POLITISCHE HAUPTSCHRIFTEN: UEBERSETZT UND MIT ANMERKUNGEN VERSEHEN

John Milton

Digitized by Google

M 66
B 53

Digitized by Google

John Milton's

Politische Hauptschriften.

Uebersetzt

und

mit Anmerkungen versehen

von

Dr. Wilhelm Bernhardi.

Band I.

Berlin 1874.
Erich Koschny.
(L. Heimann's Verlag.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Das Werk, dessen Beginn hier vorliegt, ist auf drei Bände berechnet, von denen die zwei ersten die hauptsächlichsten prosaischen Schriften Miltons enthalten sollen, während der Dritte für eine ausführliche Lebensbeschreibung des als Dichter und Denker gleich bedeutenden, in jeder Beziehung höchst merkwürdigen und unter seinen Zeitgenossen durch Geist und Charakter hoch hervorragenden Mannes bestimmt ist.

Der vorliegende Band enthält: die Abhandlung über Erziehung, Areopagitica, die zwei Bücher über Ehescheidung, die bürgerliche Gewalt in Kirchensachen und die Vertheidigung des englischen Volkes.

Der zweite Band wird die zweite Vertheidigung des englischen Volks, den Eikonoklastes, die Apologie des Smectymnus und die Begründung des Kirchenregiments enthalten. An diese größeren Abhandlungen sollen sich dann einige der interessantesten kleineren schließen, z. B.: Ueber wahre Religion, Ketzerei, Schisma, und welche Mittel am Besten gegen das Anwachsen des Papstthums anzuwenden wären; Betrachtungen über die besten Mittel, Miethlinge aus der Kirche zu entfernen, und über die Bischöfe.

Der dritte Band endlich wird, wie schon bemerkt, eine ausführliche Lebensgeschichte Miltons bringen, für welche eine vollständige Darstellung dieses ausgezeichneten Mannes in seinen Verhältnissen als Dichter, Schriftsteller und Privatmann und alle Erläuterungen aufbewahrt sind, welche für das volle Verständniß seiner Werke, deren Veranlassung und Reihenfolge u. s. w. gegeben werden müssen.

Schließlich muß ich sowohl die Leser als auch die etwaigen Beurtheiler dieses Werkes aus mehr als einem Grunde um freundliche Nachsicht ersuchen. Bei den Ersteren muß ich wegen der durch mehrmalige Erkrankung und mannigfache Störungen anderer

399022

Digitized by Google

Art so lange verzögerten Erscheinens dieser Schrift um Verzeihung bitten, indessen hoffe ich versichern zu können, daß die Hindernisse, welche eine rasche Vollendung des Ganzen bisher hemmten, völlig beseitigt sind und die Arbeit nunmehr schneller von Statten gehen und in nicht allzulanger Zeit gänzlich beendet sein wird.

Dem einsichtigen Beurtheiler des Buches aber möchte ich mir erlauben, einige Bemerkungen entgegen zu bringen, die vielleicht nicht ganz ungeeignet sein dürften, ihn gegen Schwächen oder Fehler der Uebersetzung, an deren Vorhandensein ich keinen Augenblick zweifle, nachsichtiger und milder zu stimmen.

Zuerst ist die Sprache Miltons an sich, da sie von der Eigenthümlichkeit und geistigen Richtung des großen Mannes auf das Wesentlichste und Stärkste bestimmt wird, oft hart, rauh und immer so gedrängt, daß sie fast unter der Wucht der Gedanken erliegt und in Folge dessen oft dunkel wird oder doch schwer zu enträthseln ist. Zu diesem, in der Sache selbst liegenden Uebelstande kommt aber der zweite, nicht minder wesentliche, daß wir von Miltons Werken, wenigstens von seinen prosaischen Schriften, keine kritische Ausgabe besitzen, welche den gerechten Anforderungen unserer Zeit entspräche und die uns über die wahre Lesart in's Klare setzte. Die Originaldrucke sind aber namentlich in Deutschland von so großer Seltenheit, daß man es für ein ausgezeichnetes Glück halten muß, ihrer habhaft zu werden. In Folge dessen ist man lediglich auf sich selbst und in einzelnen Fällen auf seine Conjekturen angewiesen und es ist daher mehr als ein Mal höchst fraglich, ob man so glücklich gewesen ist, das Richtige zu treffen, und zwar um so mehr, als selbst die besten Wörterbücher uns gerade dann im Stiche zu lassen pflegen, wenn wir ihrer am Nöthigsten bedürfen.

Mit diesen wenigen Worten empfehle ich das Buch dem Wohlwollen des Publikums, da ich überzeugt bin, daß die Gedanken eines großen Mannes selbst dann noch vom höchsten Interesse sind, wenn wir ihnen auch nicht beistimmen können oder genöthigt sind, ihnen entgegen zu treten.

Berlin, im April 1874.

Wilhelm Bernhardi.

Digitized by Google

Abhandlung

von der

weltlichen Macht in kirchlichen Angelegenheiten,

worin nachgewiesen wird,

daß keine Macht auf Erden ein Zwangsrecht in Religionssachen hat.

(Zuerst gedruckt 1659.)

Digitized by Google

An das Parlament der Republik England und deren Provinzen.

Ich habe dieſe Abhandlung, hohe Verſammlung, für die ſehnlich erwartete Zeit Eurer Sitzungen in Bereitſchaft gehalten, welche die natürliche Pflicht und Liebe, obwohl ſie alle chriſtliche Obrigkeit angeht, und daher in der gemeinſamen Sprache der Chriſtenheit geſchrieben ſein ſollte, auf meine Nation beſchränkt und ihr zunächſt gewidmet hat; und zu einer Zeit, in welcher das baldige Leſen derſelben Euch, zum leichteren Vollbringen Eures großen Werkes, vor vieler Arbeit und Hinderung bewahren mag, indem ich von den zweien, gemeiniglich vorgeſchlagenen Theilen, dem weltlichen und kirchlichen, den weltlichen allein Eurer beſonderen Obhut empfehle; den kirchlichen denen allein, von welchen er Namen und Weſen hernimmt. Aber nicht allein aus dieſem Grunde verlange oder glaube ich Genehmigung zu finden, ſondern außerdem in zweifacher Beziehung. Erſtens als einer, der das klare Zeugniß der Schrift und proteſtantiſcher Grundſätze vor das Parlament von England bringt, welches in allen ſeinen neuerlichen Beſchlüſſen gelegentlich bezeugt hat, nur die wahre proteſtantiſche, chriſtliche Religion, wie ſie in der heiligen Schrift enthalten iſt, zu vertheidigen. Sodann, daß Ihr, in Anbetracht, daß Eure Gewalt nur eine zeitweiſe iſt, und Ihr in Euch Eure eigne chriſtliche Freiheit habt, die zu einer oder der anderen Zeit unterdrückt werden mag, deſſen aufrichtig eingedenk, während Ihr an der Regierung ſeid, Sorge tragt, anderer Menſchen Gewiſſen ſo zu beachten, wie Ihr wünſchen würdet, daß Euer eigenes unter der Machthaberſchaft Anderer beachtet würde, und zu bedenken, daß jedes Geſetz gegen das Gewiſſen von gleicher Kraft gegen jedes Gewiſſen iſt und ſo vielleicht auf eine oder die andere Art auf Euch ſelbſt zurückfallen könnte. An einem Vortheile zweifle ich nicht, daß ich an viele ausgezeichnete Perſonen unter Euch ſchreibe, welche in dieſem wichtigen Punkte des Chriſtenthums bereits vollkommen und überzeugt ſind. Einige derſelben erinnere ich mich vor mehreren Jahren in einer Rathsverſammlung, die der Eurigen an Autorität am nächſten ſtand, gehört zu haben, welche Religion und weltliche Klugheit ſo gut verbanden, und doch die Verſchiedenheit der Macht einer jeden ſo gut unterſchieden, und zwar nicht bloß bei der Abſtimmung, ſondern häufig auch bei der Debatte, weshalb es ſo ſein müſſe, daß, wenn irgend einer der Anweſenden vorher die entgegengeſetzte Meinung gehabt hatte, er ohne Zweifel als ein in dieſem Punkte Bekehrter fortgegangen ſein und bekannt haben wird, daß Staat und Religion, wenn jemals,

Digitized by Google

dann endlich in der Chriſtenheit blühen werden, wenn entweder diejenigen, welche regieren, zwiſchen weltlich und religiös unterſcheiden, oder nur die, welche unterſcheiden, zur Regierung zugelaſſen werden. Bis dahin kann man nichts als Wirren, Verfolgungen und Unruhen erwarten; den innerlichen Verfall der wahren Religion unter uns, und ſchließlich die völlige Niederlage durch einen gemeinſamen Feind. Ueber bürgerliche Freiheit habe ich früher auf Anregung und nicht ohne Billigung der weltlichen Macht geſchrieben; über chriſtliche Freiheit ſchreibe ich jetzt und würde, da es Andere ſchon vorlängſt unter heidniſchen Kaiſern mit aller Freiheit gethan haben, Unrecht zu thun argwöhnen, daß ich es jetzt unter chriſtlichen Regenten, und insbeſondere ſolchen, die öffentlich ihre Vertheidigung chriſtlicher Freiheit bekennen, mit geringerem ſollte, wenn ich dies auch, durch nichts Anderes beſtimmt oder veranlaßt, ſchreibe, als durch die innere Ueberzeugung chriſtlicher Pflicht, welche ich vielleicht mit Nutzen für den gemeinſamen Herrn und Meiſter von uns Allen und mit gewiſſer Hoffnung ſeiner Billigung, die zu allererſt und hauptſächlich geſucht werden muß, hierin erfüllen mag. In der Hand ſeiner Vorſehung verbleibe ich, indem ich allen Erfolg und guten Ausgang auf Eure öffentlichen Verſammlungen zur Vertheidigung der wahren Religion und unſerer bürgerlichen Rechte herabflehe.

John Milton.

Digitized by Google

Abhandlung von der weltlichen Macht in kirchlichen Angelegenheiten.

Zwei Dinge sind es, die stets als solche erfunden wurden, welche der Kirche Gottes und dem Wachsthum der Wahrheit viel Schaden gethan haben: einerseits Gewalt, welche die Lehrer des Worts niederhält, andererseits Sold, der sie besticht. Es hat seit der Himmelfahrt unseres Erlösers wenige Jahrhunderte gegeben, in denen nicht das Eine von diesen Zweien oder beide vorgeherrscht hätten. Es kann daher niemals unpassend sein, von diesen Dingen zu sprechen, da durch sie die Kirche sich entweder in steter Abnahme und Unterdrückung, oder in steter Gefahr befindet. Diesmal soll das Erstere mein Gegenstand sein; das Letztere, wenn ich finden werde, daß Gott mich lenkt und die Gelegenheit auffordert. Die von mir angeführten Gründe werden nur aus der Schrift genommen sein und darin aus den wahrhaften Grundprincipien des Evangeliums, die für alle kundigen Christen unleugbar sind.

Und da die Regenten dieser Republik, nach Ausrottung der Prälaten, am Wenigsten Gewalt in der Religion angewendet und am Meisten von allen vor ihnen auf dieser Insel, die christliche Freiheit, seit der ersten Verkündigung des Evangeliums unter uns, beschützt haben, wofür mir Gott zu danken und sie gebührlich zu preisen nicht vergessen dürfen, so können sie, ich zweifle nicht, in dieser Abhandlung Dasjenige finden, was sie nicht nur bestärken wird, die christliche Freiheit, deren wir uns erfreuen, immer zu beschirmen, sondern auch anregen, sie zu erweitern, falls sie dieselbe noch in Etwas beschränken.

Denen, die der Religion weniger kundig, vielleicht später kommen mögen, um zu regieren oder uns Gesetze zu geben, kann Dies oder Aehnliches, wenn es ihnen gefällt, eine rechtzeitige Unterweisung sein. Für die Wahrheit wird es indessen allezeit kein unnöthiges Zeugniß, wenigstens eine Art Erfüllung der allgemeinen Pflicht sein, welche von jedem Christen, wie er weiß, nur im Verhältnisse zu dem gefordert wird, was er empfangen hat, wenn er etwas besitzt, was zum Wachsthum der Wahrheit behülflicher ist als Dasjenige, wonach man gewöhnlich trachtet, sie ungehindert zu verkündigen.

Es wird keiner großen Mühsamkeit der Auseinandersetzung bedürfen, um darzuthun, was hier unter Religionsangelegenheiten verstanden wird. Das ist ebenso bald begriffen, als definirt: nämlich solche Dinge, die haupt-

Digitized by Google

sächlich zur Erkenntniß und zum Dienste Gottes gehören und entweder, ohne höhere Offenbarung, außer dem Bereiche und dem Lichte der Natur liegen, und daher dem unterworfen sind, daß sie von der menschlichen Vernunft auf verschiedene Weise verstanden werden, oder solche Dinge, die durch göttliche Vorschrift anbefohlen oder verboten sind, deren Beachtung oder Nichtbeachtung ohne diese uns gleichgültig scheinen würde, und so nothwendiger Weise einem Jeden gleichfalls so erscheinen muß, wie die Vorschrift erfaßt wird. Daher verstehe ich hier unter Gewissen oder Religion jene volle Ueberzeugung, durch welche wir versichert sind, daß unser Glauben und Thun, in soweit wir einzusehen und mit Wahrscheinlichkeit zu beweisen fähig sind, dem Willen Gottes und seines in uns wohnenden heiligen Geistes gemäß ist, welchen wir bei Weitem mehr folgen müssen, als irgend einem menschlichen Gesetze, wie uns nicht nur sein Wort allenthalben gebietet, sondern uns auch die Vorschrift der Vernunft sagt: Apostelgeschichte 10, 19: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott." Ich verzweifle nicht, durch Gottes angeflehten Beistand, mittelst der nachfolgenden Beweise deutlich zu machen, daß Niemand für sein, dieser wissentlichen Ueberzeugung gemäßes Glauben und Handeln in der Religion, von irgend einer äußerlichen Gewalt, welcher Art sie auch sei, bestraft oder belästigt werden soll.

Erstens, es kann nicht geleugnet werden, da es die Hauptgrundlage unserer protestantischen Religion ist, daß wir, die wir keine andere äußerliche göttliche Vorschrift oder Auctorität haben, die als eine gemeinsame Grundlage unter einander Sicherheit gewährt, als die heilige Schrift und keine andere innerliche, als die Erleuchtung des heiligen Geistes, welche diese Schrift dergestalt auslegt, wie sie lediglich uns selbst und solchen, deren Gewissen wir zu überzeugen vermögen, Sicherheit gewährt, in der jetzigen Zeit keine andere Grundlage in Religionssachen haben können, als lediglich aus der Schrift. Und da es nicht möglich ist, diese ohne jene göttliche Erleuchtung zu verstehen, von welcher Niemand wissen kann, daß sie zu allen Zeiten in ihm, viel weniger, daß sie zu irgend einer Zeit ganz gewiß in irgend einem Anderen sei, so folgt klärlich, daß in Religionsangelegenheiten weder ein einzelner Mensch, noch eine Gesammtheit von Menschen für irgend eines anderen Menschen Gewissen als für sein eigenes ein unfehlbarer Richter oder Aburtheiler sein könne. Und deshalb werden jene Männer von Beroe gelobt, Apostelgeschichte 17, 11, die sogar nach der Predigt des heiligen Paulus „täglich in der Schrift forschten, ob sichs also hielte." Auch thaten sie nicht mehr, als was Gott selbst uns durch denselben Apostel an vielen Stellen befiehlt, in diesen Dingen selbst zu forschen, zu prüfen, zu urtheilen: und er giebt uns auch den Grund an, Gal. 6, 4. 5: „Ein jeglicher prüfe aber sein selbst Werk, und alsdann wird er an sich selbst Ruhm haben und nicht an Anderen. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen."

Wenn wir es also bei dem Papisten für Unwissenheit und Irreligiosität ansehen, daß er sich für entlastet in Gottes Rechnung hält, indem er lediglich das glaubt, was die Kirche glaubt, eine um wie viel größere Verwerfung wird es für den Protestanten, seinen Verurtheiler sein, sich selbst für gerechtfertigt zu halten, weil er glaubt, was der Staat glaubt? Daher hat die allgemeine Uebereinstimmung aller rechtgläubigen protestantischen Schriftsteller guten Grund, daß weder Ueberlieferungen und Concile, noch

Digitized by Google

Canones irgend einer sichtbaren Kirche, noch viel weniger aber die Edicte irgend einer Obrigkeit oder eines Gerichts, sondern die Schrift allein der letzte Richter oder die letzte Richtschnur in Religionssachen sein kann, und das lediglich im Gewissen eines jeden Christen für sich selbst.

Diese Protestation, welche die ersten öffentlichen Verbesserer unserer Religion gegen die kaiserlichen Edicte Carl's V. erhoben, welche die Kirchenüberlieferungen ohne die Schrift anbefahlen, gab den ersten Anlaß zu dem Namen Protestanten; und unter diesem Namen ist die Lehre beständig zugelassen worden, welche die Schrift der Kirche vorzieht und nur die Schrift als alleinige Erklärerin ihrer selbst für das Gewissen anerkennt. Denn wenn die Kirche, wie wir dafür halten, nicht ausreichend ist, daß ihr unbedingt geglaubt werde, was kann da noch genannt werden, das von größerer Auctorität sei als die Kirche, außer dem Gewissen, über welchem nur Gott als der größere steht? 1. Joh. 3, 20. Giebt aber irgend ein Mensch vor, daß nach seinem Gewissen die Schrift in Betreff anderer Menschen urtheile, so erhebt er sich nicht allein über die Kirche, sondern auch über die Schrift und über die Gewissen anderer Menschen; eine allzu große Vermessenheit für irgend einen Sterblichen, da jeder wahrhafte Christ, der fähig ist, von seinem Glauben Rechenschaft zu geben, das Wort Gottes vor sich, den verheißenen heiligen Geist und den Sinn Christi in sich hat, 1. Cor. 2, 16. Dies ist ein viel sicherer und besserer Führer des Gewissens, welchen er, so viel ihn selbst betrifft, bei Weitem gewisser kennen kann, als irgend eine äußerliche Norm, die ihm von Anderen aufgedrängt wird, deren Inneres er weder kennt, noch kennen kann. Wenigstens weiß er nichts von ihnen sicherer, als die eine Sache, daß sie in Bezug auf Religion seine Richter nicht sein können: 1. Corinth. 2, 15. „Der geistliche Mensch richtet Alles, aber er selbst wird von Niemand gerichtet."

Hauptsächlich aus diesem Grunde halten alle wahren Protestanten den Papst für widerchristlich, weil er sich diese Unfehlbarkeit über Beides, das Gewissen und die Schrift anmaßt: „der sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott und giebt sich vor, er sei Gott und sich überhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, 2. Thess. 2, 4. Das will sagen, nicht allein über alle Richter und Obrigkeiten, die, obwohl Götter genannt, bei Weitem nicht unfehlbar sind, sondern auch über Gott selbst, dadurch, daß er der Schrift, dem Gewissen und selbst dem Geiste Gottes in uns Gesetze vorschreibt. Da wir doch Jacobi 4, 12 finden: „Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kann selig machen und verdammen. Wer bist du, der du einen Anderen urtheilest?" Daß Christus der alleinige Gesetzgeber seiner Kirche ist und daß hier gemeint ist in religiösen Dingen, wird kein wohl begründeter Christ leugnen. So auch der heilige Paulus, Römer 14, 4: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn wohl aufrichten." Diese beiden Apostel fragen also einen über allen Ausdruck Kecken und Anmaßenden: „Wer bist du?" der du dir herausnimmst ein anderes Gesetz oder Urtheil aufzudrängen, als der einzige Gesetzgeber und Richter Christus, der allein selig machen oder verdammen kann, dem Gewissen giebt? Und die oben angeführte Stelle an die Thessalonicher belehrt uns durch ähnlichen Inhalt, daß, seien sie oder er, wer oder wo immer sie sein mögen oder können, sie von weit niederer Auctorität sind, als die Kirche, welche sie, als Protestanten, in diesen Dingen nicht zu-

Digitized by Google

lassen, und doch nicht minder widerchristlich in diesem Hauptpunkte der Widerchristlichkeit, nicht minder ein Papst oder Papstthum, als der zu Rom, wenn nicht noch weit mehr, dadurch, daß sie entweder jene Doctoren, denen sie folgen, als die höchsten Ausleger der Schrift, oder, was viel schlimmer ist, sich selbst als ein weltliches Papstthum hinstellen, indem sie nicht nur in weltlichen, sondern auch in kirchlichen Dingen eine verantwortlichkeitsfreie Oberhoheit für sich in Anspruch nehmen.

Weil nun diesem nach in Religionsangelegenheiten Niemand, auch die Kirchenhäupter nicht, hier auf Erden gegen die Gewissen Andersgläubiger richten oder entscheiden kann, so ist meine Folgerung, oder vielmehr nicht meine, sondern die unseres Heilandes selbst, daß man in diesen Dingen weder befehlen noch Zwang anwenden kann, damit man sich nicht unbesonnen in verderbliche Folgen stürzt, die in der Parabel Matth. 13, 29—31 vorher verkündigt sind: „auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen, bis zu der Ernte, und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut" u. s. w. Wodurch er erklärt, daß weder seine Diener, noch sonst irgend Jemand diese Sache verständig oder überlegt genug, ohne seine eigene, unmittelbare Leitung zu seiner gelegenen Zeit vollbringen kann, und daß man es also bis dahin nicht unternehmen soll. Dies ist ferner bestätigt 2. Corinth. 1, 24: „Nicht, daß wir Herren über Euren Glauben sind, sondern Gehülfen Eurer Freude." Wenn die Apostel keine Herrschaft oder Zwangsgewalt über Glauben oder Gewissen hatten, um wie viel weniger haben es gewöhnliche Diener: 1. Pet. 5, 2. 3. „Weidet die Heerde Gottes nicht aus Zwang und nicht als Herren über Gottes Eigenthum." Man wird aber einwenden, es stürze alle Kirchenzucht, jede Rüge von Irrthümern, wenn Niemand entscheiden kann. Meine Antwort ist, daß das Vernommene die ungefälschte Schrift ist, welche kirchliche Urtheilssprüche und Entscheidungen nicht verbietet, außer, wenn sie in Gewaltthätigkeit gegen ein nicht überführtes Gewissen endigen.

Möge auslegen und entscheiden, wer da wolle, wenn es nur der wahren Kirchenzucht gemäß ist, welche nur über Diejenigen geübt wird, welche sich freiwillig dem Vertrage der Vereinigung angeschlossen haben und nur bis zu einer Trennung von den Uebrigen geht, niemals aber zu körperlichen Zwangsmitteln oder Geldbußen schreitet, die in allen geistlichen Dingen die beiden Arme des Antichrist, nicht der wahren Kirche sind; da der eine eine Inquisition, der andere aber nicht besser ist als ein zeitlicher Sündenerlaß für Geld, welches die Kirche oder die Obrigkeit erpreßt. Beides, das Eine wie das Andere ist eine vergängliche Genugthuung für Dasjenige, wofür Christus ewiglich genug gethan hat; eine päpstliche Umwandlung der Strafe zu einer körperlichen, statt einer geistlichen; eine Genugthuung vor Menschen und insbesondere vor der Obrigkeit, wofür und gegen welche wir keine schulden. Dies und Mehreres sind die Ungerechtigkeiten der Gewalt und der Geldstrafen in Religionssachen, außer denjenigen, worauf ich das meiste Gewicht lege, der Verletzung von Gottes ausdrücklichem Befehl im Evangelium, wie gezeigt worden ist.

Wenn also auf diese Weise die Kirchenobern in Religionssachen keine Gewalt anwenden können, wäre es auch nur aus dem Grunde, daß sie nicht unfehlbar über das Gewissen ohne Erweis entscheiden können, um

Digitized by Google

wie viel weniger haben die weltlichen Obrigkeiten die rechtmäßige Macht, da Gewalt anzuwenden, wo sie noch viel weniger richten können; es wäre denn, daß sie die weltlichen Vollstrecker für diejenigen zu sein meinen, welche keine weltliche Macht haben, ihnen einen solchen Auftrag zu geben, ja nicht einmal die kirchliche zu irgend welchen Zwang oder Gewaltthätigkeit in Religionssachen. Um Alles kurz zusammen zu fassen, wenn wir glauben müssen, wie die Obrigkeit vorschreibt, warum nicht lieber wie die Kirche? Wenn, ohne Ueberzeugung, nicht wie die Eine oder die Andere, wie kann Zwang da gesetzlich sein? Aber es giebt Leute, die gleich bei der Hand sind zu schreien, was soll denn gegen Blasphemie geschehen? Diese möchte ich zuerst ermahnen, das Volk nicht auf diese Weise durch ein griechisches Wort zu erschrecken und zu verwirren, sondern es besser zu belehren, was es heißt, da es ein ganz gebräuchliches und gewöhnliches Wort in jener Sprache ist, um jede Verläumdung, jede boshafte oder schlimme Rede, gegen Gott oder Menschen oder irgend etwas Gutes zu bezeichnen. Blasphemie oder schlimme, boshafte Rede gegen Gott liegt in Gemäßheit des Spruches Marc. 9, 39: „Es ist Niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden", dem religiösen Gewissen fern. Wenn dies nicht genügt, so weise ich sie an die kluge und recht überlegte Acte vom 9. August 1650, in welcher das Parlament festsetzt, daß Blasphemie gegen Gott, insofern sie ein Verbrechen ist, vor den weltlichen Richterstuhl gehört, plenius et melius Chrysippo et Crantore, in ehrlichem Englisch, viel vorsichtiger, einsichtsvoller und rechtgläubiger, als eine zweimal so große Anzahl von Geistlichen, in vielen weitläuftigen Bänden gethan hat; obwohl, aller Wahrscheinlichkeit nach, Diejenigen, deren ganzes Studium und Handwerk diese Dinge sind, viel einsichtsvoller und glaubwürdiger sein sollten, als sie größtentheils sind. Gleichwohl sind weder diese noch jene immer irrthumsfrei oder unfehlbar. Aber wir sollen nicht so davon kommen; ein anderes griechisches Gespenst stellt sich uns in den Weg, Häresie und Häretiker; in derselben Weise für das Volk eine Schmähung, weil in einer unbekannten Sprache. Man sollte ihm zuerst erklären, daß Häresie in jener Sprache seiner Bedeutung nach kein Wort schlimmer Art ist, indem es nur die Wahl oder Befolgung irgend einer guten oder schlechten Ansicht in der Religion oder in irgend einer anderen Wissenschaft ausdrückt, und das nicht allein bei heidnischen Schriftstellern, sondern auch im neuen Testamente selbst, ohne Rüge oder Tadel. Apostelgesch. 15, 5: „Etliche von der Pharisäer Häresie (Secte), die gläubig geworden," und 26, 5: „Denn ich bin ein Pharisäer gewesen, welches ist die strengste Häresie (Secte) unseres Gottesdienstes." In diesem Sinne kann presbyterianisch oder independentisch ohne Vorwurf eine Häresie genannt werden. Wo es mit Tadel erwähnt wird, scheint es wenig von Schisma verschieden zu sein. 1. Corinth. 11, 18. 19. „Ich höre, daß Spaltungen (Schismen unter Euch sind" u. s. w. „Es müssen auch Parteiungen (Häresien) unter Euch sein" u. s. w. Zwar möchten Einige, die nach ihrem eigenen Kopfe über Häresie schreiben, sie zu etwas viel schlimmerem, als Schisma machen, da doch im Gegentheil Schisma Trennung bedeutet und zwar im schlimmsten Sinne, Häresie nur Wahl einer Meinung vor der anderen, was man ohne Zwietracht kann. In der Zeit der Apostel, ehe die Schrift niedergeschrieben worden, war Häresie eine Lehre, die gegen die Lehre, welche sie verkündeten, aufrecht

Digitized by Google

erhalten wurde, was in unserer Zeit nicht anders definirt werden kann, als eine gegen das Licht, welches wir jetzt nur durch die Schrift haben, aufrecht erhaltene Lehre. Da also kein Mensch, keine Synode, keine menschliche Versammlung, wenn sie auch die Kirche heißt, über den Sinn der Schrift für das Gewissen eines anderen Menschen definitiv aburtheilen kann, welches, wie wohl bekannt, ein allgemeiner Grundsatz der protestantischen Religion ist, so folgt klar, daß derjenige, welcher in der Religion den Glauben oder die Meinungen festhält, welche nach seinem Gewissen und möglichsten Verständniß mit der größten Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit in der Schrift hervortreten, wenn er Anderen auch im Irrthume zu sein scheint, mit nicht mehr Recht als Häretiker verurtheilt werden kann, als seine Verurtheiler, die nur dasselbe thun, während sie ihn für sein Thun verurtheilen. Denn fragt sie oder irgend einen Protestanten: wer die höchste Auctorität hat, die Kirche oder die Schrift? und sie werden ohne Zweifel antworten, die Schrift, und werden ohne Zweifel bekennen, daß man Demjenigen folgen müsse, was die höchste Auctorität hat. Derjenige also, welcher nach seinen besten Begriffen, wenn auch irgend einem von der ganzen Kirche genommenen Punkte der Lehre zuwider. der Schrift folgt, ist nicht der Ketzer, sondern der, welcher gegen sein Gewissen und eine auf der Schrift gegründete Ueberzeugung, der Kirche folgt. Um dies noch unläugbarer zu machen, will ich nur ein einfaches Gleichniß entlehnen, dasselbe, dessen sich unsere Schriftsteller, wenn sie den Papisten gegenüber auf das Deutlichste darlegen wollen, daß wir mit Recht die Schrift der Kirche vorziehen, oft in dieser Weise bedienen. Wie die Samaritaner, an Christum anfangs auf das Wort des Weibes, sodann aber, und viel lieber, auf sein eigenes glaubten, so wir an die Schrift: anfangs auf das Wort der Kirche, späterhin aber, und viel mehr, auf ihr eigenes, als das Wort Gottes; ja an die Kirche selbst glauben wir dann um der Schrift willen. Der Schluß folgt von selbst: Wenn wir, nach der protestantischen Lehre an die Schrift glauben nicht nach dem Ausspruche der Kirche, sondern nach ihrem eigenen, als dem Worte Gottes, so müssen wir das glauben, was wir in unserem Gewissen als dasjenige begreifen, was die Schrift sagt, wenn diesem auch die sichtbare Kirche mit allen ihren Doctoren widerspricht. Und da wir unterwiesen sind, ihnen nur um der Schrift willen zu glauben, so sind Diejenigen, welche dies thun, keine Ketzer, sondern die besten Protestanten, und können durch ihre Meinungen, seien diese, welche sie wollen, keinem Protestanten Schaden thun, dessen Norm ist, sie nur nach der Schrift anzunehmen, welche für sein eigenes Gewissen überzeugend auszulegen Niemand fähig ist, als er selbst, vom heiligen Geiste geleitet, und nicht so geleitet, kann Niemand ein schlimmerer Verführer für ihn sein, als er selbst. Den Protestanten also, deren gemeinsame Norm und Prüfstein die Schrift ist, kann nichts mit mehr Gewissenhaftigkeit, mehr Billigkeit, nichts protestantischer gestattet werden, als eine allzeit freie, gesetzliche Debatte durch Schrift, Zusammenkunft oder Disputation über irgend welche Meinung, die durch die Schrift bestreitbar ist. Denn wir folgern, daß Niemand in Religionssachen zu unserer Zeit eigentlich ein Ketzer ist, als derjenige, welcher Traditionen oder Meinungen aufrecht hält, die nicht durch die Schrift erweisbar sind, welches, so viel ich weiß, nur die Papisten sind, sie die einzigen Ketzer, die Alle für Ketzer halten, außer sich selbst. Solche wie diese, wurden nach dem mosaischen Gesetze

Digitized by Google

allerdings als die einzigen wahren Ketzer, Götzendiener, sichtliche und offenbare Verläugner Gottes und seines anerkannten Gesetzes am Leben gestraft, im Evangelium aber werden dergleichen nur durch Ausstoßung bestraft: Tit. 3, 10, „einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist.“ Aber Diejenigen, denen dies nicht gewichtig genug ist, und welche die heilige Ehrfurcht und geistliche Wirksamkeit nicht verstehen, die, nach des Apostels Ausdruck, in so hohem Grade in der Kirchendisciplin liegt, 2. Corinth. 10, wovon sogleich, und die schwächlich glauben, daß die Kirche Gottes nicht lange bestehen kann, außer in leiblicher Furcht, müssen, aus Mangel anderweitiger Beweise, nothwendig die Stelle des heiligen Paulus, Röm. 13 verdrehen, um eine weltliche Inquisition aufzurichten und der Obrigkeit das weltliche Richteramt und das Strafrecht in kirchlichen Angelegenheiten zu verleihen. Aber, laßt uns sehen, mit welcher Stärke des Beweises. „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit.“ Erstens, wie beweisen sie, daß der Apostel andere Obrigkeiten meint, als diejenigen, unter denen die, an welche er schreibt, damals standen, die sich ganz und gar nicht in kirchliche Angelegenheiten mischten, außer als Tyrannen und Verfolger? Und von diesen, hoffe ich, werden sie weder das Recht der Obrigkeit, in geistlichen Dingen zu richten, noch die Pflicht unseres derartigen Gehorsams herleiten wollen. Wie beweisen sie demnächst, daß er hier Denen ein Recht auf geistliche Dinge zugesteht, welchen er, so viel an ihm lag, das Urtheilen in weltlichen vorenthielt? 1. Cor. 6, 1 u. s. w. Wenn er selbst an den Kaiser appellirte, so geschah das, damit über seine Unschuld, nicht über seine Religion geurtheilt würde. „Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten;“ also sind sie kein Schrecken für das Gewissen, welches auf Grund der Schrift die Norm oder der Richter über die guten Werke ist. Aber Ketzerei, sagen sie, wird Gal. 5, 20 unter die bösen Werke gezählt; als ob alle bösen Werke durch die Obrigkeit gestraft werden müßten, deren diese Stelle, ihre eigene Citation, außer der Ketzerei eine hinlängliche Anzahl aufrechnet, um sie zu widerlegen. „Unreinlichkeit, Unzucht, Feindschaft, Hader, Zwietracht, Zorn, Streit, Neid,“ von welchen allen es viel augenscheinlicher ist, daß sie von ihr gerichtet werden können, als die Häresie, wie sie dieselbe definiren, und doch halte ich dafür, daß sie weder diese noch viele andere solcher bösen Werke ihrer Gerichtsbarkeit und Bestrafung werden unterwerfen wollen. „Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes; so wirst du Lob von derselben haben. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut.“ Dies zeigt, daß religiöse Angelegenheiten hier nicht gemeint sind, in welchen sie von der Obrigkeit, deren hier gedacht wird, kein Lob haben konnten. „Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut:“ wahr, aber in dem Amte, und zu dem Zwecke, und durch diese Mittel, welche in dieser Stelle klar gefunden werden müssen, wenn sie beabsichtigen, aus dieser Stelle den Beweis zu führen. Und wie dir zu gut, durch Zwang, Unterdrückung und Bestrickung deines Gewissens? Der Diener Gottes sind viele, und deren Aemter nicht weniger verschieden, als mannigfaltig; keines ist verschiedener als die Regierung des Staates und der Kirche. Wer beide zu regieren sucht, muß nothwendiger Weise schlimmer als ein hoher Prälat, oder als ein Besitzer vieler Kirchenpfründen sein. Denn der Eine in seinem eigenen, der Andere nicht in seinem eigenen und zum großen Theile nicht völlig verstandenen Amt und Beruf, macht

Digitized by Google

sich zum obersten Herrn oder Papst der Kirche, so weit seine Richtergewalt sich erstreckt, und alle Diener Gottes innerhalb derselben, zu seinen Dienern, oder vielmehr nur in Betreff der Amtsverrichtung, nicht der Regierung, zu seinen Vertretern, während er selbst sich anmaßt, Dinge durch weltliche Gewalt zu regieren, die nur durch geistliche zu regieren sind; da doch eben dieses Kapitel, Vers 6, indem es ihm sein besonderes Amt anweist, welches die höchste Aufmerksamkeit erfordert, ihm, des vollwichtigen Amtes wegen, in welchem allein er „Gottes Diener ist, der seines Berufes wartet", dieses, das schlimmer als Pfründenanhäufung ist, verbietet.[1]) Mit geringerem Erfolge führen sie[2]) hier Moses an, der Alles auf unmittelbare göttliche Anordnung that, auch nicht Asa, Jehosaphat oder Josiah, die alle, sobald es ihnen gefiel, Antwort von Gott empfangen konnten und denen er einen Staat übergeben hatte, der mit einer Nationalkirche verbunden war, die geübter in leiblicher, als in geistiger Gottesverehrung war, so daß man die Kirche einen Staat und den ganzen Staat eine Kirche nennen konnte. Nichts von dem kann vom Christenthum gesagt werden, welches ohne Hülfe der Obrigkeit, ja mitten unter deren Widerstand überliefert wurde; wie gering ist also die Beziehung zu ihr, oder die Erwähnung derselben, außer der unseres Gehorsams gegen ihre weltlichen Gesetze, sofern diese das Gute begünstigen und das Böse zurückschrecken? Das ist die recht eigentliche Arbeit der Obrigkeit, welche in demselben Verse folgt und deutlich zeigt, worin sie die Dienerin Gottes ist, „eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut". Aber zuerst müssen wir wissen, wer Derjenige ist, der Böses thut: der Häretiker, sagt man, gehört zu den ersten. So laßt uns denn mit Gewißheit wissen, wer ein Häretiker ist; und daß Derjenige, welcher in der Religion Meinungen aus der Tradition, oder von eigener Erfindung und nicht aus der Schrift, sondern vielmehr gegen dieselbe aufrecht erhält, der einzige Häretiker ist: wiewohl es bereits, ohne daß eine Wiederholung nöthig wäre, bewiesen worden ist, daß sogar diese nicht immer von der Obrigkeit zu bestrafen sind, außer wenn sie etwas Böses gegen das im eigentlichen Sinne sogenannte bürgerliche Gesetz gethan haben. „Thust du aber Böses, so fürchte dich." Nach der Schrift und dem Evangelium, gemäß dem Gewissen, handeln, heißt nicht Böses thun; wenn wir sie nicht fürchten müssen, muß sie durch

---

[1]) Der Satz ist etwas dunkel und schwierig, besonders dadurch, daß Alles in eine Periode zusammen gefaßt ist. Es scheint, als wolle der Verfasser sagen: Beide, der Geistliche, der hohe Prälat, sowie der Laie, der Pfründenbesitzer, machen sich, wenn sie geistliche Dinge durch weltliche Mittel zu regieren suchen, zum Papste und würdigen die Diener Gottes zu ihren Dienern herab, indem sie ihnen nur die Amtsverrichtungen, nicht aber auch die Regierung überlassen. Es ist aber doch noch zwischen beiden ein Unterschied; der Eine, der hohe Prälat, ist in seinem eigenen Amt und Beruf, d. h. er ist Geistlicher, so zu sagen von Profession, der andere aber, der Laie, der Pfründenbesitzer, ist nicht in seinem eigenen Beruf und Amt, d. h. er ist kein Geistlicher und versteht daher den geistlichen Beruf nicht völlig. Nun läßt aber M. den Ersteren, der als solcher keine weltliche Macht besitzt, sondern sie erst anrufen muß, ganz fallen und spricht nur von dem Letzteren, der weltliche Macht hat und zeigt ihm, wie die Bibel verbietet, sich derselben in geistlichen Dingen zu bedienen.

[2]) Nämlich die Vertheidiger der weltlichen Gewalt in geistlichen Angelegenheiten.

Digitized by Google

ihr Richten keine Veranlassung geben. Religionsangelegenheiten sind hier also nicht gemeint. „Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst.“ Ja, ganz und gar umsonst, wenn sie damit, sie weiß nicht was, schlägt; wenn für Häresie, in Betreff deren selbst die Kirche nicht mit unbedingter Gewißheit entscheiden kann, geschweige denn sie, daß dieselbe etwas der Art sei; wenn die Wahrheit statt des Irrthums, da sie selbst so oft irrt, dann trägt sie das Schwert nicht nur umsonst, sondern ungerechter Weise und zum Schaden. „Seid unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.“ Wie des Gewissens willen gegen das Gewissen? Aus all diesen Gründen geht deutlich hervor, daß der Apostel an dieser Stelle weder der damaligen Obrigkeit, noch der jetzigen, ein Rechtsprechen oder Zwangsrecht in Religionsangelegenheiten einräumt, und uns auf keine andere Weise ermahnt, als jene Römer. Es ist nun zwei Mal mein Loos gewesen, diese viel gedeutete und bestrittene Stelle der Schrift unter Gottes Beistand zu vertheidigen; früher gegen Salmasius und die königliche Tyrannei gegen den Staat, jetzt gegen Erastus und die Tyrannei des Staats gegen die Kirche. Wenn man die Obrigkeit aus so unsichern, oder vielmehr so unwahrscheinlichen Gründen wie diese, mit dem geistlichen Richteramte bekleidet, kann man sie ebenso gut auf dieselbe geistliche Weise mit der Macht der höchsten Strafe, der Exkommunikation ausrüsten, und dann das geistliche ins leibliche verkehren, wie das nicht schlechtere Autoren als Chrysostomus, Hieronymus und Augustinus gethan haben, welche Erasmus und andere in ihren Anmerkungen zum neuen Testament anführen, um das Abschneiden, welches der heilige Paulus denen wünscht, welche die Galater zur Beschneidung zurückgebracht hatten, für nichts Geringeres als die Strafe der Entmannung zu erklären. Und Grotius fügt hinzu, daß diese verschneidende Strafe der Beschneider deshalb bei den Westgothen ein Strafgesetz wurde. Ein gefährliches Beispiel vom Anfange im Geist, um so im Fleische zu enden, da es viel glaublicher scheint, daß unter diesem Abschneiden ein Abschneiden von der Kirche, eine nicht ungewöhnliche Bezeichnung in der Schrift, und eine heftige Verwünschung, kein Befehl gemeint ist. Ich habe aber diese Stelle erwähnt, um zu zeigen, wie abgeschmackt Diejenigen oft beweisen, welche nicht gelernt haben, richtig zwischen weltlicher und geistlicher Macht zu unterscheiden. Wie viele Verfolgungen also, Einkerkerungen, Verbannungen, Bestrafungen und Geißelungen, wie viel Blutvergießen haben die Vergewaltiger des Gewissens zu verantworten, und die Protestanten mehr noch als die Papisten! Denn der Papst, der nach seinen Grundsätzen richtet, bestraft diejenigen, welche nicht glauben, wie die Kirche, wenn auch gegen die Schrift, glaubt. Aber der Protestant, der einen Jeden lehrt, an die Schrift, wenn auch gegen die Kirche zu glauben, hält Diejenigen für ketzerisch und verfolgt sie, seinen eigenen Grundsätzen zuwider, die in irgend einer Besonderheit so glauben, wie er sie im Allgemeinen lehrt; Diejenigen, welche die Schrift am Meisten ehren und an sie glauben, aber an keine, wenn auch allgemeine Auslegung, die ihr zuwider ist; Diejenigen, welche die Schrift nur für sich selbst auslegen, die, nach seinem eigenen Grundsatz, ihnen Niemand auslegen könne, als sie sich selbst; Diejenigen, welche die Schrift, nach seiner eigenen Lehre in keiner anderen Weise zu ihrer Erbauung gebrauchen, als er sie selbst zu deren Bestrafung gebraucht; und so verfolgt seine Kirchenzucht den als einen Ketzer, welchen seine Lehre

Digitized by Google

als einen wahrhaft Gläubigen anerkennt. Der Papist fordert unseren Glauben, als der Kirche über die Schrift hinaus gebührend, und unter der Kirche, welche das ganze Volk Gottes ist, versteht der Papst die allgemeinen Concile, die nur aus Prälaten bestehen, und die anerkannten Kirchenväter. Aber der verwaltigende Protestant, obwohl er solchen Glauben an irgend eine Kirche, welcher Art immer, läugnet, maßt es sich für sich selbst und seine Prediger an, die von viel zu geringer Auctorität sind, als daß sie die Kirche genannt, und ihnen mehr als der Schrift geglaubt werden könnte. Zieht man das Alles wohl in Betracht, so hat er für seine Verfolgung um so mehr zu verantworten, als ein Papist, jemehr er bekennt ein wahrer Protestant zu sein. Kein Protestant also, wes Glaubens er auch sei, welcher der Schrift allein folgt, welche der gemeinsame Glaube ist, in dem Alle übereinstimmen, und die zugestandene Norm für Jedermanns Gewissen vor sich selbst, sollte, nach der gemeinsamen Lehre der Protestanten, um der Religion willen vergewaltigt und belästigt werden.

In Betreff dessen aber, weshalb Papstthum und Götzendienst nicht gleichfalls um deswillen beanspruchen können, geduldet zu werden, habe ich viel weniger zu sagen. Je mehr man ihre Religion in Betracht zieht, um so weniger kann sie für eine Religion erkannt werden, sondern vielmehr für ein römisches Fürstenthum, welches darnach strebt, seine alte Weltherrschaft unter einem neuen Namen und dem leeren Schatten einer katholischen Religion aufrecht zu erhalten, die fürwahr richtiger eine katholische Ketzerei gegen die Schrift genannt und hauptsächlich durch eine weltliche und, außer in Rom, eine fremde Macht unterstützt, mit Recht daher als verdächtig von der Obrigkeit eines anderen Landes nicht geduldet wird. Ueberdies wird durch den blinden Glauben, zu welchem sie sich bekennen, das Gewissen gleichfalls blind und verwirkt seine christliche Freiheit. Wer kann also für solch ein Gewissen sprechen, welches, als blindlings im Dienste des Menschen anstatt in dem Gottes stehend, beinahe zu keinem Gewissen wird; wie der Wille, welcher nicht frei ist, zu keinem Willen wird? Dennoch geschieht es mehr aus einer richtigen Staatsklugheit, als um der Religion willen, wenn man sie nicht duldet. Und ebenso wenig verdienen diejenigen, welche vergewaltigen, obwohl sie sich zu den Protestanten bekennen, geduldet zu werden, da sie nicht weniger des Papstthums in diesem allerpäpstischen Punkte schuldig sind. Was endlich den Götzendienst betrifft, wer weiß nicht, daß er offenbar gegen alle Schrift, alten und neuen Testaments und daher eine wahrhafte Ketzerei, oder vielmehr eine Gottlosigkeit ist, womit ein rechtschaffenes Gewissen nichts zu thun hat, und dessen Wirkungen so offenbar sind, daß eine Obrigkeit kaum irren kann, wenn sie ihn verbietet und wenigstens die öffentliche und Aergerniß erregende Ausübung desselben untersagt.

Nach Erledigung dieser Einwürfe gehe ich nun zu einem anderen Grunde über, weshalb es für die weltliche Obrigkeit ungesetzmäßig ist, in Religionsangelegenheiten Gewalt anzuwenden, welcher darin besteht, daß sie als weltliche Obrigkeit kein Recht in diesen Dingen zu richten hat, wenn wir ihr auch einräumen wollen, daß sie dazu befähigt sei, was sie bewiesenermaßen nicht ist. Christus hat seine eigenthümliche Regierung, welche zu allen seinen Zwecken und Absichten bei Leitung seiner Kirche an und für sich hinreicht, aber verschieden von derjenigen der weltlichen Obrigkeit ist. Und die Verschiedenheit in dieser Sache besteht hauptsächlich darin, daß sie

Digitized by Google

nicht durch äußere Gewalt regiert, und dies aus zwei Gründen: Erstens weil sie nur mit dem inneren Menschen und seinen Handlungen zu thun hat, die alle geistlich und äußerer Gewalt nicht unterworfen sind. Zweitens, uns die göttliche Herrlichkeit seines göttlichen Königreichs zu zeigen, welches, ohne weltliche Macht, im Stande ist, alle Mächte und Königreiche dieser Welt, die nur durch äußerliche Gewalt aufrecht erhalten werden, zu unterwerfen. Daß der innere Mensch nichts anderes als der innere Theil des Menschen ist, sein Verstand und sein Wille, und daß seine hieraus, allein nicht einfach hieraus, sondern auch aus der Einwirkung der göttlichen Gnade hervorgehenden Handlungen, nach dem Evangelium der ganze Gegenstand der Religion sind, wird klar hervorgehen, wenn wir in Betracht ziehen, was diese Religion ist, woraus wir noch klarer einsehen werden, daß sie nicht vergewaltigt werden kann.

Was die evangelische Religion ist, das ist in zwei Worten ausgesprochen, — Glaube und Nächstenliebe, oder Glaube und Ausübung. Daß dieses Beides, entweder das Eine aus dem Verstande, das Andere aus dem Willen, oder beide gemeinschaftlich aus beiden, einst allerdings natürlich frei, jetzt aber nur insoweit, als sie wiedergeboren und von der göttlichen Gnade beeinflußt sind, hervor fließen, ist zum Theil aus dem gesunden Menschenverstande und unbestrittenen Grundsätzen, im Uebrigen aus der Schrift vollkommen klar. In Betreff unseres Glaubens Matth. 16, 17, „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel;" in Bezug auf unser Handeln, so weit es religiös und nicht rein weltlich ist, erklären Gal. 5, 22. 23 und andere Stellen, daß es allein die Frucht des Geistes sei. Ja sogar unsere ganze thätige religiöse Pflicht ist in der christlichen Liebe, oder der Liebe zu Gott und unserem Nächsten enthalten, nicht zu erzwingen, doch aber die Erfüllung des ganzen Gesetzes, das heißt unserer ganzen religiösen Handlungsweise. Wenn also Beides, unser Glaube und unsere Handlungsweise, die unsere ganze Religion umfassen, aus Kräften des inneren Menschen hervorgeht, die an sich von Natur frei und unzwingbar sind, und unsere Handlungsweise, nicht allein aus Kräften, die mit Freiheit ausgestattet sind, sondern überdies aus der Liebe und Barmherzigkeit, wogegen Gewalt unzulässig, und alle diese durch Sünde verlorenen Dinge in uns lediglich durch die Macht und die Gabe Gottes erneut und wiedergeboren sind, wie kann eine solche Religion, wie diese, menschliche Gewalt zulassen, oder gegen eine solche Religion in irgend einer Weise Gewalt angewendet werden, ohne sofort die Religion und das Evangelium zu vernichten und wirkungslos zu machen? Und daß, ein äußerliches Bekenntniß erzwingen, welches, wenn auch nicht die innere Religion, angeblich vielleicht erzwungen werden muß, nur die Heuchelei erzwingen, aber nicht die Religion fördern heißt, soll, obgleich an sich klar genug, vor dem Schlusse noch anderweitig offenbar werden. Der andere Grund, aus welchem Christus äußere Gewalt bei Regierung seiner Kirche verwirft, ist, wie ich vorher sagte, uns die göttliche Herrlichkeit seines geistlichen Reiches zu zeigen, das im Stande ist, ohne weltliche Gewalt alle Mächte und Reiche dieser Welt, die nur durch äußerliche Gewalt aufrecht erhalten werden, zu überwinden. Daher ist die Aufrechterhaltung der Religion auf andere Weise, als durch Beschützung des Frommen gegen äußere Gewaltthätigkeit kein Christo oder seinem Reiche geleisteter Dienst, sondern vielmehr eine Verunglimpfung und setzt es von einem göttlichen

Digitized by Google

und geistigen Reiche zu einem Reiche dieser Welt herab, welches es nach seinem Ausspruche nicht ist, weil es keiner Gewalt bedarf, es zu befestigen. Ev. Joh. 18, 36: „Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde." Dies beweist, daß Christi Reich nicht durch äußerliche Gewalt regiert wird, als eines, das nicht von dieser Welt ist, deren Reiche alle lediglich durch die Gewalt aufrecht erhalten werden; und doch mißbilligt er nicht, daß ein christlicher Staat sich selbst gegen äußere Gewalt sowohl in Religionssachen als in allen anderen Sachen vertheidigen mag: obwohl Christus selbst, da er in der Absicht kam, für uns zu sterben, nicht so vertheidigt werden wollte. 1. Cor. 1, 27: „Und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist." Er hat also sicherlich nicht die Gewalt erwählt, um das Gewissen und gewissenhafte Menschen zu unterdrücken, die in dieser Welt zu den Schwächsten gezählt werden, sondern vielmehr das Gewissen, als das Schwächste, um die Gewalt, seine Feindin, nicht seine Gehülfin oder sein Werkzeug in Regierung der Kirche, zu unterwerfen oder zu regeln, 2. Cor. 10, 3. 4. 5. 6: „Denn ob wir wohl im Fleische wandeln, so streiten wir doch nicht in fleischlicher Weise; denn unsere Waffen zum Kampfe sind nicht fleischlich, sondern göttlich stark, die Festungen zu zerstören; und wir zerstören falsche Meinungen und alle Burgen, die sich wider die göttliche Erkenntniß erheben, und nehmen gefangen alle Anschläge zum Gehorsam gegen Christus und sind bereit, allen Ungehorsam zu rächen."

Es ist aus dem ersten und zweiten Verse dieses Kapitels vollkommen klar, und der Apostel spricht hier von jener geistlichen Macht, durch welche Christus seine Kirche regiert, wie allgenügend sie ist, wie mächtig in das Gewissen und den inneren Menschen zu dringen, mit dem sie hauptsächlich umgeht und mit welchem keine andere Macht umgehen kann. Wie wirkungslos und schwach ist im Vergleich mit ihr, wie sie hier so herrlich beschrieben wird, die äußerliche Macht mit all ihren geräuschvollen Werkzeugen, zur Schmach aller jener Christen, insbesondere jener Geistlichen, die bei Ausübung der Kirchendisciplin ohne Aufhören die weltliche Obrigkeit aufrufen, ihre irdische Macht einzumengen. Ein Beweis, daß alle wahre priesterliche und geistliche Macht in ihnen ertödtet ist; die da meinen, das Evangelium, welches über dreihundert Jahre lang unter heidnischen und verfolgenden Kaisern aufkam und sich über die ganze Welt verbreitete, könne nicht unter derselben göttlichen Gegenwart und Beschirmung bis zum Ende der Welt bestehen und fortdauern, sondern viel leichter unter der schützenden Gunst einer christlichen Obrigkeit, es sei denn, daß es durch den Staat, ein Statut oder eine Staatsreligion, wie sie das nennen, gesetzlich gemacht und geordnet wäre. Sie begreifen es nicht, daß die Kirche selbst nicht im Stande ist, viel weniger der Staat, uns, als zu unbedingtem Gehorsam einen Paragraphen in Religionssachen aufzuerlegen oder festzustellen, sondern ihn nur unserer freien und gewissenhaften Prüfung empfehlen oder vorschlagen kann, es müßte denn sein, daß sie den Staat in Religionssachen höher als die Kirche zu stellen, und in grobem Widerspruche, dem Staate in ihrer Feststellungs-Petition die Herrschaft über unseren unbedingten Glauben zuzugestehen gedächten, welche sie in ihrem festgestellten Bekenntnisse dem Staate und der Kirche verweigern. Möchten sie doch aufhören, die Obrigkeit zu bedrängen und sie von der Aufmerksamkeit auf ihr

Digitized by Google

eigentliches Amt, in weltlichen und moralischen Dingen abzuhalten, von der Feststellung gerechter Sachen, ehrenwerther Sachen, von dem Schutze religiöser Sachen, die innerhalb der Kirchen von diesen selbst festgestellt sind, und von der Zurückweisung des Gegentheils davon, das durch das gewöhnliche Licht der Natur entscheidbar ist, und darin besteht, nicht eine aus der Schrift erweisliche Religion, sondern deren Uebertreter und Verfolger zu unterdrücken oder zurückzuweisen. Mit all diesen Dingen hat sie genug und mehr als genug zu thun, da sie noch ungethan sind, nach denen das Land seufzt, während unterdessen die Gerechtigkeit zu Grunde geht. Möchte sie auch da Gewalt unterlassen, wo sie kein Recht zu richten hat, denn das Gewissen geht sie nichts an, damit sie nicht das größte Leiden für ein größeres Vergehen treffe, als dasjenige war, dessen unser Heiland Matth. 23, 23 die Pharisäer anklagt: „Ihr habt die Gewissen gezwungen, die nicht gezwungen werden dürfen, und laßt dahinten das Schwerste im Gesetz, das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Dies sollte man thun und jenes nicht lassen." Und da es der Rathschluß und die wohlbedachte Absicht Gottes ist, durch geistliche Mittel, die für schwach angesehen werden, alle Macht, die ihm widersteht, zu überwältigen, so mögen sie es nicht unternehmen, dasjenige durch weltliche Macht zu thun, was er durch diese Mittel zu thun beschlossen hat, damit sie nicht abermals gegen den Spruch straffällig werden, der an einer anderen Stelle gleichfalls wider die Pharisäer geschrieben ist, Luc. 7, 30: „Sie verachteten Gottes Rathschluß." Der Hauptbeweis, den sie mit großer Heftigkeit zur Nachahmung aufdrängen, ist, daß, wie ich vorher berührte, die Könige von Juda, und besonders Josiah, die Religionssachen richteten und Gewalt gebrauchten. 2. Chron. 34, 33: „Er schaffte, daß Alle, die in Israel gefunden wurden, dem Herren, ihrem Gott, dienten": ein Beweis der, wohl erwogen, schlimmer als der ist, dessen sich der falsche Prophet Schemaia gegen den Hohenpriester bediente, daß er, nach dem Beispiele Jehojada's, Jeremias in den Stock setzen sollte, Jerem. 29, 24. 26 u. s. w., wofür er die ihm gebührende Bedrohung von Gott empfing. Aber ich gebe hierauf überdies eine dreifache Antwort: Erstens, daß der Stand der Religion unter dem Evangelium, weit von demjenigen, wie er unter dem Gesetze war, verschieden ist. Damals war es der Stand der Strenge, der Kindheit, der Knechtschaft und der Werke, für welches Alles Gewalt nicht unpassend war; jetzt ist es der Stand der Gnade, des Mannesalters, der Freiheit und des Glaubens, zu welchem Allen Willfährigkeit und Vernunft, keine Gewalt gehört. Das Gesetz war damals auf steinerne Tafeln geschrieben und mußte, gern oder ungern, nach dem Buchstaben befolgt werden; das Evangelium, der neue Bund, in das Herz eines jeden Gläubigen, um nur durch das Gefühl der Barmherzigkeit und inneren Ueberzeugung ausgelegt zu werden. Das Gesetz hatte keine besondere Regierung oder Regierer für Kirche und Staat, sondern die Priester und Leviten richteten in allen, nicht nur in kirchlichen, sondern auch in weltlichen Angelegenheiten. Deut. XVII., 8 u. s. w., welches unter dem Evangelium, allen Dienern der Kirche als eine Sache verboten ist, welche Christus, ihr Meister, in seinem Amte als eine ihrer unwürdige verwarf. Luc. 12, 14. 1. Cor. 6, 4 und durch viele andere Verordnungen, als solchen, die eine besondere und völlig verschiedene Regierung zum Eigenthum hätten. Wenn nicht, warum verschiedene Regierer? Warum nicht ebensowohl Diener der

Digitized by Google

Kirche in Staatsangelegenheiten, als Diener des Staats in Kirchenangelegenheiten? Wenn Kirche und Staat abermals zu einem Fleisch gemacht werden sollen, wie unter dem Gesetz, so möge man zugleich in Erwägung ziehen, daß Gott, welcher sie damals verband, sie jetzt getrennt hat; daß also Dasjenige, was nach seiner Anordnung damals eine gesetzmäßige Verbindung war, für diejenigen von beiden Seiten, die wieder verbinden was er getrennt hat, jetzt nichts anderes sein würde, als ihre eigene vermessene Hurerei.

Zweitens, die Könige von Juda und jene Obrigkeit unter dem Gesetze, mochten, wie ich früher gesagt habe, ihre Zuflucht zu göttlicher Inspiration nehmen, welche unsere Obrigkeit unter dem Evangelium nicht mehr hat, außer zu demselben Geiste, den diejenigen, welche sie zwingt, oftmals in höherem Maße habe als sie, so daß sie, statt der Christen, den heiligen Geist vorgewaltigt, und, der weisen Vorwarnung Gamaliels zuwider, gegen Gott streite.

Drittens, jene Könige und Obrigkeiten brauchten nur in solchen Dingen Gewalt, die als unzweifelhaft bekannt und im Gesetze Mosis verboten waren, Götzendienst und offenen Abfall von jener nationalen und streng vorgeschriebenen Gottesverehrung, für welches die leibliche Strafe vom Herrn selbst ausdrücklich befohlen war; aber die Obrigkeiten unter dem Evangelium, unter unserer freien, wählenden und vernünftigen Gottesverehrung, sind für gewöhnlich am geschäftigsten in denjenigen Dingen Gewalt zu gebrauchen, welche im Evangelium entweder freigelassen, ja sogar sobald durch sie Zwang eintrat, mitunter abgeschafft wurden, oder die gleichmäßig von Schriftstellern beider Parteien, und manchmal mit Ueberlegenheit von Seiten der Partei, die gegen dieselbe ist, bestritten wurden. Auf diese Weise bestrafen sie entweder dasjenige, was sie begünstigen und schützen sollen, oder dasjenige mit leiblicher Strafe und nach eigner Erfindung, was nicht sie, sondern die Kirche mit nur geistlicher Ruthe zu züchtigen den Auftrag hat. Und doch sind Einige in ihrem Eifer für den Zwang so ungestüm, daß sie nicht scheuen, sich am Ende zu dem letzten Kunstgriff des paraboliischen Beweises herabzulassen, Luc. 14, 16 u. s. w.: „nöthige sie hereinzukommen;" also kann die Obrigkeit in Religionssachen nöthigen. Als ob eine Parabel in jedem Worte oder in jeder Phrase ausgepreßt werden und nicht nach ihrem allgemeinen Zwecke ausgelegt werden müßte, welcher hier kein anderer ist, als der ernste Ausdruck von Gottes Mißfallen an jenen widerspänstigen Juden und seiner Absicht, die Heiden ihnen unter jeder Bedingung vorzuziehen. Aber wie nöthigt er? Ohne Zweifel auf keine andere Weise, als daß er sie an sich zieht, ohne welches Niemand zu ihm kommen kann. Joh. 6, 44, und das geschieht durch die innerlich überzeugenden Bewegungen seines Geistes und durch seine Diener, nicht durch den äußeren Zwang einer Obrigkeit und deren Beamte. Das wahre Volk Christi, wie Psalm 110, 3 prophezeit wird, „ist ein williges Volk in den Tagen seiner Macht;" also um so mehr jetzt, wo er alle Dinge durch äußerliche Schwäche regiert, damit seine Macht und die Aufrichtigkeit derselben um so mehr hervortreten möge. „Gott liebt einen freundlichen Geber;" sicherlich hat er also keinen Gefallen an einen unfreundlichen Verehrer, wie die eigenen Worte seiner evangelischen Einladungen erklären, Jesaias 55, 1: „Wohlan Alle, die Ihr durstig seid, kommt her." Joh. 7, 37: „Wen da dürstet," Offenb. 3, 18: „Ich rathe dir" und

Digitized by Google

22, 17: „Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Und in jenem erhabenen Auftrag der Predigt, alle Völker einzuladen, ist sowohl die Belohnung derer, die da kommen, als die Strafe deren, die da nicht kommen, rein geistlich.

Nun aber bringen sie einen Grund für ihren Zwang vor, der nicht unbeantwortet bleiben darf, daß die Kirche von Thyatira gescholten ward Offenb. 2, 20, weil sie duldete, daß die „falsche Prophetin lehrte und verführte.“ Ich antwortete, daß Verführung durch geschickt und passend in der Kirchendisciplin angeordnete Mittel, durch augenblickliche und kraftvolle Beweisführung des Gegentheils, durch die dem Irrthum gegenübergestellte Wahrheit verhindert werden muß, kein ungleicher Kampf; die starke Wahrheit dem schwachen, obwohl schlauen und betrügerischen Irrthume gegenüber. Gewalt ist keine ehrenwerthe Widerlegung, sondern wirkungslos und zum größten Theil ohne Erfolg, oftmals verhängnißvoll für Denjenigen, der sie anwendet; gesunde, fleißig und pflichtmäßig dargelegte Lehre ist an sich ebenso ausreichend als immer (wenn es nicht irgend ein geheimes Gericht Gottes hindert) durch sich selbst siegreich gegen die Verführer. Dies hatten die Thyatirianer versäumt, indem sie gegen die Kirchenzucht duldeten, daß jenes Weib unter ihnen lehrte und verführte: weltliche Macht stand damals nicht in ihrer Gewalt, da sie nur der christliche Theil jener Stadt waren, und insbesondere damals von einer der großen zehn Verfolgungen, von denen dies die zweite, von Domitian ausgegangene war, heimgesucht wurden. Gewalt konnte also in diesen Angelegenheiten von denen nicht gefordert werden, welche selbst Gewalt litten.

Ich habe gezeigt, daß die weltliche Macht bei Anwendung von Gewalt in religiösen Dingen weder Recht hat, noch recht thun kann; ich werde jetzt zeigen, welchen Schaden sie durch Verletzung des Fundamental-Privilegiums des Evangeliums, des neuen Geburtsrechts eines jeden wahrhaft Gläubigen, der christlichen Freiheit, anrichtet, 2. Cor. 3, 17: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“, Gal. 4, 26: „Das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter,“ und V. 31: „Wir sind nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.“ Es wird an diesem Orte genug sein, wenn wir nicht mehr von der christlichen Freiheit sagen, als daß sie uns nicht nur von der Knechtschaft jener Ceremonien, sondern auch von der gewaltsamen Auferlegung jener Verhältnisse, Ort und Zeit in der Gottesverehrung frei macht. Beides, das heißt Ceremonien und Verhältnisse, obwohl sie von Gott selbst im alten Gesetz anbefohlen sind, faßt der heilige Paulus, in Anbetracht der Wahrheit und evangelischen Freiheit, dennoch unter einem und demselben verächtlichen Namen von „schwachen und dürftigen Satzungen“ zusammen Gal. 4, 3. 9. 10, Col. 2, 8 und 16; gleichförmig mit demjenigen, was unser Heiland selbst lehrte. Joh. 4, 21. 23: „Weder auf diesem Berge, noch auch zu Jerusalem. Im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater suchet auch solche, die ihn also anbeten.“ Das heißt, nicht allein mit aufrichtigem Herzen, denn solche sucht er immer, sondern auch, wie die Worte hier hauptsächlich hervorheben, nicht an einem Platz und aus demselben Grunde auch nicht an irgend eine festgesetzte Zeit Gebundene, wie sein Apostel uns durch denselben Geist lehrt Röm. 14, 5 u. s. w. „Einer hält einen Tag vor den anderen“ u. s. w. Gal. 4, 10: „Ihr haltet Tage und Monate“

 Digitized by Google

u. s. w. Col. 2, 16. Unsere besten und gelehrtesten protestantischen Schriftsteller haben diese und andere solche Stellen der Schrift für deutlich genug gehalten, um uns über unsere Freiheit, nicht nur von Ceremonien, sondern auch von jenen Verhältnissen zu belehren, obwohl sie mit einer zuversichtlichen Ueberzeugung von deren Moralität auferlegt waren, die nach ihrem Dafürhalten, unmöglich in Ort und Zeit liegen kann. Ich wünsche also, daß man nochmals in Erwägung zöge, auf welches Zeugniß hin sich unsere Ansichten und Handlungen hierin seit Kurzem von allen übrigen Protestanten abgewendet haben, und Dasjenige, was für sie rechtgläubig ist, bei uns Aergerniß erregend und gesetzlich strafwürdig ist, falls wir nicht gesonnen sind, in diesem Punkte eine Trennung von den besten und am meisten protestantischen Kirchen des Auslandes zu erklären. Diejenigen, welche erfahrener scheinen möchten, bekennen, daß diese Dinge gleichgültig sind, daß sie aber gerade aus diesem Grunde unter der Gewalt der Obrigkeit stehen könnten. Als ob Gott durch seine besondere Gnade im Evangelium uns von seinen eigenen Befehlen in diesen Dingen frei gegeben hätte, damit unsere Freiheit uns einem viel empfindlicheren Joche, den Geboten der Menschen, unterwerfen sollte. Ebenso gut könnte die Obrigkeit das gemein oder unrein nennen, was Gott gereinigt hat und dem heiligen Petrus zu thun verbot, Apostelgesch. 10, 15; ebenso gut könnte sie lösen, was Gott gebunden hat, als sie diese Dinge in der Religion, die Gott frei gegeben, in Besitz nehmen und das Joch auflegen kann, welches Gott hinweg genommen hat. Denn er hat uns dieses Geschenk nicht allein als ein besonderes Vorrecht und Trefflichkeit des freien Evangeliums über das knechtische Gesetz hinaus gegeben, sondern hat auch genau befohlen, daß wir es bewahren und genießen sollen. Gal. 5, 13: „Ihr seid zur Freiheit berufen." 1. Cor. 7, 23: „Werdet nicht der Menschen Knechte." Gal. 5, 1: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset Euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen." Und dies ist nicht ein bloßes Gebot, sondern im größten Theile der vorher citirten Stellen von den allerwichtigsten und tiefsten Gründen der christlichen Religion begleitet. Römer 14, 9. 10: „Denn dazu ist Christus gestorben, und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Tode und Lebendige Herr sei. Du aber, was richtest Du Deinen Bruder?" Wie maßest Du Dir an, sein Herr zu sein, dessen einziger Herr, in diesen Dingen wenigstens zu sein Christus starb, auferstand und wieder lebte. „Wir werden Alle vor dem Richterstuhle Christi dargestellt werden." Warum richtest Du also nicht nur, sondern verfolgst auch in diesen Dingen, für welche wir nur vor dem Gericht Christi, unseres Herrn und Gesetzgebers, verantwortlich sind? 1. Cor. 7, 23: „Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte." Nach ihrer Meinung vermuthlich ein geringer, für irgend ein leichtfertiges Vorgeben gezahlter Preis, wenn wir, die von ihm, der Gott ist, von dem, was einst der Dienst Gottes war, Erkauften und Erlösten, wieder geknechtet und zu dem gezwungen werden sollen, was jetzt nur Dienst der Menschen ist: Gal. 4, 31 und 1: „Wir sind nicht Kinder der Magd" u. s. w., „So bestehet nun" u. s. w. Col. 2, 8: „Sehet zu, daß Euch Niemand beraube u. s. w. nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo." Gediegene Gründe, mit denen das ganze Capitel hindurch fortgefahren wird. Vers 10: „Und Ihr seid vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller

Digitized by Google

Fürſtenthümer und Obrigkeit;" nicht alſo vollkommen oder religiöſer durch jene Verordnungen der weltlichen Macht, von denen uns Chriſtus, ihr Haupt, entbunden hat; „Und ausgetilget die Handſchrift, ſo wider uns war, welche durch Satzungen entſtand und uns entgegen war, und hat ſie aus dem Mittel gethan und ans Kreuz geheftet," Vers 14: Da er Geſetze austilgte, die Gott ſelbſt geſchrieben hatte, wie vielmehr Diejenigen, die ſo keck von Menſchen wieder abgeſchrieben; Geſetze, welche wider uns waren, das heißt, wider unſere Schwachheit, wie vielmehr jene, die wider unſer Gewiſſen ſind. „So laſſet nun Niemand Euch Gewiſſen machen über" u. ſ. w., Vers 16. Gal. 41, 3 u. ſ. w.: „Alſo auch wir, da wir Kinder waren, waren wir unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllet ward, ſandte Gott ſeinen Sohn" u. ſ. w., auf daß er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, daß wir die Kindſchaft empfingen u. ſ. w. Alſo iſt hier nun kein Knecht mehr, ſondern eitel Söhne u. ſ. w. Aber jetzt u. ſ. w. wie wendet Ihr Euch denn nun wieder zu den ſchwachen und dürftigen Satzungen, welchen Ihr von Neuem an dienen wollt? Ihr haltet Tage u. ſ. w." Hieraus erhellt nun klar, daß wir, wenn wir nicht frei ſind, keine Söhne, ſondern immer noch nicht angenommene Knechte ſind, und wenn wir uns wieder zu jenen ſchwachen und dürftigen Satzungen wenden, ſind wir nicht frei; ja ſelbſt wenn wir willig und mit mißleitetem Gewiſſen wünſchen, in ihrer Knechtſchaft zu ſein, wie viel mehr alſo, wenn widerwillig und gegen unſer Gewiſſen! Schlimm hätte ſich unſere Lage aus einer geſetzlichen in eine evangeliſche verändert und gering wäre der durch das Evangelium erlangte Vortheil, wenn wir ſtatt des uns verheißenen Geiſtes der Kindſchaft zur Freiheit, abermals den Geiſt der Knechtſchaft zur Furcht empfangen ſollten; wenn unſere Furcht, welche damals nur gegen Gott knechtiſch war, jetzt in der Religion knechtiſch gegen Menſchen ſein müßte: auch eine ſeltſame und verkehrte Furcht, wenn ſie, die es doch durch die Erlöſung unſeres Heilandes erlangt hat, daß ſie gegen Gott nur eine kindliche iſt, jetzt eine knechtiſche gegen die Obrigkeit ſein müßte, welche dadurch, daß ſie uns in dieſen Dingen ihrer Strafe unterwirft, in die Religion das Geſetz des Schreckens und der Genugthuung zurückführt, welches jetzt nur den weltlichen Verbrechen angehört, und dadurch in der That das Evangelium abſchafft, indem ſie das Geſetz, als ein viel ſchlimmeres Joch der Knechtſchaft für uns als früher, wieder herſtellt. Es iſt daher für den geringſten Chriſten nicht ungeziemend, den chriſtlichen Obrigkeiten in Erinnerung zu bringen, und zwar um ſo freimüthiger, jemehr dieſe wünſchen, für chriſtliche gehalten zu werden (denn ſie werden dadurch, wie ſie es in dieſen Dingen ſein ſollen, um ſo mehr unſere Brüder und um ſo weniger unſere Herren), daß ſie ſich nicht unbeſonnen in die chriſtliche Freiheit, das Erbanrecht und äußere Zeugniß unſerer Kindſchaft, einmengen mögen, damit ſie nicht ſelbſt, während ſie es am Wenigſten denken, ja denken, Gott einen Dienſt zu leiſten, gleich den Söhnen jener Magd, als Verfolger derjenigen erfunden werden, die Freigeborene des Geiſtes ſind, und durch einen Frevel von nicht geringer Schwere Diejenigen der heiligen Freiheit berauben, welchen unſer Heiland dieſelbe mit ſeinem Blute erkauft hat.

Einen vierten Grund, weshalb die Obrigkeit keinen Zwang in Religionsſachen üben ſoll, entnehme ich der Betrachtung aller jener Zwecke, welche

Digitized by Google

ſie mit Wahrſcheinlichkeit für die Einmiſchung ihrer Gewalt hierin vorgiebt, und dieſe können ſchwerlich andere ſein, als erſtens die Ehre Gottes; demnächſt entweder das geiſtliche Beſte Derer, welche ſie zwingt, oder deren weltliche Beſtrafung für das Anderen gegebene Aergerniß. Was die Förderung der Ehre Gottes betrifft, ſo wird Niemand, denke ich, ſagen, daß deſſen Ehre in religiöſen Dingen durch unerlaubte, geſchweige denn durch Mittel gefördert werden dürfe, welche Demjenigen, was er befohlen hat, zuwider laufen. Daß äußerer Zwang ein ſolches iſt und daß die Ehre Gottes in der ganzen Verwaltung des Evangeliums, ſeinem eigenen Willen und Rathſchluß gemäß, durch Sanftmuth in Erfüllung gebracht, wenigſtens auf dieſe Weiſe widerlegt werden ſoll, und nicht durch Zwang,[4]) oder wenn durch Zwang, durch innerlichen und geiſtlichen und nicht durch äußerlichen und leiblichen, iſt bereits weitläuftig erwieſen worden. Daß äußerer Zwang nicht zum Beſten Deſſen gereichen kann, dem in Religionsſachen Zwang angethan wird, iſt ausgemacht. Denn von Allem, was wir in Religionsſachen unter dem Evangelium irgend thun, müſſen wir ohne Gewiſſenszweifel überzeugt ſein, und ſind durch den Glauben, welchen wir haben, nicht durch die Werke, die wir thun, gerechtfertigt. Röm. 14, 5: „Ein Jeglicher ſei in ſeiner Meinung gewiß.“ Der andere Grund, welcher nothwendig aus Gal. 2, 16 und vielen anderen Stellen des heiligen Paulus folgt, iſt, als Grundlage und Grundfeſte des ganzen Evangeliums, augenfällig, daß wir durch den Glauben an Chriſtus und nicht durch die Werke des Geſetzes gerechtfertigt werden. Wenn nicht durch Werke des göttlichen Geſetzes, wie dann durch Befehle des menſchlichen Geſetzes? Sicherlich kann Zwang keine Ueberzeugung bewirken, die Glauben iſt, kann alſo das Gewiſſen weder rechtfertigen noch beruhigen. Und Dasjenige, was im Evangelium nicht rechtfertigt, verurtheilt; iſt nicht allein nicht gut, ſondern ſündhaft zu thun, Röm. 14, 23: „Was nicht aus dem Glauben geht, das iſt Sünde. Es iſt alſo das Intereſſe der Obrigkeit, Acht zu haben, wie ſie gewiſſenhafte Menſchen in Religionsſachen zwingt, damit ſie nicht, indem ſie dieſelben nöthigt, Dasjenige zu thun, wovon ſie ſich nicht überzeugen, Dasjenige, worin ſie ſich ſelbſt nicht gerechtfertigt finden können, ſondern was ihr Gewiſſen verurtheilt, anſtatt auf deren geiſtliches Beſte abzuzielen, dieſelben zwingt, Böſes zu thun, und während ſie ſich ſelbſt ein Aſa, Joſiah, Nehemia dünkt, als ein Jeroboam erfunden werde, der

We[illegible]
Sc[illegible]

[4]) Dieſe ſchwierige Stelle lautet im Original: That outward force is such, and that God's glory in the whole administration of the gospel according to his own will and counsel, ought to be fulfilled by weakness, at least so refuted not by forcee -- — — is already proved at large. Die Meinung Miltons ſcheint zu ſein, daß die Ehre Gottes vermittelſt der ganzen Verwaltung des Evangeliums, d. h. alſo thatſächlich, in Erfüllung gebracht, d. h. zur Erſcheinung gebracht, dargelegt werden ſoll. Die Worte at least so refuted gehen natürlich nicht auf God's glory zurück, ſondern ſind ein Satz für ſich; es muß ſupplirt werden: at least (ought to be) so (by weakness) refuted, wenigſtens muß auf dieſe Weiſe (durch Sanftmuth) widerlegt werden. Dann iſt der Sinn: wenigſtens, wenn etwas zu widerlegen iſt, muß dies mit Sanftmuth geſchehen, nicht durch Gewalt oder Zwang. Das not by force geht aber ebenſowohl auf God's glory, die ſich in der ganzen Verwaltung durch Sanftmuth zeigen ſoll, als auf refuted, da die Widerlegungen auch mit Sanftmuth und nicht durch äußeren Zwang geſchehen ſollen.

Digitized by Google

Israel zu sündigen veranlaßte, und dadurch alle jene Sünden und jenes Verderben aus blindem Glauben und der Gleichförmigkeit, die sie erzwungen hat, und alle die Wunden, welche jenen Geringen beigebracht worden, die zu ärgern, wie sie eines Tages finden würde, schlimmer ist als jene, Matth. 18, 16 erwähnte gewaltsame Ertränkung, auf ihr eigenes Haupt herabzieht. Endlich ist der gewöhnliche Vorwand zur Einleitung des Zwanges der, daß, obwohl zarte Gewissen geduldet werden müßten, doch das dadurch gegebene Aergerniß nicht unbestraft bleiben, gottlose und zügellose Menschen nicht ermuthigt werden dürften, unter dem Deckmantel irgend eines Gesetzes, welches zarten Gewissen Freiheit gewährt, die Ausübung religiöser und heiliger Pflichten zu vernachlässigen. Durch diesen Kunstgriff wird der Obrigkeit geradezu der Weg geöffnet, später, wenn sie so gesonnen ist, nach und nach jene Freiheit aufzuheben, welche Christus und sein Evangelium, nicht aber irgend eine Obrigkeit zu geben das Recht hat; freilich wäre diese Art ihres Gebens nur ein Geben mit der einen und ein Nehmen mit der anderen Hand, welches eine Verspottung, kein Geben ist. Was das Aergerniß betrifft, so ist es, wenn irgend Jemand sich an der gewissenhaften Freiheit eines Andern ärgert, ein genommenes, kein gegebenes Aergerniß. Um ein Gewissen zu heilen, müssen wir ein anderes nicht verwunden; um sich vor Aergerniß in der christlichen Freiheit zu hüten, müssen die Menschen ermahnt, nicht durch die Obrigkeit gezwungen werden, damit diese nicht, während sie darauf ausgeht, das Aergerniß hinweg zu räumen, von welchem es ungewiß ist, ob es ein gegebenes oder genommenes, unsere Freiheit hinwegnehme, welche die gewisse und geheiligte Gabe Gottes ist, die weder von ihr angetastet, noch von uns aufgegeben werden darf. Niemand ist vorsichtiger, Aergerniß zu geben, als der heilige Paulus. Aber während er sich selbst „Jedermann zum Knechte" machte, damit er „ihrer Viele gewinne," machte er sich aus eigenem Antriebe dazu, wurde nicht durch äußeren Zwang dazu gemacht, indem er zu derselben Zeit bezeugte, daß er „frei war von Jedermann," 1. Cor. 9, 19, und ermahnt darnach auch uns, Gal. 5, 13: „Ihr seid zur Freiheit berufen" u. s. w., aber durch die Liebe diene Einer dem Andern," also nicht durch Zwang. Was die Furcht betrifft, daß gottlose und zügellose Menschen nicht ermuthigt werden dürfen, die Ausübung religiöser und heiliger Pflichten zu unterlassen, wie kann diese Sorge die weltliche Obrigkeit angehen, insbesondere ihre Gewalt? Denn wenn gottlose und zügellose Menschen [illegible] Ausübung religiöser und heiliger Pflichten nicht vernachlässigen [illegible] so schließt das ein, daß sie solche Pflichten erfüllen können, was kein Protestant bejahen wird. Diejenigen, welche die äußerliche Ausübung darunter verstehen, mögen es so erklären, und dann wird das noch deutlicher werden, daß solche Ausübung religiöser und heiliger Pflichten, insbesondere von gottlosen und zügellosen Menschen eher eine Entehrung als eine Verehrung Gottes ist und nicht allein von ihm nicht gefordert, sondern auch verabscheut wird. Sprüche Sal. 21, 27: „Der Gottlosen Opfer ist ein Gräuel; denn sie werden in Sünden geopfert." Es ist daher unter dem Evangelium dasselbe, den Gottlosen in seiner Gottlosigkeit zu heiligen Dingen zu nöthigen, wie den Unreinen gezwungen zu haben, in seiner Unreinheit zu opfern unter dem Gesetz. Und ich füge zugleich hinzu, daß den Zügellosen in seiner Zügellosigkeit und den Gewissenhaften gegen sein Gewissen zu zwingen, ganz auf das-

Digitized by Google

selbe hinausläuft: es gereicht nicht zur Ehre Gottes, sondern zur Vervielfältigung und Erschwerung der Sünde für sie Beide. Wir lesen nicht, daß Christus Gewalt übte, außer ein einziges Mal, als er die Gottlosen aus seinen Tempel trieb, nicht um sie hinein zu zwingen, und wenn ihre Anwesenheit daselbst ein Aergerniß war, so finden wir in vielen anderen Schriftstellen, daß ihr Beten daselbst ein Gräuel war, und doch war dieses Volk dem jüdischen Gesetze als ein Knecht verpflichtet; dem Evangelium gegenüber aber ist Jedermann selbstbestimmend, nur durch die Predigt des Wortes gerufen, nicht durch Edicte und Waffengewalt hineingetrieben. Denn wenn wir vom Apostel Rom. 12, 1: „als Brüder ermahnt werden, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß wir unsere Leiber zum Opfer begeben, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig und unser vernünftiger Gottesdienst," oder unsere Anbetung sei, dann wird Niemand durch menschliche Zwangsgesetze genöthigt, seinen Leib als ein todtes Opfer und als ein höchst unheiliges und unannehmbares darzubringen, weil dies sein unvernünftiger Dienst ist, das heißt nicht allein widerwillig, sondern auch ungewissenhaft. Wenn aber gottlose und zügellose Menschen die Ausübung heiliger Pflichten nicht unterlassen sollen, weshalb sollen sie nicht an heiligen Dingen Theil nehmen? Warum sind sie vom Tisch des Herrn ausgeschlossen, da doch die eine Handlung so gut wie die andere eine äußerliche sein, und eine äußerliche Pflichtübung zu einer äußerlichen Theilnahme an der Wohlthat gelangen kann? Da die Kirche ihnen diese Gemeinschaft der Gnade und Danksagung versagt, wie sie gerechterweise thut, weshalb zwingt sie die Obrigkeit zur Uebereinstimmung in Ausübung dessen, was keiner von ihnen wahrhaft kann, da sie unheilig sind, und was, scheinbar gethan, dem Herren hassenswerth und es vielleicht nicht weniger gefahrvoll ist, heilige Pflichten irreligiöser Weise zu erfüllen, als heilige Symbole oder Sacramente unwürdig zu empfangen. Alle gottlosen und zügellosen Menschen, die bekannt sind, können nur betrachtet werden entweder als so außerhalb der Kirche, daß sie noch niemals in derselben waren, oder als aus ihr, nach ihrer eigenen Bestimmung ausgeschieden, oder als excommunicirt. Wenn niemals in der Kirche, hat der Apostel und ebenso folglich die Kirche mit ihnen nichts zu thun, um sie zu richten, wie er selbst 1. Cor. 5, 5 bekennt; aus welcher Auctorität richtet dann die Obrigkeit, oder zwingt sie, was schlimmer ist, zur Verbindung mit der Kirche? Wenn aus eigener Bestimmung ausgeschieden, gleich jenem verlorenen Schaaf Luc. 15, 5, treibt die wahre Kirche ihn weder mit eigener noch mit irgend einer erborgten Gewalt wieder hinein, sondern schickt in jeder barmherzigen Weise nach ihm aus, und legt ihn, wenn sie ihn findet, sanft auf ihre Schultern, trägt ihn, ja trägt sogar seine Lasten, seine Irrthümer, seine Schwachheiten, die irgendwie erträglich sind, „also erfüllend das Gesetz Christi," Gal. 6, 2. Wenn excommunicirt, in wessen Namen zwingt die Obrigkeit Diejenigen hineinzugehen, welche die Kirche hat hinausgehen heißen? Die Kirche hindert allerdings Niemanden am Hören in ihrer öffentlichen Versammlung, denn die Thüren stehen Allen offen; auch excommunicirt sie nicht zum Verderben, sondern, so viel an ihr liegt, zur schließlichen Rettung. Ihre Meinung muß daher nothwendig die sein, daß, wie ihre Austreibung keine äußerliche Strafe mit sich bringt, so sollte auch keine äußerliche Gewalt oder Strafe unpassender und nur zerstörender Macht ihr angesteckes Schaf wieder hineintreiben, deshalb hinausgeschickt,

Digitized by Google

weil es angesteckt war, und mit Gefahr nicht nur für das Ganze und die gesunden, sondern auch für seinen eigenen völligen Untergang wieder hineingetrieben. Da nun Zwang weder in der Religion unterrichtet, noch Reue oder Besserung des Lebens herbeiführt, sondern im Gegentheil Hartnäckigkeit des Herzens, Formelwesen, Heuchelei und, wie ich vorher gesagt habe, den Wachsthum der Sünde in jeder Weise, so entfernt sie den Sinn mehr und mehr von einer gewaltsamen hinaustreibenden und hineinzwingenden Religion, und bringt ihn in eine Lage, welche derjenigen gleicht, über die sich in unserer Geschichte die Briten beklagen, die zwischen den Picten und dem Meere hin und her getrieben wurden.

Wird nach der Excommunication ein solcher halsstarrig, unheilbar befunden und will er auf die Kirche nicht hören, so wird er wie Einer, der noch niemals in ihrem Schooße war, „ein Heide oder Zöllner," Matth. 18, 17, über den fernerhin nicht zu richten ist, auch von der Obrigkeit nicht, außer in weltlichen Angelegenheiten, sondern der dem schließlichen Ausspruche jenes Richters überlassen wird, der da in Flammen oder Feuer kommen wird. Nichts kann für einen so Verlassenen furchtbarer und, für ihn besonders, oftmals schneller sein, als jenes Maranatha, 1. Cor. 16, 22, das heißt der Herr kommt. Inzwischen wird er dem Satan überlassen, 1. Cor. 5, 5, 1. Tim. 1, 20, das heißt aus der Heerde Christi und dem Reiche der Gnade wiederum der Welt, welche das Reich Satans ist, und wie er aufgenommen ward aus der Finsterniß zum Licht und von Satan zu Gott, Apostelgesch. 26, 18, so wird er jetzt wiederum aus dem Lichte der Finsterniß und von Gott der Macht Satans überliefert, doch aber so, wie in beiden Stellen erklärt ist, in der Absicht ihn zu retten, da er durch geistliche Strenge schneller, als durch irgend welche leibliche zur Zerknirschung gebracht wird. Aber zugegeben, es gehe in irgend welcher Weise die Obrigkeit an, daß gottlose und zügellose Menschen die Ausübung heiliger Pflichten nicht unterlassen, welches dem Herrn schon unter dem Gesetze verhaßt war, um wie viel mehr also unter dem Evangelium, so müßte es doch, sowohl als Obrigkeit wie als Christen, weit mehr ihre Sorge sein, daß die Gewissen nicht innerlich verletzt würden, als daß die Zügellosigkeit in diesen Dingen zu äußerlicher Nachgiebigkeit gebracht werde, da ihre Rolle unbezweifelt die eines Christen ist, welche ihr vielmehr denn als einer Obrigkeit die Pflicht auferlegt, in jeder Rücksicht mehr Sorge für die Gewissenhaften, als für die Gottlosen zu tragen, und nicht um ihretwillen die rechtmäßige Freiheit religiöser Gewissen (während sie dieselbe zu geben vorwendet) zu unterdrücken oder zu beschränken.

Auf diesen vier schriftmäßigen Gründen wird diese Wahrheit, das Recht christlicher und evangelischer Freiheit, allen jenen vorgeblichen Folgen von Zügellosigkeit und Verwirrung, wie auf einem festen Quader, unbeweglich gegenüberstehen, welche Menschen, die größtentheils selbst höchst zügellos und verwirrt sind, oder solche, deren Strenge weiser sein möchte als Gottes Weisheit, nur immer auf das geschickteste gegen die Wege Gottes einwenden mögen: als ob Gott, als er uns diese Freiheit verlieh, nicht ohne sie das Schlimmste gewußt hätte, was, wie diese Menschen in ihrer Anmaßung wähnen, erfolgen wird: und doch gab er uns diese Frei-

Digitized by Google

heit, obwohl er all ihr Schlimmstes wußte, als das nach seinem Urtheil Beste.

Was jene Obrigkeiten betrifft, welche dafür halten, es sei ihre Sache, die Religion festzustellen, und jene Geistlichen, welche sie oft anrufen es zu thun, so vertraue ich darauf, daß nach gehöriger Ueberlegung dessen, was hier erörtert worden ist, weder jene in ihrer Absicht, noch diese in ihrer Erwartung von jener beharren werden, sobald sie finden, daß die Feststellung der Religion lediglich jeder einzelnen Kirche durch überzeugende und geistliche Mittel innerhalb ihrer selbst, und daß der Obrigkeit nur die Beschützung der Kirche zukommt. Hätte die Letztere einmal gelernt, sich fernerhin nicht mit Kirchenangelegenheiten zu befassen, so hätte sie ihre halbe Arbeit sparen und den Staat besser überwachen können. Zu diesem Zwecke wünsche ich jetzt am Schlusse, was ich im Anfange vorausschickte und gehörigen Orts weitläuftiger behandelt habe, daß sie ernstlich überlegen möchte, was Religion ist, und sie wird finden, daß sie in Summa darin besteht, daß unser Glaube sowohl als unser Handeln lediglich von Gott abhängt. Daß hier also für die Obrigkeit in Festsetzung der Religion durch Bestimmung entweder dessen, was wir in göttlichen Dingen glauben, oder in religiösen thun sollen (keines dieser beiden Dinge liegt, entweder es selbst zu vollbringen, oder Andere dazu zu befähigen, in der Macht des Menschen), wird man, wie ich von der christlichen Aufrichtigkeit aller religiösen Menschen überzeugt bin, um so klarer als wahr befinden, je ernstlicher man forscht, und man wird finden, wie falsch und trüglich der allgemeine Spruch ist, auf welchem so viel gebaut wird, daß die Obrigkeit „Custos utriusque Tabulae“, das heißt Wächter beider Tafeln ist; es müßte denn sein, daß man unter Wächter nur Beschützer verstände. Denn die zwei Tafeln oder zehn Gebote lehren uns die Pflichten gegen Gott und unsere Nebenmenschen aus Liebe zu beiden, geben den Obrigkeiten keine Vollmacht zu einer oder der anderen zu zwingen. Sie suchen das, wenn auch mit falschen Gründen, nach dem richterlichen Gesetz, besonders in der ersten Tafel, wie ich gezeigt habe, und üben in der ersten und zweiten diese Vollmacht größtentheils nicht dem richterlichen Gesetze Gottes, sondern ihrem eigenen gemäß. Was die Gewalt betrifft, welche die Obrigkeit in weltlichen Verbrechen und denen des äußeren Menschen besitzt, die alle nicht zu der zweiten Tafel, wie das von den Gelüsten, gehören, so hat sie dieselbe von Anbeginn an und lange bevor Moses oder die zwei Tafeln vorhanden waren, gehabt. Und ob diese nicht jetzt eben so wenig vorhanden sind, um von irgend einem Christen gehalten zu werden, da sie zwei Tafeln des Gesetzes sind, bleibt noch ebenso unentschieden, als es gewiß ist, daß sie noch niemals irgend einer christlichen Obrigkeit zur Bewahrung überliefert sind. Aber von diesen Dingen vielleicht mehr zu einer anderen Zeit; was jetzt dienlich sein kann, ist oben aus der Schrift hinreichend abgehandelt worden, und es könnten zu dem Vorgebrachten Zeugnisse, Beispiele und Erfahrungen aus allen späteren Jahrhunderten bis auf diese Zeiten herab hinzugefügt werden, welche diese Lehre bestätigen; allein da wir hierin die Schrift so reichhaltig und so klar haben, so besitzen wir Alles, was im eigentlichen Sinne wahre Kraft und Nerv genannt werden kann, alles Uebrige würde nur Pomp und Last sein. Pomp und Gepränge mit Belesenheit werden

Digitized by Google

vom gemeinen Haufen bewundert; aber in Religionsſachen iſt derjenige unſtreitig der Gelehrteſte, welcher der Einfachſte iſt. Die Kürze, deren ich mich bediene, welche nicht über ein kleines Handbuch hinaus geht, wird daher, wie ich vorausſetze, der Bedeutſamkeit keinen Eintrag thun, außer bei Denjenigen, welche denken, daß nur große Bücher große Sachen ſcheiden können. Ich ziehe die gewöhnliche Regel vor, da nicht viel Lärm zu machen, wo ein geringerer ausreichen mag, welche Streitſchriften, und beſonders die in Religionsſachen, weniger langweilig und in Folge deſſen häufiger von viel Mehreren und mit größerem Nutzen geleſen, machen würde.

Digitized by Google

Ueber Erziehung.

An Master Samuel Hartlieb.

Ich bin seit lange überzeugt, Master Hartlieb, daß uns kein Zweck oder keine Rücksicht schneller bewegen sollte, etwas der Erinnerung und Nachahmung Würdiges zu sagen oder zu thun, als einfach die Liebe zu Gott und den Menschen. Nichts desto weniger wäre ich, ohne Eure ernsten Bitten und feierlichen Beschwörungen, noch nicht veranlaßt worden, jetzt über die Verbesserung der Erziehung zu schreiben, obwohl es eines der größten und edelsten Vorhaben ist, die man sich denken kann, und unsere Nation in Ermangelung derselben zu Grunde geht, da ich gegenwärtig meinen Sinn halb der Verfolgung einiger anderer Meinungen zugewendet habe, deren Kenntniß und Gebrauch nur eine große Förderung, sowohl für Verbreitung der Wahrheit als auch für ein ruhigeres ehrbares Leben sein kann. Auch würde keine vertraute Freundschaft mich bewogen haben, meine früheren Gedanken auf diese Weise zu theilen oder zu verpflanzen, wenn ich nicht jene Ziele, jene Handlungen sähe, welche Euch bei mir die Achtung einer Person gewonnen haben, die durch eine gütige Vorsehung aus fernem Lande hierher gesendet ward, um Gelegenheit und Anregung zu großen Wohlthaten für diese Insel zu werden.

Und Ihr habt, wie ich höre, denselben Ruf bei Leuten von erprobtester Klugheit, und bei Einigen von der höchsten Auctorität unter uns erhalten, des gelehrten Briefwechsels nicht zu gedenken, welchen Ihr in fremden Ländern unterhaltet und der außerordentlichen Bemühungen und des Fleißes, welche Ihr sowohl hier als jenseits des Meeres, sei es durch den bestimmten Willen Gottes, der es so lenkte, oder durch ein besonderes Gebot der Natur, die gleichfalls Gottes Werk ist, in dieser Sache aufgewendet habt. Ebenso wenig kann ich denken, daß Ihr, der so geachtet und geschätzt ist, mit Verwirkung Eurer eigenen scharfsinnigen Fähigkeit, mir einen unpassenden und allzugewichtigen Gegenstand auferlegen wolltet, sondern daß die Befriedigung, welche Ihr, Eurem Bekenntnisse nach, durch die gelegentlichen Gespräche, in denen wir uns ergangen haben, erhieltet, Euch die Ueberzeugung aufgedrängt und beinah aufgezwungen haben, daß ich Dasjenige, was Ihr in diesem Punkte von mir fordert, mit gutem Gewissen über diese Zeit so großer Noth und zugleich so günstiger Gelegenheit zu erproben, was Gott beschlossen habe, weder hinausschieben dürfe noch könne.

Digitized by Google

Ich will also, sei es nun eine göttliche oder menschliche Verpflichtung, die Ihr mir auferlegt, nicht widerstehen, sondern die von selbst gekommene Idee einer besseren Erziehung, die an Ausdehnung und Umfang viel bedeutender, und doch der Zeit nach viel kürzer und von viel gewisserem Erfolge als die bisher übliche ist, wie sie sich mir seit lange schon im Stillen dargestellt hat, sogleich, wie Ihr von mir verlangt, niederschreiben. Ich will versuchen kurz zu sein, denn dessen, was ich zu sagen habe, bedarf unser Volk sicherlich im höchsten Grade, und es sollte lieber gethan als gesagt werden. Ich will Euch daher mit der Erzählung dessen, was ich hierin allen berühmten Schriftstellern verdanke, verschonen, und zur Untersuchung dessen, was die vielen neueren Janua's und Lehrbücher, mehr als ich jemals lesen werde, ersonnen haben, führt mich meine Neigung nicht. Wollt Ihr aber diese wenigen Bemerkungen, die emporgeschossen und gleichsam der Kern vieler Jahre des Studiums und der Betrachtung sind, welche gänzlich im Streben nach religiösem und solchem weltlichem Wissen verwendet wurden, welches Euch im Gespräche so wohl gefiel, annehmen, so stelle ich sie hier zu Eurer Verfügung.

Der Zweck des Lernens besteht nun darin, daß wir den Fall unserer ersten Eltern durch Wiedererlangung einer richtigen Erkenntniß Gottes, und außer dieser Erkenntniß dadurch wieder gut machen, daß wir ihn lieben, ihm nachahmen, ihm so ähnlich wie möglich werden, indem wir unsere Seelen zur Herrin wahrer Tugend machen, welche im Verein mit der himmlischen Gnade des Glaubens die höchste Vollkommenheit ausmacht. Da sich jedoch unser Verstand in diesem Körper nur auf sinnlich bemerkbare Dinge gründen und zur klaren Erkenntniß Gottes und unsichtbarer Dinge nur durch eine ordnungsmäßige Durchprüfung der sichtbaren und niedrigeren Geschöpfe gelangen kann, so muß dieselbe Methode nothwendiger Weise bei jedem verständigen Unterricht befolgt werden. Und da wir sehen, daß kein Volk Erfahrung und Ueberlieferung genug für alle Arten des Wissens gewährt, so werden wir hauptsächlich in den Sprachen derjenigen Völker unterrichtet, welche zu irgend einer Zeit der Weisheit am Eifrigsten nachstrebten; so daß die Sprache bloß das Mittel ist, welches uns Dinge zuführt, deren Kenntniß nützlich ist. Und wenn sich ein Sprachgelehrter auch rühmen sollte, alle Sprachen, in welche die Welt zu Babel zersplittert wurde, inne zu haben, so wäre er doch, falls er nicht die wirklichen Dinge in ihnen ebenso gut als die Wörter und Lexika studirt hätte, nicht so hoch als gelehrter Mann zu achten, als der erste beste Landmann oder Handwerker, der nur in seinem vaterländischen Dialekt hinreichend unterrichtet ist.

Hieraus erhellen die vielen Mißgriffe, welche das Lernen im Allgemeinen so unangenehm und erfolglos gemacht haben; erstlich fehlen wir darin, daß wir sieben oder acht Jahre darauf verwenden, so viel erbärmliches Latein und Griechisch zusammen zu scharren, als man auf andere Weise leicht und mit Vergnügen in einem Jahre hätte lernen können. Und Dasjenige, was unsere Fortschritte hierin so sehr hindert, ist der Zeitverlust, theils durch allzuhäufige, müßige Ferien in Schulen und Universitäten, theils durch eine verkehrte Anforderung, welche die leeren Köpfe der Kinder zwingt, Aufgaben, Verse und Reden auszuarbeiten, welche das Thun des reifsten Urtheils und das Schlußwerk eines Kopfes sind, der durch langes Lesen und Beobachten mit eleganten Maximen und reicher

Digitized by Google

Erfindungsgabe erfüllt ist. Das sind nicht Dinge aus armen Bürschchen herausgepreßt zu werden, wie Blut aus der Nase oder Abpflücken unreifer Früchte. Abgesehen von der üblen Gewohnheit, welche sie annehmen, die lateinische und griechische Sprache durch ihre groben Anglicismen zu barbarisiren, was abscheulich zu lesen ist, aber nur durch einen gut fortgesetzten, verständig angeordneten Umgang mit trefflichen Autoren, von welchen sie kaum nippen, vermieden werden kann. Würden sie dagegen, nach einigen vorbereitenden Grundlagen der Sprache, welche sie vermöge ihrer festen Formen dem Gedächtnisse eingeprägt hätten, mittelst eines ausgewählten kurzen Buches, welches gründlich mit ihnen durchgegangen werden müßte, zur Anwendung derselben angeleitet, so könnten sie sogleich dazu fortschreiten, den wesentlichen Inhalt nützlicher Sachen und Künste zu erlernen, welche schnell die ganze Sprache in ihre Gewalt bringen würden. Dies halte ich für den vernünftigsten und vortheilhaftesten Weg zur Erlernung von Sprachen, wodurch wir zugleich am Ersten hoffen dürfen, Gott Rechenschaft über unsere hierin verbrachte Jugend ablegen zu können.

Und in Betreff der gebräuchlichen Methode, Künste zu lehren, erachte ich es für einen alten Irrthum, der noch nicht völlig von der scholastischen Rohheit barbarischer Jahrhunderte befreiten Universitäten, daß sie, anstatt mit den leichtesten Künsten (und das sind diejenigen, welche am Meisten in die Sinne fallen) zu beginnen, die jungen immatriculirten Neulinge bei ihrem ersten Eintritt, mit den allergeistigsten Abstractionen der Logik und Metaphysik beschenken, so daß sie, die eben erst jene grammatischen Untiefen und Sandbänke verlassen haben, auf denen sie unvernünftiger Weise festsaßen, um ein paar Worte mit trübseliger Construction zu lernen, und urplötzlich in ein anderes Clima versetzt sind, um mit ihren Köpfen ohne Ballast in den bodenlosen und unruhigen Tiefen der Controverse hin und her geschleudert und geängstigt zu werden, zum größten Theile in Haß und Verachtung der Gelehrsamkeit verfallen, weil sie die ganze Zeit hindurch mit bettelhaften Begriffen und Geschwätz verhöhnt und hintergangen werden, während sie eine würdevolle und erfreuliche Wissenschaft erwarteten; bis Armuth oder die späteren Jugendjahre sie ungestüm in ihre verschiedenen Wege weisen, und sie unter Leitung ihrer Freunde entweder zu einer ehrgeizigen und feilen oder unwissend zelotischen Theologie treiben. Einige werden zum Betriebe der Rechtsgelehrsamkeit verlockt und gründen ihre Absichten nicht auf die kluge und himmlische Betrachtung von Gerechtigkeit und Billigkeit, die ihnen niemals gelehrt ward, sondern auf die vielversprechenden und angenehmen Gedanken an streitige Uebereinkünfte, fette Processe und reichliche Sporteln; Andere widmen sich den Staatsangelegenheiten, deren Seelen so grundsatzlos in der Tugend und der wahren edlen Bildung sind, daß ihnen Schmeichelei, Hofkünste und tyrannische Aphorismen als die Höhepunkte der Weisheit erscheinen, indem sie ihren dürren Herzen eine gewissenhafte, wenn nicht, wie ich eher glaube, eine erheuchelte Sklaverei einflößen. Noch Andere endlich, von zarterem und feinerem Geiste, ziehen sich (da sie nichts besseres wissen) in den Genuß der Muße und des Luxus zurück und verleben ihre Tage in Festlichkeiten und Lustbarkeiten, was allerdings der klügste und sicherste Weg unter allen diesen ist, es wäre denn, daß sie mit mehr Sittenreinheit beschritten würden. Und dies sind die Irrthümer und dies sind die Früchte der Verschwendung unserer Jugendblüthe auf Schulen und Universitäten, wie wir

Digitized by Google

thun, indem wir entweder nichts als Worte oder hauptsächlich solche Dinge lernen, die besser unerlernt blieben.

Ich will Euch nun nicht länger mit der Darlegung dessen aufhalten, was wir nicht thun sollten, sondern Euch sogleich an den Abhang eines Hügels führen, wo ich Euch den rechten Weg zu einer trefflichen und edlen Erziehung zeigen will, mühsam allerdings im Anfange, sonst aber so eben, so grün, so voll schöner Aussichten und melodischer Töne nach jeder Seite hin, daß die Harfe des Orpheus nicht bezaubernder war. Ich bezweifle nicht, daß es mehr Mühe kosten wird, unsere ungelehrigsten und trägsten jungen Leute, unsere Haubenstöcke und Klötze von der unendlichen Sehnsucht nach solcher Nahrung abzuhalten, als wir jetzt haben, unsere auserwähltesten und hoffnungsvollsten Köpfe zu dem eselmäßigen Mahle von Dornen und Saudisteln heranzuziehen und zu schleppen, welches ihnen als die ganze Nahrung und Ergötzlichkeit ihres zartesten und lernfähigsten Alters gewöhnlich vorgesetzt wird. Ich nenne also eine vollkommene und edle Erziehung diejenige, welche den Menschen befähigt, alle Pflichten des öffentlichen und Privatlebens, im Kriege und im Frieden, gerecht, gewandt und hochherzig zu vollbringen. Und damit dieses Alles zwischen dem zwölften und einundzwanzigsten Jahre geschehen kann, einer kürzeren Zeit, als jetzt für die reinen Lappereien in Grammatik und Sophisterei bestimmt ist, muß es wie folgt angeordnet werden.

Erstens ist ein geräumiges Haus mit Land um dasselbe herum ausfindig zu machen, das für eine Akademie paßt und groß genug ist, um hundert und funfzig Personen unterzubringen, von denen etwa zwanzig Diener sein müssen, sämmtlich unter der Oberleitung Eines, dessen Verdienst und Geschicklichkeit dazu für hinlänglich gehalten wird, entweder Alles selbst zu verrichten oder mit Klugheit zu leiten und zu beaufsichtigen, daß es gethan werde. Diese Anstalt müßte Schule und Universität zugleich sein, so daß es nicht nöthig wäre, sich nach einer anderen Unterrichtsanstalt zu begeben, ausgenommen, es wäre eine ausschließlich juristische oder medicinische Anstalt, wo sie sich zu Practikern ausbilden wollten; allein in Betreff jener allgemeinen Studien, welche alle unsere Zeit von den ersten grammatischen Anfängen an, bis zur Promotion, wie man es nennt, in Anspruch nehmen, müßte sie unumschränkt sein. Nach diesem Vorbilde könnten so viele Gebäude als für jede Stadt des gesammten Landes nöthig wären, zu diesem Gebrauche umgewandelt werden, was überall sehr viel zum Wachsthum der Gelehrsamkeit und Cultur beitragen würde. Diese mehr oder weniger so gesammelte, einer Fußcompagnie oder abwechselnd zweier Trupps Cavallerie angemessene Anzahl müßte ihr Tagewerk, wie es regelrecht ist, in drei Theile, in ihre Studien, ihre Leibesübungen und ihr Essen, theilen.

In Betreff ihrer Studien, sollten sie erstens mit den hauptsächlichen und nothwendigen Regeln einer guten Grammatik, sei es die jetzt gebräuchliche oder eine bessere, beginnen, und während dieser Arbeit muß ihre Rede zu einer deutlichen und klaren Aussprache, so ähnlich als möglich der Italienischen, besonders in den Vocalen, gebildet werden; denn wir Engländer, die wir hoch im Norden wohnen, öffnen in der kalten Luft den Mund nicht weit genug, um eine südliche Sprache anmuthig zu machen; sondern es ist von allen übrigen Völkern bemerkt worden, daß wir mit übermäßig geschlossenen Lippen und in uns hineinsprechen, so daß Latein, mit englischem

Digitized by Google

Munde geplappert, sich ebenso übel anhört, als französisches Platt.[5]) Nächstdem müßte, um sie geschickt zu machen und zugleich frühzeitig für die Liebe zur Tugend und zu wahrhafter Arbeit zu gewinnen, bevor die Schwankenden irgend eine schmeichelnde Verführung oder ein eitler Grundsatz ergreift, mit ihnen ein leichtes und unterhaltendes Buch über Erziehung gelesen werden, deren die Griechen in Ueberfluß besitzen, wie Cebes, Plutarch und andere sokratische Unterredungen. Aber im Lateinischen sind keine von klassischer Auctorität vorhanden, ausgenommen die ersten zwei oder drei Bücher des Quinctilian und einige andere ausgewählte Stücke.

Hier ist aber die Hauptkunst und Grundlage, bei jeder Gelegenheit für sie solche Vorträge und Erklärungen miteinander zu verbinden, welche sie zu willigem Gehorsam führen und hinziehen können, entflammt von Lernbegier und Bewunderung der Tugend, angeregt von stolzen Hoffnungen als brave Männer und würdige Patrioten, geliebt von Gott und in allen Jahrhunderten berühmt, zu leben; damit sie ihre ganze kindische und übelbelehrte Sinnesart verachten und geringschätzen mögen, um sich an männlichen und hochsinnigen Uebungen zu ergötzen. Derjenige, welcher die Kunst und die passende Beredsamkeit besitzt, um sie, theils durch sanfte und wirksame Ueberredung, theils, wenn es nöthig sein sollte, durch einige Furcht erweckende Andeutungen zu ergreifen, kann sie in kurzer Zeit für einen unglaublichen Fleiß und Muth gewinnen, indem er ihrer jungen Brust solch einen ungeheuchelten und edlen Eifer einflößt, der ganz bestimmt Viele von ihnen zu berühmten und unvergleichlichen Männern machen würde. In derselben Zeit könnten sie, zu einer anderen Stunde des Tages, in den Regeln der Arithmetik unterrichtet werden, und bald darauf in den Anfangsgründen der Geometrie, selbst spielend, wie die alte Art und Weise war. Nach der Abendmahlzeit, bis zur Schlafenszeit, könnten ihre Gedanken am Besten mit den leichten Grundlagen der Religion und der Geschichte der heiligen Schrift beschäftigt werden.

Der nächste Schritt würde zu den Schriftstellern über den Landbau: Cato, Varro und Columella sein, denn der Gegenstand ist höchst leicht, und wenn die Sprache etwa schwierig ist, um so besser, es ist eine Schwierigkeit, die nicht über ihre Jahre geht. Hier ist nun eine Gelegenheit, sie anzureizen und zu befähigen, später den Ackerbau in ihrer Gegend zu vervollkommnen, schlechten Boden aufzubessern und dem eingetretenen Verfall der Güter zu steuern; denn dies war ein dem Herkules ertheiltes Lob. Ehe noch diese Autoren zur Hälfte durchgelesen sind (welches bei fleißigem und täglichem Studiren bald geschehen ist), müssen sie unfehlbar Herren über jede gewöhnliche Prosa sein. Ist das der Fall, so wird es für sie passend sein, aus irgend einem neueren Autor den Gebrauch des Globus und aller Karten zu erlernen, zunächst mit den alten und dann mit den neuen Namen: oder sie sind dann wohl im Stande, irgend eine compendiöse Methode der Naturlehre zu lesen.

---

[5]) Die Ausgabe des Textes in Bohns Standart Library liest hier: but are observed by all other nations to speak exceeding close and inward. so that to smatter Latin with a English mouth, is as ill a hearing as law French. was keinen Sinn giebt; denn wie kann die Englische Aussprache des Latein sich so übel anhören, als Französisches Gesetz. Ich lese low „französisches Patois." Die „Standart Library," wenigstens die Ausgabe der prosaischen Schriften Miltons in derselben, hat sehr zahlreiche Druckfehler.

Digitized by Google

Und zu gleicher Zeit möchte in derselben Weise, wie vorher beim Latein vorgeschrieben worden ist, der Anfang mit der griechischen Sprache gemacht werden, wodurch, nach baldiger Ueberwindung der Schwierigkeiten der Grammatik, ihnen die ganze historische Physiologie des Aristoteles und Theophrastus zu Gebote steht, und, um mich so auszudrücken, zinspflichtig wird. Ebenso zugänglich werden Vitruvius, Senecas quaestiones naturales, Mela, Celsus, Plinius oder Solinus sein. Und nachdem sie auf diese Weise die Grundsätze der Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Geographie, nebst einer allgemeinen gedrängten Uebersicht der Naturwissenschaft durchgegangen sind, können sie in der Mathematik zu der organischen Wissenschaft der Trigonometrie, und von dieser zur Befestigungskunst, Architectur, Artillerie oder Schifffahrt übergehen. Und in der Naturwissenschaft können sie von der Geschichte der Meteore, Mineralien, Pflanzen und lebenden Geschöpfe bis zur Anatomie gemächlich vorschreiten.

Sodann können ihnen, natürlicher Weise auch aus einem nicht langweiligen Schriftsteller, die Verordnungen der Arzneiwissenschaft vorgelesen werden, damit sie die Temperamente, die Gemüthsarten, die Jahreszeiten und wie eine Unverdaulichkeit zu behandeln ist, kennen lernen. Derjenige, welcher dies mit Klugheit und bei Zeiten thun kann, ist nicht nur ein großer Arzt für sich selbst und seine Freunde, sondern kann auch zu einer oder der anderen Zeit lediglich durch dies einfache und kostenlose Mittel eine Armee retten und nicht die gesunden und kräftigen Körper der jungen Leute unter seinem Befehle, aus Ermangelung dieser Wissenschaft, hinwegraffen lassen, was sehr bedauernswerth und eine Schande für den Kommandirenden ist. Was verhindert sie denn daran, daß sie, zur Beförderung aller dieser Fortschritte in der Naturwissenschaft und Mathematik, so oft es nöthig sein sollte, die hilfreiche Erfahrung von Jägern, Vogelstellern, Fischern, Schäfern, Gärtnern, Apothekern, und in den übrigen Wissenschaften von Architecten, Ingenieuren, Seeleuten und Anatomen in Anspruch nehmen, die ohne Zweifel dazu bereit sein würden, Einige gegen Belohnung, Andere um eine hoffnungsvolle Pflanzschule zu begünstigen? Und dies wird ihnen einen so ächten Geschmack für naturwissenschaftliche Kenntnisse beibringen, daß sie dieselben niemals vergessen, sondern mit Vergnügen täglich vermehren. Dann werden auch jene Dichter, welche jetzt den schwersten zugezählt werden, leicht und angenehm sein, Orpheus, Hesiod, Theocrit, Aratus, Nicander, Oppian, Dionysius und unter den Lateinern Lucretius, Manilius und die ländlichen Partien im Virgil.

Während dieser Zeit werden die Jahre und gute allgemeine Vorschriften sie bestimmter mit dem Acte der Vernunft ausgerüstet haben, welcher in der Ethik Proairesis heißt, so daß sie mit einem gewissen Urtheil über das moralisch Gute und Böse nachdenken können. Dann ist eine besondere Verstärkung standhaften und gesunden Unterrichts erforderlich, um sie in Erkenntniß der Tugend und im Hasse des Lasters zurechtzuweisen und zu befestigen, während ihre jungen und biegsamen Neigungen durch alle moralischen Werke des Plato, Xenophon, Cicero, Plutarch, Laertius und die lokrischen Fragmente geführt werden; immer aber muß dies in ihren abendlichen Studien, mit denen sie ihr Tagewerk beschließen, auf einen entschiedenen Spruch David's oder Salomo's oder der Evangelien und der apostolischen Schriften zurückgeführt werden. Wenn sie in der Erkenntniß der persönlichen Pflichten vollkommen sind, so mögen sie das

Digitized by Google

Studium der Oekonomie beginnen. Entweder jetzt oder früher schon können sie in jeder freien Stunde mit Leichtigkeit Italienisch gelernt haben. Und bald darnach würde es, jedoch mit Vorsicht und guten Gegenmitteln, heilsam für sie sein, in einer Auswahl Griechische, Lateinische oder Italienische Comödien und ebenso jene Tragödien zu genießen, welche von häuslichen Gegenständen handeln, als die Trachinierinnen, Alcestis und ähnliche.

Dann müßte man sich zunächst zu dem Studium der Staatswissenschaft wenden, um Beginn, Ende und Gründe staatlicher Gesellschaften kennen zu lernen; damit sie nicht in einer gefährlichen Lage des Staates solche armselige, schwankende, ungewisse Stützen, von so wankender Gesinnung sind, wie sich viele unserer großen Räthe kürzlich gezeigt haben, sondern unerschütterliche Säulen des Staates. Nach diesem müssen sie in die Grundlagen der Rechtswissenschaft und der gesetzlichen Justiz eingeweiht werden, welche zuerst und unter der besten Gewähr von Moses überliefert worden ist, und so weit man menschlicher Klugheit vertrauen kann, in jenen gepriesenen Ueberresten der griechischen Gesetzgeber, Lycurgus, Solon, Zaleucus, Charondus, und von da zu all' den römischen Edicten und Tafeln, nebst ihrem Justinian, und so herab zu den Sachsen, dem gemeinen englischen Recht und den Statuten.

Auch können nun die Sonntage und alle Abende verständiger Weise für die höchsten Gegenstände in der alten und neueren Theologie und Kirchengeschichte verwendet werden, und vor dieser Zeit kann in festgesetzten Stunden die hebräische Sprache erlernt worden sein; so daß die Schrift jetzt im Original gelesen werden mag; es dürfte keine Unmöglichkeit sein, dazu den chaldäischen und syrischen Dialect hinzuzufügen. Sobald alle diese Beschäftigungen glücklich überwunden sind, bieten sich die vortrefflichen Geschichtswerke, die epischen Gedichte und die attischen Tragödien des stattlichsten und herrlichsten Inhaltes, nebst all' den berühmten politischen Reden ihnen dar. Werden diese nicht bloß gelesen, sondern einige derselben auswendig gelernt und mit richtiger Betonung und Grazie feierlich vorgetragen, wie das wohl gelehrt werden kann, so würde sie dies sogar mit dem Geiste und der Kraft eines Demosthenes, Cicero, Euripides oder Sophocles ausrüsten.

Und nun ist es schließlich Zeit, mit ihnen jene organischen Künste zu lesen, welche den Menschen befähigen, klar, elegant und dem passendsten Style gemäß, vom Erhabenen, Geringen oder Niedrigen zu sprechen und zu schreiben. Daher ist hier die Logik, soviel als nützlich ist, mit all' ihren wohl zusammengefaßten Kapiteln und Rubriken am rechten Ort, bis es Zeit ist, ihre geschlossene Hand in einer würdigen und schmuckreichen, nach den Regeln des Plato, Aristoteles, Phalereus, Cicero, Hermogenes, Longinus gelehrten Rhetorik zu öffnen. Dieser würde die Poesie folgen, oder müßte ihr vorangehen, da sie weniger subtil und fein, sondern einfacher, sinnlicher und leidenschaftlicher ist. Ich meine hier nicht das Versmaß, welches sie schon früher unter den Anfangsgründen der Grammatik erlernt haben müssen, sondern die erhabene Kunst, welche in der Poetik des Aristoteles, im Horaz und den italienischen Commentaren des Castelvetro, Tasso, Mazzoni und Anderen lehrt, welches die Gesetze eines wahren epischen, welches die eines dramatischen, welches die eines lyrischen Gedichtes sind, was Schicklichkeit ist, die zu beobachten das große Meisterstück ist. Dies würde ihnen bald begreiflich machen, welche verächtlichen Geschöpfe unsere

Digitized by Google

gewöhnlichen Reimer und Comödienschreiber sind, und ihnen zeigen, welch' ein herrlicher und großartiger Gebrauch von der Poesie in göttlichen und menschlichen Dingen gemacht werden könnte.

Von jetzt an, und nicht eher als jetzt, ist es der richtige Zeitpunkt, sie dahin auszubilden, daß sie befähigt sind, in jeder ausgezeichneten Sache als Schriftsteller aufzutreten, sobald sie so eine universelle Einsicht in die Dinge in sich aufgenommen haben. Mögen sie entweder im Parlament oder im Geheimrath sprechen, wird Ehre und Aufmerksamkeit an ihren Lippen hängen. Dann würde auch auf unsern Kanzeln ein anderes Gesicht, eine andere Gesticulation, ein anders durchgearbeiteter Stoff erscheinen, als diejenigen sind, unter denen wir jetzt sitzen und die oftmals eine ebenso große Geduldprüfung sind, als jede andere, von der man uns predigt.

Dieses sind die Studien, auf welche unsere edle und vornehme Jugend ihre Zeit, von ihrem zwölften bis zum einundzwanzigsten Jahre, auf disciplinarischem Wege verwenden sollte, sie müßte sich denn mehr auf ihre verstorbenen Ahnen, als auf sich selbst, die da lebt, verlassen. Bei diesem methodischen Gange wird vorausgesetzt, daß sie ebensowohl durch das stätige Vorwärtsgehen des Lernens fortschreiten, als zu passenden Zeiten, des Gedächtnisses halber, bis in die mittleren Regionen und zuweilen bis zu den ersten Anfängen dessen zurückgehen müssen, was sie gelernt haben, bis sie das Ganze ihres vervollkommneten Wissens befestigt und gründlich unter sich verbunden haben, wie die Schlachtordnung einer römischen Legion. Nun wird es der Mühe werth sein, zu betrachten, welche Uebungen und Erholungen zu diesen Studien am Besten passen und ihrer am Würdigsten sind.

Der hier in der Kürze beschriebene Studiengang kommt, soviel ich aus meiner Lectüre ersehen kann, jenen alten und berühmten Schulen des Pythagoras, Plato, Isokrates, Aristoteles und ähnlicher Anderer am Nächsten, aus denen solche Anzahl berühmter Philosophen, Redner, Geschichtsschreiber und Prinzen über ganz Griechenland, Italien und Asien ausging, außer den blühenden Studien in Cyrene und Alexandrien. Aber hierin wird er sie übertreffen und eine ebenso große Lücke ausfüllen, als die war, welche Plato im spartanischen Staate bemerkte; während dieser Staat seine Jugend vorzugsweise für den Krieg aufzog und jene in ihren Academien und Lyceen Alles für den Frieden, wird die Erziehungsanstalt, deren Umriß ich hier zeichne, gleich geeignet für den Krieg wie für den Frieden sein. Deshalb müßten ihnen anderthalb Stunden zu Leibesübungen und der nachher nöthigen Ruhe gestattet werden; indessen kann diese Zeit nach Gefallen verlängert werden, je nachdem sie des Morgens früh aufstehen.

Die Uebung, welche ich zuerst empfehle, ist eine sorgfältige Uebung in den Waffen zu Schutz und Trutz, auf Hieb und Stich; dies wird sie gesund, flink, kräftig und gut bei Athem erhalten; es ist auch das wahrscheinlichste Mittel, sie groß und schlank zu machen, und ihnen einen edlen furchtlosen Muth einzuhauchen, welcher, durch passende Vorträge und Vorschriften über wahre Tapferkeit und Beharrlichkeit gemildert, sich zu einer angeborenen und heroischen Herzhaftigkeit umwandeln und bewirken wird, daß sie die Feigheit des Unrechtthuns hassen. Ebenso müssen sie in allen Feinheiten und Kunstgriffen des Ringens geübt werden, worin sich die Engländer auszuzeichnen pflegen, da es im Gefecht wohl oft nöthig ist,

Digitized by Google

sich zu fassen, zu balgen und zu ringen. Und dies wird vielleicht genügen, ihre Kraft im Einzelnen zu prüfen und anzureizen.

Die Zwischenzeit der regelrechten Abkühlung und passenden Ruhe vor der Mittagsmahlzeit mag mit Nutzen und Vergnügen dazu verwendet werden, ihre ermüdeten Geister durch Anhörung oder Ausübung der feierlichen und göttlichen Harmonien der Musik zu erfrischen und zu beruhigen; sei es, daß der geschickte Organist seine ernste und reizende Melodie in stolzen Fugen übt, oder daß die volle Symphonie mit kunstreichen und undenkbaren Wendungen die durchdachten Accorde eines trefflichen Componisten ziert und schmückt; während bisweilen die Laute oder der sanfte Rohrflötenzug der Orgel zierliche Stimmen zu religiösen, kriegerischen oder weltlichen Gesängen begleitet, welche, wenn diese Männer und Propheten nicht außerordentlich irren, eine große Macht über die Gemüthsart und Sitten haben, um sie zu mildern und bäuerische Rauheit und verderbte Leidenschaften zu veredeln. Dasselbe würde auch nach Tische nicht unangemessen sein, um die Natur bei der ersten Verdauung zu unterstützen und zu pflegen und die Gemüther der jungen Leute in guter Stimmung und zufrieden zum Studium zurückzuführen. Ist dies bis ungefähr zwei Stunden vor dem Abendessen unter wachsamer Aufsicht genau befolgt worden, so müssen sie plötzlich durch ein Lärmzeichen oder ein Losungswort zu ihren militairischen Uebungen, je nach der Witterung im Freien oder im Hause, gerufen werden, wie es bei den Römern Sitte war; anfangs zu Fuß, dann, sobald es ihr Alter erlaubt, zu Pferde, in der ganzen Kunst der Reiterei; damit sie, wenn sie im Spiel, aber mit großer Pünktlichkeit und täglicher Musterung, die Anfangsgründe ihres Soldatenlebens, in jeder Geschicklichkeit, der Schlagfertigkeit, des Marschierens, des Lagerschlagens, der Befestigung, Belagerung und Beschießung, unter Beihülfe aller alten und neuen Kriegslisten, Kriegswissenschaften und kriegerischen Maximen abgedient haben, gleichwie aus einem langen Kriege als berühmte und vollendete Befehlshaber in den Dienst ihres Landes hervortreten mögen. Sie würden dann, wenn ihnen schöne und hoffnungsvolle Armeen anvertraut würden, nicht dulden, daß diese, wenn auch noch so oft ergänzt, von ihnen aus Mangel einer guten und gerechten Disciplin, wie kranke Federn abfielen; sie würden nicht dulden, daß ihre unwissenden Obristen von zwanzig Mann in einer Compagnie, die nicht verstehen, eine Armee zu ergänzen, die Löhnung einer betrüglichen Liste und eines erbärmlichen Ueberrestes verzechen oder zu heimlichen Schätzen zusammenscharren; und unterdessen doch von einem oder zwei Schock von Trunkenbolden, den einzigen ihnen übrigen Soldaten übermeistert zu werden, oder wo nicht, sich in alle Räubereien und Gewaltthätigkeiten zu fügen. Nein, sicherlich, wenn sie etwas von der Erkenntniß wissen, die sich für gute Menschen oder gute Befehlshaber gehört, werden sie diese Dinge nicht gestatten.

Aber wir wollen auf unsere Anstalt zurückkommen. Außer diesen beständigen Leibesübungen daheim, giebt es eine andere Gelegenheit auswärts mittelst des Vergnügens selbst Erfahrung zu erlangen. In der Frühlingszeit des Jahres, wenn die Luft heiter und angenehm ist, wäre es ein Unrecht und ein Trotz gegen die Natur, wollte man nicht hinausgehen und ihre Reichthümer betrachten und an ihrer Freude nebst Himmel und Erde theilnehmen. Ich würde sie daher nicht überreden, dann, nach zwei oder drei Jahren, in denen sie einen guten Grund gelegt haben, viel zu

Digitized by Google

ſtudiren, ſondern in Trupps, unter verſtändigen und feſten Führern nach allen Theilen des Landes hin hinaus zu reiten und alle Feſtungen, alle Vortheile des Bauens und Bodens, für Städte und Landwirthſchaft, Rheden und Häfen für den Handel zu ſtudiren und zu beobachten, indem ſie zuweilen auch bis zu unſerer Flotte hin in See gehen, um dort, ſo viel ihnen möglich iſt, praktiſche Kenntniſſe von der Schifffahrt und dem Seegefecht zu erhalten.

Dieſes Verfahren würde alle ihre beſonderen Naturgaben erproben, und wenn unter ihnen irgend eine verborgene Trefflichkeit wäre, würde es ſie hervorlocken und ihr ſchöne Gelegenheiten darbieten, durch ſich ſelbſt vorwärts zu kommen, was unſerem Volke bedeutend zu Gute gereichen und die alten bewunderten Tugenden und Trefflichkeiten wieder in Uebung bringen würde und zwar jetzt, bei der Reinheit der chriſtlichen Erkenntniß, mit viel größerem Vortheile. Auch werden wir dann nicht mehr der Monſieurs von Paris bedürfen, um unſere hoffnungsvolle Jugend in ihre thörichte und verſchwenderiſche Obhut zu nehmen und ſie, in Poſſenreißer, Affen und Hanswürſte umgewandelt, wieder zurückzuſchicken. Wenn ſie aber in ihrem drei- oder vierundzwanzigſten Jahre andere Länder zu ſehen wünſchen, nicht um Grundſätze zu lernen, ſondern um ihre Erfahrung zu erweitern und kluge Beobachtungen anzuſtellen, ſo werden ſie zu dieſer Zeit Männer geworden ſein, welche die Achtung und Ehrenbezeugungen aller Menſchen, zu denen ſie kommen, und den Umgang und die Freundſchaft Derer, welche die Beſten und Ausgezeichnetſten in allen Orten ſind, verdienen. Und vielleicht werden uns dann andere Völker ihrer Erziehung halber gern beſuchen, oder uns auch in ihrem Lande nachahmen.

Ueber ihre Beköſtigung iſt endlich nicht viel zu ſagen, außer, daß ſie am Beſten in ebendemſelben Hauſe ſtattfindet; denn auswärts würde viel Zeit verloren gehen und es würden manche üble Gewohnheiten angenommen werden; und daß ſie einfach, geſund und mäßig ſein müſſe, iſt, meiner Vermuthung nach, außer Frage.

Auf dieſe Weiſe habt Ihr, Maſter Hartlib, wie das Euer Wunſch war, eine allgemeine ſchriftliche Ueberſicht Deſſen, was ich zu verſchiedenen Zeiten mit Euch in Betreff der beſten und edelſten Erziehungsweiſe, beſprochen habe, bei der ich nicht, wie Manche, mit der Wiege beginne, was doch vieler Betrachtungen werth ſein dürfte, wenn mein Ziel nicht Kürze wäre. Ich hätte auch vieler anderen Umſtände gedenken können, allein dies möge für Diejenigen, welche die Tüchtigkeit haben, die Probe zu machen, als Licht und Anweiſung genug ſein. Ich glaube nur, daß es kein Bogen für Jedermann, der ſich Lehrer nennt, iſt, damit zu ſchießen, ſondern Sehnen erfordert, welche faſt denen gleichen, die Homer dem Uliſſes verleiht. Uebrigens bin ich jedoch überzeugt, daß es ſich in der Probe viel leichter erweiſen wird, als es jetzt in der Entfernung ſcheint und viel herrlicher; wie dem auch ſei, nicht ſchwieriger, als ich mir vorſtelle, und dieſe Vorſtellung zeigt mir nur ſehr Glückliches, und, in Uebereinſtimmung mit den beſten Wünſchen, ſehr Mögliches, wenn es Gott ſo beſchloſſen, und dies Zeitalter Geiſt und Fähigkeit genug hat, es zu begreifen.

Digitized by Google

Areopagitica.

Eine Rede für die Freiheit der Presse.

An das Parlament von England.

Diejenigen, hohes Parlament, welche ihre Rede an die Vertreter und Lenker des Staats richten, oder in Ermangelung solchen Zutrittes, als Privatleute, Dasjenige schreiben, was, ihrer Voraussicht nach, das öffentliche Wohl fördern könnte, sind, so vermuthe ich, als bei Beginn eines nicht geringen Unternehmens, im Inneren ihres Gemüthes nicht wenig ergriffen und bewegt; Einige von Zweifel, wie der Erfolg. Andere von Furcht, wie das Urtheil ausfallen werde; Einige von Hoffnung, Andere von Vertrauen auf Dasjenige, was sie zu sagen haben. Und mich hat vielleicht jede dieser Gemüthsstimmungen, je nachdem der Gegenstand war, auf welchen ich einging, zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene Weise ergriffen; und wahrscheinlich würde sich auch jetzt in diesen ersten Ausdrücken zeigen, welche derselben am Meisten herrscht, wenn nicht selbst der Versuch zu dieser auf solche Weise unternommenen Anrede, und der Gedanke, an wen sie gerichtet ist, meine innere Kraft zu einer Leidenschaft erhöht hätte, die einer Vorrede viel willkommener, als ihr eigen ist.

Obwohl ich dies bekenne, ehe irgend Jemand fragt, werde ich nicht zu tadeln sein, wenn es keine andere ist, als die Freude und Beglückwünschung, welche sie allen Denen darbringt, die da wünschen, die Freiheit ihres Landes zu fördern, von welcher dieser ganze dargebotene Vortrag ein sicheres Zeugniß, wenn nicht ein Siegeszeichen sein wird. Denn die Freiheit, welche wir hoffen können, besteht nicht darin, daß keine Kränkung jemals im Staate vorkommen sollte, sondern die äußerste Grenze der bürgerlichen Freiheit, welche verständige Menschen erwarten, ist dann erreicht, wenn Beschwerden bereitwillig angehört, tief erwogen und schleunig verbessert werden. Wenn ich nun durch den bloßen Laut dessen, was ich aussprechen will, kund thue, daß wir bereits zum großen Theile dahin gelangt sind, sogar aus solch einer abschüßigen, nachtheiligen Lage von Tyrannei und Aberglauben, die in unseren Prinzipien begründet waren, daß sie selbst über die Mannhaftigkeit einer römischen Wiederbefreiung hinausging, so ist das zuerst, wie es sich ziemt, dem starken Beistande

Digitized by Google

Gottes, unſeres Befreiers, demnächſt Eurer getreulichen Führung und unerſchrockenen Weisheit zuzuſchreiben, Ihr Lords und Herren des Ober- und Unterhauſes von England. Auch iſt es in Gottes Augen keine Verringerung ſeiner Ehre, wenn von guten Menſchen und würdigen Obrigkeiten ehrenwerthe Dinge geſprochen werden. Wollte ich jetzt erſt beginnen dies zu thun, nach einem ſo ſchönen Fortſchritt Eurer lobenswerthen Thaten und nach einer ſo langen Verpflichtung der ganzen Republik gegen Eure unermüdlichen Tugenden, ſo würde ich mit Recht unter die Trägſten und Widerwilligſten derer gerechnet werden, die Euch preiſen.

Dennoch giebt es drei hauptſächliche Dinge, ohne welche jede Lobpreiſung nur Höflichkeit und Schmeichelei iſt: Erſtens, wenn nur Dasjenige gelobt wird, was wirklich des Lobes würdig iſt; demnächſt, wenn die größten Wahrſcheinlichkeitsgründe beigebracht werden, daß die Perſonen wahrhaft und in der That die ihnen zugeſchriebenen Dinge beſitzen; endlich, daß Derjenige, welcher lobt, dadurch, daß er zeigt Dasjenige, was er ſchreibt, ſei thatſächlich ſeine Ueberzeugung, erweiſen kann, daß er nicht ſchmeichelt. Die beiden Erſten davon habe ich früherhin verſucht, indem ich die Verſammlung von dem rettete, der im Begriff ſtand, Eure Verdienſte durch eine gemeine und boshafte Lobrede herabzuſetzen; das Letzte, welches hauptſächlich meine eigene Freiſprechung betrifft, daß ich Denen nicht ſchmeichelte, welche ich ſo hoch erhob, blieb günſtiger Weiſe dieſer Gelegenheit aufbehalten. Denn Derjenige, welcher freimüthig Dasjenige lobt, was auf edle Weiſe vollführt wurde und ſich nicht fürchtet, ebenſo freimüthig zu erklären, was beſſer vollführt werden könnte, giebt Euch das beſte Pfand für ſeine Treue und daß ſeine legalſte Zuneigung und ſeine Hoffnung Eure Schritte begleitet. Sein höchſtes Lobpreiſen iſt keine Schmeichelei und ſein einfachſter Rath eine Art Lobpreiſen; denn wenn ich auch durch Beweisgründe bekräftigen und aufrecht erhalten wollte, daß die Wahrheit, die Wiſſenſchaft und der Staat ſich beſſer dabei befinden würden, wenn eine Eurer bekannt gemachten Verordnungen, die ich nennen wollte, zurückgenommen würde, ſo könnte er zu gleicher Zeit doch nur Eurer milden und gerechten Regierung ſehr zum Ruhme gereichen, da hierdurch Privatperſonen ermuntert würden zu denken, daß Euch öffentliche Rathſchläge beſſer gefallen, als anderen Staatsmännern früher öffentliche Schmeicheleien, an denen ſie ſich erfreuten. Und dann werden die Menſchen den Unterſchied zwiſchen der Hochherzigkeit eines Parlaments von drei Jahren und jenem eiferſüchtigen Hochmuth von Prälaten und Cabinetsräthen ſehen, die ſich vor Kurzem die Gewalt anmaßten, wenn ſie bemerken werden, daß Ihr inmitten Eurer Siege und Erfolge ſchriftliche Ausſtellungen gegen ein angenommenes Geſetz freundlicher hinnehmt, als andere Höfe, die nichts der Erwähnung Werthes außer dem kleinlichen Prunk des Reichthums hervorgebracht haben, das geringſte geäußerte Mißfallen über irgend eine plötzlich erlaſſene Proclamation ertragen haben würden.

Wenn ich mich ſo weit auf das milde Benehmen Eurer bürgerlichen und edlen Größe verlaſſen würde, Demjenigen zu widerſprechen, was Eure veröffentlichte Verordnung geradezu ſagt, ſo könnte ich mich mit Leichtigkeit vertheidigen, wenn mich irgend Jemand der Unerfahrenheit oder Frechheit anklagte, wenn ſie nur wüßten, für wie viel beſſer ich es fände, daß Ihr Werth darauf legt, die alte und elegante Humanität Griechenlands,

Digitized by Google

als den barbarischen Stolz hunnischen oder norwegischen Hochmuths nachzuahmen. Aus diesen Jahrhunderten, deren seiner Weisheit und Wissenschaft wir es danken, daß wir nicht noch jetzt Gothen und Jütländer sind, könnte ich Denjenigen nennen, der von seinem Privathause aus die Abhandlung an das Parlament von Athen schrieb, in welcher er sie zu überreden suchte, die damals bestehende Form der Demokratie umzuwandeln. [1]) In jenen Tagen ward den Männern, welche das Studium der Weisheit und Beredsamkeit öffentlich lehrten, nicht allein in ihrem eignen, sondern auch in jedem fremden Lande, so große Ehre erwiesen, daß Städte und Landschaften sie gern und mit hoher Achtung anhörten, wenn sie etwas hatten, worüber sie den Staat in öffentlicher Versammlung ermahnen wollten. Sie rieth Dion Prusäus, ein Fremder und ein Privatredner, den Rhodiern von einem früheren Gesetze ab; und ich habe Ueberfluß an anderen, ähnlichen Beispielen, welche herzusetzen unnöthig ist. Wenn aber von dem Fleiße eines gänzlich wissenschaftlichen Arbeiten gewidmeten Lebens und von den natürlichen Anlagen, welche glücklicher Weise für zweiundfünfzig Grad nördlicher Breite nicht die schlechtesten sind, so viel abgezogen werden müßte, daß ich keinem von allen jenen, welche dies Privilegium hatten, für ebenbürtig gehalten wäre, so würde ich doch erlangen, daß man mich nicht um so viel geringer hielte, als Ihr über die Meisten Derjenigen erhaben seid, welche die Rathschläge jener empfingen. Und davon, wie weit Ihr sie übertrefft, kann, dessen seid versichert, Lords und Gemeine, kein größeres Zeugniß an den Tag treten, als wenn Euer kluger Geist die Stimme der Vernunft, möge sie von welcher Seite her sie wolle, erschallen, anerkennt und ihr folgt und sie euch ebenso willig macht, ein von Euch selbst verkündigtes, wie irgend ein von Euren Vorgängern gegebenes Gesetz zurück zu nehmen.

Wenn Ihr dazu entschlossen seid, wie es eine Beleidigung wäre zu denken, Ihr wäret es nicht, so weiß ich nicht, was mich abhalten sollte, Euch eine passende Gelegenheit darzubieten, bei welcher Ihr sowohl jene Liebe zur Wahrheit, zu welcher Ihr Euch in so hohem Grade bekennt, als auch jene Rechtschaffenheit des Urtheils, welches bei Euch nicht parteiisch für Euch selbst zu sein pflegt, in einer abermaligen Entscheidung über das Gesetz zeigen könnt, welches Ihr „zur Regulirung der Presse“ gegeben habt: „daß kein Buch, Pamphlet oder Zeitungsblatt hinfort gedruckt werden soll, wenn es nicht von Denjenigen, oder wenigstens von Einem Derjenigen, die dazu ernannt werden sollen, zuvor gebilligt und censirt ist.“ Denjenigen Theil, welcher gerechter Weise Jedem sein Original wahrt, oder Fürsorge für die Armen trägt, berühre ich nicht, sondern wünsche nur, daß sie nicht zu Vorwänden genommen werden mögen, um ehrenwerthe und arbeitsame Menschen zu schmähen und zu verfolgen, die sich gegen keine dieser Einzelnheiten vergehen. Aber die andere Klausel über Büchercensur, welche, wie wir glaubten, gleich nach dem Verscheiden der Prälaten, mit ihren Geschwistern, den Fastendispens und der Heirathserlaubniß, gestorben war, will ich mit einer solchen Homilie begleiten, die Euch vorlegen soll: Erstens, daß die Erfinder derselben Diejenigen sind, welche Ihr ungern anerkennen werdet; sodann, was im Allgemeinen vom

[1]) Isocrates ist gemeint und dessen berühmte Rede, die gleichfalls Areopagitica heißt.

Digitized by Google

Lesen, welcher Art auch die Bücher sein mögen, zu halten ist, und daß diese Verordnung zur Unterdrückung scandalöser, aufrührerischer und verleumderischer Bücher, deren Unterdrückung hauptsächlich beabsichtigt wird, nichts hilft. Endlich, daß sie das Hinderniß aller Gelehrsamkeit und das Hemmniß der Wahrheit sein wird, nicht allein dadurch, daß sie unsere Fähigkeiten in dem, was wir bereits wissen, außer Uebung setzt und abstumpft, sondern auch dadurch, daß sie die Entdeckungen, die fernerhin noch vielleicht im religiösen und weltlichen Wissen gemacht werden könnten, verhindert und abschneidet.

Ich leugne nicht, daß es von der größten Wichtigkeit für die Kirche und den Staat ist, ein wachsames Auge darauf zu haben, wie sich Bücher sowohl als Menschen benehmen, und sie darnach zu strafen, einzukerkern, und die schärfste Gerechtigkeit gegen sie als Uebelthäter zu üben; denn Bücher sind nicht unbedingt todte Dinge, sondern enthalten eine Nachkommenschaft von Leben in sich, die ebenso thätig sein wird, als die Seele, deren Nachkommenschaft sie sind; ja sie bewahren, wie in einer Phiole, die reinste Wirksamkeit und den reinsten Extract des lebenden Geistes, der sie hervorbrachte. Ich weiß, daß sie so lebendig und kraftvoll productiv sind, wie die fabelhaften Drachenzähne und daß aus ihnen, wenn sie ausgesäet sind, möglicher Weise bewaffnete Männer hervorwachsen können. Und doch ist es andererseits, wenn nicht Vorsicht angewendet wird, fast eben dasselbe, einen Menschen oder ein gutes Buch zu tödten. Wer einen Menschen tödtet, der tödtet ein vernünftiges Wesen, ein Ebenbild Gottes, Derjenige aber, der ein gutes Buch vernichtet, tödtet die Vernunft selbst, tödtet Gottes Ebenbild, so zu sagen, im Keime. Viele Menschen leben, als eine Last für die Erde, aber ein gutes Buch ist das Herzblut eines Meistergeistes, balsamirt und für ein Leben über das Leben hinaus, als Schatz gesammelt. Es ist wahr, kein Jahrhundert kann ein Leben wiederherstellen, was vielleicht kein großer Verlust ist; und die Umwälzungen von Jahrhunderten ersetzen nicht oft den Verlust einer verworfenen Wahrheit, durch deren Fehlen ganze Nationen um so schlimmer fahren. Wir sollten daher vorsichtig sein, welche Verfolgung wir gegen die lebendigen Arbeiten gemeinnütziger Männer erheben, wie wir das gereifte, in Büchern aufbewahrte und aufgehäufte Leben eines Menschen zerstören, da wir sehen, daß auf diese Weise eine Art Mord begangen, zuweilen ein Märtyrerthum herbeigeführt werden kann, und wenn es auf die ganze Auflage ausgedehnt wird, eine Art von Gemetzel, dessen Ausführung nicht mit dem Erschlagen eines elementaren Lebens endet, sondern die ätherische und feinste Essenz, den Athem der Vernunft selbst trifft und eine Unsterblichkeit eher als ein Leben erschlägt. Damit ich aber nicht beschuldigt werde, die Censur einzuführen, während ich das Censiren bestreite, scheue ich die Mühe nicht, in so weit historisch zu sein, als dienlich ist, um zu zeigen, was von alten und berühmten Staaten gegen diese Anordnung gethan wurde, bis zu der Zeit hin, wo dies Project der Censur aus der Inquisition auskroch, von unseren Prälaten aufgefangen wurde und Einige unserer Presbyter eingenommen hat.

In Athen, wo Bücher und Talente stets rühriger als in irgend einem anderen Theile Griechenlands waren, nahmen, wie ich finde, nur zwei Arten von Schriften, die Aufmerksamkeit der Obrigkeit in Anspruch, entweder gotteslästerliche und atheistische, oder verleumderische. So befahlen

Digitized by Google

die Richter des Areopagus die Verbrennung der Bücher des Protagoras und seine eigne Landesverweisung einer Abhandlung halber, die mit dem Bekenntnisse anfing, „er wisse nicht, ob es Götter gebe, oder nicht. Und gegen Verleumdung wurde der Beschluß gefaßt, daß Niemand mit Namen aufgeführt werden sollte, wie das in der alten Komödie Sitte war, woraus wir errathen können, wie sie Verleumdung beurtheilten. Und dies Verfahren war, wie Cicero schreibt, stark genug, das zeigte der Erfolg, die verwegensten Geister anderer Atheisten und die offene Verleumdung zu vernichten. Von anderen Secten und Meinungen, obwohl sie auf sinnliche Wollust und Ableugnung einer göttlichen Vorsehung hinausliefen, nahmen sie keine Notiz. Daher lesen wir nicht, daß Epicuras oder die liederliche Schule von Cyrene, oder die schamlosen Aeußerungen der Cyniker jemals vom Gesetz zur Rechenschaft gezogen worden sei. Ebenso wenig ist es überliefert, daß die Schriften jener alten Comödiendichter unterdrückt worden wären, wenn deren Aufführung auch verboten war, und es ist allgemein bekannt, daß Plato seinem königlichen Schüler Dionysius die Lectüre des Aristophanes, des Losesten unter ihnen allen, anempfahl und mag entschuldigt werden, wenn der heilige Chrysostomus, wie berichtet wird, denselben Autor allnächtlich auf das Eifrigste studirte und die Kunst besaß, ein possenhaftes Feuer bis zum Styl einer erweckenden Predigt zu reinigen.

Es ist zu verwundern, wie poesielos und ungelehrt und nur auf Heldenthaten des Krieges bedacht der andere Hauptstaat Griechenlands, die Lacedämonier waren, zieht man in Betracht, daß ihr Gesetzgeber Lycurgus den schönen Wissenschaften dergestalt ergeben war, daß er zuerst die zerstreuten Gedichte Homers aus Jonien brachte und den Dichter Thaletas aus Creta sandte, damit er durch seine sanften Lieder und Oden die spartanische Rauheit zubereite und mildere, um ihnen desto besser Gesetz und Bildung einzupflanzen. Bei ihnen bedurfte es also keiner Büchercensur; denn ihnen mißfiel Alles, außer ihre eigenen lakonischen Sprüche und sie nahmen eine unbedeutende Gelegenheit wahr, um den Archilochus aus ihrem Staat zu vertreiben, vielleicht weil er in einem höheren Tone dichtete, als der war, welchen ihre eigenen soldatischen Balladen und Lieder erreichen konnten; wenn es aber seiner schlüpferigen Verse halber geschah, so waren sie darin nicht so vorsichtig, sondern in ihren gemischten Unterhaltungen ebenso üppig, woher Euripides in der Andromache behauptet, daß alle ihre Weiber unkeusch seien.

Dies kann uns Licht genug darüber geben, welche Art von Büchern bei den Griechen verboten war. Auch die Römer, die viele Jahrhunderte lang nur in militärischer Rauheit auferzogen wurden und dem lacedämonischen Wesen sehr ähnlich waren, kannten wenig von Wissenschaft, außer demjenigen, was ihnen ihre zwölf Tafeln und das Priestercollegium nebst deren Auguren und Flammen von Religion und Gesetz lehrten. Sie waren so unbekannt mit fremder Gelehrsamkeit, daß, als Carneades und Critolaus nebst dem Stoiker Diogenes als Gesandte nach Rom kamen und dabei die Gelegenheit wahrnahmen, der Stadt eine Probe ihrer Philosophie zu geben, sie von keinem geringeren Manne als Cato, dem Censor, für Verführer gehalten wurden, der im Senate den Antrag stellte, sie baldigst zu entlassen, und alle dergleichen attische Schwätzer aus Italien zu verbannen. Aber Scipio und andere der edelsten Senatoren widersetzten sich ihm und seiner altsabinischen Strenge, ehrten und bewunderten die Männer, und

Digitized by Google

endlich verfiel der Censor selbst in seinen alten Tagen auf das Studium, welches ihm früher so bedenklich gewesen war. Und doch hatten zu derselben Zeit Nävius und Plautus, die ersten lateinischen Comödiendichter, die Stadt mit lauter dem Menander und Philemon abgeborgten Scenen erfüllt. Damals begann man auch in Betracht zu ziehen, was gegen verleumderische Schriften und Autoren zu thun sei; denn Nävius ward gar bald seiner ungezügelten Feder halber ins Gefängniß geworfen, und von den Tribunen, nach seinem Widerruf, aus demselben frei gelassen. Ebenso lesen wir, daß unter Augustus Schmähschriften verbrannt und die Verfasser bestraft wurden.

Dieselbe Strenge ward ohne Zweifel angewendet, wenn etwas Gottloses gegen ihre vermeinten Götter geschrieben worden war. Diese beiden Punkte ausgenommen kümmerte sich die Obrigkeit nicht darum, wie es in der Bücherwelt herging. Und daher bringt Lucretius seinen Epicuräismus ohne Hinderniß in Verse an Memmius und hatte die Ehre, zum zweiten Male von Cicero, diesem großen Vater der Republik, herausgegeben zu werden, obwohl er selbst gegen diese Ansicht in seinen eigenen Schriften ankämpft. Ebenso wenig ward die satirische Schärfe oder nackte Offenheit des Lucilius, oder Catullus, oder Flaccus durch irgend eine Verordnung verboten. Und was Staatsangelegenheiten betrifft, wurde die Geschichte des Titus Livius, wiewohl sie die Partei erhob, auf der Pompejus stand, dennoch von Octavius Cäsar, der von der anderen Partei war, nicht unterdrückt. Daß aber Naso in seinen alten Tagen wegen der leichtfertigen Bücher seiner Jugendgedichte, von ihm verbannt wurde, war eine rein politische Bemäntelung einer geheimen Ursache, und überdies wurden die Bücher weder verboten noch confiscirt. Von da an begegnet uns fast nur noch Tyrannei im römischen Kaiserthum, so daß wir uns nicht wundern können, wenn nicht so oft schlechte, als gute Bücher unterdrückt wurden. Ich meine daher weitläuftig genug in Darstellung Dessen gewesen zu sein, was bei den Alten strafbar zu schreiben war. Dies ausgenommen, konnten alle übrigen Gegenstände frei behandelt werden.

Um diese Zeit waren die Kaiser Christen geworden und ich finde nicht, daß ihr Verfahren in diesem Punkte strenger war, als das früher in Uebung gewesene. Die Bücher Derjenigen, welche man für große Ketzer hielt, wurden in den allgemeinen Concilien geprüft, widerlegt und verdammt und dann erst auf Befehl des Kaisers verboten oder verbrannt. In Betreff der Schriften von heidnischen Autoren, wenn sie nicht, wie die des Porphyrius und Proclus, reine Schmähschriften gegen das Christenthum waren, kann kein Edict beigebracht werden, durch welches sie verboten worden wären, bis ungefähr um das Jahr 400 auf einem Karthaginiensischen Concile den Bischöfen verboten wurde, Bücher der Heiden zu lesen, aber Ketzereien durften sie lesen; während Anderen lange vor ihnen, die Bücher der Ketzer bedenklicher als die der Heiden geschienen hatten. Und daß die ersten Concilien und Bischöfe nur zu erklären pflegten, welche Bücher nicht empfehlenswerth wären und nicht weiter gingen, sondern, bis nach dem Jahre 800, es dem Gewissen eines Jeden überließen, dieselben zu lesen oder bei Seite zu legen, hat schon der große Entlarver des Tridentinischen Concils, Padre Paolo bemerkt. Nach dieser Zeit nahmen die Päpste zu Rom, was ihnen von politischer Herrschaft gefiel, in ihrer Hand zusammen, dehnten ihre Herrschaft über die Augen der Menschen aus, wie vorher

Digitized by Google

über das Urtheil derselben und verbrannten und verboten zu lesen, was ihnen nicht gefiel. Indessen waren sie sparsam mit ihren Censuren und der Bücher nicht viele, welche so behandelt wurden, bis Martin der Fünfte durch seine Bulle das Lesen ketzerischer Bücher nicht allein verbot, sondern mit Excommunication bedrohte, denn um diese Zeit wurden Wickliffe und Huß furchtbar, und waren die Ersten, welche den päpstlichen Hof zu einer strengeren Politik der Verbote trieben. Diesen Weg verfolgten Leo der Zehnte und dessen Nachfolger, bis das triedentiner Concil und die spanische Inquisition, indem sie sich miteinander verbanden, jene Kataloge und Reinigungs-Indices hervorbrachten oder vervollkommneten, die in dem Inneren so manches guten Autors mit einer Gewaltthätigkeit herumwühlten, die schlimmer als Alles ist, was ihrem Grabe angethan werden konnte.

Auch blieben sie nicht bei ketzerischen Dingen stehen, sondern jeder Gegenstand, der nicht nach ihrem Geschmacke war, wurde entweder durch ein Verbot verdammt, oder augenblicklich in das neue Fegefeuer eines Index gesteckt. Um das Maas der Gewaltthätigkeit voll zu machen, war ihre letzte Erfindung zu befehlen, daß kein Buch, Pamphlet oder Zeitungsblatt gedruckt werden sollte (als ob der heilige Petrus ihnen die Schlüssel zur Presse ebenso gut anvertraut hätte, als die zum Paradiese), welches nicht von der Hand zweier oder dreier schwelgerischer Mönche gutgeheißen und censirt sei. Zum Beispiel:

„Der Kanzler Cini möge gefälligst zusehen, ob im vorliegenden Werke etwas enthalten sei, was den Druck verhindert.

Vincent Rabbata, Vicar von Florenz."

„Ich habe vorliegendes Werk durchgesehen, und finde in demselben nichts gegen den katholischen Glauben und die guten Sitten. Zum Zeugniß davon habe ich u. s. w.

Nicolo Cini, Kanzler von Florenz."

„In Anbetracht vorstehenden Berichtes ist es erlaubt, gegenwärtiges Werk von Davanzati zu drucken.

Vincent Rabbata u. s. w."

„Darf gedruckt werden, Juli, 15.

Bruder Simon Mompei d'Amelia, Kanzler des heiligen Officiums zu Florenz."

Sicherlich haben sie die Einbildung, daß, wenn Er vom grundlosen Pfuhl vor Kurzem aus seinem Gefängnisse herausgebrochen wäre, dieser vierfache Exorcismus ihn in die Tiefe wieder einschließen würde. Ich fürchte, ihre nächste Absicht wird sein, in ihre Obhut die Erlaubniß Dessen zu nehmen, was Claudius, wie es heißt, beabsichtigte, aber nicht durchsetzte. [1]) Beliebt eine andere ihrer Formen, den römischen Stempel zu sehen:

„Imprimatur, wenn es dem hochwürdigen Meister des heiligen Palastes gut scheint.

Belcastro, Vicegerent."

„Imprimatur.

Bruder Nicholo Rodolphi, Meister des heiligen Palastes."

Manchmal sieht man auf der «piazza» eines Titelblattes fünf Im-

[1]) Quo veniam daret flatum crepitumque ventris in convivio emittendi. (Sueton. in Claudio) Milton.

Digitized by Google

primaturs zusammen, die sich gegenseitig mit ihren glatzköpfigen Verbeugungen bekomplimentiren und zunicken, ob der Autor, der bestürzt am Fuße seines Briefes dabei steht, unter die Presse oder unter den Schwamm soll. Das sind die niedlichen Responsorien, das sind die theuren Antiphonien, die vor Kurzem unsere Prälaten und ihre Kaplaine so bezauberten, daß sie ein treffliches Echo machten und uns mit der lustigen Nachahmung eines gebieterischen Imprimaturs bethörten, eines von Lambethhouse, ein anderes vom Westende von St. Pauls, so äffisch römelnd, daß das Commandowort stets lateinisch niedergeschrieben war, als ob die gelehrte grammatische Feder, die es schrieb, ohne Latein keine Tinte fahren lassen wollte, oder vielleicht, weil, nach ihren Gedanken, keine gemeine Sprache würdig sei, den reinen Begriff eines «imprimatur» auszudrücken; oder aber vielmehr, weil, wie ich hoffe, unser Englisch, die Sprache von Menschen, die stets berühmt und die Vordersten in Erlangung der Freiheit waren, nicht leicht sclavische Buchstaben genug finden wird, um solch eine dictatorische Anmaßung Englisch zu schreiben.

Da habt Ihr nun denn die Erfinder und Originale der Büchercensur in Erinnerung gebracht und in so gerader Linie gezeichnet, wie irgend einen Stammbaum. Wir haben sie, so weit man zu hören vermag, nicht von irgend einem alten Staate, oder Regierung, oder Kirche, auch durch kein Statut, welches unsere Vorfahren uns früher oder später hinterlassen hätten, und nicht von der neueren Sitte irgend einer protestantischen Stadt oder Kirche des Auslandes, sondern von dem widerchristlichsten Concil und von der am Meisten tyrannischen Inquisition, die jemals inquirirte. Bis dahin kamen Bücher ebenso frei zur Welt, wie jede andere Geburt; das Kind des Geistes ward nicht mehr zurück gehalten, als das Kind des Leibes; keine neidische Juno überwachte mit übereinander geschlagenen Beinen die Geburt der geistigen Nachkommenschaft irgend eines Menschen; ward es aber als ein Ungeheuer erfunden, wer leugnet dann, daß es gerechter Weise verbrannt oder ins Meer versenkt wurde? Daß aber ein Buch, in schlimmerer Lage als eine sündige Seele, bevor es das Licht der Welt erblickt hat, vor den Geschworenen stehe und noch in der Dunkelheit das Gericht des Rhadament und seiner Genossen über sich ergehen lassen soll, bevor es die Fähre zur Rückkehr zum Lichte besteigen kann, war früher niemals erhört, bis dieser geheimnißvolle Böse[1]) durch den ersten Eintritt der Reformation aufgereizt und verwirrt, neue Fegefeuer und

---

[1]) Diese Stelle lautet im Original: But that a book — — — should be to stand before a jury ere it be born to the world — — — — — — was never heard before till that mysterious iniquity, provoked and troubled at the first entrance of the reformation sought out new limboes etc. und ist nicht so zu übersetzen, daß alle in ihr liegenden Anspielungen dem Leser klar werden könnten. In dem mysterious iniquity liegt nämlich neben dem allgemeinen Sinne der Worte eine ganz specielle Hindeutung auf die altenglischen Mysterien oder geistlichen Schauspiele in denen „iniquity“ die Rolle des clown, der komischen Figur, spielte und gewöhnlich mit dem Teufel zum großen Ergötzen des Publikums anband. Dies schwebte dem Dichter beim Niederschreiben des Satzes vor und darum personificirte er auch gewissermaßen die Reformation, so daß der Leser sich gleichsam eine Scene zwischen reformation und iniquity denken soll. Wie viel der Satz an Bitterkeit durch diese Anspielung gewinnt, liegt auf der Hand.

Digitized by Google

neue Fegefeuer hervorſuchte, in welche man auch unſere Bücher in die Zahl ihrer Verdammten einſchließen könnte. Und dies war der koſtbare Biſſen, der von unſeren inquiſitionsdürſtenden[1]) Biſchöfen und den aufwartenden Bettelmönchen, ihren Kaplanen, ſo amtseifrig aufgeſchnappt und in ſo roher Weiſe nachgeahmt wurde. Daß Ihr jetzt dieſe nur allzu gewiſſen Urheber dieſer Cenſurverordnung nicht liebt und daß jede treuloſe Abſicht Euren Gedanken fern lag, als Ihr genöthigt wurdet, ſie durchgehen zu laſſen, werden alle diejenigen Leute, welche die Reinheit aller Eurer Handlungen kennen und wiſſen, wie Ihr die Wahrheit verehrt, Euch bereitwillig beſcheinigen.

Aber vielleicht werden Einige ſagen: ei was, wenn die Erfinder auch ſchlecht waren, ſo kann trotz alle dem die Sache doch gut ſein. Es kann ſo ſein; und doch, wenn die Sache keine ſo ſcharfſinnige Erfindung iſt, ſondern auf der Hand liegt und es für Jedermann leicht iſt, darauf zu fallen, und die beſten und weiſeſten Staaten alle Jahrhunderte hindurch und bei allen Gelegenheiten es dennoch vermieden haben, ſich derſelben zu bedienen, ſo gehöre ich zu Denjenigen, die es für eine ſchwierigere Alchemie halten, als ſie Lullius jemals kannte, irgend einen guten Gebrauch aus ſolch einer Erfindung herauszuſublimiren. Aber das Einzige, was ich mit dieſem Grunde zu erlangen wünſche, iſt, daß man ſie für eine gefährliche und verdächtige Frucht anſehen möge, was ſie dem Baume nach, der ſie trug, ſicherlich verdient, bis ich eine ihrer Eigenſchaften nach der anderen zergliedern kann. Aber zuerſt muß ich das zu Ende führen, was vorliegt, nämlich, was im Allgemeinen vom Leſen von Büchern, ſeien ſie von welcher Art ſie wollen, zu halten iſt und ob daraus mehr Nutzen oder mehr Schaden erwächſt.

Um nicht bei den Beiſpielen von Moſes, Daniel und Paulus zu verweilen, die in der ganzen Gelehrſamkeit der Aegypter, Chaldäer und Griechen bewandert waren, was ſie doch wahrſcheinlich nicht konnten, wenn ſie nicht deren Bücher aller Art geleſen hätten, bei Paulus insbeſondere, der es nicht für Entweihung hielt, in die heilige Schrift die Ausſprüche dreier griechiſcher Poeten einzuflechten, wovon einer ein Trauerſpieldichter war;[2]) ſo iſt die Frage deſſen ungeachtet von den allerfrüheſten Lehrern öfter erörtert worden, aber mit großer Ueberlegenheit auf Seiten Derer, welche ſie als erlaubt und vortheilhaft bejahten, wie es dann auf das Deutlichſte erkannt wurde, als Julian, der Apoſtat und ſchlaueſte Feind unſeres Glaubens, ein Edict erließ, welches den Chriſten verbot, heidniſche Gelehrſamkeit ſich anzueignen; denn, ſagte er, ſie verwunden uns mit unſeren eigenen Waffen und ſchlagen uns mit unſeren eigenen Künſten und Wiſſenſchaften. Und in der That waren die Chriſten durch dieſes ſchlaue Mittel dergeſtalt bei der Hüfte gefaßt, und in ſo großer Gefahr, völlig in Unwiſſenheit zu verſinken, daß die beiden Apollinarii genöthigt waren, alle ſieben freien Künſte aus der Bibel, ſo zu ſagen, herauszu-

---

[1]) Inquisiturient, ein wahrſcheinlich von Milton geſchaffenes Wort aus inquisition und dem lateiniſchen situriens durſtend, durſtig.

[2]) Die drei Stellen in Paulus ſind: Br. an Titus 1, 12 aus dem Epimenides von Creta; Apoſtelgeſch. 17, 28, aus Aratus, und 1. Cor. 15, 33, aus Euripides, oder, wie Andere wollen, aus Menander.

Digitized by Google

münzen, indem sie dieselbe in verschiedene Formen von Reden, Gedichten, Gesprächen brachten, ja sogar auf eine neue christliche Grammatik sannen.

Aber, sagt der Geschichtschreiber Sokrates, Gottes Vorsehung sorgte besser, als Apollinarius und sein Sohn, indem sie das barbarische Gesetz zugleich mit dem Leben Dessen, der es gegeben hatte, hinwegnahm. Für eine so große Kränkung hielt man es damals, der hellenischen Wissenschaft beraubt zu sein, und glaubte, daß es eine Verfolgung sei, welche die Kirche mehr unterminire und im Stillen zerstöre, als die offene Grausamkeit des Decius oder Diocletian. Und vielleicht geschah es in Folge desselben politischen Antriebes, daß der Teufel den heiligen Hieronymus in einem Traume während der Fastenzeit dafür mit Schlägen züchtigte, daß er den Cicero las, oder es war eine Phantasie, welche das Fieber hervorgerufen hatte, von dem er damals ergriffen war. Denn wäre ein Engel sein Züchtiger gewesen, es wäre denn gewesen, weil er sich zu viel bei Ciceronianismen aufgehalten, und hätte ihn des Lesens, nicht der Eitelkeit halber gezüchtigt, so wäre dies offenbar parteiisch gewesen, erstens ihn wegen des ernsten Cicero und nicht wegen des possenhaften Plautus zu strafen, welchen er, seinem Bekenntnisse nach, kurz vorher gelesen hatte; sodann ihn allein zu strafen und so viele andere Kirchenväter ohne die Zuchtruthe einer hofmeisternden Erscheinung in diesen angenehmen und eleganten Studien alt werden zu lassen; dergestalt, daß Basilius lehrt, auf welche Weise ein guter Gebrauch vom Margites, einem nicht mehr vorhandenen, scherzhaften Gedichte Homers, zu machen sei, und warum dann nicht von Morgante, einem italienischen Gedichte fast desselben Inhaltes.

Wenn man aber einräumt, daß wir durch Gesichte zur Entscheidung gebracht werden sollen, so giebt es ein viel älteres Gesicht, als das, welches Hieronimus der Nonne Eustochium erzählt, dessen Eusebius erwähnt und in dem nichts von einem Fieber vorkommt. Dionysius von Alexandrien war um das Jahr 240 ein Mann, der seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit halber, einen großen Namen in der Kirche hatte, der sich gegen die Ketzer durch seine Bekanntschaft mit ihren Büchern sehr nützlich zu machen pflegte, bis ein gewisser Presbyter ihm Gewissenszweifel erregte, wie er sich unter diese verführerischen Bücher wagen dürfe. Der würdige Mann, unwillig, ein Aergerniß zu geben, gerieth in einen neuen Streit mit sich selbst darüber, was er denken solle, als ihn plötzlich ein von Gott gesendetes Gefühl (so behauptet sein eigener Brief) mit diesen Worten bestärkte: „Lies ein jedes Buch, welches dir in die Hand kommt; denn du bist befähigt, einen jeden Gegenstand richtig zu beurtheilen und zu prüfen.“ Dieser Offenbarung stimmte er um so schneller bei, wie er bekennt, weil sie Demjenigen entsprach, was der Apostel den Thessaloniern sagt: „Prüfet Alles und behaltet das Beste.“

Und er hätte einen anderen bemerkenswerthen Spruch desselben Autors hinzufügen können: „Dem Reinen ist Alles rein,“ nicht allein Speise und Trank, sondern auch jede Art des Wissens, sei es gut oder böse: das Wissen kann nicht verführen, folglich auch die Bücher nicht, sobald der Wille und das Gewissen nicht verführt sind. Denn Bücher sind wie Speisen und Fleisch; einige von guter, andere von schlechter Substanz; und doch sagte Gott in jenem nicht apokryphen Gesichte ohne Ausnahme: „Steh auf, Petrus, schlachte und iß,“ und überließ die Auswahl der Einsicht eines Jeden. Gesunde Speisen unterscheiden sich für einen krank-

Digitized by Google

haften Magen von ungesunden wenig oder gar nicht, und für einen nichtsnutzigen Sinn sind die besten Bücher nicht unanwendbar zu Anlässen zum Bösen. Schlechte Speisen werden bei der besten Verdauung schwerlich ein gutes Nahrungsmittel hervorbringen, aber hierin findet rücksichtlich der schlechten Bücher der Unterschied statt, daß sie einem einsichtigen und urtheilsfähigen Leser in mannigfacher Weise zur Ermittelung, zur Widerlegung, zur Warnung und zur Erklärung dienen. Welches von Euch dafür erwartete Zeugniß, das ich beibringen könnte, wäre besser, als dasjenige des Mannes, der jetzt unter Euch im Parlament sitzt, des Master Selden, der für den Ersten unter den gelehrten Männern dieses Landes gilt, dessen Buch von den natürlichen und nationalen Gesetzen nicht nur durch große zusammen gebrachte Auctoritäten, sondern auch durch auserlesene Gründe und Lehrsätze fast mathematisch demonstrativ beweist, daß alle Meinungen, ja alle Irrthümer, die man gekannt, gelesen und verglichen hat, zur Erreichung dessen, was das Wahrste ist, den größten Dienst und Beistand leisten.

Ich begreife daher, daß Gott, als er die allgemeine Kost des menschlichen Körpers vermehrte (unter stetem Vorbehalt der Regeln der Mäßigkeit), uns dann auch, wie vorher, die willkürliche Speisung und Erquickung unseres Geistes überließ, als worin jeder gereifte Mann seine eigene, ihn leitende Befähigung zu üben haben dürfte. Welch eine große Tugend ist Mäßigkeit, von wie bedeutender Wichtigkeit im ganzen Leben des Menschen. Und doch überläßt Gott ein so großes Gut zu handhaben, ohne eine Vorschrift oder Verordnung, gänzlich dem Verhalten eines jeden erwachsenen Menschen. Und deshalb ist berechnet worden, daß, als er die Juden vom Himmel aus speiste, das Omer, welches die tägliche Portion eines Jeden an Manna war, mehr gewesen sei, als für den tüchtigsten Esser zu dreimal so vielen Mahlzeiten vollkommen hinreichte. Denn diejenigen Handlungen, welche eher in den Menschen eingehen, als aus ihm entspringen, und daher nicht beflecken, nimmt Gott gewöhnlich nicht unter eine beständige Kindheit der Vorschrift gefangen, sondern vertraut es ihm an, mittelst der Gabe der Vernunft selbst Auswähler zu sein; es wäre für die Predigt wenig Arbeit übrig gelassen, wenn Gesetz und Zwang in diesen Dingen, die früher nur durch Ermahnungen gelenkt wurden, so mächtig werden sollten. Salomo lehrt uns, daß vieles Lesen eine Beschwerniß für den Körper ist, aber weder er, noch ein anderer inspirirter Autor sagt uns, es sei gesetzwidrig, dies oder jenes zu lesen, und doch, hätte Gott es für gut befunden, uns hierin zu beschränken, würde es sicherlich viel dienlicher gewesen sein, uns zu sagen, was gesetzwidrig, als was beschwerlich ist.

Was die Verbrennung jener ephesischen Bücher durch die vom heiligen Paulus Bekehrten betrifft, so wird erwidert, es waren Zauberbücher, so schildert sie der Syrer. Es war eine Privathandlung, eine freiwillige Handlung und überläßt uns die freiwillige Nachahmung: die Leute verbrannten jene Bücher, die ihr Eigenthum waren, aus Reue; auf die Obrigkeit ist in diesem Beispiele nicht hingedeutet; diese Menschen praktisirten nach diesen Büchern, ein Anderer hätte sie vielleicht mit irgend einer Art Nutzen gelesen. Wir wissen, daß gut und böse auf dem Felde in dieser Welt zusammen, fast untrennbar, aufwachsen; und das Erkenntniß des Guten ist mit dem Erkenntniß des Bösen so verwickelt und verwoben und in so vielen trügerischen Aehnlichkeiten schwer zu unterscheiden, daß

Digitized by Google

jene vermischten Gesäme, welche, als eine unaufhörliche Arbeit, der Psyche zu verlesen und von einander zu sondern auferlegt war, nicht mehr durcheinander gemischt waren. Aus der Schale eines gekosteten Apfels sprang die Erkenntniß des Guten und Bösen, wie zwei zusammenhängende Zwillinge, in die Welt hinaus und vielleicht ist dies die Strafe, in welche Adam bei Erkenntniß des Guten und Bösen; das will sagen, die Erkenntniß des Guten durch das Böse verfiel. So, wie daher der Zustand des Menschen jetzt ist, welche Weisheit kann erwählt, welche Enthaltsamkeit unterlassen werden, ohne Kenntniß des Bösen? Derjenige, welcher das Laster mit all seinen Ködern und scheinbaren Vergnügungen begreifen und betrachten, und doch entsagen, und doch unterscheiden und doch Dasjenige vorziehen kann, was wirklich besser ist, der ist der wahrhafte, kämpfende Christ. Ich kann eine entfliehende, klösterlich eingeschlossene, ungeübte Tugend nicht preisen, die niemals hervorspringt und ihren Feind aufsucht, sondern sich von dem Wettlaufe fortschleicht, in welchem, nicht ohne Staub und Hitze, um den unsterblichen Kranz gerungen wird. Ganz gewiß bringen wir nicht Unschuld, wir bringen vielmehr Unreinigkeit in die Welt mit; das, was uns reinigt, ist Prüfung und Prüfung findet durch das statt, was das Gegentheil ist. Die Tugend also, die nur ein Kind in Betrachtung des Bösen ist und nicht das Aeußerste kennt, was das Laster seinen Jüngern verspricht und es zurück weist, ist nur eine blanke, keine reine Tugend; ihre Weiße ist nur eine ganz äußerliche Weiße, und dies war der Grund, aus welchem unser weiser und ernster Dichter Spenser (den ich, als für einen besseren Lehrer, denn Scotus oder Aquinas bekannt zu denken wage) bei Beschreibung wahrhafter Mäßigkeit unter der Person Guion's, diesen mit seinem Pilger durch die Hölle des Mammon und den Lusthain des irdischen Glückes hindurch führt, damit er sehen, erkennen und doch entsagen möge.

Da nun die Kenntniß und der Ueberblick des Lasters in dieser Welt zur Herstellung menschlicher Tugend und die Prüfung des Irrthums zur Bestätigung der Wahrheit so nothwendig ist, wie können wir unversehrter und mit weniger Gefahr alle Regionen der Sünde und Falschheit durchspähen, als durch Lesung aller Arten von Abhandlungen und Anhörung aller Arten von Gründen? Und dies ist der Nutzen, welchen man aus ohne Unterschied gelesenen Büchern ziehen kann. Gewöhnlich rechnet man aber drei Arten von Schäden, die daraus entstehen könnten. Erstens fürchtet man die Ansteckung, die sich verbreiten möchte; aber dann muß man alle menschliche Gelehrsamkeit und Controverse über religiöse Punkte, ja die Bibel selbst aus der Welt schaffen; denn sie berichtet oftmals in nicht zierlicher Weise von Gotteslästerung, sie beschreibt den fleischlichen Sinn böser Menschen nicht unelegant, sie führt die heiligsten Männer mit allen Gründen Epicurs leidenschaftlich gegen die Vorsehung murrend vor: in anderen großen Streitpunkten antwortet sie für den gewöhnlichen Leser zweifelhaft und dunkel, und fragt einen Talmudisten, was der Bescheidenheit seines an den Rand geschriebenen Keri fehlt, daß Moses und alle Propheten ihn nicht bewegen können, das im Text befindliche Chetiv[1]) auszusprechen. Wir wissen Alle, daß aus diesen Gründen die Bibel selbst

[1]) Keri ist der technische Ausdruck für Randglosse, andere Lesart, wie Chetiv für die im Text stehende Lesart.

Digitized by Google

von den Papisten in den ersten Rang der verbotenen Bücher gesetzt worden ist. Demnächst mußten die ältesten Väter bei Seite geschafft werden, wie Clemens von Alexandrien und das Buch des Eusebius von der evangelischen Vorbereitung, welches unsere Ohren durch einen Haufen heidnischer Obscönitäten schickt, um das Evangelium zu empfangen. Wer findet nicht, daß Irenäus, Epiphanias, Hieronymus und andere mehr Ketzereien entdecken, als sie gut widerlegen und oft die wahrere Meinung als Ketzerei bezeichnen?

Es hilft auch nichts, daß man in Betreff dieser und aller, auch der am Allermeisten vergifteten heidnischen Autoren, wenn man sie dafür halten muß, mit denen das Leben menschlicher Gelehrsamkeit verbunden ist, sagt, daß sie in einer unbekannten Sprache schrieben, so lange wir die Gewißheit haben, daß diese Sprachen ebenso gut den schlechtesten Menschen bekannt sind, die sowohl am Geschicktesten als am Eifrigsten sind, das eingesogene Gift zuerst den Höfen der Fürsten einzuflößen, indem sie diese mit den auserwähltesten Ergötzlichkeiten und Kriticismen der Sünde bekannt machen. Das that vielleicht Petronius, welchen Nero seinen arbiter, den Aufseher über seine Hoflustbarkeiten nannte, und jener berüchtigte, von den italienischen Höflingen so gefürchtete und ihnen doch so theure Wüstling von Arezzo. Ich nenne, der Nachwelt halber, Denjenigen nicht, welchen Heinrich der Achte in seiner Lustigkeit seinen Vicar der Hölle [1]) nannte. Auf diesem kurzen Wege findet alle Ansteckung, welche fremde Bücher einflößen können, einen viel leichteren und kürzeren Zugang zum Volke, als eine indische Reise ist, könnte man auch entweder von Norden Cataio's ostwärts oder von Canada westwärts segeln, wenn auch während dessen unsere spanische Censur die englische Presse noch so grausam knebelt.

Auf der anderen Seite ist aber die Ansteckung, welche durch Bücher über Streitigkeiten in der Religion geschieht, bedenklicher und gefährlicher für den Gelehrten, als für den Unwissenden, und doch müssen diese Bücher, unberührt vom Censor, gestattet werden. Es wird schwer halten, ein Beispiel anzuführen, wonach ein unwissender Mensch jemals durch irgend ein papistisches englisches Buch verführt worden wäre, wenn es ihm nicht durch einen Geistlichen jener Kirche empfohlen und erklärt worden wäre, und in der That sind alle solche, gleichviel ob wahre oder falsche Abhandlungen, gleichwie die Prophezeihung des Jesaias für den Eunuchen „ohne einen Führer" nicht zu verstehen. Aber wir haben seit Kurzem traurige Erfahrungen gemacht, wie Viele unserer Priester und Doctoren durch das Studium der Commentare der Jesuiten und Sorbonisten vergiftet worden sind und wie schnell diese dem Volke dies Gift einflößen konnten. Es ist nicht vergessen, seitdem der scharfsinnige und klare Arminius lediglich durch die Lecture einer zu Delft geschriebenen anonymen Abhandlung verführt wurde, die er ursprünglich in die Hand nahm, um sie zu widerlegen. [2])

[1]) Damit ist wahrscheinlich der Kardinal Wolsey gemeint.

[2]) Arminius (eigentlich Jacob Harmsen) wurde 1560 zu Oudewater in Südholland geboren, studirte Theologie und Philosophie mit großem Erfolge und wurde 1587 Prediger in Amsterdam, und hier trug sich das zu, worauf Milton anspielt. Er ward aufgefordert, die Schrift T. V. Koornherts, die eine mildere Ansicht von der Gnadenwahl aufstellte und die streng calvinistische angriff, zu widerlegen, trat aber, nach Durchlesung des Buches selbst der milderen Auslegung dieser Lehre bei und ward ihr eifrigster Vertheidiger.

Digitized by Google

Da es nun unersichtlich ist, daß diejenigen Bücher, und zwar diese in großer Menge, welche am Wahrscheinlichsten Leben und Lehre beflecken, ohne den Fall der Gelehrsamkeit und aller Geschicklichkeit im Disputiren, nicht unterdrückt werden können, und daß diese Bücher beider Art am Meisten und Schnellsten die Gelehrten fangen (durch welche, was irgend ketzerisch oder liederlich ist, dem gemeinen Volke rasch zugeführt werden kann), und daß schlechte Sitten ohne Bücher auf tausenderlei andere Arten, die nicht zu verhindern sind, ebenso vollkommen zu erlernen ist, und böse Lehren sich durch Bücher nicht fortpflanzen, wenn nicht ein Lehrer dazu hinführt, was er auch ohne Schriften, also trotz des Verbotes kann, so bin ich nicht im Stande [1]) zu zeigen, wie dies arglistige Unternehmen der Censur von der Zahl der eitlen und unmöglichen Unternehmungen ausgenommen werden kann. Und wer zum Scherzen aufgelegt wäre, könnte nicht gut umhin, es der Heldenthat jenes Biedermannes zu vergleichen, welcher die Krähen durch Schließung seines Parkthors einzusperren dachte.

Ueberdies eine andere Schwierigkeit; wenn gelehrte Männer zuerst aus Büchern Laster und Irrthum empfangen und verbreiten, wie soll den Censoren selbst darin vertraut werden, wenn wir ihnen nicht entweder die Gnade der Unfehlbarkeit und Unverführbarkeit vor allen Andern im Lande einräumen, oder sie nicht selbst sich dieselbe anmaßen? Und ferner, wenn es wahr ist, daß ein weiser Mann, wie ein guter Läuterer aus dem schlechtesten Buche Gold gewinnen kann, und daß ein Narr mit dem besten Buche oder ohne Buch ganz gewiß ein Narr bleibt, so ist kein Grund vorhanden, daß wir einen weisen Mann irgend eines Vortheils für seine Weisheit berauben sollten, während wir einem Narren das zu entziehen suchen, dessen Entziehung seine Narrheit nicht verhindert. Denn wenn immer eine so große Sorgfalt verwendet werden sollte, ihm das vorzuenthalten, was zur Lecture für ihn nicht paßt, so müßten wir nicht allein nach dem Urtheile des Aristoteles, sondern auch Salomons und unseres Heilands, ihm keine guten Lehren verstatten und folglich nicht gern zu guten Büchern zulassen, da es gewiß ist, daß ein weiser Mann besseren Gebrauch von einem einfältigen Pamphlet machen wird, als ein Narr von der heiligen Schrift.

Demnächst wird angeführt, daß wir uns der Versuchung nicht ohne Noth aussetzen und nächst diesem unsere Zeit nicht auf eitle Dinge verwenden dürfen. Auf diese beiden Einwürfe wird, nach dem bereits gelegten Grunde, eine Antwort genügen, nämlich daß dergleichen Bücher für alle Menschen weder Versuchungen noch Eitelkeiten, sondern nützliche Apothekerwaaren und Stoffe sind, um aus ihnen wirksame und starke Arzneien zu ziehen und zu bereiten, welche das menschliche Leben nicht entbehren kann. Die Uebrigen mögen, als Kinder und kindische Menschen, welche die Kunst nicht besitzen, diese wirksamen Minerale zuzubereiten, gar

---

[1]) Im Original der Standart edition von Bohn steht: „I am not unable to unfold, how this cautelous enterprise of licensing can be exempted from the number of vain and impossible attempts.“ Not unable ist nach Demjenigen sowohl, was vorhergeht, als nach dem, was folgt, falsch, weil es den Satz sinnlos macht, denn es läßt den Autor gerade das Gegentheil von Demjenigen sagen, was er ausdrücken will. Es muß demnach entweder I am not able oder I am not enabled gelesen werden, und so habe ich übersetzt.

Digitized by Google

wohl ermahnt werden, abzulaſſen, aber gewaltſam verhindert können ſie durch alles Cenſiren, welches dieſe heilige Inquiſition jemals erſinnen könnte, nicht werden. Dies iſt es, was ich zunächſt darzuthun verſprach: daß dieſe Cenſurverordnung dem Zwecke, für welchen ſie entworfen wurde, nicht förderlich ſei, und hierin iſt mir dadurch faſt zuvor gekommen worden, daß es während ſo vieler Erörterungen bereits klar war. Seht den Freimuth der Wahrheit, welche, ſobald ſie freien und willigen Einfluß gewinnt, ſich ſelbſt ſchneller offenbart, als der Schritt der Methode und der Abhandlung ſie einholen kann. Die Aufgabe, mit welcher ich begann, war, zu zeigen, daß kein Volk oder gut eingerichteter Staat, wenn ſie Bücher überhaupt ſchätzten, jemals den Weg der Cenſur betraten, und man könnte antworten, daß dieſe ein kürzlich entdecktes Stück Klugheit ſei.

Darauf erwidere ich, daß, wenn es auch eine ſchwer ausfindig zu machende Sache geweſen, wie es leicht und natürlich war auf ſie zu fallen, es von Alters her nicht an ſolchen fehlte, die einen ſolchen Weg anriethen, und Diejenigen, welche ihn nicht betraten, hinterließen uns ein Beiſpiel ihrer Urtheilskraft, daß nicht Unkenntniß, ſondern Mißbilligung die Urſache war, weshalb ſie ſich deſſelben nicht bedienten. Plato, ein Mann von wahrhaft großer Auctorität, aber am Wenigſten ſeiner Republik wegen, unterhielt in ſeinem Buche von den Geſetzen, die kein Staat noch jemals angenommen hat, ſeine Phantaſie mit Ausarbeitung vieler Vorſchriften für ſeine luftigen Obrigkeiten, welche er, nach den Wünſchen Derer, die ihn ſonſt bewundern, lieber in dem genialen Trinkgelage eines akademiſchen Gaſtmahls hätten entſchuldigen und begraben ſollen. Nach dieſen Geſetzen ſcheint er keine Art von Gelehrſamkeit außer der zu dulden, welche, nach einem unabänderlichen Geſetze, aus meiſtens praktiſchen Ueberlieferungen beſteht, zu deren Erlangung eine Bibliothek geringeren Umfanges, als ſeine Dialoge überflüſſig hinreichend iſt. Auch verfügt er, daß kein Dichter irgend einem Privatmanne vorleſen dürfe, was er geſchrieben habe, wenn es nicht die Richter und Geſetzaufſeher vorher geſehen und gebilligt hätten. Aber es iſt klar, daß Plato dieſes Geſetz insbeſondere nur für den Staat beſtimmt hat, welchen er ſich vorſtellte und für keinen anderen. Warum war er ſonſt kein Geſetzgeber für ſich ſelbſt, ſondern ein Uebertreter, der von ſeiner eigenen Obrigkeit hätte verbannt werden müſſen, ſowohl für die leichtfertigen Epigramme und Dialoge, welche er ſchrieb und für ſein beſtändiges Leſen des Mimen Sophron und des Ariſtophanes, Bücher von der allergröbſten Schändlichkeit, als auch dafür, daß er den Letzteren, obwohl er der boshafte Verleumder ſeiner beſten Freunde war, dem Tyrannen Dionyſius zur Lectüre empfahl, der ſolchen Plunders wenig bedurfte, damit ſeine Zeit zu verbringen? Aber er wußte wohl, daß dieſe Cenſur von Gedichten zu vielen anderen in ſeiner erdichteten Republik, die in dieſer Welt keinen Platz finden konnte, gemachten Vorbehalten in Beziehung ſtehe und von ihnen abhänge, und ſo folgte weder er ſelbſt, noch irgend welche Obrigkeit oder ein Staat dieſem Wege, der ohne jene anderen parallelen Vorſchriften für ſich allein eingeſchlagen, nothwendiger Weiſe eitel und fruchtlos ſein muß.

Denn ſie wußten gar wohl, daß, wenn ſie auf die eine Art von Strenge verfielen, dieſes vereinzelte Vorhaben, wenn ſie nicht die gleiche Sorge auf die Regelung aller übrigen Dinge von gleicher Fähigkeit den Sinn zu verderben, richteten, nur eine thörichte Arbeit ſein würde, ein Thor gegen

Digitized by Google

das Verderbniß zu schließen und zu befestigen und genöthigt zu sein, alle übrigen rings umher weit offen zu lassen. Wenn wir die Presse zu regeln und dadurch die Sitten zu bessern denken, so müssen wir auch alle Lustbarkeiten und Zeitvertreibe, alles was für den Menschen ergötzlich ist, regeln. Keine Musik darf gehört, kein Lied gesetzt oder gesungen werden, außer was ernst und dorisch ist. Die Tänzer müssen unter Censur stehen, damit unserer Jugend kein Gestus, keine Bewegung, keine Haltung gelehrt werde, als diejenige, welche durch ihre Zustimmung für ehrbar erachtet wird; denn mit dergleichen war Plato versehen. Es würde die Arbeit von mehr als zwanzig Censoren erfordern, alle die Lauten, Violinen und Guitarren in jedem Hause zu untersuchen; es müßte nicht geduldet werden, daß man plaudert, wie man thut, sondern was man etwa sagt, müßte censirt sein. Und wer soll alle die Arien und Madrigale unterdrücken, welche in den Kammern Zärtlichkeiten flüstern? Auch auf die Fenster und Balkons muß gesonnen werden; diese sind lose, mit gefährlichen Titelblättern zum Verkauf ausgestellte Bücher: wer soll sie verbieten? Etwa zwanzig Censoren? Auch die Dörfer müßten ihre Visitatoren haben, um zu erforschen, welche Vorträge der Dudelsack und das Hackebrett hielten, selbst bis zum lustigen Liede und der Tonleiter eines jeden Gemeindefidlers herab; das sind die Arcadia's und Montemayors [1]) der Landleute.

Demnächst: giebt es ein volksthümlicheres Verderbniß, um des willen England im Auslande übel berüchtigt ist, als unsere häusliche Schwelgereien? Wer soll Lenker unserer täglichen Prasserei sein? Und was soll geschehen, um die Massen zurückzuhalten, welche jene Häuser besuchen, in denen Trunkenheit verkauft und beherbergt wird? Auch unsere Kleider müßten der Censur einiger sehr ehrbaren Werkmeister unterworfen werden, damit sie einen weniger leichtfertigen Schnitt erhielten. Wer soll die gemischte Unterhaltung unserer männlichen und weiblichen Jugend regeln, die nach Sitte unseres Landes zusammen kommt? Wer soll beständig die Grenze dessen bestimmen, was gesprochen, was gewagt werden soll? Endlich wer soll jede müßige Zusammenkunft, jede schlechte Gesellschaft verbieten und aussondern. Diese Dinge werden und müssen sein; aber wie sie am Wenigsten schädlich, am Wenigsten verführerisch gemacht werden können, darin besteht die ernste Regierungsweisheit eines Staates. Sich aus der Welt in eine atlantische [2]) und utopische Politik zu ver-

---

[1]) Arcadia war ein beliebter Titel für Romane und es gab mehr als eine Schrift bedeutender Dichter, welche unter diesem Titel erschien. Die berühmteste von allen war Philipp Sidney's Arcadia, ein höchst merkwürdiger Schäferroman, der von größtem Einfluße auf die gleichzeitige und nächstfolgende Literatur war. Er ward erst nach des Verfassers Tode, dieser starb 1586, im Jahre 1590 gedruckt, und blieb sehr lange ein Lieblingsbuch. Auf diesen Roman spielt Milton hier unstreitig an. Montemayor war ein spanischer Dichter, der von 1520 bis 1562 lebte und dessen Schäferroman Diana, das Vorbild von Sidney, schon früh ins Englische übersetzt wurde und ebenfalls ein Lieblingsbuch der vornehmen Welt Englands war.

[2]) Plato und die Alten nannten eine große Insel oder ein Continent Atlantis, welches als Inbegriff aller irdischen Herrlichkeit und Vortrefflichkeit galt, jenseit der Säulen des Herkules im Ocean liegen und in einer Weltflut untergegangen sein soll. Darauf spielt das atlantic an.

Digitized by Google

lieren, wird unsere Lage nicht bessern, sondern weislich Gesetze zu verbessern, als in einer Welt des Uebels, in deren Mitte uns Gott unausweichlich gestellt hat. Und auch Plato's Büchercensur wird dies nicht bewirken, die nothwendiger Weise so viele andere Arten von Censur nach sich zieht, die uns ebenso lächerlich als müde machen und doch vergeblich sein würden, sondern jene ungeschriebenen, oder wenigstens nicht zwangvollen Gesetze einer tugendhaften Erziehung, eine religiöse und bürgerliche Pflege, deren Plato als der Klammern und Bande des Staates, als die Pfeiler und Träger eines jeden geschriebenen Gesetzes erwähnt. Diese sind es, welche hauptsächlich in solchen Dingen, wie diese, regieren, während jede Censur leicht vereitelt wird. Strafloſigkeit und Nachläſſigkeit sind unstreitig das Verderben eines Staates, aber darin liegt die große Kunst, worin das Gesetz Verbot und Strafe gebieten muß, und in welchen Dingen nur Ueberzeugung zu bewirken ist. Wenn jede gute oder böse Handlung bei Menschen in reifen Jahren unter Aufsicht, Vorschrift und Zwang stehen sollte, was wäre die Tugend dann, als nur ein Name? Welch ein Lob könnte man dann dem Wohlthätigen ertheilen? Welch großen Dank verdiente es nüchtern, gerecht oder enthaltsam zu sein?

Es giebt Viele, die es beklagen, daß die Vorsehung Adams Uebertretung geduldet habe. Thörichte Zungen! Als Gott ihm Vernunft gab, gab er ihm Freiheit zu wählen; denn Vernunft ist nichts als Wahl; er wäre sonst ein lediglich künstlicher Adam gewesen, wie er es in den Puppenspielen ist. Wir selbst achten den Gehorsam oder die Liebe und die Gabe nicht, welche erzwungen ist; daher ließ ihm Gott die Freiheit, stellte ihm einen verführerischen Gegenstand fast dicht vor Augen; darin bestand sein Verdienst, darin sein Recht auf Belohnung, das Lob auf seine Enthaltsamkeit. Weshalb schuf er in uns Leidenschaften, Vergnügungen rings um uns her, als weil diese, richtig gemäßigt, gerade die Bestandtheile der Tugend sind? Diejenigen, welche sich einbilden, durch Entfernung der Veranlassung zur Sünde die Sünde zu entfernen, sind keine kundigen Beobachter menschlicher Angelegenheiten; denn, abgesehen davon, daß es ein gewaltiger Haufe ist, der, während der Arbeit selbst ihn zu verringern, anwächst, kann wohl ein gewisser Theil desselben eine Zeit lang einigen, aber nicht allen Personen bei einer so allumfassenden Sache, wie Bücher sind, entzogen werden, und wenn dies auch geschehen ist, so bleibt doch die Sünde unversehrt übrig. Wenn Ihr einem Geizigen auch alle seine Schätze nehmt, behält er doch ein Juwel, Ihr könnt ihn seiner Habgier nicht berauben. Verbannt alle Gegenstände der Wollust, sperrt die ganze Jugend in die strengste Zucht ein, die in irgend einer Einsiedelei geübt werden kann, Ihr vermögt Diejenigen nicht keusch zu machen, welche nicht so dorthin kommen: solch eine große Sorgfalt und Klugheit wird zur wichtigen Behandlung dieses Punktes erfordert.

Gesetzt, wir könnten durch diese Mittel die Sünde austreiben; seht, so viel Sünde wir auf diese Weise austreiben, so viel Tugend treiben wir aus; denn die Ursache zu beiden ist dieselbe: entfernt diese, und Ihr entfernt zugleich Beide. Dies rechtfertigt die hohe Vorsehung Gottes, der, obwohl er uns Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Enthaltsamkeit anbefiehlt, dennoch alle wünschenswerthe Dinge, selbst bis zur Ueberfülle vor uns ausgießt, und uns Neigungen giebt, die über alle Grenzen und jede Befriedigung hinaus schweifen können. Warum sollen wir dann eine Strenge affectiren,

Digitized by Google

welche dem Thun Gottes und der Natur entgegen ist, indem wir jene Mittel verkürzen oder einschränken, welche, wenn Bücher frei erlaubt sind, sowohl eine Prüfung der Tugend, als eine Uebung der Wahrheit sind?

Es würde besser sein, wenn man lernte, daß ein Gesetz, welches darauf hinausgeht, Dinge, die auf ungewisse Art und doch gleichmäßig Gutes und Böses bewirken, zu unterdrücken, nothwendiger Weise werthlos sein muß. Und hätte ich zu wählen, so würde ein Quentchen Gutthat einer viele Male größeren gewaltsamen Verhinderung des Bösen vorgezogen werden. Denn Gott achtet sicherlich die Fortschritte und die Vollkommenheit eines Tugendhaften höher, als die Unterdrückung von zehn Lasterhaften. Und obgleich alle Dinge, welche wir im Sitzen, Spazierengehen, Reisen oder im Gespräche hören oder sehen, passend unsere Bücher genannt werden können und dieselbe Wirkung haben, wie Schriften, so ist es, gesetzt auch, die Dinge, welche verboten werden sollen, wären nur Bücher, dennoch klar, daß die Verordnung bis zu jetziger Zeit völlig unzureichend für den Zweck ist, welchen sie beabsichtigt. Sehen wir nicht, trotz Allem, was die Censur vermag, jene beharrliche höfische Schmähschrift [1]) gegen das Parlament und die Stadt nicht einmal, oder bisweilen, sondern wöchentlich, wie die nassen Bogen bezeugen können, gedruckt und unter uns verbreitet? Und doch wäre dies, wie man denken sollte, der allererste Dienst, durch welchen diese Verordnung eine Probe ihrer selbst ablegen sollte. Wenn sie ausgeführt worden wäre, werdet Ihr sagen. Aber wahrhaftig, wenn die Ausführung jetzt und in diesem besonderen Falle nachläßig oder unbesonnen ist, wie soll das später und gegen andere Bücher werden?

Soll also diese Verordnung nicht eitel und vergeblich sein, sieh da, eine neue Arbeit, Lords und Gemeine! Ihr müßt alle bereits gedruckte und verbreitete, ärgerliche und nicht censirte Bücher abschaffen und verbieten, nachdem Ihr sie in einer Liste verzeichnet habt, damit Jedermann wisse, welche verurtheilt sind und welche nicht, und müßt verordnen, daß kein ausländisches Buch eher aus dem Gewahrsam gegeben werde, als bis es durchgelesen ist. Dies Amt wird die ganze Zeit von nicht wenigen Aufsehern, und zwar nicht gewöhnlichen Leuten, in Anspruch nehmen. Es giebt auch Bücher, die theilweise nützlich und vortrefflich, theilweise strafwürdig und verderblich sind; diese Arbeit wird noch viel mehrere Beamten erfordern, um Reinigungen und Streichungen vorzunehmen, damit die Gelehrtenrepublik nicht beeinträchtigt werde. Wenn endlich die Masse der Bücher unter den Händen derselben anwächst, müßt Ihr, gezwungen, alle jene Drucker verzeichnen, die häufig als straffällig erfunden werden, und die Einführung ihrer gesammten, verdächtigen Druckwerke verbieten. Mit einem Worte, damit diese Eure Verordnung sorgfältig und nicht mangelhaft sei, müßt Ihr sie vollkommen nach dem Muster von Trient und Sevilla umformen, was Ihr, wie ich weiß, zu thun verabscheut.

Und doch, wenn Ihr Euch, was Gott verhüten möge, dazu herbei-

---

[1]) Damit ist unstreitig die Zeitschrift Mercurius aulicus gemeint, welche Sir John Birkenhead herausgab und die von Beginn des Jahres 1642 bis Ende 1645 regelmäßig wöchentlich in einem Bogen Quart herauskam und den Zweck hatte, die Freunde und Generale des Königs zu heben und Diejenigen, welche auf der Seite des Parlaments waren, herabzusetzen und lächerlich zu machen. Später erschien das Blatt nur noch dann und wann.

Digitized by Google

lassen wolltet, würde die Verordnung immer noch fruchtlos und mangelhaft für den beabsichtigten Zweck sein. Wenn Secten und Schismen vorgebeugt werden soll, wer ist so unbelesen und ununterrichtet in der Geschichte, daß er nicht von vielen Secten gehört hätte, welche Bücher als Hinderniß verwerfen, und die ihre Lehre viele Jahrhunderte hindurch lediglich vermittelst ungeschriebener Ueberlieferungen rein erhielten? Der christliche Glaube (denn dieser war einst ein Schisma) war, wie nicht unbekannt ist, über ganz Asien verbreitet, ehe noch irgend ein Evangelium oder eine Epistel geschrieben erblickt ward. Wenn auf Verbesserung der Sitten gezielt wird, blickt auf Italien und Spanien, ob diese Länder um ein Haar besser, ehrbarer, weiser, keuscher sind, seitdem die ganze Strenge der Inquisition gegen Bücher in Ausführung gebracht worden ist.

Bedenkt einen anderen Grund, durch welchen es klar zu machen ist, daß die Verordnung das Ziel verfehlen muß, welches sie anstrebt, in den Fähigkeiten, die ein jeder Censor besitzen muß. Es ist nicht zu leugnen, daß Derjenige, welcher bestimmt ist, über Geburt oder Tod von Büchern zu richten, nothwendiger Weise ein Mann sein muß, der über das gewöhnliche Maas hinaus, fleißig, gelehrt und urtheilsfähig ist, sonst möchten nicht geringe Mißgriffe in Betreff dessen vorkommen, was durchlaßbar ist und was nicht, welches gleichfalls kein geringer Schade ist. Ist er von solcher Vortrefflichkeit, wie es sich für ihn geziemt, so kann ihm kein langweiligeres und unangenehmeres Tagewerk, kein größerer Zeitverlust auferlegt werden, als daß er zum beständigen Leser unerwählter Bücher und Pamphlete, oft umfangreicher Bände, gemacht wird. Es giebt kein Buch, das anders als zur bequemen Zeit angenehm ist; aber genöthigt zu sein, sie jeder Zeit und in einer kaum lesbaren Handschrift zu lesen, wovon im schönsten Druck keine drei Seiten in den Kopf wollen, ist eine Bürde, die, wie ich glaube, Niemand, der seine Zeit und seine Studien schätzt oder auch nur ein feiner Kopf ist, zu ertragen im Stande ist. In diesem einzigen Punkte bitte ich die jetzigen Censoren um Verzeihung, daß ich so denke, welche dies Amt ohne Zweifel übernahmen, weil sie es in Folge ihres Gehorsams gegen das Parlament übernahmen, dessen Befehle ihnen vielleicht alle Dinge leicht und mühelos erscheinen ließen; daß aber diese kurze Erfahrung sie bereits ermüdet hat, bezeugen ihre eigenen Aeußerungen und Entschuldigungen gegen Diejenigen, welche sich so viele Wege machen, um deren Druckerlaubniß zu betreiben, genugsam. Da ich nun sehe, daß Diejenigen, welche jetzt im Amte sind, durch alle deutlichen Zeichen wünschen, von demselben in guter Art enthoben zu sein und daß ihnen wahrscheinlich Niemand von Verdienst, Niemand, der nicht ein offenbarer Zeitverschwender ist, jemals im Amte folgen wird, es wäre denn, daß er sich in die Besoldung eines Büchercorrectors setzen wollte, so können wir leicht vorher sehen, welche Art von Censoren wir späterhin zu erwarten haben, entweder unwissende, befehlshaberische und nachlässige, oder verächtlich geldgierige. Dies ist, was ich zu zeigen hatte, worin diese Verordnung nicht zu dem Ziele führen kann, das sie anstrebt.

Endlich gehe ich von dem nicht Guten, was es thun kann, zu dem offenbaren Schaden über, welchen es anrichtet, indem es erstens die größte Entmuthigung und Beleidigung ist, welche der Gelehrsamkeit und den Gelehrten angethan werden kann. Es war die Klage und das Jammern der Prälaten bei jedem Atom eines Antrags auf Minderung der Pfründen-

Digitized by Google

anhäufung und einer billigeren Vertheilung der Kircheneinkünfte, daß dann alle Gelehrsamkeit für immer vernichtet und entmuthigt werden würde. In Betreff dieser Meinung habe ich indessen niemals Ursache gehabt zu denken, daß der zehnte Theil der Gelehrsamkeit mit der Geistlichkeit stehe oder falle: auch konnte ich es immer nur für eine schmutzige und unwürdige Rede jedes Geistlichen halten, der sein Auskommen hatte. Wenn Ihr also abgeneigt seid, nicht den gewinnsüchtigen Haufen Derer, die fälschlich Ansprüche auf Gelehrsamkeit erheben, sondern die freie und edle Klasse Derjenigen, welche offenbar für das Studium geboren sind und welche die Gelehrsamkeit als solche und nicht des Gewinnes oder eines anderen Zweckes halber lieben, sondern als Dienst Gottes und der Wahrheit und vielleicht um des bleibenden Ruhms und der Unvergänglichkeit des Lobes willen, welche in Uebereinstimmung Gottes und guter Menschen der Lohn für Diejenigen sein sollen, die Arbeiten zur Förderung des Besten der Menschheit veröffentlichen, gänzlich zu entmuthigen und zu beleidigen; dann wißt, daß es der größte Verdruß und die größte Unwürdigkeit ist, welche einem freien und kenntnißreichen Geiste angethan werden kann, der Urtheilskraft und der Redlichkeit Jemandes, der nur einen gewöhnlichen Ruf in der Gelehrsamkeit hat und sich niemals verging, so sehr zu mißtrauen, daß man ihn nicht für fähig hält, ohne einen Lehrer und Examinator seine Gedanken zu drucken, damit ihm nicht ein Schisma oder etwas Verderbliches entfallen möge.

Welch ein Vortheil ist es ein Mann, anstatt ein Schulknabe zu sein, wenn wir der Ruthe nur entgangen sind, um unter den Stock eines Imprimatur zu gerathen? Wenn ernste und sorgsam ausgearbeitete Schriften, als wären sie nichts anderes, als der Aufsatz eines Schuljungen unter seinem Lehrer, nicht ohne das darüber hinlaufende Auge eines temporisirenden und extemporisirenden Censors herausgegeben werden müssen? Derjenige, dem seine Handlungen nicht anheim gestellt werden, wenn seine Absichten nicht als böse und dem Gesetz und der Strafbarkeit gegenüber als nicht gefährdet bekannt sind, hat keinen großen Beweis dafür, daß er in dem Staate geachtet werde, in welchem er zu etwas Anderem als zu einem Narren oder Fremden geboren wurde. Wenn Jemand für die Welt schreibt, bietet er seine ganze Vernunft und Ueberlegung zu seinem Beistande auf; er sucht nach, überlegt, ist arbeitsam und beräth und unterredet sich wahrscheinlich mit seinen urtheilsfähigen Freunden; nach allem diesen hält er sich in Betreff dessen, was er schreibt, für ebenso gut unterrichtet, als irgend Einer der vor ihm schrieb. Wenn ihn in dieser, der vollendetesten That seiner Redlichkeit und Reife, keine Jahre, kein Fleiß, kein früherer Beweis seiner Fähigkeiten auf den Standpunkt der Vollkommenheit bringen kann, daß er nicht noch immer mit Mißtrauen und Argwohn betrachtet wird, falls er nicht all seinen wohl überlegten Fleiß, all sein mitternächtliches Wachen und seinen Verbrauch palladischen Oels zur hastigen Durchsicht eines mußelosen Censors bringt, der vielleicht viel jünger ist als er, vielleicht an Beurtheilungskraft weit unter ihm steht, vielleicht die Beschwerlichkeit des Bücherschreibens niemals gekannt hat, und wenn er nicht zurückgewiesen und verächtlich behandelt wird, wie ein unerfahrener Neuling mit seinem Vormund, und mit der Handschrift seines Censors auf der Rückseite des Titels, als seiner Bürgschaft und Gewährleistung, daß er kein Dummkopf oder Verführer sei, im Drucke erscheinen muß: so kann

Digitized by Google

dies dem Autor, dem Buche, dem Vorrechte und der Würde der Gelehrsamkeit nur zur Unehre und Herabwürdigung gereichen.

Und wie nun, wenn der Autor so reich an Gedanken ist, daß ihm nach der Censirung viele Dinge, die des Hinzufügens wohl werth sind, in den Sinn kommen, während das Buch bereits unter der Presse ist, was dem besten und fleißigsten Schriftsteller nicht selten und vielleicht ein Dutzend Mal bei einem Buche begegnet. Der Drucker darf über sein censirtes Exemplar nicht hinausgehen, der Autor muß also so oft zu seinem Erlaubnißgeber hintraben, damit seine neuen Hinzufügungen durchgesehen werden mögen, und mancher Gang muß gemacht werden, bevor dieser Censor, denn es muß derselbe Mann sein, entweder gefunden, oder bei Muße gefunden werden kann. Während dessen muß entweder die Presse still stehen, was kein geringer Schade ist, oder der Autor seine richtigsten Gedanken einbüßen und das Buch schlechter herausgeben, als er es gemacht hat, und das ist für einen sorgfältigen Schriftsteller das Traurigste und Aergerlichste, was ihm begegnen kann.

Und wie kann Jemand Unterricht mit Autorität geben, welche die Seele des Unterrichtens ist; wie kann er ein Lehrer mittelst seines Buches sein, wie er das doch sein soll, oder es wäre besser, er schwiege, wenn Alles, was er lehrt, Alles, was er schreibt, nur unter der Vormundschaft und der Correctur seines erzbischöflichen Censors geschieht, der ausstreicht und ändert, was nicht genau mit seiner unlenksamen Laune zusammenstimmt, die er seine Urtheilskraft nennt? Wenn jeder scharfsinnige Leser beim ersten Erblicken einer pedantischen Censur bereit ist, das Buch unter ähnlichen Worten, etwa wie folgende, eine Beilkesteins Weite von sich zu schleudern: — „Ich hasse diese bevormundeten Lehrer; ich dulde keinen Lehrer, der unter der Vormundschaft einer beaufsichtigenden Hand zu mir kommt. Ich weiß von dem Censor nichts, als daß ich hier seine eigene Handschrift als Zeugen seiner Anmaßlichkeit habe; wer steht mir für seine Urtheilsfähigkeit?" „Der Staat, mein Herr," erwidert der Buchhändler, er hat aber eine rasche Antwort: — „Der Staat soll mein Regierer, aber nicht mein Kritiker sein; er kann sich ebenso leicht in der Wahl eines Censors irren, als dieser Censor in einem Autor. Das ist gewöhnliches Zeug": und er könnte aus Sir Francis Bacon hinzufügen: „dergleichen autorisirte Bücher sind nur die Sprache der Zeit." Denn, wenn auch ein Censor zufällig urtheilsfähiger als gewöhnlich sein sollte, was eine große Gefahr für die nächste Nachfolge sein würde, so nöthigt ihn doch sein Amt und sein Auftrag, nichts durchgehen zu lassen, als was bereits ganz allgemein angenommen ist.

Ja, was noch beklagenswerther ist, wenn das Werk eines verstorbenen Autors, wäre er auch bei seinen Lebzeiten, ja selbst in unseren Tagen noch so berühmt, ihnen, um gedruckt, oder neu aufgelegt zu werden, zur Censur unter die Hand kommt, und es findet sich in seinem Buche ein Satz von kühner Schärfe, ausgesprochen im höchsten Eifer (und wer weiß, ob es nicht vielleicht Eingebung eines göttlichen Geistes war), so wird ihm, da er nicht mit jeder ihrer niedrigen, abgelebten Launen übereinstimmt, und hätte ihn Knox selbst, der Reformator eines Königreichs ausgesprochen, dennoch ihr Strich nicht erlassen; die Meinung des großen Mannes geht durch die Furchtsamkeit oder die anmaßende Unbesonnenheit eines nachläßigen Censors für die ganze Nachwelt verloren. Und ich könnte hier nachweisen, welchem

Digitized by Google

Autor und welchem Buche, dessen getreuliche Veröffentlichung von der größten Wichtigkeit wäre, kürzlich solche Gewalt angethan worden ist, allein ich verspare es auf eine passendere Zeit. Wenn diese Dinge jedoch nicht baldigst und ernstlich von Denen geahndet werden, in deren Macht die Heilmittel liegen, sondern solche Rostflecke, wie diese, das Recht haben sollen, aus den ausgezeichnetsten Büchern die herrlichsten Perioden herauszufressen und gegen die verwaiste Nachlassenschaft der verdienstvollsten Männer nach deren Tode solchen verrätherischen Betrug zu begehen, so wird das dem unseligen Menschenstamme, der das Unglück hat, Verstand zu besitzen, zu um so größerem Schmerze gereichen. Von dann ab bemühe sich Niemand etwas zu lernen, oder sorge mehr als irdisch klug zu sein; denn sicherlich wird dann das einzig angenehme und einzig gesuchte Leben sein, daß man in höheren Dingen unwissend und faul und ein gewöhnlicher, unwandelbarer Dummkopf ist.

Und wie es eine besondere Geringschätzung jedes lebenden kenntnißreichen Mannes und höchst beleidigend für die schriftstellerischen Arbeiten und Denkmale der Verstorbenen ist, so scheint es mir eine Unterschätzung und Herabsetzung der ganzen Nation zu sein. Ich kann die Summe der Erfindung, der Kunst, des Witzes, des ernsten und soliden Urtheils, die in England ist, nicht so leichtfertig abschätzen, daß sie von einigen zwanzig, auch noch so trefflichen Capacitäten umfaßt werden kann; noch weniger, daß sie nicht passiren sollte, außer unter ihrer Oberaufsicht, außer daß sie gesiebt und durch ihre Durchschläge gedrückt ist, daß sie nicht gangbar sein sollte ohne ihren Handstempel. Wahrheit und Verstand sind nicht solche Waaren, die man monopolisirt und nach Etiquette, Statuten und Normalmaas verhandelt. Wir dürfen nicht denken, aus der ganzen Wissenschaft im Lande eine Stapelwaare zu machen und sie wie unsere feinen Tuche und unsere Wollsäcke zu bezeichnen und obrigkeitlich zu erlauben. Ist es eine andere Knechtschaft, als die von den Philistern auferlegte, daß es uns nicht erlaubt ist, unsere eigenen Aexte und Pflugscharen zu schärfen, sondern daß wir von allen vier Weltgegenden her uns nach zwanzig censirenden Schmieden begeben müssen?

Hätte Jemand unter Mißbrauch und Verwirkung der Achtung, welche die Leute bis dahin für seine Vernunft hatten, irrthümliche und einem ehrbaren Leben ärgerliche Sachen geschrieben und verbreitet, und es würde ihm, nach seiner Ueberführung, lediglich das Urtheil gesprochen, daß er von nun an niemals mehr etwas schreiben sollte, was nicht erst durch einen dazu eingesetzten Beamten geprüft worden wäre, dessen Handschrift hinzugefügt werden solle, um sich für ihn zu verbürgen, daß er jetzt ohne Gefahr gelesen werden könne, so würde dies für nichts Geringeres, als für eine entehrende Strafe angesehen werden. Daraus kann man leicht erkennen, welch eine Beschimpfung es ist, die ganze Nation und Diejenigen, welche sich noch niemals auf solche Weise vergangen haben, unter solch einem mißtrauensvollen und verdachterregenden Verbote zusammenzufassen. Um so vielmehr, wenn Schuldner und Uebelthäter ohne Wächter frei umher gehen können, unanstößige Bücher aber sich nicht ohne einen sichtbaren Kerkermeister auf ihrem Titel rühren dürfen. Auch für das gemeine Volk ist es nichts Geringeres als eine Schmach; denn wenn wir so ängstlich besorgt um dasselbe sind, daß wir es nicht wagen, ihm ein englisches Pamphlet anzuvertrauen, was thun wir da anders, als daß wir es

Digitized by Google

für ein unbeständiges, lasterhaftes, grundsatzloses Volk erklären, in einem solchen krankhaften und schwachen Zustande des Glaubens und des Verstandes, das es nicht fähig ist, etwas anderes in den Kopf zu bringen, als vermittelst der Pfeife eines Censors. Daß dies Fürsorge oder Liebe zu demselben sei, können wir nicht behaupten, da in denjenigen papistischen Ländern, wo die Laien am Meisten gehaßt und verachtet sind, dieselbe Strenge gegen sie geübt wird. Weisheit können wir es nicht nennen, weil es nur eine Verletzung der Freiheit verhindert und das nicht einmal, weil diejenige Verderbniß, welcher es vorbeugen will, schneller durch andere Thore einbricht, die nicht geschlossen werden können.

Und schließlich bringt es auch unseren Geistlichen Unehre, von deren Bemühungen und von dem Wachsthum, welchen ihre Heerde durch sie erntet, wir Besseres hoffen sollten, als daß sie nach all dem jetzigen und zukünftigen Lichte des Evangeliums, nach all dem beständigen Predigen, immer noch von einem solchen grundsatzlosen, unerbauten und weltlichen Pöbel besucht würden, den der Hauch eines jeden neuen Pamphlets in seinem Katechismus und seinem christlichen Wandel beunruhigen sollte. Es könnte auch vielen Grund zur Entmuthigung der Geistlichkeit abgeben, wenn man einen so geringen Begriff von all ihren Ermahnungen und den Gewinn ihrer Zuhörer hat, daß man diese nicht für tüchtig hält, ohne einen Censor auf drei Bogen Papier losgelassen zu werden; daß all die Predigten, all die Vorträge, welche in einer solchen Anzahl und in solchen Bänden gepredigt, gedruckt und verkauft sind, daß sie jetzt beinah alle anderen Bücher unverkäuflich gemacht haben, ohne die Burg St. Angelo eines Imprimatur gegen ein einzelnes Handbüchelchen nicht Waffe genug sein sollte.

Und wenn Euch, Lords und Gemeine, Jemand überreden möchte, daß diese Gründe von der Entmuthigung gelehrter Männer über Eure Verordnung leere Rednerblumen und nichts Wirkliches seien, so könnte ich wenigstens weitläuftig erzählen, was ich in anderen Ländern gesehen und gehört habe, wo diese Art von Inquisition tyrannisirt; wenn ich unter ihren gelehrten Männern saß (denn diese Ehre hatte ich) und glücklich gepriesen wurde, in einem solchen Lande philosophischer Freiheit, wie England ihrer Voraussetzung nach war, geboren zu sein, während sie beständig die knechtische Lage beklagten, in welche die Gelehrsamkeit bei ihnen gebracht worden sei; daß diese es wäre, welche den Ruhm des italienischen Geistes erdrückt hätte; daß seit vielen Jahren nur Schmeicheleien und Schwulst geschrieben worden seien. Dort war es, wo ich den berühmten Galileo fand und besuchte, der alt geworden war und welcher ein Gefangener der Inquisition wurde, weil er in der Astronomie anders dachte, als seine Censoren, die Franziskaner und Dominikaner. Und obwohl ich wußte, daß England damals am Lautesten unter dem Joche der Prälaten seufzte, so nahm ich es doch als ein Unterpfand künftigen Glückes an, daß andere Nationen von der Freiheit desselben so überzeugt waren.

Dennoch ging es über meine Hoffnungen hinaus, daß damals jene würdigen Männer Englands Luft athmeten, welche seine Führer zu einer solchen Befreiung werden sollten, wie sie niemals durch irgend einen Umschwung der Zeit, den sie durchzumachen hat, vergessen werden wird. Sobald diese einmal begonnen war, befürchtete ich nicht im Geringsten, daß

Digitized by Google

ich dieſelben Klagen, welche ich in anderen Ländern gegen die Inquiſition gehört hatte, von ebenſo gelehrten Männern in der Heimath zur Zeit des Parlaments gegen eine Cenſurverordnung ausſprechen hören ſollte, und zwar ſo allgemein, daß ich, ſobald ich mich als einen Genoſſen ihrer Unzufriedenheit zu erkennen gegeben hatte, ſagen möchte, wenn ich es ohne gehäſſige Nachrede darf, es ſei der Mann, welchen eine rechtſchaffene Quäſtur den Sizilliern werth gemacht hatte, von dieſen nicht mehr gegen den Verres gedrängt worden, als mich die gute Meinung, welche mir bei Vielen, die Euch verehren und von Euch gekannt und geehrt werden, mit Bitten und Ueberredungen überſchütteten, daß ich es nicht aufgeben möchte, Dasjenige zuſammen zu ſtellen, was mir die Vernunft für Aufhebung einer unverdienten Knechtſchaft der Gelehrſamkeit gerade in den Sinn bringen ſollte.

So viel möge dafür hinreichen, daß dies nicht etwa die Herzenserleichterung der Laune eines Einzelnen, ſondern die allgemeine Beſchwerde aller Derjenigen iſt, welche ihren Geiſt und ihre Studien über die gemeine Höhe erhoben hatten, um Wahrheit in Anderen zu fördern und von Anderen freundlich aufzunehmen. Und in ihrem Namen werde ich weder vor Freund noch Feind verhehlen, worin das allgemeine Murren beſteht; daß, wenn es wieder zur Inquiſition und Büchercenſur kommt, und wir ſo furchtſam vor uns ſelbſt und ſo argwöhniſch gegen alle Menſchen ſind, jedes Buch und das Rauſchen jedes Blattes zu fürchten, bevor wir den Inhalt kennen; wenn Menſchen, denen vor Kurzem erſt beinah das Predigen unterſagt wurde, jetzt herkommen, um uns das Leſen, das ausgenommen, was ihnen beliebt, zu verbieten, nicht errathen werden kann, was man beabſichtigt, außer eine abermalige Zwingherrſchaft über die Gelehrſamkeit, und es ſchnell außer Zweifel ſtellen will, daß Biſchof und Presbyter, dem Namen wie der Sache nach, für uns daſſelbe bedeuten.

Daß dieſe Uebel des Prälatenthums, welche früher, von fünf- oder ſechs und zwanzig Biſchofsſitzen aus, dem ganzen Volke vertheilt auferlegt waren, jetzt ganz auf der Gelehrſamkeit laſten werden, iſt uns nicht verborgen, da nun der Prediger einer kleinen unwiſſenden Parochie plötzlich zum Erzbiſchof über eine große Diöceſe von Büchern erhoben werden, und doch ſein Amt nicht niederlegen, ſondern, ein myſtiſcher Pfründenanhäufer, ſeine anderweitige Seelſorge noch obenein beibehalten ſoll. Er, der erſt vor Kurzem die alleinige Ordination eines jeden Novizen von Baccalaureus unterſagte und die alleinige Gerichtsbarkeit über den einfältigſten Parochiebewohner verweigerte, ſoll jetzt zu Hauſe in ſeinem Studirſtuhl dies Beides über die verdienſtvollſten und vortrefflichſten Bücher und die befähigſten Autoren, welche ſie ſchrieben, übernehmen. Das ſind die Verträge und Proteſtationen nicht, die wir gemacht haben; das heißt nicht das Prälatenthum abſchaffen; dies heißt nur ein Biſchofthum vertauſchen; dies heißt nur den Metropolitanpalaſt aus einer Gattung des Gebiets in eine andere verſetzen; dies iſt ein alter kanoniſcher Pfiff der Umtauſchung unſerer Buße. Ein ſo zeitiges Zurückfahren vor einem lediglich uncenſirten Pamphlet wird ſich bald nachher vor jedem Conventikel fürchten und einige Zeit ſpäter aus jeder chriſtlichen Verſammlung ein Conventikel machen.

Aber ich bin überzeugt, daß ein Staat, der nach den Geſetzen der Gerechtigkeit und Stärke regiert wird, oder eine Kirche, welche auf dem Felſen des Glaubens und der wahren Erkenntniß erbaut und gegründet

Digitized by Google

ist, nicht so kleinmüthig sein kann. Daß, während die Religionsangelegenheiten noch nicht festgestellt sind, diese Freiheit des Schreibens durch eine den Prälaten nachgeahmte Zucht eingeschränkt werden soll, welche diese von der Inquisition lernten, um uns Alle wiederum in das Gewissen eines Censors einzukerkern, muß allen gelehrten und religiösen Männern nothwendiger Weise Veranlassung zu Zweifeln und Entmuthigung geben, welche die Feinheit dieses politischen Zuges und wer die Urheber desselben sind, sehr wohl erkennen können; daß damals, als die Bischöfe nieder zu schlagen waren, alle Pressen offen standen; es war das Geburts- und Vorrecht des Volks zur Zeit des Parlaments, es war der Anbruch des Tages.

Aber nun, da die Bischöfe abgeschafft und aus den Kirchen gestoßen sind, blühen die bischöflichen Künste wieder auf, als ob unsere Reformation nichts Anderes erstrebt hätte, als auf ihren Sitzen für Andere unter anderem Namen Raum zu schaffen. Dem Krüglein der Wahrheit soll kein Oel mehr entfließen, die Freiheit der Presse muß wieder unter einer prälatischen Commission von Zwanzig geknechtet; das Vorrecht des Volks vernichtet werden, und, was schlimmer ist, die Freiheit der Gelehrsamkeit muß wiederum seufzen und in ihre alten Fesseln zurück; dies Alles während des versammelten Parlaments. Wenn sie auch ihre eignen jüngsten Beweisgründe und Vertheidigungen gegen die Prälaten daran erinnern sollten, daß dergleichen hemmende Gewaltthätigkeiten größten Theils einen dem Ziele, welches sie erstreben, vollkommen entgegengesetzten Ausgang nehmen: anstatt Secten und Schismen zu unterdrücken, erheben sie dieselben und bekleiden sie mit Ansehen: „die Bestrafung guter Köpfe erhöht deren Auctorität," sagte der Vicomte St. Albans, „und eine verbotene Schrift," glaubt man, „ist ein unstreitiger Funke der Wahrheit, welcher denen ins Gesicht fliegt, die ihn auszutreten suchen." Diese Verordnung erweist sich also vielleicht als eine Nährmutter für Secten, aber ich werde leicht beweisen, wie sie eine Stiefmutter für die Wahrheit ist: und erstens, indem sie uns unfähig macht, Dasjenige aufrecht zu erhalten, was bereits erkannt ist.

Wer zu beobachten pflegt, weiß sehr wohl, daß unser Glaube und unsere Erkenntniß durch Uebung wachsen, so gut wie unsere Glieder und Leibesbeschaffenheit. Die Wahrheit wird in der Schrift einer strömenden Quelle verglichen, wenn ihr Gewässer nicht in beständigem Fortschreiten hinfließt, trocknet es zu einem schmutzigen Pfuhl von Gleichförmigkeit und Tradition zusammen. Ein Mensch kann ein Ketzer in der Wahrheit sein, und wenn er die Dinge nur glaubt, weil sein Prediger so spricht, oder die Versammlung so beschließt, ohne einen anderen Grund zu kennen, so wird, obwohl sein Glaube richtig ist, die Wahrheit seine Ketzerei. Es giebt keine Bürde, welche Manche lieber einem Anderen aufladen möchten, als die Mühe und Sorge für ihre Religion. Es giebt, wer weiß das nicht, Protestanten und Professoren, welche in einem ebenso irrigen und unbedingten Glauben leben und sterben, als irgend ein papistischer Laie von Loretto.

Ein wohlhabender Mann, der seinem Vergnügen und Gewinn ergeben ist, findet, daß die Religion ein so verwickelter Handel und von so vielen geringfügigen Berechnungen ist, daß er vor lauter Geheimnissen sich nicht darauf verstehen kann, ein Lager zu halten, das sich auf diesen Handel gründet. Was soll er thun? Er möchte gern den Ruf haben, religiös zu sein, gern möchte er hierin mit seinen Nachbarn wetteifern. Er ent-

Digitized by Google

schließt sich also, von der Plackerei abzulassen und irgend einen Geschäftsführer ausfindig zu machen, dessen Fürsorge und Ansehen er die ganze Leitung seiner religiösen Angelegenheiten übertragen kann; das muß ein bekannter und geachteter Geistlicher sein. Ihm hängt er an, ihm giebt er den ganzen Speicher seiner Religion mit allen Schlössern und Schlüsseln in Verwahrung, und macht in der That die Person dieses Mannes selbst zu seiner Religion, achtet seinen Anschluß an ihn für einen genügenden Beweis und Empfehlung seiner eigenen Frömmigkeit. So, daß der Mensch sagen kann, seine Religion sei jetzt nicht mehr in ihm selbst, sondern sei ein bewegliches Individuum geworden, das geht und sich ihm nähert, dem angemessen, wie dieser Biedermann sein Haus besucht. Er unterhält, beschenkt, fetirt, beherbergt ihn; seine Religion kommt Abends nach Hause, betet, wird freigebig gespeist und prächtig zu Bett gebracht; sie erhebt sich wieder, wird begrüßt, und nach dem Malvasir oder irgend einem wohl gewürztem Getränk und besserem Frühstück, als dessen, der seinen Morgenappetit mit Vergnügen durch grüne Feigen zwischen Bethanien und Jerusalem gestillt haben würde, geht seine Religion um acht Uhr aus und läßt ihren freundlichen Ernährer im Laden zurück, wo er den ganzen Tag ohne seine Religion Handel treibt.

Eine andere Sorte giebts, die, sobald sie hört, daß alle Dinge geordnet, alle Dinge geregelt und festgesetzt, daß nichts geschrieben werden soll, als was das Zollhaus gewisser Zöllner passirt habe, welche das Tonnengeld und den Pfundzoll von jeder frei gesprochenen Wahrheit zu bestimmen haben, sich Euch in die Hände giebt und sich nach Eurem Gefallen seine Religion macht und zurecht schmiedet; da giebts Vergnügungen, da giebts Erholungen, welche den Tag von einem Sonnenaufgang bis zum anderen schnell herumbringen und das langweilige Jahr in einen süßen Traum einlullen. Was haben sie nöthig, ihren Kopf mit Demjenigen zu quälen, was Andere so genau und unabänderlich anzuschaffen übernommen haben? Das sind die Früchte, welche eine stumpfsinnige Ruhe und das Verschwinden unserer Kenntniß unter dem Volke hervorbringen wird. Wie trefflich und wie wünschenswerth wäre solche gehorsame Einstimmigkeit, wie diese! In welche feine Gleichförmigkeit würde es uns Alle hinein steifen! Ohne Zweifel ein so tüchtiges und solides Stück Zimmerwerk, wie es nur ein Januar zusammen gefrieren könnte.

Und nicht viel besser werden die Folgen bei der Geistlichkeit selbst sein: es ist keine neue, früherhin unerhörte Sache, daß ein Pachorialgeistlicher, der sein Einkommen hat und an seine Herculessäulen in einer warmen Stelle gelangt ist, wenn er sonst nichts hat, was seine Studien aufweckt, leicht geneigt ist, mit einer englischen Concordanz und einem Folioband von Gemeinplätzen, den Errungenschaften und Ersparnissen einer feierlichen Promotion, mit einer Harmonie und einer Catena, welche den beständigen Kreislauf gewisser gewöhnlicher Haupttheile der Lehre mit sammt deren Anwendungen, Motiven, Kennzeichen und Hülfsmitteln breit treten, aus denen er sich wie aus einem Alphabet, oder einer Tonleiter, durch Formen und Umformen, verschiedentliches Verbinden und Trennen, nebst geringer Geschicklichkeit in Handhabung der Bücher, und zweistündigem Nachdenken, unsagbar für die Ausübung von mehr als einer wöchentlichen Verpflichtung zu predigen versehen kann, ganz ungerechnet noch die unendlichen Hülfsmittel von Interlinearübersetzungen, Brevieren, Uebersichten und

Digitized by Google

anderen müßiggängerischen Tand, seinen Kreislauf zu beschließen. In Betreff der Masse von gedruckten und aufgestapelten Predigten aber über jeden nicht schwierigen Text haben unsere Londoner Handelsplätze St. Thomas und obendrein St. Martin und St. Hugh innerhalb ihrer geweihten Grenzen, schon so viel verkäufliche Waare aller Art fertig, daß er nicht nöthig hat, Mangel an Kanzelmundvorrath zu befürchten, da er sein Magazin so reichlich von Neuem wieder füllen kann. Sollten aber sein Rücken und seine Flanken nicht verpallisadirt, seine Hinterthür nicht durch einen strengen Censor gesichert sein, so daß ein keckes Buch dann und wann erscheinen und einige seiner alten Sammlungen in ihren Schanzen angreifen kann, so ist es sein Interesse, wachsam zu sein, auf der Lauer zu stehen, gute Wachen und Posten rings um seine hergebrachten Meinungen aufzustellen, mit seinen Aufsehergenossen die Runde und Gegenrunde zu machen, aus Furcht, daß irgend Einer aus seiner Heerde verführt werden könnte, der dann auch besser unterrichtet, besser geübt und disciplinirt sein würde. Und Gott gebe, daß die Furcht vor dieser Sorgsamkeit, welche dann angewendet werden muß, nicht mache, daß wir die Trägheit einer censirenden Kirche nachäffen.

Denn, wenn wir die Gewißheit haben, daß wir im Rechte sind, und die Wahrheit nicht für verbrecherisch halten, was sich nicht ziemt, wenn wir unsere eigene Lehre nicht als schwach und leichtfertig und das Volk als eine ununterrichtete und irreligiöse, umher schwärmende Rotte verdammen, was kann es dann Schöneres geben, als wenn ein urtheilsfähiger, gelehrter Mann, dessen Gewissen, so viel uns bekannt ist, ebenso gut als das Derjenigen ist, die uns lehrten, was wir wissen, nicht heimlich von Haus zu Haus, denn das ist gefährlicher, sondern öffentlich durch Schriften der Welt eröffnet, was seine Meinung ist, welches seine Gründe sind und weshalb Dasjenige, was man jetzt denkt, nicht richtig sein kann? Christus legte Nachdruck darauf, daß er öffentlich predigte, als etwas, wodurch er sich rechtfertigte; Schreiben ist jedoch öffentlicher als Predigen, und leichter zu widerlegen, wenn es nöthig ist, da es so Viele giebt, deren Geschäft und Handwerk es lediglich ist, Kämpfer für die Wahrheit zu sein, und wem anders kann man es zuschreiben, wenn sie dies vernachlässigen, als ihrer Trägheit oder Unfähigkeit?

So sehr werden wir durch diese Verfahrungsart der Censur gegen die wahre Erkenntniß dessen, was wir zu wissen scheinen, gehindert und davon entwöhnt. Ich verweile nicht dabei, wie sehr es die Censoren selbst im Stande ihres Predigeramts hindert und schädigt, mehr als irgend eine weltliche Beschäftigung, wenn sie sich dieses Auftrags, so wie sie sollen, entledigen wollen, so daß sie nothwendigerweise entweder die eine oder die andere Pflicht vernachläßigen müssen, weil das ein besonderes Interesse ist, sondern überlassen es ihrem eigenen Gewissen, wie sie sich in diesem darüber entscheiden wollen.

An Demjenigen, was ich mir vorgenommen habe darzulegen, fehlt noch der unglaubliche Verlust und Schaden, den uns dieser Anschlag einer Büchercensur zufügt, der größer ist, als wenn ein Feind zur See alle unsere Häfen, Rheden und Buchten sperren würde; er hindert und verzögert die Einführung unserer kostbarsten Handelswaare — der Wahrheit; ja er wurde zuerst durch widerchristliche Bosheit und Geheimnißsucht oder mit der vorbedachten Absicht angelegt und in Thätigkeit gesetzt, womöglich

Digitized by Google

das Licht der Reformation auszulöschen und die Unwahrheit zu befestigen, wenig von der Politik verschieden, durch welche der Türke seinen Alkoran aufrecht erhält, indem er das Drucken verbietet. Wir leugnen nicht, sondern bekennen fröhlich, daß wir für das hohe Maß der Wahrheit, dessen wir uns, namentlich in jenen Hauptpunkten zwischen uns und dem Papste nebst seinen Anhängseln, den Prälaten, erfreuen, unseren Dank und unsere Gebete lauter als die meisten Nationen gen Himmel senden; aber wer da glauben wollte, daß wir hier unsere Zelte aufschlagen würden und den höchsten Inbegriff der Reformation erreicht hätten, welchen uns der irdische Spiegel, in den wir blicken, zeigen kann, bis wir zum seligen Anschauen kommen, der erklärt gerade durch diese seine Meinung, daß er noch weit von der Wahrheit entfernt ist.

Allerdings kam die Wahrheit einmal mit ihrem göttlichen Meister in die Welt und war eine vollkommene Gestalt, höchst herrlich anzuschauen; aber als er gen Himmel stieg, und seine Apostel nach ihm schlafen gingen, da erhob sich sogleich ein böses Geschlecht von Betrügern, welches die jungfräuliche Wahrheit ergriff und, so wie der Sage nach der ägyptische Typhon und seine Mitverschworenen mit dem guten Osiris umging, ihre liebliche Gestalt in tausend Stücke zerhieb und sie in alle vier Winde streute. Von dieser Zeit an wanderten, in Nachahmung der kummervollen Nachforschungen, welche Isis nach dem verstümmelten Körper der Osiris anstellte, die betrübten Freunde der Wahrheit, welche zu erscheinen wagten, hin und her und lasen beständig Glied vor Glied auf, wo sie dieselben finden konnten. Wir haben sie noch nicht alle gefunden, Lords und Gemeinen, und werden es auch niemals, bis zur Wiederkunft ihres Meisters; er wird jedes Gelenk und Glied zusammenbringen und aus ihnen eine unsterbliche Gestalt von Lieblichkeit und Vollkommenheit bilden. Duldet nicht, daß diese censirenden Verbote auf jedem wohlgelegenen Platze stehen um Diejenigen, welche im Suchen fortfahren, uns, die wir fortfahren, das Leichenbegängniß des zerstückelten Körpers unserer gemarterten Heiligen zu halten, zu verhindern und zu stören.

Wir rühmen uns des Lichtes; wenn wir aber unklugerweise in die Sonne sehen, so wirft sie uns in Dunkelheit. Wer kann jene Planeten, die oft verbrannt sind, und jene Sterne von herrlichster Größe unterscheiden, die mit der Sonne auf- und niedersteigen, bis die entgegengesetzte Bewegung ihrer Kreise sie an eine solche Stelle des Firmaments bringt, wo sie des Abends und des Morgens gesehen werden können? Das Licht, welches wir gewonnen haben, ward uns nicht gegeben, um es beständig anzustarren, sondern, um vermittelst desselben weiter Dinge zu entdecken, die von unserer Erkenntniß entfernter sind. Nicht die Entkleidung eines Priesters, die einem Bischofe abgenommene Inful, und seine Entfernung von den Schultern der Presbyterianer ist es, was uns zu einer glücklichen Nation machen wird; nein, wenn nicht andere ebenso wichtige Dinge in der Kirche und in der Regierung des ökonomischen und politischen Lebens geprüft und verbessert worden, so haben wir so lange in die Flamme geblickt, welche uns Zwingli und Calvin angezündet haben, daß wir stockblind geworden sind.

Es giebt Menschen, die sich beständig über Secten und Schismen beklagen und es zu einem großen Unglücke machen, daß irgend Jemand von ihren Maximen abweicht. Es ist ihr eigener Stolz und ihre Un-

Digitized by Google

wissenheit, welche die Störung verursachen, die weder mit Sanftmuth hören wollen, noch überführen können; aber Alles, was nicht in ihrem „Syntagma" gefunden wird, muß unterdrückt werden. Diejenigen sind die Unruhstifter, Diejenigen sind die Zerstörer der Einigkeit, welche es vernachlässigen und Anderen nicht erlauben, zerstückte Theile zusammenzufügen, die noch an dem Körper der Wahrheit fehlen. Vermittelst dessen, was wir wissen, beständig Dasjenige zu suchen, was wir nicht wissen, indem wir immer eine Wahrheit, sowie wir sie finden, an die Wahrheit anreihen (denn ihr ganzer Körper ist homogen und proportional), das ist die goldene Regel, in der Theologie so gut als in der Arithmetik, und bildet die beste Harmonie in einer Kirche, nicht die erzwungene und äußerliche Einigung kalter und gleichgültiger und innerlich getrennter Gemüther.

Lords und Gemeine von England! bedenkt, zu welcher Nation Ihr gehört, und daß Ihr die Regierer derselben seid; einer Nation, die nicht träge und stumpfsinnig, sondern raschen, großmüthigen und durchdringenden Geistes ist, scharfsinnig im Erfinden, fein und nervig im Gespräche, nicht unter dem Bereiche irgend eines der höchsten Punkte, zu denen sich die menschliche Fähigkeit emporzuschwingen vermag. Darum waren die Studien der Gelehrsamkeit in den tiefsten Wissenschaften derselben so alt und so ausgezeichnet unter uns, daß Schriftsteller von gutem Alterthum und fähiger Urtheilskraft überzeugt waren, daß selbst die Schule des Pythagores und die persische Weisheit ihren Anfang aus der alten Philosophie dieser Insel genommen haben. Und jener kluge und gebildete Römer Julius Agricola, welcher einst hier im Namen des Kaisers regierte, zog den natürlichen Geist der Briten den mühsamen Studien der Franzosen vor.

Auch geschieht es nicht umsonst, daß der ernsthafte und genügsame Siebenbürger von den entferntesten gebirgigen Grenzen Rußlands und weit über die hercynische Wildniß hinaus, alljährlich, nicht seine Jugend, sondern gesetzte Männer aussendet, um unsere Sprache und unsere theologischen Wissenschaften zu erlernen. Was jedoch mehr ist als dies Alles, wir haben starken Grund zu glauben, daß die Gunst und die Liebe des Himmels uns besonders günstig und geneigt ist. Warum wurde sonst diese Nation vor allen anderen auserwählt, daß von ihr aus, wie aus Sion, die erste Zeitung und Posaune der Reformation dem ganzen Europa verkündet werden und ertönen sollte? Und wäre nicht die hartnäckige Verkehrtheit unserer Prälaten gegen den göttlichen und bewundernswürdigen Geist Wiclef's gewesen, ihn als einen Schismatiker und Neuerer zu unterdrücken, so würden vielleicht weder die Böhmen Huß und Hieronymus, noch der Name Luther's oder Calvin's gekannt sein, und der Ruhm, alle unsere Nachbarn reformirt zu haben, wäre vollständig unser gewesen. Aber nun, da unsere verhärtete Geistlichkeit die Sache schlecht behandelt hat, sind wir bis jetzt die spätesten und am meisten zurückgebliebenen Schüler Derer geworden, zu deren Lehrern uns Gott zu machen anbot.

Nach allem Zusammentreffen der Zeichen, und nach dem allgemeinen Gefühle heiliger und frommer Männer, wie sie täglich und feierlich ihre Gedanken ausdrücken, hat Gott jetzt abermals beschlossen, eine neue und große Periode in seiner Kirche, sogar bis zur Reformation der Reformation selbst, zu beginnen; was thut er dann, als sich seinen Knechten offenbaren und zuerst, wie es seine Weise ist, seinen Engländern? Ich sage, wie es

Digitized by Google

seine Weise ist, zuerst uns, obwohl wir auf die Art und Weise seiner Rathschläge nicht achten und ihrer unwürdig sind. Betrachtet nun diese weit ausgedehnte Stadt, eine Stadt der Zuflucht, der Wohnsitz der Freiheit, eingeschlossen und umgeben von seinem Schutz; die Werkstatt des Krieges setzt nicht mehr Ambosse und Hämmer in Thätigkeit, um die Rüstungen und Instrumente der bewaffneten Gerechtigkeit zum Schutze der belagerten Wahrheit zu schmieden, als es hier Federn und Köpfe giebt, welche, während sie bei ihren fleißigen Lampen sitzen, neue Vorstellungen und Ideen überlegen, untersuchen, erwägen, um mit ihnen, als ihrer Huldigung und ihrer Lehnstreue, die herannahende Reformation zu beschenken, während Andere ebenso eifrig lesen, alle Dinge prüfen und der Gewalt der Vernunft und der Ueberzeugung beistimmen.

Was kann man mehr von einem so schmiegsamen, dem Forschen nach Erkenntniß geneigten Volke fordern? Was fehlt einem bereitwilligen und fruchtbaren Boden, als weise und getreue Arbeiter, um ein kenntnißreiches Volk, eine Nation von Propheten, Weisen und Helden zu schaffen? Wir rechnen noch länger als fünf Monate bis zur Ernte: es bedürfte keiner fünf Wochen, wenn wir nur Augen zu sehen hätten, daß die Felder schon weiß sind. Da, wo ein großes Verlangen zu lernen vorhanden ist, da giebt es auch nothwendigerweise viel Streitens, viele Schriften, viele Meinungen; denn die Meinung frommer Menschen ist nur werdende Erkenntniß. Mit diesem eingebildeten Schrecken von Secten und Schismen thun wir dem eifrigen und weisen Durst nach Erkenntniß und Verständniß Unrecht, den Gott in dieser Stadt erregt hat. Was Einige beklagen, sollte uns vielmehr erfreuen; wir sollten diesen frommen Eifer unter den Menschen, die schlimmen Bevollmächtigten übergebene Sorge für ihre Religion wieder selbst in die Hand zu nehmen, vielmehr preisen. Ein wenig edelmüthige Klugheit, ein wenig gegenseitige Schonung und einige Gran Nächstenliebe könnte alle diese Eifrigen gewinnen, sich zu einem allgemeinen und brüderlichen Suchen nach der Wahrheit zu verbinden und zu vereinigen, vermöchten wir nur die prälatische Ueberlieferung fahren zu lassen, alle freien Gewissen und christlichen Freiheiten innerhalb menschlicher Kirchengesetze und Vorschriften zusammenzudrängen. Ich zweifle nicht, daß, käme ein großer und würdiger Ausländer zu uns, der weise das Wesen und die Stimmung eines Volkes und wie es zu regieren sei, zu erkennen vermöchte und beobachtete die hohen Hoffnungen und Ziele, die eifrige Lebhaftigkeit unserer ausgedehnten Gedanken und Schlüsse in Verfolgung der Wahrheit und Freiheit, daß er, wie einst Pyrrhus voll Bewunderung der römischen Gelehrigkeit und Tapferkeit, ausrufen würde: „Wären meine Epiroten solcher Art, würde ich nicht an dem größten Plane verzweifeln, der gefaßt werden kann, um eine Kirche oder ein Königreich glücklich zu machen."

Und dennoch werden diese Männer für Schismatiker und Sectirer ausgeschrien, als ob es, während der Tempel des Herrn gebaut wurde, und Einige schnitzten, Einige den Marmor abvierten, Andere die Cedern fällten, eine Art ungereimter Menschen geben sollte, die nicht begreifen könnte, daß da viele Schismen sein und viele Schnitte in dem Steinbruche wie im Holze gemacht werden müssen, bevor das Haus Gottes gebaut werden kann. Und wenn alle Steine kunstvoll zusammengefügt sind, können sie in dieser Welt nicht zu einem ununterbrochenen Zusammenhang vereinigt werden, sie können nur dicht aneinander grenzen; ebenso wenig

kann jeder Theil des Gebäudes von einer Form sein; ja, die Vollkommenheit besteht vielmehr darin, daß aus vielen mäßigen Verschiedenheiten und brüderlichen Unähnlichkeiten, die nicht überaus unproportionirt sind, die anmuthige und reizende Symmetrie hervorgeht, welche das ganze Gebäude und die Bauart empfiehlt.

Laßt uns daher bedächtigere, klügere Bauleute in der geistlichen Architektur sein, da eine große Reformation erwartet wird. Denn jetzt scheint die Zeit gekommen, in welcher Moses, der große Prophet im Himmel sitzen und sich freuen mag, zu sehen, daß sein denkwürdiger und herrlicher Wunsch erfüllt wird, wenn nicht nur unsere siebzig Aeltesten, sondern das ganze Volk des Herrn Propheten geworden sind. Kein Wunder denn, wenn sie dann auch einige Menschen, und vielleicht noch dazu fromme Menschen, aber, wie damals Josua, noch unerfahren in der Frömmigkeit, beneiden. Diese ärgern sich und sind, in Folge ihrer eigenen Schwäche, in Todesängsten, daß diese Abtheilungen und Unterabtheilungen uns verderben möchten. Der Feind klatscht wieder Beifall und erwartet seine Stunde. Wenn sie sich in genugsam kleine Zweige, in Parteien und Parteichen vertheilt haben, sagt er, dann wird unsere Zeit da sein. Der Thor! Er sieht die starke Wurzel nicht, aus welcher wir Alle, wenn auch in Zweigen, emporwachsen, und wird sich nicht wahren, bis er sieht, daß unsere kleinen, zertheilten Streithaufen jede Ecke seiner schlechtvereinigten und ungelenken Brigade durchbrechen. Und daß wir von all diesen angeblichen Secten und Schismen Besseres zu hoffen und jene vielleicht ehrenwerthen aber überfurchtsamen Besorgnisse Derer nicht nöthig haben, die sich dieserhalb ärgern, sondern am Ende diese boshaften Beifallsklatscher über unsere Zwistigkeiten verlachen werden, davon überzeugen mich folgende Gründe.

Erstens, wenn eine Stadt gleichsam belagert und ringsum blokirt, ihr schiffbarer Fluß unsicher gemacht wird, rings umher Ueberfälle und Streifzüge stattfinden, oft das Gerücht von Fehde und bis unter die Mauern und vorstädtischen Schanzen derselben heranmarschierender Heerhaufen verbreitet wird; daß dann das Volk, oder dessen größerer Theil, ganz vom Studium der höchsten und wichtigsten Gegenstände, die reformirt werden sollen, eingenommen, mehr als zu anderen Zeiten, sogar bis zur Seltenheit und Bewunderung über bis dahin noch nicht besprochene, oder in Schriften behandelte Dinge disputirt, debattirt, liest, nachsinnt, beweist zuerst einen besonderen guten Willen, Zufriedenheit und Vertrauen zu Eurer klugen Voraussicht und glücklichen Regierung, Lords und Gemeine; und hierdurch erhält es eine herrliche Tapferkeit und wohlbegründete Geringschätzung ihrer Feinde, als ob keine kleine Anzahl ebenso großer Geister unter uns wäre, als der Desjenigen war, welcher, da er in der Stadt war, als Rom von Hannibal fast belagert wurde, für einen nicht geringen Preis das Stück Land kaufte, auf welchem sich Hannibal selbst mit seinem eigenen Regiment gelagert hatte.

Demnächst ist es ein lebhaftes und fröhliches Vorzeichen unseres glücklichen Erfolges und Sieges. Denn gleich wie es beweist, in welch einer guten Beschaffenheit und Verfassung sich ein Körper befindet, wenn in einem solchen das Blut frisch und die Lebensgeister nicht allein in Bezug auf die körperlichen, sondern auch auf die geistigen Fähigkeiten, und zwar diese letzteren in den scharfsinnigsten und lebhaftesten Operationen des

Digitized by Google

Witzes und der Feinheit rein und kräftig sind; so bezeichnet es uns, wenn der Frohmuth des Volkes so lebhaft ist, daß es nicht allein das besitzt, wodurch es seine Freiheit und Wohlfahrt bestens zu bewachen vermag, sondern auch das, wodurch es für die erhabensten Punkte der Controverse und neuer Entdeckung etwas übrig haben und verwenden kann, daß es weder entartet, noch durch das Abwerfen der alten, runzeligen Haut des Verderbnisses, um diese Qualen zu überleben und wieder jung zu werden, einem verhängnißvollen Verfalle ausgesetzt ist, indem es die glorreichen Wege der Wahrheit und glücklichen Tugend betritt, bestimmt, in diesem späteren Zeitalter groß und angesehen zu werden. Mich dünkt, ich erblicke in meinem Geiste eine edle und mächtige Nation, die sich, gleich einem starken Manne nach dem Schlafe, ermuntert und ihre unbesiegbaren Locken schüttelt; mich dünkt, ich sehe sie als einen Adler, der seine mächtige Jugend erneut und seine ungeblendeten Augen am vollen Mittagsstrahl der Sonne entflammt, indem er sein lange hintergangenes Gesicht an dem Quell des himmlischen Glanzes selbst reinigt und von Schuppen befreit, während der ganze Schwarm furchtsamer und zusammengeschaarter Vögel, zugleich mit denen, welche die Dämmerung lieben, umherflattern, verwundert über das, was er beabsichtigt, und in ihrem neidischen Geplapper eine Zeit der Secten und Schismen prophezeihen.

Was sollt Ihr denn nun thun? Sollt Ihr all' diese blumenreichen Aehren der Erkenntniß und des neuen Lichtes, die in dieser Stadt emporgesproßt sind und noch täglich emporsprossen, unterdrücken? Wollt Ihr eine Oligarchie von zwanzig Aufkäufern darüber setzen, um wieder eine Hungersnoth über unsere Seelen zu bringen, wenn wir nur dasjenige wissen sollen, was sie uns mit ihren Scheffeln zumessen? Glaubt nur, Lords und Gemeine, Diejenigen, welche Euch zu einer solchen Unterdrückung rathen, gebieten Euch geradesweges, Euch selbst zu unterdrücken, und ich will Euch gleich zeigen, wie. Verlangt Jemand, die unmittelbare Ursache von all diesem freien Schreiben und freien Sprechen zu erfahren, so kann man ihm keine wahrere bezeichnen als Eure milde, freie und humane Regierung; es ist die Freiheit, Lords und Gemeine, welche Eure eigenen tapferen und glücklichen Rathschläge uns erworben haben, die Freiheit, welche die Ernährerin aller großen Köpfe ist; sie ist es, die gleich einem himmlischen Einflusse unsere Geister verfeinert und erhellt hat; sie ist es, welche das Maß unserer Begriffe freigemacht, vermehrt und über sich selbst erhoben hat. Ihr könnt uns jetzt nicht weniger einsichtsvoll, weniger kenntnißreich, weniger eifrig in Verfolgung der Wahrheit machen, wenn Ihr, die Ihr uns so gemacht habt, nicht Euch zuerst weniger zu Freunden, weniger zu Begründern unserer wahrhaften Freiheit macht. Wir können wieder unwissend, dumm, formell und sclavisch werden, aber dann müßt Ihr zuerst werden, was Ihr nicht sein könnt: bedrückend, willkürlich und tyrannisch, wie Die waren, von denen Ihr uns befreit habt. Daß unsere Herzen jetzt weiter, unsere Gedanken mehr auf Untersuchung und Erwartung der größten und höchsten Dinge gerichtet sind, ist die Folge Eurer eigenen, in uns verpflanzten Tugend; dies könnt Ihr nicht unterdrücken, wenn Ihr nicht ein abgeschafftes und erbarmungsloses Gesetz mit Gewalt wieder einführt, daß die Väter nach Willkür über ihre eigenen Kinder verfügen können. Und wer soll sich dann am Nächsten an Euch anschließen und Andere anfeuern? Der nicht, welcher für Wappen und Anführerschaft

Digitized by Google

und seine vier Nobles Dänensteuer die Waffen ergreift. Obwohl ich die Vertheidigung gerechter Vorrechte nicht mißbillige, so ist mir meine Ruhe doch lieber, wenn das Alles wäre. Gebt mir die Freiheit, zu wissen, zu sprechen, und vor allen Freiheiten die, frei meinem Gewissen gemäß zu urtheilen.

Was am Besten anzurathen wäre, da es so schädlich und unbillig erfunden ist, Meinungen ihrer Neuheit oder ihres Mißverhältnisses zu einer hergebrachten Auslegung halber zu unterdrücken, ist nicht meine Aufgabe zu sagen. Ich will nur wiederholen, was ich von Einem aus Eurer hochachtbaren Zahl gelernt habe, einem wahrhaft edlen und frommen Lord, den, einen würdigen und unanzweifelbaren Patron dieser Sache, wir jetzt nicht vermissen und betrauern würden, wenn er nicht Leben und Vermögen für Kirche und Staat aufgeopfert hätte. Ihr kennt ihn, dessen bin ich gewiß; jedoch zu seiner Ehre, und möge sie ihm ewig bleiben, will ich ihn nennen, Lord Brook. Als er über die bischöfliche Verfassung schrieb und beiläufig die Secten und Schismen behandelte, hinterließ er Euch sein Votum, oder vielmehr jetzt die letzten Worte der Sorge bei seinem Tode, welche, ich weiß es, bei Euch stets in theurem und ehrenvollem Ansehn stehen werden, so voll von Sanftmuth und lebendiger Nächstenliebe, daß ich, nächst dem letzten Willen Dessen, der seinen Schülern Liebe und Friede vermachte, mich nicht erinnern kann, irgendwo mildere und friedlichere Worte gelesen oder gehört zu haben.

Er ermahnt uns darin, Diejenigen mit Geduld und Demuth anzuhören, welche, wie verrufen sie auch sein mögen, züchtig zu leben wünschen, unter einer solchen Anwendung von Gottes Geboten, wie sie ihnen die beste Anleitung ihres Gewissens vorschreibt, und sie zu dulden, wenn sie auch einigermaßen von uns abweichen. Das Buch selbst wird uns darüber Ausführlicheres sagen, da es für die Welt veröffentlicht und von Demjenigen dem Parlamente gewidmet ist, der seines Lebens und seines Todes halber verdient, daß seine nachgelassenen Rathschläge nicht ungelesen bei Seite gelegt werden.[1])

---

[1]) Der hier mit so großem Lobe erwähnte Lord Brook hieß Robert Greville und war im Jahre 1606 oder, nach Anderen, 1605 geboren. Er studirte noch in Cambridge, als sein Verwandter, Fulco Greville Lord Brook von Beauchamps, vierundsechzig Jahre alt auf seinem Schlosse Brook im September 1628 ermordet wurde. Der Thäter, ein Diener des Lords, Namens Haywood, der sich vernachlässigt glaubte und seinen Herrn darüber zur Rede stellte, brachte diesem einen Dolchstoß in den Rücken bei, flüchtete sich dann auf sein Zimmer und entleibte sich dort selbst. Da der Ermordete unverheirathet war, gingen die Güter und der Titel des Verstorbenen auf den damals einundzwanzigjährigen Robert, als nächsten männlichen Verwandten, über. Robert nahm in den Bürgerkriegen Partei für das Parlament gegen den König Carl I., ward Lieutenant der Grafschaft Warwick, Obrist und Commandant in der Armee und fiel am 2. März 1643, als er die Kirche in Lichfield angriff, das er belagerte, durch einen Flintenschuß, welcher ihm ins linke Auge drang. Er soll einige Augenblicke vor dem Schusse, der ihn traf, geäußert haben, daß er auf der Stelle sterben wolle, wenn seine Sache ungerecht wäre. Er war ein entschiedener Gegner der bischöflichen Kirche und drohte öfter, keinen Stein der Paulskirche zu London auf dem andern lassen zu wollen. Seine Gemahlin war Katharina Russel, die älteste Tochter von Franz, viertem Grafen von Bedford

Digitized by Google

Und jetzt ist es insbesondere Zeit, dem Vorrechte gemäß, dasjenige zu schreiben und zu sprechen, was zur weiteren Erörterung der in Untersuchung befindlichen Dinge förderlich sein kann. Der Tempel des Janus mit seinen zwei einander widerstreitenden Gesichtern könnte jetzt wohl nicht unbedeutsam geöffnet werden. Und wenn auch alle Winde der Lehre losgelassen wären, um über die Erde dahin zu fahren, so thun wir Unrecht, wenn die Wahrheit zu Felde liegt, ihrer Kraft durch Büchercensur und Verbot zu mißtrauen. Laßt sie und die Lüge ringen; wer weiß, daß die Wahrheit jemals in einem freien, offenen Kampfe unterlegen wäre? Die Widerlegung durch sie ist die beste und sicherste Unterdrückung. Derjenige, der da hört, wie um Herabsendung des Lichtes und klarer Erkenntniß unter uns gebetet wird, könnte denken, daß andere, über die Lehre von Genf, die uns bereits fertig und ausgebaut in die Hände kam, hinausgehende Dinge festgestellt werden sollten.

Und doch, wenn das neue Licht, um welches wir bitten, auf uns herniederscheint, wird es Leute geben, die neidisch sind und sich widersetzen, wenn es nicht zuerst in ihre Fenster scheint. Welch eine Collision ist das, da wir doch durch den Weisen ermahnt werden, „nach Weisheit wie nach verborgenen Schätzen zu suchen, früh und spät", daß jetzt eine andere Verordnung uns nöthigen soll, nur nach dem Statute zu wissen!

Wenn ein Mann, der die schwerste Arbeit in den tiefen Minen der Wissenschaft vollbracht, seine Ergebnisse mit ihrer ganzen Rüstung ausgestattet, seine Gründe gleichsam in Schlachtordnung aufgestellt, alle Einwürfe auf seinem Wege zerstreut und vernichtet hat, seinen Gegner ins Feld ruft und ihm nach Gefallen den Vortheil von Wind und Sonne anbietet, nur damit derselbe die Sache durch Gründe prüfe, und die Gegner dann lauern, sich in Hinterhalt legen, die schmale Brücke der Censur besetzen, welche der Herausforderer überschreiten muß, so ist das, wenn es auch im Soldatenwesen Tapferkeit genug zeigt, nur Schwäche und Feigheit in den Kriegen der Wahrheit. Denn wer weiß es nicht, daß, nächst dem Allmächtigen, die Wahrheit stark ist. Sie bedarf keiner Staatskünste, Kriegslisten und Büchercensur, um sie zur Siegerin zu machen; das sind

---

welche ihm fünf Söhne gebar, von denen der dritte und vierte jung und unverheirathet starben. Der älteste, der zweite und der fünfte Sohn erbten nach einander Güter und Titel ihres Vaters, und der Letztere war der Stammvater des noch unter Georg III. vorhandenen Geschlechtes; denn dieser verlieh dem achten Lord Brook die Titel eines Grafen Brook und Grafen Warwick.

Als Schriftsteller machte sich Robert Lord Brook durch mehrere Parlamentsreden, welche 1642, 1648 gedruckt erschienen, besonders aber durch zwei Abhandlungen bekannt, von denen die eine den Titel führt: The nature of truth; its union and unity with the soule, which is one in its essence, faculties, acts; one with truth etc. London 1641. 12mo.

Die zweite, deren Milton hier mit so ausgezeichnetem Lobe gedenkt, hieß: A discourse opening the nature of the episcopacy which is exercised in England. London 1641. Daß dies die Schrift ist, auf welche Milton anspielt, geht daraus hervor, daß sie nicht nur den Episcopat behandelt, sondern auch dem Parlamente gewidmet ist. Etwas seltsam bleibt es aber doch, wie Milton in einer drei Jahre später als das Buch erschienenen Schrift von demselben so sprechen kann, als sei es eben erst publicirt worden.

Digitized by Google

die Pfiffe und Vertheidigungsmittel, deren sich der Irrthum gegen ihre Macht bedient. Gebt ihr nur Raum und bindet sie nicht, wenn sie schläft; denn dann spricht sie nicht wahr, wie der alte Proteus, welcher nur Orakel gab, wenn er gefangen und gebunden war, sondern dann verwandelt sie sich in alle Gestalten, ihre eigene ausgenommen, und ihre Stimme ertönt vielleicht der Zeit gemäß, wie die Micaiah's vor Ahab, bis sie in ihrer eigenen Gestalt beschworen wird.

Und doch ist es nicht unmöglich, daß sie mehr Gestalten hat als eine. Was ist sonst die ganze Reihe gleichgültiger Dinge, in denen die Wahrheit auf der einen oder der anderen Seite sein kann, ohne sich selbst unähnlich zu werden? Was ist sonst die Abschaffung „jener Verordnungen, welche Handschriften ans Kreuz schlagen", als ein leerer Schatten? Welch eine große Erwerbung ist jene christliche Freiheit, deren sich Paulus so oft rühmt? Seine Lehre ist, daß Derjenige, der ißt oder nicht ißt, der einen Tag beobachtet oder nicht, Beides in dem Herren thun kann. Wie viele andere Dinge könnten in Frieden geduldet und dem Gewissen überlassen bleiben, hätten wir nur Nächstenliebe, und wäre es nicht die Hauptfestung unserer Heuchelei, stets über einander zu urtheilen. Ich fürchte doch, dies eiserne Joch der äußerlichen Gleichförmigkeit hat auf unseren Nacken einen sclavischen Stempel zurückgelassen; der Geist eines bleichen Anstands sucht uns noch heim. Wir straucheln und sind über die geringste Trennung einer sichtbaren Vereinigung von der anderen, auch wenn sie nicht die Grundlehre betrifft, untröstlich. Und durch unsere Voreiligkeit im Unterdrücken und unsere Langsamkeit, irgend ein unterjochtes Stück Wahrheit den Klauen der Gewohnheit zu entreißen, trennen wir unbekümmert Wahrheit von Wahrheit, welches die übereilteste Trennung und Spaltung von allen ist. Wir sehen nicht, daß wir, während wir stets auf alle Weise eine strenge äußere Formalität affectiren, schnell wieder in eine plumpe, gleichförmige Dummheit, einen steifen, todten, zusammengezwungenen und gefrorenen Klumpen von „Holz, Heu und Stoppeln" zurückfallen können, welches mehr zur plötzlichen Entartung einer Kirche beiträgt, als viele Unterabtheilungen elender Schismen.

Nicht, daß ich von jeder leichtfertigen Trennung gut denken, oder daß erwartet werden könnte, Alles in einer Kirche sei „Gold und Silber und Edelstein"; es ist für den Menschen unmöglich, den Weizen von der Spreu, den guten Fisch von dem übrigen Haufen abzusondern; das muß das Werk eines Engels am Ende der irdischen Dinge bleiben. Wenn jedoch Alle nicht *eines* Sinnes sein können, wer sieht darauf, daß sie es sein sollten? Es ist ohne Zweifel heilsamer, klüger und christlicher, daß Viele lieber geduldet, als daß Alle gezwungen werden. Ich meine nicht die Duldung des Papstthums und offenbaren Aberglaubens, welches, wie es alle religiöse und bürgerliche Obrigkeit vernichtet, selbst ausgerottet werden sollte, vorausgesetzt, daß vorher alle liebreichen und mitleidigen Mittel angewendet worden sind, die Schwachen und Mißleiteten zu gewinnen und wiederzuerlangen. Auch nicht, daß ein Gesetz, wenn es sich nicht selbst so seiner Gesetzeskraft berauben will, unmöglich dasjenige dulden kann, was gottlos oder, sei es gegen den Glauben oder gegen die gute Sitte, unbedingt böse ist; sondern jene nachbarlichen, bedeutungslosen Zwiste entweder über einen Punkt der Lehre oder der Zucht sind es, von denen ich spreche, welche, wenn ihrer auch viele sind, dennoch nicht

Digitized by Google

nöthigen, die Einheit des Geistes aufzugeben, wenn wir nur das Band des Friedens unter uns finden könnten.

Wenn indessen Jemand schreiben und der langsam fortschreitenden Reformation, mit welcher wir uns abmühen, seine hülfreiche Hand leihen wollte, wenn die Wahrheit zu ihm vor Anderen gesprochen hätte oder wenigstens zu sprechen schiene, wer hat uns da zu Jesuiten gemacht, daß wir diesen Mann damit belästigen sollen, daß er um Erlaubniß nachsuchen müßte, solch ein würdiges Werk zu vollbringen, und nicht bedächten, daß nichts wahrscheinlicher ist, wenn ein Verbot kommt, als daß die Wahrheit selbst verboten würde, deren erstes Erscheinen unseren durch Vorurtheil und Gewohnheit getrübten und verdunkelten Augen unscheinbarer und unwahrscheinlicher vorkommt als viele Irrthümer, gerade wie die Person vieler großer Männer klein und verachtungswerth von Ansehn ist. Und was reden sie uns thöricht von neuen Meinungen, da doch ihre Meinung selbst, daß Niemand gehört werden dürfe, als Derjenige, welcher ihnen gefällt, die schlechteste und neueste Meinung von allen übrigen und die Hauptursache ist, daß Secten und Schismen so überhand nehmen, und wahre Erkenntniß von uns fern gehalten wird; abgesehen von einer größeren Gefahr, welche darin liegt. Denn, wenn Gott ein Königreich durch starke und heilsame Bewegungen zu einer allgemeinen Reform erschüttert, so ist es nicht unwahr, daß dann viele Sectirer und falsche Lehrer am geschäftigsten im Verführen sind.

Aber noch wahrer ist es dann, daß Gott für sein Werk Männer von seltenen Fähigkeiten und mehr als gewöhnlichem Eifer erweckt, die nicht allein zurückblicken und dasjenige wiederbeleben, was früher gelehrt worden, sondern auch dazu gewinnen und einige neu erhellte Schritte zur Entdeckung der Wahrheit vorwärts thun. Denn die Ordnung, in welcher Gott seine Kirche erleuchtet, ist so, daß er sein Licht nach und nach vergiebt und austheilt, wie es unsere irdischen Augen am besten ertragen können. Auch ist Gott nicht beschränkt und ihm nicht vorgeschrieben, von welchem Orte her die Sprache seiner Erwählten zuerst gehört werden solle. Denn er sieht nicht, wie Menschen sehen, und wählt, nicht wie Menschen wählen, damit wir uns nicht wieder an bestimmte Plätze und Versammlungen und äußerlichen Beruf der Menschen hängen sollen, indem wir unseren Glauben zu einer Zeit in das alte Versammlungshaus, zu einer andern in die Kapelle von Westminster setzen, da doch aller Glaube und alle Religion, welche dort heilig gesprochen werden sollen, ohne volle Ueberzeugung und ohne die christliche Liebe geduldigen Unterrichts, nicht hinreichen, die kleinste Wunde des Gewissens zu heilen, den geringsten Christen zu erbauen, der im Geist und nicht im Buchstaben menschlichen Vertrauens einherzuschreiten wünscht, trotz all der Menge von Stimmen, die sich dort erheben können, ja, auch dann nicht, wenn Heinrich der Siebente selbst mit all seinen souverainen Gräbern um ihn her ihnen Stimmen von den Todten leihen sollten, um deren Anzahl zu vergrößern.

Und wenn diejenigen Männer, welche als die Häupter der Schismatiker erscheinen, sich im Irrthum befinden, was anders hält uns ab, als unsere Trägheit, unser Eigenwillen und Mißtrauen gegen die wahrhafte Sache, daß wir nicht freundliche Zusammenkünfte mit ihnen haben und sie freundlich verabschieden, daß wir den Gegenstand, wenn nicht ihrethalb, doch um unserer selbst willen nicht vor einer zahlreichen und

Digitized by Google

freisinnigen Zuhörerschaft gründlich erörtern und untersuchen? da Jedermann, der Geschmack an der Gelehrsamkeit gefunden hat, bekennen wird, auf wie mannichfache Weise er von Denjenigen Vortheile ziehen kann, welche, durch abgestandene Vorschriften nicht befriedigt, befähigt sind, neue Lehrsätze in die Welt zu schicken und zu verhandeln. Und wären sie nur dem Staube und der Asche unserer Füße gleich, so wären sie, so lange sie, so angesehen, dazu dienen können, die Rüstung der Wahrheit zu poliren und glänzend zu machen, selbst in diesem Betrachte nicht gänzlich wegzuwerfen. Gehören sie aber zu Denen, welche Gott zum besonderen Gebrauch in diesen Zeiten mit ausgezeichneten und vielumfassenden Gaben ausgestattet hat, und gehören sie vielleicht weder zu den Priestern noch zu den Pharisäern, und wir machen in der Hast eines übereilten Eifers keinen Unterschied, sondern nehmen uns vor, ihren Mund zu schließen, weil wir fürchten, daß sie mit neuen und gefährlichen Ansichten kommen möchten, wie wir gemeiniglich über sie absprechen, bevor wir sie verstehen, dann wehe uns, da wir in dem Glauben, auf diese Weise das Evangelium zu schützen, als dessen Verfolger erfunden werden!

Es hat seit dem Beginn dieses Parlaments unter den Presbyterianern sowohl als unter den Uebrigen nicht Wenige gegeben, die durch ihre uncensirten Bücher zur Verachtung eines **Imprimatur** zuerst das dreifache um unsere Herzen gelagerte Eis brachen und das Volk lehrten, Tageslicht zu sehen. Ich hoffe, daß Keiner von diesen zu Denjenigen gehört, welche zur Erneuerung dieses Zwanges über uns überreden möchten, durch dessen Verachtung sie so viel Gutes bewirkt haben. Wenn aber weder der Verweis, welchen Moses dem jungen Josua ertheilte, noch der Gegenbefehl, welchen unser Heiland dem jungen Johannes gab, als dieser so bereit war, Diejenigen, welche er für unberechtigt hielt, zurückzuweisen, zureichend sind, sie daran zu erinnern, wie mißfällig ihre halsstarrige Sinnesart zu verbieten dem Herrn ist, wenn auch ihre eigene Erinnerung daran, welche Uebel in der Kirche durch diese Büchercensur überhand genommen, und wie viel Gutes sie selbst durch deren Ueberschreitung gewirkt haben, nicht genügend ist, sondern sie zu dieser höchst dominicanischen Rolle der Inquisition überreden und sie gegen uns ausführen wollen, und mit einem Fuße bereits im Steigbügel zu thätiger Unterdrückung stehen, dann wäre es keine unbillige Anordnung, zu allererst die Unterdrücker selbst zu unterdrücken, welche die Verwandlung ihrer Lage mehr aufgebläht, als die kürzliche Erfahrung härterer Zeiten weise gemacht hat.

Und was die Regulirung der Presse betrifft, so möge Niemand denken, daß er die Ehre haben könne, Euch besser zu berathen, als Ihr selbst es durch Eure, der jetzigen vorangegangene Verordnung gethan habt: „daß kein Buch gedruckt werden solle, ohne daß der Name des Verfassers und des Druckers, oder wenigstens des Druckers, eingetragen worden sei.“ Werden diejenigen, welche in anderer Weise erscheinen, für schädlich und verleumderisch befunden, so werden das Feuer und der Henker das zeitgemäßeste und wirksamste Gegenmittel sein, dessen sich die menschliche Vorsicht bedienen kann. Denn diese ächt spanische Politik der Büchercensur wird sich selbst, wenn ich etwas gesagt habe, binnen Kurzem als das allerunerlaubteste Buch ausweisen. Sie war das unmittelbare Ebenbild einer in dieser Absicht verfaßten Sternkammer-Verordnung, welche in jener Zeit erging, als dieser Gerichtshof seine letzten frommen

Digitized by Google

Werke vollbrachte, für die es nun mit Lucifer von den Sternen herabgefallen ist.

Hieraus könnt Ihr entnehmen, welche Art von Staatsklugheit, welche Liebe zum Volke, welche Fürsorge für Religion oder gute Sitten bei Entwerfung derselben herrschte, obwohl sie mit einer seltsamen Heuchelei vorgab, die Bücher zu gutem Verhalten zu verpflichten. Und wie sie die Oberhand über Eure frühere Verordnung gewann, die ehemals so gut verfaßt war, läßt argwöhnen, wenn man den Männern glauben darf, deren Beruf ihnen Veranlassung giebt, am meisten nachzuforschen, daß dahinter der Betrug einiger alten Privilegiumsbesitzer und Monopolisten unter den Buchhändlern steckt, welche unter dem Vorwande, daß die Armen in ihrer Innung nicht betrogen werden dürften und des rechtmäßigen Vorbehalts an seinem Abdrucke für Jedermann (dem zu widersprechen Gott verhüte), allerlei bemäntelnde Vorwände vor das Haus brachten, die allerdings eben nur Vorwände waren und lediglich darauf ausgingen, über ihre Geschäftsgenossen, Männer, denen die Gelehrsamkeit verpflichtet ist, und die ihrem ehrenwerthen Berufe nicht obliegen, um Vasallen Anderer zu sein, ein Uebergewicht zu erlangen.

Ein anderer Endzweck, auf den es, wie man glaubt, Einige von denen, welche diese Verordnung mittelst Petition veranlaßten, abgesehen hatten, war der, daß bösartige Bücher, wenn sie die Macht in Händen hätten, um so leichter nach dem Auslande entschlüpfen könnten, wie das der Erfolg lehrt. Aber auf diese Sophismen und Trugschlüsse des Handels verstehe ich mich nicht; dies weiß ich, daß Irrthümer einer guten wie einer schlechten Regierung fast gleichmäßig eigen sind. Denn welche Obrigkeit kann nicht falsch berichtet sein, und zwar um so eher, wenn die Druckfreiheit der Macht einiger Weniger unterworfen ist. Aber dasjenige, worin geirrt wurde, willfährig und rasch abzustellen und, als höchste Autorität eine einfache Benachrichtigung höher zu achten, als Andere eine prächtige Braut, das ist eine Tugend, hochverehrte Lords und Gemeine, die Euren erhabensten Handlungen entsprechend ist, und an der nur die größten und weisesten Männer Theil haben können!

Digitized by Google

Die Lehre und Wissenschaft von der Ehescheidung.

In zwei Büchern.

An das Parlament.

Wenn man ernstlich fragen wollte (und es wäre keine unzeitige Frage), hochberühmtes Parlament, auserlesene Versammlung, wer von allen Lehrern und Meistern, die jemals gelehrt haben, die meisten Schüler in Religion und Sitte an sich gezogen habe, so könnte nicht mit Unwahrheit geantwortet werden, die Gewohnheit. Obgleich die Tugend, als in ihrer Theorie am meisten überzeugend empfehlen wird, und das Gewissen in der einfachen Beweisführung des Geistes das Ueberzeugendste findet, so geschieht es doch, ob nach dem Geheimnisse göttlichen Willens oder vermöge der ursprünglichen Blindheit, in der wir geboren werden, daß größtentheils die Gewohnheit stillschweigend immer noch für den besten Lehrer gehalten wird. Wofern sie nicht, da ihre Lehrart so glatt und leicht ist, einigermaßen dem Gesichte Ezechiel's gleicht, indem sie ihr unerwartetes Buch unbedingter Wissenschaft aufrollt, damit es ein Jeder, der da will, nach Gefallen nehmen und verschlingen möge, welches, da es sich bei der Verdauung nur als schlechte Nahrung erweist, wie es unbesonnen war, dasselbe zu verschlucken, auf ungesunde Weise ein gewisses stolzes Ansehen vorgeblicher Gelehrsamkeit aufbläht, das von leichtgläubigen Menschen für das gute Aussehen der Gesundheit und einer guten Constitution gehalten wird, aber in Wirklichkeit nichts Anderes ist als die aufgeblasene Erscheinung falscher Wissenschaft und Literatur, die nicht nur im Privatleben unsere Erziehung verderbt, sondern auch im öffentlichen die gemeine Schlingpflanze auf allen Kathedern ist, wo entweder Religion gepredigt, oder Recht gelehrt wird, die jeden Stand und Beruf des Lebens mit verworfenen und knechtischen Grundsätzen erfüllt und den hohen himmelgeborenen Geist des Menschen tief unter den Zustand herabdrückt, für den ihn entweder Gott schuf, oder in welchen ihn seine Sünde versenkte.

Die Allegorie weiter zu verfolgen, so ruht die Gewohnheit, welche lediglich Gesicht, wie das Echo lediglich Stimme ist, in ihrer Unvollkommenheit nicht eher, als bis sie sich, vermöge einer geheimen Neigung, dem Irrthume einverleibt, der, ein blinder und schlangenartiger Körper ohne Kopf, willfährig annimmt, was ihm fehlt und ergänzt, was sie bei ihrer Unvollständigkeit sucht. Daher kommt es, daß der Irrthum die Gewohnheit aufrecht erhält, die Gewohnheit den Irrthum begünstigt, und beide

Digitized by Google

zusammen alle Wahrheit und alles solide Wissen verfolgen und aus dem menschlichen Leben ganz und gar verjagen würden, wenn nicht Gott, eher als die Menschen, einmal in vielen Jahrhunderten die klugen und religiösen Rathschläge der Männer versammelte, welche ausgesandt sind, die Gewaltthätigkeiten zu unterdrücken und die eingewurzelten Schäden und Dunkelheiten fortzuschaffen, welche in unserem Geiste durch die schlauen Einflüsterungen des Irrthums und der Gewohnheit entstanden sind, die mit dem zahlreichen und gemeinen Haufen ihres Gefolges es zu ihrem Hauptzwecke machen, den Eifer des freien Denkens mittelst der Ausdrücke „Neuerung" und „Eigensinn" zu verschreien und zu beneiden, als müsse der Leib der gebärenden Wahrheit verschlossen werden, wenn sie vermuthen, sie werde etwas zur Welt bringen, was zu ihren unverdauten Begriffen und Voraussetzungen nicht paßt.

Gegen dieses offenkundige Unrecht und diese Mißhandlung der freien menschlichen Seele Zeugniß abzulegen und mich mit dem Aeußersten, was Studium und treuliche Arbeit erreichen können, zu widersetzen, hat mich früher unter Anderem die Aufmunterung von anerkannt weisen Männern angeleitet, und beruft mich jetzt die Pflicht und das Recht eines unterrichteten Christen, auf die Gefahr guten oder bösen Leumundes hin, der alleinige Advocat einer verbotenen Wahrheit zu sein.

Ein großes Unternehmen, Lords und Gemeine, ein großes, schwieriges und ein solches Unternehmen, an das sich der Tausendste und Abertausendste nicht heranwagt. Auch kann ich mitten unter dem Geschrei so vielen Neides und so vieler Frechheit nichts anrufen, als den Zusammenfluß so vieler Frömmigkeit und Weisheit, die hier versammelt ist. An meiner Hand führe ich ein altes und höchst nothwendiges, höchst liebevolles und doch höchst verunglimpftes mosaisches Gesetz ein, das niemals von Dem, welcher allein die Autorität dazu hatte, widerrufen, aber mit höchst unüberlegter Vernachlässigung unter dem Kehricht kanonischer Unwissenheit bei Seite geschoben wurde, wie einstmals durch ähnliche Kunstgriffe zur Zeit Josua's das ganze Gesetz.

Und Derjenige, welcher die Verbesserung eines alten vernachlässigten Uebels in Staat oder Kirche oder im täglichen Laufe des Lebens unternehmen will, wenn er mit geistigen Fähigkeiten ausgestattet ist, die ihn zu solch einem großen Unternehmen erwecken, der hat, wie ich einräume, bereits viel, was er nicht bereuen darf. Dennoch möchte ich ihm rathen, nicht der Vertreter irgend einer falsch beurtheilten Meinung zu sein, wenn sein Entschluß nicht in einem starken und beständigen Gemüthe fest begründet ist, das sich keines verdienten Tadels bewußt und achtlos gegen ungegründeten Verdacht ist. Denn dessen möge er gewiß sein, er wird, zwar nicht von vorsichtigen, gutgearteten Männern, sondern von der roheren Classe augenblicklich mit tausend müßigen Redereien und Verdächtigungen angefallen werden. Wenn diese auch nicht das geringste Glied, kein Aederchen irgend eines Satzes in seinem Buche widerlegen können, darf doch um Himmels willen die Wahrheit nicht die Wahrheit sein, weil sie eine tolle Meinung von irgend welchen Anmaßungen des Schriftstellers haben. Wären sie aber nicht geschäftiger und wißbegieriger, als es der Apostel empfiehlt, so würden sie ihn am Ende anhören, „erfreut, wenn nur die Wahrheit gepredigt wird, sei es aus Neid oder aus welcher anderen Anmaßung immer". Denn es ist ebenso wenig möglich, die Wahrheit durch

Digitized by Google

äußere Berührung zu besudeln als den Sonnenstrahl, obwohl sie bei ihrer Geburt das üble Geschick erwartet, daß sie zur Schande dessen, der sie erzeugte, immer nur wie ein Bastard zur Welt kommt, bis die Zeit, eher die Hebamme, als die Mutter der Wahrheit, das Kind gebadet und gesalzen, es für legitim erklärt und den Vater der jungen Minerva von den unnöthigen Ursachen seiner Reinigung hinweg zur Kirche geführt hat. Ihr selbst könnt dies am besten bezeugen, würdige Patrioten! und werdet es später ohne Zweifel noch besser; denn wer von den Ersten unter Euch, der ihrethalben für das Beste des Staates oder der Kirche gearbeitet hat, ist nicht oftmals verleumdet worden, daß er unter dem Vorwande der Reformation für seine eigenen Nebenzwecke thätig sei? Um so mehr wird es nicht unrecht sein, zu hoffen, daß, wie auch in Anderen Nichtswürdigkeit oder Neid wirken mögen, ihren zornigen Willen gegen diese Abhandlung zu üben, doch die Erfahrung, wie Eure eigene Aufrichtigkeit mißdeutet worden, es Euch in den Sinn legen wird, ihr freies Gehör und großmüthige Deutung zu geben.

Wenn auch die Brut des Belial, der Auswurf der Menschen, denen keine Freiheit, sondern nur ungezügelte und umherschweifende Lust ohne Grenze oder Scheidewand gefällt, vielleicht noch darüber frech lachen wird, wenn sie eine so große Macht von Schriftstellen zu Gunsten ihrer Ausschweifungen, wie sie wähnen, aufgeboten sieht; sie werden es bald besser wissen, wenn sie hieraus erfahren, daß ehrbare Freiheit die größte Feindin unehrbarer Zügellosigkeit ist.

Und wie, wenn auch Andere, schalen und wählerischen Gewissens, weil stets kränklich und nimmer gesund, spotten und sich einbilden, daß Beleidigung und Zügellosigkeit das Beste in dem Buche sei? Hätte die Schwächlichkeit ihres Magens ihnen nicht eine Schwindel erregende Migraine zugezogen, so würden sie bald ihren Zungen Zügel anlegen, so würden sie selbst erkennen, daß sie dem assyrischen Gotteslästerer gleichen, indem sie die ganze Zeit hindurch nicht den Menschen, sondern den Allmächtigen, den Einzig-Heiligen Israels tadeln, der, wie sie nicht leugnen, seinem eigenen heiligen Volke durch das Gesetz gerade eben die Erlaubniß gegeben hat, welche sie jetzt Unrecht und Zügellosigkeit nennen und als Schande verschreien und es noch eine Zeit lang thun werden, bis sie ein wenig herzstärkende Bescheidenheit bekommen, um ihren halb ohnmächtig werdenden Eifer zu beruhigen. Aber diese Frage geht uns vielleicht nichts an. In der That ist die Gemüthsstimmung des Menschen, obwohl er geneigt ist, nach eitlen Merkwürdigkeiten zu forschen, doch, wenn Punkte von Schwierigkeit zu untersuchen sind, welche die Entfernung unvernünftiger Unbill und Last aus dem gequälten Leben unseres Bruders angehen, ohne den Sporn des eigenen Interesses, ganz unglaublich kalt, stumpfsinnig und völlig von allem Mitgefühl entfernt.

Und doch, wenn die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Reinheit Gottes von den schmählichsten Bezichtigungen befreit werden soll, welche bis jetzt noch nicht weggeschafft sind; wenn die Nächstenliebe nicht heruntergesetzt und unter eine bürgerliche Verordnung niedergetreten werden, wenn die Ehe nicht bis zu der tiefen Verderbniß geführt werden soll, von der an die Thessalonicher geschrieben, „über Alles hinaus, was Gott" oder Frömmigkeit heißt, ja gegen beide: dann darf ich behaupten, daß man in dem Inhalte dieses Buches finden wird, was uns Alle angehen kann. Euch

Digitized by Google

geht es hauptsächlich an, Ihr Ehrenmänner im Parlament! auf welche, als unsere Befreier, all unsere Kümmernisse und Sorgen, vermöge des Verdienstes Eurer Hoheit und Tapferkeit, abgewälzt sind. Mich geht es am nächsten an, da ich mit vieler Arbeit und getreulichem Fleiße zuerst herausgefunden, oder wenigstens mit furchtloser und mittheilsamer Aufrichtigkeit zum offenbaren Besten des Christenthums dasjenige zuerst veröffentlicht habe, was ich, ohne Heuchelei, unter Anrufung alles Sterblichen und Unsterblichen als Zeugen, für wahr halte. Laßt nicht andere Menschen sich im Gewissen für verbunden erachten, beständig nach Wahrheit zu suchen, um Erleuchtung von oben herab zu beten, das zu veröffentlichen, was sie auf diese Weise empfangen zu haben glauben, und schließt mich davon aus, der ich denke, durch dieselben Pflichten gebunden zu sein.

Ihr habt es nun, durch die Gnade und Unterstützung Gottes, zweifellos in der Hand, eine große und zahlreiche Nation zu reformiren; von welcher Verderbniß, von welcher Blindheit in der Religion, wißt Ihr sehr gut; von welchem entarteten und gesunkenen Geist in dem Begriffe angeborener Freiheit und ächter Mannhaftigkeit, werdet Ihr, deß bin ich gewiß, ausfindig machen; in welcher unbegrenzten Frechheit sich in Hurerei und Ehebruch stürzend, bedarf keiner langen Untersuchung, dermaßen, daß die Befürchtungen, welche Männer von allzu strenger Zucht hegen, vielleicht die Hoffnungen überwiegen, die Andere von ihrer jemaligen Einführung mit großem Erfolge haben können. Was, wenn ich Euch jetzt nur von Dispensationen und Indulgenzen sprechen wollte, um die Zügel ein wenig nachzulassen, um sie eine Zeit lang mit dem Köder spielen und an ihm nagen zu lassen, ein Volk so harten Herzens wie die Colonie der Aegypter, die nach Canaan kam.

Es ist die allgemeine Lehre, daß ehebrecherische und schimpfliche Ehescheidungen vor Alters nicht nur geduldet, sondern wegen Härtigkeit des Herzens geradezu erlaubt gewesen seien. Diese Meinung aber wird, wie ich vertraue, nach aufmerksamer Durchlesung der hier nachfolgenden Beweisführung, aufgegeben werden, als eines der Geheimnisse eines nachsichtigen Antichrists, um dadurch Blutschande und andere ihm zinspflichtige Laster in Pacht zu geben. Welch ein Mittelweg kann dann betreten werden, unterbricht vielleicht Mancher, wenn wir uns weder zur Rechten noch zur Linken wenden sollen, und das Volk die Reformen haßt?

Merket denn auf, Ihr Richter und Gesetzgeber und Ihr, deren Amt es ist, unsere Lehrer zu sein; denn ich will jetzt eine Lehre verkünden, die, wenn auch vernachlässigt oder nicht verstanden, doch, wie irgend eine andere, von großer und machtvoller Wichtigkeit für die Regierung der Menschen ist. Derjenige, welcher die vernünftige Seele des Menschen auf weise Art in gehörige Grenzen einschließen will, muß zu allererst selbst genau wissen, wie weit sich der Umfang und die Herrschaft gerechter und ehrenwerther Freiheit erstreckt. Er muß ebenso wenig bereit sein, das zu binden, was Gott getrennt, als das zu trennen, was er verbunden hat. Die Unwissenheit und das Mißverständniß über diesen wichtigen Punkt haben die größte Hälfte alles des Elends aufgehäuft, das es seit Adam gegeben hat.

Im Evangelium lesen wir von einer hochmüthigen Lehrerschaar, die, bekümmert darüber, daß Gott gegen den Menschen so leutselig sein sollte, strengere Grenzen des Gehorsams festsetzte, als Gott bestimmt hatte, um

Digitized by Google

die Würde des Menschen zum Sclaven zu machen, um eine Besatzung von leeren und überschätzten Vorschriften auf seinen Nacken zu legen, und wir lesen, daß unser Heiland über nichts betrübter und sorgenvoller war als darüber, einem solchen thörichten Wahnsinne gegen die eigene Freiheit unter den Menschen zu begegnen. Und können wir erwarten, daß er von uns weniger beleidigt sein wird, wenn noch jetzt, wo es am wenigsten sollte, sehr viel von dieser Thorheit zum Verderben von Tausenden übrig geblieben ist?

Die größte Last in der Welt ist der Aberglaube, nicht allein der Ceremonien in der Kirche, sondern auch der eingebildeten Sündenpopanze zu Hause. Welche größere Schwächung, welche schlauere Kriegslist gegen unseren christlichen Kriegsdienst giebt es, als wenn wir, außer der großen Schaar wirklicher Uebertretungen, denen wir zu begegnen haben, durch die leere und schattenhafte Bedrohung von Fehlern, die nicht existiren, erschreckt werden sollen? Wenn gleichgültige Dinge, um uns zu überflügeln, unter das Banner der Sünde gestellt werden, ist es dann ein Wunder, daß wir geschlagen werden, und durch diesen Kunstgriff unseres Gegners in die Knechtschaft der schlimmsten und tödtlichsten Vergehungen fallen?

Der Aberglaube des Papisten ist: „rühre nicht an, koste nicht," wenn Gott Beides gebietet; und der unsrige ist: „trenne nicht, scheide nicht," wenn Gott und Christenliebe es erlauben und gebieten. „Thut alle Eure Dinge mit christlicher Liebe," sagt der heilige Paulus; und sein Herr und Meister spricht: „Sie ist die Erfüllung des Gesetzes." Und doch muß uns jetzt die Vollziehung eines weltlichen, gleichgültigen, öfters widerrathenen Ehegesetzes nicht nur ohne, sondern gegen die christliche Liebe aufgezwungen werden.

Es giebt keinen Ort im Himmel oder auf Erden, die Hölle ausgenommen, welchen die Liebe nicht betreten könnte, und dennoch will die Ehe, diese Anordnung zu unserem Troste und unserer Zufriedenheit, dies Heilmittel gegen unsere Vereinsamung, weder der Liebe noch der Gnade erlauben, heranzutreten, um die Härte dieser milden Anordnung, die unabgeholfene Vereinsamung dieses Hülfsmittels auszugleichen oder Friede zu stiften. Ueberlegt Euch wohl, hoher Senat, wie Ihr die unbefleckte Ehre Eurer eigenen Handlungen und Schritte schützen wollt, wenn die Liebe auf solche Weise ausgeschlossen und vertrieben ist.

Wer da heirathet, denkt so wenig daran, sich zu seinem eigenen Verderben zu verschwören, als Derjenige, der Treue und Gehorsam schwört, und wie sich ein ganzes Volk zu einer schlechten Regierung verhält, so der einzelne Mensch zu einer schlechten Ehe. Wenn jenes durch das souveräne Gesetz der Liebe gegen jede Autorität, jeden Vertrag oder jedes Gesetz nicht allein sein Leben, sondern auch seine billigen Freiheiten vor Knechtschaft zu bewahren vermag, so kann dieser ebensowohl gegen jeden Privatvertrag, den er einmal zu seinem Schaden einging, sich aus unerträglichen Beunruhigungen in einen billigen Frieden und eine gerechte Zufriedenheit retten. Und mit um so viel mehr Recht, als Gott uns zum Widerstande gegen die höchste Obrigkeit, auch wenn sie tyrannisch ist, niemals ausdrückliche Erlaubniß gab, sondern uns nur Vernunft, Liebe, Natur und gute Beispiele verlieh, um uns zu vertheidigen; aber uns auf solche Weise in diesem häuslichen Unglücke zu benehmen, haben wir, außer jenen vier großen Führern, die ebenso mit Recht hieher gehören, ein aus-

Digitized by Google

drückliches Gesetz Gottes, und ein solches Gesetz, dessen Abschaffung unser Heiland mit einer feierlichen Drohung verbot. Denn keine Wirkung der Tyrannei kann schwerer auf den Staaten lasten, als dieses häusliche Unglück auf der Familie. Und jede Hoffnung auf wahre Reformation im Staate fährt dahin, so lange solch ein Uebel wie dieses unerkannt oder unbeachtet auf dem Hause liegt, von dessen Abhülfe nicht allein das geistige und gesittete Leben der Erwachsenen, sondern auch die willige und sorgsame Erziehung unserer Kinder abhängt.

Laßt also dies Erbbesitzthum und Freigut der Menschheit, diesen angeborenen und häuslichen Freibrief, welchen uns ein größerer Herr, als jener Sachsenkönig, der Bekenner, gegeben hat, von Neuem geprüft werden. Laßt die Gesetze Gottes durchgelesen, von Neuem erwogen und betrachtet werden, aber nicht von den beschränkten Verstandeskräften eines Citaten- und Parallelstellenjägers, sondern (wie es das alte Recht der Concilien war) von Männern irgend welchen freisinnigen Berufes, ausgezeichnet durch Geist und Bildung, verbunden mit weitläuftigen und mannichfaltigen Kenntnissen göttlicher und menschlicher Dinge, die fähig sind, gut und böse, Recht und Unrecht in jedem Stande des Lebens zu erwägen und festzusetzen; fähig, uns die Wege des Herrn zu zeigen, wie sie sind, gerade und getreulich, nicht voller Krümmungen und Widersprüche und trüglicher Dispensationen, sondern mit göttlicher Einsicht und Milde, im Verhältniß zu jedem Geiste und Verstande, nach jeder Gemüthsstimmung und Fähigkeit ausgemessen, die so verschieden von einander geschaffen sind und doch durch die Kunst einer weisen Führung alle gleichförmig an Tugend werden sollen. Diese Knoten zu lösen, wäre einer gelehrten und denkwürdigen Synode würdig, während unsere Feinde zu sehen erwarten, daß die Erwartung der Kirche durch Dependentismus und Independentismus verkümmert werden wird, und wie und an welchen Calenden diese sich vergleichen werden.

Zögert nicht, würdige Senatoren, die heilige Ehre und Entscheidung Mosis, Eures Vorgängers, vor den seichten Commentaren der Scholastiker und Canonisten zu schützen. Zögert nicht, nach ihm, dem falsch unterrichteten und gequälten Leben des Menschen Eure feste Hand entgegen zu strecken, diese seine verlorene Erbschaft seinem Haushalte zurückzugeben, und seid überzeugt, daß dadurch Friede und Liebe, die besten Unterhaltsmittel einer christlichen Familie, aus ihrer jetzigen Verbannung in die Heimath zurückkehren werden. Die Orte der Prostitution werden weniger besucht, das Bett des Nächsten wird weniger gefährdet sein, dem Joche einer klugen und männlichen Zucht wird man sich allgemein fügen, ein ehrbares und wohlgeordnetes Leben wird bald im Staate emporblühen. Ihr habt einen über allen Widerspruch erhabenen Autor, Moses, und einen noch größeren, ihn, der jedes Jota und Titelchen kostbarer Billigkeit, die in diesem Gesetze enthalten ist, mit einer genaueren und bleibenderen Masora gegen die Abschaffung bewahrte, als die Synagoge des Esra oder die galiläische zu Tiberias uns hinterlassen hat. Was Ihr sonst immer verfügen könnt, wird kaum den dritten Theil des britischen Namens angehen, aber die Wohlthat und das Gute dieses Eures hochherzigen Beispiels wird sich mit Leichtigkeit weit über die Ufer des Tweed und die normannischen Inseln hinaus verbreiten. Es würde nicht das erste oder zweite Mal sein, daß, seit unsere alten Druiden, durch welche diese Insel zur Kathedrale der Philosophie für Frankreich wurde, ihren heidnischen

Digitized by Google

Gebräuchen entsagten, der Himmel den Engländern die Ehre vergönnt hätte, der Welt Reformation zu bringen. Wer anders als unser englischer Constantinus taufte das römische Kaiserreich? Wer sonst als der Northumbrier Willibrod und Winnfrid aus Devonshire nebst ihren Schülern waren die ersten Apostel Deutschlands? Wer als Alcuin und Wiclef, unsere Landsleute, öffneten die Augen Europa's, der Eine in den Künsten, der Andere in der Religion? Laßt England nicht seinen Vorrang vergessen, anderen Völkern zu lehren, wie man leben müsse.

Erkennt, berühmte Männer, und übt das Vorrecht Eures geehrten Vaterlandes. Einen größeren Titel, als ihn die Macht oder die Politik Roms ihren Monarchen geben kann, bringe ich Euch hier. Diese glorreiche Handlung wird Euch die Beschützer der Nächstenliebe nennen. Und das ist noch nicht die höchste Inschrift, die einen so religiösen und so heiligen Schutz wie diesen zieren wird. Seht hier das reine und heilige Gesetz Gottes und seinen noch reineren und heiligeren Namen, die sich Euch, christliche Reformatoren, zu allererst darstellen, um von dem lange ertragenen, schändlichen Makel der Begünstigung des Ehebruchs befreit zu werden. Zögert nicht, diese vorwurfsvollen Schandflecke und Makel augenblicklich auszulöschen, die von roher Willkür auf den Thron und die Schönheit unverletzlicher Heiligkeit geworfen sind, damit nicht irgend ein frömmeres und weiseres Volk als wir uns dieses dargebotenen unsterblichen Ruhms, unseres gewohnten Vorrechts berauben möge, die ersten Verfechter einer jeden großen Ehrenrettung zu sein.

Was mich betrifft, ich habe, so weit mich meine Rolle führt, bereits den größten Gewinn, die höchste Zuversicht und innerliche Befriedigung dadurch, daß ich hierin nichts gethan habe, was eines ehrbaren Lebens und gut angewendeter Studien unwürdig wäre. Mit welchem Erfolge bei der Handvoll weiser und richtig verstehender Menschen, davon bin ich überzeugt. Wie dies aber von denen unter dem Haufen der Gewohnheit und des Vorurtheils aufgenommen werden wird, deren Geistesfähigkeit seit ihrer Jugend über Hals und Kopf in die ruhige Bucht eines Systems oder einer Medulla eingelaufen ist und dort nach Wunsch unter der aufgeblasenen Physiognomie ihrer unverarbeiteten Anfangsgründe umhersegelt, in Betreff dieser habe ich gleichfalls hinreichende Gewißheit, wie ihr Geschmack sein wird, aus der innigen Verbindung, die von jeher zwischen formeller Unwissenheit und feierlicher Halsstarrigkeit stattgefunden hat. Wenn ich jedoch bedenke, wie wenig unser Heiland in Betreff dieser Lehre von der Nächstenliebe gegen die eigensinnigen Textgelehrten seiner Zeit ausrichten konnte, verwundere ich mich nicht, sondern bleibe fest dabei, daß Derjenige, welcher das Ehegesetz oder irgend eine andere Verordnung dem Wohle der Menschen und dem einfachen Bedarfe der Nächstenliebe vorzieht, mag er sich Papist, Protestant, oder wie er will, nennen, nicht besser als ein Pharisäer ist und das Evangelium nicht versteht. Gegen ihn, als einen Mißdeuter Christi, protestire ich öffentlich und fordere ihn zur Prüfung dieser Wahrheit vor aller Welt heraus. Zugleich möge er bedenken, wie er die schwankenden Mängel seiner lose zusammenhängenden Vergünstigungen, seine erlaubten und unerlaubten Dispense, verbinden will, wodurch das verzeihende und das nicht verzeihende Gesetz Gottes so schmachvoll, aus Mangel an Vorsicht bei der Erklärung, gebrandmarkt worden ist, als habe es alle Treue und Keuschheit durch politische und gerichtliche Ehe-

Digitized by Google

brüche aus dem Ehebette jenes heiligen Geſchlechtes entfernt und vernichtet.

Ich ſuche nicht den Einfältigen und Ungelehrten zu verführen, meine Sache iſt, die Auserwählteſten und Gelehrteſten ausfindig zu machen, welche die hohe Gabe der Weisheit beſitzen, gründlich zu antworten oder überzeugt zu werden. Dies erbitte ich von der Frömmigkeit, der Gelehrſamkeit und der Klugheit, deren Heimath dieſes Haus iſt.

Es möchte vielleicht paſſender geweſen ſein, wenn in einer anderen Sprache geſchrieben worden wäre, und ich hätte es gethan, wenn nicht die Achtung, welche ich vor dem Urtheile meines Landes habe, und die Liebe, welche ich zu meiner angeborenen Sprache trage, ihr zuerſt mit dem, was ich unternehme, zu nützen, mich auf dieſe Weiſe ſprechen ließe, bevor ich mich um den Ausſpruch ausländiſcher Leſer bemühe. Und ſo würde ich vielleicht hier auch ohne Namen geſchloſſen haben, wenn nicht die Zuſchrift dieſer Zeilen, hauptſächlich an das Parlament von England, als undankbar erſcheinen könnte, ohne zu bekennen, durch weſſen religiöſe Fürſorge, unermüdete Wachſamkeit, muthige und heroiſche Beſchlüſſe ich mich der Ruhe und Muße des Studiums erfreute, zu verbleiben

der Verehrer und Diener
Eurer Würde und Tugenden,

John Milton.

Die Lehre und Wissenschaft von der Ehescheidung.

Erstes Buch.

Vorrede.

Der Mensch ist selbst die Veranlassung zu seinem Elend bei den meisten Uebeln, welche er einem Strafverhängnisse Gottes zuschreibt. Die Abgeschmacktheit unserer Canonisten in ihren Decreten über Ehescheidung. Die christlichen Hauptgesetze sind mit mehr Billigkeit abgefaßt. Die Meinung des Hugo Grotius und Paul Fagius, und die Absicht dieser Abhandlung im Allgemeinen.

Viele Menschen überreden sich, sei es durch ihr Geschick oder ihre thörichte Meinung, mit Leichtigkeit, daß, wenn es Gott nur gefallen wollte, eine Zeit lang mit seinen gerechten Strafen gegen uns inne zu halten, und die Macht, welche entweder der Teufel oder ein irdischer Feind besitzt, uns wehe zu thun, zügeln wollte, daß dann die Natur des Menschen unmittelbare Ruhe und Befreiung von allen Uebeln finden würde. Aber wahrlich, Diejenigen, welche so denken, würden sich, wenn sie einen genugsam umfassenden Geist besitzen, um in ihre Gedanken einen allgemeinen Ueberblick der menschlichen Dinge aufzunehmen, bald überzeugen, daß sie mit dieser Meinung tief im Irrthume sind. Denn wenn es uns auch durch die göttliche Nachsicht gewährt würde, daß wir von Allem, was uns von Außen her schädlich sein könnte, befreit wären, so ist das Verderbniß unserer Thorheit so eifrig, daß wir nimmer aufhören würden, aus unserem eigenen Herzen, gleichsam wie aus einem Feuerstein, Keime und Funken neuen Elendes für uns herauszuschlagen, bis Alles wieder in hellem Feuer stünde. Und kein Wunder, wenn aus unseren eigenen Herzen, denn die sind böse; aber sogar aus denjenigen Dingen, welche Gott uns entweder als ein hauptsächliches Gut oder als ein reines Vergnügen zuweist, ersinnen und erfinden wir Stoff zu beständiger Angst und Verwirrung.

Welch ein größeres Gut giebt es für den Menschen als die offenbarte Vorschrift, durch welche Gott sich herabläßt, uns zu zeigen, wie er verehrt sein will? Und doch wurde sie, nicht richtig verstanden, die Ursache, daß einst ein berühmter Mann in Israel sich in seinem Gewissen verpflichtet fühlte, der Opferer, oder wenn das nicht, der Kerkermeister seiner unschuldigen und einzigen Tochter zu werden, und war oft die Ursache, daß Armeen tapferer Männer sich von heidnischen Feinden an einem Sabbathtage in dem thörichten Glauben hinschlachten ließen, ihr Widerstand sei an solch einem Tage eine ungesetzliche That.

Giebt es eine Sache, die mehr zum Troste und zur Annehmlichkeit des Menschen eingesetzt wäre, als die Ehe? Und doch hat die falsche Deutung einiger Schriftstellen, die hauptsächlich gegen Diejenigen gerichtet sind, welche das von Moses gegebene Ehescheidungsgesetz mißbrauchen, den Segen der Ehe in ein häusliches unglückliches Zusammenwohnen, wenigstens in eine dahinschmachtende und trostlose häusliche Gefangenschaft ohne Zuflucht oder Erlösung verwandelt. So ungezügelten und wilden Laufes stürzt uns der Aberglaube von dem einen Extreme der gemißbrauchten Freiheit in das andere des erbarmungslosen Verbotes. Denn obwohl Gott bei der ersten Einsetzung der Ehe uns lehrte, zu welchem Zwecke es geschähe, in Worten, die ausdrücklich den passenden und liebevollen Umgang des Mannes mit dem Weibe zu seiner Erquickung und Erfrischung gegen das Uebel eines einsamen Lebens in sich schließen, ohne des Zweckes der Fortpflanzung weiter zu gedenken, als später, da er eine dem Range, wenn auch nicht der Nothwendigkeit nach nur untergeordnete Absicht ist. Wenn aber jetzt zwei Menschen nur einmal in der Kirche verbunden sind und das Ehebett in irgend einer Weise geschmeckt haben, so mögen sie finden, daß sie sich durch irgend einen Irrthum, eine Verheimlichung oder ein Mißgeschick über ihre Neigungen noch so sehr geirrt haben, daß sie vermöge ihrer verschiedenen Temperamente, Gedanken und Leibesbeschaffenheit weder einander eine Aushülfe gegen die Einsamkeit sein, noch während der ganzen Zeit ihres Lebens in irgend einer Einigung und Zufriedenheit leben können, so werden sie dennoch, sobald sie nur zur geringsten Möglichkeit sinnlichen Genusses hinreichend ausgerüstet befunden werden, trotz ihrer Antipathie gezwungen, zu ihrem unaussprechlichen Ueberdruß und zu ihrer Verzweiflung an allen gesellschaftlichen Annehmlichkeiten nach der Verordnung, welche Gott gerade in dieser Absicht gegeben, sich zusammen zu schicken und so gut sie können, zu vereinigen. Welch ein Elend ist dies! und wie der Weise, wäre er am Leben, in seiner eigenthümlichen Redeweise seufzen würde: „welch ein schmerzliches Uebel ist dieses unter der Sonne!“

Als Urheber von Allem diesen können wir gerechterweise Niemanden als das kanonische Gesetz und dessen Anhänger nachweisen, die nicht mit der Nächstenliebe, der Deuterin und Führerin unseres Glaubens, berathen, sondern lediglich im Element des Textes verbleiben; ohne Zweifel durch die List des Teufels, um zu bewirken, daß diese huldreiche Verordnung unerträglich werde, und daß durch die Menschen, welche sich nicht an die Ehe wagen, und diejenigen, welche derselben überdrüssig sind, jede regellose Frechheit überhand nehmen möge.

Viele Jahrhunderte hindurch war die Ehe bei den meisten alten Lehrern in Unehre, als ein Werk des Fleisches, fast eine Befleckung, den Priestern gänzlich untersagt und in der Folgezeit allen widerrathen, wie Derjenige, welcher den Tertullian und Hieronymus liest, weitläuftig sehen kann. Späterhin ward sie für so heilig angesehen, daß kein Ehebruch oder bösliche Verlassung sie auflösen konnte, und das ist die Ansicht der kanonischen Gerichtshöfe in England bis auf den heutigen Tag, aber in keiner reformirten Kirche sonst. Es liegt aber dennoch in ihnen eine Last auf derselben, die ebenso schwer ist, als die beiden anderen schimpflich und abergläubisch sind, und von ebenso großer Ungerechtigkeit, da sie ein Gesetz kreuzt, welches nicht nur Moses niedergeschrieben hat, sondern das uns auch von

Digitized by Google

der Natur eingeprägt, das von höherem Alter und tieferem Grunde als die Ehe selbst ist. Dies Gesetz heißt: nichts den tadellosen Eigenthümlichkeiten der Natur zuwider zu zwingen. Damit dies aber dennoch in plausibler Weise geschehen könne, wurden unseres Heilands Worte in Betreff der Ehescheidung in eine gleichsam eisige Strenge umgewandelt, die ebenso unvereinbar mit seiner Lehre als mit seinem Amte ist; und dasjenige, was er nur für das Gewissen predigte, wurde durch die kanonische Tyrannei zum Zwangsurtheile eines Gerichtshofes, wo sogar gegen die ehrwürdige und verborgene Macht der Naturwirkung Gesetze auferlegt sind, zu lieben, trotz aller vorhandenen Ursachen zum Hasse: was eine frevelhafte Barbarei, sowohl gegen die Ehre der Ehe als gegen die Würde des Menschen und seiner Seele, gegen die Frömmigkeit des Christenglaubens und gegen alle menschliche Achtung der Cultur ist.

Dessenungeachtet haben mehrere der Ernstesten und Weisesten unter den christlichen Kaisern, welche Diejenigen der damals lebenden Völker, die ihrer Gelehrsamkeit und der Heiligkeit ihres Lebens halber unter uns noch in großem Rufe stehen, als Rathgeber um sich hatten, in Betreff dieses Streitpunktes in vielen nothwendigen Fällen, in denen der Kanon unbeugsam ist, mildere und nachsichtigere Verordnungen und Edicte erlassen. Und Hugo Grotius, einer der gelehrtesten Männer unserer Zeit, scheint in seinen Anmerkungen zu den Evangelisten seiner Ueberzeugung nach, der Billigkeit jener kaiserlichen Edicte anzuhangen, da er die äußere Rauheit des Textes, welcher zum größten Theile allzu übertrieben erklärt worden ist, sehr mildert und den Fleiß Anderer zu fernerer Forschung in dieser Frage auffordert, da sie viele Punkte enthalte, die bisher noch nicht erklärt seien. Die Autorität des so gelehrten und einst in England so angesehenen Paul Fagius würde uns, wenn sie überzeugen könnte, auf der Stelle mit einer ebenso klugen als gedrängten Lösung dieser Differenzen bekannt machen, welche der Annahme nach, der man für gewöhnlich anhängt, wahrscheinlich immer verworren und hoffnungslos bleiben werden. Er zögert in seinem Commentar über den Pentateuch, nicht zu behaupten, daß Ehescheidungen durch die Obrigkeit bei den Christen ebenso gesetzlich erlaubt seien, als sie es bei den Juden sind. Da er aber nur kurz ist, und diese Dinge von großer Consequenz nicht im Dunkel zu lassen sind, so werde ich mich weder durch die Schwierigkeit noch durch die Urtheile, welche darüber gefällt werden mögen, von der Pflicht für entbunden halten, diejenigen Gedanken, welche ich gleichfalls gehabt habe, mitzutheilen, und biete sie jetzt bei dieser allgemeinen Reformationsarbeit der Kirche und der Obrigkeit zu redlicher Prüfung dar, insbesondere, da ich sehe, daß es die Hoffnung vieler braver Leute ist, daß diese regelwidrigen und ungeistlichen Gerichtshöfe in diesem Lande ihren letzten Tag gesehen haben möchten, und daß ein besseres Verfahren eingesetzt werden müsse.

Es wird also die Aufgabe und der Umfang dieser Abhandlung sein, zu erweisen: Erstlich, daß es nach dem mosaischen Gesetze außer dem Ehebruche andere Gründe zur Ehescheidung gab, welche als eine Art der Gerechtigkeit jetzt noch von der christlichen Obrigkeit zuzulassen sind, und daß den Worten Christi dadurch nicht entgegengehandelt wird. Sodann, daß, eine jede Scheidung, welcher Art sie sein möge, unbedingt zu verbieten, diejenigen ausgenommen, welche Moses ausgenommen hat, gegen den Sinn des Gesetzes ist, wie am gehörigen Orte aus dem Fagius mit vielen

Digitized by Google

Zusätzen gezeigt werden soll. Derjenige also, welcher durch Kühnheit so glücklich sein wird, den Weg zu solch einer räthlichen Freiheit und Wahrheit, wie diese ist, mit Erfolg zu zeigen, wird den sehr gefährdeten und mit Sorgen überladenen Stand der Ehe nicht allein zu jenen barmherzigen, belebenden Hülfsmitteln Mosis, sondern so viel es möglich ist, zu dem reinen und glückseligen Zustand zurückführen, in welchem er sich am Anfange befand, und wird verdienen, von allen verständigen Menschen (in Betracht der Störungen und Verwirrungen, in welche aus Mangel dieser Einsicht Königreiche, Staaten und Familien geriethen), unter die allgemeinen Wohlthäter des bürgerlichen und menschenwürdigen Lebens, mehr als die Erfinder des Weins und des Oels, gerechnet zu werden. Denn dasjenige, was er beschützen wird, ist eine viel theurere, viel edlere und wünschenswerthere Wohlthat für das menschliche Lebenund unwürdigerweise dem Kummer und dem Mißverstande preisgegeben. Nicht, daß Ausschweifung und Leichtfertigkeit und nicht zu billigender Treubruch hierdurch vertheidigt werden sollen, sondern nur, daß gegen Diejenigen, welche sich unbedachtsam in einer vorher von ihnen niemals versuchten Sache zu Sclaven einer unglücklichen und elenden Ehe gemacht haben, ein billiges und liebevolles Mitleid geübt werden möge.

Derjenige, dessen Muth ausreicht, den ersten Angriff zu thun, muß zweien verschiedenen Widersprüchen entgegen sehen: dem einen von Denjenigen, welche, da sie auf eine lange Gewohnheit und den Buchstaben des Textes geschworen haben, nicht aus dem Wege wollen, dem anderen von Denjenigen, deren grobe und gemeine Begriffe von den ehelichen Zwecken nur niedrig denken und in dem sinnlichen Umgange von Mann und Weib Alles einbegriffen glauben. Nichtsdestoweniger soll hier versucht werden, in gehöriger Weise klar zu machen, daß jene Worte Gottes bei der Einsetzung, die eine taugliche Hülfe gegen Einsamkeit zusagen, und jene Worte Christi, daß „sein Joch sanft und seine Last leicht sei", nicht umsonst gesprochen sind. Denn wenn das Band der Ehe in keinem anderen Falle als dem des Ehebruches gelöst werden kann, so sind alle Lasten und Dienste des Gesetzes nicht dergestalt unerträglich. Das Einzige, was von Denjenigen gewünscht wird, die geneigt sind, diese Behauptung hart zu beurtheilen, ist, daß sie ruhig sein und aushören und nicht glauben mögen, es sei angemessen, wohlerwogene Gründe mit plötzlicher Hitze und Lärm zu beantworten, indem sie sich erinnern, daß viele jetzt ehrfurchtsvoll geachtete und geglaubte Wahrheiten einst Geburt und Anfang den eigenthümlichen Gedanken Einzelner verdankten, während die meisten Menschen anders überzeugt waren, und das Schicksal hatten, anfänglich allgemein verworfen und von vielen auffahrenden Gegnern angeeifert zu werden. Dennoch kann ich mich vielleicht irren, wenn ich mich damit beruhige, daß diese jetzt wieder erweckte Wahrheit verdienen werde, von allen Seiten nicht schlimm aufgenommen zu werden, weil sie die Heilung einer eingewurzelten Krankheit unternimmt, welche sich in den edelsten Theil der menschlichen Gesellschaft eingeschlichen hat, und dies nicht durch ein schmerzvolles Aetzmittel, sondern durch sanften und gefälligen Unterricht thun will, welchem die Kraft zu Theil geworden ist, harte und eingewurzelte Leiden ohne Gebrauch von Zauberei oder Segenssprüchen, wenn dies befürchtet werden sollte, zu besänftigen und zu verbannen, die zugleich auf ernstes Mitleid und aufrichtige Ehrbarkeit Rücksicht nimmt und dahin strebt, nur

Digitized by

Solche zu erlösen und wiederherzustellen, welche der Gegenstand des Mitleids sind, da sie sich in einer unglücklichen Stunde bis zur gänzlichen Vernichtung ihres liebsten Trostes und ihrer Ruhe für die ganze Lebenszeit verwickelt haben.

Aber wenn wir diesen neuen Vorschlag unerwarteter Ruhe und Genesung hartnäckig verschmähen sollten, was bleibt uns dann übrig, als den Eigensinn unserer hoffnungslosen Lage zu beklagen, der weder den Zustand, in welchem wir uns befinden, ertragen, noch ein Gegenmittel, sei es scharf oder mild, zulassen kann. Ein scharfes ekelt uns an, und ein mildes wird von Denen, in deren Händen wir sind, als allzu üppig angezweifelt und beargwohnt. In solcher Lage fand Christus die Juden, welche durch die strenge Zucht Johannis des Täufers nicht gewonnen wurden und es für eine allzu große Frechheit hielten, dem Rufe Dessen zu folgen, der allen Elenden Freiheit und Erleichterung zurief und verkündete: dennoch wird die Wahrheit in einem oder dem anderen Zeitalter ihr Zeugniß finden und endlich durch ihre eigenen Kinder gerechtfertigt werden.

Erstes Kapitel.

Der Satz wird durch das mosaische Gesetz erprobt. Dies Gesetz für einen moralischen und liebevollen Gebrauch zuerst von Paul Fagius und sodann durch weitere Zusätze erklärt und vertheidigt.

Um daher, wenn es möglich ist, diese große und traurige Unterdrückung zu beseitigen, welche durch die Härte einer buchstäblichen Erklärung den theuersten und friedlichsten Zustand häuslicher Gemeinsamkeit angetastet und verstört hat bis zur Ueberlastung, wenn nicht Erdrückung vieler Christen, die Besseres werth sind, als so von der umsichtigen Fürsorge der Kirche verlassen zu werden, soll folgender Satz aufgestellt, zuerst bewiesen und dann dasjenige beantwortet werden, was, sei es aus der Schrift oder dem Lichte der Vernunft, dagegen vorgebracht werden kann.

„Daß Abneigung, Nichtübereinstimmung oder Unvereinbarkeit der Gemüther, die aus einer unwandelbaren Ursache in der Natur entspringen und die Hauptwohlthaten des ehelichen Zusammenlebens, welche in Trost und Frieden bestehen, hindern und wahrscheinlich für immer hindern, ein stärkerer Grund zur Ehescheidung sind als physisches Unvermögen, insbesondere wenn keine Kinder da sind und gegenseitige Einwilligung vorhanden ist."

Dies folgere ich aus dem Gesetze Deut. XXIV. 1: „Wenn Jemand ein Weib nimmt und sie ehelicht, und sie findet nicht Wohlgefallen in seinen Augen, weil er einige Unreinheiten an ihr gefunden hat, so möge er ihr einen Scheidebrief schreiben und ihn ihr in die Hand geben und sie aus seinem Hause schicken" u. s. w. Dieses Gesetz wird, wenn wir den Worten Christi Glauben schenken wollen, nimmer aufgehoben werden, so lange die Welt steht. Daher schreibe ich hier zuerst nieder, was der gelehrte Fagius über dies Gesetz angemerkt hat. „Das Gesetz Gottes," sagte er, „ließ der menschlichen Schwachheit halber die Ehescheidung zu. Denn nicht Jeder, der sich, von der Noth gezwungen, trennt, kann als

Digitized by Google

Einzelner leben. Daß Christus seinen Erwählten die Ehescheidung untersagte, ist kein Hinderniß; denn was geht das den Unwiedergeborenen an, der eine solche Vollkommenheit nicht erlangt hat? Laßt uns das Hülfsmittel nicht verachten, welches der Schwachheit gegeben wurde. Und wenn Christus sagt, wer die Geschiedene heirathet, der begeht Ehebruch, so ist das von Demjenigen zu verstehen, der bei einer Scheidung die Hand im Spiele hatte." Das Uebrige verspare ich, bis erörtert worden ist, wie die Obrigkeit hierin handeln soll.

Hieraus können wir deutlich eine doppelte Betrachtung in diesem Gesetze erkennen: Erstens den Zweck des Gesetzgebers und das passende Thun des Gesetzes, etwas Gerechtes und Ehrbares oder Gleichgültiges zu befehlen oder zu erlauben. Zweitens sein Leiden durch ein zufällig übles Resultat dieser Erlaubniß, welchem das Gesetz nicht abhelfen kann. Denn wenn dieses Gesetz keinen andern Zweck und keine andere Wirkung hat, als die Erlaubniß zu sündigen, wenn auch in noch so guter Absicht, so ist das Gesetz kein Gesetz, sondern Sünde, in das Kleid des Gesetzes gehüllt, oder Gesetz im leichtfertigen Gewande der Sünde. Beides sind allzu unsaubre Voraussetzungen, als daß sie das Phänomen der Antwort unseres Heilands an die Pharisäer in dieser Angelegenheit rechtfertigen könnten. Und ich vertraue darauf, mit Hülfe eines unfehlbaren Führers sogleich solche prutenische Tafeln zu verfertigen, durch welche die Astronomie unserer weitläuftigen Erklärer verbessert werden soll.

Die in dem Gesetze angegebene Ursache zur Scheidung ist durch „eine Unreinheit" übersetzt, heißt aber im Hebräischen „Nacktheit in Etwas" oder „irgend eine Nacktheit", welches von allen gelehrten Erklärern sowohl auf den Geist als auch auf den Körper bezogen wird. Und welche größere Nacktheit oder Untauglichkeit giebt es als diejenige, welche beständig den Trost und die friedliche Gemeinschaft eines Ehepaares hindert? Und was hindert dies mehr als die Untauglichkeit, und die Mängel eines für die Ehe unpassenden Sinnes? Der in dem Lehrsatze ausgedrückte Ehescheidungsgrund kann also mit demjenigen, was im mosaischen Gesetze im besten und billigsten Sinne ausgesprochen ist, nur übereinstimmen. Und dieses ist, als ein Gegenstand der reinen Nächstenliebe, offenbar moralisch und jetzt mehr in Kraft als jemals, also ganz gewiß gesetzlich. Denn wenn Gottes gnädige Nachsicht unter dem Gesetze eine solche war, daß er nicht dulden wollte, daß die Verordnung seiner Güte und Gunst durch irgend einen Irrthum bei seinen Dienern zu deren Elend und Knechtschaft verkehrt und gebrandmarkt würde, um wie viel weniger wird er es jetzt unter dem Bunde der Gnade durch Abschaffung seiner früheren Verleihung des Heilmittels und der Erleichterung.

Aber man wird einwerfen, daß die erste Einsetzung Untrennbarkeit der Ehe angeordnet habe. In Betreff dieses ein wenig Geduld, bis dieser erste Theil die ernsten und frommen Gründe dieses Ehescheidungsgesetzes weitläuftig abgehandelt haben wird, und dann zweifle ich nicht, mit einem sanften Striche zehntausend Thränen aus dem Leben der Menschen hinweg zu wischen. Darauf aber muß ich jetzt bestehen, daß die Einrichtung, welcher Art sie immer war, weder so maßlos noch so rebellisch gegen Natur und Vernunft sein konnte, daß sie sich über den Zweck und die Person, für welche sie eingesetzt war, hinaus erhoben hätte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der erste Grund des Gesetzes, auf die ursprüngliche Ursache der Ehe gestützt. Daß kein Vertrag, welcher Art immer, dem Hauptzwecke, sowohl seiner selbst als auch den vertragsschließenden Parteien zuwider, verbindlich macht.

Denn alle Vernunft und Billigkeit widersprechen dem, daß irgend ein Gesetz oder Vertrag, wie feierlich und streng es auch sein mag, sei es zwischen Gott und Menschen oder zwischen Menschen und Menschen, wenngleich durch Gottes Fügung, einem ursprünglichen und hauptsächlichen Zwecke seiner eignen Einsetzung und dem beider oder einer der übereinkommenden Parteien zuwider, binden sollte. Ebensowenig kann es die Macht haben, ein schuldloses, in seiner Erwartung des Trostes getäuschtes Geschöpf zu beständiger Qual desselben zu fesseln, ohne zu gestatten, daß die Nächstenliebe herantrete und ein anerkannt gutes Werk durch Trennung Derer vollbringe, die nichts zusammenhält als diese gegen den ausdrücklichen Zweck seiner eigenen Verordnung fälschlich vorausgesetzte Zusammenfügung Gottes.

Und was sein Hauptzweck bei Erschaffung des Weibes war, das mit dem Manne verbunden werden sollte, erklären seine eignen Einsetzungsworte, die uns untrüglich darüber unterrichten, was eine Ehe ist, und was keine Ehe ist, wir müßten denn denken können, daß sie ohne Zweck niedergeschrieben wären. „Es ist nicht gut," sagt er, „daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei." Aus diesen so einfachen Worten kann nicht weniger geschlossen werden, und kein gelehrter Ausleger hat es, als daß nach Gottes Absicht ein passender und glücklicher Umgang der hauptsächlichste und edelste Zweck der Ehe ist. Denn wir finden hier keinen Ausdruck, welcher in so nothwendiger Weise die fleischliche Erkennung in sich schlösse als diese Verhütung der Einsamkeit für das Gemüth und den Geist des Mannes. Diesem stimmen Fagius, Calvin, Pareus, Rivetus so willig und ausführlich bei, als man wünschen kann. Und in der That ist es ein größerer Segen Gottes, würdiger eines so herrlichen Geschöpfes, wie der Mensch ist, wenn der Trost und die Zufriedenstellung des Gemüths vor dem sinnlichen Vergnügen des Körpers beachtet und vorgesehen ist. Und bei allen verheiratheten edlen Personen ist es so, daß da, wo Sinn und Person mit Recht gefällt, einige Unvollkommenheit im Vergnügen des Körpers leichter ertragen wird, als wenn das Gemüth sich im offenen Mißverhältnisse abwendet, wenn auch der Leib ist, wie er sein soll; denn alles körperliche Vergnügen wird bald widrig und verächtlich werden. Und das Alleinsein des Mannes, welches Gott namentlich und hauptsächlich durch die Ehe zu verhüten geboten hat, findet keine Abhülfe, sondern er ist in einer schlimmeren Lage als das vereinsamteste ledige Leben. Denn im ledigen Leben kann die Abwesenheit und Entferntheit einer Gehülfin ihn gewöhnen, sein Wohlbefinden aus sich selbst zu erwarten oder mit Hoffnung zu suchen; hier aber muß, besonders wenn sich sein Temperament zur Melancholie neigt, der stäte Anblick seiner unheilbar getäuschten Gedanken für ihn nothwendigerweise ein tägliches Elend und eine Qual des Verlustes sein, die in einem gewissen Grade derjenigen ähnelt, welche die Verworfenen fühlen.

Digitized by Google

Damit also ein so edles Geschöpf wie der Mensch nicht von einem schlimmeren Uebel unheilbar eingekerkert werde, vermöge eines leichten Mißverständnisses jener Verordnung, die ihm Gott als Gegenmittel gegen ein geringeres Uebel gab, indem er Schmerz für sich einerntet, während er darauf ausging, das Alleinsein aus dem Wege zu räumen, so muß nothwendig geschlossen werden, daß, wenn das Weib seiner Natur nach von solcher Sinnesart ist, daß es nicht zur Entfernung, sondern zur Vermehrung jener von Gott verbotenen Einsamkeit helfen will, welche mit der Zeit eine allgemeine Traurigkeit und Niedergeschlagenheit des Gemüthes nach sich zieht, die, indem sie weder dem christlichen Glaubensbekenntnisse noch dem moralischen Lebenswandel geziemt, für den Staat unvortheilhaft und gefährlich ist, sobald der häusliche Zustand, aus welchem die Kraft und der Geist aller öffentlichen Unternehmungen emporblühen muß, daheim so schlecht zufrieden gestellt und verwaltet wird und nicht aufrecht erhalten werden kann, daß eine solche Ehe keine Ehe sein kann, da ihr der tugendhafteste Zweck mangelt, und daß die gekränkte Person männlicher handelt, wenn sie das ihr zukommende Recht, hinsichtlich dessen sie getäuscht ward, auf ungewöhnliche und eigenthümliche Weise fordert, als wenn sie durch den Besuch von Bordellen oder Schleichen in ihres Nächsten Bett, welches der gewöhnliche Behelf in diesem Mißgeschicke ist, ihre verlorene Zufriedenheit verbirgt, oder anderen Falles ihr brauchbares Leben mit Leiden verschwendet und unter einem geheimen Herzleid von erschrecklicher Größe für die menschliche Kraft verloren geht. Gegen alle diese Uebel wurde die Barmherzigkeit des mosaischen Gesetzes gnädig aufgestellt.

Drittes Kapitel.

Die Unwissenheit und Ungerechtigkeit des kanonischen Gesetzes, das für das Recht des Leibes in der Ehe, aber nicht für die Unbill und die Noth der Seele Vorsorge trifft. Der Einwand, daß die Gemüthsanlagen vor der Verbindung besser in Betracht gezogen werden müßten, wird beantwortet.

Wie thöricht und wie verkehrt ist es also im kanonischen Gesetze, daß eine so sorgsame Vorkehrung gegen das Hinderniß der fleischlichen Pflichtvollziehung getroffen und keine Fürsorge in Bezug auf die ungesellige Unfähigkeit des Gemüths vorhanden ist, welche in Betreff des reinsten und heiligsten Zweckes der Ehe so tadelnswerth ist; und daß das Gefäß wollüstigen Genusses dem genügend sein muß, der es ohne irgend eine Vorsicht in gutem Glauben genommen hat; da doch das Gemüth, aus welchem die Handlungen des Friedens und der Liebe fließen müssen, eine kostbarere Mischung als die Quintessenz eines Kothes, wenn es auch noch so mangelhaft und unfähig befunden wird, die besten Pflichten der Ehe in einem freundlichen und angenehmen Umgange zu erfüllen, für gut genug angesehen wird, wie seicht und trübsinnig es auch sein möge und ausreichen muß, zur ewigen Beunruhigung und Qual Dessen, der sich beklagt! Und doch möchten Weisheit und Nächstenliebe in Erwägung der eigenen Einsetzung Gottes denken, daß die Qual eines traurigen, mit der Verlassenheit verheiratheten Geistes ebensowohl verdiente befreit zu werden als die so fürsorglich gelinderte Ungeduld eines sinnlichen Wunsches.

Digitized by Google

Man lieſt uns in der Liturgie vor, daß „wir nicht heirathen müſſen, um der fleiſchlichen Luſt genug zu thun, gleich den ſinnloſen Thieren, die keinen Verſtand haben,“ aber das Kirchengeſetz lautet ſo, als wenn es an gar nichts Anderes dächte als an die Befriedigung einer ſolchen Luſt. Denn wenn es ſich zuträgt, daß die Natur das Vermögen der Sinnlichkeit gehemmt oder vernichtet hat, wird eine ſolche Ehe für nichtig erklärt. Aber wenn alle Geiſtesfähigkeiten und Gaben des Umganges nach der Unterſuchung durch die unabänderliche Wirkung der Natur als ſo übel und widrig zuſammengekommen befunden werden, daß weder Friede noch irgend eine geſellige Befriedigung erfolgen kann, ſo iſt das ſo gut wie gar nichts, die Verbindung muß ſo feſt ſtehen wie jemals, geſchehe was da wolle. Was heißt das, als uns im Geheimen zu unterrichten, daß, unerachtet viele ernſte Gründe für das eheliche Leben vorgewendet werden, doch in der That in demſelben nichts für beachtenswerth angeſehen wird, als die vorgeſchriebene Befriedigung einer vernunftwidrigen Hitze? Und dies kann dem Eheſtande nur ſchimpflich, für die unterſchätzte Seele des Menſchen, ja ſogar für die chriſtliche Lehre ſelbſt nur entehrend ſein; indem es ſcheint, als werde man mehr durch die Enttäuſchung einer ungeſtümen Kraft als durch den edlen Schmerz eines unvernünftig ins Joch geſpannten Gemüthes bewegt und ſetze die Ehe mehr in den Strom der Begierde als in den reinen Einfluß des Friedens und der Liebe, welche die einzigen Quellen der geſetzlichen Befriedigung der Seele ſind.

Aber es giebt Solche, die mit dem Einwurfe bei der Hand ſind, daß die Gemüthsbeſchaffenheit vorher ernſtlich in Betracht gezogen werden müſſe. Dieſe mögen ferner wiſſen, daß es einem vorſichtigen Manne trotz aller Behutſamkeit doch begegnen könne, ſich in ſeiner Wahl zu irren, und wir haben eine Fülle von Beiſpielen davon. Die ehrbarſten und am beſten geleiteten Männer ſind in dieſen Angelegenheiten am wenigſten geübt, und wer weiß es nicht, daß die ſchamhafte Schweigſamkeit einer Jungfrau oftmals den ganzen Stumpfſinn und die ganze natürliche Trägheit verhüllt, welche in Wirklichkeit für den Umgang unpaſſend ſind? Auch wird die Freiheit des Zutrittes nicht gewährt oder gewagt, die zu einer vollkommenen Erkenntniß hinreichen würde, als bis es allzu ſpät iſt, und was iſt gewöhnlicher, wo irgend eine Abgeneigtheit vermuthet wird, als die Ueberredung durch Freunde, daß eine nähere Bekanntſchaft Alles beſſern werde? Und endlich iſt es nicht befremdlich, daß Viele, die ihre Jugend keuſch verlebt haben, in einigen Dingen nicht ſo ſcharfſichtig ſind, während ſie ſich allzu eifrig beeilen, die hochzeitliche Fackel anzuzünden. Und deshalb ſollte ein Mann für einen keuſchen Irrthum nicht ein ſo großes Glück verwirken, ohne liebevolle Mittel, ihn wieder zu befreien, da Diejenigen, welche am lockerſten gelebt haben, in Folge ihrer kecken Gewohnheiten, durch die Erfahrung als die Glücklichſten in ihren Ehen befunden werden, weil ihre wilden, nach Willkür unſtäten Neigungen ihnen, ſtatt ebenſo vieler Scheidungen, Erfahrung gegeben haben. Dem beſonnenen Manne aber, der den Anſchein der Züchtigkeit ehrt und unter dieſem Schleier auf jede geſellige Tugend hofft, kann es leicht begegnen, daß er, wenn nicht mit einem undurchdringlichen Körper, ſo doch oft mit einem Gemüthe zuſammentrifft, welches für jeden anderen angemeſſenen Umgang unzugänglich und für alle achtungswertheren und höheren Zwecke der Ehe

Digitized by Google

unbrauchbar und fast abgestorben ist. Und was für ein Trost, welch eine passende Hülfe solch eine Gefährtin für das ganze Leben eines Mannes ist, macht weniger Pein zu denken, als zu erfahren.

Viertes Kapitel.

Der zweite Grund dieses Gesetzes, weil ohne dasselbe, wie sich das oft zuträgt, die Ehe kein Mittel für das ist, was sie verspricht, wie jedes vernünftige Wesen erwarten würde. Daß die Ehe, wenn wir den Beginn zum Muster nehmen, wie unser Heiland gebietet, nicht im eigentlichen Sinne das Gegenmittel der Lust, sondern die Erfüllung ehelicher Liebe und Hülfe war.

Und damit wir weiter sehen mögen, welch eine gewaltsame, grausame Sache es ist, das Zusammenbleiben Derer zu erzwingen, welche Gott und Natur niemals für den edelsten Zweck der Ehe verbanden, sollen hier verschiedene Uebel und äußerste Nothfälle vor Augen gestellt werden.

Das erste und größeste Uebel ist, daß hierdurch ein höchst abgeschmackter und unbesonnener Vorwurf auf Gott und seine heiligen Gesetze gewälzt wird, als ob er seinem erwählten Volke offenen und gemeinen Ehebruch nachsehe und erlaube, eine Sache, von welcher der aufrichtigste Staatsmann denken würde, es sei Schande und Entehrung, daß sie seine Gesetze begünstigen sollten. Wie und in welcher Weise dies geschieht, verspare ich, bis der methodische Fortgang die Erklärung vieler Schriftstellen mit sich bringt.

Demnächst werden das Gesetz und das Evangelium hierdurch für mehr als einen Widerspruch verantwortlich gemacht, welches ich gleichfalls bis dahin aufhebe.

Endlich wird hierdurch das höchste Gebot der Liebe vielfach vernachlässigt und verletzt, und dies zu beweisen, werde ich mich sogleich anschicken.

Erstens wissen wir, sagt St. Paulus: „Heirathen ist besser, denn Brunst leiden." Die Ehe ward also als ein Mittel gegen dieses Uebel gegeben; aber was mag dies „Brunstleiden" bedeuten? Sicherlich nicht die bloße Bewegung fleischlicher Lust, lediglich den Anreiz sinnlicher Wünsche; Gott trägt für solches Pack keine außerordentliche Sorge. Es ist also nur der Wunsch, welchen Gott in Adam legte, als er im Paradiese war, bevor er die Sünde der Unenthaltsamkeit kannte, der Wunsch, aus welchem Gott sah, es sei nicht gut, daß der Mensch allein sei, darnach Brunst zu leiden, der Wunsch und die Sehnsucht, eine unfreundliche Einsamkeit zu vertreiben, indem er sich einem anderen Körper, aber nicht ohne eine zu der seinigen passende Seele, durch die liebevolle Gemeinschaft der Ehe verbände. Und wenn dieses vor dem Fall so nothwendig war, wo der Mann so viel vollkommener in sich war, um wie viel nothwendiger ist es jetzt, gegen alle die Sorgen und Zufälligkeiten dieses Lebens eine vertraute und sprechende Gehülfin, eine bereitwillige und ermuthigende Genossin in der Ehe zu haben! Wer hierin fehl geht und zufällig an eine stumme und geistlose Gefährtin geräth, der bleibt einsamer als zuvor und in einer Brunst, die weniger im Zaume zu halten ist als die fleischliche und mehr werth, in Betracht gezogen zu werden, da sie sogar in der fehllosen Unschuld der Natur tiefer wurzelt.

Digitized by Google

Was jene andere Brunst betrifft, die nur gleichsam das Gift einer starken und übermäßig reichlich vorhandenen Verdauung ist, diese kann strenges Leben und Arbeiten nebst Verminderung einer reichlichen Diät gar wohl genugsam nieder und in Gehorsam halten. Aber diese reine und natürlichere Sehnsucht, sich mit einer zum Umgange passenden Seele in ehelicher Gemeinsamkeit zu verbinden (diese Sehnsucht heißt eigentlich Liebe), „ist stärker als der Tod," wie die Braut Christi dachte; „viele Wasser können sie nicht löschen, noch die Ströme sie ertränken." Dies ist die vernünftige Brunst, welche die Ehe heilen soll, die nicht durch Fasten zu schwächen und durch irgend eine Buße zu unterjochen ist. Und wie kann Derjenige sie beschwichtigen, der durch Mißgeschick mit dem untauglichsten und unpassendsten Gemüthe zusammengekommen ist? Wer hat die Kraft, mit einer geistigen Flamme zu ringen, der im Paradiese nicht zu widerstehen war, und die jetzt durch das Verfehlen dessen, was der Vernunft nach erwartet wurde, noch glühender geworden und sogar dann völlig ungelöscht ist, wenn das Ungestüm eines brennenden Heuschobers leicht genug bewältigt wird; und doch hat die Seele nichts von Demjenigen erhalten, wonach sie sich billigerweise sehnt.

Sicherlich heißt einem Solchen die Scheidung verbieten, in der That ihm das Heirathen verbieten, und ihn zu größeren Beschwerlichkeiten, als während der Ehelosigkeit, treiben. Denn wenn es keine menschlichere Brunst giebt, welcher die Ehe genug thun oder aufgelöst werden muß, als die der Paarung, so kann die Ehe nicht deshalb ehrenvoll sein, weil sie auf nützliche Weise die Lust auf Zwei beschränkt und begrenzt, da viele Thiere in freiwilligen und erwählten Paaren ohne Ehebruch zusammenleben und in dieser Beziehung wahrhaft verheirathet sind. Aber alle edlen Menschen werden einsehen, daß die Würde und der Segen der Ehe weit mehr in dem gegenseitigen Genusse dessen liegt, was die Mangel leidende Seele nothwendigerweise sucht, als in demjenigen, was der fruchtbare Körper mit Freude weggeben würde. Daher kommt es, daß Plato in seinem festlichen Gespräche den Sokrates auftreten und dasjenige erzählen läßt, was er, seinem Vorgeben nach, von der Prophetin Diotima gelernt hat, daß die Liebe der Sohn der Armuth sei, vom Ueberflusse im Garten des Jupiter erzeugt.

Das stimmt, durch göttlichen Einfluß, mit demjenigen überein, was uns Moses in der That erzählt, daß die Liebe der Sohn der Verlassenheit sei, den jene gesellige und hülfreiche Zuneigung, die Gott dem Manne und dem Weibe zu einander eingepflanzt hat, im Paradiese erzeugte. Dies ist denn auch die Brunst, deren St. Paulus gedenkt, gegen welche die Ehe das Heilmittel sein muß. Das Fleisch hat andere gegenseitige und leichte Beschränkungen, die in der Macht eines jeden gemäßigten Mannes liegen.

Wenn also diese ursprüngliche und sündlose Dürftigkeit oder Einsamkeit der Seele sich nicht zur Seite einer solchen brauchbaren und annehmbaren Vereinigung, wie sie Gott in der Ehe verordnet hat, wenigstens in gewissem Verhältnisse niederlegen kann, so vermag sie auch nicht die Liebe zu empfangen und zu gebären, sondern bleibt völlig unverheirathet in einer früheren Ehe und leidet stets Brunst, der eigentlichen Meinung des heiligen Paulus gemäß. Dann tritt Haß ein; nicht jener Haß, der sündigt, sondern derjenige, der nur die natürliche Unbefriedigung und die Abwendung von einem mißverstandenen Gegenstande ist. Wenn dieser Miß-

Digitized by Google

verſtand Unrecht gethan, ſo wird er unfehlbar mit Vergeltung entlaſſen; denn beſtändig beibehalten und nicht fähig ſein, zu lieben, heißt mehr Unrecht aufhäufen. Davon nahm dieſes weiſe und fromme, jetzt vertheidigte Geſetz der Entlaſſung ſeinen Urſprung.

Derjenige alſo, dem ſeine Gebühr in dem allernatürlichſten und menſchlichſten Zwecke der Ehe fehlt, und der es für beſſer hält, ſich zu trennen, als traurig und mit Unrecht gegen dieſen liebevollen Vertrag zu leben (denn nicht geliebt und doch feſtgehalten zu werden, iſt für einen edlen Geiſt die größte Beleidigung), derjenige, ſage ich, der ſich daher zu trennen ſucht, iſt der, welcher das eheliche Leben auf das Höchſte ehrt und es nicht beflecken will; und die Gründe, welche ihn jetzt bewegen, ſich zu ſcheiden, ſind den beſten derjenigen gleich, die ihn anfänglich zum Heirathen berechtigen konnten. Denn wie deutlich gezeigt iſt, ſo hat weder der Haß, welcher ihn jetzt ablenkt, noch auch die Einſamkeit, welche ihn ſtets mit Macht antreibt, eine paſſende Gefährtin zu ſuchen, das allergeringſte Theilchen von Sünde in ſich, wenn er würdig iſt, ſich ſelbſt zu verſtehen.

Fünftes Kapitel.

Der dritte Grund dieſes Geſetzes, weil ohne daſſelbe Derjenige, welchen zufällig ein Loos getroffen hat, wo er nur unabhelfliches Aergerniß und Mißvergnügen findet, häufigeren und größeren Verſuchungen ausgeſetzt iſt als jemals vorher.

Drittens iſt zunächſt doch zu befürchten, daß, wenn er gegen die Vernunft durch eine taube Strenge beſtändig gebunden ſein muß, er, ſobald er die gerechte Erwartung ſeines betrogenen Gemüths begreift, ſogar dem Geſetze zuwider, umher zu blicken anfängt, wo er ſeine Befriedigung vollſtändiger finden möchte, wenn er nicht ein Weſen von heroiſcher Tugend iſt, und das iſt die gewöhnliche Maſſe der Menſchen nicht, für welche die Geſetze hauptſächlich gemacht werden müſſen, wenn auch nicht zu Gunſten ihrer Sünden, ſo doch zu Gunſten ihrer ſündloſen Schwäche, da es über ihre Kräfte geht, den einſamen Stand zu ertragen, in welchen ſie, während ſie ihm ausweichen wollen, verfallen ſind. Und doch folgt aus dieſem eine ſchlimmere Verſuchung. Denn wenn er ſeine Jugend untadelhaft verlebt und ſein höchſtes irdiſches Wohlbefinden für die Genüſſe einer zufriedenen Ehe aufbewahrt und auch nicht die Förderung vernachläſſigt hat, welche man hierin durch beſtändiges Gebet erhalten kann; wenn er findet, daß er mit einer unbeugſamen Zwietracht der Natur, oder wie das oft geſchieht, mit einem Bilde von Erde und Phlegma feſt verbunden iſt, deſſen Theilhaber an einer ſüßen und erfreulichen Gemeinſchaft er zu ſein hoffte, und überdies ſieht, daß die Knechtſchaft jetzt unausweichlich iſt, ſo wird er, wenn er auch faſt der ſtärkſte Chriſt iſt, bereit ſein, an der Tugend zu verzweifeln und gegen die göttliche Vorſehung zu murren. Und dies iſt ohne Zweifel der Grund jener Fehltritte und jener melancholiſchen Verzweiflung, welche wir bei ſo vielen verheiratheten Perſonen bemerken, obwohl ſie es nicht verſtehen oder andere Urſachen vorwenden, weil ſie kein Hülfsmittel wiſſen. Und dies iſt von der äußerſten Gefahr. Wenn daher die menſchliche Schwäche durch ein ſolches Loos überbürdet

Digitized by Google

ist, so muß die Nächstenliebe viel wagen und starke Arzneimittel anwenden, damit nicht ein allzu bestürmter Glaube Gefahr laufe, Schiffbruch zu leiden.

Sechstes Kapitel.

Der vierte Grund dieses Gesetzes, daß Gott Liebe und Friede in der Familie höher als eine zwangsweise Vollziehung der Ehe achtet, welche durch eine schmerzliche Fortsetzung mehr als durch eine nothwendige Ehescheidung gebrochen wird.

Viertens ist die Ehe ein Vertrag, dessen wahres Wesen nicht in einem erzwungenen Zusammenwohnen und einer erheuchelten Pflichterfüllung, sondern in unverstellter Liebe und Frieden besteht, und ohne Zweifel meinten die alten Weisen hauptsächlich die eheliche Liebe, als sie die nachfolgende Parabel dichteten.

Die Liebe oder Eros hat einen Bruder, der, wenn nicht Beide Zwillinge sind, ihm wunderbar ähnlich sieht und Anteros (Gegenliebe) heißt. Diesen sucht Eros nun allenthalben, und da begegnet es ihm, daß er auf viele falsche und heuchlerische Wünsche stößt, die, in einer ihm ähnlichen Gestalt, einzeln umherschwärmen. Eros ist nicht, wie die Dichter mit Unrecht sagen, völlig blind, hat aber doch, als zum Schützen geboren, nur ein Auge, und dies Auge ist in dieser dunklen Region hier unten, welche nicht die der Liebe passende Sphäre ist, eben nicht das schärfste. So wird Eros denn theils durch deren erborgte äußere Haltung, theils durch die Einfalt und Leichtgläubigkeit, welche ihm angeboren ist, häufig betrogen, umarmt sie und gesellt sich zu diesen entgegenkommenden, fälschlich untergeschobenen Burschen, als wären sie seiner Mutter eigene Söhne; denn dafür nimmt er sie, da sie sich schlau größtentheils auf seiner blinden Seite halten. Allein, wenn er sich einige Zeit nachher, wie das seine Gewohnheit ist, zu dem hohen Thurm seines Apogäums, hoch über den Schatten der Erde empor schwingt, wirft er die klaren Strahlen seines dann höchst scharfsichtigen Auges auf die Betrügereien und aufgeputzten Verkleidungen, die ihn mißbraucht haben, und erkennt, daß dies nicht, wie er sich einbildete, sein ächter Bruder ist. Dann hat er nicht länger die Kraft, mit solch einem maskirten Gefährten Gemeinschaft zu halten; denn seine Pfeile verlieren augenblicklich ihre goldenen Spitzen und verstreuen ihre purpurnen Federn, seine seidenen Flechten lösen sich auf und entschlüpfen ihren Bändern, und die ursprüngliche feurige Kraft, welche ihm das Geschick verliehen hat, entschwindet plötzlich und läßt ihn entgöttert und seiner ganzen Stärke beraubt zurück, bis er endlich Anteros findet und die fast dahingeschwundene Munition seiner Göttlichkeit durch den Widerschein eines gleichen und ebenbürtigen Feuers entzündet und wieder erlangt.

So sang es mir mein Autor, und, mit Erlaubniß Derer, welche für die allein Ernsten gehalten werden möchten, es ist nicht eine bloße Liebesgeschichte (obwohl in diesen Dingen klug und geschickt zu sein, früherhin Männer vom größten Namen in der Tugend zum höchsten Aufschwung rechneten, den die menschliche Betrachtung, aufwärts kreisend, von der runden See, auf welcher sie steht, nehmen kann), sondern dies ist eine

Digitized by Google

tiefe und ernste Wahrheit, welche uns zeigt, daß Liebe in der Ehe weder leben noch bestehen kann, wenn sie nicht gegenseitig ist, und wo keine Liebe sein kann, da bleibt von der Ehe nichts als die leere Hülse einer äußerlichen Ehe, dem Herrn so unerfreulich und mißfällig wie irgend eine andere Art von Heuchelei. So weit ist sein Gebot davon entfernt, die Menschen an die Beobachtung von Pflichten zu binden, in denen es keine Hülfe giebt, als daß geheuchelt werden muß. Ist Salomo's Rath nicht übermüthig, so sagt er: „Lebe fröhlich mit dem Weibe, welches Du liebst, alle Deine Tage hindurch, denn das ist Dein Theil." Wie aber können wir dieser Vorschrift folgen, wenn wir es unmöglich finden, uns zu freuen oder zu lieben? Wie jämmerlich betrügen wir uns selbst um das behagliche Theil, welches Gott uns giebt, indem wir uns vergeblich bestreben, einen Irrthum zusammenzuheften, welchen Gott und die Natur nicht verbinden wollen, und der segensvollen Gemeinschaft nur noch mehr Aergerniß und Gewaltthat durch unseren ungestümen Aberglauben hinzuzufügen, der nicht auf den heiligen Paulus hören will, welcher, 1. Corinth. 7, als er von Ehe und Scheidung spricht, im Allgemeinen klar genug entscheidet, daß Gott hierin uns zum Frieden und nicht zur Knechtschaft berufen hat. Ja, Gott selbst gebietet uns in seinem Gesetze mehr als einmal, und durch seinen Propheten Malachi, wie Calvin und die besten Uebersetzungen lesen: „daß Derjenige, welcher hasset, sich scheiden möge," das heißt Derjenige, welcher nicht lieben kann. Daher kommt es, daß die Rabbiner und Maimonides, der unter den Uebrigen berühmt ist, in einem von Buxtorf herausgegebenen Buche uns sagt, daß Moses die Ehescheidung erlaubte, um Frieden in der Ehe und Ruhe in der Familie zu erhalten. Sicherlich hatten die Juden ihre Friedensstifter unter sich, so gut wie wir, dennoch war Sorge getragen, daß diese heilsame Vorkehrung für den häuslichen Frieden ihnen gleichfalls zugelassen sei. Und muß dies den Christen verweigert werden? O Verkehrtheit! die das Gesetz vorsichtiger im Friedestiften machen würde als das Evangelium! die das Evangelium in den Fall setzen würde, vom Gesetze eine höchst nothwendige Hülfe der Barmherzigkeit zu erbitten, ohne sie zu erhalten! und daß die Zermalmung in der Mühle einer freudelosen und knechtischen Verbindung die einzige erzwungene Wirksamkeit einer christlichen Ehe sein muß, und oftmals mit einer Genossin, von welcher getrennt zu werden, Liebe und Frieden, Natur und Religion klagend bitten. Ich kann daher nicht so ohne Vertrauen sein, daß ich nicht mit Sicherheit schließen sollte, daß Derjenige, welcher keine der so höchst wichtigen Hülfsleistungen in der Ehe erhalten kann und dadurch unfähig wird, diese Pflicht, wie das die seinige ist, durch ein unbefangenes und herzliches Benehmen zu erwidern und auf diese Weise Denjenigen, dem er keinen Kummer bereiten will, beständig kränkt und nicht minder gekränkt wird, daß ein solcher Mann sogar um der Liebe und des Friedens willen die Ehescheidung auf gute und freisinnige Bedingungen für die Geschiedene anregen muß. Und es ist ein geringerer Bruch der Ehe, bei Zeiten sich mit kluger und ruhiger Uebereinstimmung zu trennen, als dieses Geheimniß der Freude und Vereinigung beständig durch eine befleckende Traurigkeit und stete Mißlaune zu vernichten und zu entweihen. Denn es ist nicht die äußerliche Fortsetzung der Ehe, welche den ganzen Vertrag aufrecht erhält, sondern wer immer das Meiste für

Digitized by Google

den Frieden und die Liebe thut, sei es in der Ehe oder in der Scheidung, der bricht die Ehe am wenigsten, da es so oft geschrieben steht, daß „die Liebe allein die Erfüllung jeglichen Gebotes ist."

Siebentes Kapitel.

Der fünfte Grund, daß nichts das ganze Leben eines Christen mehr hindert und verstört als eine Ehe, die unheilbar unpassend gefunden wird und in der That dasselbe wie eine abgöttische Heirath thut.

Fünftens, wie vor Alters die Priester nicht lange in Trauer sein durften, oder wenn sie es waren, ihr Amt nicht völlig verwalten konnten, so ist jeder wahre Christ in einer höheren Ordnung der Priesterschaft eine der Freude und dem Frieden geweihte Person, die sich selbst als lebendiges Opfer des Lobes und der Danksagung darbringt, und es giebt keine christliche Pflicht, die nicht durch Freudigkeit gereift und geschmückt werden müßte, welches in diesem Thale der Thränen unter tausend äußerlichen und aussetzenden Trübsalen gar wohl geschehen kann. Aber solch ein Herzensleiden, wie dieses, das die Grundlagen seiner innersten Natur erschüttert, wenn er gegen die Möglichkeit zu lieben, und im Widerspruch mit seiner Seele eine Verstellung in den beständigen und unaufhörlichen Pflichten eines Ehemanns zu üben gezwungen werden soll, muß ohne Zweifel seine ganze Pflicht, Gott zu dienen, nothwendigerweise durch eine traurige Unbereitschaft und Niedergeschlagenheit des Geistes beflecken und beschmutzen, an der Gott kein Wohlgefallen hat. Wer sieht also nicht, daß es bei Weitem mehr Christlichkeit wäre, lieber das durch Scheidung zu brechen, was weit mehr durch pflichtwidriges und gewaltsames Aufrechterhalten gebrochen ist, als „den Altar des Herrn mit beständigen Thränen zu überfluthen, so daß er der Darbringung gar nicht mehr achtet", lieber, als daß der ganze Werth, den das Leben eines christlichen Mannes hat, unter dem Gewicht unermeßlicher Kränkung und Entmuthigung dahinsiechen und entschwinden sollte? Und weil Einige glauben, daß die Kinder aus einer zweiten, einer Scheidung folgenden Ehe keine heilige Saat seien, so hinderte das die Juden nicht daran, eine solche zu sein. Und warum sollten wir nicht glauben, daß sie eine heiligere Nachkommenschaft seien als eine aus einer früheren übel verbundenen Ehe, die nur aus thierischer Nothwendigkeit, ohne irgend wahre Liebe oder Zufriedenheit, oder Freude für die Eltern derselben erzeugt wurde? So daß wir sie in gewissem Sinne „Kinder des Zorns" und der Angst nennen können, was so wenig zu deren Heiligung hinführt, als wenn sie Bastarde wären Denn nichts hält uns mehr von der Annäherung an Gott ab als Verstörung des Geistes, insbesondere solche Verstörung, die unseren Glauben- und unser Vertrauen auf Gottes Vorsehung angreift, und die, wenn nicht eine der beiden Seiten ein Wunder der Tugend ist, nicht nur in Bitterkeit und Zorn, dem Krebsschaden der Frömmigkeit, sondern auch in einer verzweifelten und lasterhaften Sorglosigkeit endet, wenn er sieht, daß er ohne seine Schuld, durch einen trügerischen Köder in eine Schlinge des Elends gelockt, durch eine verführerische Verordnung verrathen und dann durch ein die Ehescheidung verbietendes Gesetz, wie er irrigerweise meint,

Digitized by Google

Gottes, in Wahrheit aber menschlicher Ungerechtigkeit zum Knechte der Schwermuth und der Betrübniß gemacht worden ist. Denn daß Gott die freie und fröhliche Verehrung eines Christen dem Kummer und der erzwungenen Haltung einer unglücklichen Ehe vorzieht, wird, abgesehen davon, daß die allgemeinen Grundsätze der Religion uns dessen versichern, noch offenbarer werden, wenn man einen parallelen Beweis aus dem Grunde für die Scheidung einer Heidin hernimmt, welcher darin bestand, damit er sein Herz nicht von der wahren Verehrung Gottes entfremden möchte. Und welcher Unterschied ist es denn, ob sie ihn durch ihre verführerische Zauberei zum Aberglauben verkehrt, oder ob sie ihn zum ganzen Dienste Gottes durch die Verstörung ihrer nicht hülfreichen und unpassenden Gemeinschaft unfähig macht und ihn so zuletzt durch Murren und Verzweiflung zu atheistischen Gedanken treibt? Ebenso wenig vermindert es den Grund der Scheidung, daß die Eine ihn willfährig vom Glauben hinweglockt, die Andere ihn vielleicht wider seinen Willen davon forttreibt; denn in der Rechnung Gottes läuft Alles darauf hinaus, daß das Weib ihn eines Dieners verlustig macht, und daher muß sie durch die vereinte Macht des Dekalog getrennt werden; wir müßten denn die Ehe über Gott und die Nächstenliebe setzen, welches eine Lehre der Teufel und nichts Geringeres als das Verbot zu heirathen ist.

Achtes Kapitel.

Daß ein heidnischer Ketzer geschieden werden muß, nachdem ein passender Zeitraum für die Hoffnung der Bekehrung eingeräumt worden ist. Die Stelle 1. Cor. VII. von einer zwiefachen irrigen Erklärung wieder hergestellt, und daß die gewöhnlichen Ausleger dem Moralgesetze geradezu widersprechen.

Und hier will ich, um die ganze Frage von der Ehescheidung vor Abschluß dieser Abhandlung zu erläutern, nicht ungern beiläufig einige Zeilen in der Hoffnung verwenden, eine vollständige Lösung dessen zu geben, worüber bis jetzt so viel gestritten worden ist: ob ein Götzendiener geschieden werden müsse. Zur Lösung dessen müssen wir zuerst wissen, daß den Juden die Scheidung von einem ungläubigen Heiden aus zwei Gründen befohlen war. Erstens weil alle übrigen Völker, insbesondere die Cananiter, für sie unrein waren. Zweitens, um Verführung zu vermeiden.

Daß die anderen Völker für die Juden unrein waren, selbst bis zur Trennung der Ehe, geht aus Exod. XXXIV., 16, Deut. VII., 3, 6, verglichen mit Esra IX., 2 und Kap. X., 10, 11, Neh. XXII., 30 hervor. Dies war der Grund des Zweifels, den Einige von der Beschneidung unter den Corinthern erhoben, ob nicht ein Ungläubiger immer noch als ein unreines Wesen zu betrachten sei, so daß man sich von einer solchen Person scheiden müsse. Diesen Zweifel räumt der heilige Paulus durch einen evangelischen Grund hinweg, indem er Rücksicht auf jene Vision des heiligen Petrus nimmt, in welcher, nach Abschaffung des Unterschiedes zwischen rein und unrein, alle Geschöpfe für einen reinen und christlichen Gebrauch geheiligt wurden, insbesondere aber die Menschen, die jetzt durch eine allgemeine Berufung zum Bunde der Gnade eingeladen sind. Deshalb sagt der heilige Paulus: Das ungläubige Weib wird durch den

Digitized by Google

Gatten geheiligt, das heißt, sie ist gesetzlich für seinen Umgang gereinigt, so daß er nicht genöthigt ist, sie aus Furcht, daß ihr Unglauben ihn entweihen würde, von sich zu thun, sondern daß er vielmehr hoffen könne, sie zu gewinnen, wenn er findet, daß sie ihn noch immer liebt.

Der zweite Grund zur Scheidung war, Verführung zu vermeiden, wie das die Vergleichung dieser beiden Stellen des Gesetzes mit demjenigen beweist, was Esra und Nehemia aus göttlicher Vollmacht thaten, indem sie die Juden zum Verzicht auf ihre Weiber nöthigten. Und dieser Grund ist, moralisch und ewig in der Vorschrift des christlichen Glaubens, ohne Ausflucht. Deshalb sagt der Apostel 2. Cor. VI.: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen," welches zu allererst von der Ehe ausgelegt wird. Und obgleich die frühere gesetzliche Verunreinigung jetzt beseitigt ist, so liegt im Götzendienst doch eine geistige Ansteckung, die ebenso sehr vermieden werden muß. Und wenn auch keine Verführung zu befürchten wäre, so muß doch, wo keine Hoffnung zur Bekehrung ist, immer ein gewisser religiöser Widerwille und Abscheu vorhanden sein, der auf keine Weise für die Ehe passen kann. Deshalb sagt der heilige Paulus: „Was hat die Gerechtigkeit für Genossenschaft mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? Was für Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen?" Und in dem zweitnächsten Verse darauf moralisirt er und verpflichtet uns auf das Gebot des Jesaias: „Darum gehet aus von ihnen und sondert Euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich Euch annehmen." Und dieses auf solche Weise uns im Evangelium gepredigte Gebot hat dieselbe Gewalt, wie das, worauf Esra die fromme Nothwendigkeit der Scheidung gründete. Auch hatte er keinen andern Auftrag für das, was er that, als solch ein allgemeines Gebot im Deuteronomium, wie dieses, nein, kein so directes; denn dort wird ihm geboten, nicht zu heirathen, aber nicht geboten, zu scheiden, und dennoch sehen wir, mit welchem Eifer und Vertrauen er der Urheber einer allgemeinen Scheidung zwischen der gläubigen und ungläubigen Saat wurde.

Das Evangelium spricht in Gemäßheit dreier Evangelisten deutlicher für ihn, als die Worte des Gesetzes; denn wo der Fall der Ehescheidung mit einer solchen Strenge behandelt wird, wie es am passendsten war, die Fehler ungebundener Zügellosigkeit zu erschweren, hören wir dennoch immer in demselben Kapitel, sobald es späterhin in Frage kommt, ob irgend eine weltliche Rücksicht oder irgend eine natürliche Verbindung, auch die theuerste, uns zum Vorwande dienen könne, um unsere Pflichten gegen die Religion zu theilen oder zu verhindern oder auch nur aufzuschieben, es dahin entschieden, daß Vater, Mutter und auch das Weib, nicht allein gehaßt, sondern auch verlassen werden muß, wenn wir in Besitz der dort versprochenen großen Belohnung zu gelangen gedenken. Auch reicht es nicht hin, dadurch vertröstet zu werden, daß wir sagen, wir müßten sie nur verlassen, wenn wir mit ihnen nicht zusammen stimmen, oder uns in sie schicken, denn es muß, und obenein rundweg, geschehen, wenn sie, obwohl desselben Glaubens, es nur versuchen sollten, aus fleischlicher Zärtlichkeit durch weltliche Ueberredung unsere christliche Tapferkeit zu schwächen oder nur durch furchtsame und besänftigende Vorstellungen unsere Beständigkeit zu erschüttern; wie wir lesen können, mit welcher Heftigkeit Hiob, der

Digitized by Google

geduldigste der Menschen, die verzweifelten Rathschläge seines Weibes verwarf, und wie Moses, der Sanftmüthigste, als er auf das Tiefste durch die profanen Reden der Zipora beleidigt war, sie zu ihrem Vater zurückschickte.

Wenn sie aber stets um uns sind und uns beständig von der wahren Verehrung Gottes verführen oder durch ihr hoffnungsloses Verbleiben im Unglauben unser Gewissen beflecken und täglich ärgern, dann kann man, selbst nach dem richtigen Vorgehen der Vernunft und dem stets gleichen Verhältnisse, von welchem die Gerechtigkeit ausgeht, nicht denken, daß seine angeführte Stelle weniger befiehlt, als eine gänzliche und entscheidende Trennung von einem solchen Anhängsel; wenigstens, daß keine Gewalt angewendet werden soll, um sie zusammen zu halten, indem wir gedenken, daß Gott dem Abraham befahl, sein irreligiöses Weib und deren Sohn des Aergernisses halber, welches sie in einer frommen Familie gaben, fortzuschicken. Und man darf vermuthen, daß David aus gleicher Ursache über Michal in einer Weise verfügte, die von einer Entlassung wenig verschieden war. Um so mehr kann daher gegen wiederholte Aergernisse und Verführungen, die niemals aufhören, kein anderes Heilmittel aufgefunden werden, als unbedingte Trennung. Denn welche Art von Ehe kann das sein, welche Pflicht kann zwischen solchen, wie es geschehen soll, von Herzen geübt werden, deren Gedanken und Seelen so weit von einander fliehen, als der Himmel von der Hölle, besonders wenn die Zeit, in welcher die Hoffnung ihre erwarteten Blüthen zu Tage fördern sollte, vergebens verstrichen ist? Es ist leicht wahr, daß ein Vater oder ein Bruder eifrig gehaßt und schlicht oder natürlich geliebt werden kann; denn diese Pflichten können auch in der Entfernung geübt werden und lassen jede noch so lange Abwesenheit zu. Aber wie kann der Friede und das beständige Zusammenwohnen der Ehe bewahrt, wie die wohlwollende und innige Gemeinschaft des Körpers aufrecht erhalten werden mit einem Wesen, das mit dem kräftigsten Hasse gehaßt, das verlassen, und mit welchem dennoch beständig zusammen gewohnt und gelebt werden muß. Wer da Unterscheidungen machen kann, hat die Gabe einer Neigung seltsam eingetheilt und ausgemittelt, während andere Gerechte und Weise, unter Anderen Salomo, wenn sie nicht, wie Moses gebietet und das Evangelium folgert, hassen und verlassen wollen, es unmöglich finden werden, nicht auf andere Weise zu lieben, als es mit der Liebe Gottes vereinbar ist, dessen Eifersucht keinen Nebenbuhler erträgt. Und was von Beiden ist wahrscheinlicher, daß Christus, das Weib um der Religion willen zu verlassen, gemeint habe durch Scheidung, wie es Moses meinte, dessen auf moralische Gründe gebautes Gesetz zu erhalten sein Amt und sein Wesen war, oder daß er eine neue Moral in die Religion einführen wollte, die nicht nur neu, sondern auch einem unabänderlichen Gesetze zuwider wäre und unserer Liebe und Verehrung Gottes in gefährlicher Weise Abbruch thäte? Als ob, nachdem Moses die Ehescheidung geboten und Christus gesagt hatte, „hasse und verlasse," und sein Apostel gesagt hatte, „keine Gemeinschaft zwischen Christus und Belial," dennoch Christus so verstanden werden könnte, als sage er, „scheide Dich nicht, auch selbst um der Religion willen nicht, sieh er führe oder verführe nicht." Was für ein mächtiges und unsichtbares Hinderniß ist dies, das fähig ist, alle Scheidungsmittel zu bezweifeln und zu verachten, die im Himmel und auf Erden sind! Sie könnten

Digitized by Google

Beide jetzt vergehen, wenn dies wahr wäre; denn mehr als viele Jota oder Titelchen, ein ganzes moralisches Gesetz ist beseitigt. Wenn wir aber glauben dürfen, es sei dies nicht, dann müssen wir in der Bahn der Religion und zur Rettung der Ehre und Würde unseres Glaubens von der Beobachtung einer untergeordneten und weltlichen Verordnung zur strengen Behauptung eines allgemeinen und religiösen Gebotes zurückgehen und uns zusammennehmen, welches geschrieben steht: „Du sollst keinen Bund mit ihnen machen," Deut. VII., 2, 3. Und diesen Bund, der nicht gesetzmäßig geschlossen werden kann, gesetzlich aufzulösen, haben wir Anweisungen und Beispiele. So 2. Chron. Cap. 19, V. 2. „Solltest Du die lieben, welche den Herren hassen?" Ohne Zweifel Nein; denn es giebt eine gewisse Stufenfolge der Pflichten, eine gewisse Hierarchie von höheren und niederen Geboten, und weil diese nicht in der richtigen Ordnung studirt werden, ist die ganze Welt in Verwirrung.

Diesen Grundsätzen gemäß antworte ich, daß ein wahrhaft Gläubiger von einem götzendienerischen Ketzer geschieden werden muß, ausgenommen bei besseren Hoffnungen; daß es indessen im Belieben des Gläubigen steht, ob er sich scheiden will oder nicht.

Der erste Theil wird zuerst auf die Weise offenbar, daß ein zum Götzendienste Abgefallener, gleichviel, ob der Mann oder das Weib der verführende Theil war, nach einem Gesetze Gottes, Deut. XIII. 6, 9, sterben mußte; diese Ehe trennt also Gott selbst. Für Andere, als Götzendiener Geborene, reicht der moralische Grund, daß ihre Beibehaltung gefährlich ist, und der unaussprechliche Widerstreit zwischen Christus und Belial aus, das Gebot der beiden inspirirten Reformatoren Esra und Nehemia einzuschärfen, daß ein Götzendiener auch unter dem Evangelium ausgestoßen werden müsse.

Der letzte Theil, daß eine Scheidung gesetzlich ist, auch wenn keine Verführung zu befürchten steht, aber keine Hoffnung gegeben wird, geht aus Folgendem hervor. Eine götzendienerische Ehe ist dem Herrn stets hassenswerth, daher kann sie auch immer nach dem Vorbilde der Vollmacht, welche Esra hatte, und aus demselben ewig gültigen Grunde geschieden werden. Ebenso wenig kann Jemand eine Erklärung geben, weshalb es nicht folgen sollte, daß, wenn Diejenigen, welche Gott verbindet, Niemand scheiden kann, Diejenigen, welche er nicht verbindet, sondern deren Verbindung er haßt, von den Menschen geschieden werden müssen. Aber der Rechtsgelehrte sagt: „Ist einmal das, was nicht geschehen sollte, geschehen, so gilt es." Ich antworte: „Dies ist nur ein Pfiff des Gesetzes, aber das dagegen Vorgebrachte ist einfach die Schrift." In Betreff dessen, was Christus bezüglich der Ehescheidung gesagt hat, geben alle kundigen Männer zu, daß es nur von Denjenigen gemeint ist, welche desselben Glaubens sind.

Aber was sollen wir dann zum heiligen Paulus sagen, der uns zu gebieten scheint, daß eine Ungläubige, welche willig ist zu bleiben, nicht geschieden werden solle? Wir können ohne Gefahr darauf erwidern, daß die neueren Gottesgelehrten bisher aus diesen Worten unrichtige Schlüsse gezogen haben. Sein Zweck ist, wie wir vorher gehört haben, einfach. Er will nicht unser Verbleiben in der Ehe mit einem Ungläubigen anbefehlen, das wäre geradezu ein Aufgeben des religiösen und moralischen Gesetzes gewesen, sondern er will die Corinther belehren, daß der Leib

eines Ungläubigen keine Entweihung ist, wenn sein Wunsch, in christlicher Ehe zu leben, irgend eine Wahrscheinlichkeit zeigt, daß sein Herz sich dem Glauben öffnen werde, und deshalb räth er, die Trennung so lange zu vermeiden, bis nichts vernachlässigt worden sei, eine Bekehrung herbeizuführen. Dies, sage ich, räth er, und zwar mit gewissen Vorsichtsmaßregeln, befiehlt es aber nicht, wenn wir so viel Credit für ihn auftreiben können, daß seinen eignen Worten geglaubt wird; denn was ist dies sonst als sein Rath in einer indifferenten Sache, „den Anderen das aber sage ich, nicht der Herr?" Denn obwohl es wahr ist, daß es der Herr niemals sprach, so würden wir es dennoch aus dem Munde des heiligen Paulus als ein Gebot angenommen haben, hätte er es uns nicht belehrt und Verzicht darauf geleistet. Wenn wir dessen ungeachtet immer noch behaupten wollen, es sei ein Gebot, obschon er es offenbar verneint, so heißt das nicht den heiligen Paulus erklären, sondern ihm Trotz bieten. Ebenso wenig folgt es, daß der Apostel, ohne die Schuld, etwas zu Gottes Wort hinzuzusetzen, sein Urtheil in einem Falle christlicher Freiheit ins Mittel legen könnte. Wie wissen wir denn, daß Ehe oder eheloses Leben zur Wahl stehe, als aus ähnlichen Worten wie diese: „Ich spreche dies aus Vergünstigung, nicht auf Gebot, ich habe kein Gebot von dem Herrn, aber ich gebe mein Urtheil?" Warum sollen ähnliche Worte nicht eine Freiheit in dieser unserer gegenwärtigen Frage bezeichnen können, obwohl Beza es verneint?

Auch ist die Schrift deshalb nicht weniger inspirirt, weil der heilige Paulus bekennt, etwas darin geschrieben zu haben, was ihm nicht geboten war; denn wir geben zu, daß der Geist Gottes ihn geleitet habe, sich in einer Angelegenheit mit christlicher Klugheit auszudrücken, welche Gott in seiner Weisheit ohne Gebot lassen wollte. Beza muß daher mit Vorsicht gelesen werden, wenn er den heiligen Augustinus der Gotteslästerung beschuldigt, weil dieser dafür hält, daß der heilige Paulus hier als von einer indifferenten Sache spreche.

Muß es aber ein Gebot sein, so werde ich um so mehr erweisen, es sei ein Gebot, daß wir hierin unsere Freiheit haben sollen, und zwar durch das griechische Wort, welches im zwölften Verse gebraucht wird, das uns deutlich belehrt, es müsse die vereinte Zustimmung und Wohlgefallen von beiden Seiten vorhanden sein. Wer den Text nicht vorsätzlich verdrehen will, muß ihn so übersetzen: „Wenn ein Bruder ein ungläubiges Weib hat, und sie sich zu der Einwilligung verbinden, daß sie bei ihm wohne" (welches für uns nur ein gegenseitiges Uebereinkommen heißen kann) so soll er sich nicht auf den leeren Verdacht jüdischer Unreinheit hin von ihr trennen; und der Grund folgt, denn der Leib einer Ungläubigen ist nicht unrein, weder für das Wohlgefallen, noch für die Zeugung. Ferner verbietet diese Anmerkung des gegenseitigen Wohlgefallens alle Versuche der Verführung, welche gegen eine Person von Eifer nicht ohne deren große Beleidigung unternommen werden kann. Wenn daher Verführung befürchtet wird, so hindert diese Stelle die Ehescheidung nicht.

Eine andere Vorsichtsmaßregel in diesem angeblichen Gebote ist, daß der Gläubige hierdurch nicht in „Knechtschaft" gebracht werden soll, die sich unstreitig bis auf das Aeußerste erstrecken würde, wenn die christliche Freiheit und das christliche Gewissen der Laune einer Heidin überlassen würden, damit nach Gefallen zu spielen und sie durch tausend

Digitized by Google

Aergerniſſe und Laſten über die Kraft des Ertragens hinaus zu ärgern und zu verwunden. Wenn alſo die gefaßte Hoffnung, eine Seele zu gewinnen, zunichte wird, ſo befiehlt die Nächſtenliebe, daß der Gläubige nicht durch endloſes Warten unter vielen, ſeinem Geiſte ſchmerzlichen Kümmerniſſen gequält werde, ſondern daß mehr Rückſicht auf das augenblickliche Leiden eines wahren Chriſten als auf die ungewiſſe Gewinnung eines verhärteten Ketzers genommen werde. Der Rath, welchen wir vom heiligen Paulus haben, zu hoffen, kann den Befehl nicht aufheben, welchen wir von Gott haben, Verführung zu fürchten, uns vom Ungläubigen, vom Unreinen, vom Verhärteten zu trennen. Der Apoſtel wünſcht, daß wir hoffen mögen, aber er ſchickt uns nicht auf die Jagd nach eitler Hoffnung. Er ſagt: „Was weißt Du, o Mann, ob Du Dein Weib werdeſt ſelig machen?“ Das heißt, er möge alle paſſenden Mittel anwenden und in ſeinem Sinn eine leidliche Zeit feſtſetzen, nach welcher er es aufgeben mag, einen Mohren weiß zu waſchen, wenn er auf den Rath des Evangeliums hören will; „werfet die Perlen nicht vor die Säue,“ ſagt Chriſtus ſelbſt. „Er ſei für Dich gleichwie ein Heide, Schüttle den Staub von Deinen Füßen.“ Wenn dies nicht genug iſt, „haſſe und verlaſſe“, welche Verbindung es auch immer ſei. Und auch das, was folgt, muß zur Vorſchrift gehören. „Ein Jeglicher, worinnen er berufen iſt, darin bleibe er bei Gott,“ Vers 24, das heißt, er wandle ſo in ſeinem geringeren Beruf der Ehe, daß er nicht durch eine gefährliche Unterwerfung unter dieſe Verordnung in ſeinem höheren Berufe der Chriſtlichkeit gehindert und verſtört werde. Endlich, und daran kann niemals zu oft erinnert werden, müſſen wir, ſei dies nun ein Gebot oder ein Rath, darauf ſehen, daß es ſo verſtanden werde, daß es nicht im kleinſten Punkte der moraliſchen Religion widerſpreche, die Gott früher geboten hat. Was thun wir andern Falles ſonſt, als daß wir das moraliſche Geſetz und das Evangelium in Bürgerkrieg gegen einander verhetzen? Und wer iſt dann im Stande, dieſen beiden Herren zu dienen?

Neuntes Kapitel.

Daß Ehebruch nicht der größte Bruch der Ehe iſt, daß es andere nicht weniger große Verletzungen geben kann.

Wenn nun Jemand fragt, ob Abgötterei oder Ehebruch die größte Verletzung der Ehe ſei, ſo möge er Folgendes in Betracht ziehen. Die chriſtlichen Schriftſteller über die Ehe ſtimmen darin überein, daß es drei Hauptzwecke derſelben gebe: gottesfürchtiges Zuſammenleben, demnächſt bürgerliche Genoſſenſchaft und endlich die des Ehebettes. Niemand, der getauft iſt, kann leugnen, daß unter dieſen das Erſte vom höchſten und ausgezeichnetſten Anſehen ſei, und ebenſo wenig, daß Abgötterei dieſen vornehmſten Zweck geradesweges vernichtet, und daß die Verletzung dem verletzten Zwecke gleich ſteht. Derjenige aber, welcher behauptet, daß Ehebruch die größte Verletzung ſei, behauptet, daß das Bett das höchſte in der Ehe ſei, was in Wahrheit eine grobe und rohe Meinung iſt, wie allgemein ſie auch ſein möge, und ebenſo weit von der Haltung der Schrift als vom Lichte aller wahren Philoſophie oder geſitteten Natur

entfernt ist. Und ohne Frage ist die liebevolle Hülfe, die in der Ehe neben der Heiligkeit des Lebens bestehen mag, der reinste und daher der edelste Zweck der Verbindung. Wenn aber die Besonderheit jeder Person in Betracht gezogen wird, dann ist für diese unter den drei von Gott bestimmten Zwecken der Ehe derjenige der höchste, welcher der nothwendigste ist, und die Ehe ist für ihn dann am schwersten gebrochen, wenn er gänzlich des Genusses ermangelt, welchen er in derselben am meisten gesucht hat, sei dies nun religiöse, bürgerliche oder körperliche Gemeinschaft. Ihm nun durch Scheidung nur für die letzte und niedrigste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist eine verkehrte Ungerechtigkeit und der angebliche Grund dafür ebenso unvermögend, als das Zeugungsunvermögen selbst, für welches allein der Codex und der Canon Gefühl haben. So viel in Betreff dieses Streites. Ich kehre nun zu der früheren Sache zurück.

Ich habe gezeigt, daß Mißverhältniß, Unvereinbarkeit oder Starrheit des Sinnes gerechter Weise geschieden werden können, indem ich bereits bewies, daß das Verbot der Scheidung dem ausdrücklichen Zwecke der göttlichen Einsetzung zuwider ist, nicht duldet, daß die Ehe dem geistigen und unschuldigen Verlangen genüge, welche Gott selbst im Menschen entzündet hat, damit es das Band der Ehe sei, sondern nur einer irdischen und thierischen Brunst abhilft, welche mäßige Diät, ohne Ehe, leicht zügeln würde. Demnächst, daß es Viele dazu treibt, gegen das eheliche Bett zu sündigen, während die Seele nach der Befriedigung umherwandert, welche sie daheim zu finden gehofft, aber vermißt hatte, oder murrend, selbst bis zum Atheismus, dasitzt, indem sie findet, daß sie hart behandelt werde, aber fälschlich glaubt, daß die Ursache im Gesetze Gottes liege, da sie doch in der gottlosen Unwissenheit des Menschen liegt. Ich habe auch gezeigt, wie es die innere Verknüpfung der Ehe, die in Frieden und Liebe besteht, löst (wenn etwas gelöst werden kann, was niemals verbunden war), während es darauf abzielt, eine äußerliche Formalität festzuhalten und, wie es den christlichen Menschen umkommen läßt, um den verheiratheten Menschen auf unmögliche Weise zu zwingen.

Zehntes Kapitel.

Der sechste Grund dieses Gesetzes: daß es wider die Natur streite, eine aus natürlichen Ursachen gesuchte Ehescheidung zu verbieten.

Der sechste Grund erklärt dieses Verbot für ebenso rücksichtslos gegen die menschliche Natur, als es gegen die Religion ist, und deshalb ist es nicht von Gott. Er lehrt uns, daß eine ungesetzliche Ehe gesetzlich geschieden werden kann, und daß Diejenigen, welche ihre gegenseitige Gemüthsstimmung gründlich erkannt haben, was oftmals nicht eher als bis nach der Verheirathung geschehen kann, und die dann einen mächtigen Widerwillen und Abscheu der Natur von beiden Seiten finden, die alle Zufriedenheit in ihrem gegenseitigen Zusammenleben vernichten, daß diese Personen nicht gesetzmäßig verheirathet sind (um des Apostels Worte zu gebrauchen), „Sage ich diese Dinge als ein Mensch, oder sagt das Gesetz nicht auch dasselbe? Denn es steht Deut. XXII. geschrieben: „Du sollst Deinen Weinberg nicht mit verschiedenen Saaten bestellen, damit Du nicht

Digitized by Google

beide verunreinigst. Du sollst nicht mit einem Ochsen und einem Esel zusammen pflügen," und dem Aehnliches. Ich folge dem Vorbilde des heiligen Paulus im Schließen: „Sorgt Gott für Ochs und Esel," wie übel sie unter ein Joch passen? „Oder ist es nicht ganz und gar unsertwegen gesagt? Ohne Zweifel ist es unserthalber geschrieben." Ja, der Apostel selbst spielt in der oben angeführten Stelle, 2. Cor. 6, 14, nach der Stelle im Deut. darauf an, Mißheirathen zu verbieten, wie aus dem griechischen Worte klar ist. Er giebt zwar nur ein Beispiel der Mißehe mit einer Ungläubigen, aber was kann, nächst dieser, eine schlimmere Unpaßlichkeit, eine größere Gewaltthat gegen das Ehrfurcht gebietende Geheimniß der Natur sein, als eine Mischung von Seelen zu erzwingen, die sich nicht vereinigen können, und das Trübsal der menschlichen Geburt mit der Saat allzu unzusammenhängender und abweichender Gemüthsanlagen zu säen? Ist dieser Act freundlich und freiwillig, wie er es sein soll, so nannte dies der Apostel in der Sprache, in welcher er schrieb, Eunoia, und die Lateiner benevolentia, andeutend, daß der Ursprung davon im Verstande und im Willen liege; wenn nicht, so giebt es sicherlich nichts, was richtiger malevolentia genannt werden könnte; und es ist der allerungerechteste und unnatürlichste Tribut, der einer mit Vernunft begabten Person abgepreßt werden kann, daß er die besten Kräfte seines Körpers und, wie Einige glauben, seiner Seele obenein, verausgaben muß, wenn er entweder aus gerechten und machtvollen Ursachen keinen Gefallen, oder aus Gründen der Ungleichheit keine Entschädigung finden kann. Und daß es eine verborgene, nicht moralische, sondern natürliche Wirksamkeit von Haß und Liebe sowohl im Menschen als in anderen Geschöpfen giebt, die, wenn auch nicht immer in der Wahl, doch im Erfolge der Ehe auf das Höchste vorherrscht, das erkennt, außer der täglichen Erfahrung, der Verfasser des Ecclesiasticus an, dessen Weisheit ihn der Bibel am nächsten gestellt hat, XIII, 16. Er sagt: „Der Mensch hält sich zu Seinesgleichen." Was aber die Ursache sein mag, ob der einem Jeden beigegebene Genius oder eigene Stern, oder der höhere Einfluß astrologischer Figuren und Aspecte, oder die elementarische Mischung hier unten, ob diese alle verbunden oder einzeln, freundlich oder unfreundlich in jeder der beiden Parteien sich begegnen, so wage ich nicht, vor den Männern, bei denen ich vielleicht anstoßen könnte, mich insoweit als ein Philosoph zu zeigen, daß ich eine Vermuthung aufstellen sollte. Das alte Sprichwort im Homer schreibt, weniger unverständlich, diese That der Hinleitung einer jeden gleichen Person zu Ihresgleichen speciell Gott selbst zu, und dies ist auch dadurch deutlich genug, daß dieser bei Einsetzung der ersten Ehe sie eine passende oder gleiche Gehülfin nennt. Und Niemand wird so abgeschmackt sein, zu behaupten, daß ein jedes Weib für jeden Mann passend sei.

Wenn man also sieht, daß es eine zwiefache Pflanzschule oder Wurzel in der Natur giebt, woraus die Anfänge von Liebe und Haß abstammen, welche deutlich durch die ganze Masse aller geschaffenen Dinge fließen, und daß Gottes Thun beständig dahin geht, die passenden Gleichheiten und Harmonien seiner Werke zusammenzubringen, außer, wenn er aus zwei zu ihrer eigenen Zerstörung zusammengekommenen Gegensätzen ein drittes Wesen bildet, und daß es Irrthum oder ein böser Engel ist, der aus Blindheit oder Bosheit in zweien in einer Ehe unglücklich verbundenen Personen die schlafenden, durch einen falschen Köder absichtlich eingelullten

Digitized by Google

Mißklänge und Feindschaften der Natur zusammengebracht hat, damit sie später, als die Vorsicht gewünscht haben konnte, zu Seelenangst und Widerstreit erwachen mögen, wenn, beginnend, was angefangen war, aus der Neigung zu gerechten und ehrbaren Absichten und so fortfahrend, Alles, was billig, Alles, was ehrlich und möglich ist, versucht worden, und es nicht wahrscheinlich ist, daß eine Ausgleichung gelingen werde; welche Thorheit ist es, in Kampf und Streit gegen unbesiegbare Ursachen und Wirkungen unter Uebeln beständig zu verharren, bis entweder unsere besten Tage langsam dahingeschwunden, oder durch einen tödtlichen Kummer beschlossen sind! Der weise Ecclesiasticus räth vielmehr, XXXVII, 27: „Mein Kind, prüfe in Deiner Lebensart Deine Natur, bemerke, was ihr schädlich ist, und gestatte ihr dies nicht." Er hat Recht, so zu sprechen, denn wenn die Widrigkeit und Verunstaltung des Körpers die Sympathie für die Pflichten des Ehestandes bald vernichten kann, um wie viel mehr wird die Qual und Unruhe der Seele sich allen Kräften und Handlungen des Leibes mittheilen, um sie kraftlos, unfreundlich und sogar ruchlos gegen das Grundgesetzbuch der Natur zu machen, welchem Moses sich niemals widersetzt, sondern das er verehrt; daher befiehlt er uns, nichts gegen die Sympathie oder die natürliche Ordnung zu erzwingen, und auch nicht einmal gegen das niedrigste Geschöpf; zu zeigen, daß eine solche Unwürdigkeit dem Menschen nicht ohne ein gottloses Verbrechen zugemuthet werden kann. Und sicherlich enthalten jene göttlichen, nachdenklichen Worte von Ausfindigmachen einer sanften und gleichen Hülfe für den Mann mehr Bedeutung in sich, als das unbestimmte Abbild des Weiberthums; weder sind sie dazu gemacht, Papier über sie für die Abgeschmacktheit kanonischer Theologie zu verschwenden, noch jene anderen allegorischen Vorschriften der Gutthätigkeit, die aus dem geheimen Inneren der Natur hervorgezogen wurden, um uns Milde und Mitleid zu lehren, indem wir unvereinbare Genossenschaften nicht zusammenzwängen, oder, wenn sie unglücklicherweise zusammenkommen, sie ganz folgerichtig trennen, wie Gott und die Natur andeuten, und uns nicht allein durch die angeführten Vorschriften, sondern selbst durch das erste und letzte seiner sichtbaren Werke lehren; da die Welt durch seinen trennenden Befehl zuerst aus dem Chaos emporstieg, so kann sie auch aus der Verwirrung nicht wieder erneuert werden, als durch Trennung unpassender Eheleute.

Elftes Kapitel.

Der siebente Grund, daß zuweilen das Verharren in der Ehe offenbar zur Verkürzung oder Gefährdung des Lebens für einen von beiden Theilen gereichen kann; Gesetz und Theologie ziehen beide den Schluß, daß das Leben der Ehe, die zur Erquickung des Lebens bestimmt ist, vorzuziehen sei.

Das kanonische Recht und die Theologen stimmen darin überein, daß, wenn es sich findet, daß der eine beider Theile dem anderen nach dem Leben trachtet, sie durch Scheidung getrennt werden können; denn eine Sünde gegen das Leben der Ehe ist größer, als eine Sünde gegen das Bett; die eine vernichtet, die andere entehrt nur. Dasselbe kann man in Anbetracht derjenigen Personen sagen, welche, da sie von Natur und in

Digitized by Google

ihrem Leben ernst sind, ihre ganze Erquickung auf den freien und heiteren Umgang gesetzt haben, den Gott und Menschen in der Ehe beabsichtigen; sehen sie sich nun desselben dadurch beraubt, daß sie auf einen ungeselligen Ehegatten stoßen, so ahndet der Eine des Anderen Irrthum so tief, daß es nicht lange dauert, bis der Gram Einen von ihnen tödtet. Wenn also die Gefahr vorgesehen ist, daß durch das Zusammenleben das Leben in Gefahr geräth, was kommt darauf an, ob rettungsloser Gram oder absichtliche Handlungsweise der Grund ist? Das ist gewiß, daß die Erhaltung des Lebens mehr werth ist als die gezwungene Aufrechthaltung der Ehe, und es ist nichts Geringeres als Grausamkeit, einen Mann zu zwingen, daß er in dem Stande als der Erquickung seines Lebens verharren muß, welcher, wie er und seine Freunde wissen, entweder der Untergang oder die Entmuthigung seines Lebens werden muß. Und was ist ein Leben ohne frischen Muth und geistige Uebung des Lebens? Wie kann es im Privat- oder öffentlichen Dienste nützlich sein? Soll es also, wenn auch noch so werthvoll, völlig traurig und dem Vermodern in Trübsinn dahin gegeben sein, der abergläubigen und unmöglichen Erfüllung eines übel betriebenen Vertrags halber? Nichts ist unverletzlicher als dem Herrn gethane Gelübde, und doch lesen wir im vierten Buche Mosis, daß, wenn ein Weib solch ein Gelübde gethan hat, der bloße Wille und die Autorität ihres Mannes dasselbe brechen darf: um wie viel mehr darf er den Irrthum seiner eigenen Fesselung an ein unpassendes und falsch beurtheiltes Weib zerreißen, um seine Wohlfahrt, sein Leben, ja seinen Glauben und seine Tugend aus der Gefahr überstarker Versuchungen zu retten! Denn wenn der Mensch Herr des Sabbaths ist, um ein Fieber zu heilen, kann er, bei so wichtigen Gründen wie diese, weniger sein als Herr der Ehe?

Zwölftes Kapitel.

Der achte Grund: es ist wahrscheinlich, oder vielmehr gewiß, daß nicht Jeder, der zufällig heirathet, den Beruf dazu hat; und deshalb darf bei vorgefundener und in Betracht gezogener Unpaßlichkeit Zwang nicht angewendet werden.

Achtens ist es ganz sicher, daß Einige auch unter Denjenigen, die nicht offenbar körperlich mangelhaft sind, doch von allen übrigen Gaben, die zur Ehe befähigen, entblößt sind, und daß sie folglich den Beruf zu heirathen nicht haben, es sei denn, daß dazu nichts erforderlich ist, als ein zum Werkzeug dienlicher Körper, was zu behaupten eine Schmach für diesen allgemeinen Vertrag ist; und doch ist es ebenso gewiß, daß Viele solcher Art nicht aus eigenem Verlangen, sondern durch Ueberredung von Freunden oder aus Unkenntniß ihrer selbst in die Ehe treten; man kann sich leicht denken, welche Unpaßlichkeit des Geistes, welche Beschwerlichkeiten, Bedenklichkeiten und Zweifel bis zu unglaublicher Beleidigung und Mißbehagen wahrscheinlich daraus folgen, wenn sie endlich den Unterschied zwischen den Pflichten eines Ehelebens und den Gaben eines unverheiratheten Lebens finden; diese so einzusperren und einzumauern und zusammen einzusperren, den Einen mit einem übel gewählten Gatten, den Anderen mit einem verfehlten Beruf, ist kein Weg, den christliche Weisheit und Vorsicht einschlagen darf. In Betreff der Sitte, die manche Eltern und

Digitized by Google

Vormünder haben, die Ehen zu erzwingen, wird es besser sein, nichts weiter über eine solche wilde Unmenschlichkeit zu sagen, als dies: daß das Gesetz, welches nicht jedem mit Vernunft begabten Geschöpfe volle Freiheit der Scheidung giebt, dem Morde an Grausamkeit am nächsten ist.

Dreizehntes Kapitel.

Der neunte Grund: weil die Ehe nicht blos eine lediglich fleischliche Begattung, sondern eine menschliche Gemeinschaft ist; wo diese nicht vernunftgemäß stattfindet, da kann keine wahre Ehe sein. Die Ehe in Vergleich mit allen anderen Verträgen und Gelübden, deren zum Besten des Menschen geschehener Bruch verantwortet werden kann. Die Ehe ein Sacrament des Papisten und die unpassende Ehe der Abgott des Protestanten.

Neuntens setze ich voraus, daß zugegeben werden wird, die Ehe sei eine menschliche Gemeinschaft, und daß jede menschliche Gemeinschaft viel mehr vom Geist als vom Körper ausgehen muß, sonst würde sie nur eine Art thierischer oder viehischer Zusammenkunft sein; wenn also der Geist die ihm gebührende Genossenschaft, die er vernünftiger- und menschlicherweise wünschen darf, nicht zu haben vermag, so kann diese Ehe keine menschliche Gemeinschaft, sondern nur eine gewisse Formalität sein, oder eine Uebergoldung von etwas wenig Besserem als einer thierischen Begattung und muß daher durch wahre Weisheit und Reinheit aufgelöst werden.

Aber die Ehe ist mehr als etwas Menschliches, „der Bund Gottes," Sprüche Sal. 2, 17, also kann sie der Mensch nicht lösen. Ich antworte: wenn sie mehr ist als etwas Menschliches, beweist dies um so mehr, daß die hauptsächlichste Gemeinschaft derselben viel mehr in der Seele, als im Körper besteht, und daß der größte Bruch derselben weit mehr in der Untauglichkeit des Geistes als in der Mangelhaftigkeit des Körpers besteht: denn der Körper kann bei einem mehr als menschlichen Bunde die wenigste Verwandtschaft haben, so daß der Grund für die Trennung um so mehr gilt. Ferner antworte ich, daß der Sabbath eine höhere Institution, ein Gebot der ersten Tafel ist, über dessen Bruch Gott seinen Zorn weit mehr und öfter bezeugt hat, als über Scheidungen, an welchen er von Moses bis Malachi kein Mißfallen fand, ja auch weiterhin nicht, wenn wir auf den Text achten; und doch erlaubt er, so oft es das Beste des Menschen erfordert, nicht nur den Bruch des Sabbaths, sondern befiehlt ihn. Welcher Bund mit Gott ist fester geschlossen und weniger in der Macht des Menschen, als das Gelübde, welches einmal über seine Lippen getreten ist? Und doch zwingt unsere Lehre den Irrthum und die Abgeneigtheit, nicht auf lästige Weise es zu halten, wenn es als unbesonnen, als anstößig, als unfruchtbar für die Ehre Gottes oder das Beste des Menschen erkannt ist, sondern räth der Weisheit und dem besseren Gedanken, es kühn zu brechen; deshalb heißt die unauflösliche Aufrechterhaltung einer erwiesenermaßen für das Beste des Menschen an Leib und Seele als untauglich befundenen Ehe anbefehlen, ein Götzenbild aus der Ehe machen, sie über die Verehrung Gottes und das Beste des Menschen erheben, sie zu einem überschwänglichen Gebote machen, erhaben über die erste und zweite Tafel, was eine höchst erstaunliche Lehre ist.

Digitized by Google

Demnächst ist, da man aus den Sprüchen anführt, daß es der Bund Gottes und also mehr als etwas Menschliches ist, diese Folgerung offenbar falsch; denn ebenso wird der Bund, welchen Zedekias mit dem ungläubigen Könige von Babylon machte, der Bund Gottes genannt, Ezech. 17, 19, wo es sonderbar wäre zu hören, daß er für mehr als ein menschlicher Vertrag angesehen würde. Ebenso könnte man jeden durch einen Eid bekräftigten Vertrag zwischen zwei Menschen einen Bund Gottes nennen, weil Gott dabei zum Zeugen angerufen wird. So ist er auch der Urheber und Zeuge der Ehe; dennoch folgt daraus keine weitere göttliche Heranziehung als die, welche der Ehre Gottes und dem hauptsächlichen Wohle jedes der beiden Theile untergeordnet ist. Denn wie die Ehre Gottes und ihre angenommene gegenseitige Tauglichkeit der Beweggrund war, der sie Beide, ohne eine andere Offenbarung, dahin leitete, zu denken, daß Gott sie mit einander verbunden habe, so können sie versichert sein, wenn es sich durch ihre offenbare Untauglichkeit finden sollte, daß ihr Verharren als Mann und Frau der Ehre Gottes und ihrer wechselseitigen Glückseligkeit entgegen ist, daß Gott sie nimmer vereinigt hat, der seinen gnädigen Willen offenbart hat, das Gebot nicht über den Menschen zu stellen, für den es geboten worden ist; nicht die Ehe, sei es als Tyrannin oder als Göttin, über das freigegebene Leben und die befreite Seele des Menschen zu canonisiren; denn wodurch kann Gott sich erfreuen, wodurch verehrt, wodurch verherrlicht werden, bei dem Verharren eines unpaßlich und übel zusammengejochten Paares? Er, der die Ungleichheit verschiedenen Viehes am Pfluge nicht zu sehen liebte, kann kein Wohlgefallen an großer Unpaßlichkeit in der Ehe finden. Wo kann der Friede und die Liebe sein, welche Gott in solch ein Haus einladen müssen? Darf man nicht fürchten, daß die Nichtscheidung solch eines rettungslosen Mißverhältnisses zuletzt die Scheidung Gottes von solch einem Orte sein würde? Aber, sagt man, es ist eine Prüfung unserer Geduld; ich gebe das zu; allein welches der Leiden Hiob's wäre ihm mit dem Gebote gesendet, sich nicht aller Mittel zu bedienen, irgend eines derselben, wenn er konnte, zu entfernen? Und wie, wenn es unsere Geduld und unseren Glauben obenein umstürzt? Wer soll die Verdammniß aller jener Seelen verantworten, welche durch die starren Auslegungen besonderer und geringerer Vorschriften gegen die allgemeine und höchste Vorschrift der Barmherzigkeit verloren gehen? Sie wagen nicht zu behaupten, daß die Ehe entweder ein Sacrament oder ein Mysterium sei, obwohl alle diese heiligen Dinge dem Menschen Raum geben; und doch bekleiden sie dieselbe mit solch einer furchterregenden Heiligkeit und geben ihr solche diamantene Ketten, damit zu binden, gleich als müsse sie wie irgend eine indische Gottheit verehrt werden, da sie uns doch kein Heil bringen kann, sondern mehr und mehr unser Elend bewirkt. Auf solche Lehrer kann man die Worte des heiligen Petrus auf dem Concil zu Jerusalem mit Recht anwenden: „Warum versucht Ihr Gott, ein Joch zu legen auf den Nacken" christlicher Männer, welches weder die Juden, das alte Volk Gottes, „noch wir zu tragen im Stande sind;" und das nichts als unbedachtsame Auslegungen über uns gebracht haben?

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Betrachtungen über Familismus.[1]) Antinomianismus; und weshalb man denken kann, daß solche Meinungen aus ungehöriger Einschränkung gerechter Freiheit entspringen, da es keine größere Ursache als diese giebt, die Zucht gering zu achten.

Zu diesen Betrachtungen mag auch das Folgende als eine nicht unwahrscheinliche Vermuthung hinzugefügt werden, da wir sehen, daß die Art Menschen, welche dem Anabaptismus, Familismus, Antinomianismus und anderen fanatischen Träumen (wenn wir sie nicht unrichtig verstehen) folgen, gewöhnlich solche sind, die von Natur der Religion ergeben, auch im Leben nicht ausschweifend sind, und daß ihre Meinungen, während sie freien Lauf haben, in Befriedigung des Fleisches endigen; so mag es wohl mit Grund in den Sinn eines weisen Mannes kommen, ob alles dies nicht zum Theil, wo nicht hauptsächlich, aus der Einschränkung einer gewissen gesetzmäßigen Freiheit entspringt, welche den Menschen gegeben werden muß und ihnen verweigert wird? Wie wir aus der Arzneikunde lernen, daß in Körpern, welche die monatliche Reinigung haben, wo der Lauf der Natur gehemmt ist, die Unterdrückung und Indiehöhetreibung gewisser unterer Theile den Kopf und den inneren Sinn mit Aberwitz und thörichten Einbildungen einnimmt. Und ob nicht auf der anderen Seite der Rest der gemeinen Menschen, die sich nicht so religiös zeigen, sich nicht um so mehr dem Hurenwesen und dem Ehebruche ergeben, da sie die verderbte und käufliche Zucht der geistlichen Gerichtshöfe lieben, von einer vollkommenen Reformation zu hören, dagegen hassen, weil sie vorher sehen, daß dann Hurerei streng verurtheilt, Ehebruch bestraft werden würde, und die Ehe, der vorgeschriebene Zufluchtsort der Natur, wenn sie auch vielleicht niemals so unpassend und anstößig sein würde, dennoch nothwendig vernichtet werden müßte, wenn sie zu keinem anderen Zwecke bestehen kann als zu Streit und Haß, ein dem Herren so verhaßtes Ding? Dies mag des Studiums talentvoller Männer in der Theologie und den Gründen der Dinge wohl würdig sein. Und endlich zu untersuchen, ob nicht irgend welche ungebührliche und übelbegründete Härte gegen die untadelhafte Natur des Menschen die Ursache ist, daß in jenen Orten, wo die Reformation bereits Statt hat, die so oft und so unvermeidlich gebrochene Kirchenzucht bis zur Verachtung und Verspottung herabgebracht worden ist? Und wenn dem so ist, dann mögen Diejenigen, die stets geneigt sind, die starre Buchstäblichkeit aufrecht zu erhalten, sich dergestalt vorbereiten, daß sie an der Rechenschaft für alle diese Ausschreitungen Theil nehmen können, wenn sie am jüngsten Tage von Einem gefordert werden wird, welcher die Dinge nach einer höheren als buchstäblichen Weisheit der Billigkeit prüft und sichtet; denn, wenn diese Gründe gehörig erwogen werden, und daß sich das Evangelium über die Auferlegung übergroßer Lasten eifersüchtiger zeigt als jemals das Gesetz, damit nicht die Seele eines

---

[1]) Die Familisten oder die Liebesbrüderschaft stammten von Freunden des schon hundert Jahr zuvor verstorbenen Heinrich Nicolai ab, der die Secte gründete, als er aus Deutschland nach England geflohen war.

Digitized by Google

Christen, die unschätzbar ist, allzu sehr versucht und hinweggeworfen werde; indem man auch in Betracht zieht, daß viele Eigenthümlichkeiten der Natur, welche selbst die Macht der Wiedergeburt nicht verändert, sogar zwischen den Heiligsten Mißfallen am Umgange verursachen können; eine beständige gegenseitige Reibung in rauhem Tone, welche Mißhelligkeit und Zwietracht ausbrüten kann, die sich in Haß und Streit endigen, ein Ding, welches ebensowohl der Ehe als dem Christenthume zuwiderlaufend ist, so würde es vielleicht weniger Aergerniß geben, eine natürliche Ungleichheit zu scheiden, als eine unchristliche Zwietracht gewaltsam aneinander zu knüpfen, indem man zwei verstrickte Seelen zusammenhält, um einander unausbleiblich, nicht mit dem Feuer der Liebe, sondern des unversöhnlichen Hasses zu entzünden, die, wären sie von einander getrennt, in jeder anderen Beziehung sogleich Freunde sein würden. Aber wenn stets auf eine knechtische Unterwerfung unter den Buchstaben gedrungen werden muß, so kann es dergestalt ausfallen, daß die wahre Kirche unwissentlich ebenso viele Grausamkeit im Verbieten der Scheidung ausübt, als der Antichrist absichtlich im Verbieten der Ehe.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Die Verordnung des Sabbaths und der Ehe verglichen. Die Hyperbel keine seltene Figur im Evangelium. Eine Ueberschreitung durch die entgegengesetzte Ueberschreitung geheilt. Christus hat das Scheidungsgesetz weder abschaffen wollen noch können, sondern nur den Mißbrauch desselben gerügt.

Bisher ist die eingenommene Stellung erklärt und aus einem Gesetze Gottes erwiesen, und aus vielen billigen, ehrbaren, barmherzigen, gerechten, demselben angefügten Gründen gezeigt worden, daß dieses Gesetz ein moralisches und unabschaffbares sei. Es folgt nun, daß diejenigen Stellen der Schrift sofort erklärt und in Einklang gebracht werden, welche den Anschein haben, die Klugheit Mosis oder vielmehr das gnadenvolle Gebot Gottes zu widerrufen. Was sind alle diese Schlußfolgerungen werth? wird man erwidern, da doch die Worte Christi einfach gegen jede Scheidung sind, „ausgenommen im Falle des Ehebruchs?" Derjenige, der darauf nur zu antworten gesonnen wäre, ausgenommen auch im Falle der Barmherzigkeit, könnte sich getrost auf die noch einfacheren Worte Christi zur Vertheidigung dieser Ausnahme berufen. „Du sollst kein Werk irgend einer Art am Sabbath unternehmen," sagt das Gebot des Sabbaths. „Ja," sagt Christus, „Werke der Barmherzigkeit." Und sollen wir strenger in Umschreibung des rücksichtsvollen und milden Evangeliums sein,

Digitized by Google

als er in Auslegung des ſtarren und peremptoriſchen Geſetzes war? Was war allem Anſcheine nach weniger für den Menſchen und mehr für Gott allein eingeſetzt als der Sabbath? Und doch hören wir, wenn das Wohl des Menſchen in die Wagſchale gelegt wird, jene Stimme unendlicher Güte und Gnade, daß „der Sabbath für den Menſchen, nicht der Menſch für den Sabbath geſchaffen ſei!“ Welche Sache war jemals mehr für den Menſchen allein und weniger für Gott eingeſetzt als die Ehe? Und ſollen wir ſie gänzlich gegen das Wohl des Menſchen und die Ehre Gottes mit einer unſinnigen und grauſamen Verpflichtung belaſten? Möge, wer da wolle, es jetzt hören, ich wünſche weder Biſchofsmantel noch Biſchofsmütze, ich halte weder auf Ordination noch Inveſtitur; aber ich verkündige im feſten Glauben eines erfahrenen Chriſten, welcher die beſte und wahrſte Begabung mit den Schlüſſeln iſt, daß der Mann, welcher auf ſo grauſame Weiſe eine gute und gnädige Verordnung Gottes binden will, darin den Geiſt Chriſti nicht hat. Damit jedoch jeder ſcheinbar dem entgegengeſetzte Text der Schrift mit einer gehörigen Erklärung begleitet werden möge, folgt dieſer zweite Theil und rechnet darauf, aus eben dieſen Schriftſtellen, welche gewöhnlich gegen dieſe Behauptung angeführt werden, keine ſchwachen Beweisgründe für dieſelbe aufzufinden.

Zuerſt wollen wir uns alſo als einer nicht abzuleugnenden Sache erinnern, daß alle Stellen der Schrift, bei denen durch den Buchſtaben ein gerechter Zweifel aufſteigt, dadurch erklärt werden müſſen, daß wir in Betracht ziehen, bei welcher Gelegenheit jede Sache niedergeſchrieben iſt, und daß wir ſie mit anderen Textſtellen vergleichen.

Die Gelegenheit, welche unſeren Heiland vermochte, über die Eheſcheidung zu ſprechen, war, entweder die Ungereimtheit der Phariſäer in dieſem Punkte darzuthun, oder eine ſcharfe und nachdrückliche Antwort auf eine Frage der Verſuchung zu geben. Und viele Beiſpiele belehren uns, daß wir uns in ſolchen Fällen nicht gänzlich auf den buchſtäblichen Ausdruck ſo vieler Wörter zu ſtützen haben, woraus wir deutlich erkennen können, daß Chriſtus nicht Wort für Wort genommen werden, ſondern, indem er, gleich einem klugen Arzte, ein Uebermaaß gegen das andere anwendete, uns auf das Zuläſſige zurückführen wollte; wo ſie allzu ſchlaff waren, ſah er die Nothwendigkeit, äußerſt ſtreng zu ſcheinen; an der einen Stelle verurtheilt er einen unkeuſchen Blick als ſchon begangenen Ehebruch; zu einer anderen Zeit läßt er thatſächlichen Ehebruch mit geringerem Tadel hingehen als einen unkeuſchen Blick; indem er heimliche Schwäche nicht ſo hart verdammt als offene Böswilligkeit, ſo darf man hier mit Recht denken, daß er dieſen harten Ausſpruch gegen Eheſcheidung nicht gefällt habe, um einem wackeren Manne, der fühlt, daß er ſich in einer troſtloſen und nicht gebotenen Ehe verzehrt, jedes Heilmittel abzuſchneiden, ſondern um den kecken Mißbräuchen jener übermüthigen Rabbi's einen Zügel anzulegen, was er nicht wirkſamer thun konnte als durch die Gegengewalt eines Verbotes, welches ihre wilde Ausſchreitung faſt in das andere Extrem umbeugte, gerade wie wir Sachen nach der entgegengeſetzten Seite biegen, damit ſie ihre natürliche Gradheit wieder erhalten ſollen. Und daß dies allein die Abſicht Chriſti war, iſt ganz deutlich, wenn wir auf ſeine eigenen Worte und Betheuerungen achten, welche er in derſelben Rede wenige Verſe vorher ausſpricht, bevor er von der Eheſcheidung handelt, daß er nicht gekommen ſei, vom Geſetze auch nur „ein Jota

Digitized by

oder Tüttelchen" abzuschaffen, und Diejenigen bedroht, welche dies lehren würden.

Auch der heilige Lucas schaltet dieselbe Erinnerung in dem Verse ein, welcher unmittelbar dem von der Ehescheidung vorhergeht, gleich als ob der letztere ohne den ersteren gar nicht verstanden werden könnte, und als ein Zeugniß, das gegen diesen unseren hartnäckigen Mißverstand einer Abschaffung vorzubringen ist, was uns nothwendigerweise darin bestärken muß, daß, was immer sonst von den politischen Gesetzen, die einen specielleren Bezug auf die Juden haben, für uns aufhören möge, dennoch diejenige dieser Vorschriften, welche die Ehescheidung betrifft, keine derjenigen ist, welche durch die Lehre Christi widerrufen wurden, wir müßten denn geschworen haben, seinem eigenen vorsichtigen und unmittelbaren Bekenntnisse nicht zu glauben; denn wenn diese Worte unseres Heilands jede Ehescheidung verdammen und sie als Ehebruch verurtheilen, ausgenommen sie geschehe wegen Ehebruchs, und nicht vielmehr gegen den Mißbrauch jener nach dem Gesetz erlaubten Ehescheidungen gefaßt wird, dann ist das Gesetz Mosis, Deut. XXIV., 1, dem Versprechen Christi und seinem bekannten Bekenntnisse, sich nicht in gerichtliche Dinge zu mischen, zuwider, nicht allein völlig widerrufen und aufgehoben, sondern, was noch befremdlicher ist, es wird dem Wesen selbst und der Absicht jenes Gesetzes widersprochen und der Ungerechtigkeit und Unreinheit überführt, als welches gesetzlichen Ehebruch durch Verordnung autorisirt und aufrecht erhalten habe. Auch Moses kann dem nicht entgehen, sich unbilliger und unweiser Gesetze schuldig gemacht zu haben, da er die That heimlichen Ehebruchs mit dem Tode bestraft und ein ganzes Leben in offenem Ehebruche durch ein Gesetz erlaubt. Und obwohl die Rechtsgelehrten schreiben, daß einige politische Verordnungen, wenn auch nicht gebilligt, doch der Hefe des Volkes und der Nöthigung der Zeiten nachgelassen sind, so haben diese Entschuldigungen doch nur ein schwaches Leben; denn erstens lesen wir, daß nicht das niedrige Volk, sondern die Auserwähltesten, die Weisesten, die Heiligsten jenes Volkes sich häufig dieser oder gleicher Gesetze in den besten und heiligsten Zeiten bedient haben. Zweitens kann man zugeben, daß ein menschlicher Gesetzgeber in nicht all zu schlechten oder unreinen Dingen etwas von dem, was streng genommen gut ist, dem Hange des Volkes und der Zeiten nachlassen darf; wenn aber das vollkommene, das reine, das gerechte Gesetz Gottes (denn so sind alle seine Verordnungen und seine Urtheile) erfunden wird, Dasjenige milde, ohne irgend einen bestimmten Tadel nachgelassen zu haben, was Christus später für Ehebruch erklärt, wie kann man dann dieses Gesetz von der schrecklichen Anklage freisprechen, daß es unrein, ungerecht und trügerisch sei?

Zweites Kapitel.

Wie die Scheidung um des Herzens Härtigkeit willen erlaubt war, kann nach der gewöhnlichen Auslegung nicht begriffen werden. Daß das Gesetz keine Erlaubniß zur Sünde geben, viel weniger ihr Gesetzeskraft verleihen kann.

Ebenso wenig reicht es aus, zu sagen, dies sei ihrer Herzenshärtigkeit wegen erlaubt gewesen, in dem Sinne, wie es gewöhnlich ausgelegt wird; denn das Gesetz wäre dann nur ein verderbter und irriger Schullehrer,

Digitized by Google

der uns lehrt, durch unzüchtige Uebelthat, in Hoffnung auf irgend ein sicheres Gut, stark gegen eine Lebensmaxime der Religion zu verstoßen.

Zu dieser Textstelle allein ist innerhalb der ganzen Schrift keine gleiche aufzuweisen, durch welche Gott in seinem vollkommenen Gesetze scheinen würde, den harten Herzen seines heiligen Volkes eigenhändig ein bürgerliches Vorrecht und einen Freibrief, in einem langen hinter einander folgenden Ehebruch zu leben und zu sterben unter einem Bunde der Werke bis zum Messias, gegeben und dann durch einen Bund der Gnade diese nachsichtige Erlaubniß streng verweigert zu haben; überdies kann und darf die Zusammenhangslosigkeit einer solchen Lehre nicht so ausgelegt werden, bis zur Erhebung eines bis dahin niemals gekannten Paradoxons, das einzig an dem zusammengedrehten Faden einer zweifelhaften Schriftstelle hängt, so vielen anderen Geboten und Hauptgrundsätzen der Religion, der Gerechtigkeit und Reinheit des Lebens zuwider. Denn was könnte, sei es der Furcht oder der Lust eines Tyrannen oder Staatsmannes, mehr gestattet werden, als diese so erklärte Autorität Mosis, welche ihm einen Weg eröffnet, nach Willkür die Gerechtigkeit zu hemmen und nicht allein jeden römischen oder österreichischen Dispens gelten zu lassen, sondern eine Verordnung über Dasjenige ausgehen zu lassen, was er anscheinend nicht zu billigen wagt, sogar das Laster zu legitimiren, die Sünde selbst, die ewig fremde und dienstbare Sünde, zur freien Bürgerin des Staates zu machen, lediglich diese oder jene scheinbaren Gründe vorwendend? Und das kann er ja, so lange als Moses angeführt wird, daß er dasselbe gethan habe, ohne irgend einen Grund überhaupt anzugeben. Das konnte jedoch nicht in David's Herz dringen, Psalm 94, V. 20, wie eine Macht, welche es unternimmt, „Schlechtigkeit in ein Gesetz zu fassen", sich selbst von Gott herleiten könne. Und Jesaias sagt: „Wehe über Diejenigen, die ungerechte Gesetze machen," Cap. X., 1. Nun, wer ist von diesen Beiden der bessere Gesetzgeber, und wer verdient am meisten ein Wehe, Derjenige, welcher eine einzelne ungerechte Verordnung erläßt, oder Derjenige, welcher Generationen eine feste und unbelästigte Strafloſigkeit dessen bestätigt, was nicht nur für ungerecht, sondern auch für unrein, und Beides in hohem Grade, gehalten wird; nicht allein, wie sie selbst behaupten, eine ungerechte Austreibung eines Weibes, sondern auch eine durch etwas Höheres als ein Patent gestattete unreine Freiheit ein anderes auf ehebrecherische Weise zu heirathen? Wie können wir daher die freie Einfachheit der Meinung unseres Heilandes auf so gefährliche Weise mit Sicherheit auf Dasjenige beschränken, was aus so vielen Buchstaben hervorgeht, da es doch weder mit seinen früheren und warnenden Worten, noch mit anderen reineren und heiligeren Grundsätzen, noch endlich mit Zwecken der Liebe, die nach seinem ausdrücklichen Auftrage in einem höheren Tone befiehlt, bestehen kann? Alles muß vielmehr nothwendigerweise als allein gegen den Mißbrauch jener weisen und großmüthigen Freiheit, welche Moses gab und als auf Abschreckung eines abschweifenden Gewissens von Sündigen unter diesem Vorwande gerichtet, verstanden werden.

Drittes Kapitel.

Daß es wider die Natur des Gesetzes, den Zweck des Gesetzgebers und das Beste des Volkes ist, Sünde durch das Gesetz zu gestatten. Daher unmöglich im Gesetze Gottes. Daß es Gott mehr als irgend ein Einwurf der Jesuiten oder des Arminius gegen die Prädestination zum Urheber der Sünde macht.

Aber laßt uns dennoch ferner untersuchen, aus welcher Rücksicht einem heiligen Volke seines Herzens Härtigkeit halber ein Gesetz der Zügellosigkeit gegeben werden konnte. Ich setze voraus, daß Alle antworten werden: in einer oder der anderen guten Absicht. Hier aber soll das Gegentheil erwiesen werden. Erstens, daß viele schlimme Wirkungen, aber kein guter Zweck einer solchen Duldung nachzuweisen ist; demnächst, daß eine ungesetzliche Sache um keines irgendwie guten Zweckes willen weder gethan noch durch ein positives Gesetz erlaubt werden kann.

Wäre es dabei auf irgend einen guten Zweck abgesehen, so käme es entweder dem Gesetze oder dem Gesetzgeber, der da erlaubt, oder der Person, welcher erlaubt wird, zu Gute. Daß weder der moralische noch der juridische Zweck des Gesetzes sein konnte, eine Sünde zu erlauben, beweise ich leicht aus Röm. V., 20: „Das Gesetz aber ist noch hinzugekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde, das ist, daß es mächtiger offenbar gemacht würde, die Sünde sei abscheulich und Gott mißfällig, damit so seine dargebotene Gnade um so höher geschätzt werden möge." Wenn nun das Gesetz, anstatt die Sünde zu erschweren und zurückzuschrecken, Zügellosigkeit nachläßt, so vernichtet es sich selbst und wird seinem eigenen Zwecke abtrünnig: „es greift der reinen Gnade Christi, welche durchaus Unbescholtenheit ist, durch unreine Indulgenzen vor, welche durchaus Sünde sind. Und anstatt die Sünde bloßzulegen, denn „durch das Gesetz haben wir Erkenntniß derselben", sagt der heilige Paulus, und zwar durch ein sicheres und wahrhaftes Licht für die Menschen; um wohlbehalten zu gehen, hält es falsches und blendendes Feuer hin, die Menschen zu Falle zu bringen, gleich den unglücklichen Fliegen mit Freuden in dasselbe zu stürzen und verbrannt zu werden; denn wie viele Seelen mögen gern denken, Dasjenige sei gesetzlich, was ihnen Gesetz und Obrigkeit erlauben? Ferner lesen wir 1. Tim. I. 5: „Denn die Hauptsumme des Gebots ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben." Aber es kann niemals Liebe sein, einem Volke dasjenige zu erlauben, dessen es sich nicht mit einem reinen Herzen, sondern mit betrogenem oder gering geachtetem Gewissen und Glauben bedienen kann.

Der besondere Zweck des richterlichen Gesetzes ist aus Röm. XIII. klärlich dargethan. Daß Gott diesem Gesetze „nicht umsonst ein Schwert" gegeben hat, „sondern zum Schrecken für böse Thaten, und um Rache zu vollziehen zur Strafe an Demjenigen, der Böses thut." Wenn dieses furchtbare Amt nur unterlassen sollte, die Bosheit zu bestrafen, würde man es für anders, als parteiisch und ungerecht halten können? Wenn es aber anfängt, Duldung für gemeine Unreinheit einzuprägen, kann es mehr thun, den Zweck seines eignen Daseins zu verderben und zu schänden? Endlich, wenn das Gesetz die Sünde erlaubt, tritt es in eine Art Bund

Digitized by Google

mit der Sünde, und wenn es das thut, giebt es keinen größeren Sünder in der Welt als das Gesetz selbst.

Das Gesetz, um eine Allegorie zu gebrauchen, welche von der im Philo-Judaeus Amalek betreffenden einigermaßen abweicht, obwohl sie vielleicht bezeichnender ist, das Gesetz ist der Israelit und hat den unbedingten Befehl, der Deut. XXV. gegeben ist, „Du sollst das Gedächtniß der Sünde, die Amalekiter, austilgen unter dem Himmel. Das vergiß nicht." Wiederum ist das Gesetz der Israelit und hat den ausdrücklich wiederholten Befehl, „keinen Bund mit der Sünde, dem Cananiter, zu machen," sondern ihn auszutreiben, damit er sich nicht als Schlinge erweise. Und die Wahrheit zu sagen, es wäre allzu hart und vernunftlos, eine solche Feindschaft zwischen Menschen und Menschen zu verkündigen, wäre sie nicht das Bild einer größeren Feindschaft zwischen Gesetz und Sünde. Ich spreche jetzt eben, als wenn die Sünde zu beständiger Knechtschaft verdammt wäre, um niemals durch das Gesetz frei, niemals freigelassen zu werden; aber sicherlich kann die Sünde durchaus keinen Erbbesitz durch das Gesetz haben, sondern ist vielmehr ein beständig Geächteter und mit dem Gesetz in einer über alle Sühnung hinausgehenden Feindschaft: beide sind diagonale Gegensätze, einander soviel nachgebend, als Tag und Nacht mit einander in einer Hemisphäre. Oder wenn es möglich ist, daß die Sünde mit ihrer Finsterniß zu einem Vertrage[1]) kommt, so kann dies nicht ohne eine schimpfliche Verdunklung und Dämmerung für das Gesetz geschehen, dessen Glanz die Mittagssonne überstrahlen sollte. So sehen wir, wie diese unreine Verstattung den heiligen und ruhmreichen Zweck des moralischen und richterlichen Gesetzes vernichtet.

So wenig Gutes kann der Gesetzgeber der Billigkeit durch solch wilde Nachlässigkeit, wie diese, darbieten: wenn um der Härtigkeit des Herzens abzuhelfen, so bekennen Paräus und andere Gottesgelehrte, daß sie durch diese Freiheit eher wächst, als vermindert wird: und wie ist es wahrscheinlich, daß ihre Herzen in diesem Verbrechen härter waren als in anderen, so daß ihm nachgegeben werden sollte? Ihre Herzen hingen am Wucher und hängen an ihm bis auf diesen Tag, kein Volk stärker; dennoch war das, was nur eine Einbuße ihres Besitzthums ist, sorgfältig verboten: dies, welches für die äußerste Beleidigung und Schmach ihrer Frauen und Töchter, sammt Entehrung ihrer selbst gehalten wird, ist milde erlaubt. Ihre Herzen waren unter ihren besten Königen so hart, daß sie auf den Höhen, wenn auch dem wahren Gotte, opferten; dennoch ist dies, nur eine geringe Sache, streng untersagt: dies, welches als ein schweres Verbrechen gegen eine der höchsten moralischen Pflichten angesehen wird, ist ruhig erlaubt und festgesetzt. Wie kann man dem ausweichen, daß die starke Rüge Christi ärger auf diesen ihren Gesetzgeber als auf alle Schriftgelehrten und Pharisäer fallen müßte? Denn diese vernachlässigten nur Urtheil und Barmherzigkeit, um mit Krausemünze und Kümmel zu spielen, aber doch ganz in Gemäßheit des Gesetzes; allein dieser ihr Gesetzgeber, obwohl ebenso streng in dergleichen Spitzfindigkeiten, geht auf den Ehebruch durch die Gewaltthat der Scheidung durch das Gesetz, gegen das Gesetz los.

---

[1]) Die Meinung des Satzes ist nicht, daß die Sünde und deren Finsterniß zu einem Vertrage unter einander, sondern daß die Sünde, welche Finsterniß ist, zu einem Vertrage mit dem Gesetze kommen könnte.

Digitized by Google

Wenn es eine so verruchte That des Pilatus, eines dem Kaiser untergeordneten Richters war, überwältigt von jenen harten Herzen, mit vieler Mühe ein einziges Mal eine Ueberschreitung des Gesetzes zu dulden, was ist es dann mit weniger Mühe, ein Gesetz der Uebertretung für viele Jahrhunderte zu veröffentlichen? Kam Gott deshalb herab und bedeckte den Berg Sinai mit seiner Herrlichkeit, indem er in Donner jene heiligen Gebote aussprach aus dem unergründlichen Schatze seiner Weisheit und unendlichen Reinheit, um einen wurmstichigen Staat voller Schwären aufzurichten, mit genauen und strengen Vorschriften den Körper und die Kleider nach jeder unreinen Berührung zu waschen, und so leicht ertheilter Erlaubniß durch öffentliche Autorität, ohne Schande und Zweifel die Seele mit Ehebruch zu besudeln? Nein, es wäre besser gewesen, daß der Mensch niemals Gesetz oder Ehe gekannt hätte, als daß eine solche abscheuliche Sünde dem allein Heiligen Israels, dem Richter der ganzen Erde zur Last gelegt würde; und eine solche Albernheit, wie Beelzebub nicht begehen würde, mit sich selbst zu zerfallen und seine eigenen Zwecke zu verhindern, oder wenn er, um gewisserem Unheile zu entgehen, gestatten möchte, eine gute That zu erheucheln; aber daß Gott einen Freibrief für das gewisse Böse um des ungewissen Guten willen, seiner eigenen Herrlichkeit und Reinheit zuwider, erlassen sollte, ist verabscheuungswerth zu denken.

Und wie es dem Zwecke des Gesetzes verderblich, und lästerlich für die Ehre des erlaubenden Gesetzgebers ist, ebenso verderblich ist es für die Person, welcher erlaubt wird. Wenn ein vertrauter Freund nicht ermahnt, so sagt die Schrift: „Er hasset seinen Bruder und läßt ihn verderben;" wenn er ihm aber schmeichelt und ihm in seinen Fehlern nachgiebt, so lehren uns die Sprichwörter: „Er legt ein Netz für seines Nachbars Füße aus und wirkt Verderben." Wenn die Obrigkeit oder der Fürst vergessen, gehörige Justiz zu verwalten, und die Sünde nicht zügeln, konnte Ely selbst sagen: „Ihr machtet des Herrn Volk sündigen.[1]) Aber wenn er sie durch sein eigenes Beispiel gegen das Gesetz aufmuntert, so kann man aus dem Zorne, den dies über Hophni und Phineas brachte, der „ewiglich" nicht „durch Opfer noch Speisopfer zu versöhnen war", errathen, welche Verwüstung in Religion und Tugend es unter dem Volke anrichtet. Wenn das Gesetz schweigt, die Sünde kund zu thun, muß das Volk nothwendigerweise allgemein irre gehen, denn der Apostel selbst sagt: „er erkannte die Sünde nicht ohne durch das Gesetz": und sicherlich scheint solch ein Volk nicht unter der erleuchtenden Führung des Gesetzes Gottes, sondern vielmehr unter dem schrecklichen Richterspruch solcher zu stehen, welche das Evangelium verachten. „Denjenigen, der da unfläthig ist, lasset immer unfläthig sein." Aber wo das Gesetz selbst eine Gewähr für die Sünde leistet, da weiß ich keine Lage des Elends elend genug für ein solches Volk zu denken, außer dem Antheil der Bösen oder vielmehr der Verdammten, denen Gott im elften Psalm droht, „Blitze regnen zu lassen";[2]) aber das kann ohne Frage durch kein Gesetz geschehen, welches,

---

[1]) Das Original hat: It made; das paßt aber weder zum Sinn dieser Worte 1. Sam. 2, 24, noch zu den Worten des hebräischen Urtextes, der den Plural hat. Ich glaube, hier ist ein Druckfehler: it statt you.

[2]) Im Originale lautet die Stelle sonderbarerweise; on whom god threatens, in Psalm XI „to rain snares," „Schlingen regnen zu lassen," ob-

Digitized by Google

wie der Apostel sagt, „ein von Gott angeordneter Dienst zu unserem Besten“ und nicht so vielfach und in so hohem Grade zu unserem Verderben ist, wie wir es jetzt abgestuft haben. Und dies ist Alles, was der Person, welcher in ihres Herzens Härtigkeit erlaubt wird, zu Gute kommen kann.

Zunächst habe ich Dasjenige zu erwähnen, welches der Mühe der Beweisführung überhebt, weil es eine Grundlage der Theologie ist, Röm. 3, es müßten denn ihre gegebenen Axiome in anderen Herzen mehr bezweifelt werden (obwohl sie nicht weniger fest in der Philosophie stehen), daß eine ungesetzmäßige Sache für kein Gut irgend einer Art gethan, noch viel weniger durch ein positives Gesetz erlaubt werden kann. Und das ist die Ursache, weshalb die Ausleger jener Stelle im Hosea nicht zugeben wollen, daß es eine wahre Geschichte sei, daß der Prophet eine Hure zur Frau genommen habe, weil Gott, der ein reiner Geist ist, nicht eine Sache befehlen könne, die seiner eigenen Natur widerstrebt, auch nicht zu einem so guten Zwecke, als der, ein heilsames und vielleicht viele Israeliten bekehrendes Gleichniß mehr nach dem Leben darzustellen. Und doch können sie sich sehr schön überreden, daß er die Begünstigung ehebrecherischer und ungerechter Ehescheidungen um der Härtigkeit des Herzens willen geboten habe, ein dunkler Grund und in verkehrtem Sinne, so zähe ist der Sauerteig einer alten Meinung. Aber sie wenden es: er erlaubte es nur. Und doch ist Stillschweigen im Gesetz Uebereinstimmung, und Uebereinstimmung ist mitschuldig: wie also, ist das Gesetz, indem es schweigt oder gegen ein Verbrechen nicht activ ist, nicht mitschuldig an seiner eigenen Ueberführung, selbst richtend? Denn wenn wir auch zugeben sollten, daß es nicht billigt, so will es doch, und es ist Grundsatz der Rechtsgelehrten, „erzwungener Wille ist doch Wille“. Und obwohl *Aristoteles* in seiner Ethik dies „eine gemischte Handlung“ nennt, so *schließt* er dennoch, daß sie freiwillig und unentschuldbar sei, wenn sie übel *ist*. Auf wie gerechte Weise könnte also menschliches Gesetz und Philosophie gegen die Unbescholtenheit Mosis sich erheben, wenn Dasjenige wahr wäre, was unsere gewöhnliche Theologie ihm, ja Gott selbst beimißt, daß er nicht stillschweigend und nur negativ erlaube, sondern in seinem Gesetze ein geschriebenes und allgemeines Privilegium veröffentliche, gesetzwidrige Ehescheidungen zu vollziehen und darin mit drückender Strenge, mit Sicherheit und ohne schlimmen Ruf zu verharren?

---

wohl jede Uebersetzung der Bibel richtig entweder „Blitze“ oder „Feuer“ giebt. Ich kann mir diese seltsame Uebersetzung nur so erklären, daß Milton aus dem Urtexte citirte. Dieser lautet: „jamther al reschaim pachim esch vegaphrit vernach silapoth me nat kosahm (Er wird regnen lassen auf die Bösen Blitz, Feuer und Schwefel; und Gluthwinde werden der Antheil ihrer Becher sein). Citirte nun Milton aus dem Urtext Psalm 11, 6, so übersah er in der Schnelligkeit wohl den Unterschied zwischen pachim, wenn es von pach kommt und pachim, wenn es Plurale tantum ist. Im ersteren Falle heißt es allerdings „die Schlingen“ von pach, die Schlinge zum Fange der Vögel u. s. w. und figürlich auch „Verderben“; im letzteren Falle aber hat pachim die Bedeutung Blitz, Blitzstrahl, Gluth parallel mit esch, Feuer. Der Dichter erinnerte sich im Augenblicke des Schreibens wohl nur der Bedeutung „Schlinge“ und schrieb daher „Schlingen regnen zu lassen“. Das nach dem Semikolon folgende „das“ geht sodann auf „Gewähr für die Sünde leistet“ zurück.

Digitized by Google

Denn das ist mehr als Erlaubniß und Entwurf, es ist Rechtfertigung, es ist Bevollmächtigung, es ist Beschützung, ja es ist Uebelthat, und solch eine Uebelthat, wie die jenes verworfenen Gesetzgebers, dessen immerwährende Schmach ihm wie ein Beiname aufgeprägt ist: „er, der Israel sündigen machte." Dies ist der tiefste Abgrund, in welchen, Gott zuwider, öffentlicher Trug und Ungerechtigkeit hinabsteigen kann.

Wenn es bejaht wird, daß Gott, als der Herr, thun kann, was er will, so müssen wir doch wissen, daß Gott nicht zwei, sondern einen und viel weniger zwei entgegengesetzte Willen hat. Wenn er einmal gewollt hat, daß Ehebruch sündhaft sein und mit dem Tode bestraft werden sollte, so wird ihm seine ganze Allmacht nicht gestatten, die Freiheit zu wollen, daß sein heiligstes Volk gleichsam durch seinen Selbstwiderspruch oder seine Gegenverordnung in eben der Schuld, wofür er es, unseren gewöhnlichen Auslegern zufolge, selbst hielt, unverwehrt leben sollte. Die verborgenen Wege seiner Vorsehung ehren wir und forschen ihnen nicht nach, aber das Gesetz ist sein offenbarter Wille, sein vollständiger, sein augenscheinlicher und sicherer Wille. Hierin erscheint er uns gleichsam in menschlicher Gestalt, geht einen Bund mit uns ein, beschwört ihn zu halten, bindet sich gleich einem gerechten Gesetzgeber an seine eigenen Vorschriften, ist darauf bedacht, von Menschen begriffen zu werden, urtheilt und wird beurtheilt, mißt und wird der Vernunft gemäß gemessen. Er kann von uns in einem Stücke seines Gesetzes nicht weniger fordern als im anderen, seine gesetzliche Gerechtigkeit kann nicht so unbeständig und wandelbar sein, zuweilen wie ein verzehrendes Feuer und bald nachsichtig gegen die glühende Asche oder, wenn ich so sagen darf, unachtsam und nachlässig. Die Kraft seines Gesetzes konnte nicht mehr nachlassen, als das geheiligte Feuer auf seinem Altar ausgehen konnte. Die Lampen, welche vor ihm brannten, bedurften wohl des Putzens, aber das Licht seines Gesetzes niemals. Hiervon auch des Mehreren unten bei Erörterung einer Lösung des Rivetus.

Die Jesuiten und diejenige Secte unter uns, welche vom Arminius benannt ist, sind gewohnt, uns zu beschuldigen, daß wir Gott in zwei Punkten insbesondere zum Urheber der Sünde machen: Erstens, sagen sie, weil wir dafür halten, daß Gott Einige zur Verdammniß und folglich zur Sünde bestimmt hat; und sodann, weil er diejenigen Mittel, welche für Andere eine errettende Erkenntniß sind, für Diese zur Gelegenheit zu größerer Sünde macht. Und doch, dünkt mich, hätten sie in Anbetracht der Vollkommenheit, in welcher der Mensch geschaffen wurde und hätte verbleiben können, da kein Schritt seinen freien Willen zwang, sondern ihm folgte, obwohl nicht in der Zeit, aber doch in Anbetracht der Ursachen, die in seiner Macht waren, überzeugt sein können, Gott und uns freizusprechen. Da doch die Lehre des Plato und Chrysippus nebst ihren Nachfolgern, den Akademikern und Stoikern, welche nicht wußten, was für eine vollkommene und höchst geschmückte Pandora dem Adam geschenkt war, die Pflegerin und Führerin seiner freiwilligen Glückseligkeit und Beharrlichkeit zu sein, ich meine seine ursprüngliche Unschuld und Vollkommenheit, welche ihn davor hätte bewahren können, unser wahrhafter Epimetheus zu sein; und obwohl sie lehrten, daß Tugend und Laster Gaben göttlichen Verhängnisses seien, konnten sie doch nicht schwache Gründe angeben, die Rathschlüsse Gottes und des Schicksals gegen die

Digitized by Google

Abgeschmacktheit irdischer Zungen zu rechtfertigen: daß des Menschen eigener, selbstverderbter freier Wille die ebenbürtige und ausreichende Ursache seines Ungehorsams ist; wie auch Homer in seiner Ilias und Odyssee auszusprechen nicht verfehlt hat. Und der Dichter Manilius, obgleich er in seinem vierten Buche von Einigen spricht, die „zur Sünde und Bestrafung geschaffen seien", spricht dennoch ohne Murren und mit eifriger Heiterkeit die Gottheit frei.

Ihnen war in ihrer heidnischen Lehre nicht unbekannt, daß es höchst göttlich sei, diejenigen seiner Geschöpfe, welche seine Feinde wurden, mit der härtesten Strafe zu strafen; und sie konnten auch dahin gelangen, zu denken, daß es die größte sei, wenn Gott selbst einen Menschen auf das Weiteste von sich wirft, welches er, wie sie glaubten, that, wenn er seine Beleidiger verblendete, verhärtete und anreizte, ihr verzweifeltes Werk, nachdem sie es unternommen hatten, zu vollenden und auszuführen. In eine örtliche Hölle, sei es in der Luft, oder im Erdmittelpunkte, oder in den allertiefsten und bodenlosen Schlund des Chaos, tiefer von der heiligen Glückseligkeit als der vervielfachte Durchmesser der Welt, auf ewig zu verbannen, hielten sie für keine der Gottheit so anpassende und angemessene Strafe, wenn sie verhängt wurde, als Sünde durch Sünde zu strafen. So war die gewöhnliche Art der Heiden zu denken gewohnt, ohne irgend welche verkehrte Gedanken über die göttliche Regierung auszusprechen. Und daher erklärt es Cicero, nicht in seiner tusculanischen oder campanischen Zurückgezogenheit unter den gelehrten Geistern jenes Zeitalters, sondern sogar im Senate vor einer gemischten Zuhörerschaft (obwohl er sonst sparsam war, seine Philosophie vor Staatsmännern und Rechtsgelehrten vorzubringen), doch in Betreff dieses Punktes, sowohl in seiner Rede gegen Piso als auch in der über die Antworten der Wahrsager gegen Clodius, öffentlich, als kein Paradoxon für gewöhnliche Ohren, daß Gott einen Menschen nicht härter strafen und ihn nicht elender machen könne, als dadurch, daß er ihn beständig sündenvoller mache. So sehen wir, wie die Gerechtigkeit Gottes in dieser Controverse selbst unter den Heiden aufrecht dastand.

Wann aber irgend Jemand wahrhaft und nicht vorgeblich eifrig für Gottes Ehre ist, so fordere ich ihn hier vor Menschen und Engeln auf, seine beste und bedachtsamste Geschicklichkeit zu gebrauchen, damit Gott nicht unausweichlicher als jemals bisher und in der schuldigsten Weise zum Urheber der Sünde gemacht werde, wenn er nicht allein seine Feinde durch Tadel der Sünde überliefern und sie zu ihr reizen, sondern durch Patent unter seinem großen Siegel seinen Freunden, die er heiligen und retten, die er mit sich vereinigen und nicht von sich trennen, die er durch heilsame Züchtigung bessern und nicht, wie die Verdammten, durch unzüchtige Sünde strafen wollte, wenn er diesen in seinem Gesetze, der vollkommenen Vorschrift seines eigenen reinsten Willens und unseres eigenen auf das höchste erbauten Gewissens, die Begehung einer hassenswerthen und vielfachen Sünde, ohne den mindesten Widerspruch erlauben sollte. Man hat sich gewundert, wie doch in Gott ein geheimer und ein offenbarter Wille sein kann, und doch, was Wunder, wenn im Menschen zwei verantwortliche Ursachen sind. Aber hier müssen zwei offenbarte Willen ohne irgend eine vernünftige, begriffene Ursache in einem Bruderkriege mit einander ringen. Dies kann nicht weniger sein, als die Sünde in

Digitized by Google

die Substanz des Gesetzes einpfropfen, und dies Gesetz ist die Sünde durch Kreuzung und Verbot, nicht durch Nachgiebigkeit gegen dieselbe herauszufordern. Ja, dies heißt sogar, was ich mit Zittern ausspreche, die Sünde in den nicht strafenden, wohlwollenden Willen Gottes einimpfen. Diese furchtbaren Folgen, welche der Erlaubniß, zu sündigen, auf die Ferse treten, zu vermeiden, wird ein Unternehmen von viel größerer Schwierigkeit sein, als die Gemüther zu beruhigen, welche vielleicht, aus einem wachsamen und behutsamen Gewissen heraus, Einwendungen gegen die Prädestination machen. So können wir endlich den Schluß ziehen, daß ein Gesetz, welches völlig Zügellosigkeit gewährt, aus keinem irgend guten Beweggrunde einem heiligen Volke um Härtigkeit des Herzens willen, im gewöhnlichen Sinne, gegeben sein kann.

Viertes Kapitel.

Daß, wenn Ehescheidung kein Gebot ist, es die Ehe ebenso wenig ist. Daß die Scheidung keine Dispensation sein könnte, wenn sie sündlich wäre. Die Lösung des Rivetus, daß Gott auf unbekanntem Wege dispensire, darf einem christlichen Sinne nicht genügen.

Andere denken der Sache auszuweichen, wenn sie gar kein Gesetz über Ehescheidung zugeben, sondern nur eine Dispensation, welches den Worten Christi zuwider ist, der es Marc. 10, 5 selbst ein „Gesetz" nennt; oder wenn wir von einem Gebote im strengsten Sinne sprechen, so ist die Ehe selbst ebenso wenig als die Scheidung ein Gebot, sondern nur eine freie Erlaubniß für Denjenigen, der nicht enthaltsam sein kann. Aber ich behaupte in Bezug auf Dispensation dasselbe, wie vorher vom Gesetze, daß es niemals gegeben sein kann, um das Sündigen zu verstatten. Gott kann es weder aus Rücksicht auf sich selbst, noch aus Rücksicht auf den Menschen geben; aus Rücksicht auf sich selbst nicht, weil er das reinste Wesen, der gerechte Rächer der Sünde ist; ebenso wenig kann er bewirken, daß Dasjenige aufhört Sünde zu sein, was an sich selbst unrecht und unrein ist, wie alle Ehescheidungen, sagt man, sind, welche nicht Ehebruchs halber geschehen. Nicht in Rücksicht auf den Menschen, denn sodann müßte es entweder zu seinem Besten oder zu seinem Schaden sein. Zu seinem Besten ist es nicht; denn wie kann man sich irgend etwas zum Besten für einen Sünder denken, den nichts als Tadel und gehörige Züchtigung retten kann, das bestimmte Orakel des göttlichen Gesetzes lauter zu hören, als irgend einen dispensirenden und Strafloſigkeit und Gemächlichkeit der Sünde vorsehenden Vorwurf; Dasjenige zweifelhaft oder vielmehr gesetzlich zu machen, was, dem Zwecke des Gesetzes nach, ganz offenbar hassenswerth gemacht werden soll?

Auch zum Schaden des Menschen kann eine Dispensation nicht gegeben sein; denn, wenn „das Gesetz zum Leben gegeben war", Röm 11, 10, wie kann derselbe Gott Dispense gegen dieses Gesetz verkündigen, die nothwendig zum Tode führen müssen? Der Dispens würde abgeschmackt und abscheulich sein, wenn irgend ein Richter oder ein Gesetz einem Menschen erlauben sollte, sich die Kehle abzuschneiden oder sich selbst zu verdammen. Dispens setzt daher eine volle Verzeihung voraus, oder es ist kein Dis-

Digitized by Google

pens, sondern eine verderbliche und blutige Schlinge. Und weshalb sollte Gott einen Bund mit einem Volke eingehen, heilig zu sein, wie „das Gebot heilig ist, recht und gut", Römer 11. 12, und dennoch einen unreinen und verrätherischen Dispens dulden, um es unter der Maske des Gesetzes zu einer rechtmäßigen Ausübung der Unreinigkeit zu verleiten und zu verführen? Gott ist kein Bundbrecher; er kann dies nicht thun.

Rivetus, ein gelehrter und fleißiger Schriftsteller, der wohl erwogen hatte, was von jenen Erfindern der Dispensation geschrieben worden, und die geringe Uebereinstimmung unter ihnen erkannte, möchte sich gern von diesen Klippen und Sandbänken fern halten, und hält es für das Beste, den Schluß zu ziehen, daß Gott ganz gewiß dispensirt habe, aber auf einem uns unbekannten Wege, und es so fallen zu lassen. Dem setze ich aber entgegen, daß ein Christ sich keinesweges bei solcher Unwissenheit beruhigen darf, wodurch augenblicklich so viele Abgeschmacktheiten auf die Reinheit, Gerechtigkeit und Weisheit Gottes, den Zweck sowohl des Gesetzes, als des Evangeliums und der Vergleichung beider mit einander, zurückfällt. Gott ist allerdings in einigen Wegen seiner Vorsehung über die Ermittelung hinaus erhaben und geheimnißvoll; aber in Ueberlieferung und Ausführung seines Gesetzes, besonders in der Handhabung einer so täglichen und so gewöhnlichen Pflicht, als diejenige ist, von welcher wir sprechen, hat er sich klar genug offenbart und fordert die Leistung derselben auf keine andere Weise, als in Uebereinstimmung mit dem uns eingeprägten Gesetze der Natur und Billigkeit. Und er hat uns gelehrt, seine Gesetze zu lieben und zu erheben, nicht allein weil es die seinigen sind, sondern auch weil sie für jedes weise und ruhige Verständniß gerecht und gut sind. Daher schien Abraham sogar vor dem Angesichte Gottes selbst an der göttlichen Gerechtigkeit zu zweifeln, wenn sie von der Erleuchtung abweichen wollte, mit welcher sie den Geist des Menschen erhellt und sich verpflichtet hatte, ihre eigenen Vorschriften zu beobachten. „Willst Du den Rechtschaffenen mit dem Bösen verderben? Das sei ferne von Dir; soll nicht der Richter auf Erden recht thun?" Indem er dadurch erklärte, daß Gott eine Rechtschaffenheit im Rechte selbst geschaffen hat, gegen welche er nicht handeln kann. So David in Psalm 119: „Die Zeugnisse, welche Du geboten hast, sind rechtschaffen und höchst wahrhaft; Dein Wort ist höchst rein, darum liebt es Dein Knecht." Nicht allein also um des Urhebers, sondern auch um seiner eigenen Reinheit willen. „Er ist wahrhaft," sagt der heilige Paulus, „er kann sich selbst nicht verleugnen," das heißt er kann sein Versprechen nicht verleugnen, er kann seinen eigenen Vorschriften nur getreu sein. Er erörtert mit den Menschen oft die Aufrichtigkeit seiner Wege durch ihre eigenen Grundsätze. Wie sollten wir ihn sonst nachahmen, „um vollkommen zu sein, wie er vollkommen ist?" Wiewol er goldene poetische Zeitalter so angenehmer Ungebundenheit, wie in dem gefabelten Reiche des alten Saturn, nach Belieben zulassen kann, und dies vielleicht, bevor das Gesetz ein Obdach haben mochte; aber unter solch einem nicht dispensirenden Bunde, wie Moses mit ihnen machte, und ohne uns zu sagen, weshalb und wofür, kann Ablaß der Brust eines einsichtigen Menschen keine Ruhe geben. Wir müssen belehrt werden, wie das Gesetz rein und klar sein und doch ein befleckes Gewand über diese Eleusinischen Mysterien zu werfen vermag, so daß Niemand aussprechen kann, was sie bedeuten: schlimmer hierin als die schlimmsten Obscönitäten

Digitized by Google

heidnischen Aberglaubens; denn deren Unfläthigkeit war verborgen, der mystische Grnnd derselben aber war ihren Weisen bekannt. Aber diese angebliche jüdische Unfläthigkeit war alltäglich und offenbar, allein der Grund derselben ist unseren Theologen nicht bekannt. Wir kennen keine Absicht, welche das Evangelium haben kann, eine neue Gerechtigkeit der Werke aufzuerlegen, sondern die alte durch Glauben ohne Werke, wenn wir rechtfertigende Werke meinen, zu erlassen. Wir kennen kein Geheimniß, welches unser Heiland hätte haben können, der Ehe in dem Bunde der Gnade, welchen er selbst von der Strenge des Gesetzes gelöst hatte, neue Fesseln anzulegen. Rivetus möge uns also verzeihen, wenn wir uns bei seiner Nichtlösung nicht zufrieden stellen können in so großen, für die Grundlagen unseres Glaubens so gefährlichen und furchtbaren Ungewißheiten und Zweifeln zu verbleiben.

Fünftes Kapitel.

Was eine Dispensation ist.

Um daher eine bessere Befriedigung zu erhalten, müssen wir dazu schreiten, so emsig wir können, zu untersuchen, was eine Dispensation sei, die, wie ich finde, entweder eigentlich oder uneigentlich so genannt wird. Uneigentlich so genannt, ist sie vielmehr ein Sonder- und Ausnahmegesetz, das aus irgend einem gerechten und vernünftigen Grunde von einem allgemeineren Gebote freispricht und entbindet. Wie Num. 9. Diejenigen, welche unrein oder auf der Reise waren, die Erlaubniß hatten, das Passah im zweiten Monat zu halten, sonst aber immer im ersten. Was die Heirath mit der Frau des Bruders im Leviticus betrifft, so war dies eher ein Strafgesetz als eine Dispensation und befiehlt nichts Ungerechtes oder an sich Unreines, sondern zieht nur einen besonderen Grund der Liebe einer eingesetzten Decenz vor und ist vielleicht nur für Lebenszeit gemeint, da es bei dem Verbot, zwei Schwestern zu nehmen, ausgesprochen ist. Welche andere Verordnungen Mosis, die nur den Anschein eines Gesetzes in irgend einer anderen Art an sich tragen und den Namen einer Dispensation führen können, vermag ich nicht sogleich als Beispiel nachzuweisen. Aber eine recht eigentliche Dispensation ist irgend ein besonders selten vorkommendes Ereigniß, das deshalb im Gesetze nicht specificirt, sondern, selbst unter der Knechtschaft des jüdischen Ritus, um so viel mehr unter der Freiheit des Evangeliums, der Entscheidung der Liebe überlassen ist. So „trat David in das Haus Gottes und aß nebst seinem Gefolge die Schaubrode, welches nach dem „Ceremonialgesetz nicht erlaubt" war. Ueber Dispense, wie diese, disputirte der französische Geistliche Verdune auf dem Concil zu Trident so ernst mit dem Bruder Adrian, der behauptete, daß der Papst von All und Jedem dispensiren könne. „Es ist eine thörichte Ueberzeugung," sagte Verdune, daß die Dispensation eine Vergünstigung sei; im Gegentheile, sie ist so gut wie die höchste austheilende Gerechtigkeit, und der Priester sündigt, welcher sie nicht ertheilt; denn sie ist nichts Anderes als eine richtige Auslegung des Gesetzes." So weit meine Erfahrung in dieser Sache reicht, ist dies zweckmäßig entschieden. Aber daß Gott, der Geber jeder guten und vollkommenen Gabe,

Digitized by Google

Jac. 1, eine Vorschrift und Anweisung zu sündigen geben und eine Dispensation erlassen sollte, die so lange lebt als ein Gesetz, um darnach in privilegirtem Ehebruche zu leben, wegen Härtigkeit des Herzens (und es ist unbegreiflich, wie diese hartnäckige Krankheit durch dies unreine Mittel geheilt werden kann), ist die tödtlichste und scorpionähnlichste Gabe, welche der Feind des Menschengeschlechtes irgend einem elenden Sünder hätte geben können, und ist vielmehr solch eine Dispensation, wie diejenige war, welche die Schlange unseren ersten Eltern gab. Gott gab Wachteln in seinem Zorne und Könige in seinem Zorne, aber keines dieser Dinge war böse an sich; allein von dem Glauben, daß er, dessen Augen keine Unreinigkeit ansehen können, im Buche seines heiligen Bundes, seines höchst leidenschaftlosen Gesetzes die Erlaubniß und das Statut zu unbestrittenem Ehebruch geben sollte, obwohl er als die angenommene Meinung gilt, von solch einer Vergünstigung, wie sie in der Werkstätte des Antichrist niemals schlimmer gefälscht wurde, werde ich meiner Seele immer abrathen.

Sechstes Kapitel.

Der Jude hat an dieser vorgeblichen Dispensation kein größeres Recht als der Christ, ja vielmehr nicht so viel.

Wenn wir aber nothwendigerweise dispensiren müssen, laßt uns fürs Erste so weit die Wahrheit dispensiren, daß wir zugeben, die Sünde könne dispensirt werden. Aber es lassen sich zahlreiche Gründe anffinden, daß der Jude auf solch eine angebliche Nachsicht nicht mehr Recht hat als der Christ, mögen wir nun auf die klare Erkenntniß sehen, in welcher er lebt, oder auf die genaue Vollbringung der Werke, zu denen er verbunden ist. Außer Gesichten und Prophezeihungen hatten sie das Gesetz Gottes, welches in den Psalmen und den Sprüchwörtern hauptsächlich seiner Wahrhaftigkeit und Gewißheit halber als behaglich und vollkommen für die Aufklärung des Einfachen gepriesen wird. Wie konnte es demnach so dunkel, oder sie so albern blind in diesen einfachen, moralischen und häuslichen Pflichten sein? Sie hatten rücksichtlich der Ehe dieselben Vorschriften; Christus fügte zur Klarheit derselben nichts hinzu, wodurch sie als unvollkommen erwiesen würden; er legt das Gesetz nicht aus, sondern entfernt die zwischen dem Gesetz und den Augen des Volkes aufgestiegenen pharisäischen Nebel; der einzige Ausspruch, welchen er hinzufügt: „was Gott vereinigt hat, soll der Mensch nicht scheiden," ist ebenso dunkel als irgend ein aus der Genesis angeführter Spruch und hat einen noch jetzt unentschiedenen Streit über heimliche Ehe vergrößert. Wenn wir alle seine Aussprüche untersuchen, werden wir finden, daß er mit seinen Worten nicht so sehr das Gesetz deutet, als daß er seine eigenen Worte auf das Gesetz bezieht, um durch dasselbe gedeutet zu werden, und öfters seine Meinung durch kurze, heftige und gedrängte Aussprüche verdunkelt, um Diejenigen um so mehr zu verblenden und zu verwirren, welche das Gesetz nicht verstehen wollten. Die Juden waren also so wenig als wir aus Mangel an moralischer Erkenntniß zu dispensiren.

Demnächst wird, denke ich, Niemand ableugnen, daß sie ebenso sehr

Digitized by Google

wie irgend ein Christ verpflichtet waren, das Gesetz zu erfüllen. Das strenge und harte Messer, welches die zarte Vorhaut keines männlichen Kindes verschonte, seinem Fleische das Merkzeichen jenes engen und reinen Bundes, in den es eintrat, aufzudrücken, könnte uns genug gegen das Hirngespinnst einer Dispensation zu verstehen geben. Der heilige Paulus bezeugt, daß ein jeder „beschnittene Mann schuldig ist, das ganze Gesetz zu thun", Gal. 5, oder sonst „ist die Beschneidung umsonst", Röm. 2, 25. Wie vergeblich und wie verkehrt muß es also nothwendigerweise sein, eine Beschneidung des Fleisches von einem Kinde als äußerliches Zeichen der Reinheit zu erzwingen und eine Unbeschnittenheit der Seele eines erwachsenen Mannes für eine innere und wirkliche Unreinheit zuzulassen! Wie eitel war ferner das Gesetz, lästige Sühnungen für jede kleine Sünde der Unwissenheit und des Irrthums aufzuerlegen und ein hassenswerthes Verbrechen, entweder der Unwissenheit oder der Hartnäckigkeit ohne Buße oder Beunruhigung zu privilegiren! Wie ungerecht ist es auch, da es Tod und Ausrottung bei Unterlassung des Merkzeichens unwesentlicher Reinheit verhängt und jede ehrenvolle und liberale Straflosigkeit bei einem Acte begangener wesentlicher Unreinheit verkündigt und den gegen dieselbe geschlossenen Bund nichtig macht! Wenn wir auf diese Weise das Wesen des Gesetzes betrachten, beschnitten zu werden und Alles zu vollziehen, nicht einmal die Versehen des Irrthums und der Unwissenheit verzeihend, und es mit der Bedingung des Evangeliums: „glaube und laß Dich taufen," vergleichen, so nehme ich an, daß wir bald zugeben werden, daß der Jude so streng als möglich an die Ausübung jeder Pflicht gebunden war und nicht mehr, vielleicht nicht so viel als der Christ dispensirt werden konnte.

Siebentes Kapitel.

Daß das Evangelium fähiger ist, zu dispensiren, als das Gesetz. Dem Paräus wird geantwortet.

Wenn also das Gesetz keinen Grund aufbringen kann, weshalb der Jude milder behandelt werden sollte als der Christ, so kann sicherlich das Evangelium ebenso wenig einen aufbringen, weshalb der Christ weniger milde behandelt werden sollte als der Jude. Das Evangelium ermahnt allerdings zur höchsten Vollkommenheit, erträgt aber die schwächste Schwachheit weit mehr als das Gesetz. Daher diese Erlasse: „Alle können diesen Spruch nicht empfangen," „Jedermann hat seine besondere Gabe", mit dem ausdrücklichen Befehle: „kein Joch aufzuerlegen, welches unsere Väter zu schwach zu tragen waren." Die Natur des Menschen ist ebenso schwach und doch ebenso hart, und diese Schwäche und Härte ist ebenso unfähig und ebenso ungelehrig, rauh behandelt zu werden, als jemals. Ja, aber, sagt Paräus, über das Evangelium ist ein größerer Antheil des Geistes ausgegossen, welcher von uns einen vollkommeneren Gehorsam verlangt. Ich antworte, dies beweist nicht, daß das Gesetz mehr als das Evangelium zu sündigen erlaubt. Und wenn es keine Sünde war, so wissen wir, es war das Werk des Geistes, „unsere verderbten Wünsche und schlimmen Begierden zu tödten"; aber nicht unsere natürlichen Ab- und Zuneigungen auszurotten, welche aus gerechten und nothwendigen

Gründen sich auch in den weisesten Menschen hin- und herbewegen, was der wahre Grund jenes Mosaischen Dispenses war und die äußerste Ausdehnung unserer Erörterung ist. Ueber das, was mehr oder weniger vollkommen ist, streiten wir nicht, sondern darüber, was Sünde ist oder nicht. Und darin, behaupte ich, stets forderte das Gesetz ebenso vollkommenen Gehorsam als das Evangelium: außerdem, daß der Hauptzweck des Evangeliums nicht so sehr ist, unseren Gehorsam zu erzwingen, als Gnade zu offenbaren und Genugthuung für unseren Ungehorsam. Was jetzt von uns erzwungen wird, das thut das anklagende Gesetz, sogar noch unter dem Evangelium; aber es kann gegen uns jetzt nicht strenger sein, als es vor Alters gegen die Juden war; denn das Gesetz war immer Gesetz der Werke, und das Evangelium war immer Evangelium der Gnade.

Entweder muß also das Gesetz durch unschädliche und nothwendige Dispense, welche man das Evangelium jetzt versagen läßt, die Gnade des Evangeliums vorweg genommen und übertroffen haben, oder es muß sich finden, daß es politische und oberflächliche Gnaden, ohne wirkliche Verzeihung ertheilt habe, indem es im Allgemeinen sagte: „Thue dies und lebe", und doch unter der Hand mit ungesunden und hohlen Erlaubnissen betrog und verdammte, welches, wie gezeigt worden, mit dem Zwecke alles und jedes Gesetzes unvereinbar ist. Aber wenn diese Nachlässe sicher und sündlos, aus Liebe und Mitleid hervorgegangen waren, wie das in der That der Fall war, und doch durch das Evangelium abgeschafft sein sollen, dann würde das Gesetz, dessen Zweck ist, durch Strenge die Gnade zu verherrlichen, selbst Gnade ertheilen und dem Evangelium ein schönes Ehrenzeichen entreißen, indem es uns von demselben hinweglockte, anstatt uns in Eil zu ihm hinzutreiben. Und wie der Schrecken des Gesetzes ein Diener zur Erhöhung und Verherrlichung der Milde der Gnade war, so wird nun die Unmilde der evangelischen Gnade zum Diener werden, um die Gnade und Milde des strengen Gesetzes zu verkündigen. Das Gesetz war rauh, um die Gnade des Evangeliums zu erheben, und jetzt soll das Evangelium durch eine neue ihm eigene affectirte Strenge die Gnade verkleinern, die es selbst darbietet. Denn durch Erzwingung einer Pflicht, von welcher das Gesetz dispensirte, wird, wenn wir sie erfülleu, die Gnade um so viel vermindert, als die Erfüllung zunimmt, wenn der Apostel nicht unrichtig schließt: wenn wir sie nicht erfüllen und für diese Nichterfüllung ins Verderben gerathen, so sind die Bedingungen der Gnade härter als jene der Strenge. Wenn wir durch Glauben und Reue nicht ins Verderben gerathen, so bleibt die Gnade doch immer das Geringere, weil sie Dasjenige fordert, was die Strenge nicht fordere. So viel also gegen Paräus, daß, wenn das Evangelium einen vollkommeneren Gehorsam als Pflicht fordert als das Gesetz, es das Gesetz erhöht und sich selbst erniedrigt, was unehrenvoll für das Werk unserer Erlösung ist. Weil also alle Gründe zu irgend einer Vergünstigung, welche die Juden haben mochten, ebenso gut den Christen verbleiben, ist es eine sichere Regel, daß, so lange die Gründe währen, es die Vergünstigung auch muß. Und nachdem wir der Länge nach untersucht haben: die Wahrheit in Betreff des Gesetzes und der Dispensation, ihre Zwecke, ihren Gebrauch, ihre Grenzen, und in welcher Weise Juden und Christen dem einen verpflichtet oder zur anderen befähigt sind, können wir mit Sicherheit schließen, daß die Behauptung, irgend ein Gesetz oder gesetzlicher Dispens erlaube aus Här-

Digitized by Google

tigkeit des Herzens zu sündigen, eine Lehre von solcher Abschweifung von den gesunden Grundsätzen der Frömmigkeit sei, daß, wer sie irgend gründlich betrachtet, es nur bewundern kann, wie dieselbe so lange Zeit habe ertragen werden können.

Achtes Kapitel.

Der wahre Sinn, warum Moses die Scheidung der Härtigkeit des Herzens halber zugab.

Was können wir thun, um diesen scheinbaren Widerspruch zu heben? Ich darf nicht verhehlen, daß ich überzeugt bin, es kann auf keine andere Weise geschehen, als folgendermaßen:

Moses gab ein ernstes und kluges Gesetz, voll moralischer Billigkeit, voll gebührender Rücksichtnahme auf die Natur, der nicht widerstanden werden kann, ein Gesetz, das mit denen der weisesten Menschen und der civilisirtesten Nationen übereinstimmt, daß, wenn ein Mann ein Weib geheirathet hat, und es sich zuträgt, daß er sie auf Grund irgend einer mißfälligen, natürlichen Eigenschaft oder einer Untüchtigkeit in ihr nicht zu lieben vermag, er ihr einen Scheidebrief schreiben könne. Die Absicht dieses Gesetzes war unzweifelhaft die, daß, wenn ein guter und friedlicher Mann irgend eine unabhelfliche Unstatthaftigkeit oder Abneigung, sei es des Geistes oder des Körpers, entdecken sollte, vermöge deren er die Pflicht eines Ehemanns nicht frohen Muthes erfüllen könnte, ohne beständig den Verdruß und die Verwirrung seines Geistes zu verhehlen, er lieber, als daß Beide, er und sein Weib, unbehaglich und unglücklich leben, lieber als daß er fortführe eine Pflicht auf sich zu nehmen, die er unmöglich erfüllen kann, Diejenige verstoßen möge, die er nicht erträglich und somit nicht mit gutem Gewissen bei sich behalten kann. Und der Geist Gottes bezeugt durch den Mund Salomo's, Sprüche 30, 21. 23, daß dies Gesetz ein gutes und nothwendiges sei, indem er einräumt, daß „ein gehaßtes Weib" (denn das bedeutet das hebräische Wort eher als „hassenswerth", obwohl es Alles auf Eins herauskommt), daß „ein gehaßtes Weib, wenn sie verheirathet ist, ein Ding ist, welches die Erde nicht tragen kann." Was folgt also anders, als daß das liebreiche Gesetz Demjenigen abhelfen muß, dem die Natur sich nicht unterwerfen kann? daß nun viele zügellose und hartherzige Männer sich auf dies Gesetz stützten, um ihre schlechten Absichten zu bemänteln, ist nicht sonderbar zu glauben. Und diese waren nicht Diejenigen, um derentwillen Moses das Gesetz machte (Gott verhüte das!), sondern er hielt es für besser, Diejenigen, deren Herzens Härtigkeit schlimme Vortheile aus diesem Gesetze zog, wo es nicht entdeckt werden konnte, als eine Zufälligkeit lieber zu dulden, als daß gute Menschen ihr gerechtes und gesetzmäßiges Vorrecht der Abhülfe verlieren sollten. Christus also, der jenen versuchenden Pharisäern zu antworten hatte und, seiner Gewohnheit gemäß, nicht gewillt war, ihre stolze Unwissenheit über Dasjenige zu belehren, was Moses im wahren Sinne des Gesetzes that, welches sie boshaft citirten, indem sie den wahren Grund, aus welchem es Moses gab, unterdrückten und es auf jede geringfügige Sache ausdehnten, sagt ihnen derb, was Moses durch ihren Mißbrauch seines Gesetzes zu dulden genöthigt war. Dies ist noch deutlicher,

Digitized by Google

wenn wir darauf achten, daß unser Heiland, Matth. 5, nicht das Gesetz Mosis, sondern die fälschlich auf dieses Gesetz gegründete pharisäische Tradition anführt. Und in den anderen Stellen, Kap. 19 und Marcus 10 citiren die Pharisäer das Gesetz, verschweigen aber den dort ausgedrückten weisen und menschenfreundlichen Grund, welches unser Heiland ihnen nicht berichtigt, die seinen Unterricht nicht verdienten, sondern ihnen nur antwortet, was für sie paßt: „Moses duldete um Eures Herzens Härtigkeit willen, daß Ihr, daß heißt solche wie Ihr, Eure Weiber verstoßet, und für Euch gab er dies Gesetz aus dieser Ursache." Dieses „für Euch" muß mit Nachdruck gelesen werden und mit Einschränkung von solchen verstanden werden, welche schlechte Absichten hinter diesem Gesetze versteckten; denn es war passend, daß sie ihre eigene unbegrenzte Zügellosigkeit getadelt hörten, aber nicht passend für sie, daß sie die nothwendige Freiheit eines guten Mannes erklärt hörten. Aber uns hat er besser belehrt, wenn wir Ohren zu hören haben. Er selbst erkannte an, daß es ein Gesetz sei, Marc. 10, und da es ein Gesetz Gottes ist, muß es ohne Zweifel einen Zweck der Liebe haben, das mit reinem Herzen, gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben benutzt werden kann, wie gehört worden ist: es kann keine Sünde gestatten, sondern ist vorsätzlich da, um der Sünde zu widerstehen, wie aus demselben Kapitel an Timotheus hervorgeht. Da lernen wir auch, „daß das Gesetz gut ist, so sein Jemand recht braucht". Ohne Zweifel muß also in diesem Gesetze etwas bestimmt Gutes sein, welches Moses willig gestattete, und es mochte von Heuchlern ein ungesetzmäßiger Gebrauch gemacht werden, und das war es, was unwillig erduldet wurde, da er es im Allgemeinen vorher sah, aber nicht im Stande war, es im Einzelnen zu erkennen. Christus erwähnt also hier nicht, was Moses und das Gesetz beabsichtigten; denn gute Menschen konnten das aus vielen anderen Vorschriften wissen, und die höhnischen Pharisäer waren nicht geeignet, berichtet zu werden, als bis sie die Kenntniß, welche sie hatten, weniger mißbräuchlich anwendeten. Er macht sie nur mit Demjenigen bekannt, was Moses von ihnen zu erdulden genöthigt war.

Neuntes Kapitel.

Wie die Worte der Einsetzung zu verstehen sind; und von der Antwort unseres Heilands an seine Jünger.

Und um ihre eingebildete Anmaßung ein wenig, wie es sich am Besten geziemte, zu unterhalten und sie noch ferner bestürzt zu machen, weil sie es für nicht schwer hielten, das Gesetz zu erfüllen, stellte er ihnen jene untrennbare Einsetzung hin, welche Gott im Anfange vor dem Fall verordnete, als Mann und Weib beide vollkommen waren, und keinen Grund hatten sich zu trennen; gerade wie er in demselben Kapitel sich in keinen Streit mit dem anmaßenden jungen Mann einläßt, der sich seiner Befolgung des ganzen Gesetzes rühmte, mochte er es nun wirklich gehalten haben oder nicht, sondern ihn höher hinauf zu einer Aufgabe jener Vollkommenheit treibt, die Niemand nachzuahmen verbunden ist. Und in gleicher Weise stellt er das Muster der ersten Einsetzung vor die hart-

Digitized by Google

näckigen Phariſäer hin, um ſie zu verblenden, nicht um uns blind zu machen. Denn es iſt eine wohlbegründete Vorſchrift, daß ein jedes mit einem Grunde gegebene Gebot unſern Gehorſam nicht weiter bindet, als dieſer Grund reicht. Von dieſer Art war das Gebot in Eden, „deshalb ſoll der Mann an ſeinem Weibe hangen und ſie ſollen ein Fleiſch ſein", welches, wie man ſieht, kein unbedingtes Gebot iſt, ſondern mit einer Folgerung „daher". Es muß alſo zuerſt der Grund in Erwägung gezogen werden, damit unſer Gehorſam kein falſcher Gehorſam ſei. Der erſte iſt, denn es iſt nicht ein einziger, weil das Weib für den Mann „Fleiſch von ſeinem Fleiſche" iſt, wie es im Verſe, der vorher geht heißt. Aber dieſer Grund kann an ſich ſelbſt nicht hinreichend ſein; denn weshalb ſollte er um ſeines Weibes willen Vater und Mutter verlaſſen, mit denen er doch weit mehr „Fleiſch vom Fleiſche und Bein vom Beine" iſt, da er durch ſie geworden iſt? Und überdies kann es nur eine traurige und unedle Lebensgemeinſchaft ſein, deren untrennbare Anordnung lediglich von Fleiſch und Bein abhängt. Deshalb müſſen wir höher blicken, da Chriſtus ſelbſt uns den Anfang in's Gedächtniß zurückruft, und wir werden finden, daß der allererſte Grund zur Untrennbarkeit das heilige und nicht vergebliche Verſprechen Gottes war, dem Alleinſein des Mannes „durch Schöpfung einer für ihn tauglichen Gehülfin" abzuhelfen, obwohl jetzt nicht in der Vollkommenheit wie anfangs, aber doch immer im Verhältniß dazu, wie die Dinge jetzt ſind. Und dies wird Vers 20 wiederholt, als alle übrigen Geſchöpfe paſſend vereinigt waren und vor Adam gebracht wurden, gleich als wenn die göttliche Macht in einiger Sorge und in tiefen Gedanken geweſen wäre, weil noch keine für den Mann taugliche Gehülfin gefunden war. Und können wir die allweiſe Abſicht eines überlegenden Gottes ſo verächtlich herabdrücken, als wenn ſeine Berathung für den Menſchen weiter nichts Gutes hervorgebracht hätte, als ihn mit einer zufälligen Gefährtin zur Fortpflanzung zu verbinden, welche ſein alleiniges Wort bereits für jedes Thier geſchaffen hatte? Ja, es wird ſich ſogar als ein viel geringeres Gut für den Mann erweiſen, wenn ſie auf's Gerathewohl individuell an ihn gefeſſelt ſein muß. Und daher ruft auch der einfache Sinn und die Billigkeit und, was höher als Beides ſteht, die Liebe ſelbſt laut, daß dieſer uranfängliche Grund, dieſes überlegte Verſprechen Gottes, eine taugliche Gehülfin zu ſchaffen, der einzige Grund iſt, welcher dieſem Gebot der Nichtſcheidung die Auctorität giebt, ein Gebot zu ſein. Und es könnte ferner hinzugefügt werden, daß, wenn die wahre Definition eines Weibes in vollem Ernſte gefordert würde, ſich bei dieſem demonſtrativen Beweiſe die Klauſel, „eine taugliche Gehülfin" zu ſein, als ſo nothwendig und ſo weſentlich zeigen würde, daß man logiſch ſchließen könnte: alſo Diejenige, welche von Natur und beſtändig keine „taugliche Gehülfin" iſt, kann kein Weib ſein, was ganz deutlich die Schwierigkeit aufhebt, eine ſolche zu entlaſſen.

Wenn man dies nicht für genügend hält, ſo antworte ich dennoch ferner, daß die Ehe, wenn man darunter nicht eine erträgliche und paſſende Ehe verſteht, nicht untrennbar iſt, weder der Natur, noch der Einſetzung nach. Der Natur nach nicht, denn ſodann würden die moſaiſchen Eheſcheidungen wider die Natur geweſen ſein, wenn trennbar und untrennbar Gegenſätze ſind, und wer bezweifelt, daß ſie es ſind? Und was gegen die Natur iſt, iſt gegen das Geſetz, wenn uns die geſundeſte

Digitized by Google

Philosophie nicht irre führt; nach dieser Rechnung würde Moses höchst unmosaisch, das heißt höchst ungesetzlich, um nicht zu sagen, höchst unnatürlich sein. Ebenso wenig ist sie nach der ersten Einsetzung untrennbar; denn sodann konnte sie aus vielen Gründen keine zweite Einsetzung auflösen, da es (wie Plato im vierten Buche seiner Gesetze urtheilt) eines menschlichen, wie viel mehr eines göttlichen Gesetzgebers höchst unwürdig ist, zwei verschiedene Verordnungen über dieselbe Sache zu erlassen. Aber was würde Plato geurtheilt haben, wenn die Befolgung der einen gut, die der anderen böse wäre? Endlich angenommen, daß sie der Einsetzung nach untrennbar sei, so ist sie doch trennbar in Concurrenz mit höheren Dingen, wie Religion und Liebe in ihren Hauptpunkten, und wenn der Hauptzweck, wie gezeigt worden, vereitelt ist; wenn sie immer noch untrennbar bleiben muß, so besitzt sie unter allen anderen Werken Gottes unter dem Himmel eine seltsame und gesetzlose Eigenheit. Aus diesen vielen Betrachtungen können wir mit Sicherheit entnehmen, daß unser Heiland mit Demjenigen, was er von der ersten Einsetzung erwähnt, denn er erwähnt nicht Alles, die versuchenden Pharisäer zähmen und in die Enge treiben und ihre Unwissenheit und hohles Verständniß der Schrift an den Tag legen wollte. „Denn," sagt er, „habt Ihr nicht gelesen, daß der, welcher sie im Anbeginn schuf, sie schuf ein Männlein und ein Fräulein und sagte, um dieser Ursache willen soll der Mann an seinem Weibe hangen." Diesem konnten die blinden Usurpatoren von Mosis Lehrstuhl nicht widersprechen: als ob diese einzige Rücksicht auf Mann und Weib ausreichend wäre gegen die tausend Beschwerlichkeiten und Unfälle, um ein vernünftiges Wesen unerlaßlich zu seinem endlosen Kummer unter der trügerischen Aufschrift seines beabsichtigten Trostes und Wohlbehagens zu belasten. Wie nun, wenn sie also geantwortet hätten: „Meister, wenn Du meinst, die Ehe so untrennbar zu machen, wie sie von Anbeginn war, so laß sie auch eine passende Gemeinsamkeit werden, wie Gott sie gemeint hat, welches sie sein muß, wie wir bald begreifen werden, wenn Du den ganzen Grund des Gesetzes aussprichst." Ohne Zweifel hätte unser Heiland ihrer richtigen Antwort Beifall geschenkt. Denn sie hätten dann sein Gebot vom Paradiese ausgelegt, gerade wie Moses selbst es durch die Gesetze über die Ehescheidung auslegt, das heißt mit geziemender und weiser Rücksicht auf die Prämissen und Gründe des ersten Gebotes, denen gemäß er uns, ohne unreine und temporisirende Vergünstigungen, in diesem unvollkommenen Zustande unterrichtet, was wir in Betreff der Ehescheidung gesetzmäßig thun können.

Wenn man aber meinen sollte, daß die Jünger, erzürnt über die Strenge der Antwort Christi, keine Milderung des zuerst verkündeten Ausspruches erlangen konnten, so kann dies vollständig damit beantwortet werden, daß unser Heiland seinen Jüngern gegenüber dieselbe Antwort aufrecht erhielt, als Menschen, die von derselben hergebrachten Freiheit, welche die Pharisäer behaupteten, angesteckt waren und denen die Entfernung eines traditionellen Mißbrauches mißfiel, woran sie so lange nicht widerwillig gewohnt gewesen waren: es war damals nicht Zeit, mit ihrem schwachen und voreingenommenen Glauben über eine Sache zu streiten, über welche ein gewöhnliches Maaß des Lichtes in der Schrift mit einiger Achtsamkeit sie späterhin vollkommen wohl unterrichten konnte. Und doch hätten sie, ehe noch Christus diese Beweisführung geendet hatte, aus

Digitized by Google

seinen eigenen Schlußworten eine Antwort entnehmen können, die mehr nach ihrem Sinne und in der That dieselbe war mit derjenigen, welche diese ganze Zeit hindurch die Zuhörerschaft unterhalten hat. „Alle Menschen," sagt er, „können dieses Wort nicht fassen, außer Diejenigen, denen es gegeben ist; wer da fähig ist, es zu fassen, der fasse es." Was ist das für ein Wort, welches der Wahl eines Menschen überlassen ist, es zu fassen oder nicht zu fassen? was außer dem Leben in der Ehe? War unser Heiland so mild und wohlgesinnt gegen die Schwäche eines ledigen Mannes und ist er nun auf einmal so hart und unerbittlich gegen das Unglück und Elend eines übel verheiratheten Mannes? Gab er so wohlwollend die Erlaubniß, das bessere ledige Leben mit dem schlechteren ehelichen zu vertauschen? Oeffnete er uns so jene gefährliche und ungewisse Thür der Ehe um uns zu verschließen gleichwie das Thor des Todes, ohne Rückzug oder Rückkehr, ohne Erlaubniß, das schlimmste, unerträglichste, unchristlichste Mißgeschick der Ehe gegen alle Unfälle und Kümmernisse zu vertauschen, die folgen können, da es eine Verordnung ist, welche insbesondere als ein herzstärkender und erfreulicher Becher des Trostes gegeben war, um desto besser unser übriges Kreuz und Leiden tragen zu können? Ohne Frage war dies eine schlimmere Hartherzigkeit der Scheidung, als die der Juden, welche, wie es heißt, die Erlaubniß von Moses erpreßten und ist durchaus der ganzen übrigen Lehre unseres Heilands zuwider. Nach diesen Betrachtungen ein Gesetz aus dem Paradiese, in der Zeit der ursprünglichen Vollkommenheit gegeben, zu nehmen und es blank und baar ohne jene gerechten und billigen Rücksichten und Gründe zu nehmen, welche es hauptsächlich feststellen und nicht einmal jene nothwendigen und wohlthätigen Vergünstigungen zuzulassen, mit denen es Moses dem gefallenen Zustande des Menschen gemäß erklärt, beweist in uns nur Unbesonnenheit und Verachtung gegen jene Mittel, die Gott uns in seinem reinen und keuschen Gesetze gelassen hat, ohne welche es für uns nicht möglich ist, die strenge Auferlegung dieses Gebotes zu erfüllen, oder wir werden, wenn wir über unsere Kräfte hinaus streben, demselben auf andere Weise gehorchen, als Gott es gebietet. Und eine beklagenswerthe Erfahrung lehrt uns täglich die bitteren und eitlen Früchte dieser unserer Anmaßung, welche die Menschen in eine Sache hineinzwingt, in der wir nicht befähigt sind, deren Stärke oder Leiden zu beurtheilen. Welche weder die eine noch die andere Stimme durch natürlichen Hang, sondern lediglich die Ehe zu Grunde richtet, was ohne Zweifel nicht der Fehler jener Verordnung ist, denn Gott gab sie als ein Segen, noch immer der einer Fehlwahl des Menschen, da es ein Irrthum ist, dessen Vermeidung über die Weisheit hinaus geht, wie die Beispiele der weisesten, dergestalt mißleiteten Menschen offenbar machen; es ist also der Fehler einer verkehrten Meinung, die sie trotz Natur und Vernunft beibehalten wissen will, da sie doch in der That niemals so wahrhaft verbunden war. Alle jene Erklärer des fünften Kapitels Matthei bekennen, daß das Gesetz Mosis das Gesetz des Herrn sei, in welchem weder Erhöhung noch Minderung Raum hat; und doch, wenn sie auf den Punkt der Ehescheidung kommen, so befriedigt sie, als ob sie wenigstens befürchteten, nicht in das Himmelreich berufen zu werden, jede geringe Ausflucht, um diese Widersprüche zu vereinigen, welche sie zwischen Christus und Moses und zwischen Christus und Christus machen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der vergebliche Behelf Derer, welche das Gesetz der Scheidung lediglich zur Prämisse eines nachfolgenden Gesetzes machen.

Einige wollen es nicht als Gesetz, sondern als die bewilligte Prämisse eines anderen nachfolgenden Gesetzes gelten lassen, den Worten Christi, Marc. 10, 5, und allen anderen Uebersetzungen von der höchsten Auctorität zuwider, die es in Form eines Gesetzes wiedergeben, übereinstimmend mit Malach. 2, 16, wie es von den ältesten Zeiten her bis neuerlichst erklärt worden ist. Ueberdies erklären es der Scheidebrief und die darin erwähnte besondere Gelegenheit, daß es in der Ordnung und gesetzlich ist. Und was hilft dies, die Sache gerechter zu machen, wenn solch eine untergeschobene Bedingung erwähnt werden soll, um ein Gesetz darauf zu bauen, ohne Strafe oder auch nur ein Verbot? Sie geben vor, daß es stillschweigend durch folgende Worte Deut. 24, 4 gemißbilligt sei: „nachdem sie unrein ist." Aber wer sieht nicht, daß diese Unreinheit nur besteht in Betracht der Rückkehr zu ihrem früheren Manne, nach einer dazwischen gefallenen Heirath? Warum war sonst die verunreinigende Beschaffenheit nicht zuerst verboten, was die Mühe dieses späteren Gesetzes erspart haben würde? Ebenso wenig ist es schicklich und fromm, wenn es der Gerechtigkeit und dem bekannten Hasse Gottes gegen die Sünde zugeschrieben wird, daß ein so abscheulicher Fehltritt, wie dieser, durch das ganze Gesetz hin nur mit einem dunklen und versteckten Vorwurfe (was doch eine falsche Annahme ist) sollte bestraft werden und daß er sein auserwähltes Volk fast zweitausend Jahre in ehebrecherischen Heirathen sollte dahingehen lassen, aus Mangel eines direkten Gesetzes, es ihnen zu verbieten. Es *ist* vielmehr mit Zuversicht anzunehmen, daß dies in Folge offenbarer Nothwendigkeiten bewilligt worden sei, die ohne Frage ihr Recht und ihren Grund im Gesetze der Natur haben, in welchem es immer ohne Hinderung durchgeht, selbst wenn wir die größte Ursache haben zu erwarten, daß es direkt verboten sei.

Eilftes Kapitel.

Der zweite Behelf, zu sagen, die Scheidung sei durch das Gesetz erlaubt, aber nicht gebilligt. Ein Mehreres von der Einsetzung.

Aber sie ist nicht gebilligt. Um so schlimmer, daß es erlaubt war; als wenn die Sünde das Wort Gottes übermeistert hätte, daß es seine feste und gerade Vorschrift der Verkehrtheit der Sünde angepaßt hätte, was unmöglich ist. Ueberdies, wozu war eine positive Bewilligung dessen nothwendig, was nicht gebilligt wurde? Es hemmte die Freiheit dessen nicht, der nur einen kleinen Betrug anzuwenden vermochte; es wäre besser verboten worden, wenn es nicht in einem oder dem anderen Falle gebilligt worden wäre. Immerhin aber war es nicht gebilligt. Elende Vertheidiger! Derjenige, welcher übel thut, damit daraus etwas Gutes entstehen möge, billigt nicht, was er thut, und dennoch verflucht ihn die erhabene Vorschrift und rechnet seine Verdammung zu den gerechten, wenn er es thut. Die Zauberin Medea billigte ihre Uebelthaten nicht und doch erwartete sie nicht, deshalb losgesprochen zu

Digitized by Google

werden, und es ist die feststehende Meinung Plato's im Protagoras und in anderen seiner Dialoge, die mit dem Sprichwort bei den Griechen übereinstimmt, daß „Niemand mit Willen böse ist“: was auch die Peripatetiker mehr unterscheiden als läugnen. Wie großen Dank schulden wir also einem Manne, der, als weise und standhaft bekannt, das, was er, besonders in Sachen der Sünde, nicht billigt, weder selbst thun, noch erlauben will, daß es Andere thun, die unter seiner Obhut stehen? Was ist aber für einen Richter, für eine Obrigkeit, den Hirten ihres Volkes, des Richters, der Obrigkeit und im Kriege des Befehlshabers weniger würdig, als dem Gesetze zuwider seine Billigung und sein Urtheil der Hartnäckigkeit seiner Heerde aufzuopfern? Zwei Mal in kurzer Zeit war dies das Verderben des römischen Staates, das erste Mal, als Pompejus, sodann als Marcus Brutus nicht Seelengröße genug hatten, sondern Demjenigen gegenüber, wonach die lärmenden Tribunen und Soldaten schrien, auf Dasjenige so erbärmlich verzichteten, was sie billigten. Zwei Mal war es die Rettung zweier der größten Republiken in der Welt, Athens in der Seeschlacht bei Salamis durch Themistokles, Roms durch Fabius Maximus im punischen Kriege, weil diese beiden unvergleichlichen Feldherren die freimüthige Kraft hatten, der Unbesonnenheit und dem Geschrei ihrer eigenen Anführer und Bundesgenossen gegenüber sich zu widersetzen, Dasjenige zu thun oder zu erlauben, was sie nach der Pflicht ihres großen Commandos nicht billigen konnten. So viel von Staatsklugheit. Wenn wir aber von Sünde sprechen, so laßt uns wieder auf den alten, ehrwürdigen Eli sehen, der in seiner schweren Strafe keinen Unterschied zwischen dem Thun und dem Zulassen dessen fand, was er nicht billigte. Wenn Härtigkeit des Herzens einem Volke zur Entschuldigung dienen kann, warum ist dann Pilatus für alle Zeiten gebrandmarkt? Er billigte nicht, was er that, er protestirte öffentlich, er wusch seine Hände und mühte sich nicht wenig, bevor er den harten Herzen der Vornehmen und des Volkes weichen wollte, die ihn drängten und sogar bis zur Gefahr einer Revolte tumultuirten. Und doch, giebt es Jemanden, der seine Sache über sich nehmen will? Wenn daher Pilatus dafür, daß er nur eine Handlung der Grausamkeit, obwohl mit vielem Widerwillen, auf die heftige Forderung eines ganzen Volkes, dem Gesetze zuwider, duldete, so schwarz in der Erinnerung für die ganze Nachwelt dastehen soll, ach, armer Moses! was sollen wir dann für ihn sagen, da man uns gelehrt hat zu glauben, daß er nicht nur eine grausame und unreine Handlung in einem Ehebruche duldete, sondern ein deutliches und bleibendes Gesetz dem Gesetze zuwider gab, wodurch zehntausend für grausam und unrein erachtete Handlungen täglich begangen werden können, und zwar ohne daß wir etwas von der geringsten Klage oder Bitte des Volkes lesen?

Und können wir ohne niedrige Gedanken begreifen, daß die Heiligkeit und Majestät Gottes es so viele Jahrhunderte hindurch ertragen konnte, einem hartnäckigen Volke in Vollziehung einer häßlichen, befleckenden Sünde zu willfahren? Und konnte er erwarten, daß es davon abstehen sollte, da er seine Gesinnung nicht in einem deutlichen Gebote bezeichnete, zu solcher Zeit besonders, als er die Gesetze desselben und zwar in aller möglichen Vollkommenheit entwarf? Aber sie hätten auf die erste Einsetzung zurückblicken sollen; ja, warum ward nicht vielmehr diese besondere Einsetzung aus dem Paradiese herübergenommen, wie die des Sabbaths,

Digitized by Google

und in das Gesetzbuch aufgenommen, damit die Menschen einsähen, daß es ein Gebot sei? Denn, daß irgend ein Ausspruch, welcher den Anschein einer Vorschrift trägt, so in einer anderen Welt außer Wirksamkeit gesetzt, in solchem Abstande vom ganzen Gesetze und nicht ein Mal darin erwähnt, für uns ein verpflichtendes Gebot sein sollte, ist sehr streitig, und es könnte vielleicht ohne weiteren Streit geläugnet werden, daß es ein Gebot sei. Indessen, es befiehlt nicht unbedingt, wie deutlich gemacht worden, sondern nur mit Bezugnahme auf das vorhergegangene Versprechen Gottes, welches der eigentliche Grund seiner Einsetzung ist; wenn dies nicht in erträglicher Weise erscheint, wie können wir behaupten, daß eine solche Ehe dieselbe sei, welche Gott einsetzte? Bei solchem Unfalle wird es unserer Ehrbarkeit am Besten geziemen, lieber der Moral zu folgen, welche Sinai, unserer Kraft angemessen, vorschreibt, als thörichter Weise zu denken, es stehe Alles in unseren Kräften, was dem verlorenen Paradiese angehört.

Zwölftes Kapitel.

Der dritte Behelf derer, welche es für ein rein richterliches Gesetz halten. Abermaliger Beweis, daß es ein Gesetz moralischer Billigkeit sei.

Ein anderes Mal soll es ihnen genügen, daß es kein moralisches, sondern ein richterliches Gesetz und deshalb abgeschafft sei; nein, vielmehr nicht abgeschafft, weil es richterlich war, da das Amt Christi mit diesem Gesetze nichts zu thun hatte. Und wer giebt dem Menschen Macht, Ausnahmen zu machen, wo Christus im Allgemeinen von Nichtabschaffung des „geringsten Jota oder Titelchen" spricht und insbesondere nicht dessen über die Ehescheidung, da es sich denjenigen Gesetzen anschließt, welche er ausdrücklich versprach nicht abzuschaffen, sondern vor mißbräuchlichen Traditionen zu schützen? Das ist auf das Deutlichste aus dem 16. Kapitel des Lukas zu ersehen, wo diese Bürgschaft der Nichtabschaffung unmittelbar und nicht anders als absichtlich eingeschaltet ist, da kein anderer Punkt des Gesetzes außer dem von der Ehescheidung berührt wird. Und wenn wir auf den 31. Vers in Matthäus 5 achten, so führt er dort nicht das Gesetz Mosis an, sondern die zügellose Glosse, welche das Gesetz überschritt. Das also, was er citirte, was er abschaffte und nicht allein abschaffte, sondern untersagte und rundweg verdammte, konnte nicht das Gesetz Mosis sein, denn das wäre auf garstige Weise ein Tadel seines großen Dieners gewesen. Ein Gesetz, das mit Gottes Zulassung gegeben war, abschaffen, wäre lediglich gewesen uns zu sagen, daß ein solches Gesetz nun aufhöre; aber es mit einem schimpflichen Brandmale verfeinerten Ehebruchs widerlegen, wirft den Vorwurf, welcher lediglich den Pharisäern galt, auf den selbst zurück, der das Gesetz machte. Aber wenn auch dasjenige gerichtlich ist, was vor einen bürgerlichen Gerichtshof gehört, so ist dies Gesetz weniger gerichtlich, als neun von den zehn Geboten: denn Alterthumsforscher bezeugen, daß Ehescheidungen bei den Juden ohne Vorwissen der Obrigkeit vorgenommen wurden, lediglich durch Brief und Siegel unter dem Zeugniß irgend welcher Rabbiner, die gerade gegenwärtig waren. Perkins giebt in einem „Tractate vom Gewissen" zu, daß, was im richterlichen Gesetz von allgemeiner Billigkeit ist, den Christen gleichfalls binde: und schreibt zweierlei

Digitized by Google

Wege vor, wie darüber zu urtheilen sei: wenn kluge Völker eine ähnliche Verordnung gemacht haben, oder wenn es das Beste des Hauses, der Kirche oder des Staates aufrecht erhält. Es ist dies also ein rein moralisch ökonomisches Gesetz, das man allzu vorschnell beschuldigt hat, duldsam gegen die Sünde zu sein, während es doch nach Natur und Vernunft ganz klar ist, daß es dem eigenen freien Urtheil des Menschen überlassen wurde, zwischen Gott und seinem eigenen Gewissen entschieden zu werden: nicht allein bei den Juden, sondern bei jeder klugen Nation; ein jeder, der nicht allzu blödsichtig ist, kann einsehen, wie schädlich und zerstörend ein Verbot desselben für das Haus, die Kirche und den Staat ist. Und die Macht, welche Christus dem Haupte der Familie niemals entzog, sondern nur für einen richtigen und vorsichtigen Gebrauch im Hause verbesserte, diese Macht hat der nichts unterscheidende Canonist für sein Criminal-Lehngericht unpassend usurpirt und mit tausend jämmerlichen Ungebührlichkeiten bekrizzelt, welche dennoch das menschliche Leben mit ernsten Wirren und Elend erfüllt haben. Aber auch zugegeben, es sei von Alters her ein richterliches Gesetz gewesen, so müßte es trotz dem nichts desto weniger ein moralisches sein, da es sich um Tugend oder Laster handelt. Und unser Heiland erörtert hier nicht die richterliche Gewalt, denn das war nicht seines Amtes, sondern die Moralität der Ehescheidung, ob sie ehebrecherisch sei oder nicht; wenn er daher das Gesetz Mosis überhaupt berührt, so berührt er den moralischen Theil desselben, und es ist abgeschmackt sich einzubilden, daß der Bund der Gnade das genaue und vollkommene Gesetz der Werke, das ewig und unveränderlich ist, reformiren sollte; oder, wenn er das Gesetz überhaupt nicht berührt, dann ist uns die Zulassung nicht verboten.

Dreizehntes Kapitel.

Die lächerliche Meinung, daß die Ehescheidung nach ägyptischer Sitte gestattet gewesen sei. Daß Moses dies Gesetz nicht widerwillig gab. Perkins bekennt, daß dies Gesetz nicht abgeschafft worden sei.

Andere sind so lächerlich anzuführen, daß diese Erlaubniß zur Ehescheidung ihnen gegeben sei, weil sie es in Aegypten so gewohnt gewesen wären. Als ob eine schlechte Sitte von der ganzen Nachwelt gehalten werden müßte; denn die Dispensation ist allgemein und unbeschränkt, und daher überhaupt keine Dispensation; denn eine über die richtige Zeit hinaus datirte Dispensation von einer Sache ist ungesetzlich, dient zu nichts als zur Vermehrung der Herzenshärtigkeit und macht die Menschen nur noch unverbesserlicher; das wäre ein großer Tadel, der gegen irgend ein Gesetz oder eine Vergünstigung, welche Gott uns gegeben hätte, ausgesprochen würde. Bei diesen Meinungen würde es mehr Religion sein, sich mit sich wohl zu berathen, damit wir uns nicht gerechter als Gott machen, indem wir, unbesonnen, dasjenige als Sünde verurtheilen, was sein fleckenloses Gesetz ohne Zurechtweisung gestattet und sein Volk, ohne sich seines Mißfallens schuldig zu machen, geübt hat: und wenn wir von Moses so denken können, daß ihn die jüdische Hartnäckigkeit zwingen konnte, solch eine unreine Erlaubniß dem Worte Gottes und seinem

Digitized by Google

eigenem Urtheil zuwider niederzuschreiben, so war es ohne Zweifel seine Pflicht, gegen dasjenige zu protestiren, wodurch er in die Enge getrieben worden war, und sein Bedenken offen zu erklären, wenn er irgend ein Gesetz gegen seine Ansicht gab; denn das Gesetz ist der Prüfstein der Sünde und des Gewissens und muß nicht mit verderbtem Sündenerlaß vermischt werden; denn sodann verliert es seinen größten Ruhm, sicher und untrüglich zu sein und nicht zum Irrthum zu verleiten, wie die Juden durch diese Nachgiebigkeit Mosis verleitet worden wären, wenn es eine Nachgiebigkeit gewesen wäre. Aber man flieht beständig zu der uranfänglichen Einsetzung zurück und möchte, daß wir wieder in das Paradies zurückkehrten, trotz des Schwertes, welches dasselbe bewacht. Ich antworte darauf, daß die Stelle in der Genesis die Beschreibung einer passenden und vollkommenen Ehe enthält, mit dem Verbote eine solche Vereinigung je zu trennen; aber wo es sich zeigt, daß die Natur niemals wirklich vereinigt habe, sondern mit Heftigkeit zu trennen sucht, kann man nicht begreifen, daß Gott es verbietet: vielmehr befiehlt er es, sowohl im Gesetz als im Propheten Maleachi, was unsere Vorschrift sein soll. Und Perkins, über dies Kapitel des Mattheus, theilt einfach mit, daß unser Erlöser hier nicht das Gesetz Mosis, sondern die falschen Glossen widerlegt, welche das Gesetz verderbten. Wenn dies wahr ist, muß Perkins nothwendig zugeben, daß von diesem Gesetze sodann etwas übrig gelassen ist, was Christus nicht fehlerhaft fand, und was kann das anderes sein, als der gewissenhafte Gebrauch einer solchen Freiheit, als die einfachen Worte mit sich bringen? so daß nach seiner eigenen Folgerung Christus nicht unbedingt alle Scheidungen auf den einzigen Grund des Ehebruches zu beschränken beabsichtigte. Das ist also der wahre Zweck des Willens unseres Heilands, daß derjenige, welcher den Blick auf das die Scheidung betreffende Gesetz richtet, auch auf die Einsetzung zurückblicken soll, damit er nach dem Vollkommenen streben möge: und daß derjenige, welcher den Blick auf die Einsetzung richtet, jene Vergünstigungen, welche ihm Gott in seinem späteren Gesetze gewährt, nicht als sündig und ungesetzlich zurückweisen soll, damit er nicht sich selbst reiner mache, als seinen Schöpfer, damit er nicht, über die Kräfte hinaus vermessen, unrettbar in Versuchungen falle. Denn dies ist wunderbar, daß Gott in allen die Ehe betreffenden Geboten niemals der ursprünglichen Einsetzung gedenken sollte, um ihnen von der Scheidung abzurathen und daß er geringere Sünden, als Feind ihrer Herzenshärtigkeit, bestrafen und diese ehebrecherische Sache der Scheidung beständig ungeahndet lassen sollte.

Eben so ist es zu verwundern, daß, da Christus nichts von demjenigen verdammt, was Moses irgend gestattete, hiernach die christliche Obrigkeit Wucher und offene Bordelle erlaubt und daß hier unter uns der Ehebruch so gelinde bestraft wird, der bei jenen hartherzigen Juden mit dem Tode bestraft wurde; warum wir uns im Punkte der Ehescheidung beschränken sollten, die zu erlauben sich mit der Nächstenliebe so sehr verträgt, und uns keine Gewissensbedenklichkeiten machen sollten, Wucher zu gestatten, der so sehr wider die Nächstenliebe streitet? Das heißt nichts Anderes, als daß wir uns gegen die gerechten und allweisen Richtersprüche und Gesetze Gottes auflehnen, welche nicht schwankend und widerspruchsvoll sind, wozu wir sie machen möchten, einmal erlaubend und ein anderes Mal verbietend, sondern höchst beständig und untereinander höchst harmonisch sind. Denn wie kann das

Digitized by Google

unverfälschte und majestätische Gesetz Gottes, das in seiner Hand die Wage des Lebens und des Todes hält, solch einen Widerstreit in sich selbst beherbergen, einen ausnahmlosen und unparteiischen Gehorsam gegen alle seine Gebote entweder von uns oder von unserem Mittler zu fordern und doch sich selbst dergestalt erniedrigen, daß es so viele Jahrhunderte lang durch unreine und beschmutzende Zulassungen bei Ehebrüchen Beschnittener sich widerspricht.

Vierzehntes Kapitel.

Daß Beza's Ansicht von Regelung der Sünde im apostolischen Gesetze nicht gefunden werden kann.

Gleichwohl ist Beza's Ansicht, daß ein politisches Gesetz (aber welches politische Gesetz weiß ich nicht, wenn nicht eines von Machiavel) die Sünde zu regeln vermag? Eine zeitlang gegen Unvollkommenheiten nachsichtig sein, räume ich ein, wie es die Vorschriften der Apostel in Ceremonialsachen waren; aber was die Sünde betrifft, so kann das Wesen derselben nicht mit Ordnung bestehen; und wenn das Gesetz den Fehler begeht, die Sünde zu regeln und sie nicht gänzlich auszurotten, so bestärkt und befestigt dasselbe nothwendigerweise die Sünde. Um eine Regelung der Sünde durch das Gesetz zu bewirken, muß entweder das Gesetz die Sünde zur Nicht-Sünde emporheben, oder die Sünde das Gesetz zum Nicht-Gesetz herabziehen. Das richterliche Gesetz kann zu keinem anderen Zwecke dienen, als der Beschützer und Verfechter der Religion und des ehrbaren Lebens zu sein, wie es deutlich Röm. 13 niedergeschrieben ist, und es ist nur der Arm des moralischen Gesetzes, welches ebenso wenig von der Gerechtigkeit, als die Gerechtigkeit von der Tugend getrennt werden kann. Auch ihr Amt steuert in verschiedener Weise nach derselben Richtung; die Eine lehrt durch Vorschriften, was gut ist, die Andere entwöhnt von dem, was schlecht ist durch Bestrafung. Wenn wir aber politischen Dispensationen sträflicher Unreinheit nachgeben, so wird die erste schöne Folge solcher Milderung die Rechtfertigung päpstlicher Bordelle in Verbindung mit einer epidemischen Hurerei sein. Die Gerechtigkeit muß vom Zwecke ihrer Auctorität abfallen und die Beschützerin dessen werden, zu dessen Bestrafung sie geschaffen wurde. Das gewöhnlich angeführte Beispiel des Wuchers spricht gegen die Behauptung, welche dasselbe anführt, wie ich vorher berührte. Ueberdies ist Zinsen nehmen, insoweit es von der Obrigkeit erlaubt und mit der gewöhnlichen Billigkeit gefordert wird, weder gegen Gottes Wort noch gegen das Gesetz der Nächstenliebe, wie oft von ausgezeichnet gelehrten und urtheilsfähigen Männern erörtert worden ist. Es muß also ein anderes Beispiel aufgefunden werden, um uns zu zeigen, worin die bürgerliche Politik mit Gottes Erlaubniß das Böse durch Gesetz ordnen und das, was gesetzlos ist, gesetzlich machen kann. Gleichwohl zweifle ich nicht, daß dasjenige, was in der Arzeneikunst wahr ist, ebenso wahr in der Politik erfunden werden wird, daß wie von den schlechten Pulsen diejenigen, welche am regelmäßigsten schlagen, viel schlechter sind als die, welche den unregelmäßigsten Gang haben, so sind von den gemeinen Lastern diejenigen, welche gesetzlich ausgeübt werden können, viel

Digitized by Google

verderblicher als die, welche ihrem eigenen Gange überlassen sind, auf die Gefahr hin, nicht unter einem eingeschränkten Privilegium ordnungs- und regelmäßig zu sündigen, was ein unbedingter Widerspruch ist, sondern unter der gehörigen und furchtlosen Ausführung der Strafe.

Das politische Gesetz hat das Laster, da es dasselbe nicht reguliren kann, einzuschränken, indem es sich aller Mittel bedient, um es auszurotten. Aber wenn es zuläßt, daß das Unkraut unter irgend welchem Vorwande zu einer angenehmen oder befriedigten Höhe heranwächst, so befestigt es die Wurzel des Lasters, säubert und putzt dasselbe, als wenn es eine gute Pflanze wäre. Möge daher Niemand anstehen zu behaupten, daß es für einen Staat nicht so schädlich oder unehrenvoll, noch die Herzen so verhärtend ist, wenn diese angeblich zu fürchtenden schlimmeren Fehler von denjenigen begangen werden, die es unter strenger und vollzogener Strafe wagen, als wenn jene, aus Furcht vor größeren geduldeten geringeren Fehler unter dem Schutze öffentlicher Auctorität, ihre Gesichter, nicht ihre Herzen allein, verhärten. Denn welche geringere Unwürdigkeit wäre dies, als wenn die Gerechtigkeit selbst, die Königin der Tugenden, von ihrem königlichen Herrschersitze herabsteigend, mit der Sünde, anstatt sie, ihren ewigen Feind und Rebellen, zu besiegen, unter unwürdigen Bedingungen unterhandeln und sich vergleichen würde? Oder als wenn das richterliche Gesetz dem ungetreuen Haushalter im Evangelium ähnlich wäre, und, anstatt die Schulden seines moralischen Herren einzufordern, betrügerische und listige Quittungen ausstellte, um sich selbst vor dem Betteln zu beschützen? Oder laßt uns ihn als einen erbärmlichen wandernden Richter personificiren, der, um seine Delinquenten zu beschwichtigen, sich von ihnen niedriger Weise ein Loch in den Kopf schlagen läßt, damit sie ihn nicht vom Sitze zerren und über die Schranken werfen sollen. Wir müßten denn lieber denken, daß beide, das moralische und richterliche Gesetz, sich, voller Bosheit und tödtlicher Vorsätze, verschworen hätten, den mit unzureichenden und verführerischen Zahlungen geschmeichelten Schuldner, den Israeliten, den Saamen Abrahams, in Banquerott zu stürzen, damit er für all die nachsichtsvollen Rückstände, in welche ihn jene richterlichen Quittungen verwickelt hatten, zu einer grausamen Strafe geschleppt werden möge. Nein, nein, es kann nicht sein, daß das Gesetz, dessen Lauterkeit und Aufrichtigkeit Gott am nächsten steht, entweder der schamlose Kuppeler unserer Unreinheit, oder das absichtliche Instrument unseres Verderbens sein sollte. Die heilige Besserungsmethode, wie sie sich für den Staat Israel geziemte, ist nicht, Sünde durch Sünde zu bestechen, zu kapituliren und durch ein Verbrechen das andere zu dingen, sondern mit einer edleren und würdevolleren Strenge, als sie der römische Legat Popilius gegen Antiochius übte, den unmittelbaren Weg vom Laster zur Tugend mit den geradesten und genauesten Linien an beiden Seiten zu bezeichnen und zu begrenzen, ohne sich vor der Macht auch annehmbarer Vorwände zu beugen oder zu krümmen.

Allerdings kann Gewaltthat und Aufruhr das Gesetz zwingen zu dulden, was es nicht bessern kann, aber ein zur Begünstigung der Sünde gegebenes Decret kann eben so bald die Hand der Gerechtigkeit abfaulen machen. Laßt dies immer als eine Wahrheit gefolgert sein, welche den Glauben derer überleben wird, die sie zu unterdrücken suchen.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Daß die Ehescheidung nicht bloß den Weibern nachgelassen ist, wie Beza und Paraeus schreiben. Ein Mehreres von der Einsetzung.

Wenn die Ehescheidung endlich, wie Beza und Andere sagen, nicht für Männer, sondern zur Freimachung gepeinigter Weiber erlaubt worden wäre, so ist das sicherlich nicht allein eine Dispensation, sondern ein höchst barmherziges Gesetz und ich weiß dafür, daß es nicht noch jetzt in Kraft sein sollte, da es doch durchaus nothwendig ist, keinen anderen Grund, als sinnlose Grausamkeit.

Aber dennoch ist es nur eine schwächliche Vermuthung und offenbar die letzte Ausflucht einer verworrenen Erklärung zu sagen, die Scheidung sei mehr zur Erleichterung der Frauen, als der Männer erlaubt worden. Als nicht ausfindig gemacht werden konnte, wie die Härtigkeit des Herzens durch die Freiheit der Scheidung gemildert werden könnte, ward durch die Erklärung, daß die Scheidung nur als Hülfe für die Frauen erlaubt worden sei, ein Hirngespinnst ersonnen, um den Fehler zu verdecken. Offenbar weiberknechtisch! Wer weiß nicht, daß das Weib für den Mann und nicht der Mann für das Weib geschaffen wurde, und daß ein Mann in der Ehe ebenso unerträglich gekränkt werden kann, als ein Weib? Welch eine Kränkung ist es, nach der Heirath nicht geliebt, welch eine, geringgeschätzt zu werden! Welch eine im Punkte der Hausordnung, wer das Haupt sein solle, bestritten zu werden, nicht wegen Gleichheit der Kenntniß, denn das wäre etwas vernünftiges, sondern aus weiblichem Hochmuth!

„Ich dulde nicht," sagt der heilige Paulus, „daß sich das Weib eine Autorität über den Mann anmaßt." Wenn es der Apostel nicht dulden kann, zu welchem Wesen ist der herabgewürdigt, der es vermag?

Salomo sagt, „daß ein schlimmes Weib für ihren Mann das ist, was der Knochenfraß für seine Gebeine ist, eine beständige Vernichtung. Besser im Winkel eines Hausgiebels oder in der Wüste zu wohnen, als mit einem solchen. Wer sie verbirgt, der verbirgt den Wind und eines der vier Uebel, welche die Erde nicht tragen kann."

Wenn der Geist Gottes solche Aergerlichkeiten wie diese niederschrieb, und (wie man aus diesen Gleichnissen vermuthen darf) dem Manne räth sich lieber zu scheiden, als mit einer solchen Genossin zu leben, und auf der anderen Seite doch nichts von den Leiden des Weibes durch einen schlechten Ehemann sagt, ist es da nicht höchst wahrscheinlich, daß Gott in seinem Gesetze mehr Mitleid mit einem also verheiratheten Mann, als mit dem Weibe hatte, welches für einen Anderen geschaffen war? Derselbe Geist erzählt uns, welchen Weg die Meder und Perser in Betreff der Vahsti einschlugen, deren bloße Weigerung, auf Befehl ihres Mannes zu erscheinen, bewirkte, daß sie aufhörte fernerhin Königin zu sein, und die ein heilsames Gesetz aufstellten, daß jeder Mann in seinem Hause die Herrschaft führen sollte. Und der göttliche Erzähler zeigt uns nicht das geringste Zeichen von Mißfallen an dem, was geschah; wie sollte er auch, wenn Moses lange vorher nicht weniger achtsam auf die Ehre und den gebührenden Vorrang des Mannes war? Es ist daher eine thörichte

Digitized by Google

Gründung zu sagen, daß die Scheidung mehr für das Weib als für den Mann gestattet sei.

Indem ich also glaube auf diese Weise ein gekränktes Gesetz Mosis gegen den ungerechtfertigten und sträflichen Namen einer Dispensation vertheidigt zu haben, damit es wieder ein höchst billiges und begehrtes Gesetz sein möge, haben wir auch das Wort Christi selbst, daß er nicht gekommen sei das geringste Titelchen desselben zu ändern; und er zeigt nicht wenig Mißfallen gegen denjenigen, der lehren sollte es zu thun.

Hierauf gestützt, werde ich nicht lange schwanken, zu behaupten, daß diejenigen Worte, welche man zu Andeutungen gemacht hat, als verböten sie jede Scheidung, außer im Falle Ehebruchs (obwohl es Moses anders bestimmt habe), daß diese Worte, beschränkt gefaßt, ohne Rücksicht auf ein vorhergegangenes Gesetz Mosis, oder ein Zeugniß Christi selbst, oder ohne Sorge für Bewahrung jener seiner Fundamental- und höheren Gesetze der Natur und Barmherzigkeit, gegen welche alle anderen Anordnungen zurücktreten, ebenso gegen die klare Billigkeit und Gnade der Religion sind, als die Worte: „nehmet und esset, dies ist mein Leib" buchstäblich verstanden, gegen Natur und Vernunft sind.

Und sicherlich hat die Wiederherstellung dieses herabgewürdigten Gesetzes den Fleiß gut belohnt, welcher angewandt wurde und uns weiter belehrte, ausfindig zu machen, weshalb Christus die Pharisäer von der Anführung des Gesetzes abhielt und sie auf die erste Einsetzung verwies; nicht weil er diese Vorschrift der Ehescheidung, welche offenbar moralisch ist, verdammen, ändern oder abschaffen wollte, denn das wäre gegen seine Wahrhaftigkeit, seine Zusage und sein Prophetenamt; sondern weil er wußte, wie betrüglich sie citirt und den besonderen und natürlichen Grund des Gesetzes verhehlt hatten, um jeden ihrer eigensinnigen Gründe zu rechtfertigen, ließ er diese Sophisterei unüberführt; denn das würde in diesem Falle geheißen haben, sie belehren, was sein Vorsatz nicht war. Und da sie sich eine Freiheit genommen hatten, welche das Gesetz ihnen nicht gab, so hält er sie hin und weist ihren versuchenden Hochmuth mit einer Vollkommenheit des Paradieses zurück, welche das Gesetz nicht fordert; nicht um dadurch unser Thun zu dem zu verpflichten, was das Gesetz dem gefallenen Zustande des Menschen niemals auferlegte; denn, wenn die erste Einsetzung die Ehe, was sich auch immer zutrug, für uns unlösbar machen mußte, so mußte sie dieselbe so vollkommen, so übereinstimmend hülfreich und so angenehm machen, wie Gott es verheißen hatte, wenigstens in gewissem Grade. Andernfalls ist es der Kraft des Mannes nicht entsprechend oder im Verhältniß zu ihr, daß er zu seinem unzweifelhaften Elende in solche unlösbare Fesseln geschmiedet werden sollte, wenn alle übrigen Bedingungen dieses Vertrages offenbar verändert sind.

Sechszehntes Capitel.

Wie es zu verstehen sei, daß sie ein Fleisch sein sollen, und daß der Mensch das nicht trennen soll, was Gott verbunden hat.

Demnächst sagt er: „sie sollen ein Fleisch sein." Wenn alle Vermuthungen abgethan sind, wird man finden, daß dies nicht mehr bedeutet, als den fleischlichen Act gesetzlich und heilsam zu machen, der sonst etwas

Digitized by Google

von Befleckung an sich zu tragen scheinen möchte und schließt um so viel mehr in sich, daß die passende Einigung der Seelen eine solche sei, daß dieselbe sie auch zu Liebe und Freundschaft einverleiben möge. Das aber kann niemals der Fall sein, wo keine Uebereinstimmung des Sinnes ist; ja diese würden, anstatt ein Fleisch zu sein, vielmehr zwei unnatürlich an einander gekettete Leichname sein, oder, wie das auch geschehen kann, eine lebende Seele, die an einen todten Körper gefesselt ist; eine Strafe, die derjenigen allzuähnlich ist, welche der Tyrann Mezentius auferlegte, so wenig würdig als das Heilmittel der Vereinsamung, das Gott uns zugedacht hat, empfangen zu werden, da wir wissen, es ist nicht die Vereinigung mit einem anderen Körper, sondern die Verbindung mit einer anderen fügsamen Seele, welche die Vereinsamung fortschaffen kann, und daß es kein Segen, sondern eine Qual, ja sogar ein nichtswürdiger und thierischer Zustand ist, ein Fleisch zu sein, wenn die Natur es nicht vermag, einigermaßen eine Einheit der Gemüthsart herzustellen.

Die Meinung der Worte also: „darum soll der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen", war erstens, uns die tiefe Zuneigung zu zeigen, welche natürlicherweise in jeder nicht unnatürlichen Ehe selbst bis zum Verlassen der Eltern, oder irgend welcher anderen Familienglieder entsteht.

Sodann rechtfertigen sie den Mann, der so handelt, daß er nichts Pflichtswidriges gegen Vater oder Mutter begeht. Aber, daß ihm hier strenge befohlen sein sollte, seinem Irrthume anzuhangen, einer Gemüthsart, die, wie er's findet, sich niemals mit der seinigen verbinden wird, einem täglichen Fieber von Kummer und Unzufriedenheit in seinem Hause, da möge man uns entschuldigen, daß wir ein wenig still stehen und uns nach jeder Richtung hin bedenken, bevor wir auf das gnadenvolle, und sicherlich nicht unerbittliche, nicht erbarmungslose, nicht hartherzige Gebot der Ehe solch einen niedrigen Verstoß wälzen.

Denn wenn, gegen alle Billigkeit und redliche Schlußfolge, der Sinn dieser Worte auf solche Weise innerhalb der Buchstaben derselben eingesperrt werden muß, dann dienen sie in der That den Absichten derer gut, welche behaupten, daß die Scheidung nur für die Weiber nachgelassen worden sei, da wir sehen, daß kein Wort dieses Textes die Weiber, sondern nur die Männer allein bindet.

Kein Wunder also, daß Salomith (die Schwester des Herodes) dem Costobarus, ihrem Gatten, einen Verhaftsbefehl zuschickte, was (wie Josephus bezeugt) nur Männern erlaubt war. Kein Wunder auch, daß Placidia, die Schwester des Honorius, dem Constantius, um geringfüger Ursache willen dasselbe androhte, wie Photius aus dem Olympiodorus berichtet. Kein Wunder irgend etwas, wenn Buchstaben zu Palisaden umgewandelt werden müssen, um alle erforderliche Vernunft vom Eindringen behufs der denselben gebührenden Erweiterung abzusperren.

Endlich erklärt Christus selbst, wer nicht getrennt werden soll, nämlich diejenigen, welche Gott vereinigt hat. Eine einfache Lösung dieser großen Streitfrage, wenn die Menschen ihre Augen gebrauchen wollten. Denn, wann kann man sagen, daß Gott verbinde? Wenn die Parteien und deren Freunde zustimmen? Nein, gewiß nicht; denn dazu können die gottlosesten Absichten mitwirken. Oder nach Vollzug der kirchlichen Gebräuche? Eben so wenig; denn die Wirksamkeit derselben hängt von der

Digitized by Google

vorausgesetzten Tauglichkeit beider Theile ab. Vielleicht nach der fleischlichen Beiwohnung? Am Allerwenigsten, denn diese kann Personen verbinden, welche weder Gesetz noch Natur zu vereinigen wagen. Es bleibt übrig nur dann, wenn die Gemüther passend gestimmt und befähigt sind, einen lebensfrohen Umgang zu gegenseitiger Erheiterung und Liebe aufrecht zu erhalten, demgemäß, wie Gott es bei der ersten Einsetzung der Ehe schon beabsichtigte und verhieß, „ich will ihm eine Gehülfin schaffen"; denn sicherlich, was Gott beabsichtigte und verhieß, das allein kann als von ihm verbunden gedacht werden. Ebenso bezeugt der Apostel I. Corinth. VII. 15, daß in der Ehe „Gott uns zum Frieden berufen hat." Ohne Zweifel hat er in derselben Rücksicht, in welcher er uns zur Ehe berufen hat, uns auch vereinigt.

Die Uebrigen, welche entweder Mißverhältniß oder Abgestumpftheit des Geistes, oder irgend etwas Mißfälliges und Widerwärtiges in der unwandelbaren Neigung der Natur zu Gatten macht, mag der Irrthum, nimmermehr aber Gott gegen den Sinn seines eignen Gebots verbunden haben. Und wenn er sie nicht verband, dann gibt es keine höhere Macht als ihre Uebereinstimmung, um sie an der Trennung zu hindern, wenn sie die vernünftigsten Zwecke des Zusammenlebens nicht in irgend einer erträglichen Art einernten können. Ebensowenig kann eigentlich gesagt werden, daß ein solches Paar jemals geschieden worden sei, sondern bloß von einander getrennt, wie zwei unvereinbare Personen nicht verheirathet werden können. Ob aber demjenigen, welchem Gott eine passende Hülfe geschaffen hat, diese Trotz oder heimliche Kränkungen unpassend gemacht haben, das kann, da es ein Geheimniß der Ehe ist, Gott besser richten als der Mensch, auch ist der Mensch in der That nicht geschickt oder fähig in dieser Sache zu entscheiden; wie dem auch sei, ohne Zweifel ist eine friedliche Scheidung ein geringeres Uebel und giebt weniger Aergerniß, als eine haßvolle, hartherzige und zerstörende Fortsetzung der Ehe nach dem Urtheile Mosis und Christi, das ihn in der Wahl des geringeren Uebels rechtfertigt. Wenn dies eine ehrbare und gesittete Klugheit nach dem Gesetz war, was giebt es im Evangelium, das solch eine Art gesetzmäßiger Weisheit verbietet, wenn wir auch die gewöhnlichen Ausleger zulassen wollten?

Siebenzehntes Kapitel.

Wie der Ausspruch Christi in Betreff der Ehescheidung zu erklären sei. Was Grotius angemerkt hat. Andere Zusätze.

Nachdem wir auf diese Weise die doppelsinnigen Gründe auseinander gesetzt haben, mit denen Christus (wie seine Gewohnheit war) den Pharisäern, die ihn zu erforschen kamen, eine solche Antwort gab, wie sie verdienten, so wird es nicht beschwerlich sein, den Ausspruch selbst zu erklären, welcher nun folgt: „Wer da sein Weib hinweg thut, es sei denn um Ehebruch, und eine andere heirathet, der bricht die Ehe.

Zuerst will ich also hersetzen, was Grotius, ein Mann von allumfassender Gelehrsamkeit über diesen Punkt angemerkt hat. Sodann bringe ich das vor, was mir meine eigenen Gedanken, bevor ich seine Anmerkungen gelesen hatte, eingaben.

Digitized by Google

Origines, sagt er, bemerkt, daß Christus den Ehebruch eher als ein Beispiel anderer gleicher Fälle, denn als eine alleinige Ausnahme genannt habe, und daß es nicht allein in menschlichen, sondern auch in göttlichen Gesetzen häufig ist, nur eine Art von Thatsachen auszudrücken, wodurch andere ähnliche Fälle von gleicher Natur die gleiche Entschuldigung haben könnten, wie Exod. XXI. 18, 19, 20, 26. Deut. XIX. 5. Und aus den Grundsätzen des bürgerlichen Gesetzes zeigt er, daß sogar in den schärfsten Criminalgesetzen derselbe Grund dasselbe Recht hat, und in milderen Gesetzen, daß von gleichen zu gleichen Fällen das Gesetz richtig interpretirt wird.

Es mag aber eingeworfen werden, sagt er, daß nichts den Zweck der Ehe so sehr vernichtet, als Ehebruch. Hierauf antwortet er, daß die Ehe nicht um der Beiwohnung willen allein eingesetzt sei, sondern zu gegenseitiger Hülfe und Tröstung im Leben: und wenn wir aufmerksam auf das Wesen der Gebote unseres Heilandes achten, so werden wir finden, daß ihr Erstes und Letztes in der Nächstenliebe besteht. Er will ebenso, daß wir gut gegen Andere, als daß wir nicht grausam gegen uns selbst sein sollen, und daraus geht hervor, weshalb Marcus und Lucas und der heilige Paulus an die Corinther, indem sie dieser Vorschrift Christi gedenken, keine Ausnahme hinzusetzen, weil die Ausnahmen, welche aus der natürlichen Billigkeit entspringen, stillschweigend in dem allgemeinen Ausdrucke mit einbegriffen sind. Es wäre daher in Betracht zu ziehen, ob dieselbe Billigkeit nicht auch in anderen, weniger häufigen Fällen Platz greifen sollte. So weit Grotius. Was nun folgt, füge ich hinzu.

Erstens, daß der Ausspruch Christi, ein Mann solle sich aus keiner Ursache, außer Ehebruchs halber scheiden, so wie er gewöhnlich erklärt wird, überhaupt kein Gebot sein kann, ausgenommen es wäre ein übernatürliches Gebot, welches uns, wie wir jetzt sind, nicht verpflichtet. Wäre es ein Gebot der Natur, so würden entweder die Juden, oder irgend eine andere weise Nation, auf dasselbe gedrungen haben. Aber, wenn dem auch so wäre, so ist dennoch das Gesetz Deut. XXIV. 1, nach welchem der Mann die Freiheit hat, sich zu scheiden, sobald er aus gerechtem und natürlichem Grunde findet, daß er nicht lieben könne, ein älteres und tiefer in der untadelhaften Natur eingeprägtes Gesetz als das andere. Daher trug der inspicirte Gesetzgeber Moses Sorge, daß es besonders verzeichnet und nachgelassen würde. Das andere ließ er stillschweigend fallen, ohne es in seinem Gesetzbuche ein einziges Mal zu wiederholen, gerade wie der Grund zu demselben mit dem Paradiese hinweggefallen war.

Zweitens, kann dies kein neues Gebot sein; denn das Evangelium schreibt keine neue Moral vor, außer die unendliche Ausdehnung der Nächstenliebe, welche in dieser Beziehung vom heiligen Johannes das neue Gebot genannt wird, da sie die Erfüllung eines jeden anderen Gebotes ist.

Drittens ist es kein Gebot der Vervollkommnung, als insoweit es Antheil an der Nächstenliebe hat, welche „die Bürgschaft der Vervollkommnung" ist.

Diejenigen Gebote also, welche uns zur Grausamkeit gegen uns über unsere Kräfte nöthigen, werden uns so wenig zur Vervollkommnung vorwärts helfen, daß sie, wie bewiesen worden, uns in allen gewöhnlichen Anfängen des Christenthums hindern und zurücksetzen.

Digitized by Google

Da es auf diese Weise klar ist, daß die Worte Christi keine Art von Gebot sein können, wie sie gewöhnlich genommen werden, wollen wir nun sehen, in welchem Sinne sie ein Gebot, und zwar ein ausgezeichnetes, völlig dasselbe mit dem Mosis und kein anderes sein können.

Moses hat gestattet, daß der Mann nur eines natürlichen Widerwillens, Mangels oder Mißfallens halber am Geist oder Körper (denn das bezeichnet das hebräische Wort deutlich), mit welchem zu leben er sich nicht zu überwinden vermöge, einen Scheidebrief übergeben könne, und dadurch jede andere Ursache ausgeschlossen, in welcher Besserung oder Aussöhnung stattfinden könnte. Dieses Gesetz mißdeuteten die Pharisäer und dehnten es auf jeden kleinen, streitigen Grund irgend welcher Art aus. Christus, der sah, wo ihre Schwäche lag, betonte daher nachdrücklich die negative Seite des Gesetzes, welches man nothwendig wissen muß, (denn die festbestimmte Erlaubniß Mosis hinderte sie an weiterer Freiheit,) und erklärt, indem er ihre anmaaßende Absicht einschränkt, daß kein zufälliges, zeitweiliges oder sühnbares Vergehen (Ehebruch ausgenommen) die Scheidung rechtfertigen kann.

Er berührt hier jene natürlichen und ständigen Hindernisse des körperlichen oder geistigen Zusammenlebens nicht, welche nicht zu entfernen sind; denn wie diese am Geeignetsten sind, ein unabänderliches Vergehen hervorzurufen, so sind sie auch keiner Versöhnung, weil keiner Besserung, fähig. Wahrlich, sie brechen die Bande der Ehe nicht, sondern sie vernichten dieselben mehr als Ehebruch. Denn die Begehung dieses Fehltrittes zeugt nicht immer von natürlichem oder zufälligem Haß gegen denjenigen, an welchem er begangen wird; ebenso wenig schließt er die Unfähigkeit zu allem künftigen Beistand oder zur Treue oder zu liebevoller Eintracht aus, wenn es einmal geschehen und verziehen ist, wo es verziehen werden kann. Aber Dasjenige, was naturgemäß anekelt und „keine Gnade" vor den Augen der Ehe findet, kann niemals verborgen, niemals beschwichtigt, niemals unterbrochen werden, sondern beweist eine beständige Nichtexistenz der Liebe und Zufriedenheit, eine Einsamkeit und eine traurige Aufhebung alles angenehmen Umgangs.

Moses erlaubt demnach die Scheidung, aber nur in Fällen, die unversöhnbar und der Trennung benöthigter sind, als Ehebruch. Christus verbietet sie, aber nur in Dingen, die beigelegt werden können und geringer als Ehebruch sind. Auf diese Weise ist das Gesetz Mosis hier offenbar bestätigt und den Gründen, welche er zuließ, nicht im Allermindesten widersprochen. Und daß dies der wahre Sinn dieser Stelle ist, beweise ich durch keinen geringeren Autor als den heiligen Paulus selbst, 1. Corinth. VII. 10, 11. Die Ausleger stimmen bei dieser Stelle überein, daß der Apostel nur die Vorschriften Christi wiederholt, während er von der Versöhnung des Weibes mit ihrem Manne spricht, es außer Frage stellt, daß unser Heiland hauptsächlich Gegenstände des Streits und der Wiederversöhnung meinte und nicht wollte, daß irgend ein Zwist dieser Art, außer Ehebruch, Gelegenheit zur Scheidung geben sollte. Und damit wir besser lernen mögen, wie ein ernstes und kluges Gesetz Mosis zu würdigen sei, und wie unbesonnen wir ohnehin schwatzen, wenn wir von Christi Abschaffung irgend eines richterlichen Gesetzes seines anbetungswürdigen Vaters sprechen, außer in einigen Einzelnheiten, die eher jüdisch als juridisch sind, und keiner Abschaffung bedürfen, sondern von selbst ver-

Digitized by Google

ſchwinden; ſage ich ferner, daß dieſes Geſetz Moſis einen ohne Vergleich bedeutenderen Grund zur Scheidung, als den wegen Ehebruchs enthält, und daß Derjenige, der es nicht ſo auffaſſen kann, irrt und einem Geſetze von tiefer Weisheit, aus Mangel an gehöriger Ergründung deſſelben, ein außerordentliches Unrecht zufügt. Denn er möge ſich merken, daß Niemand auf die gerechte Scheidung des Ehebruchs dringt, inſofern dieſer eine Sünde iſt, ſondern inſofern er eine Beleidigung der Ehe iſt, und daß das Evangelium, wenn er auch nur ein einziges Mal und zwar ohne Bosheit entweder durch Zudringlichkeit oder durch Gelegenheit begangen wurde, denjenigen, der ſich deshalb ſcheiden will, nicht davon abredet; daß jener naturgemäße Haß, wenn er entſteht, ein größeres Uebel, ein größerer Betrug, ein größeres Unrecht in der Ehe iſt, als der Unfall des Ehebruchs. Und dennoch iſt derjenige nicht tadelnswerth, welcher dies, nach all den Vorſtellungen, nicht begreift. Ich befürchte, ſein Wille zieht, gleich einer ſchweren Milzkrankheit, ſtärker, als ſein Verſtand Blut erzeugen kann. Ein ſolcher Mann hat weder jemals erfahren oder gefühlt, was wahrhaft lieben heißt, noch jemals in ſeinen Gedanken begriffen, was der wahrhafte Zweck der Ehe iſt. Und auch das wird etwas über ſein Begriffsvermögen hinausgehen, iſt aber nichtsdeſtoweniger eine Wahrheit trotz ſeines Mangels an Fernſicht, daß, wie Niemand ſo gut begreift, was Laſter iſt, als der wahrhaft Tugendhafte, Niemand die Hölle, ſo wie derjenige kennt, deſſen Umgang meiſtentheils der Himmel iſt, es auch Niemanden giebt, der das Uebel und das Leiden des naturgemäßen Haſſes in der Ehe würdigen kann, der nicht eine Seele beſitzt, die edel nnd umfaſſend genug iſt, anzuſchauen, was wahre Liebe iſt.

Und der Grund, aus welchem die Menſchen dieſes weiſe richtende Geſetz Gottes mißachten und den Haß, oder wie es dort genannt wird, „das nicht Gnade finden" für eine launiſche, unehrenhafte und geringfügige Urſache zur Scheidung anſehen, liegt darin, daß ſie ſelbſt ſo wenig begreifen, was wahrhafte Eintracht heißt; denn wäre dies der Fall, ſo würden ſie bei ihrer Abwägung zwiſchen naturgemäßem Haſſe und zufälligem Ehebruche gerechter ſein, da dieſer nur eine vorübergehende und bald, ich meine von Seiten deſſen, gegen den der Fehltritt begangen wurde, wieder gut gemachte Beleidigung, jener aber ein unausſprechliches und unabläſſiges Trübſal und Vergehen iſt, das niemals wieder gut gemacht, nie geheilt, nie beendet werden kann, als durch Scheidung, welche, gleich einer göttlichen Berührung in einem Augenblicke Alles heilt und (wie das Wort Gottes) in einem Moment gewaltſame Stürme in plötzlicher Stille und Friede voller Ruhe beſänftigt. Dennoch iſt dieſes ganze ſo große Gut einer uns von Gott ſelbſt gegebenen Befreiung durch die ſcharfen Zügel derer, die uns leiten, gänzlich von uns abgelenkt und veruntreut worden. Die Läſterer der Menſchheit!

Wer hat Euch aber gelehrt auf dieſe Weiſe das Elend eines tadelloſen Geſchöpfes zu zerfleiſchen und ihm mit den unbehülflichen Dolchen Eurer buchſtäblichen Verordnungen noch mehr Wunden zu ſchlagen, zu deren Linderung Ihr nicht das Zehntel eines armſeligen Atoms beitragen könnt, außer wenn Ihr eure fruchtloſe Wundarzeneikunſt bei Seite laßt?

Was Diejenigen betrifft, welche meinen, daß die herumſchweifende Wolluſt hier kürzlich und übertriebener als früherhin verhindert ſei, wiſſen wir, wenn der Apoſtel ſie überzeugen kann, daß wir „die Luſt mittelſt des

Digitized by Google

Gesetzes kennen lernen" sollen und nicht durch eine neue Offenbarung des Evangeliums.

Das Gesetz Mosis wußte, was es erlaubte und das Evangelium wußte, was es verbot. Derjenige, welcher beeinflußt von dem thörichten Einfall die Wollust zu verhindern es unternimmt einen Neuling (um, aus Ehrfurcht vor der Sache kein schlimmeres Wort zu gebrauchen) aus Moses und aus Gott selbst, was ein schauderhafter Gedanke ist, zu machen, unseren Erlöser in den Fehler eines offenbaren Wortbruches zu verwickeln, und die Zwietrachten der sich beklagenden Natur in Ketten zusammenzuschmieden und sie mit einem kanonischen Gebiß zu zähmen, der begeht all die Hurerei und den Ehebruch, welche er selbst verurtheilt, abgesehen von der mannigfachen Schuld, die auf ihm liegt. Und wenn keine dieser Betrachtungen bei all ihrem Gewicht dazu helfen kann, ihn von seiner pedantischen Buchstäblichkeit zu befreien, so möge ihn Einer oder der Andere ersuchen in eben diesem 19. Capitel des Matthaeus weiter zu lesen, bis er zu der Stelle gelangt, in welcher es heißt: „Einige verschneiden sich selbst um des Himmelreiches willen" und wenn es ihm dann beliebt vom Messer des Origines Gebrauch zu machen, so möge er sein eigener Verschneider sein.

Achtzehntes Kapitel.

Ob die Worte unseres Heilandes richtig erklärt werden, daß nur thatsächliche Hurerei Ursache zur Scheidung sei. Die Meinung Grotius' nebst anderen Gründen.

Aber da wir wissen, daß Christus niemals ein richterliches Gesetz gab und daß das Wort Hurerei in der Schrift Verschiedenes bedeutet, so wird man den Worten unseres Heilandes das volle Recht widerfahren lassen, wenn man aufmerksam in Betrachtung zieht, ob hier gemeint sei, daß nur thatsächliche, durch Zeugen bewiesene Hurerei Scheidung rechtfertigen könne; denn so urtheilt unser canonisches Gesetz.

Dessen unerachtet bemerkt Grotius, wie ich finde, daß die christlichen Kaiser Theodosius der zweite und Justinian, Männer von hoher Weisheit und geschätzter Frömmigkeit, verordneten, es sei ehescheidende Hurerei, wenn das Weib ohne Wissen oder hartnäckig gegen den Willen ihres Mannes solche Dinge unternahm, die offenbaren Verdacht des Ehebruches zuließen, als vorsätzlicher häufiger Besuch von Festen und Einladungen von Männern, die nicht zu ihrer nahen Verwandtschaft gehören, das Fortbleiben aus ihrem Hause, ohne erweisliche Ursache, häufiger Besuch von Theatern gegen ihres Mannes Willen, ihr Versuch die Empfängniß zu verhindern oder zu vernichten. Daher das Wort des Hieronymus: „Wo Hurerei argwöhnt wird, kann das Weib gesetzlich geschieden werden": nicht, damit jede Regung eines eifersüchtigen Sinnes beachtet werden sollte, sondern damit nicht darauf gedrungen werden solle, Alles durch die Augenfälligkeit des Zeugengesetzes zu beweisen, oder sonst die Absicht zu verhüllen; denn das Gesetz kann über diese Dinge nur nach den Regeln der Billigkeit oder dadurch ein Urtheil fällen, daß es einem verständigen Manne gestattet den Mittelweg einer klugen Behutsamkeit einzuschlagen, die weder erbärmlich eifersüchtig noch stumpf und zahm geduldig ist. Diesen Zweck hat Grotius in seinen Noten. Er zeigt auch, daß Hurerei in der Schrift für solch ein

beſtändig halsſtarriges Betragen gebraucht wird, welches auf offenbare Verachtung des Ehemannes hinausläuft und beweiſt dies aus Richter XIX. 2. wo es heißt, das Weib des Leviten habe die Hure gemacht.

Joſephus und die Septuaginta nebſt den Chaldäern legen dies nur als Hartnäckigkeit und Widerſpänſtigkeit gegen den Ehemann aus, und ich füge hinzu, daß Kimchi und die zwei anderen Rabbiner, welche den Text gloſſiren, derſelben Meinung ſind.

Ben Gerſon urtheilt, daß, wenn es wirkliche Hurerei geweſen wäre, ein Jude und Levit es verſchmäht haben würde ſie zurückzuholen. Und ich muß hinzuſetzen, daß, wenn es wirkliche Hurerei geweſen wäre, ſie nach jedem anderen Zufluchtsort gelaufen ſein würde, als in das Haus ihres Vaters, da es ſo nichtswürdig für ein hebräiſches Weib war die Hure zu machen und ſo ſchmachvoll für die Eltern.

Hurerei iſt alſo in dieſer Stelle der Richter von hartnäckigem Ungehorſam gegen den Ehemann und nicht von Ehebruch zu verſtehen, eine Sünde von ſo raſcher Wirkſamkeit, daß ſie ſchon begangen iſt, wenn nur ein unkeuſcher Blick geworfen wird, welches ich jedoch ungern einer Scheidung würdig erachten würde, obgleich es in der Sprache unſeres Erlöſers Ehebruch genannt wird.

Nichts deſto weniger gab das Geſetz Gottes Num. V., wenn handgreifliche und vielfache Anzeichen vorhanden waren, der Eiferſucht des Mannes inſoweit nach, daß dem Weibe, mit unbedecktem Haupte vor dem Heiligthume ſitzend, vom Prieſter der Eid auferlegt ward zu ſchwören, ob ſie treulos wäre oder nicht und genöthigt wurde jenes „bittere Waſſer" zu trinken mit dem gewiſſen „Fluche, daß Verfaulung und Trommelſucht" folgen werde, es ſei denn, daß ſie unſchuldig wäre. Und der eiferſüchtige Mann war vor Gott nicht ſchuldlos, wie es nach dem letzten Verſe ſcheint, wenn er bei ſolch einem Verdacht die Probe verſäumen ſollte. Wenn dieſe gegenwärtig nicht im Gebrauch iſt, oder für ebenſo ungewiß in ihrer Wirkung gehalten wird wie unſer veraltetes Geſetz des Gottesgerichts, wird dennoch die Billigkeit allgemein urtheilen, daß viele Arten ehebrecheriſchen Benehmens, die nach Verdacht und Beiſpiel ſträflich ſind, wohl für hinreichend gehalten werden mögen Scheidung nach ſich zu ziehen, wenn auch die That ſelbſt nicht bewieſen worden iſt.

Und da der Edelſinn unſeres Volkes der Art iſt, daß es keine Schmach für verabſcheuungswürdiger hält als die, der Mann einer Ehebrecherin geſcholten zu werden, ſo iſt es unſere barbariſche Roheit, indem ſie nicht berückſichtigt, daß das Geſetz nach Maaßgabe unſerer Schätzung der Beleidigung verſchärft ſein ſollte, daß unſer Geſetz nicht ſo ausgedehnt zu ſein vermag, als das Geſetz Gottes, um den Mann vor dieſem unedlen Leiden zu ſchützen.

Und wenn es ertragen werden muß, bis die That klar erwieſen iſt, ſo bekennt Salomo ſelbſt, deſſen Urtheil zugeſtandenermaßen den Scharfſinn eines jeden Canoniſten übertrifft, Sprüche XXX., 19, 20, daß es ebenſo ſchwer iſt die That des Ehebruches ausfindig zu machen, als den Flug des Adlers in der Luft oder den Weg eines Schiffes in dem Meer, ſo daß ein Mann unmännlichen Unwürdigkeiten ausgeſetzt ſein kann, bevor ſie ausfindig gemacht werden.

Dies möge daher genug ſein, um uns zu unterrichten, daß eheſcheidender Ehebruch von unſerem Heiland nicht auf die äußerſte, und zwar ſtets

Digitized by Google

durch Augenzeugen bekräftigte That beschränkt worden ist, sondern gar wohl auch auf verschiedene augenfällige Handlungen ausgedehnt werden mag, die entweder einfach zum Ehebruch führen, oder solche Vermuthungen zulassen, aus denen verständige Männer argwöhnen können, daß die That bereits vollbracht sei. Und dies darf man um so eher glauben, als unser Heiland es vorzog sich des Wortes Hurerei zu bedienen, eines Wortes, welches, wie erwiesen, andere ähnliche Vergehungen eines hauptsächlichen Bruches dieses Vertrages, außer dem thatsächlichen Ehebruch, bezeichnet. Denn diese Sünde mußte nicht durch Ehescheidung, sondern durch den Tod hinweg geräumt werden, nach dem Gesetze, welches, zufolge des Beispiels von dem im Ehebruche ergriffenen Weibe, selbst damals noch in Wirksamkeit war, oder unser Heiland hätte, wenn das Gesetz außer Brauch gewesen wäre eher zu ihnen von ihrer Vernachlässigung gesprochen, als ein Todesverbrechen stillschweigend in eine Scheidung schlüpfen lassen. Oder wenn man sagt es war nicht seine Sache ihnen zu sagen, was vor dem bürgerlichen Gerichtshofe criminell, sondern was vor dem Richterstuhl des Gewissens sündhaft sei, wie darf man dann, da man keinen anderen Grund hat als diese Worte unseres Heilands, dasjenige zur gerichtlichen Untersuchung ziehen, was Moses und unser Heiland der Gerichtsbarkeit des Gewissens überlassen haben?

Aber, sagt man, wir entnehmen unserem Heiland nur, daß es Ehebruch war und unser Gesetz an und für sich legt die Strafe auf.

Allein, mit Erlaubniß derer, die so schließen, der große Gesetzgeber der ganzen Welt, der am Besten wußte, was bei den Juden sowohl als bei den Heiden Ehebruch war, setzte keine solche Auferlegung fest, und es gefällt niemals, wenn sterbliche Menschen sich eitel anmaßen wollen, seine Gerechtigkeit zu übertreffen.

Neunzehntes Kapitel.

Christi Lehrweise. Der heilige Paulus ergänzt, ohne Gebot, diese Materie der Scheidung, um zu zeigen, daß dieselbe eine Sache der Billigkeit und nicht der Strenge sei. Daß die Sclaverei eines Christen auch in einer anderen Ehe als in einer heidnischen gleich groß und sein Friede gleich gering sein könne. Wenn jene Argumente also in diesem einen Falle gut sind, warum nicht in jenem anderen? deshalb fügt der Apostel selbst hinzu ἐν τοῖς τοιούτοις.

Auf diese Weise sehen wir endlich sowohl aus dieser als aus anderen Stellen, daß es kaum einen Ausspruch im Evangelium giebt, der nicht mit Einschränkungen und Unterscheidungen gelesen werden muß, um richtig verstanden zu werden.

Christus giebt nicht volle Erklärungen oder fortlaufende Reden, sondern spricht oft (wie es der Rhetor Demetrius bezeichnet) in einzelnen Silben, indem er, gleich einem Meister, die himmlischen Körner seiner Lehren wie Perlen hier und dorthin verstreut, welches einen geschickten und fleißigen Aufsammler erfordert, der die Worte, welche er findet, mit andern Vorschriften, mit dem Zweck eines jeden Gebots und mit der allgemeinen Analogie der evangelischen Lehre vergleichen muß: sonst würden viele ein-

Digitized by Google

zelne Aussprüche nur seltsam widersprechende Räthsel sein, nnd die Kirche würde durch Gestattung der Scheidung wegen Zeugungsunfähigkeit, welche hier beim Ehebruch nicht ausgeschlossen, sondern von ihnen hinzugefügt ist, Aergerniß erregen.

Und dieses war es unzweifelhaft, welches dem heiligen Paulus Veranlassung gab, aus eigener Autorität, wie er bekennt und ohne Gebot des Herrn, die scheinbare Deutung jener Stellen im Evangelium zu erweitern, indem er einen Fall hinzufügt, in welchem eine verlassene Person (welches etwas weniger als eine geschiedene ist) gesetzlich wieder heirathen kann. Und nachdem er seine Ansicht in dem einen Fall ausgesprochen hat, überläßt er es einer weiteren Freiheit der christlichen Klugheit in Fällen von gleicher Wichtigkeit zu entscheiden, indem er sich so klarer Worte bedient, daß sie nicht umgangen werden können, „daß in solchen Fällen ein Bruder oder eine Schwester sich nicht in Sclaverei befindet" und auch hinzufügt, daß in der Ehe „Gott uns zum Frieden berufen hat".

Wenn es nun klar ist, daß ein Christ in unwürdige Sclaverei gerathen und sein religiöser Friede in der Ehe nicht nur dann und wann unterbrochen, sondern beständig und völlig verhindert werden kann durch eine Mißheirath mit einer Ungleichheit der Natur sowohl als auch der Religion, so können die Gründe des heiligen Paulus nicht speciell auf den Fall der Ungläubigkeit beschränkt werden, sondern sind von gleichem Gewicht für die Scheidung, wo irgend die christliche Freiheit und Ruhe ohne Schuld in ähnlicher Weise verhindert sind, damit die Anordnung, die Gott zu unserem Wohlbefinden machte, uns nicht zu unserer unverdienten Knechtschaft auferlegt werde, um gleichsam in Verspottung der Ehe in eine beständige, verlobte Einsamkeit und Unzufriedenheit eingesperrt zu werden, wenn nichts Schlimmeres daraus erfolgt.

Zwischen Solchen ist von der Ehe nichts übrig geblieben, als ein anstößiges und gezwungenes Heilmittel gegen den Stachel thierischen Verlangens und, wie diese fleischliche Beiwohnung ohne Vereinigung der Seele und Beimischung geistigen Vergnügens, eher eine Besudelung als eine Erfüllung der Ehe ist, so ist sie hinreichend, das Wesen eines edlen Geistes zu erniedrigen und ihn auf eine niedrige und gemeine Stufe des Bestrebens in allen seinen Handlungen herabzudrücken, oder sie überläßt ihn, was noch schlimmer ist, einem verzweifelnden Zustande verworfener und verhärteter Gedanken.

Damit nun ein guter, im Dienste Gottes und der Menschheit nützlicher Mann nicht in eine solche Lage gerathen möge, hat Christus selbst uns gelehrt, uns von dem heiligsten Gebote seiner Verehrung, von der heiligen und dem Nachdenken geweihten Sabbatsruhe, sogar um des körperlichen Wohlbefindens willen zu dispensiren, um wie viel mehr also von der irrigen Beobachtung einer übelgeschlossenen Ehe, um eine überbürdete Treue und Standhaftigkeit aufrecht zu erhalten.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Die Meinung des heiligen Paulus, daß „die Liebe Alles glaubt". Was in Betreff der Zügellosigkeit zu sagen ist, welche daraus, wie man ohne Grund befürchtet, hervorgehen würde. Was gegen Diejenigen, die niemals aufhören in diesem Falle Geduld vorzuschreiben. Der Papist ist am Strengsten gegen die Scheidung, aber am Nachsichtigsten gegen alle Ausschweifung. Gott muß von allem Elend in der Ehe freigesprochen und die Vergehen den ungerechten Gesetzen der Menschen aufgebürdet werden.

Und wenn auch schlechte Gründe sich unter diesem Vorwande, wenn demselben nicht abgeholfen werden kann, Ausschweifungen erlauben möchten, so falle es auf das Gewissen derer, welche also thun. Dies war die Härtigkeit des Herzens und der Mißbrauch eines guten Gesetzes, welche Moses lieber zu dulden beschloß, als daß gute Menschen dasselbe ganz und gar nicht haben sollten, um sich desselben nöthigen Falls zu bedienen. Und er, der, um einem verlorenen Schafe nachzugehen, neunundneunzig von seiner eigenen Heerde auf gut Glück hin in der Wüste ließ, würde sich wenig um die Halsstarrigkeit von neun hundert neunundneunzig derer kümmern, die sich täglich schlimmere Freiheiten herausnehmen, mögen sie die Erlaubniß dazu haben oder nicht.

Endlich, wie Gott dem Menschen kein Gebot ohne Liebe auferlegt hat, so können auch die Menschen kein gegebenes Gebot ohne dieselbe wahrhaft glauben. Denn eine jede Handlung wahrhaften Glaubens, sowohl diejenige, vermöge welcher wir das Gesetz glauben, als diejenige, durch welche wir das Gesetz erstreben, wird in uns durch die Liebe bewirkt, dem göttlichen Hymnus des heiligen Paulus I. Corinth. XIII. gemäß „die Liebe glaubt Alles". Nicht, daß sie so leichtgläubig wäre, wie die bisher gewöhnliche Erklärung ist, denn das wäre ein gemeines Lob, sondern uns zu lehren, daß die Liebe die erhabene Lenkerin unseres Glaubens ist, und daß wir nicht mit Zuverlässigkeit irgend einer in der Bibel gegebenen Vorschrift beipflichten können, wenn die Liebe sie uns nicht empfiehlt.

Dies stimmt mit den Worten desselben Apostels an die Ephes. IV., 14, 15 überein, wo er uns sagt, daß der Weg, um zu einer gewissen, unzweifelhaften Erkenntniß der Dinge zu gelangen, der ist, dasjenige für wahr zu halten, was am Meisten mit der Liebe übereinstimmt.

Da ich ihrer untrüglichen Leitung und Führung in dieser Frage mit allem Eifer und aller Treue als einem Leitstern gefolgt bin, glaube ich mit Hülfe des erleuchtenden Geistes, welcher mich unterstützt hat, kein alltägliches Werk vollbracht zu haben, indem ich, nach Vielen, die Worte Christi nebst anderen Schriftstellen von großer Wichtigkeit aus lästiger und harter Dunkelheit und aus der Verwirrung durch mannichfachen Widerstreit, in ihrem natürlichen Glanze und ihrer Uebereinstimmung unter sich bestätigt habe.

Hierdurch habe ich auch weitschweifige und gordische Schwierigkeiten gelöst, welche bisher die Kirche Gottes belästigten und nun, nicht durch das Schwert Alexanders, sondern durch die unbefleckte Hand der Liebe, zu unaussprechlichem Vortheile der Christenheit entschieden sind.

Digitized by Google

Und nun möge sich der allerausgemachteste Buchstäbler hinsetzen und erwägen, ob dies nicht durchaus nothwendiger Weise das angemessene Resultat der Worte unseres Heilands ist, oder, wenn er darauf bestehen sollte anderer Meinung zu sein, sich vorsehen, daß er nicht glaube das Evangelium festzuhalten und das canonische Gesetz statt desselben in seiner Hand finde, dessen heftige Edicte, welche der heiligen Verordnung der Ehe tyrannisch die Eigenschaft eines höchst unnatürlichen und unchristlichen Joches aufzwingen, dem Fleische den Vortheil gewährt hat dieselbe zu hassen und sich, oftmals ungern, zu jeder liederlichen Unreinheit hinzuwenden, bis sogar die Strafe selbst durch die unglaubliche Häufigkeit der käuflichen Lust und der unbeschränkten Ehebrüche vermindert und überwältigt wird. Und doch werden, wie ich nicht bezweifle, immer Menschen, deren Glaube die Gewohnheit ist, versuchen, die Trägheit ihrer eigenen zaghaften Fähigkeiten hinter dem Vorwande zu verbergen, daß es um alles dessen willen besser sei dieses Leiden, welches uns Gott gesandt hat, mit Geduld und Schweigen zu ertragen. Und ich gebe zu, das ist wahr, wenn es eine Ermahnung und kein Gebot ist.

Im Uebrigen aber wird es weise gehandelt sein, die gewißeste Ueberzeugung zu hegen, daß Dasjenige, was die Sünde des Menschen hervorgebracht hat, nicht einer Schickung Gottes zuzuschreiben sei, damit wir uns nicht, unter dem Vorwande einer affectirten Geduld, am Rande des Abgrundes vieler abscheulicher Versuchungen aufhalten, denen man nicht ohne besondere Gaben widerstehen kann, welche, wie Perkins richtig bemerkt, Gott in der Regel nicht, ja sogar nicht auf ernstliche Bitten ertheilt. Deshalb beten wir: „führe uns nicht in Versuchung"; ein vergebliches Gebet, wenn wir gern in dieser gefahrvollen Lage verharren, nachdem wir uns selbst in dieselbe gebracht haben.

Gott sendet Heilmittel sowohl, als Uebel, unter denen derjenige, der darnieder liegt und ächzt, sich gesetzlich von dem losmachen kann, welches an seinem Verderben mit schuld ist. Eben so wenig wird es ihn entschuldigen, wenn er auch in Folge einer trägen Furcht leidet, genau zu zu untersuchen was gesetzlich ist, aus Furcht die sichere Unrichtigkeit einer alten Meinung zu beunruhigen.

Wer bezweifelt, daß zu Jemandem, der gern von seinem Unvermögen sich befreien möchte, gottesfürchtig gesagt werden mag, trage Deine Prüfung; nimm sie, als ob Gott haben wollte, daß Du ein solches Leben der Enthaltsamkeit führen sollst? Wer dazu ermahnt, den höre ich wie einen Engel, wenn er auch ohne Vollmacht spricht; wenn er mich aber zwingen wollte, halte ich ihn für Satan.

Zu Demjenigen, der sich von einer Ehebrecherin scheidet, darf die Frömmigkeit sagen: verzeih ihr; Du kannst große Barmherzigkeit zeigen, Du kannst vielleicht eine Seele gewinnen: das Gesetz jedoch, sowohl Gottes als der Menschen, überläßt es ihm ganz unbeschränkt; denn Gott liebt es nicht, das Herz unserer Bestrebungen mit überharten und traurigen Arbeiten zu zerreißen. Es ergötzt Gott nicht, aus der Tugend eine Plackerei zu machen, deren Handlungen ganz frei gewählt und ungezwungen sein müssen.

Erzwungene Tugend ist wie ein über das Ziel hinausgeschossener Bolzen; er geht weder vor- noch rückwärts und thut nichts Gutes, wo er sich befindet.

Digitized by Google

Weil also weder die Schrift noch die Vernunft der Ehescheidung diese ungerechte Grausamkeit aufgebürdet hat, dürfen wir wohl schließen, daß sie nichts Anderes hervorgebracht habe als die an den Buchstaben gebundene Knechtschaft der canonischen Doctoren, die voraussetzen, die Ehe sei ein Sacrament und in Folge der Kunst, welche sie besitzen, allen Menschen unnöthige Lasten aufzubürden, ein großes Gepränge aus der fleischlichen Beobachtung der Ehe machen, wenn auch Friede und Liebe nebst allen anderen ähnlichen Rücksichten noch so übel fahren. Und in der That sind die Papisten, welche die Scheidung am Strengsten verbieten, die leichtfertigsten Wüstlinge in Zulassung der gröbsten Unkeuschheit, als hätten sie die Absicht, dadurch, daß sie die Ehe zu einem unerträglichen Joche machen, sie, unter dem Vorwande dieselbe unverletzlich zu wahren, auf das Höchste zu verletzen und sich überdies daran erfreuen, die Menschen zu Tagelöhnern ihrer eigenen Leiden zu machen, als ob eine solche Noth an Elend von außen her wäre, daß wir dahin gebracht werden müßten, die theuersten Segnungen unseres Hauses einzuschmelzen und Kreuze aus ihnen zu münzen, aus Mangel an Etwas, um mit der Geduld zu verkehren.

Wenn also irgend Jemand, der sich durch einen Unglücksfall in dieses hier beklagte enggeschlossene Uebel eingelassen hat, zufällig diese Abhandlung lesen sollte, und findet, daß ihn die Anfälle und Einwirkungen einer heftigen Leidenschaftlichkeit häufig übermannen, der möge, bei all jenen tollen Worten, durch deren Aeußerung die Menschen im Elende sich zu erleichtern glauben, seine Lippen niemals gegen die himmlische Vorsehung aufthun oder die Wege Gottes und seine göttliche Wahrhaftigkeit schelten, denn diese sind billig, leicht und nicht beschwerlich. Sie durchkreuzen weder jemals die gerechten und vernünftigen Wünsche der Menschen, noch verwickeln sie diesen unseren Theil irdischen Lebens in die Nothwendigkeit der Traurigkeit und Unzufriedenheit, durch Gesetze, welche über die früher oder später entdeckten, unbezwinglichen Antipathien der Natur herrschen, sondern sie erlauben uns, jene Uebel, zu denen uns, mitten in unseren besten Absichten, menschlicher Irrthum geführt hat, zu heilen und abzuschütteln und uns in unseren äußersten Nöthen auf die zuverlässige Vorschrift der unbeschränkten Liebe zu stützen, deren großartiger Auftrag ist, über alle Gebote Gottes hinaus für die Menschen zu handeln und zu verfügen, damit Liebe und Wahrheit einander für ewig fördern, während wir, abergläubisch am Buchstaben klebend, aus angewöhnter Schwäche des Herzens, indem wir nicht wagen mit unsern freien Gedanken in den ganzen Umfang der Natur und der Religion einzudringen, uns hingeben, unter der Tyrannei angemaßter Meinungen zu dienen und dulden, daß diejenigen Gebote, welche uns zu unserem Troste und zu unserer Erquickung ertheilt wurden, uns niedertreten und in eine Masse von Trübsalen stürzen, die Gott uns niemals zugedacht hat. Und wo er uns eine redliche Wahl des Weges, mit ehrbarer Freiheit und Klugheit als unsere Wache gestattet, da unterlassen wir niemals so lange zu subtilisiren und den Kasuisten zu spielen, bis wir diesen anständigen Pfad zur Schneide eines Rasirmessers eingeengt und abgeschärft haben, um darauf weiter zu gehen. Zwischen einem Abgrund von unnöthigem Unheil auf jeder Seite und bei jedem falschen Lärmen zusammenschreckend, wissen wir, vor dem verworrenen Klingen panischer Bedenklichkeiten und Schrecken in unseren Ohren, nicht, wohin wir unseren Fuß mit männlichem Vertrauen und christlicher Entschlossenheit setzen sollen.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ehescheidungsangelegenheiten sind nicht nach dem Gesetz, sondern nach dem Gewissen, wie viele andere Sünden, zu untersuchen. Die Obrigkeit kann nur darauf sehen, daß die Bedingungen der Scheidung gerecht und billig sind. Die Meinung des Fagius und die Gründe der Behauptung.

Ein anderer Act päpstlicher Anmaßung war es, dem Familienhaupte die Macht und den Schiedsspruch über die Ehescheidung zu entreißen, in dessen Hand es Gott und das Gesetz aller Nationen gelegt und Christus gelassen hatte, indem er nur dem Gewissen predigte und keinen Gerichtshof autorisirte, den unerklärbaren und geheimen Grund der Abneigung zwischen Mann und Weib zu erörtern und zu veröffentlichen, als eine Sache, deren Beantwortung in irgend einer Untersuchung solcher Art höchst unschicklich sei.

Aber die römischen Päpste, welche einsahen, daß sie große Einkünfte und eine hohe Autoritat selbst über Fürsten erhalten würden, wenn sie die Beurtheilung und Entscheidung in einer Sache von solcher wesentlichen Wichtigkeit im Leben des Menschen, wie die Ehescheidung, besäßen, wirkten auf den Aberglauben jener Zeiten dergestalt ein, daß sie dieselben des Rechtes entkleideten, welches Gott von Anfang an dem Ehemann anvertraut hatte, wodurch sie das alte und natürliche häusliche Vorrecht einer äußeren und unpassenden richterlichen Gewalt unterwarfen.

Denn, wenn auch Streitigkeiten bei der Ehescheidung über Mitgift, Witthum und dergleichen nicht vorkommen dürfen, ohne nöthigenfalls die Obrigkeit anzugehen, so werden doch hier einige Gründe, welche nicht nöthig haben werden den Probierstein zu scheuen, dafür vorgebracht werden, daß die unbedingte und schließliche Hinderung der Ehescheidung nicht irgend einer bürgerlichen oder irdischen Gewalt ohne den Willen und die Zustimmung beider Parteien oder des Ehemannes allein zukommen kann.

Zuerst will ich jedoch das wiederholen, was Andere bereits zu Gunsten dieser Meinung angegeben haben. Grotius und viele Andere räumen ein, daß, ohnerachtet dessen, was Christus hierin zu dem Gewissen sprach, der Obrigkeit dadurch nichts gegen die Wahrung des bürgerlichen Friedens, der Billigkeit und Schicklichkeit auferlegt ist.

Und unter diesen ist Fagius am Bemerkenswerthesten, welcher der christlichen Obrigkeit in Verkündigung der Ehescheidung dieselbe Freiheit zugesteht, wie sie die mosaische hatte.

„Denn", sagt er, „was Christus auch für die Wiedergeborenen sprach, der Richter hat mit der Masse zu thun. Wenn also irgend Eine, aus Härtigkeit des Herzens, nicht ein für ihren Ehemann erträgliches Weib sein will, so ist es jetzt eben so wohl als vor Alters gesetzlich, daß die Ehescheidungsbill nicht auf private sondern auf öffentliche Autorität durchgeht. Eben so wenig trennt sie dann der Mensch, sondern Gott vermöge seines durch Moses gegebenen Gesetzes. Was kann die Obrigkeit, der alle sichtbaren Dinge unterworfen sind, abhalten, indem sie so handelt, diejenigen Körper, deren Seelen bereits geschieden sind, zu trennen und von beständigem Aerger und nicht geringer Gefahr zu entfernen, da es ihres

Digitized by Google

Amtes ist, ein friedliches und geziemendes Leben im Staate herbeizuführen, und da es eben so gewiß ist, daß nicht alle jene auf diese Weise Getrennten auf ein eheloses Leben eingehen können?"

Und ich bemerke hier, daß unsere Geistlichen die Trennung von Tisch und Bett, ohne die Freiheit einer zweiten Wahl, allgemein verwerfen. Wenn daher jenes in einigen Fällen völlig nothwendig ist (und wer ist so beschränkt es zu läugnen), so ist dieses dann auch eben so nothwendig. So weit sind Andere bereits mit Glück vorwärts geschritten, um uns zu unterrichten, daß die Ehescheidung nicht Sache des Gesetzes, sondern der christlichen Liebe ist. Wenn nur noch wenig daran fehlt, die Frage zum Abschluß zu bringen, so mögen die nachfolgenden Gründe dazu dienen, durch eine nicht allzu ungelehrte oder allzu seltsame Meinung zu demselben zu gelangen.

Erstens, weil die Ursachen, die Ehescheidung nachzusuchen, oftmals so tief in den ursprünglichen und unschuldigen Neigungen der Natur liegen, daß es nicht im Bereiche des Gesetzes liegt, sich damit abzugeben.

Andere Verbindungen mögen füglich durch eine gesittete und tugendhafte Liebe zusammengehalten werden, aber die Pflichten von Mann und Weib sind solche, wie sie hauptsächlich in jener Liebe üblich sind, welche die älteste und rein natürliche ist, und deren zwei Hauptgesetze sind, sich mit Demjenigen zu verbinden, was gut, angenehm und freundlich ist und sich von Demjenigen abzuwenden und zu trennen, was widerwärtig, mißfällig und ungleich ist.

Von diesen Beiden ist das Letztere das Stärkste und am Angemessensten, berücksichtigt zu werden; denn, obgleich ein Mann in dem Suchen nach dem, was er liebt, fehlen kann, so kann er doch niemals darin fehlen oder tadelnswerth sein, wenn er sich aus seinem endlosen Kummer und Verdruß zurückzieht, sobald sein Beharren zu keiner wahren Zufriedenheit auf beiden Seiten führen kann.

Unter allen Dingen ist der Haß der mächtigste Anstifter der Trennung, ja er ist sogar die Trennung selbst. Haß ehelich verbinden heißt also, mag die Ehe auch alle ihre goldenen Bande versuchen und zu ihrer Hülfe alle eisernen Ketten und Fesseln des Gesetzes borgen, nur versuchen, ein Seil aus Sand zu drehen, wie man sagt eine Arbeit, welche den Teufel in Verlegenheit setzte. Und der faule Teufel in der Hölle, Ocnus[1]), von

---

[1]) Der Maler Socrates hatte ein allegorisches Bild verfertigt, welches einen Mann darstellte, der einen Strick drehte, den ein Esel anfraß. Plinius hist. natur. XXXV., 11: nam Socrates jure omnibus placet, talesque sunt eius picturae: cum Aesculapio etc. et piger, qui appellatur Ocnus spartum torquens, quod asellus arrodit („denn Socrates gefällt mit Recht allen und seine Gemälde sind folgende: mit Aesculap u. s. w. und der Faule, Ocnus genannt, der einen Strick dreht, welchen ein Esel anfrißt"). Der Gegenstand dieses Gemäldes wurde sprüchwortlich für jede vergebliche oder nutzlose Arbeit. Auch Pausanias in seiner Beschreibung Griechenlands, Buch 10. 29. 2 gedenkt dieses Bildes und sieht darin das Symbol einer schlechten Hausfrau, die durchbringt, was der Mann erwirbt und eine Anspielung auf Polygnotus Diodor 1, 97. Cratinus dichtete, daß in der Unterwelt Einer der Verdammten einen Strick drehe, ein Esel aber das Gedrehte benage und abschneide. So sagt Dalecampius in seiner Note zu obiger Stelle des Plinius. Milton macht nun aus diesem Verdammten einen Teufel.

Digitized by Google

welchem die Gedichte sprechen, brachte sein unnützes Tau zu eben so guter Wirkung, welches niemals zu binden, sondern den Esel zu füttern diente, der dicht neben ihm stand. Und daß das beschränkende Gesetz gegen die Ehescheidung eben so wenig erreicht, etwas in einer zerklüfteten Ehe zu binden oder in Bande zu erhalten, sondern nur dazu dient die Unwissenheit und definitive Faulheit eines albernen Kirchengesetzes zu empfinden, wäre keine abgeschmackte Anspielung.

Diese tiefe und ernste Rückkehr der Natur in einer vernünftigen Seele zu hindern, die sich von jener Gehülfin trennt, die sie irrig gewählt, welche sie mit Recht in einer für sie geschaffenen Person sucht, indem sie sich von einer ungeeigneten Gehülfin, welche sie niemals wollte, erholt, und sie durch Zwang in einem solchen nicht vorherbestimmten Elende, wie dies, zurückzuhalten, läuft ganz geradezu gegen die Natur und gegen die Einsetzung; aber eine richterliche Gewalt über die innere und unabhelfliche Stimmung des Menschen einzusetzen, Liebe und Sympathie zu befehlen, Widerwillen zu verbieten, dem schuldlosen Instincte der Natur zuwider, das ziemt keinem Gesetze zu erstreben und wäre in der That eine lästige Rohheit, nicht eine gerechte Macht; denn daß das Gesetz mit der Natur streiten und ihre weisen Triebe durchkreuzen dürfe, war ein Irrthum des Rhetors Kalliklus, welchen Socrates in Platons Gorgias mittelst gewichtiger Grundsätze widerlegt. Wenn die Ehescheidung auf diese Weise natürlich sein dürfte, und Gesetz und Natur einander nicht zu widersprechen haben, so ist es nicht allein der Natur, sondern auch dem Gesetze zuwider, die Ehescheidung gewaltsam zu verbieten.

Demnächst muß man bedenken, daß ein jedes Gesetz zu irgend etwas Gutem gegeben wird, das häufig ohne Beimischung schlimmer Nachtheile erlangt werden kann, und daher bleiben viele grobe Fehler, wie Undankbarkeit und dergleichen, die zu tief in der Seele liegen, als daß sie durch den Zwang des Gesetzes geheilt werden können, lediglich der Bearbeitung durch das Gewissen und die Ueberzeugung überlassen. Dies bewog Aristoteles im zehnten Buche seiner Ethik an Nicomachus auf eine Art von Eintheilung der Gesetze in private oder überredende und öffentliche oder zwingende hinzudeuten.

Daher kommt es, daß das Gesetz welches die Ehescheidung verbietet, niemals irgend einen guten Zweck eines solchen Verbotes erreicht, sondern vielmehr das Uebel vervielfältigt. Denn wenn die unwiderstehliche Macht der Natur in Haß und Liebe ein einziges Mal gezwungen wird, so wird sie sorglos gegen sich selbst, lasterhaft, nutzlos für Freunde, undienlam und geistlos für den Staat. Dieses sah Moses richtig vorher und alle weisen Gesetzgeber, welche den Menschen kannten, welche Art von Geschöpf er war.

Auch das Parlament und die Geistlichkeit von England waren dessen nicht unkundig, als sie zustimmten, daß Heinrich VIII. seine Königin Anna von Cleve verstoßen durfte, welche er, nachdem er ein halbes Jahr mit ihr verheirathet gewesen war, nicht leiden konnte; es wäre denn, daß sie, dem Sprichworte zuwider, aus demjenigen eine Noth gemacht hätten, was zu thun in ihnen eine Tugend gewesen wäre; denn auch das Vorrecht und die Erhabenheit der Schöpfung des Mannes gestattet ihm in dieser Sache, sich selbst ein Gesetz zu sein, da er das Haupt des anderen Geschlechts ist, welches für ihn geschaffen wurde. Obwohl er daher dasselbe nicht kränken

Digitized by Google

darf, so sollte er dennoch nicht gezwungen sein, weder es zu seinem eigenen Verderben in der Gemeinschaft mit sich zu behalten, noch irgend einen anderen Richter, der höher steht als er selbst, hierin zu hören. Es ist auch eine unziemliche Beleidigung der zurückgezogenen und verschleierten Keuschheit dieses Geschlechtes, daß seine Mißfälligkeiten und sonstigen Heimlichkeiten hin und her bestritten und von jenen bezahlten Meistern im Zungengefecht vor offenem Gerichte vergrößert werden. Es widerfuhr keiner geringeren Majestät als Heinrich VIII., in solchen unanständigen Nothfall versetzt zu werden, welcher, als er gerechten Grund in seinem Gewissen fand, seines Bruders Weib zu verlassen, nach vielen Unwürdigkeiten der Täuschung und Verspottung von seinen Richtern, jenen zwei Kardinälen, zuletzt gezwungen war, aus Mangel anderer Beweise, daß sie von Prinz Arthur fleischlich erkannt worden sei, sogar die Blöße dieser tugendhaften Dame aufzudecken und die obscöne Zeugenaussage des Kammerdieners seines Bruders öffentlich zu wiederholen. Dennoch gefiel es Gott, ihn die ganze Tyrannei Roms durch die Entdeckung derjenigen sehen zu lassen, welche man in Betreff der Ehescheidung übte und ihn zum Anfänger einer Reformation in diesem ganzen Königreiche zu machen, indem er zuerst für seine häusliche Macht das Recht einer rechtmäßigen Ehescheidung in Anspruch nahm.

Es ist wahr, eine Ehebrecherin kann nicht genug durch irgend ein öffentliches Verfahren beschämt werden, aber das Weib, dessen Ehre nicht angefochten, ist durch eine stillschweigende Entlassung, wenn sie anderweitig nicht hart behandelt wird, weniger gekränkt, als durch das Ertragen eines lärmenden Hin- und Herstreitens über unaussprechbare Dinge, in einer Angelegenheit von solcher ehrbaren Heimlichkeit, daß sie selbst von den nächsten Freunden nicht allzusehr erörtert werden darf. Dies rief folgende Antwort des größten und würdigsten Römers seiner Zeit, des Paulus Aemilius hervor, als er gefragt wurde, warum er seine Frau ohne ersichtliche Ursache verstoßen wolle? „Dieser Schuh", sagte er und streckte seinen Fuß aus, „ist ein hübscher Schuh, ein neuer Schuh, und dennoch weiß keiner von Euch, wo er mich drückt". Noch viel weniger kann und darf solch ein geheimer Zwiespalt durch die mangelhafte Kenntniß eines gemästeten Lustigmachers untersucht werden.

Ferner: Wenn das Gesetz auf die feste Begründung und Bewahrung der ehelichen Treue abzielt, so wissen wir, daß diese unter gewaltsamen Maaßregeln nicht gedeihen kann, sondern um so mehr verletzt wird. Nicht wenn zwei unglücklicher Weise Zusammengekommene durch das kanonische Gesetz gezwungen sind in diesem Joche ein grausames Tagewerk von Schmerzen zu vollbringen, bis der Tod sie ausspannt, erhält das Gesetz die Ehe am unverletztesten und ungebrochen, sondern wenn das Gesetz Anordnung trifft, daß die Ehe verantwortlich und verpflichtet ist, diejenige Gemeinschaft, sei sie religiös, bürgerlich oder körperlich, zu halten, welche in ihr billiger Weise gefordert und beansprucht werden kann, und daß sie aufgelöst werde, wenn sie dem nicht unterzogen werden kann. Es heißt die Ehe am unauflöslichsten machen, indem man sie zu einer gerechten und billigen Theilhaberin, zu einer Vollzieherin derjenigen pflichtmäßigen Hülfsleistungen macht, welche der Vertrag einsetzte, während sie sonst ein höchst ungerechter Vertrag und unter Aufsicht des Gesetzes nicht mehr zu rechtfertigen ist, als der gemeinste Betrug, oder Schwindel, oder Diebstahl, der begangen werden kann. Aber weil dies solch eine geheime Art des

Digitized by Google

Betrugs oder des Diebstahls ist, daß sie nicht durch das Gesetz, sondern nur durch den Kläger selbst erkannt werden kann, so wurde Scheidung weder dem Juden noch dem Heiden als ein politisches oder bürgerliches Vergehen angerechnet, noch auch durch irgend eine richterliche Absicht Christi schärfer, als erkannt werden konnte, daß es die Erlaubniß Mosis überschreite, welche aus Nothwendigkeit so weitschichtig war, daß sie ganz dasselbe thut, als wenn sie die vor dem Gesetze unentscheidbare durch rauhe Behandlung unbeugsame Sache zurück sendete, um von denen, deren geistliches Amt es ist zu bitten und zu rügen, in Betreff derselben Unterweisungen und Ermahnungen ertheilt zu erhalten, und ist so dem Gewissen überlassen. Das Gesetz kann nur die gerechten und billigen Bedingungen der Scheidung festsetzen und hat darauf zu sehen, auf welche Weise sie ein Nachtheil für die Geschiedene ist, was sie als eine bloße Trennung in Wahrheit nicht sein kann. Denn, wenn die Frau einwilligt, worin hat das Gesetz ein Recht auf sie? Oder die Frau willigt nicht ein, dann ist sie entweder gerecht und also verdient, oder, wenn ungerecht, so war das aller Wahrscheinlichkeit nach der Antragsteller, und sich von einem ungerechten Manne trennen ist ein Glück und nicht ein Nachtheil, der zu beklagen wäre. Gesetzt aber es sei ein Unrecht, so ist das Gesetz nicht im Stande dasselbe wieder gut zu machen, es sei denn, daß die Frau es für etwas Anderes als eine elende Abhülfe hielte, dahin zurück zu kehren, von wo sie vertrieben, oder auch nur fort zu gehen gebeten wurde, oder sonst abgesondert zu leben, stets verehlicht ohne Ehe, eine verheirathete Wittwe.

Wenn es endlich geschieht, um den Veranlasser der Scheidung zu züchtigen, welch ein Gesetz bestraft eine That, welche nicht in der Sitte, sondern in der Natur gegründet ist, eine That, die sicherlich nicht als ein Unrecht erfunden werden kann; oder wie kann sie durch Verbot der Scheidung bestraft werden, ohne daß der Unschuldige im gleichen Maaße an der Schmach und an dem Schmerze Theil haben müßte? So daß, mögen wir blicken nach welcher Seite wir wollen, das Gesetz in keiner vernünftigen Absicht die Ehescheidung verbieten kann. Es kann nur Sorge tragen, daß die Bedingungen der Scheidung nicht ungerecht seien. So sehen wir denn auf diese Weise, wie frech, dann wie hülflos und endlich wie schädlich die gerichtliche Untersuchung in Bezug auf die Ehescheidungsfrage ist.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der letzte Grund, weshalb die Ehescheidung nicht durch ein Gesetz verhindert werden darf, ist, daß dieses wider das Gesetz der Natur und der Völker ist. Der ausführliche Beweis davon wird in Herrn Seldens Buche de jure naturali et gentium nachgewiesen. Ein Einwurf des Paraeus beantwortet. Wie es durch die Kirche angeordnet werden muß. Daß dies weder irgend einen schlimmeren oder eben so schlimmen Nachtheil hervorrufen wird, als man jetzt erträgt.

Der letzte Grund also, weshalb es nicht sein sollte, ist das Beispiel, welches wir nicht nur an den edelsten und weisesten, vom hellsten Lichte menschlichen Wissens geleiteten Staaten, sondern auch an den herrlichen Zeugnissen Gottes selbst haben, der einem geheiligten Volke in eigener Person Gesetze gab.

Digitized by Google

Wer da mit der geringsten Mühe ausführlich zu erfahren wünscht, daß Alles dies wahr ist und hier nicht überlange Wiederholungen dessen erwartet, was von Anderen bereits höchst scharfsinnig gesammelt ist, der möge eilen, sich mit dem trefflichen, von unserem gelehrten Selden verfaßten Buche über das Natur- und Völkerrecht bekannt zu machen. Dies Werk ist nützlicher und würdiger von einem Jeden durchgelesen zu werden, der bestrebt ist ein großer Mann an Weisheit, Billigkeit und Gerechtigkeit zu sein, als alle jene Dekretale nnd summenlosen Summen, für welche die päpstlichen Schreiber immer geschwärmt haben, seitdem diese unglückliche Mutter dreimal berüchtigterweise sündigte und ohne Reue über die Geburt jener beiden unrechtmäßig erzeugten, für ewig unmündigen Kinder, Lombardus und Gratianus, starb. Dieser war der Zusammenstoppler kanonischer Ungerechtigkeit, jener der Tubalcain scholastischer Sophisterei, deren sich ausbreitender Barbarismus nicht nur ihr eigenes Bastardwesen über den fruchtbarsten Theil menschlicher Wissenschaft ergoßen, nicht nur das klare Licht der Natur in uns und in den Völkern verjagt und herabgewürdigt, sondern auch die Quellen der Göttlichen Lehre verunreinigt und das reine und feste Gesetz Gottes durch ihre verläumderischen Dummheiten unheilsam gemacht hat.

Und dennoch soll dies Gesetz, die Reinheit und Weisheit dieses Gesetzes, welches ihre Unkunde aller Schmach ausgesetzt hat, der Schild unseres Streites sein.

Freiheit der Ehescheidung zu beanspruchen, beabsichtigen wir nur nach diesem Gesetz. Die Würde, die Wahrhaftigkeit, die Autorität desselben ist, o Schrecken! jetzt unter den Christen gewachsen, eine Arbeit von nicht geringer Schwierigkeit und Mißgunst es aufrecht zu erhalten.

Daß es nicht für eine schwankende Dispensation, für eine schmeichelnde Erlaubniß zur Sünde, für einen Freibrief des Ehebruchs, für eine Schlinge gehalten werden sollte, ist der Aufwand dieser ganzen Apologie. Und Alles, was wir erbitten ist, daß man ihm erlauben möge an dem Platze zu stehen, wohin Gott es setzte, mitten im Firmament seiner heiligen Gesetze, und, wie es gewohnt war, auf die Schwächen und Irrthümer der Menschen herabzuleuchten, die sonst in der Aufrichtigkeit ihrer ehrbaren Zwecke untergehen; denn sicherlich ist uns jetzt kein Merkzeichen der Hurerei und des Ehebruchs gelassen, sobald dieses von Gott selbst gegebene, verbürgte Vorrecht als gefährlich dargestellt und für eine Liste von Lizenzen weggeworfen wird. Eure Abstimmungen und Stimmen, o Ihr Engländer, müssen sein, daß dieses vertriebene Gesetz Gottes und Mosis entschlüpfen und rein davon kommen möge, ohne die Rüge einer schmachvollen Abschaffung, das, wenn die Sonne dort oben sicher wandelt und nicht denkt morgen uns ihr Wort zu brechen, von unserem Heilande niemals abgeschafft wurde. Sprecht, wenn es Euch beliebt, das Urtheil, daß das leichtfertige Kirchengesetz den unfehlbaren Urtheilsspruch Mosis und seines erhabenen Führers umstoßen möge. Oder, wenn es die reformirten Schriftsteller sind, deren Lehre dies besonders einredet, so wage ich zu versichern, daß alle ihre Gründe zum Schweigen gebracht sind, bis vielleicht auf diesen einzigen.

Paraeus wollte im Commentar über die Corinther beweisen, daß Härtigkeit des Herzens in der Ehescheidung jetzt nicht mehr zugelassen sei, sondern zu Geldbuße und Gefängniß verurtheilt werden müsse.

Digitized by Google

Ich decke die Vergeßlichkeiten verehrenswürdiger Männer nicht gern auf, aber hier muß ich es.

Welchen Artikel oder Ausspruch im ganzen neuen Bunde kann Paraeus beibringen, um das gerichtliche Gesetz gegen irgend eine Schwachheit unter dem Evangelium zu erzürnen? Ich sage Schwachheit, denn, wenn es die mächtige Hand der Sünde wäre, würde sie das Gesetz eben so wenig als das Evangelium geduldet haben. Es wollte sich nicht bis zur Theilung einer Erbschaft erstrecken, es wies die Verdammung des Ehebruches zurück, nicht damit diese Dinge nicht vor Gericht gebracht werden sollten, sondern um zu zeigen, daß das Evangelium nicht den geringsten Einfluß auf die Gerichtshöfe habe, noch weniger, um sie strenger und drückender zu machen, am Allerwenigsten, um das vor einem weltlichen Richter anzuklagen, was das Gesetz ohne gerichtliche Vorforderung freispricht.

„Aber" sagt er, „das Gesetz war die Zeit der Jugend, unter heftigen Leidenschaften, das Evangelium ist das reife Alter in uns und muß die Leidenschaften unterjochen." Richtig, und das mußte das Gesetz auch, wenn sie ungeordnet und nicht rein natürlich und tadellos erfunden werden.

Demnächst unterscheide ich, daß die Zeit des Gesetzes mit der Jugend und Unmündigkeit in Betreff des Ceremonialtheils verglichen wird, welcher die Juden wie Kinder durch körperliche und aufgeputzte Anfangsgründe leitete, bis die Erfüllung der Zeit ihnen die höheren Lehren vom Glauben und von der Erlösung offenbaren sollte.

Dies ist nicht vom moralischen Theil gemeint. An diesem betheiligte es sie verständig, nicht als Kinder, sondern in vollem Ernste als Männer. Mit der ernsten und furchtbaren Majestät jenes Gesetzes war nicht zu scherzen. Eine bärtige Unmündigkeit mit unzüchtigen Dispensationen vor diesen Thron zu bringen, wäre eine sträfliche Beschimpfung gewesen, wie es jetzt ein grober Mißverstand ist. Aber welche Disciplin ist das, Paraeus, in der Jugend durch verzärtelnde und leichtfertige Indulgenzen heftige Leidenschaften zu nähren und sie im reifen Alter mit einer kindischen Ruthe der Besserung zu züchtigen? Wie viel zusammenhängender mit der Schrift ist es, daß das Gesetz, als ein strenger Schulmeister, jede Ueberschreitung ohne eine für die Jugend so verderbliche Nachsicht züchtigte, und daß das Evangelium jetzt dasjenige, was in der Kindheit und in der Knechtschaft des Gesetzes mit Schlägen bestraft ward, im freien und reifen Alter nur durch Ermahnungen und Rügen bessert? Was es also jenem so rückhaltslos erlaubte, ist noch viel weniger jetzt, besonders von Criminal-Gerichtshöfen zu züchtigen, und wenn es jetzt das Gewissen verwirren soll, warum ließ es das Gesetz, dieser zornige Ankläger und Verurtheiler frei? So hat denn die Obrigkeit weder von Moses noch von Christus irgend eine Autorität dagegen einzuschreiten. Aber wie, soll denn die Anwendung dieser Macht wieder zum Familienhaupte zurückkehren? Weshalb nicht, da Gott sie dahin legte und das anmaßliche Kirchenrecht sie von dort raubte? Nur muß dies vorgesehen werden, daß die alte Sitte in Gegenwart des Predigers und anderer weise erwählter Aeltesten beobachtet werde, welche nachdem sie ihn ermahnt und ihm die Worte unseres Heilands eingeschärft haben werden und er bei der Wahrhaftigkeit des ewigen Evangeliums und bei der Hoffnung, die er auf eine glückselige Auferstehung hat, bezeugt haben wird, daß er nicht anders als auf diese Weise handeln kann und glaubt, er und dieser sein Fall sei nicht in jenem

Digitized by Google

Verbote der Ehescheidung eingeschlossen, welches Christus ausgesprochen, da die Ursache nicht Bosheit, sondern die Natur und so einer Aussöhnung nicht fähig sei. Ihn fernerhin zu treiben, hieße ihn entchristlichen, ihn entmannen, auf ihn den Berg Sinai mit dem Gewichte des ganzen Gesetzes obenein werfen, völlig gegen die Freiheit und das Wesen des Evangeliums, und doch durchaus nicht nützlich, weder für die Heiligkeit der Ehe noch für das Wohl des Ehemannes, der Frau oder der Kinder, durchaus nicht vortheilhaft, weder für die Kirche, noch für den Staat, sondern schädlich und verderblich in all diesen Beziehungen.

Aber dies wird Verwirrung hervorrufen. Möchten doch diese vorsichtigen Mißtrauischen in Betracht ziehen, daß dasjenige, was sie auf diese Weise einwenden, nicht dieses Buch, sondern dasjenige trifft, welches ich gegen sie anführe, das Buch Gottes und Mosis, mit all der Weisheit und Vorsehung, welche das Schlimmste der Verwirrung, die erfolgen konnte, vorher überlegt hat und doch eine solche Erlaubniß für passend erachtete. Aber sie mögen guten Muthes sein, es bewirkte so wenig Unordnung unter den Juden, daß von Moses bis nach der Gefangenschaft nicht ein Prophet es des Tadels werth hielt; denn der des Maleachi, betrachtet man ihn genau, wird nicht als gegen die Ehescheidung, sondern vielmehr als gegen das Halten fremder Beischläferinnen zum Aerger ihrer hebräischen Weiber gerichtet erscheinen.

Wenn wir Christen daher für ebenso gut und lenksam gehalten werden können als die Juden waren (und sicherlich setzen die Verweigerer der Ehescheidung voraus, daß wir besser seien), so ist dadurch weniger Verwirrung unter uns zu befürchten als unter ihnen war. Wenn wir schlechter oder wenigstens ebenso schlecht sind, und beklagenswerthe Beispiele bestätigen, daß wir es sind, bedürfen wir dieses gestattete Gesetz mehr oder wenigstens ebenso sehr als Diejenigen, denen es Gott deshalb (wie man sagt) unter einem härteren Bunde gab.

Laßt daher die Schwäche des Menschen nicht auf diese Weise in Erfindung unnöthiger Sorgen für sich fortfahren, um unter der falschen Einbildung einer Strenge zu seufzen, welche von oben niemals auferlegt wurde, indem sie das als Pflicht einschärft, was eine unmögliche und leere Uebertreibung ist. „Sei nicht übermäßig gerecht" ist der Rath des Ecclesiastes, „warum solltest Du Dich selbst zerstören?"

Laßt uns nicht auf diese Weise all zu neugierig sein, daß wir nach Atomen streben und dennoch jede Oeffnung und Spalte gestatteter Freiheit verstopfen, damit nicht, aus Mangel an diesen Poren und Athmungsstellen, welche Gott unserer Schwäche nicht entzogen hat, die Natur entweder plötzlich in einen breiten Ausbruch offenen Lasters und wahnsinniger Ketzerei sich ergieße, oder sonst innerlich mit unzufriedenen und gotteslästerlichen Gedanken unter einer unvernünftigen und fruchtlosen Strenge eines ungerechtfertigten Gesetzes schwärme.

Gegen diese Uebel kann der Religion, der Kirche, oder der Weisheit des Staates nichts mehr geziemen, als bei Zeiten in Betracht zu ziehen und vorzubeugen. Und indem sie dies thun mögen sie nicht zweifeln, daß sie die mißachtete Ehre Gottes und seines großen Gesetzgebers dadurch schützen, daß sie ihm gestatten, seine eigenen Gesetze in Gemäßheit der von ihm am Besten gekannten Beschaffenheit der Natur des Menschen zu geben, ohne die unerträgliche Beschuldigung einer vielen Jahrhunderten des ge-

Digitized by Google

ſtatteten Ehebruchs ertheilten geſetzlichen Dispenſation. Sie werden die mißachteten Worte Chriſti aus vielen Widerſprüchen in der Sauberkeit ihres Sinnes wiederherſtellen und ſie mit dem Schlüſſel der Nächſtenliebe öffnen.

Viele hülfloſe Chriſten, unfähig, wie ſie ſind, Gott oder Menſchen zu dienen, werden ſie aus der Tiefe der Trauer und der Trübſal emporheben; Viele werden ſie von dunklen und leichtfertigen Secten zurückbringen, Viele von liederlicher und thieriſcher Ausſchweifung zurückgewinnen, wenn dies jemals gehörig vertheidigt würde.

Sie werden viele Töchter Iſraels, die ſich in ſehr trauriger Lage befinden, welche „Satan achtzehn Jahre gebunden hat", in Freiheit ſetzen.

Den Mann werden ſie in ſeine gebührende Würde und in ſein Vorrecht in der Natur wieder einſetzen, den freien Frieden der Seele vor dem vermiſchten Abfluß einer fleiſchlichen Wuth vorziehend.

Sie werden die Ehe dahin zurückführen, daß ſie aus einem gefährlichen Wagniß und einer Schlinge ein höchſt ſicherer Hafen und Zufluchtsort glückſeliger Gemeinſchaft wird, ſobald ſie in Gemäßheit Gottes und Moſis (und wie dann nicht in Gemäßheit Chriſti) richten werden, ſobald ſie es für höhere Weisheit und Religiöſität halten werden, dieſen Bund ſcheinbar zu brechen und wirklich zu halten, als ihn durch Geſetzeszwang ſcheinbar aufrecht zu erhalten und durch Zwang der tadelloſen Natur ihn thatſächlich zu brechen, wenigſtens wenn er jemals wahrhaft geſchloſſen wäre.

Die Stärke der Disciplin könnten ſie dann mit beſſerem Erfolge gegen die feile Lüderlichkeit der Zeiten wenden, ſobald Männer, welche in ſich die Schwachheiten früherer Jahre finden, nicht mehr zu unfruchtbaren und unmöglichen Obſervanzen über die Gaben Gottes in ihnen hinausgezwungen werden, welche niemals von den gebildetſten, den weiſeſten, den heiligſten Völkern gefordert wurden, deren ſonſtige Vortrefflichkeit in moraliſchen Vorzügen ſie noch nicht erreichen konnten.

Zu allerletzt endlich zu denen, deren Sinn iſt, ſtets die Vorbehalte des Textes zu rechtfertigen, deren bloßer Ton zuweilen nicht mit der Humanität, noch weniger mit der Nächſtenliebe beſtehen kann; Ihnen möchte ich ſtets antworten, indem ich ihnen ein Gebot über alle Gebote ins Gedächtniß zurückrufe, welches ſie, wie Denjenigen, der es ausgeſprochen hat, vergeſſen zu haben ſcheinen: in Vergleichung womit dasjenige, was ſie ſo erheben, nur eine elende und untergeordnete Stellung iſt. „Laßet ſie alſo gehen", obwohl ſie nothwendiger Weiſe in dieſelbe Blindheit, wie die Phariſäer, mit welchen ich ſie nicht gern verbinde, ſtürzen werden; „laßet ſie alſo gehen" und wohl überlegen, was folgende Vorſchrift meint: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer", denn von dieſem „Spruche hängt das ganze Geſetz und die Propheten ab", viel mehr noch das Evangelium, deſſen Zweck und Vorzüge Barmherzigkeit und Friede ſind. Wenn ſie dies nicht lernen wollen, wie wollen ſie denn Folgendes hören? Und doch werde ich nicht anſtehen ihnen als einen Schluß zu überlaſſen, daß Gott der Sohn ſich alle anderen Dinge, alle ſeine Gebote aber der Nächſtenliebe unterworfen hat.

Digitized by Google

Vertheidigung des englischen Volkes.

Vorrede.

Obwohl ich befürchte, daß, wenn ich bei Vertheidigung des englischen Volkes so verschwenderisch an Worten und so leer an Thatsachen sein sollte, wie den Meisten Salmasius in seiner Vertheidigung des Königs erschienen ist, ich den Namen des wortreichsten und des einfältigsten Vertheidigers zugleich verdient haben dürfte, so hoffe ich dennoch, da Niemand bei Behandlung irgend welches geringfügigen Stoffes so sehr eilen zu müssen glaubt, daß er sich nicht einer Art von Einleitung wenigstens, je nach der Wichtigkeit des von ihm unternommenen Werkes, zu bedienen pflegen sollte, daß, wenn ich dies bei Behandlung des fast größten Gegenstandes nicht unterlasse und mich nicht allzu kurz fasse, ich nahezu zwei Dinge, die ich sehr wünsche, erreichen werde; das eine, daß ich dieser höchst edlen und der Erinnerung aller Jahrhunderte höchst würdigen Sache, so viel an mir liegt, in jeder Beziehung gewachsen sei; das andere, daß man dafür halten möge, daß ich trotzdem nichtsdestoweniger gerade die am Gegner getadelte Gehaltlosigkeit und seinen Wortschwall vermieden habe. Ich gedenke weder geringfügige noch gewöhnliche Dinge zu erzählen: wie ein sehr mächtiger König, der, nach Unterdrückung der Gesetze, nach Niederbeugung der Religion, mit Willkühr und Laune herrschte, zuletzt von seinem eigenen Volke, welches eine lange Knechtschaft erduldet hatte, im Kriege besiegt, wie er dann ins Gefängniß geworfen und, da er weder durch Worte noch durch Thaten durchaus keinen Grund gab, Besseres von ihm zu erwarten, erst von dem höchsten Rathe des Reiches zum Tode verurtheilt und vor den Pforten des Palastes selbst mit dem Beile enthauptet worden ist. Ich gedenke ferner zu berichten, weil es zur Beruhigung sehr abergläubischer Gemüther viel beitragen wird, mit welchem Rechte, namentlich bei uns, dies Urtheil gefällt und vollzogen worden ist. Auch gedenke ich meine tapferen und unbescholtenen und um die gesammten Mitbürger und die Völker des Erdkreises hoch verdienten Landsleute gegen die höchst schmählichen Verleumdungen einheimischer oder fremder Spötter, dann aber insbesondere gegen die Schmähreden dieses abgeschmackten Sophisten, der sich zum Führer und Koryphäen aller Uebrigen aufwirft, mit Leichtigkeit zu vertheidigen. Denn welche Majestät irgend eines Königs, der auf einem erhabenen Throne saß, glänzte jemals so sehr, als die des Englischen Volkes damals leuchtete, als es nach Abwerfung jenes alten Aberglaubens, der so lange vorgeherrscht hatte, sich

nicht scheute, den König selbst, oder vielmehr den zum Feinde gewordenen König, der allein unter den Menschen Strafloſigkeit für sich nach göttlichem Rechte beanspruchte, nachdem er in seine eigenen Gesetze verstrickt war, durch ein Urtheil zu schrecken und ihn selbst, den Schuldigen, mit derselben Todesstrafe zu belegen, mit welcher er irgend einen anderen belegt haben würde? Aber wozu rühme ich diese Thaten als die des Volkes, die selbst beinahe an und für sich die Stimme erheben und bezeugen, daß überall Gott gegenwärtig ist? Er der, so oft es seiner Allweisheit wohlgefällt, die übermüthigen und zügellosen Könige, welche sich über das Maaß hinaus erheben, zu verwirren pflegt und oft zugleich mit ihrem ganzen Hause von Grund aus vernichtet. Durch seinen offenbaren Wink plötzlich zum Heile und zu der beinahe verlorenen Freiheit erhoben, folgten wir ihm als Führer und betraten mit Verehrung seiner überall sichtbaren göttlichen Fußtapfen einen durchaus nicht dunkeln sondern hellen Pfad, den er durch seine Offenbarungen geöffnet und gebahnt hat.

Wollte ich hoffen, daß ich nur durch meinen Fleiß, welcher Art er auch immer sei, nur mit meinen Kräften im Stande wäre alles dies mit genügender Würde vorzutragen, und, was vielleicht alle Völker und alle Zeiten lesen, durch ein Denkmal zu überliefern, so würde ich mich täuschen. Denn welche noch so erhabene und herrliche Sprache, welcher noch so hervorragende Geist könnte der Uebernahme einer solchen Aufgabe ebenbürtig sein, so daß er von sich glauben dürfte, er sei befähigt, die wunderbaren und ruhmvollen Thaten, nicht bloß der Menschen, sondern sogar des allmächtigen Gottes mit irgend welchen Worten oder in irgend einem Stile zu erreichen, während doch in so vielen Jahrhunderten kaum ein Mann sich findet, der es vermöchte, die Geschichte berühmter Männer oder Staaten klar und deutlich zu schildern?

Obwohl es nun die bedeutendsten Männer unserer Republik durch ihr Ansehen dahin gebracht haben, daß ich dieses Werk übernahm und es ihr Wunsch war, daß mir dies Geschäft übertragen wurde, damit ich, was gewiß das Allernächste ist, dasjenige, was sie unter Gottes Führung mit großem Ruhm vollbrachten, wider die Mißgunst und Verläumdung, wogegen Schwert und Kriegsrüstung nichts vermögen, mit einer anderen Art von Waffen vertheidigen möchte, und obwohl ich mir ihr Urtheil zur höchsten Zierde anrechne, daß ich, freilich nur durch ihre Stimmen, berufen bin, vor allen anderen derjenige zu sein, welcher auf die tapferen Befreier seines Vaterlandes diese Mühe verwenden soll, die mich keineswegs verdrießt, zumal da ich selbst von Jugend auf für diejenigen Beschäftigungen glühte, von denen angeregt, ich, wenn auch weniger zur Ausführung, sodoch mindestens zur Verherrlichung gerade des Besten bewogen wurde; so nehme ich dennoch, auf diese Hülfsmittel nicht vertrauend, meine Zuflucht zum Beistande des Herrn und rufe den allerheiligsten Gott, den Spender aller Gaben an, daß, wie unsere berühmten Führer zur Freiheit glücklich und gottvertrauend den königlichen Stolz und die ohnmächtige Herrschaft durch das Schwert gebrochen, dann endlich durch denkwürdige Todesstrafe vertilgt haben, und wie vor Kurzem Einer aus der Menge den König selbst, der, gleichsam von den Todten wieder auferstehend, sich in jenem, nach seinem Ableben herausgegebenen Buche mit neuen Spitzfindigkeiten und eitlem Wortschwall dem Volke feilbot, mit leichter Mühe widerlegt und bei Seite geschafft hat, so auch ich mit eben solchem

Digitized by Google

Glücke und solcher Wahrheit die Faseleien und Lügen dieses ausländischen Schreihalses widerlegen und zu nichte machen möge.

Da er ein Ausländer ist und, wenn er dies gleich tausend Mal läugnet, als Grammatiker mit dem Lohne, welchen er unter diesen Namen verdiente, nicht zufrieden war, so wollte er lieber ein geschäftiger Müßiggänger sein. Er hat sich unterstanden, sich nicht nur in eine Republik, sondern sogar in eine fremde einzumischen, obgleich er weder Bescheidenheit, noch Urtheil, noch irgend etwas Anderes, was wahrlich einem so großen Schiedsrichter nöthig wäre, außer Anmaßung und Grammatik mitbringt.

Und in der That, wenn er dasjenige, was er bereits in lateinischer Sprache, wie auch immer, geschrieben hat, unter Engländern und in unserer Sprache vorgetragen hätte, so würde es, nach meinem Dafürhalten, kaum Jemand geben, der über die Antwort grübeln zu müssen glaubte, sondern er würde theils das Triviale und durch häufige Widerlegungen bereits Abgedroschene gering schätzen, theils das Barbarische und Eckelhafte, was kaum dem allergemeinsten Sclaven erträglich ist, verabscheuen, selbst wenn er auch sonst auf Seiten der königlichen Partei stände.

Da er jetzt bei den Ausländern und denen, die mit unseren Verhältnissen völlig unbekannt sind, sich mit einem dicken Buche bläht, so sind freilich diejenigen, welche einen falschen Begriff von der Lage der Dinge unter uns haben, zu belehren, er aber muß, weil er sich ja von solch einer großen Schmähsucht gegen Andere hinreißen läßt, nach seinem Charakter, ich sage nach seinem Charakter und in seiner Weise behandelt werden.

Sollte man sich nun etwa wundern, weshalb wir ihn so lange unangegriffen und frohlockend und durch unser Aller Schweigen aufgeblasen haben herumlaufen lassen, so weiß ich es in Betreff Anderer in der That nicht, von mir aber kann ich dreist sagen, daß ich nicht lange nach Worten oder Beweisgründen zu suchen oder herum zu spüren gebraucht hätte, mit denen ich eine so gute Sache vertheidigen kann, wenn ich Muße und Gesundheit genug gehabt hätte, die wenigstens die Mühe des Schreibens zu ertragen im Stande gewesen wäre. Da diese auch jetzt nur noch schwach ist, so bin ich genöthigt, dasjenige in Pausen und in fast vereinzelten Stunden kaum kurz zu berühren, was ich in ununterbrochenem Schreiben und anhaltender Beschäftigung hätte vortragen müssen.

Wird es daher auch weniger vergönnt sein, meine vortrefflichen Mitbürger, die Erretter des Vaterlandes, deren unsterbliche Thaten bereits den ganzen Erdkreis überstrahlen, durch eine würdige Verkündigung ihres Ruhmes zu feiern, so hoffe ich doch, daß es mir nicht schwer fallen wird, sie zu vertheidigen und gegen die Unverschämtheit dieses unmanierlichen Litteraten und vor dem Unwetter dieser Professorensprache zu beschützen.

Es würde ja sehr schlecht zu der Natur oder den Gesetzen passen, wenn die Knechtschaft beredsam, die Freiheit stumm wäre und die Tyrannen Menschen hätten, welche in ihrem Interesse sprächen, nicht aber diejenigen, welche die Tyrannen zu bekämpfen vermögen. Es wäre ein Unglück, wenn gerade die Vernunft, welche wir durch die Gnade Gottes besitzen, nicht weit mehr Gründe an die Hand gäbe, die Menschen zu erhalten, frei und, so weit die Natur gestattet, auch unter sich gleich zu machen, als sie zu knechten und unter der Herrschaft eines Einzigen schmachvoll zu Grunde zu richten.

Digitized by Google

So wollen wir denn fröhlich an die schöne Sache herangehen, in der gewissen Zuversicht, daß dort Trug, Unwahrheit, Unwissenheit und Barbarei, hier Licht, Wahrheit, Vernunft, die Neigungen aller der besten Jahrhunderte und Gelehrsamkeit uns zur Seite stehen.

Wohlan denn also! Da wir zur Einleitung schon genug gesagt haben, so wollen wir jetzt, da wir es mit Kritikern zu thun haben, einmal besonders sehen, was der Titel dieses gefeierten Werkes sagt. **Defensio regia pro Carolo I. ad Carolum II.** (königliche Vertheidigung für Carl I. an Carl II.).

Wahrhaftig Du leistest Großes, wer Du auch immer sein magst! Den Vater vertheidigst du vor dem Sohne. Wunder wär's, wenn Du nicht Recht bekämst!

Aber ich rufe Dich, Salmasius, den früher unter falschen Namen, jetzt unter Namenlosigkeit versteckten, vor andere Gerichtsstühle, vor andere Richter, wo Du vielleicht nicht jenes „vortrefflich" und „geistreich" hören wirst, wonach Du in Deiner literarischen Turnanstalt so kläglich zu schnappen pflegst.

Aber weshalb diese königliche Vertheidigung an den Königssohn? — Es bedarf keines Folterers, wir haben einen geständigen Angeklagten. **Sumptibus regiis** (auf königliche Kosten) sagt er.

O Du feiler und kostspieliger Redner! So also? Nur auf königliche Kosten wolltest Du die Vertheidigung für Carl, den Vater, nach Deiner Ansicht den besten König, bei Carl, dem Sohne, dem allerärmsten Könige unternehmen?

Aber Du wolltest auch ein nicht verlachenswerther Schlaukopf sein, als Du es „**Regiam defensionem**" (königliche Vertheidigung) nanntest; denn die Vertheidigungsschrift, welche Du verkauft hast, ist ja nun nicht mehr Dein, sondern sie gehört nach Recht und Gesetz dem Könige, nachdem sie nämlich für je hundert Jacobus — ein ungeheurer Preis — von dem dürftigsten Könige gekauft wurde.

Wir sagen nichts Unbekanntes. Wir wissen, wer jene Goldfüchse, wer jenen mit glitzernden Würfelchen verzierten Beutel in Dein Haus brachte, wissen, wer Dich die gierigen Hände ausstrecken sah, scheinbar freilich um den Kapellan des Königs, der mit jener Gabe geschickt war, in der That aber um die Gabe selbst zu umarmen und zugleich durch die empfangene Belohnung fast den ganzen Schatz des Königs auszuplündern.

Aber sieh da, er selbst! Die Thüren knarren, der Schauspieler tritt auf die Bühne.

> Gebt Achtung und mit Stillschweigen merket anjetzo auf,
> Daß Ihr erfahrt, was der Verschnittene wollen mag.

Denn was es auch sei, er schreitet wider seine Gewohnheit auf dem Kothurn einher: „Soeben durchbohrte eine schaudervolle Nachricht unsere Ohren, aber mehr noch unsern Geist, mit gräßlicher Wunde, von einem Vatermorde, der durch ein verruchtes Complot gotteslästerlicher Menschen bei den Engländern an der Person des Königs verübt ist."

Wahrhaftig! diese schaudervolle Botschaft muß entweder ein viel längeres Schwert, als dasjenige, welches Petrus zückte, gehabt haben, oder diese Ohren müssen außerordentlich lang gewesen sein, welche sie mit einer

Digitized by Google

so weiten Wunde durchbohrt hat; denn nicht närrische Ohren hätte sie nicht einmal beleidigen können! Denn kann es eine Beleidigung für Euch sein, wird vielleicht Einer von Euch verletzt, wenn wir die Feinde unseres Vaterlandes, die Hochverräther, gleichviel ob Geringe, ob Vornehme, ob Könige mit dem Tode bestrafen?

Aber lasse das, lieber Salmasius, was Dich nichts angeht! Denn ich habe auch von Dir eine „schaudervolle Botschaft" zu überbringen und wenn diese nicht die Ohren sämmtlicher Kritiker und Grammatiker, wofern sie nur geschmackvoll und gebildet sind, mit weit „gräßlicherer Wunde" durchbohrt, soll es mich wundern; von einem „Vatermorde" bei den Holländern, „an der Person" Aristarchs durch die „verruchte" Verwegenheit des Salmasius „verübt". Daß Du, der überaus große Kritiker, auf Kosten des Königs gedungen, die Rechtfertigung des Königs zu schreiben, nicht bloß durch einen ganz eckelhaften Eingang, der dem Leichengeplärre und den Trauergesängen der Klageweiber ungemein ähnlich ist, keines nicht unvernünftigen Menschen Herz zum Mitleide gerührt, sondern auch gleich im ersten Satze durch vielfache Barbarismen fast das Gelächter der Leser erregt hast.

Was heißt denn, wenn ich bitten darf, **parricidium in persona regis admittere**? (Vatermord an der Person des Königs begehen) was heißt **in persona regis**? Welcher Lateiner hat jemals so gesprochen? Es sei denn, daß Du uns von irgend einem Pseudophilipp sprichst, der, in die Maske des Königs gehüllt, ich weiß nicht welchen Vatermord in England verübt hat. Dies, Deinem Munde entschlüpfte Wort ist, wie ich glaube, wahrer, als Du es meintest; denn ein Tyrann, gleichsam eine Art Komödienkönig, nur Maske und Figur eines Königs, ist kein wahrhafter König.

Uebrigens wirst Du wegen derartiger französisch-lateinischer Verbrechen, von denen es bei Dir überall wimmelt, nicht sowohl von mir, denn ich habe keine Zeit dazu, als von Deinen Mitschulmeistern bestraft werden, denen ich auf das Gelächter und die Maulschellen, die Deiner warten, zutrinke.

Aber weit frecher ist es, daß Du sagst, dasjenige, was unsere höchste Obrigkeit über den König beschlossen hat, sei „durch eine ruchlose Verschwörung gotteslästerlicher Menschen verübt worden". Nennest Du, Hundsfott, die Handlungen und Beschlüsse des vor Kurzem so mächtigen Königreichs und der jetzt um so mächtigeren Republik so? Konnte doch bis jetzt nicht einmal ein König bewogen werden, etwas Heftigeres über die Handlungen derselben zu sagen oder schriftlich zu Tage zu fördern. Mit Recht haben daher die sehr erlauchten Generalstaaten Hollands, die ächten Nachkommen der ehemaligen Befreier des Vaterlandes, diese tyrannische, der Freiheit aller Völker höchst gefährliche Vertheidigungsschrift durch ihr Edict zu Nacht und Finsterniß verdammt. Auch ihren Verfasser selbst sollte jede freie Stadt von ihren Grenzen fern halten oder ausweisen und ganz besonders diejenige, welche einen so undankbaren und abscheulichen Feind der Republik durch ihren Sold erhält; denn dieser bekämpft die Grundfesten und Ursprünge jener Republik nicht weniger, als die der unsrigen, ja er versucht es sogar mit einer und derselben Arbeit beide wankend zu machen und niederzureißen und die dortigen ausgezeichnetsten Vertheidiger der Freiheit unter dem Namen der unsrigen durch Schimpfwörter zu lästern. Erwägt also bei Euch, erlauchte Generalstaaten der vereinigten Niederlande und bedenkt, wer diesen Vertheidiger der königlichen Gewalt

Digitized by Google

zum Schreiben angetrieben, wer kürzlich bei Euch begann sich als König zu gebärden, welche Rathschläge, welche Wagnisse, welche Wirren endlich in Holland erfolgten, welche jetzt vorhanden sein würden, wie Knechtschaft und ein neuer Herr für Euch in Bereitschaft waren und wie Eure durch die Waffen und die Mühsale so vieler Jahre vertheidigte Freiheit nahe daran war jetzt bei Euch zu erlöschen, wenn sie nicht kürzlich durch den höchst zeitigen Tod des unbesonnenen Jünglings wieder aufgeathmet hätte.[1])

Aber unser Freund fährt fort zu tragödiren und wundersame Trauerspiele zu ersinnen: „Wer das verruchte Gerücht" — des vatermörderischen salmasianischen Barbarismus nämlich — „vernahm, war wie vom Blitze getroffen und ihm sträubt plötzlich das Haar sich und stockt in der Kehle die Stimme".

Aus dieser zum ersten Male vernommenen Nachricht mögen die Naturkundigen lernen, daß der Blitz die Haare in die Höhe richtet. Aber wer weiß nicht, daß feile und unkriegerische Seelen bei der Nachricht von irgend einer großen That vor Erstaunen erstarren und sich dann gerade recht als das, was sie stets waren, als Klötze auswiesen. Andere „konnten sich nicht der Thränen enthalten"; einige Hofdämchen, denk ich, oder noch größere Weichlinge als diese, unter denen Salmasius selbst durch eine neue Art von Metamorphose zu Salmacis geworden ist,[2]) der durch diese

---

[1]) Unter diesem „unbesonnenen Jüngling" ist der Statthalter der Niederlande Wilhelm II. zu verstehen, der Sohn Friedrich Heinrich II. Er war 1626 in Haag geboren und folgte 1647 seinem Vater in der Statthalterschaft. Sein Streben ging dahin, in den vereinigten Niederlanden die unumschränkte Herrschaft zu erlangen. Streitigkeiten mit den Ständen der Provinz Holland über Verminderung der Truppen und über Abgaben, bei denen die Generalstaaten auf der Seite Wilhelms standen, gaben Anlaß seine Pläne zeitig auszuführen. Die ganze Provinz und besonders die Städte waren sehr gereizt, und diese Stimmung verschlimmerte sich noch mehr, als Wilhelm den holländischen Admiral Cornelius van Witt, welcher Brasilien ohne Erlaubniß der holländischen Staaten verlassen hatte und mit der sehr beschädigten Flotte zurückgekehrt war, nur mit Vorwissen der Generalstaaten, nicht der Stände von Holland, denen van Witt diente, verhaften und den Bürgermeister von Dortrecht, Johann van Witt nebst noch fünf Abgeordneten nach Lövenstein bringen ließ. Die Stände von Holland behaupteten nämlich, daß nur sie selbst in ihren Diensten stehende Beamte verhaften dürften, und das Volk stürmte das Gefängniß des Admirals in Amsterdam und setzte denselben gewaltsam in Freiheit. Darnach kam zwischen Wilhelm II. und Amsterdam ein Vertrag zn Stande, nach welchem die beiden antioranischen Bürgermeister das Amt niederlegten und die sechs holländischen Abgeordneten vom Prinzen unter der Bedingung frei gegeben wurden, daß sie ihren Stellen entsagten. Bald darauf, am 6. November 1650 starb Wilhelm II. Sein Tod war für die Republik ein Glück, denn schon hatte er mit Ludwig XIV. ein Bündniß zur Theilung von Belgien und zur Unterdrückung der Freiheit der sieben Provinzen geschlossen. Er war mit Marie Henriette, einer Tochter Carl I. von England vermählt, welche acht Tage nach dem Tode ihres Gemahls den nachherigen Statthalter und späteren König von England Wilhem III. gebar.

[2]) Diese bittere Anspielung beruht auf einer Sage, welche Ovid Metamorphos. IV., V. 235—388 erzählt. Hermaphroditos, ein Sohn des Hermes und der Aphrodite wurde von Nymphen in den Idäischen Grotten aufgezogen. Als Knabe verließ er sie, kam an den Quell der Nymphe Salmacis in Karien und

Digitized by Google

seine unächte, über Nacht hervorgebrachte Thränenquelle männliche Seelen zu verweichlichen wagt. Ich ermahne daher und heiße sich zu hüten,

Daß die anrüchige Salmacis mit böskräftiger Welle
Nicht ihn entnerve — — —
— — Daß er, gekommen als Mann, nicht als Halbmann
Steig' aus der Flut und, berührt von den Wellen, urplötzlich verweichlicht.

„Die tapferer Gesinnten aber", sagt er, — denn er kann, glaube ich, die Tapferen und Muthigen ohne Affectation nicht einmal nennen, — „loderten zu einer so hohen Flamme des Unwillens empor, daß sie sich kaum zu fassen vermochten."

Diese Wuthentbrannten achten wir nicht einen Heller werth. Wir pflegen dergleichen Eisenfresser mit wahrhafter ihrer selbst mächtiger Tapferkeit zurückzutreiben und in die Flucht zu schlagen. „Sicherlich hat Jedermann auf die Urheber eines so großen Verbrechens Verwünschungen herabgerufen." Aber „die Stimme stockte" ja, wie Du eben erst gesagt hast, „in der Kehle". O hätte sie doch bis auf diesen Tag gestockt, wenn Du das von unseren Flüchtlingen verstanden wissen willst, wie wir denn auch mit Sicherheit wissen, daß diese nichts häufiger im Munde führen als Flüche und Verwünschungen, die jeder Gutgesinnte wohl verabscheuen, aber nicht fürchten muß. Von Anderen ist es kaum glaublich, daß sich, wenn der Ruf von der an dem Könige vollzogenen Todesstrafe dorthin gelangte, irgend einer, namentlich unter einem freien Volke, gefunden haben sollte, der so zur Knechtschaft geboren wäre, daß er uns durch ein Wort verletzt oder unsere That uns vorgeworfen hätte, daß vielmehr alle Guten alles Gute gesagt, ja sogar Gott Dank dargebracht haben, daß er ein so glänzendes und erhabenes Beispiel der Gerechtigkeit aufgestellt habe, welches auch den übrigen Königen zu einer so heilsamen Warnung dienen könne. Mögen daher diese „wilden und grausamen" Gesellen, welche den „bejammernswerthen und wunderbaren Mord", ich weiß nicht wessen, beweinen, mit ihrem klingelnden Redner, dem kältesten „seit der königliche Name in der Welt aufgekommen und bekannt worden ist" immer und immer wieder weinen. Aber welcher Schulknabe oder welches Klosterbrüderchen hätte diesen Fall des Königs nicht viel beredter, ja sogar in besserem Latein als dieser königliche Redner hergeleiert?

Ich aber müßte sehr thöricht sein, wenn ich seine Kindereien und Tollheiten auf diese Weise durch das ganze Buch verfolgen wollte. Ich würde es indessen doch gern thun, — da er, wie man sagt, von Stolz und Hochmuth über alles Maaß aufgebläht ist — wenn er sich nicht durch die ungereimte und verworrene Masse seines Buches schützte und wie jener Soldat im Terenz sich hinter der Front versteckte. Und wahrlich mit pfiffiger Ueberlegung, damit auch der Scharfsinnigste, durch Aufzeichnung der Einzelheiten ermüdet, von Eckel aufgerieben würde, bevor er Alles widerlegt hätte.

---

badete sich darin. Die Nymphe liebte ihn und als Hermaphroditos ihr Gegenliebe versagte, wurde er auf ihr Flehen mit ihr durch die Götter zu einem Leibe vereinigt, und auf sein Gebet stieg fortan jeder Mann als Mannweib aus dem Quell, der sich in demselben badete. Der Einfluß orientalischer Vorstellung auf die Gestaltung des Mythus ist unverkennbar.

Ich wollte in diesem Vorspiele, so zu sagen jetzt nur von ihm eine Probe liefern und den verständigen Lesern sogleich von vorn herein den Menschen zu kosten geben, damit wir aus diesem Vorgerichte dieser einen einzigen Seite erfahren mögen, wie schön und vortrefflich er uns mit den übrigen Gerichten empfangen werde, wie große Dummheiten und Kindereien er in dem ganzen Werke zusammengeschaart habe, da er sie selbst an der Spitze desselben, wo es sich am Wenigsten schickte, so zahlreich angebracht hat. Ich kann also sein vieles Geschwätz und die langgezogene Brühe seiner Predigten leicht übergehen; was aber unsere Angelegenheiten betrifft, so zweifle ich nicht, das dasjenige, was unter der Autorität des Parlaments öffentlich niedergeschrieben und bekannt gemacht worden ist, bei allen guten und verständigen Ausländern mehr Gewicht haben wird, als die Verläumdungen und Lügen eines einzigen äußerst unverschämten Kerls, der, von unseren Verbannten, den Feinden des Vaterlandes, für Geld gedungen, nach dem Dictat irgend eines derer, denen er seine Tagesarbeit vermiethet hatte, oder nach einem ausgesprengten Gerede, nicht anstand, das Falscheste zusammenzuraffen und auf das Papier zu werfen. Und damit Alle deutlich einsehen mögen, wie er sich gar kein Gewissen daraus macht, alles Mögliche, Wahres und Falsches, Frommes und Gottloses zu schreiben, brauche ich keinen anderen Zeugen, als den Salmasius selbst, aufzurufen.

Er schreibt in seinem „**Apparatus contra primatum Papae**“, „es gäbe die gewichtigsten Gründe, weshalb die Kirche vom Episkopat zu der apostolischen Einrichtung der Presbyter zurückkehren müsse; es seien durch den Episkopat bei Weitem größere Uebel in die Kirche eingeführt worden, als jene Schismen, welche früher gefürchtet worden: jene Pest, welche durch dasselbe über die Kirchen hereingebrochen sei, habe den ganzen Körper der Kirche durch die jammervollste Tyrannei unglücklich gemacht, ja sogar die Könige und Fürsten unter das Joch gebeugt. Es werde sich aus der Vernichtung der gesammten Hierarchie ein größerer Nutzen ergeben, als durch die des Hauptes, des Papstes allein“, **pag. 169.** „Man könne das Episkopat mit dem Papstthum zum höchsten Nutzen der Kirche aufheben; nach Aufhebung des Episkopats stürze das Papstthum, als auf dasselbe gegründet, von selbst zusammen“ **pag. 171.** „Es habe seine ganz besonderen Gründe, weshalb es aus denjenigen Reichen entfernt werden müsse, welche dem Papstthume bereits entsagten. Er sehe nicht ein, warum der Episkopat in diesen beibehalten werden solle. Eine Reformation, die in diesem Punkte unvollkommen sei, scheine nicht vollständig zu sein. Es könnten keine wahrscheinlichen Gründe oder Ursachen angeführt werden, weshalb der Episkopat nach aufgehobenem Papstthum beibehalten werden solle oder könne“ **pag. 197.**

Nachdem er dies und noch vieles Andere vor vier Jahren geschrieben hat, besitzt er jetzt eine so große Lügenhaftigkeit und Frechheit, daß er es wagt, das Parlament von England in diesem Puncte anzuklagen, weil es das Episkopat „nicht allein aus dem Oberhause zu entfernen, sondern auch völlig abzuschaffen beschlossen habe“. Wie? Er befürwortet und vertheidigt das Episkopat mit denselben Beweisen und Gründen, welche er in jenem früheren Buche mit so großer Heftigkeit wiederlegt hatte, daß nämlich „die Bischöfe eine Nothwendigkeit und durchaus beizubehalten seien, damit nicht tausend verpestende Sekten und Ketzereien in England hervorbrechen möchten. O des Schlaukopfs und Mantelträgers! Also schämst

Digitized by Google

Du Dich nicht, auch in heiligen Dingen den Ueberläufer zu spielen, richtiger möchte ich sagen, die Kirche zu verrathen, deren heiligste Einrichtungen Du deswegen mit so großem Geräusch vertheidigt zu haben scheinst, damit Du, so oft es Dir bequem wäre, eben dieselben mit um so größerer Schmach verspotten und vernichten könntest.

Es ist Niemandem unbekannt, daß, als die Stände des Königreichs, vor Eifer brennend, unsere Kirche nach dem Beispiele der übrigen zu reformiren, beschlossen hatten, das Episkopat von Grund aus aufzuheben, der König zuerst Einspruch gethan und uns sodann, hauptsächlich aus dieser Ursache, mit Krieg überzogen habe, welcher zuletzt zu seinem Verderben ausschlug. Geh nun und rühme Dich der königliche Vertheidiger zu sein, der Du, um den König eifrig zu vertheidigen, die von Dir selbst übernommene Sache der Kirche jetzt öffentlich verräthst und bekämpfst, mit deren schwersten Strafen Du belegt werden solltest.

Ueber die Form unserer Republik aber, da Du, nichtsnutziger und ausländischer Professor, es vorziehst gegen eine fremde Republik geschäftig und gehässig zu sein, nachdem Du Deine mit Lappereien vollgestopften Schachteln und Kasten, die Du besser in Ordnung bringen konntest, bei Seite geschoben hast; — Dir, oder vielmehr einem Jeden der klüger ist als Du, antworte ich kurz also: daß diese Form eine solche ist, wie sie unsere Zeiten und Zerwürfnisse erlauben; nicht eine solche, wie sie zu wünschen wäre, sondern, wie sie ihr durch die hartnäckige Zwietracht bösgesinnter Bürger zu sein gestattet ist.

Diejenige Republik aber, welche an Parteiungen leidet und sich mit den Waffen schützt, ist wahrlich billig genug, wenn sie nur auf den gesunden und rechtschaffenen Theil Rücksicht nimmt und die Uebrigen, seien es Niedrige oder Vornehme, übergeht oder ausschließt, obgleich sie, durch ihre Uebelstände belehrt, den König und die vornehmsten Adeligen nicht mehr wollen mag.

In Deiner Verfolgung jenes „höchsten Rathes" und auch dessen „Präsidenten" bist Du wahrhaftig lächerlich; denn jener Rath, von welchem Du träumtest, ist nicht der höchste, sondern durch die Autorität des Parlaments nur auf eine bestimmte Zeit eingesetzt; vierzig Männer ungefähr aus seiner Zahl, deren jeder durch die Stimmen der Uebrigen Vorsitzender sein kann. Es war aber immer etwas ganz Gewöhnliches, daß das Parlament, welches unser Senat ist, aus seiner Zahl einige Gewählte, so oft es gerathen schien, einsetzte, denen die Macht übertragen wird sich an einem Orte zu versammeln, um gleichsam einen kleinen Senat vorzustellen. Ihnen werden oft die wichtigsten Sachen, damit sie schneller und mit größerer Verschwiegenheit verhandelt werden mögen, übertragen und anvertraut; die Sorge oder Verwaltung der Flotte, des Heeres, des Schatzes, kurz all und jede Aemter des Friedens oder des Krieges. Diese Einrichtung, möge man sie nun „Rath" oder anderswie nennen, ist vielleicht dem Worte nach neu, der Sache nach aber alt, und es kann ohne sie überhaupt kein Staat gehörig regiert werden.

Ueber die Einrichtung des Königs aber und die Umwandlung der Dinge bei uns unterlasse es zu schreien, unterlasse, Dein Gift der Bitterkeit auszuspeien, bis ich Kapitel für Kapitel, freilich unter Deinem Widerspruche, dargethan und durchgefochten haben werde, nach welchem Gesetze, nach welchem Rechte, nach welchem Urtheilsspruche dies geschehen.

Digitized by Google

Wenn Du aber dennoch darauf dringst, nach welchem Rechte, nach welchem Gesetze, so sage ich: nach dem Gesetze, welches Gott selbst und die Natur geheiligt haben, daß Alles, was dem Staate heilsam ist, für gesetzlich und gerecht gehalten wird. So antworteten die Weisen vor Alters den Dir Gleichen.

Du wirfst uns vor, „daß wir Gesetze, die so viele Jahre gültig gewesen, abgeschafft hätten"; ob gute oder schlechte sagst Du nicht, auch wäre, wenn Du es sagtest, auf Dich nicht zu hören; denn was gehen Dich, Du Kohlkopf, unsere Gesetze an? O, hätten sie doch noch mehr sowohl Gesetze als Gesetzkrämer abgeschafft! Sie würden wahrlich die christliche Sache sowohl als das christliche Volk besser berathen haben.

Du knirschest vor Wuth, daß „Kobolde, unbekannte Menschen, kaum daheim Edle, kaum den Ihrigen Bekannte, geglaubt hätten, dies stehe ihnen frei". Du hättest Dich dessen erinnern sollen, was Dich nicht nur die heilige Schrift, sondern auch der Dichter lehrt:

„Das Geringste wandeln
Kann Gott in Hoheit, stürzen Erhabene,
Wenn er an's Licht zieht den noch Verborgenen"

Ebenso wisse auch, daß Einige derjenigen, die, wie Du sagst, kaum Edle sind, Keinem in Eurem Lande an Adel des Geschlechts nachstehen, Andere, durch sich selbst emporgekommene, in Fleiß und Tugend den Weg zum wahren Adel betreten haben und mit den Edelsten verglichen werden können; daß sie aber lieber Söhne des Landes,[1]) wenn nur des ihrigen, genannt werden und daheim thätig arbeiten wollen, als ohne Haus und Hof durch Windmachen, wie Du thust, nichtsnutziger Mensch und stroherner Ritter, in fremdem Lande auf Befehl und durch das Gnadenbrot des Herrn Hunger leiden. Du müßtest, glaube mir, von diesem Herumschweifen zu Deinen Verwandten und Landsleuten gebracht werden, wenn Du nicht das Eine verständest, daß Du gewisse alberne Vorlesungen und Possen für so großen Lohn bei den Ausländern herzuschwatzen weißt.

Du tadelst es, daß unsere Behörden den Abschaum aller Secten aufnehmen. Warum sollten sie das nicht? Es ist Sache der Kirche dieselben aus der Versammlung der Gläubigen zu verbannen, nicht der Behörden, sie aus dem Staate zu vertreiben, wenn sie sich nur nicht gegen die bürgerlichen Gesetze vergehen. Im Anfange traten die Menschen, um sicher und frei ohne Gewaltthat und Ungerechtigkeiten zu leben, zum Staate, um heilig und religiös zu sein, zur Kirche zusammen. Jener hat seine Gesetze, diese ihre davon völlig verschiedene Zucht. Daraus, daß die Obrigkeit und die Kirche unter sich ihre Obliegenheiten durchein-

---

[1]) Söhne des Landes filios terrae. Salmasius hatte in seiner Schrift denselben Ausdruck, aber in dem Sinne angewendet, wie Cicero ad familiares VII. q und ad Atticum I., 13 diese Worte gebraucht und wie sie am betreffenden Orte übersetzt sind. Milton benutzt nun diese Worte, um ihnen einen anderen, zu seinem Zwecke passenden Sinn unterzulegen. Ja wohl, sagt er, sie wollen gern „Söhne des Landes" heißen, wenn nur das Land, nach welchem sie genannt werden, das ihrige ist, und sie wollen es gern mit Anstrengung bebauen, um ehrenvoll und unabhängig zu leben, anstatt wie Du ohne Haus und Hof in schmählicher Abhängigkeit von Anderen in fremdem Lande umherzuschweifen.

Digitized by Google

ander warfen, entstand in der christlichen Welt so viele Jahre hindurch ein Krieg aus dem andern. Deshalb dulden wir auch das Papstthum durchaus nicht; denn wir sehen ein, daß es nicht sowohl eine Religion, als unter dem Vorwande der Religion, eine geistliche Tyrannei ist, geschmückt mit der Beute der bürgerlichen Macht, welche sie, gegen die ausdrückliche Vorschrift Christi, an sich gerissen hat.

Solche Independenten, wie sie von Dir ersonnen werden, hat man bei uns niemals gesehen. Diejenigen ausgenommen, welche, da sie nicht anerkennen, daß Bezirksversammlungen[1]) und Synoden über den einzelnen Kirchen stehen, wie Du denken, daß jene sämmtlich als Zweige oder vielmehr als der Stamm selbst der Hierarchie mit der Wurzel ausgerottet werden müssen. Daher hat sich der Name Independenten beim Volke erhalten.

Im Uebrigen, sehe ich, gehst Du darauf aus, nicht allein den Neid aller Könige und Herrscher, sondern auch den schrecklichsten Krieg gegen uns zu erregen. Mit beinahe denselben Verläumdungen regte einst, wiewohl aus verschiedener Ursache, der König Mithridates alle Könige gegen die Römer auf: Die Römer beabsichtigten alle Königreiche umzustürzen, sie hindere weder Menschliches noch Göttliches, sie hätten von Anfang an keinen anderen Ursprung als durch die Waffen gehabt, sie seien Räuber, die größten Feinde der Königreiche. So Mithridates an den König Arsaces. Welch ein Selbstvertrauen verleitete aber Dich, der Du auf Deiner Schulbank auf das Kindischste als Redner schwatzest, daß Du Dir in den Kopf setztest, Du könntest durch Dein Ermahnen zum Kriege und, was Du freilich nicht Wort haben möchtest, durch Dein Signalblasen auf irgend einen König, und wäre es auch nur einer unter Knaben, Eindruck machen, besonders bei einer so dünnen und widerwärtigen Stimme, daß, wie ich glaube, nicht einmal die homerischen Mäuse, wenn Du der Trompeter wärst, jemals die Frösche mit Krieg überzogen haben würden. So weit bin ich davon entfernt, das zu fürchten, was Du, allereifrigster Mensch, uns an Krieg oder Gefahr durch Deine wahnwitzige und zugleich abgeschmackte Beredsamkeit bei den auswärtigen Königen zusammenzublasen vermöchtest, der Du uns bei ihnen, wahrlich kurzweilig, anklagst, als ob „wir die Köpfe der Könige gleichsam für Spielbälle hielten, um Kronen gleichsam Kreisel spielten, die königlichen Scepter nicht höher achteten als die mit Köpfen versehenen Stäbe der Narren.[2])

---

[1]) Das lateinische Original hat hier: praeter eos duntaxat, qui, cum classes et synodos supra ecclesiam quamque singularem esse non agnoscant etc.: und die alte englische Uebersetzung giebt das umschreibend wieder: „they that we call independents, are only such as hold that no classis or synods have a superiority over any particular church".

[2]) Dieser Narrenstab oder Narrenscepter bildete einen Theil der Kleidung, welche die privilegirten Narren trugen, die in Diensten der Fürsten und der vornehmen Edelleute standen. Die Kleidung bestand aus einer Narrenkappe auf dem geschorenen Kopfe und war eine runde Mütze mit drei Eselsohren und einem Hahnenkamm, die, wie das Wamms, die Schuhe und andere Kleidungsstücke mit Schellen besetzt war; ferner aus einem großen mit Schellen besetzten Halskragen und dem Narrenscepter oder dem Narrenkolben. Derselbe hatte eine keulenartige Form und das breitere Ende desselben ging in einen zierlich geschnitzten Kopf mit der Narrenkappe aus.

Digitized by

Inzwischen aber bist Du selbst, Du allergrößter Dummkopf, der Würdigste für den Stab eines Narren, der Du glaubst, daß Könige und Fürsten durch so kindische Gründe zum Kriege überredet werden.

Sodann rufst Du alle Völker an, die aber, wie ich sehr wohl weiß, auf Deinen Ausspruch nicht hören werden. Du rufst auch jenen verruchten und barbarischen Abschaum der Irländer für die königliche Partei zu Hülfe. Dies allein kann als Anzeichen dienen, wie verbrecherisch und dumm Du bist, wie Du fast alle Menschen an Gottlosigkeit, Frechheit und Wuth übertriffst, da Du des frommen Volkes Treue und Beistand anzuflehen nicht anstehst, dessen gottlose, mit dem Blute so vieler durchaus unschuldiger Bürger bedeckte Genossenschaft auch der König selbst beständig verabscheute oder zu verabscheuen erheuchelte. Und die Treulosigkeit, die Grausamkeit, welche er mit dem größten Eifer, so viel er konnte, zu verheimlichen und weit von sich zu entfernen bestrebt war, dieser sich freiwillig und öffentlich anzunehmen, fürchtest Du weder Gott noch Menschen, Du nichtsnutzigster aller Zweifüßler.

Wohlan also! rüste Dich jetzt mit Deinen irischen Gönnern und Genossen zur Vertheidigung des Königs. Du sorgst vor Allem, was meiner Treu für einen Vorsichtigen nothwendig ist, dafür, daß Niemand argwöhnen möge, daß Du vielleicht dem Tullius oder Demosthenes alles Lob der Beredsamkeit wegnehmen werdest, und sagst vorher, „daß Du nicht glaubst auf rednerische Weise auftreten zu dürfen".

Wahrhaftig, Du bist nicht dumm; was Du nicht kannst, glaubst Du nicht thun zu dürfen. Wer aber, der Dich genugsam kennt, hätte jemals erwartet, daß Du rednerisch aufträtest? Du, der Du nichts Durchgearbeitetes, Deutliches oder Geschmackvolles zu Tage zu fördern pflegst oder vermagst, sondern wie ein zweiter Crispinus oder griechelnder Tzetzes,[1]) wenn Du nur viel schreibst, Dich nicht darum kümmerst wie richtig, und es nicht könntest, wenn Du Dich auch darum kümmern wolltest.

„Dieser Fall," sagst Du, „möge vor der ganzen zuhörenden und gleichsam zu Gericht sitzenden Welt verhandelt werden." Dies ist uns so außerordentlich angenehm, daß wir uns einen Gegner wünschen, der nicht wie Du, rasend und unerfahren, sondern muthig und einsichtsvoll ist.

Im Vortrage bist Du ganz Tragiker, ja Aiax der Geißelschwinger selbst: „Ich werde ihre Ungerechtigkeit, Gottlosigkeit, Treulosigkeit, Grausamkeit dem Himmel und der Erde laut verkünden, die überführten Urheber selbst der Nachwelt überliefern und die Schuldigen verurtheilen."

O der Floskeln! Also Du Schreier und Schwätzer ohne Witz und ohne Geist, nur geboren, gute Autoren zu mißhandeln oder abzuschreiben, Du glaubst aus Dir heraus etwas hervorbringen zu können, was Leben hat? Dich mit Deinen ganz erbärmlichen Schriften zugleich Hinweggerissenen wird, glaube mir, die nächste Zeit der Vergessenheit überliefern; es

---

[1]) Der Crispinus, auf welchen hier angespielt wird, ist vielleicht der stoische Philosoph, über welchen sich Horatius in den Satyren, als über einen schlechten Dichter mehrfach lustig macht, z. B. Sat. I., 1. V. 620 ꝛc. Johannes Tzetzes war ein griechischer Dichter und Grammatiker, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts lebte und vielerlei Gedichte, unter anderen auch grammatische, ferner Commentare zu griechischen Dichtern z. B. zum Homer und zur Cassandra des Lycophron schrieb.

Digitized by Google

müßte denn sein, daß diese königliche Vertheidigung es ihrer Beantwortung einigermaßen zu verdanken haben wird, wenn man sie, die längst schon Vernachläßigte und Vergessene, wieder zur Hand nimmt. Und ich möchte von den erlauchten Staaten von Holland erbitten, daß sie, nach alsbald aufgehobener Beschlagnahme, (denn es ist kein Schatz) derselben gestatten, sich zu verbreiten wo sie wolle. Denn wenn ich Allen klar gemacht haben werde, welcher Eitelkeit, Unwissenheit und Unverschämtheit sie voll ist, wird sie, je weiter sie herumkommt, um so wirksamer, wenigstens nach meiner Meinung, unterdrückt werden.

Jetzt laßt uns sehen wie er „die Schuldigen überführt".

Erstes Kapitel.

Da Dir eitlem und aufgeblasenen Menschen, o Salmasius, vielleicht großer Hochmuth, großer Trotz erwachsen ist, daß der König von England nämlich Vertheidiger des Glaubens, Du aber der des Königs bist, so will ich dem Könige sowohl jenen Titel, als auch diesen Dir mit gleichem Rechte und verdientermaßen zugestehen, da der König den Glauben und Du den König dergestalt vertheidigt hast, daß jeder von Beiden seine Sache zu Grunde gerichtet zu haben scheint. Dies werde ich sowohl weiter unten als besonders auch in diesem Kapitel zeigen.

Du sagst auf der zwölften Seite der Vorrede: „Eine so gute und gerechte Sache dürfe durch redneriſchen Schmuck nicht verziert werden; denn die Sache, wie sie sich zugetragen, einfach erzählen, heißt den König vertheidigen." Da Du nun in diesem Kapitel, in welchem, Deinem Versprechen nach, sich jene einfache Erzählung befinden soll, weder einfach, wie sie sich zugetragen hat, erzählst, noch es unterläßt, sie mit redneriſchem Schmucke, so viel Du von dieser Art erlangen kannst, auszuzieren, so wird, wenn bei Deinem eigenen Urtheile stehen zu bleiben wäre, die königliche Sache wahrhaftig weder gut noch gerecht sein. Hüte Dich jedoch Dir anzumaßen, was Dir Niemand beilegt, als könntest Du irgend etwas redneriſch erzählen, der Du weder eines Redners, noch eines Geschichtschreibers, ja nicht einmal eines Advokaten Rolle im Erzählen durchführen kannst, sondern, wie irgend ein Marktschreier, durch großprahlerische Künste, in der Vorrede eine große Erwartung von Dir, wie auf den folgenden Tag, erregtest, nicht sowohl, damit Du die versprochene Sache dann endlich erzählen, als damit Du jene elenden Zierrathen und vollen Farbetöpfe so vielen Lesern als möglich verkaufen könntest. Denn „als Du von der That sprechen willst fühlst Du, daß Du von so vielen Ungeheuern von Neuigkeiten umgeben und erschreckt wirst, daß Du nicht weißt, was Du zuerst, was Du sodann, was Du zuletzt beschreiben sollst."

Heißt das einfach erzählen? Ich will Dir sagen, wie die Sache steht: Zuerst fühlst Du selbst, daß Du von so vielen Ungeheuern Deiner Lügen erschreckt wirst, sodann, daß Dein völlig leerer Kopf von so vielen Lumpereien, so vielen Dummheiten nicht nur umgeben, sondern um und umgerecht werde, daß Du nicht allein jetzt nicht, sondern auch vorher nimmer gewußt hast, „was zuerst, was sodann, was zuletzt" zu irgend einer Zeit zu sagen ist. „Unter den Schwierigkeiten, welche entgegentreten, genügt,

Digitized by Google

um die Abscheulichkeit eines solchen unglaublichen Verbrechens auszudrücken, das Eine, was leicht zu sagen ist, was wieder und immer wieder gesagt werden muß, daß die Sonne selbst eine zweite schrecklichere That niemals gesehen hat." Die Sonne hat Vieles gesehen, mein guter Magister, was Bernardus nicht sah. Aber es wird Dir freistehen, die Sonne wieder und immer wieder anzurufen. Du wirst daran klug thun, weil es nicht unser Verbrechen, sondern die Kälte Deiner Vertheidigung auf das Ungestümste fordern wird.

„Der Ursprung der Könige", sagst Du, „ist so alt wie der der Sonne." Mögen Dir, o Damasippus[1]) die Götter und Göttinnen eine Sommerhitze schenken, welche Dich erwärme, der Du ohne Sonne keinen Fuß bewegen kannst; vielleicht damit nicht Jemand sage, Du seist ein dunkler Lehrer. Aber Du tappst wahrhaftig auch im Dunkeln, der Du das väterliche und königliche Recht nicht unterscheidest, und da Du die Könige „Väter des Vaterlandes nennst, sogleich durch diese Metapher überzeugt zu haben glaubst, daß ich sofort, was ich vom Vater nicht läugne, auch vom Könige als wahr zugeben werde. König und Vater sind völlig von einander verschieden. Der Vater hat uns erzeugt, aber der König nicht, sondern wir brachten den König hervor. Den Vater gab die Natur dem Volke, den König gab das Volk sich selbst; also ist das Volk nicht des Königs wegen, sondern der König des Volkes halber da. Wir ertragen auch einen mürrischen und harten Vater, ebenso ertragen wir den König; aber wir ertragen nicht einmal einen tyrannischen Vater. Wenn der Vater den Sohn tödtet, wird er am Leben gestraft; warum soll der König nicht auch an eben dieses höchst gerechte Gesetz gebunden sein, zumal da der Vater nicht im Stande ist zu bewirken, daß er nicht Vater ist, der König aber sehr leicht, daß er weder Vater noch König ist.

Wenn nun „darnach über die Beschaffenheit der That", wie Du es nennst, zu urtheilen ist, so sage ich Dir, o Fremdling und unseren Angelegenheiten völlig Fernstehender, als Eingeborener und Augenzeuge sage ich Dir, daß wir weder „einen guten", noch „einen gnädigen", noch „einen gewissenhaften", noch „einen frommen", noch „einen friedfertigen" König, sondern einen fast zehnjährigen Feind und nicht einen Vater, sondern einen Verwüster des Vaterlandes „hinweggeräumt haben." „Dies pflegt zu geschehen", bekennst Du, denn zu läugnen wagst Du nicht, „aber nicht von Protestanten gegen einen protestantischen König." Wenn anders derjenige ein Protestant genannt werden kann, der in seinen an den Papst gerichteten Schreiben diesen „allerheiligster Vater" angeredet hat, der den

---

[1]) Es gab zwei, oder vielleicht drei Damasippus, von denen wir Kunde haben. Der erste ist L. Licinius Damasippus, ein durch seine Aechtungen und Tödtungen von Mitgliedern der sullanischen Partei berüchtigter Marianer, der nach Sullas Siege mit dem Leben büßen mußte. Ein zweiter Licinius Damasippus wird in den Briefen des Cicero als ein Liebhaber von Statuen, Käufer und Verkäufer von Parks genannt, der vielleicht derselbe mit demjenigen Damasippus ist, über den sich Horaz in den Satyren II., 3 lustig macht und ihn als Tugendschwätzer einführt, der nach Vergeudung seines Vermögens sich der stoischen Philosophie in die Arme warf. Auf diesen spielt Milton wahrscheinlich hier an. Ein anderer Licinius Damasippus, ein Senator, erscheint in Begleitung des Juba, als dieser in Utica siegreich einzieht und sonst noch bei Caesar de Bell. civili II., 47 und an anderen Stellen.

Digitized by Google

Papisten immer geneigter war als den Rechtgläubigen. Da er nun so beschaffen war, ist er nicht einmal der Erste in seiner Familie, der von Protestanten hinweggeräumt wurde. Was? wurde nicht seine Großmutter Maria[1]) der Regierung entkleidet, gezwungen das Land zu verlassen und endlich enthauptet, ohne daß die protestantischen Schotten auch nur unwillig wurden? Ja, wenn ich sogar sagen wollte, sie hätten es befördert, würde ich nicht lügen. Daß es sich aber bei der geringen Zahl protestantischer Könige nicht zugetragen hat, daß einer derselben mit dem Tode bestraft worden, ist nicht zu verwundern. Daß es aber erlaubt sei, einen schlechten König oder Tyrannen (auch nach dem Ausspruche der größten Theologen, welche selbst Urheber der Kirchenreformation waren) aus dem Reiche zu treiben oder mit einer jeden Strafe, je nach Verdienst, zu belegen, das wage Du nur zu läugnen. Du giebst zu, daß sehr viele Könige nicht durch natürlichen Tod, dieser durch das Schwert, jener durch Gift, ein anderer im Schlamme des Kerkers oder durch den Strick, umgekommen seien. Das Bejammernswertheste und Etwas einem Ungeheuer Aehnliche scheint Dir dennoch, daß der König vor Gericht gezogen, „einen Proceß auf Leib und Leben zu führen gezwungen, verurtheilt, mit dem Beile hingerichtet worden sei."

Sage mir, Du höchst thörichter Mensch, ob es nicht menschlicher, ob es nicht billiger, ob es nicht zu den Gesetzen aller Staaten passender ist, den irgend eines Verbrechens Angeklagten vor Gericht zu stellen, ihm Gelegenheit zu seiner Vertheidigung zu bieten, den Verurtheilten zu nicht unverdientem Tode zu führen, so daß dem Schuldigen Zeit zur Reue oder zur Sammlung gegeben wird, als ihn, sogleich nachdem er ergriffen worden, unverhörter Sache wie ein Thier zu schlachten? Wie viele Verbrecher werden nicht, ist ihnen die Wahl gelassen, lieber auf jene als auf diese Weise gestraft sein wollen? Warum soll also eine Art zu strafen, welche man gegen den Bürger für die passendere hält, nicht auch gegen den König für die passendere und ihm selbst annehmenswerthere angesehen werden. Du wolltest einen heimlich und ohne Richter getödteten König lieber, entweder, damit jede Erinnerung an die Heilsamkeit eines so guten Beispiels fehlen möge, oder damit es scheine, als habe das Bewußtsein einer so herrlichen That das Licht geflohen, oder die Gesetze und die Gerechtigkeit selbst keineswegs zu Freunden gehabt.

Sodann vergrößerst Du die Sache, weil die lange beabsichtigte That nicht im Aufruhr oder durch Zusammenrottung der Edlen, oder durch die Wuth rebellischer Soldaten oder des Volkes, nicht aus Haß, nicht aus Furcht, nicht aus Herrschsucht, nicht aus blindem Antriebe der Seele, sondern mit Vorbedacht und Ueberlegung ausgeführt worden sei.

O mit Recht bist Du aus einem Juristen ein Grammatiker[2]) geworden! Der Du aus den Accidenzien des Falles, wie man es nennt,

---

[1]) Maria, Königin von Schottland, eine Stuart, wurde 1587 auf Befehl der Elisabeth von England hingerichtet.

[2]) Claudius Salmasius, oder wie er eigentlich hieß, Claude de Saumaise, war am 15. April 1588 in Semur en Auxois geboren. Er studirte seit 1604 in Paris Philologie und seit 1606 in Heidelberg Jurisprudenz und wurde Protestant. Obgleich er bei seiner Rückkehr nach Frankreich 1610 auf den Wunsch seines Vaters, eines Parlamentsrathes, in den Advokatenstand trat,

Digitized by Google

welche an sich nichts gelten, Tadel machst, da Du noch nicht gezeigt hast, ob jene That zur Schmach oder zum Lobe anzurechnen sei. Nun sieh, wie leicht ich Dich schlagen werde. Wenn es etwas Edles und Ehrenwerthes war, so sind sie um so mehr zu loben, weil sie es, von keinen Leidenschaften beherrscht, lediglich der Ehrenhaftigkeit halber thaten; war es schwer und ernst, weil sie es nicht aus blindem Antriebe, sondern mit Bedacht und Ueberlegung vollbrachten. Gleichwohl möchte ich glauben, daß es eher aus göttlichem Antriebe gethan sei, so oft ich mir in Erinnerung bringe, mit welchem unerwarteten Feuer der Seele, mit wie großer Uebereinstimmung das ganze Heer, dem sich ein großer Theil des Volkes fast aus allen Provinzen des Königreiches angeschlossen hatte, einstimmig die Todesstrafe für den König, den alleinigen Urheber aller ihrer Leiden forderte. Was es auch war, niemals gingen sie, möge man die Obrigkeit oder das Volk betrachten, mit einem erhabenerem und, wie auch die Gegner bekennen, ruhigerem Geiste an eine so ausgezeichnete, selbst des heroischen Zeitalters würdige That, durch welche sie nicht nur die Gesetze und die Gerichte, die als in Zukunft gleich für alle Menschen wiederhergestellt sind, sondern auch die Gerechtigkeit selbst adelten und an Ruhm und an Größe für die Zukunft über sich nach diesem ausgezeichneten Urtheile erhoben.

Wir haben bereits beinahe die dritte Seite dieses Kapitels ausgeschöpft, und dennoch erscheint jene einfache Erzählung, die er versprochen hat, nirgends. Er beklagt sich, daß wir lehren: „so oft ein König übel und hassenswerth regiere, könne er der Königswürde beraubt werden. Von dieser Lehre verführt," sagt er, „würden sie, wenn sie auch einen tausend Mal besseren König gehabt hätten, ihn nicht am Leben gelassen haben."

Seht, wie scharfsinnig der Mann ist! Denn ich bin begierig von Dir zu erfahren, auf welche Weise dies folgt, wenn Du uns nicht zugiebst, daß ein tausend Mal besserer König als der unsrige, übel und hassenswerth regiere. Dann bist Du auf den Punkt gebracht, daß Du diesen König, den Du vertheidigst, zu einem tausend Mal schlechteren als jene Könige, die übel und hassenswerth regieren, das heißt vielleicht zum abscheulichsten aller Tyrannen machst. Freut Euch, ihr Könige, über einen so beherzten Vertheidiger.

---

so erschien er doch nie in einem Gerichtssaale, sondern trieb die gelehrten Studien fort, seit 1624 meistens auf dem Landgute seines Schwiegervaters Joseph Mercier, bei Paris und wurde 1632 Professor in Leyden. In Folge seines Buches: defensio regia pro Carolo primo, das ihm, abgesehen von der Gegenschrift Miltons, die Mißbilligung seiner republikanischen holländischen Beschützer zuzog, nahm er 1650 eine Einladung der Königin Christine von Schweden an, kehrte aber, da ihn das Benehmen der launenhaften Königin abstieß und ihm das dortige Klima nicht zusagte, 1651 nach Holland zurück und starb am 3. September 1653 in Spaa, wo er das Bad brauchte. Wachler Literaturgeschichte IV., 31 charakterisirt ihn als einen „streitlustigen, rastlos thätigen, auf viele neue Gesichtspunkte der Alterthumswissenschaft hinweisenden Vielwisser, welcher die Ueberfülle seiner Belesenheit selten zweckdienlich und lichtvoll zu ordnen wußte, aber ungeheure Vorräthe gelehrter Erfahrungen und Winke Anderen zu haushälterischer Benutzung hinterließ." Eine wissenschaftliche philologische Fundgrube sind seine Exercitationes Plinianae in C. Solini polyhistora. Beste Ausgabe Utrecht 1689. 2 Fol.

Digitized by Google

Nun fängt er an zu erzählen: „Sie folterten ihn durch verschiedene Martern.“ Sage durch welche? „Sie schleppten ihn aus einen Kerker in den anderen;“ und nicht mit Unrecht, denn er war aus einem Tyrannen ein im Kriege gefangener Feind geworden. „Sie wechselten häufig die Wächter;“ damit diese selbst nicht die Treue wechselten. „Sie machten ihm zuweilen die Hoffnung auf Freiheit, zuweilen auch auf Wiedereinsetzung durch Vertrag.“ Daraus siehst Du, wie wir nicht vorher bedacht, wie wir nicht die Zeit, die Art und Weise begierig ergriffen haben den König abzusetzen. Dieselben Dinge, welche wir lange vorher, damals als er fast Sieger war, von ihm verlangten, ohne deren Gewährung keine Freiheit, kein Heil für das Volk zu hoffen war, dieselben Dinge erbaten wir demüthig nicht einmal, nein drei und mehrere Mal; ebenso oft wurden wir abschläglich beschieden. Da keine Hoffnung auf den König blieb, faßte das Parlament jenen edlen Beschluß, daß fernerhin keine Forderungen an den König gesandt werden sollten; nicht weil er ein Tyrann, sondern weil er unheilbar zu sein anfing. Später trafen dennoch Einige aus der Zahl der Senatoren für sich ein neues Uebereinkommen und beschlossen dem Könige wiederum Bedingungen zu stellen, ebenso verbrecherisch und unsinnig wie der römische Senat, der einst, unter Widerspruch des Marcus Tullius und aller Gutgesinnten mit ihm, Gesandte an den Antonius beschloß; auch mit gleichem Erfolge, wenn es nicht dem allmächtigen Gott anders gefallen hätte, jene der Knechtschaft zu übergeben, uns in Freiheit zu setzen. Denn als der König nicht mehr als früher bewilligte, was einen festen Frieden und Vergleich wirklich in Aussicht gestellt hätte, erklärten sich jene dennoch durch den König zufrieden gestellt zu sein. Daher rief der gesundere Theil, da er sich und die Republik verrathen sah, die Treue des tapferen und der Republik stets durchaus ergebenen Heeres an. Das Einzige, was mir hierbei einfällt, mag ich ungern aussprechen, daß unser Heer richtiger als das versammelte Parlament gefühlt und das Heil der Republik mit ihren Waffen herbeigebracht hat, welches jene durch ihre Abstimmung beinahe zu Grunde gerichtet hätten.

Sodann erzählt er Vieles auf klägliche Weise, aber so ungeschickt, daß er die Trauer zu erbetteln, nicht zu erregen scheint. Es betrübt ihn, „daß der König, wie niemals ein anderer, die Todesstrafe erlitten habe,“ da er doch mehrmals versichert hat, daß überhaupt „kein König jemals die Todesstrafe erlitten habe.“ Pflegst Du, Narr, Art mit Art zu vergleichen, wo Du keine That hast, die Du mit einer anderen vergleichen kannst?

„Er litt,“ sagt er, „die Todesstrafe wie ein Räuber, wie ein Meuchler, wie ein Vatermörder, wie ein Verräther, wie ein Tyrann.“ Heißt dies den König vertheidigen oder ein Urtheil über den König sprechen, welches wahrlich viel härter ist, als das von uns gefällte? Wer hat Dich so plötzlich verlockt, daß Du mit uns urtheilst?

Er beklagt, „daß verlarvte Henker den König enthauptet haben.“ Was sollen wir mit dem Menschen machen? Oben beklagt er sich über „den begangenen Vatermord in der Larve eines Königs“, hier darüber, daß er in der Larve eines Henkers begangen sei.

Was soll ich das Uebrige, theils völlig falsche, theils alberne, von den Faustschlägen und Fußtritten der gemeinen Soldaten und der auf vier Schillinge angesetzten Erlaubniß den Leichnam zu sehen, weiter be-

Digitized by Google

rühren, was die Unwissenheit und Geisteskleinheit des eiskalten Grammatikers laut verkündet und sicherlich keinen Leser um ein Haar betrübter machen kann. Es wäre für Carl, den Sohn, wahrlich besser gewesen, wenn er irgend Einen aus der Schaar von Schurken gedungen hätte, die an den Straßenecken vor dem um sie versammelten Volke Balladen singen, als diesen, soll ich sagen traurigen oder höchst lächerlichen Redner verwandt zu haben, um das Unglück des Vaters zu beweinen, der so abgeschmackt und ungesalzen ist, daß nicht einmal aus seinen Thränen das allerkleinste Bischen Verstand herausgepreßt werden könnte. Zu erzählen hat er schon aufgehört, und was er sodann thut, ist schwer zu sagen, so schmutzig und regellos fährt er fort. Bald wüthet er, bald sperrt er den Mund auf, setzt seinem Schwatzen keine Grenzen irgend einer Art und wiederholt zehnmal, was kaum einmal gesagt verächtlich wird. Und ich weiß in der That nicht, ob die extemporirten Possen irgend eines Plapperers, die er, auf einem Fuße stehend, etwa in Versen ausströmt, nicht viel würdiger sind, dem Papier anvertraut zu werden; so völlig unwürdig sind sie, glaube ich, ernsthaft beantwortet zu werden.

Ich übergehe, daß er den König als „Beschützer der Religion" preist, welcher die Kirche mit Krieg überzog, damit er nur die Bischöfe, die Feinde und Tyrannen der Religion, in der Kirche beibehalten könnte. Wie aber konnte derjenige die „Reinheit der Religion" bewahren, der selbst von den durchaus unreinen Traditionen und Ceremonien der Bischöfe unterjocht war?

Ich wünschte aber, daß Du die Irrthümer „der Secten" aufzähltest, denen wie Du sagst „eine Freiheit ihre gottlosen Versammlungen zu halten gestattet ist," wie sie selbst Holland nicht gewährt, da doch Niemand gottloser ist als Du, der sich die schlechteste Freiheit unter allen, die des beständigen Schimpfens herausnimmt. „Sie konnten den Staat nicht schwerer schädigen, als dadurch, daß sie den Herrn desselben umbrachten." Lerne, Du geborner Sclave, lerne, Du Züchtling, wenn Du den Herrn nicht umbringst, bringst Du den Staat um; denn das Privateigenthum, nicht der Staat hat einen Herrn.

„Aber die Geistlichen, welche ihre That verabscheuen, verfolgen sie mit der größten Ungerechtigkeit." Damit Niemand etwa nicht wisse, wie jene Geistlichen beschaffen sind, will ich es sagen: es sind dieselben, welche durch Wort und Schrift lehrten, daß man dem Könige mit den Waffen widerstehen müsse, die nicht aufhörten Alle, gleichwie Meros[1]), ohne Unterlaß zu verfluchen, so viel ihrer nicht entweder Waffen oder Geld oder Truppen für diesen Krieg hergegeben hätten, der, wie sie in heiligen Versammlungen feierlich verkündigten, nicht gegen einen König, sondern einen Tyrannen, einen Saul oder Achab, ja sogar gegen einen neronischeren als Nero selbst unternommen sei. Nachdem aber die Bischöfe und die Priester, welche sie unter den Namen Pluralisten und Nicht-Residenten[2])

[1]) Meros, eine sonst unbekannte Stadt in Nordpalästina, vielleicht später Meroth. Buch der Richter Cap. 5, V. 23: im Siegesgesange der Deborah nach Sissera's Niederlage durch Barrak am Berge Thabor: „Fluchet der Stadt Meros, sprach der Engel des Herrn, fluchet ihren Bürgern, daß sie nicht kamen dem Herrn zu Hülfe, zu Hülfe dem Herrn zu den Helden."

[2]) Pluralisten nannte man diejenigen Geistlichen, in deren Hand mehrere

Digitized by Google

auf das Heftigste zu verfolgen pflegten, abgeschafft worden waren, stürzten sie sich in die ansehnlichsten Pfründen derselben, der Eine in zwei, der Andere in drei, mit der größten Schnelligkeit hinein. Daraus wird ein Jeder sehen, wie schändlich diese nach Verdienst ausgezeichneten Pastoren ihre Heerden[1]) vernachlässigen. Keine Schaam, keine Ehrfurcht vor Gott vermochte diese vor Begier Wahnsinnigen und Rasenden abzuhalten, bis sie zum schlimmsten Nachtheile der Kirche von derselben Nichtswürdigkeit durchlodert wurden, mit welcher sie kurz vorher die Priester gebrandmarkt hatten. Jetzt, weil ihre Habsucht noch nicht gesättigt ist, weil die Unruhe, der Geist aus Ehrgeiz Verwirrungen zu erringen, gewöhnt hat den Frieden zu hassen, hören sie nicht auf, wie sie es früher gegen den König machten, gegen die jetzige Obrigkeit aufrührerisch zu predigen. Der, versteht sich, fromme König sei grausam hinweggeräumt, den sie selbst kurz vorher mit allen Flüchen verwünscht dem Parlament gleichsam aus göttlicher Eingebung in die Hände geliefert hatten, ihn aller königlichen Autorität zu berauben und mit heiligem Kriege zu verfolgen; die Secten würden nicht ausgerottet, was von den Behörden zu fordern ohne Frage höchst abgeschmackt ist, da diese bis jetzt auf keine Weise oder durch kein Mittel, Geiz und Ehrsucht, welche die beiden verderblichsten Ketzereien in der Kirche sind, im Stande und in der Zunft der Geistlichen selbst auszurotten vermochten. Die Secten, welche sie verfolgen, sind, wie ich weiß, unbedeutend, die, welchen sie selbst angehören, berüchtigt und der Kirche Gottes bei Weitem schädlicher, deren Stifter Simon der Magier und Diotrephes[2]) waren. Dennoch verfolgen wir sie trotzdem nicht, obwohl sie die nichtswürdigsten sind, wie wir den Parteisüchtigen und stets auf Neuerungen Sinnenden allzuviel nachsehen.

Pfründen vereinigt waren und Nicht-Residenten solche, welche nicht an dem Orte ihrer Bestimmung persönlich gegenwärtig waren. Beide ließen ihre Stellen durch Vicare verwalten, die für ihre Mühe mit einem geringen Gehalte vorlieb nehmen mußten.

[1]) Diese Stelle lautet im Original: unde suos greges quam turpiter negligant Pastores isti merito egregii nemo non videt und die ganze Bitterkeit derselben ist in der Uebersetzung nicht auszudrücken, weil sie auf einem Wortspiele beruht, das nicht wiederzugeben ist. Egregius heißt im Lateinischen in abgeleiteter Bedeutung allerdings „ausgezeichnet, vortrefflich", ursprünglich aber — von e oder ex und grex (Heerde) abgeleitet — Einer der sich von der Heerde absondert also entfernt. Mit dieser ursprünglichen und abgeleiteten Bedeutung des Wortes spielt nun hier Milton und sagt zu gleicher Zeit: wie schändlich jene nach Verdienst ausgezeichneten — nach Verdienst von ihrer Heerde abgesonderten, entfernten — Prediger oder Hirten ihre Heerde vernachlässigen. Das isti (jene) hat im Lateinischen einen verächtlichen Nebensinn, der im Deutschen nur durch Hinzufügung eines Wortes z. B. „jene elenden oder erbärmlichen" ausgedrückt werden könnte.

[2]) Simon Magus, oder der Zauberer, aus Gitthon in Samaria, hatte sich durch Magie großes Ansehen verschafft und wurde von dem Apostel Philippus getauft, wurde aber von Petrus derb gestraft, als er ihm für die Wundergaben des heiligen Geistes Geld anbot (Apostelgesch. VIII., 14—24). Er durchzog sodann Phönicien und Syrien als Gaukler und Wunderthäter und kam unter der Regierung des Kaiser Claudius auch nach Rom. Hier erregte er viel Aufsehen und soll als Gott verehrt worden sein. Nachdem er aber hier eine Disputation mit Petrus gehabt und sein falsches Vorgeben, daß er der Messias sei, wider-

Digitized by Google

Es beleidigt Dich, den Franzosen und Landstreicher jetzt, daß die Engländer, „wilder als ihre Doggen" keine Rücksicht „auf den rechtmäßigen Nachfolger und Erben" des Königreiches, keine „auf den jüngst Geborenen," keine „auf die Königin von Böhmen"[1]) nahmen. Du selbst sollst darauf antworten, nicht ich: „Wo die Gestalt des Staates aus der Monarchie in eine andere umgebildet wird, giebt es keine Nachfolge unter den Verwaltern der verschiedenen Regierung. Die Sache ist klar: de primatu.[2])

„Der kleinste Theil eines Königreiches" bewirkte dies Alles „in drei Königreichen." Wäre dies wahr, so würden sie werth sein über die Anderen, als Männer über Weiber, zu herrschen.

„Diese sind es, welche die alte Regierungsweise des Königreiches in eine andere umzuwandeln gewagt haben, die mehrere Tyrannen inne haben." Mit Recht und Glück diejenigen, welche Du nicht tadeln kannst, ohne zugleich auf das Abscheulichste nicht nur in Sitten, sondern auch in der Syntax, in Barbarei und Solöcismen[3]) zu verfallen, Du Schmach der Grammatiker.

„Diese Schmach werden die Engländer niemals auslöschen." Ja sogar Du, obgleich Du ein Schmutzfleck und wahrhaft ein Schandfleck aller Sprachlehrer bist, wirst dennoch nicht im Stande sein, den Ruf und den ewigen Ruhm der Engländer zu beflecken, die mit solcher Seelengröße,

---

legt worden, soll er seinen Jüngern befohlen haben ihn lebendig zu begraben, worauf er am dritten Tage wieder auferstehen würde. Die Jünger thaten es, Simon aber stand nicht wieder auf. Nach Anderen soll er sich verbindlich gemacht haben in den Himmel zu fliegen, aber auf das Gebet des Petrus herabgestürzt sein und die Beine gebrochen haben. Bei den Kirchenvätern erscheint er als Stifter der Ketzerei in der christlichen Kirche, namentlich des Gnosticismus. Er verfaßte angeblich eine Schrift: *ἀπόφασις μεγάλη* in welcher sein System enthalten ist. Diotrephes war ein hartherziger Christ, der im dritten Briefe des Johannes V. 9. 10. erwähnt wird. Man hat die Vermuthung aufgestellt, er sei Presbyter der Gemeinde gewesen, an welche der genannte Brief gerichtet ist.

[1]) Carl I. hatte aus seiner Ehe mit Marie Henriette, Tochter Heinrich IV. von Frankreich, drei Söhne, Carl II. seinen Nachfolger, den nachmaligen König Jacob II., und den Herzog von Glouceſter. Die oben erwähnte „Königin von Böhmen" war die Schwester Carl I., Elisabeth, Tochter Jacob I., und verheirathete sich 1613 mit Friedrich V. von der Pfalz, welchen sie bestimmte, die auf ihn gefallene Wahl als König von Böhmen anzunehmen. 1619 wurde Friedrich als König von Böhmen gekrönt und 1620 verlor er die Krone durch die Schlacht am weißen Berge wieder. Er ward in die Acht erklärt und lebte bis zu seinem Tode 1633 in Bedrängniß. Elisabeth starb 1662.

[2]) Hiermit ist die Schrift des Salmasius de primatu Papae gemeint.

[3]) Ein Soloecismus ist ein Fehler gegen die Regeln einer Sprache. Nun hatte Salmasius in seiner Vertheidigungsschrift für Carl I. gesagt: isti sunt qui regimen regni antiquum in alium qui a pluribus tyrannis teneatur, mutare praesumpserunt. Das Neutrum von alius ist aber nicht alium sondern aliud. Ferner kommt praesumo in der Bedeutung „wagen" erst beim Sulpitius Severus, einem aus Aquitanien gebürtigen Mönche in Marseille, historiae sacrae I., 47 und bei anderen Schriftstellern des vierten Jahrhunderts nach Christo vor, während es früher zu allen Zeiten nur in solchen Bedeutungen, wie vorher nehmen, vorher anschaffen, vorher thun u. s. w. vorkommt. Das ist also ein Barbarismus.

Digitized by Google

wie sie fast nie vernommen wurde, nicht nur die bewaffneten, sondern auch die inneren Feinde, das heißt die abergläubischen Vorstellungen des Volkes niedergerungen und überwunden und sich bei allen Völkern insgesammt für die Zukunft den Beinamen die Befreier erworben haben. Auf volksmäßige Art haben sie dasjenige gewagt, was bei anderen Nationen nur für heroische Tugend gehalten wird.

Was die „Reformirten oder die alten Christen" hierin gethan haben oder thun werden, wird dann beantwortet, wenn mit Dir an seinem Orte über das Recht gesprochen werden wird, damit wir nicht an Deinem Fehler leiden mögen, der Du alle Possenreißer und Battus[1]) an Geschwätzigkeit übertrifft.

Du fragst was Du in unserer Sache den Jesuiten antworten sollst. Kümmere Dich um Deine Angelegenheiten, Du Ueberläufer,[2]) schäme Dich Deiner Thaten, da die Kirche sich Deiner schämt, der Du vor Kurzem erst den Primat des Papstes und die Bischöfe so ruhmredig und heftig angegriffen hast und jetzt zum Speichellecker der Bischöfe geworden bist.

Du gestehst, daß „einige unter den Reformatoren," die Du nicht nennst, (welche ich aber nahmhaft machen will, weil Du sagst „sie seien viel schlechter als die Jesuiten", nämlich Luther, Zwingli, Calvin, Bucer, Paraeus und viele andere mit ihnen) gelehrt haben: ein Tyrann „müsse entfernt werden, wer aber ein Tyrann sei, hätten sie dem Urtheile der Weisen und Gelehrten übertragen. Wer sind nun aber jene? Sind sie weise, oder gelehrt, oder durch Tugend edel, oder durch Adel berühmt?" Es möge, bitte ich, einem Volke, welches das Joch der Knechtschaft schwer auf dem Nacken fühlt, gestattet werden, so weise, so gelehrt, so edel zu sein, daß es weiß, was es mit seinem Tyrannen zu thun hat, wenn es auch weder Ausländer noch Grammatiker beschickt, um zu fragen. Daß aber dieser[3]) ein Tyrann gewesen sei, haben nicht allein die Parlamente von England und Schottland sowohl mit den beredtesten Worten als auch Thaten erklärt, sondern auch das ganze Volk in beiden Königreichen stimmte damit überein, bis es durch die Kunststücke und den Trug der Bischöfe sich später in zwei Parteien trennte. Wie nun, wenn Gott wollte, daß, wie diejenigen, welche des Lichtes des Evangeliums theilhaft werden, so auch die, welche seine Beschlüsse gegen die mächtigsten Könige dieser Welt ausführen sollten, nicht viele Gelehrte oder Weise, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sein sollen? damit er durch diejenigen die nicht sind, diejenigen vernichten möge die sind, auf daß sich das Fleisch vor ihm nicht rühmen möge. Wer bist Du denn, der dagegen anbellt? Du, der Du eher Aehrenlesen, Lexika und Glossen bis ins Alter gedroschen, als gute Schriftsteller mit Urtheil oder Nutzen durchgelesen zu haben scheinst? Daher machst Du auch Lärm mit Handschriften, verschiedenen Lesearten

---

[1]) Ein Battus war ein schlechter Dichter des Alterthums; indessen spielt Milton hier wohl auf jenen Hirten Battus an, der dem Mercur versprochen hatte, einen von Letzterem begangenen Raub zu verschweigen, die Sache aber dennoch dem Gotte selbst, der ihm in anderer Gestalt erschien, geschwätzig verrieth, und von dem Gotte zur Strafe dafür in einen Stein verwandelt wurde, wie Ovid Metamorph. II., 688 ff. erzählt.

[2]) Salmasius war von der katholischen zur protestantischen Kirche übergetreten.

[3]) König Carl I.

Digitized by Google

und verrenkten und verderbten Stellen und zeigst, daß Du nicht einmal ein Tröpfchen gründlicherer Gelehrsamkeit geschöpft hast. Bist Du weise? der Du über die geringfügigsten Geringfügigkeiten zu zanken und Bettlerkriege zu führen pflegst, der Du bald die Astronomen, bald die Mediziner, denen in ihrer Kunst zu glauben ist, selbst unerfahren und roh mit Vorwürfen anschreist, der Du, wenn irgend Jemand es wagen sollte, Dir den winzigen Ruhm eines einzigen Wörtchens oder Buchstäbchens, die Du in irgend einem Exemplare wiederhergestellt hast, zu entreißen, denselben, wenn Du könntest, von Haus und Hof ächten würdest? Und dennoch ärgerst Du Dich, und dennoch verzerrst Du das Gesicht, daß Alle Dich Grammatiker nennen? Hammond, der vor Kurzem ein sehr beliebter Kaplan dieses Königs war, nennst Du in einem possenhaften Buche öffentlich einen Taugenichts, weil er Dich einen Grammatiker genannt hatte. Denselben Vorwurf würdest Du dem Könige selbst zugeschleudert und diese ganze Vertheidigung zurückgezogen haben, wenn Du gehört hättest, daß er das Urtheil des Kapellans über Dich gebilligt habe. Sieh nun schon hieraus, wie ich, ein Einzelner der Engländer, welche Du fanatisch, ungelehrt, unbedeutend, unredlich zu nennen wagst, Dich verachte und verspotte, (denn der englischen Nation selbst wäre es im höchsten Grade unwürdig, Deiner, Du Kornwürmchen, irgend wie öffentlich zu gedenken) der Du von oben bis unten auf jede Weise gedreht und herumgewendet, nichts als ein Grammatiker bist, ja sogar Alles, was Du berührst, wird, als hättest Du gegen irgend einen Gott einen noch dümmeren Wunsch als selbst Midas[1]) ausgesprochen, zu Grammatik, außer wenn Du einen Solöcismus machst. Ein Jeder aus der Hefe des Volkes, welche Du verhöhnst (denn unsere wirklich Vornehmen, deren Weisheit, Tugend und Adel ausgezeichnete Thaten genugsam bezeugen, will ich nicht so entehren, daß ich Dich mit ihnen, oder sie mit Dir zusammen brächte) ein Jeder, sage ich, aus jener Hefe des Volkes, der nur die Ueberzeugung hat, daß er nicht für die Könige, sondern für Gott und das Vaterland geboren sei, ist wahrlich für viel gelehrter, viel weiser, viel redlicher und für das ganze Leben nützlicher zu erachten, als Du. Denn jener ist gelehrt ohne Bücher, Du bist ein Bücherwurm ohne Gelehrsamkeit, der Du so viele Sprachen verstehst, so viele Bände durchliest, so viele schreibst und dennoch ein Rindvieh bist.

---

[1]) Der Mythus auf welchen Milton hier anspielt, ist folgender: Einst verirrte sich auf dem Zuge des Dionysos der trunkene Silenos in den Rosengärten des Midas, wurde von den Landleuten gefangen, mit Kränzen gebunden und vor den König Midas geführt, der den weisen Lehrer des Dionysos gastlich aufnahm, sich mit ihm unterredete und ihn nach zehn Tagen zu Dionysus zurückführte. Der Gott gestattete ihm für diesen Dienst, sich eine Gnade auszubitten und Midas bat, daß Alles, was er berühre, sich in Gold verwandle. Als sich nun auch die Speisen, die er genießen wollte, in Gold verwandelten, bat er den Gott, die Gnade wieder von ihm zu nehmen. Dionysos befahl ihm, sich in der Quelle des Pactolos zu baden, worauf dieser goldreich ward.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Den Grund, „daß die Sache sich so verhalte, wie man glaubt, da in Betreff ihrer Alle einstimmig dasselbe Urtheil fällen," von welchem Salmasius in seinem vorigen Kapitel gesagt hatte, daß er „unzweifelhaft" für ihn sei, was er jedoch in Bezug auf „die That" ganz fälschlich behauptete, diesen werde ich jetzt, da ich im Begriffe stehe das königliche Recht zu untersuchen, auf das Wahrste gegen ihn selbst behaupten können. Denn, wenn er den König also begrenzt, — wenn man anders das begrenzen nennen kann, wodurch etwas Unbegrenztes auf Erden festgestellt wird, — „die Macht desselben ist die höchste, Niemandem als Gott allein unterworfen, ihm ist gestattet, Alles zu thun, was ihm beliebt, er ist durch die Gesetze nicht gebunden," so werde ich, nicht nur durch meine, sondern selbst durch seine eigenen Zeugnisse und Gründe im Gegentheile beweisen, daß kein Volk oder Stamm, sobald er nur irgend zahlreich ist, — denn das ganze Barbarenthum zu durchwandern ist nicht nöthig, — daß kein Volk, sage ich, einem Könige Rechte oder Macht der Art zugestanden habe, „daß er nicht an die Gesetze gebunden wäre, daß ihm erlaubt wäre was ihm beliebt, daß er Alle richte und von Niemandem gerichtet würde." Auch glaube ich nicht, daß es unter irgend einem Volke Jemanden, Salmasius ausgenommen, gegeben habe, der ernstlich behauptet hätte, daß die abscheulichen Schandthaten der Tyrannen Rechte der Könige seien.

Die Meisten Derjenigen unter uns, welche den König auf das Höchste begünstigten, verabscheuten beständig diese schmähliche Meinung, und daß er selbst, bevor er bestochen ward, gleichfalls ganz anders über diese Dinge dachte, ersieht man leicht aus anderen schon längst geschriebenen Büchern. So sehr, daß dies nicht von einem freien Manne in einer freien Stadt, geschweige denn in der edlen Republik und der hochberühmten Universität der Niederländer, sondern in irgend einem Zuchthause oder Zellengefängnisse geschrieben zu sein scheint. Denn wenn alles dasjenige, was dem Könige gefällt, nach königlichem Rechte ihm freisteht, was jener abscheuliche Antoninus Caracalla, von der Stifmutter Julia[1]) rücksichtlich der Blutschande belehrt, nicht sogleich zu glauben wagte, dann giebt oder gab es wahrlich Niemanden, der jemals Tyrann genannt werden dürfte; denn der König, welcher alle göttlichen nnd menschlichen Rechte vergewaltigte, wird dennoch nach königlichem Rechte nichtsdestoweniger schuldlos sein. Was hat denn der höchst gerechte Mensch gesündigt? Er hat sich seines Rechtes gegen die Seinigen bedient. Ein König kann gegen seine Unterthanen nichts so Entsetzliches, so Grausames und so Wüthendes begehen, daß irgend wer sich beklagen oder beschweren könnte, es sei über das königliche Recht hinaus geschehen. Dies „königliche Recht" stellst Du als „aus dem Völker- oder vielmehr aus dem Naturrechte entsprungen" auf. Du Bestie? Denn wie kann ich Dich einen Menschen nennen, der Du gegen das ganze Menschengeschlecht so ungerecht und unmenschlich bist und der Du das ganze, der Gottheit höchst ähnliche Menschengeschlecht so herabzudrücken

[1]) Der Umstand, auf welchen hier angespielt wird, steht Spartianus Caracalli vita Cap. 10. (Script. hist. aug. editio Lips. 1774, pag. 150—159.)

Digitized by Google

und zu erniedrigen wagst, daß Du lehrst, Diejenigen, welche bald der Aberglaube, bald Verbrechen oder Faulheit oder endlich Treulosigkeit einiger Wenigen als so wilde und harte Herren aufzwang, diese seien von der Natur, der mildesten Mutter geschaffen und eingesetzt worden.

Durch diese verruchte Lehre hetzest Du die schon viel trotziger Gewordenen nicht nur an, alle Menschen zu mißhandeln und nachher auf noch elendere Weise mit Füßen zu treten, sondern bestrebst Dich auch — es kann nichts Dümmeres und Verruchteres zugleich geben — sie durch das Naturrecht, das königliche Recht, sowie durch die Gesetze des Volkes selbst gegen das Volk zu bewaffnen. Wahrlich Du bist würdig umgekehrt wie einst Dionysius aus einem Grammatiker ein Tyrann zu werden, nicht damit Dir jene königliche Freiheit gegen irgend Jemanden Uebles zu thun gegeben würde, sondern jene andere, übel umzukommen, durch welche allein Du, wie jener in Capri eingeschlossene Tiberius, durch dich selbst vernichtet, täglich fühlen möchtest, daß Du umkommst.

Aber wir wollen etwas näher betrachten, von welcher Beschaffenheit jenes königliche Recht ist.

„So urtheilte," sagst Du, „das ganze Morgen- und Abendland." Ich will Dir nicht entgegenstellen, was Aristoteles und Marcus Cicero, so verständige Autoren wie irgend welche andere, jener in der Politik, dieser in der Rede, über die Provinzen schrieb, daß die asiatischen Völker die Knechtschaft leicht ertragen, die Juden aber und die Syrer zur Sclaverei geboren seien. Ich bekenne, daß nur Wenige die Freiheit wollen oder sich ihrer bedienen können, die Weisen nämlich und die Großherzigen allein; der bei Weitem größte Theil will lieber gerechte Herren, aber dennoch gerechte. Weder war Gott jemals dem gesammten Menschengeschlechte so feindselig, die ungerechten und unerträglichen zu dulden, noch war irgend ein Volk so von aller Hoffnung und Ueberlegung verlassen, daß es diese härteste aller Nothwendigkeiten, dieses härteste aller Gesetze gegen sich und seine Kinder freiwillig beschlossen hätte.

Du bringst vor Allem die Worte des durch seine Weisheit berühmten Königs im Ecclesiastes vor. Wir wollen uns daher auf das Wort Gottes berufen und von dem Könige später sprechen, dessen Ausspruch wir hieraus besser verstehen werden. Laßt uns Gott selbst hören im fünften Buche Mosis 17, 14 (18): „Wenn Du in das Land kommst, das Dir der Herr Dein Gott geben wird, und nimmst es ein und wohnst darinnen, und wirst sagen: Ich will einen König über mich setzen, wie alle Völker um mich her haben."

Ich wünschte wohl, daß Alle wieder und immer wieder darauf merken möchten, daß, hier nach dem Zeugnisse Gottes selbst, immer allen Völkern und Nationen die Wahl frei stand, sich entweder der Staatsform, die gefiel, zu bedienen oder dieselbe in eine andere umzuwandeln. Von den Hebräern sagt Gott dies deutlich, von den übrigen verneint er es nicht; sodann daß der Gottheit die Form der Republik, wie die menschlichen Angelegenheiten sind, vollkommener als die Monarchie und bei ihrem Volke gebräuchlicher zu sein schien, da sie diese Form selbst eingesetzt und die Monarchie den darum Bittenden nur spät und unwillig zugestanden hat. Wenn sie aber einen König wollten, stellte Gott, damit er darlegte, daß er es dem Volke frei überlassen habe, ob der Staat von Einem oder von Mehreren, wenn nur gerecht, verwaltet würde, auch für

Digitized by Google

den künftigen König Gesetze fest, in denen vorgesehen war, daß „dieser weder seine Pferde, noch die Weiber, noch die Reichthümer vermehre," damit er erkenne, daß ihm nichts gegen Andere erlaubt sei, da er nichts über das Gesetz hinaus für sich selbst bestimmen könne. Es wird daher ihm befohlen „alle Vorschriften jenes Gesetzes" mit seiner Hand niederzuschreiben, das Niedergeschriebene „zu beobachten, damit er sein Herz nicht über seine Brüder erhebe." Hieraus ist klar, daß der König sowohl als das Volk durch jene Gesetze gebunden waren.

Fast in demselben Sinne schrieb Josephus, ein geschickter Erklärer der Gesetze seines Volkes und sehr bewandert in seinem Staate und tausend anderen dunkeleren Rabbinern vorzuziehen. In den Alterthümern im vierten Buche sagt er: „die Regierung der Aristokraten ist die beste und verlangt keine andere Verfassung des Staates; denn es ist genug Gott zum Schutzherrn zu haben. Wenn Euch aber eine so große Begierde nach einem Könige ergriffen haben wird, so möge er mehr dem Gesetz und Gott als seiner Weisheit vertrauen, er möge aber verhindert werden, wenn er mächtiger zu werden strebt, als für Eure Angelegenheiten heilsam ist." Dies und mehreres Andere sagt Josephus über jene Stelle des Deuteronomiums.

Der Zweite, der Jude Philo, ein gewichtiger Autor, Zeitgenosse des Josephus, höchst eifrig im Studium des mosaischen Gesetzes, über dessen Ganzes er eine weitläufige Erläuterung schrieb, entbindet den König, wenn er in dem Buche von der Wahl des Fürsten dieses Kapitels des Gesetzes erläutert, auf keine andere Art von den Gesetzen, als wie jeder Feind von den Gesetzen entbunden genannt werden kann. „Diejenigen," sagt er, „welche zum Verderben und Schaden des Volkes sich eine große Macht verschaffen, sind nicht Könige, sondern Feinde zu nennen, indem sie dasselbe wie die durch keinen Frieden zu versöhnenden Feinde thun; denn Diejenigen, welche unter dem Anschein des Regierens eine Ungerechtigkeit begehen, sind schlechter als offenbare Feinde. Denn diese zurückzutreiben ist leicht, die Bosheit jener aber wird nicht leicht entdeckt." Sind sie daher entdeckt, was steht dem entgegen, sie für Feinde zu halten? So heißt es im sechsten Buche der Allegorie des Gesetzes: „ein König und ein Tyrann sind Gegensätze" und sodann: „ein König befiehlt nicht nur, sondern gehorcht."

Das ist wahr, wird man vielleicht sagen, der König muß die Gesetze am allermeisten beobachten; wenn er aber übel thut, nach welchem Gesetze ist er zu bestrafen?

Nach demselben Gesetze, sage ich, wie die Uebrigen; denn ich finde keine Ausnahmen. Aber weder über die Bestrafung der Priester, noch der untersten Behörden wird irgend ein Gesetz vorgeschrieben. Diese alle könnten, da über ihre Bestrafung kein geschriebenes Gesetz vorhanden ist, mit demselben Rechte und Grunde Strafloſigkeit für alle Verbrechen für sich beanspruchen, welche jedoch weder Einer von ihnen verlangt hat, noch Jemand ihnen, meine ich, deshalb zugestehen würde.

Ja soweit lernen wir aus dem Gesetze Gottes selbst, daß der König den Gesetzen gehorchen müsse und sich nicht über die Uebrigen erheben dürfe, welche gleichfalls seine Brüder sind. Jetzt wollen wir sehen, ob der Ecclesiastes zu etwas Anderem ermahnt. Kapitel 8, Vers 2 u. s. w..

Digitized by Google

„Halte das Wort des Königs und den Eid Gottes. Eile nicht zu gehen von seinem Angesicht und bleibe nicht in böser Sache, denn er thut, was ihm gelüstet. In des Königs Wort ist Gewalt, und wer mag zu ihm sagen: „was machst Du?"

Es steht genugsam fest, daß der Prediger an dieser Stelle nicht dem großen Synedrium, nicht dem Senat, sondern irgend einem Privatmanne Vorschriften giebt. Er befiehlt seine Gebote zu beobachten auch wegen des Eides Gottes. Aber wer schwört dem Könige, wenn der König nicht seinerseits auf die göttlichen und vaterländischen Gesetze geschworen hat? So versprechen die Rubeniter und Gaditer dem Josua Gehorsam, Josua 1: „Wie wir Mose sind gehorsam gewesen, so wollen wir Dir auch gehorsam sein, allein daß der Herr Dein Gott nur mit Dir sei, wie er mit Mose war." Man sieht die Bedingung ist ausgedrückt. Man höre den Ecclesiastes noch sonst Kapitel 9: „die leisen Worte der Weisen sind lieber zu hören als das Geschrei des Herrschers unter den Narren."

Wozu ermahnt er ferner? „Bleibe nicht in böser Sache, denn er thut was ihm gelüstet." Gegen die Bösen nämlich wird er es, bewaffnet mit der Autorität des Gesetzes, thun; denn mild oder streng zu handeln, wie er will, kann er. Hier klingt nichts nach Tyrannei, ist nichts, was ein redlicher Mensch fürchtet.

„In des Königs Wort ist Gewalt und wer mag zu ihm sagen: was thust Du?" Und dennoch lesen wir, wer dem Könige nicht allein sagte: „was thust Du?" sondern auch: „Du hast thöricht gethan!" I. Samuel 13. Aber Samuel war ein außerordentlicher Mann. Ich gebe Dir Dein weiter unten Seite 49 gebrauchtes Wort zurück: „was war denn," sagst Du, „in Saul und David außerordentliches." Ebenso sage ich was war es denn in Samuel? Er war ein Prophet: Deren giebt es noch heute, welche nach seinem Beispiele thun. Sie handeln nämlich nach dem, sei es ausgesprochenen sei es stillschweigenden Willen Gottes, wie Du selbst weiter unten Seite 50 zugiebst.

Der Prediger räth also an dieser Stelle den Privatleuten klüglich, daß sie nicht mit dem Könige streiten mögen; denn auch mit den Reichen, mit jedem Mächtigen ist ein Streit meistentheils verderblich. Was also? Sollen die Edlen, sollen alle übrigen Behörden, soll das gesammte Volk, so oft es dem Könige gefällt zu rasen, nicht einmal zu mucksen wagen? Sollen sie einem Dummen, Gottlosen, Wüthenden, der auf das Verderben aller Guten ausgeht, sich nicht widersetzen, nicht ihm entgegentreten, damit er nicht alles Göttliche und Menschliche schnell umstürze, daß er nicht mit Raub, nicht mit Brand, nicht mit Mord im ganzen Reiche wüthe, so von den Gesetzen entbunden, daß ihm All und Jedes, was ihm beliebt, gestattet sei? O Du Ritter aus kappadocischem Sclavenhause! den jedes freie Volk (wenn Du es von nun an wagen solltest unter ein freies Volk zu treten) entweder als ein hinwegzuschaffendes Ungeheuer in die allerentferntesten Länder hinausstoßen, oder als einen Bewerber um die Knechtschaft unter der Vorschrift und Bedingung in die Tretmühle schicken muß, daß es, im Falle es Dich aus derselben herausnehme, unter irgend einem Tyrannen, und zwar dem dümmsten, statt Deiner selbst mahlen wolle. Denn was noch so Schreckliches oder Lächerliches könnte man wohl sagen, oder als von Anderem gesagt borgen, was nicht auf Dich paßte?

Digitized by Google

Aber weiter! „Als die Israeliten sich von Gott einen König erbaten, sagten sie, daß sie von ihm regiert werden wollten, wie alle übrigen Völker, welche sich dieser Regierungsform bedienten. Aber die Könige des Orients regierten mit dem höchsten Recht und mit unbeschränkter Macht, wie Virgil bezeugt:

„— — Es gehorchten Aegypten, das weite
Lydien, noch der Hydaspes der Meder, die Völker der Parther
Also dem Könige nicht — —"

Erstens, was geht es uns an, welche Art König die Israeliten für sich haben wollten, besonders da Gott nicht allein darüber erzürnt war, daß sie einen König nach dem Vorbilde der Völker und nicht nach dem ihres Gesetzes, sondern, daß sie überhaupt einen König wollten? Ferner ist es nicht wahrscheinlich, daß Diejenigen um einen ungerechten oder von den Gesetzen entbundenen König gebeten haben sollten, welche die durch die Gesetze gebundenen Söhne Samuels nicht ertragen konnten und nur vor deren Geize ihre Zuflucht zum Könige nahmen. Was Du endlich aus dem Virgil beibringst, beweist nicht, daß die Könige des Orients mit unbedingter Macht geherrscht haben; denn jene Bienen Virgils, welche den Königen gehorsamer als selbst die Aegypter und Meder sind

„— — bringen ihr Leben von hohen Gesetzen gelenkt hin — —"

wie derselbe Dichter sagt, also nicht unter Königen, die von jedem Gesetze entbunden sind.

Du sagst in Deinen „Apparatus ad primatum Papae", daß einige tridentinische Priester sich dieses Beispiels der Bienen bedient haben, um die Monarchie (die Alleinherrschaft) des Papstes zu beweisen; von diesen hast Du mit gleicher Bosheit dies geborgt. Was Du also jenen geantwortet hast, als Du ehrlich warst, das wirst Du, zum Schurken geworden, Dir selbst antworten und mit Deiner eigenen Hand Dir die Maske des Schurken abziehen: „Die Bienen sind ein Staat und die Naturkundigen nennen sie so. Sie haben einen König, aber einen unschädlichen; er ist mehr Anführer als Tyrann; er schlägt, rupft und tödtet die ihm untergebenen Bienen nicht." Kein Wunder also, daß sie so gehorchen. Diese Bienen hast Du meiner Treu zu schlimmer Stunde berührt; denn wenn sie tridentinische sind, so verrathen sie, daß Du eine Raubbiene bist.

Aber Aristoteles, der fleißigste Schriftsteller über politische Dinge, bezeugt, daß die Art der asiatischen Monarchie, welche er auch die barbarische nennt, *κατὰ νόμον*, das heißt dem Gesetze gemäß, gewesen sei. Ja im dritten Buche der Politik, wenn er die fünf Arten der Monarchie aufzählt, schreibt er, daß vier derselben dem Gesetze gemäß und mit Unterstützung des Volkes, aber tyrannisch gewesen seien, weil ihnen[1]) mit Einwilligung des Volkes so große Macht gegeben wurde. Das lakonische Königreich scheine ihm am Meisten ein Königreich zu sein, weil nicht Alles vom Könige abhing. Von der fünften, die er *παμβασιλείαν*[2]) nennt

[1]) Den Königen nämlich.
[2]) Etwa: „Vollkönigthum" zu übersetzen.

Digitized by Google

und welcher er allein das zuschreibt, was, wie Du sagst, das Recht aller Könige ist, daß sie nach Gefallen regieren, von dieser sagt er weder bei welchem Volke noch zu welcher Zeit sie jemals bestanden habe und scheint ihrer aus keiner anderen Ursache zu gedenken, als um zu zeigen, wie abgeschmackt, ungerecht und im höchsten Grade tyrannisch sie sei.

Du sagst, daß Samuel, als er sie[1]) von der Wahl eines Königs abschreckte, ihnen das königliche Recht auseinander gesetzt habe. Woher genommen? Aus dem Gesetze Gottes? Aber jenes Gesetz stellte, wie wir gesehen haben, ein bei Weitem anderes königliches Recht auf. Oder von Gott selbst, der durch Samuel spricht? Aber er mißbilligt es, tadelt es, findet es fehlerhaft. Der Prophet setzte also nicht das von Gott gegebene königliche Recht auseinander, sondern die schlechteste, durch den Uebermuth und die Herschbegier der Könige erlangte Art zu regieren, und nicht was die Könige thun mußten, sondern was sie thun wollten; denn er verkündigte dem Volke das Betragen des Königs, wie er vorher das Betragen der Priester, der Söhne Elis mit denselben Worten (welches Du Seite 33 auch mit einem hebräischen Soloecismus: **mischepath** nennst) oben verkündet hatte, Kapitel 2, V. 13: „Das Betragen dieser Priester gegen das Volk war dieses," nämlich ein gottloses, gehässiges und tyrannisches Betragen, also war es kein Recht sondern ein Unrecht. Aber auch die alten Väter haben diese Stelle erläutert: einer wird statt vieler genügen, Sulpitius Severus, der Zeitgenosse des Hieronymus und ihm werth, und nach dem Urtheil Augustins, ein durch Gelehrsamkeit und Weisheit hervorragender Mann. Dieser sagt in seiner „**historia sacra**", daß Samuel dem Volke die königliche Tyrannei und die übermüthige Herrschaft auseinandersetze. Wahrlich, das königliche Recht ist nicht Tyrannei und Uebermuth, sondern das, nach dem Zeugnisse des Sallust, zur Erhaltung der Freiheit und zur Vergrößerung des Staates übertragene königliche Recht und die königliche Herrschaft, wandelte sich in Uebermuth und Tyrannei um. Dasselbe meinen alle rechtgläubigen Theologen, dasselbe die Rechtsgelehrten, dasselbe die meisten Rabbiner wie Du aus dem Sichard hast lernen können, in Betreff der Erklärung dieser Stelle; denn kein einziger Rabbiner sagt, daß hier das absolute Recht der Könige behandelt werde.

Weiter unten, im fünften Kapitel, Seite 106, beklagst Du, daß nicht allein Clemens Alexandrinus, sondern alle hier irren, du allein habest unter Allen das Richtige getroffen. Welch eine Schamlosigkeit oder Dummheit ist es aber, allen, namentlich den Rechtgläubigen gegenüber, die von Gott selbst höchlichst verdammten Gewohnheiten der Könige in königliches Recht umzuwandeln und durch einen ehrenwerthen Rechtstitel zu vertheidigen, da doch dieses Recht, wie Du selbst bekennst, oft in Raub, Ungerechtigkeit, Gewaltthat und Beschimpfung besteht. War jemals irgend Jemand so sein eigener Herr, daß ihm zu rauben, zu plündern, Alles zu Grunde zu richten und zu verwirren erlaubt gewesen wäre? Haben die Lateiner, wie Du behauptest, „jemals gesagt, daß irgend Jemand dies mit Recht gethan habe?" Der Volkstribun C. Memmius sagt bei Sallust, als er den Uebermuth und die unbestraften Verbrechen der Edlen schilt: „Ungestraft thun, was einem gefällt heißt König sein." Das gefiel Dir

[1]) d. h. die Juden.

Digitized by Google

und Du hieltest es sogleich für einen Gewinn; umsonst, wenn Du ein wenig aufmerksamer gewesen wärest. Vertheidigte er hier das königliche Recht? Oder schalt er nicht vielmehr auf die Feigheit des Volkes, welches zuließe, daß die Edlen ungestraft herrschten und bereits wieder diejenigen königlichen Gewohnheiten ertrüge, welche die Vorfahren desselben mit den Königen selbst aus dem Lande getrieben hatten? Hättest Du wenigstens den Marcus Tullius zu Rathe gezogen; er würde Dich gelehrt haben den Sallust und auch den Samuel besser zu erklären. In der Rede für den C. Rabirius sagt er: „Niemand unter uns ist mit der königlichen Gewohnheit unbekannt; die Befehle der Könige sind: „Merk auf und gehorche aufs Wort;" und Anderes der Art bringt er aus den Dichtern bei, welches er nicht Recht sondern „königliche Gewohnheit" nennt und aussagt, „daß wir es lesen und prüfen müßten, nicht allein um uns zu ergötzen, sondern auch damit wir lernen mögen uns zu hüten und zu fliehen." Du siehst, wie sehr Dich Sallust bestraft, welchen, den Feindseligsten gegen die Tyrannen, Du als Beschützer des tyrannischen Rechtes gebraucht zu haben glaubst.

Das königliche Recht scheint, glaube mir, zu wanken und seinen Fall zu beschleunigen, während es, nach Art eines Fallenden, auch das schwächste ergreift und sich durch Zeugen und Beispiele zu halten wagt, welche den sonst vielleicht langsamer Fallenden schneller vorwärts stoßen.

„Das höchste Recht," sagst Du, „ist das höchste Unrecht; dies findet am Meisten bei den Königen statt, welche, da sie sich des höchsten Rechtes bedienen, dasjenige thun, worin, wie Samuel sagt, das Recht des Königs besteht." Ein elendes Recht, welches Du, bereits auf das Aeußerste getrieben, nur durch das höchste Unrecht weiter zu vertheidigen vermagst. Höchstes Recht nennt man, wenn Jemand den Formeln der Gesetze nachgeht, beinahe bei jedem einzelnen Buchstaben verweilt, die Billigkeit nicht wahrt oder das geschriebene Gesetz allzu schlau und böswillig auslegt, woraus dieses Sprichwort, wie Cicero sagt, entstanden sei. Da es aber gewiß ist, daß alles Recht aus der Quelle der Gerechtigkeit fließt, so bist Du nothwendiger Weise gottlos, der Du sagst, es sei das Recht des Königs, „ein ungerechter König zu sein, ein unbilliger, gewaltsamer Räuber und ein solcher zu sein, wie Diejenigen pflegten, welche die Schlechtesten waren, und daß der Prophet dies dem Volke bekannt gemacht habe." Denn was hat das höchste oder das gemilderte, das geschriebene oder nichtgeschriebene Recht mit der Begehung von Verbrechen zu thun? Damit es Dir nicht in den Sinn kommen möge, dies von den Uebrigen zuzugeben, vom Könige aber zu läugnen, habe ich Jemanden, den ich Dir entgegenstelle und, wie ich glaube, einen König, welcher bekennt, daß ein derartiges königliches Recht sowohl ihm als Gott verhaßt sei. Psalm 94: „Du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet." Thue also Gott dieses allerschrecklichste Unrecht nicht an, als lehre er gleichsam, daß die Schlechtigkeiten und schändlichen Thaten der Könige königliches Recht sein, der lehrt, daß auch deswegen die Gemeinschaft mit schlechten Königen von ihm verabscheut worden, weil sie unter dem Titel des königlichen Rechts dem Volke Belastung und alle Mühsale zu schaffen pflegen. Beschuldige nicht den Propheten Gottes fälschlich! Du bringst uns nicht den wahrhaften Samuel, indem Du glaubst, ihn in dieser Stelle als Lehrer des königlichen Rechts zu haben,

Digitized by Google

sondern rufst wie jene Zauberin einen leeren Schatten auf; obwohl ich nicht glaube, daß jener Samuel aus der Unterwelt dergestalt lügenhaft gewesen sein würde, daß er dasjenige, was Du königliches Recht nennst, nicht vielmehr tyrannische Zügellosigkeit genannt haben würde.

Wir lesen, daß dem Verbrechen ein Recht gegeben sei und Du sagst, „die weniger guten Könige pflegten sich des Rechtes der gestatteten Freiheit zu bedienen." Aber wir haben bewiesen, daß dieses zum Verderben der Menschheit von Dir eingeführte Recht nicht von Gott herrühre; es bleibt übrig, daß es vom Teufel komme, was weiter unten klarer einleuchtend sein wird.

„Diese Freiheit," sagst Du, „giebt das Können, wenn man wollen sollte"; und Du rühmst Dich den Cicero als Urheber dieses Rechtes zu haben. Ich führe Deine Zeugnisse niemals ungern an, denn Du pflegst Dich durch Deine Zeugen selbst zu vernichten. Höre also die Worte Cicero's in der vierten Philippica: „Welche Ursache Krieg zu führen ist gerechter als die Zurücktreibung der Knechtschaft? in welcher, wenn auch der Herr nicht lästig wäre, doch das allerelendeste Können liegt, wenn er wollen sollte." Das Können durch Gewalt nämlich; denn wenn er vom Rechte spräche, würde er sich Widersprechendes sagen und aus der gerechten Ursache zum Kriege eine ungerechte machen. Es ist also nicht das königliche Recht, welches Du beschreibst, sondern die Ungerechtigkeit, die Gewalt und das Ungestüm der Könige.

Du gehst von der königlichen Freiheit zu der des Privatmanns über. „Es ist dem Privatmann gestattet zu lügen, gestattet undankbar zu sein. Das ist auch den Königen gestattet, was thust Du daraus dar? Wird es also den Königen erlaubt sein, ungestraft zu rauben, zu tödten, zu schänden? Was kommt für die Schwere des Unrechts darauf an, ob ein König oder ein Räuber oder ein Feind von anders woher das Volk tödte, beraube, zur Knechtschaft treibe? Wir müssen unstreitig mit demselben Rechte sowohl diesen wie jenen als Feind und Pest der menschlichen Gesellschaft zurücktreiben und strafen, ja sogar den König um so gerechter, weil er, durch unsere Wohlthaten und Ehren erhöht, das ihm unter Eidschwur anvertraute öffentliche Wohl verräth.

Du giebst endlich zu, „daß von Moses Gesetze gegeben werden, nach denen der seiner Zeit zu erwählende König herrschen mußte, obwohl sie von jenem Rechte, welches Samuel vortrug, verschieden waren." Dies streitet zweifach gegen Deine Behauptung; denn wenn Du den König als völlig von den Gesetzen entbunden hinstelltest, so sagst Du jetzt, er sei gebunden; sodann setzest Du, daß Recht dem Rechte gegenüberstehe, das des Moses dem Samuels, was abgeschmackt ist.

Aber „als Sclaven," sagt der Prophet, „werdet ihr dem Könige gehören." Ich will nicht läugnen, daß sie Sclaven geworden seien, nur waren sie nicht Sclaven durch königliches Recht, sondern vielleicht durch die Anmaßung und die Ungerechtigkeit der meisten Könige. Denn der Prophet erinnerte vorher, daß jene hartnäckige Bitte, nicht nach königlichem Rechte, sondern nach ihrem Verdienste in Strafe für sie ausschlagen würde. Aber wenn dem von den Gesetzen entbundenen Könige, was ihm beliebt zu thun gestattet ist, so wird der König wahrlich bei Weitem mehr als Herr, das Volk noch unter den niedrigsten aller Sclaven, weniger als der niedrigste sein. Denn auch der fremdländische Sclave hatte gegen einen

Digitized by Google

ungerechten Herren das Gesetz Gottes zum Beschützer; das ganze Volk, das freie nämlich, sollte keinen Beschützer auf Erden, kein Gesetz haben, zu welchem der Verletzte, der Unglückliche und Beraubte seine Zuflucht nehmen könnte; aus der Knechtschaft der ägyptischen Könige deshalb befreit, damit es Einem von seinen Brüdern übergeben werde, um, wenn es ihm gefällt, durch härtere Knechtschaft unterdrückt zu werden. Da dies weder mit dem göttlichen Gesetze noch mit Vernunft übereinstimmt, so kann Niemand in Zweifel sein, daß der Prophet nicht das Recht, sondern die Gewohnheiten der Könige und nicht geradezu aller, sondern der meisten Könige aufgezählt habe.

Du läßt Dich zu den Rabbinern herab und führst zwei von ihnen mit demselben Unglücke an wie früher; denn es ist offenbar, daß dasjenige Kapitel vom Könige, in welchem, wie Rabbi Joses sagt, das Recht der Könige enthalten sei, das des Deuteronomiums, nicht das des Samuel sei. Denn Rabbi Judas sagt ganz richtig und gegen Dich, daß das Recht der Könige im Samuel nur darauf ausgehe, dem Volke einen Schreck einzujagen. Denn es ist verderblich, daß dasjenige Recht genannt und als solches gelehrt werde, was offenbar Ungerechtigkeit ist, wenn es nicht vielleicht mißbräuchlich Recht genannt wird. Dahin gehört auch Vers 18: „Wenn ihr dann schreien werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch erwählet habt, so wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören." Diese Strafe stand nämlich den Hartnäckigen bevor, welche einen König wider den Willen Gottes wollten. Gleichwohl verhinderten jene Worte nicht, daß sie Gebete und alles mögliche Andere versuchen konnten; denn wenn es dem Volke frei stand zu Gott über den König zu schreien, so stand ihm auch ohne Zweifel frei, jedes andere ehrenwerthe Mittel zu ergreifen, um sich der Tyrannei zu entledigen. Denn welcher Mensch, wenn er von irgend einem Uebel gedrückt wird, ruft Gott so an, daß er alles Uebrige, was seine Pflicht ist, vernachlässigt und nur auf müssiges Bitten verfällt?

Wie dem aber auch sei, was hat das mit dem Königlichen, was mit *unserem* Rechte zu thun? Die wir den König weder jemals wider den Willen Gottes erbeten, noch von ihm selbst als Gabe empfangen, sondern uns des Völkerrechts bedient und ihn, ohne daß Gott es befohlen oder verboten, nach unseren Gesetzen eingesetzt haben. Da sich dies nun so verhält, so sehe ich nicht, weshalb es uns nicht zum Lobe und als Tugend angerechnet werden sollte, den König weggeschafft zu haben, da es den Israeliten zum Verbrechen gemacht worden, einen König zu verlangen. Dies bestätigten auch die Dinge selbst; denn uns, die wir gegen den König beteten, als wir ihn hatten, erhörte und befreite Gott endlich, jenen, die ihn von Gott erflehten, als sie ihn nicht hatten, befahl er Knechte zu sein, bis sie, von Babylon zurückkehrend, zur alten Form des Staates wieder zurückkehrten.

Hierauf eröffnest Du eine talmudische Schule, aber Du versuchst auch dies unter üblen Vorzeichen. Denn während Du zu zeigen wünschtest, daß der König nicht gerichtet werde, zeigst Du aus dem Tractate Sanhedrim, daß der König weder gerichtet werde, noch richte, was mit der Bitte jenes Volkes streitet, welches deshalb gerade um einen König bat, damit er richte. Dies einzuschränken bemühst Du Dich vergeblich; es müsse nämlich von den nach-babylonischen Königen verstanden werden. Aber sieh', da kommt Dir unvermuthet Maimonides, der zwischen den Königen von Israel und Juda folgenden Unterschied aufstellt: „David's Nachkommen richten und werden gerichtet." Den Israelitischen gewährt er keines von beiden. Du wider-

Digitized by Google

sprichst Dir, denn Du streitest entweder mit Dir oder mit Deinen Rabbinern; meine Sache förderst Du. Dies „habe bei den ersten Königen nicht stattgefunden", weil in Vers 17 gesagt wird, „ihr werdet ihre Knechte sein", nämlich aus Gewohnheit, nicht nach Recht, oder wenn nach Recht, so wurden sie für ihr Bitten um einen König bestraft, vielleicht nicht unter diesem oder jenem, aber unter den meisten Königen, was uns nicht berührt.

Du bedarfst aber keines Gegners, so sehr bist Du beständig Dein eigener. Denn Du erzählst, mir zu Gunsten, daß Aristobulus zuerst, nachher Jannaeus, mit dem Beinamen Alexander, jenes königliche Recht nicht von Synedrium, dem Bewahrer und Ausleger des Rechtes empfingen, sondern es sich nach und nach unter Widerstreben des Senates anmaßten. Zu ihren Gunsten ist auch die hübsche Fabel von den „durch Gabriel entseelten" Vornehmsten des Synedriums erfunden worden und Du gestehst, daß dieses herrliche Recht, auf welches Du Dich am meisten zu stützen scheinst, nämlich, daß „der König nicht gerichtet werde", aus dieser Fabel, die mehr als ein Ammenmärchen, nämlich eine rabbinische ist, zusammengeschmiedet sei. Daß aber die Könige „gerichtet" und auch zu Schlägen verurtheilt werden konnten, lehrt Sichard, dem Du dies Alles verdankst, weitläufig aus rabbinischen Büchern und dennoch erröthest Du nicht dagegen zu schreien. Ja, wir lesen sogar, daß Saul selbst mit seinem Sohne Jonathan das Loos geworfen und sich auch der Todesstrafe unterzogen und seinem eigenen Befehle gehorcht habe.[1]) Auch Uzzias, der, als ein Aussätziger, von den Priestern aus dem Tempel getrieben ward, fügte sich wie Einer aus dem Volke und hörte auf König zu sein. Wenn er sich nun geweigert hätte, den Tempel zu verlassen, seine Würde niederzulegen und abgesondert zu wohnen, wenn er jenes königliche Recht, von den Gesetzen entbunden zu sein, für sich in Anspruch genommen hätte, meinst Du, daß die Juden das geduldet haben würden und die Priester, den Tempel verunreinigen, die Gesetze verletzen, das ganze Volk durch Ansteckung in Gefahr hätten kommen lassen? Gegen einen aussätzigen König sollten die Gesetze Kraft haben, gegen einen Tyrannen aber nichts vermögen? Wer ist wohl so unsinnig oder so dumm, daß er meinen sollte, daß, wenn es durch Gesetze verhindert und vorgesehen sei, daß ein kranker König das Volk durch Ansteckung schädigen könne, nicht auch, wenn ein gottloser, ungerechter, grausamer König das Volk beraubt, quält, tödtet, den Staat von Grund aus umstürzt, gegen diese viel schwereren Uebel durch Gesetze ein Heilmittel gefunden worden sei?

Aber „es kann kein Beispiel irgend eines Königs beigebracht werden, der, vor Gericht gezogen, zum Tode verurtheilt worden wäre." Hierauf antwortet Sichard sehr gut, es sei das gerade eben so, als wenn Jemand sagen wollte: Der Kaiser ist niemals vor die Kurfürsten geladen worden, wenn also der Kurfürst von der Pfalz dem Kaiser einen Termin setzte, so wäre der Kaiser nicht gehalten sich vor Gericht zu verantworten, da doch die goldene Bulle lehre, daß Karl der Vierte sich und seine Nachfolger dieser Untersuchung unterworfen habe. Weshalb wundern wir uns, daß bei einem verderbten Zustande des Volkes den Königen so viel nachgesehen worden ist, wo so viele Privatleute durch ihre Reichthümer oder Gunst Strafloſigkeit auch für die schwersten Verbrechen erlangen können. Jenes

---

[1]) Die Geschichte, von welcher hier gesprochen wird, steht I. Samuel, Capitel 14, Vers 24—45.

Digitized by Google

ἀνυπεύθυνον aber, das heißt „von Niemandem abhängen, keinem Menschen Rede stehen," welches, wie Du sagst, der königlichen Majestät am Meisten eigenthümlich ist, das nennt Aristoteles in der Politic. Lib. IV., capt. 10 höchst tyrannisch und Etwas, das von einer freien Nation keineswegs zu ertragen sei. Du aber bringst den Antonius, den grausamsten Tyrannen, den Zertrümmerer der römischen Republik, als wahrlich passenden Gewährsmann dafür herbei, daß es ungerecht sei von einem Könige Rechenschaft über sein Thun zu fordern, und dennoch beschied Antonius, als er gegen die Parther zog, den des Mordes beschuldigten Herodes vor sich, um sich zu vertheidigen, und würde den König auch wahrscheinlich bestraft haben, wenn dieser ihn nicht mit Gold bestochen hätte. So entspringt das Vorgeben des Antonius von der königlichen Macht und Deine königliche Vertheidigung aus einer und derselben Quelle. Aber Du sagst nicht ohne Grund: „denn die Könige besitzen, was sie regieren, nicht von einem Andern, sondern verdanken es Gott allein." Sage, Freund, welche denn? Denn ich läugne, daß dergleichen Könige jemals existirt haben. Denn erstens, wäre Saul, wenn das Volk nicht unter Widerstand Gottes einen König gewollt hätte, niemals König gewesen und lebte, obwohl er zu Mizpa zum König erklärt war, dennoch fast als Privatmann und hütete die Heerden seines Vaters, bis er zum zweiten Male vom Volke zu Gilgal zum Könige gewählt wurde. Und David? wurde er nicht, obwohl von Gott gesalbt, zu Hebron von Juda, dann von allen Hebräern, jedoch nach vorher aufgerichtetem Bunde, abermals gesalbt? II. Sam. 5, I. Chron. 16. Der Bund aber verpflichtet die Könige und schließt sie in gewisse Grenzen ein.

Salomon saß, sagst Du, auf dem Throne des Herrn und gefiel Allen. I. Paralip. 29. Also war es doch etwas dem Volke gefallen zu haben. Jojadas setzte den Joas zum Könige ein, schloß aber zu derselben Zeit einen Bund zwischen dem Könize und dem Volke. II. Könige Capt. 11. Ich gebe zu, daß diese Könige und nicht weniger die übrigen Nachkommen David's sowohl von Gott als auch vom Volke eingesetzt sind, behaupte aber, daß alle übrigen bei allen Völkern nur vom Volke eingesetzt seien. Beweise Du, daß sie von Gott eingesetzt sind, ausgenommen nur in der Weise, wie wir sagen, daß Alles, das Größte wie das Kleinste, von Gott gemacht und eingesetzt werde. Der Thron David's wird also in Folge eines besonderen Rechtes „der Thron Jehovas" genannt; die Throne der anderen Könige sind aus keinem anderen Jehovas, wie alle übrigen Dinge. Dies hättest Du aus demselben Kapitel lernen können Vers 11 und 12: „Dir gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn Alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich und du bist erhöhet über Alles zum Obersten. Dein ist Reichthum und Ehre vor dir, du herrschest über Alles, in deiner Hand steht Kraft und Macht, in deiner Hand stehet es Jedermann groß und stark zu machen," und dies wird nicht so oft gesagt, daß die Könige sich aufblähen sollen, sondern damit sie erinnert werden möchten, daß, obgleich sie Götter zu sein glauben, dennoch Gott über ihnen stehe, dem sie Alles verdanken. Daraus kann man die Lehren der Essäer und Dichter leicht begreifen, „daß die Könige nicht ohne Gott" und „von Jupiter seien", denn wir Menschen alle sind auf gleiche Weise von Gott und Gottes Geschlecht.

Dieses allgemeine Recht Gottes hebt also das Recht des Volkes nicht auf, daß alle übrigen Könige, die nicht von Gott ernannt sind, ihr König-

Digitized by Google

thum nur dem Volke allein verdanken, was die Könige, obwohl der große Haufe den Königen zu schmeicheln pflegt, doch anerkennen, mögen sie nun entweder gute sein wie der homerische Sarpedon oder böse wie jene bei dem Lyriker.

„Weshalb werden denn wir vor Allen, o Glaukus, gepriesen? ꝛc.
Wie auf Götter, so blicken auf uns in Lycien alle."

Er antwortet sich selbst, weil wir den Uebrigen durch Tugend voranleuchten. Darum, sagt er, wollen wir tapfer kämpfen, damit uns die Lycier nicht Feigheit vorwerfen mögen. Durch diese Worte deutet er an, sowohl daß die königlichen Ehren vom Volke empfangen worden seien, als auch daß dem Volke von der Führung des Krieges Rechenschaft abgelegt werden müsse. Die schlechten Könige aber verkünden offen, daß Gott der Urheber der königlichen Macht sei, verehren aber mit stillen Gebeten keine Gottheit außer der Fortuna, nach dem bekannten Worte des Horaz:

„Der wilde Dacer, flüchtiger Scythen Schaar,
— — — — — — — — —
Die Mütter der Barbarenfürsten,
Fürchten dich und der Tyrann in Purpur,
Umstürzen möchtest frevelnden Fußes du
Die steh'nde Säul' und daß dann in Wuth das Volk
Die Friedlichen, die zaudern, möchte
Reizen zum Kampf und das Reich zerstören."[1])

---

[1]) Diese Stelle des Horaz — sie ist aus der 35. Ode des ersten Buches und ad fortunam überschrieben, hat mancherlei Schwierigkeiten und lautet im Original:

„Te Dacus asper, te profugi Scythae
— — — — — — — — —
Regumque matres barbarorum et
Purpurei metuant Tyranni,
Injurioso ne pede proruas
Stantem columnam, neu populus frequens
Ad arma cessantes ad arma
Concitet imperiumque frangat.

Einige setzen nun hinter tyranni einen Punct. Dann ist das Nachfolgende eine Bitte an Fortuna den Staat nicht umzustürzen und metuant allgemein, ohne besonderen Gegenstand der Furcht gedacht; sie fürchten überhaupt Fortuna Andere setzen den Punkt nach proruas. Dann fürchten die Tyrannen, daß Fortuna mit frevelndem Fuße hervorstürzen möge, ohne daß ein besonderes Ziel angegeben würde, wohin sie stürzt. In diesem Falle muß aber das Komma nach columnam wegfallen und construirt werden ne populus-concitet ad arma-columnam. Bei dieser Auffassung steht populus frequens statt homines frequentes als Collectivbegriff gefaßt und ad arma cessantes gehört zu populus. Bentley corrigirte statt frequens fremens und statt cessantes cursantes. Andere denen das doppelte ad arma und überhaupt der Ausdruck ad arma cessare mißfiel änderten in pace cessantes und wieder Andere lasen statt frequens premens und statt populus populos, wo dann Alles auf die Fortuna geht, welche die zaudernd zu den Waffen greifenden Völker drängt, aber dann müßte auch wohl concites und frangas stehen. Die obige Uebersetzung geht davon aus, daß der Sinn dieser Verse sei: Alle fürchten, daß Fortuna mit frevelhaftem Fuße die stehende Säule (den bestehenden Staat) umstürzen könnte und daß in Folge dessen Bürgerkriege entstehen würden, die das Reich zerstörten, indem der eine aufgeregte und lärmende Theil des Volkes den anderen, friedlichen, nöthigte

Digitized by Google

Wenn daher die Könige durch Gott regieren, so setzen sich auch die Völker durch Gott in Freiheit, da Alles von Gott und durch Gott geschieht. Beides bezeugt die Schrift gleichmäßig, sowohl daß die Könige durch ihn regieren, als auch daß sie durch ihn vom Throne gestürzt werden, da wir doch sehen, daß es weit häufiger von dem Volke als von Gott geschieht. Das Recht des Volkes ist also auf gleiche Weise, wie das der Könige, welches es auch sei, von Gott.

Das Volk wählte überall den König offenbar ohne Gott, es kann auch nach eben diesem seinem Rechte den König entthronen. Es ist wahrlich göttlicher einen Tyrannen wegzuschaffen, als einzusetzen, und man erblickt mehr von Gott in einem Volke, so oft es einen ungerechten König entfernt, als in dem Könige, welcher ein unschuldiges Volk unterdrückt. Ja das Volk richtet sogar, nach Gottes Zeugniß, die schuldigen Könige, Psalm 149; denn mit dieser Ehre zierte Gott seine Auserwählten, daß sie, indem sie Christum ihren König mit Lob feierten, die Könige der Völker, welcher Art im Evangelium alle Tyrannen sind, „binden mit Ketten und gegen sie das geschriebene Recht üben," die sich rühmen von allem geschriebenen Recht und Gesetz entbunden zu sein, damit nicht irgend Jemand so thörichter, irgend Jemand so gottloser Weise glauben möge, daß die Könige, fast die trägsten unter den Menschen, bei Gott so hoch in Ansehen ständen, daß der Erdkreis von ihrem Winke abhänge und regiert werde, daß ihretwegen und im Vergleich mit ihnen, das, so zu sagen, göttliche Geschlecht der Menschen, in denselben Rang und die gleiche Achtung mit den Thieren nnd den gemeinsten Wesen gesetzt werden sollen.

Wohlan, jetzt bringst Du, damit Du nicht nichts thust, den Marcus Aurelius, als gleichsam den Tyrannen günstig, herbei, aber es wäre besser für Dich gewesen, wenn Du den Marcus Aurelius nicht berührt hättest. Ob er gesagt hat, daß Gott allein über die Fürsten richte, weiß ich nicht. In der That spricht Xiphilinus, den Du anführst, ganz unstreitig über die Autarchie περὶ αὐταρχίας ὁ θεὸς μόνος κρίνειν δύναται, (über die Autarchie kann Gott allein richten), aber daß hier Autarchie und Monarchie synonym sind, stelle ich in Abrede und um so mehr, je öfter ich das Vorhergehende lese; denn ein jeder Leser wird sich wundern, wie dieser unpassende, plötzlich eingeschobene Ausspruch zusammenhängt oder was er heißen soll, besonders da Marcus Aurelius, der beste der Imperatoren, mit dem Volke, wie Capitolinus sagt, nicht anders umging, als man mit demselben zur Zeit des freien Staates umgegangen war. Daß aber damals das höchste Recht bei dem Volke war, bezweifelt Niemand. Er selbst bekennt im ersten Buche über sein Leben, daß er den Thrasea, den Helvidius, den Cato, den Dion, den Brutus verehre, die alle Tyrannenmörder waren

---

sich zu bewaffnen, obwohl die Friedlichen dies ungern, also zaudernd, thun. Das fremens des Bentley ist aufgenommen, weil populus frequens, zahlreiches Volk, an sich nicht die Nothwendigkeit einschließt die Waffen zu ergreifen und ad arma cessantes ist in dem Sinne, die in langem Frieden Ruhigen, die zögernd die Waffen ergreifen; daher ist es als Object zu concitet construirt. Die Ruhigen bilden die eine, die Unruhigen die andere Partei, und das Resultat ist der Bürgerkrieg. Bentley gab die Stelle zuletzt auf und ob sie auf die angegebene Weise ihrem wirklichen Sinne nach verständlich geworden ist, lasse ich dahingestellt sein, obwohl ich daran zweifle.

Digitized by Google

oder diesen Ruhm erstrebten, und daß er eine Staatsform im Auge habe, in welcher Alles nach billigen Gesetzen und gleichem Rechte verwaltet würde, und im vierten sagt er, nicht er, sondern das Gesetz sei Herr. Er erkannte auch an, daß Alles dem Senat und dem Volke gehöre. „Wir," sagt er, „besitzen daher nichts eigenthümlich, so daß wir in Euren Häusern wohnen." So Xiphilinus. So weit war er davon entfernt, sich etwas nach königlichem Rechte anzumaßen. Als er starb empfahl er seinen Sohn, der nach demselben Gesetze regieren werde, den Römern, wenn er würdig wäre. Von jenem unbedingten und erdichteten, gleichsam von Gottes Hand übertragenen Rechte zu regieren also, von jener Autarchie ferner, äußerte er nichts. Dennoch sagst Du, „daß alle schriftlichen Denkmäler der Griechen und Römer voll davon seien;" aber niemals sichtbar; „voll auch die der Juden" und dennoch fügst Du hinzu, „daß die Juden in den meisten Dingen der königlichen Macht wenig günstig gewesen seien." Du hast vielmehr gefunden und wirst finden, daß die Griechen und Lateiner den Tyrannen noch viel weniger günstig sind, ebenso die Juden, wenn jenes Buch Samuels, in welchem er, I. Sam. Capt. 10[1]), das Recht des Königthums niedergeschrieben hatte, erhalten wäre, welches, wie die Gelehrten der Hebräer erzählen, von den Königen zerrissen oder verbrannt wurde, damit sie um so ungestrafter die Tyrannei gegen ihre Unterthanen ausüben könnten.

Nun sieh' Dich nur um, ob Du nicht etwas fangen kannst; endlich fällt Dir König David, Psalm 17, ein, um ihn zu quälen. „Aus deinem Munde komme mein Urtheil," „also," sagt Barnachmoni, „richtet Niemand den König, außer Gott", und dennoch scheint es der Wahrheit gemäßer zu sein, daß David dies geschrieben habe, als er, von Saul verfolgt, nicht einmal Jonathans Urtheil verschmähte, obwohl er bereits von Gott gesalbt war. „Ist aber eine Missethat in mir," sagt er I. Sam. 20, „so tödte Du mich;" dann beruft er sich, wie jeder andere von Menschen fälschlich Angeklagte, auf das Urtheil Gottes; das erklärt das Folgende: „Deine Augen sehen, was recht ist, da Du mein Herz geprüft hast ꝛc." Was hat das mit dem königlichen oder öffentlichen Gericht zu thun? Wahrlich, diejenigen erschüttern und zerstören das königliche Recht am Meisten, welche verrathen, auf wie trüglichen Grundlagen es gestützt ist und aufgebaut wird. Endlich kommt auch jener abgedroschene Hauptgrund unserer Höflinge zum Vorschein: „Vor Dir allein habe ich gesündigt", Psalm 51, Vers 6, als ob König David, während er in Schmerz und Thränen Buße that, in armseliger Trauerkleidung an der Erde lag und Gott demüthig um Barmherzigkeit anflehte, hier ausgesprochen hätte, was er vom königlichen Rechte dachte, da er doch glaubte, daß er kaum des Rechtes eines Sclaven würdig sei. Sollte er das ganze Volk Gottes, seine Brüder, so sehr verachtet haben, daß er geglaubt hätte, sich an ihnen durch Mord, Ehebruch, Raub nicht versündigen zu können? Fern sei von einem so heiligen Könige ein so großer Uebermuth und eine so scheußliche Unkenntniß sowohl seiner selbst als seines Nächsten. Ohne Zweifel ist daher unter dem „gegen Dich allein habe ich gesündigt" zu verstehen: „gegen Dich vornämlich." Wie dem aber auch sein mag, so sind doch in der That die Worte und die von Leidenschaft erfüllten Aussprüche

[1]) Vers 25: „Samuel aber sagte dem Volke alle Rechte des Königreichs und schrieb es in ein Buch und legte es vor den Herrn."

Digitized by Google

des Sängers keineswegs zur Auseinandersetzung eines Rechtes geeignet oder darauf zu beziehen.

„Aber er ist doch nicht vor Gericht gezogen worden und hat vor dem Synedrium keinen Proceß um Leib und Leben geführt.“ Es mag sein; denn wie konnte das bekannt werden, was so ohne Zeugen und im Geheimen vollbracht worden war, daß vielleicht mehrere Jahre hindurch (solcher Art sind die Geheimnisse des Hofes) kaum Einer oder der Andere Mitwisser gewesen zu sein scheint; 2. Sam. 12: „dies hast Du heimlich gethan.“ Ferner, wie, wenn das Synedrium auch in der Bestrafung von Privatpersonen nachlässig gewesen wäre? Würde Jemand daraus schließen, daß sie nicht zu bestrafen seien? Aber der Grund ist nicht im Dunkel verborgen. Er hatte sich selbst verurtheilt: „Der Mann ist ein Kind des Todes, der das gethan hat,“ worauf der Prophet sogleich geantwortet: „Du bist der Mann.“ Auch nach dem Urtheile des Propheten war er des Todes schuldig. Aber Gott sprach vermöge seines Rechtes und seiner ausgezeichneten Gnade gegen David, den König sowohl von der Sünde, als von dem Todesurtheile los, welches dieser gegen sich selbst gefällt hatte, V. 13: „Du wirst nicht sterben.“

Nun wüthest Du, ich weiß nicht gegen welchen blutdürstigen Advocaten, und bist ganz und gar damit beschäftigt, seine Rede zu widerlegen. In Betreff ihrer mag er zusehen: ich bestrebe mich dasjenige, was ich vorhabe, möglichst kurz abzumachen. Einiges jedoch kann ich dennoch nicht übergehen. Zuerst Deine auffallenden Widersprüche. Seite 30 sagst Du Folgendes: „Die Israeliten schlossen bei ihren Bitten um einen König einen ungerechten, gewaltthätigen König, einen Räuber und einen solchen, wie die schlechtesten zu sein pflegen nicht aus“, aber Seite 42 verhöhnst Du den Advocaten, weil er dargethan hatte, daß die Israeliten um einen Tyrannen gebeten hätten. „Wollten sie sich etwa lieber,“ sagst Du, „Hals über Kopf aus dem Regen in die Traufe stürzen, das heißt lieber das Wüthen der schlechtesten Tyrannen erfahren, als schlechte Richter dulden, an die sie sich schon gewöhnt hatten.“ Dort sagst Du die Hebräer hätten lieber Tyrannen als Richter, hier lieber Richter als Tyrannen gewollt: „und wollten nichts weniger als Tyrannen.“ Mit Deinen Worten wird Dir daher der Advocat antworten; denn nach Dir ist jeder König vermöge des königlichen Rechtes, ein Tyrann. Was folgt ist gut: „Die größte Autorität sei damals bei dem Volke gewesen, weil es die Richter verstoßen, den König gewählt habe.“ Du wirst Dich dessen erinnern, wenn ich es von Dir fordere.

Du läugnest: „daß Gott im Zorn den Israeliten einen König gleichsam als Tyrannen oder als Strafe gegeben habe, sondern als eine heilsame und gute Sache.“ Dies ist jedoch leicht zu widerlegen. Denn warum schreien sie wegen jenes Königs, den sie erwählt hatten, wenn die königliche Herrschaft nicht eine schlechte Sache war, zwar nicht an sich, sondern weil sie sich, wie der Prophet hier erinnert, meistentheils in Uebermuth und Tyrannei umwandelt. Wenn ich Dir noch nicht Genüge leiste, so erkenne wenigstens Deine Worte, Deine Handschrift an und erröthe. Apparatus ad primatum: „Der erzürnte Gott gab ihnen, beleidigt durch ihre Sünden, einen König, weil sie sich weigerten Gott zum Könige zu haben. So wurde die Kirche, gleichsam als Strafe für ihr Vergehen, weil sie von der reinen Verehrung Gottes abgewichen war, in die mehr als königliche Alleinherrschaft eines einzigen sterblichen Herrschers gegeben.“ Wenn Dein Gleich-

Digitized by Google

niß also feststeht, so gab Gott entweder den Israeliten den König zur Strafe und als eine schlechte Sache, oder er gab der Kirche den Papst zu ihrem Besten und als eine gute Sache. Giebt es einen leichtfertigeren, einen unsinnigeren Menschen als diesen? Wer wird ihm in der geringsten Kleinigkeit Glauben schenken, da er in so großen Dingen sich nicht darum kümmert, was er behauptet und gleich darauf verneint.

Du behauptest Seite 29, „daß der König bei allen Völkern von den Gesetzen entbunden sei; so urtheilte das Morgen- so das Abendland." Aber Seite 43: „daß alle Könige des Orients κατὰ νομόν und gesetzmäßig, ja die ägyptischen Könige sogar in den größten und in den kleinsten Dingen durch Gesetze beschränkt gewesen seien, während Du im Eingange des Kapitels versprochen hast, daß Du beweisen würdest, daß alle Könige „von den Gesetzen entbunden seien, Gesetze geben, nicht empfangen." Ich meines Theils zürne Dir nicht; denn entweder rasest Du oder Du stehst auf unserer Seite. Das heißt sicherlich bekämpfen, nicht vertheidigen, das heißt den König zum Spielwerk machen. Ist das aber nicht der Fall, so paßt, aber umgekehrt, jenes catullische Wort[1]) wahrlich auf Dich ganz vortrefflich; denn um so viel als jemals irgend einer der beste Dichter war, um so viel bist Du der schlechteste Beschützer.

Sicherlich, wenn Dich nicht jenes Staunen, in welches, wie Du sagst, der Advocat versenkt ist, blind gemacht hat, sollst Du jetzt fühlen, daß Du den Verstand verloren hast. Nun bekennst Du, „daß allen Königen der Völker insgesammt Gesetze auferlegt gewesen seien, aber nicht, damit sie aus Furcht vor den Gerichten und der Todesstrafe in Schranken gehalten würden." Dies hast Du jedoch weder aus der Schrift, noch aus einem irgendwie glaubwürdigen Autor erwiesen. Vernimm also mit wenigen Worten: Denen Gesetze geben, die durch Gesetze nicht in Schranken gehalten werden, ist dumm und lächerlich; Alle strafen und nur einem Einzigen Strafloſigkeit für alle Verbrechen geben, während das Gesetz Niemanden ausnimmt, ist das allerungerechteste. Beides trifft weise Gesetzgeber durchaus nicht und noch viel weniger Gott. Damit aber alle sehen mögen, daß Du auf keine Weise aus den Schriften der Hebräer dasjenige beweisest, was Du in diesem Capitel zu beweisen unternommen hast, bekennst Du freiwillig, es rühre von Meistern[2]) her, „welche läugnen, daß ihre Vorfahren einen anderen König außer Gott anzuerkennen gehabt hätten, gegeben aber sei er[3]) zur Strafe worden." Der Meinung dieser trete ich bei; denn es ziemt sich weder, noch ist es würdig, daß ein Anderer König sei als derjenige, welcher alle Uebrigen weit übertrifft. Wo aber viele einander Gleichstehende sind, wie es deren in allen Staaten sehr Viele giebt, da halte ich dafür, daß die Herrschaft nach Billigkeit und abwechselnd zu übertragen sei. Wer hielte es nicht für das Allerunwürdigste, daß Alle einem Gleichstehenden, meistentheils einem Ge-

---

[1]) Die Worte, auf welche Milton hier anspielt, stehen Catull XLIX. v. 6 und lauten:

Tanto pessimus omnium poeta
Quanto tu optimus omnium patronus.

Deutsch ungefähr:

So sehr Schlechtester bin ich aller Dichter,
Wie der beste Beschützer Du von allen.

[2]) Das heißt: Rabbinern.

[3]) Der König nämlich, den die Juden auf ihr Verlangen erhielten.

Digitized by Google

ringeren und am Häufigsten einem Dummen gehorchen? Eben so wenig gereicht es der königlichen Herrschaft mehr „zur Empfehlung", daß Christus von Königen herstammte, als es den schlechtesten Königen zur Empfehlung gereicht, daß sie Christum zum Nachkommen haben.

„Ein König ist der Messias." Wir erkennen es an, wir freuen uns dessen und beten, daß er so bald als möglich kommen möge; denn er ist würdig und eben so wenig ist Jemand ihm ähnlich oder nach ihm der zweite.

Indessen hält man mit Recht dafür, daß die Unwürdigen und Verdienstlosen übertragene königliche Regierung, wie es meistentheils zu geschehen pflegt, dem menschlichen Geschlechte mehr des Bösen als des Guten gebracht habe. Auch folgt nicht unmittelbar daraus, daß alle Könige Tyrannen sind. Aber es mag sein; ich gebe Dir dies zu, damit Du mich nicht für allzu hartnäckig halten mögest. Benutze Du nun das Dir Zugestandene.

„Diese zwei Dinge folgen," sagst Du, „daß man Gott selbst den König der Tyrannen uud ihn selbst den größten Tyrannen nennen müßte." Wenn von diesen Dingen das Erstere nicht folgt, so folgt wahrhaftig das, was fast immer aus Deinem ganzen Buche folgt, daß Du nicht allein der Schrift, sondern auch Dir selbst beständig widersprichst; so wenn Du oben im nächst vorhergehenden Satze gesagt hattest, daß „Gott allein König aller Dinge sei, weil er sie schuf." Er schuf aber sowohl die Tyrannen als auch die Dämonen; ist also auch nach Deinem eigenen Ausspruche König derselben. Das Zweite verabscheuen wir und wünschen, daß Dein gotteslästerlicher Mund verstopft werden möge, der behauptet, daß Gott der größte Tyrann sei, wenn, was Du selbst mehrmals sagst, er König und Herr der Tyrannen genannt wird.

Du hilfst aber der königlichen Sache auch nicht viel, wenn Du darthust, daß auch Moses „mit der höchsten Gewalt König gewesen sei." Denn das würde auch jeder Andere gewesen sein, so bald er nur, wie Moses unsere Angelegenheiten hätte „Gott vortragen" können. Exod. XVIII. 19. Aber, obgleich Moses gleichsam Gottes Vertrauter war, so stand es ihm dennoch nicht frei mit dem Volke Gottes zu thun wie ihm beliebte. Denn was sagt er? „Das Volk kam hierher zu mir," spricht er, „um Gott um Rath zu fragen;" also nicht um die Gebote Mosis in Empfang zu nehmen. Darauf beginnt Jethro: „Vertritt Du dieses Volk vor Gott und erinnere sie an die Gesetze Gottes." Und Moses Deuter. IV, 5: „Ich habe Euch gelehret Gebote und Rechte, wie mir der Herr mein Gott geboten hat." Daher wird er auch genannt „treu im ganzen Hause Gottes." Num. XII, 7. Der König des Volkes war also Jehovah damals, Moses gleichsam nur der Dollmetscher des Königs Jehovah. Du bist also nothwendig gottlos und verrucht, der Du es ungeboten wagst diese höchste Macht, welche Moses selbst nicht als höchste, sondern nur als stellvertretende und mittelbare in Gegenwart Gottes besaß, von Gott auf einen Menschen zu übertragen.

Als Gipfel zu Deiner Unredlichkeit kommt noch hinzu, daß Du hier sagst, Moses sei durch die höchste Gewalt König gewesen, während Du im Apparatus ad primatnm Seite 230 gesagt hast, daß „er gemeinsam mit den siebzig Aeltesten das Volk regiert habe und der Erste, nicht der Herr des Volkes gewesen sei." Wenn er also König war, wie er das gewiß und der Beste der Könige und zwar, wie Du selbst sagst, „mit der vollkommen höchsten und königlichen Gewalt" war, dennoch aber weder Herr war, noch

Digitized by Google

das Volk allein regierte, so folgt, auch nach Deinem Zeugnisse, nothwendiger Weise, daß die Könige, obgleich mit der höchsten Gewalt bekleidet, dennoch nicht vermöge des königlichen und höchsten Rechtes Herren sein und das Volk allein, um wie viel weniger nach ihrem Belieben, regieren dürfen.

Mit welcher Frechheit erlügst Du nun aber ein Gebot Gottes, „daß sie, sogleich nach ihrem Eintritt in das gelobte Land, einen König zu erwählen hätten;" Deut. 17. Du verschweigst nämlich arglistig, was vorhergeht: „Wenn Du sagen solltest, ich will einen König über mich setzen." Und so erinnere Dich dessen, was ich jetzt von Dir zurückfordern will, der Du Seite 42 gesagst hast: „Damals war das Volk mit der freiesten Macht bekleidet." Jetzt magst Du zusehen, ob Du wiederum wahnsinnig oder gottlos sein willst. „Da Gott," sagst Du, „so lange vorher die Einsetzung der königlichen Herrschaft, als der besten Verfassung um jenes Volk zu regieren, beschlossen hatte, wie wird das Folgende zu vereinigen sein? Der Prophet widerstrebte und Gott verhandelte mit dem Propheten, gleichsam als wenn er nicht wolle."

Er sieht sich verstrickt, er sieht sich behindert: nun merkt auf mit welcher Bosheit gegen den Propheten und Gottlosigkeit gegen Gott er sich frei zu machen strebt.

„Hierbei ist zu bedenken," sagt er, „daß es Samuel ist, dessen Söhne damals das Volk richteten, die das Volk wegen der bestochenen Urtheilssprüche von sich stieß. Samuel wollte daher nicht, daß seine Söhne vom Volke verworfen würden. Gott, um seinem Propheten willfährig zu sein, deutete an, daß ihm das Verlangen des Volkes nicht sehr wohlgefalle."

Sage doch mit einem Worte, Du Schändlicher, was Du mit Umschweifen sagst; Samuel machte dem Volke, Gott dem Samuel Wind vor. Nicht also der Advocat, sondern Du bist jener „Verrückte und Wahnsinnige", der, damit er nur den König ehre, Gott nicht fürchtet. Scheint Dir Samuel derjenige zu sein, welcher dem Heile des Vaterlandes oder der Liebe zu demselben die Habsucht und den Ehrgeiz der Söhne vorgezogen, der das Volk, welches Richtiges und Heilsames forderte, durch einen so schlauen und arglistigen Rath getäuscht, der Falsches statt des Wahren gelehrt haben sollte? Scheint Gott Dir derjenige, welcher sich irgend Jemandem in einer so schmählichen Sache willfährig zeigen oder mit dem Volke nur zum Scheine verhandeln sollte? Entweder also war es nicht das königliche Recht, welches der Prophet dem Volke darlegte oder jenes Recht war, nach dem Zeugnisse Gottes und des Propheten, ein schlimmes, lästiges, gewaltthätiges, nutzloses und kostspieliges für den Staat, oder endlich, was zu sagen Sünde ist, Gott und der Prophet wollten das Volk täuschen. Denn Gott bezeugt häufig, daß es ihm sehr mißfallen habe, daß sie einen König verlangt hätten, 1. Sam. VIII. V. 8: „Sie haben nicht Dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein. Sie thun Dir, wie sie immer gethan haben von dem Tage an, da ich sie aus Aegypten führte, bis auf diesen Tag und haben mich verlassen und anderen Göttern gedienet," gleichsam als scheine es eine Art von Götzendienst, einen König zu verlangen, der fordert, daß er angebetet werde und daß man ihm fast göttliche Ehren erweise. Allerdings ist derjenige, welcher sich über alle Gesetze hinaus zum irdischen Herrn macht, nahe daran sich für einen fremden Gott zu halten, für einen Gott, der frei-

Digitized by Google

lich nicht oft verständig, sondern häufiger nach zu Boden geschlagener Vernunft dumm und viehisch ist.

So I. Sam. X. Vers 19: „Und Ihr habt heute Euren Gott verworfen, der Euch aus allem Euren Unglück und Trübsal geholfen hat, und sprechet zu ihm: Setze einen König über uns", und Kapitel XII, 12: Ihr verlangtet einen König „so doch der Herr, Euer Gott, Euer König war," und Vers 17: „Ihr sehet das große Uebel, das Ihr vor des Herren Augen gethan habt, daß Ihr Euch einen König gebeten habt," und Hosea spricht verächtlich vom Könige XIII, V. 10, 11: „Wo ist Dein König hin, der Dir helfen möge in allen Deinen Städten? Und Deine Richter, davon Du sagtest: Gieb mir Könige und Fürsten? Wohlan ich gab Dir einen König in meinem Zorn und will ihn Dir in meinem Grimm wegnehmen." Daher sagte Gideon, jener Held größer als ein König: „Ich will nicht Herr über Euch sein und mein Sohn soll auch nicht Herr über Euch sein, sondern der Herr soll Herr über Euch sein," Richter VIII, 23, gleich als hätte er offen gelehrt, es gezieme sich für einen Menschen nicht über Menschen zu herrschen, sondern nur für Gott. Daher nennt Josephus in der Schrift gegen den Apion einen ägyptischen und Dir ähnlichen verfluchten Grammatiker, den Staat der Hebräer, in welchem Gott allein die Herrschaft hatte, θεοκρατίαν (Gottesregierung).

Als das Volk endlich wieder zur Besinnung kam, klagt es bei Jesaias Kapitel 26, Vers 13, daß es ihm unheilvoll gewesen sei, daß es andere Herren außer Gott gehabt habe. Dies Alles sind Zeichen, daß der König den Israeliten von Gott im Zorne gegeben worden sei.

Wer aber kann sich bei der Geschichte des Tyrannen Abimelech des Lachens über Dich erwehren, von dem es heißt, daß er theils durch einen Stein von einem Weibe, theils vom Schwerte seines Waffenträgers getödtet worden sei? Also bezahlte Gott dem Abimelech die Uebelthaten.

„Diese Geschichte", sagst Du, „bekräftigt auf das Stärkste, daß Gott allein der Richter und Bestrafer der Könige sei:" vielmehr der Tyrannen, der Taugenichse, das Bankerte, wenn dies etwas gilt, daß ein jeder, welcher sich der Alleinherrschaft bemächtigt hat, sogleich das königliche Recht über das Volk erlangt, der Strafe entgeht, der Obrigkeit augenblicklich die Waffen aus den Händen fallen und das Volk sodann nicht zu murren wagt. Aber wie, wenn irgend ein großer Räuber auf diese Weise im Kriege umgekommen wäre, ist dann also Gott auch der alleinige Bestrafer der Straßenräuber? Wie, wenn er durch die Hand des Nachrichters, vom Gesetze verurtheilt, umgekommen wäre, hätte ihm Gott dann das Uebele weniger bezahlt? Du hast nicht gelesen, daß ihre Richter jemals vor Gericht gefordert worden wären, aber Du bekennst dennoch freiwillig Seite 47 daß „in einem aristocratischem Staat auch der Fürst, wenn er etwas begangen hat, gerichtet werden könne und müsse". Warum nicht ebenso ein Tyrann in einem Königreiche? Weil Gott die Uebelthaten des Abimelech vergalt. Aber es vergalt sie auch jenes Weib, es vergalt sie der Waffenträger gleichfalls, über welche Beide jener sich anmaßte ein königliches Recht zu haben. Wie, wenn sie die Obrigkeit vergolten hätte? Trägt sie nicht das Schwert Gottes dazu, daß sie Böses mit Bösem bezahle?

Von diesem „höchst wuchtigen Beweisgrunde, dem Tode des Abimelech, wendet er sich seiner Gewohnheit gemäß zu Schmähworten; nichts als Schmutz und Schlamm entströmt seinem Munde, während er von dem-

Digitized by Google

jenigen, was er beweisen zu wollen versprach, weder aus den heiligen Schriften, noch aus den rabbinischen das Mindeste bewiesen hat. Denn weder daß der König von den Gesetzen entbunden sei, noch weshalb er, wenn er sich vergangen hat, der Einzige unter den Menschen sein soll, der nicht gestraft werden darf, hat er irgendwie gezeigt. Er verwickelt sich vielmehr durch seine Zeugen und beweist selbst durch sein eigenes Wort, daß die Meinung die richtigere sei, welche der seinigen entgegengesetzt ist.

Da er nun durch Beweisgründe zu wenig gewinnt, so versucht er durch die abscheulichsten Beschuldigungen den Haß Aller gegen uns zu erregen, gleich als ob wir den besten und unschuldigsten König grausam hingerichtet hätten.

„War Salomo", sagt er, „besser als König Carl der Erste?" Es giebt Leute, daß ich die Wahrheit bekenne, welche nicht anstanden, seinen Vater Jacob mit Salomo zu vergleichen und ihn der Geburt nach wenigstens diesem vorzuziehen.

Salomo war Davids Sohn und dieser anfangs Saul's Musiker. Jacob war der Sohn des Grafen Darnley, welcher den Musiker David, den er überraschte, als er das Schlafgemach der Königin und Gattin betreten und verriegelt hatte, nicht lange nachher tödtete, wie Buchanan erzählt. Von Geburt ist also Jacob erlauchter und wurde oft der zweite Salomo genannt, obwohl es zweifelhaft ist ob er der Sohn des Musikers David gewesen.[1])

---

[1]) Heinrich Stuart Lord Darnley, geboren 1541, war der Sohn des Lord Lenox und stammte von mütterlicher Seite von dem Könige von England ab. Deshalb wurde er durch Volkswunsch der Gemahl der Maria Stuart, Königin von Schottland und Wittwe Franz II. von Frankreich, die ihm 1565 den Königstitel gab. Er war ein eifriger Katholik und durch ihn wurde Maria von der toleranten Behandlung abgebracht, welche sie bis dahin in Religions-Angelegenheiten beobachtet hatte, sie schloß sich an die katholische Liga von Bayonne an, verhandelte eifrig mit dem Papste und dem Guisen und ließ die katholischen Feste auf eine, für die Protestanten anstößige Weise feiern. Aus diesem Benehmen der Königin gegen das Land entwickelte sich auch eine Zwietracht mit ihrem Gemahl, die durch Darnleys Ausschweifungen sich noch steigerte, während dieser im höchsten Grade auf einem italienischen Sänger Rizzio eifersüchtig war. Dieser David Ricci, wie er eigentlich hieß, war der Sohn eines Musikers in Turin, bildete sich unter Letzterem ebenfalls in Musik und Gesang aus und kam mit dem savoyischen Gesandten, dem Grafen von Moreta in dessen Diensten er stand, nach Schottland. Er wurde 1564 in Edinburg als Sänger in die Kapelle der Königin Maria Stuart aufgenommen und später von dieser zum Secretär für französische Ausfertigungen ernannt. Sie bediente sich seiner namentlich bei ihren Unterhandlungen mit dem Papst und den Guisen und er zeichnete sich in seiner Stellung durch Treue und Diensteifer aus, so daß er sich des größten Vertrauens von Seiten der Königin erfreute, zumal er sich auch außerdem durch Gewandtheit im Erzählen die Gunst der Königin in hohem Grade zu erwerben wußte. Obgleich nun ein sträfliches Verhältniß zwischen ihm und der Königin höchst unwahrscheinlich ist, da er häßlich und bereits ziemlich alt war, so zogen ihm doch Uebermuth, Stolz und Geiz den Haß der Großen des Hofes zu, welche die Eifersucht Darnley's anspornten und eine Verschwörung gegen Riccio einleiteten, an deren Spitze der Kanzler Morton, der Staatssecretair Lethington, Lord Ruthwen, Lord Lindsay und George Douglas standen. In Folge dieser Verschwörung wurde Riccio am 9. März 1566 im Schlosse Holyrood zu Edinburg in Gegenwart Darnley's beim Souper der

Digitized by Google

Wie es Dir aber in den Sinn kommen konnte, Carl mit Salomo zusammen zu bringen, sehe ich nicht ein. Denn desselben, von Dir so hochgepriesenen Carls Hartnäckigkeit, Geiz, Grausamkeit und strenge Herrschaft gegen alle Frommen und Gute, seine Kriege, Brandstiftungen, Räubereien und unzähligen Ermordungen unglücklicher Bürger bekennt und beklagt, während ich dies schreibe, sein eigener Sohn Carl auf jenem öffentlichen Armensünderstühlchen bei den Schotten vor dem Volke; ja er schwört sogar jenes königliche Recht ab, welches Du vertheidigst.

Aber wenn Du Dich so sehr an Parallelen ergötzest, wollen wir Carl mit Salomo vergleichen. Salomo begann seine Regierung mit der völlig verdienten Hinrichtung seines Bruders, Carl mit dem Begräbnisse seines Vaters; ich sage nicht mit dem Morde, obwohl an dem Körper des verstorbenen Vaters alle Anzeichen des Giftes bemerkt wurden; denn jener Verdacht ruhte auf Buckingham, den jedoch Carl, obgleich er sowohl des Königs als seines Vaters Mörder war, nicht allein vor dem Parlamente von aller Schuld frei sprach, sondern auch, damit die Sache überhaupt nicht dem Erkenntnisse des Parlaments unterzogen würde, dieses auflöste.

Salomo drückte das Volk mit den härtesten Abgaben, aber er verwendete sie auf den Bau des Tempels Gottes und auf öffentliche Gebäude; Carl auf Luxus. Salomo wurde von vielen Gattinnen zur Verehrung der Abgötter verleitet, dieser von einer. Der zum Abfalle verlockte Salomo verführte, wie man liest, keinen Anderen; dieser verführte Andere nicht nur durch die reichsten Belohnungen der verderbten Kirche, sondern erzwang auch durch Edicte und kirchliche Verordnungen, daß man allen Reformirten verhaßte Altäre aufrichtete und die auf den Wänden hinter den Altären gemahlten Kreuze anbetete. Aber „Salomo ist deswegen nicht vom Volke zum Tode verurtheilt worden". Daraus, sage ich, folgt nicht, daß er vom Volke nicht hätte verdammt werden sollen, denn es konnte Vieles eintreten, weshalb es dem Volke damals nicht nützlich zu sein schien. Das Volk offenbarte bestimmt nicht lange nachher, sowohl in Worten als in Thaten, was sein Recht sei, als zehn Stämme den Sohn Salomo's austrieben, und es ist glaublich, daß wenn der König sich nicht zeitig auf die Flucht begeben hätte, es ihn, wenn er auch nur gedroht hätte, auch mit Steinen überschüttet haben würde.

Drittes Kapitel.

Da es bereits genugsam erörtert und festgestellt ist, daß die mosaischen Könige nach der Vorschrift Gottes gleichmäßig mit dem Volke durch alle Gesetze gebunden gewesen seien; daß keine vorgeschriebenen Ausnahmen von den Gesetzen gefunden werden, wonach „die Könige ungestraft thun könnten, was sie wollen", oder daß es völlig falsch, ohne Gewährsmann, ohne Beweis-

---

Königin in deren unmittelbarer Nähe von George Douglas ermordet. Sie floh hierauf mit ihrem Gemahl, den sie besänftigt hatte, nach Dunbar, wo sie am 9. Juni einen Prinzen, der nachherigen König Jacob von Schottland und England gebar, den jedoch Darnley nicht als seinen Sohn anerkannte. Darnley selbst wurde in der Nacht vom 9. zum 10. Februar 1567 in dem Hause eines Predigers bei Edinburg, wo er an den Blattern krank lag, durch Pulver in die Luft gesprengt.

Digitized by Google

grund gesagt sei: „Gott habe daher, damit sie nicht vom Volke bestraft werden könnten, die Strafe über sie seinem Richterstuhle vorbehalten“: wollen wir sehen, ob das Evangelium dasjenige anräth, was das Gesetz abgerathen, nicht befohlen hat, wollen wir sehen, ob das Evangelium, diese göttliche Verkündigung der Freiheit, uns in die Knechtschaft der Könige und Tyrannen überliefert, aus deren ohnmächtiger Herrschaft auch das Gesetz, die Lehrerin jeder Art von Knechtschaft, das alte Volk Gottes befreit hat.

Den ersten Beweisgrund nimmst Du von Christus her, welcher, wer weiß das nicht, nicht allein eines gewöhnlichen Menschen, sondern sogar eines Knechtes Gestalt deshalb angenommen hat, damit wir frei sein möchten. Und das ist nicht allein von der inneren, sondern auch [1]) von der bürgerlichen Freiheit zu verstehen; denn wie sonderbar würde das sein, was Maria, die Mutter Christi, auf seine Ankunft sang: „er zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen“, wenn seine Ankunft die Tyrannen vielmehr auf dem Throne befestigt und alle Christen ihrer höchst grausamen Herrschaft unterworfen hätte. Er erwarb uns durch seine Geburt, seine Dienstbarkeit, sein Leiden unter Tyrannen, jede ehrenwerthe Freiheit. Wie Christus uns nicht das Vermögen nahm die Knechtschaft, wenn es nöthig ist, mit gleichmüthiger Seele zu tragen, so auch nicht das Vermögen auf ehrenwerthe Weise der Freiheit nachzustreben, sondern gab es uns in erhöhtem Maße. Daher spricht sich Paulus, 1. Corinth. 7, nicht allein über die evangelische, sondern auch über die bürgerliche Freiheit also aus: „Bist Du ein Knecht berufen, sorge Dir nicht; doch kannst Du frei werden, so brauche das viel lieber; Ihr seid theuer erkauft, damit Ihr nicht der Menschen Knechte sein sollt.“ Vergebens ermahnst Du uns also mit dem Beispiele Christi zur Knechtschaft, der um den Preis seiner Knechtschaft uns auch die bürgerliche Freiheit sicherte. Er nahm zwar die Gestalt eines Knechtes an unserer statt auf sich, behielt aber immer den Geist eines Befreiers bei.

Hieraus werde ich zeigen, daß er etwas ganz anderes in Betreff dessen, was königliches Recht sei, gelehrt hat, als was Du lehrst, der Du, ein neuer Verkündiger, nicht des königlichen, sondern des tyrannischen Rechts, und zwar in einer Republik, behauptest, daß ein Volk, wenn ihm ein, sei es erblicher, sei es fremder, sei es zufälliger Tyrann zu Theil geworden ist, nicht allein durch die Nothwendigkeit, sondern auch durch die Religion Knecht sei. Ich werde aber, wie ich pflege, Deine eigenen Zeugnisse gegen Dich verwenden.

Als einige galiläische Zolleinnehmer von Petrus eine Doppeldrachme forderten, fragte Christus, Matth. 17, diesen, von wem die Könige Tribut oder Zoll empfingen, ob von ihren Kindern oder von Fremden? Petrus antwortet ihm von Fremden. „Also,“ sagt Christus, „sind die Kinder frei; auf daß wir sie aber nicht ärgern, so gieb ihnen für mich und für Dich.“ Diese Stelle beschäftigt die Ausleger auf verschiedene Weise, wem sie diese Doppeldrachme gezahlt hätten, nach Einigen den Priestern für das Heiligthum, nach Anderen dem Kaiser. Ich meine, sie sei dem Herodes, mittelst

---

[1]) Die Ausgabe, deren ich mich bediene (Lond. typ. Gardianis 1651) hat Neque hoc de interna tantum libertate intelligendum est, non de civili, ein Druckfehler statt sed etiam, wie aus dem weiteren Wortlaut hervorgeht. Ebenso steht liberatos statt liberatoris.

Digitized by Google

Unterschlagung der Tempeleinnahme, entrichtet worden. Es wurden nämlich von Herodes und seinen Söhnen verschiedene Abgaben eingetrieben, welche, wie Josephus erzählt, von Agrippa endlich erlassen wurden. Diese an sich geringe Abgabe wurde durch Hinzufügung zu vielen anderen drückend. Drückend aber mußte dasjenige nothwendig sein, wovon Christus hier spricht, da übrigens auch unter der Republik, die Armen besteuert waren. Daher nahm also Christus Gelegenheit, die Ungerechtigkeit des Herodes darzuthun, unter dessen Botmäßigkeit er stand, der, während die übrigen Landesfürsten (wenigstens wenn sie Väter des Vaterlandes genannt zu werden wünschten) nicht ihren Kindern, das heißt ihren Bürgern, sondern Fremden, nämlich den im Kriege Unterworfenen, schwere Abgaben aufzuerlegen pflegen, nicht die Fremden, sondern die Kinder unterdrückte. Wie dem aber auch sei, ob man zugiebt, daß unter „Kinder" hier die eigenen Unterthanen der Könige, oder die Kinder Gottes, das heißt, die Gläubigen und Christen im Allgemeinen zu verstehen seien, wie Augustinus es versteht, so ist ganz gewiß, daß, wenn Petrus ein Sohn und also frei war, wir auch durch Christi Beistand frei sind, sei es als Bürger, sei es als Christen; daß es also nicht königliches Recht ist, von den Söhnen und Freien drückende Abgaben einzutreiben. Denn Christus bezeugt selbst, daß er nicht gezahlt habe, weil er dazu verpflichtet sei, sondern um sich nicht durch Beleidigung der Steuereinnehmer persönlich in Unannehmlichkeiten zu verwickeln, da er eine völlig verschiedene Pflicht und ein durchaus anderes Amt während seines Lebens hinieden zu erfüllen hatte. Da Christus also läugnet, daß es königliches Recht sei, dem Freien drückende Abgaben aufzuerlegen, so läugnet er noch um so viel offenbarer, daß es königliches Recht sei, die eigenen Unterthanen und namentlich Christen zu plündern, zu berauben, zu tödten, zu peinigen.

Da er auch sonst noch auf diese Weise über das königliche Recht gesprochen zu haben scheint, so gerieth er bei Einigen in den Verdacht, daß er die Willkür der Tyrannen nicht für königliches Recht halte. Denn es geschah nicht umsonst, daß die Pharisäer ihn mit einer derartigen Frage versuchten; daß sie sagten, als sie vom königlichen Rechte sprechen wollten, er kümmere sich um Niemanden, er sehe die Person der Menschen nicht an; und auch nicht umsonst, daß er über eine solche ihm vorgelegte Frage zornig wurde. Matth. 22.

Wenn Dich Jemand so hinterlistig angriffe, Dich, den Sprechenden, fragen wollte, wenn er, um aus Dir etwas herauszulocken, was Dir zum künftigen Verderben gereichen könnte, Dich unter einem Könige über das königliche Recht befragte? Würdest Du wohl einem solchen Fragesteller über dergleichen zürnen? Ich glaube nicht.

Auch hieraus kannst Du also sehen, daß er über das königliche Recht nicht so gedacht hat, wie es den Königen angenehm war.

Dasselbe kann aus der Antwort offenbar geschlossen werden, durch welche er die Fragenden eher von sich zu entfernen als zu belehren scheint. Er fordert den Zinsgroschen; „wes Bildniß ist dies?" fragt er. „Des Kaisers." „Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, Gott, was Gottes ist." Daß um so viel mehr dem Volke zu geben ist, was des Volkes ist, weiß ein Jeder. Gebet Allen, was Ihr ihnen schuldet, sagt Paulus, Römer 13, also nicht Alles dem Kaiser.

Unsere Freiheit gehört nicht dem Kaiser, sondern ist ein von Gott selbst uns angeborenes Geschenk; sie irgend einem Kaiser zu geben, von dem wir

Digitized by Google

sie nicht empfangen haben, wäre das Schändlichste und des menschlichen Ursprunges Unwürdigste. Denn wenn irgend Einer die Rede und das Antlitz des Menschen betrachtete und fragte, wes dieses Bildniß sei? Würde nicht ein Jeder leicht antworten, es sei Gottes? Da wir daher Gottes, das heißt wahrhaft frei sind und aus diesem Grunde Gott allein zu geben haben, so können wir uns dem Kaiser, das heißt einem Menschen und vorzüglich einem ungerechten, unredlichen Tyrannen, warlich ohne Sünde und zwar ohne die größte Gottlosigkeit, nicht in Knechtschaft hingeben.

Inzwischen ließ er unentschieden, was dem Kaiser, was Gott gehört. Wenn diese Münze dieselben mit jener Doppeldrachme war, die Gott gezahlt zu werden pflegte, wie sie das sicherlich nachher unter Vespasian war, dann hat Christus freilich die Streitfrage nicht verringert, sondern verwickelt, da es unmöglich ist, ein und dasselbe Gott und dem Kaiser zugleich zu geben. Aber er zeigte ja, was dem Kaiser gehöre; auf jene Münze war nämlich das Bild des Kaisers geprägt. Was würdest Du also dadurch entweder für den Kaiser oder für Dich gewinnen, außer einem Denar? Denn entweder gab Christus dem Kaiser nichts, außer jenem Denar und legte alles Uebrige uns bei, oder wenn er was irgend an Geld mit dem Namen des Kaisers bezeichnet war, dem Kaiser gab, so gab er auch im Widerspruch mit sich selbst, fast alles das Unserige dem Kaiser, da er doch in seinem und Petri Namen bekannt hatte, daß er den Königen auch nur zwei Doppeldrachmen nicht aus Schuldigkeit bezahle.

Der Grund endlich, auf welchen Du Dich stützest, ist schwach, denn die Münze trägt das Bild des Fürsten nicht, damit sie dem Fürsten gehöre, sondern, daß sie sich als ächt erweise und daß sie, als mit des Fürsten Namen bezeichnet, Niemand zu fälschen wage. Wenn aber die Inschrift allein für das königliche Recht ausreichte, so würden die Könige warlich durch die bloße Ueberschrift ihres Namens erlangen, daß alle unsere Kräfte die ihrigen wären, oder wenn alles Unsrige schon das Ihrige ist, wie Deine Lehre sagt, so war jene Münze nicht deshalb dem Kaiser zu geben, weil sie des Kaisers Namen oder Bild trug, sondern weil sie dem Kaiser schon vorher dem Rechte nach gehörte, auch wenn kein Bild darauf geprägt war.

Daraus ist es offenbar, daß Christus an dieser Stelle nicht sowohl uns so verworren und zweideutig an unsere Pflicht gegen die Könige oder Kaiser erinnern, als die heuchlerischen Pharisäer der Unredlichkeit und Bosheit anklagen wollte. Was? erhielten die Pharisäer, als sie ihm abermals meldeten, daß Herodes ihm nach dem Leben trachte, eine demüthige oder unterwürfige Antwort von ihm, um sie dem Tyrannen zu überbringen? Nein, vielmehr antwortete er, „geht und sagt jenem Fuchse," indem er dadurch andeutete, daß die Könige ihren Unterthanen nicht nach königlichem Rechte, sondern nach dem der Füchse nachstellten.

Aber „er nahm es doch über sich, unter einem Tyrannen die Todesstrafe zu erdulden." Freilich wie konnte er es auch sonst als unter einem Tyrannen? „Er litt die Todesstrafe unter einem Tyrannen", also als Zeuge und Vertheidiger für jede Ungerechtigkeit des königlichen Rechtes; Du bist mir ein herrlicher Ueberwacher der Pflichten! Aber obwohl Christus, um uns zu befreien, nicht um uns unter das Joch zu beugen, sich zum Knechte machte, so benahm er sich dennoch in dieser Weise und gestand dem königlichen Rechte nichts als das Billige und Gute zu.

Nun wollen wir endlich auf seine Vorschrift in dieser Sache kommen.

Digitized by Google

Die Söhne des Zebedäus, welche im Reiche Christi, das, wie sie träumten, baldigst auf Erden erscheinen werde, die höchste Würde beanspruchten, tadelte Christus so, daß er zugleich allen Christen mittheilte, welches Recht der Obrigkeit und der weltlichen Gewalt er unter ihnen festgestellt wissen wollte. „Ihr wisset," sagte er, „daß die Fürsten der Heiden über diese herrschen und die Großen Macht über sie üben. Aber also wird es unter Euch nicht sein. Sondern wer da unter Euch groß sein will, der sei Euer Diener, und wer unter Euch der Erste sein will, der sei Euer Knecht."

Würdest Du, wenn Du nicht gestörten Geistes wärest, glauben, daß dies für Dich spräche? Würdest Du glauben mit diesen Beweisen so zu siegen, daß wir glauben sollten, unsere Könige seien Herren der Dinge?

Möchten uns im Kriege solche Feinde begegnen, welche über das Lager der Feinde (obwohl wir genugsam wissen auch Bewaffnete zu besiegen), wie Du pflegst, blind und unbewaffnet, gleichwie über die Ihrigen herzufallen; so pflegst Du sinnlos immer dasjenige, was Dir am Meisten feindlich gegenüber steht, gleichwie den festesten Zufluchtsort für Deine Sache anzusehen.

Die Israeliten erbaten einen König, „wie ihn alle jene Völker hatten." Gott widerrieth es auf das Dringendste, welches Christus hier summarisch zusammenfaßt: „Ihr wißt, daß die Fürsten der Heiden über sie herrschen." Dennoch gab ihnen, den Bittenden, Gott, obwohl erzürnt, einen König. Damit das christliche Volk überhaupt nicht um einen Herrscher nach Sitte der Heiden bitten möge, kam Christus dem durch eine angewendete Vorsichtsmaßregel zuvor: „unter Euch wird es nicht so sein."

Was konnte deutlicher gesagt werden? Ueber Euch wird jene stolze Herrschaft der Könige, wenn sie auch mit dem kostbaren Titel eines Wohlthäters benannt würden, nicht stattfinden, sondern wer unter Euch groß sein will — wer ist aber größer als der Fürst? — „der soll Euer Diener sein," und wer der Erste oder „Fürst" (Luc. 22) ist, „der sei Euer Knecht."

Es irrte also jener Advocat nicht, welchen Du angreifst, sondern hatte Christum zum Gewährsmann, wenn er sagte, daß der christliche König der Diener des Volkes sei, wie es sicherlich jede gute Obrigkeit ist. Ein König soll aber unter den Christen entweder überhaupt nicht oder der Diener Aller sein; wenn er einfach Herr sein will, kann er nicht zugleich Christ sein.

Auch Moses, der Stifter eines gewissermaßen kirchlichen Gesetzes, herrschte nicht stolz über das Volk, sondern trug selbst die Last des Volkes; er trug das Volk im Schooße, wie ein Ernährer den Säugling Num. XI. Der Ernährer aber ist ein Sclave.

Plato lehrt, daß die Obrigkeiten nicht Herren, sondern Bewahrer und Helfer des Volkes genannt werden sollten; das Volk nicht Diener, sondern Ernährer der Obrigkeit, da es den Behörden, auch den Königen, Nahrung und Besoldung reicht. Eben dieselben nennt Aristoteles Wächter und Diener der Gesetze, Plato sowohl Diener als Sclaven. Der Apostel nennt sie zwar Diener Gottes, allein das hindert dennoch keineswegs, daß sie auch die der Gesetze und des Volkes sind, denn sowohl die Gesetze als die Obrigkeiten sind des Volkes wegen da.

Und dennoch schreist Du, daß „dies die Meinung der fanatischen englischen Doggen sei." Daß die Engländer Doggen seien, würde ich gewiß nicht glauben, wenn Du, Bastardhund[1]), sie nicht mit einem so entarteten Gekläff anbelltest.

---

[1]) Im Original steht hibrida ganz allgemein von Menschen und Thieren,

Digitized by Google

Du bist Herr eines, wenn es den Göttern gefällt, heiligen Wolfes? Der heilige Wolf[1]) beklagt sich nämlich, daß die Doggen fanatisch seien. Germanus, dessen Gefährte jener Wolf von Troyes war, entsetzte einst aus eigner Machtvollkommenheit den blutschänderischen König Vortigern bei uns seiner Herrschaft. Der heilige Wolf verachtet Dich also, einen solchen Herrn eines nicht heiligen, sondern verhungerten und räuberischen Wolfes, der schlechter ist als jener Herr der Vipern bei Martial; der Du selbst auch zu Hause, wie man sagt, eine bellende Lycisca[2]) hast, welche Dich gotteserbärmlich beherrscht, auf deren Antrieb theilweise Du auch, wie es heißt, dies Buch geschrieben hast. Es ist daher nicht wunderbar, daß Du Anderen die königliche Herrschaft aufbürden möchtest, der Du selbst im Hause so knechtisch eine Weiberherrschaft zu tragen gewohnt bist. Mögest Du also Herr eines Wolfes, möge eine Wölfin Deine Herrin, mögest Du selbst ein Wolf, mögest Du ein Wärwolf[3]) sein, den Englischen Doggen dienst Du warlich

---

von zweierlei Abkunft z. B. der Maulesel von einer Stute und einem Esel; dann aber insbesondere auch das Junge einer Sau und eines Wildschweins oder Ebers. Isidor Origg. XII, 1 hibridae ex apris et porcis.

[1]) Um dies und das Nachfolgende verständlich zu machen, ist eine etwas längere Auseinandersetzung nothwendig. Salmasius besaß ein kleines Gut in oder bei einem Orte Saint Loup oder zu Deutsch heiliger Wolf. Dieser französische Ort hatte den Namen von einem Manne, der nach der damaligen Sitte seinen ursprünglichen Namen Wolf in das Lateinische Lupus übersetzt hatte. Lupus war aus Toul gebürtig, Sachwalter um 400 nach Christus und Schwager des heiligen Hilarius. Er trat in den geistlichen Stand über, studirte im Kloster Lovinum und wurde 426 Bischof von Troyes, welches Attila seinetwegen verschont haben soll. Im Jahre 429 befand er sich mit dem heiligen Germanus in England und starb 478. Diese Dinge benutzt nun Milton zu einer Reihe von bitteren Wortspielen. Bei der Frage an Salmasius, Du bist Herr eines hoffentlich heiligen Wolfes, personificirt er den Ort Saint Loup (Sanctus Lupus), nachher macht er spöttisch den Salmasius selbst zum heiligen Lupus, der sich über die fanatischen englischen Doggen beklagt und endlich sagt er ihm, der wirkliche heilige Lupus verschmähe ihn; denn dieser sei dabei gewesen und habe es gebilligt, als Germanus einen verbrecherischen König absetzte, während er, Salmasius, einen verbrecherischen König vertheidigte, damit war es aber noch nicht genug, wie man sogleich sehen wird.

[2]) Lycisca ist der Name eines Hundes, der z. B. Virgil Eclog. III. v. 18 vorkommt Bei dieser Stelle bemerkt der alte Commentator Virgil's Servius, diese Hunde seien Nachkommen aus der Begattung eines Wolfs und einer Hündin. Lycisca ist also eine Wolfshündin, auch eine hibrida, ein Bastard, und schon so wird die Frau des Salmasius gebrandmarkt. Aber Lycisca ist auch der Name eines öffentlichen Frauenzimmers, unter welchem die Kaiserin Messalina im Bordell sich öffentlich preisgab (Juvenal VI. sat. v. 123) und mit diesem Namen Lycisca bezeichnet nun Milton die Gattin seines Gegners. Er benutzt noch überdies den Umstand, daß er Salmasius Lupus (Wolf) genannt hat, dazu sie Lupa, Wölfin, zu nennen und spricht damit eine neue bittere Kränkung aus; denn Lupa heißt auch eine öffentliche Dirne der gemeinsten Art. Es liegt auf der Hand, daß einem Manne von einer solchen ausgebreiteten Gelehrsamkeit, wie Salmasius war, alle diese Beziehungen augenblicklich klar sein und ihn auf das Tiefste verwunden mußten.

[3]) Ein Wärwolf, d. h. Mannwolf, war ein Mann, welcher sich in einen Wolf verwandeln und wieder menschliche Gestalt annehmen konnte. Dieser Aberglaube ist sehr alt und war bereits im Alterthum verbreitet. So ging die Sage von dem sarmatischen Volke der Neuri, daß ein jeder dieses zauberkundigen Volkes einmal jährlich auf einige Tage ein Wolf werde und dann

Digitized by Google

zum Spott. Aber wir haben jetzt keine Zeit Wölfe zu jagen, wir verlassen also die Wälder und kehren auf den königlichen Weg zurück.

Du, der Du vor Kurzem erst gegen jeden Primat schriebst, Du nennst jetzt Petrus den Fürsten des Apostelkreises. Wer soll Dir elendem Menschen von so schwankenden Ansichten Glauben schenken? Und was sagt Petrus? „Seid unterthan aller menschlichen Obrigkeit um des Herren willen, sei es dem Könige, als dem Höchsten, sei es den Statthaltern, als denen, die von ihm gesandt werden zur Bestrafung der Verbrecher und zur Belohnung der Guten, weil solches der Wille Gottes ist."

Dies schrieb Petrus nicht allein an Privatpersonen, sondern auch an die fast in ganz Kleinasien verbreiteten und zerstreuten Ausländer, welche in den Orten, wo sie lebten, kein anderes Recht als das der Gastfreundschaft zu beanspruchen hatten. Glaubst Du nun, daß freien, edlen Eingeborenen, den Gemeinden der Inländer, den Rathsversammlungen und den Parlamenten dasselbe zukomme, wie den zerstreuten Ausländern in der Fremde? Oder daß den Privatleuten in ihrem Lande dasselbe gezieme, wie den Senatoren und Obrigkeiten, ohne welche nicht einmal Könige sein können? Gesetzt aber auch es wären Eingeborene, keine Privatleute, sondern es wäre der römische Senat selbst, an den dies geschrieben ist, was würdest Du damit erreichen? Da kein Gebot, dem irgend ein Grund hinzugefügt ist, irgend Jemanden über diesen Grund des Gesetzes hinaus weder zu verpflichten pflegt noch vermag.

„Seid unterthan," ὑποτάγητε, das heißt, wenn man auf die Bedeutung des Wortes sieht, untergeordnet oder gesetzlich unterworfen, ἡ γὰρ τάξις νόμος, sagt Aristoteles, „das Gesetz ist Ordnung." „Seid unterthan um des Herren willen." Weshalb? Weil der König sowohl als auch der Statthalter von Gott eingesetzt ist zur Bestrafung der Verbrecher und zur Belohnung der Guten, da es Gottes Wille ist. Nämlich daß wir solchen gehorchen sollen, wie diejenigen sind, welche hier beschrieben; von Anderen steht hier kein Wort. Man erkennt wie trefflich der Grund dieses Gebotes besteht. Er fügt Vers 16 hinzu „als Freie", also nicht als Sclaven. Wie nun, wenn sie umgekehrt so regieren, daß sie die Guten quälen und zu Grunde richten und die Bösen unbestraft lassen, sie ermuntern und belohnen? Sollten wir

---

wieder Menschengestalt erhielte. (Herod. Melp. 105.) Eine gleiche Sage ging in Griechenland von den Arkadern, deren König Lykaon der Sage nach, und nachher noch mancher Andere bei den Festen des Zeus Lykäos in einen Wolf verwandelt worden sein soll und, wenn er zehn Jahre lang kein Menschenfleisch getroffen hatte, wieder Mensch geworden, sonst aber Wolf geblieben sei. Die Römer nannten solche Leute, welche in Wölfe verwandelt wurden und später ihre Gestalt wieder bekommen konnten, versipelles (d. h. Pelzänderer). Bei den Germanen war derselbe Glaube; nach den nationalen Begriffen hing die Annahme der Wolfsgestalt von dem Umbinden eines Wolfsgürtels oder dem Ueberwerfen eines Wolfshemdes ab. In dieser Verwandlung blieb der Wärwolf neun Tage lang, während welcher er so wild wurde und heulte wie ein Wolf und Wälder durchstreifend alles Lebende zerriß, was ihm in den Weg kam. Erst am zehnten Tage durfte er wieder in menschliche Gestalt zurückkehren. Der Glaube an Wärwölfe dauerte das ganze Mittelalter hindurch und erscheint in vielen Hexenprozessen als Anklagepunkt. Die Umwandlung geschah durch Umbindung eines aus Menschenhaut geschnittenen Riemens, doch konnte die Wolfsnatur auch angeboren sein. Unterscheidbar von einem wirklichen Wolfe war der Wärwolf durch einen abgestutzten Schwanz.

Digitized by Google

dann für immer unterthan sein, nicht allein die Privatleute, sondern auch die Edlen, alle Behörden und selbst endlich der Senat? Wird es nicht eine menschliche Anordnung genannt? Warum soll also eine menschliche Macht hinreichen, dasjenige festzustellen, was für die Menschen gut und heilsam ist, und nicht hinreichen hinweg zu räumen, was für sie böse und verderblich ist? Nun war aber der König, welchem zu gehorchen sie angewiesen werden zu jener Zeit in Rom der Tyrann Nero, also müssen wir auch den Tyrannen unterthan sein. Aber, erwidere ich, es ist zweifelhaft ob Nero oder Claudius zu jener Zeit herrschte, und diejenigen, denen zu gehorchen geboten wird, waren vereinzelte, ausländische Privatleute, keine Consuln und Prätoren, kein römischer Senat.

Wir wollen nun zu Paulus übergehen, (weil Du Dir hinsichtlich der Apostel eine Freiheit anmaßest, welche Du uns in Betreff der Könige nicht gestatten willst, daß Du die Herrschaft dem Petrus bald giebst, bald nimmst.) Paulus schreibt an die Römer Kapitel 13 Folgendes· „Jede Seele sei unterthan der höchsten Gewalt, denn es giebt keine Gewalt außer von Gott, die Gewalt aber, welche besteht, ist von Gott." Er schreibt dies an die Römer, nicht wie Petrus an zerstreute Ausländer, aber doch größtentheils an Privatleute geringeren Standes. Er schreibt auch dergestalt, daß er die Regel, den Ursprung und den Zweck der ganzen Staatsleitung auf das Vortrefflichste lehrt, damit auch der wahre und besondere, von aller Knechtschaft entfernte Grund unseres Gehorsams desto mehr hervorleuchte. „Jede Seele," das heißt jeder Mensch, „sei unterthan."

Was der Apostel in diesem Kapitel beabsichtigt, hat Chrysostomus genugsam erklärt, ποῖει τοῦτο δεικνύς u. s. w. „er thut dies", sagte er, „um zu zeigen, daß Christus seine Gesetze nicht eingeführt habe, um den bestehenden Staat umzustürzen, sondern um ihn, verbessert, zu befestigen". Nicht also um Nero, oder jedem anderen beliebigen Tyrannen durch Stellung über alles Gesetz und jede Strafe, in der grausamsten Herrschaft eines Einzigen über das ganze Menschengeschlecht zu befestigen. „Und um zugleich zu lehren, daß unnütze und überflüssige Kriege nicht unternommen werden sollen". Er verurtheilt also nicht die gegen einen Tyrannen, den inneren und deshalb gefährlichsten Feind des Vaterlandes, unternommenen Kriege. „Es war damals unter den Menschen das Gerücht verbreitet, welches die Apostel beschimpfte, als ob sie Aufrührer und Neuerer wären, die fast Alles zum Umsturze der bestehenden Gesetze thäten und sprächen; diesen stopfte er jetzt den Mund". Also schrieben die Apostel keine Vertheidigungen der Tyrannen, wie Du thust, sondern thaten und lehrten das, was allen Tyrannen verdächtig, bei ihnen vielmehr einer Vertheidigung und einer Art von Erklärung bedurfte. Die Absicht des Apostels haben wir aus den Chrysostomus erfahren. jetzt wollen wir die Worte untersuchen.

„Jede Seele sei den herrschenden Gewalten unterthan", welche diese aber sind, bestimmt er nicht; denn es lag ihm nicht im Sinne die Rechte und Einrichtungen aller Völker abzuschaffen und den Gelüsten eines Einzigen Alles zu gestatten. Sicherlich hat jeder der besten Imperatoren immer anerkannt, daß die Autorität der Gesetze und des Senates bei Weitem höher als die seinige stehe. Ebendasselbe Recht war bei allen nicht barbarischen Nationen immer das Heiligste. Daher sagt Pindar bei Herodot νόμον πάντων βασιλέα, „das Gesetz sei der Herrscher über Alle", und Orpheus

Digitized by Google

nennt es in den Hymnen den Herrscher nicht allein der Sterblichen, sondern auch der Unsterblichen:

Dich ruf ich an, o himmlisches Recht, ehrwürdiger Herrscher
Sterblicher und Unsterblicher — — —

Er giebt auch den Grund an:

Denn nur dieses allein handhabt der Lebendigen Steuer.

Plato von den Gesetzen sagt, dasjenige, was im Staate das Meiste vermögen müsse, sei das Gesetz. In seinen Briefen lobt er denjenigen Staat am meisten, in welchem das Gesetz Herr und König der Menschen ist, nicht die Menschen Tyrannen des Gesetzes sind. Eben dies Urtheil fällt Aristoteles in der Politik, dasselbe Cicero in den Gesetzen, über die Behörden sei das Gesetz ebenso gesetzt, wie die Behörden über das Volk. Da also nach dem Urtheile der weisesten Männer, nach den Verordnungen der klügsten Staaten, das Gesetz immer für die oberste und höchste Gewalt gehalten worden, und die Lehre des Evangeliums weder der Vernunft noch dem Völkerrechte widerstreitet, so wird durchaus derjenige der höchsten Gewalt am wahrhaftesten unterthan sein, der den Gesetzen und den Behörden, welche nach den Gesetzen des Staates regieren, von Herzen gehorcht. Er[1]) schreibt also nicht allein dem Volke diese Unterwerfung vor, sondern auch den Königen, die keineswegs über dem Gesetze stehen; „denn es giebt keine Gewalt, außer von Gott"; das heißt, keine Form des Staates, keine rechtmäßige Art die Menschen zu regieren. Auch wurden in früheren Zeiten die ältesten Gesetze auf Gott, als ihren Urheber zurückgeführt; denn das Gesetz ist, wie Cicero Philippica 12 sagt, nichts Anderes, als die richtige und vom Geheiß der Götter hergeleitete Vernunft, die das Tugendhafte befiehlt, das Entgegengesetzte verbietet. Die Einsetzung der Obrigkeiten ist also von Gott, damit das Menschengeschlecht unter ihrer Leitung unter Gesetzen leben soll; aber diese oder jene Form der Regierung, die Wahl dieser oder jener Obrigkeit war ohne Zweifel immer Sache der freien Nationen. Daher nennt Petrus den König sowohl als die Statthalter eine menschliche Schöpfung, und Hosea sagt Kapitel 8: „Sie setzen Könige ein, aber nicht von mir; sie ernennen Fürsten, die ich nicht anerkenne". Im Staate der Hebräer allein nämlich, wo man Gott auf verschiedene Weise um Rath fragen konnte, war es nach dem Gesetze Pflicht, daß Gott über die Ernennung des Königs befragt werden mußte; wir übrigen Völker empfingen von Gott kein derartiges Gebot. Zuweilen stammen entweder die Form der Regierung selbst, wenn sie fehlerhaft ist, oder die Personen, welche die Macht in Händen halten, theils von Menschen, theils vom Teufel. Lucas 4. „Ich will Dir diese ganze Macht geben, denn sie ist mir übertragen und ich verleihe sie an wen ich will". Daher wird er Fürst dieser Welt genannt und Apocalypse 13 übergab der Drache dem Thier seine Macht und seinen Thron und große Gewalt. Um dessentwillen ist es nothwendig, daß hier nicht all und jede Obrigkeit, sondern die gesetzmäßige verstanden wird, wie sie weiter unten beschrieben wird; es ist nothwendig, daß die Obrigkeit an sich, nicht immer diejenigen verstanden werden, welche die Macht in Händen haben.

---

[1]) Der Apostel Paulus.

Digitized by Google

Daher sagt Chrysostomus einleuchtend: „Was sagst Du? Also ist ein jeder Fürst von Gott eingesetzt? Das behaupte ich nicht; denn der Apostel spricht nicht von einem beliebigen Fürsten, sondern von der Sache an sich; er sagt nicht, es giebt keinen Fürsten, sondern es giebt keine Obrigkeiten außer von Gott". So Chrysostomus.

„Die Obrigkeiten aber, welche bestehen, sind von Gott verordnet". Der Apostel will also, daß hier die gesetzmäßigen verstanden werden; denn das Uebel und das Laster kann, weil es die Unordnung ist, nicht verordnet werden und zugleich lasterhaft sein. Denn er stellt zugleich dies Beides, Ordnung und Unordnung, als Gegensätze hin. „Die aber bestehen" legst Du so aus, als sei gesagt worden „die welche jetzt sind", damit Du um so leichter beweisen könnest, daß die Römer auch dem Nero, der, Deiner Meinung nach, damals regierte, zu gehorchen schuldig gewesen wären. Mit unserer vollen Erlaubniß; dann mögest Du von der Englischen Republik so übel denken als Du willst, so wirst Du doch genöthigt sein zuzugeben, daß sich die Engländer bei ihr beruhigen müssen, da sie jetzt besteht und von Gott verordnet ist, wie einstmals die Herrschaft Nero's. Denn Nero bemächtigte sich nicht weniger als Tiberius „durch die Künste der Mutter der Herrschaft", auf die er kein Anrecht hatte, damit Du mir nicht anworteſt, daß es gesetzlich erworben worden sei. Um so verbrecherischer und Deiner eigenen Lehre widersprechender willst Du, daß die Römer der Herrschaft, die damals bestand, unterworfen sein sollen und willst nicht, daß die Engländer der Herrschaft unterworfen sein sollen, die jetzt besteht. Es sind aber keine zwei Dinge auf Erden einander so entgegengesetzt, als Du, Nichtswürdigster, Dir selbst, dem Nichtswürdigsten fast immer feindselig bist.

Was wirst Du aber thun Elender? Durch diesen Deinen Scharfsinn hast Du den jungen König völlig vernichtet; denn vermittelst Deines eigenen Ausspruches werde ich erzwingen, daß Du bekennen mußt, diejenige Obrigkeit in England, die jetzt besteht, sei von Gott verordnet und folglich seien alle Engländer innerhalb der Grenzen eben dieser Republik verpflichtet ihr unterthan zu sein.

Merket also auf, ihr Kritiker und haltet die Hände zurück, die neue Verbesserung des Salmasius ist folgende im Briefe an die Römer: er hat herausgefunden, daß nicht übersetzt werden müsse „die Obrigkeiten welche bestehen", sondern „welche jetzt bestehen, damit er beweisen möge, daß Alle nothwendig dem Tyrannen Nero, der natürlich damals regierte, hätten unterthan sein müssen.

Aber, o Bester, Du hast Dein Oelfläschchen verloren: wie eben den König, so hast Du jetzt diese Deine so schöne Auslegung zu nichte gemacht. Der Brief, welcher unter Nero geschrieben ist, wie Du sagst, ist unter Claudius, einem einfältigen, aber nicht schlechten Fürsten geschrieben, das haben gelehrte Männer durch die sichersten Beweise völlig erwiesen; auch waren fünf Jahre des Nero äußerst lobenswerth, wodurch der so häufig vorgebrachte Beweis, der in so Vieler Munde ist und Viele getäuscht hat, daß einem Tyrannen gehorcht werden müsse, weil Paulus die Römer ermahnt dem Nero unterthan zu sein, als eine listige Lüge irgend eines Unwissenden erfunden wird.

„Wer sich der Obrigkeit", versteht sich der rechtmäßigen, „widersetzt, der widersetzt sich der Verordnung Gottes". Dieses Gebot verpflichtet auch die Könige, welche sich den Gesetzen und dem Senate widersetzen. Widerstrebt

Digitized by Google

aber derjenige, welcher sich einer lasterhaften Herrschaft, oder dem Verderber und Zerstörer einer nicht lasterhaften widersetzt, den Verordnungen Gottes? Das wirst Du, glaube ich, bei gesundem Verstande nicht sagen. Allen Zweifel, daß der Apostel nur von gesetzmäßiger Macht redet, hebt der folgende Vers; denn, damit Niemand irren und daraus nach einfältigen Ansichten haschen könne, setzt er durch eine Definition fest, wer die Diener dieser Gewalt der Obrigkeit sind und weshalb er uns ermahnt unterthan zu sein. „Die Obrigkeit ist kein Schrecken für gute Werke, sondern für böse; die Guten erhalten von dieser Obrigkeit Lob. Die Obrigkeit ist der Diener Gottes zu unserem Besten gegeben; sie trägt das Schwert nicht umsonst, als Rächerin des Zornes gegen denjenigen, der Uebles thut." Wer, außer dem Schlechten, lehnt es ab, wer weigert sich einer derartigen Obrigkeit oder dem Diener derselben, sich gern zu unterwerfen? Nicht allein um Zorn und Anstoß zu vermeiden, oder aus Furcht vor Strafe, sondern auch aus Ueberzeugung; denn ohne Obrigkeit und Regierung kann kein Staat, keine menschliche Gesellschaft, kein Leben bestehen. Weder diejenige Macht aber, noch diejenige Obrigkeit, welche das Gegentheil von diesem thut, ist im eigentlichen Sinne von Gott verordnet. Daher ist weder die Unterwerfung unter solche Macht oder Obrigkeit geboten oder Schuldigkeit, noch sind wir verhindert, ihr klug zu widerstehen; denn wir widerstehen nicht der Macht, nicht der Obrigkeit, welche hier auf das Vortrefflichste geschildert ist, sondern einem Räuber, einem Tyrannen, einem Feinde. Wenn dieser dennoch Obrigkeit genannt werden muß, nur deshalb, weil er im Besitze der Macht ist, weil er von Gott zu unserer Strafe verordnet zu sein scheinen kann, so wird auf diese Weise auch der Teufel eine Obrigkeit sein.

Sicherlich giebt es von einer Sache nur eine richtige Definition; wenn also Paulus hier die Obrigkeit definirt, welches er sehr genau thut, so konnte er mit derselben Definition, mit denselben Worten nicht die am Meisten entgegengesetzte Sache, einen Tyrannen definiren. Daraus folgt auf das Gewisseste, daß er gewollt habe, wir sollten nur demjenigen unterthan sein, was er selbst als Obrigkeit definirt und beschrieben hat, nicht dem Gegentheile desselben, einem Tyrannen.

„Deshalb zahlt Ihr Steuern; er fügt dem Gebote den Grund hinzu; daher sagt Chrysostomus: „Warum geben wir dem Könige Steuern. Zahlen wir ihm dadurch nicht, als dem für uns Sorgenden, den Lohn für seine Sorge und seinen Schutz? Dagegen würden wir nichts zahlen, wenn wir nicht von Anfang an erkannt hätten, daß solch' ein Vorsteheramt uns nützlich sei." Daher wiederhole ich hier, was ich oben gesagt habe: da diese Unterwerfung nicht einfach, sondern mit hinzugefügtem Grunde von uns verlangt wird, so muß in der That jener Grund, der hinzugefügt wird, die wahre Richtschnur unserer Unterwerfung sein. Mit diesem Grunde nicht unterthan, sind wir Rebellen, ohne denselben unterthan, Sclaven und Stumpfsinnige.

„Aber," sagst Du, „die Engländer sind nichts weniger als frei, weil sie schlecht, weil sie lasterhaft sind. Ich will nicht an die Fehler der Franzosen erinnern, obwohl sie unter Königen leben und die Engländer nicht allzusehr entschuldigen, aber ich sage, das dies Laster sind, welche sie unter den Königen, gleichsam in Aegypten, lernten und sie, während sie in der Wüste, wenn auch unter Gottes Herrschaft sind, nicht sogleich verlernen konnten. Doch ist die Hoffnung von den Meisten eine gute; damit ich nicht die ehr-

würdigsten, besten und für die Wahrheit eifrigsten Männer hier zu loben beginnen möge, deren Zahl, wie ich glaube, bei uns nicht geringer ist, als da, wo sie, Deiner Meinung nach, am Größten ist.

„Aber den Engländern wird ein hartes Joch auferlegt." Wie nun, wenn denen, welche den übrigen Bürgern ein Joch aufzuerlegen strebten? Wie, wenn den verdientermaßen Unterworfenen? Denn die Uebrigen, glaube ich, finden es nicht beschwerlich, bei Erschöpfung des Schatzes durch die Bürgerkriege, ihre Freiheit auf eigne Kosten zu unterhalten.

Er kehrt sogleich zu den Kleinkrämern, den Rabbinern zurück. Er läugnet, daß der König an die Gesetze gebunden sei, beweist aber dennoch aus ihnen, „daß er der Majestätsverletzung schuldig sein könne, wenn er dulden könne, daß sein Recht vermindert würde." Also ist der König gebunden und nicht gebunden, schuldig und nicht schuldig. Er pflegt sich so häufig zu widersprechen, daß der Widerspruch der Zwillingsbruder dieses Menschen zu sein scheint.

Gott hat aber doch, sagst Du, dem Nebucadnezar viele Königreiche in Dienstbarkeit gegeben. Ich gestehe zu, daß dies für eine gewisse Zeit geschehen sei, Jerem. 27, 7. Beweise, daß er die Engländer auch nur ein halbes Stündchen dem Carl Stuart in Dienstbarkeit übergeben habe; daß er es zugelassen, will ich nicht bestreiten, daß er sie übergeben, habe ich niemals gehört. Oder aber, wenn Gott ein Volk in die Knechtschaft giebt, so oft ein Tyrann mehr als das Volk vermag, warum soll man nicht sagen, daß er es auch befreie, so oft das Volk mehr als der Tyrann vermag? Soll jener seine Tyrannei als von Gott empfangen zeigen, und wir nicht unsere Freiheit als von Gott empfangen?

Es giebt kein Uebel in einem Staate, welches Gott nicht sendet, Amos 3, Hunger, Pestilenz, Aufruhr, Feinde; wird der Staat nicht ein jedes derselben mit allen Kräften von sich abwehren? Gewiß wird er es thun, wenn er es können sollte, obgleich er wüßte, daß dies von Gott selbst geschickt sei, wenn dieser selbst vom Himmel herab nichts anders befohlen haben sollte. Warum soll er auf gleiche Weise nicht die Tyrannen entfernen, wenn er mehr vermag? Oder sollen wir glauben, daß die Zügellosigkeit eines Einzelnen zum allgemeinen Unheil mehr von Gott sei, als die ganze Kraft des Staates zum allgemeinen Wohl? Fern sei von den Staaten, fern sei von jeder Versammlung freigeborener Menschen die Schmach einer so stumpfsinnigen und so verderblichen Lehre, welche alles staatliche Leben von Grund aus vernichtet, das gesammte Menschengeschlecht wegen eines oder des anderen Tyrannen fast zum Range der Thiere hinabstößt, während jene, über alles Gesetz erhaben, das gleiche Recht und die gleiche Herrschaft über beide Geschlechter, sowohl der Thiere als auch der Menschen erhalten.

Ich übergehe Deine albernen Dilemmata, in denen Du, damit Du Dich prahlerisch rühmen mögest, ich weiß nicht wen erdichtest, der jene höchste Gewalt vom Volke verstehen wolle; obgleich ich nicht anstehe, zu behaupten, daß alle Autorität der Behörden vom Volke ausgehe. Daher sagt Cicero in der Rede für Flaccus: „Jene unsere höchst weisen und ehrwürdigen Vorfahren wollten, daß befohlen und verboten würde, was die Bürgerschaft beschlösse, das Volk beföhle." Daher sagt Lucius Crassus, der ausgezeichnete Redner und zu jener Zeit der Erste des Senats, der damals die Sache desselben vor dem Volke führte: „Wollet nicht zulassen, daß wir irgend Jemandem dienen, außer Euch Allen, denen wir dienen können und

Digitized by Google

müſſen.“ Denn obwohl der Senat das Volk regierte, ſo hatte doch das Volk jene Macht der Leitung und Regierung dem Senate übertragen. Daher ſagt derſelbe Marcus Tullius in der Rede für den Plancius: „Es iſt die Stellung freier Völker, und beſonders dieſes erſten Volkes, des Herren aller Völker, durch Abſtimmung einem Jeden, was es will, zu geben oder zu entziehen; unſere Sache iſt es, den Willen des Volkes gelaſſen zu ertragen: wenn wir die Ehrenämter nicht groß achten, dem Volke nicht zu dienen; wenn wir ſie aber erbitten, im Flehen nicht zu ermüden.“ Sollte ich es alſo ſcheuen, den König einen Diener des Volkes zu nennen, da der römiſche Senat, der Herr ſo vieler Könige, ſich für den Diener des Volkes erklärt hat? Das iſt wahr, wirſt Du ſagen, bei demokratiſchen Zuſtänden: denn das Königsgeſetz hatte die Macht des Volkes noch nicht auf Auguſtus und ſeine Nachfolger übertragen. Aber ſieh doch, da iſt Tiberius, der in der That, wie Du ſagſt, mehr als ein einfacher Tyrann war, und der, als Jemand ihn, auch nach jenem Königsgeſetze, „Herr“ nannte, dennoch, wie Sueton berichtet, erklärte: jener möge ihn, weil es eine Beſchimpfung ſei, ferner nicht ſo nennen. Hörſt Du wohl? Jener Tyrann hielt es für eine Beſchimpfung, Herr genannt zu werden.

Eben derſelbe ſagte im Senate: „Ich habe ſowohl jetzt, als auch ſonſt oft geſagt, verſammelte Väter, daß ein guter und heilbringender Fürſt, den Ihr mit ſo großer und ſo freier Macht ausgerüſtet habt, dem Senat dienen müßte, ſowohl oft den Bürgern insgeſammt, als auch größtentheils den Einzelnen, und es gereut mich nicht, das geſagt zu haben, und ich habe an Euch gute, billige und wohlwollende Herren gehabt und habe ſie noch.“ Du wirſt auch nichts gewinnen, wenn Du ſagſt, er habe dies erheuchelt, wie er der liſtigſte Heuchler war; denn wer wünſcht das zu ſcheinen, was er nicht ſein darf. Daher war es Sitte, nicht allein des Nero, ſondern auch, wie Tacitus ſchreibt, der übrigen Kaiſer, das Volk im Circus erfurchtsvoll zu grüßen. Davon ſingt Claudian im ſechſten Conſulat des Honorius:

„O wie viel an verborgener Gottheit füget dem Volke
Die anweiende Zierde des Reiches hinzu und wie großen
Zoll der Vergeltung erwiedert die andere Majeſtät, grüßt
Die auf den Sitzen des Circus verſammelte Menge der Purpur,
Und einſtimmig erhobener Beifallsruf des verehrten
Volks durchhallet die Luft in des Thales Gewölb — — — —“

Was erklärten die römiſchen Kaiſer durch dieſe Verehrung anders, als daß, auch nach dem Königsgeſetze, das geſammte Volk ihr Herr ſei? Und dies iſt das, was ich ſogleich im Anfange argwöhnte, daß Du Dir mit Aufſchlagen von Gloſſarien und großthueriſchem Veröffentlichen von allerlei mühſamen Lappalien mehr Mühe gegeben haſt, als mit aufmerkſamen und fleißigem Durchleſen guter Schriftſteller, der Du, nicht einmal oberflächlich in die Weisheit der alten Schriftſteller eingeweiht, die, durch die Meinungen der ausgezeichnetſten Philoſophen und durch die Ausſprüche der klügſten Fürſten im Staate, höchlichſt verherrlichte Sache geradezu für eine neue und nur vom „Wahnſinn der Enthuſiaſten“ erträumte hältſt. Geh' nun und nimm Dir jenen Schuſter Martin und den Gerber Wilhelm, welche Du ſo ſehr verachteſt zu Collegen und Myſtagogen der Unwiſſenheit, obgleich ſie Dich unterrichten und Dir jene höchſt albernen Räthſel löſen könnten, „ob in der Demokratie das Volk dient, wenn in der Monarchie

Digitized by Google

der König dient; ob das ganze Volk oder ein Theil deſſelben?" So wird, wenn jene Dir ſtatt des Oedipus gedient haben, es geſtattet ſein, daß Du, als ihre Sphinx kopfüber zum Geier gehſt; ſonſt ſehe ich kein Ende Deiner Albernheiten und Räthſel ab.

Du fragſt, „ob wir, wenn der Apoſtel Könige nennt, dies vom Volke verſtehen ſollen? Allerdings lehrt Paulus I. Timoth. 2, 2. daß für die Könige gebetet werden müſſe, aber er hatte vorher gelehrt, daß für das Volk gebetet werden müſſe. V. 1. Dennoch giebt es ſowohl unter den Königen als unter dem Volke Einige, für welche zu beten ſogar verboten wird. Aber „als Paulus dies ſchrieb, herrſchten beinah die ſchlechteſten;" auch das iſt falſch, denn Ludovicus Capellus hat mit den ſicherſten Beweisgründen dargethan, daß auch dieſer Brief zur Zeit des Claudius geſchrieben wurde. Wenn Paulus des Nero Erwähnung thut, nennt er ihn nicht einen König, ſondern einen Löwen, das heißt, ein wildes Ungeheuer, aus deſſen Rachen befreit zu ſein, er ſich freut. II. Tim. 4. Für Könige alſo, nicht für Ungeheuer, „iſt zu beten, damit wir ein ruhiges und ſtilles Leben führen mögen," aber „in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit." Du ſiehſt, daß hier nicht ſo ſehr auf die Könige, als insbeſondere auf die Ruhe, die Gottſeligkeit, die Ehrbarkeit Rückſicht zu nehmen iſt. Welches Volk wird aber, um ſich und ſeine Kinder zu ſchützen (ob gegen einen Feind oder einen Tyrannen macht keinen Unterſchied) nicht lieber ein ſorgenvolles, unruhiges, kriegeriſches, ehrenhaftes Leben führen, als ein nicht nur ebenſo ſorgenvolles und unruhiges, ſondern auch ſogar ſchmachvolles, knechtiſches und unehrenhaftes unter einem Feinde oder Tyrannen. Ich will Dich ſelbſt zum Zeugen anrufen, nicht weil Du ſo viel werth biſt, ſondern damit alle Welt durchſchaue, wie doppelzüngig und betrügeriſch und welch' ein gedungener Sclave des Königs Du biſt. „Wer wollte es nicht lieber vorziehen," ſagſt Du, „daß in einer ariſtokratiſchen Republik durch den Wetteifer der Großen die gewöhnlichen Streitigkeiten entſpringen, als durch einen Monarchen, der nach tyranniſcher Sitte zu herrſchen gewohnt iſt, das gewiſſe Elend und Verderben? Das römiſche Volk zog jene, wie ſehr auch immer von Zwiſtigkeiten bewegte Lage der Republik dem unerträglichen Joche der Cäſaren vor. Ein Volk, welches um Aufruhr zu vermeiden, den monarchiſchen Zuſtand vorzog, wünſcht oft, ſobald es erfahren hat, daß das Uebel, welchem es ausweichen wollte, das leichtere ſei, zu dem früheren zurückzukehren." Dies und Mehreres ſind Deine Worte (Seite 412) in der Abhandlung über die Biſchöfe, die unter dem angenommenen Namen Walo Meſſalinus gegen den Loſoliten Petavius herausgegeben wurde, während Du ſelbſt doch mehr Loſolit und unter dieſer Heerde der ſchlechteſte biſt.

Was in dieſer Sache die heilige Schrift feſtgeſetzt hat, haben wir geſehen und es reut uns nicht, mit allem Fleiße nachgeforſcht zu haben. Daher iſt es vielleicht nicht der Mühe werth, aus ſo vielen ungeheuren Bänden genau zu erforſchen, was die Kirchenväter darüber dachten; denn wenn ſie etwas vorbringen, was die Schrift nicht darbietet, ſo verwerfen wir ihre Autorität, wie groß ſie auch ſei, mit Recht. Was Du aber aus dem Irenaeus vorbringſt: „daß durch Gottes Geheiß Könige eingeſetzt werden, die für diejenigen paſſen, welche in jener Zeit von ihnen regiert werden," ſtreitet auf das Offenbarſte mit der Schrift. Denn wenn Gott auch öffentlich bezeichnet hatte, daß zur Regierung ſeines Volkes Richter paſſender ſeien als Könige, überließ er es dennoch gänzlich dem Willen und der Entſchei-

Digitized by Google

dung des Volkes, daß es die für dasselbe passende Form der Republik unter Optimaten, wenn es wollte, mit der schlechteren unter Königen vertauschte. Wir lesen sogar, daß oft ein böser König einem guten Volke und im Gegensatze einer guter König einem bösen Volke gegeben worden sei. Es ist daher Sache der weisesten Männer zu erkennen, was das Passendste und Nützlichste für ein Volk sei; denn es steht fest, daß weder jedem Volke, noch einem und demselben beständig eine und dieselbe Form des Staates paßt, sondern bald diese, bald jene, je nachdem die Tüchtigkeit und die Emsigkeit der Bürger jetzt wächst, jetzt geringer wird. Wer aber dem Volke die Macht nimmt, sich eine Staatsform zu wählen, welche es will, der nimmt dasjenige weg, worin fast die ganze bürgerliche Freiheit besteht.

Du citirst ferner den Justinus Martyr, der den Antoninen, den besten unter den Kaisern, Gehorsam bewies. Wer hätte ihn diesen, so ausgezeichneten und gemäßigten Herrschern nicht erwiesen. „Aber" sagst Du „um wie viel schlechtere Christen sind wir heute! Jene ertrugen einen Fürsten anderer Religion." Als Privatleute nämlich und an Kräften viel schwächer. „Jetzt aber würden die Päpstlichen keinen protestantischen und die Protestanten keinen päpstlichen König dulden." Du handelst übrigens klug, daß Du zeigst, Du seiest weder päpstlich noch protestantisch, Du handelst auch freigiebig, denn Du schenkst uns freiwillig, was wir jetzt nicht erbeten haben, daß gegenwärtig alle Christen in demjenigen völlig übereinstimmen, was Du allein mit ausgezeichneter Frechheit und Frevelthat bekämpfst, auch den Vätern, welche Du lobst, völlig unähnlich; denn jene schrieben Vertheidigungen der Christen gegen heidnische Könige, Du für einen päpstlichen und höchst schlechten König gegen Christen und Protestanten.

Ferner entnimmst Du Vieles unnütz dem Athenagoras, Vieles dem Tertullian, was schon von den Aposteln selbst viel klarer und ausführlicher gesagt ist. Tertullian weicht aber am allerweitesten von Dir ab, der Du willst, daß der König Herr sei, was Du entweder nicht gewußt, oder schändlicherweise verheimlicht hast. Dieser nämlich wagte als Christ einem heidnischen Kaiser in seiner Apologie zu schreiben, es gezieme sich nicht, daß der Kaiser Herr genannt werde. „Augustus," sagt er, „der Gründer des Kaiserthums, wollte nicht einmal Herr genannt werden; denn das ist ein Beiname Gottes. Ich will den Kaiser offen Herr nennen, aber sobald ich nicht gezwungen werde, ihn Herr an Gottes statt zu nennen. Im Uebrigen bin ich frei von ihm, mein Herr ist Gott allein u. s. w." und ebendaselbst „wie ist der Herr, welcher Vater des Vaterlandes ist?" Beglückwünsche Dich nun zum Tertullian, den Du besser bei Seite gelassen hättest. „Aber er nennt diejenigen, welche den Domitian tödteten, Vatermörder." Er nennt sie mit Recht so; denn durch die Hinterlist der Gattin und der Diener wurde er vom Parthenius und Stephanus, der sich der Unterschlagung von Geldern schuldig gemacht hatte, getödtet. Wenn der Senat und das römische Volk ihn als Staatsfeind verurtheilt hätten, wie sie den Nero früher verurtheilten und seine Bestrafung verlangten, und ihn nach Sitte der Vorfahren bestraft hätten, glaubst Du, daß er sie Vatermörder genannt haben würde? Ja, hätte er sie so genannt, wäre er selbst der Strafe werth gewesen, wie Du schon des Galgens würdig bist.

Für Origines wird dieselbe Antwort wie für Irenaeus passen. Athanasius sagt, es sei verrucht, die Könige der Erde vor menschliche Gerichtshöfe zu ziehen. Wer hat das dem Athanasius gesagt? Denn ich vernehme

Digitized by Google

hier kein Wort Gottes. Ich werde daher den Kaisern und Königen, die bekennen, daß dies in Betreff ihrer falsch sei, lieber glauben, als dem Athanasius.

Ferner führst Du den aus einem Proconsul und Katechumenen zum Bischof gewordenen Ambrosius an, welcher jene Worte Davids „vor Dir allein habe ich gesündigt", auf unwissende, um nicht zu sagen auf schmeichlerische Weise auslegte. Er wollte, daß alle Uebrigen dem Kaiser unterthan sein sollten, damit er selbst sich den Kaiser unterthan machen möchte; denn wie hochmüthig und mit mehr als päpstlichem Stolze er den Kaiser Theodosius zu Mailand behandelt, wie er ihn als der Mordthaten in Tessalonich schuldig, verurtheilt, wie er ihn am Betreten der Kirche verhindert, wie er sich ferner als Neuling und roh in der evangelischen Lehre gezeigt hat, ist allgemein bekannt. Er befahl dem Kaiser, der sich ihm zu Füßen geworfen hatte, das Begrüßungszimmer zu verlassen. Den endlich in die Kirchengemeinschaft und wieder Aufgenommenen und nachdem er geopfert hatte, am Altare Stehenden entfernte er mit folgenden Worten aus dem Gitter des hohen Chores: „dieser innere Platz, o Kaiser, ist nur dem Priester zuertheilt und es ist den Uebrigen nicht gestattet, ihn zu betreten". War er hier ein Lehrer des Evangeliums oder ein Hoherpriester jüdischer Religionsgebräuche? Er aber setzte (und dies sind Künste fast aller Geistlichen) den Kaiser zum Herrn aller Uebrigen ein, um selbst Herr des Kaisers zu sein. Er wies also den Theodosius, gleichsam als einen ihm Unterworfenen mit folgenden Worten zurück: „Du bist Kaiser über Dir gleiche Mitsclaven, denn Einer ist Aller Herr, König und Schöpfer". Vortrefflich in der That! So brachte der Jähzorn, um milder zu sprechen, der ungebildete Eifer eines Einzigen eine Wahrheit an den Tag, welche die Schlauheit und Schmeichelei der Bischöfe in Dunkel gehüllt hatte.

Der Unkunde des Ambrosius gesellst Du Deine Unwissenheit oder Ketzerei zu, da Du bestimmt verneinst „daß unter dem alten Bunde eine Vergebung der Sünden durch das Blut Christi damals stattgefunden habe, als David dem Herrn bekannte, daß er allein vor ihm gesündigt habe pg. 68. Alle Rechtgläubigen sind überzeugt, das niemals anders, als durch das Blut des seit Anbeginn der Welt geopferten Lammes Sünden vergeben worden seien. Ob Du neuer Ketzer der Schüler irgend Jemandes bist, weiß ich nicht; aber sicher irrte der Schüler des großen Theologen, welchen Du angreifst, von der Wahrheit nicht ab, wenn er sagt, daß ein Jeder aus dem Volke gleichberechtigt mit den Worten: „vor Dir allein habe ich gesündigt", Gott hätte anrufen können.

Ferner stellst Du den Augustinus zur Schau. Du führst, ich weiß nicht welche Geistliche aus Hippo vor; denn was Du vom Augustin beibringst, steht uns nicht entgegen. Warum sollten wir nicht mit dem Propheten Daniel bekennen, daß Gott die Zeiten ändert, Königreiche giebt und Königreiche nimmt? doch aber durch Menschen. Wenn Gott allein dem Carl das Königreich gegeben, hat er es ihm auch genommen und dem Adel und dem Volke gegeben. Wenn Du sagst, daß aus diesem Grunde dem Carl Gehorsam zu leisten war, so mußt Du nothwendiger Weise auch sagen, daß derselbe jetzt unserer Obrigkeit geleistet werden müsse; denn Du giebst selbst zu, daß Gott unserer Obrigkeit dieselbe Macht gegeben habe, die er schlechten Königen giebt, „um die Sünden des Volkes zu strafen". Daher kann, auch nach Deinem Ausspruche, unsere von Gott in gleicher Weise ein-

Digitized by Google

gesetzte Obrigkeit Niemand als Gott aus dem Amte entfernen. Und so kehrst Du, wie Du pflegst, Deinen eigenen Dolch gegen Dich selbst, wirst Dein eigener Meuchelmörder und nicht mit Unrecht, da Du bis zu dem Grade der Unredlichkeit und Schamlosigkeit, bis zu der Höhe der Stumpfheit und des Wahnsinns vorgeschritten bist, daß Du behauptest, eben diejenigen von denen Du mit so vielen Gründen erwiesest, daß ihnen kein Haar gekrümmt werden dürfe, müßten von allen Ihrigen mit Krieg verfolgt werden.

Du sagst, Hieronymus habe den Mörder des Statthalters Gedalja [1]), Ismael, einen Vatermörder genannt, und mit Recht; denn er tödtete den Statthalter von Judaea, einen guten Mann, ohne alle Ursache. Eben dieser Hieronymus sagte in seinem Commentar zum Prediger Salomo, daß jenes Wort Salomo's: „beobachte den Mund des Königs", mit der Vorschrift des heiligen Paulus übereinstimme, und es ist zu loben, daß er diese Stelle gemäßigter als seine übrigen Zeitgenossen auslegt.

„In die späteren Zeiten, nach Augustinus, willst Du nicht hinabsteigen, um das Urtheil der Gelehrten zu erforschen". Damit jedoch Alle erkennen mögen, daß Du leichter lügen als schweigen könnest, wenn Du noch einige Gönner Deiner Ansicht hast, kannst Du Dich, eine Periode weiter hin, nicht enthalten, sogar bis mitten in die Barbarei zum Isidorus Hispalensis, Gregor von Tours, Otto von Freisingen, hinabzusteigen. Wenn Du nur gewußt hättest, wie deren Autorität sogar keinen Werth bei uns hat, so würdest Du ihr geringfügiges Zeugniß nicht hier herangezogen haben.

Wollt Ihr wissen, warum er es nicht wagt, bis zu diesen Zeiten herabzugehen, warum er sich versteckt, warum er plötzlich verschwindet? Ich will es sagen: Er sieht, daß er so viele höchst scharfsinnige Gegner haben würde, als es hervorragende Gelehrte in der reformirten Kirche giebt. Er mache nur den Versuch, er wird merken, wie leicht ich den Widerstrebenden, alle Kräfte in Eins Vereinigenden durch die in die Schlacht geführten Luther, Zwingli, Calvin, Bucer, Martyr, Paraeus in die Flucht schlagen und vernichten werde. Auch Deine Leidner würde ich Dir entgegenstellen, deren Academie, deren höchstblühende Republik, einst der Wohnsitz der Freiheit, jene Quellen und Ströme der edlen Wissenschaften endlich, Deine knechtische Habsucht und eingeborene Roheit nicht zu läutern vermochten.

Da Du keinen Dir günstigen rechtgläubigen Theologen hast, den Du zu Deinem Vortheile anführen konntest, so erröthest Du nicht, von allem Schutze der Reformirten entblößt, Deine Zuflucht zur Sorbonne zu nehmen, obwohl Dir nicht unbekannt ist, daß dies, der päpstlichen Lehre äußerst ergebene Collegium bei den Rechtgläubigen keine Autorität ist. Wir übergeben also der Sorbonne den so verruchten Vorkämpfer der Tyrannen zum Verzehren; wir wollen nicht, daß ein so feiler Sclave zu den Unsrigen gehöre, der läugnet, daß „das gesammte Volk dem trägsten Könige ebenbürtig sei".

Vergebens strebst Du, dasjenige auf den Papst zu laden und zu übertragen, was alle freien Völker, alle Religionen, alle Rechtgläubigen sich aneignen und auf sich nehmen. So lange der Papst mit seinen Bischöfen

---

[1]) Man sehe über diese Geschichte: Jeremias Kap. 40—41 und II. Könige Kap. 25, V. 22—25 und vergleiche die Darstellung in Weber allgemeine Weltgeschichte u. s. w. für gebildete Stände. Leipzig. Engelmann 1857. I., 721.

Digitized by Google

schwach und ohne Kräfte war, trat er freilich als der erste Urheber dieser Deiner ganz abscheulichen Lehre auf, als er aber gerade durch diese Künste nach und nach große Reichthümer und große Macht erlangt hatte, trat er selbst als der größte der Tyrannen hervor. Diese fesselte er jedoch alle auf das Festeste an sich, als er die Völker, deren Seelen er schon lange durch Aberglauben niedergedrückt hielt, überredete, daß sie auch den schlechtesten Königen nicht die Herrschaft nehmen könnten, wenn er sie nicht ihres Eides der Treue entbände. Aber Du vermeidest die rechtgläubigen Schriftsteller und indem Du vorgiebst, daß deren allgemeine und allbekannte Ansicht zuerst vom Papste aufgestellt sei, wagst Du die Wahrheit gehässig zu machen. Wenn Du dies nicht so schlau gemacht hättest, so würde offenbar werden, daß Du weder ein Papist noch ein Reformirter, sondern, ich weiß nicht, welch ein halbbarbarischer Idumäischer Herodianer bist, der Du jeden, auch den unmenschlichsten Tyrannen, wie einen vom Himmel herabgestiegenen Messias verehrst und anbetest.

Du sagst, Du habest dies „aus der Lehre der Kirchenväter in den ersten vier Jahrhunderten nachgewiesen, welche für die allein evangelische und christliche gehalten werden muß. Ist diesem Menschen die Scham abhanden gekommen? Wie Vieles haben sie gesagt und geschrieben, was Christus und die Apostel weder lehrten noch billigten; wie Vieles, worin alle Reformirten mit den Vätern nicht übereinstimmen! Was hast Du aber aus den Kirchenvätern nachgewiesen? „Daß auch böse Könige von Gott eingesetzt werden". Angenommen, sie seien eingesetzt, wie alle Uebel gewissermaßen von Gott eingesetzt werden: „daß sie daher Gott allein zum Richter haben, daß sie über dem Gesetze stehen, daß sie durch kein geschriebenes, ungeschriebenes, natürliches noch göttliches Gesetz von oder vor ihren Unterthanen angeklagt werden können". Weshalb? sicherlich verbietet es kein Gesetz, keines nimmt die Könige aus. Die Vernunft und göttliches wie menschliches Recht befiehlt, daß Alle, welche sich vergehen, ohne Unterschied bestraft werden. Auch hast Du kein geschriebenes, ungeschriebenes, natürliches oder göttliches Gesetz beigebracht, welches es verbietet. Warum sind also nicht auch die Könige zu bestrafen? „Weil auch die bösen von Gott eingesetzt sind". Soll ich Dich mehr einen Schwindler oder einen Dummkopf und Klotz nennen? Sicherlich mußt Du der Nichtswürdigste sein, da Du es wagst, die verderblichste Lehre unter das Volk auszustreuen und der Dümmste, da Du Dich am Meisten auf einen so einfältigen Grund stützest. Gott hat Jesaias 54 gesagt: „Ich habe den Mörder geschaffen, um zu tödten", also steht der Mörder über dem Gesetze. Drehe und wende dies, soviel Du willst, Du wirst auf jeder von beiden Seiten dieselbe Folgerung finden. Denn der Papst ist auf dieselbe Weise wie der Tyrann von Gott eingesetzt und der Kirche zur Strafe gegeben, wie wir oben auch aus Deinen Schriften gezeigt haben, dennoch behauptest Du „weil er seinen Primat zu einem unerträglichen Gipfel der Macht erhöht habe, die der Tyrannei nicht unähnlich sähe, so sei er sowohl als auch die Bischöfe mit besserem Rechte zu entfernen, als mit welchem sie eingesetzt worden". Wal. Mes. 412. Der Papst, sagst Du, und die Bischöfe, obwohl von dem erzürnten Gott eingesetzt, müssen aus der Kirche entfernt werden, weil sie Tyrannen sind; daß die Tyrannen aus dem Staate zu entfernen seien, verneinst Du, weil sie vom erzürnten Gotte eingesetzt sind. Das ist völlig verkehrt uud abgeschmackt; denn da der Papst das Gewissen, welches sein alleiniges Königreich ist, wider Willen des Einzelnen

Digitized by Google

nicht zu verletzen vermag, so schreist Du, daß der, welcher in Wirklichkeit kein Tyrann sein kann, gleich wie der ärgste Tyrann entfernt werden müsse, den wirklichen Tyrannen aber, der unser Leben und alle unsere Kräfte in seiner Macht hat, und ohne welchen der Papst in der Kirche kein Tyrann zu sein im Stande ist, den, behauptest Du, müsse man im Staate unbedingt dulden. Diese Deine, mit einander verglichenen Aussprüche verrathen, daß Du ein so unerfahrener und so kindischer Disputator, sei es für das Falsche oder das Wahre bist, daß Deine Leichtfertigkeit, Unwissenheit, Unbesonnenheit und Unüberlegtheit von nun an Niemandem verborgen bleiben kann.

Aber es steckt noch ein anderer Grund dahinter: „die Plätze der Dinge würden verändert scheinen", freilich, zum Besseren; denn es wäre mit den menschlichen Angelegenheiten aus, wenn diejenigen Dinge, welche sich auf dem schlechtesten Platze befinden, immer auf demselben stehen blieben. Zum Besseren sage ich; denn die königliche Autorität würde zum Volke zurückkehren, von dessen Willen und Abstimmung sie zuerst ausging und auf einen aus seiner Zahl hingeleitet werden. Die Macht würde von Demjenigen, der Ungerechtigkeit begangen, auf denjenigen durch das billigste Gesetz übergehen, der die Ungerechtigkeit erlitten hat, da als Dritter zwischen Menschen Niemand tauglich ist; denn wer würde es dulden, daß ein Fremder das Urtheil spräche? Alle Menschen würden gleichmäßig durch Gesetze gebunden sein und nichts kann gerechter als dies sein. Niemand würde ein sterblicher Gott sein. Derjenige, welcher ihn unter den Menschen einsetzte, ist nicht weniger ein Frevler gegen den Staat als gegen die Kirche. Ich will mich wieder Deiner Waffen gegen Dich selbst bedienen. „Es ist", sagst Du, „die größte Ketzerei, wenn man glaubt, daß ein Mensch die Stelle Christi einnehme. Folgende zwei Merkmale kennzeichnen den Antichrist: Unfehlbarkeit in geistlichen und Allmacht in weltlichen Dingen". Apparat ad primat pg. 171. Sind etwa die Könige unfehlbar? Warum also allmächtig? Oder, wenn sie dies sind, warum sind sie in weltlichen Angelegenheiten weniger verderblich als der Papst in geistlichen? Wenn sich nun aber Gott um die weltlichen Angelegenheiten gar nicht kümmert? Wenn er sich um sie nicht bekümmert, so hindert er gewiß nicht, daß wir uns darum kümmern; bekümmert er sich aber um sie, so will er, daß dieselbe Reformation im Staate wie in der Kirche vorgehe, insbesondere wenn es ermittelt wäre, daß eine dem Menschen beigelegte Unfehlbarkeit und Allmacht dieselben Ursachen aller Uebel in Beiden sind. Denn er schrieb in weltlichen Angelegenheiten nicht die Geduld vor, daß der Staat jeden rasenden Tyrannen ertragen, die Kirche aber nicht ertragen möge, nein, er schrieb vielmehr das Entgegengesetze vor. Der Kirche verstattete er nämlich keine Waffen außer Geduld, Unschuld, Gebete und evangelische Zucht; dem Staate und zugleich aller Obrigkeit gab er nicht Geduld sondern Gesetze und das Schwert, den Rächer der Ungerechtigkeit und Gewaltthat, in die Hand. Daher kommt man darauf, sich über den bösen und verkehrten Geist dieses Menschen zu verwundern oder über ihn zu lachen, der in der Kirche ein Helvidius, ein Thrasea, ein ausgemachter Tyrannenmörder, im Staate ein gemeiner Sclave und Helfershelfer aller Tyrannen ist. Wenn seine Ansicht Anwendung finden sollte, so haben nicht allein wir, die wir den König, sondern auch alle Protestanten, welche wider Willen der Könige den Papst als Herren verworfen, rebellirt. Aber er liegt seit lange schon durch seine eigenen Waffen niedergestreckt; denn der Mensch ist so beschaffen, daß er, damit nur nicht die Hand des Gegners fehle, Waffen in

Digitized by Google

Fülle gegen sich selbst darreicht und Niemand bietet bequemere Handhaben zu seiner Widerlegung oder Verspottung. Auch läßt wohl ein Jeder ermüdet eher vom Tödten ab, als dieser vom Fliehen.

Viertes Kapitel.

Du glaubst vielleicht, Salmasius, daß Du Dir durch diese Deine königliche Vertheidigung von den Königen Dank verdient, alle Fürsten und Landesherren Dir verpflichtest habest, während diese, wollten sie ihre Glücksgüter und Angelegenheiten mehr der Wahrheit gemäß als nach Deinen Schmeicheleien abschätzen, Niemanden ärger hassen, Niemanden weiter von sich entfernen und abhalten müßten, als Dich. Denn während Du die königliche Macht über die Gesetze in's Unendliche erhebst, erinnerst Du durch eben diese Bemühung fast alle Völker an ihre ungeahnte Knechtschaft und treibst sie um so stärker an, die Schlafsucht, in welcher sie mittlerweile frei zu sein träumten, plötzlich von sich abzuschütteln, von Dir daran erinnert, daß sie Sclaven der Könige sind, was sie nicht zu sein glaubten. Und sie werden meinen, daß sie die königliche Herrschaft um so weniger dulden dürfen, je mehr Du ihnen die Ueberzeugung beibringst, daß eine so unbeschränkte Macht nicht aus ihrer Geduld erwachsen, sondern aus dem Königsrechte an sich selbst als eine solche und so große hervorgegangen sei. So wirst Du und diese Deine Vertheidigung, magst Du das Volk überzeugen oder nicht überzeugen, künftighin für alle Könige nothwendiger Weise eine unheilvolle, verderbliche und abscheuliche sein. Denn wenn Du das Volk überzeugst, daß das königliche Recht allmächtig sei, wird es das Königthum nicht länger ertragen; wenn Du es nicht überzeugst, wird es die Könige nicht dulden, die sich eine so ungerechte Herrschaft als Recht anmaßen. Wenn diejenigen, welche dasselbe ungeschwächt besitzen, mich hören und gestatten wollen, daß sie durch Gesetze beschränkt werden, so werden sie sich statt einer ungewissen, schwachen, gewaltsamen Herrschaft, voller Sorgen und Furcht, welche sie jetzt haben, eine höchst feste, ruhige und dauernde bewahren. Wenn sie diesen für sie und ihre Reiche so höchst heilsamen Rath seines Urhebers halber gering schätzen sollten, so mögen sie wissen, daß es nicht so sehr der meinige, als der eines vor Zeiten höchst weisen Königs ist.

Als nämlich Lycurgus, König der Spartaner, der aus einem alten königlichen Stamm entsprossen war, sah, daß seine in Argos und Messene zur Herrschaft gelangten Verwandten ihr Königthum in eine Tyrannis umgewandelt hatten und dadurch gleichmäßig sich und ihren Staaten verderblich gewesen waren, führte er, um zugleich für das Wohl des Vaterlandes zu sorgen und seiner Familie die Königswürde so lange als möglich zu bewahren, den Senat als Theilhaber an der Herrschaft und das den König selbst gleichsam beaufsichtigende Amt der Ephoren zur Befestigung für sein Königthum ein, wodurch er seinen Nachkommen die festbegründetste Herrschaft viele Jahrhunderte lang hinterließ. Nach anderen hatte Theopompus, welcher mehr als hundert Jahre nach ihm in Lacedämon regierte, die Mäßigung,

Digitized by Google

daß er die volksthümliche Gewalt der Ephoren als eine höhere als die seinige einsetzte und sich rühmte, durch diese That das Königthum befestigt und seinen Söhnen viel stärker und dauerhafter hinterlassen zu haben. Die jetzigen Könige hätten ein warlich nicht unedles Beispiel zur Nachahmung und eben diesen als ausgezeichneten Urheber des sichersten Rathes. Denn, daß alle Menschen einen Menschen als höheren Herrn als die Gesetze ertragen sollten, hat kein Gesetz jemals verordnet und konnte es auch nicht verordnen. Denn das Gesetz, welches alle Gesetze umstürzt, kann selbst kein Gesetz sein.

Da die Gesetze Dich also als Umstürzer und Mörder aller Gesetze von sich stoßen, so wagst Du den Kampf in diesem Kapitel durch Beispiele zu erneuern. Machen wir also den Versuch mit Beispielen; denn Beispiele lehren oft deutlicher, was die Gesetze verschweigen und nur durch Schweigen andeuten. Wir wollen von den Juden, den des göttlichen Willens kundigsten, beginnen und „sodann" mit Dir „zu den Christen herabsteigen." Den Anfang machen wir aber etwas früher, von der Zeit an, in welcher die Israeliten auf irgend eine Weise von Königen unterworfen, dies knechtische Joch von ihrem Nacken abschüttelten.

Der König der Moabiter Eglon hatte die Israeliten durch Krieg unterjocht; den Sitz des Reiches hatte er unter ihnen selbst in Jericho aufgeschlagen; er war kein Verächter Gottes; denn bei Erwähnung des Herrn erhob er sich von seinem Thron: die Israeliten hatten dem Eglon achtzehn Jahre gedient und ihm, nicht als einem Feinde, sondern als ihrem Könige ein Geschenk gesandt. Während sie ihn jedoch öffentlich als ihren König beschenkten, tödteten sie ihn als Feind durch Hinterlist. Aber man glaubt, daß Ehud, der ihn tödtete, dies auf Mahnung Gottes gethan habe. Was konnte eine That dieser Art mehr empfehlen? Denn Gott pflegt zu Ehrenhaftem und Löblichem, nicht zu Ungerechtem, Treulosem, Wildem anzumahnen. Daß er aber einen ausdrücklichen Befehl Gottes gehabt habe, lesen wir nirgends. „Die Kinder Israels schrieen zu Jehova;" auch wir haben ihn angerufen; Jehova erweckte ihnen einen Beschützer; auch uns. Jener war aus einem Nachbarn ein Einheimischer, aus einem Feinde ein König geworden; der Unsere aus einem König ein Feind; er war also nicht König; denn derjenige kann auf keine Weise Bürger sein, der ein Feind des Staates ist. Weder Antonius wurde für einen Consul, noch Nero für einen Kaiser gehalten, weil der Senat jeden von Beiden für einen Feind erklärt hatte. Von Antonius lehrt dies Cicero auf das Deutlichste in der vierten Philippica: „Wenn Antonius Consul ist, so ist Brutus Feind; wenn Brutus der Erhalter der Republik ist, so ist Antonius Feind. Wer wird diesen für einen Consul halten, außer Räuber?" Mit gleichem Rechte sage ich: der wird einen Tyrannen für seinen König halten, außer die Feinde des Vaterlandes? Ob also Eglon ein Ausländer, der Unsere ein Inländer war oder nicht, darauf kommt wenig an, sobald jeder von Beiden nur ein Feind und Tyrann war. Wenn Ehud jenen mit Recht tödtete, so richteten wir den Unseren mit Recht hin.

Ja, jener Held Simson führte, da seine Landsleute ihm vorwarfen (Richter 15), „weißt Du denn nicht, daß die Philister die Herrschaft über uns haben?" dennoch allein gegen seine Herren Krieg und erschlug, sei es auf Antrieb Gottes oder der eigenen Tapferkeit, nicht einen, sondern viele Tyrannen seines Vaterlandes zugleich, nachdem er vorher zu Gott gebetet

Digitized by Google

hatte, daß er ihm Beistand verleihen möge. Es schien also dem Simson nicht gottlos, sondern fromm die Herren, die Tyrannen des Vaterlandes, zu tödten, während doch der größere Theil der Bürger die Knechtschaft nicht ablehnte.

Aber David wollte Saul, den Gesalbten Gottes, nicht tödten. Was David etwa nicht wollte, verpflichtet uns nicht sofort es auch nicht zu wollen. David wollte es nicht als Privatmann: ist es sogleich nothwendig, daß es das Synedrium, das Parlament, das ganze Volk nicht wolle? David wollte den Feind nicht durch Hinterlist tödten, wird deshalb die Obrigkeit den Schuldigen durch das Gesetz nicht strafen wollen? Er wollte den König nicht tödten, wird deshalb der Senat sich fürchten einen Tyrannen zu strafen? Jener trug Scheu den Gesalbten Gottes zu tödten, wird deshalb das Volk etwa Scheu tragen seinen Gesalbten zum Tode zu verurtheilen, zumal wenn er diese, sei es heilige, sei es weltliche Salbung, ganz und gar mit dem Blute der Bürger bespritzt, durch eine so lange Feindseligkeit vernichtet hatte? Ich meines Theils erkenne die Könige, welche Gott entweder durch die Propheten salbte, oder zu einer gewissen That, wie vor Zeiten den Cyrus, namentlich bestimmte, Jesaias 44, als Gesalbte des Herrn an; die Uebrigen, glaube ich, sind entweder vom Volke, oder vom Heere, oder auch nur von ihrer Partei gesalbt worden. Aber, daß ich Dir zugeben sollte alle Könige seien Gesalbte des Herrn, seien jedoch deshalb über dem Gesetze, seien wegen eines Verbrechens nicht zu strafen, das wirst Du niemals erlangen. Wie? David untersagte sich und einigen Privatleuten ihre Hand nach dem Gesalbten des Herrn auszustrecken. Aber der Herr selbst untersagte, Psalm 105, seinen Gesalbten, das heißt sein Volk zu berühren. Er zog die Salbung seines Volkes der Salbung der Könige, wenn es eine gab, vor. Also wird es nicht erlaubt sein die Gläubigen, wenn sie etwas gegen die Gesetze begangen haben, zu bestrafen? Der gesalbte Priester des Herrn Abiathar war nahe daran, daß ihn Salomo mit dem Tode bestraft hätte und er schonte seiner nicht, weil er ein Gesalbter des Herrn, sondern weil er ein Freund des Vaters gewesen war. Wenn also den Hohenpriester, der zugleich in vielen Fällen der höchste Beamte war, jene sowohl heilige als weltliche Salbung des Herrn von der Todesstrafe nicht ausnehmen konnte, warum soll die nur weltliche Salbung einen Tyrannen ausnehmen? Aber „Saul war auch ein Tyrann und des Todes würdig." Sei dem also, es wird daraus nämlich nicht folgen, daß David würdig oder geeignet gewesen sei, ohne Befehl des Volkes oder Geheiß der Behörden, den König an einem beliebigen Orte zu tödten. Also war Saul wirklich ein Tyrann? O, daß Du es doch sagtest! Ja Du sagst es sogar, während Du doch oben im zweiten Kapitel, Seite 32, gesagt hast, er sei kein Tyrann, sondern gut und erwählt gewesen. Aus welchem Grunde wird ein Angeber oder Fälscher nun öffentlich gebrandmarkt und Dir fehlt dies Zeichen der Schande, da jene warlich ihre Ränke mit mehr Rechtlichkeit zu schmieden pflegen, als Du zu schreiben und Angelegenheiten selbst von der größten Wichtigkeit zu behandeln. Saul war also, wenn es Dir gerade paßt, ein guter König, wenn es Dir aber weniger taugt, plötzlich kein guter König, sondern ein Tyrann. Und das ist sicherlich nicht wunderbar; denn indem Du der tyrannischen Gewalt so unverschämt zu Willen bist, was thust Du anders, als daß Du aus guten Königen lauter Tyrannen machst?

Obwohl aber David in der That den König, seinen Schwiegervater,

Digitized by Google

aus vielen Gründen, die uns nichts angehen, nicht tödten wollte, stand er doch nicht an zu seinem Schutze Truppen zusammenzuziehen, Saul's Städte entweder einzunehmen oder besetzt zu halten und würde auch Keilah gegen Saul durch eine Besatzung gehalten haben, wenn er nicht erkannt hätte, daß die Einwohner gegen ihn übel gesinnt seien. Wie wenn Saul nach Belagerung der Stadt und Anlegung von Sturmleitern an die Mauer, sie als der Erste hätte ersteigen wollen, meinst Du, daß David die Waffen sogleich fortgeworfen und alle die Seinigen dem gesalbten Feinde verrathen haben würde? Ich glaube nicht. Denn weshalb hätte er nicht thun sollen, was wir gethan haben, da er, der, durch die Nothwendigkeit seiner Interessen gezwungen, den Philistern, den Feinden des Vaterlandes, willig seine Dienste zugesagt hatte, das gegen Saul that, was wir gegen unseren Tyrannen, glaube ich, niemals gethan haben würden.[1]) Ich schäme mich Deiner Lügen und sie sind mir längst zum Ekel: Du dichtest den Engländern an, es sei ihr Grundsatz: „man müsse die Feinde mehr schonen als die Freunde und sie hätten ihren König nicht schonen dürfen, weil er ihr Freund war." Wer hat das, bevor Du lügenhaftester der Menschen es erdacht hast, jemals gehört. Aber wir verzeihen es; es fehlte nämlich diesem Kapitel die höchst ausgezeichnete und ganz abgenutzte, schon zum fünften Male gebrachte und vor Schluß des Buches noch zehnmal aus Deinen Schränkchen und Balsambüchsen hervor zu holende Schminke: „wilder als ihre Doggen." Die Engländer sind nicht so viel wilder als ihre Doggen, als Du hungriger denn ein wüthiger Hund bist, der Du immer und immer wieder zu dem Kohl zurückkehrst, welchen Du so oftmals ausgespieen hast.

Endlich befahl David den Amalekiter zu tödten, welcher, wie er selbst fälschlich angab, der Mörder Saul's war. Hier ist keine Aehnlichkeit, weder in den Personen, noch in der That.[2]) Wenn David nicht um so eifriger bestrebt war, dadurch allen Verdacht, als habe er den Tod des Königs befördert, von sich abzuwenden, weil bemerkt worden, daß er zu den Philistern abgefallen war und einen Theil ihres Heeres ausgemacht hatte, so gab es, meines Erachtens wenigstens, nichts, weshalb er jenen Mann so übel hätte aufnehmen sollen, der meldete, daß er den schon sterbenden und zwar schwer sterbenden König durch eine rechtzeitige Wunde getödtet habe. Dieselbe That wird an Domitian, der den Epaphroditus in ähnlicher Weise hinrichten ließ, weil er dem Nero beim Tode behülflich gewesen war, von Allen getadelt.

Mit unerhörter Frechheit genügt es Dir nicht denjenigen, welchen Du eben erst einen Tyrannen und vom bösen Geiste Getriebenen genannt hast, den Gesalbten des Herrn zu nennen, sondern Du nennst ihn den Christus des Herrn. Es scheint, daß der Name Christi für Dich so werthlos ist, daß Du Dich nicht scheuest, diesen heiligen Namen auch einem teuflischen Tyrannen zukommen zu lassen.

Ich komme nun zu dem Beispiele, bei welchem derjenige blind sein muß, der nicht sieht, daß das Recht des Volkes älter als das des Königs ist.

---

[1]) Die Meinung Milton's ist: Warum hätte David den Saul nicht tödten sollen, wie wir Karl I., da er sich gegen Saul mit den Feinden seines Vaterlandes in seinem Interesse verband, was wir gegen Karl I. in unserem Interesse niemals gethan haben würden.

[2]) Nämlich mit der Hinrichtung König Karl I.

Nach dem Tode Salomo's hielt das Volk zu Sichem eine Versammlung in Betreff der Einsetzung seines Sohnes. Rehabeam reiste als Candidat dorthin, damit er die Regierung nicht wie eine Erbschaft anzutreten, ein freies Volk nicht wie die väterlichen Stiere zu besitzen scheine. Das Volk schlägt die Bedingungen der künftigen Regierung vor; der König verlangt, daß ihm zur Ueberlegung drei Tage Zeit gegeben werde; die Aeltesten, die er um Rath fragt, sprechen nichts vom Königsrechte, sondern rathen das Volk, bei welchem es stehe, ihn zum Könige zu wählen oder zu übergehen, sich durch Nachgiebigkeit und Versprechungen zum Freunde zu machen. Darauf befragt er seine Altersgenossen, die von Kindheit auf mit ihm erzogen waren; diese, von einer Art salmasischer Raserei aufgereizt, donnerten von nichts als vom königlichen Rechte und ermahnten ihn, daß er mit Geißeln und Scorpionen drohen möge. Nach ihrem Rathe antwortete Rehabeam dem Volke. Als daher ganz Israel sah, daß der König auf sie nicht gehört habe, bezeugte es sofort öffentlich seine Freiheit und sein volksthümliches Recht mit freier Stimme. „Was haben wir für Theil an David? Zu Deinen Zelten, Israel! Nun sorge für Dein Haus, David!" Dem hierauf vom Könige gesandten Adoram tödteten sie mit Steinen; ein Beispiel vielleicht, daß sie auch etwas gegen den König unternommen haben würden, wenn er sich nicht mit der größten Schnelligkeit auf die Flucht begeben hätte. Er versammelt ein ungeheures Heer, um durch dasselbe die Israeliten wieder unter seine Botmäßigkeit zurückzubringen. Gott verhinderte es. „Ziehet nicht hinauf," sagt er, „streitet nicht gegen Eure Brüder, die Kinder Israels; denn die Sache ist mein Werk."

Merk' auf! Das Volk wollte vorher einen König; dies mißfiel Gott; dennoch wollte er nicht in das Recht desselben eingreifen; jetzt will das Volk Rehabeam nicht zum Könige, läßt Gott nicht nur zu, daß dies vom Volke abhänge, sondern verbietet auch dem Könige aus dieser Veranlassung Krieg zu beginnen und hindert ihn daran und lehrt, daß diejenigen, welche abgefallen waren, deshalb nicht Rebellen, sondern nichts desto weniger Brüder zu nennen seien.

Fasse Dich nun! Du sagst alle Könige sind von Gott, also darf das Volk sich auch einem Tyrannen nicht widersetzen. Dagegen sage ich, daß alle Zusammenkünfte, Rathsversammlungen, Bestrebungen, Abstimmungen, Beschlüsse des Volkes ebenso wohl von Gott sind, wie er hier selbst bezeugt, daß also der König gleichfalls dem Volke nicht widerstreben darf auf Veranlassung eben desselben Gottes. Denn wie es gewiß ist, daß die heutigen Könige von Gott sind und dies die Kraft hat dem Volke Gehorsam zu befehlen; ebenso ist es auch gewiß, daß die jetzigen freien Berathungen des Volkes gleichfalls von Gott sind und dies ebenso die Kraft hat die Könige entweder zur Ordnung zurück zu bringen oder sie zu verwerfen und sie werden deshalb nicht mehr das Volk bekriegen dürfen, als es Rehabeam durfte.

Du fragst, weshalb also die Israeliten nicht von Salomo abfielen? Salomo verfiel in einige Fehler; der war deshalb nicht sogleich ein Tyrann; er wog seine Fehler durch große Tugenden, durch große Verdienste um den Staat auf. Gesetzt er sei ein Tyrann gewesen; das Volk will oft einen Tyrannen nicht hinwegräumen; es kann es nicht. Es ist genug ihn hinweggeräumt zu haben, wenn es das gekonnt hat.

Aber „die That Jerobeams wurde stets gemißbilligt, sein Abfall verabscheut und seine Nachfolger immer für Rebellen gehalten." Daß sein

Digitized by Google

Abfall nicht von Rehabeam, sondern von der wahren Gottesverehrung getadelt worden, lese ich öfter und erinnere mich wohl, daß seine Nachfolger oft Verworfene, niemals aber, daß sie Rebellen genannt worden sind.

„Wenn etwas dem Rechte und dem Gesetze Zuwiderlaufendes geschieht," sagst Du, „kann daraus kein Recht werden." Was wird dann, bitt' ich Dich, aus dem königlichen Rechte? So bist Du beständig Dein eigener Widerleger.

„Täglich", sagst Du, „werden Ehebrüche, Mordthaten, Diebstähle unbestraft begangen." Du weißt wohl nicht, daß Du Dir jetzt Deine eigene Frage beantwortest, warum die Tyrannei so oft unbestraft blieb?

„Rebellen waren jene Könige, dennoch machten aber die Propheten das Volk von der Unterwürfigkeit unter dieselben nicht abwendig." Weshalb also wagst Du Abscheulicher und Lügenprophet die Engländer von ihren Obrigkeiten, mögen sie auch nach Deinem Urtheile Rebellen sein, abwendig zu machen?

„Die Partei des Englischen Räuberthums," sagst Du, „führt an, daß sie zu dem Verbrechen, welches sie so verrucht unternommen, von ich weiß nicht welcher vom Himmel herabgesandter Stimme angetrieben worden sei." Zuerst sehe ich klar, daß Du verrückt und weder Deines Verstandes noch des Lateinischen gehörig mächtig gewesen bist, als Du dies schriebst; ferner ist es eine Deiner unzähligen Lügen und Erdichtungen, daß die Engländer dies jemals angeführt haben. Aber ich fahre fort mit Dir durch Beispiele zu verhandeln.

Libna, eine sehr starke Stadt, fiel von König Joram ab, weil er Gott verlassen hatte und wurde wegen dieses Abfalls nicht getadelt, es scheint vielmehr, wenn man auf den hinzugefügten Grund sieht, gebilligt zu werden. „Dergleichen Abfälle müssen nicht als Beispiele angezogen werden." Warum also hast Du mit so großer Ruhmredigkeit versprochen, in diesem ganzen Kapitel mit uns durch Beispiele zu kämpfen, wenn Du selbst keine Beispiele als lauter Verneinungen, die keine Beweiskraft haben, beizubringen vermagst? Was wir als Sicheres und Gediegenes beigebracht haben, das, behauptest Du, dürfe nicht als Beispiel angezogen werden. Wer wird Dich, der Du auf diese Weise streitest, nicht verwerfen? Du hast uns mit Beispielen herausgefordert; wir haben Beispiele vorgebracht; was thust Du dabei? Du suchst Ausflüchte und Schlupfwinkel; ich werde also fortfahren.

Jehu erschlug auf Befehl des Propheten den König und ließ auch den Ahasja seinen rechtmäßigen König tödten. Wenn Gott nicht gewollt hätte, daß ein Tyrann von einem Bürger getödtet würde, wenn es gottlos, wenn es ein böses Beispiel gewesen wäre, warum befahl er, daß es geschehen sollte? Wenn er es befahl war es sicherlich erlaubt, lobenswerth, vortrefflich. Dennoch war es nicht deshalb gut und erlaubt einen Tyrannen zu tödten, weil Gott es befahl, sondern Gott befahl es, weil es gut und erlaubt war.

Der Hohepriester Jojada scheute sich nicht die bereits sieben Jahre regierende Athalja von der Regierung entfernen und tödten zu lassen. „Aber," sagst Du, „sie hatte sich die Regierung genommen, welche ihr nicht gehörte." Und nahm sich etwa Tiberius nicht, um Vieles später, die Herrschaft, welche ihm nicht gehörte? Dennoch behauptetest Du vorher, daß wir ihm und anderen Tyrannen dieser Art nach der Lehre Christi gehorchen müßten. Es wäre völlig lächerlich, wenn es erlaubt wäre, denjenigen, der nicht rechtmäßig zur Herrschaft gelangte, zu tödten, und nicht erlaubt, den zu tödten,

Digitized by Google

der sie auf das Schlechteste ausübte. Aber, sie konnte als Frau, den Gesetzen nach, nicht regieren. „Du wirst über Dich einen König einsetzen," heißt es, nicht eine Königin. Wenn das gilt, so sage ich: Du wirst über Dich einen König einsetzen, nicht einen Tyrannen. Den Amazias, einen trägen König und Götzenanbeter, haben nicht einige Verschwörer, sondern, was wahrscheinlicher ist, die Fürsten und das Volk getödtet; denn sie verfolgten den aus Jerusalem Entflohenen, dem Niemand beistand, bis Lachis. Es heißt, daß sie diesen Beschluß faßten, weil er Gott verlassen hatte, und wir lesen nicht, daß von Azarias, seinem Sohne, eine Untersuchung über den Tod seines Vaters angestellt worden sei.

Du schwatzest wieder viel albernes Zeug aus den Rabbinern, damit Du den jüdischen König über den Shanhedrin setzen mögest, aber die eigenen Worte des Königs, Jeremias Kap. 38 V. 6: „Der König kann nichts wider Euch," beachtest Du nicht. So redet er die Fürsten an und bekennt geradezu, daß er unter seinem Senate stehe. „Vielleicht," sagst Du, „wagte er aus Furcht vor Aufruhr nicht ihnen etwas zu verweigern." Wie viel gilt aber, bitte ich Dich, Dein „vielleicht", dessen festeste Versicherung nicht einen Pfifferling gilt? Denn wer ist leichtfertiger, wer unbeständiger, wer schwankender als Du? Wie oft haben wir Dich veränderlich und farbenschillernd, wie oft mit Dir selbst uneinig, von Dir selbst abweichend und Dir selbst widersprechend gefunden!

Abermals stellst Du Vergleichungen zwischen Carl und den guten Königen Judäas an. David insbesondere bezeichnest Du als einen gleichsam zu verachtenden: „Nimm Dir," sagst Du, „den David her, der des Ehebruches und des Mordes zugleich schuldig ist. Bei Carl findet sich nichts dergleichen. Salomo, der Sohn desselben, welcher gewöhnlich für weise gilt u. s. w." Wer sollte nicht unwillig werden, daß die Namen der größten und heiligsten Männer von dem schmutzigsten Schwindler und Taugenichts auf diese Weise erwähnt werden? Du hast es auf Dich genommen, Carl mit David, den frömmsten König und Propheten mit dem Abergläubischen und in die christliche Lehre kaum Eingeweihten, den Weisesten mit dem Dummen, den Tapfersten mit dem Unkriegerischen, den Gerechtesten mit dem Ungerechtesten zu vergleichen? Du lobst die Keuschheit und Enthaltsamkeit desselben und wir wissen, daß er mit dem Herzog von Buckingham mit allen Schandthaten bedeckt ist? Was kommt darauf an die geheimen Gemächer und Schlupfwinkel dessen zu durchforschen, der im Theater zweideutige Frauen[1]) frech zu umarmen und zu küssen, die Brüste der Jungfrauen und Frauen, daß ich nicht sage das Uebrige, öffentlich zu betasten pflegte. Ich erinnere Dich sofort, Du falscher Plutarch, daß Du von nun an derartige, höchst alberne Parallelen unterlassen mögest, damit ich nicht nöthig habe dasjenige auszusprechen, was ich von Carl gern verschweigen möchte.

Was während der Zeiten, in welchen Gott selbst, gleichsam gegenwärtig, die Republik der Hebräer durch seinen Wink und sein Wort regierte, vom Volke gegen die Tyrannen unternommen oder vollbracht wurde und mit welchem Rechte es geschah ist in so weit klar. Die Jahrhunderte, welche folgen, leiten uns nicht durch Autorität, sondern bekräftigen nur, indem sie

---

[1]) Im Original: mediae mulieres, etwa was wir „Demi-monde" zu nennen pflegen. Der Ausdruck ist nach Livius XXXIX, 39 gebildet, wo es heißt: medio responso, „durch die zweideutige Antwort".

Digitized by Google

Alles nach der Vorschrift und dem Gesetze ihrer Vorfahren lenken, durch ihre Nachahmung die unsrige. Da ihnen also Gott nach der babylonischen Gefangenschaft kein neues Gebot über den Staat gegeben hatte, obwohl der königliche Stamm nicht ausgegangen war, so kehrten sie zu der alten und mosaischen Staatsform zurück. Dem Könige Antiochus von Syrien, dem sie zinspflichtig waren, und dessen Statthaltern widerstanden sie unter den Maccabäern, ihren Hohepriestern, weil er Verbotenes befahl, und errangen sich mit den Waffen die Freiheit. Hierauf gaben sie jedem Würdigsten die Herrschaft, bis Hyrcanus, der Sohn Simons, des Bruders von Judas Maccabäus, nachdem er das Grab Davids geplündert hatte, anfing fremde Soldaten zu halten und eine Art königlicher Gewalt mit dem Hohenpriesterthum zu verbinden. Daher setzte sein Sohn Aristobulus sich zuerst die Krone auf. Das Volk rührte sich nicht und unternahm gegen ihn nichts, obwohl er ein Tyrann war und das war nicht wunderbar, da er nur ein Jahr regierte. Er selbst, von einer sehr schweren Krankheit ergriffen und von Reue über seine Thaten bewegt, hörte nicht auf sich den Tod zu wünschen, bis er unter diesem Verlangen den Geist aufgab. Sein Bruder Alexander regierte als der nächste.

„Gegen diesen," sagst Du, „hat sich Niemand erhoben," da er doch ein Tyrann war. O Du sicherer Lügner! Wäre Josephus verloren, so würde nur Dein Josippus übrig sein, aus welchem Du einige ganz unnütze Denksprüche der Pharisäer entnimmst. Die Sache verhält sich also folgendermaßen:

Alexander konnte, da er die Regierung sowohl im Innern als im Kriege schlecht führte, obwohl er sich durch ein großes Söldnerheer von Pisidiern und Ciliciern schützte, dennoch das Volk nicht verhindern, daß es ihn mit Zweigen von Palmen- und Citronenbäumen sogar beim Opfern, als einen dieses Amtes Unwürdigen, fast erdrückt hätte. Hierauf wurde er fast von dem ganzen Volke in einem schweren Kriege sechs Jahre lang angegriffen. Als er in diesem viele tausend Juden getödtet hatte und endlich, nach Frieden begierig, sie fragte, was sie verlangten, daß er thun sollte, antworteten sie Alle mit Einstimmigkeit, daß er sterben möge, sie würden sogar dem Todten kaum verzeihen.

Um diese Dir im höchsten Grade unbequeme Geschichte auf irgend eine Weise unterschlagen zu können, versteckst Du Deinen höchst schändlichen Betrug hinter etliche pharisäische Sprüchelchen, während Du dieses Beispiel entweder hättest gänzlich übergehen, oder die Sache, wie sie sich zugetragen, getreulich erzählen müssen, wenn Du nicht als ein durchtriebener Fuchs und Lichtscheuer den Lügen weit mehr als der Sache vertrautest. Ja sogar jene achthundert Pharisäer, welche er an's Kreuz zu schlagen befahl, gehörten zu der Zahl derjenigen, welche die Waffen gegen ihn ergriffen hatten und welche alle einstimmig mit den Uebrigen bezeugten, daß sie den König getödtet haben würden, wenn er, im Kriege besiegt, in ihre Gewalt gefallen wäre.

Nach ihrem Gatten Alexander bemächtigte sich Alexandra der Regierung, wie einst Athalja, nicht rechtmäßiger Weise, — denn die Gesetze duldeten nicht, daß eine Frau regiere, wie Du eben selbst zugestanden hast, — sondern theils mit Gewalt; sie führte nämlich das Heer der Ausländer, theils durch Begünstigung, denn sie hatte die Pharisäer, welche das Meiste über das Volk vermochten, unter der Bedingung für sich gewonnen, daß sie die Regierung dem Namen nach führen, die Herrschaft selbst aber jenen gehören solle. Nicht anders als wie vor Kurzem bei uns die schottischen Presbyterianer Carl den Namen

Digitized by Google

eines Königs um den Preis zugestanden, daß sie sich die Regierung vorbehalten könnten

Nach dem Tode der Alexandra streiten ihre Söhne Hyrcanus und Aristobulus um die Herrschaft; dieser, an Kräften und Thätigkeit überlegen, vertreibt den älteren Bruder aus der Herrschaft. Als sich Pompejus hierauf vom mithridatischen Kriege nach Syrien wendet, schicken die Juden, welche in Pompejus den billigsten Schiedsrichter in Betreff ihrer Freiheit gefunden zu haben glaubten, auf eigene Hand eine Gesandtschaft. Sie kündigen beiden Brüdern als Königen auf und klagen, daß sie von ihnen zur Knechtschaft gebracht seien. Pompejus beraubte den Aristobulus des Reiches und überließ dem Hyrcanus das Hohepriesterthum und die nach vaterländischer Sitte gesetzmäßige Herrschaft. Von da an wurde er Hoherpriester und Ethnarch genannt. Abermals schickten die Juden unter dem Archelaus, dem Sohne des Herodes, fünfzig Gesandte an den Kaiser Augustus und klagten den verstorbenen Herodes und den Archelaus schwer an. Diesem nahmen sie, so viel an ihnen lag, die Herrschaft und bitten den Kaiser, daß er dem jüdischen Volke gestatten wolle, ohne Könige zu sein. Der Kaiser setzte, durch ihre Bitten einigermaßen bewegt, über sie nicht einen König, sondern nur einen Ethnarchen. Im zehnten Jahre desselben klagt ihn das Volk wiederum durch Gesandte beim Kaiser der Tyrannei an. Nachdem der Kaiser sie gnädig angehört hatte, schickte er den nach Rom Berufenen und vom Gerichte Verurtheilten nach Vienna[1]) in die Verbannung.

Nun wünschte ich wohl, daß Du mir antworten möchtest, ob diejenigen, welche ihre Könige angeklagt, welche sie verurtheilt, welche sie bestraft wissen wollten, nicht selbst, wenn ihnen die Macht gegeben, wenn ihnen die Wahl gelassen worden wäre, ob diese, sage ich, sie nicht selbst vor Gericht verurtheilt, selbst hingerichtet haben würden?

Du läugnest nicht, daß das Volk und der Adel gegen die römischen Statthalter, welche die Provinz habsüchtig und grausam verwalteten, sogar mehr als einmal die Waffen ergriffen habe. Du erdichtest dafür, Deiner Gewohnheit nach, die dümmsten Ursachen „sie waren noch nicht an das Joch gewöhnt", natürlich unter Alexander, Herodes und dessen Söhnen. Aber den Cajus Caesar und den Petronius wollten sie nicht bekriegen. Daran thaten sie ganz klug, sie konnten nicht. Willst Du ihre eigenen Worte hören: „wir wollen nicht Krieg führen, weil wir nicht können". Was, wie sie selbst bekennen, die Folge ihrer Schwäche ist, das beziehst Du, Heuchler, auf die Religion.

Ferner richtest Du mit großer Anstrengung gar nichts aus, indem Du aus den Vätern nachweisest, was Du auch vorher, jedoch mit gleicher Langweiligkeit gethan hast, daß man für die Könige beten müsse. Denn wer läugnet es, daß es für die guten geschehen müsse? für die bösen, so lange Hoffnung vorhanden ist; sogar für Räuber und für Feinde: nicht, daß sie die Aecker verwüsten oder uns durch Niedermetzelung tödten, sondern daß sie bereuen mögen. Wir beten für beide, aber wer verbietet es jene durch die Gesetze, diese mit den Waffen zu bestrafen? Bei den egyptischen Liturgieen halte ich mich nicht auf. Der Priester aber, der, wie Du sagst, betete, daß „Commodus dem Vater in der Regierung folgen möchte", betete, wenig-

[1]) Das jetzige Vienne am Einfluß der Gère in die Rhone im Departement Isère, Hauptort des gleichnamigen Arrondissements.

Digitized by Google

stens nach meinem Urtheile, nicht, sondern wünschte dem römischen Reiche das Schlimmste.

„Wir hätten", sagst Du, „unser nicht nur einmal in feierlicher Versammlung gegebenes Wort über die Wahrung der Autorität und Majestät des Königs gebrochen. „Ich erwarte, daß Du weiter unten über diese Sache weitläuftiger sein wirst und werde Dir dort wieder begegnen.

Du kehrst zu den Darstellungen der Väter zurück; über diese vernimm mit kurzen Worten Folgendes: Was diese irgend sagen mögen und nicht durch die heilige Schrift oder einen völlig genügenden Grund bekräftigen, wird mir ebenso gelten als wenn es irgend Jemand aus dem Volke gesagt hätte.

Zuerst bringst Du den Tertullian bei, einen nicht rechtgläubigen, durch viele Irrthümer gekennzeichneten Schriftsteller, so daß, wenn er mit Dir übereinstimmte, dies nichts gelten würde. Was sagt er aber? Er verdammt Tumulte, er verdammt Rebellionen. Wir verdammen sie auch, aber wir wollen nicht, daß dadurch über alles Recht der Völker, über Vorrechte und Senatsbeschlüsse, über die Macht aller anderen Behörden, außer des Königs allein, vorher abgeurtheilt sei. Jene sprechen von leichtsinnigen und durch die Wuth der Menge erregten Aufständen, nicht von Behörden, vom Senate, oder vom Parlamente, welche das Volk zu rechtmäßigen Waffen gegen die Tyrannen rufen. Daher sagt Ambrosius, welchen Du anführst: „Nicht zu widerstehen, zu weinen, zu seufzen, das sind die Schutzwehren des Priesters und wer kann, sei es allein, sei es unter Wenigen, dem Kaiser sagen, Dein Gesetz gefällt mir nicht? Ist dies zu sagen den Priestern nicht erlaubt, soll es den Laien erlaubt sein? Du siehst deutlich von welchen Leuten er hier redet, von Priestern, von Laien, Privatpersonen, nicht von Obrigkeiten: Du siehst aber auch welch eines schwachen und verkehrten Grundes er sich bedient und daß er späterhin die Fackel zum künftigen Streite zwischen Laien und Priestern sogar über bürgerliche Gesetze vorantrug.

Aber da Du doch glaubst, daß wir durch die Beispiele der ersten Christen am Meisten in die Enge getrieben und widerlegt werden, weil sie, auf alle Weise gequält, „nicht gegen die Cäsaren Krieg geführt hätten", so werde ich zeigen erstens, daß sie es nicht gekonnt haben, dann, daß sie, so oft sie es konnten, ihn geführt haben, und endlich, daß, wenn sie auch nicht, als sie es konnten, Krieg geführt hätten, sie dennoch im Uebrigen nicht würdig sind, daß wir aus dem Leben und den Sitten derselben in so großen Dingen Beispiele nehmen.

Erstens kann Niemand dessen unkundig sein, daß von da ab wo die römische Republik nicht mehr war, alle Kräfte des Reiches und die Oberleitung aller Angelegenheiten auf den Caesar allein übergingen, so daß der ganze Senat zusammengenommen, der gesammte Ritterstand und das ganze Volk, wenn es auf Neuerungen gesonnen hätte, sich wohl dem Tode entgegen werfen konnte, für die Wiedererlangung der Freiheit aber ganz und gar nichts ausgerichtet haben würde; denn wenn sie vielleicht auch den Kaiser hinweg geräumt hätten, so würde dennoch das Kaiserthum geblieben sein. Was vermochten nun die freilich unzähligen, aber zerstreuten, unbewaffneten Christen geringen, meistentheils niedrigsten Standes? Eine wie große Menge derselben würde eine Legion im Dienst mit Leichtigkeit im Zaume gehalten haben? Was große Feldherren mit ihrem Untergange und mit Vernichtung ihrer erfahrenen Heere vergebens versucht hatten, das sollten diese fast un-

Digitized by Google

bedeutenden Menschen aus dem niederen Volke hoffen bis zum Ziele durchführen zu können? Da es fast dreihundert Jahre nach Christi Geburt, etwa zwanzig Jahre vor Constantin, als Diocletian regierte, eine einzige, die Thebanische Legion gab, die eine christliche war und die gerade aus dieser Veranlassung von dem übrigen Heere bei der Stadt Octodurum[1]) in Gallien niedergehauen wurde.

„Mit dem Cassius, dem Albinus, dem Niger haben sie sich nicht verschworen". Will Tertullianus, daß es ihnen als Gunst angerechnet werde, daß sie ihr Blut nicht für Ungläubige vergossen haben? Es steht also fest, daß die Christen sich von der Herrschaft der Kaiser nicht zu befreien vermochten; daß es ihnen, so lange heidnische Kaiser regierten, durchaus nicht förderlich war, sich mit anderen Nichtchristen zu verschwören.

Nun will ich aber zeigen, daß die Christen später die Tyrannen bekriegten, oder sich mit den Waffen vertheidigten, oder die abscheulichen Thaten der Tyrannen oft bestraften.

An der Spitze von Allen steht Constantin, der, schon Christ, den Theilhaber an der Herrschaft, Licinius, welcher hart gegen die morgenländischen Christen verfuhr, durch Krieg hinwegräumte. Dadurch erklärte er zugleich, daß eine Behörde die andere bestrafen könne, da er den Licinius, der gleichberechtigt mit ihm regierte, der Unterthanen desselben halber hinrichten ließ und nicht Gott allein die Strafe anheimstellte; denn Licinius konnte den Constantin, wenn dieser seine ihm zugetheilten Unterthanen in solcher Weise gedrückt hätte, mit derselben Strafe belegen. Warum soll nun nicht nachdem die Sache von Gott zu den Menschen zurückgeführt ist, das Parlament für Carl dasselbe sein, was Constantin für den Licinius war? denn den Constantin stellten die Soldaten, das Parlament die Rechte den Königen gleich, ja über dieselben.

Dem arianischen Kaiser Constantius widersetzten sich die Byzantiner so

---

[1]) Das jetzige Martinach oder Martigny la ville im Schweizercanton Wallis am Zusammenfluß der Drance und Rhone. Uebrigens ist es höchst zweifelhaft, ob es eine solche Legion gegeben habe oder nicht. Die Geschichte auf welche Milton hier anspielt, wird zuerst vom Bischof Eugerius oder Eucherius von Lyon (er starb vor 456 p. ch.) mitgetheilt und in der historia passionis Sti Mauritii et sociorum erzählt. Nach dieser Legende soll eine Legion aus der ägyptischen Stadt Theben im 3. Jahrhundert unter Mauritius in das Abendland berufen und namentlich zur Verfolgung der Christen oder gegen die rebellischen Bagauden in Gallien geschickt worden sein; da die Legionäre aber diesen Dienst verweigerten, so hätte der Kaiser dieselben bei Agaunum (jetzt St. Maurice) oder bei Octodurum erst zweimal decimiren, dann alle hinrichten lassen. Flüchtlinge dieser Legion sollen nach Solothurn, Zürich u. s. w. gekommen sein. Die Kirche sah sie als Märtyrer an und verehrte sie als die Heiligen 10,000 Krieger. Ueber die Wahrheit dieser Geschichte ist viel gestritten worden, Dubourdieu bezweifelte, J. A. F. von Babtheser vertheidigte sie. Henke, Kirchengeschichte I, pg. 189 urtheilt, wo er über den Beginn und den Wachsthum der Christenverfolgung unter Diocletian spricht, über die Geschichte folgendermaßen: „Da mag denn auch irgend eine Begebenheit vorgefallen sein, welche in späteren Zeiten zu der unglaublichen Erzählung von einer ganzen Legion Christen, die, auf des, seit 286 als Caesar über Italien und Afrika herrschenden, 292 zum Mitkaiser erhobenen Maximians Befehl in Helvetien bei Agaunum, sammt ihrem Anführer Mauritius, gänzlich hingerichtet sein soll, den ersten Stoff gegeben hat".

Digitized by Google

lange sie konnten mit den Waffen; den mit Soldaten zur Vertreibung des rechtgläubigen Bischofs Paulus aus der Kirche abgeschickten Hermogenes trieben sie durch einen Angriff zurück und nachdem sie das Haus, in welches er sich zurückgezogen, angezündet hatten tödteten sie den Halbverbrannten und Zerfleischten. Constans bedrohte seinen Bruder Constantius mit Krieg, wenn er nicht die Bischöfe Paulus und Athanasius in ihre Sitze wieder einsetzte. Siehst Du wohl, daß diese hochheiligsten Väter, wenn es sich um ihr Bischofsamt handelt, sich nicht schämen einen Bruderkrieg gegen ihren König zu erregen?

Nicht lange nachher tödteten christliche Soldaten, die zu jener Zeit, wen sie wollten zum Kaiser machten, den Sohn des Constantius, Constans, der ausschweifend und hochmüthig regierte, nachdem sie das Kaiserthum auf den Magnentius übertragen hatten. Was? gehörten diejenigen, welche den damals noch nicht abtrünnigen, sondern frommen und thätigen Julian gegen den Willen des Constans, seines Kaisers, zum Kaiser ausriefen nicht zu jenen Christen, welche Du als Beispiel aufstellst? Als Constantius diese That in seinem vor dem Volke vorgelesenes Schreiben scharf verbot, riefen Alle, daß sie nur das gethan hätten, was die Provinzialbehörden, die Armee, und die Staatsbehörde beschlossen habe. Eben diese kündigten dem Constantius Krieg an, und beraubten ihn, so viel an ihnen lag, der Herrschaft und des Lebens. Was thaten die Antiochener, diese vorzugsweise Christen? Sie beteten, glaube ich, für den bereits abtrünnigen Julian welchen sie öffentlich anzugreifen und mit Schmähworten zu zerreißen pflegten, dessen langen Bart sie verspotteten und riethen Stricke daraus zu drehen. Meinst Du, daß diejenigen, welche bei der Nachricht von seinem Tode öffentlich Dankgebete, Gastmähler und Freudenbezeugungen ansagten, für sein Leben und Wohlergehen Gebete zum Himmel gesendet haben? Ja, es heißt sogar, er sei von einem christlichen Soldaten getödtet worden. Sozomenes wenigstens, ein kirchlicher Schriftsteller, läugnet es nicht, ja, er lobt es sogar, wenn es irgend Jemand gethan hätte.

„Es ist nicht wunderbar", sagt er, „daß irgend ein Soldat bei sich überlegt hat, daß nicht allein die Griechen, sondern alle Menschen, bis auf diese Zeit herab, die Tyrannenmörder zu loben pflegten, die nicht anstanden, für die Freiheit Aller, dem Tode entgegen zu gehen, und Niemand möge diesen um Gottes und der Religion willen so tapferen Mann leichtfertig tadeln".

Dies sagt Sozomenes, ein gleichzeitiger Schriftsteller, ein redlicher und freier Mann und daraus können wir leicht ersehen, wie die redlichen Männer jener Zeit über die Sache dachten. Selbst Ambrosius, dem Kaiser Valentinian der jüngere geboten hatte, die Stadt Mailand zu verlassen, wollte nicht gehorchen, sondern vertheidigte, von bewaffnetem Volk umgeben, sich und seinen Palast gegen die kaiserlichen Beamten mit den Waffen und wagte, dem, was er selbst gelehrt hatte, entgegen, der höchsten Gewalt Widerstand zu leisten. In Constantinopel wurde, der Verbannung des Chrysostomus halber, mehr als einmal der größte Aufruhr gegen den Kaiser Arcadius erregt.

Was also die alten Christen, nicht allein die Soldaten, sondern auch das Volk, ja selbst die Kirchenväter, sei es durch Widerstand, sei es durch Kriegführung oder Aufreizung, bis zu den Zeiten Augustins, da es Dir doch beliebt, nicht weiter vorzugehen, gegen die Tyrannen thaten, habe ich kurz

Digitized by Google

auseinandergesetzt. Denn von Valentinian, dem Sohn der Placidia, der von dem Patricier Maximus getödtet wurde weil er die Gattin desselben genothzüchtigt hatte, schweige ich; auch des Kaiser Avitus gedenke ich nicht, der, nachdem er seine Soldaten entlassen hatte und ganz in Ueppigkeit versunken war, sogleich vom römischen Senat des Kaiserthums entsetzt wurde, weil dies einige Jahre nach Augustins Tode vorfiel.

Aber ich schenke Dir dies Alles; denke, ich hätte dies Alles nicht erörtert, die alten Christen hätten ihren Herrschern in Allem gehorcht, hätten niemals etwas gegen die Tyrannen unternommen oder unternehmen wollen, so werde ich, was mir noch obliegt, jetzt zeigen, daß sie dennoch nicht diejenigen sind, auf deren Autorität wir uns stützen dürfen, oder von denen wir ersprießlicher Weise Vorbilder hernehmen können.

Schon lange vor Constantin hatte die christliche Bevölkerung viel von der Heiligkeit und Reinheit der ersten Zeiten, sowohl in der Lehre als in den Sitten verloren. Nachdem die von ihm mit unermeßlichen Reichthümern ausgestattete Kirche angefangen hatte, Ehrenbezeugungen, Herrschaft und bürgerliche Macht lieb zu gewinnen, stürzte sogleich Alles jählings zusammen. Zuerst zogen Luxus und Trägheit, dann der Haufe aller Irrthümer und Laster, gleich wie aus anderswo geöffneten Kerkern, in die Kirche ein. Hierdurch waren Neid, Haß, Zwietracht im Ueberfluß vorhanden. Zuletzt standen diejenigen, welche durch das theuerste Band der Religion Brüder waren, einander nicht freundlicher gegenüber, als die erbittertsten Feinde. Es blieb keine Scham, keine Erwägung der Pflicht übrig; die Soldaten und die Anführer der Truppen wählten bald neue Kaiser, bald tödteten sie die guten ebensowohl als die schlechten, so oft es ihnen gut schien. Soll ich Dir der Vetronnius und Maximus, soll ich der Eugenius, die von den Soldaten plötzlich auf den Kaiserthron erhoben wurden, soll ich des Gratian, eines höchst vortrefflichen Fürsten, soll ich des jüngeren Valentinian, der nicht zu den schlechtesten gehörte, erwähnen, die von ihnen erschlagen wurden? Dies waren freilich Uebelthaten von Soldaten und zwar im Felde, aber es waren doch Christen des Zeitalters, welches Du als das am Meisten evangelische und nachzuahmende nennst. Nun, so vernimm also Einiges von kirchlichen Dingen. Die Priester und Bischöfe und bisweilen die Kirchenväter, die wir bewundern, ein jeder Führer seiner Heerde, stritten nicht weniger um das Bischofthum als um die Tyrannei. Priester und Laien kämpften vermischt, bald in der Stadt, bald in der Kirche selbst, sogar am Altare; sie mordeten und verursachten bisweilen auf beiden Seiten große Niederlagen. Du kannst Dich des Damasus und Ursicinus erinnern, die mit dem Ambrosius zu gleicher Zeit blühten. Es würde zu weitläuftig sein, jener Byzantinischen, Antiochenischen und Alexandrinischen Aufstände, zumal unter Führung und auf Veranlassung des Cyrillus zu gedenken, den Du als den Verkündiger des Gehorsams lobst. In dieser städtischen Schlacht wäre Orestes, der Statthalter des Theodosius, beinahe von den Mönchen erschlagen worden.

Wer nun sollte über Deine Schamlosigkeit oder Dummheit nicht erstaunen? „Bis zum Augustin," sagst Du, „und später als seine Zeitgeschichte, in den Geschichtsbüchern keine Erwähnung irgend eines Privatmannes oder Statthalters oder mehrerer Verschworenen, die ihren König getödtet oder mit Waffen bekämpft hätten." Ich habe aus den bekanntesten Geschichtsbüchern sowohl Privatleute als Edle genannt, welche nicht nur schlechte, sondern auch

Digitized by Google

die besten Herrscher mit eigener Hand tödteten, ganze Heere von Christen, mit ihnen viele Bischöfe, die gegen ihre Kaiser kämpften. Du führst Kirchenväter an, welche den Gehorsam gegen den Fürsten mit vielen Worten entweder anrathen oder prahlend zur Schau stellen. Ich führe zum Theil dieselben, zum Theil andere Kirchenväter an, die durch nicht weniger Thatsachen den Gehorsam auch in erlaubten Dingen versagen, sich mit den Waffen gegen den Kaiser vertheidigen; andere, die den Statthaltern desselben Gewalt entgegensetzen und sie verwunden und noch andere, die, Mitbewerber um die Bischofswürde, Bürgerkriege unter sich führen. Es war natürlich recht, daß der Bischofswürde halber Christen gegen Christen, Bürger gegen Bürger, fochten, aber unrecht für die Freiheit, für Weib und Kind, für das Leben mit einem Tyrannen zu kämpfen. Wer ärgerte sich nicht über Kirchenväter dieser Art?

Du führst den Augustin an, der von der Macht des Herren über die Sclaven und des Königs über die Unterthanen ein und dasselbe sage; ich antworte: Wenn Augustinus dies sagt, so sagt er etwas, was weder Christus noch seine Apostel jemals gesagt haben, da es doch scheint, als ob er die übrigens ganz offenbar falsche Sache durch deren Autorität allein empföhle.

Aus demjenigen, was von uns bereits geantwortet ist, wird ein Jeder von selbst wahrnehmen, daß die drei oder vier noch übrigen Seiten entweder reine Lügen oder oftmals wiederholte Langweiligkeiten sind. Denn was den Papst betrifft, gegen welchen Du Vieles ohne Lohn [1]) erörterst, so kann ich leicht gestatten, daß Du Dich bis zur Heiserkeit abschreist. Was Du jedoch, um die der Dinge Unkundigen zu fangen, so weitläuftig beibringst, „daß alle Christen den Königen, den gerechten sowohl als auch den Tyrannen unterworfen gewesen, bis man anfing, die Macht des Papstes höher zu stellen als die königliche und er die Unterthanen vom Eide der Treue lossprach," das haben wir durch sehr viele „bis zum Augustin und über dessen Zeit hinaus" beigebrachte Beispiele als vollkommen falsch erwiesen. Aber auch dasjenige, was Du zuletzt sagst, daß der Papst Zacharias die Gallier von dem Eide der Treue entbunden habe, scheint nicht viel wahrer zu sein. Franz Hotomann, ein Gallier, Rechtsgelehrter und äußerst gelehrter Mann, läugnet in seinem Buche Francogallia, Kap. 13, daß durch die Autorität des Papstes Chilperich abgesetzt oder dem Pipin die Herrschaft übertragen worden sei, sondern beweist aus den ältesten Annalen der Franken, daß diese Angelegenheit in einer großen Versammlung des Volkes nach dem uralten Rechte desselben verhandelt worden sei. Es läugnen ferner die Geschichtsbücher der Gallier, es läugnet Papst Zacharias selbst, das es überhaupt nöthig gewesen sei, die Gallier von jenem Eide zu entbinden; denn in den Geschichtsbüchern der Franken wird erzählt, wie nicht allein Hotomann, sondern auch Girard, ein mit der Geschichte jenes Volkes sehr wohl bekannter Schriftsteller bezeugt, daß sich die alten Franken von Alters her das volle Recht vorbehalten hätten, sowohl ihre Könige zu wählen als auch, wenn es gut schien, abzusetzen und den Königen, die sie wählten, keinen anderen Eid zu leisten gewohnt gewesen wären, als daß sie ihnen unter der Bedingung Treue halten und Dienste leisten würden, wenn jene ihrerseits

[1]) Ohne Lohn „gratis", ist gesagt, im Gegensatze zu demjenigen, was er gegen die Engländer zu Gunsten Carl I. schreibt, wofür er mit 100 Jacobus bezahlt worden war.

Digitized by Google

dasjenige leisteten, was sie zu derselben Zeit auch durch Schwur versprächen. Wenn also die Könige durch übele Leitung des ihnen anvertrauten Staates die Treue des Eides zuerst brachen, so bedurfte es des Papstes nicht, sie selbst entbanden durch ihre Treulosigkeit das Volk von seinem Eide. Der Papst Zacharias selbst endlich entzog sich die Autorität, welche er sich, wie Du sagst, angemaßt hatte, in jenem von Dir angeführten Briefe an die Franken und legte sie dem Volke bei: „denn wenn der Fürst dem Volke, durch dessen Gunst er die Herrschaft besitzt, verpflichtet ist, so kann das Volk, wenn es den König einsetzte, ihn auch absetzen." Dies sind die eigenen Worte des Papstes und ist es nicht wahrscheinlich, daß die Franken durch irgend einen späteren Eid für ihr altes Recht einen Nachtheil hätten schaffen wollen, oder daß sie sich jemals dergestalt verbindlich gemacht hätten, daß ihnen nicht stets freigestanden hätte, was ihren Vorfahren frei stand, gute Könige zu ehren, schlechte hinweg zu räumen und den Tyrannen nicht diejenige Treue zu halten, welche sie guten Königen zu geben vermeint hatten. Ein durch solch' einen Eid verpflichtetes Volk entbindet ein König selbst, der entweder zum Tyrannen geworden, oder durch Trägheit verderbt ist, durch seinen eigenen Meineid, es entbindet die Gerechtigkeit, es entbindet das Gesetz der Natur selbst und daher war, auch nach dem eigenen Urtheile des Papstes durchaus nichts vorhanden, wovon der Papst hätte entbinden können.

Fünftes Kapitel.

Obwohl ich der Meinung bin, Salmasius, und immer war, daß das Gesetz Gottes mit dem Gesetze der Natur auf das Beste übereinstimme, und daß ich, wenn ich genugsam gezeigt habe, was durch das göttliche Gesetz über die Könige festgestellt ist, was sowohl von dem jüdischen als von dem christlichen Volke Gottes gethan worden, zu derselben Zeit und mit derselben Bemühung, auch gezeigt habe, was mit dem Gesetze der Natur am Meisten übereinstimmt, so bekenne ich dennoch jetzt freiwillg, daß dasjenige, was ich eben noch für überflüssig hielt, nothwendig ist, nämlich weil Du glaubst, „daß wir durch das Gesetz der Natur jetzt am Kräftigsten wiederlegt werden können," Dir gegenüber in diesem Kapitel klar zu machen, daß auch mit den Gesetzen der Natur nichts übereinstimmender ist, als daß die Tyrannen bestraft werden. Wenn ich dies nicht erweise, so weigere ich mich nicht Dir auf der Stelle zuzugeben, daß sie auch nicht nach göttlichem Gesetze bestraft werden können. Ich habe nicht im Sinne, eine lange Rede über die Natur und den Ursprung des bürgerlichen Lebens zusammen zu schreiben, denn diesen Stoff haben die beredtsten Männer, sowohl Griechen als Lateiner, in reicher Fülle behandelt. Ich befleißige mich, so weit es angeht, sowohl der Kürze, als ich mir auch in dieser Sache Mühe gebe, daß nicht so sehr ich, der ich die Arbeit gern gespart hatte, sondern Du selbst Dich widerlegst und Dich vernichtest.

Ich werde also von demjenigen ausgehen, was Du selbst aufstellst und den Grund zu der nachfolgenden Disputation legen.

„Das Gesetz der Natur," sagst Du, „ist die den Seelen aller Menschen innewohnende Vernunft, welche auf das Glück aller Völker bedacht ist, in-

Digitized by Google

sofern als die Menschen in Gesellschaft unter sich leben. Dieses gemeinsame Glück kann nicht zu Stande gebracht werden, wenn sie nicht auch, wie es Leute giebt, die regiert werden müssen, über diejenigen verfügt, welche regieren sollen." Damit nämlich nicht der Stärkere den Schwächeren unterdrücke und Gewalt und Unrecht diejenigen, welche das wechselseitige Wohl und die Vertheidigung an einen Ort zusammengeführt hatte, zerstreue und zwinge, zu einem thierischen Leben zurückzukehren. Ist es nicht dies, was Du, obgleich wortreicher, wolltest?

„Aus der Zahl derjenigen," also, „die sich zusammen gethan hatten," sagst Du, „sei es nöthig gewesen, Einige auszuwählen, welche durch Weisheit oder Tapferkeit vor den übrigen hervorragten, und, sei es durch Gewalt, sei es durch Ueberredung, die Ungehorsamen bei ihrer Schuldigkeit festhielten. Oft habe dies Einer zu leisten vermocht, dessen Tugend und Klugheit ausgezeichnet war; bisweilen mehrere, welche dies durch gegenseitige Berathungen ausführten. Da übrigens Einer nicht für Alles Sorge tragen und Alles verwalten kann, so ist es nothwendig, daß er Mehrere an den Berathungen Theil nehmen lasse und Andere zur Genossenschaft der Regierung zulasse. So beruht, möge nun die Herrschaft auf Einen zurückgeführt werden, oder auf das gesammte Volk zurückgehen, weil weder alle zugleich den Staat regieren können, noch Einer Alles zu verrichten vermag, in der That die Regierung immer auf Mehreren." Und weiter unten: „die Art der Regierung aber, möge sie von Vielen oder von Wenigeren oder von Einem verwaltet werden, ist gleich natürlich, da sie aus den Grundsätzen eben derselben Natur entspringt, welche nicht duldet, daß ein Einzelner allein dergestalt regiere, daß er keine Mitgenossen der Herrschaft habe."

Obwohl ich dies aus dem dritten Buche der aristotelischen Politik ausziehen konnte, so wollte ich doch lieber das von Dir ausgezogene abschreiben, was Du dem Aristoteles, wie Prometheus dem Jupiter das Feuer, zur Vernichtung der Monarchen und zu Deinem eigenen Verderben entwandt hast. Denn drehe und wende das von Dir selbst vorgebrachte Gesetz der Natur so viel Du willst, Du wirst für das königliche Recht, wie Du dies Recht erklärst, keine Stelle, durchaus keine Spur desselben in der Natur finden. „Das Gesetz der Natur," sagst Du, „berücksichtigte, als es diejenigen bestimmte, welche die Uebrigen regieren sollten, das Glück aller Völker insgesammt. Also nicht das eines Einzelnen, nicht das eines Monarchen. Der König ist also des Volkes halber da, das Volk ist also vorzüglicher und steht höher als der König, es kann kein Recht des Königs vorhanden sein, durch welches er das Volk zu Grunde richten oder in Knechtschaft halten könnte, er der Geringere den Höheren. Da der König kein Recht hat, übel zu thun, so bleibt das Recht des Volkes der Natur gemäß das höchste, so daß die Menschen nach demselben Rechte, nach welchem sie zuerst, vor der Wahl von Königen, ihre Berathungen und Kräfte der wechselseitigen Vertheidigung halber zusammen gethan, nach welchem sie zur Erhaltung des gemeinsamen Wohles Aller, des Friedens, der Freiheit, Einen oder Mehrere den Uebrigen vorgesetzt haben, auch diejenigen, welche sie ihrer Tüchtigkeit und Klugheit halber den Uebrigen vorgesetzt hatten, oder alle Andern, welche den Staat schlecht regierten, wegen Trägheit, Dummheit, Unredlichkeit, Wortbrüchigkeit züchtigen oder absetzen können, da die Natur nicht die Herrschaft eines Einzelnen oder Weniger, sondern immer das Wohl Aller im Auge gehabt hat und noch im Auge hat.

Digitized by Google

Aber welche erwählte denn das Volk? „Diejenigen," antwortest Du, „welche an Weisheit oder an Tapferkeit vor den Uebrigen hervorragten," das heißt, welche von Natur zur Herrschaft am Meisten geeignet schienen, „deren ausgezeichnete Tugend und Klugheit diesem „Amte" vorstehen konnte." Also giebt es von Natur kein Recht der Nachfolge, keinen König von Natur außer demjenigen, der sich durch Weisheit und Tapferkeit vor allen Uebrigen auszeichnet. Die Uebrigen sind gegen die Natur entweder Könige durch Gewalt oder durch eine Partei, da sie vielmehr Sclaven sein sollten; denn die Natur giebt dem Weisesten die Herrschaft über die weniger Weisen, nicht dem schlechten Manne über die Guten, den Dummen über die Weisen. Diejenigen also, welche diese von der Herrschaft absetzen, handeln vollkommen übereinstimmend mit der Natur.

Zu welchem Zwecke die Natur den Weisesten zum König einsetzt, vernimm mit Deinen eigenen Worten: „damit er, sei es durch Gewalt oder durch Gesetze, die Ungehorsamen bei ihrer Schuldigkeit festhalte." Kann aber Jemand Andere bei ihrer Schuldigkeit festhalten, der seine Pflicht vernachlässigt, oder nicht kennt, oder umstürzt? Bringe doch irgend eine Vorschrift der Natur bei, durch welche uns geboten wird, die weisesten Einrichtungen der Natur in öffentlichen Angelegenheiten nicht zu beobachten, uns um sie nicht zu kümmern, sie gering zu schätzen, da sie selbst in natürlichen und unbeseelten Dingen, damit ihr Zweck nicht vereitelt werde, Großes und Wunderbares zu bewirken pflegt. Weise irgend eine Regel der Natur oder der natürlichen Gerechtigkeit nach, in Folge welcher die geringeren Schuldigen bestraft werden, die Könige und Vornehmsten aller Uebel unbestraft bleiben, ja bei den größten Verbrechen verehrt, angebetet und für die Nächsten an Gott gehalten werden müßten.

Du giebst zu, daß die Art der Regierung, werde sie von Vielen oder von Wenigen oder von Einem verwaltet, gleich natürlich sei. Der König ist also von Natur nicht heiliger als die Optimaten oder die Obrigkeit des Volkes und da Du oben zugegeben hast, daß diese, falls sie fehlen, bestraft werden können und müssen, so mußt Du nothwendig dasselbe von den zu eben diesem Zwecke und Nutzen eingesetzten Königen dasselbe eingestehen; denn „die Natur duldet nicht," sagst Du, „daß ein Einzelner allein dergestalt regiere, daß er keine Mitgenossen an der Herrschaft habe." Am wenigsten duldet sie also einen Monarchen, am wenigsten, daß Einer dergestalt regiere, daß er alle Uebrigen für Sclaven seiner, des Einzelnen, Herrschaft hält. Du aber, der Du dem Könige Genossen in der Herrschaft giebst, „in denen die Regierung immer ruht", Du giebst ihm Collegen und Gleichgestellte, Du fügst diejenigen hinzu, welche strafen, welche absetzen können. So vernichtest Du, wie Du immer thust, die königliche Macht, während Du sie nicht etwa erhebst, sondern nur durch die Natur einsetzest, so sehr, daß ich glaube, den Königen habe nichts unglückseligeres begegnen können, als Dich zum Vertheidiger zu haben.

O Du Unglücklicher und Elender, welche Blindheit des Geistes trieb Dich in diese Täuschung, daß Du Deine früher hin lange verborgene und gleichsam verlarvte Unredlichkeit und Unwissenheit jetzt mit so viel Anstrengung unbewußt selbst enthüllst und Allen offenbar machst und selbst Deine Arbeit für Deine Schmach verwendest, Deiner eigenen Verhöhnung so eifrig dienst. Welch' ein Zorn der Gottheit brachte Dich zu Deiner Bestrafung an das Licht und in den Mund der Menschen, damit Du mit so vielen

Digitized by Google

Apparat die abscheulichste Sache auf das Schamloseste und Dümmste zugleich vertheidigen und sie durch die Vertheidigung und durch Unwissenheit so verrathen mögest? Wer möchte, daß Du noch unglücklicher, noch elender wärest, Du, dessen Heil jetzt nur die Unklugheit, der Wahnsinn allein ist, damit Du nicht der Allerelendeste bist, wenn Du die Tyrannen, deren Sache Du übernommen hast, durch eine unwissende und thörichte Vertheidigung, Deiner Hoffnung entgegen, Allen um so verhaßter und verabscheuungswürdiger gemacht hast, eine je größere Freiheit des Uebelthuns und der unbestraften Regierung Du ihnen absichtlich beigelegt und dadurch unbesonnener Weise sehr viele Feinde erregt hast. Aber ich kehre zu Deinen Widersprüchen zurück.

Da Du ein so großes Verbrechen auf Dich geladen hast, daß Du die Tyrannei auf die Natur zu gründen strebst, sahest Du ein, daß Du vor den übrigen Arten der Regierung die Monarchie vorzüglich loben müßtest; dies kannst Du, wie gewöhnlich, ohne Widerspruch nicht unternehmen; denn da Du eben erst gesagt hattest: „die Art der Regierung, sei es durch Viele, sei es durch Wenige oder durch Einen, sei gleich natürlich," sagst Du sogleich, daß diejenige, welche von Einem geführt wird, von diesen Dreien die natürlichere sei, trotz dem, daß Du kurz vorher gesagt hattest: „die Natur duldet nicht das Alleinsein eines Regierenden." Wirf nun den Tod der Tyrannen wem Du willst vor, der Du sowohl alle Monarchen als auch die Monarchie selbst durch Deine Albernheit erdrosselt hast. Aber es ist hier nicht der Ort zu besprechen, welche Art den Staat zu verwalten die bessere sei, ob von Einem oder von Mehreren. Die Monarchie haben allerdings viele bewährte Männer gelobt, wenn nämlich derjenige, welcher allein regiert, der beste Mann unter Allen und der würdigste zur Regierung ist; wenn dies nicht eintrifft, so verfällt nichts leichter als die Monarchie in diejenige Tyrannei, welche die schlechteste ist.

Du sagst, daß sie dem Vorbilde des einen Gottes nachgebildet sei. Wer ist würdig auf Erden eine Macht zu erhalten, welche der göttlichen ähnlich ist, außer derjenige, welcher bei Weitem der Vorzüglichste unter allen Uebrigen ist und der Gottheit durch Güte und Weisheit am Aehnlichsten; das aber ist, meiner Meinung nach wenigstens, allein jener erwartete Sohn Gottes. Andrerseits bringst Du das Königthum mit der Familie zusammen, damit Du den König dem Familienvater ähnlich machen mögest. Allerdings gebührt dem Vater die Herrschaft über seine Familie, welche er theils erzeugt hat, theils ernährt; im Könige ist nichts der Art, sondern Alles ist völlig entgegengesetzt.

Ferner schlägst Du uns, als nachzuahmen, die in Heerden zusammen lebenden Thiere vor, vorzüglich die Vögel und unter diesen die Bienen, da sie, nach Dir, dem Naturkundigen, Vögel sind. „Die Bienen haben einen König," die tridentinischen nämlich, Du erinnerst Dich doch? [1]) Die übrigen sind, Deinem Zeugnisse nach, eine Republik. Aber höre auf von den Bienen zu faseln, sie gehören den Musen, hassen Dich, Käfer, und widerlegen Dich, wie Du siehst. „Die Wachteln unter dem Wachtelkönig." Lege Du Deinen Kropfgänsen diese Schlingen, wir werden mit solcher dummen Vogelstellerei nicht gefangen.

Jetzt aber wird Deine, nicht unsere Sache verhandelt. „Der Haushahn,"

[1]) Man sehe Kapitel 2 dieser Abhandlung, Seite 189.

sagst Du, „herrscht sowohl über das männliche als über das weibliche Geflügel. „Wie ist das möglich, da Du, selbst ein Hahn[1]), und wie man sagt, ein nur allzu geiler, nicht Deine Henne, sondern diese Dich beherrscht, und ihre Macht über Dich ausübt. Wenn also der Haushahn König über mehrere Weiber ist, Du aber der Sclave Deiner Henne bist, so mußt Du kein Haushahn, sondern irgend ein Misthahn sein. In Betreff der Bücher giebt sicherlich Niemand größere Misthaufen heraus als Du und mit Deinem kothigen Hahnengeschrei betäubst Du Alle; das ist das Einzige, was Du von einem Haushahn hast. Ich verspreche Dir, daß ich Dir gern viele Gerstenkörner geben will, wenn Du beim Ummühlen Deines ganzen Misthaufens mir einen einzigen Edelstein aufzeigst. Aber was soll ich Dir Gerste geben, der Du nicht gleich jenem einfachen, genügsamen äsopischen Hahn Gerste, sondern wie jener Plautinische Taugenichts durch Dein Kratzen Gold suchst, obwohl mit sehr verschiedenem Erfolge; denn Du hast hundert goldene Jacobus gefunden, während Du viel würdiger wärst, von dem Knüttel Euclio's todtgeschlagen zu werden, als jener plautinische arme Teufel. Aber ich fahre fort.

„Dieselbe Rücksicht auf die Nützlichkeit und Unversehrtheit Aller fordert, daß derjenige, welcher einmal zum Regieren eingesetzt ist, auch darin erhalten werde." Wer läugnet das so lange seine Erhaltung mit dem Wohle Aller besteht? Aber wer sieht nicht, daß es der Natur geradezu entgegen ist, Einen zum Verderben Aller zu erhalten? Aber Du willst überhaupt, „daß auch ein schlechter, ja sogar der schlechteste König erhalten werde, weil er dem Staate nicht so viel Böses durch seine schlechte Regierung anthut, als Unheil aus den Empörungen entspringt, die erregt werden, um ihn hinweg zu räumen." Was hat dies mit dem natürlichen Rechte der Könige zu thun? Wenn die Natur mich ermahnt, mich von Räubern ausplündern zu lassen und mich lieber mit meinem ganzen Vermögen loszukaufen, als daß ich gezwungen werde um's Leben zu kämpfen, willst Du daraus ein natürliches Recht der Räuber feststellen? Die Natur überredet das Volk, daß es bisweilen der Gewaltthätigkeit der Tyrannen nachgiebt, den Zeitumständen nachgiebt, willst Du auf diese Nothwendigkeit und Geduld des Volkes auch ein natürliches Recht der Tyrannen begründen? Willst Du behaupten, daß die Natur dasselbe Recht, welches sie dem Volke zu seiner Erhaltung gab, auch dem Tyrannen gegeben habe, um das Volk zu verderben? Willst Du daraus, daß die Natur lehrt von zweien Uebeln sei das geringere zu wählen und so lange als nothwendig zu tragen, für den Tyrannen, als dem zuweilen vielleicht kleineren Uebel, ein natürliches Recht des straflosen Mißhandelns ableiten? Erinnere Dich wenigstens dessen, was Du schon vorlängst selbst über die Bischöfe gegen den Jesuiten[2]), diesem völlig Wider-

---

[1]) Wortspiel zwischen gallus (Hahn) und Gallus (Franzose).

[2]) Unter dem Jesuiten ist Dionysius Petau, latinisirt Petavius, zu verstehen, der, am 21. August 1583 in Orleans geboren, dort und in Paris Philosophie und Theologie studirte, dann Lehrer in der philosophischen Facultät zu Bourges wurde und 1605 oder 1606 zu Nancy in den Jesuitenorden trat. Er wurde 1621 Professor der Theologie in Paris und starb hier am 11. December 1652. Gegen ihn schrieb Salmasius unter dem angenommenen Namen Walo Messalinus die Schrift de episcopis et presbyteris contra Petavium, auf welche hier Milton anspielt.

Digitized by Google

ſprechendes geſchrieben haſt, was ich bereits im dritten Kapitel angeführt habe. Dort verſicherſt Du: „Die Spaltungen, Zwiſte und Uneinigkeiten des Adels und des Volkes ſeien ein bei Weitem geringeres Uebel als das gewiſſe Elend und Verderben unter einem tyranniſchen Monarchen.“ Und Du haſt die Wahrheit geſagt; denn damals warſt Du noch nicht wahnſinnig, warſt noch nicht, mit den Jacobäern Carl's beſtrichen und vergoldet, der Gelbſucht anheim gefallen.[1]) Ich würde, wärſt Du nicht derjenige, der Du biſt, vielleicht ſagen: ſchäme Dich endlich Deiner höchſt ſchmählichen Mantelträgerei; aber Dir wird es leichter zu berſten, als zu erröthen, der Du, um Geld zu machen, ſchon längſt alle Scham verloren haſt.

Erinnerteſt Du Dich denn nicht, daß die Römer, nach Vertreibung der Könige, die blühendſte und ruhmreichſte Republik inne hatten? Konnte es geſchehen, daß Du der Niederländer vergaßeſt, deren Republik, nachdem der König von Spanien durch langwierige, aber glücklich geführte Kriege vertrieben war, die Freiheit tapfer und ruhmvoll erlangte und Dich ſilbenſtecheriſchen Ritter[2]) durch ihren Sold ernähret, aber nicht dazu, daß die niederländiſche Jugend von Dir Mantelträger und Sophiſten lerne ſo unvernünftig zu ſein, daß ſie lieber in die ſpaniſche Knechtſchaft zurückkehren, als Erben der väterlichen Freiheit und des väterlichen Ruhmes ſein möchte. Dieſe Peſt der Lehre mögeſt Du mit Dir zu den entfernteſten Riphäiſchen Bergen und zum Eismeere nehmen, wohin Du mit Recht zum Teufel gehſt.[3]) Ein Beiſpiel ſind endlich die Engländer, welche den im Kriege gefangenen, unverbeſſerlichen Tyrannen Carl tödteten.

Aber „ſie haben die unter den Königen glückliche, von Luxus überſtrömende Inſel durch Zwietracht verunſtaltet.“ Nein, ſie haben vielmehr die geknechtete und, damit ſie um ſo duldſamer gegen die Knechtſchaft ſei, durch Luxus und dann durch die vernichteten Geſetze und die verkaufte Religion faſt grundverdorbene befreit. Ei ſieh' da! Dem Herausgeber[4]) des Epictet und Simplicius, dem tiefernſten Stoiker ſcheint „die von Luxus überſtrömende Inſel“ glücklich zu ſein! Aus dem Säulengange Zeno's[5])

---

[1]) Im Original: „nondum Carolinis Jacobaeis delinitus et deauratus in morbum regium incideras. Wörtlich genommen heißt morbus regius „königliche Krankheit“ und ſpielt dann boshaft auf den Titel des Buches an, gegen das die Schrift Milton's gerichtet iſt und welches den Titel regia defensio, königliche Vertheidigung, führt. Zugleich heißt morbus regius auch Gelbſucht und ſpielt auf die gelbe Farbe der hundert Goldſtücke an, welche Salmaſius für ſeine Schrift von Carl II. erhielt.

[2]) Er nennt ihn Ritter, weil Salmaſius adlich war; denn er hieß eigentlich Claude de Saumaiſe.

[3]) Dies bezieht darauf, daß Salmaſius im Jahre 1650 in Folge der Mißbilligung, die ſeine Defensio regia auch bei ſeinen holländiſchen Beſchützern fand, eine Einladung der Königin Chriſtine nach Schweden annahm. Er kehrte doch bereits 1651 wieder nach Holland zurück, weil ihm das Klima nicht zuſagte und ihn das Benehmen der launenhaften Königin abſtieß.

[4]) Salmaſius war nicht im eigentlichen Sinne Herausgeber des Epictet, ſondern ſchrieb nur einen Commentar zu dieſem Philoſophen, der überdies noch unvollendet blieb. Dieſer Commentar erſchien zuerſt, ſo viel ich ſehen kann, in der von Daniel Heinſius beſorgten Ausgabe des Simplicius. Lugdun. Batav. Elzevir. 1640. Q.

[5]) Zeno aus Kittion lehrte zu Athen in der Stoa, einer Säulenhalle, und daher wurde ſeine Lehre die ſtoiſche und ſeine Schüler Stoiker genannt.

ging, das weiß ich gewiß, eine solche Lehre niemals hervor. Was kommt darauf an? Aber wie sollte Dir, der da lehrt, daß den Königen erlaubt ist, was ihnen beliebt, Dir, dem Herrn des Wolfes, nicht erlaubt sein, aus Deinem Bordelle[1]) heraus, gleichwie aus irgend einem neuen Lyceum[2]) jede irgend beliebige Philosophie zu verkündigen? Aber jetzt nimm die Rolle wieder auf, welche Du zu spielen übernommen hast.

„Niemals ward unter irgend einem Könige so viel Blut vergossen, nie wurden so viele Familien vereinsamt." Das Alles fällt nicht den Engländern, sondern Carl zur Last, der zuerst ein irländisches Heer gegen uns aufgebracht[3]), durch sein eigenes Ausschreiben allen Irländern sich gegen uns zu verschwören befohlen, durch sie in der Provinz Ulster allein, — ich schweige von den Uebrigen, — ungefähr zweimal hunderttausend Engländer getödtet, zwei Heere zur Vernichtung des englischen Parlaments und der Stadt London angeworben und viele andere Feindseligkeiten ausgeübt hatte, bevor vom Volke oder den Behörden auch nur ein Soldat zum Schutze des Staates ausgehoben worden war. Welche Lehre, welches Gesetz, welche Religion hat jemals die Menschen so unterwiesen, daß sie dafür gehalten hätten, daß sie für Ruhe zu sorgen, daß Geld, daß Blut, daß das Leben eher zu schonen als dem Frieden entgegen zu ziehen sei? Ob einem äußeren oder inneren, was kommt darauf an, wenn der verderbliche und bittere Untergang des Staates, sei es von diesem, sei es von jenem, in gleicher Weise bevorsteht. Ganz Israel sah, daß es die durch Nothzucht getödtete Gattin des Leviten nicht ohne vieles Blutvergießen rächen könne. Hielt es deshalb dafür, daß es sich beruhigen müsse, daß es auch des wildesten Bürgerkrieges überhoben sei? Litt es also, daß ein armseliges Weib ungerochen sterbe?

Sicherlich wenn uns die Natur lehrte lieber die Herrschaft des schlechtesten Königs zu dulden, als bei Wiedererlangung der Freiheit die Wohlfahrt der meisten Bürger auf das Spiel zu setzen, so würde sie uns auch lehren nicht allein einen König, der doch Deiner Behauptung nach allein vorzuziehen ist, sondern auch die Herrschaft Weniger, der Optimaten, ja bisweilen auch die der Menge der Räuber und der sich empörenden Sclaven vorzuziehen. Fulvius oder Rupilius würden dann nicht nach der Niederlage der prätorischen Heere den Sclavenkrieg geführt[3]), Crassus nicht nach Ver-

---

[1]) Wie schon bemerkt, besaß Salmasius ein kleines Gut bei Saint Loup und dieser Umstand muß Milton dazu dienen, seinen Gegner mit bitteren Wortspielen zu überschütten. Saint Loup in's Lateinische übersetzt heißt Sanctus Lupus und daher nennt denn Milton den Salmasius: Dominus Lupi, Herrn des Wolfes. Von Lupa, das Wölfin, aber auch Hure heißt — und Milton nennt die Frau des Salmasius Lupa — kommt dann lupanar, Bordell, und Milton bezeichnet das Gut oder das Wohnhaus des Salmasius so mit Rücksicht auf den Namen Saint Loup.

[2]) Das Lyceum war eines der fünf Gymnasien von Athen, ein Ringplatz mit Säulengängen zum Lustwandeln. Hier lehrte Aristoteles.

[3]) Der erste Sclavenkrieg brach in Sicilien, als eine Folge der unmenschlich harten Behandlung aus, welche die Sclaven von ihren Herren zu erdulden hatten. Sie eroberten die Stadt Enna, nachdem sie einen Mitsclaven, Namens Eunus, einen Syrer von Geburt, an ihre Spitze gestellt hatten und riefen dann die übrigen Sclaven auf, sich ihnen anzuschließen. Ihre Zahl wuchs bald bis zu 20,000 Mann und Eunus nahm den Königstitel und den Namen Antiochus

Digitized by Google

richtung der consularischen Lager gegen Spartacus[1]), Pompejus nicht in den Seeräuberkrig gezogen sein.[2]) Die Römer würden sich, natürlich auf Mahnung der Natur, damit nicht das Blut so vieler Bürger vergossen werde, entweder den Sclaven oder den Seeräubern unterworfen haben. Du wirst also niemals zeigen, daß die Natur den Völkern diese oder irgend eine derartige Gesinnung eingeprägt habe und hörst dennoch nicht auf Uebles zu prophezeihen und die Rache, welche Gott auf Dich, den Propheten und Deines Gleichen wenden möge, uns anzukündigen, die wir denjenigen, der nur dem Namen nach König, in der That der bitterste Feind war, mit dem gebührenden Tode bestraft und den Mord unzähliger guter Bürger durch Bestrafung des Urhebers gesühnt haben.

Dann sagst Du, es werde daraus bewiesen, daß die Monarchie natürlicher sei, daß mehr Völker die monarchische als die aristokratische oder demokratische Form angenommen haben. Darauf antworte ich erstens, daß dies weder auf Antrieb Gottes noch der Natur geschehen sei. Gott gab ungern zu, daß sein Volk unter königlicher Herrschaft stehe; was die Natur und die gesunde Vernunft empfohlen, das wird nicht durch die meisten, sondern durch die klügsten Völker erkannt. Die Griechen, die Römer, die Italiener, die Karthager und viele Andere zogen aus selbsteigenem Geiste entweder eine aristokratische oder eine demokratische Herrschaft der königlichen vor und diese Völker gelten statt aller übrigen. Daher sagt Sulpitius Severus: „Der königliche Name sei fast allen freien Völkern beständig verhaßt" gewesen. Aber dies gehört noch nicht hierher, auch Vieles von dem,

---

an. Ein römischer Prätor Plautius Hypsäus wurde 135 v. Ch. geschlagen und ebenso mehrere andere Prätoren. Durch dies Glück wuchs das Sclavenheer auf 200,000 Mann und erst dem Konsul Publius Rupilius gelang es im Jahre 132 v. Chr. dem Kriege durch die Eroberung der Städte Tauromínium und Enna ein Ende zu machen. Der König Antiochus wurde auf der Flucht ergriffen und starb im Gefängnisse. Von den gefangenen Sclaven wurden viele Tausende gekreuzigt oder von Felsen herabgestürzt.

[1]) Im Jahre 73 v. Chr. stiftete Spartacus, ein Thracier und ein Mann, den der nachfolgende von ihm benannte Krieg als tapfer und tüchtig bewährt hat, in der Gladiatorenschule zu Capua eine Verschwörung an. Diese wurde zwar entdeckt, allein es gelang dem Spartacus mit etwa 70 Mann zu entkommen. Einige glückliche Erfolge bewirkten, daß von allen Seiten Sclaven und Unzufriedene herbeiströmten, so daß ihre Zahl allmählich bis zu 120,000 Mann anwuchs und sie ganz Italien in Schrecken setzten. Erst dem Prätor Licinius Crassus, dem nachmaligen Triumvir, gelang es den Feind zu schlagen und dem C. Pompejus den Krieg zu beendigen. Spartacus selbst fiel tapfer kämpfend in der Schlacht. S. Peter, röm. Gesch. II. 141–144.

[2]) Nach der Zerstörung von Carthago hatten die Römer ihre Seemacht völlig in Verfall gerathen lassen. Die Folge davon war, daß die Seeräuber im Verlaufe der Zeit und durch mancherlei Ereignisse begünstigt, zu einer furchtbaren Macht heranwuchsen. Sie zählten 1000 Schiffe und hatten 400 feste Plätze im Besitz. Das Uebel wurde unerträglich; Rom selbst war kaum gegen Ueberfälle gesichert und es mußte der Sache um jeden Preis gesteuert werden. Pompejus, vom Senate mit Vernichtung der Seeräuber beauftragt, griff das Werk mit Energie an und es gelang ihm die übernommene Aufgabe vollständig zu lösen. 1300 Schiffe der Seeräuber sollen verbrannt, 72 genommen und 306 ausgeliefert worden sein. 10,000 Seeräuber wurden angeblich getödtet, 20,000 gefangen. Siehe Peter, röm. Gesch. II., pag. 156—161.

Digitized by Google

nicht was folgt und von Dir mit eitler Nichtswürdigkeit öfter wiederholt wird. Ich beeile mich jetzt, was ich mit Gründen dargelegt habe, durch Beispiele zu zeigen, daß es nämlich am Naturgemäßesten ist, die Tyrannen auf jede Weise zu bestrafen; daß dies alle Völker, von der Natur belehrt, mehrmals gethan haben und daraus wird Deine Frechheit verkündigt und Deine höchst schändliche Dreistigkeit im Lügen von nun an aller Welt bekannt werden können.

Als die Ersten von Allen führst Du die Aegyptier an, und warlich, wer sieht nicht, daß Du in Allem ägyptisirst. „Bei diesen," sagst Du, „findet nirgend eine Erwähnung statt, daß irgend ein König durch Aufruhr vom Volke getödtet, ein Krieg gegen ihn unternommen worden, oder irgend etwas von Seiten des Volkes geschehen sei, um ihn vom Thron zu stoßen." Wie steht es denn nun mit Osiris, dem vielleicht ersten Könige der Aegypter? Wurde er nicht von seinem Bruder Typhon und fünfundzwanzig anderen Verschworenen getödtet, und folgte diesem nicht ein großer Theil des Volkes, welcher der Isis und dem Horus, der Gattin und dem Sohne des Osiris eine große Schlacht lieferte? Ich übergehe den Sesostris, der durch die Hinterlist seines Bruders beinah unterdrückt wurde. Auch drohte das Volk den Chemmis und den Chephren, denen das Volk verdientermaßen zürnte und an die es bei Lebzeiten nicht kommen konnte, nach dem Tode zu zerreißen. Glaubst Du, daß diejenigen, welche ihre besten Könige zu tödten wagten, sich durch das Licht der Natur, oder irgend welche Religion würden abhalten lassen, Hand an die schlechtesten Könige zu legen? Daß diejenigen, welche todte und dann bereits unschädliche Könige aus dem Grabe reißen zu wollen drohten, sich wegen des Naturgesetzes scheuen würden, lebende und höchst schädliche zu strafen, wenn nur ihre Kraft hinreichte? Ich weiß, Du würdest das bejahen, obwohl es abgeschmackt ist. Damit Du aber nicht wagen mögest, es zu bejahen, will ich Dich stumm machen.

Wisse also, daß viele Jahrhunderte vor Chephren Ammosis, einer der größten Tyrannen über die Aegypter herrschte; die Aegypter ertrugen ihn geduldigen Muthes. Das freut Dich, denn das willst Du. Aber höre nur weiter, trefflichster und wahrhaftigster Mann; denn es sind die Worte Diodors, welche ich wiederhole; sie ertrugen ihn so lange sie unterdrückt waren, weil sie dem Mächtigeren nicht zu widerstehen vermochten. Sobald aber Actisanes, der König der Aethiopier, mit ihm Krieg zu führen begann, fielen die Meisten, da sie die Gelegenheit erlangt hatten, von ihm ab und Aegypten wurde, nachdem er leicht überwunden worden, mit dem Königreiche der Aethiopier verbunden. Du siehst hier, daß die Aegypter, sobald sie konnten, die Waffen gegen den Tyrannen ergriffen, ihre Truppen mit dem auswärtigen Könige verbanden, um ihren König und seine Nachkommen der Regierung zu entsetzen und daß sie einen guten und gemäßigten fremden König, wie Actisanes war, lieber wollten, als einen einheimischen Tyrannen. Eben dieselben Aegypter erdrosselten mit allgemeiner Zustimmung ihren Tyrannen Apries, der seinen Miethstruppen allzusehr vertraute, nachdem er von Amasis in einer Schlacht besiegt worden war, und übergaben dem Amasis, einem edel geborenen Manne, die Regierung. Merke auch dies. Amasis hielt den gefangenen König eine Zeit lang im Palaste selbst in ehrenhaftem Gewahrsam und erst, als das Volk sich beschwerte, daß er Unrecht thue, seinen und ihren Feind zu ernähren, übergab er den König dem Volke, welches ihn auf die genannte Weise mit dem Tode bestrafte. So

Digitized by Google

Herodot und Diodor. Was willst Du weiter? Welcher Tyrann, glaubst Du, wird sein Leben nicht lieber durch das Beil als durch den Strick endigen?

Die nachher der Herrschaft der Perser unterworfenen „Aegypter" waren treu, sagst Du. Das ist durchaus falsch; denn sie beharrten niemals in der Treue gegen die Perser, sondern empörten sich im vierten Jahre nach ihrer Unterwerfung durch Cambyses. Von Xerxes hierauf bezwungen, fielen sie nicht lange nachher von dessen Sohne Artaxerxes ab und wählten einen gewissen Inarus zum Könige. Nachdem dieser getödtet worden war, wechseln sie abermals in der Treue und kündigen, nach Einsetzung eines Königs, Tachus dem Artaxerxes Mnemon Krieg an. Aber sie waren auch ihrem Könige nicht treuer und übertragen die dem Vater entzogene Regierung auf dessen Sohn Nectanebus, bis sie endlich von Artaxerxes Ochus wieder unter die persische Herrschaft gebeugt werden. Auch unter der Herrschaft der Macedonier bewiesen sie, soviel an ihnen lag, durch Thaten, daß man die Tyrannen bändigen müsse; sie warfen die Statuen und Bilder des Ptolemäus Physco um, ihn selbst, der durch sein Söldnerheer zu stark war, konnten sie nicht tödten. Sein Sohn Alexander wurde wegen Ermordung seiner Mutter durch einen Volkszusammenlauf in's Exil geschickt. Ebenso riß das Volk von Alexandria seinen Sohn Alexander, der allzu hochmüthig regierte, aus dem Königspalaste und brachte ihn in der öffentlichen Ringschule um. Den Ptolemäus Auletes endlich trieben sie vieler Verbrechen halber aus dem Reiche. Da kein Gelehrter diese Dinge nicht wissen kann, so wird das derjenige noch weniger dürfen, der öffentlich erklärt, daß er diese Dinge lehre, der in so wichtigen Dingen Glauben fordert und Jedermann wird sagen, es sei schämenswerth und höchst unwürdig, daß dieser entweder so rohe und unwissende Mensch sich hochmüthig zur Schmach der Wissenschaft für den Gelehrtesten ausschreien lasse und sich um Besoldungen von Königen und Staaten bewerbe, oder daß er, als ein Unredlicher und Lügenhafter, aus der Gemeinschaft und Gesellschaft der Gelehrten sowohl, als der Guten, durch irgend eine ausgezeichnete Schmach gebrandmarkt, ausgestoßen werden müsse.

Nachdem wir die Aegypter gemustert, wollen wir die Aethiopier, ihre Nachbaren besuchen Sie beten den, wie sie glauben, von Gott erwählten König gleichsam als einen Gott an; dennoch nimmt er sich, so oft ihn die Priester verurtheilen, selbst das Leben. So bestraften sie nämlich, nach dem Zeugnisse Didors, alle übrigen Verbrecher. Sie tödten die Schuldigen nicht selbst, sondern schicken einen Gerichtsdiener hin und befehlen ihnen zu sterben.

Hierauf gelangst Du zu den Assyrern, Medern und Persern, welche den Königen am gehorsamsten waren. „Dort," behauptest Du, gegen die Versicherung aller Geschichtsschreiber, „war das königliche Recht mit der größten Freiheit, zu thun was beliebte, verbunden." Vor Allem erzählt Daniel, daß die Menschen den König Nebucadnezar, der allzu übermüthig war, von sich getrieben und zu den Thieren geschickt hätten. Das Recht war kein königliches, sondern das Recht der Meder und Perser, das heißt, des Volkes, welches, da es unwiderruflich war, auch die Könige verpflichtete. Daher konnte der Meder Darius, obwohl er es auf das Höchste betrieb, den Daniel nicht den Händen der Satrapen entreißen. „Die Völker," sagst Du, „hielten es damals für Sünde, einen König zu verstoßen, weil er jenes Recht mißbrauchte. Während Du aber dies aussprichst, bist Du so erbärm-

Digitized by Google

lich unbeholfen, daß Du, indem Du den Gehorsam und die Bescheidenheit dieser Völker lobst, freiwillig erwähnst, daß Arbaces dem Sardanapal das Reich entrissen habe. Dieser entriß es ihm aber nicht allein, sondern theils von den gesetzkundigsten Priestern, theils vom Volke unterstützt, und er entriß es ihm insbesondere unter der Angabe, daß er, Sardanapal, das königliche Recht, nicht zur Grausamkeit, sondern nur zur Schwelgerei und zur Weichlichkeit mißbraucht habe. Durchlaufe den Herodot, Ctesias, Diodor und Du wirst erkennen, daß sie dem, was Du sagst, völlig widersprechen: „Von Unterworfenen seien meistentheils jene Königreiche zerstört worden, nicht von Ausländern;[1])" die assyrische Könige seien von den medischen, die medischen von den Persern unterworfen worden, die beide damals unterjocht waren. Daß Cyrus sich empört habe und an verschiedenen Orten des Reiches schnell Fürstenmacht erlangt worden sei, giebst Du selbst zu. Ist dies das königliche Recht bei den Medern und Persern und ihr Gehorsam gegen die Könige, was Du Dir vorgenommen hast, zu behaupten? Welche Nieswurz kann Dich so Wahnsinnigen heilen? „Mit wie geartetem Rechte die Könige der Perser regiert haben," sagst Du, „geht aus dem Herodot hervor."

Als Cambyses seine Schwester zu heirathen wünschte, zogen die königlichen Richter, aus dem „Volke" gewählte Männer zu Rathe, die Ausleger der Gesetze, bei denen Alles vorgebracht zu werden pflegte. Was thun diese? Sie verneinen ein Gesetz zu finden, welches dem Bruder erlaube, die Schwester zu ehelichen; sie hätten aber ein anderes Gesetz gefunden, nach welchem es dem Könige der Perser erlaubt sei, zu thun, was ihm beliebe. Erstens, wenn der König nach seinem Rechte Alles vermochte, wozu war ein anderer Gesetzausleger als der König selbst nöthig? Jene überflüssigen Richter hätten eher irgendwo anders als im königlichen Palaste bleiben mögen. Ferner, wenn dem Könige der Perser alles Mögliche frei stand, so ist es unglaublich, daß Cambyses so wenig davon gewußt haben sollte, da er doch höchst begierig nach Herrschaft war, daß er jene Richter befragt hätte, was erlaubt sei. Was heißt das also? Daß sie entweder, wie Du selbst zugiebst, „dem König gefällig sein wollten," oder daß sie, wie Herodot sagt, aus Furcht vor dem Tyrannen vorgaben, ein schmiegsames Gesetz gefunden zu haben und den König mit Schmeichelei hintergingen, was bei Richtern und Rechtsgelehrten auch in unserer Zeit nichts Neues ist. Aber „der Perser Artabanus sagte zum Themistocles, kein Gesetz bei den Persern sei besser, als dasjenige, durch welches festgesetzt war, daß man den König ehren und anbeten müsse." Du bringst da ein herrliches Gesetz über die Anbetung der Könige bei, das die alten Väter bereits verdammt haben und auch einen trefflichen Fürsprecher für das Gesetz, den Artabanus, der nicht lange darauf mit eigener Hand den Xerxes, seinen König, umbrachte. Du führst Königsmörder für redliche Vertheidiger der Könige an; ich argwöhne, daß Du über irgend welche Nachstellungen gegen die Könige brütest. Du führst den Dichter Claudian als Zeugen für die Unterthänigkeit der Perser,

---

[1]) Der Satz leidet an einer gewissen Undeutlichkeit, weil die Worte des Salmasius nicht wiedergegeben sind. Dieser sagt in seiner defensio regia Kap. 5, pag. 139: „Diese Reiche sind größtentheils von Ausländern zerstört, nicht von Eingeborenen und nicht von Unterworfenen." (ab externis ut plurimum ea regna destructa sunt, non ab indigenis, neque a subditis.") Was im Text oben gesagt ist, drückt die Meinung der angeführten Autoren aus.

Digitized by Google

ich aber weise Dich auf ihre Thaten und ihre Jahrbücher hin, welche mit Empörungen der Perser, Meder, Bactrer, Babylonier, nnd auch mit Ermordungen der Könige angefüllt sind. Dein nächster Zeuge ist der Perser Otanes, der gleichfalls seinen König, Smerdis ermordete, und der, mit Haß gegen die königliche Macht, die Ungerechtigkeiten und Unthaten der Könige darlegt, die Gesetzverletzungen, die Ermordungen Unschuldiger, die Nothzüchtigungen, die Ehebrüche; und Alles das willst Du königliches Recht genannt wissen und es kommt Dir in den Sinn, Samuel abermals zu verläumden. Ueber Homer, der singt, daß die Könige von Jupiter stammen, habe ich oben geantwortet: dem Könige Philipp, der das königliche Recht auslegt, würde ich ebenso glauben, wie dem Könige Carl.

Hierauf führst Du Einiges aus einem Fragmente des Pythagoräers Diotogenes an, aber von welcher Art von König er spricht, verschweigst Du. Vernimm also, welch' eines Einganges er sich bedient; denn auf diesen muß Alles, was da folgt, bezogen werden. „Derjenige sei König, welcher der Gerechteste ist, der Gerechteste ist aber derjenige, welcher am Gesetzgemäßesten ist; denn ohne Gerechtigkeit kann Niemand König, und ohne Gesetz keine Gerechtigkeit sein." Dies widerstreitet geradesweges Deinem königlichen Rechte. Ebenso philosophirt der von Dir angeführte Ecphantas: „Derjenige, welcher die Regierung übernimmt, muß von Natur der reinste und lauterste sein;" und weiter hin: „Derjenige, welcher der Tugend gemäß regiert, wird König genannt und ist es." Derjenige also, welchen Du König nennst, ist nach dem Urtheile der Pythagoräer kein König. Nun höre Du auch, was Plato in seinem achten Briefe sagt: „Die königliche Gewalt sei schuldig, Rechenschaft abzulegen; die Gesetze müßten sowohl über die anderen Bürger, als auch über die Könige herrschen, wenn sie etwas Ungesetzliches gethan haben." Ich füge Aristoteles Politik Buch 3 hinzu: „Unter Aehnlichen und Gleichen ist es weder nützlich noch gerecht, daß Einer der Herr Aller sei, weder wo keine Gesetze sind, noch daß er selbst das Gesetz sei, wo Gesetze sind; weder daß ein guter Mensch über die Guten, noch daß ein nicht Guter über die nicht Guten Herr sei." Und im fünften Buche: „Wen das Volk nicht will, der ist sogleich nicht König, sondern Tyrann" Kap. 10. Da ist auch Xenophon im Hiero für Dich: „Die Städte sind soweit davon entfernt, den Tod der Tyrannen zu rächen, daß sie demjenigen große Ehre erweisen, der einen Tyrannen getödtet hat und auch die Bilder der Tyrannenmörder in den Tempeln aufstellen." Als Augenzeugen füge ich den Marcus Tullius in der Rede für den Milo hinzu: „Die Griechen erweisen denjenigen Männern, welche Tyrannen tödten, göttliche Ehre; was sah ich in Athen, was in anderen Städten Griechenlands! welche, solchen Männern gewidmete Opfer, welche Gesänge, welche Gedichte werden fast sowohl der Religion als auch dem Andenken und der Unsterblichkeit geweiht!" Endlich sagt Polybius, ein höchst gewichtiger Autor: „Als die Fürsten den Begierden zu folgen begannen, wurde aus dem Königsthume Gewaltherrschaft und man ließ sich auf Verschwörungen gegen das Leben der Herrschenden ein, und zwar waren die Urheber derselben nicht die Schlechtesten unter den Bürgern, sondern die Edelsten und Hochgesinntesten." Mir stünde noch viel mehr zu Gebote, ich habe dies Wenige leicht berührt; denn ich werde von der Masse erdrückt.

Von den Philosophen legst Du Berufung an die Dichter ein, wir folgen Dir dahin sehr gern. „Daß in Griechenland die Könige eine, durch keine

Digitized by Google

Gesetze, durch keine Gerichte beschränkte Macht ausgeübt haben," sagst Du, „kann schon der einzige Aeschylus lehren, der in dem Trauerspiele „Die Hülfeflehenden", den König der Argiver, den nicht richtbaren Lenker nennt." Aber Du mußt wissen — denn wohin Du Dich auch wendest, erkenne ich desto mehr, daß Du unbesonnen und ohne Urtheil bist — Du mußt wissen, daß nicht darauf gesehen werden muß, was der Dichter, sondern wer etwas bei den Dichtern sagt; denn es werden verschiedenartige, bald gute, bald böse, bald weise, bald einfältige Personen vorgeführt, die nicht immer sprechen, was dem Dichter recht scheint, sondern was sich für eine jede derselben am Besten paßt. Die fünfzig Töchter des Danaus waren als Flüchtlinge aus Aegypten zum Könige der Argiver als Hülfeflehende gekommmen. Sie bitten ihn, daß er sie gegen die Gewaltthätigkeit der Aegypter beschützen möge, welche sie mit einer Flotte verfolgten. Der König antwortet, er könne das nicht, wenn er sich nicht zuvor mit dem Volke berathen habe. Die Frauen, welche die ungewisse Abstimmung des Volkes fürchten, dringen von Neuem einschmeichelnder in den König:

Du bist die Stadt und Du bist auch das Volk, der Du
Ein unrichtbarer Lenker bist.

Der König wiederholt:

Schon früher sagt' ich, dieses würd' und könnt' ich nicht
Ohne das Volk thun.

Der König trägt also das Ganze dem Volke vor:

Ich aber will des Landes eingeboren Volk
Berufen und es überreden.

Das Volk beschließt nun, den Töchtern des Danaus Hülfe zu gewähren; daher sagt denn der erfreute Greis Danaus:

Seid, Kinder, guten Muthes, der Gesammtbeschluß
Der Eingebornen in der Volksversammelung
War gut.

Wie leichtfertig würde dieser Allwisser, hätte ich dies nicht vorgebracht, über das königliche Recht bei den Griechen, aus dem Munde sowohl fremder als um Hülfe flehender Weiber entschieden haben, da doch sowohl der König selbst als die Thatsache selbst uns etwas bei Weitem Anderes lehren. Eben dieses lehrt der Orestes des Euripides, der, nach dem Tode des Vaters selbst König der Argiver, wegen Ermordung der Mutter vom Volke vor Gericht gezogen, sich selbst vertheidigte und vom Volke zum Tode verurtheilt wurde. Daß zu Athen die königliche Macht durch Gesetze eingeschränkt war, bezeugt derselbe Euripides auch in den Hülfeflehenden, wo Theseus, der König von Athen, sagt:

— — — denn nicht beherrscht
Von einem Manne wird die Stadt, denn sie ist frei,
Das Volk regiert.

Ebenso drückt sich Demophoon, der Sohn desselben und ebenfalls König der Athener, in den Heracliden bei eben diesem Dichter aus:

Nicht nach Barbarenart führ' ich die Herrschaft hier,
Nein, wenn gerecht ich handle, wird Gerechtigkeit
Mir auch gezollt.

Digitized by Google

Daß von Alters her das königliche Reht in Theben kein anderes gewesen sei, bezeugt Sophocles im Oedipus tyrannus. Daher antworten sowohl Tiresias als auch Kreon dem Oedipus trotzig; jener:

„Ich lebe keinewegs als Dein Sclave"

Und dieser:

„Auch ich hab' Anrecht an die Stadt, nicht Du allein."

Und Haemon sagt zu Kreon in der Antigone:

Nicht ist's die Stadt, die einem Manne angehört.

Auch weiß Jedermann, daß die Könige der Lacedämonier oft vor Gericht gezogen und zuweilen mit dem Tode bestraft worden sind. Und diese Punkte erklären genugsam, wie das alte königliche Recht in Griechenland beschaffen war. Gehen wir zu den Römern über.

Du berufst Dich vor Allem auf das nicht sallustianische, sondern vom C. Memmius beim Sallust gebrauchte Wort: „ungestraft zu thun, was man will", worauf oben bereits geantwortet ist. Sallust selbst sagt mit beredten Worten „die Römer hätten eine Herrschaft des Gesetzes unter königlichen Namen der Herrschaft gehabt, welche sie, wie Du weißt, als sie sich zur Tyrannei umwandelte, vertrieben. So Marcus Tullius in der Rede gegen Piso: „ich sollte den für einen Consul halten, der glaubte, es gäbe in der Republik keinen Senat und ihn ohne diesen Rath Consul nennen, ohne welchen in Rom nicht einmal die Könige bestehen konnten?" Hörst Du wohl, daß in Rom der König ohne den Senat gar nichts war? „Aber Romulus herrschte doch nach Gefallen über die Römer, wie Tacitus sagt." Denn, noch nicht auf Gesetze gegründet, war es vielmehr ein Gemisch zusammengelaufener Leute, als ein Staat. Einst lebten alle Menschen ohne Gesetze, da es keine Staaten gab. „Nach Romulus aber wurde", dem Zeugnisse des Livius zu folge, „obwohl Alle einen König haben wollten, da sie die Süßigkeit der Freiheit noch nicht erfahren hatten, dennoch die höchste Macht dem Volke zugestanden, damit sie nicht mehr Recht sprächen, als sie übrig behielten. „Dieses Recht wurde," nach demselben Schriftsteller, „von den Cäsaren mit Gewalt abgeschafft." Servius Tullius regierte durch List anfangs als Stellvertreter des Tarquinius Priscus, trug aber späterhin selbst bei dem Volke an, „ob es wolle oder befehle, daß er regieren solle." Endlich „war er," wie Tacitus sagt, der „Verordner der Gesetze, denen auch die Könige gehorcht hätten". Würde er sich und seinen Nachfolgern dieses Unrecht angethan haben, wenn er gewußt hätte, daß früher das königliche Recht über den Gesetzen gestanden habe? Der letzte dieser Könige Tarquinius Superbus, „war der Erste, welcher sich von der Sitte lossagte, mit dem Senate über Alles zu berathen". Dieses und anderer Verbrechen halber nahm das Volk dem Könige L. Tarquinius die Herrschaft und befahl, daß er mit seiner Gattin und seinen Kindern verbannt sein sollte. Fast Alles dies ist aus dem Livius und Cicero und Du wirst keine anderen Ausleger des königlichen Rechtes beibringen, die besser als diese sind. Was die Dictatur betrifft, die nur eine zeitweilige war, so wurde sie niemals angewendet, außer in den Zeiten der höchsten Gefahr für den Staat und mußte nach sechs Monaten niedergelegt werden. Das Recht der Kaiser aber, welches Du anrufst, war kein Recht, sondern einfach Gewalt; das Kaiserthum war aus keinem Rechte,

Digitized by Google

außer dem der Waffen, hervorgegangen. Aber „Tacitus," sagst Du, „der unter der Herrschaft eines Einzigen lebte, schrieb folgendermaßen: „Dem Fürsten gaben die Götter die höchste Entscheidung der Dinge, den Unterthanen blieb der Ruhm des Gehorsams. Du sagst aber nicht an welcher Stelle; weil Du Dir nämlich bewußt warst, Deinen Lesern tüchtig etwas weiß gemacht zu haben. Denn diese Worte sind nicht die des Tacitus, eines guten und der Tyrannei höchst feindseligen Schriftstellers, sondern bei Tacitus im sechsten Buche der Annalen die eines römischen Ritters M. Terentius, der unter Anderem, was er aus Todesfurcht sagte, dem Tiberius also schmeichelte: „Dir gaben die Götter die letzte Entscheidung über die Dinge, uns ist der Ruhm des Gehorsams übrig gelassen." Dies bringst Du gleichsam als das Urtheil des Tacitus vor, der Du nicht nur aus der Stampfmühle oder der Barbierstube, sondern auch aus dem Zuchthause hervorgeholte Urtheile nicht verschmähen würdest, so sehr raffst Du entweder aus Prahlerei oder aus Bewußtsein Deiner Schwachköpfigkeit Alles von allen Seiten her zusammen. Hättest Du lieber den Tacitus selbst gelesen, anstatt überall Zusammengelesenes allzu nachlässig abzuschreiben, so würde er Dich belehrt haben, woher jenes Recht der Kaiser entsprugen ist. „Nach dem Siege bei Actium und dem umgestürzten Zustande des Staates, blieb nirgends etwas von alter oder unverdorbener Sitte; Alle erwarteten, nach entzogener Gleichheit, die Befehle des Fürsten." Eben derselbe würde Dich im dritten Buche der Annalen belehrt haben, woher Dein ganzes königliches Recht kommt: „Nachdem die Gleichheit entzogen worden und statt der Bescheidenheit und Scham, Ehrgeiz und Gewalt hervortraten, erschienen Alleinherrschaften und blieben bei vielen Völkern für beständig. „Dasselbe hättest Du aus dem Dio lernen können, wenn Deine angeborne Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit erlaubt hätte, daß Du irgend Etwas tiefer studirt hättest. Dieser erzählt nämlich in dem von Dir angeführten dreiundfünfzigsten Buche, daß theils durch die Waffen, theils durch die List und Verstellung des Octavianus Cäsar bewirkt worden sei, daß die Imperatoren von den Gesetzen entbunden wurden; denn während er in der Volksversammlung sich der Herrschaft begeben, den Gesetzen und auch den Befehlen Anderer gehorchen zu wollen versprach, behielt er, wegen des in seinen Provinzen zu führenden Krieges die Legionen beständig bei sich und bemächtigte sich allmälig der Herrschaft, während er sie heuchlerisch ausschlug, das heißt nicht rechtmäßig von den Gesetzen entbunden sein, sondern was jener Gladiator Spartacus auch konnte, die Fesseln des Gesetzes durch Gewalt sprengen. Hierauf maßte er sich den Namen eines Fürsten oder Imperators und Selbstherrschers an, gleich als ob ein Gott oder das Naturgesetz ihm alle Menschen sowohl als auch alle Gesetze unterworfen hätte. Willst Du den Ursprung des cäsarischen Rechtes etwas tiefer kennen lernen? Marcus Antonius, auf Befehl Cäsars, der, nachdem er verruchter Weise die Waffen gegen die Republik ergriffen hatte, am Meisten vermochte, zum Consul erhoben, setzte, als die Lupercalien in Rom gefeiert wurden, wie es schien nach Verabredung unter Seufzen und Klagen des Volkes, ein Diadem auf das Haupt Cäsars und befahl dann in die Fasten zu setzen, daß der Consul Antonius auf Befehl des Volkes an den Lupercalien dem C. Cäsar die Herrschaft übertragen habe. Darüber sagt Cicero in der zweiten Philippica: Wurde darum L. Tarquinius vertrieben, Spurius Cassius, Sp. Metellus, M. Manilius getödtet, damit viele Jahrhunderte später vom M. Antonius, was nicht recht ist, zu Rom ein

Digitized by Google

König eingesetzt würde? Du aber bist sogar mehr als Antonius selbst der schlimmsten Marter und ewiger Schmach werth. Darauf darfst Du jedoch nicht etwa stolz sein; denn ich möchte glauben, daß Du, der verächtlichste Mensch, in keiner anderen Sache, als im Verbrechen mit dem Antonius zusammenzustellen bist, der Du in diesen Deinen verruchten Lupercalien[1]) nicht nur einem, sondern allen Tyrannen ein von allen Gesetzen entbundenes, durch keines zu entbindendes Diadem aufzustützen bemüht bist. Sicherlich wenn dem „Orakel" der Caesaren selbst zu glauben ist, so nennen nämlich die christlichen Kaiser Theodosius und Valens ihr Edict, Cod lib. I, tit. 14, hängt die Autorität der Kaiser von der Autorität des Rechtes ab. Also muß sich die Majestät des Regierenden oder der Cäsaren selbst nach dem Urtheil oder dem Orakel, den Gesetzen unterwerfen von denen sie abhängt. Daher sagt, nach schon befestigter kaiserlicher Macht, Plinius in seiner Lobrede zum Trajan: „Alleinherrschaft und Fürstenthum sind von Natur verschieden. Trajan weist das Königthum selbst zurück, und entfernt es und hat den Sitz des Fürsten inne, damit für einen Herren kein Platz vorhanden sei". Und weiterhin: „Alles was ich von anderen Fürsten gesagt habe, geht dahin zu zeigen, wie sehr durch lange Gewohnheit verderbte und verschlechterte Sitten des Fürstenthums unser Vater geändert und gebessert". Schämst Du Dich nicht, dasjenige, was Plinius verderbte Sitten des Fürstenthums nennt, beständig als königliches Recht zu bezeichnen? So viel in der Kürze von dem königlichen Rechte bei den Römern. Was sie gegen ihre Tyrannen, sowohl die Könige als die Imperatoren gethan haben, ist allgemein bekannt.

Sie vertrieben den Tarquinius. Aber, sagst Du, „wie vertrieben sie ihn? Zogen sie ihn vor Gericht? Keinesweges; vor dem Ankommenden schlossen sie die Thore". Wunderlicher Kauz, was sollten sie dieselben nicht schließen, da er mit einem Theile des Heeres herbeieilte? Was kommt darauf an, ob ihm befohlen wurde auszuwandern oder zu sterben, sobald es nur feststeht, daß er bestraft wurde?

Den Tyrannen C. Caesar tödteten die trefflichsten Männer jener Zeit im Senate. Diese That preist M. Tullius, selbst ein höchst ausgezeichneter Mann, der von Staatswegen „Vater des Vaterlandes", genannt wurde, mit wunderbaren Lobeserhebungen, sowohl überhaupt, als besonders in der zweiten Philippica. Ich will einiges davon anführen:

„Alle Gutgesinnten tödteten, so viel an ihnen lag, den Caesar; Einigen fehlte der Rath, anderen der Muth, noch anderen die Gelegenheit, keinem aber der Wille". Und weiter hin: „Welche größere That, beim heiligen Jupiter, ist jemals, nicht nur in dieser Stadt, sondern in allen Ländern vollbracht worden, welche ruhmvollere, welche dem ewigen Gedächtnisse der Menschen empfehlenswerthere? Ich weigere mich nicht, in die Gemeinsamkeit dieses Beschlusses mit den Angesehensten, wie in einem trojanischen Pferde eingeschlossen zu werden. Jenes Wort des Tragikers Seneca kann sowohl auf die Griechen als auf die Römer angewendet werden:

Sieht man auf den Hercules, als dessen Ausspruch dies vorgebracht

— — — — — — Kein größeres Opfer kann
Dem Jupiter man bringen und kein schöneres,
Als einen bösgesinnten König. — — — —

---

[1]) Das heißt in Deinem Buche defensio regia. Die Lupercalien waren ein römisches, dem Pan geweihtes Fest, welches auf den 15. Februar fiel.

Digitized by Google

wird, so zeigt es, was die ersten Männer unter den Griechen zu jener Zeit dachten; sieht man auf den Dichter, welcher unter Nero blühte, (und die Dichter pflegen den besten Personen beinah ihre eigene Gesinnung beizulegen) so bezeichnet es, wie er selbst und wie alle tüchtigen Männer, auch zur Zeit Neros in Betreff dessen dachten, was mit Tyrannen geschehen müsse und für wie gottesfürchtig, für wie angenehm den Göttern sie den Tyrannenmord hielten. So brachten alle Wohlgesinnte unter den Römern, so viel an ihnen lag, den Domitian um. Dies bekennt Plinius Secundus öffentlich in jener an den Trajan gerichteten Lobrede: „Es erfreute, die hochmüthigsten Gesichter zu Boden zu schlagen, mit dem Schwerte einzudringen, und mit dem Beile zu wüthen. als wenn den einzelnen Schlägen Blut und Schmerz folgte. Niemand mäßigte seine Freude dergestalt, daß er es nicht wie eine Rache betrachtet hätte, den zerfleischten Körper, die abgehauenen Glieder, endlich die gräulichen und schrecklichen Bildsäulen umgestürzt und von den Flammen vernichtet zu sehen". Und ferner: „diejenigen lieben die guten Fürsten nicht genugsam, welche die bösen nicht genugsam hassen". Sodann rechnet er es unter die Verbrechen Domitians, daß er den Epaphroditus tödtete, obwohl dieser der Mörder des Nero war. „Wäre nur der gerächte Nero, zu unserem Schmerze entkommen, würde er wohl zugelassen haben, daß der Ruf und das Leben dessen herabgesetzt würde, der den Tod rächte?" Gleichsam als wenn er es geradesweges für das Nächste am Verbrechen hielte, den Nero nicht getödtet, aber für das schwerste Verbrechen den Getödteten gerächt zu haben. Hiernach ist es offenbar, daß die ausgezeichnetsten Männer unter den Römern nicht nur, so oft sie konnten, die Tyrannen getödtet, sondern diese That auch, wie einst die Griechen, des höchsten Lobes werth erachtet haben; denn so oft sie, als die an Kräften Schwächeren, den lebenden Tyrannen nicht richten konnten, richteten sie dennoch den Todten und verurtheilten ihn, nach dem valerischen Gesetze. Als Valerius Publicola nämlich nämlich, der College des Junius Brutus, sah, er könne die von ihren Soldaten umgebenen Tyrannen nicht vor Gericht ziehen, brachte er ein Gesetz ein, nach welchem es erlaubt war, den Unverurtheilten auf jede Weise zu tödten und sodann von der That Rechenschaft abzulegen. Als daher Cassius den C. Caligula durch das Schwert, Alle aber durch ihre Wünsche getödtet hatten, rief Valerius Asiaticus, ein Consular der nicht dabei gewesen war, den Soldaten zu, welche dieses Todes halber in Meuterei ausbrachen: „O hätte ich ihn doch getödtet. Der Senat faßte zu derselben Zeit den Beschluß, daß das Andenken der Cäsaren abzuschaffen und ihre Tempel zu zerstören seien; so weit war er davon entfernt, dem Cassius zu zürnen. Dem alsbald von den Soldaten als Imperator begrüßten Claudius verbieten sie durch einen Volkstribunen, den Fürstensitz zu besteigen. Aber die Gewalt der Soldaten siegte. Den Nero hatte der Senat als Staatsfeind verurtheilt und verlangt, daß er nach Sitte der Vorfahren bestraft werde. Die Art dieser Strafe war, daß der Hals des Nackten in eine Gabel gesteckt und der Körper bis zum Tode mit Ruthen geschlagen wird. Siehe nun, um wie viel milder und gemäßigter die Engländer mit ihrem Tyrannen umgingen, der nach dem Urtheile Vieler, Urheber größeren Blutvergießens als selbst Nero war.

Ebenso verurtheilte der Senat den todten Domitian. Er befahl, was in seiner Macht stand, daß seine Statuen öffentlich umgestürzt und zerschlagen werden sollten. Commodus, der von den Seinigen ermordet worden war,

Digitized by Google

wurde vom Senat und vom Volke nicht gerächt, sondern als Landesfeind verurtheilt und sie forderten auch seinen Leichnam zur Bestrafung. Der Senatsbeschluß in dieser Sache ist beim Lampridius[1]) vorhanden: „dem Feinde des Vaterlandes sollen die Ehren entzogen werden, der Vatermörder soll geschleift, in der Todtenkammer[2]) zerrissen werden, der Feind der Götter, der Henker des Senats soll am Haken geschleift[3]) werden".

Eben diese verurtheilten im vollständigen Senat den Imperator Didius Julianus zum Tode und befahlen durch einen abgesandten Tribunen, daß er im Palaste getödtet werde. Eben dieselben entsetzten den Maximin der Herrschaft und verurtheilten ihn als Staatsfeind. Ich will den Senatsbeschluß selbst aus dem Capitolinus anführen: „der Consul berichtete, welchen Beschluß faßt Ihr, versammelte Väter, in Betreff der Maximine?" Es wurde geantwortet: „Sie sind Feinde, Landesfeinde, wer sie tödtet, wird eine Belohnung verdienen". Willst Du nun wissen, ob das römische Volk und die Provinzen mehr dem Imperator Maximinus oder dem Senate gehorchte? Höre denselben Capitolinus: „Der Senat sandte Briefe in alle Provinzen, daß sie dem allgemeinen Wohl und der Freiheit zu Hülfe kommen möchten, welche von Allen beachtet wurden. Ueberall wurden die Freunde, die Tribunen, die Soldaten des Maximinus getödtet; wenige Städte bewahrten dem öffentlichen Feinde die Treue. Eben dies berichtet Herodian. Was sollen wir noch Weiteres über die Römer sagen? Wir wollen jetzt sehen, welcher Art zu jener Zeit das königliche Recht bei den benachbarten Völkern war.

Bei den Galliern bekannte deren König Ambiorix „seine Herrschaft sei solcher Art, daß die Menge nicht weniger Rechte gegen ihn, als er selbst der Menge gegenüber habe". Er urtheilte also nicht minder, als über ihn geurtheilt wurde. Auch wurde der König Vercingetorix von seinen Unterthanen des Verrathes beschuldigt; das überliefert Caesar, vom gallischen Kriege schreibend.

Ebensowenig „besaßen die Könige der Deutschen eine unbeschränkte oder freie Macht; „über geringere Dinge entscheiden die Fürsten, über die größeren Alle. Dem Könige oder dem Fürsten wird mehr durch die Autorität der Ueberredung als durch die Macht des Befehlens gehorcht; wenn der Ausspruch mißfällt, wird er durch lautes Gemurmel verworfen". So Tacitus.

Aber Du giebst jetzt dasjenige, was Du eben erst für völlig unerhört ausgeschrieen hast, als mehrfach geschehen zu, nämlich, „daß fünfzig Könige der Schotten entweder vertrieben oder eingekerkert oder getödtet, einige auch hingerichtet sind". Da das in Großbritannien selbst geschehen ist, weshalb schreist Du denn, Du Todtengräber der Tyrannen, mit so lauter Stimme aus, es sei etwas Abscheuliches, Unerhörtes?

Du fährst fort, die Ehrfurcht der Juden und Christen gegen ihre Tyrannen zu preisen und Lügen aus Lügen auszustreuen, welche wir so

---

[1]) Ein späterer lateinischer Schriftsteller, der unter dem Diocletian lebte.

[2]) Spoliarium hieß der Ort, an welchem die getödteten Gladiatoren entkleidet wurden und da Commodus bei Lebzeiten sich viel auf seine Fechterkunst zu Gute gethan, bestimmt ihm der Senat das Loos eines Gladiators.

[3]) Die Verbrecher wurden an einem Haken, der in den Nacken oder in den Hals eingeschlagen ward, entweder in den Tiber oder zu den scalis gemoniae geschleppt. Dies Letztere war ein abschüssiger Ort in Rom, von welchem die Leiber der im Gefängnisse getödteten Verbrecher an einem Haken herabgeschleift wurden, nachdem sie vorher dort hingeschleift waren.

Digitized by Google

oft schon widerlegt haben. Eben noch hast Du den Gehorsam der Assyrer und Perser weitläuftig gelobt, jetzt zählst Du ihre Empörungen auf. Kurz vorher hattest Du gesagt, daß sie sich niemals empört hätten, jetzt bringst Du eine Menge Gründe vor, weshalb eben dieselben sich so oft empört hätten.

Endlich kehrst Du dann zu der so lange unterbrochenen Erzählung von der Hinrichtung des Königs wieder zurück, damit Du, wenn Du damals etwa nicht genugsam eifrig dumm und lächerlich warst, es jetzt sein mögest. „Durch die Glieder seines Hofes geführt, sagst Du. Was Du unter „Glieder des Hofes" verstehst, möchte ich wohl wissen. Du zählst die Leiden der Römer nach Umwandlung des Königthums zur Republik auf, worin Du, wie wir oben gezeigt haben, auf das Schändlichste gelogen hast. Du, der Du in Deiner Schrift gegen den Lojoliten gezeigt hast, „daß unter der Optimaten- und Volksherrschaft nur Aufstände vorkommen, unter einem Tyrannen aber das gewisse Verderben eintritt", Du wagst es jetzt, Eitelster und Verderbtester, zu sagen, „daß jene diese Uebel der Aufstände der vertriebenen Könige halber, gleichsam als Strafe erlitten hätten?" Freilich weil Dich König Carl späterhin mit hundert Jakobus beschenkte, deshalb büßen die Römer für die vertriebenen Könige. Aber den Mördern des Julius Caesar erging es schlimm. Allerdings wünschte ich, daß wenn jemals ein Tyrann, dieser verschont worden wäre; denn obwohl er das Königthum der Republik gewaltsam aufdrang, war er vielleicht der Würdigste zur Herrschaft. Deswegen aber möchte ich doch nicht glauben, daß irgend Jemand des getödteten Caesars halber mehr Strafe erlitten habe, als wegen des vernichteten Catilina der College Cicero's, Cajus Antonius. Als dieser später wegen anderer Verbrechen verurtheilt ward, „wurde", wie Cicero in der Rede für Flaccus sagt, „das Grab des Catilina mit Blumen geschmückt", denn die Gönner des Catilina jauchzten damals und rühmten, „daß nun dem Catilina Gerechtigkeit widerfahren sei[1]), um gegen die Anderen, welche den Catilina

---

[1]) Catilina ist seinem Leben und seinen Geschicken nach so allgemein bekannt, daß sein Name nur genannt zu werden braucht, um an eines der merkwürdigsten Ereignisse in der Geschichte der sinkenden römischen Republik zu erinnern, mit Cajus Antonius ist dies aber nicht der Fall und daher werden einige Notizen über ihn zum Verständnisse der Anspielungen im Texte nicht am unrechten Orte sei. Cajus Antonius Hybrida aus patricischem Geschlechte, war der jüngere Sohn des Antonius Orator und Oheim und Schwiegervater des allbekannten Triumvir Marcus Antonius, der Beiname: Hybrida bezieht sich nach Drumann Gesch. Roms in seinem Uebergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung. Königsb. Gebr. Borntraeger 1864. I. pg. 531. not. 67 nicht auf unebenbürtige Geburt, sondern auf seine Sitten, denn er war sehr übel berüchtigt. Er begleitete als Kriegtribun oder in der prätorischen Cohorte den Sulla in den mithridatischen Krieg. Der voraussichtliche Kampf mit den Anhängern des Marius bewog Sulla seinem Heere alle Ausschweifungen nachzusehen. Dies benutzte Antonius, der bei der Rückkehr Sullas nach Italien in Griechenland mit einer Reiterschaar zurückblieb, um hier zu plündern und zu rauben. Er war jedoch noch zeitig genug wieder in Rom, um dort aus den blutigem Proscriptionen Vortheile zu ziehen, um beiden Triumphe Sullas über Mithridat als Wagenlenker in den Spielen zu glänzen. So lange Sulla ihn beschützte, wagte Niemand ihn anzugreifen; später aber belangte ihn Caesar als Anwalt der Griechen bei den Praetor peregrinus wegen Erpressung. Allein Antonius nahm die Hülfe der Volkstribunen in Anspruch, weil er unter den obwaltenden Ver-

Digitized by Google

hinweggeräumt hatten, Haß anzufachen. Das sind die Künste der Schlechten, durch welche sie die ausgezeichnetsten Männer von Hinrichtung der Tyrannen und oft auch von Bestrafung der Lasterhaftesten abschrecken möchten. Ich möchte dagegen erwähnen, wie oft der Ausgang gut und glücklich für die Tyrannenmörder war, was leicht sein würde, wenn man aus dem Ausgange der Dinge etwas Gewisses schließen könnte.

Du erhebst die Einwendung, „daß die Engländer den erblichen König nicht mit jener Todesstrafe, durch welche Tyrannen umgebracht zu werden pflegen, sondern mit der für Räuber und Verräther, belegt hätten. Was erstens die Erblichkeit mit der Strafloſigkeit für Verbrechen gemein hat, weiß ich nicht; daß ein Verständiger glauben sollte, sie habe irgend etwas mit ihr zu thun, ist kaum möglich. In demjenigen ferner, was Du für Grausamkeit hältst, war vielmehr die Milde und das Maaßhalten der Engländer zu preisen, welche, da Tyrann sein, alle Ruchloſigkeiten gegen das Vaterland, Verräthereien, Hochverrath in sich schließt, sich damit begnügten,

---

tältmissen nicht auf unparteiische Rechtspflege rechnen könne, stellte sich nicht und schlüpfte vor der Hand durch. Allein im Jahre 70 vor Christus stießen die Censoren Ennius Lentulus und Lucius Gellius ihn nebst dreiundsechzig Anderen aus den Senat, weil er die Bundesgenossen geplündert, sich nicht vor Gericht gestellt und wegen seiner großen Schulden seine Güter veräußert habe. Indessen wurde er, und zwar bald, wieder aufgenommen. Im Jahre 64 bewarb er sich mit Catilina und Cicero gemeinsam um das Consulat. Er verband sich mit Catilina, dessen Gesinnungen und Schulden er theilte, um Cicero's Wahl zu hintertreiben und Stimmen für sich zu erkaufen. Ersteres mißlang zwar, denn Cicero wurde Consul, aber er gelangte doch gleichfalls an das Ziel seiner Wünsche und wurde gewählt. Er war also in dem berühmten Jahre 63 mit Cicero Consul und sein Amtsgenoß verstand es ihn in eine Lage zu bringen, die ihn nöthigte, das zu thun, was er nicht wollte und das zu unterlassen, was er ehrlich wünschte. Er, der ein Freund Catilina's war und, wie dieser, nur durch einen Umsturz alles Bestehenden hoffen durfte, sich aus der verzweifelten Lage zu retten, in die seine Verschwendung ihn gestürzt hatte, mußte gegen seinen früheren Genossen ins Feld ziehen. Um seinem alten Verbündeten nicht persönlich entgegentreten und ihm den Todesstoß versetzen zu müssen, übertrug er, unter dem Vorwande, daß er an der Gicht in den Füßen leide, den Oberbefehl seinem Legaten Marcus Petrejus, welcher den Catilina bei Pistoja angriff und schlug. Catilina selbst blieb in der Schlacht und Antonius triumphirte als Imperator in Rom. Hierauf begab er sich als Proconsul in seine, ihm von Cicero freiwillig abgetretene Provinz Macedonien und beraubte sie mit der größten Frechheit, da er auf sie angewiesen und durch diese Anweisung erkauft war. Er plünderte auch die Bundesgenossen und die benachbarten Barbaren; für diese Handlungen wurde er des Majestätsverbrechens und der Erpressung im Jahre 59 v. Chr. angeklagt, trotz Ciceros Vertheidigung verurtheilt und nach der Insel Cephallenia, dem jetzigen Cephalonia, einer der jonischen Inseln, in die Verbannung geschickt. Hier ließ man ihn schalten als sei er Besitzer der Insel. Er gründete sogar, nach Strabo, hier eine Stadt, vollendete aber den Bau erst nach seiner Rückberufung aus der Verbannung. Man erwartete, daß dies durch seinem Neffen Marcus Antonius, den späteren Triumvir, als Volkstribun geschehen würde, was aber nicht der Fall war. Erst Julius Caesar selbst endigte das Exil des Antonius und dieser wohnte 44 am ersten Januar einer Senatssitzung bei und scheint Caesar nicht lange überlebt zu haben. Er hinterließ den Ruf, daß er den Willen, aber nicht die Kraft gehabt habe, ein Catilina zu sein. Siehe Drumann, S. 531—540.

Digitized by Google

keine härtere Strafe an dem Tyrannen zu vollziehen, als die, welche sie an jedem gewöhnlichen Räuber oder gemeinem Verräther zu vollziehen pflegten.

Du hoffst, daß etliche Harmodiusse und Thrasybule[1]) erstehen möchten, die durch den Mord der Unsrigen, der Seele des Tyrannen ein Todtenopfer bringen würden. Aber Du, von allen Guten zu Verfluchender, wirst eher den Muth verlieren und das Deiner würdige Leben früher durch den Strick endigen, als daß Du die Harmodiusse dem Tyrannen mit dem Blute der Harmodiusse opfern sehen magst. Denn, daß jenes Dir begegnen werde ist im höchsten Grade wahrscheinlich und wer könnte von einem so verruchten Menschen wie Du bist etwas Richtigeres weissagen; das Zweite ist unmöglich. Du erwähnst der dreißig Tyrannen, welche sich unter dem Gallienus empörten. Wie? Wenn ein Tyrann den Anderen bekämpft, sind dann alle Diejenigen, welche einen Tyrannen bekämpfen oder hinwegräumen auch selbst Tyrannen? Dazu wirst weder Du, redlicher Sclave, noch der, welcher Dein Gewährsmann ist, Trebellius Pollio[2]), fast der Gemeinste unter den Geschichtsschreibern, Jemanden überreden.

„Wenn Einige", sagst Du, „als Vaterlandsfeinde verurtheilt worden sind, so hat das die Partei, nicht das Recht bewirkt". Du rufst uns in die Erinnerung, was die Imperatoren machte, nämlich die Partei und die Gewalt und, daß ich deutlicher spreche, die Wuth des Antonius, nicht das Recht machte, daß diese selbst sich zuerst gegen den Senat und das römische Volk empörten.

„Galba", sagst Du, „der gegen Nero aufstand, wurde bestraft". Sage dann auch, wie Vespasianus bestraft wurde, der sich gegen Vitellius empörte.

„Carl", sagst Du, war so weit von Nero entfernt, wie diese englischen Henkersknechte von den römischen Senatoren jener Zeit". Du Erzschurke hast gerade von dieser Sache schreibend gesagt daß „der Senat unter den Kaisern eine Versammlung von Sclaven in Staatskleidern gewesen sei" und sagst jetzt: „der Senat sei eine Versammlung von Königen gewesen! Wenn dem so ist, was steht dem entgegen, daß, nach Deinem Zeugnisse, die Könige Sclaven in Staatskleidern sind. O, die durch diesen Lobredner glücklichen Könige! Es giebt nichts Schlechteres unter den Menschen, unter den Thieren nichts Dümmeres als ihn, ich müßte denn sagen wollen, das ihm Eigenthümliche bestehe darin, daß Niemand gelehrteres Eselsgeschrei erhebe.

Du willst, der Senat Englands sei dem Nero ähnlicher als dem römischen Senate. Diese Deine bösartige Gewohnheit, die abgeschmacktesten Aehnlichkeiten zusammenzuschweißen, zwingt mich, Dich zu verbessern, und zu zeigen, wie ähnlich Carl dem Nero gewesen sei. „Nero", sagst Du, „tödtete seine Mutter" mit dem Schwerte, Carl seinen Vater und König durch Gift; denn, daß ich andere Anzeichen übergehe, derjenige, welcher den der Giftmischerei schuldigen Herzog[3]) den Gesetzen entriß, mußte durchaus

---

[1]) Harmodius ermordete 514 v. Chr. den Tyrannen Hippias zu Athen und Thrasybulus vertrieb nach dem peloponesischen Kriege die 30 Tyrannen aus Athen.

[2]) Trebellius Pollio war ein Geschichtsschreiber des dritten Jahrhunderts nach Christo, der unter Diocletian schrieb. Er schrieb die Lebensgeschichte mehrer Kaiser vom Valerian I bis Claudius II. und Quintillus, gedruckt in der scriptoribus historiae augustae.

[3]) Georg Villiers Herzog von Buckingham ist gemeint, der unumschränkte Günstling Jacobs und Carl I., der angeklagt wurde, Jacob I. mit Vorwissen Carls vergiftet zu haben. Carl löste das Parlament auf und ließ die heftigsten Ankläger verhaften.

Digitized by Google

selbst gleichfalls schuldig sein. Nero brachte viele Tausende von Christen um, Carl viel mehr. Es fehlte, nach dem Zeugnisse Suetons, nicht an solchen, die den todten Nero lobten, die ihn zurückersehnten, die lange Zeit hindurch den Grabhügel desselben mit Frühlings- und Sommerblumen schmückten und seinen Feinden alles Böse prophezeiten; es fehlt auch nicht an solchen, die mit demselben Wahnsinn Carl zurückersehnen und mit den höchsten Lobpreisungen erheben, deren Chorführer Du bist, Du Ritter vom Galgenstrick.

„Die Englischen Soldaten, wilder als ihre Doggen, setzten ein neues und unerhörtes Gericht ein." Siehe da! Das scharfsinnigste, schon sechs mal wiedergekäute Wahrzeichen oder Sprichwort des Salmasius, „wilder als ihre Doggen!" Tretet heran, ihr Redner und ihr Schulmeister, brechet, wenn ihr klug seid, dieses höchst geschmackvolle Redeblümchen, das Salmasius so sehr zu seinen Lieblingen zählt! Vertraut diesen Schmuck des wortreichsten Mannes euren Zetteln und Kapseln an, damit es nicht untergehe. Hat die Wuth auch Deine Worte dergestalt aufgezehrt, daß Du gezwungen bist nach Kuckuksart immer eines und dasselbe zu singen? Als welche Art von Ungeheuerlichkeit soll ich diese bezeichnen? Die Wuth verwandelte, wie die Fabel lautet, Hecuba in eine Hündin, Dich, den Herrn von Saint Loup, verwandelt sie in einen Kuckuk.

Du fängst schon wieder mit neuen Widersprüchen an: oben Seite 113 hattest Du behauptest: „Der Fürst sei nicht allein von den zwingenden," sondern auch „von den maßgebenden Gesetzen entbunden; es gäbe überhaupt keine, durch welche er gefesselt sei;" jetzt sagst Du: „unten" wolltest Du „von der Verschiedenheit der Könige" sprechen, „in wie fern die Einen geringere, die Anderen größere Macht beim Regieren hatten." Du willst, wie Du sagst, „mit den stärksten," in der That aber mit den „dümmsten Gründen", beweisen, „daß die Könige von ihren Unterthanen weder gerichtet noch verurtheilt werden konnten." Du sagst: „Es gab keinen anderen Unterschied zwischen den Richtern und den Königen; aber die Juden von Ueberdruß und Haß gegen die Richter geleitet, verlangten Könige." Also weil sie jene Richter, falls sie ihr Amt schlecht verwalteten, richten und verurtheilen konnten, glaubst Du, hätten sie, von Ueberdruß und Haß gegen dieselben geleitet, Könige verlangt, welche sie, falls dieselben alle Gesetze verletzten, weder strafen, noch in ihre Schranken zurückdrängen konnten? Wer, Dich allein ausgenommen, pflegt so thorenhaft zu schließen? Es war daher irgend etwas Anderes, weshalb sie einen König verlangten, als einen Herrn zu haben, der über den Gesetzen stand, worüber Vermuthungen aufzustellen, jetzt unnöthig ist. Was es aber auch immer war, Gott und sein Prophet haben bezeugt, daß es nicht nach kluger Ueberlegung geschehen sei.

Hinwiederum beabsichtigst Du jetzt gegen Deine Rabbiner, aus denen Du oben behauptetest bewiesen zu haben, daß die Könige der Juden nicht gerichtet wurden, den heftigsten Streit zu beginnen, weil sie überliefert hätten, daß der König sowohl gerichtet als geschlagen werden könne, was offenbar dasselbe ist, als wenn Du bekannt hättest, Du habest damals dasjenige erlogen, was Du aus den Rabbinern bewiesen zu haben gesagt hattest. Du steigst sodann, die königliche Vertheidigung vergessend, so weit herab, daß Du ekelhafte Streitigkeiten über die Zahl der Pferdeställe Salomo's, wie viel Pferdekrippen er gehabt habe, in Anregung bringst. Endlich kehrst Du vom Stallknecht zum großprahlerischen und wiederkäuenden Ritter, oder viel-

Digitized by Google

mehr zu der Art von Ungeheuer, das Du früher warst, zu einem wüthenden Kuckuk zurück. Du beklagst nämlich, daß in diesen letzten Jahrhunderten die Kraft der Zucht erschlafft, die Regel verderbt sei; natürlich, weil es einem von allen Gesetzen entbundenen Tyrannen ungestraft nicht freisteht alle Zucht schlaff zu machen, alle Sitten zu verderben. Diese Lehre, sagst Du, hatten „die Brownisten[1]) unter den Reformirten" eingeführt. Also sind Luther, Calvin, Zwingli, Bucer und so viel höchst berühmte Theologen der Orthodoxen es gab, nach Deinem Urtheile Brownisten. Die Engländer ertragen Deine Verwünschungen um so gelasseneren Muthes, weil sie hören, daß Du gegen die ausgezeichnetesten Lehrer der Kirche und sogar gegen die ganze reformirte Kirche fast mit denselben Schmähworten wüthest.

Sechstes Kapitel.

Nachdem das Gesetz Gottes und der Natur von Dir vergebens geplagt und auf das Uebelste von Dir behandelt worden, wobei Du nichts als die Schande der Unwissenheit und zugleich der Unredlichkeit davongetragen hast,

[1]) Der Stifter dieser Secte war Robert Brown, der 1550 zu Northampton geboren wurde. Excentrisch und heftig trat er schon während seiner theologischen Studien zu Cambridge gegen Verfassung und Cultus der englischen (bischöflichen) Kirche auf. In Norwich gewann er 1581 unter den Holländischen Wiedertäufern durch seine Predigten viele Anhänger, bald auch unter seinen Landsleuten, bildete die Secte der Brownisten und sagte sich mit derselben von der bischöflichen Kirche und den Puritanern los, weil sie, namentlich in der äußeren Gestalt und Einrichtung ganz von den Anordnungen der Apostel abgewichen seien. Jede einzelne Gemeinde oder Congregation (daher wurden sie auch Congregationalisten genannt) sollte ganz unabhängig von anderen als eigene Kirche sich selbst regieren. Daher verwarf er auch die Synoden, ebenso die kirchliche Trauung, da ihm die Ehe nur eine bürgerliche Anordnung war, die Verwaltung der Sacramente in der gewöhnlichen Form, feststehende Gebete, ja sogar das Vater Unser und die meisten bestehenden kirchlichen Einrichtungen. Die Lehrer sollten keinen besonderen Stand bilden und jeder Bruder öffentlich lehren können. Verfolgt, begab er sich nach Seeland, kehrte aber bald nach England zurück (1585) und wurde hier vom Bischofe von Peterborough in Bann gethan, versöhnte sich indessen 1589 mit der Kirche und wurde Pfarrer in Northamptonshire. Als solcher führte er ein unordentliches Leben und starb 1630 im Gefängnisse, wohin er seiner Heftigkeit halber gekommen war. Trotz seines Abfalls wuchs die Zahl seiner Anhänger unter einem anderen Oberhaupte Barrow, nach welchem die Sectenmitglieder auch Barrowisten genannt wurden. Aus dieser Secte gingen die Independenten hervor, die ursprünglich 1610 zuerst in Leyden entstanden, wo ihnen der Vorsteher einer aus England vertriebenen Brownistengemeinde J. Robinson eine festere Begründung und Verfassung gab. Ihr Hauptgrundsatz ist, daß jede geordnete Gemeinde die vollständige Kirchengewalt in sich selbst besitzt und von jeder politischen und kirchlichen Macht, von Bischöfen, Synoden und Presbyterien vollständig unabhängig ist. Wegen dieser absoluten Unabhängigkeit wurden sie Independenten genannt. Etwas vor der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts kamen sie nach England und gewannen bald viele Anhänger und großen Einfluß auch auf die Politik, besonders unter Cromwell, der sich, wie Milton, zu ihren Ansichten bekannte.

Digitized by Google

so sehe ich nicht, was Du in dieser königlichen Sache fernerhin vorbringen könntest als Possen. Wenn ich aber auch hoffen darf, daß ich allen guten und gelehrten Männern und ebenso dieser höchst edlen Sache reichlich Genüge geleistet haben würde, wenn ich hier meiner Antwort ein Ziel setzen wollte, so will ich dennoch, damit es Anderen mittlerweile nicht scheinen möge, als sei ich mehr vor der Mannigfaltigkeit Deines Wissens und Deinem Scharfsinne, als vor Deiner maßlosen Geschwätzigkeit geflohen, Dir überall nachfolgen, wohin Du auch den Flug richten solltest, aber auch mit derartiger Kürze, daß aus ihr hervorgeht, daß ich nunmehr, nachdem ich alles dasjenige gethan habe, was, wenn auch weniger die Würde, so doch mindestens die Nothwendigkeit in der Sache erforderte, den Erwartungen oder auch der Neugier einiger Menschen willfahre.

„Hieraus," sagst Du, „ersteht für mich eine höhere Reihe von Beweisgründen." Eine höhere also als die Reihe der Beweisgründe, welche das Gesetz Gottes und der Natur an die Hand gaben? O hilf Lucina![1]) Der Berg Salmasius kreiset! Er hat nicht umsonst eine Gattin genommen; erwartet, ihr Sterblichen, eine außerordentliche Frucht!

„Wenn derjenige, welcher König ist und heißt, vor eine andere Macht gefordert werden könnte, so müßte diese durchweg größer als die königliche sein. Diejenige aber, welche als die größere hingestellt wird, müßte nothwendiger Weise die wahrhaft königliche heißen und sein. Denn die königliche Macht muß also definirt werden: Sie ist die höchste im Staate und die eines Einzelnen und über ihr wird keine andere anerkannt."

O der ächten und lächerlichen Maus aus dem Berge![2]) Kommt ihr Grammatiker dem kreisenden Grammatiker zu Hülfe! Es ist aus, nicht mit dem Gesetze Gottes und der Natur, sondern mit dem Wörterbuche! Wie nun, wenn ich Dir also antwortete: die Namen müssen mit den Sachen weichen; es ist nicht unsere Sache für den Namen zu sorgen, die wir die Sache hinweggeräumt haben; darum mögen sich Andere kümmern, denen die Könige am Herzen liegen; wir bedienen uns unserer Freiheit. Du würdest damit eine nicht unbillige Antwort erhalten. Aber damit Du erkennen mögest, daß ich in Allem mit Dir billig und gut handle, so will ich Dir nicht bloß nach meiner, sondern auch nach der Ansicht früherer höchst vortrefflicher und kluger Männer antworten, welche meinten, daß Name und Macht des Königs sehr wohl bei der größeren Macht der Gesetze und des Volkes bestehen könnte. Vornehmlich vermochte, wie Plato sagt, Lycurgus, ein durch Weisheit höchst berühmter Mann, als er am Meisten für die königliche Macht sorgen wollte, zu ihrer Erhaltung kein anderes Mittel zu finden, als daß er die Macht des Senats und der Ephoren, das heißt die Macht des Volkes, in seinem Vaterlande als die größere einsetzte.

Ebenso dachte der Euripideische Theseus, der, als er König von Athen war, nachdem er mit eignem großen Ruhme das athenienſische Volk in Freiheit gesetzt hatte, sowohl die Macht des Volkes über die königliche erhob, als

---

[1]) Lucina, ein Beiname der Juno als Versteherin der Geburten, oder auch die Tochter des Zeus und der Here, Eileithya, die Schutzgöttin der Gebärenden bei den Griechen.

[2]) Anspielung auf Horaz de arte poetica v. 139: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus; Berge gebären, es kommt zur Welt ein lächerlich Mäuslein.

Digitized by Google

auch nichts desto weniger das Königthum in jenem Staate seinen Nachkommen hinterließ. Daher führt Euripides in den Hülfeflehenden ihn also redend an:

Das Volk selbst setzt' ich ein in die Alleinherrschaft,
Die Stadt befreiend, in der gleiches Stimmrecht herrscht.

Und zu dem Herolde abermals:

Zuerst begannst Du, Fremdling, Deine Rede falsch,
Allhier Tyrannen suchend; denn nicht wird beherrscht
Von einem Manne, sondern frei ist diese Stadt,
Das Volk gebietet — — — — — —

So dieser, während er doch in dieser Stadt König war und hieß. Plato ist in seinem achten Briefe Zeuge: „Lycurgus führte den Senat und die Macht der Ephoren ein, als die für die königliche Macht heilsamste, welche aus diesem Grunde so viele Jahrhunderte hindurch mit vielem Lobe erhalten worden ist, nachdem das Gesetz als Herr zum Könige der Menschen gemacht worden." Das Gesetz kann aber nicht König sein, wenn nicht Jemand da ist, der im Nothfalle durch das Gesetz auch gegen den König handeln kann. Aristoteles endlich im dritten Buche der Politik sagt: „Im Staate der Spartaner scheint das Königthum unter allen Königreichen, welche nach dem Gesetze sind, am Höchsten zu stehen. Er sagt aber, daß alle Arten des Königthums nach dem Gesetze gewesen seien, außer einer, die er παμβασιλείαν nennt und erwähnt nicht, daß eine solche jemals bestanden habe. Aristoteles meint daher, daß ein solches Königthum, wie es bei den Spartanern bestand, am Meisten unter allen eigentlich Königthum genannt werde und sei. Ebenso konnte er nicht leugnen, daß ein solcher König nicht weniger eigentlich König sei und heiße, wo doch das Volk über dem Könige stand.

Da so viele und so große Autoren mit ihrem Worte dafür einstehen, daß der königliche Name und die königliche Macht auch da dem Könige gesichert sei, wo das Volk die höchste Macht, wenn es dieselbe auch nicht auszuüben pflegt, doch, so oft es nöthig ist, bei sich erhält, so wolle nicht mit beschränktem Geiste für das Höchste der grammatischen Dinge, das heißt der Wörter, dergestalt fürchten, daß Du lieber die Freiheit Aller und den Staat verrathen möchtest, als daß der Inhalt Deines Glossars in Unordnung gerathe oder Schaden leide. Wisse auch ferner, daß die Namen den Sachen und nicht die Sachen den Namen dienen; so wirst Du klüger sein und nicht, wie Du fürchtest, „in's Blaue gerathen."

„Vergebens beschreibt also Seneca jene drei Arten von Staaten also." Möge Seneca getäuscht haben, wenn wir frei sind, und, wenn ich nicht irre, sind wir nicht diejenigen, welche die Blumen des Seneca zur Sclaverei zurückführen dürften. Wenn aber Seneca sagt, daß die höchste Gewalt bei Einem sei, so sagt er doch, daß „sie dem Volke gehöre", vom Volke nämlich dem Könige zum Wohle nicht zum Verderben Aller übertragen, auch nicht vom Volke zum Eigenthum, sondern nur zum Nießbrauch gegeben. „Also regieren die Könige nicht mehr durch Gott, sondern durch das Volk." Gleich als ob Gott das Volk nicht so regierte, daß das Volk demjenigen das Königthum überträgt, den Gott will; da der Kaiser Justinian in den Institutionen selbst öffentlich anerkennt, daß die Cäsaren dadurch regiert hätten, „daß ihnen das Volk durch das königliche Gesetz seine ganze Gewalt und Macht einräumte." Aber wie lange sollen wir das wieder aufwärmen, was wir

Digitized by Google

bereits so oft widerlegt haben! Wiederum drängst Du Dich, was Deinen ungeschliffenen und bäuerischen Geist, Deine höchst hassenswerthen Sitten verräth, als ein Neugieriger in unsere Republik ein, welche Dich, als Fremdgeborenen und Ausländer, gar nichts angeht. Nähere Dich also, wie es eines so großen Faselhanses würdig ist, mit einem ausgezeichneten Sprachfehler. „Was immer," sagst Du, „jene heillosen Menschen sagen mögen, dient zur Täuschung des Volkes."[1]) O Verruchter! War es dies, was Du gegen unsere Republik vorzubringen wünschtest, damit Du uns mit Deinen Sprachfehlern und Barbarismen anfüllen möchtest? Aber sage: auf welche Weise haben wir das Volk hintergangen? „Die Regierungsform, welche sie eingeführt haben, ist keine volksmäßige, sondern eine soldatische." Dergleichen zu schreiben befahl Dir, den für ärmlichen Lohn Gemietheten, freilich jene Bande von Ueberläufern, daher wird nicht Dir, der Du herplapperst, was Du nicht verstehst, sondern denen geantwortet werden, welche Dich für Geld erkauften.

„Wer hat das Haus der Lords aus dem Parlamente gestoßen? Etwa das Volk?" Ja wohl, das Volk und es warf durch diese That das unerträgliche Joch der Knechtschaft von seinem Nacken ab. Die Soldaten selbst, welche, wie Du sagst, dies vollbrachten, waren keine Ausländer, sondern Bürger, und ein großer Theil des Volkes und thaten es in Uebereinstimmung und auf Wunsch fast des ganzen übrigen Volkes und auch nicht ohne Genehmigung des Parlaments.

„Verstümmelte etwa das Volk," sagst Du, „den Abgeordnetenbestand des Unterhauses, durch Austreibung Einiger?" u. s. w. Ja, das Volk, sage ich: denn warum soll ich nicht sagen, daß das Volk das gethan habe, was der mächtigere, das heißt der gesündere Theil des Parlaments that, in welchem die wahrhafte Macht des Volkes ruhte. Was, wenn die Mehrzahl im Senate lieber dienstbar sein, wenn sie lieber die Republik verkaufen möchte, und es da der Minderheit nicht erlaubt sein, dies zu verhindern und die Freiheit zu erhalten?

„Aber die Heerführer thaten es mit ihren Soldaten." Also ist den Heerführern Dank zu sagen, daß sie die tobenden Londoner Arbeiter und Budenkrämer, welche, gleichwie jener Pöbel des Clodius, kurz vorher das Parlamenthaus selbst belagert hatten, zurücktrieben und der Republik Dienste leisteten.[2]) Deswegen nennst Du das vorzüglichste und eigenste Recht des Parlaments, insbesondere für die Freiheit des Volkes, sei es im Frieden

---

[1]) Im Original lautet die Stelle des Salmasius: „Quidquid," inquis, „illi perditi homines dicunt, ad populum decipiendum pertinent." In dem letzten Worte liegt nun der Soloecismus oder Sprachfehler, denn es muß pertinet heißen. Wollte man dies im Deutschen zur Anschauung bringen, so müßte man übersetzen: „Was immer, sagst Du, jene heillosen Menschen sagen mögen, dienen zu Täuschung des Volkes."

[2]) Die geschichtliche Ansicht von den hier angedeutenden Vorgängen ist eine wesentlich andere. Dahlmann, Gesch. der englischen Revolution S. 229 sagt: „Die Botschaft von diesen Siegen (Cromwell's über die Schotten 1648) ward von den Presbyterianern in Westminster mit geheimem Grauen vernommen. Man wußte sich gegen ihre Folgen nur durch eine rasche Uebereinkunft mit dem Könige (Carl I.) sicher zu stellen. Die Abgeordneten beider Häuser trafen auf Wight einen durch Kummer grau gewordenen Fürsten, matten, traurigen Blickes, doch von alter Haltung, scheinbar stets geneigt in Alles einzugehen; im Innern

Digitized by Google

oder im Kriege Sorge zu tragen, „Soldatenherrschaft?" Daß dies von den Hochverräthern, die Dich dergleichen schreiben lassen, ausgesprochen wird, ist nicht wunderbar; denn so pflegte der heillosesten Anhang der Antonier einst,

---

aber weidete er sich gerade damals an der Hoffnung Krieg von Irland aus gegen das Parlament zu führen, traf auch Anstalt zu dem Ende zu entfliehen, obgleich er sich auf das Gegentheil verschwor. Die Grundlagen der Unterhandlung blieben die alten. Als Ausgangs November die Conferenzen endigten, die Commissarien reisten, um nun Alles dem Parlamente zur Beschlußnahme vorzulegen, da war auch schon die bewaffnete Macht von England mit ihren Conferenzen fertig und hatte sogar schon Beschlüsse gefaßt. Gleich nach Cromwell's siegreicher Rückkehr aus Schottland ließ sich Fairfax bewegen das frühere Armeeparlament wieder herzustellen. Dieses beschloß, der König solle vor Gericht gestellt werden, und nachdem ihm geschehen, was Rechtens, sollen die Volksvertreter hierauf einen anderen König wählen. Man schritt auch sogleich zur Ausführung, bemächtigte sich des Königs und führte ihn von der Insel auf ein ödes finsteres Schloß Hurst geheißen, an der nahen Küste. Dem Parlamente schrieb Fairfax: er komme nächster Tage mit der Armee, und er hielt Wort. Am 5. December erklärte das Unterhaus mit einer Mehrheit von sechs und dreißig Stimmen (140 gegen 104), die vom Könige gegebenen Antworten wären zur Grundlage des Friedens geeignet; allein am 6. December, Morgens um sieben, besetzten zwei Regimenter alle Zugänge zum Unterhause. Als die Mitglieder ankamen, sonderte man deren ein und vierzig aus, nahm diese gefangen, viele andere wies man zurück. Ein Oberst Pride besorgte das. Prynne, erst seit drei Wochen im Hause, hatte am Eifrigsten für den Frieden geredet; der Mann, welchen die Despotie zweimal seiner Ohren beraubte, den sie dreimal an den Pranger stellte, wich auch jetzt nicht von der Stelle bis ein Paar Offiziere ihn die Treppe hinabstießen. Noch indessen war der Widerstand nicht gebrochen. Das Haus beschloß, so lange keine Geschäfte vorzunehmen, bis ihm seine Mitglieder zurückgegeben wären. Erst als am 7. abermals vierzig Mitglieder durch Oberst Pride gefangen abgeführt waren, beschloß das Haus mit funfzig Stimmen gegen acht und zwanzig die Vorschläge des Heeres in Betracht zu ziehen. Das Oberhaus ward gar nicht mehr befragt. An dieser Sitzung nahm Cromwell Theil. „Gott ist mein Zeuge," sprach er, „daß ich nichts von Allem gewußt habe, was in diesem Hause vorgefallen ist; indessen, weil die Sache einmal geschehen ist, bin ich wohl zufrieden damit und man muß sie vertreten." Er empfing die Danksagungen des Hauses wegen des schottischen Feldzuges. Nach der Sitzung ging er nicht wieder in sein Haus zurück, nahm seine Wohnung in Whitehall in den königlichen Zimmern. Bei ihm stand fortan alle Gewalt. Aber im Munde der schadenfrohen und gedankenlosen Menge war Oberst Pride der gefeierte Held. Die Cur, die er am Parlament gemacht, „Prides Purganz (Pride's purge), das Hinterparlament (rumpparliament), welches er übrig gelassen, waren die roben Stichwörter des Tages."

Macaulay, Gesch. Englands seit dem Regierungsantritt Jacobs II. Uebersetzt von Bulau. Leipzig, Weigel 1850. Bd. I. pag. 155 flg.:

„Die militärischen Heiligen beschlossen, daß, den alten Gesetzen des Reichs und der fast allgemeinen Gesinnung der Nation zum Trotz, der König seine Verbrechen mit seinem Blute abbüßen solle. Er erwartete eine Zeit lang einen Tod, wie der seiner unglücklichen Vorgänger Edwards II. und Richard II. Aber er schwebte nicht in der Gefahr eines solchen Verrathe. Die, welche ihn in ihrer Faust hatten, waren keine mitternächtlichen Meuchelmörder. Was sie thaten, das thaten sie in Ordnung, damit es ein Schauspiel sei für Himmel und Erde, und damit es in ewig dauerndem Gedächtniß bleiben möge. Sie freuten sich heftig selbst über das Aergerniß, was sie gaben. Daß die alte Verfassung und die öffentliche Meinung Englands dem Königsmorde direct entgegen

Digitized by Google

den römischen Senat, als er zum Kriege gegen die Feinde des Vaterlandes griff, „das Heerlager des Pompejus“ zu nennen. Daß aber ferner die Deinigen den tapfersten Feldherrn unseres Heeres, Cromwell, beneideten, weil er vom frohen Zuge seiner Freunde umdrängt, nicht ohne Gunst des Volkes, auch mit den begleitenden Wünschen aller Guten in den irländischen, Gott wohlgefälligsten Krieg zog, das freut mich; denn ich meine, daß sie, nachdem sie später von so vielen Siegen desselben gehört haben, von Mißgunst verzehrt worden sind. Ich übergehe Vieles, was Du von den römischen Soldaten weitläuftig faselst: wer sieht nicht, daß dasjenige, was folgt, sehr weit von der Wahrheit entfernt ist.

„Die Macht des Volkes,“ sagst Du, „hört da zu sein auf, wo die des Königs zu sein anfängt.“ Mit welchem Rechte in aller Welt? Da es doch genugsam fest steht, daß fast alle Könige, es sei wo es wolle, das ihnen unter gewissen Bedingungen vom Volke übertragene Königthum annehmen und ich wünschte wohl, daß Du lehrtest, warum jene Gewalt, welche nur als eine bedingungsweise gegeben war, wenn der König dieselbe nicht inne gehalten hat, nicht ebenso gut vom Könige, wie vom Consul oder von irgend welcher anderen Behörde zum Volke zurückkehren soll. Denn Du sagst Albernheiten, wenn Du behauptest, „daß die Wohlfahrt des Staates dies fordere,“ da die Rücksicht auf die Wohlfahrt überhaupt dieselbe ist, „möge jene Gewalt vom Könige oder vom Adel oder von Triumvirn, welche die ihnen übergebene Herrschaft auf unrechtmäßige Weise angewendet haben, zum Volke zurückkehren;“ daß sie aber von all' und jeder Obrigkeit, ausgenommen vom Könige allein, zurückkehren könne, giebst Du selbst zu. Warlich, wenn das seines Verstandes mächtige Volk sowohl dem Könige als auch jeder anderen Obrigkeit die Herrschaft nur wegen des gemeinsamen Wohles Aller übertragen hat, so kann nichts dem entgegenstehen, daß es aus völlig entgegengesetzten Gründen, damit nicht der Untergang Aller erfolge, sowohl dem Könige als den anderen Obrigkeiten die übertragene Herrschaft entziehen könne, ja es wird sie leichter Einem als Vielen zu entziehen vermögen. Und irgend einem Menschen über sich eine mehr als bedingte Macht zu übertragen, wäre der höchste Wahnsinn; auch ist es nicht glaublich, daß irgend ein Volk seit Erschaffung der Welt, welches Herr seiner selbst war, so erbarmenswerth unsinnig gehandelt habe, daß es entweder sich aller Macht ohne Bedenken entäußert oder die seiner Obrigkeit übertragene ohne die gewichtigsten Ursachen wieder an sich gewonnen habe.

---

standen, ließ den Königsmord für eine Partei besonders lockend erscheinen, die auf Bewerkstelligung einer vollständigen politischen und socialen Revolution gerichtet war. Um ihren Zweck zu erreichen, war es nothwendig, daß sie vorher jedes Stück der Staatsmaschine in Stücken brachen und diese Nothwendigkeit war ihnen eher angenehm als schmerzlich. Die Gemeinen nahmen im Votum an, was auf Verständigung mit dem König abzielte. Die Soldaten schlossen die Majorität mit Gewalt aus. Die Lords verwarfen einstimmig den Vorschlag, daß der König vor Gericht gestellt werden solle. Unverzüglich ward ihr Haus geschlossen. Kein dem Gesetz bekannter Gerichtshof wollte das Amt auf sich nehmen, die Quelle der Gerechtigkeit zu richten. Es ward ein revolutionäres Tribunal errichtet. Dieses Tribunal erklärte Karl für einen Tyrannen, einen Verräther, einen Mörder und einen öffentlichen Feind und sein Haupt ward von seinen Schultern getrennt vor Tausenden von Zuschauern, dem Banketsaale seines eigenen Palastes gegenüber.“

Digitized by Google

Wenn Zwiespalt, wenn innere Kriege daraus entstehen sollten, so erwächst daraus sicherlich kein königliches Recht jene Macht mit Gewalt beizubehalten, welche das Volk als die seinige für sich in Anspruch nimmt. Daraus folgt, daß es der Klugheit des Volkes, nicht dem Rechte des Königs zuzuschreiben ist, was wir auch nicht läugnen, „daß mit dem Herrscher nicht leicht zu wechseln ist. Niemals also oder aus keinem Grunde, auf keine Weise folgt und Du hast bisher weder etwas beigebracht, noch irgend ein Recht des Königs entdeckt, daß es dem übereinstimmenden Volke nicht erlaubt sei, einen untüchtigen König der Herrschaft zu berauben, wenn dies, was auch in Deinem Frankreich öfter der Fall war, ohne Aufruhr und Bürgerkrieg geschehen kann.

Da also das Wohl des Volkes, nicht das des Tyrannen, das höchste Gesetz ist und daher dem Volke gegen den Tyrannen, nicht dem Tyrannen gegen das Volk nützen soll, so wisse Du, der Du durch Deine Gaukeleien ein so heiliges, so ehrwürdiges Gesetz zu verkehren gewagt hast, der Du das unter den Menschen höchste und dem Volke heilsamste Gesetz nur für die Straflosigkeit des Tyrannen in Kraft lassen willst; wisse also, sage ich, da die Engländer Dir doch so oft „Verzückte, Schwärmer und Wahrsager" sind, wisse durch mich, als Propheten, daß Gott und Menschen als Rächer eines so großen Verbrechens Dich bedrohen, obgleich das so abscheuliche Verbrechen selbst, das ganze Menschengeschlecht den Tyrannen zu unterwerfen, das heißt, so viel an Dir lag, es zu den wilden Thieren [1]) zu verurtheilen, an sich zum Theil seine eigene Rache an Dir ist, Dich, wohin Du auch immer auf Erden fliehen und umher irren mögest, schneller oder langsamer verfolgen und zu einem noch schlimmeren Wahnsinn treiben wird, als der ist, in welchem Du jetzt rasest.

Ich komme nun zu Deinem zweiten, den früheren nicht unähnlichen, Beweisgrunde. Wenn es dem Volke erlaubt wäre, seine Macht zurück zu nehmen, „so würde kein Unterschied zwischen einer volksmäßigen und einer königlichen Verfassung sein, außer, das in dieser einzelne, in jener mehrere Herrscher eingesetzt werden." Wie nun, wenn kein anderer Unterschied wäre? Würde der Staat dadurch Schaden leiden? Aber sieh' hier andere, von Dir selbst beigebrachte Unterschiede, „der Zeit" nämlich „und der Nachfolge, da die volksmäßigen Obrigkeiten meistentheils jährliche sind," die Könige, wenn sie sich nicht etwas zu Schulden kommen lassen, beständige und meistentheils aus derselben Familie. Mögen sie also untereinander verschieden sein oder nicht, denn um dergleichen Kleinigkeiten mache ich mir keine Sorge, darin treffen sie sicherlich zusammen, daß in beiden Fällen, das Volk, so oft dies dem Staate dienlich ist, die Macht, welche es des allgemeinen Wohles halber einem Anderen übertragen hatte, aus derselben Ursache, und zwar nicht mit Unrecht, wieder zurückziehen kann.

„Aber durch das in Rom so benannte königliche Gesetz, dessen in den Institutionen gedacht wird, wich das römische Volk dem Fürsten und trat ihm alle seine Macht und Gewalt ab. Freilich, durch die Gewalt der Cäsaren, welche durch den ehrenwerthen Namen des Gesetzes nur ihre Gewalt-

---

[1]) Eine Anspielung auf die Sitte der Römer bei den Spielen im Circus Menschen mit wilden Thieren kämpfen zu lassen. Man nahm dazu in der Regel Verbrecher, welche den Tod verdient hatten, daher die Formel „ad bestias damnare."

Digitized by Google

thätigkeit unverletzlich machten. Wir zweifeln daher nicht, daß dasjenige, was nicht gesetzgemäß und vom Volke willig zugestanden ist, widerruflich sei. Aber es ist doch der Vernunft am Meisten entsprechend, daß das römische Volk auf den Fürsten keine andere Macht übertragen habe, als wie es früher seinen Obrigkeiten zugestanden hatte, das heißt, eine gesetzmäßige und widerrufliche, nicht eine tyrannische und unpassende Herrschaft. Deswegen empfingen die Cäsaren sowohl die consularische als die tribunische Gewalt; die dictatorische Niemand nach Julius; sie pflegten auch, wie wir oben aus dem Tacitus und Claudianus in Erinnerung gebracht haben, das Volk im Circus ehrerbietig zu begrüßen.

Aber „wie einst viele Privatleute sich einem Anderen zur Knechtschaft verkauften, so kann es auch ein ganzes Volk." O Du Zuchthausritter und Sclavenhändler, auch Deines Vaterlandes ewiger Schandfleck! Den auch der niedrigste Sclave eines jeden Sclavenmarktes als einen so scheußlichen Agenten und öffentlichen Kuppler der Sclaverei verabscheuen und anspucken müßte! Wahrlich, wenn das Volk sich auf diese Weise den Königen verkauft hätte, so könnten auch die Könige eben dieses Volk irgend einem anderen Herren überlassen oder für Geld zuschlagen; und doch steht es fest, daß der König nicht einmal die Krongüter veräußern kann. Derjenige also, welchem das Volk nur den Niesbrauch, wie man sagt, der Krone und des königlichen Erbvermögens zugestanden hat, der sollte Käufer des Volkes selbst sein? Wärest Du ein löcheriger Ritter, dessen beide Ohren durchbohrt wären, liefest Du mit gipsbestrichenen Füßen umher [1]), so wärst Du nicht so der niedrigste aller Sclaven, wie Du es jetzt als Autor dieses schamwürdigen Ausspruches bist.

Endlich schwatzest Du viel vom Rechte des Krieges, was hier nicht an seinem Orte ist, denn weder hat Carl uns im Kriege besiegt und seine Verfahren, wenn sie auch auf das Vollständigste gesiegt hätten, haben dennoch mehr als einmal auf dieses Recht verzichtet, noch sind wir jemals dergestalt besiegt worden, daß wir nicht gegenseitig geschworen hätten, wir ihnen Treue, sie auf unsere Gesetze. Da Carl dieselben in ausgezeichneter Weise verletzt hatte, so besiegten wir, von ihm zuerst gereizt, sei es den früheren Sieger, sei es den jetzt meineidigen König; nach Deinem Ausspruche aber geht dasjenige, was durch die Waffen erworben wird, in den Besitz dessen über, der es erworben hat. Sei daher inskünftige in diesem Punkte so wortreich wie Du willst, sei, was Du beim Solinus längst schon warst, der plinianische Einpauker, aller Plappermäuler wortreichstes, wisse aber daß, was Du auch schwatzen, was Du für Lärm machen, was Du rabbinern, was Du Dich auch heiser schreien mögest [2]) bis zu Ende dieses Kapitels, Du Dich in allem diesen nicht für den besiegten König, sondern für uns abhetzest, die wir durch göttlichen Beistand Sieger über den König sind.

---

[1]) Diejenigen Sclaven, welche über das Meer nach Rom auf den Sclavenmarkt gebracht wurden, hatten durchbohrte Ohren und mit Kreide oder Gips bestrichene Füße (Plinius hist. nat. XXXV. cap. 17), darauf spielt Milton hier an.

[2]) Im Originale: quidquid exinde argutaris, quidquid turbas, quidquid rabbinicaris, quidquid rauces. Rabbinicare ist ein von Milton gemachtes Wort und bezieht sich auf die Vorliebe, mit der Salmasius aus den Schriften der

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Zweier in der That sehr großer und für Dein Ansehen höchst gewichtiger Unannehmlichkeiten halber hast Du im vorigen Kapitel geläugnet, daß die Macht des Volkes größer als die königliche sei: weil, wenn Du es zugegeben hättest, für den König, nachdem das Wort „König" auf das Volk übertragen worden, ein anderer Name gesucht werden müßte und gewisse politische Eintheilungen in Verwirrung gerathen würden; die Eine derselben [1]) wäre ein Schaden für das Wörterbuch, die Andere für Deine Politik. Wir haben darauf so geantwortet, daß zuerst auf unsere Wohlfahrt und Freiheit, sodann auch einigermaßen auf Dein Namensverzeichniß und Deine Politik Rücksicht genommen wurde.

„Jetzt", sagst Du, „müsse aus anderen Gründen erwiesen werden, daß der König von seinen Unterthanen nicht gerichtet werden könne, und der mächtigste und stärkste unter diesen werde der sein, daß der König in seinem Königreiche keinen ihm Gleichen habe. Was sagst Du? Der König hat in seinem Königreiche keinen ihm Gleichen? Was sind denn jene zwölf ältesten Pairs des Königs von Frankreich: sind sie etwa Fabeln und Possen? oder umsonst und zum Spott so genannt? [2]) Hüte Dich den vornehmsten Männern Frankreichs diese Schmach anzuthun. Und wenn sie nicht des Königes Gleiche wären, wie sie genannt werden, siehe zu, daß nicht eher im Königreiche Frankreich, als in unserer Republik über das Wörterbuch, an welchem Dir allein gelegen ist, gespottet werde.

Aber wohlan, mache klar, daß der König in seinem Reiche keinen ihm Gleichen habe. „Weil," sagst Du, „das römische Volk nach Vertreibung der Könige zwei Consuln einsetzte, nicht einen, damit, wenn einer sündigen sollte, er von seinem Collegen in Schranken gehalten werden könnte." Etwas Alberneres konnte kaum ersonnen werden. Warum hatte nur Einer der Consuln die Fasces und nicht jeder von Beiden, wenn sie einander beigegeben waren, um sich gegenseitig in Schranken zu halten? [3]) Wie nun,

Rabbiner Beweisstellen für seine Behauptungen anführt. Rauces setzt eine Form rauceo voraus, die sich nur im barbarischen Latein findet (S. Forcellini Lexicon IV. pag. 629) und heiser werden bedeutet, was hier nicht paßt. Ich glaube, man muß raucis von raucio oder ravis lesen, welches von ravio, sich heiser schreien, herkommt und habe so übersetzt. Dasselbe thut der alte englische Uebersetzer.

[1]) Diese Worte gehen nicht auf das kurz vorhergehende: „Eintheilungen", sondern auf „Unannehmlichkeiten" zurück.

[2]) Im Deutschen verliert die Stelle von ihrer Schärfe, weil wir in unserer Sprache kein Wort haben, durch welches wir den Sinn genau wiedergeben könnten. Im Originale heißt es: non habet rex in suo regno pares? quid ergo illi regis Franciae duodecim vetustissimi Pares. Beide Male heißt das Wort „die Gleichen", aber klein geschrieben wird es allgemein gebraucht, während es groß geschrieben die besondere Würde ausdrückt, für welche die Franzosen das Wort Pair, die Engländer Peer haben.

[3]) Die Behauptung Milton's ist nicht stichhaltig; denn die Sache verhielt sich einigermaßen anders. Die Consuln hatten, bis auf die Krone, eben dieselben Ehrenzeichen, wie die Könige, die toga praetexta, den kurulischen Stuhl, das elfenbeinerne Scepter und die zwölf Lictoren mit Fasces und Beilen. Daß man

Digitized by Google

wenn sich jeder von Beiden gegen die Republik verschworen hätte, würde dann die Sache in besserer Lage gewesen sein, als wenn sie dem Einen keinen Collegen gegeben hätten? Es steht aber fest, daß sowohl beide Consuln, als auch alle Behörden dem Senate zu gehorchen verpflichtet waren, so oft es den Vätern und dem Volke für die Republik von Nutzen zu sein schien. Als ein glänzendes Beispiel können die Decemvirn dienen, welche, obwohl sie mit der consularischen und höchsten Gewalt bekleidet waren, die Autorität der Väter dennoch alle zugleich, auch die Widerstrebenden, zum Gehorsame zwang. Wir lesen auch, daß einige Consuln, bevor sie das Amt niedergelegt hatten, als Feinde des Staates verurtheilt und die Waffen gegen sie ergriffen wurden; denn Niemand hielt den für einen Consul, der Feindseligkeiten ausübte. So wurde unter Autorität des Senats, Krieg gegen den Consul Antonius geführt, in welchem besiegt, er mit dem Tode bestraft worden wäre, wenn nicht Octavianus Cäsar, der nach dem Königthum strebte, den Umsturz der Republik mit ihm berathen hätte.

Nicht weniger trüglich ist dasjenige, was Du sagst, „daß es eine Eigenthümlichkeit der königlichen Majestät sei, daß ein Einziger die Herrschaft habe" und Du widerlegtest es auch sogleich selbst; denn „die Richter der Hebräer waren sowohl Einzelne, als sie auch die Herrschaft während ihrer ganzen Lebenszeit führten; die Schrift nennt sie auch Könige und dennoch wurden sie von dem großen Synedrium gerichtet." So geschieht es, daß Du fast nichts als Widersprüche vorbringst, während Du scheinen willst, als hättest Du Alles gesagt.

Ich frage Dich ferner, welche Regierungsform nennst Du es, wenn zwei oder drei Imperatoren zugleich die römische Regierung führten? Scheinen sie Dir Imperatoren, das heißt Könige, oder Optimaten oder Triumvire gewesen zu sein? Wenn jene keine Könige waren, so werden Deine drei Arten von Staat gefährdet; waren sie es aber, dann ist es keine Eigenthümlichkeit der königlichen Herrschaft, daß ein Einziger sie inne habe.

---

die Lictoren nicht verdoppelte, sondern die Zahl beibehielt, welche die Könige gehabt hatten, geschah, wie Livius II. cap. 1. sagt: „damit nicht, wenn Beide die Fasces hätten, der Schrecken ein zwiefacher sei. Brutus hatte die Fasces zuerst." Anfänglich gingen, nach Dionysius Harlicarn. Lib. V. 2, die Lictoren vor den beiden Consuln her und erst Valerius Poplicola schränkte sie durch ein Gesetz nur auf Einen ein. Plutarch Biographieen, Leben des Poplicola, cap. 12: „Er (Poplicola) übergab dem Lucretius, dem Vater der Lucretia, indem er ihm als dem von Geburt Aelteren den ersten Platz einräumte, die Fasces. Diesen Vorzug behielten die an Geburt Aelteren bis heute." Aulus Gellius II, cap. 15 bemerkt jedoch: „durch das siebente Capitel der lex Julia wurde die Macht die Fasces zuerst zu haben, demjenigen der Consuln verliehen, welcher die meisten Kinder entweder am Leben oder im Kriege verloren habe." Uebrigens aber hatte auch derjenige Consul, welcher zuerst erwählt worden, oder auf den die meisten Stimmen gefallen waren, zuerst die Fasces. Nach Ablauf eines Monats erhielt sie sein College im Amte und so wurde während des ganzen Amtsjahres abgewechselt. Vor dem Consul, der die Fasces nicht hatte, ging ein Staatsclave (Accensus) her. Befehligten die Consuln verschiedene Heere, so hatte ein jeder von ihnen die Fasces und die Beile, kommandirten aber Beide nur eine Armee, so hatten sie dieselben gewöhnlich abwechselnd, einen Tag um den anderen. S. Livius XXIV. g. Dies ist der beste Beweis, daß ursprünglich jeder Consul die Fasces gleichmäßig hatte und daß das Abwechseln erst eine spätere, auf Uebereinkommen beruhende Sitte war.

Digitized by Google

„Wenn Einer von diesen Beiden," sagst Du, „Fehler begeht, kann der Andere an das Volk oder den Senat über ihn berichten, damit er angeklagt und verurtheilt werde." Urtheilt also nicht, sei es das Volk oder der Senat, an welchem der Zweite berichtet? Wenn Du also etwas auf Dich hältst, so war ein College nicht nöthig, um den Collegen zu richten. O über den Vertheidiger, der völlig erbarmenswerth sein würde, wenn er nicht vielmehr verabscheuungswürdig wäre! Der auf allen Seiten dergestalt passend für Schläge ist, daß wenn irgend Jemand zum Scherze bestimmen wollte, Dich an irgend einer Stelle stichweise zu treffen, wie ich glaube, kaum irgend ein Punkt vorhanden sein würde, wo er es zufällig verfehlen könnte.

Du behauptest, es sei „lächerlich, daß ein König Richter über sich bestellen wolle, von denen er zum Tode verurtheilt würde". Aber ich stelle Dir nicht einen lächerlichen, sondern den besten Kaiser entgegen, den Trajan, welcher den Anführer der Leibwache Saburanus, als er ihm, der Sitte gemäß, das Zeichen seiner Gewalt, einen Dolch gab, mehrfach also ermahnte: „Nimm dieses Schwert: für mich, wenn ich recht handle, wenn anders, um so mehr gegen mich, als es dem Regierer Aller auch zu irren weniger erlaubt ist". So Dion und Aurelius Victor. Du siehst, daß ein ausgezeichneter Kaiser einen Richter über sich bestellt hat, obwohl dieser nicht seines Gleichen war. Tiberius hätte vielleicht dasselbe aus Heuchelei oder eitler Ruhmredigkeit gesagt; daß aber Trajan, der beste und tugendhafteste Mensch, dasjenige, was er für wahr, was er für Recht und Gerechtigkeit erkannte, nicht aus innerster Seele gesagt habe, dürfte kaum ein Ruchloser meinen. Um wie viel gerechter war es also, daß er, der, als der Stärkere an Macht, dem Senate den Gehorsam verweigern konnte, demselben aus Pflichtgefühl offen gehorchte und bekannte, daß dieser dem Rechte nach über ihm stehe. Darüber Plinius im Panegyricus: „Der Senat schlug vor und befahl, daß Du das vierte Consulat übernehmen möchtest; glaube Deinem Gehorsam, daß dies ein Wort der Macht, nicht der Schmeichelei sei". Und kurz nachher: „Dies nämlich ist Deine Absicht, daß Du die Freiheit zurückrufst und zurückführst". Dasselbe was Trajan von sich, dachte der Senat von Trajan und daß seine Herrschaft in Wahrheit die höchste sei; denn wer dem Kaiser befehlen konnte, der vermochte ihn auch zu richten. So bot sich der Kaiser Marcus Aurelius, als der Präfect von Syrien, Cassius es wagte, ihm die Herrschaft zu entreißen, dem Gerichte des Senates oder des römischen Volkes dar, bereit der Herrschaft zu entsagen, wenn es diesem so scheine. Wer vermöchte aber wohl das königliche Recht richtiger oder besser abzuschätzen, als der eigene Mund der besten Könige. Wahrlich, nach natürlichem Rechte hält jeder gute König sowohl den Senat als auch das Volk immer für seines Gleichen und für seinen Oberen. Da der Tyrann aber von Natur der Niedrigste Aller ist, so ist ihm Jeder für ebenbürtig und als sein Oberer zu achten, der ihm an Stärke überlegen ist. Denn wie man einst unter Führung der Natur von der Gewalt zu Gesetzen kam, so muß man auch, wo die Gesetze für nichts geachtet werden, nothwendiger Weise unter derselben Führung zur Gewalt zurückkehren. „So denken", sagt Cicero in der Rede für Sextus, „ist Klugheit; so thun Tapferkeit; aber sowohl so denken, als auch so handeln im höchsten Grade vollendete Tugend". Es möge also in der Natur dabei bleiben und sei durch keine Künste der Schmeichelei zu erschüttern, daß sowohl der Senat als das Volk über den guten wie über den schlechten König der Obere ist. Und dies

Digitized by Google

bekennst Du auch selbst, wenn Du sagst, daß die königliche Macht vom Volke auf den König übergegangen sei. Denn diejenige Macht, welche es dem Könige gab, behält es dennoch von Natur und durch eine gewisse Kraft oder, so zu sagen, wirkungskräftig in sich; denn diejenigen natürlichen Ursachen, welche irgend etwas durch eine gewisse Auszeichnung hervorbringen, behalten immer mehr von ihrer Kraft zurück, als sie mittheilen und erschöpfen sich durch die Mittheilung nicht. Du siehst also, daß, je näher wir der Natur kommen, die Macht des Volkes um so deutlicher als über der königlichen stehend hervortritt. Auch steht fest, daß das Volk, wenn es ihm nur frei steht, dem Könige seine Gewalt niemals einfach und als Eigenthum giebt und es auch von Natur nicht geben kann, sondern nur der allgemeinen Wohlfahrt und Freiheit halber. Wenn der König es also unterläßt, für diese zu sorgen, versteht es sich, daß das Volk nichts gegeben hat, weil es auf Mahnung der Natur selbst nur zu einem bestimmten Zwecke gab und wenn weder die Natur noch das Volk diesen Zweck erreicht, wird es nicht gültiger sein als irgend ein wirkungsloser Vertrag oder Bund. Durch diese Gründe wird auf das Sicherste bewiesen, daß das Volk höher als der König steht und dadurch ist Dein „mächtigster und kräftigster" Beweis „daß der König nicht gerichtet werden könne, weil er in seinem Reiche keinen Ebenbürtigen hat", widerlegt. Du nimmst nämlich an, was wir auf keine Weise zugeben.

„In einem volksmäßigen Staate", sagst Du, „kann eine vom Volke eingesetzte Obrigkeit von demselben wegen eines Verbrechens bestraft werden; in einem aristokratischen Staate die Edlen von ihren Genossen, aber unnatürlich ist es, daß der König in seinem Reiche gezwungen wird einen Proceß auf Tod und Leben zu führen". Was schließest Du nun aber anderes daraus als daß diejenigen die Elendesten und Einfältigsten von Allen sind, welche einen König über sich einsetzen? Aber ich bitte Dich, weshalb soll das Volk nicht ebenso einen schuldigen König als eine volksmäßige Obrigkeit oder Edle strafen können? Glaubst Du etwa, daß alle Völker, welche unter Königen leben, so sehr in die Sclaverei verliebt seien, daß sie, als sie frei waren, lieber Knechte sein und sich alle und ganz und gar unter die Herrschaft eines einzigen, oft bösen, oft dummen Menschen dergestalt begeben wollten, daß sie gegen einen, will es das Geschick, höchst unmenschlichen Herren nicht in den Gesetzen, nicht in der Natur selbst eine Schutzwehr des Heils, einen Zufluchtsort für sich übrig gelassen hätten? Warum stellen sie also den Königen beim Antritte ihrer Regierung Bedingungen, warum geben sie auch Gesetze über die Regierung? Etwa um zu dulden, daß sie um so mehr verachtet und gehöhnt werden? So sehr sollte ein ganzes Volk sich wegwerfen, sich verlassen, es an sich fehlen lassen, seine ganze Hoffnung auf einen, oft höchst falschen Menschen setzen? Weshalb schwören ferner die Könige, daß sie nichts dem Gesetze zuwider thun würden? Freilich, damit die armseligen Menschen lernen mögen, daß es den Königen allein erlaubt sei, meineidig zu werden. Das beweisen Deine verruchten Folgesätze.

„Wenn ein König, der gewählt wird, etwas, selbst mit einem Eide, versprochen haben sollte und wenn er dies nicht versprochen hätte, vielleicht nicht gewählt worden wäre, so kann er, falls er nicht gewillt sein sollte, das Uebereinkommen zu halten, vom Volke nicht gerichtet werden. Ja, sogar wenn er bei der Wahl seinen Unterthanen geschworen haben sollte, das Recht nach den Gesetzen des Königreiches zu verwalten und daß sie, wenn er es

Digitized by Google

nicht thäte, von ihrem Eide der Treue entbunden sein sollten und er durch die That selbst seine Gewalt niederlegen werde, so ist die Strafe gegen den Betrüger von Gott, nicht von Menschen zu verlangen". Ich habe dies nicht wegen seiner Eleganz abgeschrieben! denn es ist höchst geschmacklos; auch nicht weil es etwa einer noch weiteren Widerlegung bedürfte; denn es widerlegt, es verwirft, es verurtheilt sich selbst durch seine ganz offenbare Unwahrheit, sondern ich habe es gethan, damit ich Dich wegen Deiner ausgezeichneten Verdienste den Königen empfehlen könne und diese sich unter den vielen Hofämtern nach einer Würde oder einen für Dich passenden Amte umsehen mögen. Denn da Einige zu den Räthen gehören, Andere dem Keller, noch Andere den Lustbarkeiten vorstehen, so würdest Du bei ihnen wahrlich am Bequemsten den Meineiden vorgesetzt werden. Du würdest der höchste Richter nicht in Sachen des königlichen Geschmackes, denn Du bist allzu dumm, sondern der Treulosigkeit sein.

Aber damit Alle bekennen mögen, daß in Dir die Dummheit mit der größten Unredlichkeit verbunden sei, wollen wir die Herrlichkeiten, welche Du eben erst behauptest hast ein wenig genauer erwägen. „Der König", sagst Du, „wenn er bei der Wahl seinen Unterthanen geschworen hat, daß er den Gesetzen gemäß regieren wolle und daß", wenn er es nicht thäte, „sie des Eides der Treue entbunden sein sollten und er durch die Thatsache selbst die Macht niederlegen werde", kann dennoch von ihnen nicht abgesetzt oder bestraft werden. Warum, bitt' ich Dich, der König weniger als eine volksmäßige Obrigkeit? Weil das Volk unter dieser Regierung nicht seine ganze Macht auf die Obrigkeit überträgt. Also etwa auf den König, dem es die Herrschaft nur auf so lange überträgt, als er dieselbe gut handhabt? Also kann der König, welcher die Gesetze beschworen hat, ebenso als schuldig abgesetzt oder bestraft werden; denn von dem allgewaltigen Beweisgrunde der ganzen auf den König übertragenen Macht, kannst Du keinen weiteren Gebrauch machen, da Du Unkluger denselben durch Deine eigenen Maschinen selbst zerstört hast[1]).

Vernehmt nun „einen anderen höchst mächtigen und unbesiegten Grund" desselben, „warum Unterthanen den König" nicht richten können, „weil er von den Gesetzen entbunden ist, weil der König allein alle Gesetze schafft". Da ich bereits vielmals bewiesen habe, daß dies durchaus falsch sei, so zerfällt auch dieser Dein unbesiegter Grund mit dem früheren in sein Nichts. Wenn übrigens der König wegen irgend welcher Privatverbrechen, wie Schändung, Ehebruch und dergleichen selten bestraft wird, so geschieht dies

---

[1]) Im Originale: tuis machinis — arietasti. Das Bild ist von der Kriegsführung der Alten her genommen, welche bei Belagerungen Maschinen gegen die Festungsmauern brachten, in welchem sich Sturmböcke befanden, die aus einem langen, starken Balken bestanden, an dessen gegen die Mauer gerichtetem Ende sich ein Stück Eisen in Gestalt eines Widderkopfes befand; daher erhielt diese Breschmaschine ihren Namen Widder (aries). Der Widder wurde von mehreren hundert Soldaten mit Stricken aus aller Kraft gegen die Mauer gestoßen, bis sie erschüttert war oder zusammenstürzte Es war die furchtbarste Belagerungsmaschine im Alterthum. Aus aries wurde dann das Zeitwort arietare gebildet, welches ursprünglich wie ein Widder stoßen, dann überhaupt stoßen, an etwas stoßen, anschlagen, dann fechten, wie wir sagen zusammenstoßen, ferner beunruhigen, auch als neutrum anstoßen, also fehlen, straucheln bedeutet. Milton, braucht es hier für das allgemeine zerstören.

Digitized by Google

nicht so sehr aus Gerechtigkeit als aus Billigkeit, damit nicht aus dem Tode des Königs und der Umwandlung der Dinge mehr Verwirrung als Gutes aus der Ahndung des Einen oder des Anderen für das Volk hervorgehe. Sobald er aber Allen lästig und unerträglich zu sein beginnt, haben alle Völker beständig geglaubt es sei recht, einen verurtheilten oder nicht verurtheilten Tyrannen auf jede ihnen mögliche Weise zu tödten. Daher sagt Marcus Tullius in der zweiten Philippika von denen, welche Cäsar umbrachten: „Diese machten zuerst nicht auf den die Herrschaft Anstrebenden, sondern auf den Herrschenden mit Schwertern einen Angriff. Und diese That selbst ist sowohl an sich herrlich und vortrefflich, als besonders auch zur Nachahmung hingestellt". Wie bist Du diesem unähnlich! „Mord, Ehebruch, Beschimpfung sind Privat- aber keine königlichen Verbrechen". Ei Du Schmeichler! durch dieses Wort hast Du Dich ja um alle Kuppler und höfische Schandbuben verdient gemacht. O wie anmuthig schmeichelst und kuppelst Du zu gleicher Zeit!

„Ein ehebrecherischer und mörderischer König kann gut regieren und darf daher des Lebens nicht beraubt werden, weil er mit dem Leben zugleich die Herrschaft verlieren würde; aber niemals ist es durch göttliche oder menschliche Gesetze gebilligt worden, daß für ein Verbrechen doppelte Strafe vollzogen werde". O des unreinen und nichtswürdigen Mundes! Aus demselben Grunde werden weder volksthümliche Obrigkeiten noch Edle, damit sie nicht doppelte Strafe leiden, ja nicht einmal ein schändlicher Richter oder Senator Lebensstrafe leiden dürfen: denn auch sie würden mit dem Leben ihres Amtes beraubt.

Wie die Macht, strebst Du auch die Majestät dem Volke zu nehmen und auf den König zu übertragen; Du kannst es in Betreff der stellvertretenden und übertragenen, wenn Du willst, in Hinsicht der ursprünglichen kannst Du es sicherlich nicht, wie auch nicht rücksichtlich der Macht.

„Ein Majestätsverbrechen kann der König gegen sein Volk nicht begehen, aber das Volk kann es gegen den König". Und dennoch ist der König als König nur des Volkes wegen da, nicht das Volk wegen des Königs. Das gesammte Volk oder die Mehrheit muß daher stets mehr als der König können. Du läugnest das und stellst Berechnungen an. „Er vermag mehr als Einzelne, als je Zwei, Drei, Zehn, Hundert, Tausend, Zehntausend". Gut. „Mehr als die Hälfte des Volks". Ich widerspreche nicht. „Wie nun, wenn ein Theil der einen Hälfte[1]) zu der anderen tritt, wird er dann nicht auch noch mehr können? Keinesweges. Fahre fort; warum trägst Du die Tafel fort, hocherfahrener Rechnungsrath[2]), weißt Du etwa nichts von arithmetischer Progression? Er wechselt die Gründe und fragt: „ob der König mit den Edlen nicht mehr Macht habe?" das läugne ich abermals, mein Herr Wetterhahn[3]), wenn Du unter „Edle" die Vor-

[1]) D. h. wenn ein Theil derer die zum Könige halten zu denen überträte, die gegen ihn gestimmt sind.

[2]) Im Original: Logista, was bei den Alten einen Rechnungsbeamten bedeutet.

[3]) Im Originale Vertumne. Vertumnus, von vertere, drehen wenden, ein römischer, ursprünglich etruskischer Gott, der sich in allerlei Gestalten verwandelt. Offenbar eine Personification der sich wandelnden Jahreszeiten. Milton gebraucht das Wort für einen unbeständigen Menschen, wie es Horaz Sat. II., 7, 14 gebraucht haben soll.

Digitized by Google

nehmen verstehst, da es sich zutragen kann, daß unter ihnen Niemand des Namens „Edler" würdig ist; auch kommt es öfter vor, daß es weit Mehrere aus dem Volke giebt, welche die Vornehmen an Tugend und Weisheit übertreffen und ich scheue mich nicht zu sagen, daß diese, wenn sich die Mehrheit oder der würdigere Theil des Volkes mit ihnen verbindet, so gut als das ganze Volk sind. „Aber wenn er nicht mehr als die Gesammtheit vermag wird er nur König der Einzelnen, nicht Aller, als Ganzes zusammengefaßt sein". Richtig, wenn sie nicht selbst wollen. Ueberschlage nun Deine Berechnung; Du wirst erfahren, daß Du durch ungeschicktes Zusammenrechnen das Kapital verloren hast.

„Die Engländer sagen, daß das Recht der Majestät seinem Ursprunge und seiner Natur nach im Volke ruhe, das heißt aber, den Umsturz aller Verfassungen herbeiführen. Auch der Adelsherrschaft und der Volksherrschaft? Wahrhaftig, da sagst Du etwas Glaubliches. Was, wenn auch der Weiberherrschaft, unter welcher, wie es heißt, Du zu Hause fast geprügelt wirst? Würden Dich, o höchst niederträchtiger Mensch, die Engländer nicht glücklich machen? Das dürftest Du aber vergebens hoffen; denn es ist höchst billig verhängt worden, daß Du selbst, der Du nach Außen hin die Tyrannei Allen aufzuerlegen wünschest, in Deinem Hause in der schimpflichsten und am Wenigsten männlichen Knechtschaft dienst.

„Es ist nöthig", sagst Du, „daß wir Dich belehren, was wir unter dem Namen Volk verstanden wissen wollen". Es giebt sehr Vieles, worüber Du weit eher belehrt werden müßtest; denn Du scheinst über dasjenige, was Dich näher angeht, vollständig unwissend und, außer ein Bischen Gelehrsamkeit, niemals im Stande gewesen zu sein, etwas zu lernen, ja nicht einmal zu begreifen. Das aber glaubst Du zu wissen, daß wir unter dem Namen „Volk" lediglich die Masse verstehen, weil wir das Haus der Lords abgeschafft haben. Aber gerade dies zeigt, daß wir unter dem Namen „Volk" alle Bürger jedweden Ranges zusammenfassen, da wir nur eine höchste Rathsversammlung des Volkes eingesetzt haben, in welcher auch die Vornehmen, als ein Theil des Volkes, freilich nicht wie früher für sich allein, sondern für diejenigen Städte, von denen sie erwählt worden sind, das gesetzmäßige Recht haben, ihre Stimmen abzugeben. Sodann fährst Du gegen die Masse des Volkes los, „welche blind und dumm, von der Regierungskunst nichts weiß; nichts ist so windig, so eitel, so leichtfertig, so beweglich, als die Volksmasse". Dies Alles paßt auf Dich ganz vortrefflich und ist von den niedrigsten Volksschichten freilich auch wahr, nicht aber ebenso von den mittleren, aus deren Zahl fast die klügsten und in Staatssachen erfahrensten Männer sind. Die Uebrigen hat einerseits Luxus und Reichthum, andererseits Armuth und Mangel von der Tugend und dem Studium der Staatswissenschaft größtentheils abwendig gemacht.

„Es giebt", versicherst Du nun, „mehrere Arten Könige einzusetzen, bei welchen diese nichts dem Volke darin zu verdanken haben" und insbesondere diejenigen, „welche das Königthum als erblich besitzen". Aber diejenigen Völker müssen nothwendiger Weise Sclaven und zur Sclaverei geboren sein, welche einen solchen Herren anerkennen, dem sie, wie sie glauben, ohne ihre Zustimmung durch Erbschaft zufallen. Für Bürger oder Edle und Freien können sie sicherlich nicht gehalten werden. Auch sind sie nicht zu denen zu rechnen, die einen Staat ausmachen, ja sie müssen sogar gleichsam zum Vermögen und zu den Besitzthümern ihres Herrn und seines erbberechtigten

Digitized by Google

Sohnes gezählt werden; denn ich sehe nicht, worin sie sich in Betreff des Eigenthumsrechtes von Sclaven oder Vieh unterscheiden. Zweitens sagst Du, derjenige, „welcher sich ein Königreich durch die Waffen schafft, kann das Volk nicht als Urheber der erweiterten oder angemaßten Herrschaft anerkennen". Aber wir reden jetzt nicht von dem Könige als Sieger sondern als Besiegten. Was der Sieger thun kann, das besprechen wir ein anderes Mal, jetzt bleibe bei der Sache. Daß aber das uralte Recht des Familienvaters, welches Du dem Könige so oft beilegst, um daraus ein Beispiel für die unumschränkte Macht der Könige herzuleiten, von dieser etwas durchaus Verschiedenes sei, habe ich schon mehrmals gezeigt. Auch Aristoteles, den Du anrufst, würde Dich, wenn Du ihn gelesen hättest, gleich im Anfange seiner Politik, dasselbe gelehrt haben, wo er sagt, daß diejenigen schlecht urtheilen, welche dafür halten, daß zwischen dem Familienvater und dem König wenig Unterschied stattfinde; „denn das Königthum sei nicht allein der Anzahl nach, sondern auch dem Wesen nach verschieden". Denn nachdem die Dörfer zu Ortschaften und Städten angewachsen waren, verschwand nach und nach jenes königliche Recht der Familie und hörte auf anerkannt zu werden. Daher schreibt Diodorus Buch I. cap. 1. daß vor Alters die Regierung nicht den Söhnen des Königs, sondern denjenigen übergeben worden sei, deren Wohlthaten gegen das Volk als die größten hervorragten. Und Justinus sagt, daß im Beginne der Dinge, der Völker und Nationen, Könige die Herrschaft hatten, welche nicht die Bewerbung bei dem Volke, sondern die unter den Guten bewiesene Mäßigung zu dem Gipfel dieser Majestät emporhob". Daraus ist klar, daß bereits bei Beginn der Völker die väterliche und erbliche Herrschaft der Tugend und dem Rechte des Volkes gewichen ist. Und dieser Ursprung der königlichen Herrschaft ist ihr natürlichster Grund und Ursache; denn die Menschen vereinigten sich gerade aus dem Grunde zuerst zu einem Ganzen, nicht damit Einer Alle mißhandele, sondern damit, wenn Einer den Anderen verletzt haben sollte, es unter den Menschen weder an einem Gesetze, noch an einem Richter fehle, wodurch der Verletzte vertheidigt oder wenigstens beschützt werden möge. Irgend ein beredter und weiser Mann führte die einst zerstreuten und herumschweifenden Menschen dem bürgerlichen Leben zu; Du sagst „hauptsächlich in der Absicht über die Vereinigten zu herrschen". Vielleicht meinst Du Nimrod, der, wie es heißt, der erste Tyrann war, oder aber, es ist Deine alleinige Bosheit, welche jene meist großen Männer hohen Geistes nicht treffen konnte, Deine alleinige Lüge, die, so viel ich weiß, von Niemandem vor Dir überliefert worden ist, da in den Schriften aller Alten erzählt wird, daß jene ersten Städteerbauer nicht ihren Vortheil und ihre Herrschaft, sondern den Nutzen und die Wohlfahrt des Menschengeschlechtes in Betracht gezogen hätten.

Eines kann ich nicht übergehen, wodurch Du, wie ich glaube, den übrigen Inhalt dieses Kapitels wie mit einem Zierrath ausschmücken wollest. Wenn, sagst Du, „ein Consul vor Niederlegung seines Amtes, vor Gericht erscheinen mußte, so habe dazu ein Dictator erwählt werden müssen", während Du anfangs gesagt hattest, „dazu sei ihm ein College beigegeben worden". So passen Deine Worte beständig zusammen und beweisen fast auf jeder Seite, wie Alles, was Du über irgend eine Sache sagst oder schreibst, von gar keiner Bedeutung ist.

„Unter den alten angelsächsischen Königen", sagst Du, „pflegte das Volk niemals zu Reichsversammlungen zusammenberufen zu werden". Hätte

Digitized by Google

Einer der Unſrigen dies behauptet, ſo würde ich ihm ohne viele Mühe ſeinen Irrthum beweiſen können; an dieſe Deine ausländiſche Behauptung, die unſere Angelegenheiten oberflächlich beſchwatzt, ſtoße ich mich weniger. Und dies iſt faſt Alles, was Du über das gemeinſame Recht der Könige geſagt haſt. Vieles von dem Uebrigen, denn Du pflegſt auch ſehr oft abzuſpringen, übergehe ich, als entweder auf gar keinen Grund geſtützt oder als nicht zur Sache gehörig; denn ich bemühe mich nicht, Dir an Geſchwätzigkeit gleich zu ſcheinen.

Achtes Kapitel.

Wenn Du, Salmaſius, dasjenige, was Du über das gemeinſame Recht der Könige dachteſt, ohne Beſchimpfung irgend Jemandes, wenn auch in Betreff dieſer Umwandlung der Dinge bei den Engländern, vorgetragen hätteſt, ſo war dennoch, da Du Dich Deiner Freiheit im Schreiben bedienteſt, weder etwas vorhanden, weshalb Dir irgend ein Engländer gezürnt hätte, noch hätteſt Du in Behauptung der Anſicht, welche Du vertrittſt, weniger ausgerichtet. Denn, wenn es die Vorſchrift ſowohl Moſis als Chriſti iſt, „daß Alle, ſeien es nun Spanier, Franzoſen, Italiener, Deutſche, Engländer oder Schotten, ihren Königen, mögen ſie nun gut oder ſchlecht ſein, unterworfen ſind," wie Du oben (Seite 127) behaupteteſt, was hatteſt Du, ein Ausländer und Unbekannter, nöthig, über unſere Rechte zu ſchwatzen und ſie uns vom Katheder herab gleichſam als Deine Zettel und Miscellen vorleſen zu wollen, die, wie Du vorher mit vielen Worten gelehrt hatteſt, überhaupt den göttlichen Geſetzen weichen müſſen. Jetzt ſteht es genugſam feſt, daß Du nicht ſo ſehr durch dein eigenes Naturell Deinen Sinn auf die königliche Sache gerichtet haſt, als theils für einen, nach den Kräften deſſen, der Dich miethete, ſehr hohen Preis, theils durch die Hoffnung auf irgend eine noch größere Belohnung gedungen worden biſt, die Engländer, welche, keinem ihrer Nachbaren beſchwerlich, nur in ihren eigenen Sachen Richter ſind, durch eine niederträchtige Schmähſchrift zu zerreißen. Wer hat, wenn dies nicht wäre, ſo viel Unverſchämtheit oder Verrücktheit, daß er als ein weit Entfernter und Fremder nicht anſtände, ſich ohne Lohn in unſere Angelegenheiten einzumiſchen und auch Partei zu ergreifen? Denn, was zum Teufel, geht es Dich an, was die Engländer unter ſich vorhaben? Was willſt Du Olus? Was verlangſt Du denn? Haſt Du zu Hauſe nichts, was Dich angeht? O daß Du doch daſſelbe hätteſt, was jener allbekannte Olus im Epigramm hatte; und vielleicht haſt Du es; würdig biſt Du deſſen wahrhaftig. Oder hat Deine Frau, dieſe Aufhetzerin, die, wie man ſagt, Dich, der ſchon lief, noch angetrieben haben ſoll, dies zu Gunſten des verbannten Carls zu ſchreiben, Dir vielleicht in England eine anſehnlichere Profeſſur und ich weiß nicht welche Ehrengeſchenke bei der Rückkehr Carls geweiſſagt? Aber wiſſet, Frau und Mann, daß in England weder für den Wolf, noch für den Herren des Wolfes Platz vorhanden iſt. Daher iſt es kein Wunder, daß Du ſo oft eine ſo große Wuth über unſere Doggen ausgeſchüttet haſt. Warum kehrſt Du nicht zu jenen Deinen in Frankreich ſo erlauchten Titeln zurück und vor Allem zu jenem verhungerten Herrenſitz in Saint Loup, dann in jenes heilige Conſiſtorium des allerchriſtlichſten Königs;

Digitized by Google

als Rath bist Du in allzu weiter Entfernung von Deinem Vaterlande abwesend. Dieses aber sehnt sich, wie ich deutlich sehe, weder nach Dir, noch nach Deinem Rath; nicht einmal, als Du vor wenigen Jahren zurückkehrtest und die Cardinalsküche zu riechen und ihr nachzulaufen begannst. Es ist klug, meiner Treue, es ist klug und kann gern Dich Halbmann von Franzosen [1]) nebst Deinem Mannweibe und Deinen mit Nutzlosigkeiten vollgepropften Kisten umher irren lassen, bis Du eine für einen Abceinpauker-Ritter oder einen berühmten Pferdekritiker genugsam reichliche Besoldung irgendwo in der Welt gefunden haben wirst, wenn irgend einem Könige oder einer Stadt die Lust ankommt, den umherirrenden und feilen Lehrmeister um den höchsten Lohn zu erstehen. [2]) Aber sieh hier einen Bieter; ob Du verkaufbar bist oder nicht und für wie viel, wollen wir alsbald sehen.

„Die Vatermörder," sagst Du, „behaupten, die Verfassung des englischen Königreiches sei eine gemischte, nicht eine rein königliche." Dasselbe behauptet unser Smith unter Eduard VI., ein tüchtiger Rechtsgelehrter und Staatsmann, den Du nicht einen Vatermörder nennen wirst, beinah zu Anfang seines Buches, welches er über den englischen Staat schrieb, und das nicht von unserem allein, sondern fast von jedem Staate und bewies nach dem Ausspruche des Aristoteles, daß dies wahr sei und daß kein Staat auf andere Weise bestehen könne. Aber als wenn Du es für ein Verbrechen hieltest, irgend etwas ohne Widersprüche zu sagen, kömmst Du schmählich auf jene früheren und schon völlig abgedroschenen Dinge zurück. „Es giebt," sagst Du, „kein Volk und hat niemals eines gegeben, welches nicht unter dem Namen des Königs eine Macht verstanden hätte, die nur geringer als Gott allein ist und Gott allein zum Richter habe" und dennoch bekennst Du kurz darauf, daß „der Name eines Königs vor Zeiten auch derartigen Gewalten und Obrigkeiten gegeben worden sei, welche kein volles und unbeschränktes Recht gehabt, sondern von der Zustimmung des Volkes abhangen hätten, wie die Sufeten der Karthager, die Richter der Hebräer, die Könige der Lacedämonier," und zuletzt „der Arragonier." Bleibst Du

---

[1]) Semivirum Gallum. Gallus heißt sowohl ein Hahn als ein Franzose, semivir Gallus kann also ebensogut ein Halbmann von Hahn, d. i. ein Capaun, ein Eunuch oder Verschnittener, als ein Halbmann von Franzosen, d. i. ein Pantoffelheld heißen, also ein Wesen, das nur die äußere Form eines Mannes hat aber keiner ist.

[2]) Die Stelle bedarf mehrfach der Erklärung. Die Alten unterschieden grammatista von grammaticus; jener lehrte die Anfangsgründe der Sprache, dieser die höheren Wissenschaften. Man sehe Sueton illust. Grammat. cap. 4. Milton setzt also den Salmasius herab, wenn er ihn grammatista nennt. — eques, von equus, Pferd, hergeleitet, hieß ursprünglich jeder Reiter, also Jeder, der ein Pferd besaß; später wurde es ein Ehrentitel, Ritter, als solchen führte ihn Salmasius und damit verhöhnt ihn Milton. Im Griechischen heißt hippos das Pferd und deshalb nennt Milton den Salmasius mit Anspielung auf dessen Ritterwürde „Pferdekritiker", etwa wie wir verächtlich einen unwissenden oder schlechten Arzt „Pferdedoctor" nennen. Endlich liegt auch in den Worten doctorem erraticum et venalem eine doppelte Spitze. Der „herumirrende" Doctor spielt unstreitig auf die irrenden Ritter des späteren Mittelalters und vielleicht auch auf den Don Quixote an, der damals in England und den Niederlanden bekannt genug war, und „venalis" heißt im wörtlichen wie im moralischen Sinne verkäuflich, so daß auch an den Sclavenmarkt gedacht werden soll; deshalb nennt sich denn Milton auch „einen Bieter".

Digitized by Google

Dir nicht ganz vortrefflich gleich? Hierauf führst Du die fünf Arten der Monarchie aus dem Aristoteles an, unter denen nur eine jenes Recht hatte, welches, wie Du sagst, allen Königen gemeinsam sei. Und von dieser ist nicht nur einmal gesagt, daß weder vom Aristoteles ein Beispiel derselben beigebracht worden sei, noch habe sie jemals existirt. Von den vier übrigen zeigt er einleuchtend, daß sie sowohl rechtmäßige waren, als auch den Gesetzen nachstanden. Das erste derselben und dasjenige, welches nach seinem Ausspruche am Meisten unter den vieren, die rechtmäßig waren, ein Königreich war, war das lakonische Königreich. Das zweite war das barbarische, nur dadurch dauernd, daß es rechtmäßig und mit Einwilligung des Volkes da war. Wenn dieses aber nicht einwilligt, so wird, nach demselben Zeugen Aristoteles Buch 5 jeder König, der die Herrschaft wieder Willen des Volkes behält, augenblicklich nicht mehr König, sondern Tyrann sein. Dasselbe muß von der dritten Art Könige gesagt werden, die er Aesymneten nennt, die meistens für eine gewisse Zeit sowohl, als auch aus einem bestimmten Grunde, fast wie die Dictatoren bei den Römern, vom Volke gewählt wurden. Die vierte Art derselben ist die, welche in der Heroenzeit regierte, denen die Herrschaft für ausgezeichnete Verdienste vom Volke freiwillig doch aber gesetzmäßig übertragen war. Aber auch diese hatten die Herrschaft nur durch den Willen des Volkes und er sagt, daß diese vier Arten der Herrschaft sich durch nichts Anderes mehr von der Tyrannei unterscheiden, als daß dort mit Einwilligung, hier gegen den Willen des Volkes geherrscht werde. Die fünfte Art von Herrschaft endlich, welche παμβασιλεία genannt wird und bei welcher die höchste Macht ist, eine solche, wie Du willst, daß das Recht aller Könige sei, wird von dem Philosophen als weder nützlich noch gerecht, noch natürlich vollständig verworfen, es wäre denn, daß ein Volk eine derartige Herrschaft ertragen könnte und denen überträge, die allen Uebrigen an Tugend weit vorleuchteten. Alles dieses liegt im dritten Buche der Politik Jedermann vor. Du aber — ich glaube, damit Du auch einmal witzig und blumenreich zu sein scheinen möchtest — wolltest gern „diese fünf Arten der Monarchie mit den fünf Zonen" der Welt vergleichen. „Zwischen den beiden Spitzen der königlichen Macht scheinen drei andere, uehr gemäßigte zu liegen, wie diejenigen Zonen, welche zwischen der Heißen und der Kalten liegen." „O Du feiner Kopf." Welche schöne Aehnlichkeiten stellst Du uns immer auf! Mache Dich also recht geschwind von hier nach der kalten Zone auf, wohin Du selbst die Herrschaft unumschränkter Macht verurtheilt hast, welche nach Deiner Ankunft dort mehr als zweimal so kalt sein wird. Wir erwarten unterdessen von Dir neuem Archimedes, jene wunderbare Weltkugel, auf welcher sich zwei äußerste Zonen, eine heiße und eine kalte und zwischen diesen, drei gemäßigte befinden.

„Daß die Könige der Lacedämonier," sagst Du, „in den Kerker geworfen wurden, war Rechtens, daß sie mit dem Tode bestraft wurden, war nicht Rechtens." Weshalb? Etwa weil die Gerichtsdiener und die Miethssoldaten, durch die Neuheit der Sache erschüttert, daß ein König zum Tode geführt wurde, glaubten, es sei nicht Rechtens? Auch das spartanische Volk nahm den Tod desselben übel auf, nicht weil der König zum Tode verurtheilt worden, sondern weil er, gut und volksbeliebt, von der Partei der Reichen durch dieses Urtheil hinterlistig überfallen worden war. Plutarch sagt daher also: „Agis war der erste König, der von den Ephoren mit dem Tode bestraft wurde und erzählt mit diesen Worten nicht was Rechtens,

Digitized by Google

sondern nur, was geschehen war; denn zu glauben, daß diejenigen, welche den König vor Gericht ziehen oder auch ins Gefängniß werfen konnten, ihn nicht mit dem Tode hätten bestrafen können, ist kindisch. [1])

---

[1]) Die Geschichte Agis III. ist ein ebenso trauriges als schmachvolles Zeichen vom Verfalle des spartanischen Staates und der in demselben herrschenden Entartung. Agis der Dritte, Sohn des Eudamidas, wurde ungefähr 244 v. Chr. König. Bei der Jugend ward noch die alte Zucht geübt und Agis war ihrer theilhaft geworden. Ihn schmerzte die Zerrüttung des Staates, in welchem der Reichthum bei Wenigen, das Loos der Uebrigen drückende Armuth war, die Weiber ungemessenen Einfluß durch ihre Reichthümer hatten, die Ephoren aber, ohne mit der ehemaligen Bürgertugend ausgerüstet zu sein, zwingherrliche Gewalt übten. Die lykurgischen Einrichtungen waren zu leeren Formen herabgesunken und wurden von der herrschenden Klasse nur zum Rechtstitel ihrer Selbstsucht gebraucht, ohne der Ueppigkeit zu wehren. Daneben war die Verarmung und die innere Ungleichheit zu einer solchen Höhe gestiegen, daß von den allein noch übrigen Spartiaten oder Vollbürgern, siebenhundert in der Gesammtzahl, hundert das ganze Grundeigenthum und demgemäß alle staatsbürgerlichen Rechte, in ihrer Hand vereinigten. Wenn man dabei bedenkt, daß zwei Fünftheile dieses Grundbesitzes in weiblichen Händen waren, so wird man den Schmerz des Königs und seinen patriotischen Wunsch begreifen, diesen Uebeln abzuhelfen, die den Staat von seiner ehemaligen Größe herabgestürzt hatten. Er fand gleiche Gesinnungen bei seiner Mutter und Großmutter, die beide hochbegütert und edel waren, wie Agis selbst. Die Jugend Spartas war neuerungssüchtig und für Agis gestimmt und auch Agesilaos, seiner Mutter Bruder, versprach für Einführung einer neuen Verfassung oder vielmehr für Wiederherstellung der Lykurgischen thätig sein zu wollen, war aber von unlauterer Gesinnung. Der Plan des Königs war, die Verschuldung zu tilgen, Grund und Boden neu zu vertheilen, Periöken (Schutzbürger, die zwar für Einheimische galten, aber nicht die vollen Staatsbürgerrechte besaßen) und Fremde als Neubürger zur Theilnahme am Grundbesitz kommen zu lassen, die Syssitien (die gemeinsamen Mittags- und Abendmahlzeiten der Männer unter sich) und die übrige Lebensweise wieder herzustellen. Dies wurde als Gesetzvorschlag (Rhetra) gefaßt, den Geronten (der Rathsversammlung oder dem Senate, der höchsten Behörde des Staates) vorgelegt und Agis gab seine eigenen bedeutenden Erbgüter zur Theilungsmasse. Man machte mit der Ausführung des Planes einen Anfang; zu öffentlichem Widerstande bedurfte es eines Uebermaßes von Schamlosigkeit; doch übten diesen, von den Reichen unterstützt, der entartete Mitkönig Leonidas, mußte aber das Land verlassen. Indessen reifen konnte solche Saat nicht in dem marklosen Boden. Agis mußte einen Feldzug gegen den Aratos (240 v. Chr.) unternehmen; es gelang ihm nicht, hierbei das Ansehen zu gewinnen, durch welches sein heimisches Werk hätte gestützt werden können, und indessen fiel die Ausführung seiner Entwürfe in schlechte Hände. Agesilaos, von gemeiner Habgier erfüllt, mißbrauchte seine Vollmacht auf das Gröblichste. Leonidas wurde aus der Verbannung zurückgerufen, und als Agis aus dem Feldzuge zurückkehrte, wurde er (240 v. Ch.) vor Gericht gestellt, zum Tode verurtheilt und im Gefängniß erdrosselt. Und damit begnügte sich die Gegenpartei noch nicht einmal, sondern ließ die Mutter und die Großmutter des getödteten Königs gleichfalls auf dieselbe Weise und in demselben Gefängnisse bei der Leiche des ermordeten Agis umbringen. Diese Thaten waren offenbare Justizmorde. Plutarch erzählt diese Geschichte im Leben des Agis, Cap. 17—21 ausführlich. Er schließt mit den Worten: „In Lacedämon aber wurde der König Agis als der Erste von den Ephoren getödtet, nachdem er schöne und Sparta's würdige Thaten vollbracht hatte, in einem Alter, in welchem die fehlenden Menschen Theilnahme erlangen; gerechter von den Freunden als von den Feinden getadelt, daß er auch

Digitized by Google

Nun machst Du Dich endlich an das Recht der englischen Könige. „In England," sagst Du, „war immer Einer König." Dies sagst Du, weil Du eben erst gesagt hattest, „König ist nur Einer und ein Einziger." Wenn dem so ist, so waren wahrlich Einige, die ich für Könige von England gehalten habe, keine; denn, daß ich von vielen sächsischen schweige, welche bald ihre Söhne, bald ihre Brüder als Theilhaber an der Herrschaft hatten, so steht fest, daß Heinrich II. aus normanischem Stamme, mit seinem Sohne regiert hat. „Mögen sie doch," sagst Du, „irgend ein Königreich unter der Herrschaft Eines nachweisen, mit welchem die unbedingte Macht nicht verbunden wäre, freilich in einigen schwächer, in anderen stärker." Weise Du die unbedingte Macht als eine schwächere nach, Esel! Ist die unbedingte Macht nicht die höchste? Wie kann sie also die höchste und zugleich eine schwächere sein? Alle diejenigen Könige, welche, Deinem Bekenntniße nach, eine schwächere Macht besitzen, haben, wie ich leicht beweisen will, keine unbedingte und sind daher geringer als das von Natur freie Volk, welches sowohl sein eigener Gesetzgeber ist, als es auch die königliche Macht erhöhen oder verringern kann.

Ob das ganze Britannien ehemals Königen gehorcht habe, ist ungewiß. Es ist wahrscheinlicher, daß, je nach dem es die Zeit mit sich brachte, bald diese, bald jene Form des Staates angewendet wurde. Daher sagt Tacitus: „Die Britannier gehorchten vor Zeiten Königen, jetzt werden sie von den Großen in leidenschaftliche Parteiungen hineingezogen." Von den Römern verlassen, waren sie ungefähr vierzig Jahre ohne Könige; „ein stetes Königthum" also, wie Du behauptest, gab es vor Alters nicht und daß es erblich gewesen sei, läugne ich geradesweges, was auch sowohl die Reihenfolge der Könige, als auch die Sitte, sie zu wählen, zeigt; denn die Stimmen des Volkes wurden mit beredten Worten erbeten. Nachdem nämlich der König den gewohnten Eid geleistet hat, tritt der Erzbischof an die vier Ecken der errichteten Bühne und fragt das ganze Volk mit diesen Worten: „wollt ihr zustimmen, diesen hier zum Könige zu haben?" gerade als wenn er nach römischer Sitte gesagt hätte: „wollt, befehlt ihr, daß dieser regiere?" was nicht nöthig sein würde, wenn das Königthum von Rechtswegen erblich wäre; aber bei den Königen gilt sehr oft widerrechtliche Anmaßung für Recht.

Du bemühst Dich, das königliche Recht des im Kriege so oft besiegten Carls auf das Recht des Krieges zu begründen; Wilhelm, mit dem Beinamen der Eroberer, hat uns freilich besiegt. Aber diejenigen, welche in unserer Geschichte nicht fremd sind, wissen, daß die Kräfte der Engländer durch jene eine Schlacht bei Hastings nicht dergestalt vernichtet waren, daß sie nicht den Krieg leicht hätten erneuern können. Aber sie wollten lieber einen König annehmen, als unter einem Sieger und Tyrannen leiden. Sie schwören also dem Wilhelm, daß sie ihm treu sein wollten, Wilhelm leistet gleichmäßig ihnen den Eid am Altare, daß er dagegen Alles thun

---

den Leonidas gerettet und zu sanft und milde den Anderen glaubte." Das ist doch mehr als bloße Erzählung der Thatsache; es ist eine Kritik. Cicero de officiis II, 23 sagt: Aus dieser Art von Unrecht (aus Geiz nämlich) vertrieben die Lacedemonier den Ephoren Lysander und tödteten (was nie zuvor bei ihnen geschehen war) den König Agis. Daraus scheint zugleich hervor zu gehen, daß Cicero keine Kunde davon hatte, daß Agis, wie der spätere Pausanias VIII. 10, 4 und 27, 9 berichtet, im Treffen bei Mantinea gefallen sein soll.

Digitized by Google

werde, was sich für einen guten König geziemt. Als er sein Wort nicht hielt und die Engländer wieder zu den Waffen griffen, vertraute er selbst seinen Kräften nicht und schwor, die Hand auf der Bibel, von Neuem, daß er die alten Gesetze Englands beobachten werde. Wenn er also die Engländer später auf jammervolle Weise vergewaltigte, so that er dies nicht nach dem Rechte des Krieges, sondern nach dem Rechte des Meineides. Gewiß ist überdies, daß schon vor vielen Jahrhunderten Besiegte und Sieger zu einem Volke zusammengeschmolzen sind, so daß jenes Recht des Krieges, wenn es jemals ein solches gab, nothwendiger Weise schon längst abgeschafft worden ist. Die Worte des Sterbenden selbst, die wir aus dem vollkommen glaubwürdigen liber Cadomensis ausschreiben, heben jeden Zweifel. „Als Erben des englischen Königreiches setze ich Niemanden ein." Durch diese Worte ist jenes Recht des Krieges und zugleich jenes Erbrecht mit dem Tode Wilhelms selbst abgethan und begraben.

Ich sehe jetzt, daß Du, wie ich vorher gesagt habe, eine Würde bei Hofe erlangt hast, Du bist nämlich zum königlichen Einnehmer und Verwalter der höfischen Schlauheit ernannt worden. Daher scheinst Du das Nachfolgende amtlich geschrieben zu haben, großmächtiger Herr. „Wenn irgend einer der Vorfahren der Könige durch Parteien der Adligen oder Aufstand des Volkes gezwungen, etwas von seinem Rechte nachgelassen haben sollte, so kann dies dem Nachfolger nicht hinderlich sein, dies als ihm gehörig wieder zu fordern". Mit Recht erinnerst Du dies; also wenn unsere Vorfahren zu irgend einer Zeit etwas von ihrem Rechte aus Trägheit verloren haben, kann dies uns, ihren Nachkommen hinderlich sein? Für sich konnten sie freilich Knechtschaft geloben, wenn sie wollten, für uns konnten sie es gewiß nicht; wir haben immer eben dasselbe Recht uns zu befreien, was jene hatten sich in die Knechtschaft irgend wessen zu begeben.

Du wunderst Dich, „wie es kommt, daß der König von Britannien jetzt nur für einen Beamten des Königreichs gehalten werden soll, diejenigen aber, welche andere Königreiche in der Christenheit inne haben, in voller und freier Macht angesehen sind". In Betreff Schottlands weise ich Dich auf Buchanan, rücksichtlich Frankreichs, dem auch Du angehörst, in welchem Du ein Fremdling zu sein scheinst, auf Hotomanns Franco-Gallia und den Geschichtsschreiber Frankreichs Girard, in Betreff der Uebrigen auf Andere, von denen keiner, so viel ich weiß, Independent war und aus denen Du über das königliche Recht etwas ganz Anderes hättest lernen können, als dasjenige, was Du lehrst.

Da Du den Königen von England die Tyrannis nicht durch das Recht des Krieges beilegen kannst, so machst Du einen Versuch im Fuchsschwänzer-Recht. Die Könige sagen, sie regierten „von Gottes Gnaden"; wie, wenn sie gesagt hätten, sie wären Götter? Sie würden Dich, glaube ich, mit Leichtigkeit zu ihrem Priester bekommen; so sagte der Erzbischof von Canterbury, er sei durch die Vorsehung Gottes Erzbischof. Bist Du so albern, daß Du den Papst nicht zum König in der Kirche haben willst, damit Du den König im Staate höher als den Papst stellen kannst? Aber in den Statuten des Königreichs wird der König „unser Herr" genannt. Du bist plötzlich ein wundersamer Bezeichner[1]) unserer Statuten geworden; Du weißt

[1]) Im Orig. nomenculator. Dies Wort, das auch verkürzt nomenclator geschrieben wurde, bezeichnete bei den Römern einen Sclaven, der seinem Herren,

Digitized by Google

also nicht, daß Viele Herren genannt werden, die es nicht sind; Du weißt nicht, wie unbillig es ist, über Recht und Wahrheit der Dinge nach Ehren- ich will nicht sagen, nach Schmeicheltiteln zu bestimmen. Eben dahin beziehe, daß man sagt „das Parlament des Königs“: denn es wird auch der Zügel des Königs genannt; also ist der König nicht mehr Herr des Parlaments, als das Pferd Herr seines Zügels ist. Aber „warum nicht des Königs Parlament, da es von ihm zusammenberufen wird“. Ich antworte Dir, daß auch der Senat vom Consul zusammenberufen wird und er deswegen nicht Herr jenes Rathes war. Daß also der König das Parlament zusammen beruft, daß thut er nach seiner Pflicht und gemäß des Amtes, welches er vom Volke empfing, damit er auch diejenigen, welche er beruft, über wichtige Angelegenheiten des Reiches, nicht über die seinigen zu Rathe ziehen möge; können aber einige die seinen genannt werden, so pflegte man über sie stets zuletzt zu verhandeln; auch nach Gutbefinden des Parlaments nicht nach seinem. Und denen, welchen daran liegt es zu wissen, ist auch nicht unbekannt, daß das Parlament, berufen oder nicht berufen, zweimal des Jahres vor Alters nach dem Gesetze zusammenkommen konnte. Aber „auch die Gesetze werden des Königs Gesetze genannt“. Dies ist wohl ein Wortschmuck in Betreff des Königs, aber der König von England kann für sich kein Gesetz geben; denn er wurde nicht eingesetzt um Gesetze zu geben, sondern um die vom Volke gegebenen zu beschützen. Hier bekennst Du daß „das Parlament“ deshalb „versammelt werde, damit es Gesetze geben möge“. Deshalb heißt es auch Landes- oder Volksgesetz. Daher sagt auch König Ethelstan in der Vorrede zu den Gesetzen, wo er Alle anredet: „Ich habe Euch, durch Euer Gesetz Alles gegeben“, und in der Eidesformel, durch welche die Könige von England, bevor sie gewählt wurden, sich zu binden pflegten, ließ sich das Volk also vom Könige geloben: „Genehmigst Du die gerechten Gesetze, welche das Volk machen wird?“ der König antwortet: „Ja“. Auch irrst Du ganz und gar, wenn Du sagst „der König regiere während der Zeit, in welcher kein Parlament gehalten wird, das ganze Königreich völlig und geradezu aus königlichem Rechte. Denn er kann weder über Frieden noch über Krieg etwas, das von großer Bedeutung wäre entscheiden, ja nicht einmal durch einen Ausspruch den Entscheidungen der Gerichtshöfe entgegen treten. Daher schwören die Richter, daß sie ihre Urtheile nur nach dem Gesetze fällen wollen, auch wenn der König selbst durch einen Befehl, oder Erlaß, oder auch durch einen mit dem eigenen Ringe besiegelten Brief anders beföhle. Daher wird in unserem Rechte der König öfter: „Kind“ genannt, und gesagt, er könne seine Rechte oder Würden nur in der Art, wie ein Knabe oder Mündel besitzen. Siehe Speculum iuris cap. 4 sectio 22. Daher pflegt auch beides gesagt zu werden, „der König kann kein Unrecht thun, was Du ruchloser Weise also auslegst: „der König kann kein Unrecht thun, weil er dafür nicht bestraft wird“. Wer durchschaut nicht die bewundernswerthe Unverschämtheit und Unredlichkeit dieses Menschen, aus dieser Auslegung allein?

„Es ist Sache des Kopfes“, sagst Du, „und nicht der Glieder zu befehlen, der König ist das Haupt des Parlaments“. Würdest Du so albern

---

wenn dieser ausging, oder sich um ein Amt bewarb, die Namen derer nennen mußte, die ihm begegneten, damit der Herr sie kenne und sich ihnen empfehle. Ein versteckter Hieb auf Salmasius.

Digitized by Google

schwatzen, wenn Du Verstand hättest? Du irrst abermals (aber wo ist ein Ende Deiner Irrthümer) darin, daß Du die Räthe des Königs nicht von den Ständen des Parlaments unterscheidest; denn der König durfte jene nicht einmal Alle, keinen aber unter diesen wählen, der von den Uebrigen nicht gebilligt worden; irgend Einen aber in das Unterhaus zu wählen, verwehrte er sogar niemals. Diejenigen, welche das Volk mit diesem Amte betraute, wurden je nach den Ortschaften einzeln durch die Stimmen Aller gewählt; ich spreche von Allbekanntem und fasse mich daher um so kürzer.

Du sagst aber „es sei falsch, was die Anbeter der heiligen Independenz behaupten, daß das Parlament vom Volke eingesetzt sei". Nun sehe ich den Grund, weshalb Du das Papstthum mit so großer Heftigkeit zu stürzen bestrebt bist: Du trägst ein anderes Papstthum in Deinem Schooße, wie die Redensart lautet; denn was konntest Du, Weib eines Weibes, von einer Wölfin geschwängerter Wolf Anderes gebären als entweder ein Ungeheuer oder ein neues Papstthum. Wahrlich! Du schaffst, gleichsam als wärst Du bereits ein ächter Papst, nach Gefallen Heilige beiderlei Geschlechts, sprichst auch die Könige von aller Sünde los und schmückst Dich, den Vortrefflichen, gleichsam als sei der Feind schon völlig zu Boden geschlagen, mit den Waffen desselben. Aber da der Papst durch Dich noch nicht gänzlich gestürzt ist; bis der zweite und dritte vielleicht auch der vierte und fünfte Theil jenes Deines Buches über den Primat erschienen sein wird, das viele Menschen früher vor Ekel tödten wird, als Du den Papst durch dies Buch überwinden wirst, so möge es unterdessen, bitte ich Dich, genug sein, daß Du wenigstens bis zu einer Art von Gegenpapstthum emporgestiegen bist. Es giebt, außer der von Dir verhöhnten Independenz eine zweite, die Du alles Ernstes unter die Zahl der Heiligen aufgenommen hast, die königliche Tyrannei.[1]) Du wirst also der Hohepriester der königlichen Tyrannei sein und damit Dir kein päpstlicher Titel fehle, wirst Du auch „Knecht der Knechte" nicht Gottes sondern des Hofes sein, da Dir jener Fluch Canaans so sehr am Herzen zu liegen scheint. Du nennst „das Volk ein Thier". Was bist Du indessen selbst? Denn weder jenes heilige Consistorium, noch jener heilige Wolf wird Dich, seinen Herren, vom Volke oder vom Pöbel absondern; noch bewirken, daß Du nicht selbst, wie Du es bist, das abscheulichste Vieh seist. Allerdings beschreiben die heiligen prophetischen Bücher die Monarchie und Herrschaft großer Könige unter den Namen und der Gestalt eines ungeheueren Thieres.

„Unter den Königen vor Wilhelm", sagst Du, „geschieht der Parlamente keine Erwähnung". Ueber das französische Wort mag ich nicht streiten; die Sache bestand immer und Du giebst zu, daß sie zur sächsischen Zeit „Versammlung der Weisen"[2]) genannt zu werden pflegte. Weise aber giebt es sowohl unter dem Volke als unter den Edlen.

„Aber in dem Statute von Merton, im zwanzigsten Regierungsjahre

---

1) Die ironisch als Heilge personifizirte Independenz war die damals in England herrschende Partei der Independenten, so genannt, weil nach ihrer Lehre jede Gemeinde von allen übrigen unabhängig war. Dieser setzt Milton die heilige Tyrannis entgegen, indem er sie zugleich als eine zweite Independenz, Unabhängigkeit von allen Gesetzen, bezeichnet.

2) Angelsächsisch Witenagemote, Weisenversammlung, die bei wichtigen Angelegenheiten vom Könige berufen wurde.

Digitized by Google

Heinrich III. geschieht nur der Grafen und Barone Erwähnung". So täuschen Dich beständig Wörter, der Du Dein ganzes Leben mit nur Wörtern zugebracht hast; denn für uns steht es genugsam fest, daß die Verwalter der fünf Häfen und die städtischen Rathsherren, zuweilen auch Kaufleute in jener Zeit mit dem Namen Barone genannt wurden und es ist völlig unzweifelhaft, daß jenes Zeitalter alle Mitglieder des Parlaments, mochten sie auch noch so sehr zu den Gemeinen gehören, mit viel größerem Rechte Barone nannte; denn das Statut von Marlbridge bezeugt, sowie auch fast alle übrigen Statuten, in beredten Worten, daß auch im zweiundfünfzigsten Regierungsjahre desselben Königs sowohl die Edlen als die Gemeinen zusammen berufen worden sind. Diese nannte auch Edward der Dritte in der Vorrede zum Statute-Staple, welche Du höchst gelehrt für mich anführst, die bürgerlichen Großen der Grafschaften, diejenigen nämlich, „welche aus den einzelnen Städten für die ganze Grafschaft erschienen waren;" die also das Unterhaus bildeten und keine Edle waren oder sein konnten. Auch sagt ein Buch, das älter als diese Statuten ist und den Titel führt „modus habendi Parlamenta" [1]) es sei dem Könige gestattet, mit den Gemeinen allein ein Parlament zu halten und Gesetze zu machen, wenn auch die Grafen und Bischöfe nicht gegenwärtig wären, daß es aber nicht ebenso dem Könige erlaubt sei, mit den Grafen und Bischöfen, wenn die Gemeinen abwesend sind. Dafür wird auch ein Grund hinzugefügt; weil die Könige, als noch keine Grafen und Bischöfe eingesetzt waren, dennoch mit dem Volke Parlamente und Rathsversammlungen abhielten; ferner kommen die Lords nur für sich selbst, die Gemeinen jeder für seine Ortschaft. Hieraus geht hervor, daß das Unterhaus im Namen des gesammten Volkes anwesend und durch diesen Titel würdiger und edler als das Oberhaus und in jeder Beziehung voran zu stellen ist.

„Aber die Macht zu richten," sagst Du, „hatte das Unterhaus niemals." Der König von England hatte sie auch niemals; dessen erinnere Dich jedoch, daß ursprünglich alle Macht vom Volke ausging und noch jetzt von ihm her kommt. Dies hat auch Marcus Tullius in der Rede de lege agraria [2]) ganz vortrefflich gezeigt. „Es ist herkömmlich, daß alle Macht, Befehl und Aufsicht vom gesammten Volke ausgeht, ganz besonders aber diejenigen, welche zu irgend einem Nutzen und Vortheil des Volkes eingesetzt sind; worin einerseits Alle insgesammt denjenigen wählen, der nach ihrer Meinung am Meisten für das Volk sorgen werde, andererseits jeder Einzelne sich durch Eifer und seine Stimme den Weg zur Erlangung eines Amtes sichern kann." Du siehst, daß der wahre Ursprung der Parlamente viel älter ist, als jene sächsischen Archive. Da es gestattet sein wird, sich in diesem Lichte von Wahrheit und Weisheit zu bewegen, unternimmst Du es vergebens, die Dunkelheit finsterer Jahrhunderte über uns zu verbreiten. Niemand möge glauben, dies werde von mir gesagt, um der Autorität und Klugheit unserer Vorfahren gleichsam etwas zu entziehen, die im Geben guter Gesetze in der That mehr leisteten, als entweder jene Jahrhunderte oder ihr Geist und ihre Bildung gestattet zu haben scheinen mag. Und obwohl sie zuweilen schlechte Gesetze gaben, haben sie dennoch, der Unwissenheit und menschlichen Schwäche sich bewußt, gewollt, daß den Nachkommen,

[1]) Die Weise, Parlamente zu halten.
[2]) Ueber das Ackergesetz.

Digitized by Google

gleichsam als Grundlage für alle Gesetze das überliefert werde, was auch alle unsere Rechtsgelehrten anerkennen, daß wenn ein Gesetz oder Herkommen dem göttlichen oder natürlichen Gesetze oder endlich der Vernunft widersprechen sollte, dasselbe für kein gültiges Gesetz gehalten werden solle. Wisse daher, daß, wenn Du auch vielleicht irgend ein Edict oder Statut auffinden könntest, in welchem dem Könige tyrannische Gewalt beigelegt würde, dasselbe, da es sowohl dem göttlichen Willen, als auch der Natur und der Vernunft widerspräche, nach unserem allgemeinen und vorzüglichsten Gesetze, welches ich angeführt habe, bei uns cassirt werden und nicht gültig sein würde. Aber Du wirst bei uns kein solches königliches Recht finden. Denn da es feststeht, daß die Macht zu richten ursprünglich bei dem Volke war, die Engländer aber dieselbe niemals durch irgend ein königliches Gesetz auf den König übertragen haben, denn der König von England pflegt oder kann Niemanden richten, als nach bereits vorhandenen und gebilligten Gesetzen, Fleta Buch I, Kap. 17, so folgt, daß dieselbe noch ganz und vollständig im Volke ruht; denn daß sie dem Hause der Peers entweder niemals übertragen worden ist, oder mit Recht zurückgenommen werden kann, wirst Du selbst nicht läugnen.

Aber „der König kann," sagst Du, „aus einem Dorfe einen Flecken und aus diesem eine Stadt machen, er wählt also diejenigen, welche das Unterhaus bilden." Aber ich sage, die Städte und Flecken sind älter als die Könige; das Volk ist auch auf dem Lande das Volk. Auch Deine Anglicismen ergötzen uns sehr: „county court, the Turn, Hundreda;" Du hast nämlich mit wunderbarer Gelehrigkeit Deine hundert Jacobäer auf Englisch zählen gelernt.

„Wer schaffte" dem Salmasius sein: Hundreda
„Und lehrte" die Elster, „daß sie uns're Sprache versucht?"
„Der Bauch, der Kunst Lehrmeister" und hundert Jacobusse,
Das Gedärm des Geldsacks, den der verbannte Fürst besitzt.
„Wenn trüglichen Goldes Hoffnung neu aufleuchtete,"
Würd' er, der eben erst des Papsts und Antichrists
Primat mit einem Hauch zu sprengen noch gedroht,
„Ein Lied" sogar „anstimmen" für den Kardinal.[1])

Hierauf schaltest Du eine lange Abhandlung über die Grafen und Barone ein, um zu zeigen, daß der König sie Alle geschaffen habe. Dies geben wir Dir gern zu und unter diesem Titel dienten sie meistentheils dem Könige. Wir haben daher mit Recht vorgesehen, daß sie fernerhin nicht mehr Richter des freien Volkes sein mögen.

Du behauptest, „daß der König seit unvordenklichen Zeiten die Macht gehabt habe das Parlament, so oft es ihm beliebt, zusammen zu rufen und wann er will aufzulösen." Ob nun Dir, dem feilen und ausländischen Schurken, der die Dictate der Landesflüchtigen aufschreibt oder den ausführ-

---

[1]) Diese Verse sind, so zu sagen, eine Parodie von Versen aus den Satiren des Persius. Milton hat dasjenige, was er wörtlich dem alten lateinischen Dichter entnahm, durch verschiedenen Druck, wir haben es durch Anführungszeichen kenntlich gemacht. Die Verse des Persius sowohl als die des Milton sind Scazonte, ein jambisches Maß, ein Trimeter claudus. Die Uebersetzung hier besteht aus gewöhnlichen Trimetern. Der am Schlusse der Verse genannte Cardinal ist Mazarin.

Digitized by Google

lichen Worten unserer Gesetze Vertrauen zu schenken sei, werden wir weiter unten sehen.

„Aber," sagst Du, „daß die Könige von England eine größere Macht als das Parlament haben wird durch einen anderen und unwiderleglichen Grund bewiesen; die Macht des Königs ist eine beständige und ununterbrochene, welche durch sich selbst ohne das Parlament das Königreich verwaltet; die Autorität des Parlaments ist eine außerordentliche und nur für bestimmte Angelegenheiten und nicht fähig ohne den König etwas Gültiges festzusetzen. Wo, sollen wir nun sagen, liegt die große Kraft dieses Grundes verborgen? Etwa in den Worten: „ununterbrochen und beständig"? Aber viele untergeordnete Behörden haben eine ununterbrochene und beständige Macht, welche wir „Friedensrichter" nennen, haben sie daher auch die höchste? Auch habe ich oben gesagt, daß dem Könige vom Volke die Macht dazu übertragen worden sei, daß er, vermöge der ihm übergebenen Autorität darauf sehen solle, daß nichts gegen das Gesetz geschehe und daß er unsere Gesetze beschütze, nicht daß er uns die seinigen auferlege. Die Macht des Königs ist also keine, außer in den Gerichtshöfen des Königreichs und durch diese, ja die des ganzen Volkes ist vielmehr eine ununterbrochene, welches durch zwölf Männer[1]) über Alle richtet und daher kommt es, daß der Angeklagte vor Gericht gefragt: „Wem gestattest Du Dich zu richten?" antwortet: „Gott und dem Volke," nicht Gott und dem Könige oder dessen Stellvertreter. Wenn aber die Autorität des Parlaments, welche der Sache und der Wahrheit nach, die auf jenen Senat übertragene höchste Macht des Volkes ist, eine außerordentliche zu nennen ist, wird sie nur ihrer Erhabenheit halber so genannt; sonst heißt das Parlament ein ordentliches, also nicht außer der Ordnung und hat, wenn auch nicht amtlich, wie man sagt, so doch durch seine Wirksamkeit ein beständiges Recht und stäte Autorität über alle Gerichtshöfe und alle dauernden Gewalten, und das ohne den König. Die barbarischen Ausdrücke der Unsrigen beleidigen, glaube ich, nur Deine feinen Ohren; wenn ich Muße dazu hätte oder es der Mühe werth wäre, könnte ich in diesem einem einzigen Deinem Buche allein so viele Barbarismen anmerken, daß, wenn Du nach Verdienst gestraft würdest, alle Ruthen für Knaben auf Dir zerbrochen und Dir nicht so viele Goldstücke gegeben werden müßten wie einstmals jenem allererbärmlichsten Dichter, sondern bei Weitem mehr Ohrfeigen.

„Es sei," sagst Du, „eine Ungeheuerlichkeit, abscheulicher als alle ungeheuerlichen Meinungen, daß die Schwärmer die Person des Königs von der Macht desselben trennen." Ich will die Aussprüche der Einzelnen nicht darlegen, wenn Du aber „persona" für „Mensch" genommen haben willst, so konnte Chrysostomus, kein Schwärmer, Dich lehren, daß er, ohne Abgeschmacktheit, von seiner Macht getrennt werden kann. Dieser erklärt die Vorschrift des Apostels von der Obrigkeit so, daß er sagt, es sei daselbst die Macht und die Sache, nicht der Mensch zu verstehen. Warum soll ich nicht sagen, daß der König, welcher den Gesetzen zuwider handelt, dies als Privatmann oder Tyrann und nicht als ein mit gesetzmäßiger Gewalt bekleideter König thue? Wenn Du nicht begreifst, daß in einem Menschen mehrere dem Sinne und der Vorstellung nach von ihm trennbare Eigenschaften sein

---

[1]) Die jury, Geschworene, die aus dem Volke gewählt worden.

Digitized by Google

können, so bist Du sowohl des gesunden Menschenverstandes als des Lateinischen vollkommen unkundig. Aber Du sagst dies, damit Du den König von jeder Sünde lossprechen mögest und damit wir glauben sollen, Du seist mit dem, dem Papste entrissenen Primat bekleidet.

„Daß der König," sagst Du, „nicht sündigen könne, wird erkannt, weil keine Strafe auf seine Sünde folgt." Wer also nicht bestraft wird, sündigt nicht; nicht der Diebstahl, sondern die Strafe macht den Dieb; der Grammatiker Salmasius macht keine Sprachfehler, weil er die Hand der Ruthe entzog. Nach dem Sturze des Papstes durch Dich mögen das die Kirchengesetze Deines Pontificats, oder wenigstens Deine Indulgenzen sein, magst Du nun lieber der Hohepriester der heiligen Tyrannei oder der heiligen Sclaverei sein wollen. Ueber die an dem Schlusse des Kapitels aufgehäuften Schmähungen gegen den Zustand der englischen Republik und Kirche gehe ich hinweg; denn es ist die Gewohnheit derer, welche Dir, Du verächtlichster Mensch, ähnlich sind, daß sie dasjenige, was des höchsten Lobes würdig ist, durch Verläumdung am Meisten zu tadeln pflegen.

Aber damit es nicht scheine, als hätte ich über das königliche Recht bei uns oder vielmehr über das Recht des Volkes gegen den König irgend etwas leichtsinnig behauptet, wird es mir nicht lästig sein von den Denkmälern selbst, wenn auch nur wenige von den vielen, doch diejenigen beizubringen, durch welche genugsam deutlich festgestellt werden wird, daß die Engländer den König nach Recht und Herkommen und auch nach Sitte ihrer Vorfahren, vor Kurzem gerichtet haben.

Nach Abzug der Römer aus der Insel waren die Briten etwa vierzig Jahre lang Herren ihrer selbst, ohne Könige. Von denen, welche sie zuerst wählten, wurden einige mit der Todesstrafe belegt. Gildas tadelt in dieser Beziehung, im Gegensatze zu Dir, die Briten, nicht daß sie die Könige tödteten, sondern daß sie es unabgeurtheilt oder, daß ich mich seiner Worte bediene, „ohne Erforschung der Wahrheit" thaten.

Vortigern wurde wegen seiner blutschänderischen Hochzeit mit seiner Tochter, nach dem Zeugnisse des Nennius, unseres ältesten Geschichtsschreibers nach Gildas, vom heiligen Germanus und der ganzen Versammlung der Briten verurtheilt und seinem Sohne Vortimer die Regierung übertragen. Dies geschah nicht lange nach dem Tode Augustins und daraus wird Deine Windmacherei leicht dargethan, da Du oben behauptest hast, ein Papst und namentlich Zacharias habe von Allen zuerst gelehrt, daß ein König gerichtet werden könne. Ungefähr im Jahre Christi 600 wurde Morcantius, der zu damaliger Zeit in Cambria herrschte, wegen Ermordung seines Oheims von Dudoceus Bischof von Llandaff, zur Verbannung verurtheilt. Er kaufte jedoch das Urtheil der Verbannung mit einigen, der Kirche geschenkten Landgütern ab. Wir kommen jetzt zu den Sachsen. Da sich die Rechte derselben vorfinden, übergehe ich die Thatsachen. Die Sachsen, wirst Du Dich erinnern, stammen von den Germanen, welche den Königen weder unbegränzte, noch freie Macht gaben und über wichtigere Angelegenheiten insgesammt zu berathen pflegten, woraus zu erkennen ist, daß die Parlamente, den Namen allein ausgenommen, auch bei den Vorfahren der Sachsen im höchsten Ansehen gestanden haben. Und von ihnen wird die Versammlung der Weisen hin und wieder erwähnt. Beda gedenkt in den Zeiten Ethelberts, „daß dieser die Entscheidungen der Richter mit der Versammlung der Weisen nach Vorbild der Römer festgesetzt habe." Ebenso veröffentlichten Edwin, König von

Digitized by Google

Northumberland, und Ina, König der Westsachsen, „nach Berathung mit den Weisen und Aeltesten“ neue Gesetze. Andere Gesetze gab auch „nach dem Rathe der Klügsten“ Alfred und sagt: „Sie Alle haben es für gut befunden, daß die Beobachtung derselben befohlen würde.“ Aus diesen und vielen anderen Stellen der Art leuchtet auf das Klarste ein, daß auch Gewählte aus dem Volke in diesen Versammlungen anwesend waren, wenn man nicht etwa glaubt, daß die Edlen allein Weise sind.

Wir besitzen auch ein sehr altes Gesetzbuch, welches „Speculum Justiciariorum“[1]) betitelt ist, in welchem erzählt wird, daß die ersten Sachsen, als sie nach Unterwerfung Britanniens Könige erwählten, von diesen einen Eid zu fordern pflegten, daß sie sich, wie jeder Andere aus dem Volke den Gesetzen und Gerichten unterwerfen würden. Cap. 1, Seite 2. Eben daselbst heißt es, es sei Recht und Billigkeit, daß der König im Parlamente seines Gleichen habe, die von den Widerrechtlichkeiten, welche der König oder die Königin begehen sollten, Kenntniß zu nehmen hätten, und daß unter der Regierung Alfred's durch Gesetze bestimmt worden sei, es solle jährlich zwei Mal, und wenn nöthig öfter, zu London ein Parlament gehalten werden. Als dieses Gesetz durch die schlimmste Vernachlässigung des Rechtes außer Gewohnheit gekommen war, wurde es unter Edward III. durch zwei Verordnungen wieder erneuert.

Auch in einem anderen alten Manuscripte, welches „Modus habendi Parlamenta“[2]) betitelt ist, lesen wir Folgendes: „Wenn der König das Parlament früher entlassen haben sollte, als die Angelegenheiten, um derentwillen die Versammlung angesagt war, sämmtlich erledigt sind, soll er des Meineides schuldig sein und dafür gehalten werden, daß er den Eid, welchen er beim Antritte der Regierung geleistet, gebrochen habe.“ Denn wie gewährt er gerechte Gesetze, welche das Volk etwa ausgewählt hat, was er geschworen, wenn er, sei es durch seltnere Zusammenberufung oder durch schnellere Entlassung des Parlamentes, als die Angelegenheiten des Volkes es vertragen können, dem bittenden Volke die Möglichkeit einer Auswahl derselben nicht giebt? Jenen Eid aber, durch welchen der König von England sich bindet, haben unsere Rechtsgelehrten immer für das heiligste Gesetz gehalten. Welch' ein Heilmittel kann aber in den größten Gefahren des Staates aufgefunden werden, (welches doch der einzige Zweck bei Zusammenberufung des Parlaments war,) wenn diese große und erlauchteste Versammlung nach Belieben eines oft höchst beschränkten und starrköpfigen Königs aufgelöst werden sollte? Die Macht, aus dem Parlamente wegzubleiben, ist ohne Zweifel geringer, als die das Parlament aufzulösen; aber nach unseren in dem Buche Modus u. s. w. aufbehaltenen Gesetzen konnte weder, noch durfte der König aus dem Parlamente wegbleiben, wenn er nicht offenbar krank war, und auch dann nicht einmal, wenn nicht zwölf Peers des Reiches seinen Körper besichtigt hatten, die Zeugniß über die Krankheit des Königs im Parlamente ablegen konnten. Pflegen Knechte so mit den Herren umzugehen? Dagegen konnte das Unterhaus, ohne welches kein Parlament gehalten werden kann, auch wenn es vom Könige zusammenberufen war, weg-

[1]) Spiegel der Richter.
[2]) Die Art wie Parlamente zu halten sind.

Digitized by Google

bleiben und, nach vollzogener Trennung, mit dem Könige über den schlecht geleiteten Staat rechten, was auch das obengenannte Buch bezeugt.

Aber, was die Hauptsache ist, unter den Gesetzen Edwards, gewöhnlich genannt der Bekenner, befindet sich ein ausgezeichnetes, welches vom Amte des Königs handelt, und wenn der König diesem Amte nicht nachkommt, „soll er den Namen eines Königs nicht behalten." Damit gehörig verstanden werde, was das heiße, führt er das Beispiel des Frankenkönigs Chilperich an[1]), welcher deshalb vom Volke der Regierung entsetzt worden war. Daß aber ein schlechter König nach Ausspruch dieses Gesetzes bestraft werden müsse, bedeutete jenes Schwert des heiligen Edward, welches Curtana hieß, und das bei der Königswahl und dem feierlichen Aufzuge vom Hofmarschall getragen zu werden pflegte, „zum Zeichen," sagt unser Matthaeus Paris, „daß er von Rechtswegen die Macht habe auch den König, wenn er abschweife, in Zaum zu halten. Mit dem Schwerte wird aber fast nur die Todesstrafe vollzogen. Dieses Gesetz bestätigte mit anderen jenes guten Edwards, Wilhelm der Eroberer selbst im vierten Jahre seiner Regierung und bekräftigte es vor einer äußerst zahlreichen Versammlung der Engländer zu Verulam auf das Feierlichste durch einen Eid. Dadurch begab er selbst sich nicht allein alles Rechtes der Eroberung, wenn er Etwas der Art über uns besaß, sondern unterwarf sich auch dem Urtheil und dem Ausspruche dieses Gesetzes. Sein Sohn Heinrich beschwor gleichfalls sowohl alle Gesetze Edwards, als besonders auch dieses, und nur unter diesen Bedingungen wurde er noch bei Lebzeiten seines älteren Bruders Robert zum Könige gewählt.[2]) Dasselbe schworen fernerhin alle Könige, bevor sie die Abzeichen

---

[1]) Es war dies Chilperich oder Childerich III., der seit 742 n. Chr. regierte, dessen Majores domus Karlmann und Pipin der Kurze waren. Der Verlauf des im Texte berührten Ereignisses aber war folgender: Im Jahre 751 reisten der Abt Folrad von St. Denys und der Bischof Burchhard von Würzburg nach Rom und legten im Namen des fränkischen Volkes und des Major domus (Pipin bekleidete seit 747 diese Würde allein, da Karlmann in's Kloster gegangen) dem Papste Zacharias die Frage vor: „Wer mit Recht König der Franken genannt werden müsse, ob der, welcher ruhig zu Hause sitze, oder der, welcher die Sorgen der Regierung und alle Beschwerden der Geschäfte trage?" Der Papst ließ dem Volke (752) aus apostolischem Ansehen verkündigen: „Es gezieme sich, daß Pipin, der die Gewalt des Königs in Händen habe, auch den Titel derselben führe." Große und Volk erkannten auf der Nationalversammlung zu Soissons (752) Pipin I. als ihren König an; Bonifacius salbte ihn in St. Medards Kloster und Childerich III. ward im Kloster des heiligen Bertin zu Sithin (St. Omer) zum Mönche geschoren.

[2]) Der geschichtliche Hergang der hier berührten Begebenheit war folgender: Am 2. August 1100 n. Chr. wurde König Wilhelm II. auf der Jagd in Newforest durch einen unglücklichen Zufall getödtet und der rechtmäßige Nachfolger wäre nun Robert, Herzog der Normandie, Wilhelm's älterer Bruder, gewesen, da der König kinderlos gestorben war. Aber Robert, der noch bei Wilhelm's Lebzeiten eine Pilgerfahrt nach Palästina unternommen hatte und auf der Rückkehr von dort sich mit Sybille, der Tochter des reichen Grafen von Conversana in Apulien vermählte, verabsäumte die günstige Gelegenheit seine Ansprüche auf den erledigten englischen Thron geltend zu machen und Heinrich I., der jüngste Bruder, welcher seiner Gelehrsamkeit halber Beauclerc (schöner Scholar) oder latinisirt Clericus genannt wurde, benutzte diesen Umstand. Er eilte von Newforest nach Wincheſter, bemächtigte sich dort des königlichen Schatzes und

Digitized by Google

des Königthums empfingen. Daher sagt jener, unser alter und berühmter Rechtsgelehrte Bracton[1]), Buch 1 Cap. 8: „da ist kein König, wo der Wille und nicht das Gesetz herrscht“ und Buch 3 Kap. 9: „er ist König, so lange er gut regiert, Tyrann, sobald er das ihm anvertraute Volk durch gewaltsame Herrschaft unterdrückt.“ Und eben dort: „der König muß die Macht des Rechtes üben, als Stellvertreter und Diener Gottes: die Macht des Unrechts aber ist vom Teufel, nicht von Gott. Wenn der König sich zum Unrecht hinwendet, ist er Diener des Teufels.“

Fast dasselbe sagt ein anderer alter Rechtsgelehrter, der Verfasser des Buches, welches „Fleta“ betitelt ist. Jeder von Beiden gedenkt nämlich sowohl jenes Edwardinischen, wahrhaft königlichen Gesetzes, als auch jener vornehmsten, von mir oben angeführten Regel in unserem Rechte, nach welcher nichts den Gesetzen Gottes und der Vernunft Widersprechendes für Gesetz gehalten werden kann, also weder ein Tyrann für einen König, noch ein Diener des Teufels für den Diener Gottes. Da nämlich das Gesetz hauptsächlich der richtige Grund ist, wenn dem Könige, dem Diener Gottes, gehorcht werden muß, so wird gerade in Folge desselben Grundes und Gesetzes dem Tyrannen und Diener des Teufels Widerstand zu leisten sein. Und da häufiger über den Namen als über die Sache gestritten wird, so lehren eben dieselben, daß ein König von England, auch wenn er den Namen eines Königs noch nicht verloren hat, dennoch wie jeder Einzelne aus dem Volke gerichtet werden könne und müsse. Bracton Buch II, Kap. 8, Fleta Buch I, Kap. 17: „Keiner soll größer sein als der König in Ausübung des Rechts; er soll aber der Geringste sein in Empfangnahme des Urtheils, wenn er fehlt,“ andere lesen: „wenn er es verlangt.“ Wenn also unser König gerichtet werden soll, sei es unter der Bezeichnung eines Tyrannen oder Königs, so muß es nicht schwer sein zu sagen, welche ebenso gesetzmäßige Richter er hat. Es wird nicht fehlerhaft sein dieselben Autoren zu Rathe zu ziehen. Bracton Buch II, Kap. 16, Fleta Buch I, Kap. 17: „In Bezug auf die Regierung des Volkes hat der König Vorgesetzte, das Gesetz, durch welches er zum König erhoben ist und seinen Gerichtshof, nämlich die Lords und die Barone. Sie werden Lords (comites), gleichsam Gefährten des Königs, genannt und wer einen Gefährten hat, der hat einen Vorgesetzten, und wenn daher der König ohne Zügel, das heißt ohne Gesetz ist, so müssen sie ihm den Zügel anlegen.“ Wir haben aber oben gezeigt, daß unter der Bezeichnung der Barone das Unterhaus zusammen gefaßt

---

damit des Reiches und war schon drei Tage nach Wilhelm's Tode als dessen Nachfolger anerkannt und durch den Bischof von London gekrönt. Um sich jedoch in der Herrschaft mehr zu befestigen, versprach er eidlich allen Bedrückungen der vorigen Regierung in Kirche und Staat abzuhelfen, stellte einen Freiheitsbrief (magna charta, great charter) aus, ließ denselben im ganzen Reiche bekannt machen und eine Abschrift in einem Kloster jeder Grafschaft niederlegen. In dieser Urkunde versprach er der Nation unter anderem auch die Beobachtung der Gesetze Edward des Bekenners, wie sie von seinem Vater verbessert und bekannt gemacht worden waren.

[1]) Heinrich Bracton war in Devonshire geboren, lebte im 13. Jahrhundert, studirte zu Oxford, ward Doctor juris und wurde dann unter König Heinrich III. Justitiarius itinerans zu London. Er lebte bis 1240 und schrieb unter Anderem: De consuetudinibus et legibus Angliae, eine Schrift, welche ihm großen Ruhm einbrachte. S. Erich, Encyclop. unter Bracton.

Digitized by Google

werde; ja unsere alten Gesetzbücher, insbesondere das Buch, welches den Titel führt: Modus Parlamenti etc., melden mehrmals, daß eben diese sogar auch die Pairs des Parlaments genannt worden seien. „Es sollen," heißt es in dem genannten Buche, „aus allen Pairs des Königreiches fünfundzwanzig ausgewählt werden", von denen „fünf Ritter, fünf Bürger," das heißt Abgeordnete der Städte, „fünf Abgeordnete der Wahlflecken" sein sollen „und zwei Ritter für eine Grafschaft haben im Bewilligen und Verwerfen eine größere Stimme, als der größte Lord Englands"; und zwar verdientermaßen; denn jene stimmen für eine ganze Provinz oder einen Wahlort, diese nur jeder für sich. Daß aber diejenigen Lords, welche Du durch Handschreiben ernannte und Patent-Lords nennst, da es jetzt keinen Lehnsadel giebt, am Wenigsten von Allen zu Richtern des Königs, von dem sie ernannt wurden, passen, sieht Jedermann ein. Da es also unser Recht ist, wie es in jenem alten „Spiegel" steht, daß der König Pairs hat, welche im Parlamente erkennen und urtheilen, „ob der König in Etwas gegen irgend Einen aus seinem Volke gefehlt hat," wenn es allbekannt ist, daß es bei uns all' und jedem aus dem Volke freisteht bei irgend welchem Untergerichte gegen den König einen Proceß wegen Unrechts anzustrengen, um wie viel gerechter und um wie viel nothwendiger ist es da, daß es solche giebt, die, wenn der König sich gegen Alle insgesammt vergangen hat, ihn nicht allein zu zügeln und zu zwingen, sondern auch zu richten und zu strafen vermögen. Denn der Staat muß nothwendiger Weise auf das Schlechteste und lächerlich eingerichtet sein, in welchem Vorkehrungen in Bezug auf die geringsten Ungerechtigkeiten der Könige auch für jeden Privatmann getroffen, nichts aber in Hinsicht auf die größten gegen die Gesammtheit, nichts über die Wohlfahrt Aller vorgesehen wäre, damit demjenigen nicht gestattet werde ohne Gesetz Alle insgesammt zu verderben, der nach dem Gesetze nicht einmal einen Einzelnen verletzen konnte.

Da jedoch gezeigt worden ist, daß es weder gezieme noch nütze, wenn die Lords des Königs Richter sind, so folgt, daß diese ganze Gerichtsbarkeit den Unterhausmitgliedern, die sowohl Pairs des Königreiches und Barone, als auch mit der ihnen übertragenen Macht des ganzen Volkes ausgestattet sind, mit bestem Rechte gehöre. Da nämlich (wie in unserem Rechte, welches ich angeführt habe, geschrieben steht), die Gemeinen allein mit dem Könige ohne die Lords und die Bischöfe ein Parlament herstellen, weil der König mit den Gemeinen allein auch vor dem Aufkommen der Lords und der Bischöfe Parlamente zu halten pflegte, so werden gerade aus demselben Grunde die Gemeinen allein auch ohne den König die höchste Gewalt und die Macht haben den König selbst zu richten, weil sie auch vor der Wahl irgend eines Königs im Namen des ganzen Volkes Versammlungen und Parlamente abzuhalten, Urtheile zu fällen, Gesetze zu geben und die Könige zu wählen gewohnt waren, nicht damit diese das Volk beherrschen, sondern damit sie die Angelegenheiten des Volkes verwalten sollten. Wenn nun der König, dem entgegen, dasselbe durch Ungerechtigkeiten zu quälen und durch Knechtschaft zu unterdrücken gewagt haben sollte, so behält er nach dem eignen Ausspruche unseres Gesetzes den Namen eines Königes nicht, ist nicht König. Wenn er aber nicht König ist, weshalb suchen wir dann nach Pairs für ihn? Denn da er bereits durch die Sache selbst von allen Guten zum Tyrannen erklärt worden, so giebt es Niemanden, der nicht ebenbürtig und passend genug ist, ihn im Gerichtshofe zur Todesstrafe zu verurtheilen.

Digitized by Google

Da sich dies nun so verhält, so glaube ich durch so viele Zeugnisse, so viele beigebrachte Gesetze in der That reichlich dasjenige bewiesen zu haben, was ich mir vorgesetzt hatte, daß die Gemeinen, da ihnen nach bestem Rechte zusteht, den König zu richten und da sie den König, der sich, ohne irgend eine Hoffnung auf Besserung in der schlimmsten Weise an Staat und Kirche vergangen hatte, mit dem Tode bestraft haben, richtig und in Ordnung und nach Staatsrücksichten und ihrer eigenen Ueberzeugung mit Würde und schließlich den vaterländischen Gesetzen gemäß gehandelt haben. Und hier kann ich nicht umhin, mir Glück zu wünschen zu unseren Vorfahren, die mit nicht geringerer Klugheit und Freiheit, wie die Römer einstmals oder die Ausgezeichnetsten unter den Griechen, diesen Staat gründeten; und sie werden, wenn sie noch Antheil an unseren Angelegenheiten nehmen, sich gleichfalls zu ihren Nachkommen Glück wünschen, die einen so weisheitsvoll eingerichteten, auf so große Freiheit begründeten Staat, als sie fast zur Knechtschaft herabgebracht waren, so tapfer und so klug von der kraftlosen Herrschaft des Königs befreit haben.

Neuntes Kapitel.

Ich glaube, daß es schon genugsam offenbar sei, daß der König von England auch durch Englische Gesetze gerichtet werden könne und seine rechtmäßigen Richter habe, was zu beweisen stand. Was sagst Du nun weiter? (denn auf dasjenige, was Du von den Deinigen wiederholst, werde ich von dem Meinigen nichts wiederholen) Du sagst: „Nun ist es leicht aus den Angelegenheiten selbst, um deretwillen Parlamente einberufen zu werden pflegen, zu erweisen, daß der König über dem Parlamente stehe". Sei es in der That leicht, so viel Du wollen magst, Du wirst jetzt sogleich merken, daß Du damit in einem Abgrund gestürzt wirst. „Das Parlament", sagst Du, „pflegt zu gewichtigeren Geschäften, bei denen es sich um die Wohlfahrt des Reiches und des Volkes handelt, zusammenberufen zu werden". Wenn der König das Parlament beruft, um die Angelegenheiten des Volkes, nicht die seinigen zu besorgen und dies auch nur vermittelst der Zustimmung und Entscheidung derjenigen, die er zusammenruft, was ist er anderes um Himmelswillen, als der Diener und Bevollmächtigte des Volkes, da er ohne die Abstimmung derer, welche das Volk sendet, nicht einmal das Allergeringste, weder in Betreff Anderer noch seiner selbst entscheiden kann? Dies ist auch der Beweis, daß es Pflicht des Königs ist, das Parlament so oft zusammen zu rufen, als es das Volk verlangt, weil eben die Angelegenheiten des Volkes, nicht des Königs, in diesen Versammlungen verhandelt werden und das durch Entscheidung des Volkes. Denn wenn auch Ehren halber die Zustimmung des Königs verlangt zu werden pflegte, welche er in minder wichtigen Dingen, in soweit es nämlich Vergünstigungen von Privatpersonen betraf, verweigern und jener Formel gemäß sagen konnte: „Der König wird es in Ueberlegung ziehen", so konnte er dennoch in demjenigen, was die gemeinsame Wohlfahrt Aller und die Freiheit anging, überhaupt auf keine Weise etwas verweigern, da dies sowohl gegen den königlichen Eid, durch

Digitized by Google

welchen er gleichsam wie durch das festeste Gesetz gebunden war, als auch gegen den Hauptartikel der Magna Charta Kap. 29 gewesen wäre: „Wir wollen Niemandem Recht oder Gerechtigkeit verweigern oder es verzögern". Der König will nicht Gerechtigkeit verweigern, wird er also gerechte Gesetze verweigern? Keinem Einzelnen, vielleicht also Allen? Nicht einmal vor einem unteren Gerichte, wohl vor dem höchsten Senat also? Wird sich aber irgend ein König so viel anmaßen, daß er meinen sollte, er, der Einzelne, wisse besser als das gesammte Volk, was gerecht, was nützlich sei? Da er „dazu erwählt und erkoren ist, all und jedem Gerechtigkeit zu Theil werden zu lassen". Bracton Buch 3, Kap. 9, nämlich den Gesetzen gemäß, welche „das Volk" gegeben hat.

Daher heißt es in unseren Urkunden 7. Heinrich IV. Rot. Parl. Nr. 59, „Es giebt kein Vorrecht des Königs, welches der Gerechtigkeit und Billigkeit irgend etwas entzieht". Und die Könige, welche früher Parlamentsacte, die Magna Charta nämlich und andere der Art, zu bestätigen verweigerten, zwangen unsere Vorfahren sehr oft mit den Waffen, und unsere Rechtsgelehrten entscheiden, daß diese Gesetze deshalb nicht weniger gelten oder weniger rechtmäßig seien, obwohl der König diesen Dekreten gezwungen seine Zustimmung gab, denen er, dem Rechte nach, nur freiwillig hätte beipflichten sollen. Indem Du behauptest, daß auch die Könige anderer Völker auf eben die Weise in der Gewalt, sei es des Synedriums oder des Senats oder ihrer Rathsversammlung gewesen seien, beweisest Du nicht unsere Knechtschaft, sondern die Freiheit jener, und fährst darin fort, dasselbe zu thun, was Du von Anfang an gethan hast und was die dummsten Rechtskundigen thun, daß sie unvorsichtig im Processe sich selbst öfter widersprechen.

Aber freilich, wir bekennen ja, „daß der abwesende König, wo er sich auch befinden möge, Kraft seiner Gewalt, dennoch als im Parlamente anwesend angenommen werde, daß also alles, was dort geschieht, als vom Könige selbst gethan betrachtet wird". Da nun sagst Du, als hättest Du einen Bissen oder ein Stückchen Lohn erschnappt, durch die Erinnerung an Deine Jacobusse erweicht: „wir nehmen das an, was sie geben". So nimm denn das hin, dessen Du würdig bist, eine schwere Strafe; denn wir geben nicht dasjenige, was, wie Du hofftest, daraus folgen soll, „daß jener Gerichtshof keine andere Gewalt, als eine vom Könige übertragene erlange". Denn wenn gesagt wird, die Gewalt des Königs, welcher Art sie auch sein möge, kann im Parlamente nicht fehlen, wird sie darum gleich die höchste genannt? Scheint es nicht vielmehr, daß die königliche Gewalt auf das Parlament übertragen werde und daß im Größeren das Kleinere enthalten sei? Wahrlich, wenn das Parlament, gegen Wunsch und Willen des Königs, die Handlungen desselben und die wem immer gegebenen Vorrechte widerrufen und beschränken; wenn es die Vorrechte des Königs selbst, je nachdem es gut scheint, begrenzen; wenn es seine jährlichen Einkünfte und die Kosten des Hofes; wenn es die Dienerschaft selbst; wenn es endlich den ganzen Haushalt des Königes ermäßigen; wenn es selbst seine vertrautesten Räthe und Freunde entfernen, ja sogar von seiner Brust zur Todesstrafe hinwegreißen kann; wenn endlich die Berufung von dem Könige an das Parlament, nicht aber ebenso vom Parlamente an den König, einem Jeden aus dem Volke in jedweder Angelegenheit durch das Gesetz verstattet ist, welches Alles unsere Geschichtsbücher sowohl, als besonders auch unsere erfahrensten Rechts-

Digitized by Google

gelehrten sowohl als etwas das geschehen könne, wie auch als etwas öfter Geschehenes bezeugen, so glaube ich, daß es Niemanden geben wird, der, wenn er anders bei gesunden Sinnen ist, nicht zugeben sollte, daß das Parlament über dem Könige stehe. Denn auch während eines Zwischenreiches besteht das Parlament in Kraft und wählte, was unsere Geschichte auf das Klarste bezeugt, ohne eine Rücksichtsnahme auf Erblichkeit, oft durch die freieste Abstimmung denjenigen, der ihm gutdünkte, zum Könige.

Das Parlament ist, um kurz zu sagen, worin die Sache besteht, die oberste Rathversammlung des Volkes, von der völlig freien Bevölkerung dazu eingesetzt und mit voller Gewalt ausgerüstet, daß sie über die wichtigsten Dinge gemeinsam Rath pflege. Der König wurde also gewählt, damit er die Ausführung aller nach Berathung und Entscheidung gefaßten Beschlüsse dieser beiden Häuser besorge. Als nun das Parlament selbst dies vor Kurzem durch sein Edict öffentlich erklärte, — denn es weigerte sich in seiner Billigkeit nicht auch auswärtigen Völkern gern und freiwillig Rechenschaft von seinen Handlungen zu geben, — siehe da kommt aus einer elenden Kneipe ein Mensch ohne alle Autorität, ohne Glaubwürdigkeit und ohne allen Werth, dieser Burgundische Sclave, der den höchsten Senat Englands, welcher sein und das vaterländische Recht in einer Schrift vertheidigt, „eines verabscheuungswürdigen und schrecklichen Betruges" beschuldigt. Wahrlich Dein Vaterland, Du Schlingel, muß sich schämen, daß es einen Lumpen von so großer Frechheit hervorgebracht hat.

Aber Du hast vielleicht etwas, woran Du uns ersprießlicher Weise erinnert wissen möchtest; wohlan, wir wollen hören. „Welche Gesetze", sagst Du, „kann ein Parlament erlassen, in dem der Prälatenstand nicht erscheint?" Also hast Du, Wahnsinniger, die Prälaten in der Kirche ausrotten wollen, damit Du sie in das Parlament hineinbringen möchtest? O über den Gottlosen und dem Satan zu überliefernden Menschen, den, als einen Heuchler und Gotteslängner die Kirche ausstoßen und als die gemeine Pest und den Schandfleck der Freiheit kein Staat aufnehmen sollte; der, was er aus dem Evangelium nicht kann, aus dem Aristoteles und Dionys von Halicarnaß, dann aus dem papistischen Verordnungen der verderbtesten Zeiten zu beweisen bemüht ist, daß der König von England das Haupt der englischen Kirche sei, damit er die Bischöfe, welche seit Kurzem seine Zechbrüder und Freunde geworden, die Gott selbst ausgetrieben, wiederum als neue Räuber und Tyrannen seinerseits nach Kräften der heiligen Kirche Gottes aufdrängen möge, deren ganzer Stand, wie er mit lautem Geschrei in früher herausgegebenen Schriften eifrigst behauptet hatte, als der für die christliche Religion aller verderblichste, mit Stumpf und Stil ausgerottet werden müßte. Welcher Abtrünnige hat sich jemals, ich will nicht sagen von seiner eigenen Lehre, denn die ist keine sichere, sondern von der christlichen, zu welcher er sich selbst bekannt hatte, durch einen so scheußlichen und verruchten Abfall losgesagt?

„Auf wen", fragst Du, „wird, nachdem die Bischöfe hinweggeräumt sind, welche unter dem Könige und nach dessen Entscheidung in Kirchensachen erkannten, diese Untersuchung übergehen?" O Du Verworfenster, fürchte endlich Dein Gewissen! Erinnere Dich, so lange Dir es vergönnt ist, wenn ich Dich nicht all zu spät dazu ermahne, erinnere Dich, wie Dir dies nicht ungestraft hingehen wird, wie unsühnbar es endlich ist, so des heiligen Geistes zu spotten! Höre endlich auf und setze Deiner Raserei ein Ziel, da-

Digitized by Google

mit Dich nicht der entbrannte Zorn Gottes plötzlich ergreife. Wie, die Heerde Christi und die durchaus nicht anzurührenden Gesalbten Gottes, wünschest Du jenen Feinden und grausamsten Tyrannen wiederum zum Zermalmen und Niedertreten zu überliefern, von denen sie die eben erst erhobene und wunderthätige Hand Gottes befreit hat und von denen Du selbst, ich weiß nicht ob zu irgend einem Nutzen für sie, oder zu Deinem Verderben und Deiner Verhärtung, gelehrt hast, daß sie befreit werden müßten. Wenn die Bischöfe kein Recht haben über die Kirche zu herrschen, so gewiß viel weniger die Könige, was die menschlichen Verordnungen auch feststellen mögen. Denn diejenigen, welche das Evangelium auch nur etwas mehr als oberflächlich kennen, wissen, daß die Leitung der Kirche durchaus göttlich und geistlich, nicht weltlich ist.

Daß es aber falsch ist, wenn Du sagst „in weltlichen Angelegenheiten habe der König von England die höchste Gerichtsbarkeit gehabt", erklären unsere Rechte nur all zu deutlich. Alle Gerichtshöfe in denen Recht gesprochen wird, wurden nicht vom Könige, sondern durch die Autorität des Parlaments eingesetzt oder aufgehoben; auch dem Geringsten aus dem Volke stand es frei den König vor Gericht zu fordern und die Richter pflegten nicht selten gegen den König zu entscheiden. Wenn der König wagte dies durch Verbot oder Mandat oder schriftlichen Erlaß zu hindern, gehorchten die Richter ihrem Eide und dem Gesetze gemäß nicht, sondern verwarfen derartige Mandate und hielten sie für null und nichtig. Der König konnte Niemanden ins Gefängniß setzen, oder irgend Jemandes Güter als Staatsvermögen einziehen; er konnte Niemanden bestrafen, wenn er nicht vorher vor irgend einen Gerichtshof gestellt war, wo nicht der König, sondern die gewöhnlichen Richter entschieden und zwar oft, wie ich oben sagte, gegen den König. Daher Bracton Buch III. Kap. 9 „die königliche Gewalt ist die des Rechts und nicht des Unrechts und der König kann nichts Anderes, als dasjenige allein, was er dem Rechte nach kann".

Etwas Anderes spiegeln Dir Deine Advocaten vor, die kürzlich aus dem Lande entwichen, nämlich aus einigen nicht sehr alten unter Edward VI. Heinrich VII., Edward VI. erlassenen Statuten und sahen nicht, daß, welcherlei Gewalt diese Statuten dem Könige auch zugestehen, dieselbe doch eine ganz und gar vom Parlamente zugestandene und gleichsam ungewisse ist, welche dieselbe Autorität widerrufen kann. Wie konntest Du Dir bei Deinem Scharfsinne dergestalt etwas aufbinden lassen, daß Du glaubtest, durch den Beweis, welcher am Meisten zeigt, daß die Macht des Königs von den Parlamentsbeschlüssen abhängt, beweisen zu können, daß sie eine unumschränkte und die höchste sei? Denn auch unsere ehrwürdigeren Urkunden bezeugen, daß unsere Könige ihre ganze Macht nicht der Erblichkeit, nicht den Waffen, nicht der Erbfolge, sondern dem Volke verdanken. Solch eine königliche Gewalt wurde, wie wir in der Rot. Parlament. 1. Heinrich IV. Nr. 100, Heinrich IV., eine solche vor ihm Richard II. vom Unterhause zugestanden, ganz so wie ein König seinen Statthaltern Aemter und Provinzen durch Edicte und Diplome zuzugestehen pflegt. Das Unterhaus befahl nämlich, daß in den öffentlichen Patenten deutlich verzeichnet werden solle: „es habe dem Könige Richard zugestanden, daß er solche Freiheit genießen solle, wie sie die Könige von England vor ihn gehabt hätten" und als dieser König „seinem Eide zuwider" dieselbe zum Umsturze der Gesetze mißbrauchte

Digitized by Google

beraubte es ihn der Regierung. Dasselbe spricht auch, was durch eben dieses Protokoll bezeugt wird, aus, daß es im Vertrauen auf die Klugheit und Mäßigung Heinrich IV. „wolle und befehle, daß er dieselbe große königliche Freiheit genieße, welche seine Vorfahren besaßen". Wäre aber jene nicht völlig eine Vertrauenssache gewesen, wie es diese war, so müßten warlich sowohl die Mitglieder jenes Parlaments, die bewilligten, was ihnen nicht zukam, thöricht und eitel, als auch jene Könige, welche dasjenige, was ihnen bereits gehörte, als etwas von Anderen Bewilligtes hätten annehmen wollen, sowohl gegen sich als gegen ihre Nachfolger allzu unbillig gewesen sein. Beides ist nicht glaublich.

„Der dritte Theil der königlichen Gewalt", sagst Du, „betrifft das Kriegswesen; diesen Theil haben die Könige Englands ohne Genossen und Nebenbuhler gehandhabt. Auch dies ist nicht wahrer, als das Uebrige, was Du, auf das Wort der Flüchtlinge hin, geschrieben hast: denn es bezeugen theils mehrfach unsere Geschichte, theils diejenigen Ausländer, welche sich etwas genauer um unsere Angelegenheiten bekümmerten, daß die höchste Entscheidung über Krieg und Frieden immer vom Parlamente abgehangen habe. Auch geben die Gesetze des heiligen Edward, welche unsere Könige zu beschwören gehalten waren, die sicherste Gewähr in dem Kapitel de Heretochiis (von den Herzögen), „daß es gewisse, in den Provinzen und einzelnen Grafschaften eingesetzte Gewalten gegeben habe, welche Heretoches (Herzöge) lateinisch ductores exercitus (Anführer des Heeres) genannt wurden", die den Truppen der Provinz vorstanden, nicht allein „zu Ehren der Krone", sondern auch „Zum Nutzen des Königreiches". Diese aber wurden erwählt in der allgemeinen Versammlung und in den einzelnen Grafschaften müssen sie, wie auch die Vicegrafen bei voller Volksversammlung erwählt werden. Hieraus ist leicht ersichtlich, daß sowohl die Truppen als die Heerführer vor Alters sowohl in der Gewalt des Volkes, nicht des Königs waren, als sie es auch sein müssen und daß jenes höchst billige Gesetz in unserem Staate nicht minder galt, als einst im demokratischen Staate der Römer. Es wird nicht unangemessen sein, hierüber auch den M. Tullius, zehnte Philippica, zu hören: „Alle Legionen, alle Truppen, die irgendwo sind, gehören dem römischen Volke, denn auch die Legionen, welche den Consul Antonius verließen, werden nicht als dem Antonius, sondern als der Republik angehörig bezeichnet". Jenes Gesetz des heiligen Edward aber bestätigte nebst anderen Gesetzen desselben, nach dem Willen und auf Geheiß des Volkes, jener, der Eroberer genannte Wilhelm durch seinen Schwur, fügte jedoch überdies noch hinzu Capitel 56: „Alle Städte, Flecken und Schlösser sollen allnächtlich dergestalt bewacht werden, wie es der Vicegraf und die Aldermänner und die übrigen Behörden durch die allgemeine Versammlung für gut befunden werden" und durch das zweiundsechszigste Gesetz: „da die Schlösser, Flecken und Städte zum Schutze der Familien und Völker des Königreiches erbaut sind, müssen sie mit aller Freiheit, Unverletztheit und Sorgfalt erhalten werden". Wie nun? Sollen die Schlösser und Städte im Frieden gegen Diebe und Räuber nur durch den Gemeinderath des Ortes geschützt werden, in der größten Kriegsgefahr aber gegen äußere oder innere Feinde durch den gemeinsamen Rath des ganzen Volkes nicht geschützt werden? Nun warlich, wenn dies nicht zugegeben wird, kann es weder „Freiheit" noch „Unverletztheit", noch „Sorgfalt" bei ihrer Beschützung geben und ebensowenig werden

Digitized by Google

wir irgend etwas von demjenigen erreichen, um deſſentwillen, wie das Geſetz ſelbſt ſagt, zuerſt Städte gegründet wurden. Sicherlich pflegten unſere Vorfahren dem Könige eher alles Andere, als ihre Waffen und die Beſatzungen der Städte zu übergeben, überzeugt, daß dies daſſelbe ſei, als wenn ſie ſelbſt ihre Freiheit an den Trotz und die Zügelloſigkeit der Könige verrathen wollten. Da die Beiſpiele für dieſe Sache in unſerer Geſchichte überreich und allbekannt ſind, wäre es überflüſſig, ſie hier einzuſchalten.

Aber „der König iſt den Unterthanen Schutz ſchuldig, wie kann er ſie ſchützen, wenn er die Waffen und Soldaten nicht in ſeiner Gewalt hat?“ Aber, ſage ich, dies Alles beſaß er zum Nutzen des Reiches, wie gezeigt iſt, nicht zum Verderben der Bürger und zur Zerſtörung des Königreiches; was zur Zeit Heinrich III. ein gewiſſer Leonardus, ein ſehr gelehrter Mann, in einer Verſammlung der Biſchöfe dem Ruſtand, dem Nuntius des Papſtes und Stellvertreter des Königs, antwortete: „Alle Kirchen gehören dem Papſte, wie wir ſagen, Alles gehöre dem Fürſten zur Beſchützung, nicht zum Nießbrauch oder zum Eigenthum“; wie es heißt, zur Vertheidigung, „nicht zur Zerſtörung“. Daſſelbe war der Sinn des oben genannten Geſetzes des heiligen Edward. Was iſt das Anders als eine anvertraute, nicht eine unbedingte Gewalt? Eine ſolche, wie ſie jeder Feldherr beinah hat, das heißt eine übertragene, nicht einfach eigene, der aber nichtsdeſtoweniger das Volk, von welchem er gewählt wird, ſei es im Inneren, ſei es im Felde, zu beſchützen pflegt. Unſere Parlamente würden aber vor Zeiten vergeblich und in einem ungleichen Kampfe mit den Königen um die Geſetze des heiligen Edward und die Freiheit geſtritten haben, wenn ſie dafür gehalten hätten, daß die Waffen dem Könige allein zuſtehen müßten; denn ſie würden ſich mit ihren, wenn auch noch ſo großen Freibrief umſonſt gegen das Schwert vertheidigt haben, wenn er auch die aller ungerechteſten Geſetze hätte geben wollen.

„Aber,“ ſagſt Du, „was kann es dem Parlamente nützen, die Herrſchaft über die Truppen zu haben, da es, ohne den Willen des Königs, vom Volke auch nicht einen Pfennig zur Unterhaltung derſelben auftreiben kann.“ Darüber mache Dir keine Sorgen; denn erſtens ſetzeſt Du fälſchlich voraus, daß die Mitglieder des Parlaments, „ohne den König dem Volke keine Steuern auferlegen könnten,“ von welchem ſie ſelbſt ſowohl geſandt ſind, als ſie auch deſſen Angelegenheiten beſorgen. Ferner kann es Dir, den ſo eifrigen Forſcher nach fremden Dingen, nicht entgehen, daß das Volk freiwillig durch Einſchmelzung goldener und ſilberner Gefäße, eine große Maſſe Geldes auf dieſen Krieg gegen den König verwendet hat. Hierauf zählſt Du die äußerſt reichen Jahreseinkünfte unſerer Könige auf; Du machſt beſtändig ein großes Geſchrei von den „fünfmal hundert und vierzig tauſenden“, Du hatteſt mit Gier gehört, „daß von denjenigen Königen, welche durch das Lob ihrer Freigebigkeit glänzten, aus dem königlichen Vermögen die größten Geſchenke“ gemacht zu werden pflegten. Mit dieſem Köder haben Dich die Vaterlandsverräther, gleichſam wie jenen nichtswürdigen Bileam, auf ihre Seite gelockt, damit Du es wagen möchteſt, das Volk Gottes zu verwünſchen und den göttlichen Gerichten zu widerſtreben. Thor! Was nützen dem gewaltthätigen und ungerechten Könige zuletzt ſo ungeheure Reichthümer? Was auch Dir, an den von denſelben, die Du mit übermäßiger Hoffnung verſchlungen hatteſt, nichts weiter, wie ich höre, gekommen iſt, als jenes einzige, mit bunten Glaskügelchen verzierte und mit hundert Goldſtücken ge-

Digitized by Google

füllte Geldbeutelchen. Nimm diesen Lohn der Ungerechtigkeit hin, o Balaam, [1]) den Du so sehr geliebt hast und ergötze Dich daran.

Du fährst nämlich fort, unsinnig zu sein. „Die Aufrichtung der Standarte, das heißt der Kriegsfahne, gebührt dem Könige allein." Weshalb? Weil

> das Zeichen des Krieges von der Burg des laurentischen Königs Turnus erhob. [2])

Weißt Du, o Grammatiker, in der That nicht, daß eben dies die Pflicht eines jeden Feldherrn ist?

Aber „Aristoteles sagt, es ist nothwendig, daß dem Könige Truppen beistehen, durch welche er die Gesetze zu schützen vermag; folglich muß der König mit den Waffen mehr als das gesammte Volk können." Dieser Mensch pflegt solche Forderungen zusammen zu drehen, wie Oenus [3]) Stricke in der Unterwelt, die keinen anderen Nutzen haben, als daß sie von Eseln gefressen werden; denn etwas anderes sind vom Volke bewilligte Truppen, etwas Anderes ist die Macht über alle Waffen, welche Aristoteles an eben demselben von Dir angeführten Orte den Königen abspricht. „Der König," sagt er, „muß eine so große bewaffnete Macht haben, daß er stärker als Einzelne oder Mehrere, aber schwächer als das Volk ist." Polit III. cap. 11. Sonst könnte er wahrlich unter dem Vorgeben des Schutzes sich augenblicklich sowohl das Volk als die Gesetze unterwerfen. Dies aber ist der Unterschied zwischen einem Könige und einen Tyrannen. Ein vom Senat und Volke gewollter und gewünschter König hat genugsam Truppen gegen Feinde und Aufrührer um sich; ein Tyrann bestrebt sich gegen den Willen des Senats und des Volkes eine größtmöglichste Truppenzahl aus den Feinden oder den verderbten Bürgern wider den Senat selbst und das Volk für sich herzustellen. Es bewilligte also das Volk, wie alles Andere, dem Könige die Aufrichtung der Kriegsfahne, nicht damit er feindliche Fahnen in das Vaterland trage, sondern damit er das Volk gegen diejenigen beschütze, welche das Parlament für Feinde erklärt. Wenn er anders handelte, müßte er selbst für einen Feind erachtet werden, da er selbst nach dem Gesetze des heiligen Edward oder, was heiliger ist, nach dem Gesetze der Natur selbst, den Namen eines Königs verloren haben würde. Daher heißt es in der angeführten Philippica: „Derjenige verliert alles Recht auf das Heer und die Feldherrenschaft, welcher durch diese Feldherrenschaft nnd das Heer den Staat bekämpft." Auch stand es dem Könige nicht frei, jene „feudalen" Reiter zu einem Kriege aufzubieten, welchen die Autorität des Parlamentes nicht beschlossen hatte; dies ist aus mehreren Statuten offenbar. Dasselbe muß von den Zöllen und dem Schiffsgelde gehalten werden und das haben damals, als das Königthum noch völlig unerschüttert war, etwa vor zwölf Jahren, unsere gewichtigsten Gesetzkundigen ausgesprochen. So sagte lange vor ihnen der in unserem Rechte höchst bewanderte Fortescue [4]), Heinrich VI.

---

[1]) Im Original steht freilich Balaam, allein solche Form giebt es, meines Wissens nicht, sondern nur Baalim, Plur. von Baal, welche nicht passen würde. Ich halte es daher für einen Druckfehler, statt Bileam, von dem er vorher gesprochen hat und dessen Erwähnung auch besser paßt.

[2]) Virgil Aeneis VIII. v. 1. Voss. Uebersetzung.

[3]) S. pag. 133. not. 1.

[4]) John Fortescue war ein Ritter und Reichskanzler Heinrich des Sechsten, etwa um das Jahr 1440 und schrieb ein Buch de laudibus legum Angliae,

Digitized by Google

Kanzler: „Der König von England kann gegen den Willen des Volkes weder die Gesetze verändern, noch Steuern auferlegen; aber es wird auch Niemand durch irgend welche Zeugnisse der Alten beweisen, „daß die Beschaffenheit des Königreiches England eine rein königliche sei." „Der König hat," sagt Bractonus, „die Gerichtsbarkeit über Alle." Das heißt in Gerichtshöfen, wo zwar im Namen unseres Königs, aber nach den Gesetzen Recht gesprochen wird. „Jeder steht unter dem Könige," das heißt die Einzelnen und so spricht sich Bractonus selbst an den Stellen aus, welche ich oben angeführt habe. Auf dasjenige, was noch übrig ist, wo Du denselben Stein wälzest, worin Du, glaube ich, den Sisyphus selbst zu ermüden vermagst, wird in dem oben gesagten mehr als genugsam geantwortet. Wenn übrigens die Parlamente den guten Königen ihren Gehorsam in überschwenglichen Worten, ohne Schmeichelei und Knechtschaft, ausdrückten, so darf nicht verstanden werden, daß dies auch den Tyrannen dargebracht worden wäre, noch auch, daß es dem Volke zum Nachtheil gereicht hätte; denn durch rechten Gehorsam wird die Freiheit nicht gemindert. Was Du aber aus dem Edward Cocus [1]) und anderen anführst, daß das Königthum Englands eine unbedingte Herrschaft sei, so heißt das: in Hinblick auf jeden auswärtigen König oder den Kaiser oder, wie Camden [2]) sagt, „weil sie nicht unter der

---

welches zuerst 1599, dann 1616 mit Anmerkungen Seldens, hierauf 1663 mit Anmerkungen von Waterhouse gedruckt wurde. Im Jahre 1737 gab der Rechtsgelehrte Sayer eine Englische Uebersetzung mit einer Lebensbeschreibung Fortescues und einen Catalog seiner gedruckten Schriften zu London in Folio heraus.

[1]) Edward Cocus oder vielmehr Sir Edward Coke war einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit. Er war 1551 am 1. Februar zu Mileham in der Grafschaft Norfolk geboren, studirte die Rechtswissenschaft, kam durch seine Kenntnisse und seine Heirath mit den vornehmsten Familien Englands in Verbindung, wurde 1592 Solicitor der Königin Elisabeth, 1593 Sprecher im Hause der Gemeinen und bald darauf Attorney-general (Kronanwalt). In diesem Amte erwarb er sich durch Scharfsinn und Rechtlichkeit einen großen Ruf, aber auch viele Feinde. Allein aller gegen Coke gesponnenen Intriguen ungeachtet, ernannte ihn Jacob I. im Jahre 1613 zum Oberrichter der Bank. Die Freimüthigkeit aber, mit welcher er als Mitglied des Staatsrathes dem Könige gegenüber trat, bewirkte, was seine Feinde nicht zu erreichen vermocht hatten, seinen Sturz. Um ihn aus dem Parlamente zu entfernen, ernannte ihn der König zum Sheriff der Grafschaft Buckingham. Allein im Parlamente von 1628 befand er sich abermals und war für die Volksfreiheit thätig. Er starb 1633 am 3. September auf seinen Gute Stoke-Pageys in der Grafschaft Buckingham. Sein sehr oft gedrucktes Hauptwerk ist: „Institutes of the Laws of England. London 1628.

[2]) William Camden wurde am 2. Mai 1551 zu London von armen Eltern (sein Vater war Maler) geboren. Er verlor seinen Vater bereits, als er noch Kind war und wurde im Christhospital und in der St. Paulsschule erzogen. Von Gönnern unterstützt, besuchte er die Universität Oxford, erhielt dann 1577 eine Konrektor- und 1593 eine Rektorstelle an der Westminsterschule zu London und 1597 das Amt eines Wappenkönigs der Königin Elisabeth. Er starb 1623 in Chisleburst und man setzte ihm in der Westminsterabtei ein Denkmal, welches sich zwischen dem des Casaubonus und des Chaucer befindet. Er selbst hatte aus dankbarer Erinnerung auf eigene Kosten zu Oxford einen Lehrstuhl der Geschichte begründet. Jöcher bemerkt noch, daß er sich 1588 bei der Universität Oxford um die Würde eines Magister artium beworben habe, daß aber nichts aus der Sache geworden sei, weil er sich nicht bei der darauf abgehaltenen Ver-

Digitized by Google

Klientel des Kaiserthums steht." Uebrigens fügt ein jeder von Beiden hinzu: „Diese Herrschaft bestehe nicht aus dem Könige allein," sondern auch „aus einem politischen Körper. Daher sagt Fortescue de laudibus legum Anglicarum Kap. 9. „der König von England" regiert das Volk nicht mit rein königlicher, sondern politischer Gewalt; denn das Volk wird nach denjenigen Gesetzen regiert, welche es selbst gemacht hat. Dies entging auch auswärtigen Schriftstellern nicht. Philipp von Comines, [1]) ein gewichtiger Autor, sagt daher im fünften Buche seiner Commentare: „Unter allen Königreichen der Erde, von denen ich Kenntniß habe, giebt es, wenigstens meiner Meinung nach, keines, in welchem das Volk gemäßigter behandelt würde

---

sammlung der Universität, wie gebräuchlich war, eingestellt hatte, d. h. er hatte den Termin, ersten Juni des Jahres, versäumt. Einige Jahre später, fährt Jöcher fort, trug dieselbe Universität ihm den Grad von selbst an, aber nun schlug er ihn aus. Er war ein höchst umsichtiger Forscher von eisernem Fleiße und machte sich besonders um die Kunde der Alterthümer und der Geschichte seines Vaterlandes verdient. Seine Hauptschriften sind: Britania sive florentissimorum Regnorum Angliae, Scotiae, Hiberniae et insularum adjacentium ex intima antiquitate, chirographica descriptio. London 1586 und 1607. 4 Bde. Mit Kupfern und Karten. Englisch London 1806. Remarks of a greater work concerning Britain. London 1605. Dies Werk erschien 1674 in der 7. Auflage. Annales rerum Anglicarum et Hibernicarum regnante Elisabetha. London 1625—1627. 2 Bde. neu herausgegeben in 3 Bänden von Hearne, Oxford 1717. Anglica Normannica, Cambrica a veteribus scripta: plerique nunc primum in lucem editi. Francofurti 1602 und 1603.

[1]) Philippe de la Clite de Comines, stammte aus einem adligen Geschlechte auf dem Schlosse Comines in Flandern und ward 1445 daselbst geboren. Als Jüngling kam er an den Hof Philipp des Guten von Burgund und wurde der Vertraute Karl des Kühnen. Diesem leistete er als Diplomat auf verschiedenen Sendungen nicht unwichtige Dienste. So war er unter anderen Vermittler des Friedens zwischen Karl und Ludwig XI., als der Letztere von dem Ersteren in Peronne gefangen genommen werden war. Im Jahre 1472 trat er in den Dienst des französischen Königs, ward sogleich Kammerherr und Seneschall von Poitou, erhielt bedeutende Besitzungen, nebst 30,000 Goldthalern zum Ankauf der Herrschaft Argenton und diente seinem neuen Herren, der ihn in allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe zog, mit großer Treue. Als Karl VIII. zur Regierung kam, wurde Comines fälschlich eines verrätherischen Einverständnisses mit dem Herzog von Orleans, nachmals Ludwig XII. angeklagt, 1486 gefangen genommen, im Schlosse Loches in Berri acht Monate in einem eisernen Kafig, sodann noch ein Jahr lang in Paris gefangen gehalten und endlich, mit Verlust eines Theiles seiner Güter auf zehn Jahre verbannt. Comines bewies aber seine Unschuld auf das Schlagendste und trat wieder in seine früheren Stellungen ein. Er leistete auch Karl VIII. die wichtigsten Dienste. Nach dem Tode dieses Königs trat er aus dem öffentlichen Leben zurück, da Ludwig XII. für ihn nur Undank hatte. Er starb 1509 am 17. October zu Argenton. Er hatte zwar nicht studirt, sprach aber deutsch, französisch und spanisch und war ein Staatsmann, dem in seiner Zeit kaum ein zweiter gleich war. Er besaß großen Scharfsinn, viele Kenntnisse und unter anderen auch die Fertigkeit, vier Sekretairen ganz von einander verschiedene Briefe zu gleicher Zeit zu dictiren. Er schrieb Memoiren über die Regierung und das Leben Ludwig XI. und Karl VIII. von 1464 bis 1494. Paris 1523. Die beste Ausgabe derselben ist die von Lenglet Dufresnoy. London 1747. 4 Bde. Ein sehr treffendes Bild von Comines hat Walter Scott in seinem Romane: Quintin Durward entworfen.

Digitized by Google

und wo dem Könige weniger dem Volke gegenüber freistände, als in England."

Endlich sagst Du: „Es ist ein lächerlicher Beweisgrund, den sie anführen, daß die Königreiche vor den Königen bestanden hätten, gerade als wollte man sagen, das Licht sei vor der Sonne dagewesen." Aber, Du Trefflicher, wir sagen nicht, daß die Königreiche, sondern das Volk vor den Königen vorhanden gewesen sei. Ich sage jedoch, daß Du viel lächerlicher bist, der Du als etwas Lächerliches läugnest, daß das Licht vor der Sonne dagewesen sei. [1]) Während Du auf diese Weise vorwitzig nach fremden Dingen forschest, hast Du die ersten Elemente vergessen.

Schließlich verwunderst Du Dich, daß diejenigen, welche den König in einer Parlamentssitzung auf dem Thron unter einem goldenen und seidenen Thronhimmel sitzen sahen, bezweifeln konnten, ob sie bei dem Könige oder beim Parlamente seien. Du nennst in der That diejenigen Ungläubige, welche ein so lichtvoller, vom Himmel selbst herabgeholter Beweis nicht bewegt.

Diesen goldenen Himmel hast Du, stoischer Mensch, so höchst ehrfurchtsvoll und einzig und allein betrachtet, daß Du des Mosaischen und Aristotelischen Himmels völlig vergessen zu haben scheinst, da Du geläugnet hast, daß in jenem das Licht vor der Sonne dagewesen sei und oben gelehrt hast, daß in diesem drei gemäßigte Zonen vorhanden seien. Wie viele Zonen Du in dem goldenen und seidenen Himmel des Königs beobachtet haben magst, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß Du eine, durch hundert goldene Sterne wohlerwärmte Zone durch diese Deine Himmelsbetrachtung davon getragen hast. [2])

Zehntes Kapitel.

Da dieser ganze Streit über das Königliche Recht, sowohl im Allgemeinen, als insbesondere des Königs von England, durch den hartnäckigen Widerstreit der Parteien wie durch die Natur der Sache selbst, schwieriger geworden ist, so hoffe ich, daß ich für diejenigen, welche die Erfahrung der Wahrheit dem Parteiwesen vorziehen, dasjenige aus dem Gesetze Gottes und dem Völkerrechte, endlich aus der vaterländischen Verfassung reichlich bei-

---

[1]) Dies geht auf das erste Buch Moses, Kapitel 1, woselbst es Vers 3—5 heißt: „Und Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht." Und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß." „Und nannte das Licht Tag und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Morgen und Abend der erste Tag." Erst nach der Schöpfung des Lichts wird Vers 14 gesagt: „Und Gott sprach: es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheinen Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre." Demnach war also allerdings das Licht vor der Sonne.

[2]) Hier ist ein unübersetzbares Wortspiel; zona heißt im Lateinischen eben so wohl der Erdgürtel, wie unser geographischer Ausdruck Zone, heißt aber auch zugleich der Geldbeutel, und diese Doppelbedeutung benutzt Milton, um seinem Gegner eine Bitterkeit zu sagen, dem Karl II. hundert Goldstücke in einem Beutel sandte.

Digitized by Google

gebracht zu haben, was unbezweifelt gelassen hat, daß der König von England sowohl vor Gericht gezogen, als auch mit dem Tode bestraft werden könne. Mit den übrigen, deren Geist entweder Aberglaube eingenommen oder deren Verstandesschärfe die im Voraus empfangene Bewunderung des Königlichen Glanzes derart abgestumpft hat, daß sie in der Tugend und wahren Freiheit nichts Herrliches und Glänzendes zu sehen vermögen, streiten wir vergebens, mögen wir nun mit Vernunft und Beweisgründen, oder mit Beispielen vorgehen. Du aber, Salmasius, scheinst, wie in allem Uebrigen, so auch in diesem Falle, sehr abgeschmackt zu handeln, da Du, während Du nicht aufhörst, alle Independenten mit Vorwürfen zu belasten, behauptest, der König selbst, welchen Du vertheidigst, sei der unter Allen am Meisten Unabhängige gewesen.[1]) „Er habe das Königreich nicht dem Volke, sondern seinem Geschlechte verdankt." Ferner beklagst Du jetzt denjenigen, welchen Du zu Anfange tief bedauertest, daß er „sein Leben vertheidigen müsse", weil er „ungehört umgekommen sei". Aber wenn Du die ganze Verhandlung seines Processes, der mit der größten Treue französisch herausgegeben worden ist, einzusehen beliebst, wirst Du Dich vielleicht eines Anderen überzeugen. Als Carl mehrere ganze Tage hindurch die vollste Freiheit hatte, zu sprechen, benutzte er sie nicht, um sich von dem ihm vorgeworfenen Verbrechen zu reinigen, sondern zur vollständigen Verwerfung des Gerichtes und der Richter. Dem Angeklagten aber, welcher entweder schweigt oder immer Ungehöriges antwortet, geschieht kein Unrecht, falls seine Verbrechen offenbar sind, wenn er auch ungehört verurtheilt wird.

Wenn Du sagst, daß Karl „ganz seinem Leben entsprechend gestorben sei", so stimme ich Dir bei; wenn Du sagst, daß er sein Leben fromm, heilig und ruhig geendet habe, so wisse, daß seine Großmutter Maria, dies abscheuliche Weib, mit dem gleichen Anscheine von Frömmigkeit, Heiligkeit und Standhaftigkeit auf dem Blutgerüst gestorben ist. Gieb nicht allzuviel auf die Geistesgegenwart, welche oft bei irgend welchen Verbrechern aus dem gemeinen Volke im Tode sehr groß ist. Oft nimmt die Verzweiflung oder ein hartnäckiger Geist eine Art Schein der Tapferkeit an und gleichsam eine Maske vor. Oft ist es empfindungslose Ruhe. Gut, furchtlos, unschuldig, zuweilen auch heilig zu scheinen, ist beim Tode wie im Leben der Wunsch mancher Bösewichter und selbst bei der Todesstrafe für ihre Verbrechen pflegen sie, so prächtig sie können, das letzte Gepränge ihrer Verstellung und ihres Betruges aufzuführen und gleichwie die allerschlechtesten Dichter oder Schauspieler, während des Abganges selbst auf das Ehrgeizigste nach Beifall zu haschen.

Nun sagst Du, „daß Du zu jener Frage gelangt seiest, in welcher es sich darum handelt, wer die Haupturheber jener königlichen Verurtheilung

---

[1]) Auch hier ist ein nur halb übersetzbares Wortspiel. Die Partei, welche am Wesentlichsten zur Hinrichtung Carl I. beitrug, war die der Independenten, der Unabhängigen. Da nun Salmasius behauptete, daß der König vom Volke völlig unabhängig sei, so sagt ihm Milton, Du schimpfst beständig auf die Independenten und doch machst Du den König zugleich zum allergrößten Independenten (Unabhängigen). Die politisch-religiöse Partei der Independenten hatte den Namen davon, daß sie behauptete, jede Gemeinde müsse völlig unabhängig sein, keinen Richter über sich haben und nur ihr eigener sein. Salmasius behauptete, der König sei von Niemandem abhängig, als von Gott, dem unsichtbaren Richter. Auf diesen Punkten beruht das Wortspiel.

Digitized by Google

gewesen seien". Man müßte vielmehr über Dich darnach forschen, wie Du, ein Ausländer und französischer Landstreicher, dazu kommst eine Untersuchung über unsere Dir so fremden Angelegenheiten anzustellen? Für welchen Preis Du erkauft bist? Doch darüber haben wir genugsam Gewißheit. Aber wer in aller Welt hat Dich belehrt, als Du nach unseren Angelegenheiten forschtest? Ohne Zweifel jene Flüchtlinge und Vaterlandsverräther, welche, als sie Dich höchst eitlen Menschen gewonnen hatten, Dich leicht zur Verläumdung verleiteten. Dann gab man Dir irgend welches Geschreibsel über den Stand unserer Angelegenheiten, von irgend einem hornwüthigen, halbpapistischen Kapellan oder liebedienerischen Hofherren und machte es zu Deinem Geschäfte, dasselbe in das Lateinische zu übersetzen. Daher jene zusammengestoppelten Darstellungen, welche wir, wenn es gefällig ist, ein wenig untersuchen wollen.

„Mit dieser Verurtheilung stimmte nicht der hunderttausendste Theil des Volkes überein". Was sind also die Uebrigen, welche duldeten, daß, gegen ihren Willen, eine so große Frevelthat geschehen konnte? Sind sie etwa Stöcke oder Klötze von Menschen, oder vielleicht solcher Art wie jene in der virgilischen Beschreibung:

„Purpurne Vorhäng' heben die eingewirkten Britannier."[1])

Denn es scheint mir, als sprächest Du nicht von wirklichen, sondern ich weiß nicht von welchen gemalten oder auch gestickten Briten. Da es nun unglaublich ist, daß ein kriegerisches Volk sich von so Wenigen und noch dazu den Niedrigsten seines Pöbels unter das Joch beugen lasse, so ist es klar, daß dasjenige, was in Deiner Darstellung uns gleich zuerst entgegentritt, vollkommen falsch ist.

„Der geistliche Stand ist vom Parlamente selbst ausgestoßen worden". Um so bemitleidenswerther ist Dein Wahnsinn, Du merkst aber noch nicht, daß Du wahnsinnig bist, der Du beklagst, daß diejenigen aus dem Parlamente gestoßen sind, welche, wie Du ja in einem dicken Buche schreibst, aus der Kirche zu stoßen sind.

„Das andere Haus des Parlamentes, welches aus den Edlen, den Herzögen, Grafen und Vicegrafen bestand, ist seiner Stellung beraubt worden". Und mit Recht; denn von keinem Wahlorte abgesandt, saßen sie nur für sich selbst, hatten kein Recht über das Volk, pflegten aber dennoch, zufolge einer ihnen eigenthümlichen Einrichtung, dem Rechte und der Freiheit desselben in den meisten Dingen hinderlich zu sein. Sie waren vom Könige eingesetzt, waren die Gefährten, Diener und gleichsam die Schatten desselben und es ist nach seiner Hinwegräumung nothwendig, daß sie dem Volke, aus welchem sie entsprungen sind, wieder zugeführt werden.

„Ein einzelner und zwar der schlechteste Theil des Parlaments durfte sich nicht die Macht anmaßen Könige zu richten". Aber das Unterhaus war, wie ich Dich eben belehrt habe, auch unter den Königen, nicht allein der mächtigste Theil des Parlaments, sondern bildete an und für sich das in all und jeder Beziehung vollständige und gesetzmäßige Parlament, auch ohne die Grafen, geschweige denn die Geistlichkeit.

Aber „selbst nicht einmal dieser ganze Theil wurde zugelassen um das Todesurtheil über den König zu fällen". Allerdings wurde derjenige Theil nicht zugelassen, welcher offen, dem Geiste und den Entschlüssen nach, zu dem-

[1]) Virgil Georgica III. v. 25.

Digitized by Google

jenigen abgefallen war, in welchem er so viele Male dem Wortlaute nach den König, in der That den Feind verurtheilt hatte.

Die beiden Häuser des englischen Parlaments hatten mit den gleichfalls vom schottischen Parlamente geschickten Abgeordneten am 13. Januar 1645 dem Könige, welcher einen trügerischen Waffenstillstand und Unterhandlungen in London nachsuchte, geantwortet, daß sie ihn nicht in die Stadt lassen könnten, als bis er über den durch seine Umtriebe in den drei Königreichen bereits erregten Bürgerkrieg, über die auf seinen Befehl erfolgten Ermordungen so vieler Bürger, sich vor dem Staate gehörig gerechtfertigt und hinsichtlich eines dauerhaften und aufrichtigen Friedens unter den Bedingungen, welche ihm beide Parlamente sowohl mehrmals gestellt hatten, als noch stellen würden, Sicherheit geleistet haben würde. Er hatte dagegen ihre billigsten, bereits sieben Male demüthigst vorgetragenen Forderungen entweder mit Stillschweigen zurückgewiesen oder durch zweideutige Antworten vereitelt. Endlich, damit der ränkevolle König die Republik, welche er in der Schlacht nicht zu besiegen vermochte, in der Gefangenschaft nicht durch Hinhalten stürze und, aus unseren Zwistigkeiten die angenehmste Frucht pflückend, als neugekräftigter Feind auch über seine Sieger noch einen unerwarteten Triumph feiere, beschließt das Parlament nach vieljähriger Geduld, daß es fortan auf den König keine Rücksicht nehmen, kein Ansuchen weiter an ihn stellen oder von ihm annehmen wolle. Dennoch fanden sich nach diesem Beschlusse unter den Mitgliedern der Häuser selbst Einige, welche, aus Haß gegen das stets unbesiegte Heer, dessen Großthaten sie beneideten und das sie nach unermeßlichen Verdiensten mit Schmach zu entlassen wünschten, und einigen aufrührerischen Geistlichen, denen sie kläglicher Weisen dienten, willfahrend, beschließen, sobald sie eine ihnen gelegene Zeit gefunden, als viele derjenigen, welche, wie sie wußten, weit von ihrer Meinung abwichen, vom Parlamente selbst geschickt, um den bereits wachsenden Aufruhr der Presbyterianer zu unterdrücken, fern in den Provinzen waren, mit wunderbarer Leichtfertigkeit, um nicht zu sagen Treulosigkeit, daß der alte Feind, der nur noch dem Namen nach König, fast ohne daß von ihm vorher irgend eine Genugthuung empfangen oder eine Sicherheit bestellt worden wäre, in die Stadt zurückgeführt und ebenso in die höchste Würde und die Herrschaft wieder eingesetzt werden solle, gleich als hätte er sich um den Staat ausgezeichnet verdient gemacht. So sehr zogen sie der Religion, der Freiheit, ja sogar jenem so oft von ihnen gepriesenen Bunde den König vor.

Was sollten indessen diejenigen thun, welche, frei von Schuld, sahen, daß solche verderbliche Rathschläge verhandelt wurden? Sollten sie deswegen keine Rücksicht auf das Vaterland nehmen, deswegen nicht für die Wohlfahrt der Ihrigen sorgen, weil die Wirkung jenes Uebels in ihr eigenes Haus gedrungen war? Aber wer entfernte jene Unvernünftigen? „Das Englische Heer" sagst Du, das heißt nicht der Ausländer, sondern der tapfersten und treuesten Bürger, deren meiste Officiere selbst Parlamentsmitglieder waren, welche, wie jene trefflichen Ausgeschlossenen gemeint hatten, aus dem Vaterlande selbst entfernt und weit fort nach Irland geschickt werden müßten, während inzwischen die Schotten, schon von zweifelhafter Treue, vier, ihren Grenzen am Nächsten gelegene Englische Provinzen mit zahlreichen Truppen besetzt, die festesten Städte jener Gegenden mit Besatzungen belegt den König selbst in Gewahrsam hatten, während sie selbst auch für das Parlament selbst mehr als bedrohliche Parteien der Ihrigen und Aufruhr sowohl in der

Digitized by Google

Stadt als auch auf dem Lande hier und dort unterhielten, welche kurz darauf nicht nur in bürgerlichen, sondern auch in den bekannten Schottischen Krieg ausbrachen. Wenn es auch für Privatleute stets höchst lobenswerth war, den Staat mit Rathschlägen oder Waffen zu unterstützen, so giebt es sicherlich nichts, weshalb das Heer getadelt werden könnte, welches durch die Autorität des Parlaments herbeigerufen, das Befohlene that und die Partei der Königlichen und den das Parlament selbst bedrohenden Aufruhr leicht im Zaum hielt. Die Sache war aber so auf die Spitze getrieben, daß nothwendiger Weise entweder wir von ihnen oder sie von uns unterdrückt werden mußten. Zu ihnen standen die meisten Kaufleute und Handwerker von London und die einflußreichsten Geistlichen, zu uns das Heer, bekannt durch seine große Treue, Bescheidenheit und Tapferkeit. „Meinst Du, da es gestattet war, durch dieses die Freiheit, die Republik, die Wohlfahrt zu erhalten, daß dies Alles aus Trägheit und Dummheit hätte verrathen werden sollen?

Die besiegten Anführer der königlichen Partei hatten zwar die Waffen, wider Willen, nicht aber die feindselige Gesinnung abgelegt: sie hatten sich, auf jede Gelegenheit zur Erneuerung des Krieges lauernd, in die Stadt zurück begeben. Mit diesen, obwohl ihren Todfeinden, die mit Gier nach ihrem Blute dürsteten, hatten die Presbyterianer, nachdem sie gesehen, daß ihnen weder bürgerliche noch kirchliche Herrschaft über Alle eingeräumt werde, zu heimlichen, der früheren Worte sowohl als auch Thaten höchst unwürdigen Berathungen zusammen zu treten begonnen und waren bis zu solchem Grade der Verbitterung vorgeschritten, daß sie lieber dem Könige von Neuem dienstbar werden, als ihre Brüder an der Freiheit, welche diese gleichfalls mit ihrem Blute erkauft hatten, Antheil nehmen lassen wollten. Sie wollten lieber den mit dem Blute so vieler Bürger besudelten, vor Zorn gegen die Ueberlebenden und vor bereits überlegter Rache brennenden Tyrannen wiederum zum Herren hinnehmen, denn die Brüder und Herzensfreunde, als durch gleiches Recht Ebenbürtige, dulden. Diejenigen, welche Independenten genannt werden, allein verstanden es, sowohl sich bis zuletzt gleich zu bleiben, als auch ihren Sieg zu benutzen, die, nach meinem Urtheile wenigstens, kluger Weise nicht wollten, daß derjenige, welcher sich aus einem Könige zum Feinde gemacht hatte, fernerhin aus einem Feinde König werden sollte. Sie wollten deshalb den Frieden nicht weniger, aber sie befürchteten klüglich, daß unter dem Namen des Friedens entweder ein neuer Krieg oder ewige Knechtschaft versteckt sei. Um aber unser Heer desto ausführlicher in üblen Ruf bringen zu können, fängst Du eine Art ungeordneter und magerer Darstellung unserer Angelegenheiten an. Obwohl ich nun in derselben viel Falsches, viel Leichtfertiges, viel übel von Dir Ausgelegtes finde, was mit Lob zu nennen gewesen wäre, so glaube ich dennoch, daß es mich nichts angehe, ihr eine andere, entgegengesetzte Darstellung gegenüber zu stellen; denn es wird hier mit Gründen, nicht mit Darstellungen gestritten und jenen, nicht diesen wird von beiden Seiten Glauben geschenkt werden. Und diese Dinge sind wahrlich solcher Art, daß nur in einer förmlichen Geschichte nach Würden von ihnen gesprochen werden kann. Ich halte es daher für besser, von so großen Dingen, wie Sallust von Carthago, zu schweigen, als zu wenig zu sagen und will nicht den Fehler begehen, nicht nur das Lob berühmter Männer, sondern vorzüglich des allerhöchsten Gottes, das in dieser wunderbaren Reihenfolge der Dinge sehr oft wiederholt werden müßte, in diesem Buche mit Deinen Schimpfreden zu verweben. Ich werde daher nur

Digitized by Google

dasjenige, was die Form eines Beweises zu haben scheint, nach meiner Gewohnheit herausheben.

„Die Engländer und Schotten haben", wie Du sagst, „in feierlicher Uebereinkunft versprochen, die Majestät des Königs aufrecht zu erhalten", übergehst aber die Bedingungen unter denen sie dies versprachen; wenn es nämlich unbeschadet der Religion und der Freiheit geschehen könne. Gegen Beide war aber dieser König bis zum letzten Athemzuge dergestalt feindselig gesinnt und hinterlistig, daß es leicht klar wurde, bei seinen Lebzeiten werde sowohl die Religion in Gefahr gerathen als auch die Freiheit untergehen. Aber Du kommst wieder auf die Urheber der königlichen Hinrichtung.

„Wenn man die Sache selbst ihrem Gewicht und ihren Umständen nach richtig würdigt, so muß der Ausgang der verruchten That den Independenten dergestalt zur Last gelegt werden, daß die Presbyterianer den Ruhm des Anfangs und des Fortschreitens für sich in Anspruch nehmen können." Hört Ihr Presbyterianer? Was hilft, was trägt es jetzt zum Glauben an Eure Unschuld bei, daß Ihr die Bestrafung des Königs so sehr zu verabscheuen scheint? Ihr habt diesem höchst wortreichen Sachwalter des Königs, Eurem Ankläger zufolge, „mehr als die Hälfte des Weges zurückgelegt; Ihr seid bis zum vierten Akte und darüber hinaus in diesem Drama aus Wankelmuth stotternd gesehen worden; Ihr müßt verdientermaßen durch das Verbrechen des getödteten Königs gekennzeichnet werden, da Ihr den Weg zu seiner Hinrichtung gebahnt habt; Ihr habt das verruchte Beil auf seinen Nacken fallen lassen, Niemand anders."

Wehe Euch vor Allen, wenn jemals die Nachkommenschaft Carl's die Herrschaft über die Engländer wieder erhalten wird. Ihr werdet dies, glaubt mir, ausbaden müssen. Aber danket Gott und liebet die Brüder, Eure Befreier, welche jenes Elend und das gewisse Verderben, wenn auch gegen Euren Willen, bis jetzt von Euch abgehalten haben.

Ihr werdet ferner angeklagt, daß „Ihr vor einigen Jahren durch verschiedene Bittschriften das Recht des Königs zu schmälern unternommen, daß Ihr die in jenen Schriften, welche Ihr dem König überreicht habt, enthaltenen, den König beschimpfenden Worte veröffentlicht habt, nämlich in jener Erklärung der Lords und Gemeinen vom 26. Mai 1645 habt Ihr in einigen Hochverrath athmenden und wahnsinnigen Hauptsätzen offen bekannt, was Ihr von der Autorität des Königs gehalten. Auf solchen vom Parlament erhaltenen Befehl verschloß Hotham dem kommenden Könige die Thore der Stadt Hull." Ihr „wünschtet durch diesen ersten Versuch der Rebellion zu erfahren, was der König ertragen könne."

Was kann Passenderes als dies gesagt werden, um alle Engländer unter sich zu vereinigen und vom Könige völlig abzuwenden? Da sie hieraus erkennen können, daß sie, wenn der König zurückkehrt, nicht nur den Tod des Königs, sondern auch ihre früheren Petitionen und die sehr häufigen Parlamentsakte über Liturgie und Abschaffung der Bischöfe, über dreijährige Parlamente und was nur irgend mit der höchsten Uebereinstimmung und dem Beifall des Volkes verordnet worden ist, als „aufrührerische und wahnsinnige" Sätze der Presbyterianer, zu büßen haben werden.

Aber plötzlich ändert der höchst leichtsinnige Mensch die Gesinnung und was eben dem „die Sache selbst richtig Würdigenden" als Schuld der Presbyterianer allein erschien, das erscheint jetzt dem eben diese „Sache tief

Digitized by Google

Durchdenkenden" als ganz und gar den Independenten zur Last zu legen. Eben erst versicherte er, daß die Presbyterianer „mit offener Gewalt und mit den Waffen gegen den König gewüthet" und den von ihnen „im Kriege Besiegten, Gefangenen in den Kerker geworfen hätten"; jetzt schreibt er, „diese Lehre der Rebellion" gehöre den Independenten. O über die Glaubwürdigkeit und Beständigkeit des Menschen! Wozu ist es nöthig eine andere Darstellung der Deinigen entgegen zu setzen, da diese schmählich Banquerott macht? Wenn aber Jemand in Beziehung auf Dich zweifelhaft ist, ob Du ein guter oder böser Mensch seiest, der lese Deine hier folgenden Worte. „Es ist Zeit," sagst Du, „zu zeigen von woher und wann diese den Königen feindselige Secte hervorbrach. Jene wahrhaftig netten Puritaner begannen während der Regierung der Elisabeth aus der Finsterniß der Hölle hervorzukommen um sodann zuerst die Kirche, ja sogar den Staat zu zerrütten; denn sie sind keine geringere Pest für den Staat als für die Kirche." Jetzt verkündet Deine Rede selbst, daß Du ein wahrer Balaam bist; denn wo Du das ganze Gift der Bitterkeit auszuspeien wünschtest, da hast Du wider Wissen und Willen gesegnet. Denn es ist in ganz England sehr wohl bekannt, daß wenn Einige sich bestrebten, nach dem Vorbilde, sei es der französischen oder deutschen Kirche, je nachdem sie meinten, daß sie besser reformirt sei, eine reinere Art des Gottesdienstes zu befolgen, welchen unsere Bischöfe beinah ganz mit Ceremonien und Aberglauben befleckt hatten, wenn Andere endlich sich durch Frömmigkeit gegen Gott oder durch Unbescholtenheit des Lebens vor den Uebrigen auszeichneten, diese von den Gönnern der Bischöfe Puritaner genannt worden sind. Diese sind es, deren Lehre Du, als den Königen feindselig ausschreist und nicht diese allein, denn Du sagst: „die meisten Reformirten, welche die anderen Artikel dieser Lehre nicht beschworen, scheinen diesen einen doch gebilligt zu haben, welcher gegen die Königliche Herrschaft ist." So lobst Du die Independenten, während Du sie auf das Schwerste verfolgst, da Du sie von der unbescholtensten Familie der Christen herleitest und jetzt bekennst, daß die Lehre, von welcher Du überall behauptest, daß sie die eigenthümliche der Independenten sei, „von den meisten Reformirten gebilligt worden ist." Endlich gehst Du in der Frechheit, Gottlosigkeit und Abtrünnigkeit so weit, daß Du, der Du erst vor Kurzem lehrtest, daß die Bischöfe, als Seuchen und Antichristen mit Stumpf und Stiel aus der Kirche zu reißen und auszurotten seien, jetzt versicherst, sie hätten „vom Könige geschützt werden müssen," damit nämlich „am Krönungseide nichts geändert werde." Darüber hinaus giebt es nichts Verbrecherisches oder Niederträchtiges, wozu Du schreiten könntest, als, was das allein Uebrige ist, daß Du die reformirte Religion, welche Du besudelst, baldmöglichst abschwörst. Dessen aber, was Du sagst, daß wir „alle Secten und Ketzereien dulden," wolle uns nicht anklagen, so lange Dich Gottlosen, der Du zu sagen wagst, daß die heiligsten und meistentheils auch reformirten Christen, Deine Gegner, „aus der Finsterniß der Hölle" hervorgehen, Dich üblen, lügenhaften und bestechlichen Verläumder, schließlich Dich Abtrünnigen, die Kirche dennoch duldet. Warum soll ich Deine ferneren Lügen, mit denen Du einen großen Theil des übrig gebliebenen Kapitels anfüllst und die ungeheuerlichen Dogmen, welche Du, um den Haß gegen sie zu erhöhen, den Independenten andichtest, nicht übergehen, da sie sowohl ganz und gar nicht zu diesem königlichen Proceß gehören, als auch beinahe der Art sind, daß sie eher das Gelächter oder die Verachtung eines Jeden, als eine Widerlegung verdienen.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Es scheint mir, Salmasius, als gingest Du an dieses elfte Kapitel, obwohl mit keiner Schaam, doch aber mit einigem Bewußtsein Deiner Nichtswürdigkeit. Denn da Du Dir vorgenommen hast hier zu untersuchen, mit welcher Autorität über den König abgeurtheilt worden, fügst Du hinzu, was Niemand von Dir erwartete, „darnach werde vergeblich gefragt," nämlich „die Beschaffenheit der Menschen, welche es thaten, hat für diese Frage knapp Raum gelassen." Da Du also, wie Du der Grobheit und Frechheit in der Uebernahme dieser Sache überführt bist, Dir jetzt auch der Geschwätzigkeit bewußt sein magst, werde ich Dir um so kürzer antworten.

Auf Deine Frage: „mit welcher Autorität" das Unterhaus entweder selbst den König richtete, oder dies Gericht Anderen übertrug, antworte ich: mit der höchsten. In welcher Weise es die höchste besessen habe, darüber wird Dich dasjenige belehren, was ich oben damals gesagt habe, als ich Dein eifriges, thörichtes Geschwätz in dieser Sache widerlegte. Wenn Du Dir zutrautest jederzeit etwas Genügendes sagen zu können, würdest Du nicht dasselbe alte Lied so oft zu wiederholen pflegen. Das Unterhaus konnte meiner Treu' seine richterliche Gewalt Anderen aus demselben Grunde übertragen, aus welchem, wie Du sagst, der König, welcher ja selbst alle Gewalt vom Volke erhielt, dieselbe Anderen zu übertragen vermocht hat. Daher bekannten und gelobten in jener feierlichen Uebereinkunft, welche Du uns zum Vorwurfe machst, die Parlamente sowohl Englands als Schottlands heilig, daß sie die Strafen an den Hochverräthern vollziehen würden, „mit denen die höchste richterliche Gewalt beider Völker, oder diejenigen, welche von ihr eine übertragene Gewalt empfangen würden", sie zu bestrafen urtheilen möchten.

Hier hörst Du die Parlamente beider Völker einstimmig bezeugen, daß sie ihre richterliche Autorität, welche sie selbst „die höchste" nennen, Anderen übertragen können; Du erregst also einen leeren und leichtfertigen Streit über diese Machtübertragung.

Aber, sagst Du, „mit diesen aus dem Unterhause gewählten Richtern waren auch aus den Reihen des Heeres genommene Richter verbunden; niemals aber war es Sache der Soldaten über einen Bürger abzuurtheilen." Ich werde Dich mit höchst wenigen Worten zurücktreiben, denn Du wirst Dich erinnern, daß wir jetzt nicht von einem Bürger, sondern von einem Feinde sprechen. Wenn ein Feldherr diesen im Kriege gefangenen und, wenn es so gut scheint, auf der Stelle zu tödtenden, vor Gericht verurtheilen wollte, würde man meinen, daß er etwas Anderes als das Recht oder die Sitte des Krieges geübt habe? Wer aber ein Feind des Staates und im Kriege gefangen ist kann nicht einmal für einen Bürger, geschweige denn für einen König in diesem Staate gehalten werden. Dieses Urtheil fällt selbst das hochheilige Gesetz des Königs Edward, welches verneint, daß ein schlechter König entweder ein König sei oder mit dem Namen eines Königs angeredet werden müsse. In Betreff desjenigen aber, was Du sagst, daß nicht das „vollständige" Unterhaus, sondern „ein verstümmeltes und unvollständiges über den Kopf des Königs gerichtet habe", wisse Folgendes. Die

Digitized by Google

Zahl derjenigen, welche urtheilten, daß der König zu bestrafen sei, war eine weit größere als die, welche, was immer für Sachen im Parlamente, auch in Abwesenheit der Uebrigen zu verhandeln, nach dem Gesetze verpflichtet war. Diese konnten, da sie durch ihren Fehler und ihre Schuld abwesend waren, (denn der Abfall der Geister zu dem gemeinschaftlichen Feind ist die schlechteste Abwesenheit) diejenigen, welche in der Treue verharrt hatten, nicht an der Rettung der Republik verhindern, welche das ganze Volk als sie schwankte und dicht an den Rand der Knechtschaft und des Unterganges gebracht war, ihrer Treue, Klugheit und Tapferkeit zuerst übergeben hatte. Und sie führten die Sache tüchtig durch. Sie stellten sich der Zügellosigkeit, der Wuth, der Hinterlist des erbitterten Königs entgegen; der Freiheit und Wohlfahrt Aller setzten sie die ihrige hintenan, sie übertrafen alle früheren Parlamente, alle ihre Vorfahren an Klugheit, Geistesgröße und Standhaftigkeit. Dennoch verließ sie, mitten im Laufe der Begebenheiten, undankbaren Geistes, ein großer Theil des Volkes, obgleich er ihnen alle Treue, Dienste und Hülfe versprochen hatte. Dieser Theil wollte unter allen Bedingungen Knechtschaft und Frieden mit Trägheit und Luxus; ein anderer Theil jedoch forderte Freiheit, Frieden nur, wenn er fest und ehrenvoll. Was sollte das Parlament hier thun? Sollte es diesen gesunden, sowohl ihm als dem Vaterlande getreuen vertheidigen, oder jenem abtrünnigen folgen? Ich weiß, was Du sagen wirst, wie es hätte handeln müssen; denn Du bist kein Eurylochus, sondern ein Elpenor, [1]) das heißt ein verächtliches circeisches Thier, ein unreines Schwein, an die schändlichste Knechtschaft, sogar unter einem Weibe gewöhnt, daher findest Du keinen Geschmack an der Tugend und an der Freiheit, die aus ihr entspringt. Du wünschest, daß alle Sclaven sein möchten, weil Du in Deiner Brust nichts Edles oder Freies empfindest, nichts als Unedles sprichst oder athmest.

Du wirfst ferner das Bedenken auf, „daß derjenige, welchen wir gerichtet haben, König von Schottland war," gleich als ob er deshalb in England ungestraft hätte thun können, was ihm beliebte.

Damit Du endlich dieses, mehr als die übrigen lahme und trockene Kapitel wenigstens mit einem witzigen Ausspruche schließen könnest, sagst Du: „es giebt zwei aus denselben und gleich vielen Buchstaben bestehende kleine Wörter, nur durch die Stellung der Buchstaben verschieden, aber unermeßlich viel in der Bedeutung verschieden: vis und ius" (Gewalt und Recht). Es ist warlich am Wenigsten zu verwundern, daß Du Drei-Buchstaben-Mensch [2]) aus drei Buchstaben eine so artige Spitzfindigkeit heraus klauben konntest; das aber ist weit verwunderswerther, was Du im ganzen Buche behauptest, daß zwei im Uebrigen unter sich so „verschiedene" Dinge, bei den Königen ein und dasselbe sind. Denn welche Gewaltthat ist jemals von den Königen verübt worden, von welcher Du nicht versichert hättest, daß sie Königliches Recht sei.

---

[1]) Eurylochus und Elpenor waren beide Gefährten des Odysseus und kamen mit ihm auf die Insel der Circe, welche ihnen einen Zaubertrank reichte, von dem nur Eurylochus nicht kostete. Elpenor aber trank und wurde, wie die Uebrigen, in ein Schwein verwandelt, erhielt jedoch später seine menschliche Gestalt wieder.

[2]) Ein Drei-Buchstaben-Mensch ist ein Dieb, fur, wie aus Plautus Aulularia II., 4, 45 (edit. Taubman 1621. 4°.) hervorgeht, wo es Plautus selbst so erklärt.

Digitized by Google

Dies ist dasjenige, was ich aus neun hübsch langen Seiten als einer Antwort würdig herausfinden konnte. Das Uebrige sind solche Dinge, welche entweder wörtlich wiederholt und von mir mehr als einmal widerlegt sind, oder die für die hier zu entscheidende Sache kein Gewicht haben. Wenn ich also jetzt kürzer als gewöhnlich bin, so ist dies nicht meinem Fleiße, welchen ich auch bei dem größten Ueberdrusse nicht ermatten lasse, sondern Deiner an Sachen und Gründen leeren und unnützen Geschwätzigkeit zuzuschreiben.

Zwölftes Kapitel.

Ich meinerseits, Salmasius, hätte gewünscht, damit ich nicht vielleicht irgend Jemandem gegen den König Carl, der seinem Geschicke und seiner Strafe erlegen, allzuhart und bitter erscheinen möchte, Du hättest diesen ganzen Punkt über die Verbrechen desselben, was auch für Dich sowohl als die Deinigen gerathener gewesen wäre, mit Stillschweigen übergangen. Da es Dir nun aber besser gefallen hat, überzuversichtlich und wortreich von ihnen zu sprechen, werde ich Dich zu der Einsicht bringen, daß Du nichts Unbedachteres thun konntest, als den schlimmsten Theil Deiner Sache, nämlich die Wiederanregung und genauere Untersuchung seiner Verbrechen bis zuletzt aufzusparen; denn, da ich zeigen werde, daß sie wahr und höchst abscheulich gewesen, so werden sie sowohl sein Andenken allen Guten unangenehm und verhaßt machen, als auch den allergrößten Zorn gegen Dich, den Vertheidiger, in den Gemüthern der Leser zuletzt zurücklassen.

„Die Anklage gegen ihn," sagst Du, „kann in zwei Theile zerfallen; der eine beschäftigt sich mit dem Tadel seines Lebens, der andere mit den Verbrechen, welche er als König begehen konnte." Ueber sein zwischen Gastmählern, Schauspielern und Weibergesellschaften hingeflossenes Leben kann ich leicht schweigen; denn was hat die Ueppigkeit des Gedenkens Würdiges? Oder was ginge das uns an, wenn er es nur als Privatmann gethan hätte? Da er aber König sein wollte, so konnte er weder für sich selbst leben, noch sogar für sich allein fehlen; denn erstens schadete er den Seinigen durch sein Beispiel auf das Stärkeste; zweitens entzog er die ganze Zeit, in welcher er den Begierden und der Kurzweil nachhing, und das war die meiste, dem Staate, welchen er zu regieren übernommen hatte; endlich vergeudete er unermeßliche Reichthümer, unzähliges Geld, welches nicht ihm, sondern dem Staate gehörte, in häuslichem Luxus. Er fing also zuerst in der Häuslichkeit an, ein schlechter König zu werden. Aber gehen wir lieber zu den Verbrechen über, „welche er durch schlechte Regierung begangen zu haben, angeklagt wird."

Hier beklagst Du, daß er, „als Tyrann, Verräther und Mörder" verurtheilt worden ist. Es wird gezeigt werden, daß dies nicht mit Unrecht geschehen sei. Vorher aber wollen wir einen Tyrannen, nicht nach der Meinung des Volkes, sondern nach dem Urtheile des Aristoteles und aller Gelehrten definiren. Ein Tyrann ist, der nur auf seinen, nicht auf des Volkes Nutzen sieht. So Aristoteles im zehnten Buche der Ethik und anderwärts, so auch die meisten Anderen. Das wenige Nachfolgende, welches

Digitized by Google

ich unter Vielem, nur berühre, wird Zeugniß ablegen, ob Carl auf seinen oder des Volkes Nutzen gesehen hat.

Als das väterliche Erbgut und die königlichen Einkünfte für den Aufwand des Hofes nicht zureichten, legte er dem Volke die schwersten Steuern auf und ersann neue, wenn diese verzehrt waren, nicht um den Staat, sei es zu vermehren oder zu schmücken oder zu vertheidigen, sondern um die zusammenzuscharrenden Reichthümer nicht nur eines Volkes [1]) in ein Haus entweder hinein zu tragen, oder in einem Hause zu verschwenden. Als er auf diese Weise, ohne Gesetz, Alles durchflog, wagte er das Parlament, welches, wie er wußte, allein für ihn ein Zügel sein würde, entweder von Grund aus abzuschaffen, oder das nicht öfter als es seinem Vortheile dienlich war, zusammengerufene sich allein unterthänig zu machen. Nachdem er sich dieses Zügels entledigt hatte, legte er selbst dem Volke einen anderen Zügel an. Er legte deutsche Reiter und irländisches Fußvolk in die Städte und Ortschaften, gleichsam als Besatzungen, während kein Krieg war. Scheint er Dir noch zu wenig Tyrann zu sein? Auch darin war er, wie in vielen anderen Dingen, wie ich oben bei einer von Dir gegebenen Gelegenheit gezeigt habe, dem Nero äußerst ähnlich, (obwohl Du unwillig bist, daß Carl dem höchst grausamen Nero verglichen wird); denn auch dieser drohte sehr oft den Senat aus dem Staate hinwegzuräumen. Unterdessen zwang er Alle, was die Gewissen religiöser Menschen übermäßig beschwerte, zu gewissen Ceremonien und abergläubischen Gebräuchen, welche er mitten aus dem Papstthume in die Kirche zurückgeführt hatte. Die Widerstrebenden bestrafte er entweder mit Verbannung oder Kerker. Mit den Schotten fing er dieser Ursache halber zwei Mal Krieg an. So weit scheint er mir auf einfache Weise mindestens den Namen eines Tyrannen verdient zu haben.

Jetzt will ich Dir auseinander setzen, weshalb in der Anklage der Name eines Verräthers hinzugefügt wurde. Zu eben derselben Zeit, als er diesem Parlamente oftmals durch Versprechungen, Erlasse, Verwünschungen und Betheuerungen versicherte, daß er nichts gegen den Staat vorhabe, hielt er entweder Aushebungen von Papisten in Irland, oder erbat beredt durch heimlich an den König von Dänemark geschickte Gesandte, Waffen, Pferde, Hülfstruppen gegen das Parlament oder suchte bald das englische, bald das schottische Heer durch Belohnung aufzuwiegeln. Jenem versprach er die Plünderung Londons, diesem die vier nördlichen Provinzen dem Gebiete Schottlands hinzuzufügen, wenn sie ihm ihren Beistand leihen wollten, das Parlament, auf welche Weise es auch sei, hinwegzuräumen. Da dieses keinen Erfolg hatte, gab er einem gewissen Dillon, einem Verräther, geheime Befehle an die Irländer mit, durch welche ihnen befohlen wurde, alle englischen Kolonisten auf jener Insel plötzlich bewaffnet zu überfallen. Das sind ungefähr die Merkmale seiner Verräthereien, die nicht aus leeren Gerüchten zusammengesucht, sondern durch die von seiner eigenen Hand unterzeichneten Briefe selbst in Erfahrung gebracht worden sind.

Daß derjenige endlich ein Mörder gewesen, auf dessen empfangene Befehle die Irländer die Waffen ergriffen, fast fünfmalhunderttausend im tiefsten Frieden nichts der Art befürchtende Engländer unter ausgesuchten Martern tödteten und der auch in den beiden übrigen Königreichen einen so großen

---

[1]) „sondern dreier Völker" muß man in Gedanken hinzusetzen, nämlich der Engländer, Schotten und Irländer.

Digitized by Google

Bürgerkrieg angefacht hat, wird Niemand, glaube ich, verneinen. Denn ich füge hinzu, daß in jener Unterredung auf der Insel Wight der König sowohl die Schuld als das Verbrechen dieses Krieges öffentlich auf sich nahm und das Parlament durch sein allbekanntes Bekenntniß von dem Allen befreite. Du hast nun in der Kürze, weshalb König Carl als Tyrann, Verräther und Mörder verurtheilt wurde.

Aber, sagst Du, „warum ist er nicht früher, weder in jenem „feierlichen Bündnisse", noch später, als er Gefangener war, sei es von „den Presbyterianern" oder von „den Independenten", also verurtheilt, sondern vielmehr „mit aller Ehrfurcht, wie es einem Könige gebührt empfangen zu werden, aufgenommen worden?" Schon durch diesen Beweisgrund allein dürfte jeder Verständige überzeugt werden, daß das Parlament erst sehr spät, nachdem es Alles ertragen, Alles versucht, Alles erduldet hatte, sich des Königs zu entledigen beschloß. Du allein legst dasjenige boshafter Weise allzu schimpflich aus, was bei allen Guten die höchste Geduld, Gleichmüthigkeit, Mäßigung und die vielleicht allzu lange Duldung des königlichen Stolzes von Seiten des Parlaments bezeugt.

Aber „in dem Monate August, welcher seiner Hinrichtung vorherging, schrieb das Unterhaus, welches damals allein regierte und den Independenten gehorchte, Briefe an die Schotten, in welchen es bezeugte, daß es ihm niemals in den Sinn gekommen sei, die Verfassung, welche in England bis dahin unter dem Könige, dem Ober- und Unterhause bestanden hatte, abzuändern." Ersiehe daraus, wie wenig die Abschaffung des Königs der Lehre der Independenten zuzuschreiben ist. Diese, welche ihre Lehre nicht zu verbergen pflegen, bekennen auch nach erlangter Herrschaft, „daß es ihnen niemals in den Sinn gekommen sei, die Verfassung des Königreiches zu ändern." Wenn ihnen späterhin einfiel, was ihnen erst nicht in den Sinn gekommen war, warum stand es nicht frei, dem hauptsächlich zu folgen, was richtiger und der Republik gemäßer zu sein schien? Insbesondere da Carl nicht erbeten noch auf irgend eine andere Weise bewogen werden konnte, ihren gerechtesten und von Anfang an stets gleichmäßig vorgelegten Forderungen beizustimmen. Er beharrte bei denselben höchst verkehrten Ansichten, welche er von Anfang an über die Religion und über sein Recht hegte, die so verderblich für uns waren, in nichts von jenem Carl verändert, der uns Allen im Frieden wie im Kriege so große Uebel zugefügt hatte. Wenn er irgend einer Sache zugestimmt hatte, so gab er durch nicht dunkle Anzeichen zu verstehen, daß er es gegen seinen Willen thue und daß er es, sobald er nur selbstständig sei, für null und nichtig halten werde. Dasselbe erklärte sein Sohn offen durch ein Schreiben, als er in jenen Tagen einen Theil der Flotte mit sich fortgeführt hatte; dasselbe erklärte er selbst in Briefen an einige seiner Anhänger in der Stadt. Inzwischen hatte er, unter Widerspruch des Parlaments, mit den Irländern, den unmenschlichsten Feinden der Engländer, unter schmachvollen Bedingungen heimlich Frieden geschlossen und sann, so oft er die Engländer unnützer Weise zu wiederholten Unterhandlungen und zum Frieden einlud, ebenso oft mit allem Eifer auf Krieg gegen sie. Wohin sollten sich jetzt diejenigen, denen der Staat anvertraut war, wenden? Sollten sie unsere ihnen übergebene Wohlfahrt Aller den Händen des erbittertsten Feindes überliefern? Oder sollten sie uns ein zweites Jahrsiebent eines Ausrottungskrieges, um nichts Schlimmeres zu prophezeien, abermals zu führen und zu ertragen hinterlassen? Gott gab ihnen einen besseren

Digitized by Google

Gedanken ein, daß sie den früheren Entwürfen, denn zu Beschlüssen waren sie noch nicht gelangt, den König nicht zu entfernen, jenem feierlichen Bunde gemäß, den Staat, die Religion, die Freiheit vorzogen, welche, wie sie, später zwar als es sich gebührt hätte, endlich aber doch einsahen, mit Beibehaltung des Königs nicht bestehen konnten. Wahrlich das Parlament muß stets frei und unbefangen sein, um der Sachlage gemäß auf das möglichst Beste für den Staat zu sorgen und darf früheren Aussprüchen nicht dergestalt anhängen, daß sie späterhin zu Gewissensscrupeln würden, auch wenn Gott geben sollte, daß es mehr Einsicht, sei es in Betreff seiner selbst oder in Betreff des Staates hätte.

Aber „die Schotten denken nicht eben so, ja sie nannten, als sie an Carl den Sohn schrieben, den Vater desselben den allerheiligsten König und die That, durch welche er getödtet ward, die aller verruchteste". Hüte Dich mehr von den Schotten zu sagen, die Du nicht kennst! Wir kennen sie, da sie eben denselben den aller verruchtesten König und Mörder und Verräther, die That aber, durch welche der Tyrann getödtet wurde, die allerheiligste nannten.

Nun spottest Du über die Anklageschrift des Königs, als wenn sie zu wenig geschickt geschrieben sei und fragst: „wozu war es nöthig, zu jener Inschrift eines Tyrannen, die Titel eines Verräthers und Mörders hinzuzufügen. Hierauf lehrst Du auch grammatisch und glossematisch wer ein Tyrann sei. Laß diese Possen, Sprachmeister, welche die einzige, eben angeführte Definition des Aristoteles ohne Mühe hinwegblasen und welche Dich, den Lehrer, belehren wird, daß der Titel Tyrann, da Du doch kein anderes Interesse hast, als Titel zu kennen, auch ohne Verrath und Mord bestehen könne.

Aber „die Englischen Gesetze sagen nicht, daß der König dem Verbrechen des Verrathes verfalle, wenn er Aufruhr gegen sich oder gegen sein Volk anstiftet". Sie sagen auch nicht, antworte ich, daß ein Parlament des Hochverrathes schuldig sei, wenn es einen schlechten König hinwegräumt, oder es jemals gewesen sei, wenn es in früherer Zeit öfter einen solchen hinweggeräumt habe; daß aber der König seine Majestät verletzen, verringern, ja sogar verlieren könne, bezeugen sie mit klaren Worten. Denn was in dem bekannten Gesetze des heiligen Edward vom „Verlieren des Namens eines Königs" gesagt wird, ist nichts Anderes, als des Amtes und der Würde eines Königs entsetzt werden, welches dem Könige des Frankenreichs, Chilperich begegnete, dessen Beispiel das Gesetz, um die Sache zu erläutern, an derselben Stelle anführt. Daß aber der Hochverrath sowohl gegen das Königreich als gegen den König begangen werden könne, läugnet keiner unserer Rechtsgelehrten. Ich berufe mich auf Glanville, welchen Du selbst anführst. „Wenn Jemand auf den Tod des Königs oder auf Empörung des Landes ausgeht, so ist das Hochverrath". So wurde das Unternehmen, durch welches einige Papisten das Parlamentshaus mit den Lords und Gemeinen vermittelst Pulvers in die Luft zu sprengen vorhatten, von Jacob selbst und den beiden Häusern des Parlaments, als Hochverrath, nicht nur gegen den König, sondern auch gegen das Parlament und das Königreich betrachtet[1]).

---

[1]) Zur Erläuterung dieser Stelle möge Folgendes dienen: Zehn Tage vor Eröffnung des Parlaments für das Jahr 1605 erhielt ein Mitglied des Oberhauses, Lord Mounteagle, einen anonymen Brief, in welchem er gewarnt wurde, an der Eröffnung des Parlaments Theil zu nehmen. Der Brief kam zur

Digitized by Google

Wozu nützt es in einer so klaren Sache mehrere unserer Statute anzuführen, was ich jedoch leicht könnte? da es ganz lächerlich und gegen die Vernunft selbst wäre, daß Hochverrath gegen den König begangen, gegen das Volk aber nicht begangen werden könne, um dessentwillen und durch dessen Gnade, dessen, so zu sagen, gütige Erlaubniß, der König das ist, was er ist. Du plapperst also vergebens so viele unserer Statuten her, plagst Dich vergebens mit Aufschlagen der alten Englischen Gesetzbücher, für deren Gültigkeit oder Ungültigkeit die Autorität des Parlaments immer Geltung hat, dem es auch allein zusteht zu entscheiden, was Verrath, was verletzte Majestät sei, und ich habe schon mehrere Male gezeigt, daß diese Majestät niemals vom Volke auf den König so übergegangen sei, daß sie nicht viel erhabener und herrlicher im Parlament erblickt würde. Wer aber möchte Dich französischen Taugenichts und Marktschreier als den Erklärer unserer Rechte ertragen? Ihr aber, Ihr Englischen Flüchtlinge, so viele Bischöfe, Gelehrte, Rechtskundige, die Ihr prophezeit, daß mit Euch alle Literatur und Bildung aus England entflohen sei, gab es denn unter Eurer Zahl so ganz und gar keinen, der die königliche und seine Sache beherzt genugsam und in ausreichendem Latein vertheidigen und den auswärtigen Völkern zur Beurtheilung darlegen konnte, daß dieser hirnwüthige und bettelhafte Franzose nothwendiger Weise um Lohn herbeigeholt werden mußte, damit er die Vertheidigung des hülflosen, von der Sprechunfähigkeit so vieler Doctoren und Priester umdrängten Königs übernehme? Ihr werdet, glaubt mir, auch rücksichtlich dieses Punktes bei den auswärtigen Völkern in den allerschlechtesten Ruf kommen, und Alle werden glauben, daß Ihr verdientermaßen eine Sache verloren habt, welche Ihr nicht einmal mit Worten, geschweige denn mit Waffen oder Tapferkeit aufrecht zu erhalten die Kraft hattet.

Aber ich komme zu Dir zurück, Du im Reden erfahrener Biedermann, wenn Du selbst nur wieder zu Dir gekommen bist; denn ich finde Dich,

---

Kenntniß der Regierung und des Königs und leitete in seinen geheimnißvollen Andeutungen auf die Vermuthung, daß eine Pulverexplosion beabsichtigt sei. In der Nacht vor der Eröffnung des Parlaments, 5. November 1605, wurden daher die Kellerräume unter dem Oberhause untersucht, und man fand wirklich einen Stollen, von einem Kohlenmagazin aus unter das Haus vorgetrieben und dort sechsunddreißig Pulverfässer unter Reisholz versteckt. Ein verabschiedeter Officier, Guy Fawkes, wurde bei der Mine angetroffen, bereit, das Pulver auf das erste Signal in Brand zu stecken. Auf der Folter, um Mitschuldige befragt, gab er zwei Edelleute Catesby und Percy als Anstifter der Verschwörung an. Diese flohen nach der Grafschaft Warwick, fanden hier einen dritten Verschworenen Digby, trafen Anstalten zum Aufruhr, wurden aber von königlichen Truppen überrascht, zum Theil im Kampfe niedergemacht, zum Theil gefangen und hingerichtet. Gleiches Schicksal hatten zwei Jesuiten, Garnet und Hall, welche den Verschworenen Absolution für diese That im Voraus ertheilt hatten. Zweck dieser sogenannten „Pulververschwörung" war die Ermordung des Königs und seiner Rathgeber und die Erhebung seines unmündigen Sohnes Karl unter einer von Katholiken geleiteten Regentschaft. Eine Folge der Pulververschwörung war die Verbannung der Jesuiten aus dem Reiche und das jedem Katholiken geltende Verbot, sich dem Orte, wo sich der Hof aufhält, auf mehr als zehn Meilen zu nähern. Seitdem werden jährlich, vor Eröffnung des Parlaments, die Keller des Parlamentshauses von dem Stabträger des Hauses und einigen Polizeibeamten untersucht. Man vergleiche: Dahlmann Geschichte der englischen Revolution. 3. Auflage. Leipz. 1844. pg. 151—153.

Digitized by Google

dem Schlusse so nah, schnarchend, und ich weiß nicht, was zur Sache nicht Gehöriges über freiwilligen Tod träumend.

Hierauf läugnest Du sogleich, „daß es einem seiner Sinne mächtigen Könige einfalle, das Volk durch Aufruhr zu zerreißen, sein Heer den Feinden zu überliefern, Parteiungen gegen sich zu erregen". Da sowohl viele andere Könige als auch Carl selbst es gethan hat, so kannst Du, insbesondere als Stoiker, nicht zweifeln, daß, wie alle Bösewichter, so auch alle Tyrannen geradezu wahnsinnig sind. Höre den Flaccus:

„Wen sein thörichter Wahn, und wen Unkunde der Wahrheit
Blind umtreibt, den schätzt des Chrysipp: es Hall' und Genossen
Unklug. Schau, wie das Volk, wie die Großen der Welt die Erklärung,
Ausgenommen den Weisen, umfaht.[1])

Wenn Du also vom Könige Carl das Verbrechen irgend einer wahnsinnigen That abzuwälzen wünschest, so wirst Du von ihm vor dem Wahnsinn erst die Gottlosigkeit abwälzen müssen.

Aber „der König konnte keinen Verrath an Denen begehen, die seine Vasallen und Unterthanen waren". Erstens, da wir so frei sind, wie irgend ein anderes Volk, so wollen wir nicht dulden, daß uns eine barbarische Sitte zum Schaden gereiche. Gesetzt ferner, daß wir des Königs „Vasallen" gewesen wären, so sind wir auch so nicht einmal gehalten, einen Tyrannen als Herren zu ertragen. Diese ganze Unterwerfung ist, wie unsere Gesetze selbst sagen, in die Grenzen des Ehrenhaften und Nützlichen eingeschlossen. Gesetz Heinrich I., Kap. 55. Alle unsere Rechtsgelehrten sagen, daß die Zusage eine gegenseitige sei, wenn der Herr, wie sie es nennen, den Lehnsschutz, die Vertheidigung leistet; wenn er dagegen aber all zu grausam ist, oder irgend ein schreckliches Unrecht ausübt, „werde der ganze Lehnsverband aufgelöst und gänzlich vernichtet". Das sind die eigene Worte Bractons und Fletas. Daher kommt es, daß das Gesetz selbst den Vasallen gegen den Herren waffnet, und lehrt, daß er vom Vasallen im Zweikampfe, wenn es sich trifft, zu tödten sei. Wenn dem ganzen Staate oder dem Volke gegen einen Tyrannen nicht dasselbe erlaubt sein sollte, so wäre die Lage freier Menschen schlechter, als die der Unfreien.

Jetzt bestrebst Du Dich, die Morde Carls theils mit den Mordthaten, theils mit den gerecht vollzogenen Hinrichtungen von Seiten anderer Könige zu entschuldigen. Rücksichtlich der Irländischen Metzelei „verweisest Du den Leser auf jenes königliche Werk Icon Basilike", und ich verweise Dich auf den Iconoclastes.[2])

„Die Wegnahme Rochelles", die verrathenen Einwohner Rochelles, „die mehr prahlerisch gezeigte als geleistete Hülfe" willst Du Carl nicht zur Last gelegt wissen. Mag sie ihm verdientermaßen zur Last gelegt werden oder nicht, ich habe nichts darüber zu sagen. Er hat zu Hause übergenug gesündigt, als daß ich mich um Auswärtiges kümmern sollte. Inzwischen verdammst Du alle protestantischen Kirchen, soviel deren sich zu irgend einer Zeit gegen die Könige, die Feinde der Religion, mit den Waffen verthei-

[1]) Horatii Sermon. II., 3 v. 43—46 nach der Uebersetzung von Voß.

[2]) Kurz nach dem Tode des Königs Karl I. erschien unter dem Titel: Εικὼν βασιλικὴ ein angeblich vom Könige selbst verfaßtes Werk, welches Milton in einer Schrift widerlegte, die er Eikonoklastes nannte und deren Uebersetzung im nächsten Bande erscheinen wird.

Digitized by Google

digten unter einem und demselben Titel der Rebellion. Sie mögen bei sich überlegen, wie viel für die Kirchenzucht und den Schutz ihrer Unverletztheit darauf ankommt, diese ihnen von ihrem Zöglinge angethane Schmach nicht ungeahndet zu lassen. Wir ertrugen es mit Unwillen, daß auch wir Engländer durch diese Expedition verrathen wurden[1]); denn Derjenige, welcher lange darauf gesonnen hatte, das Königthum Englands in eine Despotie um zuwandeln, glaubte den Gedanken nicht ausführen zu können, wenn nicht vorher die militärische Stärke und Blüte der Bürger vernichtet worden wäre.

Ein anderes Verbrechen des Königes war, daß aus dem Eide, welcher von den Königen beim Antritte der Regierung geleistet zu werden pflegte, auf seinen Befehl einige Worte, bevor er schwor, ausradirt worden waren. O der unwürdigen und verruchten That! Was soll ich von dem sagen, der den Gottlosen vertheidigt, welcher sie beging? Denn, beim ewigen Gott, welche Treulosigkeit oder Rechtsverletzung konnte größer sein? Was hätte jenem, nächst den heiligsten Mysterien der Religion heiliger sein sollen als jener Eid? Wer, um Himmelswillen, ist verbrecherischer, der welcher gegen das Gesetz fehlt oder der, welcher sich bemüht, daß mit ihm das Gesetz fehlen möge oder endlich der, welcher das Gesetz selbst hinwegräumt, damit er nicht gefehlt zu haben scheinen möge? Wohlan denn diesem auf das Gewissenhafteste zu beschwörenden Eid verletzte jener König; aber damit er ihn dennoch nicht öffentlich verletzt zu haben scheinen möchte, verderbte er ihn mit List durch eine schändliche Fälschung und damit nicht gesagt würde, er habe einen Meineid geschworen, verkehrte er den Eid selbst in Meineid. Was war Anderes zu hoffen, als daß derjenige höchst ungerecht, höchst listig und höchst unglücklich regieren würde, der seine Regierung mit einer so abscheu-

---

[1]) Dahlmann Geschichte der englischen Revolution, S. 172: „Die französische Regierung stand im Begriffe ihren Protestanten La Rochelle, ihren wichtigsten Sicherheitsplatz, zu entreißen, man kannte den Eifer des englischen Volkes für die protestantische Sache, hoffte seiner Begeisterung jede Bewilligung für einen Krieg abzugewinnen, welcher zur Unterstützung dieser Bedrängten unternommen würde. Gleichwohl hatte man falsch gerechnet; denn es war allgemein verlautet, wie es letztes Jahr gegangen (1626). Damals hatte der König dem französischen Hofe einige Kriegsschiffe zu Hülfe geschickt, um sie gemeinsam gegen die Republik Genua, die Freundin Spaniens, zu verwenden; Richelieu ließ sie aber vor La Rochelle ankern. Sogleich entbrannten die englischen Seeleute, faßten eine Erklärung ab, lieber als gegen ihre Glaubensbrüder fechten, wollten sie nach England zurück, um dort wegen Ungehorsams gehängt zu werden; legten das Blatt in die Bibel ihres Kapitains. Und Kapitain Penning gab ihnen Recht, mußte aber den ganzen Zorn des Königs erfahren, welcher durchaus die Eskadre zur Verfügung Frankreichs gestellt und die Seeleute bestraft wissen wollte. Darum glaubte auch Niemand, es gelte dem Glauben, als sich nun (1627) Buckingham selbst an die Spitze der Flotte stellte, welche den Hugenotten in La Rochelle Hülfe bringen sollte. Nun, seinen Muth bewährt er, aber in noch viel höherem Grade seine Ungeschicklichkeit. Der Angriff auf die Insel Rhé scheitert durchaus, ein Paar tausend Engländer sind in frevelhaftem Leichtsinn hingeopfert und Buckingham kehrt mit Unehre, aber so heiter zurück, als er gegangen, wird selbst mit Entschuldigungen, daß man ihn ohne Hülfe gelassen, vom Könige getröstet. So ward der Waffenruhm Englands, welchen Königin Elisabeth gründete, abermals Preis gegeben durch einen Krieg, zum Scheine für den Protestantismus geführt, der aber in Wahrheit ganz gegen seine Interesse lief".

Digitized by Google

lichen Ungerechtigkeit antrat und jenes erste Gesetz zu fälschen wagte, welches, wie er glaubte, das einzige Hinderniß für ihn sein würde, alle übrigen Gesetze umzustoßen.

Aber jener „Eid", so vertheidigst Du ihn, „kann die Könige nicht mehr binden als die Gesetze, daß sie aber durch die Gesetze gebunden sein und nach ihnen leben wollen, verkünden sie öffentlich, da sie doch in der That von ihnen entbunden sind". Kann Jemand solch einen verruchten und so gottlosen Mund haben, daß er versichert, daß der heiligste, auf dem Evangelium geschworene Eid gleich wie etwas an sich Geringfügiges ohne Grund gelöst werden könnte. Dich Schurken und Ungeheuer aber widerlegt Carl selbst, der, da er jenen Eid nicht für etwas an sich Geringes hielt, es deshalb für vortheilhafter ansah, entweder der Heiligkeit desselben zu entschlüpfen oder sie durch irgend einen Betrug zu vernichten, als sie geradezu zu verletzen, und lieber ein Fälscher dieses Eides als ein offenbar Meineidiger sein wollte.

Aber „es schwört zwar der König seinem Volke, wie das Volk hinwiederum dem Könige; aber das Volk schwört dem Könige Treue, der König dem Volke nicht". Wahrhaftig eine artige Erfindung des Menschen! Als ob derjenige, welcher eidlich verspricht und gelobt etwas getreulich leisten zu wollen, nicht denen seine Treue verpfändete, welche den Eid von ihm fordern! Meiner Treu, jeder König schwört, insofern es die Leistung dessen betrifft, was er verspricht, „dem Volke Treue, Gehorsam und Willfährigkeit". Hier gehst Du auf Wilhelm den Eroberer zurück, welcher mehr als einmal gezwungen wurde, zu schwören, daß er Alles dasjenige leisten wolle, nicht was ihm beliebte, sondern was das Volk und die Großen von ihm verlangten. Wenn viele Könige „die Krone" nicht mit feierlichen Gebräuchen „empfangen", und in Folge dessen nicht schwören und dennoch regieren, so kann man dasselbe vom Volke antworten, von dem ein großer Theil niemals Treue schwor. Wenn der König aus diesem Grunde seines Eides ledig ist, so ist es das Volk auch. Der Theil des Volkes aber, welcher schwor, leistete den Eid nicht dem Könige allein, sondern auch dem Reiche und den Gesetzen, durch welche der König erhoben worden und dem Könige nur in soweit, als er die Gesetze beobachtet, „welche das Volk, das heißt die Gemeinen oder das Unterhaus, angenommen haben würde; denn es wäre thöricht, die Worte unserer Gesetze stets nach der reineren Latinität abwägen zu wollen. Diese Klausel „welche das Volk gewählt haben wird", hatte Carl, bevor er die Krone annahm, aus der königlichen Eidesformel ausradiren lassen.

Aber sagst Du, „ohne Beistimmung des Königs kann das Volk keine Gesetze annehmen" und dafür führst Du zwei Statute an, das eine aus dem 37. Jahre Heinrich VI. cap. 15, das andere aus dem dreizehnten Edward IV. Cap. 8. Aber es ist so wenig daran zu denken, daß eines dieser beiden jemals in unserem Statutenbuche erschienen sei, daß in den von Dir angeführten Jahren weder dieser noch jener König überhaupt irgend ein Statut veröffentlicht hat. Du, den man zum Besten gehabt hat, magst Dich über die Gewissenhaftigkeit der Flüchtlinge beklagen, welche die Statute dictirten, während Andere sich über Deine Frechheit und Eitelkeit zugleich verwundern, der Du Dich nicht schämtest, als genau bekannt mit den Büchern erscheinen zu wollen, in welche Du, wie Dir so leicht nachzuweisen ist, niemals hineingeblickt, ja die Du nicht einmal gesehen hast. Jene Klausel des Eides aber, welche Du Taugenichts mit dem unverschämten

Digitized by Google

Geſichte, eine „erdichtete“ zu nennen wagſt, „könne wohl,“ wie nach Deinen Worten, „die Vertheidiger des Königs ſagen,“ in einigen alten Exemplaren vorhanden ſein, „ſei aber außer Gebrauch gekommen, weil ſie keine paſſende Bedeutung habe.“ Aber unſere Vorfahren haben jene Klauſel gerade darum in dieſen Eid des Königs geſetzt, damit ſie niemals eine paſſende Bedeutuug für die Tyrannei haben möge. Wenn ſie aber außer Gebrauch gekommen war, was jedoch vollkommen falſch iſt, ſo wird Niemand läugnen, daß ſie mit um ſo viel beſſerem Rechte wieder herzuſtellen geweſen ſei. Vergebens, wenn ich Dich höre, weil „bei den Königen“ die Sitte des Eides, welche gegenwärtig angenommen iſt, nur eine ceremonielle iſt. Aber, als es nöthig war, die Biſchöfe abzuſchaffen, ſchützte der König vor, daß ihm dies, nach jenem Eide, nicht erlaubt ſei. Und ſo wird jener heiligſte Eid, ſo oft es der Vortheil des Königs iſt, bald etwas Tüchtiges und Feſtes, bald nur etwas Leeres und Ceremonielles ſein. Ich beſchwöre Euch Ihr Engländer, merkt Euch dies auf das Genaueſte und überlegt bei Euch, welch' einen König ihr haben werdet, wenn er zurückgekehrt; denn es wäre dieſem verbrecheriſchen und fremden Grammatiker niemals in den Sinn gekommen, über das Recht des Königs der Engländer ſchreiben zu wollen oder zu können, wenn nicht jener verbannte, in die väterliche Lehre eingeweihte Carl und deſſen höchſt ruchloſe Einbläſer, dasjenige, was ſie in dieſer Sache geſchrieben wiſſen wollten, ihm mit allem Eifer unter den Fuß gegeben hätten. Sie dictirten jenem, „das ganze Parlament könnte des Verrathes gegen den König angeklagt werden“ ſchon um deſſentwillen allein, „weil es ohne die Zuſtimmung des Königs erklärt habe, daß alle diejenigen Verräther ſeien, welche die Waffen gegen das Parlament von England ergriffen hätten; das Parlament nämlich ſei Unterthan des Königs;“ der königliche Eid aber ſei nur ceremoniell. Warum nicht auch die Unterthänigkeit? So wird weder irgend welche Heiligkeit der Geſetze, noch irgend welche Eidestreue oder Religion etwas vermögen, um von Eurer Aller Leben und Glücksgütern, ſei es die Begierde des zügelloſen, ſei es die Rache des erbitterten Königs abzuhalten, der von Kindheit an ſo unterrichtet iſt, daß er glaubt, Geſetz und Religion, endlich ſelbſt die Treue ſeien ihm unterthänig und müßten ſeinem Belieben dienen.

Wie viel herrlicher und Eurer würdiger wäre es, wenn Ihr Reichthümer, wenn Ihr Freiheit, wenn Ihr Frieden, wenn Ihr Macht wollt, dies Alles von Eurer Tugend, Betriebſamkeit, Klugheit, Tapferkeit zuverſichtlich zu verlangen, als es unter königlicher Herrſchaft vergeblich zu hoffen. Es iſt warlich nicht zu ſagen, wie niedrig, wie unehrenhaft, ich ſage nicht wie unwürdig diejenigen über ſich ſelbſt entſcheiden, welche nicht glauben, daß dies ohne einen König und Herrn beſchafft werden könne; denn was bekennen ſie Anderes, als daß ſie träge, ſchwächlich, ohnmächtigen Sinnes und Rathes, mit Leib und Seele zur Sclaverei geboren ſind. Und alle Dienſtbarkeit iſt für einen freien Menſchen ſchmachvoll. Für Euch aber wäre es, nach der unter Gottes Schutz und durch Euren Sieg wieder errungenen Freiheit, nach ſo vielen tapferen Thaten, und dem an dem mächtigſten Könige ſo denkwürdig ſtatuirten Beiſpiele, nicht allein das Allerſchmachvollſte, ſondern auch gottlos und verbrecheriſch, wolltet Ihr, ſogar dem Schickſal entgegen, wieder zur Dienſtbarkeit zurückkehren und Euer Verbrechen würde dem Verbrechen derer gleich ſein, welche einſt von der Sehnſucht nach der egyptiſchen Sclaverei ergriffen, mittelſt verſchiedenen und

Digitized by Google

mannigfachen Unglückes endlich durch göttliche Schickung hinweggerafft, von Gott, dem Befreier, für einen so knechtischen Geist bestraft wurden.

Was sagst Du inzwischen, Du Beförderer der Sclaverei? „Der König konnte," sagst Du, „Verrath und andere Verbrechen begnadigen; das beweist genugsam, daß er von den Gesetzen entbunden war. Den Verrath, welcher nicht gegen das Königreich, sondern gegen ihn begangen war, konnte der König, wie jeder Andere, begnadigen, er konnte das vielleicht auch bei einigen anderen Verbrechen, obwohl nicht immer. Wird daher derjenige, welcher bisweilen eine Art von Recht hat, einen Uebelthäter zu erhalten, sofort irgend ein Recht haben, alle Gute zu verderben?

Vor einem unteren Gerichtshof gefordert, ist der König nur gehalten, durch einen Procurator zu antworten, wird er deshalb von der Gesammtheit vor das Parlament gerufen, nicht erscheinen? Wird er nicht selbst antworten?

„Wir wagen," sagst Du, „unsere That durch das Beispiel der Holländer zu vertheidigen," und hierauf, natürlich aus Furcht für das Honorar, durch welches die Holländer Dich Seuche und Pest ernähren, bemühst Du Dich, damit es nicht scheine, als hättest Du durch die Verläumdung der Engländer auch Deine Ernährer, die Holländer, verläumdet, zu zeigen, wie verschieden das sei, was diese und was jene gethan haben. Ich übergehe Deine Vergleichung, obwohl Einiges in derselben grundfalsch ist und Anderes, vielleicht damit Du für Dein Honorar genugsame Opfer darbringen möchtest, nach Schmeichelei riecht. Denn die Engländer läugnen, daß sie es nöthig hätten, ihre Thaten durch das Beispiel irgend Jemandes zu vertheidigen. Sie besitzen die besten einheimischen Gesetze von der Welt, welche sie befolgt haben; sie haben Vorfahren, die sie nachahmen können, höchst tapfere Männer, welche den unbeschränkten Regierungen der Könige niemals nachgaben, und viele derselben hinrichteten, welche sich als zu unduldsam benahmen. Sie sind in Freiheit geboren, sind selbstgenügsam, können sich Gesetze geben wie sie wollen und verehren eines derselben vor allen übrigen, das älteste, von der Natur selbst gegebene, welches in allen Gesetzen, in allem Recht und in der bürgerlichen Herrschaft nicht auf die Begierde der Könige, sondern am Meisten auf die Wohlfahrt der guten Bürger Rücksicht nimmt.

Ich sehe, daß jetzt nichts übrig ist, als Lumpereien und Ueberbleibsel aus früheren Kapiteln, deren Du einen genugsam großen Haufen am Schlusse zusammen gebracht hast. Was Du damit Anderes wollen kannst, als den Zusammensturz dieses Deines Gebäudes gleichsam vorher zu verkündigen, weiß ich nicht. Endlich, nach unermeßlicher Geschwätzigkeit, stopfest Du den Strom!

„Du rufst Gott zum Zeugen an, daß Du die Vertheidigung dieser Sache nicht nur, weil Du gebeten worden, übernommen habest, sondern auch, weil Dein Gewissen Dich erinnert habe, daß Du keine bessere vertheidigen könntest." Du mischest Dich gebeten in unsere Dir ganz fremden Angelegenheiten, da wir Dich nicht bitten? Du zerreißest die höchsten Behörden des Englischen Volkes, welche, ihrer Autorität und der ihnen übertragenen Gewalt gemäß, thun, was in ihrem Bereiche ihres Amtes ist, durch keine Beleidigung gereizt (denn sie wußten nicht einmal, daß Du auf der Welt bist), mit den unwürdigsten Schmähworten und lästerst sie in einem veröffentlichten nichtswürdigen Buche? Aber von wem bist Du gebeten worden? Ich glaube wohl von Deiner Gattin, welche, wie man sagt. an Dir das königliche Recht ausübt und, wie jene Fulvia, aus deren obscönem Epigramme

Digitized by Google

Du eben erst Lumpen zusammengeflickt hast, so oft es ihr gefällt Dir sagt: „Entweder schreib' oder lass' uns kämpfen", weshalb Du, damit nicht die Kriegstrompete erschallen möge, lieber schreiben wolltest. Oder bist Du vielleicht vom jüngeren Carl und jenem verruchtesten Haufen herumwandernder Höflinge herbeigerufen wie ein zweiter Bileam von einem zweiten Balak[1]), daß Du die darnieder liegende und durch schlechtes Kämpfen verlorene Sache des Königs durch Verfluchen wieder aufzurichten gewürdigt würdest? So hätte es auch geschehen können, nur mit folgendem Unterschiede. Jener scharfsinnige Mann ritt nämlich auf einem geschwätzigen Esel, um zu fluchen, Du geschwätzigster Esel wurdest von einem Weibe geritten und schienst bedeckt von den geheilten Köpfen der Bischöfe, welche Du verwundet hattest, eine Art kleinen Abbildes des apokalyptischen Thiers darzustellen.

Aber man sagt dies Buch habe Dich gereut, kurz nachdem Du es geschrieben. Das ist warlich gut; Du hast also nichts eiliger zu thun, damit Du allen Deine Reue bezeugst, als daß Du für das lange Buch nur noch einen langen Buchstaben aus Dir machst[2]); denn so bereute jener Judas Ischarioth, welchem Du ähnlich bist. Und dies wußte der Knabe Carl, welcher Dir deshalb jenen ausgezeichneten Geldbeutel des Verräthers Judas als Geschenk überschickte, weil er zuerst gehört hatte und späterhin wußte, daß Du ein Abtrünniger und ein Teufel seist. Jener Judas verrieth Christum, Du die christliche Kirche. Du hast gelehrt die Bischöfe seien Antichristen und bist zu ihnen abgefallen. Du hast die Sache derer vertheidigt, welche Du in die Hölle verdammtest. Christus befreite alle Menschen, Du hast es unternommen alle zur Knechtschaft zurückzubringen. Zweifle nicht, daß auch Dir, nachdem Du gegen Gott, gegen die Kirche, gegen das ganze Menschengeschlecht so gottlos gewesen bist, derselbe Ausgang bevorstehe, daß Du mehr von Verzweiflung als Reue geleitet und Deiner völlig überdrüssig, am unseligen Baum hängend, wie einst jener Dir Gleiche, mitten auseinander platzen wirst und jenes verbrecherische und betrügliche Gewissen, den Verfolger der Guten und Heiligen, an den Dir dereinst bestimmten Ort der Strafe voraussendest.

Bis hierher glaube ich dasjenige, was ich mir von Anfang an vorgenommen hatte, die ausgezeichneten Thaten meiner Mitbürger gegen die wahnsinnige und höchst neidische Wuth eines rasenden Sophisten daheim und auswärts zu schützen und nicht aus Haß gegen die Könige, sondern gegen die Tyrannen das Recht des Volkes gegen die ungerechte Herrschaft der Könige zu vertheidigen, mit Gottes gnädiger Hülfe vollbracht zu haben. Ich habe auch wissentlich keinen einzigen, vom Gegner beigebrachten Beweisgrund, kein einziges Beispiel oder Zeugniß, welches nur einigermaßen etwas von Festigkeit oder Beweiskraft zu haben schien, ohne Antwort übergangen.

---

[1]) Balak, der Sohn Zipors, König der Moabiter, befahl, aus Furcht vor den aus Aegypten heranziehenden Israeliten, dem Propheten Bileam denselben zu fluchen; da sich aber dessen Fluch in einen dreimaligen Segen verwandelte, entließ Balak zornig den Bileam und unternahm nichts gegen die Israeliten. 4. B. Mos. Kap. 22—24.

[2]) Mit anderen Worten: Dich hängst. Der Vergleich ist von der Gestalt des großen lateinischen I hergenommen, weil ein Mensch, der hängt, ungefähr wie dieser Buchstabe aussieht.

Digitized by Google

Andererseits stehe ich der Schuld vielleicht näher, weil ich etwas oft auch auf die Thorheiten und die allertrübseligsten Spitzfindigkeiten, wie auf Beweisgründe geantwortet habe und ihnen das zugestanden zu haben scheine, dessen sie nicht werth waren.

Eines und vielleicht das Größte steht noch aus, daß auch Ihr, o Mitbürger, selbst diesen Euren Gegner widerlegt, welches wie ich sehe, auf keine andere Weise geschehen kann, als wenn Ihr Euch beständig bestrebt, die Schmähungen Aller durch Eure herrlichsten Thaten zu übertreffen.

Gott hat Eure heißesten Gelübde und Gebete, als ihr durch mehr als eine Art der Sclaverei unterdrückt, Eure Zuflucht zu ihm nahmt, gnädig erhört. Er befreite Euch glorreich unter allen Völkern zuerst von den beiden Uebeln, welche im Leben der Menschheit warlich die größten und der Tugend am verderblichsten sind, von der Despotie und dem Aberglauben; er flößte Euch die Geistesgröße ein, daß Ihr als die Trefflichsten unter den Menschen, nicht anstandet, den durch Eure Waffen besiegten und gefangenen König durch ein berühmtes Gericht abzuurtheilen und den Verurtheilten zu strafen.

Nach dieser so berühmten That werdet Ihr nichts Niedriges oder Beschränktes, nichts, das nicht groß und erhaben wäre, denken und thun dürfen. Damit Ihr diesen Ruhm erlangt, habt Ihr diesen einzigen Weg einzuschlagen: Wenn Ihr zeigen werdet, daß Ihr ebenso, wie Ihr die Feinde im Kriege gebändigt habt, auch unbewaffnet, mitten im Frieden, die Ehrsucht, den Geiz, die Reichthümer und die Verführungen einer glücklichen Lage, welche die übrigen Völker unterjochen, auf das Tapferste unter allen Menschen besiegen könnt; wenn Ihr die Tapferkeit, welche Ihr bei Zurücktreibung der Sklaverei an den Tag gelegt habt, in Bewahrung der Freiheit als Gerechtigkeit, Mäßigung, Maßhalten an den Tag gelegt haben werdet. Durch diese Beweisgründe und Zeugnisse allein könnt Ihr erweisen, daß Ihr nicht diejenigen seid, welche dieser Bursche mit Schmähungen verfolgt „Hochverräther, Räuber, Meuchler, Vatermörder, Schwärmer"; daß Ihr nicht von Eifer des Ehrgeizes oder um Euch fremden Gutes zu bemächtigen, nicht von Aufruhr oder niedrigen Begierden, nicht von Wahnsinn oder Wuth hingerissen, den König getödtet, sondern von Liebe zur Freiheit, zur Religion, zur Gerechtigkeit, zur Ehrenhaftigkeit, zum Vaterlande endlich entzündet, den Tyrannen gestraft habt.

Wenn Ihr aber, was Du, guter Gott, niemals zulassen wollest, Euch zu Anderem entschlossen haben, wenn Ihr im Kriege tapfer, im Frieden lasterhaft sein werdet, Ihr, die Ihr handgreiflich empfunden habt, wie zornig er gegen die Feinde war, und Ihr durch ein so ausgezeichnetes und zur Erinnerung vor Augen gestelltes Beispiel nicht gelernt habt, Gott zu fürchten und die Gerechtigkeit zu ehren, so werde ich meinerseits warlich zugeben und bekennen, denn ich werde es nicht läugnen können, daß alles Dasjenige, was jetzt die Verläumder und Lügner von Euch sagen und denken, wahr ist und Ihr werdet in kurzer Zeit erfahren, daß Gott viel zorniger auf Euch ist, als entweder Eure Feinde seinen Zorn oder Ihr seine väterliche Gnade und Gunst vor allen anderen jetzigen Völkern des Erdkreises erfahren habt.

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
An das Parlament der Republik England und deren Provinzen	3
Abhandlung von der weltlichen Macht in kirchlichen Angelegenheiten, worin nachgewiesen wird, daß keine Macht auf Erden ein Zwangsrecht in Religionssachen hat	6
Ueber Erziehung. An Master Samuel Hartlieb	28
Areopagitica. Eine Rede für die Freiheit der Presse	38
Die Lehre und Wissenschaft von der Ehescheidung. In zwei Büchern . .	76
Vertheidigung des englischen Volkes	161

Druck von R. Boll in Berlin, Mittelstraße 29.

Digitized by Google

John Milton's

Politische Hauptschriften.

Uebersetzt

und

mit Anmerkungen versehen

von

Dr. Wilhelm Bernhardi.

Band II.

Leipzig, 1876.

Erich Koschny.

(L. Heimann's Verlag.)

Digitized by

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Digitized by Google

Vorwort.

Bis auf wenige Abhandlungen, welche, nebst dem Leben Miltons, im dritten Theile dieses Werkes erscheinen werden, ist die Reihe derselben in dem vorliegendem Bande abgeschlossen und damit der eine große Theil der mühsamen und schwierigen Arbeit überwunden, welche ich zu vollbringen übernommen habe.

Die Schwierigkeiten, welche sich einer Uebersetzung der politischen Schriften Miltons entgegenstellen, entspringen nicht allein aus der eigenthümlichen Art, in welcher der Dichter des verlorenen Paradieses seine Muttersprache behandelt oder seine Gedanken vorträgt, sondern wesentlich auch daraus, daß wir weder eine kritische, den gerechten Forderungen der Zeit entsprechende Textausgabe der prosaischen Werke Miltons, noch auch einen eingehenden Commentar derselben besitzen, der uns zur Aufklärung der vielen dunkelen Stellen in denselben behülflich wäre. Das Material zu dem letzteren Zwecke ist vielmehr so zerstreut, daß es sehr schwer ist, auch nur eine genaue Uebersicht desselben zu gewinnen, geschweige denn eine vollständige Benutzung desselben zu erreichen und die Originalausgaben der einzelnen Abhandlungen, die man sämmtlich zur Hand haben müßte, um den Mangel einer kritischen Textausgabe weniger fühlbar zu machen, sind, in Deutschland wenigstens, so selten, daß es nicht möglich sein dürfte, sie in genügender Anzahl zu beschaffen. Dazu kommt aber noch, daß die Schriften der Männer, welche Milton bekämpft oder die seine Schriften zu widerlegen suchen, und deren man zum vollen Verständnisse und zur gerechten Würdigung der verschiedenen Streitpunkte, um die es sich handelt, nothwendig bedarf, gleichfalls bei uns auf dem Festlande sehr selten aufzutreiben sind. In Folge davon ist der Uebersetzer fast ganz auf sich und die Hülfsquellen angewiesen, die ihm

Digitized by Google

sonst noch etwa zu Gebote stehen und es ist daher natürlich, daß Mängel und Fehler nicht ausbleiben können, wie ich denn auch überzeugt bin, daß sie, unerachtet aller Mühe und Sorgfalt meinerseits, auch der gegenwärtigen Uebersetzung anhaften.

Diese Ueberzeugung veranlaßt mich, Leser und Beurtheiler meiner Arbeit hier wiederholt um Nachsicht zu bitten, zumal, da ich in Beziehung auf den größten Theil dieser Werke Miltons der Erste bin, der eine Uebertragung derselben in das Deutsche versucht und ich sagen darf, daß ich allen mir möglichen Fleiß auf die Sache verwendet habe.

Schließlich bemerke ich, daß mir bei der Correctur wohl manche Druckfehler entgangen sein mögen, die ich, vorkommenden Falles, freundlich verbessern zu wollen bitte und berichtige gleich hier deren zwei, die sinnentstellend sind. Seite 241, Zeile 8 von unten steht „Thürme", was „Thüren" heißen muß und Seite 249, Zeile 20 von oben lese man statt „ertheilen", wie dasteht, „vertheilen".

Berlin, 26. Februar 1876.

Wilhelm Bernhardi.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
Vorrede	III
Eikonoklastes, Antwort auf ein Buch unter dem Titel: Eikon Basilike	1—174
Die zweite Vertheidigung des englischen Volkes gegen die Schmähschrift eines Ungenannten, betitelt: „Das um Rache an den englischen Vatermördern schreiende königliche Blut“	175—256
Das Lehnsbesitzthum der Könige und Obrigkeiten	257—294
Von der Reformation in England und den Ursachen, welche sie bisher gehindert haben; in zwei Büchern an einen Freund	295—353

Digitized by Google

Digitized by Google

Eikonoklastes.

Antwort auf ein Buch unter dem Titel:

„Eikon Basilike."

„Das Abbild Seiner Majestät in Ihrer Verlassenheit und Ihrem Leiden."

„Ein Gottloser, der über ein armes Volk regiert, ist ein brüllender Löwe und gieriger Bär.

„Wenn ein Fürst ohne Verstand ist, so geschiehet viel Unrecht; wer aber den Geiz hasset, der wird lange leben."

„Ein Mensch, der am Blut einer Seele Unrecht thut, der wird nicht erhalten, ob er auch in die Hölle führe."

Sprüche XXVIII, 15, 16, 17.

Sallust, Verschwörung des Catilina.

„Das Königthum, welches Anfangs zur Wahrung der Freiheit und zur Vergrößerung des Staates bestand, wandelte sich in Uebermuth und Tyrannei."

„Den Königen sind die Guten wie die Bösen gleich verhaßt und ihnen ist fremde Tugend immer furchtbar."

„Ungestraft thun was beliebt, heißt König sein."

Sallust, Jugurtha'scher Krieg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Weitläufige Betrachtungen über die Mißgeschicke einer Person anzustellen, welche von einer so hohen Würde herab gestürzt ist, die auch ihre letzte Schuld der Natur und ihren Vergehungen bezahlt hat, ist weder an und für sich eine empfehlenswerthe Sache, noch Zweck dieser Abhandlung. Ebenso wenig war es thörichter Ehrgeiz oder Eitelkeit sich bei der Mit- oder Nachwelt durch eine Schrift gegen einen König einen Namen zu erwerben. Ich war weder jemals so durstig nach Ruhm, noch von anderen Hoffnungen und Mitteln so verlassen, ihn besser und sicherer zu erlangen; denn Könige haben von ihren Gönnern glorreiche Titel gewonnen, wenn sie gegen Privatleute schrieben, wie das Heinrich VIII. gegen Luther that[1]), aber niemals hat Jemand viel Ehre gewonnen, der gegen Könige schrieb, da er bei solchen höfischen Gegnern gewöhnlich nicht auf solche Stärke der Beweise trifft, deren Widerlegung zu seinem Rufe etwas beitragen könnte. Die Könige sind in der Regel, obwohl stark an Heeresmacht[2]), nur schwach in Beweisgründen, da sie von der Wiege an stets gewohnt sind, ihren Willen allein als ihre rechte, ihre Vernunft immer als ihre linke Hand zu gebrauchen. Daher zeigen sie sich, unerwartet zu dieser Art von Kampf gezwungen, nur als schwache und unerfahrene

---

[1]) Heinrich VIII. schrieb 1521 ein Buch gegen Luther unter dem Titel: Assertio de septem sacramentis adversus Martinum Lutherum, wofür er vom Papste Leo X. den Titel defensor fidei (Vertheidiger des Glaubens) erhielt. Luther antwortete im folgenden Jahre auf diesen Angriff mit der Schrift: Contra Henricum regem Martinus Lutherus, in welcher er den König einen Lügner und Unbiedermann nannte und Letzterer schwieg darauf. Als aber Luther einige Jahre später, in der Hoffnung der König werde sich seiner Reformation anschließen, einen demüthigen Brief an Heinrich schrieb, in welchem er sich entschuldigte und zum Widerrufe erbot, benutzte dieser denselben zur Demüthigung Luthers.

[2]) Die Anekdote, auf welche Milton hier anspielt, steht in der Lebensbeschreibung Hadrians von Aelius Spartianus am Schlusse des vierzehnten Kapitels: Favorinus, der von Hadrian wegen eines gewissen Wortes getadelt worden war und ihm nachgegeben hatte, erregte bei den Freunden, welche ihn beschuldigten, daß er dem Hadrian in Betreff eines Wortes, welches tüchtige Schriftsteller gebraucht hätten, mit Unrecht nachgegeben habe, das heiterste Gelächter. Er sagte nämlich: „Ihr rathet mir nicht richtig, meine Freunde, die Ihr nicht dulden wollt, daß ich denjenigen für gelehrter als Alle halte, der dreißig Legionen hat."

Digitized by Google

Gegner. Nichtsdestoweniger will ich, um derer willen, welche aus Gewohnheit, Einfalt oder Mangel an besserem Unterrichte die Könige nicht ernster geprüft haben, als nach dem prächtigen Namen der Majestät und ihre Thaten bewundern, als wenn sie nicht dieselbe Luft mit anderen sterblichen Menschen athmeten, kein Bedenken tragen, diesen Handschuh (denn es scheint eine Herausforderung, sowohl von ihm als von seiner ganzen Partei zu sein), obwohl es der eines Königs ist, zum Besten der Freiheit und der Republik aufzuheben.

Und da sich ferner offenbar die hinterlistige Absicht einer aufrührerischen und geschlagenen Partei herausstellt, dieselben Vortheile aus seinem Buche, wie früher aus seinem königlichen Namen und Ansehen zu ziehen und nicht so sehr die Vertheidigung seiner früheren Handlungen, als die Förderung ihrer eigenen künftigen Zwecke zu beabsichtigen, (indem sie dadurch das Buch mehr zu ihrem eigenen als zu dem des Königs machen, wie der Vortheil jetzt mehr ihr eigener als der seinige sein muß,) um nun durch neue Verlockungen und Darstellungen, die den Zustand der Dinge zu Unehren der gegenwärtigen Regierung entweder falsch oder trüglich erzählen und durch Verzögerung eines allgemeinen Friedens, so nothwendig für dies erschöpfte Volk und beinah erlangt, zum dritten Male die Gemüther schwächerer Menschen zu verführen und zu verwirren, so halte ich es nicht für eine Verunglimpfung des Todten, sondern vielmehr für eine den Lebenden erwiesene Wohlthat, wenn diese durch ihnen ertheilte bessere Unterweisung oder, was genügend ist, nur durch Erinnerung an die Wahrheit dessen was hier[1]), wie sie selbst wissen, falsch angegeben ist, davor bewahrt werden mögen, sich zum dritten Male unvorsichtig in Krieg und Blutvergießen einzulassen.

Denn was irgend einen Punkt von Solidität in dem Buche selbst betrifft, (den allein ausgenommen, daß gesagt wird, ein König sei der Verfasser, ein Name, außer welchem es bei der tölpischen Masse nichts weiter bedarf, um es weise, vortrefflich und bewundert zu machen, ja dicht neben die Bibel zu stellen, wenn es auch sonst wenig mehr als die gewöhnlichen Gründe der Tyrannei und des Papstthums enthält, die, um desto besser zu täuschen, mit einem neuen und zierlich geschmückten protestantischen Gewande herausgeputzt sind), oder was rücksichtlich gesetzter Männer von guten Grundsätzen irgend einer Antwort bedarf, das nehme ich, mehr als eine mir zugetheilte[2]), denn als eine von mir erwählte oder begehrte Arbeit auf mich und dies ist die Ursache ihres so späten Beginnes und ihrer, inmitten anderer Beschäftigungen und Zerstreuungen, so gemächlichen Beendigung.

---

[1]) Nämlich in dem Buche „Eikon Basilike", welches er zu widerlegen unternommen hatte.

[2]) In der zweiten Vertheidigung des englischen Volkes spricht Milton über die Entstehung dieses Werkes folgendermaßen: „Ich hatte bereits vier Bücher (der englischen Geschichte) vollendet, als ich nach dem Sturze der Monarchie und Errichtung der Republik durch eine Einladung des Staatsrathes überrascht wurde, der meine Dienste im auswärtigen Amte wünschte. Bald darauf erschien dies Buch, welches dem Könige zugeschrieben wurde und die gehässigsten Anklagen gegen das Parlament enthielt. Ich wurde befehligt es zu beantworten und setzte dem Eikon den Eikonoklastes entgegen.

Digitized by Google

Und obgleich es wohl vergeblich scheinen könnte, überhaupt zu schreiben, in Anbetracht der Mißgunst und des fast unendlichen Vorurtheils, welches wahrscheinlicher Weise bei dem gemeinen Volke gegen alles erregt werden wird, was irgend gegen das Buch des Königs geschrieben oder gesagt werden kann, so vortheilhaft ist es allein für ein Buch, von einem Könige herzurühren, und obgleich es eine lästige Arbeit ist, mit Fleiß und verständiger Bemühung zu schreiben, was, weder erwogen noch ordentlich gelesen, ohne Fleiß und die Bemühung richtig zu urtheilen, von der Partei und der bequemen Literatur der Gewohnheit und des Dünkels gerichtet werden wird: so soll es dennoch gewagt und die Wahrheit nicht erstickt, sondern hinausgesandt werden in dem angeborenen Vertrauen auf ihr alleiniges Selbst, sich ihren Unterhalt in der Welt, wie sie's kann, zu verdienen und ihre Leser ausfindig zu machen; wenige vielleicht, aber diese wenigen von solchem Gewicht und selbstständigem Werthe, wie Wahrheit und Weisheit, ohne auf Zahlen und hochtrabende Namen zu achten, in allen Jahrhunderten sich zu begnügen pflegten.

Und wenn der verstorbene König die bei seinen Lebzeiten für ihn vorgebrachten Antworten und Vertheidigungen für genügend hielt, so urtheilten andererseits diejenigen, die seine üble Regierung anklagten, daß auch zu ihrer Rechtfertigung genugsam erwidert worden sei, die Hitze dieses Streites näherte sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, ihrem Ende, die fernere Erwähnung seiner nicht so sehr unglücklichen als tadelnswerthen Handlungen wurde aus Zartgefühl für seine letzten Leiden gerne vermieden und würde vielleicht während des gegenwärtigen Jahrhunderts unwiederholt mit ihm geschlafen haben, da seine Gegner, durch den Erfolg ihrer Sache beruhigt, seinem Andenken um so weniger ungünstig waren.

Aber da er selbst, indem er eine neue Berufung an die Wahrheit und die Welt einlegte, dies Buch als den besten Advocaten seiner eigenen Handlungen hinterließ, und weil seine Freunde durch Veröffentlichung, Verbreitung, Empfehlung und fast Anbetung des Buches, die Hauptstärke und den Nerv ihrer Sache in dasselbe zu legen schienen, so würde es ohne Zweifel bei der anderen Partei ein großes Gebrechen und Mißtrauen gegen sich selbst verrathen, der Macht seines Verstandes, auf welchem Felde es auch sei, nicht zu begegnen, die der Macht und Ausrüstung seiner Waffen so oft siegreich begegnete. Und weder er, der vor den Gerichtsschranken stand, Einwände gegen die Form und Art seines Gerichtes erhob und sich beklagte, daß er nicht gehört worden[1]), noch

[1]) Clarendon erzählt in seiner Geschichte der Rebellion, Bd. VI, pg. 230 fig. die Einzelheiten des Processes und bemerkt, daß „als er (Carl I.) zuerst nach Westminster-Hall vor den hohen Gerichtshof gebracht worden sei, welches am zwanzigsten Januar geschah, er sie (die Richter) ohne ein Zeichen von Verwirrung ansah, ohne auch nur den Hut zu lüften, da die frechen Richter bedeckt und die Augen auf ihn gerichtet dasaßen, ohne den mindesten Anschein von Ehrfurcht. Als die Anklage vorgelesen war und der König gefragt wurde, welche Antwort er auf diese Anklage zu geben hätte? sagte er zu ihnen, ohne irgend eine Veränderung in seiner Miene, in Folge dieser ganzen frechen Herausforderung, daß

Digitized by Google

seine Freunde werden jetzt diese Ursache zum Tadel haben, da ihm vor diesem öffentlichen und monumentalen Gerichtshofe[1]) seiner Stiftung entgegen getreten und er bestritten wird. Und er wird nicht nur gehört, wenn er seine ganze Ansicht weitläufig ausspricht, sondern es wird auch geantwortet, und die Leute seiner eigenen Partei können keinen gerechten Grund haben sich zu beklagen, daß, um dies wirksam zu thun, wenn es nöthig ist, seinem Buche keine höhere Achtung bewiesen wird, weil es von ihm ist.

Denn es wäre allzu unvernünftig, daß er, weil er todt ist, die Freiheit haben sollte, dem Parlamente alles Böse nachzusagen, und man erwarten wollte, daß dieses, weil es lebt, oder irgend Jemand anstatt desselben, weniger Freiheit haben sollte, die schlichte Wahrheit einer vollständigen und passenden Erwiderung dagegen auszusprechen. Wie er, um sich selbst frei zu sprechen seiner Gegner nicht geschont und sie mit jeder Art von Tadel und Anklage belastet hat, so wird man gegen ihn, als einen in seinem Buche lebenden, nicht mehr Höflichkeit verwenden, als er verwendet hat, sondern dasjenige, was recht eigentlich seine eigene Schuld ist, wird ihm hier, nicht mehr seinen schlimmen Rathgebern aufgebürdet (eine Ceremonie, deren das Parlament sich länger als er selbst wünschte, bedient hat), ohne Umschweife vor seine eigene Thür gelegt werden, damit diejenigen, welche vom ersten Anfange an oder erst jetzt seit Kurzem, durch welch' ein Unglück weiß ich nicht, so sehr, nicht allein in seine Person, sondern auch in seine handgreiflichen Fehler vernarrt sind und für seine Laster schwärmen, Niemanden als ihre eigene Thorheit zu tadeln haben mögen, wenn sie in solcher Stockblindheit leben und sterben, wie sie, nächst der Sodoms, bei keiner Art von Menschen dümmer oder irreleitender vorgekommen ist. Eben so wenig jedoch mögen seine Feinde erwarten, hier alles dasjenige aufgezählt zu finden, was von den schlechten Handlungen des Königs bei Hofe geflüstert oder öffentlich angeführt worden ist, da das eigentliche Ziel des vorliegenden Werkes nicht ist, die Vergehungen seines ganzen Lebens zu enthüllen und zu erzählen, sondern nur die Verleumdungen seines Buches zu beantworten und zu widerlegen.

Erstens nun ist oft erzählt worden, daß einige Menschen (sei es nun, daß dies entweder von ihm oder von seinen Freunden beabsichtigt wurde) die Rache, welche sie bei Lebzeiten nicht nehmen konnten, nach dem Tode

---

er zuerst von ihnen erfahren möchte, auf welche Autorität hin sie sich herausnähmen ihn vor sich zu führen und wer ihnen die Macht gäbe über seine Handlungen zu richten, für welche er Niemandem, außer Gott, verantwortlich sei, obwohl dieselben stets von solcher Art gewesen seien, daß er nicht nöthig habe sich zu schämen dieselben vor aller Welt anzuerkennen.

[1]) Im Original: „monumental court." Es ist dies eine kühne, poetische Redefigur, in welcher das Wort monumental seine gewöhnliche Bedeutung nicht hat. Es soll heißen: ein Gerichtshof, welchen Jemand eingesetzt hat, der ein Denkmal, ein Grabmonument erhalten hat, der also todt ist. Monumental court ist hier gebraucht, wie andere monumental rest, Grabesruh, in poetischer Redeweise gesagt haben. Gewissermaßen analog könnte man die Stelle übersetzen: „vor diesem öffentlichen von ihm eingesetzten Todtengerichte" mit Anspielung auf den bekannten ägyptischen Gebrauch.

Digitized by Google

durch List an ihren Feinden vollzogen haben. Und unter anderen Beispielen finden wir, daß der dem Volke vorgelesene letzte Wille Cäsars und welche großmüthige Legate er demselben vermachte, bei dieser niedrigen Zuhörerschaft mehr zur Rächung seines Todes bewirkte[1]), als alle die Kunst, deren er sich jemals bedienen konnte, um bei seinen Lebzeiten die Gunst derselben zu gewinnen. Und wie sehr die Absicht derer, welche diese überspäten Vertheidigungsreden und Andachten des verstorbenen Königs veröffentlichten, nach demselben Ziele hindrängt, das Volk aufzureizen, ihm jene Ehre, jene Liebe und in Folge davon seinem Leichnam jene Rache darzubringen, welche er selbst bei Lebzeiten für seine Person nicht erlangen konnte, das zeigt sich klar sowohl durch das seltsame Portrait vor seinem Buche, aus dem vollen Maaße einer Maskeradenscene herausgezeichnet und dorthin gesetzt, um Narren und einfältige Beschauer zu fangen, als auch durch jene lateinischen Worte nach dem Schlusse: vota dabunt, quae bella negarunt[2]), die andeuten, er werde dasjenige, was er durch den Krieg nicht durchsetzen konnte, durch seine Andachten erreichen; denn bei Worten, welche einen verschiedenen Sinn zulassen, haben wir die Freiheit diejenige Auslegung zu wählen, welche uns am besten an dasjenige erinnern mag, was unsere rastlosen Feinde erstreben und was wir bei Zeiten zu verhindern haben.

Und hier mag wohl die lockere und nachlässige Wunderlichkeit derjenigen angemerkt werden, welche es übernahmen den Anfang des Buches zu schmücken; denn obwohl das vorn hingesetzte Bild ihn zum Märtyrer machen und heilig sprechen möchte, um das Volk zu bethören, so überläßt doch das lateinische Motto am Schlusse, welches dasselbe[3]) nicht versteht, es ihm, als gleichsam einem politischen Schlaukopf, durch schöne und annehmbare Worte das Interesse ins Werk zu setzen, welches die Gewalt der Waffen ihm versagte. Aber seltsame, vom alten Prunk irgend eines Fastnachtsspieles[4]) erbettelte Embleme und Devisen werden nur schlechte Dienste leisten, um einen Heiligen oder Märtyrer zu machen, und wenn das Volk sich entschließt ihn bei der Canonisirung als heilig gesprochen anzunehmen, so wird mir sein Kalender verdächtiger sein als der gregorianische.

In einer Sache muß ich die Aufrichtigkeit dessen loben, der diesem Buche den Titel Εἰκὼν βασιλική, „des Königs Bild", gab und durch den Heiligenschrein, welchen er für ihn herausputzt, sicherlich haben möchte, daß das Volk käme und denselben verehrte. Aus diesem Grunde ist auch diese Antwort Eikonoklastes betitelt, der berühmte Beiname vieler

---

[1]) Ueber diese Begebenheiten sehe man: Appian, röm. Gesch. II. 146—147, Plutarch, Anton., 14.

[2]) Die Gelübde werden geben was der Krieg verweigerte.

[3]) nämlich: das Volk.

[4]) Fastnachtsspiel ist nicht wörtlich übersetzt; denn eigentlich müßte es, dem Original nach heißen: „erbettelt vom Prunk einer Unterhaltung am heiligen Dreikönigsabend zu Whitehall." An diesem Tage war es in England Sitte, allerhand Scherz und Spiel zu treiben, wobei auch Mummereien stattfanden, aus denen sich später eine eigenthümliche Art von Schauspiel „die Maske" entwickelte.

Digitized by Google

griechischer Kaiser, die in ihrem Eifer für Gottes Gebot, nach einer langen Ueberlieferung der Abgötterei in der Kirche, Muth faßten und alle abergläubischen Bilder in Stücke brachen.

Aber das in allen seinen Bewegungen maaßlose und ausschweifende Volk ist oftmals nicht nur zu einer religiösen, sondern auch zu einer Art von bürgerlichen Abgötterei geneigt, indem es seine Könige vergöttert, obwohl es sich niemals stärker in dem Gegenstande seiner Verehrung irrte, da es früher gewohnt war, jene redlichen und tapferen Barone für Heilige zu halten, welche ihr Leben auf dem Schlachtfelde verloren, während sie glorreiche Kriege für die allgemeine Freiheit gegen die Tyrannen führten, wie Simon von Montfort gegen Heinrich III.[1]) und Thomas Plantagenet Graf von Lancaster gegen Edward II. Aber jetzt sind mit Ausnahme einiger Wenigen, welche die altenglische Tapferkeit und Freiheitsliebe noch bewahrt und durch ihre unvergleichlichen Thaten bezeugt haben, die Uebrigen, mit einer bethörten und entarteten Niedrigkeit des Geistes zu Bastarden des alten Adels ihrer Vorfahren geworden, bereit niederzufallen und das Bild und Andenken dieses Mannes anzubeten, der mehr hinterlistige Kunstgriffe unsere Freiheit zu untergaben und die Tyrannei in eine Kunst zu bringen unternommen hat, als irgend ein britischer König vor ihm.

---

[1]) Simon VI. von Montfort, ein jüngerer Bruder Amaury VI. verließ in Folge eines Streites mit der Königin Blanca, der Mutter Ludwig IX., Frankreich und ging nach England, woselbst er von König Heinrich III. zum Grafen von Leicester ernannt wurde. Er heirathete Eleonore, Wittwe des Grafen von Pembroke, erhielt durch diese reiche Besitzungen und wurde Seneschall von Gascogne. 1239 in Ungnade gefallen, mußte er nach Frankreich fliehen, kehrte aber 1246 zurück, besiegte 1253 den Grafen Gaston von Bearn, der sich empört hatte, und nahm ihn gefangen. Nach seiner Rückkehr nach England stellte er sich an die Spitze der aufrührerischen Barone und es kam 1258 zum Bürgerkriege. Er vereinigte sich mit Blewedge, Fürsten von Wales, schlug die königliche Armee, nahm den Kronprinzen Edward gefangen und zwang den König zu einem schimpflichen Vertrage. Kaum war aber Prinz Edward frei, als er seine Partei wieder sammelte und den Krieg von Neuem begann, in welchem Montfort 1264 den König selbst in der Schlacht bei Lewes gefangen nahm. Der König wurde zwar frei gelassen, aber Prinz Edward mußte als Geißel für ihn zurückbleiben. Als Montfort die Barone gegen den König aufgebracht hatte und vom Papste in den Bann gethan war, nahm er seine Zuflucht zum Volke und rief 1265 ein nach demokratischen Grundsätzen zusammengesetztes Parlament nach London, welches den ersten Anstoß zum nachherigen Hause der Gemeinen gab. Indessen erhoben sich Gloucester, Mortimer und andere Große gegen ihn, Prinz Edward entkam aus seiner Haft und verband sich mit den Baronen. Eine Verstärkung, die Montforts Sohn seinem Vater aus London zuführte, wurde bei Kenilworth niedergehauen und Montfort selbst am 4. August 1265 bei Evesham geschlagen und getödtet. Trotzdem blieb aber Leicester der Liebling des Volkes, welches, obgleich er im Banne der Kirche gestorben war, an die Wunder glaubte, die auf seinem Grabe geschehen sein sollten. S. Rehm, Geschichte des Mittelalters. Cassel, Krieger. 1831. Bd. III, Abth. I, S. 656—664.

Thomas von Lancaster stellte sich, obgleich dem König Edward II. nahe verwandt, an die Spitze des mißvergnügten Adels, der über die maaßlose Begünstigung aufgebracht war, welche Edward einem Edelmanne aus der Gascogne, der mit ihm erzogen war und sich durch körperliche und geistige Vorzüge auszeichnete, Namens Piers Gaveston zu Theil werden ließ. Die Unzufriedenen, zu welchen die Grafen von Hereford, Pembroke und Warenne gehörten, kamen im

Digitized by Google

Ich muß bekennen, daß ich diese niedrige Herabwürdigung und Schwäche des Geistes im Volke, willig der natürlichen Sinnesart eines Engländers nicht zuschreiben kann, sondern vielmehr zweien anderen Ursachen: Erstens den Prälaten und ihren Predigergenossen, obwohl anderen Namens und anderer Secte, deren Kanzelstoff von Anfang bis zu Ende die Lehre und beständige Einflößung von Knechtssinn und Erbärmlichkeit in alle ihre Zuhörer und deren Leben das Vorbild von Habsucht und Heuchelei war, ohne das mindeste wahrhafte Muster von Tugend, Rechtschaffenheit oder Selbstverleugnung in ihrem ganzen Thun. Demnächst schreibe ich es der aufrührerischen Neigung der meisten Menschen zu, welche durch besondere Zwecke und ihre eigenen Gewohnheiten vom Publicum geschieden sind.

Anfangs war Niemand weniger geliebt, Niemand allgemeiner verurtheilt als der König von der Zeit an, als es seine Gewohnheit wurde daheim Parlamente aufzulösen und auswärts, entweder eigensinnig oder schwach, die Protestanten beim Beginn jener Verbrennungen zu täuschen. Alle Leute schmähten ihn, und alle Leute, mit Ausnahme der Hofvasallen, widersetzten sich ihm und seinem tyrannischen Verfahren. Der Schrei

---

Refectorium der Westminsterabtei zusammen, verlangten die Entfernung des hochmüthigen Günstlings und setzten sie 1308 in dem versammelten Parlamente durch. Gaveston ging, vom Könige reich beschenkt und bis Bristol begleitet, als Statthalter nach Irland, ward aber bald wieder zurückgerufen und stand höher als jemals in Gunst. Die unzufriedenen Barone verlangten und erhielten die abermalige Entfernung Gavestons, den aber der König trotzdem während seines Kriegszuges gegen Schottland wieder bei sich aufnahm und mit Ehren überhäufte. Die vom Parlamente zur Ordnung des königlichen Hofstaates und zur Abhülfe der Beschwerden des Volkes eingesetzte Commision verlangte 1311 vor allen Dingen die Entfernung Gavestons und der König mußte darein willigen. Als Edward jedoch das Parlament verabschiedet hatte, begab er sich nach York, rief den zur bestimmten Frist nach Flandern abgereisten Gaveston zurück, erklärte ihn für einen getreuen Unterthanen und bestätigte alle ihm gemachten Schenkungen. Der mißvergnügte Adel, an dessen Spitze Lancaster stand, rückte, ehe sich Edward rüsten konnte, nach Newcastle, von wo der König wenige Stunden vorher entflohen war. Er geleitete Gaveston nach Scarborough, kehrte sodann nach York zurück und entrollte das königliche Banner. Lancaster lagerte sich zwischen York und Scarborough und ließ das Letztere belagern. Gaveston wurde, nachdem er sich ergeben hatte, nach Castle Dedington gebracht, hier von Guy von Warwick überfallen und nach Blacklowhill geführt, wo er in Gegenwart der Grafen Lancaster, Hereford und Surrey durch den Scharfrichter enthauptet wurde. (1. Juli 1312). Aber mit diesem Streiche war wohl eine Aenderung in der Person aber keineswegs in der Sache herbeigeführt; denn der von Lancaster selbst zum Kammerherrn empfohlene Hugh Spenser und dessen hochbetagter Vater gewannen die Gunst des Königs im vollsten Maaße und der jüngere Spenser ward, außer anderen Gunstbezeigungen, die er empfing, mit der erledigten Baronie Gower belehnt, auf welche Mowbray, als Schwiegersohn des Erblassers Anspruch machte. Dies führte zu einem Aufstande der Barone, welche die Verbannung der beiden Günstlinge durch das Parlement erzwangen. Edward griff zu den Waffen und rief die Spensers zurück. Lancaster schloß dagegen seinerseits ein Bündniß mit den Schotten, wurde aber, bevor er sich mit denselben vereinigen konnte, von Andrew Harclay und Simon Ward, Befehlshabern zu Carlisle und York, bei Boroughbridge geschlagen, gefangen genommen, vor ein Gericht der Peers gestellt und am 23. März 1322 enthauptet. Man sehe Rehm, Geschichte des Mittelalters. IV., II. S. 312—317.

Digitized by Google

war allgemein und dies vollständige Parlament war im Mißfallen und Protestiren gegen seine üble Regierung anfangs einstimmig. Aber, sobald diejenigen, welche nur ihr eigenes, nicht das öffentliche Wohl suchten, zu besorgen anfingen, daß sie Alle nicht auf einem und demselben Wege ihre ehrgeizigen Absichten erreichen könnten, da wurde von dem Könige oder wenigstens von seinem Namen, als einem passenden Werkzeuge zuerst Gebrauch gemacht, seine Handlungen auf das Beste ausgebeutet und Schritt für Schritt gerechtfertigt.

Dies schuf ihm eine solche Partei, daß er sich, nach vielen Ränken und Kämpfen mit seiner inneren Furcht, erkühnte seine Fahne gegen das Parlament zu erheben, während vor dieser Zeit alle seine Anhänger, die meistentheils aus liederlichen Soldaten und Vorstadtbummlern bestanden, kaum hinreichten, ein zerlumptes Regiment zu errichten, stark genug das unbewaffnete Unterhaus anzugreifen. Nach diesem Angriffe, dem unmittelbar ein beschwerlicher und blutiger Krieg gegen seine Unterthanen folgte, in welchem er seine willkürlichen Gewaltthätigkeiten zur Zeit des Friedens bei Weitem übertraf, bezeigen diejenigen, welche ihn vorher seiner anmaßenden Mißregierung wegen haßten, ja sogar mit fliegenden Fahnen im Felde gegen ihn fochten, ihm jetzt ihren Beifall und erheben ihn als den weisesten und religiösesten Fürsten, der je gelebt hat. Auf so seltsame Weise wird ein plötzlicher Ruf von Weisheit durch Halsstarrigkeit und schlaue Pfiffe, von Güte durch Vervielfältigung der Uebel, von Frömmigkeit durch den Versuch die wahre Religion auszurotten, bei der wahnwitzigen Menge gewonnen.

Aber es ist offenbar, daß die Häupter seiner Anhänger ihn niemals liebten, ihn oder seine Sache niemals ehrten, sondern wie sie ihn gebrauchten um ihren eigenen böswilligen Absichten einen guten Anschein zu verleihen, so beklagten sie auch durchaus nicht seinen Verlust, sondern den Verlust ihrer eigenen hochfahrenden Hoffnungen, wie jene gefangenen Weiber, von welchen der Dichter in der Ilias anmerkt, daß sie dem äußerlichen Scheine nach den Tod des Patroklos, in der That aber ihre eigene Lage beklagt hätten:

„Und ringsum seufzten die Weiber
Um den Patroklos zum Schein, doch jed' um ihr eigenes Elend."
Ilias XIX. 301. 302.

Und es mußte für jedes ungeknechtete Urtheil nothwendiger Weise lächerlich sein, daß diejenigen, welche in anderen Dingen so wenig Furcht vor Gott oder Menschen zeigten, in diesem einen besonderen Falle alle Strenggläubigkeit mit ihren Bedenken und Gewissensfällen übertreffen und die Ohren der Menschen beständig mit dem Lärm ihrer gewissenhaften Unterthanentreue und Lehnspflicht gegen den König füllen sollten, während sie außerdem in allen ihren Handlungen Rebellen gegen Gott sind: geschweige denn, daß sie, deren Unterthanentreue und Lehnspflicht sie dahin führte, die Waffen gegen die Person des Königs zu richten und die ihn durch das von ihnen gegen ihn gezückte Schwert der Feindseligkeit für nicht verletzt hielten, jetzt ihn im Ernst durch das nichts schonende Schwert der Gerechtigkeit für verletzt halten sollten, welches diese um so viel weniger umsonst unter den Menschen trägt, um so viel

Digitized by Google

größer und auf den höchsten Platz gestellt der Verbrecher ist. Sonst wäre sowohl die moralische wie die politische Gerechtigkeit nicht die Gerechtigkeit, sondern ein falsches Scheinbild dieser unparteiischen und göttlichen Tugend. Der einzige Kummer ist, daß der Kopf nicht zum größten Vortheil und Nutzen derer abgeschlagen wurde, die ihn bei den Haaren hielten: ein undankbares und verderbtes Geschlecht, das, nachdem es erst zu Gott geschrieen hat, um von seinem Könige befreit zu werden, jetzt gegen Gott murrt, der seine Gebete erhörte und ebenso laut nach seinem Könige gegen diejenigen schreit, welche es befreit haben.

Was aber den Verfasser dieser Selbstgespräche betrifft, sei es nun unzweifelhaft der verstorbene König, wie gewöhnlich geglaubt wird, oder irgend ein geheimer Helfershelfer, und Einige stehen nicht an ihn zu nennen, so kann dies dem Gewichte der Gründe, welche er vorbringt, wenn ein solches irgend vorhanden ist, weder etwas hinzuthun, noch etwas hinwegnehmen. Aber Behauptungen, nicht Gründe bilden den Hauptinhalt des Buches und es bedarf nichts mehr als anderer Gegenbehauptungen um Fragen vor allen Leuten in ein genaues Gleichgewicht zu bringen, wenn auch angenommen würde, daß das bejahende Zeugniß eines Mannes, in seiner eigenen Sache, von irgend welchem Gewichte sein könnte, um die Autorität eines verneinenden Parlaments zweifelhaft zu machen. Aber wenn diese seine schönen Worte seinen eigenen weit von ihnen verschiedenen Thaten, der ganzen Nation offenbar und sichtbar gegenüber gestellt und parallel gelegt sein werden, dann können wir sicherlich diejenigen, welche nichts desto weniger darauf bestehen werden, kahlen Worten mehr Glauben zu schenken als offenbaren Thatsachen, als Menschen ansehen, deren Verstand nicht auf vernünftige Weise besiegt und überführt, sondern durch Verhängniß zu solch' einem blinden und hartnäckigen Glauben verdummt und verhext worden ist. In Betreff ihrer Heilung darf es zweifelhaft sein, nicht ob irgend ein noch so weislich gemurmelter Zauberspruch, sondern ob irgend ein Gebet hülfreich sein kann.

Dies jedoch möge im Gedächtniß behalten und wohl gemerkt werden, daß der König, während er, anstatt der Reue, welche der Vernunft und dem Gewissen nach von ihm zu erwarten war, ohne welche wir ihn gesetzlich nicht wieder zulassen konnten, hier darauf besteht die sichtbarsten seiner Uebelthaten aufrecht zu erhalten und zu rechtfertigen, und die schlechtesten und schmutzigsten seiner Handlungen mit einer Hofschminke überstreicht, das Parlament selbst, mit allen unseren Gesetzen und angeborenen Freiheiten, die seine Erlaubniß nicht nachsuchen, herabwürdigt und vernichtet, alle nicht bischöflichen protestantischen Kirchen und was sie frommer Weise reformirten durch die Verleumdung der Empörung, der Gotteslästerung und Heuchelei entehrt und brandmarkt. Diejenigen, welche vor Kurzem am heftigsten für den Bund[1]) aufzustehen schienen,

---

[1]) Covenant; so hieß das 1638 in Schottland von den Presbyterianern gestiftete Bündniß, welchem die englischen Presbyterianer beitraten und das zum Schutz und zur Aufrechthaltung ihrer Glaubensansicht errichtet wurde. Davon hießen die Presbyterianer Covenanter.

Digitized by Google

können jetzt ſtumm und höchſt erfreut daſitzen, um alle dieſe ſchmachvollen, gegen ihren eigenen Glauben, ihre Freiheit ausgeſprochenen Dinge, und obendrein ſich ſelbſt in ihren eigenen Thaten zu Verräthern gemacht zu hören. Auch die Geiſtlichen, ihre Wahrſager, können ſo eiſenſtirnig ſein dieſem ſeinem Buche Hoſianna zu zu rufen, welches lauter gegen ſie, als Schüler nicht Chriſti, ſondern Iſchariots ſchreit, und jetzt durch dieſe welken Beweiſe und Gründe hier überzeugt zu ſcheinen, dieſelben, welche ſie in einigen anderen Schriften dieſer Partei und in ihren eigenen Erklärungen und Erlaſſen früher ſo oft zu widerlegen und zu verdammen verſucht haben. In dieſer ganzen Zeit erſchien Niemand, um die Kirche oder den Staat vor dieſen Verleumdungen und Schmähungen zu ſchützen, als eine Hand voll Männer, welche ſie mit allen gehäſſigen Namen des Schisma und der Sectirerei entehren und anſpeien. Ich kannte niemals in England eine Zeit, in welcher Männer von ächteſter Religion nicht den Sectirern zugezählt worden wären, jetzt aber werden Weisheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, Klugheit vereint und zu einem Ganzen verbunden, um die Religion und unſere Freiheiten durch Wort und That gegen die Tyrannei zu vertheidigen, dem Schisma und der Aufruhrpartei zugezählt.

So werden in einem gnadeloſen Zeitalter Dinge, unter richtigem Namen des höchſten Lobes und der Nachahmung würdig, um ſie dem Volke abſcheulich und haſſenswerth zu machen, verkehrt benannt. Sicherlich wenn Unwiſſenheit und Verkehrtheit durchaus national und allgemein ſein wollen, dann ſind diejenigen, welche der Weisheit und Wahrheit anhangen, nicht deshalb zu tadeln, daß ſie ſo wenige ſind, um eine Secte oder Partei zu ſcheinen. Aber, meiner Meinung nach, ſteht es nicht übel mit dem Volke, wo dieſe Tugenden ſo zahlreich und wohl mit einander verbunden wachſen, daß ſie der Wuth und dem Strome ſtürmiſcher Narrheit und Aberglaubens, welche das niedere Volk beherrſchen und antreiben, widerſtehen und die Stirn bieten. Wir dürfen daher ſchließen, daß dies eine hohe uns von Gott angethane Ehre und ein beſonderes Merkzeichen ſeiner Gunſt ſei, die er, als den einzigen Ueberreſt, nach all dieſen Wandlungen und Bewegungen, auserwählt hat, aufrecht und ſtandhaft in ſeiner Sache zu ſtehen, betraut mit der Vertheidigung der Wahrheit und der öffentlichen Freiheit, während Andere, die ſich beſtrebten die Spitze der Zeloten zu ſein, und welche die Religion beinahe zu einer Art von Handelsmonopole herabgebracht hatten, durch ihr neuliches Schweigen und ihre Neutralität nicht allein ihr Handwerk Lügen geſtraft, ſondern auch ſelbſt und ihre Gewiſſen Schiffbruch gelitten haben, um den Feinden in der ſchlechten Sache und in dem Intereſſe willfährig zu ſein, welches ſie allzu oft bei Anderen verflucht haben, als daß ſie ſelbſt jetzt in derſelben zu gedeihen vermöchten.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Von der Zusammenberufung dieses letzten Parlaments durch den König.

Dasjenige, was der König hier zu seiner ersten Grundlage und gleichsam zum Hauptsteine seines ganzen Gebäudes macht, daß „er dieses Parlament nicht so sehr auf den Rath Anderer und wegen des Druckes seiner Angelegenheiten als nach seiner eigenen Wahl und Neigung" berufen habe, ist für alle Kundigen so augenscheinlich unwahr, daß ein unglücklicherer und ungünstigerer, den Zusammensturz seines ganzen Machwerks mehr bezeichnender Ausspruch ihm kaum in den Sinn kommen konnte. Denn wer weiß es nicht, daß die Neigung eines Fürsten entweder aus seiner nächsten Umgebung und denen die, bei ihm am meisten in Gunst stehen, oder aus dem Verlauf seiner eigenen Handlungen am besten erkannt wird? Diejenigen, welche diesem Könige am nächsten und in seiner Gunst am höchsten standen, waren Hofschranzen und Prälaten, Leute, deren Hauptstudium es war, ausfindig zu machen nach welcher Richtung der König sich hinneigte und ihn genau nachzuahmen. Wie diese Leute in Betreff der Parlamente gesinnt waren, kann nicht vergessen sein. Jedermann erinnert sich wohl, daß es ihr beständiges Geschäft war gegen dieselben zu streiten und zu predigen und in ihren gewöhnlichen Gesprächen war nichts häufiger, als daß „sie hofften, der König würde jetzt gar keiner Parlamente mehr bedürfen". Und dies war bloß die Logik, welche seine Schmarozer mit Emsigkeit den eigenen Worten und Handlungen dessen entnommen hatten, der niemals ein Parlament berief, als um seinen Bedrängnissen abzuhelfen und, war diesen abgeholfen, dasselbe plötzlich und schimpflich auflöste, ohne irgend eine Beschwerde des Volkes abzustellen[1]), indem er es bisweilen vorzog, lieber auf seine Subsidien zu verzichten, oder sie auf ungesetzlichen Wegen zu erheben, als daß das Volk nicht stets auf seine Hoffnung hätte verzichten sollen, durch die Parlamente Erleichterung zu finden.

---

[1]) Schon so früh als im Jahre 1625 beschloß das Unterhaus, nachdem es einige geringfügige Unterstützungen votirt hatte, daß es nichts mehr bewilligen wolle als bis gewissen Beschwerden abgeholfen worden sei, worauf es Carl am 12. August übermüthig auflöste. Da es immer noch an Geld fehlte, wurde beschlossen dasselbe durch Zwangsanleihen zu erheben und alsogleich wurden Befehle zu diesem Zwecke mit der weiteren Anordnung erlassen, daß die Namen aller derjenigen, die in Rückstand blieben, oder sich weigerten zu zahlen den Gerichten übergeben werden sollten. Nach sechs Monaten, am 6. Februar 1626, wurde ein anderes Parlament einberufen, welches seine Geschäfte mit einer Anklage des Herzogs von Buckingham begann, welchen Warburton (Clarendon, Gesch.

Digitized by Google

Das erste löste er bei seinem Regierungsantritt aus keinem anderen Grunde auf, als um den Herzog von Buckingham gegen dasselbe zu beschützen[1]), welches ihn außer anderer abscheulicher Verbrechen keines geringeren als der Vergiftung des verstorbenen Königs, seines Vaters[2]) angeklagt hatte, in Betreff dessen uns die Erklärung: „keine Adressen mehr" genugsam in Kenntniß gesetzt hat. Und stets fügte die spätere Auflösung dem Hause und seinen würdigsten Mitgliedern mehr Beleidigungen und Unwürdigkeiten zu als die frühere. Dergestalt, daß er im fünften Jahre seiner Regierung in einer Proclamation durch das bloße unter dem Volke verbreitete Gerücht von einem Parlamente beleidigt schien, als wenn er es für eine Art von Schande gehalten hätte, daß die Leute dächten er sei in dieser Beziehung zu erbitten oder gar dazu geneigt. Er verbietet es als eine Anmaßung, ihm irgend eine Zeit für Parlamente vorzuschreiben, das heißt entweder durch Ueberredung oder Bittschrift oder auch nur durch Aussprengung eines solchen Gerüchts;

---

d. Rebell. VII. 513) als „den liederlichsten, unfähigsten und tyrannischsten Minister" beschreibt, den es jemals gab. Dies Parlament wurde am 15. Juni 1626 aufgelöst und am 17. März 1628 ein anderes einberufen, an welches der König bei Eröffnung desselben eine höchst übermüthige und drohende Rede richtete. Es ward am 26. Juni 1628 vertagt und am 20. Januar 1629 wieder versammelt, zu welcher Zeit Cromwell seine Jungfernrede hielt, welche Guizot (histoire de la revolution angl. I, 55) auf höchst spaßhafte Weise beschreibt. Nach einem heftigen Kampfe zwischen dem Unterhause und dem Hofe ward auch dies Parlament am 10. März 1629 aufgelöst.

[1]) Georg Villiers Herzog von Buckingham, aus normannischer Familie, geboren 1592 zu Schloß Brookesby in Leicestershire, ging drei Jahre nach Frankreich und besuchte nach seiner Rückkehr die Universität Cambridge. 1615 wurde er, nachdem er den Minister Grafen von Somerset gestürzt hatte bei König Jacob I. Mundschenk, und kurz darauf hinter einander Kammerherr, Oberstallmeister, Marquis von Buckingham, Großsiegelbewahrer, ja 1623 sogar Herzog von Buckingham. Er beherrschte als Günstling den schwachen König ganz und riß alle Gewalt an sich. Alle Aemter, Titel und Pfründen vergab er an seine Creaturen oder verkaufte sie und häufte so unermeßliche Schätze an. Als Jacob 1625 starb, erhob sich die allgemeine Stimme gegen Buckingham als Verräther des Vaterlandes und Verführer des jungen Carl I., der auf Buckinghams Rath persönlich um die Hand einer spanischen Prinzessin angehalten hatte, die ihm aber wegen Buckinghams anmaaßenden Betragens in Madrid abgeschlagen worden und worüber eine Kriegserklärung Englands gegen Spanien erfolgt war. Buckingham stand jedoch im Vertrauen Carls noch so fest, daß dieser ihn sogleich zum Kanzler der Universität Cambridge ernannte, das Parlament auflöste und die heftigsten Ankläger verhaften ließ. Der Krieg gegen Spanien fiel unglücklich aus. Aus persönlicher Rache, — Ludwig XIII. hatte die Abberufung Buckinghams, der zur Abholung der Braut Carls I. nach Paris gekommen war, wegen seines unziemlichen Betragens gegen die Königin verlangt — verwickelte er darauf England in Krieg mit Frankreich, in welchem er den Befehl der Flotte übernehmen sollte. Er wurde aber vor deren Abgang von einem verabschiedeten Officier John Fenton 1628 erstochen. Vergl. Macaulay Gesch. v. England u. s. w. 254—257, 259, 268, 271, II. 39, 95, 157—158. X. 108.

[2]) Clarendon war viel zu sehr Hofmann, um aufrichtig und frei über Buckingham zu sprechen. Seine ausführliche Charakteristik (Gesch. der Revol. I. pg. 55 — 79) enthält indessen hinlängliche Zugeständnisse, die einen urtheilsfähigen Leser in den Stand setzen tiefer in die Gemüthsart und die Grundsätze des Mannes zu blicken.

Digitized by Google

denn eine andere Art von Vorschreiben ahnte man zu jener Zeit nicht. Durch dieses trotzige Edict begann das Volk, dem zu klagen ebenso verboten, wie es zu dulden gezwungen war, von da ab an den Parlamenten zu verzweifeln.

Hierauf begingen der König und seine neuen Beamten solche gesetzwidrige Handlungen, insbesondere um große Geldsummen zu erhalten, als Monopole, erzwungene Ritterwürden, Wappen, Geleit und Schiffsgeld[1]) die Einziehung, nicht eines Weinberges Naboth's, sondern ganzer Erbschaften unter dem Vorwande königlicher Forsten oder Kronländereien, Verführung und Bestechung verbunden mit zugesicherter zukünftiger Strafloſigkeit, was den schlagenden Beweis gab, daß der König weder daran dachte, noch es dem Princip seiner Regierungspolitik entsprechen konnte, jemals wieder Parlamente einzuberufen, da er durch diese regelwidrigen Wege das Interesse des Volkes und sein eigenes in so directen Gegensatz gebracht hatte, daß er klar voraussehen konnte, wenn nichts als ein Parlament das Volk zu retten vermöge, es nothwendigerweise sein Untergang sein müsse.

Acht oder neun Jahre später, bis dahin mit Strenge in diesen Abscheulichkeiten verfahrend, als er zum zweiten Male einen ungerechten Krieg gegen sein Vaterland, Schottland, begann und fand, daß alle jene anderen Mittel Geld zu erheben, die seinen ersten Kriegszug unterstützten, ihm jetzt fehlschlugen, berief er, wie jedes Kind sehen kann, nicht „aus eigner Wahl und Neigung" sondern gedrängt von starker Noth und selbst von den Qualen der Lage, in welche ihn sein eigenes gewaltthätiges Verfahren gebracht hatte, ein Parlament; zuerst in Irland, welches ihm nur vier Hülfsgelder zu bewilligen und dann auseinander zu gehen hatte; hierauf in England, wo seine erste Forderung nur zwölf Hülfsgelder war, um einen vom ganzen Königreiche verurtheilten und verabscheuten schottischen Krieg fortführen zu können, mit dem Versprechen, daß ihre Beschwerden später in Betracht gezogen werden sollten. Als das Parlament, welches diesen Krieg selbst für eine seiner Hauptbeschwerden erachtete, sich nicht beeilte zu bewilligen, bricht er, da er die Verzögerung seines ungeduldigen

---

[1]) Auch Clarendon erzählt diese schreienden Eingriffe in die Rechte des Volkes mit Mißbilligung. „Ergänzende Staatsacte", wie er sich seltsamer Weise ausdrückt, „wurden gemacht um die Mängel der Gesetze auszufüllen und so Tonnengeld, Pfundgeld und andere Abgaben auf Handelswaaren auf Befehl des geheimen Raths eingefordert, welche ganz bestimmt verworfen worden wären, wenn sie durch eine Parlamentsacte hätten festgestellt werden sollen, und neue noch größere Auflagen auf den Handel gelegt. Veraltete Gesetze wurden erneuert und strenge ausgeführt, aus denen der Unterthan lernen konnte, welch ein mißliches Ding es sei durch ein allzu genaues Zurückhalten des Seinigen den König zu nöthigen, ebenso genau nachzuforschen, was sein Eigenthum ist. Mittelst dieser üblen Haushaltung erhielt der König große Geldsummen von allen vornehmen Personen oder in der That von jedem mäßig begüterten Stande aus allen Theilen des Königreichs nach dem Gesetze der Ritterwürde, welches, obwohl es einen rechtlichen Grund hatte, doch durch die Beschaffenheit des Verfahrens sehr drückend war. Und nicht weniger ungerechte Pläne aller Art, viele lächerlich, viele anstößig, alle aber sehr drückend, wurden ins Werk gesetzt, deren Gehässigkeit und Schmach dem Könige, deren Vortheil anderen Leuten zufiel." Clarendon, Gesch. der Rebell. I, 119, 120.

Digitized by Google

Willens nicht ertragen kann oder auch aus Furcht vor den Bedingungen bei der Bewilligung die ganze Sitzung ab und entläßt es und die Beschwerden desselben mit Hohn und Vereitelung.

Noch viel weniger also berief er dieses letzte Parlament aus eigner Wahl und Neigung, sondern nachdem er zuerst alle ungesetzlichen Wege vergebens betreten hatte, um Geld zu schaffen, seine Armee mit ihrer eignen Zustimmung im Norden geschlagen war, die Lords petitionirten, und die allgemeine Volksstimme ihn und seine schlecht gespielte Königswürde fast von der Bühne herunter pfiff, berief er, endlich durch seinen Mangel und seine Furcht gezwungen, rein in Folge der äußersten Noth, dies Parlament. Und wie ist es möglich, daß er sich aus freien Stücken den Parlamenten zuneigen sollte, der, wie man bemerkte, dieselben niemals berief, außer in der gierigen Hoffnung eines ganzen, nationalen Geschenkes, seiner Hülfsgelder, und den wahren Zweck der Parlamente, die Abstellung von Beschwerden, niemals liebte, niemals erfüllte, niemals beförderte, sondern sie immer aufhob und aufschob, mochte er zufrieden gestellt sein oder nicht und der wahre Urheber aller dieser Beschwerden war. Zu sagen also, daß er dies Parlament aus eigner Wahl und Neigung berief, beweist wie wenig Wahrheit wir im Verlauf dieses Buches erwarten können, welches sich herausnimmt gleich in der ersten Periode mehr als eine Nation durch eine so auffallende Unwahrheit zu beleidigen und im englischen Volke einen unbedingteren Glauben als der Papst jemals vom römischen Laienthum verlangt hat, oder auch eine natürliche Dummheit voraussetzt, werth betrogen und mißbraucht zu werden, während er, nach dem Urtheile verständiger Männer, dadurch, daß er den Grund zu seiner Vertheidigung in die Behauptung von etwas so offenbar Unwahrem legt, seiner eigenen Sache einen schlimmeren Flecken angehängt hat, als wenn seine ganze Streitmacht zu irgend einer Zeit überwunden worden wäre. Diejenigen also, welche durch die Veröffentlichung dieses Buches der Sache des Königs einen großen Dienst geleistet zu haben glauben, werden sich am Ende getäuscht finden, wenn Gefühl und richtiger Sinn oder nur eine mittelmäßige Kenntniß und Erinnerung die Menschen nicht völlig verlassen haben.

Aber um seine Hinneigung zu Parlamenten zu beweisen, versichert er: „immer gedacht zu haben, daß der richtige Fortgang derselben am sichersten für seine Krone und seinem Volke am wohlgefälligsten sei. Was er dachte wissen wir nicht, aber daß er immer den entgegengesetzten Gang ging sahen wir, und lange vorher fühlten wir aus seinen eigenen Handlungen heraus, was er von Parlamenten oder vom Wohlgefallen seines Volkes dachte, ein sichererer Beweis, als das, was wir jetzt allzu spät in Worten hören.

Er führt an, daß „die Ursache zur Einstellung der Berufungen der Parlamente das Feuer gewesen sei, welches die böse Gesinnung einiger Männer in denselben anzuzünden bestrebt war." Diese waren allerdings nicht nach seiner Gesinnung gesinnt; denn die war weder das Gesetz noch die Regel, durch welche jede andere Gesinnung zu prüfen war; aber sie waren geschätzt und gewählt in ihren verschiedenen Grafschaften, als die passendsten Männer, jene Mißstimmungen zu schwächen

Digitized by Google

und zu unterdrücken, welche seine eigenen gesetzwidrigen Handlungen erzeugt hatten. Und wenn er die Zusammenberufung weigerte bis jene Männer sich in seine Stimmung, das heißt seinen Willen, schickten, so können wir leicht schließen, welche Hoffnung auf Parlamente vorhanden war, wenn ihn die Furcht und seine unersättliche Armuth, inmitten seines unermeßlichen Reichthums, nicht gezwungen hätte.

„Er hoffte durch seinen Freimuth und ihre Mäßigung Mißverständnisse zu verhüten." Und warum nicht durch ihren Freimuth und seine Mäßigung? Aber Freimuth hielt er für ein allzu hohes Wort für sie und Mäßigung ein allzu niedriges Wort für sich selbst. Das war nicht der Weg Mißverständnisse zu verhüten. Immer „befürchtete er Leidenschaftlichkeit und Vorurtheil bei anderen Menschen", nicht bei sich selbst; „und zweifelte nicht durch das Gewicht seines" eigenen „Verstandes jedem Aufruhr das Gegengewicht zu halten." So leicht und geläufig war es ihm seine Halsstarrigkeit Verstand und anderer Menschen Verstand Aufruhr zu nennen. Wir aber mußten inzwischen glauben, daß die Weisheit und aller Verstand durch Rechtsanspruch mit seiner Krone zu ihm kam; Leidenschaft, Vorurtheil und Aufruhr kam zu den Uebrigen, weil sie Unterthanen waren.

„Er war betrübt zu hören, mit welcher gemeinen Hitze an vielen Orten die Wahlen durchgesetzt worden wären." Betrübt vielmehr, daß Hofschreiben und Winke nicht mehr den Eindruck machten, das Volk von seiner freien Wahl derjenigen Männer abzuhalten oder abzuschrecken, welche es für die der Religion und der Freiheit des Landes, da Beide in Gefahr standen verloren zu werden, am meisten zugethanen hielt. Und solche Männer waren die, welche durch das Königreich gesandt wurden, um ihm zu rathen, nicht gesandt um bekrittelt zu werden, weil gewählt, oder von ihm mit Unterschätzung und Mißachtung ihrer Gesinnung, Urtheilskraft oder Liebe unterhalten zu werden. Vergebens hat man geglaubt, ein Parlament sei nach den bekannten Gesetzen unserer Nation das Passendste, störrische Könige zu berathen und zur Ordnung zu bringen, wenn es diesen, statt auf Rath zu hören, gestattet sein soll, es aufzulösen und dasselbe durch Herabsetzung und Verleumdung ihrer Rathgeber, oder durch die Anklage einer gemeinen Hitze diejenigen zurückzuweisen, welche dieselben gesetzlich wählten.

„Sein eignes und seiner Kinder Interesse verpflichtete ihn, die Liebe und die Wohlfahrt seiner Unterthanen zu suchen und zu erhalten." Wer bezweifelt das? Aber dasselbe, allen Königen gemeinsame Interesse, hat noch niemals die Kraft gehabt zu bewirken, daß Alle dasjenige suchen, was in der That das Beste für sie selbst und ihre Nachkommenschaft war. Alle Menschen sind durch ihr eigenes und ihrer Kinder Interesse zu Ehrbarkeit und Gerechtigkeit verpflichtet, aber wie wenig diese Erwägung bei Privatleuten, wie viel weniger noch bei Königen wirkt, das thun ihre Thaten am besten kund.

„Er beabsichtigte Freunde und Feinde zu verpflichten und ihre Forderungen zu übertreffen, forderten sie nur irgendwie mit bescheidenem und nüchternem Sinne." Ein Mißverstand der ganzen Thätigkeit eines Parlaments, welches nicht zusammentritt, um Verbindlichkeiten, sondern um

Digitized by Google

Gerechtigkeit von ihm zu erhalten, und von welchem er nicht Bescheidenheit, sondern ernsten, mit Freimuth in Staatsangelegenheiten ausgesprochenen Rath zu erwarten hat. Sein Gerede von Bescheidenheit in ihren Forderungen für das öffentliche Wohl beweist, daß er wenig von dem begriffen hat, was er zu bewilligen hatte, da er die Natur dessen, was sie von ihm zu verlangen hatten, so unrichtig auffaßte. Und was den „nüchternen Sinn" betrifft, so war dieser Ausdruck allzu gemein und fällt mit eben so viel Unehre auf ihn selbst zurück, daß er da König ist, wo in einem Parlamente möglicher Weise nüchterner Sinn so sehr fehlen kann.

„Die Gehässigkeit und das Aergerniß, welche die Härte einiger Männer oder die Nachlässigkeit in Staat und Kirche gegen seine Regierung hervorgerufen hatte, beschloß er durch bessere Gesetze und Einrichtungen zu sühnen." Und doch hat er die schlimmsten Uebelthaten von den schlimmsten aller seiner Favoriten, sei es in Handlungen der Härte oder der Nachlässigkeit während des höchsten Standes ihrer Herrschaft begangen, von Zeit zu Zeit fortgesetzt, als seine eigenen anerkannt und in öffentlichen Erklärungen auf sich genommen, so oft die Geistlichkeit oder irgend ein anderes seiner Werkzeuge, sich durch den Haß des Volkes überbürdet fühlte. Und wer kennt nicht die abergläubische Strenge seiner sonntäglichen Kapelle und die zügellose Lässigkeit seines sonntäglichen Theaters im Verein mit dem hochwürdigen Statute über sonntägliche Jigs[1]) und Maibäume, unter seinem Namen veröffentlicht und vom Beispiele seines Vaters hergeleitet. Dies bezeugt, daß all jene abergläubische Strenge, all jene Vernachlässigung in religiösen Dingen, ursprünglich von seinem eigenen Hause und von seiner eigenen Autorität ausging.

Um so eher also mögen jene allgemeinen Vergehungen in Staatssachen, seiner eigentlichen Sphäre, keiner anderen Person hauptsächlich als ihm selbst aufgebürdet werden. Und welche von all diesen drückenden Handlungen oder Auflagen hat er jemals verleugnet oder gemißbilligt, als bis die verhängnißvolle Scheu vor diesem Parlamente unglücksweissagend über ihm hing? Hier jedoch sucht er schmeichlerisch alle Gehässigkeit seiner schlimmen Regierung auf seine Stellvertreter und Unterbeamten abzuwälzen und verspricht, obwohl viel zu spät, welche Wunder in Reformirung der Religion zu thun er sich vorgenommen habe, eine Sache, in welcher alle seine früheren Unternehmungen klar machten, daß er wenig oder gar kein Urtheil in derselben habe. Weder seine Erziehung, noch der Gang seines Lebens konnte ihn mit einem so geistigen Dinge bekannt machen. Dies dürfte uns wohl darüber Gewißheit verschaffen, welche Art von Reformation wir von ihm erwarten konnten; entweder eine Art von politischer Form einer aufgedrungenen Religion, oder auch beständige Bedrückung und Verfolgung aller Derjenigen, welche mit einer solchen Form nicht übereinstimmten.

Die gleiche Verbesserung verspricht er im Staate. Kein Schritt

---

[1]) Ein Jig ist sowohl ein leichtfertiger Tanz als ein leichtfertiges Lied, worin oft hochstehende Leute bitter verspottet wurden.

Digitized by Google

weiter, „als seine Vernunft und sein Gewissen ihm erlaubten, durfte gefordert werden.“ Er wünscht, „daß er sein eigenes Urtheil innerhalb dieser Grenzen aufrecht erhalten und nicht gelitten hätte, daß er in einigen Dingen überwältigt worden wäre.“ Eines von diesen Dingen war die Hinrichtung des Grafen von Strafford. Und was bezeichnet dies Alles, als daß sein Entschluß immer derselbe war, eine persönliche Willkürregierung aufzurichten, und daß ganz England an das Gewissen, das Urtheil und die Vernunft eines Mannes gebunden und gefesselt werden sollte, als wenn diese Gaben sein besonderes, alleiniges Eigenthum und Vorrecht gewesen wären, ihm zugefallen durch sein Geschick ein König zu sein. Es ist aber unbezweifelt Niemand so hartnäckig oder so sehr Tyrann, daß er nicht bekennt, durch dasjenige geleitet zu werden, was er seine Vernunft und sein Urtheil nennt, wenn es auch noch so verderbt ist, und ebenso wendet er sein Gewissen vor. Inzwischen war es nach dieser Lehre für irgend ein Parlament oder für das ganze Volk völlig umsonst, Vernunft, Urtheil oder Gewissen zu haben, wenn es den Willen des Königs kreuzte, welchen er leicht mit jedem anderen annehmbaren Namen bezeichnen konnte. Er selbst hat viele Male anerkannt, daß er kein anderes Recht über uns habe, als das Gesetz und nach demselben Gesetze uns zu regieren. Aber das Gesetz ist bei einer freien Nation immer die öffentliche Vernunft gewesen, die von einem Parlamente verfügte Vernunft; wenn er diese zu verordnen verweigert, so verweigert er uns durch dasjenige zu regieren, was unser Gesetz sein muß, indem er seine eigene Privatvernunft, welche für uns nicht Gesetz ist, unterschiebt. Und so finden wir, daß diese, nach der Erfahrung vieler schweren Leiden und seiner demüthigsten Abgeschiedenheit gemachten schönen und kostbaren Versprechungen, durch und durch untersucht, nicht viel von seinen früheren, so verkehrten und allen seinen Parlamenten und beiden Völkern dieser Insel abgeneigten Ränken Verschiedenes enthalten. Welche Früchte diese bei seiner Wiedereinsetzung wahrscheinlich getragen haben würden, liegt für jede kluge Voraussicht auf der Hand.

Und dies ist das Wesentliche seines ersten Abschnittes, bis wir an das in die Form eines Privatpsalters gebrachte Fromme desselben kommen. Diejenigen, welche dieses, entweder des Inhalts oder der Art und Weise halber so sehr bewundern, können ebenso gut das letzte Brevier des Erzbischofs und viele andere ebenso gute Handbücher und Dienerinnen der Frömmigkeit bewundern, das Lippenwerk eines jeden prälatischen Liturgisten, mit eben so viel Gemächlichkeit und eben so wenig Bedürfniß christlichen Fleißes oder Urtheils zusammengewürfelt und mit biblischen Redensarten ausgestopft, als zum Zusammenschreiben irgend eines alltäglichen und verkäuflichen Buchs englischer Gottesgelahrtheit gehört, das die Buchläden hoch schätzen. Aber derjenige, welcher von solch einer Art von Psalmisterei oder irgend einer anderen Maulfrömmigkeit, ohne das Unterpfand und die Bürgschaft entsprechender Thaten von dem Eifer und der Redlichkeit der Person überzeugt werden kann, der hat noch viel zu lernen und weiß nicht, daß es stets die tiefste Politik eines Tyrannen gewesen ist, sich religiös zu stellen. Aristoteles erwähnt dieser speciellen List unter zwölf anderen tyrannischen Sophismen. Auch fehlt es uns

Digitized by Google

nicht an Beispielen. Andronicus Comnenus, der byzantinische Kaiser, war, wie Nicetas berichtet, obwohl ein höchst grausamer Tyrann, ein steter Leser der Briefe des heiligen Paulus[1]) und hatte sich durch beständiges Studium die Redeweise und den Stil dieses erhabenen Apostels in allen vertraulichen Briefen dergestalt angeeignet, daß die Nachahmung mit dem Original zu wetteifern schien. Und doch half das nichts dazu, das Volk dieses Kaiserthums zu hintergehen, welches ihn trotz seiner Heiligenmaske für seine Tyrannei in Stücke riß.

Durch die übervielen alten und neuen Geschichten dieser Art sind auch die Dichter und einige Engländer in diesem Punkte so aufmerksam auf das Passende gewesen, daß sie in den Mund keiner Person so viel fromme Worte gelegt haben, als in den eines Tyrannen. Ich werde zum Beweise keinen verschollenen Schriftsteller anführen, in welchem der König weniger bewandert sein möchte, sondern einen, der, wie wir recht wohl wissen, der vertrauteste Gesellschafter in seinen Einsamkeiten war, William Shakespeare. Dieser führt die Person Richard des Dritten vor, der in einem ebenso hohen Tone von Frömmigkeit und Zerknirschung spricht, wie er in irgend einer Stelle dieses Buches, und zuweilen in Sinn und Zweck einigen Worten in dieser Stelle gleich, angeschlagen ist: „ich beabsichtige", sagt er, „nicht allein meine Freunde, sondern auch meine Feinde zu verpflichten." Dasselbe sagt Richard Act 2 Sc. 1:

„Nicht Einen weiß ich, der in England lebt
Mit dem mein Sinn den mindsten Hader hätte,
Mehr als ein heute Nacht gebornes Kind.
Ich danke meinem Gott für meine Demuth."

Anderes dieser Art kann man durchweg in dem ganzen Trauerspiele lesen, worin der Dichter sich nicht viel Freiheit im Abweichen von der Wahrheit der Geschichte nahm, welche ihm einen tiefen Heuchler, nicht allein in seinen Gemüthsbewegungen, sondern auch in der Religion lieferte.

Im Beten also und im äußerlichen Werke der Frömmigkeit hat dieser

---

[1]) Gibbon in seiner „Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs Bd. IX. pg. 93 entwirft folgendes Bild von ihm: „Andronicus, der Enkel des Alexius Comnenus, ist einer der hervorragendsten Charaktere des Jahrhunderts, und seine beglaubigten Abenteuer könnten den Gegenstand eines sehr eigenthümlichen Romans abgeben. Um die Wahl dreier Damen von königlicher Geburt zu rechtfertigen, liegt es mir ob zu bemerken, daß ihr glücklicher Liebhaber das trefflichste Verhältniß von Kraft und Schönheit darstellte und daß der Mangel der sanfteren Tugenden durch ein männliches Gesicht, stattlichen Bau, athletische Muskeln und Miene und Haltung eines Soldaten ersetzt ward. Die Erhaltung von Gesundheit und Kraft im Alter, war der Lohn für Mäßigung und Leibesübung. Ein Stück Brod und ein Trunk Wasser war oft seine alleinige Speise und zwar als Abendmahlzeit und wenn er von einem wilden Schwein oder einem Hirsch, den er mit eigener Hand gebraten hatte, etwas genoß, so war das die wohlverdiente Frucht einer mühevollen Jagd. Geübt in den Waffen, kannte er keine Furcht. Seine überzeugende Beredtsamkeit konnte sich in jede Lage und jeden Charakter des Lebens schmiegen. Sein Styl, obwohl nicht seine Handlungsweise, war nach dem Vorbilde des heiligen Paulus geformt und zu jeder Missethat hatte er ein Herz zum Entschluß, einen Kopf zur Ueberlegung und eine Hand zur Ausführung."

Digitized by Google

König, wie wir sehen, den schlechtesten der Könige vor ihm nicht übertroffen, sondern die schlechtesten Könige, die sich zum Christenthum bekennen, haben ihn hierin bei Weitem übertroffen. Diese haben, soviel wir wissen, immer Selbstgedachtes gebetet, oder wenigstens von passenden Autoren geborgt. Aber dieser König, nicht zufrieden mit dem, was, obwohl in einer heiligen Sache, kein heiliger Diebstahl ist, ganze Gebete anderer Leute seiner eigenen Erfindung zuzuschreiben, hat die Pflicht des Gebetes selbst gleichsam entheiligt und entchristlicht, indem er Gebete zu christlichem Gebrauche entlehnte, die an einen heidnischen Gott gerichtet waren. Wer hätte sich vorgestellt, daß so wenig Furcht vor der wahren, Alles sehenden Gottheit, so wenig Ehrfurcht vor dem heiligen Geiste des Amt es ist, unsere christlichen Gebete uns einzugeben und darzubieten, so wenig Sorge für Wahrheit in seinen letzten Worten, oder für seine eigne oder seiner Freunde Ehre, oder Sinn für seine Leiden oder für die schwere Stunde, in welcher er sich befand, in ihm war, daß er unmittelbar vor seinem Tode in die Hand des ernsten Bischofes, welcher ihn begleitete, ein Gebet drückte, was Wort für Wort aus dem Munde eines heidnischen Weibes gestohlen war, welches zu einem heidnischen Gott betet, und zwar in keinem ernsten Buche, sondern in dem eitlen Liebesgedichte, der Arcadia des Sir Philipp Sidney, ein Buch in seiner Art voll Werth und Witz, aber unter religiösen Gedanken und Pflichten nicht werth genannt zu werden, und zu jeder Zeit nicht ohne große Vorsicht gelesen zu werden, noch viel weniger das Gebetbuch eines Christen in Zeiten der Sorgen und Trübsal zu sein.

Diejenigen, welche noch ungläubig in Betreff dessen sind, was ich ihnen als Wahrheit erzähle, daß dieses philippische Gebet kein Theil von des Königs Eigenthum ist, können sich davon mit Muße durch ihre eigenen Augen überzeugen, wenn sie Pamela's Gebet im dritten Buche der Arcadia Sir Philipp's pg. 248 mit dem ersten Gebete Sr. Majestät vergleichen welches er dem Dr. Juxon unmittelbar vor seinem Tode übergab und das unter dem Titel „ein Gebet in Zeiten der Gefangenschaft", in allen den besten Ausgaben seines Buches abgedruckt ist. Und da es einen Haufen versteckter Spötter giebt, die es in ihren Schmähschriften und ihren Anfällen von hin und her Spotten, wie ich von Anderen höre, höchst mürrisch aufnehmen, daß ich es wagen will, überall die Geheimnisse ihres ägyptischen Apis zu erzählen, so will ich, um ihrer Galle noch einigermaßen mehr zu willfahren, was für sie eine Art von Almosen sein wird (denn das wöchentliche Ausbrechen ihrer Galle ist für die Meisten von ihnen das einzige Mittel zu ihrer Leibesnahrung), damit sie um meinetwillen nicht verhungern, sie mit dieser etwas ausführlicheren Abschweifung als früher, nochmals vollstopfen, unbekümmert oder unbeleidigt über die darauf folgende Wirkung ihres verkäuflichen Gifts nach oben, wenn es mich auch bespritzen sollte, da es ihr bester Lebensunterhalt, wie es scheint, und die einzige Anwendung oder gute Ueberlegung ist, welche ihre kranken und absterbenden Seelen von ihnen barmherzig erzählter Wahrheit machen können.

Wie dem auch sei, zum Nutzen Anderer, viel mehr des Gewinnens werther, werde ich in meiner Behauptung weiter gehen, daß, wenn nach

Digitized by Google

der Lehre des heiligen Paulus es als Befleckung erachtet wird, wissentlich von Speisen und Getränk, welche den Götzen dargebracht sind, auch nur zu kosten, die Sünde desjenigen um so größer sein muß, der ein also geweihtes Gebet in seinen Mund nimmt und es Gott darbringt. Dennoch kann man (wie ernst die Sache auch ist), kaum ohne ein gewisses Lächeln über die Art und feierliche Verhandlung eines so groben Betruges, daß er, der uns so stolz und unglücksvoll niedergetreten, die Welt zuletzt so lächerlich in seinem Ausgange verlassen sollte, daß er seinen vergötternden Freunden, die ihn umstanden, ein so kostbares Stück von Hohn hinterließ, um von ihnen veröffentlicht zu werden, welches durchaus seinen Kopf und die ihrigen mit Schaam bedecken muß, wenn sie noch irgend welche übrig haben. Sicherlich die, welche wollen, können jetzt endlich sehen, wie sehr sie sich in ihm betrogen hatten und wahrscheinlich späterhin immer betrügen würden, da es ihn nicht kümmerte, seine besten und theuersten Freunde, kurz vor dem Augenblicke seines Todes, mit einer solchen, ebenso heimlich als schmachvoll gestohlenen und ihnen dennoch als der herrliche Sprößling seines eigenen wahren Eifers übergebenen Lumperei von Gebet zu hintergehen. Und unfehlbar war es die Hand Gottes, die sie in solch eine alberne Falle gehen und in ihr gefangen werden ließ, welche sie völlig dem Spotte preisgab, wenn zu nichts Anderem, um Verachtung und Schmach vor den Augen aller Menschen auf dies sein vergöttertes Buch und den ganzen Rosenkranz seiner Gebete zu schleudern, indem er dadurch bezeugt, wie wenig er sie von denjenigen annehme, die nicht besser von dem lebendigen Gotte dachten, als von einem vernunftlosen Götzen, tauglich dem entsprechend so mit den befleckten Ueberbleibseln und Abfällen der Arkadien und Romanzen verehrt und angebetet zu werden, ohne daß er fähig wäre, die Beschimpfung eher als die Verehrung durch solch ein heidnisches Gebet zu erkennen.

Aber sehen wir von dem ab, was mit Recht Gott beleidigen könnte, so war es auch eine mehr als gewöhnliche Beeinträchtigung des menschlichen Rechtes, welches befiehlt, daß jedem Autor das Eigenthum seines Werkes ebensowohl nach dem Tode als bei Lebzeiten gewahrt werden soll. Viele Fürsten sind durch Auflegung eines Kopfgeldes hart gegen ihre Unterthanen gewesen, aber ich habe außer diesem kein Beispiel von irgend einem Könige anzuführen, der eine Auflage auf den Geist derselben gemacht und sich seiner als rechtmäßigen Eigenthums bemächtigt hätte. Es ist wahr, ich erwartete eher zu finden, daß er eine Aehrenlese aus Büchern gehalten hätte, die mit der Absicht geschrieben sind die Andacht zu befördern. Und wenn er, der Wahrscheinlichkeit nach, viel mehr aus Gebetbüchern als aus Hirtengedichten geborgt hat, so sind von diesen gemahlten Federn, die ihn bei dem Volke so glänzend hervorheben, nur wenige oder gar keine für seine eigenen zu halten. Aber wenn er von seinen Geistlichen nichts geborgt hat, nichts aus all den Magazinen und dem Ausflusse ihrer honigsüßen Gebete und Andachten, dann mögen diejenigen, welche jetzt um ihn wie um Thammuz[1])

---

[1]) Thammuz war bei den Babyloniern ein Heros, welcher als Erfinder der sieben Planeten und der zwölf Thierkreiszeichen verehrt und jährlich im Monate

Digitized by Google

trauern, diejenigen, welche auf ihren Kanzeln heulen und durch ihr Geheul sich als ächte Wölfe kund geben, mitten unter ihren abscheulichen Fratzen sich erinnern und in Betracht ziehen, wenn sie nur sich nicht in ihr Fleisch schneiden wie jene jämmerlichen Priester über welche Elias spottete[1]), daß er der einst ihr Ahab war und jetzt ihr Josiah ist, obwohl er sich äußerlich stellte als verehre er die Geistlichen, dennoch hier sie und ihre Gabe zu beten so außerordentlich gering achtete, daß, als er in Verlegenheit war was er in der Gefangenschaft beten solle, er weder die Liturgie, noch das Directorium[2]) zu Rathe zog, sondern, mit Vernachlässigung des ungeheuren Bündels aller ihrer honigsüßen Andachten, sich gerades Weges dahin wandte, wo er nicht zweifelte ein besseres Gebet für seinen Sinn bei Pamela in der Arcadia der Gräfin[3]) zu finden.

Welch größerer Beweis von Schimpf und Schande konnte mit Arglist gegen die ganze Geistlichkeit geschleudert werden, als daß der König, da er unter seiner ganzen Priesterschaft und allen jenen zahllosen Bänden ihrer theologischen Filtrirungen nicht einem Manne oder Buche von der Farbe begegnete, die ihm mit einem Gebete in der Gefangenschaft beistehen konnten, gezwungen war Sir Philip und seine gefangene Schäferin ihrer heidnischen Gebete zu berauben, um nur auf irgend eine Weise seinem elenden Mangel, nicht an Brod, sondern an einem einzelnen Gebete zu Gott abzuhelfen. Ich sage deshalb nicht an Brod, weil auch ein guter Mensch in diesen Mangel geräth, ohne daß es ihn doch gänzlich elend macht. Aber es ist unaussprechlich wie arm der-

---

Thammuz in einem von seinen Priestern abgesungenen Klageliede verherrlicht wurde. Nach der Sage forderte Thammuz den König von Babylon zur Einführung des Sterndienstes auf, der König aber, entrüstet über dieses Ansinnen, ließ den Thammuz tödten, dessen Gebeine zermalmen und in den Wind streuen. Thammuz wurde aber wieder lebendig und blieb erst todt, als der König zum dritten Male ihn so hatte umbringen lassen. Nach einer anderen Sage kamen in der Todesnacht des Thammuz die Götterbilder von der ganzen Erde in den Belstempel nach Babylon und stehend um das Sonnenbild hörten sie von demselben die Kunde von der Tödtung des Thammuz, worauf sie die ganze Nacht um ihn klagten und am Morgen in ihre Tempel wieder zurückkehrten. Seitdem wurde Thammuz jährlich mit einer Todtenklage verehrt. Von Babylon war in der Chaldäischen Zeit die Verehrung des Thammuz auch nach Jerusalem verpflanzt worden und Weiber, am Thore des Tempels sitzend, feierten sein Andenken mit einem Klagefeste. Auch in Aegypten wird Thammuz als ein mythischer König von Theben angeführt, welcher den Sonnendienst repräsentirte. Creuzer, Symbolik II., 81 ffg. Chwolson über Thammuz Petersb. 1860.

[1]) Man sehe I. Buch der Könige Cap. 18. v. 26—28.

[2]) Das Directorium (Directory) war die für die anglikanische Kirche 1644 auf Veranlassung des Parlaments abgefaßte Verordnung für den Gottesdienst, welche Carl I. verwarf.

[3]) Bayle in seinem Dictionnaire historique et critique (in der Ausg. Rotterdam 1702 Bd. II., pg. 2117 Anmerkung M) erwähnt im Artikel Milton gleichfalls die Geschichte von dem aus der Arcadia entnommenen Gebete der Pamela und fügt am Schlusse dieser Anmerkung hinzu: daß die Gleichheit beider Gebete aus der Nebeneinanderstellung derselben hervorgehe, die Milton am Schlusse seines Eikonoklastes gegeben habe. In der Ausgabe, die mir zu Gebote steht, von St. John, London 1867, befindet sich dieser Schluß nicht.

Digitized by Google

jenige ist, dem ein Gebet mangelt, um Gott in seiner Bedrängniß anzuflehen; er ist viel ärmer in sich selbst als alle seine Feinde ihn machen können. Und die Unpaßlichkeit, die Unschicklichkeit dieses kläglichen Ersatzes drückt die Tiefe seiner Armuth noch mehr aus.

So viel möge im Allgemeinen über seine Gebete und insbesondere über jenes Arkadische Gebet, dessen er sich in seiner Gefangenschaft bediente; genug, um uns zu belehren, welche Achtung wir dem Reste zu zollen haben. Denn wahrlich, derjenige, dessen Geist sich dazu hergeben konnte, ein christliches Gebet aus einer heidnischen Legende heraus zu suchen und es sich als sein Eigenthum anzumaßen, mag wohl den Rest von Gott weiß woher zusammenlesen. Eines vielleicht aus der französischen Astraea, ein anderes aus der spanischen Diana; Amadis und Palmerin konnten ihm schwerlich entgehen. Solch ein Mensch, des mögen wir sicher sein, hat es nicht in sich ein selbsteigenes Gebet zu schaffen oder würde sich wenigstens die Mühe und Kosten seiner Erfindung erlassen, so lange ihm solche süße Rhapsodien des Heidenthums und der fahrenden Ritterschaft Gebete liefern. Wie unehrenwerth also und wie unwürdig eines christlichen Königs waren diese Kniffe heilig zu scheinen und sich eine Heiligkeit unter dem unwissenden und jämmerlichen Volke zu erwerben, es durch diese Täuschung, die schlimmer ist als all seine früheren Ungerechtigkeiten, an sich zu ziehen, daß es ihm nachlief und mit ihm hurte! Und wie unglücklich, wie von aller Gnade verlassen und ungeliebt von Gott ist das Volk, welches sich vornimmt nicht mehr von Frömmigkeit oder Tugend zu wissen, als daß es ihn für seinen Hauptheiligen und Märtyrer hält, dessen bankerotte Andacht nicht ehrenwerther Weise von seinen eigenen Gebeten herrührt; sondern er verkaufte sie, nachdem er sie aus dem Munde eines heidnischen Andächtigen (verabscheuenswerth, daß er ihm Gebete lehrte)! gestohlen, denen, die dastanden und ihn nächst dem Messias verehrten als seine eigenen himmlischen Schöpfungen im Unglück; aus nicht weniger eitlen und vermessenen Hoffnungen (und der Tod stand ihm zu jener Zeit so nahe bevor) als durch diese herrlichen Reliquien in der Meinung des betrogenen Volkes für einen Heiligen und Märtyrer zu gelten.

So weit haben wir in diesem ganzen Kapitel gesehen und in Betracht gezogen, und es kann nur Jedermann klar sein, wie und zu welchen Zwecken, durch welche Angelegenheiten und Bedrängnisse der verstorbene König keineswegs veranlaßt, sondern auf alle Weise gezwungen war, dies letzte Parlament zu berufen. Und doch zittert er nicht in seinem ersten Gebete, wie vor dem Ohre Gottes, zu behaupten, „daß er es mit der aufrichtigen Absicht zum Ruhme desselben und zum Besten seines Volkes gethan habe." Gott, vor dem dies furchtbare Zeugniß abgelegt wurde, kann allein darüber richten, wie aufrichtig es gemeint war; und er hat bereits gerichtet, und hat sein unparteiisches Urtheil in Schriftzügen niedergeschrieben, die für die ganze Christenheit lesbar sind und hat uns überdies gelehrt, daß es Einige giebt, welche er dem Irrthum überliefert hat, deren Geist und Gewissen selbst befleckt ist. Der heilige Paulus erwähnt ihrer gegen Titus.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ueber den Tod des Grafen von Strafford.

Dieſes nächſte Kapitel iſt ein reuiges Bekenntniß des Königs und, wenn es wohl erwogen wird, das ſeltſamſte, was je zu Gehör kam. Denn er bereut hier zu dem zeitgemäßeſten und feierlichſten Act der Gerechtigkeit, der in vielen Jahren im Lande geübt worden, ſeine Einwilligung, wenn auch höchſt ungern, gegeben zu haben: nur ſein alleiniges Gewiſſen dachte das Gegentheil. Und ſo mußte die Wohlfahrt, die Sicherheit und beinahe die einſtimmige Forderung dreier volkreicher Nationen immer auf die Eigenheit des ſtarrſinnigen Gewiſſens eines Mannes merken, wenn die Menſchen ſo zahm und geiſtlos geweſen wären, und nicht unerwartet die Gnade gefunden hätten einzuſehen, daß, wenn ſein Gewiſſen ſo eng und ſonderbar iſt, es ſich nicht paſſe, daß ſeine Autorität über Andere ſo uneingeſchränkt und allgemein ſei. Denn ſicherlich paßt ein Privat-Gewiſſen nicht zu einem öffentlichen Beruf, ſondern deutet an, daß die Perſon vielmehr für das Privatleben beſtimmt ſei. Und auch das dürfen wir für Wahrheit halten, daß derjenige, deſſen Gewiſſen es für Sünde hält einen Kapitalverbrecher zu tödten, es ebenſo oft für verdienſtlich halten wird eine rechtſchaffene Perſon umzubringen.

Aber laßt uns hören, was das für eine Sünde war, die ſo ſchwer auf ihm lag und, wie eines ſeiner dem Doctor Juxon übergebenen Gebete bezeugt, ſogar am Tage ſeines Todes. Es war ſeine Unterzeichnung der Bill zu Straffords[1]) Hinrichtung, eines Mannes, den alle Menſchen als eines der keckſten und ungeſtümſten Werkzeuge anſahen, die der König hatte, um irgend welche gewaltſame oder geſetzwidrige Abſicht zu fördern. Er hatte Irland und einige Theile Englands auf eine willkürliche Weiſe regiert, hatte verſucht die Fundamentalgeſetze umzuſtürzen, die Parlamente umzuſtürzen und den König gegen dieſelben aufzubringen. Ebenſo verſuchte er Feindſeligkeiten zwiſchen England und Schottland zu erregen. Er rieth dem Könige jene iriſche Armee von

---

[1]) Thomas Wentworth Graf von Strafford, am 13. April 1593 als Sprößling einer alten Familie der Grafſchaft York geboren, trat 1621 ins Unterhaus, wo er der Politik Jacobs I. und Karls I. Oppoſition machte. Im Jahre 1628 brachte er die berühmte Petition of rights zu Stande. Der politiſche Fanatismus aber, dem ſich nach dieſem Siege die puritaniſche Oppoſition überließ, fand an ihm einen entſchiedenen Gegner, ja er trat mit dem Hofe in Verbindung und erhielt die Peerswürde. Nach Buckingham's Ermordung nahm ihn der König 1628 in den Geheimrath auf und gab ihm das Gouvernement der Nordprovinzen. Wentworth war jetzt neben dem Biſchof Laud die feſteſte Stütze Karl I. und beſtärkte denſelben in der Verletzung der Nationalfreiheiten. Im Jahre 1632 als Statthalter nach Irland geſandt, machte er ſich dort durch deſpotiſches Betragen ebenſo verhaßt wie in England. Als 1634 die Revolution in Schottland zuerſt

Digitized by Google

Papisten, die er listiger Weise geworben hatte, herüber zu rufen und England zu unterjochen, wie aus guten Zeugnissen derer hervorgeht, die damals bei der Berathung gegenwärtig waren. Für diese und viele andere Verbrechen, die in achtundzwanzig Artikeln gegen ihn vorgebracht und bewiesen wurden, ward er vom Parlamente wegen Hochverrathes verurtheilt.

Die bei Weitem größere Zahl des Unterhauses verdammte ihn; die Lords, nachdem sie durch einen vollständigen Bericht des königlichen Anwalts zufriedengestellt waren, stimmten gleichfalls dem Urtheilsspruch auf Hochverrath bei. Das ganze Volk schrie nach Gerechtigkeit. Niemand war sein Freund, ausgenommen Hofleute und Geistliche, zu der Zeit die schlechteste und verderbteste Art von Menschen, und Hofdamen, nicht die

---

das Haupt erhob, drang er dem irischen Parlamente die Bewilligung reichlicher Subsidien für die Unterdrückung der Bewegung ab und ward hierfür von Karl I. zum Grafen von Strafford und Lordlieutenant von Irland erhoben. Kaum war er aber nach Irland zurückgekehrt, um dort an die Spitze der königlichen Truppen in Yorkshire zu treten, als das irische Parlament über diese Behandlung Beschwerde führte, was seine Auflösung zur Folge hatte. Im November 1640 erhob das Unterhaus die Anklage gegen ihn und Laud, den König zum Kriege gegen das Volk und zur Verletzung der öffentlichen Rechte aufgereizt zu haben. Strafford vertheidigte sich sehr geschickt, und schon wollten ihn die Lords freisprechen, als das Gerücht von einer Verschwörung unter den Truppen zu Gunsten des Hofes zu seiner Verurtheilung drängte. Als darauf der König die Unterzeichnung des Todesurtheils verweigerte und die Bewegung wuchs, schrieb Strafford eigenhändig an den König und bot sich als Opfer an, um das Reich vor Zerrüttung zu bewahren. Da unterzeichnete der König am 8. Mai 1641 das Todesurtheil und Strafford's Haupt fiel am 12. Mai 1641 unter dem Beile des Henkers als das erste Opfer der Revolution. Nach der Restauration Karls II. wurde seine Ehre wieder hergestellt und sein Sohn erhielt den Titel und die Peerswürde des Vaters. Clarendon schildert in seiner Geschichte die Rebellion Band I. pg. 445 ffg. den Charakter Straffords vortrefflich und bemerkt unter Anderem, daß „seine Erfolge, einer stolzen und anmaaßenden Natur zu Theil geworden, und das sehr rasche Vorwärtsschreiten zu den größten Aemtern und Vertrauen, ihn übermüthiger in der Verachtung anderer Menschen und geringschätziger gegen die Geschäftsform machte, als es vielleicht der Fall gewesen sein würde, wenn er im Anfange auf einige Hindernisse gestoßen wäre und in einem gemächlicheren Stufengange zu dem Amte eines Staatsmannes gestiegen wäre. Von allen seinen Leidenschaften war sein Stolz die hervorragendste, welche eine mäßige Uebung im Mißgeschick verbessert und reformirt haben würde, und welche von der Hand des Himmels seltsamer Weise dadurch bestraft wurde, daß sie seine Tödtung durch zwei Dinge herbeiführte, die er auf das Tiefste verachtete, durch das Volk und Sir Henry Vane.“ Auch Macaulay liefert eine treffliche Schilderung Straffords im ersten Bande seiner Geschichte Englands seit dem Regierungsantritte Jacobs II. Kapitel 1. Er sagt: „Thomas Wentworth, nach und nach zum Lord Wentworth und zum Earl von Strafford erhoben, ein Mann von großen Gaben, sehr beredt und sehr muthvoll, aber von einem grausamen und herrschsüchtigen Charakter, dem der König in politischen und militairischen Angelegenheiten am meisten vertraute. Er war eines der ausgezeichnetesten Mitglieder der Opposition gewesen und empfand gegen die, welche er verlassen hatte, jene besondere Feindseligkeit, welche zu allen Zeiten die Apostaten bezeichnet hat. Er kannte vollkommen die Gefühle, die Hülfsquellen und die Politik der Partei, zu der er noch unlängst gehört hatte, und hatte einen weit und tief ausgedachten Plan entworfen, welcher selbst die geschickte Taktik der Staatsmänner, von denen das Haus der Gemeinen geleitet wurde, um ein Haar vereitelt hätte.

Digitized by Google

besten Weiber, welche, wenn sie so frech werden, daß sie in Staatsangelegenheiten thätig erscheinen, ein sicheres Zeichen eines liederlichen, entarteten und kleinmüthigen Staates sind. Der letzte, oder vielmehr der erste von Allen, der König, denn diese waren nur seine Affen, war in seinem Gewissen nicht beruhigt, ihn wegen Hochverraths zu verurtheilen und erklärte vor beiden Häusern, „daß keine Furcht oder was immer für Rücksichten ihn bewegen würden, seinen auf sein Gewissen gegründeten Entschluß zu ändern." Entweder war also sein Entschluß in Wirklichkeit nicht auf seinem Gewissen begründet, oder sein Gewissen ward besser unterrichtet, oder sein Gewissen und sein starker Entschluß strich, trotz dieser ruhmredigen Worte, die Segel vor seiner stärkeren Furcht; denn innerhalb weniger Tage später, sobald die Richter in einem Geheimrath und vier von seinen auserwählten Bischöfen den Dorn aus seinem Gewissen gezogen hatten, wurde er endlich überredet, das Todesurtheil Straffords zu unterzeichnen. Und doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß es vielleicht sein Gewissen verletzte, den Grafen Hochverraths halber zu verurtheilen, nicht weil er ihn für unschuldig des höchsten Verrathes gehalten, wenn er die Hälfte jener Verbrechen gegen sein Interesse oder seine Person begangen hätte, wie deutlich aus seiner Anklage gegen die sechs Mitglieder hervorgeht[1]), sondern weil er wußte, daß er selbst der Hauptführer in demjenigen sei, worin der Graf nur sein Helfershelfer war und hielt nichts für Verrath gegen den Staat, als nur denjenigen, der gegen ihn selbst gerichtet war. Hatte er wirklich Bedenken, das als Verrath zu verurtheilen, was er nicht für verrätherisch hielt, warum schien er durch die Richter und die Bischöfe überzeugt zu sein? Und

---

Diesem Plane gab er in seiner vertraulichen Correspondenz den ausdrucksvollen Namen „durch". Sein Ziel war: in England Alles und mehr als Alles zu thun, was Richelieu in Frankreich that; Karl zu einem ebenso unumschränkten Monarchen zu machen, als irgend Einer auf dem Kontinent war; das Vermögen und die persönliche Freiheit des ganzen Volkes zur Verfügung der Krone zu stellen; die Gerichtshöfe, selbst in gewöhnlichen Fragen des Civilrechts zwischen Privaten, aller unabhängigen Autorität zu berauben und mit erbarmungsloser Strenge Alle zu strafen, die bei den Handlungen der Regierung murrten, oder sich, sei es auch in der schicklichsten und geregeltsten Weise, an irgend ein Tribunal um Hülfe gegen diese Handlungen wendeten.

Dies war sein Zweck und er sah genau, in welcher Weise dieser Zweck allein erreicht werden könne. In Wahrheit es waltet in allen seinen Ideen eine Klarheit, ein Zusammenhang und eine Bestimmtheit, welche, wenn er nicht ein seinem Vaterlande und seinen Landsleuten verderbliches Ziel verfolgt hätte, ihm einen gerechten Anspruch auf hohe Bewunderung geben würden. Er sah, daß es ein und nur ein Werkzeug gab, durch welches seine weiten und kühnen Entwürfe in Vollzug gesetzt werden konnten. Dieses Werkzeug war ein stehendes Heer. Auf die Bildung eines solchen Heeres wendete er daher alle Energie seiner starken Seele. In Irland, wo er Vicekönig war, gelang es ihm in der That, einen militairischen Despotismus, nicht bloß über die Urbewohner, sondern auch über die englischen Colonisten zu begründen und war er im Stande, sich zu rühmen, daß der König in dieser Insel so unumschränkt sei, als nur irgend ein Fürst in der Welt sein könne. Vgl. auch Dahlmann Gesch. d. engl. Revol. pg. 177. 180. 181. 185. 188—96. und Haeußer das Zeitalter der Reformat. pg. 369—75.

[1]) Dahlmann, Gesch. der engl. Revol. pg. 200: „Er (der König) schickte den General-Anwalt der Krone ins Oberhaus, welcher den Lord Kimbolton und fünf

Digitized by Google

wenn er überzeugt war, wie kommt die Bedenklichkeit hier wieder? Es war damals nicht, wie er jetzt vorgiebt, „die Zudringlichkeit Einiger und die Furcht Vieler," die ihn unterzeichnen ließ, sondern die ihm durch jene Richter und die geistlichen Väter seiner eigenen Wahl gegebene Ueberzeugung. Welchem von ihm sollen wir glauben? denn er scheint nicht Einer, sondern zwei zu sein. Entweder müssen wir ihm hier nicht glauben, wo er bekennt, daß seine Ueberzeugung nur eine scheinbare und nur aus Furcht gewonnen war, oder wir können auch ebenso gut glauben, daß die Bedenklichkeit keine wirkliche Bedenklichkeit war, wie wir ihm hier gegen sein voriges Ich glauben können, daß die damals gewonnene Ueberzeugung keine wirkliche Ueberzeugung war. Welch einen Anhalt kann solch ein veränderliches und schwankendes Gewissen gewähren?

Aber daß es ein gefälliges Gewissen war und Ueberzeugung heucheln konnte, wenn es beliebte, zeigten seine eigenen späteren Thaten, da man bald nachher fand, daß er bei einer abscheulichen Verschwörung gegen das Parlament und das Königreich hauptsächlich die Hand im Spiele hatte, wie durch die Briefe und Verhöre Percy's, Goring's und anderer Verschwörer zu Tage kam; daß es seine Absicht war, den Grafen von Strafford durch Wegnahme des Towers von London zu retten, die englische Armee aus dem Norden vorrücken zu lassen mit achttausend von Strafford geworbenen irländischen Papisten und einer französischen Armee, die in Portsmouth landen sollte, gegen das Parlament und dessen Freunde verbunden. In dieser Absicht weigerte sich der König, jene irischen Papisten zu entlassen, wiewohl er von beiden Häusern dazu aufgefordert wurde, und hielt sie beständig zu seinen eigenen Zwecken unter Waffen. Kein Wunder also, daß es sein Gewissen verwundete, da er ebenso strafbar, wie der Graf selbst war, jene Missethaten zum Tode zu verurtheilen, deren Haupturheber er selbst gewesen war; kein Wunder, daß er, anstatt dessen Ehrgeiz, dessen üble Rathschläge, dessen Gewaltthätigkeit und Unterdrückung des Volkes zu schelten und zu verabscheuen, die großen Talente desselben pries und ihn mit scholastischen Blumen, die unter dem Anstande eines Königs sind, der Sonne vergleicht, welche in allem bildlichen Gebrauch und Bezeichnung eine Anspielung auf einen König, nicht auf einen Unterthanen ist; kein Wunder, daß er Widersprüche so dicht zu-

---

Mitglieder des Unterhauses des Hochverraths anklagte. Das waren Hampden, Pym, Hollis, Haslerig und einer Strode genannt. Der königliche Waffenherold trat in das Unterhaus, begehrte in des Königs Namen die Auslieferung dieser Mitglieder. Der Sprecher aber befahl ihm, sich zurückzuziehen. Am nächsten Tage kam der König selbst mit einigen hundert Bewaffneten. Doch trat er allein, den Hut in der Hand, nur von seinem Neffen, dem deutschen Pfalzgrafen Ruprecht begleitet in den Saal. Alle Mitglieder erhoben sich. „Wie ich sehe", sprach Karl, „sind die Vögel ausgeflogen" — denn man hatte in der Eile die bedrohten Mitglieder entfernt — „allein ich erwarte, daß Sie mir diese zuschicken werden, sobald sie zurückkehren, widrigen Falls werde ich sie zu finden wissen." Aber der Tag verging und das Unterhaus schickte jene Männer nicht, auch ließ der König sie nicht suchen, wiewohl Jedermann wußte, in welcher Straße und in welchem Hause sie zu finden waren.

Digitized by Google

sammenstellt, als Worte neben einander stehen können, indem er in seinem Urtheilsspruche das nicht billigt und in seiner nachherigen Ueberlegung alles billigt, was Strafford that, als „getrieben durch den Zwang der Zeiten und die Gemüthsart jenes Volkes"; denn das entschuldigt alle seine Vergehen. Endlich kein Wunder, daß er daran geht, viele schöne und fromme Schlüsse auf falsche und frevelhafte Vordersätze zu bauen, welche den gewöhnlichen Leser betrügen, der die Unverträglichkeit solcher Verbindungen nicht wohl erkennt. Aber das ist das Wunder, und mag Gegenstand des Erstaunens Aller sein, die ein Gewissen haben, daß er es im Angesichte Gottes (und mit denselben Worten der Zerknirschung, mit welchen David den Mord des Uria bereut) wagte, seine dem Gesetze gemäße Einwilligung in die Nichtrettung dessen zu bereuen, den er einer schnellen Bestrafung hätte überliefern müssen, obwohl er selbst der Schuldigere von Beiden war.

Wenn die That so sündhaft war, einen so großen Uebelthäter zum Tode gebracht zu haben, so würde es ohne Zweifel der Schwere seiner Sünde viel genommen haben, wenn er Gott in seiner Beichte erzählt hätte, wie er gearbeitet, welche schwarze Pläne er ersonnen, an welchem Bündniß und mit welchen Verschwörern er sich gegen sein Parlament und seine Königreiche betheiligt habe, um ein so wichtiges und theueres Instrument der Tyrannei vor den Ansprüchen der Gerechtigkeit zu retten. Das würde ohne Zweifel dem Ohre des Himmels eine ebenso wohlgefällige Erzählung gewesen sein, als diese ganze zweideutige Reue. Denn es war Furcht und nichts sonst, welche ihn seine Bedenklichkeit und die Beruhigung seines Gewissens, das heißt seines Willens, erheucheln ließ. Seine erste Furcht wendete das Gewissen vor, damit man seine Weigerung, zu unterzeichnen, geduldig ertragen möchte; seine spätere, drängendere Furcht ließ ihn ein Gewissen voll Ueberzeugung und Beruhigung finden. Was die Reue betrifft, so kam sie nicht über ihn als lange Zeit nachher, sobald er sah, daß „er nicht mehr erduldet haben würde, wenn er auch die Bill verweigert hätte". Denn wie konnte er es verständiger Weise bereuen, das Verrath sein zu lassen, was das Parlament und die ganze Nation so beurtheilte? Das, was ihn reute, war, einen so mannhaften Kämpfer für seine Absichten der gerechten Bestrafung übergeben zu haben, der ihm in seinen späteren bürgerlichen Zwisten so nützlich hätte sein können. Es war eine weltliche Reue, nicht eine des Gewissens, oder es war auch eine seltsame Tyrannei, welche sein Gewissen über ihn erlangte, um ihn, wie ein böser Geist, dafür zu plagen, daß er einen Act der Gerechtigkeit geübt hatte, und durch dies Mittel „seinen Entschluß zu stärken", niemals wieder so zu handeln. Der Sinn muß nothwendig unrettbar verderbt sein, der, wenn er, sei es durch Zufall oder gedrängt, nur einmal von einer guten That gekostet hat, sie verunglimpft und später den Geschmack immer verabscheut.

Den Schriftgelehrten und Pharisäern ward von unserm Heilande Wehe verkündet, weil sie eine Mücke seihen und ein Kameel verschlucken, obwohl eine Mücke hinabzuwürgen wäre; aber einem Gewissen, bei welchem eine gute That so schwer hinabgeht, daß beinah die Gefahr des Erstickens eintritt, und böse Thaten ohne Zahl, wären sie auch so dick und

Digitized by Google

groß, wie der Ruin dreier Königreiche, so glatt ohne Würgen hinuntergehen, gehört sicherlich ein viel größeres Wehe. Wenn sein Gewissen zu der unnatürlichen Dyskrasie gekommen war, Gift zu verdauen und sich vor gesunder Nahrung zu ekeln, so war es nicht Sache des Parlaments oder irgend eines seiner Königreiche, noch länger mit ihm zu speisen. Um das zu verbergen, wollte er uns überreden, auch das Parlament habe über die Hinrichtung Straffords „einige Gewissensbisse" gefühlt, da es durch eine Nachtrags-Acte verboten habe, daß dieselbe eine Richtschnur für die Zukunft sein solle. Aber nach einer gerechteren Auslegung enthielt diese Acte vielmehr den Wunsch desselben, den Sinn des Königs zu besänftigen, der, wie es bemerkte, dadurch ganz entfremdet war, ohne sich inzwischen träumen zu lassen, daß diese Nachtrags-Acte gegen dasselbe selbst gewendet werden würde, um für die Zukunft bei gleicher Gelegenheit die Gerechtigkeit zu fesseln, mochte dies zur Richtschnur gemacht sein oder nicht. Nicht mehr als der Mangel an solcher Richtschnur, wenn sie gemangelt hätte, wäre hinreichend gewesen, dies zu verhindern.

Aber wie glaublich ist es, daß diese Nachtragsacte bei dem Parlamente die geringste Reue desselben über den Tod Straffords bewies, wenn sie so wenige bei dem Könige bewies, der, unerachtet dieser Nachtragsacte, die seine eigene Unterschrift und Zustimmung hatte, wenn sie nicht von ihm selbst angeregt war, innerhalb desselben Jahres nicht weniger als sechs Mitglieder auf einmal des Hochverrathes anklagte, derselben angeblichen Verbrechen, welche sein Gewissen bei dem Grafen als verrätherisch zu denken nicht zulassen wollte. So daß dieser sein listiger Beweis, dem Parlamente Reue und dadurch die Schuld von Strafford's Tod aufzubürden, schließlich auf seinen Kopf zurückfällt, und uns deutlich zeigt, daß entweder nichts, nach seinem Urtheile Verrath gegen den Staat war, als allein der gegen des Königs Person, (ein tyrannischer Grundsatz) oder daß sein Gewissen, ein verkehrtes und Ausflüchte suchendes Gewissen war, zu bezweifeln, daß der Staat dasjenige als verrätherisch an einem ausgezeichneten Verbrecher bestrafen sollte, was er selbst an sechs schuldlosen Personen zu bestrafen suchte. Wenn das „jener Gewissensvorwurf" war, „den er mit größerer Reue ertrug", als um irgend eine in seinem Leben begangene Sünde, entweder um die verrätherische Rochelle und der Religion nach auswärts gesandte Hülfe, oder um die Verschwendung des Blutvergießens daheim, bis zu einer Million Leben seiner Unterthanen, für nichts geachtet im Vergleich mit dem einen Strafford, so können wir zuletzt noch in Betracht ziehen, welch ein wahrhafter Sinn und wahres Gefühl in diesem Gewissen sein konnte und welche Tauglichkeit, das Meistergewissen von drei Königreichen zu sein.

Aber der Grund, weshalb er darauf hinarbeitet, daß wir von so viel „Zartheit und Reue in seiner Seele darüber, daß er irgend wie die Hand bei Straffords Tode im Spiele hatte", Kunde nehmen sollen, ist werth bemerkt zu werden, bevor wir schließen. „Er hoffte, es würde eine Art Zeugniß vor Gott und Menschen, für alle Nachkommenschaft sein, daß er weit entfernt davon war, die schwere Last und Schuld an Blut zu tragen", die von Anderen auf ihn gelegt sei. Dies hat den Anschein einer listigen Heuchelei. Indem er das Blut eines Mannes, seines ge-

Digitized by

fügigen Werkzeuges beklagt, der höchst gerecht, obwohl von ihm widerwillig, getödtet ward, sollen wir ihn für zu zartgesinnt halten, freiwillig das Blut jener Tausende zu vergießen, die er den Rebellen zuzählte. Und so denkt er durch das unter Schaustellung großer Reue freiwillige Eintauchen seiner Fingerspitze in das Blut Straffords, von welchem ihn Jedermann freispricht, der See unschuldigen Blutes zu entgehen, in welche seine eigene Schuld ihn unausweichlich ganz und gar gestürzt hat. Und wir mögen wohl bemerken, zu welchen leichten Beruhigungen und Reinigungen er sein geheimes Gewissen gewöhnt hatte, der glaubte durch solche schwache Schlauheiten und Prahlereien, wie diese, Glauben und Absolution von verständigen Männern zu erhalten.

Drittes Kapitel.

Ueber seinen Gang zum Hause der Gemeinen.

In Betreff seines unentschuldbaren und feindseligen Zuges vom Hofe nach dem Hause der Gemeinen bedarf es nicht vieler Worte; denn er bekennt, daß es eine Handlung sei, welche die meisten Menschen, die er „seine Feinde" nennt, heftig tadelten, worüber gleichgültige Menschen besorgt und furchtsam wurden und die viele seiner Freunde als eine weit mehr aus Leidenschaft als aus Vernunft entsprungene Bewegung übel aufnahmen." Er selbst bekannte in einer seiner Antworten an beide Häuser überzeugt zu sein, daß es ein offenbarer Bruch ihrer Privilegien sei, aber hier stellt er es wie ein verfallenes, von Neuem aufgeputztes Gebäude, scheinbar ansehnlich und trügerisch dar, um einen einfältigen Leser zu täuschen, und sucht nicht allein hier, sondern sein ganzes Buch hindurch vermöge sanfter und demüthiger Worte selbst von seinen schlimmsten Vergehen irgend einen vortheilhaften Gebrauch zu machen.

„Diese Männer", sagt er, und meint damit seine Freunde, „kannten die gerechten Motive und schlagenden Gründe nicht, mit denen ich mich ausgerüstet glaubte", nämlich gegen die fünf Mitglieder, welche er aus dem Hause fortzuschleppen kam. Seine besten Freunde kannten seine Motive zu solch einer ausgelassenen That allerdings nicht, noch konnten sie dieselben jemals wissen, und hätte er selbst irgend gerechte Gründe gewußt, so war ihm nicht unbekannt, wie sehr es zu seiner Rechtfertigung gedient haben möchte, wenn er sie an dieser Stelle genannt und nicht verhehlt hätte. Aber gesetzt, sie wären wahr, gesetzt, sie wären bekannt, was war das gegen die Gewaltthätigkeit und Unehre, welche dem ganzen Hause angethan ward, dessen Thür sogar, die gewaltsam geöffnet wurde, und alle Zugänge in der Nähe desselben, er mit Schwertern und drohend gespannten Pistolen besetzte, in den Händen von etwa dreihundert Raufbolden und Renommisten, die das Wort zum Angriff nur erwarteten, wie laut forderten, um eine Schlächterei zu beginnen.

„Er hatte, wie er glaubte, gesetzwidrige Correspondenzen entdeckt, deren sie sich bedient hätten, und Verpflichtungen, seine Königreiche zu zer-

Digitized by Google

rütten"; und er erinnert sich nicht an seine eigenen gesetzwidrigen Correspondenzen und Verschwörungen mit der irländischen Armee von Papisten, mit den Franzosen, wegen ihrer Landung zu Portsmouth und an seine heimlichen Unterhandlungen mit der englischen und der schottischen Armee gegen das Parlament heranzurücken. Der geringste dieser Versuche war, von wem immer unternommen, nichts weniger, als offenbarer Verrath gegen den Staat.

Wenn sein Gesuch war, das Recht gegen die fünf Mitglieder zu beanspruchen, anstatt daß sie mit mehr Grund gegen ihn das Recht zu fordern gehabt hätten (ich bediene mich seines Beweises), so bedurfte es keines so rauhen Beistandes. War er „entschlossen, jene Zurückweisung mit Geduld zu ertragen," welches die Königin, ihren bei seiner Rückkehr an ihn gerichteten Worten nach, wenig glaubte, weshalb traf er denn gegen dieselbe mit solch einer bewaffneten und ungewöhnlichen Macht Anstalten? Aber er hatte das Herz nicht, sich der Gefahr zu unterziehen, in welche ihn solch ein verzweifeltes Handgemenge gebracht haben würde. Aber warum ging er überhaupt, da es sich für ihn geziemte zu wissen, daß zwei Statute vorhanden sind, die kund thun, daß er zuerst das Parlament damit bekannt machen müsse, wer die Ankläger sind, welches er zu thun verweigerte, obwohl er immer versicherte, nach dem Gesetze zu regieren und seine Angriffe gegen das Gesetz immer rechtfertigte. Und sobald er sah, daß es ihm nicht gestattet war, sie anders als durch eine unparteiische Untersuchung, wie sie ihm von Zeit zu Zeit angeboten ward, zu überführen, ließ er, aus Mangel an gerechtem Stoff, welches jedoch niemals ans Licht kam, die Sache aus eigenem Antriebe fallen, und alle jene Wichtigkeiten und gerechten Motive wurden vollständig zu nichts.

„Er hatte keine Versuchung zum Mißvergnügen oder zur Rache gegen jene Männer". Keine, außer demjenigen, was er an ihnen aus zu üben dürstete, für die standhafte Opposition, welche sie gegen sein tyrannisches Vorgehen machten und die Liebe und Achtung, welche sie daher unter dem Volke genossen, ganz unmittelbar aber dafür, daß sie beargwöhnt wurden die Häupter zu sein, durch deren Thätigkeit jene zwölf protestirenden Bischöfe eben erst eine Woche vorher in den Tower geschickt worden waren.

„Er verfehlte es nur um ein Weniges, so würde er eigenhändige Schriftstücke einiger Männer beigebracht haben". Aber er verfehlte es doch, obwohl ihre Zimmer, Schränke und Arbeitszimmer versiegelt und durchsucht und sie dennoch nicht schuldig befunden wurden. „Die Vorsehung wollte es nicht haben." Gute Vorsehung! die du ebensowohl die Wuth stolzer Könige als der tollen Volksmassen zugabst. „Aber es fehlte ihm nicht an solchen Wahrscheinlichkeiten, (denn sein „schlagend" ist nun zum „wahrscheinlich" geworden), die hinreichend waren, im Herzen jedes Königs Argwohn zu erregen". Und so erwiesen sich zuletzt seine schlagenden Motive als nichts denn Wind oder eine Fata Morgana; denn welche schattenhafte Grille oder grundlose Lapperei wird nicht im Herzen eines jeden Königs, wie Könige jetzt sind, Argwohn erzeugen?

„Daß er beabsichtigt hätte, das Unterhaus zu beleidigen," leugnet

Digitized by Goog

er, Gott zum Zeugen anrufend, völlig; gleichwohl behauptet er in seiner Antwort an die Bürgerschaft, daß jeder gewaltthätige Schritt vollkommen gerechtfertigt gewesen wäre. Und daraus können wir denn errathen, wie fern dergleichen von seinem Vorhaben lag. Auf jeden Fall verkündete es ein ausschweifendes Ungestüm in ihm, an denjenigen gerächt zu werden, die ihn kreuzten und daß er, um seinen Willen zu haben, nicht anstand Dinge zu thun, die gänzlich unter seiner Würde waren. Welch ein geziemender Anblick war es, den König von England eine Zeit lang im Hause der Gemeinen und nachher im Rathhause unter Wahlbürgern und Fabrikanten zu sehen, wie er so begierig die Spur von fünf oder sechs entflohenen Unterthanen verfolgt, er selbst nicht allein der Ankläger, sondern auch der Staatsbote und Gerichtsdiener in seiner eigenen Parteisache[1]). Und obwohl er in seinen Antworten an das Parlament bekannt hatte, daß erstens seine Art der Verfolgung gesetzwidrig war, zweitens, „daß, wie er einst gemeint, genugsamen Grund gehabt zu haben, es anzuklagen, er so zuletzt ebenso gute Ursache fand, jede Verfolgung desselben aufzugeben", scheint er dennoch hier Alles umzustoßen und nimmt, gegen sein Versprechen, seine alte aufgegebene Anklage wieder auf, damit er etwas zu seiner Entschuldigung haben möge, anstatt die schuldige Genugthuung zu geben, welche zu geben er stets denjenigen verweigerte, die er auf diese Weise verunehrt hatte.

„Daß ich", sagt er von seinem Gange ins Unterhaus, „in Begleitung einiger Standespersonen ging"; ja wahrlich Standespersonen! die zerlumpte Infanterie aus den Badstuben und Bordellen, die Brut und der Schiffbruch der Schenken und Spielhäuser, und vertheidigt sich dann: „es war keine ungewöhnliche Sache für die Majestät und Sicherheit eines Königs, so begleitet zu werden, besonders in unruhigen Zeiten." Eine herrliche Majestät zweifelsohne, die so begleitet wird! eine geziemende Sicherheit für den König von England, die in der Treue solcher Garden und Helden ruht! Glückliche Zeiten, wenn Eisenfresser und Raufbolde, die allein zufriedenen Mitglieder seiner Regierung, für die Passendsten und Treuesten gehalten werden, seine Person gegen die Unzufriedenheit eines Parlaments und aller ehrlichen Leute zu vertheidigen! Waren diese die Auserwählten, „ihm Ehrfurcht zu bewahren", während er „unsicher" und voller Argwohn in seine große und getreue Rathsversammlung eintrat! So möge denn Gott und die Welt richten, ob die Ursache nicht lediglich in seinem eigenen schuldvollen und unverantwortlichen Thun lag:

---

[1]) Rücksichtlich des königlichen Besuches in der Stadt, um den Aldermännern und dem Gemeinderathe Rechenschaft über sein Benehmen dem Unterhause gegenüber zu geben, lauten die Berichte der Geschichtsschreiber verschieden. Clarendon sagt in seiner Geschichte u. s. w. II, 131: „Bei seiner Fahrt durch die City rottete sich der rohe Pöbel zusammen und schrie: „Das Privilegium des Parlaments! Das Privilegium des Parlaments!" Einige drängten sich sehr nahe an seine Kutsche und unter den Anderen rief Einer mit sehr lauter Stimme: „Zu deinen Zelten, o Israel!" Rushworth in dem historical collections, I, 479 sagt, daß ein gewisser Walker ein Pamphlet, betitelt: „Zu deinen Zelten, o Israel!" in des Königs Kutsche warf. Wie dem aber auch sein mag, sein Empfang in der City war äußerst kalt und unbefriedigend und er kehrte zornig und niedergeschlagen nach Whitehall zurück.

Digitized by Google

das Haus der Gemeinen erklärte es, nach mehrfacher Untersuchung dieser Sache, für hinlänglich erwiesen, daß jene Soldaten, Papisten und Andere mit dem Könige kamen, um einige seiner Mitglieder hinwegzuführen, und im Falle der Widersetzlichkeit oder der Verweigerung über das Haus in feindseliger Weise herzufallen.

Dies leugnet der König hier, indem er eine schreckliche Verwünschung gegen sein eigenes Leben hinzufügt, „wenn er irgend eine Gewaltthätigkeit oder Unterdrückung gegen Unschuldige beabsichtigte, „dann", sagt er, „möge Satan meine Seele verfolgen und mein Leben in den Grund treten und meine Ehre in den Staub werfen". Was bedarf es also längeren Streitens? Er berief sich auf das Gericht Gottes und siehe! Gott hat gerichtet und hat an ihm Angesichts aller Menschen nach dem Wahrspruch seines eigenen Mundes gethan, um eine Warnung für alle Könige in Zukunft zu sein, wie sie die Worte und die Betheuerungen Davids ohne den Geist und das Gewissen Davids anmaßlich brauchen. Und die Bewunderer des Königs mögen hier ihren Wahnsinn sehen, dies Buch irrig für ein Denkmal seiner Würdigkeit und Weisheit zu halten, während es doch in der That das Buch seines Gerichtstages[1]), nicht gleich dem Wilhelms des Normannen, seines Vorfahren, sondern das Register und Gedenkbuch seiner Verdammung ist und das entdeckt, was ihn irgend nur betroffen hat, als er von der göttlichen Gerechtigkeit durch die unbesonnene und leichtsinnige Berufung seiner eigenen Lippen erreicht worden ist. Aber welche Ausflüchte, welche Vorwände, wenn auch noch so ungerecht und leer, wird er in unbekannteren und in den Nebel und die Wirren des Staates tiefer verhüllten Dingen von der Hand weisen, der lieber, als sich in einer so allgemein verhaßten Sache nicht zu rechtfertigen, gegen den offenbaren Protest aller Menschen, seien es Feinde, Neutrale oder Freunde, seine Reinheit mit solchen leichtfertigen Entschuldigungen grundlos loben kann? Aber Gott und seine Urtheile sind nicht verhöhnt worden und gute Menschen können wohl begreifen, welch ein Abstand vermuthlich immer zwischen ihm und seinem Parlamente und vielleicht auch zwischen ihm und jeder Besserung war, der für eine, obwohl nur durch Zustimmung, gute That Gott um Vergebung anfleht und von seinen schlimmsten vollbrachten Thaten Gelegenheit hernimmt, auf seiner Rechtschaffenheit zu bestehen.

Viertes Kapitel.

Ueber die Frechheit der Tumulte.

Wir haben hier, das muß ich bekennen, eine nette und wohlgebettete Invective gegen Tumulte, die eine echte Furcht des Autors vor ihnen

---

[1]) Doomsday-book hieß das große Kataster — oder Lehnsbuch, das unter William dem Eroberer verfaßt wurde, zugleich heißt aber doomsday auch der Gerichtstag. Mit diesen beiden Bedeutungen des Wortes spielt Milton hier, was sich freilich nicht wiedergeben läßt.

Digitized by Google

ausdrückt, die aber dennoch so geschickt abgefaßt und zugleich so gefühlvoll ist, daß, um eine königliche Vergleichung zu machen, ich glaube, Rehabeam, Salomo's Sohn, hätte sie nicht besser verfassen können. Rehabeam jedoch hatte mehr Ursache, auf sie zu schmähen; denn man hatte seine Steuereinnehmer gesteinigt und hätte seine eigene Person vielleicht ebenso wenig verschont, hätte er nicht in aller Eile seine Zuflucht zu seinem Wagen genommen. Aber dieser König hat die schlimmsten derselben ohne Gefahr in seinem eigenen Hause bestanden, während seine Kutsche und Pferde in einer panischen Furcht sich nicht zu helfen wußten, was beweist, daß die Tumulte zu Whitehall keineswegs so gefährlich waren, als die zu Sichem.

Aber die hier zu erwägende Sache ist nicht ob der König oder sein Hausrhetor eine kräftige Declamation gegen Tumulte verfaßt haben, sondern erstlich ob dies Tumulte waren oder nicht; zweitens, wenn sie es waren, ob sie nicht der König selbst veranlaßt hat. Wir wollen also sehen, wie die Dinge zu jener Zeit standen. Der König, der, wie vorher bewiesen ist, dieses Parlament widerwillig berufen und ebenso widerwillig von Zeit zu Zeit dessen verschiedene Acte genehmigt hatte, da er ein getrenntes und privates eigenes Interesse verfolgte und es nicht ertrug insbesondere bei der Hinrichtung seines hauptsächlichsten und kühnsten Werkzeuges, des Vicekönigs von Irland so durchkreuzt und überwältigt zu werden, führte zuerst die englische Armee, mit einer nicht geringeren Belohnung als die Plünderung Londons, in Versuchung heranzurücken und das Parlament zu vernichten. Als dies durch einige Offiziere, welche, obwohl schlecht genug, doch eine solche verruchte That verabscheuten, verrathen worden war, versuchte sie der König, in seinem Vorsatze verhärtet, zum zweiten Male zu Burrowbridge, verspricht seine Juwelen für sie zu verpfänden, und daß (wenn sie nur anmarschiren wollten) ein großes Corps Reiterei unter dem Herzoge von Newcastle zu ihnen stoßen und ihnen beistehen sollte. Er versucht sie, obwohl nach der Entdeckung und seiner eigenen Abschwörung sie jemals in Versuchung geführt zu haben, zum dritten Male, wie es in der Declaration „Keine Addressen mehr" bekräftigt ist. Da auch dies keinen Erfolg hat, wendet er sich unmittelbar darauf an die schottische Armee und ködert durch seine eigenen, an O'Neal und Sir John Henderson gegebenen Beglaubigungsschreiben, seine Versuchung mit einer noch reicheren Belohnung. Sie soll nicht nur die Plünderung Londons haben, sondern es sollen auch vier nördliche Grafschaften schottisch werden, nebst Juwelen von großem Werthe, inzwischen zum Pfande gegeben.

Aber auch die Schotten konnten nicht durch irgend welche Versprechungen von Belohnung zu solch einem abscheulichen Verrath gebracht werden, sondern benachrichtigten mit vieler Rechtschaffenheit sowohl das Parlament als auch die Stadt London von den Absichten des Königs. Das Parlament hatte überdies Kunde und das Volk konnte nicht umhin zu erkennen, daß es eine erbitterte und böswillige Partei gab, die jetzt zu solcher Keckheit emporgewachsen war, daß sie freche und drohende Reden gegen das Parlament selbst ausstieß. Außerdem war jetzt die Rebellion in Irland ausgebrochen und in Schottland während der An-

Digitized by Google

weſenheit des Königs gegen einige der angeſehenſten Mitglieder jenes Parlaments eine Verſchwörung angezettelt worden. Hier nahm eine große Anzahl unbekannter und verdächtiger Perſonen ihre Zuflucht zur City.

Der König, von Schottland zurückgekehrt, entläßt augenblicklich die Schutzwache, welche das Parlament inmitten ſo vieler Gefahren um ſich zu haben für nöthig hielt, und ſetzt, dem Privilegium dieſes hohen Hauſes zuwider, eine andere an deren Stelle, von einem ſolchen Manne commandirt, daß er demſelben die Schutzwache ſelbſt nicht weniger verdächtig machte. Es verabſchiedete ſie daher, nachdem es zuerſt einige übele Wirkungen derſelben entdeckt hatte, und erachtete es für ſicherer, obwohl ohne Schutzwache, in offener Gefahr unabhängige Sitzungen zuhalten, als von einer verdächtigen Sicherheit umgeben zu ſein. Das Volk kam daher, damit ſeine würdigſten und getreueſten Patrioten, die ſich für das Gemeinweſen der Gefahr ausgeſetzt hatten, und die es nun ſchutzlos gelaſſen ſah, nicht der Hülfe entbehren oder inmitten dieſer Gefahren verlaſſen ſein ſollten, in Maſſen, obwohl unbewaffnet, um und im Falle irgend welcher dem Parlamente angethaner Gewaltthätigkeit ſeine Treue und Bereitwilligkeit zu bezeugen. Der König, zornig zu ſehen, daß die Liebe des Volkes ſo auf einen anderen Gegenſtand übertragen war und argwöhnend, daß es ihn völlig außer Stand ſetzen möchte, mit den Parlamenten zu verfahren, wie er gewohnt war, ſandte eine Botſchaft an die Stadt, die ſolche Verſammlungen verbot.

Auch das Parlament ſandte, da es aus demjenigen, was ihm entdeckt worden und was es an einer böswilligen Partei ſah (von der einige in etlichen Schlägereien vor der Hofthür und ſelbſt vor ſeiner eigenen Thür in Weſtminſter-Hall bereits Blut vergoſſen hatten), merkte, daß es ſtets in Gefahr ſei, wo es Sitzung hielt, eine höchſt vernünftige und gerechte Petition an den König, daß ihm eine Schutzwache aus der City zugeſtanden werden möchte, über welche des Königs eigener Kämmerer der Graf von Eſſex das Commando führen könnte, da es das Recht der Untergerichte ſei, die Wahl ihrer eigenen Schutzwache zu treffen. Der König weigerte ſich dies zu thun und weshalb er ſich weigerte machte der nächſte Tag offenbar; denn an dieſem Tage war es, an welchem er mit jenen zuverläſſigen Wütherichen aus Whitehall hervorbrach, um das Haus der Gemeinen einzuſchließen oder anzugreifen. Er hatte, außer dem Allem, angefangen ſeinen Palaſt zu befeſtigen, und unterhielt eine nicht geringe Anzahl Bewaffneter, die an ſeinem Schloßthore ſtanden, ſchimpften und mit blanken Schwertern Viele aus dem Volke verwundeten, als ſie unbewaffnet und in friedlicher Weiſe vorüber gingen, woran Einige ſtarben[1]). Das Vorübergehen der Menge, obwohl

---

[1]) Anders die Vindiciae Carolinae pg. 48. 49, eine Parteiſchrift für Carl I. und gegen Miltons Eikonoklaſtes:

„Und nun möge, nach dem Ganzen, irgend ein unparteiiſcher Mann ſtatt meiner ſagen, erſtens ob dieſe unerlaubten Vorgänge keine Tumulte waren, und zweitens wenn ſie es wurden, wie geſagt werden kann, daß der König ſelbſt die Urſache derſelben ſei. Denn wiewohl jene feindſeligen Vorbereitungen und der thatſächliche Angriff auf das Volk, welche, wie unſer Gegner ſagt, demſelben ge-

Digitized by Google

nicht zum Sanct Georgs-Feste oder zu einem Turnier, war sicherlich an sich kein Tumult. Der Ausdruck ihres Bürgersinnes und ihrer Unerschütterlichkeit für das Parlament, dessen Leben und Sicherheit, wie sie aus mehr als unbedeutenden Gerüchten argwöhnten, sich in Gefahr befand, war kein Tumult. Wenn es das wurde, so waren der König und sein schmähendes Gefolge die Ursache, welche durch feindselige Vorbereitungen im Schlosse und thatsächlichen Angriff auf das Volk diesem gerechten Grund gaben sich zu vertheidigen.

Sicherlich brauchten diese unbewaffneten, petitionirenden Leute für Niemanden so furchtbar zu sein, als für diejenigen, deren Gewissen sie ahnen ließ, wie übel sie sich um das Volk verdient gemacht hatten und sie begannen sie zuerst zu beschimpfen, weil sie mit Recht es von ihnen befürchteten, und dann schreiben sie das einem gemeinen Tumulte zu, was sie selbst durch ihre Herausforderung veranlaßten. Und daß der König über das Thema gegen Tumulte so emphatisch und ausführlich war und mit solcher Heftigkeit seinen Haß gegen dieselben ausdrückte, wird vielleicht weniger, als er gewahr wurde, zur Empfehlung seiner Regierung gereichen. Denn, abgesehen davon, daß sie unter guten Regierungen am Allerseltensten sind, und sich nicht ohne Ursache erheben, wurden sie, wenn sie sich äußerst heftig und verderblich erwiesen, niemals so der Monarchie als der monarchischen Tyrannei zugerechnet und Extreme sind gegen einander auf das Höchste antipathisch. Wenn also der König so auf das Aeußerste vor Tumulten in Furcht stand, so wird ihn die Folgerung in Gefahr bringen, das andere Extrem zu sein. So viel über die Gelegenheit zu dieser Abhandlung gegen Tumulte, nun zu der Abhandlung selbst, die fließend genug und voll von Sentenzen, aber zum größten Theile entweder mehr oberflächlich als gediegen ist oder gar nicht zu seiner Sache gehört.

„Er dachte niemals, daß irgend etwas mehr das Unheil vorher verkündete, das erfolgte, als diese Tumulte.“ Dann war seine Voraussicht nur gering und sehr im Irrthum. Diese Tumulte waren nur die milden Wirkungen einer üblen und schmählichen Regierung; keine Anzeichen zukünftigen Unheils, sondern Erleichterung für vergangenes Un-

---

rechte Ursache gaben, sich zu vertheidigen, könnte vielleicht in dem Falle etwas sein, wenn diese Leute nicht die Angreifer gewesen wären; wenn aber der König, wie er selbst bekennt, eine Botschaft in die City geschickt hatte, welche dergleichen Versammlungen verbot, was machten sie dort? Auch können diese feindseligen Vorbereitungen und der thätliche Angriff auf das Volk nicht andere sein als diejenigen, welche der Lord Mayor u. s. w. in ihrer Petition an den König vorstellig machen, nämlich diese Befestigung von Whitehall und die Verwundung einiger Bürger, welches Seine Majestät also beantwortet, daß was das Erstere betrifft, seine Person bei solchem gesetzwidrigen Zusammenflusse des Volkes in Gefahr war und zugleich erbittert deren aufrührerische Sprache selbst vor den Thoren seines Palastes; und in Betreff des Anderen, daß wenn irgend Jemand verwundet wurde, so war ihr übles Verhalten die Ursache. Und daher ist es für nichts mehr als der Unfall einer gemeinen Person zu halten. Jedes Mannes Haus ist seine Burg und wenn sich ein verworrener Pöbelhaufe cum kikis et friskis et horribili sonitu davor sammelt, so befiehlt der Hausherr seinen Dienern ihn wegzuprügeln und bei diesem Thun werden einige der Angreifer verwundet, ja noch mehr, getödtet. Was kann das Gesetz damit machen?

Digitized by Google

heil suchend. Diese Zeichen waren in seiner Wuth und vorgenommenen Rache für jene freimüthigen Beschwerden und lauten Klagen des Volksgegen seine gesetzwidrige Regierung deutlicher zu lesen. „Nichts", sagt er, „zeigt Gottes Mißfallen über ein Volk mehr an, als wenn er zuläßt, daß das Geschrei des Pöbels alle Grenzen des Gesetzes und der Ehrfurcht vor der Autorität überschreitet." Es verkündet vielmehr sein Mißfallen über einen tyrannischen König dessen stolzen Thron er durch das verächtliche Volk umzustürzen gedenkt, dessen trauriges Jammern und Bedrückungen seine Königswürde nicht beachtete. Was die supplicirenden Leute betrifft, so verletzten sie weder das Gesetz noch die Autorität, sondern standen vielmehr im Parlamente für dieselben ein gegen denjenigen, welcher es, wie sie fürchteten, verletzen wollte.

„Daß sie die Ehre und Freiheit beider Häuser angriffen", ist seine eigene, überdiensteifrige, vom Parlamente nicht unterstützte Anklage, welches, wenn es Ursache gefunden hätte, selbst am besten im Stande gewesen wäre sich zu beklagen. Und wenn sie „einige schüttelten und bedrohten", so waren das solche, die mehr Beziehungen zum Hofe als zum Gemeinwesen hatten, Feinde, nicht Beschützer des Volkes. Aber wenn deren unbewaffnete Petitionen schon ein Angriff auf beide Häuser war, was war dann sein Eintritt in das Haus der Gemeinen, das er mit Bewaffneten besetzte? In welch einer Lage war dann die Ehre und die Freiheit des Hauses? „Sie enthielten sich nicht rohen Benehmens, verächtlicher Worte und Handlungen gegen ihn und seinen Hof." Es war ein größeres Wunder, daß sie, nachdem sie gehört hatten, welche verrätherische Feindseligkeit gegen die Stadt und sein ganzes Königreich er beabsichtigt hatte, sich enthielten, ihn so zu behandeln, wie das Volk in seiner Wuth früher Tyrannen für geringere Verbrechen behandelte.

„Sie waren nicht ein kurzer Fieberfrost, sondern ein grimmiges tägliches Fieber." Er kann es allerdings am besten sagen, der es am meisten fühlte; denn das Schütteln war in ihm und es schüttelte ihn nach seiner eigenen Beschreibung „schlimmer als ein Sturm, schlimmer als ein Erdbeben; Belsazzars Schlagfluß. Hätte nicht schlimmere Furcht, Schreck und Zorn in ihm diese Bewegung hervorgerufen, wie könnte eine Menge seiner Unterthanen, mit keinen anderen Waffen als Petitionen ausgerüstet, alle seine Glieder mit solch einem entsetzlichen Fieber geschüttelt haben? Dennoch erträgt er es nicht, daß das Parlament die geringste Furcht vor schlimmen Absichten von seiner oder seiner Partei Seite unterhalten sollte, sondern möchte uns überreden, daß „die Leute sich selbst und Anderen ohne Ursache Schrecken einjagen"; denn er dachte die Furcht würde für sie eine Art von Rüstzeug sein, und seine Absicht war Alle zu entwaffnen, insbesondere von einer weisen Furcht und Argwohn; denn diese, das wußte er, würden Waffen finden.

Er fährt daher mit Heftigkeit fort, das Unheil zu wiederholen, welches diese Tumulte hervorgerufen. „Zuerst petitionirten, dann protestirten sie; demnächst befahlen sie und zuletzt hielten sie das Parlament in Furcht. Sie räumten Hindernisse hinweg, sie reinigten die Häuser, sie stießen verrottete Mitglieder aus." Wenn es einen Mann von Eisen gäbe, solch einen, wie der von unserem Dichter Spenser ersonnene

Digitized by Google

Talus ist, der Amtsbote der Gerechtigkeit, der dies Alles und zwar geschwind mit seinem eisernen Dreschflegel thun könnte, ohne diese trügerischen Formen und Umstände des Gesetzes, die schlimmer sind als die Ceremonien in der Religion. Ich sage, Gott lasse es geschehen, entweder durch einen Talus oder tausend.

„Aber sie unterjochten die Männer von Gewissen im Parlament, unterstützten und ermunterten alle aufrührerischen und schismatischen Anträge gegen die geistliche und weltliche Regierung. Jetzt können wir die Wurzel seines Hasses, aus welcher er entspringt, erkennen. Es war nicht des Königs Gnade oder fürstliche Güte, sondern dieser eiserne Dreschflegel, das Volk, welches die Bischöfe aus ihren Baronien heraus, aus ihren Kathedralen heraus, aus ihren Chorröcken und Chorhemden und all den papistischen Neuerungen heraustrieb, die hohe Commission und die Sternkammer niederriß, uns dreijährige Parlamente gab und was wir am meisten ersehnten. Aus Rache dafür fährt er nun so bitterlich gegen dieselben los. Dies sind jene aufrührerischen und schismatischen Anträge, die damals von ihm als Gnadenacte bewilligt wurden, nun einen anderen Namen tragen. Dies beweist, daß er, in Betreff von Staats- und Kirchenangelegenheiten, in seiner tiefsten Verlassenheit kein Anderer gewesen ist, als er vorher auf dem höchsten Gipfel seiner Souveränetät war.

Aber das war nicht das Schlimmste dieser Tumulte. Sie spielten die hastigen „Hebammen und wollten das Reifen nicht abwarten, sondern gingen geradesweges an's Aufschneiden und schnitten gewaltsam vorzeitige Abstimmungen heraus". Sie wollten vielleicht den spanischen Bedenklichkeiten und dem Aufschieben solcher heilsamen Acte und Rathschläge, zu welchen das politische Cabinet von Whitehall keine Neigung hatte, nicht vertrauen. Aber dies Alles wird hier als dem Parlamente angethan beklagt und dennoch hörten wir nicht, daß sich das Parlament zu jener Zeit über irgend eine Gewaltthätigkeit von Seiten des Volkes, sondern von der seinigen beklagt hätte. Weshalb drängt er sich ein um die Sache des Parlaments gegen das Volk zu führen, während das Parlament seine eigene Sache gegen ihn vertheidigte und gezwungen war eine Zuflucht gegen ihn bei dem Volke zu suchen? Es ist also klar, daß jene Aufläufe und Versammlungen das Parlament nicht unterbrachen und von demselben nicht für aufrührerisch erachtet wurden; sondern nur von ihm und seiner Hofpartei.

„Aber welcher ehrliche Mann hätte nicht etwas, das er zum allgemeinen Besten auf das Eifrigste wünschte, lieber, entbehrt, als es durch solche ungesetzliche und irreligiöse Mittel zu erlangen?" Das ist so viel gesagt als: hätte nicht lieber still gesessen und sein Vaterland tyranniſiren lassen, als daß das Volk, da es kein anderes Heilmittel fand, wie Männer, hätte aufstehen und seine Rechte und Freiheiten hätte fordern sollen. Das ist das sinnreichste Stück von Feinheit, um Menschen in die Sclaverei hinein zu schwatzen, das der Witz des Hofes erfinden konnte. Aber hört, wie viel besser die Moral dieser Lehre sich für den Lehrer geziemen würde. Welcher ehrliche Mann hätte nicht eine unbegrenzte und willkürliche Macht und jene feinen Blumen der Krone,

Digitized by Google

genannt Prärogative, lieber entbehrt, als daß er um ihretwillen Gewalt und beständige Bedrückung seiner getreuen Unterthanen angewendet hätte, ja sogar für sie durch Blut und Bürgerkrieg gewatet wäre? So daß diese und das ganze Bündel der nachfolgenden Sentenzen besser auf die Ueberzeugung von seiner gewaltthätigen Handlungsweise, als von diesen angeblichen Tumulten angewendet werden kann.

„Wer die Hauptdemagogen waren, diese Tumulte anzustellen, ist einigen Lebenden nicht unbekannt." Setzen wir den Schrecken über dieses Wortgespenst bei Seite; denn der König kann, mit seiner Erlaubniß, kein Englisch münzen, wie er Geld schlagen konnte, um gültig zu sein, (und man glaubt, diese Schreibart sei höher als sein bekannter Stil und seine Orthographie und klagt das ganze Werk an, von einem anderen Autor zu wissen), aber wenn das Volk von jenen Demagogen, die, sein Griechisch ausgenommen, gute Patrioten und, nach seinem eigenen Bekenntniß, Männer von einigem Ruf rücksichtlich ihrer Talente und Frömmigkeit waren, angestellt, ermuthigt und regiert wurde, so wird uns das wohl versichern, daß dringende Ursache zu ihrem Kommen und um so weniger Gefahr dabei vorhanden war.

„Beschwerden wurden erhoben, es konnte aber keine Abstellung erlangt werden." Auch das Parlament beklagte sich darüber, in welcher Gefahr es sich von Seiten einer anderen Partei befinde, und forderte von ihm eine Schutzwache, aber sie wurde nicht gewährt. Was Wunder denn, wenn es erfreut wurde, eine Menge seiner Freunde und im römischen, nicht im rabulistischen Sinne, seiner Clienten in seiner nächsten Nähe um sich zu sehen! Ein von Natur pflichtmäßiger Schutz sowohl von wem als für wen er angeboten wurde, so pflichtmäßig wie gegen ihre Eltern, obwohl der Hof stürmte und knirschte, zu sehen, daß denen solche Ehre erwiesen wurde, die damals die besten Väter des Gemeinwesens waren. Und beide, Parlament und Volk, beschwerten sich und forderten Gerechtigkeit für jene Angriffe, wenn nicht Mordthaten, die von jener Rotte von Schurken vor seiner eigenen Thür geschahen. Er aber, anstatt ihnen Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, rechtfertigte und unterstützte jene in dem, was sie thaten, wie man in seiner öffentlichen Antwort auf eine Petition von Seiten der Stadt lesen kann. Auch ist es nicht als geringfügig zu übergehen, daß auf derselben Stelle, wo zuerst in dieser Sache Blut, zum Beginne alles dessen was folgte, vergossen worden war, auch sein eigenes Blut durch den Scharfrichter vergossen wurde, dem Ausspruche göttlicher Gerechtigkeit gemäß, „An der Stelle, auf welcher die Hunde das Blut Naboths aufleckten, sollen die Hunde auch dein, ja, auch dein Blut aufflecken."

Hiervon nimmt er Gelegenheit, den unbedachten und verhängnißvollen Irrthum seiner Entfernung aus dem Parlamente zu entschuldigen. „Sobald er fand, daß eine Erklärung der Bischöfe gegen diese Tumulte nicht Platz greifen konnte." War die thörichte, selbst verderbliche Erklärung von zwölf bischöflichen Nullen[1]), die unmittelbar nachher für diese

---

[1]) Nachdem Clarendon in seiner Geschichte der Rebellion angemerkt hat, daß die Bischöfe vom Erzbischof Williams auf diesen thörichten Weg gedrängt

Digitized by Google

freche Erklärung des Verraths angeklagt wurden, seiner Inbetrachtnahme werth? Die Bischöfe waren dann und wann von ungefähr am Rochet[1]) gezupft worden und verdienten anders gezupft zu werden. Aber was erhöhte dies die Furcht für seine eigene Person in den Straßen? Fuhr er nicht gerade am nächsten Tage nach seinem Einbruche in das Haus der Gemeinen, welcher das Volk wie nichts sonst aufgebracht hatte, ohne Wache in die City? Ist ihm in irgend einer Straße die geringste Beleidigung, geschweige denn Gewaltthätigkeit begegnet, sondern vielmehr demüthiges Benehmen und Bitten? Daraus mag abgenommen werden, daß, wiewohl er in seinem eigenen Schuldbewußtsein mit Recht Furcht gehabt haben mochte, er doch wußte, das Volk sei so voller Ehrfurcht und Achtung für seine Person, daß er es wagen durfte zu einer Zeit, in welcher er es auf das Stärkste herausgefordert hatte, sich allein unter den dichten Haufen desselben zu begeben.

Ueberdies war man in Schottland in einer derberen Weise verfahren. Edinburg war voller Tumulte gewesen. Zwei Armeen waren von dort her gegen ihn in England eingebrochen und dennoch war er nach allem diesen nicht furchtsam, sondern höchst vorschnell, eine so lange Reise nach Edinburg anzutreten. Dies beweist zuerst, wie seine spätere Ergebung an die schottische Armee, daß er für England immer blieb, was er war, ein Fremder und voller Mißtrauen; für die Schotten allein ein angeborner König in seinem Zutrauen, obwohl nicht in seinem Handeln gegen sie. Es zeigt uns zweitens über allen Zweifel hinaus, daß seine ganze Furcht vor Tumulten nichts war, als ein Vorwand, eine ergriffene Gelegenheit für seine, zu einem leicht zu errathenden Zwecke beschlossene Abwesenheit vom Parlamente. Und diese Beweise, in denen eine nicht anzuzweifelnde Tapferkeit liegt, für: „nicht sich plagend mit der See oder undisciplinirtem Pack", sind nur dienlich, um den feierlichen Spaß von seiner Flucht vor Tumulten fortzusetzen, wenn sie nicht zugleich den wahren Grund entdecken, warum er reiste, allein um seine Schlägereien am Palastthor zu Schlächtereien im Felde, seine unordentlichen Scharmützel in ordentliche Feindseligkeiten zu verwandeln, was nichts Anderes als eine ordentlichere Unordnung ist.

---

worden seien, sagt er (II, 120, 121): „Die Unbedachtsamkeit dieser, vom Stolze und der Leidenschaft jenes Erzbischofes geleiteten Bischöfe, bei Anwendung dieses Heilmittels zu einer Zeit, als sie alte Formen und Regeln der Urtheilskraft hastig in Verfall gerathen und die Macht ihrer Gegner so groß sahen, daß die Gesetze selbst sich zu ihrer (der Bischöfe) Unterdrückung beugten; daß in solch einem Sturme, wenn der beste Pilot ans Beten ging und Karte und Compaß verloren waren, sie sich ohne den Beistand eines einzigen Matrosen in solch eine Nußschale von Boot warfen und von dem guten Schiffe getrennt wurden, gab allen jenen, welche die Erhaltung ihrer Function auf das Eifrigste wünschten, ein solches Aergerniß und solchen Anstoß, daß kein Mitleid, keine Rücksicht für ihre Personen oder ihr Schicksal galten, da während der ganzen Debatte im Hause der Gemeinen nur ein einziger Herr war, der für sie sprach und sagte, er glaube nicht, daß sie des Hochverrathes schuldig seien, sondern, daß sie vollständig verrückt wären und er wünsche, daß sie nach Bedlam geschickt werden möchten.

[1]) Rochet ist eine Art Chorhemd von feiner weißer Leinwand mit Spitzen besetzt, auch oft durchbrochen und zierlich gekraust, das bis an das Knie reicht und enge Aermel hat. Es ist ursprünglich eine Kleidung der katholischen Bischöfe, welche die anglikanische Kirche beibehielt.

Digitized by Google

„Einige argwöhnten und behaupteten, daß er auf Krieg dachte, als er sich zuerst aus Whitehall entfernte." Und es waren nicht die schlechtesten Köpfe, die das dachten, und keine seiner früheren Handlungen machte ihn schwächer dazu, wie er selbst für sich anführt, oder wenn sie es thaten, so rechtfertigen sie ihn nur für die Zeit ihres Vorübergehens, nicht für irgend welche Gedanken, die ihm später in den Sinn kommen mochten. Frühere Handlungen der Unbedachtsamkeit oder der Furcht, die bei ihm nicht ungewöhnlich sind, können ihn nicht von allen späteren Ueberlegungen freisprechen. Er fährt fort, indem er betheuert, nicht die Absicht gehabt zu haben, Whitehall zu verlassen, hätte er nur vor diesen schrecklichen Tumulten eine ruhige Wohnung gehabt. Als ob er, seine Gattin oder seine Kinder in Gefahr gewesen wären! Aber darauf ist genug geantwortet. „Hätte dieses Parlament, wie es nach seiner ersten Wahl bestand", nämlich mit den bischöflichen Lords und Baronen, „vollständig und frei gesessen", so zweifelt er nicht, daß Alles gut gegangen sein würde. Was ist diese Gewähr von ihm für uns, dessen nicht Zweifeln jedes ehrlichen Mannes größter Zweifel war? „Er war entschlossen, Vernunft zu hören, und soweit zuzustimmen, als er begreifen konnte". Ein hoffnungsreicher Entschluß! Wie, wenn sich durch häufige Erfahrung herausgestellt hatte, daß seine Vernunft nichts begreife über seinen eigenen Vortheil hinaus, war dies eine Vernunft, die mit der gemeinsamen Wohlfahrt dreier Nationen betraut zu werden passend ist? „Aber", sagt er, „was Schweine für Gärten, das sind Tumulte für Parlamente." Dies würde das Parlament, wenn dasselbe es so gefunden hätte, uns am besten sagen können. Wer weiß indessen nicht, daß ein großes Schwein ebenso viel Unglück in einem Garten anrichten kann, als viele kleine Schweine.

„Er war zuweilen geneigt zu denken, daß, hätte er dieses letzte Parlament nach irgend einem andern Ort in England berufen, so hätte den traurigen Folgen wohl vorgebeugt werden können." Aber Veränderung der Luft verändert nicht den Sinn. Wurde sein erstes Parlament zu Oxford, nachdem es ihm zwei Subsidien bewilligt und keine Gerechtigkeit erlangt hatte, nicht aufgelöst? War nicht sein letztes an demselben Orte, wo es mit ebenso viel Freiheit als Ruhe vor Tumulten, wie es nur wünschen konnte, saß, ein Parlament, das nach seiner und der eigenen Mitglieder Ansicht aus allen seinen Freunden bestand, das ihm nachfloh und für ihn duldete, und das doch von ihm entlassen und als ein Bastard-Parlament verspottet wurde, welches die Königin mit seinen niedrigen und meuterischen Anträgen ärgerte", wie uns seine Cabinetsordre erzählt. Hieraus möge die Welt klärlich sehen, daß keine Veränderung des Ortes, kein Durchsieben der Mitglieder nach seinem eigenen Sinn, keine große oder geringe Zahl, keine Freiheit von Tumulten jemals seinen willkürlichen Eigensinn und tyrannischen Absichten dahin bringen konnten, die geringste Gestalt oder Aehnlichkeit, das geringste Afterbild eines Parlaments zu ertragen. Endlich, anstatt für sein Volk zu beten, wie ein guter König thun sollte, betet er von ihm befreit zu werden, wie „von wilden Thieren, Ueberschwemmungen und tobenden Wassern, das alle Unterthanentreue, Bescheidenheit, Gesetze, Gerechtigkeit und Religion mit Füßen getreten habe." Gott behüte das Volk vor solchen Fürbittern!

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Ueber die Bill wegen dreijährlicher Parlamente und Festsetzung u. s. w.

Die Bill für ein dreijährliches Parlament war blos der dritte Theil eines guten Schrittes zu demjenigen hin, was in vergangenen Zeiten unser jährliches Recht war. Die andere Bill, wegen Feststellung dieses Parlaments war allerdings neu, aber zu dieser Zeit höchst nothwendig und, mit des Königs eigenen Worten, nicht mehr als das, was er, „wie die Welt völlig überzeugt war, nach Gerechtigkeit, Vernunft, Ehre und Gewissen bewilligen konnte"; denn zu dem Zwecke bekräftigt er es gethan zu haben.

Aber da er das Durchgehen beider einem Acte seiner Gnade und Willfährigkeit zuschreibt (wie es seine Gewohnheit ist, aus der Noth eine Tugend zu machen), und indem er sich selbst alles Lob ertheilt, auf das Parlament Undankbarkeit häuft, so wird eine kleine Rückerinnerung uns das blanke Gegentheil vor Augen stellen, daß wir dasjenige, was wir diesem wohlthätigen Acte schulden, dem Parlamente schulden, seiner Bewilligung aber weder Lob noch Dank. Die erste Bill bewilligte viel weniger als zwei noch in Kraft seiende Statute Eduard des Dritten, daß ein Parlament jedes Jahr oder, wenn nöthig, öfter berufen werden solle, ja in einer neuerlichen Schrift, betitelt: „Die Rechte des Königreichs", ist aus einem viel älteren Gesetzbuche mit Namen „Der Spiegel", bezeugt, daß nach unseren alten Gesetzen zweimal des Jahres Parlamente in London sein müssen. Es ist von zweimal in einem Jahre zu einmal in drei Jahren, bald ausgerechnet, in welch großen Verlust unserer alten Freiheit wir durch diese Acte gerathen sind, welche wir in unserem damaligen unwissenden und sclavischen Sinn für eine große Erwerbung hielten.

Die weisesten Menschen waren vielleicht (für den Augenblick wenigstens) befriedigt, durch diese Acte Parlamente wieder erlangt zu haben, welche damals sich am Rande der Gefahr befanden, für immer verloren zu gehen. Und dies ist es, was der König hier als ein besonderes Zeichen fürstlicher Gunst laut verkündet, daß er das Volk um fünf Theile von den sechsen, die nach alten Statuten und ursprünglich von Rechtswegen das Seinige waren, verkürzt und übervortheilt habe. Und so wird uns hier die Wegnahme von Allem, bis auf ein dreijährliches Restchen jener Englischen Freiheit, welche unsere Väter uns zwiefach, in ein schönes Jahrgeld eingehüllt, hinterließen, als die gnädige und überliberale Gabe einer neuen Freigebung dargestellt und verkauft. Wie wenig, mögen wir denken, gab er uns jemals, der in der Bill seiner angeblichen Gaben vor allem Anderen niederschreibt, daß diese Wohlthat oder dies Privilegium uns einmal in drei Jahren gegeben sei, welches er durch solches Geben mehr als zweimal in jedem Jahre uns entzog. Solche Geschenkgeber, die im Einzelnen geben, um sechsfach zu nehmen, mögen bei unseren Feinden sein! denn sicherlich, diese Republik würde es, wenn die Statuten unserer

Digitized by Google

Vorfahren etwas werth sind, hart und gefährlich gefunden haben, unter der Schädigung solch einer arglistigen Liberalität zu gedeihen.

Die andere Acte war so nothwendig, daß nichts mehr in der Macht des Menschen Halt und Stütze aller Dinge gegen den plötzlichen Ruin, zu dem er sie fast gebracht hatte, zu sein schien, als diese erlangte Acte. Er hatte durch seinen üblen Haushalt und, um nichts Schlimmeres zu sagen, durch die unnöthige Anwerbung zweier Armeen, die für einen Bürgerkrieg bestimmt waren, sich selbst und den Staat an den Bettelstab gebracht und uns außerdem in der Schuld seiner armen Feinde für das gelassen, was ihnen ihre Vertheidigung gegen ihn selbst kostete. Ihn und das Königreich zu befreien, mußten große Summen geborgt werden, welche niemals dargeliehen worden wären, noch jemals zurückgezahlt werden konnten, wäre es dem Könige möglich gewesen, dies Parlament aufzulösen, wie früherhin. Auch hatten die Fehler seiner Regierung das Königreich in solche Extreme gebracht, daß jede Heilung derselben ohne Fortdauer eines Parlaments unmöglich war. Es wäre auch unmöglich gewesen, an die Beruhigung so großer Mißstimmungen zu gehen, wenn er, der zuerst die Krankheit hervorgerufen hatte, auch sobald es ihm gefiel, das Heilmittel hätte verwerfen können. Alles dessen ungeachtet war es damals auch den Meisten derjenigen Männer, die jetzt nichts sehen wollen, sichtbar, daß er beide Acte widerwillig und als ein rein passives Werkzeug bewilligte.

Beim Durchgehen der ersteren Acte verhehlte er seine Widerwilligkeit nicht und indem er ein allgemeines Mißfallen mit ihren Handlungen bezeigte, in denen sie damals mit großer Billigung des ganzen Königreiches vorwärts schritten, sagte er ihnen mit herrischem Stirnrunzeln, „durch diese Acte hätte er sie über das hinaus verpflichtet, was sie verdient hätten" und gab dem Gemeinwesen ein Stück Gerechtigkeit, das sechs mal kürzer als das seiner Vorfahren war, als wenn er einem Haufen seiner verdienstlosen Diener ein Geschenk oder ein erbetteltes Amt verliehe.

Daß er die letzte Acte gegen seinen Willen genehmigte, kann kein vernünftiger Mensch für fraglich halten. Denn wenn er im Februar vorher so zögerte und so unlustig war, einmal in drei Jahren ein Parlament zu bewilligen, weil dieses sich seinem Thun so widersetzt hatte, ist es da glaublich, daß er im folgenden Mai diesem Parlamente willfährig eine unauflösliche Sitzung zugestehen sollte, da es ihn noch viel mehr beleidigt hatte, indem es seine Hauptfavoriten gedemüthigt und des Hochverraths angeklagt hatte. Es war also seine Furcht, nicht seine Gnade, welche ihm diese Acte entriß, damit nicht das Parlament durch seine, ungefähr um dieselbe Zeit entdeckten Verschwörungen gegen dasselbe erzürnt, im Verein mit dem Volke dieses sein Thun allzu schrecklich ahnde, wenn er zu dem Verdachte, daß es durch ihn gefährdet sei, noch die Verweigerung dieses einzigen Mittels sich zu sichern hinzugefügt hätte.

Von diesen Acten also, deren er sich rühmt und welche er dem Parlamente vorhält, kann er gerechterweise nichts Anderes zu ernten erwarten, als Unehre und Tadel, da Beide widerwillig genehmigt wurden, und die Eine viel weniger gewährt, als zuvor durch Statut gegeben

Digitized by Google

war, die Andere ein Zeugniß seiner gewaltthätigen und gesetzwidrigen Gewohnheit war, nicht nur Privilegien zu brechen, sondern ganze Parlamente aufzulösen. Durch diesen Mißbrauch waren sie gezwungen, ihn zuerst von allen seinen Vorfahren zu fesseln, da niemals einer vor ihm seinem Volke gleiche Ursache zum Mißtrauen und Zorn gegeben hatte. Was dies Parlament betrifft, mögen seine eigenen Worte ausdrücken, wie entfernt er davon war, von ihm, wie er sollte, berathen zu sein.

Er wirft demselben vor, „es hätte vernichtet, was es gut Gethanes vorgefunden", und weiß doch, daß sie in der Kirche nichts vernichteten, als die Lord-Bischöfe, Liturgieen, Ceremonien, die hohe Commission, von allen wahren Protestanten für werth geachtet, aus der Kirche herausgeworfen zu werden. Im Staate vernichteten sie nichts als unregelmäßige und plagende Gerichtshöfe, die hauptsächlichsten Beschwerden, die zu beseitigen waren. Und wenn dies die Dinge waren, welche sie nach seiner Meinung als gut gethan vorfanden, so können wir daraus abermals belehrt werden, mit welcher Widerwilligkeit er sie beseitigte, und daß jene gnädigen Handlungen, deren er so häufig Erwähnung thut, richtiger als Handlungen der Furcht und Verstellung, als gegen seinen Sinn und sein Gewissen ausgelegt werden dürften.

Die Bill, welche die Auflösung dieses Parlaments verhindert, nennt er „eine Handlung ohne Gleichen, die aus dem unbegrenzten Vertrauen hervorgegangen sei, daß seine Unterthanen keinen schlimmen Gebrauch von ihr machen würden. Aber war es nicht ein größeres Vertrauen des Volkes, eine so große Macht in die Hand eines Mannes zu legen, bis er sie mißbrauchte, indem er Parlamente berief und auflöste? Er will bedankt sein für sein Vertrauen zu ihnen und sollte ihnen danken für ihr Vertrauen zu ihm. Das Vertrauen entsprang zuerst von ihnen, nicht von ihm.

Und daß es etwas lediglich Anvertrautes und nicht seine Prärogative war, Parlamente zu berufen und zu entlassen, und daß Parlamente nicht eher aufzulösen waren, als bis alle Petitionen gehört, alle Beschwerden abgestellt worden, ist nicht allein die Behauptung dieses Parlamentes, sondern unserer alten Gesetzbücher, welche bekräftigen, daß es ein ungeschriebenes Gesetz gemeinen Rechtes sei, so in die Herzen unserer Vorfahren eingegraben und von ihnen so beständig besessen und beansprucht, daß ein Niederschreiben nicht nöthig war. Und wenn die Schotten in ihrer Erklärung ihn des Bruches ihrer Gesetze beschuldigen konnten, weil er jenes Parlament ohne ihre Einwilligung entlassen habe, während noch Dinge von der größten Wichtigkeit unentschieden seien, so wäre es unvernünftig sich einzubilden, daß die Weisheit Englands Jahrhunderte hindurch sich selbst so vergessen haben sollte, sich nicht durch irgend ein bekanntes, geschriebenes oder ungeschriebenes Gesetz gegen die Nichtberufung oder die willkührliche Auflösung von Parlamenten vorzusehen, oder daß diejenigen, welche deren zweimalige, oder wenn nöthig, öftere Berufung derselben im Jahre anordneten, nicht auch stillschweigend verfügt hätten, daß, wie die Nothwendigkeit der Geschäfte sie zusammenberufen, dieselbe Nothwendigkeit sie ohne Auflösung zusammenhalten müsse, bis derselben vollkommen genügt sei.

Digitized by Google

Wäre dem nicht so, so würden sich Parlamente und alle Früchte und Wohlthaten, die wir durch ihren Besitz empfangen, bald in bloße Täuschung verwandeln. So ergiebt sich, daß wenn diese Bill der Nichtauflösung eine Acte ohne Gleichen war, es ein bekanntes und gewöhnliches Recht war, welches unsere Vorfahren so sicher besaßen, als wäre es in Marmor eingegraben und daß die Verletzung desselben durch diesen König es zuerst in eine schriftliche Acte brachte. Er rühmt sich nun desjenigen als einer großen uns erwiesenen Gunst, was wir, durch seine geringere Treue, als sie die früheren Könige besaßen, gezwungen, lediglich aus einem alten unbezweifelten Rechte zu einer neuen geschriebenen Acte machten. Aber wozu bedurfte es geschriebener Acte, da es vor Alters für einen Theil seines Kroneides galt, Parlamente nicht aufzulösen, als bis alle Beschwerden in Betracht gezogen seien, wonach die alten modi Parlamenti es offenbaren Meineid nennen, wenn er es früher auflöst, wie ich in einem, im Beginne dieses Kapitels erwähnten Buche finde, welchem und anderen juristischen Abhandlungen ich die mehr juridische Behandlung dieses Punktes überlasse, welche weder mein Element, noch hier meine eigentliche Arbeit ist, da das Buch, welches ich zu beantworten habe, Vernunft und nicht Autoritäten und Anführungen verlangt und ich die Vernunft für den besten Schiedsrichter und für das Gesetz des Gesetzes halte.

Es ist wahr, daß „gute Unterthanen es nicht für recht halten, daß die Lage des Königs durch Verbesserung der ihrigen eine schlechtere werden solle. Aber dann muß der König in der Beurtheilung dessen, was besser und schlechter ist, sich nicht in solchem Abstande vom Volke befinden, welcher wohl hätte ausgeglichen werden können, wenn er es verstanden hätte (denn seine eigenen Worte verurtheilen ihn), „seine Vorrechte sowohl mit Maaß zu gebrauchen, als mit Ernst zu verlangen." „Ein stetes Parlament, glaubte er, würde den Staat in gutem Einvernehmen erhalten." Man urtheile, den Staat! Welche Beweise gab er, daß dieses angerühmte Bekenntniß jemals in seinen Gedanken war. „Einige", sagt er, „verkündeten, daß ich diese Uebereinkunftsacte bereute". Seine eigenen Handlungen verkündeten es über alle Vermuthung hinaus; denn ohne Zweifel bereute er es, durch Gesetz festgesetzt zu haben, was er sobald nachher bemüht war, durch das Schwert abzuschaffen.

Er nennt diese Acte, welche, wie er bekennt, „ihnen zum Guten gereichten, ebenso fürstliche als freundschaftliche Mitwirkungen." Als wenn seine Pflicht thun Höflichkeit und die Verwaltung seines Amtes ein Stück seiner Liberalität wäre. Das Geburtsrecht unserer Freiheiten war, seiner Schätzung nach, so nahe am Verlorensein, daß es von der Gnade seiner Mitwirkung abhing, es ihnen auf Verlangen wieder zurückzugeben. „Er zweifelt nicht, daß die Zuneigung seines Volkes seine Leiden, um dieser Acte des Vertrauens willen, aufwiegen werde" und schreibt seine Leiden einer entgegengesetzten Ursache zu. Nicht sein Zutrauen, sondern sein Mißtrauen brachte ihm jene Leiden von der Zeit an, wo er seinem Parlamente abtrünnig wurde und dem er wegen dessen um so ungerner traute, was er die Frömmigkeit und religiöse Strenge desselben nannte, sondern das er als Puritaner haßte, die er immer auszurotten suchte.

Digitized by Google

Er würde geglaubt haben, daß „seine Hände durch diese Acte zu binden, eine sehr beschränkte Voraussicht der Dinge und die äußerste Thorheit des Geistes in ihm bewiese", wenn er auf Krieg gedacht hätte. Wenn wir so schließen sollten, so wäre das nicht der alleinige Schluß. Ebenso wenig bewies es, daß er Frieden meinte, indem man wußte, daß er dasjenige, was er aus Furcht für den Augenblick bewilligte, ebenso bald, falls er seine Zeit wahrnahm, mit Gewalt umstoßen und sie der Frucht dieser Acte berauben konnte, wenn seine eigenen Anschläge, in die er sein Vertrauen setzte, gelangen.

Aber er beklagt sich, „daß die Tumulte alle Acte der Gnade zu mißbrauchen und in Zügellosigkeit umzuwandeln drohten". Ich wollte sie hätten seine Zügellosigkeit in die Gnade umgewandelt, die Schrift nicht zu mißbrauchen. Geziemte es sich für solch einen Heiligen, wie man aus ihm machen will, jene heiligen Worte von der Gnade Gottes für die Acte seiner eigenen Gnade zu verfälschen? Herodes wurde von Würmern gefressen, weil er duldete, daß Andere seine Stimme mit der Stimme Gottes verglichen, aber der Entlehner dieser Redeweise giebt viel mehr Ursache zum Zorn, daß er seine eigenen Acte der Gnade mit den Acten der Gnade Gottes verglich.

Von der Gottlosigkeit kommt er kaum mit vollem Verstande davon. „Ich war damals nicht im Stande, Krieg zu führen", also „beabsichtigte ich es nicht." „Ich war es nicht im Stande", also „hätte ich meinen Feinden keinen größeren Vortheil geben können, als mit einer so unfürstlichen Unbeständigkeit diejenigen durch die Waffen zerstreut zu haben, welche ich erst kürzlich durch ein Parlament festgesetzt hatte." Welch ein Raum konnte für seine Unbeständigkeit in einer Sache sein, zu der er nicht im Stande war. Sonst war seine Unbeständigkeit nichts so Ungewohntes, oder etwas so Wählerisches, sondern würde leicht Vorwände gefunden haben, diejenigen aus Rache zu zerstreuen, die er aus Furcht fest versammelt.

„Es wäre ein Weg voller Sünde sowohl als voller Gefahr und Unehre gewesen". Wahr, aber wenn diese Betrachtungen ihn nicht von anderen Handlungen gleicher Natur abhielten, wie können wir glauben, daß sie von hinreichender Stärke waren, ihn von dieser abzuhalten? Und daß sie ihn nicht abhielten, lehrte uns bald der Erfolg.

„Da er einige Männer auf die Zinne des Tempels gehen ließ, war das eine Versuchung für diese, ihn kopfüber hinabzustürzen". In diesem Gleichnisse sehen wir ihn selbst mit Christus, das Parlament mit dem Teufel und seine Gewährung der Feststellungsacte mit dem gestatteten Hinaufgehen auf die Zinne des Tempels verglichen. Eher eine wankende und taumelnde, als eine zur Ruhe bringende Acte. Das heißt einen guten Gebrauch von der Schrift in seiner Einsamkeit machen, aber es war nicht die Zinne des Tempels, sondern die Zinne von Nebukadnezar's Palast, von welcher er und die Monarchie zusammen kopfüber hinunter fielen.

Er möchte, daß Andere sehen: „alle Königreiche der Welt sind des Gewinnes nicht werth durch Wege der Sünde, welche die Seele wagen und hat selbst nichts ungewagt gelassen, um drei zu erhalten. Er schließt

Digitized by Google

mit Denksprüchen, die richtig erwogen, nicht so sehr für als gegen ihn zeugen und bekennt, daß die Acte der Festsetzung keine Sünde seines Willens war. Und wir glauben ihm gerne, denn sie hat sich deutlich als eine Sünde seiner Widerwilligkeit erwiesen. Auf seine Gebete lasse ich mich nicht ein, denn er beruft sich auf ein hohes Verhör. Dies möge jedoch bemerkt werden, daß er während seines Betens die düstere Ahnung seines schlimmen Ausganges hatte, „als eines dunklen und gefährlichen Sturms, der niemals seine Rückkehr in den Hafen zuließ, von welchem er ausgefahren war." Kaum aber hatte er sein Gebetbuch zugemacht, als ihm andere Hoffnungen schmeichelten und deren Schmeichelei war sein Untergang.

Sechstes Kapitel.

Ueber seine Entfernung aus Westminster.

Ich stand im Begriff, das Gleichniß, mit welchem er beginnt, zu tadeln, als in einem etwas zu poetischen Gewande für einen Staatsmann. Da ich aber in seinen übrigen Versuchen vielen Wendungen von gleicher Tracht begegnete und hörte, daß man ihn einen fleißigeren Leser von Dichtern als von Politikern nannte, begann ich zu denken, daß vielleicht das ganze Buch als ein Gedicht gemeint sei. Die Worte sind gut, die Erfindung glatt und geschickt, es fehlt nur der Reim, und diesen, sagt man, hat es kürzlich erhalten. Aber zum Inhalte.

„Ich weilte in Whitehall, bis ich mehr aus Scham als aus Furcht hinweggetrieben wurde". Ich nehme das, was ich über die Dichtung dachte, nicht zurück, aber hier muß ich bekennen, liegt sie allzu offen da. In seinen Botschaften und Erklärungen, ja, in dem ganzen vorletzten Kapitel betheuert er, daß „die Gefahr, in welcher seine Gattin, seine Kinder und seine eigene Person" durch diese Tumulte gewesen wären, die Hauptursache gewesen sei, die ihn aus Whitehall fortgetrieben und nimmt Gott zum Zeugen; hier behauptet er, es sei „mehr Scham als Furcht" gewesen. Und Digby, der seine Gesinnung so gut als irgend einer kannte, erzählt seiner neuangeworbenen Garde, „daß die Hauptursache zu Sr. Majestät Entfernung von dort war, sie davor zu bewahren, in den Schmutz getreten zu werden". Daraus können wir erkennen, welche falsche und leichtfertige Entschuldigungen als Wahrheit entweder in jenen Declarationen oder in diesem bußfertigen Buche behauptet werden.

Unsere Vorfahren waren von dem Muthe und Ernste des Eifers für Gerechtigkeit und ihre angeborene Freiheit, gegen die stolze Verachtung und den Gewaltmißbrauch ihrer Könige, daß sie, als Richard der Zweite sich nur von einem Comitee der Lords trennte, welches Sitzungen hielt, um für ein noch nicht zusammengetretenes Parlament die Vorlagen zur Entfernung seiner üblen Rathgeber vorzubereiten, zuerst Robert de Vere, seinen Hauptgünstling, besiegten und in die Flucht trieben[1]), dann mit

[1]) Robert de Vere war einer der vorzüglichsten Günstlinge Richard des Zweiten, aber ein nichtswürdiger Mensch. Der König erhob ihn zum Grafen

Digitized by Google

einer großen Armee nach London rückten und verlangten, daß der König, welcher sich aus Furcht, allein nicht weiter als bis in den Tower, zurückgezogen hatte, nach Westminster kommen sollte. Als er sich dessen weigerte, sagten sie ihm rundweg, wenn er nicht käme, so würden sie einen Anderen wählen. Für ein so großes Verbrechen ward es damals den Königen angerechnet, wenn sie sich, nicht vom Parlamente, was keiner jemals wagte, sondern nur von irgend einer Versammlung ihrer Peers und Räthe entfernten, die auf ein Parlament abzielte. Viel weniger würden sie es gelitten haben, daß ein König unter so kleinlichen und mannigfaltigen Vorwänden, bald aus Furcht vor Tumulten, bald aus

---

von Oxford, am 3. November 1385 zum Marquis von Irland und zuletzt zum Herzog dieser Insel, die ihm, mit Bewilligung des Parlaments, auf Lebenszeit abgetreten wurde. Richard vermählte ihn zuerst mit der Tochter seiner Tante Isabella und Ingelrams de Coucy, Grafen von Bedford, gestattete ihm aber später diese Ehe aufzulösen und eine Böhmin, Landscron, zu heirathen. Da der König überdies alle Gunstbezeigungen durch de Vere vertheilte, veranlaßte er ein allgemeines Mißvergnügen der Großen, während er zu gleicher Zeit die Prinzen des Hauses Lancaster dadurch erbitterte, daß er den Grafen Roger Mortimer de la Marche, einen Sohn Isabella's, der Tochter Lionels von Clarence, des ältesten seiner Oheime, da er selbst kinderlos war, zum Thronfolger ernannte. Der Herzog von Gloucester bewog bei der Parlamentsversammlung zu Westminster (1. Juli 1386) die Gemeinen, eine Beschwerde gegen den von einem Kaufmannssohne zum Grafen von Suffolk emporgestiegenen Kanzler Michael de la Pole bei dem Hause der Lords, dessen Zustimmung er gewiß sein konnte, einzubringen. Der König begab sich, nachdem er vergebens die Bürger von London für sich zu gewinnen versucht hatte, nach Eltham, ließ sich jedoch durch die Drohung des Parlaments, ohne Anstalten zur Vertheidigung des Reiches getroffen zu haben, auseinander zu gehen, und durch das Versprechen, daß nach der Anklage gegen Suffolk keiner der anderen Räthe angegriffen werden solle, zur Rückkehr bewegen. Suffolk wurde auf schwach begründete Anklagen seines Amtes entsetzt und Richard gezwungen, eine Acte zu unterzeichnen, durch welche einer Commission von eilf Peers die Regierung auf ein Jahr übertragen wurde, wogegen er jedoch vor dem Schlusse der Versammlung muthig protestirte. Gloucester und seine Anhänger erfuhren bald, daß der sich scheinbar den getroffenen Einrichtungen fügende König auf einer Reise zu Shrewsbury (20. August 1387) und zu Nottingham (25. Aug.) die Richter versammelt und Gutachten derselben über die Gültigkeit der letzten Parlamentsacte habe ausstellen lassen. Sie kamen daher am 17. November mit Bewaffneten nach London, klagten fünf der Räthe des Königs, den Erzbischof von York, den Herzog von Irland (Robert de Vere) Robert Tressilian, Nicholas Brembre und den Grafen von Suffolk des Verrathes an und erboten sich die Anklage durch gerichtlichen Zweikampf zu erweisen. Der Herzog von Irland entwich nach Cheshire, zog einige Truppen zusammen, mit denen er den König aus den Händen des Königs zu befreien gedachte, wurde am 20. December geschlagen, floh nach den Niederlanden und starb daselbst in der Verbannung. Die Lords, an deren Spitze außer Gloucester, Lancasters Sohn Heinrich von Bolingbroke, der Graf von Derby, die Grafen Richard von Arundel und Surrey, Thomas von Warwick und Thomas von Nottingham standen, rückten mit einem Heere von vierzigtausend Mann nach London, zwangen den König, das Parlament auf den 3. Februar 1388 zu berufen, legten eine sogenannte Appellation gegen die fünf Räthe ein und bewirkten nach einem höchst summarischen Gerichtsverfahren die Verurtheilung derselben und die Hinrichtung der beiden Gefangenen Tressilian und Brembre. Alle Richter, welche das Gutachten unterzeichnet hatten, wurden angeklagt und viele der angesehensten Männer, darunter Simon Burley, Ritter des Hosenbandes, auf das Schaffot geführt. S. Rehm Gesch. d. Mitt.-Alt. Bd. IV. Abth. II. pg. 333 ff.

Digitized by Google

Scham sie anzusehen, seinen Platz verließe und das ganze Königreich an den Wunden verblute, welche seine ungeschickte und verkehrte Regierung demselben geschlagen hatte.

Scham also war es, die ihn vom Parlamente weg trieb, aber Scham worüber? War es Scham über seine mannigfachen Irrthümer und Missethaten und zu sehen, wie schwächlich er den König gespielt hatte? Nein, „sondern die barbarische Roheit jener Tumulte im Fordern von irgend etwas zu sehen." Wir haben hier eine andere und ich glaube die wahrste Ursache aufgejagt, aus welcher er das Parlament verlassen hat. Das Schlimmste und Befremdlichste von dem „Irgend etwas", welches das Volk damals forderte, war nur, daß den Bischöfen der Lordsrang entzogen und sie aus dem Parlamente ausgetrieben werden sollten und die Rückführung der Kirchenzucht zur Uebereinstimmung mit anderen protestantischen Kirchen. Das war die Barbarei dieser Tumulte und damit er die Bewilligung dieser gerechten und frommen, ebensowohl vom Parlamente als vom Volke gestellten Forderungen vermeiden könne, gerade aus dieser Ursache mehr als aus Furcht, verließ er seinem eigenen hier ausgesprochenen Bekenntnisse nach, die Stadt und ließ Steuer und Lenkung des Staats in einer höchst stürmischen Zeit fahren. Dies war das schreckliche „Irgend etwas", vor welchem sein Gewissen und seine Vernunft lieber davon zu laufen wählten, als es nicht zu verweigern. Zur Hinwegräumung übler Rathgeber und anderer Beschwerden in Staat und Kirche gedrängt zu werden, war für ihn „eine unerträgliche Unterdrückung." Wenn die Forderung des Volkes für ihn etwas so Drückendes war, was war seine Weigerung und Verzögerung der Gerechtigkeit für dieses?

Aber wie die Forderungen seines Volkes für ihn eine Last und Unterdrückung waren, so wurde der Rath seines Parlaments von ihm für eine Knechtschaft erachtet. „Dessen einstimmiges Votum wäre", wie er bezeugt, „durch keinerlei Gesetz oder Vernunftschluß für sein Urtheil entscheidend." Was das Gesetz betrifft, so verordnet es ein Parlament, um ihn in seinen großen Angelegenheiten zu berathen. Wenn es aber auch verordnet, daß das einzelne Urtheil eines Königs, alle Weisheit seines Parlamentes überwiegen soll, so verordnet es Etwas, das den Zweck seiner eigenen Anordung vernichtet. Denn wo des Königs Meinung, wie das geschehen kann, vielleicht zum Verderben seiner selbst und des Königreichs, eine verschiedene sein kann, ist es ein höchst unzureichendes und fruchtloses Mittel, daß in Fällen von so hoher Wichtigkeit der Rath desselben[1]) und nichts Weiteres durch das Gesetz vorgesehen ist. Und wo das Haupt- und Grundgesetz der gemeinsamen Verwahrung gegen Tyrannei so schwach und unnütz ist, da muß es nothwendig folgen, daß alle übrigen Gesetze, je nach ihren verschiedenen Zwecken und Absichten, noch viel schwächer und wirkungsloser sind. Denn die Nation verdiente ausgezeichnet und für närrisch und dumm gehalten zu werden, welche Gewalt gegen privates und geringfügiges

[1]) Nämlich des Parlaments.

Digitized by Google

Unrecht und nur Rath gegen Tyrannei und Staatsruin durch das Gesetz feststellen wollte.

Da es also einem Gesetze höchst unähnlich ist, ein so schwaches und ungesetzartiges Hülfsmittel, als allerletztes Mittel alles öffentlichen Wohls oder der Vorbeugung anzuordnen, wie der Rath ist, der zu irgend einer Zeit durch das alleinige Urtheil eines Mannes, des Königs, verworfen werden kann, und dem englischen Gesetze so unähnlich, das nach Ausspruch der Rechtskundigen die Quintessenz der Vernunft und reifer Weisheit ist, so dürfen wir schließen, daß die verneinende Stimme des Königs niemals ein Gesetz, sondern eine abgeschmackte und unvernünftige, durch die Schmeichelei der niedrigsten Zeiten oder die unrechtmäßige Besitznahme von Seiten maaßloser Fürsten entstandene und emporgekommene Gewohnheit war. So viel über das Gesetz hierin, nach einem besseren Zeugnisse als Urkunden und Protokolle — nach der Vernunft. Aber ist es möglich, daß er auch die Vernunft dafür in Anspruch nehmen sollte, daß das Urtheil eines Mannes, nicht als eines weisen und guten Mannes, sondern als eines Königs, und oft eines halsstarrigen, stolzen und schlechten Königs, die Klugheit und die ganze Vortrefflichkeit eines erwählten Parlamentes überwiegen sollte? Welch eine schimpfliche Sache wäre es dann Parlamente zu berufen, damit die größten Dinge daselbst nach Stimmmenmehrheit erörtert und beschlossen würden, wenn doch hinterher eine einzelne Stimme alle Beschlüsse desselben vereiteln soll.

Er versucht einen Grund anzugeben, warum sie[1]) es sollte: „Weil das ganze Parlament ihn in keiner Weise repräsentire.“ Aber merkt, wie wenig er gewinnt; denn wenn das Parlament das ganze Königreich vertritt, wie es gewiß genug ist, daß es dies thut, dann vertritt der König nur sich selbst, und wenn ein König ohne sein Königreich in bürgerlichem Sinne nichts ist, dann vertritt er selbst ohne oder gegen die Vertretung seines ganzen Königreichs nichts und folglich ist sein Urtheil und seine Verneinung so gut als nichts. Und wenn wir auch einräumen müssen, daß er Etwas ist, so doch nichts dem ganzen Königreiche Gleiches oder Vergleichbares und so auch nicht denen, die es vertreten, noch viel weniger, daß eine in die Wagschale geworfene Silbe seiner Stimme gewichtiger sein sollte als die vereinte Stimme und Kraft eines ganzen Parlamentes, das durch Wahl versammelt und mit der Vollmacht einer freien Nation bekleidet ist Gesetze zu machen, nicht mit Gesetzen abgewiesen und mit nicht mehr als „nein“, einem abgeschmackten Gunder, in den drängendsten Zeiten der Gefahr und Verwirrung vereitelt und ohne Abhülfe nach Hause geschickt zu werden.

Hier behauptet er jedoch, daß er „nicht weiter verbunden sei den Abstimmungen beider Häuser beizupflichten, als er sähe, daß diese mit dem Willen Gottes, mit seinen ihm, als König, geziemenden Rechten und dem allgemeinen Wohle des Volkes übereinstimmten.“ Was die Freiheit seiner Zustimmung oder Nichtzustimmung betrifft, so wird sie, innerhalb

---

[1]) D. h. er will Gründe angeben, weshalb die einzelne Stimme des Königs die des gesammten Parlaments überwiegen soll.

Digitized by Google

der gehörigen Grenzen, Niemand tadeln. Die Frage oder vielmehr das Wunder hier ist, warum seine alleinige Nichtzustimmung eine ausschließende Schranke und Hinderung auf dasjenige legen soll, dem ein ganzes Parlament beigestimmt hat, wenn es auch noch so sehr zum öffentlichen Wohl oder zur allgemeinen Sicherheit dient? Woher sollte er den Willen Gottes besser als sein ganzes Königreich kennen? Sicherlich war seine höfische Erziehung und sein steter Umgang mit Schmeichlern nur eine schlechte Schule. Ueber seine Rechte zu urtheilen kommt ihm nicht zu, der nach dem Gesetze bei keinem Gerichtshofe das Recht hat auch nur über Lehnsfrevel oder Verrath zu richten, da er in beiden Fällen als Partei angesehen wird, um wie viel mehr in diesem, und auf jeden Fall sollten seine Rechte dem allgemeinen Wohle den Platz räumen; denn zu diesem Zwecke wurden ihm alle seine Rechte gegeben.

Anzunehmen endlich, daß seinem eigenen besonderen Urtheile eine klarere Einsicht und Erkenntniß des allgemeinen Wohls ertheilt sei, als dem Parlamente und dem ganzen Volke und aus diesem Eigendünkel der Erkenntniß heraus ihnen das Wohl, welches sie, die sämmtlich freie Männer sind, suchen und fordern, zu verweigern, ist eine Anmaßung und Widerrechtlichkeit über alle Einbildung hinaus roh und unvernünftig, da unzweifelhaft diejenigen die größte Autorität besitzen über das öffentliche Wohl zu urtheilen, welche zu diesem Zwecke ausgewählt und vom Volke gesandt sind ihn zu berathen. Und wenn es wohl sein kann, daß er oft, „den größeren Theil derselben nicht im Rechte sieht, wäre es dann nicht bescheidener von ihm wenn er besorgte, daß sie ihn öfter im Unrechte sehen?

Er geht zu einem anderen Grunde für seinen Weigerungen über: „Wegen der wassersuchtartigen Unersättlichkeit einiger Männer und des Durstes im Fordern, je mehr sie tranken, den keine königliche Gnadenquelle zu überwinden im Stande war.“ Eine Vergleichung, passender auf diejenigen angewandt, die kamen, um in seinem Weinkeller zu saufen, als auf ein frei geborenes Volk, welches kam, um im Parlamente seine Rechte und Freiheiten zu fordern, die ein König daher als mit Recht verlangt bewilligen, nicht verweigern muß, aus Furcht, daß seine Gnade erschöpft werden würde, die durch diese Forderungen (um dieselbe Metapher fortzusetzen) nicht einmal angezapft war, da es Pflicht nicht Gnade von ihm ist, diese Dinge zu bewilligen. Wer es auf diese Weise verweigert uns Recht widerfahren zu lassen, der giebt uns durch diese Weigerung ein anderes Recht, seinen Willen, auch einen anderen Namen und eine andere Stellung, aus freien Männern seine Vasallen zu werden.

Indem er den Hofmann ablegt, legt er nun den Philosophen an und disputirt spruchreich zu dem Zwecke, „daß bei Menschen Vernunft, Gewalt und Schrecken bei Thieren angewendet werden müsse; daß derjenige ein Sklave zu sein verdient, der die vernünftige Oberherrschaft seiner Seele und die Freiheit seines Willens dem Zwange unterwirft; daß er diese Freiheit, welche ihm als König nicht verweigert werden kann, weil sie ihm als Menschen und Christen zukommt, wenn auch um sein Königreich

Digitized by Google

zu retten, nicht verwirken[1]), sondern lieber die Herrschaft seiner Seele besitzend sterben, als in einer Dienstbarkeit leben wolle, in der er seine Vernunft und sein Gewissen nicht gebrauche, um als König zu billigen oder zu mißbilligen." Diese Worte an sich, so weit sie Vernunft sind, gut und philosophisch, verlieren doch in seinem Munde, der, um diese allgemeine Freiheit ganz für sich selbst in Anspruch zu nehmen, alle anderen Menschen in die Stellung von Sklaven oder Vieh niedertreten wollte, völlig ihr Lob. Er gesteht in jedem Menschen eine vernünftige Oberherrschaft der Seele und Freiheit des Willens zu und möchte doch mit heimlichem Widerstande seine Vernunft zur Oberherrin dieser Oberherrschaft haben und diese natürliche Freiheit des Willens in allen anderen Menschen, außer in sich selbst, unterwerfen und nutzlos machen.

Aber diejenigen, welche ihm diese Unterwerfung gestatten, belohnt er so trefflich, daß er sie für würdig erklärt, Sklaven zu sein. Die, welche Alles verloren haben, um seine Unterthanen zu sein, mögen sich bücken und die Belohnung aufheben. Was die Freiheit ist, „welche ihm als König nicht verweigert werden kann, weil sie ihm als Menschen und Christen zukommt", verstehe ich nicht. Wenn es seine verneinende Stimme ist, so schließt das in sich, daß alle Menschen, die nicht solch eine verneinende Stimme wie er, gegen ein ganzes Parlament haben, weder Menschen noch Christen sind, und was war er dann die ganze Zeit hindurch, in der wir sie ihm als einem Könige verweigerten? Hätte er nicht als Mensch und als Christ in voller Souverainetät der Seele regieren können, Niemanden beneidend, wenn nicht sein nach außen gerichteter und herrischer Wille in die bürgerlichen Freiheiten einer Nation eingreifen mußte? Gestatteten wir ihm demzufolge den Gebrauch seiner Vernunft oder seines Gewissens nicht, indem wir ihm nicht erlaubten, uns des Gebrauches der unsrigen zu berauben? Und hätte er nicht Beides als König besitzen können, indem er uns als freie Männer nach dem Gesetzen regierte, nach welchen wir selbst regiert sein wollten? Es war nicht der innerliche Gebrauch seiner Vernunft und seines Gewissens, der ihn zufriedengestellt hätte, sondern Beide als ein Gesetz über alle seine Unterthanen zu gebrauchen, in Ansehung dessen, was er immer als König zu billigen oder zu mißbilligen erklärte. Dieser höchst unvernünftige und gewissenlose Gebrauch der Vernunft ist das Aeußerste, was jemals irgend ein Tyrann über seine Vasallen beanspruchte.

Bei allen weisen Völkern sind die gesetzgebende Gewalt und die richterliche Ausübung dieser Gewalt am gewöhnlichsten getrennt und in verschiedenen Händen, aber doch das Erstere das Höchste, das Letztere das Untergeordnete gewesen. Wenn also der König einzig zur Ausführung des Gesetzes eingesetzt ist, welches in der That das Höchste seines Amtes ist, so darf er ebensowenig irgend ein Gesetz machen oder das Machen irgend eines im Parlamente beschlossenen verbieten, als die anderen untergeordneten Richter, die seine Stellvertreter sind. Er kann ferner ebenso

---

[1]) D. h. Ich will diese Freiheit nicht verwirken, könnte ich auch durch diese Verwirkung mir das Königreich retten.

Digitized by Google

wenig ein von den Gemeinen vor ihn gebrachtes Gesetz verwerfen, als er ein Gesetz neu machen kann, welches sie verwerfen. Und dennoch, um seiner Sache mehr Ansehen zu geben und sie aufrecht zu erhalten, möchte er den Schein haben, als sei die Philosophie auf seiner Seite, indem er ihre weisen Aussprüche auf unphilosophische Zwecke ausdehnt. Aber wenn Könige so herabkommen, daß sie sich vor der Philosophie schmiegen, so ist das ein unfehlbares Zeichen, daß sie auf das Aeußerste gebracht sind. Die Philosophie vergilt es ihnen gleichmäßig, indem sie nicht duldet, daß ihre goldenen Aussprüche entweder ihren Lippen wohl anstehen, oder als Masken und Deckmäntel für schmähliche und gewaltsame Thaten gebraucht werden. So daß, was sie von ihren weisen und vortrefflichen Regeln zu borgen wagen, gleich dem nicht verstandenen Räthsel der Sphinx das Genick ihrer eigenen Sache bricht.

Aber nun wieder zur Politik: „Er kann nicht denken, daß die Majestät der Krone von England durch irgend einen Krönungseid an eine thörichte und unvernünftige Formalität gebunden sei, Alles zu genehmigen, was ihre Unterthanen im Parlament fordern werden." Welcher Tyrann könnte sich vermessen, mehr zu sagen, wenn er alles Gesetz, Regierung und Eidespflicht niederzutreten denkt? Aber weshalb er so eifrig wünscht, sich selbst von seinem Krönungseide zu lösen, dürfte wissenswerth sein. Man muß zugestehen, daß der Eid, welcher ihn zur Ausübung seines Amtes verbindet, billiger Weise die Summe dessen enthalten muß, was hauptsächlich sein Amt und seine Pflicht ist. Wenn er aber das Machen oder das Vernichten irgend eines Gesetzes oder eines Stückes desselben als einen Theil seiner Pflicht ihm weder einschärft noch gegen ihn erwähnt, sondern allein seine Zustimmung zu denjenigen Gesetzen fordert, welche das Volk bereits erwählt hat oder erwählen will, (denn, so sagt das Latein und das alte Englisch des Eides, und jeder Vernunftschluß läßt zu, daß das Volk unter einem neuen Könige die Freiheit, welche es vorher hatte, nicht verlieren soll), dann ist die so sehr erstrebte verneinende Stimme, um das Durchgehen irgend eines Gesetzes, welches die Gemeinen erwählten, zu verhindern, gegen seinen Krönungseid und gegen seine königliche Pflicht.

Und wenn der König das Durchgehen desjenigen, was das Parlament zum Gesetze erhoben hat, verweigern kann, so stellt sich der König selbst höher als sein ganzes Königreich, welchem nicht allein die allgemeinen Grundsätze der Politik, sondern auch unsere ständigen Gesetze widersprechen, „wie ihm früher in Gegenvorstellungen angeführt worden ist, daß „der König zwei Vorgesetzte hat, das Gesetz und den Hof seines Parlamentes". Aber dies hält er für eine thörichte und unvernünftige Formalität, mag es auch Gesetz oder Eid, oder seine Pflicht sein und denkt es mit zweckmäßigen Worten und Phrasen umzustürzen, welche er zuerst von dem ehrlichen Volke dann lernte, als es so oft genöthigt war, dieselben gegen jene wahrhaft thörichten und unvernünftigen Formalitäten anzuwenden, welche uns auf seinen eigenen Befehl nicht nur in weltlichen, sondern auch in geistlichen Dingen aufgedrängt wurden. Und wenn sein Eid, als das Volk ihn krönte, dasjenige, was es fordert, auszuführen, in seiner Schätzung eine unvernünftige Formalität ist, so können ohne Zweifel jene anderen

Digitized by Google

Eide der Treue und des Supremats[1]), die von unserer Seite unbedingt geleistet werden, uns höchst gerechter Weise in jeder Beziehung als unvernünftig und formell und so, nach seinem eigenen Ausspruche, für uns nicht bindender als sein Eid für ihn erscheinen.

Was sein Beispiel anbetrifft, im Falle „er und das Haus der Lords es versuchten, dem Hause der Gemeinen zu befehlen", so hat es keine Gleichmäßigkeit; denn er und die Peers vertreten bloß sich selbst, die Gemeinen sind das ganze Königreich. So schließt er, sein Eid sei vollkommen erfüllt, indem er nach den bereits bestehenden Gesetzen regiere, da er nicht gebunden sei, irgend ein neues anzunehmen, wenn seine Würde ihm gebietet, es zu verweigern." Und so kann unendliches Uebel erwachsen und er vermag, vermittelst eines verderblichen Verneinungsrechtes uns alle guten oder gerechten, oder Sicherheit gewährenden Dinge zu verweigern, welche unsere Vorfahren in einer von der unsrigen ganz verschiedenen Zeit entweder nicht vorher sahen oder vorher zu sehen keine Gelegenheit hatten, während unser allgemeines Wohl und unsere gesammte Sicherheit von der privaten und anmaßenden Vernunft eines hartnäckigen Mannes abhängen soll, der, wenn es ihn gelüstet, das Gesetz und seinen Krönungseid, dem ganzen Königreiche entgegen, nach der Beschaffenheit seines Willens auslegen will. Er selbst bekennt, dies sei eine willkürliche Macht, steht jedoch nicht an, in seinem Beweise zu schließen, als ob er dafür hielte, es sei passender, daß das Parlament seinem Willen, als daß er dem Rathe desselben unterthan sein solle, ein Mann, weder von Natur noch durch Erziehung weise. Wie ist es möglich, daß derjenige, in welchem solche Grundsätze wie diese so tief gewurzelt waren, jemals, wenn auch wieder eingesetzt, anders als tyrannisch regiert haben könnte?

Er wendet ein, daß Gewalt nur eine sklavische Methode war, seinen Irrthum zu vertreiben. Aber wie oft soll man ihm antworten, daß die Gewalt nicht angewendet wurde, um den Irrthum aus seinem Kopfe zu vertreiben, sondern ihn von unserem Nacken abzutreiben; denn sein Irrthum war herrisch und wollte allen anderen Menschen befehlen, ihrer eigenen Vernunft und Einsicht zu entsagen, bis sie unter dem besonderen Befehle seines allregierenden Irrthums zu Grunde gingen. Er führt die Aufrichtigkeit seiner Absichten an, um seine möglichen Fehler zu entschuldigen, ein falscher Satz in Gesetz und Theologie, ja seinen eigenen besseren Grundsätzen entgegen, da er im zwölften Kapitel bezeugt, daß „die Güte der Absicht eines Mannes das Aergerniß und die Ansteckung seines Beispiels nicht entschuldigt." Sein mittelst der Verderbtheit durch Schmeichelei und Hofgrundsätze hervorgebrachtes Nichtwissen dessen, was er hätte wissen müssen, wird nicht sein Nichtthun dessen entschuldigen, was er hätte thun müssen; nicht mehr als die geringe Erfahrenheit dessen, der es unternimmt, ein Lootse zu sein, diesen entschuldigen wird, daß er durch irgend einen wandernden Stern, den er irrthümlich für den Polarstern genommen, mißleitet worden ist. Aber mögen seine Absichten noch so aufrichtig sein, was geht das uns an? Was antworten wir vor der

---

[1]) Der Supramatseid ist der, welcher seit Heinrich VIII. als dieser sich von Rom lossagte, dem Könige als höchstem Kirchen-Oberhaupte zu leisten ist.

Digitized by Google

Vernunft und den Nationalrechten, welche Gott uns gegeben hat, wenn wir, die wir Parlamente und Gesetze und die Macht haben, deren zur Abwendung von Unheil mehr zu machen, es dulden, daß die thörichten Absichten eines Menschen uns Alle mit offenen Augen zum Untergange leiten?

Und wenn auf einen solchen Menschen Beweise keinen Eindruck machen, ist Gewalt wohl angewendet; nicht um die Schwäche unserer Rathschläge zu unterstützen, oder seinen Irrthum darzuthun, wie er sich einbildet, sondern um unsere eigene Vernunft, unser eigenes Gewissen von der unseren Freiheiten und Einsichten von seinem unredlichen Irrthume aufgebürdeten Gewalt und Untersagung zu befreien und zu retten. „Niemals gefiel ihm irgend etwas mehr, als wenn sein Urtheil mit dem ihrigen zusammentraf". Das galt dem Beifalle seines eigenen Urtheils und würde ebenso gut jedem eingebildeten Manne gefallen haben.

Ja er zog es in vielen Dingen vor, lieber sich selbst als ihnen etwas abzuschlagen. Das heißt in Kleinigkeiten. Denn „über seine eigenen Interessen und persönlichen Rechte denkt er selbst Gebieter zu sein". Auf sie zu verzichten, wenn es ihm beliebt; nicht für sie gegen das Königreich zu streiten, welches größer ist als er, dessen sämmtliche Rechte dem Wohle des Königreiches untergeordnet sind. Und „In dem was die Wahrheit, die Gerechtigkeit, das Recht der Kirche oder seiner Krone angeht, soll kein Mensch seine Zustimmung gegen seinen Sinn erhalten". Was kann für ein Parlament dann übrig bleiben, als wie die Bildsäulen dazusitzen während er entweder mit unvergleichlicher Arroganz sich selbst die beste Fähigkeit beilegt, vor anderen Menschen zu beurtheilen, was Wahrheit, Gerechtigkeit, Tugend, was sein eigenes und der Kirche Recht ist, oder mit unerträglicher Tyrannei alle Menschen an dem Genusse irgend eines Gutes hindert, welches sein, wenn auch irriges Urtheil ihnen zu gewähren nicht passend findet, ungeachtet dessen, daß das Gesetz und sein Krönungseid seine unweigerliche Zustimmung zu den Gesetzen fordern, über welche das Parlament übereingekommen ist.

Er hatte vielmehr mit unserem Heilande eine Dornenkrone zu tragen. Viele möchten mit unserem Heilande ganz Eins sein, die unser Heiland nicht kennen will. Diejenigen, welche die Königreiche, auf welche sie ein Recht hatten, schlecht regieren, haben auf unseres Heilands Dornenkrone durchaus kein Recht. Dornen ihrer eigenen Lese und ihres eigenen Geflechts mögen sie genug finden; denn Dornen und Schlingen, sagt Salomo, liegen auf dem Wege des Uebermüthigen, aber sie zu tragen, wie unser Heiland sie trug, ist denen nicht gegeben, die durch ihr eigenes Verschulden leiden. Auch eine Krone von Gold gebührt demjenigen nicht, der nicht zuerst eine bleierne tragen kann, nicht allein um der Wichtigkeit des großen Amtes willen, sondern auch der Willfährigkeit halber, welche es gegen diejenigen haben muß, die da sind, um ihn zu berathen, welche er hier mit Verachtung „eine herabgekommene Schmiegsamkeit gegen die verschiedenen und oft entgegengesetzten Vorschriften irgend welcher Parteien nennt, womit er sein Parlament meint; denn der Streit war diese ganze Zeit hindurch zwischen diesen Beiden gewesen. Und sein Parlament, obgleich eine zahlreiche und auserwählte Versammlung derer, die das Land

Digitized by Google

für die Weiſeſten hielt, beſchuldigt er lieber als ſich ſelbſt „des Mangels an Verſtand, der Vernachläſſigung des Gemeinweſens, des Parteiintereſſes und der Sonderheit des Privatwillens und der Leidenſchaft", aber mit welcher Beſcheidenheit und Wahrſcheinlichkeit, wird langweilig, ſo oft zu wiederholen.

Er ſchließt mit einer ſcheinbar redlichen aber trügeriſchen Sentenz. Denn wenn das Gewiſſen übel belehrt iſt, mag der Entſchluß, ein eigenſinniges Gewiſſen dem Wohle eines Königreiches vorzuziehen, ſich mehr für einen thörichten, als für einen chriſtlichen König ſchicken, zumal bei Verweigerung deſſen, was ihm das Geſetz und, vermöge Eides, ſein königliches Amt ſeinem rechtmäßig fordernden Parlamente und ganzen Königreiche zu gewähren gebietet. Denn wir mögen bemerken, daß er durch die ganze Abhandlung hindurch ſeine Macht zu verneinen dem ganzen Königreiche entgegen behauptet, jetzt unter dem koſtbaren Vorwande ſeines Gewiſſens und ſeiner Vernunft, früher aber in einem lauteren Tone: „Ohne uns oder gegen unſere Genehmigung müſſen, können und ſollen die Abſtimmungen eines oder beider Häuſer zuſammen nichts ſein." (Declaration vom 4. Mai 1642). Mit dieſen und ähnlichen betrüglichen Lehren vergiftet er auch ſein Gebet.

Siebentes Kapitel.

Ueber die Abreiſe der Königin.

Mit dieſem Gegenſtande werden wir bald fertig ſein; denn was geht es uns an, zu hören, daß ein Ehemann die Heimlichkeiten ſeines Haushalts veröffentlicht, indem er die Tugenden ſeines Weibes gegen Andere erhebt? Eine Schwäche, die nicht ſelten diejenigen befällt, welche am wenigſten Urſache dazu haben. Aber wie gut ſie als Frau war, ging ihn an und möge ſeiner eigenen Einbildungskraft überlaſſen ſein, wie ſchlecht ſie als Unterthanin war, iſt nicht ſehr beſtritten und da ſie eine ſolche war, darf man kein Wunder daraus machen, wenn ſie auch ein proteſtantiſches Königreich mit eben ſo wenig Ehre verließ, als ihre Mutter ein katholiſches [1]).

[1]) Henriette Marie war die Tochter Heinrich des Vierten von Frankreich und der Marie von Medicis, geboren zu Paris 1609. Sie vermählte ſich 1625 mit Karl I. von England, mit dem ſie anfangs ſehr glücklich lebte. Im Bürgerkriege litt ſie viel, indem ſie beſonders in den Verdacht gerieth, ihren Gemahl dem Katholicismus zuführen zu wollen. Als die königliche Familie London verließ, floh ſie nach Holland, wo ſie alle ihre Koſtbarkeiten verkaufte und Truppen warb, mit denen ſie nach England zurückkehrte. Nach vielen Gefahren ging ſie 1644 nach Frankreich zurück und ſuchte vergebens Oeſterreich und die übrigen Mächte zu bewegen, ihrem Gemahle Hülfe gegen die Empörer zu leiſten. Nach ihres Gemahls Hinrichtung lebte ſie im Kloſter Chaillot und ſtarb 1669 auf einem Landhauſe zu Colomb bei Paris. Ihr Ruf blieb nicht unangetaſtet; Clarendon in ſeiner Geſch. der Rebellion deutet (VI. 80. 192 und VII. 624. 627) auf ein Liebesverhältniß mit einem gewiſſen Jarmyn hin und Reresby behauptet in ſeinen Memoiren, ſie habe von dieſem ein Kind gehabt.

Digitized by Google

Daß dieses „das erste Beispiel irgend welcher protestantischer Unterthanen ist, welche gegen ihren König, einen Protestanten, die Waffen ergriffen haben", kann den Protestanten nicht zur Unehre gereichen, sobald man hören wird, daß er zuerst den Krieg, und mehr im Interesse der Papisten als der Protestanten, gegen sie begann. Er hätte jedoch den Vorrang, ihn bekriegt zu haben, den Unterthanen von seiner eigenen Nation geben können, welche sich ihm zweimal in offenem Felde lange vorher widersetzt hatten, ehe es die Engländer für nöthig fanden, dasselbe zu thun. Und wie grundlos, wie erheuchelt ist die Furcht, daß sie die so viele Jahre hindurch der Religion ihres Mannes und jedes Jahr mehr und mehr abgeneigt gewesen war, bevor diese Unruhen ausbrachen, jetzt derselben halber um so mehr demjenigen entfremdet würde, dem sie, nach unserer Kunde, niemals geneigt war. Aber wenn die Furcht vor ihrem Vergehen und der Strafe, welche die Protestanten für sie verlangten, irgend Ursache zu ihrer größeren Entfremdung war, so wäre es kein Vortheil für die Religion gewesen, sie durch indirecte Mittel zu gewinnen; viel geringer war also der Schaden, sie ganz zu verlieren. Es würde ein Glück gewesen sein, wenn seine eigenen Handlungen den Protestanten nicht Ursache zu mehr Aergerniß gegeben hätten, als dasjenige, was diese gegen sie thaten, gerechter Weise irgend einem Papisten Aergerniß geben konnte.

Diejenigen, welche sie anklagten, es ist genugsam bekannt, daß es das Parlament war, erachtet er für „Menschen, deren Religion, sei es Lehre, Kirchenzucht oder gute Sitten, noch zu suchen sei". Dem Reste schmeichelt er mit dem Namen wahrer englischer Protestanten, einem rein schismatischen Namen, er, der doch ein so großer Feind des Schisma ist. Er schreibt dem englischen Parlamente „eine schlimmere Roheit und Unmenschlichkeit als den Indianern" und „alle Tugenden" in Tönen, die fast an ein Liebesgedicht streifen, seinem Weibe zu. Wie geeignet ist er, Menschen zu regieren, der die große Rathsversammlung seines Königreiches im Vergleich mit einem Weibe unterschätzt und schmäht! Man braucht nicht weit nach Beispielen zu suchen, wie großes Unheil und Unehre Nationen unter der Regierung weichlicher und ihren Frauen allzu ergebener Obrigkeiten befallen hat. Diejenigen, welche selbst in ihrem Hause durch eine weibliche Usurpation regiert und gelenkt werden, können außerhalb des Hauses nur allzu sehr beschränkt an Geist und Autorität sein, um eine ganze Nation zu regieren.

„Ihr Verweilen hier konnte er unter denen nicht für sicher halten, die auf die Unterthanentreue verzichteten, um der Religion eine festere Stütze zu geben", und schilt sie um das, was eher eine Pflicht als ein Verbrechen ist, da es recht ist, Gott mehr als den Menschen zu gehorchen und unmöglich, zweien Herren zu dienen. Ich wollte, sie hätten das ganz abgeschüttelt, auf das sie zu verzichten im Begriffe standen. Der Fehler lag in ihrem Muthe, nicht in ihrer Sache.

In seinem Gebete bittet er, daß der Ungehorsam seiner protestantischen Unterthanen kein Hinderniß für ihre Liebe zur wahren Religion sein möge, und betet niemals, daß die Zügellosigkeit seines Hofes, die Schändlichkeit seiner Geistlichkeit, die Ungesundheit seines eigenen Urtheils

Digitized by Google

die Lauheit seines Lebens, sein nachgiebiger Brief an den Papst, sein Gestatten von Agenten zu Rom, der Nuntius des Papstes und ihre jesuitische Mutter hier[1]), nicht in den Augen Gottes als viel größere Hindernisse für ihre Bekehrung erfunden werden mögen.

Aber dies würde in der That ein schlaues Gebet gewesen sein und gut gebetet, wenn auch so ordnungsmäßig wie ein Paternoster, wenn es uns hätte bezaubern können, still zu sitzen und uns Religion und unsere Freiheiten eine nach der anderen entrissen hätte, damit wir nicht, aufstehend uns zu vertheidigen, die Königin, eine starre Papistin, davon abschrecken möchten, Protestantin zu werden. Als ob der Weg, seine Königin zur Protestantin zu machen, der gewesen wäre, seine Unterthanen zu mehr als halben Papisten zu machen. Demnächst betet er, „daß seine Standhaftigkeit ein Gegengift sein möge gegen das Gift des Beispiels von anderen Männern. Seine Standhaftigkeit worin? Nicht in der Religion; denn es ist öffentlich bekannt, daß ihre Religion mehr ihn als seine Religion sie beeinflußt hat. Und seine offene Begünstigung der Papisten und sein Haß gegen die sogenannten Puritaner (auch die Prediger, welche in den Kirchen um ihre Bekehrung beteten, wurden vom Hofe verwiesen) ließ viele Menschen argwöhnen, daß sie ihn völlig verführt habe. Aber was wagt die Blindheit der Heuchelei nicht zu thun? Sie wagt zu beten und denkt dasjenige vor den Augen Gottes zu verbergen, was sie vor dem offenen Blicke des Menschen nicht zu verbergen vermag.

Achtes Kapitel.

Ueber seine Abweisung zu Hull und das Geschick der Hothams.

Hull[2]), eine Stadt von großer Stärke und Wohlgelegenheit sowohl für See- als Landgeschäfte, war zu jener Zeit das Magazin aller der Waffen, welche der König mit dem höchst gesetzwidrig von seinen englischen Unterthanen erpreßten Gelde zum Gebrauche in einem grundlosen und höchst ungerechten Bürgerkriege gegen seine schottischen Unterthanen gekauft hatte. Der König hatte im höchsten Misvergnügen und Zorne

---

[1]) Hiermit spielt Milton auf Marie von Medici, die Mutter der Gemahlin Carl I. an, welche vergebens versucht hatte, den Kardinal-Minister Richelieu aus seiner Stellung zu verdrängen. In Folge dieser Versuche wurde sie (24. Februar 1631), als der Hof nach Compiegne übersiedelte, durch ein Schreiben ihres Sohnes ersucht, sich auf einige Zeit in das Schloß von Moulins zu begeben. Von hier entfloh sie nach Brüssel zu ihrer Tante Isabella, der damaligen Regentin der Niederlande, und ging, als sie 1638 durch Richelieu auch von hier vertrieben wurde, zu ihrer Tochter nach England. Hier blieb sie bis 1641, wo sie nach Cöln ging und hier am 3. Juli 1642 fast in Dürftigkeit starb.

[2]) Hull, in der Grafschaft York Eastriding, eigentlich Kingston upon Hull (einem Nebenflusse des Humber) ist durch eine alte Burg und zwei Forts befestigt und die vierte Handelsstadt Englands. Außer Süd-Europa, Amerika und West-Indien ist es besonders der Nordosten von Europa, mit dem es Verbindungen unterhält. Hull wurde von Edward I. angelegt und erhielt von Heinrich VI. Stadtrechte.

Digitized by Google

das Parlament verlassen und war nach dem Norden, die Königin nach Holland gegangen, wo sie die Kronjuwelen verpfändete und verkaufte (ein Verbrechen, welches früherhin bei Königen als Verrath angesehen wurde) und dem Parlamente war es nicht unbekannt, zu welchem Zwecke diese Summen erhoben wurden. Sein Abgang nach dem Norden in so großem Zorne geschah, wie es argwöhnte, um sich in Besitz der Macht zu setzen, welche das Vorrathshaus und die Lage von Hull seiner übelgesinnten Partei plötzlich hinzufügen konnte. Nachdem es ihn daher in vielen Petitionen ernstlich gebeten hatte, mit Zustimmung beider Häuser über die Militairmacht zu verfügen und sie in zuverlässige Hände zu legen und er es ebenso oft abgeschlagen hatte, war es bei der Unruhe und Gefahr jener Zeiten genöthigt, das Königreich durch seine eigene Autorität in Vertheidigungszustand zu setzen und sandte den Sir John Hotham, ein Mitglied des Hauses und Gewählten jener Grafschaft, mit einigen Bürgermilizen zu seiner Unterstützung ab, um Hull in Verwahrung zu nehmen.

Denn außer der allgemeinen Gefahr hatte man demselben, vor des Königs Reise nach York, Nachricht von seinen Privatcommissionen an den Grafen von Newcastle und den Obersten Legg gegeben. Dieser Letztere war Einer von denen, die bestellt waren, das Heer gegen das Parlament aufzubringen und hatte bereits einige Versuche gemacht und der Erstere von beiden hatte versucht, die Stadt unter einem Vorwande zu Gunsten der königlichen Partei zu überrumpeln. Und es waren Briefe des Lord Digby aufgefangen worden, in denen gewünscht wurde, daß der König selbst sich erklären und sich in einen sicheren Platz zurückziehen möchte. Andere Nachrichten kamen von auswärts, daß Hull der für irgend eine neue Unternehmung ausersehene Platz sei. Und demgemäß landete kurz darauf Digby selbst mit vielen anderen Officieren und vieler fremder Munition in dieser Gegend. Aber da diese Versuche keinen Erfolg hatten und dieser Ort in den Händen des Parlaments war, so sandte er[1]) eine Botschaft an dasselbe, daß er fest entschlossen sei, in Person nach Irland zu gehen, um diese Rebellen (denn mit diesen und noch schlimmeren Worten bezeichnete er sie) zu züchtigen, und daß er zu diesem Zwecke sofort durch seine Commissionen in den Grafschaften um Westchester eine Garde für seine eigene Person im Bestande von zweitausend Fußgängern und zweihundert Reitern auszuheben beabsichtige, die aus seinem Magazine zu Hull bewaffnet werden solle.

Auf der anderen Seite sandte ihm ungefähr zu derselben Zeit das Parlament, das des Königs Absicht voraussah, eine Petition, daß es die Erlaubniß erhalte, aus unvermeidlichen Gründen das Magazin von Hull nach dem Tower von London überzuführen, worauf der König eine abschlägliche Antwort gab. Bald darauf ging er, von etwa vierhundert Reitern begleitet, nach Hull und forderte den Gouverneur auf, ihm den Ort zu übergeben, worauf der Gouverneur ihn unterthänig ersuchte, ihn so lange zu entschuldigen, bis er dem Parlamente Nachricht senden könne, welches ihn betraut habe. Der König, darüber höchlichst erzürnt, erklärt

---

[1]) Der König.

Digitized by Google

ihn vor den Stadtmauern für einen Verräther und giebt augenblicklich Befehl alle Verbindungen zwischen ihm[1]) und dem Parlamente zu verhindern[2]). Er selbst schickt jedoch Courier über Courier, um Gerechtigkeit als gegen einen Verräther zu verlangen, indem er eine befremdliche Unbilligkeit ausübte, gegen den Gerechtigkeit zu fordern, welchem er auflauerte und den er an seinem Erscheinen hinderte. Das Parlament er-

---

[1]) Hotham.

[2]) Die Einzelnheiten über diese Unterhandlung giebt Clarendon von seinem Standpunkte aus. Es scheint, daß der Befehl des Parlaments zur Ueberführung des Magazins von Hull nach dem Tower von London unter „den Edelleuten von Yorkshire" viele Unruhe verursacht habe, weshalb sie, bevor den Befehlen des Parlaments gehorcht werden konnte, die Wegnahme dieses Magazins anriethen. Clarendon drückt dies milde so aus: „Sie ersuchten ihn sehr ernstlich, daß er solche Wege einschlagen wolle, daß es zur besseren Sicherung ihrer und der übrigen nördlichen Gegend beständig dort bleiben könne." Ihr Rath wurde annehmlich befunden, denn „er beschloß hierauf, selbst dorthin zu gehen und sandte in der Nacht zuvor seinen Sohn, den Herzog von York, der vor Kurzem von Richmond angekommen war, in Begleitung des Kurprinzen und einiger vornehmen Leute, die nicht anders wußten, als daß es eine dem Vergnügen und der Wißbegier des Herzogs gestattete Reise sei. Sir John Hotham empfing sie mit der Unterthänigkeit und Höflichkeit, die ihnen gebührte. Früh am nächsten Morgen setzte sich der König in York zu Pferde und ritt, begleitet von zwei bis dreihundert seiner Diener und von Edelleuten der Grafschaft dorthin und schickte, als er etwa eine Meile von der Stadt war, einen Edelman an Sir John Hotham, um ihn wissen zu lassen, daß er an diesem Tage bei ihm speisen wolle. Dieser wurde dadurch in befremdlicher Weise überrascht, oder schien es doch zu sein. Es wurde damals erzählt, und später von ihm selbst einigen Freunden gegenüber bestätigt, daß er in der Nacht vorher von einer Sr. Majestät sehr nahe stehenden und mit ihr sehr vertrauten Person Nachricht von des Königs Vorhaben dorthin zu kommen erhalten habe und daß beschlossen gewesen sei, ihn zu hängen oder zu ermorden, sobald er (der König) in der Stadt wäre. Ob dies oder sonst Etwas auf ihn eingewirkt hat, weiß ich nicht, aber der König fand, als er kam, die Thore geschlossen und die Brücken aufgezogen. Sir John Hotham erschien selbst auf der Mauer und als der König ihm befahl, das Thor öffnen zu lassen, antwortete er wie ein Geistesgestörter so, daß es Niemand verstehen konnte. Er fiel auf die Kniee und bediente sich aller denkbaren Verwünschungen, daß die Erde sich öffnen und ihn verschlingen möge, wenn er nicht Sr. Majestät getreuester Unterthan sei, sprach dann von seinem Auftrage abseiten des Parlaments, von dessen Treue gegen Se. Majestät er gleichfalls völlig überzeugt war und gab schließlich deutlich zu verstehen, daß er dem Könige nicht gestatten wolle, die Stadt zu betreten. So daß der König, nach vielen Sendungen und Antworten, denn er selbst (Hotham) entfernte sich, aus Furcht vor einem Angriffe gegen seine Person, von der Mauer, nachdem der Herzog von York und dessen Begleitung die Erlaubniß zum Verlassen der Stadt erhalten und nachdem er den Sir John zum Verräther hatte erklären lassen, weil er die Stadt gegen ihn hielt, in unendlicher innerer Unruhe nach York zurückkehrte und eine Klage über Hothams Ungehorsam und Rebellion an das Parlament sandte. Man glaubte damals und Hotham selbst machte, daß es geglaubt wurde, daß Master Murray, einer der Kammerherren, welcher der vom Könige am Morgen abgesandte Bote war, um den Sir John Hotham zu benachrichtigen, daß Se. Majestät bei ihm speisen wolle, dem Manne Furcht eingeflößt habe, als gedenke der König gegen ihn Gewalt zu gebrauchen und dies habe jene Verwirrung und jenen Beschluß in ihm hervorgerufen. Aber dies ward niemals erwiesen und jene Person (die in ihrem ganzen Thun höchst geheimnißvoll war), behielt lange nachher das Vertrauen Sr. Majestät. Clarendon Gesch. II. 382 figg., die unterdrückten Stellen in den Noten und Appendix u. s. w. pg. 608.

Digitized by Google

fuhr nicht sobald, was geschehen war, als es erklärte, daß Sir John Hotham nicht mehr als seine Schuldigkeit gethan habe und daher kein Verräther sei.

Diese Erzählung, die völlig wahr ist, beweist, daß dasjenige, was hier behauptet wird, durchaus falsch ist, da das Parlament, welches er zu seinen „größten Feinden" rechnet, mehr Zutrauen hatte dasjenige, was Sir John Hotham gethan, „zu unterstützen und anzuerkennen", als er Zutrauen hatte, ihn zu seinen eigenen Gunsten sich verantworten zu lassen. Von seiner Geduld, und zwar in so feierlicher Weise zu sprechen, hätte er lieber unterlassen sollen. „Gott weiß", sagt er, „es bewegte mich mehr zur Betrübniß Anderer halber, als zum Zorne meiner selbst wegen und die Beleidigung quälte mich nicht so sehr als ihre Sünde." Dies wird, ich zweifle nicht, gelesen und geglaubt, und wie jedes Ding einen Nutzen hat, so auch dies Buch, wäre es auch nur, uns zu zeigen, welch ein elendes, leichtgläubiges, angeführtes Ding das ist, was der gemeine Haufe genannt wird, der, trotz Allem, was er etwa wissen mag, solche Großsprechereien, wie diese, glaubt. That jene jähzornige und rachsüchtige Handlung, ihn[1]) vor dem gebührenden gesetzmäßigen Proceß für einen Verräther zu erklären, nachdem er[2]) so kurz vorher von seiner Ungesetzlichkeit gegen die fünf Mitglieder überführt worden, nicht kund, daß sein Zorn entzündet sei? Bekennt sein eigener Bericht nicht eben dasselbe? Und er tobte noch drei Tage nach seiner zweiten Botschaft und diese bezeugt in klaren Worten „seine Ungeduld über die Verzögerung", bis Hotham für dasjenige, was er dort eine unerträgliche Beleidigung nennt, ernstlich bestraft wäre.

Sicherlich, wenn sein Kummer über Sir John Hothams Sünde größer war als sein Zorn über die Beleidigung, so war es in der That ein großer und wundersam liebreicher Kummer. Aber wenn er ihn so heftig anfeuerte, Sir John Hotham bestraft zu wissen, und ohne daß wir hören, es habe ihn im Allgeringsten gereut, so ist es ein sonderbares Verfahren, daß dies ein Kummer über dessen Sünde genannt wird. Er, der uns von seinem Kummer über die Sünden anderer Menschen, insofern es Sünden, nicht aber Sünden gegen ihn selbst sind, überreden möchte, müßte uns zuerst einiges Zeugniß von Kummer über seine eigenen und demnächst über solche Sünden Anderer geben, bei welchen keine directe Beleidigung gegen ihn selbst vorausgesetzt werden kann. Aber solche Zerknirschung hat noch Niemand bei dem Könige bemerkt und bis dahin wird sein Kummer über Sir John Hothams Sünde nicht anders als Groll über seine Zurückweisung und seine Bemühung, den Sünder nur bestraft zu sehen, mit rechtem Namen seine Rache genannt werden.

Und „die Hand, welche bald nachher Alles in Finsterniß und Unordnung hüllte", war seine eigene Hand. Denn, indem er die Einwohner von Yorkshire und anderer Grafschaften, Roß und Mann, zuerst unter dem Vorwande einer neuen Garde für seine Person, versammelt, beginnt er bald nachher, mit Munition aus Holland unterstützt, die mit den Kronjuwelen gekauft war, mit der Belagerung von Hull. Der Ort war

---

[1]) Sir Hotham.
[2]) Der König.

Digitized by Google

nicht sein, sondern des Königreiches Eigenthum, und die Waffen daselbst Staatswaffen, mit Staatsgelde, nicht mit seinem eigenen Gelde gekauft. Wären sie indessen auch mit ebenso gutem Rechte sein Eigenthum gewesen, wie das Privathaus und Waffen irgend eines Menschen Eigenthum desselben sind, so erlaubt doch kein Gesetz, Eines von Beiden in nicht privater, sondern dem Staate verdächtiger Weise zu gebrauchen. Aber der König hatte durchaus kein Eigenthumsrecht, weder an Hull, noch an das Magazin, so daß die folgenden Grundsätze „von kecken und verrätherischen Speculanten", die er citirt, wohl richtiger diejenigen angehen mögen, welche er damit am wenigsten meinte. Hierauf fällt er wieder in das Lobpreisen seiner Geduld zu Hull und scheint durch seine Vielrednerei darüber entweder seine Rechtschaffenheit oder die Festigkeit des Glaubens bei anderen Menschen zu bezweifeln. Mir scheint er, je mehr er sie[1]) als in ihm vorhanden preist, um so mehr zu argwöhnen, daß sie in Wirklichkeit nicht in ihm sei und daß die Zuschauer gleichfalls so dachten.

So viel von demjenigen, was er durch Hotham und mit welcher Geduld er es litt, nun zu dem, was Hotham, seinem Antheile nach, für seine Widersetzlichkeit gegen ihn litt. Er konnte nicht umhin, zu bemerken, wie Gott, nicht lange nachher, seine Sache führte und rächte. Die meisten, und gewöhnlich die schlechtesten Menschen sind nur allzu geschickt, die Gerichte Gottes und alle sonstigen Begebenheiten der Vorsehung oder des Zufalls so zu deuten und zu erklären, wie es am besten zur Rechtfertigung ihrer eigenen, wenn auch noch so schlechten Sache dient, und schreiben Alles der ganz besonderen Gunst Gottes gegen sie zu. So sagte Saul, als er hörte, David sei zu Keilah: „Gott hat ihn in meine Hände gegeben, denn er ist eingeschlossen". Aber wie sehr jener König sich täuschte, als er dachte, Gott sei seiner Sache gewogen, zeigt jene Geschichte und wie wenig Grund dieser König hatte, den Tod Hothams der Rache Gottes für seine Zurückweisung vor Hull zuzuschreiben, kann man leicht sehen.

Denn so lange Hotham fortfuhr, seinem Amte getreu zu sein, war Niemand sicherer, glücklicher, höher geachtet als er. Aber von der Zeit an, als er zuerst seinen Frieden mit dem Könige zu machen und die Stadt in seine Hände zu spielen suchte, in welche er ihm vorher den Eintritt verweigert hatte, gelang ihm nichts[2]). Gewiß, hätte Gott ihm solches Ende für seine Widersetzlichkeit gegen den König bestimmt gehabt, würde er nicht mit der Bestrafung bis dahin gezögert haben, als er aus einem Feinde in einen Frennd des Königs umgewandelt war, noch auch

---

[1]) Die Geduld.

[2]) Aus Clarendon (Gesch. d. Revol. V. 118—121) scheint hervorzugehen, daß beleidigter Stolz die erste Ursache des Abfalls der Hothams vom Parlamente war. Der Sohn konnte nicht ertragen, daß er unter dem Lord Fairfax stehen sollte und knüpfte einen Briefwechsel mit der Hofpartei an. Dies wurde entdeckt und sie wurden in den Tower geschickt. Der Geschichtschreiber, welcher von seinem monarchischen Standpunkte aus alle Antipathieen seines Herrn theilt, giebt in diesem Falle jedoch zu, daß „genugsam Zeugniß gegen sie vorlag." Sie (Hotham Vater und Sohn) wurden demgemäß auf dem Tower-Hill enthauptet.

Digitized by Google

seine Reue und Besserung zur Gelegenheit seines Unterganges gemacht haben. Wie viel glaublicher ist es, da er in Untreue gegen sein Amt verfiel, daß Gottes Gericht mit der Bestrafung der Menschen zusammentraf und er ihn gerechter Weise für seinen Abfall zum Könige vernichtete, um der Welt ein Beispiel zu geben, daß glorreiche, zu ehrgeizigen Zwecken geübte Thaten einen nicht ihrem äußerlichen Scheine, sondern ihrem inneren Ehrgeize entsprechenden Lohn finden. Inzwischen mögen diejenigen, welche Gleiches wie er gewagt haben oder beabsichtigen, Kenntniß davon nehmen, welcher Dank vom Könige für den Abfall zu dessen Sache und welche gute Meinung für den Tod im Dienste desselben ihm zu Theil ward.

Er geht weiter und erklärt nicht nur im Allgemeinen, wofür Gottes Gericht über Hotham kam, sondern unternimmt es, durch Einbildungen und Anspielungen eine Kritik jeder Einzelnheit zu geben, „daß sein Haupt vom Körper getrennt worden, weil sein Herz vom Könige getrennt worden war; zwei Häupter seien in einer Familie gefallen für die Beleidigung des Staatshauptes, da der älteste Sohn von den Sünden seines Vaters gegen den Vater seines Vaterlandes angesteckt gewesen". Diese elenden Glossen und Einfälle über die hohen und geheimnißvollen Gerichte Gottes sind, abgesehen von der Keckheit eines verwerflichen Commentirens, so schwach und hohl und den Wortspielereien einer Hofpredigt so ähnlich, daß wir getrost annehmen können, sie seien entweder solch einem Muster entnommen, oder von der Hand irgend eines Hauspfaffen eingeschoben, damit die Welt nicht vergessen sollte, wie sehr er ein Schüler dieser Doctoren vom tönenden Erz und der klingenden Schelle war. Aber der Beweis, durch welchen der Autor sie[1]) uns empfehlen will, verdächtigt sie um so mehr; denn wenn sie „jeder Phantasie so nahe liegen", ist es um so glaublicher, daß sie irrig sind und den Sinn jener hohen Geheimnisse mißverstehen, über welche sie sich zu entscheiden herausnehmen. Denn Gott richtet nicht nach menschlicher Einbildung.

Aber obwohl Gott Hotham richtete, hatte er doch des Königs Mitleid, aber man merke, wie widersinnig der Grund ist. Insofern hatte er sein Mitleid „als er dachte, daß er[2]) anfangs mehr gegen das Licht seines Gewissens gehandelt habe, als viele andere Menschen in demselben Falle". Ohne Frage sind diejenigen, welche vor den Schranken menschlichen oder göttlichen Gerichtes gegen das Gewissen handeln, am wenigsten von Allen zu bedauern. Dies sind die allgemeinen Gründe und Wahrsprüche der Natur und wenn derjenige, welcher über eine ganze Nation zu richten hat, als von ihnen verlassen erfunden wird, so muß diese Nation unter einem solchen Herrscher nothwendigerweise elend sein. Beiläufig theilt er einen Seitenhieb aus auf „die Reformation einiger Leute nach Vorbildern der Religion, und daß sie denken, es sei Alles Gold der Frömmigkeit, was nur mit einem Scheine von Eifer glänzt". Wir kennen seine Meinung und begreifen, welche geringe Hoffnung nach einer solchen

---

[1]) Dieses „sie" geht nicht auf die kurz vorher genannten Doctoren, sondern auf die früher erwähnten „Glossen und Einfälle."

[2]) „Er" geht hier auf Hotham, nicht auf den König.

Digitized by Google

Sprache wie diese auf ihn gesetzt werden konnte, sind aber sicher, daß die Frömmigkeit seines prälatischen Vorbildes mehr auf den Pfosten und Pfeilern glänzte, welche ihr Eifer und ihre Glut übergoldete, als in den wahrhaften Werken geistiger Erbauung.

„Er ist betrübt darüber, daß Hotham die verdiente Strafe von Anderen litt und nicht lieber in die Hände seiner Gnade fiel." Aber um dies klar zu machen, hätte er uns lieber zeigen sollen, welche Gnade er jemals solchen erwiesen habe, die vorher in seine Hände fielen[1]), als welche Gnade er gegen solche im Sinne gehabt habe, welche niemals kommen konnten, sie zu erbitten. Welche Gnade immer der Einzelne erwartet haben mag, es ist nur allzu wohl bekannt, daß die ganze Nation, obwohl sie dieselbe öfter und so unterthänig nachsuchte, keine fand, sondern in Blut und Ruin untergegangen wäre, um seinen Einzelwillen über das Parlament zu setzen, hätte ihn seine Macht nicht im Stiche gelassen. „Aber er hält Gnade für eine Schuld, welche er denen zu zahlen verpflichtet ist, welche darum nachsuchen, da wir Gott für seine Gnade nichts Anderes als Gebete und Lobpreisungen zahlen." Aus diesem Grunde müßten wir ebenso freiwillig allen Menschen alle Dinge bezahlen; denn was zahlen wir für Alles, was wir von Gott empfangen mehr, als Gebete und Lobpreisungen? Wir erwarteten die Erfüllung seines Amtes, die Zahlung seiner Schuldigkeit an das Königreich, und sind mit höfischer Bezahlung, mit leeren Sentenzen bezahlt, welche den Klang von Gerechtigkeit, aber die Bedeutung der Nichtangemessenheit haben.

Aber nach ausgesprochener und gewährter Gnade, kommt er abermals darauf zurück, über Hotham ein Urtheil zu fällen, und er verläßt den, welchen er, wie er aussagt, so gern bei Lebzeiten gerettet haben würde, durchaus nicht, ohne ihn mit wiederholter Verurtheilung zu tödten, obwohl er seit lange todt ist. Es war schlimm, daß Niemand in seiner Nähe stand, um ihm zuzuflüstern, daß ein wiederholender Richter schlimmer als ein Folterer ist. „Er bedauert ihn, er freut sich nicht, er bedauert ihn" wiederum, brandmarkt ihn aber am Schlusse seines Bedauerns unfehlbar mit einem schimpflichen Zeichen sei es des Ehrgeizes oder der Treulosigkeit. Und mit einer Art von censorischem Bedauern erhöht er den Fehler eher, als daß er ihn verringerte oder verhehlte; so bedauern heißt triumphiren. Er maßt sich an, vorher zu wissen, daß „die spätere Zeit streiten wird, ob Hotham schmachvoller zu Hull oder auf dem Tower-Hill war". Was wußte er von der späteren Zeit, er, der, während er

---

[1]) Welche Meinung man von seiner Gnade hatte, können wir aus einer Anekdote erfahren, die Clarendon, Gesch. der Revol. II, 103 erzählt: „Vor seinem Abgange (nach Hampton-Court) sandte er zu den Grafen von Essex und von Holland, ihn auf seiner Reise zu begleiten. Sie waren Beide durch ihre Stellen, da der Eine Lord Kämmerer seines Hauses, der Andere Oberkammerherr war, dazu verpflichtet. Graf Essex entschloß sich zu gehen und stand in dieser Absicht im Begriff, sich reisefertig zu machen, als der Graf von Holland zu ihm kam und ihm in vertraulicher Weise davon abrieth, indem er ihm versicherte, daß, wenn sie Beide gingen, sie in Hampton-Court Beide ermordet werden würden." Dazu bemerkt Warburton (Notes on Clarendon VII, 584) in bezeichnender Weise: „Der Graf von Essex war kein Narr. Welch eine Idee muß dies uns vom bekannten Charakter des Königs geben!"

Digitized by Google

ohne Ende das Schicksal des unglücklichen Vaters und Sohnes zu Tower-Hill richtend und verurtheilend dasitzt, nicht wußte, daß ihn das gleiche Schicksal vor den Thoren seines Palastes erwartete, und ebenso wenig wußte, ob die spätere Zeit für die Geschichte seines eigenen Lebens und seiner Regierung nicht eine noch größere Schmach aufbehalte.

In seinem Gebete sagt er nur nochmals her, was er in seiner Rede gepredigt hat, wie annehmbar für die im Himmel überlassen wir der Entscheidung nach der Vorschrift, welche „eitle Wiederholungen" verbietet. Ganz gewiß liegt es so schwer als er es legen kann auf dem Haupte des armen Hotham. Er will Gott schlechterdings einen Act der Ahndung zu Gunsten seiner Sache aufdrängen und für eine Gunst nehmen, bevor er wußte, daß sie ihm bestimmt sei, was in seinem Cabinet zu entschuldigen gewesen wäre, aber in einem geschriebenen und veröffentlichten Gebete allzu anmaßend ist. Der Prediger[1]) hat einen richtigen Namen für solche Art von Opfern.

Im weiteren Verlaufe betet er also: „Laß deine Gerechtigkeit nicht den Gegenständen und Gelegenheiten meiner Gnade zuvorkommen." Sollen wir dies der Narrheit oder der Gotteslästerung oder Beiden zuschreiben? Soll die Gerechtigkeit Gottes weichen und der Verherrlichung der Gnadenacte eines Menschen dienen? Alle anderen Menschen, die wissen, was sie verlangen, erflehen von Gott, daß ihre Thaten ihm zum Ruhme gereichen mögen, aber in diesem Gebete wird Gott aufgefordert, daß die Gerechtigkeit Gottes vermeiden möge dem Ruhme der Gnade eines Menschen zuvorzukommen und er hätte eben so gut sagen können, sie zu beeinträchtigen. Wenn Gott seine Gerechtigkeit zurückhält, muß es sicherlich zur Erhöhung seiner eigenen Barmherzigkeit geschehen. Wie kann dann also irgend ein sterblicher Mensch ohne eine kaum geringere als gottlose Anmaßung, sich die Keckheit herausnehmen, diesen Ruhm sogleich zu fordern? Es mag nun bei denen, welche von Religion wissen, zweifelhaft sein, ob der König in diesem seinen Gebete oder Hotham in jenen seinen Leiden unglücklicher war.

Neuntes Kapitel.

Ueber die Anwerbung und Aufstellung von Armeen u. s. w.

Es wäre ein endloses Werk dem Wortschwalle dieses Kapitels von Seite zu Seite zu folgen; nur auf dasjenige, wovon noch nicht gesprochen worden, soll angemessene Antwort gegeben werden. Er beginnt wiederum mit den Tumulten. Jede Demononstration von Liebe und Treue des Volkes für das Parlament war Tumult, sein Petitioniren Tumult, seine defensiven Armeen waren nur angeworbene Tumulte, und er will keine Kenntniß davon nehmen, daß jene um ihn, jene in

[1]) Vielleicht spielt Milton hier auf die Stelle im Prediger Salomonis Cap. 10, 13 an: „der Anfang seiner Worte ist Narrheit und das Ende ist schädliche Thorheit".

Digitized by Google

einer Zeit des Friedens Geworbenen, die Anfänger aller dieser Tumulte waren, indem sie nicht nur diejenigen, welche friedlich zum Parlamente nach London kamen, sondern auch diejenigen, welche petitionirend zum Könige selbst nach York kamen, schmähten und anfielen. Sie standen auch nicht davon ab den vom Parlamente gesandten Boten Gewalt und Schimpf anzuthun, indem er sie entweder dazu aufmunterte oder es ihnen nachsah.

Er setzt voraus, daß „sein Rückzug uns das Vertrauen gab, daß er besiegt werden könnte." Andere Leute, die wußten, daß er weder von Natur kriegerisch, noch erfahren, noch glücklich war, setzten dies und alle Dinge sonst voraus; so weit war Jedermann, der etwas sah, davon entfernt ihn für unbesiegbar zu halten; aber solche sind die Geschicktesten Andere zu verwirren. „Aber er hatte eine unbezwingliche Seele." Was ist das für ein Lob? Der Trotz eines Kindes ist oftmals für alle Bestrafung unüberwindlich. Der unbelehrbare Mann hat eine für alle Vernunft und guten Rath unüberwindliche Seele, und derjenige, der halsstarrig ist, derjenige, den nichts überzeugen kann, mag sich als unbezwinglich rühmen, wenn es auch in einigen Dingen ehrenwerther und löblicher ist überwunden zu werden, als zu siegen.

Er bemüht sich es gedacht zu haben, daß seine größere „Furcht vor Gott als vor Menschen" die Ursache seiner Leiden gewesen sei. Aber er hätte wissen müssen, daß ein gutes, nicht richtig verstandenes Princip sich als eben so schädlich, wie ein schlechtes erweisen kann, und seine Furcht Gottes mag ebenso strafbar als ein blinder Eifer sein. Er gab vor Gott mehr zu fürchten als das Parlament, welches ihn niemals drängte auf andere Weise zu handeln; er hätte auch Gott mehr fürchten sollen, als seine Hofleute und die Bischöfe, die ihn nach ihrem Gefallen zu Dingen verlockten, die mit der Furcht Gottes unverträglich waren. So rühmte sich Saul „den Befehl Gottes vollzogen" zu haben und stand darin Samuel entgegen, aber es fand sich zuletzt, daß er bei Erhaltung jener fetten Ochsen für den Gottesdienst, die zur Vernichtung bestimmt waren, das Volk mehr als Gott gefürchtet hatte. Nicht sehr unähnlich, wenn nicht viel schlimmer war diejenige seiner Thaten, die, aus Furcht seinem Hofe und seiner entarteten Geistlichkeit zu mißfallen, mit den Zügellosesten aus dem Volke, gegen den Rath des Parlamentes und das Beispiel aller Reformation, so lange seine Macht dauerte, jene Thiere Amaleks, die Prälaten in der Kirche Gottes ernährte, darin unentschuldbarer als Saul, daß Saul zuletzt überführt war,, er aber bis zur Stunde seines Todes in seiner falschen Ueberzeugung beharrte und sich selbst in schmeichlerischem Frieden eines irrigen und verhärteten Gewissens beruhigt indem er seiner Seele eitle Psalmen des Triumphs singt, als ob das Parlament seine Vernunft mit Gewalt der Waffen angegriffen hätte und nicht er im Gegentheile die Vernunft desselben mit seinen Waffen, wie das bereits bewiesen worden ist und es später noch mehr werden soll.

Er rückt demselben „seine Acte der Gnade" vor; stolze Worte, ohne Selbsterkenntniß im Munde eines jeden Königs, der nicht darnach trachtet ein Gott und ein solcher zu sein, der in den Ohren eines freien Volkes

Digitized by Google

eben so verhaßt sein muß. Denn, wenn es ungerechte Acte waren, warum hat er sie als Gnadenacte bewilligt? Wenn gerecht, so war es nicht Sache seiner Gnade, sondern seiner Pflicht und seines Eides sie zu bewilligen. „Er wollte ein glorreicher König sein, wenn auch durch seine Leiden"; aber das kann niemals bei demjenigen der Fall sein, dessen Leiden seine eigenen Thaten sind. Er heuchelt: es sei ihm „eine harte Wahl" auferlegt worden „entweder seine Unterthanen zu tödten oder getödtet zu werden." Aber niemals war ein König weniger von irgend einer Gewaltthätigkeit von Seiten seiner Unterthanen bedroht, bis er sein Schwert gegen sie zog; ja sogar noch lange nachher, als er bereits das Blut von Tausenden vergossen hatte, behielten sie immer noch eine thörichte Verehrung vor seiner Person.

Er beklagt, „daß Bürgerkrieg die Frucht seiner siebzehnjährigen Regierung sein mußte, die er mit einem solchen Maße von Gerechtigkeit, Frieden, Reichthum und Religion geführt, daß alle Völker sie entweder bewundert oder beneidet hätten." In Betreff der Gerechtigkeit, die wir hatten, möge der Rathstisch, die Sternkammer, die hohe Commission ihr Lob verkünden, nicht zu vergessen die unfürstliche Behandlung und, soweit das anging, die Abschaffung der Parlamente, die Absetzung ehrenwerther Richter, der Verkauf der Aemter, Bestechung und Erpressung, nicht entdeckt um bestraft zu werden, sondern um Theil daran zu haben, mit Strafloſigkeit für die Zukunft. Wer kann die Plackereien, die Unterdrückungen, die öffentlichen Räubereien und Gewaltthätigkeiten zählen, die unter verschiedenen Vorwänden zur See und zu Lande an den Unterthanen begangen, deren Besitzungen ihnen gleichfalls zu einer Zeit als Forstland, zu einer andern Zeit als Kronland entrissen wurden? Auch ihre Güter, ja selbst die Barren in der Münze waren nicht ausgenommen. Räuberei war ein anerkannter und autorisirter Anschlag gegen den Unterthan geworden.

In Betreff des Friedens, den wir hatten, was war das für ein Friede, der die Engländer zu einem unnöthigen und unehrenvollen[1])

---

[1]) D'Israeli bringt in seinen curiosities of Literature Bd. III, 445, in dem Artikel über Buckingham eine merkwürdige Schmähschrift auf dieses ruhmlose Ereigniß bei, welche er mit nachfolgenden Bemerkungen einführt: „Der Krieg gegen Spanien war mit lautem Geschrei gefordert worden, und eine Expedition nach Cadix, wobei der Herzog vom Volke wegen seiner Nichtübernahme des Commandos, wie es voraussetzte aus Mangel an Muth, heftig getadelt wurde, endete nur damit, daß unsere undisciplinirten Soldaten, unter schlechten Führern, sich dergestalt in den spanischen Kellern betranken, daß nicht alle die Kraft hatten davon zu laufen. Auf diese Expedition liefen einige Verse um, die wahrscheinlich jetzt zum ersten Male nach einem gleichzeitigen Briefe gedruckt werden. Eine politische Spottschrift über die große Einfalt dieser „ridiculus mus."

Verse auf die Expedition nach Cadix.

Es saß 'ne Krähe da auf einem Steine,
Sie flog davon — und also war dort keine!
Es war ein Mann, der kam im Wettlauf her,
Rannt' er gradaus — so rannt' er nicht die Quer!
Es war 'ne Maid, die aß 'nen Apfel gar,
Wenn sie zwei aß — aß deren sie ein Paar!

Digitized by Google

Ausflug gegen Spanien oder unsere Schiffe zum verrätherischen, unchristlichen Krieg gegen die armen Protestanten zu Rochelle[1]) trieb, die uns anflehten? Was war das für ein Friede, der darauf fiel die Franzosen zur See zu berauben und zur Einsperrung aller unserer Kaufleute in jenem Königreiche führte, der jene unglückliche Expedition nach der Insel Rhé hervorrief, bei der man zweifeln kann, ob sie in ihrem Erfolge oder in ihrem Plane trauriger war, da sie die ganze Blüthe unserer militairischen Jugend und die besten Anführer in schmähliche Ueberrumpelung und Niederlage stürzte. Dies war der Friede, den wir hatten, und welchen wir auswärtigen Feinden oder Freunden schenkten. Und wenn man daheim irgend einen Frieden für uns wollte, was bedeuteten jene irländischen, in allen Theilen des Königreichs einquartierten Soldaten und der Plan mit der deutschen Reiterei, um uns in unseren friedlichen Häusern zu unterjochen?

In Anbetracht unserer Religion, wo gab es wohl eine unwissendere, gottlosere oder lasterhaftere Geistlichkeit, die in nichts gelehrt war, als im Alterthume ihres Stolzes, ihrer Habsucht und ihres Aberglaubens? Deren heuchlerische und verderbliche Lehre, das Volk verderbend, diesem zuerst Schlaffheit, dann Knechtschaft lehrte, indem sie es von aller gesunden Erkenntniß und Gemessenheit des Lebens losmachte, um es desto tauglicher für die Knechtschaft der Tyrannei und des Aberglaubens zu machen. So daß kein vernünftiger Mensch während der ganzen siebzehn Jahre zu sehen vermochte, was uns übrig gelassen sei, das andere Völker nicht eher bemitleiden als bewundern oder beneiden sollten. Denn Wohlstand und Ueberfluß sind in einem Lande, wo nicht Gerechtigkeit regiert, kein Beweis eines blühenden Zustandes, sondern eher von einer Annäherung an Ruin oder Aufruhr.

Es saß ein Aff' auf einem hohen Flieder,
Wenn er herabfiel — nun so fiel er nieder!
Es war 'ne Flotte, die nach Spanien fuhr,
Wenn sie zurückkam — so kam sie retour!"

[1]) Der Herzog von Buckingham soll, wie man sagt, mit Vorbereitungen beschäftigt gewesen sein, den Rochellern zu Hülfe zu kommen, als er von Felton ermordet wurde. (Clarendon Gesch. I. 49). Nach seinem Tode jedoch wurden alle Gedanken, den Protestanten Hülfe zu bringen, aufgegeben (Clarendon I, 80), und 1641 warf das Parlament in seiner Remonstranz dem Könige den Verlust von Rochelle vor, da er zuerst ihre Flotte durch seine eignen königlichen Schiffe unterdrückt habe, wodurch die protestantische Religion in Frankreich unendlich litte (Clarendon II, 50). Weiterhin spielt der Geschichtsschreiber (Clarendon III, 263) darauf an, daß dies eine der Ursachen gewesen sei, welche die Hugenotten dahin führte, auf die Seite des Parlaments zu treten und dem Hofe entgegen zu sein. Wenn man Gerbier, einer ausländischen Kreatur des Herzogs, Glauben schenken darf, so war es zu einer Zeit, von Buckinghams Seite wenigstens, eine wirkliche Absicht, den Rochellern beizustehen. Man sehe seinem Bericht bei D'Israeli, Curiosities of Literature Bd. III. 477 ffg., dieser fügt eine Grabschrift auf den Herzog hinzu, die eben so viel Wahrheit als Bitterkeit enthält:

„Wenn müß'ge Wanderer wer liegt hier? fragen,
Laßt dies des Herzogs Grab als Inschrift tragen:
Mahl' Rhé und Cadix, wie Franzos und Spanier lacht,
Misch Englands Schmach zu und — die Grabschrift ist gemacht."

Digitized by Google

Dies sind nicht nur „einige Vergehen" der Regierung, „die entschlüpfen könnten", sondern eine allgemeine Zerrüttung und Zurückführung des Gesetzes auf willkürliche Gewalt; nicht durch die üblen Rathschläge „einiger Männer", sondern durch das beständige Thun und Treiben aller derjenigen, die in höchster Gunst standen, deren schlechteste Handlungen er, anerkennend, häufig auf sich nahm. Und rücksichtlich der Fehler, welche im Publicum noch nicht als die ursprünglich seinigen erschienen, gab er sich durch Bekenntniß und öffentliche Bekanntmachung solche Mühe, daß er sie zuletzt alle zu seinen eigenen adoptirten Sünden machte. Auch die Personen, wenn er sie nicht mehr beschützen konnte, achtete und begünstigte er bis zuletzt, lieferte aber niemals irgend eine derselben anders als gezwungen zur verdienten Bestrafung aus, indem er dadurch darlegte, daß dasjenige, was sie thaten, auf seine Autorität und Billigung hin geschehen war.

Aber hier fragt er „wessen unschuldiges Blut hat er verschüttet, welche Wittwen- oder Waisen-Thränen können gegen ihn zeugen?" Nach der geargwöhnten, nicht untersuchten, sondern unterdrückten Vergiftung seines Vaters und der Beschützung und Erhöhung dessen, selbst bis zur Hälfte seines Königreiches, der im Parlamente angeklagt war der Urheber der That zu sein (mit viel mehr Augenscheinlichkeit als der Herzog Dudley, der falsche Protector, nach der Geschichte, angeklagt worden ist, Edward den Sechsten vergiftet zu haben) nach all seiner Wuth und Verfolgung, nach so vielen Jahren grausamen Krieges gegen sein Volk in den drei Königreichen! Daher behauptet der Verfasser des „Manifests der Wahrheit", ein mit Staatsangelegenheiten nicht unbekannter Schotte, mit Gewißheit: „Daß mit Auftrag, Billigung und Einstimmung des Königs Carl und seines Vaters Jacob in der letzten Zeit ihrer Regierung mehr christliches Blut vergossen worden ist, als in den zehn römischen Verfolgungen." Nicht von jenen vielen Stäupungen, Ausstellungen am Pranger urd anderen Körperstrafen zu sprechen, durch welche seine Regierung auch vor diesem Kriege nicht unblutig war. Einige sind im Kerker unter grausamem Zwange gestorben, Andere in der Verbannung, deren Leben durch die Härte der Verfolgung verkürzt wurde, mit welcher er die wahre Kirche, so viele Jahre hindurch verfolgte.

Und Jedermann urtheilte, daß jene sechs Mitglieder keiner geringeren als einer Lebensgefahr entgangen seien, bei deren so eifriger Verfolgung bis in das Haus der Gemeinen er nicht die Selbstbeherrschung hatte zu verbergen, wie sehr es ihn verdroß, „daß die Vögel ausgeflogen waren". Wenn ein Geier in den Bergen seinen Schnabel hätte verständlich öffnen und sprechen können, welche passenderen Worte hätte er beim Verlust seiner Beute auszustoßen vermocht? Der Tyrann Nero, obwohl er den Namen noch nicht verdiente, unterschrieb so widerwillig die Hinrichtung einer Person, daß er wünschte, er hätte nicht schreiben gelernt. Sicherlich beweist es bei einem Könige, der selbst seine Unterthanen des Hochverraths anklagt und sie, in seiner eigenen Sache so heftig verfolgt, daß er das Amt eines Aufspürers übernimmt, keinen großen Abscheu vor Blutvergießen, wäre es auch nur, um „seinen Zorn zu stillen", und daß Rache für ihn kein unangenehmer Bissen war, deren höchst fleißiger

Digitized by Google

Lieferant für sich selbst zu sein, er sich nicht sehr bedachte. Aber wir verweilen lieber bei demjenigen, was thatsächlich, als bei dem was wahrscheinlich war.

Er verfällt nun darauf die Ursachen dieses Krieges zu untersuchen, als eine Schwierigkeit, die zu lösen er lange „nachgedacht" hat. „Es war", sagt er, „nicht meine Entfernung aus Whitehall; denn diesen Tumulten konnte mit Recht keine Bedeutung beigelegt werden, da eine regelrechte Wache bewilligt war." Aber, wenn es eine ausgemachte Wahrheit ist, daß das Parlament von ihm noch niemals irgend eine, des Vertrauens würdige Wache erhalten konnte, dann darf, seinem eigenen Bekenntnisse nach, diesen angeblichen Tumulten wohl „mit Recht einige Bedeutung beigelegt werden", und es ist, was dieselben und die Wachen betrifft, bereits genug gesagt worden.

„Wen beschützte er gegen die Gerechtigkeit des Parlaments?" Wen denn nicht bis zum Aeußersten seiner Macht? Er versuchte Strafford vor der Gerechtigkeit desselben zu retten, wenn auch mit dessen und der Stadt Vernichtung. Zu diesem Zwecke befahl er ausdrücklich die Zulassung neuer, von Suckling und anderen Verschwörern, unter dem Vorwande es geschehe für Portugal, angeworbener Soldaten in den Tower, obwohl der deshalb beschickte Gesandte durchaus leugnete, irgend etwas von solchem Auftrage abseiten seines Herrn zu wissen. Und dennoch wurde diese Anwerbung fortgesetzt; um nicht nochmals seines anderen Planes, der Aufrichtung der zwei Armeen zu gedenken. Aber was ist mit solch einem Könige zu rechten, in dessen Munde und Meinung das Parlament niemals etwas Anderes als eine Partei und dessen Gerechtigkeit keine Gerechtigkeit, sondern „die Eingebungen und überwältigende Frechheit der Tumulte und des Pöbels" war und unter dieser Entschuldigung erklärt er sich zum allgemeinen Patron der berüchtigtsten Staatsverbrecher und billigt ihre Flucht aus dem Lande, deren Verbrechen solcher Art waren, daß sie der gerechteste und ehrlichste Proceß auf das Baldigste zum Tode verurtheilt haben würde.

Aber klagte Catilina nicht in derselben Weise gegen den römischen Senat und die Ungerechtigkeit seines Processes und die Gerechtigkeit seiner Flucht aus Rom? Auch Cäsar, der damals über der Tyrannei brütete, warf dieselben zweifelsvollen Bedenklichkeiten ein, um das im vollzähligen und freien Senate verfügte Todesurtheil über Lentulus und Cethegus, zweier Mitschuldigen Catilinas, aufzuhalten, welche für Strafford erneuert und dringend vorgebracht wurden. Der von beiden Königreichen beabsichtigten Reformation verleiht er keinen besseren Namen als: „Neuerung und Ruin in Kirche und Staat. Und dasjenige, was wir an anderen früheren Stellen so gern von ihm erfahren hätten, zu wissen worin, das erzählt er aus eigenem Antriebe. Die Austreibung der Bischöfe aus dem Oberhause, das war der „Ruin des Staates"; ihre Ausrottung „mit Stumpf und Stiel", das war der Ruin der Kirche." Wie konnte dieses Volk unter einem Herrscher glücklich sein, der das für den Ruin desselben ansah, was es für seine Befreiung hielt, den Ruin von Kirche und Staat, was die Wiederherstellung und Rettung Beider war.

Digitized by Google

Wie ist es glaublich, daß das Haus der Lords seine Zustimmung zu jenen Bills gegen die Bischöfe so schwer gegeben habe, welche es vorher so leicht dazu gab, dieselben, ihrer zwölf auf einmal, des Hochverrathes anzuklagen, nur weil sie den Einspruch erhoben, daß ohne sie das Parlament nicht handeln könne. Sicherlich, wenn die Rechte und Privilegien derselben in dem Hause für so unzweifelhaft gehalten worden wären, wie hier behauptet wird, dann war dieser Einspruch, der im Namen ihres ganzen geistlichen Standes gemeint und beabsichtigt war, kein Verrath, und so wird das Haus selbst zu einer wahrheitsgemäßen Erklärung verpflichtet werden, entweder der Ungerechtigkeit, sie[1]) ihrer Zustimmung halber anzuklagen, oder der Anmaßung, daß sie, da sie nur sich selbst repräsentiren, erwarten, daß ihr Stimmen oder Nichtstimmen die Gemeinen aufhalten würde, die, so lange jene Lords nicht unsere Lords sind, nicht „bei fünf", nein, nicht bei funfzig abschläglichen Antworten „der Lords" von demjenigen abstehen würden, was sie im Namen des ganzen Königreiches forderten. Und was die Bill gegen „Stumpf und Stiel" betrifft, obwohl sie nicht eher in beiden Häusern durchging, als bis viele Lords und einige wenige Gemeine, entweder durch den König abspänstig gemacht worden, oder, von dem Gefühl in Furcht gehalten, daß ihre eigene Arglist nicht die Oberhand habe, das Parlament verließen und sich selbst völlig hinwegräumten; so war das keine Berechtigung für diejenigen, welche getreu zurückblieben, da sie die bei Weitem größere Anzahl waren, die Bill über „Stumpf und Stiel" bis zur Rückkehr der Flüchtlinge zurückzulegen, eine so nothwendige und von ihnen selbst sowohl als vom Volke ersehnte Bill.

Das war die Parteilichkeit, diese Absetzung der Bischöfe, eine im Staate so heilsame, in der alten sowohl als in der reformirten Kirche so rechtgläubige Sache. Der König will lieber als dem zustimmen, „entweder sowohl seinen eignen, als des Königreichs Ruin wagen", durch unsere gerechte Vertheidigung gegen seine Waffenmacht, oder unsere Gewissen zu einem blinden Gehorsam gegen ihn und diejenigen Männer niederwerfen, deren andächtiger oder nicht andächtiger Aberglaube uns eine widerchristliche Tyrannei in der Kirche aufdrängen wollte, die weder ursprünglich, apostolisch, noch älter allgemein ist als einige andere offenbare Verderbtheiten.

Aber „er war, abgesehen von seinem Urtheil, durch einen höchst gemessenen und unerläßlichen Eid gebunden, den Stand und die Rechte der

---

[1]) Sie, d. h. die Lords. — Der Sinn des Satzes aber ist: das Haus (der Gemeinen nämlich) ist genöthigt zu erklären: entweder es ist ungerecht, die Lords wegen der Zustimmung zu den Bills anzuklagen, oder es ist eine Anmaßung der Lords, die nur sich selbst d. h. ihren Stand repräsentiren, zu erwarten, daß sie die Gemeinen, welche das ganze Königreich repräsentiren, durch ihr Stimmen oder Nichtstimmen von der Ausführung ihrer Beschlüsse abhalten können. Die Letzteren werden sich vielmehr durch keine abschläglichen Antworten der Lords abhalten lassen, bis diese ihre Lords werden, daß heißt, bis diese Lords aufhören, eine besondere Kammer zu bilden, also das Oberhaus aufheben und mit den Gemeinen zusammen ein Haus ausmachen, also unsere (der Gemeinen) Lords werden, wie denn auch am 6. Februar 1649 gleich nach dem Tode Carl I. geschah. S. Dahlmann Gesch. d. engl. Revol. S. 236.

Digitized by Google

Kirche zu wahren". Wenn er seinen Krönungseid meint, und daß der Buchstabe dieses Eides nicht zulasse, sei es durch Billigkeit, Reformation oder besseres Wissen ausgelegt zu werden, dann war der König durch diesen Eid gebunden der Geistlichkeit alle jene von Edward dem Bekenner ihr verliehenen Gewohnheiten, Freiheiten und kanonische Privilegien zu bewilligen, und so könnte er eines Tages, unter dem Vorwande dieses Eides und seines Gewissens, uns Alle zum Papstthume zurückgebracht haben. Wenn er sich aber, so gut als er sollte, der Worte, die er beschwor, erinnert hätte, so dürfte er gefunden haben, daß er durch sie in keiner anderen Weise verpflichtet sei, als in Gemäßheit der Gesetze Gottes und des wahren Bekenntnisses des Evangeliums". Denn wenn die darauf folgenden Worte „in diesem Königreiche bestehend" da hingesetzt sein sollten, die Gesetze Gottes und die Wahrheit des Evangeliums durch menschliche Satzungen zu begrenzen und ihnen Vorschriften aufzuerlegen, so kann nichts abgeschmackter oder der Religion schädlicher sein. So daß, obgleich die deutschen Kaiser oder andere Könige alle jene Kriege gegen ihre protestantischen Unterthanen unter dem Vorwande einer blinden und buchstäblichen Befolgung eines Eides begonnen haben, dieser König dennoch den geringsten Scheingrund von allen hatte, der auf die Gesetze Gottes und die evangelische Wahrheit geschworen und, wie wir vorher von ihm hörten, verwirft „durch einen Krönungseid an eine thörichte und unvernünftige Formalität gebunden zu sein." Auch ist nicht zu denken, als ob in Frage komme was bestehend sein soll, sondern daß das Parlament den König, nicht dieser das Parlament leiten soll. Und nach allem Gesetz und der Vernunft besteht in diesem Königreiche dasjenige nicht mehr, was das Parlament nicht will, auch ist der König nicht durch Eid gebunden es als etwas Bestehendes aufrecht zu erhalten. Und, wer glauben will, daß der König (der so oft, wie er bekennt, nach seinem fürstlichen Vorrechte Dinge abgeschafft hatte, die, wie die Sternkammer, die hohe Commission durch das Gesetz feststanden) jemals geglaubt hätte, daß er eidlich gebunden sei, sie aufrecht zu erhalten, weil sie bestehen, muß ihn zu gleicher Zeit als vieler Meineide schuldig verurtheilen, da es wohl bekannt ist, daß er sowohl Gesetze als Gerichtsbarkeiten abgeschafft hat, denen es an gesetzlicher Einsetzung nicht fehlte.

Er meint, „wenn er die antibischöfliche Partei desselben (des Parlaments) durch seine Zustimmung befriedigt und das Kirchenregiment und die Einkünfte der Wuth ihrer Habsucht geopfert hätte" u. s. w., so würde keine Armee ausgehoben worden sein. Im Gegentheile, es war die Wuth seines eigenen Hasses gegen die Bekenner der wahren Religion, welche ihn zuerst anreizte, sie mit dem Schwerte des Krieges zu verfolgen, als Staupbesen, Pranger, Verbannungen und Einkerkerungen nicht für genügend erachtet wurden. Dies zu beschönigen, kann er kein Mittel finden, als den schalen Vorwand Karl des Fünften und anderer papistischer Könige, daß die Protestanten nur die Absicht hätten, Hand an die Kircheneinkünfte zu legen, eine Sache, welche diesem Parlamente nicht eher in den Sinn kam, als bis, erschöpft durch seinen endlosen Krieg gegen dasselbe, dessen Bedrängniß, an dasjenige für den Staat Hand anlegte, was der Luxus der Prälaten früher zum allgemeinen Schaden mißbraucht hatte.

Digitized by Google

Seine Einwilligung zu der Entadlichung der Bischöfe (denn dieser stimmte er selbst bei und zwar zu Canterbury, dem Hauptsitze ihres Stolzes, so wollte Gott es haben!) „entsprang aus seiner festen Ueberzeugung von ihrer Zufriedenheit eine augenblickliche Verringerung ihrer Rechte zu ertragen". Kann irgend Jemand, der dies liest, den reinen Spott einer königlichen Zustimmung verkennen, uns lediglich für „den Augenblick" zu täuschen, indem er, wie es scheint, bei gelegener Zeit Alles zu widerrufen meinte? So zu rechnen kommt Alles, seine Zustimmungen und seine Weigerungen, auf Eins hinaus, und wir können daraus die geringe Weisheit und Lauterkeit jener Abstimmungen erkennen, welche dafür stimmten, daß seine Zugeständnisse von der Insel Wight Grundlagen zu einem dauernden Frieden seien. Auf diese Weise führt er diese Streitfrage um die Bischöfe als den „wahren Punkt" seines Zwiespalts mit dem Parlamente an; denn er hielt die Bischofswürde sowohl für „sehr heilig, als auch für göttlich". Mit diesem Urtheile und aus dieser Ursache zog er sich vom Parlamente zurück und bekennt, daß einige Leute wußten, „er werde wahrscheinlich dasselbe Urtheil wieder mit zurückbringen, welches er mit sich fortgenommen habe". Eine offene und unerwartete Rechtfertigung für das Parlament aus seinem eigenen Munde, welches, trotz Allem, was es von seinem hartnäckigen Sinne wußte, nicht unterließ, alle jene Mittel und Geduld anzuwenden, um ihn zu gewinnen.

In Betreff der Staatsverbrecher „räumt er ein, daß sie nur die nothwendige Folge von seiner und ihrer Entfernung und Vertheidigung seien". Ein netter Pfiff! Den Namen eines Staatsverbrechers zu einer nothwendigen Folge zu mildern. Was ist ein Verräther anders als die nothwendige Folge seines Verraths? Was ein Rebell anders als die seiner Rebellion? Aus seiner Vorstellung würde er folgern, es sei nur ein Vorwand im Parlamente, „um Staatsverbrecher hinein zu bringen", als ob solche Ursache in der That nicht dagewesen wäre, sondern das ganze Verbrechen in den Londoner Tumulten gelegen hätte. Dies ist das abgenutzte Thema und Material aller seiner Reden.

Dies, wiederholt er dreimal, sei der wahre Streitpunkt und Grund des ganzen Krieges und der Verwüstungen im Lande und daß er in Betreff „aller" ihm angetragenen „Unterhandlungen und Vorschläge entschlossen wäre", niemals „die Abschaffung des bischöflichen oder die Einführung des presbyterianischen Kirchenregiments zu gewähren". Ich möchte nun die Schotten und die Bündler (denn so nenne ich sie als schlechte Beobachter des Bundes) fragen, wie sie „die Wahrung der Religion und ihrer Freiheiten und die Heranziehung von Verbrechern zur verdienten Strafe" mit der Freimüthigkeit, Ehre und Sicherheit dieses hier eingestandenen Entschlusses in Einklang bringen wollen, der all den frommen Eifer ihres herabgewürdigten Bundes nicht höher achtet, als „ein Geschrei und Scheinbild der Frömmigkeit, einen Eifer für Reformation, der sie mit Vorurtheil füllt und alle Gleichmäßigkeit und Klarheit des Urtheils in ihnen hindert?" Wer weiß, ob er bei diesen Grundsätzen nicht zuletzt doch noch dahin kommt, den Bund anzunehmen, wie Andere, welche sie brüderlich zulassen, vor ihm gethan haben? Und dann wäre ohne Zweifel Alles gut gegangen und hätte mit einem glücklichen Frieden geendet.

Digitized by Google

Sein Gebet ist meistentheils aus David geborgt; aber wie, wenn ihm geantwortet würde, wie den Juden, die ihr Vertrauen auf Moses setzten, von unserem Heilande geantwortet wurde: „Es giebt Einen, der Euch anklagt, David selbst, den Ihr verkehrt anwendet." Er erzählt Gott, „daß seiner Feinde Viele sind", aber dem Volke sagt er, wenn es ihm paßt, „daß sie nur eine Partei von einigen Wenigen sind, welche die Oberhand über den größeren Theil in beiden Häusern haben." „Gott weiß, er hatte keine Neigung, Absicht oder Vorbereitung, sein Königreich in einen Bürgerkrieg zu verwickeln." Wahr; denn er dachte, daß sein Königreich Issaschar sei, ein „kräftiger Esel, der sich zwischen zwei Lasten, der einen des prälatischen Aberglaubens und der anderen der bürgerlichen Tyrannei, niedergelegt haben würde. Aber welche Neigung und Absicht er hatte, welche geheimen Vorbereitungen er getroffen, um uns durch Schrecken und Allem zuvorkommende Gewalt Beiden zu unterwerfen, weiß das ganze Volk.

„Die Zuversicht einiger Männer hätte ihn beinah überredet, seine eigene Schuldlosigkeit zu beargwöhnen." Wie die Worte des heiligen Paulus den Agrippa beinah bewogen hätten, Christ zu werden. Aber in den Werken der Bußfertigkeit ist beinahe ebenso gut als ganz und gar nicht. „Gott", sagt er, „wird die blutigen und trugvollen Menschen ermitteln, deren Viele die Hälfte ihrer Tage nicht überlebt haben." Es hätte sich für ihn geziemt, vorsichtiger darin zu sein, wie er Gottes Ermittelung von Blut und Betrug versuchte, bis seine eigenen Jahre weiter verflossen gewesen wären oder er die Früchte seiner gewaltthätigen Plane länger genossen haben würde.

Aber anstatt der Zurückhaltung fügt er eine andere Versuchung hinzu, indem er Gott beschuldigt, „zu wissen, daß der Hauptzweck dieses Krieges entweder die Vernichtung seiner Person oder die Vergewaltigung seines Urtheils war." Und so erhebt sich sein Gebet von der Uebelthat ungerechter Anklage der Menschen vor Gott, zu der abscheulichen Leichtfertigkeit einer Anklage Gottes vor den Menschen, daß er das als Wahrheit erkenne, was alle Menschen für höchst falsch erkennen. Er betet „daß Gott dem Volke vergeben wolle, denn es wisse nicht, was es thue". Es ist eine leichte Sache, das zu wiederholen, was unser Heiland sagte; aber andere Beweise als affectirtes Gerede müssen zeigen, wie er das Volk liebte. Es mag zweifelhaft sein, welchen Glauben oder welche Meinung er, der sich so oft angemaßt hatte, sich auf das Wissen und das Zeugniß Gottes in so offenbar unwahren Dingen zu berufen, entweder selbst oder diejenigen von seiner Versöhnlichkeit hatten, vor denen er so heucheln möchte, daß die Menschen hörten, er betete.

Zehntes Kapitel.

Ueber die Wegnahme der Magazine, Forts u. s. w.

Um die Frage auf das Baldigste außer Streit zu setzen, wer der Beginner dieses Bürgerkrieges war, soll es, da der Anfang eines jeden

Digitized by Google

Krieges nicht allein aus dem ersten Act der Feindseligkeit, sondern auch aus den vorhergehenden Berathungen und Vorbereitungen erkannt wird, auf das Deutlichste offenbar werden, daß der König in allem Diesen stets voran war. Kein König hatte jemals bei seinem Regierungsantritt mehr Liebe und Beifallsruf von einem Volke, kein Volk fand jemals schlechtere Belohnung für seine Treue und Zuneigung: erstens durch seine außerordentliche Furcht und sein Mißtrauen, daß die Freiheiten und Rechte desselben seine königliche Macht, das wahre Original von Tyrannei, beeinträchtigen und verringern würden; sodann durch seinen Haß gegen alle Diejenigen, welche für fromm gehalten wurden, indem er argwöhnte, daß deren Grundsätze die Freiheit allzu sehr vertheidigten. Dies wurde schnell aus der Heftigkeit seiner Verfolgung und die für dieselbe angeführten Gründe, das Andere aus seiner häufigen und schmählichen Auflösung der Parlamente erkannt, nachdem er von ihnen mehr Geld gefordert und sie, um ihre Rechte zu erhalten, ihm mehr bewilligt hatten, als nöthig wäre, um die Türken aus Morea auszukaufen und alle Griechen in Freiheit zu setzen.

Als er aber dasjenige, was ihm bedingungsweise im Parlamente, als von einem freien Volke angeboten war, von uns auf dem Wege des Tributs zu erpressen suchte, und als diese Erpressungen nun durch die Schwelgerei seines Hofes aufgezehrt und vergeudet waren, da begann er (denn er that um so mehr Unrecht, je mehr er befürchtete) sich zu berathen, wie er uns gänzlich seinem eigenen Willen unterwerfen möchte. Damals, während der Herzog regierte, entstand der Plan mit der deutschen Reiterei und, was das Schlimmste von Allem war, es wurden einige tausend irische Papisten in den verschiedenen Theilen des Königreiches einquartiert, während damals ein Parlament Sitzung hielt. Die Kanzeln wiederhallten von keiner anderen Lehre, als einer solchen, die alles Eigenthum dem Könige, passiven Gehorsam den Unterthanen zusprach. Darauf überschwemmten unzählige Formen und Gestalten neuer Bedrückungen und Bedrücker das Land; auch war es nicht genug, arm gemacht zu sein, wenn wir nicht entwaffnet waren. Unserer Bürgerwehr, die zuverlässigste und passendste Truppenmacht für ein freies Volk, das nicht mit sich selbst im Kriege ist, waren in verschiedenen Grafschaften die Waffen genommen worden; andere Munition wurde absichtlich vermehrt und im Tower verwahrt und nur gegen einen Erlaubnißschein und theuer zu kaufen.

So weit und auf viele andere Weise waren seine Pläne und Vorbereitungen uns zuvorgekommen, entweder für einen Bürgerkrieg, wenn es sich treffen sollte, oder uns ohne einen Krieg zu unterjochen, was alles Eins ist, bis zur Anwerbung seiner zwei Armeen gegen die Schotten, von denen die Letztere für den höchst verrätherischen Bruch einer feierlichen Versöhnung angeworben worden war, deren Artikel er, obwohl sie von seiner eigenen Hand unterschrieben waren, kurz darauf durch den Henker öffentlich zu verbrennen befahl. Welcher Feind hätte ihm diese Schmach und Beleidigung anthun dürfen, welche er damit sich selbst anthat?

Nach dem Beginne dieses Parlaments, welches er so entschlossen und einmüthig sah, dem Staate aufzuhelfen, als er sah, daß der Graf

Digitized by Google

von Strafford zum Tode verurtheilt war und andere seiner schlimmen Rathgeber angeklagt und gefangen waren, sandte er, um zu zeigen, daß es in ihm selbst nicht an übelen Rathschlägen fehle, hinreichend, einen Krieg gegen seine Unterthanen, wenn auch keinesweges von ihnen herausgefordert, zu führen, einen Agenten zum Könige von Dänemark mit dem Verlangen um Hülfe gegen das Parlament, und diese Hülfe war unterweges, als die göttliche Vorsehung, um sie abzulenken, einen plötzlichen Strom von Schweden in das Herz von Dänemark sandte. Dann versuchte er beide Armeen vorrücken zu lassen; zuerst die englische, mit welcher sich achttausend von Strafford geworbene Papisten und eine französische Armee vereinigen sollten; dann die Schotten zu Newcastle, die er ermuthigt zu haben glaubte, indem er ihnen erzählte, was er für Geld und Reiterei aus Dänemark erhalten werde.

Die irländische Verschwörung erwähne ich nicht, als bis am gehörigen Orte. Diese und viele andere waren seine Pläne für einen Bürgerkrieg. Seine Vorbereitungen konnten, nach Entlassung jener beiden Armeen, nicht plötzlich allzu offen sein. Nichtsdestoweniger gab es da achttausend irländischer Papisten, die er, obwohl von beiden Häusern gebeten, erstens aus ihm am besten bekannten Gründen, sodann unter dem Vorwande, sie dem Spanier zu leihen, zu entlassen sich weigerte, und so hielt er sie bis ganz kurz vor dem Monate zusammen, in welchem diese Rebellion ausbrach. Er warb auch Truppen in London, angeblich um dem Portugiesen zu dienen, aber in der Absicht, sich des Towers zu bemächtigen, in welchen er verschiedene Kanoniere mit vielem Schießbedarf und Granaten sandte, und viel schweres Belagerungsgeschütz war gegen die Stadt aufgefahren. Der Palast war mit Munition und neu eingereihten Soldaten versehen, welche dem Könige von London aus folgten und in Kingston erschienen einige hundert Reiter mit Munitionswagen hinter sich. Die Königin kaufte in Holland mehr. Von dem Allen hatte das Parlament sichere Kunde und verlangte noch nicht einmal die Miliz zu versammeln, bis es ihre Reise übers Meer sowohl, als auch zu welchem Zwecke, erfuhr. Denn sie hatte die Kronjuwelen zusammengepackt, um lange vorher zu gehen, hätte das Parlament, das durch die Entdeckungen zu Burrowbridge argwöhnte, was mit den Juwelen beabsichtigt wurde, nicht Mittel angewendet, ihre Reise bis zum Winter aufzuhalten. Hull und das dortige Magazin wurde heimlich auf Befehl des Königs angegriffen, von welchem (obwohl er in seinen Declarationen jeden Gedanken an Krieg ablehnt) Noten um Lieferung von Waffen übers Meer geschickt waren. Diese waren kaum angekommen, so wurden die Bewohner von Yorkshire und anderen Grafschaften zu den Waffen gerufen und wirkliche Truppen ausgehoben, während das Parlament noch in Frieden petitionirte und nicht einen Mann aufgestellt hatte.

Was den Act der Feindseligkeit betrifft, obgleich es nach Entdeckung solcher und vom Könige so weit getriebener Plane und Vorbereitungen nicht sehr wichtig ist, wer ihn oder auf wessen am frühesten datirte Befehle er zuerst begann, so wird man doch finden, daß er auch in diesem Acte den Vortritt gehabt hat, wenn nicht in London durch den Angriff seines bewaffneten Hofes auf das wehrlose Volk und seinen Angriff auf

Digitized by Google

das Haus der Gemeinen, so doch sicherlich zu Hull: erstens durch seine heimlichen Anschläge gegen den Ort und dann durch seine Belagerung. Auf diese Weise wird es, mag man nun entweder Plane und Vorbereitung oder Acte der Feindseligkeit in Betracht ziehen, obwohl noch viel mehr gesagt werden könnte, mit genugsamer Deutlichkeit offenbar werden, daß der König rechtmäßig beschuldigt worden ist, der erste Anfänger dieses Bürgerkrieges zu sein. Diesem mag als Schluß hinzugefügt werden, daß er es bei der öffentlichen Unterhandlung auf der Insel Wight auf sich nahm und das Parlament freisprach.

Was aber die Sicherung von Hull und der öffentlichen Vorräthe in diesem, wie in anderen Plätzen anbetrifft, so war es keine „Ueberrumpelung seiner Festung". Der Schutz derselben war aus Autorität des Parlamentes den passendsten und für solch ein Zutrauen auf das Höchste verantwortlichen Händen übergeben. Es wäre eine Thorheit über das Lächerliche hinaus, wollten wir uns für eine freie Nation halten, wenn der König, nicht mit dem Parlament, sondern in eigner Person und gegen dasselbe sich selbst der Kraft einer ganzen Nation als seines Eigenthums bemächtigen könnte. Was die Gesetze des Landes sind, mußte ein Parlament am besten wissen, da es Leben und Tod der Gesetze in seiner gesetzgebenden Macht hat und das Gesetz von England ist, besten Falls, nur die Vernunft des Parlaments. Indem das Parlament also dasjenige in seine Hand nahm, dessen Bewahrung recht eigentlich seine Pflicht ist, ließ es sich keinen Ueberfall zu schulden kommen. Wenn es ihm zuvor kam, so beweist das durchaus nicht seine Unschuld und Unbereitschaft, sondern die rechtzeitige Voraussicht des Parlaments in Anwendung des Zuvorkommens.

Aber wozu war das nöthig? „Sie wußten, daß die ihm gelassenen Hauptwaffen nur die waren, welche die alten Christen gegen ihre Verfolger zu gebrauchen gewohnt waren, Gebete und Thränen." O heilige Ehrfurcht vor Gott! Achtung und Schaam vor Menschen! Wohin waret ihr geflohen, als diese Heucheleien ausgesprochen wurden? War denn der Preis von Blut, um das Königreich von ihm hinwegzunehmen, ganz und gar nichts als Gebete und Thränen? Was waren jene Tausende Gott lästernder Cavaliere in seiner Nähe, deren Mund Eide und Flüche stromweise ausstieß, waren das die Gebete und dienten jene auf den Untergang alles Guten oder Heiligen ausgebrachten Gesundheiten als Thränen? Waren diejenigen, welche zu York geworben, auf Heworthmoor gemustert wurden und als Wache seiner Person Hull belagerten, Gebete und Thränen? Standen Gebete und Thränen in solchem Preise in Holland, daß sie durch nichts als die Kronjuwelen erkauft werden konnten? Aber die in Holland (so wurde uns berichtet) verkauften sie für Gewehre, Karabiner, Mörser, Kanonen und andere tödtliche Werkzeuge des Krieges, welche, sobald sie nach York kamen, alle, ohne Zweifel durch das Verdienst irgend eines großen Heiligen, in Gebete und Thränen verwandelt wurden und, in Regimenter und Brigaden eingetheilt, die einzigen Waffen waren, welche uns in allen jenen Schlachten und Treffen Schaden zufügten.

Dies waren seine Hauptwaffen, wie wir sie auch nennen müssen,

Digitized by Google

und doch solche Waffen, welche diejenigen, die für die Republik fochten, mit Hülfe besserer Gebete besiegt und zu nichte gemacht haben. Er beklagt seinen Mangel an Milizen, „nicht sowohl in Bezug auf seinen eigenen Schutz, als auf den des Volkes, dessen viele und schwere Bedrückungen ihn schmerzen". Er zog niemals in Betracht, wie übel er siebzehn Jahre hintereinander dasselbe beschützt hatte, und daß alle diese Trübsale des Volkes immer das Werk seiner eigenen Hände sind, da er dieselben, wie einen Pfeil mit Widerhaken, so schmerzhaft in den Leib des Königreiches schleuderte, daß sie ohne weitere Einschnitte in das Fleisch nicht herausgezogen oder geheilt werden können.

Er sagt uns, das „was ihm von der Hand der Macht fehlt, besitzt er in den Flügeln des Glaubens und des Gebets". Aber diejenigen, welche nicht auf diese Flügel rechneten, während sie jene Macht in Händen hatten, können leicht die Flügel der Anmaßung fälschlich für die Flügel des Glaubens halten und so kopfüber fallen. Demnächst begegnen wir einer Vergleichung, über deren Paßlichkeit diejenigen entscheiden mögen, welche nach Mekka gereist sind, „daß das Parlament, in einer luftigen Einbildung von Königswürde, die Majestät des Königthums zwischen den Vorrechten beider Häuser aufgehangen habe, wie das Grab des Mohamet"[1]. Er wußte nicht, daß er den Tod und das Begräbniß einer türkischen Tyrannei prophezeite, welche jene Gesetze mit Füßen zu Boden trat, welche ihr Leben und Dasein gaben, so lange sie eine geregelte Monarchie blieb.

Er hält es für ein Unrecht, „nicht die alleinige Macht in sich selbst zu haben, irgend Jemandem zu helfen oder zu schaden" und daß „über die Miliz, was er für sein unzweifelhaftes Recht hält, verfügt werden sollte, wie es dem Parlamente passend scheint, und dennoch bekennt er, er würde, wenn er sie zu seiner thatsächlichen Verfügung hätte, diejenigen, welche er „seine guten Unterthanen" nennt, „vor der Gewaltthätigkeit und den Betrug jener Männer schützen, welche die Welt überreden möchten, daß nur Wölfe passend seien, mit der Bewachung des Schäfers und seiner Heerde betraut zu werden". Sicherlich, wenn wir errathen können, wen er hier meint, weil wir wissen, wem er in dieser Streitfrage beständig am meisten entgegentrat, so können wir auch versichert sein, daß er unter Gewaltthätigkeit und Betrug dasjenige versteht, was das Parlament durch die Versammlung der Miliz gethan hat, und unter den Wölfen diejenigen, deren Händen sie von demselben anvertraut wurde; woraus ein klares Bekenntniß seines eigenen Mundes folgt, daß, wenn das Parlamet ihm die alleinige Macht über die Miliz gelassen hätte, er sie zur Vernichtung des Parlamentes selbst und der Freunde desselben gebraucht haben würde.

Was die alleinige Macht über die Miliz betrifft, welche er als ein nicht weniger unbezweifeltes Recht, wie die Krone, beansprucht, so ist ihm oft genug gesagt, daß er nicht mehr Autorität über das Schwert als über das Gesetz hat. Ueber das Gesetz hat er keine, sei es einzuführen oder abzuschaffen, zu deuten oder auszuüben, außer durch seine Gerichts-

---

[1]) Der Sage nach schwebt der Sarg Mahomets in der heiligen Kaaba zu Mekka in der Luft.

Digitized by Google

höfe und in seinen Gerichtshöfen, deren höchster das Parlament ist. Demnach hat er über die Miliz, welche das Schwert ist, nicht mehr Macht, sei es, sie zu gebrauchen oder über sie zu verfügen, außer mit Einwilligung des Parlaments. Gebet ihm nur dies und gebt ihm ebenso gut all' unsere Gesetze und Freiheiten auf einmal. Denn wenn die Gewalt des Schwertes davon abgesondert und unabhängig von der Gewalt des Gesetzes wäre, welche ursprünglich in dem höchsten Gerichtshofe ruht, so würde diese Gewalt des Schwertes sehr bald Herr des Gesetzes sein und könnte, zur Verfügung eines Mannes stehend, wenn es ihm gefällt, das Gesetz beherrschen und, zum Hohn unserer Magna Charta, die nur ein schwacher Widerhalt gegen einen bewaffneten Tyrannen wäre, uns unbedingt zu Sklaven machen. Und die Macht unserer eigenen Freiheit und die öffentliche Sicherheit, nicht bei uns selbst zu besitzen, obwohl wir uns rühmen, Freigeborene zu sein, steht eine Stufe niedriger, als das Eigenthum unserer eigenen Güter nicht zu besitzen. Denn die Freiheit der Person und das Recht der Selbsterhaltung ist für alle Menschen das Nähere, Natürlichere und Werthvollere, als der eigene Besitz ihrer Güter und ihres Geldes. Aber solche Gewalt, wie dies Alles, verlangte der König mit offenen Worten, über uns zu haben und brachte Tausende, sie ihm gewinnen zu helfen, die so viel besser zum Fechten als zum Verständnisse waren, daß er sie überredete, sie föchten damals für die Freiheit der Unterthanen.

Er ist zufrieden auf diese Gewalt, da er kein anderes Hülfsmittel weiß, „für seine Regierungszeit, nicht aber für die seiner Nachfolger zu verzichten, so eifrig und sorgsam ist er, daß wir, wenn nicht seine, doch seiner Nachkommenschaft Sklaven sein sollen und er möchte uns gern das Legat eines zweiten Kriegs darüber hinterlassen. Aber das Parlament habe wohl daran gethan, diese Frage hinweg zu räumen. Dieses nennt er jetzt, wie es seine Weise ist, dasselbe durch einen oder den anderen trefflichen Namen zu verherrlichen, „eine vielköpfige Hydra von Regierung voll aufrührerischer Zwietracht und nicht mehr Augen als Mäulern." Aber sicherlich nicht mehr, oder so große Mäuler, als das lüderliche Pack seines gesammten Hofstaats hatte, Männer und Weiber, wenn anders unter denselben irgend welche Männer waren.

Er möchte beweisen, daß durch das Parlament zu regieren, eher eine Monstrosität als eine Vollkommenheit sei, und gründet seinen Beweis auf zwei oder drei ausgezeichnete Abgeschmacktheiten: erstens, daß er die Vernunft in die Gefühle verlegt; dann, daß er die Gefühle aus dem Kopfe heraustreibt und statt deren eine höchste Gewalt über das Gefühl und die Vernunft setzt. Welches sind nun die größeren Monstrositäten? Ferner, darüber zu streiten, welche Art von Regierung die beste sei, würde zu langen Erörterungen führen. Es genügt, daß seine Gründe für die Monarchie hier, schwach und unbedeutend befunden sind.

Er prophezeit „viel Gräuel und schlechten Einfluß nach seiner Vernichtung." Er spricht seine Wünsche aus; aber diejenigen, welche durch kluges Abwägen vergangener Dinge, die zukünftigen voraus sehen, die beste Prophezeiung, können eher allen guten Erfolg und alles Glück durch Entfernung der Finsterniß hoffen, welche die Nebelwolke seiner

Digitized by Google

Prärogative zwischen uns und einer friedlichen Reformation schuf, die unser wahres Sonnenlicht ist und nicht er, obwohl er für unsere Sonne selbst gehalten werden wollte. Und weshalb sollten wir nicht hoffen glücklicher ohne einen König regiert zu werden, da all unser Elend und unsere Verwirrung entweder von einem Könige oder von unserer nothwendigen Rache und Vertheidigung gegen ihn herrührte?

Er würde für „gezwungen zum Meineide" angesehen werden, weil er die Miliz bewilligt habe, durch welche das Volk zu beschützen ihn sein Eid verband. Wenn er durch diese Bewilligung meineidig werden kann, warum verweigert er aus keiner anderen Ursache die Abschaffung der bischöflichen Verfassung? Aber kein Eid war jemals so thöricht, daß er ihn schwören ließe Verbrecher gegen die Gerechtigkeit zu schützen, sondern das ganze Volk in der Art und durch die Hände zu beschützen, welche das Parlament ihm anrathen sollte und zu denen der Beschützte Vertrauen hat; nicht unter dem Anschein des Schutzes ein gewaltthätiges, unmittheilbares Schwert über uns zu halten, ebenso bereit es auf unsern eigenen Nacken, als auf unsere Feinde fallen zu lassen; auch nicht zu veranlassen, daß unsere eigenen Hände und Waffen gegen unsere eigenen Freiheiten fechten.

Bei seinem Scheiden von der Miliz rühmt er sich selbst sehr wegen seiner „festen Ueberzeugung vom Schutze Gottes" und giebt dem Parlamente die Furcht schuld, „nicht kühn die Ungerechtigkeit seiner Handlungen auf irgend einem anderen Wege der Sicherheit zu wagen." Aber warum kam ihm diese Ueberzeugung vom Schutze Gottes nicht eher, als bis die Miliz seinem Händen entwunden war? Da er sie so fest hielt, sollte es scheinen, als hätten seine eignen Handlungen und Absichten nicht weniger Ungerechtigkeit in sich, als die, deren er Andere anklagt, welche er Chaldäer, Sabäer und den Teufel selbst nennt. Aber Hiob wendete gegen jene Feinde nicht solch eine Miliz und auch nicht solch ein Magazin an, wie das zu Hull war, nach welchem dieser König so strebte und uns bekriegte, damit er das Nöthige besitzen möchte, um den Krieg gegen uns zu führen. Er schließt damit, daß „wenn man ihm auch Alles wegnimmt, man ihm doch seinen Weg zum Himmel nicht versperren kann." Es war keine passende Gelegenheit uns durch Erheuchelung von Hindernissen, wo es deren keine giebt, zu erzählen, wohin zu gehen er im Begriff stand. Er hätte die Thür verschließen und im Geheimen, nicht hier auf offener Straße beten sollen. Privatgebete vor der Welt erbitten etwas, was sie nicht verlangen und das wird ihr Lohn sein.

Elftes Kapitel.

Ueber die neunzehn Anträge u. s. w.

Von den neunzehn Anträgen nennt er keinen insbesondere, und die Antwort wird es auch nicht. Aber er beharrt auf seiner alten Einrede von „seinem Gewissen, seiner Ehre und seiner Vernunft", indem er sich der Annehmbarkeit weitschichtiger und unbestimmter Wörter bedient,

Digitized by Google

um sich aus einer solchen Entfernung zu vertheidigen, welche das Auge des gewöhnlichen Urtheils an aller genauen Uebersicht und Prüfung seiner Erörterungen verhindert. „Er wollte den Frieden seines Volkes um jeden Preis, außer mit Verzicht auf sein Gewissen und seine Ehre erkaufen", aber er zeigt nicht, wie es geschehen kann, daß der Friede eines Volkes, wenn er anders für irgend einen Preis zu erkaufen ist, mit dem Gewissen und der Ehre eines Königs unvereinbar oder in Widerspruch sein kann. Bis dahin mögen wir es als einen bessern Ausspruch hinnehmen, daß dem Gewissen und der Ehre eines Königs nichts angenehmer sein sollte, als seinen Unterthanen den Frieden zu erhalten und besonders sie vor Bürgerkrieg zu bewahren.

Und welche Anträge wurden „ihm mit der Spitze des Schwertes aufgedrungen", als bis er zuerst „mit der Spitze des Schwertes sowohl die Anträge als auch die Antragsteller von sich gestoßen hatte? Er gedenkt niemals jener gewaltthätigen und erbarmungslosen Aufdrängungen, welche er vor beinahe zwanzig Jahren zarten Gewissen durch alle Arten von Verfolgung aufzwang, bis es durch die Menge derer, die leiden mußten, nicht mehr eine Verfolgung, sondern nur ein offener Krieg genannt werden konnte. Als zuerst die Schotten, dann die Engländer gezwungen waren, sich gegen dieselben zu vertheidigen, ist es diese ihre gerechte Vertheidigung, welche er hier „deren Kriegsführung gegen seine Seele" nennt.

Er ist unwillig, daß „so viele Dinge von ihm gefordert worden sind und ihm nichts als Vergütung für jene Gnadenbezeigungen angeboten worden, welche er bewilligt hatte". Was konnte das Verlangen dieses Mannes sättigen, der als König von England und Herr von fast zwei Millionen jährlich, das weiß der Guckuck! stets in Noth war. Und jene Acte der Gerechtigkeit, die er zu thun verpflichtet war, rechnet er als aus Gnade gethan an, und solche Gnade, die nicht ohne die habgierige Hoffnung auf andere Belohnungen ertheilt werden, als die der höchsten Ehre und der feststehenden Einkünfte seiner Stellung.

„Diese Ehre", sagt er, „that man ihm an, um ihn zum gebenden Theile zu machen" und sprach wahrer, als er beabsichtigte, da man es rein um der Ehre willen that, nicht daß es ihm von Rechts wegen gehörte; denn was kann derjenige einem Parlamente geben, der Alles, was er empfängt, vom Volke und zum Wohle des Volkes hat? Aber nun bringt er seine eigenen vertragsmäßigen Rechte, um mit dem Wohle des Volkes zu kämpfen und ihm vorgezogen zu werden; und doch hat er, ausgenommen zum Besten desselben, durchaus keine Rechte, da er nach den Gesetzen des Landes und nicht nach seinen eigenen regiert. Diese Gesetze aber zu ändern oder abzuschaffen liegt in der Hand des Parlaments, wie dieses es als das Beste für den Staat ansieht, sogar bis zur Abschaffung des Königthums selbst, wenn es zu gewaltthätig und lästig wird.

Denn ein jeder Staat ist, im Allgemeinen definirt, eine Gesellschaft, ausreichend an sich selbst in allen der Wohlfahrt und dem bequemen Leben förderlichen Dingen. Wenn sie irgend eines dieser nothwendigen Dinge ohne die Gabe und Gnade einer einzelnen Person oder ohne die Einwilligung der Privat-Vernunft oder des Privat-Gewissens derselben nicht

Digitized by Google

haben kann, so kann sie nicht für ausreichend an sich selbst und folglich nicht als Staat und nicht als frei, sondern nur als eine Masse von Vasallen betrachtet werden, die Besitzthum und Krongut eines unbeschränkten Herrn und gänzlich dem Willen desselben unterworfen sind. Wenn der König die Macht haben sollte, irgend etwas seinem Parlamente zu geben oder zu verweigern, so müßte er dies entweder als eine von demselben verschiedene oder als eine größere Person thun. Keines von diesen beiden wird ihm eingeräumt werden; nicht als vom Parlamente verschieden betrachtet zu werden; denn wie der König von England nicht Unrecht thun kann, so kann er auch nicht Recht thun, außer in seinen Gerichtshöfen und durch seine Gerichtshöfe und was in diesen gesetzlich geschehen ist, wird für des Königs Genehmigung gehalten werden, wenn er auch als einzelne Person entgegengesetzt urtheilt oder das Gegentheil zu thun versucht, so daß er ohne seine Gerichtshöfe oder wider dieselben nicht König ist. Wenn er daher uns irgend ein öffentliches Uebel aufdrängt, oder irgend ein allgemeines Gut von uns fernhält, was im höchsten Grade unrecht ist, so muß er dies nach der bekannten Maxime unseres Gesetzes als ein Tyrann, nicht als ein König von England thun. Ebenso wenig kann er, als ein Größerer, dem Parlamente etwas geben, was nicht in dessen eigener Macht ist, wenn er nicht auch größer als das Königreich ist, welches sie repräsentiren, so daß es reine Höflichkeit war, ihn mit dem gebenden Theil zu beehren und dies wohl die Höflichkeit Englands, nicht aber des Königs Recht genannt werden kann.

Aber „das unmittheilbare Juwel seines Gewissens" will er nicht geben, „sondern für sich zurückbehalten." Es scheint, daß sein Gewissen kein Kronjuwel war; denn diese, wissen wir, waren in Holland nicht unmittheilbar, um Waffen gegen seine Unterthanen zu kaufen. Da es also nur ein Privatjuwel ist, konnte er dem Königreiche keinen größeren Gefallen erweisen, als daß er es für sich selbst zurückbehielt. Allein, im Gegensatze zu seinem Bekenntnisse hier, wollte er nicht haben, daß sein Gewissen ein unmittheilbares, sondern daß es ein allgemeines Gewissen, das Gewissen des ganzen Königreiches sei. Auf diese Weise ist unsere Hauptklage, daß er uns dasjenige aufdrängte, was, wie es scheint, er befürchtet, daß wir es ihm rauben wollten. Wir zwangen ihn niemals, mit seinem Gewissen zu brechen, aber er war derjenige, der uns gezwungen haben möchte, auf das unserige zu verzichten.

Er tadelt sie[1]), daß sie ihm Einiges angetragen hätten, „dem er, so lange er die Herrschaft über seine Vernunft hätte, niemals zustimmen würde. Höchst wahrscheinlich; aber hätte seine Vernunft, wie sie sollte, ihn beherrscht und wäre sie nicht seit langer Zeit von seinen Sinnen und Launen beherrscht (wie die Erziehung der meisten Könige immer eine sinnliche und höchst launische gewesen ist), so würde er vielleicht keine Schwierigkeiten gemacht haben. In welcher sauberen Lage ist indessen das Königreich, welches in den dringendsten Nothfällen von den Phantasien eines Königs, sei er weise oder närrisch, abhängen muß, der aller Weisheit des

[1]) Sie, d. h. die Parlamentsmitglieder.

Digitized by Google

Landes anmaßlich antwortet, daß ihm dasjenige, was sie antragen, unvernünftig scheint!

Er zieht seine „Liebe zur Wahrheit" seiner Liebe zum Volke vor. Seine Liebe zur Wahrheit würde ihn zum Aufsuchen der Wahrheit geführt und ihn gelehrt haben, sich nicht so sehr auf seinen eigenen Verstand zu stützen. Er begegnete zuerst der Lehre von unumschränkten Vorrechten; bei diesen blieb er, weil sie ihm gefielen; sie gefielen ihm, weil sie ihm Alles gaben, und das nennt er seine Liebe zur Wahrheit und zieht sie der Liebe zum Frieden seines Volkes vor.

Sie schlugen einige Dinge vor, „welche den inneren Frieden seines Gewissens verwundet haben würden". Um so übler unser Geschick, daß drei Königreiche so durch ein Gewissen beunruhigt werden sollten, welches hauptsächlich Bedenken trug, uns das zu bewilligen, was ihm das Parlament als das Hauptmittel zu unserer öffentlichen Wohlfahrt und Reformation anrieth. Diese Bedenken werden vielleicht Vielen nur vorgegeben scheinen; Anderen mögen sie aus eben so guten Gründen wahrscheinen, und daß es das gerechte Gericht Gottes war, daß er, der gegen die Gewissen anderer Menschen so grausam und hartherzig war, in sich ein gegen ihn ebenso grausames Gewissen haben mußte, das ihn zwang, wie er Andere zwang, und ihn in solche Wege und Rathschläge verstrickte, welche sicher zu seinem Verderben gereichten.

„Andere Dinge, obwohl er sie billigen konnte, hielt er doch der Ehre und Politik halber für passend zu verweigern, damit es nicht scheinen möchte, als wage er nicht irgend etwas zu verweigern. Auf diese Weise wird er sicherlich in Vernunft, Ehre, Politik oder Spitzfindigkeiten niemals eines Vorwandes beraubt erfunden werden, sei es, daß es seine Eifersucht wäre nicht übergnädig zu sein, oder daß die Unterthänigkeit unseres Forderns ein gewisses Vergnügen am Verweigern erweckte. Gute Fürsten haben es für ihre größte Glückseligkeit gehalten immer zu bewilligen, in guten Sachen, der Sache halber, in gleichgültigen Dingen um des Volkes willen, während dieser Mann dasitzt und die mannigfaltigsten Entschuldigungen überrechnet, wie er am Wenigsten bewilligen möge, als wenn seine ganze Stärke und sein ganzes Königthum in der reinen Negative bestände.

Ueber einen Antrag insbesondere beklagt er sich sehr, daß sie ihn „zu einer allgemeinen und stillschweigenden Zustimmung zu Allem, was sie immer verlangten, verbindlich machen wollten." Obwohl ich diesen unter den neunzehn nicht finde, so verbindet ihn doch unzweifelhaft sein Krönungseid zu nichts Geringerem. Ebenso wenig ist er überhaupt durch sein Amt gebunden, gegen das Parlament beim Machen oder Nichtmachen irgend eines Gesetzes ins Mittel zu treten, sondern das für recht und gut gesetzlich hinzunehmen, was da beschlossen worden und darauf zu sehen, daß es dem gemäß ausgeführt werde. Auch wurde er nicht über uns gesetzt, um in Weisheit mit seinem Parlamente zu wetteifern, sondern um von demselben geleitet zu werden. Ein Jeder aus demselben kann möglicher Weise ihn an Gaben der Weisheit so weit übertreffen, wie er sie an Stellung und Würde. Viel näher an Unmöglichkeit grenzt es aber, daß ein König allein weiser sein sollte, als sein ganzer Rath; ganz

Digitized by Google

sicherlich war er es nicht, obgleich kein König vor ihm sich jemals so sehr bemüht hat, dafür gehalten zu werden. Und wenn das Parlament nicht so dachte, sondern von ihm verlangte, daß er in Dingen von allgemeiner Wichtigkeit dem Rathe und der Berathschlagung desselben folgen solle, so hält er das für denselben Antrag, als wenn Simson bewogen worden wäre, „sich seine Augen auszustechen, damit die Philister ihn schmähen könnten." Und so achtet er, aus einer unweisen oder vorgeblichen Furcht, daß Andere ihn für seine Nachgiebigkeit gegen sein Parlament verspotten möchten, nicht darauf, daß er Veranlassung zu dem schlimmeren Verdachte giebt, er habe seinen königlichen Eid verspottet.

Aber „ihn von aller Macht zu verwerfen, auszuschließen, scheint eine Anmaßung", des Parlaments meint er. Welche ist es denn seinerseits, dem Parlamente zuwider etwas zu verweigern? Durchaus gar keine, nach dem, wie er folgert: Durch ihr Petitioniren bekennen sie ihren geringeren Stand, und das verpflichtet sie sich, wenn nicht befriedigt, so doch besänftigt, bei einer solchen Antwort zu beruhigen, wie sie der Wille und die Vernunft ihres Vorgesetzten zu geben für passend hält". Erstens ist petitioniren in besserem Englisch nichts Anderes als begehren oder verlangen und Männer verlangen nicht Gunstbezeigungen allein, sondern auch das ihnen Gehörende, und zwar nicht nur von Höheren, sondern auch von ihres Gleichen und Niedrigeren. Die edelsten Römer, wenn sie sich um dasjenige, was eine Art königlicher Ehre war, um das Consulat bewarben, waren gewohnt in unterthäniger Weise herumzugehen und diese höchste Würde von den niedrigsten Plebejern, indem sie dieselben Mann für Mann bei Namen nannten, zu erbitten, welches in ihrer Sprache petitio consulatus hieß. Und das Parlament petitionirte bei dem Könige, nicht weil Alle in demselben niedriger waren als er, sondern weil er niedriger als irgend ein Einzelner desselben war und dies thaten sie mehr nach bürgerlichem Herkommen und um der Sitte willen, als aus Pflicht; denn nach deutlichem, früher angeführtem Gesetze ist das Parlament sein Vorgesetzter.

Aber welch ein Gesetz in irgend einem Processe oder einer Streitsache befiehlt einem Bürger ruhig zu bleiben, obwohl er durch den Willen und die Vernunft seines Vorgesetzten nicht zufrieden gestellt ist? Es wäre ein verrücktes Gesetz, welches die Vernunft dem höheren Range unterwerfen wollte. Und wenn unsere höchsten Berathungen und beschlossenen Gesetze durch den Willen des Königs bestimmt werden müssen, dann ist der Wille eines Mannes unser Gesetz und keine Spitzfindigkeit des Disputs kann das Parlament und die Nation davor retten, Sklaven zu sein. Ebenso wenig kann irgend ein Tyrann mehr verlangen, als daß sein Wille oder seine Vernunft, bei der man sich, obwohl sie nicht zufriedenstelle, zu beruhigen habe, alle Dinge entscheiden sollte. Wir mögen daher folgern, daß, wenn das Parlament beim Könige nur petitionirte, es nur eine reine Form war, sei sie auch „so thöricht und abgeschmackt", wie es ihm beliebt. Sie kann sicherlich nicht so abgeschmackt sein als dasjenige, was er verlangt, daß das Parlament seine eigene und des ganzen Königreiches Vernunft nach dem Willen eines Mannes beschränken solle, weil er zufällig seinem Vater folgte. Denn weder Gott noch die Gesetze haben

Digitized by Google

uns seinen Willen unterworfen, noch seine Vernunft zu unserer Herrin eingesetzt über dem Gesetze (was nothwendig sein muß, wenn er dieses in der Geburt ersticken kann), sondern seine Person ist über uns gesetzt zur unbeschränkten Ausführung derjenigen Gesetze, welche das Parlament einführt. Das Parlament hat es also ohne irgend welche rechtswidrige Anmaßung in seiner Gewalt gehabt, die Uebergriffe der Könige zu begrenzen und zu beschränken, mögen sie dieselben ihren Willen, ihre Vernunft oder ihr Gewissen nennen.

Aber vor Allem wurde dies niemals erwartet und ist nicht zu ertragen, daß einem Könige, der durch Gesetz und Eid gebunden ist, den Rathschlägen seines Parlaments zu folgen, gestattet sein sollte, gegen dasselbe, als „jungen Staatsmännern" Einwendungen zu machen und hochmüthig seine Befolgung der Rathschläge desselben aufzuschieben, bis seine siebenjährige Erfahrung ihm gezeigt hätte, wie gut es sich selbst regieren könnte. Ohne Zweifel setzte das Gesetz niemals voraus, daß eine so große Anmaßung in einem Manne sein könne, daß er, dessen siebzehnjährige Unerfahrenheit fast Alles zu Grunde gerichtet, weitere sieben Jahre als Schulmeister dasitzen sollte, um diejenigen zu hofmeistern, welche vom ganzen Reiche abgeschickt waren, seine Rathgeber und Lehrer zu sein. Aber mit welchem Anstande kann er behaupten, selbst ein Staatsmann zu sein, der mit seines Vaters und seiner eigenen Regierungspfiffigkeit niemals etwas aus eigenem Antriebe that, was nicht seinem eigenen anerkannten Interesse sowohl daheim als nach außen gerade entgegengesetzt war, indem er daheim seine Unterthanen unzufrieden machte und sich entfremdete, nach Außen seine Verbündeten und mit diesen die gemeinsame Sache der Religion schwächte und verließ, so daß der ganze Verlauf seiner Regierung nach einem Gleichniß, das er selbst beigebracht, mehr dem Phaeton als dem Phoebus glich und das Parlament zwang, wie Jehu zu handeln. Dieses, seinem eigenen Munde entnommene Omen hat Gott nicht abgewendet.

Und auf der anderen Seite hätte er sich erinnern sollen, daß das Parlament in dieser Gesammtheit nicht als sein Unterthan, sondern als sein Vorgesetzter sitzt, nicht von ihm, sondern durch das Gesetz berufen; nicht allein zwei Mal des Jahres, sondern so oft als wichtige Staatsangelegenheiten es erfordern, um sein Rathgeber und Dictator zu sein, wenn es ihn auch verdrießt; und um nicht aufgelöst zu werden nach seinem Gefallen, sondern sobald zuvor alle Beschwerden beseitigt, alle Petitionen gehört und beantwortet worden sind. Dies ist nicht ein bloßer Vernunftschluß, sondern ein bekanntes Landesgesetz.

„Als er hörte, daß ihm Anträge zugesendet werden würden", erging er sich in Vermuthungen darüber, was man ihm vorschlagen würde, und weil man ihm vorschlug, was er nicht erwartete, nimmt er an, dies sei eine Rechtfertigung für seine Verweigerung. Aber was erwartete er? Er erwartete, daß das Parlament „einige alte Gesetze" wieder in Kraft setzen wolle. Aber wenn jene Gesetze kein ausreichendes Hülfsmittel für alle Beschwerden, ja wenn es sich sogar fand, daß sie selbst Beschwerden waren, wann verloren wir diesen anderen Theil unserer Freiheit, neue einzuführen? „Er dachte, einige von ihm und Anderen gegen den Staat

Digitized by Google

begangene Ungerechtigkeiten sollten wieder gut gemacht werden." Aber wie konnte das geschehen, so lange als er, der Hauptübelthäter, es auf sich nahm, der alleinige Richter, sowohl des Unrechts, als auch der Schadloshaltung zu sein?

„Er wartete, bis ihn die Rücksicht auf die Vortheile seiner Krone bewegen möchte, dem Wohle des Volkes nachzugeben", da ihm doch die Krone selbst mit all jenen Vortheilen gegeben wurde, damit das Wohl des Volkes zuerst in Betracht kommen und nicht durch ein Geschenk von mehr Anerbietungen und Vortheilen seiner Krone erhandelt und zollweise erkauft werden sollte. „Er erwartete mäßige Forderungen einer angemessenen Reformation"; als ob irgend solche Forderungen mäßige sein konnten. „Er erwartete eine solche Reformation sowohl in der Kirche als im Staate, welche die Wurzeln eines jeden Uebels und Mißbrauchs in Beiden (die er „die Grundlage und Hauptsachen" nennt) in beständigem Wachsthum erhalten könnte, und wollte nur die Auswüchse des Uebels für jetzt beschnitten haben, wie vorher abgekartet war, damit sie zwischen den dreijährigen Parlamenten stark genug werden möchten, um diese, abgesehn von sonstiger genügender Arbeit, daran zu verhindern, jemals die Wurzel zu treffen.

Er führt an: „Sie hätten Rücksicht auf die gültigen Gesetze, auf die Weisheit und Frömmigkeit früherer Parlamente, auf die alte und allgemeine Praxis der christlichen Kirche nehmen sollen". Als ob diejenigen, welche mit der vollen Autorität kommen, öffentlichen Beschwerden abzuhelfen, sich die Hände durch gültige Gesetze oder durch die Voraussetzung größerer Frömmigkeit und Weisheit bei ihren Vorfahren oder durch die Praxis früherer Kirchen binden sollten, deren Väter, ohnerachtet aller dieser Vorwände, ebenso umfangreiche Veränderungen machten, um sich von dem alten Papstthume zu befreien. Denn alles Alterthum, welches etwas zur Schrift hinzufügt oder das von ihr abweicht, ist für unsere gefahrlose Nachahmung nicht verbürgter, als dasjenige, was im vorigen Jahrhunderte zu Trident geschah. Ebenso wenig war es nöthig, daran zu verzweifeln, was an die Stelle des Abzuschaffenden eingeführt werden solle, da er das Regiment so vieler Kirchen jenseit der See vor Augen hatte, deren einleuchtende und starke Vernunftgründe so auf das Parlament wirkten, daß es lieber eine Gleichförmigkeit mit allen übrigen Protestanten, als ein Schisma zu sein wünschte, das von ihnen durch ein Conclave von dreißig Bischöfen und einen Haufen irreligiöser Priester getrennt ist, die nach derselben Würde lungern.

Und da er jene Anträge als solche tadelt, die dasjenige nicht enthielten, was sie sollten, was erwähnten sie, als die durch Cabinetsräthe angetasteten Rechte des Parlaments, die gehemmten Gerichtshöfe, und das durch Neuerungen veränderte und verderbte Kirchenregiment zu vertheidigen und wiederherzustellen? Alle diese Dinge, welche er, wie er behauptet, nicht finden konnte, hätte er in ihnen leicht bemerken können, er fand aber „diejenigen fordernd" im Parlamente, welche „früher für aufrührerisch im Staate und schismatisch in der Kirche angesehen" wurden, und nicht allein Duldung für sich in ihrer Eitelkeit, Neuerung und Verwirrung, sondern auch Ausrottung des Regiments fordernd, dessen Rechte

Digitized by Google

anzutaſten ſie Luſt hatten". War es wahrſcheinlich, daß dieſem Manne jemals zu rathen war, der ſich mit ſolchem Vorurtheile und ſolcher Mißachtung ſeinen gewählten und verordneten Rathgebern widerſetzte? Wahrſcheinlich, daß er jemals eine Reformation zulaſſen werde, der die ganze Regierung anderer proteſtantiſchen Kirchen ſo ſchlecht beurtheilte, als ſie irgend ein Papiſt hätte beurtheilen können? Und welcher König ſchätzte jemals ſein ganzes Königreich dergeſtalt gering, den freien Wahlen ſeines Volkes ſo Unrecht anzuthun und ſie ſo zu entehren, daß er diejenigen, welche die Nation für die Würdigſten mit ihm im Parlamente zu ſitzen hielt, wenig anders beurtheilte, als ſolche, „die nach dem Geſetze ſtrafbar wären?" und doch wußte er, daß es Zeiten gab, in denen ein Proteſtant, ein Chriſt zu ſein, nach dem Geſetze ebenſo ſtrafbar war, als ein Verräther zu ſein, und daß unſer Heiland ſelbſt, als er kam, um ſeine Kirche zu reformiren, der Abſicht angeklagt wurde, das Recht des Kaiſers anzutaſten, ein ebenſo gutes Recht als es die prälatiſchen Biſchöfe jemals hatten; das Eine durch Gewalt, das Andere durch geiſtliche Anmaßung erlangt und Beide durch Gewalt aufrecht erhalten.

Er wundert ſich und geräth darüber in Exſtaſe, daß ihm das Parlament ſolch einen „abſcheulichen Antrag" überſenden ſollte, wie die Abſchaffung der Hochkirche. Man erwarte aber von ihm in einer Exſtaſe keine anderen Gründe ſeiner Verwunderung als die Träumereien und den Wortſchwall deſſen, was er ſo oft wiederholt hatte, von Geſetz, Alterthum, Vorfahren, Glück und dergleichen, was daher einer zweiten Beantwortung nicht werth iſt, ſondern ſammt ſeiner Vergleichung in die gemeine Cloake der übrigen papiſtiſchen Beweisgründe fallen möge.

„Hätten die beiden Häuſer ihre Befreiung von der Vormundſchaft der Tumulte nachgeſucht", ſo hätte er ihnen ſchneller glauben können. Es intereſſirte ſie zuerſt ihre Befreiung von der ungerechten Vormundſchaft ſeiner ſchmälernden Prärogative zu erwirken. Und hätte er ebenſo ſeine zu ſehr verlängerte Unmündigkeit von der Vormundſchaft der Biſchöfe befreit, ſo würde er ſeinem Parlamente viel weniger mißtraut und demſelben niemals ein ſo niedriges Zeugniß ausgeſtellt haben, daß er ſie[1]) für nichts Beſſeres hält, als für die Vaſallen gewiſſer namenloſer Männer, welche er als ſolche anklagt, „die mit ihren Hunden, den Tumulten, nach Aufruhr jagen". Und doch hätten ihm die Biſchöfe erzählen können, daß Nimrod, der Erſte, welcher nach Aufruhr jagte, nach alter Ueberlieferung für den Erſten gehalten wird, der eine Monarchie gründete. Es iſt daher klar, daß nach Aufruhr jagen paſſender des Königs Rolle iſt, und jene Hunde, die er Pöbel nennt, ſind oft durch Hallorufen vom Hofe her ermuntert worden, von welchem der ausgeartete Theil verlockt worden iſt. Die Uebrigen haben ihre Fährte nicht verloren, ſondern richtig eingeſehen, daß das Parlament die von ihm verfehlte Rolle zu ſpielen hatte, dem Vertrauen zu entſprechen, welches er gebrochen hatte, die Würde und Ehre zu bewahren, welche weit über die ſeinige hinausging, die Würde und Ehre des Staates, welche er veruntreut hatte.

---

[1]) D. h. die Parlamentsmitglieder.

Digitized by Google

Und dennoch täuschen und bringen ihn Eigendünkel oder falsche Grundsätze dergestalt außer sich, daß er glaubt, „die Mitwirkung seiner Vernunft" bei den Abstimmungen des Parlaments sei nicht nur politisch, sondern auch natürlich und „zur Erzeugung oder Hervorbringung irgend einer vollständigen Handlung öffentlicher Weisheit so nothwendig, wie der Einfluß der Sonne zu allen Erzeugnissen der Natur ist". So daß, wie es scheint, das Parlament nur ein Weib ist und ohne seine zeugungsfähige Vernunft, die Gesetze, welche dasselbe hervorzubringen vermag, nur Windeier sind. Weisheit ist bei einem Könige, wie es scheint, etwas Natürliches, bei einem Parlament etwas nicht Natürliches, und doch bekennt er, daß er sein königliches Recht durch das Gesetz habe. Und wenn kein Gesetz gemacht werden konnte, außer von dem großen Rath einer Nation, welchen wir jetzt ein Parlament nennen, dann war es sicherlich ein Parlament, welches zuerst Könige schuf, und nicht allein Gesetze machte, bevor ein König vorhanden war, sondern auch insbesondere jene Gesetze gab, vermöge deren er seine Krone besitzt.

Er muß also von einem Parlament, wenn er es nicht für einen Mann hielt, so gedacht haben, wie von seiner Mutter, welche ihn und sein Königthum ins bürgerliche Dasein rief. Und wenn es vor Alters als weissagendes Zeichen eines künftigen Tyrannen gedeutet wurde, von der Heirath mit seiner Mutter auch nur zu träumen, was kann es weniger als thatsächliche Tyrannei sein, wachend zu behaupten, daß das Parlament, welches seine Mutter ist, nicht im Stande sei „irgend eine unbedingt gültige Handlung" ohne seine männliche Einwirkung zu empfangen oder hervorzubringen? Ja sogar, daß seine Vernunft für das Parlament so herrlich und belebend ist, wie der Einfluß der Sonne für die Erde. Welche andere Vorstellungen als diese oder ihnen ähnliche konnten Caligula dergestalt aufblähen, daß er sich für einen Gott hielt?

Aber um sich diese ärgerlichen Anträge vom Halse zu schaffen, läßt er keine tyrannische Ausflucht unversucht. Erstens „daß sie nicht die vereinigten und freien Forderungen beider Häuser oder der Mehrheit derselben sind", sodann „daß die Wahl vieler Mitglieder Parteibetrieb sei". Von der ersteren dieser beiden ist es bereits dargethan, daß sie ein alter Kunstgriff ist, welchen Karl V. seit der Reformation zuerst in Anwendung brachte, der, als die Protestanten in Deutschland zu ihrer eigenen Vertheidigung sich zu einem Bunde vereinigten, in seinen Erklärungen und Gegenvorstellungen die Schuld nur einigen Wenigen beimaß (denn es war gefährlich, von allzu vielen Feinden Kenntniß zu nehmen), und diese beschuldigte, daß sie unter dem Vorwande der Religion die Absicht hätten, seine und der Kirche Rechte anzutasten. Durch diese Politik täuschte er viele deutsche Städte und hielt sie von diesem Bunde fern, bis sie sich selbst in eine Schlinge gebracht sahen. Die andere Spitzfindigkeit gegen die Wahl des Volkes ruft uns vielmehr dasjenige ins Gedächtniß zurück, was der Hof zu thun pflegte und wie er sich in die Wahlen mischte; auch war zu dieser Zeit keine Partei mächtiger oder von keiner glaublicher, daß sie dergleichen Geschäfte mache, als gerade diejenige, welche sich am meisten beklagte.

Digitized by Google

Aber „er mußte solche Bissen, wie die Anträge, überlegen[1]), bevor er sie hinunterließ". Das mag er; aber wenn das Königreich nichts kosten soll, als nach seinem Vorkauen, was macht er da aus dem Königreiche als einen großen Säugling? „Die Enge seines Gewissens erlaubt ihm nicht, solche Kameele von Kirchenraub und Ungerechtigkeit zu verschlucken, wie Andere thun." Dies ist der Pharisäer, wie er leibt und lebt: „Ich bin nicht wie andere Menschen." Aber welche Kameele von Ungerechtigkeit er verschlingen konnte, des sind alle seine drei Königreiche Zeugen, und dies war die Ursache, daß sie aus Mangel an Parlamenten fast zu Grunde gingen. Und derjenige, welcher gegen Menschen ungerecht sein will, wird frevelhaft gegen Gott sein, und ein christliches Gewissen aus keinem anderen Grunde, als der Beschränktheit des eigenen Gewissens halber, der Freiheit zu berauben, ist die ungerechteste Maßregel gegen Menschen und der schlimmste Frevel gegen Gott.

Gegen das Andere, welches er Kirchenraub nennt, nämlich die Entziehung des überflüssigen Reichthums der Geistlichkeit, welchen das Alterthum schon seit Constantin im Glauben an eine göttliche Erscheinung „das Gift in der Kirche" nannte, haben sich immer am meisten Leute widersetzt, deren Rechtschaffenheit in anderen Dingen am wenigsten bemerkt wurde. Er schließt, wie es seine Gewohnheit ist, mit einem hohen Lobe seiner eigenen „unparteiischen Rechtschaffenheit" und glaubt, daß diejenigen, welche von ihm abweichen, nichts Anderes kennen als Partei, Neuerung und Sonderabsichten. Dieser Wiederholungen finde ich kein Ende, auch nicht in seinem Gebete, welches, da es auf trügerischen Grundsätzen und einer thörichten Hoffnung beruht, daß Gott ihn in diesen Irrthümern, die er „ehrenwerth" nennt, segnen werde, eine passende Antwort im heiligen Jacob findet: „Ihr bittet und empfanget nicht, weil ihr *übel* bittet"[2]). Was die Wahrheit und Aufrichtigkeit betrifft, welche, wie er betont, immer in jenen seinen Erklärungen an das Volk gefunden werden möge, so wird der Widerspruch seiner eigenen Handlungen ein ewiges Zeugniß ablegen, wie wenig sorgsam oder eifrig er in dem war, was er dort versprach oder äußerte.

Zwölftes Kapitel.

Ueber den irländischen Aufstand.

Obgleich der Aufstand und die entsetzliche Niedermetzelung englischer Protestanten in Irland, nach ihrer eigenen Berechnung in der Provinz

[1]) Das Wortspiel, dessen Milton sich hier bedient, ist völlig unübersetzbar und daher bekommt der Satz im Deutschen etwas Hartes und Schiefes. „Chew" heißt im Englischen sowohl „kauen" als auch „überlegen." Das Buch „*Εικων βασιλικη*" braucht nun das Wort chew in der letzteren Bedeutung, Milton aber in seiner Widerlegung desselben braucht chew in der ersteren und zieht dadurch den Satz mit Bitterkeit ins Lächerliche.

[2]) Epistel Jacobi, Cap. 4, V. 3.

Digitized by Google

Ulster allein bis zur Höhe von 154,000, welche, zu den drei anderen[1]) hinzugefügt, die ganze Summe dieser Schlächterei aller Wahrscheinlichkeit nach viermal so groß macht, so plötzlich und so gewaltsam war, daß sie anfangs alle Menschen, die nicht mitschuldig waren, außer Fassung brachte, so blieb es doch weder so geheim, noch war es möglich, daß es so geheim bleiben konnte, von wem und durch welche Rathschläge derselbe zuerst entsprungen war, wie die Urheber, von eitler Hoffnung oder von Verzweiflung an dem Gelingen anderer Pläne geblendet, dies voraussetzten. Denn es ist undenkbar, daß die von so vielen schlauen und italienischen Häuptern der römischen Partei geführten Irländer den Gebrauch der Vernunft und fürwahr des gesunden Menschenverstandes so sehr verloren haben sollten, um von keiner anderen Truppenmacht als von ihrer eigenen unterstützt, einen so verzweifelten und unversöhnlichen Krieg gegen England und Schottland zugleich zu beginnen. Alle anderen Nationen, von denen sie Hülfe erwarten konnten, waren auf das Aeußerste in ihren eigenen, unumgänglichsten Angelegenheiten beschäftigt.

Es bleibt also nur übrig, daß es entweder irgend eine gesetzliche Macht oder irgend eine ihnen von England her versprochene Hülfe war, worauf sie hauptsächlich vertrauten. Und wie es nicht schwer zu erkennen ist, aus welcher verführenden Ursache dieser Aufstand zuerst hervorging, so war es auch anfangs nicht schwierig, ein wirksames Gegenmittel, wenn auch nicht ein Zuvorkommen, anzuwenden. Und doch war auch ein Zuvorkommen nicht hoffnungslos, wenn Strafford den verschiedenen Warnungen und Mittheilungen über die Sache, welche ihm mehr als einmal von Papisten und von Geistlichen selbst hinterbracht wurden, abgesehen von demjenigen, was mehrere Monate vor dem Aufstande dem Erzbischofe von Canterbury und Anderen aus dem Rathe des Königs durch eidliche Zeugenaussagen hinterbracht wurde, wie die Erklärung „Keine Addressen mehr" bestätigt, entweder nicht glaubte oder zu glauben nicht geneigt war. Aber die Zusicherung, welche sie im Geheimen hatten, daß kein Gegenmittel angewendet werden solle, war, wie es scheint, einer der Hauptgründe, welche ihr Unternehmen veranlaßten. Und es währte lange, bevor sie diese Zusicherung täuschte, bis die Bischöfe und die papistischen Lords, die, so lange sie im Parlamente saßen und stimmten, sich stets der Sendung von Hülfe nach Irland widersetzten, aus dem Hause hinausgetrieben waren.

Da also die Hauptanregung und Autorität zu diesem Aufstande nothwendig von England hergeleitet werden muß, wird zunächst untersucht werden, wer der ursprüngliche Urheber war. Der König verkündet hier einen zeitlichen und ewigen Fluch nicht einfach über den Urheber, sondern über den „böswilligen Urheber" dieses Blutvergießens, und mag durch diese Beschränkung nicht sich allein, sondern vielleicht auch die irländischen Rebellen selbst freisprechen, die niemals vor Gott oder Menschen bekennen werden, daß irgend welches Blut von ihnen böswilliger Weise vergossen wurde, sondern entweder in der katholischen Sache oder für die allgemeine Freiheit oder unter irgend einem anderen kostbaren Vorwande,

---

[1]) Provinzen nämlich.

Digitized by Google

welchen das Gewissen aus guten sowohl als aus bösen Gründen gewöhnlich sich selbst unterschiebt, indem sie dadurch der directen Gewalt der Beschuldigung entgehen, welche sie drückt.

Aber er erkennt an: „Er fiel zum höchst unglücklichen Vortheile für die Böswilligkeit einiger Menschen gegen ihn aus", in Wahrheit jedoch zum Vortheile des gerechten Argwohns der meisten Menschen, die darin keine solche große Abweichung oder Verschiedenheit vom Ziele seiner früheren Plane und Schritte fanden. Und er leugnet sowohl hier als sonstwo, daß er selbst der Urheber dieser Empörung war mit vielen Verwünschungen, aber mit keinem soliden Beweise. Wenn dasjenige, was andererseits in den drei Königreichen gegen sein Leugnen behauptet worden ist, hier in der Kürze vor Augen gestellt ist, möge der Leser so urtheilen, wie die Sache es mit sich bringt.

Es ist höchst gewiß, daß der König stets freundlich gegen die irländischen Papisten war, und in seinem dritten Regierungsjahre gegen den offenbaren Rath des Parlaments ihnen, wie eine Art Papst viele Indulgenzen für Geld verkaufte [1]), und indem er die papistische Partei bei jeder Gelegenheit vorzog und unter der Hand durch Priester, die zu seinen Agenten gemacht waren, unterhandelte, verwickelte er die irländischen Papisten in einen Krieg gegen die protestantischen Schotten. Zu diesem Zwecke rüstete er sie aus, und hatte sie in den Waffen geübt und sie öffentlich oder unter der Hand unterhalten gerade bis zum Ausbruche dieser Empörung. Im Sommer vor diesem unseligen October war ein Comité von höchst thätigen Papisten, die seitdem alle an der Spitze dieser Empörung standen, in großer Gunst zu Whitehall und ward zu vielen Privatberathungen mit dem Könige und der Königin zugelassen. Und um es offenbar zu machen, daß keine geringen Dinge Gegenstand dieser Conferenzen waren, gab er auf ihr Verlangen sein ausschließliches Recht auf mehr als fünf irländische Grafschaften gegen die Zahlung einer unbedeutenden Rente weg. Sie begaben sich nicht eher nach Hause als während des Verlaufs von zwei Monaten vor dem Aufruhr und wurden entweder vom ersten Ausbruche an oder bald nachher als die Hauptempörer befunden [2]).

---

[1]) Damit ist die sogenannte Urkunde der Gnaden gemeint, die Carl I. im Jahre 1628 erließ, um den Klagen der Eingeborenen über die harten, willkürlichen Eingriffe in ihr Eigenthum, die mit demselben Rechte über ganz Irland ausgedehnt werden konnten, ein Ende zu machen und ähnliche Vergünstigungen.

[2]) Ueber die große irländische Empörung, welche am 23. October 1641 ausbrach, spricht sich Macaulay bei Gelegenheit einer Darstellung der damaligen Parlamentsparteien folgendermaßen aus:

„Die großen Häuptlinge von Ulster, die um die Zeit, wo Jacob die Regierung antrat, sich nach langem Kampfe der königlichen Autorität unterwarfen, hatten nicht lange die Erniedrigung der Abhängigkeit ertragen. Sie hatten sich gegen die englische Regierung verschworen und waren des Verraths für schuldig erklärt worden. Ihre unermeßlichen Besitzungen waren an die Krone verfallen und bald von Tausenden von englischen und schottischen Auswanderern bevölkert worden. Die neuen Ansiedler waren der eingeborenen Bevölkerung in Civilisation und Intelligenz weit überlegen und mißbrauchten zuweilen ihre Ueberlegenheit. Die durch Verschiedenheit des Stammes erzeugte Erbitterung ward durch die Verschiedenheit der Religion vergrößert. Unter der eisernen Herrschaft Went-

Digitized by Google

Was aber den König, außer seiner eigenen Hinneigung zum Papstthume und dem Uebergewichte der Königin[1]) über ihn, bewegen konnte, so häufige und geheime Zusammenkünfte mit einem Comité irländischer

---

worth's war kaum ein Murren gehört worden; aber wie dieser starke Druck entfernt war, wie Schottland das Beispiel erfolgreichen Widerstandes gegeben hatte, wie England durch innere Streitigkeiten abgezogen ward, brach die unterdrückte Wuth der Iren in Handlungen furchtbarer Gewaltthätigkeit hervor. Auf einmal erhoben sich die Ureinwohner gegen die Kolonisten. Ein Krieg, welchem nationaler und theologischer Haß einen Charakter besonderer Wildheit gaben, verwüstete Ulster und breitete sich über die Nachbarprovinzen aus. Das Schloß von Dublin ward kaum noch für sicher gehalten. Jede Post brachte nach London übertriebene Gerüchte von Gräueln, welche auch ohne Uebertreibung hinreichend waren, Mitleid und Schauder zu erregen. Diese üblen Botschaften entflammten in hohem Grade den Eifer der beiden großen Parteien, die zu Westminster gegen einander geschaart waren. Die Royalisten behaupteten, daß es bei solcher Krisis die erste Pflicht jedes guten Engländers und Protestanten sei, die Hände des Souverains zu kräftigen. Die Opposition glaubte jetzt stärkere Gründe als je zu haben, ihn zu hindern und zu beschränken. Daß das Gemeinwesen in Gefahr sei, war ohne Zweifel ein guter Grund einer vertrauenswerthen Magistratsperson, weite Vollmachten zu geben; aber es war auch ein guter Grund einer Magistratsperson, die Vollmachten zu entziehen, die im Herzen ein öffentlicher Feind war. Eine große Armee zu errichten war immer des Königs erstes Ziel gewesen. Eine große Armee mußte jetzt aufgestellt werden. Es war zu fürchten, daß, wenn nicht einige neue Bürgschaften erdacht würden, die für die Bezwingung Irlands ausgehobenen Truppen gegen die Freiheiten Englands angewendet werden würden. Auch das war noch nicht Alles. Ein schrecklicher Verdacht, allerdings ungerecht, aber nicht gänzlich unnatürlich, hatte sich in den Gemüthern erhoben. Die Königin war eine erklärte Römisch-Katholische; der König ward von den Puritanern, die er erbarmungslos verfolgt hatte, nicht als ein aufrichtiger Protestant betrachtet und so notorisch war seine Doppelzüngigkeit, daß es keine Verrätherei gab, deren seine Unterthanen ihn nicht, mit einigem Anschein von Grund, für fähig gehalten hätten. Man flüsterte sich bald zu, daß der Aufstand der Römisch-Katholischen in Ulster ein Theil eines großen Werkes der Finsterniß sei, was zu Whitehall entworfen worden." Macaulay Gesch. Englands I, 129 bis 131. Uebers. v. Bülau.

Auch Dahlmann erwähnt in seiner Geschichte der englischen Revolution, pg. 178 des irischen Aufstandes. Nachdem er des Briefwechsels gedacht hat, der zwischen den Häuptern des Englischen Unterhauses und den Covenantern stattgefunden hatte und dessen Folge der Einfall der Schotten gewesen war und bemerkt hat, daß des Königs Bestreben sich desselben zu bemächtigen vereitelt worden sei, fährt er fort: „Von nun an wußten die Leiter der Bewegung in beiden Reichen, daß Carl auf ihren Untergang sinne und die Mehrzahl von ihnen war nur zu bereit, sich aller Waffen zum Zwecke der Selbsterhaltung zu bedienen. Die neuesten Nachrichten aus Irland boten ihnen solche Waffen. Hier stand kein Strafford mit strenger, gleich austheilender Gerechtigkeit an der Spitze und es brach die Wuth der Katholiken gegen ihre puritanischen Dränger plötzlich in ein furchtbares Gemetzel aus. Die Sache war seit lange so stille vorbereitet, wie sich Negerverschwörungen bilden. Der Ausbruch verbreitete Entsetzen durch ganz England. Mögen der gemordeten Protestanten 50,000 oder auch nur 40,000 gewesen sein, oder auch immerhin noch viel weniger; im englischen Parlamente sprach man von 200,000, mischte in geheimen Unterhaltungen den König ein und dessen bekannten Haß gegen die Puritaner, Andere die Königin, diese bekannte eifrige Katholikin, als die eigentliche Anstifterin. Beide waren unschuldig an dem Blutvergießen, allein die Irländer spiegelten das Gegentheil vor."

[1]) Man darf sich durchaus nicht darüber wundern, daß Carl I. für die Römischkatholischen günstig gesinnt war, da seine Gattin, die ihn beherrschte, eine höchst bigotte Papistin war und, Angesichts des Landes, auf Befehl ihrer Beichtväter so

Digitized by Google

Papisten in seinem eigenen Hause zu halten, während das Parlament von England in seinen Sitzungen davon unbenachrichtigt blieb, ist von einem schottischen Autor erklärt und an sich klar genug. Nachdem das Parlament im Beginn dieses Sommers Strafford zum Tode verurtheilt, Andere seiner Hauptgünstlinge ins Gefängniß geworfen und die Uebrigen dahin gebracht hatte, zu fliehen, wandte sich der König, der vergebens die schottische und englische Armee zum Marsch gegen das Parlament und die Hauptstadt zu verführen gesucht hatte, da er von Seiten der protestantischen Armeen keine seinen Hoffnungen entsprechende Willfährigkeit fand, zuletzt an die Irländer, welche eine Armee von achttausend Papisten, die er so oft verweigert hatte aufzulösen, in Bereitschaft und hier ein Comité von eben dieser Religion hatten. Mit diesen, welche glaubten, die Zeit sei jetzt gekommen, (sie herbeizuführen hatten sie viele Jahre zuvor nicht allein gewünscht, sondern zu diesem Zwecke auch sehr eifrig complottirt, um der römischen Kirche und ihrer eigenen treulosen Natur gegen ein puritanisches Parlament und ihre Herren, die verhaßten Engländer, einen ausgezeichneten Dienst zu leisten), kommt er überein und beschließt, daß, sobald als die beiden Armeen in England entlassen wären, die Irländer in Waffen erscheinen, alle Protestanten überwältigen und dem Könige gegen sein Parlament Hülfe leisten sollten. Und wir brauchen nicht zu bezweifeln, daß jene fünf Grafschaften den Irländern aus keinem anderen Grunde gegeben worden seien, als aus welchem kurz vorher die vier nördlichen Grafschaften den Schotten angeboten worden waren.

---

viele schimpfliche Thorheiten beging, daß sie sich die Verachtung der Verständigen und den Haß der Menge zuzog. D'Israeli nennt sie in seinem Buche curiosities of literature III, 404, 405, „herabwürdigende Bußen" und führt sie sodann seinen Lesern vor. „Auf eine der berüchtigtsten", sagt er, „wird in unserer Geschichte angespielt. Es war dies eine barfuß zurückgelegte Pilgerreise nach Tyburn, woselbst sie eines Morgens unter dem Galgen, an welchen so viele Jesuiten als Verräther gegen Elisabeth und Jacob I. gehängt worden waren, knieete und zu ihnen, als zu Märtyrern und Heiligen betete, die ihr Blut in Vertheidigung der katholischen Sache vergossen hatten." Hierbei ist für die deutschen Leser zu bemerken, daß Tyburn zur Zeit der Elisabeth, Jacobs I. und Carl I. der Platz war, wo die Hinrichtungen der Verbrecher vollzogen wurden. Ein anderes Beispiel dieser Bußen entnimmt d'Israeli einem Briefe aus jener Zeit, den ein Herr Pory im Juli 1626 an Mr. Mead schreibt: „Die Priester ließen sie auch an einem häßlichen Morgen von Somerset-House bis nach St. James im Schmutze patschen, während ihr satanischer Beichtvater in seiner Kutsche neben ihr hinfuhr! Sie haben sie barfuß gehen, spinnen, ihr Fleisch ohne Schüssel essen, am Bediententische aufwarten lassen, nebst vielen anderen lächerlichen und abgeschmackten Bußen. Und wenn sie es wagen, die Tochter, Schwester und Frau so großer Könige auf diese Weise mit Füßen zu treten, welcher Sklaverei würden sie nicht uns, das Volk unterwerfen!" Auch bringt d'Israeli im angeführten Buche Bd. III, 49 aus den „Ambassades du Marechal du Bassompierre" ein bis dahin „übersehenes Document", welches, wie er bemerkt, „nichts Geringeres ist, als eine höchst feierliche Verpflichtung, eingegangen (von Marie Henriette) mit dem Papst und ihrem Bruder, dem Könige von Frankreich, ihre Kinder als Katholiken zu erziehen und nur Katholiken auszuwählen, um dieselben zu bedienen. Hätte dies entweder Carl oder die englische Nation erfahren, so würde Henriette niemals gestattet worden sein, den englischen Thron zu besteigen. Das Schicksal ihrer beiden Söhne zeigt, wie gewissenhaft sie den verrätherischen Vertrag erfüllte".

Digitized by Google

Im August unternimmt der König eine Reise nach Schottland und versucht, als er die schottische Armee einholt, die damals auf ihrem Wege nach Hause war, sie zum zweiten Male zu verführen, aber ohne Erfolg.

Kaum war er in Schottland angekommen, als er auch schon eine Intrigue anspann, so sagt der schottische Autor, um diejenigen aus dem Adel, von denen es am glaublichsten war, daß sie seinen Absichten entgegen treten oder sie nicht fördern würden, aus dem Wege zu räumen. Nachdem dies entdeckt worden, sendet er seinerseits einen gewissen Dillon einen papistischen Lord und bald nachher Hauptrebellen, mit Briefen nach Irland und schickt unter dem großen Siegel von Schottland, welches damals in seiner Verwahrung war, eine Ordre ab, die befahl, daß sie sofort wie früher verabredet worden war, veranlassen sollten, daß sich alle Irländer bewaffnet erhöben. Diese hatten solchen Befehl nicht sobald empfangen, als sie gehorchten und mit Niedermetzeln begannen; denn sie wußten keinen anderen Weg die Protestanten unschädlich zu machen, was ihnen ausdrücklich befohlen und die Art, wie es scheint, ihrer Entscheidung überlassen war. Wer Lust hat die Ordre selbst und, außer dem Zeugnisse so vieler Irländer selbst, gesunde hinzugefügte Gründe zu lesen, weshalb es nicht wahrscheinlich war, daß sie gefälscht sei, der halte sich an ein Buch unter dem Titel: „das Geheimniß der Ungerechtigkeit". Außer demjenigen, was das Parlament selbst in der Erklärung: „keine Addressen mehr" bestätigt hat, daß es eine Kopie dieser Ordre in Händen habe, die von Einigen, welche Augenzeugen waren und sie unter dem Siegel gesehen haben, bescheinigt ist, haben Andere von den Hauptrebellen bekannt, daß diese Ordre den irischen Commissionnairen im Sommer vorher zu London versprochen sei, denen der König damals in klaren Worten sein großes Verlangen entdeckt habe, an dem Parlamente von England gerächt zu werden.

Nach Ausbruch der Empörung, die er nur mit Worten verabscheute, unter der Hand aber durch alle Freundschaftsdienste, Correspondenz und jede mögliche Hülfe, die er ihr zuwenden konnte, begünstigte und beförderte, wovon der Einzelheiten zu viele sind um hier eingeschaltet zu werden, setze ich voraus, daß kein verständiger Mann länger in Zweifel darüber sein könne, wer der Urheber oder Anstifter dieser Rebellion sei. Giebt es noch welche die zweifeln, so weise ich sie speciell auf die Erklärung vom Juli 1643, nebst der „Keine Addressen mehr", 1647, und auf ein anderes ganzes Volumen von Untersuchungen in Betreff dieser Angelegenheit, welches schleunig bekannt gemacht werden soll. Alle diese Zeugnisse, Wahrscheinlichkeiten, Beweise und offenbare Handlungen seinerseits, kann sein bloßes Ableugnen, wenn auch mit einer Verfluchung, in keiner Weise aufwiegen, am wenigsten in seiner eigenen Sache.

Was die ihnen bewilligte Ordre betrifft, so glaubt er dem dadurch zu entgehen, daß er erwidert, daß „in England Einige gegen ihn fechten und sich doch seine Autorität anmaßen". Aber, obwohl ein Parlament, nach den bekannten Gesetzen, mit Recht behaupten kann, des Königs Autorität, als untrennbar von diesem Gerichtshofe, wenn auch von seiner Person getrennt, zu besitzen, so ist es doch nicht glaublich, daß die

Digitized by Google

irländischen Aufrührer, die seine Person so sehr über seine Autorität liebten, und die von ihm in Oxford so freundlich empfangen wurden, so weit von allem menschlichen Gefühle entfernt sein würden, um ihn mit einer von seiner eigenen Hand unterzeichneten und ihnen übersandten besonderen Ordre zu verleumden.

Und von dem Wohlwollen für die Rebellen ist dies Kapitel selbst nicht ohne Zeugniß. Er hält sie für weniger schuldig als die Schotten, von denen, wie sie anführen könnten, sie „ihre Nachahmung", hergenommen hätten, indem er keinen Unterschied macht zwischen Menschen, die sich nothwendiger Weise erhoben, um sich selbst zu vertheidigen, was keine protestantische Lehre gegen diejenigen, welche mit Krieg drohten, jemals verbot, und jenen, welche eine willkürliche Empörung ohne alle Ursache mit der Niedermetzelung so vieler Tausende begannen, die niemals etwas Böses gegen sie im Schilde führten.

Er verfällt demnächst auf Sophismen und eine Masse von Worten, in denen allen nicht mehr enthalten ist, als was die Vertheidigung irgend eines im höchsten Grade schuldigen Verbrechers sein könnte: — Er war der Urheber nicht, weil „er den größten Theil des Verlustes und der Unehre durch dasjenige hatte, was begangen worden". Auf wen von denjenigen, die Gott oder ihren Nächsten beleidigten, fällt nicht am Ende der größte Theil von Verlust und Unehre? Aber während des Begehens einer Uebelthat pflegen die Menschen die Folgen dieser Uebelthaten nicht zu bedenken, oder sie haben, wenn sie es thun, nicht die Kraft die Herrschaft ihrer eigenen Bosheit zu brechen, so daß es kein Beweis für ihre Schuldlosigkeit ist, daß der größeste Theil des Verlustes und der Unehre auf sie fällt. Das Andere ist ebenso schwach, daß „eines Königs Interesse in weit höherem Grade, als das eines jeden anderen Menschen auf der allgemeinen Wohlfahrt seiner Unterthanen beruhe", also wird kein König thun was der allgemeinen Wohlfahrt zuwider ist. Denn vermittelst dieser Ausflucht, könnte sich ebenso gut ein jeder Tyrann von der Schuld reinigen, Verirrungen oder Bewegungen im Volke zu erregen, da unzweifelhaft sein Hauptinteresse darin liegt, daß es ruhig bleibt.

Ich sagte eben erst, daß selbst dies Kapitel, wenn sonst nichts, hinreichen würde, sein Wohlwollen gegen die Empörer darzulegen, welches in demjenigen, was hier folgt, allzu offenbar hervortritt, indem er diesen Aufruhr „der verkehrten Strenge und unvernünftigen Härte, dem habsüchtigen Eifer und der lieblosen Wuth einiger Menschen" (unter diesem „einige Menschen", seine beständige Umschreibung, ist das Parlament gemeint) „und endli dder Furcht vor völliger Ausrottung" zuschreibt. Wenn das ganze Irenthum der Rebellen einen Advokaten unterhalten hätte, um parteiisch und sophistisch zu ihrer Vertheidigung zu sprechen, hätte er schwerlich besser blenden können, würde sich aber nichts desto weniger als nichts Anderes, denn ein annehmlicher Betrüger erwiesen haben. Und vielleicht (nein, mehr als vielleicht, denn es ist durch gutes Zeugniß bekräftigt und vorhanden, daß) dieser erdichtete Schrecken und Argwohn, entweder vom Könige selbst oder von den papistischen Priestern, welche er ausgesendet hatte, diesem grübelsüchtigen Volke mit der

Digitized by Google

bestimmten Absicht in den Kopf gesetzt wurde, um es für sich zu gewinnen. Denn wer hatte die Macht „sie zu unterdrücken" oder sie, wenn sie unterdrückt waren, zu befreien, als der König, oder sein unmittelbarer Statthalter? Dies sollte eher bewirkt haben, daß sie gegen den König, als gegen das Parlament aufstanden.

Wer bedrohte sie mit Ausrottung oder dachte auch nur daran, bevor sie selbst damit gegen die Engländer begonnen hatten? Was „die verkehrte Strenge, den habsüchtigen Eifer und die lieblose Wuth" betrifft, so hatten sie mehr Grund diese Uebel zuerst von seinen eigenen Befehlen zu erwarten, da sie sahen, daß er täglich keine anderen Gründe anwendete, um die Wahrheit seiner Religion zu erproben, als damit, daß er keine anderen als seine eigenen prälatischen zuließ und um sie Anderen aufzuzwingen, Episkopal-, Ceremonial- und Gebetbuchskriege führe. Aber die Papisten verstanden ihn besser als seiner Außenseite nach und wußten, daß jene Kriege ihre Kriege waren. Obwohl, wenn die Republik sich fürchten sollte den offenbaren Götzendienst zu unterdrücken, damit nicht die Papisten darüber in Verzweiflung gerathen möchten, dies heißen würde entweder sie wachsen lassen und unsere Verfolger werden, während wir das vernachlässigten, was wir nach dem Evangelium gethan haben könnten, ihre Reformatoren zu sein, oder handeln wie sein Vater Jacob handelte, welcher, anstatt nach solch einer Errettung, wie aus der Pulververschwörung, Muth zu fassen und Vertrauen auf Gott zu setzen, dennoch, obgleich sie nicht zur Ausführung kam, bei dem bloßen Gedanken an dieselbe, wie Einige bemerken, während seines ganzen späteren Lebens in solch ein fieberhaftes Schwanken zwischen Protestant und Papist gerieth, daß er von der Zeit an niemals wagte anders zu handeln, als zweideutig mit dem Papste und seinen Anhängern zu sprechen oder ihnen zu schmeicheln.

Er möchte dafür angesehen werden, daß er die traurigen Wirkungen dieser Empörung beklage, und daß er bedauere, daß „die Thränen und das Blut, die dort vergossen wurden, die Flammen unserer bürgerlichen" Zwietracht hier, „nicht löschten." Aber wer begann diese Streitigkeiten? Und was kann öffentlich bekannter sein als jene Hemmungen und Verzögerungen, welche er selbst beständig ersann, um die Erleichterungen für jene bedrängten Protestanten zu verhindern und zurückzuschieben, welche unzweifelhaft, wären sie damals nicht zurückgeschoben worden, viele Ströme jener Thränen und dieses Blutes erspart haben würden, deren Vergießung er hier so ernstlich zu beweinen scheint. Seine mannigfachen Entschuldigungen, Windungen und Zögerungen sind allzu wohl bekannt und allzu viele, um hier im Einzelnen aufgezählt zu werden.

Aber „er erbot sich selbst in Person die Expedition zu unternehmen" und rechnet viele Vermuthungen her, weshalb sie es ihm, seinen Gedanken nach, nicht erlauben wollten. Aber er erwähnt nicht, daß er durch sein hinterlistiges Verfahren die Armeen hier daheim abtrünnig zu machen und durch seinen, lange vor dieser Zeit überall bekannten geheimen Verkehr mit den Hauptrebellen, dem Parlamente ein so gerechtes Mißtrauen eingeflößt hatte, daß es die dem Staate gehörenden Waffen nicht seiner Verfügung, noch weniger eine Armee seiner Führung über-

Digitized by Google

lassen konnte. Er schließt, „daß der Sünde derer, die den Aufstand anfingen, nothwendiger Weise die derjenigen am nächsten stehen müsse, welche die Unterdrückung hinderten oder die Hülfe abwendeten". Aber ein unbesonnen abgegebenes Urtheil schließt oftmals den Richter selbst mit ein. Er tadelt jene, „welche die Rebellen mit dem Aeußersten bedrohten" und vertheidigt sehr, daß ihnen hätte Gnade erzeigt werden sollen. Es scheint, er fand sich nicht so sehr betheiligt, als jene, die Väter, Brüder, Weiber und Kinder durch die Grausamkeit derselben verloren hatten. Diesen von Rechts wegen mit Gleichem wieder zu vergelten ist nicht, wie er voraussetzt, „unevangelisch"[1]), so lange Obrigkeit und Krieg nicht dem Evangelium unterworfen sind. Wenn diese seine Predigt über die affectirte Gnade nicht allzu scheinheilig war, wie konnte er sich gestatten die Hinschlachtung so vieler Tausende hier in England für bloße Prärogative, das Spielzeug und den Tand seiner Krone, für Priesterröcke und Chorhemden, das Flitterwerk seiner Priester, zu veranlassen und seinen blinden Eifer nicht zu erkennen, während er Andere als höchst verkehrt und unevangelisch tadelt.

Eben so wenig ist es dieselbe Sache wegen Schändung einer Schwester, die nicht aus Nichtswürdigkeit geschah und für welche Ersatz durch Heirath angeboten wurde, eine ganze Stadt zu zerstören, noch dieselbe Sache wegen jener Schüler Feuer vom Himmel herabzurufen auf die ganze Stadt, wo ihnen der Aufenthalt versagt worden war, und für eine Nation durch gerechten Krieg und Hinrichtung ganze Familien derer zu erschlagen, die so barbarischer Weise vorher ganze Familien erschlagen hatten. Handelte nicht ganz Israel so gegen die Benjaminiten wegen einer von Wenigen begangenen und vom ganzen Stamme vertheidigten Nothzucht?[2]) Und handelten sie nicht ebenso an Jabesch-Gibad, weil es ihnen in jener Rache nicht beistand? Ich sage dies nicht, damit alle Irländer mit solchem Maße gemessen werden sollten, oder als Erinnerung daran, daß das Parlament je so etwas beschlossen hätte, sondern um zu zeigen, daß diese seine Homilie mehr List und Affectation, als gesunde Lehre in sich hat.

Aber es war ein Glück, daß seinem Abgange nach Irland nicht beigestimmt wurde; denn er würde unstreitig entweder seine geworbenen Truppen gegen das Parlament gewendet haben oder überhaupt nicht gegangen sein, oder wenn er gegangen wäre, so erklären seine eigenen folgenden Worte, welche Unruhe er dort angestiftet haben würde. „Er würde Einige bestraft haben"; ohne Frage, denn Einige, vielleicht die am wenigsten nützlich waren, mußten nothwendiger Weise seinem Rufe und im Interesse seiner Angelegenheiten geopfert werden. „Andere würde er entwaffnet haben", daß heißt zu einer ihm passenden Zeit. Aber „sie alle würde er vor der Wuth jener geschützt haben, die sie ertränkt haben würden, wenn sie sich geweigert hätten mit dem gemeinen Strome zu schwimmen." Diesen Ausdrücken begegnet man allzu oft und sie sind allzu gut verstanden, als daß irgend Jemand im Zweifel über seine

---

[1]) Unevangelisch heißt hier unchristlich. Ebenso gleich nachher.
[2]) Siehe Buch der Richter Cap. 19—21 zu Ende.

Digitized by Google

Meinung sein könnte. Unter „der Wuth jener" meint er nichts Anderes als die Gerechtigkeit des Parlaments, welcher er doch die ganze Sache überwiesen hatte. Unser zuverlässiger Schlüssel sagt uns, daß jene, welche verweigert haben würden mit dem gemeinen Strome zu schwimmen, die Papisten, Prälaten und deren Partei sind, diese würde er, nach seinem eignen Bekenntnisse hier, gegen sein puritanisches Parlament beschützt haben, und wer ersieht hieraus nicht, daß er und die irländischen Empörer nur ein und dasselbe Ziel, einen und denselben Zweck hatten und sich sofort zu einem Ganzen gegen uns verbunden haben würden.

Er geht in seiner Zärtlichkeit für die irländischen Aufrührer immer weiter, indem er fürchtet, daß „unser Eifer begieriger sein möchte den Bären seines Felles halber zu tödten, als wegen irgend eines Frevels, den er begangen hätte". Dies rechtfertigt entweder die Aufrührer, daß sie überhaupt keinen Frevel begangen hätten, oder thut seine Meinung dar, daß das Parlament in Verfolgung seiner Gerechtigkeit blutiger und räuberischer ist, als jene Aufrührer in Ausführung ihrer barbarischen Grausamkeit waren. Nun mögen die Leute Bedenken haben und streiten, wessen Freund der König am meisten war, — seines englischen Parlaments oder seiner irländischen Rebellen.

Mit diesen schloß er, damit wir doch fernerhin sehen mögen, wie sehr er ihr Freund war, nachdem sie das Parlament überall entweder in Hungersnoth oder in einen schwachen Zustand gebracht hatte, um ihnen jeden Aufschub und jeden Vortheil, den sie wünschen konnten, an die Hand zu geben, ohne Rath des Parlamentes, dem er selbst die Führung dieses Krieges überwiesen hatte, einen Waffenstillstand, unter dem Vorwande, den „dort durch die Ueberzahl unterdrückten" Protestanten zu Hülfe zu kommen, aber, wie der Erfolg bewies, um die Papisten durch Ablenkung und Herüberziehung des dortigen englischen Heeres in seinen eigenen Dienst gegen das Parlament hier, zu unterstützen. Denn daß die Protestanten damals Sieger waren, mußte nothwendig offenbar sein, welche, ohnerachtet des Fehlens jener Truppen, die bei ihrer Landung hier sich ohne Schwierigkeit eines großen Theils von Wales und Cheshire bemächtigten, sich dennoch bemühten ihr Eigenthum in Irland zu erhalten. Aber der Plan dieses irländischen Waffenstillstandes wurde zum guten Theile in jener Erklärung vom 30. September 1643 entdeckt. Und wenn die Protestanten dort, wie er sie nennt, nur eine Hand voll waren, warum hinderte und belauerte er, so viel nur irgend in seinen Kräften stand, sowohl zu Lande als zur See jene Mundvorräthe und Hülfsgelder, welche vom Parlamente gesandt wurden? Wie wurden so viele „Handvoll" herübergerufen, wie ihm eine Zeit lang nicht wenig und gegen unsere Hauptmacht hier in England zu Statten kamen?

Da also alle Gründe, die für diesen Waffenstillstand angeführt werden können, so falsch und leichtfertig erscheinen, mag mit Recht befürchtet werden, daß die Absicht selbst höchst frevelhaft und verderblich war. Was bleibt also übrig? Er „beruft sich auf Gott" und ist verworfen, indem er seine Bestrafungen mit Hiobs Prüfungen vergleicht, bevor er sah, daß sie Hiobs Endigung hatten. Aber wie könnte die

Digitized by Google

christliche Liebe selbst glauben, daß in ihm überhaupt irgend welche Religion, auch nur soviel war, um zu fürchten, daß es einen Gott giebt, da er, nach demjenigen, was in der Deklaration „keine Addressen mehr" bemerkt ist, dem Parlamente feierlich schwor unter Verwünschungen seiner selbst und seiner Nachkommenschaft, wenn er jemals in die Abschaffung jener Gesetze willigte, welche gegen die Papisten in Kraft waren und zu derselben Zeit, wie aus dem Datum selbst seiner eigenen Briefe an die Königin und Ormond klar hervorgeht, in die Abschaffung aller Strafgesetze gegen dieselben, sowohl in Irland als in England willigte. Wenn dies Handlungen eines religiösen Fürsten waren, welche menschliche, geschriebene oder ungeschriebene Erinnerung kann uns Neuigkeiten von irgend einem Fürsten erzählen, der jemals irreligiös war? Er kann „keine weitläuftigen Vertheidigungen machen". Dann sind sicherlich jene langen als Deklarationen und Protestationen in seinem Namen erlassenen Pamphlete nicht von ihm, und es erhöht die Schwierigkeit wie sie von ihm sein sollten, da sie in der That der ganzen Richtung seiner Handlungen so widersprechend sind.

Aber er maßt sich einen allgemeinen Spruch an, „daß es königlich ist gut zu handeln und schlecht zu hören". Das mag zuweilen wahr sein, aber viel häufiger schlecht zu thun und gut zu hören; so groß ist die Menge der Schmeichler und derer, die den Namen eines Königs vergöttern! Aber nicht zufrieden mit diesen Freunden haben wir an ihm immer einen beständigen Prediger seiner eigenen Tugenden und insbesondere derjenigen, welche, wer weiß das nicht, erzwungene Geduld ist. Er glaubt, es werde schließlich zu Tage kommen, „daß diejenigen, welche zuerst seine anderen Königreiche in Unordnung brachten, auch an dem Blute Irlands schuld sind". Und das glauben auch wir; denn nun ist der Waffenstillstand durch veröffentlichte Artikel und die Ordre zum Frieden geworden, sie gegen England herüber zu bringen, zunächst nur zehntausend unter dem Grafen von Glamorgan und demnächst unter Ormond, womöglich Alle, welches die letzte aller seiner Verhandlungen war, die er als eine öffentliche Person führte. Und das ist kein Wunder; denn er blickte mit gleichgültigem Auge auf das vergossene Blut, sowohl der Unterthanen als der Empörer, „als aus seinen eigenen Adern geschöpft", ohne daß er, wie er sollte, unterschieden hätte, welches Blut gutes und welches verderbtes war, dessen Nichtablassen den ganzen Körper gefährdet.

Und was die Lehre ist, könnt ihr auch aus dem Gebete erkennen, welches nach einem kurzen Stoßseufzer für „die armen Protestanten, ausführlich für die irländischen Rebellen bittet, daß Gott sie oder „ihre Kinder, nicht der Habsucht, der Grausamkeit, dem fluchwürdigen und grimmigen Zorne" des Parlaments überliefern wolle. Er endigt mit einer wohl überlegten und feierlichen Verwünschung seiner selbst und seines väterlichen Hauses. In so weit Gott diese bereits in Erfüllung gebracht hat, geschieht es zu dem Zwecke, daß die Menschen an einem so hervorragenden Beispiele lernen sollen vor seinen Gerichten zu zittern und nicht mit Verwünschungen zu spielen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Ueber das Herbeirufen der Schotten und ihr Kommen.

Wo die Menschen gewohnt, sind die Dinge ihrem ersten Ursprunge und ihrer ersten Stiftung nach abzuwägen und zu betrachten, muß es nothwendiger Weise sonderbar erscheinen, daß die Könige, welche wie alle anderen öffentlichen Beamten zuerst einzig durch die Einwilligung und Abstimmung des Volkes erwählt und eingesetzt wurden, um dasselbe als freie Menschen nach Gesetzen ihrer eigenen Bestimmung zu regieren und in Anbetracht dieser Würde und der ihnen verliehenen Reichthümer die zuverlässigen Diener des Staates zu sein, nichtsdestoweniger zu der unehrenwerthen Anmaßung gelangen, sich für Herren sowohl des großen Amtes, welchem sie dienen, als auch des Volkes zu halten, das sie betraute, indem sie alles dasjenige, was sie sowohl in Verwaltung ihrer öffentlichen Schuldigkeit als auch für die große Belohnung an Ehre und Einkommen, welche sie empfangen, zu thun verpflichtet sind, aus reiner Gnade und Vergünstigung gethan zu haben vermeinen, als ob ihre Macht über uns eine natürliche und von ihnen ausgegangene wäre oder Gott uns in ihre Hand verkauft hätte.

In der That, wenn die Race der Könige die ausgezeichnet beste unter den Menschen wäre, wie das Gestüt zu Tutbury ist, dann würde es mit Recht ihre Rolle allein sein, zu befehlen, die unsere, immer zu gehorchen. Aber die Könige übertreffen keineswegs Andere durch die Geburt und sind ganz gewöhnlich bei Weitem nicht die Weisesten oder Würdigsten derer, welche sie zu regieren beanspruchen. Daß wir ihnen Unterwerfung zu unserem Ruin zugestehen oder das Recht unserer allgemeinen Wohlfahrt und unserer natürlichen Freiheit durch eine ledigliche Gabe (wie wenn die Fontaine[1]) bei Krönungen Wein pißt) von Seiten des Ueberfließens ihrer königlichen Gnade erhalten sollten, war, dessen können wir sicher sein, niemals die Absicht Gottes, dessen Wege gerecht und billig sind; niemals die Absicht der Natur, deren Werke auch regelmäßig sind; niemals die eines nicht gänzlich barbarischen Volkes, welches Klugheit oder auch nur menschlicher Sinn, wenn es zuerst Könige wählte, besser geleitet haben würde, als durch die Erhöhung einer Person und ihres Geschlechts, ohne sich nach anderen Verdiensten umzusehen, als den reinen Zufall der Erzeugung, die übrige Menschheit in eine unbedingte und nicht verantwortliche Herrschaft niederzutreten und zu vernichten.

---

[1]) Auch Shakespeare spielt mehrere Male auf diese Fontaine an, man sehe Heinrich VI. P. II, Act IV, Sc. 6. Wintermärchen Act V, Sc. 2. Romeo Act III, Sc. 5. Wie es euch gefällt Act IV, Sc. 1. und Lucretia. Die Commentatoren Shakespeare's führen bei diesen Stellen noch mehrere aus anderen gleichzeitigen Dichtern an. Die Figur stellte eine Diana vor, aus deren nackten Brüsten der Wasserstrahl hervordrang. Sie stand bei dem Marktkreuze in Cheapside, London. Die Aufstellung solcher Fontainen war im 16. und 17. Jahrhundert allgemein verbreitet.

Digitized by Google

Aber dieser Mißverstand der ganzen Sache, die Folge von Unwissenheit oder Eigensinn, hatte in der Einbildungskraft dieses Königs so tiefe Wurzeln geschlagen, daß, mochte er gegen die Engländer oder die Schotten erwähnen, welche Acte seines königlichen Amtes er (freilich, Gott weiß wie widerwillig) vollzogen hatte, er sie, wie an anderen Orten, Acte der Gnade und Milde, so hier „außerordentliche Verbindlichkeiten, Vergünstigungen, um thätige Geister und die Wünsche dieser Partei zu befriedigen" nennt. Worte, aus denen nicht allein Solz und herrische Anmaßung, sondern auch Ungerechtigkeit, Parteilichkeit und Verderbtheit sprechen. Denn den Irländern gab er soweit nach, daß er das Papstthum anfangs im Geheimen duldete, dann öffentlich einen Vertrag über die Duldung desselben schloß; den Schotten soweit, daß er die Bischöfe entfernte, Presbyterien einführte und die Miliz ihren Händen überließ, „indem er", wie Einige meinten, „die Wünsche Schottlands seinem eigenen Interesse und seiner Ehre vorzog". Aber als er einmal diesseits des Tweed war, wurde sein Gewissen und seine Ehre von einer Art falscher Jungfräulichkeit so erschreckt, daß den Engländern weder die eine noch die andere derselben Forderungen gewährt werden konnte, mit denen die Schotten zufriedengestellt waren, als ob unsere Luft und unser Klima die Eigenthümlichkeit und die Natur seines Gewissens, seiner Ehre und seiner Vernunft plötzlich verwandelt hätten, oder daß er kein Volk so passend fand, die Unterthanen seiner willkürlichen Gewalt zu sein, als die Engländer. Irland war, wie Ephraim, die Stärke seines Hauptes, Schottland, wie Juda, sein Gesetzgeber, aber über England, denkt er, wie über Edom, seinen Schuh zu werfen, und dennoch lassen sich so viele verständige Engländer, nicht aufgeweckt genug, dies in Betracht zu ziehen, gleich durch den circäischen Becher der Knechtschaft bezauberten Menschen nicht davon zurückhalten, ihren Kopf in das Joch der Knechtschaft zu stecken.

Der Kern seiner Abhandlung ist gegen „die Feststellung der Religion durch gewaltsame Mittel". Ob dies die Absicht der Schotten gegen England war, sind sie selbst am besten aufzuklären im Stande. Aber dies kann als das Seltenste von Allem erscheinen, daß der König, welcher, so lange es ihm vergönnt war, nichts eifriger betrieb, als die Gewissen der religiösesten Menschen zu belästigen und zu verfolgen, er, der Krieg begann und lieber Alles verlor als eine Hierarchie verfolgender Bischöfe nicht aufrecht zu erhalten, die Dreistigkeit haben sollte, hier sich selbst für einen so großen Feind derjenigen erklärt, welche das Gewissen zwingen. Denn, war er es nicht, der den Engländern neue Ceremonien, den Schotten eine neue Liturgie aufdrang und es unternahm, mit seinem Schwerte eine blutige Vorschrift auf ihren Rücken einzugraben? Verbot und hinderte er nicht alles wirksame Suchen nach Wahrheit, ja verlegte er ihr nicht, gleich einem belagernden Feinde, alle Wege, sowohl in Worten als auch in Schriften? Und doch kann er von ehrlichen, unparteiischen Disputationen sprechen, während sie, wenn sich nicht alle, als nicht „vernunftgemäß" überzeugt, seinem Urtheile unterwarfen, sich seiner Strafe (und er verhehlt das nicht) trotzdem als halsstarrig unterwerfen mußten. Aber wie, wenn er selbst und seine gelehrten Geistlichen schon längst die

Digitized by Google

Ueberführten oder der halsstarrige Theil wären, sollte die Reformation dulden, daß sie, wie die große Hure, welche auf vielen Gewässern sitzt, in ihren fetten Bischofssitzen und Pfründenanhäufungen, über die Kirche triumphirend dasitzen, bis sie gestatten würden, herausdisputirt zu sein? Oder sollten wir sitzen und disputiren, während sie sitzen und Pläne schmieden und verfolgen? Jene Geistlichen sollten nicht, wie sein Gleichniß lautet, gleich Schafen in den Stall getrieben werden, sondern gleich Wölfen oder Dieben aus dem Stall, worin sie saßen und die Heerden schoren, welche sie niemals weideten, herausgetrieben werden.

Er glaubt, „daß der Presbyterianismus, obwohl es bewiesen ist, daß er die alleinige Einrichtung Jesu Christi ist, nicht ohne seine Zustimmung durch das Schwert eingeführt werden solle". Es ist dies sowohl der Lehre als auch der bekannten Praxis aller protestantischen Kirchen zuwider, wenn sein Schwert diejenigen bedroht, welche sich aus eigenem Antriebe zu demselben bekennen. Und obwohl Christus und seine Apostel, die in bürgerlichen Angelegenheiten nur Privatleute waren, nicht mit den Obrigkeiten stritten, so müssen doch die Obrigkeiten selbst und insbesondere die Parlamente, welche das größte Recht haben über das weltliche Schwert zu verfügen, wenn sie die Religion erwägen, mit gutem Gewissen alle diejenigen, welche ihn [1]) freiwillig annehmen, gegen die Gewaltthätigkeit irgend eines Königs oder irgend welches Tyrannen beschützen. Ebenso wenig ist es wahr, daß „das Christenthum mit christlichem Blute gepflanzt oder begossen worden sei"; denn es ist ein großer Unterschied dazwischen, Menschen durch das Schwert zu zwingen, Presbyterianer zu werden und diejenigen, welche es freiwillig sind, gegen einen wüthenden Ueberfall blutiger Bischöfe zu beschützen, die mit der Miliz eines Königs, ihres Mündels, bewaffnet sind. Und wenn „Habsucht und Ehrgeiz ein Beweis ist, daß der Presbyterianismus nicht viel von Christus hat", so beweist es viel stärker gegen das Bischofthum, welches, von der Zeit seiner ersten Erhebung zu einem Stande über die Presbyter an keine anderen Eltern hatte, als „Habsucht und Ehrgeiz". Und jene Secten, Schismen und Ketzereien, von denen er sagt „wenn sie nur kräftig und zahlreich werden", bedürfen kein anderes Vorbild als das Bischofthum und ihn selbst, um ihre Richtungen mit derselben Methode der Gewaltthätigkeit einzuführen.

Auch giebt es nichts, das mehr Kennzeichen von Schisma und Sectirerei hätte als das englische Bischofthum, mögen wir nun auf die apostolischen Zeiten oder auf die reformirten Kirchen blicken; denn „der allgemeine Weg des früheren Kirchenregiments" kann uns ebenso bald zu groben Irrthümern führen, als deren allgemein verderbte Lehre. Und es ist am wahrscheinlichsten, daß von Beiden das Regiment, wegen des Ehrgeizes, viel schneller verderbt wurde. Indessen kann für uns in der Religion nichts katholisch oder allgemein sein, als was die Schrift lehrt. Was irgend ohne die Schrift behauptet, in der Kirche allgemein zu sein, ist nur um so schismatischer. Viel weniger können Partikulargesetze und Constitutionen der Englischen Kirche irgend eine Consistorialgewalt oder

[1]) Nämlich den Presbyterianismus.

Digitized by Google

Tribunal, das über andere Kirchen erhaben ist, verleihen, um der alleinige Richter darüber zu sein, was Secte oder Schisma ist, wie sie es mit vieler Härte und ohne die Schrift auf sich genommen haben. Dennoch entschließt sich der König hier, diese zu vertheidigen und bis auf das Aeußerste aufrecht zu erhalten, indem er, nach allen ihm angebotenen oder mit ihm gehabten Conferenzen behauptet, „nicht mehr vernünftige oder religiöse Motive zu sehen, als Soldaten in ihrem Torniſter tragen". Mit Jemandem, der also entschlossen ist, war es nur Thorheit zu disputiren.

Er bildet sich ein, sein „eigener verständiger Eifer sei am meisten bei seiner Beschützung der Kirche bethätigt". So dachte Saul, als er sich anmaßte, Opfer darzubringen und verlor darüber sein Königreich; so dachte Uzziah, als er in den Tempel ging, aber er ward hinausgestoßen, mit Aussatz behaftet für seinen starrköpfigen Eifer, welchen er für verständig hielt. Es ist nicht die Rolle eines Königs, weil er verpflichtet ist, die Kirche zu vertheidigen, sich deshalb als höchstes Haupt über die Kirche zu stellen, oder sich in das geistliche Regiment zu mischen, oder die Kirche auf andere Weise zu vertheidigen, als die Kirche vertheidigt sein will, denn solche Vertheidigung ist Knechtschaft; nicht Mißbräuche zu vertheidigen und alle Reformation unter dem Namen „neuer, für Privatzwecke erdachter und eingerichteter Formen" zu verhindern.

Die heiligen Dinge der Kirche sind in der Gewalt anderer Schlüssel, als diejenigen, welche ihm zur Verwahrung überliefert waren. Die christliche, mit dem Tode unseres Erlösers erkaufte und durch die Sendung seines freien Geistes, um in uns zu wohnen, eingeführte Freiheit hat jetzt nicht von der zweifelhaften Zustimmung irgend eines irdischen Königs abzuhängen, auch soll sie nicht wieder durch eine anmaßliche verneinende Stimme gefesselt werden, die tyrannisch für das Parlament, aber viel tyrannischer für die Kirche Gottes ist, welche genöthigt war, die Hülfe des Parlaments anzuflehen, um die Macht und die schwere Hand dessen von unserem Gewissen zu entfernen, der sich nur deshalb über diese höchst gerechte beschützende Macht beklagt, weil sie nur seine Gewaltthätigkeit und Verfolgung entfernte. Wenn dies eine Verletzung seines Gewissens ist, daß es durch das Parlament an der Verletzung der zarteren Gewissen so vieler tausend guter Christen verhindert wurde, so öge das anmaßliche Gewissen immer so verletzt werden!

Er wundert sich (o Wunder!), wie wir „dem Beistande Gottes" so sehr „mißtrauen" konnten, daß wir die protestantische Hülfe unserer Brüder in Schottland anriefen. Warum trug er denn, wenn er Vertrauen auf Gott und die Gerechtigkeit seiner Sache hatte, kein Bedenken, die Hülfe sowohl der Papisten als auch der irländischen Empörer nachzusuchen und ernstlich herbeizulocken? Wenn die Schotten zuletzt von uns nach Hause geschickt wurden, so waren sie nicht gerufen, um immer hier zu bleiben; auch war es für das Volk nicht behaglich, so viele Legionen länger zu ernähren, als ihre Hülfe näthig war.

„Das Regiment ihrer Kerche[1]) verachteten wir" nicht, sondern daß

[1]) Im Originale steht hier das schottische Wort kirk für das englische

Digitized by Google

sie uns dieses Regiment aufdrängen wollten, nicht das Presbyterium, sondern das Erzpresbyterium, das Klassen-, das Provinzial- und Diöcesen-Presbyterium, welches für sich selbst eine herrische Macht und Oberaufsicht sowohl über die Heerden als über die Hirten, über Personen und Kirchengemeinden beanspruchte, die in keiner Weise zu den Ihrigen gehörten. Aber diese Debatten würden, nach seinem Urtheile, „durch die besten Geistlichen in der Christenheit in einer vollständigen und freien Synode" besser geendet haben. Ein höchst unwahrscheinlicher Weg und ein solcher, welcher noch niemals, und am wenigsten mit gutem Erfolge, von irgend einem protestantischen Königreiche oder Staate seit der Reformation betreten worden ist, da jede wahre Kirche das Nöthige vom Himmel und dem angeflehten helfenden Geist Christi besitzt, um innerhalb ihrer selbst vollständig und vollkommen zu sein. Und nach allem diesen Lichte kann die ganze Nation nicht leicht als so unerfahren und als ein so beständiger Neuling gedacht werden, daß sie mehr der Hülfe und Leitung anderer Nationen bedürfte, als desjenigen, was sie in einer so vertraulichen Sache, wie das Kirchenregiment ist, öffentlich schreiben.

Endlich klagt er die Frömmigkeit des Mangels an Loyalität und die Religion des Treubruches an, als wenn Gott und er, dessen Befehle den Befehlen Gottes so häufig widersprechen, ein und derselbe Herr wären. Er möchte die Schotten überreden, daß ihr „Hauptinteresse in ihrer Treue gegen die Krone besteht". Aber wahre Politik wird sie lehren, ein sichereres Interesse in der allgemeinen Freundschaft Englands, als in den Ueberbleibseln einer verbannten Familie zu finden.

Vierzehntes Kapitel.

Ueber den Covenant[1]).

Seine Abhandlung über dieses Thema ist lang, sein Stoff wenig mehr als Wiederholung und daher bald beantwortet. Zuerst, nach einer beleidigenden und seltsamen Vorstellung von Bünden, als wenn die Menschen denen, mit welchen sie sich verbünden, „ihre Seelen verpfändeten", schweift er ab, um die Bischöfe zu vertheidigen; erstens durch das Alterthum ihres „Besitzthums hier, seit der ersten Pflanzung des Christenthums auf dieser Insel", sodann durch eine allgemeine Vorschrift von den Aposteln an bis zum vorigen Jahrhundert herab." Aber, was nützt das allerälteste Alterthum gegen den klaren Sinn der Schrift? Und, wenn

church, Kirche, also ein Dialektausdruck, welchen ich durch die Aussprache des Wortes Kirche in Sachsen, wie sie dort im Leben häufig vorkommt, wiederzugeben versucht habe.

[1]) Es ist bereits bemerkt worden, daß covenant oder convenant, der specielle Name für das Bündniß war, welches 1638 die schottischen Presbyterianer zur Aufrechthaltung ihres Glaubens und insbesondere zur Einführung einer neuen Liturgie stifteten. Der Hauptinhalt war die Verpflichtung zum steten Kampfe gegen die Hochkirche (der Bischöfe) und deren Anhänger. 1643 trat England dem Bunde bei, der aber bald nach der Restauration Carl II. wieder verschwand.

Digitized by Google

das vorige Jahrhundert dieser am besten folgte, so muß es in unserer Schätzung das erste sein. Und doch ist es von gelehrten Männern, aus den Schriften und Briefen der alten Christen oft genug erwiesen worden, daß das Bischofthum sich erst viele Jahre nach dem Tode der Apostel zu einem Stande über den Presbytern hinaufschlich.

Sodann ist er „mit dem Bunde unzufrieden", nicht allein wegen einiger auf ihn bezüglichen Stellen, wie er voraussetzt, „mit höchst zweifelhaften und gefährlichen Beschränkungen", sondern auch weil er die Menschen „durch Eid und Bund" zur Reformation der Kirchenzucht verpflichtet. Erstens waren jene Beschränkungen nicht gefährlicher, als er unserer Freiheit und Religion; zweitens dasjenige, was angelobt wurde, eine widerchristliche Hierarchie aus der Kirche zu entfernen, welche Gott nicht gepflanzt, sondern Ehrgeiz und Verderbtheit hereingebracht und zum großen Schaden und zur Unterdrückung der Kirche genährt hatte, war kein Streitpunkt, der ohne Ende erörtert, sondern eine Sache von klarer moralischer Nothwendigkeit, die sofort gethan werden mußte. Auch war „der Bund" nicht „überflüssig, wiewohl frühere Verpflichtungen, sowohl religiöse als gesetzliche, uns vorher banden", sondern es war die Praxis aller früheren Kirchen, welche eine Reformation beabsichtigten. Ganz Israel, obwohl durch das Gesetz Mosis früher genugsam „für alle nothwendigen Pflichten" gebunden, ging dennoch beim Beginne einer Reformation einen neuen Bund mit Asa, seinem Könige, ein, und die Juden schworen nach der Gefangenschaft, ohne den König, welcher damals ihr Herr war, um seine Einwilligung zu befragen, einen feierlichen Eid, den Befehlen Gottes gemäß zu wandeln.

Alle protestantischen Kirchen haben dasselbe gethan, ohnerachtet früherer Verbindlichkeiten zu ihren verschiedenen Pflichten, und wenn es auch sein Ziel wäre, Uneinigkeit zwischen der Protestation und dem Bunde auszusäen, so ist es nicht schwer, sie wieder zu vereinigen. Die Protestation war nur ein Schritt, der sich lediglich auf die Lehre der Kirche von England erstreckte, wie diese von der Kirchenzucht unterschieden war; der Bund ging weiter, als es Gott gefiel sein Licht und unsere Ermuthigung stufenweise zu spenden, und umfaßte das Kirchenregiment. Frühere Schritte im Fortschreiten des gut Handelns bedürfen der Ausgleichung mit späteren nicht. Nichtsdestoweniger arbeitet er sich zu seinem Schlusse durch, „daß alle ehrenwerthen und weisen Männer sich für genugsam durch die früheren Bande der Religion gebunden hielten", indem er es dem Asa, Esra und der ganzen Kirche Gottes, in verschiedenen Zeitaltern, überläßt, selbst für Ehre und Weisheit durch andere Zeugnisse als das seinige zu sorgen. Und obgleich spätere Contracte nicht entbinden, als bis der frühere aufgehoben worden ist, aber wenn er dies zuerst gethan hat, kehrt unsere Pflicht zurück, die gegen ihn weder eine moralische, noch ewige, sondern eine bedingte war.

Willig sich selbst zu überreden, daß viele brave Menschen den Covenant entweder unbedachtsam oder aus Furcht angenommen haben, scheint er einiges Nachdenken darauf verwendet zu haben, wie diese „braven Menschen", indem sie seinem Rathe folgen, den Covenant halten und nicht halten können. Die erste Ausflucht ist die Annahme, daß der

Digitized by Google

Hauptzweck des Anschlusses in den Absichten solcher Männer lag, die Religion in ihrer Reinheit und den Frieden des Königreiches zu wahren. Aber der Covenant wird sie wahrhafter unterrichten, daß die Reinheit der Religion und der Friede des Königreiches damals nicht in der Lage war, gewahrt, sondern wieder hergestellt zu werden und er bindet sie daher nicht zur Wahrung dessen, was war, sondern zu einer Reformation dessen, was, sei es als Neuerung oder als Alterthum, übel, was überliefert und gefährlich in der Kirche oder im Staate war. Dies widerstreitet keinem „früheren", gesetzlich entweder Gott oder dem Könige geschworenen und richtig verstandenen „Eide".

Im Allgemeinen brandmarkt er all' „solche Bündnisse durch Vertrag und Schwur, als die bei allen Parteiwirrungen betretene gemeine Landstraße". Diese Art Sprache verunehrt mit derselben Schmach alle protestantischen Reformationen, die seit Luther stattgefunden haben, und das thut in Wahrheit auch sein ganzes Buch, welches durch und durch mit kaum anderen Worten oder Gründen angefüllt ist als solchen, deren sich früher Papisten und insbesondere papistische Könige gegen ihre Unterthanen bedient haben, die er durch die Verlockung falscher oder zweideutiger Auslegungen, die allzu oft wiederholt sind, um jetzt beantwortet zu werden, überreden möchte, daß „Jedermann sein eigener Papst sei und sich selbst von jenen Banden lossprechen könnte".

Das Parlament, sagt er, „machte seinen Covenant, wie Manna, für Jedermanns Gaumen angenehm". Dies ist eine andere seiner Glossen über den Covenant. Er ist zufrieden, daß er Manna sei, aber sein Zweck ist, daß die Menschen denselben verabscheuen, oder wenigstens nach ihrem eigenen „Geschmack" und „Ausdehnung ihres Sinnes" deuten sollten. Damit hierin nicht irgend Einer von der einfältigeren Art verfehlen möge, Meister in seiner Kunst zu sein, versieht er ihn mit zwei oder drei abführenden Sentenzen, er nennt sie allgemeine, die ihm einigermaßen gegen den angenommenen Covenant helfen können, indem er zu verstehen giebt, als ob dasjenige, „was gesetzlich und dem Worte Gottes gemäß sei", dies auf keine andere Weise so sei, als wie Jedermann es sich selbst einbilde. „Was Wunder, wenn kein Royalist oder Uebelgesinnter[1]) nach solchen gelehrten Erklärungen und Beschlußfassungen, wie diese über den Covenant, sich weigert, ihn anzunehmen, da er aus diesen fürstlichen Instructionen seine vielen „Vorbehalte, Sicherheiten und Rückhalte" gelernt hat, wie er ein Covenanter und Anticovenanter, wie er zugleich ein Schotte und ein irländischer Rebell sein kann. Er kommt wieder darauf zurück, „die Reformation, welche der Covenant" gelobt, „als den parteiischen Rath einiger wenigen Geistlichen" zu mißbilligen. Aber wie Dinge von dieser Wichtigkeit nicht durch jene Geistlichen entschieden werden konnten, so sind sie auch nicht hier durch Versuche und gestutzte Aphorismen, sondern durch solide Beweise aus der Schrift zu entscheiden.

Den Rest seiner Abhandlung verwendet er, indem er das Parlament höchlichst anklagt, „daß die Hauptreformation, welche dasselbe beab-

---

[1]) Uebelgesinnte (malignants) wurden zur Zeit Cromwells von den Puritanern die Anhänger der Königspartei genannt.

Digitized by Google

sichtigte, war, die Kirche zu berauben", und indem er sich selbst viel Beifall spendet, sowohl wegen seiner Bereitwilligkeit zu aller pflichtmäßigen Reformation, als auch wegen seines Widerwillens gegen allen solchen Kirchenraub. Dies Alles, sammt seinem glorreichen Titel „des Vertheidigers der Kirche" überlassen wir ihm durch „die Göttlichkeit Pharao's", wenn es ihm gefällt, zu beweisen; denn für die Gottesfurcht Josephs wird es eine unpassende Arbeit sein. Was „die Gleichheit und Armuth" der Geistlichen betrifft, welche er so traurig in „den Folgen hält, so rechnet sie die Schrift für zwei von unserem Heilande seinen Schülern hinterlassene besondere Vermächtnisse. Unter diesen zwei Pflegerinnen, denn solche waren sie in der That, blühte die Kirche Gottes wahrhafter als jemals später, seit der Zeit, wo Ungleichheit und Kircheneinkünfte hineinstürzten und die ganze Geistlichkeit verderbten und mit dem Aussatze ansteckten, mit einer schlimmeren Ansteckung als die Gehazi's[1]), und ich möchte glauben, daß eher Einer aus dem Stamme desselben als ein König, der Zusammenschreiber des angehängten ungesalzenen und simonischen[2]) Gebetes sei, obwohl das Gebet selbst stark dagegen betet. Denn niemals wurden so heilige Dinge, wie die von ihm angedeuteten, mehr den Schweinen, noch das Brod der Kirche mehr den Hunden vorgeworfen, als so lange es ehrgeizige, irreligiöse und stumme Prälaten fütterte.

Funfzehntes Kapitel.

Ueber die vielen Eifersüchteleien u. s. w.

Der beste Weg Eifersüchteleien und Aergernisse zu vernichten, wäre gewesen, durch klare Handlungen, oder, bis die Handlungen aufgeklärt werden konnten, durch einleuchtende Gründe, aber mit leeren Worten sind wir allzu gut bekannt. Wäre „ihm seine Ehre und sein Ruf theurer gewesen", als die Lust zu regieren, wie konnte das Parlament beider Nationen ihm so oft den Bruch seines Worts, seiner Versprechungen, Acte, Eide und Verwünschungen vorwerfen, wie sie dies eingestandener Maßen in vielen ihrer Petitionen und Adressen an ihn thun? dahin verweise ich den Leser. Und wer kann glauben, daß ganze vom Volke aus allen Theilen des Landes erwählte Parlamente in einem und demselben Sinne und Beschlusse übereinkommen sollten, ihm nicht zu rathen, sondern sich zu einer schlimmeren Pulververschwörung als die Catesby's war, gegen ihn zu verbinden, „um," wie er es nennt, „die Liebe des Volkes zu ihm in die Luft zu sprengen und mit den Kriegswerkzeugen abscheulicher Verleumdung ihre Unterthanentreue zu zerstören." Wasserkünste eher als Kriegswerkzeuge, um damit zu zerstören, aber jene Verleumdungen waren aus der Abscheulichkeit seiner eigenen Handlungen entstanden. Sich von diesen zu reinigen, wendet er keine anderen Beweise an, als eine allgemeine und schon so oft wiederholte Empfehlung seiner selbst und glaubt, daß

[1]) Ueber Gehazi S. II. Buch der Könige Cap 5 V. 20—27.
[2]) D. h. ein Gebet, welches sich der Simonie schuldig machte.

Digitized by Google

Hof-Weihwasser die Kraft der Sühne habe, wenigstens bei dem einfältigen Volke, welchem er ohne Umstände da Sünde beimißt, wo keine ist, um freigebig mit seiner Verzeihung zu erscheinen, wo keine erbeten wird oder nöthig ist.

Wenn wir uns nur ein einziges Mal in das Gedächtniß rufen, welche Wege er für das Glück seines Volkes eingeschlagen hat, welches er „so eifrig zu wünschen" scheinen möchte, so wird es genug sein, sehen wir auf die schmeichelnden Anspielungen hier, uns zu belehren, daß den Tyrannen von ihren Sklaven nicht mehr geschmeichelt wird, als sie gezwungen sind, Anderen zu schmeicheln, die sie fürchten. Um „der Ruhe" des Volkes willen, „würde er gern der Jonas sein"; aber damit er nicht bei seinem Worte gehalten werden möge, giebt er vor zwei eingebildete „Winde", von denen man niemals im Kompasse etwas gehört hat, sichtbar vorher zu sehen, die, wenn er über Bord geworfen sein würde, „den Sturm zu vermehren" drohen. Aber diesen Streit hat das Geschick Gottes entschieden.

„Er möchte lieber nicht regieren, als daß sein Volk sollte zu Grunde gerichtet werden", und doch ist das Volk länger als zwanzig Jahre wegen der Thorheiten seiner Regierung zu Grunde gerichtet worden. Er bemüht sich sorgfältig, „einen Unterschied zwischen der Pest der Bosheit und dem Fieber der Mißverständnisse, dem Verlangen der Neuerung und dem Aussatze des Ungehorsams festzustellen". Aber hätte er ebenso gut verstanden, zwischen den ehrwürdigen grauen Haaren der alten Religion und dem alten Grund des Aberglaubens, zwischen der heilsamen Hitze einer guten Regierung und der fieberhaften Wuth des Tyrannisirens zu unterscheiden, so würde sein Urtheil in der Staatsmedizin von größerer Autorität gewesen sein.

Nichts desto weniger prophezeit er, „daß das Ansehen jener Männer, welche schwarze Verleumdungen auf ihn geworfen haben, binnen Kurzem in demselben Schmelzofen gemeiner Verleumdung, in welchen sie seine Ehre und seinen Namen zu werfen gesucht, völlig verbrannt sein wird". Ich glaube nicht, daß ein römisches vergoldetes Portrait bessere Orakel giebt, als wie es ein babylonisches goldenes Bild vermochte, um uns wahrhaft zu sagen, wer diesen Hochofen der Verleumdung heizte, oder wer hineingeworfen zu werden verdient, Nebudkadnezar oder die drei Königreiche. Es „gab ihm große Ursache, seine eigne Unschuld zu beargwöhnen", daß sich ihm „so Viele" widersetzten, „welche eine ungewöhnliche Frömmigkeit zu erkennen gaben". Aber diese Schwachheitsanwandlung ging bald vorüber und er entschloß sich, lieber die Religion jener als seine eigene Unschuld zu beargwöhnen, indem er behauptete, daß viele, über das gewöhnliche Maaß gelehrte und fromme Männer auf seiner Seite seien. Aber wenn sein großes Siegel ohne das Parlament nicht ausreichend war, Lords zu ernennen, so muß seine mündliche Versicherung noch weit unfähiger sein, gelehrte und fromme Männer zu schaffen. Und wer soll sein ungelehrtes Urtheil ermächtigen, sie zu bezeichnen?

Er vermuthet, daß „viele wohlgesinnte Männer von volksbeliebten Predigern gedrängt wären, sich ihm zu widersetzen. Aber unzweifelhaft ging die Opposition von viel weiseren Köpfen und von Geistern viel

Digitized by Google

edlerer Gesinnung aus und wird von ihnen unterhalten. Jene von Pfaffen regierten Herodianer befinden sich mit ihren blinden Führern bereits in der Grube. Während sie, wie sie glaubten, nach Sion reisten, ankerten sie nur auf der Insel Wight. Er dankt Gott „für seine Standhaftigkeit in der protestantischen Religion, sowohl nach Außen hin als auch daheim". Nach außen hin wird sein Brief an den Papst, daheim werden seine Neuerungen in der Kirche aussprechen, was seine Standhaftigkeit in der Religion war, ohne dieser eitlen Großsprecherei weiter zu glauben. Daß er „sich des Beistandes einiger Papisten bediente", konnte, wie die Sache sein mochte, seine Religion nicht verletzen, aber bei Feststellung des Protestantismus war ihre Hülfe eben so unschicklich als verdächtig und schloß in sich, daß der größte Theil der Protestanten gegen ihn und seine aufgedrängte Feststellung war.

Aber das ist in der That befremdend, daß es jetzt den Anschein haben sollte, als belehre er das Parlament über dasjenige, was Niemand, bis man dies las, glaubte, daß er es jemals gelernt hätte, „daß Verschiedenheit der Ueberzeugung in religiösen Dingen da vorkommen kann, wo Gleichheit der Unterthanentreue und der Unterwerfung besteht". Wenn er von Anfang an so dachte, weshalb wurde gegen die Puritaner in England und gegen das ganze Königreich Schottland in Betreff einer gleichförmigen Liturgie Zwang angewendet? Weshalb kein Bischof, kein König? Weshalb ist das Bischofthum für die Monarchie passender, wenn verschiedene Ueberzeugungen in der Religion sich mit einer Pflicht und Unterthanentreue vertragen können? So steigen und fallen Hofgrundsätze gleich Hofgünstlingen, wie es dem Könige gefällt.

Ohne ihn wegen des Mangels an Eleganz für einen Hofmann zu tadeln, daß er Oglio für Olla, das spanische Wort, schreibt, dürfte doch sehr wohl behauptet werden, daß es ein größeres Gemengsel und Mißverhältniß der Religionen war, Papisten mit Protestanten in einer religiösen Sache zusammenzumischen, als alle jene verschiedenartigen Secten zu hegen, welche doch alle Protestanten waren, eine Religion, wenn auch viele Meinungen. Ebenso wenig war es irgend eine „Schmach für die Protestanten, daß er, wenn ihn sein bisher noch nicht abgeleugneter Brief an den Papst nicht belügt, ein erklärter Papist, so wenig Protestanten von seiner Religion fand, daß er gezwungen war, sowohl den Rath als die Hülfe von Papisten anzurufen, um ihm bei der Stiftung eines Protestantismus zu helfen, der nicht „von dem Sinne für ihre Unterthanentreue" geleitet wurde, sondern von der Hoffnung seines Abfalls zu Rom, vom Disputiren zum Kriegführen, seiner eigenen freiwilligen und ersten Appellation.

Sein Horchen auf schlimme Rathgeber, dessen er vom Parlamente so oft beschuldigt worden, weist er zurück „als einen Kunstgriff jener Männer, welche so beeifert waren, ihm besseren Rath zu geben". Daß „jene Männer" das Parlament war und daß er, als König, sich keines andern Rathes zu bedienen verpflichtet gewesen wäre, als des Parlaments, ist bereits bekannt. Was die Höflichkeit des Parlaments übeln Rathgebern zur Last legte, gehörte ganz gewöhnlich ihm selbst an, aber die Folge jener übeln Rathschläge, „die Mißbräuche, die Verwirrungen, die Trüb-

Digitized by Google

sale" überträgt er von der Schuld seines eigenen bürgerlichen Zwistes auf den gerechten vom Parlament geleisteten Widerstand und mißt diesem diejenigen seiner Vergehen bei, welche es, seines Widerstandes halber, noch nicht entfernen konnte, als wären es einige neu von demselben eingeführte Vergehungen und nicht die eingewurzelten Krankheiten seiner eigenen schlechten Regierung, welche er mit einer ebenso schlimmen Krankheit wiederum zu verherrlichen und anzuempfehlen beginnt. Und alle diejenigen, welche von seinen „Widersprüchen und Zugeständnissen" lieber regiert sein wollen, als von den Gesetzen des Parlaments, mögen seine Selbst-Lobpreisungen bewundern und sich durch „die Krone der Geduld" geschmeichelt fühlen, zu welcher er ihnen schlauer Weise dringend räth, damit sein monarchischer Fuß sich auf ihre Häupter stellen könne!

Das Amt, welches das Parlament getreulich verwaltete, indem es unsere Freiheiten vertheidigte, nennt er „einen andern Kunstgriff, um das Volk von ihm zu den Absichten desselben hinüberzuziehen". Welch ein Stück der Gerechtigkeit könnte es wohl für das Volk gefordert haben, welches der Argwohn eines Königs nicht fälschlich eine Absicht, seine Regierung zu verunglimpfen und sich selbst beliebt zu machen, nennen könnte? Gerechter, frömmer, klüger oder hochherziger als die gemeine Menge sein, erregt in einem Tyrannen sowohl Furcht als Neid und er schreit sogleich über Popularität, die nach seiner Rechnung nicht viel weniger als Hochverrath ist. Die Hauptsache ist, das Parlament gedachte das Hinderniß seiner verneinenden Stimme zu beschränken oder hinwegzuräumen, welches, gleich jener kleinen Plage auf der See[1]), es auf sich nahm, den Staat, der mit vollen Segeln auf eine Reformation lossteuerte, festzuhalten und zu hemmen. Es dachte sich in die Miliz mit ihm zu theilen, die er Beide oder jedes von Beiden ohne die Zustimmung des Volkes unmöglich behalten konnte, ohne unbedingt ein Tyrann zu sein. Er erklärt „keine andere Freiheit zu wünschen, als die, welche er, den Gesetzen gemäß, seinen Unterthanen nicht mißgönnt, focht aber mit aller Gewalt, um eine alleinige Macht über dieselben, gegen und über das Gesetz hinaus zu haben. In Betreff der philosophischen Freiheit, von welcher er umsonst schwatzt, mögen wir schließen, daß er in diesen freien Kenntnissen sehr schlecht erzogen worden sei, da er der bürgerlichen Freiheit so schädlich war.

Er nennt das Gewissen „Gottes Souveränetät"; warum streitet er dann mit Gott über diesen höchsten Titel? Warum legte er unseren Gewissen Beschränkungen auf und drang ihnen Zusätze in Dingen auf, für welche wir Gott allein und der Kirche verantwortlich waren? Gott gebietet uns, „seid unterthan um des Gewissens willen", das heißt einer Obrigkeit und nach den Gesetzen; nicht sich widerrechtlich geistlicher Dinge bemächtigend, ein Lucifer über seine Sphäre hinaus. Und dasselbe Gebot

---

[1]) Milton spielt hier auf einen Aberglauben an, der vor Alters unter den Matrosen des Mittelländischen Meeres vorherrschte, daß der Schildfisch (Echeneis) indem er sich am den Kiel der Schiffe anfauge, diese zum Stillsteben bringe, auch wenn sie im vollen Segeln wären. S. Plinius historia naturalis Lib. XXXII, cpt. 1.

Digitized by Google

befiehlt ihm gleichfalls um des Gewissens willen, dem Parlament unterthan zu sein, seinem natürlichen und gesetzlichen Vorgesetzten.

Schließlich, nachdem er den Fehler dieser Bewegungen nicht seiner eigenen Mißregierung, sondern dem Ehrgeize Anderer, der Vermögensbedrängniß einiger Männer und dem Durste nach Neuerung zur Last gelegt hat, prophezeit er sich selbst „viel Ehre und Ansehen, das gleich der Sonne emporsteigen und ihn zu solchem Glanze wieder herstellen wird, wie ihn Eulen, Fledermäuse und dergleichen Unglücksvögel unfähig sein werden zu ertragen". Dichter pflegen allerdings viel in dieser Weise zu prahlen. Aber schlechten Königen, die, ohne Ursache von ihren Thaten künftigen Ruhm erwarten, geht es wie schlechten Dichtern, die dasitzen und sich selbst mit der betrüglichen Hoffnung verderben, durch ihre schlechten Verse Unsterblichkeit zu gewinnen. Denn obwohl die Menschen von „Hochgestellten", die rechtschaffen sind, „nicht Uebles sprechen" sollen, so hindert uns doch nichts, so oft es die Wahrheit ist, von denen Uebles zu sprechen, die in ihren hohen Stellungen übel handeln. Also that unser Heiland selbst, Johannes der Täufer und Stephanus, der Märtyrer. Und er kann überzeugt sein, daß jene schwarzen Schleier seiner eigenen Unthaten so lange „sein Gesicht vom Glänzen" abhalten werden, bis er „die üble Rede durch gutes Handeln widerlegen" kann. Er scheint hier um diese Gnade zu beten und ohne Zweifel ist sein Gebet so erhört worden, wie er gebetet hat. Aber sogar sein Gebet ist so ehrsüchtig nach Prärogativen, daß es wagt, die Prärogative Christi selbst abzufordern, „der Eckstein zu sein".

Sechszehntes Kapitel.

Ueber die Verordnung gegen das allgemeine Gebetbuch.

Was von Liturgieen zu halten ist, würde ihn sowohl der Sinn der Schrift als auch die apostolische Praxis besser gelehrt haben als seine menschlichen Bedenken und Vermuthungen. Nichtsdestoweniger wollen wir in Betracht ziehen, welch ein Gewicht sie haben. Wenn es „nichts Neues ist, daß alle Neuerungen unter dem Namen einer Reformation eingeführt worden sind", so ist es noch weniger etwas Neues, daß jede Reformation Tadel und Widersetzlichkeit unter dem Namen der Neuerung bei denen findet, die, über ihr Verdienst hinaus, auf hohe Plätze erhoben, jede Veränderung der Dinge fürchten, wenn diese auch noch so schlecht oder so unklug begründet waren. So schwer kann der Aberwitz derjenigen, die schwärmerisch am Alten hängen, der Gegenwart irgend welchen Antheil an Frömmigkeit oder Weisheit einräumen.

Die Abschaffung der Liturgie stellt er fälschlich als „eine Sache" dar, die nur als etwas dem Volke Wohlgefälliges geschehen sei. Deren Verwerfung vergleicht er, mit geringer Ehrfurcht, der Kreuzigung unsers Heilands. Sodann sagt er, daß es geschah, „um denjenigen Männern zu gefallen, welche stolz auf ihr Extemporir-Talent sind", womit er die Prediger meint. Zu deren Gunsten ist es am besten zu antworten, wie

Digitized by Google

zu Gunsten des blind geborenen Mannes geantwortet wurde: „Sie sind mündig, laßt sie selbst für sich sprechen", nicht wie sie blind wurden, sondern ob es die Liturgie war, welche sie mundtodt machte.

„In Bezug auf den Inhalt dieses Buches" bedürfen wir keines besseren Zeugen als König Edward den Sechsten, der den kornischen Rebellen bekannte, daß es nichts Anderes sei, als das alte, bis auf einige wenige Worte, die man ausgeschieden, ganz ins Englische übersetzte Meßbuch. Und durch diesen Beweis, welchen König Edward so schnell gegen das irreligiöse Lumpenpack anwendete, können wir versichert sein, daß es die Menschenfurcht jener Geistlichen und Staatsmänner war, welche die Liturgie nicht sehr weit entfernt der alten Messe nachbildete, damit sie nicht dnrch allzugroße Veränderung das Volk aufregten und verhindert wären, ihre Zuflucht zu denselben Kunstgriffen zu nehmen, welche sie dem jungen Könige gelehrt hatten.

„Bezüglich der Art festgestellte Formen zu gebrauchen, ist es kein Zweifel, daß heilsamem" Inhalte und guten Wünschen richtig im Herzen empfangen, heilsame Worte von selbst folgen werden. Ebenso wenig kann ein wahrer Christ einen Grund auffinden, warum eine Liturgie überhaupt zugelassen sein sollte, eine von den ersten Gründern der Kirche, welche allein diese Autorität hatten, nicht auferlegte oder geübte Vorschrift, und wie beharrlich der Priester, ohne deren [1]) Vorschrift oder Beispiel, sein Gewand und Chorhemd anlegt, so beharrlich schmiegt sich sein Gebet in das knechtische Joch der Liturgie. Es ist offenbar, daß diejenigen, „welche sich nicht feststehender Formen des Gebetes bedienen", die Worte aus ihren Empfindungen nehmen, während Andere passende und entsprechende Empfindungen zu einer bestimmten Gabe festgesetzter Worte zu suchen haben. Wie diese der Schwäche eines jeden Einzelnen nicht streng verboten sind, so ist es eine Tyrannei, die längere Hände als die Giganten haben würde, welche den Himmel mit Knechtschaft bedrohten, jene zwei durchaus unverhaftbaren Dinge, unsere Gebete und den göttlichen Geist der Sprache, welcher sie bewegt, dergestalt einzukerkern und mit Gewalt in einen Pfandstall festgestellter Worte einzusperren. Die Frage ist nicht sowohl, was wir unter derselben Wortformel thun können, als die, ob die Liturgie aufgedrängt werden darf, wie er sie aufgedrängt hat. Es ist wahr, daß wir „zu demselben Gotte beten", müssen wir aber deshalb uns stets derselben Worte bedienen? Laßt uns also nur ein Wort gebrauchen, weil wir zu einem Gotte beten. „Wir bekennen dieselben Wahrheiten." Aber die Liturgie umfaßt nicht alle Wahrheiten. „Wir lesen dieselbe Schrift", aber wir lesen niemals, daß uns alle jene heiligen Ausdrücke, jede Wohlthat und jeder Gebrauch der heiligen Schrift verboten wäre, mit Ausnahme dessen, was in einem allgemeinen Gebetbuche mit vielen eigenen Beimischungen und, was schlimmer ist, ohne Salz eingepackt ist.

Aber gesetzt, es wären liebliche und unvermischte Worte, gesetzt, sie wären selbst Manna, so wird man dennoch, wenn sie angesammelt und uns vorgeschrieben werden, während Gott jeden Morgen neue Ausdrücke

[1]) Der ersten Gründer der Kirche nämlich.

Digitized by Google

in unser Herz hineinfließen läßt, finden, daß sie, anstatt passend für den Gebrauch zu sein, wie das aufbewahrte Manna, Würmer erzeugen und stinken. „Uns liegen dieselben Pflichten ob und wir fühlen dieselben Mängel"; doch nicht immer dieselben und nicht zu allen Zeiten auf dieselbe Weise, sondern nach der Verschiedenheit der Umstände, welche eine Verschiedenheit der Worte fordern, deren uns Gott eine Fülle gegeben hat, nicht um sie so reichlich bei allen anderen Gelegenheiten und so knickerig nur ihm gegenüber in unseren Gebeten anzuwenden, als ob die Christen jetzt in einer ärgeren Hungersnoth an Worten fürs Gebet wären, als bei der Belagerung von Jerusalem an Nahrungsmitteln, als die Priester vielleicht, indem sie, wie Sitte war, die Schaubrode hinwegtrugen, gezwungen waren, an jedem Sabbattage, aus Mangel an anderen Broden, immer wieder dieselben zu bringen. Wenn „das Gebet des Herrn", wie behauptet wird, „die Gewähr oder das Vorbild für verordnete Liturgieen war, weshalb wurde weder dieses Gebet noch irgend eine andere festgesetzte Formel jemals später von den Aposteln gebraucht oder auch nur erwähnt, noch viel weniger uns zum Gebrauche empfohlen? Weshalb fehlte ihre Fürsorge in einer der Kirche so nützlichen Sache? So voll an Gefahr und Streit, da sie, ungethan von ihnen, der schriftlichen Abfassung anderer Männer überlassen wurde, über deren Glaubwürdigkeit wir nicht so sicher sein konnten? Warum wurde dies von ihnen vergessen, die erklären, daß sie uns den ganzen Rathschluß Gottes offenbart haben, welcher seinem heiligenden Geiste sowohl die Führung unserer Empfindungen als auch gleichermaßen die Eingebung unserer Worte ohne unser Vorherbedenken überließ und zwar nicht allein jene vorsichtigen Worte, deren wir uns gegen Heiden und Tyrannen zu bedienen haben, sondern noch vielmehr jene kindlichen Worte, die wir so häufig gebrauchen, wenn wir uns mit freimüthiger Rede dem Throne der Gnade nahen. Diese gegen andere, fremde, menschliche Vorschriften bei Seite legen, hieße ihn, welcher der Geist und der Verleiher unserer Fähigkeit zu beten ist, und seine vollkommene Gabe beleidigen, als wenn seine Mitwirkung eine unvollständige sei und er zu demjenigen, wofür er die Empfindungen gab, nicht auch den Ausdruck gewährt hätte, um seine Gabe des Gebets zu einer vollkommenen Gabe zu machen, insbesondere für diejenigen, deren Amt in der Kirche es ist, öffentlich zu beten.

Und wenn die Gabe auch eine blos natürliche wäre, so sind doch selbstthätige Gebete weniger äußerlichen und oberflächlichen Stimmungen unterworfen, als vorgeschriebene Formeln. Denn in jenen muß derjenige, welcher betet, wenigstens bezüglich der Worte und des Inhalts zuerst mit seinem Herzen Rath halten, welches wahrscheinlicher Weise seine Empfindungen aufregt; in diesen werden, da er Worte sowohl als Inhalt mundrecht gemacht hat, was genug ist, um den äußerlichen Act des Gebetes zu erfüllen, seine Empfindungen träge und sprossen auf den Ruf von Worten, die nicht sein eigen sind, nicht leicht hervor. Auch spart das Gebet, da es weniger Verkehr und Sympathie mit einem Herzen hat, in welchem es nicht empfangen wurde, sich selbst die Mühe eines so langen Weges ins Innere hinab und beschenkt, während es auf

Digitized by Google

den kostbaren Flügeln des Formelwesens in Eile emporfliegt, wenn es nicht kopfüber wieder zurückfällt, anstatt des Gebetes, welches erwartet wurde, Gott mit einer Reihenfolge schaaler und leerer Worte.

Ohne Zweifel können „Hoffahrt und Formelwesen" die besten Pflichten beflecken; wir haben daher keine Pflichten als Nicht-Verpflichtungen zu unterlassen und das Gebet nicht in eine Art von Gelärm zu verkehren. Kann unüberlegtes Geschwätz nicht zurechtgewiesen und verhindert werden, wo man es bemerkt, sondern muß der Geist Gottes in allen Menschen zurückgehalten werden? Aber es ist die Gewohnheit der Schlechten und Heuchler, aus dem geringsten Mißbrauch guter Dinge Vortheil zu ziehen, damit sie unter diesem Deckmantel eher das Gute dieser Dinge als den Mißbrauch entfernen mögen. Wie kenntnißlos, wie schwächlich wird hier der Gebrauch vorgeschriebener Formeln der „Beständigkeit" zugeschrieben, als ob es Beständigkeit vom Kukuk wäre, daß er immerfort bei derselben Liturgie bleibt.

Noch viel weniger kann es geschehen, daß ein in das Englische übersetztes, so viel wir wissen, von weder gelehrten noch frommen Männern zusammengestelltes Meßbuch uns von der Ausübung der himmlischen Gabe, die Gott nach besonderem Versprechen täglich über seine Kirche ausgießt, das heißt des Geistes zum Gebet, verdrängen oder uns derselben zu irgend einer Zeit berauben sollte. Um den vielen Schwächen abzuhelfen, die er herrechnet, „Roheit, Frechheit, Geistesleerheit", besitzen wir ein Heilmittel, das Gott offenbart hat, seinen eigenen freien Geist. Obwohl wir dasjenige, was wir zu beten haben, nicht wissen, wie wir das eigentlich sollten, so legt er doch mit Seufzern, die durch keinerlei Worte, geschweige denn durch eine beschränkte Liturgie aussprechbar sind, in uns wohnend, dem Sinne und dem Willen Gottes gemäß, Fürbitte sowohl im Hause als bei Erfüllung aller kirchlichen Pflichten für uns ein. Denn es ist auch sein Versprechen, daß wo zwei oder drei in seinem Namen Versammelte übereinkommen, ihn um irgend etwas zu bitten, es gewährt werden soll; denn er ist da mitten unter ihnen. Wenn also die alten Kirchen, um die Schwachheiten des Gebetes oder vielmehr die Ansteckungen der arianischen und pelagianischen Ketzereinen zu heilen, welche die angeordnete und versprochene Hülfe des Geistes vernachlässigten, fast vierhundert Jahre nach Christus ihre Zuflucht zur Liturgie (ihre eigene Erfindung) nehmen, so haben wir ihnen nicht nachzuahmen und Gott nicht zu mißtrauen, bei Wegschaffung dieser müßiggängerischen Hülfe zu unserer Andacht, welche von ihm niemals angeordnet war. Und das gegen die Liturgie Gesagte ist auch gegen das Directorium[1]) gesagt, wenn es vorgeschrieben ist, obwohl viel mehr Grund vorhanden ist, die Kirchenagenda zu verbieten, da sie an sich abergläubisch, verletzend und, wenn auch ins Englische übersetzt, doch immer ein Meßbuch ist und öffentliche Aemter von Solchen versehen werden müssen, welche der Hülfe

[1]) Directorium hieß die 1644 auf Veranlassung des Parlaments abgefaßte Verordnung für den Gottesdienst, die Carl I. verwarf. Daß Milton ein Gegner dieser Verordnung war, ist natürlich, da er zu den Independenten gehörte, aber man sieht der Fassung doch die Vorsicht, dem Parlamente gegenüber, an.

Digitized by Google

von Liturgien oder Directorien nicht beständig bedürfen, sondern von geistlichen Gaben, die ihrem Berufe entsprechen, unterstützt werden.

Endlich hat er keinen Grund einzuwerfen, daß das allgemeine Gebetbuch abgeschafft wurde, weil es „so oft für ihn betete"; denn, wenn er niemals die weitschweifigen und weihevollen Gebete hörte, die für ihn auf den Kanzeln gehalten wurden, ist es zweifelhaft, ob sie jemals im Himmel gehört worden sind. Wir hätten nun wohl erwartet, daß sein eigenes folgende Gebet den Glauben an vorgeschriebene Formeln sehr erhöhen werde, aber wir finden im Gegentheil dieselben Unvollkommenheiten in ihm, wie in den meisten vorhergehenden, welche er hier aus dem Stegreife vorlegt. Auch erbittet er nicht von Gott angeleitet zu werden, ob Liturgien gesetzlich sind, sondern setzt voraus und in einer Weise, die ihn überzeugen möchte, daß sie es sind, indem er betet, „daß sie der Kirche und ihm niemals fehlen möchten. Kann etwas Schlechteres aus dem Stegreife gebetet werden? Es wäre denn, daß er unter fehlen meint, daß sie derselben niemals bedürfen möchten.

Siebzehntes Kapitel.

Von dem Streite über das Kirchenregiment.

Es ist aus der Schrift so vollständig bewiesen worden, daß die Regierung der Kirche durch Bischöfe fehlerhaft und angemaßt sei, daß es nicht sehr wesentlich ist ob sie aus Frömmigkeit oder Politik aufrecht erhalten wird; denn auf Irrthum gegründete Frömmigkeit kann den König Karl in den Augen Gottes oder der Menschen nicht mehr rechtfertigen, als es bei der Königin Maria der Fall war. Dies muß jedoch nicht ohne eine ernste Bemerkung vorübergelassen werden, da Gott den Verfasser in diesem Kapitel so gestimmt hat, daß er über das Geheimniß und die Verbindung zwischen der Tyrannei und der falschen Religion mehr bekannt und aufgedeckt hat, als von einer anderen Hand glaubhaft gewesen sein würde. Hier können wir die finsterſten Wurzeln von Beiden bloßgelegt sehen und wie dieselben sich in der Erde untereinander verschlingen und verweben, obwohl sie über dem Boden in zwei verschiedenen Aesten emporschießen.

Wir können sowohl aus der heiligen Geschichte als auch aus den Zeiten der Reformation gelernt haben, daß die Könige dieser Welt die Kirche Gottes sowohl immer gehaßt, als auch instinctiv gefürchtet haben. Sei es nun entweder deshalb, weil deren Lehre zwei ihnen so furchtbare Dinge, Freiheit und Gleichheit sehr zu begünstigen scheint, oder weil sie Kinder des Königreiches sind, welches, wie alle Prophezeiungen vorhergesagt haben, zuletzt ihre ganze Macht und Herrschaft in Stücke brechen und vernichten wird. Und jene Könige und Machthaber, welche am Meisten bestrebt waren, sich von dieser Furcht zu befreien, indem sie die wahre Kirche vertilgten oder unterdrückten, führten selbst die Gelegenheit zu ihrem eigenen Untergange herbei, während sie glaubten denselben mit der feinsten Politik zu verhüten. So fand Pharao bald, als er

Digitized by Google

einmal die Israeliten zu fürchten und gegen sie mißtrauisch zu werden begann, daß sie sich vermehren und gegen ihn kämpfen würden und diese seine Furcht ihn reizte sie zu quälen und zu unterdrücken, als das einzige Mittel gegen das, was er fürchtete, daß das Uebel, welches vorher schlief, durch den verkehrten Weg, welchen er einschlug, um es zu verhüten, ihn plötzlich überfiel.

Uebergehen wir inzwischen Beispiele und schließen wir unsere Augen nicht absichtlich, so können wir dieselbe Geschichte in unserem Lande bewirkt sehen. Dieser König, der, seinen Vater vielleicht ausgenommen, von seinem Regierungsantritte an, mehr als irgend einer vor ihm, in seinem Innern auf eine seltsame Weise die frömmsten Menschen und deren Lehre fürchtete und beargwöhnte, welches er in seiner eigenthümlichen Sprache hier anerkennt, indem er die Letztern „das aufrührerische Uebermaaß" der Zungen der Geistlichen nennt und argwöhnt, „daß diese", wie er es nicht christlich ausdrückt „mit den Himmelsschlüsseln Friede und Unterthanentreue aus dem Herzen des Volkes herauslassen würden", obwohl sie niemals etwas gepredigt oder gewagt hatten, was gerechter Weise solche Gedanken in ihm erregen konnte, dieser König vermochte nicht zu ruhen oder sich für sicher zu halten, so lange sie in irgend einem seiner drei Königreiche unausgerottet blieben.

Da er sich aber äußerlich zu derselben Religion mit ihnen bekannte, konnte er nicht, wie Pharao, augenblicklich Gewalt anwenden, und dieses Verfahren hatte für Andere vorher nur üblen Erfolg gehabt. Er wählte daher einen verborgenen Weg, eine neuere Methode widerchristlichen, für die Kirche gefährlicheren Betruges, und hält es, wie Balak der Sohn Zippors, für das Beste gegen eine Nation von Propheten, andere geachtete Propheten in Sold zu nehmen und die wahre Kirche durch eine falsche kirchliche Politik zu unterminiren und zu zerstören. Für diesen Zweck fand er das Regiment der Bischöfe am dienlichsten, einen Stand in der Kirche, welcher, wie er zuerst durch Menschen verderbt worden war, so gegenseitig diejenigen, welche ihn erhalten, sowohl im Urtheil als auch in den Sitten verdirbt. Durch Verleihung von Bisthümern und großen Einkünften an diejenigen, welche er für die Nachgiebigsten gegen seinen Willen hielt, suchte er, seinem Bekenntnisse zufolge, den bekannten Kanons und der allgemeinen Praxis der alten Kirche zuwider, wonach jene Wahlen ein Recht des Volkes waren, „den größten Einfluß auf die Geistlichkeit zu erhalten."

Diese, auf der anderen Seite, die sich in einer hohen Würde sahen, welche weder auf die Schrift gegründet, noch von der Reformation zugelassen, noch durch irgend eine ihnen eigene geistliche Gabe oder Gnade unterstützt war, wußten, daß der beste Weg für sie war, allein von ihm abzuhängen, und beeinflußten nach und nach seine Vorstellung bis zu der entarteten und unköniglichen Ueberzeugung „kein Bischof, kein König." Da doch im Gegentheile alle Prälaten in ihrem eigenen schlauen Sinne anderer Meinung sind, nach dem in der Geschichte von Trident aufbehaltenen Worte Pius IV., daß die Bischöfe am stärksten und mächtigsten sind, wenn die Fürsten gerade am schwächsten und machtlosesten sind.

Als auf diese Weise beide Interessen, die der Tyrannei, und die

Digitized by Google

des Bischofthums mit einander vereinigt waren, begann, verhängnißvoll angetrieben, der König, dessen hauptsächliche Sicherheit und Feststellung in der redlichen Ausübung seiner bürgerlichen Macht und nicht in den Bischöfen und deren schlechten Rathschlägen bestand, die Ausrottung jener Männer, deren Lehre und Verlangen nach Kirchenzucht, wie er sehr fürchtete, der Untergang seiner Monarchie sein würde. Und weil kein weltliches Gesetz die Unbescholtenheit ihres Lebens angreifen konnte, so beginnt er mit der Verfolgung ihrer Gewissen, indem er ihnen Aergernisse vorlegt und dies zur Grundlage macht, um seine ungerechten Strafen sowohl über ihre Körper als auch über ihr Vermögen zu verhängen. Wenn er in diesem Kriege gegen die Kirche so fuhr wie andere hochmüthige Monarchen, welche Gott früher zu dem gleichen Unternehmen verhärtet hatte, so müssen wir mit Preisen und Danksagungen zu dem Urheber unserer Befreiung emporblicken, dem Sieg und Macht, Majestät, Ehre und Herrschaft auf ewig zukommen.

Indessen vermögen wir aus seinen eigenen Worten leicht zu erkennen, daß die besonderen Beweggründe, welche er hatte, um sein Urtheil zur Begünstigung und äußersten Vertheidigung des Bischofthums zu reizen und zu verschlechtern, solche sind wie wir sie hier darstellen; und wie widerwillig und mit welchen heimlichen geistigen Vorbehalten er sich gegen sein Interesse dazu verstand, dasselbe aus dem Oberhause zu entfernen, ist bereits gezeigt worden. Die Gründe, welche, wie er behauptet, so sehr auf sein Urtheil einwirkten, sollen in soweit beantwortet werden, als sie nachdrücklich geltend gemacht werden.

Die Schrift nennt er, bringt aber nichts bestimmt vor, und demnächst, „die beständige Praxis aller christlichen Kirchen, bis der Tumult, die Parteiung, der Stolz und die Habsucht der verflossenen Jahre unter dem Namen des Regimentes Christi neue Vorbilder erfanden. Könnte irgend ein Papist ärgerlicher gegen alle Reformation gesprochen haben? Wohl mag das Parlament und das am besten gesinnte Volk jetzt durch seine Verleumdungen und Vorwürfe nicht beunruhigt werden, da er sie mit allen anderen reformirten Kirchen in ein Bündel zusammenpackt. Ferner können sie jetzt auch, außer ihren eigenen bitteren Erfahrungen, sehen, welch einen herzlichen und wohlmeinenden und der protestantischen Sache getreuen Helfer die Ausländer an ihm hatten.

Was den geschichtlichen Beweis zu Gunsten der Bischöfe betrifft, so muß die Bibel — wenn wir nicht in Irrthümer, Eitelkeiten und Ungewißheiten verfallen wollen — unsere alleinige Geschichte sein. Diese belehrt uns, daß die Apostel nicht eigentlich Bischöfe waren; sodann, daß die Bischöfe nicht die Nachfolger der Apostel im Apostelthum waren, und daß, wenn sie Apostel waren, sie genau genommen keine Bischöfe und wenn Bischöfe keine Apostel sein konnten, da dieses etwas Allgemeines, Außergewöhnliches und Unmittelbares von Gott, jenes ein gewöhnliches, feststehendes, besonderes Amt, die beständige Aufsicht über eine bestimmte Heerde war. Und wenn auch mit so viel Vernunft und christlicher Liebe späterhin Unwissenheit und Abweichung von den alten Kirchen eben so plötzlich im Punkte des Prälatenthums als in anderen offenbaren Verderbtheiten angenommen werden kann, so beweist doch die Kirchen-

Digitized by Google

geschichte, auf welche er sich in Ermangelung der Schrift beruft, deutlich, daß es eine falsche und vermessene Behauptung ist, daß „seit dem ersten Jahrhunderte, fünfzehnhundert Jahre hindurch kein Beispiel von irgend einer bestehenden Kirche, in welcher viele Geistliche und Brüderschaften sind, beigebracht werden kann, welche nicht einige Bischöfe über sich gehabt hätte".

Sozomenus[1]), der vor mehr als zwölfhundert Jahren (lebte) berichtet in seinem siebenten Buche aus eigener Erfahrung, daß in den Kirchen von Cypern und Arabien (Ländern unweit von Jerusalem, und am Ersten von Aposteln besucht) man Bischöfe in jedem Dorfe hatte; und was konnten diese anders sein, als Presbyter? Das Gleiche erzählt er von anderen Völkern, und daß die bischöflichen Kirchen jener Tage sie nicht verdammten. Ich füge hinzu, daß viele westliche Kirchen, ausgezeichnet durch ihren Glauben und ihre guten Werke und seit mehr als vierhundert Jahren in Frankreich, Piemont und Böhmen bestehend, dieselbe Lehre gelehrt und geübt und kein Bischofthum unter sich geduldet haben. Und wenn wir demjenigen glauben dürfen, was die Papisten selbst von diesen Kirchen schreiben, welche sie Waldenser nennen, so finde ich in einem fast vor vierhundert Jahren geschriebenen und die böhmische Geschichte darstellenden Buche, daß jene Kirchen in Piemont seit der Zeit, in welcher Constantin mit seinen verderblichen Schenkungen Sylvester und die ganze Kirche vergiftete, an derselben Lehre und Regierungsweise festgehalten haben.

Andere behaupten, daß sie darin seit den Aposteln beharrt hätten und Theodorus Belvederensis bekennt in seinem Berichte über sie, daß jene Ketzereien, wie er sie nennt, von den ersten Zeiten des Christenthums an, in jenem Lande waren. Uebrigens beziehe ich mich auf das berühmte Zeugniß des Hieronymus, welcher gerade bei der Stelle, welche er[2]) hier anführt, den Brief an Titus, frei heraus erklärt, das Bischof und Presbyter ein und dasselbe gewesen wären, bis auf Antrieb des Satans Sondergelüste in der Kirche aufkamen und daß die Bischöfe viel mehr durch den Gebrauch, als durch irgend eine Anordnung Christi über die Presbyter erhoben worden seien. Die Erörterung desselben wird, darauf vertrauen wir, dem verwickelten Unsinn vorgezogen werden, der von Timotheus und Titus und ich weiß nicht von welchen ihrer Nachfolger hier weit über das Hof-Element hinaus und ebenso weit unter der wahren Erbauung geschwätzt wird. Dies sind seine „trefflichen Gründe, sowohl nach den Vorschriften der Bibel, als nach kirchlichen Beispielen". Ohne Zweifel wird die Nachwelt beurtheilen wie unähnlich einem Geistlichen und wie ähnlich einem weltlichen Schwätzer,

---

[1]) Salamenes Herminus Sozomenus, geboren um 400 nach Christo zu Bethelia bei Gaza in Palästina, bildete sich auf der Rechtsschule zu Berytus in Phönicien und trat um 446 als Sachwalter in Constantinopel auf. Er schrieb einen kurzen Abriß der Kirchengeschichte in zwei Büchern und in neun Büchern eine Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius von 323—439 p. Ch., elegant aber mit befangener Kritik.

[2]) Der König nämlich, oder vielmehr der Verfasser des Buches Eikon Basilike.

Digitized by Google

der von diesen Dingen nichts versteht, es geschrieben ist, und wird nur wenig beachten, was der apostolisch nennt, der in seinem Briefe an den Papst die römische Religion apostolisch nennt.

Auch möge er nicht glauben zu vertheidigen, daß es daher „nicht Staatspolitik" oder Starrsinn in ihm „war", was das Bischofthum aufrecht erhielt, weil die Kränkungen und Verluste, die er durch dieses sein Thun erlitt für ihn „bedeutender als das Bischofthum selbst" waren; denn alles dies hätte Pharao zu seiner Entschuldigung für das Zurückhalten der Israeliten sagen können, daß seine eigene und des Königreiches Sicherheit, die durch seine Weigerung so sehr gefährdet sei, ihm theurer wäre, als alle ihre baulichen Arbeiten Werth für Aegypten haben könnten. Aber wen Gott verhärtet, den blendet er auch.

Er versucht das Bischofthum nicht allein in „der Religion, sondern aus der Natur aller bürgerlichen Regierung, wo Gleichheit, Verwirrung und Parteiung erzeugt", zu erweisen. Aber, um kein anderes als sein eigenes Zeugniß anzuführen, wo ist jemals mehr Parteiung und Verwirrung erzeugt worden, als unter der Ungleichheit seiner eigenen monarchischen Regierung. Ueber diese gegenwärtig länger zu streiten und sie nach bürgerlichen Festsetzungen und menschlichen Vorstellungen zu erörtern und die Angemessenheit göttlicher Verordnungen zu untersuchen, ist weder Weisheit noch Ernst. Und mosaisches Priesterthum mit evangelischem Presbyterthum, der ausdrücklichen Einsetzung zuwider, zusammen zu werfen, ist eben so weit von dem zu Rechtfertigenden. Gleich wenig gehört es zur Sache, daß wir die reformirten Kirchen zählen sollten, ob sie an Zahl „jenen seiner drei Königreiche" gleich kämen, von denen ganz vor Kurzem der bei Weitem größere Theil, — was sie lange zu thun wünschten, — jetzt das Bischofthum völlig abgeschafft hat.

Auch können wir es nicht als Sprache oder Religion eines Protestanten bezeichnen, die am besten reformirten Kirchen (denn keine derselben, die Lutheraner ausgenommen, hat die Bischöfe beibehalten) dergestalt herabzuwürdigen, als fürchteten sie die Scandalsucht der Papisten mehr, weil diese zahlreicher sind, als die unserer protestantischen Brüder, weil sie nur eine Hand voll sind. Es ist der Mühe nicht werth zu sagen, welche „Schismatiker oder Ketzer" keine Bischöfe gehabt haben, aber aus Furcht, daß er für einen sehr belesenen Mann gehalten werden könnte, möchte derjenige, welcher ihm[1]) soufflirte, wenn es ein Doctor war, an die vorher erwähnte Stelle im Sozomenes erinnert werden, welcher bestätigt, daß, außer dem Cypriern und Arabern, die für rechtgläubig galten, auch die Novatianer und die Montanisten in Phrygien keine anderen Bischöfe als solche hatten, die sich in jedem Dorfe befanden. Und welch ein Presbyter hatte eine beschränktere Diöcese? Was die Aërianer[2]) betrifft, so wissen wir von keiner Ketzerei, welche ihnen mit

---

[1]) Der König.

[2]) Die drei hier kurz nacheinander genannten ketzerischen Secten der christlichen Kirche charakterisiren sich folgendermaßen: Die Novatianer waren die Anhänger des römischen Presbyters Novatianus und traten zuerst um das Jahr

Digitized by Google

Recht beigemessen werden könnte, außer daß sie Bischöfe und Presbyter für ein und dieselben hielten. Dies scheint er an dieser Stelle nicht unklar für eine Ketzerei in allen reformirten Kirchen zu halten und kann, mit aller seiner „christlichen Liebe" keinen Grund finden, aus welchem die englische Kirche Gleichförmigkeit mit ihnen wünschte, „als die Hereinkunft der schottischen Armee". Solch eine hohe Achtung hat er für die Engländer.

Er führt die Geistlichkeit in Versuchung aus Furcht vor „Armuth und Verachtung" und gegen die Zusicherung „besseren Gedeihens durch

---

250 p. Ch. hervor. Sie führten ein streng ascetisches Leben, wollten die sichtbare wahre Kirche repräsentiren und erklärten sich gegen die Wiederaufnahme Abgefallener ohne Wiederholung der Taufe. Sie bildeten eigne Gemeinden, die, namentlich in Italien und Afrika, bis ins sechste Jahrhundert unserer Zeitrechnung Bestand hatten. — Montanus, der Stifter der nach ihm benannten fanatisch-ascetisch ketzerischen Secte des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt, war aus Ardaba in Mysien und wahrscheinlich erst Priester der Cybele, ward dann Christ und trat von zwei schwärmerischen Frauen, Maximilla und Priscilla unterstützt, mit der Behauptung auf, die vollkommene Offenbarung des von Christus verheißenen Paraklet zu sein. Er lehrte Fortdauer der Gnadengaben, besonders der neuen christlichen Prophetie, und verwarf dem entsprechend jede hierarchische Gliederung und die meisten Institute der sichtbaren Kirche, namentlich die Kindertaufe und die kirchliche Absolution. Da die Wiederkunft Christi und die Vollendung der Kirche im tausendjährigen Reiche, dessen Mittelpunkt Pepuza sein werde, nahe bevorstehen sollte, drang er auf Reformation des christlichen Lebens durch möglichste Lösung aller Bande, die noch durchs Fleisch an die gegenwärtige Welt fesseln. Hieraus entsprangen seine Forderung der strengsten Askese und einer harten Bußdisciplin, die Verwerfung der zweiten Ehe, wiewohl auch die erste eigentlich nicht zu empfehlen sei, und die feindselige Stimmung gegen alle Kunst, weltliche Bildung und jede heitere Lebensform. Im Allgemeinen theilte der Montanismus zwar mit der damaligen katholischen Kirche dieselbe dogmatische und sittliche Richtung, allein er suchte sein Ideal im alttestamentlichen Prophetenthum, während es der Katholicismus im alttestamentlichen Priesterthum fand. Die Montanisten, auch Phrygier, Kataphrygier, Pepuzianer genannt, während sie sich selbst als Pneumatiker (Geisterfüllte) bezeichneten, fanden in Kleinasien viele Anhänger und erhielten sich hier, obgleich schon um 170 p. Ch. von den Bischöfen aus der Kirche excommunicirt, bis ins sechste Jahrhundert mit eigener Kirchenverfassung. Auch in den abendländischen Gemeinden Lugdunum und Vienne hatte ein gemäßigter Montanismus Eingang gefunden. Der namhafteste Vertreter des Montanismus war Tertullian in Afrika, der bei seiner gebildeten Weltanschauung den montanistischen Lehren ohne die phrygische, schwärmerische Beimischung großen Einfluß verschaffte. Der Dritte der hier Genannten, Aërius, war arianischer Presbyter zu Sebaste in Armenien, welcher, im Gegensatze gegen die damals im kirchlichen Leben vorherrschend werdende Richtung und deren Hauptrepräsentanten den Bischof Eustathius von Sebaste, seinen ehemaligen Freund, eine Kirchenspaltung, um 360 p. Ch. veranlaßte, indem er den Unterschied zwischen Bischof und Presbyter, als im neuen Testamente nicht begründet, verwarf und als von einem freieren Geiste getragener Ascet sowohl das kirchlich vorgeschriebene Fasten, worin er eine jüdische Zwangsanstalt sah, als die Fürbitten und die Abendmahlsfeier für Verstorbene, wodurch der selbstthätigen Sittlichkeit Eintrag geschehe und die in jenen Gegenden noch übliche Passahmahlzeit „mit" den Juden, wodurch man Christum, „das wahre Passah verleugne", anfocht. Die von ihm hervorgerufene Spaltung scheint indessen die Grenzen des Bisthums Sebaste nicht überschritten zu haben, und vornehmlich dadurch beigelegt worden zu sein, daß auf der Synode zu Gangra (zwischen 363—370) die mönchische Moral des Eustathius verworfen wurde.

Digitized by Google

die Gunst der Fürsten" wieder zu den Bischöfen zurückzukehren. Wenn die Geistlichkeit sich gegen die Versuchungen nicht mit ihrer eigenen geistlichen Rüstung waffnen kann, dann ist sie freilich ein „armseliger Leichnam", wie er sie nennt. Ueber die mit der Prälatenwürde verbundenen weltlichen Ehren und großen Einkünfte, brauchen wir nicht Zeit zu verlieren, da der Gegenstand dieser Frage jetzt hinweggeräumt ist, aber es wird vielleicht niemals unpassend sein, sich aus dem Chrysostomos daran zu erinnern, daß, als die Geistlichen zu Ländereien, Häusern, Pachthöfen, Kutschen, Pferden und ähnlichem Tand gelangten, die Religion den Reichthum in der Kirche gebar und die Tochter die Mutter verschlang.

Aber wenn sein Urtheil über das Bischofthum aus der vortrefflichen Wahl von Bischöfen, die er traf, beurtheilt werden kann, haben wir nicht nöthig, uns viel bei Betrachtung der Uebel aufzuhalten, welche, nach seiner Voraussage, ihrer Abschaffung „nothwendiger Weise folgen" werden, bis er beweist, daß die Apostel, welche keine bestimmte Diöcese oder feste Wohnsitze hatten, eigentlich „Bischöfe über diejenigen Presbyter, welche sie einsetzten oder über die von ihnen gepflanzten Kirchen waren", wobei ihre Arbeiten oftmals verbunden und vermischt waren; oder daß die apostolische Macht „nothwendiger Weise auf die Bischöfe übergehen" müsse, da „Nutzen und Zweck" eines jeden von Beiden so verschieden ist. Und wie die Kirche unter dem Bischofthum geblüht hat, das möge die Menge ihrer alten und groben Irrthümer und die Worte einiger der gelehrtesten und wichtigsten Bischöfe unter denselben bezeugen. Nazianzen wünschte in frommer Leidenschaft, daß es niemals ein Prälatenthum gegeben haben möchte; Basil nennt sie Sklaven der Sklaven, der heilige Martin die Feinde der Heiligen und bekennt, daß er, nach seiner Erhebung zum Bischofe gefunden habe, daß viel von der Gnade abnehme, die er früher besessen habe.

In Betreff seines „Krönungseides", was er war und in wiefern er ihn band, ist bereits gesprochen worden. Dies können wir als gewiß annehmen, daß er niemals auf sein eigenes, besonderes Gewissen und seine Vernunft, sondern auf unsere Bedingungen vereidet wurde, die wir als ein freies Volk von ihm verlangten, daß er uns diejenigen Gesetze gebe, die wir wählen würden. Dazu konnten ihn die Schotten bringen und wurden nicht durch den Vorwand eines Krönungseides getäuscht, nachdem dort das Bischofthum auf lange Jahre begründet worden war. Dieses sein Zugeständniß an sie und nicht an uns sucht er mit Ausflüchten abzufertigen, die lächerlich sind. Und um keinen Kniff auszulassen, führt er an, daß die presbyterianischen Sitten ihm nicht den Muth eingeflößt hätten, ihre Art und Weise der Regierung vorzuziehen. Wenn dem so war, sind dennoch sicherlich jene Männer der Verbesserung höchst wahrscheinlich näher, welche eine strengere Kirchenzucht suchen, als die des Bischofthums, unter welchem die Meisten derselben ihre Sitten lernten. Wenn eine Schätzung des göttlichen Gesetzes nach den Sitten derjenigen zu machen ist, welche, Aegypten verlassend, es in der Wüste empfingen, so konnte es von einer solchen Folgerung, wie diese, nichts als Verwerfung und Mißachtung ernten. In Betreff des Gebets, mit welchem

Digitized by Google

er schließt, wäre es gut gewesen, wenn er irgend eine gesunde Liturgie zur Hand gehabt hätte; sie würde vielleicht einigermaßen den Zweck, zu welchem, wie man sagt, die Liturgie zuerst erfunden wurde, erreicht, und ihn hier sowohl, als zu anderer Zeit gehindert haben, seine allbekannten Irrthümer in seine Gebete zu übertragen.

Achtzehntes Kapitel.

Ueber den Vertrag von Uxbridge.

Wenn „im Allgemeinen" der Weg der Verhandlungen als „eine Umkehr" von thierischer Gewalt zu menschlicher Vernunft betrachtet wird, so ist sein erster Lehrsatz hier theilweise ein Irrthum; denn die Menschen können ebenso gut thierisch unterhandeln als kämpfen. Wäre eine gewisse Art des Kampfes nicht menschlich, so wäre die Tapferkeit keine Tugend oder keine Tapferkeit im Kampfe. Und da die Politiker oftmals die Angelegenheiten aus dilatorischer Absicht und Nebenbuhlerschaft behandeln, so findet sich nirgends mehr Bestialität als im Verhandeln, welches nicht mehr Empfehlenswerthes in sich hat, als vom Kampfe zum Unterminiren, von der Gewaltthätigkeit zur List überzugehen, und wenn man nicht länger wie der Löwe handeln kann, wie der Fuchs zu handeln.

Nach einmal erklärtem Kriege ist der redlichste Zweck der Unterhandlung, lieber entweder mehr aufzugeben oder weniger zu verlangen, als dasjenige war, wofür man anfangs focht, als mehr Leben oder schlimmere Unfälle daran zu wagen. Was das Parlament in diesem Punkte zu thun gewillt war, wenn es gleich nach dem Beginne des Krieges, ihm zu Colnbrook eine Bittschrift um Gewährung einer Unterhandlung zustellte, ist nicht unbekannt [1]). Denn nachdem er Gott zum

[1]) Die ganze Geschichte dieser für den Charakter des Königs sowohl als Fürst, wie als Mensch so höchst unehrenwerthen Verhandlung giebt, obwohl in sehr vorsichtiger Sprache Clarendon. Bei Empfang der Petition des Parlaments, die in den unterthänigsten und zuvorkommendsten Ausdrücken abgefaßt war, legte er seine heuchlerische Maske von Frömmigkeit, die gewöhnliche Zuflucht aller Tyrannen, an und antwortete: „Wir nehmen Gott zum Zeugen, wie tief wir von den Leiden dieses Königreiches ergriffen sind, denen vorzubeugen wir früher, so viel an uns lag, bestrebt gewesen sind u. s. w." und willigte sodann in die Friedensunterhandlungen. Clarendon scheint zuzugeben, daß, hätte der König bei dieser Gelegenheit ehrenhaft gehandelt, das Parlament seine Besatzung zu Windsor zurückgezogen haben und Unterhandlungen gefolgt sein würden, die wahrscheinlich mit einem Frieden geendigt hätten. „Und es ist gewiß", sagt er, „daß der König entschlossen war so zu handeln", — das heißt sich nach Reading zurück zu ziehen — „oder wenigstens in Colnbrook stehen zu bleiben, bis er Weiteres vom Parlamente gehört hätte. Aber Prinz Rupert, durch den Schrecken geblendet, welchen, wie er hörte, sein Name den Feinden einflößte, allzu sehr auf die allbekannten Nachrichten vertrauend, die jedermann von seinen Freunden in London erhielt, welche ihren eigenen Leidenschaften und den Neigungen derer gemäß, mit denen sie in Briefwechsel standen, schlossen, daß der König eine so große Partei in London habe, daß wenn seine Armee näher heranzöge, kein Widerstand stattfinden würde, rückte, ohne irgend einen Befehl vom Könige, gleich am nächsten Morgen nach der Rückkehr der Commissionäre nach London,

Digitized by Google

Zeugen seiner beständigen Bereitwilligkeit genommen hatte, zu unterhandeln oder Unterhandlungen zur Vermeidung des Blutvergießens anzubieten, bestimmte er Windsor zum Orte der Unterhandlung und gab sein königliches Wort, nicht weiter vorzurücken, bis zu seiner Zeit Bevollmächtigte an ihn abgesandt worden wären. Er nimmt den Vortheil eines dichten Nebels wahr, welcher sich an diesem Abende erhob, — ein Wetter, das ihn schnell zu einem nicht weniger verrätherischen und dunklen Anschlage einlud —, folgt jenen Friedensboten mit einem hinterlistigen Kriegszuge auf dem Fuße und überfällt mit blutiger Ueberrumpelung unsere sicheren Truppen, die in Brentford in der Meinung und Erwartung eines Vertrages liegen. Und obwohl bei denen, welche ein Handwerk aus dem Kriege machen und gegen einen natürlichen Feind solch ein Angriff nach der Strenge des Kriegsgesetzes zu entschuldigen gewesen sein möchte, so lange als die Waffen noch nicht durch ein Uebereinkommen ruhen; so hätten doch bei einem Könige, der die Unterhandlung mit seinen Unterthanen so herzlich anzunehmen schien und hier bekennt, „daß es ihm niemals weder an Verlangen noch an Neigung dazu mangelte", der bekennt, daß er „größeres Vertrauen auf seine Vernunft als auf sein Schwert habe, und als Christ den Frieden suche und verfolge", solche blutige und trugvolle Vortheile einen Tag wenigstens, wenn nicht viel länger unterlassen werden sollen, in welchem[1]) nicht vielmehr ein Durst nach Bürgerkrieg und Blut als ein Abscheu dagegen, und vielmehr ein Verlangen zu unterjochen als zu unterhandeln lebendig gewesen wäre.

Welchen hinterlistigen und unfriedfertigen Plänen er inmitten einer zweiten, kurz darauf vom Parlamente nachgesuchten und nach vielen Schwierigkeiten bei ihm zu Oxford erlangten Unterhandlung nachjagte, zeigen seine eigenen Briefe; welche Versuche verrätherischer Feindseligkeit er mit und ohne Erfolg gegen Bristol, Scarborough und andere Ortschaften ins Werk setzte, werden die Vorgänge dieser Unterhandlung uns schnell in das Gedächniß zurückrufen, und wie er so weit davon entfernt war nach so vielem Blute der Vernunft mehr einzuräumen, daß er dann zu gewähren verweigerte, was er früher angeboten hatte, indem er keinen anderen Gebrauch von angeblichen Friedensunterhandlungen machte, als

---

mit der Reiterei und den Dragonern nach Hunslow und sandte dann an den König, um ihn zu bitten, daß die Armee nachrücken möge, was in diesem Falle unbedingt nothwendig war; denn der Graf von Essex stand mit einem Theile seiner Armee in Brentford und mit dem übrigen zu Acton und Kingston." Aber man verhandelte über den Frieden und es konnte keine Gefahr vorhanden sein. Während indessen das Parlament über den Frieden berieth, rückte Carl, indem er vor Gott betheuerte, daß ihm die Wohlfahrt des Volkes am Herzen läge, durch den „verrätherischen Nebel" gegen Brentford vor, woselbst „die Truppen des Königs, denen die des Grafen von Essex Widerstand leisteten, nach einem sehr heißen Gefechte, nachdem die vorzüglichsten Officiere und viele Soldaten der Gegner getödtet worden waren, in die Stadt eindrangen. Sie machten dort über fünfhundert Mann zu Gefangenen, nahmen eilf Fahnen, funfzehn Kanonen und einen guten Vorrath an Munition. Aber dieser Sieg (denn in Anbetracht des Ortes konnte man es wohl so nennen) erwies sich ganz und gar nicht als glücklich für Se. Majestät." Clarendon, Gesch. d. engl. Rebellion III, 325—328.

[1]) Dem Könige Carl nämlich.

Digitized by Google

um Gelegenheiten zu erhalten, die ihn in Stand setzen könnten, den Krieg fortzusetzen. Was Wunder also, wenn „er es für keine Erniedrigung seiner selbst hielt", so oft er seine Zeit ersah, „zudringlich mit Unterhandlungen" zu sein, da er sie, wie der Ausgang bewies, nur suchte, „um gute Gelegenheiten zu erhaschen". Und einmal zu einem höchst grausamen Vorhaben, wenn wir uns des Mai's 1643 erinnern. Und jener Friedensbote von Oxford, dessen geheimer Auftrag und Botschaft, wären sie ins Werk gesetzt worden, die Unschuld unserer Unterhandlungen im Blute eines beabsichtigten Gemetzels ertränkt haben würde. Ja, als ihm vom Parlament nicht weniger als sieben Mal Unterhandlungen angeboten worden (oft genug, um die Willfährigkeit ihres Gehorsams zu bezeugen, und allzu oft für die Majestät eines Parlaments, um seine Unterwerfung zu erbitten), gab er uns, im Vertrauen auf seine eigene Stärke oder auf unsere Meinungsverschiedenheiten nichts als Verweigerungen oder Verzögerungen auf ihre höchst nothwendigen Forderungen zurück, und hielt, als er am herabgekommensten war, seine fast verhungerten Hoffnungen stets aufrecht und nährte sie mit der stündlichen Erwartung, sich durch die größere Menge, welche er versammelte, zum Mächtigeren emporzuschwingen, indem er auf unseren plötzlichen Ruin durch Uneinigkeit hoffte.

Aber er deutet an, als ob das Parlament ihn habe zwingen wollen, auf Etwas „von seiner Ehre als König zu verzichten". Aber welche Ehre konnte er besitzen oder sein nennen, die nicht allein mit der Mißhandlung und Friedensstörung, sondern mit der Knechtschaft und Vernichtung dreier Nationen verbunden war? worüber, wenn er auch nachlässig und unvorsichtig war, doch das Parlament, nach unseren Gesetzen und Freiheiten zu urtheilen und Vorbeugungsmaßregeln zu treffen hat, oder unsere Gesetze wären nur Spinnwebegesetze. Und was waren alle seine berechtigtsten Ehren, als eine Gabe des Volkes und das Gewand des Glanzes, der Majestät und Ehre, welche zum allgemeinen Wohle und nicht auf andere Weise von einer ganzen Nation auf eine Person zurückfällt? So weit ist irgend eine Ehre davon entfernt, ihm zum allgemeinen Unheil oder Elend zu gehören. Er spricht jedoch immer auf gleichem Fuße mit dem erhabenen Stellvertreter des Volkes, um dessetwillen er ein König war; als ob das allgemeine Wohl und seine untergeordneten Rechte von gleicher Wichtigkeit oder Bedeutung wären. Sein Ziel war allerdings beständig, seine erborgten Rechte und Prärogative über das Parlament und das Königreich, von denen er sie erhielt, zu erhöhen und zu erheben. Aber sobald ein König gegen den höchsten Gerichtshof und den Sitz aller seiner königlichen Macht zu streiten beginnt, so ficht er alsdann in der einzelnen Person eines Mannes gegen seine eigene Majestät und Königswürde und legt in der That die erste Hand zu seiner Absetzung an.

„Die Unterhandlung zu Uxbridge"[1]), sagt er, „gab die schönsten Hoffnungen auf einen glücklichen Ausgleich"; die schönsten allerdings,

---

[1]) Uxbridge ist ein Flecken in der Grafschaft Middlesex, funfzehn englische Meilen von London, liegt am Colne und ist gegenwärtig ein bedeutender

Digitized by Google

wenn seine Anweisungen, unsere Bevollmächtigten mit dem Versprechen von Schutz, Belohnungen und Stellen zu bestechen, schön war. Welche Hoffnungen es sonst gab, kann Niemand sagen. Es gab nur drei Hauptpunkte, über welche zu verhandeln war — Irland, das Bischofswesen und die Miliz. Der Erste war, bevor die Unterhandlung beginnen konnte, durch einen um jeden Preis beeilten Frieden mit den irischen Rebellen vorweggenommen und verhindert, damit er vorgeben könnte, daß er gegen die „gemeinen Scheingründe" (besser bezeichnet er sie nicht), welche das Parlament ihm für die Fortsetzung dieses gerechten Krieges aufdrängen wollte, sein Wort und seine Ehre verpfändet habe. In Betreff des Bischofsthums sagt er der Königin, sie möge überzeugt sein, daß er niemals von ihm lassen werde[1]). Dies benachrichtigt uns, unter welcher Schutzherrlichkeit es stand. Und das Schwert beschließt er so festzuhalten, als wenn es Gott ihm mit eigner Hand in die seinige gelegt hätte. Dies war „die Mäßigung", welche er zeigte, dies war es, was ihm „Vernunft, Ehre, Gewissen" und die Königin, welche ihn in allen diesen Dingen beherrschte, „erlauben wollten".

Endlich konnten „in Betreff des Ausgleichs" kluge Leute beurtheilen, wie erbärmlich er höchst wahrscheinlicher Weise gewesen sein würde, als die Engländer während der Verhandlung Rebellen, die Irländer gute und katholische Unterthanen genannt wurden und das Parlament, obwohl anfänglich der Form halber ein Parlament genannt, doch, durch einen jesuitischen Pfiff, wenn auch so genannt, nicht anerkannt, sondern heimlich in den Rathsbüchern als kein Parlament eingetragen ward. So daß, wenn ein gütlicher Vergleich, unter welcherlei Bedingungen immer,

---

Getreidemarkt. Hier versammelten sich im Januar 1645 vierzig Commissarien beider Königreiche, unter denen sich siebzehn königliche befanden und beriethen während der gewohnten Winterwaffenruhe den ganzen Januar hindurch bis tief in den Februar hinein. Aber waren die Hoffnungen auf ein glückliches Gelingen der Unterhandlungen an sich schon schwach, so scheiterten sie vollends an den Forderungen, welche die Parteien aufstellten. Die Presbyterianer verlangten vor allen Dingen die ausschließliche Herstellung ihrer Kirche; die Vertheidiger der politischen Freiheiten den Befehl über die Land- und Seemacht, die sofortige Wiedereröffnung der Feindseligkeiten in Irland und die Verpflichtung des Königs, nach dem Frieden sieben Jahre hindurch alle Gesetzvorschläge des Parlaments zu bestätigen; endlich die Independenten in Gemeinschaft mit den Presbyterianern die Abschaffung der Bischöfe und für sich allein, da ihre Commissare St. John und Vane eigentlich nur darauf bedacht waren, jeden Vertrag zu hindern, unumschränkte Freiheit des Gewissens; ein Verlangen wie es die Geistlichen ihrer Partei auf der Synode zu Westminster durchzusetzen bemüht waren. Trotz einiger Annäherungen war kein Weg zur Verständigung aufzufinden, und so wurden auch diese Verhandlungen am 22. Februar abgebrochen.

[1]) Der Rath der Königin war indessen dennoch, daß er die Bischöfe möge fallen lassen, und Sir William Davenant wurde in der Hoffnung von Frankreich nach England geschickt, daß es ihm gelingen werde, den König dahin zu bringen, daß er die Bischöfe fallen ließe, welche sie eben so sehr verachtete, als er abergläubisch an ihnen hing und sie verehrte. Clarendon (Bd. V, 411) berichtet in der That, daß sie „niemals von denjenigen berathen wurde, welche seine (des Königs) wahre Interessen entweder verstanden oder erwogen". „Das ist", wie Warburton in seinen Anmerkungen sagt, „eines der schlimmsten Dinge, die er von dieser verderblichen Frau zu sagen sich erlaubt.

Digitized by Google

erfolgt wäre, ein solcher teuflischer Betrug vorbereitet war, daß der König, seiner eigenen Meinung nach, von jedem Vollzuge befreit gewesen sein würde, da er mit Rebellen und nicht mit einem Parlamente unterhandelt hatte und dieses, auf der anderen Seite, statt einer erwarteten Freude an das Messer geliefert worden wäre[1]). Ohne Zweifel „hatte der Krieg" dann „ein Ende", damit Gemetzel und Tyrannei beginnen konnten. Jedermann mag sehen, ob dieser, wie auch immer entstandene Argwohn durch die Briefe seines geöffneten Cabinets[2]) vermindert oder geschwächt wird. Und doch ist der Abbruch dieser Unterhandlung unter den gehässigen Bezeichnungen von „Halsstarrigkeit, Friedenshaß, Parteiung und Habsucht" ganz dem Parlamente und den Bevollmächtigten schuldgegeben, ja sogar sein eigener Balg „Aberglaube" ist ihnen zur Last gelegt worden, trotz seines hier ausgesprochenen Entschlusses, den Stand, den Unterhalt und die Autorität der Prälaten, als eine Wahrheit Gottes aufrecht zu erhalten.

Und er ruft die Entscheidung Gottes darüber an, wer „wegen der Erfolglosigkeit dieser Verhandlung am meisten zu tadeln sei", indem er glaubt, vor diesem Tribunal sehr entschuldbar zu sein. Aber wenn jemals Menschen sich einer unbeugsamen Halsstarrigkeit rühmten, bleibt er hinter Keinem zurück; und jener erhabene Grundsatz, immer Etwas in seine Unterhandlung zu legen, was einen Vorwand geben konnte, alles Dasjenige zurückzuweisen, was in anderen Dingen zugestanden war und diese zu etwas Nichtsbedeutendem zu machen, war sein Hauptgrundsatz und die ganz besondere Instruction für seine Bevollmächtigten. Alles mußte indessen, seinem eigenen Ausspruche nach, in dem Könige als Vernunft und als verderbte Leidenschaftlichkeit im Parlamente gedeutet werden.

Daß die „höchste Flut des Erfolgs", bei diesen Grundsätzen und Absichten, „ihn nicht über Unterhandlungen hinwegsetzte", ist kein großes Wunder. Und dennoch, wenn das zu seinem Lobe gesprochen sein soll, hat ihn darin das Parlament übertroffen, welches, als er besiegt und Gefangener desselben war, als seine Truppen gänzlich überwunden und zerstreut waren, ihm dennoch zu drei verschiedenen Malen nicht schlimmere Vorschläge machte oder Forderungen stellte, als damals, wo

---

[1]) Von allen Seiten wird, scheint es, zugegeben, daß die Heuchelei und Zweideutigkeit im Charakter Carl I. eine so hohe war, daß ihm Niemand trauen konnte. Denn als ihm die schottischen Bevollmächtigten 1647 zu Hampton-Court ihre Aufwartung machten, und viele Officiere der Armee, wie es schien voller Eifer waren, seiner Sache zu dienen, entstand eine Furcht vor seinen jesuitischen Grundsätzen und schreckte sie ab. „Wenn", sagt Warburton in seinen Anmerkungen zu Clarendons Geschichte VII 618, 619, „diejenigen, welche damals an der Spitze des Heeres standen, wirklich die Absicht hatten, den König wieder einzusetzen, so wurden sie sicherlich davon durch die Zweideutigkeit abgewandt, welche sie im Character des Königs fanden und die sich in dieser Verhandlung mit den schottischen Bevollmächtigten offenbarte". Er bemerkt ferner: „der König spielte, allen Nachrichten aus jener Zeit zufolge, auch nach einigen von seinen Dienern geschriebenen, gegen die an der Spitze des Heeres stehenden Männer eine zweideutige und arglistige Rolle".

[2]) Das Parlament hatte die in der Schlacht bei Naseby erbeuteten Briefschaften und Schreiben des Königs unter dem Titel „das geöffnete Cabinet" drucken lassen.

Digitized by Google

er Hoffnung hatte, Sieger zu bleiben. Aber die unkluge Einbildung, daß seine tiefste Ebbe ihn nicht unter einen Kampf herabbringen könnte, war eine Anmaßung, die ihn zu Grunde richtete.

Er sagte die zukünftige „Erfolglosigkeit der Unterhandlungen durch die Abgeneigtheit einiger Leute gegen dieselben" vorher, und konnte nicht sehen, was offenbar war, daß ihre Abgeneigtheit mit gutem Grunde aus der beständigen Erfahrung seiner Hartnäckigkeit und Wortbrüchigkeit entsprang. Er hatte also hinreichende Ursache, sein Gebet um Vergebung für diejenigen, welche am Abbrechen dieser Unterhandlung schuld waren, von Herzen zu sprechen, da es Niemanden in diese Schuld näher einschließt als ihn selbst. Was die in seinem Gebete folgende Betheuerung betrifft: „Wie oft habe ich um Frieden gebeten, aber wenn ich davon spreche, machen sie sich zum Kriege bereit", wie konnte dies, wenn er sich selbst nicht immer noch in dem verrätherischen Nebel zwischen Colebrook und Hunslow dachte und meinte, dieser Nebel könne ihn ebenso gut vor dem Auge des Himmels als vor denen der Menschen verbergen, nach solch einem blutigen Dank für unser erstes Friedensanerbieten, ohne Schauder des Gewissens im Angesichte des Himmels ausgesprochen werden?

Neunzehntes Kapitel.

Ueber die verschiedenen Ereignisse des Krieges.

Es ist keine neue oder ungewohnte Sache für schlechte Menschen ebenso viel Antheil von Gott zu beanspruchen als die besten Diener desselben, deren Worte sich anzumaßen und nachzuahmen und sich selbst jene Rechte anzueignen, welche nur den Guten und Rechtschaffenen gehören. Dies findet man nicht nur in der Schrift als etwas Gewöhnliches, sondern auch in diesem Kapitel einer Apokryphe[1]). Er erzählt uns viel, weshalb es „Gott gefiel", ihm Sieg oder Niederlage zu senden (obwohl er über die Absicht, aus der Gott so handelte, was sein besonderes Interesse angeht, sehr irren dürfte), aber wir haben noch zu erfahren, welch einen wahrhaft guten Gebrauch er im Handeln davon machte.

Jene Massen, zu denen er „von geringen Anfängen" gelangte, waren nicht solche, die aus Liebe kamen, um ihn zu beschützen, denn außer Höflingen und Prälaten billigte Niemand seine Handlungen als König, sondern solche, die aus Furcht vor der Reformation, welche die Verderbtheit ihres Lebens nicht ertragen wollte, flohen, um von ihm beschützt zu werden. Solch einen Schneeball konnte er leicht zusammenbringen, indem er durch jene kalten und dunkeln Provinzen der Unwissenheit und Bosheit rollte, wodurch er plötzlich so stark wurde. Er schreibt dies „dem Schutze" Gottes zu, welcher für diejenigen, die in einer schlechten Sache beharren, entweder seine Langmuth oder seine Ver-

[1]) Eine Apokryphe ist eine Schrift, deren Verfasser unbekannt und deren Autorität zweifelhaft ist. Auch werden untergeschobene Schriften so genannt.

Digitized by Google

härtung ist, und das zur heilsamen „Züchtigung", welches die stufenweisen Anfänge strenger Bestrafung waren. Denn wenn weder Gott noch die Natur die bürgerliche Macht in die Hände irgend Jemandes legte, als zu einem gesetzlichen Zwecke und uns lediglich gegen die Autorität der Gesetze, nicht gegen die tyrannische Gewalt irgend einer Person Gehorsam anbefiehlt und wenn die Gesetze unseres Landes das Schwert nicht in die Hand eines einzelnen Mannes gelegt haben, um es gegen einen auswärtigen Feind, geschweige denn gegen das eingeborene Volk zu ziehen, sondern es in den Wahlkörper des Parlaments gelegt haben, dem das Machen, Abschaffen, Beurtheilen und Erklären des Gesetzes gleichfalls übertragen wurde, wie es am passendsten war, so lange wir beabsichtigten ein freies Volk und nicht Sklaven des Willens eines Einzelnen zu sein, so war der König selbst gegen das Gesetz, durch welches er regierte, ungehorsam und rebellisch und wir meinen nicht nur, sondern wir glauben und wissen, daß es sowohl „durch das Wort Gottes, als auch durch die Landesgesetze und alle gesetzlichen Eide" gerechtfertigt war, auf die Autorität des Parlaments zur Vertheidigung des Gesetzes und der Freiheit die Waffen gegen ihn zu erheben; und diejenigen, welche auf seiner Seite standen, fochten gegen dies Alles.

Dieselben Behauptungen, deren er sich für sich selbst bedient, passen ebenso gut für jeden Tyrannen in der Welt. Denn laßt das Parlament eine Rotte genannt werden, sobald es dem Könige gefällt, und daß kein Gesetz, entweder ein bürgerliches oder ein religiöses gemacht oder verändert werden muß, weil kein Gesetz alle Theile befriedigen wird, so muß überhaupt kein Gesetz gemacht oder verändert werden, dasjenige ausgenommen, was ein Tyrann, sei er Protestant oder Papist, für passend hält. Derjenige, welcher gegen diese uns durch das Schwert aufgezwungene tyrannische Behauptung kämpft und kämpfend stirbt, der stirbt, wenn seine anderen Sünden nicht überwiegen, ohne Zweifel als ein Märtyrer, sowohl für den Glauben als für den Staat und ich halte das nicht für Meinung, sondern für völligen Glauben und Ueberzeugung von viel heiligeren und weiseren Männern als schmarotzerische Priester, welche, ohne die Tellerleckerlehre derselben, wissen, daß weder ein König, ein Gesetz, ein bürgerlicher Eid noch eine Religion jemals eingesetzt wurde ohne das Parlament. Und die Macht desselben ist die gleiche, abzuschaffen wie einzuführen. Ebenso wenig ist irgend etwas für bestehend zu halten, was dies Haus für abgeschafft erklärt. Wo das Parlament sitzt, da sitzt untrennbar der König, das Gesetz, unser Eid und was irgend bürgerlich in der Religion sein kann. Diejenigen, welche für das Parlament fochten, kämpften im wahrsten Sinne für dies Alles; die, welche für den von seinem Parlamente getrennten König kämpften, fochten gegen dies Alles für den Schatten eines Königs und für Dinge, die es nicht gab, als ob sie beständen. Es wäre eine ungeheuer abgeschmackte und sich widersprechende Sache, dem Parlamente gesetzgeberische Macht zu verleihen und ihm dann die Ueberschreitung alter Einrichtungen vorzuwerfen.

Da der König und seine Partei aber in diesem Streite ihren Himmel auf Erden verloren haben, beginnen sie große Rechnung auf das ewige Leben zu machen und um einen leichten Preis einander

Digitized by

in forma pauperis in den Himmel zu kanonisiren; er sie in seinem Buche, sie ihn in der Abbildung vor seinem Buche. Aber, wie früher gesagt worden, Theaterflitter reicht nicht aus, noch viel weniger „die Gerechtigkeit ihrer Sache", in der sie allermeistens mit Schwüren und anderen verdammenden Worten im Munde in thierischer Wildheit starben, als ob dies alle die einzigen Eide" gewesen wären, für welche sie fochten, was sie ohne Zweifel auf eine andere Reise als in den Himmel sandte. Inzwischen brachten diejenigen, denen Gott den Sieg gab, niemals den Zustand ihres Gewissens vor den König zu Oxford, daß er sich mehr anmaßen sollte als sich ein Papst anmaßt, ohne Bekenntniß laut zu erzählen, welche „Kämpfe und Anklagen" Männer, die er niemals gegesprochen, „in ihrem Inneren" hatten. Wir lesen nur von einem englischen Könige, der ein Bekenner war, und dessen Name war Edward, doch ging es sicherlich über seine Begabung hinaus, Gedanken zu kennen, wie es dieser König auf sich nimmt. Diejenigen aber, welche nicht anstehen, die Gewissen der Menschen zu verleumden, welche sie weder zu sehen noch zu kennen vermögen, werden sich noch weniger darum kümmern äußere Handlungen zu verleumden, welche sie, wenn auch mit noch so fehlerhaften Sinnen, zu sehen vorgeben.

Ueber seine „besiegte Lage" und die Art „zu sterben" auf jener Seite von den nüchternen Leuten, welche sie vorzogen, zu urtheilen, würde ein geringer Vortheil für ihn sein, da es ganz allbekannt ist, daß die Eifrigsten für seine Sache meistentheils häufiger trunkene, als mit ihrem guten Willen nüchterne Menschen waren und daß sehr Viele von ihnen so fochten und so starben. Und es kann keine gerechte Ursache geben, daß das Gewissen irgend Jemandes mißtrauisch oder jetzt durch irgend welche Anmaßungen im Parlament für schuldig erklärt werden sollte; denn es beanspruchte niemals weder seinen Thron ohne unsere Freiheit und Religion, noch die Religion ohne dasrWort Gottes einzusetzen, noch über Gesetze darnach zu urtheilen, daß sie eingesetzt sind, sondern sie nach ihrer Güte und Nothwendigkeit einzusetzen.

Er erzählt der Welt, daß er „oft gebetet habe, Alle auf seiner Seite möchten ebenso pflichtgetreu gegen Gott und ihre eignen Seelen sein, als gegen ihn. Aber Könige haben es, vor allen anderen Menschen, in ihrer Hand nicht allein zu beten, sondern auch zu handeln. Um dies Gebet wirksam zu machen sollte er ebenso gut regiert als gebetet haben. Zu beten und nicht zu regieren geziemt sich für einen Mönch und nicht für einen König. Bis dahin dürfte er gewiß versichert sein, daß sie ihren Gelüsten und Gewaltthätigkeiten treuer als ihm sein werden. In der gewohnten Behauptung seiner Tugenden fährt er fort uns zu erzählen, daß „er niemals zu siegen, sondern nur die Gesetze und Freiheiten seines Volkes wiederherzustellen gewünscht habe. Es wäre dann gut gewesen, wenn er wenigstens gewußt hätte, daß von dem gesetzgebenden Parlamente abgeschaffte Gesetze mit Gewalt wiederherstellen heißt, sowohl dieses als das Gesetz unbedingt besiegen. Und was unsere Freiheiten betrifft, so unterdrückte sie niemand stärker, sowohl im Frieden als im Kriege: zuerst gleich einem Herren durch seine willkürliche Gewalt, sodann als ein Feind durch feindlichen Einfall.

Digitized by Google

Und wenn ihn seine besten Freunde fürchteten und „er sich selbst in der Versuchung eines unbedingten Sieges", so war es vom Parlamente nicht allein fromm, sondern freundlich ihn sowohl zu fürchten, als auch Widerstand zu leisten, da das nicht Nachgeben desselben das einzige Mittel war, ihn vor der Versuchung zu bewahren, in welcher er seiner eigenen Kraft mißtraute. Er hält sich selbst „in diesem Kriege in nichts Anderem für schuldig, als in Bestätigung der Macht einiger Menschen." So bezeichnet er beständig das Parlament, welches durch eine Acte bestätigt zu haben, er sich als seine einzige Schuld anrechnet. So gut wußte er, daß ein Parlament fortdauernd erhalten heiße, einen Krieg gegen sich selbst beginnen, was waren dann seine Handlungen und seine Regierung während dessen? Denn niemals hat man in unserer ganzen Geschichte gehört, daß die Parlamente gegen ihre Könige Kriege geführt hätten, außer gegen ihre Tyrannen, deren Bescheidenheit und Dankbarkeit gegen das Parlament mehr zu wünschen übrig ließ als dieses gegen irgend solch einen König.

Was er bewilligte, geschah aus Furcht, was er verweigerte aus Starrsinn. Hätte er mehr bewilligt, so hätte ihn seine Furcht vielleicht gerettet; hätte er weniger zugestanden, so hätte uns sein Starrsinn vielleicht schneller befreit.

„Auf die Vorgänge in diesem Kriege zurückzublicken", wird für diejenigen niemals zu spät sein, welche durch sein Beispiel vor gleichen Uebeln gewarnt sein möchten, aber nur einen glücklichen Schluß desselben zu wünschen, wird niemals den Fehler seines unglücklichen Anfanges sühnen. Es ist wahr, die Sünden unseres Lebens fochten nicht selten gegen uns, aber auf ihrer Seite außer diesen die große Sünde ihrer Sache. Wie kann es anders sein, wenn er hier höchst unvernünftig und in der That gotteslästerlich verlangt, daß wir ihm, wenn auch nicht mehr, doch ebenso weit unterthan sein sollen, als wir Alle Gott unterthan sein mögen, welchem dieser Ausdruck keinen Vorzug läßt. Derjenige, welcher von den Menschen so viel Gehorsam und Unterwürfigkeit verlangt, als wir Alle Gott erweisen, verlangt nichts Geringeres als ein Gott zu sein, ein viel schlimmerer Frevel als die Einmischung in die Bischofsländereien, die er dafür hält.

Sein Gebet ist ein gutes und ein rühmendes. Aber das Ruhmreden ist nicht gut, wenn es nicht weiß, daß ein wenig Sauerteig die ganze Masse säuert. Der Sauerteig der Unwahrheit hätte entfernt werden müssen, indem er Gott erzählt, daß das von ihm vergossene Blut seiner Unterthanen in seiner gerechten und nothwendigen Vertheidigung vergossen worden. Doch ist dies bemerkenswerth; Gott hat sein Gebet hier so angeordnet, daß wie seine eigenen Lippen nicht lange vor seinem Tode das Parlament von allem in diesem Kriege vergossenen Blute freisprachen, so jetzt sein Gebet unbewußt dasselbe über ihn selbst bringt. Denn Gott rechnet Niemandem das Blut an, welches er in einer gerechten Sache vergießt und Niemand bat jemals, daß er ihm dasjenige nicht anrechnen möge, was er ihm in seiner Gerechtigkeit nicht anrechnen konnte; so daß er nun, entweder vorsätzlich oder unbewußt, sowohl vor Gott als auch vor Menschen bekannt hat, daß die Blutschuld dieses ganzen Krieges auf seinem Haupte laste

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Ueber die Reformation der Zeit.

Dies Kapitel kann nicht mit Genauigkeit beantwortet werden, ohne häufigere Wiederholungen, als jetzt entschuldigt werden können, und denen vielleicht bereits mehr nachgesehen worden ist, als nöthig war; da es uns mit nichts Neuem, also mit seinen trübselig alten und durch beständigen Gebrauch, nicht allein in seinem Buche, sondern auch in den Worten und Schriften eines jeden Papisten und papistischen Königs zerlumpten Einwendungen gegen Reformationen beschenkt. Er stößt zuerst eine Antimaske oder Schreckbilder[1]), Neuerung und Verwirrung auf die Bühne hinaus, damit das üble Gesicht und der Lärm dieser Beiden, so lange als möglich, alle Versuche einer Reformation forttreiben möge. So suchte Papst Adrian[2]) durch Vorstellung derselben leeren Schrecken den Eifer jener reformirenden Fürsten Deutschlands im vorigen Jahrhundert abzuwenden und zu verscheuchen. Und wenn wir Latimers[3])

---

[1]) Der Ausdruck Antimaske ist von den Vorstellungen hergenommen, welche zur Zeit der Elisabeth, Jacob des Ersten und Carl des Ersten sehr oft bei Hofe stattfanden und an deren Vorstellung sich die vornehmsten Herren und Damen, ja öfter auch, namentlich zu Carl I. Zeit, König und Königin betheiligten. Die Masken waren dramatische Vorstellungen mit Gesang und Tanz, bei welchen die größte Pracht in Costumen und Decorationen herrschte. Nach der Maske wurde oft die Antimaske oder die kleinere Maske aufgeführt und diese bestand sodann gewöhnlich aus seltsamen oder komischen und niedrigen Figuren. So wurde am 19. Januar 1623 die Maske des Prinzen gegeben, die Ben Jonson gedichtet und Inigo Jones in Scene gesetzt hatte. Sie war, nach dem Zeugnisse eines glaubwürdigen Zeitgenossen, äußerst prächtig und die Scene (dies wird besonders als bemerkenswerth hervorgehoben) verwandelte sich dreimal während der Darstellung. In der Antimaske erschienen Taschenspieler und Gaukler oder Seiltänzer. Einen Begriff von der Beschaffenheit einer Maske giebt die erste Scene des vierten Acts in Shakespeare's Sturm, wo der Dichter eine solche geschrieben hat.

[2]) Es ist Hadrian VI. gemeint, der vom 9. Januar 1522 bis 14. September 1523 auf dem päpstlichen Stuhle saß und bei Kaiser Carl V. in hoher Gunst stand, dessen Lehrer er gewesen war. Der Kaiser übertrug ihm, als er 1517 nach Deutschland ging, die Verwaltung Spaniens und veranlaßte später seine Wahl zum Papst. Er war 1459 zu Utrecht als Sohn eines Handwerkers geboren und hieß eigentlich Adrian van Trusen. Der Haß der Römer gegen ihn als einen Ausländer sowie wegen seiner Strenge war so groß, daß man, als er gestorben war, das Haus seines Arztes mit der Inschrift versah: „Liberatori patriae Populus Romanus salutem dicit." (Dem Befreier des Vaterlandes grüßt das römische Volk).

[3]) Hugh Latimer, einer der thätigsten Beförderer der Reformation in England, 1475 zu Thurcaston in der Grafschaft Leicester geboren, machte sich schon, während er in Cambridge studirte, durch seine aufgeklärten Predigten bekannt, ward 1530 Pfarrer zu Westkingston, dann Kaplan der Anna Boleyn und 1535 Bischof zu Worcester. Als er mit den übrigen Bischöfen bei Hofe erscheinen mußte, um dem Könige ein Neujahrsgeschenk zu überreichen, gab er ihm ein Neues Testament, in welchem die umgebogene Ecke eines Blattes auf die Stelle wies: „Kuppler und Ehebrecher wird Gott richten". Standhaft weigerte er sich 1539, die vom Parlamente vorgeschriebenen sechs Glaubensartikel zu unterschreiben und gab sein Bisthum auf, ward aber gleichwohl in den Tower gesetzt. Nach

Digitized by Google

Predigten Glauben schenken, gaben unsere Papisten in England dieselben Gefahren und Nachtheile bei den Reformen Edward VI.[1]) vor. Wenn diese Befürchtungen zulässig wären, würde das Christenthum selbst niemals angenommen worden sein, welches, wie Christus uns vorher sagte, nicht ohne den Tadel der Neuerung und ohne viele große Bewegungen zugelassen werden würde. Diese Voraussetzungen haben uns also nicht abzuschrecken.

Er giebt zu, die Reformation „sei ein gutes Werk" und bekennt, „was die Nachlässigkeit der Zeiten und die Verderbtheit der Sitten verschlechtert haben könnte". Eben das that der vorher erwähnte Papst und unsere papistischen Großväter in diesem Königreich. Aber sie stimmen alle dieselbe Melodie mit diesem hier an, daß „sie bekümmert sind, so geringe Rücksicht auf die bestehenden Gesetze und die eingeführte Religion genommen zu sehen". „Gemeine Willfährigkeit, Auflösung aller Ordnung und Regierung in der Kirche, Schismen, Meinungsstreit, Unsittlichkeiten, Verwirrungen, gotteslästerliche Einbrüche, Verachtung der Geistlichkeit und ihrer Liturgie, Herabsetzung der Fürsten", alle diese Klagen kann man in den Botschaften und Reden fast eines jeden vom Papste an jene Staaten und Städte, welche die Reformation anfingen, gesandten Legaten lesen. Dieselben Vorwände hat er entweder von diesen gelernt, oder er hatte sie von Natur in sich durch denselben Geist. Ebenso wenig gab es jemals eine noch so aufrichtige Reformation, welche diesem Geschrei entgangen wäre.

Er bot eine „rechtmäßig erwählte Synode oder Kirchenversammlung" an. Diese boten alle jene früheren papistischen Könige an; ein höchst unbefriedigender Weg, da die Sachen in die Länge gezogen und, wie man durch Erfahrung in der Kirche fand, dem größten Betruge und Schwindel ausgesetzt wurden; keine Lösung oder Abstellung, sondern vielmehr eine Vermehrung des Uebels; von Nazianzen und einigen anderen Vätern daher verabscheut. Und man möge das Gute beibringen, was von den ersten Zeiten der Reformation an durch Synoden hervorgerufen worden ist. Ohne die Frevel zu rechtfertigen, welche der Pöbel etwa in der Roheit seines Eifers begehen mag, haben wir nur nöthig als Bei-

---

Edward VI. Thronbesteigung erhielt er seine Freiheit wieder, ließ sich aber nicht bewegen, die bischöfliche Würde wieder anzunehmen. Unter Königin Marie vor den Staatsrath geladen, verschmähte er die ihm gebotene Gelegenheit, aus dem Lande zu fliehen und bestieg am 16. Oktober 1555 zugleich mit Ridley den Scheiterhaufen mit den Worten: „Wir werden heut ein Licht in England anzünden das nie verlöschen wird". Als er starb war er 80 Jahre alt.

[1]) Edward VI., geboren den 12. October 1537, der Sohn Heinrich VIII. und der Johanna Seymour, bestieg 1547 den Thron unter der Vormundschaft seines Oheims Edmund Seymour, Herzog von Somerset. Nach der Hinrichtung des Letzteren leitete Warwick Herzog von Northumberland den König, vermählte seinen Sohn Guilford Dudsley mit der Enkelin der jüngeren Schwester Heinrich VIII., Johanna Gray und überredete dann den schwachen König, ein Testament ausfertigen zu lassen, in welchem er seine beiden Halbschwestern Maria und Elisabeth von der Thronfolge ausschloß und sie der Johanna Gray übertrug. Er starb 1553 am 6. Juli, vielleicht an Gift. Am verdienstlichsten ist Edwards Eifer für die Reformation.

Digitized by Google

spiel anzuführen, wie er „das Niederreißen von Kreuzen und anderen Denkmälern des Aberglaubens als die Wirkung einer niedrigen und trügerischen Reformation" beklagt. Wie wenig das nach einem Protestanten schmeckt, ist allzu leicht zu begreifen.

Seine Anklagen in Betreff des Mangels an Frömmigkeit, Nächstenliebe und Moralität sind auch von den Papisten den besten reformirten Kirchen zur Last gelegt worden, nicht als wenn sie, die Ankläger, nicht zehnmal mehr anzuklagen wären, sondern aus Bosheit ihrerseits gegen alle Versuche der Verbesserung; wie wir den kennen, welcher vor Gott die Lauterkeit Hiobs anklagte, eine Anklage, die unter allen anderen die leichteste ist, da kein einziger sterblicher Mensch so ausgezeichnet lebt, der in diesen Dingen nicht beständig mangelhaft ist. Aber die Schwächen der besten Menschen und das Aergerniß der in allen Zeiten des Reformirens darunter gemischten Heuchler, deren kecke Zudringlichkeit immer in den heiligsten Dingen gesehen zu werden begehrt, da sie höchst scheinheilig sind, kann keinen Schimpf auf die Reinheit Anderer werfen, geschweige denn auf den Zweck der Reformation selbst. Ebenso wenig können die Uebelthaten Einiger zur Entschuldigung für unser Aufschieben oder Unterlassen dieser Pflicht gegen die Kirche dienen, welche aus keiner Rücksicht auf die Zeiten oder auf irdische Klugheit zu irgend einer Zeit unpassend sein kann.

Er sagt uns mit großem Anschein von Frömmigkeit, „welche Art von Personen" öffentliche Reformirer seien, und was sie thun müssen. Es ist sonderbar, daß er in mehr als zwanzig Jahren, während die Kirche unter ihm stets schlechter und schlechter wurde, weder so sein konnte, wie er Anderen zu sein befiehlt, noch so zu handeln vermochte, wie er hier so gut zu wissen vorgiebt. Ja, was das Allerschlimmste ist, daß er, nachdem der größte Theil seiner Regierung verflossen, ohne daß er irgend etwas zu Gunsten einer Reformation, sei es in der Kirche oder im Staate, gewußt oder gethan, den Rest derselben verwenden würde, um diejenigen durch einen Krieg von sieben Jahren zu hindern, deren Sorge es war, mit oder ohne seine Zustimmung, das Ihrige bei dieser großen Heldenthat zu thun.

Es ist wahr, daß „die Methode des Reformirens" ohne „Verwirrung des Staates" wohl bestehen kann; aber es ist der offenbare Text der Schrift, daß es gewöhnlich in anderer Weise ausfällt. Und wenn er uns durch seine eigene Vorschrift gestattet hätte, Gott zuerst und in passender Rangfolge den König zu fürchten, so würde unsere Unterthanenpflicht stets in gebührender Unterordnung unserer Religion gefolgt sein. Aber wenn das Königthum Christi für die wahre Disciplin der Kirche genommen, und unter „seinem Königthum" die Gewaltthätigkeit gemeint wird, die er gegen jenes und um eine widerchristliche Hierarchie aufrecht zu erhalten geübt hat, so ist es gewiß genug, daß Christi Königthum nicht aufgerichtet werden konnte, ohne das seinige niederzureißen und daß diejenigen die besten Christen waren, welche ihm am wenigsten unterworfen sein wollten. „Christi ohne Zweifel für prälatisch gehaltene Regierung", dachte er, würde die seinige befestigen, und diese war es, welche sie vernichtete.

Digitized by Google

Er bekennt, daß er „sein Königthum durch Christum besitze und zu dessen Ehre und zum Wohle der Kirche zu regieren wünsche". Der Papst und der König von Spanien bekennen überall dasselbe, und wir sehen sowohl aus seiner Handlungsweise, als auch aus allen seinen Schlußfolgerungen, daß, seit er in seinem Briefe an den Papst Beide seiner vollen Willfährigkeit versicherte, seine ganze Feindschaft gegen die wahre Kirche dieselbe wie die ihrige gewesen ist. „Aber ein übler Anfang erzeugt niemals ein gutes Ende"; das sind seine eigenen Worte und er bekräftigte sie durch sein eigenes Ende. Gegen den Papst verpflichtete er sich, ob aus Artigkeit oder im Ernst, Leben und Besitzthum für die römische Religion zu wagen, und Gott, der näher war, als er vor Komplimentiren gewahr wurde, schrieb diese Worte nieder, daß es, seinem Entschlusse gemäß, sich so ereignen sollte. Er betet gegen „seine Heuchelei und pharisäische Waschungen", ein für ihn höchst passendes Gebet, aber er unterdrückt es sogleich durch andere Worte, die ihn tiefer in seine alten Irrthümer und Täuschungen hinein beten.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Von seinen erbeuteten und veröffentlichten Briefen.

Die in der Schlacht bei Naseby erbeuteten Briefe des Königs wurden, da sie von der größten Wichtigkeit waren, um den Leuten zu zeigen, welchen Glauben alle seine Versprechungen und feierlichen Betheuerungen verdienten, auf besonderen Befehl des Parlaments der Oeffentlichkeit übergeben. Sie brachten seine Hinneigung zu den Papisten und den irischen Rebellen, sein genaues Einverständniß mit ihnen, den verderblichen und unehrenwerthen Frieden an den Tag, den er, nicht gebeten, sondern vielmehr bittend, mit ihnen schloß, welchen er bei Allem, was heilig war, öffentlich abschwor. Sie machten, außer seinen Schlichen und geheimen Künsten bei Unterhandlungen, seine Versuche offenbar, fremde Truppen, Irländer, Franzosen, Niederländer, Lothringer und unsere alten Feinde, die Dänen gegen uns hereinzubringen, kurz sie zeigten, daß er von einem Weibe regiert wurde. Alles dieses, was er und seine Anhänger, obwohl es früher stark vermuthet und aus guten Gründen geglaubt wurde, ganz unbedingt geleugnet haben, wurde durch die Oeffnung des Cabinets[1]) als eigenhändig geschrieben, aller Welt bekannt.

Daher fand es das Parlament, um sich selbst davon zu reinigen, ihn ohne Ursache verdächtigt zu haben und damit die Leute nicht länger in Dingen von so großer Wichtigkeit durch Falschheiten und höfische

[1]) Das Parlament veröffentlichte den erbeuteten Briefwechsel des Königs unter dem Titel „das geöffnete Cabinet" und auf diesen spielt Milton hier an. Clarendon beklagt sich, Gesch. der Rebell. Bd. V. 186, daß die bei Naseby erbeuteten Papiere verstümmelt gedruckt worden seien, allein der Verfasser des Buches „Eikon Basilike" spielt auf diesen Umstand gar nicht an.

Digitized by Google

Frechheit betrogen, wie es sagt, und schmeichlerisch getäuscht werden möchten, um sie wissen zu lassen, worin ihre Pflicht und der Friede des Königreiches beruhe, für höchst angemessen und nothwendig diese Briefe zu veröffentlichen. Dies, behauptet der König, sei „ohne Ehre und Bildung" vollbracht worden; Worte, welche, im Falle sie, wie das in der Sprache eines Hofmanns gewöhnlich ist, weniger wesentlichen Inhalt und Stoff, als Complimente, Ceremonien, höfliche Schmeichelei und Heuchelei enthalten, bei einem weisen Manne, wie ich vermuthe, keine weitere Beachtung finden, als daß sie in sein Ohr dringen. Die Sachen standen damals zwischen dem Parlamente und dem Könige, dem Feinde desselben, nicht auf einem so geringfügigen Punkte, um dergleichen oberflächliche Eitelkeiten zu beobachten. Wenn aber Ehre und Bildung, wie vor Alters, Vernunft, Ehrbarkeit, Klugheit und einfache Wahrheit bedeuten, wird man einer jeden Secte dieser Ränkeschmiede[1]) gegenüber behaupten, daß das Parlament, als es mit jenen Briefen verfuhr, wie es gethan hat, an seiner Ehre und Bildung keinen Abbruch erlitt. Die Gründe hat man bereits vernommen.

Und es würde an einer guten Anzahl von Beispielen nicht fehlen, daß es bei Niemandem gebräuchlicher ist, als bei Königen, die Grenzen aller Ehre und Bildung zu überschreiten, wenn es die Kürze erlaubte. In Betreff der Briefe wird dies eine genügen. Die Herzogin von Burgund und Erbin des Herzogs Carl hatte ihren Unterthanen versprochen, daß sie nicht anders als nach dem Rathe der drei Stände regieren wolle. Aber an den französischen König Ludwig hatte sie Briefe geschrieben, daß sie beschlossen habe die Leitung ihrer Angelegenheiten vier Personen, welche sie nannte, gänzlich zu übertragen. Die drei Stände, welche an der Aufrichtigkeit ihres fürstlichen Wortes nicht zweifelten, schickten Gesandte an Ludwig, der damals Arras belagerte, welches dem Herzoge von Burgund gehörte. Der König, welcher die Gelegenheit benutzte, Zwiespalt unter ihnen hervorzurufen, forderte ihre Beglaubigungsschreiben. Als diese sich erboten dieselben mit ihren Instructionen vorzulegen, zeigt er ihnen nicht allein den vertraulichen Brief ihrer Herzogin, sondern giebt ihnen denselben auch mit nach Hause, um dieselbe damit zu beschimpfen. Dies

---

[1]) Im Original steht „Cabalist". Keines der mir zu Gebote stehenden Wörterbücher hat bei diesem Worte die Bedeutung „Intriguant" oder „Ränkeschmied." Allein da es von Cabal herkommt und dies Wort auch die Bedeutung hat, „eine geheime Verbindung zu arglistigen, Anderen nachtheiligen Handlungen", dann auch „eine solche Handlung selbst, Ränke", so dürfte das davon abgeleitete Cabalist gleichfalls die von mir behauptete Bedeutung „Ränkeschmied" haben. Ich bemerke hierbei, daß Hume meint, das Wort cabal sei ein Akrostichon, entstanden aus den Anfangsbuchstaben des berühmten Ministeriums Carl II., Clifford, Achington, Buckingham, Ashley und Lauderdale, welches von 1670 bis 1674 bestand, und durch geheime Künste aller Art das Papstthum wieder einzuführen und die Königsmacht unbeschränkt zu machen suchte. Das ist aber eine irrige Ansicht; denn daß cabal lange vorher bereits die Nebenbedeutung einer geheimen, verrätherischen Verbindung hatte, geht sowohl aus dem von Milton gebrauchten Cabalist hervor, als auch daraus, daß im Suffolk-Dialekt das Wort „cab" eine Anzahl Personen bedeutet, die zur Betreibung irgend einer Angelegenheit sich heimlich versammelt. Davon scheint, ganz unabhängig von dem hebräischen Kabbala, sowohl cabal als Cabalist herzukommen.

Digitized by Google

thaten sie auch, als sie es standhaft leugnete, indem sie denselben vor ihren Augen in einer vollzähligen Versammlung ihr vorlegten und sie einer offenbaren Lüge überführten. Obgleich der Geschichtschreiber Comines dies als eine zu rauhe und unehrenhafte That von ihnen, die Unterthanen und nicht in Krieg mit ihrer Fürstin waren, stark tadelt, so beschuldigt er doch seinen Herrn Ludwig, der jenen Brief zuerst zur öffentlichen Beschämung dieser jungen Fürsten veröffentlichte, durchaus nicht der Roheit oder Unehrenhaftigkeit, obwohl dieser ein festes Vertrauen verrieth, welches auf seine königliche Verschwiegenheit in diesem Briefe gesetzt war.

Mit viel mehr Grund können Dinge, die nicht allein aufgefangen, sondern in der Schlacht von einem Feinde erbeutet worden, zum höchsten Vortheile derer, welche sie erobern, zur Entdeckung solch wichtiger Wahrheit oder Falschheit veröffentlicht werden. War es nicht viel unehrenhafter von ihm selbst, Argwohn und Verdächtigungen in Bezug auf die Keuschheit seiner Mutter[1]) zu erdichten, was wir zuerst in diesen Briefen fanden, um dadurch den Beistand des Königs von Dänemark zur Ehrenrettung seiner Schwester zu erlangen? Die Dame von Burgund war beim Anblicke ihres Briefes schnell beschämt und viel zu aufrichtig um Trotz zu bieten, aber dieser Mann, den nichts überführen wird, denkt durch unaufhörliches Reden seine Unbescholtenheit und redliche Handlungsweise darzulegen, dem durch seine eigne Hand und sein Siegel widersprochen wird. Diejenigen, welche in diesem[2]) nichts als Phrasen ausfindig machen können, sollen den Bienen zugerechnet werden, diejenigen, die überdies hin und wieder erkennen, daß Anhänglichkeit an seine Frau dem Range nach über Gesetze und Religion gesetzt wurde, sind in seiner Naturgeschichte[3]) nicht besser als Spinnen.

Er möchte im Volke die Ueberzeugung hervorrufen, daß es, „wenn er elend ist, nicht glücklich sein kann." Was sollte es daran verhindern? Wären sie alle mit ihm und seinem Geschicke geborene Zwillinge des Hippocrates[4]), eine Geburt und ein Begräbniß? Das wäre allerdings ein elendes Volk, unwerth des Namens eines Volkes, sondern ein Geschlecht von Dummköpfen, dessen Heil und Wohlfahrt von einem Manne abhinge. Das Heil eines Volkes besteht in wahrer Religion, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Klugheit, Mäßigung, Tapferkeit und Verachtung der Habsucht und des Ehrgeizes. Diejenigen, in welchen diese Tugenden auf ausgezeichnete Weise wohnen, bedürfen keines Königs, um sie glücklich zu machen, sondern sind die Erbauer ihres eigenen Glückes und entweder in Bezug auf sich selbst oder auf Andere nicht weniger als Könige. Aber

---

[1]) Ludwig XIII. und Maria von Burgund sind gemeint.

[2]) In dem unaufhörlichen Reden nämlich.

[3]) Im Original naturalities; das Wort kennen Flügel und Lucas nur in der Bedeutung „Natürlichkeit". Der ganze Inhalt der obigen Stelle zeigt aber, daß es auch „Naturgeschichte" zur Zeit Miltons bedeutet haben muß.

[4]) Ungeachtet aller von mir aufgewendeten Mühe bin ich nicht im Stande gewesen, einen Hippokrates ausfindig zu machen, auf welchen die Anspielung Miltons gehen könnte. Ich vermuthe hier irgend einen sinnentstellenden Druckfehler.

Digitized by Google

welche dieser Tugenden wäre bei ihm zu finden, die sich auch nur so weit erstreckte, seinen eigenen Haushalt, welcher der ausschweifendste und übelregierteste im ganzen Lande war, glücklich zu machen und gut zu regieren?

Aber durch die Bekanntmachung seiner Briefe beabsichtigte das Parlament, „jede Aussöhnung hoffnungslos zu machen." Ist das Leben so vieler guter und pflichtgetreuer Männer, welche für die Freiheit ihres Landes starben, so gering zu achten, um durch eine alberne Aussöhnung vergessen zu werden, ohne daß ihnen Gerechtigkeit widerfahren wäre? Was er nicht durch Krieg und Schlächterei hoffnungslos zu machen befürchtet, das sollten wir befürchten durch Veröffentlichung seiner Briefe hoffnungslos zu machen? Er möchte diese Thatsache mit Chams Kundmachung der Blöße seines Vaters[1]) paralleliſiren, während er zu jener Zeit keineswegs für den Vater, sondern für den Zerstörer seines Landes gehalten werden konnte, noch jemals vorher den ersteren Titel verdient hatte.

„Er dankt Gott, daß er dies nicht allein mit Geduld ertragen, sondern es auch mit Nächstenliebe den Thätern verzeihen kann." Ist dies nicht der reine Spott, Gott für das zu danken, was er thun kann, aber nicht will? Denn ist es Geduld, der Eröffnung von Briefen eines Feindes Barbarei und Unmenschlichkeit Schuld zu geben oder ist es Nächstenliebe, in seinem Gebete diejenigen mit Flüchen zu überschütten, denen er in seiner Abhandlung verziehen hatte? Um zu zeigen wie leicht er dem Parlamente mit Gutem für Böses vergelten und daß er, wenn es ihm den Rock nimmt, demselben auch den Mantel überlassen kann, wünscht er für die Enthüllung seiner Briefe in diesem Gebete, „daß es mit dem Mantel des Verderbens bedeckt werden möge." Dieses überläßt dasselbe, wie ich vermuthe, mit großer Willfährigkeit, sowohl das Dienstkleid als das Lakeischild und Aermelabzeichen[2]) denen, die es vorziehen lieber die Sklaven und Vasallen seines Willens zu sein, als ihm, wie von Natur freie Männer gegenüber zu stehen, die mit einem besseren Anrecht auf ihre Freiheit geboren und geschaffen sind, als irgend ein König auf seine Krone hat.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ueber seine Reise zu den Schotten.

Die Ankunft des Königs, sei es bei den Schotten oder bei den Engländern, verdient keinen Dank; die Nothwendigkeit war sein Rathgeber, und daß er Beide ganz gleichmäßig haßte, offenbaren seine Aeußerungen allenthalben. Man sagt, es sei seine Absicht gewesen nach

[1]) Man sehe Bücher Mosis I, Cap. 9 V. 20—26.

[2]) Damals trug noch die Dienerschaft, wie zur Zeit der Elisabeth, den Namenszug oder das Wappen ihrer Herrschaft auf dem Aermel.

Digitized by Google

London zu kommen, bis er, als er vernahm wie strenge es verkündet worden sei, daß ihn Niemand verbergen solle, seinen Weg änderte. Aber das war eine leichtfertige Entschuldigung und überdies zeigte er, indem er die erhaltenen Rathschläge von Neuem vor Antritt seiner Reise anhörte, uns deutlich, daß er entschlossen war „es auf die Unterthanentreue derer zu wagen, die zuerst seine Leiden anfingen". Und daß die Schotten vorher davon Nachricht hatten, ist seitdem längst an den Tag gebracht. Welche Klugheit darin liegen konnte, vermochte Niemand sich vorzustellen; Bosheit mochte es sein, um Freunde durch Erregung neuen Verdachtes zu trennen. Denn es war, abgesehen von seinem Mißtrauen gegen die Engländer, keine geringe Schmach, die er ihnen anthat, wenn er, lieber als sich dem Parlamente von England zu ergeben, sich einer Miethlingsarmee von Schottland in England ergab, welche für ihren Dienst hier nicht mit schottischer Münze, sondern mit englischem Silber bezahlt wurden, ja welche sogar vom ersten Beginn dieser Wirren an mit wie brüderlichem Beistande und mit wie großem monatlichem Solde! ihre eigene Freiheit und ihre Gewissen auf unsere Kosten vertheidigt haben. Es war indessen eine gewagt und unbesonnen unternommene Reise, „um Räthsel in der Unterthanentreue von Menschen zu lösen, die mehr Ursache hatten, dem Räthsel einer solchen verstellten Ergebung zu mißtrauen. Und sich selbst in die Hände derer zu geben, deren Unterthanentreue für ihn ein Räthsel war, war nicht der Weg es zu lösen, sondern sie in Versuchung zu führen. Was die Vorsehung, dachte er, der Gewalt verweigerte, würde sie vielleicht dem Betruge gewähren, welchen er Klugheit nennt. Aber die Vorsehung wurde weder durch äußere noch innere Verstellung getäuscht.

„Seine größte Gefahr in seiner angeblichen Sicherheit und seine größte Sicherheit in seiner angeblichen Gefahr" erkannt zu haben, war für ihn ein verhängnißvolles, noch immer nicht gelöstes Räthsel. Es würde viel mehr zu seiner Erhaltung gedient haben, wenn er seine Hauptgeschicklichkeit darauf verwendet hätte. Hätte er „gewußt, wann das Spiel verloren war", würde viel Streit erspart worden sein, aber der Weg es redlich aufzugeben, war nicht der vom offenen Kriege in eine neue Verhüllung zu schlüpfen. Er legt seine Waffen, aber nicht seine List ab; eben so wenig all seine Waffen; denn er kommt in Halsstarrigkeit nicht weniger als jemals von Kopf zu Fuß bewaffnet. Und was war es denn als List beständig zu Unterhandlungen anzuregen und doch als derselbe Mann zu beharren und seinen Sinn im Voraus zu waffnen, indem er stets beabsichtigte nicht mehr zu bewilligen, als was dem gewaltthätigen und gesetzlosen Triumvirate seines Inneren unter dem verfälschten Namen seiner Vernunft, Ehre und seines Gewissens dem alten Kreistanze seiner Pfiffe und Ausflüchte gut schien?

Wie die Worte eines Königs unter der Autorität und Kraft des Gesetzes voller Macht sind, so haben sie, wie Simson, ohne die Kraft dieser Haarlocke des Nazariters nicht mehr Macht in sich, als die Worte eines anderen Menschen. Er betet die Vernunft wie Domitian die Minerva an und nennt sie „die göttlichste Kraft", um dadurch anzudeuten, daß zum Vernunftschlusse, als der ihm angehörigen Waffe, Niemand so

Digitized by Google

befähigt wäre als er. Wären wir doch so glücklich zu erfahren, wo diese Denkmale seiner Vernunft zu sehen sein mögen; denn in seinen Handlungen und seiner Schrift erscheinen sie so dürftig, wie man es von dem geringsten Talente erwarten konnte, welches inmitten so vieler außerordentlichen Wege etwas zu erfahren auferzogen wurde. Derjenige, der seine Erzählung liest, möchte wohl denken, daß er Oxford nicht ohne reifliche Ueberlegung verlassen habe[1]); dennoch bekennt sein Gebet, daß „er nicht wußte, was er zu thun habe". So bewahrheitete sich jener Psalm: „Er schüttet Verachtung auf die Fürsten herab und macht, daß sie in der Wildniß wandeln, wo kein Weg ist." Psalm 107.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Ueber die Auslieferung des Königs von den Schotten an die Engländer.

Daß die Schotten in England „ihren König", wie er selbst hier behauptet, „verkauft hätten" und zwar für „einen um so viel höheren Preis als der" war, mit welchem die Habsucht des Judas zufriedengestellt ward, um unseren Heiland zu verkaufen[2]), ist eine denselben vorgeworfene, so

---

[1]) Nach Erzählung der Ereignisse des Jahres 1645 sagt Dahlmann, Geschichte der englischen Revolution S. 220 unter dem Jahre 1646: „Karl stand, wie der alte Lear, zwischen seinen hartherzigen Töchtern Regan und Goneril, so zwischen England und Schottland. Man war im Begriffe, ihn in Oxford einzuschließen; ein Oberster, dem er sich ergeben will, unter der Bedingung, nach London geführt zu werden, schlägt es ab. Nun beschloß er, sich den Schotten in die Arme zu werfen; der französische Gesandte gab halbwege Hoffnung, diese würden ihn als König empfangen. Um Mitternacht den 27. April verließ der König in aller Stille Oxford, zu Pferde, in der Tracht des Bedienten eines seiner beiden Begleiter. Man kam glücklich auf die Londoner Straße. Als der König von der Höhe von Harrow on the Hill seine Hauptstadt erblickte, wurden wieder Zweifel in ihm wach. Noch ließ sich auf die Liebe der City bauen, noch konnte man Alles an Alles wagen. Aber Karl lenkte abwärts sein Pferd und ward nach der trostlosen Irrsal von neun Tagen am 5. Mai vom französischen Gesandten nach Norfolkshire und in das Schottenlager eingeführt. Der Empfang war ehrfurchtsvoll, aber als Karl am selbigen Abende die Probe machte, ob er noch König sei, und die Parole gab, unterbrach ihn der Befehlshaber, Graf Leven, mit den Worten: „Ich bitte um Verzeihung, Sire; da ich hier der ältere Soldat bin, so wird Ihre Majestät mir dieses Amt überlassen". Schon waren Couriere mit der Nachricht an beide Parlamente unterweges".

[2]) Das Urtheil der Geschichte lautet doch anders. Macaulay, Gesch. Englands seit dem Regierungsantritte Jacobs II. Uebers. von Bülow I, 145: „In wenigen Monaten war die Autorität des Parlamentes vollständig über das ganze Königreich festgestellt. Karl floh zu den Schotten und ward von ihnen in einer Weise, die ihren Nationalruf nicht sehr erhöhte, seinen englischen Unterthanen ausgeliefert". Dahlmann a. a. O. S. 221: „Mit jedem Tage aber zogen sich die Schranken enger, in welchen sich der königliche Gast bewegen durfte, zumal seitdem er die Bekehrungsversuche der Schotten ungeduldig zurückgewiesen hatte. Von nun an ward des Königs Schicksal zum Gegenstande eifriger Unterhandlung zwischen beiden Parlamenten. Man kam in London dahin überein, Karlen ferner als König anzuerkennen, wenn er einwillige, den Episkopat aufzuheben, den Covenant zu unterzeichnen, die Kriegsmacht zwanzig Jahre lang dem Parlamente zu überlassen. Auch sollten einundsiebzig seiner Anhänger von

abscheuliche Niederträchtigkeit und Ehrlosigkeit, daß Niemandem als ihnen selbst geziemt sie zu ahnden. Und es wäre nur ein freundschaftlicher Rath ihnen zu wünschen, daß sie sich vor dem Sohne hüten, der mit dem festen Glauben unter sie tritt, daß sie seinen Vater verkauften. Das Uebrige dieses Kapitels opfert er dem Echo seines Gewissens, Credo's und Ave's herplappernd, seiner Halsstarrigkeit sich rühmend und gleichsam triumphirend wie „augenscheinlich es jetzt ist, daß nicht böse Rathgeber", sondern er selbst der Urheber aller unserer Wirren gewesen ist. Wir werden, bis zum Ende der Welt, nur darin nicht übereinstimmen, so lange er, der so offenbar alle unsere Gesetze und Freiheiten zu vernichten sich bestrebte, die Dreistigkeit hat uns zu überreden, daß er die ganze Zeit hindurch für deren Vertheidigung gefochten und gelitten hat.

Aber er, der weder durch seine eignen Briefe und Aufträge unter seiner Hand und seinem Siegel, noch durch seine eignen, ihm wie in einem Spiegel vor Augen gehaltenen Handlungen überführt werden mag, seine Fehler zu sehen, kann noch weniger durch irgend eine Macht der Worte besiegt werden, weder er noch irgend welche die an ihm halten, mit denen in dieser Beziehung nicht mehr, als mit denen gestritten werden kann, welche Grundsätze leugnen. Ohne Frage handelte also das Parlament zuletzt mit seinem Beschlusse weislich, keine Addressen mehr abzufassen. Denn wie unerschütterlich der Wille dessen war, der unser Herr sein wollte, wie äußerst widerwillig gegen das Parlament und die Reformation während seiner Haft, können wir aus diesem Kapitel[1]) ersehen. Aber wollte ich immer fruchtlose Wiederholungen beantworten, so würde ich verpflichtet sein, mich eben derselben halber selbst zu verantworten. Er borgt Davids Psalmen, als er die Versammlung von Geistlichen in seiner zwanzigsten Abhandlung beschuldigt, „daß sie alte Katechismen und Glaubensbekenntnisse neu eingekleidet herausgegeben

---

der Amnestie ausgeschlossen bleiben, und wer nur immer die Waffen für den König getragen hat, darf, so lange es dem Parlamente gefallen wird, kein öffentliches Amt bekleiden. Als der König der Erklärung über diese Bedingungen auswich, dabei blieb, er beabsichtige Alles in London persönlich zu erledigen, hatte die ganze Unterhandlung ein Ende und beide Parlamente wurden nun eins, daß die Schotten 400,000 Pfund erhalten und im ersten Monat des neuen Jahres den Rückmarsch in ihr Vaterland antreten sollten. Mit anderen Worten: Der König sollte den Commissarien des englischen Parlamentes überliefert werden. Und so geschah es gleich auf die erste Zahlung von 100,000 Pfund. Nach der zweiten Zahlung derselben Summe gingen die Schotten über die Grenze. „Man hat mich verkauft und gekauft", sprach Karl. Als man ihn fortführte zeigte sich, daß der Glaube an das Königthum doch noch nicht todt sei. Viel Volks eilte herbei, den König zu sehen, zu grüßen, man wollte die alte erbliche Macht der englischen Könige, durch ihre Berührung Kröpfe zu heilen, noch immer an ihm erproben. Fairfax zog dem Könige entgegen, stieg vom Pferde, küßte seine Hand, ritt dann mit ehrfurchtsvollem Bezeigen neben ihm, bis das Schloß Holmby den Enkel Marien Stuarts aufnahm".

[1]) Dies ist wohl das schwächste Kapitel des Eikonoklastes. Es ist auch in der That unmöglich, die Handlungsweise der Schotten zu entschuldigen, geschweige denn zu vertheidigen, und deshalb überläßt es Milton auch den Schotten, die Beschuldigung zu ahnden.

Digitized by Google

habe". Hätte er Davids Herz geborgt, wäre es ein viel heiligerer Diebstahl gewesen. Denn solche Art von Erborgung, wie diese, wird von guten Autoren, wenn sie nicht durch den Erborger verbessert wird, zum literarischen Diebstahl gerechnet. Indessen war dies erträglicher als das gestohlene Gebet der Pamela des Sir Sidney.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ueber die Vorenthaltung der Dienste seiner Kapläne.

Ein Kapellan ist ein so geringfügiges und unwichtiges Ding, daß es zu verwundern, wenn nicht zu belächeln ist, wie er hier unter Angelegenheiten von so großer Wichtigkeit gerathen konnte, um einen so großen Raum in den Abhandlungen eines Fürsten einzunehmen. Sicherlich wird von mir über einen so geringfügigen Gegenstand nicht geschrieben werden, aber ich werde ihn abthun, wie er es mit den Gebeten macht. Die Schrift erkennt keinen solchen Stand, kein solches Amt in der Kirche an und da sie die Kirche nicht anerkennt, so sind sie, so viel ich weiß, einer solchen weiteren Untersuchung überlassen, wie sie die Söhne des Juden Sceva erlebten. Bischöfe oder Presbyter kennen wir, auch Diakonusse kennen wir, aber was sind Kapelläne? Im Gefolge mögen sie vielleicht unter die höheren Diener eines großen Haushaltes eingereiht und zu einem solchen Range zugelassen werden, der sie als Vorschneider oder Unterceremonienmeister der Andacht bezeichnet, wo der Herr zu träge oder zu reich ist sein eigenes Gebet herzusagen oder seinen eigenen Tisch zu segnen.

Warum sollte das Parlament also solches Zubehör des Credenztisches in Betracht ziehen? Es wußte, daß sie die Hauptverderber in der Nähe des Königs gewesen waren; es wußte, daß der König stets ihr aufmerksamster Schüler und Nachahmer gewesen war und von Kindheit an all seine kraftlosen Grundsätze der Tyrannei und des Aberglaubens durch sie und ihre geheimen Umtriebe eingesogen hatte. So lange es also irgend eine Hoffnung auf seine Besserung übrig hatte, hielt es diese Aussäer von Taumellolch von ihm entfernt und sandte ihm solche Geistliche und andere glaubenseifrige Personen, die es für die Geschicktesten hielt ihn zu unterrichten und zu bekehren. Was hätte die Religion selbst mehr thun können um seine Seele zu retten? Als es ihn aber unheilbar fand, und daß er selbst der schlimmste Rathgeber von Allen geworden war, verweigerte es ihm seine Kapelläne nicht, so viele deren tauglich waren und einige derselben bedienten ihn oder standen ihm doch zu Gebote bis zum letzten Augenblicke. Und dennoch erhebt er ein größeres Klagegeschrei über seinen Mangel an Kapellänen„ als der abergläubische Micha den Daniten gegenüber, die ihm seinen Hauspriester entführt hatten. „Ihr habt meine Götter genommen, die ich gemacht hatte und was habe ich nun mehr?" Und vielleicht möchte die ganze Geschichte des Micha nicht ungeschickt auf diesen Gegenstand passen: „Nun weiß ich", sagte er, „daß mir der Herr wird wohlthun, weil ich einen Leviten

Digitized by Google

zum Priester habe[1])". Micha hatte ebensa große Sorge, daß sein Priester ein mosaischer sein möchte, als der König, daß der seinige ein apostolischer sei; Beide waren jedoch hinsichtlich ihrer Priester im Irrthume.

Haus- und Privatandachten wurden nicht von Priestern verrichtet; denn auch öffentliche Gebete gehörten nicht zu ihrem alleinigen Dienste. Früher durften Könige, wie David, Salomo und Jehosaphat, welche das Priesterthum wohl nicht antasten konnten, öffentlich beten, ja im Tempel selbst, während die Priester dabei standen und zuhörten. Was fehlte also diesem Könige, daß er seine Morgengebete nicht ohne des Priesters Ore tenus herausbringen konnte? Ist es jedoch wahrscheinlich, daß derjenige nicht zu Hause sollte beten können, der selbstständig hier ein ganzes Gebetbuch zu veröffentlichen vermag und in einigen Theilen dieses Kapitels so guten Willen zeigt selbst ein Priester zu sein, als Micha hatte, seinen Sohn einen solchen sein zu lassen? Es gab daher ohne Zweifel einige andere Dinge, welche ihn so begierig machten seine Kapelläne um sich zu haben, welche nicht allein die Urheber, sondern auch sehr oft die Werkzeuge seiner Pläne waren.

Es ist kein Wunder, daß er die ihm gesandten Geistlichen nicht um sich litt; denn sie predigten ihm von Reue, die anderen gewährten ihm leichte Beichte, leichten Sündenerlaß, ja verstärkten seine Macht und verhärteten sein Herz, indem sie seinem eigensinnigen Verfahren Beifall zollten. Jenen war er ein Ahab, diesen ein Constantin; daraus mußte denn folgen, daß jene ihm so unwillkommen wie Elias dem Ahab, diese so lieb und wohlgefällig waren, wie Amaziah, der Priester von Bethel, dem Jerobeam. Diese hatten die Aufgabe, welche gefallen konnte, gut gelernt: „Prophezeie nicht wider Bethel, denn es ist des Königs Kapelle, des Königs Hof", und hatten dem König gelehrt von jenen Geistlichen, welche das Parlament gesandt hatte, zu sagen: „Amos hat sich wider mich verschworen, das Land ist unfähig alle seine Worte zu tragen."

Dieser König sah, um auf unsere erste Parallele zurückzukommen, auf seine Prälaten „wie die Waisen unter den kirchenräuberischen Augen vieler raubgieriger Kirchenbesserer", und eine ebenso große Furcht vor Kirchenraub bestand zwischen Micha und seiner Mutter, bis sie durch ihren heiligen Schatz, über dessen Verlust so viele Verwünschungen ausgesprochen wurden, ein gegossenes Götzenbild machten und einen eigenen Priester gewannen. Um seine Kritik über den herrischen, rohen oder leidenschaftlichen Ton seiner Gebete, Abstufungen von seiner Erfindung, zu übergehen, gerathen wir in Gefahr abermals auf die Sandbänke und Untiefen der Liturgie zu stoßen. Wollte ich mich wieder in dieselbe begeben, so würden sich meine Antworten in Responsorien verwandeln und eine zweite Liturgie erzeugen, während ich bereits an einer allzu viel habe.

Ich will nur dies hinzufügen, daß, wenn das Herz, wie er anführt,

---

[1]) Buch der Richter Cap. 17, 13. Die Geschichte Micha's geht durch die Kapitel 17 und 18, bis Vers 24.

Digitized by Google

sich nicht ohne Gefahr „an die unvorbereitete Befähigung eines anderen Menschen anschließen kann", weil wir nicht so genau wissen, was er zu sagen gedenkt, sodann alle jene von den vorher genannten Königen im Tempel, von den Aposteln in der Versammlung und von den alten Christen vor mehr als dreihundert Jahren ehe die Liturgien aufkamen abgehaltenen öffentlichen Gebete für das Volk umsonst waren.

Nachdem er anerkannt hat, daß früherhin die Könige sogar öffentlich im Tempel selbst ohne Kapelläne beteten und daß „jeder einzelne Gläubige mit einem königlichen Priesterthume bekleidet ist", aber doch gleich Einem der keinen Geschmack an dem findet, „was er von der himmlischen Gabe und dem guten Worte Gottes genießt", dessen Namen er so zuversichtlich in den Mund nimmt, ersinnt er für sich selbst freche und eitle Gründe, weshalb er lieber durch den Gottesdienst verrichtenden Mund eines Hauskapellans beten müsse. „Deren Gebet", sagt er, „ist wirksamer, es entquillt einem erleuchteteren von Leidenschaften weniger zerstreutem Geiste." Gesetzt, dies wäre wahr, was es nicht ist, so möchte dies etwas gesagt sein in Betreff ihrer Gebete für ihn, aber was hilft es zu ihrem Gebete mit ihm? Wenn sein eigener Geist „mit amtlichen Angelegenheiten belastet ist", was hilft es seinem besonderen Gebete, wenn auch der Geist seines Kapellans nicht einer neuen Beförderung oder seiner Mittagstafel nachjagte? Die Inbrunst eines Menschen im Gebete kann nicht zu Gunsten der Gleichgültigkeit eines Andern überschießen. Ebenso wenig können seine geistigen Mängel in dieser Pflicht bezüglich der Erhörung von Seiten Gottes durch die Befähigung eines anderen Menschen ausgeglichen werden. Möge er versuchen mehr Licht in sich selbst zu haben und nicht mittelst der Leuchte eines Anderen zu wandeln, sondern Oel auf seine eigene zu erhalten. Möge er, als im christlichen Kriegsdienste, jene weltliche Last abwerfen, welche ihn entweder zerstreut oder überbürdet, sonst wird seine Last um nichts weniger schwer sein, weil die eines anderen Menschen leicht ist. So sind diese frommen Zierrathen und Farben, genauer untersucht, den Aepfeln von Asphaltis[1]) ähnlich, welche auf den ersten Blick reizend scheinen, aber, genauer angesehen, oder wenigstens nur angerührt, in Asche zerfallen.

In seinem Gebete gedenkt er, welche „Stimmen der Freude und Fröhlichkeit" es in seiner Kapelle, dem „Hause Gottes", seiner Meinung nach, zwischen den singenden Menschen und der Orgel gab, und dies war „Einheit des Geistes im Dienste des Friedens". Die Eitelkeit, der Aberglaube und die Mißandacht dieses Ortes war weit und breit ein Aergerniß, in welchem so viele Dinge gesungen und in den Gesängen erfleht

---

[1]) Gewöhnlich Sodomapfel genannt. Ihrer erwähnt bereits Solinus Cap. 33 de Judea. Man sehe St. John Reise durch das Nilthal. Er beschreibt die Reise aufwärts von Dandoor und spricht hier von den Asheyr. „Nichts kann", sagt er, „schöner sein, als die Frucht dieses Baumes, die größer als die Orange und von sanft grüner Farbe ist. Auf der Sonnenseite schimmert sie röthlich und ist mit einem grauweißen Flaum bedeckt; ihre Blüthe gleicht der des Pfirsichbaums und sie hängt verführerisch für das Auge zwischen den bleichen Blättern. Aber bei aller äußeren Lieblichkeit findet man doch oft, daß ihr Inneres aus nichts als Staub und Asche besteht".

Digitized by Google

wurden, die man nicht verstand. Und doch wirft er, der die Einwendung macht, wie das Volk sein Herz mit aus dem Stegereif gehaltenen, wenn auch deutlich gehörten und verstandenen Gebeten vereinigen kann, nicht die Frage auf, wie es sein Herz mit unverstandenen Gesängen in Uebereinstimmung setzen kann.

Ich glaube, daß Gott durch ein sorgfältig ausgearbeitetes schriftliches Gebet nicht mehr bewegt wird als wahrhaft wohlthätige Menschen von der schriftlichen Bitte eines Bettlers. Schließlich, o ihr Geistlichen, ihr Pfründenanhäufer, deren Lippen nicht Erkenntniß bewahren, sondern immer den Weg zu euren Bäuchen öffnen, leset hier gedruckt, welchen Lärm er unter euren Waaren, euren Apothekerbüchsen, euren Balsamen und Herzstärkungen anrichtet. Und er bürdet euch nicht nur eure süßen Schlückchen in den Häusern der Wittwen auf, sondern auch die ungeheuren Bissen, mit denen ihr Häuser und Alles verschlungen hättet, die Häuser eurer Brüder, euern König und euern Gott. Schreit ihn auf euren Kanzeln für einen Heiligen aus, während er euch als Gottesleugner in die Hölle hinabschreit.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Ueber seine reuigen Betrachtungen und Gelübde zu Holmsby.

Es ist für keinen Menschen, der eine Bibel zur Hand hat, schwer, gute Worte und heilige Sprüche im Ueberfluß zu borgen, aber sie sich zu eigen zu machen, ist nur eine Wirkung der Gnade von oben. Er borgt hier viele reuige Verse David's aus den Psalmen. So „erfanden sich viele jener Israeliten, die von der wahren Verehrung Gottes ababgefallen waren, musikalische Instrumente, wie David" und wahrscheinlich auch Psalmen wie die seinigen und dennoch beklagt sich der Prophet Amos heftig über sie. Um aber zu beweisen, wie weit dies von wahrhafter Reue entfernt ist, will ich die Reue Anderer aufzählen, die nicht mit erborgten, sondern mit ihren eigenen Worten bereut haben und dennoch, nach dem Ausspruch der Schrift selbst, als Ruchlose verurtheilt wurden.

„Cain sagte zu dem Herrn: Meine Ungerechtigkeit ist größer, als ich tragen kann. Siehe, du hast mich an diesem Tage vom Angesichte der Erde vertrieben und ich muß mich vor deinem Angesichte verbergen."

„Und als Esau die Worte seines Vaters hörte, rief er mit einem äußerst bittern Schrei aus und sagte: Segne mich auch also, o mein Vater; aber er fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie eifrig mit Thränen suchte." (Hebr. 12, 17.)

„Und Pharao sagte zu Moses, der Herr ist gerecht, ich und mein Volk sind böse. Ich habe gesündigt gegen den Herrn euern Gott und gegen euch."

„Und Baalam sagte: laß mich sterben den Tod des Gerechten und laß mein Ende dem seinigen gleich sein."

„Und Saul sagte zu Samuel: Ich habe gesündigt; denn ich habe

Digitized by Google

das Gebot des Herrn überschritten; aber ehre mich jetzt, ich bitte dich vor den Aeltesten meines Volkes."

„Und als Ahab die Worte des Elias hörte, zerriß er seine Kleider und legte einen Sack an seinen Leib und fastete und schlief im Sack und ging jämmerlich einher."

„Jehoram zerriß auch seine Kleider wie das Volk sahe, und siehe, er hatte einen Sack an seinem Leibe." Aber während dieser Handlung der Demüthigung konnte er doch sagen: „Gott, thue mir das und das, wo das Haupt Elisa's, des Sohnes Saphat's, heute auf ihm stehen wird."

„So rufen sie mich auch nicht an von Herzen, wenn sie heulten auf ihren Lagern, sie bekehren sich aber nicht zu dem Allerhöchsten." (Hosea VII).

„Und Judas sagte: ich habe darin gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe."

„Und Simon der Magier sagte: betet oft zu dem Herrn für mich, daß keines dieser Dinge über mich komme."

Alle diese bemühten sich, sowohl zu beichten als auch zu bereuen mit ihren eigenen Worten und Viele von ihnen mit ihren eigenen Thränen, nicht mit David's. Aber man bemerke, wie er, hingerissen von der eitlen Prahlerei David's Sprache, nicht sein Herz nachzuahmen, indem Gott es so verfügte, durch sein angemaßtes und übel nachgeahmtes Gebet einen Fluch über sich und sein Haus bringt. „Laß deinen Zorn, ich flehe dich an, gegen mich und mein Haus aus; was diese Lämmer betrifft, was haben sie gethan?" Denn wenn David in der That durch die Zählung des Volkes sündigte und wegen dieses Fehlers im Ernst diese Beichte ablegte und das ganze Volk von dieser Sünde freisprach, so bezeugt dieser König, indem er dieselben Worte braucht, gegen sich selbst, daß er selbst der Schuldige sei, und spricht hier entweder in seiner Seele und seinem Gewissen das Parlament und das Volk frei, oder aber mißbraucht die Worte David's und heuchelt gröblich vor dem Angesichte Gottes. Dies ist aus der nächsten Zeile klar, in welcher er auch die Kirche vor Gott anklagt, als wäre sie die Feindin der Kirche, weil sie durch die starke und wunderbare Macht des offenbaren Armes Gottes seine Tyrannei überwunden hat; denn wer kann mitten unter unseren Spaltungen und Unordnungen unsere Siege einer anderen Macht zuschreiben? So hatte dieser elende Mann keine schlimmeren Feinde, seinen eigenen Untergang durch den beschleunigten Urtheilsspruch der göttlichen Gerechtigkeit zu betreiben und zu zeitigen, als die unbußfertigen Flüche, welche gegen ihn selbst seinem eigenen Munde entquollen.

So viel von seinen Betrachtungen, jetzt zu seinen Gelübden, welche wie die Gelöbnisse der Heuchler zu sein pflegen, für gewöhnlich abgeschmackt und zum Theil bösartig sind. Jacob gelobte, daß Gott sein Gott sein sollte, wenn er ihm nur bewillige, was nothwendig war, um dies Gelübde zu erfüllen, Leben und Unterhalt: aber der hier dargebotene Gehorsam ist keineswegs wohlfeil. Er, der es so frevelhaft fand, daß ihm vom Parlamente neunzehn Sätze vorgelegt wurden, unterhandelt hier mit Gott um fast ebenso viele Artikel.

„Wenn er das Licht oder vielmehr die Finsterniß des Evangeliums,

Digitized by Google

welche unter seinen Prälaten herrscht, erhalten, deren Prunkliebe feststellen und sie zu prächtigen Bischöfen machen will."

Wenn er die Plagen und das Unheil jener veralteten und papistischen Gesetze, welche das Parlament ohne seine Zustimmung abgeschafft hatte, „wieder herstellen" und zugeben will, daß Gerechtigkeit nach seinem[1]) Sinne geübt werde.

„Wenn er", sich selbst in demjenigen widersprechend, was, wie er vorher gesagt hat, geschehen muß und soll, „die vielen Schismen in der Kirche unterdrücken" und die Reformation, als das größte Schisma von allen, und die Parteien im Staate, worunter er auf jedem Blatte das Parlament versteht, entfernen will.

Wenn er ihm seine verneinende Stimme und die Miliz, das heißt seine willkürliche Macht, „wiedergeben" will, welche, wie er mit Unrecht behauptet, „das Recht seiner Vorfahren" sei.

„Wenn er die Herzen seines Volkes" zu ihrem alten Kathedral- und Parochialdienst in der Liturgie und zu ihrem leidenden Gehorsam gegen den König „zurückwenden" will.

„Wenn er die Armee vernichten" und unsere Truppen von dem Widerstande gegen die Räuberei Rupert's[2]) und den geplanten Einfall der Irländer abziehen will.

„Wenn er ihn" von Neuem „mit der Wählbarkeit" der Bischöfe ins Oberhaus und der flüchtigen Verbrecher ins Unterhaus „beglücken" und die Ehre des Parlaments in seine Hände aus dem höchst natürlichen und passenden Schutze des Volkes „überliefern" will, welches dasselbe mit dem gefährlichen Unternehmen betraut hat, treu zum Lande gegen die Wuth und Bosheit seines tyrannischen Widerspruches zu halten.

„Wenn er ihn vor dem großen Verbrechen bewahren" will, dem Rathe seines Parlaments zu folgen und dasjenige zu verfügen, was es ihm räth, was er doch aller Vernunft und den bekannten Gesetzen und seinem Krönungseide gemäß thun und dasjenige nicht Frevel nennen müßte, wozu ihn die Nothwendigkeit durch seinen eigenen Bürgerkrieg gezwungen hat; die Nothwendigkeit, welche David die Schaubrode essen ließ, Hiskia[3]) zwang, alles Silber, welches sich im Hause Gottes vorfand, zu nehmen und das Gold, welches die Thüren und Pfeiler desselben überkleidete, fortzuschaffen, um es Sanherib zu geben; die Nothwendigkeit, welche die ursprüngliche Kirche oftmals nöthigte, ihre heiligen Geräthschaften selbst bis auf den Abendmahlskelch zu veräußern.

„Wenn er ihm die Befähigung zurückgeben will, ihn dadurch zu verherrlichen, daß er das thut", was ihn sowohl in der Kirche als im Staate nothwendiger Weise entehren und seinen Namen beflecken muß.

---

[1]) Das heißt nach des Königs Sinne.

[2]) Prinz Rupert, Schwestersohn Carl I., war dessen General der Cavallerie im Bürgerkriege, ein Mann von wildem, ungestümem Muthe. Carl I. verlieh ihm den Titel eines Herzogs von Cumberland. Er war 1619 am 27. Dec. geboren und starb 1682 als Gouverneur von Windsor zu London.

[3]) Siehe: Gesch. d. Volkes Israel von G. Weber, Leipz. Engelmann 1867. 2 Bde. 8° I, 287—296.

Digitized by Google

„Wenn er ihn wieder mit Frieden, Ehre und Sicherheit in seine Hauptstadt zurückbringen will", ohne daß er bereut, ohne daß er Genugthuung für das vergossene Blut giebt, lediglich für ein paar politische Zugeständnisse, die so gut wie gar nichts sind.

„Wenn er das Schwert wieder in seine Hand legen will, um diejenigen zu bestrafen", welche uns befreit haben, und Verbrecher gegen das Gericht des Parlaments zu beschützen.

Dann will er, wenn es möglich ist, Widersprüche zu vereinigen, ihn preisen dadurch, daß er ihm mißfällt, und ihm dadurch dienen, daß er ihn beleidigt.

„Sein Ruhm" durch prächtige Kuppeln und gemalte Fenster Bischofsmützen, Chorhemden, Altäre und die gesungene Kirchenagenda „soll ihm theurer sein" als die Befestigung seiner Krone durch Rechtschaffenheit und die geistige Macht der Religion. „Er will denen verzeihen, die ihn als Person beleidigt haben", aber es wird nicht an hinterlistigen Wegen fehlen, vermöge einer anderen Rechnung ihrer angeblichen Vergehungen gegen den Staat mit ihnen quitt zu werden, wodurch er zugleich den Ruhm einer scheinbaren Gerechtigkeit erheucheln und sie nach Wohlgefallen vernichten kann, während er vorgiebt, ihnen in Betreff seiner Person zu verzeihen und sie äußerlich beklagt.

Dies sind die Bedingungen, auf welche hin er mit Gott unterhandelt, dem er nichts von demjenigen erläßt, worauf er bei dem Parlamente bestand, als ob Musterungspatente auch mit ihm zu kämpfen vermöchten. Aber von allen diesen Bedingungen nahm Gott, wie es nun vor unseren Augen offenbar ist, keine an, außer die schließliche Bitte, mit welcher er, ohne Zweifel nach einem geheimen Urtheilsspruche Gottes, so oft gegen sein eigenes Haupt anstürmt, indem er Gott bittet, „daß seine Gnadenbeweise ihm so geneigt sein möchten, als seine Entschlüsse von Wahrheit und Frieden seinem Volke geneigt seien". Es folgt also, da Gott ihn hinweggenommen hat, ohne irgend einen dieser Gnadenbeweise zu bewilligen, daß seine Entschlüsse ebenso verstellt, als seine Gelübde fruchtlos waren.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Ueber den Ueberfall des Königs zu Holmsby durch die Armee.

Den Königlichgesinnten von demjenigen Rechenschaft abzulegen, was mit ihrem besiegten, in unsere Hände gelieferten König gethan ward, wird von denen, welche Gott zu seinen Besiegern machte, nicht erwartet. Und für Brüder ist es weder klug noch anständig, vor den Ohren eines allgemeinen Feindes ihre Mißhelligkeiten zu enthüllen und ihn dadurch zum Richter oder wenigstens zum wohlgefälligen Zuhörer zu machen. Dem Könige also, wenn er lebte, oder seiner noch vorhandenen Partei gebührt, in Betreff dieser Handlung, keine Antwort. Eifersüchteleien sind, wie Jedermann weiß, bei Leuten vom Militair gewöhnlich und, wenn sie nicht zu weit gehen, verzeihlich. Aber einige, durch ihre kriegerischen Thaten

Digitized by Google

ziemlich ausgezeichnete, im Unterhause mächtige Mitglieder der früheren Armee, von Neid erfaßt, von einem neuen Vorbilde[1]), welches sie gering schätzten, so weit übertroffen zu sein, machten sich die Namen von Presbyterianern und Independenten und die Heftigkeit einiger Geistlichen zu Nutze, um Verwirrung anzurichten, und dachten nach beendigtem Kriege diejenigen, welche ihre Arbeit getreulich gethan hatten, ohne ihre gehörige Bezahlung und den Lohn für ihre unbezwingliche Tapferkeit geringschätzig abzudanken.

Aber diese, welche das Schwert noch in ihrer Hand hatten, unwillig, nach all ihrem für Gerechtigkeit und allgemeine Freiheit vergossenen Blute der erste Gegenstand der Undankbarkeit und Unterdrückung zu sein, bemächtigten sich des Königs, ihres Gefangenen, den nur ihre unvergleichlichen Thaten so gedemüthigt hatten, daß er sich ergab, obwohl er, um neue Zwietracht zu erregen, sich lieber seinen Landsleuten als Gefangener ergeben wollte, die ihn weniger besiegt hatten. Dies hätte wahrscheinlich zu einer gewissen Höhe von Unheil emporwachsen können, theils durch den Hader, welcher sich zwischen unseren älteren und unseren jüngeren Kriegern zu entspinnen begann, aber hauptsächlich durch die aufrührerischen Zungen einiger falscher Geistlichen, die eifriger gegen Schismen als gegen ihre eigene Simonie und Pfründenanhäufung waren oder wachsam gegen den gemeinsamen Feind, dessen listige Einflüsterungen bei ihnen so weit eingedrungen waren, daß sie mit allem Fleiße das Feuer schürten. Aber es gefiel Gott nicht, sein ganzes Volk um der Verkehrtheiten Weniger willen zu zerrütten und in Verwirrung zu setzen. Das Anwachsen unserer Zwistigkeit wurde entweder verhütet oder schnell gedämmt, der Feind in seiner Freude bald getäuscht, und der König insbesondere des nicht geringsten Bissens, den ihm seine Hoffnung vorsetzte, beraubt, uns durch unsern Zwiespalt zu Grunde zu richten. Und da wir nun dem Schlusse so nahe sind, können wir um so besser eine Zeit lang verweilen und seine Erörterungen über seine Gefangenschaft anhören.

Er sagt von seiner Ueberrumpelung, daß sie eine excentrische und unregelmäßige Bewegung war. Was dann? Seine eigene Anspielung auf die Himmelskörper bringt uns in den Sinn, daß auf der Erde zuweilen unregelmäßige Bewegungen ebenso nothwendig sein mögen, als stätige im Himmel. Nicht immer ist dasjenige das Beste, was nach dem geschriebenen Gesetze das Regelmäßigste ist. Berühmte Männer haben früher oftmals durch Ungehorsam gegen die Gesetze den Staat gerettet und das Gesetz hat nachher durch feste Vorschrift diese planetarische Bewegung, diese untadelhafte Ausschreitung gebilligt.

Er meint es weder mit den Independenten noch mit den Presbyterianern gut und dennoch ist seine Parabel, gleich der Balaam's, dahin gelenkt worden, daß sie ihnen, ganz gegen seine Absicht, Gutes vorbedeutet. Jene Zwillinge, die sich eingeschlossen im Leibe Rebecca's stritten, waren der Same Abraham's: der Jüngere gewann unzweifelhaft das himmlische Geburtsrecht; der Aeltere, obgleich in seinem Gleichnisse über-

---

[1]) Cromwell.

Digitized by Google

vortheilt, wird dennoch ohne Frage ein besseres Theil als Esau und weit über seine unbeschnittenen Prälaten erhabenes finden.

Er tadelt, und scheint zu hoffen, es werde durch den Tadel ein böses Vorzeichen sein, daß diejenigen, welche Jerusalem erbauten, in Sprache und Handlung uneinig wurden. Aber bei diesem Beispiele täuschte ihn seine Hoffnung; denn daß Uneinigkeiten sowohl in Sprachen als auch in Handlungen stattfanden, des konnte ihn die Geschichte versichern; und dennoch glückte das Werk und wenn Gott es will, so auch dieses, trotz aller List und boshaften Schlauheit Sanballat's und Tobias', die so viel Brennstoff als sie konnten zu unseren Zwistigkeiten hinzutrugen, oder trotz der Unwürdigkeit seiner Vergleichung, die uns jenen aufrührerischen Eiferern gleichstellt, deren innere Raserei dem vorigen Jerusalem Zerstörung brachte.

Da es nun nicht mehr in seiner Hand liegt, sich an seinen Feinden zu rächen, sucht er seine Phantasie mit der Einbildung irgend einer Rache von oben her zu sättigen. Gleich dem, der während einer Dürre den Himmel beobachtet, sitzt er und wacht, ob nicht etwas herabtröpfeln wolle, das ihn mit der Aehnlichkeit einer Strafe über uns vom Himmel her zu laben vermöchte, welches er sogleich nach seinem Gefallen auslegt. Nichts Uebles kann dem Parlamente oder der Stadt begegnen, das er nicht unbedingt als ein Strafgericht um seinetwillen über dieselben ausdeutet, als ob ihm die echte Handschrift der Urtheilssprüche Gottes zur Bewahrung und Erklärung übergeben worden wäre. Aber seine Lesart erklärt genugsam, da er sich einer gefälschten Abschrift bedient, da er oft seinen schlechten Thaten und Erfolgen die göttliche Begünstigung und den guten Thaten und Erfolgen anderer Menschen den Zorn und die Strafe Gottes zutheilt.

Aber die Hand Gottes fälschen ist die frechste aller Fälschungen und derjenige, der ohne andere Vollmacht als seine eigene fantastische Vermuthung es auf sich nimmt beständig die verborgenen und unerforschlichen Geheimnisse der höchsten Vorsehung zu enthüllen, mißversteht und verunglimpft sie wahrscheinlich größten Theils und nähert sich dem Wahnsinn jener verworfenen Gedanken, die der Hand Gottes das Schwert der Gerechtigkeit entreißen und es ihrer Einbildung nach gerechter verwenden möchten. Es war eine geringe Sache mit dem Parlamente um die alleinige Macht über die Miliz zu streiten, wenn wir sehen, daß er nicht viel weniger thut als die Hand an die Waffen Gottes selbst legen, welches die Urtheilssprüche desselben sind, um sie nach der Herrschaft und Neigung seiner eigenen schwachen Gedanken zu handhaben und zu schwingen. Daher müssen, nach seinem Urtheilsspruche, „diejenigen, welche durch Tumulte die Aushebung von Armeen zuerst veranlaßten", nothwendiger Weise „von ihren eigenen Armeen wegen neuer Tumulte gezüchtigt werden."

Man bemerke hier zuerst sein Bekenntniß, daß jene Tumulte die erste Veranlassung zur Errichtung von Armeen waren und daß sogleich er selbst sie gegen diese angeblichen Tumulte zuerst errichtete. Aber wer jene Tumulte veranlaßte oder so machte, da sie anfangs nichts mehr waren, als der unbewaffnete und friedliche Zusammenlauf des Volkes, ist bereits

Digitized by Google

erörtert worden. Und daß jene vorgeblichen Tumulte von ihrer eigenen Armee wegen neuer Tumulte gezüchtigt worden wären, ist durch ein Trick-Trackspiel mit Worten nicht erwiesen. „Tumulte und Armeen und Armeen und Tumulte" scheint eher der Methode eines unvernünftigen als eines göttlichen Richters ähnlich zu sehen.

Wäre die Stadt wegen neuer Tumulte von der Armee gezüchtigt worden, so ist der Grund davon sichtlich und unmittelbar von ihm selbst angegeben worden, „ihre neue Tumulte[1])." Wie kann es denn mit Vernunft auf eine andere weit her geholte und eingebildete Ursache bezogen werden, die sich so viele Jahre vorher und nur seiner Voraussetzung nach als eine Ursache zugetragen hat? Manlius vertheidigte das Capitol und die Römer gegen ihre Feinde, die Gallier; Manlius wurde später wegen Aufruhrs von den Römern köpflings vom Capitol herabgestürzt, also wurde Manlius durch göttliches Urtheil für die Vertheidigung des Capitols bestraft, weil er an diesem Orte für Aufruhr bestraft wurde und von denen, welche er vertheidigt hatte. Dies ist seine Logik in Ansehung der göttlichen Gerechtigkeit und war dieselbe vorher beim Tode Sir John Hotham's, und hier abermals. „Diejenigen, welche zufrieden waren, daß sie ihn durch nicht unterdrückte Tumulte vertrieben waren, sind jetzt gezwungen zu einer Armee zu fliehen." War dies eine Strafe? War dies nicht vielmehr eine Gnade, daß sie eine edle und siegreiche Armee so nahe bei der Hand hatten, um zu ihr zu fliehen?

Von der Gerechtigkeit Gottes kommt er auf die Gerechtigkeit der Menschen. Jene wenigen Mitglieder beider Häuser, welche sich zuerst unter dem leeren Vorwande vor Tumulten entfernten, wurden für Abtrünnige gehalten, daher mußten jene Viele, die sich späterhin vor wirklichen Tumulten entfernten auch Abtrünnige sein, gleichsam als wäre es der Ort, welcher ein Parlament machte und nicht der Zweck und die Sache. Folgt denn daraus, daß geleugnet wurde, daß jene Tumulte, von denen sich der König zu entfernen vorgab, etwas der Art gewesen seien, mit Nothwendigkeit, daß auch in Zukunft niemals irgend welche Tumulte stattfinden könnten? Wenn einige Menschen aus List fliehen, können andere Menschen nicht Ursache haben im Ernste zu fliehen? Aber man achte auf den Unterschied zwischen ihrer und seiner Flucht. Sie kehrten bald wohlbehalten auf ihre Plätze zurück, er nicht als bis nach vielen Jahren und dann als ein Gefangener, um seine Strafe zu erhalten. So als ihre Flucht, betrachte man nun den Grund oder die Folge oder Beides, weder ihn rechtfertigt noch sie verurtheilt.

---

[1]) Diese ganze Erörterung bezieht sich auf Vorfälle des Jahres 1647, als der König bereits Gefangener und von Holmby nach Hamptoncourt gebracht worden war und die Botschaft ins Lager kam, in der City von London sei ein Aufstand für des Königs Sache ausgebrochen. „Alsbald rückte das Heer zum zweiten Male auf London. Es war hohe Zeit, denn der Tumult hatte bereits das Unterhaus besiegt, ihm die Erklärung den König zurückführen zu wollen, abgezwungen. Die Sprecher beider Häuser, mehr als sechzig Mitglieder beider Häuser flüchteten sich ins Lager." Dahlmann Gesch. d. engl. Revolut. S. 225. Als das Heer einrückte, unterwarf sich die Stadt.

Digitized by Google

Aber er will durchaus Rache haben um sie zu verfolgen und zu ereilen, obwohl es ihm eine unpassende und berüchtigte Vergleichung kostet, um es anzubringen: „Wie die Mäuse und Ratten einen deutschen Bischof überfielen". Ich wünschte unsere Mäuse und Ratten wären hier ebenso rechtgläubig gewesen und hätten alle seine Bischöfe so aus England verjagt, dann hätte ein Ungeziefer das andere weggeräumt, was jetzt die Leben von allzuviel tausend redlichen Menschen gekostet hat, um es zu bewirken.

„Er kann nicht umhin, diese göttliche Gerechtigkeit wahrzunehmen, aber mit Schmerz und Mitleid". Aber Schmerz und Mitleid eines schwachen und überwundenen Feindes wird nicht anders angesehen, als die in ihm selbst ausgebrannte Asche seiner Rache oder wie der Nebel einer abgekühlten Wuth, wenn wir sagen er verzieht sich. Aber in dieser Weise da zu sitzen, indem man die göttliche Gerechtigkeit aus jedem Zufall und jeder kleinen Störung herausbuchstabirt und beobachtet, die menschlicher Weise den Angelegenheiten der Menschen begegnen können, ist nur ein anderes Ueberbleibsel seiner gebrochenen Bahn und dennoch die schlaueste und listigste Verleumdung, die den Handlungen des Parlaments aufgebürdet werden kann. Denn wenn er die Menschen überzeugen kann, daß das Parlament seiner Sache wegen von der göttlichen Rache verfolgt wird, so hat er seinen Zweck erreicht, daß alle Menschen es verlassen und das möglichst Schlimmste, was gedacht werden kann, von ihm denken.

Auch ist er nicht damit zufrieden, die göttliche Gerechtigkeit in seiner Beurtheilung der Vergangenheit zum Zeugen zu dingen, sondern er maßt sich der Person Christi selbst an, um uns vorher zu verkündigen was, nach seinen Wünschen, über uns ergehen soll. So wenig ist ihm irgend etwas oder irgend eine Person, sogar im Himmel, heilig, die er nicht benutzen und annehmen will, wenn sie ihm dazu dienen kann, seinen Ingrimm auszulassen oder sein Herz über das Parlament zu erleichtern. Obgleich, wenn jemals verhängnißvolle Blindheit dem Starrsinne sowohl diente als ihn auch bestrafte, wenn jemals irgend Jemand für Vernachlässigung des Raths, der seinen Frieden betraf, keine Freuden genoß, dies an Keinem sichtbarer bewirkt wurde, als an ihm selbst; und seine Vorausfagungen gegen das Parlament und dessen Anhänger sind zum größten Theile an seinem eigenen Haupte und an seinen hauptsächlichsten Anhängern zur Wahrheit geworden.

Er schließt mit hohen Lobpreisungen der Armee. Aber Lobpreisungen eines Feindes sind überflüssig oder schmecken nach List, und die Armee wird seiner Lobpreisungen nicht bedürfen, noch wird es dem Parlamente der Gebete halber, die folgen schlechter ergehen. Wie hierin seine Nächstenliebe mit der Christi in keiner Weise zu vergleichen ist, so kann es eben so wenig seine Versicherung sein, daß die, für welche er zu beten scheint, in demjenigen, was sie gegen ihn thaten, nicht wußten, was sie thaten. Es war also nur Anmaßung und nicht Nächstenliebe, solche Unwissenheit Anderen im Angesichte Gottes aufzubürden, bis er selbst unfehlbar gewesen wäre, gleich dem, dessen eigenste Worte er sich eingebildeter Weise angemaßt hatte.

Digitized by Google

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ueberschrieben: An den Prinzen von Wales.

Was der König als Vater seinem Sohne schrieb, geht uns nichts an; was er als König von England ihm schrieb, geht ihn nichts an; Gott und das Parlament haben über England auf andere Weise verfügt. Aber weil ich sehe, daß es mit einiger Geschicklichkeit und Mühe gemacht ist, um das Volk zu überzeugen, daß es seine gegenwärtige Lage durch seine oder seines Sohnes Wiedereinsetzung verbessern würde, so will ich Punkt für Punkt zeigen, daß, wenn auch der König, seinem Verlangen gemäß, wieder eingesetzt worden wäre oder auch sein zum Throne zugelassener Sohn alle Vorschriften seines Vaters genau befolgen sollte, dies dennoch, sei es als Heilmittel für die gegenwärtigen Verwirrungen oder als Vorbeugung gegen ähnliche zukünftige, so weit davon entfernt wäre uns unserem Glücke entgegenzuführen, daß es uns unausweichlich wieder in unser altes vollbrachtes Elend zurückwerfen, uns zwingen würde, abermals alle unsere langwierigen Kriege durchzufechten und uns zu einem zweiten verhängsvollen Kampfe um Freiheit und Leben nöthigen würde, der zweifelhafter als der frühere wäre. Wie nun in diesem Letzteren unser Erfolg kein anderer als unsere Sache war, so wird es auch der ganzen Nachwelt klar sein, daß seine Unfälle rein die Folge seiner verkehrten Urtheilskraft waren.

Zuerst schließt er von der Erfahrung jener Wirren, die er und sein Sohn gehabt haben, auf die Verbesserung ihrer Frömmigkeit und Geduld und legt nebenher mit seinen eigenen Worten Zeugniß davon ab, daß die verderbte Erziehung seiner Jugend, auf welche jedoch an einigen früheren Stellen dieser Antwort nur angespielt worden, weder eine Sache von geringer Bedeutung war, noch ihm und seinem Sohne mit Unwahrheit aufgebürdet wurde, indem er selbst hier bekennt, daß „die Vergnügungen des Hofes geneigt sind entweder alle wahre Tugend und Ehre auszurotten, oder mit nur einigen Blättern und welkenden Förmlichkeiten derselben zufriedengestellt zu sein, ohne irgend welche wirkliche Frucht, die zum öffentlichen Wohle gereichen". Dies stellt ihn, mit seinen eigenen Worten, beständig als einem zweiten Rehabeam dar, welcher durch einen viel schlechteren Hof, als den Salomo's verzärtelt und durch Schmeicheleien, die, wie er behauptet, unzertrennlich sind, bis zum Umsturz alles Friedens und bis zum Verlust seiner Ehre und Königreiche verderbt ist.

Wir haben also hier sein eigenes Bekenntniß, daß er viel schlechter erzogen und geistig genährt als Rehabeam zum Throne gelangte, es wäre denn, daß er zu denen gehörte, welche seinen Vater dem Salomo gleich stellten. Und wie wollüstig und müßiggängerisch er, indem er dnrch die Hände anderer Männer regierte, jene siebzehn Friedensjahre entweder tyrannisirte oder vertändelte, ohne Sorge oder Gedanken, als ob König

Digitized by Google

sein nach seinem Begriffe nichts anderes sei als Essen und Trinken und seinen Willen haben und seinem Vergnügen nachzugehen, soll hier nicht erwähnt werden, obgleich es Leute giebt, welche sein häusliches Leben mit der Genauigkeit eines Tagebuches erzählen können. Das jedoch hätten wir vorhersehen können, daß er, der seine Muße so lässig und verderbt nach seinem Gefallen verschwendete, eines schönen Tages zu unserem Leidwesen schlimmer beschäftigt und beeifert sein würde. Und daß er dasjenige in vollem Ernste that, womit Rehabeam nur drohte, seinen kleinen Finger schwerer zu machen als seines Vaters Bein und uns mit doppeltgeflochtenen Skorpionen sowohl geistlicher als weltlicher Tyrannei zu züchtigen, daß haben alle seine Königreiche gefühlt. Welchen guten Gebrauch er späterhin von seinem Unglücke machte, das drückt sowohl seine Reuelosigkeit als auch sein Starrsinn bis ans Ende (denn er war kein Manasse) und der Verfolg seiner wohlüberdachten Beschlußfassungen zur Genüge aus, indem er seinem Sohne alle jene von bösartigen Lehrern eingeflößten und von ihm, als in einem nicht besser gearteten Gefäße aufgenommenen verfaulten und verderblichen Vorschriften, sowohl in Betreff des Staates als der Religion, aufbewahrt, empfiehlt und lehrt, welche die erste Veranlassung sowohl seiner eigenen als auch unserer Leiden waren.

Und wenn er in der vollsten Reife seiner Jahre und seines Verstandes keinen besseren Gebrauch für sich oder Andere von den langen und vielfachen Heimsuchungen machte, indem er entweder hinauf zu Gott oder herab auf die Ursache seiner eigenen Angelegenheiten blickte; so hat es keine Wahrscheinlichkeit, daß sein Sohn, der nicht allein in den sanften Weichlichkeiten eines Hofes, sondern auch in der rohen und ungebändigten Frechheit undisciplinirter Lager und Garnisonen auferzogen ist, der Jahre lang unfähig war mit Urtheil über seine eigene Lage nachzudenken und der von seinem Vater so übel instruirt wurde, seinem Geiste gestatten werde, sich nach irgend welchen anderen Vorschriften zu bewegen, als nach denen, welche ihm am Sterbebette seines Vaters und als das Erlesenste aller jener Erfahrungen vermacht waren, welche ihm die ernsteste Beobachtung und Zurückgezogenheit in guten oder bösen Tagen gelehrt hatten. David lernte allerdings, indem er ohne gerechte Ursache litt, durch Widerwärtigkeiten die Milde und Weisheit, welche ihn um so geschickter zum Regieren machte. Aber diejenigen, welche als Unterdrücker, Tyrannen, Gesetzübertreter und Verfolger der Reformation leiden, wenn diese einmal jene Würde und Macht, die sie verloren hatten, wieder erhalten, werden sie durch dasjenige, was sie litten, gegen diejenigen, welche sie als die Urheber ihrer Leiden ansehen, nur erbittert und in Wuth versetzt.

Schon ein Rückblick auf das ganze Verzeichniß seiner Thaten ist hinreichend, uns daran zu erinnern, wie er dem Scepter des göttlichen Wortes und Geistes unterthan war, obwohl er anerkannte, dies sei die beste Regierung, und was und wie gerecht und ehrenvoll für den öffentlichen Frieden seine Verwaltung der bürgerlichen Macht war. Wenn Jemand zu prüfen unternehmen wollte, welch eine Aenderung „der Becher der Arznei Gottes", wie er es nennt, in ihm feste Gesundheit von

Digitized by Google

jeder Ueberladung oder Ausschweifung bewirkt hat, woran er nach der allgemeinen Meinung des Volkes krankte, so haben wir sein eigenes hier folgendes Zeugniß, daß er durchaus gar nichts wirkte.

Erstens hat er dieselbe Meinung und Hochachtung in Bezug auf seine alte ephesische Göttin, genannt die englische Kirche, welche er immer hatte und er befiehlt seinem Sohne streng nach ihm in diesem widerpäpstlichen Schisma (denn es ist nichts viel Besseres) zu verharren, als dasjenige, was für den Frieden seiner Seele sowohl als des Königreiches nothwendig sei. Aber der gesunde Menschenverstand möge entscheiden, ob dasjenige irgend eine Grundlage zum Frieden des Königreiches sein kann, was die erste Ursache zu unserer Zwietracht war. Es ist eine für Christen wissenswerthe Lehre und Grundsatz, daß weder die Schrift, noch auch nur irgend ein altes Glaubensbekenntniß, unseren Glauben oder unseren Gehorsam an irgend welche, mit einem besonderen Namen benannte Kirche bindet; viel weniger noch, wenn sie sich durch ein von demjenigen, was wahrhaft katholisch ist, verschiedenes Regiment auszeichnet. Niemandem wurde jemals geboten der Kirche von Corinth, Rom oder Asien unterthan zu sein, sondern der Kirche ohne Beisatz, sofern sie getreulich an den Geboten der Schrift und an dem von den Aposteln an allen Orten eingesetzten Regimente festhielt, welches anfangs in allen Kirchen und Versammlungen allgemein dasselbe war, nicht getrennt oder kenntlich durch die Mannigfaltigkeit der Gegenden, Ländereien, oder politischen Grenzen. Diejenige Kirche, welche aus dem Namen eines bestimmten Ortes die Autorität hernimmt einen besonderen Glauben oder ein besonderes Regiment aufzustellen, ist ein Schisma, eine Partei, keine Kirche. Es wäre ein Unrecht den Papisten als der Abgeschmacktheit und des Widerspruches schuldig zu verurtheilen, weil er an seiner römisch-katholischen Religion hängt, wenn wir, um des Wohlgefallens eines Königs und seiner politischen Erwägungen willen, einer englisch-kathoschen anhängen wollten.

Aber gesetzt die englische Kirche wäre, wie sie sein sollte, wie ist sie für uns die sicherere, daß sie so genannt und eingesetzt wird, wenn gerade dieser Name und diese Einsetznng durch diese Erfindung oder Billigung zu nichts Anderem diente, als uns zu täuschen und hinzuhalten, während die Kirche von England unmerklich fast verwandelt und in die Kirche von Rom hinüber getragen wurde. Wie dies Jedermann im Allgemeinen als wahr anerkennt, so sind die besonderen Verträge und Verhandlungen, welche nach diesem Ziele hinstrebend, in einem Buche, „der englische Papst" betitelt, weitläuftig aufgedeckt worden. Aber sobald das Volk in Erkenntniß dieser Mißbräuche, nach Glaubensreinigung zu rufen begann, in Folge dessen das Parlament vom Könige die Abschaffung des prälatischen Regiments forderte, welches sich ohne die Schrift unserer bemächtigt hatte, legte er ihnen sogleich Parteiung zur Last, wie Pharao die Israeliten, welche um Erlaubniß baten zu gehen und Gott zu opfern, der Trägheit anklagte.

Und damit wir nicht hoffen mögen irgend etwas, sei es durch ihn oder seinen Sohn, in der Kirche verbessert zu erhalten, warnt er ihn, „daß der Teufel der Empörung sich am gewöhnlichsten in einen Engel

Digitized by Google

der Glaubensreinigung verkleide und sagt genug, um sie ihm als das schlimmste Uebel und die Pest seiner Krone verhaßt zu machen, ja er giebt ihm den Rath, er solle nichts für so gering oder für ihn für so verächtlich halten, um nicht rasch und wirksam Irrthümer und Schismen zu unterdrücken. Hieraus können wir deutlich erkennen, daß unsere Gewissen entweder unter ihm, oder, wenn es sich so schicken sollte, unter seinem Sohne zu derselben, wo nicht zu einer schlimmeren Knechtschaft und Verfolgung als vorher bestimmt waren, da sie alle protestantischen Kirchen für irrig und schismatisch erachten, die nicht bischöflich sind.

Seine nächste Vorschrift betrifft unsere bürgerlichen Freiheiten, welche durch seine alleinige Stimme und seinen vorwiegenden Willen begrenzt werden müssen und denen nicht gestattet wird, sich eine Hand breit weiter als seine Auslegung der bereits festgestellten Gesetze auszudehnen. Und obgleich alle menschlichen Gesetze nur das Erzeugniß der Gebrechlichkeit, der Fehlbarkeit und Unvollkommenheit sind, welche in ihren Urhebern war, wodurch viele Gesetze im Wechsel unwissender und dunkler Zeiten, sowohl abscheulich befunden werden mag, als auch voller Beschwerlichkeit für die Nachkommenschaft derer, welche sie machten und kein Gesetz länger gut ist als es bei passender Gelegenheit veränderungsfähig ist, so sollen wir es dennoch nicht erhalten, sollte auch die Abschaffung eines alten oder die Schöpfung eines neuen Gesetzes das Königreich retten, wenn nicht seine unumschränkte Stimme den straffen Zaum seine Prärogative so weit nachlassen will, daß er es uns bewilligt, die ebenso frei geboren sind, unsere eigenen Gesetze zu machen, als unsere Väter waren, welche diejenigen machten, die wir haben.

Wo sind also die englischen Freiheiten, die uns, wie wir rühmen, unsere Vorfahren hinterlassen haben? Darauf antwortet er, „daß unsere Freiheiten in dem Genusse der Früchte unseres Fleißes, und in der Wohlthat jener Gesetze bestehen, denen wir selbst beigestimmt haben". Was zuerst den Genuß jener Früchte betrifft, welche unser Fleiß und unsere Arbeit uns zufolge unseres Eigenthums zu eigen gemacht haben, welch ein größeres Vorrecht ist das, als dasjenige, welches die Türken, Juden und Mohren in der türkischen Monarchie genießen? Denn ohne die Art von Gerechtigkeit, welche auch in Algier unter Dieben und Seeräubern gegen einander gilt, kann keine Art von Regiment, keine Gesellschaft, sei sie gerecht oder ungerecht, bestehen, keine Verbindung oder Verschwörung zusammen halten. Das erkennt er auch mit diesen Worten an: „Daß wenn die Krone auf seinem Haupte so schwer ist, daß sie die Gesammtheit niederdrücke, die Schwäche der unteren Glieder dem Haupte nichts an Kraft, Ehre, oder Wohlfahrt erstatten kann, sondern daß eine nothwendige Schwächung folgen muß." So daß diese Freiheit den Unterthanen an erster Stelle und vor Inbetrachtnahme irgend eines den Unterthanen zukommenden Rechtes, ihn selbst und den Bestand seiner königlichen Macht angeht. Wir erwarten daher etwas mehr, das eine freie Regierung von einer sklavischen unterscheiden muß. Aber statt dessen duldete dieser König, obwohl er stets so geschmeidig redete und betheuerte, wie jetzt, daß vor seinen eigenen Ohren ohne Einhalt oder Zurecht-

Digitized by Google

weisung von denen, welche er am meisten begünstigte und aufrecht erhielt, gepredigt und vertheidigt wurde, daß der Unterthan kein Eigenthum an seinen eigenen Gütern habe, sondern daß Alles des Königs Recht sei.

Was zweitens „die Wohlthat jener Gesetze betrifft, denen wir selbst zugestimmt haben", so haben wir diese unter ihm niemals besessen; denn, um nicht von schlecht gehandhabten Gesetzen zu sprechen, wenn das Parlament und durch dieses das Volk verschiedenen Gesetzen zugestimmt hatte und, unseren alten Rechten gemäß sie forderte, maßte er sich an einen verweigernden Willen, als das höchste und allerletzte Gesetz, über alle unsere Gesetze hinaus zu besitzen und uns mit Zwang nach Gesetzen zu regieren, denen wir selbst nicht beistimmten, sondern über die wir uns beklagten. So kommt von diesen zwei Hauptstücken, in denen das Aeußerste seiner Genehmigung hier unseren Freiheiten zu bestehen erlauben will, das Eine uns nur in soweit zu Gute, als es sein eigenes Interesse und seine Krone gegen Untergang und Abschwächung stützen kann, und in so fern türkische Knechte eben so viele Freiheit unter Mahomet und dem Großherren genießen. Das andere haben wir unter ihm bis jetzt weder genossen noch ist es jemals wahrscheinlich, daß es unter der Tyrannei einer verneinenden Stimme geschieht, welche er über die einmüthige Zustimmung und Macht eines ganzen Volkes, die im Parlamente wirksam ist, hinaus beansprucht.

Aus dieser verneinenden Stimme durch den Urtheilsspruch des Krieges geworfen und von denen, die ihn in ihrer Vertheidigung besiegten, getödtet worden zu sein, rechnet er selbst sich zu einem mehr als negativen Märtyrerthum an. Aber Märtyrer legen Zeugniß für die Wahrheit nicht für sich selbst ab. „Wenn ich Zeugniß für mich selbst ablege", sagt Christus, „so ist mein Zeugniß nicht wahr." Wer sich selbst durch seine eigene Einzeichnung Märtyrer schreibt, gleicht einem schlechten Maler, der durch eine Inschrift an einem ungestalteten Gemälde den Vorübergehenden sagen muß, was es für eine Gestalt ist, was sich sonst Niemand denken könnte; ebenso wenig als wie demjenigen ein Märtyrerthum zukommen kann, der deshalb für seine Religion stirbt, weil sie eingeführt ist. Sicherlich, wenn Agrippa Christ geworden wäre, wie er es einmal im Begriffe stand, und hätte Schreiber und Pharisäer getödtet, weil sie das Gesetz Mosis beobachteten und das Christenthum zurückwiesen, so hätten sie ein wahrhafteres Märtyrerthum erlitten. Denn jene Gesetze waren von Gott und Moses eingesetzt, diese von nicht berechtigten Religionsurhebern, deren Gesetze von allen anderen am besten reformirten Kirchen verworfen sind. Ist es Märtyrerthum für eine Religionsanstalt zu sterben, so sind die römischen Priester, welche für dasjenige hingerichtet wurden, was in diesem Lande so viele Jahrhunderte hindurch galt keine schlechteren Märtyrer als er.

Endlich, wenn es hinreichend wäre für das Bekenntniß seiner eignen Gesinnung zu sterben, um ihn zum Märtyrer zu machen, welcher ketzerische Tod für offenbare Gotteslästerung, wie ihn Einige standhaft erlitten haben, dürfte sich dann nicht eines Märtyrerthums rühmen?

Was die Einführung oder Abschaffung bürgerlicher Gesetze betrifft,

Digitized by Google

diejenige Macht, welche allein im Parlamente ruht, hatte er sie nach dem Gesetze seiner Krönung selbst demselben zu bewilligen, es nicht zu hindern, nicht ein geringeres Gesetz mit Verachtung und Verletzung des höheren beizubehalten hatte. Daraus wird folgen, daß er nicht einmal im bürgerlichen und metaphorischen Sinne als Märtyrer unserer Gesetze sondern als offenbarer Uebertreter derselben gestorben ist. Und würde das mit gesetzgeberischer Gewalt bekleidete Parlament unsere Gesetze, machen und sie hinterher stückweise der Vernunft, dem Gewissen, der Laune, Leidenschaft, Einbildung, Narrheit, Halsstarrigkeit oder anderen Zwecken eines Mannes, abkämpfen, dessen alleiniges Wort und Wille alles Dasjenige vernichten und zerstören soll, was die gesammte Weisheit eines Parlamentes umsichtig geschaffen hat, so können diejenigen, welche nicht vom Schicksale zu Sklaven gestempelt sind, begreifen, welch ein lächerliches und verächtliches Ding ein Parlament und welch eine niedrige, unwürdige Nation wir bald sein würden, die wir unsere Freiheit rühmen und sie abschicken dieselbe mit offenbarer Lebensgefahr zu bewahren. Uns in dieser knechtischen Lage beständig in elenden Umständen erhalten zu haben ist er hier bis ans Ende überzeugt und instruirt auch so seinen Sohn.

Was die angetragenen Gefälligkeiten liebevoller Vergünstigung oder Duldung betrifft, so zerfallen sie in Nichts, wenn man das betrachtet, was vorhergeht und was folgt. Denn welch eine elende und verdächtige Duldung unter Spionen und verfolgenden Angebern, bei Nichtduldung jedes noch so kleinen Schismas ohne wirksame Unterdrückung, wie er vorher ihn wissen läßt, und bei dem, was ohne Widerspruch des Gesetzes, der Regierung oder der eingeführten Kirche erlaubt werden kann, welches sein nachfolgender Vorbehalt ist, wir genießen würden, ist offenbar. Außerdem[1]), daß es sehr tief unter der Würde eines Parlaments und einer freien Nation ist, von der Gottheit eines gebrechlichen Menschen, die nackte und einfache Duldung dessen zu erbetteln und zu erflehen, was nach allgemeiner Uebereinstimmung, sowohl gerecht und fromm als auch Gott am wohlgefälligsten ist, während dasjenige, was irrig, ungerecht und schädlich in der Kirche oder im Staate ist, von ihm allein gegen sie alle aufrecht erhalten und festgestellt werden soll, und sie unterdessen als eine habsüchtige, ehrgeizige, gotteslästerliche Partei verurtheilt werden sollen.

Ein anderer Köder, das Volk zu locken, ist die Pflicht, welche er seinem Sohne auferlegt, schonend gegen dasselbe zu sein. Wenn wir dies auch zum Theil glauben wollten, weil es seine Heerde, sein Vieh, der Schatz seines Landes ist, wie er dasselbe ansieht, den zu verschwenden und zu zerstören, ihn selbst zu Grunde richten würde, so macht doch der Grund, welchen er beibringt, um ihn zu bewegen, den Vorschlag selbst etwas verdächtig. Denn wenn Fürsten, wie er seinem Sohne sagt, der Beschönigungen nicht bedürfen, weshalb hat er sie denn sowohl angewendet? Unter allen anderen Menschen haben Fürsten nicht mehr

---

[1]) Hierbei muß man aus dem vorigen Satze die Worte ergänzen: „ist offenbar".

Wechsel von Anzügen in ihrem Kleidervorrathe, als Mannigfaltigkeit von Ausflüchten und Beschönigungen in ihren feierlichen Handlungen und ihren Plänen dem Volke gegenüber.

Um demnächst zu versuchen, ob er die ausgezeichneten Männer unter denjenigen, die ihm entgegentraten, welche er, wahrer als er es meint, „die Beschützer und Vertheidiger des Volkes" nennt, berücken kann, verkündigt er Strafloſigkeit und bietet Amnestie an. Aber er mag versichert sein, daß diejenigen, welche mit gutem Gewissen und aufrichtigem Herzen im Angesichte Gottes ihre bürgerliche Pflicht thaten und, um der Tyrannei und der Gewaltthätigkeit des Aberglaubens zu widerstehen, sich in ihren verschiedenen Aemtern gegen Beides verbanden, nimmermehr um Vergebung dessen nachsuchen werden, was mit Recht ihnen zu ihrem unsterblichen Ruhme anzurechnen ist, noch jemals in das Schuldig einwilligen werden, das jene Handlungen vor den Menschen ausstreicht, durch welche sie, wie ihr Glaube sie das versichert, hauptsächlich anerkannt dastehen und vor dem Throne Gottes in Andenken erhalten werden.

Er vermahnt seinen Sohn, „nicht nach Rache zu trachten". Aber wie weit entfernt er, oder wenigstens seine Umgebung, davon war dieser Ermahnung Folge zu leisten, haben wir vor Kurzem im Haag und jetzt neuerlichst zu Madrid gesehen[1]), woselbst sie um einen, wenn auch nur den kleinsten Theil jener wilden nnd barbarischen Rache, über welche sie ohne Unterlaß nachdenken und brüten, auf die niedrigste Weise ausübten, ohne sich darum zu kümmern, ob die Welt sie für ausgemachte Verräther und Meuchelmörder aller, sowohl göttlicher als menschlicher Gesetze, sogar des letztern und ausgebreitetsten Gesetzes halte, welches von

---

[1]) Den Mord des Doctor Dorislaus, der Gesandter der Republik England im Haag war, erzählt Clarendon im sechsten Bande seiner Geschichte der englischen Rebellion Bd. VI. 297—298 folgendermaßen: „Während er am Abende desselben Tages, an welchem er in die Stadt gekommen war, mit mehreren Anderen, die daselbst zu speisen pflegten, bei Tische saß, trat ein halbes Dutzend Herren mit gezogenen Degen in das Zimmer und forderte die am Tische auf, sich nicht zu rühren, denn es werde nicht beabsichtigt, irgend Jemandem ein Leides anzuthun, als dem von den Rebellen in England, die kürzlich ihren König ermordeten, angekommenen Agenten. Einer von ihnen, der Dorislaus kannte, riß ihn vom Tische und tödtete ihn zu seinen Füßen. Darauf steckten Alle ihre Schwerter ein und verließen gemächlich das Haus, während sie diejenigen, welche im Zimmer waren, im größten Entsetzen und in der tiefsten Bestürzung zurückließen. Obwohl Alle, die an dem Unternehmen betheiligt waren, ruhig weggingen und so die Stadt verließen und kein Einziger von ihnen jemals ergriffen oder ins Verhör genommen wurde, bewahrten sie doch ihr Geheimniß (da sie glaubten, eine heldenmüthige That vollbracht zu haben), nicht so gut, so daß allgemein bekannt war, daß es lauter Schotten und größtentheils Diener oder Vasallen des Marquis von Montrose gewesen seien". In demselben Bande seines Werkes erzählt der Geschichtsschreiber den Proceß und die Hinrichtung eben dieses Marquis von Montrose, der vom schottischen Parlamente verurtheilt wurde, an einem dreißig Fuß hohen Galgen drei Stunden lang aufgehängt zu werden. Viele seiner Anhänger erduldeten dasselbe Schicksal und unter diesen wahrscheinlich auch die Mörder des Dorislaus, von denen Einer, wie es scheint, ich weiß nicht unter welchem Vorwande, gerettet wurde. (Clarendon Gesch. d. Rebell. VI, 419. 421). — Der Mord Ashams durch die Royalisten zu Madrid fand unter ähnlichen Umständen statt, wie die waren, welche den des Dorislaus begleiteten.

Digitized by Google

allen ehrlichen Feinden, mitten in der bittersten Fehde und Feindseligkeit gegen Staatsbeamte unverbrüchlich halten. Wie unversöhnlich also nach irgend welchen Bedingungen der Aufnahme oder Zulassung für die Zukunft, oder nach irgend einer späterhin ihnen gegebenen ähnlichen Gelegenheit sie sein würden, lieber zu glauben und dem zuvorzukommen, als den Versuch zu machen, wird Weisheit und unsere Wohlfahrt sein. Und es wird Sache der Masse sein, obwohl ihr hier geschmeichelt wird, Acht zu geben, wie sie ihren Wankelmuth und ihre Unbeständigkeit durch eine schlechte Reue über ihre guten Handlungen und ihre Anhänglichkeit an die bessere Sache, der sie sich anfangs so freudig und gewissenhaft anschloß, zu verstecken oder zu beschönigen sucht.

Er kommt darauf zurück die Kirche von England zu erheben und verlangt abermals von seinem Sohne mit der vereinigten Autorität „eines Vaters und Königs, sein Herz nicht die geringste Einschränkung oder Abneigung gegen sie aufnehmen zu lassen. Und nicht ohne Grund; denn, da er „dadurch alleinigen Einfluß auf die Geistlichkeit und diese auf das Volk hatte", konnte er „nach langem Suchen und vielen Erörterungen", unmöglicher Weise einen kürzeren und politischeren Weg finden die Tyrannei aufrecht zu halten und zu befestigen, als zuerst die Unterjochung des Gewissens der gemeinen Leute, durch das unmerkliche Gift ihrer sklavischen Lehre; denn der Körper und der bethörte Geist nahmen dann höchst wahrscheinlicher Weise das Joch ohne großes Widerstreben auf sich.

Er empfiehlt auch „in Freiheit und mit Ehren gehaltene Parlamente". Ich möchte aber fragen, wie das sein kann, während er allein die einzig freie Person in jener Zahl sein müßte und die Macht hätte mit seiner unabhängigen Verneinung dasselbe zu entehren durch Verwerfung aller seiner Rathschläge, seine gesetzgeberische Gewalt zu beschränken, welche die Grundlage unserer Freiheit ist, und nach seinem Wohlgefallen den Namen eines Parlaments in den einer Partei zu verwandeln.

Die Folgerung muß daher nothwendig eine demjenigen was er folgert ganz entgegengesetzte sein, daß nichts unglücklicher, schimpflicher, unheilsvoller für Alle sein kann, als wenn ein weises, ernstes und ehrenhaftes Parlament gearbeitet, erörtert, bewiesen und all seine gemeinsamen Rathschläge zum Besten des allgemeinen Wohls, wie er selbst sagt, beigetragen hat, um dann durch den alleinigen Hauch eines Veto aus dem Munde eines halsstarrigen Mannes zu Schanden gemacht, betrogen, verleugnet und abgewiesen, ja sogar zu Grunde gerichtet, so stumm und regungslos, wie ein auf die Wandteppiche gewirktes Parlament gemacht, oder auch nach all seiner Müh und Arbeit aufgelöst und, wie so manche Richtigkeiten in der Arithmetik, weggeworfen zu werden, es wäre denn, um das Weh seiner Unbedeutendheit in eine laute Klage des Volkes umzuwandeln, welches dasselbe so vergeblich sandte. Denn das heißt nicht „alle Dinge mit öffentlicher Zustimmung beschließen", wie er uns gern überredet haben möchte, das heißt Alles nur nach der Privatzustimmung und Erlaubniß eines nicht negativen Tyrannen beschließen; dies ist ein Urtheil ohne Heilmittel, dies ist ein erdrückendes, hemmendes Uebel, das kein Luftloch, keinen Ausgang, keinen Durchgang hat. Gewährt

Digitized by Google

ihm dies, und das Parlament hat nicht mehr Freiheit, als wenn es in seiner Schlinge säße, welche, sobald es ihm gefällt, sie mit einem Ruck seines Veto zusammenzuziehen, ein ganzes Volk, nach dem Wunsche Caligula's, in einem Halse erdrosseln wird.

Dies nebst der Gewalt der Miliz in seiner Hand über unseren Leib, unser Vermögen und, nebst den Prälaten, um unsere Gewissen entweder durch Betrug oder durch Gewalt zu knechten, das ist die Summe des Glückes und der Freiheit, auf welche wir, sei es durch seine eigene Wiedereinsetzung oder durch diese seinem Sohne gegebenen Vorschriften, Aussicht haben. Dies würde uns unausweichlich in denselben Zustand des Elendes versetzt haben, in welchem wir uns vorher befanden und hätte uns gezwungen uns entweder wie Leibeigene zu unterwerfen oder uns zu einer zweiten Wanderung durch eine schreckliche Wüste der Verwirrung und des Bürgerkrieges zurückzubegeben, welche wir, nicht ohne die starke und wunderbare Hand Gottes, die uns beistand, durchmessen und überlebt haben. Und wer weiß, wenn wir so wenig aus dieser unvergleichlichen Befreiung machen, welche Gott uns geschenkt hat, ob wir nicht, gleich jenen thörichten Israeliten, welche Gott und Samuel absetzten um einen König zu erheben, eines Tages „laut um unseres Königs willen klagen", auf den wir versessen waren, und dann wird Gott, wie er jenen es vorausgesagt hat, uns nicht mehr befreien.

Nun bleibt nur noch wenig in seiner Abhandlung übrig, auf das einen kurzen Blick zu werfen nicht unpassend sein wird. Seine Worte geben sich dem Anschein, als erhebe er sich hochherzig über „eine Krone eben sowohl zu entbehren als zu tragen" und so seinen Sohn belehre und er möchte scheinen als halte er sie „des Aufnehmens oder des Besitzes unter schmutzigen, unehrenhaften und irreligiösen Bedingungen nicht werth, und dennoch that er bis selbst an sein Ende nichts eifriger als dahin zu streben, unter den schmutzigsten, treulosesten, unehrenhaftesten und irreligiösesten Bedingungen seine mit Beschlag belegte Krone aufzunehmen und wieder zu besitzen, indem er nicht allein Friede mit den mörderischen Irländern machte, sondern sich auch mit ihnen verband und einverleibte, die er früherhin selbst für „böse und verabscheuungswerthe, Gott und allen guten Menschen verhaßte Rebellen erklärt hatte. Und wer ist nun, außer diesen Rebellen, die Hauptstärke und Zuversicht seines Sohnes? Während der schottische Presbyter, der um ihn wirbt und sich um ihn bemüht, vernachlässigt und entlassen wird, als wenn keine Bedingungen schmutzig, unehrenhaft und irreligiös wären, außer den schottischen und presbyterianischen, die niemals erfüllt werden könnten, bis die Furcht vor augenblicklichem Untergang ihm endlich einen ungesunden und heuchlerischen Vertrag abpreßte.

Er gebietet seinem Sohne: „halte an den wahren Grundsätzen der Frömmigkeit, Tugend und Ehre fest und es wird dir niemals an einem Königreiche fehlen." Und ich sage: Volk von England! halte du an jenen Grundsätzen fest und du wirst niemals einen König wünschen. Ja, nach solch einer schönen Befreiung, mit so viel gegen einen Tyrannen gezeigter Stärke und Tapferkeit würde das Volk, welches einen König suchte, der beanspruchte, was dieser Mann beansprucht, zeigen, daß es von Natur

Digitized by Google

ein Sklave und ein böses Thier sei, nicht für die Freiheit passend, nach welcher es rief und überlaut schrie, sondern viel passender zu seiner alten Dienstbarkeit wieder zurückgeführt zu werden, wie ein Rudel schreiender und fechtender aus ihren Lehnsitzen hervorgebrochener Tölpel, welche die Freiheit, für welche sie gefochten haben, nicht zu benutzen oder zu besitzen wissen, sondern auf die schönen Worte und Versprechungen eines alten, erbitterten Feindes hin, bereit sind in den gewohnten und wohlgefälligen Zustand ihrer ächt normännischen Leibeigenschaft, die ihnen am angenehmsten ist, wieder hinein geschmeichelt und gezähmt zu werden.

Die letzte Sentenz, an welche er das ganze Gewicht aller seiner früheren Gründe und Beweisführungen zu wagen scheint „daß Gottes Verehrung und Unterthanentreue gegen den König ohne Sünde und Unglückseligkeit eines Volkes von einander nicht getrennt werden können", widerspricht der klaren Lehre Christi, daß „Niemand zweien Herrn dienen kann, sondern wenn er sich zu dem Einen hält, er den Anderen verwerfen und verlassen muß". Wenn also Gott und irdische Könige zum größten Theil nicht nur verschiedene, sondern auch einander entgegengesetzte Herren sind, so wird es sich oft genug ereignen, daß diejenigen, welche ihrem Könige dienen wollen, ihren Gott und diejenigen, welche Gott dienen wollen, ihren König verlassen müssen, welches dann weder deren Sünde noch deren Unglückseligkeit, sondern deren Weisheit, deren Frömmigkeit und deren Glückseligkeit sein wird, wie es ihr Elend sein würde, durch diese ungesunden und schlauen Prahlereien betrogen zu werden, und aller Wahrscheinlichkeit nach ein größeres, als dasjenige, welches sie bisher erduldet haben, wenn sie durch diese königlichen und weil königliche, köstlichen Grundlagen der Leibeigenschaft, durch diesen zu ihrem Verderben gewürzten und zubereiteten Becher jetzt abermals berauscht und bethört, sich diesen schmeichelnden Worten und dem Blendwerke dessen hingeben sollten, dessen Wuth und äußerste Gewaltthätigkeit sie ausgehalten und so herrlich überwunden haben.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Ueberschrieben: Betrachtungen über den Tod

Derjenige, welcher nichts weiter als den Titel dieser letzten Abhandlung liest, möchte wohl richtig meinen, daß sie keiner Antwort bedürfe. Denn alle übrigen menschlichen Dinge sind bestritten und über sie wird bis an der Welt Ende verschieden gedacht werden, aber diese Angelegenheit des Todes ist ein einfacher Fall und läßt keinen Widerstreit zu. In diesem Mittelpunkt treffen alle Meinungen zusammen. Nichts desto weniger wird es nöthig sein, da er vermittelst dieser wenigen schmerzlichen Stunden, welche durchaus gänzlich sich selbst und am meisten der Ruhe vor aller Leidenschaft und Sorge angehören sollten, Mußezeit erschwingen kann, um bitterlich gegen den Urtheilspruch loszufahren, der an ihm vollzogen worden, etwas, wenn auch kurz zur Vertheidigung jener

Digitized by Google

Vorgänge zu sagen, in Rücksicht darauf, daß vor Kurzem so viel über diesen Gegenstand geschrieben worden ist.

Es trug sich einstmals zu, wie wir bei Esra und Josephus, nicht weniger glaubwürdigen Schriftstellern als irgend einer der heiligen finden, daß eine große und feierliche Verhandlung am Hofe des Darius darüber stattfand, welches Ding für das stärkste von allen übrigen zu halten sei. Derjenige, welcher darüber Aufschluß geben könnte, sollte, zur Belohnung seiner Weisheit, in Purpur gekleidet werden, aus Gold trinken, in einem goldenen Bette schlafen und dem Darius zunächst sitzen. Ohne Zweifel hatten nur die, welche anerkannt weise waren, denen die Frage vorgelegt war, nach einiger ihnen vom Könige gegebenen Zeit zur Ueberlegung, in voller Versammlung aller seiner Großen und der erfahrensten Räthe, ihre verschiedenen Gedanken vorgebracht. Der Erste hielt dafür, daß der Wein, ein Anderer, daß der König das Stärkste sei, aber Zorobabel, der Fürst der gefangenen Juden und Erbe der Krone von Juda, der zu ihnen gehörte, bewies, daß die Weiber stärker als der König seien, denn er selbst hatte eine Beischläferin gesehen, welche ihm seine Krone vom Haupte nahm um sie auf das ihrige zu setzen und Andere hatten diese That gleichfalls, und nicht im Scherz, vollbringen sehen. Er aber bewies weiter, und es ward ihm vom Könige und allen seinen Weisen zugegeben, daß weder der Wein, noch die Weiber, noch der König, sondern die Wahrheit von allen Dingen das stärkste sei.

Ich meines Theils, obwohl ich weder gefragt worden bin, noch zu einem Volke gehöre, welches der Weisheit solche Belohnungen zutheilt, werde meinen Ausspruch einigermaßen verschieden von Zorobabel verkündigen und vertheidigen, daß Wahrheit und Gerechtigkeit entweder ein und dasselbe sind (denn Wahrheit ist nur Gerechtigkeit in unserem Wissen und Gerechtigkeit ist nur Wahrheit in unserem Handeln) und dahin erklärt er sich in der That selbst, indem er sagt, daß bei der Wahrheit kein Ansehn der Person gilt, welches die eigenthümliche Eigenschaft der Gerechtigkeit ist, oder daß die Gerechtigkeit, obwohl nicht stärker als die Wahrheit, doch vermöge ihres Amtes größere Kraft in den Angelegenheiten des menschlichen Geschlechtes aufbieten und ausweisen kann. Denn die Wahrheit ist eigentlich nicht mehr als Nachdenken und ihre äußerste Wirksamkeit besteht nur im Lehren, aber die Gerechtigkeit ist ihrem innersten Wesen nach ganz Kraft und Thätigkeit und trägt in ihrer Hand ein Schwert, um es gegen alle Gewaltthätigkeit und Unterdrückung zu brauchen. Sie ist es wahrhaft, bei der keine Person gilt, und sie macht bei keinem eine Ausnahme von der Strenge ihrer Gewalt. Sie duldet niemals, daß das Unrecht die Oberhand bekomme, außer wenn der Sieger zuerst über die Wahrheit obsiegt und dann ist auch dies eine an den so Getäuschten geübte Art von Gerechtigkeit. Obwohl schlechte Könige und Tyrannen ihr Schwert nachahmen, wie es mit dem der Sage nach vom Himmel in das Capitol gefallenen Schilde geschah, so theilt sie doch ihre Macht Niemandem als solchen mit, die, wie sie gerecht sind oder wenigstens Gerechtigkeit üben wollen. Denn es wäre die äußerste Parteilichkeit und Ungerechtigkeit, die offenbare Verleugnung und Niederlage ihrer selbst, wenn sie ihr eignes, authentisches Schwert

Digitized by Google

in die Hand eines ungerechten und schlechten Menschen legen oder eine sterbliche Person in soweit gelten lassen und über ihres Gleichen erheben wollte, daß ihm die Bestrafung aller anderen Missethäter zustände und er nicht dieselbe Strafe erhielte, wenn es sich fände, daß er der höchste Missethäter wäre.

Wir dürfen also den Schluß ziehen, daß die Gerechtigkeit über alle anderen Dingen hinaus, das stärkste sei; sie ist die Kraft, das Königthum, die Macht und die Majestät aller Zeiten. Dies würde die Wahrheit selbst unterschreiben, wenn auch Darius und alle Monarchen der Welt es leugnen sollten. Und wenn ich das Glück hätte durch diesen niedergeschriebenen Ausspruch den Sinn der Engländer von der Sehnsucht frei zu machen, armseliger Weise in die Gefangenschaft der Könige zurückzukehren, aus der sie die Kraft und das höchste Schwert der Gerechtigkeit befreit hat, so würde ich ein nicht viel geringeres Werk gethan haben als Zorobabel, der durch richtiges Loben und Erheben der Stärke der Wahrheit, in dieser nachdenkenden Kraft den Darius besiegte und sein Land und das Volk Gottes aus der Gefangenschaft in Babylon befreite. Ich würde doch nicht daran verzweifeln es zu thun, wenn diejenigen in diesem Lande, deren Geist noch gefangen ist, so offenherzig wären, die Stärke und höchste Macht der Gerechtigkeit anzuerkennen als jener heidnische König es war die Kraft der Wahrheit zu bekennen, oder möchten sie nur, wie er, dies zugeben, so würden sie bald bemerken, daß die Wahrheit ihre ganze Stärke nach außen hin der Gerechtigkeit abtritt. Die Gerechtigkeit muß also nothwendiger Weise sowohl durch ihre eigene Kraft als durch die der Wahrheit die Stärkste sein. Aber wenn ein König unter den Menschen thun darf, was nur irgend sein Wille und Wohlgefallen ist, und dessen ungeachtet den Menschen nicht verantwortlich bleibt, dann ist im Gegensatz zu Zorobabels gepriesener Weisheit weder die Wahrheit noch die Gerechtigkeit das stärkste aller Dinge, sondern der König, was sich selbst jener persische Monarch inmitten all seines Stolzes und Ruhmes nicht anzumaßen wagte.

Wir wollen daher sehen, was dieser König vorzubringen hat, weshalb der Ausspruch der Gerechtigkeit und das Gericht jenes Schwertes, welches sie den Händen der Menschen überliefert, gegen ihn, den Uebelthäter, parteiischer sein sollte als gegen andere Menschen. Zuerst führt er an, „daß kein Gesetz Gottes oder der Menschen den Unterthanen irgend eine Macht verleiht, ohne oder gegen ihn einen Rechtsausspruch zu fällen.“ Diese Behauptung ist, wie bewiesen werden soll, in allen ihren Theilen völlig unwahr. Das erste ausdrückliche, von Gott den Menschen gegebene Gesetz war das dem Noah und als Gesetz, im Allgemeinen, allen Menschenkindern gegebene. Und in diesem allerältesten und allgemeinsten Gesetze „Wer da eines Menschen Blut vergießt, dessen Blut soll von Menschen vergossen werden“, finden wir keine Ausnahme. Wenn daher ein König dies thut, so soll an einem Könige, und zwar auch durch Menschen, dasselbe gethan werden. Dies ist in dem Gesetze Mosis, welches zunächst kam, mehrere Male wiederholt, und in einer Stelle, Numeri 35, bemerkenswerth: „Ihr sollt keine Versöhnung für das Leben eines Mörders nehmen, sondern er soll des Todes sterben und das Land kann vom Blute nicht versöhnt werden, das darinnen ver-

Digitized by Google

gossen wird, ohne durch das Blut dessen, der es vergossen hat". Dies ist so als etwas gesprochen, das ausgeführt zu sehen, das ganze Israel anging, nicht einen einzelnen Menschen und wenn keine Versöhnung anzunehmen war, dann gab es auch keine Ausnahme. Ja der König wenn sie einen solchen einsetzen sollten, hatte das ganze Gesetz zu beobachten und nicht allein darauf zu sehen, daß es gehalten werde, sondern es zu „halten, damit sein Herz sich nicht über seine Brüder erheben möge", um von eitlen und nutzlosen Vorrechten oder Ausnahmen zu träumen, wodurch das Gesetz selbst nothwendiger Weise auf Ungerechtigkeit gegründet werden muß.

Und wäre es wahr, was völlig falsch ist, daß alle Könige Gesalbte des Herrn sind, so wäre es doch abgeschmackt zu denken, daß die Salbung durch Gott gleichsam ein Zauber gegen das Gesetz sein und ihnen, die Andere strafen, das Vorrecht geben sollte, selbst ungestraft zu sündigen. Der Hoheprieſter war, so gut als irgend ein König, der Gesalbte des Herrn, und zwar mit demselben geweihten Oele. Dennoch würde Salomo den Abiathar[1]) getödtet haben, hätte er keine anderen Rücksichten als die Salbung genommen. Wenn Gott selbst zu den Königen sagt: „Berühre meinen Gesalbten nicht", womit er sein erwähltes Volk meinte, wie aus jenem Psalm klar ist, so wird doch Niemand daraus beweisen wollen, daß er es vor den bürgerlichen Gesetzen schützte, wenn es dieselben verletzte. Also kann dies, wenn auch David als Privatmann und in seiner eigenen Sache sich fürchtete, seine Hand gegen den Gesalbten des Herrn zu erheben, sicherlich um so weniger das Gesetz hindern oder die Gerechtigkeit, die eine gesetzliche Macht gegen jeden König besitzt, entwaffnen. Keine andere höchste Obrigkeit, in welcher Regierungsform es auch immer sei, erhebt Anspruch auf irgend ein solches übermäßiges Vorrecht, warum sollte es also irgend ein König, der nur eine Art der Obrigkeit und zu keinem anderen Zwecke als diese über das Volk gesetzt ist?

Zunächst folgen, der Zeitordnung nach, den Gesetzen Moses die Christi, der ausdrücklich erklärt, sein Richteramt sei geistlich, von bürgerlichen Regierungen getrennt und daher alle Völker ihren eigenen besonderen Gesetzen und Regierungsweisen überläßt. Weil jedoch die Kirche eine Art von Gerichtsbarkeit innerhalb ihrer eigenen Grenzen hat, und diese auch, obwohl im Verlauf der Zeiten sehr verderbt und völlig in eine leibliche Gerichtsbarkeit umgewandelt, von diesem Könige sehr gebilligt ist, so wird es stark genug und rechtsgültig gegen ihn sein, wenn Unterthanen, auch durch die Gesetze der Kirche, „mit einer Gewalt der Gerichtsbarkeit", sowohl ohne als gegen ihren König „bekleidet sind, wenn auch angeblich und von ihnen anerkannt, zunächst und unmittelbar unter Christus, dem Oberhaupte und Regierer". Theodosius, einer der besten christlichen Kaiser, der ein allzu grausames Blutbad unter den Thessalonichern an-

---

[1]) Salomo verbannte den Hohenprieſter Abiathar und nahm ihm sein Amt, welches Zadok von da ab allein verwaltete. S. G. Weber und St. Holtzman Gesch. d. Volkes Israel und Entstehung des Christenthums. Leipzig, Engelmann 1867. 2. Bde. 8°, I, 185—186.

Digitized by Google

gerichtet hatte, wurde vor seinen eigenen Augen, vom heiligen Ambrosius, der sein Unterthan war, excommunicirt, und Excommunication ist das Alleräußerste der kirchlichen Gerichtsgewalt, eine geistliche Hinrichtung.

Aber, werdet ihr sagen, das war nur ein Beispiel. Leset also die Geschichte und es wird sich zeigen, sowohl daß Ambrosius es als ein Gesetz Gottes behauptete, als auch daß Theodosius freiwillig *bekannte*, dem sei so, und daß das Gesetz Gottes nicht aus irgend welcher Ehrfurcht vor seiner kaiserlichen Macht in ihm für ungültig zu erklären sei. Von diesem will ich, um nicht lästig zu sein, auf unser eigenes Land Britannien übergehen und zeigen, daß hier Unterthanen das Aeußerste geistlicher und mehr als geistlicher Gerichtsgewalt gegen ihren König und seine Vorfahren, ausgeübt haben. Vortiger wurde, wegen begangener Blutschande mit seiner Tochter, vom heiligen Germanus, der zu der Zeit sein Unterthan war, in einem britischen Concil, um das Jahr 448 verflucht und verdammt und dem zufolge bald nachher abgesetzt. Mauricus, ein König in Wales, wurde wegen Eidbruchs und des Mordes des Cynetus mit seiner ganzen Nachkommenschaft von Dubocens dem Bischof von Llandaff vor der versammelten Synode um das Jahr 560 excommunicirt und verflucht und nicht eher wieder losgesprochen, als bis er bereut hatte. Morcant, ein anderer König in Wales, der seinen Oheim Frioc erschlagen hatte, war genöthigt in Person zu kommen und von demselben Bischof und seiner Geistlichkeit das Urtheil zu empfangen. Dieser sprach ihn nach seiner Reue aus keiner anderen Ursache los, als damit dem Königreiche nicht ein Nachfolger aus königlicher Linie fehlen möge.

Diese Beispiele sind aus der britischen und bischöflichen Urkirche, lange bevor sie Verkehr oder Gemeinschaft mit der Kirche von Rom hatte. Welche Macht sie sich späterhin vermittelst des kanonischen Rechtes anmaßte und ausübte, Könige abzusetzen und dem zufolge hinzurichten, übergehe ich als etwas allgemein Bekanntes. Sicherlich wenn ganze Concile der römischen Kirche mitten in ihrer Finsterniß so viel als wahr erkannten, daß sie zu Constanz und Basel beschlossen und Viele von ihnen auch zu Trident behaupteten, daß ein Concil über dem Papste stehe und ihn richten dürfe, obwohl von ihnen nicht geleugnet wurde, daß er der Statthalter Christi sei, so müssen wir bei unserer helleren Erleuchtung beschämt sein, nicht überdies zu erkennen, daß ein Parlament aller Billigkeit und allem Rechte nach über einem Könige steht und ihn richten darf, von dessen Gründen und Ansprüchen, als unmittelbarer Statthalter Gottes nur von diesem abzuhängen, wir wissen wie weit hergeholt und ungenügend sie sind.

Was die menschlichen Gesetze betrifft, so würde es einen Band erfordern, um alles das zu wiederholen, was in diesem Punkte aus dem ganzen Alterthume gegen ihn angeführt werden könnte. In Griechenland wurde Orestes, der Sohn Agamemnons und durch Erbfolge König von Argos, wegen Ermordung seiner Mutter in diesem Lande gerichtet und zum Tode verurtheilt. Als er von dort entkam, wurde er, obwohl ein Fremder, vor dem großen Rath des Areopagus zu Athen abermals verurtheilt. Und dieser denkwürdige Act der richterlichen Gewalt war der erste, welcher die Gerechtigkeit dieses gewichtigen Senates durch ganz

Digitized by Google

Griechenland für viele spätern Jahrhunderte zu Ruhm und hoher Achtung brachte. Und in derselben Stadt mußten, nach Solons Gesetzen, Tyrannen sich dem gesetzlichen Ausspruche unterwerfen.

Die Könige von Sparta, obwohl in gerader Linie von Heracles abstammend, der von ihnen für einen Gott gehalten ward, wurden nach den höchst gerechten und berühmten Gesetzen Lykurgs oft verurtheilt und zuweilen hingerichtet. Dieser, obwohl ein König, hielt es für höchst unbillig seine Unterthanen an irgend ein Gesetz zu binden, an welches er nicht sich selbst gebunden hätte. In Rom, die bald nach der Vertreibung des Tarquin und seines Geschlechtes, der ohne ein geschriebenes Gesetz vertrieben worden, da das Gesetz erst nachher geschrieben wurde, von Valerius Publicola gegebenen Gesetze; und was der Senat gegen Nero beschloß, daß er den Gesetzen ihrer Vorfahren gemäß gerichtet und bestraft werden sollte und was in gleicher Weise gegen andere Kaiser beschlossen wurde, ist allgemein bekannt, wie es jenen Heiden bekannt und durch die Natur, bevor irgend ein Gesetz dessen erwähnte, gerecht gefunden wurde. Und daß das christliche bürgerliche Gesetz den Unterthanen gegen Tyrannen dieselbe richterliche Gewalt zugesteht, ist von den Besten und Berühmtesten klar niedergeschrieben. Denn wenn von Theodosius verordnet wurde, und im Codex des Justinian noch fest steht, daß das Gesetz über dem Kaiser steht, dann steht der Kaiser ganz gewiß unter dem Gesetze und das Gesetz darf ihn richten. Und wenn es ihn richtet, darf es ihn strafen, sobald es ihn als tyrannisch überführt. Wie, oder zu welchem Zwecke stände sonst das Gesetz über ihm? Dies sind nothwendige Ableitungen und darnach ist zu allen Zeiten und in allen Königreichen öfter gehandelt worden, als hier erzählt wird.

Aber was haben wir nöthig irgend fernerhin in den Gesetzen anderer Länder nach demjenigen zu suchen, was so vollkommen und so klar in den unsrigen gesetzlich niedergelegt ist, wo uns alte Bücher, Bracton, Fleta und andere alte Bücher sagen, daß der König unter dem Gesetze steht und geringer ist als sein Parlamentsgerichtshof; daß, obwohl sein Amt „Gerechtigkeit zu üben" das höchste ist, er doch für ebenso verpflichtet gilt „Recht zu nehmen", wie der geringste seines Königreiches. Ja Alfred, der würdigste König, der von Einigen für den ersten unumschränkten Herrscher der Sachsen hier gehalten wird, verordnete so, wie aus einem alten Gesetzbuche „der Spiegel genannt, in „die Rechte des Königreichs" S. 31 angeführt wird, wo es beklagt wird, „wie der Souverain Alles mißbrauche", daß der König als über dem Gesetze erachtet werden solle, da er doch durch seinen Eid demselben unterworfen sein müßte. Die letzte Klausel dieses Eides war vor Alters, daß „der König ebenso verpflichtet und gehorsam sein sollte Recht über sich ergehen zu lassen, als Andere aus seinem Volke". Und es wäre allerdings nur thöricht und sinnlos, wenn der König für jeden geringfügigen Proceß vor den Untergerichten verantwortlich sein sollte, wie wir Alle wissen, daß er es war, und nicht dem Richteramte des Parlamentes in den wichtigsten Angelegenheiten unserer allgemeinen Wohlfahrt oder unseres Untergangs unterworfen; daß er für jedes im gewöhnlichen Gange des Gesetzes einer Privatperson angethane Unrecht verant-

Digitized by Google

wortlich und im Gerichtshofe des Parlamentes für das Verderben des ganzen Königreiches nicht verantwortlich sein sollte.

Aus allen diesem und noch viel Mehrerem, was, als in einem eher überreichen als dürftigen Gegenstande, hinzugefügt werden könnte, ersehen wir offenbar, daß alle, sowohl göttliche als menschliche, Gesetze gegeben sind, ohne mit einer Person von irgend welcher Art eine Ausnahme zu machen, und daß, wenn Könige sich anmaßen höher als das Gesetz zu sein, durch welches sie zum öffentlichen Besten regieren, sie durch das Gesetz zur Ordnung zurückzuführen sind, und das kann auf keine Weise gerechter als durch diejenigen geschehen, welche dieselben zu dieser hohen Stelle erhoben haben. Denn wer könnte seine Gesetze besser und wann sie überschritten sind verstehen, als diejenigen, welche von ihnen regiert werden und deren Zustimmung sie erst machte? Und wer kann ein größeres Recht daran haben Kenntniß von Dingen zu nehmen, die im Bereich einer freien Nation geschehen, als die Mitglieder derselben?

Jene uns entgegen gehaltenen Eide der Unterthanentreue und des Supremats schworen wir nicht seiner Person, sondern als diese mit seiner Autorität bekleidet worden war und diese Autorität war ihm zuerst vom Volke bedingungsweise und gleichfalls unter einem Eide und nicht auf andere Weise übertragen worden. Die Eide wurden also gewechselt und waren gegenseitig, standen und fielen mit einander. Er schwor seinem Amte Treue (und nicht als eine täuschende Ceremonie, sondern als eine wirkliche Bedingung, unter welcher sie ihn als König zuließen, und der Eroberer[1]) selbst schwor es öfter als bei seiner Krönung) sie schworen seiner Person in diesem Amte Gehorsam und Treue. Es gab keinen Grund, weshalb das Königreich noch weiter an ihn durch Eide gebunden sein sollte, als er durch seinen Krönungseid an uns, welchen er in jeder Weise gebrochen hat und da er ihn gebrochen hat, so verheimlicht jener alte oben erwähnte Krönungseid Alfreds seine Strafsfälligkeit nicht.

In Betreff des Covenants, wenn dieser gemeint ist, kann sicherlich keine verständige Person sich einbilden, daß dieser uns in irgend einem strengeren Sinne an ihn binde, als jene Eide früher. Die feindseligen Acte, welche wir von ihm erhielten, waren keine so theueren Verpflichtungen, daß wir ihm mehr Treue und Vertheidigung dafür hätten schuldig sein sollen, daß er unser Feind war, als wir vorher konnten, wo wir ihn nur für einen König hielten. Sie wurden von ihm und seiner Partei beschuldigt Freiheit und Reformation vorzuwenden, aber keinen anderen Zweck zu haben, als sich groß zu machen und des Königs Person und Autorität zu vernichten. Aus diesem Grunde fügten sie jenen dritten Artikel hinzu, der Welt bezeugend, daß, wie sie entschlossen wären zuerst eine Reformation in der Kirche zu versuchen, das Prälatenthum auszurotten, die Rechte des Parlamentes und die Freiheiten des König-

---

[1]) Wilhelm der Eroberer, Herzog der Normandie, ist gemeint, der England eroberte und König wurde.

Digitized by Google

reiches zu wahren, so auch beabsichtigten, in so weit es mit Erhaltung und Vertheidigung jener bestehen könnte, des Königs Person und Autorität zu wahren, aber nicht auf andere Weise. In so fern als dies dazutritt vereinigen sie sich und schwören im sechsten Artikel gegenseitig ihre Person und Autorität und alle diejenigen, welche in diesen Bund treten, zu wahren und zu beschützen, so daß dieser Bund der Person des Königs keine unbegrenzbare Freiheit giebt, sondern allen Anderen eben so viel Schutz und Vertheidigung als ihm, und ihm soviel als ihren eigenen Personen gewährt und nicht mehr; das heißt der Absicht und Unterordnung für jene Hauptzwecke gemäß, zu welchen wir leben und eine in entweder christlicher oder mindestens menschlicher Gesellschaft verbundene Nation sind.

Wenn der Bund aber unbedingt gemacht worden wäre, einen Jeden, wer es auch immer sei, zu schützen und zu vertheidigen, ohne Rücksicht entweder auf die wahre Religion oder jene anderen höheren Dinge, die auf alle Fälle zu vertheidigen und zu wahren sind, dann ist es nicht zu bezweifeln, daß der Bund eher ein höchst thörichtes, hastiges und ungesetzmäßiges Gelübde, als ein wohl erwogener, überlegter Bund gewesen wäre, der uns in Labyrinthe und Widersprüche hineingeschworen hätte, die keinesweges zu lösen oder in Einklang zu bringen und deshalb keinesweges zu halten gewesen wären. Denn erstens verstößt es gegen das Gesetz Gottes, die unbedingte Wahrung, Beschützung und Aufrechterhaltung Eines zu geloben, wenn er auch in seinen Sünden noch so groß und gegen Gott oder seinen Nächsten abscheulich wäre, und ein Person von der Gerechtigkeit auszunehmen, da doch sein Gesetz keine ausnimmt. Zweitens verstößt es gegen das Gesetz dieser Nation, in welchem, wie bewiesen worden, bei Empfangnahme der Gerechtigkeit und der Unterwerfung unter ein gehöriges Verhör kein Unterschied zwischen Königen und den geringsten Unterthanen gemacht wird.

Endlich widerspricht und verstößt es gegen den Bund selbst, welcher im vierten Artikel gelobt alle diejenigen zu offenem Verhör und wohlverdienter Strafe zu bringen, welche solcher Verbrechen und Missethaten schuldig befunden würden, deren Haupthäter zu sein der König durch seine eignen Briefe und andere unleugbare, erst später an das Licht gebrachte Zeugnisse überführt wurde, in welchen sie ihn zur Zeit der Aufrichtung jenes Bundes nur von üblen Rathgebern beherrscht glaubten und gelobten diese, oder wen sie immer als Haupt entdecken sollten, vor Gericht zu stellen, entweder durch ihre eigenen „höchsten Gerichtsbehörden", (denn gerade so nannten sie dieselben damals) oder durch „andere von ihnen zu diesem Zwecke bevollmächtigte". So daß es den Bund nicht gebrochen hat, den König zu wohlverdienter Strafe gezogen zu haben, aber den Bund gebrochen haben würde, wenn man ihn diesen Gerichtsbehörden entzogen hätte, die, wie beide Nationen in jenem Bunde erklärten, die höchsten gegen jede Person wären, wer diese auch immer sein möge.

Und abgesehen von allem diesen, hieße, im Bunde zu schwören, daß seine üblen Rathgeber und Mitschuldige zur wohlverdienten Strafe gezogen werden sollten und den Hauptmissethäter nicht allein unbestraft

Digitized by Google

und unberührt zu lassen, sondern ihn auch nach Ausübung so vieler Gewaltthätigkeiten und Bosheiten, von Kopf bis zu den Füßen mit dem Blute Tausender bespritzt uud befleckt, die seine zu ihrem eigenen Schutze gegen den von ihm zuerst erregten Bürgerkrieg gezwungenen getreuen Unterthanen waren, wieder aufzunehmen, und ihn so, in dieser blutigen Beize, in alle seine Würden und Ehren wieder einzusetzen, indem man das schmachvolle und scheußliche Purpurkleid unschuldigen Blutes, welches ihn so dicht einhüllte, mit dem herrlichen Purpur des Königthums und der höchsten Herrschaft, der Belohnung der größten Vortrefflichkeit und Tugend hier auf Erden bedeckte, das hieße, sage ich, nicht allein die Vollziehung eines ungerechten Gelübdes, des unerhörtesten und gottlosesten in dem Angesichte Gottes beschwören und angeloben, sondern wäre auch die unweiseste und unklügste Handlung in Betreff der bürgerlichen Regierung.

Denn so lange ein König aus Erfahrung finden wird, daß, thue er auch das Schlimmste was er kann, seine Unterthanen, durch die Heiligkeit ihres eignen Bundes in Furcht gehalten, nur seine üblen Werkzeuge verfolgen und nicht wagen seine Person anzurühren, und daß, was auch immer von seiner Seite verbrochen oder übertreten worden, er zuletzt mit derselben Ehrfurcht vor seiner Person und derselben Ehre, als hätte er gut gehandelt, davon kommen werde, wird er nicht ermangeln, solche zu finden, die handeln, indem er nah und fern sucht und die ganze Menge schlimmer Rathgeber oder Agenten, die aufzufinden sind, an seinen Hof ladet, die durch Bevorzugung und sein Versprechen sie zu stützen, leicht ihren Kopf auf das Spiel setzen werden und die Wahrscheinlichkeit ist zehn gegen Eins, daß sie zuletzt über Menschen den Sieg davontragen werden, die durch den falschen Begriff eines religiösen Bundes so niedergedrückt und passend sind Sklaven zu sein. Und diese, die in solchem Aberglauben, weder gänzlich nachgeben noch auf das Aeußerste widerstehen, werden nach Abschluß ihres ganzen thörichten Krieges und ihrer Ausgaben finden, daß sie nichts Anderes gethan haben, als nur einen Kreis ihres Elendes zu durchlaufen, der in demselben Punkte der Sklaverei und in derselben Verwirrung endigt, als die, worin sie zuerst anfingen.

Aber wenn die Könige selbst ebenso wohl als ihre schlechten Rathgeber der Strafe unterworfen werden, wird es sowohl vom Könige, als vom Parlamente her gleich gefährlich für diejenigen werden, die ihn übel berathen, und die, welche sonst seine bereitwilligsten Agenten im Bösen gewesen sein würden, werden dann sich nicht fürchten, ihm abzurathen oder nicht zu gehorchen, nicht nur in Rücksicht auf sich selbst und ihr eignes Leben, welches sie um seinetwillen nicht zu achten scheinen möchten, sondern auch aus Rücksicht auf die Gefahr, welche der König selbst laufen kann, den sie zu lieben und dem sie mit der größten Treue zu dienen scheinen möchten. Aus allen diesen, entweder religiösen oder politischen Gründen des Bundes selbst, scheint es das Wahrscheinlichste, daß sowohl das englische Parlament, als auch die schottischen Bevollmächtigten, indem sie den Bund auf diese Weise auslegten (wie sie denn in der That zu jener Zeit die mit einander verbundenen besten und authentischten Aus-

Digitized by Google

leger waren), dem Könige in ihren Briefe vom 13. Januar 1645 einstimmig antworteten, daß, bis vorher den beiden Königreichen Sicherheit und Genugthuung für das vergossene Blut, für die herübergebrachten irländischen Rebellen und für den von ihm in Irland gepflegten Krieg gegeben sei, sie in keiner Weise ihre Einwilligung zu seiner Rückkehr geben könnten.

Hier wurde volle zwei Jahre und darüber nach der Annahme des Bundes von dem Könige Genugthuung von beiden im Parlamente versammelten Nationen für Verbrechen, die mindestens Leib und Leben betrafen, gefordert, und deren sie ihn beschuldigten. Und welche Genugthuung konnte für so viel Blut gegeben werden, als Bestrafung dessen, der es vergossen hatte? Bis dies geschehen war, hielten sie sich selbst weder verbunden ihm die Ausübung seines königlichen Amts durch irgend eine Deutung des Bundes, welchen sie damals kund machten, zu gestatten, noch nahmen sie so viel Rücksicht auf die Sicherheit seiner Person, daß sie ihm erlaubten, aus der Mitte derjenigen, welche sie für seine größten Feinde erklärten, zu ihnen zurückzukehren, ja sie verlangten von ihm, als von einem thatsächlichen Feinde, nicht von einem Könige, Sicherheit. Wenn aber der Covenant trotz alles dessen ihn auf andere Weise zu wahren schwor, als durch die Wahrung der wahren Religion und unserer Freiheiten, gegen welche er, wenn nicht in Waffen, doch im Willen, bis zu seinem Todestage gefochten hat und jetzt noch nach seinem Tode in seinem Buche immer wieder ficht, so wurde der Covenant besser gebrochen als erhalten. Und Gott hat durch alle günstigen und höchst deutlichen Zeichen, durch welche er in diesen neueren Zeiten dasjenige zu bezeichnen pflegt, was ihm wohlgefällt, bezeugt, daß ein solcher feierlicher und seit vielen Jahrhunderten beispielloser Act verdienter Bestrafung keine Verspottung der Gerechtigkeit, sondern ein höchst angenehmes und wohlgefälliges Opfer sei. Ebenso wenig geschah es, wie seine Anklage sagt, um ihren Meineid zu verdecken, sondern um seinen Meineid in Betreff seines Krönungseides aufzudecken.

Der Rest seiner Abhandlung vergißt gänzlich des Titels und verwandelt seine Betrachtungen über den Tod in Vorwürfe und bittere Heftigkeit gegen seine „Richter und Ankläger". Er ahmt darin nicht unseren Heiland, sondern seine Großmutter, die Königin Maria von Schottland nach, wie auch in den übrigen Zweifeln, Einreden und Ausflüchten und scheint von ihr dasjenige, entweder auswendig oder von Natur gelernt zu haben, was seine Bewunderer als das Tugendhafteste, Männlichste, Christlichste und Märtyrerähnlichste sowohl in seinen Worten und Reden hier, als in seinen Antworten und seinem Benehmen in seinem Verhöre betrachten.

„Es ist ein trauriges Geschick", sagt er, „seine Feinde sowohl zu Anklägern und Gegenparteien, als auch zu Richtern zu haben". Traurig allerdings, aber kein ausreichender Einwand, um ihn davon loszusprechen, so gerichtet zu werden. Denn welch ein Uebelthäter könnte zu Zeiten nicht dasselbe vorbringen? Wenn seine Verbrechen alle Menschen zu seinen Feinden gemacht haben, wer kann ihn sonst richten? Die Männer der Pulververschwörung gegen seinen Vater hätten ebenso

Digitized by Google

gut dasselbe vorbringen können. Ja bei der Auferstehung könnte ebenso gut eingewendet werden, daß die Heiligen, welche dann die Welt richten werden, sowohl Feinde, Richter und Gegenparteien, als auch Ankläger sind.

Er glaubt so viel Ueberfluß an seiner eigenen Vertheidigung zu haben, daß er eine unermeßliche Arbeit unternimmt, „die besondere Fürsorge und den Schutz Gottes über alle Könige zu verkündigen, als diejenigen, welche die größten Beschützer von Gesetz, Ordnung und Religion auf Erden sind. Aber welche Beschützer sie sind, hat Gott oft genug in der Schrift ausgedrückt und die Erde selbst hat allzu lange unter der Last ihrer Ungerechtigkeit, Unordnung und Irreligion geseufzt. Daher ist es eine Ehre, die seinen Heiligen zukommt, „ihre Könige in Fesseln zu schlagen und ihre Edlen in Bande von Eisen", nicht Babylon zu bauen (dieses war Nimrods, des ersten Königs Werk, und der Beginn seines Königreiches war Babylon), sondern es zu zerstören, namentlich das geistige Babylon und zuerst diejenigen europäischen Könige zu überwinden, welche ihre Macht nicht von Gott, sondern vom Thiere empfangen und für nichts Besseres als ihre zehn Hörner gehalten werden. „Diese werden die große Hure hassen" und dennoch „ihre Königreiche dem Thiere geben, welches sie träget, diese werden mit ihr huren" und „sie" dennoch mit Feuer verbrennen und dennoch „den Fall Babylons beklagen", wo sie mit ihr hurten. Offenb. XVII, XVIII.

So werden sie schwankend, zweifelhaft und zweideutig in allem ihren Thun sein, bis sie zuletzt, „ihre Heere mit dem Thiere verbindend", dessen Macht sie zuerst erhob, mit ihm durch den „König der Könige" fallen werden, gegen den sie sich empört haben und „die Vögel werden ihr Fleisch fressen". Dies ist ihr Offenbarung XIX. niedergeschriebenes Urtheil und das Aeußerste, was wir in diesen letzten Tagen in Betreff ihrer finden, welches wir mehr Ursache zu glauben haben, als seine unverbürgte Offenbarung hier, welche im Geiste der Feindseligkeit, nicht in dem des heiligen Johannes, dasjenige prophezeit, was nach seinem Tode geschehen wird.

Er möchte uns gern die Freude an dem guten Erfolg benehmen, welchen Gott uns verstattete. Wir messen unsere Sache nicht nach unserem Erfolge, sondern unseren Erfolg nach unserer Sache. Jedoch ist ganz gewiß Erfolg eine gute Bestätigung, denn Gott hat ihn guten Menschen fast auf jedem Blatte der Schrift versprochen. Wenn er nicht für uns beweist, sind wir sicher, daß er nicht gegen uns beweist, sondern so viel oder mehr für uns als der schlechte Erfolg für sie beweist; denn dem Bösen hat Gott in Allem, was er in die Hand nimmt, schlechten Erfolg verkündet.

Er hofft viel von den „sanfteren Gemüthern", wie er sie nennt, und „daß ihr Gewissen, die weniger durch seinen Ruin gewonnen haben, sie bereits" peinigt. Es ist wahr, es giebt eine Art eigensinniger, hitzköpfiger und stets unerbauter Gewissen, geschickt ihre Führer in große und gefährliche Angelegenheiten ohne Rückzug zu verwickeln und sie dann mitten in demjenigen, was hauptsächlich ihrethalber unternommen worden, zu folge eines plötzlichen Zweifels und Schwindels ihres Gewissens

Digitized by Google

niedriger Weise zu verrathen. Mögen dergleichen Menschen niemals mit einem pflichtgetreuen Parlamente zusammenkommen, das sich für sie in Gefahr setzt, niemals mit einem edlen Geiste, sie zu führen und an ihre Spitze zu treten, sondern mögen sie in ihrer knechtischen Lage und peinlichen Bedenklichkeit leben und sterben, wenn sie keine Belehrung kräftigen will. Andere gibt es, deren Gewissen durch den Verlust des Gewinnes und jener Vortheile, auf die sie hofften, ein plötzliches Leck bekommen hat. Dies sind Diejenigen, welche ausschreien „der Bund ist gebrochen"! und die, um ihn besser zu halten, in Neutralität zurücksinken, oder sich thatsächlich mit Mordbrennern und Uebelgesinnten[1]) verbinden. Aber Gott hat begonnen, jene in hohem Grade zu bestrafen, zuerst in Schottland, dann in Ulster, wo sie ihn mit der hassenswürdigsten Art von Spott herausgefordert haben, seinen Bund unter dem Vorwande der genauesten Aufrechthaltung desselben zu brechen und hat sie jenen Uebelgesinnten unterworfen, deren Verbündete zu sein sie kein Bedenken trugen. Mit Gott werden wir also das nicht fürchten, was ihre falsche Brüderschaft gegen uns thun kann.

Er sucht abermals mit schlauen Worten unseren Erfolg in unsere Sünde zu verwandeln, sollte sich aber ins Gedächtniß rufen, daß die Schrift auch von denen spricht, „welche, wenn Gott sie schlug, ihn suchten", aber nur „ihm mit dem Munde schmeichelten und ihn mit ihren Zungen belogen, denn ihre Herzen waren nicht rechtschaffen gegen ihn". Und es gab Einen, der in der Zeit seiner Leiden sich ärger gegen Gott verging. Das war jener König Ahaz.

Er rühmt sich sehr seiner Versöhnlichkeit gegen seine Feinde; das that seine Großmutter bei ihrem Tode gleichfalls. Weise Männer würden ihm eher geglaubt haben, wenn er es uns nicht so oft gesagt hätte. Aber er hofft „die Trophäen seiner christlichen Liebe über uns zu errichten." Aber Trophäen in der christlichen Liebe sind ohne Zweifel eben so ruhmredig als Trompeten vor dem Almosen der Heuchler her und noch mehr insbesondere die Trophäen solch einer hochfahrenden christlichen Liebe, die sich in seinem Gebete unterfängt, den Sieg mit Gottes Barmherzigkeit zu theilen, welche höher als alle seine Werke ist. Solche Gebete, wie diese, können vielleicht, wie es beabsichtigt wurde, das Volk fangen, wie sie aber Gott gefallen, ist sehr zweifelhaft, obwohl im Stillen gebetet, geschweige denn geschrieben, um veröffentlicht zu werden. Dies kann ihm vielleicht nach seinem Tode eine kurze, verächtliche und bald verbleichende Belohnung verschaffen, aber nicht das, worauf er zielt, die Standhaftigkeit und wohlbegründete Festigkeit eines weisen Mannes zu erschüttern, oder das Gewissen irgend eines erfahrenen Christen zu verwirren, (wenn er jemals nach einer so hoffnungslosen und über den Genius seiner pfäffischen Beredsamkeit erhabenen Sache zielen konnte), sondern die werthlose Billigung eines unbeständigen, unvernünftigen und bilderanbetenden Pöbels zu erhaschen, der wie eine leichtgläubige und unglückliche Heerde zur Knechtschaft geboren und von den populären Instituten der

---

[1]) Uebelgesinnte (malignants) wurden die Königlichgesinnten von den Puritanern genannt.

Digitized by Google

Tyrannei bezaubert, einem neuen Kunſtgriff, dem Bilde des Königs in ſeinem Gebete hingegeben, mit ſo großem Vergnügen und Entzücken ſeine beiden Ohren hinhält, um als Zeugniß ſeiner freiwilligen und geliebten Niedrigkeit gebrandmarkt und durchbohrt zu werden [1]). Der Reſt, welchen vielleicht Unwiſſenheit ohne Bosheit oder ein weniger als verhängnißvoller Irrthum zeitweilig verführt hat, bei uns Zauberei oder Verhärtung, zu ſehen kann Gnade und gute Führung finden, um ſich zu bedenken und zu geſunden.

---

[1]) Dieſe Anſpielung geht auf II. B. Moſis. Cap. 21 V. 5. 6.

Digitized by Google

Die zweite Vertheidigung des englischen Volkes gegen die Schmähschrift eines Ungenannten,

betitelt:

„Das um Rache an den englischen Vatermördern schreiende königliche Blut".

Eine dankbare Rückerinnerung an die Güte Gottes ist die erste menschliche Pflicht, und außerordentliche Begünstigungen verlangen um so feierlichere und andächtigere Anerkennung. Mit einer solchen Anerkennung fühle ich mich verpflichtet, mein Werk zu beginnen. Erstens, weil ich in einer Zeit geboren wurde, als die Tugend meiner Mitbürger, welche die ihrer Vorfahren bei Weitem an Seelengröße und Thatkraft übertraf, nachdem sie den Himmel zum Zeugen für die Gerechtigkeit ihrer Sache angerufen hatten und sichtlich durch seine Weisungen geleitet worden waren, mit glücklichem Erfolge die Befreiung des Staates von der abscheulichsten Tyrannei und der Religion von der schimpflichsten Herabwürdigung zu Stande gebracht hatten. Und zweitens, weil, als sich plötzlich Viele erhoben, welche, wie das unter dem gemeinen Volke gewöhnlich ist, die herrlichsten Errungenschaften niedriger Weise verleumdeten, und als Einer, welcher unter den Uebrigen hervorragte, von literarischem Hochmuth und dem eifrigen Beifalle seiner Parteigenossen aufgeblasen, in einer nichtswürdigen Druckschrift, die insbesondere gegen mich gerichtet war, es ruchloser Weise unternommen hatte, die Sache des Despotismus zu vertheidigen, ich, der weder eines solchen berühmten Gegners, noch eines so großen Gegenstandes für unebenbürtig erachtet ward, von den Befreiern unseres Landes und der allgemeinen Stimme des Publikums, besonders ausersehen wurde, die Rechte des Englischen Volkes und folglich der Freiheit selbst öffentlich zu vertheidigen. Endlich, weil ich in einer Sache von so großer Wichtigkeit, die so leidenschaftliche Erwartungen erregte, weder die Hoffnungen noch die gute Meinung meiner Mitbürger täuschte, während Männer von Gelehrsamkeit und Auszeichnung im Auslande mich mit unverfälschter Billigung ehrten; während ich solchen Sieg über meinen Gegner davontrug, daß er trotz seiner unvergleichlichen Anmaßung genöthigt war, gebrochenen Muthes und mit Verlust seines

Digitized by Google

Ruhmes das Feld zu räumen und mir während der drei Jahre, die er später noch lebte, wie sehr er auch drohte und wie wüthend er auch tobte, keine weiteren Beschwerlichkeiten verursachte, als daß er sich die armselige Hülfe einiger verächtlichen Miethlinge verschaffte und einige seiner beschränkten und ausschweifenden Bewunderer verführte, ihn unter der Last der unerwarteten und neuen Schmach, die er erfahren hatte, zu stützen. Dies wird ohne Weiteres an sich klar werden.

Dies sind die ausgezeichneten Begünstigungen, welche ich der göttlichen Gnade zuschreibe und deren auf das Herzlichste zu erwähnen ich für recht hielt, nicht allein damit ich mich einer Schuld der Dankbarkeit entledigen möchte, sondern insbesondere, weil sie von glücklicher Vorbedeutung für den Erfolg meines gegenwärtigen Unternehmens schienen. Denn für wen ist die Ehre seines Landes nicht völlig dieselbe mit seiner eigenen? Und was kann mehr zur Schönheit oder zum Ruhme des Vaterlandes beitragen, als die Wiedergewinnung nicht nur der bürgerlichen, sondern auch der religiösen Freiheit, und welche Nation oder welcher Staat hat jemals Beides durch erfolgreichere oder muthvollere Anstrengungen erlangt? Denn die Tapferkeit erglänzt nicht nur auf dem Schlachtfelde und unter dem Klirren der Waffen, sondern entfaltet ihre Kraft auch in jeder Schwierigkeit und gegen jeden Angreifer. Jene Griechen und Römer, welche die Gegenstände unserer Bewunderung sind, wandten kaum eine andere Tugend bei Ausrottung der Tyrannen an, als jene Liebe zur Freiheit, welche sie geschickt machte, das Schwert zu ergreifen und ihnen die Kraft gab, es zu gebrauchen. Sie vollbrachten dies Unternehmen mit Leichtigkeit unter allgemeinem Jauchzen des Lobes und der Freude. Auch ließen sie sich in das Unternehmen nicht so sehr als in ein Wagestück gefährlichen und zweifelhaften Ausgangs, als in einen Kampf ein, den glorreichsten, in welchem die Tugend ausgezeichnet dargethan werden konnte, was unfehlbar zu augenblicklicher Belohnung führte, was ihre Stirnen mit Lorbeer umwand und ihr Andenken unsterblichem Ruhme überlieferte. Denn bis jetzt wurden Tyrannen nicht mit abergläubischer Ehrfurcht betrachtet, bis jetzt nicht mit Zärtlichkeit und Wohlgefallen für die Statthalter oder Abgeordneten Christi angesehen, wie sie plötzlich behauptet haben; bis jetzt ist das Volk noch nicht, verdummt durch die schlaue Kasuistik der Priester, bis zu einem Zustand von Barbarei entartet, der gröber als diejenige ist, welche die sinnlosesten Eingeborenen Hindostans schändet. Denn diese machen unheilbringende Dämonen, deren Bosheit sie nicht widerstehen können, zu Gegenständen ihrer religiösen Anbetung, während jene machtlose Tyrannen um sie vor Vernichtung zu schützen, zum Range von Göttern erheben und auf ihre eigenen Kosten die Pest des Menschengeschlechtes heiligen. Mit dieser düsteren Schlachtreihe von lange aufgenommenen Meinungen, Aberglauben, Widerspruch und Befürchtungen, welche Einige sogar mehr als den Feind selbst fürchten, hatten die Engländer zu kämpfen und dies Alles überwanden sie durch das Licht besserer Belehrung und begünstigt durch einen Antrieb von oben her, mit solch einem ausgezeichneten Enthusiasmus und Muth, daß, wie groß auch die Anzahl der am Kampfe Betheiligten war, die Großartigkeit der Gesinnung und die Erhabenheit

Digitized by Google

des Geistes, welche allgemein entfaltet wurden, für jeden Einzelnen mehr als mittelmäßigen Ruhm verdiente, und Britannien, welches früherhin die Pflanzschule der Tyrannei genannt wurde, wird künftighin verdienen, endlose Jahrhunderte hindurch als ein das Wachsthum der Freiheit höchst belebender Boden gefeiert zu werden.

Während des mächtigen Kampfes sah man keine Gesetzlosigkeit, keine Zügellosigkeit, keine Täuschungen des Ruhms, kein ausschweifender Wetteifer mit den Alten entflammte sie mit einem Durste nach idealer Freiheit, sondern die Redlichkeit ihres Lebens und die Nüchternheit ihrer Gewohnheiten lehrten sie den allein wahren und sicheren Weg zur realen Freiheit und sie ergriffen die Waffen nur, um die Heiligkeit der Gesetze und die Rechte des Gewissens zu vertheidigen. In Vertrauen auf den göttlichen Beistand machten sie jede ehrenwerthe Anstrengung das Joch der Sklaverei zu zerbrechen. Von dem Ruhme derselben kann ich demnach, obwohl ich für mich selbst keinen Antheil daran beanspruche, leicht eine jede Beschuldigung, die gegen mich erhoben werden möchte, sei es des Mangels an Muth oder an Eifer, zurückweisen. Denn wenn ich auch nicht an den Mühsalen oder Gefahren des Krieges Theil nahm, so war ich zu derselben Zeit doch in einem für mich nicht weniger gefährlichen, als für meine Mitbürger desto wohlthätigeren Dienste beschäftigt. Ich verrieth auch bei den schlimmen Wendungen unserer Angelegenheiten niemals irgend ein Zeichen von Kleinmuth und von Niedergeschlagenheit, oder zeigte mich vor Bosheit oder Tod erschrockener als mir geziemte. Denn da ich von Jugend auf den Forschungen der Literatur und mein Geist stets stärker als mein Leib gewesen war, so bewarb ich mich nicht um die Mühsale des Lagers, wo ein jeder gemeine Mann von größerem Nutzen als ich gewesen sein würde, sondern wandte mich zu der Beschäftigung, in welcher meine Bemühung wahrscheinlich am nützlichsten sein konnte. Auf diese Weise trug ich mit dem besseren Theile meines Wesens so viel als möglich zum Besten meines Vaterlandes und zu dem Erfolge der glorreichen Sache bei, in welche wir verwickelt waren und ich dachte daß, wenn Gott das Gelingen solch eines herrlichen Unternehmens zuließe, es seinem Willen eben so wohlgefällig sei, daß Andere da sein sollten, von denen diese Heldenthaten mit Würde und Eleganz aufgezeichnet werden möchten und daß die Wahrheit, welche mit den Waffen vertheidigt worden war, auch durch die Vernunft vertheidigt werden sollte, welche das beste und einzig gesetzmäßige Mittel ist, sie zu vertheidigen. Daher will ich, während ich jenen, die im Felde siegreich waren, Beifall spende, mich nicht über den Beruf beklagen, welcher mir beschieden war, sondern mir vielmehr Glück zu demselben wünschen und dem Urheber alles Guten dafür danken, daß er mich in eine Stellung gebracht hat, die eher ein Gegenstand des Neides für Andere, als des Bedauerns für mich selbst sein kann.

Ich bin weit davon entfernt, irgend welche übele oder anmaßende Vergleichungen anzustellen oder prahlerisch von mir selbst zu sprechen, aber in einer so großen und herrlichen Sache und besonders bei einer Gelegenheit, wo ich durch die allgemeine Stimme berufen bin, die wahren Vertheidiger jener Sache zu vertheidigen, kann ich mich kaum enthalten,

Digitized by Google

einen stolzeren und höher gesteigerten Ton anzunehmen, als die Einfachheit einer Einleitung zu rechtfertigen scheinen mag. Und wie sehr ich auch in Gewalt der Beredsamkeit und in Fülle des Ausdrucks von den berühmten Rednern des Alterthums übertroffen werden möge, der Gegenstand, welchen ich behandle, wurde doch niemals in irgend welchem Jahrhundert an Würde oder an Interesse übertroffen. Er hat solch eine allgemeine und solche leidenschaftliche Erwartung erregt, daß ich im Geiste mich nicht auf dem Forum oder auf der Rostra nur vom Volke Athens oder Roms umringt, sondern im Begriffe erblicke, durch diese, wie durch meine frühere Vertheidigung geschehen, den ganzen zusammengefaßten Körper der Völker, Staaten, Städte und Rathversammlungen der Weisen und Ausgezeichneten im weiten Umfange des begierigen und horchenden Europas anzureden. Es scheint mir, als überblicke ich von einer hoch emporragenden Höhe die weit ausgebreiteten Strecken See und Land und unzählbare Massen von Zuschauern, die in ihren Blicken das lebhafteste Interesse und Empfindungen verrathen, welche den meinigen vollkommen ähnlich sind. Hier erblicke ich die kraftvolle und männliche Tapferkeit der Deutschen, welche Knechtschaft verachten; dort das edle und lebhafte Ungestüm der Franzosen; auf dieser Seite den ruhigen und stattlichen Muth der Spanier, auf jener Seite die gesetzte und bedächtige Großherzigkeit der Italiäner. Von den Großherzigen und den Weisen unter allen Freunden der Freiheit und Tugend, in welcher Himmelsgegend sie auch gefunden werden mögen, begünstigen Einige im Geheimen, billigen Andere öffentlich und Andere, welche lange gegen die Ueberführung standhaft geblieben waren, ergaben sich zuletzt als Gefangene der Macht der Wahrheit. Umringt von den versammelten Massen glaube ich zu sehen, daß die Völker der Erde ihre Freiheit wieder gewinnen, welche sie so lange verloren hatten und daß das Volk dieser Insel im Begriffe steht, in andere Länder eine Pflanze von wohlthätigeren Eigenschaften überzuführen, als die, welche Triptolemus, wie berichtet wird, von einem Lande zum andern brachte, und daß es den Samen der Sittigung und Freiheit über Städte, Königreiche und Völker ausstreuen wird.

Ich nähere mich weder als unbekannt noch vielleicht als ungeliebt, wenn mitgetheilt wird, daß ich derselbe bin, welcher einen Einzelkampf mit jenem trotzigen, bis dahin nach der Meinung vieler und seiner eigenen Einbildung unbesiegbaren Advocaten des Despotismus bestand, welcher uns und unsere Armeen frech zum Kampfe herausforderte, den ich aber, während ich seine Bösartigkeit zurücktrieb, mit seinen eigenen Waffen zum Schweigen brachte und über welchen ich, wenn ich den Meinungen unparteiischer Richter vertrauen darf, einen vollständigen und glänzenden Sieg davontrug. Daß dies die einfache, ungeschminkte Thatsache ist, erscheint aus Folgendem: daß, nachdem die hochberühmte Königin von Schweden, welche für Literatur und gelehrte Männer eingenommener ist als es jemals eine Person hohen Standes entweder ist oder war, den Salmasius oder die Salmasia (denn es ist ungewiß, zu welchem Geschlechte er gehört) an ihrem Hof eingeladen hatte, woselbst er mit großer Auszeichnung empfangen wurde, ihn meine Vertheidigung mitten in seiner Sicherheit überraschte. Sie wurde allgemein und unter An-

Digitized by Google

deren auch von der Königin gelesen, die achtsam auf die Würde ihrer Stellung, den Fremden keine Verringerung ihrer früheren Freundlichkeit und Freigebigkeit fühlen ließ. Aber in Beziehung auf die übrigen war, wenn ich behaupten darf, was oft erzählt worden ist und im Publicum eine allbekannte Sache war, augenblicklich eine solche Umwandlung in der öffentlichen Meinung hervorgebracht worden, daß er, der gestern noch auf der höchsten Stufe der Gunst glänzte, heute in Vernachlässigung dahin zu welken schien und, als er bald nachher die Erlaubniß abzureisen empfing, es bei Vielen zweifelhaft ließ, ob er geehrter war als er kam oder beschimpfter als er ging, und auch an anderen Orten liegt zu Tage, daß sie[1]) keinen geringen Verlust an seiner Achtung veranlaßte. Alles dieses erwähne ich nicht aus irgend welchen werthlosen Beweggründen der Eitelkeit oder Prahlerei, sondern um deutlich zu zeigen, wie ich zu Anfang anführte, welche wichtigen Gründe ich hatte, um dies Werk mit einem Erguß der Dankbarkeit gegen den Vater des Weltalls zu beginnen.

Solch eine Vorrede war höchst ehrenwerth und passend, in welcher ich durch Aufzählung von Einzelnheiten zu beweisen vermochte, daß ich nicht ohne meinen Antheil an menschlichem Elende geblieben bin, daß ich aber zu derselben Zeit ausgezeichnete Merkmale der göttlichen Aufmerksamkeit erfahren hatte; daß in Aufgaben von der äußersten Wichtigkeit, die auf das Innigste mit dem Bedürfnisse meines Vaterlandes verbunden und die wohlthätigsten für die bürgerliche und religiöse Freiheit waren, die höchste Weisheit und Gnade meine Fähigkeiten gestärkt und erhöht hatte, um die theuersten Interessen nicht allein eines Volkes, sondern des ganzen Menschengeschlechtes gegen die Feinde menschlicher Freiheit gleichsam vor einer vollen Versammlung aller Nationen auf der Erde zu vertheidigen, und ich rufe dasselbe allmächtige Wesen wiederum an, daß ich stets befähigt sein möge, mit derselben Unbescholtenheit, demselben Fleiße und demselben Erfolge jene Thaten zu vertheidigen, welche so herrlich vollbracht worden sind, während ich die Urheber sowohl als mich selbst, dessen Name den ihrigen nicht sowohl der Ehre als der Schmach halber beigesellt worden, vor unverdienter Schande und Vorwurf beschütze. Giebt es aber Einige, welche denken, daß es besser gewesen sein würde, wenn an diesen Dingen mit schweigender Verachtung vorüber gegangen worden wäre, so würde ich mit diesen übereinstimmen, wäre dergleichen nur unter denen verbreitet worden, die gründlich mit unseren Grundsätzen und unserem Betragen bekannt sind, aber wie sollen Fremde die falschen Behauptungen unserer Gegner entdecken? Wenn man sich angemessene Mühe giebt die Rechtfertigung ebenso ausführlich zu machen, wie die Verleumdung war, so wird man, denke ich, aufhören übel von uns zu denken und er wird sich der Unwahrheiten schämen, die er veröffentlicht hat. Ist er aber über das Schamgefühl hinaus, so können wir ihn getrost der Verachtung überlassen.

Ich würde bereits früher eine Antwort auf seine Schmähschrift vorbereitet haben, wenn er sich nicht hinter unbegründete Gerüchte und vielfache Drohungen versteckt hätte, daß Salmasius am Amboß stehe und

---

[1]) Die Vertheidigung nämlich des englischen Volkes.

Digitized by Google

im Begriffe sei neue Pasquille gegen uns zu schmieden, die baldigst erscheinen würden. Er hat dadurch nur eine kurze Verzögerung der Rache und der Strafe erlangt; denn ich hielt es für Recht meine ganze Kraft ungeschwächt gegen den mächtigeren Gegner zusammenzuhalten. Aber der Streit zwischen mir und Salmasius ist nun durch seinen Tod völlig beendet, und gegen den Todten will ich nicht schreiben. Auch will ich ihm keinen Vorwurf aus dem Verluste seines Lebens machen, wie er ihn mir aus dem Verluste des Gesichtes gemacht hat, obwohl es Leute giebt, die seinen Tod der durchdringenden Schärfe meiner Kritik zuschreiben, die er durch seine Wiederstandsversuche nur um so schärfer machte. Als er sah, daß das Werk, welches er unter der Hand hatte, langsam vorwärts schritt, daß die Zeit zur Antwort verflossen, die allgemeine Neugier gesunken, sein Ruhm geschädigt und sein Ruf verloren, die Gunst der Fürsten, deren Sache er so schlecht vertheidigt hatte, ihm entzogen sei, ward er nach drei Jahren des Kummers mehr durch die Demüthigung als durch Krankheit getödtet. Wie dem nun auch sein möge, wenn ich sogar einen nach dem Tode geborenen Krieg mit einem Gegner führen muß, dessen Kraft ich so gut kenne, dessen stärkste und ungestümste Angriffe ich leicht aushielt, so scheint kein Grund vorhanden, weshalb ich die kraftlose Anstrengung seiner Todesstunde fürchten sollte.

Aber nun laßt uns endlich zu dem Dinge, was es auch sei, kommen, welches uns zum Kampfe herausfordert, obwohl ich allerdings das Geschrei, nicht des Königlichen Blutes, wie der Titel vorgiebt, sondern das irgend eines lauernden und faselnden Böſewichtes höre. Gut, ich bitte, wer seid Ihr? Ein Mensch oder ganz und gar Niemand? Sicherlich Einer vom Auswurf der Menschen; denn sogar Sklaven sind nicht ohne Namen. Soll ich immer mit namenlosen Schmierern zu kämpfen haben? Obwohl sie gern für Leute des Königs gelten möchten, aber ich zweifle sehr, ob sie den Königen den Glauben beizubringen vermögen, daß sie es sind. Die Anhänger und Freunde der Könige schämen sich der Könige nicht. Wie sind also diese Freunde der Könige? Sie leisten keine Beisteuern, sie empfangen dieselben viel lieber; sie wollen sogar nicht einmal ihren Namen zur Unterstützung der königlichen Sache herleihen. Was also? sie unterstützen sie durch ihre Federn, aber sie haben nicht genugsame Großherzigkeit auch nur diesen Dienst ihren Königen umsonst zu thun und den Muth nicht ihren Namen vor ihre Erzeugnisse zu setzen. Aber, ihr namenlosen Herren! obwohl ich das Beispiel eures Claudius anführen könnte, der ein annehmbares Werk in Bezug auf die Rechte der Könige schrieb, ohne daß er jedoch Rücksicht genug, entweder auf mich oder auf den Gegenstand genommen hätte, seinen Namen vor seine Schrift zu setzen, würde ich es für schimpflich halten, die Erörterung eines so wichtigen Gegenstandes zu unternehmen und meinen Namen dabei zu verhehlen. Warum wagt ihr in einer Monarchie und unter dem Schutze von Königen, dasjenige nur heimlich und verstohlen zu thun, was ich in einer Republik gegen die Könige öffentlich unternehme? Warum würdigt ihr, mitten in der Sicherheit vor Furcht zitternd und in Mitten des Lichtes die Finsterniß suchend, die Macht und die Majestät der Herrscher durch Feigheit herab, die sowohl Haß als Mißtrauen

Digitized by Google

erregen muß? Vermuthet ihr, daß ihr keinen Schutz an der Macht der Könige habt? Aber wahrhaftig, so in der Dunkelheit versteckt und verkleidet räuberisch umherstreifend, scheint ihr nicht so sehr als Advokaten um die Rechte der Könige aufrecht zu erhalten, denn als Diebe gekommen zu sein, um den Schatz zu berauben. Was ich bin, bekenne ich gerade heraus zu sein. Die Prärogative, welche ich den Königen abspreche, würde ich in jeder gesetzmäßigen Monarchie beharrlich leugnen; denn kein Fürst könnte mir ein Unrecht zufügen, ohne sich selbst zuerst durch das Bekenntniß seines Despotismus zu verurtheilen. Wenn ich gegen die Tyrannen losziehe, was geht das die Könige an? Ich bin weit davon entfernt diese den Tyrannen beizugesellen. So sehr wie sich ein rechtschaffener Mann von einem Schurken unterscheidet, ebenso sehr, behaupte ich, unterscheidet sich ein König von einem Tyrannen. Daraus ist klar, daß ein Tyrann so weit davon entfernt ist ein König zu sein, daß er beständig in geradem Gegensatz zu einem Könige steht, und derjenige, welcher die Aufzeichnungen der Geschichte durchliest, wird finden, daß mehr Könige durch Tyrannen als durch ihre Unterthanen gestürzt worden sind. Derjenige also, der die Tödtung des Tyrannen gut heißt, billigt nicht die Tödtung der Könige, sondern die der ausgemachtesten Feinde der Könige. Aber das Recht, welches ihr den Königen zugesteht, das Recht zu thun was ihnen gefällt, ist keine Gerechtigkeit, sondern Ungerechtigkeit, Ruin und Verzweiflung. Durch dieses vergiftete Geschenk bringt ihr selbst diejenigen um, welche ihr erhebt, als wären sie über dem Bereich der Gefahr und Unterdrückung hinaus und ihr verwischt den Unterschied zwischen einem Könige und einem Tyrannen vollständig, wenn ihr beide mit derselben willkürlichen Gewalt bekleidet. Denn wenn ein König diese Macht nicht übt, (und kein König wird sie üben, so lange er kein Tyrann ist), so muß die Macht nicht dem Könige, sondern dem Individuum zugeschrieben werden. Denn was kann abgeschmackter sein, als diejenige königliche Prärogative, welche, wenn sich Jemand ihrer bedient, bewirkt, daß er, so oft er den König zu spielen wünscht, eben so oft aufhört ein rechtschaffener Mann zu sein und so oft er es vorzieht ein rechtschaffener Mann zu sein, eben so oft beweisen muß, daß er kein König ist? Kann ein bittererer Tadel auf die Könige geworfen werden? Derjenige, welcher diese Prärogative aufrecht erhält, muß selbst ein Ungeheuer von Ungerechtigkeit und Bosheit sein; denn wie kann es eine schlechtere Person als denjenigen geben, der das übertriebene Bild von Abscheulichkeit, welches er malt, selbst zuerst als Wahrheit erweisen muß. Wenn aber ein jeder gute Mensch, wie eine alte Philosophenschule herrlich lehrte, ein König ist, so folgt, daß jeder schlechte, seiner Fähigkeit gemäß, ein Tyrann ist. Auch bezeichnet der Name Tyrann nicht irgend etwas Erhabenes oder Berühmtes, sondern den niedrigsten Wurm auf Erden; denn er ist in dem Verhältnisse verächtlich und verworfen, als er groß ist. Andere sind nur an und für sich selbst lasterhaft; aber Tyrannen sind nicht allein an sich selbst lasterhaft, sondern sogar unwillkürlich gezwungen, an den Verbrechen ihrer ungestümen Diener und Günstlinge Theil zu nehmen und gewisse Theile ihres Despotismus den Ruchlosesten ihrer Untergebenen anzuvertrauen. Auf diese Weise sind Tyrannen die

Digitized by Google

verworfensten Sklaven; denn sie sind die Diener derer, die selbst in Knechtschaft sind.

Dieser Name kann daher mit Recht auf den aller unbedeutendsten Klopffechter der Tyrannei oder sogar auf diesen Schreier angewendet werden. Weshalb derselbe tapfer für die Interessen des Despotismus schreien würde, wird aus dem, was bereits gesagt ist und was in dem Folgenden gesagt werden wird, genugsam klar werden und ebenso, warum dieser Miethling es vorzieht, seinen Namen zu verbergen. Indem er in die Fußtapfen des Salmasius tritt, hat er seinen Schrei für das königliche Blut entehrt und es ist nicht auffallend, daß er entweder um der Schmählichkeit seiner Gelehrsamkeit, oder um der Schändlichkeit seines Lebens willen erröthend in Verborgenheit zu bleiben wünscht, oder er lauert vielleicht auf eine Gelegenheit, wo er irgend reichhaltigere Wohlgerüche von Nebeneinkünften wittern möge, um die Sache der Könige zu verlassen und seine Dienste auf irgend eine zukünftige Republik zu übertragen. Dies war die Handlungsweise des Salmasius, der vom Köder des Gewinns bestrickt, selbst noch im zunehmenden Alter, von den Rechtgläubigen zu den Bischöflichen, von der Volkspartei zu den Königlichen abfiel. Du Schreier aus dem Bordell versuchst also vergebens zu verhehlen, wer Du bist; glaube mir, Du wirst ans Licht gezogen werden und der Helm des Pluto[1]) wird Dir nicht länger als Vermummung dienen. Und Du wirst, so lange Du lebst, gerade heraus schwören, entweder, daß ich nicht blind bin, oder daß ich scharfsichtig genug war, Dich in deinem Labyrinth des Betruges zu entdecken. Merket also auf, während ich erzähle, wer er ist, von wem er abstammt, durch welche Erwartungen er geleitet oder durch welche Schmeichelreden er verlockt wurde, die königliche Sache zu vertheidigen.

Da ist ein gewisser More oder Morus[2]), halb Franzose und halb Schotte, so daß ein Land oder ein Volk allein von der ganzen Nichtswürdigkeit seiner Abstammung nicht völlig niedergedrückt werden kann, ein grundsatzloser Schurke, der, wie sich aus dem allgemeinen Zeugnisse nicht nur seiner Feinde, sondern sogar seiner theuersten Freunde, welche er sich durch seine Falschheit entfremdet hat, ergab, ein Ungeheuer von Treulosigkeit, Falschheit, Undankbarkeit und Scheelsucht, der beständige Verleumder nicht bloß der Männer, sondern auch der Frauen ist, deren Keuschheit er nicht mehr als deren guten Ruf zu achten gewohnt ist.

---

[1]) Dies ist eine Anspielnng auf Homer Ilias V, 844, 845. „Aber Athene barg sich in Aides Helm, vor dem Blick des gewaltsamen Ares". Aides, Hades oder Pluto besaß einen von den Cyclopen verfertigten Helm, welcher denjenigen, der ihn aufsetzte, selbst den Göttern unsichtbar machte und in sehr merkwürdiger Weise an Siegfrieds Tarnkappe im Niebelungen-Liede erinnert. S. Preller Griechische Mythologie. Leipz. Weidman. Buchh. 1854 II. Vol. Bd. I, 494. Köppen Anmerk. zur Ilias. Hannover 1816. Bd. II, 169 zu V. 846. Lübker Reallexikon des class. Alterth. 3. Aufl. Leipz. Teubner 1867 s. v. Hades. pg. 398 b. 399 a.

[2]) Alexander More oder (nach damaliger Art) Morus, war ein in Frankreich ansässiger Schotte, der in Verbindung mit einem Geistlichen Namens Dumoulin das Buch schrieb, gegen welches Miltons zweite Vertheidigung gerichtet ist.

Digitized by Google

Um die dunkleren Thaten seiner Jugend zu übergehen, erschien er zuerst als Lehrer der griechischen Sprache zu Genf, wo er sich entweder des Betrügers oder des Narren nicht entledigen konnte, wo er aber, selbst während er so vieler Abscheulichkeiten heimlich verdächtig, wenn auch vielleicht noch nicht öffentlich überführt war, die Frechheit hatte, sich um das Predigeramt an der Kirche zu bewerben und den Stand durch seine Verbrechen zu entweihen. Aber seine Liederlichkeiten, sein Stolz und die allgemeine Verworfenheit seines Betragens konnte der Rüge der Kirchenältesten nicht lange entgehen. Nachdem er wegen vieler Ketzereien, die er niedriger Weise widerrief und an denen er ebenso gottlos immer hing, verurtheilt worden war, ward er zuletzt öffentlich des Ehebruchs schuldig befunden. Er hatte eine heftige Leidenschaft für das Dienstmädchen seines Wirthes gefaßt und hörte nicht auf, selbst als sie mit einem Anderen verheirathet war, die Befriedigung seiner Liebe zu erstreben. Die Nachbaren bemerkten oft Beide in vertrautem Gespräche unter einem Schuppen im Garten. Aber ihr werdet sagen, daß dies vielleicht gar keinen Bezug auf eine verbrecherische Liebe gehabt haben kann. Er konnte sich über den Gartenbau unterhalten und dem ununterrichteten und neugierigen Mädchen Vorlesungen über die Kunst gehalten haben; er konnte bald die Schönheit der Blumenbeete gepriesen, bald den Mangel an Schatten bedauert haben; er konnte eine Maulbeere in eine Feige schieben und daraus rasch eine Nachkommenschaft von Maulbeerfeigenbäumen zusammengebracht haben; eine kühlende Laube; und so der Schönen die Kunst des Pfropfens gelehrt haben. Alles dieses und mehr hätte er ohne Zweifel thun können. Aber alles dies wollte den Presbytern nicht genügen, die über ihn das Urtheil als einen Ehebrecher aussprachen und ihn der geistlichen Amtshandlungen für unwürdig erklärten. Die Hauptstücke dieser und anderer Anklagen gleicher Art werden noch in der öffentlichen Bibliothek aufbewahrt. Aber selbst nachdem dies eine öffentlich ganz allgemein bekannte Sache war, wurde er auf Betrieb des Salmasius eingeladen, in der französischen Kirche zu Middelburg den Gottesdienst zu verrichten. Dies war für Spanheim, einen Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und Sittenreinheit ein großer Anstoß, der mit dem Charakter desselben in Genf wohl bekannt war, obwohl es ihm[1]), wenn auch nicht ohne den heftigsten Widerstand, zuletzt gelang, schriftliche Zeugnisse aus Genf aber nur unter der Bedingung zu erhalten, daß er den Ort verlassen solle und diese waren in Ausdrücken verfaßt, die sich eher dem Tadel als dem Lobe zuneigten. Sobald er nach Holland gekommen war, begab er sich zu Salmasius, um ihm seine Ehrerbietung zu bezeigen, wo er augenblicklich seine lüsternen Blicke auf das Kammermädchen der Frau desselben warf, deren Name Pontia war; denn die sinnliche Begier des Burschen wird immer durch Köchinnen und Kammermädchen entzündet. Er begann daher dem Salmasius und, so oft er Gelegenheit hatte, der Pontia eifrig den Hof zu machen. Ich weiß nicht, ob entweder der von den zudringlichen Aufmerksamkeiten und ununterbrochenen Schmeicheleien More's eingenommene Salmasius, oder ob Morus, in der Meinung,

[1]) Nämlich dem Morus.

Digitized by Google

daß es seine Absicht mit Pontia zusammenzukommen begünstigen werde, zuerst die Veranlassung gab, daß sich ihre Unterhaltung auf die Antwort Miltons an Salmasius wandte. Wie dem aber auch sein mochte, Morus unternahm es, den Salmasius zu vertheidigen und Salmasius verspricht für Morus die oberste geistliche Würde der Stadt zu erlangen. Ueberdies versprach sich Morus selbst noch andere süße Genüsse von seiner heimlichen Liebschaft mit Pontia; denn unter dem Vorwande im Verlaufe dieses Werkes den Rath des Salmasius einzuholen, hatte er zu allen Stunden der Nacht oder des Tages Zutritt zum Hause. Und wie einstens Pyramus in einen Maulbeerbaum verwandelt worden war, so scheint Morus[1]) plötzlich in Pyramus verwandelt; nur war er, wie verhältnißmäßig strafbarer, so auch glücklicher als jener junge Mann. Er hatte keine Veranlassung, nach einem Risse in der Mauer zu suchen; er hatte jede Erleichterung, seinen geheimen Liebeshandel mit seiner Thisbe unter demselben Dache fortzuführen. Er verspricht ihr die Ehe und verletzt vermöge dieser Lockspeise ihre Keuschheit. O Schmach, ein Diener des Evangeliums mißbraucht das Vertrauen der Freundschaft, um ein abscheuliches Verbrechen zu begehen. Aus dieser Liebe entstand ein ungewöhnliches Wunderding; denn sowohl der Mann als das Weib hatten Geburtsschmerzen zu ertragen. Pontia empfing ein Möhrchen[2]), welches dem Salmasius lange Beschäftigung mit Nachforschungen über die Natur desselben gab; Morus das dürre Windei, aus welchem jener nichtige Schrei des königlichen Blutes hervorging. Der Anblick dieses Eies machte allerdings anfangs unseren Königlichgesinnten, die in Belgien hungerten, den Mund wässerig. Aber die Schaale war kaum zerbrochen, als sie der faule und verdorbene Inhalt anekelte; denn More hatte, nicht wenig durch sein Empfängniß aufgebläht und in der Meinung, daß er die ganze oranische Partei verpflichtet habe, angefangen, einen neuen Zuwachs von Professorschaften und Lehrstühlen vorweg zu nehmen, als er seine arme schwangere Pontia, als unwerth seiner Aufmerksamkeit, der Armuth und dem Elende preisgab. Sie beklagte sich bei der Synode und der Obrigkeit über das Unrecht und den Verrath, welche sie erfahren hatte. So kam die Sache an den Tag, und bot fast an allen Orten und in allen Gesellschaften Gelegenheit zu Scherzen und Bemerkungen. Daher schrieb eine geistreiche Person folgendes Distichon:

Wer wird Pontia Dir, die geschwängert vom Gallier More ist,
Leugnen, daß Moor Dich bedeckt, der Dich zur Mohrin gemacht[3]).

---

[1]) Morus heißt im Lateinischen ein Maulbeerbaum. Das Wortspiel dreht sich um diese Bedeutung des Wortes und den Namen More.

[2]) Wörtlich zu übersetzen ist hier unmöglich, denn der Satz enthält eine Reihe von Wortspielen. Milton macht sich aus dem lateinischen morus (Maulbeerbaum) ein Diminutiv morillus (Maulbeerbäumchen), welches im Englischen zugleich die Morchel heißt (morill) und spielt nun mit diesen Worten. Ich habe statt dessen Möhrchen = kleine Mohrrübe, das an Mohr anklingt, gesetzt, um etwas Aehnliches zu erreichen.

[3]) Im Original:

Galli ex concubitu gravidam te, Pontia Mori,
Quis bene moratam morigeramque neget?

Digitized by Google

Nur Pontia sah man nicht lächeln, aber sie gewann durch ihre Klagen nichts; denn der Schrei des Königlichen Blutes erstickte schnell das Geschrei über die Entehrung und den Klageruf der zu Grunde gerichteten Schönen. Salmasius empfand den Schimpf und Hohn, der ihm und seiner Familie auf diese Weise angethan, und den Spott, dem er durch seinen schmeichlerischen und bewundernden Freund ausgesetzt wurde auf das Tiefste und Uebelste und dies Unglück dürfte vielleicht im Verein mit seinen übrigen Unfällen in der königlichen Sache, wohl dazu beigetragen haben, sein Ende zu beschleunigen. Doch darüber später. Unterdessen liebkost Salmasius mit dem Schicksale der Salmasia (denn die Fabel ist eben so passend wie der Name), ohne zu denken, daß er an More einen eben sowohl zum Gebären als zum Erzeugen unfähigen, verbündeten Hermaphroditen gewonnen hat, ohne zu wissen, was dieser für ihn im Hause gezeugt hatte, die Frucht seiner Geburtswehen, das Buch, in welchem er, vielleicht seiner eignen Meinung nach mit Recht, nach der anderer Leute aber in höchst unpassender und lächerlicher Weise „der Große" genannt wurde. Er eilt zum Buchdrucker und überwacht, im eitlen Versuche sich in Besitz des Ruhmes zu setzen, der seinen Händen bereits entfloh, ängstlich wie eine Hebamme, die öffentliche Niederkunft mit diesen Lobsprüchen oder vielmehr niedrigen Schmeicheleien, welche er so räuberisch diesem Burschen und Anderen zu verleihen gesucht hatte. Für diesen Zweck schien Flaccus die passendste Person zu sein, die man finden konnte. Diesen überredet er ohne Verzug, nicht nur das Buch zu drucken, was Niemand getadelt haben würde, sondern auch öffentlich zu bekennen, daß er der Verfasser eines Briefes an Carl sei, welcher voll von den verleumderischten Schmähungen gegen mich war, den er niemals gekannt hatte. Aber wenn ich zeige, wie ich das mit guter Autorität kann, wie er gegen Andere gehandelt hat, wird es weniger Verwunderung erregen, weshalb er so leicht überredet werden konnte, einen so leichtfertigen und unveranlaßten Angriff gegen mich zu unternehmen und mit so geringer Ueberlegung sich zum Vater der unsinnigen Verleumdungen und Angriffe eines Anderen zu bekennen. Flaccus, dessen Vaterland unbekannt ist, war ein wandernder Buchhändler, ein ausgemachter Verschwender und Schwindler. Er betrieb lange Zeit einen heimlichen Handel in London, von wo er, nach Verübung unzähliger Betrügereien, verschuldet davonlief. Er lebte späterhin, während der ganzen Regierung Jacobs, ein Gegenstand des Mißtrauens und ein Ungeheuer an Erpressung in Paris. Er entfloh aus dieser Stadt und wagt es jetzt nicht, sich derselben innerhalb vieler Meilen zu näheren. Gegenwärtig spielt er den wiedergeborenen Buchhändler im Haag, bereit jedes abscheuliche und schmutzige Werk durchzuführen, zu welchem er aufgefordert werden mag. Und zum Beweis, wie wenig er sich um dasjenige

---

Auch hier habe ich durch ein anderes Wortspiel das des Textes zu ersetzen gesucht, obwohl es nicht vollkommen zu erreichen ist, da Gallus zugleich Hahn und Gallier oder Franzose heißt. Das Distichon stand übrigens zuerst in der London gazette und rührt, so meint wenigstens Bayle in seinem Dictionaire, von Milton selbst her.

Digitized by Google

kümmert, was er sagt oder thut, giebt es nichts so Heiliges, das er nicht gegen eine geringfügige Bestechung zu verrathen versucht würde, und ich werde sein eignes Bekenntniß beibringen, um zu zeigen, daß sein Ingrimm gegen mich nicht, wie man wohl annehmen könnte, aus irgend welchem Eifer für das allgemeine Beste erregt worden ist. Sobald er fand, daß dasjenige, was ich gegen Salmasius geschrieben, einen bedeutenden Absatz hatte, schreibt er an einige meiner Freunde, mich zu bereden, daß ich irgend eine meiner künftigen Veröffentlichungen aus seiner Presse hervorgehen lassen möchte und verspricht einen hohen Grad von Eleganz in der typographischen Ausführung. Ich antwortete, daß ich zur Zeit keines meiner Werke druckfertig hätte. Aber sieh da! Er, der mir eben erst solch ein übereifriges Anerbieten gemacht hatte, erscheint alsbald nicht nur als der Drucker, sondern auch als der (gedungene) Verfasser einer höchst nichtswürdigen Schmähschrift über meinen Charakter. Meine Freunde drücken ihren Unwillen aus; er antwortet mit unverminderter Frechheit, daß er über ihre Einfalt und Unkenntniß der Welt ganz erstaunt sei, indem sie voraussetzten, er solle dulden, daß irgend welche Begriffe von Recht oder Unrecht seine Berechnungen des Vortheils oder seine Speculationen auf Gewinn stören sollten, er habe jenen Brief von Salmasius mit dem Buche zugleich erhalten; dieser habe ihn gebeten, es auf seine eigne Verantwortung, in der Weise wie er es gethan, herauszugeben; hielte Milton oder irgend eine andere Person es für passend, darauf zu antworten, so würde er es ohne Zögern drucken, falls man sich seiner in diesem Geschäfte bedienen wolle. Dies war nichts Anderes, als zu sagen, daß er bereitwillig eine feindliche Schrift gegen Salmasius oder König Carl veröffentlichen wolle; denn die Antwort konnte sich auf keine anderen Personen beziehen. Es ist unnöthig mehr zu sagen. Ich habe den Menschen entlarvt. Ich gehe auf Andere über; denn er ist nicht der Einzige, welcher dazu gedient hat, diesen tragischen Schrei des königlichen Blutes zu schmücken. Hier sind also die Schauspieler des Dramas: der polternd zänkische Vorredner, der verworfene Flaccus, oder, wenn man lieber will, der in die Maske und den Mantel des Flaccus verkleidete Salmasius, zwei von abgestandenem Bier trunkene Dichterlinge und More, durch Ehebruch und Schändung berüchtigt. Eine wunderbare Gesellschaft von tragischen Schauspielern! Und eine ehrenwerthe Sippschaft für mich, mit ihnen mich einzulassen! Allein, da eine solche Sache wahrscheinlicher Weise keine Gegner anderen Gepräges herbeiführen konnte, so laßt uns jetzt zum Angriffe der Individuen, wie sie nun eben sind, schreiten, indem ich nur noch voranschicke, daß, falls Jemand denkt, es fehle meiner Widerlegung an Ernst, er sich erinnern sollte, daß ich nicht mit einem gewichtigen Feinde, sondern nur mit einem Heere von Hanswürsten zu kämpfen habe, und daß es bei solch einem Werke recht war, anstatt ihm durchweg die höchste Politur der Eleganz zu geben, in Erwägung zu ziehen, welche Sprache wohl einem solchen Gesindel gegenüber die geeigneteste sein möchte.

„Das um Rache an den Englischen Vatermördern zum Himmel schreiende Königliche Blut".

Deine Darstellung, o More, würde einen größeren Anschein von

Digitized by Google

Wahrheit gehabt haben, wenn du zuerst gezeigt hättest, daß sein Blut nicht gerechter Weise vergossen worden sei. Aber wie bei der ersten Dämmerung der Reformation die Mönche, aus Mangel an Beweisen, ihre Zuflucht zu Gespenstern und anderen Betrügereien nahmen, so rufst du, wenn dir nichts Anderes zu Statten kommen will, niemals gehörte Stimmen oder längst außer Gebrauch gekommene abergläubische Kunstgriffe zu Hülfe. Du würdest Keinem von uns bereitwillig Glauben schenken, daß er eine Stimme vom Himmel gehört habe, ich aber könnte mit wenig Schwierigkeit glauben, daß du in der That eine Stimme aus der Hölle gehört hättest. Indessen, ich bitte dich, wer hörte diesen Schrei des Königlichen Blutes? Du selbst? Unsinn! Denn erstens hörst du niemals etwas Gutes[1]). Aber wenn irgend Jemand, außer Gott, den Schrei hört, der zum Himmel aufsteigt, kann das nur der Aufrichtige und der Reine sein, der, selbst von Verbrechen unbefleckt, wohl die göttliche Rache gegen den Schuldigen androhen kann. Allein wie könntest du ihn möglicher Weise hören, oder willst du, als ein Lustknabe, eine Satire gegen die Lust schreiben? Denn du scheinst zu derselben Zeit diesen wundersamen Schrei zum Himmel geschrieben und deine Lust mit Pontia gebüßt zu haben. Es sind da nicht nur viele Hindernisse in deinem Sinne, sondern auch viele Verhärtungen in deinem Herzen, welche es für immer verhindern würden, daß solche Schreie dein Ohr erreichen. Und wenn es nichts Anderes thäte, so würden die vielen Schreie, die beständig über deine eigenen Frevel gen Himmel steigen, zu diesem Zwecke hinreichend sein. Die Stimme jener Metze, welche du im Garten brauchtest, und welche sich beklagt, daß du, ihr Lehrer in der Religion, der Urheber ihrer Verführung wurdest, fordert Rache an dir. Rache an dir wird von dem Ehemann gefordert, dessen Ehebett du entehrt hast. Sie wird von Pontia gefordert, welcher Du meineidig die Ehe versprachst. Sie wird von dem unschuldigen Kinde gefordert, dessen Geburt in Schande du veranlaßtest und das du ohne Unterstützung dem Untergange preisgabst. Alle diese verschiedenen Schreie um Rache über dein schuldiges Haupt steigen beständig zum Throne Gottes empor und es ist gewiß, daß, wenn du diese nicht hörst, du niemals den Schrei des königlichen Blutes gehört haben kannst. Daher könnte dein Buch, anstatt: „der Schrei des königlichen Blutes zum Himmel," füglicher „More's lüsternes Gewieher nach seiner Pontia" betitelt werden. Ein Theil des langweiligen und faulen Briefes, welcher folgt ist Carl, ein Theil Milton gewidmet, um den Einen zu erheben und den Anderen zu schmähen. Zur Probe Etwas vom Anfange: „die Herrscherrechte Carls", sagt er „wurden den gotteslästerlichen Händen der Vater- und Gottesmörder überliefert". Ich werde mich nicht dabei aufhalten zu unterscheiden, ob dieser Wortschwall das Erzeugniß von Salmasius, von More oder von Flaccus ist. Aber das, was Andere zum Lachen bringt, dürfte Carl wohl in Wuth versetzen; denn kurz nachher sagt er, daß „Niemand den

---

[1]) Male audis, ein Wortspiel mit schlecht hören und in schlechtem Rufe stehen, was sich deutsch nicht wiedergeben läßt.

Digitized by Google

Intereſſen Carls ergebener geweſen ſei". Wahrhaftig! Gab es Niemanden, der ſeinem Intereſſe ergebener war, als du, der ſich erbot die Angriffe ſeiner Feinde zu veröffentlichen und zu verbreiten? Wie elend und verkommen muß die Lage Carls ſein, wenn ein Lump von Drucker es wagt ſich unter ſeine vertrauteſten Freunde einzureihen? Elend muß er in der That ſein, wenn der falſche Flaccus ſeinen theuerſten Freunden an Treue und Liebe gleichſteht! Aber konnte der Burſche entweder etwas Anmaßenderes von ſich ſelbſt, oder Verächtlicheres vom Könige und deſſen Freunden ſagen? Nicht weniger lächerlich iſt es, daß ein nichtswürdiger Handwerker auf die Bühne gebracht wird, um über die Grundſätze der Regierung und über die Tugend der Könige zu philoſophiren und in einem ſo ſtolzen Tone zu ſprechen, wie Salmaſius oder More ſelbſt. Allein ſowohl bei dieſer als bei anderer Gelegenheit habe ich in der That offenbare Anzeichen entdeckt, daß Salmaſius, trotz der Mannigfaltigkeit ſeiner Beleſenheit ein Mann von kindiſchem Urtheil und ohne irgend welche Kenntniß der Welt war; denn, obwohl er geleſen haben muß, daß die höchſte Obrigkeit in der wohleingerichteten Staatsregierung Sparta's ſtets einem tugendhaften Bürger jeden guten Ausſpruch zuzuſchreiben pflegte, welchen ein unwürdiger und ruchloſer zufällig vorbringen mochte, hat er ſich doch ſo völlig unwiſſend in Allem gezeigt, was man Schicklichkeit nennt, daß er dem Gemeinſten aller Menſchen Empfindungen zuſchreibt, die nur dem Guten und Weiſen geziemen. Richte deinen Geiſt empor, Carl; denn der alte Schurke Flaccus, deſſen Vertrauen auf die Vorſehung ſo groß iſt, räth dir nicht niedergeſchlagen zu ſein. Erliege nicht unter ſo vielen Leiden; Flaccus, der grundſatzloſeſte Verſchwender, der Alles was er jemals beſaß ſo ſchnell verlor, räth dir nicht zu verzweifeln, wenn Alles verloren iſt. Ziehe den möglichſten Vortheil aus der üblen Conſtellation deines Vermögens. Und kannſt du anders, als den möglichſten Vortheil aus derſelben ziehen, wenn er es räth, der ſo viele Jahre lang, vermittelſt jeder Art von Geldunterſchlagung und Widerrechtlichkeit, von dem Vermögen Anderer zu leben pflegte? „Trinke tüchtig Weisheit, denn du haſt dich in den Teich der Weisheit geſtürzt". So räth, ſo zeigt der luſtige Flaccus, der unvergleichliche Lehrer der Könige, der mit ſeinen Tinte-beſchmierten Händen die Lederflaſche ergreift und unter ſeinen Handwerksgenoſſen einen tüchtigen Schluck auf den Erfolg deiner Philoſophie nimmt. Dies wagt Flaccus, dein unvergleichlicher Parteigänger, der ſeinen Namen unter Ermahnungen ſetzt, welche Salmaſius, welche More und deine anderen Advokaten allzu wenig Muth oder allzu vielen Stolz haben, als die ihrigen anzuerkennen. Denn ſo oft es nöthig iſt dich zu ermahnen oder zu vertheidigen ſind ſie ſtets anonym weiſe und tapfer und lieber auf fremde als auf eigene Gefahr. Möge daher dieſer Burſche, wer er auch immer ſei, aufhören, ſich ſeiner kräftigen und lebhaften Beredſamkeit vergeblich zu rühmen; denn meiner Treu, der Autor „fürchtet ſeinen Namen zu veröffentlichen, welcher durch die Anſtrengungen ſeines Genius ſo berühmt geworden iſt". Aber er hatte nicht den Muth, ſelbſt dem Werke, welches das königliche Blut rächen ſollte, ohne die ſtellvertretende Hülfe des Flaccus eine Widmung an Carl vorzuſetzen und begnügt ſich mit

Digitized by Google

dessen Worten zu sagen, daß „er, wenn es erlaubt werden möchte, das Buch Seiner Majestät ohne einen Namen widmen würde".

Nachdem er auf diese Weise mit Carl fertig ist, nimmt er gegen mich zuvörderst eine drohende Stellung an. „Nach dieser Einleitung wird" der wundersame „Salmasius die Posaune einen tödtlichen Tusch blasen lassen". Du kündigst eine neue Art von Harmonie an; denn mit dem Schrecken dieses lauttönenden Instruments hat kein Ton eine so große Aehnlichkeit als der, welcher durch angehäufte Blähungen hervorgebracht wird. Aber ich rathe dem Salmasius, die Noten dieser Posaune nicht gar zu hoch anschwellen zu lassen; denn je lauter die Töne sind, um so mehr setzt er sich Ohrfeigen aus, welche, während seine beiden Backen knallen, seinen wohlgebildeten Melodien einen reizenden Fluß verleihen werden.

Du schwatzest weiter: „Der nicht seines Gleichen oder auch nur entfernt Gleichen in der literarischen und wissenschaftlichen Welt hat". Welch eine Versicherung! Könnt ihr in der ganzen Welt zerstreuten Männer der Gelehrsamkeit es für möglich halten, daß einer grammatischen Laus vor euch allen der Vorzug gegeben werden würde, deren Schatz an Verdienst und Hoffnung auf Ruhm aus einem Glossar bestand und die zuletzt, wäre eine Vergleichung zwischen ihr und wahrhaft gelehrten Männern angestellt worden, nur der Verachtung werth befunden sein würde. Aber dergleichen würde wohl Niemand behaupten, ausgenommen der niedrigste Narr, der vom Verstande sogar noch verlassener ist als Flaccus selbst".

„Und der nun im Dienste Ew. Majestät eine staunenswerthe, von einem völlig göttlichen Genius erleuchtete Masse von Gelehrsamkeit aufgewendet hat". Wenn man sich an das erinnert, was ich oben sagte, daß Salmasius diesen Brief, welchen entweder er selbst oder eine seiner Kreaturen geschrieben hatte, zu dem Drucker brachte und den knechtischen Gewerbsmann bat seinen Namen der Veröffentlichung hinzuzufügen, so wird man die unbestreitbaren Anzeichen eines wahrhaft gemeinen und verächtlichen Geistes entdecken, der sich niedriger Weise um einen Panegyrikus auf sich selbst bewirbt und sich eifrig eine grenzenlose Verschwendung an Lob sogar von einem Narren verschafft.

„Ein unvergleichliches und unsterbliches Werk, das zu verunglimpfen vergeblich ist, und bei welchem selbst die ausübenden Fachmänner des Gesetzes darüber erstaunen müssen, wie sich ein Franzose so bald dahin zu bringen vermochte die Englische Geschichte, die Gesetze, die Statuten, die Urkunden u. s. w. zu verstehen und zu erklären". Wie wenig er in der That unsere Gesetze verstand und wie viel er über den Gegenstand auf das Gerathewohl hin gesprochen hat, davon haben wir überreichliche Beweise an den Tag gebracht.

„Aber er wird bald in einer anderen Druckschrift, welche er gegen die Rebellen vorbereitet, den Verunglimpfern den Mund stopfen, und Milton nach Verdienst züchtigen". Du läufst also, gleich jenem kleinen Vorläufer eines Fisches, vor dem Salmasischen Walfisch her, welcher unsere Küste mit einem Angriff bedroht. Wir schärfen unsere Harpunen, um jedes Oel oder jede Galle herauszuschaffen, welche seine ungestüme

Digitized by Google

Rache enthalten mag. Inzwischen bewundern wir die mehr als pythagoräische Zärtlichkeit dieses Wundermenschen, der aus Mitleid gegen die Thiere, und besonders gegen die Fische, gegen deren Fleisch selbst die Fasten keine Schonung zeigen, so viele Bände zur ehrbaren Bekleidung von Myriaden armer Sprotten und Häringe bestimmte und jedem letztwillig ein Papierkleid vermachte.

Häringe, freut Euch und du Meeresbrut,
Die bei der Winterkält' im Meer Du zitterst,
Ritter Salmasius, den eu'r hartes Loos
Gerührt, will gnädig eure Blöße decken.
Mit seinem Druckpapier verschwend'risch, schneidet
Er Jäckchen daraus zu, All' euch zu kleiden.
In seinem Ruhm und Wappen glänzend, prunken
Die Jäckchen jubelnd auf dem reichen Fischmarkt,
Durch scheckige Livree sein Lob verkündend,
Zum Wohlgefallen der gelehrten Menge,
Die sich die Nase säubert und nie liest.

Dies schrieb ich in Bezug auf sein weit berühmtes Werk, mit dessen Druck er eifrig beschäftigt war, während du sein Haus durch deinen ärgerlichen Liebeshandel mit Pontia beflecktest. Und Salmasius scheint sich lange und emsig um die Ausführung bemüht zu haben; denn als, nur wenige Tage vor seinem Tode, ein gelehrter Mann, von welchem ich die Nachricht empfing, sich an ihn wendete, um ihn zu fragen, wann er den zweiten Theil seines Beweises gegen die Oberhoheit des Papstes veröffentlichen würde, erwiderte er, daß er auf dieses Werk nicht eher zurückkommen würde, als bis er seine Arbeiten gegen Milton vollendet hätte. So wurde ich dem Papste vorgezogen, und die Obergewalt, welche er ihm in der Kirche absprach, räumte er mir freiwillig in seinem Rachegefühl ein. Auf diese Weise habe ich, wie es scheint, eine rechtzeitige Hülfe gegen seinen Umsturz des Papstthums gewährt und die römische Hauptstadt vor dem Einbruch eines zweiten Catilina, allerdings nicht wie der Consul Tullius durch die Fasces der Amtsgewalt oder durch die Warnung eines Traumes, sondern durch ganz davon verschiedene Mittel gerettet. Unstreitig werden mir in dieser Beziehung viele Kardinalshüte verpflichtet sein und ich fürchte, daß der römische Oberbischof einen Titel, der vor Kurzem unseren Königen angehörte, auf mich übertragen und mich mit der Anrede eines Vertheidigers des Glaubens begrüßen wird. Du siehst unter welcher Last von Schande Salmasius an meiner Unterdrückung arbeitete. Aber mußte er eine Stellung ehrenwerther Thätigkeit verlassen, um sich in fremde Streitigkeiten zu mischen oder den Dienst der Kirche gegen politische und auswärtige Erörterungen aufgeben, für welche er weder Kenntniß noch Interesse hatte? Mußte er mit dem Papste einen Waffenstillstand schließen? und was das Schlechteste vor Allem ist, mußte er nach der äußersten Bitterkeit der Feindseligkeiten eine Wiederaussöhnung mit den Bischöfen suchen?

Wir wollen nun auf die Anklagen kommen, welche gegen mich selbst vorgebracht worden sind. Giebt es irgend etwas Tadelnswerthes in meinem Benehmen oder meiner Aufführung? Ganz gewiß nichts. Er

Digitized by Google

wirft mir, was Niemand thun würde, der nicht aller edlen Empfindung baar ist, den Mangel an Schönheit und den Verlust des Gesichts vor.

„Ein furchtbar Ungethüm, das häßlich des Lichtes beraubt ist".

Ich habe ganz gewiß niemals angenommen, daß ich verpflichtet sein könnte einen Wettstreit um Schönheit mit den Cyclopen einzugehen; aber er verbessert sich unmittelbar darauf und sagt: „obwohl allerdings nicht furchtbar; denn es kann keine kärglichere, verschrumpftere und blutlosere Gestalt geben". Es ist von keiner Wichtigkeit irgend etwas über die persönliche Erscheinung zu sagen, aber damit nicht irgend Jemand (wie das spanische niedere Volk, welches unbedingt den Erzählungen seiner Priester vertraut, von den Ketzern glaubt) durch die Darstellungen meiner Feinde verleitet werden möge, sich einzubilden, daß ich entweder den Kopf eines Hundes oder das Horn eines Rhinoceros habe, will ich etwas über den Punkt sagen, damit ich Gelegenheit haben möge, der Gottheit meine dankbare Erkenntlichkeit darzubringen und die schamlosesten Lügen zu widerlegen.

Ich glaube nicht, daß ich jemals von irgend Jemandem, der mich je einmal sah, der Häßlichkeit beschuldigt worden bin, aber ich sehne mich nicht darnach, das Lob der Schönheit zu erhalten. Mein Körperbau ist nicht groß, aber er nähert sich eher der Mittelgröße als der Kleinheit. Aber was wäre es denn, wenn ich klein wäre, da so viele sowohl im Kriege wie im Frieden berühmte Männer es gleichfalls waren? Und wie kann das klein genannt werden, was zu jeder tugendhaften That groß genug ist? Ebenso wenig fehlte es mir, obwohl ich sehr mager bin, jemals an Muth und Kraft, und ich war beständig gewohnt mich im Gebrauche des Schwertes zu üben, so lange es sich mit meinem Zustande und meinen Jahren vertrug. Mit dieser Waffe versehen, wie ich das gewöhnlich war, hielt ich mich Jedem, wenn er auch stärker als ich war, gewachsen und fühlte mich vor dem Angriff irgend eines offenen Feindes vollkommen sicher. In diesem Augenblicke habe ich dieselbe Kraft, denselben Muth, aber nicht mehr dieselben Augen. Diese verrathen jedoch so wenig einen äußeren Anschein von Beschädigung, daß sie so unumwölkt und so glänzend sind, wie die Augen derer, welche auf das Schärfste sehen. In diesem Punkte allein bin ich gegen meinen Willen ein Heuchler. Mein Gesicht, welches gänzlich als alles Blutes beraubt geschildert wird, hat eine der Blässe und dem Leichenhaften völlig entgegengesetzte Farbe, so daß es, obwohl ich älter als vierzig Jahre bin, kaum Jemanden giebt, dem ich nicht zehn Jahre jünger scheine als ich bin und die Glätte meiner Haut ist nicht im Mindesten von den Runzeln des Alters angegriffen. Wäre in diesem Berichte die geringste Unrichtigkeit, so würde ich verdienter Maßen dem Spotte vieler Tausende von meinen Landsleuten und sogar von vielen Ausländern anheim fallen, denen ich persönlich bekannt bin. Wenn man aber finden wird, daß er in einer Sache, die seiner Absicht so fern liegt, so viele schamlose und freiwillige Unwahrheiten behauptet, so kann man um so leichter die Größe seiner Wahrhaftigkeit über andere Gegenstände abschätzen. So viel über meine äußere Erscheinung zu sagen, zwang mich die Nothwendigkeit

Digitized by Google

In Betreff der deinigen sage ich nichts, und Niemand wird sich darnach sehnen, daß etwas gesagt werde, obwohl man mich unterrichtet hat, daß sie höchst unbedeutend und verächtlich, ein vollkommenes Spiegelbild der Werthlosigkeit deines Charakters und der Böswilligkeit deines Herzens ist.

Ich wünsche, daß ich mit derselben Leichtigkeit dasjenige widerlegen könnte, was dieser barbarische Gegner über meine Blindheit gesagt hat, aber ich kann es nicht und muß mich dem Unglücke unterwerfen. Es ist nicht so elend blind zu sein, als es ist Blindheit nicht ertragen zu können. Aber warum sollte ich nicht ein Unglück ertragen, das zu ertragen Jedermann vorbereitet sein muß, wenn es ihn treffen sollte, das im alltäglichen Gange der Dinge Jedermann treffen kann und welches, wie bekannt, die ausgezeichnetsten und tugendhaftesten Menschen betroffen hat. Soll ich der weisen und uralten Sänger gedenken, deren Mißgeschick die Götter, wie man sagt, durch höhere Begabung ausgeglichen haben, und welche die Menschen so sehr verehrten, daß sie deren Mangel des Gesichtes lieber der Ungerechtigkeit des Himmels, als ihrem Mangel an Unschuld und Tugend zuschrieben? Was von dem Seher Tiresias[1]) berichtet wird, ist bekannt. Von diesem sang Appollonius[2]) in seinen Argonauten:

---

[1]) Tiresias, der berühmte blinde Seher in Theben, war der Sohn des Eueros oder nach Anderen des Phorbas und der Chariklo, aus dem Geschlechte des Sparten Udaeos. Er erreichte ein hohes Alter, war aber seit seinem siebenten Jahre blind, angeblich, weil er den Menschen Dinge offenbarte, die sie nach dem Willen der Götter nicht erfahren sollten, oder, nach Pherekydes, weil er die Göttin Athene im Bade gesehen hatte und diese ihm Wasser in die Augen sprengte, wodurch er das Gesicht verlor. Seine Mutter bat Athene, ihm das Augenlicht wieder zu geben. Da die Göttin aber dies nicht vermochte, so verlieh sie ihm die Gabe, die Stimmen der Vögel zu verstehen und schenkte ihm einen Stab, vermöge dessen er wie ein Sehender gehen konnte. Besonders merkwürdig ist die Erzählung des Hesiod in Betreff der Erblindung des Tiresias. Tiresias, sagt er, sah einst auf dem Berge Kyllene Schlangen, die sich begatteten und erschlug das Weibchen derselben, worauf er in eine Frau verwandelt wurde. Nach sieben Jahren erblickte er abermals an demselben Orte sich begattende Schlangen, tödtete nun das Männchen und wurde wiederum in einen Mann verwandelt. Wegen dieser seiner doppelten Erfahrung forderten ihn Zeus und Here auf, ihren Streit, ob das Weib oder der Mann größere Lust beim Beischlaf empfände, zu entscheiden. Tiresias gab sein Urtheil dahin ab, das Weib habe neun, der Mann nur ein Zehntheil des Genusses. Dafür beraubte ihn Here des Gesichtes, Zeus aber verlieh ihm die Weissagung und ein Leben von sieben oder neun Menschenaltern. Im Kriege der Sieben gegen Theben verkündete er den Thebanern den Sieg, wenn Menoikeus sich selbst opfere. Beim Zuge der Epigonen rieth er den geschlagenen Thebanern Friedensunterhandlungen anzuknüpfen und inzwischen zu entfliehen. Er floh mit (Andere lassen ihn als Gefangenen nach Delphi gebracht werden), trank auf der Flucht aus der Quelle Tilphusa und starb daselbst. Er trägt auch in der Unterwelt noch als Seher den goldenen Stab. Vergl. Pauly Real-Encyclopädie der klassischen Alterthumswissenschaft Bd. VI, Abtheil. II. Den Art. Tiresias pg. 1991.

[2]) Apollonios Rhodios war der Sohn eines gewissen Illeus oder Silleus und der Rhodo und wurde in Alexandrien, wo seine Eltern zur Tribus Ptolemais gehörten, nach Anderen zu Naucratis geboren. Seine Geburt scheint in die Regierungszeit des Ptolomäus Euergetes zu fallen und er blühte unter diesem (247—221 v. Ch.) und dem Ptolomäus Philopator (221—204 v. Chr.). Er war

Digitized by Google

Welcher den Sterblichen das zu verkünden gewagt, was der Götter
Rathschluß ihnen verbarg, des Herrschers im Donnergewölk, Zeus',
Zornige Strafe nicht fürchtend. Ihm schenkten die gütigen Götter
Neunfache Dauer des menschlichen Lebens von Schwächen des Alters
Völlig befreit, doch raubten sie ihm den Segen der Augen.

Aber Gott selbst ist die Wahrheit, und diejenigen Menschen, welche in Fortpflanzung derselben eine höhere Reinheit und größeren Eifer bewahren, nähern sich der Aehnlichkeit mit Gott und besitzen einen größeren Antheil an der Liebe desselben. Wir können nicht voraussetzen, daß die Gottheit neidisch auf die Wahrheit oder unwillig darüber sei, daß sie dem Menschengeschlechte frei mitgetheilt werde. Es kann daher der Verlust des Gesichtes, welchen dieser gottbegeisterte Weise erlitt, der so eifrig bemüht war, das Wissen der Menschen zu befördern, nicht als eine richterliche Strafe angesehen werden. Oder soll ich die Helden erwähnen, welche ebenso ausgezeichnet an Weisheit im Rathe als an Tapferkeit im Felde waren? Und zuerst Timoleon von Corinth[1]), welcher seine Stadt

---

ein Schüler des Kallimachos, mit welchem er über seine, bereits als Jüngling begonnene Argonautica, die er in Alexandria öffentlich vorlas, in Streit und rächte sich an seinem Lehrer, dessen Intriguen bewirkt hatten, daß, bei der Vorlesung, das Gedicht durchfiel, durch ein witzig scharfes Epigramm. Kallimachos aber erwiderte mit einem ganzen Schmähgedichte Ibis, welches wir aus der Nachahmung des Ovid kennen. Apollonios aber begab sich nach dem damals durch seine wissenschaftlichen Bestrebungen berühmten Rhodos, überarbeitete dort sein Gedicht, las es vor und hielt dann rhetorische Vorträge. Durch Beides erwarb er sich so großen Beifall, daß er das Bürgerrecht daselbst erhielt und sich seitdem, wie es scheint, als Rhodier angesehen hat. Später, ob freiwillig oder auf Einladung eines Ptolomäers, ist unbekannt, kehrte er nach Alexandria zurück, wurde dort Bibliothekar an der berühmten Bibliothek und starb als solcher. Sein Gedicht hat sich vollständig erhalten und ist mehrere Male, unter Anderen von C. N. von Osiander Stuttgart 1838, zwei Bändchen Sedez, übersetzt. Vergleiche den ausführlichen Art. in Pauly's Real-Encyclopädie Bd. I, pg. 630—632 und Ludwig Schaaff Encyclopädie d. Alterthumswiss. 5. Aufl. Magdeburg 1849. Bd. I, Abth. I, S. 89.

[1]) Timoleon, aus einer angesehenen Familie Korinths stammend, war etwa 411 v. Ch. geboren und der Sohn des Timodemus und der Demariste. Er befreite seine Vaterstadt sowohl als Syrakus und den größeren Theil Siciliens von den die Freiheit unterdrückenden Tyrannen. Die Befreiung Korinths war ein für ihn um so schmerzlicheres Werk, da er in dem Tyrannen seinen eigenen Bruder bekämpfen mußte. Er beschränkte sich diesem gegenüber auf eindringliche, aber vergebliche Vorstellungen und ließ dann gleichgesinnte Freunde gewähren und dem Timophanes, dies war der Name des Tyrannen, das Leben nehmen, was ihm je nach der Parteistellung Lob oder Tadel, von der eigenen Mutter aber Verwünschung und Zurückstoßung zuzog. Dies Letztere war ihm so unerträglich, daß er anfangs auf Selbstmord dachte, von dem er jedoch durch seine Freunde zurückgehalten wurde, dann sich in die tiefste Einsamkeit begab und etwa zwanzig Jahre hindurch sich fern von Staatsgeschäften hielt Da erschien eine Gesandtschaft von Syrakus in Athen, die um Hülfe gegen Unterdrücker und Zusendung eines Feldherrn bat. In Folge dessen wurde Timoleon dorthin gesandt und es gelang ihm nach langen Kämpfen unter vielen Beschwerlichkeiten durch Muth, Ausdauer und Feldherrntalent Syrakus (343 v. Ch.) und in Folge davon den größeren Theil Siciliens zu befreien. Nach vollendetem Werke lebte er erblindet in Syrakus und starb daselbst im Jahre 337 v. Ch. im Alter von 75 Jahren. S. den ausführlichen Artikel Timoleon in der zweiten Abtheilung des VI. Bandes der Real-Encyclopädie der Alterthumswiss. von Pauly pg. 1976—1980.

Digitized by Google

und ganz Sicilien von dem Joche der Sklaverei befreite. Ein tugendhafterer Mann oder ein unbestechlicherer Staatsmann als dieser, lebte niemals in irgend einem Jahrhunderte. Demnächst Appius Claudius[1]), dessen kluge Rathschläge im Senate, obwohl sie ihm das Licht seiner Augen nicht wieder verschaffen konnten, Italien vor dem furchtbaren Einfall des Pyrrhus retteten. Sodann Cäcilius Metellus[2]), der Oberpriester (Pontifex maximus), der sein Gesicht verlor, während er nicht allein die Stadt, sondern auch das Palladium, den Schutz der Stadt und die heiligsten Reliquien vor der Zerstörung durch die Flammen rettete. Bei anderen Gelegenheiten hat die Vorsehung allerdings ausgezeichnete Beweise von ihrer Rücksichtsnahme auf solche hervorragende Anstrengungen der Vaterlandsliebe und Tugend gegeben; dasjenige also, was einem so guten und großen Manne begegnete, kann ich kaum in das Verzeichniß von Mißgeschicken setzen. Warum sollte ich Andere aus späteren Zeiten erwähnen, wie Dandolo[3]) von Venedig, den unvergleichlichen Dogen, oder

---

[1]) Appius Claudius Caecus stammte aus dem Geschlechte der Claudier, patricischen Stammes (denn es gab auch ein plebejisches Geschlecht dieses Namens), welches aus dem Sabinischen stammte und das im dritten Jahrhunderte der Stadt nach Rom kam. Es war ein stolzes und gegen die Plebejer feindliches Geschlecht, das besonders in den Zeiten der Kämpfe zwischen Patriciern und Plebejern, durch seine Starrheit und Härte vor allen Patriciern sich auszeichnete. Appius Claudius Caecus verleugnete den Geist nicht, der sein ganzes Geschlecht belebte, wenn er auch seinem Hasse gegen die Plebejer durch Mittel Genüge zu leisten suchte, welche eine Zeit lang den täuschenden Schein hatten, als handle er, den Traditionen seines Hauses zuwider, zu Gunsten der Plebejer. Aber er war darin nicht Original, sondern betrat nur denselben Weg, welchen bereits der Decemvir Appius Claudius gegangen war. Angeblich erblindete er bald nachdem er Censor geworden war, weil auf sein Anstiften das Geschlecht der Potitier den Cultus des Hercules an öffentliche Sklaven verrathen hatte, um ihnen die Besorgung desselben zu übertragen. In Wahrheit aber wurde er erst im Alter blind und nur die Volkssage, die es liebt, zu zeigen, daß die Gottheit einen gegen sie begangenen Frevel niemals unbestraft läßt, knüpfte die Blindheit des Appius mit der dem Gotte angethanen Schmach zusammen. Als blinder Greis erschien Appius im Senate, als Pyrrhus nach dem Siege über Valerius Laevinus den Cineas nach Rom sandte, um Frieden und Freundschaft anzutragen, und bewirkte durch seine Rede, daß vor Allem die Räumung Italiens von Pyrrhus verlangt wurde. Die Einzelnheiten seines Lebens werden von Drumann Gesch. Roms in seinem Uebergange v. d. republikan. zur monarch. Verfass. II, 170—175 (Nr. 10) und in Pauly's Real-Encyclop. d. Alterthumswissensch. II, 406—407 Nr. 11 ausführlich erzählt.

[2]) Lucius Caecilius Metellus aus plebejischem Geschlechte ist der Erste dessen Beiname Metellus urkundlich verbürgt ist und gründete die Größe seines Hauses. Er wurde 251 Consul, stellte 250 das Glück der Römer in Sicilien durch seinen Sieg über Hasdrubal wieder her und hielt in demselben Jahre einen Triumph, bei welchem er mehr als hundert Elephanten aufführte. 247 bekleidete er zum zweiten Male das Consulat und wurde im vierten Jahre darauf Pontifex Maximus. 241 rettete er bei einem Brande das Palladium aus dem Tempel der Vesta und wurde dabei des Gesichtes beraubt. Deshalb errichtete man ihm eine Bildsäule und erlaubte ihm, was sonst nicht Sitte war, in den Senat zu fahren. Er starb 221 in hohem Alter, nachdem er zweiundzwanzig Jahre lang Pontifex Maximus gewesen war. S. Drumann Gesch. Roms u. s. w. Bd. II, 18—19 Nr. 3.

[3]) Enrico Dandolo, aus einer der zwölf ersten Familien Venedigs (le case elettorali) entsprossen, gehört zu den Berühmtesten aus diesem edlen

Digitized by Google

Boemar Zisca[1]), den bravsten der Generäle, den Helden des Kreuzes oder Hieronymus Zanchius[2]) und einige andere Theologen von höchstem

---

Geschlechte und war einer der größten Fürsten und Feldherren des Mittelalters, Begründer der Herrschaft Venedigs über das Mittelmeer. Er wurde um 1108 geboren und widmete sein ganzes Leben den Staats- und Handelsgeschäften. Im Auftrage der Republik ging er 1173 nach Konstantinopel, um vom Kaiser Manuel treulos vorenthaltene Schiffe zurückzufordern, wirkte dann vom Könige Wilhelm von Sicilien auf zwanzig Jahre Handelsfreiheit in dessen Ländern für venetianische Waaren aus und ward 1192 noch Doge. Unter seiner Regierung stiegen Venedigs Handel und Ansehen zu bis dahin ungekannter Höhe. Ein Theil der dalmatischen Küste wurde unterworfen, über Padua und andere Städte des venetianischen Festlandes eine Art von Schutzherrlichkeit erworben und das mächtige Pisa 1195 bei Madone geschlagen. Durch einen Handelsvertrag mit dem armenischen Könige Leo (1201) eröffnete er den Venetianern den Handel nach Armenien, Persien und Mesopotamien und sicherte die Verbindung mit Trapezunt. Obwohl bereits fast erblindet, eroberte er Triest, Zara, die Hauptstadt Dalmatiens und die Küste Albaniens, die jonischen Inseln und zwei Mal, am 17. Juni 1203 und am 13. April 1204 Konstantinopel. Hier errichtete er das lateinische Kaiserthum, ließ den Grafen Balduin von Flundern zum Kaiser wählen und erwarb für Venedig die wichtigsten Vortheile, sowohl an Länderbesitz als auch an Handelsvorrechten. Er starb am 1. Juni 1205 zu Konstantinopel, nachdem er eben erst das von den Bulgaren geschlagene Heer der Lateiner vom Untergange gerettet hatte. Sein Grabmal in der Sophienkirche wurde 1453 von den Türken, nach der Eroberung Konstantinopels zerstört. S. Aßmann Gesch. des Mittelalters II, pg. 26—29 und II, 2. pg. 375.

[1]) Johannes Zisca von Trocznow, aus einem böhmischen Adelsgeschlechte, wurde 1360 zu Trocznow geboren und verlor bereits als Knabe das linke Auge. Seine Jünglingsjahre verlebte er als Edelknabe am Hofe des Königs Wenzel IV. von Böhmen, schloß sich aber 1410 der Schaar an, welche aus Ungarn und Böhmen dem deutschen Orden zu Hülfe zog und focht in der Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410 mit, wohnte dann den Feldzügen gegen die Türken auf Seite der Ungarn bei, zeichnete sich hierauf im Dienste der Engländer, namentlich in der Schlacht bei Azincourt (1415) aus und lebte sodann wieder eine geraume Zeit am Hofe des Königs Wenzel, der ihn zu seinem Kämmerer ernannte. Die Mißstimmung, welche die Hinrichtung der Glaubensmärtyrer Huß und Hieronymus in Böhmen erweckt hatte, fand in Zisca einen fruchtbaren Boden, zumal seine Schwester von einem Mönche entehrt worden war. Als nun auch Wenzel die Hussiten zu verfolgen anfing und deren Bitten um Ueberlassung einiger Kirchen abschlug, trat Zisca mit Hussinecz im April 1418 an ihre Spitze und damit begannen die so merkwürdigen Hussitenkriege, die von 1420 bis 1434 Deutschland auf das Tiefste erschütterten. Es würde zu weit führen, den Verlauf derselben hier auch nur im gedrängtesten Auszuge geben zu wollen und ich verweise deshalb den Leser, dem eine mit wissenschaftlicher Genauigkeit verfaßte Uebersicht genügt, auf Aßmann, Gesch. d. Mittelalt. II, 3. Abth. pg. 149 bis 173, wo er auch die ausführlicheren Schriften über dieses große Ereigniß angeführt findet. Hier bemerke ich nur, daß er bei der Belagerung des Schlosses Raby durch einen Pfeilschuß auch sein zweites Auge verlor, dessen unerachtet aber nach der Beschreibung, die man ihm von der Gegend machte, die Heeresstellung anordnete und mit seiner „unüberwindlichen Brüderlegion" den Ausgang der Schlacht entschied. Er starb, unbesiegt, während der Belagerung von Przibislau am 12. Oct. 1424 an der Pest und wurde in der Peter- und Paulskirche zu Czaslau beigesetzt. Ueber seinem Grabmale hing man seine Lieblingswaffe, einen eisernen Streitkolben, auf. Im Jahre 1623 aber wurde das Grabmal auf kaiserlichen Befehl abgebrochen und Zisca's Gebeine fortgeschafft. Er war Sieger in 13 Schlachten und mehr als hundert Gefechten.

[2]) Hieronymus Zanchius wurde 1516 am 2. Februar zu Alzano unweit Bergamo geboren, ward, funfzehn Jahre alt, Canonicus regularis im Lateran

Digitized by Google

Rufe? Denn es ist offenbar daß Isaak, welcher sich der göttlichen Rücksichtsnahme mehr als jemals irgend ein anderer Mensch erfreute, viele Jahre in Blindheit verlebte und ebenso vielleicht sein Sohn Jacob, der gleichfalls der Gegenstand göttlichen Wohlwollens war. Und kurz, erklärte nicht unser Heiland selbst deutlich, daß der arme Mann, dem er das Gesicht wieder gab, nicht in Folge seiner eignen Sünden, oder derer, die seine Vorfahren begangen hatten, blind geboren worden sei? Und in Betreff meiner selbst rufe ich, obwohl ich meine Aufführung streng untersucht und meine Seele durchforscht habe, dich, o Gott, den Kenner der Herzen, zum Zeugen an, daß ich mir nicht bewußt bin, sei es in den früheren oder späteren Perioden meines Lebens irgend welche Ausschweifungen begangen zu haben, die mich verdientermaßen als einen passenden Gegenstand für solche traurige Heimsuchung bezeichneten. Aber da meine Feinde prahlen, daß dieses Leiden nur eine Vergeltung für die Vergehen meiner Feder seien, so rufe ich abermals den Allmächtigen zum Zeugen an, daß ich niemals zu irgend einer Zeit etwas geschrieben habe, das ich nicht der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Frömmigkeit gemäß gehalten hätte. Dies war damals meine Ueberzeugung und diese Ueberzeugung habe ich noch jetzt. Ebenso wenig wurde ich zu solchen Anstrengungen durch den Einfluß des Ehrgeizes, durch die Lust am Gewinn oder an Lob angereizt, sondern lediglich durch die Ueberzeugung der Pflicht und das Gefühl der Vaterlandsliebe, durch eine uninteressirte Leidenschaft für die Erweiterung bürgerlicher und religiöser

---

und blieb dort ungefähr 19 Jahre lang. Er studirte anfangs zu Padua Theologie und scholastische Philosophie, wendete sich aber, als er in Lucca mit Peter Martyr bekannt wurde, dem Studium der heiligen Schrift und der Kirchenväter zu. Durch Peter Martyr mit der protestantischen Kirche bekannt geworden, verließ er 1550 Italien, lebte eine Zeit lang in Graubündten, dann in Genf und wollte hierauf nach London gehen, wie es Peter Martyr wünschte. Da ihm aber die Scholarchen zu Straßburg anboten, daß er die Stelle des verstorbenen Caspar Hedion einnehmen solle, welcher dort Professor der Theologie gewesen war, so nahm er dies 1533 an und verwaltete das Amt eilf Jahre hindurch. Im Jahre 1555 wurde er Canonikus zu St. Thomae. Er war ein Feind theologischer Streitigkeiten, konnte ihnen aber dennoch nicht entgehen, wie er denn besonders von seinem Collegen Johannes Marbach heftig angegriffen und mehrerer Irrthümer beschuldigt wurde. Im Jahre 1563 wurde er nach Chiavenna in Graubündten berufen, wo er bis 1568 seiner Kirche gedient hat. Im letztgenannten Jahre erhielt er den Ruf als Professor der Theologie an der Universität zu Heidelberg, nahm denselben an und wurde noch im genannten Jahre in Gegenwart des Churfürsten Friedrich III. Doctor der Theologie. Auf Wunsch dieses Fürsten schrieb er ein großes Werk gegen die Antitrinitarier und schlug nach dem Tode desselben sowohl einen Ruf nach der Universität Leiden, als auch eine Predigerstelle in Antwerpen aus, ging aber nach Neustadt, wo der Pfalzgraf Johann Casimir die Professoren aufnahm, welche der neue, der lutherischen Lehre zugethane Churfürst Ludwig VI. von Heidelberg entließ. Nachdem jedoch dieser 1582 gestorben war und Johann Casimir die Verwaltung der Pfalz übernommen hatte, erhielten die reformirten Professoren der Universität Heidelberg zwar ihre Stellen wieder, Zanchius wurde aber, seines hohen Alters wegen, pro emerito erklärt und starb am 19. November 1590 zu Heidelberg, nachdem er einige Zeit vorher sein Gesicht verloren hatte. Seine vielen theils theologischen, theils philosophischen Schriften in lateinischer oder französischer Sprache erschienen gesammelt in acht Folianten 1613 zu Heidelberg und 1619 zu Genf.

Digitized by Google

Freiheit. Auf diese Weise bewirkten daher, als ich öffentlich aufgefordert wurde, eine Entgegnung auf die Vertheidigung der königlichen Sache zu schreiben, während ich mit dem Drucke der Krankheit und der Befürchtung zu kämpfen hatte, die Sehkraft meines noch vorhandenen Auges bald zu verlieren und als meine ärztlichen Beistände mir unumwunden ankündigten, daß ich sie unwiederbringlich verlieren würde, wenn ich mich auf das Werk einließe, die Warnungen derselben keine Zögerung und flößten keine Furcht ein. Ich würde sogar nicht auf die Stimme des Aesculap selbst aus dem Heiligthume zu Epidaurus gehört und ihr die Eingebungen des himmlischen Mahners in meiner Brust vorgezogen haben. Mein Entschluß war unerschüttert, obwohl nur entweder den Verlust meines Gesichts oder die Unterlassung meiner Pflicht zu wählen gestattet war. Ich rief mir jene zwei Geschicke ins Gedächtniß, welche das Orakel zu Delphi dem Sohne der Thetis verkündete:

> Meine göttliche Mutter, die silberfüßige Thetis,
> Sagt, mich führe zum Tod' ein zwiefach endendes Schicksal,
> Wenn ich allhier ausharrend die Stadt der Troer umkämpfe:
> Hin sei die Heimkehr dann, doch blühe mir ewiger Nachruhm.
> Aber wenn heim ich kehre zum lieben Lande der Väter;
> Dann sei verwelkt mein Ruhm, doch weithin reiche des Lebens
> Dauer, und nicht frühzeitig ans Ziel des Todes gelang' ich.
>
> Ilias IX. 410—416. Voß Uebers.[1]).

Ich überlegte, daß Viele ein geringeres Gut durch ein größeres Uebel, das Geschenk des Ruhmes mit dem Verluste des Lebens erkauft haben, daß ich aber ein großes Gut durch ein kleines Leiden erringen könne; daß ich, obwohl ich blind bin, immer die ehrenvollsten Dienste zu verrichten vermöchte, deren Vollbringung, wie sie etwas Dauerhafteres als der Ruhm ist, der Gegenstand höherer Bewunderung und Achtung sein muß. Ich beschloß daher, den kurzen Zeitraum der Sehkraft, welchen zu genießen mir gelassen war, für das öffentliche Interesse so wohlthätig als möglich zu machen. Auf diese Weise ist es klar, von welchen Beweggründen ich bei den Maaßregeln, welche ich nahm und bei dem Verluste, welchen ich erlitt, gelenkt wurde. Mögen also die Verleumder der göttlichen Güte aufhören zu schmähen oder mich zum Gegenstande ihrer abergläubischen Einbildungen zu machen. Mögen sie in Betracht ziehen, daß meine Lage, so wie sie ist, für mich weder ein Gegenstand der Schmach noch des Bedauerns ist; daß meine Entschlüsse zu fest sind, um erschüttert zu werden; daß ich nicht durch irgend ein Gefühl von göttlichem Mißfallen niedergedrückt bin; daß ich auf der anderen Seite in den wichtigsten Perioden die volle Erfahrung der göttlichen Gnade und Beschirmung gehabt habe, und daß ich durch den Trost und die Kraft, die mir von oben herab eingeflößt wurden, befähigt war, den Willen Gottes zu erfüllen; daß ich häufiger über dasjenige nachdenken darf, was er gewährt, als über das, was er versagt hat; kurz, daß ich ungeneigt bin,

---

[1]) Ich habe weder im Homer, noch sonst irgendwo eine Stelle gefunden, welche sagte, daß die hier angeführten Worte ein delphischer Orakelspruch seien, und weiß nicht, woher Milton diese Nachricht hat.

Digitized by Google

das Bewußtsein meiner Rechtschaffenheit mit dem irgend einer anderen Person zu vertauschen, und daß ich fühle, die Erinnerung sei ein aufgehäufter Schatz von Seelenruhe und Vergnügen. Wäre aber eine Wahl nothwendig, so würde ich meine Blindheit der Deinigen vorziehen. Die Deinige ist eine über deinen Geist gelagerte Wolke, welche das Licht sowohl der Vernunft als auch des Gewissens verdunkelt; die meinige hindert mich nur an dem Anblick der bunten Oberfläche der Dinge, während sie mir die Freiheit läßt, die Schönheit und Beständigkeit der Tugend und der Wahrheit zu betrachten. Wie viele Dinge giebt es außerdem, die ich nicht gern sehen würde, wie viele, die ich gegen meinen Willen sehen muß und wie wenige, nach deren Anblick ich mich sehne!

Es giebt, wie der Apostel angemerkt hat, einen Weg zur Stärke durch die Schwäche. Möge ich denn das schwächste Geschöpf von der Welt sein, so lange als diese Schwäche dazu dient, die Energie meines vernünftigen und unsterblichen Geistes zu kräftigen. So lange als in der Dunkelheit, welche mich umhüllt, das Licht der göttlichen Gegenwart um so heller leuchtet, so lange werde ich in demselben Verhältnisse, wie ich schwach bin unüberwindlich stark sein und in demselben Verhältnisse, wie ich blind bin schärfer sehen. O! daß ich doch so durch Schwäche vervollkommnet, durch Dunkelheit erleuchtet sein möge! Und allerdings erfreue ich mich in meiner Blindheit der Gnade Gottes in nicht unbeträchtlichem Grade, der mich im Verhältnisse dazu, daß ich unfähig bin, außer ihm etwas Anderes zu sehen, mit um so größerer Zärtlichkeit und Erbarmung betrachtet. Wehe dem, der mich verhöhnt, der verlästert und die öffentliche Verwünschung verdient. Denn das göttliche Gesetz beschirmt mich nicht allein vor Beschimpfung, sondern macht mich auch fast allzu heilig für den Angriff, allerdings nicht so sehr um der Beraubung des Gesichtes willen, als der Ueberschattung durch jene himmlischen Flügel halber, welche diese Dunkelheit veranlaßt zu haben scheinen und welche, wenn er sie veranlaßt, er durch ein köstlicheres und reineres innerliches Licht zu erleuchten pflegt. Diesem schreibe ich die zarteren Aufmerksamkeiten meiner Freunde, ihre tröstenden Gefälligkeiten, ihre freundlichen Besuche, ihre ehrerbietige Achtung zu, unter denen es Einige giebt, mit denen ich ein Gespräch, wie das des Pylades und Theseus, dieser unzertrennlichen Freunde, zu führen vermöchte:

> Orest. Vorschreit' und sei das Steuer meines Fußes mir,
> Der Liebe höchsten Werth mir zeigend. — —
>
> Eurip. in Orest.

Und an einer anderen Stelle:

> Leih' deine Hand mir, deinem dir ergeb'nen Freund,
> Schling deinen Arm um meinen Nacken und ich will
> Des Wegs dich führen — — [1]).

Diese außerordentliche Freundlichkeit, welche ich erfahre, kann keine

---

[1]) Es ist ein Gedächtnißfehler, wenn Milton mit Bezug auf den Orestes des Euripides, von der Freundschaft Orests und Theseus' spricht, es muß Orest und Pylades heißen; denn in dem angeführten Drama kommt Theseus gar nicht vor.

Digitized by Google

zufällige Vereinigung sein, und solche Freunde, wie die meinigen, setzen nicht voraus, daß alle Tugenden eines Menschen in seinen Augen enthalten sind. Auch dulden die Personen von der höchsten Auszeichnung in der Republik nicht, daß ich der Bequemlichkeiten beraubt werde, da sie sehen, daß ich mitten unter den Anstrengungen, welche ich machte, dem Eifer, welchen ich zeigte, und den Gefahren, welchen ich mich für die Freiheit aussetzte, die ich liebe, des Gesichtes beraubt bin; sondern sie zeigen mir, als einem Soldaten, der seine Zeit ausgedient hat, indem sie ernsthaft auf die Zufälle im menschlichen Leben Rücksicht nahmen, Gunst und Nachsicht und gewähren mir freundlich Befreiung von Sorge und Arbeit. Sie entkleideten mich der Ehrenzeichen nicht, welche ich einst getragen, sie beraubten mich nicht der Stellen des öffentlichen Vertrauens, zu denen ich ernannt worden bin, sie verkürzten meine Besoldung oder meine Einkünfte nicht, die sie zu rücksichtsvoll und zu freundlich sind, mir zu nehmen, kurz sie ehren mich so sehr, wie die Athener diejenigen, welche sie auf öffentliche Kosten im Prytaneum zu unterhalten beschlossen[1]). Da sich auf diese Weise sowohl Gott als auch Menschen vereinigen, mich unter der Last meines Leidens zu trösten, möge Niemand den Verlust meines Gesichtes in einer so ehrenhaften Sache beklagen, und möge ich mich niemals einem fruchtlosen Grame hingeben, oder mir entweder der Muth, die auf meine Blindheit Schmähenden zu verachten, oder die Milde fehlen, die Beleidigung leicht zu verzeihen.

Ich kehre zu dir zurück, wer du auch sein magst, der du mit bemerkenswerthem Schwanken mich zu einer Zeit für einen Riesen, zu anderer für ein Zwerg anzusehen scheinst. Du endigst damit, den Wunsch auszudrücken, daß es den vereinigten Provinzen mit ebenso viel Leichtigkeit und mit ebenso vielem Erfolge gelingen möge, den gegenwärtigen Krieg zu enden[2]), als Salmasius dem Milton ein Ende machen wird. Wenn ich diesem Wunsche frohen Muthes zustimmen würde, glaube ich nicht, daß ich etwas Schlimmes voraussagen, oder etwas Uebeles für unseren Erfolg oder für das Englische Interesse erbitten würde.

Aber horch! Wiederum ein mißtönender und auszischender Schrei! Es scheint als ob eine Heerde Gänse durch die Luft flöge. Jetzt begreife ich, was es ist. Der Schrei hat keinen tragischen Ton; der Chor tritt auf. Siehe da! Zwei Dichterlinge, wenn es anders zwei sind,

---

[1]) Das Prytanäum zu Athen war ein Staatsgebäude und diente zu mancherlei Zwecken. Es wurde in demselben Gericht gehalten, aber es war auch zugleich der Ort, an welchem fremde Gesandte und verdienstvolle Bürger auf Kosten des Staats gespeist wurden, eine Ehrenbezeigung, die entweder auf eine bestimmte Zeit oder lebenslänglich ertheilt wurde. Ja es kommen Fälle vor, in denen diese Ehrenbezeigung sich auf die Nachkommen des zuerst durch sie Ausgezeichneten erstreckt.

[2]) Dies bezieht sich auf den Krieg, welcher von 1652 bis 1654 zwischen Holland und der damaligen Republik England unter dem Protectorat Oliver Cromwells geführt wurde. Veranlassung zu demselben gab die 1651 erschienene Navigationsacte, welche den Fremden auf ihren eigenen Schiffen nur die Einfuhr eigener Producte erlaubte. Diese Verordnung traf namentlich den holländischen Zwischenhandel schwer und führte zu dem Kriege, aus welchem die Engländer als Sieger hervorgingen.

Digitized by Google

ebenso verschieden von Farbe als von Gestalt. Soll ich es eine Sphinx oder jenes poetische Ungeheuer des Horaz nennen, mit dem Kopf eines Weibes und dem Nacken eines Esels, mit bunten Federn bedeckt und in Gliedern endend, die allen Arten von Thieren entnommen sind? [1]). Ja gerade das Ding ist es! Es ist sicherlich irgend ein Reimschmied, der in Brocken von Versen mit dichterischen Lumpen gekleidet ist, obwohl es ungewiß ist, ob es Einer ist, oder ob es Zweie sind, da kein Name erwähnt wird. Wahre Dichter sind Gegenstände meiner Achtung und Liebe und beständige Quellen meines Ergötzens. Ich weiß, daß die meisten derselben von den ältesten Zeiten bis auf jene Buchanans tapfere Feinde des Despotismus gewesen sind, wer kann aber diese Hausirer- und Putzhändlerinnen-Gedichte ertragen? Sie klatschen Beifall und sie schmähen, wie es gerade kommt, wie es Gewinn oder Leidenschaft oder die Flasche anregt, ohne Wahl, Unterscheidung, Urtheil oder Mäßigung, Fürsten und Bürger, Gelehrte und Ungelehrte, ehrenhafte Menschen und Schurken. Sie häufen solch eine buntscheckige, unverdaute und faulige Masse von Schmeichelei zusammen, daß es besser ist, von Verachtung verfolgt, als mit diesem Lobe beladen zu werden. Und derjenige, den sie schmähen, sollte es für keine geringe Ehre achten, daß er das Mißfallen solcher abgeschmackten und thörichten Schufte auf sich gezogen hat. Ich schwanke ob der Erste, wenn es ihrer zwei sind, ein Dichter oder ein Maurer ist; denn er beschmiert das Gesicht des Salmasius dergestalt, daß er kaum die Breite eines Haares ohne eine Bekleidung von Tünche läßt. Er stellt den Riesen bekämpfenden Helden dar, wie er auf seinem Triumphwagen daher fährt, den Speer, den Cestus und all den Flitterstaat des Krieges schwingt, von allen Gelehrten begleitet, welche, jedoch in einer ehrerbietigen Entfernung, hinter seinem Wagen zu Fuße einhergehen, da nun einmal erdichtet wird, „er sei von der Gottheit beauftragt, die Verwirrungen der Welt zu heilen und die Könige im Besitze ihrer Rechte und im Glanze ihrer unumschränkten Herrschaft mit einem undurchdringlichen Schilde zu schützen". Salmasius muß sicherlich im Zustande einer zweiten Kindheit gefaselt haben, wenn er durch diese Lobschrift so sehr eingenommen werden konnte, daß er sie unverzüglich für die Welt veröffentlichen ließ. Der Dichter muß ein erbärmlicher Packesel gewesen sein und ohne irgend ein Gefühl für Schicklichkeit, um eine solche Ausschweifung von Lob an einen Grammatiker zu verschwenden, einem Geschlechte von Menschen, von dem man immer geglaubt hat, daß es, den Sängern gegenüber, eine Art untergeordneter und knechtischer Rolle gespielt habe.

Der Andere macht keine Verse, ist aber vollständig verrückt, indem

---

[1]) Anspielung auf Horaz Episteln II, 3 (ars poetica) V. 1—5 aber sehr ungenau. Die Stelle lautet bei Horaz:

„Wollt' ein Menschengesicht zum Roßhals irgend ein Maler
Fügen und drauf mit Gefieder beziehn buntfarbig die Glieder,
Die er gewählt ringsher, daß graunvoll endlich in schwarze
Fischesgestalt ausliefe das Weib, schönprangend von oben,
Würd' Euch solch Scheusal nicht lächerlich, Freunde, beim Anblick?"

Digitized by Google

er mehr rast, als alle die Enthusiasten, welche Gegenstand seiner wüthenden Angriffe sind. Als wenn er der Henkersknecht im Dienste des Salmasius wäre, ruft er, gleich dem Sohne Dama's, die Horatier und Cadmus an; dann strömt er trunken von Nießwurz, ein ganzes Wasserbecken von Schmähungen aus und ein Index zum Plautus zeigt ihm, wo er dieselben aus dem Munde von Marktschreiern und Sklaven stehlen kann. Man könnte vermuthen, daß seine Sprache eher Oscisch als Lateinisch sei, oder daß er gleich dem Frosche im sumpfigen Teiche quake. Hierauf, um zu zeigen wie sehr er Meister in Jamben ist, macht er in einem einzigen Worte zwei falsche Quantitäten, indem er eine Silbe lang gebraucht, die kurz sein muß, und eine andere kurz, die lang sein muß:

Hi trucidato rege per horrendum nefas[1]).

Entferne, o Esel! diese Tragekörbe luftiger Nichtigkeit und sprich, wenn du kannst, drei Worte, die eine Aehnlichkeit mit gesundem Menschenverstande haben, wenn es dem aufgeschwollnen Kürbis deines Schädels möglich ist, für den Augenblick etwas der wirklichen Einsicht Aehnliches zu entdecken. Indessen überlasse ich den Schulfuchs den Ruthen seiner Schüler. Bemühst du dich, mich für schlechter als Cromwell zu schelten, da du mir doch kein größeres Compliment machen kannst? Aber soll ich dich einen Freund, einen Narren oder einen hinterlistigen Feind nennen? Freund kannst du nicht sein, denn deine Sprache ist die eines Feindes. Wie kannst du also ein so ausgemachter Narr sein, daß du im Ueberwallen deines Ingrimms mir den Platz des Vorranges vor einer so großen Persönlichkeit anweisest? Denn begreifst du nicht, oder glaubst du, ich sei zu dumm zu erkennen, daß die Heftigkeit deiner Feindschaft nur dazu dient, den Glanz meiner Vaterlandsliebe zu erhöhen, und daß die Gegenstände meiner Lobpreisung ebenso zahlreich sein müssen, als die deiner Vorwürfe. Wenn ich am meisten der Gegenstand deines Widerwillens bin, so ist es, weil du am meisten die Stärke meiner Schläge gefühlst hast, weil ich das größte Hinderniß auf dem Wege deines Erfolges war. Dies beweist, daß ich mich um mein Vaterland wohl verdient gemacht habe; denn dem Zeugniß eines Feindes darf, wenn es auch bei anderen Gelegenheiten verdächtig ist, in Rücksicht auf das Gefühl seiner Rachbegier sicherlich getraut werden. Erinnerst du dich nicht, daß der Dichter in dem Streite, welcher zwischen Ajax und Ulysses über die Waffen Achill's entstand, die Sache, der Meinung Nestor's gemäß, der Entscheidung nicht ihrer griechischen Freunde, sondern ihrer trojanischen Feinde überließ? —

„Laßt uns den kalten Trojanern die Sache zum Spruch überlassen".

Und kurz darauf:

„Sie aber werden beschließen, was ernste Gerechtigkeit vorschreibt,
Frei von Liebe und frei von jeder parteiischen Neigung;
Denn gleichmäßig verhaßt sind ihnen der Danaer Söhne
Als Urheber des schlimmen Geschicks, dem Troja verfallen".

---

[1]) Es heißt nämlich trucido (⏑–⏑) und nicht trucido (–⏑).

Digitized by Google

So sagt Q. Calaber[1]), du mußt daher hinterlistiger Weise beeifert sein, mich durch den öffentlichen Unwillen zu unterdrücken und so verderbst und verkehrst du die offene und männliche Kraft eines Feindes durch die verrätherische und eingewurzelte Unwürdigkeit deiner Sinnesart und zeigst dich nicht nur als der Schlechteste unter den Menschen, sondern auch als der niedrigste Feind. Aber mein Trefflichster, ich will deine Bestrebungen keineswegs vereiteln; denn obgleich ich wohl wünschen darf, mit Ulysses in den Verdiensten seiner Vaterlandsliebe zu wetteifern, so bin doch kein Mitbewerber um die Waffen des Achilles. Ich habe keine Sehnsucht nach einem auf einem Schilde dargestellten Elisium, welchen Andere mich im Streite schwingen sehen könnten, sondern ich wünsche ein wirkliches, nicht ein gemaltes Gewicht auf meinen Schultern zu tragen, dessen Druck ich fühlen kann, welches aber für Andere unbemerkbar sein möge. Denn da ich keinen persönlichen Groll und weder Feindschaft gegen irgend Jemanden hege, noch Jemand, meines Wissens, dergleichen gegen mich fühlt, so bin ich ganz zufrieden um des allgemeinen Interesses willen, so sehr verleumdet und so sehr geschmäht zu werden. Ebenso wenig beklage ich mich, während ich die schwerste Last der Unehre ertrage, darüber, daß ich den kleinsten Antheil am Gewinn oder am Lobe habe; denn ich bin zufrieden, dasjenige, was tugendhaft ist, um der Handlung selbst willen zu thun, ohne irgend welche schlechte Erwartungen. Darnach mögen Andere sehen; du aber, mein Bester, wisse, daß meine Hände niemals durch die Schuld der Unterschlagung besudelt waren und daß ich niemals auch nur um einen Schilling durch jene Bestrebungen reicher wurde, welche du auf das Heftigste durchziehst.

Hier beginnt More abermals und bezeichnet in seinem zweiten Briefe die Gründe, aus denen er schreibt. An wen? Ei wahrhaftig, More, der des Ehebruchs und der Nothzucht Schuldige, redet „den Freund des Christenthums" an. Du versprichst, Trefflicher, einen höchst frommen Brief; aber jetzt von den Gründen, aus denen du schriebst. „Damit die geängsteten und aufmerksamen Völker Europas und insbesondere die Mitglieder der reformirten Religion in Frankreich mit dem Vatermorde und den Vatermördern bekannt gemacht werden möchten" u. s. w. Die Franzosen und sogar selbst die Protestanten standen bewaffnet gegen die bestehenden Gesetze auf. Was sie fernerhin gethan haben würden, wenn sie so viel Erfolg gehabt hätten wie wir, kann man nicht wissen, aber ihre Könige befürchteten ganz gewiß, wenn man den Berichten über diese Ereignisse trauen darf, von ihnen ebenso viel, als die unsrigen von uns. Sie konnten auch nicht anders, wenn sie den Ton ihrer Manifeste und die Heftigkeit ihrer Drohungen in Betracht zogen. Sie mögen sich daher, was du auch vorgeben magst, nicht allzu sehr ihrer selbst rühmen, noch auch all zu Uebles über uns urtheilen.

---

[1]) Quintus aus Smyrna, daher auch Smyrnäus, einige Male auch Calaber genannt, weil sein Gedicht bei Otranto in Calabrien zuerst aufgefunden wurde, ein griechischer Dichter des vierten Jahrhunderts, in dessen letzten Jahrzehnten er lebte, ist Verfasser des ziemlich umfangreichen Gedichtes Paralipomena Homeri oder Posthomerica in 15 Büchern, welches die Ilias bis zur Abfahrt der Achäer in die Heimath fortsetzt.

Digitized by Google

Er fährt fort: „Ich habe in der That mit Personen ersten Ranges in England (diejenigen, welche in seinen Augen die besten sind, werden in denen anderer Leute als die schlechtesten erfunden werden), auf so vertrautem Fuße gelebt, daß ich nicht anstehe zu behaupten, daß ich die Laster, die Grundsätze und die Lebensweise dieser Ungeheuer in Menschengestalt genau kenne". Ich dachte, du hättest mit Niemandem als mit Kupplern und Huren Bekanntschaft gehabt; aber du weißt auch ganz genau was Ungeheuer sind.

„Meine englischen Freunde gewannen es mit Leichtigkeit über mich, daß ich meinen Namen unterdrückte", und das war sehr klug gehandelt; denn sie hofften auf diese Weise mehr Vortheile von der Frechheit deiner Behauptungen und weniger Schaden von der Verworfenheit deines Charakters zu haben. Sie kannten dich gut, sie erinnerten sich deiner ehrenwerthen Bewachung der Frucht im Garten, und daß du, selbst als du ein geweihter und feiner Priester geworden, deine Hände von Pontia nicht zurückhalten konntest. Und sicherlich nicht ohne Grund; denn wenn das Wort carnifex a conficienda carne abgeleitet wird, warum solltest du nicht durch deine Arbeit an Pontia aus einem Priester ein Pontifex werden? Obwohl sie das genau wußten und es dir nicht unbekannt sein konnte, behauptest du doch öffentlich mit einer Gottlosigkeit, welche Verfluchung verdient und einer Sicherheit, die allen Glauben übersteigt, daß du bloß beeifert seiest, den Ruhm Gottes zu vertheidigen, und zugleich fährst du gegen die Heuchelei Anderer los, während es doch niemals einen ausgemachteren Miethling oder grundsatzloseren Heuchler gab, als du bist.

Bei Erzählung der Aufeinanderfolge der Thatsachen sagst du, daß du anderen Schriftstellern vielen Beistand verdankst und insbesondere der Darstellung der neuesten Wirren in England. Sicherlich muß es dir sehr an Vernunft und Fähigkeit fehlen, da du nach so vielem Prunk und Lärm nichts Eigenes vorbringst, sondern gegen uns nur einige Schriftsteller unter den Königlichgesinnten heranführen kannst, welche mit Recht beargwöhnt werden können. Du aber kannst ohne ein unbedingtes Vertrauen auf ihre Wahrhaftigkeit keinen Schritt vorwärts gehen. Wenn sich eine Gelegenheit zeigt, werden wir diese Schriftsteller widerlegen und die eine Widerlegung durch die andere beseitigen. Wir wollen nicht ihnen durch dich, sondern dir durch sie antworten. Was du an Eigenem vorgebracht hast, wird, wie du finden wirst, schwer zu vertheidigen sein und jeder rechtschaffene Mensch wird schaudern, wenn er es lieset, weil es einen von allen religiösen Grundsätzen gänzlich entblößten Sinn anzeigt.

„Die Liebe zu Gott und ein lebhaftes Gefühl für die Beleidigung, welche seinem heiligen Namen zugefügt worden ist, nöthigen mich, meine demüthig flehenden Hände zum Himmel zu erheben". Verbirg, o verbirg diese so schmählich durch Wollust und Nothzucht befleckten Hände und wage es nicht, mit solchen Händen, wie diese, den Thron Gottes zu berühren, mit welchen du so oft die heiligen Gebräuche seiner Religion und die Altäre seines Dienstes besudelt hast. Die göttliche Rache, welche du so verschwenderisch auf Andere herabflehst, wirst du zuletzt, wie du finden wirst, gegen dich selbst angerufen haben.

Digitized by Google

Bisher haben wir nur das Vorspiel zum Schrei gehabt, aber jetzt (da er im Begriff ist, die hauptsächlichste und fast alleinige Rolle in dem Drama zu übernehmen) bläst er die Backen auf und strengt das Mundwerk an, indem er wirklich zum Himmel emporsteigt. Von dort wird er, wenn er aufsteigt, höchst wirksam gegen den belfernden More zurückhallen.

„Da in allen Jahrhunderten die Majestät der Könige heilig gehalten worden ist" u. s. w. Du greifst mich mit sehr alltäglichen Schimpfwörtern und vielen boshaften Bemerkungen an, welche in gar keiner Beziehung zu der Sache stehen; denn der Mord eines Königs und die Bestrafung eines Tyrannen sind nicht ein und dasselbe, sondern verschieden und werden immer so lange verschieden sein, als Gefühl und Vernunft, Gerechtigkeit und Billigkeit, das Bewußtsein von Recht und Unrecht bei den Menschen vorwalten werden. Aber es ist genug und mehr als genug über diesen Gegenstand gesagt worden und ich werde auch nicht zugeben, daß du, der du mich mit so vielen sinnlosen Verwünschungen vergeblich angegriffen hast, zuletzt mein Ende durch ein Uebermaß von Ekel herbeiführst. Hierauf sagst du einige hübsche Dinge über Geduld und Tugend, aber

„Du sprichst von Tugend, der dem Laster fröhnt;
Du predigst Keuschheit, der sie buhlend höhnt".

Du sagst, daß „alle Protestanten, insbesondere die in den Niederlanden und Frankreich, über das von uns begangene Verbrechen vor Entsetzen starr sind" und unmittelbar darauf, daß „rechtschaffene Menschen überall verschieden von der Sache denken und sprechen würden". Daß du dir selbst widersprichst, ist eine Sache von geringer Wichtigkeit, dasjenige aber, was darauf folgt, ist von einer anstößigeren und schrecklicheren Art. Du sagst, daß „die Bosheit der Juden, welche Christum kreuzigten, nichts im Vergleich mit der unsrigen war, sei es in Bezug auf die Absichten der Parteien, oder auf die Wirkung des Verbrechens". Rasender! Denkst du, als ein Diener Christi, über seine Kreuzigung so leichtfertig, daß du die Frechheit hast zu behaupten, daß die Hinrichtung irgend eines Königes, welcher Art auch die Absichten oder die Wirkung sein möchten, ebenso abscheulich sei? Die Juden hatten die klarsten und überzeugendsten Beweise, daß Jesus der Sohn Gottes war; wie konnten wir aber möglicher Weise zu dem Glauben gebracht werden, daß Carl kein Tyrann sei? Um die Abscheulichkeit der Schuld zu verringern, erwähnst du höchst abgeschmackter Weise der Wirkung; aber ich habe stets bemerkt, daß die Königlichgesinnten, im Verhältniß zu ihrer Frömmelei, bereit sind, die Leiden Christi zu verringern, um die ihres Königs zu erhöhen. Obwohl wir, wie sie behaupten, ihm hauptsächlich um Christi willen gehorchen müssen, zeigen sie, daß sie keine aufrichtige Ehrfurcht weder vor Christus noch vor dem Könige hegen und daß sie ihre unvernünftige und abergläubische Ergebenheit für die Könige nur als Vorwand brauchen, um ihre ehrgeizigen, ihre treulosen und interessirten Zwecke zu verbergen.

„Daher schritt Salmasius, der große Beherrscher der Literatur zum Kampfe vor". Ich bitte dich, höre auf unser Mißfallen durch die Anwendung eines solchen Beiwortes, wie „groß" auf Salmasius zu erregen,

Digitized by Google

welches du tausend Mal wiederholen kannst, ohne jemals irgend Jemanden zu überreden, daß Salmasius groß war, wohl aber dazu, daß More klein war, dieser werthlose Schmierer, der, völlig unbekannt mit Schicklichkeit, die Benennung „groß" ohne irgend welche Paßlichkeit und Unterscheidung verschwendet. Grammatikern und Kritikern, welche hauptsächlich mit Herausgabe der Werke Anderer, oder mit Verbesserung der Irrthümer von Abschreibern beschäftigt sind, gestehen wir willig den Preis des Fleißes und der Gelehrsamkeit zu, aber wir geben ihnen niemals den Beinamen „groß". Nur derjenige ist dieser Benennung würdig, der entweder große Dinge thut, oder lehrt, wie sie vollbracht werden mögen, oder sie mit entsprechender Würde schildert, wie sie gethan sind. Nur das aber sind große Dinge, welche dahin streben, das Leben glücklicher zu machen, welche den unschuldigen Genuß und die Annehmlichkeit des Daseins vermehren, oder welche einem künftigen, beständigeren und reineren Glückszustande den Weg bahnen. Hat nun Salmasius irgend etwas diesem Gleiches gethan? Durchaus nichts. Was hat er entweder gelehrt oder berichtet, das groß wäre, wenn man nicht vielleicht seine Schriften gegen die Bischöfe und die Oberherrlichkeit des Papstes ausnimmt, deren Verdienstlichkeit er durch seinen späteren Widerruf, durch seine Lebensgewohnheiten und seine Ehrenrettung der Bischöfe völlig vernichtet hat. Derjenige kann daher nicht füglich ein großer Schriftsteller genannt werden, der entweder niemals etwas Großes schrieb, oder das beste Werk, welches er je schrieb, niedriger Weise widerrief. Mir ist es recht, daß er Beherrscher der Literatur und des A B C's ist, du aber bist nicht damit zufrieden, ihn für den Beherrscher der Literatur zu halten, sondern mußt ihn zum Schirmherrn der Könige erheben und zu einem Schirmherrn, der ganz tauglich ist, solch eine erhabene Stellung zu zieren. Du hast dich sicherlich sehr eifrig bezeigt, die Ehre der Könige zu befördern, wenn du zu Vermehrung ihrer anderen herrlichen Titel den hinzufügen willst: „Schützlinge des Claudius Salmasius". Unter dieser Bedingung, o ihr Fürsten der Erde, könnt ihr von jeder Beschränkung eurer Macht entbunden werden, wenn ihr nur dem Grammatiker Salmasius huldigt und eure Scepter vor seiner Ruthe senkt.

„Ihm werden, so lange die Welt besteht, die Könige für die Rettung ihrer Ehre und den Bestand ihrer Macht verpflichtet sein". Merket auf, ihr Fürsten! Er, der für Euch seine bettelhafte Vertheidigung verfaßt und vertheidigt, was Niemand angreift, hat die Anmaßung, die Fortdauer Eurer Würde und Eurer Macht sich zuzuschreiben. Solche Wirkung hat es gehabt, daß dieser freche Grammatiker aus seinem Würmer- und Motten-Cabinet hervorgerufen wurde, um die Sache der Könige zu vertheidigen.

„Ihm wird der Altar ebenso verpflichtet sein als der Thron"; wahrlich nicht für die Beschützung, sondern für das niederträchtige Aufgeben seiner Interessen.

Nun verschwendest du deine Lobpreisung an die Vertheidigung der königlichen Sache. „Du bewunderst den Genius, die Gelehrsamkeit, die grenzenlose Mannigfaltigkeit des Stoffes, die vertraute Bekanntschaft mit geistlichen und weltlichen Gebräuchen und Gesetzen, die ungestüme

Digitized by Google

Beweglichkeit der Sprache, die klare Beredsamkeit, welche dieses goldne Werk kennzeichnen". Obwohl ich das Werk als ein in allen diesen Eigenschaften mangelhaftes tadele, (denn was hat Salmasius mit der Beredsamkeit zu schaffen?) so bin ich doch bereit, hundert Mal anzuerkennen, daß es wirklich eine goldene Schrift ist; denn sie kostet Carl ebenso viele Guineen, ohne der Summen zu gedenken, welche der Verfasser von dem Prinzen von Oranien erhielt.

„Der große Mann erschien niemals kräftiger in seiner Stärke; Salmasius war niemals mehr er selbst". Er war wahrhaftig so groß, daß er platzte; denn wir haben an seinem früheren Werke gesehen, wie groß er war. Ich leugne nicht, daß Salmasius bei dem ersten Erscheinen seines Werkes der allgemeine Gegenstand der Unterhaltung war und daß er bei den Königlichgesinnten in großer Gunst stand, daß er von der hohen Königin von Schweden eingeladen wurde und die freigebigsten Geschenke erhielt [1]), kurz, daß in dem ganzen Streite jeder Umstand günstig für Salmasius und feindlich gegen mich war. Die Leute hatten allgemein die höchste Meinung von seiner Gelehrsamkeit, deren Berühmtheit er viele Jahre lang durch viele dicke und massenhafte Bücher vermehrte, welche freilich von gar keinem praktischen Nutzen waren, sondern die dunkelsten Erörterungen betrafen und mit Anführungen aus den berühmtesten Schriftstellern vollgestopft waren. Nichts ist so geeignet als dies, das Erstaunen des literarischen Pöbels zu erregen. Wer ich war wußte Niemand in jenem Lande; sein Werk hatte eine ungeduldige Neugier erregt, welche durch die Wichtigkeit des Gegenstandes vermehrt wurde. Ich besaß kein Mittel, ein ähnliches Interesse oder einen gleichen Feuereifer der Erwartung zu erregen. Viele versuchten in der That den Kampf mit einem solchen Veteranen zu widerrathen. Etliche aus Neid, damit ich nicht wenigstens einigen Ruhm aus dem Streite mit einem so mächtigen Gegner davon trüge, Andere aus Furcht, damit meine Niederlage sich nicht für mich selbst und die Sache, deren Vertheidigung ich übernommen hatte, schädlich erweisen möchte. Salmasius wurde durch die scheinbare Beifallswürdigkeit seines Gegenstandes, durch die uralten Vorurtheile oder vielmehr durch den eingewurzelten Aberglauben des gemeinen Volkes zu Gunsten der königlichen Macht gekräftigt und ermuthigt. Alle diese Dinge waren gegen mich feindlich und Hindernisse für meinen Erfolg und es ist um so weniger überraschend, daß meine Entgegnung bei ihrem ersten Erscheinen minder eifrig gelesen wurde, ausgenommen

---

[1]) Christine von Schweden, Gustav Adolphs einzige Tochter, ebenso launenhaft als gelehrt, lud ihn 1650 zu sich an ihren Hof ein und er folgte dieser Einladung. Seine Frau, eine Tochter des berühmten Josias Mercier, eine hochmüthige und geizige Frau, die in den Briefen damaliger Gelehrter Juno Salmasiana genannt wurde und welche auf den hohen Adel ihres Mannes sehr stolz war, verlangte, daß er am schwedischen Hofe nicht in der Tracht eines bescheidenen Gelehrten, die er sonst zu tragen pflegte, sondern als Hofmann und Soldat gekleidet erscheinen sollte. Er folgte diesem Rathe und zog sich dadurch viele Spöttereien zu. Als er später nach Leiden zurückkehrte, beschenkte ihn die Königin mit ihrem Bildnisse. Das Gleiche that auch der König von Dänemark, als Salmasius auf der Rückreise durch seine Staaten kam und ließ ihn überdies bis an die Grenze derselben auf königliche Kosten geleiten.

Digitized by Google

von denen, die begierig waren zu erfahren, wer die unbesonnene Kühnheit hatte, gegen Salmasius in die Schranken zu treten. Bald aber gewann sich das Werk allgemeine Billigung und Wohlgefallen, man verlor im Glanze der Wahrheit den Verfasser aus den Augen und Salmasius, der noch ganz kurz vorher auf dem Gipfel der Auszeichnung emporragte, sank schnell, als ihm die Maske, welche er trug, abgerissen war, zu Verachtung und Unbedeutendheit herab, woraus er sich, so lange er lebte, später niemals wieder erheben, oder sein früheres Ansehen wieder erlangen konnte.

Dein durchdringender Verstand aber, o durchlauchtige Königin von Schweden, entdeckte schnell seinen Betrug und du lehrtest mit einer fast übermenschlichen Größe, den Fürsten und der Welt die Wahrheit dem interessirten Geschrei der Parteien vorzuziehen. Denn obwohl der Glanz seiner Gelehrsamkeit und die Berühmtheit, welche er in Vertheidigung der königlichen Sache erlangt hatte, dich bewog, ihn durch viele Ehrenbezeigungen auszuzeichnen, so erkanntest du doch, als meine Antwort erschien, welche du mit außergewöhnlichem Gleichmuthe lasest, daß er der greifbarsten Frechheit und Wahrheitsverdrehung überführt war; daß er die höchste Rücksichtslosigkeit und Maßlosigkeit verrathen, daß er viele Unwahrheiten, viele Abgeschmacktheiten und Widersprüche ausgesprochen hatte. Aus diesem Grunde, wie man sagt, hast du ihn zur Audienz berufen; als er aber unfähig war, sich zu rechtfertigen, warst du so sichtbar beleidigt, daß du ihm seitdem weder dieselben Aufmerksamkeiten, noch seinen Talenten und seiner Gelehrsamkeit dieselbe Achtung erwiesest und, was ganz unerwartet war, eine Neigung zeigtest, seinen Gegner zu begünstigen. Du leugnetest, daß dasjenige, was ich gegen die Tyrannen geschrieben hatte, irgend eine Beziehung auf dich haben könnte. Daher genossest du in deiner eigenen Brust die Annehmlichkeiten und bei Anderen den Ruhm eines guten Gewissens. Denn da die ganze Beschaffenheit deines Thuns genugsam beweist, daß du keine Tyrannin bist, so macht dieser rückhaltlose Ausdruck deiner Gesinnung noch klarer, daß du nicht einmal vor dir selbst dir bewußt bist, eine zu sein. Wie glücklich bin ich über meine höchsten Erwartungen hinaus! (denn auf das Lob der Beredsamkeit, ausgenommen insoweit, als Beredsamkeit in der Macht der Wahrheit besteht, mache ich keinen Anspruch), daß, als die bedenklichen Umstände in meinem Vaterlande es forderten, daß ich die schwierige und gehässige Arbeit unternehmen mußte, die Rechte der Könige anzufechten, ich solch ein erlauchtes, so wahrhaft königliches Zeugniß für meine Redlichkeit und für die Wahrheit fand, daß ich nicht ein Wort gegen die Könige, sondern nur gegen die Tyrannen, die Schandflecke und die Pest der Könige geschrieben hatte. Du aber, o Erhabene, besaßest nicht allein so viel Seelengröße, sondern warst auch durch die herrlichen Strahlen der Weisheit und Tugend so erleuchtet, daß du nicht nur mit Geduld, mit unglaublicher Unparteilichkeit, mit ungetrübtem Wohlgefallen der Gunst dasjenige lasest, was gegen deine Rechte und Würde gerichtet zu sein scheinen konnte, sondern auch gegen den Vertheidiger jener Rechte eine solche Meinung aussprachst, die wohl als eine Zuertheilung der Siegespalme an seinen Gegner betrachtet werden darf. Du, o Königin,

Digitized by Google

wirſt immer der Gegenſtand meiner Huldigung, meiner Verehrung und meiner Liebe ſein; denn es war deine für dich ſo ehrenvolle und für mich ſo glückliche Seelengröße, welche dazu diente, den an anderen Höfen gegen mich ungünſtigen Eindruck zu verwiſchen und mich von dem ſchlimmen Verdachte anderer Fürſten zu befreien. Welch einen hohen und günſtigen Begriff von deiner Unparteilichkeit und Gerechtigkeit mußten Ausländer faſſen und deine Unterthanen für immer bewahren, als ſie ſahen, daß du in einer Sache, welche das Geſchick der Fürſten und die Rechte deiner Krone ſo nahe betraf, dich mit ſo viel Gemüthsruhe und Faſſung auf die Erörterung einließeſt, als hätteſt du einen Streit zwiſchen zwei Privatleuten zu entſcheiden. Es war nicht vergebens, daß du ſo reiche Sammlungen von Büchern und ſo vielen Denkmalen der Gelehrſamkeit anlegteſt; allerdings nicht, daß dieſe viel zu deiner Unterweiſung hätten beitragen können, ſondern weil ſie deinen Unterthanen ſo gut lehrten, die Verdienſte deiner Regierung und die ſeltene Trefflichkeit deiner Tugend und deiner Weisheit zu würdigen. Denn die Gottheit ſelbſt ſcheint dir eine Liebe zur Weisheit und einen Durſt nach Vervollkommnung, weit über dasjenige hinaus eingehaucht zu haben, was irgend welche Bücher jemals hätten hervorbringen können. Es erregt unſer Erſtaunen eine ſo wahrhaft göttliche Verſtandeskraft, einen Theil der himmliſchen Flamme ſo hellleuchtend rein in einer ſo entfernten Gegend zu ſehen, deren von Wolken ſo verdunkelte, von Froſt ſo durchkältete Atmoſphäre weder das Licht verlöſchen noch die Wirkungen unterdrücken konnte. Der felſige und dürre Boden, der dem Wachsthum des Genius oft ebenſo ungünſtig als dem der Pflanzen iſt, hat das Reifen deiner Geiſteskräfte nicht gehindert und das an metalliſchen Erzen ſo reiche Land, welches für Andere ſich als eine grauſame Stiefmutter erweiſt, ſcheint für dich eine Pflegemutter geweſen zu ſein und nach den eifrigſten Verſuchen zuletzt ein Geſchlecht reinen Goldes hervorgebracht zu haben. Ich würde dich, Chriſtina, als das einzige Kind des berühmten und ſiegreichen Adolf anrufen, wenn dein Verdienſt das ſeinige nicht ſo ſehr verdunkelte, als Weisheit die Stärke und die Künſte des Friedens das Gemetzel des Krieges übertreffen. Fernerhin wird die Königin des Südens nicht mehr allein in der Geſchichte berühmt ſein; denn es giebt eine Königin des Nordens, welche nicht allein würdig wäre, an dem Hofe des weiſen Königes der Juden oder irgend eines Königes von gleicher Weisheit zu erſcheinen, ſondern an deren Hof ſich von allen Seiten Andere begeben können, um eine ſo ſchöne Heldin, ein glänzendes Vorbild aller königlichen Tugenden anzuſchauen. Und es mag als die Krone ihres Lobes wohl hinzugefügt werden, daß weder in ihrem Betragen noch in ihrer Erſcheinung irgend etwas von abſtoßender Zurückhaltung oder prahleriſchem Prunke des Königthums iſt. Sie ſelbſt ſcheint ſich am wenigſten der Zeichen ihrer Souverainität bewußt zu ſein und ihre Gedanken ſind immer feſt auf etwas Größeres und Erhabeneres als den Glanz einer Krone gerichtet. In dieſer Beziehung kann ihr Beiſpiel wohl bewirken, daß unzählige Könige ihre erniedrigten Häupter verbergen. Sie kann, wenn dies das Verhängniß des ſchwediſchen Volkes iſt, wohl dem Throne entſagen, ſie kann aber niemals die Königin ablegen; denn ihre Regierung hat bewieſen,

Digitized by Google

daß sie befähigt ist, nicht allein Schweden, sondern auch die Welt zu beherrschen.

Ich bin überzeugt, daß es Niemanden giebt, der diesem einer so hochverdienten Königin dargebrachten Tribute des Lobes nicht seinen Beifall schenken wird, welchen ich, wenn ihn Andere nicht entrichteten, ohne den Vorwurf der abscheulichsten Undankbarkeit nicht hätte zurückhalten können. Denn ich kann, sei es nun der günstigen Stellung der Planeten oder den geheimen Sympathieen und Verwandschaften der Dinge zuzuschreiben, mein Glück in einer so entfernten Gegend eine so unparteiische und so freundliche Beschützerin gefunden zu haben, die ich unter Allen am wenigsten erwartete, aber am meisten wünschte, nicht zu hoch erheben.

Aber nun wollen wir von dieser Abschweifung auf ein völlig verschiedenes Thema übergehen. Du sagst, daß „wir in die wüthendste Gemüthsbewegung gerathen wären, als wir von der königlichen Vertheidigung gehört und uns überall nach einem knechtischen Schulmeister umgesehen hätten, der seine käufliche Feder zur Rechtfertigung der Vatermörder verwenden wollte". Dies ist rein der Erguß deines Aergers; denn du mußt dich erinnern, daß die Königlichgesinnten, als sie auf der Suche nach einem Höker für ihre Lügen und einem Kleinkrämer für ihre Bosheit waren, sich an den Grammatiker Salmasius wandten, der, wenn er kein Hausknecht war, niemals einer Bestechung zu widerstehen vermochte; der ihnen nicht nur bereitwillig sein jetziges Werk, sondern auch seine guten Absichten für die Zukunft verkaufte. Und du mußt dich erinnern, daß Salmasius, als er eifrig grübelte, wie er sein zu Grunde gerichtetes Ansehen wieder herstellen und seine Schmach auslöschen möchte, durch ein gewisses, wieder vergeltendes Verhängniß zu dir gelenkt wurde, der du damals nicht als Geistlicher zu Genf, von wo du vertrieben worden warst, sondern als ein Anbeter des Priapus beamtet warst, für dessen wollüstigen Dienst du sein[1]) Haus zur Kapelle machtest. Deshalb, da ihn jene Lobeserhebungen anekelten, welche du ihm mit so großer Uebertreibung gespendet hattest, und welche er mit so großer Schmach erkauft hatte, verwandelte sich seine Freundschaft in die eingewurzelteste Feindschaft und er fluchte seinem Lobredner selbst in seiner Todesstunde.

„Sie wählten einen gewissen John Milton, wahrlich einen großen Helden, um sich dem Salmasius entgegen zu stellen". Ich wußte nicht, daß ich ein Held war, obwohl du vielleicht der Abkömmling einer schwachen Heldin sein magst, denn du bist nichts als ein Gemisch von Sünde. Wenn ich das Wohl der Republik in Betracht ziehe, darf ich in der That beklagen, daß ich allein auserwählt wurde, das Volk von England zu vertheidigen, obwohl ich nicht leicht einen Genossen an dem Ruhme ertragen haben würde. Du sagst, daß es eine ungewisse Sache ist wer und woher ich bin. Dieselbe Ungewißheit haftete dem Homer und dem Demosthenes an. In der That, ich hatte frühzeitig gelernt den Mund zu halten und nichts zu sagen, was Salmasius niemals konnte

[1]) Nämlich das Haus des Salmasius.

Digitized by Google

und ich begrub dem gemäß diejenigen Dinge in meiner Brust, durch die ich, hätte es mir gefallen sie zu offenbaren, damals ebenso viel Berühmtheit hätte erlangen können, als ich jetzt besitze. Aber ich war weder begierig, den langsamen Schritt des Ruhmes zu beschleunigen, noch willig öffentlich zu erscheinen, bevor sich eine passende Gelegenheit darbot. Denn ich zog nicht den Ruhm irgend einer Sache so sehr in Betracht, als die passende Zeit zur Ausführung. Daher geschah es, daß ich Vielen nicht sehr lange vorher bekannt geworden war, als Salmasius selbst es zu erfahren begann.

„Ob er ein Mensch oder ein Wurm ist"! Wahrlich ich möchte lieber ein Wurm in der Weise sein, wie es David ausdrückt („ich bin ein Wurm und kein Mensch"), als daß meine Brust gleich der deinigen der Sitz eines nimmer sterbenden Wurmes wäre.

Du sagst, daß „der Bursche, nachdem er um seiner Abscheulichkeiten willen von der Universität Cambridge weggejagt war, sein Vaterland mit Schande floh und nach Italien reiste". Hieraus vermögen wir zu erkennen, wie wenig Vertrauen in die Wahrhaftigkeit derjenigen gesetzt werden kann, von denen du deine Nachrichten empfingst; denn alle, die mich kennen, wissen, daß ihr, sowohl du als auch sie, in diesem Punkte Beide die abscheulichste Unwahrheit gesagt habt, wie ich sogleich klarer machen werde. Aber wenn ich von Cambridge weggejagt wurde, weshalb sollte ich lieber nach Italien, als nach Frankreich oder Holland reisen, wo du, obgleich ein Diener des Evangeliums und doch ein so gemeiner Uebelthäter, nicht allein Straflosigkeit genießest, sondern auch zu großem Aergernisse der Kirche durch deine Anwesenheit die Kanzel und den Altar besudelst. Weshalb aber, mein Bester, nach Italien? Geschah es, damit ich wie ein zweiter Saturn in Latium einen Schlupfwinkel finden möchte? Nein, es geschah, weil ich sehr gut wußte und seitdem erfahren habe, daß Italien, anstatt wie du voraussetzest, der allgemeine Versteck des Lasters zu sein, der Sitz der Bildung und der gastfreundliche Wohnsitz jeder Art von Gelehrsamkeit ist.

„Als er zurückkehrte schrieb er sein Buch über die Ehescheidung". Ich schrieb nichts mehr als was Bucer über das Königreich Christi, Fagius über das Deuteronomion und Erasmus über den ersten Brief an die Corinther in der nützlichsten Absicht und in der uninteressirtesten Meinung, insbesondere zum Unterricht für die Engländer bestimmt, vor mir geschrieben hatten. Warum das, was bei ihnen nicht tadelnswerth war, gegen mich eine Criminalanklage begründen soll, kann ich nicht verstehen, obwohl ich bedauere, daß ich dieses Werk in Englischer Sprache veröffentlichte; denn es würde dann nicht den Augen jener gemeinen Leser ausgesetzt worden sein, welche ebenso unwissend in Betreff ihres eigenen Glückes zu sein pflegen, als sie gleichgültig gegen die Leiden Anderer sind. Aber willst du, nichtswürdiger Uebelthäter, ein Geschrei über Ehetrennung erheben, der du, nachdem du unter den feierlichsten Eheversprechungen die Pontia verführt hattest, dich nachher auf die grundsatzloseste und gefühlloseste Weise von ihr trenntest? Und doch war, wie man sagt, diese Dienerin des Salmasius eine Erzköniglichgesinnte, so daß es scheint, als habest du dich um sie als um ein Stück Königthum

Digitized by Google

beworben und sie als das Abbild eines Gemeinwesens[1]) verlassen, obwohl du der Urheber ihrer Herabwürdigung zu diesem Stande der Oeffentlichkeit warst und sie, nachdem du sie aus den Dienst des Salmasius gelockt hattest, zu der Stellung einer öffentlichen Dirne herunterbrachtest. Auf diese Weise sollst du als ein ergebener Anhänger des Königthums, wie du bist, in einer Stadt, wie man sagt, viele Gemein-Wesen gegründet, oder die Leitung ihrer Interessen übernommen haben, nachdem sie von Anderen gegründet worden. Dies sind deine Ehescheidungen oder vielmehr Zeitvertreibe, worauf du weiter gehst, um meinen Charakter wie ein Straßenräuber anzufallen. Du wendest dich nun zur Erfindung neuer Lügen.

„Als die Verschwörer über die Hinrichtung des Königs stritten, schrieb er an sie und brachte sie, während sie schwankend und unentschlossen waren, dahin, seinen Tod zu beschließen". Aber ich schrieb weder an sie, noch konnte ich die Hinrichtung beeinflussen; denn sie hatten vorher die Maßregel beschlossen, ohne mich befragt zu haben. Aber ich werde sowohl über diesen Gegenstand, als auch über die Herausgabe des Eikonoklastes späterhin mehr sagen. Der Bursche (soll ich ihn einen Menschen oder nur den Auswurf eines Menschen nennen?) schreitet demnächst von seinen Ehebrüchen mit Dienstmädchen und Aufwäscherinnen zu Verfälschung der Wahrheit und versucht durch arglistige Erfindung einer Reihe von Lügen mich auswärts verrufen zu machen. Ich muß daher die Nachsicht des Lesers erbitten, wenn ich bereits mehr von mir gesagt habe, oder weiterhin sagen werde, als ich zu sagen wünsche, damit ich, wenn ich die Erblindung meiner Augen, das Vergessen oder die Verunglimpfung meines Namens nicht verhindern kann, wenigstens mein Leben vor der Art von Dunkel retten möge, welches der Genosse grundsatzloser Verderbtheit ist. Dies wird für mich in mehr als einer Beziehung nothwendig sein. Erstens, damit nicht so viele rechtschaffene und gelehrte Personen benachbarter Völker, welche meine Werke lesen, durch die Verleumdungen dieses Burschen verleitet werden mögen, die günstige Meinung zu ändern, welche sie sich von mir gebildet haben, sondern überzeugt sein mögen, daß ich nicht zu denjenigen gehöre, welche jemals die Schönheit der Empfindung durch die Häßlichkeit des Betragens oder die Grundsätze eines freien Mannes durch die Handlungen eines Sklaven geschändet haben, und daß der ganze Verlauf meines Lebens durch Gottes Gnade bisher von Ausschweifung oder Verbrechen unbefleckt geblieben ist. Demnächst damit jene erlauchten Ehrenmänner, die Gegenstände meines Lobes sind, erfahren mögen, daß mich nichts mit mehr Scham erfüllen würde, als daß irgend welche meiner Fehler die Kraft oder den Werth meiner Lobrede auf sie verringern oder abschwächen sollte und endlich, damit das Volk von England, dessen Schicksal oder Gehorsam, oder dessen Tugenden mich angespornt haben es zu vertheidigen, durch die Reinheit und Unbescholtenheit meines Lebens überzeugt sein möge, daß

---

[1]) Hier, wie gleich darauf, bedient sich Milton eines bitteren Wortspiels zwischen respublica (Freistaat) und res publica (öffentliche Sache, öffentliches Ding) mit Hindeutung auf den Begriff „öffentliche Dirne".

Digitized by Google

meine Vertheidigung, wenn sie nicht zu seiner Ehre gereicht, niemals als seine Schmach betrachtet werden kann.

Nun will ich erwähnen, wer und woher ich bin. Ich wurde zu London in einer ehrenwerthen Familie geboren. Mein Vater war durch die unerschütterliche Unbescholtenheit seines Lebens, meine Mutter durch die Achtung in welcher sie stand und die Wohlthaten, welche sie vertheilte, ausgezeichnet. Mein Vater bestimmte mich von Kindheit an zum Beruf der Gelehrsamkeit und meine Begier nach Wissenschaft war so unersättlich, daß ich von meinem zwölften Jahre an kaum vor Mitternacht meine Studien abbrach oder zu Bette ging. Meine Augen waren von Natur schwach und ich war häufigem Kopfschmerze unterworfen, was jedoch das Feuer meiner Wißbegier nicht abkühlen, oder den Fortschritt meiner Ausbildung nicht verzögern konnte. Mein Vater hatte mich täglich in der lateinischen Schule und zu Hause von anderen Lehrern unterrichten lassen. Sodann sandte er mich, nachdem ich eine Fertigkeit in verschiedenen Sprachen erlangt und einen bedeutenden Fortschritt in der Philosophie gemacht hatte, auf die Universität zu Cambridge. Hier verbrachte ich sieben Jahre im gewöhnlichen Laufe des Unterrichts und Studiums unter dem Beifall der Guten und ohne irgend eine Befleckung meines Charakters, bis ich den Grad eines Magister artium erhielt. Hierauf rannte ich nicht, wie dieser Elende sagt, nach Italien davon, sondern zog mich freiwillig in das Haus meines Vaters zurück, wohin mich das Bedauern der meisten Collegiaten begleitete, welche mir nicht gewöhnliche Zeichen von Freundschaft und Achtung gaben. Auf der Besitzung meines Vaters, wo er den Rest seiner Tage zu verbringen beschlossen hatte, genoß ich eine Zeit ungestörter Muße, welche ich ausschließlich dem Lesen der griechischen und römischen Classiker widmete, obwohl ich gelegentlich auch die Hauptstadt besuchte, entweder um Bücher zu kaufen, oder um etwas Neues in der Mathematik oder in der Musik zu lernen, in der ich zu jener Zeit eine Quelle des Wohlgefallens und Zeitvertreibes fand. Auf diese Weise brachte ich fünf Jahre bis zum Tode meiner Mutter zu Dann ward ich begierig, fremde Länder und insbesondere Italien zu besuchen. Mein Vater gab mir seine Erlaubniß und ich verließ die Heimath mit einem Diener. Bei meiner Abreise gab mir der berühmte Heinrich Wootton[1]), der lange König Jacobs Gesandter in Venedig gewesen war, einen ausgezeichneten Beweis seiner Achtung durch einen eleganten Brief, welchen er mir schrieb, der nicht allein die wärmste Freundschaft athmete, sondern auch einige Lebensregeln enthielt, welche ich auf meinen Reisen als sehr nützlich befand. Der edle Thomas Scudamore, König Carls Gesandter, an welchen ich Empfehlungsschreiben hatte, empfing mich in Paris auf das Höflichste. Seine Lordschaft gab mir

[1]) Heinrich Wooton, geboren 1568 und 1639 gestorben, durchreiste den größten Theil Europas und war dreimal Gesandter Jacob I. zu Venedig. Er war seiner Gelehrsamkeit halber berühmt und Paolo Sarpi gedenkt seiner mehrmals mit großer Achtung vor seinen Kenntnissen und seiner freisinnigen Denkart. Ant. Wood hat in seinem Buche Athenae Oxford: pg. 662—664 einen Bericht über seine Gelehrsamkeit und seine Arbeiten.

Digitized by Google

eine Einführungskarte an den gelehrten Hugo Grotius[1]), der damals Gesandter der Königin von Schweden am französischen Hofe war, dessen Bekanntschaft ich eifrigst wünschte und nach dessen Wohnung mich einige Freunde Sr. Lordschaft begleiteten. Wenige Tage später, als ich nach Italien abreiste, gab er mir Briefe an englische Kaufleute in den Städten mit, die ich auf dem Wege berührte, damit sie mir jede ihnen mögliche Gefälligkeit erweisen möchten. Ich ging in Nizza zu Schiff, kam nach Genua und besuchte später Livorno, Pisa und Florenz. In letzterer Stadt, welche ich immer wegen der Eleganz ihres Dialektes, ihres Genius und ihres Geschmackes ganz besonders geliebt habe, verweilte ich ungefähr zwei Monate. Hier schloß ich mit vielen Personen von Stand und Gelehrsamkeit vertraute Freundschaft und war ein steter

---

[1]) Hugo Grotius, ein Sohn des Johannes Grotius, berühmt als Literator, Geschichtsschreiber, Theologe, Rechtsgelehrter, Staatsmann und Dichter, wurde zu Delft am 10. April 1583 geboren, bezog im zwölften Jahre 1595 die Universität Leiden, ging 1598 im Gefolge Oldenbarnevelds nach Frankreich, wurde dort 1599 Doctor juris und, nachdem er erst Advocatus Fisci im Haag, dann aber von Holland, Seeland und Westfriesland geworden, 1613 Syndicus von Rotterdam. Als solcher wurde er von den Staaten von Holland zur Schlichtung entstandener Handelsstreitigkeiten nach England geschickt. Nach seiner Rückkehr in die ariminianischen Streitigkeiten verwickelt, ward er 1618 verhaftet und 1619 zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, nach dem Schlosse Löwenstein gebracht. Nach zwei Jahren aber befreite ihn seine Gattin, indem sie ihn in eine Kiste versteckte und diese unter dem Vorgeben, es seien ariminianische Bücher in derselben, aus dem Gefängniß brachte. Er entkam glücklich auf diese Weise nach Gorkum und ging dann über Antwerpen nach Paris, wo ihm der König eine Pension von 3000 Livres gab. Als 1631 ihm der Kardinal Richelieu dieselbe nahm, begab er sich nach Hamburg, wo er bis 1634 blieb. Im genannten Jahre ward er von der Königin Christine zum Staatsrath und Gesandten in Paris ernannt und blieb zehn Jahre hindurch in dieser Stellung. Nach Ablauf dieser Zeit verlangte und erhielt er seinen Abschied, ward aber zu gleicher Zeit nach Stockholm an den schwedischen Hof berufen, wo er bis 1645 verweilte. Weil ihm aber das dortige Leben und Klima nicht zusagten, erbat er sich von der Königin die Erlaubniß, Stockholm zu verlassen. Er erhielt sie nebst einem ansehnlichen Geldgeschenke und schiffte sich ein, um nach Lübeck zu gehen; allein er wurde durch einen Sturm an die pommerische Küste verschlagen und mußte unter vielen Beschwerlichkeiten auf einem Bauerwagen nach Rostock fahren. Hier erkrankte er und starb am 18. August 1645. Sein Körper ward einbalsamirt und nach Delft gebracht. Er war von mittlerer Größe, hatte röthliche Wangen, hohe Stirn, braunes Haar, spitzes Kinn, welches, wie die Oberlippe mit einem Barte geziert war, eine Habichtsnase, funkelnde Augen und starke Glieder. Er verstand holländisch, französisch, englisch, italienisch, lateinisch, griechisch und die orientalischen Sprachen. Er war ein großer Freund der Poesie und liebte besonders den Lucan, Horaz und Terenz. Er war ein gründlicher Theolog, ausgezeichneter Humanist, scharfsinniger Philosoph und Jurist und ein mit kritischem Geiste begabter Historiker. Er verband mit großer Gelehrsamkeit und seltenen Talenten Bescheidenheit, Frömmigkeit, Milde und Freimüthigkeit und zugleich die Gaben des gewandtesten Staatsmannes. Seine Schriften haben auf die Bildung eines reiferen Geschmacks und einer aufgeklärten Denkart in wissenschaftlichen Dingen entschiedenen Einfluß geübt. Von seinen vielen gehaltreichen Werken sind zwei besonders hervorzuheben, die Schrift de veritate religionis christianae, Amstel. 1662, welche die beste Apologie des Christenthums aus neuerer Zeit ist und das Werk de jure belli et pacis. Paris 1625, durch welches er eine neue Wissenschaft begründete.

Digitized by Google

Besucher ihrer literarischen Gesellschaften; eine Sitte, welche hier vorherrscht und so viel zur Verbreitung der Wissenschaft und Befestigung der Freundschaft beiträgt. Keine Zeit wird jemals die angenehmen Erinnerungen auslöschen, welche ich an Jacob Gaddi, Carolo Dati [1]), Frescobaldo, Culterello, Buonomatthai, Clementillo, Francisco und viele Andere in Gedächtnisse bewahre. Von Florenz ging ich nach Siena, von dort nach Rom. Hier verwendete ich zwei Monate ungefähr auf die Besichtigung der Alterthümer dieser berühmten Stadt, woselbst mir die freundlichsten Aufmerksamkeiten von Lucas Holstein [2]) und anderen gelehrten und geistreichen Männern zu Theil wurden und setzte dann meine Reise nach Neapel fort. Dort wurde ich durch einen Mönch, mit welchem ich von Rom aus gereist war, bei Giovanni Baptista Manso, Marquis von Villa [3]) eingeführt, einem Edelmanne von ausgezeichnetem Range und Ansehn, welchem Torquato Tasso, der berühmte Dichter, sein Buch über die Freundschaft gewidmet hat. Während meines dortigen Aufenthalts gab er mir ausgezeichnete Beweise seiner Achtung. Er führte mich persönlich rings um die Stadt und in den Palast des Vicekönigs und stattete mir mehr als einmal Besuch in meiner Wohnung ab. Bei meiner Abreise entschuldigte er sich darüber, daß er mir nicht mehr

---

[1]) Von den hier genannten Männern kann ich nur über Gaddi und Dati einige nähere Notizen beibringen, da mir in Betreff der Uebrigen die Hülfsmittel augenblicklich nicht zur Hand sind. Jacob Gaddi war ein gelehrter Mann, der sowohl bei seinen Standesgenossen, als auch bei den Päpsten Urban VIII. und Innocenz XI. in großem Ansehen stand. Er schrieb ein Werk de scriptoribus non ecclesiasticis, dessen erster Theil 1649 zu Florenz und dessen zweiter Theil 1649 zu Lyon gedruckt ist, worin er sich mit ausgezeichneter Kritik über die Schriftsteller ausspricht, deren er gedenkt. Außerdem schrieb er eine Anzahl Gedichte, von denen Eureta Misoscolus eine Auswahl mit Noten unter dem Titel: poemata selectiora. Venet. 1635 herausgab. — Carlo, Roberto Dati war am 2. October 1619 zu Florenz geboren, wurde daselbst Professor literarum humaniarum und trieb daneben das einträgliche Geschäft der Goldschlägerkunst. 1640 wurde er Mitglied der Accademia della Crusca unter dem Namen Smarito und nahm an der dritten Ausgabe des Wörterbuches als Mitarbeiter lebhaften Antheil. Er stand mit vielen und ausgezeichneten Gelehrten in Briefwechsel und eins seiner Hauptwerke sind die Vite de' pittori antichi. Florenz 1667. Er starb den 11. Januar 1675 (nach Anderen 1679) zu Florenz.

[2]) Lucas Holstenius (oder eigentlich Holste) war 1596 in Hamburg geboren, studirte seit 1617 in Leiden Philologie, ging 1622, weil ihm eine Lehrerstelle in seiner Vaterstadt abgeschlagen worden, nach England und 1624 nach Paris, wo er mit den Jesuiten in Verkehr trat, katholisch wurde und sich 1627 nach Rom begab, wo Papst Urban VIII. ihn zum Canonikus des Vatican, Innocenz X. zum Bibliothekar der Vaticana und Alexander VII. zum Consultore bei der Congregation des Index machte. Er leitete 1655 den Uebertritt der Königin Christine von Schweden zu Insbruck und hatte Theil an der Religionsveränderung des Landgrafen Friedrich von Hessen-Darmstadt 1637. Er untersuchte mit Leo Allatius die Differenzpunkte zwischen der morgen- und abendländischen Kirche, rieth vergebens zur Annäherung beider und starb am 2. Februar 1661.

[3]) Giovanni Baptista Manso, Marquis von Villa 1561 zu Neapel geboren, diente unter dem Herzoge von Savoyen und dem Könige von Spanien, ergab sich aber später ganz den Studien und war Mitstifter der Academia degli Oziosi zu Neapel. Er war sehr befreundet mit Torquato Tasso, der sich mehrere Male bei ihm aufhielt und verfaßte die Lebensbeschreibung des Dichters. Manso starb im 84. Jahre am 28. December 1645.

Digitized by Google

Höflichkeiten erwiesen habe, wovon er, wie er sagte, abgehalten worden war, weil ich mit so geringer Zurückhaltung über Gegenstände der Religion gesprochen hatte. Als ich meine Ueberfahrt nach Sicilien und Griechenland vorbereitete, verursachten die traurigen Nachrichten, welche ich von den bürgerlichen Unruhen in England erhielt, daß ich meinen Vorsatz änderte; denn ich hielt es für schlecht, zum Vergnügen im Auslande umher zu reisen, während meine Mitbürger daheim für die Freiheit fochten. Während meiner Rückreise nach Rom unterrichteten mich einige Kaufleute, daß die englischen Jesuiten ein Complot gegen mich gemacht hätten, wenn ich nach Rom zurücklehrte. weil ich allzu frei über Religion gesprochen hatte; denn es war eine Regel, welche ich für mich an diesen Orten festgesetzt hatte, niemals zuerst ein Gespräch über Religion zu beginnen, wenn mir aber irgend welche Fragen in Betreff meines Glaubens vorgelegt würden, ihn ohne Rückhalt oder Furcht zu bekennen. Ich kehrte nichts destoweniger nach Rom zurück. Ich that keine Schritte entweder meine Person oder meinen Charakter zu verbergen und vertheidigte wiederum, wie ich vorher gethan hatte, im Verlaufe von zwei Monaten offen die protestantische Religion in der Hauptstadt des Papstthums selbst. Durch die Gnade Gottes gelangte ich wohlbehalten nach Florenz, wo ich mit ebenso viel Liebe aufgenommen wurde, als wenn ich in mein Vaterland zurückgekehrt wäre. Hier verweilte ich ebenso viel Monate wie früher, mit Ausnahme eines Ausfluges von wenigen Tagen nach Lucca und ging, indem ich die Appeninen überstieg, über Bologna und Ferrara nach Venedig. Nachdem ich einen Monat mit Besichtigung der Merkwürdigkeiten dieser Stadt verbracht und die Bücher, welche ich in Italien gesammelt, an Bord eines Schiffes gebracht hatte, setzte ich meine Reise über Verona und Mailand und am Genfer See entlang nach Genf fort. Die Erwähnung dieser Stadt bringt mir den verleumderischen More wieder ins Gedächtniß zurück und läßt mich wiederum die Gottheit zu Zeugen anrufen, daß ich an all diesen Orten, in denen das Laster so wenig Entmuthigung findet, wo es mit so geringer Scham betrieben wird, kein einziges Mal vom Wege der Reinheit und Tugend abgewichen bin und beständig überlegt habe, daß mein Thun, obwohl es vielleicht der Beobachtung der Menschen entschlüpfen könnte, der Aufsicht Gottes nicht zu entgehen vermag. In Genf hielt ich täglich Zusammenkünfte mit dem gelehrten Professor der Theologie Deodati[1]). Sodann

---

[1]) Johannes Diodati war am 6. Juni 1576 zu Genf aus einem adlichen italiänischen Geschlechte geboren, wurde 1597 Professor der hebräischen Sprache, las daneben seit 1599 theologische Collegia, wurde 1608 Pfarrer zu Genf, 1609 nach Beza's Tode Professor der Theologie und 1619 nebst Theodor Tronchino auf die Synode zu Dortrecht geschickt. Seine Versuche, seine vertraute Bekanntschaft mit Sarpi und Pater Fulgentio zur Einführung der Reformation zu Venedig zu benutzen, scheiterten an der vorsichtigen Klugheit des Ersteren. Seit 1645 zurückgezogen lebend, starb er am 3. Oktober 1649 zu Genf. Seine italiänische Bibelübersetzung, Genf 1641, ist eigentlich eine Paraphrase derselben. Eine unter vielen Streitigkeiten mit den Genfer Geistlichen von ihm zu Stande gebrachte französische Bibelübersetzung mit Noten erschien 1644. Es ist übrigens merkwürdig, daß Milton hier in der Darstellung seiner italiänischen Reise Galilei's gar nicht erwähnt, den er doch nach seiner Aeußerung in der Schrift

Digitized by Google

verfolgte ich meinen früheren Weg durch Frankreich und kam nach Abwesenheit von einem Jahre und etwa drei Monaten zu der Zeit in mein Vaterland zurück, als Carl, nachdem er den Frieden gebrochen, im Begriff stand, den sogenannten Bischofskrieg gegen die Schotten zu erneuern, in welchem die Königlichen bei dem ersten Zusammentreffen aufs Haupt geschlagen wurden und als ihn, da die Engländer allgemein und gerechter Weise mißvergnügt waren, der Drang seiner Angelegenheiten zuletzt nöthigte, ein Parlament einzuberufen.

Ich miethete, sobald ich es im Stande war, für mich und meine Bücher ein geräumiges Haus in der Stadt, wo ich mit Begeisterung meine literarischen Bestrebungen wieder begann und ruhig das Ergebniß des Streites abwartete, welches ich der weisen Leitung der Vorsehung und dem Muthe des Volkes vertrauensvoll anheimstellte. Die Kraft des Parlamentes hatte begonnen den Stolz der Bischöfe zu demüthigen. So lange als die Freiheit der Rede nicht mehr dem Zwange unterworfen war, öffnete sich jeder Mund gegen die Bischöfe. Einige beklagten die Laster der Einzelnen, Andere die des Standes. Man sagte, es sei unrecht von dem Vorbilde der übrigen reformirten Kirchen abzuweichen, daß das Kirchenregiment dem Muster der anderen Kirchen und insbesondere dem Worte Gottes gemäß sein sollte. Dies erweckte meine ganze Aufmerksamkeit und meinen Eifer. Ich sah, daß sich ein Weg zur Begründung wirklicher Freiheit zu öffnen begann, daß man im Begriff war, den Grund zur Befreiung des Menschen vom Joche der Sklaverei und des Aberglaubens zu legen, daß die Grundsätze der Religion, welche doch die ersten Gegenstände unserer Sorge waren, einen wohlthätigen Einfluß auf die Sitten und die Verfassung der Republik ausüben würden und da ich von Jugend auf die Unterschiede zwischen geistlichen und weltlichen Rechten studirt hatte, sah ich ein, daß ich wenigstens, wenn ich jemals nützlich sein wollte, in einer Krisis von so viel Gefahr, meinem Vaterlande, der Kirche und so vielen meiner Mitchristen nicht fehlen müsse. Ich beschloß daher alle anderen Bestrebungen, mit denen ich beschäftigt war, zu unterlassen und die ganze Kraft meiner Talente und meines Fleißes auf diesen einen wichtigen Gegenstand zu übertragen. Dem gemäß schrieb ich zwei Bücher an einen Freund in Betreff der Reformation der Kirche von England. Später, als zwei Bischöfe von ausgezeichneter Urtheilskraft ihre Privilegien gegen einige angesehene Geistliche vertheidigten, glaubte ich, daß ich über diese Gegenstände, zu deren Betrachtung ich allein durch meine Wahrheitsliebe und meine Ehrfurcht vor dem Christenthume geleitet worden, wahrscheinlich nicht schlechter schreiben würde, als diejenigen, welche nur für ihre Einkünfte und Anmaßungen stritten. Daher antwortete ich dem Einen mit zwei Büchern, deren erstes die Angelegenheit des prälatischen Bischofthums, das andere die An-

---

areopagitica (siehe Band I dieser Uebersetzung S. 60) gleichfalls gesehen und besucht hatte und nicht weniger, daß er dieses Mannes nicht unter den Beispielen erblindeter Gelehrter gedenkt, die er sozusagen zur Vertheidigung seiner eigenen Blindheit anführt, da gerade Galilei, der, wie Milton, sein Gesicht im Dienste der Wissenschaft verlor, ein besonders passendes Beispiel gewesen wäre.

Digitized by Google

gelegenheit der Art und Weise des Kirchenregiments überschrieben ist und erwiderte dem Anderen mit einigen Anmerkungen und bald darauf mit einer Apologie. Man hielt dafür, daß ich den Geistlichen, die kaum der Beredsamkeit ihrer Gegner gewachsen waren, bei dieser Gelegenheit eine rechtzeitige Hülfe gebracht hätte und von dieser Zeit an war ich wirksam mit der Widerlegung aller Antworten, die erschienen, beschäftigt. Als die Bischöfe der Menge ihrer Bestürmer nicht länger widerstehen konnten, hatte ich Muße, meine Gedanken auf andere Gegenstände zu richten, auf die Förderung der wahren und wesentlichen Freiheit, welche eher von innen heraus als von außen her gesucht werden muß und deren Bestand nicht so sehr auf dem Schrecken des Schwertes, als auf der Ehrbarkeit des Betragens und der Unbescholtenheit des Lebens beruht. Als ich daher sah, daß es drei Arten von Freiheit giebt, welche für die Glückseligkeit des geselligen Lebens wesentlich sind, die religiöse, die häusliche und die bürgerliche, und da ich betreffs der Ersteren bereits geschrieben hatte und die Obrigkeit für Gewinnung der dritten kräftig thätig war, so beschloß ich meine Aufmerksamkeit der zweiten oder der häuslichen Art zuzuwenden. Da mir dies drei wichtige Fragen, die Bedingungen des Eheverbandes, die Kindererziehung und die freie Veröffentlichung der Gedanken in sich zu schließen schien, so machte ich diese zu Gegenständen getrennter Betrachtung. Ich setzte meine Ansichten, nicht allein in Betreff der feierlichen Eingehung der Ehe, sondern auch der Trennung derselben, wenn dies die Umstände nöthig machten, auseinander und nahm meine Beweise aus dem göttlichen Gesetze, welches Christus nicht abschaffte oder ein drückenderes verkündete, als das des Moses. Ich trug meine Meinung und die Anderer in Bezug auf die ausschließliche Ausnahme des Ehebruches vor, welche unser berühmter Selden[1]) seitdem in seiner uxor hebraica reichhaltiger erörterte; denn derjenige rühmt die Freiheit auf dem Forum oder im Senate[2]) vergebens, der zu Hause in der niedrigsten Knechtschaft eines Geringeren schmachtet. Ueber diesen Gegenstand veröffentlichte ich daher einige Bücher, welche zu der Zeit ganz besonders nothwenig waren, wo Mann und Frau oft die allererbittertsten Feinde waren, wo der Mann oft daheim

---

[1]) Johannes Selden wurde 1584 am 16. December zu Salvington in Sussex geboren, studierte Jurisprudenz, Philologie und Geschichte, widmete sich aber, da er als Advokat kein Glück hatte, ganz wissenschaftlichen Untersuchungen. Im Parlamente zeichnete er sich als freisinniger Redner, in dem Prozeß gegen Buckingham, in der Unterstützung der Petition of rights 1625—28 und in der Protestation gegen die Verhaftung der Parlamentsmitglieder und den Preßzwang aus, wurde aber deshalb im März 1628 in den Tower gesetzt und erst 1631 gegen Caution losgelassen. Er bekämpfte im Parlamente auch heftig die Prätensionen der Episkopalen gegen die schottischen Puritaner, war aber später entschieden Gegner der gewaltsamen Maßregeln gegen den König und trat nach der Hinrichtung desselben 1649 aus dem Parlamente und vom öffentlichen Schauplatze ab. Sein Ruhm war so groß, daß man ihn allgemein „den großen Dictator" der Engländer in der Gelehrsamkeit nannte. Er starb 1661. Seine Hauptschriften sind: De diis syris 1617. History of the tithes 1618. uxor hebraica.

[2]) Milton sah im Geiste überall und immer die Zustände der römischen Republik zur Zeit ihrer Größe, daher dergleichen Ausdrücke, welche wenig auf die Zeit passen, in welcher er lebte.

Digitized by Google

blieb, um für seine Kinder Sorge zu tragen, während die Mutter der Familie, ihrem Gatten Tod und Verderben drohend, im Lager des Feindes erblickt wurde. Dann erörterte ich in gedrängter, aber in genugsam ausführlicher Weise für diejenigen, welche den Gegenstand ernstlich beachten, die Grundsätze der Erziehung, da nichts wichtiger als sie sein kann, um den Gemüthern der Menschen die Tugend einzuprägen, die einzige ächte Quelle politischer und individueller Freiheit, den allein wahrhaften Schutz der Staaten, das Bollwerk ihres Glückes nnd Ruhmes. Zuletzt schrieb ich meine Areopagitica, um die Presse von den Hindernissen zu befreien, durch die sie belastet war, damit die Macht zu entscheiden was wahr und was falsch, was zu veröffentlichen und was zu unterdrücken sei, nicht länger einigen wenigen ungelehrten und unliberalen Individuen anvertraut werde, die jedem Werke, welches Ansichten oder Gefühle enthielt, die hoch über der Stufe des gemeinen Aberglaubens standen, die Druckerlaubniß versagten. Ueber die letzte Art, die bürgerliche Freiheit, sagte ich nichts, weil ich sah, daß ihr von den Obrigkeiten hinreichende Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Auch über die Vorrechte der Krone schrieb ich nicht eher etwas, als bis der König, vom Parlament als Feind erklärt und im Felde besiegt, vor das Tribunal gefordert war, welches ihn zum Verluste des Kopfes verurtheilte. Aber als endlich einige presbyterianische Geistliche, die früher die erbittertsten Feinde Carls gewesen waren, auf den Wachsthum der Independenten und auf ihre Ueberlegenheit im Parlamente eifersüchtig wurden, lärmend gegen den Urtheilsspruch schrieen und Alles, was in ihrer Macht stand, thaten, um die Hinrichtung zu verhindern, obwohl sie nicht so sehr in Betreff des Actes selbst zornig waren, sondern weil es nicht der Act ihrer Partei war, und als sie zu behaupten wagten, daß die Lehre der Protestanten und aller reformirten Kirchen solch ein schreckliches Vorgehen gegen Könige verabscheuten, glaubte ich daß es mir gezieme, solch eine schreiende Unwahrheit zu bestreiten und zeigte demgemäß, ohne unmittelbare oder persönliche Anwendung auf Carl, in einer ganz allgemeinen Betrachtung der Frage, was gegen Tyrannen gesetzlich gethan werden könne und führte zur Unterstützung dessen, was ich vorbrachte, die Meinungen der berühmtesten Gottesgelehrten an, während ich heftig gegen die außerordentliche Unwissenheit oder Frechheit von Männern losfuhr, welche sich zu besseren Dingen bekannten und von denen bessere Dinge erwartet werden konnten. Das Buch erschien nicht eher als nach dem Tode Carls und war mehr geschrieben den Sinn des Volkes mit dem Ereignisse zu versöhnen, als die Gesetzmäßigkeit dieses besonderen Urtheilsspruches zu erörtern, welcher die Obrigkeiten anging und der bereits vollzogen war. Dies waren die Früchte meiner Privatstudien, welche ich freiwillig der Kirche und dem Staate darbrachte und für welche ich durch nichts als Strafloſigkeit belohnt wurde, obwohl mir die Handlungen an sich Frieden des Gewissens und Billigung der Guten eintrugen, während ich die Freiheit der Erörterung ausübte, welche ich liebte. Andere erlangten ohne Arbeit oder Verdienst den Besitz von Ehren und Einkünften, aber Niemand wußte jemals, daß ich entweder selbst oder durch Vermittlung meiner Freunde irgend etwas erbeten hatte, Niemand sah mich jemals in demüthiger

Digitized by Google

Haltung an den Thüren des Senats oder bei dem Lever der Großen. Ich hielt mich gewöhnlich zurückgezogen daheim, wo mein Vermögen, das zum Theil während der bürgerlichen Unruhen weggenommen, zum Theil durch die erdrückenden Kriegssteuern, welche ich zu ertragen hatte, aufgezehrt worden war, mir einen kärglichen Lebensunterhalt lieferte. Als ich von diesen Verbindlichkeiten befreit war und glaubte daran zu sein, einen Zeitraum ununterbrochener Ruhe zu genießen, wandte ich meine Gedanken auf eine zusammenhängende Geschichte meines Vaterlandes von den ältesten Zeiten an bis auf die gegenwärtige Periode. Ich hatte bereits vier Bücher beendet, als ich nach dem Sturze der Monarchie und der Errichtung der Republik durch eine Einladung vom Staatsrathe überrascht wurde, der meine Dienste im Amte des Auswärtigen wünschte. Kurz darauf erschien ein Buch, welches dem Könige zugeschrieben wurde und das die gehässigsten Anklagen gegen das Parlament enthielt. Ich ward beauftragt es zu widerlegen und setzte den Eikonoklastes dem Eikon entgegen. Ich triumphirte nicht über die gefallene Majestät, wie behauptet worden ist, ich zog nur die Königin Wahrheit dem Könige Carl vor. Ich gab mir im Anfange des Werkes und so oft als möglich an anderen Stellen desselben einige Mühe, diese Anklage der Verhöhnung zu widerlegen, welche, wie ich voraussah, die Böswilligen erheben würden. Darauf erschien Salmasius, gegen welchen man sich nicht, wie More sagt, lange nach einem Gegner umsah, sondern man bestellte mich, der ich zufällig zu dieser Zeit im Staatsrathe anwesend war, augenblicklich dazu. So habe ich denn, Trefflichster, einige Nachrichten über mich gegeben, um dir den Mund zu stopfen und um alle Vorurtheile, welche deine Lügen und falschen Darstellungen vielleicht auch rechtschaffene Menschen gegen mich zu hegen veranlassen könnten, zu entfernen. Ich rathe dir nun, du Klumpen von Verderbtheit, deinen Mund zu halten; denn je mehr du verleumdest, um so mehr wirst du mich zur Widerlegung nöthigen, was nur dazu dienen wird, deine Sündhaftigkeit um so auffallender und meine Unbescholtenheit um so offenbarer zu machen.

Ich hatte Salmasius getadelt, daß er sich in unsere Angelegenheiten gemischt habe, weil er ein Ausländer war, du aber rufst aus, „daß die Vertheidigung diejenigen unmittelbar angeht, die keine Engländer sind". Warum? Du sagst, daß „angenommen werden könnte, die Engländer würden mehr vom Parteigeiste regiert; daß aber die Franzosen naturgemäß ihre Aufmerksamkeit mehr auf die Maßregeln als auf die Menschen richten werden." Darauf erwidere ich, wie früher, daß kein entfernter Ausländer, wie du bist, sich in die Zerwürfnisse unseres Landes gemischt haben würde, wenn er nicht durch die schlimmsten Rücksichten beeinflußt würde. Ich habe bereits bewiesen, daß Salmasius bestochen war; es liegt zu Tage, daß du den Lehrstuhl durch den Einfluß des Salmasius und der oranischen Partei erhieltest und, was schlimmer ist, die Pontia in demselben Augenblicke verführtest, in welchem du das Parlament verleumdetest. Der Grund aber, welchen du beibringst, warum Ausländer die besten Richter in dieser Sache sind, ist ganz lächerlich; denn wenn die Engländer vom Parteieifer fortgerissen werden, so mußt du, der sie

Digitized by Google

zu seinen alleinigen Führern macht, ganz gewiß von ihrem Hasse angesteckt sein, und wenn die Engländer in ihrer eigenen Angelegenheit keinen Glauben verdienen, so mußt du, der du durchaus keine Kenntniß irgend einer Art von unseren Angelegenheiten hast, ausgenommen dasjenige, was du von denen erfährst, welchen man, nach deinem eigenen Bekenntnisse, nicht glauben muß, ihn noch weniger verdienen. Hier brichst du abermals in das Lob des großen Salmasius aus. Groß war er sicherlich, da du ihn als eine Art von Kuppler brauchtest, dir sein Dienstmädchen zu verschaffen. Du preisest ihn nichts desto weniger, er aber hatte Grund, dich vor seinem Tode zu verfluchen und machte sich tausend Mal darüber Vorwürfe, daß er dem Berichte von deinen Abscheulichkeiten, den er von Spanheim, einem verehrungswürdigen Geistlichen, empfing, nicht mehr Glauben geschenkt hatte. Jetzt bist du in Wuth versetzt und behauptest, daß Salmasius lange den Gebrauch seiner Vernunft verloren hätte. Du forderst die erste Stelle im Geschrei und in der Wuth und theilst dennoch dem Salmasius den Vortritt im Verleumden und Schmähen zu, „nicht weil er in seiner Sprache heftig ist, sondern weil er Salmasius ist". O du Kleinigkeitskrämer! Du lerntest, wie ich vermuthe, die Casuistik, als du der Pontia den Hof machtest. Daher lernte dein Geschrei zweideuteln und winseln; daher sagst du in Drohworten schäumend, „ihr werdet erfahren, niedriges Gezücht, was meine Feder vermag". Sollen wir, o wollüstiger Ehebrecher, dich oder deine Feder fürchten, die nur für Köchinnen und Kammermädchen ein Gegenstand der Furcht ist? Denn wenn irgend Jemand nur seinen Finger erheben würde, wenn er dich in deinen verbrecherischen Liebschaften erspäht, so würdest du dich glücklich dünken, falls du entschlüpftest, ohne daß dein Rücken zerbrochen oder dein Leib zerrissen wäre.

„Ich bin nicht so thöricht, sagst du, die Vollführung eines Werkes zu wagen, das Salmasius begonnen hat". Aber er würde solch ein Werk niemals versucht haben, wenn er nicht ohne Verstand gewesen wäre, es scheint also als hättest du dem Salmasius nur scherzweise den Vorrang an Kopflosigkeit gegeben. Aber du sagst, daß „es deines Amtes ist, die Rache des Himmels auf die Mörder des Königs herabzurufen", was von Leuten ohne irgend einen großen Antheil an Gelehrsamkeit vollbracht werden kann. Weine, schreie und brülle; fahre fort den Heuchler zu spielen, habe Religion im Munde und übe Wollust. Der Gott der Rache, den du anflehst, wird, glaube mir, eines Tages sich in Zorn erheben, wenn er mit deiner Ausrottung beginnen wird, der du ein Diener des Teufels und die Schmach und Pest der reformirten Religion bist.

Den Vielen, welche die bitteren Schmähungen des Salmasius tadeln, antwortest du, daß „dies die rechte Art war, mit Vatermördern und solchen Ungeheuern von Häßlichkeit umzugehen". Ich bin dir dafür, daß du mich auf diese Weise lehrst, auf welche Art ihr, du und deine Bundesgenossen, behandelt werden müßt und auch für den schönen Vorwand verbunden, den du mir zur Strenge giebst. Da du nun keinen Beweis vorzubringen hast und die Rechte der Könige schon von Salmasius mit jeder Art von Schein eines Beweises vertheidigt worden sind, so machen dein Hohn und

Digitized by Google

deine Wuth sich in einigen erbärmlichen Erzählungen Luft, von denen du einige aus dem Salmasius neu gemodelt und andere aus der höchst widerleglichen „Widerlegung" eines ungenannten Schmierers gefälscht hast, der nicht allein seinem Vaterlande, sondern auch seinem Namen abtrünnig geworden ist. Da ich auf die Hauptpunkte derselben bereits in meinem Eikonoklastes und in meinen Antworten an Salmasius erwidert habe, so ist eine weitere Entgegnung nicht nöthig. Soll ich beständig genöthigt sein, dieselbe Runde zu machen und das ewige Einerlei verleumderischer Schmähungen zu beantworten? Ich will es nicht thun und meine Mühe oder meine Zeit nicht so schlecht verwenden. Wenn Jemand meint, daß sein ehrloses Geschrei, seine käuflichen Klagen und leichtfertigen Declamationen irgend welchen Glauben verdienen, so soll es mir recht sein, daß er so denkt; denn ich habe von solcher vorschnellen Leichtgläubigkeit nichts zu fürchten.

Aber ich will noch einige wenige von seinen Angriffspunkten berühren, die als eine Probe für die übrigen dienen und einen Einblick in den Charakter des Mannes und des Werkes geben können. Nachdem er ein tüchtiges Stück seiner ausländischen Unwissenheit über die Verschmelzung des Hauses der Gemeinen und des Hauses der Lords (eine Maßregel, welche kein Vernünftiger mißbilligen würde), hergeplappert hat, sagt er, daß „diese in den Staat eingeführte Gleichheit naturgemäß zur Einführung derselben in die Kirche leiten würde; denn das Bischofthum bleibt immer bestehen und wenn das nicht geradezu Wiedertäuferei ist, weiß ich nicht was es ist". Wer hätte das von einem gallischen Prediger und Theologen erwartet? Ich würde kaum glauben, daß derjenige wußte was Taufe ist, der nicht wußte was Wiedertaufe ist, wenn es dies nicht war. Wenn wir aber die Dinge bei ihrem rechten Namen nennen wollen, so ist Gleichheit im Staate nicht Wiedertaufe, sondern Demokratie, eine viel ältere Sache und Gleichheit in der Kirche war Praxis der Apostel. Aber „das Bischofthum blieb immer bestehen". Wir bekennen, daß dem so ist und Genf blieb immer bestehen, obwohl diese Stadt bei Vertreibung sowohl ihres Bischofs als auch ihres gesetzlichen Chefs, die Interessen der Religion zu Rathe gezogen hat[1]), und warum sollten wir für das verurtheilt werden, was bei ihnen gebilligt wurde? Aber du wünschest Rache an den Genfern zu nehmen, durch die es ungewiß ist, ob du mit Schande entlassen, oder in Betracht deiner Gottlosigkeiten öffentlich excommunicirt worden bist. Es ist klar, daß du sammt deinem Freunde Salmasius von dieser evangelischen Form des Kirchenregimentes abgefallen bist und daß ihr Zuflucht zu den Bischöflichen nahmt.

„Sodann", sagst du, „ging die Republik in die Hände unseres

---

[1]) Dies bezieht sich darauf, daß die Genfer, durch die Grausamkeit des Herzogs von Savoyen, ihres damaligen Herrn, und des Bischofs und beider Willkür gereizt, sich 1535 für unabhängig von Savoyen und den bischöflichen Stuhl für erledigt erklärten, die Anhänger Savoyens, die spottweise „Mameluken" genannt wurden, aus der Stadt vertrieben und ihr Gemeinwesen republikanisch gestalteten.

Digitized by Google

gleichmachenden Haufens über, so daß es offenbar ist, daß derselbe Geist zu der Zeit vorherrschte, welcher im achten Jahre den gottlosen Mord des Königs beging. Daher setzte, wie es scheint, derselbe Geist auch Geistliche ein und verübte den Vatermord". Fahre fort, wie du begonnen hast, die Wuth deines Abfalls auszuspeien. Du sagst, daß „es nicht mehr als drei Petitionen gab, welche die Bestrafung des Königs verlangten". Dies ist offenkundig falsch. Diejenigen, welche einen Bericht über jene Verhandlungen geschrieben haben, erwähnen nicht nur drei Bittschriften dieser Art, sondern im Verlaufe eines Monates viele aus verschiedenen Grafschaften und von der Armee und drei wurden während eines Tages überreicht. Ihr wißt wie bedachtsam der Gegenstand im Senate erörtert wurde und daß das Volk, welches bei ihm zu viel Milde argwöhnte, seine Zuflucht zum Petitioniren nahm, um seinem Zögern ein Ende zu machen. Wie viele Tausend waren derselben Meinung, welche es entweder für zudringlich oder für überflüssig hielten, die Entscheidung des Senates anzutreiben. Ich war Einer von diesen, obwohl ich aus meiner Gesinnung kein Geheimniß machte. Gesetzt aber, der hohe Rang des Angeklagten hätte jede Zunge in Schweigen geschreckt, mußte das Parlament, von welchem der Ausgang solcher wichtigen Berathungen abhing, sich einer Entscheidung enthalten oder die Zustimmung des Volkes abwarten? Denn der höchste Rath der Nation war vom Volke bestimmt, den Despotismus des Königs zu zügeln und wenn dieser nach der Gefangennahme desselben, nach dem grausamen Kriege, welchen er geführt hatte, die Frage seiner Bestrafung der Entscheidung des Volkes überlassen und dieses ihn freigesprochen hätte, was würden diejenigen, welche unsere Freiheiten so muthig wieder hergestellt hatten, Anderes gethan zu haben scheinen, als den König mit den Mitteln zu ihrer eigenen Vernichtung ausgerüstet zu haben? Oder wenn sie gezwungen sein sollten, nachdem sie mit voller Gewalt bekleidet worden waren, in den wichtigsten Punkten zu handeln, wie sie es für das Beste hielten, der Menge eine Frage zu überlassen, welche weit über deren Fassungsvermögen hinausgeht und welche sie, ihrer Kenntnißlosigkeit sich bewußt, im Voraus der Entscheidung des Senats anheim gegeben hatte, wo hätte diesem gegenseitigen Wechsel von Verweisungen und Appellationen ein Ende gemacht werden können? Wo würden wir einen Ruhepunkt in diesem stürmischen Wirbel gefunden haben? Wie hätten wir irgend eine Festigkeit mitten in so großer Unbeständigkeit, irgend welche Sicherheit mitten in so großer Zerrüttung erlangen können? Wie nun wenn sie[1]) Carls Wiedereinsetzung in das Königthum verlangt hätte? Und das war der Zweck einiger Petitionen oder vielmehr Drohungen, welche von etlichen aufrührerischen Personen eingereicht wurden, deren Haß einerseits und Mitleiden andererseits gleich unsinnig und boshaft zu sein pflegte. Hätten wir irgend eine Rücksicht auf diejenigen nehmen sollen, „welche", wie du sagst, „aus allen Theilen des Landes an den Thüren des Parlamenthauses zusammenströmten, um eine Zusammenkunft mit dem Könige in Gang zu bringen, wobei viele derselben, dem Befehle der Senatoren

[1]) Die Menge des Volkes nämlich.

Digitized by Google

gemäß, von den Soldaten getödtet wurden?" Einige Bewohner von Surrey, entweder durch die böswilligen Einflüsterungen Anderer, oder durch ihre eigenen aufrührerischen Neigungen angetrieben, durchzogen in lärmendem und trunkenem Zustande die Stadt feierlich mit einer Petition. Sie schritten dazu in einem Haufen die Thüren des Hauses zu bestürmen; sie schlugen die Wache zurück und tödteten ohne die geringste Veranlassung einen an der Thür aufgestellten Mann. Hierauf wurden sie verdientermaßen mit Gewalt zurückgetrieben und zwei oder drei aus ihrer Zahl, welche mehr nach dem Dunst der Unmäßigkeit als nach Liebe zur Freiheit dufteten, wurden erschlagen.

Du giebst allenthalben zu, daß „die Independenten das Uebergewicht, nicht an Zahl, sondern an Disciplin und Muth hatten". Daher behaupte ich, daß sie das Uebergewicht, welches sie erlangten, vollkommen verdienten; denn nichts ist der Anordnung der Natur gemäßer oder mehr im Interesse der Menschheit, als daß der Geringere dem, nicht an Zahl, sondern an Weisheit und Tugend Größeren weichen muß. Diejenigen, welche sich durch Klugheit, Erfahrung, Fleiß und Muth auszeichnen, werden, wie Wenige sie auch sein mögen, meiner Meinung nach, zuletzt die Mehrheit ausmachen und allenthalben die Ueberlegenen sein. Du flichtst viele Bemerkungen über Cromwell ein, welche ich weiter unten beleuchten werde. Das Uebrige habe ich in meiner Entgegnung an Salmasius beantwortet. Auch vergißt du nicht den Proceß des Königs zu erwähnen, obwohl dein großer Redner denselben zum Hauptsatze seiner elenden Declamation gemacht hatte.

Du sagst, daß die Pairs, das heißt in großem Maße die Puppen und Höflinge des Königs, dem Processe abgeneigt gewesen wären. Ich habe in dem anderen Werke die Nichtigkeit dieser Bemerkung dargethan. „Daß damals die Richter abgesetzt worden wären, weil sie ihre Meinung dahin abgegeben hätten, daß einem Könige von England nach englischem Gesetze der Proceß nicht gemacht werden könne". Ich weiß nicht, was sie damals geantwortet haben, ich weiß nur, was sie billigen und vertheidigen. Es ist keine ungewöhnliche obwohl für Richter schimpfliche Sache, daß sie von Furcht beherrscht werden.

„Ein unbekannter und frecher Lump wurde demzufolge an die Spitze der niedrigen und ungerechten Commission gestellt". Es ist nicht überraschend, daß du, der du durch so viele Laster und Verbrechen befleckt, der du ein Gemisch alles dessen bist, was nur irgend schmutzig und gemein ist, dessen Gewissen, völlig leer von Zartgefühl, eine Art von Schwamm geworden ist, der du wegen deiner Gottesleugnung, deines Kirchenfrevels und deiner Grausamkeit so allberüchtigt bist, deine Verleumdungen gegen die würdigsten und berühmtesten Namen ausstößest. Aber, obwohl deine Schmähungen das größte Lob sind, will ich niemals den Anschein haben, die ausgezeichnete Persönlichkeit, den Freund, welchen ich am meisten verehre, dem Strome deiner Verleumdungen gegenüber zu verlassen. Ich will ihn gegen die grundsatzlosen und unmäßigen Vorwürfe der Flüchtlinge und der More vertheidigen, denen er nie anheim gefallen wäre, wenn er nicht so großen Eifer für das Beste der Republik gezeigt hätte.

Digitized by Google

John Bradshaw[1]) (ein Name, der mit Beifall genannt werden wird, wo nur immer die Freiheit geliebt oder gekannt wird), war aus einer edlen Familie entsprossen. Sein ganzes früheres Leben verwendete er, um sich mit den Gesetzen seines Vaterlandes bekannt zu machen. Sodann prakticirte er mit ganz besonderem Ruf und Erfolg im Gerichtssaal. Er zeigte sich als ein furchtloser und unermüdlicher Vertheidiger der Volksfreiheiten. Er spielte in den wichtigsten Staatsangelegenheiten eine thätige Rolle und entledigte sich gelegentlich der Amtsverrichtungen eines Richters mit der unverletzbarsten Unbescholtenheit. Als er zuletzt vom Parlamente ersucht wurde, den Vorsitz im Processe des Königs zu übernehmen, lehnte er das gefahrvolle Amt nicht ab. Mit einer tiefen Kenntniß des Gesetzes verband er die umfassendsten Einsichten, die edelsten Gesinnungen und die verbindlichsten und reinsten Sitten. Daher entledigte er sich dieses Amtes mit einer beinahe unvergleichlichen Gewissenhaftigkeit. Er flößte sowohl Achtung als auch Ehrfurcht ein und benahm sich, obgleich von den Dolchen so vieler Meuchelmörder bedroht, mit so viel Festigkeit und Würde, mit so vieler Geistesgegenwart und so großem Anstande im Benehmen, daß es scheint, als sei er absichtlich von der Vorsehung für die Rolle bestimmt gewesen, welche er auf so edle Weise auf dem Schauplatze der Welt spielte. Und sein Ruhm ist um so viel erhabner über dem aller anderen Tyrannentödter, als es sowohl humaner als auch gerechter und auffallend größer ist, einen Tyrannen richterlich zu verurtheilen, als ihn ohne einen Proceß zu tödten. In anderer Beziehung war in seinem Benehmen keine abschreckende Strenge. Er war höflich und gütig. Aber den großen Charakter, welchen er damals be-

---

[1]) John Bradshaw war 1568 in Derbyshire geboren. Er war Präsident des Gerichtshofes, der Carl I. zum Tode verurtheilte und später Kammerpräsident. Er zog sich ins Privatleben zurück und starb 1659. Nach Anderen flüchtete Bradshaw in die Colonien und starb in Jamaica. Die Urtheile über ihn stehen einander schroff gegenüber, wie die Parteien, denen die Urtheilenden angehören. Dem unbedingten Lobe, welches ihm Milton ertheilt, ist die Ansicht Antony a Wood vollkommen widersprechend. Wood war ein rechtschaffener und völlig ehrenwerther Mann, der aber gegen alle diejenigen eingenommen war, die zur Zeit der Republik eine Rolle gespielt hatten. Er spricht von einem juristischen Buche eines gewissen John March und sagt: „Es ist dem Ungeheuer unter den Menschen John Bradshaw, Rechtsgelehrten ersten Ranges, und Lord Präsidenten des Staatsrathes gewidmet". Unwürdig ist jedenfalls das Verfahren Carl II. gegen die Leiche des Verstorbenen, welches Wood gleichfalls erzählt. „Am nächsten Morgen wurde der Leichnam John Bradshaw's, der mit großer Feierlichkeit in der St. Peterskirche zu Westminster am 22. November 1659 begraben worden war, auf einem Karren gleichfalls nach Holbourn gebracht und am folgenden Tage, den 30. Januar, an welchem der König Carl I. 1649 enthauptet worden war, unter lautem Geschrei des Volkes auf drei verschiedenen Schleifen nach Tyburn geführt. Nachher wurden sie, als sie aus ihren Särgen gerissen waren, an den verschiedenen Ecken des dreifachen Baumes (des Galgens) aufgehängt, wo sie bis Sonnenuntergang hingen. Dann wurden sie abgenommen, ihre Köpfe abgeschlagen, um auf Westminster-Hall aufgesteckt zu werden und ihre abscheulichen Leiber in ein tiefes Loch unter dem Galgen geworfen, wo sie noch jetzt sind. Zu gleicher Zeit wurde Ireton's Grab niedergerissen und was von den Gräbern Cromwell's und Bradshaw's übrig war, völlig fortgeschafft und kein Fußtapfen der Erinnerung an sie in dem herrlichen und stattlichen Begräbnißplatze unserer Könige gelassen".

Digitized by Google

hauptete, hält er mit vollkommener Festigkeit beständig aufrecht, so daß man voraussetzen könnte, daß er nicht bloß damals, sondern auch in jeder nachfolgenden Periode seines Lebens über den König zu Gericht sitzt. In den öffentlichen Angelegenheiten ist seine Thätigkeit unermüdlich und er allein ist einem Heere gleich. Im Hause ist seine Gastfreundschaft so glänzend, als sein Vermögen es gestatten will. In seinen Freundschaften herrscht die unbeugsamste Treue und Niemand erkennt das Verdienst bereitwilliger an oder belohnt es freigebiger. Fromme und gelehrte Männer, geistvolle Personen in jedem Berufe, diejenigen, welche durch ihren Muth oder ihr Mißgeschick ausgezeichnet worden, haben das Recht an seiner Freigebigkeit theilzunehmen und wenn sie seiner Wohlthätigkeit nicht bedürfen, sind sie des Antheils an seiner Freundschaft und Achtung sicher. Er hört niemals auf, die Verdienste Anderer zu erheben oder die seinigen zu verbergen und Niemand war jemals bereitwilliger, die Entschuldigungen seiner politischen Gegner anzunehmen oder ihre Feindseligkeit zu verzeihen. Wenn er es unternahm, die Sache der Unterdrückten zu vertheidigen, die Gunst der Mächtigen rege zu machen, oder ihren Zorn durch Bitten abzuwenden, die öffentliche Undankbarkeit gegen einen besonderen Einzelnen zu rügen, übertreffen seine Gewandtheit und seine Ausdauer alles Lob. In solchen Angelegenheiten könnte sich Niemand einen geschickteren, eifrigeren, oder beredeteren Beschützer oder Freund wünschen. Keine Drohung vermochte ihn von seinem Zwecke abzulenken, keine Einschüchterung einerseits und kein Versprechen von Einkünften oder Beförderung andererseits konnte die Heiterkeit seiner Miene verändern oder die Festigkeit seiner Seele erschüttern. Durch diese Tugenden, die ihn seinen Freunden theuer machten und die Hochachtung sogar seiner Feinde forderten, hat er einen Namen erlangt, welcher, während du und deines gleichen in Vergessenheit modern, in jedem Zeitalter und in jedem Lande der Welt fortblühen wird.

Aber ich muß weiter gehen: der König war verurtheilt den Kopf zu verlieren. „Gegen diese Abscheulichkeit donnerten beinahe alle Kanzeln ihre Rüge hervor". Wir sind nicht so leicht von diesem Donner auf Holz erschreckt. Wir erinnern uns an das Schicksal des Salmoneus[1]) und vertrauen darauf, daß diese Personen Ursache haben werden, ihre donnernde Unbesonnenheit zu bereuen. Es waren dies dieselben Personen, welche gar kürzlich und mit solcher Heftigkeit ihre Rügen gegen die Pfründenanhäufer und von ihrem Amtswohnsitze fern Lebenden herausdonnerten. Aber Einige von diesen Personen wurden, nachdem sie drei oder Andere vier Pfründen an sich gerissen, aus denen sie die Episcopal-Geistlichen weggedonnert hatten, hierauf selbst zu nicht an ihrem Amtswohnsitze Lebenden, derselben Sünde schuldig, gegen welche sie losgefahren waren und Opfer ihrer eignen donnernden Wuth. Sie haben auch nicht mehr einen Funken Scham. Sie sind nun eifrige Vertheidiger des göttlichen

[1]) Salmoneus war, nach dem Mythus, der Sohn des Aeolus und der Enosete, Bruder des Sisyphos, Vater der Tyro, der erst in Thessalien, dann in Elis herrschte und von Zeus wegen seiner frevelnden Nachahmung des Donners und Blitzes in den Tartarus geschleudert wurde.

Digitized by Google

Rechtes der Zehnten geworden und wahrlich, da ihr Durst nach Zehnten so unersättlich ist, sollten sie mit dieser Waare ganz vollgestopft und angewiesen werden, daß sie nicht nur den zehnten Theil von den Früchten der Erde, sondern auch von den Wellen der See zu erhalten haben. Sie waren die Ersten, einen Vernichtungskrieg gegen den König anzurathen, aber als der König gefangen genommen war, stellten sie sich, nachdem er, ihren eigenen wiederholten Erklärungen gemäß, als Urheber so vielen Elends und Blutvergießens für schuldig erklärt worden, als bemitleideten sie seine Lage. Auf diese Weise verkaufen sie auf ihren Kanzeln, wie in einem Auctionszimmer, dem Volke im Kleinhandel, welche Waare und Trödelkram ihnen gefällig ist, und was schlimmer ist, sie fordern dasjenige zurück, was sie bereits verkauft haben.

Aber, „die Schotten verlangten, daß der König ihnen zurückgegeben werden sollte und erwähnen der Versprechen des Parlaments, als sie den König den Engländern überlieferten". Aber ich kann aus dem Bekenntniß der Schotten selbst erweisen, daß kein solches Versprechen gegeben wurde, als der König ausgeliefert ward und es würde für die Engländer entehrend gewesen sein, sich mit den schottischen Truppen, die Miethssoldaten in ihren Solde waren, in irgend solche Abmachungen einzulassen. Warum? Weil die Antwort des Parlaments auf die Vorstellungen der Schotten, welche am funfzehnten März veröffentlicht wurde, deutlich leugnet, daß Zusicherungen irgend welcher Art in Betreff der Behandlung des Königs gegeben worden seien; denn sie würden es für unwürdig gehalten haben, sich solchen Begränzungen ihres Rechtes zu fügen.

Aber „sie forderten, daß der König ihnen zurückgegeben werden sollte". Diese zartherzigen Personen, vermuthe ich, zerflossen vor Mitleid und konnten den Widerwillen gegen das Königthum nicht länger ertragen, obwohl sie bei verschiedenen Gelegenheiten, in denen der Gegenstand im Parlamente erörtert worden war, einstimmig beipflichteten, daß der König aus drei Hauptgründen seiner Krone beraubt werden könne: wegen des Despotismus seiner Regierung, wegen seiner Veräußerung der königlichen Domainen und wegen des Verlassens seiner Unterthanen. In dem zu Perth gehaltenen Parlamente wurde gefragt, ist der König, welcher offenbar ein Feind der Heiligen ist, aus der Gesellschaft der Gläubigen auszuschließen? Ehe man jedoch zu einer Entscheidung über diese Frage gelangen konnte, rückte Montrose mit seinen Truppen heran und zerstreute die Versammlung. Dieselben Personen bekennen in ihrer Antwort an den General Cromwell 1650, daß er[1]) gerechter Weise gestraft worden sei, daß aber ein Formfehler im Verfahren stattgefunden, weil sie keinen Theil an der Commission gehabt hätten, welche ihn verurtheilte. Diese Verhandlung, welche ohne ihre Theilnahme so abscheulich war, wür' also mit derselben höchst patriotisch gewesen sein! Als wenn die Un[illegible]e zwischen Recht und Unrecht, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit von ihrer willkürlichen Verfügung oder von ihren eigensinnigen Neigungen abhingen. Würde der König, wenn er ihnen zurückgegeben worden wäre, größere Milde und Mäßigung erfahren haben?

[1]) Das heißt der König.

Digitized by Google

Aber „die schottischen Abgesandten hatten zuerst vom englischen Parlamente die Antwort gebracht, daß es abgeneigt sei, die Form der englischen Regierung zu ändern, obwohl es späterhin antwortete, daß es seinen früheren Beschluß geändert hätte und solche Maßregeln annehmen wolle, wie sie das öffentliche Interesse zu erfordern schiene". Und diese Antwort war vorsichtig und weise. Was folgerst du daraus? „Diese Veränderung der Ansichten, sagst du, „war jeder Verbindlichkeit, jedem Vertrage und dem gesunden Menschenverstande zuwider". Einem solchen gesunden Menschenverstande, wie dem deinigen, welcher den Unterschied zwischen einem freiwilligen Versprechen und einer feierlichen, festbestimmten Verpflichtung nicht kennt, mag sie zuwider sein. Die Engländer erklären den Schotten freiwillig, was sie nicht verpflichtet waren zu thun, die Ansichten, welche sie Betreff der zukünftigen Form ihrer Regierung damals hegten. Aber das Wohl des Staates brachte sie bald zu der Ueberzeugung, eine andere Politik anzunehmen, wenn sie die feierlichen Zusicherungen, welche sie dem Volke gegeben hatten, nicht verletzen wollten. Und was denkst du war bindender für ihr Gewissen, ihre freiwillige Antwort an die schottischen Abgeordneten in Betreff der zukünftigen Form ihrer Verfassung oder der nothwendige Eid, welchen sie geleistet, die feierliche Verpflichtung, welche sie gegen das Volk übernommen hatten, die Freiheiten ihres Landes zu gründen? Aber daß ein Parlament oder ein Senat seine Beschlüsse den Umständen gemäß abändern kann, werde ich dir, da du Alles, was ich behaupte, für reine widertäuferische Ausschweifung hälst, mit der Autorität Ciceros in seiner Rede für Plancius zu beweisen versuchen. „Wir müssen Alle gleichsam in einem gewissen Kreise der Republik stehen, in welchem wir, da er sich stark herumdreht, denjenigen Theil auswählen müssen, nach welchem uns der Nutzen und das Heil derselben hinrichtet und das unmittelbar; denn ich halte es nicht für Unbeständigkeit, eine Meinung, gleichsam wie den Lauf eines Schiffes, nach dem Wetter der Republik zu lenken. Ich aber habe dies gelernt, dies gesehen, dies in Schriften gelesen, dies überlieferten uns die Denkmale, die Schriften sowohl in dieser Republik als in anderen Staaten von den berühmtesten und erlauchtesten Männern, daß nicht immer ein und dieselbe Meinung von einem und demselben, sondern die, welche irgend der Zustand der Republik, die Veränderung der Zeiten, die Sache der Einigkeit fordert, zu vertheidigen ist[1])". Das waren die Ansichten des Tullius, obwohl du eher die des Hortensius[2]) vorziehen würdest; das waren die Ansichten in jener Zeit, in welcher die politische Weisheit am meisten blühte, und ich halte dafür, daß es weise von den

---

[1]) Cicero pro Cn. Plancio cpt. 38. 39. (edit. Schütz VII. pg. 413 und 414).

[2]) Quintus Hortensius Hortalus, nächst Cicero einer der berühmtesten Redner, war 114 v. Chr. geboren, also acht Jahre älter als Cicero. Seine Talente werden sehr gerühmt, aber es wird ihm auch nachgesagt, daß er sowohl Andere bestach, als selbst bestechlich war und das ist es, worauf Milton hier anspielt. Er starb 64 Jahr alt. S. Drumann Gesch. Roms III, 81 — 108. Bayle dictionaire s. v. Hortense.

Digitized by Google

Wiedertäufern ist, sie anzunehmen. Ich könnte noch vieles Andere anführen, was von diesen gelbschnäbligen Lehrern und ihrem Anführer Salmasius, der für einen ungelehrten Dummkopf gehalten werden muß, wenn man mehr auf die Sachen als auf die Worte sieht, als wiedertäuferisch verdammt wird.

Aber du sagst, daß „die hohen und mächtigen Regenten der vereinigten Staaten von Holland auf das Kräftigste, wiewohl vergeblich, sowohl durch Bittschreiben als auch durch das Anerbieten eines Lösegeldes, daran arbeiteten, das geheiligte Leben des Königs zu retten". Auf diese Weise die Bestechung der Gerechtigkeit zu wünschen, war ebenso viel, als die Rettung des Königs nicht zu wollen; aber sie erfuhren bald, daß wir nicht ganz und gar Kaufleute sind und daß das Parlament von England kein käuflicher Haufen ist.

In Bezug auf die Verurtheilung des Königs sagst du: „Damit die Leiden Carls denen Christi um so mehr ähneln möchten, wurde er dem verdoppelten Spotte der Soldaten ausgesetzt". Die Leiden Christi waren allerdings denen eines Missethäters ähnlicher, als die Leiden Carls denen Christi ähnlich waren, obwohl viele Vergleiche dieser Art von denen feilgeboten wurden, die eifrig im Schmieden all und jeder Lüge, oder im Ersinnen jedes Betruges waren, der dazu dienen könnte, den Unwillen des Volkes zu erregen. Aber gesetzt, einige gemeine Soldaten hätten sich mit ein wenig zu viel Frechheit benommen, so stellt dieser Grund die strafbare Handlung der Hinrichtung nicht fest. Ich habe weder jemals vorher gehört, noch bin ich mit irgend einer Person zusammengetroffen, die gehört hätte, daß ein Mensch, welcher Gott angefleht hätte, er möge mit dem Könige Erbarmen haben, als dieser zum Schafot hinging, augenblicklich in Gegenwart des Monarchen getödtet worden wäre. Ich veranlaßte, daß Nachforschungen über die Sache bei dem Officier gemacht wurden, welcher während der ganzen Zeit der Hinrichtung den Befehl über die Wache hatte und welcher die Person des Königs. schwerlich auch nur einen Augenblick aus dem Auge verlor und dieser erklärte ganz bestimmt, daß er dies niemals vorher gehört hätte und daß es vollkommen grundlos sei. Daraus können wir lernen, welchen Glauben deine Erzählung in anderen Einzelnheiten verdient; denn man wird finden, daß du bei deinen Versuchen für Carl nach seinem Tode Liebe und Ehrfurcht zu erwecken, nicht viel mehr Wahrhaftigkeit entwickelst, als bei deinen Bemühungen uns zu Gegenständen allgemeiner und unverdienter Verabscheuung zu machen.

Du sagst, daß man gehört habe, wie der König auf dem verhängnißvollen Schaffot zweimal mit Seufzen zu dem Bischofe von London gesagt habe: „Erinnere dich! Erinnere dich!" Die Richter waren alle begierig zu erfahren, was die so nachdrücklich wiederholten Worte bedeuten möchten. Der Bischof wurde, deinem Berichte gemäß, vorgefordert und ihm unter Drohungen befohlen zu erklären, worauf die wiederholte Ermahnung angespielt habe. Er schützte anfangs, mit vorher verabredeter Verstellung, sein Zartgefühl vor und weigerte sich, das Geheimniß zu offenbaren. Als sie ungestümer wurden, eröffnete er endlich, wie gezwungen und unter dem Drucke der Furcht, dasjenige, was er um nichts

Digitized by Google

in der Welt hätte unbekannt bleiben lassen. „Der König", sagte er, „befahl mir, seinen Sohn, wenn ich Zutritt zu ihm erlangen könnte, zu benachrichtigen, es sei die letzte dringende Ermahnung seines sterbenden Vaters, daß wenn er jemals wieder zu seiner Macht und Krone gelange, er Euch, den Urhebern seines Todes, verzeihen solle. Dies war es, dessen mich zu erinnern mir seine Majestät wiederholt befahl". Was soll ich sagen? Daß der König die größte Frömmigkeit, oder daß der Bischof die größte Schlauheit gezeigt habe, der sich mit so geringer Schwierigkeit dazu verstand, ein Geheimniß zu eröffnen, welches ihm so geheimnißvoll auf dem Blutgerüste selbst für den Zweck der Enthüllung anvertraut worden war? Aber O! Vorbild der Verschwiegenheit! Carl hatte lange vorher diese Ermahnung unter Anderem seinem Sohne in seinem Eikon Basilike hinterlassen, einem Buche, welches offenbar zu dem ausdrücklichen Zwecke geschrieben war, daß dies Geheimniß, welches so auffällig in Dunkel gehüllt worden, mit der größten Schnelligkeit verbreitet und mit dem größten Eifer in Umlauf gesetzt werden möchte. Aber ich sehe deutlich, daß du entschlossen bist, den Unwissenden eine Art Muster von Vollkommenheit aufzudrängen, welches, wenn nicht dem Carl Stuart, wenigstens einem mit allem glänzenden Firniß des Betruges geschmückten hyperboräischen erdichteten Helden völlig ähnlich sieht und daß du diese Erdichtung mit den Ausbrüchen von Empfindsamkeit herausputztest und verschönertest, um die Aufmerksamkeit der Volksmasse zu erhaschen. Aber obwohl ich nicht leugne, daß vielleicht einer oder zwei der Commissäre den Bischof über diesen Gegenstand kurz befragt haben mögen, finde ich doch nicht, daß er geflissentlich vor sie gefordert oder mit Ueberlegung und mit peinlicher Genauigkeit verhört worden ist, gleichsam als wäre es ein Gegenstand ihrer allgemeinen Aengstlichkeit und Sorge. Aber laßt uns annehmen, daß Carl auf dem Blutgerüste dem Bischofe diese letzten Ermahnungen an seinen Sohn, daß er den Urhebern seines Todes verzeihen solle, überliefert habe, was that er mehr, als was Andere in ähnlicher Lage gethan haben? Wie wenige Menschen giebt es, die, im Begriffe auf dem Schaffote zu sterben und die Tragödie des Lebens für immer zu schließen, wenn sie die Eitelkeit alles Menschlichen mit Macht fühlen müssen, nicht dasselbe thun würden? Wer würde nicht, auf dem Punkte den Schauplatz zu verlassen, frohen Muthes seine Feindseligkeiten, seine Rachsucht, seinen Widerwillen ablegen oder doch vorgeben, daß er es thäte, um Mitleid zu erregen, oder eine gute Meinung von seiner Unschuld zu hinterlassen. Daß Carl bei dieser Gelegenheit den Heuchler spielte und daß er niemals aufrichtig und von Herzen irgend eine Ermahnung an seinen Sohn hinterließ, den Urhebern seines Todes zu verzeihen, oder daß seine Privatermahnungen mit seinen öffentlichen in Widerspruch standen, kann durch Gründe von nicht geringem Gewichte bewiesen werden. Denn sonst würde der Sohn, der in anderen Beziehungen seinem Vater gehorsam genug war, ohne Zweifel dieser gewichtigen und letzten, ihm so gewissenhaft von dem Bischofe überbrachten Ermahnung gehorcht haben. Aber wie gehorchte er ihr, wenn zwei unserer Gesandten, der Eine in Holland und der Andere in Spanien, die beide keinen Antheil an dem Tode des Königs

Digitized by Google

hatten[1]), auf seinen Befehl oder seinen Einfluß getödtet wurden? Und hat er nicht mehr als einmal offen in seinen öffentlichen Erlassen erklärt, daß ihn nichts dahin bringen würde, den Mördern seines Vaters zu verzeihen? Ueberlege daher, ob diese deine Darstellung die Wahrscheinlichkeit für sich hat wahr zu sein, welche, je mehr sie den Vater empfiehlt, den Sohn schmäht. Demnächst läßt du, von deinem Zwecke abschweifend, nicht nur das königliche Blut die Rache des Himmels anrufen, sondern auch das Volk gegen das Parlament schreien. Du vergißt deine eignen Abscheulichkeiten daheim, um dich in auswärtige Erwägungen einzulassen, mit denen du nichts zu schaffen hast. Gemeiner Lump, dessen Athem von den Ausdünstungen venerischer Fäulniß dampft, würde das Volk dich jemals zur Vertheidigung seiner Sache verwenden? Du schreibst dem Volke das Geschrei der Flüchtlinge und Bösewichte zu und ahmst, wie ein Gaukler auf einer Bühne, das Kreischen und Schreien des scheußlichsten Viehes nach. Wer leugnet, daß es Zeiten geben mag, in welchen die Lasterhaften die Mehrheit der Bürger ausmachen, die lieber einem Catilina oder Antonius als dem tugendhafteren Theile des Senates folgen wollen? Aber giebt es nicht brave Bürger, die sich in diesem Bezuge mit Kraft und Entschiedenheit den schlechten entgegenstellen? Müssen sie nicht durch die Kleinheit ihrer Zahl weniger abgeschreckt, als durch die Güte ihrer Sache belebt werden? Ich möchte dir rathen, deinen schönen Brocken von Declamation für das Volk von England, damit er nicht ohne Rettung verloren gehen möge, in die Annalen des Volusius[2]) einzufügen. Wir bedürfen der wohlriechenden Ergüsse solch eines verbuhlten Redekünstlers nicht.

Demnächst werden wir wegen unserer Ungerechtigkeiten gegen die Kirche zur Rechenschaft gezogen. „Die Armee ist ein hydraköpfiges Ungeheuer zusammengehäufter Ketzereien". Diejenigen, welche die Wahrheit sprechen, erkennen an, daß unsere Armee alle anderen übertrifft, nicht allein an Muth, sondern auch an Tugend und an Frömmigkeit. Andere Lager sind Scenen von Spiel, Fluchen, Schwelgerei und Verführung; in den unsrigen verwenden die Truppen ihre Muße auf Suchen in der Schrift und Anhören des Wortes. Auch giebt es dort keinen, der es für ehrenvoller hielte, den Feind zu besiegen, als die Wahrheit zu verbreiten und sie führen nicht allein einen militärischen Krieg gegen ihre Feinde, sondern auch einen evangelischen gegen sich selbst. Und in der That, wenn wir die eigentlichen Gegenstände des Krieges betrachten, welche Beschäftigung kann den Soldaten geziemender sein, die ausgehoben sind, um die Gesetze zu vertheidigen, die Stütze unserer politischen und religiösen Einrichtungen zu sein? Müssen sie dann nicht weniger durch Wildheit als durch die bürgerlichen und sanfteren Tugenden ausgezeichnet

---

[1]) Dorislaus im Haag und Ascham in Madrid. Man sehe Eikonoklastes Cap. XXVII. und die Anmerkung daselbst.

[2]) Volusius, der aus Padua gebürtig war, lebte zur Zeit des Kaiser Augustus. war Dichter und hatte viel Streit mit dem Dichter Catullus. Er schrieb Annales rerum gestarum populi Romani die verloren sind und welche Catullus XXXVI. v. 1 und 20 „cacata charta" nennt. Auf dieses Beiwort spielt Milton bei seinem Rathe an.

Digitized by Google

sein und es als ihre wahre und eigentliche Bestimmung betrachten, nicht lediglich die Saat des Kampfes zu säen und die Früchte der Zerstörung zu ernten, sondern dem ganzen Menschengeschlechte Frieden und Sicherheit zu verschaffen? Wenn es irgend welche giebt, die entweder aus Mißverstand Anderer, oder aus Schwäche ihres eigenen Geistes von diesem edlen Zwecke abweichen, müssen wir sie nicht mit dem Schwerte strafen, sondern vielmehr dahin arbeiten, sie durch Vernunft, durch Ermahnung, durch fromme Gebete zu Gott zu bessern, welchem es allein zukommt, alle Irrthümer des Geistes zu verscheuchen und denen das himmlische Licht der Wahrheit zu verleihen, welchen er es geben will. Wir billigen keine Ketzereien, die wirklich solche sind; wir dulden sogar einige nicht. Wir wünschen sie ausgerottet, aber durch diejenigen Mittel, welche am besten zu dem Zwecke geeignet sind, — durch Vernunft und Belehrung, die allein zuverlässigen Heilmittel für Unordnungen des Geistes und nicht durch das Messer oder die Geißel, als wenn ihr Sitz im Körper wäre.

Du sagst, daß „wir ein anderes und gleiches Unrecht gegen das weltliche Besitzthum der Kirche begangen haben". Frage die Protestanten Hollands und sogar Oberdeutschlands, ob sie jemals die Güter der Kirche geschont haben, gegen welche der Beherrscher von Oesterreich, so oft er sie bekriegt, kaum einen andern Vorwand sucht, als die Zurückgabe der geistlichen Besitzthümer. Aber dieses Eigenthum gehörte nicht so sehr der Kirche, als den Geistlichen, welche in diesem Sinne ganz richtig Kirchendiener genannt werden konnten; in Wirklichkeit wären sie richtiger Wölfe genannt worden, als sonst irgend etwas. Konnte aber irgend eine Gottlosigkeit darin liegen, das Eigenthum dieser Wölfe, oder vielmehr den aufgehäuften Raub so vieler Jahrhunderte der Unwissenheit und des Aberglaubens zu den nothwendigen Bedürfnissen eines Krieges zu verwenden, welchen sie selbst veranlaßt hatten und zu dessen Fortführung wir kein anderes Hülfsmittel hatten? Aber man erwartete, daß der Reichthum, welcher den Bischöfen weggenommen war, unter die Parochialgeistlichkeit vertheilt werden würde. Ich weiß, sie erwartete das und wünschte, daß das Ganze unter sie verstreut werden möchte; denn es ist kein Abgrund so tief, der nicht leichter auszufüllen wäre, als die Habsucht der Geistlichkeit zu sättigen ist. An anderen Orten mag wohl eine unzulängliche Vorsorge für die Geistlichen vorhanden sein, die unsrigen aber haben einen überreichen Unterhalt. Sie müssen eher Schafe als Schäfer genannt werden, sie werden selbst mehr geweidet, als sie Andere weiden; jedes Ding um sie her ist fett, so daß sogar ihre Köpfe in Fett zu schwimmen scheinen. Sie sind mit Zehnten in einer Weise ausstattet, welche von den übrigen reformirten Kirchen mißbilligt wird und sie haben so wenig Vertrauen zu Gott, daß sie lieber einen Lebensunterhalt durch richterliche Gewalt und obrigkeitliche Autorität herauspressen, als ihn der göttlichen Vorsehung oder der Dankbarkeit und dem Wohlwollen ihrer Gemeinden verdanken wollen. Und außer diesem Allen werden sie von ihren frommen Zuhörern beiderlei Geschlechts so reichlich unterhalten, daß sie kaum wissen was es heißt, zu Hause zu Mittag oder zu Abend zu speisen. Daher schwelgen sie eher in Ueberfluß, als daß

Digitized by Google

sie in Mangel hinschwinden. Ihre Frauen und Kinder wetteifern mit den Frauen und Kindern der Reichen in Aufwand und Verfeinerung und diese Hinneigung zur Verschwendung durch eine Erhöhung ihrer Einkünfte zu vermehren, würde dasselbe sein, als ihrer Kirche ein neues Gift einzuflößen; eine Art von pestilenzialischer Krankheit, deren Einschleppung eine Stimme vom Himmel unter Constantin beklagte.

Demnächst haben wir Rechenschaft über unsere Frevel gegen Gott abzulegen, welche hauptsächlich unser Vertrauen auf den göttlichen Beistand, unsere Gebete und Fasten betreffen. Aber, nichtswürdiger Missethäter, ich will dich mit den Worten deines eigenen Mundes widerlegen und den Text des Apostels auf dich zurückschleudern: „Wer bist du, der du den Knecht eines anderen Mannes richtest?" Vor unseren eigenen Herren laß uns stehen oder fallen. Ich will auch das Wort des Propheten hinzufügen, „wenn ich meine Seele mit Fasten quäle, wird es mir zum Vorwurf verkehrt". Wollte ich den Rest deiner wahnsinnigen Ergüsse über diesen Gegenstand, die Niemand zweimal zu lesen sich abmühen wird, ausführlich darstellen, so würde ich unrecht thun. Auch gehören diese Dinge nicht mehr zu dem Zwecke, welchen du in Ansehung unserer Erfolge herausbelferst. Hüte dich, o hüte dich, daß du nicht nach deiner pontiaschen Arbeit zu einem Polypen der Dickleibigkeit anschwellen mögest und wir genöthigt sind in Furcht zu schweben, daß du, wie kürzlich der große Salmasius, im Bade erstarren möchtest[1]). Ueber das Wesen des Erfolgs will ich ein paar Worte sagen. Der Erfolg beweist weder, daß eine Sache gut, noch zeigt er an, daß sie schlecht sei und wir verlangen, daß unsere Sache nicht nach dem Erfolge, sondern der Erfolg nach der Sache beurtheilt werde.

Nun gehst du auf politische Erörterungen ein, das Unrecht, welches wir allen Königen und allen Völkern angethan haben. Welches Unrecht? Denn wir beabsichtigten niemals irgend dergleichen. Die Angelegenheiten unserer eigenen Regierung allein beschäftigten uns, die Anderer vernachlässigten wir. Wir sind auf das Gute nicht neidisch, welches vielleicht aus unserem Beispiele erwächst und wir können das Uebele nur dem Mißbrauche oder der Mißanwendung unserer Grundsätze zuschreiben. Aber welche Könige oder Völker nanntest du jemals, um deren Beleidigung zu verkünden? Andere haben in Wirklichkeit ihre Redner und Gesandte im Senate und ich habe sie oft im Staatsrathe gehört, indem sie nicht allein nicht über Beschwerden klagten, sondern freiwillig unsere Freundschaft und unser Bündniß nachsuchten. Im Namen ihrer Könige und Fürsten haben sie uns oft über den Stand unserer Angelegenheiten beglückwünscht, indem sie für die Stetigkeit unserer Regierung und die Fortdauer unseres Glückes beteten. Dies war nicht die Sprache der Feindseligkeit oder des Hasses, wie du behauptest und entweder mußt du nothwendiger Weise der Lüge, gegen welche du niemals ein Bedenken trägst, oder es müssen die Könige selbst der erniedrigendsten und schlechtesten Unaufrichtigkeit und Verstellung für schuldig erklärt werden. Aber du trittst unserem Bekenntnisse entgegen, daß wir allen Völkern ein

---

[1]) Salmasius starb in Spaa, einem Badeorte.

Digitized by Google

heilsames und allen Tyrannen ein furchtbares Beispiel gegeben hätten. Das ist sicherlich ein ebenso abscheuliches Verbrechen, als wenn Jemand sagen wollte:

„Berathen, lern' gerecht sein, ehr die Götter".

Kann wohl etwas Verderblicheres ausgesprochen werden? Dies war Cromwell's Sprache nach der Schlacht bei Dunbar. Und sie war in der That seiner und des herrlichen Sieges würdig.

„Miltons schmachvolle Schrift fließt von denselben schädlichen Dingen über", du gesellst mich immer zu einem berühmten Genossen, und in diesem Falle stellst du mich ihm gleich, oder höher, so daß ich in dieser Beziehung glauben könnte, ich sei auf das Höchste von dir geehrt, wenn irgend etwas Ehrenvolles von dir ausgehen könnte. „Aber dieses Buch", sagst du, „wurde in Paris von der Hand des Henkers und auf Befehl des Parlamentes verbrannt". Ich finde, daß dies keineswegs durch den Senat geschah, sondern durch einen Stadtbeamten, welcher Art weiß ich nicht, aber auf Antrieb der Geistlichkeit, dieses faulen Gezüchtes, welche das sie bedrohende Geschick aus der Ferne sah und das, so bete ich, eines Tages ihre Prasserei und unsinnige Verschwendung ereilen möge. Bildest du dir ein, daß wir unsererseits des Salmasius Vertheidigung des Königs nicht auch hätten verbrennen können? Ich selbst hätte diese Erlaubniß mit Leichtigkeit von der Behörde erlangen können, wenn ich gedacht hätte, daß sie irgend etwas Anderes als Verachtung verdiene. Du hast mit deinen Versuchen, ein Feuer durch das andere zu löschen, nur einer herkulischen Scheiterhaufen errichtet, aus welchem ich mich mit größerem Glanze und Ruhme erheben werde, wir haben mit mehr Klugheit es nicht für recht gehalten, der eisigen Kälte der königlichen Rettung irgend welche belebende Hitze mitzutheilen. Aber ich wundere mich, daß die Einwohner von Toulouse so entartet geworden sein sollten, daß in einer Stadt, in welcher früher unter den Grafen von Raymond Religion und Freiheit so herrlich verfochten wurden, die Vertheidigung der Religion und der Freiheit verbrannt werden würde. „Und ich wünsche", sagst du, „daß der Verfasser ebenfalls verbrannt worden wäre? Ist das deine Gesinnung, du Sklave? Aber du hast gut dafür gesorgt, daß ich nicht einen ähnlichen Wunsch in Betreff deiner hegen möge; denn du bist lange von verruchteren Flammen verzehrt worden. Dein Gewissen ist von den Flammen des Ehebruchs und der Nothzucht und von den Meineiden ausgedörrt, mit deren Hülfe du ein argloses Mädchen verführtest, dem du die Ehe versprachst und das du sodann der Verzweiflung überließest. Du windest dich unter den Flammen der gewinnsüchtigen Leidenschaft, welche dich, obwohl mit Verbrechen bedeckt, antrieb, dich nach den Amtsverrichtungen des Priesterthums gelüsten zu lassen und die geweihten Abendmahlselemente durch deine blutschänderische Berührung zu beflecken. Während du den Heuchler spielst, sprichst du die entsetzlichsten Verwünschungen gegen die Heuchelei aus und jeder Ausspruch der Verdammung dient nur dazu, dich selbst zu verdammen. Das sind die Abscheulichkeiten, das ist die Nichtswürdigkeit, von welchen du ganz in Flammen loderst, von denen du bei Tag und bei Nacht gefoltert wirst und du erleidest eine strengere

Strafe als sogar diejenige, welche dein bitterster Feind auf dich herabrufen könnte. Inzwischen ist mir nicht ein einziges Haar meines Hauptes von den Verbrennungen versengt, welche du ermunterst, sondern diese Beleidigungen werden durch viele Freude und viele Annehmlichkeiten aufgewogen. Vielleicht ein Tribunal oder ein einzelner pariser Nachrichter verbrannte durch einen unglücklichen Antrieb mein Buch, aber wie viele gute und weise Menschen in ganz Frankreich lesen, lieben und bewundern es nicht destoweniger! Wie viele in den weiten Strecken Deutschlands, dem Wohnsitze der Freiheit, und wo immer noch irgend welche Spuren von Freiheit übrig sind! Noch mehr, Griechenland selbst und Athen, das Auge Griechenlands, mischt durch die Stimme seines edlen Philyras seinen Beifall ein. Und das kann ich mit Wahrheit sagen, daß, sobald als meine Vertheidigung erschien und die allgemeine Wißbegierde aufzuregen begonnen hatte, kein Vertreter irgend eines Fürsten oder Staates, der sich damals in der Stadt befand, vorhanden war, der mich nicht beglückwünschte, wenn wir uns zufällig begegneten, der nicht meine Gesellschaft in seinem Hause wünschte, oder mich in dem meinigen besuchte. Aber es würde unrecht sein, deiner, o Adrian Paul, der Ehre und der Zierde Hollands nicht zu erwähnen, der du, mit einer glänzenden Gesandschaft zu uns geschickt, mir, obgleich ich niemals das Vergnügen hatte, dich zu sehen, häufig Zusicherungen deiner außerordentlichen Vorliebe und Achtung hast zukommen lassen. Es erfreut mich oft, mich dessen zu erinnern und daran, daß das Königthum selbst, was ohne die besondere Anordnung der Gottheit niemals hätte geschehen können, mich, der ich dem Anscheine nach gegen die Könige geschrieben hatte, freundlich begünstigte und meiner Reinheit und Wahrhaftigkeit ein an das göttliche grenzendes Zeugniß ertheilte. Denn weshalb sollte ich mich fürchten, dies zu sagen, wenn ich bedenke, wie eifrig und wie höchlich Jedermann diese erlauchte Königin erhebt? Auch glaube ich nicht, daß der Weiseste unter den Athenern, mit welchem ich mich keineswegs zu vergleichen wünsche, durch das Zeugniß des pythischen Orakels mehr geehrt wurde, als ich durch die Zustimmung von Seiten einer solchen Königin. Wenn mir dies begegnet wäre, als ich ein junger Mann war, und wenn Rednern gestattet wäre, sich dieselben Freiheiten wie die Dichter zu erlauben, würde ich nicht angestanden haben, mein Geschick selbst dem einiger Götter vorzuziehen; denn während diese um den Preis der Schönheit oder der Harmonie vor einem menschlichen Richter stritten, wurde mir in dem herrlichsten aller Kämpfe die Siegespalme durch die Stimme einer Unsterblichen zugesprochen. So geehrt und liebreich vorgezogen, konnte nur ein gemeiner Henkersknecht es wagen, mich mit Mißachtung zu behandeln und ein solcher hat es sowohl gethan, als auch veranlaßt, daß es geschah. Hier giebst du dir große Mühe, wie schon früher Salmasius, die Rechtfertigung unserer Kämpfe für die Freiheit durch das Beispiel der Niederländer zu verhindern, aber dieselbe Antwort wird für Beide genügen. Diejenigen sind im Irrthum, welche denken, daß wir eines Beispiels bedürfen, um uns zu leiten. Wir haben es oft für nöthig befunden, die Niederländer in ihren Kämpfen um die Freiheit zu ermuntern und zu unterstützen, niemals aber mit ihnen zu wett-

Digitized by Google

eifern. Wenn irgend ein außerordentlicher Muth zur Vertheidigung der Freiheit erforderlich ist, sind wir gewohnt, nicht Anderen nachzufolgen, sondern ihnen voranzugehen und den Weg zu zeigen.

Aber du bedienst dich auch der elendesten Redekunst und der nichtigsten Beweise, um die Franzosen zu verleiten, mit uns Krieg anzufangen. „Der Geist der Franzosen", sagst du, „wird sich niemals herablassen, unsere Gesandten zu empfangen". Er hat sich, was viel mehr ist, freiwillig herabgelassen, drei oder vier Mal Gesandte zu uns zu schicken. Die Franzosen sind also so edel gesinnt wie gewöhnlich, aber du bist entartet und unächt und deine Politik verräth eben so viel Unwissenheit als Falschheit. Daher versuchst du zu zeigen, daß „die Unterhandlung von den vereinigten Staaten absichtlich in die Länge gezogen wurde, weil sie weder mit uns zu verhandeln, noch in Krieg zu gerathen wünschten". Aber es geziemt sich unstreitig nicht, für Ihro Hochmögenden zu dulden, daß ihre Absichten von einem Genfer Flüchtling so verunglimpft und, ich darf sagen, verleumdet werden, der, wenn sie sein längeres Verweilen bei ihnen gestatten, nicht nur ihre Weiber, sondern auch ihre Berathungen entehren wird. Denn sie zeigen die unverstellteste Freundschaft und haben vor Kurzem den Frieden mit uns erneuert, welcher, den Wünschen aller guten Menschen gemäß, ein beständiger sein möge.

„Es war lustig anzusehen", sagt er, „wie diese mörderischen Gesandten", er meint die englischen, mit dem Spott und den Drohungen der englischen Königlichgesinnten, vorzüglich aber der Niederländer, zu kämpfen hatten". Wenn wir nicht auf das Genaueste wüßten, wem der Mord unseres früheren Gesandten Dorislaus und die unseren zwei anderen Gesandten angethanen Beleidigungen zuzuschreiben sind, so möchten wir wohl ausrufen: Sieh da ein verleumderischer Berichterstatter, der fälschlich gerade die Personen anklagt, durch deren Gnade er erhalten wird! Wollt Ihr, o Bataver! noch länger einen Menschen hätscheln und unterstützen, der nicht zufrieden, in der Kirche die niedrigsten Ausschweifungen zu begehen, die blutigste Schlächterei in den Staat einzuführen wünscht, der Euch nicht nur der Gefahr aussetzt, die Gesetze der Völker zu verletzen, sondern Euch auch fälschlich die Schuld solcher Verletzungen aufbürdet?

Das letzte Kapitel seiner Anklagen ist „unser Unrecht gegen die übrigen reformirten Kirchen". Aber weshalb unser Unrecht gegen sie eher als ihr Unrecht gegen uns? Denn wenn du deine Zuflucht zu Beispielen nimmst und die Jahrbücher der Geschichte von den Waldensern und Toulousanern an bis zur Aushungerung von Rochelle aufschlägst, wirst du finden, daß wir von allen Kirchen die letzte gewesen sind, welche gegen die Tyrannei zu den Waffen griff, aber die erste, „die den Tyrannen auf das Blutgerüst brachte". Richtig, weil wir die Ersten waren, die wir es in unserer Macht hatten und ich glaube, daß sie schwerlich wissen, was sie gethan haben würden, wenn sie eine ähnliche Gelegenheit erfahren hätten. Ich bin in der That der Meinung, daß derjenige, gegen welchen wir Krieg führen und so lange wir irgend welchen Gebrauch der Vernunft besitzen, nothwendiger Weise als ein Feind beurtheilt werden muß. Es ist aber stets ebenso gesetzlich gewesen, einen Feind zu

Digitized by Google

tödten, als ihn mit dem Schwerte anzugreifen. Da nun ein Tyrann nicht allein unser Feind, sondern auch der öffentliche Feind des Menschengeschlechts ist, darf er sicherlich mit ebenso viel Gerechtigkeit auf dem Blutgerüste getödtet werden, als man ihm im Felde mit den Waffen entgegengetreten ist. Auch ist das nicht meine Meinung allein oder eine aus neuerer Zeit; denn der gesunde Menschenverstand hat bereits seit Langem dasselbe Anderen gelehrt. Daher sagt Tullius in seiner Rede für den Rabirius, „wenn es ein Verbrechen wäre, den Saturninus zu tödten, so konnten auch ohne Verbrechen die Waffen gegen Saturninus nicht ergriffen werden, wenn ihr aber das Recht zugebt, die Waffen gegen ihn zu ergreifen, so müßt ihr auch das Recht zugeben, ihn zu tödten". Ich habe über diesen Gegenstand zu anderer Zeit und an anderen Orten ausführlich gesprochen und die Sache ist an und für sich klar genug, woraus du schließen magst, was die Franzosen gethan haben würden, wenn sie die Macht gehabt hätten. Ich füge überdies hinzu, daß diejenigen, welche einem Tyrannen im Felde entgegentreten, Alles, was in ihrer Macht steht, thun, um ihn zu tödten; in der That haben sie ihn, was für Sophistereien sie auch anwenden mögen, bereits moralisch getödtet. Aber diese Lehre ist uns nicht mehr als den Franzosen aufzubürden, welche du von dieser Bürde auszunehmen wünschest. Denn von wo ging das Werk „Franco-Gallia" aus, als von Frankreich, oder „die Vertheidigung gegen die Tyrannei"[1]), ein dem Beza zugeschriebenes Buch?

---

[1]) Die beiden hier genannten Bücher sind sehr merkwürdig, sowohl ihres Inhalts als auch ihrer Verfasser halber. Die erste dieser beiden Schriften ist von dem berühmten Franz Hotmann (lateinisch Hotomannus) geschrieben, der am 23. August 1524 in Paris geboren wurde, wohin sich sein Vater, ein Schlesier, gewendet hatte. Nach Vollendung seiner Studien zu Orleans wünschte sein Vater ihn bei dem Gerichte angestellt zu sehen, allein er fühlte keine Neigung dazu, sondern versenkte sich ganz in das Studium des römischen Rechts und der Literatur und begab sich nach Lyon, wo er sein zweites Buch schrieb und von dort erst nach Genf, wo er bei Calvin wohnte, und von dort nach Lausanne, als Professor der schönen Wissenschaften. Die Ursache, daß er sich für immer in der Schweiz niederließ, war die Bartholomäusnacht 1572 und in Folge derselben schrieb er das berühmte Buch: „Franco-Gallia", in welchem er zu beweisen suchte, daß Frankreich kein Erbkönigthum sei, sondern ein Wahlreich und daß die Souverainetät dem Volke zukomme, welches die Macht habe, den König einzusetzen und wenn er seine Pflichten nicht erfülle, vom Throne zu stoßen. Daraus wurde geschlossen, daß er auch der Verfasser des zweiten Buches sei, welches den Titel führt: Vindiciae contra tyrannos sive principis in populum, populique in principem legitima potestate. Edinburg 1579. Man war jedoch zweifelhaft, ob er der Verfasser sei und rieth auf mehrere andere bekannte Männer, da es unter dem offenbar angenommenen Namen Stephanus, Junius Brutus erschien. Einige schrieben dasselbe Philipp Du Plessis Mornay, Andere dem englischen Jesuiten Person und noch Andere dem Theodor Beza zu. Die Wahrheit kam aber erst nach dem Tode Simon Goularts, eines Genfer Geistlichen zu Tage. Goulart war der Einzige, dem der wahre Verfasser des Buches sich unter dem Siegel der Verschwiegenheit entdeckt hatte. Dies war Hubert Languet, kurfürstlich sächsischer Agent zu Paris und in der Leichenrede auf Goulart bemerkte der Professor der Theologie, Theodor Tronchin, daß Goulart, der eine weitschichtige Bücherkenntniß und ein treffliches Gedächtniß gehabt habe, gewissenhaft sein Geheimniß bis zum Tode bewahrt habe. Du Plessis Mornay gab nach dem Tode des Verfassers das in seinem Besitze befindliche Manuscript heraus und der Buchdrucker Thomas

Digitized by Google

Von wo andere, welche Thuanus erwähnt? Aber als wenn ich der einzige Urheber der Lehre wäre, sagst du: „Milton macht viel Wesens davon, dessen rasenden Geist ich nach Verdienst gezüchtigt haben würde". Du würdest gezüchtigt haben, Missethäter? Du dessen abscheuliche Thaten, wenn sie die Kirche von Middelburgh, die durch deine Gottlosigkeiten geschändet ward, nach Verdienst gestraft hätte, dich schon längst in des Teufels Gewahrsam geschickt haben würden und der du, wenn die weltliche Gewalt dich deinen Verdiensten gemäß belohnt hätte, seit lange schon deine Ehebrechereien an einem Galgen gebüßt hättest! Und die Stunde der Buße scheint auf dem Punkt anzulangen; denn die Kirche von Middelburgh hat, wie ich höre, zu einem richtigen Verständnisse deiner Ausschweifungen und ihrer Schmach erwachend, solch einen Priester der Unzucht aus ihrer Gemeinschaft vertrieben und dich der Verdammniß geweiht. Daher hat die Obrigkeit von Amsterdam dich von der Kanzel ausgeschlossen, damit fromme Ohren durch Anhören der Töne deiner nichtswürdigen Frechheit im Herzen des Heiligthums nicht länger geärgert werden mögen. Deine griechische Professur ist nun Alles, was dir übrig geblieben ist und diese wirst du bald verlieren mit Ausnahme eines einzigen Buchstabens, dessen Professor du nicht sein wirst, sondern sein Schüler, von der Spitze herabhängend [5][2]). Auch weissage ich dies nicht im Zorne, denn ich bin so weit davon entfernt, durch solche Ver-

---

Guarin druckte es. Da jedoch der Inhalt der Schrift, welche darzulegen versuchte, daß der Tyrannenmord erlaubt sei, gefährlicher Art war, wurde sowohl der Name des Verfassers, als auch Ort und Jahr des Erscheinens fingirt. Languet war übrigens ein merkwürdiger und sehr bedeutender Mann. Er war 1517 zu Viteaux in Burgund geboren und machte sich durch seine Geschicklichkeit und Tugend bekannt. Während eines Aufenthalts in Italien las er eine Schrift Melanchthons, die ihn mit solcher Begeisterung für den Verfasser erfüllte, daß er nach Wittenberg eilte und dort sich auf das Engste an ihn anschloß. Er war lange Zeit einer der ersten Räthe des Kurfürsten August von Sachsen, der ihn erst nach Paris zu Franz dem Zweiten und später nach Wien an den kaiserlichen Hof schickte, woselbst er lange verweilte. Er blieb auch in sächsischen Diensten, als er nach dem Haag ging und vom Prinzen von Oranien wichtige Aufträge erhielt. Er war einer der vertrautesten Freunde des berühmten Du Plessis Mornay und bedauerte auf seinem Sterbebette nichts mehr, als daß es ihm nicht vergönnt war, diesen seinen Freund nochmals sehen zu können. Er starb am 30. September 1580, dreiundsechzig Jahre alt. Seine Briefe an Sidney erschienen 1633 zu Frankfurt a/M., die an Camerarius, Vater und Sohn, geschriebenen 1646 und vermehrt, 1685 und eine große Anzahl derselben ließ P. Ludwig 1698 zu Halle a/S. drucken unter dem Titel: Arcana saeculi decimi sexti.

[2]) Die Auflösung dieses sarkastischen Rebus ist folgende, die drei Striche ⊓ bilden ein griechisches P., also den ersten Buchstaben des Wortes Professur, welchen More nach der Meinung Miltons von dem ganzen Worte, welches die Stellung desselben bezeichnet, übrig behalten soll. Zu gleicher Zeit aber stellt die Figur einen Galgen dar und dann bedeutet das den Morus allein übrig bleibende P. den Anfangsbuchstaben von pendere (aufhängen), wie es Martial IV, 77 gebraucht: pendentem volo Zoilum videre, gehängt will ich den Zoilus sehen. Die in der Mitte befindliche 5 bezeichnet den Namen Morus, welcher aus fünf Buchstaben besteht und das Ganze heißt also, daß Morus gehängt werden, oder sich selbst hängen würde. Allein diese Prophezeiung ging nicht in Erfüllung, sondern das Leben des hier so spöttisch abgefertigten Alexander Morus verlief ganz anders. Alexander Morus war zu Castres in Languedoc 1616

Digitized

unglimpfer, wie du bist, beleidigt zu werden, daß ich mir stets solche Personen mich zu schmähen wünschen möchte und es für ein Zeichen göttlichen Wohlwollens erachte, daß diejenigen, welche auf das Bitterste gegen mich losgefahren sind, gewöhnlich Leute waren, deren Beschimpfungen Lob und deren Lob Schande ist. Aber was diente dazu, den Einbruch

---

geboren, wo sein Vater, ein Schotte von Geburt, die Directorstelle bei dem Collegium bekleidete. Morus besaß bei großer Beredsamkeit, eine ziemlich, große Kenntniß der Literatur und wurde zu Genf anfangs Professor der griechischen Sprache, sodann aber der Theologie und zugleich Prediger. Von hier wurde er nach Middelburg in Seeland zur theologischen Professur und zum Prediger, von dort als Professor der Geschichte nach Amsterdam und schließlich, nachdem er Frankreich und Italien durchreist hatte, nach Paris berufen, um daselbst der reformirten Gemeinde vorzustehen. Er hatte in Holland, Frankreich und England viel Streitigkeiten und wurde auch wirklich nach seiner Zurücklunft aus England 1662 abgesetzt. Er ging darauf nach Paris und starb daselbst (bei der Prinzessin Rohan) 1670 im September, unverheirathet. Was seinen Charakter anbetrifft, den Milton im Interesse seiner Sache mit sehr dunkelen Farben und ohne alle Lichter ausmalt, so geben More's Freunde allerdings zu, daß „seine allzu heftige Gemüthsart, seine übergroße Freiheit im Reden und sein allzu starker Ehrgeiz und Stolz ihm viele Feinde zugezogen haben". Salmasius, der ihn nach Holland brachte, tadelte an ihm, daß „er zu viel auf falsche Freunde baue und daß er nicht arbeitsam genug sei", erkannte aber dessen ungeachtet an, daß Morus ein trefflicher Geist und zu allen Dingen befähigt sei. Der Verfasser der Geschichte des Edicts von Nantes lobt ihn zwar gleichfalls wegen seiner trefflichen Eigenschaften, fügt aber hinzu, daß er unklug, herrschsüchtig, satirisch, voller Geringschätzung gewesen sei und fast nichts gut gefunden habe, als seine eigenen Werke und Lobreden seiner Anhänger. In dem Briefe, welchen Sorbiere an Patin über die Berufung More's nach Holland schrieb und in welchem er diese Berufung als ein Werk des Salmasius darstellt, der seinen Gegner Spanheim dadurch kränken wollte und sein Ziel erreichte, fügt am Schlusse desselben in Bezug auf Morus hinzu, „Aber es ist gewiß und alle Welt giebt es zu, daß er einen höchst feurigen Geist besitzt, tiefe Gedanken hat und außerordentlich glänzt". Zu Gunsten dieses Lobes spricht, daß er für ein Gedicht, welches er auf den Sieg der Venetianer über die türkische Flotte gemacht hatte, während er sich in Italien befand, als ein Zeichen des Dankes und Beifalls von Seiten der Republik Venedig eine goldene Kette erhielt. Auch Huet lobt ihn in seinen Gedichten. Es ist ferner wohl zu beachten, daß More keineswegs der Verfasser des Buches war, gegen welches Milton seine zweite Vertheidigung des englischen Volkes richtete. Vielmehr war ein protestantischer Prediger Namens Du Moulin, oder nach damaliger Sitte latinisirt Molinäus, der Autor des Clamor regii sanguinis ad caelum adversus parricidas anglicanos. Dieser Pierre Du Moulin war der Sohn eines sehr angesehenen reformirten Geistlichen, der gleichfalls Pierre Du Moulin hieß und 1658 in Sedan starb. Der jüngere Du Moulin war 1600 geboren, hatte in Sedan, Leiden und auf den englischen Universitäten studirt, war eine Zeit lang der Hofmeister Charles, Vicomte von Dungarvan und des Bruders desselben, Richard Boyle gewesen, wurde sodann Doctor der Theologie zu Leiden, begab sich hierauf nach England, hielt sich eine Zeit lang in Irland auf und lebte, als dies Reich von den Parlamentstruppen erobert wurde, theils zu Lismore, theils zu Yoghal, theils zu Dublin, unter dem Patronate des Grafen Richard von Cork, ging darauf nach England zurück, lebte länger als zwei Jahr zu Oxford, predigte oft und wurde daselbst und in Cambridge unter die Zahl der Doctoren aufgenommen. Carl der Zweite ernannte ihn 1660 zu seinem Hofcapellan und gab ihm eine Präbende in Cambridge, wo er 1684 am 10. October starb. Er schrieb viel gegen das Papstthum und gab auch einen Band lateinischer Gedichte heraus. Sein Buch clamor sanguinis regii erschien ohne seinen Namen und More schrieb die Vorrede dazu, in welcher er Milton heftig angriff und dadurch dessen heftigsten Zorn erregte.

Digitized by Google

solcher Kraftlosigkeit von Wuth zu hindern? „Wenn ich nicht gefürchtet hätte", sagst du, „dem großen Salmasius in das Amt zu fallen, dem ich das ungetheilte Lob des Sieges über seinen großen Gegner überlasse"[1]). Da du nun in der That bekennst, daß du mich ebenso gut wie ihn für groß hältst, so wirst du die Schwierigkeiten deines Unternehmens, besonders seit seinem Tode, vermehrt finden, obwohl ich sehr wenig Sorge wegen des Sieges empfinde, so lange die Wahrheit die Oberhand bekommt.

Inzwischen schreist du, daß „wir im Begriffe sind, den Vatermord zu einem Glaubensartikel zu verkehren, wozu sie die einstimmige Genehmigung der reformirten Kirchen heimlich wünschen, obwohl sie es nicht wagen, ihnen dieselbe öffentlich zuzuschreiben und Milton sagt, daß es die Lehre der größten Theologen war, welche die Haupturheber der Reformation waren". Sie war es, sage ich, wie ich in der Haltung der Könige und Obrigkeiten und an anderen Orten weitläufig gezeigt habe. Nun aber sind wir bedenklich geworden, dasjenige zu thun, was so oft gethan worden ist. In jenem Werke habe ich Stellen aus Luther, Zwingli, Calvin, Bucer, Martyr, Paräus und zuletzt aus jenem Knox angeführt, der, wie du sagst, allein die Lehre vertheidigt, welche alle reformirten Kirchen damaliger Zeit und insbesondere die Frankreichs verdammten. Und er selbst versichert, daß er die Lehre aus Calvin und anderen ausgezeichneten Theologen genommen habe, mit denen er in Vertrautheit und Freundschaft lebte. Und in demselben Werke wirst du dieselben Ansichten, unterstützt durch die Autorität einiger unserer reineren und uninteressirteren Geistlichen, während der Regierungen der Maria und der Elisabeth finden. Du schließest dein Werk mit einem weitläufigen Erguß deiner frommen Gräuel gegen Gott. Du wagst es, deine ehebrecherischen Augen und dein verhärtetes Herz gen Himmel zu heben! Ich will dir keine Hindernisse in den Weg werfen, sondern dich dir selbst überlassen; denn deine Gottlosigkeit ist über allen Wachsthum hinaus groß. Ich kehre nun, wie ich versprochen habe, zurück, um die hauptsächlichsten Anklagen gegen Cromwell vorzubringen, damit ich zeigen möge, wie geringe Berücksichtigung Einzelnheiten verdienen, wenn das Ganze zusammen genommen leichtfertig und abgeschmackt ist.

„Er erklärte in Gegenwart vieler Zeugen, daß es seine Absicht sei, jede Monarchie umzustürzen und alle Könige auszurotten". Wir haben früher oft gesehen, welchen Glauben deine Behauptungen verdienen; viel-

---

[1]) Um diese Stelle richtig zu verstehen, muß man darauf merken, daß Milton den Satz, welchen sein Gegner schrieb, getheilt hat. Der Verfasser des clamor regii sanguinis hatte gesagt: „ich würde Miltons rasenden Geist nach Verdienst gezüchtigt haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, dem großen Salmasius ins Amt zu fallen, dem ich das ungetheilte Lob des Sieges über seinen großen Gegner überlasse". Diesen zusammenhängenden Satz trennt nun Milton und beantwortet jeden der beiden einzelnen Theile besonders. Er schiebt daher zwischen den Vorder- und Nachsatz seinen Ausfall gegen Morus ein, dessen Länge den Zusammenhang beider Satztheile gänzlich verdunkelt und das nach seiner Frage, was dazu gedient hätte, diese Züchtigung zu verhindern, erscheinende, „wenn ich nicht befürchtet hätte" u. s. w. auf den ersten Blick als ganz zusammenhangslos und unverständlich erscheinen läßt. Dieser Anschein verschwindet aber augenblicklich, sobald man beide Satztheile zusammenfaßt.

Digitized by Google

leicht hat Einer der Ausgewanderten dem Cromwell dies Wort zugeschrieben. Von den vielen Zeugen erwähnst du nicht einen einzigen mit Namen; aber so aller Beweise entbehrende Schmähungen müssen auch alles Haltes entbehren. Cromwell wurde niemals ruhmredig in Betreff seiner wirklichen Unternehmungen befunden und noch weniger pflegt er irgend eine Großthuerei in Versprechungen oder Unverschämtheit in Drohungen in Bezug auf Thaten anzuwenden, die niemals vollbracht wurden und deren Ausführung so schwierig sein würde. Diejenigen also, welche dich mit diesem Theile von Nachrichten versehen haben, müssen weit eher aus eignem Antriebe oder angeborener Neigung als aus überlegter Absicht Lügner sein, sonst würden sie niemals ein seinem Charakter und seiner Sinnesart so widersprechendes Wort erfunden haben. Die Könige aber, deren zitternde Furcht und wachsame Vorsicht du zu erregen bemüht bist, thäten, anstatt ihre Politik nach den Meinungen, wie sie vielleicht auf der Straße geäußert werden, zu richten, besser, auf die Betrachtung der Sache in einer Weise einzugehen, die passender für ihre Würde sein und höchst wahrscheinlicher Weise ein Licht auf ihre Interessen werfen würde.

Eine andere Anklage ist, daß Cromwell „den König" beredet habe, „sich heimlich nach der Insel Wight zu begeben". Es ist wohl bekannt, daß die Angelegenheiten Carls oft auf andere Weise und dreimal durch Flucht zu verzweifelten wurden; das erste Mal, als er von London nach York floh, das zweite Mal, als er Zuflucht zu den Schotten nahm, welche im Solde Englands standen und zuletzt als er sich auf die Insel Wight zurückzog. Aber „Cromwell beredete zu dieser letzten Maßregel". Dies ist natürlich über jede Möglichkeit des Zweifels hinaus, aber ich wundere mich, daß die Königlichen solch ein Uebermaß von Lob in Betreff der Klugheit Carls verschwendeten, der kaum jemals einen eigenen Willen gehabt zu haben scheint. Denn ob er sich unter seinen Freunden oder seinen Feinden, am Hofe oder im Lager befand, er war regelmäßig die bloße Puppe Anderer, zu einer Zeit, die seiner Frau, zu einer anderen, die seiner Bischöfe, jetzt die seines Adels, dann die seiner Truppen und ganz zuletzt die seiner Feinde. Und es scheint, daß er größten Theils den schlechtesten Rathschlägen und obenein denen der schlechtesten Rathgeber gefolgt sei. Carl ist das Opfer der Ueberredung, Carl ist der Geäffte des Betruges, Carl ist die Marionette der Verblendung; er wird von Furcht eingeschüchtert oder durch Hoffnung geblendet und wird, hin und her getrieben, die gemeine Beute jeder Partei, mögen es Freunde oder Feinde sein. Sie sollen diese Thatsachen entweder aus ihren Schriften ausmärzen oder aufhören, den Scharfsinn Carls zu erheben. Obwohl also ein höherer Grad von Scharfsinn eine ehrenvolle Auszeichnung ist, so ist sie doch nicht ohne ihre Nachtheile, wenn das Land in Parteien zerrissen ist und die Klügsten und Vorsichtigsten sind den Verleumdungen der entgegengesetzten Parteien am meisten ausgesetzt. Dies hat sich oft als ein Hinderniß auf dem Wege Cromwells herausgestellt. Daher bürden die Presbyterianer und der Feind jede harte Behandlung, die sie erfahren, nicht dem Parlamente, sondern Cromwell allein auf. Sie stehen sogar nicht an ihre eigenen Unbesonnenheiten und Vergehungen

Digitized by Google

dem Truge und Verrathe Cromwells zuzuschreiben. Gegen ihn wird jede Schmähung erhoben und findet jeder Tadel Eingang. In der That, die Flucht Carls nach der Insel Wight, die stattfand, während Cromwell fern war, war so plötzlich und unerwartet, daß er jedes Mitglied des Parlaments, welches damals sich in der Hauptstadt mit dem außerordentlichen Vorfalle brieflich bekannt machte. Aber dies ist der Sachverhalt des Falles: der König, durch das Geschrei des Heeres beunruhigt, welches, weder durch seine Bitten noch seine Versprechungen besänftigt, anfing, seine Bestrafung zu fordern, beschloß in der Nacht mit zwei oder drei zuverlässigen Begleitern zu entfliehen. Aber mehr entschlossen zu fliehen als genau wissend wohin zu fliehen, wurde er entweder durch die Unwissenheit oder durch die Feigheit seiner Begleiter verleitet, sich an Hammond, den Gouverneur der Insel Wight zu ergeben, von wo er, seiner Meinung nach, leicht zu Schiff nach Frankreich oder Holland hinüber geführt werden könnte. Dies ist es, was ich in Betreff der Flucht des Königs nach der Insel Wight von denjenigen erfahren habe, welche die besten Mittel hatten, Nachrichten einzuziehen.

Es ist auch eine der criminellen Beschuldigungen, daß „die Engländer unter Cromwell einen großen Sieg über die Schotten veranlaßt hätten". Nicht „veranlaßt", Bester, sondern ohne Solöcismus, glorreich erfochten. Aber bedenke wie blutig diese Schlacht gewesen sein muß, da die bloße Vorstellung von derselben bei dir solches Zittern und solche Furcht erregt, daß du sie nicht erwähnen kannst, ohne mit deinem Schädel gegen den Kopf Priscians zu stoßen. Aber laß uns sehen, was das große Verbrechen Cromwells beim Gewinne solch eines vollständigen Sieges über die Schotten war, die England mit einem Einfall, mit dem Verluste seiner Freiheit bedrohten. „Während dieser Verwirrung, als Cromwell mit der Armee abwesend war". Ja, während er beschäftigt war, einen Feind niederzuwerfen, der bis in das Herz des Königreiches gedrungen war und die Sicherheit des Parlamentes bedrohte; während er sich bestrebte, die Walliser zum Gehorsam zu bringen, die er besiegte, wo er sie erreichen konnte und zerstreute, wo er sie fand, „begannen" die Presbyterianer „einen Widerwillen gegen Cromwell zu empfinden". Hier sagst du die Wahrheit. Während er im Begriff ist, den gemeinsamen Feind mit Gefahr seines Lebens zurückzutreiben und ihre Interessen auswärts brav zu vertheidigen, verschwören sie sich, um seinen Ruf daheim zu Grunde zu richten und bestechen einen gewissen Huntington, ihm das Leben zu nehmen. Erregt dieses abscheuliche Beispiel von Undankbarkeit nicht deinen Abscheu oder deine Wuth? Auf ihr Anstiften belagert ein Haufe werthlosen Pöbels, der nach der Schenke und dem Bordell riecht, die Thüren des Parlaments und (o der Unwürdigkeit!) zwingt es durch Geschrei und Einschüchterung, solche Maßregeln zu beschließen, als es ihm vorzuschreiben beliebt. Und wir würden nun gesehen haben, daß unser Camillus bei seiner Rückkehr aus Schottland, nach all seinem Triumphen und all seiner Arbeit, entweder in die Verbannung getrieben, oder auf schimpfliche Weise getödtet worden wäre, wenn General Fairfax nicht öffentlich gegen die Schmach seines unüberwindlichen Stellvertreters aufgestanden wäre, wenn die ganze Armee, die

Digitized by Google

selbst viel üble Behandlung erfahren hatte, nicht eingeschritten wäre, um solch ein abscheuliches Vorgehen zu verhindern. Sie rückte in die Stadt und überwältigte die Bürger ohne viele Schwierigkeit, sie trieb verdientermaßen diejenigen Mitglieder aus dem Senate, welche die feindlichen Schotten begünstigten, der Rest, befreit von der Frechheit des Pöbels, brach die Verhandlungen mit dem Könige auf der Insel Wight ab, welche dem ausdrücklichen Befehle des Parlamentes zuwider begonnen hatten. Huntington aber, der Ankläger, wurde sich selbst überlassen und erbat zuletzt, von Gewissensbissen ergriffen, die Verzeihung Cromwells und bekannte, von wem er bestochen worden war.

Dies sind die hauptsächlichsten Anklagen, die gegen diesen edlen Befreier seines Vaterlandes vorgebracht worden sind. Von wie geringer Kraft sie sind, ist völlig offenbar.

Aber da ich von solch einem Manne spreche, der sich so wohl um sein Vaterland verdient gemacht hat, würde ich nichts gethan haben, wenn ich ihn nur in Beziehung auf Verbrechen gerechtfertigt hätte, besonders da es nicht allein das Vaterland so nahe angeht, sondern auch mich selbst, der ich so eng in denselben Schmähungen mit inbegriffen bin, allen Völkern und so weit ich das kann, allen Zeiten die Vortrefflichkeit seines Charakters und den Glanz seines Ruhmes darzulegen.

Oliver Cromwell ist der Sprößling einer Reihe von berühmten Vorfahren, die durch die bürgerlichen Aemter, welche sie unter der Monarchie bekleideten, ausgezeichnet waren und mehr noch durch den Antheil, welchen sie an der Wiedereinsetzung und Feststellung der wahren Religion in diesem Lande nahmen. In der Kraft und Reife seines Lebens, welche er in Zurückgezogenheit verbracht, war er durch nichts so sehr ausgezeichnet, als durch die Strenge seiner religiösen Gebräuche und die Unbescholtenheit seines Lebens. Und er hatte in der Stille in seiner Brust jene Flamme der Frömmigkeit gepflegt, welche ihm später bei den größten Vorfällen und in der kritischsten Noth so sehr zu Statten kommen sollte. In das letzte Parlament, welches vom Könige berufen ward, wurde er gewählt, um seine Vaterstadt zu vertreten, wo er sich bald durch die Richtigkeit seiner Ansichten und die Kraft und Entschiedenheit seiner Rathschläge auszeichnete. Als das Schwert gezogen war, bot er seine Dienste an und wurde einer Schwadron Reiter vorgesetzt, welche sich bald durch die Frommen und Guten vergrößerte, die von allen Seiten zu seiner Fahne eilten und in kurzer Zeit übertraf er fast die größten Generale an Größe und Raschheit seiner Erfolge. Dies ist auch nicht überraschend; denn er war ein in Kenntniß seiner selbst bis zur Vollendung durchgebildeter Soldat. Er hatte das ganze Heer eitler Hoffnungen, Befürchtungen und Leidenschaften, welche die Seele feindlich anfallen, entweder ausgerottet oder durch Gewohnheit zu unterjochen gelernt. Er erlangte zuerst die Herrschaft über sich selbst und gewann die wichtigsten Siege über sich selbst, so daß er am ersten Tage, an welchem er gegen den äußeren Feind ins Feld rückte, ein in den Arbeiten und Nöthen des Krieges vollkommen bewanderter Veteran in den Waffen war. Es ist mir unmöglich, in den engen Grenzen, welche ich mir selbst bei dieser Gelegenheit vorschreibe, die vielen Orte, welche er genommen, die vielen

Digitized by Google

Schlachten, welche er gewonnen hat, aufzuzählen. Die ganze Ausdehnung des britischen Reiches war der Schauplatz seiner Thaten, die Bühne seiner Triumphe, welche allein einen reichen Stoff für eine Geschichte liefern und eine der Größe und Mannigfaltigkeit der Thaten nicht nachstehende Darstellung erfordern würden. Dies allein scheint ein hinreichender Beweis für seine außerordentliche und fast übernatürliche Tugend zu sein, daß die Guten und Tapfern, durch die Kraft seines Genius oder die Trefflichkeit seiner nicht mehr für die Nothwendigkeiten des Krieges, als für die Vorschriften des Christenthums passenden Disciplin von allen Seiten in sein Lager, als in die beste Schule, nicht nur für militärische Talente, sondern auch für Frömmigkeit und Tugend gezogen wurden und daß er während des ganzen Krieges und der zeitweiligen Friedenspausen, mitten unter dem so vielfachen Wechsel der Parteien und der Ereignisse, den Gehorsam seiner Truppen, nicht durch Freigebigkeit oder Nachsicht, sondern durch seine alleinige Autorität und die Regelmäßigkeit ihrer Besoldung aufrecht erhielt oder noch erhält. In diesem Punkte vermag sein Ruhm mit dem des Cyrus, des Epaminondas oder dem irgend welcher großen Feldherren aus dem Alterthume zu wetteifern. Daher sammelte er in so kurzer Zeit eine ebenso zahlreiche und ebenso gut ausgerüstete Armee als irgend sonst Einer, welche gleichmäßig seinen Befehlen gehorsam und den Gefühlen der Bürger theuer war; welche dem Feinde in der Schlacht furchtbar, aber niemals grausam gegen jene war, welche die Waffen niederlegten; welche keinen gesetzwidrigen Raub an Personen oder dem Eigenthume der Bewohner beging, die, wenn sie das Betragen derselben mit dem Ungestüm, der Unenthaltsamkeit, der Gottlosigkeit und der Unzucht der Königlichgesinnten verglichen, sie als Freunde zu begrüßen und als Gäste zu betrachten pflegten. Sie war eine Stütze für die Guten, ein Schrecken für die Bösen und der wärmste Fürsprecher für jede Aeußerung der Frömmigkeit und Tugend. Unrecht wäre es auch, den Namen von Fairfax[1]) zu übergehen, der die äußerste Tapferkeit mit dem äußersten Muthe verbindet und dessen fleckenlose Reinheit des Lebens ihn als einen besonderen Liebling des Himmels zu bezeichnen schien. Mit Recht darfst du, in der That, aufgemuntert werden, diesen Kranz des

---

[1]) Lord Thomas Fairfax, General der Parlamentstruppen zur Zeit des Bürgerkrieges, war 1611 zu Denton in der Grafschaft York geboren. Er studirte in Cambridge, diente dann als Freiwilliger in Holland, wurde im Bürgerkriege vom Parlamente zum General der Reiterei und 1645 zum Oberanführer des Heeres ernannt. Nach dem Siege bei Oxford am 14. Juni 1645 unterwarf er sich alles Land westlich von London, blockirte Exeter, zwang das stark besetzte Oxford zur Uebergabe und empfing zu London den Dank des Parlaments. Hierauf überbrachte er der schottischen Armee die für die Auslieferung des Königs bestimmten 400,000 Pfund, begegnete Letzterem aber mit Achtung. An der Auflösung des Parlaments durch Cromwell nahm er wider Willen Theil. Auf die Kunde, daß der König gewaltsam entführt sei, eilte er denselben bei Cambridge aufzusuchen und zu retten, doch vereitelte Cromwell diese Absicht. Nach Carl I. Tode zum Befehlshaber der Truppen in England und Irland ernannt, weigerte er sich (1650) gegen die Schotten zu dienen, worauf Cromwell seine Stelle einnahm. Nach Cromwells Tode (1658) ergriff er die Waffen für Carl II. Von der Grafschaft York (1660) in das Parlament gewählt, stimmte er für die Rückberufung des Königs und starb 1671.

Digitized by Google

Lobes in Empfang zu nehmen, obwohl du dich so viel als möglich von der Welt zurückgezogen hast und jenen Schatten des Stilllebens aufsuchst, welcher das Ergötzen Scipios war. Auch war es nicht der Feind allein, den du überwandest, du hast auch über jene Flamme des Ehrgeizes und jene Lust am Ruhme triumphirt, welche die besten und größten Männer zu ihren Sklaven zu machen pflegen. Die Reinheit deiner Tugenden und der Glanz deiner Thaten heiligen die Annehmlichkeiten der Ruhe, welche du genießest und die den ersehnten Hafen für die Anstrengungen des Menschen bildet. Eine solche Muße war diejenige, von welcher, als sie die Heroen des Alterthums nach einem Leben der Arbeit und des Ruhms besaßen, die nicht größer als die deinigen waren, die Dichter, in Verzweiflung der Sache besser entsprechende Gedanken oder Ausdrücke zu finden, dichteten, daß sie in den Himmel aufgenommen und eingeladen worden seien, sich an dem Tische der Götter niederzulassen. Aber sei es nun, daß deine Gesundheit, was ich am meisten glaube, oder sei es, daß irgend ein anderer Grund dich zum Rücktritte bewog, davon bin ich überzeugt, daß dich nichts hätte verleiten können den Dienst deines Vaterlandes zu verlassen, wenn du nicht gewußt hättest, daß in deinem Nachfolger die Freiheit einen Beschützer und England eine Stütze seiner Wohlfahrt und einen Pfeiler seines Ruhmes finden würde. Denn so lange du, o Cromwell, unter uns gelassen wirst, zeigt derjenige schwerlich ein richtiges Vertrauen auf den Höchsten, der, welcher der Sicherheit Englands mißtraut, wenn er sieht, daß du in so besonderer Weise der Gegenstand der göttlichen Berücksichtigung bist. Aber es gab einen andern Geschäftskreis des Krieges, welcher dir als ausschließliche Arbeit bestimmt war.

Ohne irgendwie in die Länge der Einzelnheiten einzugehen, will ich, womöglich einige der denkwürdigsten Thaten mit ebenso vieler Kürze beschreiben, als du sie mit Schnelligkeit ausgeführt hast. Nach dem Verluste von ganz Irland, mit Ausnahme einer einzigen Stadt, hast du die Truppen der Rebellen in einer einzigen Schlacht in die Flucht geschlagen und warst eifrigst mit der Beruhigung des Landes beschäftigt, als du nach Schottland abberufen wurdest. Hierauf gingst du mit unermüdetem Eifer auf die Schotten los, die auf dem Punkte standen, mit dem Könige in ihrem Gefolge in England einzubrechen und in einem Zeitraum von ungefähr einem Jahre unterwarfst du jenes Königreich gänzlich, welches unsere Könige in einer Periode von achthundert Jahren zu unterwerfen vergeblich gerungen hatten und fügtest es zum englischen Gebiete hinzu. In einer Schlacht vernichtetest du beinahe die Ueberbleibsel ihrer Truppen, welche in einem Anfalle von Verzweiflung einen Einfall in das damals von Besatzungen fast verlassene England gemacht hatten und bis nach Worcester vorgedrungen waren, wo du ihnen durch Eilmärsche entgegentratest und fast ihren ganzen Adel gefangen nahmst. Es folgte ein tiefer Friede, als wir, obwohl freilich nicht damals zum ersten Male, fanden, daß du ebenso weise im Cabinet als tapfer im Felde seiest. Dein beständiges Bestreben war den Senat dahin zu bringen, daß er entweder an den mit dem Feinde eingegangenen Verträgen festhalte oder schleunig andere anordne, welche dem Lande zuträglich zu sein versprachen. Als

Digitized by Google

du aber sahst, daß die Geschäfte hinterlistiger Weise hingezögert wurden, daß ein jeder auf sein eignes selbstisches Interesse aufmerksamer als auf das öffentliche Wohl war, daß sich das Volk über die Enttäuschungen, die es erfahren und über trügerische Versprechungen beklagte, mit denen es genärrt worden war, daß es die Puppe einiger wenigen herrschsüchtigen Individuen war, machtest du ihrer Herrschaft ein Ende. Ein neues Parlament wird berufen und das Wahlrecht denen gegeben, für die es nützlich war. Es tritt zusammen, thut aber nichts und willigt, nachdem es sich durch seine gegenseitigen Zwiste ermüdet und seine Unfähigkeit zur Aufmerksamkeit auf das Land vollständig dargelegt hatte, in eine freiwillige Auflösung. In diesem Zustande völliger Verlassenheit, zu welchem wir heruntergebracht waren, bliebst du, o Cromwell! allein übrig, die Regierung zu führen und das Land zu retten. Wir Alle reichen deiner unvergleichlichen Geschicklichkeit und Tugend willig die Palme der Souverainität, ausgenommen die Wenigen unter uns, welche entweder nach Ehrenstellen geizen, welche sie unfähig sind auszufüllen, oder neidisch auf diejenigen, welche einem Würdigeren, als sie sind, übertragen werden, oder aber nicht wissen, daß nichts in der Welt Gott wohlgefälliger, der Vernunft gemäßer, politisch gerechter oder überhaupt nützlicher ist, als daß die höchste Gewalt dem Besten und dem Weisesten unter den Menschen zukomme. Ein solcher, o Cromwell, bist du, das erkennen Alle an. Der Art sind die Dienste, welche du als Leiter unseres Staatsrathes, als General unserer Heere und als der Vater deines Vaterlandes geleistet hast. Denn dies ist die zärtliche Benennung, mit welcher dich alle Guten unter uns aus ganzer Seele begrüßen. Andere Namen hast du weder, noch würdest du sie dulden und du weisest verdientermaßen jenen Pomp von Titel von dir, welcher den Blick und die Bewunderung der Massen anzieht. Denn was ist ein Titel anderes, als eine gewisse bestimmte Form der Würde, aber Thaten, wie die deinigen, überschreiten nicht allein unsere Bewunderung und schweben, wie die Spitzen der Pyramiden, die sich in den Wolken verlieren, über der Möglichkeit eines Lobes durch Titel. Da es aber, wenn es auch sich nicht geziemt, nützlich sein mag, daß der höchste Gipfel der Tugend innerhalb der Grenzen irgend einer menschlichen Benennung umschrieben werde, so gabst du des allgemeinem Besten halber zu, einen Titel zu empfangen, welcher dem eines Vaters deines Vaterlandes am ähnlichsten ist, nicht um dich zu erheben, sondern um dich vielmehr dem Bereiche gewöhnlicher Menschen näher zu bringen. Der Titel „König" war der erhabenen Majestät deines Charakters unwürdig; denn wenn du von einem Namen eingenommen worden wärst, über welchen du als ein Privatmann so vollständig triumphirt und den du zu Staub zerrieben hattest, so würdest du dasselbe gethan haben, als wenn du, nachdem du ein götzendienerisches Volk mit Hülfe des wahren Gottes unterworfen hättest, nachher niederfallen und die von dir besiegten Götter anbeten wolltest. Setze also deinen Lauf mit derselben unvergleichlichen Seelengröße fort, er steht dir wohl an. — Dir schuldet unser Vaterland seine Freiheit, auch kannst du keinen zugleich gewichtigeren und glücklicheren Titel erhalten, als den des Urhebers, Wächters und Bewahrers unserer Freiheiten und daher

Digitized by

haſt du nicht allein die Heldenthaten aller unſerer Könige, ſondern auch diejenigen verdunkelt, welche von unſeren Heroen erdichtet worden ſind. Denke oft daran, welch ein theures Pfand das geliebte Land deiner Geburt deinen Sorgen anvertraut hat und daß es jene Freiheit, welche es einſt von der erwählten Blüthe ſeiner Talente und ſeiner Tugenden erwartete, jetzt von dir allein erwartet und durch dich allein zu erlangen hofft. Ehre die Lieblingserwartungen welche wir hegen, die Beſorgniſſe deines ängſtlichen Vaterlandes; ehre die Mienen und die Wunden deiner braven Waffengefährten, die unter deinem Banner ſo tapfer für die Freiheit fochten; ehre die Schatten derer, die in dem Kampfe umkamen; ehre auch die günſtige Meinung und die Hoffnungen, welche auswärtige Staaten in Betreff unſerer hegen, die ſich ſo viele Vortheile von jener Freiheit verſprechen, welche wir ſo tapfer errungen haben, von der Befeſtigung der neuen Regierung, die ihren Glanz über die Welt auszugießen begonnen hat, welche, wenn es gelitten würde, daß ſie wie ein Traum verſchwände, uns in den tiefſten Abgrund der Schande hinabſtürzen würde und endlich ehre dich ſelbſt und dulde nicht, nachdem du ſo viele Leiden ertragen und ſo viele Gefahren um der Freiheit willen beſtanden haſt, daß ſie jetzt, nun ſie errungen iſt, entweder durch dich ſelbſt verletzt, oder in irgend einem Punkte durch Andere gemindert werde. Du kannſt nicht wahrhaft frei ſein, wenn wir nicht auch frei ſind; denn die Natur der Dinge iſt eine ſolche, daß derjenige, welcher die Freiheit Anderer beeinträchtigt, der Erſte iſt, welcher die ſeinige verliert und ein Sklave wird. Aber wenn du, der du bisher der Beſchirmer und Schutzgeiſt warſt, wenn du, der von Niemandem an Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Güte übertroffen worden, ſpäterhin die Freiheit, welche du vertheidigt haſt, angreifen ſollteſt, ſo muß dein Betragen verhängnißvoll wirkſam ſein, nicht nur gegen die Sache der Freiheit, ſondern auch gegen die Intereſſen der Frömmigkeit und Tugend überhaupt. Deine Reinheit und Tugend wird als verraucht, der Glaube in der Religion nur als gering erſcheinen, dein Charakter wird bei der Nachwelt zur Bedeutungsloſigkeit dahinſchwinden, wodurch ein höchlichſt vernichtender Schlag gegen das Glück der Menſchheit geführt werden würde. Das Werk, welches du unternommen haſt, iſt von unberechenbarer Wichtigkeit, welches jeden Grundſatz und jedes Gefühl deines Herzens gründlich erforſchen und darlegen, welches die Kraft und den Genius deines Charakters vollſtändig entfalten, welches deutlich ausweiſen wird, ob du wirklich jene großen Eigenſchaften der Frömmigkeit, Treue, Gerechtigkeit und Selbſtverleugnung beſitzeſt, die uns glauben machten, daß du durch beſondere Leitung der Gottheit zum höchſten Gipfel der Macht erhoben worden ſeiſt. Den Scepter über drei mächtige Völker zugleich weiſe und vorſichtig zu führen, das Volk zum Verlaſſen alter und verderbter Grundſätze und Einrichtungen gegen neue und wohlthätigere zu überreden, die entfernteſten Theile des Landes zu durchforſchen, Geiſtesgegenwart und Wirkſamkeit nach allen Richtungen zu beſitzen, auf der Hut gegen Ueberraſchung zu ſein, Anſtalten gegen Gefahren zu treffen, die Einſchmeichelungen des Vergnügens und des Gepränges der Macht zurückzuweiſen, — das ſind Anſtrengungen, im Vergleiche mit welchen die Arbeit des Krieges reiner

Digitized by Google

Zeitvertreib ist, welche deine ganze Energie in Anspruch nehmen und jede Geisteskraft, die du besitzest, in Thätigkeit setzen, welche einen von oben herab unterstützten und fast durch unmittelbare Eingebung erleuchteten Mann erfordern. Dies und mehr als dies sind ohne Zweifel die Gegenstände, welche ebenso wohl deine Aufmerksamkeit beschäftigen und deine Seele in Anspruch nehmen, als die Mittel, durch welche du diese wichtigen Zwecke vollführen und unsere Freiheit zugleich umfangreicher und gesicherter machen kannst[1]). Und dies vermagst du nach meiner Meinung auf keine andere Weise so leicht zu bewirken, als indem du dich in deinen Berathungen mit den Gefährten deiner Gefahren und mühseligen Arbeiten verbindest, Männern von musterhafter Bescheidenheit, Reinheit und Muth, deren Herzen nicht zur Grausamkeit verhärtet und gefühllos gegen Mitleid beim Anblicke so großer Verwüstung und Sterblichkeit geworden sind, sondern bei denen es vielmehr von Liebe zur Gerechtigkeit, von Achtung für die Religion und vom Gefühle des Mitleids begeistert ist und die um so eifriger für die Bewahrung der Freiheit interessirt sind, als sie verhältnißmäßig größere Gefahren bei der Vertheidigung derselben bestanden haben. Sie sind keine Fremde oder Ausländer, keine aus der Hefe des Volkes zusammengeraffte Miethlingsbande, sondern zum größten Theile Männer aus den besseren Ständen des Lebens, aus unbescholtenen, wenn nicht geadelten Familien, von entweder großem oder mäßigem Vermögen. Und wie, wenn Einige von ihnen durch ihre Armuth empfohlen werden? Denn es war nicht die Lust am Plündern, welche sie in das Feld rief, es war das jammervolle Aussehen der Zeiten, das sie unter den bedenklichsten Umständen, oft mitten unter dem unheilvollsten Umschwunge des Geschickes antrieb, die Befreiung ihres Vaterlandes aus den Klauen des Despotismus zu wagen. Es waren Männer, die nicht nur auf den Wortstreit, sondern auch auf den Kampf, nicht nur auf Erörterungen im Senate, sondern auch auf den Angriff gegen den Feind auf dem Schlachtfelde vorbereitet waren. Wollen wir aber nicht beständig unbestimmte und trügerische Erwartungen hegen, so sehe ich nicht zu wem wir irgend Vertrauen haben können, als zu diesen Männern und zu solchen wie sie. Wir haben die sichersten und unbezweifelbarsten Pfänder ihrer Treue darin, daß sie sich im Dienste ihres Vaterlandes bereits dem Tode ausgesetzt haben; ihrer Frömmigkeit darin, daß sie immer den ganzen Ruhm ihrer Erfolge der Gnade der Gottheit zuzuschreiben pflegten, deren Hülfe sie so flehentlich angerufen und welche sie so sichtbar erhielten; ihrer Gerechtigkeit darin, daß sie selbst den König vor Gericht stellten und, als seine Schuld erwiesen war, sich weigerten, sein Leben zu retten; ihrer Mäßigung durch unsere eigene gleichförmige Erfahrungen ihrer Wirkung und weil, wenn sie durch irgend eine Gewaltthätigkeit den Frieden, welchen sie herbeigeführt haben, stören würden, sie die Ersten sein werden, die dadurch veranlaßten Leiden zu fühlen, die Ersten, welche dem Gemetzel des Schwertes begegnen und die Ersten wieder, um ihr Leben für alle die Bequemlichkeiten und Auszeichnungen

---

[1]) Auf diese Schilderung Cromwells wird später ausführlich zurückzukommen sein.

Digitized by Google

zu wagen, welche sie so glücklich erlangt haben; und endlich ihrer Tapferkeit darin, daß es kein Beispiel irgend eines Volkes giebt, welches jemals seine Freiheit mit so vielem Muthe und Erfolge wieder erlangte und daher laßt uns nicht voraussetzen, daß es irgend welche Personen geben könne, welche eifriger in Erhaltung derselben sein werden.

Ich fühle mich nun unwiderstehlich gezwungen, die Namen einiger derer zu erwähnen, welche sich am sichtbarsten in diesen Zeiten ausgezeichnet haben und zuerst deinen, o Fleetwood[1]), der du, wie ich weiß, von deinem Knabenalter an bis zu deiner jetzigen blühenden Reife deines militärischen Ruhmes Keinem an Humanität, an Edelmuth, an Güte der Gemüthsart nachgestanden hast, dessen Unerschrockenheit im Kampfe und dessen Milde nach dem Siege sogar der Feind anerkannt hat.

Demnächst den deinigen, o, Lambert[2]), der mit einer bloßen Hand-

---

[1]) Fleetwood war Cromwells Schwiegersohn (er hatte Ireton's Wittwe geheirathet), Mitglied des langen Parlaments, Oberst der Reiterei und später Vicekönig von Irland. Im III. Bande pg. 262 von Clarendons Geschichte der Revolution wird sein erstes öffentliches Auftreten in bemerkenswerther Art beschrieben. „Kurz nach Ankunft des Grafen von Essex zu Worcester sendete er einen Edelmann (Fleetwood, derselbe, welcher nachmals so große Macht in der Armee hatte, damals aber Soldat in der Garde desselben [des Grafen] war), an Shrewsbury, ohne einen Trompeter oder irgend eine andere Ceremonie als einen Brief an den Grafen von Dorset, in welchem er sagte, daß er vom Parlamente beauftragt sei, zu veranlassen, daß eine Petition, die er in Händen habe, Sr. Majestät dem Könige vorgelegt werde". Als späterhin der Vorschlag gemacht wurde, Cromwell mit dem Titel und der Macht eines Königes zu bekleiden, trat Fleetwood für die Republik auf. „Das, was der gegenwärtigen Debatte ein Ende machte", sagt Clarendon, Bd. VII, 196, „war (und das war so wunderbar wie irgend etwas), daß Einige aus seiner eigenen Familie, die unter ihm emporgestiegen waren und gänzlich von ihm abhingen, wie Desborough, Fleetwood und Andere dem Antrage ebenso leidenschaftlich widersprachen, als viele andere Officiere und es zuversichtlich auf sich nahmen zu wissen, „daß er selbst niemals darein willigen werde und daß es also sehr seltsam sei, daß irgend welche Leute zur Aufstellung solch eines Antrages schritten, bevor sie wußten, daß er ihn annehmen würde, es wäre denn, daß sie diesen Weg eingeschlagen hätten, um ihn zu verderben". In Folge dessen abberufen, spielte er dennoch eine wichtige Rolle, befehligte gegen Carl II. und wurde deshalb bei Wiedereinsetzung desselben von der Amnestie ausgeschlossen, starb jedoch bald nachher.

[2]) John Lambert, General des Parlaments, focht als Oberst bei Marston-Moor und hatte ein Commando bei Naseby, erfocht bei Langdol und Musgrave mehrere Vortheile über die Schotten, diente in Schottland unter Cromwell, siegte in Fife mit und bei Worcester und schlug einen Protector als Regierungsoberhaupt vor, was Cromwell wurde. Weil Lambert sich der Ertheilung des Königstitels an Cromwell entgegengesetzt, so nahm dieser ihm 1657 alle Bedienungen und Lambert zog sich nach Wimbledonhouse zurück. Nach Cromwells Tode trat er wieder öffentlich auf und war die Seele der Unzufriedenen, welche sich dem Protectorate Richard Cromwells widersetzten, bekam das Commando der Truppen des Rumpfparlaments und schlug George Booth. Mit dem Parlamente entzweit, löste er dieses auf und concentrirte die obere Gewalt in den Rath der Officiere, marschirte gegen Monk nach Schottland, wurde aber von seinen Soldaten verlassen, verhaftet und in den Tower gebracht. Nach der Restauration begann der Proceß gegen Lambert, welcher namentlich von der Amnestie ausgeschlossen war. 1662 wurde er des Hochverrathes für schuldig erklärt und auf Lebenszeit nach Guernsey verwiesen, wo er, katholisch geworden, sich mit Blumenmalerei und Blumenbau beschäftigte.

Digitized by Google

voll von Leuten das Vordringen des Herzogs von Hamilton[1]) hinderte und den Angriff desselben, der von der ganzen Blüthe und Kraft der schottischen Jugend begleitet war, aushielt. Hierauf den deinigen, o Desborough! und den deinen o Hawley! der immer in der Hitze des Kampfes und des dichtesten Gefechtes sichtbar war, deinen, o Overton, der du mir seit langen Jahren durch die Aehnlichkeit unserer Studien, durch die Anmuth deiner Sitten und die mehr als brüderliche Sympathie unserer Herzen theuer geworden bist, du, der du in der denkwürdigen Schlacht bei Marston-Moor, als unser linker Flügel in die Flucht geschlagen war, mit Bewunderung gesehen wurdest, wie du dem Feinde mit deiner Infanterie die Stirn botest und seinen Angriff mitten im dichtesten Gemetzel zurückschlugst und endlich du, der du im schottischen Kriege unter dem Oberbefehl Cromwells die Küste von Fife besetztest, einen Durchgang über Stirling öffnetest und die Schotten des Westens und des Nordens und sogar die entferntesten Orkney-Inseln zwangest, deine Menschlichkeit anzuerkennen und sich deiner Macht zu unterwerfen. Außerdem will ich Einige ihrer politischen Weisheit und bürgerlichen Tugenden halber Berühmte nennen, welche du in deinen Staatsrath aufgenommen und die mir durch Freundschaft oder dem Rufe nach bekannt sind. Whitelocke[2]),

---

[1]) James VII. Herzog von Hamilton, Clan von Fife, Graf von Cambridge, wurde 1606 geboren und mit dem späteren Könige von England Carl I. erzogen. Er diente im dreißigjährigen Kriege mit einem selbst geworbenen Corps, 1631 mit Auszeichnung im Heere Gustav Adolfs in Deutschland und focht namentlich bei Leipzig mit. Er kehrte hierauf wieder nach England zurück und stieg während der Unruhen in der Gunst König Carl I. dergestalt, daß derselbe ihn 1643 zum Herzog von Hamilton erhob. Er wurde später von Montrose der Verrätherei angeklagt und kurze Zeit in das Schloß von Pendennis eingekerkert. 1648 sammelte er ein Heer für Carl I. und fiel in England ein. Er wurde aber von Cromwell gefangen genommen und am 9. März 1649 enthauptet.

[2]) Bulstrode Whitelocke wurde 1605 am 6. August zu London geboren und studirte die Rechte. Er machte sich besonders durch seine Vertheidigung Hampdens bekannt, als dieser mit der Regierung wegen Verweigerung des von der Letzteren willkürlich auferlegten Schiffsgeldes einen Prozeß zu bestehen hatte. Im Jahre 1640 wurde Whitelocke Mitglied des langen Parlaments, gehörte indessen nach dem Ausbruche des Streites mit dem Könige zur gemäßigten Partei und trat, als der König Carl I. nach York abgereist war, 1642 in das Parlamentsheer ein. Er wurde Gouverneur von Windsor, war 1644 einer der Bevollmächtigten bei der Zusammenkunft derselben mit Carl I. zu Oxford und zeigte hier große Theilnahme für den König. Als ihn 1649 das Parlament zum Mitgliede des Gerichtshofes wählte, welcher den König verurtheilen sollte, entfernte er sich auf das Land, billigte indessen, als er nach der Hinrichtung desselben nach London zurückkehrte, alle Maßregeln der republikanischen Partei. Cromwell aber, dessen Planen er mehrfach entgegengetreten war, schickte ihn 1653 als Gesandten nach Stockholm. Nach Cromwells Tode trat er, unter dem Protectorate Richard Cromwells mit Carl II. in Unterhandlung, erhielt jedoch nach Wiedereinsetzung des Königs keine Anstellung, sondern mußte auf seinen Gütern leben und starb am 28. Januar 1676. Seine Schriften, namentlich seine Memorials of the English affaires from the beginning of the reign of Charles I. to the restoration. London 1682 enthalten sehr werthvolle Nachrichten zur Geschichte der genannten Zeit.

Digitized by Google

Pickering, Strickland, Sydenham[1]), Sydney[2]) (ein unauflöslich mit den Interessen der Freiheit verknüpfter Name), Montacute, Laurence, beide

---

[1]) Thomas Sydenham, geboren 1625 zu Windsord-Eagle in Dorsetshire, studirte 1642, als der bürgerliche Krieg zwischen Carl I. und dem Parlamente ausbrach, zu Oxford Medizin. Da er republikanisch gesinnt war, verließ er die Stadt, mit deren royalistischer Gesinnung er im Widerspruche stand. Er begab sich später nach London, prakticirte dort 1631 als Arzt und starb daselbst 1689 am 29. December.

[2]) Algernon Sidney, zweiter Sohn des Grafen Robert von Leicester, geboren um 1617 in London, begleitete 1632 seinen Vater nach Dänemark und 1636 nach Irland, wo Leicester Vicekönig wurde und erhielt dort eine Compagnie im Regimente seines Vaters. Carl I. berief ihn und seinen Bruder, den Viscount de Lisle, nach dem Waffenstillstande 1643 zu sich, aber beide Brüder wurden sogleich bei ihrer Landung auf Befehl des Parlaments verhaftet. Dies Ereigniß gab Veranlassung zum Abfalle Leicesters und seiner Söhne von der königlichen Partei. Sidney erhielt ein Regiment in der Armee des Parlaments, mit welchem er nach Irland ging. Kurz darauf wurde er General und Gouverneur von Dublin, kehrte aber später als Gouverneur von Dover nach England zurück. Er gehörte zu dem hohen Rathe und wohnte als Mitglied desselben dem Prozesse gegen Carl I. bei, fand sich jedoch am Abstimmungstage nicht ein und war kein Mitunterzeichner des Befehls zur Hinrichtung Carls. Unter dem Protectorate Cromwells zog er sich nach Penshurst zurück und schrieb hier sein berühmtes Buch Discourses concerning government, ein Buch, welches die Lieblingsschrift der exaltirten Republikaner aller Zeiten und Länder geworden ist, das aber auch noch vor dem Drucke dem Verfasser verderblich wurde. Als nach Richard Cromwells Abdankung das Parlament wieder hergestellt wurde, schickte dasselbe 1659 Sidney nach Dänemark, um den Frieden zwischen diesem Reiche und Schweden zu vermitteln. Damals schrieb er wohl in das ihm von der Universität zu Kopenhagen vorgelegte Album die Worte: Manus haec inimica tyrannis. Ense petit placida cum libertate quietem. (Diese den Tyrannen feindliche Hand erstrebt durch das Schwert mit der sanften Freiheit Ruhe). Inzwischen bestieg Carl II. 1660 wieder den Thron und Sidney weigerte sich, die Bedingungen zu unterschreiben, unter denen Carl die Amnestie erließ und lebte siebzehn Jahre lang abwechselnd in der Schweiz, Italien und Frankreich. 1677 erhielt er die Erlaubniß, nach England zurückzukehren, unter der Bedingung, daß er dem Könige Treue und Gehorsam verspreche. Zurückgekehrt widerrieth er den Krieg mit Frankreich und setzte die Erhaltung des Friedens wirklich durch. Wohl in diese Zeit fällt der Vorwurf, welchen Macaulay in seiner Geschichte Englands I, 295 dem Sidney macht, daß er Geld von Frankreich genommen habe, um seinem Vaterlande zu dienen. „Unter denen", sagt er, „die von dieser erniedrigenden Anklage nicht freigesprochen werden können, war ein Mann, der in der Volksmeinung für den verkörperten Gemeinsinn gilt und der, ungeachtet einiger großen, sittlichen und geistigen Fehler einen gerechten Anspruch hat, ein Held, ein Philosoph und ein Patriot genannt zu werden. Es ist unmöglich, einen solchen Namen ohne Schmerz auf der Liste der Pensionäre Frankreichs zu sehen. Doch liegt einiger Trost in der Erwägung, daß in unserer Zeit ein öffentlicher Charakter alles Sinnes für Pflicht und Scham verlustig gehalten werden würde, der nicht eine Versuchung von sich stieße, welcher die Tugend und der Stolz Algernon Sidney's unterlagen". 1678 wurde Sidney ins Parlament gewählt, in welchem er als eine Hauptgeißel der Minister auftrat und Alles aufbot, um die Bill durchzusetzen, welche den Herzog von York vom Throne ausschließen sollte. 1683 wurde er, nach der Entdeckung und Bestrafung des Complots von Rye-House, welches die Ermordnng Carls II. und seines Bruders, des nachherigen Königs Jacob II. zum Zwecke hatte, mit Lord Russel und dem Herzoge von Monmouth der Verschwörung gegen den Herzog von York angeklagt, verhaftet und vor Gericht gestellt. Obgleich um statt der zur Verurtheilung eines Angeklagten nöthigen zwei Zeugen nur einer vorhanden war, so nahm doch der Oberrichter eine in Sidney's Papieren gefundene Schrift, eben die oben genannten Discourses, in

Digitized by Google

von höchst gebildetem Geiste und feinem Geschmacke; außerdem viele andere Bürger von besonderen Verdiensten, von denen Einige durch ihre Bemühungen im Senate, Andere im Felde ausgezeichnet waren. Diesen Männern, deren Talente so glänzend sind und deren Werth so vollständig geprüft ist, wolltest du ohne Zweifel Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß du ihnen die Beschützung unserer Freiheiten anvertraust. Auch würde es nicht leicht sein zu sagen, wem sie sicherer anvertraut werden möchten. Dann, wenn du die Kirche ihrer eigenen Regierung überläßt und dich und die anderen öffentlichen Beamten von einem so lästigen und zu deinen Amtsverrichtungen unpassenden Dienste befreit hast und nicht länger dulden willst, daß zwei so verschiedene Gewalten, wie die bürgerliche und die kirchliche Unzucht unter sich treiben und durch ihre gegenseitige und trügerische Hülfe sich scheinbar kräftigen, in Wirklichkeit aber schwächen und schließlich einander umstürzen; wenn du aus der Kirche alle Macht zur Verfolgung entfernen wirst (Verfolgung aber wird niemals aufhören, so lange die Menschen durch eine feile Besoldung, die eher gewaltsam erpreßt, als freiwillig gegeben wird, was nur dazu dient, die Religion zu vergiften und die Wahrheit zu erwürgen, zum Predigen des Evangeliums bestochen werden), dann wirst du jene Wechsler wahrhaft aus dem Tempel getrieben haben, welche nicht lediglich mit Tauben, sondern mit der Taube selbst, mit dem Geiste des Allerhöchsten Handel treiben. Wenn du sodann, da es in einer Republik oft Männer giebt, welche das Gelüst haben, eine Masse von Gesetzen zu machen, wie es einige Dichterlinge haben, viele Verse zu machen und da Gesetze gewöhnlich in dem Verhältnisse schlechter sind, als sie zahlreich sind, nicht so viele neue Gesetze einführen wirst, als alte abschaffen, welche nicht so sehr als Warnungen vor Uebeln, wie als Hindernisse auf dem Wege zum Guten wirken und wenn du nur diejenigen beibehalten wirst, welche nothwendig sind, welche die Unterscheidung zwischen gut und böse nicht verwirren, welche, während sie die Betrügereien der Schlechten verhüten, die unschuldigen Freiheiten der Guten nicht verhindern, welche Verbrechen strafen, ohne diejenigen Dinge nur in Berücksichtigung der Mißbräuche, denen sie gelegentlich ausgesetzt sein können, zu verbieten, die an und für sich gesetzlich sind. Denn der Zweck der Gesetze ist die Begehung von Fehlern zu hindern; die Freiheit aber ist die beste Schule der Tugend und bietet die kräftigsten Ermuthigungen zur Ausübung dar. Wenn ihr

---

denen er die Göttlichkeit des Königthums widerlegt hatte, obwohl sie nicht gedruckt und auch kein Beweis da war, daß eine Veröffentlichung derselben beabsichtigt sei, als zweiten Zeugen an und er wurde als Hochverräther verurtheilt. Nach dem Prozesse überreichte er durch seinem Neffen, den Marquis von Halifax, dem Könige Carl ein Memoire zu seiner Vertheidigung, welches ihm aber nichts half. Er wurde am 7. December 1683 hingerichtet, das Urtheil aber von Wilhelm III. 1689 als unrechtmäßig kassirt. Macaulay sagt, indem er von dem Rye-House-Complot und dessen Ausgang spricht: „Russel, der keines Vergehens, was unter den Begriff des Hochverrathes fiele, schuldig gewesen zu sein scheint, und Sidney, für dessen Schuld kein gesetzmäßiger Beweis beschafft werden konnte, wurden Recht und Gerechtigkeit zum Trotze enthauptet. Russel starb mit der Tapferkeit eines Christen, Sidney mit der Tapferkeit eines Stoikers. Einige thätige Politiker geringeren Ranges wurden an den Galgen geschickt".

Digitized by Google

also bessere Vorkehrungen für die Erziehung unserer Jugend trefft, als bisher getroffen wurden, wenn ihr den gemeinschaftlichen Unterricht der Gelehrigen und der Ungelehrigen, der Trägen und der Fleißigen auf öffentliche Kosten verhindert, die Belohnungen für Gelehrsamkeit aber für Gelehrte und für Verdienste der Verdienstvollen aufbewahrt. Wenn ihr die freie Erörterung der Wahrheit ohne irgend eine Gefahr für den Urheber oder irgend eine Unterwerfung unter die Laune eines Einzelnen gestattet, welches der beste Weg ist, die Wahrheit zur Blüthe und die Erkenntniß zur Verbreitung zu bringen, den Tadel der Halbgelehrten, den Neid, den Kleinmuth oder das Vorurtheil, welches die Entdeckungen Anderer und mit einem Worte jeden Grad der Wissenschaft, nach seiner eigenen Fassungskraft abmißt, daran zu verhindern, daß sie mit dem Unterricht für uns, nach ihrer eigenen willkürlichen Wahl, langsam hervorrücken. Endlich, wenn ihr euch nicht fürchten werdet, jede Wahrheit oder jede Lüge, was es immer sei, zu hören, aber wenn ihr am allerwenigsten denjenigen Gehör geben werdet, welche denken, daß sie niemals frei sein könnten, als bis die Freiheiten Anderer von ihren Grillen abhängen und die nichts mit so vielem Eifer und solcher Heftigkeit versuchen, als nicht allein die Körper, sondern auch die Gemüther der Menschen zu fesseln, die daran arbeiten, die schlechteste aller Tyranneien, die Tyrannei ihrer eigenen verderbten Gewohnheiten und verderblichen Meinungen in den Staat einzuführen, werdet ihr immer allen denen theuer sein, welche nicht lediglich glauben, daß ihre eigene Secte oder Partei, sondern daß alle Bürger aller Arten gleiche Rechte und gleiche Gesetze genießen sollten. Wenn es irgend Jemanden giebt, der denkt, daß dies nicht Freiheit genug ist, der scheint mir eher von dem Verlangen des Ehrgeizes oder der Gesetzlosigkeit als von Liebe zur ächten und wohlgeordneten Freiheit entflammt zu sein und besonders weil die Lage des Landes, welches von Parteistürmen, die kaum noch beruhigt sind, so erschüttert ist, uns nicht erlaubt, eine vollkommenere oder wünschenswerthere Form der Regierung anzunehmen.

Denn es ist von keiner geringen Wichtigkeit, o ihr Bürger, nach welchen Grundsätzen ihr, sei es während der Erlangung der Freiheit oder während der Festellung derselben, wenn sie erlangt ist, regiert werdet. Und wenn nicht jene Freiheit, welche solcher Art ist, daß sie die Waffen weder zu bringen noch hinwegzunehmen vermögen, welche einzig die Frucht der Frömmigkeit, der Mäßigung und der ungefälschten Tugend ist, tiefe Wurzeln in eurem Geiste und Herzen geschlagen hat, so wird nicht lange Einer fehlen, der euch durch Verrath alles dasjenige entreißen wird, was ihr mit der Waffe erlangt habt. Der Krieg hat Viele groß gemacht, welche der Friede klein macht. Wenn ihr, nachdem ihr von den Mühsalen des Krieges erlöst seid, die Künste des Friedens vernachlässigt, wenn euer Friede und eure Freiheit ein Zustand des Kriegführens sind, wenn Krieg eure einzige Tugend, der Gipfel eures Lobes ist, so werdet ihr, glaubt mir, bald finden, daß der Friede euren Interessen am feindseligsten ist. Euer Friede wird nur ein unglücklicherer Krieg sein und dasjenige, was ihr Freiheit wähntet, wird sich als die schlimmste Sklaverei erweisen. Wenn ihr nicht vermittelst einer nicht läppischen und ge-

Digitized by Google

schwätzigen, sondern thätigen und unverfälschten und aufrichtigen Frömmigkeit, den Horizont eures Geistes von jenen Nebeln des Aberglaubens frei macht, welche aus der Unkenntniß der wahren Religion hervorgehen, werdet ihr immer solche unter euch haben, die euren Nacken, gleich als ob ihr Thiere wäret, unter das Joch beugen wollen, die, unerachtet aller eurer Triumphe, euch demjenigen, der am meisten bietet, überlassen werden, als wäret ihr lediglich im Kriege gemachte Beute und die eine überschwengliche Quelle des Reichthums in eurer Unwissenheit und eurem Aberglauben finden werden. Wenn ihr nicht die Neigung zum Geize, zum Ehrgeize und zur Sinnlichkeit überwinden und alle Ueppigkeit in euch selbst und in euren Familien austreiben werdet, so werdet ihr finden, daß ihr einen hartnäckigeren und unlenksameren Despoten daheim gepflegt habt, als ihr jemals einem im Felde begegnet seid und sogar euer Inneres selbst wird von einem unerträglichen Geschlechte von Tyrannen wimmeln. Laßt diese die ersten Feinde sein, die ihr unterjocht. Dies bildet den Feldzug des Friedens; dies sind die schwierigen aber unblutigen und viel ehrenwertheren Triumphe, als jene Trophäen, welche nur mit Raub und Gemetzel erkauft werden. Wenn ihr nicht in diesem Dienste Sieger seid, ist es vergeblich, daß ihr gegen den despotischen Feind im Felde siegreich gewesen seid. Denn wenn ihr denkt, es sei eine großartigere, wohlthätigere oder weisere Politik, schlaue Auskünfte zur Vermehrung des Einkommens zu erfinden, unsere See- und Landmacht zu vergrößern, an List mit den Gesandten auswärtiger Staaten zu wetteifern, geschickte Verträge und Bündnisse abzuschließen, als unbefleckte Gerechtigkeit im Volke zu handhaben, den Beleidigten zu trösten und den Unglücklichen beizustehen und schnell einen Jeden in sein Eigenthum wieder einzusetzen, so seid ihr in eine Wolke von Irrthum gehüllt und werdet zu spät gewahr werden, wenn die Täuschung über jene mächtigen Wohlthaten verschwunden ist, daß ihr durch Vernachlässigung dieser, welche euch jetzt untergeordnetere Rücksichten dünken, euren Zusammensturz und hoffnungslosen Zustand nur beschleunigt habt. Die Ehrlichkeit von Feinden und Verbündeten ist schwach und vergänglich, Reichthum und jene am meisten erstrebten Ehren wechseln bereitwillig den Herrn, sie verlassen den Trägen und wenden sich dahin, wo Tugend, wo Fleiß, wo Geduld am meisten blühen. Auf diese Weise beschleunigt eine Nation den Fall der andern, auf diese Weise stürzt der gesundere Theil eines Volkes den verderbteren, auf diese Weise erlangtet ihr das Uebergewicht über die Königlichgesinnten. Wenn ihr in dieselbe Verderbtheit versinkt, wenn ihr deren Ausschweifungen nachahmt und denselben Eitelkeiten nachtrachtet, so werdet ihr ebenso gut als sie Königlichgesinnte werden und eurerseits der Unterjochung durch dieselben Feinde oder durch andere ausgesetzt sein. Diejenigen, welche ihr Vertrauen in dieselben religiösen Grundsätze, dieselbe Geduld, dieselbe Reinheit und Vorsicht setzen, welche euch stark machten, werden verdientermaßen über euch triumphiren, die ihr in die Lüderlichkeit, in den Luxus und die Trägheit der Könige versenkt seid. Dann wird man sehen, daß ihr, als ob Gott es überdrüßig wäre, euch zu schützen, das Feuer durchschritten habt, um im Rauche umzukommen. Die Verachtung, welche ihr dann erfahren werdet, wird groß sein, wie

Digitized by Google

die Bewunderung, welche ihr jetzt genießt und ihr werdet, was anderen in Zukunft vielleicht nützen mag, für euch selbst aber nicht günstig sein kann, einen heilsamen Beweis dafür hinterlassen, welche große Dinge die gediegene Wirklichkeit der Tugend und Frömmigkeit hätten bewirken können, wenn das lediglich untergeschobene und übertünchte Scheinbild solche gewaltige Unternehmungen versuchen und so bedeutende Fortschritte nach der Ausführung hin machen konnte. Denn, wenn entweder durch euren Mangel an Erkenntniß, euren Mangel an Beständigkeit oder euren Mangel an Tugend so edle Unternehmungen und ruhmreiche Thaten einen so unglücklichen Ausgang hatten, so folgt daraus nicht, daß bessere Menschen entweder weniger kühn in ihren Vorhaben oder weniger zuversichtlich in ihren Hoffnungen sein sollten.

Aber aus solch einem Abgrunde der Verderbniß, in welchen ihr so bereitwillig stürzt, könnte euch Niemand, sogar Cromwell selbst und auch ein ganzes Volk von Brutussen, wenn es lebte, nicht erretten, wenn sie es wollten, oder würden euch erretten wollen, wenn sie es könnten. Denn wer wollte euer Recht der unbeschränkten Stimmabgabe oder der Wahl derjenigen Vertreter vertheidigen, die euch am besten gefielen, lediglich damit ihr die Creaturen eurer eignen Partei, welche sie auch immer sein möchten, oder denjenigen erwählen könntet, der, wie geringfügig sein Werth auch wäre, euch die verschwenderischsten Feste gäbe und euch in den Stand setzte, bis zum größten Uebermaße zu trinken? So würden bald, nicht Weisheit und Ansehen, sondern Völlerei und Aufruhr die gemeinsten Missethäter aus unseren Schenken und Bordellen, aus unseren Städten und Dörfern zum Range und zur Würde von Senatoren erheben. Denn sollte die Leitung der Republik Leuten anvertraut werden, denen Niemand gern die Leitung seiner Privatangelegenheiten anvertrauen möchte und sollte der Schatz des Staates der Fürsorge derjenigen überlassen werden, welche ihr eigenes Vermögen in nichtswürdiger Verschwendung vergeudeten? Sollten diejenigen die Verwaltung des öffentlichen Geldbeutels haben, welche ihn durch ihre gewissenlosen Unterschlagungen bald zu einem privaten umwandeln würden? Sind diejenigen befähigt, die Gesetzgeber eines ganzen Volkes zu sein, die selbst nicht wissen, was Gesetz, was Vernunft, was Recht und Unrecht, was krumm und gerade, was erlaubt und unerlaubt heißt? Welche denken, daß alle Macht in Gewaltthätigkeit, alle Würde im Prachtaufzuge der Frechheit besteht? Die jede andere Rücksicht gegen die verderbte Befriedigung ihrer Freundschaften oder die Verfolgung ihres Grolles zurücksetzen? Welche ihre Verwandten und Creaturen über die Provinzen vertheilen, um Steuern zu erheben und Güter einzuziehen, zum größeren Theile die verworfensten und gemeinsten Menschen, welche dasjenige, was sie angeblich zum Verkaufe ausstellen, für sich aufkaufen, welche dadurch eine ungeheure Masse von Reichthümern sammeln, die sie betrügerischer Weise dem öffentlichen Dienste entziehen; welche so ihre Plünderung über das Land verbreiten und in einem Augenblicke von Mangel und Lumpen zu einem Zustande von Glanz und Reichthum emporsteigen? Wer könnte solche diebische Diener, solche Vertreter ihrer Herren ertragen? Wer könnte glauben, daß die Herren und Beschützer eines Banditen die passenden Wächter der Frei-

Digitized by Google

heit zu sein vermöchten? Oder wer würde voraussetzen, daß er jemals durch eine solche Sippschaft von öffentlichen Beamten (obwohl sie auf fünfhundert in dieser Weise von den Grafschaften und Flecken Erwählter steigen könnten), um ein Haar breit feiner gemacht werden würde, wenn unter denen, welche die wahren Wächter der Freiheit sind und deren Obhut sie anvertraut ist, so Viele sein müssen, die nicht wissen, wie die Freiheit zu gebrauchen oder zu genießen ist, die weder die Grundsätze verstehen noch den Besitz verdienen? Aber, was bemerkenswerth ist, diejenigen, welche der Freiheit am unwürdigsten sind, pflegen sich am undankbarsten gegen ihre Befreier zu betragen. Wer wollte unser solchen Personen gern bereit sein, entweder für die Freiheit zu fechten, oder in ihrer Vertheidigung sich der geringsten Gefahr auszusetzen? Es stimmt mit der Natur der Dinge nicht überein, daß solche Menschen jemals frei sein sollen. Wie sehr sie auch nach Freiheit schreien mögen, sie sind, sowohl daheim als auswärts Sklaven, aber ohne es zu merken. Und wenn sie es bemerken, werden sie, wie unbändige Pferde, welche über den Zaum unwillig sind, versuchen, das Joch abzuschütteln, nicht aus Liebe zur wahren Freiheit (welche nur ein guter Mensch liebt und weiß, wie sie zu erhalten ist), sondern aus Antrieb des Stolzes und geringfügiger Leidenschaften. Allein, wenn sie dieselbe auch oft durch die Waffen erstreben, machen sie doch keine Fortschritte zum Erfolge. Sie mögen ihre Herren wechseln, aber sie werden niemals fähig sein, ihre Dienstbarkeit abzuschütteln. Dies begegnete den durch Ausschweifungen verderbten und durch Luxus entnervten alten Römern oft und war in noch viel höherem Grade das Schicksal der modernen, als sie, nach einer Zwischenzeit von vielen Jahren, unter dem Beistande von Crescentius, Nomentanus und später von Nicolaus Rienzi, welcher den Titel Volkstribun annahm, sich bestrebten, den Glanz des alten Roms wieder herzustellen und dessen Regierung wieder einzusetzen. Denn, anstatt sich in Aerger zu verzehren, oder zu denken, daß ihr die Schuld einem Anderen als euch selbst aufbürden könnt, wisset, daß frei sein dasselbe ist als fromm, weise, gemäßigt und gerecht, genügsam und enthaltsam und endlich hochherzig und tapfer sein. Ebenso ist das Gegentheil von allem diesen sein, dasselbe als Sklave sein und es trifft sich gewöhnlich nach Bestimmung der Gottheit und gleichsam als wiedervergeltende Gerechtigkeit, daß das Volk, welches sich nicht selbst regieren und seine Leidenschaften mäßigen kann, sondern sich unter die Sklaverei seiner Lüste beugt, der Herrschaft derer, welche es verabscheut überliefert und einer unfreiwilligen Sklaverei unterworfen wird. Es ist auch durch die Vorschriften der Gerechtigkeit und die Beschaffenheit der Natur bestätigt, daß derjenige, der aus Schwäche oder Zerrüttung seines Geistes unfähig ist, sich selbst zu regieren, gleich einem Unmündigen der Aufsicht eines Anderen übergeben und am allerwenigsten bestimmt werden soll, die Angelegenheiten Anderer oder die Interessen des Staates zu verwalten. Wünschet ihr also frei zu bleiben, so werdet entweder augenblicklich weise, oder hört so bald als möglich auf Narren zu sein. Wenn ihr die Sklaverei für ein unerträgliches Uebel haltet, so lernt Gehorsam gegen die Vernunft und Beherrschung eurer selbst und nehmt schließlich von euren Zwistigkeiten, euren Eifer-

Digitized by Google

süchteleien, eurem Aberglauben, euren Gewaltthätigkeiten, euren Räubereien und Lüsten Abschied. Wenn ihr nicht alle Mühe anwendet, dies zu bewirken, so müßt ihr sowohl bei Gott als auch bei Menschen für unfähig erachtet werden mit dem Besitze der Freiheit und der Verwaltung der Regierung betraut zu werden, sondern werdet eher, wie ein Volk im Zustande der Zöglingsjahre, eines thätigen und muthvollen Vormundes bedürfen, die Leitung eurer Angelegenheiten zu übernehmen.

Was mich betrifft, so dachte ich, daß meine Bemühungen, welche Wendung die Dinge auch nehmen mögen, meinem Vaterlande dienlich sein würden, und ich hoffe, da sie frohen Muthes geleistet sind, daß sie nicht umsonst geleistet worden sind. Und ich habe meine Vertheidigung der Freiheit nicht innerhalb eines kleinen Kreises um mich herum beschränkt, sondern habe sie so allgemein und umfassend gemacht, damit die Gerechtigkeit und Vernunftmäßigkeit solcher, sowohl unter meinen Landsleuten als unter Auswärtigen erklärter und vertheidigter ungewöhnlicher Ereignisse, welche alle guten Menschen nur billigen können, dazu dienen möge, den Ruhm meines Vaterlandes zu erhöhen und die Nachahmung der Nachwelt zu erwecken. Wenn der Schluß dem Anfange nicht entspricht, so ist das ihre Sache. Ich habe mein Zeugniß abgelegt, ich möchte beinahe sagen, ich habe der Wahrhaftigkeit dieser seltenen und mächtigen Heldenthaten, die über alles Lob erhaben sind, ein Denkmal errichtet, das nicht so leicht zerstört werden wird. Wie der epische Dichter, der überhaupt an den Regeln dieser Art von Composition festhält, nicht das ganze Leben des Helden, welchen er feiert, zu beschreiben erklärt, sondern nur eine einzelne Handlung aus dem Leben desselben, wie den Zorn des Achilles vor Troja, die Rückkehr des Ulysses oder die Ankunft des Aeneas in Italien, so wird es zu meiner Rechtfertigung oder Entschuldigung hinreichend sein, daß ich wenigstens eine That meiner Landsleute begeistert gepriesen habe. Ich übergehe das Uebrige; denn wer könnte die Heldenthaten eines ganzen Volkes erzählen?

Wenn ihr nach einer solchen Entfaltung von Muth und Kraft den Pfad der Tugend niedriger Weise verlaßt, wenn ihr irgend etwas eurer Unwürdiges thut, so wird die Nachwelt über eurem Thun zu Gericht sitzen. Sie wird sehen, daß der Grund gut gelegt war, daß der Anfang (nein, es war mehr als ein Anfang) glorreich war; aber sie wird mit tiefen Regungen der Theilnahme bedauern, daß diejenigen fehlen, welche das Gebäude hätten vollenden können. Sie wird beklagen, daß mit solchen Anstrengungen und solcher Tugend nicht auch Ausdauer verbunden war. Sie wird sehen, daß eine reiche Ernte von Ruhm und eine Gelegenheit zu den größten Heldenthaten dargeboten war, daß aber nur die Männer zur Vollführung fehlten, während diejenigen nicht fehlten, welche das Richtige anrathen, ermahnen, begeistern und einen unverwelklichen Kranz des Lobes um die Stirnen der erhabenen Spieler in einer so ruhmvollen Scene flechten konnten.

Digitized by Google

Das Lehnsbesitzthum der Könige und Obrigkeiten.

Beweis,

daß es einem Jeden, der die Macht hat, gestattet ist und zu allen Zeiten dafür gegolten hat, einen Tyrannen oder bösen König zur Rechenschaft zu ziehen und nach gehöriger Ueberführung abzusetzen und zu tödten, wenn die angestellten Obrigkeiten es zu thun verabsäumt oder verweigert haben und daß die Menschen, welche vor Kurzem die Absetzung so sehr getadelt, diejenigen sind, welche es selbst gethan haben[1]).

Würden die Menschen in sich von Vernunft regiert und unterwürfen sie nicht ihren Verstand einer doppelten Tyrannei, äußerlich der Gewohnheit und innerlich blinden Leidenschaften, so würden sie besser erkennen, was es heißt, den Tyrannen eines Volkes zu begünstigen und zu erhalten. Aber da sie im Hause Sklaven sind, so ist es kein Wunder, daß sie so

---

[1]) Gleich nach dem Durchmarsche der ganzen Armee unter Fairfax und Cromwell durch London im April 1647, um den Aufstand Brown's und Massey's zu unterdrücken, begab sich Milton nach Holborn und blieb daselbst bis nach dem Tode des Königs. Als nach Umwandlung der Regierung in eine Republik die damals machtlosen Presbyterianer ihren Abscheu gegen die Hinrichtung des Königs erklärten, unternahm es Milton, durch die nachfolgende Abhandlung das Recht der Völker zur Tödtung eines Tyrannen zu vertheidigen. Die Vermuthung, daß dieselbe vor Carl I. Hinrichtung geschrieben sei, ist richtig, obgleich sie jetzt viele später hinzugefügte Stellen enthält, aber Milton selbst versichert uns, daß sie nicht eher veröffentlicht worden sei, als nach vollbrachter That und auch dann mehr in der Absicht die öffentliche Meinung zu beruhigen und die Leidenschaftslosen mit der bestehenden Regierungsform zu versöhnen, als irgend etwas in Betreff des verstorbenen Königs festzusetzen. Man muß bedenken, daß er, selbst in der „Vertheidigung des Englischen Volkes", als kein Grund zur Unterdrückung oder Verschleierung seiner Gesinnungen vorhanden war, niemals einen Haß gegen gerechte und gesetzlich handelnde Fürsten an den Tag legte und hier bei Vertheidigung des Tyrannenmordes die größte Sorge trägt, zwischen dem Könige und den Tyrannen zu unterscheiden. Seine Ansichten waren in der That die Buchanans (siehe dessen Buch de jure Regni apud Scotos) und in Betreff der Revolution 1648 vertheidigte Locke, mit Billigung König Wilhelm III., genau denselben Satz. Dies und ebenso den Umstand, daß Milton in einer Republik und zu einer Zeit schrieb, in welcher die Ansichten der gelehrtesten Männer der Monarchie ungünstig waren, muß der Leser beständig im Auge behalten.

Digitized by Google

sehr darnach streben, den öffentlichen Zustand der inneren fehlerhaften Regierung, von der sie beherrscht werden, gleichförmig zu haben. Denn Niemand kann die Freiheit wahrhaft herzlich lieben, als gute Menschen. Die Uebrigen lieben nicht die Freiheit, sondern die Zügellosigkeit, welche nirgend mehr Spielraum oder Nachsicht findet, als unter Tyrannen. Daher kommt es, daß Tyrannen schlechten Menschen nicht oft zürnen oder sie beargwöhnen, da diese alle von Natur knechtisch sind. Aber diejenigen, in welchen Tugend und wahrhafter Werth am meisten zu Tage liegt, diese fürchten sie ernstlich als von Rechtswegen ihre Herren; gegen diese ist ihr ganzer Haß und Argwohn gerichtet. Folglich hassen schlechte Menschen auch Tyrannen nicht, sondern sind immer am bereitwilligsten gewesen, ihre niedrige Willfährigkeit durch die gefälschten Namen der Unterthanentreue und des Gehorsams zu beschönigen.

Und obwohl diese Männer zuweilen aus Scham und sobald es auf ihre eigenen Beschwerden, insbesondere des Geldbeutels hinauslief, gute Patrioten zu sein und die bessere Sache zu unterstützen scheinen wollten, so verwandelten sich doch diese sicheren Helfer in der Noth, — als die Uebrigen, für die Befreiung ihres Vaterlandes mit Tapferkeit und heldenmäßiger Tugend ausgestatteten, die nichts als den Fluch fürchteten, welcher gegen diejenigen geschrieben steht, „die das Werk des Herren nachlässig thun", daran gehen wollten, nicht allein das Elend und die Knechtschaft eines Volkes, sondern auch die Wurzeln und Ursachen zu entfernen, aus denen diese entspringen — sogleich — als ob sie nur das Elend, nicht aber den Unfug haßten, nachdem sie die Welt betrogen und hinter das Licht geführt, gegen ihren König geeifert und die Waffen getragen, ihn entsetzt, der Weihe beraubt, ja sogar auf ihren Kanzeln und in ihren Flugschriften ganz und gar verflucht hatten, um aufrichtige und ächte Männer über dasjenige hinaus zu verpflichten, wovon zurückzutreten, möglich oder ehrenwerth ist [1]) — nicht nur in Rebellen gegen

---

[1]) Eine der witzigsten und schärfsten Satiren gegen die Puritaner ist Butlers Hudibras, ein Gedicht, welches vielfach herausgegeben und commentirt worden ist. Unter den zahlreichen Commentatoren befindet sich auch Dr. Gray, der in seinen Anmerkungen Alles, was er in den Schriften der Restaurationszeit gegen die Puritaner geschrieben auffinden konnte, mit dem größten Fleiße zusammentrug. Er bestätigte Miltons Anklage gegen die Puritaner oder Presbyterianer, daß sie anfangs einen Kreuzzug gegen den König gepredigt hätten, geht aber nicht so weit mit dem Dichter sie wegen ihrer Enthaltung vom Kampfe bis auf das Aeußerste zu tadeln. „Die Presbyterianer", bemerkt er (deren viele vor dem Kriege zu Parochialkirchen gelangt wären), „predigten das Volk in die Empörung hinein reizten es auf, die Waffen zu ergreifen und die Schlachten des Herren zu schlagen und die Amalekiter mit Stumpf und Stil, mit Haut und Haar zu vernichten und die Bösen auf Erden auszurotten. Das waren in ihrem Sinne alle diejenigen, welche den König, die Bischöfe und das allgemeine Gebetbuch liebten. Es ist völlig ausgemacht, daß viele der Königsmörder durch die schrecklichen Verfluchungen aufrührerischer Prediger von der Kanzel herab in die große Rebellion hineingezogen wurden". Dr. South erzählt in seinen Predigten (I, 513), „er habe es aus dem Munde des Königsmörders Axtell, daß er mit vielen Anderen, mit einem solchen, in Folge jener öffentlichen Predigten, insbesondere der von Brooks und Calamy, ihren Geist beherrschenden Entsetzen in diesen abscheulichen Krieg gingen, daß sie thatsächlich geglaubt hätten, sie würden von Gott auf ewig verflucht worden sein, wenn sie nicht ihre Rolle in dem furchtbaren

Digitized by Google

die Grundsätze, welche sie allein zuerst bewegen konnten, sondern belegten, auch die weiteren Schritte, mit dem Charakter der Treulosigkeit und Schlimmerem, welche die nothwendigen Folgen ihrer eigenen früheren Handlungen sind. Auch würden ihnen diese nicht mißfallen haben, wenn sie gänzlich zum Vortheile ihrer Partei gelenkt worden wären. Sie bedenken indessen nicht, daß derjenige, gegen den sie sich ihrer neuen Treue rühmen, sie für mitschuldig hält und sie vermittelst jener Statute und Gesetze, welche sie so kraftlos gegen Andere schleudern, für das, was sie bereits gethan haben, zum Tode eines Verräthers verurtheilt haben würde.

Es ist wahr, daß die meisten Menschen zu Bürgerkriegen und Empörungen, als einer Neuigkeit und für einen heftigen, treibenden Augenblick genugsam geneigt, aber aus Trägheit oder Unbeständigkeit und Schwäche des Geistes entweder kraftlos sind, bevor ihre wenn auch noch so gerechten Forderungen halb erreicht worden, oder aus angeborener Feigheit und Schlechtigkeit, oftmals zu ihrem eigenen Verderben, Menschen vom edelsten Charakter verrathen, welche mit ihnen für Dinge verbunden sind, deren sie bei ihren unbesonnenen Unternehmungen nicht fähig sind. Wenn Gott und eine gute Sache ihnen den Sieg verleihen, dessen Verfolgung Aenderung der Gesetze, Wechsel der Regierung, Fall der Fürsten und ihrer Familien größtentheils unvermeidlich nach sich zieht, dann kommt an die Helden, welche die Seele dieser Unternehmungen sind, die Arbeit, die unter Schweiß mitten im Gedränge und Lärm gemeiner und unvernünftiger Menschen gethan werden muß. Einige derselben streiten für Privilegien, Gewohnheiten, Formen und jenes alte Gewirr der Ungerechtigkeit ihre kauderwelschen Gesetze, obwohl diese das Kennzeichen ihrer alten Sklaverei sind. Andere, welche gegen ihren Fürsten, unter dem Gesichtspunkte eines Tyrannen, am grimmigsten und nicht unbedeutende Anstifter des Krieges gegen ihn waren, kleiden sich plötzlich, wenn Gott nach seiner Vorsehung und höchsten Regierung ihn der Hand ihrer Brüder überliefert hat, in ein neues Gewand der Unterthanentreue, welche ihre Thaten längst schon vernichtet haben, vertheidigen, bedauern, erheben ihn und protestiren gegen diejenigen, welche davon sprechen, ihn vor Gericht zu ziehen, welches das über alle menschlichen Dinge erhabene Schwert Gottes ist, in wessen Hand auch immer sein durch offenbare Zeichen bezeugter Wille es legt [1]).

Aber wir dürfen, wenn wir in Betracht ziehen, wer und was diejenigen sind, welche plötzlich so mitleidig geworden, sicherlich schließen, daß ihr Mitleid kein wahres und christliches Erbarmen, sondern entweder Leichtfertigkeit und Leerheit des Geistes, oder auch eine sinnliche Bewunderung jener irdischen Pracht und Größe, von der sie ihn herabgefallen sehen, oder vielmehr endlich ein erheucheltes und aufrührerisches Mitleid

---

Trauerspiele gespielt und das Werk des Teufels kräftig vollbracht hätten". Er fügt hinzu, daß „die Kanzel es war, welche das Schlachtfeld mit Streitern und das Parlamentshaus mit Brandstiftern ausstattete.

[1]) Aus dieser Stelle ist deutlich zu ersehen, daß dieses Werk, obwohl es nicht eher als bis nach der Hinrichtung Carls erschien, doch früher geschrieben wurde.

Digitized by Google

sein könne, mit Fleiß erheuchelt, um neue Zwietracht zu erzeugen. Was die Barmherzigkeit einem Tyrannen gegenüber betrifft — und unter diesem Namen haben sie selbst ihn so oft vor den Ohren Gottes, der Engel und der versammelten heiligen Kirche angeführt und ihn angeklagt, daß er bei weitem mehr unschuldiges Blut vergossen habe, als jemals Nero — so ist die Barmherzigkeit, welche sie vorgeben, unbezweifelt die Barmherzigkeit böser Menschen und „deren Barmherzigkeit", lesen wir, „ist Grausamkeit", indem sie die Wohlfahrt eines ganzen Volkes auf das Spiel setzen, um den Einzigen zu retten, welchen sie so oft Agag genannt haben und indem sie das Blut so vieler Jonathans gering achten, welche Israel gerettet haben; indem sie mit so vieler kleinlicher Bedenklichkeit auf dem unnöthigsten Paragraphen ihres vielgedeuteten Covenants bestehen, in welchen sie die Furcht vor Veränderung und der abgeschmackte Widerspruch einer schmeichelnden Friedlichkeit verwickelte, indem sie aber ohne Bedenklichkeit für Complimente die Häupter so vieler tausend anderer Christen einer unversöhnlichen Rache preisgaben.

Es giebt eine andere Art, die, indem sie in den Verlauf dieser Angelegenheiten eintritt, um an den großen Handlungen über die Form des Gesetzes oder der Gewohnheit hinaus ihren Antheil zu haben, oder wenigstens ihre Stimme und Billigung derselben abzugeben, zu schwanken und vor der Majestät und Erhabenheit einer edlen That fast zu schaudern beginnt, als wäre sie kürzlich einer großen Sünde beigetreten. Sie bestreiten frühere Vorgänge, Formen und Umstände, da doch die Republik aus Mangel an wirklichen mit gerechter und aufrichtiger Schnelligkeit vollbrachten Thaten fast untergeht. Dieser wünsche ich bessere Belehrung und eine ihrem Berufe ebenbürtige Tugend. Das Erstere, das heißt Belehrung, will ich ihnen, wie es meine Pflicht ist, zu geben versuchen und sie ermahnen, nicht vor dem gerechten und frommen Entschlusse zurückzuschrecken, mit all ihrer Kraft und Hülfe sich an das gegenwärtige Parlament und die Armee auf dem glorreichen Wege zu halten, auf welchen Gerechtigkeit und Sieg — zu allen Zeiten, nächst unmittelbarer Offenbarung, die alleinige Rechtfertigung, um die höchste Gewalt auszuüben — sie in diesen Vorgängen geführt haben, welche bisher als Allem ebenbürtig erscheinen, was früher in irgend einem Zeitalter oder Volke gemacht oder großherzig vollbracht worden ist.

Auch mögen sie sich nicht von irgend welchen neuen abtrünnigen Vogelscheuchen entmuthigen oder abschrecken lassen, die unter dem Anscheine Rath zu geben, ihre belfernden Ermahnungen und Erinnerungen aussenden, welche bis auf den Ingrimm einer getäuschten Partei völlig inhaltsleer sind. Denn wie kann der angebliche Rath entweder gesund oder glaubwürdig sein, wenn diejenigen, welche ihn geben, aus Wahnsinn und Aerger über ihre verfehlten Zwecke nicht sehen, daß jene Statuten und Schriften, welche sie eben so fälschlicher als ärgerlicher Weise gegen ihre Freunde und Genossen drehen, nach dem Urtheilsspruche des gemeinschaftlichen Feindes zuerst und am schwersten auf ihre eignen Häupter fallen würden? [1]) Auch mögen sie ihre Pflicht und Ausdauer durch die

[1]) Ueber das Benehmen der Presbyterianer macht der freisinnige Dr. Symmons

Digitized by Google

unmännliche Beredsamkeit irgend eines winselnden Priesters oder Kapellans, die um der Sitte willen als ein freundlicher Privatbrief mit Rathschlägen gesandt, sofort vom Absender selbst veröffentlicht wird, damit wir erkennen mögen, wie viel von einem Freunde darin lag, auf diejenigen eine gehässige Mißgunst zu werfen, an die er angeblich aus Liebe gesendet war. Auch möge sich Niemand, sei es durch die Unwissenheit oder die allbekannte Heuchelei und den Selbst-Widerspruch unserer liebedienerischen Geistlichen täuschen lassen, welche das Bewußtsein und die Keckheit haben, mit Schriftstellen im Munde zu kommen, die, zu ihrem Vortheile für einen sich widersprechenden Doppelsinn ausgelegt und zugerichtet, die heilige Wahrheit Gottes zu einem Götzenbilde mit zwei zugleich nach verschiedenen Richtungen blickenden Gesichtern machen, um mit denselben Anführungen Andere anzuklagen, deren sie sich in demselben Falle zu ihrer Rechtfertigung bedienten. Denn so lange als sie die Hoffnung leitete zu Versammlungs- und Provinzial-Lords gemacht zu werden, so lange die Pfründenanhäufungen sie stark und insgeheim bestachen, zu größerer Schmach und Aergerniß der Religion, als alle Secten und Ketzereien, gegen welche sie laut eifern, da war gegen des Königs Person und nicht weniger gegen einen Theil seiner Lords und Gemeinen zu fechten oder beide Häuser zu vergewaltigen, gut, gesetzlich, kein Widerstand gegen höhere Gewalten. Sie allein waren die Gewalten, denen nicht widerstrebt werden sollte, welche die Guten beschützten und die Bösen bestraften.

Aber jetzt, da nicht geduldet wird, daß ihre tadelsüchtige Willkürherrschaft eine allgemeine sein soll, Wahrheit und Gewissen befreit werden, Zehnten und Pfründenanhäufungen nicht mehr vorhanden sein sollen, obwohl die gestattete Vergünstigung und die freundliche Erfahrung reicher Geschenke vorbehalten und sie so geschickt sind, dieselben anzunehmen, heißt doch angeklagte Mitglieder ausschließen und verhaften, Verbrecher ohne Ausnahme nach allgemeinem nationalen Gesetze gegen Mord vor ein

---

in seinem „Leben Miltons" S. 299, 300 nachstehende treffende Bemerkung: „Im Verlaufe dieses Werkes nimmt der Verfasser viel Notiz von den Presbyterianern und ihr Benehmen wird mit verdienter Strenge von ihm auseinandergesetzt. Es war in der That schwer, die Unbeständigkeit von Männern mit zu großer Strenge zu kennzeichnen, die, nachdem sie der Autorität ihres Fürsten Widerstand geleistet, nachdem sie ihn zur Zielscheibe ihrer frommen Verfluchungen auf der Kanzel und ihrer Artillerie im Felde gemacht, nachdem sie ihn, um die Worte des Verfassers zu brauchen, „durch das ganze Königreich mit Feuer und Schwert gehetzt und verfolgt", nachdem sie ihn entthront, gefangen genommen und eingekerkert hatten, nun ein Geschrei gegen die natürliche Folge ihrer eigenen Handlungsweise erhoben und unter dem Vorwande ihres Gewissens und des Covenants die äußerste Zärtlichkeit für die Unverletzlichkeit und Heiligkeit der königlichen Person empfanden, welche sie doch durch ihren Krieg gefährdet und durch ihre Ketten verletzt hatten. Sie hätten wohl gethan, wenn sie auf die ihnen von unserem Autor gegebenen heilsamen Warnungen geachtet und, indem sie ihr Vertrauen gegen Menschen zurückhielten, die über jede gerechte Hoffnung zu einer Versöhnung hinaus zornig waren, es vermieden hätten, sich mit den Königlichgesinnten zu verbinden, von welchen sie bald in einem gemeinsamen Untergange mit ihren unmittelbaren Feinden, den Independenten, wieder zermalmt wurden."

Digitized by Google

redliches Gericht ziehen, jetzt nichts weniger als Korah, Dathan und Abiram sein. Er, der vor Kurzem erst auf den Kanzeln ein verfluchter Tyrann, ein Feind Gottes und der Heiligen, mit all dem unschuldigen in den drei Königreichen vergossenen Blute Beladener war, gegen den gefochten werden mußte, ist nun, obwohl durchaus nicht reuig oder in seinen früheren Grundsätzen verändert, eine gesetzliche Obrigkeit, ein souverainer Herrscher, der Gesalbte des Herrn, nicht anzurühren, obwohl er von ihnen selbst eingekerkert worden. Als ob das allein Gehorsam wäre, die bloße unbrauchbare Masse seiner Person und zwar nur im Gefängnisse, nicht im Felde zu erhalten, nicht seinen Befehlen ungehorsam zu sein, ihm seine Würde und sein Amt abzusprechen, allenthalben seiner Macht zu widerstehen, außer wo sie denken, daß dieselbe allein in ihrer Partei fortlebe.

Wer aber insbesondere ein Tyrann ist, das kann in einer allgemeinen Abhandlung nicht anders als nach Vermuthung entschieden werden. Das müssen seine besondere Anklage und die genügenden Beweise derselben entscheiden und ich überlasse es den Obrigkeiten, wenigstens dem aufrichtigeren Theile derselben und des Volkes, obwohl an Zahl um Vieles geringer, als diejenigen, bei denen die Partei über das Naturgesetz und die gesunde Vernunft gesiegt hat, zu urtheilen, wie sie die Sache befinden. Aber das darf ich als einen Theil meiner Ueberzeugung bekennen, daß wenn es Jemanden giebt, auf dessen Befehl vollständige Niedermetzelungen seiner getreuen Unterthanen verübt wurden[1]), dessen Provinzen zum Pfand oder zur Abtretung als Lohn für diejenigen ausgeboten wurden, die er bat zu kommen und ganze Städte und Landschaften zu Grunde zu richten, über ihm, sei er König oder Tyrann oder Kaiser, schwebt das Schwert der Gerechtigkeit, in wessen Hand auch immer Kraft genug gefunden werden möge, die Vergießung und eine so große Flut unschuldigen Blutes zu rächen. Denn wenn alle Macht den Zorn Gottes gegen alle Uebelthäter ohne Ausnahme, nicht zufällig, sondern absichtlich zu vollziehen von Gott ist, dann ist diejenige, sei es ordentliche, oder, wenn diese fehlt, außerordentliche Macht, welche diese Absicht Gottes vollzieht, gesetzlich und ist ihr nicht Widerstand zu leisten. Aber um diese ganze Frage obwohl in aller passenden Kürze ausführlicher darzulegen, werde ich den Ursprung der Könige von Anbeginn an niederschreiben, wie und weshalb sie zu dieser Würde über ihre Brüder erhoben wurden und daraus werde ich beweisen, daß sie, wenn sie sich der Tyrannei zuwenden, ebenso gesetzlich abgesetzt und bestraft werden können, wie sie zuerst erwählt wurden. Dies werde ich durch Autoritäten und Gründe thun, die nicht, wie unsere achselträgerischen Geistlichen, zu verleumden bereit sind, unter Schismen und Ketzereien erlernt, sondern aus der auserwähltesten und zuverlässigsten Gelehrsamkeit und unverbotenen, auch nicht aus vielen heidnischen, sondern mosaischen, christlichen, rechtgläubigen und, was für unsere Gegner um so überzeugender sein muß, presbyterianischen Autoren beigebracht worden sind.

---

[1]) Ueber dies und das Folgende sehe man Ausführlicheres: Eikonoklastes Cap. 9, 10, 12, 13, 18, 21, 22.

Digitized by Google

Niemand, der etwas weiß, kann so beschränkt sein, daß er leugnen sollte, daß alle Menschen von Natur aus frei geboren wurden, da sie das Ebenbild und Gleichniß Gottes selbst sind und daß sie, vermöge eines Vorzuges vor allen Geschöpfen, zum Herrschen und nicht zum Gehorchen geboren wurden und daß sie so lebten, bis sie, aus der Wurzel von Adams Sünde, darauf kamen, sich gegenseitig unter einander Unrecht und Gewaltthätigkeit anzuthun und da sie vorhersahen, daß eine solche Lebensweise nothwendig zum Untergange Aller führen müsse, kamen sie vermittelst allgemeiner Verbündung überein, sich unter einander gegen wechselseitiges Unrecht zu verpflichten und vereinigt sich gegen jeden zu vertheidigen, der diesem Uebereinkommen Widerstand leisten, oder den Frieden stören würde. Hieraus entstanden Dörfer, Städte und Staaten. Und weil man fand, daß das gegebene Wort nicht bei Allen genugsam bindend war, so hielt man es für nöthig, eine Autorität anzuordnen, welche mit Gewalt und Strafe dasjenige verhindern könnte, was gegen den Frieden und das allgemeine Recht verbrochen worden war.

Diese Autorität und Macht der Selbstvertheidigung und Erhaltung, die ursprünglich und von Natur jeder Einzelne und vereinigt Alle insgesammt hatten, übertrug man der Ruhe, der Ordnung halber und damit nicht Jedermann sein eigener parteiischer Richter sein möge, entweder auf Einen, welchen man wegen seiner vor den Uebrigen ausgezeichneten Weisheit und Unbescholtenheit wählte, oder mehr als Einem, die man für gleich an Verdienst hielt. Der Erstere hieß König, die Anderen Obrigkeiten; nicht um Herren und Meister zu sein (obwohl diese Namen späterhin an einigen Orten freiwillig denen gegeben wurden, welche Urheber von unschätzbaren Gütern für das Volk waren), sondern um dessen Abgeordnete und Bevollmächtigte zu sein, welche, kraft der ihnen anvertrauten Gewalten, diejenige Gerechtigkeit übten, welche sonst Jedermann nach natürlicher und Vertrags-Pflicht für sich und unter einander zu üben gehabt hätte. Und für denjenigen, der genau überlegt, warum unter freien Personen ein Mann nach bürgerlichem Rechte über einen Andern Autorität und richterliche Gewalt haben soll, kann kein anderer Zweck oder Grund denkbar sein.

Diese regierten eine Zeit lang gut und schlichteten alle Dinge mit vieler Billigkeit nach ihrem eigenen Schiedspruch, bis die Versuchung einer solchen unbeschränkt ihren Händen überlassenen Gewalt, sie zuletzt zu Ungerechtigkeit und Parteilichkeit verführte. Hierauf, da man nun die Gefahr und die Nachtheile irgend Jemandem eine unbeschränkte Macht anzuvertrauen aus Erfahrung erkannt hatte, schuf man entweder von Allen entworfene oder gebilligte Gesetze, welche die Autorität, die man zum Regieren wählte, beschränken und begrenzen sollten, damit auf diese Weise nicht mehr ein Mensch, von dessen Gebrechen man den Beweis hatte, sondern Gesetz und Vernunft, so viel als möglich von persönlichen Irrthümern und Schwächen geläutert, regieren möchte. „Indem, wie die Obrigkeit über das Volk, so das Gesetz über die Obrigkeit gestellt wurde". Als dies nicht ausreichen wollte, sondern das Gesetz entweder nicht vollzogen oder übel angewendet wurde, war man gezwungen, als letztes übrig gebliebenes Hülfsmittel von dieser Zeit an bei der ersten Einsetzung der

Digitized by Google

Könige und Obrigkeiten Bedingungen zu stellen und ihnen allen Eide abzunehmen, daß sie unparteiische Gerechtigkeit nach dem Gesetz üben wollten. Auf diese und keine anderen Bedingungen hin empfingen sie vom Volke den Huldigungseid, das heißt, die Verpflichtung oder den Vertrag bei Vollzug derjenigen Gesetze, welche das Volk selbst gemacht oder denen es zugestimmt hatte, ihnen zu gehorchen, und zwar oftmals mit der ausdrücklichen Warnung, daß, wenn der König oder die Obrigkeit im Amte pflichtwidrig sein sollten, das Volk seiner Verbindlichkeit enthoben sein würde. Man fügte auch Räthe und Parlamente hinzu, nicht um ihm nur zu gehorchen, sondern um mit ihm oder ohne ihn, zu bestimmten Zeiten oder zu jeder Zeit, wenn irgend eine Gefahr droht, Sorge für die öffentliche Sicherheit zu tragen. Daher sagt Claudius Sesell, ein französischer Staatsmann, „das Parlament ward als ein Zügel für den König eingesetzt". Ich führe dies Beispiel an, nicht weil unsere Rechtsgelehrten nicht bereits viel früher dasselbe gesagt hätten, sondern weil von Allen zugegeben wird, daß die französische Monarchie bei weitem unbeschränkter ist als die unserige. Daß dies und das Uebrige, was bisher gesagt worden ist, vollständig wahr ist, könnte reichlich aus aller heidnischen und christlichen Geschichte, selbst jener Völker, deutlich gemacht werden, wo Könige und Kaiser Mittel versucht haben, durch ihre Eingriffe und Anmaßungen alle alten Erinnerungen an die Rechte des Volkes abzuschaffen. Aber ich unterlasse alle langen Einrückungen, indem ich mich auf die deutsche, französische, italiänische, arragonische, englische und nicht weniger auf die schottische Geschichte berufe und beiläufig nicht vergesse, daß William der Normanne, obgleich ein Eroberer und bei seiner Krönung nicht unvereidet, genöthigt wurde, zu St. Alban zum zweiten Male zu schwören, bevor das Volk dazu gebracht wurde, Gehorsam zu leisten.

Da es auf diese Weise offenbar ist, daß die Macht der Könige und Obrigkeiten nichts Anderes ist, als eine nur abgeleitete, übertragene und zum gemeinsamen Besten Aller ihnen im Vertrauen vom Volke übergebene ist, bei welchem die Macht dennoch wesentlich bleibt und von dem sie ohne eine Verletzung seines natürlichen Geburtsrechtes hinweggenommen werden kann und da hieraus Aristoteles und die besten Politiker einen König „als denjenigen" definirt haben, „der zum Besten und zum Vortheile seines Volkes und nicht für seine eigenen Zwecke regiert", so folgt daraus nothwendiger Weise, daß die Titel, souverainer Herr, natürlicher Herr und dergleichen entweder Anmaßungen oder Schmeicheleien sind, welche von den besten Kaisern und Königen nicht zugelassen und von der jüdischen Kirche (Jes. XXVI, 13) sowohl, als auch von den alten Christen, wie aus Tertullian und Anderen hervorgeht, gemißbilligt worden sind. Obwohl das Volk Asiens im Allgemeinen und mit diesem auch die Juden, besonders seit der Zeit, wo sie gegen das Bedenken und den Rath Gottes einen König erwählten, von weisen Autoren als sehr zur Sklaverei geneigt bezeichnet werden.

Zweitens, daß zu sagen, wie das üblich ist, der König hat ein ebenso gutes Recht zu seiner Krone und Würde, wie irgend Jemand zu seiner Erbschaft, heißt die Unterthanen zu nichts Besserem zu machen, als

Digitized by Google

zu des Königs Sklaven, zu seinem Vieh oder zu seinem Besitzthum, das verkauft und verrathen werden darf, und würde der erbliche Anspruch genügend untersucht, so würde sich ohne Zweifel finden, daß die beste Grundlage desselben nur entweder Gefälligkeit oder Gemächlichkeit ist. Aber angenommen, es sei nach Erbrecht, was kann gerechter und gesetzmäßiger sein, wenn ein Unterthan um gewisser Verbrechen willen nach dem Gesetze für sich und seine Nachkommenschaft all sein Erbe an den König verwirkt, daß dann ein König für verhältnißmäßige Verbrechen seinen ganzen Titel und seine Erbschaft an das Volk verwirken solle? Es sei denn, daß das Volk als ganz für ihn, er nicht für dasselbe geschaffen und es in seiner Gesammtheit genommen geringer als er, der Einzelne, gedacht werden müßte, was zu behaupten eine Art von Verrath gegen die Würde des Menschengeschlechtes wäre.

Drittens es folgt, daß zu sagen, die Könige sind Keinem verantwortlich als Gott, der Umsturz alles Gesetzes und aller Regierung ist. Denn, wenn sie Rechenschaft abzulegen verweigern dürfen, so sind alle bei der Krönung mit ihnen geschlossene Verträge, alle Eide umsonst und reine Spöttereien, sind alle Gesetze, welche sie zu halten beschwören, zwecklos gegeben; denn wenn der König Gott nicht fürchtet (wie das viele nicht thun), so besitzen wir unser Leben und Eigenthum als ein Lehn seiner bloßen Gnade und Barmherzigkeit, wie von einem Gotte, nicht von einer sterblichen Obrigkeit; ein Satz, den nur Hofschmarozer oder dumme Menschen behaupten würden. Daher schreibt Aristoteles, den wir gewöhnlich für einen der besten Dolmetscher der Natur und Moral halten, im vierten Buche seiner Politik Cap. X, daß „unverantwortliche Monarchie die schlechteste und die von freigeborenen Menschen am wenigsten ertragene Art von Tyrannei ist".

Und sicherlich kein christlicher Fürst, der nicht von Hochmuth berauscht und stolzer als jene heidnischen Cäsaren ist, die sich selbst vergötterten, würde sich eine so unvernünftig übermenschliche Stellung anmaßen oder eine ganze Nation von Menschen, seinen Brüdern, so tief erniedrigen wollen, als wäre sie nur für ihn und seinem Ruhme zu dienen vorhanden, sie im Vergleiche zu seinem eigenen thierischen Willen und Vergnügen nicht höher als ebenso viele Thiere oder Gewürm unter seinen Füßen schätzend, mit welchen man nicht streiten, sondern die man niedertreten müsse, unter denen doch, abgesehen von dem Glücke seiner Würde, so viele tausend Menschen sind, die an Weisheit, Tugend, Adel des Geistes und in jeder andern Beziehung bei Weitem höher als er stehen. Es giebt aber Einige, die uns überreden möchten, daß diese abgeschmackte Meinung die des Königes David sei, weil er im einundfunfzigsten Psalm zu Gott ruft: „Gegen dich allein habe ich gesündigt", als hätte David sich eingebildet, daß den Urias zu ermorden und mit dessen Weibe Ehebruch zu begehen, keine Sünde gegen seinen Nebenmenschen gewesen sei, da doch das mosaische Gesetz (Deuter. XVII) für den König ausdrücklich war, sich nicht so hoch erhaben über seine Brüder zu dünken. David konnte also mit diesen Worten nichts Anderes meinen, als entweder, daß die Tiefe seiner Schuld Gott allein bekannt sei, oder so Wenigen, daß sie nicht den Willen oder die Macht hatten, ihn zur Rede

Digitized by Google

zu ſtellen, oder, daß die Sünde gegen Gott ohne Vergleich größer als gegen Urias war. Was auch immer ſeine Meinung geweſen ſein mag, jeder verſtändige Menſch wird einſehen, daß die pathetiſchen Worte eines Pſalmes keine Entſcheidung über einen Punkt abgeben können, für den es bei Weitem ſicherere Regeln giebt, um ſich darnach zu richten.

Wie viel vernünftiger ſprach der heidniſche König Demophon in einer Tragödie des Euripides[1]), als dieſe Erläuterer dem Könige David aufbürden möchten! „Ich beherrſche mein Volk nicht mit Tyrannei, als wären ſie Barbaren, ſondern ich ſelbſt bin verbunden, wenn ich Ungerechtes thue, Gerechtes zu leiden". Dem war die Anrede des würdigen Kaiſers Trajan an den nicht unähnlich, welchen er zum General ſeiner prätorianiſchen Truppen erhob. „Nimm dieſes blanke Schwert", ſagte er, „um es für mich zu gebrauchen, wenn ich gut regiere, wenn nicht, um es gegen mich zu gebrauchen", ſo berichtet Dion. Und nicht Trajan allein, ſondern auch der jüngere Theodoſius, ein chriſtlicher Kaiſer und einer der beſten, ließ als eine unabweisliche und von allen Königen und Fürſten anerkannt zu werden geeignete Vorſchrift eintragen, daß die Autorität eines Fürſten von der Autorität des Geſetzes abhängt und ſich den Geſetzen unterwerfen muß. Dieſes ſein Edict befindet ſich noch unwiderrufen im Geſetzbuche des Juſtinian (Buch I, Titel 24) als eine heilige Verordnung für alle nachfolgenden Kaiſer. Wie kann irgend ein König in Europa behaupten und ſchreiben, daß er Niemandem verantwortlich ſei, außer Gott, wenn Kaiſer in ihren eigenen kaiſerlichen Geſetzen geſchrieben und verordnet haben, daß ſie dem Geſetze verantwortlich ſind? Und in der That, wo ſolche Verantwortlichkeit nicht gefürchtet wird, kann derjenige, welcher einem Menſchen heißt, ihn uneingeſchränkt zu beherrſchen, dies ebenſo gut einem wilden Thiere heißen.

Es folgt endlich, daß, da der König oder die Obrigkeit ſeine Autorität vom Volke hat, an erſter Stelle urſprünglich ſowohl als auch natürlicher Weiſe zum beſten deſſelben und nicht zu ſeinem eigenen, das Volk ihn auch, ſo oft daſſelbe es für das Beſte hält, wählen oder verwerfen, beibehalten oder abſetzen kann, um, auch wenn er kein Tyrann iſt, lediglich nach der Freiheit und dem Rechte freigeborener Menſchen regiert zu werden, wie es ihnen am beſten ſcheint. Dies ſoll, obgleich es durch klare Vernunftgründe feſtſteht, auch aus der Schrift bewieſen werden. Deut. XVII, 14: „Wenn du in das Land gekommen biſt, welches der Herr dein Gott dir giebt und ſagen wirſt, ich will einen König über mich ſetzen, gleich wie alle die Völker rings um mich her". Dieſe Worte beſtätigen uns, daß das Recht der Wahl, ja der Abänderung ſeiner Regierung, nach dem Zugeſtändniſſe Gottes ſelbſt, im Volke ruht. Als es daher einen König wünſchte, obgleich es damals unter einer andern Regierungsform ſtand und obwohl ihm die Aenderung mißfiel, ſo wollte er doch, der ſelbſt der König deſſelben und von ihm verworfen war, nicht weiter ein Hinderniß gegen das ſein, was es beabſichtigte, als durch Ueberredung, daß es aber darin handeln könnte, wie es ihm gut ſcheine

---

[1]) Euripides Heraklides V. 323, 324, wo aber die alte Lesart, wie ſie Milton hatte, herzuſtellen iſt, wie Cobet auch thut.

Digitized by Google

(I. Sam. VIII). Nur behielt er sich die Namhaftmachung dessen vor, der über dasselbe regieren sollte. Dies bevorrechtigte auch den König nicht, als wenn er Gott allein verantwortlich sei, obwohl er auf seinen besonderen Befehl gesalbt wurde. Daher „machte David zuerst einen Bund mit den Aeltesten Israels und wurde dann von diesen zum Könige gesalbt". (II. Sam. V, 3. I. Chron. XII, V. 3). Und Jojada, der Priester, errichtete, als er Joas zum Könige machte, einen Bund zwischen ihm und dem Volke (II. Könige XI, 17). Als daher Rehabeam, als er zur Krone gelangte, die Bedingungen verwarf, welche die Israeliten ihm vorlegten, hört, was sie ihm antworteten: „Was haben wir Theil an David, oder Erbe am Sohne Isais? So siehe nun du zu deinem Hause, David". Und um derselben nicht eingegangenen Bedingungen willen setzte vor dieser Zeit ganz Israel den Samuel ab; nicht seiner eigenen Fehler halber, sondern wegen der Mißregierung seiner Söhne.

Aber Einige werden in Bezug auf diese beiden Beispiele sagen, daß es übel gethan war. Ich antworte im letzteren Falle nicht, weil es dem Volke ausdrücklich im Gesetze erlaubt war, einen König, wenn es ihm gefiele, einzusetzen und Gott selbst sich zu diesem Werke mit ihm verband, obwohl es ihm zu jener Zeit, in Betracht des alten Samuel, welcher das Volk redlich regiert hatte, auf gewisse Weise mißfiel. Wie Livius die Römer preist, daß sie von Tarquinius, einem schlechten Fürsten, die Gelegenheit hernahmen, ihre Freiheit zu erlangen, welche, wie er sagt, von Numa oder irgend einem der früheren guten Könige zu erzwingen nicht thunlich gewesen sein würde. Auch in dem ersten Beispiele war nichts Ungesetzliches geschehen; denn als Rehabeam ein großes Heer gesammelt hatte, um die Israeliten zu unterwerfen, ward es ihm von dem Propheten verboten (I. Könige XII, 24): „Also spricht der Herr, ihr sollt nicht hinaufziehen und nicht gegen eure Brüder fechten; denn die Sache geht von mir aus". Er nennt sie ihre Brüder, nicht Empörer und verbietet, daß gegen sie vorgegangen werde, indem er die Sache als die seinige betrachtet, nicht durch eine besondere Vorsehung, sondern durch Billigung und zwar nicht allein, wie im ersten Beispiele, der Handlung, sondern auch der passenden Zeit; er hätte sonst nicht verboten, sie zu belästigen. Und jene ernsten und weisen Räthe, welche den Rehabeam zuerst beriethen, sagten nicht solche Dinge, wie unsere alten grauköpfigen Schmeichler jetzt pflegen: — Besteht auf eurem Geburtsrechte, verschmäht es zu unterhandeln; ihr hängt von Gott, nicht von ihnen ab; — denn sie wußten von dergleichen Dingen nichts, außer bedingungsweise, sondern gaben ihm, als in einer bürgerlichen Unterhandlung, politische Rathschläge.

Daher wird Königthum und sowohl die höchste als die untergeordnete Obrigkeit „eine menschliche Anordnung (I. Petr. II, 13) genannt, welcher wir uns, wie wir belehrt werden, nach dem Willen Gottes in so weit zu fügen haben, als die Bestrafung der Uebelthäter und die Ermuthigung derer, die recht thun, betrifft. „Gehorchet", sagt er, „als freie Menschen". „Aber wie können wir uns als „freie Menschen" irgend einer unverantwortlichen, unbestreitbaren bürgerlichen Macht unterwerfen, der in Bosheit und in gewaltsamen Handlungen nicht zu widerstehen ist?"

„Es giebt keine Macht außer von Gott", sagt Paulus (Römer, XIII),

Digitized by Google

das heißt so viel, als Gott legt es in das Herz des Menschen, zuerst den Weg zum gemeinsamen Frieden und zur Erhaltung ausfindig zu machen, indem er die Ausübung davon billigte; sonst widerspricht er dem Petrus, der eben diese Autorität eine menschliche Anordnung nennt. Es muß auch von einer gesetzlichen und gerechten Macht verstanden werden, da wir sonst von der großen in Angelegenheiten und Königreichen der Welt dem Teufel gestatteten Macht lesen; denn er sagt zu Christus (Lucas IV, 6): „Alle diese Macht und deren Herrlichkeit will ich dir geben; denn sie ist mir überliefert und ich gebe sie wem ich immer will". Auch log er nicht und Christus widersprach demjenigen, was er behauptete, nicht; denn wir lesen im dreizehnten Kapitel der Offenbarung, wie der Drache dem Thiere seine Macht, seinen Sitz und große Gewalt gab und die Meisten erklären, daß dieses so ermächtigte Thier die tyrannischen Gewalten und Königreiche auf Erden seien. Daher sagt uns der heilige Paulus in dem vorher angeführten Kapitel, daß er solche Obrigkeiten meint, die nicht ein Schrecken für die Guten, sondern für die Bösen sind, solche, die das Schwert nicht umsonst tragen, sondern um die Verbrecher zu strafen und die Guten zu ermuthigen.

Wenn hier nur solche als Gewalten erwähnt werden, denen zu gehorchen ist, wenn nur unsere Unterwerfung unter diese gefordert wird, so sind ohne Zweifel die Gewalten, welche das Entgegengesetzte thun, nicht von Gott angeordnete Gewalten und es ist uns in Folge dessen keine Verpflichtung auferlegt, ihnen zu gehorchen oder nicht zu widerstehen. Und es dürfte sehr wohl zu bemerken sein, daß diese beiden Apostel, so oft sie diese Vorschrift geben, sie nicht in concreten sondern abstracten Formen ausdrücken, wie die Logiker zu sprechen pflegen, das heißt, sie erwähnen die Anordnung, die Gewalt, die Autorität vor den Personen, welche sie ausüben und beschreiben genau, was diese Gewalt ist, damit wir nicht getäuscht werden sollen. So daß, wenn die Macht eine solche nicht ist, oder die Person nicht solche Macht ausübt, weder die eine noch die andere von Gott, sondern vom Teufel ist und ihr folglich Widerstand geleistet werden muß. Von dieser Erklärung weicht auch Chrisostomus über dieselbe Stelle nicht ab, indem er erklärt, diese Worte seien nicht zu Gunsten eines Tyrannen geschrieben. Und dies wird von David bestätigt, der selbst ein König und höchst wahrscheinlich Verfasser des Psalms (XCIV, 20) ist, welcher sagt, „du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet?" Und es wäre des Wissens werth, da die Könige in diesen Tagen, und zwar aus der Schrift, die Gerechtigkeit ihres Titels rühmen, indem sie ihn unmittelbar von Gott erhalten, jedoch die Zeit nicht nachweisen können, wann Gott sie oder ihre Vorfahren jemals auf den Thron gesetzt, sondern nur, wann das Volk sie erwählte; warum aus demselben Grunde, da Gott ebenso oft sich den Sturz der Fürsten vom Throne zuschreibt, dies nicht für eben so gesetzlich und ebenso sehr von Gott herrührend gehalten werden soll, wenn man Niemand sieht der es thut als das Volk und zwar aus gerechten Ursachen. Denn, wenn es durchaus Sünde im Volke sein muß, abzusetzen, so kann es ebenso wahrscheinlich Sünde sein, erwählt zu haben. Und umgekehrt, wenn ein König das Handeln des Volkes bei der Wahl als

Digitized by Google

eine Handlung Gottes und als den gerechtesten Anspruch ihn auf den Thron zu setzen vorbringt, warum kann das Handeln des Volkes bei der Verwerfung nicht ebenso gut von Seiten des Volkes als die Handlung Gottes und als gerechtester Grund ihn abzusetzen vorgebracht werden? So daß wir sehen, der Anspruch und das wahre Recht der Regierung oder der Absetzung ist in der Schrift, was Gott anbetrifft, ganz dasselbe; sichtbar nur im Volke und allein von Gerechtigkeit und Verschuldung abhängig. So weit ist die Macht der Könige und Obrigkeiten hauptsächlich betrachtet worden, wie sie ursprünglich das Volk besaß und besitzt und von demselben nur in dem Vertrauen übertragen wurde, daß sie zum allgemeinen Frieden und Wohl verwendet werde, mit der ihm bleibenden Freiheit also und dem Rechte, dieselbe wieder an sich zu nehmen, wenn sie von den Königen oder Obrigkeiten mißbraucht würde, oder über sie durch irgend eine Veränderung zu verfügen, wie sie, nach seinem Urtheil, für das öffentliche Beste am förderlichsten ist.

Von hier aus können wir mit mehr Leichtigkeit und Beweiskraft bestimmen, was ein Tyrann ist und was das Volk gegen ihn thun kann. Ein Tyrann ist, er möge nun mit Unrecht oder mit Recht zur Krone gelangt sein, derjenige, welcher ohne das Gesetz und das allgemeine Beste zu beachten, nur zu seinem eigenen und seiner Partei Wohl regiert. So definirt ihn unter Anderen der heilige Basilius. Und da seine Macht groß, sein Wille unbegränzt und maßlos ist, so ist die Erfüllung desselben größten Theils mit unzähligen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen des Volkes, mit Ermordungen, Niedermetzelungen, Räubereien, Ehebrüchen, Verwüstung und Zerstörung ganzer Städte und Provinzen begleitet. Sehet ein wie großes Gut und Glück ein gerechter König ist, ein so großes Unheil ist ein Tyrann. Wie jener der öffentliche Vater seines Landes, so ist dieser der gemeinsame Feind. Ich vermuthe, daß kein Mensch von klarem Urtheil nöthig hat, weiter zu gehen als zu den natürlichen Grundsätzen in sich selbst, um belehrt zu werden, was das Volk gegen diesen, als gegen eine gemeinsame Pest und einen Verderber des Menschengeschlechtes gesetzlich unternehmen darf.

Aber da es die gemeine Thorheit der Menschen ist, ihre eigene Vernunft zu verlassen und, indem sie ihre eigenen Augen schließen, zu denken, daß sie mit fremden besser sehen, so werde ich nun durch solche Beispiele, die bei uns das meiste Gewicht haben müssen, zeigen, was in diesem Falle früherhin gethan worden ist. Die Griechen und Römer hielten es, wie ihre besten Schriftsteller bezeugen, nicht allein für gesetzlich, sondern auch für eine herrliche und heldenmäßige That, die öffentlich mit Bildsäulen und Kränzen belohnt wurde, einen schändlichen Tyrannen zu jeder Zeit ohne weitere Untersuchung zu tödten und folgerten nur, daß demjenigen, welcher alle Gesetze mit Füßen getreten hatte, die Wohlthat des Gesetzes nicht gestattet werden soll. So daß der Tragödiendichter Seneca den großen Unterdrücker der Tyrannen Herkules auftreten und sagen läßt:

„— — Kein schön'res Opfer und kein reicheres
Vermag dem Jupiter man darzubringen je,
Als einen ungerechten König — —".

Digitized by Google

Aber ich nenne von diesen keinen mehr, damit man nicht einwerfen möge, dies seien Heiden und führe eine andere Art von Männern vor, die Kenntniß von der wahren Religion hatten. Bei den Juden war diese Sitte des Tyrannenmordes nicht ungewöhnlich. Erstens erschlug Ehud [1]), ein Mann, den Gott erweckt hatte, um Israel von Eglon, den König der Moabiter zu befreien, diesen, der sie besiegt und achtzehn Jahre beherrscht hatte, in seinem eigenen Hause, als er mit einem Geschenke als Gesandter zu ihm geschickt war. Aber er war ein fremder Fürst, ein Feind und überdies hatte Ehud eine besondere Vollmacht von Gott. Auf das Erstere antworte ich, es kommt nichts darauf an, ob er ein Fremder oder Einheimischer war; denn ein jeder eingeborene Fürst bekennt, daß er durch das Gesetz regiere. Wenn er dies umstürzt, indem er alle Verträge und Eide bricht, die ihm ein Anrecht auf seine Würde gaben und das Band und Bündniß zwischen ihm und seinem Volke waren, welch ein Unterschied besteht dann zwischen ihm und einem ausländischen Könige oder einem Feinde?

Denn seht, ebenso viel Recht wie der König von Spanien hat, uns überhaupt zu regieren, so viel Recht hat der König von England, uns tyrannisch zu regieren. Wenn er, obwohl durch keinen Vertrag gegen uns gebunden, sobald er in Person aus Spanien käme, um uns zu unterjochen oder zu vernichten, gesetzlich vom englischen Volke entweder in der Schlacht erschlagen, oder in der Gefangenschaft getödtet werden könnte, was hat ein eingeborener König vorzubringen, der durch so viele Verträge, Vortheile und Ehren an die Wohlfahrt seines Volkes gebunden ist; warum sollte er, vermöge der Mißachtung aller Gesetze und Parlamente (des einzigen Bandes unseres Gehorsams gegen ihn), seines eigenen Willens und eines gerühmten unverantwortlichen Vorrechtes halber, nach sieben Jahre langer Kriegführung und Vernichtung seiner besten Unterthanen besiegt und zum Gefangenen gemacht, glauben, unbefragbar zu entkommen, wie ein göttliches Wesen, rücksichtlich dessen so viele tausend Christen ohne abgelegte Rechenschaft getödtet daliegen sollten, mit ihren erschlagenen Leibern das ganze Land befleckend und um Rache gegen die Lebenden schreiend, welche ihnen Recht hätten verschaffen sollen? Wer weiß nicht, daß es einen wechselseitigen Bund der Freundschaft und Brüderschaft zwischen Mensch und Mensch über die ganze Welt hin giebt und daß uns auch das englische Meer nicht von dieser Pflicht und Verbindung trennen kann: ein engeres Band besteht jedoch zwischen Mitunterthanen, Nachbarn und Freunden. Wenn aber Einer von diesen gegen einen Andern so handelt, wie es Feindseligkeit nicht schlimmer zu thun vermöchte, was verordnet das Gesetz weniger gegen diese, als gegen offenbare Feinde und Eindringlinge? Oder wenn das Gesetz nicht vorhanden oder zu schwach ist, zu was Geringerem ermächtigt es uns als zur Einzel-Vertheidigung oder zum Bürgerkriege? Und von der Zeit an unterscheidet sich das Gesetz des bürgerlichen Vertheidigungskrieges in Nichts von dem Gesetze der auswärtigen Feindseligkeit. Auch ist es nicht

---

[1]) Ueber Ehud siehe Buch der Richter III, V. 12 ffgg. u. Weber und Holzmann, Geschichte des Volkes Israel. Leipzig, Engelmann 1867. 2 Bde. B. I, 130. 132.

Digitized by Google

die Entfernung des Ortes, welche Feindseligkeit hervorbringt, sondern die Feindseligkeit ist es, welche die Entfernung hervorbringt. Derjenige also, welcher mit mir Friede hält, ist für mich, nahe oder fern, von welcher Nation auch immer, in Betreff aller bürgerlichen und menschlichen Pflichten, ein Engländer und Nachbar; aber wenn ein Engländer alle menschlichen, bürgerlichen und religiösen Gesetze vergißt und sich gegen Leben und Freiheit vergeht, so ist er für den Beleidigten und für das Gesetz in Betreff seiner, obwohl demselben Leibe entsprossen, nicht besser als ein Türke, ein Sarazene, ein Heide.

Dies ist Wahrheit und dies war immer Gesetz unter Ebenbürtigen, wie viel mehr also in Kraft gegen jeden König, der in Bezug auf das Volk anerkanntermaßen der Geringere, kein Ebenbürtiger ist. Es ist also eine schwache Ausflucht, nach ausländisch oder einheimisch einen Tyrannen zu beurtheilen. Auf das zweite, daß er ein Feind war, antworte ich, welcher Tyrann ist es nicht? Gleichwohl war Eglon von den Juden als ihr Herrscher anerkannt worden, sie hatten ihm achtzehn Jahre lang, fast so lange, wie wir unserem Wilhelm dem Eroberer, gehorcht und er konnte in dieser Zeit kein so unweiser Staatsmann sein, daß er von ihnen nicht Eide der Huldigung und der Treue genommen hätte, durch welche sie sich zu seinen wirklichen Unterthanen machten, wie ihre Unterwürfigkeit und das durch Ehud gesendete Geschenk bezeugten. In Betreff des dritten, daß er eine besondere Vollmacht hatte, den Eglon auf diese Weise zu tödten, kann es nicht als gewiß zugestanden werden, weil es nicht ausgedrückt ist; es ist klar, daß er von Gott erweckt war, ein Befreier zu sein und sich richtiger Grundsätze bediente, solcher, wie sie damals und immer für erlaubt gehalten wurden, mit einem Tyrannen zu verfahren, der auf andere Weise nicht behandelt werden konnte.

Auch Samuel, obwohl ein Prophet, hielt seine Hand nicht von Agag zurück, einen ohne Zweifel auswärtigen Feind; aber merkt auf den Grund: „Wie dein Schwert die Weiber kinderlos gemacht hat;" eine Ursache, die nach dem Ausspruche des Gesetzes selbst alle Rücksichten aufhebt. Und wie das Gesetz zwischen Bruder und Bruder, Vater und Sohn, Herrn und Diener steht, warum nicht auch zwischen König oder vielmehr Tyrannen und Volk? Und da Jehu den besonderen Befehl hatte, den Jehoram zu erschlagen, einen erblichen Tyrannen, so scheint es um deswillen nicht weniger nachahmungswerth; denn wenn zu einer so sehr in der natürlichen Vernunft begründeten Sache ein Befehl Gottes hinzukommt, was heißt das anders, als die Gesetzlichkeit einer solchen Handlung bestätigen? Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß Gott, der so viele Wege zur Bestrafung des Hauses Ahab hatte, einen Unterthanen gegen seinen Fürsten gesendet haben würde, wenn die That an sich selbst, gegen einen Tyrannen ausgeübt, ein schlechtes Beispiel gewesen wäre. Und wenn David sich weigerte, seine Hand gegen den Gesalbten des Herrn zu erheben, so war der Streitpunkt zwischen ihnen nicht Tyrannei, sondern Privatfeindschaft und David würde, als ein Privatmann, nicht so sehr des Volkes, als sein eigener Rächer gewesen sein. Wenn aber irgend ein Tyrann zu dieser Zeit zeigen kann, daß er der Gesalbte des Herrn sei, der einzige erwähnte Grund, aus welchem David

seine Hand zurückhielt, dann, aber nur dann, mag er sich auf dasselbe Vorrecht verlassen.

Wir können daher von hier aus auf die christlichen Zeiten übergehen. Und erstens deutete unser Heiland selbst seine Meinung nicht undeutlich an, wie sehr er die Tyrannen begünstigte und wie sehr er gesonnen war, daß sie unter den Christen gefunden oder geehrt werden sollten. Er hält ihre unumschränkte Macht für nicht besser als das Heidenthum, ja wohl, obgleich sie dieselbe mit dem glänzenden Namen von Wohlthätern ausschmückten. Er schärft denjenigen, die seine Schüler sein wollen, ein, sich eine solche Herrschaft nicht anzumaßen, sondern daß diejenigen, welche unter ihnen das meiste Ansehen haben würden, sich für Diener und Knechte des Publikums halten sollten. Matth. XX. 25. „Ihr wisset, daß die Fürsten der Heiden über sie herrschen" und Marc. X. 42. „Diejenigen, welche zu herrschen scheinen", sagt er, indem er sie entweder verachtet oder nicht für gesetzmäßige Herrscher hält, „aber ihr sollt nicht so sein, sondern der Größeste unter euch soll euer Diener sein". Und obgleich er der Sanftmüthigste war und zur Erde kam, um es zu sein, so hören wir dennoch nicht, daß er einen Tyrannen eines demüthigen Wortes würdigt, sondern: „Sage diesem Fuchse" Luk. XIII. So weit entfernt müssen wir von dem Gedanken sein, daß Christus und sein Evangelium zu einer Freistätte für Tyrannen gegen die Gerechtigkeit gemacht werden sollte, denen sein Gesetz solchen Schutz vorher niemals gewährte. Und weshalb pries seine Mutter, die Jungfrau Maria, in ihrem prophetischen Gesange Gott so sehr, daß er jetzt durch die Ankunft Christi die Herrscher oder stolzen Monarchen von ihren Thronen gestürzt habe, wenn die Kirche, sobald Gott seine Macht so mit ihnen zu verfahren offenbart, lieber alles Elend und alle Knechtschaft wählen sollte, um ihnen zu dienen und sie immer auf ihren mächtigen Stühlen sitzen zu lassen, um dafür verehrt zu werden, daß sie Missethaten begehen?

Sicherlich ist es nicht umsonst, daß Tyrannen, vermöge einer Art natürlichen Instincts, nichts mehr sowohl fürchten als auch hassen, als die wahre Kirche und die Heiligen Gottes, als die gefährlichsten Feinde und Umstürzer der Monarchie, in Wirklichkeit aber der Tyrannei. War dies nicht das beständige Geschrei der Höflinge und Hofprälaten? wofür keine wahrscheinlichere Ursache angeführt werden kann, als daß sie die Gesinnung und die Grundsätze der frömmsten und eifrigsten Männer und in der That die Kirchenzucht selbst, welche die Vernichtung aller Tyrannei anstreben, sehr wohl kannten. Kein Wunder also, wenn seit dem von Christus empfangenen Glauben, in reineren und unreineren Zeiten, einen König für Tyrannei abzusetzen und zu tödten für so gerecht und nothwendig gehalten wurde, daß benachbarte Könige die Unterthanen bei der That sowohl unterstützten, als auch Partei für sie ergriffen. Und Ludwig der Fromme, selbst Kaiser und Sohn Carl des Großen, gab, als er zwischen Milegast, König der Wilzen und seinen Unterthanen zum Schiedsrichter erwählt worden (Du Haillan ist mein Gewährsmann[1]), seinen Spruch

[1]) Bernard de Girard, Herr von Haillan, 1535 zu Bordeaux geboren, kam zwanzig Jahre alt, an den Hof, ging als Secretair mit dem französischen Gesandten

für die Unterthanen und für denjenigen ab, welchen sie anstatt des Königs erwählt hatten. Man bemerke hier, daß nach dem unparteiischen Zeugnisse eines Kaisers, das Volk das Recht hat, denjenigen zu wählen, der ihm gefällt; „denn", sagte er, „ein gerechter Fürst muß einem ungerechten und der Zweck der Regierung dem Vorrechte vorgezogen werden".

Und Constantinus Leo, ein anderer Kaiser, sagt in den byzantinischen Gesetzen: „Daß das Ziel eines Königes das allgemeine Beste ist; wenn er dies nicht vollbringt, ist er nur das Afterbild eines Königs. Und um zu beweisen, daß Einige unserer eigenen Monarchen anerkannt haben, daß ihr hohes Amt sie nicht von der Strafe ausnehme, wurde ihnen, gerade in den Zeiten ihrer höchsten Pracht und Feierlichkeit, das Schwert des heiligen Edward durch einen Beamten vorgetragen, welcher der Graf des Palastes hieß, „um sie", sagt Matthaeus Paris, unser bester Geschichtschreiber, „daran zu erinnern, daß, wenn sie irrten, das Schwert die Macht habe, sie in Schranken zu halten". Und wenn irgend ein Zweifler darüber ungewiß ist, welcher Zwang dem Schwerte, das sowohl Schneide als Spitze hat, zuletzt zukommt, so möge er es fühlen. Es ist auch nach fleißigem Durchforschen unserer alten Gesetzbücher bestätigt, daß die Pairs und Barone von England ein gesetzliches Recht hatten, den König zu richten und es ist höchst wahrscheinlich, daß dies die Ursache ist (denn es konnte keine geringfügige Ursache sein), weshalb sie Pairs, das heißt Gleiche, genannt wurden. Das aber steht wohl so lange unerschütterlich fest, als Menschen mit nichts Höherem als mit Menschen zu thun haben, daß wenn unser Gesetz alle Menschen bis zu den Niedrigsten durch ihres Gleichen richtet, es, aller Billigkeit nach, auch in die Höhe steigen und den Höchsten richten sollte.

Und ich finde sowohl in unserer eigenen als in auswärtiger Geschichte so viel, daß Herzöge, Grafen und Marquis anfangs nicht erblich, keine leeren und eitlen Titel, sondern Namen des Vertrauens und des Amtes waren, die mit dem Amte aufhörten. Dies führt mich dahin, der Meinung zu sein, daß jeder würdige Mann im Parlament (denn das Wort Baron bedeutet nicht mehr) um des allgemeinen Besten willen für einen passenden Pair und Richter des Königs gehalten werden könnte, ohne auf geringfügige Warnungen und Umstände zu achten, welche das Haupthinderniß in bedeutenden Angelegenheiten sind und auf denen immer am meisten von umständlichen Menschen gehalten wurde. Daher hielten unsere Vorfahren, denen nicht unbekannt war, mit welchen Rechten sie entweder die Natur oder alte Verfassung ausgestattet hatte, wenn Eide,

---

von Noailles, Bischof von Acqs 1556 nach Venedig, trat von der reformirten zur römisch-katholischen Kirche, wurde 1570 Secretair der Finanzen des Herzogs von Anjou, 1571 Historiograph und erhielt von dem Könige Heinrich III. eine Pension von 1200 Livres. Im Jahre 1595 wurde er Genealogist des Ordens vom heiligen Geiste und starb am 23. November 1610. Er schrieb vielerlei historische und genealogische Bücher, übersetzte auch den Eutropius und den Cornelius Nepos ins Französische. Seine histoire générale des rois de France depuis Faramond jusque à Charles VII. wurde 1631 von Pet. Matthieu und 1634 von Scip. Dupleix fortgesetzt. Der im Texte angegebene Ausspruch Ludwig des Frommen erfolgte auf dem Reichstage zu Frankfurt am Main 823. S. Luden Gesch. d. deut. Volks. Gotha Perthes. Bd. V, S. 286—287.

Digitized by Google

sowohl bei der Krönung als auch im Parlamente erneuert, nichts halfen, es ohne Zweifel keineswegs für Unrecht, ihre tyrannischen Könige abzusetzen und zu tödten. Der Gestalt, daß das Parlament eine Klage gegen Richard den Zweiten erhob und das Unterhaus verlangte, daß ein Urtheil gegen ihn gefällt werde, damit das Königreich nicht in Gefahr gerathen möge. Und Peter Martyr, ein Gottesgelehrter ersten Ranges, billigt in seiner Erklärung des dritten Kapitels der Richter das Verfahren desselben. Auch Sir Thomas Smith, ein Protestant und ein Staatsmann, hat in seiner Schrift de republica Anglorum die Frage aufgeworfen, „ob es gesetzlich sei, sich gegen einen Tyrannen zu erheben?" und antwortet, „daß die Volksmasse darüber nach dem Erfolge und der Gelehrte nach der Absicht derer urtheile, welche es thun".

Aber schon lange vor jenen Tagen bezeugt Gildas, der älteste aller unserer Geschichtschreiber, indem er von jenen Zeiten spricht, in denen die Römer, während des Verfalles des Reiches, alles Recht, welches sie in Folge der Eroberung auf diese Insel hatten, aufgaben und abtraten und es gänzlich wieder in die Hände des Volkes legten, daß dies in sein ursprüngliches Recht wieder eingesetzte Volk um das Jahr 446 sowohl diejenigen, welche es für die Besten hielt, zu Königen wählte (die ersten christlichen Könige, die jemals seit den Römern hier regierten), als es sie auch, nach demselben Rechte, wenn es Ursache dazu fand, abzusetzen und zu tödten pflegte. Dies ist die wesentlichste und älteste Lehnsbedingung, die irgend ein englischer König vorbringen oder beanspruchen kann, in Vergleich mit welcher alle anderen Ansprüche und Einwürfe nur von gestern sind. Wenn man einwirft, daß Gildas diese ihres Thuns halber tadle, so ist die Antwort ebenso bei der Hand, daß er sie wegen dieses Thuns nicht mehr tadelt, als er es vorher wegen Wahl derselben thut; denn er sagt: „Sie salbten dieselben zu Königen, nicht von Gott, sondern als solche, die blutiger waren als die Uebrigen". Ferner verurtheilt er sie überhaupt nicht wegen des Absetzens und Tödtens, sondern weil sie es allzu hastig thaten ohne Prozeß oder gehörige Untersuchung der Sache und wegen der Wahl Schlechterer an Stelle derselben.

Auf diese Weise haben wir hier sowohl einheimische als auch sehr alte Beispiele, daß das Volk Britanniens in jenen frühesten christlichen Zeiten seine Könige abgesetzt und getödtet hat. Und, um Vernunftschluß und Beispiel zu verbinden, wenn es die ursprüngliche, die römische oder die protestantische Kirche zu allen Zeiten, obwohl ohne ausdrückliche Vollmacht der Schrift, nicht weniger für die Pflicht, als für die Macht ihrer Schlüssel hielt, ohne Unterschied sowohl den König, als auch den Bauer der äußersten Strenge ihrer Kirchengesetze und kirchlichen Censuren zu unterwerfen, ja ihn sogar mit einem entscheidenden Kirchenbann zu belegen, wenn er unbußfertig bleibt; was verhindert, daß das weltliche Gesetz, obgleich ohne besondere Schriftstelle oder Richtschnur, mit gleicher Unparteilichkeit das weltliche Schwert ohne Ausnahme bis zur Hinrichtung dessen ausdehnen darf und muß, der sich eines peinlichen Verbrechens schuldig gemacht, da doch Gerechtigkeit und Religion von einem und demselben Gotte stammen und die Werke der Gerechtigkeit oftmals annehmbarer sind? Da jedoch kürzlich Einige mit den Zungen und Beweis-

Digitized by Google

führungen boshafter Abtrünniger geschrieben haben, daß das jetzige Verfahren gegen den König im Parlamente ohne Beispiel von Seiten irgend eines protestantischen Staates oder Königreiches sei, so sollen die nachfolgenden Beispiele alle protestantisch und hauptsächlich presbyterianisch sein.

Im Jahre 1546 bekriegten der Herzog von Sachsen, der Landgraf von Hessen und der ganze protestantische Bund offen Karl V. ihren Kaiser, schickten ihm einen Fehdebrief, kündigten ihm alle Treue und allen Gehorsam auf und hielten lange Berathungen, ob sie ihm auch nur den Titel Kaiser geben sollten[1]). Jedermann möge nun urtheilen, was hierbei an Absetzung oder Tödtung fehlte, ausgenommen die Macht des Vollbringens.

Als im Jahre 1559 die protestantischen Schotten von ihrer Königin-Regentin das Versprechen der Gewissensfreiheit verlangten und sie antwortete, daß von Fürsten keine Versprechungen verlangt werden dürften, die über dasjenige hinausgingen, was ihnen zu bewilligen angenehm wäre, sagten sie ihr im damaligen Parlamente zu Stirling ins Gesicht, daß sie, wenn dem so wäre, ihr den Gehorsam aufkündigten und bald darauf ergriffen sie die Waffen. Sicherlich ist von der Stunde an, in welcher der Gehorsam aufgekündigt worden, der König oder die Königin der That nach abgesetzt.

Im Jahre 1564 behauptete John Knox, ein höchst berühmter Geistlicher und der Reformator Schottlands zur presbyterianischen Lehre, öffentlich in einer großen Versammlung, in einem Dispute mit dem Staatssecretair Lethington, daß Unterthanen die Gerichte Gottes über ihren König vollziehen dürften und müßten, daß die That Jehu's und Anderer gegen ihren König, da sie Grund in Gottes gewöhnlichem Befehl habe, diese und diese Verbrecher zu tödten, nichts Außergewöhnliches sei, sondern von allen denen, welche die Ehre Gottes der Liebe zum Fleische und zu schlechten Fürsten vorzögen, nachzuahmen sei; daß Könige, wenn sie sich vergehen, kein Vorrecht haben von den Strafen des Gesetzes mehr als irgend ein anderer Unterthan ausgenommen zu sein, so daß wenn der König ein Mörder, Ehebrecher oder Götzendiener sei, er büßen müsse, nicht als König, sondern als Verbrecher: und diesen Lehrsatz wiederholte er immer wieder vor ihnen. Dem entsprechend war die Meinung John Craigs, eines anderen gelehrten Geistlichen, daß Gesetze, die aus der Tyrannei des Fürsten oder der Nachlässigkeit des Volkes hervorgegangen seien, von den Nachkommen abgeschafft und alle Dinge, der ursprünglichen Einrichtung des Staates gemäß, verbessert werden könnten. Und als Knox von dem Adel den Befehl erhielt, an Calvin und andere gelehrte Männer um ihr Urtheil in dieser Frage zu schreiben, weigerte er sich, indem er anführte, daß sowohl er selbst vollständig im Gewissen überzeugt sei, als auch deren Ausspruch vernommen habe und dieselbe Ansicht von vielen der frömmsten und gelehrtesten Männer, die er in Europa kenne, brieflich besitze; daß er also, wenn er diese Frage bei ihnen wieder anregen wollte, nichts Anderes thun würde, als seine

[1]) Siehe Steidan Lib. XVII.

Digitized by Google

eigene Vergeßlichkeit oder Unbeständigkeit zeigen. Dies Alles ist viel weitläufiger in der Kirchengeschichte von Schottland (Buch IV.) mit vielen anderen Stellen zu demselben Zwecke, durch das ganze Buch hin, durch Schotten vom besten Rufe beim Beginne dieser Wirren mit Fleiß gezeigt worden, als wenn sie sich bemüht hätten, uns über dasjenige zu unterrichten, was wir zu thun hätten und was sie bei gleicher Gelegenheit beabsichtigten.

Und um die Welt wissen zu lassen, daß die ganze Kirche und der protestantische Staat Schottlands in jenen reinsten Zeiten der Reformation desselben Glaubens seien, schlugen sie drei Jahre später ihre gesetzmäßige und erbliche Königin im Felde, nahmen sie, die sich vor der Schlacht ergab, gefangen und setzten sie in demselben Jahre ab.

Und vier Jahre später schickten die Schotten, zur Rechtfertigung ihrer Absetzung der Königin, Gesandte an die Königin Elisabeth und führten in einer schriftlichen Erklärung an, daß ihre Vorfahren früherhin ihre Könige mit Tod oder Verbannung bestraft hätten; daß die Schotten eine freie Nation seien, diejenigen, welche sie frei wählten zu Königen machten und sie mit derselben Freiheit absetzten, wenn sie Ursache fänden, nach dem Rechte aller Gesetze und noch vorhandener Gebräuche und nach den alten Sitten, welche noch bei der Wahl der Häuptlinge ihrer Clans oder Familien bei den Hochländern bestehen. Alles dieses, nebst vielen anderen Beweisgründen legte Zeugniß ab, daß die königliche Macht nichs Anderes war, als ein gegenseitiger Vertrag oder ein Uebereinkommen zwischen König und Volk. Das waren Schotten und Presbyterianer. Aber welchen Maßstab haben sie denn kürzlich angelegt, daß sie denken, uns gezieme solche Freiheit weniger als ihnen, indem sie sich anmaßen, ihn uns als Herren aufzudrängen, dem ihr Gesetz kaum erlaubt ihres Gleichen zu sein? Wenn wir sie also nun in einer anderen Tonart hören, als früherhin in den reinsten Zeiten ihrer Kirche, so können wir überzeugt sein, daß dies die Stimme der Partei und nicht die der Wahrheit und Reformation ist. Und diese sprach nicht weniger in England als in Schottland durch den Mund jener getreuen, gewöhnlich Puritaner und Nonconformisten genannten Zeugen ebenso klar für die Absetzung, ja für die allerschärfste Bestrafung der Könige, wie in ihren verschiedenen Schriften, selbst vom ersten Regierungsjahre der Elisabeth bis zur gegenwärtigen Zeit zu lesen ist. Dergestalt, daß Einer derselben, dessen Name Gibson war, dem Könige Jacob vorhersagte, er würde ausgerottet werden und sein Geschlecht beschließen, wenn er darauf bestünde, die Bischöfe beizubehalten. Und selbst die Inschrift auf den ersten bei seiner Krönung geprägten Münzen, ein gezogenes Schwert in einer Hand mit diesen Worten „Si mereor in me“ „gegen mich, wenn ich es verdiene“, offenbarten nicht allein das Urtheil über jenen Staat, sondern schienen auch den Ausspruch der göttlichen Gerechtigkeit in diesem Ereignisse über seinen Sohn zu prophezeien.

Im Jahre 1581 schwuren die Staaten von Holland auf einer allgemeinen Versammlung im Haag jeden Gehorsam und jede Unterwerfung gegen Philipp von Spanien ab und rechtfertigten dies ihr Thun in einer Erklärung, daß er, wegen seiner gegen das oftmals gegebene und

Digitized by Google

gebrochene Wort, tyrannischen Regierung, sein Recht auf die gesammten belgischen Provinzen verloren habe; daß sie ihn daher absetzten und es für gesetzlich hielten, an seiner Statt einen Anderen zu wählen. Von dieser Zeit an bis jetzt hat kein Staat oder Königreich in der Welt in gleicher Weise geblüht; aber mögen sie im Gedächtnisse behalten, nicht mit einem bösen und vorurtheilsvollen Blicke auf ihre Nachbaren zu schauen, welche derselben Regel folgen.

Aber was bedürfen die Presbyterianer dieser Beispiele, ich meine diejenigen, welche jetzt seit Kurzem die Absetzung so sehr zu verabscheuen scheinen möchten, da sie doch der ganzen Christenheit das neueste und lebendigste Beispiel gegeben haben, daß sie selbst dieselbe vollzogen. Ich stelle nicht die Gesetzlichkeit eines Krieges gegen einen Tyrannen zur Vertheidigung der Religion oder bürgerlichen Freiheit in Frage; denn das hat eine jede protestantische Kirche von den ersten Waldensern zu Lyon und in der Languedoc an rundweg gethan und als gesetzlich vertheidigt. Aber ich stehe nicht an zu behaupten, daß die Presbyterianer, welche die Absetzung jetzt so sehr verdammen, selbst die Leute waren, welche den König abgesetzten und sich, trotz alles Drehens und Wendens von dieser Schuld nicht rein waschen können; denn sie selbst haben es durch ihr letztes Thun zur Schuld gemacht und ihre eigenen verantwortbaren Handlungen in Rebellion verwandelt.

Es giebt nichts, was so thatsächlich einen König von England macht, als der rechtmäßige Besitz und die Oberhoheit in allen, sowohl weltlichen als geistlichen Angelegenheiten, und nichts, was so thatsächlich einen englischen Unterthanen macht, als jene beiden Eide der Unterthanentreue und der Oberhoheit, wenn sie ohne Zweideutigkeit oder irgend einen geistigen Vorbehalt gehalten werden. Es ist daher unzweifelhaft, daß, wenn der König bereits in der Kirche oder im Staate festgesetzte Dinge befiehlt, die wahrhafte Wesenheit eines Unterthanen im Gehorsame besteht, die Sache, so lange er Unterthan zu bleiben beabsichtigt, entweder zu thun, wenn sie gesetzlich ist, oder, wenn er sie für ungesetzlich hält, sich derjenigen Strafe zu unterwerfen, welche das Gesetz ihm auferlegt. Wenn daher das Volk oder ein Theil desselben sich gegen den König und dessen Autorität erhebt, indem dieser in irgend einer bestehenden bürgerlichen oder geistlichen Sache das Gesetz vollzieht, so sage ich nicht, daß es Rebellion ist, wenn die befohlene Sache zwar besteht aber ungesetzlich ist und man vorher alle pflichtmäßigen Mittel zur Abhülfe aufgesucht hat (und Niemand ist darüber hinaus an das Gesetz gebunden); aber ich sage, daß es eine unbedingte Verleugnung sowohl der Oberhoheit als auch der Unterthanschaft ist, was mit einem Worte eine thatsächliche und vollständige Absetzung des Königs und die Aufstellung einer anderen höchsten Autorität ist.

Und die Presbyterianer werden mich vermuthlich nicht nöthigen zum Beweise, ob sie nicht dies Alles und viel mehr gethan haben, eine noch im Gedächtnisse aller Menschen frische Geschichte von sieben Jahren herzurechnen. Haben sie nicht den Huldigungseid vollständig gebrochen, indem sie des Königs Ansehen und die ihnen aus irgend einem Theile des Königreiches in gesetzlichen oder ungesetzlichen Dingen zugeschickten Befehle

Digitized by Google

verwarfen? Haben sie nicht dem Suprematseide dadurch entsagt, daß sie das Parlament ohne den König als das Höchste für ihren Gehorsam aufstellten, und obwohl ihr Gelöbniß und Vertrag sie im Allgemeinen an das Parlament band, dennoch zu Zeiten dem geringeren Theile der Lords und Gemeinen anhingen, der, wie sie es nennen, getreu blieb und selbst unter diesen, zuweilen den Gemeinen ohne die Lords und zuweilen den Lords ohne die Gemeinen? Haben sie nicht beständig ihre Meinung dahin erklärt, daß sie, welches auch immer ihre Eide seien, nur diejenigen für die Höchsten halten würden, welche sie zu jeder Zeit am nachgiebigsten gegen dasjenige fänden, um was sie petitionirten? da diese beiden Eide, die festesten Bande eines englischen Unterthanen in Bezug auf den König auf diese Weise gebrochen und ungültig gemacht waren, so folgt unableugbar, daß der König von dieser Zeit ab thatsächlich von ihnen unbedingt abgesetzt war und sie in Wirklichkeit nicht länger als Unterthanen desselben betrachtet werden konnten, trotz ihrer feinen Klausel im Vertrage, um seine Person, Krone und Würde zu erhalten, welche von irgend einem ränkevollen Kasuisten mit mehr Schlauheit als Redlichkeit hinzugefügt ward, um die Sache, für den Fall eines üblen Ausganges zu mildern und von jedem ehrenwerthen Manne vermuthlich nur als eine jedem geringsten Theile, welcher die Religion, die Freiheit oder den öffentlichen Frieden näher betreffen möchte, untergeordnete Bedingung angenommen wurde.

Um jedoch noch deutlicher zu beweisen, daß sie die Männer sind, welche den König absetzten, schließe ich folgendermaßen. Wir wissen, daß König und Unterthan gegenseitig Verbundene sind und die Verbundenen nicht länger vorhanden sind, als innerhalb der Verbindung. Die Verbindung zwischen König und Unterthan kann keine andere sein, als königliche Autorität und Unterwerfung. Daraus schließe ich, über ihre Vertheidigung hinaus, daß wenn der Unterthan, welcher der eine Verbundene ist, die Verbindung aufhebt, er nothwendiger Weise auch den anderen Verbundenen aufhebt. Die Presbyterianer, welche der eine Verbundene, das heißt die Unterthanen waren, haben sieben ganze Jahre hindurch die Verbindung, das heißt die Autorität des Königs und ihre Unterwerfung unter dieselbe aufgehoben, also haben die Presbyterianer diese sieben Jahre hindurch den anderen Verbundenen, das heißt den König, entfernt und vernichtet; oder, um kürzer zu sprechen, sie haben ihn abgesetzt; nicht allein dadurch, daß sie ihn der Vollziehung seiner Autorität beraubten, sondern auch dadurch, daß sie diese auf Andere übertrugen.

Wenn also ihr gebrochener Unterthaneneid, ihr Gehorsam gegen die neue Oberhoheit, die neuen Eide und der angenommene neue Vertrag, den König, aller leichtfertigen Ausflüchte unerachtet, mehr noch als ihr sieben Jahre langer Krieg, einfach des Königthums entkleidet, ihn nicht nur abgesetzt, sondern auch außer dem Gesetze erklärt, ihm als einem Fremden, einem Rebellen gegen das Gesetz und Feinde des Staates, abgesagt haben, so muß es nothwendiger Weise jedem nicht unvernünftigen Menschen klar sein, daß Feindseligkeit und Unterwerfung zwei directe und positive Gegensätze sind und ebenso wenig in einem Unterthanen in Beziehung auf einen und denselben König zusammen bestehen können,

Digitized by Google

als eine Person zu derselben Zeit sich an zwei von einander entfernten Orten zu befinden vermag. Wir dürfen also überzeugt sein, daß der Unterthan demjenigen, gegen welchen er sich in einem Acte der Feindseligkeit befindet, nicht unterworfen ist und daß für denjenigen, in welchem Feindseligkeit an die Stelle der Unterwerfung getreten ist, denn beide können keinesweges zusammen bestehen, der König nicht allein kein König mehr sein kann, sondern ein Feind sein muß.

Wir werden daher nicht nöthig haben zu streiten, ob sie ihn abgesetzt haben, oder worin sie gegen ihn, als keinen König, wortbrüchig gewesen sind, sondern offenbar zeigen, wie viel sie gethan haben, um ihn zu tödten. Haben sie nicht alle diese Kriege, entweder angriffs- oder vertheidigungsweise (denn die Vertheidigung greift im Kriege gleichfalls an und am klügsten zuerst) gegen ihn begonnen und Befehl zum Schlagen gegeben, wo sie wußten, daß seine Person nicht ungefährdet sein konnte? Und wie oft würden sie ihn getödtet haben, wenn ihn nicht der Zufall oder die Flucht gerettet hätten, da sie ihre Geschütze, ohne es zu tadeln oder zu verhindern, gerade nach dem Orte hin richteten, wo sie ihn stehen sahen? Haben sie ihn nicht, mit oder ohne Richterspruch, arm gemacht und seine Einkünfte zu anderen Zwecken verwendet, indem sie ihm, wie einem großen Verbrecher, alle Mittel zum Lebensunterhalt entzogen, so daß er, so viel an ihnen lag, längst hätte umkommen oder verhungern können? Haben sie ihn nicht rings durch das Königreich mit Feuer und Schwert herumgejagt und verfolgt? Haben sie sich früherhin nicht geweigert mit ihm zu unterhandeln, und haben nicht ihre jetzt widerrufenden Geistlichen gegen ihn als einen unheilbaren Verworfenen, einen Feind Gottes und seiner Kirche gepredigt, der zum Untergange bestimmt und mit dem daher nicht zu unterhandeln sei? Haben sie ihn nicht belagert und ihm, nach ihren Kräften Wasser und Feuer versagt, dasjenige ausgenommen, welches sie gegen ihn mit Gefahr für sein Leben abschossen? Während sie dasselbe jedoch auf diese Weise angriffen und durch feindselige Thaten in Gefahr brachten, schworen sie den Worten nach es nebst seiner Krone und Würde zu vertheidigen, nicht, wie es jetzt scheint, eines festen und dauernden Friedens oder seiner Reue halber, nach all diesem Blutvergießen, sondern einfach, ohne Rücksicht, ohne Mitleid oder irgend einen entsprechenden Preis für alles von dem armen Volke erduldete oder später durch seine Halsstarrigkeit und Unbußfertigkeit zu erduldende Leiden und Elend.

Keinem verständigen Menschen kann es unbekannt sein, daß Verträge immer der augenblicklichen Lage der Personen und Dinge gemäß abgeschlossen werden und stets die allgemeineren Gesetze der Natur und der Vernunft in sich schließen, wenn sie auch nicht ausgedrückt sind. Wenn ich einen freiwilligen Vertrag schließe, zum Beispiel mit einem Menschen, ihm Gutes zu thun und er erweist sich mir späterhin als ein Scheusal, so würde ich mich für nicht gebunden halten. Wenn ich übereinkomme, einen Feind zu seiner Begünstigung und Schonung nicht zu verwunden und auf seine Besserung hoffe und er mir nachher das Zehnfache an Unrecht und Bosheit zu demjenigen anthut, was er gethan hatte, als ich mit ihm übereinkam, so bezweifle ich nicht im Mindesten,

Digitized by Google

daß seine späteren Handlungen mich entbinden; auch kenne ich keinen so heiligen Vertrag, der mich abhält, ihn um Gerechtigkeit zu belangen.

Wie dem auch sei, es wäre ohne Zweifel besser gewesen, hätte nicht ihr Mißtrauen gegen eine gute Sache und der Wankelmuth unserer achselträgerischen Geistlichen überwogen, wenn man nicht unnöthige Verpflichtungen und Worte, nicht Werke einer übertreibenden Unterthänigkeit gegen ihren Feind in einen Vertrag eingefügt hätte; kein vortheilhafter Weg für sie selbst, wenn der König obgesiegt hätte, wie Viele auf ihre Kosten empfunden haben würden, aber voller Fallstricke und Zwietracht für unsere Freunde, nützlich, wie wir jetzt finden, nur für unsere Gegner, welche, unter solch einem weiten Sinn und dem Schutze zweideutiger Auslegung, seitdem immer complottirt und neue Gelegenheit ersonnen haben, Alles wiederum zu verwirren. Wie viel besser und einer unerschrockenen Tugend geziemender wäre es gewesen, hätte man offen und kühn erklärt, wen und welche Gewalt das Volk für die Spitze zu halten habe, wie es die Protestanten bei gleicher Gelegenheit früher gethan und jetzt in diesen Zeiten viele gewissenhafte Männer das Parlament zu thun ersucht haben, damit es auf einer sicheren Grundlage vorschreiten möchte und nicht mit einem räthselhaften Vertrage im Munde, indem sie fast in demselben Athem das Entgegengesetzte, Unterthänigkeit und Nichtunterthänigkeit zu schwören scheinen. Dies hätte ohne Zweifel den Sinn aller redlichen Menschen davon abgelenkt, auf ihre Seite zu treten, hätten sie nicht erkannt, daß ihre Handlungen ihn bei Weitem mehr absetzten, als ihre Worte ihn stützten. Diese Worte, welche nun der Gegenstand verfänglicher Auslegungen geworden sind, standen, nach dem Urtheile der Scharfsinnigeren, in dem Vertrage immer als ein Zeugniß ihrer Furcht, nicht ihrer Treue.

Was soll ich, weiter zu sprechen, von jenen Anschlägen sagen, um deretwillen der König selbst die Presbyterianer oft beschuldigt hat, ihm nach dem Leben zu trachten, wenn man, bei gehöriger Würdigung der Dinge, ohne Trug sagen darf, daß sie die That vollständig vollbracht haben? Wer weiß nicht, daß „der König" ein Name der Würde und des Amts, nicht der Person ist? Wer also einen König tödtet, muß ihn tödten so lange er ein König ist. Dann darf man von denjenigen, welche durch Absetzung desselben ihm längst das Leben eines Königs, sein Amt und seine Würde, genommen haben, sicherlich im wahrsten Sinne des Wortes sagen, daß sie den König getödet haben: nicht allein durch Absetzung desselben und ihre Kriegführung gegen ihn, welche ihn, abgesehen von der Gefahr für sein persönliches Leben, in die allergefährlichste Stellung zu jeder wesentlichen Amtsthätigkeit eines Königs versetzten, sondern auch durch ihre Gefangenhaltung des Besiegten und ihrer unumschränkten und despotischen Macht Unterworfenen, welche ihn zur tiefsten Erniedrigung und Unfähigkeit des königlichen Namens brachte. Ich sage nicht durch wessen unvergleichliche Tapferkeit, nächst Gott [1]), damit die Erzählung ihrer Undankbarkeit unmittelbar darauf mich nicht von meinem gegen-

[1]) Man muß hier aus dem Vorigen ergänzen: er besiegt und in ihre Gewalt gebracht worden ist. Natürlich ist Oliver Cromwell gemeint.

Digitized by Google

wärtigen Vorhaben abbringen möge, welches darin besteht, sie zu überführen, daß sie, wie ich nochmals wiederhole, die Menschen waren, welche im wahrsten Sinne des Wortes den König tödteten, nicht allein, wie es vorher bewiesen ist, sondern auch dadurch, daß sie ihn, ihren König, tief unter den Rang eines Unterthanen in die Stellung eines Gefangenen herabdrückten, ohne die Absicht ihn wieder einzusetzen, wie ihm der Kanzler von Schottland in einer Rede zu Newcastle unumwunden sagte, wenn er nicht alle ihre Forderungen vollständig bewilligte, welches er, wie sie wußten, niemals zu thun gedachte.

Auch unterhandelten sie weder mit ihm, noch dachten sie an Unterhandeln, bis ihr Haß gegen die Armee, welche sie befreite, nicht ihre Liebe oder Pflicht gegen den König, sie heimlich mit Leuten verband, die ihr eigener Mund so oft als Verworfene verurtheilt hatte, durch deren schlaue Einflüsterung sie auf einen höchst unerwarteten und unpassenden Vertrag erpicht wurden. Wenn jedoch die ganze Richtung ihrer Handlungen, wie sie vorgaben und veröffentlichten, nicht gegen den König selbst, sondern nur gegen dessen schlimme Rathgeber ging, weshalb setzten sie ihn während der ganzen Zeit, als er in ihrer Gewalt war und sie selbst seine nächsten Rathgeber waren, nicht in das wahre Leben eines Königs, in sein Amt, seine Krone und Würde wieder ein? Die Wahrheit ist also, daß sie es weder wollten, noch in der That ohne ihr eigenes sicheres Verderben konnten, nachdem sie ihn zuletzt in eine solche Lage herabgebracht hatten, welche für Alles, was in ihm königlich war, wirklich Tod und Begräbniß war und von wannen noch niemals ein König von England ins Leben zurückkehrte, außer durch eine neue Verstärkung seiner eignen Partei, welches eine Art von Auferstehung für ihn war.

Nachdem sie auf diese Weise Alles was von einem Könige in ihm sein konnte, gänzlich vernichtet und ihn nach einer völligen Beraubung gleich einem anderen eigenartigen Wesen mit Formen und Gewohnheiten, die für den Ersteren zerstörend waren, bekleidet hatten, ließen sie in seiner, in Betreff des Gesetzes und aller bürgerlichen Rechte sowohl eines Königs als eines Unterthanen todten Person, nur das Leben eines Gefangenen, Verhafteten und Uebelthäters übrig, welchen die gleichmäßige und unparteiische Hand der Gerechtigkeit, sobald sie ihn fand, nicht mehr zu schonen hatte, als einen anderen gewöhnlichen Mann. Er ist nicht allein durch eine mehr als einmal gegen ihn erhobene Klage und sein eigenes Bekenntniß zn dem ersten Artikel zu Newport, dem Ausspruche des Gesetzes verfallen, sondern auch im Angesichte Gottes und seines Volkes vorgefordert und angeklagt, verflucht und schlimmerem Untergange geweiht, als irgend ein Ahab oder Antiochus mit der Ermahnung alle diejenigen, welche ihn nicht bekriegten, ebenso hart zu verfluchen, als Meroz verflucht wurde, das nicht gegen einen kananitischen König auszog, und zwar geschah das fast in allen Predigten, Gebeten und Donnerreden, welche während dieser sieben Jahre von jenen Doppelzungen der Falschheit und Zwietracht gehalten wurden, welche ihn jetzt, um neuen Streit zu erregen, ihn freisprechen und gegen ihre eigene Lehre, welche, wie sie rühmen, der Thron und das Scepter Christi ist, ihn lossprechen, ihn des Fluches entheben, obwohl er unbekehrt, reuelos, unempfindlich gegen alle ihre

Digitized by Google

kostbaren Heiligen und Märtyrer ist, deren Blut sie so oft auf sein Haupt gelegt haben. Und nun können sie es durch eine neue souveraine Salbung wiederum gänzlich abwaschen, als wenn es so schnöde und für nicht mehr zu halten sei, als das Blut ebenso vieler Hunde zu Zeiten einer Pest und strafen den ganzen erheuchelten Eifer Lügen, der diese vielen Jahre hindurch ihre Bäuche füllte und sie vom thörichten Volke mästete. Diener des Aufruhrs, nicht des Evangeliums sind sie, welche, so lange sie sahen, daß es offenbar auf Bürgerkrieg und Blutvergießen hinauslief, nie aufhörten, das Volk gegen ihn aufzuhetzen und nun, da sie sehen, daß es wahrscheinlich ist, neue Bewegungen zu veranlassen, hören sie nicht auf, Andere gegen das Volk aufzureizen, welches sie vor ihm gerettet hat, als wenn Aufruhr, entweder gegen oder für ihn, ihr einziges Ziel sei.

Aber Gott wird, wie wir Grund zu vertrauen haben, dem Volke andere Gedanken eingeben und es davon abwenden, diesen geldsüchtigen Schreiern, von deren Wuth und falschen Prophezeiungen wir Erfahrung genug haben, Gehör oder Aufmerksamkeit zu leihen, und er wird es dahin lenken, von dem Gemurmel von neuem Streite weg vielmehr mit gespanntem Geiste auf die Stimme unserer höchsten Obrigkeit zu hören, die uns zur Freiheit und zu den gedeihlichen Thaten eines reformirten Staates ruft, in der Hoffnung, daß Gott, der früherhin auf die Juden zürnte, welche ihn und seine Regierungsform verwarfen, um einen König zu wählen, uns segnen und uns gnädig sein werde, die wir einen König verwerfen, um ihn allein zu unserem Führer und höchsten Regierer zu machen, in möglichst naher Uebereinstimmung mit seiner eigenen alten Regierung, wenn wir wenigstens nur so viel Werth in uns haben, das Gefühl unserer zukünftigen Glückseligkeit zu unterhalten und den Muth, dasjenige in Empfang zu nehmen, was Gott uns verleiht. Darin haben wir die Ehre, den anderen Völkern voranzugehen, welche jetzt daran arbeiten, unsere Nachfolger zu sein.

Was nun die vorliegende Frage betrifft, was das Volk durch sein gerechtes Recht in Veränderung der Regierung oder des Regenten zu thun vermag, so sehen wir dies, außer von anderer großer Autorität, sogar durch den Mund von Fürsten selbst hinlänglich aufgeklärt. Und sicherlich diejenigen, welche, wie wir es thun, eine freie Nation zu sein sich rühmen und dennoch nicht die Macht in sich haben sollten, irgend welchen obersten oder untergeordneten Regenten mit der Regierung selbst aus dringenden Ursachen zu entfernen oder abzuschaffen, mögen ihre Phantasie an einer lächerlichen und gemahlten Freiheit ergötzen, die geeignet ist, Kinder zu hintergehen, in Wirklichkeit aber leben wir unter Tyrannei und Knechtschaft, als der Macht entbehrend, welche die Wurzel und Quelle aller Freiheit ist, in dem Lande, welches Gott ihnen gegeben, als Herren der Familie im eigenen Hause und freien Erbe zu verfügen und Haus zu halten. Ohne diese natürliche und wesentliche Macht einer freien Nation können sie, wenn sie auch den Kopf hoch tragen, bei richtiger Würdigung für nicht besser als für geborene Sklaven und Vasallen unter der Lehnshoheit und im Besitze eines anderen erblichen Herren gehalten werden, dessen, wenn auch nicht ungesetzliche oder unerträgliche

Digitized by Google

Regierung wie die Geißel eines Herrn, nicht wie eine freie Regierung über ihnen schwebt und deshalb abzuschaffen ist.

Um wie viel gerechter also dürfen sie Tyrannei oder Tyrannen abwerfen, welche, einmal abgesetzt, nicht mehr als dem Bereiche der Gerechtigkeit und Anklage ebenso wie alle anderen Uebertreter unterworfene Privatpersonen sein können. Und sicherlich, wenn sowohl weise als religiöse Männer, um nicht von den Heiden zu sprechen, auf dem schnellsten Wege, der ihnen möglich war, Gerechtigkeit gegen Tyrannen übten, um wie viel milder und menschlicher ist es dann, ihnen ehrlich und offen den Prozeß zu machen, um gesetzwidrig handelnde Könige und alle diejenigen, welche sie so sehr anbeten, zu belehren, daß kein sterblicher Mensch oder sein herrischer Wille, sondern die Gerechtigkeit die allein wahre, unumschränkte und höchste Majestät auf Erden ist. Laßt also die Leute aufhören, aus Parteisucht und Heuchelei Geschrei zu erheben und Schrecklichkeiten aus so gerechten und ehrenwerthen Dingen zu machen. Freilich kann bis jetzt vielleicht kein protestantischer Staat oder Königreich angeführt werden, der seinen König öffentlich hingerichtet hat, wie vor Kurzem Etliche schrieben und es, die Sache sehr mißverstehend, demselben als großen Ruhm anrechneten. Es ist weder noch soll es der Ruhm eines protestantischen Staates sein, niemals seinen König hingerichtet zu haben; es ist der Ruhm eines protestantischen Königs, den Tod niemals verdient zu haben. Und wenn das Parlament und der militärische Rath was sie thun, ohne Vorbeispiel thun, wenn es als ihre Schuldigkeit erscheint, so beweist es um so mehr Weisheit, Tugend und Großherzigkeit, daß sie sich selbst fähig wissen, ein Vorbeispiel für Andere zu sein, welche vielleicht in künftigen Zeiten, wenn sie sich nicht als zu entartet beweisen, auf Ehre sehen und diesen musterhaften und unvergleichlichen Thaten ihrer Vorfahren nachstreben werden, als nach dem höchsten Gipfel ihres bürgerlichen Ruhms und Wetteifers, welchen sie früher in Verfolgung von Ruhm und auswärtiger Herrschaft in der Fremde verschwendeten. Von nun an aber können sie eine bessere Tapferkeit lernen, daß sie es wagen, an denen das höchste Recht zu vollziehen, welche daheim die Unterdrückung und Beraubung der Religion und ihrer Freiheiten durch Waffengewalt versuchen; damit kein zügelloser Herrscher oder Tyrann als zu seinen Leidwesen sich künftighin solche große und unverantwortliche Frechheit gegen das Menschengeschlecht herausnehmen möge, ganze Königreiche zu verwüsten und das Oberste zu unterst zu kehren, als ob sie in Anbetracht seines verderbten Willens nicht mehr wären als ein Haufen Ameisen.

Was die Presbyterianer genannte Partei betrifft, unter denen, wie ich dafür halte, sehr viele gute und gläubige, obwohl durch einige aufrührerische Geister mißleitete Christen sind, so wünsche ich ihnen ernstlich und ruhig, von ihren ersten Grundsätzen nicht abzufallen und nicht nach einer Sittenstrenge und Erhabenheit über Männer zu trachten, die nicht unter ihnen stehen; nicht zu unerzwingbaren Dingen, besonders in der Religion zu nöthigen, die, wenn sie nicht freiwillig geschehen, Sünde werden; nicht das Geschrei und die Umtriebe von Leuten zu unterstützen, von denen sie selbst geurtheilt haben, daß es die schlechtesten Menschen,

Digitized by Google

die verhärteten Feinde Gottes und seiner Kirche seien; nicht aus Mangel an anderen Beweisgründen, jene erpreßten Gesetze und Schriften gegen die Handlungen ihrer Brüder zu richten, die von Prälaten und Böswilligen gegen sie selbst geschleudert wurden und welche, obwohl sie nicht anderweitig schaden, doch, von ihnen zur Verdammung ihrer eigenen Thaten aufgenommen, allen Menschen zum Aergerniß gereichen und in ihnen selbst entweder die äußerste Leidenschaftlichkeit oder Abtrünnigkeit an den Tag legen. Mögen sie sich nicht ihren besten Freunden und Bundesgenossen entgegenstellen, welche sie durchaus nicht beläſtigen, ihre Freiheiten nicht im Geringsten verkürzen, sondern immer mit ihnen in Frieden und brüderlicher Uebereinstimmung zu leben suchen, es wäre denn, daß sie ihre Freiheit nennen, die Gewissen anderer Menschen zu fesseln. Mögen sie sich vor einem alten und sehr geschickten Feinde hüten, der, obwohl er hofft, durch die Saat von Zwietracht sie zu seinen Werkzeugen zu machen, dennoch die offene Drohung seiner gegen sie festbestimmten Rache, sobald sie seinem Zwecke gedient haben, keinen Augenblick unterlassen kann. Mögen sie daher, wenn sie weise sind, eher dasjenige fürchten, was sie bereits gethan haben, als dasjenige, was zu thun übrig bleibt und bei Zeiten gewarnt sein, kein Vertrauen auf Fürsten zu setzen, die sie erzürnt haben, damit sie nicht den Beispielen jener hinzugefügt werden mögen, welche den Ausgang elendiglich empfunden haben.

Die Geschichte kann sie belehren, wie der König Christiern der Zweite von Dänemark vor noch nicht viel länger als hundert Jahren, von seinen Unterthanen vertrieben und gegen neue Eide und Bedingungen wieder aufgenommen, diese alle, um sich auf das Blutigste zu rächen, übertrat, indem er, sobald er seine Zeit ersah, sowohl seine Hauptgegner als auch deren Kinder erschlug, die er zu einem Feste in dieser Absicht geladen hatte. Wie Maximilian die Einwohner von Brügge behandelte, obwohl er unter Vermittelung der deutschen Fürsten mit ihnen durch feierliche und öffentliche verbriefte und besiegelte Urkunden ausgesöhnt war. Wie das Gemetzel zu Paris die Folge jenes leichtgläubigen Friedens war, welchen die französischen Protestanten mit ihren Könige Carl IX. schlossen und daß die sichtbare Hauptursache, welche bis zu diesem Tage die Niederlande vor dem völligen Ruin gerettet hat, deren schließliches Mißtrauen gegen die hinterlistige Grausamkeit war, deren sich die spanischen Könige gegen ihre Unterthanen, welche die Waffen ergriffen und ihnen später vertraut haben, als eines beständigen Staatsgrundsatzes bedient hatten, wie die neuere Zeit nur bezeugen kann, früherhin in Belgien selbst und eben dieses Jahr in Neapel. Und um mit etwas über jeden Einwand Erhabenem, obwohl viel Aelteren zu schließen, David, dessen geheiligte Klugheit allein hinreichend sein dürfte, uns nicht allein sicher zu stellen, sondern auch zu unterrichten, traute, sobald er einmal die Waffen ergriffen hatte, späterhin niemals dem Saul, obwohl er unter Thränen und sehr gerührt zweimal versprach, ihn nicht zu schädigen. Diese Beispiele dürften sie, Engländer und Schotten, ermahnen, nicht zuzulassen, daß ihre eigenen Zwecke und das Drängen einer Partei sie blindlings in die Schlingen jener Feinde locken, deren Rachgier auf sie, als auf die

Digitized by Google

Männer blickt, die alle die Uebel, welche sie und ihren König seither unausweichlich befallen haben, zuerst angefangen, gepflegt und über das Heilmittel irgend eines gesunden oder sicheren Vergleiches hinaus getrieben zu haben.

Ich habe auch etwas für die Geistlichen, obwohl nur gedrängt gegen das was nöthig wäre, keine Aufwiegler in bürgerlichen Angelegenheiten zu sein, die in befähigteren und zu Leitung derselben passenderen Händen sind, sondern eifriger zu studiren und des Amtes guter Hirten zu warten, da sie wissen, daß derjenige unter ihnen, dessen Heerde die kleinste ist, eine hehre Pflicht hat, die nicht durch ein zweimaliges Besteigen der Kanzel mit einer rein äußerlichen in den paar Stunden einer ganzen müßigen Woche hingehudelten Strafpredigt, sondern durch unabläßige Mühen und Wachsamkeit zu bequemer und unbequemer Zeit, von Haus zu Haus, über die Seelen, welche sie zu weiden haben, erfüllt wird. Wie wenig Muße würden sie finden, die aufdringlichsten Parteigenossen eines jeden Volkstumults und Aufruhrs zu sein, wenn sie dies immer gehörig bedenken wollten, und die ganze Zeit hindurch lernen würden, welches der wahre Zweck und Grund des Evangeliums ist, das sie lehren, und wie himmelweit es von der tadelsüchtigen und hochmüthigen Herrschaft über die Gewissen entfernt ist. Es würde auch gut sein sie lebten so, daß sie das Volk überzeugen könnten, sie haßten die Habsucht, welche, schlimmer als Ketzerei, Abgötterei ist; sie haßten Pfründenanhäufung und jede Art von Simonie; sie unterließen das Umherschweifen von Pfründe zu Pfründe, um gleich reißenden Wölfen zu suchen, wo sie die fetteste verschlingen könnten. Wenn einige unter ihnen, die von Anfang an gut und warm saßen, nicht schuldig sind, so wäre es gut, sie hielten keinen Umgang mit solchen, die es sind. Möge es ihnen leid thun, daß sie, berufen sich zur Reformirung der Kirche zu versammeln, darauf verfielen, bei dem Parlamente, obwohl sie auf den Namen von Priestern verzichtet hatten, um eine neue Feststellung ihrer Zehnten und Opfer zu betteln und anzuhalten und sich mit vortheilhaften geistlichen Stellen, weit über eine mögliche Erfüllung ihrer Pflicht hinaus, zwiefach ausfütterten. Mögen sie sich, der alten kirchlichen Regel gemäß, mit ihren Kirchenältesten und Diakonen im Consistorium versammeln, um, jeder in seiner Stelle, die Kirchenzucht zu bewahren und nicht als eine Rotte von Geistlichen unter sich, um in ihrem dünkelhaften Sinn dem Bauche zu fröhnen oder Plänen Vorschub zu leisten, um die einfältigen Layen zu äffen und zu prellen und, wie die Prälaten thaten, zur Vertheidigung ihres Stolzes und Geizes Unruhen zu erregen.

Wenn sie diese Dinge beobachten und geduldig warten, so wird ohne Zweifel Alles gut gehen ohne ihre Zudringlichkeiten und ihr Geschrei und die gedruckten Briefe, welche sie mit dem Gepränge großer Titel und geringem Nachdruck aussenden, würden wichtiger sein als sie jetzt sind. Aber, wenn sie Diener des Mammons statt Christi sind und durch ihre schmutzige Liebe zum Gewinn seiner Kirche Aergerniß geben, indem sie auch danach trachten, als die strengsten und drückendsten aller Tyrannen über die Gewissen Gericht zu halten und offenkundig in dieselben Sünden verfallen, deren sie die Prälaten vor so Kurzem und so

Digitized by Google

laut anklagten, so wird Gott, wie er unmittelbar vorher jene Gottlosen ausrottete, sie, ihre Nachahmer ausrotten und um seinen eignen Ruhm und die Religion zu vertheidigen, ihre Heuchelei aller Welt entdecken und ihre eigenen Häupter mit jenem „Fluch dir, Meroz", dem ausgemachten Motto ihrer Kanzeln heimsuchen, womit sie so oft, nicht wie Meroz, sondern mehr wie Gottesleugner die Strafe Gottes gelästert und den Eifer seines Volkes verleumdet haben.

Und daß sie nicht das sind, wofür sie gelten, wahre, von den auswärtigen berühmten und religiösen Männern, die zuerst die Kirche reformirten, oder von jenen, nicht weniger eifrigen, die mit dem Namen Puritaner und Nonconformisten gebrandmarkt, der Verderbniß und den Bischöfen daheim widerstanden, unterrichtete Diener der protestantischen Lehre, dies deutlich zu machen, werden wir Ueberfluß an Zeugnissen haben, damit die Menschen noch vollständiger den Unterschied zwischen protestantischen Geistlichen und diesen Kanzel-Heißspornen erkennen mögen. „Der Zustand der Dinge ist heutzutage ein solcher, daß die Menschen Eure Herrschaft, Ihr Fürsten, länger weder ertragen können, noch wollen, noch in der That sollen"[1]). „Auch hat der Kaiser nicht als Haupt der Christenheit, Schirmherr der Kirche, Vertheidiger des Glaubens Krieg zu führen, da diese Titel falsch und leer sind und da die meisten Könige die größten Feinde der Religion sind"[2]). Was hindert also, daß wir sie absetzen oder bestrafen können? Die Worte werden auch von Cochläus in seinen Miscellaneen als die Luthers oder eines anderen damals hervorragenden Geistlichen in Deutschland angeführt, als die Protestanten den feierlichen Bund zu Schmalkalden eingingen. „Ut ora iis obturem" etc. „Damit ich ihnen den Mund stopfe, der Papst und der Kaiser werden nicht geboren, sondern erwählt und dürfen auch abgesetzt werden, wie das oft geschehen ist". Wenn Luther oder sonst wer so dachte, konnte er dabei nicht stehen bleiben; denn das Recht der Geburt oder Erbfolge kann kein Vorrecht in der Natur sein, um einen Tyrannen unabsetzbar über eine freigeborene Nation herrschen zu lassen, ohne diese Nation aus der Natur und Lage freigeborner Menschen in natürliche, erbliche und immerwährende Sklaven umzubilden. Deshalb sagt er weiter: „diesen Bedrücker, diesen Phalaris, diesen Nero abzusetzen und niederzuwerfen ist ein Gott wohlgefälliges Werk"; nämlich weil er ein solcher ist, welches ein sittlicher Grund ist. Soll also eine so geringfügige Rücksicht wie sein Glück nicht einfach, sondern durch Geburt, was ein reiner Zufall ist, wählbar zu sein, dasjenige vernichten, was moralisch ist uud dasjenige Gott mißfällig machen, was ihm sonst so wohlgefällig war? Gewiß nicht, denn, wenn die Sache richtig erwogen wird, so bindet den Menschen die Wahl weit mehr als der Zufall, sich mit demjenigen zufrieden zu geben, was er durch seine eigene schlechte Wahl erleidet. Obwohl weder das Eine noch das Andere irgend einen Mann, viel weniger irgend ein Volk

---

[1]) „Is est hodie rerum status etc." — Luther Lib. contra rusticos apud Sleidan Lib. I.

[2]) „Neque vero Caesarem," etc. — Lib. de bello contra Turcas apud Sleidan Lib. XVI.

Digitized by Google

zur nothwendigen Erduldung jener Schäden und Uebel verbindet, zu deren Entfernung ihnen Geschicklichkeit und Kraft genug gegeben ist.

„Wenn Könige verrätherisch und gegen das Gebot Christi regieren, dürfen sie, dem Worte Gottes gemäß, abgesetzt werden“ [1]). „Ich weiß nicht wie es sich ereignet, daß Könige durch Erbfolge regieren, es sei denn mit Einwilligung des ganzen Volkes“ [2]). Aber wenn ein Tyrann durch Abstimmung und Einwilligung des ganzen Volkes oder des besseren Theiles desselben abgesetzt oder getödtet ist, so ist Gott der Hauptlenker bei dieser Handlung [3]). „Da wir jetzt so lau in Aufrechterhaltung der öffentlichen Gerechtigkeit sind, so dulden wir es, daß die Laster der Tyrannen heutzutage straflos regieren. Gerechterweise werden wir daher von ihnen unter die Füße getreten, und werden zuletzt mit ihnen gestraft sein. Und doch fehlt es nicht an Wegen, durch welche Tyrannen entfernt werden können, aber es fehlt die öffentliche Gerechtigkeit [4]). „Hütet Euch, Ihr Tyrannen! Denn nun wird das weit und breit sich ausdehnende Evangelium Jesu Christi das Leben Vieler erneuen, Unschuld und Gerechtigkeit zu lieben. Wenn Ihr dies auch thun werdet, werdet ihr geehrt werden. Aber wenn Ihr zur Wuth fortschreitet und Gewaltthat übt, sollt Ihr von allen Menschen mit Füßen getreten werden“ [5]). „Sobald das römische oder irgend ein anderes Reich anfangen wird, die Religion zu unterdrücken und wir es nachlässiger Weise dulden, sind wir ebenso sehr der also verletzten Religion schuldig, als die Unterdrücker selbst“ [6]).

Heutzutage behaupten die Monarchen beständig in ihren Titeln, Könige von Gottes Gnaden zu sein. Aber wie viele von ihnen behaupten dies nur zu dem Zwecke, um ohne Einschränkung regieren zu können! Denn in welcher Absicht ist die Gnade Gottes im Titel der Könige erwähnt, als um keinen Höheren anzuerkennen? Indessen würde Gott, dessen Namen sie gebrauchen, um sich selbst zu stützen, sie bereitwillig unter ihre Füße treten. Es ist also ein reiner Betrug, wenn sie sich rühmen, durch die Gnade Gottes zu regieren“ [7]). „Irdische Fürsten setzen sich selbst ab, während sie gegen Gott aufstehen; ja sie sind unwürdig, unter die Menschen gerechnet zu werden: es geziemt uns eher, ihr Haupt zu bespucken als ihnen zu gehorchen“ [8]).

„Wenn ein souveräner Fürst es versucht, einen Uebertreter des Gesetzes mit den Waffen zu vertheidigen, diejenigen Sachen, welche im Worte Gottes gelehrt werden, umzustürzen, so müssen zuerst diejenigen, welche unter ihm im Amte sind, davon abrathen. Wenn diese nichts ausrichten

---

[1]) „Quando vero perfide“ etc. — Zwinglius Tom. I. articul. 42.
[2]) „Mihi ergo compertum non est“ etc. — Ibidem.
[3]) „Cum vero consensu“ etc. — Ibidem.
[4]) „Nunc cum tam tepidi sumus“ etc. — Ibid.
[5]) „Cavete vobis o tyranni“ etc. — Ibid.
[6]) „Romanum imperium imo quodque“ etc. — Zwinglius Epist. ad Conrad: Somium.
[7]) Hodie monarchae semper in suis titulis“ etc. — Calvin in Daniel, cpt. IV, v. 25.
[8]) „Abdicant se terreni principes“ etc. — Calvin in Daniel cpt. VI, v. 22.

Digitized by Google

und er sich nun nicht wie ein Fürst, sondern wie ein Feind benimmt und die den unteren Obrigkeiten oder den Gemeinden zugestandenen Privilegien und Rechte zu verletzen sucht, ist es Sache frommer Obrigkeiten unter Anflehung des göttlichen Beistandes, lieber alle Mittel und Wege zu versuchen, als die Heerde Christi solch einem Feinde Gottes zu verrathen; denn sie sind auch zu dem Zwecke verordnet, daß sie das Volk Gottes vertheidigen und diejenigen Dinge, welche gut und gerecht sind, aufrecht erhalten sollen. Denn der Besitz der höchsten Gewalt verringert die durch diese Gewalt begangenen Uebelthaten nicht, sondern macht sie um so unerträglicher, je allgemein schädlicher sie sind. Sicherlich also, je weniger erträglich, desto unnachsichtlicher zu bestrafen"[1]). Von Peter Martyr haben wir früher gesprochen. „Diejenigen, deren Sache es ist, Obrigkeiten einzusetzen, können sie auch von gewaltsamen Thaten zurückhalten oder vernichten". Alle Obrigkeiten werden aber vom Parlamente oder von den Wählern oder von anderen Obrigkeiten eingesetzt, diejenigen also, welche sie erhöhten, können sie gesetzlich absetzen oder bestrafen[2]).

Von den schottischen Geistlichen brauche ich keine anderen zu nennen als die berühmtesten unter ihnen, Knox und seine Mitarbeiter an der Reformation von Schottland, deren weitläufige Abhandlungen über diesen Gegenstand dieselbe Meinung vertheidigen. Sie zur Genüge anführen, hieße ihre ganzen ausdrücklich über diesen Punkt geschriebenen Bücher hier einverleiben. „Knox's Appellation" und „an den Leser", wo er in einer Nachschrift verspricht, daß das Buch, welches er herauszugeben beabsichtigte, genannt „der zweite Posaunenstoß", weitläufiger ausführen sollte, daß dieselben Menschen denjenigen mit dem größten Rechte absetzen und bestrafen dürfen, den sie unbedachtsam erwählt haben, ungeachtet der Geburt, der Erbfolge oder irgend welches Unterthänigkeitseides. Unter unseren eigenen Geistlichen mögen Cartwright und Fenner, zwei der gelehrtesten, uns billiger Weise Gewißheit über die Meinung geben, zu welcher sich die Uebrigen bekannten. Fenner führt in seinem Buche von der Theologie aus, daß diejenigen, welche die Macht haben, das heißt ein Parlament, einen Tyrannen, als welchen er denjenigen definirt, der vorsätzlich alle oder die hauptsächlichsten zwischen ihm und dem Staate festgestellten Bedingungen bricht, entweder durch gelinde Mittel oder mit Gewalt absetzen können[3]). Und Cartwright bezeugt in einem vorgedruckten Briefe seine Billigung des ganzen Buches.

„Könige haben ihre Autorität vom Volke, welches dieselbe, vorkommenden Falls, wieder an sich nehmen kann"[4]). „Das Volk darf böse Fürsten wie Ungeheuer und grausame Thiere tödten"[5]). „Wenn Könige oder Regenten Gotteslästerer, Unterdrücker und Mörder ihrer Unterthanen werden, sollen sie nicht mehr unter die Könige oder gesetzlichen Obrigkeiten

---

[1]) „Si princeps superior" etc. — Bucerus in Matth. cpt. V.
[2]) „Quorum est constituere magistratus" etc. — Paraeus in Rom. XIII.
[3]) Fenner Sac. Theolog. cpt. 13.
[4]) Gilby de Obedientia pg. 25 und 105.
[5]) Englands complaint against the Canons.

Digitized by Google

gerechnet, sondern als Privatleute verhört, angeklagt und verurtheilt und nach dem Gesetze Gottes bestraft werden. Und wenn sie nach diesem Gesetze überführt und gestraft sind, so ist das nicht das Thun eines Menschen, sondern Gottes“ [1]). „Nach bürgerlichem Gesetze soll ein geborener Narr oder Blödsinniger, der als solcher erwiesen ist, die Ländereien und das Erbe, welches ihm durch Geburt gehört, verlieren, weil er nicht fähig ist, sich desselben richtig zu bedienen und keines Falles darf es geduldet werden, daß er die Regierung einer ganzen Nation führe; aber durch Narren und Blödsinnige kann kein solches Uebel über den Staat kommen, als durch die Wuth und Raserei gottloser Regenten, also dürfen solche, die ohne Gott sind, keine Amtsgewalt über das Volk Gottes haben, der durch sein Wort das Gegentheil verlangt“ [2]). „Keine Person ist durch irgend ein Gesetz Gottes von dieser Bestrafung ausgenommen, sei sie König, Königin oder Kaiser, sie müssen sterben; denn Gott hat sie nicht über Andere gesetzt, um seine Gesetze, wie es ihnen gefällt, zu überschreiten, sondern um ihnen ebenso gut wie Andere unterworfen zu sein, und wenn sie seinen Gesetzen unterworfen sind, dann auch um so mehr der Strafe, je gefährlicher ihr Beispiel ist“ [3]). „Wenn die Obrigkeiten aufhören, ihre Schuldigkeit zu thun, so ist das Volk gleichsam ohne Obrigkeiten, ja, schlimmer daran, und dann giebt Gott das Schwert in die Hand des Volkes und er selbst ist unmittelbar das Haupt desselben geworden“ [4]). „Wenn Fürsten recht handeln und euch ihr Versprechen halten, dann schuldet ihr ihnen allen demüthigen Gehorsam; wenn nicht, seid ihr dessen entbunden und euer Studium muß in diesem Falle sein wie ihr, dem Gesetze gemäß, solche Rebellen gegen Gott und Unterdrücker ihres Vaterlandes absetzen und strafen möget [5]).

Dieser Goodman war ein Prediger der englischen Kirche zu Genf [6]), wie Dudley Fenner zu Middelburgh oder einem anderen Orte dieses Landes. Diese waren die Hirten jener Heiligen und Bekenner, welche, fliehend vor der blutigen Verfolgung der Königin Maria, zuletzt deren zerstreute Glieder in vielen Gemeinden sammelten, von denen einige sich in Ober-, andere in Nieder-Deutschland, ein Theil derselben in Genf niederließen, woselbst dieser Autor zum großen Wohlgefallen gewisser, gelehrter und frommer Männer, die ihn hörten, über diesen Gegenstand predigte und von diesen mehrmals und dringend aufgefordert wurde, ausführlicher über diesen Punkt zu schreiben. In Folge dessen nahm er die Sache in die Hand, berieth sich mit den Gelehrtesten in diesen Dingen (unter denen Calvin war, der damals in derselben Stadt lebte), und gab mit deren besonderer Billigung diese Abhandlung heraus, hauptsächlich

---

[1]) Christopher Goodman of Obedience cpt. X, 139.
[2]) Idem cpt. XI, 143, 144.
[3]) Idem cpt. XIII, 184.
[4]) Idem pg. 185.
[5]) Christopher Goodman of Obedience pg. 190.
[6]) Zur Ergänzung des Textes bemerke ich, daß dieser Goodman unter der Regierung der Königin Maria zu Genf ein Buch drucken ließ, welches viel Aufsehen in England machte, daß die Weiber zur Regierung nicht tüchtig seien. Unter Elisabeth zurückgekehrt, starb er 1602 in Chester.

Digitized by Google

dahin zielend, wie Wittingham in der Vorrede bezeugte, daß seine Brüder in England, die Protestanten, von der Wahrheit dieser Lehre in Betreff des Gehorsams gegen die Obrigkeiten überzeugt sein möchten[1]).

Dies waren die wahrhaften protestantischen Geistlichen Englands, unsere Väter in dem Glauben, an welchem wir halten. Dies war die Gesinnung derer, die so viele Jahre lang sich unter dem Prälatenthum abmühten und unter allen Stürmen und Verfolgungen die Religion vor Vernichtung bewahrten und sie uns rein überlieferten, bis ein habsüchtiges und ehrgeiziges Geschlecht von Geistlichen (denn Geistliche nennen sie sich selbst) aufkam, welches sich stellend, als sei es plötzlich neu bekehrt und zum Proselyten vom Bischofthum gemacht worden, unter dem sie lange temporisirt hatten, endlich den Mund aufthat, zum Schein gegen die Pfründenanhäufung und das Prälatenthum, aber mit der Absicht beide zu verschlingen, indem sie sich wie Harpyen an den simonischen Stellen und Würden ihrer ausgetriebenen Vorgänger sättigten, als der Beute, nach welcher sie jagten, nicht nur Anhäufung, sondern Vervielfältigung der Pfründen. Denn im Besitz dessen, wessen sie dieselben, ihre Brüder, angeklagt hatten, strebten sie unter einem anderen Titel nach derselben Autorität und Usurpation über die Gewissen aller Menschen.

Mehrere hochwürdige und gelehrte Geistliche (wie sie auf dem Schaustücke ihrer eigenen Büchertitel genannt werden) von dieser Partei, scheinen, indem sie die Gesetzlichkeit der defensiven Bewaffnung gegen den König vertheidigen, in einer Abhandlung unter dem Titel: „Schrift und Vernunft", die Absetzung eines Königs gänzlich zu verwerfen. Aber sowohl die Schrift als auch die Vernunftgründe, deren sie sich bedienen, ziehen Folgerungen nach sich, welche, ohne ihr Geheiß, sie als gesetzlich in sich halten. Denn wenn nach der Schrift und insbesondere nach dem Briefe an die Römer, auf welchen sie sich am meisten berufen, Königen, die der Definition des heiligen Paulus von der Obrigkeit zuwider handeln, Widerstand geleistet werden darf, so dürfen sie zugleich auch mit ebenso vieler Stärke der Folgerung abgesetzt oder bestraft werden. Und wenn nach der Vernunft die ungerechte Autorität des Königs zum Theil verwirkt und seine Gewalt entweder vom Parlamente oder vom Volke im Falle der Gefahr und der augenblicklichen Nothwendigkeit zum Theil wieder angenommen werden kann, wie sie Seite 34 versichern, so kann keine Schriftstelle, kein denkbarer Vernunftgrund angeführt werden, weshalb, falls diese Nothwendigkeit fortdauert, wie das immer sein kann und sie in aller Klugheit und nach ihrer Pflicht vorher zu sehen auf sich nehmen können, sie in solch einem Falle ihn, zu dessen Besserung sie keine Hoffnung haben, nicht zuletzt mit dem Verluste seines Königreiches strafen sollten. Und wenn eine eifrig erstrebte Handlung gegen die Religion, die Gesetze und Freiheiten uns zu so viel ermächtigt, warum können nicht vierzig Mal soviel von ihm begangenen Tyranneien uns ermächtigen, in der Beschränkung desselben fortzuschreiten, bis die Beschränkung eine gänzliche wird? Denn der Gang der Gerechtigkeit ist die genaueste Verhältnißmäßigkeit. Wenn es für einen Fehltritt eines Königs so vieler Heil-

---

[1]) Wittingham in Praefat.

Digitized by Google

mittel oder Genugthuung bedarf, dann bedarf es für zwanzig ebenso abscheuliche Verbrechen mehr als das Zwanzigfache und so verhältnißmäßig, bis sie zu demjenigen gelangen, was unter den Menschen das Aeußerste ist. Wenn sie in diesem Vorschreiten gegen ihren König dasjenige, was sie begonnen haben, nicht mit dem gewöhnlichen Verlauf der Gerechtigkeit endigen können, so konnten sie gesetzlich überhaupt nicht beginnen. Denn diese goldne Regel der Gerechtigkeit und Moral sowohl als auch der Arithmetik wird aus drei gegebenen Gliedern ebenso gewiß und unausweichlich das vierte finden, als irgend ein Problem, welches Euklides oder Apollonius jemals durch Demonstration bewiesen haben.

Und wenn das Parlament, da es, außer durch sich selbst, unabsetzbar ist, wie Seite 37, 38 bestätigt wird, ihm für sein ganzes Leben, wenn es Ursache dazu hätte, alle Macht, Autorität und das Schwert aus der Hand nehmen könnte, welches thatsächlich ihn seiner Würde entkleiden heißt, warum könnte es nicht, da es sodann selbst die alleinige Obrigkeit in Kraft ist, dazu vorschreiten ihn zu bestrafen, der, da er gesetzlich aller der Dinge beraubt ist, welche eine obrigkeitliche Person ausmachen, nunmehr keine tiefer herunterzusetzende obrigkeitliche Person, sondern nur ein zu bestrafender Verbrecher sein kann. Endlich, warum könnte es nicht denjenigen, welchen es herausfordern und in der Schlacht begegnen kann, nicht ebenso gut durch die Gerechtigkeit verfolgen? Denn gesetzlicher Krieg ist nur die Vollziehung der Gerechtigkeit gegen diejenigen, welche das Gesetz zurückweisen. Wenn es gesetzlich ist (wie sie nicht leugnen pg. 19, 20), unter diesen den König selbst, der auf seine eigene Gefahr hin in die Schlachtreihe kommt, zu tödten, weshalb kann die Gerechtigkeit nicht dasjenige absichtlich thun, was das Ungefähr eines Vertheidigungskrieges ohne Tadel zufällig, ja sogar vorsätzlich gethan haben könnte, wenn es ihn unter den Uebrigen findet? Sie fragen Seite 19: „Nach welchem Gebote des Gewissens oder Gottes ein Staat verbunden ist, lieber Religion, Gesetze und Freiheiten zu opfern, als daß ein Fürst, der diejenigen beschützt, welche dieselben umstürzen, in Lebensgefahr kommen sollte. Und ich frage, nach welchem Gewissen oder Gottheit oder Gesetz oder Vernunftgrund ein Staat verbunden ist, alle diese heiligen Angelegenheiten lieber beständig dem Ungefähr und der äußersten Gefahr zu überlassen, als einen bösen Fürsten umzubringen, der Tag und Nacht darauf sinnt, dieselben umzustürzen.

Sie sagen uns, daß das Naturgesetz jeden Mann rechtfertigt, der sich selbst, sogar gegen den König in Person, vertheidigt: sie mögen uns also zeigen, warum dasselbe Gesetz nicht um so mehr einen Staat oder ein ganzes Volk zu rechtfertigen vermag, an demjenigen Gerechtigkeit zu üben, gegen welchen jeder Privatmann sich selbst vertheidigen darf, da alle geübte Gerechtigkeit ebensowohl eine Vertheidigung guter, als eine Bestrafung schlechter Menschen ist und an einem Tyrannen geübte Gerechtigkeit nichts mehr, als die nothwendige Selbstvertheidigung eines ganzen Staates ist. Krieg gegen einen König zu führen, damit seine Werkzeuge zu einer angemessenen Bestrafung gebracht werden mögen und nachher diese Werkzeuge zu bestrafen und ihn, den Urheber, nicht allein zu schonen, sondern zu vertheidigen und zu ehren, ist das seltsamste Stück Gerechtig-

Digitized by Google

keit, welches christlich genannt wird und das seltsamste Stück Vernunft, welches menschlich genannt wird, das jemals noch von Männern von Ehrwürdigkeit und Gelehrsamkeit, wie ihr Titel sie einführt, entdeckt worden ist. Sie behaupten im dritten und vierten Abschnitt, daß ein Richter oder eine untergeordnete Obrigkeit der Gesalbte Gottes, sein Diener ist, das Schwert in seiner Hand hat, ihm nach dem Gebote des heiligen Petrus eben sowohl und ohne irgendwelchen ausgesprochenen Unterschied gehorcht werden muß, wie dem höchsten und wollen dennoch, daß wir gegen die höchste Obrigkeit fechten sollen, bis sie die untergeordneten Obrigkeiten, (denn diese waren die größten Uebelthäter), entfernte und bestrafte, da doch durch die Schrift und durch die Vernunft keine größere Autorität aufgezeigt werden kann, der einen Widerstand zu leisten, als der anderen, und eben soviel die höchste selbst zu strafen oder abzusetzen, als Krieg gegen ihn zu führen, bis er seine untergeordneten obrigkeitlichen Personen bestraft oder ausliefert, welchen zu gehorchen und keinen Widerstand zu leisten uns in denselben Ausdrücken befohlen wird.

Während sie auf diese Weise in einer oder zwei hier und da eingeschobenen vorsichtigen Zeilen nur den Worten nach gegen die Absetzung oder Bestrafung der Tyrannen sind, ist Alles, was sie an Schrift und Vernunft vorbringen, auf jedem Blatte klar und vernunftgemäß, um zu schließen, daß es völlig gesetzlich ist, ihnen[1]) Widerstand zu leisten. Und dennoch gehen sie, wie von Anderen wohl angemerkt worden, in allen ihren Predigten viel weiter. Denn die Geistlichen haben, wenn wir sie beobachten, nicht weniger geschickte Stellungen und Bewegungen und von nicht geringerer Mannigfaltigkeit als diejenigen, welche auf dem Artillerieplatze Kunststücke betreiben. Manchmal scheinen sie wüthend vorwärts zu marschiren und marschiren augenblicklich entgegengesetzt; dann und wann stehen sie still und ziehen sich sodann zurück oder können, wenn es nöthig ist, umherspähen, oder mit einer Schlauheit und Geschicklichkeit, daß es fast unmerklich ist, in ganzer Masse schwenken, um sich durch Veränderung des Bodens in Stellungen von großem Vortheile zu winden. Und die Vorsehung allein muß die Trommel, die Vorsehung das Commandowort sein, welches von oben herab sie ruft, aber immer zu einer reicheren Pfründe oder sie in diese und diese Stellungen und Beförderungen führt. Bei ihren Wendungen und Kniffen zur Rechten oder zur Linken ist Niemand geschickter; denn ihre Wendungen sind es, die ihnen hauptsächlich dienen, wobei es nur sonderbar ist, daß es bei ihnen kein bestimmtes Rechts oder Links giebt, sondern wie ihr eigener Vortheil es zu benennen für das Beste hält. Aber wenn eine Wahrheit zu vertheidigen ist, welche ihnen oder ihren Interessen von dieser Welt nicht so vortheilhaft scheint, gleich können diese Schnellfüßler nicht einmal Beine zum Stehen finden, und sind von nicht größerem Nutzen für eine gründlich und nicht oberflächlich ausgeführte Reformation oder für die Förderung der Wahrheit (welche unter den sterblichen Menschen stets im Fortschreiten ist), als wären sie plötzlich mit Lähmung geschlagen und verkrüppelt. Um dies besser zu verbergen oder es um so mehr durch eine allgemeine Gleichförmigkeit mit

---

[1]) Nämlich den Tyrannen.

Digitized by Google

ihrem eigenen Hinken zu beschönigen, möchten sie bewirken, daß die Schrift, daß auch die Vernunft zur Gesellschaft mit ihnen hinkten und möchten uns mit kraftlosen Schlüssen, lahmer und unzureichender als die Vordersätze, abspeisen.

In dieser Stellung scheinen sie mit großem Eifer und Vertrauen auf der Mauer Sions zu stehen, aber wie die Jebusiter, nicht wie die Israeliten oder Leviten. Ebensowohl blind als lahm unterscheiden sie nicht David von Adonibezec, sondern schreien den als den Gesalbten des Herrn aus, dessen Däume und große Zehen sie nicht lange zuvor auf ihrem Kanzelkissen abgehauen haben. Er daher, der unser alleiniger König ist, aus dem Stamme Davids, und dessen Königreich ewige Gerechtigkeit ist, nebst allen denen, die unter ihm kämpfen, deren Glückseligkeit und schließliche Hoffnungen auf diesem allein gerechten und rechtmäßigen Königreiche ruhen, (welches, wie wir unaufhörlich beten, bald kommen möge, und in diesem Gebete allen Tyrannen einen raschen Sturz und Vernichtung wünschen), selbst er unser unsterblicher König und alle die ihn lieben, müssen vor diesen blinden und lahmen Vertheidigern Jerusalems Abscheu hegen, wie sie die Seele Davids haßte und ihnen den Eintritt in das Haus Gottes und in sein eigenes verbot. Aber was jene vor ihnen betrifft, welche ich zuerst anführte, (und zu denen mit leichtem Suchen viel mehr hinzugefügt werden könnten), ihnen, wie sie, nicht in der Mehrzahl, als die besten und hauptsächlichsten protestantischen Geistlichen dastehen, können wir als gewissenhaften Führern folgen und sie als reichliche Zeugen für dasjenige annehmen, was wir hier in Betreff der Tyrannen behaupten. Und ich finde es in der That als die deutliche und positive Entscheidung aller (nicht prälatischen oder von dieser letzten subprälatischen Partei) die über diesen Gegenstand geschrieben haben, daß Gerechtigkeit an einem die Gesetze verachtenden König zu üben für einen Privatmann ungesetzlich, für eine untergeordnete Obrigkeit gesetzlich ist, oder wenn diese getheilter Ansicht wäre, doch eine größere oder von mehr Autorität in der Kirche als diese hier angeführte, nicht beigebracht werden kann.

Wenn irgend Jemand daran gehen sollte, durch Beibringung anderer Zeugnisse oder durch Beibringung anderer aus ihren Büchern angeführter ihnen widersprechender Stellen, diese zu entkräften, so wird er nicht nur verfehlen, die falsche und irrige Behauptung jener aufrührerischen Geistlichen zu beweisen, daß die Absetzung und Bestrafung eines Königs oder Tyrannen „gegen das unwandelbare Urtheil aller protestantischen Geistlichen ist", da es völlig das Gegentheil ist, sondern er wird vielmehr beweisen, was er vielleicht nicht beabsichtigt, daß das Urtheil von Geistlichen, wenn es schwankend und unbeständig in sich selbst ist, nicht bemerkenswerth oder ganz und gar nicht zu achten ist. Ehe das zugegeben wird, was, so hoffe ich, niemals geschehen wird, werden diese unwissenden Verfechter in ihrer eigenen Kunst mehr und mehr selbst bewiesen haben, daß sie keine protestantischen Geistlichen sind, deren unwandelbares Urtheil in diesem Punkte sie so kecklich belogen, sondern vielmehr ein Haufe hungeriger Kirchenwölfe, welche in den Fußtapfen des Simon Magus, ihres Vaters, der heißen Spur zwiefachen Lebensunterhalts, der Pfründenanhäufung, der Patronatsrechte, der Schenkungen, der Bestallungen und Gehaltsver-

Digitized by Google

mehrungen folgend, obwohl zur Heerde Christi ungerufen, nur durch die bloße Eingebung ihrer Bäuche, wie jene Priester Baals, deren Streiche Daniel ausfand, in Besitz der Kanzel gelangt sind oder sich vielmehr ihrer bemächtigt haben als der Burg und Festung ihres Aufruhrs und ihrer Rebellion gegen die bürgerliche Obrigkeit, deren freundliche und siegreiche Hand sie von den Bischöfen, ihren sie mit Füßen tretenden Herren, errettet, sie sowohl öffentlich als privatim reichlich gefüttert, sie aus Armuth und Niedrigkeit zu Reichthum und zur Höhe erhoben hat und nur nicht duldete, daß ihre Habsucht und ihr hochmüthiger Ehrgeiz (der, als die Hölle, welche ihre Heuschreckengenossen aussandte, immer boden- und grenzenlos war) in alle Dinge und über alle Personen ihre ungestüme Unwissenheit und Zudringlichkeit einmischte.

Digitized by Google

Von der

Reformation in England

und

den Urſachen, welche ſie bisher gehindert haben.

In zwei Büchern, geſchrieben an einen Freund.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Mein Herr! Mitten unter den tiefen und einsamen Gedanken, welche bei jedem christlich unterrichteten Menschen die häufigsten sein müssen, an Gott und seine wunderbaren Wege und Werke unter den Menschen, und an unsere Religion und die Werke, welche seinetwillen vollbracht werden müssen; nach der Geschichte unseres Heilandes Christus, im Fleische bis zum niedrigsten Grade der Schwäche leidend, und jetzt auf dem höchsten Gipfel der Herrlichkeit im Geiste triumphirend, welcher auch seinen Körper emporzog; bis wir in Bezug auf Beides in der Offenbarung seines Königreiches mit ihm vereinigt werden, kenne ich nichts Würdigeres, einerseits die ganze Leidenschaft des Mitleids und andererseits der Freude in Anspruch zu nehmen, als zuerst die abscheuliche und plötzliche Verderbtheit und dann, nach vielen ermüdenden Jahrhunderten, die lange hinausgeschobene, aber um so wundervollere und glücklichere Reformation der Kirche in den neueren Tagen zu betrachten. Traurig ist es, zu denken, wie die Lehre des Evangeliums, von göttlich begeisterten Lehrern gepflanzt und von ihnen von der Spreu veralteter Ceremonien gesichtet und gereinigt und zu solch einer geistigen Höhe und Charakter der Reinheit und Erkenntniß des Schöpfers geläutert, daß der Körper nebst allen Umständen von Zeit und Ort durch die Liebe der wiedergeborenen Seele gereinigt war und nichts unrein blieb als die Sünde, und der Glaube des schwachen und trüglichen Amtes der Sinne, entweder die Einführer in die himmlischen Geheimnisse oder deren Dolmetscher zu sein, nicht bedurfte, außer da, wo unser Herr es in seinen Sacramenten selbst verordnete; daß solch eine Lehre durch die Rohheit und Blindheit ihrer Bekenner und die Fälschung trüglicher Ueberlieferungen so herabsinken sollte, daß sie einerseits in die jüdische Bettelhaftigkeit alter, verworfener Anfänge zurückfällt, andererseits in das neu ausgespieene Heidenthum vorwärts stolpert, indem sie gleichgültigen Dingen Reinheit oder Unreinheit beilegt, damit man das innerliche Thun des Geistes zum äußerlichen und gewohnheitsmäßigen Augendienst des Körpers bringen möge, als ob man Gott irdisch und fleischlich machen könnte, weil man sich selbst nicht himmlisch und geistig machen konnte. Man begann allen geistlichen Verkehr zwischen Gott und der Seele, ja die Gestalt Gottes selbst in eine äußerliche und körperliche Form herabzuziehen, indem man eifrig eine Nothwendigkeit und Verpflichtung vorgab, den Körper mit

Digitized by Google

einer formellen Ehrfurcht und einem umgrenzten Gottesdienste zu verbinden. Man heiligte, beräucherte, besprengte, schmückte ihn, aber nicht mit Kleidern reiner Unschuld, sondern von reiner Leinwand, mit anderen entstellten und phantastischen Gewändern, mit Talaren und Bischofsmützen, Gold und Tand, der aus der alten Garderobe Aarons oder der Kleiderkammer eines Flamens[1]) hergeholt war. Sodann wurde dem Priester vorgeschrieben, seine Bewegungen und Stellungen, seine Liturgien und Gewänder[2]) fleißig zu studiren, bis die Seele durch dieses Mittel zu ihrer gänzlichen Versenkung in Sinnlichkeit[3]) nur fleischlicher Lust hingegeben, ihren Flug schnell niederwärts richtete[4]) und indem sie die Erleichterung fand, welche sie in der Ausübung religiöser Pflichten durch ihren sichtbaren und leidenschaftlichen Genossen, den Körper hatte, nun, da ihre Schwungfedern gebrochen waren und schlaff herabhingen, sich der Mühe, je wieder hoch zu fliegen, entzog, ihren himmlischen Flug vergaß und es dem schwerfälligen und trägen Leibe überließ, sich auf dem alten Wege und dem mühseligen Pfade einer äußerlichen Gleichförmigkeit fortzuschleppen. Und hier würde sie ohne Frage, zufolge ihrer verkehrten Vorstellung von Gott und den heiligen Dingen darauf verfallen sein, überhaupt an keinen Gott zu glauben, hätte nicht die Gewohnheit und der Wurm des Gewissens ihren Unglauben gequält. Daher kam in alle Pflichten evangelischer Barmherzigkeit anstatt der kindschaftlichen und freudigen Kühnheit, welche unser neuer Bund mit Gott erfordert, eine sklavische und knechtische Furcht; denn in der That ist der abgläubische Mensch mit seinem guten Willen ein Gottesleugner; da er aber durch die Pein und den Druck eines empörten Gewissens zurückgescheucht wurde, schuf er sich ganz in Verwirrung eiligst solch einen Gott und solch einen Gottesdienst, wie sie am passendsten sind, seiner Furcht abzuhelfen. Diese seine Furcht, welche, wie auch seine Hoffnung, nur am Fleische haftet, macht seine ganze Vorstellungskraft gleichfalls fleischlich und alle innerlichen Handlungen der Andacht, die aus der angeborenen Stärke der Seele entspringen, verbreiten sich verschwenderisch über die Oberfläche und verhärten sich dort zu einer Kruste von Förmlichkeit. Hierdurch kamen die Menschen dahin, die Schrift dem Buchstaben nach zu erwägen und erhoben in dem Bunde unserer Erlösung die äußeren Zeichen mehr als die belebende Kraft des heiligen Geistes. Und doch, indem sie auf dieselben[5]) zufolge ihrer Strafbarkeit mit knechtischer Furcht blicken,

---

[1]) Die Flamines waren bei den alten Römern gewisse Priester verschiedener Gottheiten und hatten daher auch verschiedene Amtstrachten.

[2]) Das Iurries des Originals verdeutschen die Lexika durch „Kleidungsstücke" oder „Kostbarkeiten" und ich glaube, Milton hat mit dem Ausdrucke „seine Gewänder fleißig zu studiren" gemeint, die Priester sollten fleißig studiren, welche Gewänder sie bei den verschiedenen Kirchenfesten anzulegen hätten; denn diese ganze Stelle ist gegen das Ceremonialwesen der katholischen und der anglikanischen Kirche gerichtet.

[3]) So habe ich geglaubt, übersetzen zu müssen; allerdings frei, aber kein mir zugängliches Wörterbuch erklärt die Bedeutung von overbodying.

[4]) Ob es mir gelungen ist, den Sinn dieser ganzen Stelle getroffen zu haben, muß ich dahingestellt sein lassen, da meine Hülfsmittel unzureichend waren.

[5]) Auf die Zeichen nämlich.

Digitized by Google

und so geringen Trost oder vielmehr wiederum Schrecken vor ihnen gewahr werden, wissen sie nicht, wie sie ihre sklavische Annäherung an Gottes Gebote, welche sie nicht verstanden und nicht würdig empfingen, verbergen sollen, als dadurch, daß sie ihr knechtisches Kriechen vor allen, zuweilen gesetzlichen, zuweilen götzendienerischen religiösen Darstellungen mit dem Namen der Demuth bemänteln, und den buntscheckigen Trödelkram und das Gepränge der Ceremonien Wohlanständigkeit nennen.

Damals wurde die Taufe zu einer Art von Teufelsaustreibung umgewandelt und man hielt das durch Christi Einsetzung geheiligte Wasser ohne die Schramme oder das Kreuzzeichen vom Zeigefinger eines Priesters kaum für hinreichend, die Erbsünde abzuwaschen und das Fest der freien Gnade und Kindschaft, zu welchem Christus seine Schüler einlud, sich als Brüder und Miterben des glückseligen Bundes niederzusetzen, welcher an diesem Tische für sie besiegelt werden sollte, sogar dieses Fest der Liebe und göttlich gestatteten Genossenschaft, das Siegel der kindlichen Gnade, wurde der Gegenstand des Schreckens und der anglotzenden Anbetung zur Schau gestellt, wie ein furchtbares Götzenbild. Dies täuscht zuweilen wohlgesinnte Menschen und betrügt sie, durch ihre freiwillige Demuth, um ihren Lohn. Dies ist in Wirklichkeit fleischlicher Stolz, der ein thörichtes Opfer und die frühesten Satzungen der Welt, wie der heilige Paulus den Colossern erklärt, einem angenehmen Gehorsam nach Christi Beispiel vorzieht. Eine solche war die unzeitige Demuth des Petrus, wie seine Erkenntniß damals gering war, als Christus seine Füße waschen wollte, der zu ungehöriger Zeit durchaus mit seinem Meister Umstände machen wollte und, indem er der demüthigen, allweisen und unerforschlichen Absicht Christi in demjenigen beschwerlich fiel, was dieser mit festem Entschlusse zu thun sich anschickte, den sanftmüthigen Herrn durch seine Unterbrechung so herausforderte, daß er drohte, ihn von seinem himmlischen Antheile auszuschließen, wenn er nicht zufrieden sein könnte, weniger anmaßend und hartnäckig in seiner Demuth zu sein.

Um aber bei der Charakterisirung der Verderbtheiten der Kirche und wie sie entsprangen und wie sie wuchsen nicht länger zu verweilen, so dünkt mich, muß, wenn ich schließlich in Erinnerung bringe, wie nach so vielen dunkelen Jahrhunderten, in denen der unermeßliche verdunkelnde Zug des Irrthums fast alle Sterne am Himmel der Kirche hinweggerafft hatte, die glorreiche und segensvolle Reformation (durch göttliche Kraft) durch die schwarze und feststehende Nacht der Unwissenheit und widerchristlichen Tyrannei durchschlug, die Brust eines Jeden, der dies liest oder hört, nothwendiger Weise eine unumschränkte und neu belebende Freude erfüllen und der süße Wohlgeruch des zurückkehrenden Evangeliums seine Seele in Himmelsdüften baden. Damals wurde die heilige Bibel aus den staubigen Winkeln hervorgeholt, in welche sie gottlose Falschheit und Nachlässigkeit geworfen hatte, wurden die Schulen geöffnet, göttliche und menschliche Gelehrsamkeit aus der Glutasche vergessener Sprachen herausgewühlt, während Fürsten und Städte sich schnell um das neu aufgerichtete Banner der Seligkeit schaarten und die Märtyrer mit der unwiderstehlichen Kraft der Schwäche die Mächte der Finsterniß erschütterten und die feurige Wuth des alten rothen Drachen verachteten.

Digitized by Google

Die erfreuende Verfolgung dieser Gedanken hat mich oft zu der ernsten Frage und zum Kampfe mit mir selbst geführt, wie es geschehen konnte, daß England (welchem Gott die Gnade und Ehre zu Theil werden ließ, daß es zuerst eine Fahne zur Wiederherstellung der verlorenen Wahrheit aufpflanzen und den ersten evangelischen Posaunenruf an die Völker richten sollte, indem es, wie von einer Höhe her, der ganzen Christenheit die neue Lampe des erlösenden Lichtes hinhielt), jetzt das Letzte und Ungeordneteste im Genusse des Friedens sein sollte, zu welchem es den Uebrigen den Weg gezeigt hat. Obwohl die Predigten unseres Wickliff, an denen alle nachfolgenden Reformatoren ihr Licht mit mehr Wirksamkeit anzündeten, für seine Landsleute nur ein kurzer Aufblitz waren, der durch den Papst und die Prälaten bald für die Regierungszeit von sechs oder sieben Königen unterdrückt und erstickt wurde, so hätte doch, dünkt mich, der Vorrang, welchen Gott dieser Insel angedeihen ließ, der erste Wiederhersteller der begrabenen Wahrheit zu sein, von einem glücklicheren Erfolge begleitet und schneller zur Vollkommenheit gelangt sein sollen. Darin gehören wir zu den Letzten; denn, wenn wir auch in Reinheit der Lehre mit unseren Brüdern übereinstimmen, in der Kirchenzucht aber, welche geradezu der Vollzug und die Anwendung der Lehre ist und das Pflaster auf die Oeffnung der Wunde selbst legt, ja sie bis auf den Grund sondirt und untersucht, ohne welche die Kanzelrednerei nur ein Schießen ins Blaue ist, darin sind wir nichts Besseres als ein Schisma von der ganzen Reformation und ein schweres Aergerniß für dieselbe. Denn da wir, wie unsere Prälaten, dafür halten, daß die Ordination nur den Bischöfen zukomme, so müssen wir auch nothwendiger Weise dafür halten, daß ihre[1]) Geistlichen keine Geistlichen sind, und unmittelbar darauf, daß ihre Kirche keine Kirche ist, um nicht von jenen sinnlosen Ceremonien zu sprechen, welche wir nur als ein gefährliches Aufgeld für einen Rückfall zu Rom beibehalten und die lediglich entweder als ein Nebel um die Blöße zu bedecken, wo die ächte Gnade verloschen ist, oder als ein Zwischenspiel dienen, um den Prunk des Prälatenthums zur Schau zu stellen. Sicherlich dürfte es daher der Zeit und der Mühe werth sein, eingehender zu untersuchen, welche und wie viele Haupturſachen es gewesen seien, die beständig unsere gleichförmige Verbindung mit den übrigen ausländischen Kirchen, besonders zu dieser Zeit verhindert haben, in welcher das Königreich eine starke Hinneigung dazu hat und alle Menschen in Gebeten, in Hoffnungen oder in gelehrtem Streite entweder dafür oder dagegen sind.

Aber ich will nicht bei demjenigen verweilen, was die Ursache von Seiten Gottes zu sein scheinen könnte, als sein Urtheilsspruch über unsere Sünden, die Prüfung seines Eigenthums, die Entlarvung der Heuchler. Auch werde ich mich nicht dabei aufhalten, von der beständigen Begierde und dem höchsten Eifer des Papstes und der Papisten zu sprechen, die Förderung der Reformation zu verhindern, die da wissen, daß sie auf England, ihren verlorenen Liebling, nicht länger zu harren oder zu hoffen haben, als die Regierung der Bischöfe ihnen den Rücken

---

[1]) Der übrigen protestantischen Kirchen nämlich.

Digitized by Google

hält und deshalb aus allen Kräften Ränke schmieden, um sie zu stützen, wie man aus dem Buche Santa Claras[1]), des papistischen Priesters „zur Vertheidigung der Bischöfe" sehen kann, welches ungestüm schreiend fast um dieselbe Zeit erschien, als einer unserer eigenen Prälaten, aus einer Unglück weissagenden Furcht über denselben Gegenstand geschrieben hatte, als wenn sie, wie gute Bundesgenossen, ihre Kräfte vereinigt hätten, um dasselbe fallende Babel zu stützen.

Ich werde aber hauptsächlich diejenigen Ursachen zu erklären versuchen, welche die Förderung wahrer Kirchenzucht verhindern, die bei uns selbst vorhanden sind. Ein ordnungsmäßiges Verfahren wird unsere Untersuchung in die Tage unserer Vorfahren und in unsere Zeiten theilen. Heinrich VIII. war der Erste, welcher das Königreich der Abhängigkeit vom Papste völlig entriß. Da aber sein Streit mehr die Oberhoheit als andere Mängel in der Religion betraf, die er bemerkte, so ist es kein Wunder, daß er da stehen blieb, wo er stand. Den zweiten Fehler begingen die Bischöfe, welche, obwohl sie sich vom Papste losgesagt hatten, das Papstthum beständig hätschelten und durch ihre blutigen sechs Artikel[2]) die Protestanten nicht lässiger verfolgend, als der Papst gethan haben würde, die Autorität unter sich theilten. Und ohne Zweifel werden die Bischöfe, sollte der Papst jemals fallen, wenn sein Sturz nicht wie das plötzliche Zusammenbrechen eines Thurmes erfolgen sollte, sobald sie ihn schwanken sehen, ihn verlassen und sich auf das Zugreifen legen. Jeder packe, was er kann! Dieser ein Patriarchat, und ein Anderer,

---

[1]) Der hier genannte Santa Clara ist nicht etwa Abraham a Santa Clara, der eigentlich Megerle hieß, sondern Christoph a Santa Clara, dessen ursprünglicher Name d'Avenport war, und der um 1598 zu Coventry in England geboren wurde. Er studirte anfangs zwei Jahre hindurch in Oxford, ward aber 1615, von katholischen Priestern überredet, nach Douay zu gehen, von wo er sich 1617 nach Ypern begab und dort unter dem Namen Franciscus a Santa Clara in den Franziskanerorden trat. Später wurde er englischer Provinzial der Recollecten und Almosenier bei der Gemahlin Carl II. von England. Er starb 1680 am 31. Mai unweit von London und hat eine ziemliche Anzahl von Werken, sowohl englisch als auch lateinisch geschrieben, worunter sich auch die von Milton angeführte Apologia episcoporum befindet.

[2]) Häuser, Gesch. des Zeitalters der Reformation, Berlin, Weidmannsche Buchhandl. 1868. 8. S. 200: „Der König (Heinrich VIII.) wird unaufhörlich zwischen widersprechenden Launen hin und her gezogen und keine unabhängige Stimme wird in seiner Umgebung laut; wie in den Ehehändeln, so treibt er auch in der Kirchenpolitik ein frivoles Spiel. Im Zorn über die Brandschriften des päpstlichen Stuhles rast er gegen die Papisten und läßt die Bibel verbreiten (1538), das Jahr darauf schlägt dem Kanzler Cromwell ein Eheproject fehl und nun beherrschen wieder die Papisten sein Ohr. Das Parlament muß sechs Glaubensartikel beschließen, die zu neuen barbarischen Verfolgungen führen mußten und geführt haben: 1) die Brodverwandlung findet beim Abendmahl statt; 2) der Laienkelch ist nicht nothwendig; 3) die Priesterehe ist nach göttlichen Gesetzen unerlaubt; 4) Gelübde der Keuschheit behalten bindende Kraft; 5) Privatmessen widerstreben nicht der heiligen Schrift und sind zum Trost der Seelen beizubehalten; 6) die Ohrenbeichte ist nützlich und nothwendig. Harte Strafen an Leben und Vermögen werden auf jede Uebertretung gesetzt, alle Ehen von Priestern, Mönchen und Nonnen für ungültig erklärt und mit Todesstrafe belegt; gleiches Schicksal traf die, welche Beichte und Abendmahl verachteten oder sich zur herkömmlichen Zeit desselben enthielten."

Digitized by Google

was dem zunächst kommt, wie es kürzlich der französische Cardinal und der Bischof von Canterbury offenbar erstrebte.

Weshalb in den Tagen Eduard des Sechsten keine vollständige Reformation bewirkt wurde, kann jedem verständigen Menschen klar sein. Erstens hatte er kaum seine Regierung angetreten, als er in einen Krieg mit Schottland gerieth. Der Protector[1]), der aus demselben siegreich zurückgekehrt war, hatte eben erst Hand angelegt, die sechs Artikel aufzuheben und die Bilder aus den Kirchen zu entfernen, als Aufstände von allen Seiten, angeregt von verhärteten Papisten, nebst einem offenen Kriege in Norfolk, der zwei Generalen des Königs Widerstand leistete, ihn zwangen, sich mit dem zu begnügen, was er bereits gethan hatte. Hierauf folgten ehrgeizige Kämpfe unter den Pairs, welche erst mit dem Tode des Protectors endeten, welcher in diesem Punkte am eifrigsten

---

[1]) Unter Edward VI. gab es nacheinander zwei Protectoren des Reiches, während der Unmündigkeit des Königs. „Erst war des Königs Oheim von mütterlicher Seite, Edward Seymour, Herzog von Somerset, Protector, ein eitler, ehrgeiziger Edelmann, aber nicht ohne gute Eigenschaften, die ihn bei den Massen beliebt machten. Bald verschwor sich gegen ihn sein eigener Bruder Thomas, den er überwand und hinrichten ließ (1549). Darauf bildete sich eine andere Gegenpartei unter Dudley, Graf von Warwick, Herzog von Northumberland, und dem gelang es, den Protector zu stürzen (Oct. 1549) und auf das Schaffot zu bringen (Januar 1552). Im Allgemeinen war die erste Vormundschaft die bessere. Sie war nicht übermäßig fähig, ihr Wollen war oft kühner als ihr Vollbringen, aber sie war mild, wohlwollend, populär. Der Herzog von Somerset war ein Mann, dem das Wohl des Staates, die Schonung der niederen Klassen aufrichtig am Herzen lag, der sich nicht selbst bereicherte, seine Gewalt nicht mißbrauchte, um seine Sippe mit den Einkünften des Landes groß zu machen. Die zweite Vormundschaft brachte alles das, was man der ersten nicht nachsagen konnte, dreisten Nepotismus, schmähliche Vergeudung der Staatsgelder an die Günstlinge und das Streben, dem Hause des Vormundes die Krone selber zu sichern. Die wichtigste Frage aber war, wie sich die Regierung zu der Sache der Reformation und zu der unhaltbaren Politik Heinrich VIII. stellen würde. Und darin trug das neue Regiment einen scharf ausgeprägten Charakter. Der junge König war von Cranmer ganz für den Protestantismus gewonnen worden und zeigte, bei all seiner Jugend, eine warme Begeisterung und ein frühreifes Verständniß für die neue Lehre. „Ihn reizte der edle Ehrgeiz, sein Land zur Vormacht der Reformation zu erheben und den flüchtigen Bekennern der neuen Lehre auf der freien Insel eine Zuflucht zu gewähren. Auch die Seymours neigten sich aus Ueberzeugung zur ernsthaften und entschiedenen Reformation. Das leitende England war also protestantisch und Cranmer erhielt freie Hand, ungestört die Lehre zur Herrschaft zu erheben, der er im Geheimen seit lange zugethan war. U. s. w. — — Mit Vorsicht und Geschick ward dabei verfahren und zunächst die ganze Politik des Gewissenszwanges und der Gewalt, wie sie unter Heinrich VIII. üblich gewesen war, abgethan. — Die sechs Artikel wurden durch eine Parlamentsacte, also auf gesetzlichem Wege, zurückgenommen, in Punkten, welche Heinrich mit schweren Strafen festgehalten, wie in der Ohrenbeichte, freies Belieben eingeführt. Die regelmäßige Belehrung der Gemeinde aus der englischen Bibel, und der Jugend aus einem gereinigten Katechismus, eine neue Liturgie durch das Common prayerbook, die Vertheilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt, die Beseitigung der Messe und des Cölibats, die Beschränkung der Processionen, die Abschaffung des Bilderdienstes und der Heiligen — bei strengem Verbote gewaltthätiger Bilderstürmerei — das waren die wichtigsten dieser religiösen Neuerungen, die mit verhältnißmäßig geringem Widerstande jetzt durchgeführt wurden. Wie unstät sonst die leitenden Einflüsse in der Regierung waren, so fest war die kirchliche Politik. Häuser a. a. O. S. 674—676.

Digitized by Google

war, und sodann war Northumberland derjenige, der in England das Meiste vermochte, welcher sich wenig um Religion kümmerte (wie sein Abfall beim Tode deutlich zeigte) und all seinen Scharfsinn darauf richtete, das Recht auf die Krone an sein eignes Haus zu bringen. Und was die Bischöfe betrifft, so waren diese so weit von solchen würdigen Unternehmungen entfernt, daß sie es duldeten, die allgemeinen Leitersprossen zu sein, mit ihren entehrten Würden, so oft es den mächtigen Staatskünstlern gefiel, sie zu verwenden, jeden politischen Kniff, der im Werke war, zu unterstützen. Niemals lesen wir, daß sie Gebrauch von ihrer Autorität und hohen Stellung des Zutrittes gemacht hätten, um den streitenden Adel zu christlichem Frieden zu bringen, oder den verrätherischen Planen desselben Widerstand zu leisten. Wenn es aber darauf ankam, vom Könige Duldung der Messe für seine Schwester Maria zu erbitten, damit Carl der Fünfte nicht zürnen möge, wer anders als die hochwürdigen Prälaten Cranmer und Ridley mußten abgesandt werden, um dem jungen Könige dies abzupressen? Aber Christus selbst ertheilte diesen schwankenden und heuchlerischen Prälaten durch den Mund dieses frommen und königlichen Kindes eine solche furchtbare abschlägliche Antwort, daß sie nicht ohne Scham und Thränen ihres Weges gingen.

Auch war dies nicht das erste Mal, daß sie zeigten, sie seien Kinder dieser Welt; denn als der Admiral, Lord Sudley[1]), der Bruder des Protectors, durch geheime Bosheit und Arglist sein Leben verlieren sollte, konnte kein Mann passender gefunden werden, als Bischof Latimer (gleich einem zweiten Doctor Shaw) in seiner Predigt die erdichteten Beschuldigungen, welche ihm zur Last gelegt wurden, zu verbreiten, um ihn dadurch bei dem Volke zu verleumden, welches, wie man glaubte, den Tod des unschuldigen Mannes sonst übel aufnehmen würde, wenn ihm der hochwürdigste Bischof nicht zusichern konnte, daß dabei kein unredliches Spiel stattfände. Was konnte es Gottloseres geben, als die Kinder des Königs von ihrem Rechte auf die Krone auszuschließen? Sich der ehrgeizigen Usurpation eines Verräthers zu fügen und den letzten Willen Heinrich des Achten, den die Eidbrecher zu befolgen geschworen hatten, für ungültig zu erklären? Aber Bischof Cranmer, einer der Testamentsvollstrecker und die übrigen Bischöfe konnten, ohne daß einer widersprochen

---

[1]) Beckers Weltgesch. X. S. 175: „Es waren geheime, gegen den Protector am Hofe angesponnene Ränke, die ihn so schnell nach England zurückriefen. Sein eigener Bruder, der Admiral Thomas Seymour" (Lord Sudley), „ein Mann von nicht gewöhnlichen Gaben, aber schrankenlos ehrgeizig, suchte ihn zu verdrängen. Unmittelbar nach dem Tode Heinrichs VIII. hatte Lord Seymour dessen Wittwe geheirathet. Als diese im Wochenbette starb, bemühte er sich sogar um die Hand der Prinzessin Elisabeth, suchte dabei den jungen König auf alle Weise für sich einzunehmen und sich unter Adel und Volk einen großen Anhang zu verschaffen. Vergebens versuchte der Protector ihn durch Bitten und Drohungen von den ehrgeizigen Plänen, auf welche alle diese Schritte hinwiesen, zurückzubringen; endlich entschloß er sich ihn anzuklagen. Das Parlament verurtheilte ihn zum Tode und er ward (20. März 1549) hingerichtet. Der Protector aber entging dem Tadel nicht, daß er seinen Bruder wegen eines Strebens, das mehr gegen seinen Einfluß als wider König und Staat gerichtet war, auf das Blutgerüst gebracht habe.

Digitized by Google

hätte (damit sie nicht dem Herzog von Northumberland Widerstand leisten möchten), es mit ihrem Gewissen vereinigen zu Erklärung der Regierungsunfähigkeit und Ausschließung vom Throne, nicht allein der Prinzessin Maria, der Papistin, sondern auch der Protestantin Elisabeth, der (nach dem Urtheile der Bischöfe) rechtmäßigen Nachkommenschaft König Heinrichs, die Hand zu bieten.

Wer kann also denken (wenn diese Prälaten auch eine weitere Reformation gesucht hätten), daß sie nicht die geringste böse Miene eines Staatsmannes eingeschüchtert haben würde? Aber man wird sagen, daß diese Männer Märtyrer waren. Was heißt das? Obwohl ein jeder wahre Christ ein Märtyrer sein wird, wenn er dazu berufen wird, so folgt daraus doch nicht unmittelbar, daß ein jeder, der um der Religion willen leidet, es ohne Ausnahme ist. Der heilige Paulus schreibt, daß „ein Mensch seinen Leib zur Verbrennung (er meint um der Religion willen) hingeben und doch der Liebe entbehren kann". Er ist deshalb nicht über die Möglichkeit des Irrthums hinaus, weil er um einiger Punkte der Wahrheit willen verbrannt wird.

Zeuge dessen sind die Arianer und Pelagianer, die von den Heiden um Christi willen erschlagen wurden und die wir doch beide nicht für wahre Freunde Christi halten. „Wenn die Märtyrer" (sagt Cyprianus in seinem dreißigsten Briefe), „eine Sache festsetzen und das Evangelium eine andere, so müssen entweder die Märtyrer, da sie das Evangelium nicht beobachten, für welches sie Märtyrer sind, ihre Krone verlieren, oder die Majestät des Evangeliums muß gebrochen werden und darnieder liegen, wenn sie durch die Neuheit irgend einer andern Verordnung übertroffen werden kann".

Und hier rufe ich zugleich den ewigen Gott, den Offenbarer und Richter der Geheimnisse an, daß, wo ich immer in diesem Buche offen und geradezu (obwohl mit Würde und Wahrhaftigkeit) die Fehler und Gebrechen der Väter, Märtyrer oder christlichen Kaiser dargelegt oder sonstwie auf Irrthum und Aberglauben in heftigen Ausdrücken gescholten habe, ich dies weder aus Böswilligkeit, noch aus Lust am Verleumden, noch aus eitler Prahlerei, sondern rein aus Nothwendigkeit gethan habe, um die fleckenlose Wahrheit vor einer schimpflichen Knechtschaft zu schützen, deren natürlicher Werth jetzt in so geringer Achtung steht, daß sie wahrscheinlich bei uns geringen Glauben an dasjenige finden wird, was sie sagen kann, außer wenn sie einen Einlaßschein von Cranmer, Latimer und Ridley beizubringen, oder sich als ein Lehnsträger Constantins auszuweisen und seine Farben zu tragen vermag. Es wäre für die Kirche Gottes erträglicher, daß alle diese Namen, wie die eherne Schlange, gänzlich vernichtet würden, als daß sie die thörichte Meinung der Menschen auf diese Weise vergöttern sollte und die himmlische Wahrheit auf diese Weise ihrer Freiheit beraubt würde.

Um nun weiter zu gehen, so scheint es, daß die Bischöfe selbst, was sie auch immer waren, durch die acht Bischöfen, acht anderen Geistlichen, acht Civilbeamten, acht im Landrecht bewanderten Rechtsgelehrten zur Entwerfung einer Kirchenordnung bewilligte Commission, in Religionsangelegenheiten, wie diese damals standen, nicht zufrieden gestellt waren.

Digitized by Google

Es ist kein Wunder, wenn es zu nichts kam; denn sie waren sowohl ihrem Stande, als auch ihren Zwecken nach (wie Hayward berichtet), ganz von einander verschieden. Schließlich wissen wir alle aus Erfahrung, daß eine sorgfältige Reformation nicht im ersten Anlaufe vollendet wird und die schwerfällige Zeit unter Edward VI. mag sich durch diese Entschuldigung einigermaßen vertheidigen. Nun möge ein vernünftiger Mann urtheilen, ob die Regierung dieses Königs eine passende Zeit war, um aus ihr die Anordnung einer Kirchenzucht als Muster aufzustellen, noch viel weniger, daß sie Gelegenheit haben sollte, die Fortdauer der Unvollkommenheit durch die empfehlenden Unterschriften von Bekennern und Märtyrern zu nähren und zu befestigen, um einer groben Verderbtheit einen glorreichen Namen zuzuschreiben und zu erwerben. Es war nicht das Bischofthum, welches in ihnen die himmlische Seelenstärke des Märtyrerthums hervorbrachte, so wenig als das Märtyrerthum ein gutes Bischofthum machen kann. Aber das Bischofthum war es, welches gute und heilige Männer durch die Versuchung des Erzfeindes und die Schlingen dieser Welt zu vielen tadelnswerthen und schimpflichen Handlungen verleitete. Und es ist immer noch das Bischofthum, welches die gelehrtesten und anscheinend religiösesten unserer Geistlichen vor den Augen von uns Allen verschlechtert und faul macht, die, sobald sie zu demselben befördert sind, wie ein zum Abkühlen hingesetzter Kochtopf den größten Theil jenes Eifers und jener Gaben, welche ihnen früher innewohnten, auf der Oberfläche zu einer hautartigen, geronnenen Masse von Gemächlichkeit und Faulheit in merklicher Weise verdunsten und verrauchen[1]) und wenn sie durch eine mächtige Gewalt der Natur ihre Gelehrsamkeit behalten, so ist das ein seltener Zufall. Aber am gewöhnlichsten kommt ihre Frömmigkeit zu jener üblen Temperatur der Lauwärme, welche Gott selbst ein Brechmittel giebt.

Aber was dulden wir das mißgeschaffene und abscheuliche Prälatenthum, wie wir das thun, um auf diese Weise seine Häßlichkeit mit den schönen Farben, wie früher des Märtyrerthums, so jetzt des Bischofthums, zu beschönigen und zu bemänteln? Sie sind keine Bischöfe, Gott und alle

---

[1]) Ob ich den wahren Sinn dieser sehr schwierigen Stelle wirklich getroffen habe, kann ich mit Sicherheit nicht sagen. Im Original lautet sie folgendermaßen. nach der Ausgabe von St. John, London. Henry G. Bohn, o. J. Vol. II. pg. 272—73: „And it is still episcopacy that before all our eyes worsens and slugs the most learned and seeming religious of our ministers, who no sooner advanced to it, like a seething pot set to cool, sensibly exhale and reak out the greatest part of that zeal and those gift, which were formerly in them, settling in a skinny congealment of ease and sloth at the top; and if they keep their learning by some potent sway of nature, it is a rare chance, but their devotion most commonly comes to that queazy temper of luke warmness, that gives a vomit to God himself". Ich lese statt reak out rack ont, setze das Komma, welches ich bei in them streiche, hinter settling und verbinde das Wort mit were; denn ich glaube, daß Milton das Gleichniß vom Kochtopfe, der zum Abkühlen weggestellt ist, nur weiter ausführen und den Zustand beschreiben will, in welchen derselbe geräth, sobald er kühl geworden ist. Wie sich über die Oberfläche des kaltgewordenen Kochtopfes, will er sagen, eine dünne Haut hinzieht, so werden die Seelen der zu Bischöfen beförderten Geistlichen von einer hautartigen Masse der Gemächlichkeit und Faulheit überzogen.

Digitized by Google

guten Menschen wissen, sie sind keine, die dies Land kürzlich mit Verwirrung und Gewaltthätigkeit erfüllt haben, sondern ein tyrannischer Haufe und eine Zunft von Betrügern, welche die Welt unter diesem Namen so lange geblendet und getäuscht haben. Derjenige, welcher von Gott mit Gaben und durch die gesetzliche und ursprüngliche Wahl der in angemessener Zahl versammelten Kirche ausgerüstet, von dieser Zeit ab seine Pfarrheerde getreulich weidet, hat die gleiche und presbyteriale Macht durch öffentliches Gebet Geistliche und Diakonen zu weihen und für die Gemeinde Christi auf dieselbe Weise zu ernennen, wie er selbst geweiht worden war und ist ein wahrhafter apostolischer Bischof. Aber wenn er die Kanzel bischöflichen Stolzes besteigt und ein mäßiges und exemplarisches Haus mit einem schlecht regierten und stolzen Palast, geistige Würde mit fleischlichem Vorrang, und die erhabenen Geschäfte seiner himmlischen Gesandtschaft mit einem weltlichen, hohen Amte und Dienste vertauscht, dann setzt er sich herab, dann entbischoft er sich. Derjenige, welcher ihn zum Bischof macht, macht ihn zum Nicht-Bischof. Kein Wunder also, wenn der heilige Martin sich bei Sulpitius Severus[1]) beklagte, daß er, seitdem er Bischof sei, eine empfindliche Abnahme jener Tugenden und Gnaden bemerke, welche Gott ihm früher in hohem Maße geschenkt hatte, obwohl derselbe Sulpitius schreibt, daß er seine Gewohnheiten, Nahrung oder das persönliche Betragen in nichts gegen die einfache Geradheit, der er sich zuerst gewidmet, geändert oder befleckt hatte. Es war also nicht diese Sache allein, an welcher Gott bei den Bischöfen jener Zeiten Mißfallen fand, sondern vielmehr eine allgemeine Fäulniß und Brandigkeit in dem ganzen Amte.

Ich gehe nun zur Königin Elisabeth über, der nächsten protestan-

---

[1]) Der heilige Martin von Tours, geboren um 319 zu Sabaria in Pannonien, wurde Christ; sein Vater bestimmte ihn zum Krieger, doch gab er den Soldatenstand bald auf; von Arianern in seiner Heimath verfolgt, ging er nach Frankreich und lebte in der Einsamkeit mit Hilarius; wegen seiner großen Wunderthaten, besonders Todtenerweckungen, wurde er 373 zum Bischofe von Tours gewählt. Aus Bescheidenheit versteckte er sich bei der Wahl, aber Gänse verriethen ihn. Als Bischof baute er nicht weit von der Stadt ein Kloster, worin unter seiner Leitung an 80 Mönche gelebt haben sollen. Er war der Begründer des Mönchthums in Frankreich und starb 400 in Candes. Sein Tag ist der 11. November, welcher als Martin-Bischof bezeichnet ist. Der heilige Martin ist der Schutzpatron Frankreichs und der Heilige von Mainz und Würzburg.

Ueber Sulpitius Severus urtheilt Bernhardy röm. Lit. Gesch. pg. 918 folgendermaßen: „Sulpitius Severus, ein gallischer Presbyter, früher ein begüterter Sachwalter von Rang, wurde durch den Bischof Martin von Tours bewogen, in den geistlichen Stand zu treten und ergab sich dem einsiedlerischen Leben. Seine Schriften sind 400 herausgegeben, namentlich die historia sacra (besser Chronica) Lib. III, ein oberflächlicher, aber lesbar geschriebener Abriß der weltlichen Geschichte der Juden nebst Erzählungen aus der christlichen Kirchengeschichte, von den Neueren fleißig gelesen. Vita S. Martini, sein Hauptbuch, die verwandten III dialogi, die denselben Heiligen und die mönchischen Wunder preisen, zeigen, wie beschränkt, leichtgläubig und von Wunderglauben erfüllt, diese Zeit war. Sonst darf man den leichten und correcten, durch klassische Reminiscenzen (er ahmt besonders Sallust und Velleius nach) belebten Stil rühmen. Er ist fast der Letzte, der sich aus der Lesung der Alten einen fließenden und gebildeten, wenn auch farblosen Ausdruck angeeignet hatte.

Digitized by Google

tischen Fürstin. Ich vermuthe, daß die hindernden Ursachen, weshalb im Beginne ihrer Regierung die Religion nicht zu einer vollständigen Zurückführung gelangte, als gemeinschaftliche mit einigen vorher für König Edward VI. angeführten befunden werden dürften: die Unreife der Zeiten, der schwache Zustand, in welchem die Königin Maria das Reich hinterließ, die von Papisten verwalteten hohen Stellen und Aemter, die meistentheils papistischen Richter, die Rechtsgelehrten, Friedensrichter, die Bischöfe fest zu Rom stehend, von woher die wüthenden Blitze der Excommunication und der Eidesentbindung des Volkes zu erwarten waren. Demnächst überredeten sie (wie Camden schreibt) ihre Geheimräthe, welche auch diese waren, daß die Aenderung der kirchlichen Politik Aufruhr erregen würde. Damals wurde die Liturgie einer Anzahl gemäßigter Geistlichen und dem Sir Thomas Smith, einem Staatsmanne[1]), übergeben, um gereinigt und geheilt zu werden, und es waren sicherlich wirklich gemäßigte Geistliche, weder warm noch kalt. Und Grindal, der beste von ihnen, später Erzbischof von Canterbury[2]), verlor die Gunst des Hofes und wurde, glaube ich, der Regierung seines Bischofsitzes enthoben, weil er die Prediger begünstigte, obwohl Camden geneigt scheint, einen andern Grund zu finden. Daher wurden ungefähr in ihrem zweiten Regierungsjahre, in einem Parlamente von kaum in den Anfangsgründen gut unterrichteten Männern und Geistern, während Anderen die saueren Unverdaulichkeiten des gestrigen Papstthums aufstießen, jene Verordnungen Edward VI., welche, wie Ihr vorher gehört habt, keinesweges den Männern genügten, welche sie machten,

---

[1]) Sir Thomas Smith, am 28. März 1512 zu Saffron-Waldon in Essex geboren, studirte in Cambridge als Stipendiar König Heinrich VIII. und ward 1532 daselbst Lector der griechischen Sprache. 1539 durchreiste er Frankreich und Italien, kam 1542 zurück, promovirte, ward vom Könige zum Professor der Rechte ernannt und erhielt von Goodrich, dem Bischof zu Ely, das Kanzleramt. Unter Edward VI. ernannte ihn der Protector zum Baronet und Secretair und bediente sich seiner in wichtigen Angelegenheiten. In den Sturz des Protectors verwickelt, wurde er in den Tower gesetzt, aber bald befreit und mit dem Gesandten Grafen Northampton nach Frankreich geschickt. Unter der katholischen Maria verlor er alle seine Aemter, erhielt eine Jahrespension von nur 100 Pfund und durfte das Reich nicht verlassen. Elisabeth aber benutzte ihn vielfach zu Gesandtschaften nach Frankreich, ernannte ihn zum königlichen Secretair und zum Kanzler des Hosenbandordens. Er starb 1577 am 12. August. Sein Hauptwerk ist: de republica anglorum.

[2]) Edmund Grindal, Capellan zu Ridley, später Bischof von London, dann Erzbischof von York und endlich von Canterbury, wurde 1519 in Cumberland geboren und starb zu Croydon am 6. Juli 1519 während der Leichenrede auf den Kaiser Ferdinand I. Er war den Puritanern etwas zugeneigt (daher auch das Lob Miltons) und wurde, weil er ihre Zusammenkünfte nicht gänzlich verbieten, sondern sie nur von den eingeschlichenen Mißbräuchen säubern wollte, 1580 von der Königin Elisabeth erst suspendirt, und zwei Jahr später, in deren Verlauf er erblindet war, seines erzbischöflichen Amtes, jedoch mit Belassung einer Pension, gänzlich enthoben, oder doch genöthigt, dasselbe niederzulegen. Uebrigens hatte er sich lange in Straßburg aufgehalten und konnte deutsch predigen; schrieb aber nichts als dialogos inter consuetudinem et veritatem. Sein Leben hat Johann Strype weitläufig unter dem Titel the history of the life and acts of Edmund Grindal, London 1710 Fol. beschrieben und bemerkt darin, daß Grindal sich gern Superintendent habe nennen lassen. Wohl ein Zeichen, daß er sich sehr zu den deutschen oder den Genfer Reformirten hinneigte.

Digitized by Google

als das Beste und nicht zu Aendernde eingeführt. Von dieser Zeit an folgte nichts als Einkerkerungen, Wirren, Ungnade gegen alle diejenigen, welche die Beschlüsse der Convocation[1]) tadelten und diese wurden sogleich mit dem Namen Puritaner gebrandmarkt. Was die Königin[2])

---

[1]) Convocation heißt die Versammlung der Geistlichen, der Englischen Hochkirche, welche während der Parlamentssitzungen gehalten wird, wie dieses aus einem Oberhause, worin die Erzbischöfe und Bischöfe sitzen und einem Unterhause für die niedre Geistlichkeit besteht, und, jetzt wenigstens, über geistliche Angelegenheiten untergeordneter Art und Bedeutung berathschlagt. Sie ist eine nationale, wenn die Provinzen Canterbury und York sich vereinigen, oder eine provinziale, wenn sie nur eine dieser Provinzen hält. Sie kommt auf königlichen Befehl zusammen und ihre Beschlüsse werden vom Könige sanctionirt. Die Convocation ist sehr selten zusammengefordert worden, und die Regierung hat es immer vermieden, um keine Spaltung in die Kirche zu bringen.

[2]) Ein vortreffliches Bild der Politik, welche Elisabeth in Beziehung auf die kirchlichen Zustände ihrer Zeit befolgte, giebt Haeußer in seiner Geschichte des Reformationszeitalters. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1868. 8vo. Diese Darstellung reicht in dem genannten Buche von S. 688 bis 722 und ist ungemein lehrreich und lesenswerth. Der nachstehende kurze Auszug über die ersten Regierungsjahre der Königin möge als Probe gelten und zum Anreize für das Studium des Ganzen dienen: „Als sie 1558 zur Regierung kam, war sie nicht geneigt, die Elisabeth zu werden, die das Volk nachher in ihr sah, die Trägerin des Protestantismus, die Gegnerin Spaniens und Roms. — — Von Hause aus dachte sie an nichts Anderes, als den Katholicismus unverfolgt zu lassen, aber auch dem Protestantismus den Rechtsschutz wieder einzuräumen, dessen er unter Maria entbehrt hatte. Ihr Erstes war darum, daß die blutigen Ketzeredicte aufgehoben, die Glaubensgerichte eingestellt wurden, was aber sonst geschah, trug durchaus kein protestantisch confessionelles Gepräge. Keine Art von Erklärung besagte, daß der Katholicismus nicht mehr die herrschende Staatsreligion sei und das nahmen ihr im Anfang die bisher gedrängten und verfolgten Protestanten so übel. — — So war ihr erstes kirchliches Thun synkretistisch zu nennen. Sie ging in die Messe, weil sie das ihren katholischen Unterthanen schuldig zu sein glaubte, sie verbot selbst die Predigten, um dem beginnenden Kanzelhader zu steuern, aber sie gestattete im übrigen Gottesdienste den Gebrauch der englischen Sprache, den Maria verboten hatte, hütete sich indessen durchaus, unmittelbar mit den Schöpfungen Maria's eigenmächtig zu brechen. Sie hielt sich sorgfältig fern von jedem Bemühen, eine protestantische Färbung einseitiger Art hervorzukehren. Ihr Begehren war, mit Spanien und Rom, wie mit Frankreich und dem eigenen Lande, kurz mit aller Welt sich in Frieden zu vertragen.

Ihr erstes Vorgehen auf religiösem Gebiet knüpft sich an die Auflösung des letzten Parlaments und die Einberufung des neuen. (Jan. 1559).

Es war begreiflich, wenn 1553 die Volksstimmung, erregt und gereizt wie sie war, sich vielleicht in wirklich aufrichtiger Neigung der katholischen Partei anschloß und diese darum bei den Wahlen ein gewisses Uebergewicht behauptete, aber es war ebenso begreiflich, wenn jetzt nach 5 Jahren blutiger Ketzerverfolgung ein vollständiger Umschlag nach der entgegengesetzten Seite eintrat und bei den Wahlen nicht ein Anhänger des Katholicismus als Candidat auch nur genannt wurde. Elisabeth brauchte nicht zu sprechen. Das Volk sprach selbst.

Maria's Regiment hatte dem Katholicismus nichts eingebracht als den Abfall der Nation. Einmüthig ging jetzt Regierung und Parlament daran, das Wichtigste dessen wieder herzustellen, was unter Maria gefallen war und mit verhältnißmäßig geringem Widerstand gelang das.

Die englische Nationalkirche, die unter Edward VI. begründet worden war, ward wieder aufgenommen und so ausgebaut, wie sie im Wesentlichen heute noch besteht. Die Messe ward abgeschafft, die Liturgie Edward VI. und das königliche Supremat in Kirchensachen wieder hergestellt. Die neue Organisation schritt mitten durch die herkömmlichen Gegensätze hindurch und schloß Alles aus, was

Digitized by Google

betrifft, so machte man sie glauben, daß durch Abschaffung der Bischöfe ihre Prärogative verletzt werden würden, wovon sogleich gesprochen werden soll, wie es die bestimmte Ordnung mit sich bringt, und weshalb die Prälaten dahin arbeiteten, daß man so denken solle, darnach frage man nicht sie, sondern frage ihre Bäuche. Sie hatten eine gute Laubhütte gefunden, sie saßen unter einem sich ausbreitenden Weinstock, auf ihr Theil war eine schöne Erbschaft gefallen. Und diese waren vielleicht das Haupthinderniß an einer gesunderen Verbesserung der Kirche zur Zeit der Königin.

Von dieser Periode an rechne ich, daß unsere Zeit beginnt, die, weil sie uns näher betrifft und unseren eigenen Augen und Ohren uns eine größere Freiheit des Urtheils geben können, eine genauere Untersuchung erfordern wird. Und um dies schneller zu erreichen, werde ich diejenigen, welche ich für Hinderer der Reformation erachte, in drei Arten theilen, Alterthümler (denn so möchte ich sie lieber als „Alterthumsforscher" nennen, deren Arbeiten nützlich und lobenswerth sind), zweitens Freigeister, drittens Politiker.

Den Verehrern des Alterthums glaube ich vollständig geantwortet zu haben, wenn ich im Stande sein werde, aus dem Alterthume zu beweisen, erstens, daß wenn sie unsere Bischöfe den reineren Zeiten gleichstellen wollen, sie ihnen ihre Federn und Krallen beschneiden und verkürzte Bischöfe aus ihnen machen müssen und wir wissen, sie hassen es

---

nach der katholischen oder calvinistischen Seite anderer Meinung war. Die neue Kirche umfaßte allerdings die große Mehrzahl der Nation, aber zur Rechten standen noch die Katholiken, die von der Regierung ausgeschlossen wurden, und zur Linken die strengen Reformirten der Genfer Schule, die den Bruch mit Rom und dem Papismus als selbstverständlich annahmen, aber die anglikanische Hierarchie gar nicht liebten. Würde man heute die Stimmen durchzählen, so würde die Mehrheit der Nation vielleicht den Gegnern der anglikanischen Kirche angehören und dennoch ist das Gebäude der Königin Elisabeth thatsächlich noch von großer Bedeutung. Es beruht auf einer wohlgegliederten und innerlich zusammenhängenden geistlichen Hierarchie; diese ist im Besitze einer sehr beträchtlichen Macht durch ihre, damals sehr verminderten, seitdem aber wieder bedeutend angewachsenen Kirchengüter, sie verfügt über eine Anzahl Sitze im Unterhause, sie nimmt durch die Bischöfe eine Anzahl Sitze im Oberhause ein und ist dadurch eine ganz wesentliche Stütze der gesammten aristokratischen Verfassung Englands. — — — Das Alles hat Elisabeth nicht als fertigen Entwurf mit auf den Thron gebracht, aber als sie mit richtigem Gefühl die Nothwendigkeit eingesehen, ließ sie das Volk sprechen und sanktionirte, was seinen Interessen entsprach. Wie sie in diesem Punkte sich von den Verhältnissen und Stimmungen des Landes vorwärts schieben ließ, so war überhaupt ihre Parteistellung keineswegs so scharf gezeichnet, wie wir das gewöhnlich annehmen. Wir denken leicht an die Todfeindin des Königs Philipp und der päpstlichen Curie, die Beschützerin der Niederlande und der Hugenotten, wir werden sie noch hineinwachsen sehen in diese Rolle, aber jetzt ist sie das noch nicht. Sie schreibt noch in herzlichem Tone nach Madrid und Rom und erst da dies aufhört, macht man dort die Bemerkung, sie sei eigentlich keine echte Tochter Heinrich VIII., sie habe gar kein Recht auf ihren Thron und die Stimme des Parlaments, die in dieser Frage noch entschiedener auf ihrer Seite war als bei Maria, sei null und nichtig. Die Anfechtung ihres Thronrechtes durch alle Feinde des englischen Protestantismus nöthigte sie allmälig, eine ganz bestimmt ausgesprochene Parteistellung einzunehmen, die doppelt bitter dadurch wurde, daß sie persönlich gefärbt, mit persönlichen Ränken und Interessen durch und durch erfüllt war.

Digitized by Google

ebenso sehr verkürzt und gestutzt, als gänzlich abgeschafft zu werden. Zweitens, daß jene reineren Zeiten und bald nachher ihre Bücher verderbt waren. Drittens, daß die Besten unter denjenigen, die damals schrieben, nicht beanspruchen, daß irgend Jemand sich auf sie verlassen solle und alle auf die Schrift weisen.

Erstens also, wenn diejenigen, welche das Alterthum übermäßig lieben, der Regel desselben folgen wollen, müssen ihre Bischöfe von der ganzen Kirche gewählt sein. Der älteste vorhandene Kirchenvater Ignatius sagt, indem er an die Philadelphier schreibt, „daß es ihnen als der Kirche Gottes gebührt, einen Bischof zu wählen". Möge Niemand mäkeln, sondern die Kirche Gottes als den ganzen Inbegriff der Stände und Mitglieder meinend nehmen, wie die Briefe des heiligen Paulus und dies Durchgelesene gleichfalls ausdrücken. Uebrigens ist auch zu merken, daß jene Philadelphier ermahnt werden, einen Bischof von Antiochia zu wählen, wonach es beiläufig scheint, als habe es in jenen Zeiten die genaue Abgrenzung der Diöcese nicht gegeben, welches sogar von einem großen Freunde des Bischofthums, Camden, bestätigt wird, welcher die Bischöfe ebenso sehr als die alten Münzen und seine vielbeklagten Klöster um des Alterthums willen liebt. Er sagt in seiner Beschreibung von Schottland, daß „die Bischöfe in der ganzen Welt keine bestimmte Diöcese hatten, bis sie Papst Dionysius um das Jahr 268 abgrenzte und daß die Bischöfe in Schottland ihr Amt unbekümmert und ohne Unterschied an jedem Orte ausübten, nach welchem sie kamen, bis auf den König Malcolm den Dritten, um das Jahr 1070. Darnach kann man vermuthen, worin ihre Amtsthätigkeit bestand. Bestand sie darin, umgeben von einer Schaar räuberischer Gerichtsdiener, mit Mantelsäcken voll von Citationen und Processen umherzugehen, um von einer Körperschaft greifähnlicher Ankläger und Gerichtsboten bedient zu werden? Ging er umher, um seinen Gerichtshof aufzuschlagen, wie ein Quacksalber seine Bude, um alles Geld der Gegend an sich zu ziehen? Nein, wahrhaftig, es würde ihm, wohin er auch käme, nicht erlaubt worden sein, unbekümmert ein solches Geschäft zu treiben. Und sicherlich war es etwas der Art, wie der Mangel einer fetten Diöcese, was unsere britischen Bischöfe der frühesten Zeit so arm erhielt, daß sie, zum Concil zu Ariminum im Jahre 359 berufen, auf kaiserliche Kosten genährt und in Wohnungen untergebracht wurden. Dies muß bei ihnen nothwendiger Weise keine zufällige, sondern eine gewöhnliche Armuth gewesen sein; denn der Autor, Sulpitius Severus, preiset sie im zweiten Buche der Kirchengeschichte und erklärt es für lobenswerth an einem Bischofe, so arm zu sein, daß er nichts als Eigenthum besitze. Aber um auf die alte Wahl der Bischöfe zurückzukommen, findet es sich bei Cyprian[1]) so ausdrücklich und so häufig, daß dieselbe ohne Zustimmung des Volkes gesetzlich nicht statthaben könne, daß es ein gutes Theil der Schriften übersetzen hieße, wenn man jede Stelle ausführlich citiren wollte. Indem ich daher die Hauptstellen be-

[1]) Thascius Cäcilius Cyprianus, geboren 200 n. Ch. zu Carthago, trat 245 zum Christenthum, wurde 248 Bischof von Carthago und starb 258, 14. Sept. den Märtyrertod.

Digitized by Google

rühre, überlasse ich die übrigen denen, welche Lust haben, den Autor selbst durchzulesen. Im vierundzwanzigsten Briefe sagt er: „Wenn ein Bischof durch das Zeugniß und Urtheil seiner Standesgenossen und des Volkes einmal gewählt und zugelassen ist, kann kein anderer gewählt werden". Im fünfundfunfzigsten: „Wenn ein Bischof durch die Abstimmung des ganzen Volkes in Frieden gewählt ist". Man beachte nur, was er im achtundsechzigsten sagt: „Hauptsächlich das Volk hat die Macht, entweder Würdige zu wählen, oder Unwürdige zurückzuweisen". Dies beweist er durch Autoritäten aus dem alten und neuen Testamente und durch triftige Gründe. Das waren seine Alterthümer.

Es war vor Cyprian's Zeit sogar denen, die außerhalb der Kirche standen, so wohlbekannt, daß das Volk diese Stimme bei bischöflichen Wahlen beständig gehabt habe, daß der Kaiser Alexander Severus, wie Lampridius[1]) weiß, wünschte, daß seine Statthalter der Provinzen auf dieselbe Weise gewählt werden möchten; für so wenig gefährlich hielt er es für die Monarchie. Und wenn einzelne Autoritäten nicht überzeugen, so vernehmt, was das ganze allgemeine Concil von Nicäa, das erste und berühmteste aller übrigen, indem es einen Synodalbrief an die afrikanischen Kirchen schreibt, um sie vor dem Arianismus zu warnen, festsetzt. Es ermahnt dieselben rechtgläubige Bischöfe, an die Stelle der verstorbenen zu wählen, falls sie würdig seien und das Volk sie wähle, wobei es, wie es scheint, die Zustimmung des Volkes so nothwendig machte, daß Verdienst ohne die freie Zustimmung desselben nicht hinreichend war, zum Bischofe zu machen. Was würdet ihr jetzt sagen, ehrwürdige Väter, wenn ihr erwachen und sehen solltet, daß, zum Leidwesen und zum Aergerniß für das Volk Gottes, der seufzenden Kirche unwürdige Bischöfe oder vielmehr keine Bischöfe, sondern ägyptische Arbeitsvögte von Ceremonien, absichtlich aufgedrängt werden? Vor Alters konnte eine Verschwörung von Bischöfen die Rechte des Volkes nicht zu Schanden machen und wegschaffen; denn wir können lesen, daß der heilige Martin, kurz nach Constantin, trotz alles Widerstandes, welchen die Bischöfe leisten konnten, durch Zustimmung des Volkes aus allen Ortschaften ringsumher zum Bischofe von Tours in Frankreich erwählt wurde. So ging es in Kirchenangelegenheiten fast vierhundert Jahre nach Christus und höchst wahrscheinlich noch viel später her; denn der griechische Kaiser Nicephorus Phocas, dessen Regierung um das Jahr tausend unseres Herren fiel, habe, wie Cedrenus[2]) sagt, nachdem er viel Tyrannisches verübt, nichts dem Volke Unangenehmeres und Mißfälligeres gethan, als daß er befohlen habe, es solle kein Bischof ohne seinen Willen gewählt werden. So lange blieb, mitten unter anderen greifbaren Verderbnissen, dieses

---

[1]) Lampridius Vita Alexandri Severi cpt. 44, in historiae augustae scriptores sex editio Puttmanni, Lipsiae Crusius 1774. pg. 335, wo von der Wahl der „rectores provinciarum gesprochen wird:" dicebatque grave esse cum id Christiani et Judaei facerent, in praedicandis sacerdotibus, qui ordinandi sunt, non fieri in provinciarum rectoribus, quibus et fortunae hominum committerentur et capita.

[2]) Cedrenus, Georg, griechischer Mönch, compilirte aus den Annalen des Synkellos und Anderen Jahrbücher von Anfang der Welt bis auf Isaak Komnenos.

Digitized by Google

Recht bei dem Volke. In Betreff der bischöflichen Würde nun sehen wir, was sie war aus dem Ignatius, welcher in seinem Briefe an die Bewohner von Tralles bekennt, daß „die Presbyter seine Mit-Raths-männer und Mitrichter sind". Und Cyprianus, der an vielen Stellen, wie im sechsten, einundvierzigsten, zweiundfunfzigsten Briefe, von den Presbytern spricht, nennt sie seine Mitpresbyter, als ob er selbst sich für nichts Anderes hielte, wenn es auch aus derselben Stelle hervorgeht, daß er ein Bischof war. Er nennt sie Brüder, indessen wird man das für Demuth seinerseits halten. Ja wohl, aber die Presbyter und Diakonen, welche ihm schreiben, glauben ihm Ehre genug anzuthun, wenn sie ihn im sechsundzwanzigsten Briefe nicht höher anreden als mit Bruder Cyprian oder lieber Cyprian. In Ansehung ihrer Autorität ist es offenbar, daß sie nicht die eines Einzelnen, sondern von dem Rathe der Presbyter abhängig war, wie vorher aus dem Ignatius angeführt worden. Und eben dies erkennt derselbe Cyprian im sechsten Briefe an und fügt hinzu, daß er seit seinem Eintritte in das Amt eines Bischofs beschlossen habe, nichts ohne die Zustimmung des Volkes zu thun. Ebenso im einunddreißigsten Briefe, denn es wäre langweilig, alle seine Schriften zu durchlaufen, die so voll von derselben Versicherung sind, dergestalt, daß sogar im Körper und Mittelpunkt der Abtrünnigkeit, in Rom selbst, noch ein Schimmer dieser Wahrheit übrig ist; denn der Papst selbst vollzieht, wie ein gelehrter englischer Schriftsteller richtig bemerkt, die ganze kirchliche Gerichtsbarkeit wie im Consistorium unter seinen Cardinälen, welche ursprünglich nur die Priester der Parochien Roms waren. So begeisterte und belebte damals der Geist der Eintracht und Demuth alle Glieder und Sehnen des mystischen Leibes: jetzt aber wird der bescheidenste und würdigste Geistliche, ein wahrer Bischof seiner Heerde, von einem anmaßenden nur kirchenrechtlich weisen Prälaten, gescholten und geärgert, als wenn er irgend ein einfältiger, elender Geselle wäre, und das Volk Gottes, mit dem Blute Christi erlöst und gewaschen und so vieler glorreichen Titel von Heiligen und Söhnen im Evangelium gewürdigt, wird jetzt nicht besser als für unreine Heiden und Laienhunde angesehen. Steine und Pfeiler und Crucifixe erhalten jetzt die Ehre und die Wohlthaten, welche den lebenden Gliedern Christi zukommen. Der Tisch der Communion, nun zu einem Tische der Trennung geworden, steht wie ein erhabener Altar auf der Höhe des Chores, mit Bollwerk und Barrikaden befestigt, um die unreine Berührung der Laien abzuhalten, während der unzüchtige und überfütterte Priester kein Bedenken trägt, das geweihte Brod so ungezwungen zu betasten und zu zerbrechen, wie seinen Wirthshauszwieback. Und so gab das Volk, von ihnen herabgewürdigt und zurückgestoßen, die ernste Bemühung um Tugend und Gottseligkeit, als eine Sache von größerer Reinheit, als es deren bedarf und das Suchen nach göttlicher Erkenntniß, als ein für seine Fassungskraft zu hohes Geheimniß auf, mit dem sich nur Geistliche zu beschäftigen haben. Das ist es, was die Prälaten wünschen, damit wir, wenn sie uns zur papistischen Blindheit zurückgebracht haben, die ganze Leitung unserer Seligkeit ihnen zur Verfügung übertragen möchten; denn sie denken, daß sie seitdem keinen guten Tag gehabt hätten. Derjenige aber, der aus einem Bischof von heute

Digitized by Google

einen ursprünglichen formen will, muß zugeben, daß er durch die Stimme des Volkes erwählt, ohne Diöceſe, ohne Einkünfte, ohne Lordsrang ſei und ihm nichts laſſen, als brüderliche Gleichheit, unvergleichliche Mäßigung, häufiges Faſten, unaufhörliches Beten und Predigen, beſtändige Wachſamkeit und Arbeit in ſeinem geiſtlichen Amte. Was würde das für eine reiche Beute, welch eine fette Ausſtattung für den viel-Pfründenſchnappenden Mund eines Prälaten ſein. Welch einen Wohlgeſchmack das ſeinem Canarienſect-ſchlürfenden, Schwan-eſſenden Gaumen bereiten würde, das möge ſtatt meiner der alte Biſchof Mountain [1]) beurtheilen.

Wie wenig alſo jene alten Zeiten für die heutigen Biſchöfe Geltung haben, iſt klar auseinandergeſetzt worden. Aber mögen ſie für ſie ſo viel Werth haben als ſie wollen, ſo ſoll es jetzt doch aus einer dreifachen Verderbniß, welche ſich bei ihnen vorfindet, klar werden, weshalb wir uns an ihren Schiedsſpruch dennoch nicht halten müſſen. Erſtens waren die beſten Zeiten in ausgedehnter Weiſe angeſteckt. Zweitens die beſten Männer jener Zeit ſchimpflich befleckt. Drittens die beſten Schriften jener Männer auf das Schlimmſte verfälſcht. Dieſe Sätze ſind aus jenen Zeiten, die über ſich ſelbſt Zeugniß ablegen, zu erweiſen. Erſtens bezeugt Ignatius in ſeiner frühen Jugend den Kirchen Aſiens, daß gerade damals Ketzereien aufkamen und überall im Schwunge waren, wie Euſebius in ſeinem dritten Buche, fünfunddreißigſtes Kapitel, nach griechiſcher Zählung, berichtet. Und Hegeſippus, ein ehrwürdiger Kirchenſchriftſteller aus dem höchſten Alterthum, beſtätigt in demſelben Buche des Euſebius, Kapitel zweiunddreißig, „daß, ſo lange die Apoſtel auf Erden waren, die Verfälſcher der Lehre nur auf der Lauer lagen, aber als jene aus dem Leben geſchieden, mit offener Stirn die Wahrheit durch Lügen niederzupredigen wagten". Ja ſogar diejenigen, welche für rechtgläubig gehalten werden, begannen traurige und ſchmähliche Trennungen in der Kirche wegen unwichtiger Feier von Feſten hervorzurufen, indem ſie darin nicht übereinſtimmten, wann Oſtern zu halten ſei. Dieſer Streit wurde ſo heftig, daß Victor, der Biſchof von Rom, alle Kirchen Aſiens aus keiner anderen Urſache in den Bann that, und darüber gerechter Weiſe von Irenäus getadelt wurde. Denn kann irgend ein geſunder Theologe glauben, daß dieſe großen Väter wußten, was das Evangelium oder was die Excommunikation war? Ohne Zweifel wurden die redlichen Männer dadurch zu Fälſchung und Irrthum verleitet, daß ſie mehr auf die nahe Ueberlieferung von dem achteten, was, wie ſie hörten, die Apoſtel zuweilen thaten, als auf dasjenige, was ſie ſchriftlich hinterlaſſen hatten, ohne zu bedenken, daß viele Dinge, welche die Apoſtel thaten, ihrem eigenen Bekenntniſſe nach nur für den Augenblick und rein aus Nachſicht für einige bedenkliche Bekehrte von der Beſchneidung gethan wurden, was ſie aber ſchrieben, feſte Vorſchrift für alle kommende Jahrhunderte war. Man ſehe nur ein Jahrhundert ſpäter im erſten Kapitel

---

[1]) Wahrſcheinlich iſt unter dem „Biſchof Mountain" der bekannte, als Ketzer verrufene Montanus gemeint, der als Haupt ſeiner Gemeinde eine äußerſt ſtrenge Kirchendisciplin übte. Vor ſeinem Uebertritte zum Chriſtenthume war er Heide und vermuthlich Prieſter der Kybele geweſen.

Digitized by Google

des achten Buches von Eusebius. Welch ein allgemeiner Aussatz von Unreinheit hatte alle Theile, Stände und Abstufungen der Kirche vergiftet! um nicht von der Laienheerde zu sprechen, welche wenig beachtet wird. „Diejenigen, welche unsere Hirten zu sein schienen", sagt er, „entbrannten in Streitigkeiten unter einander und suchten, das Gesetz der Gottesverehrung umstürzend, in steigender Gehässigkeit und Erbitterung, Herrschaft und Gewalt gleichsam als Tyrannei aufrecht zu erhalten". Wartet nur ein wenig, großherzige Bischöfe, unterdrückt eure hochstrebenden Gedanken, denn es fehlt nichts, als daß Constantin regiert und dann wird die Tyrannei selbst alle ihre Festungen euren Händen überliefern und euch von da an für ihre zuverlässigsten Sachführer halten. Solche Zeiten waren diejenigen, welche man die ältesten und reinsten von Christus bis Constantin nennen muß. Auch war diese Pest nicht etwa bloß in ihren Handlungen und nicht in ihren Schriften. Wer kennt nicht die häßlichen Irrthümer, die lächerlichen Verdrehungen der Schrift, die Ketzereien, die dichtgesäeten Eitelkeiten in den Büchern des Justinus Martyr, des Origines, des Clemens, des Tertullian und Anderer aus den ältesten Zeiten? Wer möchte den für befähigt halten, eine Vertheidigungsschrift für den christlichen Glauben an den römischen Senat zu richten, der demselben erzählt, „wie von den Engeln", unter denen er nothwendiger Weise jene in der Genesis meinen muß, welche die Söhne Gottes genannt werden, „die sich mit Weibern vermischt hätten, die Teufel erzeugt worden seien", wie der gute Justinus Martyr ihm in seiner Apologie erzählte? Aber größeren Unwillen dürfte es bei jedem Christen, der den Tertullian liest, erregen, der den heiligen Paulus einen Neuling und schwach in der Gnade nennt, weil er den heiligen Petrus zu Antiochia tadelte, der tadelnswerth war, wenn wir dem Briefe an die Galater glauben. In Folge dieses Winkes vielleicht erdreisteten sich die gotteslästerlichen Jesuiten in Italien über den heiligen Paulus als einen hitzköpfigen Menschen zu urtheilen, wie Sandys in seinen Berichten uns erzählt.

Wer weiß nun nicht außer diesem allen, wie viele abergläubische Werke in die ächten Schriften der Väter eingeschoben sind? Und wer weiß, was den Büchern, die für ächt gelten, beigemischt, was fortgelassen, was hinzugesetzt worden ist? Abgesehen von dem neulichen Taschenspielerstückchen der Papisten, giebt uns dasjenige, was Sulpitius in Betreff der Werke des Origines schreibt, Grund, sehr zu argwöhnen, daß ein alter Betrug stattgefunden hat. Im dritten Kapitel seines ersten Dialogs können wir lesen, welchen Kampf die Bischöfe und Mönche über das Lesen und Nichtlesen des Origines hatten, indem Einige den Einwurf machten, daß er von Ketzern gefälscht sei und Andere antworteten, daß alle solche Bücher so behandelt worden wären. Wie soll ich also diesen Zeiten trauen, mich zu führen, die so Uebles von ihrer eigenen Führung bezeugen? Sicherlich kann man ihr eignes Zeugniß über ihre Fehler auf das Beste annehmen, aber um richtig über die Redlichkeit und Aufrichtigkeit ihres Lebens und ihrer Lehre zu urtheilen, müssen wir danach urtheilen, wie ihr Benehmen war.

Aber man wird einwerfen, daß dies ein unbefestigter Zustand der

Digitized by Google

Kirche war, welcher die weltliche Obrigkeit mangelte, um die Frechheit falscher Brüder und die Ausschweifung immer neuer Meinungen zu unterdrücken; eine für Kirchenregiment nicht nachahmungswerthe Zeit, wo die weltliche und geistliche Macht sich nicht in einem Glauben vereinigten, wie unter Constantin. Ich bin nicht der Meinung, die Kirche in dieser Beziehung für einen Weinstock zu halten, weil, wie diese es nehmen, sie nicht bestehen kann ohne die Ulme weltlicher Kraft und Glückseligkeit zu umklammern, als ob die himmlische Stadt ohne die Stützen und Pfeiler der weltlichen Autorität sich nicht stützen könnte. Sie erheben Constantin, weil er sie erhob, wie unsere einheimischen Mönche in ihren Geschichtsbüchern diejenigen Könige, welche ihre Wohlthäter waren, weißbrennen und diejenigen, welche daran gingen, ihre Zuchtmeister zu sein, brandmarkten. Hätte er den wachsenden Stolz, den Geiz und den Luxus der Geistlichkeit gebeugt, würde jedes Blatt seiner Geschichte von seinen Fehlern gestrotzt haben, und dasjenige, was der Heide Zosimus von ihm schreibt, würde mit Vortheil benutzt worden sein. Wir würden dann in jeder Declamation gehört haben, wie er seinen Neffen Commodus, einen trefflichen Mann, seinen edlen und ältesten Sohn Crispus, seine Gattin Fausta, außer vielen seiner Freunde umgebracht habe; sodann seine grausamen Erpressungen, seine Irrgläubigkeit in der Religion, indem er die Arianer begünstigte, welche auf einem Concil verdammt worden waren, auf dem er selbst gleichsam als Präsident den Vorsitz geführt hatte, seine harten Maßregeln gegen den glaubenstreuen und unbesiegbaren Athanasius und dessen Verbannung, sein Leben als Ungetaufter fast bis zu seinem Todestage; diese Flecken sind in seinem Leben allzu deutlich. Da er aber durchaus der Polarstern der Reformation sein muß, wie einige Leute schwatzen, so wird es gut sein, ferner zu untersuchen, wie seine Erkenntniß der Religion beschaffen war und woraus wir zugleich auf die Lauterkeit seiner Zeit in denjenigen, die nicht ketzerisch waren, schließen können, da es wahrscheinlich ist, daß er mit den ihrer Gelehrsamkeit halber berühmtesten Prälaten (denn dazu hatte er sie gemacht), die gefunden werden konnten, Umgang gepflogen habe.

Von seinem Arianismus haben wir gehört, und in Betreff des Uebrigen kann man ein hübsches Pröbchen seiner Erkenntniß aus seiner so viele Jahre hindurch aufgeschobenen Taufe entnehmen, eine nicht gewöhnliche und dem Inhalte der Schrift widersprechende Sache, da Philipp nichts wußte, was ihn hätte abhalten sollen, den Eunuchen nach Bekenntniß seines Glaubens zu taufen. Demnächst aus der ausschweifenden Hingebung, um nicht zu sagen Abergläubigkeit, sowohl von seiner als auch seiner Mutter Helena Seite, um das Kreuz aufzufinden, an welchem Christus litt, das lange unter dem Schutte alter Ruinen gelegen hatte (eine Sache, welche die Schüler und Verwandten unseres Erlösers viel leichter ausgeführt haben konnten, wenn sie es für eine fromme Pflicht gehalten hätten). Einige Nägel desselben brachte er an seinem Helm an, um den Schwerthieben in der Schlacht zu widerstehen, andere brachte er unter den Zierrathen seines Zügels an, um (wie er glaubte, oder seine Hofbischöfe ihn überredeten) die Prophezeihung Sacharja's zu erfüllen: „Und es wird geschehen, daß das, was im Zügel ist, dem Herren geheiligt sein

Digitized by Google

wird". Einen Theil des Kreuzes, in dem, wie er glaubte, solche Kraft wohne, daß es sich als eine Art von Palladium erweisen würde, um die Stadt, welche es auch immer sei, in der es bleibe, zu schützen, ließ er in einer Porphyrsäule neben seiner Statue aufbewahren. Wie er oder seine Lehrer mit einem halb offenen Auge für die Grundsätze des heiligen Paulus auf diese Weise spielen konnten, weiß ich mir nicht zu denken.

Wie sollte also das dunkle Licht aus der Zeit dieses Kaisers, dem es so nöthig war, geputzt zu werden, irgend einen Strahl in unsere Zeit werfen, durch den wir hoffen dürften, besser erleuchtet zu werden, als durch die Lichter, welche Gott aufgestellt hat, um uns viel näher zu leuchten? Und es wird nicht unpassend sein, in Betracht zu ziehen, welche Reformation er[1]) für seine eigene Zeit bewirkte. Er bestimmte gewisse Zeiten für Fasten und Feste, baute stattliche Kirchen, verlieh der Geistlichkeit große Gerechtsame, den Bischöfen bedeutende Reichthümer und Rangerhöhungen, gab und unterstützte die Gelegenheit eine Sündfluth von Ceremonien einzuführen, um dadurch entweder die Heiden vermittelst der Aehnlichkeit ihrer Gebräuche heranzuziehen, oder der Einfachheit und Schlichtheit des Christenthums einen Glanz zu verleihen, welches den prächtigen Feierlichkeiten des Heidenthums und dem Sinne der Kinder dieser Welt nur eine ungebildete und bäuerische Religion schien; denn die Schönheit innerer Heiligkeit hatten sie nicht im Auge.

So daß auf diese Weise die Prälaten, als sie von einem geringen und niedrigen Leben plötzlich dazu kamen, Herren stattlicher Paläste, reicher Möbel, köstlicher Speisen und fürstlichen Gefolges zu sein, sowohl damals als auch seitdem immer meinten, die einfache und häuslich gekleidete Wahrheit des Evangeliums Christi sei für ihre Herrlichkeiten zu irgend längerem Umgange unpassend, wenn die arme fadenscheinige Matrone nicht in bessere Kleider gehüllt würde. Ihre keusche und züchtige, von himmlischen Strahlen umgebene Hülle bedecken sie mit üppigen Haarlocken, und schmücken sie in einem schimmernden Kleide mit allen prunkhaften Reizen einer Hure aus.

Also blühte die Kirche durch Constantins Reichthum und späterhin waren die Wirkungen, welche folgten: sein Sohn Constantius war ein völliger Arianer, und sein Neffe Julian ein Abtrünniger und da erlosch sein Geschlecht. Die Kirche, welche vorher in unmerklichen Abstufungen hinwelkte und sich verschlechterte, ging nun mit starken Schritten bergabwärts, dem Verfalle entgegen. Zu dieser Zeit begann der Antichrist zuerst sein Horn hervorzustrecken und das Sprichwort war allgemein, daß frühere Zeiten hölzerne Kelche und goldene Priester hatten, die jetzigen aber goldene Kelche und hölzerne Priester. „Ehedem", sagt Sulpitius, indem er von diesen Zeiten spricht, „wurde das Märtyrerthum durch glorreichen Tod begieriger gesucht, als jetzt den Bischofssitzen durch schmählichen Ehrgeiz nachgejagt wird". Und an einer anderen Stelle: „Sie schnappen nach Besitzthümern, sie streben nach Ländereien und Lebensunterhalt, sie kauern über ihrem Golde, sie kaufen und verkaufen, und wenn es Einige giebt, die weder etwas besitzen noch Handel treiben,

[1]) Dies, „er" geht auf Constantin zurück.

Digitized by Google

so sitzen sie still, was noch schlechter ist und erwarten Gaben und bieten schmählich jede Gnadengabe, jedes heilige Ding zum Verkaufe aus". Und am Ende seiner Geschichte schließt er also: „Alle Dinge gehen durch die Zwietracht, die Halsstarrigkeit und den Geiz der Bischöfe zu Grunde, und vermöge dessen wurde das Volk Gottes und jeder redliche Mann verachtet und verspottet". Der heilige Martin fand, daß sein Freund Sulpitius darin wahr gesprochen habe; denn während ihm von allen Menschen Bewunderung gezollt wurde, hatte er die Bischöfe allein zu seinen Feinden, fand Gott, seitdem er Bischof war, gegen sich weniger gnädig als früher und wollte während der letzten sechzehn Jahre seines Lebens in keiner Versammlung der Bischöfe erscheinen. Ihr seht daher, Herr, was Constantins Thaten, sei es während seiner eigenen oder seines Sohnes Regierung, in der Kirche hervorbrachten [1]).

Damit man nun nicht denken möge, daß diesen Autor etwas Anderes schmerze, um die Bischöfe jener Tage so zu belästigen, will ich Euch die Meinung von drei ihres Geistes und ihrer Gelehrsamkeit wegen berühmtesten Männern beibringen, deren sich Italien bis heute rühmt, woraus man auf eine, selbst unter den Bekennern des römischen Glaubens, hergebrachte Meinung, schließen darf, daß Constantin Alles in der Kirche geschädigt habe. Dante sagt in seinem neunzehnten Gesange der Hölle, wie ich es Euch übersetzen will, also:

Welch Unheil hat gezeugt, o Constantin,
Dein Uebertritt nicht, deine Schenkungsgabe,
Die du dem ersten reichen Papst verlieh'n [2]).

Dieselbe Klage erhebt er im sechsundzwanzigsten Gesange des Paradieses und Petrarca unterstützt ihn in demselben Geiste in seinem einhundertundachten Sonette, welches vom Inquisitor in einigen Ausgaben gestrichen wurde, da es vom römischen Antichrist, als von Constantin lediglich aufgezogen, spricht:

Auf keusch-demüth'ge Armuth einst begründet,
Hebst gegen deine Förd'rer du dein Horn,
Wo, freche Hur', ist deiner Hoffnung Born?
Ist's Ehbruch? oder Raubgut, das dich ründet?
Ein zweiter Constantin kommt nicht so bald.

Ariosto aus Ferrara, der Zeit nach später als diese Beiden, aber ihnen gleich an Ruhm, versetzt, dem Ziele seines Gedichtes folgend, in einer schwierigen Verwickelung, wie dem Orlando, seinem Hauptheldeu, sein Verstand wiederzugeben sei, den englischen Ritter Astolfo hierauf in den Mond, wo ihm, wie er dichtet, der heilige Johannes begegnet. Vierunddreißigster Gesang, Strophe 73:

---

[1]) Eine treffliche, unparteiische Uebersicht über Constantin des Großen und seiner Nachfolger Regierung giebt: Weber, allgemeine Weltgeschichte. Leipzig. Engelmann 1863 u. ffg. XI. Bdde. (bis jetzt) gr. 8°. IV. Seite 508—555. Das Buch ist ungemein empfehlenswerth.

[2]) Nach der vortrefflichen Uebersetzung von Kannegießer.

Digitized by

„Und in ein Thal, von Bergen rings umwunden,
Geleitet der Apostel ihn nunmehr,
Wo wunderbarlich Alles wird gefunden,
Was man verliert, es sei durch Ungefähr,
Durch Zeit, durch Schicksal, durch Versehn, dort oben
Wird, was man hier verloren, aufgehoben".

Und hört, was er, geführt von dem Evangelisten, unter den so verlorenen Sachen fand:

„Er geht vorbei an großen Blumenmassen,
Wohlriechend einst, jetzt stinkend ungemein;
Und das Geschenk war dieses, darf man's sagen,
Das Constantin Sylvestern übertragen"[1].

Und dies war eine vor der Geburt dieses Dichters in England wohlbekannte Wahrheit, wie Euch unseres Chaucers „Landmann" bei anderer Gelegenheit nebenbei berichten soll. Alle diese Umstände zusammengenommen, kann ich nicht einsehen, wie darüber gestritten werden kann, was dieser Kaiser Constantin der Kirche Gutes gebracht, sondern vielmehr, ob jemals irgend Jemand, wenn auch vielleicht ohne es zu wissen, größerem Unfuge in der Christenheit die Thür geöffnet habe. Es ist daher gerechter Grund vorhanden, daß, wenn die Prälaten schreien, es möge die Kirche mit Rücksicht auf Constantin reformirt werden, dies einem urtheilsfähigen Ohre nicht anders klingt, als wenn sie sagten, mache uns reich, mache uns stolz, mache uns gesetzwidrig; denn wenn Einige unter ihm nicht so waren, so ist es jenen alten Ueberbleibseln von Lauterkeit, welche noch nicht ganz verschwunden waren, und nicht seiner Regierung zu danken.

Auf diese Weise ist es schließlich klar, daß jene reineren Zeiten nicht das waren, wofür sie ausgeschrieen werden und man sich nicht ohne Argwohn, Zweifel und Gefahr an ihnen halten kann. Der letzte Punkt, in welchem der Alterthümler mit seinen eigenen Waffen geschlagen werden muß, besteht darin, klar zu machen, daß die ältesten und besten Kirchenväter es abgelehnt haben, daß in ihnen eine Genüge sei, auf welche sich die Menschen verlassen könnten, und alle Kommenden auf die Schrift, als völlig genügend verwiesen. Daß dies wahr ist, wird nicht unpassend daraus geschlossen, daß man zeigt, welche Achtung sie selbst vor dem Alterthum hatten und welche Stärke sie ihm beilegten, um Lehre oder Zucht zu erweisen. Ich muß nothwendiger Weise mit den Vätern zweiten Ranges anfangen, weil bis dahin das Alterthum keine Vertheidigung haben konnte. Cyprian sagt in seinem dreiundsechzigsten Briefe, indem er vom Abendmahle unseres Herren spricht: „Wenn irgend einer unserer Vorfahren entweder aus Unwissenheit oder aus Einfalt dasjenige nicht beobachtet hat, was der Herr uns durch sein Beispiel gelehrt hat, so möge Gott nach seiner Gnade ihm seine Einfalt verzeihen, wir aber können, wenn wir ihm folgen, nicht entschuldigt werden, da wir vom Herren unterwiesen sind". Und haben wir nicht dieselben Unterweisungen? Und wird nicht dieser heilige Mann mit dem ganzen Consistorium aller

[1] Nach der Uebersetzung von Gries. Ebenso auch die zuerst angeführte Stelle aus Ariost's Gedicht.

Digitized by Google

Heiligen und Märtyrer, welche vor Alters lebten, sich erheben und uns durch Urtheilsspruch zum Schweigen bringen, wenn wir es unternehmen, unsere Irrthümer und Meinungen ihrer Autorität beizumessen? Im dreiundsiebzigsten Briefe fügt er hinzu: „Vergebens setzen sie uns das Herkommen entgegen, wenn sie durch die Vernunft überwunden sind, als wenn das Herkommen größer als die Wahrheit wäre, oder daß in geistlichen Dingen nicht dasjenige befolgt werden müßte, was durch den heiligen Geist als das Bessere offenbart wird". Im vierundsiebzigsten: „Auch darf das Herkommen nicht verhindern, daß die Wahrheit den Sieg davonträgt; denn Herkommen ohne Wahrheit ist nur gealterter Irrthum".

Demnächst streitet Lactantius, der vorgezogen wurde, die Erziehung von Constantins Kindern zu leiten, im zweiten Buche seiner Institutionen Kapitel sieben und acht gegen das leere Vertrauen auf das Alterthum als dem Hauptbeweisgrunde gegen die Christen: „Sie bedenken nicht", sagt er, „was Religion ist, sondern sie sind voller Zuversicht, daß sie wahr ist, weil die Alten sie überliefert haben. Sie halten es für ein Vergehen, sie zu untersuchen". Und im achten: „Darum, weil sie uns in der Zeit vorangehen, gehen sie uns nicht auch an Weisheit vor. Diese kann, da sie allen Jahrhunderten gleichmäßig gegeben ist, von den Alten nicht vorher in Besitz genommen worden sein. Deshalb, da das Suchen nach Wahrheit Allen eingeboren ist, berauben sich diejenigen selbst der Weisheit, der Gabe Gottes, die ohne Urtheilskraft den Alten folgen und wie vernunftlose Thiere von Anderen geleitet werden". Der heilige Justin schreibt an Fortunatian, daß „er es für gerechtfertigt halte, in den Büchern, von wem immer, dasjenige zu verwerfen, was er anders als wahr findet und so wünsche er, daß Andere ihn behandelten". Er hielt, wie es scheint, weder jene Väter, die ihm vorangingen, noch sich selbst, noch Andere seines Ranges für Menschen von mehr als gewöhnlichem Geiste, die ebensowohl täuschen als getäuscht werden könnten. Und oftmals können wir, unsere knechtischen Neigungen bei Seite setzend, ja sogar nach Gottes Verordnung in einem Manne ebenso bald als in einem Concile Wahrheit finden, wie Cyprian im einundsiebzigsten Briefe zugiebt. „Viele Dinge", sagt er, „sind einzelnen Personen besser offenbart". Auf dem ersten und im besten Rufe stehenden Concilium zu Nicäa würde ein Canon durchgegangen sein, die verheiratheten Priester zu scheiden, wäre nicht ein alter Mann, Paphnutius, aufgestanden und hätte dagegen gesprochen.

Nun bleibt übrig, deutlich zu zeigen, daß die Väter die ganze Entscheidung von Streitigkeiten an die Schrift verweisen, als vollkommen ausreichend zu leiten, zu beschließen und zu entscheiden. Als Ignatius seinen letzten Abschied von den asiatischen Kirchen nahm, als er zum Märtyrerthume ging, ermahnte er sie, sich genau an die geschriebene Lehre der Apostel zu schließen, die nothwendiger Weise für die Nachkommenschaft geschrieben sei, so weit war er von der ungeschriebenen Ueberlieferung entfernt, wie man im sechsunddreißigsten Kapitel des dritten Buches bei Eusebius lesen kann. In dem vierundsiebzigsten Briefe Cyprians gegen den Bischof Stephan von Rom, der ihm eine Ueberlieferung

Digitized by Google

einschärfte, fragt er: „Woher ist diese Ueberlieferung? Ist sie von der Autorität Christi im Evangelium hergenommen, oder der Apostel in den Briefen? Denn Gott bezeugt, daß jene Dinge, die geschrieben sind, gethan werden müssen". Und sodann also: „Welche Halsstarrigkeit, welche Anmaßung ist es, menschliche Ueberlieferung der göttlichen Verordnung vorzuziehen?" Und in demselben Briefe: „Wenn wir zu dem Haupt und dem Anfang göttlicher Ueberlieferung (womit er, wie wir alle wissen, die Bibel meint) zurückgehen, so verschwindet der menschliche Irrthum und nach der Erklärung des Grundes himmlischer Geheimnisse wird, was immer auch dunkel war, hell". Und in der vierzehnten Distinction desselben Briefes lehrt er geradezu gegen unsere neueren Einbildungen von einer immer sichtbaren Kirche, daß „die Vererbung der Wahrheit ausbleiben kann, sie zu erneuern, müssen wir auf die Quellen zurückgehen", indem er sich dieses vortrefflichen Gleichnisses bedient: „wenn eine Rinne oder Wasserleitungsröhre, welche früherhin reichlich Wasser brachte, plötzlich ausbleibt, gehen wir nicht zu der Quelle, um den Grund zu erfahren, ob die Quelle nicht mehr fließt, oder ob die Röhre verstopft, oder auf dem halben Wege zur Seite geschoben ist? Also müssen wir thun, indem wir Gottes Vorschriften halten, daß wir, wenn die Wahrheit in Etwas verändert wird, auf das Evangelium und die Apostel zurückgehen können, damit der Grund unseres Thuns daher entspringen möge, von woher unser Gebot und Beginn entsprang." Im fünfundsiebzigsten fährt er bitter gegen den Papst Stephan los, „weil er sich seiner Nachfolge des Petrus rühmen und dennoch Ueberlieferungen einschwärzen könne, die nicht apostolisch wären". Und in seinem Buche von der Einheit der Kirche vergleicht er diejenigen, welche mit Vernachlässigung von Gottes Wort den Lehren der Menschen folgen, mit Corah, Dathan und Abiram; gleich das erste Blatt von Athanasius gegen die Heiden behauptet zuversichtlich, daß die Schrift an und für sich zur Erklärung der Wahrheit ausreichend sei und daß, wenn sein Freund Macarius andere religiöse Schriftsteller läse, es nur geschehe, um *φιλοκαλός*, un vertuoso (wie die Italiäner sagen) zu werden, als ein Liebhaber der Eleganz. Und in seinem zweiten Theile sagt er, nachdem er die kanonischen Schriften hergerechnet hat, auf der neununddreißigsten Seite: „In diesen allein ist die Lehre der Gottseligkeit gelehrt, möge Niemand zu diesen etwas hinzufügen, oder von ihnen etwas hinwegnehmen". Und in seiner Synopsis, nachdem er abermals alle Schriftsteller des alten und neuen Testaments verzeichnet hat, sagt er: „Diese sind die Anker und Pfeiler unseres Glaubens. Außer diesen giebt es unzählige andere, von großen und weisen Männern der Vorschrift gemäß und in Uebereinstimmung mit diesen geschriebene Bücher, von denen ich jetzt nicht sprechen will, da sie an Zahl unendlich und völlig von den kanonischen Büchern abhängig sind.

Basilius in seinem zweiten Theile sagt, vom wahren Glauben schreibend, seinen Zuhörern, daß er verbunden ist, sie das zu lehren, was er aus der Bibel gelernt hat, und in derselben Abhandlung sagt er: „daß, da die Gebote des Herren für immer glaubwürdig und sicher sind, es einfach Abfall vom Glauben und ein hoher Stolz ist, entweder etwas in ihnen ungültig zu machen, oder etwas einzuführen, was dort nicht

Digitized by Google

gefunden werde" und giebt als Grund an: „denn Christus sagt, meine Schafe hören auf meine Stimme, sie werden einem Anderen nicht folgen, sondern von ihm fliehen, weil sie seine Stimme nicht kennen". Aber um nicht endlos in Anführungen zu sein, kann vielleicht eingeworfen werden, daß es viele Meinungen in den Vätern giebt, welche keinen Grund in der Schrift haben. Um so weniger, darf ich sagen, sollten wir ihnen folgen; denn ihre eignen Worte werden sie verdammen und uns, die wir uns nicht auf sie stützen, freisprechen; im anderen Falle werden diese ihre Worte sie freisprechen und uns verdammen. Aber man wird erwidern, die Schrift ist schwer zu verstehen und erfordert daher die Erklärung der Väter. Es ist wahr, es giebt einige Bücher und insbesondere einige Stellen in diesen Büchern, die dunkel bleiben. Aber es ist doch immer sehr leicht, dasjenige, was das Nöthigste ist, zu verstehen und dasjenige, was am schwierigsten ist, erklärt sich selbst insoweit, daß es uns sagt, wie wenig es für unsere heilbringende Erkenntniß bedeutet. Daraus eine allgemeine Dunkelheit des ganzen Textes herzuleiten, ist eine reine Einflüsterung des Teufels, um die Menschen vom Lesen desselben abzureden und wirft einen Flecken von Unehre sowohl auf die Gnade und Wahrheit als auch auf die Weisheit Gottes. Wir halten es bei einem mächtigen Manne unter uns nicht für Edelsinn oder redliches Handeln, genauen und pünktlichen Gehorsam zu fordern und dennoch alle seine Befehle zweideutig und dunkel zu ertheilen; wir würden denken, er führe einen Anschlag gegen uns im Sinne; sicherlich solche Befehle wären keine Befehle, sondern Schlingen. Das echte Wesen der Wahrheit ist Einfachheit und Durchsichtigkeit; die Dunkelheit und Verkehrtheit sind unser Eigenthum. Die Weisheit Gottes schuf den Verstand geeignet und entsprechend der Wahrheit, dem Gegenstand und Zwecke desselben, wie das Auge dem sichtbaren Dinge. Wenn unseren Verstand eine Haut von Unwissenheit überzieht, oder er vom Hinblicken auf anderen falschen Glanz trübe ist, was ist das für die Wahrheit? Wenn wir nur den geistigen Strahl, welchen uns Gott eingepflanzt hat, mit der herrlichen Augensalbe reinigen wollten, dann würden wir der Schrift glauben, die ihre eigne Einfachheit und Durchsichtigkeit darthut, indem sie nicht allein die Weisen und Gelehrten, sondern auch die Einfältigen, die Armen, die Kinder zu sich ruft, um unterrichtet zu werden und ihnen eine außergewöhnliche Ausgießung des göttlichen Geistes über jedes Alter und Geschlecht prophezeit, der allen Menschen angehört und von ihnen die Fähigkeit fordert, alle Dinge zu erforschen, zu prüfen, zu untersuchen und vermittelst des Geistes das Gute zu erkennen. Und wie die Schrift selbst ihre eigne Einfachheit verkündet, so bezeugen die Väter dieselbe von ihr.

Ich will bei diesem Punkte nicht abermals in einen Paroxismus von Anführungen verfallen, sondern nur den Athanasius auf der ersten Seite des vorher erwähnten Buches als Beispiel aufstellen. „Die Erkenntniß der Wahrheit", sagt er, „fehlt keiner menschlichen Wissenschaft, da sie durch sich selbst einleuchtend ist, und jetzt durch die Verkündigung Christi sich glänzender als die Sonne aufthut". Wenn diese Lehrer, welche kaum halb das Licht besaßen, das wir genießen, welche alle, zwei oder drei ausgenommen, mit der hebräischen und viele von ihnen mit

Digitized by Google

der griechischen Sprache unbekannt waren, indem sie über die gefährlichen und Verdacht erregenden Uebersetzungen des Abtrünnigen Aquila[1]), des ketzerischen Theodotion[2]), des den Juden zugeneigten Symmachus[3]), des irrigen Origines[4]) stolperten; wenn diese die Bibel dennoch so leicht finden konnten, warum sollten wir, die wir alle Hülfsmittel der Gelehrsamkeit und des pflichtgetreuen Fleißes besitzen, die der Mensch in diesem Leben erwarten kann, und den Beistand Gottes uns so nahe haben als jemals, daran zweifeln? Aber möge die Schrift schwer sein, ist sie schwerer, verworrener, dunkler als die Väter? Derjenige, der den nüchternen, einfachen und ungezierten Stil der Schrift nicht verstehen kann, wird durch die harten Afrikanismen, die überladenen Metaphern, die schwierigen und verwickelten Sentenzen der Väter zehnmal mehr verwirrt werden, ab-

---

[1]) Ponticus Aquila war ein zu Sinope geborener Jude, Baumeister und Mathematiker. Wie Einige behaupten, trug Hadrian ihm die Wiederherstellung des Tempels in Jerusalem auf. Er wurde nachher Christ, ward aber wegen astrologischer Beschäftigung excommunicirt und trat wieder zum Judenthume über. Er übersetzte im Jahre 138 nach Christo das alte Testament in das Griechische und Bruchstücke seiner Arbeit befinden sich in der Hexapla des Origines.

[2]) Theodotion war entweder aus Ephesus oder Sinope und lebte unter dem Kaiser Commodus. Einige behaupten, er sei anfangs Marcionit gewesen und dann zum Judenthum übergetreten. Nach Anderen war er Ebionit. Seine Uebersetzung des alten Testaments in das Griechische ist nur eine Nacharbeit der Siebzig und von ihr nichts als die des Propheten Daniel erhalten, welche statt der alexandrinischen in die Septuaginta eingeschoben wurde.

[3]) Symmachus war aus Samaria gebürtig und lebte zu Ende des zweiten und im Anfange des dritten Jahrhunderts. Er verließ Samaria aus Verdruß, darüber, daß seine Landsleute ihm einen Anderen vorzogen und wurde Jude, oder, wie Andere wollen, Ebionit. Er verfaßte eine ziemlich gute Uebersetzung des alten Testaments in das Griechische, die Origines gleichfalls benutzte.

[4]) Origines, wegen seiner Beharrlichkeit, Unerschütterlichkeit und Geduld im Arbeiten und Leiden Adamantios, der Stählerne, zu benannt, wurde 185 nach Chr. in Alexandrien von christlichen Eltern geboren und erst von seinem Vater, dann aber von Clemens von Alexandrien unterrichtet. Da während der Christenverfolgung unter dem Kaiser Septimius Severus sein Vater hingerichtet und dessen Güter eingezogen wurden, gerieth er mit seiner Mutter und Schwester in Armuth, aus welcher ihn eine wohlhabende Christin in Alexandrien riß. Dabei gab er vielen Männern und Frauen Unterricht im Christenthume. Nachdem er sich zur Bewahrung der Keuschheit selbst entmannt hatte, erhielt er eine Stelle an der Katechetenschule, wo er mit Ruhm Philosophie und Beredsamkeit lehrte. 211 reiste er nach Rom und fuhr nach seiner Rückkehr fort mit Erfolg als Lehrer und Bekehrer zu wirken. 216 flüchtete er wegen der Christenverfolgung des Kaisers Caracalla nach Cäsarea, kehrte aber bald nach Alexandrien zurück. 228 wurde er nach Griechenland eingeladen, um einen Streit mit Häretikern zu schlichten und wurde zu Cäsarea Presbyter. Durch Letzteres gerieth er in den Geruch der Ketzerei und eine Synode schloß ihn von der Gemeinde aus. Er ging daher 231 abermals nach Cäsarea, wo er 233 Lehrer an der Theologischen Schule wurde. In der Christenverfolgung des Maximinus floh er nach Kappadocien und wurde in dem dortigen Cäsarea von einer reichen Frau, Juliana, aufgenommen und unterstützt. Nach Beendigung der Christenverfolgung kehrte er nach Cäsarea in Palästina zurück und schrieb hier sein Hauptwerk gegen Celsus, die Vertheidigung der christlichen Religion gegen die epikureische Philosophie. In der decianischen Christenverfolgung wurde er in das Gefängniß geworfen und starb nach seiner Befreiung in Folge der erlittenen Martern 254 in Tyrus. Näheres über ihn, seine Lehre, seine Schriften und seine Schule sehe man Giesler, Kirchengesch. I, 253, 254, 259—267 flg.

Digitized by Google

gesehen von den phantastischen und deklamatorischen Blitzen, die durcheinander klingelnden Perioden, welche eine feste Andacht nur ärger als der Lärm von Glocken und Knarren stören und durchkreuzen.

Nun Herr, bei der Liebe zur heiligen Reformation! was kann gegen diese zudringlichen Schützlinge des Alterthums mehr gesagt werden, als diese ihre Schirmherrin selbst gesagt hat? Ob sie es, denkt ihr, billigen würde, beständig in unermeßliche, unzählige und daher unnöthige und übertriebene Bände vernarrt zu sein und mit den kostbaren Namen der Väter lieber zu irren, oder eine gesunde Wahrheit aus der Hand eines schlichten, aufrichtigen Mannes anzunehmen, der sein Lebelang die heilige Schrift fleißig gelesen und Gottes Gnade dazu angefleht hat, während die Bewunderer des Alterthums sich über ihre Ambonen [1]), Diptychen [2]) und ihre Menaias [3]) ihre Köpfe zerbrachen. Derjenige nun, der nicht von Stationen [4]) und Indictionen [5]) sprechen kann und seine kostbaren Stunden nicht mit

---

[1]) Ambon, Bühne, wurde in allen christlichen Kirchen der um zwei bis drei Stufen erhöhte viereckige Standort im Schiffe der Kirche, dicht am Thore, genannt, der so groß war, daß sechs bis acht Menschen darauf stehen konnten, von welchem herab die biblischen Abschnitte, später von den niedrigen Geistlichen auch Predigten vorgelesen wurden und auf dem auch die Sänger ihren Platz hatten. Großer, bischöflicher Ambon hieß in den späteren Kathedralen der für die Bischöfe bestimmte Platz in der Mitte des Schiffes. Ausführliches sehe man in Augusti Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie Leipz. Dyk'sche Buchh. 1828 Bd. VI. S. 331—334 und Augusti Handbuch der christl. Archäologie. Leipz. Dyk'sche Buchh. 1836. I, 382 u. III, 702.

[2]) Diptychen waren eigentlich Schreibtafeln, die als Notizbücher dienten, dann als Diptycha ecclesiastica, Deckel mit Reliefs aus der heiligen Geschichte, welche zu Büchereinbänden oder auch zu Kalendern dienten, um behufs der Jahrestage verstorbener Wohlthäter auf den Altären aufgestellt zu werden. Auch verzeichnete man in der alten christl. Kirche wohl die Namen von verstorbenen Gemeindemitgliedern in den Diptychen. In der griechischen Kirche liest der Diacon während des Gottesdienstes in der Liturgie den Gläubigen die Namen der Verstorbenen vor und der Bischof betet dann mit leiser Stimme für die darauf Verzeichneten. S. a. a. O. XII. S. 303—312, und Handb. III, 722—723 u. 728—730.

[3]) Menaion, Meniaion, heißt ein liturgisches Buch der griechischen Kirche, welches die Officien der Heiligen mit den Legenden und Hymnen nach den Monatstagen geordnet enthält. Das Menologion war ein ähnlich eingerichtetes Buch, das auch Notizen über das Leben der Heiligen und Märtyrer enthielt. S. a. a. O. XII. 300 und Handbuch III, 712.

[4]) Stationen war in der alten christlichen Kirche ein mehrdeutiger Begriff. Man bezeichnete mit diesem Namen die Punkte an Gnadenorten, auf Calvarienbergen, der Via crucis oder via dolorosa, wo die frommen Waller bei Processionen Halt machten und beteten. Sie waren durch Kreuze bezeichnet, die oft mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi geschmückt waren. Dergleichen Stationen findet man noch häufig in katholischen Ländern und auch auf Wegen zu Gottesäckern, wie z. B. in Nürnberg, Görlitz, Allerheiligenberg u. s. w. als Nachahmungen des Leidensweges Jesu. Ferner nannte man Templa stationum oder ecclesiae stationales in Rom die Kirchen und Altäre, in und an welchen an gewissen Tagen der Papst die Messe celebrirt. Endlich wurden in der alten christlichen Kirche die beiden Fastentage, Mittwoch, wo die Juden den Plan zu Jesu Tod gemacht haben sollten, und Freitag, wo Jesus starb, die also zum Gedächtniß des Leidens Jesu gehalten wurden, gleichfalls stationes. S. Augusti Denkwürdigkeiten u. s. w. Bd. X, S. 404 und 405 und Handbuch u. s. w. III, 479, 480.

[5]) Indictio heißt eine Zeitperiode von funfzehn Jahren, welche unter Con-

Digitized by Google

endlosen Vergleichen von Concilien und Conclaven zugebracht hat, die einander vernichten (obwohl ich weiß, daß Viele von denjenigen, die vorgeben, in diesen Studien große Meister zu sein, dieselben kaum ganz äußerlich und oberflächlich kennen[1]), oder, um ihnen mehr zuzugestehen, die Frettchen und Wiesel eines Index waren), sogar jeder Pastor oder Geistliche, welcher, sei er auch noch so gelehrt, religiös oder besonnen, jetzt nicht beide Backen von ökumenischen und synodischen Concilen aufgeblasen trägt, wird für einen schwachen, seichten, ungenügenden Menschen, ja für einen Dummkopf und für nicht würdig gehalten, über die Reformation der Kirchenzucht zu sprechen. Aber ich vertraue darauf, daß diejenigen, denen Gott die Reformirung dieser Kirche aufbehalten hat, den Zweck ihrer Gegner mit dem Geschrei nach dem Alterthum begreifen werden. Sie[2]) fürchten das offene Feld der Schrift, die Jagd ist allzu hitzig. Sie suchen den dunkeln, gebüschreichen, wirren Wald, sie möchten sich verbergen. Sie fühlen sich in den durchsichtigen Strömen göttlicher Wahrheit betroffen. Sie möchten untertauchen und sich herumtummeln, und glauben, unter schmutzigem Unkraut und in schlammigem Gewässer, wo kein Senkblei Grund finden kann, verborgen zu liegen. Aber mögen sie sich selbst wie die Wallfische schlagen und ihr Oel verschwenden, bis sie an das Land gezogen werden. Allein weshalb sollen die Geistlichen ihnen so viel Leine zu Ränken und Verzögerungen geben? Weshalb sollten sie nicht allein auf das Evangelium dringen und es ihnen beständig, wie einen Diamantspiegel, vor ihr Gesicht halten, bis es blendet und ihre nebligen Augen durchdringt? indem er[3]) die Ehre seiner unbedingten Zulänglichkeit und

---

stantin dem Großen bei den Römern im Jahre 313 eingeführt wurde, um darnach die Schätzung der Unterthanen in allen den Römern unterworfenen Ländern zu regeln. Zu Ende eines jeden Jahres war eine Schätzung, und um die Zeit, wann dieser Zins zu erlegen sei, immer im Gedächtnisse zu behalten, wurde befohlen, das Jahr der Indiction von Eins bis funfzehn immer neben der gewöhnlichen Jahreszahl zu bemerken. Doch hob anfänglich die Indiction nicht vom Anfang des Jahrs, sondern vom funfzehnten, etwas später vom ersten September und noch später, auf Anordnung der Päpste, vom ersten Januar an. Seitdem wurde nun in Urkunden u. s. w. die Indiction neben der Jahreszahl bemerkt, um Verfälschungen in der Ausstellungszeit derselben zu vermeiden.

[1]) Was hier durch „äußerlich und oberflächlich" übersetzt ist, heißt im Original: „have scarce saluted them (these studies) from the strings and the title-page." Keines der mir zu Gebote stehenden Wörterbücher gab eine Erklärung, hinsichtlich der Bedeutung von strings an dieser Stelle, obwohl der allgemeine Sinn derselben an sich klar war und ich darnach übersetzte. Allein später fiel mir doch ein, daß ich wörtlicher hätte übersetzen können, wenn ich unsere Sitte auf die damalige Zeit übertragen hätte. Ich glaube nämlich, daß zu Miltons und in früherer Zeit die neuerschienenen Schriften an Schnüren oder Bindfäden, die im Laden gezogen waren, dergestalt befestigt wurden, daß sie mit aufgeschlagenem Titelblatte dahingen und letztere so gelesen werden konnten. Mit Recht durfte Milton daher sagen, sie „begrüßten sie nur von den Schnüren und dem Tittelblatte her". Wollte man unsere Sitten in jene Zeit übertragen und sich damit eines kleinen Anachronismus schuldig machen, so könnte man den jetzigen Lesern ein anschauliches Bild geben, wenn man übersetzte, „sie kennen sie (diese Studien) nur von den Schaufenstern und Titelblättern her".

[2]) „Sie", nämlich die Alterthümler oder Alterthumsverehrer.

[3]) „Er" der Diamantspiegel, oder was damit gleichbedeutend ist, das Evangelium.

Digitized by Google

unverletzlichen Oberhoheit aufrecht erhält; denn wenn die Schrift für die Reformation ist und das Alterthum obendrein, so ist es nur eine Zugabe zum Dutzend, es ist kein entscheidender Wurf und wenn auch das Alterthum gegen sie ist, während die Schrift für sie ist, so ist die Sache so gut als man wünschen kann, sitzt auch das Alterthum selbst zu Gericht.

Aber um zu Ende zu kommen: die zweite Gattung derer, welche mit Recht unter die Verhinderer der Reformation gezählt werden können, sind die Wüstlinge. Diese geben zu verstehen, das die gesuchte Zucht unerträglich sein würde. Statt eines Bischofs jetzt in einer Diöcese, würden wir dann einen Papst in jeder Gemeinde haben. Es wird nicht erforderlich sein, diesen Leuten zu antworten, sondern nur sie zu kennzeichnen; denn Vernunft haben sie nicht, sondern nur Lüste und Zügellosigkeit und daher können sie keine Antwort erhalten. Es giebt keine Zucht unter welcher sie zu leben vermöchten, es ist die Verderbniß und Schlaffheit der Zucht, welche sie suchen. Das pflichtmäßig geübte Bischofthum, ja die türkische und jüdische Strenge gegen Hurerei und Zechen, die liebevolle und zärtliche Zucht eines Vaters, der genossenschaftliche und liebreiche Vorwurf eines Bruders, die traute Ermahnung eines Freundes ist für sie ein Presbyterium und ein Consistorium. Nur der lustige Mönch in Chaucer[1]) kann sie ziehen.

„Sein Beichtehören freundlich war,
Absolution ertheilt er spaßhaft gar,
Im Buß'-Auflegen war's ein milder Mann."

Und so verlasse ich sie und behalte die politische Abhandlung vom Bischofthum einem zweiten Buche vor.

---

[1]) Geoffry Chaucer 1328 in London geboren, wurde Page am Hofe Edward III., reiste, bei dem Könige und dem Herzoge von Lancaster in Gunst gekommen, 1372 in Staatsgeschäften nach Genua und 1378 nach Paris zu Carl V. und wurde bei seiner Zurückkunft Oberaufseher der Zölle in London. Als Anhänger Wiclefs mußte er 1382 nach Hennegau fliehen, wurde bei seiner heimlichen Zurückkunft verhaftet und seiner Stelle entsetzt. Er lebte dürftig, bis sein Gönner, der Herzog von Lancaster, wieder in Gunst kam, wo er auch an den Hof zurückkehren durfte und, wie es scheint, sein Amt wieder erhielt. Er gilt für den Vater der englischen Dichtkunst und ersten Reformator der englischen Sprache. Nach dem Tode des Herzogs zog er sich auf sein Schloß zurück, wo er am 25. October 1400 starb. Er wurde in der Westminsterabtei beigesetzt und ihm später ein Denkmal errichtet. Außer mehreren anderen Gedichten schrieb er die Tales of Canterbury in Versen, sein berühmtestes Werk, am Besten von Tyrrwhit 1798 in zwei Bänden und 1847—1851 von Wright in drei Bänden herausg egeben. Seine sämmtlichen poetischen Werke sind unter dem Titel Poetical works in sechs Bänden 1845 zu London herausgekommen und von Fiedler, Dessau 1844, übersetzt. Chaucers Leben haben Mehrere beschrieben, zuletzt Gomont Paris 1847.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Mein Herr! — Es ist eine gute und kluge That fähig zu sein, einen Menschen zu leiten, eine weiter ausgedehnte Vortrefflichkeit, einen Haushalt wohl zu ordnen, aber ein Volk fromm und gerecht, das heißt allein glücklich zu regieren, ist die Sache eines Geistes von der größten Befähigung und göttlichsten Kraft. Und sicherlich waren diejenigen in anderer Weise weder von geringerem Geiste, noch von geringerer Trefflichkeit, welche durch Schriften den festen und wahren Grund zu dieser Wissenschaft legten. Obwohl dieselbe von der größten Wichtigkeit für das menschliche Leben ist, giebt es dennoch keine Kunst, die in ihren Grundsätzen von aphoristisirender Pedanterie angefressener, besudelter und verhudelter ist, als die Kunst der Politik und das am meisten, wo man denken möchte, daß es am wenigsten geschehen sollte, in christlichen Staaten. Sie[1]) lehren nicht, daß gut regieren heißt ein Volk zu wahrer Weisheit und Tugend und zu demjenigen erziehen, was hieraus entspringt, zur Seelengröße (beachtet dies) und zu dem was unser Anfang, Wiedergeburt und unser glückliches Ziel, Gottähnlichkeit ist, welches wir mit einem Worte Gottseligkeit nennen und daß dies die wahre Blüthe eines Landes ist, welcher die übrigen Dinge, wie der Schatten dem Körper folgen. So zu lehren wäre für sie leeres Kanzelgeschwätz. Das Meisterstück eines modernen Staatsmannes ist, wie die Geduld im Leiden und die Unterwürfigkeit eines Volkes, der Länge des Fußes, der auf den Nacken desselben treten soll, angemessen zu machen und zu gestalten sei; wie die Gewaltthätigkeit sich mit den redlichen und ehrenwerthen Ansprüchen des öffentlichen Wohls bekleiden möge; wie das schwächliche Gesetz unter die Vormundschaft und Aufsicht der Lüste und der Willkür gebracht werden könne. Wenn sie bei diesem Wagestücke zu kurz kommen, dann muß auf jede Weise, mittelbar oder unmittelbar, eine oberflächliche Farbe des Ansehns erlangt werden, um die häßliche Wunde der Ehre zu übertünchen. Um die Menschen in dieser Weise regierbar zu machen, bezwecken ihre Lehren hauptsächlich durch Begünstigung offenbarer Schwelgerei, Ueppigkeit und Unwissenheit nationalen Geist und Muth zu brechen, bis sie, nachdem sie die Menschen so entstellt und unter den Menschen herabgebracht haben, wie Juno in der Fabel von der Jo, die arme verwandelte junge Kuh von Staat ausliefern, um unter der Ueberwachung eines Argus mit hundert argwöhnischen Augen, von der Bremse und dem Stachelstocke der Unterdrückung gestochen und geplagt zu werden. Um deutlicher zu sein, Herr, wie der treibende Leichnam einer hinfälligen und erkrankten Monarchie oder eines Staates auf der Ebene des Wasserspiegels, immer auf seiner eignen todten Leeseite schwimmend, aufrecht zu erhalten, wie er zusammenzufügen, wie ein Leck zu verstopfen sei, das ist jetzt das Vorhaben eines Staatsmannes. Ach, mein Herr! der Staat sollte nur wie eine riesige christliche Person, eine mächtige, emporgewachsene

---

[1]) Aus den Worten „aphoristisirende Pedanterie" muß man ergänzen aphoristisirende Pedanten. Daher das „Sie".

Digitized by Google

Körpergröße eines redlichen Mannes ebenso muthig und fest an Tugend wie an Körper sein; denn seht, ihr werdet finden, daß dasselbe, was Grund und Ursache zum besonderen Glücke des einzelnen Menschen, es auch für einen ganzen Staat ist, wie das Aristoteles sowohl in seiner Ethik als auch in seiner Politik aus Vernunftgründen darlegt. Folglich also wird dasjenige, was gut und angemessen für die Monarchie ist, am schnellsten als solches dadurch erscheinen, daß es für die wahre Wohlfahrt eines jeden Christen gut und angemessen ist, und dasjenige, was mit Recht als schädlich und feindselig für jeden wahren Christen nachgewiesen werden kann, wird als gleich schädlich für diese dargethan werden; denn Gott verhüte, daß wir den Zweck und das Wohl eines Monarchen von dem Zwecke und Wohle der Monarchie oder deren vom Christenthume trennen und unterscheiden sollten. Wie also diese dritte und letzte Art, welche die Reformation hindert, es rechtfertigen will, daß sie nicht der Staatsklugheit gemäß sei, habe ich oft überlegt; denn ich bin überzeugt, daß ihnen die Bibel verschlossen ist, wie davon, daß weder Plato noch Aristoteles zu ihrem Vortheil ist. Was sie uns nun aus Schulen des Loyola mit seinen Jesuiten, oder ihr Malvezzi[1]) bringen kann, das vermag Tacitus, wie wir sogleich hören werden, in Stücke und Bissen zu schneiden. Sie führen an: Erstens, daß das Kirchenregiment mit der weltlichen Regierungsform gleichförmig sein müsse; sodann, daß kein Kirchenregiment außer dem der Bischöfe für die Monarchie passend sei. Muß das Kirchenregiment, welches im Evangelium vorgeschrieben ist und seine Hauptbeziehung auf die Seele hat, dem weltlichen, das willkürlich ist und hauptsächlich den sichtbaren und äußeren Theil des Menschen betrifft, gleichförmig und folgsam sein? Das ist gerade der Grundsatz, welcher die Kälber von Bethel und Dan formte; dies war die Quintessenz von Jeroboams Politik, und dies war die Sünde, welche die Israeliten bis zu ihrer schließlichen Gefangenschaft belauerte. Wenn dieser Staatsgrundsatz von den Prälaten herkommt, wie sie darnach trachten, zu den Staatsmännern gezählt zu werden, so mögen sie auf Eleutherius, den Bischof von Rom zurückblicken und sehen, was er von der Politik Englands dachte. Als er von Lucius, dem ersten christlichen Könige dieser Insel aufgefordert wurde, ihm seinen Rath zur Festsetzung religiöser Gesetze zu ertheilen, dachte er wenig an diese weise Vorsicht, sondern gebot ihm, sich an das alte und neue Testament zu wenden und von diesen die Weisung zu erhalten, wie sowohl die Kirche als der Staat zu verwalten seien; daß er Gottes Statthalter sei und daher nach Gottes Gesetzen zu regieren habe; daß wir die Edicte des Kaisers zu jeder Zeit verwerfen können, daß wir aber die Verordnungen Gottes aus keinem

[1]) Es ist fraglich, welcher Malvezzi hier gemeint ist, ob Troilus de Malvezzi, Doctor Juris, Canonicus zu St. Peter in Rom und Kämmerer des Papstes Innocenz VIII., Sprößling einer edlen Familie zu Bologna, der 1495 zu Cesena starb, oder Virgilius Malvezzi, ein Marquis aus Bologna, der 1599 geboren, von Philipp IV. sowohl im Kriege als auch zu den wichtigsten Staatsgeschäften verwendet wurde und 1654 am 11. August in seiner Vaterstadt starb. Ich vermuthe aber, daß der Erstere gemeint ist, der eine Abhandlung de episcopi dignitate geschrieben hat, obwohl sich unter den Werken des Letzteren ein Buch il ritratto del privato politico christiano befindet.

Digitized by Google

Grunde zurückweisen dürfen. Nun wahrlich, wenn im Evangelium das Kirchenregiment gelehrt wird, wie die Bischöfe nicht zu leugnen wagen, dürfen wir füglich schließen, aus welcher späten Zeit dieser kürzlich zu Gunsten der Erhabenheit der Bischofswürde herausgerechnete Lehrsatz und Leckerbissen für ihren Gaumen ist. Aber durch welche Beispiele können sie zeigen, daß die Form der Kirchenzucht nach weltlichen Absichten gemünzt und geformt werden müsse? Es ist offenbar, daß die alte Rupublik der Juden, wenn man die Geschichte von der Gesetzgebung an bis zu Herodes überblickt, alle Wandlungen des bürgerlichen Zustandes durchlaufen hat, aber dennoch diente eine Art priesterlichen Regiments ohne Schwierigkeit für alle diese weltlichen Veränderungen. Es diente der milden Aristokratie von Wahlfürsten und mit ihnen verbundenen Stammhäuptern, der Dictatur der Richter, der leicht- oder schwerhändigen Monarchie, der einheimischen oder ausländischen Tyrannei, zuletzt dem fremden römischen Senate, dem einheimischen jüdischen Senate und dem galiläischen Tetrarchen. Jedoch hatten die Leviten eine Art von Recht, sich mit bürgerlichen Angelegenheiten abzugeben, aber welche Zwischengewebe oder Zwischenwirkungen können, da die Vorschrift des Evangeliums den Geistlichen verbietet, sich in weltliche Geschäfte zu mischen, den Geistlichen und die Obrigkeit in Rücksicht auf irgend welche genaue Uebereinstimmung in ihren verschiedenen Amtsverrichtungen verbinden? Da die Pflicht des Geistlichen ist, nur den Menschen christlichen Glauben zu lehren, alle zu ermahnen, die Guten zu ermuthigen, die Schlechten zu verwarnen, die leichteren Sünder außeramtlich, die Aergerniß gebenden und halsstarrigen öffentlich; die Vergiftenden und Unverbesserlichen zu tadeln und von der Gemeinschaft mit der Heerde Christi abzusondern; die Reuevollen mit Freude und väterlichem Mitgefühl zu empfangen, so ist dies Alles, was gethan werden muß und mehr als dies geht, über jede Kirchenautorität hinaus. Was hat dies Alles mit dem weltlichen Regiment zu thun, sei dies volksthümlich, fürstlich oder monarchisch? Wo beeinträchtigt es den weltlichen Regenten? Wo kommt es in seinen Geschäftskreis? Wo macht es einen Eingriff in seine Gerichtsbarkeit? In der That, wenn das Amt des Geistlichen ordentlich verwaltet wird, so macht es ihm das Volk gewissenhafter, ruhiger und leichter regiert zu werden; wenn nicht auf rechte Weise, wird sein Leben und seine Lehre ihn offenbaren. Wenn daher die Verfassung der Kirche bereits durch göttliche Vorschrift festgesetzt ist, wie allerseits eingestanden wird, so kann sie keine Magd sein, um weltlichen Geschäften oder Rücksichten zu dienen, und wenn die Natur und die Grenzen der Kirchenzucht der Art sind, daß sie entweder hilfreich für alle politischen Zustände ohne Unterschied sind, oder keine besondere Beziehung zu irgend einem haben, dann giebt es keine Nothwendigkeit, noch wirklich Möglichkeit, die eine mit der anderen durch eine besondere Gleichförmigkeit zu verketten.

Obwohl nun ihr zweiter Schluß, „daß keine Form des Kirchenregiments außer der der Bischöfe für die Monarchie angemessen sei", durch dasjenige, was gesagt worden ist, von selbst in sich zusammenfällt, so soll es, um ihnen nach allen Seiten hin Spielraum zu geben, dennoch meine Aufgabe sein, zu beweisen, daß das Bischofthum, mit der Autori-

Digitized by Google

tät, welche es in England sich anmaßt, für eine Monarchie nicht allein unpassend ist, sondern auch nach Zerstörung derselben trachtet. Während die ersten Hirten der Kirche Gottes in ihrem Predigeramte getreulich arbeiteten, nur auf ihre Schafe achteten und alle weltlichen Dinge nicht suchten, sondern als Fesseln und wirkliche Beeinträchtigungen und Erniedrigungen für ihren hohen Beruf vermieden, hatten die Fürsten und Mächtigen der Erde, auf welchen Wegen das Evangelium auch ausgebreitet wurde, wenig nöthig auf Mittel zu denken, wie ein Zusammenhang zwischen der Politik der Kirche und der ihrigen herzustellen sei. Als Pilatus daher einst hörte, daß unser Heiland Christus bekannte, „sein Königreich sei nicht von dieser Welt", dachte er, daß der Mann dem Kaiser nicht sehr im Lichte stehen, noch das römische Reich sehr schädigen könne; denn wenn das Leben Christi dieser Welt verborgen war, so war sein Scepter um so machtloser, außer in geistlichen Dingen. Und so lebten, zwei oder drei Jahrhunderte hindurch, die Nachfolger der Apostel. Als sie aber durch Constantins verschwenderischen Aberglauben ihre erste Liebe verließen und statt derselben zwei Götter, Mammon und ihren Bauch, aufstellten, da zogen sie Nutzen aus der geistlichen Macht, welche sie über die Gewissen der Menschen hatten, und begannen ihr sehnsüchtiges Auge darauf zu richten, daß sie auch den Leib und leibliche Dinge unter ihre Herrschaft brächten. Der Geist, welcher in Folge dieser ihrer fleischlichen Gelüste täglich in ihnen erlosch und hinstarb, wußte keinen Weg um sie davon abzuhalten, daß sie auf nichts verfielen, als ihre innere Fäulniß durch eine fleischliche und äußerliche Stärke auszupolstern und zu unterstützen. Eine Zeit lang suchten sie die Gelegenheit mehr heimlich, als daß sie ihr Vorhaben hastig enthüllt hätten, aber als Constantin und drei oder vier andere Kaiser todt waren, wurde ihre Absicht allbekannt und aller Welt anstößig, denn der Geschichtsschreiber Socrates sagt unter der Regierung Theodosius des jüngeren in dem elften Kapitel seines siebenten Buches: „Jetzt begann ein übler Name an den Bischöfen von Rom und Alexandrien zu haften, welche nun längst über ihre priesterlichen Grenzen hinaus die Fürstenwürde in Besitz genommen hatten," und dies war kaum achtzig seit ihrem Emporkommen aus der niedrigsten weltlichen Lage. Nun sage mir Jemand gefälligst, ob, wenn sie aus dem Herrschaftsbereich des Kaisers weltliche Stärke und Macht an sich ziehen, dadurch nicht die Herrschaft des Kaisers geschmälert wird? Aber dies war ein gestohlener Bissen, bis dahin war er nur eine heimlich an der Monarchie nagende Raupe; in der nächsten Zeit werdet ihr ihn als Wolf, als Löwe seine Tatze gegen seinen Urheber, wie Petrarca es ausdrückt, erheben und schließlich als offenen Feind und Umstürzer des griechischen Reiches sehen. Philippicus und Leo, nebst mehreren anderen Kaisern nach ihnen, warfen, nicht ohne den Rath ihrer Patriarchen und zuletzt eines ganzen morgenländischen Concils von dreihundertundachtunddreißig Bischöfen, die nach Beschluß für abgöttisch erklärten Bilder aus den Kirchen.

Bei dieser guten Gelegenheit ergreift der Bischof von Rom nicht nur Besitz von der Stadt und der ganzen umliegenden Gegend und macht sich zum Herren derselben, die bis dahin von einem griechischen Beamten regiert wurde, sondern entbindet auch ganz Italien seines dem Kaiser

Digitized by Google

schuldigen Tributes und Gehorsams, weil dieser in Bezug auf die Abschaffung des Götzendienstes dem Befehle Gottes gehorchte.

Hier achtet darauf, Herr, wie der Papst zum Patrimonium des heiligen Peters kam, wie er vorgiebt. Nicht die Schenkung Constantins, sondern Götzendienst und Empörung gab es ihm. Ihr braucht bloß den Sigonius, einen von seiner eigenen Secte, zu lesen, um die Geschichte weitläuftig zu erfahren. Und um sich nun vor einem Sturme von Griechenland her zu schützen und sich einen Kämpfer im Voraus zu verschaffen, der ihn in diesen Schlichen vertheidigte, nimmt er es auf sich Chilperich, den rechtmäßigen König von Frankreich, durch päpstlichen Ausspruch zu entthronen und giebt das Reich an Pipin, aus keinem anderen Grunde, als daß dieser ihm der thatkräftigere Mann zu sein schien. Ob er hierbei ein Freund der Monarchie war, weiß ich nicht, aber den Monarchen brauche ich nicht zu fragen, was er war.

Nachdem er sich auf diese Weise Pipin zum besten Freunde gemacht hatte, ruft er ihn nach Italien gegen den Longobarden Aisthulf, der ihn wegen seiner kürzlichen Ursurpation Roms bekriegte, das zu dem vor Kurzem von ihm eroberten Ravenna gehörte. Pipin, nicht ungehorsam gegen den Ruf des Papstes, geht nach Italien, befreit ihn aus der Gefahr und erobert für ihn das ganze Exarchat Ravenna. Dieses, obwohl es fast unmittelbar vorher das erbliche Besitzthum der Monarchie gewesen war, welche seine Hauptgönnerin und Wohlthäterin war, nimmt er trotzdem hin und behält es als rechtmäßige und dem heiligen Petrus gegebene Belohnung. Welch ein gefährlicher Betrug ist das, wenn ein Geistlicher irgend eine weltliche Würde oder Herrschaft unter dem Vorwande an sich reißen kann, daß er sie zum Nutzen der Kirche empfangen habe! Auf diese Weise beanspruchte er Neapel, Sicilien, England und was nicht? Um kurz zu sein, unter dem Scheine seines Eifers gegen die Irrthümer der griechischen Kirche hörte er niemals auf, die Nachfolger seines besten Herrn Constantin theils durch seine bellenden Flüche und Excommunicationen, theils dadurch, daß er die westlichen Fürsten hinderte ihnen Beistand gegen die Saracenen und Türken zu leisten, außer wenn sie seine Launen befriedigten, zu plagen und zu stoßen, so daß in Wahrheit behauptet werden darf, er sei der Umsturz und Fall derjenigen Monarchie gewesen, welche seine Erhöhung war. Dies hat außer Petrarca, den ich angeführt habe, auch unser Chaucer bemerkt und warnt dem zufolge England, sich bei Zeiten vor seinen Bischöfen zu hüten, weil ihre Zwecke und Ziele nicht freundlicher als die des Papstes sind.

Er beginnt dies in der Erzählung des Landmanns, zweiter Theil, achtundzwanzigste Stanze:

„Der Papst vom Kaiser einst gewann
So hohe Herrschaft rings im Land,
Daß endlich, stolz, den armen Mann
Der Papst aus seinem Reich verbannt;
So ist auch dieses Reiches Stand,
Doch wahrt euch, Lords, und ihnen wehrt;
Denn jetzt ist hoch ihr Trotz gespannt,
Dies ändert, Fürst und Lords, belehrt."

Und in der nächsten Stanze, welche den dritten Theil der Erzählung anfängt, beweist er, daß sie keine Herren sein müssen:

Digitized by Google

„Moses im Gesetz verbot
Priestern schon je zu regieren,
Auch Christi Evangelium droht
Ihnen, wenn sie Scepter führen:
Und Christ's Apostel trachteten auch nie
Solch eine Herrschaft zu empfah'n,
Sie weiden ihre Heerd' und wahren sie."

Und so weiter. Ob die Bischöfe von England es verdient haben, von so klugen Männern, wie man glaubt, daß unser Chaucer einer war, in dieser Weise gefürchtet zu werden, und wie angemessen für unsere Monarchie und Monarchen ihr Benehmen gewesen ist, darüber bedarf derjenige, der in unseren Chroniken nur mäßig belesen ist, keine Belehrung. Waren sie für dieses Königreich nicht wie die Cananiter und Philister? Bei welchen Verräthereien, welchen Empörungen zu Gunsten des Papstes, welchen Rebellionen, und zwar den niedrigsten und grundlosesten, haben sie nicht hauptsächlich die Hand im Spiele gehabt? Was konnte die Monarchie denken, wenn Becket[1]) die Besetzung des Schlosses Rochester und des Towers von London, als zu seinen Gebieten gehörig, fordern durfte? seine anderen Frechheiten und Beleidigungen gegen die königliche Majestät zu übergehen, bis die auf den gesalbten Leib des Königs geführten Schläge mit seinem durch die befleckten Hände der Bischöfe, Aebte und Mönche ihm entzogenen Blute, die heilige Salbung wegwuschen.

Welche gute Erhalter des Königsthums waren die Bischöfe, als durch ihren aufrührerischen Widerstand gegen den König Johann die Normandie verloren ging, er selbst abgesetzt und dies Königreich dem Papste überliefert wurde! Was konnte die Tyrannei mehr sagen, wenn der Bischof von Winchester den Edlen, den Pfeilern des Reiches, sagen durfte, es gäbe in England keine Pairs, wie in Frankreich, sondern der König könne thun was ihm beliebe? Nun würde es prächtig sein, wenn ich bei der Ueber-

---

[1]) Thomas Becket, späterhin gewöhnlich Sanct Thomas von Canterbury genannt, war 1119 zu London geboren, studierte zu Oxford, Paris und Bologna die Gottes- und Rechtsgelahrtheit, wurde 1154 Archidiakonus von Canterbury, 1157 Kanzler des Reiches und 1162 Erzbischof von Canterbury. Nach dieser Erhebung wandelte er sein ganzes Leben um, ging von dem Weltleben zu asketischer Strenge über und kam bald durch sein ernstes Wirken für die Freiheit der Kirche mit seinem früheren Gönner, Heinrich II. von England, in Händel. Ueber große, während seines Kanzleramtes eingezogene Summen zur Rechenschaft gefordert, appellirte er an den Papst, ward aber deshalb des Hochverraths schuldig erklärt. Er floh 1164 nach Frankreich, wo Ludwig VII. und Papst Alexander III. ihn schützten, während Heinrich seine Güter einzog. Versöhnungsversuche, selbst des Papstes, scheiterten an der Unbiegsamkeit des 1166 zum Legaten über England ernannten Becket, bis er, in Folge einer gefährlichen Krankheit des Königs 1170 nach England zurückgerufen wurde. Eine Aeußerung, welche der König wegen Beckets fortdauernden Starrsinns über diesen gethan, ließ vier Edelleute den Plan fassen, Becket zu ermorden, und sie erstachen ihn am Altare der Kirche zu Canterbury. Päpstlicher Bann traf die Mörder und ihre Mitschuldigen, Heinrich der Zweite mußte sich endlich reinigen, zweihundert Reiter in Palästina unterhalten, auf alle seine Reformen zur Mäßigung der Kirchengewalt Verzicht leisten, und nachdem Becket 1174 kanonisirt worden war, an seinem Grabe zu Canterbury Buße thun. Das Grab ward ein stark besuchter Wallfahrtsort. Heinrich VIII. ließ 1538 seine Gebeine verbrennen und sechsundzwanzig große Wagen voll Gold und Silber von seinem Grabe in den königlichen Schatz bringen. Vergleiche: Aßmann, Gesch. d. Mittelalters, II. 2 S. 256—259. Lappenberg, Gesch. v. England, III, 1—200.

Digitized by Google

gabe von Tournay durch Wolsey's Verrath, den Excommunicationen, Verfluchungen und Interdicten über das ganze Land verweilen wollte, denn vielleicht würde ich mit der Antwort kurz abgewiesen, daß dies die Fehler von Menschen und deren papistischen Irrthümern, nicht des Bischofthums waren, welches jetzt dem Papste abgesagt hat und ein protestantisches ist. Ja freilich; ebenso weise und berühmte Männer als diejenigen, welche das päpstliche Bischofthum gefürchtet haben, haben das protestantische in England beargwohnt und gefürchtet.

Ihr kennt, Herr, das Urtheil, welches Pater Paolo,[1]) der große venetianische Gegner des Papstes, fällte, denn es befindet sich in den Händen vieler Leute, und in welchem er seine Furcht aussprach, daß, wenn die Hierarchie Englands in die Hände thätiger und kühner Männer fallen oder mit Fürsten zusammentreffen sollte, die dem Prälatenthum folgsam wären, daraus wahrscheinlich viel Schlimmes folgen würde. Und kann dies näher zur Hand sein, als wenn die Bischöfe öffentlich behaupten, wo kein Bischof, da kein König? Ein geschniegeltes Paradoxon, und damit Ihr wissen mögt, wo sie darum gebettelt haben, will ich Euch den Zwillingsbruder desselben aus dem Kloster der Jesuiten herholen. Als diese fühlten, daß die Axt der göttlichen Reformation an dem alten und hohlen Stamm des Papstthums schlug, und fanden, daß der Spanier ihr zuverlässigster Freund und ihre sicherste Zuflucht sei, erfanden sie, um ihn in seinem Traume von einer fünften Monarchie zu bestärken und zugleich das altersschwache Papstthum aufrecht zu erhalten, den überstaatsklugen Aphorismus, wie ihn Jemand nannte, „ein Papst und ein König."

Es giebt sicherlich keinen Fürsten in der Christenheit, der, wenn er diesen vortrefflichen Sophismus hört, nicht lächeln müßte, und wenn wir daheim nicht blind sind, können wir ebenso gut begreifen, daß dieses würdige Motto: „Wo kein Bischof, da kein König", von demselben Schlage und von derselben Furcht geboren ist, ein reiner Fieberkuchen[2]), zusammengeballt durch ein gewisses Fieber, welches sie haben, das ihnen vorher sagt, ihre Zeit sei nur kurz. Und nun greifen sie, wie diejenigen, welche

---

[1]) Paolo Sarpi wurde 1552 zu Venedig geboren und war seit 1565 Servitenmönch. Als solcher war er unter dem Namen Fra Paolo, lateinisch Paulus Venetus oder Paulus Servita, bekannt und genoß ein großes Ansehn. Er war in den alten Sprachen, den Naturwissenschaften, der Theologie und Philosophie wohl bewandert und eine Zeitlang Lehrer der Theologie zu Mantua. Dann unterstützte er den Cardinal Borromeo in Mailand bei den besseren Einrichtungen in seinem Erzbisthum, wurde hierauf Provinzial des Servitenordens im Venetianischen und Generalprokurator desselben. In dem Streite zwischen der Republik Venedig und dem Papste Paul V. stand er als Staatsconsultor auf der Seite des Staats und bekämpfte in Schriften den weltlichen Einfluß des Papstes auf Staatssachen. Deshalb 1606 zur Verantwortung nach Rom gefordert, ging er nicht dahin und wurde in dem 1607 zwischen den streitenden Parteien geschlossenen Vergleiche vom Papste amnestirt, dagegen aber den Angriffen von Banditen und selbst Mordversuchen in seinem Kloster ausgesetzt. Er starb 1623 in Venedig. Sein Hauptwerk ist die lateinisch geschriebene „Geschichte des Concils zu Trident, von Rambach in sechs Bänden, Halle 1761, und von Winterer in vier Bänden, Karlsruhe 1839, übersetzt.

[2]) Fieberkuchen nennt man die häufig, namentlich bei Wechselfiebern, Krankheiten der Unterleibseingeweide, insbesondere die mit dieser Fieberart oft verbundenen Anschwellungen der Milz und der Leber, die sehr gefährlich werden können.

Digitized by Google

am Untersinken sind, rings herum nach demjenigen, was sie am wahrscheinlichsten oben erhalten kann und möchten die königliche Macht überreden, daß wenn sie untertauchen, diese nachfolgen müsse. Aber welche größere Erniedrigung kann es für die königliche Würde geben, deren hochragende und unwandelbare Erhabenheit auf den unerschütterlichen Grundlagen der Gerechtigkeit und heldenmüthigen Tugend ruht als sie, durch ihre Abhängigkeit des Bestehens oder des Unterganges, an die gemalten Schutzmauern und die schillernde Fäulniß des Prälatenthums zu fesseln, welches bloß eines Hauchs von Seiten des Königs bedarf, um es, wie ein pappenes, aus Spielkarten gebautes Haus umzublasen. Die geringe Mühe, Herr, welche ich, wie mich dünkt, bei Auflösung dieser anmuthigen Sophismen finde, versetzt mich in die Laune, Euch, bevor ich weiter gehe, eine Geschichte zu erzählen und Menenius Agrippa möge uns beistehen.

Einstmals forderte der Körper alle Glieder auf, des allgemeinen Wohls halber in der Rathshalle zusammenzukommen (wie Aesops Chronik viele seltsame Dinge behauptet). Das Haupt nahm, dem Rechte gemäß, den obersten Sitz ein, und dicht neben ihm ein ungeheurer, mißgestalteter Kropf, kaum geringer als das Haupt selbst, demselben vermittelst eines schmaleren Auswuchses angewachsen. Die erstaunten Glieder fingen einander zu fragen an, wer das sei, der den nächsten Platz neben ihrem Führer einnehme? Niemand konnte antworten. Worauf sich der Kropf, wenn auch unbehilflich mit vielem Geräusch, erhob und die Versammlung folgendermaßen anredete, „daß wie er dem Platze nach der zweite nach dem Haupte sei, so auch dem Rechte des Verdienstes nach; daß er für dasselbe eine Zierde und Kraft und ihm besonders nahe verwandt sei, und daß, wenn das Haupt nicht vorhanden sein sollte, keiner geeigneter wäre an dessen Stelle zu treten als er; deshalb hielte er es der Ehre des Körpers für angemessen, daß ihm solche Würden und reiche Einkünfte zugesprochen würden, wie sie die edelsten Glieder schmücken und zieren. Darauf wurde geantwortet, daß es berathen werden solle. Sodann wurde ein weiser und gelehrter Philosoph herbeigeholt, der alle Urkunden, Gesetze und Sachen des Körpers kannte. Ihm wurde von Allen, als Hauptcommittee, aufgetragen, den Anspruch und die von dem Kropfe eingebrachte Bitte um Recht zu untersuchen und zu erörtern. Dieser, der die Sache bald durchschaute und sich über die Keckheit solch einer aufgeblasenen Geschwulst wunderte, sagte: „Willst du, der du bloß ein Gefäß fehlerhafter und verhärteter Excremente bist, mit den gesetzmäßigen und frei geborenen Gliedern streiten, deren bestimmte Zahl durch alte und unwiderrufliche Gesetze festgestellt ist? Kopf bist du nicht, obwohl du diesen riesigen Körper von ihm empfängst. Welch ein Amt verwaltest du? Was kannst du als etwas Gutes von dir für das Gemeinwohl gethanes aufweisen?" Der nicht so leicht gedemüthigte Kropf erwidert, daß sein Amt sein Ruhm sei, denn so oft die Seele sich vor den Ausdünstungen der unteren Theile aus dem Kopfe zurückziehen wolle, finde sie bei ihm den reinsten und ruhigsten Zufluchtsort, da er am entferntesten von Schmutz und Störung sei. „Tagedieb", sagte der Philosoph, „deine Narrheit ist ebenso groß als dein Schmutz, wisse daß alle Kräfte der Seele von Alters her an ihre verschiedenen Gefäße und Höhlungen gebunden sind, von denen sie

Digitized by Google

sich ohne Auflösung des ganzen Körpers nicht trennen können. Und daß du nichts Gutes, sondern einen Haufen harter und ekelhafter Unreinigkeit enthältst und eine häßliche Entstellung und Last für das Haupt bist, werden, wenn ich dich abgeschnitten und geöffnet habe, wie ich mit Hülfe dieser Geräthschaften thun will, alle Leute sehen."

Aber um auf dasjenige zurückzukommen, wovon abgeschweift worden, da der Thron eines Königs, wie der weise König Salomo uns oft in Erinnerung bringt, „auf Gerechtigkeit gebaut ist," welches die allgemeine Gerechtigkeit ist, die Aristoteles so sehr preist, die alle anderen Tugenden in sich faßt, so kann dies uns die Gewißheit geben, daß der Fall des Prälatenthums, dessen Handlungen so weit von Gerechtigkeit entfernt sind, nicht die kleinste Franse, welche den königlichen Thronhimmel besäumt, erschüttern kann. Aber aus dem was folgt wird mit Leichtigkeit hervorgehen, daß der Bestand desselben der königlichen Sicherheit beständig entgegensteht und sie bestürmt. Unter den vielen hinzutretenden Nebenursachen, welche die Monarchie stützen, sind folgende, obwohl allen Staaten gemeinsam, nicht vom geringsten Werthe: die Liebe der Unterthanen, die Menge und Tapferkeit des Volkes und der Vorrath an Schätzen. In allen diesen Dingen ist das Königreich seit Kurzem, und hauptsächlich durch die Prälaten, empfindlich geschwächt worden. Erstens möge Jedermann überlegen, ob es nicht wahrscheinlich ist, wenn irgend ein Fürst es duldet, daß unter ihm ein Amt von Autorität geübt wird, bis das ganze Land seufzt und laut aufschreit wie gegen eine Geißel von Scorpionen, daß dies die Zuneigung der Unterthanen vermindert und abkühlt. Demnächst, welche Menge getreuer und freigeborener Engländer und guter Christen sind gezwungen worden, ihre theuerste Heimath, ihre Freunde und Verwandte zu verlassen, welche nichts als der große Ocean und die wilden Wüsteneien Amerika's vor der Wuth der Bischöfe verbergen und schützen konnte? O Herr, wenn wir nur die Gestalt unserer lieben Mutter England sehen könnten, wie die Dichter nach Belieben Allem eine persönliche Form zu geben pflegen, wie, glaubt ihr, würde sie erscheinen? Nur in einem Trauergewande, mit Asche auf ihrem Haupte und überreichlich aus ihren Augen strömenden Thränen, so viele ihrer Kinder auf einmal ausgesetzt und der dringendsten Bedürfnisse beraubt zu sehen, weil deren Gewissen Dingen nicht zustimmen konnten, welche die Bischöfe für gleichgültig hielten. Was ist bindender als das Gewissen? Was ist freier als Gleichgültigkeit? Grausam muß nothwendiger Weise die Gleichgültigkeit sein, welche das strenge Bedürfniß des Gewissens verletzt; unbarmherzig und unmenschlich die freie Wahl und Freiheit, welche die Bande der Religion auseinander reißt! Möge der Astrolog über die furchtbaren Flammen der Kometen und die Merkzeichen in der Luft, als Vorbedeutungen von Wirren und Veränderungen für die Staaten erschrocken sein, ich glaube es kann kein schlimmeres weissagendes Zeichen geben (Gott wende die Vorbedeutung von uns ab!) als wenn die Einwohner, um unerträglichen Uebeln daheim zu entgehen, gezwungen sind, massenweise ihr Geburtsland zu verlassen. Da nun die einzige Hülfe und Besserung gegen Entvölkerung und innere Unbedeutendheit eines Landes die erborgte Stärke festen Bündnisses nach außen hin ist, haben diese ihre geistlichen Politiker, nachdem sie auf diese Weise unsere einheimischen Kräfte

Digitized by Google

erschöpft hatten, auch den Weg eingeschlagen, uns von unseren festesten und getreuesten auswärtigen Nachbaren dadurch zu entblößen, daß sie alle protestantischen Fürsten und Republiken herabsetzen und von uns entfremden, denen es nicht unbekannt ist, daß unsere Prälaten und so Viele als sie anstecken können, sie für nichts Besseres halten als für eine Art gotteslästerlicher und puritanischer Empörer, ihnen den Spanier, unseren Todfeind, vorziehen und alle rechtgläubigen Schriftsteller in Vergleich mit den Jesuiten verachten, welche doch in Wirklichkeit die alleinigen Verderber der Jugend und der ächten Gelehrsamkeit sind: und ich habe viele weise und gelehrte Männer in Italien dasselbe sagen hören. Das stärkste Band des Bündnisses muß sich also wohl lockern, wenn die Religion, welche der Hauptbeweggrund zu unserem Bunde ist, als Vorwurf gegen ihn dienen muß. Daher kommt es, daß die glücklichen und klugen Staaten der vereinigten Provinzen (die wir lieben müßten, wenn nicht um ihrer selbst willen, doch unserer eigenen Gutthaten halber gegen sie, da sie durch uns gewissermaßen gepflegt und errichtet wurden und seitdem für uns die zuverlässigen Wächter und Entdecker so mancher angezettelten papistischen und österreichischen Verrätherei und mit uns Kampfgenossen in vielen blutigen und siegreichen Schlachten gewesen sind), welche die Aehnlichkeit in Sitte und Sprache, die Handelsvortheile, die den alten burgundischen Bund zwischen uns gründeten, hauptsächlich aber die Religion an uns für alle Zeiten binden sollten, daß selbst solche Freunde wie diese, in Folge gewisser uns von den Prälaten eingeflößter Grundsätze, oft mit beleidigenden Antworten und manchmal mit unfreundlichen Handlungen fortgeschickt wurden. Es ist weder für einen Bruch verbündeter Nationen zu erachten, deren wechselseitige Interessen von so hoher Wichtigkeit sind, wenn auch ihre Kaufleute sich in Ostindien streiten, noch ist es gefahrlos oder vorsichtig, oder in Wahrheit christlich, daß der König von Frankreich, der anderen Glaubens ist, unseren nächsten Verbündeten einen ebenso guten Schutz als wir gewähren sollte. Ich glaube, mein Herr, daß wir, wäre unser Eifer für die wahre Religion und die brüderliche Behandlung unserer wahrsten Freunde der Welt so wohl bekannt, wie unser prälatisches Schisma und die Unterwürfigkeit unter Chorhemden-Sprüche, wir längst unsere alten Besieger und nachherigen Lehnsleute, die Normannen mit sammt den Bretagnern, unserer wirklichen Colonie, und die ganze Gascogne, das rechtmäßige Heirathsgut unserer alten Könige, mit entblößtem Haupte und gebeugtem Knie hätten kommen sehen, sich nach dem Schatten des englischen Scepters sehnend, um sie vor den heftigen Verfolgungen und schweren Steuern der Franzosen zu schützen. Aber wenn sie hierher kommen und sehen die Aufgeblasenheit der umschwänzelten Bischöfe, die sich einmischen, um den königlichen Ball mit ungeschickten und pedantischen Händen zu drehen und zu hätscheln, so ist es kein Wunder, wenn sie es für ebenso unsicher halten, Religion und Freiheit ihrer Entscheidung, als der einer Synagoge von Jesuiten zu übergeben.

Aber was stehe ich und rechne die durch den Unfug und den Ungestüm der Prälaten verlorenen Vortheile und Gewinne her? Weshalb sammle ich so haushälterisch ihre Verzettelungen und Verringerungen untergeordneter Gegenstände, während sie durch ihr aufrührerisches Treiben den

Digitized by Google

König in die Gefahr gebracht haben, ein Drittheil seines Hauptcapitals zu verlieren? Was haben sie nicht gethan, um ihn aus seinem eigenen Geburtslande zu verbannen? Wollte man aber davon sprechen, wie man müßte, würde es ein Buch für sich erfordern.

Wie sie auf solche Weise das Königreich durch Austreibung so vieler Tausende entvölkert, wie sie versucht haben, durch Entmuthigung und Verunglimpfung unserer getreuesten auswärtigen Verbündeten die Grenzen desselben zu entblößen, so haben sie der Tapferkeit der Unterthanen die Sehne durchschnitten, indem sie uns Alle daheim zu verweichlichen suchten. Jede weise Nation weiß sehr gut, daß ihre Freiheit in mannhaften, ehrenwerthen Arbeiten, in Nüchternheit und strengster Reinheit des Ehebettes besteht, welche in beiden Geschlechtern durch keusche Hoffnungen auf gesetzliche Genüsse erzeugt werden sollte. Und wenn das Volk erschlafft und in Zügellosigkeit und Ausgelassenheit verfällt, dann thut es ganz dasselbe, als wenn es seinen Nacken vor einem wilden Tyrannen beugt, daß er ihn besteige und auf ihm reite. Auf diese Weise lernte Cyrus die Lydier bezwingen, was er durch die Waffen nicht vermochte, so lange sie sich von Ueppigkeit fern hielten. Durch eine gefällige Bekanntmachung, Badehäuser, Tänze, Schmausereien, Würfelspiele einzuführen, machte er sie bald zu seinen Sclaven.

Ich weiß nicht, welche Absicht die Prälaten hatten, wessen Kuppler sie waren, um uns entweder für einen Einbruch von auswärts oder für heimische Unterdrückung zuzustutzen und willfährig zu machen, aber dessen bin ich gewiß, daß sie den bequemen Weg einschlugen, uns auf einmal sowohl der Mannhaftigkeit als auch der Gnade zu berauben, und zwar in der schmachvollsten und gottlosesten Weise an dem Tage, welchen das Gesetz Gottes und selbst unsere eigene Vernunft geheiligt hat, damit wir unter sieben Tagen wenigstens einen hätten, der bestimmt wäre, unsere Erkenntniß Gottes zu untersuchen und zu mehren, über unseren Glauben, unsere Hoffnung, unsere ewige Stätte im Himmel nachzudenken und uns zu berathen und zugleich den Eifer und die Uebung der Barmherzigkeit anzufeuern. Daß die Menschen zu solcher Zeit ihren feierlichsten und ernstesten Gedanken entrissen und durch die Bischöfe, die angeblichen Väter der Kirche, angereizt, durch öffentliche Bekanntmachung zum Spiel, zum Müssiggang, zu Trinkgelagen und gemischten Tänzen angetrieben werden sollten, ist ein entsetzlicher Gedanke! Auf diese Weise suchte der verworfnen Miethlingspriester Balaam die Israeliten den Moabitern zu unterwerfen, wenn nicht mit Gewalt, so doch durch die teuflische Politik, sie von dem Heiligthume Gottes zu den üppigen und unzüchtigen Festen des Baal-Peor hinüber zu ziehen. So haben sie sich nicht allein gegen die Monarchie von England, sondern auch gegen die des Himmels vergangen, wie Andere, ich bezweifle es nicht, gerichtlich gegen sie verfolgen können.

Ich fahre innerhalb meiner eigenen Grenzen fort Euch zunächst zu zeigen, welche gute Agenten sie in Betreff der Einkünfte und Reichthümer des Königreiches sind, welches erklärt, von welcher Wichtigkeit oder von welchem Nutzen sie für dem Königreiche sind. Sie haben zwei Blutegel, die fort und fort an der Monarchie saugen, ihre Ceremonien und ihre Gerichtshöfe. Wenn irgend Jemand vertheidigen will, daß Ceremonien nach dem Evangelium gesetzlich seien, mag ihm anderswo geantwortet

Digitized by Google

werden. Dies wird ohne Zweifel kein wahrer Protestant behaupten, daß es viele und überkostspielige sein müßten. Nun berufe ich mich auf alle gescheuten Menschen, welche ausschweifende Geldverschwendung innerhalb dieser wenigen Jahre in diesem Lande stattgehabt hat, nicht in der raschen, sondern in der abgöttischen Errichtung von ausgesucht geschmückten Tempeln, in kostspieligen und theuer gekauften Aergernissen und Fallstricken von Statuen, Gemälden, reichen Chorröcken, prachtvollen Altardecken, um die Papisten zu überbieten. Und bei den Wegen, welche sie einschlugen, und den Meinungen, denen sie anhingen, war es nicht wahrscheinlich, daß ein Stillstand oder ein Ende ihrer Tollheit eintreten würde, wo ein frommer Vorwand so schnell bei der Hand ist, um ihre unersättlichen Wünsche zu beschönigen. Wohin wird dies, allem Vermuthen nach, führen? Welche andere Materialien haben das geistliche Babel zu der Höhe seiner Greuel aufgebaut? Glaubt mir, Herr, man kann mit voller Wahrheit sagen, daß der Antichrist der Sohn des Mammon sei. Der widrige Sauerteig menschlicher Ueberlieferungen, zusammengemischt zu einer verfaulten Masse mit den giftigen Trebern der Heuchelei in den Herzen der Prälaten, die in der Sonnenwärme des Reichthums und der Beförderung sich sonnend liegen, ist das Schlangenei, welches überall einen Antichrist hervorbringt und dieses Ungeheuer so groß oder so klein erzeugt, als die Masse ist, welche es ausbrütet. Wenn der Glanz des Goldes und des Silbers in der Kirche von England abermals zu herrschen beginnt, werden wir den Antichrist alsbald hier einherwandeln sehen, wenn auch sein Hauptbau zu Rom ist. Wenn sie[1]) mit einem Gedanken an die Ehre Gottes und die Förderung des christlichen Glaubens gedacht hätten, würden sie die Ursache sein, daß mit diesen, so verschwenderisch für Plunder weggeworfenen Kosten lieber Kirchen und Schulen, wo man sich über Mangel laut beklagt, gebaut und sie, wo deren zu wenige sind, vermehrt würden; daß eine mäßige Unterstützung an jeden kummervollen Geistlichen vertheilt würde, der jetzt seine Familie kaum mit Brod erhält, während die Prälaten bei ihren reichlichen Trinkgelagen aus Bechern und goldenen, dem Tempel Gottes entführten Gefäßen mit Belsazar schmausen, was (so hoffe ich) die Ehrenmänner unseres Landes in Betracht ziehen werden. Und nun was ihre Gerichtshöfe angeht. Welch eine Masse Geldes auf diesem Wege aus den Adern in die Geschwüre des Königreiches hinübergezogen worden ist, zeigen ihre Erpressungen, ihre offenbaren Bestechungen, die Menge hungeriger und raubsüchtiger Harpyen, welche ihre Geschäftszimmer umschwärmen, deutlich genug. Und wenn auch dies Alles nicht über See geht? Es wäre besser es ginge, besser ein armes Königreich, als daß übermäßiger Reichthum in die unverschämten und schädlichen Hände allgemeiner Schwämme fließt, um brave und treue Menschen, und obenein durch solche fluchwürdige, solche irreligiöse Mittel, arm zu machen.

Wenn die geheiligten und ehrwürdigen Werke der heiligen Zucht, Rüge, Buße, Excommunikation und Absolution, wozu keine unheilige Sache Zutritt haben, nichts als weise und christliche Ermahnung, brüderliche Liebe, flammende Barmherzigkeit und Eifer hülfreich sein darf; und dann,

[1]) Dies „sie" bezieht sich auf die Prälaten.

Digitized by Google

je nach der Wirkung, väterliche Betrübniß oder väterliche Freude, milder Ernst, rührende Theilnahme: wenn solche göttliche Amtsverrichtungen wie diese, in denen der Engel der Kirche die Person Jesu Christi vorstellt, zu schmutzigen Sporteln herabgewürdigt liegen müssen und sich nicht zwischen unseren Heiland, der uns aus freier Gnade erlöste und dem demüthigen Bereuenden, ohne den Tauschhandel verdammenden Geldes und der henkerhaften Auspfändung durch Peiniger, Gauner und für Gewinn verkaufte Wüstlinge hin und her bewegen können, dann haben die babylonischen Seelenverkäufer eine gerechte Entschuldigung.

Bisher, Herr, habt ihr gehört, wie die Prälaten die äußerlichen Zierden des königlichen Glückes, die Liebe des Volkes, dessen Menge, dessen Tapferkeit, dessen Reichthum geschwächt und weggezogen haben, indem sie die Außenwerke und Redouten der Monarchie untergraben und zerstören. Nun hört wie sie einen Angriff auf das Herz selbst und die Lebensadern machen.

Wir wissen, daß die Monarchie aus zwei Theilen besteht, der Freiheit des Unterthanen und der Oberherrschaft des Königs. Ich beginne von der Wurzel an. Da es ihr Handwerk ist vermittelst derselben Alchemie deren sich der Papst bedient, aus der schmutzigen Kraftbrühe der Sünden des Volkes Haufen Goldes und Silbers herauszuziehen und da sie mit Recht fürchteten, das scharfsichtige großen Theils vom Nebel des Aberglaubens freigewordene Auge des Protestanten könnte zu einer oder der anderen Zeit mit gutem Urtheile in diesen ihren betrüglichen Hausirhandel hineinblicken, so seht vorerst was sie thun, um so viele mitschuldige Genossen, als sie können zu gewinnen und die weltliche Obrigkeit mit derselben ungesetzlichen, obgleich nicht gotteslästerlichen Erpressung anzustecken! Sie verpflichteten sich, die falscheste und für diese Monarchie verderblichste und zerstörendste Behauptung, die ausgewählt werden konnte, als Wahrheit zu predigen und herzureden. Was kann verderblicher für die Monarchie sein als eine Volksbewegung? Denn die Auflösung der Monarchie geht am passendsten in eine Demokratie über, und was reizt die Engländer, wie unsere weisesten Schriftsteller angemerkt haben, schneller zur Empörung auf als ein gewaltsamer und schwerer Druck auf ihre Güter und Geldbeutel? Und dennoch haben die frommen Prälaten, trotz unseres großen Freibriefes und der Seelen unserer Vorfahren, die ihre Freiheiten den normannischen Klauen mit ihrem Herzblut und ihrer höchsten Tapferkeit entrissen, die vielen Jahre hindurch, indem sie auf ihren Kanzeln den Text verdrehten und verrenkten, nicht aufgehört alle die heiligsten und zum Leben unentbehrlichsten Gesetze, Statute und Parlamentsacte, welche den heiligen Vertrag der Einigung und Vermählung zwischen dem Könige und seinem Reiche bilden, für Nichts zu achten und mit Füßen zu treten, indem sie alle Rechte, die wir an unseren Leib, an unseren Gütern und Freiheiten haben, ächteten und uns wegnahmen. Was heißt dies Anderes, als in das Horn zu stoßen und ein Feuerkreuz [1]) zu einem erb-

---

[1]) Das Feuerkreuz war in Schottland ein vom Priester geweihtes, an den Enden angebranntes, in Ziegenblut getauchtes Kreuz, welches im Kriegsfalle als Zeichen des Aufgebotes aller Waffenfähigen von 15 bis 60 Jahren umhergetragen wurde.

Digitized by Google

lichen und beständigen Bürgerkriege zu verkündigen? So sehr wurde von ihnen gegen die Freiheit der Unterthanen angestürmt. Nun bleibt noch als Letztes übrig zu betrachten, wie sie die Oberherrlichkeit schonen oder wie wahrscheinlich es ist, daß sie sich ihr späterhin unterwerfen.

Die Nebenbuhlerschaft, welche unter dem alten Gesetze von Seiten des Königs mit dem Priester bestand, hat sich jetzt unter dem Evangelium so umgewendet, daß für den König alle Gefahren von Seiten des Priesters zu befürchten sind. So lange im Gesetze das Amt des Priesters mit einem äußeren Glanze und Pracht ausgestattet war, hatten die Könige den Ehrgeiz Priester zu sein. Jetzt streben die Priester, welche den himmlischen Glanz und die innere Herrlichkeit ihres viel ruhmreicheren evangelischen Predigeramtes nicht begreifen, mit ebenso vielem Ehrgeize Könige zu sein, wie man in allen ihren Schritten leicht bemerken kann. Ihre Augen immer vorzüglich auf weltliche Dinge gerichtet, ihre Wünsche immer nach weltlichen Aemtern dürstend, streben sie, anstatt eines fleißigen und eifrigen Studiums in der Bibel, darnach, erfahren in den Canons und Decretalien zu sein, welche sie befähigen können, in weltlichen, obgleich vorgeblich kirchlichen Rechtssachen zu urtheilen und den Vermittler zu machen. Häufen sie nicht Reichthümer zusammen, suchen sie nicht in weltlicher Stärke, in Staatsangelegenheiten, in Ländereien, Lordschaften und Domänen mächtig zu werden, in den hohen Gerichtshöfen und Staatsrathversammlungen zu herrschen und Alles vor ihr Forum zu ziehen, die hohen und wesentlichsten Aemter des Königreiches in ihre Hände zu bringen? Ist nicht kürzlich von ihnen berichtet worden, daß sie das Landrecht hemmen, daß sie die unantastbare Majestät unseres höchsten Gerichtshofes, des gesetzgebenden und geheiligten Parlaments für nichts achten und ihr trotzen? Arbeiten sie nicht offenbar darauf hin, die Geistlichen der Obrigkeit zu entziehen? Ja wohl, so anmaßlich, daß sie Beamte, welche die Person des Königs repräsentiren, zur Rede setzten und bedrohten, weil diese gegen betrunkene Priester von ihrer Autorität Gebrauch gemacht hatten. Die Beschützung mörderischer Priester war der erste Groll, welche den frechen Becket bis zu der abscheulichen und gehässigen Bedrückung Heinrich des Zweiten aufschwellte. Nein, noch mehr, haben nicht einige ihrer geweihten Schüler angefangen auf die Oberherrlichkeit des Königs, ich brauche nicht zu sagen zu spötteln, sondern offen gegen sie zu disputiren? Ist ihr Oberhaupt nicht in Folge seines Buches und seiner letzten kirchlichen Beschlüsse angeklagt worden, nach einem gewissen unangreifbaren Patriarchate, als einem unabhängigen, der Krone nicht untergeordneten zu trachten? Von hier aus[1]) würde es, wenn er zuerst uns zu einem sclavischen Zustande in Religion und Mannhaftigkeit gebracht und seine Bedingungen mit dem Papste, der Anspruch auf dies Land macht, oder mit irgend einem Pipin von seiner eigenen Schöpfung, vorher geordnet hätte, für ihn ebenso wahrscheinlich sein, bei uns nach der Monarchie zu streben, wie der Papst

[1]) Dieses „von hier aus" ist so zu verstehen: Milton setzt voraus, daß es dem Oberhaupte der englischen Geistlichkeit gelänge, das von ihm beanspruchte Patriarchat als unabhängig von der Krone in Besitz zu bekommen, wie der Papst den Kirchenstaat besitzt, so würde es ihm von diesem Punkte aus eben so leicht werden u. s. w.

Digitized by Google

auf diese Weise plötzlich Mittel finden konnte, sowohl den Kaiser des römischen Territoriums mit Zustimmung Italiens zu berauben, als auch, durch einen unerwarteten Freund aus Frankreich, während er in Gefahr schwebte, seine neu gewonnene Erwerbung zu verlieren, in das schöne Exarchat von Ravenna hinein zu springen[1]).

Eine längere Zeit hindurch spielte der Papst klüglicher Weise das Lamm und schrieb an den Kaiser: „mein Oberherr Tiberius, mein Oberherr Mauritius." Kaum aber rüttelte dieser Oberherr an den Bildern und Götzen, so warf er seinen Schaafspelz ab, erhob sich plötzlich als Wolf und legte seine Klauen auf das Recht des Kaisers als dem heiligen Petrus verfallen. Warum können wir, daheim von unserem berühmten Chaucer, von außerhalb her von dem großen und gelehrten Padre Paolo vorher gewarnt, nicht ebenso gut aus den gleichen Anfängen, die, wie wir sehen vorhanden sind, die gleichen Folgen fürchten? Gewiß, ein kluger und in die Zukunft blickender König sollte eine Hierarchie, die beständig von zwei solch' gierigen Quartiermachern, Ehrgeiz und Usurpation, begleitet ist, in seinem Königreiche beargwöhnen. Ich sage, er solle argwöhnen, daß eine Hierarchie ebenso gefährlich und seine Krone verunglimpfend sei, als eine Tetrarchie oder Heptrarchie. Aber jetzt, wo die Prälaten dasjenige fast erlangt hatten, wohin sie ihr frecher und ungezügelter Sinn getrieben, das Laienthum unter die despotische Regierung des Monarchen zu drängen, damit sie selbst den Monarchen auf eine Art von Mündelstand unter ihre Hierarchie beschränken könnten, bemerkt nur, wie ihre eigenen Grundsätze gegen einander streiten und ein jeder seinen eigenen Genossen verdrängt.

Nachdem sie uns durch Verminderung unserer Anzahl, Schwächung unserer Leiber, Abzapfung unseres Vermögens, Einschüchterung unseres freien Geistes, auf die Weise wie ihr gehört habt, lediglich für den Frieden, und zwar für einen knechtischen Frieden geeignet gemacht haben, vermögen ihre rechtlosen Handlungen sie nicht im geringsten Augenblicke aufrecht zu erhalten, wenn sie uns nicht zu einem abscheulichen, verfluchten Bruderkriege aufgereizt hätten, dessen Führer zu sein Cain würdig gewesen wäre. England und Schottland, die innigsten Brüder von Natur und in Christus, mußten dahin gebracht werden, daß Eines im Blute des Anderen watete und das bei uns frei eingebürgerte Irland, daß es uns beiden, je nachdem die Gelegenheit es gab, in den Rücken fiel, eine Art von Dienst, welchen zu leisten der Papst und alle seine Helfershelfer immer seit der Reformation bewerkstelligt haben.

Aber ewig gepriesen und gerühmt sei Er, der von seiner hohen Warte im Himmel die krummen Wege verkehrter und grausamer Menschen

---

[1]) Das Exarchat, mit der Hauptstadt Ravenna, war seit 493 Sitz der ostgothischen Könige und kam nach dem Sturze des ostgothischen Reiches durch die Byzantiner an die oströmischen Kaiser, welche es seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts durch einen Exarchen verwalten ließen. Der Erzbischof von Ravenna, den Kaiser Constans von aller geistlichen Oberherrschaft, also auch der des Papstes, befreit hatte (687), lebte seitdem mit Rom in beständigem Streite. 752 bemächtigten sich die Longobarden der Stadt und des Landes, wurden aber bald von den Franken vertrieben und Pipin schenkte 755 Ravenna dem Papste, der dadurch zu weltlicher Herrschaft gelangte. Karl der Große bestätigte 768 diese Schenkung. Auf dieses geschichtliche Ereigniß spielt Milton hier an.

Digitized by Google

erkannte, deren verdammenswerthe Erfindungen alle bisher lähmte und zur Thorheit machte und deren große Weisen er mit einer für Narren und Kinder passenden Täuschung verspottete. Wäre Gott so gesonnen gewesen, hätte er einen Geist der Meuterei, wie er es zwischen Abimelech und den Sechemiten that, um unser Grab zu bereiten, unter uns senden und einen zahlreicheren Haufen, als den elenden Rest der Ueberlebenden, erschlagen können. Aber er sandte, als wir es am wenigsten verdienten, einen mild erfrischenden Hauch und eine Friedensbotschaft von den Flügeln jener Cherubim aus, die seinen Gnadenthron umfächeln. Auch wird die Weisheit, die Mäßigung, die christliche Frömmigkeit, die Standhaftigkeit des Adels und der Gemeinen von England niemals vergessen werden, deren ruhige und gemäßigte Nachsicht gelassen bleiben und die stürmische Wuth von Menschen belächeln konnten, die mehr keck und unüberlegt als gründlich und scharfsinnig waren, bis deren Wuth sich außer Athem gerannt hatte, indem sie durch unbesonnene und heftige Angriffe die uneinnehmbare Stellung unserer Freiheit und Sicherheit bestürmten; welche solche schwache Ränke, solche armselige Zwecke verspotteten, aus einem Chorhemdengezänk, einer Halskragenrauferei einen Nationalkrieg zu machen und die unbefleckte Ehre der englischen Ritterschaft zu veranlassen, eines so unwürdigen Zweckes halber als der ist, ihren Mitunterthanen dasjenige aufzudringen, was ihnen selbst lästig ist, das Scelet eines Meßbuches, das lichtausströmende rothe Kreuz[1]) zu entfalten oder die schreckliche Standarte jener verhängniß-

---

[1]) Ob unter dem „lichtausströmenden rothen Kreuze" einfach das englische Flaggenkreuz oder jenes oben erwähnte „Feuerkreuz", das Zeichen des allgemeinen Aufgebots, gemeint sei, ist schwer zu entscheiden, noch schwieriger aber ist es zu ergründen, was unter der „schrecklichen Standarte der verhängnißvollen gefräßigen Drachen" zu verstehen sein dürfte. Das altbritische Wappen war allerdings ein rother Drache, das bezeugt ein altes englisches Stück, „die Geburt Merlins", worin Prinz Uther Pendragon sagt:

„Auf Schild und Fahne trage man fortan
Das Bild des rothen Drachen vor uns her" u. s. w.

Ferner berichtet die Sage, Vortigern, der König der Briten, habe auf einer Anhöhe in Wales ein Schloß erbauen wollen, es sei ihm aber nicht gelungen, weil allnächtlich wieder eingestürzt sei, was Tages zuvor gebaut worden. Die von Vortigern befragten Wahrsager verkündeten ihm, daß der Bau der Burg nur zu Stande kommen könne, wenn das Fundament desselben mit dem Blute eines Kindes befestigt werde, dessen Vater ein Dämon und dessen Mutter ein irdisches Weib sei. Dies ist Merlin, dessen Vater der Teufel ist. Er wird vor Vortigern gebracht und erklärt diesem, weshalb der angefangene Bau allnächtlich zerstört wird. Er zeigt ihm, vermittelst seiner Zauberkunst, eine Höhle, in welcher sich zwei Drachen, ein rother und ein weißer, befinden, die allnächtlich mit einander kämpfen und dadurch den Einsturz des jedesmal am Tage Erbauten bewirken. „Diese Drachen", erklärt Merlin dem Könige, „haben ihre besondere Bedeutung; der rothe stellt dich, der weiße die Sachsen, welche du selbst ins Land gerufen, vor. Gieb nun auf den Ausgang acht." Hierauf kämpfen die beiden Drachen und der weiße besiegt den rothen, welches Merlin dahin deutet, daß die Sachsen im Kampfe gegen die Briten Sieger bleiben und diese vertreiben würden, wie es denn auch in Erfüllung geht. Die deutsche Sage, welche uns Widuchind (Meibom, Script. Rer. Germ. III., 634) aufbewahrt hat, giebt den Sachsen in ihrem Kampfe mit den Thüringern gleichfalls einen Drachen als Feldzeichen; denn in ihrer Fahne führen sie einen Löwen, einen Drachen und über beiden einen fliegenden Adler, als Sinnbild der Tapferkeit Klugheit und raschen Kühnheit. Man sehe die kurze Erzählung dieser Sage bei Luden, Gesch. des teutschen Volkes. Gotha. Perthes. 1827.

Digitized by Google

vollen gefräßigen Drachen zu erheben. Weder die Geduld, die Tapferkeit, der feste Gehorsam der Edlen und des Volkes von Schottland, die gegen mannichfache Herausforderungen ankämpften, noch deren bisher redliches und gemäßigtes Vorgehen darf zur schmählichen Ueberführung aller ihrer Verleumder unerwähnt bleiben.

Gehet Hand in Hand vorwärts, o ihr Nationen, um niemals entzweit zu werden! Seid das Lob und der heroische Gesang der ganzen Nachwelt! Verdient dies, aber sucht nur die Tugend, nicht eure Grenzen zu erweitern, (denn wozu ist es nöthig unter den Thränen unglücklicher Menschen einen dahinschwindenden Siegeslorbeer zu gewinnen?), sucht die reine Gottesverehrung in der Kirche und die Gerechtigkeit im Staate fest zu begründen, dann werden sich die schlimmsten Schwierigkeiten vor euch ebenen, der Neid wird zur Hölle hinabsinken, Ränke und Bosheit werden, sei es nun daheim ausgebreitetes Unheil oder ausländische Hinterlist, beschämt sein, ja andere Nationen werden sich dann beeifern euch zu dienen; denn Herrschaft und Sieg sind nur die Diener der Gerechtigkeit und Tugend. Uebertragt der wahren Weisheit ohne Sorge die Besiegung und Entlarvung der List und Schlauheit, die nur zwei Abtrünnige von derselben sind. Verbindet eure unbesiegbare Macht, um würdige und erhabene Thaten zu vollbringen, und dann sei ein durch alle Generationen hin anhangender Fluch das Erbtheil dessen, der eure Vereinigung zu zerreißen suchte.

Hier habt Ihr nun, Herr, diese Tagesfrage ausführlich und, wie mein Gedächtniß mir in einem solchen reichhaltigen und weitläuftigen Thema auf das Beste dienen wollte, vollständig behandelt, und mögt selbst beurtheilen, ob das Prälatenthum das einzige für die Monarchie passende Kirchenregiment ist. Da wir also den gefährlichen und verworrenen Zustand sehen, in welchen wir, und zwar nach der bestimmten Erkenntniß aller Menschen, durch den irreligiösen Stolz und die hassenswerthe Tyrannei der Prälaten, gerathen sind (wie die unzähligen und schmerzlichen Klagen aus allen Provinzen laut ausrufen), so müssen wir, wenn wir uns jetzt entschließen wollen, die Angelegenheiten, entweder der reinen Religion oder der gesunden Politik gemäß zu ordnen, zu allererst damit anfangen, die schädliche und krankhafte Geschwulst des Prälatenthums ohne Scheu hinwegzuschaffen und vom Staatskörper abzuschneiden und aus dem Schisma heraus zur Uebereinstimmung mit unseren nachbarlichen reformirten Schwesterkirchen kommen, die unter dem Segen des Friedens und der reinen Lehre jetzt schon lange Zeit geblüht haben und ohne Zweifel unserer christlichen Einigung mit ihnen mit der herzlichsten Freude und Beglückwünschung entgegenkommen und sie bewillkommnen werden, wie sie während dieser ganzen Zeit über unsere Entfremdung von ihnen, die nicht viel besser als eine Trennung von ihnen ist, getrauert haben. Und in Betreff der vorgeschlagenen Zucht können wir uns, da unwiderleglich bewiesen ist, daß die natürlichen und grundlegenden Ursachen des politischen Glückes bei allen Regierungen dieselben sind und daß diese Kirchenzucht im Worte Gottes gelehrt ist und, wie wir sehen, in all denjenigen Staaten, welche sie angenommen haben, nach Wunsch passend ist,

---

III., 131. Zielt nun Milton in dieser Stelle auf diese Sagen an oder hat sie eine andere Bedeutung, und ist das der Fall, welche? —

Digitized by Google

unfehlbar versichern, daß sie ebenso gut zur Monarchie passen wird, wenn auch die ganze Zunft der Aphorismenschreiber und Afterpolitiker uns überreden wollte, daß es geheime und mysteriöse Gründe gegen dieselbe gäbe. Denn beachtet, welche wahrhaften und kräftigen Herstellungsmittel für den Staat aus der Einführung derselben folgen werden, wenn die Diener des Evangeliums, ein jeder innerhalb der Grenzen seines Amts, nur das Seelenheil beachten. Außer den über allen unseren Handlungen verbreiteten Segnungen Gottes, wird der König ohne einen alten Störenfried, einen täglichen Beeinträchtiger und Eindringling regieren; er wird sein Königreich von einer starken, abgesonderten und seitenverwandten Macht befreien, von einer ihm die Stirne bietenden Mitra, deren mächtiger Reichthum und wachsamer Ehrgeiz er gerechte Ursache zu beargwöhnen hat, ohne anderer vorhandener Uebel zu gedenken, welche nur deren[1]) Entfernung entfernen wird, und weil einfach reine Dinge in der Masse der Natur unverträglich, auch die Bestandtheile oder Säfte im Körper des Menschen nicht vollkommen gleichartig sind. Um deswillen haben die am besten begründeten und am wenigsten barbarischen Staaten nach einer gewissen Mischung und Mäßigung gestrebt, indem sie die verschiedenen Tugenden all und jeden Standes Theilnehmer lassen, damit jeder Theil, sich selbst anhangend, eine unwandelbare und unparteiische Rechtschaffenheit zum allgemeinen Besten aufrecht erhalte.

Es giebt keine Staatsregierung, die man kennt, nicht die spartanische, nicht die römische, obwohl Beide in dieser Beziehung von dem weisen Polybius so sehr gepriesen werden, die vortrefflicher und harmonischer gestimmt, ebenmäßiger gleichsam durch die Haud und die Waage der Gerechtigkeit abgewogen wäre, als der Staat von England, wo unter einem freien, unbeaufsichtigten König die edelsten, würdigsten und klügsten Männer mit voller Billigung und Abstimmung des Volkes, die höchste und letzte Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten in ihrer Gewalt haben. Wenn nun die Uebereinstimmung der Kirchendisciplin mit der bürgerlichen so erwünscht ist, so kann es nichts Paralleleres, nichts Gleichförmigeres geben, als wenn unter dem souveränen Fürsten, dem Statthalter Christi, der das Scepter Davids schwingt, dem Gesetze Gottes gemäß, die frömmsten, die weisesten, die gelehrtesten Geistlichen in ihren verschiedenen Aemtern den Unterricht und die Erziehung des Volkes Gottes unter sich haben, durch dessen vollkommene und freie Wahl sie zu dieser heiligen nnd ebenbürtigen Aristokratie geweiht sind. Und warum sollte der Frömmigkeit und dem Gewissen der Engländer, als Mitgliedern der Kirche, die Wahl der Prediger zu Amtsverrichtungen, welche einen Monarchen nicht berühren, nicht ebenso gut anvertraut werden, als ihre weltlich Erfahrenen als Mitglieder des Staates berechtigt sind, ihre Grafschafts- und Gemeindeabgeordneten zu Dingen zu wählen, die ihn nahe angehen? Und wenn bei Abwägung dieser verschiedenen Aemter, deren Unterschied an Zeit und Beschaffenheit mit eingerechnet wird, so weiß ich, daß diese das Zünglein unparteiischen Urtheils nicht ein Haar breit aus der Richtung bringen würden. Da wir also bereits eine Art apostolischer und alter Kirchen-

[1]) Deren geht hier auf Mitra (Bischofsmütze) zurück.

Digitized by Google

wahl in unserem Staate haben, welche Verkehrtheit würde es von uns allen Anderen gegenüber sein, mit Gewalt eine Art von befehlshaberischer und staatlicher Wahl in unserer Kirche beizubehalten und blind zu glauben, daß dasjenige, was gleichsam durch einen glücklichen Zufall in unserer Politik bereits evangelisch ist, dem widerstrebend sein sollte, was nach göttlichem Gebote im Predigeramte eben dasselbe ist! Auf diese Weise sehen wir also, daß unsere kirchlichen und politischen Wahlen ohne irgend einen Bruch im Staate ebenso gut übereinstimmen und sich verbinden können, wie Christen und freie Leute. Was aber die Ehre betrifft, so muß diese allerdings verschieden und gesondert sein, wie jedes Amt seinen eigenen Weg geht. Der Geistliche, dessen Beruf und Zweck kirchlich, muß wie ein Vater und Seelenarzt (wenn es sich ausweist, daß er ein solcher ist) mit einer Ehrfurcht, welche der eines Sohnes und Schülers ähnlich ist, geehrt werden, welches in der That die höchste und innigste Verehrung ist, die für einen weisen Mann die wünschenswertheste und eine solche ist, welche mit Leichtigkeit einen freien und reichlichen Vorrath von äußerlichen Bedürfnissen beherrscht, ohne seine weitere Sorge um diese Welt.

Die Obrigkeit, deren Amt es ist, über unsere Person und unser Vermögen zu wachen, ist mit einer ausgesuchteren und persönlicheren Höflichkeit zu ehren, durch reichliche Gehalte und Belohnungen, damit sie selbst an jenen Dingen Ueberfluß haben möge, deren ruhigen Genuß uns ihre gesetzmäßige Gerechtigkeit und wachsame Fürsorge verleiht. Und diese Unterscheidung der Ehre wird im ganzen Königreiche eine wohlanständige und würdevolle Gleichförmigkeit hervorbringen.

Dann wird der Adel alle die Würden und Aemter der weltlichen Ehre für sich besitzen, allein Lord sein ohne die unpassende Beimischung von scholastischen und kleinmüthigen Emporkömmlingen; das Parlament wird sein Oberhaus von denselben Plagen befreien; die allgemeinen und bürgerlichen Gesetze werden Beide frei gemacht werden, die ersteren von der Beaufsichtigung, die letzteren von dem gänzlichen Vasallenthum und dem Lehnsbesitz der Geistlichkeit.

Und da die weltlichen Gesetze die Menschen, wenn sie sich vergangen haben, eher bestrafen, als zu solchen heranbilden, welche sich am möglich wenigsten vergehen, so dürfen wir große Hoffnungen hegen, daß durch die Fülle göttlichen Segens, welche die ungehemmten und wachsamen Bemühungen der Geistlichkeit erfrischt, das gesammte Erbe Gottes so rechtschaffen und tadellos aufwachsen werde, daß die bürgerliche Behörde mit viel weniger Mühe und Schwierigkeit und viel mehr Leichtigkeit und Freude das starke und treffliche Staatsschiff durch alle Stürme und Fluthen der wankelmüthigen Welt hindurch zu steuern vermag.

Hier hätte ich endigen können. aber einige Einwürfe, welche, wie ich höre, allgemein verbreitet werden, reizen mich zu dem Versuche einer Antwort. Wir dürfen uns nicht, sagt man, in plötzliche Extreme stürzen. Dies ist eine trügerische Regel, es sei denn, daß sie nur von Handlungen der Tugend in gleichgültigen Dingen verstanden wird; denn wenn es sich finden sollte, daß diese zwei Extreme Laster und Tugend, Falschheit und Wahrheit sein sollten, so werden wir um so tugendhafter und weiser, je größer das Extrem von Tugend und äußerster Wahrheit ist, in das wir

Digitized by Google

uns stürzen, und derjenige, welcher, indem er vor der entarteten und überlieferten Verderbniß flieht, befürchtet sich allzu tief in die entgegenkommenden Umarmungen einer göttlich ermächtigten Reformation zu stürzen, würde besser gethan haben, sich überhaupt gar nicht zu bewegen. Und in Betreff der Plötzlichkeit ist nichts zu fürchten. Wer sollte ihr sich widersetzen? Die Papisten? die wagen es nicht. Die im übrigen wohlwollenden Protestanten? die wären wahnsinnig. Es soll nichts abgeschafft werden als das, was eingestandenermaßen ihnen gleichgültig ist. Die lange Zuneigung, welche das Volk theils ihrer selbst willen, theils aus Verhaßtheit der Prälaten zu ihr[1]) trug, ist offenbar. Vom ersten Jahre der Königin Elisabeth an wurde sie immer mehr und mehr vorgeschlagen, ersehnt und erbeten, ja zuweilen von den Parlamenten selbst freundlich befördert. Aber auch wenn sie plötzlich und schnell war, immer vorausgesetzt, daß sie vom Schlechteren zum Besseren war, so mußten wir doch gewiß vom Uebel, wie von einem reißenden Strome hinwegeilen und uns von der verderbten Zucht befreien, wie wir Feuer aus unserem Schooße herausschütteln würden.

Die Reformationen aller guten Könige von Juda waren plötzlich und heftig, wenn auch das Volk noch so lange zur Abgötterei auferzogen war, sie fürchteten weder den Popanz Gefahr, noch den Löwen auf dem Wege, welche der faule und furchtsame Staatsmann zu sehen glaubt. Ebenso wenig thaten es unsere Brüder von den auswärtigen reformirten Kirchen, sie wagten sich (da Gott ihr Führer war) aus dem strengsten Papstthum in dasjenige hinaus, was wir im Spott steifen Puritanismus nennen, und dennoch sehen wir, daß ihnen kein Nachtheil zustieß.

Laßt uns mit Gott nicht tändeln, wenn er uns eine große Gnade darbietet, um von derselben so viel zu nehmen, als, unserer Meinung nach, für unsere Zwecke dienlich ist und ihm das Uebrige in seine Hände zurückgeben, damit er nicht in seinem Zorne uns Alles wiederum entreißen möge. Demnächst führen sie das Alterthum des Bischofsthums durch alle Zeitalter hindurch an. Was es zu Zeiten der Apostel war, das muß es ohne Frage immer sein, und darin werden, wie ich vertraue, die Geistlichen im Stande sein, dem Parlamente Genüge zu leisten. Aber wenn Bischofthum im Sinne von Prälatenthum genommen wird, werden alle Jahrhunderte, aus denen sie dasselbe herleiten können, es nicht verehrungswürdiger als das Papstthum machen.

Es ist ganz gewiß (wie unsere gesammte Geschichte bezeugt), daß sie beständig seit ihrer Gelangung zum erzbischöflichen Stuhl von Canterbury, um von ihnen im Allgemeinen zu sprechen, fast zwölfhundert Jahre hindurch in England für unsere Seelen eine traurige und jammervolle Aufeinanderfolge von unwissenden und blinden Führern, für unsere Geldbeutel und Güter eine verwüstende Räuberbande, ein beständiges Niedermetzeln und Rauben, für unseren Staat eine beständige Hydra von Bosheit und Beunruhigung, die Quelle der Zwietracht und Empörung waren. Das sind die Trophäen ihres Alterthums und der gerühmten Aufeinanderfolge durch so viele Jahrhunderte. Und in Betreff jener Märtyrer-Prä-

[1]) „zu ihr" d. h. zur Reformation, denn etwa um die bezeichnete Zeit begannen die puritanischen Bewegungen.

Digitized by Google

laten, deren sie sich rühmen, so muß der Werth derselben durch das Evangelium beurtheilt und nicht das Evangelium durch sie geprüft werden.

Und es ist anzumerken, daß, wenn sie für Bisthümer und Ceremonien waren, dies während ihrer Glückszeit und in der Fülle des Lebensunterhaltes der Fall war. Aber während ihrer Verfolgung, welche sie reinigte, und kurz vor ihrem Tode, welcher ihr Siegeskranz war, mißfielen ihnen die Ceremonien offenbar und sie verdammten dieselben und warfen jene bischöflichen Amtsabzeichen, in denen sie eingesetzt waren, als narrenhaft und verabscheuenswerth von sich; denn das zeigen die Worte Ridley's bei seiner Absetzung und sein Brief an Hooper[1]) ausdrücklich. Ebenso wenig unterläßt es der Verfasser unserer Kirchengeschichte den Fall (denn so nennt er es) und die Schwächen dieser Märtyrer traurig zu berichten, obwohl wir sie vergöttern möchten. Und weshalb sollte ihr Märtyrerthum die verderbte Lehre oder Zucht mehr unterstützen, als ihre Unterschriften ihren Verrath an dem königlichen Blute dieses Reichs durch Ablenkung und Ertheilung des Anrechts an die Krone von den wahren Erben an die Häuser von Northumberland und Suffolk rechtfertigen? Wäre dies in Wirksamkeit getreten, so hätte, wahrscheinlich, der jetzige König diesen Thron niemals bestiegen und die glückliche Vereinigung dieser Insel wäre vereitelt worden.

Endlich würde es, da sie hinzufügen, daß einige der Gelehrtesten unter den auswärtigen Reformirten unser Bischofthum bewundern, vortheilhafter für die Stärke des Beweisgrundes sein, wenn sie uns berichteten, daß Einige der weisesten Staatsmänner es bewundern; denn daraus könnten wir schließen, daß sie der jetzigen Zucht, als ihrem Staate feindlich, müde wären, und dies ist das Schreckbild, welches wir fürchten. Aber da es Geistliche sind, so können wir weit eher argwöhnen, es seien einige prä-

---

[1]) John Hooper, der die puritanischen Bewegungen in England veranlaßte, war in Somersetshire geboren, studirte in Oxford, neigte sich den Grundsätzen der Reformation zu und entfloh nach dem Erscheinen der sechs Artikel über Frankreich nach der Schweiz, wo er 1537 ankam, sich in Zürich an Bullinger anschloß und Theologie und Hebräisch studirte. 1549 kehrte er nach England zurück, bekämpfte offen den Katholicismus, war ein sehr beliebter Prediger, wurde Kaplan des Grafen Warwick und 1550 zum Bischof von Gloceſter ernannt. Da er aber bei der Consecration weder den gewöhnlichen Ornat anziehen, noch den kanonischen Eid leisten wollte und durch sein heftiges Predigen dagegen, als papistische Einrichtungen, unruhige Bewegungen unter dem Volke hervorrief, wurde er erst unter Cranmers Aufsicht gestellt und dann ins Gefängniß gesetzt. Hier wurde er milder, gab nach, wurde 1551 geweiht und erhielt zu Gloceſter noch das Bisthum Worceſter. Er war sehr thätig in seinem Amte, aber unter der Regierung Mariens nach London beschieden, wurde er dort verhaftet, sollte 1555 seinen Glauben abschwören, und da er es nicht that, wurde er in Gloceſter verbrannt. Der mit ihm zugleich genannte Nicolaus Ridley stammte aus Northumberland, studirte in Cambridge, Paris und Löwen, arbeitete unter Cranmer für Verbreitung der Reformation in England, war aber so klug und vorsichtig, daß er unter Heinrich VIII. unangefochten blieb. Er wurde unter Edward VI. Bischof von Rocheſter und folgte 1555 auf Boner als Bischof von London, nachdem er Mitarbeiter an den 42 Artikeln gewesen war. Da er nach Edwards Tode den Plan Northumberlands, Marien vom Throne auszuschließen, begünstigt hatte, wurde er, nach deren Thronbesteigung zugleich mit dem Bischof Latimer zu Oxford am sechzehnten October 1555 verbrannt. Diese wenigen hier mitgetheilten Thatsachen werden für den aufmerksamen Leser hinreichend sein, um Miltons Bemerkungen über diese beiden Männer vom richtigen Standpunkte zu betrachten.

Digitized by Google

latisch gesinnte Geister, die unsere Bisthümer, nicht unser Bischofthum bewundern.

Der nächste Einwurf, der ein Bedenken vorbringt, ob nicht aus der Verderbtheit irgend einer anderen Disciplin größere Nachtheile als aus der des Bischofthums erwachsen würden, fällt in sich selbst zusammen. Es scheint eine unzeitige Vorsicht und außer der Ordnung zu sein, die höchst nothwendige Feststellung einer richtigen Disciplin zu verzögern und zu verschieben, während wir beschäftigt sind die Unzulänglichkeit zweier verderbten abzuwägen. Erst setzt dasjenige fest, was richtig ist, und es wird von selbst dasjenige, was abirrt, aufdecken und berichtigen und die vorgebliche Furcht, als hätten wir in jeder Parochie einen Papst, leicht beseitigen, es müßte denn sein, daß wir den frommen und sanftmüthigen Tadel der Kirche Papstthum nennen. Derjenige, welcher dies thut, möge zusehen, wie er den Hirtenstab Christi und jene Fesseln der Liebe zurückweisen kann, ohne zu fürchten, dem eisernen Scepter seines Zornes zu verfallen, das ihn, wie eine Scherbe, in Stücke zerschlagen wird.

Ueber ein anderes ihrer Bedenken, ob die Disciplin, welche wir wünschen, eine solche sei, die in diesem Königreiche in Wirksamkeit gesetzt werden könne, wundere ich mich. Sie sagen, dieselbe könne weder mit dem Landrechte, noch mit der Wohlfahrt des Königs bestehen, da das Regiment des Bischofthums jetzt mit dem Landrechte so verwebt ist. So webt es in Gottes Namen wieder heraus! Laßt nicht menschliche Spitzfindigkeiten die göttliche Autorität zurückhalten. Unsere Gründerinnen sind weder das Land- noch das Civil-Recht, sondern Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Diese beugen sich weder, noch verfärben sie sich vor Aristokratie, Demokratie oder Monarchie, noch weniger unterbrechen sie überhaupt ihre Laufbahn, sondern weit darüber erhaben, von diesen untergeordneten Spitzfindigkeiten Kenntniß zu nehmen, küssen sie sich begegnend einander mit vollständiger Sympathie. Endlich fürchten sie, daß die Disciplin, welche folgen wird, mit der Wohlfahrt des Königs nicht bestehen kann. Weshalb? Das Bischofthum ist nur zu dem zurückgeführt, was es sein sollte. Hätte nicht die Tyrannei der Prälaten unter dem Namen von Bischöfen unsere Ohren empfindlich und ängstlich gemacht, könnten wir jeden guten Diener einen Bischof nennen, wie jeder gute Bischof, ja sogar die Apostel selbst Diener und die Engel dienende Geister und die Diener hier wieder Engel genannt werden. Aber warum ist dies vorgeschlagene Regiment so gefährlich? Weil die Regierung von Versammlungen nachfolgen wird. Regierten nicht die Apostel die Kirche durch Versammlungen? Wie sollte sie sonst eine allgemeine sein? Wie sollte sie Gemeinschaft haben? Wir halten es für Kirchenraub, den reichen Prälaten ihre Ländereien und Einkünfte zu entziehen, da es doch ihrerseits Kirchenraub ist sie zu behalten, indem sie sich derselben bedienen, wie sie es thun. Und können wir es für ungefährlich halten, die lebende Kirche Gottes um das Recht zu betrügen, welches Gott ihr in den Versammlungen gegeben hat? Aber o die Folgerung! Die Versammlungen ziehen die Oberherrlichkeit der kirchlichen Gerichtsbarkeit an sich. Nein, sicherlich, sie ziehen nicht die Oberherrlichkeit, sondern die Autorität an sich, welche ihnen Christus und in dessen Namen der heilige Paulus überträgt. Der König möge immer dieselbe Oberherrlichkeit in den Versammlungen behalten,

Digitized by Google

wie im Parlamente. Hier kann er allein nichts gegen das Landesgesetz thun, und dort weder allein noch mit Zustimmung etwas gegen die Schrift. Aber ist dies Alles? Nein, diese kirchliche Oberherrlichkeit führt die Macht mit sich, Könige zu excommuniciren, und dann folgt das Schlimmste, was man sich denken kann. Hoffen sie dies dadurch zu vermeiden, daß sie die Prälaten beschützen, welche es so oft gethan haben? Um nicht die unverschämte Frechheit unserer eigenen Bischöfe in diesem Punkte gegen unsere Könige durch Beispiele zu belegen, werde ich auf die ersten und reinen Zeiten zurückgehen, welche nach dem Wunsche der Gegner für uns das Muster der Reformation sein sollten.

Nicht eine Versammlung, sondern ein einziger Bischof, der heilige Ambrosius von Mailand, belegte den christlichsten Kaiser, Theodosius, über acht Monate hindurch mit dem Bann und trieb ihn in Gegenwart seiner Edlen aus der Kirche, was der gute Kaiser mit heldenhafter Demuth ertrug und nicht eher mit Bitten und Thränen aufhörte, als bis er losgesprochen war. Als er deshalb mit demüthiger Bitte zum Bischof in das Salutatorium,[1]) einen gewissen Eingang der Kirche, kam, wurde er von diesem mit tyrannischem Wahnsinn gegen Gott, wegen seines Erscheinens auf heiligem Boden getadelt. Endlich bedingungsweise losgesprochen, und nach großer Demüthigung dem Altar genaht, um zu opfern (wie es diese dreimal reinen Zeiten damals für nützlich hielten) hatte er kaum seine Hand zurückgezogen und verweilte noch einige Zeit, als ein kecker Archidiakon im Namen des Bischofs erscheint, und treibt ihn aus dem Innern des Gitters, indem er ihm geradezu sagt, daß der Raum, innerhalb dessen er sich befände, für Niemanden außer den Priestern zugänglich und berührbar sei: und dies ist ein zweites Stück reiner, urkirchlicher Gottesgelehrsamkeit! Glaubt ihr also unsere Bischöfe werden die Macht der Excommunication irgend Jemandem überlassen? Nein, es sei denn um unheilsvolle Ziele zu erreichen, und dann, sobald sie ihre Zeit ersehen, zurückzunehmen. Und doch dient dies höchst milde, obwohl übrigens furchtbare und unverletzliche Prärogativ der Krone Christi, die Excommunication, ihnen zu nichts, als um Uebereinkünfte zu erbetteln und zu erschmeicheln, oder ihren Stolz zu zeigen und ihre Rache zu schärfen, indem sie den Menschen den Schutz des Gesetzes entziehen und ich erinnere mich nicht genau, ob sie[2]) nicht in einigen Fällen, außer der Verweigerung eines christlichen Begräbnisses, die Menschen aller Rechte an ihren irdischen Gütern und Besitzthümern beraubt. Aber in dem evangelischen und reformirten Gebrauch dieses heiligen Strafmittels ist keine solche Schändung, keine solche ischariotische Absicht zu besorgen, als daß der geistliche Spruch und das Urtheil in den irdischen Besitz einbrechen sollte, welcher das rechtmäßige Loos und Erbantheil selbst der schlechtesten Menschen ist, den ihnen die all-austheilende

---

[1]) Salutatorium und Receptatorium werden zuweilen gleichbedeutend für Sprechsaal, Audienzzimmer u. s. w. genommen. Salutatorium ist entschieden ein Zimmer, wo man Jemanden empfängt, wie Besuchzimmer. Dies lag, wie es scheint, in einem besonderen Hause und die Bischöfe benutzten es, um dort Geschäfte abzumachen, für welche ihre Wohnung nicht geeignet war. S. Augusti Denkwürd. I, 390.

[2]) Das „Sie" bezieht sich hier überall auf die Excommunication.

Digitized by Google

Güte ebenso gern als Regen und Sonnenschein zuertheilt. Nein, nein, sie sucht den Körper nicht zu berauben oder zu zerstören, sie sucht die Seele durch Demüthigung des Körpers zu retten, nicht durch Einkerkerung oder Geldstrafen, noch weniger durch Schläge und Fesseln oder durch Enterbung, sondern durch väterliche Ermahnung und christlichen Verweis, um ihn[1] in frommen Schmerz zu versenken, dessen Ende Freude und ungeheuchelte Scheu vor Sünde ist. Wenn dies nicht bewirkt werden kann, dann nimmt sie als eine zärtliche Mutter ihr Kind und hält es mit schreckerregenden Worten über den Abgrund, damit es sich fürchten lerne, wo Gefahr ist. So bedient sich die Excommunication ebenso liebevoll als frei, ohne Geld, ihrer heilsamen und erlösenden Schrecken. Sie ist dringend, sie bittet, sie lockt und wirbt durch alle die schönen und süßen Versprechungen der Erlösung; sie schilt und beschwört durch Drohungen und Donner des Gesetzes und des zurückgewiesenen Evangeliums. Dies ist ihr ganzes Zeughaus, ihre Munition, ihre Artillerie; dann wartet sie mit Langmuth und dennoch brennendem Eifer. Kurz es giebt im Verkehr der Diener Gottes mit den Menschen keine Handlung, worin mehr dem Streite Liebender Aehnliches zwischen Christus und der Seele eines wiedergeborenen, strauchelnden Menschen vorkäme, als vor und in und nach dem Urtheilsspruch der Excommunication. Was die niedrig erlangte Verwaltung des Geldes mit einem solchen Auge betrifft, welches Gehazi mit dem Aussatze und Simon Magus mit dem Fluche schlug, so sucht sie und bedroht mit ihrer feurigen Geißel das Geldhändlernest von Dieben, welche auf diese Weise zu prellen und die ehrwürdigen und majestätischen Falten ihrer Stirn zu kaufen und zu verkaufen wagen. Wenn derjenige, der mit Recht und apostolisch durch ihren Pfeil getödtet ist, Frieden in seiner Seele haben und nicht den Schwefel der Hölle in seinem Innern riechen kann, so steht es ihm vollkommen frei, trotz Allem, was die Excommunication gethan hat, ohne jedes Bedenken alle seine nicht um einen Heller verkürzten Geldsäcke zu überzählen, seine Leckereien zu verspeisen, seinen Wein zu trinken, seine Ländereien und Freiheiten zu genießen, ohne die kleinste Schramme auf seiner Haut, ohne daß ihm nur ein Haar gekrümmt würde. Um wie viel mehr kann ein König seine Rechte und Prärogative unentweiht, unberührt genießen und ein so unumschränkter und vollständiger König sein, wie alle seine Herrlichkeiten und Einkünfte ihn zu machen vermögen. Und daher fürchtete Theodosius wenig einen Anschlag auf sein Kaiserthum, als er vom heiligen Ambrosius excommunicirt worden war, obwohl es entweder aus höchst trotzigem Stolz oder unwissendem Eifer geschah. Aber laßt uns lieber auf die reformirten Kirchen jenseits der See sehen, auf die Graubündtner, die Schweizer, die Holländer, die Franzosen, die ebenso gut wie wir eine Oberherrlichkeit haben, um unter ihr zu leben. Wo streben die Kirchen in allen diesen Gegenden nach der Oberherrlichkeit? Wo streiten und ringen sie mit den bürgerlichen Behörden um Oberherrlichkeit? In Frankreich, einer viel strengeren Monarchie als die unsere, haben die Protestanten unter diesem Kirchen-Regiment den Ruf der besten Unterthanen, die der König hat, und dennoch thut dort das Presbyterium,

[1] Nämlich des Körpers.

Digitized by Google

wenn es so genannt werden muß, Alles, was es zu thun wünscht. Wie leicht wäre es, wenn denn ein so großer Argwohn vorhanden ist, ihm in England nicht mehr Raum zu geben! Aber laßt uns nicht aus Furcht vor einer Vogelscheuche oder aber aus Haß reformirt zu sein, uns sehnend oder politisirend dastehen, wenn Gott mit ausgestreckter Hand für uns zeugt und uns den Weg zu unserem Frieden anweist.

Laßt uns nicht so überleichtgläubig sein, es müßte denn sein, daß Gott uns verblendet hätte, unsere theuren Seelen den Händen von Menschen anzuvertrauen, die so inbrünstig für den Stolz und die Völlerei ihres Leibes und ihres Bauches bitten, die so eifrig suchen und sorgen, nicht um die Rettung von Seelen, eine Rücksicht, welche hier überhaupt keinen Platz finden kann, sondern um ihre Bisthümer, Diakonate, Präbenden und Canonikate. Wie können diese Leute nicht verderbt sein, deren Mund sich nicht öffnen kann ohne den übelriechenden Athem und Gestank des Geizes, der Simonie und des Kirchenraubes, indem sie den Schatz der Kirche an gemalten und vergoldeten Wänden der Kirche verschwenden, woran Gott, wie er bezeugt hat, kein Wohlgefallen hat, indem sie ihre Palastküchen und mittelst dieser ihre fetten und epikurischen Bäuche mit den Almosen der Blinden, Lahmen, Gebrechlichen, Alten, Waisen und Wittwen erwärmen! denn diesen sollte der Schatz Christi gehören, hier müßten seine Juwelen verwendet, hier müßte sein reiches Cabinet geleert werden, wie der standhafte Märtyrer, der heilige Laurentius, den römischen Prätor belehrte. Wollt ihr wissen, Herr, was die Vorstellung dieser Leute haben möchte, was ihre Petition in sich schließt? Sie bitten uns, wir möchten der unerträglichen Beschwerlichkeiten nicht müde werden, welche bis jetzt unsere Schultern belasteten: sie ersuchen uns, wir möchten sie für geeignet halten unsere Friedensrichter, unsere Lords, unsere höchsten Staatsbeamten zu sein, obwohl sie mit nicht mehr Erfahrung ausgerüstet kommen, als sie zwischen dem Koch und dem Oekonomen des Collegiums, oder gründlicher im Verhörsaale des Collegiums oder im Hause des Regens, oder, um zum Tiefsten ihrer Einsicht zu gelangen, am Tische ihres Patrons gelernt haben. Sie möchten von uns erbitten, daß wir das Rauschen ihrer seidenen Obergewänder beständig ertragen und lieber unser Zwerchfell zersprengen als lachen möchten, wenn wir sie in all ihrem Linnen und Tafft, in ihrem Tau- und Takelwerk mit einem geometrischen Rhomboid auf dem Kopfe daher segeln sehen. Sie möchten uns in der Gewalt haben, daß wir pflichtmäßig immer ein Mal im Jahre in Jerusalem, gleich guten Beschnittenen, Männer und Frauen vor ihnen erscheinen müßten, um nach der Namensliste besteuert zu werden, um mit unserem Kopfgelde, unserem Zweipfennigstück, in ihrem lichtzieherartigen Ladenbuche der Ostern belegt zu werden. Sie bitten uns, daß es uns gefällig sein möge, sie uns stets herumzerren und durch ihre Schergen und Gerichtsboten erwürgen zu lassen und daß es dem Parlamente gefallen wolle ihnen zu gestatten, daß sie uns jetzt noch in ihren teuflischen Gerichtshöfen schlagen, plündern und schinden lassen, um das Fleisch von unseren Knochen zu reißen und in unsere klaffenden Wunden statt Balsams Steinöl, Vitriol und Quecksilber hinein zu gießen. Wahrlich eine recht vernünftige, unschuldige und sanftherzige Petition. O über die weichen Herzen der Väter; Kann ihnen dies zu-

Digitized by Google

gestanden werden, außer wenn Gott uns von obenher mit Wahnsinn und mit einem blendenden Schwindel am Mittage geschlagen hätte? Sollten nicht lieber jene Männer gehört werden, die kommen, um gegen ihre eigene Bevorzugung, ihre irdischen Vortheile, ihren eigenen Ueberfluß, und für die Ehrerbietung und Gehorsam gegen Gottes Wort, die Bekehrung der Seelen, den christlichen Frieden des Landes und die Vereinigung der allgemeinen reformirten Kirche, die Entfesselung und Entmonopolisirung der Belohnungen für Gelehrsamkeit und Betriebsamkeit aus den schmutzigen Klauen der Unwissenheit und des Wohllebens zu sprechen? Wir haben bereits erprobt und elendiglich gefühlt, was Ehrgeiz, irdischer Ruhm und übermäßiger Reichthum zu thun, was die ungestüme und streitsüchtige Hand einer verweltlichten, irdischen und sinnlichen Geistlichkeit zum Aufbau der heiligen Kirche Christi zu helfen vermag. Wäre es ein so verzweifeltes Wagestück es auf die gesammten Stämme Christi ankommen zu lassen und eine lehrende und arbeitsame Geistlichkeit, die seelsorgerische und apostolische Nachahmung einer demüthigen und nicht tyrannischen Kirchenzucht, die edle und wohlwollende Mäßigkeit des Kirchenunterhalts, ohne die unedle Höckerei von unbedeutenden Zehnten brüderlich und freundschaftlich miteinander zu verbinden? Wäre es solch ein unheilbares Unheil einen kleinen Versuch zu machen, was alles dieses für das Blühen und Wachsen des geheimnißvollen Körpers Christi thun würde, als sich lieber jeder armseligen Ausflucht zu bedienen, und wenn diese nichts hilft, mit Aufruhr und Brand zu drohen und die Fackel bürgerlicher Zwietracht zu schwingen.

O, Herr, jetzt fühle ich mich plötzlich in jene Irrgänge und Labyrinthe schrecklicher und fürchterlicher Gedanken verwickelt, daß ich nicht weiß auf welche Weise heraus zu kommen oder auf welche Weise zu endigen, wenn ich nicht meine Augen und mit eurer Hülfe meine Hände zu dem ewigen und gnädigen Throne emporhebe, wo nichts bereiter ist als Gnade und Zuflucht für die Klagen flehender Sterblicher und es wäre eine Schmach von diesen ernsten Gedanken abzulassen, weniger fromm als die Heiden, ihre gewichtigeren Abhandlungen zu schließen pflegten.

Du also, der du in unnahbarem Lichte und Glanze wohnst, Vater der Engel und Menschen! Demnächst flehe ich dich an, allmächtiger König und Erlöser des verlorenen Restes, dessen Natur du annahmst, unaussprechliche und ewigdauernde Liebe! Und du, das dritte Sein der göttlichen Unermeßlichkeit, erleuchtender Geist, Freude und Trost der erschaffenen Wesen. Eine dreipersönliche Gottheit! Blicke auf diese deine arme, fast erschöpfte und hinsterbende Kirche, überlasse sie nicht als Beute diesen zudringlichen Wölfen, die da warten und denen es lange dünkt, bis sie deine zarte Heerde verschlingen, diesen wilden Ebern, die in deinen Weinberg eingebrochen sind und die Fährte ihrer befleckenden Klauen in den Seelen deiner Diener zurückgelassen haben. O laßt sie ihre verruchten Absichten nicht zu Stande bringen, die da jetzt am Eingange des bodenlosen Abgrundes stehen, in Erwartung des Loosungswortes zu öffnen und jene schrecklichen Heuschrecken und Scorpione herauszulassen, uns wiederum in die schwarze Wolke höllischer Finsterniß einzuhüllen, wo wir niemals mehr die Sonne deiner Wahrheit wiedersehen, niemals auf den heiteren Morgen hoffen, niemals mehr den Vogel des Morgens singen hören werden. Erbarme dich über

Digitized by Google

den niedergedrückten Zustand dieser unserer erschütterten Monarchie, die jetzt in ihren Todesängsten ringend, und gegen die Mißgunst gefürchteterer Uebel ankämpfend daliegt.

O du, der du dich nach der stürmischen Wuth von fünf blutigen Ueberschwemmungen und dem darauf folgenden Schwerte inneren Krieges, während das Land sein eigenes Blut einsog, der traurigen und unaufhörlichen Revolution unserer schnellen und dicht kommenden Leiden erbarmtest; als wir völlig athemlos waren, aus freier Gnade Frieden und die Bedingungen des Bundes mit uns vorschlugst und, nachdem du uns zuerst beinah aus der antichristlichen Knechtschaft befreit hattest, dies britische Reich mit all seinen Töchter-Inseln um dasselbe her zu einer herrlichen und beneidenswerthen Höhe aufbautest, erhalte uns in dieser Glückseligkeit, laß nicht den Starrsinn unseres Halbgehorsams und selbst erwählten Gottesdienstes jene Viper des Aufruhrs ans Licht bringen, die vor achtzig Jahren erzeugt wurde, um das Herz unseres Friedens zu zerfressen, sondern laß sie ihre unzeitige Brut ohne Gefahr für dies sich abarbeitende und bebende Königreich werfen, damit wir uns immer bei unseren feierlichen Dankgebeten erinnern mögen, wie unsertwegen der nordische Ocean sogar bis zum eisigen Thule hin mit den stolzen Schiffstrümmern der spanischen Armada übersäet und den Mittelpunkt der Hölle selbst geplündert und sie gezwungen war ihr verborgenes Gemetzel aufzugeben, bevor sie ihm in jenem erschrecklichen und verruchten Pesthauche Luft verschaffen konnte.

O um wie viel herrlicher werden jene früheren Errettungen erscheinen, wenn wir erfahren, daß sie uns nicht allein vom größten Elende in der Vergangenheit bewahrt, sondern uns auch für die größte Glückseligkeit in der Zukunft aufbehalten haben! Bis dahin hast du uns nur, und zwar nicht völlig von den ungerechten und tyrannischen Ansprüchen deiner Feinde befreit; nun vereinige uns gänzlich und eigne uns dir selbst zu, binde uns für ewig in bereitwilliger Unterwerfung unter die Prärogative deines ewigen Thrones.

Und nun wissen wir, o du unsere sicherste Hoffnung und Schutz, daß deine Feinde alle Zaubereien der großen Hure zu Rathe gezogen und ihre Pläne mit jenem argen, spähenden Tyrannen verbunden haben, welcher durch seine Goldminen Ophirs die Welt schädigt und lauert, dürstend seine Schiffstrümmern zu rächen, welche unsere Meere bedeckten. Aber lasse sie alle Rath zusammen halten und laß es mißglücken; laß sie beschließen und vernichte du es; laß sie sich sammeln und zerstreut werden; laß sie sich in Schlachtordnung stellen und zersprengt werden, denn du bist mit uns.

Dann mag vielleicht, mitten unter den Hymnen und dem Hallelujah der Heiligen irgend Jemand gehört werden, der sich erbietet in hohem Tone, in neuem und erhabenem Versmaaße deine göttlichen Gnadenbezeugungen und wunderbaren Gerichte in diesem Lande alle Jahrhunderte hindurch zu singen und zu feiern, wodurch diese große und kriegerische Nation, unterrichtet und gewöhnt an die eifrige und beständige Ausübung der Wahrheit und Rechtschaffenheit und die Lumpen aller ihrer Laster weit von sich werfend, nahe zu dem erhabenen und glücklichen Wetteifer dringen kann, als das besonnenste, weiseste und christlichste Volk an jenem Tage

Digitized by Google

erfunden zu werden, an welchem du, der ewige und in Kurzem erwartete König die Wolken öffnen wirst, um die verschiedenen Königreiche zu richten und, Nationalehren und Belohnungen an die frommen und gerechten Republiken vertheilend, allen irdischen Tyranneien ein Ende machen wirst, indem du deine allgemeine und milde Monarchie im Himmel und auf Erden verkündigst, wo diejenigen ohne Zweifel, welche durch ihre Arbeiten, Rathschläge und Gebete für das allgemeine Beste der Religion und ihres Vaterlandes eifrig waren, über die niedrigeren Ordnungen der Seligen hinaus zu ihren glorreichen Titeln den königlichen Zusatz von Herrlichkeiten, Legionen und Thronen[1]) erhalten und im Vorzuge himmlischer Anschauung, in dem zeit- und umschwungslosen Kreise der Ewigkeit umherwandelnd, die untrennbaren Hände der Freude und Glückseligkeit für immer in reichem Maaße ergreifen werden.

Aber im Gegentheile werden diejenigen, welche durch Beeinträchtigung und Verminderung des wahren Glaubens, durch die Leiden und die Knechtschaft ihres Vaterlandes hier nach hoher Würde, Herrschaft und Beförderung streben, nach einem schmachvollen Ende in diesem Leben (welches Gott ihnen gebe) auf ewig in den dunkelsten und tiefsten Schlund der Hölle hinabgestürzt werden, wo sie, unter der tückischen Aufsicht, den Fußtritten und den Fußstößen aller übrigen Verdammten, die in der Angst ihrer Qualen keine andere Linderung haben werden, als eine wüthende und viehische Tyrannei an ihnen als ihren Leibeigenen und Sclaven zu üben, in dieser Hörigkeit als die schlechtesten, niedrigsten, herabgewürdigtsten, verworfensten, niedergetretensten Vasallen der Verdammniß auf ewig verbleiben werden

---

[1]) Diese Namen, welche Rangstufen der Engel und Seligen bezeichnen, sind aus einer dem Dionysius Areopagita untergeschobenen Schrift „de hierarchia coelesti“ genommen. Siehe Giesler Kirchengesch. Bonn, Marcus 1831. 3. Aufl. Bd. I, S. 626 Anm. d.

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

John Milton's

Politische Hauptschriften.

Uebersetzt

und

mit Anmerkungen versehen

von

Dr. Wilhelm Bernhardi.

Band III.

Leipzig, 1879.

Erich Koschny.

(L. Heimann's Verlag.)

Digitized by Google

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Der vorliegende dritte Band von John Milton's politiſchen Hauptſchriften war bereits vollendet, als der am 24. Auguſt 1878 erfolgte Tod meines Vaters die Herausgabe verſchob. Seine Abſicht, eine eingehendere Schilderung vom Leben und Charakter des Schriftſtellers mit beſonderer Berückſichtigung ſeiner hier überſetzten Werke vorauszuſchicken, hatte er nicht mehr ausführen können.

In der Einleitung habe ich einen kurzen Lebensabriß John Milton's gegeben. Es war mir nicht möglich, umfaſſendere Studien, wie ſie der Gegenſtand wohl beanſpruchen darf, vorzunehmen und Ergebniſſe ſelbſtändiger Forſchung darzubieten. Außer auf den Schriften Milton's ſelbſt beruht die Darſtellung vornehmlich auf dem Buche von Alfred Stern: „Milton und ſeine Zeit" [Leipzig, 1877 — 1879].

Berlin, 25. April 1879.

Wilhelm Bernhardi.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

	Seite
Vorbemerkung	III
Einleitung	VII—XVIII
Der Grund des Kirchenregiments gegen das Prälatenthum (1642)	1—66
Eine Schutzrede für Smectymnuus (1642)	67—126
Betrachtungen in Betreff der besten Mittel, Miethlinge aus der Kirche zu entfernen (1659)	127—164
Der gerade und leichte Weg zur Herstellung einer freien Republik (1660)	165—190
Bemerkungen über die Friedensartikel mit den irischen Rebellen (1649)	191—213
Des Verfassers Vertheidigung seiner selbst gegen den Geistlichen Alexander Morus (1655)	215—274
Des Verfassers Antwort auf die Ergänzungsschrift des Alexander Morus (1655)	275—294
Antwort des Engländers Johann Philipps auf die höchst kindische Vertheidigung des Königs und des englischen Volkes von einem ungenannten Finsterling (1652)	295—330
Von wahrer Religion, Ketzerei, Schisma, Duldung und den Mitteln, welche am besten gegen das Anwachsen des Papstthums angewendet werden können (1673)	331—342

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

John Milton wurde am 9. December 1608 zu London geboren. Sein Vater, der sich durch seine Thätigkeit als Notar zur Wohlhabenheit emporgearbeitet hatte, so daß er sich im Besitz zweier Häuser zu London befand, gehörte der strengen protestantischen Richtung an. Auf die Erziehung seines ältesten Sohnes John sowie seiner anderen Kinder, Christoph und Anna, verwendete er sorgfältigen Eifer. Er ließ John nicht allein die Paulsschule besuchen, sondern hielt ihm auch Privatlehrer. In der Musik unterrichtete er ihn selbst.

Im Jahre 1625 wurde der siebzehnjährige Milton nach der Universität Cambridge geschickt, wo er nach dem Wunsche des Vaters sich der Theologie widmen sollte. Die Hoffnung der Familie war, den begabten und wißbegierigen Jüngling, der, wie er später selbst versicherte [vergl. Bd. II, S. 212], seit seinem zwölften Jahre kaum vor Mitternacht seine Studien abbrach, als eine Zierde der englischen Geistlichkeit zu erblicken.

Allein der Geist des jungen Milton nahm eine den Erwartungen der Eltern durchaus entgegengesetzte Richtung. Allerdings warf er sich mit Eifer auf die Wissenschaften; in den classischen Sprachen des Alterthums, im Hebräischen, Syrischen und Chaldäischen erlangte er ungewöhnliche Kenntnisse, mit der Literatur der Griechen und Römer wurde er in höherem Grade als die Mehrzahl seiner Commilitonen vertraut, und mit hingebendem Fleiß forschte er besonders in der Bibel. Indeß gerade die damalige Art des theologischen Studiums, welches im Wesentlichen in scholastischen Spitzfindigkeiten, in der Erörterung formaler Begriffe seinen leblosen Mittelpunkt fand, widerte den beweglichen Geist, das poetische Gemüth John Milton's in immer wachsender Stärke an.

Indem er sich innerlich mit Opposition gegen den Charakter der Universität durchdrang, gerieth er auch äußerlich in Zwiespalt mit den Lehrern und Institutionen der Anstalt. Die Veranlassung ist nicht genau bekannt, weshalb über ihn die zeitweise Relegation, die sogenannte Rustication verhängt wurde, aber es ist sicher, daß er das väterliche Haus wahrscheinlich im Jahre 1626 für eine längere Epoche als die gesetzmäßigen Ferien aufsuchen mußte.

Eine ernsthafte Nachwirkung auf Milton's akademische Laufbahn hat diese Strafe nicht gehabt. Nach der üblichen Zeit von vier Jahren erwarb er am 26. März 1629 die Würde des Baccalaureats, und drei Jahre später, am 3. Juli 1632 wurde er magister artium.

Die Epoche der Studien war vorüber, Milton sollte in die regelmäßige Bahn eines gesicherten Lebensberufs eintreten. Der Vater war zu einsichtig, als daß er seinen Wunsch im Gegensatz zu den Neigungen des Sohnes hätte durchsetzen wollen. Aber die praktische Ausübung der Rechtskunde bot, wie er aus eigener Erfahrung wußte, ebenso wie die Theologie Aussicht auf Erwerb und geachtete Stellung.

Allein der junge Magister lehnte jede Zumuthung ab, die darauf ausging, ihn nach hergebrachter Weise in die feststehenden Normen der bürgerlichen Existenzen einzuordnen. Einen deutlichen Lebensplan vermochte er nicht anzugeben, wohl aber empfand er den tiefsten Widerwillen gegen die einförmige Thätigkeit jedes Berufslebens. Einzig der Wissenschaft gedachte er sich hinzugeben; im Forschen nach der Wahrheit schien ihm der höchste Zweck des Daseins gestellt. Er meinte als Schriftsteller am ersten seine Begabung in hervorragenden Leistungen verwerthen zu können.

Sein poetisches Talent hatte er während der Lehrjahre auf der Schule und in Cambridge erwiesen. Bereits im Alter von fünfzehn Jahren war von ihm der 114. und 136. Psalm dichterisch bearbeitet worden, auf Lehrer und Schulfreunde, auf Ereignisse im Familienleben, wie z. B. auf den Tod der Tochter seiner verheiratheten Schwester Anna Philipps, hatte er Elegien verfaßt. Besondere Beachtung verdient ein Gedicht auf die Pulververschwörung, in welchem sich ein aus seinem tiefsten sittlichen Empfinden geborener energischer Haß gegen den römischen Papst im schärfsten Lichte kund gab. Der Ueberzeugung von der Verworfenheit des Papstthums ist Milton bis zu seinem letzten Athemzug treugeblieben.

Der Vater befand sich in der Lage, seinem Sohn die gewünschte Muße gewähren zu können. Zu Horton, einem Dorfe, welches fünf Stunden westlich von London gelegen ist, hatte sich der Notar Milton einen Landsitz geschaffen. Hier schlug der Sohn seine Wohnung auf. Sechs Jahre lang hat John Milton auf dem Dorfe zugebracht, auf das Eifrigste mit Studien beschäftigt. Insbesondere suchte er der historischen Wissenschaften Herr zu werden. Die Geschichte der Griechen sowie die der italienischen Staaten beschäftigte ihn längere Zeit. Daneben betrieb er Mathematik und Musik. Im Gegensatz zu der herrschenden Richtung legte er auf die Realien einen hohen Werth, wie er bereits in seiner akademischen Rede als magister artium scharf und klar hervorgehoben hatte.

Neben den Wissenschaften und der Musik pflegte Milton zu Horton die Poesie. Zwei einander ergänzende Gedichte sind das Bedeutendste, was er in dieser Epoche geschaffen hat. L'Allegro schildert den Fröhlichen, il Penseroso den Schwermüthigen. Auch in der damals so beliebten Gattung der Maskenspiele versuchte sich Milton. Zu Ehren des Lord-Präsidenten von Wales, John Egerton, Grafen von Bridgewater wurde auf dem Schloß zu Ludlow 1634 ein von Milton gedichtetes, von seinem Freund Henry Lawes in Musik gesetztes Maskenspiel, Comus, aufgeführt. 1637 erschien das Werk jedoch ohne Milton's Namen im Druck.

Zu Horton starb am 3. April 1637 seine Mutter, eine wohlthätige und rechtschaffene Frau, von der aber der Dichter ein unglückliches Erbtheil empfing, die Schwachsichtigkeit. Schon seit dem dreißigsten Jahre

Digitized by Google

hatte sie die Brille nicht entbehren können. Der Sohn, welcher bei den anhaltenden Studien seine Augen nicht schonte, verstärkte die natürliche Schwäche in so hohem Grade, daß sie in seinem sechsundvierzigsten Lebensjahre in völlige Erblindung überging.

Die umfassende Ausbildung, welche Milton erstrebte, schien ihm an einem erheblichen Mangel zu leiden, wenn er nicht aus eigener Anschauung dasjenige Land kennen lernte, von dem die Saat der humanistischen Bildung auf das übrige Europa übertragen war. Ihn erfaßte Sehnsucht nach Italien, dessen Sprache und Literatur ihm nicht fremd geblieben. Obwohl eine solche Reise nicht geringe Mittel erforderte, nahm der Vater doch keinen Anstand, sie ihm zu gewähren. Mit vorzüglichen Empfehlungen des ehemaligen englischen Gesandten bei der Republik Venedig ausgerüstet brach Milton im April 1638 nach dem Festlande auf.

Seine Reise ging über Paris, wo er den von ihm hochverehrten Hugo Grotius kennen lernte. Er berührte alsdann Nizza, Genua, Livorno und Pisa, um nach Florenz zu gelangen. Hier nahm er zunächst einen Aufenthalt von zwei Monaten.

Mit den in der Literatur angesehensten Männern knüpfte Milton Verbindungen an. Insbesondere trat ihm Carlo Dati nahe. Auch den berühmten Galilei, der damals bereits völlig erblindet dennoch unter der strengsten Aufsicht der Inquisition lebte, lernte er kennen, obwohl die Besuche bei dem kirchengefährlichen Astronomen streng controlirt wurden.

Milton begab sich alsdann nach Rom, wo er ebenfalls zwei Monate verweilte. Hier gewann er die Theilnahme des Convertiten Lucas Holstenius, des gelehrten Bibliothekars der Vaticana, der ihn in die vornehme römische Gesellschaft einführte.

Auch nach Neapel unternahm Milton einen Ausflug, wo er an Manso, dem Beschützer Torquato Tasso's, einen Gönner fand. Seine Achtung bezeugte ihm derselbe durch ein Distichon, aus dem hervorgeht, daß Milton mitten im Herzen der katholischen Welt seine protestantische Ueberzeugung furchtlos kundgab:

Wär' er so religiös, wie er schön ist, geistreich, gesittet,
Angle nicht hieß er allein, sondern ein Engel zugleich.

Nach Rom zurückgekehrt, blieb er dort wieder gegen zwei Monate, um dann, etwa Mitte Februar, die Rückreise anzutreten. Nochmals berührte er Florenz, besuchte Bologna und Venedig, wo der Aufenthalt einen Monat dauerte, und ging dann über Genf, den Sitz des Calvinismus, in die Heimath. Nach einer Abwesenheit von fünfzehn Monaten traf er im August 1639 in England ein.

Der Eindruck, welchen Italien, seine Kunst, seine Literatur, seine Bewohner auf den nordischen Puritaner hervorgebracht hatten, war andauernd und tiefreichend. Gern hätte er wenigstens noch Sicilien besucht, wenn nicht die Nachrichten aus dem Vaterlande ihn zur Heimreise bestimmt. Die Erschütterungen im Staats- und Religionsleben Groß-Britanniens, welche schließlich zur Katastrophe Karls I. führten, nahmen

Digitized by

damals ihren Anfang. Schottland befand sich gegen den König in einer Empörung, von welcher England für sich Befreiung von staatlichen und kirchlichen Beschwerden hoffte. Milton selbst sagte später [vgl. Bd. II, S. 215], daß er es für schlecht hielt, zum Vergnügen im Auslande umher zu reisen, während seine Mitbürger daheim für die Freiheit fochten. Und es dauerte nicht lange, daß er in den politisch-religiösen Kämpfen seine Stimme erhob.

Es war das Geschick Miltons, daß er zum Dichter geboren, die Kraft seiner Mannesjahre an Zwecke setzte, die seinem Talent weniger zu entsprechen schienen. Nur die erste Jünglingszeit und der Abend seines Lebens sind von der Poesie durchstrahlt.

In der englischen Kirche war die Reformation nur unvollkommen durchgeführt, insbesondere hatte man die Bischöfe beibehalten, deren Berechtigung damals heftig bestritten wurde. Joseph Hall, Bischof von Exeter, hatte in einer anonymen Abhandlung, betitelt: „Eine demüthige Remonstranz", die Institution der Bischöfe gegen diese Angriffe zu vertheidigen gesucht. Gegen ihn schrieb ein Verein von fünf Theologen unter dem Pseudonym Smectymnuus [vgl. Bd. III, S. 67 Anm.]. Der von Begeisterung für die Freiheit des kirchlichen Lebens erfüllte Milton zögerte nicht, mit allem Eifer und dem reichen Wissen, welches ihm zu Gebot stand, seine Ueberzeugung von der Schädlichkeit der Bischöfe zu vertheidigen und zu beweisen.

Hall's Schrift war Ende Januar 1641 erschienen. Nach weniger als fünf Monaten veröffentlichte Milton seine erste politische Abhandlung: Von der Reformation in England und den Ursachen, welche sie bisher gehindert haben [Bd. II, 295 — 353]. Auf das schärfste kennzeichnet er seinen Standpunkt, wenn er ausruft [S. 305]: „Aber was dulden wir das mißgeschaffene und abscheuliche Prälatenthum, wie wir das thun, um auf diese Weise seine Häßlichkeit mit den schönen Farben wie früher des Märtyrerthums, so jetzt des Bischofthums zu beschönigen und zu bemänteln? Sie sind keine Bischöfe, Gott und alle guten Menschen wissen, sie sind keine, die dies Land kürzlich mit Gewaltthätigkeit und Verwüstung erfüllt haben, sondern ein tyrannischer Haufe und eine Zunft von Betrügern, welche die Welt unter diesem Namen so lange geblendet und getäuscht haben."

Eine antimonarchische Gesinnung tritt in dieser Schrift, deren Autor übrigens nicht genannt war, keineswegs hervor, vielmehr suchte Milton zu erhärten, daß das Königthum durch die Bischöfe gefährdet sei.

Auf der nun eingeschlagenen Bahn der Publicistik blieb Milton ununterbrochen zwanzig Jahre lang bis 1660. Die poetischen Pläne, welche er gefaßt hatte, besonders der, ein großes nationales Epos zu dichten, wurden zurückgestellt; mannigfache dramatische Entwürfe, deren Stoff vornehmlich aus der Bibel und der alten englischen Geschichte entnommen war, mußten vor den bewegenden Tagesfragen den Platz räumen.

Milton befand sich bereits in London, als er sein erstes kirchenpolitisches Werk herausgab. Er war im Winter von 1639 auf 1640 nach der Hauptstadt übergesiedelt, wo er zunächst seine beiden Neffen, die Söhne seiner Schwester, unterrichtete, später aber noch mehrere Schüler

Digitized by Google

hinzunahm. Er scheint eine Art von Pensionat gegründet und dadurch seinen Lebensunterhalt gewonnen zu haben.

Der Streit um das Bischofthum gewann weiteren Umfang, und mehr als einmal griff Milton zur Feder. Außer einigen anderen Flugschriften, die gleichfalls anonym erschienen, veröffentlichte er 1642 zuerst mit seinem vollen Namen die Abhandlung: „Der Grund des Kirchenregiments geltend gemacht gegen das Prälatenthum [Bd. III, S. 1—66]. Es galt ihm, die Behauptungen einiger namhafter Gegner, daß die Institution der Bischöfe in der Schrift begründet sei, aus der Schrift selbst zu widerlegen und seine Ideen über die beste Art der Kirchenverfassung, die er damals presbyterianisch gestaltet wünschte, zu erörtern.

Hatte er schon in diesem Buche Gelegenheit gefunden, sein literarisches Auftreten in dem Kirchenstreit zu vertheidigen, so wurde er noch mehr veranlaßt, seine Persönlichkeit in den Vordergrund zu stellen, als ein Sohn des Bischofs Hall mit Hülfe seines Vaters sich direct gegen Milton wandte [vgl. Bd. III, S. 67 Anm.]. Der Angegriffene antwortete noch im Jahre 1642. Eine Schutzrede für Smectymnuus [Bd. III, S. 67—126] war der Titel der geharnischten Entgegnung, die in beißender Satire den Bischof Hall der Lächerlichkeit preisgiebt.

Milton war fünfunddreißig Jahre alt, als er Ende Mai 1643 sich mit der siebzehnjährigen Mary Powell, der ältesten Tochter Richard Powell's, vermählte. Sein Schwiegervater, der sich ursprünglich in günstigen Vermögensverhältnissen befand und Pächter eines königlichen Forstes war, hatte sich genöthigt gesehen, Capitalien auf sein Besitzthum zu leihen, und auch an Miltons Vater schuldete er die Summe von 500 Pfund. Auf diese Weise wird eine nähere Bekanntschaft beider Familien entstanden sein, die durch die Vermählung John Milton's mit Mary in die feste Verbindung einer Verwandtschaft überzugehen schien.

Allein es war ein verhängnißvoller Irrthum, der den gelehrten Dichter bei diesem Schritt umfangen hatte. Milton's eheliches Glück überdauerte nicht die Flitterwochen. Bereits Ende Juni verließ die junge Frau, unter dem Vorwand, den Rest des Sommers bei ihren Eltern und Geschwistern verbringen zu wollen, ihren Ehemann, dessen ernste, zwischen Studien und Unterricht getheilte Lebensweise dem munteren, an freie Zerstreuung gewöhnten Landkinde erschreckend öde erschien. Auf Briefe, welche zur Rückkehr aufforderten, erhielt Milton keine Antwort. Mary blieb bei ihren Eltern.

Der so furchtbar in seinen Hoffnungen getäuschte Milton seufzte nach Erlösung. Der Form nach war er verheirathet, in Wirklichkeit stand er allein. Es erschien ihm entsetzlich, daß ein verzeihlicher Irrthum ihn für das ganze Leben gefesselt halten sollte. In dieser Anschauung verfaßte er nach Michaelis 1643*) seine bekannte Abhandlung über die

---

*) Die Bemerkung Thomason's auf dem im Brit. Mus. enthaltenen Exemplar der Schrift: Written by J. Milton Aug. 1st. halte ich für ein Versehen. Denn nach dem Bericht von Ed. Philipps forderte Milton seine Frau Michaelis 1643

Digitized by Google

Lehre und die Wissenschaft von der Ehescheidung [Bd. I, S. 76—161], von der 1644 eine zweite Ausgabe mit dem Namen des Autors erschien.

Der Tractat über die Ehescheidung ist das schwächste Erzeugniß des so reich begabten Geistes. Man fühlt trotz aller Sophismen, die der Schriftsteller mit bedeutendem Geschick verwerthet, daß nicht die Ueberzeugung von der allgemein gültigen Wahrheit der Auffassung, die er vertritt, ihm die Feder führt, sondern das durch eine Zufälligkeit empfindlich berührte persönliche Interesse. Milton beansprucht für den Mann das Recht, seine Frau, wenn sie den Erwartungen nicht entspricht, entlassen zu dürfen und eine andere an ihrer Stelle zu wählen. Vergeblich bemüht er sich, diese Anschauung mit der Lehre des Christenthums in Uebereinstimmung zu setzen, seine einzige schwache Stütze bildet das mosaische Gesetz. Die Maßnahmen, welche er zur Verhütung des so leicht ermöglichten Mißbrauchs dieser Berechtigung durch die Männer vorschlägt, sind in keiner Weise geeignet, eine Idee zu rechtfertigen, deren Durchführung die Familie vernichtet haben würde.

Auch fand diese Schrift nirgend Anklang, sondern rief zahlreiche Entgegnungen hervor, denen Milton andere entgegensetzte. Im Ganzen hat er vier Abhandlungen über Ehescheidung erscheinen lassen. Selbst beim Parlament wurde er wegen seiner Ansichten verklagt.

Unter den Männern, welche Milton seit seiner Rückkehr nach London kennen gelernt hatte, befand sich ein Deutscher, Samuel Hartlib. Sein Vater, ein protestantischer Kaufmann aus Danzig, war nach Elbing übergesiedelt, um sich den Einwirkungen der in Polen mächtigen Jesuiten zu entziehen. Zwei seiner Töchter waren nach England verheirathet, und auch sein Sohn Samuel verlegte dorthin seinen Wohnsitz. Samuel Hartlib hatte zu Heidelberg studirt und war ein Mann von den vielseitigsten Interessen, der mit den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit in Briefwechsel stand. Ein wesentlich receptiver Geist, den alle Gebiete der Wissenschaft und socialen Verhältnisse anregten, der sich mit feurigem Eifer bemühte, diese Anregung auf Andere zu übertragen. Wie ihn medicinische Fragen beschäftigten oder eine Methode der Agricultur, die Verbesserung der Fernröhre, so correspondirte er auch über den Streit, ob die Engel im Himmel Bärte trügen. Nicht minder dachte er über die beste Art der Jugenderziehung nach; mit dem berühmten Pädagogen Amos Comenius trat er in enge Verbindung. Da auch Milton sich mit Unterricht beschäftigte und die Zahl seiner Schüler vor Kurzem vermehrt hatte, veranlaßte er ihn, als einen sachkundigen Mann, seine Gedanken über die Ausbildung der Jugend zu äußern. Milton entsprach dieser Aufforderung. Im Jahre 1644 erschien seine kurze Abhandlung: Ueber Erziehung. An Master Samuel Hartlib [Bd. I, S. 28—37].

Inzwischen war der Bürgerkrieg zwischen König und Parlament ausgebrochen. So sehr Milton in Folge seiner freien religiösen Richtung auf Seiten des letzteren stand, mißbilligte er doch eine Maßregel, welche von demselben am 14. Juni 1643 verfügt worden war.

---

zur Rückkehr auf. Es ist wahrscheinlich, daß er die Scheidung erst ernstlich in's Auge faßte, als alle Versöhnungsversuche vergeblich geblieben waren. Das Jahr 1643 reichte nach damaliger Rechnung bis zum 24. März 1644.

Digitized by Google

Die in England übliche Bücher-Censur hatte mit dem Zusammentritt des langen Parlaments im Jahre 1640 unter der Aufregung der sich drängenden Ereignisse von selbst aufgehört, obwohl sie gesetzlich bestehen blieb. Die Behörden waren nicht im Stande gewesen, die ausbrechenden Fluthen der öffentlichen Meinung einzudämmen. Allein nach kurzer Zeit schien dem Parlament die freie Meinungsäußerung gefährlich; die Censur-Verordnungen wurden erneuert und verschärft, und mit aller Strenge durchgeführt.

Milton wagte es, gegen das mächtige Parlament in dieser Frage offen und kühn aufzutreten. Im Jahre 1644 veröffentlichte er seine Schrift: Areopagitica. Eine Rede für die Freiheit der Presse. An das Parlament von England [Bd. I. S. 38—75].

Kaum eine andere Erscheinung in der Literatur, welche gegen die Censur gerichtet ist, kann sich an edlem Schwung und überzeugender Wahrheit mit Milton's Abhandlung messen. Wie einst Mirabeau sie als Waffe gegen die Unterdrückung des freien Wortes gebrauchte, so verdient sie auch in unseren Tagen ein unverlierbares Eigenthum zu bleiben, welches niemals bei Seite geschoben werden sollte. In unwiderleglicher Schärfe weist Milton die völlige Nutzlosigkeit der Censur nach. Nur in einem Punkte zeigt er sich inconsequent. Indem er dem Parlament die Beschränkung der Freiheit in Wort und Schrift auf das eindringlichste widerräth, sagt er doch [S. 72]: „Ich meine nicht die Duldung des Papstthums und offenbaren Aberglaubens, welches, wie es alle religiöse und bürgerliche Obrigkeit vernichtet, selbst ausgerottet werden sollte, vorausgesetzt, daß vorher alle liebreichen und mitleidigen Mittel angewendet worden sind, die Schwachen und Mißleiteten zu gewinnen und wiederzuerlangen."

Uebrigens blieb Milton's Schrift ohne Wirkung auf das Parlament. Die Censur wurde beibehalten.

Das Jahr 1645 brachte in Milton's häusliche Verhältnisse eine wichtige Veränderung. Eine Versöhnung mit seiner Frau fand statt; sie kehrte in sein Haus zurück. In derselben Zeit wählte er eine neue Wohnung, da er die Zahl seiner Schüler vermehrte. Auch gab er 1645 seine Gedichte heraus.

Allein der Friede wurde bald durch Stürme unterbrochen. Sein Schwiegervater war Royalist und verlor 1646 seine Güter. Mit Frau und Kind mußte der hilflose, gealterte Mann bei seinem Schwiegersohn in London um Aufnahme nachsuchen. Aber er überlebte sein Unglück nicht lange. Bereits im Januar 1647 starb Powell. Und kurze Zeit nachher, am 15. März 1647, mußte Milton beim Begräbniß des eigenen Vaters gegenwärtig sein, der bei ihm bereits seit dem Jahre 1643 gewohnt hatte.

Das Verhältniß Milton's zu seiner Frau scheint friedlich gewesen zu sein. Am 29. Juli 1646 war ihm eine Tochter geboren, die er Anna nannte. Am 4. December 1648 erblickte eine zweite das Licht der Welt, die den Namen ihrer Mutter, Mary, erhielt.

Digitized by Google

Auch Milton's äußere Stellung erfuhr binnen Kurzem eine Wandlung. Er stand auf Seiten des Parlaments gegen den König. Während dessen Gefangenschaft Ende 1648 verfaßte er seine Schrift: Das Lehnsbesitzthum der Könige und Obrigkeiten [Bd. II, S. 257 — 294], publicirte sie indeß erst nach der Hinrichtung Karls I., die am 30. Januar 1649 stattfand.

Milton sucht den Beweis zu führen, daß einem jeden, der die Macht hat, gestattet ist, einen Tyrannen oder bösen König zur Rechenschaft zu ziehen und nach gehöriger Ueberführung abzusetzen und zu tödten. Daß die Presbyterianer gegen die Verurtheilung Karls I. sich erhoben hatten, giebt ihm Gelegenheit, sich auf's Schärfste, bisweilen allerdings mit Unrecht, gegen die Haltlosigkeit und Inconsequenz dieser Partei auszusprechen. Neben dem puritanischen tritt ein republikanischer Standpunkt mit aller Entschiedenheit in dieser Schrift hervor.

Es war die Folge seines kühnen Bekenntnisses, daß Milton eine Stellung als Beamter der Republik empfing. Da die englischen Machthaber zum Verkehr mit dem Ausland die lateinische Sprache adoptirt hatten, bedurften sie eines Mannes, der außer hinreichender Kenntniß dieses Idioms auch literarisches Talent besaß. Niemand schien geeigneter als Milton, dem bereits am 15. März 1649 sein Anstellungsdecret ausgefertigt wurde. Außer einer Amtswohnung erhielt er ein Gehalt von jährlich 290 Pfd. Seine erste lateinische Depesche, die er im Auftrag der Staatsbehörden verfaßte, war ein vom 2. April 1649 datirtes Beglaubigungsschreiben für den englischen Residenten in Hamburg.

Aber noch in anderer Weise wurde Milton's Kraft und Talent von der Republik verwerthet. Obwohl er vor wenigen Jahren erst in überzeugender Begeisterung für die Freiheit der Presse gesprochen hatte, mußte er dennoch eine Zeit lang auch das Amt eines Censors übernehmen, dessen Thätigkeit er so schwer gebrandmarkt hatte.

Seine folgenreichste Wirksamkeit für die Republik entwickelte Milton auf dem Gebiet der Publicistik. Bereits im Mai 1649 erschienen seine Bemerkungen über die Friedens-Artikel mit den irländischen Rebellen [Bd. III, S. 191—213]. Im October desselben Jahres veröffentlichte er den so berühmten Eikonoklastes [Bd. II, S. 1 — 174]. Er enthielt die Widerlegung eines im Februar 1649 herausgegebenen Buches: „Eikon Basilike. Das Abbild Seiner Majestät in Ihrer Verlassenheit und Ihren Leiden." Diese Schrift, als deren Verfasser der König selbst galt, erregte ungeheures Aufsehen, so daß sie wenigstens sechsundvierzig Auflagen erlebte. Mit unbarmherziger Schärfe prüft Milton in seiner Antwort die Rechtfertigung der königlichen Politik Punkt für Punkt.

Wenn der Eikonoklastes vornehmlich auf englische Leser wirkte, gewann Milton die Aufmerksamkeit des gesammten Europas durch eine Schrift, welche die Hinrichtung Karl's I. als einen Act strengen, aber unzweifelhaften Rechtes darzustellen suchte. Einer der berühmtesten Gelehrten jener Zeit, der Franzose Salmasius, der an der Universität zu Leyden als Nachfolger Scaliger's lehrte, hatte im Jahre 1649 eine Vertheidigung Karl's I. (Defensio Caroli) erscheinen lassen. Obwohl er seinen Namen nicht genannt hatte, wurde der Verfasser bald bekannt, und sein

Digitized by Google

Buch fand binnen Kurzem vielfachen Beifall. Die Behörden der Republik England hielten es für so gefährlich, daß sie eine amtliche Widerlegung desselben für geboten erachteten. Milton erhielt den Auftrag, eine Antwort auf die Anklagen des Salmasius zu veröffentlichen.

Erst im Februar oder März 1651 trat Milton mit seiner Vertheidigung des englischen Volkes [Bd. I, S. 163—321] ans Licht. Sie war mit einer selbst in jenen Tagen unerhörten Bitterkeit gegen den berühmten Professor geschrieben. Die persönlichen Angriffe gegen Salmasius, gegen seine Gelehrsamkeit, seine Moralität, nehmen einen so hervorragenden Platz ein, daß sie bisweilen als die Hauptaufgabe des Schriftstellers erscheinen. Salmasius wird von Milton mit den gröbsten Schimpfwörtern geradezu überschüttet, selbst seine ehelichen Verhältnisse werden der Lächerlichkeit preisgegeben. Eine unparteiische Darstellung der Thatsachen darf man in der Vertheidigung des englischen Volkes nicht erwarten.

Salmasius selbst antwortete zunächst nicht, er wurde vom Tod überrascht, ehe er seine Entgegnung vollendet hatte. Wohl aber ergriffen Andere die Feder, um zu Gunsten des Königs gegen Milton zu schreiben. So erschien noch im Jahre 1651 eine Schutzschrift für Englands König und Volk gegen des Johannes Naseweis — sonst des Engländers Milton — königs- und volksfeindliche Vertheidigung. Milton blieb die Erwiderung nicht schuldig, hielt es aber für gerathen, sich vorläufig unter dem Namen seines Neffen zu verbergen. Im Jahre 1652 erschien: „Antwort des Engländers Johann Philipps auf die höchst kindische Vertheidigung des Königs und des englischen Volkes von einem ungenannten Finsterling" [Bd. III, S. 295—330].

In der Mitte des Jahres 1652 erfuhr Milton die schwerste Heimsuchung seines Lebens, indem seine an sich schwache Sehkraft in völlige Erblindung überging. Obwohl er nicht mehr im Stande war, sein Amt in der alten Weise weiter zu versehen, ließ ihn doch die Republik in seiner Stellung. Als im nächsten Jahr Cromwell als Lord Protector an die Spitze des englischen Staates gelangte, erfuhr Milton's Gehalt allerdings eine Herabsetzung, aber es wurde ihm zur Entschädigung lebenslänglich zugesichert. Es betrug am Ende des Protectorats 200 Pfund.

Auch in seinen häuslichen Verhältnissen waren Milton trübe Erfahrungen beschieden. Allerdings wurde ihm am 16. März 1651 ein Sohn geboren, den er John nannte, aber an den Nachwehen der Geburt des nächsten Kindes am 2. März 1652, einer Tochter, die Deborah getauft wurde, starb seine Frau im Alter von sechsundzwanzig Jahren, und bald darauf folgte ihr der Sohn nach.

Eine zweite Ehe, welche Milton am 12. November 1656 mit Katharina Woodcock einging, war nur von kurzer Dauer. Schon am 10. Febr. 1658 starb die Frau, ihre am 19. October 1657 geborene Tochter einen Monat nachher.

Trotz seiner Erblindung hörte Milton nicht auf, sich literarisch zu beschäftigen. Er ließ sich vorlesen und dictirte. In seiner amtlichen Stellung wurde ihm ein Gehülfe bewilligt, sein Neffe und seine Töchter, welche sich die Fertigkeit aneigneten, auch in fremden Sprachen vorzulesen,

Digitized by Google

obwohl sie den Sinn der Worte nicht verstanden, sowie seine Freunde verschafften ihm die Möglichkeit, noch vielfach als Autor in die Oeffentlichkeit zu treten. Der Streit, welcher durch seine Vertheidigung des englischen Volkes entfacht war, gelangte noch immer nicht zur Ruhe. 1652 erschien eine anonyme Schrift: „Der Aufschrei des königlichen Blutes [Clamor regii sanguinis]", die von Peter du Moulin verfaßt, von dem Genfer Theologen Alexander Morus aber mit einer Widmung an Karl II. versehen war. Jenen Alexander Morus hielt Milton für den Autor, obwohl ihm dieser auf das Bestimmteste hatte versichern lassen, daß sie von einem Andern herrühre. Milton beharrte bei seiner Ansicht und veröffentlichte 1654 die zweite Vertheidigung des englischen Volkes gegen die Schmähschrift eines Ungenannten [Bd. II, S. 175—256], in welcher Alexander Morus reichlich mit Invectiven bedacht war. Und als der Angegriffene in demselben Jahre seine Gegenschrift erscheinen ließ, in welcher er nochmals die Autorschaft des Clamor regii sanguinis auf das Bestimmteste ablehnte, die gegen ihn gerichteten Vorwürfe zurückwies und zur Vergeltung Milton's Leben in dunkeln Farben gehässig schilderte, antwortete der Letztere im Jahre 1655 durch seine Selbstvertheidigung gegen den Geistlichen Alexander Morus [Bd. III, S. 215—274]. Einer Ergänzungsschrift Alexanders setzte er eine weitere Antwort entgegen [Bd. III, S. 275—294].

Die Streitschriften Milton's verlieren in ihrer Wirkung sowohl durch den öfter allzu boshaften Ton, welchen er gegen seine Widersacher anzuschlagen für gut findet, als auch durch das nicht seltene Selbstlob, welches er sich spendet. Es war daher kein Schade, daß er seit 1655 die Bahn der persönlichen Polemik nicht mehr betrat. Wie er zu Beginn seiner publicistischen Thätigkeit kirchliche Fragen erörterte, wendete er sich auch am Abend seines Lebens derselben Richtung mit gleichem Interesse zu. Im Jahre 1659 erschienen zwei Schriften von ihm, die an das Parlament gerichtet waren: „Von der weltlichen Macht in kirchlichen Angelegenheiten" [Bd. I, S. 3—27], und: „Betrachtungen in Betreff der besten Mittel, Miethlinge aus der Kirche zu entfernen" [Bd. III, S. 127—164]. Milton vertritt die Ansicht, daß der geistliche Stand als solcher überhaupt zu beseitigen sei. Derjenige solle predigen, der sich dazu berufen fühle.

Schwerlich hatte Milton Hoffnung, daß seine Ideen Anklang finden würden. Er konnte nicht verkennen, daß seit Cromwell's Tod, der am 3. September 1658 erfolgt war, die Republik nur noch auf schwachen Füßen stand. Allein trotzdem hatte er den Muth, noch in letzter Stunde vor der Wiederherstellung des Königthums zu warnen. Im Februar 1660 veröffentlichte er eine Flugschrift: „Der gerade und leichte Weg zur Herstellung einer freien Republik und deren Vortrefflichkeit im Vergleich zu den Nachtheilen und Gefahren der Wiederzulassung des Königthums" [Bd. III, S. 165—190]. Sie erschien bald in zweiter Auflage. Aber es war vergeblich. Am 29. Mai 1660 hielt Karl II. Stuart seinen Einzug in London unter dem Jubel der Bevölkerung.

Milton, der seine amtliche Stellung natürlich eingebüßt hatte, hielt für gut, sich einige Zeit zu verbergen. Wie man jetzt über seine Thätigkeit urtheilte, konnte er erkennen, als am 27. August 1660 seine beiden

Digitized by Google

Schriften der Eikonoklastes und die Vertheidigung des englischen Volkes öffentlich verbrannt wurden. Auch schien ihm ein hartes Schicksal zu drohen, als er in's Gefängniß geworfen wurde. Indeß wurde er am 13. December 1660 wieder entlassen. Es ist nicht deutlich, durch wessen Schutz er frei ausging.

Seitdem lebte er von jeder öffentlichen Wirksamkeit zurückgezogen. Im Februar 1663 schritt er zu einer dritten Ehe mit der fünfundzwanzigjährigen Elisabeth Minshul.

Aber gerade diese Zeit der Ruhe von den Geschäften des Tages gab ihm Gelegenheit, die Pläne seiner Jugend wieder aufzunehmen.

Seiner Nation hatte er einst ein Epos zu hinterlassen gedacht. Niemals war der Gedanke von ihm völlig aufgegeben, jetzt führte er ihn aus. Im Jahre 1667 erschien „Das verlorene Paradies", jenes Gedicht, welches seinen Namen in der Literatur aller Völker unsterblich machte. Göthe nannte es ein einziges und unvergängliches Werk. Aber nur mit Mühe fand Milton einen Verleger, der ihm ein Honorar von zehn Pfund dafür zahlte. In den ersten elf Jahren wurden dreitausend Exemplare verkauft.

Weniger bedeutend war die Fortsetzung, „Das wiedergewonnene Paradies", welches 1671 gedruckt wurde. Wahrscheinlich auf Veranlassung eines seiner Freunde, des Quäkers Thomas Elwood, hatte sich Milton zu dieser Ergänzung verstanden. Um so großartiger zeigte sich der Schwung seiner Lyrik in dem mit dem „Wiedergewonnenen Paradies" zugleich herausgegebenen Drama „Samson Agonistes", welches nach dem Muster der antiken Tragödie angelegt war. Händel hat es für sein berühmtes Oratorium benutzt.

Auf weitem Umwege gelangte Milton zu seinem eigentlichen Beruf zurück. Allerdings hatte er der Poesie niemals gänzlich entsagt; einzelne Sonette an Henry Vane, den General Fairfax und andere Personen bewiesen sein dichterisches Talent. Aber es blieb von den Beschäftigungen mit der Publicistik in den Hintergrund gedrängt, bis er zuletzt als der gewaltige Vertreter des Puritanismus auch in der Dichtung hervortrat.

Die Gegner seiner politischen und religiösen Richtung haben ihn hart getadelt. Am ungerechtesten und schärfsten hat über ihn der berühmte englische Kritiker Samuel Johnson geurtheilt.

Auch wissenschaftlich beschäftigte sich Milton in seinen letzten Jahren. Er arbeitete an einem lateinischen Wörterbuch, 1669 gab er eine kurze lateinische Grammatik in englischer Sprache heraus; 1670 erschien seine Geschichte Britanniens bis zur normännischen Eroberung; 1671 ein Lehrbuch der Logik. Seine letzte Schrift vom Jahre 1673, in welcher er wiederum das kirchenpolitische Gebiet betrat, handelte von wahrer Religion, Ketzerei, Schisma, Duldung und den Mitteln, welche am besten gegen das Anwachsen des Papstthums angewendet werden können [Bd. III, S. 331—342].

Es war Milton nicht beschieden, die Befreiung von dem katholisirenden Regiment der Stuarts zu erleben. Am 8. November 1674 starb er, am 12. November wurde er begraben. Seine Hinterlassenschaft vermachte er seiner Wittwe, die erst 1727 im Alter von neunundachtzig

Digitized by

Jahren starb. Seine Töchter nannte er noch in seinen letzten Tagen lieblos. Das Vorlesen und Schreiben nach des blinden Vaters Dictat hatten sie nicht lange ertragen und ihn allein gelassen. Ihnen bestimmte er daher als Erbtheil die Mitgift, welche er von seinem Schwiegervater Powell zu beanspruchen, aber niemals erhalten hatte.

Man fand nach Milton's Tod ein Werk vor: Doctrina christiana, welches als der Inbegriff seiner religiösen Anschauung gelten kann. Er beansprucht volle Freiheit der Kritik gegenüber der heiligen Schrift. Nicht nur daß Milton Verwandtschaft mit dem Arianismus zeigt und als Gegner der Prädestination auftritt, er vertheidigt sogar die Polygamie. Die Kindertaufe hält er für nicht hinreichend gerechtfertigt.

Digitized by Google

Der

Grund des Kirchenregiments,

geltend gemacht

gegen das Prälatenthum

in zwei Büchern.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Vorrede.

Es wäre, nach dem Urtheile Plato's, weder edel noch weise gedacht, bei Veröffentlichung menschlicher Gesetze, welche größtentheils nicht über das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft hinausgehen, dieselben ohne vernünftige Begründung oder Vorrede, wie eine ärztliche Vorschrift oder nur unter Bedrohungen, gleichsam als herrschaftlichen Befehl, dem Volke lediglich bekannt zu machen. Sein Rath war, da Ueberredung unstreitig ein gewinnenderer und männlicherer Weg ist, die Menschen in Gehorsam zu halten, als Furcht, daß man zu solchen Gesetzen, die von wesentlicher Wichtigkeit sind, sich als Einleitung einer wohlwollenden Abhandlung bedienen sollte, welche zeigt, wie gut, wie gewinnreich, wie glücklich es nothwendiger Weise sein müsse, der Redlichkeit und Gerechtigkeit gemäß zu leben. Wenn dies mit jenen ursprünglichen Farben und jener Anmuth der Rede ausgesprochen wird, welche die wahre Beredsamkeit, die Tochter der Tugend, am besten zum Lobe ihrer Mutter verwenden kann, würde es die Menge zur Liebe dessen, was wahrhaft gut ist, so anreizen und gewissermaßen bezaubern, daß sie dasselbe späterhin stets, nicht wie die meisten Menschen thun, aus Gewohnheit und Furcht, sondern aus freier Wahl und Vorsatz, mit wahrhaftem und beständigem Vergnügen annehmen würde. Wir können aber diese Handlungsweise von einer besseren und älteren Autorität lernen, als sie uns irgend ein heidnischer Schriftsteller zu geben vermag. Und da es in der That ein Punkt von so hoher Weisheit und solchem Werthe ist, wie könnte es anders sein, als daß wir ihn in dem Buche finden sollten, in dessen heiligem Umfange alle Weisheit entfaltet ist? Moses, der einzige Gesetzgeber, von welchem wir glauben können, daß er von Gott augenscheinlich belehrt worden, da er wußte, wie vergeblich es war, Menschen Gesetze vorzuschreiben, deren Herzen nicht zuerst durch die Erkenntniß Gottes und seiner Werke umgewandelt waren, begann daher mit dem Buche der Schöpfung, als Prolog zu seinen Gesetzen, damit das Volk der Juden, wie dies Josephus ganz richtig angemerkt hat, indem es die allumfassende Güte Gottes gegen alle Kreaturen in der Schöpfung und seine besondere Bevorzugung desselben [1]) in seiner Erwählung Abrahams, seines Ahns,

[1]) Des jüdischen Volkes nämlich und eben darauf beziehen sich die gleich folgenden Worte: „seines Ahns".

Digitized by Google

darin las, von welchem es so viele ihm gewordene Segnungen ableiten konnte, bewogen werden möchte aufrichtig zu gehorchen, da es einen so guten Grund für seinen Gehorsam kannte. Wenn also unter der Verwaltung der bürgerlichen Gerechtigkeit und dem Dunkel der Ceremonialgebräuche, von dem Weisesten unter den Heiden und von Moses unter den Juden solche Sorge getragen wurde, sie wenigstens durche eine allgemeine Begründung des Regiments zu belehren, welchem sie sich, wie verlangt wurde, unterwerfen sollten, um wie viel mehr müssen die Mitglieder der Kirche unter dem Evangelium ihren Verstand über den Grund des Regimentes zu unterrichten suchen, welches die Kirche über sie zu haben beansprucht! Insbesondere da diese Kirche jene inneren Gaben und Neigungen der Seele in ihrer Kur hat, wo der Sitz der Vernunft die Macht besitzt, unsere geistige Erkenntniß zu untersuchen und von uns, zum Besten Gottes, einen vollkommen vernünftigen Dienst zu verlangen. Da jedoch über die Art und Einrichtung dieses Regiments, ob es entweder presbyterisch oder prälatisch sein müsse, solch' endloser Streit oder vielmehr Aufruhr sich in diesem Lande erhoben hat, welchen man mit Recht als das bezeichnen kann, was das Fieber für die Aerzte ist, der ewige Vorwurf für unsere Geistlichen, während andere tiefsinnige Gelehrte kürzlich, wie sie meinen, größtentheils zum Vortheil des Prälatenthums, also ernstlich das lydische proconsularische Asien ausmessen, um den ursprünglichen erzbischöflichen Sitz von Ephesus zu erweisen, als ob einige unserer Prälaten gewillt seien, in aller Eile ihren Aufenthalt zu wechseln und Nachbarn des englischen Bischofs von Chalcedon zu werden und während der gute Breerwood [1]) sich ebenso geschäftig in unserer Muttersprache anstrengt, die drei Patriarchate von Rom, Alexandria und Antiochia genau von einander zu trennen und auszumachen, ob England zu irgend einem derselben gehört, werde ich inzwischen nicht aufhören zu hoffen, daß England durch die Barmherzigkeit und Gnade Christi, des Hauptes und Eheherren seiner Kirche, binnen Kurzem weder zu einem Patriarchen- noch zu einem Prälaten-Sitze, sondern zu der getreuen Weide und Zucht desjenigen geistlichen Standes gehören wird, welchen die heiligen Apostel durchweg für alle Kirchen eingesetzt haben. Und dies kann, wie ich zu beweisen versuchen werde, kein anderer sein, als der der Presbyter und Diakonen. Und wenn irgend Jemand zu denken geneigt ist, daß ich eine für meine Jahre allzuschwere Aufgabe unternommen habe, so hoffe ich vermittelst des

---

[1]) Edward Breerwood, ein englischer Mathematiker und Alterthumsforscher, wurde zu Chester, wo sein Vater Stadtrichter war, geboren, studirte zu Oxford, wurde 1590 Magister artium und 1596 der erste Professor der Astronomie zu London im Gresham-college. Er liebte die Einsamkeit und ließ sich durch nichts von seinen mathematischen und philosophischen Meditationen und von seinen Alterthumsforschungen abwendig machen. Erst nach seinem Tode hat sein Neffe Robert Breerwood viele seiner Schriften, welche er bei seinen Lebzeiten nicht herausgeben wollte, drucken lassen und unter diesen befindet sich auch das Buch: The government of Patriarchal church, auf welches Milton hier anspielt. Eine andere Schrift von ihm „Enquiries touching the diversity of languages" wurde in's Lateinische, Deutsche und Französische übersetzt. Sie führt im Lateinischen den Titel: Scrutinium religionum et linguarum, stimmt aber nicht mit dem englischen Originale indem neun Capitel fehlen.

Digitized by Google

Beistandes höherer Erleuchtung, etwas ganz Anderes. In Betreff meiner Jahre, was kommt darauf an, ob es wenige oder viele sind? Wenn sie nur Vernunftgründe bringen, möge man diese in Betracht ziehen, und was die Aufgabe angeht, so schließe ich daraus, daß die Erkenntniß der vorliegenden Frage augenblicklich hauptsächlich für jede schwächere Fassungskraft, so nothwendig ist und die Erklärung vieler bewundernswerther und himmlischer, uns vom Evangelium dargebotener Vorrechte in sich faßt, daß die Aufgabe leicht sein müsse, da Gott zu diesem Zwecke sein Evangelium verordnet hat, um die Offenbarung seiner Macht und Weisheit in Christo Jesu zu sein. Und dies ist eine Tiefe seiner Weisheit, daß er ein so großes Maß derselben der ungeheuer verkehrten Meinung des verkommenen Menschengeschlechtes so einfach offenbaren konnte. Mögen Andere daher die Schrift um ihrer Dunkelheit willen fürchten und meiden, ich will wünschen, daß ich verdienen möge, zu jenen gerechnet zu werden, welche sie ihrer Klarheit halber bewundern und an ihr hangen. Und es scheint mir die Ursache, weshalb in jenen Stellen der heiligen Schrift, in welchen vom Kirchenregimente gehandelt wird, die Gründe desselben nicht methodisch und sachmäßig festgesetzt sind, diese zu sein, daß sie für denjenigen, der aufmerksam Zweck und Ziel des christlichen Bekenntnisses erwägt, sich leicht von selbst folgern lassen. Und ich will, nachdem ich genugsam bevorwortet habe, nicht länger zögern, diese Sache weiterhin auseinanderzusetzen.

Erstes Kapitel.

Daß das Kirchenregiment im Evangelium vorgeschrieben ist, und daß anders zu sprechen irrgläubig ist.

Wir können, unter Beistimmung Vieler von der Gegenpartei, mit Sicherheit behaupten, daß der erste und größte Grund des Kirchenregiments sei, weil es so durch die Bestimmung Gottes in der Schrift für uns verordnet und bezeichnet ist. Ob es aber presbyterisch oder prälatisch ist, kann nicht in Erwägung gezogen werden, als bis ich gesagt habe, was für diejenigen dienlich ist, welche zu Gunsten der Gemächlichkeit ihrer inconsequenten Meinungen nicht dafür halten zuzugeben, daß die Kirchenzucht in der Biebel vorgebildet ist, sondern daß sie der Entscheidung der Menschen überlassen sei. Auf diesen ihren Einfall antworte ich, daß er sowohl irrgläubig als unwahr ist; denn es giebt keine Sache in der Welt, die von ernsterer und dringenderer Wichtigkeit durch das ganze Leben des Menschen hin ist als die Zucht. Was bedarf ich der Beispiele! Ein Jeder, der mit Urtheilsvermögen über Völker und Staaten, Städte und Feldlager, Krieg und Frieden, See und Land gelesen hat, wird bereitwillig beistimmen, daß die Blüthe und der Verfall aller bürgerlichen Gesellschaften, alle wichtigen Augenblicke und Wendungen menschlicher Angelegenheiten, wie um die Achse der Zucht hin und her bewegt werden. So daß ich, welche Macht oder Herrschaft schwächere Menschen dem Glücke

Digitized by Google

in menschlichen Dingen zugeschrieben haben, dies mit größerer Zuversicht (die Ehre der göttlichen Vorsehung stets bewahrt) entweder der Stärke oder der Schlaffheit der Zucht zuschreiben darf. Auch giebt es keine weltliche oder geistliche Vollkommenheit in diesem Leben, die über der Zucht stehen kann, sondern sie ist es, die mit ihren musikalischen Accorden alle Theile derselben bewahrt und zusammenhält. Daher wurde in jenen vollkommenen Armeen des Cyrus bei Xenophon und des Scipio in der römischen Geschichte die Trefflichkeit militärischen Talentes nicht nach dem Nichtbedarf, sondern nach der schnellen Unterwerfung unter die Anordnungen ihrer Befehlshaber geschätzt. Und wahrlich Zucht ist nicht allein die Entfernung der Unordnung, sondern wenn göttlichen Dingen irgend eine sichtbare Gestalt gegeben werden kann, die sichtbare Gestalt selbst und das Abbild der Tugend, wobei sie nicht nur in der regelmäßigen Haltung und Bewegung ihres himmlischen Schrittes, wie sie geht gesehen wird, sondern auch die Harmonie ihrer Stimme dem menschlichen Ohre vernehmbar macht. Ja sogar die Engel selbst, bei denen keine Unordnung zu fürchten ist, sind, wie sie der Apostel, welcher sie beschreibt, in seiner Verzückung sah, in ihren himmlischen Fürstenthümern und Statthaltereien unterschieden und in Reihen eingetheilt, dem gemäß wie Gott selbst seine erhabenen Decrete durch die großen Provinzen des Himmels geschrieben hat. Auch der Zustand der Seligen im Paradiese, obwohl keineswegs so vollkommen, ist daher nicht ohne Zucht gelassen, deren goldene ausmessende Ruthe jedes Viertel und den Umfang von Neu-Jerusalem bezeichnet und ausmißt. Aber man darf sich nicht denken, daß diese ewigen Ausflüsse von Heiligkeit und Liebe gegen die seligen Heiligen auf diese Weise mit Wiederholung dessen was vorgeschrieben ist, beschränkt und beschwert sei, sondern daß unsere Glückseligkeit in tausend Abwechselungen von Herrlichkeit und Freude umherkreisen kann und durch eine Art ungewöhnlicher Gleichmachung ein, so zu sagen, unveränderlicher Planet der Freude und der Glückseligkeit ist. Um wie viel weniger können wir glauben, daß Gott seine gebrechliche und schwache, obwohl nicht weniger geliebte Kirche hier hinieden dem beständigen Fehltritte der Vermuthung und Unruhe auf dieser unserer dunkelen Reise ohne die Karte und den Kompaß der Zucht überlassen werde, welche für den Menschen so schwer zu schaffen ist, daß wir selbst an der Leitung eines bürgerlichen Staates zu irdischem Glücke sehen können, daß es nicht die Sache eines jeden gelehrten oder jedes weisen Mannes ist, wenn auch deren viele gemeinsam berathen, eine Zucht ausfindig zu machen oder zu entwerfen. Wenn sie aber überhaupt die Schöpfung eines Menschen ist, muß es die eines solchen sein, der ein wahrer Kenner seiner selbst ist und in welchem Ueberlegung und Praxis, Verstand, Klugheit, Tapferkeit und Beredsamkeit auf seltene Weise zusammentreffen müssen, um sowohl die verborgenen Ursachen der Dinge zu begreifen, als auch mit seinen Gedanken die verschiedenen Wirkungen zu umfassen, welche Leidenschaft oder Temperament auf die Natur des Menschen hervorbringen können, und überdies muß seine Hand unzugänglich für Gewinn und sein Herz in allen Tugenden heldenhaft sein. So fern liegt es dem Gesichtskreise unserer elenden Projectmacher, die täglich ihre Flugschriften mit neuen Formen des Regiments für unsere Kirche bekritzeln. Und deshalb waren alle alten Gesetz-

Digitized by Google

geber entweder wirklich inspirirt wie Moses, oder waren solche Männer, die mit genugsamer Autorität vorgeben konnten, es zu sein, wie Minos, Lycurgus, Numa, weil sie weislich vorhersahen, daß die Menschen sich niemals ruhig einer solchen Zucht unterwerfen würden, die nicht mehr von Gottes, als von Menschen-Hand in sich hatte.

Um auf die Beschränktheit des Hausregimentes zu kommen, so wird die Beobachtung uns viele scharfsinnige Staatsräthe und Richter zeigen, die sich unverdorben in dem hergebrachten Laufe der Angelegenheiten benehmen und viele würdige Prediger als rechtschaffen in ihrem Leben, machtvoll bei ihrer Zuhörerschaft. Aber betrachtet jeden dieser Männer, wo sie ihrer eignen Zucht daheim überlassen sind, und ihr werdet bald erkennen, wie mangelhaft sie, trotz ihrer ausgezeichneten Kenntniß und Rechtschaffenheit, in der Leitung ihrer eigenen Familie sind; nicht allein in demjenigen, was die tugendhafte und sittsame Gesetztheit ihres Geistes in ihren verschiedenen Stellungen betreffen mag, sondern auch in dem, was eine geringere und leichtere Leistung ist, in der richtigen Beherrschung ihres äußeren Gefäßes, ihres Körpers bei Gesundheit oder Krankheit, Ruhe oder Arbeit, Kost oder Fasten, um ihn dadurch nachgiebiger gegen die Seele und brauchbarer für den Staat zu machen. Wenn diese Männer nur so tauglich wären, sich selbst zu ziehen als Etliche sind ihre Pferde und Falken abzurichten, so könnte es in den meisten Haushaltungen nicht so roh zugehen. Wenn es also so schwer erscheint, und so wenig bekannt ist, wie ein Haushalt gut zu regieren ist, was man für eine so leichte Verrichtung und als ein Unternehmen für Jedermann ansieht, welche Geschicklichkeit eines Menschen, welche Weisheit, welche Talente können hinreichend sein, um für Gottes auserwählte Haushaltung Gesetze und Verordnungen zu geben? Wenn wir uns einbilden könnten, daß er ihn dem Gerathewohl ohne sein sorgsames und gnädiges Gebot überlassen hätte, wer ist so anmaßend und vermessen, daß er wagte, die lebendige Arche des heiligen Geistes zu lenken und zu führen, wenn er sie auch im Felde von Belschemesch, ohne bewußte Gewähr eines hohen Berufs wandernd fände? Aber keine ruchlose Frechheit ist der gleichzustellen, welche unsere Prälaten zu rechtfertigen wagen, die heilige Arche der Kirche zu schütteln und zu zerbrechen, die nicht unter Mühe und Arbeit am Wort auf ihren Schultern getragen, sondern von rohen Ochsen, ihren Officialen, und ihren eigenen sinnlosen Erfindungen gezogen wird. Mögen sie Scheinreformen machen so lange sie wollen, so lange die Kirche auf dem prälatischen Karren geladen und nicht, wie sie sollte, unter den Händen der Prediger ist, wird sie nur schwanken und stolpern, und derjenige, welcher seine Hand an sie legt, wenn auch in der guten Absicht, die Erschütterung derselben auf dem ungesetzlichen Wagen, in welchem sie fährt, zu verhindern, möge sich in Acht nehmen, daß es nicht für ihn, wie für Uzza, verhängnißvoll werden möge. Sicherlich, wenn Gott der Vater seiner Familie, der Kirche, ist, wodurch könnte er diesem Namen mehr Ausdruck geben, als durch ihre Erziehung unter seiner allweisen und liebevollen Anordnung und daß er sie nicht der Verwüstung durch Fremdlinge und Wölfe dahin gab, welche keinen besseren Vorwand verlangen als diesen, in der Kirche Christi zu thun, was ihnen immer Laune, Partei, Politik oder zügelloser Wille ein-

Digitized by Google

geben würden. Ferner, wenn Christus der Gemahl der Kirche ist, der erwartet, daß sie ihm als eine reine unbefleckte Jungfrau vorgestellt werde, worin konnte er seine zärtliche Liebe zu ihr mehr zeigen, als indem er ihr seine eigenen Wege vorschrieb, die, wie er am besten wußte, zur Erhöhung ihrer Gesundheit und Schönheit dienen würden, mit viel größerer Sorgfalt ohne Zweifel, als der persische König für seine Königin Esther jene Vorschriften für jungfräuliche Diät und die wohlerwogenen Vorschriften von Bädern und Wohlgerüchen verwenden könnte, welche sie wenigstens anmuthiger zu machen vermochten. Denn von jedem Alter und Geschlecht darf eine Jungfrau am unpassendsten einer ungewissen und willkürlichen Erziehung überlassen werden. Ja, wenn sie auch gut unterrichtet ist, steht sie doch immer unter einer strengeren Aufsicht, besonders wenn sie verlobt ist. Da die Kirche in gleicher Weise dieselbe Aehnlichkeit hat, so wäre es nicht vernünftig, zu denken, daß sie von der Fürsorge, welche für sie eben so nothwendig und passend ist als Unterricht, verlassen geblieben sei. Denn die öffentliche Predigt ist allerdings die Gabe des Geistes, der wirkt wie es seinem verborgenen Willen am besten scheint, aber die Zucht ist das praktische Werk der Predigt, das höchst nothwendiger Weise auf die Pflicht des Einzelnen gerichtet und angewendet ist, ohne welches es für das Heil der Seelen ganz dasselbe wäre, wie es für die Heilung der Körper sein würde, wenn alle Aerzte Londons die sämmtlichen Kanzeln der Stadt bestiegen und, indem sie alle Kranken in der Parochie versammelten, eine gelehrte Predigt über Rippenfell-Entzündungen, Schlagflüsse, Schlafsucht halten wollten, wozu vielleich Kteiner unter den Anwesenden die Anlage hätte, und sie so ohne auch nur einen Puls anzufühlen oder einem geschickten Apotheker die mindeste Anweisung zu geben, von Zeit zu Zeit Einige stöhnend, Einige verschmachtend, Andere sterbend mit der einzigen Ermahnung entließen, wohl auf sich zu achten und nach dem zu thun, was sie gehört hätten. Von welcher Trefflichkeit und Nothwendigkeit also die Kirchenzucht ist, wie über die Befähigung des Menschen hinaus sie zu schaffen, und wie gefährlich es ist, sie der Erfindungsgabe des Menschen zu überlassen der sie beständig zu üblen Zwecken verkehren würde, wie passend sie also das Werk Gottes als Vater und Christi als Eheherren der Kirche ist, haben wir genugsam vernommen.

Zweites Kapitel.

Daß das Kirchenregiment in der heiligen Schrift bestimmt ist und daß etwas Anderes zu sagen unwahr ist.

Wie es also irrgläubig ist zu sagen, daß Gott kein bestimmtes Regiment in seiner Kirche verordnet habe, ebenso ist es unwahr. Ueber die Zeit des Gesetzes kann kein Zweifel sein; denn, um die erste Einsetzung von Priestern und Leviten zu übergehen, die zu klar ist, um dabei zu verweilen, konnte, als der Tempel gebaut werden sollte, dies nach einfachem

Digitized by Google

Urtheil keine wesentliche Veränderung, sei es in der Religion oder dem priesterlichen Regimente, hervorbringen. Gott gab jedoch, um zu zeigen, wie wenig er, wenn auch in Dingen von geringerer Wichtigkeit, dulden könne, daß bei seiner Verehrung die Menschen Anschläge machen und geschäftig sein sollten, dem David für Salomo nicht allein ein Muster und Modell des Tempels, sondern auch eine Weisung für die Reihenfolge der Priester und Leviten und für das Ganze ihrer Dienste. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft wurden die Dinge nur nach den Anordnungen von Moses und David wieder hergestellt, oder es gab, wenn die mindeste Veränderung gefunden werden sollte, unter ihnen von Gott begeisterte Männer, Propheten, und es wäre nicht verständig zu sagen, daß diese irgend etwas von Wichtigkeit ohne göttlichen Antrieb gethan hätten. In der Prophezeiung Ezechiels, vom vierzigsten Kapitel an, stellt Gott, nach der Zerstörung des Tempels, indem er die Herzen der Juden von ihrem alten Gesetze abzubringen sucht, um eine neue und vollkommene Reformation unter Christus zu erwarten, ihnen durch seinen Propheten den stattlichen Bau und die Einrichtung seiner Kirche mit allen dazu gehörigen kirchlichen Amtsverrichtungen vor Augen. Allerdings ist die Beschreibung, wie es sich am besten für die Fassungskraft jener Zeiten schickte, typisch und vorbildlich aber in solcher Weise, wie sie sich weder jemals bis jetzt begeben hat, noch jemals buchstäblich begeben muß, außer wenn wir das Evangelium zu vernichten beabsichtigen. Aber die Beschreibung ist in der Portraitirung des neuen Zustandes der Kirche und besonders in den Punkten, wo das Regiment am thätigsten zu sein scheint, so vorzüglich und lebhaft, daß sowohl die Juden als auch die Heiden guten Grund haben dürften, versichert zu sein, daß Gott, wenn immer er die Kirche zu reformiren gedachte, niemals zuzulassen beabsichtigte, daß das hier in so merkwürdiger Baukunst geschilderte Regiment derselben späterhin durch die Einfälle und Verschönerungen der menschlichen Einbildungskraft ausgeflickt und überfirnißt werde. Fand Gott ein solches Vergnügen am Ausmessen der Pfeiler, Bogen und Thüren eines materiellen Tempels? War er so strenge und umsichtig in Betreff der Waschbecken, Altäre und Opfer, die bald nachher abgeschafft werden sollten, damit nicht irgend etwas davon wider seinen Sinn angefertigt werden möge? Ist der neue Bund Gottes mit den Menschen nicht ein viel vollkommeneres, zu seinen Vollkommenheiten viel passenderes Werk in dem vollkommensten Zustande der streitenden Kirche? Sollte er nun nicht vielmehr durch seine eigene vorgeschriebene Zucht seine Richtschnur und Setzwage an die Seele des Menschen, die sein vernünftiger Tempel ist, gelegt haben und durch das göttliche Ebenmaß und die Rundung derselben in uns die lieblichen Gestalten der Tugenden und christlichen Vorzüge bilden und erneuern, um desto schneller jene unsterbliche Statur des Leibes Christi, welche seine Kirche ist, in allen ihren herrlichen Gesichtszügen und Körperverhältnissen aufzubauen und zu vollenden? Und daß Gott dies in der That im Evangelium für uns gethan hat, werden wir mit offenen Augen und nicht unter einem Schleier sehen.

Wir können die Apostelgeschichte und andere Stellen übergehen und uns nur zu jenen Briefen des heiligen Paulus an Timotheus und Titus wenden, wo das geistige Auge Schöneres und reizender Erhabenes als

Digitized by Google

die ganze Pracht des Tempels oder Tabernakels erkennen kann, solch' einen himmlischen Bau evangelischer Zucht, so ausgedehnter Erkenntniß und Liebe für das glückliche Wachsthum und Emporkommen der Kirche, daß es nicht wundern kann, wenn diese elegante und kunstvolle Symmetrie des versprochenen neuen Tempels bei Ezechiel und alle jene prächtigen Dinge unter dem Gesetze gemacht worden wären, um die innerliche Schönheit und den Glanz der so regierten christlichen Kirche zu bezeichnen. Und möge nun beurtheilt werden, ob dies befohlen worden.

Der heilige Paulus geht nach seiner Vorrede zu dem ersten Brief an Timotheus, welchen er im siebzehnten Verse mit Amen beschließt, auf den Gegenstand dieses Briefes, der in der Einsetzung des Kirchenregiments besteht, mit einem Gebote ein: „dieses Gebot befehle ich dir, mein Sohn Timotheus, nach den vorigen Weissagungen über dir, daß du in denselben eine gute Ritterschaft übest." Dies ist deutlich genug also erklärt: dieses Gebot, in welchem ich daran gehe, dich zu unterrichten, wie du die Kirchenzucht einsetzen sollst, befehle ich dir, damit du eine gute Ritterschaft übest, indem du selbst beständig und getreulich im Amte aushalten mögest, welches auch im ersten Briefe an die Korinther eine Ritterschaft genannt wird; und so kommt er, nach einer Art von Parenthese in Betreff des Hymenäus unter der mit der Bezeichnung einer Ermahnung, im zweiten Kapitel, Vers 1, „ich ermahne daher", auf sein Gebot zurück, als wenn er sein früheres Gebot durch die beiläufige Erwähnung des Hymenäus unterbrochen hätte. Weiter unten im vierzehnten Verse des dritten Kapitels, wenn er die Pflichten der Bischöfe oder Presbyter und der Diakonen angegeben hat, ohne auch nur einen anderen Stand in der Kirche zu nennen, fügt er Folgendes hinzu: „Solches schreibe ich dir und hoffe auf das Baldigste zu dir zu kommen", (eine solche Nothwendigkeit war, wie es scheint, vorhanden), „so ich aber verzöge, daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes." Bei dieser Stelle darf man mit Recht fragen, ob Timotheus aus dem, was hier geschrieben ist, wissen konnte, was in Betreff der Klassen der Kirchenvorstände gewußt werden mußte oder nicht? Konnte er es, dann können wir es bei einem so klaren Text wie diesem ohne ferneres Gezänk gleichfalls; wenn er es nicht konnte, hat der heilige Paulus ungenügend geschrieben und überdies nicht wahr gesprochen; denn er sagt hier, daß er es wissen könne, und ich meinerseits bin überzeugt, daß er es wußte, bevor dies geschrieben wurde, daß aber der Apostel mehr Rücksicht auf unsere Unterweisung nahm, als darauf, ihn zu unterrichten. Man beachte, welch ein furchtbares Gebot im fünften Kapitel, nach einigen anderen die Zucht betreffenden Kirchenvorschriften im 21. Verse folgt: „Ich bezeuge vor Gott und dem Herren Jesu Christo und den auserwählten Engeln, daß du solche Dinge haltest." Und als ob dies Alles noch nicht zuverlässig genug wäre, beschließt er den Brief mit einem beschwörenden Befehle also: „Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht und vor Christo Jesu, daß du haltest dieses Gebot", das heißt das alte Gebot in Betreff der Zucht, welches der Hauptzweck des Briefes ist, obwohl Hooker diese drohende Ankündigung gern auf die vorhergehende besondere Vorschrift bezogen haben möchte, weil das Wort Gebot im Singularis steht, ohne sich zu erinnern, daß auch im ersten Kapitel

Digitized by Google

dieſes Briefes das Wort Gebot im Sinne eines Plurals gebraucht wird, Vers 5: „Denn die Hauptſumme des Gebots iſt Liebe", und was iſt häufiger, als in ähnlicher Weiſe zu ſagen „das Geſetz Moſes?" So daß entweder eine zu große Beſchränkung oder eine zu große Ausdehnung des Sinnes die Beſchwörung entweder nicht ſo gewichtvoll oder nicht ſo zweckdienlich machen würde. Und ſo finden wir hier, daß die Vorſchriften der Kirchenzucht nicht nur geboten werden, ſondern auch von einer ſo furchtbaren Verpalliſadirung von Geboten ringsum eingehegt ſind, daß derjenige, welcher ſie willkürlich durchbrechen will, um das geringſte derſelben zu verletzen, die ſelbſt tödtliche Verwundung ſeines Gewiſſens auf das Spiel ſetzen muß. Aber ungeachtet alles deſſen werden wir finden, daß ſie von den trefflichen Prätendenten ſelbſt der nächſten Jahrhunderte faſt ſämmtlich gebrochen werden. Nicht weniger mit Geringſchätzung deſſen, der, wie ſie vorgeben, der Urbegründer des Prälatenthums iſt, des heiligen Petrus, welcher, nach demjenigen, was er im 5. Kapitel ſeines erſten Briefes ſchreibt, ein ganz anderer Mann geweſen zu ſein ſcheinen dürfte, als ihn die Tradition ſchildert. Dort überträgt er den Presbytern allein die volle Autorität ſowohl die Heerde zu weiden als zu überwachen und befiehlt, daß ihnen Gehorſam geleiſtet werde, wie der mächtigen Hand Gottes, das heißt ſeiner mächtigen Verordnung. Und doch war alles dieſes ſo gut wie gar nichts, um die vermeſſene Keckheit der Neuerung zurückzutreiben, welche erfolgte, die Gebote Gottes, die unwandelbar ſind, verändernd, als wären ſie von Menſchen ausgebracht. Nichtsdeſtoweniger gebietet Chriſtus, wenn er durch jene Geſchichte des heiligen Johannes die Reformation ſeiner Kirche vorherſagt, dieſem ſeine Meßruthe zu nehmen und ſie wiederum nach dem alten Vorbilde auszumeſſen; denn er ſchreibt kein anderes vor. „Erhebe dich", ſagt der Engel, „und miß den Tempel Gottes aus und den Altar und diejenigen, welche darin dienen." Was giebt es alſo in der Welt, das die Menſchen meſſen kann, außer der Zucht? Unſer Wort beherrſchend bedeutet nicht weniger. Es iſt wahr, die Lehre iſt in der That das Maß oder wenigſtens die Grundlage des Maßes, aber wenn das Maß nicht an dasjenige gelegt wird, was gemeſſen werden ſoll, wie kann es ſein gehöriges Werk verrichten? Möge daher die Zucht völlig Eins mit der Lehre oder die beſondere Anwendung derſelben auf auf dieſe oder jene Perſon ſein, darin ſtimmen wir Alle überein, daß die Lehre nur eine ſolche ſein muß, wie ſie geboten iſt; oder möge ſie etwas weſentlich Verſchiedenes von der Lehre ſein, ſo war ſie dennoch allein auf Gottes Anordnung, da ſie das paſſendſte Maß für die Kirche und deren Kinder iſt, welches hier das Amt eines großen Evangeliſten iſt, dem die Meßruthe vom Himmel gegeben worden. Aber der nicht auf dieſe Weiſe ausgemeſſene Theil des Tempels liegt dem Schutze oder dem Wohlgefallen Gottes ſo fern, daß er ihn im nächſten Verſe verwirft. Obgleich er dem Anſcheine und der Sichtbarkeit nach ein Theil ſeiner Kirche ſcheinen kann, ſo läßt er, inſofern er ſo unausgemeſſen daliegt, es doch zu, daß er von den Heiden mit Füßen getreten, das heißt durch abgöttiſche und heidniſche Gebräuche und Ceremonien befleckt wird. Und daß die hier vorhergeſagte Hauptreformation ganz ebenſowohl in der Zucht als in der Lehre bereits eingetreten iſt, läßt uns der Zuſtand unſerer benachbarten Kirchen ſehen.

Digitized by Google

Auf diese Weise ist es durch alle Perioden und Veränderungen der Kirche hin erwiesen, daß Gott sich immer das Recht die Kirchenzucht zu verordnen, vorbehalten hat.

Drittes Kapitel.

Daß es gefährlich und des Evangeliums unwürdig ist, dafür zu halten, daß das Kirchenregiment durch das Gesetz vorgebildet sei, wie der Bischof Andrews und der Primas von Armagh behaupten.

Nun können wir, nachdem auf solche Weise diese dazwischentretende Schwierigkeit entfernt worden ist, darauf zurückkommen, zu behaupten, daß, da das Kirchenregiment im Worte Gottes so streng befohlen ist, der erste und größte Grund, weshalb wir uns demselben unterwerfen müssen, der ist, weil Gott es so befohlen hat. Ob aber von diesen beiden, Prälaten- oder Presbyterthum, beweisen kann, daß es durch diesen ersten und größten Grund unterstützt werde, muß demnächst erstritten werden. Hierbei ist zuerst der Satz als zugegeben zur Grundlage zu machen, damit ich nicht mehr eine Jagd als einen Streitpunkt zu verfolgen scheinen möge, daß Eines von diesen Beiden und nichts Anderes die Anordnung Gottes ist und, wenn das ist, daß diese Vorschrift im Evangelium sichtbar sein muß. Denn die unvollkommene und dunkele Verordnung des Gesetzes, welche oftmals gering zu schätzen die Apostel selbst nicht anstehen, kann dem vollständigen und herrlichen Kirchenamte des Evangeliums, welches das Gesetz als ein Kind, nicht als einen Lehrer betrachtet, keine Vorschriften machen. Und daß die Prälaten im Evangelium keine sichere Begründung haben, thut ihre eigene Schuld dar, sonst würden sie nicht so weit, bis auf Adam, stöbernd zurückgehen, um ihr Urbild herzuholen, wie Einer von ihnen kürzlich, wie es heißt, öffentlich gethan haben soll. Dieser Behauptung, hätte ich sie gehört, würde ich mit Vergnügen zugestimmt und, da ich sehe, daß sie so unersättlich im Alterthum sind, gestanden haben, daß sie noch älter seien; denn Lucifer war, vor Adam, der erste Engelprälat, und er sowohl, wie man allgemein glaubt, als auch unser Vorvater Adam, wie wir alle wissen, wurden, für das Streben über ihren Rang hinaus, jämmerlich herabgesetzt. Andere, besser Unterrichtete aber, sind zufrieden, ihren Ursprung von Aaron und seinen Söhnen anzunehmen, von welchen der Bischof Andrews vor einigen Jahren und jetzt der Primas von Armagh ihrer Gelehrsamkeit wegen, wie man dafür hält, am besten geschickt sind, dasjenige was sich für diese Meinung sagen läßt, zu sagen. Der Primas beginnt in seiner von Neuem durchgesehenen Abhandlung über den Ursprung des Bischofthums also: „Der Grund des Bischofthums wird zum Theil aus dem von Gott vorgeschriebenen Vorbilde im alten Testamente und zum Theil aus der durch die Apostel eingeführten Nachahmung desselben hergeleitet." Hier muß ich bitten, mich wegen des Verlangens zu entschuldigen, welches ich habe, zufrieden gestellt zu werden, wie zum Beispiel der Grund des Bischofthums, zum Theil aus dem Beispiele des alten Testamentes hergeleitet ist, dann von wem und auf wessen Autorität. Zweitens wie das Kirchenregiment unter dem Evangelium mit Recht eine

Digitized by Google

Nachahmung des im alten Testamente vorhandenen genannt werden kann; denn daß das Evangelium das Ende und die Erfüllung ist, lese ich deutlich. Wie also das gereifte Alter des Evangeliums wieder in die Schule geschickt zu werden und von der Kindheit des Gesetzes sich selbst zu regieren, der Stärkere dem Schwächeren nachzuahnen, der freie Mann dem Gefangenen zu folgen, der Gelehrte von dem Unwissenden belehrt zu werden lernen sollte, das aus irgend einem der Grundsätze, welche entweder die Kunst oder die Eingebung niedergeschrieben hat, zu erweisen, wird ein schwieriges Unternehmen sein. Wenn irgend etwas von den Aposteln Gethanes zur Vergleichung mit etwas Mosaischem irgendwie herangezogen werden kann, so wird das der Sache wenig nützen, wenn nicht bewiesen werden kann, daß es mit der Absicht der Nachahmung als etwas gethan ist, das ein in der Natur und nicht in der Ceremonie oder im Typus begründetes Recht darauf hat. Das ganze jüdische Gesetz ist entweder politisch (und keine christliche Nation hat sich jemals im Gewissen für verbunden erachtet, dies zum Vorbilde zu nehmen), oder es ist moralisch, was die Beobachtung dessen in sich faßt, was nur immer entweder in der Religion oder im Verlaufe des Lebens wesentlich und beständig wahr und gut ist. Dasjenige, was auf diese Weise, abgesehen von dem, was wir jenen ungeschriebenen Gesetzen und Ideen entnehmen, welche uns die Natur eingepflanzt hat, lehrt ihr das Evangelium, wie es sich am besten mit seiner Würde verträgt, aus seiner eigenen authentischen Handschrift und Gebot, copirt es nicht aus dem geborgten Manuscript einer dienlichen Rolle, vermittelst Nachahmung. Ebenso gut könnte von ihm gesagt werden, es ahme in seinem Sacrament des Wassers die Taufe des Johannes nach. Was? Obgleich sie die in der Synagoge gebräuchliche Excommunication, die Heiligkeit des Sabbats beibehält? Es ahmt deshalb nicht das Gesetz, seinen Untergebenen, nach, sondern es vollendet dasselbe. Alles was dem Evangelium im Amte der Priester und Leviten vom Gesetze moralisch überliefert wurde, war, daß es eine besondere Geistlichkeit geben sollte, die Kirche zu lehren und in Zucht zu halten. Die Apostel hielten es für angemessen, Beides den Presbytern zu übertragen. Und wenn irgend eine Unterscheidung an Ehre unter denselben zu machen wäre, verordneten sie, daß es nicht diejenigen sein sollten, die nur gut regieren, sondern insbesondere diejenigen ,welche im Worte und der Lehre arbeiteten. Hierdurch wird uns berichtet, daß im Evangelium eifriges Lehren das ehrenvollste Prälatenthum ist, das ein Geistlicher vor dem andern voraus haben kann. Wenn also der Vorrang des Bischofthums auf die Priesterschaft als einen Theil des Moralgesetzes gegründet ist, so kann nicht gesagt werden, daß es eine Nachahmung sei; denn es wäre lächerlich, daß die Moralität die Moralität nachahmen sollte, die beständig dieselbe Sache war. Gerade dies Wort Vorbild oder Nachahmung schließt das Bischofthum von dem festen und sittlichen Gesetze aus und verräth, daß es lediglich ein Kind der Ceremonie oder wahrscheinlich ein mißgeborenes Ding ist, welches seiner veralteten Pracht die glänzenden Federn ausgerupft hat, um seine eigene häßliche Dürrheit zu verstecken und nun mit seinen gestohlenen Federn prahlt und einherstolzirt.

Um indessen darzulegen, welche Gefahr für das eigenste Leben des

Digitized by Google

Evangeliums darin liegt, in irgend einer Sache das typische Gesetz zu seinem Vorbilde zu machen und wie unmöglich das in demjenigen ist, was das geistliche Regiment berührt, werde ich mich solches Lichtes bedienen, als ich empfangen habe. Es kann nicht unbekannt sein, welcher Ausdrücke der heilige Apostel Paulus sich nicht enthält, um uns die Natur und Beschaffenheit des Gesetzes zu erklären, indem er jene Verordnungen, welche die hauptsächlichsten und wesentlichsten Geschöpfe der Priester waren, die sowohl schwachen als auch bettelhaften Elemente und Anfänge der Welt nennt. Wie kann es nun etwas Anderes als eine abscheuliche Beleidigung und Herabsetzung, wenn nicht eine Vernichtung des Geburtsrechtes und der Freiheit sein, welche Christus uns mit seinem Blute erkauft hat, die Kinder der Verheißung, die Erben der Freiheit und Gnade unter solch einer Art von Regierung hervorzubringen und aufzuerziehen, welche eingestandenermaßen nur eine Nachahmung jener Geistlichkeit ist, welche die Söhne der Hagar zur Knechtschaft erzeugte? Denn der Kirchendienst des Gesetzes, der aus fleischlichen Dingen bestand, zog eine solche Geistlichkeit nach sich, die aus fleischlicher Hochachtung, Würde, Vorrang und dergleichen bestand. Und solch eine in das Evangelium eingeführte Geistlichkeit, welche auf die Ehrenpunkte und Bedingungen des Vorranges gegründet ist und selbst in weltlichen Ehren nistet, wird eine solche Religion nach sich ziehen und wir sehen, daß sie es thut, welche in den alten Pomp und die Pracht des Fleisches zurückfällt; denn ohne Zweifel besteht eine gewisse Anziehung und magnetische Kraft zwischen der Religion und der geistlichen Form derselben. Wenn die Religion rein, geistig, einfach und demüthig ist, wie das Evangelium auf das Wahrhafteste ist, so muß die Aeußerlichkeit der geistlichen Amtsverrichtung eine eben solche sein. Und auf gleiche Weise, wenn die Form der geistlichen Amtsverrichtung auf die weltlichen Grade der Autorität, der Ehre, der weltlichen Gerichtsbarkeit begründet ist, sehen wir mit unseren Augen, daß sie die innere Macht und Reinheit des Evangeliums in die äußere Fleischlichkeit des Gesetzes umwandeln wird, indem sie die innere Andacht in leere Gleichförmigkeiten und prächtige Schaustellungen verrauchen und verdünsten läßt. Und was bleibt dann übrig, als daß wir in eben solchen gefährlichen und tödtlichen Abfall stürzen, wie unsere beklagenswerthen Nachbarn die Papisten welche gerade durch diese Schlingen und Fallgruben der Nachahmung des Ceremonialgesetzes in den unverbesserlichen Aberglauben fielen, der nothwendig für diejenigen, welche in dieser Blindheit beharren, den Bund des Heils ungültig machen muß.

Viertes Kapitel.

Daß es unmöglich ist, das Priesterthum Aarons zum Vorbilde zu machen, worauf das Bischofthum zu gründen ist.

Dasjenige, was zunächst versprochen wurde, ist, die Unmöglichkeit zu erklären, daß das evangelische Regiment auf der Nachahmung des jüdischen Priesterthums begründet sei. Dies wird geschehen sein durch Inbetrachtnahme

Digitized by Google

sowohl der Rechtschaffenheit der Personen als auch des Amtes selbst. Aaron und seine Söhne waren, bevor sie zum Priesterthum geweiht wurden, die Fürsten ihres Stammes. Die persönliche Auszeichnung, welche sie vor den anderen Leviten voraus hatten, erhielten sie nicht allein durch ihr Amt, sondern brachten sie zum Theil mit in ihr Amt hinein und so wurden von der Zeit an die Priester nicht aus der gesammten Zahl der Leviten, wie unsere Bischöfe, gewählt, sondern waren die geborenen Erben dieser Würde. Es kann also, wenn wir anders unsere Prälaten, nicht allein aus dem Adel wählen und sie zu etwas Angeborenen machen, keine Nachahmung der Herrschaft über ihre Mitbrüder möglich sein, da sie in Bezug auf ihre Personen sich völlig ungleich sind.

Was das Amt betrifft, welches, unmittelbarer in dem Hohenpriester, eine Stellvertretung der eigenen Person Christi und in allem Uebrigen seines ganzen priesterlichen Amtes war, bei dessen Darstellung die Leviten nur als Diener und Diakonen waren, war es nothwendig, daß es eine Unterscheidung der Würde zwischen den beiden Funktionen von so großer Ungleichheit gab. Aber, da eine solche Verschiedenheit unter unseren Geistlichen nicht stattfindet, es wäre denn in Ansehung der Diakonen, so ist es unmöglich, ein Prälatenthum auf Nachahmung dieses Priesterthums zu gründen, denn wo oder in welchem Werke ist das Amt eines Prälaten mehr als das eines Predigers ausgezeichnet? In der Weihung werdet ihr sagen, aber geradezu gegen die Schrift; denn wir wissen, daß Timotheus sie aus den Händen des Presbyteriums empfing, trotz aller vergeblichen Täuschungen, deren man sich bediente, um diesem Zeugnisse zu entschlüpfen und eine unverantwortliche Anmaßung aufrecht zu erhalten. Aber weshalb sollte die Weihung eine Ursache zur Einführung einer höheren Rangstufe in der Kirche sein? Ist nicht dasjenige, wodurch Christus unser Heiland wurde, ein höheres und größeres Werk, als das, wodurch er Boten verordnete, ihn als unseren Heiland zu predigen und zu verkündigen? Jeder Geistliche stellt Christus in seinem höchsten Werke, der Mittheilung der Geheimnisse unserer Erlösung an uns dar und hat die Macht, zu binden und zu lösen. Wie sollte er einer höheren Würde bedürfen, um dasjenige vorzustellen oder auszuführen, was bei Christus ein untergeordnetes Werk ist? Warum sollte die Vollziehung der Weihe, welches eine geringere Amtshandlung ist, einen Prälaten erhöhen und die seltene Ausübung einer höheren und edleren Amtshandlung, welches die Predigt und die Spendung der Sacramente ist, ihn nicht vielmehr niederbeugen? Wahrlich, weder die Natur noch das Beispiel der Weihung fordert auf irgend eine Weise eine Ungleichheit zwischen dem Weihenden und dem Geweihten; denn was ist natürlicher, als daß ein jeder seines Gleichen hervorzubringen liebt, der Mensch Menschen zu erzeugen, das Feuer Feuer fortzupflanzen? Und in Beispielen vom höchsten Rufe ist der Weihende geringer als der Geweihte; denn der Papst wird nicht durch den vorhergehenden Papst ernannt, sondern von den Cardinälen, welche zu einem höheren und größeren Amte weihen und einsegnen, als ihr eigenes ist.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Zu den Beweisgründen des Bischofs Andrews und des Primaten.

Es folgt hier, um gewisse Einwürfe in einer kleinen Abhandlung zu bemerken, welche nebst anderen von gleicher Art kürzlich in Oxford gedruckt worden ist, und auf deren Titel gesagt wird, es sei der rohe Entwurf des Bischof Andrews, und wahrlich ein roher Entwurf ist es in der That so sehr, daß es zum Verwundern ist, was seine Freunde gedacht haben, daß sie solche hohle Schlüsse mit dem Namen eines seiner Gelehrsamkeit halber so hoch berühmten Mannes an die Oeffentlichkeit treten ließen. Auf der 12. und der 23. Seite widerspricht er sich, wie es scheint, auf das Offenbarste; denn an der ersten Stelle sagt er uns, daß er es unterlasse, irgend einen Beweis für das Prälatenthum von Aaron herzunehmen, da er das Vorbild Christi sei. In der letzteren aber kann er es nicht länger unterlassen und er bereut sein unbesonnenes freiwilliges Geschenk, indem er behauptet, daß es die Ausflucht eines Wiedertäufers sei, zu sagen, daß bei Christi Menschwerdung sein Vorbild im Hohenpriester erloschen sei und hartnäckig vertheidigt, daß Christus, da er ebensowohl König als Priester sei, ebensowohl durch die damaligen Könige als durch die Hohenpriester vorgebildet worden sei, so daß, wenn seine Menschwerdung das eine Vorbild aufhebe, es auch das andere aufheben müsse. Ein wunderbares Stück Gottesgelehrsamkeit! und wohl werth, daß das Land dafür 6000 Pfund jährlich in Form eines Bisthums bezahlt, obwohl ich von keinem Sophisten unter den Griechen gelesen habe, der so theuer gewesen wäre, weder Hippias noch Protagoras, noch irgend einer derer, welche die sokratische Schule ohne Lohn rühmenswerth widerlegte. Hier haben wir das Vorbild des Königs an die Stelle des Bischofs geheftet, um listiger Weise der Krone die Besorgniß zuzuschreiben, als wenn das Recht der Könige, wie Meleager in den Metamorphosen, nicht länger am Leben wäre, als der Feuerbrand des Prälatenthums. Wahrscheinlicher aber versuchen die Prälaten, welche fürchten (denn ihr eigenes schuldbewußtes Benehmen bezeugt, sie fürchten), daß ihre schönen Tage nicht lange bestehen können, dadurch, daß sie den König von dieser durchaus falschen Lehre überzeugten, die Macht desselben, wie in seinem eigenen Streite, für sich selbst zu beschäftigen, damit sie, wenn sie fallen, in einen allgemeinen Ruin fallen mögen, gerade wie der grausame Tiberius wünschen würde:

„Sterb' ich, mag sich die Erd' in Flammen hüllen."

Wo aber, o Bischof, stellt die Absicht des Gesetzes uns Christus als einen König dar? Dasjenige, was im Gesetze niemals beabsichtigt war, kann niemals als ein Theil desselben abgeschafft werden. Als das Gesetz gegeben wurde, gab es keinen König. Wenn Gott vor oder unter dem Gesetze durch ein besonderes Vorbild in irgend einem Könige das zukünftige Königthum Christi, welches noch nicht sichtbar gekommen ist, vorher andeuten wollte, was geht das das Gesetz an? Das ganze Ceremonial-

Digitized by Google

geſetz (und Vorbilder können ſich in keinem anderen Geſetze finden) faßt nichts in ſich als das vorausgeſehene Amt des Prieſterthums Chriſti und da dieſe Wirklichkeit vollendet iſt, ſchwinden ſowohl das Geſetz als auch der Prieſterſtand von ſelbſt dahin und verflüchtigen ſich wie ein vorübergehendes Geſicht in Luft, und das Recht der Könige ſteht weder noch fällt es durch irgend ein Vorbild. Wir erkennen an, daß die bürgerliche Obrigkeit eine von Gott verliehene Autorität beſitzt, und daß ihr, als ſeinem Statthalter gehorcht werden muß. Aber wir ſagen, einen König zu einem Vorbilde zu machen, iſt eine mißbräuchliche und ungeſchickte Rede und macht es aus einer moraliſchen Wahrheit zu einem ceremonialen Schatten, alſo muß eure typiſche Kette von König und Prieſter ſich auflöſen. Aber iſt nicht das Vorbild des Prieſters nach dem Erſcheinen Chriſti hinweggenommen? Nein, ſagt dieſer berühmte proteſtantiſche Biſchof von Wincheſter, das iſt es nicht und derjenige, der ſagt, daß es iſt, iſt ein Wiedertäufer. Was denkt ihr, Leſer? Verſteht ihr ihn nicht? Was kann daraus geſchloſſen werden, als daß der Prälat immer opfern möchte? Begreift ihr, Leſer: er möchte die Meſſe celebriren [1]). Ihre Altäre waren allerdings in trefflicher Bereitſchaft, und durch ſolche Beweiſe wie dieſe, ſtellten ſie das goldene Kalb ihrer Meſſe und ihres großen geiſtlichen Oberhauptes, des Papſtes wiederum auf. Denn wenn das Vorbild des Prieſters nicht hinweggenommen iſt, dann iſt es auch das des Hohen-Prieſters nicht, das wäre eine ſonderbare Enthauptung. Und mehr als einen Hohenprieſter kann es nicht geben und dieſer eine kann nicht weniger ſein als ein Papſt. Und dies war, wenn auch noch ſo verdeckt, ohne Zweifel die Hinneigung ſeiner Laufbahn. Ja wohl, allein es war in dem Hohenprieſter ſonſt noch etwas außer dem Vorbilde, wie daraus hervorgeht, daß ihn der heilige Paulus anerkannte. Es iſt richtig, daß es im 17. Kapitel des Deuteronomiums, aus welchem dieſe Autorität des Prieſters in den Angelegenheiten entſpringt, die für den weltlichen Richter allzu ſchwierig ſind, deren es in den Vorkommniſſen jener, durch Ceremonial-Spitzfindigkeiten ſo verworrenen Zeit nothwendiger Weiſe viele geben mußte, nicht zu verwundern, wenn befohlen wird, die Prieſter mündlich zu befragen, welche, außer den Obrigkeiten, ihren Collegen, noch das Orakel der Urim zu Rathe ziehen konnten. Und darüber zu ſtreiten, ob der Hoheprieſter Ananias nicht die Grenzen ſeiner prieſterlichen Autorität überſchritten hatte oder ſich derſelben in rechtmäßiger Weiſe bediente, hatte damals der heilige Paulus nicht Zeit. Aber wenn dies Beiſpiel im Stande iſt der Geiſtlichkeit irgend ein Recht auf Gerichtsbarkeit zuzuſprechen, ſo muß es daſſelbe

---

[1]) Im Original meiner Ausgabe ſteht: „he would missificate.“ Ob das ein engliſches Wort iſt, weiß ich nicht, aber ich finde es in keinem der mir zu Gebote ſtehenden Lexika, und ebenſo wenig weiß ich, ob es die von mir ihm beigelegte Bedeutung hat, wenn es überhaupt exiſtirt; denn ich habe nur nach dem auf dies Wort folgenden Satze überſetzt. Sollte es aber vielleicht nur ein Druckfehler ſtatt mystificate ſein und ſtatt des gebräuchlichen mystify ſtehen? Dann könnte es durch „abſichtlich irre führen“ überſetzt werden; allein in dieſem Falle müßte doch meines Erachtens ein Object, etwa you dabei ſtehen, und überdies würde das Nachfolgende dazu nicht ſo gut paſſen, wie jetzt. Die Form mystificate-mystify ließe ſich übrigens vielleicht vertheidigen; denn ältere Schriftſteller brauchen auch affectate ſtatt affected und umgekehrt.

Digitized by Google

allen Geistlichen insgesammt zuertheilen, da es eine große Thorheit wäre, in einem schweren, verwickelten Gewissenszweifel bei einem Schöps von Prälaten Rath zu suchen, wenn eine schnellere Lösung bei einem ernsten und gelehrten Geistlichen gefunden werden kann, welchen Gott oft reichlicher mit dem Urtheil der Urim begabt hat, als alle Prälaten zusammengenommen und jetzt im Evangelium das Vorrecht dieses geheimnißvollen Ephod [1]) allen seinen Dienern gleichmäßig eingeräumt hat. Da jetzt also, wie im Vorigen gesagt ist, der Grund zur Ungleichheit unter den Priestern sowohl in ihren Personen als auch in ihrem repräsentativen Amte thatsächlich aufgehoben ist, so muß jedes Recht auf Gerichtsbarkeit, was auch immer aus dieser Stelle levitisch vermacht werden kann, auf die Geistlichen des Evangeliums gleichmäßig herabkommen, wie es sie in allen anderen Punkten gleich findet. Nun wohl denn, er ist schließlich zufrieden damit, Aaron fallen zu lassen, Eleazer wird ihm genügen, da er ein Oberer der Oberen und doch bei Lebzeiten Aarons kein Typus Christi ist. O du, der du irgend eine Erdichtung oder ein Trugbild herbeibringen möchtest, um deine Bischofsmütze zu retten! Aber alles dies will sich nicht vertragen, wenn es auch von einer zweiten Hand durch Kunstgriffe und Verbesserungen schlauer Weise gefälscht ist. Vernimm also, daß der Typus Christi in irgend einem besonderen Umstande, als der jährliche Eintritt in's Allerheiligste und dergleichen auf dem Hohenpriester lediglich als demjenigen beruht, der unmittelbarer unseren Heiland vorstellt, daß aber, um dem ganzen Sühnungsamte desselben ähnlich zu sein, nicht weniger als das gesammte Geschlecht Aarons genügte. Und alle oder irgend welche Priester für sich, ohne Beziehung auf den höchsten betrachtet, sind nur ein lebloser Rumpf und haben keine Bedeutung. Die anderen Ungleichheiten, welche es unter ihnen gab, hingen, wie wir mit Sicherheit voraussetzen können, von der Würde ihrer Geburt und Familie im Vereine mit den Umständen eines Ceremonial-Dienstes ab, der viele Vorzugsrechte gewähren mochte. Und dies halte ich für die Summe dessen, was der Bischof zusammengestellt hat, um das Prälatenthum durch Nachahmung des Gesetzes zu vertheidigen, obwohl in der That, wenn es bestehen kann, es eben so gut das ganze Papstthum einführen kann. Er versucht viele andere Wege, indem er sich mit vielem Aufzeigen endloser Genealogien stärkt, als wäre er der Mann, welchen der heilige Paulus uns im Timotheus [2]) vorher verkündigt, aber so kraftlos, daß ich nicht fürchte, er werde Viele für seine Sache gewinnen, außer solche, die, für große Namen schwärmend, entweder allzu schwach oder allzu übereilt im Glauben sind. Ich werde es daher nicht zurückweisen, so viel Klugheit zu lernen, wie ich in dem römischen Soldaten finde, der das Kreuz bewachte, nicht auf dem Zerbrechen der Beine zu bestehen, wenn der Athem den Körper gänzlich verlassen hat, sondern werde zu dem übergehen, was folgt.

Der Primas von Armagh sucht im Beginn seiner Abhandlung sich die Stelle im sechsundsechzigsten Kapitel des Jesaias zu Nutze zu machen: „Und ich will aus denselben nehmen Priester und Leviten, spricht der

---

[1]) Ephod hieß der Leibrock der jüdischen Priester.
[2]) Das heißt im Briefe an den Timotheus.

Digitized by Google

Herr[1]), um hierdurch eine solche Form des Vorranges unter den Geistlichen des Evangeliums aufrecht zu erhalten, die denen des Gesetzes folgten, wie der Sonntag dem Sabbath. Aber wahrlich, wenn diese Methode der Ausdeutung jener prophetischen, die christlichen Zeiten und genaue Uebereinstimmung betreffenden Stellen zulässig ist, kann uns mit gleicher Wahrscheinlichkeit aufgedrängt werden, daß wir verbunden seien, ebensowohl eine monatliche Feier entsprechend dem Neumonde zu beobachten, wie den Sonntag, welchen wir statt des Sabbaths halten; denn im dreiundzwanzigsten Verse verbindet sie der Prophet in derselben Weise, wie vorher die Priester und Leviten also: „Und alles Fleisch wird einen Monat nach dem anderen und einen Sabbath nach dem anderen kommen anzubeten vor mir, spricht der Herr."

Ohne Zweifel kann hieraus mit ebenso guter Folgerichtigkeit behauptet werden, daß wir monatlich eine religiöse, vom Sabbath verschiedene Versammlung zu halten haben, als aus dem Ersteren irgend eine deutliche Ordnung der kirchlichen Stände hergeleitet werden mag. Es scheint vielmehr klar, daß der gesetzliche und ungezwungene Sinn des Textes der sei, daß Gott dadurch, daß er aus ihnen Priester und Leviten nimmt, sie, obwohl Heiden, nicht für unwürdig halten will, sich irgend einer Amtsverrichtung in der Kirche zu unterziehen, sondern aus ihnen ein vollständiges und vollkommenes geistliches Ministerium zu machen gedenkt, wie es das der Priester und Leviten in seiner Art war. Und um den Streit zu endigen, der Bischof Andreas selbst sendet uns auf der vierundzwanzigsten Seite seines erwähnten Buches eine aufrichtige Auseinandersetzung dieses angeführten Verses, indem er sich deutlich entscheidet, daß Gott unter diesen gesetzlichen Namen von Priestern und Leviten unsere Presbyter und Diaconen meint. Für dieses offene Bekenntniß, oder diesen Schreibfehler danken wir ihm und zugleich dem, der diese Abhandlungen in einen Band brachte, der, indem er die Widersprüche zweier gelehrter Männer so nah zusammenstellte, dies nicht vorhersah. Die übrigen Schlußfolgerungen der Analogien, welche aus dem heiligen Paulus angeführt werden, um eine Aehnlichkeit zwischen den Geistlichen des Alten und Neuen Testaments zu beweisen, können, wie ich urtheile, nachdem ich ihre Stärke geprüft habe, ohne Schaden für unsere Sache, übergangen werden. Wir können also im Gedächtniß behalten, daß das Prälatenthum eine Begründung weder im Gesetz noch auch im Evangelium hat, noch haben kann. Diese Meinung übergehe ich freiwillig, da sie ihrer Einfachheit halber eher eine Sache des Gesichts als der Untersuchung ist, indem ich nicht vergesse abermals diese Anmerkung zu erwähnen, daß der eifrige Wunsch, welchen die Prälaten haben, ihre Hierarchie auf dem sandigen Boden des Gesetzes zu erbauen, uns vollkommen die geringe Zuversicht sehen läßt, welche sie haben ihre stolzen Gebäude unter der Autorität des Evangeliums zu errichten, zurückgewiesen gleichsam von den Schriften der Apostel und genöthigt eine Freistätte unter den Juden zu suchen. Daher das offene Bekenntniß des vorher genannten Primas: „das Bischofthum ist zum Theil aus dem alten und zum Theil aus dem neuen Testament, als

[1]) Jesaias LXVI, V. 21.

Digitized by Google

eine Nachahmung des alten hergeleitet worden," obgleich nichts in der Gottesgelehrsamkeit verrotteter sein kann, als ein Lehrsatz gleich diesem, und es ist ganz dasselbe als sagte man, das Bischofthum ist zum Theil göttliche Einrichtung und zum Theil das eigene Schnitzwerk des Menschen. Denn wer verlieh die Autorität aus dem Vorbilde des Gesetzes mehr herzuleiten, als was die Apostel bereits hergeleitet hatten, wenn diese überhaupt etwas herleiteten, was sie bewiesenermaaßen nicht thaten. So war Jeroboams Bischofthum zum Theil nach dem Vorbilde des Gesetzes, zum Theil nach dem Vorbilde seiner eigenen Bösartigkeit, ein buntfarbiges und buntgegliedertes Bischofthum, und was kann dies anderes als ein ungeheuerliches sein? Daher haben sich Andere unter den Prälaten, die nicht so geneigt waren, diesen schmählichen Rückfall zum alten Gesetze zu ertragen oder vielmehr zu rechtfertigen, sich wenigstens zu einem offenen Bekenntnisse herbeigelassen, daß sowohl die Namen als die Aemter der Bischöfe und Presbyter anfangs dieselben und nirgends in der Schrift unterschieden waren. Dies giebt der Remonstrant[1]) in der fünften Abtheilung seiner Vertheidigung und in der Vorrede zu seiner letzten kurzen Antwort zu. Aber was bedürfen wir der Beweggründe, welche er hatte, möge er es zugestehen oder nicht, da wir es das ganze Alterthum hindurch, und sogar in den stolzesten Zeiten des Prälatenthums, zugegeben finden? Hieronymus, der gelehrteste unter den Vätern, verhehlt seine Meinung nicht, daß nur die Gewohnheit, welche das Sprüchwort eine Tyrannei nennt, die Schöpferin des Prälatenthums war. Vor ihrem kecken Werke wurden die Kirchen gemeinschaftlich von den Presbytern regiert, und dies wurde für eine so gewisse Wahrheit gehalten, daß es ein Decret unter den von Gratian gesammelten päpstlichen Kanons wurde. Auch Anselm von Canterbury[2]), der, um die Zwecke seines Prälatenstandes aufrecht zu erhalten, zum Verräther an seinem Vaterlande wurde, erkennt doch, indem er die Briefe an Titus und die Philipper erklärt, der Klarheit des Textes halber an, was Hieronymus und die Kirchenordnung früher anerkannt hatten. Er ließ sich damals nicht träumen, daß zwei Jahrhunderte später das Gäteisen der Reformation seinen herrlichen Mohn wegen Verhöhnung des guten Korns ausreißen würde. Seitdem stellen jedoch einige unserer britischen Prälaten, da sie sich gedrängt sahen Schriftstellen beizubringen, all ihren Witz auf die Probe, ob das

---

[1]) Der „Remonstrant" ist der Bischof Hall, welcher nach dem Erscheinen eines von fünf presbyterianischen Geistlichen geschriebenen Werkes, ein Buch unter dem Titel: „The remonstrants defence against Smectymnuus" herausgab, um die puritanischer Seits aufgestellten Sätze zu widerlegen. In Folge dessen schrieb Milton seine „animadversions upon the Remonstrant's defence against Smectymnuus", worin er die logische Schwäche seines Gegners aufdeckte.

[2]) Anselmus von Canterbury, geboren 1034 zu Aosta in Piemont, war ein Schüler Lanfranc's, 1060 Benedictiner zu Bec in der Normandie, 1074 Prior, 1078 Abt daselbst und 1093 Erzbischof von Canterbury. Wegen Streitigkeiten über Investitur und Lehnseid mit König William dem Rothen und Heinrich I. mußte er 1097 und 1103 England verlassen, kehrte aber 1106 dorthin zurück, starb 1109 zu Canterbury und ward heilig gesprochen. Er war ein scharfsinniger Denker. Verfasser vieler und bedeutender Schriften. Näheres über ihn: Gieseler Kirchengesch. Bd. II, Ab. 2, pg. 47, 386.

Digitized by Google

neue Testament ihnen dazu verhelfen möchte, aus ihren eigenen Köpfen, gleichsam in Wachs, eine Art nachäffenden Bischof, nach dem Leben einer todten Priesterschaft gemacht zu bilden, oder möchten uns eine Art vorbildlicher Prälaten herauspressen, indem sie die Gesammtallegorien jener sieben Engel zu sieben einzelnen Chorhemden verdrehen. Indessen ist es, da es auf diese Weise klar ist, daß die Gewohnheit die Schöpferin des Prälatenthums ist, indem es weniger alt ist, als das Regiment der Presbyter, die größte Thorheit, dem Gehör zu schenken, der uns von Bischöfen viele Jahrhunderte hindurch erzählt, und wenn auf ihre langweilige Musterung von Citaten, Bischofssitzen und Amtsnachfolgen entgegnet wird, daß Wetten und solche Kirchenalterthümer, die dem einfachen Dictate der Schrift widersprechen, beide den Beweisgründen der Narren gleichen, so haben sie ihre Antwort. Vielmehr citiren wir alle jene Jahrhunderte zu einer Anklage vor das Wort Gottes, weshalb und mit welchem Vorwande, wie anmaßend sie die göttliche Einrichtung der Presbyter ändern durften, welche die Apostel, die keine wankelmüthigen und unbeständigen Männer waren, sicherlich in den Kirchen eingesetzt hatten und warum sie es lieber wählten nach der Gewohnheit und den Verzeichnissen, oder wie der heilige Paulus sagt, in der Gegenwart und Sichtbarkeit statt im Glauben zu leben? Aber erstens schließe ich aus ihren eigenen Worten, daß Gottes Gebot in der Schrift, welches zweifellos der erste und größte Grund des Kirchenregiments sein muß, dem Prälatenthum fehlt. Und gewißlich haben wir in der Lehre Christi reichliches Zeugniß um festzusetzen, daß der Mangel dieses Grundes an und für sich genügt, um alle anderen Ansprüche, welche zu Gunsten desselben [1]) vorgebracht werden, zu widerlegen.

Sechstes Kapitel.

Daß das Prälatenthum nicht, wie vorgegeben wird, zur Verhütung von Schismen, eingeführt wurde, oder wenn es der Fall sein sollte, daß es dasjenige nicht vollbringt, wozu es zuerst eingesetzt wurde, sondern völlig das Gegentheil.

Aber weil es die Außenseite eines ansehnlichen Grundes hat, und ansehnliche Dinge, wissen wir, sind am passendsten, um auf den Leichtsinn und die Schwäche des Menschen zu wirken, selbst gegen die sicherste Wahrheit, die nicht annehmbar klingt, so laßt es uns, aus Liebe zu den schwächeren Christen, der Untersuchung werth erachten, von welcher Wichtigkeit dieser ihr zweiter Grund sein mag. Die Tradition, sagen sie, habe sie belehrt, daß der Bischof zur Verhütung eines wachsenden Schisma's über den Presbyter erhoben worden sei. Und muß denn die Tradition immer so der beständige Wurm bis an der Welt Ende sein, welcher die Gebote Gottes aufzehrt? Sind seine Dekrete so unbedacht und wandelbar, daß wenn die Gesetze Solons und Lykurg's sich für viele Jahrhunderte als dauernd gut erweisen, die seinigen binnen vierzig Jahren

---

[1]) Nämlich des Prälatenthums.

Digitized by Google

für mangelhaft, übel entworfen und aus nothwendigen Gründen abzuändern befunden worden? Unser Heiland und seine Apostel sahen nicht allein voraus, sondern sagten und warnten uns auch vorher auf Schismen zu achten. Ist es eine von Gottes Weisheit oder wenigstens von der apostolischen Klugheit denkbare Sache, in der Jugendzartheit der Kirche ein Regiment einzusetzen, das sich den Schismen zuneigen oder nicht geeigneter als irgend welche andere sein sollte ihnen zu widerstehen? Es war wohl bekannt, welch ein kecker Strauchdieb das Schisma selbst im Haushalte Christi unter seinen eigenen Schülern und denen Johannis des Täufers über das Fasten war, und frühzeitig hatte in der Apostelgeschichte der Lärm des Schisma fast die Verkündigung des Evangeliums ertränkt. Aber wir lesen in der Schrift nicht, daß man irgend einen Gedanken gehabt hätte Prälaten zu schaffen, selbst in den Orten nicht, wo die Zwietracht in vollster Thätigkeit war. Wenn man das Prälatenthum damals für ein Heilmittel gegen das Schisma erachtet hätte, wo war es nöthiger als bei dem großen Zwist unter den Korinthern, die zu versöhnen sich der heilige Paulus so sehr bemühte? Und wessen Auge hätte das passendste Heilmittel schneller auffinden können als das seinige? Und was könnte das Heilmittel hülfreicher gemacht haben, als es eiligst zu haben? Und endlich was konnte nothwendiger sein als es zu unserer Unterweisung niederzuschreiben? Dennoch sehen wir, daß er es uns weder empfohlen noch es selbst gebraucht hat. In Betreff des mehr als zwanzig Jahre nach dem Tode des heiligen Paulus fortdauernden oder von Neuem ausbrechenden Zwiespalts finden wir in dem an die noch parteisüchtigen Korinther geschriebenen Briefe des Clemens, von ehrwürdiger Autorität, daß sie immer noch von Presbytern regiert wurden. Und dasselbe ist aus dem Hermas und verschiedenen anderen Schülern der Apostel, durch den neuerlichen Fleiß des gelehrten Salmasius klar. Ebenso wenig aber wies dieser würdige Clemens, der Schüler des heiligen Paulus, obwohl er ihnen schrieb, das Schisma zu beseitigen, sie mit den klarsten Worten an, das presbyterische Regiment in Prälatenthum umzuwandeln. Und wenn daher Gott späterhin diese Empörung des Bischofthums zugab oder erlaubte, so steht zu befürchten, daß er es in seinem Zorn that, wie er den Israeliten einen König gab. Solch einen guten Willen hat er seine gewählte, einmal eingeführte Regierung zu ändern. Denn bemerkt, ob dieser kostbare, den Anordnungen Gottes vorgezogene Einfall des menschlichen Kopfes, besseren Erfolg hatte, als ihn irdische Weisheit, die Gott nicht zu Rathe zieht, zu haben pflegt. So weit war er davon entfernt ein Schisma zu verhüten, daß wenn früher ein Schisma die Versammlungen trennte, es sie jetzt zerriß und zerstückte, jetzt wüthete. Eine Ketzerei erzeugte die andere, mit einer gewissen ungeheuerlichen Hast von Fruchtbarkeit in ihrer Geburt, zugleich geboren und erzeugend. Frühere brüderliche Streitigkeiten wurden nun feindselige. Die Menschen gingen an die Wahl ihrer Bischöfe, wie sie zur Schlacht gingen, und der Tag seiner Wahl glich der Erstürmung einer Stadt, endete manchmal mit dem Blute Tausender. Und dies nicht allein unter Ketzern, sondern unter Leuten desselben Glaubens, ja unter Bekennern, und das mit solch einem hassenswerthen Ehrgeiz, daß Eusebius in seinem achten Buche bezeugt, er

Digitized by Google

verabscheue es niederzuschreiben. Und der Grund davon ist nicht unerkennbar, die arme Würde oder vielmehr Last eines Gemeindeältesten konnte keine große Partei vereinigen, noch auch diese zu einer tödtlichen Fehde veranlassen, aber die Prälatenwürde war eine Macht von der Ausdehnung und dem Einflusse, daß wenn die Wahl populär war, sie nicht selten die Ursache zu Tumult oder Aufruhr in der Kirche wurde. Ward die Würde aber durch die Gunst eines Fürsten ertheilt, so war sie von der Zeit an sein Geschöpf und verpflichtet, sich in seine richtigen oder falschen Staatszwecke zu schicken. So daß ich, anstatt zu finden, daß das Prälatenthum ein Verhinderer von Schisma und Aufruhr sei, je mehr ich nachforsche, um so mehr zu der völligen Ueberzeugung gelange, daß Aufruhr und Prälatenthum wie durch einen Trauring mit einander vermählt sind, um niemals geschieden zu werden. Aber hier möge jeder das gerechte und furchtbare Gericht Gottes betrachten, das dem frechen Stolze des Menschen entgegentritt, der es wagen durfte, die Anordnungen des Himmels zu verbessern. Gott brachte, über den Streit der Menschen hinaus, durch seine Apostel der Kirche das wohlthätige und gleichaustheilende Amt der Diakonen hervor, die Verwalter und Diener der heiligen Almosen. Der Mensch brachte, aus vorgegebener Sorge für den Frieden und die Einigkeit, gefangen in der Schlinge seiner gottlosen Kühnheit den Willen Christi zu verbessern, für sich selbst in der Kirche das unversöhnbare Schisma des Verderbens und Abfalls, den römischen Antichrist hervor; denn daß die Erhöhung des Papstes auf dem Grunde des Prälatenthums entstand, kann nicht geleugnet werden. Und wie ich vorher bemerkte, daß das im Evangelium vertheidigte Vorbild des Hohenpriesters (denn nimmt man den Hauptpriester hinweg, so ist der Rest nur ein Leichnam) mit besserem Grunde einen Papst als einen Erzbischof einsetzt; denn wenn das Prälatenthum immer steigen und steigen muß, bis es zu einem Primate kommt, warum sollte es da stehen bleiben? Da nun die katholische Regierung nicht der Trennung der Königreiche folgt, indem der Tempel am Besten die allgemeine Kirche und der Hoheprieſter das allgemeine Haupt darstellt, so bemerke ich hier, daß wenn es zur Stillung des Schismas ein Haupt des Prälatenthums in einem Lande oder einer Monarchie, von einem Provinzial- zu einem National-Primat aufsteigend, geben muß, mit besserem Grunde zur Unterdrückung des Schisma, ein katholisches Haupt über die katholische eingesetzt werden kann. Denn der Friede und das Beste der Kirche ist nicht auf den schismalosen Zustand eines oder zweier Königreiche beschränkt, sondern sollte durch die vereinte Berathung der ganzen reformirten Christenheit vorgesehen werden, damit aller Streit durch die Schlußverkündigung oder den Kanon eines Erzprimas oder protestantischen Papstes endigen kann; obwohl auf diese Weise, so viel ich sehe, alle Diameter des Schisma sich in einem Mittelpunkte einer großen Unwahrheit begegnen und verknüpft werden können. Nun mögen alle unparteiischen Leute entscheiden, welche gute Folge diese beiden Hauptgründe der Prälaten haben, welche durch eine natürliche Verbindung von Folgerungen mehr für den Papst als für sich selbst sprechen, ja, um es kräftiger auszudrücken, der rechte Mutterleib sind, um darin einen neuen Unterantichrist zu erzeugen, wenn es nicht vielmehr die alte

Digitized by Google

Kraft und Macht desselben Mannes der Sünde ist, der sich als Protestant stellt. Es war nicht die Verhütung des Schisma, sondern es war das Schisma selbst und der hassenswerthe Durst nach Herrschaft in der Kirche, die zuerst dem Prälatenthum ein Daheim gaben. Dies war die wahre Ursache, der Vorwand aber ist immer derselbe. Die Prälaten sind, wie sie es angesehen wissen wollen, die alleinigen Züchter des Schisma. Ja freilich! Wenn sie abgeschafft sind, wird eine Sündflut von unzähligen Secten nachfolgen, wir werden alle Browniſten, Familiſten, Anabaptiſten[1]) sein. Denn das Wort Puritaner scheint vernichtet zu sein und alle diejenigen, welche früher zu ihnen gezählt wurden, sind nun Browniſten. Und so verbreiten sie ein übles Gerücht über die erwartete reformirende Gnade, auf welche zu hoffen Gott uns geboten hat; wie jene treulosen Spione, deren Ueberreste in der Wildniß ihrer eigenen verworrenen Unwissenheit verderben und niemals das Gute der Reformation genießen werden. Halten sie ein Schisma ab? Wenn eine starre und eiskalte Stumpfheit der Seele, eine unthätige Blindheit des Geistes, durch ihre bleiernen Lehre oder durch gar keine Lehre überhaupt unter dem Volke hervorbringen, wenn alle erfahrenen und eifrigen Christen mit der Gewaltthätigkeit ihrer Gerichtshöfe verfolgen, ein Schisma abhalten heißt, dann halten sie allerdings ein Schisma ab, und durch diese Art

---

[1]) Die Anabaptiſten oder Wiedertäufer sind allgemein bekannt und man darf voraussetzen, daß es unnöthig ist, ihrer näher zu gedenken, über die Browniſten und Familiſten dagegen dürfte es nöthig sein, einige Andeutungen zu geben. Ihren Namen hat die Secte von Robert Brown, ihrem Stifter, der 1550 zu Northampton geboren wurde. Schon während seiner Studienzeit in Cambridge, er war Theolog, trat er gegen Verfassung und Cultus der Englischen Kirche auf und gewann 1581 unter den holländischen Wiedertäufern in Norwich durch seine Predigten viele Anhänger und bald auch unter seinen Landsleuten. Er bildete die Secte der Browniſten und sagte sich mit denselben von der Bischöflichen Kirche und den Puritanern los, weil sie namentlich in der äußeren Gestalt und Einrichtung ganz von der Anordnung der Apostel abgewichen seien. Jede einzelne Gemeinde oder Congregation sollte ganz unabhängig von anderen als eigene Kirche sich selbst regieren. Daher verwarf er auch die Synoden, ebenso die kirchliche Trauung, da ihm die Ehe nur eine bürgerliche Anordnung war, die Verwaltung der Sakramente in der gewöhnlichen Form, feststehende Gebete, sogar das Vater Unser und die meisten bestehenden kirchlichen Einrichtungen. Die Lehrer sollten keinen besonderen Stand bilden, und jeder Bruder öffentlich lehren können. Verfolgt, ging er nach Middelburg in Seeland, stiftete daselbst eine Gemeinde, kehrte aber wegen Streitigkeiten mit derselben 1583 nach England zurück. Hier ward er von dem Bischof von Peterborough in den Bann gethan, unterwarf sich jedoch 1589 der Kirche und wurde Pfarrer in Northampshire, wo er unordentlich lebte und 1630 im Gefängnisse, wohin er wegen seiner Heftigkeit gekommen war, starb. Unerachtet seines Abfalls mehrte sich die Zahl seiner Anhänger und aus ihnen gingen die Independenten hervor. — Die Familiſten waren eine in Holland und England bestehende Secte, welche Heinrich Niclas, ein Freund des Wiedertäufers David Joris, gestiftet hatte. Niclas vereinigte sich mit seinen Anhängern zu einer Familie der Liebe (familia caritatis, family of love). Man gab ihnen Ausschweifungen schuld, weil Nicolaus auf die innigste Liebe drang und sich für einen Gesandten Gottes ausgebend, lehrte, Moses habe nur die Hoffnung, Christus den Glauben gepredigt, er aber predige die Liebe. Die Königin Elisabeth erließ ein Verbot gegen die Secte, 1588, aber noch gegen Ende der Regierung Jacob I. schrieb ein englischer Dramatiker ein Stück, betitelt a family of love, was schwerlich der Fall gewesen wäre, wenn die Secte nicht mehr vorhanden gewesen wäre.

Digitized by Google

von Zucht ist ganz Italien und Spanien so rein und staatsklug von ihnen vor Schismen bewahrt worden, wie früherhin England. Mit einer eben so guten Einrede könnte die dem Tode ähnliche Lähmung zu einem Menschen sagen: Ich bin es, die dich von Stechen und Schmerzen und dem lästigen Gefühle der Kälte und Hitze, von Wunden und Stößen befreit, wenn ich dich verlassen hätte, würde dich dies Alles belästigen. Eben so gut könnte sich der Winter gegenüber dem Frühlinge rühmen, ich vernichte alles schädliche und üppig wachsende Unkraut, ich unterdrücke alle pestilentialischen Dünste; ja wohl und alle heilsamen Kräuter und jeden frischen Thau durch deinen gewaltthätigen und starren Frost: aber wenn die milden Westwinde den fruchtbaren Schooß der Erde öffnen werden, der so durch deine Einkerkerung allzu gefesselt ist, dann werden sich die Blumen herausmachen und sprossen, und dann wird die Sonne die Nebel vertreiben und die ackerbauende Hand des Landmannes alles dasjenige ausreißen, was den Boden belastet, ohne Dank für deinen Zwang. Aber viel schlimmer als irgend eine eisige Gefangenschaft, ist der Zwang der Prälaten; denn, wenn jene irgend etwas unterdrückt, was gut ist in der Erde, so thut sie das gleicher Weise auch mit dem, was böse ist, dieser aber läßt das Böse frei heraus und unterdrückt das Gute, oder unterdrückt irgend ein kleineres Uebel und läßt das größere heraus. Schämt Euch wenigstens dem Parlamente zu sagen, daß ihr die Schismatiker beugt, da es doch weiß, daß ihr die Papisten hegt und ihre Partei nehmt und man sagt, daß sie behülflich sind, für euch zu petitioniren. Können wir glauben, daß euer Regiment sich ernstlich um die elenden Mücken von Schismen bemüht, wenn wir sehen, daß es ihm nichts ausmacht, das Kameel-Ketzerthum von Rom zu verschlucken, sondern daß eure Kehlen von der richtigen pharisäischen Weite sind. Wo sind jene Schismastiker, mit denen sich die Prälaten so hitzig schlagen? Zeigt uns eure Thaten, jene glorreichen Jahrbücher eurer kürzlich verstorbenen, mit Widerwillen betrachteten Gerichtshöfe. Jene Schismatiker, argwöhne ich, werden meistentheils als solche befunden werden, deren alleiniges Schisma war, gegenüber euren großen Gräueln und Grausamkeiten in der Kirche die Wahrheit gesagt zu haben. Das Schisma, welches ihr am meisten haßt, ist die Abschaffung eurer verbrecherischen Hierarchie. Eine Staatsregierung der Eurigen und von freundlicher Meinung, eingesetzt, um jene als angebliches Schisma wegzuschaffen, die Euch, als eine offenbare Ketzerei in der Regierung, beseitigen wollten. Wenn das Schisma euch das verzeihen würde, könnte es euretwegen in so viele Bissen und Theile zerstückt werden, als ihm beliebte. Was die Zerreißung der Kirche betrifft, so haben wir viele Ursachen zu glauben, es sei nicht so sehr diese, die ihr euch zu verhüten bemüht, als die Zerreißung eurer Pontifical-Aermel [1]), dieses Schisma würde das empfindlichste Schisma für euch sein; das würde freilich Brownismus und Anabaptismus sein.

---

[1]) Es ist hier zu bemerken, daß Milton an dieser Stelle ein Wortspiel macht, welches nicht sogleich verständlich ist. *Σχίσμα* heißt im Griechischen Trennung, Zerreißung und mit diesem Worte wird nun hier gespielt, indem er die Zerreißung der Pontifical-Aermel zu einem Schisma macht und so der Episkopalen spottet.

Digitized by Google

Wenn wir untergehen, sagt ihr, wird (als ob Hadrians Wall [1]) durchbrochen wäre) eine Flut von Secten hereinstürzen. Welche Secten? Welches sind deren Meinungen? Gebt uns das Inventarium. Es wird sowohl durch eure früheren Verfolgungen, als auch durch eure jetzigen Bitten klar werden, daß nur diejenigen als solche erwähnt werden, welche durch euer gesetzliches Regiment, eure Ceremonien, eure Liturgie, einen aus dem Meßbuche übersetzten Auszug, beleidigt worden sind. Aber, daß sie Verächter des öffentlichen Gebets und der ohne Aberglauben benutzten Kirchen sein würden, das wird Gott, wie ich vertraue, binnen Kurzem als eine ebenso treulose Verleumdung offenbar machen, wie eure früheren Verleumdungen gegen die Schotten. Schreit bis ihr heiser seid, daß ein Pöbelhaufe von Secten hereinkommen wird; es wird euch geantwortet werden, kein Pöbelhaufe, mein Herr Priester, sondern eine einmüthige Menge guter Protestanten wird sich dann mit der Kirche vereinigen, welche jetzt euretwegen sich abgesondert hält. Das wird die schreckliche Folge euerer Abschaffung sein. Was jene schrecklichen Namen von Sectirern und Schismatikern betrifft, so kennen wir eure Art des Gefechts, daß es eure Weise ist, sobald der Köcher euerer Beweisgründe, der immer klein und schwach ausgestattet ist, nach dem ersten Angriff völlig ausgeleert ist, zu eurem zweiten Köcher der Verleumdung zu greifen, worin eure beste Schützenkunst besteht. Und diejenigen, welche ihr nicht durch sophistische Beweisführung bewegen konntet, die denkt ihr durch verleumderische Mißnamen zu widerlegen, indem ihr dadurch den blinderen Haufen des Volkes aufreizt, die gesunde Lehre und das ächte Christenthum widrig zu finden und unter zwei oder drei gemeinen und gehässigen Ausdrücken zu verhöhnen. Wenn wir aber eure tüchtigsten Gründe in der Beweisführung leicht aushalten und lösen konnten, so werden wir noch leichter das Schlimmste eurer Unvernunft in Verleumdung und falschen Nachrichten ertragen, besonders da uns durch Christus vorbedeutet worden ist, daß, wenn er, unser Herr, von euren Vorfahren Samaritaner und Beelzebub genannt worden, wir es nicht für befremdlich halten müssen, wenn seine besten Schüler in der Reformation, wie sie zuerst von jenen eures Stammes Lollharden und Hussiten [2]) genannt wurden, so jetzt von euch Puritaner und Browniſten geheißen werden. Aber meine Hoffnung ist, daß die englische Nation nicht leiden wird, auf diese Weise durch einen um ihre Augen gezogenen Nebel von Namen, um ihren Glauben und ihre Religion

---

[1]) Auf der großen Reise, welche Hadrian durch alle Provinzen seines Reiches machte, kam er auch von Germanien aus nach Britannien und bethätigte hier seine Anwesenheit hauptsächlich durch die Aufführung einer achtzig Milliarien langen Mauer (oder vielmehr Walles) vom Solway-Busen bis zur Mündung des Flusses Twyne. S. Spartianus vita Hadriani X, und Pauly Reallexicon Bd. 3, S. 1053. Artikel Hadrianus.

[2]) Die Hussiten sind einem Jeden, der sich für die Geschichte der Kirchenentwickelung interessirt, bekannt und es bedarf daher keiner weiteren Hindeutung auf ihre Entstehung und ihre Schicksale. Weniger ist dies mit den Lollharden der Fall, deren Namen man durch „die Gott Lobenden" oder „die leise Singenden" erklärt. So wurden zuerst in den Niederlanden die Alexianer und Begharden genannt und später belegte man alle Ketzer mit diesem Namen, so in England die Anhänger Wiclefs.

Digitized by Google

betrogen zu werden, sondern klüglich in der Schrift suchen und, diese betrügerische Verleumdung vermittelst eines schmachvollen Namens völlig durchschauend, die Dinge selbst untersuchen wird, indem sie weiß, daß zu ihrer Zeit die ersten Christen zu denen gerechnet wurden, welche jetzt Familisten und Adamiten [1]) oder noch schlimmer genannt werden. Und Viele auf der prälatischen Seite haben, wie die Kirche von Sardis, den Schein, zu leben und sind doch todt, Protestanten zu sein und sind doch in der That den meisten ihrer Grundsätze nach Papisten. So überzeugt, werden wir bald euren alten Trug entlarven und schnell begreifen, wie ihr Schismen verhütet und wer eure Schismatiker sind. Aber wie, wenn wir alle guten Mittel zur Verhütung von Schismen verhüten und hindern? Der Weg, dessen sich die Apostel bedienten, war ein Concil zu berufen, von welchem, nach Allem, was wir aus dem fünfzehnten Kapitel der Apostelgeschichte lernen können, kein gläubiger Christ ausgeschlossen war, dem Kenntniß und Frömmigkeit Zutritt verschaffen konnten. Von einem solchen Concil, wie diesem, ist jedes Parochie-Consistorium ein wichtiger, gleichartiger und constituirender Theil, da es in sich selbst gleichsam eine kleine Synode ist und sich in einer ruhigen, festen Progression auf ihrer eigenen Basis, nach einer allgemeinen Versammlung hin bewegt, wie jene kleineren Vierecke in der Schlacht sich zu einem großen Würfel, der Hauptphalanx, vereinigen, ein Sinnbild der Wahrheit und Standhaftigkeit. Da, auf der anderen Seite, das Prälatenthum, indem es durch eine gradweise Monarchie vom Bischof zum Erzbischof, von diesem zum Primas aufsteigt und von da, denn es kann weder in der Natur noch in der Religion ein Grund angegeben werden, aus welchem es, wenn es gesetzmäßig so hoch gestiegen war, nicht einen gebietenden Ascendanten [2]) im Horoskop der Kirche vom Primas zum Patriarchen und so zum Papste geben sollte. Wenn, sage ich, trotz des auf diese Weise in einer ununterbrochenen Pyramide unter dem Vorwande die Einheit der Kirche zu vollenden, aufsteigenden Prälatenthums, es für höchst nöthig, ja als das äußerste Hülfsmittel befunden wird, die Risse des Schisma durch Berufung eines Concils zu verstopfen, was lehrt uns das anders, als daß das Prälatenthum nicht die Kraft besitzt, dieses Werk, das sie als ihr Meisterstück rühmt, zu vollführen, und daß ihre Pyramide auf Ehrgeiz, nicht auf Vollendung oder Einheit hinausläuft und sich zuspitzt. Das wissen wir, daß so oft als irgend ein großes Schisma die Kirche spaltet und Synoden angekündigt werden, die Presbyter ebenso großes Recht und ebenso freie

---

[1]) Es gab zwei Secten dieses Namens, eine ältere, gnostische, im zweiten Jahrhundert p. ch. angeblich von Prodikos, einem Schüler des Karpokrates, gestiftet, und eine zweite schwärmerische Secte, die auch Picarden, Picardisten, Nachtläufer genannt wurde und im fünfzehnten Jahrhundert mit manichäischen Meinungen hervortrat. Ihr Stifter war ein Franzos, Jean Picard, der sich Sohn Gottes nannte. Beide Secten führten ein schändliches Leben. Die Picarden waren besonders in Böhmen und Mähren zahlreich und ihre Secte erhielt sich, trotz der Vernichtung durch Ziska, in Resten bis auf unsere Tage unter den Czechen als Adamiten.

[2]) Im Original ascendant, was in der Astrologie, woher der Vergleich genommen ist, den in der Geburtsstunde aufgehenden Punkt der Ekliptik, den Geburtsstern bedeutet.

Digitized by Google

Stimmabgabe von Alters her besitzen, als die Bischöfe, welches das canonische Recht nicht leugnet. So daß das Prälatenthum, wenn es Trennungen in der Kirche zu heilen suchen will, seine eigne pyramidalische Figur aufzulösen und zu vernichten gezwungen werden muß, welche, wie sie behauptet, von so einigender Kraft ist, während sie in der That die trennendste und schismatischste Form ist, welche Geometer kennen und froh sein muß, sich unter die Presbyter einzuschleichen oder einzuschwärzen. Da es aber ihm verhaßt ist, dies zu thun, so sendet es seine stolzen Prälaten von allen Seiten mit ihren zweizinkigen Bischofsmützen, dem Abzeichen des Schismas oder dem Stempel des gespaltenen Hufes dessen, dem sie, wie ich glaube, dienen, welche, ihren immer höher und höher zu einem Kegel des Prälatenthums sich zuspitzenden Hierarchien gemäß, anstatt die Wunden der Kirche zu heilen, wie es bei dem Zusammentreffen solcher spitzigen Körper sich zuträgt, dahin kommen einander um den höheren Platz und den Vortritt mit ihren scharfen Spitzen zu verwunden, bis das Concil selbst sich als das größte Schisma von allen ausweist. Und auf diese Weise, sind sie soweit davon entfernt Zwietracht zu verhindern, daß sie das hauptsächlichste, welches wir haben, die Christenheit einig zu erhalten, nutzlos, ja sogar schädlich gemacht haben, welches die Concile sind und diese sind, wenn wir das apostolische Beispiel richtig erwägen, nichts anderes als General-Presbyterien. Es lag den Aposteln so fern, dafür zu halten, als würde ihre Würde dadurch verringert, daß sie, wie wir aus den Briefen des Petrus und Johannes schließen können, welche wahrscheinlich die am spätesten geschriebenen sind, sobald die Kirche zu einer Festigung kam, gleich jenen heroischen Patriciern Roms (wenn wir uns eines solchen Vergleiches bedienen dürfen), die eilten, ihre Dictatorschaft niederzulegen, sich freuten sie zu berufen und als Mitpresbyter unter ihren Brüdern zu sein, indem sie wußten, daß ihr hohes Amt nur wie ein Baugerüst der noch unerbauten Kirche war und nur eine störende Verunstaltung sein würde, sobald der Bau vollendet war. Aber die stolzen Geister eines oder zweier Jahrhunderte später hielten es für eine elende Unwürdigkeit, so gering war ihre Urtheilskraft, daß die hochaufgerichtete Regierung der Kirche so plötzlich, wie es ihnen schien, zu einem Presbyterium herabstürzen sollte.

Demnächst, oder vielmehr vor den Concilen, ist die passendste Verhütung von Schismen das Evangelium reichlich und machtvoll durch das ganze Land hin zu predigen, die Jugend gewissenhaft zu unterrichten, sich zu bestreben, wie die Schrift von allen Leuten am leichtesten verstanden werden möge. Allem diesen war die Verfahrungsart jener Männer absichtlich entgegen.

Aber wie, o ihr Prälaten, würdet ihr Schismen beseitigen? und wie würdet ihr nicht alle Mittel zur Beseitigung von Schismen beseitigen und euch ihnen widersetzen? Da das Prälatenthum selbst ein Schisma von den reformirtesten und blühendsten unserer auswärtigen Nachbarkirchen und ein trauriger Gegenstand des Zwistes und der Beleidigung für die ganze Nation daheim ist. Das Heilmittel, welches ihr anführt, ist gerade die Krankheit, unter welcher wir seufzen. Und es kann für uns niemals ein Heilmittel geben, als dessen Beseitigung selbst. Man

Digitized by Google

glaubt, daß eure Vorfahren diesen Vorrang vor ihren Brüdern nur angenommen hätten, damit sie die Zwietracht beruhigen möchten. Nun rufen Gott und die Kirche aus derselben Ursache euch zu, ihn abzulegen, da er für Tausende von guten Menschen anstößig, lästig, unerträglich ist. Liefert das Pfand aus, welches euch, falls ihr euch desselben nicht schmählicher Weise angemaßt habt, die Kirche gegeben hat und das sie jetzt aus demselben Grunde zurückfordert, aus welchem sie es euch zuerst gab. Dankt von dem euch übertragenen Vertrauensamte ab, verhütet ein Schisma, und das könnt ihr nur thun, indem ihr selbst abdankt. Das Regiment, welches ihr führt, verhütet, wir bekennen es, viel, hindert viel, beseitigt viel: aber was? die Schismen und Beschwerden der Kirche? nein, sondern allen Frieden und alle Eintracht, alle Wohlfahrt, nicht allein der Kirche, sondern auch des ganzen Königreichs. Und wenn es euch stets erlaubt wird es zu führen, wird es die traurigste, ich weiß nicht ob Trennung genug sagt, sondern eine solche weite Kluft von Zwietracht in diesem Lande verursachen, die ihren unheilvollen Rachen niemals schließen wird, als bis ihr gezwungen sein werdet (denn von selbst werdet ihr niemals so edel handeln, wie jener Römer Curtius) um des Friedens der Kirche und eures Landes willen mitten hinein zu stürzen und nicht mehr gesehen zu werden. Hieran werden wir erkennen, ob euer Prälatenthum das alte ist, welches, wie ihr sagt, zuerst zur Zurückführung der Ruhe und Einhelligkeit in der Kirche eingesetzt wurde; denn ihr werdet dann nicht zögern, dies eurer eigenen Bevorzugung vorzuziehen. Wenn nicht, müssen wir überzeugt sein, daß euer Prälatenthum nichts anderes als euer Ehrgeiz ist, ein freches Vorziehen eurer selbst vor euren Brüdern, und all' euer gelehrtes Herumscharren im Alterthum selbst die Beunruhigung der Gebeine des alten Aaron und seiner Söhne in ihren Gräbern, geschieht nur um eine stattliche und strenge Würde, die ihr heilig nennt, die aber in Wirklichkeit nichts als eine feierliche und ehrwürdige Prasserei, ein scheinheiliger Geiz ist, beizubehalten und auf euer Haupt zu setzen. In Vergleich damit habt ihr euch entschlossen, alle die Pflichten und alle die Liebe, welche ihr Gott oder seiner Kirche, dem Gesetze, der Sitte oder der Natur schuldet, für nichts zu achten. Ich könnte euch den Rath ins Gedächtniß rufen, welchen Clemens[1]), ein Mitarbeiter der Apostel, den Presbytern von Korinth gab, welche das Volk, obwohl ungerechter Weise, zu beseitigen suchte. „Wer unter euch", sagte er, „edel gesinnt, wer mitleidig, wer liebevoll ist, der möge also sprechen: Wenn dieser Aufruhr, diese Feindschaft, diese Meinungsverschiedenheiten um meinetwillen entstehen, trete ich willig ab, ich gehe meines Weges; nur möge die Heerde

---

[1]) Clemens aus Rom (daher Clemens Romanus genannt) wird katholischerseits als der dritte Papst nach Petrus, um 91 nach Chr. genannt. Paulus gedenkt seiner und Petrus soll ihn geweiht haben, wenigstens war er, nach Origines ein Schüler des Letzteren. Unter Trajan soll er nach dem taurischen Chersones verwiesen worden sein, dort Viele zum Christenthum bekehrt haben, um 100 p. ch. mit einem Anker um den Hals ins Meer geworfen und hier todt in einer Kapelle von weißem Marmor von den Nachsuchenden, denen das Meer Platz gemacht habe, gefunden worden sein. Sein Brief an die Korinther ist ächt, aber interpolirt. Das Fragment eines zweiten ist unächt. S. Gieseler Kirch.-Gesch. I, 123, not. b und c.

Digitized by Google

Christi mit den Presbytern, die über dieselbe gesetzt sind, in Frieden leben. Derjenige, der das thut", sagt er, „wird große Ehre vor dem Herren haben und alle Städte werden ihn aufnehmen." Dies war Clemens Rath an gute und heilige Männer, daß sie lieber ihrem rechtmäßigen Amte entsagen sollten, als durch ihr Bleiben das ungenähte Kleid der Einigkeit in der Kirche aufzutrennen.[1]) Ich aber habe einen besseren Rath für die Prälaten, der viel annehmbarer für ihre Ohren ist. Dieser Rath ist meiner Meinung nach für sie passender: Klammert euch fest an eure bischöflichen Sitze, gebt nicht nach, befreit euch gleich Baronen, vertheidigt eure stolzen Gerichtshöfe und eure Stimmen im Parlamente aufs Aeußerste. Sagt uns immer, daß ihr Schismen verhütet, obwohl Schisma und Verbrennung[2]) der ächte Sproß eurer Leiber, euer Erstgeborener ist, und überschwemmt durch eine prälatische Meuterei euer Vaterland mit Blut, um für euren Pomp und jenes häßliche Unkraut weltlicher Ehre zu fechten, welches in schimpflicher Weise auf euren weltlichen Schultern sitzt, damit ihr fett und fleischig, von hohen Gedanken aufgeblasen und mit bösartigen Absichten erfüllt sein mögt, wenn Gott kommt, um die Leiden seiner Kirche während dieser ganzen achtzig Jahre unter eurer ägyptischen Tyrannei an euch heimzusuchen. Denn die gerechte Rache für alle die gebenedeiten Seelen, welche ihr verfolgt und jene elenden, welche ihr verloren habt, schläft sicherlich nicht.

Siebentes Kapitel.

Daß jene vielen Secten und Schismen, welche, wie Einige voraussetzen, unter uns bestehen und die Rebellion in Irland keine Verhinderung, sondern eine Beschleunigung der Reformation sein müssen.

In Betreff der vielen Secten und Schismen, welche, wie das Gerücht auswärts geht, unter uns bestehen, ist es nicht schwer zu erkennen, daß dies theilweise leere Erfindungen und falsches Lärmgeschrei der Prälaten sind, um dadurch in die Herzen der schwächeren Christen Bestürzung und panischen Schreck zu werfen, damit sie, aus Furcht vor, ich weiß nicht welchen, schlimmeren Unziemlichkeiten, nicht wagen möchten, die gegenwärtige Mißgestalt der Kirche zu verändern. Wir wissen, daß der schlaue Prälat Gardner mit denselben vorgeschobenen Befürchtungen und Verdächtigungen die Reformation abzuwenden suchte. Es darf uns genügen, vom heiligen Paulus belehrt zu sein, daß es Secten geben muß, um diejenigen offenbar zu machen, welche gesunden Herzens sind. Dies sind bloß Winde und Windstöße, um das schwimmende Schiff unseres Glaubens

[1]) Der eigentliche, so zu sagen technische Ausdruck für das ravel out des Textes ist „aufrebbeln" oder „aufdrieseln".

[2]) Combustion, wie im Original steht, hätte auch füglich mit „Aufruhr" übersetzt werden können, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß Milton auf die Verbrennung Latimer's und Ridley's hier angespielt hätte. Deshalb zog ich die wörtliche Uebersetzung vor.

Digitized by Google

zu prüfen, ob es fest ist und gut segelt, ob unser Ballast richtig ist, unsere Anker und Taue stark sind. Durch diese erkennt man, wer im Glauben und der gewissen Erkenntniß und wer in Leichtgläubigkeit und in der vorherrschenden Meinung der Zeit lebt, wessen Tugend von unwandelbarem Wesen und wessen von schwacher Farbe ist. Wenn Gott kommt, um unsere Standhaftigkeit zu prüfen, müssen wir deswegen nicht zurückbeben oder weniger feststehen, sondern mit standhafterer Entschlossenheit, wäre es auch durch ein Spalier von Ketzereien und Secten auf jeder Seite, vorwärts gehen, um die Wahrheit zu befestigen. Andere Dinge thun die Menschen zur Ehre Gottes, aber Secten und Irrthümer, scheint es, duldet Gott zum Ruhme guter Menschen, damit die Welt deren wahre Tapferkeit und unverzagte Standhaftigkeit in der Wahrheit erkennen und verehren möge. Laßt uns also diese Dinge nicht zu einem Hinderniß oder zu einer Entschuldigung unserer Zögerung im Reformiren machen, die Gott uns als eine Anregung mit mehr Ehre und Lebhaftigkeit vorzuschreiten, sendet; denn wenn es keinen Widerstand gäbe, wo wäre die Prüfung einer ungeheuchelten Frömmigkeit und Großherzigkeit? Tugend, die schwankt, ist keine Tugend, sondern gegen sich selbst empörtes Laster, das nach einiger Zeit zurückkehrt. Die Handlungen guter und frommer Menschen werden in der Mitte ihres Weges nicht dunkel, sondern Salomon sagt uns, daß sie wie das glänzende Licht sind, welches mehr und mehr leuchtet am vollen Tage. Aber wenn wir leiden werden, daß die geringfügigen Zweifel und Eifersüchteleien künftiger Secten die schönen Anfänge der vorgesetzten Reformation umwölken, so laßt uns eher fürchten, daß ein anderer Spruch desselben weisen Mannes uns vorgerückt werde, daß „der Weg der Bösen wie die Finsterniß ist; sie stolpern über sie wissen nicht was.“ Wenn Secten und Schismen im unbefestigten Zustande einer Kirche, während sie sich unter der verbessernden Hand befindet, stürmisch sind, so geziemt es unserem christlichen Sinne am Besten zu denken, daß dieselben gleichsam nur die Wehen und Schmerzen sind, welche der Geburt der Reformation vorangehen und daß das Werk selbst im Gange ist. Denn wenn wir nur die Natur der elementaren und gemischten Dinge betrachten, so wissen wir, daß sie keine Veränderung einer Art oder Beschaffenheit in eine andere, ohne den Kampf des Widersprechenden erleiden kann. Und in künstlerischen Dingen wird selten irgend eine Eleganz hervorgebracht, ohne einen überflüssigen Abfall und Unrath während der Arbeit. Keine Marmorstatue kann fein ausgemeißelt, kein schönes Gebäude errichtet werden, ohne beinah ebenso viel Abgang und Kehricht. So daß sogar in dem geistigen Kampfe der Bekehrung des heiligen Paulus ihm Schuppen von seinen Augen fielen, die früher nicht bemerkt worden waren. Kein Wunder also, wenn bei Reformirung einer Kirche, welche niemals ohne den heftigen Zusammenstoß von Wahrheit und Lüge ins Werk gesetzt worden ist, gleichsam die Splitter und Scherben eines so heftigen Turniers, viele thörichte Irrthümer und fanatische Meinungen unter dem Ansturm abfallen, welche, wenn die Wahrheit die Oberhand hat und die Reformation vollendet werden soll, leicht aus dem Wege geräumt oder so niedergehalten werden, daß sie nur eine Uebung unserer Kenntniß, nicht eine Verwirrung oder Unterbrechung unseres Glaubens

Digitized by Google

sein werden. In Betreff dessen, was Barclay [1]) in seinem „Bilde der Seelen" in Bezug auf die schrecklichen und barbarischen Einfälle der Engländer in ihrer Religion schreibt, halte ich dafür, daß es dem angemessen gesagt ist, was er war, ein papistischer Flüchtling, welcher die Insel verleumdete, der er entsprossen war. Es kann hieraus richtiger geschlossen werden, daß der Engländer unter vielen Nationen am Wenigsten atheistisch ist und von Natur eine große Achtung und Ehrfurcht vor der Gottheit hegt, aber in seiner Schwäche und aus Mangel besseren Unterrichts, der unter uns, namentlich bei der niederen Classe, allzu häufig vernachlässigt ist, indem er den Hang seines eignen Verstandes mit einer allzu ängstlichen und unaufhörlichen Sorge darauf hinwendet, was er thun könne, um sich richtig über Gott und seine Verehrung zu unterrichten, wahrscheinlich zuweilen, wie jeder andere Landbewohner, auf eine wunderliche Meinung verfallen mag. Und sicherlich, wenn wir auf seine angeborene Gelehrigkeit im rohen Umrisse ohne Erziehung sehen, mag die eine oder die andere Nation vielleicht besser für eine natürliche Höflichkeit und ein richtiges Urtheil angelegt sein als er. Aber wenn er die Wohlthat einer zugleich weisen und wohlgeläuterten Erziehung erlangt hat, welche zuerst im Allgemeinen durch die religiöse Wachsamkeit der Kirche kommen muß, so vermuthe ich, daß, wo irgend Erwähnung von Ländern, Sitten oder Menschen geschieht, das englische Volk unter den ersten, die gepriesen werden, verdienen mag als eine höchst fromme, höchst ehrenwerthe und höchst tapfere Nation geschätzt zu werden. Aber so, während einige zögern und es aufschieben, zu reformiren, aus Furcht vor demjenigen, was sie hauptsächlich vorwärts treiben sollte, damit Schisma und Irrthum anwachsen möchten, mögen wir es nun uns selbst und unserem Zögern danken, wenn anstatt des Schisma eine blutige und unmenschliche Empörung zwischen unsere langsamen Bewegungen hineingestürzt ist. Allerdings ist einem gewaltsamen und mächtigen Widerstande gegenüber ein gerechter Tadel einer zögernden Förderung nicht gemacht worden. Aber das entgegne ich mit Nachdruck, denen, die es als Grundsatz aussprechen, als hätten die raschen Gelegenheiten, die Religion einzuführen oder zu reformiren, auf das Phlegma der Staatsgeschäfte zu warten. Im Staate sind viele Dinge anfangs unreif und schwer zu verdauen, welche nur die Zeit und Ueberlegung schmeidigen und reifen kann. Aber in der Religion, in welcher keine Unreife, nichts Unzeitiges ist, geht es ganz anders zu. Die Thür der Gnade bewegt sich in glatten Angeln, weit sich öffnend,

---

[1]) John Barclay war der Sohn William Barclay's, eines Schotten, der sich in Frankreich niedergelassen hatte, und wurde am 28. Januar 1582 zu Pont à Mousson geboren. Er zeigte schon früh großes Talent und die Jesuiten suchten es daher dahin zu bringen, daß er in ihren Orden treten möge. Allein der Vater, den sie verfolgten, verhinderte dies und begab sich mit ihm 1603 nach London. John Barclay lebte, ohne Anstellung, abwechselnd in London, wo er bei König Jakob I. sehr in Gunst stand, in Paris und zuletzt in Rom, wo er am 12. August 1621, neununddreißig Jahr alt, starb. Er schrieb einen Commentar über die Thebais des Statius, eine Vertheidigung seines Vaters gegen Bellarmin, drei Bände Gedichte, Euphormionis Lusinii Satyricon Lond. 1603, Conspiratio anglicana Lond. 1605, Icon animorum Lond. 1614, den bekannten Roman Argenis Paris 1621, und Anderes.

Digitized by Google

um einer Nation die kostbaren Gaben der Barmherzigkeit zu senden, aber sich schnell schließend, um sie zu widerrufen, und wir verlieren sie, wenn nicht Wachsamkeit und Eifer, zwei scharfsichtige und schnellhändige Jungfrauen da sind, um sie zu unserem Besten in Empfang zu nehmen und immer öfter verlieren wir, je schwieriger die Thür sich öffnet und je weniger geboten wird. Und dies ist Alles, was wir durch Zaudern im Dienste Gottes gewinnen. Nicht die Rebellion ist es, welche das Hinderniß der Reformation sein soll, sondern es ist der Mangel an dieser, welche die Ursache zu jener ist. Die Prälaten, welche sich rühmen, die alleinigen Bändiger des Schisma zu sein, waren, Gott weiß es, sowohl dort als bei uns so träge und kalt in Unterdrückung der Ketzerei und Abgötterei, daß entweder durch ihre Sorglosigkeit oder durch ihre List all dies Unheil hereinbrach. Was können die irischen Unterthanen bei Gottes Mißfallen an uns Geringeres thun als an englischen Leibern die wenige Sorgfalt rächen, welche unsere Prälaten für ihre Seelen gehabt haben? Auch war die Nachlässigkeit derselben auf dieser Insel nicht neu, sondern in den Tagen der Königin Elisabeth immer allbekannt, wie Camden, ihr bekannter Freund, nicht unterläßt zu bemerken. Dennoch sind sie so wenig von Gewissensbissen über diese ihre Grausamkeiten ergriffen, (denn es sind diese Grausamkeiten die ihrigen, die blutige Rache jener Seelen, die sie haben verschmachten lassen), daß sie damals gegen unsere Brüder, die Schotten, welche durch ihr aufrichtiges und treugesinntes Handeln sich jetzt bei der Nachwelt einen ehrenvollen Namen erworben haben, was die Bosheit irgend an Verleumdung erfinden, die Wuth an Feindseligkeit versuchen konnte, begierig versuchten. Um die mörderischen Irländer, die Feinde Gottes und der Menschen, ein verruchtes Erzeugniß ihrer eigenen Nachsicht, kümmert sich Niemand, sondern darum, daß sie[1]) so sehr ruhig und gleichgültig zu sein scheinen. Wo sollen wir also beginnen, eine Empörung zu ersticken, welche ihre Ursache in der Mißregierung der Kirche hat? Wo anders als mit der Reformation der Kirche und mit der Entfernung des Regiments, welches alle gute Christen unter dem Namen von Schismatikern bekriegt und verfolgt, aber alle Papisten und Götzendiener als duldbare Christen vertheidigt und begünstigt. Und wenn die heilige Bibel unser Licht zu sein vermag, sind wir weder ohne das Beispiel noch ohne das Zeugniß Gottes selbst, daß der verderbte Zustand der Kirche die Ursache sowohl von Tumult als von Bürgerkriegen ist und, daß um sie zu hemmen, zuerst der Friede der Kirche hergestellt werden muß: „Jetzt", sagt Azariah zum Könige Asa, „ist Israel eine lange Zeit hindurch ohne den wahren Gott und ohne einen lehrenden Priester und ohne Gesetz gewesen. Und in jenen Zeiten gab es keinen Frieden für denjenigen, der da hinwegging, noch für denjenigen, der da herein kam, sondern es gab große Plagen für alle Bewohner der Länder. Und eine Nation wurde von der anderen vernichtet und eine Stadt von der anderen; denn Gott plagte sie mit allem Ungemach. Seid also stark," sagte er zu den Reformatoren jener Zeit, „und laßt eure Hände nicht schwach sein, denn euer Werk wird belohnt werden." Und durch die Propheten, welche in den Zeiten der

[1]) Dieses „sie" und das vorhergehende „ihre" gehen Beide auf die Prälaten.

Digitized by Google

Reformation nach der Gefangenschaft lebten, regt Gott oft das Volk an, zu bedenken, daß so lange als die Feststellung der Kirchenangelegenheiten vernachlässigt und aufgeschoben wurde, „es keinen Frieden für den gab, der hinaus ging oder herein kam; denn ich", sagt Gott, „hatte alle Menschen, jeden Einzelnen gegen seinen Nachbaren, aufgeregt." Aber von demselbigen Tage ab, an welchem sie sich ernstlich und wirksam um das Wohlergehen der Kirche bekümmerten, verkündigt er ihnen, daß sie selbst die plötzliche Wendung der Dinge zu einem glücklichen und friedlichen Zustande bemerken könnten. Hier wird man aber sagen, daß die Reformation ein langes Werk ist, und daß die Leiden Irlands einer schnellen Abhülfe dringend bedürfen. Sie bedürfen derselben allerdings und wie schnell wir auch sein mögen, die armen gequälten Ueberbleibsel unserer gemarterten Landsleute, die an der Meeresküste sitzen, die Stunden unseres Zögerns mit ihren Seufzern und die Minuten mit ihren niederströmenden Thränen, vielleicht mit dem herabfließenden Blute ihrer Wunden zählen, wenn sie nicht gegenwärtig die eitle Hoffnung auf unsere gescheiterten Schiffe und Hülfstruppen gänzlich aufgegeben und beinah verflucht haben, können am besten beurtheilen, wie schnell wir zu ihrer Hülfe da sind. Aber möge ihr Beistand beeilt werden, wie es durchaus nöthig und vernünftig ist, und laßt deshalb nicht die Reformation, welche der Hauptgrund des Erfolges und des Sieges ist, beständig aufgeschoben werden. Die aus der Gefangenschaft [1]) konnten in ihren größten Bedrängnissen sowohl Rath als auch Hände genug finden, um zu gleicher Zeit sowohl zu bauen als auch dem Angriffe des Feindes entgegenzusehen. Und wir, eine zahlreiche und mächtige Nation, müßten, für unser Theil, in einen seltsamen Zustand, entweder von Verweichlichung oder von Verwirrung verfallen sein, wenn Irland, das einst die Beute eines einzelnen Grafen mit seinen Leuten und der geringen Unterstützung eines kleinen kernischen Fürsten war, jetzt die ganze Weisheit und Tapferkeit dieser mächtigen Monarchie in Anspruch nehmen sollte, um einen barbarischen Haufen von Rebellen zu unterdrücken, gegen welche, wenn wir nur den rechten Weg einschlagen sie zu unterwerfen, das heißt, indem wir mit der Reformation unserer Kirche beginnen, ihre eigenen abscheulichen Mordthaten und Räubereien dergestalt fechten werden, daß selbst die Marketender und die Troßbuben des Lagers im Stande sein werden, sie in die Flucht zu schlagen und zu verfolgen, ohne Befleckung irgend eines edlen Schwertes. Auf andere Weise in dieser Unternehmung vorzugehen, würde, wenn unsere Anführer und Feldherren auch noch so erfahren sind, ein ebenso großer Irrthum in der Kriegskunst sein, als ihn jemals irgend ein Neuling im Kriegswesen beging. Und so lasse ich es als eine ausgemachte Wahrheit bestehen, daß weder die Furcht vor Secten noch vor der Rebellion ein passender Beweis sein kann, die Reformation aufzuhalten, sondern vielmehr sie mit aller Emsigkeit und Eile zu befördern.

---

[1]) Die aus dem Exil zurückgekehrten Juden.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Vorwort.

Wie glücklich wäre es in diesem gebrechlichen und wie man es wohl nennen darf, hinsterbenden Leben des Menschen, da alle irdischen Dinge, welche in unserem täglichen Gebrauche den Namen von etwas Gutem und Passendem haben, zugleich so beschwerlich und voller Mühsal sind, wenn das Wissen, welches doch das beste und erfreulichste Besitzthum des Geistes ist, nicht, wie die allgemeine Rede geht, eine Last wäre und dasjenige, was ihm fehlt, um für irgend einen Theil des Körpers eine Bürde zu sein, nicht mit einem schweren Uebergewichte auf die Seele legte! Denn, um nicht von demjenigen Wissen zu sprechen, welches auf der Betrachtung natürlicher Ursachen und Maaße beruht, welches nothwendig eine niedrigere Weisheit sein muß, da der Gegenstand niedriger ist, so ist es gewiß, daß derjenige, der es erlangt hat, in mehr als im spärlichsten Maaße irgend etwas von Gott und seiner wahren Verehrung, von dem was unfehlbar gut und glückselig im Zustande des Menschenlebens, was an sich böse und erbärmlich ist, wenn es auch insgemein nicht dafür gehalten wird, genau zu wissen; daß derjenige, der dies, die in der That allein hochwerthvolle Weisheit zu wissen erlangt hat und sich auch erinnert, daß Gott die Nutzanwendung dieser seiner anvertrauten Gaben selbst bis zur Strenge fordert, nur eine schwerere und drückendere Geisteslast zu tragen hat, als irgend ein ertragbares Mühsal oder Gewicht ist, mit welchem der Körper zu kämpfen hat, wie und auf welche Weise er jene Summen des Wissens und der Erleuchtung, welche Gott ihm gegeben hat, um damit in dieser Welt zu handeln, vertheilen und anwenden soll. Und dasjenige, was die Last noch schwerer macht, ist, daß er unter den ihm zuerkannten Stücken gewisse kostbare Wahrheiten von solch einem strahlenden Glanze erhalten hat, dem kein Diamant sich vergleichen kann und nichts destoweniger den Auftrag hat, diese zu jedem wohlfeilen Preise, ja umsonst an diejenigen loszuschlagen, welche sie wollen. Die großen Kaufleute dieser Welt, welche fürchten, daß dies Verfahren den falschen Glanz ihrer trügerischen Waaren, mit denen sie das Volk täuschen, wie die armen Indianer mit Glaskügelchen, schnell aufdecken und verunglimpfen werde, versuchen durch alle Mittel den Verkauf solcher Seltenheiten und zu solcher Wohlfeilheit, welche sie verderben würde, zu unterdrücken und seine [1]) Hände auf ihren Plunder zu lenken. Daher reizen sie, durch Befriedigung des verderbten Verlangens der Menschen nach fleischlichen Lehren, dieselben auf, alle diejenigen mit Haß und Verachtung zu verfolgen, welche sich in dieser ihrer geistigen Factorei aufrichtig zu benehmen suchen, und da diese das voraussehen, so muß es, obwohl sie nur die Wahrheit und Trefflichkeit der himmlischen Waaren, welche sie bringen, gegen alle und jede Gegenpartei oder Gefahr bezeugen können, doch schwer auf ihrem Geiste

[1]) Des Volkes nämlich.

Digitized by Google

lasten, daß sie, die in Gottes und ihrer eigenen ersten Absicht auserwählte Herolde des Friedens und Vertheiler eines unschätzbaren Schatzes, ohne Preis für diejenigen, welche keinen Frieden haben, in Ausführung ihres Auftrages finden, daß sie zum größten Zwist und Aergerniß, zu einem wahren Schwert und Feuer, sowohl im Hause als auch in der Stadt auf der ganzen Erde gemacht werden. Das ist es, was der schwermüthige Prophet Jeremias beklagt: „Wehe ist mir, meine Mutter, daß du mich geboren hast, einen Mann des Streites und des Haders!" Und obgleich die göttliche Begeisterung für jene alten Propheten sicherlich süß gewesen sein muß, so war doch die Lästigkeit der Wahrheit, welche sie brachten, ihnen so unliebsam, daß sie dieselbe überall eine Bürde nennen. Ja, das geheimnißvolle Buch der Offenbarung, welches dem großen Evangelisten zu verschlingen geboten wurde, war, wie es eine augenerhellende Salbe der Erkenntniß und Voraussicht gewesen, obwohl süß in seinem Munde und im Erlernen, bitter in seinem Leibe, bitter in der Verkündigung. Dies war auch dem weisen Dichter Sophokles nicht verborgen, der an der Stelle seiner Tragödie, wo Tiresias gerufen wird, um den König Oedipus über eine Sache aufzuklären, welche, wie er wußte, schmerzlich sein würde, denselben mit der Klage über sein Loos einführt, daß er mehr wisse als die anderen Menschen. Denn sicherlich muß es für jeden guten und friedlichen Menschen nothwendig von Natur eine gehässige Sache sein, der Mißfällige und Belästiger von Tausenden zu sein. Viel besser würde es ihm ohne Zweifel gefallen, der Bote der Freude und der Zufriedenheit zu sein, welches sein hauptsächlich beabsichtigtes Geschäft für das ganze Menschengeschlecht sein würde, wenn es nicht widerstünde und sich seiner eigenen wahren Glückseligkeit widersetzte. Aber wenn Gott befiehlt, die Posaune zu ergreifen und eine schmerzliche oder mißlautende Weise erschallen zu lassen, so liegt es nicht im Willen des Menschen, was er sagen oder was er verschweigen soll. Wenn er zu schweigen dächte, wie Jeremias, weil er täglich Vorwürfen und Spott begegnet „und alle seine vertrauten Freunde über sein Ansichhalten wachten," um sich für das Aussprechen der Wahrheit an ihm zu rächen, würde er gezwungen, sein zu bekennen, wie dieser bekannte: „Sein Wort war in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer in meinem Inneren verschlossen, ich war des Duldens überdrüssig und konnte nicht warten." Dies dürfte die jetzige Zeit belehren, nicht alle Dinge, die scharf gesprochen oder heftig geschrieben sind, als aus Aerger, Bosheit und schlimmer Natur hervorgehend übereilt zu verdammen, sondern vielmehr zu bedenken, daß, wenn die Prälaten die Erlaubniß haben, das Schlimmste zu sagen, was gesagt, oder das Schlimmste zu thun, was gethan werden kann, während sie sich bestreben, diejenigen Dinge zu ihrem großen Wohlgefallen und Vortheil für sich zu behalten, welche sie aufgeben müßten, Niemand mit Recht durch denjenigen beleidigt werden kann, der es versucht, ohne irgend einen Gewinn für sich selbst, jene scharfen aber rettenden Worte auszusprechen und anzuwenden, die zurückzuhalten ein Schrecken und eine Qual in ihm sein würden. Was mich betrifft, so habe ich beschlossen, als den besten Schatz und Trost für meine alten Tage, falls sie Gott sie mir gewährt, die ehrenwerthe Freiheit aufrichtiger Rede aus meiner Jugend zurückzulegen, wo ich sie in

Digitized by Google

einer so theuren Beziehung als das Wohl der Kirche für vortheilhaft halten werde. Denn wer kann es hindern, wenn ich aus Neigung oder irgend einer anderen Ursache allzu wißbegierig oder ärgwöhnisch in Betreff meiner selbst und meines eigenen Thuns bin? Aber das sehe ich vorher, daß, sollte die Kirche einer schweren Unterdrückung unterworfen werden und Gott mir die Fähigkeit verliehen haben, während derselben gegen den Mann zu streiten, welcher der Urheber einer so abscheulichen That war; oder sollte sie, durch Segen von obenher, mittelst der Emsigkeit und des Muthes gläubiger Männer diesen ihren verworrenen Zustand ohne die geringste Förderung oder Theilnahme jener wenigen Talente, welche Gott mir zu jener Zeit verliehen hatte, zu besseren Tagen umwandeln; dann sehe ich vorher, welche Geschichten von Muthlosigkeit und Tadel ich mein ganzes späteres Leben hindurch in meinem Inneren hören würde. Furchtsamer und Undankbarer, die Kirche Gottes liegt jetzt wieder zu den Füßen ihrer höhnenden Feinde und du klagst. Was geht es dich oder dein Klagen an? Als es an der Zeit war, konntest du keine Silbe von dem Allem, was du gelesen oder studirt hast, finden, um es zu ihrem Vortheil auszusprechen. Und doch war dir für deine einsamen Gedanken Ruhe und Muße, frei vom Schweiße der übrigen Menschen, verliehen. Du hattest den Fleiß, die Talente, die Sprache eines Mannes, wenn ein eitler Gegenstand auszuschmücken oder zu verschönern war, aber als die Sache Gottes und seiner Kirche vertheidigt werden sollte, ein Zweck, zu welchem dir die Zunge, welche du hast, verliehen worden, lauschte Gott, ob er deine Stimme unter seinen eifrigen Dienern hören könne, aber du warst stumm wie ein Thier. Hinfort sei das, wozu dich dein thierisches Schweigen gemacht hat. Oder aber ich würde mit dem anderen Ohre gehört haben: Träger und der du immer gering zu schätzen bist, die Kirche hat nun nach den unermüdeten Arbeiten ihrer vielen wahrhaften Diener, die zu ihrer Vertheidigung aufstanden, ihre neuliche Trübsal überwunden. Auch du wolltest es wagen, unter ihnen an ihrer Freude Theil zu nehmen, aber weshalb du? Wo kannst du irgend ein Wort oder eine That von dir aufzeigen, welches ihren Frieden schneller herbeigeführt haben könnte? Was du jetzt auch immer redest, oder schreibst oder betrachtest, ist das Almosen von anderer Männer thätiger Klugheit und Beeiferung. Wage nicht irgend etwas Besseres zu sagen oder zu thun, als deine frühere Trägheit und Unmündigkeit, oder wenn du es wagst, so handelst du unverschämt, um aus den mühseligen Verdiensten anderer Männer für dich eine gedeihliche Beute der Keckheit zu machen. Was früher deine Sünde war, ist jetzt deine Pflicht, verächtlich und werthlos zu sein. Diese und ähnliche Verweise würden, ich weiß es, mein Morgengebet und mein Abendlied gewesen sein. Nun aber bemerkt, welch ein Vorrecht ich durch diesen geringen Fleiß bei guten Menschen und Heiligen erworben habe, die Forderung meines Rechtes, die Trübsale der Kirche zu beklagen, falls sie leiden sollte, wenn Andere, die nicht um ihretwillen gewagt haben, nicht die Ehre haben, als Leidtragende zugelassen zu werden. Aber wenn sie ihr niedergebeugtes Haupt erhebt und gedeiht, habe ich unter denen, die etwas mehr gethan haben, als ihr Wohlergehen gewünscht, meinen Schutzbrief und mein Freilehn der Freude für mich und meine Erben. Wie

Digitized by Google

ich daher in Betreff dieſes ſeltſamen Gegenſtandes wider das Prälatenthum, deſſen Berührung für eine Anzahl von Männern ſo widerwärtig und beunruhigend iſt, nach dem was geſagt iſt, von liebevollen Leſern verdienen mag, daß mir geglaubt wird, es habe mich weder Neid noch Aerger, ſondern allein der Zwang des Gewiſſens und eine vorbeugende Furcht in den Streit hineingeführt, damit nicht die Unterlaſſung dieſer Pflicht mir entgegen ſein möchte, wenn ich für mich den guten Vorrath friedevoller Stunden ſammeln wollte: ſo damit es mir nicht immer aufgebürdet werden möge, wie ich gefunden habe, daß es geſchehen iſt, daß eine ſelbſtgefällige Laune von Ruhmredigkeit mich angereizt habe, jetzt in meinen jungen Jahren mit Männern, die in hoher Achtung ſtehen, zu ſtreiten. Dieſen unnöthigen Verdacht darf ich dem einſichtigen und billigen Zuhörer auszureden hoffen, wenn ich nur dasjenige mit Erfolg ausſprechen kann, was mir in dieſem Nothfalle geziemt, obwohl ich, wenn es ſein könnte, nur von dem geſchmackvollen und gelehrten Leſer gehört werden möchte, den ich um die Erlaubniß bitte, mich eine Zeit lang hauptſächlich an ihn wenden zu dürfen. Für ihn wird es nichts Neues ſein, wenn ich ihm ſage, daß, falls ich dem Ruhme durch Darlegung von Witz und Gelehrſamkeit nachjagte, ich nicht ſo zur Unzeit für mich ſchreiben würde, da ich, nach meinem Sinne, den ganzen Kreis meiner Privatſtudien noch nicht vollendet habe, obwohl ich mich nicht über irgend eine Unzulänglichkeit in der vorliegenden Sache beklage; oder, ginge es nach meinen Wünſchen, es eine Thorheit wäre, irgend etwas fleißig Verfaßtes dem ſorgloſen und getheilten Ohre dieſer unruhigen Zeiten zu übergeben. Zweitens würde ich, wenn ich nur für meine eigenen Zwecke klug wäre, ganz gewiß einen ſolchen Gegenſtand wählen, der an und für ſich Beifall fände, während dieſer im Gegentheile alle Nachtheile hat, und ſolch einen Gegenſtand, deſſen Veröffentlichung nach Gefallen aufgeſchoben werden und Zeit genug laſſen möchte, ihn mit allen feinen Zügen der Kunſt, ſelbſt bis zur Vollendung eines fehlerloſen Gemäldes auszumalen, da doch in dieſer Streitfrage das Nichtaufſchieben von großer Wichtigkeit für den glücklichen Erfolg iſt, ſo daß, wenn die Gründlichkeit Muße hat, ihre Dienſte zu thun, die Kunſt deren nicht viele haben kann. Endlich würde ich nicht dieſe Art zu ſchreiben gewählt haben, in welcher ich, da ich von der angeborenen Kraft der Natur zu einer anderen Aufgabe geleitet, ſelbſt weiß, daß ich unter mir ſelbſt ſtehe, nur, wie ich dafür halten darf, den Gebrauch meiner linken Hand habe. Und obwohl es eine Thorheit von mir iſt, mehr in dieſer Abſicht zu ſagen, ſo darf ich dennoch, da es eine Thorheit iſt, welche die weiſeſten Männer begangen haben, indem ſie bekannt auch gleich begangen iſt, mit mehr Grund, weil mit mehr Thorheit, vertrauen, eine freundliche Verzeihung zu finden. Denn obwohl ein Dichter, in den hohen Regionen ſeiner Phantaſien ſchwebend, mit ſeinem Kranze und ſeinem Sängergewande angethan, ohne Entſchuldigung mehr von ſich ſprechen dürfte, als ich zu thun gedenke, will ich dennoch, da ich hier unten im kühlen Elemente der Proſa ſitze, ein gefährliches Ding unter vielen Leſern von keiner empyräiſchen Faſſungskraft, um es zu wagen und ungewöhnliche Dinge von mir zu veröffentlichen, bei der edleren Gattung für mich bitten, daß es mir nicht ſchaden möge. Ich muß daher ſagen,

Digitized by Google

daß, nachdem ich durch den unabläſſigen Fleiß und die Sorgfalt meines Vaters (den Gott belohnen möge) für meine erſten Jahre in den Sprachen und einigen Wiſſenſchaften, wie es mein Alter geſtatten wollte, von verſchiedenen Meiſtern und Lehrern, ſowohl daheim als auch in den Schulen geübt worden war, es ſich fand, daß, wenn mir entweder von denen, welche die Aufſicht hatten, etwas aufgegeben, oder von mir nach eigener Wahl im Engliſchen oder einer anderen Sprache, in Proſa oder in Verſen, vorzüglich aber in Letzteren, unternommen worden war, der Stil, nach gewiſſen Lebenszeichen, die er hatte, wahrſcheinlicher Weiſe von Dauer ſein würde. Viel ſpäter aber, als ich in den Privataccademien Italiens, wohin ich das Glück hatte, mich zu begeben, bemerkte, daß einige Kleinigkeiten, welche ich im Gedächtniſſe hatte, die ungefähr vor meinem zwanzigſten Jahre verfaßt waren (denn die Sitte iſt, daß ein Jeder eine Probe ſeines Witzes und ſeiner Beleſenheit geben muß), über Erwarten Beifall fanden und andere Sachen, welche ich in Ermangelung von Büchern und Bequemlichkeiten geändert hatte, um ſie unter ihnen zu verbeſſern, mit ſchriftlichen Lobeserhebungen empfangen wurden, welche der Italiener Männern von dieſſeit der Alpen zu ertheilen nicht bereitwillig iſt, begann ich ſowohl ihnen als auch verſchiedenen Freunden hier daheim und nicht weniger einem inneren Antriebe, der nun täglich in mir wuchs, in ſoweit beizuſtimmen, daß ich mit Arbeit und angeſtrengten Studien (welche, wie ich dafür halte, mein Antheil in dieſem Leben ſind), in Verbindung mit der ſtarken Hinneigung der Natur, vielleicht etwas dergeſtalt Geſchriebenes der Nachwelt hinterlaſſen könnte, daß ſie es nicht gern untergehen laſſen würde. Dieſe Gedanken bemächtigten ſich auf einmal meiner und dieſe weiteren: daß, wenn ich gewiß wäre, zu ſchreiben, wie Leute Pachtungen auf drei Menſchenalter und längerhin ſchließen, keine Rückſicht eher genommen werden müſſe als auf den Ruhm Gottes, durch die Ehre und Belehrung meines Vaterlandes. Aus dieſer Urſache und nicht allein deshalb, weil ich wußte, daß es ſchwer ſein würde, den zweiten Rang unter den Lateinern zu erreichen, wandte ich mich zu dem Entſchluſſe, welchem Arioſto, trotz der Ueberredungen Bembo's, folgte, allen meinen Fleiß und meine ganze Kunſt zur Ausſchmückung meiner Mutterſprache zu vereinigen, nicht Wortſeltſamkeiten zum Zwecke zu machen, ſondern der Erklärer und Erzähler der beſten und verſtändigſten Dinge unter meinen Mitbürgern auf dieſer ganzen Inſel in der Mutterſprache zu ſein. Dasjenige, was die größten und auserleſenſten Geiſter Athens, Roms oder des jetzigen Italiens und jene alten Hebräer für ihr Vaterland thaten, möchte ich in meinem Verhältniſſe, mit dem Vorzuge außerdem, daß ich ein Chriſt bin, für das meinige thun, ohne die Sorge zugleich auswärts genannt zu werden, obwohl ich das vielleicht erreichen könnte, ſondern zufrieden mit dieſen britiſchen Inſeln als meiner Welt zu ſein, deren Geſchick es bisher war, daß, wenn die Athener, wie Einige ſagen, ihre geringen Thaten, durch ihre beredten Schriftſteller groß und berühmt machten, England ſeine herrlichen Heldenthaten durch die ungeſchickte Behandlung von Mönchen und Handwerkern klein machte.

Es iſt jetzt nicht an der Zeit und ich dürfte vielleicht allzu weitläufig ſcheinen, wenn ich irgend einen beſtimmten Bericht von demjenigen gäbe,

Digitized by Google

was dem Geiste daheim in dem geräumigen Umkreise seines Nachdenkens freisteht, sich selbst vorzuschlagen, wenn auch von der höchsten Hoffnung und vom schwersten Wagniß; ob jene epische Form, wovon die beiden Gedichte Homers und jene beiden anderen von Virgil und Tasso ausführliche Modelle sind und das Buch Hiob ein kurzes ist: oder ob hierin die Regeln des Aristoteles genau innezuhalten sind oder der Natur zu folgen ist, was bei denen, welche die Kunst kennen und sich der Urtheilskraft bedienen, keine Ueberschreitung, sondern eine Bereicherung der Kunst ist, und endlich, welch' ein König oder Ritter vor der Eroberung auszuwählen sein möchte, um in ihn das Vorbild eines christlichen Helden zu legen. Und wie Tasso einem italienischen Fürsten die Wahl ließ, ob er ihm befehlen wolle, den Zug Gottfrieds gegen die Ungläubigen, ob des Belisar gegen die Gothen, oder Carl des Großen gegen die Langobarden zu beschreiben, würde es, wenn dem Instinct der Natur und der Kühnheit der Fürsten vertraut werden dürfte, und daß es nichts Widerstrebendes in unserem Clima oder im Geschicke dieses Zeitalters gäbe, vielleicht keine Unbesonnenheit sein aus gleichem Fleiße und gleicher Hinneigung einen ähnlichen Versuch in unseren alten Geschichten anzubieten; oder ob jene dramatischen Arten der Zusammensetzung, in denen Sophokles und Euripides herrschen, belehrender und musterhafter für eine Nation sind. Auch die Schrift bietet uns in dem Gesange Salomo's ein geistliches Hirtengedicht dar, das, wie Origines richtig bemerkt, aus zwei Personen und einem zweifachen Chore besteht. Und die Offenbarung des heiligen Johannes ist das majestätische Bild einer erhabenen und stattlichen Tragödie, welche ihre feierlichen Scenen und Acte mit einem siebenfachen Chore von Hallelujahs und Harfensymphonien schließt und vermischt: und diese meine Meinung zu bestätigen, reicht die gewichtige Autorität des Paraeus hin, welcher dies Buch erläutert. Oder wenn die Gelegenheit es giebt, jene großartigen Oden und Hymnen nachzuahmen, in welchen Pindar und Callimachus in den meisten Dingen würdevoll, einige Andere in ihrer Form scharfsinnig, in ihrem Inhalte immer tadelnswerth sind. Aber jene häufigen Gesänge durch das ganze Gesetz hin und die Propheten über alle diese hinaus, nicht allein in ihrem geistlichen Inhalt, sondern auch selbst in der kritischen Kunst der Komposition, lassen sie leicht über alle Arten der lyrischen Poesie hinaus als unvergleichlich erscheinen. Diese Fähigkeiten sind, wo sie immer gefunden werden, die eingehauchte Gabe Gottes, selten, aber doch Einigen in jedem Volke verliehen und haben, neben dem Amte der Kanzel, die Macht in einem großen Volke die Saaten der Tugend und der öffentlichen Sitte zu erzeugen und zu pflegen, die Verwirrungen des Geistes zu lindern und die Leidenschaften in die richtige Stimmung zu versetzen; in herrlichen und erhabenen Hymnen den Thron und die Pracht der Allmacht Gottes und was er wirkt und mit erhabener Vorsehung in seiner Kirche gewirkt werden läßt, zu feiern; die siegreichen Todeskämpfe der Märtyrer und Heiligen, die Thaten und Triumphe gerechter und fromme Völker zu besingen, die durch den Glauben gegen die Feinde Christi kühn handeln; den allgemeinen Abfall der Königreiche und Staaten von der Gerechtigkeit und wahren Verehrung Gottes zu beklagen. Endlich was

Digitized by Google

immer in der Religion heilig und erhaben, in der Tugend liebenswürdig oder gewichtig ist, was immer in allen Wandlungen dessen, was äußeres Schicksal oder listige Kunstgriffe und Verheimlichung innerer menschlicher Gedanken genannt wird, Leid oder Bewunderung hat; alle diese Dinge mit einer wahren und mäßigen Milde auszumalen und zu beschreiben. Durch das ganze Buch der Heiligkeit und Tugend hindurch vermittelst aller Beweise des Beispiels, mit solchem Vergnügen für diejenigen insbesondere von sanftem und zartem Temperament belehrend, welche nicht so sehr die Wahrheit selbst in Betracht ziehen wollen, wenn sie nicht elegant gekleidet ist, daß, da die Pfade der Ehrenhaftigkeit und des redlichen Lebens jetzt rauh und beschwerlich scheinen, obwohl sie in der That eben und angenehm sind, sie dann allen Menschen sowohl eben als auch angenehm erscheinen, wenn sie auch in der That rauh und beschwerlich wären. Und welch' eine Wohlthat dies für unsere Jugend und unseren Adel sein würde, kann man leicht aus dem errathen, was wir von der Verderbniß und dem Gifte wissen, welche sie täglich aus den Schriften und Farcen unzüchtiger und unwissender Dichterlinge saugen, welche, da sie kaum jemals etwas von demjenigen gehört haben, was der Hauptbestandtheil eines wahren Gedichtes ist, von der Wahl solcher Personen, die sie einführen müssen und was für jede moralisch und sittlich ist, größtentheils lasterhafte Grundsätze in süßen Pillen verwahren, um heruntergeschluckt zu werden, und den Geschmack tugendhafter Vorschriften unschmackhaft und sauer machen. Weil aber der Geist des Menschen sich in diesem Körper ohne eine erfrischende Unterbrechung der Arbeit und der ernsten Dinge nicht lebendig erhalten kann, wäre es ein Glück für den Staat, wenn unsere Obrigkeiten, wie jene berühmten Regierungen vor Alters, nicht allein die Entscheidung unserer streitigen Rechtsfälle und Zänkereien, sondern auch die Leitung unserer öffentlichen Vergnügungen und festlichen Zeitvertreibe unter ihre Fürsorge nehmen wollten, damit sie nicht der Art wären, wie sie vor längerer Zeit gestattet waren, Aufforderungen zu Trunkenheit und Wollust, sondern solche, die unsere Körper durch kriegerische Uebungen an jede kriegerische Geschicklichkeit und Verrichtung gewöhnen und dazu abhärten könnten, und durch gelehrte und freundliche Zusammenkünfte häufiger Academien und Vermittlung weiser und kunstvoller Vorträge, versüßt durch beredte und anmuthige Anregungen zur Liebe und Ausübung der Gerechtigkeit, Mäßigung und Tapferkeit, bei jeder Gelegenheit das Volk unterrichtend und bessernd, unseren Geist bilden, zieren und besonnen machen könne, damit die Aufforderung der Weisheit und Tugend überall gehört werden möge, wie Salomo sagt: „Sie klagt draußen und läßt sich hören auf den Gassen, sie rufet in der Thür am Thor, vorne unter dem Volke, sie redet ihre Worte in der Stadt." Ob dies nicht geschehen könne, nicht allein auf den Kanzeln, sondern durch eine andere einnehmende Methode bei festgesetzten und feierlichen Festlichkeiten in Theatern, Hallen oder irgend welchen anderen Plätzen oder Straßen, die den meisten Einfluß auf das Volk haben können, um zugleich sowohl Erholung als auch Unterweisung zu empfangen, das mögen die, welche die Gewalt haben, berathen. Ich kehre zurück und bitte um Entschuldigung, daß dringende Gründe die Sache, welche ich zu sagen hatte und jene Zwecke, welche

Digitized by Google

immer in mir gelebt haben, seit ich dafür halten konnte, daß ich irgend etwas für mein Vaterland werth sei, durch eine verunglückte und zu frühzeitige Entdeckung mir entrissen haben. Und die Erfüllung derselben zu versprechen, liegt nur in einer höheren als menschlichen Macht. Aber daß Niemand sich auf eifrigere Weise und mit unermüdeterem Geiste, wie keiner bestrebt hat, wage ich fast von mir zu behaupten, so weit sich Leben und freie Muße erstrecken; und daß das Land sich auf einmal selbst von diesem frechen Joche des Prälatenthums befreit hat, unter dessen inquisitorischer und tyrannischer Narrheit kein freier und glänzender Geist blühen kann. Auch halte ich es für keine Schande, mit irgend einem Leser von Kenntnissen überein zu kommen, daß ich bei ihm noch für einige wenige Jahre Credit haben möge für die Bezahlung dessen, was ich jetzt schulde, da es kein Werk ist, das von der Hitze der Jugend oder den Dünsten des Weines errichtet wird, gleich dem, welches unnütz der Feder eines gemeinen Romanschreibers oder der Schlemmerhitze eines reimenden Schmarotzers entströmt, auch nicht durch Anrufung der Frau Gedächtniß und ihrer verführerischen Töchter, sondern durch inbrünstiges Gebet zu dem ewigen Geiste erlangt werden kann, der mit allem Vortrage und aller Kenntniß zu bereichern vermag und seine Seraphim aussendet, um die Lippen derer, die ihm wohlgefallen, mit dem geheiligten Feuer seines Altars zu berühren und zu reinigen. Damit muß eine fleißige und auserlesene Lectüre, beständige Beobachtung und Einsicht in alle wohlanständigen und edlen Künste und Angelegenheiten verbunden sein. Bis dieses auf meine eigene Gefahr und Kosten einigermaßen bewerkstelligt ist, weise ich es nicht zurück, diese Erwartung von Seiten so Vieler zu unterhalten, als nicht abgeneigt sind, so viel Leichtgläubigkeit an die besten Pfänder zu wagen, welche ich geben kann. Gleichwohl stellt es mich in Nichts zufrieden, so viel zuvor enthüllt zu haben, als daß ich vertraue, hierdurch offenbar zu machen, mit wie geringer Willfährigkeit ich es ertrage, die Verfolgung nicht geringerer Hoffnungen als diese zu unterbrechen und eine ruhige und angenehme, von liebevollen und zuversichtlichen Gedanken genährte Einsamkeit zu verlassen, um mich für eine unruhige See von Getöse und rauhen Streitigkeiten einzuschiffen, mich vom Anschauen des leuchtenden Antlitzes der Wahrheit in der ruhigen und stillen Atmosphäre ergötzender Studien abzuwenden, um in dem dunklen Wiederschein hohler, nach der scheinbaren Masse verkaufter Alterthümer zu kommen und gezwungen zu sein, dort mit Männern Anführungen zusammenzuschießen, deren Gelehrsamkeit und Glaube auf Randglossenfüllsel beruht, welche, sobald sie, wie gute Saumthiere, ihre Pferdeladung von Citaten und Vätern mit einem Flickwerk über diese und jene, die hier oder da Bischöfe waren, vor eure Thüre gelegt haben, könnt ihr deren Packsättel abnehmen, ihr Tagewerk ist gethan und das Bischofthum, wie sie meinen, weidlich vertheidigt [1]). Nun möge sich irgend ein feiner Verstand, der gelehrte Mühe von ungelehrter Büffelei zu unterscheiden vermag, vorstellen, welche Annehmlichkeit oder Gründlichkeit in dergleichen sein, oder welche Ehre

---

[1]) Dieser anakoluthische Satz findet sich so im Originale und ist deshalb in der Uebersetzung beibehalten.

Digitized by Google

darin liegen kann, mit solchen Gegnern zu thun zu haben. Aber wäre es auch der niedrigste Nebendienst, wenn Gott ihn durch seinen Sekretair, das Gewissen, anbeföhle, wäre es für mich traurig, wenn ich mich zurückziehen sollte; für mich insbesondere jetzt, da alle Menschen ihren Beistand anbieten, den schweren Wehen der Kirche zu helfen, sie zu lindern und zu erleichtern, zu deren [1]) Dienste ich, den Absichten meiner Eltern und Freunde und meinem eigenen Entschlusse nach, von Kindheit an bestimmt war: bis ich, zu einiger Reife der Jahre gekommen und bemerkend, welche Tyrannei in die Kirche eingedrungen war, daß derjenige, welcher die Weihen empfangen wollte, sein Sclaventhum unterschreiben und überdies einen Eid leisten müsse, der, wenn er ihn nicht mit einem dehnbaren Gewissen leistete, ihn entweder auf der Stelle meineidig machen oder seinen Glauben zertrümmern muß, es für besser hielt, ein untadelhaftes Schweigen dem mit Sclaverei und Meineid erkauften und angetretenen heiligen Amte des Sprechens vorzuziehen. Wenigstens kann hieraus das Recht ersichtlich werden, welches ich, der auf diese Weise durch die Prälaten aus der Kirche Vertriebene, habe, mich in diese Sachen zu mischen, wie vorher die Nothwendigkeit und der Zwang klar geworden sind.

Erstes Kapitel.

Daß das Prälatenthum dem Grunde und dem Endzwecke des Evangeliums auf dreierlei Weise widerstrebt, und erstens in seiner äußeren Form.

Nach dieser Abschweifung würde es übrig bleiben, daß ich einen anderen Grund aussonderte, der sich für das Prälatenthum verbürgte, daß es ein passendes und gesetzliches Kirchenregiment sei, aber da ich keinen von gleicher Stärke wie diejenigen finde, welche, ihrem Schicksale gemäß, bereits abgethan sind, so werde ich einen Grund hinzufügen, weshalb es überhaupt für gar kein Kirchenregiment, sondern für eine Kirchentyrannei zu halten ist und mit dem evangelischen Kirchenamte Christi auf feindlichem Fuße steht. Indessen muß ich bekennen, daß ich halb und halb in Zweifel bin, ob ich ihn vorbringen soll oder nicht, da er der Meinung der Welt so entgegen und die Welt in den Herzen der meisten Menschen so mächtig ist, daß ich Gefahr laufen werde, entweder nicht beachtet oder nicht verstanden zu werden; denn giebt es beinah Jemanden, der Weisheit nach Einfachheit, Stärke nach Dulden, Würde nach Demuth mißt? Wen giebt es, der dafür hält, das Erste sei das Letzte, Etwas sei nichts, und glaubt, er sei darin von großer Macht, daß er Diener sei? Gott jedoch, als er die Welt und die Hölle zugleich zu unterwerfen gedachte, jene zum Theil zur Seligmachung, diese gänzlich zur Vernichtung, wählte keine anderen Waffen oder Hülfstruppen als diese, entweder zu beseligen oder zu vernichten. Deshalb sandte er die Thorheit, um die Weisheit in die Flucht zu schlagen, die Schwäche, um die Stärke zu binden,

---

[1]) Dies „deren" geht auf das Wort „Kirche".

Digitized by Google

das Verachtete, um den Stolz zu besiegen: und das ist das große Geheimniß des Evangeliums, erfüllt in Christus selbst, der, wie er bezeugt, nicht kam, um bedient zu werden, sondern um zu dienen, und es muß an allen seinen Dienern erfüllt werden bis zu seiner Wiederkunft. Diesen Grundsätzen zu widerstreiten, fürchtete der heilige Paulus so sehr, daß er glaubte, wenn er in seinen Predigten nur die Weisheit der Worte erstreben wollte, würde ihm zur Last gelegt werden, daß er das Kreuz Christi um seine Wirkung gebracht habe. Ob also das Prälatenthum durch diese so entgegengesetzen Grundsätze, die es hat, indem es die Kraft und den Zweck des Evangeliums vernichtet, nicht das Kreuz Christi seiner Wirkung beraubt, soll des gehörigen Beweises nicht ermangeln, wenn der gehörige Glaube nicht mangelt. Auch werde ich mich nicht aufhalten, um mit Jemandem zu tändeln, der mir von Spitzfindigkeiten und Formalitäten schwatzen wollte, ob Prälatenthum oder Prälatität in abstracter Bedeutung, dies oder jenes sei. Es genügt mir, daß ich es in seiner Haut finde, so finde ich es untrennbar oder nicht öfter auf andere Weise als ein Phönix gesehen worden ist; obwohl ich überzeugt bin, daß jedwede Fehlerhaftigkeit, die anfangs nur oberflächlich am Prälatenthum war, jetzt, nach dem gerechten Gerichte Gottes längst in sein innerstes Wesen eingebrannt und eingedrungen ist. Erstens also, wenn Christus, unser Herr, um das Werk des Evangeliums zu vollbringen, die Gestalt eines Knechtes annahm, wie kann sein Diener in diesem Amte die Gestalt eines Lords annehmen? Ich weiß, Bilson [1]) hat uns alle die Herrlichkeiten von Signore und Monsignore und Monsieur so umständlich erklärt, wie irgend ein Kleinigkeitskrämer aus Castilien, Neapel oder Fontainebleau hätte thun können. Dies muß uns aber nicht aus unserem gesunden Verstand so herauskomplimentiren, daß wir belehrt werden, die Gestalt eines Knechtes war ein niedriges, mühevolles, gemeines Leben, am geeignetesten zu lehren. Diese Gestalt hielt Christus für die passendste, um seinen Willen, seinen eigenen Grundsätzen gemäß auszuführen, indem er die geringeren Dinge dieser Welt wählte, damit er die hohen unterwerfen könne. Ob nun die prächtige Kleidung, das herrenartige Leben, der Reichthum, die hochmüthige Zurückhaltung des Prälatenthums diese geringeren Dinge der Welt sind, durch welche Gott bei ihnen das Geheimniß seines Evangeliums einführen wollte, möge der gesunde Menschenverstand entscheiden. Denn Christus sagt im Evangelium des heiligen Johannes: „Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr und der, welcher gesandt worden ist, als der, welcher ihn sandte", und fügte hinzu: „Wenn ihr diese Dinge wißt, seid ihr glückselig, wenn ihr sie thut." Also mögen die Prälaten wohl überlegen, wenn sie diese Dinge weder wissen noch thun oder wenn sie dieselben wissen und sie dennoch nicht thun, worin ihre Glückseligkeit besteht. Und auf diese Weise ist das Evangelium durch die herrenhafte Form des Prälatenthums vereitelt.

---

[1]) Thomas Bilson, gebürtig aus Winchester, wurde 1565 Mitglied des neuen Collegiums zu Oxford, dann Archidiascalus und Guardiom zu Winchester, hierauf Professor der Theologie zu Oxford und zuletzt Bischof zu Winchester. Er starb am 18. Juni 1616 und schrieb mehrere theologische Werke.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Daß die in Ceremonien bestehende Lehre des Prälatenthums dem Grunde und dem Zwecke des Evangeliums widerspricht.

Dasjenige, was demnächst die himmlische Macht erklärt und das tiefe Geheimniß des Evangeliums offenbart, ist die für Thorheit dieser Welt geachtete, reine Einfachheit der Lehre, welche dennoch den Stolz und die Weisheit des Fleisches kreuzt und vernichtet. Und worin besteht diese fleischliche Weisheit und dieser Stolz? In einer völligen Unwissenheit bezüglich Gottes und seiner Verehrung? Sicherlich nicht; denn der Mensch schämt dessen sich von Natur. Worin dann? Sie besteht in der kecken Anmaßung, die Verehrung und den Dienst Gottes nach dem eigenen Willen des Menschen durch Ueberlieferungen und Ceremonien zu ordnen. Nun, wenn der Stolz und die Weisheit des Fleisches in die Flucht geschlagen und vernichtet werden sollten, war es unzweifelhaft gerade nur in dem Punkte, worin sie am stolzesten waren und sich für am weisesten hielten, damit so der Sieg des Evangeliums um so herrlicher sein möchte. Aber unsere Prälaten schlossen, anstatt die geistige Macht ihres Amtes durch den Kampf gegen dieses Hauptbollwerk und diese Festung des Fleisches auszudrücken, ein festes Bündniß mit dem Hauptfeinde, gegen welchen sie gesandt waren und wendeten die Kraft des fleischlichen Stolzes und der Weisheit gegen die reine Einfachheit der seligmachenden Wahrheit.

Erstens fliehen sie, mißtrauend die Gewähr ihres Standes in der unmittelbaren Verordnung Christi oder seiner Apostel durch das klare Zeugniß der Schrift zu finden, zu dem fleischlichen Beistand der Ueberlieferung; wenn wir uns auf die Bibel, berufen sie sich auf die ungefügen Bände der Ueberlieferung und schämen sich nicht, die Verordnung dessen, der da ewig ist, gegen die verkehrte Ungerechtigkeit von sechszehnhundert Jahren zu verwerfen, indem sie lieber wählen, die Wahrheit selbst für einen Lügner zu halten, als daß sechszehn Jahrhunderte eines Irrthums bezichtigt werden sollten, ohne den allgemeinen Abfall, der vorher verkündigt war, und die Flucht der Kirche in die Wüste in Betracht zu ziehen. Auch das ist nicht genug; anstatt den Grund ihres niedrigen Standes aus dem göttlichen Beispiel und Befehl zu erklären, suchen sie ihren hohen Vorrang aus menschlicher Uebereinstimmung und Autorität zu erweisen. Aber mögen sie so lange sie wollen von Bevorrechtigung singen, wir werden ihnen von der Schrift sprechen; sie vom Herkommen, wir von der Schrift; sie von Acten und Gesetzen, wir immer von der Schrift, bis das lebendige und scharfe Wort eindringt, um ihre Seelen zu verneinigen, und die mächtige Schwäche des Evangeliums die schwache Macht der menschlichen Vernunftschlüsse darniederwirft.

Nun, was ihr Benehmen innerhalb der Kirche betrifft; wie haben sie den mehr als engelartigen Glanz, die unumwölkte Heiterkeit der christlichen Religion durch schwarze Ueberwerfung abergläubischer Kopfbedeckungen und Opferpriesterkleidungen verunstaltet und entstellt, indem sie an ihrem Rücken und vielleicht, ich schaudre es zu denken, an einem schlimmeren

Digitized by Google

Orte, das unausdrückbare Bild Gottes des Vaters tragen! Sagt mir, ihr Priester, wozu dieses Gold, wozu diese Kleider und Chorröcke über dem Evangelium? Ist unsere Religion des ersten Fehltrittes schuldig und bedarf der Kleidung, um ihre Blöße zu decken? Was heißt dies anderes als eine Schmach auf die Vollkommenheit des Priesteramtes Christi werfen, indem ihr es mit demjenigen schmückt, was das armselige Hülfsmittel unserer Schmach war? Glaubt es, ihr seltsamen Doctoren, alle körperliche Aehnlichkeit innerer Heiligkeit und Schönheit ist nun vorüber, derjenige, welcher jetzt das Evangelium kleiden will, deutet offenbar an, daß das Evangelium nackend, unanständig, um nicht zu sagen schandbar, ist. Bedeckt nicht, ihr kirchlichen Maskenträger, während Christus unseren Mangel mit seinem unbescholtenen Gewande zu bekleiden im Begriffe ist, um uns in seines Vaters Augen annehmbar zu machen, bedeckt und verbergt nicht, wie ihr es thut, seine unbescholtene Wahrheit mit dem befleckten Kleide eurer Ceremonien, um sie in euren Augen sittsamer erscheinen zu lassen. „Wie schön", sagt Jesaias, „sind die Füße dessen, der gute Zeitung bringt, der Seligkeit verkündet!" Sind die Füße so schön und ist das Bringen dieser Zeitungen selbst so sittsam an sich? Welche neue Sittsamkeit kann sodann zu dieser durch euer Gespinnst hinzugefügt werden? Ihr denkt durch diesen flitterhaften Glanz die Andacht der rohen Menge anzuregen. Ihr denkt so, weil ihr um der höllischen Sophisterei des Papstthums willen von der himmlischen Lehre des heiligen Paulus abfallt. Wenn die Masse roh ist, so müssen die Lippen des Predigers Erkenntniß und keine Ceremonien bringen. Und obgleich einige Christen im Vergleiche mit anderen, kräftigeren, so schwach wie neugeborene Kinder sind, so hat doch in Anbetracht der Ceremonie, welche nur die Grundlage des Gesetzes ist, auch der schwächste Christ die Kleider seiner Unmündigkeit abgeworfen und ist in Bezug auf gesetzmäßige Gebräuche ein vollkommener Mann. Was die Nahrung der Kinder im Evangelium ist, wissen wir; keine andere als die „Lauterkeit des Wortes, damit sie dadurch wachsen mögen". Aber ist hier das Aeußerste eures Uebertrotzes gegen den Dienst Gottes? Nein. Ihr seid keck gewesen, nicht darin eure Schwelle neben seine Schwelle, oder eure Pfosten neben seine Pfosten, sondern euer Sacrament, euer Zeichen, nennt es wie ihr wollt, neben sein Sacrament zu setzen, indem ihr das christliche Kind mit einer feierlichen Besprengung tauft und ihm für euer Theil die Taufe mit einem unheiligen und gottlosen Zeigefinger wieder entzieht, als wenn ihr meintet, sobald ihr das reinigende Element auf seine Stirn gelegt habt, dasselbe durch ein nicht von Gott gebotenes Zeichen wieder zu vernichten und zu durchstreichen. Aber, o die Unschuld dieser Ceremonien! Vielmehr, o die dumme Abgeschmacktheit dieser Entschuldigung. Was könnte unschuldiger sein, als das Waschen eines Bechers, eines Glases, oder der Hände vor der Mahlzeit, und oben ein unter dem Gesetze, wo so viele Waschungen geboten waren und bei langer Ueberlieferung? Dennoch verabscheute unser Heiland ihre, wenn auch scheinbar noch so unschädlichen Gebräuche und beschuldigte sie strenge, durch ihre Ueberlieferungen Gottes Gebote übertreten und ihn vergeblich verehrt zu haben. Um wie viel mehr müssen also diese und viel gröbere Ceremonien, die jetzt in Kraft sind, den Zweck der Erschei-

Digitized by

nung Christi im Fleische gegen das Fleisch verspotten und die Lauterkeit unseres neuen Bundes unterdrücken, der uns verpflichtet, allen fleischlichen Stolz und aller irdischen Weisheit insbesondere in Religionsangelegenheiten zu entsagen? So sehen wir wiederum, wie das Prälatenthum sich irrend im Widerstande gegen den Hauptzweck und die Macht des Evangeliums, sich nicht dem geheimnißvollen Werke Christi anschließt, durch Demuth das Hohe, durch Einfachheit der Lehre die Weisheit dieser Welt zu vernichten, sondern im Gegentheile sich selbst groß in der Welt und im Fleische gemacht hat, um von der Welt gering geachtete Dinge zu besiegen und sich selbst weise in Ueberlieferung und fleischlicher Ceremonie machte, um die Reinheit der Lehre zu vernichten, welche die Weisheit Gottes ist.

Drittes Kapitel.

Daß die prälatische Gerichtsbarkeit dem Grunde und Zwecke des Evangeliums entgegensteht.

Es bleibt die dritte und letzte Betrachtung übrig, ob die Prälaten in ihrer Amtsverrichtung dem Evangelium gemäß handeln, indem sie versuchen, die mächtigen Dinge dieser Welt durch schwache Dinge zu unterwerfen, welches der heilige Paulus als die Macht und Vortrefflichkeit des Evangeliums rühmt, oder ob es wahrscheinlicher ist, daß sie sich mit den herrschenden Dingen dieser Welt verbinden, um die schwachen Dinge, durch welche zu wirken Christus gewählt hatte, zu überwältigen; und dies wird am schnellsten durch den Gang ihrer Gerichtsbarkeit entschieden. Aber hier finde ich meine Gedanken fast abermals im Schwanken zwischen ja und nein und bin nahe daran, mich umzusehen, auf welchem Wege ich mich am besten zurückziehen möchte und in dieser Sache nicht weiter fortzufahren, indem ich die Heftigkeit meines Geistes tadle, welche mich bestimmte, allzu aufmerksam so weit zu gehen. Denn die Wahrheit hat, ich weiß nicht wie, das für sie verhängnißvolle Unglück, daß sie, bevor sie zur Prüfung und Besichtigung des Verstandes gelangen kann, indem sie durch viele kleine Bezirke und Grenzen der verschiedenen Neigungen und Wünsche geht, es nicht zu ändern vermag, sondern solche Farben und Kleider anlegen muß, wie sie jenen würdevollen Dienerinnen der Seele gefallen, um sie zu ihrer Königin zu geleiten; und wenn sie bei ihnen so viel Gunst findet, lassen sie sie in ihrer eigenen Gestalt gehen, wo nicht, bringen sie dieselbe wie eine offenbare Lüge gekleidet und gefärbt in den Audienzsaal. Und umgekehrt, wenn irgend eine Lüge des Weges kommt, sind sie, wenn ihnen die Botschaft, welche sie bringt, gefällt, so schlau selbst die Gestalt und das Gesicht der Wahrheit nachzuäffen, so daß der Verstand, welcher nicht fähig ist, die Schminke zu erkennen, welche diese Zaubererinnen mit so vieler Geschicklichkeit abwechselnd auf das Gesicht zuweilen der Wahrheit, zuweilen der Lüge gelegt haben, in Folge des listigen Betruges dieser sinnlichen Damen, welche die Thüren und Zugänge zwischen ihr und dem Gegenstande in Besitz haben, meistentheils

Digitized by

beim ersten Anblicke die Eine für die Andere hält. So daß, wäre es nicht, daß ich das bereits Gesagte unvollendet lassen müßte, ich wohl im Begriffe wäre, das Nachfolgende fallen zu lassen. Und da ich sehe, daß die meisten Menschen, wie es in dieser Welt geht, entweder aus schwachen oder unrichtigen Grundsätzen, Einige aus Unwissenheit, Andere aus Gewohnheit oder Zügellosigkeit, sowohl in Reden als auch in Schriften, nach dem, was seit Kurzem offenkundig geschrieben worden, die Entscheidung dieses Punktes nicht erreicht zu haben scheinen, werde ich zugleich jene listigen Schiedsrichterinnen prüfen, welche, wie vernommen worden, bei den meisten Menschen die alleinige Einführung der Wahrheit und Lüge zwischen dem Sinn und der Seele inne haben, mit welcher Aufrichtigkeit sie mich bei Vorführung dieser Wahrheit vor meinen Verstand behandeln werden, um so mehr als ich, bei so viel Bekanntschaft, wie ich mit ihnen erlangen kann, nicht finde, daß sie an die eine oder die andere Seite gebunden sind.

In Betreff also der geistlichen Gerichtsbarkeit finde ich stets mehr Streit darüber, wer sie verwalten soll, als fleißige Nachforschung, um zu erfahren was sie ist; denn hätte man sich die Mühe genommen, dies zu erforschen, so wäre es längst schon verzeichnet, daß sie nichts anderes ist, als eine rein tyrannische Fälschung der Prälaten und daß es in der Kirche überhaupt keine gesetzgeberische Gewalt geben sollte. Man kann nicht begreifen, daß dasjenige, was die Leute jetzt Gerichtsbarkeit in der Kirche nennen, etwas Anderes als eine christliche Censorschaft sein sollte und deshalb wird es ganz allgemein und richtig kirchliche Censur genannt. Nun, wenn der römische Censor, ein bürgerliches Amt, für die strenge Verordnung die geheimsten und verschlagensten Sitten aller Menschen und aller Stände zu erforschen und zu beaufsichtigen keine Gerichtsbarkeit, keine Gerichtshöfe für Proceß und Anklage, keine Strafgewalt besaß, sei es, daß für diese Art der Bestrafung das Gewirr der Processe unpassend war, oder daß die Kenntnißnahme dieser redlichen Inquisitoren sich auf solche höchst versteckte und geistige Laster erstreckte, welche unter dem weiteren und materielleren Griff des Gesetzes durchschlüpfen konnten, oder daß es zu der Majestät dieses Amtes besser paßte, keine andere Beamte oder Machtzeichen als jene unsichtbaren Schrecken und Schande zu besitzen, oder sei es endlich ihre Furcht, daß die Größe dieser Autorität und Ehre, mit Gerichtsbarkeit bewaffnet, mit Leichtigkeit zur Tyrannei gelangen könnte: um wie viel mehr muß aus allen diesen Rücksichten unzweifelhaft die Censur der Kirche von all und jeder Gerichtsbarkeit, welcher Art sie auch sei, gänzlich entkleidet und befreit werden. Denn wenn der Gang des Gerichts für eine politische Censorschaft entweder zu langsam oder zu streitsüchtig scheint, wie viel mehr wird das für die Zucht der Kirche der Fall sein, deren Endbeschlüsse schnell sind, die Ausführung der Strenge aber langsam ist, dem entgegengesetzt, was im gesetzlichen Verfahren das Gebräuchlichste ist; und um wie viel weniger sie streitsüchtig ist, um so christlicher wird sie sein. Und wenn der Censor, da er meistens in Dingen zu richten hat, welche nicht durch Klageschrift oder Proceß beantwortlich sind, bei seiner moralischen Untersuchung ein so grobes und körperliches Instrument, wie die Gerichtsbarkeit ist, nicht brauchen konnte, wie

Digitized by Google

kann der Diener des Evangeliums die umfangreiche und weltliche Prüfung von Klageschrift und Prozeß in rein geistlichen Dingen handhaben? Oder konnte das römische Amt ohne dieses juristische Schwert oder Gesetz, an und für sich die unerschrockensten Herzen mit solcher Ehrfurcht erfüllen, daß es mit einem einzigen Schlage von Beschimpfung den ganzen Senat und die Ritterschaft Roms zittern machte? Sicherlich viel eher könnte sich das himmlische Kirchenamt des Evangeliums mit weit eindringlicheren Strahlen der Majestät und Ehrfurcht ohne die bettelhafte Hülfe von Geldbußen durch den Gebrauch ihrer mächtigen Schlüssel umgürten. Denn wenn die Kirche ohne weltliche Hülfe fähig ist, ihr großes Werk in Ansehung ungezwungenen Gehorsams der Menschen zu vollbringen, so beweist das eine Göttlichkeit in ihr. Aber wenn sie glaubt, durch Einherstolziren in der falschen Maske weltlicher Autorität ihre geistliche Wirksamkeit zu beglaubigen und zu bessern, so ist es offenbar, daß Gott nicht anwesend, sondern daß ihre apostolische Tugend von ihr gewichen ist und sie todtkalt liegen läßt. Da sie dies wie in einer erstorbenen Natur empfindet, so sucht sie nach den äußerlichen Erwärmungen und Erhitzungen weltlicher Hülfe und äußerer Zierden, um womöglich einige Bewegung in ihre äußersten Glieder zu bringen oder durch die betrügerische und künstliche Hitze der Gerichtsbarkeit ein Scheinleben hervorzubringen. Aber es ist bemerkenswerth, daß, so lange als die Kirche in wahrhafter Nachfolge Christi, zufrieden sein kann, auf einem Esel zu reiten und sich und ihr Regiment stets in einem geringen und einfachen Gewande zeigt, sie das sein kann was er ist, ein Löwe vom Stamme Juda, und alle Menschen werden ihre Größe in ihrer Demuth mit lautem Halleluja anerkennen. Aber wenn sie, die mächtige Wirksamkeit des heiligen Geistes vermittelst der schwachen Dinge dieser Welt verachtend, sich dadurch größer und wichtiger zu machen denkt, daß sie den Weg der bürgerlichen Gewalt und Gerichtsbarkeit betritt, so verwandelt sie sich, wenn sie auf diesem Löwen sitzt, in einen Esel und statt des Hosianna bewirft sie Jedermann mit Steinen und Schmutz. Endlich, wenn die Weisheit der Römer sich scheute, einem Amte von so hohem Ansehen und solcher Ehrfurcht Gerichtsbarkeit zu verleihen, so können wir sehen, welch' ein Solöcismus es war, die ganze Zeit hindurch im Christenthume der kirchlichen Censur Gerichtsbarkeit zu geben. Denn diese mit der Religion verbundene, zu ehrgeizigen Zwecken angemaßte und mißbrauchte Gewalt, mußte nothwendiger Weise die schwerste und niederdrückendste Tyrannei nicht allein über die Körper, sondern selbst über die Seelen der Menschen hervorbringen. Wäre das christliche Rom ebenso vorsichtig gewesen, dies in seiner Kirche zu verhüten, wie das heidnische Rom es in seinem Staate war, so würden wir davon keine so beklagenswerthe Erfahrung gemacht haben, als es seitdem in der ganzen Christenheit der Fall gewesen ist. Denn wenn ich auch vorher sagte, daß die Kirche, die sich gelüsten ließe, auf der Löwengestalt der Gerichtsbarkeit zu reiten, sich in einen Esel verwandele und verächtlich werde, das heißt bei denen, welche Gott mit der wahren Erkenntniß erleuchtet hat, so ist doch, wo sie in den Trümmern des Aberglaubens verbleiben, dies der höchste Grad ihrer Knechtschaft und Blindheit, daß sie, während sie glauben sich vor der königlichen Erscheinung eines Löwen zu verbeugen,

Digitized by Google

es vor einem Esel thun, dem es durch das gerechte Gericht Gottes wegen ihrer eigensinnigen Dummheit erlaubt wird, unter ihnen den Drachen zu spielen. Und möge England hier sich die Augen wohl reiben, damit es nicht durch Belassung der Gerichtsbarkeit und der Kirchencensur bei denselben Personen, jetzt, da Gott so lange an seinen Augen geheilt hat, mit seinen überpolitischen Kunstgriffen Alles verderbe und sich dahin zurückbringe, diesen einen Löwen reitenden Esel wiederum zu verehren.

Nachdem ich bisher auseinandergesetzt habe, daß der kirchlichen Censur ohne ein kindisches und gefährliches Uebersehen in der Politik und einen verderblichen Widerspruch in der evangelischen Zucht, keine richterliche Gewalt beigelegt werden kann, wird das Nächste sein, zu erklären, worin der wahre Grund und die Macht der Kirchencensur besteht, wodurch sie dann bis auf die Wurzel bloßgelegt werden wird. So wenig fürchte ich, daß irgend eine Verkehrtheit, irgend eine falsche Falle oder ein Makel im presbyterianischen Regiment gefunden werden wird, daß, wenn der berühmte französische Schriftsteller Bodinus [1]), obwohl ein Papist, dennoch bestätigt, daß der Staat, welcher diese Zucht aufrecht erhält, sicherlich in Tugend und Frömmigkeit blühen wird, ich mich versichert halten darf, daß jeder wahre Protestant die Reinheit, die Aufrichtigkeit, die vortrefflichen und frommen Absichten desselben, und selbst wegen seiner mit der Lehre des Evangeliums, abgesehen von der Offenkundigkeit des Gebotes in der Schrift, so zusammenhängenden Grundlage, es bewundern und bekennen wird, daß es das einzig wahre Kirchenregiment sei, und daß, dem ganzen

---

[1]) Jean Bodin, oder nach damaliger Sitte latinisirt Bodinus, wurde 1530 in Angers geboren, studierte in Toulouse die Rechte, beschäftigte sich mit Philologie und Geschichte und ging dann nach Paris, wo er 1561 Advocat wurde. Er begründete seinen Ruf mit einer Schrift gegen einen gewissen Malestroit (Reponse aux paradoxes de Malestroit, Paris 1586) über die Wechselbeziehung zwischen dem Geldwerthe und der Theuerung der Lebensmittel und seine überraschenden, für die damalige Zeit bedeutungsvollen Gedanken über Staats- und Finanzwirthschaft bewirkten 1568 seine Wahl in die Ständeversammlung. Im Jahre 1571 trat er als Rath in die Dienste des Herzogs von Alençon, dann zog ihn Heinrich III. an seinen Hof und ernannte ihn zum Procurator in Laon. In demselben Jahre gab er sein Werk über den Staat (La republique. Paris 1571 französisch, 1586 lateinisch) heraus, die erste wissenschaftliche Begründung einer Staatslehre. In der Adreßberathung der Stände zu Blois sprach er mit Entschiedenheit für Freiheit des Glaubens und zog sich dadurch viele Feinde zu. Als der König, der mehr und mehr zur gewaltsamen Unterdrückung der Protestanten gedrängt wurde, einen Theil der Domänen veräußern wollte, vermochte Bodin den dritten Stand das königliche Gesuch abzuschlagen, weil die Domänen Volkseigenthum seien. In Folge dessen fiel er in Ungnade und bereiste nun mit dem Herzog von Anjou England und die Niederlande. Als der Herzog 1583 starb, kehrte Bodin nach Laon zurück, wo er in die Stelle seines verstorbenen Schwiegervaters als Generalprocurator eintrat und schloß sich hier der Ligue an. Als aber Heinrich IV. sich der Protestanten annahm, trat er zur Partei derselben über und starb 1596 an der Pest. Seine Gattin war Française Trouilliart, Wittwe von Claude Guyart und Schwester von Nicolaus Trouilliart, Procurator des Königs zu Laon, und der Heirathscontract ist am 25. Februar 1576 geschlossen. Bodin hatte zwei Söhne, Elias und Jean, und eine Tochter. Elias überlebte ihn und Jean starb jung und unverheirathet. Die Tochter war nie verheirathet, verfiel in Wahnsinn und starb über 80 Jahr alt. In seinem Testamente nennt er sich „der ärmste Procurator des Königs." Vergl. Bayle Dict. Art. Bodin.

Digitized by Google

Zwecke und Geheimnisse der Erscheinung Christi im Fleische zuwider vom Prälatenthume ein falsches Scheinbild desselben [1]) in Anwendung gebracht worden ist. Aber da Einige es hart finden und daß die Menschen dadurch einer doppelten Bestrafung ausgesetzt werden, will ich etwas weiter ausholen und von der Strafe sprechen. Die, welche meines Erachtens ein Uebel ist, besteht aus zwei Arten oder vielmehr nur aus zwei Stufen, einem verworfenen Gewissen in diesem Leben und der Hölle in der anderen Welt. Was sonst die Menschen Strafe oder Censur nennen, ist eigentlich kein Uebel, wenn es nicht eine ungesetzmäßige Gewaltthätigkeit ist, sondern eine heilsame, von Gott sowohl für das allgemeine als auch für das private Beste des Menschen verordnete Arzenei. Der Mensch, welcher aus zwei Theilen, dem inneren und dem äußeren besteht, wurde von der ewigen Vorsehung unter zwei Arten von Heilverfahren gelassen, der Kirche und der Obrigkeit. Die Obrigkeit hat nur mit dem äußeren Theil zu thun; ich meine damit nicht mit dem Körper allein, sondern auch mit dem Geiste in allen seinen äußeren Handlungen, was in der Schrift der äußere Mensch genannt wird. So daß es uns nützlich sein würde, wenn wir eine solche Autorität leihen könnten, wie sie uns die patentirten Rhetoriker zu geben vermögen, mit einer Art prometheischer Geschicklichkeit diesen äußeren Menschen nach der Aehnlichkeit eines Körpers zu bilden und zu formen und sichtbar vor uns hinzusetzen, indem wir uns den inneren Menschen bloß als Seele denken. Wenn die bürgerliche Obrigkeit auf diese Weise sodann, indem sie lediglich auf den äußeren Menschen sieht (ich sage als Obrigkeit, denn was sie ferner thut, das thut sie als Mitglied der Kirche), in seinem Teperament, seiner Haut oder äußerlichen Beschaffenheit die Zeichen und Merkmale, oder in seinem Thun die Wirkungen der Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit, Wollust, Grausamkeit oder dergleichen findet, sperrt sie zuweilen wie in wahnsinnigen oder ansteckenden Krankheiten ein, oder beschränkt sie, wie in jeder Krankheit, auf das Haus. Zuweilen scheert sie durch Bestrafung oder Geldstrafe oder etwas Anderes, um jene üppigen Launen, welche Reichthum und Ausschweifung haben überwuchern lassen, zu kühlen und niederzuhalten. Zuweilen brennt sie, beizt sie, schröpft sie, läßt zur Ader und endlich als äußerstes Heilmittel, richtet sie hin. Die Kranken, welche gewöhnlich in ihr Hospital gebracht werden, sind solche, die weit herunter sind, und außerdem (wenn sie nicht fälschlich angeklagt sind) der Art, daß Gewalt nothwendig ist, um sie zu zähmen und in ihren unbändigen Paroxismen zur Ruhe zu bringen, bevor sie für eine humanere Kur fähig gemacht werden können. Ihr allgemeiner Zweck ist der äußere Friede und die Wohlfahrt des Staats und das bürgerliche Glück in diesem Leben. Ihr besonderer Zweck bei jedem Menschen ist, daß die Sinne und die allgemeine Wahrnehmungsfähigkeit der Seele im Innern die Botschaft überbringen mögen, daß es weder friedlich, vortheilhaft, noch lobenswerth ist, in diesem Leben Böses zu thun. Dies muß nothwendigerweise dem Menschen zum Besten gereichen, mag er nun leben oder sterben und ist unstreitig für einen natürlichen Menschen, besonders für einen Verbrecher, das erste Mittel, welches seine Augen für eine tiefere

[1]) Des Kirchenregiments nämlich.

Digitized by Google

Betrachtung über gut und böse, wie es die Religion lehrt, zu öffnen vermag. Dies sieht man aus der häufigen Reue derer, welche Strafe leiden, die, wenn sie durchgeschlüpft wären, bis zu einer unermeßlichen Höhe fortgefahren hätten zu sündigen, was eine der größten Strafen ist. Und dies ist Alles, was die bürgerliche Obrigkeit als solche, zur Heilung des menschlichen Geistes beiträgt, indem sie nur durch schreckende Pflaster auf Rinde und Oeffnung des Schadens und durch alle äußeren Heilmittel, wie die Logiker sagen a posteriori, auf den Erfolg und nicht von Grund aus wirkt, indem sie das innere Lager des Verderbnisses und die fieberhafte Neigung zum Bösen, die Quelle alles Lasters und aller Abweichung von der Vorschrift des Gesetzes, nicht einmal berührt. Wie ungenügend dies ist, um die Seele des Menschen zu heilen, kann man nicht besser ahnen, als aus der körperlichen Arzeneikunst. Deshalb hat Gott, in der Absicht, die verderbte Seele des Menschen ferner zu heilen, dieser Macht der Obrigkeit, welche sich mit der Einschränkung der Uebelthaten im äußerlichen Menschen begnügt, dasjenige hinzugefügt, was wir Censur nennen, um sie aus der innersten Seele auszufegen und völlig zu entfernen. Anfangs, als die bürgerlichen und religiösen Gebräuche eins waren, lag diese Autorität, wie es scheint, allein in den Händen eines jeden Familienvaters; später, unter den Heiden, bei den weisen Männern und Philosophen des Zeitalters. Bestimmter unter den Juden, als dem auserwählten Volke Gottes, wo die Priester, die Leviten, die Propheten und zuletzt die Schreiber und Pharisäer das Amt übernahmen, das Leben des Volkes zu regeln und zu überwachen. Aber unter dem Evangelium, welches der innigste und theuerste Bund ist, der zwischen Gott und dem Menschen geschlossen werden kann, da wir seine erwählten Söhne sind und für uns nichts passender ist, als darauf zu denken, ihm ähnlich, mit ihm vereinigt und, wie es ihm gefällt es auszudrücken, in Genossenschaft mit ihm zu sein, ist es die höchste Nothwendigkeit, daß wir erwarten, die segensreiche Kraft der Heilung unseres inneren Menschen werde uns auf eine vertraulichere und wirksamere Weise als jemals zuvor dargereicht werden. Da Gott jetzt nicht mehr ein Richter nach dem Ausspruche des Gesetzes noch gleichsam ein Schullehrer vergänglicher Gebräuche, sondern ein höchst nachsichtiger Vater ist, der seine Kirche wie eine Familie von Söhnen in ihrem verständigen Alter regiert, hat er daher in der süßesten und mildesten Weise väterlicher Zucht dies zweite Amt den inneren Menschen, welcher die Seele der Seele genannt werden kann, in gesundem Zustande zu erhalten, seinem geistlichen Bevollmächtigten, dem Prediger einer jeden Gemeinde übertragen, der, am besten mit seiner eigenem Heerde bekannt, den besten Grund hat, alle die geheimsten Krankheiten, welche wahrscheinlicherweise in ihr vorhanden sind, zu erfahren. Und seht, um so viel als der innere Mensch vortrefflicher und edler ist als der äußere, um so viel sorgsamer, vollständiger und genauer muß die Heilung desselben durchgeführt werden. Aus dieser Ursache hat der heilige Geist mit den Aposteln als Beistand in diesem wichtigen Amte zu Zeiten eine gewisse Anzahl ernster und gläubiger Brüder mit dem Geistlichen verbunden (denn auch der Arzt thut nicht Alles bei der Heilung seines Kranken; er verschreibt, ein anderer bereitet die Arzenei; Einige pflegen, Andere wachen, Andere machen Be-

Digitized by Google

ſuche), viel mehr kann ein Geiſtlicher theils nicht Alles ſehen, theils als ein Menſch irren, abgeſehen davon, daß es nichts der wechſelſeitigen Ehre und Liebe der Leute zu ihrem Hirten und deſſelben zu ihnen Günſtigeres geben kann, als wenn man ſieht, wie ſie, in ausgewählter Anzahl und Reihenfolge, durch ihre nützliche und feierliche Anweſenheit an den heiligen Pflichten der Zucht theilnehmend und ſie ehrend und wiederum durch ihre Beſchäftigungen Ehre empfangend, nun nicht mehr durch irgend welche Vorhänge und Scheidewände in den Kirchen als Laien und Unreine abgeſondert, ſondern als die rechtmäßige Prieſterſchaft Chriſti, als ein auserwähltes Geſchlecht, eine königliche Prieſterſchaft, das Tabernakel zu bedienen zugelaſſen werden, um an demjenigen ſchicklichen Platze, zu welchem Gott und die Gemeinde ſie berufen und beſtellen werden, ein geiſtiges Opfer darzubringen. Und dies müſſen alle Chriſten wiſſen, daß der heilige Petrus dem ganzen Volke Gottes den Titel der Prieſterſchaft gab, bis Papſt Hyginus und die nachfolgenden Prälaten ihm denſelben entzogen, indem ſie dieſen Namen ſich und ihren Prieſtern allein zueigneten, und den übrigen Theil von Gottes Erbe zu einem ungerechten und entfremdeten Zuſtande des Laienthums verurtheilend, ſonderten ſie ſich durch örtliche Scheidewände in den Kirchen von ihm ab, indem ſie in ihrer groben Unwiſſenheit und ihrem Stolze den alten Tempel nachahmten und die Glieder Chriſti von der Eigenſchaft Glieder zu ſein, von der Führung ordnungsgemäßer, paſſender Aemter im kirchlichen Körper ausſchloſſen, als wenn ſie gemeint hätten, jenen jüdiſchen Vorhang wieder zuſammen zu nähen, welchen Chriſtus durch ſeinen Tod am Kreuze auseinandergeriſſen hatte. Indeſſen konnten die Uſurpatoren nicht ſo augenblicklich die Freiheiten und geſetzmäßigen Anſprüche der freigeborenen Kirche Gottes überwältigen, ſondern Origines, der noch ein Laie war, erklärte die Schrift öffentlich und wurde darin von Alexander von Jeruſalem nnd Theoctiſtus von Cäſarea vertheidigt, die zu ſeinen Gunſten verſchiedene Beiſpiele vorbrachten, daß das Vorrecht zu lehren vielen würdigen Laien vor Alters geſtattet worden war, und Cyprianus bekennt in ſeinen Briefen, daß er nichts ohne den Rath und die Zuſtimmung ſeiner Laienbeiſtände thun will. Auch das erſte Nicäiſche Concil hielt es für keinen Raub, ſo groß und gelehrt es war, die Hülfe und die Anweſenheit vieler gelehrten Laienbrüder, wie ſie damals genannt wurden, anzunehmen und zu verlangen. Viele andere Autoritäten, ſowohl aus der Schrift als auch aus den Schriften des dieſem zunächſt folgenden Alterthums zur Beſtätigung dieſer Behauptung hat Golartius in ſeinen Anmerkungen zum Cyprianus geſammelt, aus denen klar hervorgeht, daß das Laienthum nicht allein mit apoſtoliſcher Erlaubniß, ſondern auch mit Zuſtimmung vieler der älteſten Prälaten ſo vielen Antheil an Kirchenämtern nahm, als jetzt gewünſcht wird, daß es ein Laienälteſter thun möge. Zuweilen ſind auch nicht die Aelteſten allein, ſondern iſt die ganze Körperſchaft der Kirche an dem Werke der Zucht intereſſirt, ſo oft als von denjenigen, die öffentliches Aergerniß gegeben haben, öffentliche Genugthuung gegeben wird. Um jetzt nicht von ihrem [1]) Rechte bei den Wahlen zu ſprechen. Aber es giebt einen

[1]) D. h. der ganzen Körperſchaft der Kirche; denn darauf bezieht ſich das „ihrem".

Digitized by Google

andern Grund, welchen uns zwar nicht die Religion empfiehlt, den aber die sittliche und bürgerliche Klugheit nur preisen kann. Von Alters her hielt man in der Philosophie dafür, daß die Schaam, oder um es besser zu bezeichnen, die Ehrfurcht vor unseren Eltern, Brüdern und Freunden die größte Anregung zu tugendhaften Thaten und die größte Abmahnung von unwürdigen Unternehmen sei, die es giebt. Daher können wir in der Iliade lesen, wo Hector, als man wünscht, er möge sich aus der Schlacht zurückziehen, da viele von seinen Truppen zerstreut seien, zur Antwort giebt, er dürfe es nicht aus Schaam, damit die trojanischen Edlen und Frauen nicht denken möchten, er handle unedel. Und es ist gewiß, daß, während sonst der Schrecken für einen so großen Aneiferer im Staate gehalten wird, ehrenwerthe Schaam ein viel größerer ist; denn wo Schaam ist, da ist Furcht, aber wo Furcht ist, da ist nicht sogleich Schaam. Und wenn irgend etwas geschehen kann, um in uns diese edle und christliche Ehrfurcht des Einen vor dem Anderen, diese wahrhafte Ernährerin und Wächterin der Frömmigkeit und Tugend zu erzeugen, kann es nicht schneller als durch solch eine Zucht in der Kirche geschehen, welche uns gewöhnen kann, Ehrfurcht vor den Versammlungen der Gläubigen zu haben und es, nächst der Kränkung des göttlichen Geistes, für eine höchst schmerzliche Sache zu halten, diejenigen zu beleidigen, denen er die Autorität anvertraut hat, als eine heilsame Ueberwachung unseres Lebens und Betragens, sowohl zu unserer Glückseligkeit, als auch damit wir guten Menschen kein Aergerniß geben mögen, welche, ohne Buße unsererseits, nicht gegen Gottes Gebot, mit uns in heiligen Dingen Gemeinschaft halten dürfen. Und dies wird von einer religiösen Furcht davor begleitet werden, daß wir, von der Gemeinde der Heiligen und dem väterlichen Schutze Gottes in der Kirche verstoßen, uns dem Teufel und seinen Engeln zugesellen. Aber es giebt noch eine aufrichtigere und edlere Stufe ehrenhafter Schaam, oder nennt es, wenn ihr wollt, eine Hochachtung, vermöge deren der Mensch eine innere Ehrfurcht vor seiner eigenen Person hegt. Und wenn die Liebe zu Gott, als ein vom Himmel gesandtes Feuer, um stets auf dem Altar unseres Herzens lebendig erhalten zu werden, die erste Grundlage aller frommen und tugendhaften Handlungen ist, so ist diese religiöse und gerechte Verehrung unserer selbst die zweite und kann als die natürliche Feuchtigkeit und Urquelle betrachtet werden, aus welcher jedes lobenswerthe und würdige Unternehmen entspringt. Und obwohl ich ihr den Namen einer Flüssigkeit gegeben habe, so prallt sie doch nicht, wie flüssige Dinge thun, augenblicklich wieder zurück, sondern hält eine höchst hemmende und mächtige Abneigung in sich zurückzuweichen und erhebt sich über jede unedle und unziemliche Regung oder jeden Schmutz, durch welchen sie in Gefahr gerathen kann, sich zu beflecken. Es ist etwas, bekenne ich, in Gegenwart Jemandes sich des Uebelthuns zu schämen, und die gute Meinung und die Gunst eines braven Mannes mehr als die eines schlechten zu verehren, indem man sich höchlichst fürchtet, sich in seiner Gegenwart zu vergehen, reicht beinah bis an die Tugendhaftigkeit. Aber dies ist doch immer nur die Furcht vor Schimpf und Schande, und Viele dieser Art werden, wenn sie wahrnehmen, daß sie allein sind, indem sie ihren guten Ruf retten, sich mit anderen Bedenk-

Digitized by Google

lichkeiten abfinden und im Geheimen zu einem innigen Vertrage mit ihren Lieblingsfehlern gelangen. Aber derjenige, der, sowohl in Bezug auf die Würde des Ebenbildes Gottes in sich, als auch auf den Preis seiner Erlösung, der, wie er glaubt, sichtbar seiner Stirn aufgedrückt ist, Ehrfurcht und gebührende Achtung vor sich selbst hegt, hält sich sowohl für eine passende Persönlichkeit die edelsten und frömmsten Thaten zu vollbringen, als auch für viel zu gut, sich durch solche Erniedrigung und solche Befleckung wie die Sünde ist, zu entweihen und herabzuwürdigen, da er so theuer erkauft und zu neuer Freundschaft und kindschaftlicher Verwandtschaft mit Gott erhoben worden. Auch kann er die Beleidigung und den Vorwurf Anderer nicht so sehr fürchten, als er bei dem Rückblick seines strengen und züchtigen Auges auf sich selbst erschrickt und erröthen würde, wenn es sehen sollte, daß er, wenn auch in tiefster Heimlichkeit, dasjenige thäte oder dächte, was sündhaft ist. Wie soll ein Mensch erfahren, dies in richtiger Weise selbst zu thun, wie seine ehrenwerthe Pflicht der Schätzung und Achtung seiner Seele und seines Körpers auszuführen? Welcher Weg wird ihn am besten zu diesem Gipfel der Heiligkeit und Frömmigkeit leiten, über welchen es kein höheres Aufsteigen giebt als zur Liebe Gottes, die von dieser selbstfrommen Achtung nicht getrennt sein kann? Kein besserer Weg ohne Zweifel, als ihn gebührend einsehen zu lassen, daß, wie er durch den hohen Ruf Gottes berufen ist, heilig und rein zu sein, so auch durch dieselbe Ernennung zu solchen Aemtern der Zucht in der Kirche verordnet und durch den Ruf der Kirche zugelassen ist, zu denen ihn seine geistigen Gaben, nach dem Beispiele der apostolischen Einsetzung, berechtigt haben. Denn wir haben erfahren, daß der verächtliche Ausdruck „Laie", die Einweihung der Tempel, Teppiche und Altartücher, die Einfriedigung eines widerstreitenden und widersprechenden Berges Sinai in das Evangelium, als ob die Berührung eines Laienchristen, der nichtsdestoweniger Gottes lebendiger Tempel ist, todte Judaismen entweihen könnte, die Ausschließung des Volkes Christi durch den Stolz einer anmaßenden Geistlichkeit, von den Aemtern der heiligen Zucht, verursachen, daß die Uebrigen von sich selbst eine unwürdige und verächtliche Meinung haben, sich den heiligen Pflichten mit sclavischer Furcht und unheiligem Thun mit einer vertraulichen Keckheit zu nahen. Denn da sie einen so weiten und schrecklichen Abstand zwischen den religiösen Dingen und sich selbst erblicken, und daß der Priester aus Rücksicht auf eine hölzerne Tafel und den Umfang heiligen Bodens um dieselbe, auf eine Krugflasche und ein leinenes Corporale [1]) ihr Laienthum für unheilig und unrein erachtet, fürchten sie die Religion mit einer solchen Furcht,

---

[1]) Die verschiedenen hier genannten Dinge wollen wir hier ganz kurz näher bezeichnen. Unter dem „Berge Sinai und dessen Einfriedigung wird der Altar im hohen Chore, der durch ein Gitter von dem übrigen Theile der Kirche getrennt ist, verstanden; die hölzerne Tafel ist der Abendmahlstisch, welcher mit einer weißen Leinwanddecke bekleidet wird; die Krugflasche (im Originale steht flagon pot) ist das Gefäß, in welchem der Abendmahlswein aufbewahrt und aus ihm in den Kelch gegossen wird, und das Corporale ist ein Tuch von weißer Leinwand, welches so hieß, weil der consecrirte Leib Christi in der Eucharistie damit bedeckt wird und weil es an den im Grabe liegenden Leib Christi erinnern soll.

Digitized by Google

welche keine Liebe in sich hat und halten die Reinheit des Evangeliums für allzu rein für sie und daß jede Unreinheit zu ihrem ungeweihten Zustande besser passe. Aber wenn jeder gute Christ, der gründlich mit allen jenen herrlichen Vorrechten der Heiligung und Kindschaft bekannt ist, welche ihn heiliger als jeden geweihten Altar oder jedes Element machen, in sein Recht in der Kirche wieder eingesetzt und nicht von einem solchen Platze des geistlichen Regiments ausgeschlossen sein wird, zu welchem ihn seine christlichen Fähigkeiten und sein bewährtes frommes Leben in den Augen und der offenen Erklärung der Kirche befördern werden, wird dies, und nichts schneller, seine Augen für eine weise und wahrhafte Schätzung seiner selbst öffnen, (welche ein so nothwendiger und hoher Punkt des Christenthums ist), und ihn anspornen des ehrenvollen und wichtigen Amts werth zu wandeln, dessen ihn Gott und die Kirche gewürdigt haben, nicht fürchtend, daß er auf eine äußere heilige Sache treffen könnte, welche seine Laienberührung oder Gegenwart entweihen möchte, sondern daß etwas Unheiliges aus dem Innern seines Herzens heraus jene priesterliche Salbung und jenes Recht des Geistlichen, zu welchem ihn Christus berechtigt hat, in ihm selbst entehrt und entweiht werden könnte. Dann würde die Gemeinde des Herrn bald das wahre Abbild und Angesicht dessen wiedererlangen, was sie wirklich ist, eine heilige Generation, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Gemeinschaft, eine Familie und Stadt Gottes. Und dies halte ich für einen zweiten wichtigen Grund, weshalb die Functionen des Kirchenregiments jedem Christen, wenn er auch noch so sehr Laie wäre, freistehen und zugänglich sein müßten, wenn seine Fähigkeit, sein Glaube und verständiges Betragen ihn empfehlen. Und dies zu thun berechtigen uns die Apostel. Aber die Prälaten werfen ein, daß dies Gottlosigkeit in die Kirche bringen werde. Ihnen kann erwidert werden, daß Nichts weder deren mehr hineingebracht, noch die Heiligkeit mehr aus den lebendigen Dingen heraus in die leblosen hineingetrieben habe, als ihr eigener irreligiöser Wandel. Denn da Gott, der jedes Thier und jeden kriechenden Wurm gereinigt hat, nicht dulden wollte, daß der heilige Petrus sie niedrig oder unrein nannte, haben die Prälaten-Bischöfe in ihren gedruckten und in den Kirchen aufgehängten Befehlen, das edelste der Geschöpfe, den Menschen, als so unheilig und vergiftend verkündet, daß sie mit ausdrücklichen Worten erklärt haben, es sei für denselben nicht weniger gottlos, seinen Hut oder sein Kleid auf den Tisch der Altarstätte zu legen, als den Tisch des Herrn zu entweihen. Und auf diese Weise haben sie durch ihre canaanitische Lehre (denn was für den Juden nur jüdisch war, ist für den Christen nicht besser als canaanitisch) diejenige Natur erniedrigt, verunreinigt und entweiht, welche Gott nicht nur gereinigt, sondern die Christus auch angenommen hat. Und nun, da die Billigkeit und der gerechte Grund so klar erkennbar ist, weshalb in der kirchlichen Censur solche als Beisitzer hinzugefügt werden sollten, welche nicht der schwächliche Wohlgeruch von Gewinn und Sporteln (das verhüte Gott und blase es mit einem Wirbelwinde aus unserem Lande), sondern Milde, Nächstenliebe und Pflicht zum Kirchenregimente zusammenberufen hat, wo könnte ein verständiger Mann eine billigere, freiwilligere und mildere Untersuchung irgend eines Vergehens, das er zufällig gegen die Christlichkeit begangen haben

Digitized by Google

könnte, sich wünschen als hier? Möchte er jene stolzen, der Simonie schuldigen Gerichtshöfe vorziehen? Auf diese Weise unterstützt, vollzieht daher der Geistliche seine himmlische und geistliche Cur, wo wir ihn sowohl im Gange seines Verfahrens als auch zuerst in der Vortrefflichkeit seines Zweckes, von der Obrigkeit völlig verschieden und sie noch mehr übertreffend als von ihr verschieden, erblicken werden. Sein Zweck ist, den ganzen Menschen, sowohl die Seele als den Körper, zu immerwährender Gesundheit wieder herzustellen. In Betreff jedoch irdischen Glückes, welches der eigentliche Kreis ist, auf welchen die Obrigkeit, ohne eine abscheuliche Ueberschreitung des Gesetzes, ihre Bewegung beschränken muß, richtet der Geistliche seine Absicht so wenig darauf, als auf sein vorgesteckes Ziel, das höchste Glück dieses Lebens zu Wege zu bringen, daß er oftmals Ursache haben mag, einen großen Theil desselben hinweg zu wünschen, als eine Kost, welche die Seele mit einer schlammigen Fleischlichkeit aufgeblasen macht und ihre hauptsächlichen organischen Theile schwächt. Zwei Hauptübel hat er zu bekämpfen, Unwissenheit und Bosheit. Gegen die Erste hält er das tägliche Manna der unverweslichen Lehre bereit, nicht allein zu jenen festgesetzten öffentlichen Mahlzeiten, sondern so oft als er erkennt, daß es jede Schwäche oder Gemüthsart fordert. Gegen die Letztere, mit allen ihren Abzweigungen, sendet er, ohne sich auf die unterdrückende und stopfende Arzeneikunst einzulassen, deren das Gesetz sich, nicht gegen die wirkliche Krankheit, sondern gegen die Ausbrüche und äußersten Wirkungen derselben bedient, im Gegentheile, indem er mit den ursprünglichen Ursachen und Wurzeln der Krankheit beginnt, jene zwei göttlichen Ingredienzien von der reinigendsten Kraft für die Seele, Ermahnung und Tadel in dieselbe. Außer diesen beiden giebt es kein Arzeneimittel oder Gegengift, welches erreichen kann, die Seele zu reinigen und ohne diese sind alle anderen Versuche, außer durch einen Zufall, nur vergeblich. Und derjenige, der diese nicht in sich einlassen will, muß, wie Plato bestätigt, für innerlich unrein geblieben und für unbekannt mit jenen Dingen erachtet werden, in denen sich seine Reinheit und Erkenntniß am meisten offenbaren sollten. Sobald man also zu erkennen vermag, daß der christliche Kranke dadurch, daß er anderswo unerlaubte Speisen, und zwar von bösem Safte genossen, seine Diät in Unordnung gebracht und eine böse Feuchtigkeit in seinen Adern verbreitet hat, die unmittelbar zu einer Krankheit geneigt macht, beeilt sich der Geistliche, als der sowohl durch Beobachtung als durch Pflicht viel näher als die Obrigkeit steht, mit einem milden Tranke der Ermahnung die weitverbreitete Bosheit zu überfallen oder giebt, wenn etwas verstopft ist, seine öffnenden und zertheilenden Mixturen ein. Ist dies nach einem oder zweien oder mehreren Malen ohne Erfolg, so weiset er ihn in Gegenwart von zweien oder dreien seiner dazu bestimmten gläubigen Brüder an, achtsamer auf seine theuerste Gesundheit zu sein und was dasjenige ist, das er so unbesonnen in das göttliche Gefäß seiner Seele, den Tempel Gottes, hineingelassen hat. Wenn dies nicht die Oberhand gewinnt, dann belagert er, unter Berathung mit mehreren Beiständen, die unterrichtet worden sind, welch ein Eifer bereits angewendet wurde, die verschanzten Ursachen der Krankheit mit rascheren Heilmitteln und spart solche feurige und wohlgezielte Vorwürfe nicht, die

Digitized by Google

am besten geeignet sind, ihn den gefährlichen Zustand sehen zu lassen, in welchem er sich befindet. Ueberdies bitten, ermahnen, beschwören ihn auch seine Brüder und Freunde, und alle diese Versuche werden, je nachdem Hoffnung vorhanden ist, mehr oder weniger wiederholt. Aber wenn weder die Achtung vor sich selbst, noch die Ehrfurcht vor seinen Aeltesten und Freunden ihn nicht bewegen, seiner lasterhaften Begier zu entsagen, dann hat, wie es die Zeit dringend fordert, Gott in die Hand seines Dieners solche Werkzeuge des Schreckens gelegt, welche die empfindlichsten Winkel seines Herzens durchdringen. Eine Zeit lang erschüttert er seine Hartnäckigkeit durch marternde krampfhafte Zuckungen, die an Verzweiflung grenzen; zu anderer Zeit greift er die Wurzeln seiner fehlerhaften Leber[1]) selbst mit tödtlichen Aezmitteln an, um ihn durch den Eintritt des Todes zum Leben zu bringen. Zugleich bittet ihn die ganze Kirche, fleht ihn an, beklagt ihn, betet für ihn. Ist dies Alles mit der möglichsten Geduld und Aufmerksamkeit vollbracht und kein Nachgeben seinerseits, lösen sie, nachdem sie das Aeußerste ihrer Kur gethan, im Namen Gottes und der Kirche ihre Gemeinschaft mit ihm auf und verkündigen ihm, indem sie den schrecklichen Schwamm der Excommunication darbieten, daß er aus der Liste der Erbschaft Gottes gestrichen und in dem Gewahrsam Satans sei, bis er bereue. Dieser entsetzliche Urtheilsspruch hat, obwohl er weder Leib und Leben, noch irgend welchen irdischen Besitz berührt, solch eine durchdringende Kraft in sich, daß er schneller als irgend ein chemischer Schwefel oder der Blitz, welcher die Haut nicht schädigt und das Leben nimmt, die innerste Seele versengt. Jedoch ist selbst diese schreckliche Verkündigung der Kirche zu keinem anderen Zwecke überlassen, als um, wo die Krankheit hartnäckig ist, ein rauhes und heftig reinigendes, um zu leben tödtendes Arzeneimittel, eine Art von Rettung durch Vernichtung zu sein. Und man kann in Wahrheit sagen, daß, wie die Begnadigungen der Bösen Grausamkeiten, so die Grausamkeiten der Kirche Begnadigungen sind. Denn, wenn die vom Himmel gesandte Reue diesem verlorenen Wanderer begegnet und ihn von dem abschüssigen Wege, auf welchem er der Verdammniß entgegeneilte, abzieht, um wieder zur Kirche zu kommen und sich mit ihr zu versöhnen, wenn er das Zeugniß der Gesundheit und daß er jetzt rein von Ansteckung und für die anderen Schafe nicht mehr gefährlich ist, mitbringt, dann empfangen ihn alle seine Brüder mit unglaublichen Ausdrücken der Freude und setzen ihm jene wohlduftenden Süßigkeiten christlichen Trostes vor, während sie die alten und nun zu vergessenden Striemen, welche Schreck und Schmach zugefügt hatten, mit kostbaren Salben baden und erwärmen und so seine demüthige Reue trösten, bis er seine frühere Gesundheit und Glückseligkeit wieder gewinnt. Dies ist der gebilligte Weg, welchen das Evangelium vorschreibt, dieses sind die „geistlichen Waffen heiliger Censur und der Kriegführung Geistlicher, nicht körperlich, aber durch Gott mächtig zum Niederreißen der Festen, Einbildungen und jedes unlenksame Ding niederwerfend, das sich gegen die Erkenntniß Gottes erhöht und die jeden Gedanken in Gefangenschaft

---

[1]) Die Leber wurde in früheren Zeiten (in denen Shakespeares und Miltons) als der Sitz der Leidenschaften überhaupt, namentlich aber der Liebe angesehen.

Digitized by Google

bringen für den Gehorsam gegen Christus." Was könnte mehr für die Heilung und Besserung der Seele, dieses göttlichen Theiles vom Odem Gottes gethan werden? Und was könnte weniger dafür gethan werden? Derjenige, der seine Fehler vor einer solchen heilsamen Kur, wie diese, verheimlichen, und sie, wie das Einige thun, für eine zwiefache Bestrafung halten wollte, gleicht einem Menschen, der, während er häßliche Krankheiten an sich hat, aus Schaam und an der Furcht, die er vor einem scharfen Schnitte in sein Fleisch hat, zu Grunde geht.

Jetzt werden wir im Stande sein, zu erkennen, ob die prälatische Gerichtsbarkeit dem Evangelium zuwider ist oder nicht. Erstens also, da das Regiment des Evangeliums ein häusliches und väterliches, das heißt ein solches ist, wo es keine Diener, sondern nur Söhne in Gehorsam, nicht in Knechtschaft giebt, was von Keinem geleugnet werden kann, der auch nur im Schallbereich der Schrift lebt, wie können es die Prälaten rechtfertigen, daß sie die väterlichen Anordnungen des Haushaltes Christi, die gesegnete Demuth seines bescheidenen Daches, jene stets geöffneten und einladenden Thüren verkehrt haben, die erfreut sind, nur von kindlichem Zuspruche besucht zu werden; wie können sie es rechtfertigen, diese häuslichen Vorrechte in die Schranken eines stolzen Gerichtshofes verwandelt zu haben, wo Sporteln und Geschrei Läden haben und Handel treiben, wo Bestechung und Verderbtheit walten, welche die freie und geldlose Macht der Zucht durch eine irdische Genugthuung vermittelst des Geldbeutels hinter das Licht führen? Zerknirschung, Demüthigung, Beichte, selbst die Seufzer einer reuigen Seele werden dort um Geld verkauft. Die ungeschändete, unbefleckbare Einfachheit des Evangeliums, nicht diese selbst, denn das könnte niemals geschehen, sondern ein heuchlerisch übertünchtes, ein lohfarbenes [1]), durch die Zauberei der Prälaten gleich der luftgeborenen Helena, in der Farbe hervorgebrachtes Ebenbild derselben, ist nun, anstatt ihre Schüler von der Annahme der Zölle abzurufen, selbst zur Zöllnerin umgewandelt und giebt ihren Leib zur Lohnhurerei unter jenen von Hurerei befleckten Gewölben hin, welche sie das Haus Gottes nennt, und treibt im Angesichte jener ihrer Altäre, welche sie zu ihrer Verehrung aufgerichtet hat, Handel mit den Leibern und Seelen der Menschen, während sie das Fegefeuer aus keinem anderen Grunde, wie es scheint, verwirft, als weil ihre Gier nichts aufschieben kann, sondern sich lieber der äußersten Erpressung abgekaufter Bußen in diesem Leben bedienen wollte. Weil aber diese Dinge ohne eine erbettelte und erborgte Macht von der weltlichen Autorität auf diese Weise nicht ausgeführt werden konnten, deshalb hat das Prälatenthum, indem es den vorsichtigen und auserwählten Beschluß Christi geringschätzte, dessen Ruhm es ist, in der Schwäche irdischer Dinge durch die Macht geistlicher Gebote den Gipfel des Stolzes und der Gewaltthätigkeit der Welt mit Füßen zu treten, im Gegentheile diejenigen zu seinen Freunden und Verfechtern gemacht, welche die Feinde Christi in dieser seiner erhabenen Absicht sind, indem es die geistige Macht seiner körperlichen Schwäche in der Zucht

[1]) Die Gerichtsdiener bei den geistlichen Gerichten trugen damals Kleider von dieser Farbe; darauf spielt Milton hier an.

Digitized by Google

seiner Kirche, mit der ungestümen und sinnlichen Tyrannei einer pflichtwidrigen, ungesetzlichen und unevangelischen Gerichtsbarkeit erstickt und vernichtet. Und auf diese Weise tritt das Prälatenthum sowohl mit seinen irdischen Beiständen, mit seiner fleischlichen Lehre von Ceremonie und Ueberlieferung, als auch mit seiner gewaltthätigen und weltlichen Macht völlig dem Hauptzwecke der Menschwerdung Christi entgegen, der da ist, seine Wahrheit, seinen Ruhm und seine Macht in einer ganz entgegengesetzten Weise zu offenbaren, wie es das Prälatenthum zu thun sucht, indem es das große Mysterium Gottes durchkreuzt und vernichtet. Ich schließe daraus nicht, daß das Prälatenthum antichristisch ist, wozu brauche ich das? die Dinge selbst ziehen diesen Schluß. Doch wenn solche ähnliche und nicht viel schlechtere Kunstgriffe als die unserer Prälaten in der tiefen Finsterniß der römischen Kirche weder sie noch ihre jetzigen Mitglieder in der allgemeinen rechtgläubigen Meinung davon befreit hat, als antichristisch verurtheilt zu werden, so kann ich nur glauben, daß es die unbedingte Stimme der Wahrheit und aller ihrer Kinder ist, dieses Prälatenthum und diese seine dunklen Thaten inmitten des großen Lichtes, in welchem wir leben, für antichristischer als den Antichrist selbst zu erklären.

Schluß.

Das Unheil, welches das Prälatenthum im Staate anrichtet.

Ich füge noch Eins für jene Großen hinzu, die in das Prälatenthum so vernarrt sind. Es ist gewiß, daß das Evangelium, welches die verborgene Macht Christi ist, wie wir gehört haben, immer eine siegreiche Kraft mit sich vereinigte, gleich dem in der Offenbarung, der da hervorging auf dem weißen Rosse mit seinem Bogen und seiner Krone, siegend und um zu siegen. Wenn wir den Engel des Evangeliums seines Weges reiten lassen, so vollzieht er seinen eigentlichen Auftrag, indem er die hohen Gedanken und stolzen Vernünfteleien des Fleisches besiegt und sie zwingt, Christo Gehorsam zu leisten durch die Erlösung vieler Seelen. Aber wenn wir ihn von seinem Wege ablenken und ihn in einer gewissen Weise nöthigen, seine unwiderstehliche Macht durch eine Lehre fleischlicher Gewalt auszudrücken, wie das Prälatenthum ist, wird er diese irdische Stärke, die ihr in seine Hand legt, anwenden, um euren Geist durch knechtischen und blinden Aberglauben zu unterjochen. Und jene [1]) wird eine solche Herrschaft über euren gefangenen Geist besitzen, daß sie mit einer unersättlichen Gier über euer irdisches Gut und Vermögen herfallend, um sich und ihren falschen Gottesdienst damit zu schmücken und zu erheben, euer Besitzthum plündern und zu Grunde richten, eure Ruhe stören, eure Ehre vernichten, eure Freiheit unter der aufgeblasenen Laune einer stolzen Geistlichkeit knechten wird, welche eure Seelen nicht mit geistlicher Speise bedienen

[1]) Dies jene geht auf die Lehre fleischlicher Gewalt, oder was dasselbe ist, auf das Prälatenthum, wovon er vorher gesprochen hat, zurück.

Digitized by Google

oder nähren wird. Erwartet das nicht, sie [1]) haben nichts, oder wenn sie etwas haben, ist es ihre Absicht nicht. Aber werden sie wenigstens, wenn sie ihre undankbaren Leiber gesichert haben, falls es möglich sein sollte, daß diese offenen Gräber jemals gesättigt werden sollten, und wenn sie ihre abgöttischen Tempel mit dem verheerenden Raube eures Besitzthums vollgestopft haben, doch etwas Mitleid mit euch und dem armseligen Bischen haben, welches sie euch gelassen haben? Werden sie auch nur so wohlwollend gegen euch sein, wie jener Nothzüchtiger gegen seine Schwester war, nachdem er sie nach seinem Gefallen gebraucht hatte? Werden sie euch nur hassen und so fortschicken? Nein, das werden sie nicht, Lords und Gemeine, sie werden euch so viel Gunst nicht erweisen. Was ihr werden sie dann, im Namen Gottes und der Heiligen, noch an größerer Verachtung und Bosheit thun? Ich will es euch sagen oder euch wenigstens daran erinnern (denn die Meisten von euch wissen es schon): damit ihnen nichts daran fehlen möge, echte Kaufleute aus Babylon zu sein, werden sie, wie sie es schon mit euren Seelen gemacht haben, eure Leiber, eure Frauen, eure Kinder, eure Freiheiten, eure Parlamente, alle diese Dinge, und wenn es sonst etwas noch Theureres als diese giebt, auf ihren Kanzeln in öffentlicher Versteigerung zu willkürlicher und ungesetzlicher Verfügung irgend Jemandes verkaufen, der späterhin ein König genannt werden mag und dessen Sinn geneigt ist, auf ihren Handel zu hören. Und wie sie bisher eure Ohren zu Gunsten einer ewig dauernden Sklaverei gepeinigt haben, so werden sie noch ihre Bestes thun, um jede Zeile und jeden Artikel unserer beiden großen Freibriefe abzuschaffen und zu vertilgen. Und dies ist nicht das Einzige, was sie thun werden, sondern dasjenige, was sie, als den Hauptgrund und das Hauptgeheimniß ihrer Beförderung thun zu müssen meinen. Möge der Fürst auch noch so gerecht und billig gegen seine Unterthanen sein, ihre boshaften und verderbten Augen sind dennoch der Art, daß sie so auf ihn blicken und ihn so verstehen, als verlange er von ihnen keine andere Dankbarkeit oder Art des Dienstes als diese. Und in der That sind sie sehr geschickt, einen Staat zu verwirren oder zu zerstören, da sie eine Bande von Geschöpfen sind, deren Würden, Vermögen und Aemter, wie sie selbst anerkennen, keine Begründung im Evangelium, sondern nur in der Gunst des Fürsten haben und in denselben so lange verbleiben, als sie es dadurch verdienen, daß sie ihm gefällig sind. Daher müssen sie nothwendiger Weise alle ihre Absichten und Dienste auf keine anderen Zwecke als auf die seinigen richten, daß, wenn es sich zutragen sollte, daß ein Tyrann (Gott wende solch eine Geißel von uns ab und auf unsere Feinde) dahin gelangen sollte, das Scepter zu ergreifen, hier seine Speerreiter und seine Lanzen, hier seine Schießgewehre in Bereitschaft wären und er keiner anderen Prätorianer- oder Söldlingsbande bedürfen würde als dieser, wenn sie einmal mit ihren hinterlistigen Predigten das Volk in Furcht gesetzt hätten. Denn obwohl die Prälaten in der Zeit des Papstthums zuweilen gegen die magna charta wohlgesinnt genug waren, so geschah das, weil sie auf ihrem eigenen Boden standen, ohne große Abhängigkeit vom königlichen

[1]) Sie, d. h. die Geistlichen oder die Prälaten.

Wink: jetzt aber, wo ihnen wohl bekannt ist, daß die protestantische Religion, wenn sie sich ganz nach der Schrift reformiren will, sie aller ihrer vergoldeten Eitelkeiten entkleiden und sie zu dem, was sie zuerst waren, zu dem niedrigen und an Rang gleichförmigen Stande der Presbyter zurückführen muß, wissen sie, daß es sie nahe angeht, mehr die Zeit als den Text zu studiren und ihre Augen zu den Hügeln des Hofes zu erheben, von denen allein ihnen Hülfe herkommt. Aber wenn ihr Stolz dieser Demüthigung und Beobachtung überdrüssig wird, wie das bald der Fall sein wird, und ihr Geist immer eine größere Höhe weltlicher Ehre ersteigt, kann ihnen nothwendiger Weise nur die Zuflucht übrig bleiben, sich selbst und uns wieder unter die Oberherrlichkeit des Papstes zurückzubringen und dies, sehen wir, haben sie seit Kurzem durch gelinde Schritte gethan. Dies sind die zwei passenden Beschützer, zwischen denen die Kraft des Prälatenthums emporgekommen ist, entweder Einführung der Tyrannei oder Zurückführung zum Papstthum. Hieraus können wir gleichfalls das Urtheil fällen, daß das Prälatenthum reine Falschheit ist. Denn die Eigenthümlichkeit der Wahrheit ist, wo sie öffentlich gelehrt wird, vor Allem das Volk von der Knechtschaft der Sünde zu entjochen und frei zu machen, wonach jede ehrenwerthe und gesetzliche Freiheit nicht lange ausbleiben kann. Aber das Prälatenthum, welches der Tyrann „Herkommen" erzeugte, ein eingeborener Tyrann in der Religion, und im Staate der Agent und Diener der Tyrannei, scheint in seiner Nativität, wie ein anderer Midas, die verhängnißvolle Mitgift erhalten zu haben, daß es Alles was es irgend, sei es in kirchlicher oder staatlicher Regierung berühren oder dem es sich nähern möchte, verwandeln solle, nicht in Gold, sondern in den Unrath und Abschaum der Sklaverei, die es sowohl in den Körpern als in den Seelen aller derer erzeugt und festsetzt, die sich nicht bei Zeiten mit dem untrüglichen Theriak gesunder Lehre gegen seine Hierarchie verwahren. Ihre Liturgie bekennt, daß der Dienst Gottes, welcher die Wahrheit ist, die vollkommene Freiheit ist, aber ihre Werke und ihre Meinungen erklären, daß der Dienst des Prälatenthums vollkommene Sklaverei und demzufolge vollkommene Falschheit sei. Dies macht, daß ich mich wundere, daß Viele aus dem Adel, eifrige Männer, wie ich höre, sich verpflichten, öffentlich zur Vertheidigung desselben[1]) zu schreiben und zu sprechen. Aber ich glaube, daß ihre ehrenwerthen und edlen Naturen, die zur Universität kamen, um sich mit guter und gründlicher Gelehrsamkeit zu versorgen und dort unglücklicherweise mit nichts Anderem als den mageren und dornigen Vorlesungen mönchischer und elender Sophisterei genährt worden waren, mit solch einem scholastischen Pfropfen in der Kehle heimgesendet wurden, der die Aufnahme aller wahren und edlen Philosophie hinderte, ihre Stimme für immer durch metaphysische Gurgelwasser brach und sie eine Art von formellen, dem Prälatenthume geneigten Flachköpfen bewundern ließ, deren ungezüchtigter und roher Geist noch niemals der wahren Lehre der Religion oder der moralischen Tugend gewidmet oder unterworfen war, die beide die besten und hauptsächlichsten Punkte der Wissenschaft sind, sondern entweder nachlässig in einer Art heuchlerischen Cursus der

[1]) Des Prälatenthums.

Digitized by Google

Literatur auferzogen waren, um ihren Lebensunterhalt dadurch zu finden und die Unwissenden zu blenden, oder thörichter Weise in nutzlosen Streitigkeiten überstudirt, diejenigen ausgenommen, welche sie mit aller kostbaren und trügerischen Schlauheit, deren sie fähig sind, gebrauchen, um ihr prälatisches Sparta zu vertheidigen, während sie ein Evangelium und ein Kirchenregiment vor ihren Augen haben, als ein treffliches Feld, auf welchem sie die größten Tugenden und die größten Thaten christlicher Autorität bei wenigem Vermögen und geringer Ausstattung von dieser Welt ausüben könnten, was auch die weisen heidnischen Schriftsteller und jene alten Fabricier und Curier sehr wohl als eine Art des Wirkens erkannten, welche mehr als jede andere den sterblichen Menschen mit Gott gleichstellt, der es liebt, am meisten von Jenen aus sich heraus ohne den schweren Ballast körperlicher Werkzeuge zu wirken. Sie verstehen es nicht und denken dergleichen Dinge nicht, sondern bewundern weltliche Reichthümer und Ehren, nebst einem ruhigen unmäßigen Leben und sind, zum Verderben des Christenthums, in diese Dinge vernarrt, ja sie und ihre Seminare schämen sich sogar nicht, zu bekennen, zu petitioniren und unsere Ohren unaufhörlich zu bestürmen, daß, wenn wir sie nicht gleich den Schweinen fett machten, und sie nicht, nach ihrem Wunsche, mit Reichthum, mit Decanaten und Pfründenanhäufungen, mit Baronien und stattlichen Würden vollstopfen, alle Wissenschaft und Religion zu Grunde gehen werde.

Dies ist solch ein schamloses, solch ein viehisches Vorbringen und bei Geistlichen, welche für uns ein Vorbild der Nüchternheit und genügsamen Mäßigkeit sein, die uns diese Welt und deren Flitterwerk, dem Versprechen gemäß, welches sie selbst von uns bei der Taufe fordern, zu verachten lehren sollten, von einer solchen hassenswerthen Frechheit, daß es, sollte die Schrift dabei stehen und stumm sein, keine so ausschweifende Secte von Philosophen unter den Heiden giebt, weder Epicur noch Aristipp mit seiner ganzen cyrenäischen Rotte, die nicht vor solchen schmutzigen Sophisten die Thüren ihrer Schule verschlösse, kein Collegium von Quacksalbern, das es nicht verachten würde, das ausschweifende Verlangen nach schmutzigem Gewinn mit solcher eherner Stirn unter sich zu entdecken. Die Prälaten machen sich daraus so wenig ein Gewissen, daß sie bereit sind, alle guten Christen unter dem Vorwande von schrecklichen Schismatikern zu bekämpfen und, wenn es in ihrer Macht steht, niederzumetzeln, bloß weil sie ihre weltlichen Würden, ihre übertriebenen Reichthümer und Einkünfte, ihre grausame Autorität über ihre Brüder, die am Wort arbeiten, während sie bei ihren üppigen Ausschweifungen schnarchen, indem sie jetzt angesichts aller Menschen offen erklären, daß sie jene sind, welche sich eine Zeit lang unter Schafskleidern zu verbergen suchten, räuberische und wilde Wölfe, die mit Einbrüchen und blutigen Einfällen in die Heerde Christi drohen, welche sie zuweilen übernahmen, jetzt aber als ihre Beute zu verschlingen beanspruchen, ähnlicher dem ungeheuren Drachen Aegyptens, der Verwüstung und Verödung aushauchte, wenn er nicht täglich mit dem Blute einer Jungfrau genährt wurde. Ihn erschlug unser alter Schutzherr, der heilige Georg, durch seine unvergleichliche Tapferkeit, wie der Prälat des Hosenbandordens, der seine Collecte liest,

Digitized by Google

berichten kann. Und wenn unsere Fürsten und Ritter dem Ruhme dieses alten Kämpfers nacheifern wollen, wie sie bei ihrer feierlichen Aufnahme unter die Ritterschaft geloben, bleibe es fern von ihnen, diesen englischen Drachen zu erhalten und auf seine Seite zu treten, sie sollten vielmehr, wie sie in der That ihr Eid verbindet, es zu ihrem Wagestück machen, dieses mächtige, segelbeschwingte Ungeheuer zu verfolgen und zu besiegen, welches dieses Land zu verschlingen droht, es sei denn, daß sein grundloser Schlund durch das Blut der Tochter des Königs, der Kirche, befriedigt werden, und seine dunkle und schmachvolle Höhle, wie es gewohnt war, mit den Gebeinen der Heiligen anfüllen kann. Auch wird Niemand Grund haben, dafür zu halten, daß dies allzu unglaublich oder allzu tragisch vom Prälatenthume gesprochen sei, wenn er gehörig in Betracht zieht, aus welcher Masse von Schlamm und Schmutz, den faulen, habsüchtigen und ehrgeizigen Hoffnungen auf Kirchenbeförderungen und fetten Bischoffitzen, dasselbe erzeugt ist und davon umgeben wird, um, wie ein großer Python von Jugend auf das allgemeine Gift sowohl der Lehre als auch der guten Zucht im Lande zu beweisen. Denn solche Hoffnungen und irdische Grundsätze, wie diese, in denen es sich von Jugend auf wälzt, haben die unmittelbare Erzeugung eines sowohl sklavischen als tyrannischen Lebens und eine verderbliche Ansteckung für das ganze Königreich zur Folge, bis es, gleich jener sumpfgeborenen Schlange durch die Pfeile der Sonne, des reinen und mächtigen Wortes Gottes, erschossen wird. Und dies kann dienen, uns zum Theil zu beschreiben, was das Prälatenthum gewesen ist und was es, falls es besteht, wahrscheinlich für den gesammten Körper des Volkes in England sein wird. Damit es nun klar sein möge, daß es nicht eine solche Art von Uebel ist, welche irgend etwas Gutes oder Nützliches in sich hat, was viele Uebel haben, sondern eine abgezogene Quintessenz, ein reines Elixir von Unheil ist, gleich verderblich für Alle, werde ich, bevor ich schließe, kurz zeigen, daß die Prälaten, wie sie für die Unterthanen ein Unglück sind, so die größten heimlichen Feinde und Verräther des Monarchen sind, dem sie am gewogensten zu sein scheinen.

Ich kann den Stand und die Person eines Königs nicht besser vergleichen als mit der des gewaltigen Nazariten Simson, der von seiner Geburt an durch die Vorschriften und die Ausübung der Mäßigkeit und Nüchternheit geschult, ohne den starken Trank schädlicher und ausschweifender Wünsche, zu einer edlen Kraft und Vollkommenheit mit seinen glänzenden und sonnigen Locken, den Gesetzen, die seine herrlichen Schultern, sich kräuselnd, umwogen, heranwuchs. Und so lange er dieselben unverkürzt und unabgeschoren, kann er mit dem Kinnbacken eines Esels, das heißt mit dem Worte seines geringsten Beamten, Tausende derjenigen, die gegen seine rechtmäßige Macht aufstehen, unterdrücken und in Verwirrung setzen. Aber wenn er sein Haupt zwischen den falschen Schmeicheleien der Prälaten niederlegt, so scheeren diese, während er schläft und nichts Uebeles denkt, ihm boshafter Weise alle jene glänzenden und wichtigen Locken, seines Gesetzes und seiner rechtmäßigen Prärogative, welche seine Zierde und seine Stärke waren, ab und überliefern ihn den unredlichen und gewaltthätigen Rathschlägen, welche, wie jene Philister, ihm die schönen scharfsichtigen Augen seiner Urtheilskraft ausstechen und ihn im Gefäng-

Digitized by Google

nisse ihrer bösen Zwecke und Kunstgriffe gegen ihn malen lassen, bis er, erkennend, dies prälatische Scheermesser habe ihn seiner gewohnten Stärke beraubt, sein mächtiges Haar, die goldenen Strahlen des Gesetzes und Rechtes, wieder pflegt und sie furchtbar schüttelte, daß sie mit Einsturz auf die Häupter jener seiner bösen Rathgeber herabdonnern, doch nicht ohne großes Leiden für ihn selbst.

Dies ist die Summe ihrer getreuen Dienste für die Könige, und dennoch sind es diese Männer, welche beständig rufen, der König, der König, der Gesalbte des Herrn! Wir geben es zu und wundern uns, wie sie dazu kommen, auf etwas so Wahres zu treffen und wundern uns noch mehr, wie sie es wagen dürfen, wenn die Könige des Herren Gesalbte sind, auf diese Weise eine so heilige Salbung mit der verderbten und verfaulten Salbe ihrer niedrigen Schmeicheleien zu überstreichen und zu beschmutzen, welche, während sie die Haut schmeidigen, das Lebensblut innerlich angreifen und vergiften.

Welche Treue die Könige von den Prälaten erwarten können, darüber vermögen uns sowohl Beispiele aus der Vergangenheit als auch unsere gegenwärtigen Erfahrungen in Betreff ihrer Handlungen in diesen Tagen genügend zu belehren, worauf sich alles dasjenige gründet, was gesagt worden ist. Und wenn sie solche Scheerer der königlichen Macht und Verkürzer der Gesetze sind, so könnt ihr, würdige Pairs und Gemeine, am besten bezeugen, wie sie gegen das gesetzgebende Parlament gesonnen sind. Der Strom der herrlichen und unsterblichen Thaten desselben wurde nur durch die dunkeln und verderblichen Absichten der Prälaten gehemmt, bis ihre Frechheit in solch' eine kecke Beleidigung ausbrach, welche mit Recht ihre stolzen Blicke in starke Mauern eingeschlossen hat. Auch haben sie seit Kurzem nichts eifriger betrieben, als die glückliche Zusammenberufung der Parlamente zu hindern oder zu sprengen, wie nöthig sie auch war, um das zerrüttete und aus den Fugen gerissene Gebäude des Staates auszubessern, oder, wenn sie dies nicht können, jedes parlamentarische Vorgehen zu durchkreuzen, zu entkräftigen und zu verschreien. Und dies, wenn nichts sonst, klagt sie offenbar an, daß sie keine gesetzlichen Mitglieder des Hauses sind, wenn sie beständig auf diese Weise gegen ihre eigne Genossenschaft meutern. Und obwohl sie, wie Salomos Hure, vorgeben, daß sie ein Recht daran hätten, so kann es ihnen, nach demselben Urtheilsspruche, den Salomo abgab, doch nicht gehören, weil es nicht nur ihre Zustimmung, sondern ihr Versuch ist, die Parlamente zu zerspalten und nicht allein durch Zerspaltung, sondern durch jedes andere Mittel den freien Gebrauch derselben für alle Nachwelt abzuschaffen und zu vernichten. Dafür und für alle ihre früheren Unthaten, deren Hälfte dies Buch und viele Bände mehr nicht enthalten können, will ich Euch, ihr Lords, bewegen zum Frommen, ich darf sagen vieler tausend guter Christen euren gerechten und raschen Urtheilsspruch über diesen großen Uebelthäter, das Prälatenthum, zu fällen. Und doch möchte ich euch bitten, inmitten der Strenge an Gnade zu denken und zwar an eine solche Gnade (ich fürchte, mit meinem Wunsche dies fallende Prälatenthum zu retten, über das Ziel hinauszuschießen), eine solche Gnade (wenn ich es auszusprechen wagen darf), welche diejenige übersteigt, die

Digitized by Google

um nur zehn rechtschaffener Personen willen Sodom gerettet haben würde. Nicht daß ich es wagte, euch zu rathen, mit Gott zu streiten, wer gnadenreicher sei, ob er oder ihr, sondern daß ihr in eurer weisen Meinung die Verbrechen jener sündigen Städte gegen die abscheulichen Ausschweifungen gottlosen Unfugs abwägt, welche das Prälatenthum sowohl in der Kirche Christi als auch im Zustande dieses Königreiches hervorgebracht hat. Und wenn ihr denkt, daß ihr in einer frommen Einbildung streben könnt an Gnade über Gott hinauszugehen, so will ich jetzt keiner von denen sein, die euch davon abrathen möchten. Wenn ihr also, obwohl Gott um weniger als zehn gerechter Personen willen Sodom nicht verschonen wollte, nach gehöriger Untersuchung nur irgend ein Etwas von Gutem im Prälatenthum finden könnt, sei es für die Religion oder für die weltliche Regierung, für den König oder das Parlament, für den Fürsten oder das Volk, für Gesetz, Freiheit, Wohlstand oder Wissenschaft, so verschont es, laßt es leben, laßt es sich unter euch ausbreiten, bis durch seinen Schatten alle eure Würden und Ehren und der ganze Ruhm des Landes verdüstert und verdunkelt ist. Wenn es aber im Gegentheile als böse, feindselig, verderblich für alles dieses befunden wird, wie nichts gewisser sein kann, dann laßt eure strenge und unparteiische Verurtheilung die Rache Gottes nachahmen, eure strafende Gewalt auf dies gottlose und unterdrückende Regiment herabströmen und bringt solch' eine Sündfluth der Vernichtung über dasselbe, daß es sich niemals wieder in diesem Lande erheben möge, um die heilige reformirte Kirche und das auserwählte Volk Gottes zu ängstigen.

Digitized by Google

Eine Schutzrede für Smectymnuus*).

Wenn nicht, ihr Leser, mit der großen Schwierigkeit des Rechthandelns, was wir gewiß wissen, bei den meisten Menschen eine ebenso große Sorglosigkeit im Erkennen dessen verbunden wäre, was sie und Andere thun müßten, so würden wir schon seit Langem, ohne Zweifel Alle, viel weiter auf unserem Wege zu einer gewissen Stufe des Friedens und der Glückseligkeit in diesem Königreiche sein. Aber da unsere sündhafte Nachlässigkeit im Vollbringen dessen, was wir als unzweifelhaft wahr und gut erkennen, jetzt, durch Gottes gerechten Zorn, eine so große Schwierigkeit hervorgebracht hat, dasjenige zu erkennen, was wir sonst wohl bald gelernt hätten und uns durch einen Streit von allerdings großer Wichtigkeit, aber, was um so mehr unsere Strafe ist, von nicht schwieriger Lösung getrennt hat, so habe ich mich entschlossen (von wie geringer Bedeutung ich auch gehalten werden möge) mich auf diejenige Seite zu stellen, wo, wie ich sah, die klare Autorität der Schrift leitete und die Gründe der Gerechtigkeit und Billigkeit überzeugten, in der Meinung, daß es einem Christen unähnlicher sei, in Kirchenangelegenheiten ein kalter Neutraler zu sein, als es das Gesetz Solons in Folge eines Aufstandes im Staate strafbar machte.

Und da ich bemerke, daß Furcht und stumpfsinnige Gemüthsart, Lauigkeit und Trägheit sich nicht seltner unter dem angenommenen Namen der Mäßigung zu verbergen pflegen, als wahrer und lebendiger Eifer gewöhnlich durch Ausdrücke, wie Unbesonnenheit, Bitterkeit und Zorn herabgesetzt wird, so konnte ich in meinen Gedanken eine gute Sache nicht mehr von Herzen ehren, als durch ihre ernstliche Vertheidigung, so

---

1) Dieser seltene Name bedarf einer kurzen Erklärung. Im Verlaufe des Streites über das Bischofthum traten fünf presbyterianische Geistliche zusammen mit Namen Stephen Marshal, Edmund Calamy, Thomas Young, Mathew Newcomen und William Spurstow und schrieben einen Tractat, den sie nach den Anfangsbuchstaben ihrer Vor- und Zunamen Smectymnuus nannten, wobei zu bemerken ist, daß das W in William zu VV (uu) aufgelöst wurde. Gegen dieses Pamphlet schrieb Bischof Hall die Defence of the Remonstrance etc., wodurch Milton veranlaßt wurde, seine „Anmerkungen gegen die Vertheidigung eines Remonstranten" zu schreiben. Der Sohn des Bischofs Hall suchte Milton durch eine Schrift: „Modest Confutation" zu widerlegen und diese Widerlegung rief die „Schutzrede für Smectymnuus" hervor.

Digitized by Google

oft es sich, nach meinem Urtheile für mich schickte, trotz irgend eines falschen Namens, der erfunden werden könnte, um eine redliche Meinung zu benachtheiligen oder herabzusetzen, in welcher ich demunerachtet mehr als einmal diejenigen auserlas, welche für die hauptsächlichsten und genanntesten Gegner auf der anderen Seite galten, die Niemand sonst angriff. Wenn ich wohl gethan habe, entweder der Wahrheit zu vertrauen, deren Stärke am besten dem geschicktesten Widerstande gegenüber erkannt wird, oder eifrig und besorgt über den Schaden zu sein, welcher unter den Schwächeren durch das bestehende Ansehen großer für falsche Meinungen genannter Namen angerichtet werden kann, oder daß es erlaubt sei, Einiges den Gaben zuzuschreiben, die Gott mir verliehen hat, deren ich mich nicht rühme, sondern die ich dankbar anerkenne, und zugleich fürchte, daß sie nach meiner bestimmten Aussage eher für viele als für wenige gehalten werden, oder wenn endlich es nur Gerechtigkeit ist, die mühsamen Arbeiten und die fleißigen Nachtwachen, in denen ich fast meine ganze Jugend verbracht und abgemüdet habe, nicht um die schuldige Würdigung zu betrügen, so vertraue ich darauf, von Eigendünkel freigesprochen zu werden, da ich weiß, daß, wenn früher alle Jahrhunderte die zeitige Thätigkeit dessen, der hoffnungsvoll war, mit Gunst und Beifall annahm, es jetzt nur eine harte Maßregel wäre, wenn die Freiheit irgend eines frühzeitigen Geistes lediglich durch den aufgeblasenen und abgeschmackten Ruhm seines älteren Gegners unterdrückt werden sollte; und daß seine Tauglichkeit jetzt nicht nach Abwägung der Vernunft, die er zeigt, sondern nach Berechnung der Jahre, die er hat, beurtheilt werden müßte.

Wie es jedoch meine Absicht weder ist noch früher war, meinen Gegner außer dem Hause im täuschenden Spiegel der hohen Meinung zu betrachten, welche andere Menschen von ihm haben, sondern daheim, wo ich ihn im wahren Lichte seines eigenen Werthes finden kann, so muß ich nun gegen den Geifer einer bösen Zunge (ich war niemals so albern, zu glauben, daß ich unter allen Menschen von ihm befreit sei) gezwungener Weise von einer ungeheuchelten und fleißigen Untersuchung meines eigenen Gewissens daheim ausgehen (denn einen besseren Weg weiß ich nicht, ihr Leser), um eine wahrhaftere Darstellung nach auswärts von mir selbst zu geben, als dieser bescheidene Widerleger, wie er sich selbst nennt, von mir gegeben hat. Zwar werde ich, indem ich dies thue, zwei Dinge gewahr, die mir durchaus nicht angenehm sind; das Eine ist, daß es nicht unwahrscheinlich ist, man werde glauben, ich sei zu sehr Partei in meiner eigenen Sache und der Geringste, um in ihr zu prüfen; das Andere, daß ich genöthigt sein werde, den allgemeinen Blick mit der Rechtfertigung eines Privatnamens zu belästigen, als ob es der Mühe werth wäre, daß sich das Volk darum kümmern sollte, ob dieser oder jener so oder so wäre. Dennoch bitte ich diejenigen, welche die Muße gefunden haben, diesen unverdient verleumdeten Namen, wenn auch geringen Rufes, zu lesen, daß sie so gut und geduldig sein möchten, eben diese, nicht unnöthig vertheidigte Person zu hören.

Ich will nicht leugnen, daß die beste Vertheidigung gegen falsche Ankläger Schweigen und Dulden und das Entgegenstellen ehrenwerther Thaten gegen unehrenwerthe Worte sei. Und ich habe nicht nöthig, daran

Digitized by Google

zu verzweifeln, daß ich mich zu dieser Zeit sehr leicht und sicher, ohne den mindesten Verlust an Achtung, keiner anderen Vertheidigung zu bedienen hätte, um Glauben zu erlangen. Mag ich nun sowohl die thörichte Erfindung als die lächerliche Richtung dieser seiner verleumderischen Pfeile in Betracht ziehen, die so weit ab von irgend einem Verdacht an mir zu haften, abgeschossen wurden, daß ich oft mit innerlicher Befriedigung bemerkt habe, daß meine Freunde sich unter einander in Betreff meiner Unschuld beglückwünschten und meine Feinde sich der Thorheit ihres Genossen schämten; oder mag ich auf die gegenwärtige Zeit blicken, in welcher die meisten Menschen, denen jetzt kaum erst die Freiheit gestattet worden, ihre eigenen Angelegenheiten zu erwägen, den Sitz ihrer Gedanken mehr nach außen hin verlegt haben, in Erwartung öffentlicher Ereignisse; oder mögen die Beispiele von entweder edlen oder religiösen Männern, welche vor Kurzem unter vielen schmähenden Belastungen mit einem milden Schweigen und Dulden geschrieben haben, eine Vorschrift für Andere sein, so könnte ich mich wohl damit versöhnen, in solch' einer ehrenvollen Gesellschaft von Leidensgenossen all' und jeden Vorwurf zu verschmerzen und mich keiner anderen Vertheidigung zu bedienen.

Und wäre es der Fall, daß die Verleumdung da redete, wo sie sich zuerst festsetzt und nicht die gleiche Schmach auf jedes Ding zu werfen suchte, welches nur in irgend einer Beziehung zu der verleumdeten Person steht, würde ich mich gegen diese Widerleger durch keine anderen Advokaten vertheidigen, als durch jene, welche ich zuerst empfahl, Schweigen und Dulden und sprechende Thaten gegen stammelnde Worte. Aber als ich erkannte, daß seine Absicht war nicht sowohl mich zu treffen als durch mich die Wahrheit verhaßt zu machen, welche ich geschrieben hatte und jene evangelische Lehre mit Schimpf zu beflecken, die sich der Ueberlieferung des Prälatenthums gegenüberstellt, begriff ich, daß ich nun nicht in meiner eigenen Person, sondern als ein in jene Wahrheit aufgenommenes Mitglied dastünde, von der ich überzeugt war und deren Theilhaber zu sein ich öffentlich erklärt hatte. Dem zu Folge hielt ich es für meine Pflicht, wenn nicht gegen mich selbst, so doch gegen die religiöse Sache, welche ich unter Händen hatte, auf meinem Kleide nicht den geringsten Flecken oder auf meinem guten Namen einen Makel zu lassen, so lange Gott mir gestatten würde, dasjenige zu sagen, was ihn wegwischen könnte, damit nicht die Schmach, welche ich, wenn mir das widerführe, für die Religion leiden müßte, durch meine Schuld die Religion nöthigen möge, für mich zu leiden. Und es war nicht meine geringste Sorge, die ich in Betracht zog, ob nicht etwas auf jene hochwürdigen Männer zurückfiele, für deren Freund ich durch die Abfassung der Anmerkungen gehalten werden darf. Blieben diese Vorwürfe an mir haften, so konnte man, da ich denselben gemeinsamen Gegner mit ihnen hatte, wohl meinen, es sei von geringem Einflusse für ihre Sache, einen solchen Beistand gefunden zu haben, welchen dieser Schwätzer aus mir gemacht hat. Was es sonst noch in seinem Buche Streitiges oder Fragliches giebt, so zweifle ich nicht, durch die Beantwortung desselben gerechtfertigt zu sein, ausgenommen es gebe Jemanden, der mich verurtheilte, Zeit verschwendet zu haben durch Niederwerfung dessen, was sich selbst nicht aufrecht erhalten konnte.

Digitized by Google

Was Andere betrifft, die unerachtet dessen, was ich anführen kann, die Absichten meiner Antwort mißdeuten, so vermuthe ich, daß sie eben so viele Ursachen gefunden haben würden, die Gründe meines Schweigens mißzuverstehen.

Um also den Anfang zu einer Apologie für jene Bemerkungen zu machen, welche ich gegen den Remonstranten zur Vertheidigung des Smectymnuus schrieb, wird es am besten sein, da die Vorrede, welche ihnen absichtlich vorausgesetzt war, nicht für apologetisch genug gehalten worden ist, euch, ihr Leser, vor anderen Dingen zu benachrichtigen, was die Absicht war, sie in der Weise zu schreiben, wie ich gethan habe. Denn ich erwarte nicht gefragt zu werden, weshalb ich das Buch schrieb, da es keine Schwierigkeit macht zu antworten, daß ich es aus jenen Absichten that, welche die besten Männer sich vorsetzen, wenn sie schreiben, sondern warum in dieser Weise? Mit Vernachlässigung der Hauptmasse jenes ganzen kostbaren Alterthums, die wohl Kinder, nicht aber Männer verdutzt machen kann, zog ich es vor, eine Art militairischen Vortheils zu befolgen, ihn zu überfallen bei seinen Fouragirungen, bei seinem zur Tränke-Reiten, nnd wenn immer er sich sicher fühlte, seinen Hang zur Verhöhnung seiner ernsteren Gegner zu befriedigen.

Und hier mögt ihr Leser mir verzeihen, wenn die Erinnerung an dasjenige, was er sich erlaubt hat, Verächtliches von jenen ehrwürdigen Männern zu äußern, mich herausfordert, das noch einmal zu thun, was ich, nach der Erwartung Einiger, als zu frei entschuldigen sollte, da ich zwei Herausforderungen habe, seine kürzlichen Beleidigungen in seiner „kurzen Antwort" und deren entscheidende Geduld. Ich hatte keine Furcht, daß die Verfasser des Smectymnuus auf alle Schaustellung von Gründlichkeit, welche der Remonstrant beibringen konnte, sowohl mit Geschicklichkeit als mit dem Vorsatz, eine genügende Antwort zu geben, in Bereitschaft und vollkommen im Stande sein, den Staub und Lärm vom Alterthum zu dämpfen, welchen er und die Seinigen aus List aufzuwirbeln pflegen. Aber als ich sah, daß seine schwachen Beweisgründe mit scharfem Hohne zugespitzt waren und daß es seine Absicht war, wenn er sie nicht widerlegen konnte, sie doch wenigstens durch Sticheleien und beißende Sprichwörter in Dunst aufzulösen, welches sie, nur eifrig auf die Sache bedacht, hingehen zu lassen geneigt waren. Ich muß bekennen, daß ich, je mehr ich sah, daß sie wenig auf ihren eigenen Schaden Bedacht nahmen, es für meine Rolle hielt, um so weniger zu dulden, daß meine verehrten Freunde durch ihre eigene unnöthige Geduld von einem zimperlichen spöttelnden Stil abhängen, mit Hohn und kurzen Sticheleien von einem Menschen geschmäht werden sollen, der Sentenzen nach der Verordnung fabricirt, als wenn Alles über drei Zoll hoch confiscirt wäre. Mir schien es eine Unwürdigkeit, daß seine ungestüme Thorheit sich anmaßen sollte, über sie hinzureiten, welche seine ganze Weisheit nicht von ihrem Platze bewegen konnte. Und wenn ich wärmer war, als an irgend einer anderen Stelle des Buches, was ich nicht zugebe, könnte ich mich darin des Schutzes keines Geringeren als des Gregor von Nyssa bedienen, der, als er seiner Schärfe gegen Eunomius bei der Vertheidigung seines Bruders Basilius gedenkt, sich für vorwurfsfrei hält, weil „es

Digitized by Google

nicht seiner selbstwillen, sondern in der Sache seines Bruders war, und in solchen Fällen", sagt er, „ist es vielleicht verzeihenswerther zornig als kälter zu sein."

Und da dieser Widerleger die ganze Abhandlung des Leichtsinns bezichtigt, so werde ich, ihr Leser, euch zeigen, daß ich mit so wenigem Leichtsinn geantwortet habe, als mir der Remonstrant das Beispiel dazu gab. Ich bin nicht so leichtfertig gewesen als die flache Hand eines Bischofs, welcher das leichtfertigste Wesen von der Welt ist, wenn er sein Ordinationsbuch hervorbringt; denn sodann wird, im Gegensatze zu dem, was bei der Entlassung aus dem Gefängnisse geschieht, an jedem, der seine Abgabe zahlen will, die Hand gelegt. Ein anderer Grund, es wäre nicht übel, wenn der Remonstrant benachrichtigt würde, weshalb er in dieser ungewöhnlichen Weise belagert wurde; und es geschah dies, um aus den Köpfen seiner Bewunderer die Meinung zu entfernen, daß alle diejenigen, welche nicht prälatisch sind, dickköpfig, dumm, unwissend, oberflächlich seien. Kann denn nur das Bischofthum die Leute lehren ein gutes Englisch zu sprechen, eine Reihe von Wörtern verständig auszuwählen und zu ordnen? Müssen wir aus den Kirchengesetzen und wunderlichen, mit barbarischem Latein durchflochtenen Kanzelreden lernen eine Periode zu verschönern, ein Enthymema mit meisterhafter Geschicklichkeit einzuweben? Ich bin vielmehr geneigt, wie ich die Bemerkung gehört habe, daß eines Jesuiten Italienisch, wenn er schreibt, immer schlecht sei; wäre er auch in Florenz geboren und erzogen, auch zu glauben, daß wir aus derselben Ursache wohl dasselbe vom Stile eines Prälaten bemerken dürfen.

Denn ohne Zweifel ist der Kunst gemäß dasjenige am Beredetsten, was sich am nächsten der Natur nähert und sich zu ihr wendet, von welcher es ausging, und diejenigen drücken die Natur am besten aus, welche sich in ihrem Leben am wenigsten von ihrer sicheren Leitung entfernen, was man die wiedergeborene Vernunft nennen kann. So, daß ich nicht einsehe, wie derjenige wahrhaft beredsam sein sollte, der nicht zugleich ein guter Mensch ist. Nichtsdestoweniger giebt es, so oft als mit Menschen zu verhandeln ist, welche sich mit ihrer angeblichen Kunst brüsten, um sie unverantwortlicher Weise in demjenigen zu belassen, worin sie nicht verbessert werden wollen, unter jenen, welche das Prälatenthum für eine Erdichtung halten, solche, die noch pfeifen können, wenn sie[1]) tanzen können und auch nicht unausgerüstet sein werden, zu zeigen, daß Andere das haben und nicht bewundern, was die Prälaten bewundern und nicht haben. Die Kenntniß davon und nicht davon allein, sondern auch dessen, was uns die Schrift lehrt, wie wir den Verfälschern des Evangeliums widerstehen sollen, waren jene anderen Beweggründe, welche den Anmerkungen nicht erlaubten, eine ununterbrochene Heftigkeit durch das ganze

[1]) D. h. die Prälaten. Der Sinn dieses Satzes scheint mir zu sein: Wenn auch nur der gute Mensch wahrhaft beredet sein kann, so giebt es doch unter denen, welche das Prälatenthum für Erdichtung halten (unter den Puritanern), solche (nämlich Presbyterianer), die den auf ihre angebliche Kunst Stolzen (den Prälaten) sagen, sie hätten, was sie bewundern (Beredsamkeit) ohne es zu haben, während Andere es haben (die Beredsamkeit) ohne es zu bewundern.

Digitized by Google

Buch hindurch zu mildern. Denn wie unzweifelhaft der Geist der Demuth beim Lehren am mächtigsten ist, so sind die Demüthigen allein die passenden Persönlichkeiten belehrt zu werden. Was die Stolzen, die Hartnäckigen und die falschen Lehrer menschlicher Erfindungen betrifft, sie wollen nicht belehrt, sondern müssen entlarvt und an die Oeffentlichkeit gezogen werden.

Denn wie können sie die Lehre gestatten, welche die Verdammung Gottes bereits auf sich haben, weil sie die göttliche Unterweisung verschmähen? Das heißt von ihren eigenen Erfindungen erfüllt sind, wie wir in den Sprichwörtern lesen können. Daher können wir sicher die Methode nachahmen, deren sich Gott bedient, „mit dem Trotzigen trotzig zu sein und Verachtung auf den Verächter zu werfen", welche nichts Anderes, wenn irgend etwas, heilen wird. Und wenn die Gerechten über den Untergang der Gottlosen lachen sollen, so können sie auch über den hartnäckigen und unheilbaren Starrsinn lachen und zugleich von Abscheu vor der verführerischen Bosheit derer bewegt werden, die all ihren Witz aufwenden, um das angemaßte Prälatenthum zu vertheidigen und das gerechte Regiment zu verlästern, welches Stolz und Ehrgeiz theils durch feine Kunstgriffe und Anmaßungen, theils durch Gewalt aus der Kirche gestoßen haben. Und damit nicht irgend Jemand wißbegierig sei, weshalb dieser oder jener Mann kühner als Andere ist, gegen solche Art von Betrügern zu protestiren, möge man wissen, daß dieser Dienst sich nicht nach Alter oder Jugend richtet, sondern danach, wem immer Gott offenbar den Willen, den Geist und die Sprache dazu verleiht. Ihr habt gehört, aus welchem Grunde ich dafür hielt, daß ich nicht davon ausgenommen sei, mich mit braven Männern in deren Arbeiten zum Wohle der Kirche zu vereinigen, und ich leistete nach besten Kräften Widerstand, wenn demselben irgend Jemand entgegentrat. Wenn ich als Belohnung für diesen und dafür, daß ich in Betreff des Rufes meiner Freunde nicht gleichgiltig war, von diesem bescheidenen Widerleger einen mit Vorwürfen und Schmähungen gespickten oder, wie ich sagen darf, bedeckten Namen davongetragen habe, soll es mir weder befremdend noch unwillkommen sein, als etwas, das zu keiner gelegeneren Zeit kommen konnte.

Nachdem ich Rechenschaft darüber abgelegt habe, was mich bewog, jene Anmerkungen auf die Weise zu schreiben, in welcher ich sie schrieb, komme ich nun dahin, zu betrachten, was die Widerlegung gegen dieselben zu sagen hat, aber so, daß der Widerleger zuerst hören soll, was ich gegen seine Widerlegung zu sagen habe. Und da er behauptet ein großer Conjecturenmacher in Betreff anderer Leute aus ihren Schriften zu sein, will ich nicht verfehlen euch, ihr Leser, augenblicklich einen Kostbissen aus seinem Titelblatte zu geben, das, nicht einfach eine Widerlegung, sondern „eine bescheidene Widerlegung", mit einer gleich im ersten Worte aufgedrängten Lobpreisung derselben, wie ein läutender Wegweiser ausgehangen ist, um die Vorübergehenden zu versammeln. Da ein bescheidener Titel den Käufer ohne weitere Winke nur unterrichten sollte, was das Buch enthält, so ist dies zudringliche Beiwort, das sich so hastig die Bescheidenheit beilegt, die Andere nach der Lectüre zu beurtheilen haben, nicht aber der Verfasser durch Zuvorkommen für sich vorwegnehmen soll, eine starke

Digitized by Google

Wahrscheinlichkeit, daß seine auf dem Tittelblatte zum Verkauf ausgebotene Bescheidenheit nicht sehr geneigt ist, zu erröthen. Er konnte kein deutlicheres Zeichen dafür geben, daß ihm die Scham abhanden gekommen sei, als daß er die Menschen so unzeitig für seine Bescheidenheit von vornherein einzunehmen suchte. Und da er im Nachfolgenden weder sein Wort gehalten, noch irgend eine Art von Frechheit im Verleumden unterlassen hat, so ist es offenbar, daß er nur die Absicht hatte, die Stirn seines Titelblattes mit dem Worte Bescheidenheit zu reiben, damit es ihm nicht an Vorwand [1]) fehlen möge, durch seine ganze Widerlegung hin um so unverschämter zu sein.

Ferner, was kann im gleichen Maße den Anstrich von Ungerechtigkeit und offenbarer Anmaßung haben, als seinen Gegner auf dem Titelblatte als „verleumderisch und pöbelhaft", und wie des Remonstranten Sitte ist, als leichtfertig, langweilig und falsch zu schädigen und von vornherein zu verdammen, ohne zu warten bis der Leser den Beweis dafür in der darauf folgenden Abhandlung anhören kann. Dies ist ein Grund zu dem Verdachte, daß bei Abfassung dieser Flugschrift der Beirath des Remonstranten [2]) nicht gefehlt hat. So war seine erste Ueberschrift: „Eine ergebene Remonstranz von einem pflichtgetreuen Sohn der Kirche", fast als wenn er gesagt hätte „ihrem Lieblinge". Seine nächste war: „Eine Vertheidigung (ein Wunder, daß ihr ein preisendes Beiwort entgangen) gegen die leichtfertigen und falschen Einwände des Smectymnuus", auf dem Throne seines Titelblattes über seine armen niedergeworfenen Gegner als Richter und Partei zugleich zu Gericht sitzend und das bevor die Jury der Leser aufgerufen werden kann. Sein Letztes war: „Eine kurze Antwort auf eine langweilige Rechtfertigung." So wenig kann er ertragen, daß ein Mann ohne seine vorgreifende Oberaufsicht entweder mit seinem Auge oder seinem Urtheile ermesse, was kurz oder langweilig ist. Und hieraus wurde diese „Bescheidene Widerlegung einer verleumderischen und pöbelhaften Schmähschrift" erzeugt.

Ich begreife, ihr Leser, daß man sehr viel von dem Manne und seinem Buche, welche Tiefe es hat, aus der Gestalt seines Titels errathen kann. Da derselbe, wie ihr seht, bei diesem Remonstranten so vorschnell und unbedacht ist, so halte ich dafür, daß er mit demjenigen nahe verwandt ist, der eine Passionspredigt mit einer förmlichen, in großen Buchstaben gedruckten Widmung an unseren Heiland herausgegeben hat [3]).

---

[1]) Das Wortspiel des Originals läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben; colour heißt sowohl Farbe als Vorwand.

[2]) Der Remonstrant war der Bischof Hall und der Verfasser der „bescheidenen Widerlegung" war der Sohn desselben. Die Anspielung also, die Milton in diesem und dem folgenden Satze macht, geht darauf, daß der Sohn bei seinem Angriffe auf Milton vom Vater heimlich unterstützt und berathen worden sei.

[3]) Dies hatte Bischof Hall gethan, der eine 1609 am Charfreitag gehaltene Predigt 1642 mit folgender Dedication drucken ließ: „Zur alleinigen Ehre und Preise Gottes, meines theuren und hochgelobten Heilands (der Alles dies um meiner Seele willen gethan und gelitten hat), wünscht sein schwacher und unwürdiger Diener sich selbst und seine geringen Arbeiten demüthig zu weihen und bittet ihn, sie um des allgemeinen Besten willen und zu seines eigenen Namens Preise anzunehmen und zu segnen." So steht die Predigt noch in Halls Werken.

Obwohl ich weiß, daß wir Alles, was wir thun, zu seinem Lobe und Ruhme beginnen und endigen müssen, so wird es dem Verständigen doch immer nur als eine kalte und abgeschmackte Geziertheit erscheinen, ihn an einer leeren Stelle mit Ausschmückungen einzuschreiben, wie ein Mann den Namen eines Esquire, Edelmannes oder Oberlehnsherren nach gemeinem Rechte, mit der daranhangenden Sitte einer ceremoniösen Ueberreichung herauszuputzen pflegt, damit er der Patron seines Buches sei. Ebenso war es nicht weniger geziert, daß er vor sein Buch gegen die Browniſten einen Brief an eine Prosopopoeie [1]), ein gewisses rednerisch geschaffenes Weib setzt, welches er Mutter nennt und sich über Etliche beklagt, die ihr Hurerei zu Last legten. Und wahrlich, hätte er seinen Brief zusammengefaltet und mit einer Aufschrift versehen, um diesem weiblichen Wesen durch irgend eine Post oder einen Boten übergeben zu werden, die keine Allgegenwärtige waren, würde es eine höchst wunderbare Begrüßung gewesen sein. Wir finden, daß die urchristlichen Lehrer, so oft sie an Kirchen schreiben, zu ihnen als zu einer Anzahl gläubiger Brüder und Söhne sprechen und daß sie in einer so vertraulichen Art des Schreibens, wie sie ein Brief sein muß, keine unverständliche Verlegung der Geschlechter vornehmen, indem sie den Verlauf gewöhnlicher Adressen verlassen, um sich zu erheben und metaphorische Anreden und viele thörichte Ausdrücke zu verschwenden, die besser unterlassen werden.

Aber ich wende mich wieder zu diesem Lobredner seines Titelblattes (ob es derselbe Mann ist oder nicht, lasse ich dahingestellt) und hier finde ich, daß er jene Anmerkungen ohne Gnade für eine verleumderische und pöbelhafte Schmähschrift erklärt. Hierauf will ich, ihr Leser, an jeder Stelle, wo gefunden wird, daß er Gründe und nicht blos Tinte im Munde führt, antworten, daß sie [2]) weder verleumderisch noch pöbelhaft sind. Auch kann es nicht mehr eine Schmähschrift sein als seine eigene, die sowohl namenlos als auch voller Verleumdungen ist, und wenn darin, daß sie freimüthig von Dingen spricht, die in der Religion verkehrt, aber durch eine Staatsacte festgesetzt sind, so sehe ich nicht, wie Wickleff und Luther sammt allen ersten Märtyrern und Reformatoren der Beschuldigung des Schmähens entgehen können. Ich habe niemals dafür gehalten, daß die menschliche Schwäche des Irrthums eine größere Schande für einen Staat als für ein Concilium sei. Es wäre daher weder fein noch christlich gewesen, die Ehre des Staates aus diesem Grunde herabzusetzen, besonders da ich sah, daß das Parlament selbst fromm und großherzig geneigt war, die Mängel und Uebersehen seiner Vorgänger zu ergänzen und zu verbessern, welche für die frommen und reuevollen Jahre der Juden oft Gegenstand demüthigen Bekenntnisses und Beklagens, nicht der zuversichtlichen Behauptung und Vertheidigung waren. Ich hatte also guten Grund, vom Staate alles Ehrenvolle zu sagen und im Bitten mich den guten Männern anzuschließen, welche petitionirten; gegen die Prälaten aber,

---

[1]) Prosopopoeie, die Personendichtung, ist eine ästhetische Figur, wodurch ein vernunftloses Wesen als ein vernünftiges angeredet oder redend oder handelnd eingeführt, das Leblose als lebendig, das Entfernte als anwesend, das Vergangene als gegenwärtig dargestellt wird.

[2]) Die Anmerkungen.

Digitized by Google

welche die alleinigen Verführer und Irreleiter des Staates waren, das Kirchenregiment nicht in richtiger Weise anzuordnen, schien es mir, als hätte ich nicht Heftigkeit genug. Und auf diese Weise habe ich, ihr Leser, nach dem Beispiele, welches er mir gegeben hat, noch ein paar Notizen von ihm, außer seinem Titelblatte hinzugefügt. Scheut euch nicht, aus diesen seinen Anfängen auf sein ganzes Werk zu schließen; denn dieser Schluß wird kein irriger sein. Und obwohl ich ihm scharfe Wahrheiten sage, kann er doch Geduld mit mir haben, da ich ihn wahrscheinlich zu einer guten Erkenntniß treibe und Andere, wie ich vertraue, ihre Muße nicht umsonst opfern werden. Denn mein Ziel ist, daß, wenn ich genöthigt bin ihm, der schuld daran ist, unangenehm zu sein, ich nicht vergessen werde, zu gleicher Zeit den Umstehenden in irgend einer Sache nützlich zu sein.

Wie er daher auf dem Titel begann, so macht er es auf dem nächsten Blatte zu seinem ersten Geschäfte, seinen Leser durch Schmeichelei und Mißbenennung des gegnerischen Werkes zu verführen. Er nennt es „eine auf die Bühne gedrängte Mime [1]), um den ernsten Zwiespalt zwischen den Prälaten und den Smectymnuanern auszugleichen." Während er so überbegierig ist, einem Andern einen Namen üblen Klanges anzuheften, bemerke man, wie dumm er darin ist, sich selbst oder seine eigenen Freunde derselben Schmach auszusetzen, indem er diese ernsten Streitigkeiten mit einem Stück Bühnendarstellung oder Theaterwerke vergleicht, worin sein eigener Remonstrant, sei es auf dem Kothurn oder im Soccus, mit allem Rechte für den Hauptschauspieler gehalten werden muß, sei dieser ein prahlerischer Thraso oder ein Davus, der alle Dinge verwirrt, oder Einer, der sich in alle Gestalten verwandeln kann, darauf lasse ich mich nicht ein, das möge derjenige auseinandersetzen, der die ganze Sache mit einer Komödie verglichen hat; denn „tragisch", sagt er, wäre doch von allzu übler Vorbedeutung. Auch sagt er uns gar nicht, was ein Mimus ist, von dem wir kein Muster bei einem alten Schriftsteller haben, außer einigen Bruchstücken, welche viele scharfsinnige und weise Aussprüche enthalten. Und das wissen wir aus dem Laertius, daß die Mimen des Sophron bei Plato solche Geltung hatten, daß er sie jede Nacht zu lesen pflegte und sie dann zu seinem Kopfkissen machte. Scaliger beschreibt einen Mimus als irgend eine Handlung, um Gelächter zu erregen. Wie kann aber dies, was weder ein Gedicht, noch auch lächerlich anders als mißbräuchlich für einen Mimus gehalten werden? Denn wenn jedes Buch, welches zufällig hier und dort Lachen erregt, so genannt werden muß, dann können die Gespräche des Plato, der für diese seine Schriften den Beinamen des Göttlichen erhalten hat, für nichts besseres als für Mimen angesehen werden, wie das von jenem Verleumder beim Athenäus geschieht, weil es kaum eines unter denselben giebt, besonders wenn darin ein bekannter Sophist schwitzend und tobend unter den unausweichlichen und unbarmherzigen Dilemmen des Sokrates liegt, das demjenigen, der

---

[1]) Es ist hier nicht der Ort und der Raum, ausführlich über die Mimen und ihr Wesen zu sprechen. Genaueres findet man: Bernhardy, Griech. Litt.-Gesch. II, 2, 909, not. 5 und Otf. Müller Dorier III, 353, 5.

Digitized by Google

es lieſt, und wäre es Saturn ſelbſt, nicht oft mehr als ein Lächeln abnöthigte. Und da er uns ſagt, daß „der poſſenhafte Mime ein dargeſtellter abſcheulicher, düſterer Narr war", ſo ſtempelt ſein thörichter Ausdruck ſeinen eigenen Freund zum Narren, denn derjenige, der dort [1]) dargeſtellt wurde, war nur der Remonſtrant; der Verfaſſer iſt immer von der Perſon verſchieden, die er einführt.

Aber dieſe unglückliche Unbeſonnenheit verfiel in einer ſchlimmen Stunde auf die Erwähnung des Poſſenreißens, damit er endlich aufhören möchte, denjenigen zu ärgern und zu verwunden, welchem er beiſtehen wollte, was er ſeit ſeinem Auftreten bis jetzt noch nicht hat. Konnte er ſich nicht vorſehen, konnte er ſich nicht bedenken, war er ſo unbehutſam, nicht vorher zu ſehen, daß, ſobald das Wort Poſſenreißer auf dem Papier zu Geſichte kommen würde, es jene elende Pilgerfahrt durch Minſheu's Wörterbuch, genannt „mundus alter et idem", die einfältigſte und elendeſte Poſſe, die je die Bretter betrat, in Erinnerung bringen würde? [2]) Möge er „der Verfaſſer jener zahnloſen Satyren" fragen, wer der Schöpfer oder vielmehr der Antiſchöpfer [3]) dieſer allgemeinen Narrheit, wer derjenige war, der, gleich dem zweiten Grundweſen der Manichäer, [4]) dem

---

[1]) Mit dem „dort" wird Milton's Schrift: „Animadversions upon the Remonstrant's defence" gemeint.

[2]) Dies iſt eine bittre Satire auf den Biſchof Hall, der einen lateiniſchen Roman geſchrieben hatte, welcher den Titel mundus alter et idem führt und 1643 zu Utrecht bei Johannis a Waesberg erſchien. Das Titelkupfer ſtellt eine Geſellſchaft gemeiner Schwelger bei einem Feſtgelage vor, eine für das Buch paſſende Illuſtration, welches eine Satire auf Völlerei, Trunkenheit und Unzüchtigkeit iſt. Dieſem ſeinem Buche hat der Biſchof nun Campanella's Civitas Solis und Lord Bacon's Nova Atlantis andrucken laſſen und in den dieſen Schriften hinzugefügten Anmerkungen mit verſchwenderiſcher Hand eine ausgebreitete Kenntniß verſchiedener Sprachen dargelegt. Dieſen Umſtand benutzt Milton nun zur Demüthigung des ſtolzen Biſchofs, indem er vorgiebt, Hall verdanke ſeine angeblichen Sprachkenntniſſe lediglich einer mühſamen Benutzung des Wörterbuches von Minſheu. Dies werthvolle Werk führt den Titel: Ductor in Linguas. The Guide into the Tongues, with their agreement and consent one with another, as also their Etymologies, that is the reasons and derivations of all or the most part of Words in these elven Languages, viz English, British or Welsh, low Dutch, High Dutch, French, Italian, Spanish, Portugueze, Latine, Greeke, Hebrew etc. By the industry, study, labour and at the charges of John Minsheu publish ed and printed London 1617 2nd edit. July 22 1625, 3th Edit. 1627. Folio.

[3]) Dies Wort iſt nach der Analogie von Antichriſt (Widerchriſt) gebildet.

[4]) Die Manichäer waren eine religiöſe Secte, den Gnoſtikern verwandt und im drittten Jahrhundert nach Chriſto entſtanden. Ihr Stifter war Manes oder Mani (Manichäus), über deſſen Leben die Nachrichten ſehr dunkel und auffallend verſchieden ſind. Gewiß iſt, daß er um 277, unter der Regierung des Königs Varanes auf Befehl deſſelben hingerichtet wurde, weil er ſeine ihm nachgewieſenen Irrthümer nicht widerrufen wollte. Zum Verſtändniſſe der obigen Stelle kommt es nur darauf an, Einiges aus dem Lehrſyſteme des Manes hier mitzutheilen. Die Grundlage deſſelben iſt dualiſtiſch: es giebt zwei einander abſolut entgegengeſetzte Grundweſen, Gott und die Hyle (die Materie) oder Licht und Finſterniß, oder Gutes und Böſes. Gott, der Vater des Lichtes, iſt lauter Glanz, Heiligkeit, Güte, Seligkeit und thront unter zahlloſen Lichtweſen, von denen zunächſt zwölf aeonen (Lichtwelten) ihn umgeben, mit welchen allen er eine Subſtanz bildet, die auf der Lichterde ruht. Die Hyle oder der Dämon iſt der Fürſt der Finſterniß, der Herrſcher im Reiche des Böſen, in welchem böſe Weſen, furchtbare Thiere und giftige Gewächſe in den fünf Regionen (Dunkel, Schlamm, Sturmwind, verzeh-

Digitized by Google

Erzbösen, als er Alles, was er gemacht und entworfen hatte, ansah, nichts Anderes sagen konnte, als das Gegentheil des göttlichen Wortes, daß es Alles sehr thöricht war[1]). Jene tiefe und edle Dichtung, welche die größten und erhabensten Geister verschiedener Jahrhunderte, Plato im Critias und unsere beiden berühmten Landsleute, der Eine in seiner „Utopia", der Andere in seiner „neuen Atlantis", ich kann nicht sagen als ein Feld, sondern als ein mächtiges Festland erwählten, um auf demselben die Größe ihres Geistes zu entfalten, indem sie dieser unserer Welt bessere und genauere Dinge lehrten als bis dahin bekannt oder in Gebrauch waren[2]); es ist kein Wunder, wenn dieser elende Wahrheitsverdreher Amerika's, dieser possenreißende Nachäffer des Columbus (denn das muß er bis an der Welt Ende sein), nachdem er die ungeheure Topographie seiner eigenen eitlen Einfälle durchschwärmt hat, uns nichts heimbrachte, als einen reinen Bierkrugsschwank, eine wollüstige Tünche für Bordelle. Ich bin allerdings zweifelhaft, ob derjenige, der es aushalten kann, mit nüchterner Feder dazusitzen und Gesetze für Trunkenbolde aussinnen kann, um danach zu zechen, ob nicht selbst die Nüchternheit eines solchen, gleich einem nicht berauschten Silen, noch arg betrunken ist. Möge er nun gehen und einen anderen Menschen ehrenrühriger Weise mit dem Namen eines Mimen brandmarken, während er selbst der liederlichste und ausschweifendste Mime ist, von dem man jemals gehört, dem nicht weniger als fast die halbe Welt zur Bühne dienen konnte, um darin den Mimen zu spielen. Und möge er nochmals mit Sir Francis Bacon, den er, um Andere zu schlagen, anführt, überlegen, was „die Sünden der Christenheit in ein mimisches Possenspiel zu verwandeln, die traurigsten Laster mit lachender Miene aufzuwärmen" heißt, namentlich wenn weder ein Tadel, noch eine Belehrung zum Bessern damit verbunden ist. Es ist keineswegs meine Absicht, ihr Leser, ein Vergehen von mir dadurch abzuwälzen, daß ich meinen Ankläger eben desselben beschuldige, sondern ich wünsche nur, es möge das Urtheil verschoben werden, bis ich zu einigen Umständen kommen kann, auf welche ich Antwort zu geben vermag.

---

rendes Feuer und Rauch) sind; auch diese bilden mit ihrem Fürsten Eins. Hier ist das Gebiet des animalischen Lebens, und darin befindet sich Alles in einer regel- und ruhelosen Bewegung, im Erzeugen und Vernichten, im Entstehen und Vergehen. Dieses Reich der Finsterniß ragt von Süden her in das sich nach Norden ausbreitende Lichtreich und geräth mit letzterem in Kampf, wird aber von ihm an Macht überragt. Da die weitere Entwickelung des Lehrsystems nichts zum Verständnisse der Stelle im Texte beiträgt und überdies viel zu weitläufig für eine Anmerkung werden würde, so schließe ich hier ab und verweise diejenigen, welche sich für das Nähere interessiren, auf Gieseler's Lehrbuch der Kirchengeschichte, Bonn 1831, bei Adolph Marcus, 1831. 8. Dritte Aufl. I, 243—250, und auf Neander's Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche, Hamburg, Friedrich Perthes, 1826. 8. I, 2. Abth. 541—571, von denen der Erstere namentlich die Quellen vollständig anführt, der Letztere aber das ganze Lehrgebäude des Manes, soviel davon aus den Quellen uns bekannt ist, ausführlich behandelt und darstellt.

[1]) Nach Genesis I, v. 31: „Und Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut".

[2]) Diesen im Original befindlichen Anakoluth habe ich als für den Schriftsteller charakteristisch ungeändert stehen lassen.

Digitized by Google

Nachdem er seinen ersten Angriff nicht mit Widerlegung, sondern mit unvernünftiger Verleumdung des Buches verschwendet hat, treibt ihn die Methode seiner Bosheit dazu, dasselbe gegen den Verfasser zu versuchen; nicht mit Beweisen und Zeugnissen, sondern irrt sich, da er „keine weiteren sicheren Nachrichten", wie er bekennt, „von mir hat, als dasjenige, was er aus den Anmerkungen erräth", in Betreff des Uebrigen gröblich über mich und verbreitet aufs Gerathewohl irrige Beschuldigungen, die er, wenn er auch eine Schlange wäre, niemals aus irgend Etwas, was ich geschrieben habe, sondern nur aus seinem eigenen vollgestopften Magazine und Vorrathe von verleumderischen Erdichtungen saugen konnte, abgesehen von demjenigen, was er in Gift verwandelte, während er es auszog. Mir, ihr Leser, gereicht es zu besonderer Befriedigung und möge es für gute Menschen keine geringe Genugthuung sein, daß der Verleumder hier bekennt, „keine weiteren Nachrichten von mir zu haben, als seine eigenen Vermuthungen". Gleichwohl wäre es ehrenwerth gewesen, wenn er erst nachgeforscht hätte, bevor er solche schändliche Worte äußerte, und ich bin glaubwürdig unterrichtet worden, daß er nachgeforscht hat; allein da er in den Nachrichten, welche er empfing, eine zu unbedeutende Stütze fand, um darauf die Lügen zu gründen, welche er in Bereitschaft hatte, so hielt er es für den besten Weg, sich unter dem Vorwande der Unwissenheit auf gut Glück treiben zu lassen, um seine bösen Absichten, die er aus einem armseligen Buche über Charaktere ausgewählt hatte und gern anwenden wollte, nicht zu verfehlen. Es kümmerte ihn nicht, daß er mir diejenigen Laster aufbürdete, wegen welcher ich bei denen, die meinen Umgang ausmachten, immer am wenigsten im Verdacht gewesen bin; vielleicht nicht ohne eine gewisse Hinterlist, mich dadurch gehässig zu machen, daß er die Nothwendigkeit für mich herbeiführte, auf mein eigenes Lob einzugehen. In diesem Punkte ist, wie ich weiß, jeder kluge Mann widerwilliger zum Sprechen zu bringen, als das empfindlichste Ohr abgeneigt sein kann zu hören.

Nichtsdestoweniger werde ich, da ich nicht zu wünschen wage, daß ich unverfolgt von verleumderischen Zungen mein Leben hinbringen möge, denn Gott hat uns gesagt, daß es unglücklich ist, allgemein gepriesen zu werden, mich auf dessen Versprechen verlassen, den Unschuldigen von grundlosen Verleumdungen zu befreien, wessen mich nichts schneller versichern kann, als wenn ich fühlen werde, daß er mir jetzt in der gerechten Vertheidigung meiner selbst beisteht, welche ich zwar verschieben könnte, da es passender wäre, daß ich meine Aufmerksamkeit zuerst auf jene anderen Gegenstände des öffentlichen Streites in diesem Buche richtete, wenn ich nicht befürchtete, daß es der Wahrheit nur schaden würde, falls ich zu ihrem Besten reden würde, solange ich duldete, daß meine gerechte Würdigung von diesen frechen Beargwöhnungen ungereinigt bliebe. Und wenn ich für diejenigen, welche mich nicht kennen, denn sonst wäre es unnöthig, in der Rechtfertigung meiner selbst weitläuftig oder ungewöhnlich sein sollte, so mögen sie bedenken, daß eine kurze Verleumdung oft weiter reicht als eine lange Vertheidigung, und derjenige, welcher gegen alle Menschen rechtlich handeln will, muß von der Erkenntniß ausgehen, daß er nicht ungerecht gegen sich selbst ist. Es muß, wenn dieser Schmähschriftsteller (denn

Digitized by Google

er zeigt sich jetzt selbst als ein solcher) Glauben finden kann, dafür gehalten werden, daß ich, nach einer unordentlich und ausschweifend auf der Universität verbrachten Jugend, zuletzt „von dort ausgespieen worden sei“[1]). Ich danke ihm für diese passende Lüge, damit er in dem Gewerbe für spätere Zeiten aufgemuntert werde; denn sie giebt mir eine geeignete Gelegenheit, öffentlich mit höchst dankbarer Seele die mehr als gewöhnliche Gunst und Achtung anzuerkennen, welche ich, mehr als irgend einer meiner Altersgenossen von Seiten jener freundlichen und gelehrten Männer, den Collegiaten des Collegiums, empfing, in welchem ich einige Jahre verlebte, die bei meinem Abgange, nachdem ich, wie es Sitte ist, die zwei Grade erhalten hatte, vielfach kundthaten, wie viel mehr sie befriedigt sein würden, wenn ich dableiben wollte; wie ich auch durch viele Briefe voller Wohlwollen und liebevoller Achtung sowohl vor dieser Zeit als lange nachher ihrer besondern Zuneigung zu mir versichert wurde. Da sie in gleicher Weise allen denjenigen geneigt waren, welche ihres fleißigen und gesitteten Lebens halber der Achtung würdig waren, konnte ich ihrem Urtheil und ihren aufrichtigen Absichten nicht so sehr Unrecht thun, daß ich dächte, ich hätte ihre Achtung aus einem anderen Grunde als dem, daß ich beständig aufgemuntert werden möchte, auf dem ehrbaren und lobenswerthen Wege fortzuschreiten, wovon ich bereits gute Proben abgelegt hatte. Und diesen freimüthigen und freundlichen Männern, welche stets die Gönner tugendhafter und hoffnungsvoller Geister waren, wünsche ich die besten und angenehmsten Dinge, welche entfernte Freunde einander wünschen.

Wenn der Widerleger die Oberhand über mich oder irgend Jemanden, der richtig unterscheidet, dadurch zu gewinnen glaubt, daß ich mich oder irgend einen Anderen rücksichtlich der gewöhnlichen Zustimmung oder Abneigung jenes Ortes, wie er jetzt ist[2]), um so mehr achten oder mißachten sollte, ist er allzu einfältig und leichtgläubig. Der Arzt hätte geringe Uebung, der nicht, nach dem was entweder sie oder ihre Schwester[3]) seit langer Zeit ausgespieen hat, urtheilen sollte, daß sie den schlechteren Stoff kräftig in ihrem Magen zurückhält, vor dem besseren aber ekelt sie sich stets und ist zum Brechen geneigt. Jetzt speit sie vor Krankheit, aber sie muß, bevor es mit ihr besser werden wird, nach starker Arzenei brechen. Indessen diese Vorstadt versinkt, wie dieser rohe Gassenkehrer sie nennt und sie mehr als possenhaft mit der Pest verhöhnt, während er in seinem Innern eine schlimmere Pest hat, wird, nach meiner Berechnung, die Vorstadt, in welcher ich wohne, ein ehrenwertherer Ort sein, als seine Universität. Wie ich diese in der Zeit ihrer besseren Gesundheit und meines eigenen jüngeren Urtheils niemals in hohem Grade bewunderte, so jetzt noch viel weniger. Aber er folgt mir immer anmaßend und über seine Nachrichten

---

[1]) Auf diese rohe Weise deutet der Widersacher Miltons auf dasjenige hin, was sonst mit dem Worte „rustication“ bezeichnet wird. Dieser Universitätsausdruck, der eigentlich „Verweisung auf das Land“ heißt, bedeutet ungefähr dasselbe, wie consilium abeundi bei uns.

[2]) Damit ist die Universität Cambridge gemeint.

[3]) Die Schwester der Universität Cambridge ist die Universität Oxford.

Digitized by Google

aus dem Buche, die alleinigen, die er gehabt zu haben behauptet, hinaus erdichtend in die Stadt; „und wo meine Morgengänge waren, weiß er nicht“. Es ist ein Wunder, daß er, der ein so trefflicher Alchymist der Verleumdung ist, dies nicht ebensogut als das Erbrechen der Universität und das Versinken der Vorstadt, welche seine Kunst so arglistig destilliren konnte, herauszuziehen vermochte. Aber da ihm sein Destillirkolben versagt, will ich es ihm erzählen, um ihm und der Bosheit um so mehr Aerger zu bereiten.

Diese Morgengänge sind da, wo sie sein sollen, zu Hause. Nicht schlafend oder die Ueberladung eines unordentlichen Festes verdauend, sondern wach und munter, im Winter oft ehe der Ton irgend einer Glocke die Leute zur Arbeit oder zur Andacht ruft, im Sommer eben so oft mit dem Vogel, der zuerst erwacht oder nicht viel später, um gute Schriftsteller zu lesen oder lesen zu lassen, bis die Aufmerksamkeit ermüdet ist oder das Gedächtniß seine volle Fracht hat: dann mit nützlichen und edlen Arbeiten, welche die Gesundheit und Abhärtung des Körpers bewahren, um dem Geiste einen heiteren, reinen und nicht schwerfälligen Gehorsam in Sachen der Religion und der Freiheit unsres Vaterlandes zu geben, wenn es starke Herzen in gesunden Körpern erfordern wird, um lieber ihre Standpunkte zu schützen, als den Zusammensturz unserer Protestation und den Zwang eines sclavischen Lebens zu sehen.

Dies sind die Morgenübungen: schreite nun zum Nachmittage vor; „in den Schauspielhäusern“, sagt er, „und den Bordellen“. Eure Auskundschaftung, ihr verrätherischer Spion von Canaan? Er giebt sein Zeugniß dahin ab, daß „er mich dort aufgespürt habe“. Nehmt ihn beim Wort, ihr Leser, aber laßt ihn gute Sicherheit stellen, bevor ihr ihn entlaßt, daß er nicht, während er vorgiebt Anderen nachzuspüren, zu seinem eigenen Vergnügen hineinging; denn so viel beweist er in der That gegen sich selbst. Nicht zufrieden, daß er in jeder anderen Schlinge gefangen wird, muß er solch ein Neuling sein, daß er beständig in sein eigenes Netz verwickelt wird. „In den Anmerkungen“, sagt er, „finde ich die Erwähnung von alten Mänteln, falschen Bärten, Nachtstrolchen und Salzabwaschung, also liegt der Anmerker in den Theatern und Bordellen; denn wenn er es nicht thäte, wie könnte er von solchem Zeuge sprechen?“ Damit er nun erkennen möge, was es heißt ein Kind sein und dennoch mit schneidenden Werkzeugen spielen, wende ich sein Antistrophon auf seinen eigenen Kopf zurück. Der Widerleger weiß, daß diese Dinge das Zubehör der Theater und Bordelle sind, also „ist“, nach demselben Schlusse, „der Widerleger an jenen Orten aufgespürt worden“. War es denn solch eine liederliche Rede, indem man von einigen Staatsmännern sprach, die in Verkleidungen zu horchen pflegten, zu sagen, daß sie oft einem nächtlich herumschweifenden Raufbolde oder dem Ausgießen eines Nachttopfes ausgesetzt waren? Wie nun, wenn ich wie Euer Freund, der Verfasser des oben genannten Mimus „Mundus alter et idem“ geschrieben hätte, wie ein junger Cephalus oder Hylas von einem Trupp kampirender Hausfrauen in Viraginea geraubt worden zu sein und daß er dort gezwungen war, sich zu einem ehemännischen Leibdiener vereidigen zu lassen, dann nach einer langen Knechtschaft nach Aphrodisia gekommen zu sein, dem

Digitized by Google

angewiesenen Lande, welches unter den schamlosen Weibsbildern von Desvergonia seinen Geruchsnerven so süße Düfte zusandte? Sicherlich würde er dann geschlossen haben, daß ich dem Bordelle so standhaft treu sei, wie der Galeerensclave seinem Ruder.

Da es aber nun einmal für das Gerücht von einem Anzuge, einer Perrücke oder einer Maske solche Nothwendigkeit ist, Schauspiele gesehen zu haben, was hatte das für eine Schwierigkeit, wenn man auf den Universitäten so viele junge Geistliche und gerade die für die Ordination am nächsten Tauglichen, so oft auf der Bühne sah, die ihre geistlichen Glieder zu all den lächerlichen und unehrbaren Bewegungen der Trinkulos, Hanswürste und Kuppler verdrehten und knochenlos machten und die Sittsamkeit des geistlichen Amtes, welches sie entweder hatten oder nahe daran waren, es zu haben, vor den Augen der Hofherren und Hofdamen mit ihren Dienern und Kammerjungfern schändeten. Dort war ich, während sie spielten und übertrieben, mit anderen jungen Studenten ein Zuschauer. Sie hielten sich für stattliche Leute und ich hielt sie für Narren, sie machten Späße und ich lachte, sie sprachen schlecht aus und mir gefiel es schlecht, und, um den Atticismus voll zu machen, sie blieben stecken und ich zischte. Urtheilt nun, ob so viele tüchtige Bibelkenner nicht genügten, mich über falsche Bärte und Masken, ohne weitere Erklärer, zu unterrichten. Und wie kann dieser Widerleger die Stirn haben, mir das Anschauen dessen vorzuwerfen, was seine hochwürdigen Prälaten ihren jungen Schülern zu spielen erlauben und wozu sie dieselben anregen? Denn, wenn es unerlaubt ist, dazusitzen und einen gedungenen Schauspieler dasjenige spielen zu sehen, was für einen Miethling am wenigsten unschicklich ist, um wie viel tadelswerther ist es, den Anblick ebenso verächtlicher Dinge zu ertragen, die von Personen gespielt werden, die in das geistliche Amt entweder bereits eingetreten sind oder bald darauf eintreten und wie viel häßlicher und schimpflicher für sie, die Spieler zu sein.

Aber da es sowohl nach diesem Vorwurfe in Betreff der Bordelle gegen mich, als auch nach anderen verdächtigenden Seitenblicken in seinem Buche scheinen möchte, daß er mich seinen Lesern heimlich als einen Menschen bezeichnen will, dessen Lebensweise nicht ehrbar, sondern zügellos sei, muß ich um Nachsicht bitten, wenn ich auch abschweife und auf einem nicht oft betretenen Wege auch mit dem Inbegriffe meiner Gedanken über diese Sache während des Verlaufes meiner Jahre und Studien bekannt mache, obwohl mir nicht unbekannt ist, wie gewagt es ist, dies unter den Augen der Mißgünstigen zu thun, gleichsam die geschlossene Ordnung im Gefechte zu verwechseln und statt äußerer Thaten die innersten Gedanken in die Vorderreihe zu bringen. Und ich muß euch sagen, ihr Leser, daß ich von dieser Art von Menschen bereits angefallen bin; dennoch sollen sie um meinetwillen nicht erfahren, wie gering sie geachtet werden, wenn sie nicht so viele Kenntnisse besitzen, um zu lesen, was im Griechischen *ἀπειροκαλία* heißt[1]), welche, zusammen mit der Mißgunst die gemein-

[1]) *Ἀπειροκαλία* ist ein Benehmen, aus dem hervorgeht, daß dem Menschen die Erkenntniß dessen fehlt, was fein und schicklich ist.

Digitized by Google

same Krankheit derjenigen ist, die Bücher tadeln, welche keine Lectüre für sie sind. Mir geht es nun wie dem, dessen Außengewand beschädigt und schlecht geziert war; was blieb ihm übrig, da er keinen anderen Behelf hatte, als die Innenseite nach außen zu kehren, besonders wenn das Futter von demselben oder, wie das manchmal vorkommt, von viel besserem Stoffe ist? So muß ich, wenn mein Name und mein äußeres Benehmen nicht augenscheinlich genug ist, um mich zu vertheidigen, den Versuch machen, ob es die Enthüllung meiner innersten Gedanken vermag. Dadurch werde ich vielleicht von zwei Absichten, die beide ehrenwerth und beide aufrichtig sind, die eine nicht verfehlen. Wenn ich es auch verfehle, bei Anderen Glauben zu gewinnen, daß ich der sei, als welchen mich meine beständigen Gedanken hier kund machen sollen, so kann ich doch den Erfolg im Ueberzeugen Einiger nicht verfehlen, daß sie selbst in Wirklichkeit diejenigen sind, welche nicht glauben können, daß ich mehr sei, als das was ich vorgebe.

Es kam für mich, ihr Leser, wie für Andere, die tüchtige Kenntnisse gesammelt hatten, die Zeit, nach jenen Orten gesandt zu werden, wo dieselben, wie man meinte, am schnellsten erlangt werden konnten und ich war, wie die Sitte ist, nicht unbelesen in jenen Schriftstellern, welche am meisten empfohlen werden. Einige von diesen waren gewichtige Redner und Geschichtschreiber, die ich, wie mich dünkte, in der That liebte, aber ich verstand sie so, wie mein Alter war; die anderen waren die geschmeidigen elegischen Dichter, mit denen die Schulen nicht sparsam sind, von welchen ich sowohl durch den angenehmen Klang ihrer wohltönenden Schreibart, die nachzuahmen ich höchst leicht und mit meiner natürlichen Anlage höchst übereinstimmend fand, als auch durch ihren Inhalt, welchen nur Wenige nicht kennen, so zum Lesen angereizt wurde, daß es kein mir willkommeneres Vergnügen gab. Der Mühe also, euch daran zu erinnern, daß ich damals in jenen Jahren war, welche, wenn sie auch am wenigsten ernst sind, entschuldigt werden, kann ich mich überheben. Als ich daher bemerkt hatte, daß sie ihn[1]) für den Gipfel ihres Ruhmes halten, weil sie am fähigsten wären zu urtheilen, zu preisen und sich selbst als die Würdigsten achten könnten jene hohen Vollkommenheiten zu lieben, welche sie unter diesem oder jenem Namen zu feiern unternommen hatten, dachte ich bei mir selbst aus Instinct und Ahnung der Natur, die nicht falsch zu sein pflegt, daß dasjenige, was sie zu dieser Arbeit ermuthigte, mich mit dem Fleiße, welche sie verwendeten, ermuthigen könnte und daß, was mein Antheil an Urtheilskraft, Witz oder Eleganz war, hierin am besten erscheinen und sich selbst am besten geachtet machen könnte, um wie viel weiser und mit größerer Liebe zur Tugend ich den Gegenstand (mögen ungesittete Ohren fern sein) nicht unähnlichen Lobes auswählen würde. Denn obwohl diese Gedanken Einigen tugendhaft und empfehlenswerth, Anderen nur verzeihlich und den Dritten vielleicht nichtig scheinen werden, wird doch ihre Erwähnung jetzt ernsthaft endigen.

Scheltet es auch nicht, ihr Leser, daß sie in jenen Jahren sich solche Belohnungen vorgesetzt haben, welche die edelsten Gesinnungen zuweilen

---

[1]) Dies „ihn" geht auf das Wort Inhalt zurück und „sie" bezieht sich auf die elegischen Dichter.

Digitized by Google

allen anderm Dingen in diesem Leben weit vorgezogen haben. Dafür kein Gefühl zu haben, wenn das Gute und Schöne in einer Person zusammen kommen, verräth sowohl ein grobes als auch ein einfältiges Urtheil und überdies ein unedles und unwissendes Herz. Denn durch die feste Begründung dieser Ueberzeugungen, schritt ich, nach meiner besten Erinnerung, so weit vor, daß wenn jene Schriftsteller, meinem Befinden nach irgend wo „etwas ihrer Unwürdiges von sich selbst, oder etwas Unkeusches von jenen Namen aussprachen, welche sie zuvor hoch gepriesen hatten, es auf mich die Wirkung machte, daß ich von der Zeit ab ihrer Kunst immer noch Beifall zollte, sie als Menschen aber bedauerte und ihnen Allen die beiden gefeierten Ruhmverkündiger Beatrice's und Laura's [1])

---

[1]) Beatrice war die Geliebte des Dante und Laura die des Petrarca. Ueber die Erstere und Dante's Verhältniß zu ihr sagt Kannegießer in der vierten Auflage seiner Uebersetzung von Dante's göttlicher Komödie (Leipzig, Brockhaus 1843) S. XXXIX der Einleitung Folgendes: „Während er (Dante) aber den Studien oblag, hatte die Liebe Eingang in sein Herz gefunden, und zwar ungewöhnlich früh." Das Entstehen dieser Jugendliebe erzählt Boccaccio folgendermaßen: Die Frühlingszeit war zu Florenz eine besonders festliche Zeit. So hatte Folco Portinari, ein vornehmer florentinischer Bürger, einst am ersten Mai eine Gesellschaft von Freunden bei sich, unter ihnen auch den Vater des Dante, und der Sohn begleitete den Vater. Unter den jungen Mädchen bei diesem Feste zeichnete sich Bice oder Beatrice, Folco's Tochter, durch Schönheit und Sittigkeit aus. Dante hatte sie sonst schon gesehen, aber liebenswürdiger nie als an diesem Tage. — Er war noch ein Knabe, erst 9 Jahr alt, Beatrice etwa 8 Jahre; dennoch war sein Herz schon reif für die Liebe, und zwar für eine höchst edle und geistige Liebe, wie er selbst sie in seiner ersten Schrift, die er das neue Leben betitelt hat, beschreibt. Diese Liebesgeschichte ist höchst einfach; eine bescheidenere Liebe kann es nicht leicht geben als die, welche sich mit dem Anblicke der Geliebten, mit einem Gruße von ihr, ja endlich mit dem Preise derselben begnügt und darin Seligkeit findet. Beatrice ist für Dante gleich von Anfang weniger ein irdisches als ein verklärtes Wesen, aber er hat ein so weiches Herz zugleich, daß ihr Tod ihn auf's Tiefste verwundet und ihn fast selbst tödtet. Sie starb, erst vierundzwanzig Jahre alt, am 9. Juni 1290. Er suchte Trost bei der Philosophie, studirte den Boëthius und Cicero's Schrift über die Freundschaft; und er stellt die Philosophie, der er sich ganz ergab, als eine Tochter des Himmels, eine Königin des Weltalls und als ein schönes Mädchen, die ihn von den Gedanken an Beatrice eine Weile fast zu sehr abgezogen habe, und sich als feurigen Liebhaber dar. Aber er fühlte endlich, daß auch die Philosophie ihm nicht genüge, und wandte sich zur göttlichen Weisheit oder zur Theologie, die er denn in seiner „göttlichen Komödie" unter dem Bilde der Beatrice darstellte, und so bedeutet diese ebenso wohl seine Jugendliebe oder erste Liebe, als seine dritte und letzte Liebe, die ihm dann Befriedigung und Ruhe gewährte. Wann dieser letzte Umschwung in dem Gemüthe und in dem Studium des Dichters vorgegangen sei, ist nicht genau zu bestimmen. Aber der Umriß seines inneren Lebens und die Hauptschlüssel zur „divina commedia" ist hiermit gegeben." In einer Anmerkung zu der Darstellung Boccaccio's, von dem ersten Zusammentreffen Dante's mit Beatrice sagt Kannegießer: „Dante sagt dagegen selbst, daß er Beatrice im neunten Jahre zum ersten Male gesehen habe. Auch erwähnt er in dem neuen Leben dieses Manifestes gar nicht. Vielleicht ist die ganze Erzählung eine Erfindung des Boccaccio." Diese Beatrice nun verherrlicht Dante sowohl in der „vita nuova" (dem neuen Leben) als auch in der göttlichen Komödie. Das Nähere über des Dichters Leben und Schriften findet man in Kannegießer's Uebersetzung der göttlichen Komödie, Einleitung von Seite XXXVIII bis LXXII.

Laura, die Geliebte Petrarca's, war eine Tochter Audiberts de Noves, woher sie auch oft Laura de Noves genannt wird, und wurde 1307 oder 1308 zu

Digitized by Google

bei weitem vorzog, die nur Ehrenvolles von denen schreiben, welchen sie ihre Verse widmen, indem sie erhabene und reine Gedanken, ohne sich zu vergehen, entfalteten. Und es war nicht viel später, als ich in dieser Ansicht bestärkt wurde, daß derjenige, der in seiner Hoffnung späterhin in lobenswerthen Dingen gut zu schreiben, nicht getäuscht sein wolle, selbst ein wahres Gedicht sein müsse, das heißt eine Zusammensetzung und ein Vorbild der besten und ehrenwerthesten Dinge, der es nicht unternimmt, das hohe Lob heldenmüthiger Männer oder berühmter Städte zu singen, ohne in sich selbst die Erfahrung und Ausübung alles desjenigen, was lobwürdig ist, zu besitzen. Diese Betrachtungen, in Verbindung mit einer gewissen angeborenen Zartheit, einem ehrenwerthen Stolze und einer Selbstachtung entweder dessen was ich war oder dessen was ich sein könnte (was der Neid immerhin Hochmuth nennen möge) und endlich jene Bescheidenheit, deren geziemendes Bekenntniß, wenn auch nicht auf dem Titelblatte, so doch hier abgelegt zu haben entschuldigt werden möge, alle diese Dinge erhielten mich, indem sie die Verstärkung ihrer natürlichen Hilfe mit einander vereinigten, beständig über jenen schädlichen Abgründen des Geistes, unter welche derjenige herabfallen und sich stürzen muß, der auf gangbare und unerlaubte Feilbietungen eingehen kann.

Demnächst (hört mich aus, ihr Leser), damit ich euch erzählen möge, bis wie weit meine jüngeren Füße wanderten, begab ich mich unter jene erhabene Dichtungen und Romane, welche die Thaten der von unseren siegreichen Königen gestifteten und von da an in der ganzen Christenheit in Ehren gehaltenen Ritterschaft in herrlichen Gesängen erzählen [1]). Dort

---

Avignon geboren Sie heirathete nach dem Tode ihres Vaters, im Jahre 1325 Fouques de Sade, und kommt deshalb bei den Schriftstellern auch unter dem Namen Laura de Sade vor. Da sie sehr schön war, erregte sie die Aufmerksamkeit aller Fremden und auch Petrarca sah sie 1326 in der Kirche der Nonnen von Sancta Clara. Er faßte sogleich die stärkste Leidenschaft zu ihr und machte sie von nun an zum Gegenstande seiner Lieder. Dennoch erhielt er keine Gunstbezeigung von ihr und sie sah ihn niemals in ihrem Hause. 1334 zog sich Petrarca, nachdem ihm ein Mädchen ein Kind geboren, beschämt von Avignon nach Vaucluse zurück. Simon von Siena malte 1339 Laura, und Petrarca besaß dies Bild. Als Petrarca, mit dem Lorbeer auf dem Kapitol gekrönt, 1342 nach Avignon zurückkehrte, empfing ihn Laura gütiger. Doch hatten Mutterſorgen und andere Stürme des Lebens (sie hatte eilf Kinder geboren, von denen die älteren Töchter ihr vielen Kummer bereiteten, und hatte selbst von den Launen ihres Mannes viel zu leiden) ihre Schönheit zerstört. Sie starb 1348 während Petrarcas Abwesenheit in Verona. Ihr Grab in der Kirche des Franziskanerklosters wurde 1533 geöffnet. Man fand in demselben eine bleierne Büchse mit einem Sonett, das Petrarca's Unterschrift trug. In der Revolution wurde das Kloster zerstört; jetzt befindet sich an seiner Stelle ein Hospital und auf dem Grabe Lauras ein neuer Grabstein, auf welchem ein Kreuz steht; Beides hat ein Engländer Namens Charles Kelsall 1823 errichten lassen. Petrarca's Leben ist oft beschrieben worden; man sehe unter Anderm: Sade, Abbé von Ebreuil, Mémoires pour la vie de F. Petrarque Amsterd. 1764—1767, 3 Bände, deutsch Lemgo 1774—1777, 3 Bände; Fernow, Francesco Petrarca, herausgegeben von L. Hain Leipzig 1818; Campbell Life of Petrarch, London 1841, 2 Bände.

[1]) Schwerlich spielt Milton in dieser Stelle allein oder hauptsächlich auf die Ritterromane oder auf die in seiner Schrift Areopagitica genannten Werke, die Arcadia Sidney's und die Dichtungen Monte Mayer's an. Ich glaube vielmehr

Digitized by Google

las ich im Eide eines jeden Ritters, daß er um den Preis seines Herzblutes oder seines Lebens, wenn es sich so zutragen sollte, die Ehre und Keuschheit einer Jungfrau oder Frau vertheidigen sollte. Daraus lernte ich auch damals, welch eine edle Tugend die Keuschheit ohne Zweifel sein muß, deren Vertheidigung so viele Helden mit solch einem hohen Wagniß ihrer selbst beschworen hatten. Und wenn ich späterhin in der Erzählung fand, daß Einer derselben durch Wort oder That diesen Eid brach, so hielt ich das für denselben Fehler des Dichters, wie den, welcher dem Homer zugeschrieben wird, daß er von den Göttern unzüchtige Dinge geschrieben habe. Nur das gab mir mein Sinn ein, daß ein jeder freie und edle Geist ein geborner Ritter sein muß und nicht nöthig hat, die goldenen Sporen oder die Berührung seiner Schulter mit dem Schwerte zu erwarten, um ihn anzuregen sowohl mit seinem Rath als mit seinen Waffen die Schwäche einer jeden angegriffenen Keuschheit zu behüten und zu beschützen. So daß gerade diese Bücher, welche für so viele Andere die Anfeuerung zu Leichtfertigkeit und lockerem Leben gewesen sind, sich für mich, ich kann nicht denken wie, außer durch göttliche Begünstigung, als so viele Anregungen zur Liebe und standhaften Beobachtung, wie ihr gehört habt, der Tugend erwiesen haben, welche die Gesellschaft der Bordelle verabscheut.

Auf diese Weise leiteten mich die reiferen Jahre und die unaufhörliche Runde des Studiums und der Lectüre, von der lorbeerbekränzten Brüderschaft der Dichter zu den schattigen Räumen der Philosophie, und zwar hauptsächlich zu den göttlichen Schriften Plato's und seines Genossen Xenophon. Wenn ich euch erzählen sollte, was ich dort von der Keuschheit und Liebe lernte, ich meine diejenige, welche wahrhaft so ist, deren bezaubernder Becher nur Tugend ist, welchen sie für diejenigen in der Hand trägt, die würdig sind; (die Uebrigen werden mit einem schwer berauschenden Trank betrogen, den eine gewisse Zauberin herumträgt, welche den Namen der Liebe mißbraucht) und wie der erste und hauptsächlichste Dienst der Liebe in der Seele beginnt und endet, indem sie jene glücklichen Zwillinge ihres göttlichen Geschlechtes, Wissenschaft und Tugend hervorbringt. Auf solche abstracte Erhabenheiten zu hören, dürfte eurer, ihr Leser, würdig sein, wie ich hoffen darf, euch eines Tages in einer ruhigen Zeit zu haben, wenn es kein Gezänk giebt; nicht jetzt unter diesem Lärm, wo, wie ihr wißt, der Feind vor der Thür lästert oder nach mir in den Bordellen spürt, wo er sich selbst vielleicht verloren hat und ohne Gnade die weisen und rheumatischen alten Prälaten mit ihrem ganzen jungen, liederlichen Laienthum aufrafft, um nach einem solchen zu spüren.

Zu allerletzt, nicht der Zeit nach, sondern weil die Vollkommenheit das Letzte ist, war für mich seit meinem frühesten Fassungsvermögen immer die Sorge getragen worden, daß ich nicht nachlässig in den Vorschriften der christlichen Religion erzogen würde. Dies, was ich bis jetzt erzählt habe, ist

---

aus den Worten „in Solemn cantos" schließen zu dürfen, daß er weit mehr an Ariosto und Tasso als an Amadis von Gallia oder einen anderen berühmten Ritterroman gedacht hat.

Digitized by

geschehen, um zu zeigen, daß, obwohl das Christenthum mir nur obenhin gelehrt worden war, doch eine gewisse Bedächtigkeit aus angeborener Sinnesart und moralischer Zucht, die ich vermittelst der edelsten Philosophie lernte, hinreichend war, um mich weit geringere Unenthaltsamkeiten als die des Bordells verachten zu lassen. Aber, nachdem mir die Lehre der heiligen Schrift, welche jene keuschen und erhabenen Geheimnisse erläutert, mit der frühzeitigsten Sorgfalt eingeflößt worden war, daß „der Leib dem Herren und der Herr dem Leibe" gehört, schloß ich auch bei mir selbst also, daß, wenn Unkeuschheit bei einem Weibe, welches der heilige Paulus den Ruhm des Mannes nennt, solch ein Aergerniß und solch eine Schande sei, sie dann, obwohl es gewöhnlich nicht so angesehen wird, sicherlich bei einem Manne, der sowohl das Ebenbild als auch der Ruhm Gottes ist, viel schändender und entehrender sein muß, weil er sowohl gegen seinen eigenen Körper, der das vollkommenere Geschlecht ist, als auch gegen seinen eigenen Ruhm, welcher im Weibe besteht, und, was das Schlimmste ist, gegen das Ebenbild und den Ruhm Gottes sündigt, welches er selbst ist. Auch entging mir die Stelle nicht, welche solche erhabene Belohnung durch die beständige Begleitung des Lammes mit jenen himmlischen Gesängen ausspricht, die für Andere unvernehmbar sind, aber nicht für diejenigen, welche nicht durch Weiber geschändet sind, womit zweifellos Hurerei gemeint ist; denn die Ehe muß nicht eine Schändung genannt werden.

Ich bin absichtlich so ausführlich gewesen, damit, wenn ich dieses Verbrechens gerechter Weise beschuldigt worden bin, dasselbe, nach diesem meinem vollständigen Bekenntnisse, mit zehnfacher Schmach auf mich fallen möge, wenn ich aber bisher keinen solchen schmählichen Ausdruck oder Verdacht verdient habe, ich nun mich selbst hierdurch öffentlich zur getreulichen Beobachtung dessen verpflichten möge, wozu ich mich bekannt habe. Ich fahre fort, auch die ungezügelte Frechheit dieses lockeren Lästerers zu zeigen, der, nachdem er einmal seinen Lauf begonnen hat, nicht darauf achtet, wie weit er über alle Wahrheit und Scham hinausfliegt; der aus der alleinigen Kenntniß der Anmerkungen, wie er betheuert, es unternehmen will, euch die wirklichen Kleider zu nennen, welche ich trage, obwohl er über meine Garderobe sehr im Irrthum ist, und, wie ein Sohn Belials, ohne den Lohn der Jezabel, mich beschuldigt, eben so regelmäßig „Gott und den König zu lästern," als er sich einbildet, „daß ich Sect trinke und fluche," lediglich weil dies ein Schnitzelchen aus seinem Collectanenbuche war und zweckmäßig auszufallen schien, als wenn er ein Quacksalber in falschen Beschuldigungen wäre, um seine Gifte an mir zu versuchen, ob sie wirken würden oder nicht. Weshalb sollte ich es unternehmen, ihn weiter zu widerlegen, da das Buch, welches sein einziges Zeugniß ist, die Lüge auf ihn zurückwirft, indem es ihm nicht den geringsten Wink darüber giebt, daß der Verfasser entweder ein Flucher oder ein Secttrinker sei. Und was die Leser betrifft, so werden sie, wenn sie, hauptsächlich aus den Gründen, welche ich angeführt habe, mir glauben können, daß ich dem Leben und dem Vorhaben nach, weder unehrenhaft noch unkeusch bin, leicht dahin gebracht werden, mich für nüchtern sowohl im Weine als auch in Worten zu halten. Wenn ich aber bereits

Digitized by Google

keinen Erfolg gehabt habe, sie davon zu überzeugen, so wird alles Weitere, was ich sagen kann, vergeblich sein und es wird vortheilhafter sein, zwei lästige Arbeiten zu sparen, meinerseits die des Entschuldigens, ihrerseits die des unnöthigen Anhörens.

Indem ich weiter vorschreite, begegne ich einen ganzen Trupp von Wörtern und Redensarten, die nicht die meinigen sind; denn er hat sie verkrüppelt und wie ein schlauer Verfälscher in dieser seiner bösartigen Vorhölle schlimmer verstümmelt als es der Geist des Deiphobus war, der seinem Freunde Aeneas erschien [1]). Ich erkannte sie kaum, und derjenige, der Lust hat, möge auf die Stelle in dem Buche zurückgehen, wo ich sie niederschrieb; denn sicherlich ist dieser Folterer von Semikolons im Zerstücken und Aufschlitzen von Sätzen ebenso tüchtig, wie seine hochwürdigen Väter, die Prälaten, im Brandmarken und Aufschlitzen der Nasen [2]) waren. Was konnte er, mit solcher Handarbeit, wie diese, nicht verleumden? Nur will ich jenen Geruch, der, weil er sein eigener ist, nothwendiger Weise sein Riechorgan beleidigen muß, da er durchaus seinen Fuß unter uns setzen und uns nicht gestatten will zu denken, daß er eine Socke[3]) trage, für die Ohren anderer Leute unanstößig zu machen versuchen. Der Remonstrant, der mit ernsten und hochwürdigen Männern als seinen Gegnern zu thun hatte, glaubte, es schicke sich für ihn, ihnen mit Verachtung zu sagen, „des Bischofs Fuß sei in ihr Buch getreten und habe es widerlegt" [4]). Da ich nun sah, daß er sich anmaße, dasjenige mit seinem Fuße vollbracht zu haben, was die beste Ueberlegung seines Kopfes überstieg, eine Widerlegung zwischen geachteten Männern mit Füßen wegzustoßen, bezweifelte ich nicht die Rechtmäßigkeit der Erregung seiner Lustigkeit, wenn ich ihn daran erinnerte, welchen Geruch eine Socke bei einem so schmerzlichen Geschäfte haben würde. Und dies hat ihn vielleicht tiefer getroffen als ich gewahr wurde; denn der Fuß eines Bischofs, der trotz des Podagras die seine Zehen hat und eine leinene Socke über denselben, ist in der That das passendste Sinnbild des Prälaten selbst, welcher, da er ein Fründenanhäufer ist, unter einem Chorhemde, das auch leinen ist, vier Fründen, außer der Metropolitan-Zehe, verbergen kann und einen häßlicheren Gestank gen Himmel sendet, als der ist, welchen diese junge Uebelthat ausbreitet. Und dies ist der unmittelbare Grund, weshalb hier unser mithender Widerleger, damit er ein so vollendeter Heuchler wie Caiphas sein möge, bevor er ein Hoherpriester wird, ausruft: „schreckliche Gottes-

---

[1]) Anspielung auf Virgil Aeneid. VI. 494 ff.

[2]) Anspielung auf die grausamen Verfolgungen der Puritaner durch die Prälaten.

[3]) Im Originale steht sock, das sowohl einen Halbstrumpf als auch den soccus der Schauspieler im Lustspiel der Alten im Gegensatze zum Cothurn der Tragiker bedeutet. Wie treffend das Wortspiel ist, wird recht deutlich, wenn man sich erinnert, daß Milton an einer früheren Stelle dieser Abhandlung den Bischof Hall einen „Mimendichter" genannt hat.

[4]) The bishop has set his foot in it ist ein englisches Sprichwort, wenn die Milch beim Kochen verbrannt ist. Der Ursprung dieses Sprichwortes wird daher abgeleitet, daß zur katholischen Zeit, wenn ein Bischof durch die Straße ging, man im Hause des stehen und liegen ließ und hinauseilte, um sich des Bischofs Segen zu holen; unterdessen verbrannte die am Feuer stehende Milch. Die Anwendung, die Milton macht, ist bitter; denn der Remonstrant ist Bischof Hall.

Digitized by Google

läſterung!" und wie ein ruchloſer Jude nach Steinen ruft. Ich bitte euch, Freunde, ehe die Steinwürfe fliegen, mich und euch ſelbſt zu belehren, iſt es meinerſeits Gotteslästerung oder im Geringſten der chriſtlichen Milde widerſprechend, da doch Chriſtus ſelbſt, indem er von abgeſchmackten Ueberlieferungen ſpricht, nicht anſteht, den Miſthaufen und die Düngergrube zu nennen, einem ſchmutzigen, einer Widerlegung gegenüber Ausflüchte machenden Schwätzer zu antworten, daß, wenn er durchaus ſeinen Fuß in ſolch einen ſchweißvollen Dienſt hineinbringen will, der Geruch ſeiner Socke wahrſcheinlich weder der des Moſchus, noch der des Benzoe war. So klagte jener thörichte Mönch in einer barbariſchen Rede den Petrarca der Gotteslästerung an, weil dieſer die franzöſiſchen Weine gering ſchätzte.

Aber dasjenige, was folgt, iſt die offenbare Narrenhausſprache, dies iſt in der Wirklichkeit die dämoniſche Legion, welche der Romanſtrant gegen ſich gehabt zu haben befürchtete und die, wie er jetzt ſehen kann, für ihn iſt." „Ihr, die ihr Chriſtus liebt," ſagt er, „und dieſen abtrünnigen Elenden kennt, ſteinigt ihn zu Tode, damit ihr nicht um ſeiner Strafloſigkeit willen, büßen müßt." Was denkt der Remonſtrant? Gefällt es ihm, daß ſolche Worte, wie dieſe, aus ſeinem Laden, aus ſeinem trojaniſchen Pferde hervor kommen ſollen? Um, wie ein Anhänger der Guiſen zu Paris, das Loſungswort zu einer Meuterei oder Metzelei zu geben; jetzt, in dieſer unruhigen und zerriſſenen Zeit des Königreiches einen Kreuzzug gegen ſeine Mitchriſten zu verkündigen? Wenn er es thut, ſo werde ich ſagen, daß der Remonſtrant zu ſein nicht beſſer iſt als ein Jeſuit zu ſein, und daß, wenn er und ſeine Anhänger ſo handeln könnten, wie die Rebellen in Irland gegen die Proteſtanten gehandelt haben, ſie daſſelbe in England gegen diejenigen thun würden, die keine Prälaten wollen. Denn eine aufrühreriſchere und ſchlächtermäßigere Rede konnte keine Zelle des Loyola gegen einen Mann ausſpeien, der in allen ſeinen Schriften nicht ſagte, daß irgend eines Menſchen Haut geritzt werden ſollte.

Und dennoch fehlt dieſem fluchenden Simey, einem Steinſchleuderer ſowohl als einem Spötter, nicht die Stirn, augenblicklich zu thun, als ob er „am Siege verzweifelte, wenn nicht eine beſcheidene Vertheidigung ihn denſelben bringe." Irrte ich, ihr Leſer, ganz und gar, euch vorherzuſagen, als ich zuerſt auf ſein Titelblatt ſtieß, daß das Beiwort „beſcheide" daſelbſt ein rothes, ſicherlich vorbedeutendes Zeichen ſei, daß er dem, binnen Kurzem höchſt ſtürmiſch keck und ſchamlos zu ſein? Nichtsdeſtoweniger aber, er wagt nicht, es zu ſagen, mag in ſeiner Natur ebenſo viele giftige Gottesleugnung und Entweihung verborgen ſein, als nach ſeinen Gedanken, über die Lippen ſeines Gegners gefloſſen iſt; aber er hat das laufende Geſchwür nicht an ſich, welches, wie er andeuten möchte, ich habe. Nun, traut mir nicht, ihr Leſer, wenn ich es nicht bereits müde bin, dieſe Seemöve zu verfolgen und zu rupfen, ſo offen liegt er den Streichen da und bietet ſie niemals Anderen an. Denn wenn das Geſchwür an mir laufend iſt, ſo bin ich, allem Urtheile nach, der Krankheit entgangen, derjenige aber, der ebenſo viel in ſich verborgen hat, nie er freiwillig bekannte, und es nicht austreiben kann, weil er dumm iſt (denn ſonſt wäre giftige Gottesleugnung kein Schatz für ihn, um inne-

Digitized by Google

lich bewahrt zu werden), der möge den von ihm erwählten Theil hinnehmen, der nothwendiger Weise folgt, aufzuschwellen und zu bersten an seinem eigenen inneren Gifte.

Beachtet jedoch, ihr Leser, daß es eine Art von Gerechtigkeit giebt, welche von denen, die Uebles thun, beobachtet wird; aber dieser Mann liebt die Ungerechtigkeit ganz seiner Bosheit gemäß. Denn nachdem er diese ganze Zeit hindurch den guten Namen seines Gegners mit jeder Art von Zügellosigkeit geschmäht hat, um seinen Remonstranten, wenn beide nicht ein und dieselbe Person, oder, wie man mir erzählt hat, Vater und Sohn sind, zu rächen, schreit er, nach allem diesen noch nach Genugthuung, wenn er sie bereits selbst bis zum Aeußersten genommen hat. „Es ist," sagt er, „der Person eines heiligen und frommen Prälaten Gewalt angethan worden." Hierauf antworte ich etwas desselben Inhaltes, was der heilige Paulus vom Ananias erwiderte, „ich wußte nicht, ihr Brüder, daß er ein heiliger und frommer Prälat war"; denn Uebeles ist von denen geschrieben, die Prälaten sein wollten. Und da ich ihn so verkleidet ohne seine Adresse oder seinen Gedenkzettel entweder als heilig oder als Prälat fand, wäre es keine Sünde, ihn zu bedienen, wie der Bischof von Ely, Longchamp, zu Dover in seiner Verkleidung bedient wurde[1]). Er hat den Tanz namenlos begonnen und wir alle können, sobald es ihm gefällt, erscheinen wie wir sind. Und möge er dann sein, was er will, für mich wird er so sein, wie ich ihn in seinen Grundsätzen finde. Denn kein Prälat oder Erzprälat muß hoffen, sich selbst davon auszunehmen, für einen aus der Menge gehalten zu werden, was nur derjenige zu hoffen

---

[1]) Die Begebenheit, auf welche Milton hier anspielt und die sonderbar genug ist, erzählt Holinshed in seiner Chronik (Band II, pg. 228 der Ausgabe von 1807) weitläufig. Dieser stolze Prälat, der von Richard I., als er seinen Zug nach dem heiligen Lande unternahm, als Lord-Kanzler mit großer Macht zur Regierung des Königreiches betraut wurde, benahm sich auf eine hochmüthige und tyrannische Weise. Er ritt, von einem Gefolge von tausend Pferden begleitet, umher, nahm mit Gewalt in den Abteien und anderen Orten Wohnung und verübte andere Thaten der Bedrückung, die zuletzt in einem Bürgerkriege endeten. Unfähig, seinen Feinden im offenen Felde zu widerstehen, warf sich Longchamp in den Tower, aus welchem er, nach einer langen Belagerung, fliehen mußte. „Nachdem", sagt der Chronist, „das geschehen war, eilte er nach Canterbury, wo er versprach, das Kreuz der Pilgerschaft nach dem heiligen Lande zu nehmen und dem Kreuze des Legatenthums zu entsagen, welches er anderthalb Jahre nach dem Tode des Papstes Clemens sich zum Nachtheile der römischen Kirche und zum Schaden und zur großen Hinderung der englischen Kirche angemaßt hatte. Denn es gab weder eine Kirche im ganzen Reiche, der nicht Strafen und Lösegeld durch dieses Kreuz auferlegt worden, noch eine geistliche Person, die von dem Drucke dieses Kreuzes auf sich selbst und ihre Börse frei geblieben wäre. Von Canterbury begab er sich zu seinem Schwager nach Dover und suchte endlich nach Mitteln, um nach Frankreich hinüberzugehen. Da er jedoch befürchtete, entdeckt zu werden, zog er Frauenkleider an und nahm eine Webe Tuch über den Arm, als wäre er eine Bauerfrau aus der Umgegend. Aber durch das unpassende Zusammenfalten und die ungeschickte Behandlung des Tuches (oder vielmehr durch einen liederlichen Fischer, der ihn für eine Hure hielt) verdächtigt, ward er so genau untersucht, daß er als Mann befunden und zuletzt erkannt, verhaftet und ins Gefängniß gebracht wurde, nachdem er von denen, die ihn entdeckt und von den Weibern der Stadt in diesem unziemlichen Anzuge schmachvoll behandelt worden war.

Digitized by Google

hat, den wahrhaftes Wissen und die Verachtung gemeiner Meinungen ausnimmt, da uns in den Psalmen gelehrt wird, daß derjenige, der in Ehren steht und keinen Verstand hat, wie die Thiere ist, welche umkommen.

Und erstens denkt er nun, „die Art der Behandlung dieser Sache," welche ich unternommen habe, sei verdächtig, als wenn die weisesten und besten Worte nicht immer dem oder jenem verdächtig wären. Aber wo ist die Beleidigung, der Widerstreit mit christlicher Sanftmuth oder die Vorschrift Salomo's in Beantwortung der Thorheit? Wenn der Remonstrant von Schaum und Unrath spricht, sage ich ihm, dergleichen sei nicht vorhanden und bitte ihn, seinen Löffel zu schonen; wenn er die Schüssel mit Kohl, Rindfleisch und Fleischbrühe hereinbringt, welcher Magen in England könnte sich enthalten, nach Brust- und Mittelstücken zu rufen? Da Kapaune und reine Kraftbrühe wahrscheinlich zuweilen in demselben Zimmer mit Christus und seinen Aposteln waren, warum ärgert es ihn, daß sie nun auf derselben Tischplatte stehen sollen, besonders da das Gespräch nicht fortgesetzt, sondern unterbrochen ist? Und er möge mir sagen, ob er nicht die heiligsten Namen über den Dampf der kostbarsten Ueberflüssigkeit nennt, wenn er das Tischgebet zu sprechen pflegt? Hält er es für thöricht oder unehrenwerth, dasjenige zwischen religiöse Dinge zu schreiben, was er fromm zerkauen kann, wenn er von religiösen Dingen spricht? Fürchtet er sich, Christus da zu nennen, wo diese Dinge auf demselben Blatte geschrieben stehen, welchen zu nennen er sich nicht fürchtet, während dieselben Dinge in seinem Munde sind? Lehrt nicht Christus selbst die höchsten Dinge durch Gleichnisse von alten Flaschen und geflickten Kleidern? Erläutert er nicht die besten Dinge durch die schlimmsten? Daß sein eigenes Erscheinen wie das eines Diebes in der Nacht sei und des rechtschaffenen Mannes Klugheit durch einen ungerechten Hausverwalter? Er hätte daher besser gethan, seine kauderwälschenden Bettler und den heidnischen Altar für sich zu behalten, um seine fadenscheinige Kritik des Momolochus [1]) einer unschicklichen Göttin zu opfern, welche für ihn passend Zudringlichkeit genannt wird, und seine griechische Ableitung aufbewahrt zu haben, bis er seinen Füchsen Vorlesungen hielt; denn hier wird seine heftige Pedanterie nur verspottet.

Nur zu dem Zwecke, daß nichts unterlassen werden möge, was jeden gewissenhaften Mann ferner beruhigen kann, der, ungeachtet dessen, was ich vor den Anmerkungen auseinandersetzen konnte, in Betreff der Schreibweise, welche ich dort vertheidigte, die aber dieser Widerleger, den sie peinigt, durchaus mißbilligt, noch unbefriedigt bleibt, werde ich sie, und vielleicht mit mehr Erfolg, noch einmal prüfen. Wäre daher die Frage in der Redekunst, ob eine heftige Art Unwillen oder Verachtung über einen Gegenstand, der es verdient, auszudrücken, unter die passendsten Redeformen zuzulassen sei, würde es meine Aufgabe, und zwar eine leichte, sein, dies sowohl durch die Vorschriften der besten Redner, als auch durch

---

[1]) Momolochus, so wurde bei den Griechen derjenige genannt, der sich am Altar in der Hoffnung aufhielt, von den Opfernden eine Gabe zu empfangen. Später ward es dann auch für Schmarotzer gebraucht.

Digitized by Google

die berühmtesten Beispiele griechischer und römischer Reden deutlich zu machen. Aber da die Religion und nicht die Kunst derselben bestritten wird, so werde ich nur von solchen Gründen und Autoritäten Gebrauch machen, gegen welche die Religion keine Einwendungen machen kann. Es wird schwerer sein, zu widerlegen, als für mich zu erweisen, daß in der Lehrweise von verschieden gestimmten Männern verschiedene Wege versucht werden mußten. Der Täufer war, wie wir wissen, ein harter Mann, bemerkenswerth durch die Strenge und feste Ordnung des Lebens. Unser Heiland, der alle Gaben in sich vereinte, war Herr darüber, seine belehrende Kraft in jeder Weise, welche ihm die beste schien, auszudrücken, zuweilen durch eine milde und vertrauliche Unterredung; zuweilen durch eine offene und unparteiische, eindringliche Rede, ohne Rücksicht auf jene, vor denen er, wie die Zuhörer denken mochten, größere Achtung hätte haben sollen; zu anderen Zeiten mit bitteren, zornigen Vorwürfen, wenn nicht jene seine eigensinnigen Angreifer belehrend, so doch sie ohne Entschuldigung lassend.

Was in ihm vereint war, das war unter viele andere Lehrer seiner Kirche vertheilt; einige waren strenge und stets von ernster Feierlichkeit, damit sie eben solche gewinnen und zuweilen jene bändigen möchten, die allzu dreist und lustig sind; andere wurden liebevoller, freier und inmitten einer fehllosen Ehrenhaftigkeit immer gleichsam zwanglos bestellt, damit diejenigen, welche so gestimmt sind, solche finden mögen, durch welche sie zur Erlösung hingezogen werden könnten, und diejenigen, welche allzu bedenklich und niedergeschlagenen Geistes sind, oft durch weise Tröstungen und Ermunterungen gekräftigt werden möchten: da Niemand gezwungen ist, die Grundlage der Natur, welche Gott ihm anerschaffen hat, gänzlich aufzulösen, der Sanguinische sich aller seiner geselligen Lebhaftigkeit zu entledigen, der Cholerische das sündenfreie Vorherrschen seines Zornes gänzlich auszutreiben, sondern, daß jede angeborene Gemüthsart und Leidenschaft, bearbeitet und verbessert, wie sie muß, zur eigenthümlichen Form und Grundlage von Jedermanns besonderen Gaben und Tugenden gemacht werden möchte. Einige waren auch mit einer ruhigen Mäßigung und Gesundheit des Urtheils begabt, um die Verständigen und nüchtern Gesinnten zu belehren und zu überzeugen; aber nicht deswegen, daß man dafür halte, dies sei der allein nützliche Weg der Belehrung, denn in Zeiten des Widerstreites, wenn entweder neu aufkommende Ketzereien oder alte Verderbtheiten zu reformiren sind, reicht diese kühle, leidenschaftslose Milde der positiven Weisheit nicht hin, um den stolzen Widerstand fleischlicher und falscher Lehrer zu entmuthigen und zu erschrecken; dann (es möge mir vergönnt sein, mich, wie die Dichter pflegen, eine Zeit lang emporzuschwingen) besteigt der fromme Eifer, dessen Wesen ätherisch ist, in voller Diamantrüstung seinen feurigen Wagen, der von zwei leuchtenden Meteoren gezogen wird, welche wie Thiere gestaltet, aber von höherer Abkunft sind, als irgend welche, die der Thierkreis erzeugt, zweien von jenen vieren ähnlich, welche Ezechiel und der heilige Johannes sahen, das eine mit einem Löwengesicht, um Macht, hohes Ansehen und Unwillen auszudrücken, das andere mit einem Menschenantlitze, um verderbte und betrügliche Verführer mit Hohn und Verachtung zu überschütten; mit

Digitized by Google

diesen fährt der unbesiegbare Krieger, Eifer, lose die schlaffen Zügel schüttelnd, über die Köpfe scharlachbekleideter Prälaten und derer dahin, die frech Ueberlieferungen aufrecht erhalten, indem er ihre unbeugsamen Nacken unter seinen flammenden Rädern zermalmt.

So kämpften vor Alters die wahren Propheten mit den falschen, so fand Christus selbst, die Quelle der Sanftmuth, genugsame Bitterkeit, um beständig die Qual und der Aerger der prälatischen Pharisäer zu sein. Aber ihr werdet sagen, diese hatten die unmittelbare Vollmacht, so bitter zu sein; und ich sage, um so klarer ist es bewiesen, daß es eine geheiligte Bitterkeit gegen die Feinde der Wahrheit giebt. Aber damit ihr nicht denken mögt, Inspiration sei allein die Vollmacht für sie, sondern daß sie, wie jede andere Tugend, aus moralischer und allgemeiner Beobachtung entsteht, dafür möge statt aller anderen Luthers Beispiel gelten, den Gott vor Andern auswählte, von höchster Auszeichnung und Macht in der Kirchenverbesserung zu sein; der, nicht vermittelst der Offenbarung, sondern vermittelst der Urtheilskraft, so heftig gegen die Hauptvertheidiger der alten Unwahrheiten in der römischen Kirche schrieb, daß seine eigenen Freunde und Gönner oftmals durch die Kühnheit seines Geistes beleidigt wurden. Er aber, als er vor Karl V. gefordert worden war, um sich seiner Schriften halber zu verantworten und er dieselben in drei Arten getheilt hatte, worunter eine die der scharf geschriebenen war, weigerte sich, obwohl ihm Zeit zur Ueberlegung gegeben worden, in denselben ein Wort zurückzuziehen oder zu widerrufen, wie wir im Sleidan lesen können. Ja er vertheidigt seine Heftigkeit sogar als einer, der „feurigen Geistes sei und keinen schläfrigen Stil schreiben könne", und behauptet, „er halte es für den Willen Gottes, die Erfindungen der Menschen auf diese Weise aufgedeckt zu haben, da eine ruhige Behandlung dieser Dinge schnell vergessen würde."

Und außerdem fand er häufig durch eigene Erfahrung, wie nützlich und vortheilhaft Gott seine heftige Rhetorik in den Angelegenheiten der Kirche gemacht hat. Denn, sobald er sich der Sanftmuth und Mäßigung, wie man es nennt, zuwandte, erntete er nichts als Verachtung, sowohl von Kajetan, als auch von Erasmus, von Cochlaeus, von Eck und Anderen; in solchem Grade, daß er seine Freunde, die ihm dazu gerathen hatten, tadelte und beschloß, niemals in ähnlichen Irrthum zu fallen. Wenn er zu anderen Zeiten seine Heftigkeit, mehr als nützlich war, zu entschuldigen scheint, so habe ich seine Werke nicht durch und durch untersucht, um zu wissen, wie weit er seinem feurigen Geiste Raum gab; es wird mir genügen, auf meinen eigenen zu sehen. Und dies werde ich leicht bewähren, obwohl es ein hartes Wort scheinen mag, daß der Geist Gottes, der die Reinheit selbst ist, wenn er irgend einen Fehler streng tadeln, oder von Anderen mit Unwillen gethane oder gesprochene Dinge berichten wollte, ein Wort nicht scheut, das, zu anderer Zeit gesprochen, nicht gesittet wäre. Indem ich die Stelle im vierten Buche Mosis von der Tödtung Zimris und Cosbis übergehe, welche Phineus auf der Höhe frommen Eifers vollbrachte und die, nach Auslegung der Rabbinen, nicht ohne ein obscönes Wort berichtet wird; finden wir im Deuteronomium und dreien von den Propheten, daß Gott, indem er erbittert die Be-

Digitized by Google

strafung der Götzendiener androht, ihnen in einem Ausdrucke, den bei kaltem Blute auszusprechen unanständig wäre, sagt, daß ihre Weiber öffentlich geschändet werden sollten.

Aber, wird man sagen, dies waren zu jener Zeit, in welcher sie gesprochen wurden, ehrbare Worte. Das ist mehr als irgend ein Rabbiner beweisen kann; und sicherlich hätte Gott, wäre er so gesonnen gewesen, Worte auswählen können, welche niemals in Mißbrauch gekommen wären. Aber was wird man zu Folgendem sagen? Gelobte nicht David, als er wider Nabal einschritt, in demselben Athemzuge, in welchem er eben den Namen Gottes genannt hatte, „keinen aus Nabals Hause am Leben zu lassen, der gegen die Wand pisset?" Aber, werdet ihr antworten, das war unbedachtsam gesprochen und wurde niedergeschrieben, um seine Schwachheit zu vergrößern. Wenden wir uns also zum ersten Buche der Könige, wo Gott selbst sich der Redeweise bedient, „ich will von Jerobeam den ausrotten, der gegen die Wand pisset." Wäre dies in der Hitze eines ernsten Ausdruckes ein unziemliches Wort gewesen, so müßten wir schließen, daß die Targumisten Jonathan oder Onkelos eine reinere Sprache besäßen als Er, der die Zunge geschaffen hat; denn sie geben es ganz kurz wieder: „ich will alle ausrotten, die in den Jahren des Verstandes sind", das heißt, die so viel Verstand haben, ihre Nacktheit zu verbergen. Dahingegen wählte Gott, der Schöpfer sowohl der Reinheit, als auch der Beredtsamkeit, diese Redeweise als die passendste für den heftigen Charakter, in welchem er sprach. Sonst wäre dies gerade Wort leicht vermieden worden, was die Masorethen und rabbinischen Scholiasten, ohne die gehörige Aufmerksamkeit oft benutzt haben, um statt eines Relifs den Rand durch ein Keri zu beflecken und uns die ungesalzene Vorschrift aus ihrem Talmud zu geben, „daß alle Worte, welche im Gesetze obscön ausgedrückt sind, in gebildetere Worte umgeändert werden müssen." Die Narren, welche die Menschen lehren wollen, keuscher zu lesen als Gott für gut fand zu schreiben! Und so halte ich dafür, es sei offenbar, daß der Unwille gegen die Menschen und ihre allgemein als schlecht anerkannten Handlungen die Erlaubniß und die Macht habe, oftmals solche Worte und Redewendungen auszusprechen, die sonst in der gewöhnlichen Rede zu gebrauchen nicht so anständig ist. Ihr mögt wissen, „daß nicht allein", wie der Geschichtschreiber sagt, „alle diejenigen Dinge, um deretwillen die Menschen pflügen, bauen oder segeln, der Tugend gehorchen", sondern daß auch alle Worte, welcher Art auch immer, die gesprochen werden mögen, zu gewissen Zeiten ihren Absichten in einer ungewöhnlichen Weise dienen.

Damit nun der Widerleger auch wissen möge, welche Kraft der Belehrung im Gelächter liegt, will ich ihm kurz antworten, daß das Gelächter, da es eine Weise ist, „dem Narren seiner Narrheit gemäß zu antworten", zwei Arten von Personen belehrt: zuerst den Narren selbst, „nicht weise zu sein in seiner eigenen Einbildung", wie Salomo bezeugt; welches sicherlich eine bedeutende Vorschrift ist, daß ein unweiser Mann sich selbst erkennt. Sodann belehrt es die Hörer, insofern als Verachtung eine jener Strafen ist, welche irdisch weise Menschen betreffen, was die Schrift oft ausspricht; denn werden diese bestraft, so „werden dadurch die

Digitized by Google

Einfältigen weise gemacht", wenn Salomos Vorschrift richtig ist. Und, möchte ich fragen, zu welchem Zwecke spottete Elias der falschen Propheten? Geschah es, um seinen Witz zu zeigen oder seiner Laune nachzugeben? Ohne Zweifel können wir uns nicht denken, daß der große Diener Gottes bei Allem, was er da that, irgend einen andern Zweck hatte, als das arme mißleitete Volk zu belehren und zu unterrichten. Und wir können oft lesen, daß viele Märtyrer mitten in ihren Leiden ihre abergläubischen Verfolger mit Spott und Hohn nicht verschonten. Nun mag der Widerleger ferner mit Sir Francis Bacon überlegen, ob Elias und die Märtyrer recht thaten, die Religion in eine Comödie oder Satyre umzuwandeln; „die Wunden des Götzendienstes und Aberglaubens mit lachender Miene wieder aufzureißen", so daß dem Autor in Betreff des frommen Ernstes hier die Spitze geboten und er übermannt ist, und in Betreff des Witzes und der Moralität in Folgendem:

Die Wahrheit lachend lehren,
Was hindert's? So wie manche Lehrer wohl
Den Kindern Näscherein und Spielzeug geben,
Damit sie um so schneller lernen mögen.

So sagt Flaccus in seiner ersten Satyre und in seiner zehnten:

Der Scherz entscheidet große Dinge oft
Viel kräftiger und besser als der Ernst vermag.

Ich könnte dasselbe aus dem Cicero und Seneca beweisen, aber er mag sich damit begnügen. Und er kann von jetzt an, wenn er zu lernen im Stande ist, auch erfahren, welches die Grenzen und Gegenstände des Gelächters und des heftigen Tadels sind, wie er bisher erfahren hat, wie man beides verdient. Aber damit nicht nach diesem Kampfe vielleicht Jemand also denken oder mich zur Rede stellen möge: wer machte dich zum geschäftigen Almosenpfleger, dieses Geschenk von Gelächter und Tadel zu vertheilen, da dir doch Niemand für deine Freigiebigkeit dankt? würde ich der Urbanität dieses Mannes ungefähr in solcher Weise antworten: da ich gelesen habe, daß Einige unter den heidnischen Philosophen gelehrt haben, jeder, der seine Ohren nur brauchen wolle, um zu hören, vermöge die Stimme seines Schutzgeistes beständig rufend und gleichsam auf den Weg, welchen er zu gehen bestimmt sei, zeigend, zu vernehmen; Andere wie die Stoiker, daß sie die Vernunft, welche sie das Hegemonicon nennen, für den gemeinsamen Merkur halten, welcher diejenigen, die sich ihm gehorsam hingeben, um demgemäß geleitet zu werden, ohne Irrthum führe; nachdem ich dies gelesen habe, konnte ich von dem Glauben, den ich bekenne, nicht so armselig denken, daß Gott denjenigen, die alle anderen Lehren um der seinigen willen verlassen haben, nichts gegeben hätte, ihnen innerlich ein Zeugniß und eine Vollmacht dafür zu sein, was sie zu thun haben, als selbst nach anderer Menschen Maßen zu ermessen, welch' ein Ziel oder welche Grenze sie ihren eigenen Handlungen zu geben hätten; denn das hieße uns von allen Religionen in der Welt zu den verlegensten, unsichersten und zufälligsten Wanderern in unseren Handlungen machen. So daß die früher angeregte Frage, wer derjenige sei, der auf

Digitized by Google

dieſe Weiſe die Wohlthat des Gelächters und des Tadels ſo freigiebig an ſolche Männer, wie die Prälaten, verwende, mit der gerechteren Frage erwidert werden mag, wer iſt derjenige, und wäre er ſeiner Stellung und dem Wiſſen nach noch ſo unbedeutend, in deſſen Verachtung dieſe Männer nicht verdientermaßen gefallen ſind? Auch kann durch die auf die Prälaten geworfene Schmach die Religion keine Wunde empfangen, da die Religion und ſie ganz gewiß niemals in ſolcher Freundſchaft mit einander lebten. Sie ſind vielmehr die Männer, welche die Religion verwundet haben und durch deren Wunden ſie geheilt werden muß. Ich möchte ihnen auch ſagen, was im Sophocles Elektra, eine weiſe Jungfrau, ihrer böſen Mutter antwortet, welche glaubte, von ihrer Tochter allzu heftig getadelt zu ſein:

> Du ſelber ſprichſt, nicht ich; Du thuſt die Thaten,
> Und Dein gottloſes Thun leiht mir die Worte.

Wenn ſich daher der Remonſtrant über Schmähſchriften beklagt, ſo geſchieht es, weil er fühlt, daß ſie richtig gezielt ſind. Denn ich frage nochmals, wie früher in den „Anmerkungen", wie lange iſt es her, daß ihm Schmähſchriften mißfallen? Wir hörten niemals das geringſte Gemurmel ſeiner Stimme gegen dieſelben, ſo lange ſie ohne Aufſicht oder Verhinderung umherflogen und die Schotten und Puritaner läſterten. Und demnach kann er ſich nur auf eine, Lyſimachus Nicanor, beſinnen und „dieſe tadelte und ſchalt er". Wie nun, wenn ich ihm noch eine mehr ins Gedächtniß bringe? Wie nun, wenn eine mehr, für deren Verfaſſer der Remonſtrant vieler Aehnlichkeiten halber gehalten werden kann? Sah er niemals eine Schrift, die ganz in ſeinem Geſchmacke betitelt iſt: „Eine Ueberſicht der thörichten, aufrühreriſchen, ärgerlichen, profanen Schmähſchrift: der proteſtirte Proteſt"? Das Kind widerſpiegelt nicht das Geſicht des Vaters genauer, als dies Buch dem Stile des Remonſtranten in den Spracheigenheiten gleicht, an denen er ſo viel Vergnügen zu finden ſcheint: und auf der ſiebzehnten Seite ſind drei ganze Zeilen Wort für Wort aus der „Gegenvorſtellung" nicht als eine Anführung, ſondern ſo genommen, wie ein Schriftſteller von ſich ſelbſt borgt. Wer es auch ſein mag, es kann aber ebenſo gut von ihm geſagt werden, daß er eine Schmähſchrift geſchrieben habe, als von dem, gegen welchen er ſchreibt: da werdet ihr einen andern Mann finden als der iſt, welchen er hier zur Schau ſtellt, dort beißt er eben ſo ſehr als dieſer winſelt. „Eſſig in der Tinte" iſt dort „das Gegengift gegen die Vipern". Lachen in einem religiöſen Streit iſt dort „eine gedeihliche Arzenei, um ſeine Melancholie zu vertreiben."

Inzwiſchen war das Zeugniß des Lord Francis Bacon nicht unrichtig eingeführt, der es beklagt, daß von der biſchöflichen Seite Schmähſchriften öffentlich herausgegeben ſeien; und wenn er hoffte, daß die Prälaten mit den Schmähſchriftſtellern nicht im Einverſtändniſſe wären, ſo äußert er das nur als ſeine freundliche Meinung. Hätte er aber ſich ſelbſt widerſprochen, wie könnte ich ihn hier mehr angreifen, als ein wenig vorher, wo er, ich weiß nicht wie, indem er ſich ſelbſt verwickelt, einen Tadel auf Hiob beſtehen läßt, den ich niemals von irgend einem Andern als ihm zur Laſt gelegt gehört habe? Denn, nachdem er behauptet hat, „es

Digitized by Google

giebt keine größere Verwirrung als die Vermengung von Scherz und Ernſt", bringt er ſogleich das Beiſpiel des Hiob bei, „der auf ſcherzhafte Einfälle anſpielte, als er mit der Würde eines Richters unter dem Volke ſaß." Wenn Scherz und Ernſt eine ſolche Verwirrung iſt, dann war das Volk viel weiſer als Hiob, denn „er lächelte und es glaubte ihm nicht." Schmähſchriften zu vertheidigen, der nächſte Punkt, deſſen ich angeklagt bin, lag meiner Abſicht fern. Ich hatte keinen ſo geringen Antheil an einem guten Namen, um einen Andern ſolch' einen Vortheil über mich einzuräumen. Die Summe deſſen, was ich ſagte war, daß eine freiere Geſtattung zu ſchreiben zu Zeiten vortheilhaft ſein dürfte, beſonders in Betreff einer ſolchen Frage, über welche die Obrigkeit noch keinen feſten Beſchluß gefaßt hat und in der beide Theile, wie gegenwärtig, die gleiche Freiheit zu ſchreiben haben. Nicht ſo damals, als die Prälaten regierten, zu deren Zeiten die Bücher einiger Männer widerlegt wurden, als diejenigen, welche hätten antworten ſollen, in engem Gewahrſam ſaßen und ihnen der Gebrauch von Federn oder Papier verweigert wurde. Und das göttliche Recht des Biſchofthums wurde damals tapfer vertheidigt, als derjenige, der als Gegner auftreten wollte, bedacht ſein mußte, wie er dem Gefängniſſe zu entgehen vermöchte. Wenn daher jetzt diejenigen mit ſchlimmen Worten verfolgt werden, welche Andere früher mit ſchlimmen Worten verfolgten, ſo iſt dies eher der Weg, Tumulte zu vermindern, als ſie zu vermehren; da der auf dieſe Weiſe frei ausgeſprochene Zorn verraucht, bevor er in Thätlichkeiten ausbricht, wenn auch Machiavel, den er anführt, oder irgend ein anderer machiavelliſtiſcher Prieſter das Gegentheil meint.

Jetzt, ihr Leſer, führe ich Euch zu ſeinem dritten Abſchnitte, in welchem er ſehr vorſichtig und nicht mehr als eben nöthig iſt, damit ich ihn nicht für einen dienſtfertigen Kapellan, für einen Leibpagen ſeines Prälaten, für Einen, der nicht nur am Altar, ſondern auch am Kredenztiſche dient, halten möge, uns mit einem hübſchen Bilde ſeiner ſelbſt beſchenkt und mir ein halb Dutzend ſchwindſüchtiger Motto's [1]), die er allenthalben her hat, vorſtöhnt, indem er in dem Tanze krampfhafter Zuckungen zu kurz ſpringt. Nachdem er in dieſen Nöthen kaum dem Todeskampfe ſeines Witzes entſchlüpft iſt, begrüßt er uns anſtatt mit wohlgebildeten Perioden mit einer Anzahl von Daumrings-Sprüchen [2]). „Er hat deshalb ein

[1]) Ich wage nicht, zu behaupten, daß es mir gelungen iſt, den Sinn dieſes Satzes genau und richtig getroffen zu haben. Ich ſetze daher das Original wörtlich nach dem Texte her, welchen meine Ausgabe „the Prose-Works of John Milton, with a Preface, Preliminary Remarks and Notes. By J. A. St. John. London Henry G. Bohn." J. 8°°. Vol. III, pg. 134 bietet:

Now readers, I bring ye to his (des Remonſtranten) third section; wherein very cautiously and no more than needs, lest I should take him for some chaplain at hand, some squire of the body to his prelate, one that serves not at the altar only, but at the court cupboard, he will bestow on us a pretty model of himself; and sobs me out half-a-dozen phthisical mottoes, wherever he had them, hopping short in the measure of convulsion-fits; in which labour the agony of his wit having escaped narrowly, instead of well-sized periods, he greets us with a quantity of thumb-ring posies.

[2]) Zu Miltons Zeiten war es, wie früher gleichfalls, Sitte, koſtbare Ringe am Daumen zu tragen, auf denen allerlei Sprüche eingegraben waren, z. B. „liebt mich und laßt mich nicht" und ähnliche.

Digitized by Google

gutes Glück, weil er damit zufrieden ist." Das ist ein Stück Weisheit, welches nicht des Kopfes eines Obsthökers würdig [1]) ist; als wenn zufrieden sein der Maßstab für das wäre, was an der Gabe des Glückes gut oder schlecht ist. Denn nach dieser Regel kann ein schlechter Mensch ein gutes Glück haben, weil er oftmals aus vielen Gründen damit zufrieden sein kann, welche keine Verwandtschaft mit der Tugend haben, als Liebe zur Ruhe, Mangel an Geist, um mehr zu gebrauchen und dergleichen. „Er ist deshalb zufrieden", sagt er, „weil es weder seinem Verdienst vorausgeht, noch hinter demselben zurückbleibt". Wahrscheinlich würde er also, wenn sein Glück seinem Verdienst vorausgehen sollte, nicht zufrieden sein, sondern ihm entsagen, wenn wir ihm glauben, was ich um so weniger thue, weil er darin einschließt, daß er, wenn dasselbe hinter seinem Verdienste zurückbliebe, ebenso wenig zufrieden sein würde. Wenn demnach die Zufriedenheit eines weisen Mannes von einem solchen „deshalb" abhängen sollte, weil sein Glück nicht hinter seinem Verdienste zurückblieb, wie viele weise Männer könnten in dieser Welt zufrieden sein?

In seinem nächsten kräftigen Denkspruche wage ich nicht, ihn anzugreifen; denn er übertrifft alle sieben Weisen Griechenlands, indem er sich das zulegt, was bei meinem Leben! Salomo nicht wagte: „seine Neigungen so gleichmäßig gestimmt zu haben, daß sie weder allzu schnell der Wahrheit anhängen, bevor diese genau untersucht ist, noch späterhin zu träge", was unmöglich ist, wenn er anders nicht von der verderbten Masse Adams ausgenommen, ohne Erbsünde geboren ist und ohne thatsächlich gesündigt zu haben, lebt. Hatte Salomo (denn es geziemt sich, daß ich den Weisesten als Beispiel anführe, da ich mit solch einem überschwänglich Weisen zu thun habe, wie dieser ist) so gleichmäßig gestimmte Neigungen, daß er „nicht zu träge der Wahrheit anhing" als Gott ihn wegen seiner Neigung zum Götzendienste warnte? Lesen wir, daß er schnell bereute? Führten ihn seine Neigungen nicht schnell von einer erforschten Wahrheit ab, um wie viel langsamer würden sie ihn zu einer solchen hinführen? Aber dieser Mann, von mehr als stoischem Gleichmuthe, sieht die Wahrheit wie in einer Verzückung und hängt ihr an; nicht wie durch den dunklen Spiegel seiner Neigungen, welche in dieser gebrechlichen Wohnung von Fleisch immer ungleich gestimmt sind, oftmals die besten Menschen zum Irrthum hintreibend und von der Wahrheit zurückhaltend. Aber wie weit dieser Prahler von Selbsterkenntniß ist, das möge seine Vorrede sagen. Etwas, dachte ich, giebt es, was ihn so scharfsichtig macht, daß er solche seltsame Dinge aus den Anmerkungen auffammelt, wovon nicht die geringste Idee aus ihnen zu entnehmen ist, von vorstädtischen Schachtarbeitern" [2]), zuweilen „ohne Witz und Kleider", zuweilen „in neuer Sersche, Seckt trinkend und fluchend". Jetzt weiß ich, daß es die gleichmäßige Stimmung seiner Neigungen war, die ihn heller sehen ließ als irgend eine mit Fenchel geriebene Schlange. [3]) Endlich hat er beschlossen, daß er sich

[1]) Im Original lauten diese Worte: This is a piece of sapience not worth the brain of a fruit trencher. Die Uebersetzung ist willkürlich.

[2]) Im Text steht: suburb-sinks, ein Wort, dessen Bedeutung ich mit meinen Hilfsmitteln nicht aufzufinden vermag.

[3]) Dies muß sich auf irgend einen zu Miltons Zeit in England verbreiteten Aberglauben beziehen, dessen Beschaffenheit ich augenblicklich nicht nachweisen kann.

Digitized by Google

„weder an eine Person, noch an eine Sache anlehnen werde". Ich kann seine Meinung mißverstehen, denn ihr hört, das Wort ist „lehnen". Aber ob er sich, wenn nicht an eine Person, so doch an eine gute Pfarre oder an ein für ihn erkauftes Kirchenlehn „anlehnen" würde, über lasse ich einem Canonisten aufzulösen, weil in dem Worte ein Rechtskniff liegen mag.

Und so endet dieser Abschnitt oder vielmehr diese Zergliederung seiner selbst kurz, werdet ihr sagen sowohl von Athem als von Ausdehnung, wie das bei einem Selbstlobe der Fall sein muß, wenn nicht ein guter Name mit Unrecht angegriffen worden. Richtig; aber wenn ihr dasjenige betrachtet, was er sich selbst zuschreibt, „diese Stimmung seiner Neigungen", welche nirgend anders als im Paradiese stattfinden kann, so sind alle verständigen Lobschriften in irgend einer vorhandenen Sprache nicht halb so ausführlich. Dies erscheint deutlich in seinem nächsten Zuge. Warum kommt er, bei der höchsten Anspannung seiner Phantasie in dieser Beschreibung seiner selbst und bei dem Wagniß, jetzt auf seinen eigenen Füßen zu stehen, ohne die Krücken seiner Randglossen, die in der Regel die Schleusen sind, welche die Trockenheit seines Textes speisen, warum kommt er so träge in einem Gleichnisse heran, mit seinem „Armvoll Unkrauts", und erniedrigt sich selbst durch den abgeschmackten Ausdruck zu einem so breiweichen Dinge, daß er ihm nicht Geist genug übrig gelassen hat, um soweit auf seine Syntax zu sehen, daß er Unsinn vermeidet. Denn man muß wissen, daß der Fremde und nicht derjenige, welcher das Bündel bringt, bei Beurtheilung des Feldes getäuscht werden würde, was dieser lendenlahme Grammatiker weder hier in dem Gleichnisse in den richtigen Rahmen der Construction zu bringen wußte, noch in dem nachfolgenden Nachsatze desselben, welcher den Inhalt hat: „daß die aufgelesenen und im Groben dargestellten Fehler der Besten ungeheuer scheinen; dies", sagt er, „habt ihr gethan, indem ihr ihm die Fehler Anderer aufgebürdet habt." Als wenn seine eigenen Fehler auffammeln und die Anderer ihm aufbürden hieße ein und dasselbe thun.

Ich bin daher durch die Geschicklichkeit und die Kunstgriffe seines Unsinns, der dasjenige verliert, um dessentwillen er seine Parabel beibrachte, davon befreit zu beantworten, wie ich die schlimmen Handlungen des Remonstranten von seinen Tugenden ausgesondert habe. Aber was ich von anderer Menschen Fehlern ihm aufgebürdet habe, möge er zeigen. Denn ob er der Mann ist, welcher die Märtyrer „Foxische Glaubensbekenner" nannte, darauf kommt nichts an; derjenige, welcher eher als Andere auftritt, um ein Kirchenregiment zu vertheidigen, dem fast keine Thatsache, sondern nur der Name fehlt, um ein offenbares Papstthum zu sein, ein Regiment, welches die väterliche und stets belehrende Zucht Christi in jene herrische und nichtbelehrende Gerichtsbarkeit umwandelt, welche den Papst recht eigentlich zum Antichrist macht, der macht sich selbst zum Mitschuldigen an all' den Uebelthaten, die von denen begangen werden, welche bewaffnet sind, um durch dieses gesetzwidrige Regiment Unheil anzurichten, welches sie, durch ihre bösen Thaten, vermöge einer Art von passivem und unbewußtem Gehorsam gegen Gott zerstören, er aber durch annehmbare Worte und Ueberlieferungen gegen die Schrift hartnäckig

Digitized by Google

aufrecht zu erhalten sucht. Jene, die durch ihre eigene Schlechtigkeit ihre eigene ungerechte Autorität zu Grunde richten, machen Platz für gute Nachfolger; aber er, der durch ein Scheinbild des Guten das Böse aufrecht erhält, welches in jenen sich selbst vernichtet, hindert das Gute, welches jene durch Zufall einließen. Die offenbaren Verbrechen jener dienten dazu, ein darauf folgendes Gutes hervorzubringen und ein Heilmittel gegen sie selbst zu beschleunigen und sein scheinbar Gutes strebt deren sich selbst bestrafende Verbrechen und seine eigenen neu zu stärken, indem er sein Bestes thut, jede Abhülfe zu verzögern. Soll nicht all' das Unheil, welches andere Menschen anrichten, ihm zur Last gelegt werden, wenn sie es vermittelst der unkirchlichen Macht thun, welche er vertheidigt? Christus sagt: „Wer da nicht mit mir ist, der ist wider mich und wer mit mir nicht sammelt, der zerstreuet." Auf welche Stufe der Feindschaft gegen Christus sollen wir den Mann also stellen, der so mit ihm ist, daß er ihm mehr schadet und mit ihm so sammelt, daß es mehr von ihm verstreuet? Soll es dem Menschen etwas nützen, daß er sagt, er ehre die Märtyrer und trete in ihre Fußtapfen? Nein; die Pharisäer bekannten das von den heiligen Propheten ebenfalls. Mögen er und seines Gleichen, wenn sie in ihrem besten Handeln ja eben bei ihren Gebeten sind, das zu hören erwarten, was die Phärisäer von Johannes dem Täufer hörten, als sie es am wenigsten erwarteten, als sie vielmehr auf Lob von ihm rechneten: „Ihr Otterngezücht, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?"

Jetzt, da ihr von der Reinheit der Schrift, welche die alleinige Richtschnur der Reformation ist, zu dem alten Auswurf eurer Traditionen zurückgewichen seid; jetzt, da ihr das Volk Gottes und die Lehre des Evangeliums durch ärgerliche Ceremonien und von der Messe erborgte Liturgien entweder verwirrt oder verderbt habt, verkehrt ihr den Gebrauch der Wahrheit, welche ihr bekennt, um die Falschheit zu vertheidigen, durch welche ihr gewinnt? Auch wir verehren die Märtyrer, aber wir stützen uns allein auf die Schrift. Und ich bin mit den Gründen, welche mir mein Widerleger selbst darbietet, weshalb wir uns nicht auf die Märtyrer stützen müssen, zufrieden. In diesem Punkte ist er, das muß ich nothwendigerweise zu seinem Gunsten sagen, ein so dienstfertiger Gegner, wie ich ihn einem Jeden wünschen möchte. Denn „erstens", sagt er, „kann Einer für eine ungerechte Sache Märtyrer und so muthig im Leiden wie der Beste sein; zuweilen für eine gute Sache mit einem Gott mißfälligen, kecken Ehrgeize. Bisweilen mögen diejenigen, welche ihre Geschichten erzählen, aus blindem Glaubenseifer oder aus Bosheit viele Dinge von ihnen unwahr schreiben." Wenn dem so ist, wie ihr sein eigenes Bekenntniß hört, mit welcher Sicherheit kann der Remonstrant sich dann auf die Märtyrer, als „Patrone seiner Sache" stützen, wenn irgend welche von denjenigen, die als Billiger unserer Liturgie oder unseres Bischofthums angeführt werden, Märtyrer, wenn auch nicht für eine ungerechte Sache, gewesen sein sollten? Aber ob sie nicht mit eitlem Ehrgeiz nach dieser Ehre trachteten, oder ob diese ihre Meinungen nicht mißverstanden und falsch berichtet wurden, weiß Gott allein. Das Zeugniß von dem, was wir in der Religion glauben, muß ein solches sein, auf welches das

Digitized by Google

Gewissen sich verlassen kann, daß es unfehlbar und unbestechlich ist, und das ist das Wort Gottes allein.

Sein fünfter Abschnitt zeigt sich selbst bekümmert, daß der Remonstrant wegen des gesetzwidrigen Verfahrens der hohen Commission und wegen des Eides ex officio beschuldigt werden würde: und erstens, „ob beides gesetzwidrig war oder nicht, ist mehr als er weiß". Seht diesen böswilligen Fuchs! Dieser gemeine Dornenfresser der Bosheit und Verleumdung sowohl als auch der Spitzfindigkeiten und Sophismen weiß nicht, ob die Tyrannei, gegen welche das ganze Königreich wie von Nattern und Scorpionen gestochen laut aufschrie, die Tyrannei, welche das Parlament aus Mitleid mit der Kirche und dem Staate aufgehoben und mit der Wurzel ausgerottet hat, wofür es den öffentlichen Dank und Segen von Tausenden geerntet, gesetzwidrig gewesen sei oder nicht. Schlimm, schlimm würde euer Lohn sein, ihr Helden des Parlaments, wenn dieser Sophist und seine Mitschuldigen eure Arbeiten zu prüfen oder zu verkündigen hätte. Und daß der Remonstrant seine Hände von all' den Grausamkeiten, welche durch die Prälaten verübt worden sind, nicht rein waschen kann, ist über allen Zweifel erhaben. Sie geißelten die Bekenner des Evangeliums und er hielt die Kleider der Geißler. Sie ließen ihre Wuth aus und er vertheidigte, wenn er nichts Anderes that, das Regiment nebst dem Eide, welchen es ablegte und den Ceremonien, welche die Ursache desselben waren, glaubt er, daß man ihn für schuldlos halten werde?

Bei dem folgenden Abschnitte muß ich den Lesern vorher sagen, daß die Handlung rauh und gefährlich sein wird, die Hetze einer Satyre. Und wenn die Wirkung trivialer oder heftiger scheint als für diese Abhandlung paßt, möge der Remonstrant es der Thorheit dieses Widerlegers danken, der kein argloses Wort durchschlüpfen lassen konnte, sondern diesen ganzen Lärm darüber machen mußte. Ich hatte gesagt, daß der Remonstrant, weil ihn diejenigen so sehr beleidigt hatten, welche streng gegen die Prälaten waren, ohne Zweifel zahnlose Satyren liebe, was ich für ebenso unpassend hielt als einen gezahnten Glättstein. Dieser Kämpe hinter dem Teppich schreit, daß jene zahnlosen Satyren das Werk des Remonstranten seien und waffnet sich hier bis an die Zähne und von Kopf zu Fuß, um den Mangel an Zähnen oder vielmehr an Zahnfleisch in den Satyren zu ersetzen. Und als einen Anfang sagt er mir, daß das Gleichniß vom Glättsteine „zeigt, daß ich ebenso frech gegen einen Prälaten als vertraut mit einer Wäscherin sein kann". Aber beweiset es nicht vielmehr die bereite Leichtfertigkeit seiner eigenen Phantasie, welche aus der harmlosen Erwähnung eines Glättsteines die Erinnerung an seinen alten Umgang mit schlumpigen Mannweibern herauswiehren [1]) konnte. Ich meinerseits werde, wenn er mich aufbringt, auf seinen eignen Eid, den Eid ex officio, gegen jeden Priester oder Prälaten Anspruch machen, daß ich dergleichen Streiche immer ebenso sehr haßte als der beste und keuscheste unter ihnen allen. Die Einwendung, welche ich gegen

---

[1]) Im Original neigh out; der Vergleich ist vom Hengst hergenommen, der nach der Stute wiehrt.

Digitized by Google

die zahnlosen Satyren machte, hatte ich, so hofft der Widerleger, von dem Satyriker, aber darin irrt er sehr; ich habe die holprigen Distichen, welche er meint, niemals gelesen.

Denn ich hatte durch eine sorgfältige Erziehung das Glück, bei Zeiten an die besten und elegantesten Autoren der gelehrten Sprachen gewöhnt und für sie zur Reife gebracht zu werden und brachte dazu ein Ohr mit, das einen richtigen Tonfall abmessen und scandiren konnte, ohne zu syllabiren: eher wählerisch und launenhaft in demjenigen, was erträglich war, als geduldig jeden schleppenden Versmacher zu lesen. Ich will euch, ihr Leser, nicht verhehlen, daß, als ich auf den Titel „zahnlose Satyren" stieß, ich dachte, das müsse sicherlich ein säugender Satyr sein, der besser gethan haben würde, sich seiner Koralle[1]) zu bedienen und dem Zähne bekommen ein Ende zu machen, ehe er es unternahm, die Geißel eines Satyrs zu schwingen. Aber scheltet mich nicht, wenn ich meine Gedanken änderte als ich ihn vom „Reinigen der rostigen Schwerter der Feenritter" sprechen hörte und schloß, daß er ein verzweifelter Messerschmied sei. Aber ei, „nie seine spött'sche Muf' es litt, den Fuß zu hüll'n in trag'schen Schuhes Schritt"; der Gang des Verses sagte mir, daß ihr schlumpiger Fuß niemals für den königlichen Kothurn geschaffen war. Und da ich zufällig mich zur sechsten Satyre seines zweiten Buches wandte, ward ich darin bestärkt. Nachdem er hier erhaben begonnen hat: „in Schrift des Himmels, die das All umfaßt", fällt er zu der elenden Armseligkeit und Kaltsinnigkeit herab von „Bridge-street im Himmel und dem Hausknecht des Himmels" und da ihm ein anderer Gegenstand fehlt, sich zu erwärmen (denn sicherlich war er in der kalten Zone erbärmlich erstarrt) nimmt er, mit niedrigerem Sinn als ein Büttel, seine Zuflucht dazu, die Schildpfosten der Bierhäuser zu Cambridge zu verhöhnen, ein gewöhnlicher Gegenstand in den Erzählungen der Füchse und zwar in einem ebenso bemitleidenswerthen Tone, daß er, der sich für den ersten englischen Satyriker angesehen wissen will, der sich aus den lateinischen und italienischen Satyrikern und in unserer Sprache aus dem „Gesicht und Glaubensbekenntnisse Pierce Plowmans" nebst Anderen vor ihm, hätte besser unterrichten können, daß er sich so selbst erniedrigt, das zeigt offenbar von einem anmaßlichen Unternehmen mit schwachen und ungeprüften Schultern. Denn wie die Satyre von der Tragödie geboren worden, so muß sie ihrer Verwandtschaft ähnlich sein, scharf treffen und gefahrbringendes gegen die hervorragendsten Fehler der bedeutendsten Personen wagen und nicht in jede schlechte Schenke kriechen, die einen Schutzmann mehr fürchtet als eine Satyre. Aber daß solch ein Gedicht zahnlos sein solle, ist, wie ich fest behaupte, ein Widerspruch, der das Wesentliche dessen hinwegnimmt, wonach es sich nennt. Denn wie ist es eine Satyre, wenn es weder die Person noch die Sachen beißt? Und wenn es eins von beiden beißt, wie ist es zahnlos? So daß zahnlose Satyren ebenso viel heißt, als wenn er gesagt hätte zahnlose Zähne. Was wir daher mit diesem gelehrten Commentar über Zähne und Hörner,

---

[1]) Den Kindern wurde beim Zahnen ein Stück Koralle gegeben, um auf dasselbe zu beißen.

Digitized by Google

welchen dieser Widerleger in sein pedantisches Königreich der cornucopia gebracht hat, machen sollen, um ihn für sein Glossiren über Hörner, sogar bis zur Wurzel im Hebräischen hinauf zu belohnen, weiß ich nicht, es müßte denn sein, daß wir ihn empföhlen, Vorleser in Eastcheap am Sanct Lucas-Tage zu sein, wenn sie ihren Tribut an den berühmten Hafen bei Deptford senden. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß wir ihm so entkommen; denn jetzt arbeitet der Wurm der Kritik in ihm, er wird uns die Ableitung von „deutsche Ritter, Speise und Tinte" erzählen, welche letztere, wenn sie mit einiger Galle versetzt ist, richtig angewendet, sich ohne Zweifel als gut bewähren mag, um jenen Ausschlag von Schulfuchserei zu heilen, der ihn mit solch einem Stuhlzwange der Erzeugung bedeckt, daß, wenn er ein Arminianer ist und die Erbsünde leugnet, alle Etymologien seines Buches bezeugen werden, daß sein Gehirn nicht wenig von dieser Krankheit angesteckt ist.

Sein siebenter Abschnitt bemüht sich, die Gebrechen wegzusophistisiren, welche in der Logik des Remonstranten aufgefunden wurden. Er hatte als allgemeinen Satz aufgestellt, daß „die bürgerliche Verfassnng veränderlich und willkürlich ist, worauf gegen ihn logisch gefolgert wurde, daß er geschlossen habe, die Verfassung Englands sei willkürlich, denn das Allgemeine schließe das Besondere in sich. Hier schämt sich sein Vertheidiger nicht einzugestehen, daß der Satz des Remonstranten durch einen Trugschluß, genannt ad plures interrogationes, sophistisch war. Es klingt mir etwas befremdlich, daß ein Remonstrant von angeblicher Aufrichtigkeit trügliche und doppelsinnige Sätze vor das Parlament bringen sollte. Die Wahrheit ist, er hatte sich einen gefährlichen Satz entschlüpfen lassen, ehe er es gewahr wurde, ohne zu denken, daß sich die Folgerung mit einer solchen schrecklichen Schärfe gegen ihn wenden werde und da er nicht wußte, wie er sich aus der Klemme retten sollte, scheint er oder seine Stellvertreter lieber die Richtigkeit seiner Logik verpfänden und einen Trugschluß in seinem Obersatze, wo keiner ist, zugeben zu wollen, als gezwungen zu sein, die Folgerung aufrecht zu erhalten. Denn die Unterscheidung von möglich und gesetzlich bei diesem Satze hervorzusuchen, ist lächerlich, da Niemand bezweifelt, daß es möglich ist, die Form der Verfassung zu ändern, und daß es für gesetzlich durch jenen Obersatz gehalten wird, schließt das Wort „willkürlich" in sich. Ebenso wenig wird es ihm etwas helfen, zu leugnen, daß sie zu jeder Zeit oder durch jeden Unternehmer (das sind die von ihm inzwischen erfundenen Einschränkungen) willkürlich sei; denn wenn es so steht, wie er es jetzt in seiner zweiten Ausgabe haben will, die Verfassung ist veränderlich, aber nicht zu jeder Zeit oder durch jeden Unternehmer, so folgt daraus gegen ihn, vielleicht kann es also zu irgend einer Zeit und durch irgend einen Unternehmer geschehen. Und so geht er, die Sache bemäntelnd, weiter, bis er auf etwas in Sir Francis Bacon stößt; dann faßt er wieder ein Herz und hält seinen Obersatz unbeschränkt aufrecht. Aber nach und nach, sobald ihn der Schatten des Sir Francis verlassen hat, läßt er wieder nach, sich wendend und wendend, bis er dahin kommt, sich geradezu zu widersprechen. Er leugnet rundweg, daß sie „einmal festgesetzt, entweder veränderlich oder willkürlich ist". Diese dritte Ausflucht ist nicht weniger

Digitized by Google

ein Gegenstand des Gelächters: denn wie konnte die Verfassung, bevor sie festgesetzt war, veränderlich sein, da sie überhaupt keine Verfassung, sondern entweder eine Anarchie oder eine Tyrannei war? diese Beschränkung also von Nach-Festsetzung ist eine reine Tautologie. So daß zuletzt seine frühere Behauptung jetzt widerrufen wird und „die Verfassung weder veränderlich noch willkürlich ist.

Was mich auch sonst überzeugen mag, daß diese Widerlegung nicht ohne einigen Beistand oder Rath des Remonstranten verfaßt worden ist, so kann ich doch gern glauben, daß an diesem achten Abschnitte seine Hand nicht bedeutend betheiligt war. Denn er beginnt mit der Vermuthung, daß „da ich nichts gehabt hätte, um den Remonstranten vor dem Könige anzuklagen, ich es beim Parlamente gethan hätte": ein Einfall des Mannes, welcher offenbar den König aus dem Parlamente schiebt und zwei Körper aus einem macht. Dahingegen spricht der Remonstrant in dem Briefe zu seiner letzten „kurzen Antwort", die Voraussetzung aus, „daß sie in den Rechten ihrer von einander verschiedenen Geschäfte nicht getrennt werden können." Merkt, ihr Leser, wenn sie nicht in demjenigen getrennt werden können, was verschieden ist (was, beiläufig gesagt, mit den zahnlosen Satyren an demselben Strange ziehen kann), wie können sie dann in ihren gemeinsamen Geschäften, der Wohlfahrt des Landes, bei der pflichtgemäßen Anklage derjenigen getrennt werden, welche allgemeine Uebel sind, deren eines, meiner Ansicht nach, der Remonstrant ist? Und deshalb war es dasselbe, wenn ich ihn bei dem Parlamente anklagte, als hätte ich ihn beim Könige angeklagt.

Demnächst rückt er, ich weiß nicht wem, vor, „daß sie Einigen im Hause schmeicheln und Andere schmähen, deren Gewissen sie gegen einige Vorgänge stimmen ließ." Dieses „einige Vorgänge" kann von nichts Anderem verstanden werden, als von der Hinrichtung des Statthalters[1]). Und kann es dieser heimliche Anschürer der Unzufriedenheit in demselben Augenblicke, in welchem er vorgiebt, das Parlament zu erheben, dahin bringen, jenen öffentlichen Triumph der so erhabenen, so glorreichen, den ohnmächtigen Staat so neubelebenden Gerechtigkeit und Standhaftigkeit desselben, durch solchen verdächtigen und murrenden Ausdruck, wie die Benennung „einige Vorgänge", eher zu besudeln als zu erwähnen? Und doch fällt er unmittelbar wieder in's Lobpreisen, als wäre er der einzige Mensch, der sich dieser Zeiten freute. Aber ich werde Euch, ihr Leser, darthun, daß dieses sein Lobpreisen desselben[2]) sowohl voller Unsinn und scholastischer Narrheit, als auch, daß seine Meinung, welche er selbst darlegt, voll heimlicher Bosheit ist. Sein erstes Lob ist, „daß die Sonne auf keine trefflichere, edlere Convocation herabblickt als die des Königs, der Pairs und der Gemeinen ist.

Eine Sache erbitte ich mir von Euch, ihr Leser, daß, wie ihr Liebe für Gelehrsamkeit, für Eleganz und dasjenige hegt, was man Anstand in Lobschriften, besonders über solch' einen edlen Gegenstand, nennt, ihr nicht beleidigt sein wollt, wenn ich auch diesen Kloster-Lümmel, seinem

---

[1]) Des Grafen von Strafford im Jahre 1640.
[2]) Des Parlaments.

Digitized by Google

Verdienste gemäß, derb ausschelte. Wo lerntest du so frostig, so kleinmüthig zu sein, du lumpiger Baccalaureus der Künste, wider alle Sitte und Sprachgebrauch den hohen und souveränen Gerichtshof des Parlaments eine Convocation zu nennen? Ist das die Blüthe aller der Synonyme und der voluminösen Papiere, deren beste Blätter zu keinem besseren Zwecke vorher bestimmt sind als während der Fasten Leichentücher für Häringe zu sein? [1]) Konntest du dich so erfrechen durch das Aussprechen eines Wortes, den König mit all' seinen Pairs und seinem Adel, gleichsam als wären sie eingesperrt, in viereckige Kappen und mönchische Kapuzen hinein zu schieben? Wie deutlich zeigst du jetzt, daß du ein Apfel jenes alten Stammes bist, der Bridge-street und Bierhäuser im Himmel finden konnte. Warum verglichst du nicht, um ein vollkommener Nachahmer zu sein, den König mit dem Vicekanzler und die Lords mit den Doctoren? Auch ist es nicht nur eine Unwürdigkeit, sondern auch eine Schmach, den unverletzlichen Sitz der Gerechtigkeit und Freiheit mit einem so verhaßten Namen zu bezeichnen, wie jetzt der einer „Convocation" [2]) es geworden ist, welcher kein Unrecht angethan würde, wenn man sie auch das Haus der Knechtschaft nennte, von welchem aus so viele grausame Frohnarbeiten, so viele ungerechte Lasten auf die wunden Gewissen so vieler Christen im ganzen Lande geladen worden sind.

Aber welche der schätzenswerthen Thaten, deren dies Parlament, wie wir und unsere Nachkommen bekennen müssen, so viele und so edle vollbracht hat, welche dieser denkwürdigen Handlungen wird von ihm zuerst gelobt? Keine von allen, keine einzige. Wofür will er dann dasselbe loben? Nicht für irgend eine Handlung, sondern für den Aufschub des Handelns, für den Aufschub der Züchtigung seiner lüderlichen und frechen Mitpriester: nicht daß es Alles aufgeschoben hätte, sondern daß er hofft, dasselbe werde dasjenige, was noch rückständig ist, erlassen. Was den Rest seiner Rede anbetrifft, der da folgt, so ist er so genau in der Unsinn-Sprache eines Kirchenstuhl-Briefes, daß, wenn derjenige, der ihn verfertigte, denselben verstehen kann, ich nicht leugne, daß er für seine Mühe ein unbrauchbares Wamms verdient haben mag. Wenn Jemand etwas von seinem Eigenen zu entdecken suchen wollte, wie es immer in einer wohlerwogenen Rede die Gewohnheit dessen ist, der etwas weiß, so erklärt er es, damit wir nicht genugsam Notiz von seiner dürren Dummheit nehmen möchten, nach dem Alphabet und verweiset uns auf einige Ueberbleibsel in seinen Gemeinplätzen. Auch ist er nicht mit dem gewöhnlichen Raum seiner Randglossen zufrieden, sondern muß große Docks und Buchten in seinem Texte ausdenken, um die thörichte Fregatte seiner unpassenden Autoritäten auszuladen, nicht um damit das Parlament zu preisen,

---

[1]) Die Hochkirchlichen aßen, wie die Katholiken, während der Fasten Fische.

[2]) Um diese Stelle zu verstehen, muß man sich der besonderen Bedeutung des Wortes convocation erinnern, für welches wir im Deutschen keinen entsprechenden Ausdruck haben. Convocation (wörtlich Zusammenberufung) ist eine Art geistlichen, vom Könige berufenen Parlamentes, dessen Oberhaus die Bischöfe, dessen Unterhaus die niedere Geistlichkeit bildet, und das über geistliche Angelegenheiten entscheidet. Als Institution der Hochkirche war es den Puritanern sehr verhaßt.

Digitized by Google

sondern um demselben zu sagen, was er möchte, daß es thun sollte. Was sonst da ist, würfelt er in einer so regellosen Construction zusammen, daß Niemand, sei er gelehrt oder ungelehrt, im Stande sein wird es zu verbinden. Ich werde es unterlassen, ihn auszuschreiben, wenn ich ihm aber Unrecht thue, so möge ich so behandelt werden.

Obgleich es nun eine Abschweifung von dem nachfolgenden Gegenstande ist, so will ich doch, damit nicht gesagt werden möge, ich sei geschickter, Andere zu tadeln, als selbst eine Probe zu machen, und damit ich, nach diesem rauhen Mißtone, eine sanftere Saite berühren möge, um mich und denjenigen, der zuhört, eine Zeit lang mit etwas Angenehmerem zu unterhalten, und nicht zum Wenigsten, um die Dankbarkeit zu bezeugen, welche ich diesen öffentlichen Wohlthätern ihres Vaterlandes für den Antheil schulde, welchen ich durch ihre ununterbrochenen Arbeiten an dem gemeinsamen Frieden und Wohlgenusse, diesem Verleugner diesmal so beschwerlich fallen, daß ich ihm zeige, was er Besseres zum Lobe derselben hätte sagen können, und darin darf ich nur wenige Dinge von vielen berühren, denn mehr als das kann einer Abschweifung nicht gestattet werden. Obwohl ihre Handlungen ganz gewiß würdig sind, nicht so beiläufig besprochen zu werden, so erkenne ich doch, wenn es sich späterhin ereignen sollte, daß ich etwas ihren großen Verdiensten Entsprechenderes unternähme, wie hoffnungslos es sein wird, daß die Höhe ihres Lobes an die Vollkommenheit der Erwartung reiche, welche ihre herrlichen Thaten begleitet, deren Unvollendetheit bereits dasjenige übertrifft, was Andere vor ihnen, mit ihrer äußersten Thatkraft viele Jahrhunderte hindurch bewirkt, hinterlassen haben. Und zu dem Zwecke, daß wir überzeugt sein mögen, daß dasjenige, was sie thun, weder aus ungewisser Meinung noch aus plötzlichen Rathschlägen, sondern aus reifer Weisheit, umsichtiger Vortrefflichkeit und inniger Liebe zu dem allgemeinen Besten hervorgeht, will ich bei demjenigen anfangen, was am wahrscheinlichsten in den Augen guter Menschen sie jene Dinge zur Wiederherstellung der verfallenen Religion und des Staates zu Stande bringen ließ, welche die am besten Gesinnten lange ersehnt, aber Wenige, wie denn die Zeiten damals verzweifelt waren, den Muth zu hoffen hatten.

Zuerst also, da die meisten von ihnen entweder von altem und hohem Adel oder wenigstens von bekannter und hochgeachteter Abstammung waren, welches einerseits ein großer Vortheil zu Gunsten der Tugend, aber in Anbetracht des Reichthums, der Muße und der Schmeichelei, welche eine verfeinerte und weichliche Erziehung begleitet, auf der andern Seite ein ebenso großes Hinderniß ist, ergriffen sie in Nachahmung ihrer trefflichsten Vorfahren das Gute, welches vor ihnen lag und überwanden die Uebel, welche durch Versuchung des Reichthums, der hohen Geburt und jener gewöhnlichen, vielleicht allzu gefälligen und allzu nachgiebigen Erziehung ihre jüngeren Jahre bestimmten, ehrenvoll durch die Kraft angeborener Tüchtigkeit und die Hülfe göttlicher Gnade, welche sie zu nicht geringen Zwecken ausersehen hatte. Aber sie hatten noch mit einer größeren Gefahr zu kämpfen; denn da sie in Erkenntniß der Wissenschaft auferzogen und nach den Orten gesandt worden waren, welche zu Pflanzschulen der Frömmigkeit und der freien Künste bestimmt, aber die Pflege-

Digitized by Google

ſtätten des Aberglaubens und der leeren Speculation geworden waren, arbeiteten ſie ebenſo glücklich, wie ſie die Laſter, welche für die Jugend aus dem Müßiggange und dem Ueberfluſſe hervorgehen, beſeitigt hatten, den Schäden ihrer mißbrauchten Studien und Arbeiten entgegen, indem ſie durch die Klarheit ihres eigenen Urtheils die Irrthümer ihrer falſchen Unterweiſung berichtigten und, wie David, klüger als ihre Lehrer waren. Und obwohl es ihr Loos war, in ſolchen Zeiten und an ſolchen Orten erzogen zu werden, wo, wenn ihnen zufällig etwas Gutes gelehrt worden war oder ſie es aus eigenem Antriebe gelernt hatten, ſie ſehen konnten, daß es augenblicklich durch die Gewohnheit und das ſchlechte Beiſpiel ihrer Vorgeſetzten anders gelehrt wurde, ſo war aller Wahrſcheinlichkeit nach ihre Jugend ebenſo ferne davon, durch die Macht des Beiſpiels allein mißleitet zu werden, wie es bekannt war, daß ihre reiferen Jahre durch den Köder der Bevorzugung nicht bewegt wurden und unerſchrocken vor jeder Entmuthigung und jedem Schrecken waren, die ſich oft denen zeigten, die ihre Religion und angeborene Freiheit liebten; zwei Dinge, welche Gott untrennbar verbunden und uns eröffnet hat, daß diejenigen, welche unſere Religion zu verfälſchen ſuchen, dieſelben ſind, welche unſere bürgerliche Freiheit knechten möchten.

Nachdem ſie auf dieſe Weiſe mitten unter allen Nachtheilen und jeder Mißachtung (einige auch zuletzt nicht ohne Gefängniß und offenbare Beſchimpfung in der Sache ihres Vaterlandes) die Probe abgelegt hatten, daß ſie von der Natur beſſer für die Liebe und Ausübung der Tugend geſchaffen und gebaut ſeien als Andere bei den heiligſten Vorſchriften und den beſten Vorbildern ſtarrſinnig und zum Laſter geneigt waren, und nachdem ſie in allen Prüfungen einer feſt eingewurzelten Rechtſchaffenheit ebenſo oft im Zuſammenſtoße gekämpft als jeden Widerſtand niedergeſchlagen hatten, ward durch die Gunſt des Himmels außerdem noch dies als eine Zierde und ein Glück zu ihrer Tugend hinzugefügt, daß ſie in der Meinung der Menſchen weder verborgen ſein, noch aus Mangel an ebenbürtigen Gegenſtänden ſich ſelbſt zu verherrlichen, vernichtet werden ſollten, indem Gott und Menſchen in vereinter Billigung übereinſtimmten, ſie auszuwählen vor allen Anderen, ſowohl die großen Reformatoren der Kirche als auch die Wiederherſteller des Staates zu ſein. Auch betrogen ſie dieſe Erwartung nicht, in welcher die Augen und die Wünſche ihres Vaterlandes auf ſie gerichtet waren; denn nicht ſobald traf die Macht ſo vieler vereinigter Trefflichkeit in einen Kreis des Glanzes und der Wirkſamkeit zuſammen, als ſie, den verblendeten Widerſtand der Tyrannei angreifend, nicht nachließen, obgleich ihre Feinde ſtark und liſtig waren, als bis ſie den Schmeichler derſelben [1]) auf den ver-

---

[1]) Zum Verſtändniſſe dieſer Stelle mache ich auf Folgendes aufmerkſam: die in einen Kreis des Glanzes und der Wirkſamkeit vereinigte Trefflichkeit iſt das Parlament und der Sinn des ganzen Paſſus iſt: das Parlament griff die widerſtehende Tyrannei an und ruhte nicht eher, als bis es den Schmeichler der Tyrannei, d. h. den Grafen Strafford, den Vertrauten Carl I., auf das Schaffot gebracht und enthauptet hatte. Im Text ſteht „her grovelling"; to grovel heißt „kriechen, ſich erniedrigen", kann folglich auch mit ſchmeicheln überſetzt werden und das „derſelben" geht auf Tyrannei.

Digitized by Google

hängnißvollen Block gelegt hatten, indem sie mit einem Streiche unsere verlorenen Freiheiten und Privilegien wieder gewannen, welche unsere Vorfahren nach so vielen Schlachten kaum behaupten konnten.

Als sie darauf, wenn ich es so vergleichen darf, mit dem zweiten Leben der Tyrannei (denn sie war ein doppelsinniges Ungeheuer geworden und mußte in zwei Gestalten erschlagen werden) zusammentrafen, das vom Aberglauben beschützt ward, der keine geringe Macht besitzt den Geist sonst höchst weiser Menschen gefangen zu nehmen, wurden sie weder von ihrer mit der Bischofsmütze geschmückten Heuchelei eingenommen, noch von dem Stoß ihrer thierischen Hörner erschreckt, sondern zwangen sie unmittelbar, indem sie dieselben brachen, ihre papistische Stirn zu entrunzeln und sich zurückzuziehen. Diese Zurückweisung der Prälaten allein war (damit wir uns denken können, welch' ein Glück deren Abschaffung sein würde) die Schöpferin solch' glorreicher Wirkungen und Folgen in der Kirche, daß ich überzeugt bin, es würde den Werth der Heldenthaten, welche jetzt mein Gegenstand sind, nur vermindern und schädigen, wenn ich sie mit denen vom höchsten Ruhme in alten Gedichten und Lobschriften vergleichen wollte. Denn jene alten Helden befreiten die Menschen von solchen Tyrannen, welche sich mit einem nur äußerlichen Gehorsam begnügten und den Geist so frei sein ließen als er sein konnte, diese aber haben uns von einem Lehrgebäude der Tyrannei befreit, welches selbst der inneren Ueberzeugung Gewalt anthat und sie verderbte. Jene befreiten die Völker und Städte von Menschen, in denen Gutes und Böses miteinander vermischt war, diese aber riefen, indem sie die Gefängnisse und Kerker öffneten, die auserwählten Märtyrer und Zeugen ihres Erlösers aus Dunkel und Banden hervor. Jene stellten Behaglichkeit und Reichthum für den Körper wieder her, diese aber für das unterdrückte Gewissen jene Freiheit, welche das Hauptvorrecht des Evangeliums ist, indem sie jene grausamen Lasten aufhoben, welche uns nicht, wie andere Tyrannen pflegen, aus Nothwendigkeit oder um der Sicherheit ihres [1]) Lebens willen auferlegt, sondern durch die seltsame Eigenwilligkeit und Rücksichtslosigkeit eines unnöthigen und übermüthigen Verfolgers, Gleichgültigkeit genannt, unserem Nacken aufgebürdet wurden. Endlich ward einigen jener alten Befreier unsterbliches Lob zu Theil, weil sie ihre Mitbürger vor dem Mangel an Korn bewahrten. Diese aber füllten durch diese Zurückweisung einer unheiligen Hierarchie, allein fast in einem Augenblicke ihr aus Mangel an demjenigen, was die Seelen nähren sollte, beinahe verhungertes Vaterland wieder mit erlösender Erkenntniß. Alles dieses geschah, während zwei Armeen als Zuschauer im Felde standen; die eine zog sich in Ehrfurcht vor solchem Adel zurück und löste sich auf; die andere wurde trotz der Widerspenstigkeit und zweifelhaften Treue einiger Regimenter entweder überredet oder gezwungen, auseinanderzugehen und heimzukehren.

Mit solcher Majestät hatte sich ihre Weisheit umgürtet, daß sie, während Andere Krieg anfingen, um ein Volk zu unterjochen, welches den Frieden suchte, hier in Frieden sitzend die Macht ihres alleinigen

---

[1]) Der Tyrannen nämlich.

Digitized by

Wortes so viele Meilen weit ausdehnen konnten; daß sie die zügellose Kühnheit einer heimlich aufgehetzten und gegen sie fast bestochenen bewaffneten Macht in Furcht hielten. Und nachdem sie durch eine feierliche Betheuerung sich selbst und das Königreich von Neuem Gott und seinem Dienste geweiht und durch eine kluge, weit über die Gedanken ihrer Väter hinausreichende Voraussicht die Vernichtung und Vereitelung ihrer Absichten durch eine unzeitige Auflösung verhindert hatten, sind sie, trotz aller verrätherischen Anschläge gegen sie, aller Gerüchte entweder von Aufstand oder feindlichem Einfall, doch nicht dahin gebracht worden, ihren standhaften Entschluß zu ändern, stets ohne Furcht vor ihrer eigenen Sicherheit und hoffnungsvoll vom Staate zu denken, was ihnen solch' eine Bewunderung von Seiten aller guten Menschen gewonnen hat, daß sie jetzt es als ihren gewöhnlichen Beinamen hören, als Väter ihres Vaterlandes begrüßt zu werden und wie Götter unter den täglichen Bitten und öffentlichen Danksagungen sitzen, welche auf sie einströmen. Dies erhebt sie jedoch in ihren eigenen Gedanken so wenig, daß sie jenen Tribut des Dankes, der ihnen dargebracht wird, mit aller edlen Freundlichkeit und höflichen Empfangnahme sowohl entgegennehmen, als auch erwiedern, indem sie ihren Eifer und das Verlangen bezeigen, sich sozusagen stückweise für die Beschwerden und Verletzungen ihres unglücklichen Volkes aufzuopfern, dergestalt, daß die niedrigsten Handwerker und Arbeiter, zuweilen auch Weiber und oft die jüngere Dienerklasse mit ihren Klagen zusammenkommend, und zwar zuweilen in einer weniger demüthigen Weise, als für Bittsteller schicklich, in der Zuversicht hingingen, daß weder ihre Niedrigkeit zurückgewiesen, noch ihre Einfalt verachtet, noch auch ihr Drängen entweder von der Würde, der Weisheit oder der Mäßigung dieses höchsten Senats übel genommen werden würde. Auch gingen sie niemals unbefriedigt fort.

Und in der That, wenn wir den allgemeinen Zusammenlauf der Bittenden, die freie und bereitwillige Zulassung, die willige und schnelle Abhülfe, wo es möglich war, in Betracht ziehen, will es nicht anders scheinen, als es sei eine göttliche Commission vom Himmel herabgestiegen, um die langen und unheilbaren Leiden dieses Königreiches anzuhören und sich desselben zu erbarmen, wäre es nicht der Fall, daß Niemand mehr darauf hinarbeitete als sie selbst, solche Gedanken zu entfernen und abzuwenden, damit die Menschen nicht allzu viel Vertrauen auf ihre Person setzen möchten, indem sie uns und unsere Gebete stets an ihn weisen, der Alles gewähren kann, und indem sie die monatliche Wiederkehr öffentlicher Fasten und demüthiger Gebete verordnen. Je mehr sie daher sich selbst zu demüthigen suchen, um so mehr thut Gott durch offenbare Zeichen und Zeugnisse ihrem Verfahren Ehre an. Böse Menschen verschwören sich täglich zu ihrem Verderben, und es kommt zu nichts, die Rebellion wüthet in unserer irländischen Provinz, wird aber durch wunderbare und verlustlose Siege Weniger gegen Viele täglich niedergeworfen und gebrochen, wenn wir dies frühe Pfand der Hinneigung Gottes zu uns nicht durch die Schlaffheit unserer nothwendigen Beihülfe vernachlässigen. Und während wir zu anderen Zeiten es für eine unbegrenzte Ehre halten, wenn Gott sich herabläßt, einen Menschen zum Werkzeuge und unter-

Digitized by Google

geordneten Vollstrecker seines gnädigen Willens zu machen, haben ihre Gebete bei ihm solche Erhörung gefunden, daß es ihm gefallen hat, für sie sich selbst zum Agenten und unmittelbaren Vollstrecker ihrer Wünsche zu machen, indem er ihre Verlegenheit hob, wenn sie für unlösbar gehalten wurden, indem er für sie einen Weg bahnte, wo keine Straße zu erblicken war. Wer ist so unaufmerksam auf die göttliche Vorsehung, daß er dies nach den letzten Ereignissen nicht bekennen will? Wenn es also eine so hohe Gnade ist, wenn Menschen von Gott vorgezogen werden, nur die untergeordneten Vollzieher guter Dinge zu sein, was ist es dann, wenn sich Gott selbst herabläßt und mit eigener Hand für die Vollziehung der Anliegen der Menschen arbeitet? Dies überlasse ich ihnen als das größte Lob, welches der menschlichen Natur angehören kann, nicht daß wir meinen sollten, sie wären am Ziele ihres glorreichen Fortschrittes, sondern daß sie fortfahren wollen, der allmächtigen Leitung dessen zu folgen, der sich auf die Weise mit ihnen verbündet zu haben scheint, daß, wenn der Wille und das Bestreben ihr Theil, die Vollziehung und die Vollendung der seinige sein wird. Daher allein kommt es, daß ich nicht gefürchtet habe, obwohl viele weise Männer, indem sie große Absichten vor dem letzten Erfolge lobten, fehlgegangen sind, weil ich sehe, wer ihr Beistand, wer ihr Verbündeter ist, wer seinen allmächtigen Arm dargeliehen hat, um ihren Glauben, ihre Tapferkeit, ihre gerechten und großherzigen Thaten zu unterstützen und mit Erfolg zu krönen, bis er all das erwartete Gute, welches er, wie seine Diener vertrauen, diesem Lande in der völligen und vollkommenen Reformation seiner Kirche zu bringen gedenkt, ausgeführt haben wird.

Bis hierher bin ich von meinem früheren Gegenstande abgeschweift, aber auf einen solchen Weg, der, wie ich nicht zweifle, daß ihr mir beistimmen werdet, viel schöner und ergötzlicher ist, als die Landstraße, auf welcher ich mich befand. Und ich muß vorsichtig sein, wie ich mich plötzlich zu den mißtönenden Noten zurückwende, welche mir dieser Widerleger gesetzt hat, es sei denn, daß ich die Beleidigung des Ohres verhüten kann, wie einige Musiker mit Geschicklichkeit aus einer Tonart in die andere ohne Verletzung der Harmonie zu fallen pflegen. Zum Glücke ergießt sich sein neunter Abschnitt in eine kummervolle Elegie, gewisse leidenschaftliche Selbstgespräche und zwei Seiten von Fragestücken, welche den Remonstranten sogar bis zum Besingen „seiner frischen Wangen, seiner scharfen Augen, seiner sanftklingenden Sprache, seiner leichten Hand und raschen Erfindung" loben.

In seinem zehnten Abschnitte will er durchaus das Horoskop stellen und wahrsagen: „Ich bin kein Bischof", sagt er, „ich war nicht dazu geboren". Laßt mich daher diesem Hexenmeister sagen, da er so richtig calculirt, damit er es wissen möge, es giebt Leute in der Welt, und ich gehöre zu ihnen, welche sein Götzenbild — einen Bischofssitz durchaus nicht bewundern und dafür halten, daß ihm so viel fehlt, ein Segen zu sein, daß ich es vielmehr die entschieden falscheste, unglücklichste Gabe des Glückes nenne. Und wäre die Strafe und das Elend, ein Prälat-Bischof zu sein, nur auf die Person beschränkt und dehnte es sich nicht zu einem Leiden der ganzen Diöcese aus, so würde ich meinem Feinde, wenn ich

Digitized by Google

ihm etwas in der Bitterkeit meiner Seele wünschen wollte, das reichste und fetteste Bisthum wünschen. Aber er fährt fort und sein Hausgeist vermuthlich unterrichtet ihn, daß „eine reiche Wittwe oder eine Hülfspredigerstelle oder beides mich zufriedenstellen würde". Daraus ersehe ich, daß er in seiner Wahrsagekunst unwissender ist als irgend eine Zigeunerin. Denn ich kann dies nicht ohne Undankbarkeit gegen jene Vorsehung übergehen, die mich stets in Ueberfluß erzogen hat, obwohl mein Leben durch Unterricht und Reisen nicht ohne Kostspieligkeit war. So lange es ihm gefällt, mir das, was er bisher für gut hielt, zu verleihen, was genug ist, um mir bei allen ehrenwerthen und liberalen Gelegenheiten zu dienen und außerdem noch etwas darüber, wäre ich gegen diese höchste Gnade undankbar, wenn ich mich selbst so arm machen wollte, daß ich armseligerweise irgend eine Art solcher reichen Hoffnungen nachsuchte, wie dieser Wahrsager träumt. Und damit er ferner lernen möge, wie weit entfernt seine Astrologie von allen Himmelshäusern ist, indem sie von Heirathen liest, so kümmert es mich nicht, ihm so viel öffentlich zu sagen, obwohl es der Verlust meiner reichen Hoffnungen ist, wie er sie nennt, daß ich wie diejenigen denke, die sowohl aus Klugheit als auch aus Geschmack des Geistes eine ehrbar erzogene Jungfrau von geringem Vermögen lieber als die reichste Wittwe wählen würden. Der Teufel also, der unserem Chaldäer das Gegentheil sagte, war ein lügenhafter Teufel.

Sein nächstes Gift spritzt er gegen ein Gebet, welches er in den Anmerkungen fand, wie es scheint zornig darüber, Gebete anderswo als in der Kirchenagende zu finden. Ihm mißfällt es und um so besser gefällt es deshalb mir. „Es war theatralisch", sagt er, und doch bestand es größtentheils aus Worten der Schrift. Es hatte keine Ueberschrift, um in einem altväterischen Priesterrock auf der Bühne eines Hochaltars gesungen zu werden. „Es war vollmäulig", sagt er; kein Wunder, wenn es der Stimme dreier Königreiche gemäß gemacht war. Auch war es nicht sowohl ein Gebet als ein Hymnus in Prosa, wie er sowohl bei den Propheten als auch bei den profanen Schriftstellern häufig vorkommt, daher war der Stil höher als für ein gewöhnliches Gebet. „Es war ein Staunen erregendes Gebet." Ich danke ihm für dieses Bekenntniß, es war die Absicht, die schuldigen Prälaten zu betäuben und in Erstaunen zu setzen, und dieser Widerleger bekennt, daß es bei ihm diese Wirkung gethan hat. Aber in demjenigen, was darauf folgt, spielt er nicht den Wahrsager, sondern den teuflischen Verleumder des Gebets. „Es wurde", so sagt er, „nicht sowohl gemacht, um Gott zu gefallen oder dem Gemeinwohl zu nützen", (wie darf die Giftschlange das beurtheilen?) „sondern", sagt er, „um ihr, die eure reiche Hoffnung ist, eurer Maronilla eure guten Fähigkeiten zu verstehen zu geben."

Wie schwer ist es, wenn der Mensch mit einem Narren zusammentrifft, seine Zunge vor Thorheit zu bewahren! Es wäre allerdings erbärmlich, ein Bewerber um Maronilla zu sein und obenein von einer so unglücklichen Erfindungsgabe, daß mir kein anderer Weg gelassen wäre, meine Meinung darzulegen, als daß ich mich zu einem heuchelnden Novizen des Gebets machte. Als der Remonstrant jung war, wie ich, konnte er singen:

Digitized by Google

„Ueb'rall schall mein Liebessang den Wald entlang,
Echo quälend durch ein wechselloses Wort."

Zahnlose Satyren.

Und das konnte er ja und seine ganze Zuhörerschaft außerdem mit seinem: „Ueb'rall schall"

Gefällt mir's, meiner Liebe Traum zu singen,
So tanzt vor mir, schnellfüßige Dryaden,
Dieweil von Glück ich und von Liebe spreche.

Zahnlose Satyre.

Köstlich! Er hat die ganze Gesellschaft zu seinem Befehle entweder für den Mohrentanz oder um den Maienbaum, während ich von diesem Sterndeuter für so bedrängt gehalten werden muß, daß ich um Maronilla werbe und doch so arm in Betreff dessen geblieben bin, was ich zu sagen habe, daß ich meine Liturgie zu meiner Dame Psalter umwandle. Glaub' es, du Graduirter, ich bin nicht so ganz und gar bäuerisch und durchaus nicht so irreligiös, aber soweit entfernt von einem Hülfsprediger als der lauterste Laie, um jeder weihenden Hand eines Prälaten willen, die mich jemals berühren soll. Dennoch werde ich um so mehr trotzdem nicht ablehnen, in Betreff des nächsten angeregten Streitpunktes, „ob das Volk als ein befugter Richter über die Befähigung eines Geistlichen zugelassen werden dürfe", meine Meinung auszusprechen. Denn wie kann das erfüllt werden, was Gott versprochen hat, einen solchen Ueberfluß der Erkenntniß über alle Menschen in den Zeiten des Evangeliums auszugießen? Wie sollte das Volk die Lehre prüfen, die ihm gelehrt worden, wie Christus und seine Apostel ihm zu thun beständig gebieten? Wie sollte es die falschen Propheten erkennen und sich vor ihnen hüten und jeden Geist prüfen, wenn es für untauglich gehalten werden muß, über die Befähigung eines Geistlichen zu urtheilen? Die Apostel arbeiteten stets dahin, die christliche Heerde zu überzeugen, daß sie „in Christo zu aller Vollkommenheit geistlicher Erkenntniß und zur Gewißheit des Verständnisses im Geheimnisse Gottes berufen sei". Aber die gegen ihre Pflicht von der Gemeinde abwesenden und nach Pfründenanhäufung gierigen Prälaten, die Strudel und Wirbel für Pfründen, aber die trockenen Gräben für alle gesunde Lehre, damit sie ihren Schafen um so besser, was ihnen beliebt, predigen mögen, überzeugen dieselben beständig, daß sie wirklich Schaafe ohne Urtheilskraft, ohne Verstand sind; „das wahre Vieh des Berges Sinai", wie dieser Widerleger sie nennt. Diese ihre Worte können dazu dienen, sie durch ihren eigenen Mund zu verurtheilen und die groben Widersprüche, die in ihren Meinungen sind, zu zeigen. Denn während Niemand das Volk für so verlassen von Erkenntniß hält, wie die Prälaten es glauben, ist Niemand so abgeneigt und boshaft wie sie, demselben Erkenntniß zu verleihen, durch Unterdrückung sowohl der Häufigkeit der Predigten als auch der gedruckten Erklärungen der englischen Bibel.

Kein Wunder, wenn das Volk sich zum Vieh umwandelt, da seine Lehrer selbst, wie Jesaias sie nennt, „stumme und gefräßige Hunde sind, welche niemals genug bekommen können; unwissend, blind sind und nichts

Digitized by

verstehen können, während sie Alle auf ihren eigenen Weg sehen, jeder Einzelne nach seinem Gewinn aus seiner Gegend." Wie viele Theile des Landes werden mit widrigen Ceremonien statt mit reiner Milch genährt, und wie viele wüste Ortschaften werden so dunkel gelassen wie das „Galiläa der Heiden, sitzend in der Gegend und in dem Schatten des Todes", ohne predigenden Geistlichen, ohne Licht, während ein Prälat den Lebensunterhalt und das Recht von zwanzig Geistlichen genießt. So wenig sorgen sie für die Thiere, sie zu Menschen zu machen, daß sie durch ihre zauberische Lehre den Weg einschlagen, dieselben aus christlichen Menschen in judaisirende Thiere zu verwandeln. Hätten sie das Land nur belehrt oder geduldet, daß es belehrt werde, wie Christus wollte, daß es durch die reichlichste Spendung des Wortes geschehen sollte, dann würde der arme Handwerker sein Ohr wohl so an die richtige Lehre gewöhnt haben, daß er zwischen wahrhaften und falschen Lehrern hätte unterscheiden können. Aber jetzt werfen diejenigen, welche das Volk seiner Augen beraubt haben, mit der unmenschlichsten Grausamkeit ihm seine Blindheit vor, gerade wie die Pharisäer, ihre echten Väter, pflegten, welche nicht dulden konnten, daß das Volk für einen befugten Richter über Christi Lehre gehalten werden sollte, obwohl wir wissen, daß es viel besser urtheilte als jene großen Rabbiner und doch sagten sie: „Dies Volk, welches das Gesetz nicht kennt, ist verflucht."

Wir bedürfen der angeführten Autorität des Plinius nicht, um uns zu sagen, das Volk könne über einen Geistlichen nicht urtheilen; allein das schadet nicht. Denn wie Niemand über einen Maler oder Bildhauer urtheilen kann als derjenige, der ein Künstler ist, das heißt entweder in der Praxis oder in der Theorie, welche oft von der Praxis getrennt ist und ohne dieselbe [1]) als Kenner urtheilt, so kann Niemand über einen christlichen Lehrer urtheilen, als derjenige, welcher, wenn auch nicht so kunstreich durchdacht, entweder die Praxis oder die Kenntniß der christlichen Religion in sich hat. Und wer, selbst von den geringsten Christen, hat nicht von seiner Kindheit an oftmals die Schrift lesen hören, außer so vielen Predigten und Vorlesungen, mehr an Zahl als irgend ein Student der Philosophie gehört hat, wodurch er leicht erreichen kann, zu wissen, wann er weise und wann er schwach belehrt worden ist. Ich erinnere daran, daß darüber drei Wege in der Schrift angegeben werden; der erste ist, das beste der zu dem Zwecke, daß nicht nur der Weise, sondern auch der Einfältige und Unwissende aus ihnen lernen möge, geschriebenen Bücher oft zu lesen; der zweite Weg, einen Geistlichen zu erkennen, ist, aus dem Leben, das er führt, wozu der geringste Grad von Verstand fähig sein dürfte. Der letzte Weg in diesem Punkte, richtig zu urtheilen, ist, wenn derjenige, der da urtheilt, selbst ein christliches Leben führt. Von welchem dieser drei Wege will der Widerleger behaupten, daß er die Fassungskraft eines einfachen Handwerkers überschreite? Und welch ein Grund bleibt dann übrig, aus welchem ihm, als nicht befugten Beurtheiler, seine Stimme bei der Wahl seines Geistlichen entzogen werden sollte?

---

[1]) Ohne die Praxis nämlich.

Digitized by Google

Es ist daher nur die Anmaßung und der Stolz eines metaphysischen Hirngespinnstes zu denken, daß „das aufrührerische Pack" (denn so nennt er die christliche Gemeinde) sich so in einem Universitätsgelehrten irren sollte, daß er der Geistliche derselben sein würde.

Ich fürchte, daß diese Gelehrten, die so denken, sich mehr über sich selbst irren und daß theils bei ihrem Müßiggange und ihrer Schwelgerei, theils bei der falschen Grundlage und der Schwäche der angeborenen Fähigkeiten vieler unter ihnen (da es ein Grundsatz bei einigen Menschen ist, die Einfältigsten ihrer Söhne dorthin zu schicken) sowohl in der Lehre als auch im Leben vielleicht so viele ungründliche und verderbte Urtheile gefunden werden würden, als bei zwei anderen Corporationen von gleicher Stärke. Unzweifelhaft ist es, daß, wenn irgend ein Schmied, Zimmermann oder Weber ein solcher Stümper in seinem Handwerke wäre, als die größere Anzahl von ihnen in ihrem Beruf ist, er, was die Kundschaft betrifft, verhungern würde. Und sollte er seine Handarbeit so wenig üben, wie sie ihre Talente, so würde er sein Handwerk verlernen, und würde er seine Geräthschaften so verwechseln, wie sie die ihrigen, würde er jede Arbeit verderben, die er in die Hand nähme. Wie Wenige giebt es unter ihnen, die in einem reinen Stile zu schreiben oder zu sprechen, um wie viel weniger die Ideen und verschiedenen Stilarten zu unterscheiden wissen, da sie in barbarischem Latein und oft nicht ohne Solöcismen über verdrießlichen und gemischten, aus allen vier Weltgegenden zusammengeblasenen Tand declamiren, um in ihrer Wahl die ausgelassene Ueppigkeit des Apuleius, Arnobius oder irgend eines modernen schwülstigen Schriftstellers den echten Latinismen Ciceros vorziehen. In der griechischen Sprache sind die Meisten derselben unbelesen oder „uneingeweiht für einen gesunden Fortschritt in jenem attischen Meister der moralischen Wissenschaft und Beredsamkeit." Im hebräischen Text, der so nothwendigerweise verstanden werden muß, sind, einige Wenige unter ihnen ausgenommen, ihre Lippen völlig unbeschnitten.

Nicht weniger sind sie in der Philosophie auf Abwegen, da sie ihre Köpfe mit den saftlosen Thorheiten des alten Paris und Salamanca belasten und, was die Hauptsache ist, in ihren Predigten die Commentare und Postillen von Mönchen und Jesuiten vorziehen, die reformirten Schriftsteller aber dergestalt verachten und geringschätzen, daß die besseren unter ihnen bekennen, es sei eine seltene Sache, in jeder ihrer beiden großen Kirchen eine wahrhaft erbauende Predigt zu hören und daß diejenigen, welche dort die am meisten mit Beifall und Applaus aufgenommenen sind, in einer ernsten Versammlung von frommen Christen kaum ein zweites Mal Gehör finden würden. Haben diese Menschen nun Ursache von sich eingenommen und in Bezug auf die rohe Masse so wählerisch zu sein, damit ihr hoher Werth aus Mangel an passenden Schiedsrichtern nicht unterschätzt werden möge? Nein, mein immatriculirter Widerleger, sie werden in keiner Gemeinde dieser Insel fehlen, die nicht ganz und gar verhungert oder völlig durch den prälatischen Sauerteig verderbt ist; es werden verschiedene einfache und tüchtige Männer nicht fehlen, welche aus der Erfahrung eines guten Gewissens gelernt haben, was es heißt, gut belehrt zu sein, die bald sowohl die Blöße Eures latinisirenden

Digitized by Google

Barbaren als auch die geckenhafte Einfalt Eures Prediger-Comödianten durchschauen. Und so verlasse ich euch und eure Mit —„Sterne", wie ihr sie nennt, „an jedem von beiden Horizonten", worunter ihr, wie ich vermuthe, jede der beiden Hemisphären meint, wenn anders nicht eure Astronomie lächerlich sein soll; denn der wahre Horizont des Himmels ist nur einer und die scheinbaren Horizonte auf der Erde sind unzählbar, so daß eure Anspielung eben so irrthümlich war als eure Sterne. Aber daran habt ihr wohlgethan, daß ihr vorher sagtet, daß alle am tiefsten am Horizonte stehen, das heißt, daß sie entweder durch den Nebel und den Dampf, welchen sie erregen, stärker scheinen als sie sind, oder aber herabsinkend und in ihrer westlichen Dille bis zur Schnuppe abgezehrt sind.

Sein elfter Abschnitt beabsichtigt, ich weiß nicht was, es müßte denn sein, uns mit dem Ueberrest seiner phlegmatischen Trägheit zu belästigen, indem er mit trägem Pulsschlage „die Zweckmäßigkeit festgestellter Formen" erörtert, was ohne Frage nur für Einige und auf einige Zeit gestattet werden mag, und es kann vielleicht mit Nutzen von der Kirche eine gemeinsame Richtschnur der öffentlichen Gebete insbesondere bei Spendung der Sacramente verordnet werden. Aber daß sie deshalb da aufgezwungen werden sollte, wo sowohl Geistliche als Volk erklären, derselben nicht zu bedürfen, sondern daß sie an ihr Anstoß nehmen, das, hoffe ich, wird jeder verständige Christ verneinen, und die Gründe für solche Verneinung wird uns der Widerleger selbst, wie es stets seine Güte gegen seine Gegner ist, durch seine Behauptung geben. Zuerst sagt er „Gott hat in seiner Vorsehung Einige als Geistliche und Hirten erwählt, um Andere zu belehren und für Andere zu beten." Daraus schließe ich, daß Gott, wie immer die Geistesfähigkeit Anderer sein mag, dennoch diejenigen, welche er zu seinem Dienste auserwählt hat, mit einer Befähigung zum Gebete ausgerüstet hat, weil es deren Amt ist, für Andere zu beten, und nicht zungendrescherische Diakonen von anderer Leute vorgeschriebenen Worten zu sein. Auch ist es nicht leicht glaublich, daß derjenige, der gut predigen kann, unfähig sein sollte, gut zu beten, da es doch in der That dieselbe Befähigung ist, dogmatisch oder belehrend und, nur mit Aenderung der Stimmung, betend zu sprechen.

Vergeblich wenden sie also vor, daß demjenigen der Ausdruck für das Gebet mangele, der den Ausdruck zum Predigen finden kann. Und wenn das Gebet eine Gabe des Geistes ist, warum lassen sie diejenigen zum Predigtamte zu, denen eine Hauptgabe für ihren Dienst fehlt, und schreiben begabten Männern vor, dasjenige zu gebrauchen, was das Hülfsmittel für eines andern Mannes Mangel ist, indem sie denjenigen als ihre Arbeit aufgaben zu lesen, welchen mit der Gabe freier Entwürfe beizustehen der Geist Gottes nach seiner Bestimmung bereit ist? Wenn es der Schwachheit einiger Geistlichen (obgleich solche vielmehr Halbgeistliche zu sein scheinen) gestattet ist, sich mit einem Formular zu helfen, soll das deshalb der Fülle von Vorzügen Anderer aufgedrängt werden? Und möge es einigen Leuten gestattet sein, so lange sie Säuglinge in christlichen Gaben sind, wäre es nicht besser, dasselbe bald darauf zu entfernen, wie wir es mit den Bilderbüchern und Interlinear-Uebersetzungen bei Kindern machen, um den Theil des Geistes, der in ihnen ist, anzu-

Digitized by Google

regen und zu üben und es [1]) nicht den Gemeinden aufzuerlegen, welche nicht nur leugnen, es zu bedürfen, sondern auch als eine verwirrende und beleidigende Sache zurückweisen.

Ein anderer Grund, welchen er für die Liturgie beibringt, ist „die Wahrung der Ordnung, der Einheit und Frömmigkeit"; und eben das wird mein Grund gegen die Liturgie sein. Denn ich, ihr Leser, werde stets der Meinung sein, daß Gehorsam gegen den Geist Gottes, mehr als gegen die scheinbar redlichen Ansprüche der Menschen, die beste und die pflichtmäßigste Ordnung ist, die ein Christ beobachten kann. Wenn der Geist Gottes in seinem Diener die Gabe des Gebetes offenbart, welche geziemendere Ordnung giebt es dann in der Gemeinde, als diesen Mann mit unseren frömmsten Gefühlen zu begleiten? Denn sich selbst durch Vorlesen zu beschränken und sich selbst in jenen Bitten zuvorzukommen, welche er entweder unterlassen oder erfolglos wiederholen muß, wenn er unter dem Anschein von Ordnung die Kanzel betritt, ist die größte Unordnung. Auch ist die Einheit, insbesondere durch unsere Liturgie nicht weniger zerrissen, obgleich dieser Schriftsteller die Gemeinschaft der Heiligen fast zu einer Gemeinschaft der liturgischen Worte bringen möchte. Denn welche andere reformirte Kirche hält vermöge unserer Liturgie mit uns Gemeinschaft und mißbilligt sie vielmehr nicht? Und wer weiß es nicht, daß sie unter uns selbst eine beständige Ursache der Uneinigkeit war?

Endlich hindert sie die Frömmigkeit eher, als sie dieselbe befördert, da sie geeigneter ist, die geistigen Fähigkeiten zu schwächen, wenn das Volk nicht zur gehörigen Zeit von ihr entwöhnt wird, wie der tägliche Genuß von heißen Wassern die natürliche Hitze erdrückt. Denn nicht allein der Körper und der Geist, sondern auch das Wachsthum des Geistes Gottes wird durch Uebung angefrischt, während diejenigen, welche der Liturgie beständig anhängen wollen, sich selbst zuletzt durch allzuviel Gelehrsamkeit in eine solche Lage bringen, daß sie sogar die Stützen ihrer Andacht verlieren. Diese Unzulänglichkeiten und Gefahren folgen aus dem Zwange zu feststehenden Formularen; daß aber die Duldung der jetzt gebräuchlichen ungleichen Liturgie gefährlicher ist als die Nöthigung zu irgend einer anderen, deren sich die reformirten Kirchen bedienen, das mögen die nachfolgenden Gründe erweisen. Zu behaupten, daß sie phantastisch, wenn nicht in einigen Stellen sinnlos sei, wäre ein reichhaltiger Streitpunkt, besonders in Betreff der Responsorien. Denn zu solchen Abwechselungen, wie sie dort gebräuchlich sind, gehören verschiedene Persönlichkeiten, aber der Geistliche und die Gemeinde können ihre Interessen nicht so trennen, daß sie verschiedene Persönlichkeiten darstellen, da er der alleinige Mund des ganzen Körpers ist, welchen er vorstellt. Und wenn die Gemeinde betet, während er schweigt, oder sie das Eine und er etwas Anderes erbittet, verändert sie entweder die Eigenschaft, indem sie abwechselnd den Priester zur Gemeinde und die Gemeinde zum Priester macht, oder aber sie macht zwei Personen und zwei stellvertretende Körper da, wo nur einer sein sollte, was, wenn es sonst nichts ist, noth-

[1]) Es, das Formular nämlich.

Digitized by

wendigerweise eine seltsame Eigenthümlichkeit im gewöhnlichen Gebete sein muß.

Das Gleiche oder Schlimmeres dürfte man von der Litanei sagen, in welcher weder der Priester noch die Gemeinde, jeder seinerseits im Verlaufe des Ganzen, das ich nicht weiß, wie ich es nennen soll, einen vollständigen Begriff aussprechen. Nur durch die rechtzeitige Zusammenwirkung beider getrennten Theile, welche gleichsam das Schisma eines zerrissenen Gebetes zuheilt, beten sie nicht vergeblich, denn nur dadurch erhalten sie das Leben unter sich in einem nach Sinn strebenden Bruchstücke und unterdrücken die Frechheit eines beständig wiederkehrenden Unsinns. Und daher kommt es, daß sie, wie wir alle wissen, wie sie sich von der Nachahmung jedes gestatteten Gebetes fern gehalten hat, so das offenbare Muster vieler lustigen Gedichte geworden ist.

Und derjenige, der nur in guten Andachtsbüchern und in nichts Anderem belesen ist, kann weder in Betreff seines Ohrs noch seines Urtheils so ungeübt sein, daß er nicht zu unterscheiden vermöchte, was ernst, pathetisch, andachtsvoll ist und was nicht, sondern wird augenblicklich einsehen, daß diese Liturgie ganz und gar in der Auffassung armselig und trocken, in den Empfindungen leer und nicht ergreifend, der Leidenschaft oder irgend einer Erhebung, zu welcher die Seele sich auf den Flügeln frommen Eifers emporschwingen möchte, baar und dürr ist, abgesehen von den Irrthümern, Wiederholungen der Wörter, Ungehörigkeiten, wie jene Danksagungen beim Kirchgange einer Frau für ihre Errettung vom Sonnenbrand und schädlichem Mondeinfluß, als wäre sie nicht in ihrem Bette, sondern in den Wüsten Arabiens niedergekommen.

So daß ich, während einige Menschen nicht aufhören, die unvergleichliche Fassung unserer Liturgie zu bewundern, nicht umhin kann, ebenso sehr mich über das zu verwundern, was, ihrer Meinung nach, aus der Urtheilskraft und dem Geschmacke anderer Menschen geworden sein muß, daß sie hoffen können, ohne Gelächter angehört zu werden. Und wenn dies Alles wäre, so würde es vielleicht eine Sache sein, über die man hinwegsehen könnte. Aber wenn wir uns daran erinnern, wo wir diese unsere Liturgie fanden, woher wir sie hatten, und wo wir sie, die allen Abscheulichkeiten des antichristlichen Tempels dient, dennoch ließen, darf man sich verwundern, wie wir es bezweifeln können, ob sie abgeschafft werden solle oder nicht und nicht vielmehr befürchten, schwer gesündigt zu haben, indem wir uns ihrer so lange bedienten. Man hat freilich behauptet, sie sei älter als die Messe, es aber so wenig bewiesen, daß, während andere verderbte Liturgien auch noch ein solches scheinbares Alterthum hatten, daß deren Herausgeber es gewagt haben, sie mit ihren schlimmsten Verderbtheiten entweder dem heiligen Petrus, dem heiligen Jacobus, dem heiligen Marcus oder wenigstens dem Chrysostomus oder Basilius zuzuschreiben, die unsrige niemals im Stande war, entweder ein zulässiges Alter oder einen glaubhaften Verfasser ausfindig zu machen, dem man, mit Ausnahme der beiden Glaubensbekenntnisse, die Vaterschaft jener Dinge in derselben aufbürden könnte, welche am wenigsten beleidigend sind; denn das Te Deum hat einen Anstrich vom Limbus Patrum als wenn Christus „das Königreich des Himmels" nicht „aufgethan" hätte,

Digitized by Google

bevor er „die Bitterkeit des Todes überwunden" hatte. So daß, da wir sie von der päpstlichen Kirche als ein ursprüngliches Werk erhalten haben, so viel aber im Gegentheile bewiesen werden kann, daß sie von unglaubwürdigen Werkmeistern ersonnen und bearbeitet ist, wir versichert sein dürfen, daß, wenn Gott das beste Gebet eines Götzendieners verabscheut, er um so viel mehr den gekünstelten, wunderlichen Einfall seines Lobes haßt.

Dieser Widerleger bekennt selbst, daß eine Gemeinschaft derselben bestimmten Formel in den Gebeten das ist, was „Kirche und Kirche wahrhaft zu einer macht." Wir also, die wir uns einer Liturgie bedienen, welche bei Weitem mehr dem Meßbuche als irgend einer protestantischen bestimmten Formel ähnlich ist, müssen, nach seinen eigenen Worten, mehr Gemeinschaft mit der römischen als mit irgend einer protestantischen Kirche haben. Wie können wir also ohne Antheil an dem Fluche und der Strafe des Aberglaubens derjenigen bleiben, der wir in derselben bebestimmten Formel und Ausschmückung unserer Andacht so nahe kommen? Glauben wir die Sache schärfer zu durchforschen, als es Gott in seinem Eifer wird, der sowohl das Gold als auch die Beute götzdienerischer Städte verabscheut und das Essen von Dingen verbot, welche den Götzen geopfert waren? Sind wir stärker als er, um das zu ertragen, was sein Herz nicht ertragen kann? Wahrscheinlich nicht deshalb, weil wir glauben, daß Gebete nirgend als in Rom zu haben sind! Das wäre eine abscheuliche, gegen alle reformirten und unsere eigenen Kirchen geschleuderte Geringschätzung und Unwürdigkeit. Wenn wir uns einbilden, daß alle frommen Geistlichen Englands nicht im Stande sind, eine bessere und frömmere Liturgie neu zu schaffen als diese, welche von einer götzendienerischen Mutter empfangen und geboren wurde, wie gering hieße das den Geist Gottes und alle die heiligen Segnungen und Vortheile achten, welche eine wahre Kirche vor einer falschen voraus hat!

Hört, ihr Prälaten, ist es diese eure glorreiche Mutter England, welche, als Christus sie beten lehrte, denkt, es sei nicht hinreichend, wenn sie nicht die Lehre des Antichrists hinzufügte? Wie können wir glauben, daß ihr es verweigern würdet, den Sold Roms anzunehmen, wenn ihr euch nicht schämt, von den Almosen der Gebete desselben [1]) zu leben? Wollt ihr uns bereden, daß ihr Rom von Herzen verfluchen könnt, wenn Rom allein euch lehrt zu beten? Abraham verschmähte es, so viel als einen Zwirnsfaden oder Schuhriemen vom Könige von Sodom anzunehmen, obwohl dieser keiner seiner Feinde, aber ein schlechter König war, und sollen wir unsere Gebete von der Gnade unserer schlechteren Feinde empfangen, deren Gaben keine Gaben, sondern die Werkzeuge unseres Verderbens sind? O wehe! Sollte der Geist Gottes wie ein unstäter Wind wehen, sollte er seine Inspiration so irrig wählen, seine nur den Auserwählten verheißenen Gaben so unpassend vertheilen, daß die Götzendiener annehmbare Worte, um sie Gott darzubringen, finden und ihren Nachbarn den Ueberfluß mittheilen sollten, während die wahren Bekenner des Evangeliums aus sich selbst nichts des Hervorbringens Würdiges finden können, um damit Gott öffentlich zu verehren! Ueberlegt,

[1]) Roms nämlich.

Digitized by Google

ob dies die Kirche Englands erheben und nicht vielmehr ihre Blöße der ganzen Welt enthüllen heißt.

Gleichwie also die Beibehaltung dieser römischen Liturgie eine Herausforderung Gottes und eine Schmach für unsere Kirche ist, so sind diese Ceremonien, diese Reinigungen und Opfer am Altare eine Befleckung und Zerrüttung des Evangeliums selbst und eine gewisse Art, uns mit den thörichten Galatern zu einem anderen Evangelium hinzutreiben! denn dasjenige, welches die Apostel lehrten, hat uns in der Religion von Satzungen der Menschen frei gemacht und befiehlt, daß den von Christus Erlösten „keine Lasten aufzuerlegen sind", obwohl der Formalist sagen wird: „Was! Keine Zucht in der Verehrung Gottes?" Wahrlich, ihr Leser, die Verehrung Gottes an und für sich, die Thatsache des Gebetes und der Danksagung selbst in diesen freien und nicht auferlegten Ausdrücken, welche aus einem aufrichtigen Herzen ungeboten zu äußerlicher Haltung gelangt, ist die größte Zucht, die man sich denken kann. Diese mit einer erfundenen, im Gesetze aufgehobenen, vom Evangelium verworfenen Pracht herauszuputzen, fügt nichts hinzu als eine mißgestaltete Häßlichkeit und hat stets einen annehmlichen Vorwand geliefert, um alle jene Ueberlieferungen und Fleischeslüste einzuführen, welche so tödtlich für die Macht und Heilkraft des Evangeliums sind. Was machte denn, daß die unter den Namen Aholah und Aholibah dargestellten Juden allen Erfindungen der Heiden nachhurten, als daß sie eine prächtig herausgeputzte, dem Auge angenehme Religion sahen? Was war alles dasjenige, was die falschen Lehrer in der ursprünglichen Kirche und seitdem beständig gethan haben, als „einen schönen Anschein im Fleische zu machen", wie die Worte des heiligen Paulus sind?

Wenn wir dem Papstthume und dem Aberglauben wirklich den Scheidebrief gegeben haben, warum sagen wir nicht wie zum geschiedenen Weibe: „Nimm alle diese Sachen, welche dir gehören, mit, sie sollen dir folgen?" Warum waren wir bei unserer Trennung von Rom nicht so weise? Ah! gleich einer listigen Ehebrecherin vergaß sie alle ihre sanften Blicke und verführerischen Worte bei ihrer Trennung nicht: „Behalte doch diese Briefe, diese Andenken und diese wenigen Zierathen; ich bin nicht so begierig nach Allem was mein ist, mögen sie bei dir die Erinnerung an mich erhalten — an das was ich bin? Nein, aber — an das was ich war; einst schön und liebenswerth in deinen Augen." So ließen jene zartherzigen Reformatoren selbst, verwirrt, sich von den Worten einer Hure hinreißen. Und sie nahm, wie eine Hexe, aber aus einer entgegengesetzten Politik, nichts von ihnen, damit sie stets die Macht haben möchte, sie zu bezaubern, hinterließ aber zu demselben Zwecke Einiges von dem Ihrigen. Und unsere Verblendung ist noch so groß, daß wir, obgleich es traurig zu sagen ist, verdienen, daß ihre hurerische Schlauheit das Uebergewicht erhält auf uns zu ihren trugvollen Zwecken einzuwirken; denn wir stecken tief in verlieber Narrheit. Wir schreien gegen diejenigen, welche im frommen Eifer die Schlupfwinkel und Käfige ihres unkeuschen Lasterlebens zerstört haben, über Kirchenschändung und Andächtelei. Wir stehen vor einer papistischen Liturgie, wie vor der Lade unseres Bundes, und so wenig kommen, wie es scheint, unsere Gebete aus dem Herzen,

Digitized by Google

daß Menschen unter uns erklären, sie wüßten nicht, wie zu beten sei, außer nach Auswendiggelerntem. Und doch wissen sie ein selbst gemachtes Gebet, an das Parlament geschickt zu ersinnen, daß sie in beständiger Unwissenheit die Gebete anderer Menschen zu Gott herlesen dürfen. Sie werfen ein, daß, wenn wir Alles, was nach Rom gehört, aufgeben müssen, wir auch unserem Glaubensbekenntnisse entsagen müssen, und ich hatte gedacht, daß unser „Glaube" von den Aposteln herrühre, denn diesen Titel trägt er. Aber wenn er Rom gehört, möge es ihn hinnehmen. Uns kann der Glaube nicht fehlen, so lange uns die Schrift nicht fehlt. Wir lobpreisen diejenigen, welche bei der Reformation unserer Kirche unüberlegt und tadelnswürdig gestattet haben, daß der alte Sauerteig zurückblieb und unsere ganze Masse säure. Aber sie waren Märtyrer: richtig; und derjenige, welcher genau in das Buch der göttlichen Vorsehung blickt, wird vielleicht, wenn er daselbst liest, daß Gott für diese ihre Vernachlässigung und Unentschlüssigkeit jene ganze spätere Verfolgung über diese Kirche ergehen ließ, am jüngsten Tage, als einer erfunden werden, der nicht falsch gelesen hat.

Jetzt aber, ihr Leser, haben wir den Hafen in Sicht, es bleibt nur noch sein letzter Abschnitt, der nicht tief ist, zu durchwaten und wir sind an der gewünschten Küste. Und hier gefällt es ihm zuerst sehr, daß er entdeckt hat, ich sei, wie er dafür hält, unbelesen in den Concilien. In Betreff dieser Angelegenheit wird es nicht unnöthig sein, ihm folgende passende Antwort zu geben: daß ich einige Jahre mit der Geschichte jener griechischen und römischen Heldenthaten verbracht hatte, in denen ich viele sowohl edel vollbrachte als auch würdig gesprochene Dinge fand. Als ich nun, der Zeitordnung nach, zu dem Zeitalter gelangte, in welchem die Kirche einen christlichen Kaiser erhielt, war ich darauf gefaßt, jetzt von denen, welche an der Spitze der Kirche standen, Beispiele von Weisheit und Frömmigkeit zu lesen, mit denen nichts Anderes verglichen werden könnte. Aber zu meinem Erstaunen fand ich von Allem, was ich erwartet hatte, gerade das Gegentheil: außer bei einigen Wenigen, nichts als Ehrgeiz, Verderbtheit, Streit, Aufruhr, so daß ich den Geschichtschreiber Sokrates nur lieben konnte, der in der Vorrede zu seinem fünften Buche bekennt, „er sei genöthigt, Staatsangelegenheiten einzuschalten, denn es würde sonst im höchsten Grade langweilig sein, in einem fortlaufenden Vortrage von den endlosen Zänkereien und gegenseitigen Intriguen der Bischöfe zu hören.

Da ich also fand, daß die meisten ihrer Handlungen im Einzelnen schwach und doch ungestüm, voller Streit und doch flach an Geist waren und die dort gesammelte Summe ihrer besten Rathschläge gewöhnlich aus geringfügigen oder eitlen oder aber kurz und leicht, ohne den großen Lärm, welchen sie machten, zu entscheidenden Fragen bestand, so schloß ich, daß, wenn der Ehrgeiz und die Unwissenheit der Einzelnen eine solche war, sie dann zu einem Concil versammelt, sicherlich viel größer sein würde, und daß, wenn ein in's Kurze gezogener Bericht von dem, was sie dort thaten, so langweilig und unersprießlich war, es dann ganz gewiß ein unersetzlicher Zeitverlust sein würde, den ganzen Umfang ihres Geschwätzes in einem Dutzend Bände herauszuputzen, abgesehen von dem, was ich

Digitized by Google

vom heiligen Martin gelesen hatte, welcher während seiner letzten sechzehn Jahre nicht dazu bewogen werden konnte, irgend einem Concil der Bischöfe beizuwohnen. Und Gregor von Naziamz faßte denselben Entschluß, indem er dem Procopius betheuerte, „daß er von einem Concil oder einer Versammlung von Bischöfen weder einen guten Zweck noch auch ein Heilmittel gegen die Uebel in der Kirche, vielmehr eine Vermehrung derselben gesehen habe; denn," sagt er, „ihre Zänkereien und ihre Herrschsucht ist keine Zunge auszudrücken im Stande."

Ich bekenne daher, von den Concilien nicht mehr als hin und wieder gelesen zu haben; es würde mich betrüben, solch' ein Verschwender meiner Zeit gewesen zu sein, aber ich kann, was besser ist, diesem Widerleger versichern, ich habe in ihnen allen gelesen. Und wenn mir irgend etwas abgehen sollte, so werde ich doch etwas dem Aehnliches erwidern, was Cicero bei der Vertheidigung des Murena dem Sulpitius antwortete. Wenn ihr mich herausfordert (denn selbst will ich solche leichtfertige Arbeit durchaus nicht übernehmen), so will ich in drei Monaten ein vollendeter Concilienkenner sein. Denn laßt euch nicht täuschen, ihr Leser, von Leuten, die eure Ohren mit großen Namen und dicken Büchern, welche einander widersprechen und sich aufheben, in Furcht halten möchten, weil sie einen Band mit Citationen vollstopfen können. Sondert nur ihre Spreu von ihrem Weizen, so werdet ihr sehen, wie, über Erwarten, ihr großer Haufe zusammenschrumpfen und kleiner werden wird.

Hierauf geht er zu der Untersuchung über, weshalb ich die Laster der Prälaten allein tadle, da doch die niedere Geistlichkeit, wie bekannt, ebenso voller Fehler sei. Hierauf möge er ganz kurz vernehmen, daß jene Priester, deren Laster allbekannt sind, sämmtlich zu den prälatischen gehören, welches sowohl die Gottlosigkeit dieser Ansicht als auch die bösartige Schlaffheit dieses Regiments beweist. Wir hören von keinem einzigen von denen, welche Nonconformisten genannt werden, der da eines Aergerniß erregenden Lebens angeklagt wird, sondern alle sind als fromme oder wenigstens nüchterne Leute bekannt, welches der beste Beweis ist, daß sie in der Wahrheit und die Prälaten im Irrthum sind. Er möchte demnächst belehrt werden: „Was die Verderbtheit der Universitäten die Prälaten anginge?" Und dazu nehme er dies, daß ich, als der Remonstrant gesprochen hatte als ob mit der Entfernung der Prälaten die Gelehrsamkeit verfallen würde, ihm zeigte, daß so lange als Bücher existirten und gedruckt würden, die Gelehrsamkeit nicht leicht in einem schlechterem Zustande auf den Universitäten sein könnte, als sie jetzt unter ihrem Regimente war. Dann sucht er die verderblichen Predigten der Geistlichkeit zu rechtfertigen, als wenn sie die Souveränität aufrecht erhielte, da doch alle christliche Souveränität gesetzlich ist und keinen anderen Zweck hat als den der Aufrechterhaltung des allgemeinen Besten. Aber ihre Lehre war offenbar die Auflösung des Gesetzes, welches allein die Souveränität einsetzt und die Aufrichtung einer willkürlichen Regierung dem Privatwillen gemäß, womit sie einen sclavischen Gehorsam ohne Gesetz verbinden wollten. Dies ist die bekannnte Definition eines Tyrannen und eines tyrannisirten Volkes.

Etwas weiterhin leugnet er, daß große Reichthümer der Kirche der

Digitized by Google

Köder für Stolz und Ehrgeiz seien. Um ihn von diesem Irrthume frei zu machen, will ich eine hochgeachtete geistliche Autorität anführen, so alt wie Constantin, gegen welche seine Liebe zum Alterthum nichts einwenden darf, und um ihr desto größeres Gewicht zu verleihen, soll er sie lieber mit den Worten unseres alten Dichters Gower als mit den meinigen erfahren, damit er sehen möge, es ist keine neue Meinung, sondern eine von Alters her durch eine Stimme vom Himmel überlieferte und durch lange Erfahrung erprobte Wahrheit.

Der Constantin, der Heil hier fand,
Der setzt in Rom alsbald in Stand
Zwei Kirchen, diese weihte er
Zu Petrus und zu Paulus Ehr',
Die beid ihm im Gesicht erschienen,
Und gab dazu Besitzthum ihnen,
An Herrschaft und weltlichem Gut.
Allein war auch sein Wille gut,
Dem Papst und dessen Freiheit hold,
Doch anders, wie sich zeigen sollt',
Die Wirkung dieser Gabe was;
Denn in der Chronik so ich las:
Kaum hat die Gab' er dargebracht,
Als eine Stimm' erscholl mit Macht
Hoch aus der Luft (ganz Rom erschrak),
Die rief: es ist am heut'gen Tag
Ein Gift der Kirche beigebracht,
Durch Zeitliches, das nun mit Macht
Das Geistliche bekämpft. Befleckt
Ist (eine Wahrheit, leicht entdeckt
Von Jedermann) die Kirche jetzt
Und ihre Heiligkeit verletzt.
Nur Gott, gefällt's ihm, Wandel schafft
Hierin, sonst kenn' ich keine Kraft. [1])

Aber es gab schon Raubthiere, sagt er, bevor der Kirche Reichthümer zugeflossen waren. Was, also sollen wir, weil die Geier damals geringe Aetzung hatten, hergehen und ihnen reichliche Fütterung hinwerfen? Wenn sie, um des Gewinnstes willen, sich unvermerkt in die Kirche schleichen, wird es um so größere Weisheit sein, es so vorzukehren, daß keine Einkünfte in derselben die goldene Mittelstraße überschreiten; denn so werden gute Hirten zufrieden sein, da sie kein Bedürfniß nach noch mehr haben und überdies die Vorschrift und das Beispiel Christi und seiner Apostel kennen und also weniger zum Ehrgeiz versucht werden. Die Schlechten werden nur wenig Stoff haben ihre Tücken in Thätigkeit zu setzen und

---

[1]) Die hier von Gower erwähnte Legende ist sehr alt und war weit durch das ganze katholische Europa verbreitet. Den in Band II, 317 aus Dante und Petrarca mitgetheilten Stellen mögen sich die nachfolgenden anreihen, um zu zeigen, wie allgemein die Legende war:

Walther von der Vogelweide (starb 1228), Gedichte, herausgegeben von Lachmann, Berlin 1827. S. 25.

Kunc Constantin dar gâp sô vil,
als ich ez iu bescheiden wil,
dem Stuol ze Rôme, sper, kriuz unde krône.

Digitized by Google

die schlimmsten und listigsten Köpfe werden sich überhaupt gar nicht einfinden, wenn sie sehen werden, daß die Ernte ihrer umfassenden Gier nicht entsprechend ist. Denn geringe Versuchungen verlocken nur schwächliche Missethäter, aber eine reiche Beute wird solche herbeirufen, die an sich selbst sowohl die geschicktesten sind, als auch am geschicktesten dadurch gefährliche Anschläge durchzusetzen.

„Aber", sagt er, „das Haus einer Wittwe ist eben so gut eine Versuchung als der Palast eines Bischofs." Scharfsinnig gesagt! Also weil weder wir noch die Prälaten die Häuser der Wittwen abschaffen können, die nur eine außerhalb der Kirche vom Uebel ergriffene Gelegenheit sind, sollen wir innerhalb der Kirche eine Lotterie von solchen Gewinnen errichten, welche die geradeswegs einladenden Ursachen zur Habsucht und zum Ehrgeize sind, die vorzuschlagen sowohl unnöthig als auch schädlich ist und welche zu entfernen am leichtesten, passendsten und nöthigsten ist. „Ja, aber sie sind in der Hand eines weisen Vertheilers." Mögen sie sein in wessen Hand sie wollen, sie sind am geeignetsten, die am scheinbarsten Guten zu verblenden, aufgeblasen zu machen und zu verführen. Und wie sie vor den Raubvögeln geschützt worden sind, welche Sorgfalt der Vertheiler auch angewandt haben mag, das haben wir durch unsere Trübsale erfahren.

Welch' eine gute Neigung oder Laune aber ihn erfaßt haben mag, als er dasjenige, was nun zunächst in Betracht kommt, in seine Schrift einfließen ließ, weiß ich nicht. Mir, der früher der Unwissende, der Müßiggänger war, wird mit seiner Genehmigung jetzt zugestanden, „etwas zu wissen". Und daß er überdies „einem Strome von Ausdrücken" begegnet sei, „wie er sie niemals besser eingekleidet wünschen wollte". Ich, meines Theils, ihr Leser, finde, obwohl ich nicht sagen kann, daß ich in den

---

Zehant der engelbote schrêe
owê, owê, zem dritten wê!
ê (vordem) stuont diu kristenheit mit zühten schône
der ist ein gift nû gevallen,
ir honec ist worden zeiner gallen.
daz wirt der werlt hernâch vil leit.
alle fürsten lebent nû mit êren,
wan (außer) der höhste ist geswachet:
daz hat der pfaffen wal gemachet,
daz sî dir, süezer got, gekleit.
die pfaffen wellent seien reht verkêren,
der engel hat uns wâr geseit.

Johannes de Parrhissis (Dominikaner in Paris, st. 1304) tractatus de potestate regia et papali, abgedruckt in Goldasti Monarchia Sancti Romani Imperii Francof. 1614. Vol. II, pg. 108 sqq. cpt. VIII:

Quod vero (illa donatio) Deo displicuerit, ex hoc sumitur argumentum, quod legitur in vita b. Sylvestri Papae, quod in donatione illa audita est vox angelorum dicentium in aere: „Hodie in ecclesia venenum effusum est. (Daß aber [diese Schenkung] Gott mißfiel, geht daraus, als Beweis hervor, welchen man im Leben des heiligen Papstes Silvester liest, daß bei jener Schenkung die Stimme der Engel in der Luft sprach: heut' ist Gift in die Kirche gegossen).

Digitized by Google

Regeln, welche die besten Redner gegeben, völlig ungeübt oder mit den Beispielen, welche die auserlesensten Autoren der Beredsamkeit in irgend einer gelehrten Sprache niedergeschrieben haben, unbekannt sei, doch keine wahre Beredsamkeit als die ernste und herzliche Wahrheit lieben: und daß, wenn ein Mann, dessen Gemüth von dem glühenden Wunsche, das Gute zu erkennen, und von der höchsten Liebe, Anderen die Erkenntniß desselben einzuflößen, völlig erfüllt ist, wenn ein solcher Mann sprechen würde, seine Worte (wie ich es ausdrücken mag) ihn auf Befehl gleich so vielen geschwinden und luftigen Dienern umschweben und in wohlgeordneten Reihen, wie er es wünschte, passend auf ihren gehörigen Platz fallen würden.

Aber nun zu dem Ueberrest unserer Abhandlung. Christus wies große Reichthümer und hohe Ehren von des Teufels Hand zurück. „Aber warum?" sagt er, „weil sie ihm von demjenigen angeboten wurden, von welchem etwas anzunehmen Sünde war." Richtig bemerkt: warum ist es also nicht eben so sehr eine Sünde, eine Liturgie anzunehmen, welche die Messe darreicht, wäre es auch nur des Gebetes wegen? „Aber er konnte keinen Gebrauch von einer solchen hohen Würde machen", sagt der Widerleger zu rechter Zeit. Warum sollte denn der Diener es auf sich nehmen, jene Dinge zu gebrauchen, welche sein Herr selbst untüchtig zu gebrauchen gemacht hatte, damit er seinen Dienern lehren möge, seinen Fußtapfen in demselben Dienste zu folgen? Aber „sie wurden ihm zu einem schlechten Zwecke dargeboten." So erwiesen sie sich an den Prälaten, die nach ihrer Beförderung, die Arbeit das Wort zu lehren, der Regel nach, in die nicht lehrende Muße der Herrschaft über die Gewissen und Geldbeutel umwandelten. Aber er fährt fort: „Gott lockte die Israeliten mit der Verheißung Canaans." Hätten die Prälaten nicht eben solch' einen sclavischen Geist mit sich gebracht, wie die Juden aus Aegypten, würden sie dieses Beispiel weggelassen haben. Außerdem war damals die Zeit, als der beste unter ihnen, wie der heilige Paulus sagt, im Glauben unter dem Gesetze, ihrem Schulmeister, eingekerkert war, welcher gezwungen war, sie als Kinder mit kindischen Lockungen zu kirren. Aber das Evangelium ist unser Mannesalter und das Predigtamt sollte das Mannesalter des Evangeliums sein, nicht auf irdische Belohnungen zu schauen, noch viel weniger so schändlich um dieselben zu bitten.

Aber „Gott lockte den weisesten Menschen, Salomo, auf diese Weise." Ah du Widerleger deiner selbst, dies Beispiel hat dich vernichtet. Salomo erbat ein verständiges Herz, welches zu erbitten die geringste Sorge der Prälaten ist. Er bat nicht um Reichthum, welcher die Hauptsorge derselben ist. Daher war das Gebet Salomo's Gott wohlgefällig: er gab ihm, seinem Verlangen gemäß Weisheit, und Reichthümer ohne sein Bitten, wie er jetzt den Prälaten ihrer Bitte gemäß Reichthümer giebt und keine Weisheit in Folge ihres verkehrten Bittens. Aber er ergiebt sich noch nicht. „Moses hatte ein Auge auf Belohnung." Auf welche Belohnung, du Mann, der du mit Balaams Augen siehst? Auf welchen Lohn hatte der Glaube Mosis ein Auge? Er, der alle Größe Aegyptens verlassen hatte und in seinem hohen Alter eine mühevolle Reise durch die Wüste erwählte und doch nicht an das Ziel seiner Wanderung gelangte. Seine glaubensvollen Augen waren fest auf die unvergängliche, dem Abraham und seinem

Digitized by Google

Samen verſprochene Belohnung durch den Meſſias gerichtet. Er ſuchte eine himmliſche Belohnung, die ihn glücklich machen und niemals verderben konnte, und vor ſolcher Belohnung darf jeder Gute Ehrfurcht haben. Aber die Prälaten ſind nach ſolchen Belohnungen begierig, welche ſie nicht glücklich, ſondern nur ſchlechter machen können. Jacob, ein geborener Fürſt, gelobte, daß der Herr, wenn „er ihm nur Brod zu eſſen und ein Kleid zum tragen geben wolle, ſein Gott ſein ſolle." Aber die Prälaten von geringer, oftmals niedrigſter Geburt, welche ſich den Anſchein geben, als ſeien ſie zu dem geiſtlichen und demüthigen Predigtamt des Evangeliums berufen, murren doch und halten es für einen harten Dienſt, wenn ſie nicht, im Widerſpruch mit dem Weſen ihres Berufes, fürſtliche Koſt und Ehren genießen, um ſo viel habſüchtiger und ſchlechter ſind ſie als Simon Magus, denn er bot eine Belohnung, um zu den Werke zugelaſſen zu werden, zu welchem ſie nicht um Geringes gedungen ſein wollen.

Aber, ſagt er, „ſind nicht die Geiſtlichen Glieder Chriſti: warum ſoll nicht jedes Glied gleich gedeihen?" Fleiſchlicher Textverſtändiger! Als ob weltliches Gedeihen eines der Vorrechte unſeres Seins in Chriſto wäre und als ob nicht oftmals eine freigiebigere Vorſorge dem Ungläubigen als dem Chriſten gewährt würde. Die Diener Chriſti müſſen deshalb nicht allzu reich und allzu groß in der Welt ſein, weil ihr Beruf geiſtlich, nicht weltlich iſt; weil ſie einen beſondern Kriegsdienſt haben, der nicht durch viele Hinderniſſe verwirrt werden muß; weil ihr Meiſter, Chriſtus, ihnen dieſe Vorſchrift und dies Beiſpiel gab und ihnen ſagte, daß dies das Geheimniß ſeines Kommens ſei, durch geringe Dinge und Perſonen die mächtigen zu unterwerfen, und endlich weil ein mittelmäßiges Beſitzthum für das Amt des Lehrens das paſſendſte iſt, dahingegen die höhere Würde bei weitem weniger lehrt und den Lehrer verblendet. Nein, ſagt der Widerleger, indem er ſeine letzten Anſtrengungen macht, „die Prälaten werden ſehr abgeneigt ſein, ihre Baronien und Stimmen im Parlamente fahren zu laſſen" und nennt es mit unerträglicher Frechheit „Gottes Sache. Nicht daß ſie die Würden und Reichthümer lieben", die großmüthigen Ehrenmänner! „ſondern weil ſie nicht wollen, daß ihr Vaterland ſich einer ſolchen Gotteslästerung und Ungerechtigkeit ſchuldig mache!"

Ein würdiger Patriot für ſeine eigenen verderbten Zwecke. Dasjenige, was er ſeinem Vaterlande als Gotteslästerung aufbürdet, iſt der einzige demſelben übrig gebliebene Weg, das Land von der abſcheulichen Gotteslästerung zu reinigen, deren ſich nur die Prälaten ſchuldig gemacht haben, welche für die Ausübung einer einzigen Pflicht das empfangen und beſitzen, was hinreichen dürfte, die Mühen vieler arbeitſamer Geiſtlichen zu belohnen, welche es mehr als ſie verdienen; welche große Pfründen für läſſige Verrichtungen, große Beförderungen nur für die Ausübung einer grauſamen, den Lehren des Evangeliums widerſprechenden Gerichtsbarkeit beſitzen; welche ſich viele Pfründenanhäufungen bei Abweſenheit von ihrem Sprengel und oberflächlicher Abfertigung der Seelen anmaßen; welche Hunderte von Parochien in einer Diöceſe hungern laſſen, während ſie, die Prälaten, ſtumm ſind und ſich doch des Reichthums erfreuen, der alle dieſe düſteren Orte mit hinreichender Unterſtützung verſehen würde: und doch eſſen ſie und doch leben ſie wie die Grafen und

Digitized by Google

doch scharren sie Schätze zusammen; sie, die alle getreuen Hirten von der Heerde forttreiben und in Mangel geistlicher Nahrung versetzen, indem sie dadurch die Kirche ihres theuersten Schatzes berauben und ganze Schaaren von Seelen ausgehungert zur Hölle senden, während sie die Arbeiten gemietheter Unterpfarrer verschmausen und verschwelgen, indem sie sogar das verzehren und stehlen, was seiner Stiftung nach in Abrechnung gebracht und für die Armen und zu Ausbesserungen der Kirche übrig gelassen wird. Sie sind es, welche das Land mit der Sünde der Gotteslästerung verbunden haben, eine todbringende Verbindlichkeit, von welcher wir niemals loskommen werden als bis wir mit einer Anstrengung Prälatenthum und Gotteslästerung, als ein und dasselbe, gänzlich entfernt haben werden. Und darin wird der König ein wahrhafter Beschützer des Glaubens sein, nicht durch Beschneidung oder Minderung, sondern durch eine im gehörigen Verhältnisse gemachte Vertheilung der Erhaltungsmittel der Kirche, damit alle Theile des Landes gleichmäßig an der fruchtbaren und fleißigen Predigt des Glaubens theilnehmen können. Verbannung des Aergernisses der Ceremonien, welche den Glauben verspotten und schädigen und Niederreißung der Anmaßung der Prälaten, welche den Worten nach die Väter, ihren Thaten nach aber die Bekämpfer des Glaubens sind, das ist dasjenige, was ihn am besten in jenem glorreichen Titel befestigen wird [1]).

So habt ihr denn gehört, ihr Leser, wie viele Schliche und Pfiffe die Prälaten ersonnen haben, um ihre übel erworbene Beute zu retten. Und wenn es wahr ist, wie in der Schrift vorher gesagt ist, daß Stolz und Habsucht die sicheren Kennzeichen derjenigen falschen Propheten sind, die da kommen sollen, dann schließet dreist, daß diese ebenso große Verführer sind als irgend welche der letzten Zeiten. Denn zwischen heute und dem jüngsten Tage suchet nicht nach irgend welchen Erzbetrügern, die, trotz der Reformation, mehr List oder weniger Scham aufwenden werden, um ihre Liebe zur Welt und ihren Ehrgeiz zu vertheidigen, als diese Prälaten gethan haben. Und wenn ihr denkt, daß Gesundheit der Vernunft oder welche Macht eines Beweises immer sie zu einem ungeheuchelten Schweigen bringen wird, so denkt ihr etwas, das niemals geschehen wird. Aber wenn ihr den Weg betretet, welchen Luther, wie Erasmus zu sagen pflegte, gegen den Papst und die Mönche einschlug, wenn ihr ihren Bischofsmützen und Bäuchen den Krieg erklärt, dann werdet ihr bald erkennen, daß der Turban des Stolzes, welchen sie auf ihren Köpfen tragen, kein Helm des Heils, sondern das reine Metall und Handwerk päpstlicher Gerichtsbarkeit sei, und daß sie auch, wie eine gewisse Art von Besessenen, die Gabe haben, daß ihre Stimme sich in ihren Bäuchen befindet. Werden diese gut ausgetrocknet und gedemüthigt, so wird ihr großes Orakel, welches sich nur dort befindet, bald verstummen und das göttliche Recht des Bischofthums wird, sofort verscheidend, uns nicht mehr mit langweiligen Alterthümern und Wortstreitigkeiten Mühe machen.

[1]) Das „ihn" bezieht sich auf den König und der Titel, auf welchen angespielt, ist der: „Beschützer des Glaubens", welchen die Könige von England seit Heinrich VIII. führen.

Digitized by Google

Betrachtungen

in Betreff der beſten Mittel

Miethlinge aus der Kirche zu entfernen,

wobei auch gehandelt wird

von Zehnten, Kirchenabgaben und Kircheneinkünften

und

ob ein Unterhalt der Geiſtlichen durch ein Geſetz feſtgeſtellt werden kann.

Digitized by Google

An das Parlament von England und dessen Provinzen.

Eurem Schutze, höchster Senat! schulde ich die Freiheit im Schreiben, deren ich mich diese achtzehn Jahre hindurch bedient habe, um die wahren Rechte und Freiheiten sowohl der Kirche als auch des Staates zu vertheidigen, und ich ward so sehr anerkannt, daß ich mit der Vertretung und Vertheidigung Eurer Handlungen vor der ganzen Christenheit wider einen Gegner von nicht geringem Rufe betraut wurde. An wen also sollte ich dasjenige richten, was ich noch über denselben Gegenstand veröffentliche als an Euch, deren großherzige Beschlüsse das Zeitalter zuerst von der doppelten Knechtschaft der prälatischen und königlichen Tyrannei befreiten und entfesselten, uns über unsere Hoffnungen hinaus ermuthigend, wenigstens wie Männer und Christen von der sclavischen Unterwürfigkeit aufzublicken, in welcher wir von Vater auf Sohn erzogen und unterrichtet wurden, und die daher verdienen, von diesen Nationen, wenn sie nicht auf barbarische Weise undankbar sind, nächst Gott als die Urheber und besten Beschützer religiöser und bürgerlicher Freiheit, welche diese Inseln jemals hervorgebracht, anerkannt zu werden. Die Fürsorge und der Schutz dieses Friedens und der Sicherheit desselben ist, nach einer kurzen aber schimpflichen Nacht der Unterbrechung durch einen neuen Strahl der wunderbaren Vorsehung Gottes unter uns, jetzt wiederum auf eure Schultern gelegt worden. Und wen gehen diese Betrachtungen, welche ich vorbringe, mehr an als Euch selbst und die Euch bevorstehende Debatte, die obwohl, wie ich vertraue, keine Schwierigkeit, doch aber augenblicklich große Erwartung erregt, nicht ob ihr gefällig sein werdet, wäre es nicht mehr als das, sondern ob ihr auf die gerechte Petition vieler tausend auf das Beste sowohl für die Religion als auch für Eure Rückkehr Gesinnter achten wollt oder ob Ihr, was Ihr niemals könnt, die habsüchtigen Anmaßungen und Forderungen unersättlicher Miethlinge befriedigen wollt, deren Widerwillen sowohl gegen Euch selbst als gegen Eure Beschlüsse, Ihr kennt. Daß ich, obgleich unter vielen Anderen in dieser gemeinsamen Angelegenheit, Euren Berathungen dasjenige einmische, was ebenfalls meine Gedanken sind, dazu hat Euer eigenes Urtheil und

Digitized by Google

der Erfolg deſſelben mir das Vertrauen gegeben, welches nur das verlangt, daß, wenn ich durch Gottes Hülfe die Staatsangelegenheit dieſer Republik glücklich gegen Fremde vertheidigte, Ihr nicht denken mögt, daß die Vernunft und die Geſchicklichkeit, denen Ihr einſt Euren ganzen Ruf in der Welt anvertrautet (und es nicht bereut), ſei entweder durch größere Reife und längeres Studium geringer geworden, oder weniger kräftig im Engliſchen als in einer andern Sprache, ſondern daß, wenn ſie vor wenigen Jahren hinreichten, die Unparteiiſchen anderer Nationen von der Gerechtigkeit Eurer Handlungen zu überzeugen und ihnen zu genügen, ſie ebenſowohl jetzt wider eine ſchwächere Gegnerſchaft in Dingen ausreichen werde, die, ausgenommen hier in England bei ihrer Geiſtesbeſchaffenheit von Menſchen, die an ihrem weltlichen Gewinn hängen, ſonſt kein Streitpunkt unter Proteſtanten iſt. Auch zweifele ich nicht, da ich täglich den Beifall ſehe, den diejenigen finden, welche es wagen, in ihren Petitionen auch Rathſchläge und neue Modelle einer Republik vorzubringen, daß Ihr es noch weit mehr für Pflicht eines Chriſten erklären werdet, dasjenige darzubringen, was, wie ſein Gewiſſen ihn überzeugt, von Wichtigkeit für die Freiheit und die beſſere Einrichtung der Kirche ſein mag, da es eine That der größten Nächſtenliebe iſt, das Volk aufzuklären, und das würdigſte Werk für Eure Autorität iſt, die Ihr in allen anderen Dingen die Urheber, Vertheidiger und jetzt die Wiederherſteller unſerer Freiheit ſeid, uns zu befreien, die wir das einzige proteſtantiſche Volk ſind, das noch immer von der Unterdrückung einer ſimoniſch zehntenden Geiſtlichkeit nicht befreit iſt, die ſich nicht ſchämt, gegen den Richterſpruch und die Praxis aller anderen reformirten Kirchen, ihre papiſtiſchen und oft widerlegten Lehrſätze, wenn auch ſchwach zu behaupten und das nicht in einem Gewiſſenspunkte, worin ſie nicht zu tadeln ſein dürften, ſondern in einem Punkte der Habſucht und des ungerechten Anſpruchs auf anderer Leute Vermögen, ein häßlicher und haſſenswürdiger Streit für Jedermann, aber am meiſten unter Allen für die Diener des Evangeliums, für welche Streit, wenn auch für ihr eigenes Recht, kaum zuläſſig iſt. So lange als dieſe Beſchwerden nicht gehoben und die Religion von dem Monopol der Miethlinge nicht befreit iſt, wage ich zu behaupten, daß keine Form einer Republik, welcher Art ſie auch ſein möge, ſich als erfolgreich oder unerſchüttert erweiſen wird. Und in dieſer Ueberzeugung erflehe ich den göttlichen Beiſtand zur Einmüthigkeit in dieſer und jeder anderen Wahrheit bei Euren frommen Rathſchlüſſen und Verfahren.

John Milton.

Digitized by Google

Betrachtungen u. s. w.

Die frühere Abhandlung [1]), welche diese einleitete, begann mit zwei Dingen, welche stets als viel Unheil in der Religion bewirkend erfunden wurden, auf der einen Seite Gewalt, welche die Lehrer derselben unterdrückte, auf der andern Seite Lohn, welcher dieselben verderbte. Der Letztere ist das bei weitem Gefährlichere; denn unter der Gewalt gedeiht und blüht, wenn auch ohne Dank für die Dränger, oftmals die wahre Religion, aber die Verderbniß der Lehrer derselben, die gewöhnlichste Wirkung des Lohnes, ist das wahre Gift der Wahrheit in denen, die so verderbt sind. Daß Gewalt in Religionsangelegenheiten nicht anzuwenden sei, habe ich bereits besprochen, und Gewissens- und Religionsangelegenheiten im Glauben und Gottesdienst so festgestellt und sie so von Gotteslästerung und Ketzerei geschieden, da deren Eines recht eigentlich verächtlich, deren Anderes solcher Art ist, daß es vor der Regel der Schrift nicht besteht, so daß Beides keine Angelegenheit der Religion, sondern vielmehr gegen sie ist, daß für diejenigen, die dennoch Gewalt gebrauchen wollen, nur die Wahl bleiben kann, ob sie diejenigen zu glauben zwingen wollen, denen es von oben her nicht gegeben ist, da sie dazu nicht durch einen Grundsatz des Evangeliums genöthigt sind, welches jetzt für alle Menschen die alleinige Ausspendung der göttlichen Offenbarung ist; oder ob sie, weil sie Protestanten sind, dieselben in denjenigen Dingen strafen wollen, in denen ihnen die protestantische Religion verweigert, entweder unfehlbare Richter in sich selbst oder für die Gewissen anderer Menschen zu sein; oder ob sie endlich es für passend halten, den Irrthum zu strafen, angenommen, sie können gewiß sein, daß er besteht, indem er nicht eigensinnig, sondern gewissenhaft und, in Rücksicht auf die beste Erkenntniß dessen, der da irrt, in der Schrift begründet ist; eine Art des Irrthums, welche alle religiösen oder auch nur verständigen Menschen mehr der Verzeihung werth gehalten haben, dessen Wachsthum durch geistliche Mittel und Kirchenzucht, nicht durch bürgerliche Gesetze und äußere Gewalt zu verhindern sei, da es Gott allein ist, der sowohl den rechten

[1]) Man sehe Band I dieser Uebersetzung p. 1—27 die Abhandlung von der weltlichen Macht in kirchlichen Angelegenheiten.

Digitized by Google

Glauben als auch den Glauben überhaupt verleiht, und durch jene Mittel, welche er in seiner Kirche zur völligen Ausführung seiner göttlichen Absicht im Evangelium ausreichend verordnet hat. Es erübrigt jetzt, vom Lohne zu sprechen, dem zweiten in der Religion so schädlichen Uebel von welchem fernerhin zu sprechen ich damals zusagte, wenn ich finden sollte, daß Gott mich bewege und die Gelegenheit einladend sei. Die Gelegenheit finde ich nun einladend und erkenne darin die Zustimmung der Fügung Gottes, da der Unterhalt der Diener der Kirche, eine Sache, die eigentlich die Obrigkeit nicht angeht und doch mit solcher Zudringlichkeit von ihr gefordert und erwartet wird, gegenwärtig öffentlich verhandelt wird. Damit nun hierin nichts den Rechten und Freiheiten der Kirche Schädliches, oder für solche, die als Miethlinge in ihr erfunden werden mögen, Vortheilhaftes beschlossen und eingeführt werde, wird es jetzt höchst zeitgemäß und in diesen Dingen, in welchen jeder Christ seine freie Stimme hat, der christlichen Demuth keineswegs unziemlich sein, freimüthig solche Rathschläge ohne Beeinträchtigung des weisesten darzubringen, wie Gott ihn geneigt und fähig macht, sie vorzubringen: da zuvor in Republiken von höchstem Rufe in Betreff der Regierung keine bürgerlichen Gesetze eingeführt wurden, bevor sie nicht an gewissen Tagen den Augen aller Menschen öffentlich ausgestellt worden, damit diejenigen, denen es beliebte, ihre Meinung über dieselben freimüthig aussprechen und ihre Einwendungen machen möchten, bevor das Gesetz zur völligen Einführung gelangen konnte. Und wo muß diese Billigkeit mehr stattfinden als in der Freiheit, die von der christlichen Religion untrennbar ist? Dies wird, wie mir nicht unbekannt ist, für Einige eine unangenehme Sache sein, aber welche Wahrheit ist dem Einen oder den Anderen nicht hassenswerth, wie diese wahrscheinlich nur den Miethlingen. Und giebt es unter denen, welche es für ihre, wenn auch nicht ohne Geld geübte Pflicht halten, die unparteiische Wahrheit als das Werk ihres geistlichen Amtes, zu sprechen, so mögen sie diejenigen nicht beneiden, welche dasselbe nicht weniger für ihre Pflicht vermöge des allgemeinen Amtes der Christlichkeit halten, die Wahrheit wie in jeder Rücksicht geglaubt werden mag, unparteiischer und unverdächtiger, ohne Geld zu sprechen.

Lohn an und für sich ist weder ein gesetzwidriges Ding, noch ein Wort von irgend welchem üblen Rufe, indem es nichts mehr bezeichnet als eine pflichtmäßige Belohnung oder Vergütigung; so wenn unser Heiland sagt: „der Arbeiter ist seines Lohnes werth". Das, was ihn in der Kirche so gefährlich macht und recht eigentlich den Miethling, ein Wort von stets übler Bedeutung, ausmacht, ist entweder das Uebermaß desselben oder die ungebührliche Art des Gebens oder Nehmens. Welchen Schaden das Uebermaß desselben der Kirche gebracht hat, hat man durch Erfahrung vielleicht erst in den Tagen Constantins gefunden, von welchem, da er in Folge seines Eifers glaubte, er könne niemals ein allzu freigebiger Pflegevater der Kirche sein, nicht unpassend gesagt werden kann, er habe sie in der Pflege entweder überladen oder erstickt. Dies wurde, wie es in den kirchlichen Ueberlieferungen aufbehalten ist, durch eine Stimme geweissagt, die an demselben Tage, an welchem jene großen Schenkungen und Kircheneinkünfte verliehen wurden, vom Himmel her ge-

Digitized by Google

hört ward und die laut ausrief: „heute ist der Kirche Gift eingeflößt worden". Diese Thatsache bewahrheitete sich bald nachher, wie aus einer nicht weniger alten Bemerkung hervorgeht: „daß die Religion den Reichthum geboren und die Tochter die Mutter verschlungen habe." Aber lange zuvor, ehe Reichthum in die Kirche kam, sobald sich nur irgend ein Gewinn in der Religion zeigte, wurden Miethlinge sichtbar, die lange vorher durch die richtige Spur desselben angelockt waren. Daher verkaufte Judas, der erste Miethling, aus Mangel eines augenblicklichen, seiner Habsucht entsprechenden Lohnes, weil diejenigen, welche damals religiös waren, entweder gering an Zahl oder niedrigen Standes waren, die Religion selbst in dem Begründer derselben, seinem Herren. Simon Magus, der nächste, bot, nur in der Hoffnung, daß sich Predigt und die Gaben des heiligen Geistes als gewinnreich erweisen würden, im Voraus eine Summe Geldes, um sie zu erhalten. Nicht lange nachher kamen, wie der Apostel vorhersagte, die Miethlinge, wie die Wölfe in Heerden, Apostelgesch. XX, 29: „denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die die Heerde nicht verschonen werden." Titus I, 11: „die da lehren, was nicht taugt, um schändlichen Gewinnes willen. 2. Petrus II, 3: „und durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch handtiren." Aber sie lehrten nicht allein falsche Lehre, sondern auch Scheinheiligkeit. 1. Timoth. VI, 5: „die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe." 2 Timoth. IV, 3; „denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken. Und sie andererseits, die ebenso schnell Schüler um sich versammelten, hatten ohne Zweifel ebenso juckende Hände. Apostelgesch. XX, 30: „und folgen nach dem Wege Baalams, des Sohnes Beors, welchem geliebte der Lohn der Ungerechtigkeit." Juda 11: „und fallen in den Irrthum des Baalams um des Genusses willen." So sehen wir, daß nicht allein das Uebermaß des Lohnes in den reichsten Zeiten, sondern auch die pflichtwidrige und lasterhafte Annahme oder Verabreichung desselben, wenn er auch, wie in den ersten Zeiten, wenig oder gering war, den Miethlingen, wenn auch unabsichtlich, Gelegenheit bot, anfänglich in die Kirche zu schlüpfen. Dies beweist auch die Schwierigkeit oder vielmehr die Unmöglichkeit, sie völlig zu entfernen, es wäre denn, daß jeder Geistliche, wie der heilige Paulus, zufrieden wäre, umsonst zu predigen; solcher aber sind nur wenige zu finden. Wie wir also gerechter Weise nicht allen Lohn aus der Kirche hinwegnehmen können, weil wir auf keine andere Weise alle Miethlinge gänzlich zu entfernen vermögen, so dürfen wir auch nicht, um der Unmöglichkeit willen, sie alle zu entfernen, jede Anstrengung aufgeben, daß nur möglichst wenige eindringen, sondern es wird vielmehr, um in Anbetracht des Uebels zu thun was wir können, stets eine Pflicht und unvermeidlich sein, unsere äußerste Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, wie er am wenigsten gefährlich sein möge. Dies wird am wahrscheinlichsten bewirkt werden, wenn wir zuerst betrachten, welche Entschädigung Gott verordnet hat, die den Dienern der Kirche gegeben werden soll (denn daß ihnen eine Entschädigung gegeben werden muß, und von ihnen mit

Digitized by Google

Recht in Empfang genommen werden kann, hat unser Heiland selbst nach dem Lichte der Vernunft und der Billigkeit, Lucas X, 7: „der Arbeiter ist seines Lohnes werth" erklärt); dann von wem und zuletzt auf welche Weise.

Welch' eine Entschädigung den Dienern der Kirche gegeben werden muß, hat Gott angemessen dem Unterschiede gemäß verordnet, welchen er offenbar zwischen seinen beiden großen Ertheilungen der Offenbarung, dem Gesetze und dem Evangelium festgesetzt hat. Unter dem Gesetze gab er ihnen Zehnten; unter dem Evangelium, da er alle Dinge in seiner Kirche der Nächstenliebe und der christlichen Freiheit überlassen hat, gab er ihnen nur dasjenige, was ihnen mit Recht gegeben ist. Das, sagen unsere englischen Geistlichen und sie allein von allen Protestanten, sind sowohl unter dem Evangelium als unter dem Gesetz die Zehnten und sie sagen die Wahrheit, wenn irgend Jemand so gesinnt ist, ihnen von seinem Vermögen den Zehnten oder den Zwanzigsten zu geben. Aber daß deshalb das Gesetz der Zehnten unter dem Evangelium in Kraft sei, leugnen alle übrigen protestantischen Gottesgelehrten dennoch standhaft, obwohl es sie ebenso sehr angeht. Denn obgleich der Lohn für den Arbeiter ein moralisches und beständiges Recht ist, so kann doch diese besondere Art von Recht, der Zehnte, kein Recht oder keine Nothwendigkeit sein, als für die besondere Arbeit, für welche Gott ihn verordnete. Diese besondere Arbeit war der levitische und Ceremonialdienst des Tabernakels, Num. XVIII, 21, 31, welcher jetzt abgeschafft ist: folglich muß nothwendig dieser besondere Lohn gleichfalls abgeschafft sein, da er auch ceremonial ist. Daß die Zehnten ceremonial waren, ist offenbar, da sie den Leviten nicht gegeben wurden, als bis sie erst dem Herren ein Hebeopfer dargebracht hatten, Vers 24, 28. Derjenige also, welcher nach diesem Gesetze die Zehnten in das Evangelium bringt, bringt nothwendiger Weise zugleich ein Opfer und einen Altar herein, ohne welche nach dem Gesetze die Zehnten unheilig und befleckt waren, Vers 42, und an die daher in den ersten christlichen Zeiten niemals gedacht wurde, als bis lange vorher durch ein älteres Verderbniß, Ceremonien, Altäre und Opfer wieder zurückgebracht waren. Und doch entrichten die Juden, obgleich sie Rabbiner und Lehrer ihres Gesetzes haben, seit der Zerstörung ihres Tempels keine Zehnten, da sie keine Leviten kennen, keinen Tempel, wo sie dieselben entrichten, keinen Altar haben, um sie auf ihm zu weihen. Dies beweist, daß die Juden selbst die Zehnten niemals für moralisch, sondern nur für ceremonial hielten. Es muß daher nothwendiger Weise sehr abgeschmackt und verkehrt sein, daß sie die Christen wieder einführen sollten, wenn die Juden sie abgeschafft haben. Ferner ist es aus demselben Kapitel eben so klar, daß die Priester und Leviten den Zehnten nicht allein für ihre Arbeit im Tabernakel, sondern auch in Anbetracht dessen hatten, daß sie keinen anderen Theil noch ein Erbe an dem Lande haben sollten, Vers 20, 24, und auf diese Weise für einen Zehnten einen Zwölften verloren. Aber unsere Leviten, die keinem solchen Gesetze der Verkümmerung unterzogen werden, können kein Recht auf eine solche Schadloshaltung haben: ja wenn sie nach diesem Gesetze die Zehnten haben wollen, so können sie keinen Besitz von Land haben, sondern verwirken, was sie besitzen. Außer-

Digitized by Google

dem waren die Zehnten von zweierlei Art, einige in jedem Jahre und andere in jedem dritten Jahre. Bei den Ersteren aß ein Jeder, der seinen Antheil brachte, seinen Antheil. Deut. XIV, 23: „Und sollst es essen vor dem Herren, deinem Gott, an dem Ort, den er erwählet, daß sein Name daselbst wohne; nämlich vom Zehnten deines Getreides, deines Mostes, deines Oeles" u. s. w. Ja wenn er seinen Zehnten nicht in Natura bringen konnte, weil seine Wohnung zu entfernt vom Tabernakel oder Tempel war, sondern dadurch genöthigt war, es in Geld umzusetzen, konnte er das Geld auf alles verwenden, was ihm irgend gefiel, auf Ochsen, Schafe, Wein oder starkes Getränk und er und sein Haus davon essen und trinken vor dem Herren, Vers 24, 25, 26. Was die Zehnten in jedem dritten Jahre betrifft, so wurden sie nicht dem Leviten allein, sondern auch dem Fremden, dem Vaterlosen und der Wittwe gegeben, Vers 28, 29 und Cap. XXVI, 12, 13. So daß die unsrigen, wenn sie die Zehnten haben wollen, diese Theilnehmer bei sich zulassen müssen. Ja diese Zehnten wurden überhaupt nicht an den Leviten bezahlt, sondern der Levit selbst mußte mit jenen seinen Mitgästen kommen und seinen Antheil daran nur im Hause dessen essen, welcher sie anschaffte, und dies nicht in Rücksicht auf sein geistliches Amt, sondern weil er keinen Theil noch Erbe am Lande hatte. Endlich hatten die Priester und Leviten, ein Stamm, eine von der unserer Geistlichen unter dem Evangelium völlig verschiedene Verfassung; bei ihnen waren Rang und Abstufungen sowohl durch die Familie, die Würde, als auch durch das Amt gar sehr unterschieden. Der Hohepriester, seine Brüder und seine Söhne, denen die Leviten selbst Zehnten und zwar von dem Besten entrichteten, standen überaus höher, Num. XVIII, 28, 29. Kein Protestant wird, wie ich vermuthe, einen unserer Geistlichen mit einem Hohenpriester, sondern vielmehr mit einem gewöhnlichen Leviten vergleichen. Es wäre denn, daß sie, um ihre Zehnten zu behalten, dächten, die Bischöfe, Erzbischöfe und die ganze Rotte des Prälatenthums wieder zurückzubringen, denen sie selbst den Zehnten entrichten, da es nach diesem Gesetze eine Sünde war, wenn sie es nicht thaten, Vers 42. Dies muß sie nothwendiger Weise in mächtige Zweifel versetzen, indem der Wunsch, ihre Zehnten ohne Sünde festzuhalten, sie in Versuchung führen mag, die Bischöfe, als das Gleichniß jener Hierarchie, welche von ihnen Zehnten erhalten soll, wiederum einzuführen, und der Wunsch, keine zu entrichten, Ihnen rathen mag, jeden höheren Rang als den ihrigen von der Kirche fernzuhalten. Aber wenn wir es gegenwärtig mit echten reformirten Protestanten zu thun haben, wie ich voraussetze, daß es der Fall ist, nicht mit Papisten oder Prälaten, so wird nicht geleugnet werden, daß im Evangelium nur zwei kirchliche Classen vorhanden sind, die Presbyter und Diakonen. Wenn diese behaupten, irgend eine Nachfolge, Beziehung oder Uebereinstimmung mit jenen zwei Klassen unter dem Gesetze, den Priestern und Leviten zu haben, so muß dies nothwendig eine solche sein, wonach unsere Presbyter oder Geistlichen den Priestern und unsere Diakonen den Leviten entsprechen mögen. Aus dieser Regel de tri wird folgen, daß wir unsere Zehnten nur den Diakonen und diese die ihrigen nur den Geistlichen entrichten müssen. Aber wenn es noch wahrer ist, daß das Priesterthum Aarons

Digitized by Google

eine beſſere Wirklichkeit vorbildete, 1. Petr. II, 5, das chriſtliche wahre und „heilige Prieſterthum zu opfern geiſtliche Opfer", ſo folgt daraus, daß wir jetzt mit Recht von der Zahlung der Zehnten an Jedermann befreit ſind, der ſie von Aaron her beanſprucht, da das Prieſterthum jetzt in uns wirklich iſt, was in ihm nur ein Schatten war. Da alſo aus allem dem, was gezeigt worden iſt, hervorgeht, daß das Geſetz der Zehnten theilweiſe, wie das Werk, wofür ſie entrichtet wurden, ceremonial, theilweiſe richterlich iſt, nicht nach gemeinem, ſondern nach Particular-Recht für den Stamm Levi, und nicht für ihn allein, ſondern für den Beſitzer und ſeinen Haushalt zur Zeit des Opfers, und alle drei Jahre für den Fremden, den Vaterloſen und die Wittwe, ihren verordneten Theilhabern, und daß ſie ein Stamm von Prieſtern und Diakonen waren, die unpaſſend mit der Verfaſſung unſerer Geiſtlichkeit verglichen wurde, und daß die Zehnten von dieſem Volke jenen Diakonen allein entrichtet wurden, ſo folgt, daß unſere jetzigen Geiſtlichen, da ſie weder Prieſter noch Leviten ſind, noch einem von beiden ſchicklich entſprechen, keinen Rechtstitel oder Anſpruch auf die Zehnten durch irgend eine Folgerung aus dem Geſetze Moſis haben können. Aber ſie glauben einen noch beſſeren Grund in dem Beiſpiele Melchiſedeks zu haben, der die Zehnten von Abraham nahm, ehe das Geſetz gegeben war, woraus ſie folgern möchten, daß die Zehnten auf moraliſchem Rechte beruhten. Aber ſie ſollten wiſſen oder ſich daran erinnern, daß nicht Beiſpiele, ſondern ausdrückliche Gebote uns nöthigen, Gott oder Menſchen zu gehorchen, ferner daß, was irgend in Religionsangelegenheiten geſchah, bevor das Geſetz geſchrieben war, jetzt nicht als moraliſch betrachtet werden kann, da damals ſo viele Dinge ſowohl ceremoniale als auch jüdiſch richterliche geſchahen, daß wir ohne Zweifel nothwendiger Weiſe ſchließen müſſen, daß die ganze Zeit vor Chriſtus mehr oder weniger unter dem Ceremonialgeſetze ſtand. Zu welchem Zwecke ſonſt dienten jene Altäre und Opfer, die Unterſcheidung von rein und unrein beim Eintritt in die Arche, die Beſchneidung und die Erweckung des Samens für den älteren Bruder? Geneſ. XXXVIII, 8. Wenn dieſe Dinge, obwohl früher als das Geſetz, nicht moraliſch ſind, wie dann die Zehnten, wenn auch in dem Beiſpiele von Abraham und Melchiſedek? Aber dieſes Beiſpiel iſt ſo weit davon entfernt, der rechte Grund eines Geſetzes zu ſein, daß nach pflichtmäßiger Erwägung aller Umſtände ſowohl in Geneſ. XIV als auch in Hebr. VII es nicht einmal als ein Beiſpiel anerkannt werden wird. Melchiſedek brachte außer ſeinem prieſterlichen Segen Brod und Wein mit, hinreichend, Abraham und ſein ganzes Heer zu erquicken. So zu thun war er angeregt, erſtens durch die geheime Vorſehung Gottes, der in ihm ein Vorbild von Chriſtus und ſeinem Prieſterthum beabſichtigte, ſodann durch ſeine pflichtmäßige Dankbarkeit und Ehrerbietung gegen Abraham, der die Grenzen von Salem von einem mächtigen Feinde befreit hatte. Abraham auf der andern Seite ehrte ihn durch den Zehnten von allem, das heißt von der Beute, Hebr. VII, 4; denn er wird ſicherlich nicht ſein ganzes Beſitzthum in dieſem Kriege mit ſich geführt haben. Angeregt wurde er auch von derſelben geheimen Vorſehung, um als Großvater Levi's zu bezeichnen, daß das levitiſche Prieſterthum von dem Prieſterthum Chriſti übertroffen

Digitized by Google

wurde; denn die Darbringung eines Zehnten erklärte, wie es scheint, in jenen Ländern und Zeiten denjenigen, welcher ihn empfing, für den größeren. Dasjenige, was ihn ferner anregte, war theils seine Dankbarkeit, das Geschenk zu erwiedern, theils seine Ehrfurcht vor der Person und diesem Segen: vor seiner Person, als einem Könige und Priester, der also größer als Abraham war, der gleichfalls ein Priester, aber kein König war. Und welcher nicht Käufliche wird so keck sein zu sagen, daß Abraham ihm zu irgend einer andern Zeit, entweder vorher oder nachher, jemals den Zehnten entrichtet hätte, oder es damals that, außer um dieser zufälligen Begegnung und Verbindlichkeit willen; oder daß ihn Melchisedek sonst verlangt oder erpreßt oder in anderer Weise angenommen hätte, denn als die freiwillige Gabe Abrahams? Aber unsere Geistlichen, obwohl weder Priester noch Könige mehr als jeder andere Christ, in ihrer eigenen Schätzung größer als Abraham und sein ganzer Same, wollten für die Mundarbeit einer Predigt am siebenten Tage, indem sie nicht, wie Melchisedek, Brod oder Wein auf ihre Koste brachten, den Zehnten nicht allein aus der willigen Hand der Freigebigkeit oder Dankbarkeit annehmen, sondern ihn als Pflicht fordern und erpressen, nicht von der Beute, sondern von all' unserem Hab und Gut, nicht einmal, sondern jährlich. Wir müssen also, wie es scheint, nach dem Beispiele Abrahams, diesen Melchisedeks die Zehnten entrichten; aber wie, wenn nun die Person Abrahams entweder uns durchaus nicht vorstellen kann, oder die Geistlichen nicht weniger als die übrigen Menschen verpflichtet, den Zehnten zu entrichten? Abraham war nicht nur der Vorfahr eines künftigen Priesters, sondern war selbst ein Priester und gab den Zehnten an Melchisedek entweder als Großvater Levi's oder als Vater der Gläubigen. Wenn als Großvater Levi's (obwohl er es nicht wußte), so verpflichtete er nicht uns, sondern nur Levi, den untergeordneten Priester, durch diese Huldigung (wie der Apostel in dem Briefe an die Hebräer klar genug auseinandersetzt) den Größeren anzuerkennen und diejenigen, welche den Zehnten vermöge Melchisedeks von Abraham, als den Großvater Levi's, her beanspruchen, haben den ihrigen nirgend als bei den Leviten zu suchen, wenn sie dieselben finden können. Wenn Abraham als Vater der Gläubigen dem Melchisedek die Zehnten entrichtete, dann haben ganz gewiß auch die Geistlichen, wenn sie zu der Zahl derselben gehören, in ihm ebenso gut wie die Uebrigen den Zehnten entrichtet. Dies führt uns dahin zu glauben, daß, wie sowohl Abraham als Melchisedek, so auch der Zehnte in dieser vorbildlichen und ceremonialen Handlung nichts anderes bedeuten, als die Unterwerfung, welche alle Gläubigen, sowohl die Geistlichen als auch das Volk, Christo, unserem Hohepriester und Könige schuldig sind.

In irgend einem buchstäblichen Sinne wird man aus diesem Beispiele niemals herauspressen, daß in jener Zeit das Volk den Priestern Zehnten entrichtet hat, sondern nur dies, daß ein Priester einmal in seinem Leben, nur von der Beute und als Vergütigung theils für ein freigebiges Geschenk, theils für einen Segen freiwillig den Zehnten nicht einem höheren Priester als er selbst war gab, in soweit es Abraham damals verstehen konnte, sondern vielmehr Einem, in welchem Priester und

Digitized by Google

König in einer Person vereinigt waren. Sie werden vielleicht erwidern, daß, wenn ein Priester dem andern den Zehnten entrichtet, es sich nothwendiger Weise von selbst verstehen muß, daß das Volk nicht weniger dem Priester entrichten muß. Aber diese Nothwendigkeit werde ich leicht dadurch entfernen, daß ich ihnen bemerke, daß es in jenen Tagen außer dem Vater oder dem Erstgeborenen jeder Familie keinen Priester gab und folglich kein Volk, welches ihm den Zehnten entrichte, außer seinen eigenen Kindern und Knechten, die nichts hatten, um es ihm darzubringen, als von seinem Eigenthum. Aber gesetzt auch, daß damals das Volk Zehnten entrichtet hätte, so wird doch kein ähnlicher Grund vorhanden sein, es uns vorzuschreiben; jenes stand damals, ein reines Laienthum, unter der Ceremonie, wir sind jetzt unter Christus ein königliches Priesterthum, 1. Petr. II, 9, wie wir Miterben, Könige und Priester mit ihm sind, einem Priester für ewig nach der Ordnung oder Art des Melchisedek. Wie also Abraham dem Melchisedek den Zehnten entrichtete, weil Levi in ihm war, so sind wir frei davon, ihn zu entrichten, weil der wahre Melchisedek in uns ist und wir in ihm, welcher den Zehnten keinem Höheren entrichten kann und der uns, durch unsere Vereinigung mit ihm von allen erzwungenen Tributen und Steuern in seiner Kirche befreit hat. Ebenso wenig macht die Parallelstelle Hebr. VII von dieser Erzählung einen andern Gebrauch, als zu beweisen, daß Christus, durch Melchisedek dargestellt, ein höherer Priester als Aaron sei. Vers 4. „Schauet aber, wie groß ist der" u. s. w., und beweist nicht im allergeringsten, daß die Geistlichen ein Recht auf die Zehnten hätten, sondern das Gegentheil. Erstens hatten die Leviten „ein Gebot den Zehnten nach dem Gesetz vom Volke zu nehmen, das ist von ihren Brüdern, wiewohl auch dieselben aus den Lenden Abrahams gekommen sind", Vers 5. Das Gebot war damals, wie es scheint, von den Juden allein und dem Gesetze gemäß den Zehnten zu nehmen. Da dieses Gesetz nothwendiger Weise mit dem Priesterthum wechselte, kann keine andere Art von Geistlichen, wie sie unter einem andern Priesterthum eine andere sein mußte, diesen Tribut des Zehnten empfangen, welcher mit diesem Gesetze fiel, als wenn er durch ein anderes ausdrückliches Gebot und einem anderen Gesetze gemäß, welches nicht vorhanden ist, erneuert wurde. Ferner segnete Melchisedek nicht als ein Priester, sondern als Christus selbst in Person den Abraham, welcher die Verheißung hatte und in diesem alle, sowohl die Geistlichen als auch das Volk, sowohl des Gesetzes als auch des Evangeliums. Dieser Segen verkündete ihn als den größeren und höheren, als den, welchen er segnete, V. 7, indem er von ihnen Allen, nicht als einen Unterhalt, dessen Melchisedek nicht bedurfte, sondern als Zeichen der Huldigung und Unterwerfung unter ihren König und Priester den Zehnten empfing. Da nun die Geistlichen nicht die Person Christi in seinem Priester- oder Königthum vorstellen, nicht segnen, wie er segnet, durch ihren Segen nicht größer sind als Abraham und alle die mit ihnen in ihm einbegriffenen Gläubigen, so können sie nicht in Abraham den Zehnten sowohl geben als empfangen, können sie nicht dieses Zeichen unseres Gehorsams, das nur unserm ewigen Könige und Priester gebührt, für sich in Anspruch nehmen, können also den Zehnten nicht von Melchisedek herleiten. Endlich

Digitized by Google

lautet der achte Vers also: „Und hier nehmen den Zehnten die sterbenden Menschen, aber dort nimmt er ihn, von dem bezeuget wird, daß er lebe.“ Diese Worte deuten an, daß er, wie er sich selbst einmal für uns opferte, so einmal in Abraham und an diesem Orte die vorbildliche Anerkennung unserer Erlösung empfing. Wäre dies ein beständiges Jahrgeld für Christus gewesen, von ihm als seine Gebühr beansprucht, so hätte Levi es jährlich ebenso gut wie damals entrichten müssen, Vers 9, und unsere Geistlichen müßten es jetzt noch immer an irgend welchen Melchisedek entrichten, wie sie es in Abraham thaten. Daß aber Christus niemals solch' einen Zehnten als seine jährliche Gebühr beanspruchte, noch weniger denselben zu Gunsten der Geistlichen, seiner so geschäftigen Einnehmer, ohne ausdrückliche Vollmacht oder Uebertragung entsagt habe, wird noch deutlicher werden, wie wir weiter fortschreiten. So viel können wir endlich als gewiß annehmen, daß dieses Beispiel von Abraham und Melchisedek, obwohl ich sehe, daß sie vor Kurzem sehr auf dasselbe bauten, so wenig der Grund zu irgend einem Gesetze, für uns sein kann, daß es ihnen nicht einmal zur Autorität eines Beispiels nützen wird. Von gleicher Ungehörigkeit ist das Beispiel Jakobs, Genes. XXVIII, 22, der aus freier Wahl, ohne Befehl eines Gesetzes, den Zehnten von Allem gelobte, was Gott ihm geben würde. Dies erscheint im Gegentheile als Etwas, das er als eine nicht weniger gleichgültige Sache von seinem Gelde gelobte, als den vorhergehenden Theil desselben, daß der Stein, welchen er als Pfeiler aufrichtete, Gottes Haus sein sollte. Und wem gelobte er diesen Zehnten als nur Gott? Keinem Priester, denn wir lesen von keinem größeren als ihn selbst, und Gott entrichtete er ohne Zweifel, was er gelobte sowohl im Bau von Bethel nebst anderen Altären sonst wo, als auch im Aufwand seiner beständigen Opfer, welche Niemand als er darzubringen das Recht hatte. Wie er also seinen Zehnten auch immer entrichtete, es konnte, außer bei einer solchen Gelegenheit, wie die war, welche seinem Großvater begegnete, keine Wahrscheinlichkeit haben, daß es an einen Priester war. Aber, sagen sie, „alle Zehnten im Lande, beides vom Samen des Landes und von den Früchten der Bäume sind des Herren und sollen dem Herren heilig sein“, Levit XXVII, 30, und zwar bevor sie den Leviten gegeben wurden und also auch seit sie aufgehört hatten. Keine Frage; denn „die ganze Erde ist des Herren und die Fülle derselben, Psalm XXIV, 1. Und das Licht der Natur zeigt es uns nicht weniger: aber wie weiß ich, daß der Zehnte mehr sein ist als das Uebrige, als nur durch seine Erklärung? Er erklärt es hier nur so vom Lande Canaan, wie aus allen Umständen hervorgeht und übergiebt durch eine Schenkungsurkunde diese Zehnten den Leviten, aber so, daß sie ihm zuerst als Hebeopfer dargebracht und auf seinem Altar geweiht werden, Num. XVIII. Von diesem Allen hätte ich wenig gewußt, außer durch dieses Zeugniß. Die Leviten haben aufgehört, die Gabe kehrt zu dem Geber zurück. Wie können wir also wissen, daß er sie einem Andern gegeben habe? Oder wie können diese Leute sich anmaßen, sie zu nehmen, ohne daß sie zuerst Gott dargebracht, ohne daß sie geweiht sind, ohne eine andere deutliche und ausdrückliche Schenkung, wofür sie kein Zeugniß oder Document beibringen? Ueberdies hat er sich jetzt dieses heiligen Landes entäußert;

Digitized by Google

wer kann mit Recht behaupten, daß er den Zehnten dieſes Landes geweiht hat, was nur Gott die Macht hat zu thun oder zu geſtatten? Ihr letzter Beweis, welchen ſie aus dem Evangelium beibringen, der auch nicht zu ihren Gunſten ſpricht, Matth. XXIII, 23, wo unſer Heiland, indem er den Schriftgelehrten und Phariſäern, welche den Zehnten ſo pünktlich entrichteten: Wehe verkündigt, ihnen ſagt, daß ſie das thun müßten, d. h. den Zehnten entrichten. Denn unſer Heiland ſprach damals zu jenen, die das Geſetz Moſis beobachteten, welches bis zur Zerſtörung des Tempels noch nicht gänzlich abgeſchafft war. Und beiläufig können wir hier, ihrem eigenen Beweiſe nach, bemerken, daß die Schreiber und Phariſäer, obwohl damals die hauptſächlichen Lehrer des Volkes, wenigſtens diejenigen, welche keine Leviten waren, keinen Zehnten erhielten, ſondern entrichteten, ſoviel weniger habſüchtig waren die Schriftgelehrten und Phariſäer in jenen Zeiten, als gegenwärtig die unſrigen. Darüber ſind die reformirten Geiſtlichen in anderen Ländern ſich ſo klar, daß wenn einer der unſrigen es gewagt hätte, dieſen Streitpunkt über den Zehnten in lateiniſcher Sprache zu vertheidigen, ſo würden ſie, obgleich man denken könnte, daß ſie ihn in einem Punkte, welcher zum Vortheil aller Geiſtlichen gleichmäßig gereicht, ohne Widerſpruch dulden, doch nicht unterlaſſen, ihm entgegenzutreten, als in einer Lehre, die nicht geeignet ſei, unter dem Evangelium unbeſtritten durchzugehen. Dies bezeugt die Beſcheidenheit, die Zufriedenheit jener auswärtigen Paſtoren mit dem ihnen zugetheilten Unterhalt, ihre Aufrichtigkeit auch in der, wenngleich weniger gewinnreichen Wahrheit und den Geiz der unſrigen, welche aus Liebe zu ihren alten papiſtiſchen Zehnten, nicht die ſchwachen Beweiſe oder vielmehr Conjecturen und Vermuthungen in Betracht ziehen, welche ſie zu deren Vertheidigung vorbringen. Auf der andern Seite, obwohl es hinreichen mag, im Allgemeinen die Abſchaffung des Zehnten als eines Theils des richterlichen oder Ceremonial-Geſetzes bewieſen zu haben, welches, ſowohl das vor als das nach Moſes gänzlich abgeſchafft iſt, ſo werde ich doch ferner beweiſen, daß er durch eine ausdrückliche Anordnung des Evangeliums beſeitigt iſt, die nicht auf irgend ein Vorbild oder auf das Gemeindegeſetz Moſis, ſondern auf die uns ſtatt deſſen gegebene Moral und allgemeine Billigkeit gegründet iſt. 1. Corinth. IX, 13, 14: „Wiſſet ihr nicht, daß, die da opfern, eſſen vom Opfer? Und die des Altars pflegen, genießen des Altars? Alſo hat auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, ſollen ſich vom Evangelio nähren.“ Er ſagt nicht, daß ſie von Dingen leben ſollten, welche zum Tempel oder zum Altar gehörten, wie das der Zehnte war; denn das hätte ihnen einen klaren Anſpruch gegeben, ſondern, indem er das frühere Geſetz Moſis, welches beſtimmte was und wieviel, durch eine ſpätere Verordnung Chriſti aufhebt, welche das was und wieviel unbeſtimmt und freiläßt, wenn es nur hinreichend iſt, davon zu leben, ſagt er: „der Herr hat ſo verordnet, daß diejenigen, welche das Evangelium predigen, vom Evangelium leben ſollten,“ welches weder Tempel und Altar noch Opfer hat. Hebr. XII, 13: „denn von dem ſolches geſagt iſt, der iſt aus einem andern Geſchlecht, aus welchem nie einer des Altars gepfleget hat“; folglich können ſeine Diener keinen Zehnten empfangen. Und wo der Herr alſo verordnet hat, können wir

Digitized by Google

leicht in mehr als einem Evangelisten finden: Lucas X, 7, 8. „In demselben Hause aber bleibet, esset und trinket, was sie haben. Denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth u. s. w. Und wo ihr in eine Stadt kommt und sie euch aufnehmen, da esset, was euch wird vorgetragen." Es mag am passendsten scheinen, daß der Apostel uns sowohl hier und 1. Timoth. V, 18, wo er den Spruch unseres Heilands anführt, daß „der Arbeiter seines Lohnes werth ist", uns auf diese Verordnung Christi verweist. Und sowohl aus dieser Stelle des Lucas als auch aus der Matth. X, 9, 10, 11 erscheint es klar, daß unser Heiland keinen gewissen Unterhalt für seine öffentlichen oder privaten Apostel oder Diener, die in Häusern oder Städten aufgenommen werden, sondern dasjenige verordnet hat, was es auch sei, was hinreichen könnte, davon zu leben und dies nicht nach Abraham oder Moses, die er hier leicht hätte anführen können, wie seine Weise war, befahl und abmaß, sondern nur nach einer Regel der allgemeinen Billigkeit erklärte, welche den Lohn sowohl nach dem Vermögen dessen der da giebt, als auch nach der Arbeit dessen, der ihn empfängt abmißt, und ihn nur als würdig empfiehlt und ihn nicht mit einem gesetzlichen Rechte bekleidet. Und merkt, worauf er diese seine Verordnung gründet; nicht auf einem beständigen Rechte auf den Zehnten von Methusalem her, wie die Miethlinge behaupten, welches er niemals, sei es für sich selbst oder seine Diener, beanspruchte, sondern auf der einfachen und allgemeinen Billigkeit der Belohnung des Arbeiters, der zuweilen einer einfachen, zuweilen einer verdoppelten Ehrenbezeigung werth ist, die durch Zehnten nicht abmeßbar ist. Und in dem vorher citirten Kapitel an die Corinther Vers 11 bestätigt der Apostel, daß es kein großer Lohn ist, wenn irdische Dinge für geistliche Saat geerntet werden; aber er vernachlässigt hier die beste Gelegenheit, welche ihm geboten werden konnte, des Zehnten zu erwähnen und läßt das Uebrige frei und unbestimmt. Sicherlich, wenn Christus oder seine Apostel den Zehnten gebilligt hätten, so würden sie ihn, entweder schriftlich oder durch Ueberlieferung der Kirche empfohlen haben und das würde sich bald in der Praxis jener ersten und der nächsten Jahrhunderte gezeigt haben Aber während der ersten dreihundert Jahre und länger finde ich in der ganzen Kirchengeschichte keine solche Lehre oder solches Beispiel, obwohl der Irrthum zu jener Zeit die Priester, die Altäre, die Opfer bereits wieder zurückgebracht und in vielen anderen Punkten der Religion die Kirche erbarmenswerth verjüdelt hatte. So daß die Vertheidiger des Zehnten, nach einem langen Pomp und einer langweiligen Vorbereitung aus den heidnischen Autoren, indem sie uns erzählen, daß dem Hercules und Apollo Zehnte entrichtet wurden, was vielleicht den Juden nachgeahmt war, und indem ste gleichsam unsere Erwartung vorher verkündigen, daß sie vielmehr Ueberfluß an Autoritäten außerhalb der christlichen Geschichte haben werden, nichts von allgemeiner Genehmigung aus den ersten drei oder vier Jahrhunderten haben, um damit zu beginnen, außer demjenigen, was überreichlich zur Widerlegung ihrer Zehnten dient, während sie bekennen, daß die Geistlichen in jenen Jahrhunderten lediglich von freiwilligen Opfern lebten. Ebensowenig können sie sagen, daß der Zehnte aus Mangel an einer bürgerlichen Obrigkeit, welche ihn hätte auferlegen

Digitized by Google

können, nicht gezahlt worden sei, denn die Christen hatten damals auch Ländereien, von denen sie ausgeben konnten, was ihnen beliebte, und dennoch finden von damals entrichtete Zehnten keine Erwähnung. Und die ersten christlichen Kaiser, welche alles thaten, was die Bischöfe ihnen riethen, ergänzten dasjenige, was der Geistlichkeit fehlte, nicht durch den Zehnten, welcher niemals erwähnt wurde, sondern aus ihren eigenen kaiserlichen Einkünften, wie es in Eusebius, Theodoret und Sozomenes von Constantin bis Arcadius offenbar ist. Daher leugneten jene ältesten reformirten Kirchen der Waldenser, wenn sie nicht schon seit den Zeiten der Apostel bestanden, daß der Zehnte zu entrichten sei, oder daß er jemals in der ursprünglichen Kirche entrichtet worden sei, wie aus einem alten Tractate in der böhmischen Geschichte hervorgeht. So weit war die Kirche stets, entweder in ihrem ursprünglichen Zustande oder in ihrer ältesten Reformation von der Billigung des Zehnten entfernt, und das nicht ohne Grund; denn sie konnte leicht begreifen, daß der Zehnte nur für die Juden passe, eine Nationalkirche von vielen unvollständigen Synagogen, die Vollkommenheit des Gottesdienstes in einem Tempel vereinigend. Und die Leviten empfingen ihre Zehnten dort, wo sie ihr körperliches Werk vollbrachten, zu welchem durch göttliche Bestimmung, nicht durch Wahl des Volkes, ein besonderer Stamm ausgesondert war. Aber die christliche Kirche ist allgemein, nicht an eine Nation, Diöcese oder Parochie gebunden, sondern aus vielen einzelnen in sich vollständigen Kirchen bestehend, nicht durch Zwang oder den Zufall des nahe bei einander Wohnens, sondern aus freier Uebereinstimmung versammelt, indem sie sowohl ihre besondere Kirche als auch deren Beamte wählen. Wenn dagegen der Zehnte eingeführt wird, werden alle die christlichen Vorrechte zerrüttet und bald verloren und mit ihnen die christliche Freiheit.

Die erste Autorität, welche unsere Gegner nach den fabelhaften apostolischen Canons beibringen, bei welchen sie nicht zu verweilen wagen, ist ein Provinzial-Concil zu Cullen im Jahre 356, auf welchem beschlossen wurde, der Zehnte sei Gottes Einkommen; vielleicht als die drei Könige dort regierten und von gleicher Autorität. Denn zu welchem Zwecke bringen sie diese abgedroschenen Zeugnisse bei, mit denen sie ebensowohl Altäre, Lichter am Nachmittage und den größten Theil jenes aus dem Heiden- oder Judenthume hergeholten Aberglaubens erweisen könnten, welchen der Papist durch diesen thörichten Beweisgrund vom Alterthum verführt, bis auf diesen Tag beibehält? Zu welchem Zwecke diese Decrete von ich weiß nicht welchen Bischöfen an ein Parlament und Volk, welche sowohl die Bischöfe als die Altäre ausgetrieben und völlige Reformation nach dem Worte Gottes versprochen haben? Und daß die Altäre die Zehnten hierher brachten, geht aus einer jener Fragen hervor, welche der Mönch Augustin dem Papste vorlegt: „in Betreff jener Dinge, welche durch die Opfer der Gläubigen an den Altar kamen", wie Beda Buch I, Kap. 27 schreibt. Wenn wir also nach diesen Zeugnissen fortdauernde Zehnten haben müssen, so müssen wir auch wieder Altäre haben. Von den der Gewohnheit nach sogenannten Vätern führen sie Ambrosius, Augustinus und einige andere Ceremonial-Doctoren von demselben Schlage an, deren Behauptungen keine reformirte Kirche ohne passende Schrift-

Digitized by Google

stellen zulassen kann. Und was sie beweisen, ist auf dem Gesetze Mosis begründet, welchem sie wiederum das überall trübselig mißverstandene Evangelium einverleiben, wie das auch die übrigen jener Titular-Väter etwa ein oder zwei Jahrhunderte vor diesen bei vielen, sowohl jüdischen als auch heidnischen eingeführten Gebräuchen und Ceremonien thaten. Indem sie dadurch Alle zu gewinnen dachten, verloren sie Alle, und anstatt daß sie die Juden und Heiden gewannen, Christen zu werden, wandelten sie durch allzu viele Willfährigkeit die Christen in Juden und Heiden um. Die Anhäufung solcher nichtsbeweisenden Anführungen wie diese in Religionsangelegenheiten, bei denen die Schrift allein unsere Richtschnur ist, beweiset weder viel Gelehrsamkeit noch viel Urtheilskraft, sondern die verlorene Mühe vieles nutzlosen Lesens. Und ein noch kürzlich hitziger Frager nach Zehnten, den ihr vielleicht daran kennt, daß sein Witz stets außer ihm in den Noten liegt, damit er stets außerhalb seines Witzes im Texte sein kann, einst ein kühner Reformator, jetzt von einer entgegengesetzten Hitze erglüht, wollte uns wahrhaftig echt reformatorisch zu Tyndarus und Rebuffus, zwei kanonischen Aufhetzern, zurückschicken, um von ihnen Reformation zu lernen.

Nächst den alten Constitutionen dieses Landes führen sie sächsische Gesetze, Edicte von Königen und deren Räthen, von Athelstan im Jahre 928 an, daß der Zehnte den Statuten nach entrichtet worden sei und könnten aus Ina, über zweihundert Jahre früher, anführen, daß der Romschoß oder Peterspfennig ebenso gut dem Statut gemäß von 725 an und beinahe ebenso lange ununterbrochen an den Papst gezahlt wurde. Und wer weiß nicht, daß das Gesetz vom Zehnten von jenen Königen und Baronen in der Meinung vom göttlichen Rechte desselben gegeben wurde, wie die eigenen Worte Eduard des Bekenners am Schlusse des Gesetzes mit sich bringen: „denn so predigt und lehrt der benedeite Augustin", den Mönch meinend, welcher zuerst die römische Religion vom Papste Gregor nach England brachte. Und beiläufig füge ich hinzu, daß nach diesen Gesetzen, das Gesetz Mosis nachahmend, nur der dritte Theil des Zehnten dem Priester gehörte, die andern beiden waren für die Armen und zum Schmuck oder zur Ausbesserung der Kirche bestimmt, wie die Canons von Elfric und Ecbert bezeugen. Conc. Brit. Wenn also diese Gesetze auf der Meinung der göttlichen Autorität gegründet waren und diese Autorität mißverstanden und irrthümlich befunden wurde, wie dies vollständig dargethan worden, so folgt, daß diese Gesetze durch sich selbst mit dieser falschen Begründung fallen. Aber mit welcher Stirn oder welchem Gewissen können sie Moses oder diese Gesetze wegen des Zehnten anführen, wie sie dieselben jetzt genießen und erpressen, wovon Moses den Eigenthümer, wie wir vorher hörten, den Fremden, den Vaterlosen und die Wittwe zu Theilnehmern des Leviten verordnete, und diese Väter, welche sie anführen, weisen sowohl dem Priester als auch dem Bischofe nur den dritten Theil an. Aber diese unsere protestantischen, diese unsere neureformirten englischen presbyterianischen Geistlichen möchten dem von ihnen selbst Angezogenen zuwider und zur Schmach ihrer angeblichen Reformation den ganzen Zehnten statutenmäßig für sich einziehen und mehr durch eigensinnige Hartnäckigkeit und das Verlangen nach schmutzigem

Digitized by Google

Gewinn, als durch dieſe ſowohl unzureichenden als auch ungehörigen Autoritäten unterſtützt, eine chriſtliche Obrigkeit und Parlament, welches Gott, wie wir vertrauen, zu Gunſten einer glücklicheren Reformation wieder hergeſtellt hat, überreden, uns ein jüdiſches Ceremonialgeſetz aufzuerlegen und doch gegen das Geſetz unregelmäßiger und unverantwortlicher zu handeln, indem es einer habſüchtigen Geiſtlichkeit mehr nachgiebt als irgend welche jener angeführten papiſtiſchen Könige und Parlamente. Ein anderer Pfiff, den ſie vorzubringen haben, iſt, daß der Zehnte ebenſo gut moraliſch ſein kann als der Sabbath, ein Zehntheil von der Frucht ſo gut wie der ſiebente Tag. Ich erwiedere, daß die Prälaten, welche auf dieſen Beweis beſtehen, am wenigſten Grund haben, ſich deſſelben zu zu bedienen, indem ſie die Moralität des Sabbaths leugnen und darin beſſer mit den auswärtigen reformirten Kirchen übereinſtimmen als unſere übrigen Gottesgelehrten. So wenig alſo der ſiebente Tag moraliſch, ſondern nur eine angemeſſene Wiederkehr für die Andacht zu paſſender Zeit iſt, gleichviel ob der ſiebente oder ein anderer der Zahl nach, ebenſowenig iſt es der Zehnte von unſerem Gut, ſondern nur ein angemeſſener Lebensunterhalt der Geiſtlichkeit, zu welchem wir moraliſch verpflichtet ſind. Die letzte und niedrigſte Art ihrer Beweiſe, daß die Leute ihren Zehnten nicht mit ihren Ländereien kaufen, und dergleichen Rabuliſtenkniffe übergehe ich, als hinreichend von Anderen widerlegt. Ich übergehe auch ihre, nicht weniger glaubwürdig berichteten, gewaltſamen und irreligiöſen Eintreibungen, die Beſchlagnahme des Hausraths der Armen, welche ein ebenſo gutes Anrecht an den Zehnten haben als ſie; von manchen ſogar die Betten; ihr Prozeſſiren und Einkerkern, ſchlimmer als zur Zeit, in der das kanoniſche Recht in Kraft war, ſchlimmer als zur Zeit, in der jene böſen Söhne Eli's Prieſter waren, deren Sitte war, auf dieſe Weiſe ihre vorgebliche prieſterliche Steuer mit Gewalt zu nehmen: 1. Sam. II, 12 u. ſ. w., „denn die Leute läſterten das Speisopfer des Herrn" und man darf fürchten, daß viele ebenſo ſehr das Evangelium läſtern werden, wenn ſolche Gewaltthaten, wie dieſe, von den Geiſtlichen deſſelben geduldet werden und an demjenigen, was, wie ſie vorgeben, auch Opfer des Herrn ſei. Denn jene Söhne Belials nahmen innerhalb gewiſſer Grenzen dasjenige in Beſchlag, was, wie ſie wußten, ihnen durch ein unzweifelhaftes Geſetz gehörte; aber dieſe, vor denen es keine Zuflucht giebt, nehmen außer dem Grundbeſitze der Menſchen, außer den Häuſern der Menſchen ihre übrigen Güter von doppeltem, zuweilen dreifachem Werthe für dasjenige, was, wenn ſie nicht Habgier und Raubſucht blendete, wie ſie wiſſen, nach dem Evangelium, welches ſie predigen, nicht ihr Eigenthum iſt. Von Einigen eher erträglichen als dieſe hat Gott alſo ſtrenge geſprochen. Jeſ. 46, 10 u. ſ. w. „Sie ſind gierige Hunde; ſie alle ſehen auf ihren eigenen Weg, ein jeder nach ſeinem Gewinn von ſeiner Seite her." Mit welchem Zorne wird er alſo über die richten, die nicht bloß ſehend daſtehen, ſondern unter dem Vorwande eines göttlichen Rechtes, mit Gewalt dasjenige holen, was nicht ihr Eigenthum iſt, ſeinen Namen nicht vergeblich, ſondern zur Gewaltthätigkeit brauchen. Und nicht, wie Gehazi, zufrieden einen ſchlauen, ſondern einen erzwungenen Vortheil aus demjenigen zu ziehen, was ihr Meiſter ihnen gebot, umſonſt

Digitized by Google

zu geben, wie können sie da anders zurückkehren, als mit einem geistigen Aussatze schlimmer als jener stehlende Diener geschlagen? Und dennoch schreien sie über Gotteslästerung, weil die Menschen nicht um den Zehnten von ihrem Besitzthum betrogen und geprellt werden wollen, indem sie leichtfertigen Vorwänden von göttlichem Rechte Glauben schenken. Wo hat Gott jemals allen Völkern oder in allen Ländern gesagt (und nur Narren trennen sich von ihrem Besitzthum auf leere Voraussetzungen und Vermuthungen derer, welche dabei die Gewinner sind) daß er den Zehnten als beständig und an allen Orten ihm oder seinem Sohne zugehörig fordere? Wo forderte er ihn, damit wir es gewiß wissen möchten, wie es in allen Ansprüchen auf weltliches Recht vernünftig und gerecht ist? Oder wenn gefordert, wo oder durch welche deutliche Uebergabsurkunde überwies er ihn den Geistlichen? Wenn sie dies nicht durch mehr als Vermuthungen darthun können, kann ihr Anrecht auf den Zehnten nicht besser sein, als das Anrecht Gehazis auf jene Dinge war, welche er von Naaman dadurch raubte, daß er seines Herrn Namen mißbrauchte. Geschweige denn, wo gebot er, daß der Zehnte mit Gewalt genommen werden sollte, wo überließ er nicht, was immer sein Recht war, den freiwilligen Opfern der Menschen? Was ist die größere Gotteslästerung, die göttliche Autorität zu belügen, den Namen Christi der Gewaltthätigkeit mitschuldig zu machen und indem man ihn sogar der Ehre beraubt, die er anstrebte in der freiwilligen Schenkung des Evangeliums, sowohl weltlich als kirchlich Simonie und Raub zu begehen; oder auf der anderen Seite, den Zehnten vom bürgerlichen Rechte und Eigenthum nicht den mit allen Künsten und Beweisgründen, welche ihre Bäuche erfinden und vorbringen können, ersonnenen Kniffen und Betrügereien der Geistlichen preiszugeben, die doch bei der Dummheit und dem Aberglauben des Volkes so lächerlich und anmaßend sind zu glauben, daß sie das göttliche Recht ihres Lebensunterhalts durch Abraham beweisen, welcher dem Melchisedek den Zehnten entrichtete, während in dieser Stelle doch vielmehr Melchisedek dem Abraham Lebensunterhalt gab, in welchem Alle, sowohl Priester und Geistliche, als auch Laien den Zehnten gaben, nicht empfingen. Und da ich oben im Beginn dieses ersten Theiles meiner Abhandlung behauptete, daß Gott den Dienern des Evangeliums nur jenen Lebensunterhalt gegeben habe, der ihnen rechtmäßig gegeben ist, laßt uns einmal ein wenig sehen, was man von jenem übrigen Lebensunterhalt gedacht hat, welchen unsere englischen Gelstlichen von allen Protestanten entweder einzeln oder ganz augenscheinlich sowohl fordern als nehmen. Dies sind Abgaben für Taufen, Heirathen und Begräbnisse. Diese, obwohl sie, wer da will, freiwillig geben mag, werden, da sie doch nicht rechtliche, sondern freie Gaben sind, wenn sie erpreßt oder fest eingeführt werden, für diejenigen, welche auf andere Weise unterhalten werden, unbillig, und von solch' einem übeln Rufe, daß sogar das Concil von Trident II, pg. 240, die den Gesetzen gegen Simonie unterwirft, welche für die Darreichung irgend eines Sacramentes Abgaben nehmen oder fordern: Che la sinodo volendo levare gli abusi introdotti etc.[1]) Und auf der nächsten Seite verdammt es mit

[1]) Daß die Versammlung, indem sie die eingeschlichenen Mißbräuche aufheben will u. s. w.

Digitized by Google

gleicher Strenge, das Geben oder Nehmen für ein geistliches Benefiz und die Feier von Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen gegen gepreßte oder geforderte Abgaben und rechnet den Verkauf von Begräbnißgrund oder Plätzen zur Simonie. Und in einer Stände-Versammlung zu Orleans, 1361, wurde beschlossen, Che non si potesse essiger cosa alcuna etc., pg. 429, „daß nichts erpreßt werden solle für die Vollziehung von Sacramenten, Begräbnissen oder irgend einer anderen Amtsverrichtung". So das Concil, das am meisten papistische von allen, und diese Versammlung von Katholiken, obwohl ihren eigenen Grundsätzen nach in Knechtschaft der Geistlichkeit, wurde entweder durch ihre eigene Vernunft und Scham oder durch das Licht der damals vor ihr aufgehenden Reformation, oder vielmehr durch die bekannten Canons vieler weit früherer Concile und Synoden, bewogen, geforderte geistliche Abgaben als Simonie zu verdammen. Denn wenn der Geistliche für sein ganzes Amt unterhalten wird, warum sollte er für einen Theil desselben zwiefach bezahlt werden? Warum sollte er, wie ein Bedienter, außer seinem Lohne Trinkgelder suchen? Was die Taufen betrifft, so rufen sie entweder selbst die Menschen zur Taufe oder die Menschen kommen von selbst. Wenn die Geistlichen einladen, wie übel würde es Johannes dem Täufer angestanden haben, Abgaben für seine Taufen zu fordern, oder Christus für die seinigen? Viel weniger schickt es sich für die jetzigen mit einer niedrigeren Habgier als die der Handelsleute, indem sie die Vorübergehenden in ihren Laden rufen, obschon vorher bezahlt, nochmals für das Thun desjenigen etwas zu fordern, was jene ihre Begründer umsonst thaten. Wenn die Menschen von selbst kommen, um getauft zu werden, so werden sie entweder von solchen gebracht, welche den Geistlichen bereits bezahlen, oder sie kommen, um einer seiner Schüler und Erhalter zu werden. Von diesen eine Abgabe gleichsam für den Eintritt zu fordern, ist eine Art erbärmlicher List oder Vorsicht, die sich nur für bettelhafte Künstler paßt. Begräbnisse und Eheschließungen sind so wenig geeignet, ein Theil ihres Gewinnes zu sein, daß diejenigen, welche es richtig überlegen, wohl finden dürften, daß sie keinen Theil ihrer Amtsverrichtung ausmachen. Bei Begräbnissen richten sie ihre Aufmerksamkeit auf den Leichnam; dasselbe thun alle Leidtragenden auch ohne Bezahlung. Aber ihre Gebete am Grabe; abergläubischer Weise gefordert, aber, wenn gefordert, ihre letzte Verrichtung für den aus ihrer Heerde Geschiedenen. Aber die Leichenpredigt; nach ihrem Belieben, oder wenn nicht, eine ihnen dargebotene Gelegenheit außer der hergebrachten Zeit zu predigen, welches ein Theil ihres Amtes ist. Aber es muß etwas zum Lobe gesprochen werden; wenn verdient, ihre Schuldigkeit, wenn unverdient, ihre Verderbtheit, eine besondere Simonie unserer Geistlichen in England allein. Aber der Grund ist gebrochen und insbesondere ihr unrechtmäßiges Besitzthum, die Altarstätte. Diese zu verkaufen, wird nicht allein das Tridentiner Concil zum Urtheilsspruche gegen sie aufregen, sondern wird sie des besten Kämpfers für den Zehnten, des eifrigen Alterthumsforschers Sir Henry Spelmann verlustig gehen lassen, der in einem zu diesem Zwecke geschriebenen Buche, aus vielen citirten Canons und zwar einigen sogar aus den verderbtesten Zeiten der Kirche, beweist, daß erpreßte oder geforderte Abgaben für Sacramente,

Digitized by Google

Trauungen, Begräbnisse und besonders für die Beerdigung böse, verflucht, simonisch und abscheulich sind, doch ist die Kirche auf diese Weise, trotz all' dieses Lärmes von Reformation, bei dem Tadel ihrer eigenen Synoden, ihrer eigenen Gönner, stets unverbessert, ein Diebes- und Raubnest geblieben. In Betreff der Ehen finde ich in der Schrift keinen Grund entweder einer Vorschrift oder eines Beispiels, daß die Geistlichen sich in dieselben einzumischen hätten, als wären sie ohne feierliche Weihe ihrerseits nicht geheiligt oder gesetzmäßig. Am wahrscheinlichsten ist es, (was unser Selden gut anmerkt lib. II, cp. 58, Uxor hebraica), daß sie, in Nachahmung der heidnischen Priester, die bei Hochzeiten sich vieler Gebräuche und Ceremonien zu bedienen pflegten, und insbesondere, weil sie meinten, es würde vortheilhaft und eine Erhöhung ihres Ansehens sein, wenn sie in einer Angelegenheit von solcher Wichtigkeit im Leben des Menschen nicht bloß Zuschauer wären, zu verstehen geben, daß eine Ehe ohne ihre Einsegnung nicht heilig sei und zum besseren Deckmantel ein Sacrament aus ihr machten, während sie an sich selbst eine bürgerliche Anordnung, ein Familiencontract, eine gleichgiltige Sache ist, die dem ganzen Menschengeschlechte nicht als eine religiöse, sondern als eine menschliche freisteht, am besten allerdings zu religiösen Zwecken, und wie der Apostel 1. Corinth. VII sagt, „in dem Herren" unternommen, die aber deshalb doch nicht ohne einen Geistlichen und dessen angeblich nothwendige Heiligung ungiltiger oder unheiliger ist als jede andere Handlung, Unternehmung oder Uebereinkunft im bürgerlichen Leben, die alle ebenso in dem Herrn und zu seinem Ruhme vollbracht werden müssen. Diese alle wurden, nicht weniger als die Ehe, von den listigen Priestern früherhin als Material für ihren Vortheil am Altar verhandelt. Unsere Geistlichen leugnen, daß sie ein Sacrament sei, behielten aber die kirchliche Weihe bei, bis vor Kurzem das Parlament klüglicher Weise die bürgerliche Freiheit der Ehe von ihren gesetzwidrigen Eingriffen befreite und die Gutheißung und Einzeichnung derselben von dem canonischen Kramladen der passenden Kenntnißnahme der bürgerlichen Obrigkeiten zuwies. Da nun Gott den Geistlichen unter dem Evangelium nur dasjenige gegeben hat, was ihnen mit Recht gegeben wird, das heißt einen gehörigen und mäßigen Lebensunterhalt als Lohn für ihre Arbeit, und da das Hebeopfer der Zehnten mit dem Altar abgeschafft, ja selbst wenn auch nicht abgeschafft, doch, wie sie dasselbe genießen, gesetzwidrig, ihr melchisedekisches Recht auch unbedeutend und unbegründet ist, und sowohl der Zehnte als auch die Sporteln, wenn sie erpreßt oder fest eingeführt werden, ungerecht und zum Aergerniß sind, so dürfen wir hoffen, mit ihrer Entfernung die Miethlinge guten Theils zu entfernen, welche diese verführerischen Köder, die durch ein Gesetz besonders wiedererlangt werden sollen, in die Kirche locken.

Die nächste Sache, welche in Betreff des Unterhaltes der Geistlichkeit in Betracht gezogen werden muß, ist die, von wem er verabreicht werden soll. Obwohl uns hierin das Licht der Vernunft hinlänglich unterrichten könnte, wird es doch am besten sein, die Schrift zu Rathe zu ziehen. Galal. VI, 6, „Der aber unterrichtet wird in dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet", das heißt in

Digitized by Google

jeder Art von Dankbarkeit nach seinem Vermögen. 1. Corinth. IX, 11. „So wir euch das Geistliche säen, ist es ein großes Ding, ob wir euer Leibliches ernten?" Wofür also sollte bei dem geerntet werden, bei dem nicht gesäet worden ist? 1. Tim. V, 17. „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre." Aus diesen Stellen ersehen wir, daß die Belohnung entweder von einem Einzelnen gegeben wurde, der unterrichtet worden war, oder von Allen gemeinsam in den Kirchenschatz gebracht und an die Geistlichen ihren verschiedenen Arbeiten gemäß vertheilt wurde, und dies wurde entweder durch eine außergewöhnliche Person, wie Timotheus, welcher damals von dem Apostel als Evangelist zu Ephesus zurückgelassen war, 2. Timoth. IV, 5, oder durch Einige entschieden, denen die Kirche diese Fürsorge übertragen hatte. Dies ist für die Vernunft so annehmbar und so deutlich, daß ein Jeder begreifen kann, welche Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit in der Kirche seitdem vorgeherrscht hat, durch welche es dergestalt angeordnet wurde, daß auch diejenigen den Parochial-Geistlichen zu bezahlen genöthigt waren, welche ihn weder zu ihrem Lehrer gewählt noch Unterricht von ihm erhalten hatten, da er entweder ungenügend war oder nicht in seinem Amtsbezirk lebte, oder unbedeutender als derjenige war, welchem sie folgten. Darin ihre Wahl zu hindern, heißt die christliche Freiheit verletzen. Unsere Gesetzbücher bezeugen, daß vor dem lateranischen Concil im Jahre 1179 und dem fünften unseres Heinrich II. oder vielmehr vor einem Decretal-Briefe des Papstes Innocenz III. um 1200 und dem ersten Regierungsjahre König Johanns „Jedermann einen Zehnten einer ihm beliebigen geistlichen Person entrichten konnte" und, wie Lord Coke Instit. pars II zu dieser Stelle bemerkt, „daß dieses Decret die Unterthanen dieses Königreiches nicht weiter band, als es gerecht und vernünftig schien". Der Papst entnahm seinen Grund mit Recht aus der oben angeführten Stelle 1. Cor. IX, 11, setzte aber fälschlich voraus, daß ein Jeder von seinem Parochial-Priester unterrichtet würde. Ob dies damals zuerst so decretirt wurde, oder, wie es nach den Gesetzen Edgars und Canuts scheinen kann, vielmehr schon vorher, daß der Zehnte nicht an denjenigen entrichtet werden sollte, dem ihn der den Zehnten Entrichtende geben wollte, sondern der Cathedralkirche oder dem Parochialgeistlichen, ist nicht von Wichtigkeit, da der Grund, welchen sie selbst vorbringen, auf eine falsche Voraussetzung gebaut, schwach und abgeschmackt zugleich wird, daß derjenige von mir ernten soll, der nicht für mich säet, sei nun der Grund seine Mangelhaftigkeit oder meine freie Wahl. Aber hier wird sogleich eingewendet werden, wie nun, wenn diejenigen, welche unterrichtet werden sollen, wie in vielen Dörfern, nicht im Stande sind einen Geistlichen zu unterhalten? Ich antworte, daß die Schrift an vielen Stellen zeigt, was hierin geschehen muß. Erstens lege ich der Vernunft eines Jeden vor, ob er glaubt, daß die Kenntniß der christlichen Religion schwerer zu begreifen sei als jede andere Kunst oder Wissenschaft. Ich setze voraus, daß er zugeben wird, sie sei sowohl an sich selbst als auch mit Rücksicht auf den helfenden Geist Gottes viel leichter, der uns nicht zur Erlangung einer anderen, sondern nur für diese allein insbesondere versprochen ist, da sie

Digitized by Google

ebenſowohl den Hirten von Bethlehem durch Engel als den weiſen Männern des Morgenlandes durch jenen Stern gepredigt wurde und unſer Heiland ſelbſt erklärt, er ſei geſalbt, um den Armen das Evangelium zu predigen, Lucas IV, 18; ſicherlich dann ihrer Faſſungskraft gemäß. Diejenigen, welche ſie zuerſt nach ihm lehrten, waren im Uebrigen ungelehrte Männer; die, welche ſie vor Huß und Luther verbeſſerten, wurden der Niedrigkeit ihres Standes halber „die armen Leute von Lyon" und in Flandern bis auf den heutigen Tag „die Geuſen", das heißt die Bettler genannt. Die Schrift iſt deshalb in jede Sprache übertragen worden, weil man dafür hielt, daß ſie in den Hauptſachen des Glaubens und der Erlöſung für die Aermſten einfach und leicht ſei und dieſe haben nicht weniger als ihre Lehrer den Geiſt, um ſie in alle Wahrheit zu führen. Joh. XIV, 26 und XVI, 13. Hieraus dürfen wir ſchließen, daß, wenn die Menſchen nicht ihre ganze Lebenszeit hindurch einen Lehrer haben, um Logik, natürliche Philoſophie, Ethik oder Mathematik zu lernen, die viel ſchwieriger ſind, es ſicherlich zur Erlangung der chriſtlichen Erkenntniß nicht nöthig iſt, daß die Menſchen ihr ganzes Leben lang zu Füßen eines kanzelbegnadigten Geiſtlichen ſitzen, während er, ein echter Faulenzer auf ſeinem Armkiſſen, ihnen in faſt dem ſiebenten Theile von vierzig oder funfzig Jahren die Grundſätze der Religion kaum halb lehrt, und ſeine Schafe ſitzen unterdeſſen oftmals zu ſo wenig nützlichen Zwecken da, wie die Schafe in ihren Ställen zu Smithfeld, und werden größtentheils durch irgend eine Simonie gleich dieſen verhandelt: oder, wenn dieſe Vergleichung zu niedrig iſt, gleich jenen Weibern, 2. Tim. III, 7, „die da lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen", aber nicht ſowohl durch ihre eigenen Fehler als durch die ungeſchickte und unmethodiſche Lehrweiſe ihres Pfarrers, der hier und dort auf das Gerathewohl aus dieſem oder jenem Texte lehrt, wie ihn ſeine Bequemlichkeit oder Laune und oft auch ſeine Liſt leitet. Da alſo die chriſtliche Religion ſo leicht und mit den geringſten Fähigkeiten erlangt werden mag, ſo kann es nicht ſehr ſchwierig ſein, Wege zu finden, ſowohl wie die Armen, ja alle Menſchen in demjenigen ſchnell unterrichtet werden können, was vom Chriſtenthum gekannt werden muß, als auch wie diejenigen, welche ſie unterrichten, belohnt werden. Erſtens, wenn die Prediger aus eigenem Antriebe, die behaupten, daß ſie berufen und geſandt ſeien, das Evangelium zu predigen, jene vorzüglich, welche keine beſondere Heerde haben, unſeren Heiland und ſeine Schüler nachahmen wollten, welche predigend die Dörfer, nicht allein die Städte durchzogen, Matth. IX, 35, Marc. VI, 6, Luc. XIII, 22, Apoſtelgeſch. VIII, 25 und daſelbſt den Armen ſowohl als auch den Reichen predigten ohne auf Lohn, außer dem im Himmel, zu ſehen, Johann. IV, 35, 36. „Hebet eure Augen auf und ſehet in das Feld, denn es iſt ſchon weiß zur Ernte; Und wer da ſchneidet, der empfängt Lohn und ſammelt Frucht zum ewigen Leben." Dies war ihr Lohn. Aber ſie werden ſchnell antworten, wir ſelbſt haben nichts, wer ſoll die Koſten unſerer Reiſe tragen? Ihnen kann ebenſo ſchnell geantwortet werden, daß ſie wahrſcheinlicher Weiſe nicht ärmer als diejenigen ſind, welche alſo thaten. Und wenn ſie nicht denſelben Glauben haben, wie jene Schüler, auf Gott und das Verſprechen Chriſti ihres

Digitized by Google

Unterhaltes wegen zu vertrauen und sich dennoch ohne eigene Mittel zum Lebensunterhalt in das Predigtamt eindrängen, sie sich selbst in ein elendes Geschick oder in Versuchung und oftmals in die noch elendere Nothwendigkeit stürzen, entweder zu hungern oder ihren Bezahlern mehr als dem Herrn zu gefallen und den Menschen gerechte Ursache zu dem Argwohne zu geben, daß sie kamen, ohne von Oben her berufen oder gesandt zu sein, das Wort zu predigen, sondern von unten her, durch den Instinct ihres eigenen Hungers, um sich von der Kirche zu nähren. Aber angenommen, es sei nöthig, ihnen sowohl die Kosten ihrer Reise als auch den Lohn für ihre Arbeit zu vergüten, so wird es zunächst die Mildthätigkeit reicher Gemeinden angehen, die ganz gewöhnlich Ueberfluß an Lehrern haben, einige aus deren Zahl in die Dörfer ringsumher zu senden, wie die Apostel den Petrus und Johannes von Jerusalem nach der Stadt und den Dörfern Samarias sandten, Apostelgesch. VIII, 14, 25, oder wie die Kirche von Jerusalem den Barnabas nach Antiochia, Kap. XI, 22, sandte, und andere sich vereinigende Kirchen den Lucas schickten, um mit Paulus zu reisen, 2. Cor. VIII, 19, obwohl nicht berichtet wird, ob ihre Kosten von der Kirche getragen wurden oder nicht. Wenn eingewendet wird, daß diese Reisepredigten nicht dazu dienen werden, das Evangelium an diesen Orten zu pflanzen, wenn nicht diejenigen, welche gesandt worden, eine hinlängliche Zeit sich daselbst aufhalten, so antworte ich, daß, wenn sie dort ein oder zwei Jahre bleiben, welches die längste Zeit war, die für gewöhnlich von den Aposteln an einem Orte zugebracht wurde, dies hinreichen kann, um diejenigen, welche aufmerken und alle die zur Seligkeit nothwendigen Punkte der Religion lernen wollen, zu unterrichten, sodann sie in verschiedene Gemeinden von mäßiger Anzahl theilend, um aus den geschicktesten und eifrigsten derselben die Aeltesten zu wählen, welche, sich unter einander übend und von einander fordernd, was sie gelernt haben (denn kein Wissen wird ohne beständige Uebung und methodische Wiederholung behalten) die übrigen unterrichten und regieren mögen; und so ermahnt, gläubig und standhaft fortzufahren, können sie mit Sicherheit der Vorsehung Gottes und der Führung des heiligen Geistes übergeben werden, bis Gott vielleicht eine Gelegenheit darbietet, sie wieder zu besuchen und zu stärken. Wenn sie dies gethan haben, dann haben sie ebenso viel gethan als die Apostel für die Verbreitung des Evangeliums zu thun pflegten, Apostelgesch. XIV, 23. „Und sie ordneten ihnen hin und her Aeltesten in den Gemeinden, beteten und fasteten und befahlen sie dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren." Und in demselben Kapitel Vers 21, 22: „Und predigten derselben Stadt das Evangelium, und unterwiesen ihrer Viele, und zogen wieder gen Lystra und Iconien und Antiochien, stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, daß sie im Glauben blieben." Und Kapitel XV, 36: „Laß uns wieder umziehen und unsere Brüder belehren." Und Vers 41: „Er zog aber durch Syrien und Cilicien und stärkte die Gemeinden." Zu diesen Hülfsmitteln möchte ich andere hinzufügen, welche wir jetzt besitzen, um die Erlangung der christlichen Religion für den Geringsten leichter zu machen, die ganze ins Englische übersetzte heilige Schrift mit einer Fülle von Anmerkungen; und vielleicht findet sich irgendwo, wie ich

Digitized by Google

vertraue, ein gesundes theologisches System, wie man es nennt, ohne Schulausdrücke und metaphysische Ideen, welche unsere Religion viel eher verdunkelt als erklärt und gemacht haben, daß sie ohne Ursache schwierig scheint. So ein für allemal belehrt und so dann und wann besucht und bestärkt, kann man, in den verlassensten und ärmsten Ortschaften des Landes unter der Leitung ihrer eigenen Aeltesten, die bei ihnen alle kirchlichen Aemter versehen, ihnen anvertrauen, zusammenzukommen und sich unter einander zu erbauen, sei es in einer Kirche oder Kapelle oder, um ihnen die mühsame Wanderung von vielen Meilen dorthin zu ersparen, der Heimath näher, wenn auch in einem Hause oder einer Scheune. Denn unerachtet des prächtig herausgeputzten Aberglaubens einiger, die unwissender Weise noch immer dem Tempel ergeben sind, können wir gewiß versichert sein, daß er, der es nicht verachtete, in eine Krippe gelegt zu werden, es nicht verschmäht, in einer Scheune gepredigt zu werden, und daß sie durch solche Versammlungen, wie diese, die allerdings höchst apostolisch und urzuständlich sind, binnen kurzer Zeit weiter in christlicher Erkenntniß und Reformation vorwärts schreiten, als durch das vieljährige Predigen eines solchen Pfründenbesitzers, ich darf sagen, oftmals eines solchen Kobolds, der für geringfügigen Lohn gemiethet wird, um in jenen Ortschaften lange zu verweilen. Sie haben es sich vielleicht vorbehalten, ferner dies einzuwenden, daß es sich für die Kirchen auch in den Städten und Landorten rings herum als kostspielig erweisen würde, auf diese Weise Lehrer und Geistliche, auch nur für ein oder zwei Jahre nach mehreren Ortschaften zu senden und zu erhalten. Hierauf antworte ich wiederum, daß diejenigen nicht also dachten, die das Evangelium zuerst auf diese Weise verbreiteten, obwohl sie, gegen uns, nur eine geringe Zahl und weit weniger im Stande waren, die Kosten zu tragen. Aber diese Kosten würden viel geringer sein, als einen Stellvertreter oder vielmehr Stellzertreter auf Lebenszeit zu miethen und wäre ein bedeutendes Mittel (was der Gegenstand der Abhandlung ist), die Miethlinge zu verringern. Aber mögen die Kosten weniger oder mehr sein, die Kirchen haben, wenn dieselben lästig befunden werden, hier zu Lande ein leichtes Heilmittel in ihrer Zufluchtsnahme zur bürgerlichen Obrigkeit, welche die Verfügung über nicht geringe Einkünfte in ihrer Hand hat, die vielleicht vor Alters zu abergläubischer, der Meinung nach aber unbezweifelt zu guter und bester Benutzung vermacht wurden und daher, da sie einmal öffentliche geworden sind, von der gegenwärtigen Obrigkeit zu solcher Benutzung verwendbar, wie sie die Kirche oder ein haltbarer Grund irgend Jemandes zu glauben überzeugt, daß es am besten sei. Und jene Benutzung dürfte ohne Zweifel viel besser sein als die jetzt verliehenen Pfarräcker und Erhöhungen sind, um solche Forderungen zu bewilligen, wie diese der Kirche, oder im ganzen Lande in größerer Anzahl Schulen und zu diesen Schulen hinreichende Bibliotheken zu errichten, wo die Sprachen und Künste zugleich frei gelehrt werden könnten, ohne die unnöthige, unvortheilhafte und unpassende Uebersiedlung nach einem andern Orte. So würde das Land schnell besser civilisirt sein und diejenigen, welche auf öffentliche Kosten unentgeltlich unterrichtet worden, könnten ihre Erziehung unter der Bedingung erhalten haben, daß sie damit zufrieden,

Digitized by Google

nicht nach Beförderung außerhalb ihrer Landschaft herumschwärmen sollten, sondern daselbst zu wohnen, indem sie dankbar für das, was sie umsonst empfingen, dasselbe ebenso unentgeltlich ihrer Landschaft mittheilten, ohne über die Niedrigkeit hinauszustreben, in welcher sie geboren waren. Aber der schwerfällige Einwurf wird immer sein, wie sie leben sollen, nachdem sie dergestalt erzogen und entlassen sind. Darauf ist zu antworten, daß jene öffentlichen Stiftungen so eingerichtet sein könnten, daß die Jugend in denselben zugleich zu hinreichender Gelehrsamkeit und zu einem ehrenwerthen Handwerke erzogen würde und die Unterrichtsstunden so angeordnet wären, daß ihre Studien kein Hinderniß für ihre Arbeiten oder ihren sonstigen Beruf bildeten. Dies war die Erziehung des heiligen Paulus, obwohl er von keinen niedrigen Eltern geboren und ein freier Bürger des römischen Reiches war. Sein Handwerk erniedrigte ihn so wenig, daß es ihn vielmehr in den Stand setzte, die Großherzigkeit zu üben, das Evangelium durch Asien und Europa auf eigene Kosten zu predigen. So erzogen sich jene Prediger unter den armen Waldensern, dem alten Stamme unserer Reformation selbst, ohne die Hilfsmittel, deren ich gedenke, zu Handwerken und besonders zur Arzeneikunde und Wundarzeneikunst, ebenso wie zum Studium der Schrift (welches die allein wahre Theologie ist), damit sie keine Last für die Kirche wären und nach dem Vorbilde Christi sowohl die Seele als auch den Körper heilen könnten, durch Fleiß dasjenige mit ihrem Predigtamte verkündend, was er mit dem seinigen durch die Gabe des Geistes verband. So berichtet Peter Gilles in seiner Geschichte der Waldenser in Piemont. Aber unsere Geistlichen verachten es, ein Handwerk zu treiben und rechnen es diesem Jahrhundert als Vorwurf an, daß Handwerksleute das Evangelium predigen. Es wäre zu wünschen, sie wären alle Handwerksleute; es würden dann nicht so viele unter ihnen in Ermangelung eines andern Handwerks ein Handwerk aus ihren Predigten machen: und doch schreien sie, daß Handwerker predigen, während sie selbst die schlechtesten Handwerker von allen sind.

Was Kirchen-Stiftungen und Besitzungen betrifft, so finde ich vor Constantin keine bedeutende, nur die Häuser und Gärten, wo sie sich versammelten und ihre Begräbnißplätze, und ich glaube, daß von ihnen her die alten Waldenser, welche ich verdientermaßen so oft anführe, dafür hielten, daß „Kirchen auszustatten ein übel Ding ist, und daß die Kirche damals abfiel und zur Hure wurde, die da sitzet auf dem Thiere der Offenbarung, als sie unter dem Papste Sylvester jene weltlichen Schenkungen erhielt." So bezeugt die vorher angeführte Abhandlung über ihre Lehre. Dies bezeugten auch ihre eigenen Ueberlieferungen von jener himmlischen Stimme, und sahen einige der alten damals lebenden Väter voraus und beklagten es. Und in der That, wie konnten diese Stiftungen in der Kirche besser gedeihen, da sie von jenen Kaisern ungerechter Weise ohne Abstimmung des Volkes aus den Tributen und Gemeindeländereien jeder Stadt genommen wurden, wodurch das Volk dem ausgesetzt ward, durch andere Steuern erdrückt zu werden. Da sie also zum größten Theile von Königen und anderen staatlichen Personen und demnach am wahrscheinlichsten aus dem öffentlichen Vermögen und, wenn ohne Zustimmung des Volkes, ungerechter Weise, wiewohl zu öffentlichen Zwecken

Digitized by Google

von großer Wichtigkeit, zum Nutzen oder Schaden eines Staates gegeben worden, und in dieser Beziehung, obwohl von Privatpersonen geschenkt, zu öffentlichen Gaben gemacht sind, oder, was schlimmer ist, als ein frommes Geschenk, wie die Geistlichkeit damals die Leute überredete, zum Heil ihrer Seele, in Wahrheit aber oft als Bestechung Gottes oder Christi für Lossprechung, wie sie damals unterrichtet worden, von Mordthaten, Ehebruch und anderen abscheulichen Verbrechen dargebracht wurden; so kann dasjenige, was als von Königen oder Fürsten früher aus dem öffentlichen Vermögen hergegeben befunden wird, rechtlicher Weise von der Obrigkeit zurückgefordert und den bürgerlichen Einkünften zugeeignet werden; was von Privat- oder öffentlichen Personen aus ihrem Eigenthume, als Preis für Blut oder Lust oder für etwaige fegefeuerliche und abergläubische Gebräuche gegeben worden, darf nicht nur, sondern muß von Christus als eine ihm auferlegte abscheuliche Entehrung hinweggenommen werden, oder wenn es nicht gottloser Weise und nicht insbesondere zu irgend einem, sondern im Allgemeinen zum Vortheil der Kirche geschenkt worden, möge es zu derjenigen Benutzung umgewandelt werden, welche diesem allgemeinen Zwecke unmittelbarer entspricht. So machten es die Fürsten und Städte in Deutschland bei der ersten Reformation und vertheidigten dieses ihr Thun mit vielen Gründen, welche weitläufig im Sleidan lib. VI, anno 1526, und lib. XI, anno 1537 und lib. XIII, anno 1540 erwähnt werden. Aber daß die Obrigkeit entweder aus jenen Kircheneinkünften, welche noch in ihrer Hand übrig bleiben, oder, indem sie statt des Zehnten irgend einen andern Lebensunterhalt einführt, den Unterhalt der Kirchenbeamten durch Besoldung in ihre Machtvollkommenheit einschließen oder ihn durch das Gesetz erzwingen sollte, kann weder mit den Rechten des Volkes noch mit der christlichen Freiheit bestehen, sondern würde die Kirche gänzlich vom Staate abhängig und ihre Diener zu Besoldeten des Staates machen. Und für die Obrigkeit ist es, in Gestalt eines Pflegevaters, die Kirche, als stets unmündig, zu seinem bloßen Mündel zu machen, die Kirche, vor welcher sie als Obrigkeit, Jes. XLIX, 23, „zur Erde auf das Angesicht niederfallen und ihrer Füße Staub lecken muß"; dieselbe durch Beherrschung ihrer Einkünfte ihren politischen Zwecken oder gefaßten Meinungen zu unterwerfen, und so durch ihre Prüfungscommissionen ihre freie Wahl der Geistlichen zu beschränken, weder gerecht noch fromm, keine der Kirche angethane Ehre, sondern eine offenbare Verunehrung: und über sie, deren alleiniges Haupt im Himmel ist, ja über ihn, der allein das Haupt ist, wird thatsächlich ein anderes gesetzt und, was das Abscheulichste ist, ein menschliches, ein weltliches, ein politisches Haupt auf einen himmlischen, einen geistlichen, einen kirchlichen Leib, was sie am Ende, durch solche fremdartige, solche blutschänderische Verbindung, oftmals in ein Thier mit vielen Köpfen und vielen Hörnern verwandelt. Denn wenn die Kirche die heiligste Gesellschaft auf Erden und so von der Obrigkeit zu verehren ist, so heißt ihr nicht ihren eigenen Glauben und ihre Integrität, und daher nicht die Aufbewahrung, wenigstens die Verfügung über das Einkommen, welches rechtlich und gesetzmäßig als das ihre erkannt werden sollte, anvertrauen, die Kirche nicht als eine heilige Gemeinde, sondern als einen Haufen unbesonnener oder

Digitized by Google

unredlicher Personen betrachten, welcher in heiligen Angelegenheiten von der bürgerlichen Gewalt beherrscht werden muß. Aber um noch freier in der Wahrheit weiter fortzuschreiten, da die christliche Kirche keine nationale ist, sondern, aus vielen besonderen Gemeinden bestehend, vielen Veränderungen, sowohl durch weltliche Vorfälle, als auch durch Schismen und verschiedene Meinungen unterworfen ist, welche von keinem auswärtigen Richter entschieden werden können, weil es Gewissensangelegenheiten sind, bei denen diese angeblichen Kircheneinkünfte, wie sie es immer gewesen, auch ferner wahrscheinlich der endlose Gegenstand von Zwietracht, sowohl zwischen der Kirche und der Obrigkeit als auch zwischen den Kirchen unter sich sein werden, so wird kein besseres Heilmittel gegen diese sonst unheilbaren Uebel zu finden sein, als in dem unverderbtesten Rath jener Waldenser oder ersten Reformatoren, sie abzuschaffen, als eine Pest, einen Apfel der Zwietracht in der Kirche (denn was kann die Wirkung des Reichthums und die Schlinge des Geldes in der Religion sonst sein?) und dieselben zu jener oben angeführten vortheilhafteren oder zu einer anderen Benutzung zu verwenden, welche für die nothwendigste erachtet werden wird; in Anbetracht, daß die Kirche Christi eher auf Armuth als auf Einkünfte gegründet war, ohne dieselben am reinsten dastand und am besten gedieh, sie gesetzwidrig von denen empfing, welche sie sowohl irrthümlicher als auch ungerechter und zuweilen gottloser Weise schenkten und so von denselben vollständig umgarnt und verderbt wurde. Und damit man nicht denken möge, daß die Obrigkeit, wenn diese Einkünfte zurückgezogen und besser verwendet werden, an die Stelle derselben einen Unterhalt der Geistlichen durch Verordnung festsetzen müsse, möge man erstens erwägen, daß es eines jeden Menschen Gewissen angeht, zu welcher Religion er beisteuert und daß die bürgerliche Obrigkeit nur mit bürgerlichen Rechten betraut ist, nicht mit Gewissen, welches keinen Abgeordneten oder Stellvertreter seiner selbst haben kann als einen von derselben Gesinnung; zweitens daß jeder Mann dasjenige, was er giebt, entweder als für Gott oder als für seinen Lehrer giebt. Wenn als für Gott, kann keine bürgerliche Macht gerechter Weise irgend einen Theil entweder der bürgerlichen Einkünfte, denn diese gehören dem Volke und müssen es vor anderen Steuern schützen, oder vom Vermögen des Einzelnen dem religiösen Nutzen weihen, sondern Gott durch besonderen Befehl, wie er durch Moses that, oder der Besitzer selbst mit freiwilliger Absicht und der Ueberzeugung, daß er es für Gott giebt. Gezwungene Opfer aus eines anderen Menschen Besitzthume sind nicht weniger als gezwungene Gelübde dem Herrn verhaßt, „der einen fröhlichen Geber liebt"; aber noch verhaßter, wenn sie dem Vermögen der Menschen abgerungen sind, um wider deren Gewissen eine von ihnen verworfene Geistlichkeit zu erhalten; obgleich unheilig, schändlich und für seine Geistlichkeit und das freie Evangelium entehrend, auf solche unwürdige Weise, wie durch Gewaltthätigkeit und Erpressung, unterhalten. Wenn er es für seinen Lehrer giebt, welche Gerechtigkeit oder Billigkeit zwingt ihn, für Erlernung der Religion zu zahlen, welche es frei seiner eigenen Wahl überläßt, ob er sie erlernen will oder nicht, ob von diesem Lehrer oder einem andern und insbesondere für das zu bezahlen, was er niemals lernte oder nicht billigt, wodurch

Digitized by Google

er, außer der Verwundung seines Gewissens, weniger fähig wird, seinen wahren Lehrer zu belohnen. So weit ist untersucht worden, von wem die Kirchenbeamten erhalten werden müssen und es hat sich als das Natürlichste, Billigste und zur Schrift Passendste erwiesen, daß es von denen geschehe, welche ihre Unterweisung empfingen und von wem, wenn diese außer Stande sind. Dieser Weg kann, richtig innegehalten, nur Miethlinge entmuthigen, und wird die Zahl derselben in der Kirche merklich vermindern.

Es bleibt, nun als das Letzte, zu erwägen, in welcher Weise Gott verordnet hat, daß den Dienern des Evangeliums Belohnung zu Theil werden soll, und es wird aus der ganzen Schrift hervorgehen, daß er sie ihnen nicht durch bürgerliches Gesetz und Freigut, wie sie beanspruchen, sondern durch das Wohlwollen und die freie Dankbarkeit derer gegeben hat, welche sie aufnehmen: Luc. X, 7, 8, „esset und trinket, was sie haben. Wenn sie euch aufnehmen, da esset, was euch wird vorgetragen." Matth. X, 7, 8. „Gehet aber und prediget und sprechet: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen u. s. w." „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es auch." Wenn Gott den Geistlichen befohlen hat, umsonst zu predigen, gleichviel ob sie Lohn empfangen oder nicht, dann hat er sicherlich auch sowohl ihnen verboten ihn zu erzwingen als auch Anderen, ihn für sie zu erzwingen. Aber das freiwillig gegebene rechnet er an als ihm selbst gegeben: Phil. IV, 16, 17, 18, „denn ihr sandtet zu meiner Nothdurft einmal und darnach aber einmal. Nicht daß ich das Geschenk suche, sondern ich suche die Frucht, daß sie überflüssig in eurer Rechnung sei, da ich empfing durch Epaphroditum, was von euch kam, einen süßen Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig." Dies kann nicht von Gewalt oder Widerwillen herkommen. Dasselbe wird von Almosen gesagt: Hebr. XIII, 16, „Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Daher hielt es die uranfängliche Kirche für keine Schande, ihren ganzen Lebensunterhalt als das Almosen ihrer Zuhörer zu empfangen. Dies vergessen diejenigen, welche den Zehnten vertheidigen, nicht, weitläufig niederzuschreiben, als wenn es für ihre Sache zeugte, da es sie doch völlig widerlegt, indem sie uns zu Gunsten aus dem Origines, Tertullian, Cyprian und anderen beweisen, daß die Geistlichkeit anfangs bloß von dem Wohlwollen ihrer Zuhörer lebte, welche das, was sie gaben, nicht der Geistlichkeit, sondern der Kirche gaben, von der aus die Geistlichen ihre Antheile erhielten, die ihnen in Körben gegeben wurden und sie hießen daher sportularii, Korb-Geistliche, weil ihr Antheil eine sehr geringe Zehrung war, nur eben zum Auskommen, jenen Vorschriften unseres Heilandes, Matth. X, 7 u. s. w. gemäß. Der Rest wurde unter die Armen vertheilt. Sie führen auch aus dem Prosper, dem Schüler des heiligen Augustinus, an, daß diejenigen aus der Geistlichkeit, welche eigenes Vermögen hatten, nicht ohne Sünde an dem Unterhalt durch die Kirche theilnehmen konnten, indem sie dadurch nicht Nahrung empfingen, an der sie Ueberfluß hatten, sondern sich von den Sünden anderer Menschen nährten, weil der heilige Geist von solchen Geistlichen sagt: sie essen die Sünden meines Volkes und weil ein Concil zu Antiochien im Jahre 340 nicht zuließ, daß ein Priester oder Bischof ohne Nothwendigkeit

Digitized by Google

vom Kirchen-Unterhalte lebte. So weit haben die Zehntenfreunde selbst zu ihrer eigenen Widerlegung beigetragen, indem sie einräumen, daß die Kirche uranfänglich von Almosen lebte. Und ich füge hinzu, daß um das Jahr 359, als der Kaiser Constantius ein General-Concilium der Bischöfe zu Ariminium in Italien versammelt und für ihren Unterhalt daselbst gesorgt hatte, die britischen und französischen Bischöfe, indem sie urtheilten, es sei nicht anständig, auf öffentliche Kosten zu leben, es lieber vorzogen, vom Eigenen zu zehren. Nur drei aus Britannien nahmen, indem sie den angebotenen Beistand der Uebrigen ausschlugen, von Mangel gezwungen, die Vorräthe des Kaisers an, indem sie es für passender hielten, von öffentlicher als von Privat-Unterstützung zu leben. Daraus dürfen wir schließen, daß damals die Bischöfe auf dieser Insel ihren Lebensunterhalt nur durch Wohlwollen hatten, und der Berichterstatter, Sulpitius Severus, ein guter Schriftsteller aus derselben Zeit, preist sie in Anbetracht dessen höchlich. Und die Waldenser, unsere ersten Reformatoren, unterhielten, sowohl der Schrift als auch diesen Beispielen aus der frühesten Zeit gemäß, diejenigen unter ihnen, welche das Amt als Prediger versahen, nur durch Almosen. Man nehme deren eigene Worte aus ihrer französisch geschriebenen Geschichte Part III. lib. II cap 2: „La nourriture et ce dequoy nous sommes couverts“ etc. Unsere Nahrung und Kleidung ist hinlänglich verwaltet und wird uns im Wege des Ehrengeschenkes und des Almosens von den guten Leuten gegeben, welche wir belehren.“ Also wenn als Almosen und Wohlthat, nicht durch Gesetzes Gewalt, nicht durch Lohn von Lehngut und Zinsgut: denn Almosen, wenn auch berechtigte, können nicht erzwungen werden und erzwungene Wohlthat ist vielmehr gewaltthätige, mit dem Evangelium unvereinbare Bosheit und erklärt denjenigen nicht für einen treuen Diener desselben, sondern für einen raubsüchtigen Miethling vielmehr, welcher, indem er sie mit Gewalt in Empfang nimmt, das Brod der Gewaltthätigkeit und Erpressung, keinen heiligen oder rechtmäßigen, nein, selbst nicht bürgerlich für ehrenwerth gehaltenen, geschweige denn einem solchen geistlichen Amte geziemenden Lebensunterhalt genießt. Aber, sagen sie, unser Lebensunterhalt ist unser Recht, der Zehnte das Recht Christi, untrennbar vom Priester, nirgend abgeschafft, er muß also, wenn er auf andere Weise nicht zu erlangen ist, durch ein Gesetz wieder hergestellt werden: denn obwohl es Paulus gefiel, auf sein Recht zu verzichten und seine Macht nicht zu brauchen, 1. Cor. IX, 12, so hatte er doch eine Macht, Vers 4, und band die Anderen nicht. Ich antworte ihnen erstens, weil ich sehe, daß sie immer noch ungern ihre Zehnten-Arithmetik vergessen und immer noch nach ihrem Zehnten, als untrennbar von einem Priester greifen, daß die Geistlichen des Evangeliums keine Priester und deshalb durch ihre Ausschließung von dem Zehnten getrennt sind, da sie weder im neuen Testament noch nach irgend einer bekannten Anordnung in der Schrift Priester genannt werden; nicht des Melchisedek, nur für Christus passend, nicht Aarons, wie sie selbst einräumen werden: und das dritte Priesterthum, das allein übrig bleibt, ist allen Gläubigen gemeinsam. Aber sie sind Geistliche unseres Hohen-Priesters. Richtig, aber nicht seine Priesterschaft, wie die Leviten Aarons waren; denn er verrichtet das ganze Amt

Digitized by Google

selbst unmittelbarer Weise. Aber der Zehnte bleibt doch unerlassen, das Recht Christi, und an wen, als an seine Diener ist er zu entrichten? Ich sage nochmals, daß Niemand sie so fassen kann, wenn sie Christus nicht an einer oder der andern Stelle so fordert. Das Beispiel Abrahams beweist nichts als seine freiwillige Handlung; eine nur einmal erwiesene Ehre, aber in welcher Beziehung, ob einem Priester oder einem Könige, ob die Ehre ein Recht, diese Art von Ehre willkürlich sei oder nicht, wird nach allem Streite immer bloße Vermuthung bleiben. Dies muß bei dem Anspruch solch' einer armen und schlauen geistlichen Corporation nicht gestattet sein, die vermöge göttlichen Rechtes nach dem Zehnten vom Besitzthum aller übrigen Menschen strebt; auch kann er nicht durch weise Männer oder den Ausspruch des gemeinen Rechtes zugestanden werden. Und jetzt ist dieser zehnte Theil, obgleich einst für heilig erklärt, durch das Gebot an Petrus, Apostelgesch. X, 15, 28, durch welches jede Unterscheidung von heilig und unheilig von allen Dingen hinweggenommen ist, für nicht heiliger als die anderen neun erklärt worden. Der Zehnte ist also, obwohl gefordert und heilig unter dem Gesetze, jetzt, durch diesen Befehl sowohl an Petrus als auch durch diesen an alle oben angeführte Geistlichen, Lucas X. „Essend und trinkend solcherlei Sachen als euch vorgesetzt werden", aufgehoben und erledigt; jetzt durch seine freie Abgabe allein geheiligt. Und daher behauptet der heilige Paulus, 1. Cor. IX, 4, allerdings seine Macht; aber worüber? nicht über den Zehnten, sondern „solcherlei Dinge zu essen und zu trinken als vorgesetzt werden", mit Beziehung auf diesen Befehl. Er nennt diese Dinge nicht heilige oder Dinge des Evangeliums, als hätte das Evangelium, entsprechend den Dingen des Tempels, Vers 13, geweihte Sachen, sondern er nennt sie „euer Leibliches", ohne ihre Eigenthümlichkeit zu ändern. Und welche Macht hatte er? Nicht die Macht der Gewalt, sondern des Gewissens allein, durch welche er rechtmäßig und ohne Bedenken vom Evangelium leben konnte, indem er dasjenige, was ihm gegeben ward, als Lohn für seine Arbeit in Empfang nahm. Denn wenn Christus, der Herr, erklärt hat, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, so folgt aus dieser Erklärung nicht, entweder für ihn oder für seine Diener aus geistlichen Rücksichten ein weltliches Recht zu verlangen. Er, der es ablehnte, der Vertheiler einer Erbschaft zwischen zwei Brüdern zu sein, kann es unmöglich billigen, daß seine Diener, durch ein vorgebliches Recht von ihm her, die Vertheiler von Zehnten und Freigütern aus anderer Leute Besitzthum sind, indem sie dadurch das Evangelium nur zu einem Deckmantel für irdische Interessen machen und sein himmlisches Königreich in ein Königreich von dieser Welt, in ein Königreich der Gewalt und des Raubes verwandeln. Ihnen wird eines Tages schrecklicher als dem Gehazi für eine solche Verunehrung eines viel größeren Herren und seines Evangeliums zugedonnert werden: „Ist dies eine Zeit, um Geld zu empfangen und Kleider, Olivengärten und Weinberge und Schafe und Ochsen in Empfang zu nehmen?" Der Aussatz Naamans, verbunden mit dem apostolischen, auf Simon Magus herabgeschleuderten Fluche der Verdammung wird, wie zu fürchten steht, „solchen und ihrem Samen ankleben ewiglich". So daß am Ende, wenn der Bauch alle seine schlauen Kunst-

Digitized by Google

griffe ausgeübt hat, wie ich nicht zweifle, alle wahren Geistlichen, indem sie die Darlegung dessen, was hier erwiesen ist, erwägen, weise sein und denken werden, es sei erträglicher zu hören, daß kein Lebensunterhalt der Geistlichen, sei es der Zehnte oder ein anderer, durch das Gesetz festgestellt werden kann, sondern ihnen von denen, welche Unterricht empfingen, gegeben und zwar freiwillig gegeben werden muß, wie Gott verordnet hat. Und in der That, was kann ein ehrenvollerer Lebensunterhalt für sie sein, als solcher, seien es Almosen oder freie Gaben, welcher, da beide gleichmäßig als dem Herrn dargebracht, als die allein annehmbaren, jetzt übrig bleibenden Opfer angesehen werden, denjenigen, der sie empfängt, nothwendiger Weise als sehr in der Fürsorge Gottes und ihm nahe verwandt darstellt, da ihm, nicht durch weltliche Macht und Zwang, sondern mit religiöser Ehrfurcht und Hochachtung dasjenige gegeben wird, was dem Herrn gegeben wird und was ihm gegeben wird, als dem Herrn dargebracht angesehen wird. Das wäre schon ganz gut, sagen sie, aber wie viele werden so geben? Ich antworte, so viele, ohne Zweifel, als gut unterrichtet sein werden, so viele als Gott auf diese Weise bewegen wird. Warum seid ihr so mißtrauisch sowohl gegen eure eigne Lehre als gegen Gottes Versprechen, das in der Erfahrung jener ersten ausgesandten Schüler erfüllt ist? Lucas XXII, 35. „So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: nie keinen." Wie wurden dann die unsrigen, oder wer sandte sie so verlassen, so arm und leer sowohl an Geld als auch an Glauben? Die sich selbst Abgesandte Jesu Christi nennen und seine Zehnten-Einnehmer, obwohl dies ein Amt ihrer eignen Erfindung zu seiner Verunehrung ist, seine Eintreiber, seine Zöllner vielmehr zu sein scheinen, die nicht vertrauen, daß er sie während ihrer Gesandtschaft erhalten werde, wenn sie ihn nicht durch ein Gesetz, daß wir sie erhalten sollen, an sein Versprechen binden. Schämt euch und legt diesen prächtigen Titel ab, während ihr Lebensunterhalt vom Volke sucht. Es ist nicht Sitte der Gesandten, Lebensunterhalt von denen zu verlangen, zu welchen sie gesandt sind. Aber der, welcher der Herr aller Dinge ist, hat es so verordnet. Vertraut ihm also; er wird ohne Zweifel dem Volke befehlen, für sein Versprechen des Lebensunterhaltes auf ehrenvollere Weise unaufgefordert, unnachgesucht aufzukommen. Dies wissen sie, dies predigen sie, aber glauben sie nicht, sondern halten es für ebenso unmöglich, ohne ein Gesetz vom Evangelium zu leben, als wenn ihnen durch jene Worte geboten wäre, ihre Bibeln zu essen, wie Hesekiel und Johannes ihre Bücher; und solche Lehren wie diese sind ebenso bitter für ihre Bäuche, werden aber um soviel besser dazu dienen, um die Miethlinge zu entdecken, welche nichts, wenn auch nur scheinbar Gerechtes und Gründliches haben können, um sich gegen dasjenige zu verantworten, was hier gesagt worden ist, wenn nicht vielleicht den allein übrigen Vorwand, von welchem wir bald sehen werden, ob er entweder unrichtig oder unredlich ist.

Sie geben vor, daß ihre Erziehung entweder auf der Schule oder auf der Universität sehr kostspielig gewesen sei und daher in der Zukunft durch einen reichlichen Lebensunterhalt ersetzt werden müsse, während es doch wohl bekannt ist, daß die größere Hälfte derselben (und oftmals arme

Digitized by Google

und klägliche Burschen ohne Verdienst und versprechende Hoffnungen, welche sie zu einer öffentlichen Versorgung berechtigen können, außer ihre Armuth und die ungerechte Gunst ihrer Freunde) den meisten Theil ihrer Erziehung sowohl auf der Schule als auch auf der Universität durch Stipendien, Jahrgelder und Antheil an Genossenschaften auf öffentliche Kosten erhielt, und dies dürfte sie eher verpflichten, umsonst zu geben, wie sie es umsonst empfangen haben. Haben ihnen aber diese Hilfsmittel am letzteren Orte gefehlt, so haben sie nach zwei oder drei Jahren den Gang ihrer Studien daselbst verlassen, wenn sie ihn jemals ernstlich angefangen hatten, und übernahmen, obwohl mit wenig mehr als Unwissenheit, Keckheit und Ehrgeiz, wenn nicht mit schlimmeren Lastern ausgestattet, die Kapelanstelle im Hause eines Edelmannes, zu häufiger Verschlechterung seiner Söhne durch ungelehrte und beschränkte Grundsätze. Oder wenn sie dort auf ihre eigenen Kosten gelebt haben, wem ist es da nicht bekannt, daß die Ausgaben, um daselbst sieben Jahre zu leben, denjenigen, die nicht aus der Zucht ihrer Eltern zu den Ausschweifungen einer Universität fliehen, sondern kommen, um ernstlich zu studiren, nicht mehr betragen als durch die Einkünfte eines Jahres von einer gewöhnlichen guten Pfarre zurückbezahlt und wieder eingenommen werden kann? Wenn sie also die Mittel zu ihrer Erziehung von ihren Eltern hatten, so ist es wahrscheinlich, daß sie jetzt mehr haben, und wenn dies der Fall ist, so muß es nothwendiger Weise gemein und unredlich von ihnen sein, einen Kostenanschlag einzubringen für die Erlernung jener fremden Künste und Wissenschaften, welche sie (wenn sie, was selten der Fall ist, sie wirklich erlernt haben) zu ihrem eigenen Nutzen und zu ihrer Vervollkommnung erlernt haben. Aber sie werden sagen: Wir hätten uns einem anderen Gewerbe oder Berufe zugewandt, wenn wir nicht erwartet hätten, einen besseren Lebensunterhalt im geistlichen Amte zu finden. Das ist dasjenige, was ich erwartete, um öffentlich darzulegen, daß sie weder wahre Freunde der Gelehrsamkeit sind und so sich dieselbe selten zu Schulden kommen lassen, noch auch wahre Diener des Evangeliums. So lange schon ist das alte wahre Sprichwort außer Brauch, 1. Timoth. III, 1. „So Jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk": denn jetzt sieht gewöhnlich derjenige, welcher ein Geistlicher zu sein begehrt, nicht auf das Werk, sondern auf den Lohn, und durch diesen Köder oder diese Fangglocke kann er von Parochie zu Parochie durch die ganze Stadt hin gelockt werden. Was kann aber offenbarere Simonie sein, als die Kosten zu keinem andern Zwecke im Voraus bestreiten, als um ihr geistliches Amt zwei- oder dreifach einträglich zu machen. Zu ihnen dürfte ebenso gerechter Weise als zu jenem Simon gesagt werden, „daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget. Du wirst weder Theil noch Anfall haben an diesem Wort." Ferner ist es ein thörichter, obwohl unter uns allzusehr geglaubter Irrthum, dafür zu halten, daß die Universität einen Diener des Evangeliums mache. Was sie in anderen Künsten und Wissenschaften fördert, bestreite ich jetzt nicht, aber die Schrift kann uns am besten belehren, daß dasjenige, was einen Geistlichen tüchtig macht, nur von Oben her kommt, und es von dort her zu suchen, wird uns auch geboten: Matth. IX, 38,

Digitized by Google

„darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Apostelgesch. XX, 28: „die Heerde, über welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen." Röm. X, 15. „Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?" Von wem gesandt? Von der Universität oder von der Obrigkeit oder von ihrem Bauche? Sicherlich nicht, sondern von Gott allein und von dem Gotte gesendet, der nicht ihr Bauch ist. Und ob er von Gott oder von Simon Magus gesendet sei, das wird ihm das innere Gefühl seiner Berufung und seiner geistlichen Fähigkeit zur Genüge sagen. Und jene starke Verpflichtung, welche er in sich fühlt, welche der Apostel gefühlt hat, wird ihm oft dieselben Worte abpressen, 1. Cor. IX, 16: „denn daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen, denn ich muß es thun. Und wehe mir, wenn ich es nicht thäte." Kein bettelhaftes Muß und kein Wehe wegen des sonst beständigen Mangels gefürchtet, sondern solch' ein Muß, welches ihn willig machte, das Evangelium umsonst zu predigen und die Armuth eher mit Begierde zu umfassen, denn sie als ein Wehe zu fürchten! 1. Cor. XII, 28. „Und Gott hat gesetzet in der Gemeinde aufs erste die Apostel u. s. w." Ephes. IV, 11 u. s. w. „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt u. s. w. Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde; Bis daß wir Alle zu einerlei Glauben hinankommen." Hieraus können wir erkennen, daß er sie, wie er sie zuerst gemacht hat, immer und bis an der Welt Ende macht. 2. Cor. III, 6: „Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments." 1. Tim. IV, 14: „Die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung mit Handauflegung der Aeltesten." Dies sind alle Mittel, welche, wie wir lesen, die Schrift fordert, um einen Geistlichen zu machen. Alles dieses geben wir zu, werdet ihr sagen, aber es ist auch erforderlich, daß er in anderweitiger Gelehrsamkeit erfahren sei, was nirgend besser geschehen kann als auf der Universität. Ich antworte, daß alle Gelehrsamkeit, entweder menschliche oder göttliche, die für einen Geistlichen nothwendig sein kann, ebenso leicht und weniger kostspielig in jedem Privathause erlangt werden mag. Wie mangelhaft und wie wenig zweckmäßig sind übrigens alle diese Stöße von Predigten, Anmerkungen und Commentaren über alle Theile der Bibel, das Mark und die Knochen der Gottesgelehrsamkeit, außer allen übrigen Wissenschaften in unserer englischen Sprache; viele der vorerwähnten Bücher, welche sie lateinisch auf der Universität lesen. Und die geringe Nothwendigkeit dorthin zu gehen, um Gottesgelehrsamkeit zu erlernen, beweise ich erstens durch den größten Theil ihrer selbst, welcher selten dort verweilt, bis er die Logik, seine ersten Anfangsgründe, gehörig durchgemacht hat; obwohl, die Wahrheit zu sagen, die Logik auch viel besser bei theologischen Disputen als bei den feinen Debatten der Rechtsgelehrten und Staatsmänner fehlen könnte, welche doch selten oder niemals mit Syllogismen zu thun haben. Und jene theologischen Disputationen, welche von Professoren und Graduirten gehalten werden, sind der Art, daß sie am allerletzten nach der Erbauung und Fassungskraft des Volkes trachten, sondern die reine Lehre eher mit scholastischem Plunder verwirren und verderben, als einen Geistlichen befähigen, das Evangelium besser zu predigen. Daher können wir auch,

Digitized by Google

da sie auf Rechnungen kommen, die Kosten ihrer nothwendigen Bibliothek berechnen, welche, obwohl einige sich nicht schämen, sie auf 600 Pfund zu schätzen, für 60 Pfund hinreichend beschafft werden kann. Wenn Jemand aus Wißbegier oder zu seinem Vergnügen mehr für Bücher ausgiebt, so ist dies nicht als zu seiner geistlichen Ausbildung oder zu seinem Pfarramt nothwendig zu rechnen. Aber die Papisten und andere Gegner können nicht ohne die Väter und Concile, massenhafte und sehr kostspielige Bände, widerlegt werden. Ich will ihnen also einen kürzern und bessern Weg der Widerlegung zeigen, Tit. I, 9: „Und halte ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sei, zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher," welche ebenso bald widerlegt als gehört sind, weil dasjenige, was sie vorbringen, entweder in der Schrift nicht steht oder gegen dieselbe ist. Sie durch den dunkeln und verwickelten Wald des Alterthums, der Väter und der Concile, die unter einander streiten, weiter zu verfolgen, ist unnöthig, zwecklos, von einem Geistlichen nicht verlangt und von den ersten Reformatoren unserer Religion zurückgewiesen. Und doch können wir überzeugt sein, daß, falls man diese Dinge für nöthig halten sollte, wenn der Staat nur eine tüchtige Anzahl von öffentlichen Bibliotheken errichtet, es in der Kirche nicht an Männern fehlen würde, welche aus eigener Neigung in diesem Punkte den Papisten oder allen anderen Widersachern gewachsen sein würden.

Ich habe auf diese Weise die herkömmlichen Vorwände der Miethlinge weitläufig geprüft, welche gewöhnlich mit der Sache der Gelehrsamkeit und der Universitäten bemäntelt werden, als ob mit den Gottesgelehrten die Gelehrsamkeit stünde und fiele, an welcher doch ihr Antheil meistens so gering ist. Und, frei herausgesprochen, es wäre viel besser, es gäbe keinen einzigen Gottesgelehrten an den Universitäten, die scholastische Theologie, die müßige Sophisterei der Mönche, der Krebs der Religion, wäre nicht gekannt und diejenigen, welche beabsichtigten Geistliche zu werden, würden in der Kirche nur durch die Schrift und in den ursprünglichen Sprachen derselben in der Schule unterrichtet, ohne den Kreis der übrigen Künste und Wissenschaften weiter zu ziehen, als das ist, was sie in freien Nebenstunden und zu Hause gründlich lernen können. Ich sage dies keineswegs aus Geringschätzung der Gelehrsamkeit oder des Predigeramts, sondern weil ich die gemeinen Betrüger in beiden hasse. Ich hasse, daß diejenigen, welche die Bischöfe, Prälaten und Canonisten hinweggepredigt haben, in demjenigen, was ihren eigenen Zwecken dient, ihre falschen Meinungen, ihren pharisäischen Sauerteig, ihren Geiz und im Geheimen ihren Ehrgeiz, ihre Pfründenanhäufung, ihre Abwesenheit von ihren Gemeinden, ihre verhaßten Sporteln behalten und sich ihrer gesetzlichen und papistischen Beweise für den Zehnten bedienen sollten: daß die Independenten [1]), wie sie mit Recht nach der wahren Freiheit der christlichen Lehre und der Kirchenzucht, keinem höheren Richter als Gott allein unterworfen, können, diesen Namen annehmen und suchen sollten, von der

[1]) Die Independenten (Unabhängige) waren eine Kirchenpartei, die sich so nannte, weil sie behauptete, jede Gemeinde für sich sei vollkommen unabhängig von jeder andern und stehe allein unter Gott als ihrer einzigen Obrigkeit in Religions- und Kirchenangelegenheiten.

Digitized by Google

Obrigkeit in Betreff ihres Lebensunterhaltes abhängig zu sein. Diese beiden Dinge Unabhängigkeit und Staatsbesoldung können niemals lange oder sicher neben einander bestehen. Denn die Obrigkeiten werden, nicht wie gegenwärtig die Gönner unserer christlichen Freiheit, über kurz oder lang, Niemanden bezahlen als diejenigen, welche sie durch ihre Examinationscommissionen mit ihren Interessen und Meinungen übereinstimmend finden und die Miethlinge werden sich bald jenen Interessen und jenen Meinungen schmiegen, welche, wie sie sehen, ihren Zahlmeistern am besten gefallen, und um selbst rechtschaffen zu scheinen, andere dazu, als zur Wahrheit zwingen. Am meisten sind aber diejenigen zu schelten und zu beschämen, welche mit der deutlichen Stimme offenkundiger Miethlinge ausrufen, wenn ihr unseren Lebensunterhalt nicht durch das Gesetz feststellt, dann lebe wohl Evangelium! Es kann nichts Falscheres, nichts Schimpflicheres und ich darf sagen, nichts Gotteslästerlicheres gegen unsern Heiland ausgesprochen werden, der sowohl seinen heiligen Geist als auch seine eigene Gegenwart in seiner Kirche ohne diese Bedingung bis an der Welt Ende verheißen hat. Nichts Falscheres (es wäre denn, daß sie durch ihren eigenen Mund sich selbst als die unwürdigsten und gewinnsüchtigsten von allen übrigen Geistlichen verurtheilten) durch die Erfahrung dreier Jahrhunderte nach Christus und der jetzigen Kirchen in Frankreich, Oesterreich, Polen und anderen Ortschaften, welche das Gegentheil bezeugen unter einer feindlich, nicht unter einer günstig gesinnten Obrigkeit. Nichts Schimpflicheres, da es Christus, dem Mahomet gleich oder vielmehr unter denselben schätzt. Denn wenn dem so sein muß, wie kann ein Christ einem Türken vorwerfen, daß seine Religion nur durch Gewalt besteht, und nicht mit Recht diese Antwort fürchten: die eure sowohl durch Gewalt als auch durch Geld nach dem Urtheil eurer eigenen Prediger? Dies macht die Gottesleugner im Lande, über welche sie sich so sehr beklagen, nicht der Mangel an Lebensunterhalt oder Predigern, wie sie anführen, sondern die vielen Miethlinge und Betrüger, welche das Evangelium in ihren Händen haben, Hände, die stets fordern und niemals befriedigt sind. Glaubhafte Prediger in der That, um den Glauben zu verkünden oder uns zum Vertrauen auf Gott zu ermahnen, wenn sie selbst ihm nicht vertrauen wollen, daß er für sie während der Botschaft sorgen werde auf die er sie, ihrer Aussage nach, gesandt hat, sondern drohen, dieselbe aus Mangel an weltlichen Mitteln, zu verlassen, indem sie das Mangel an Mitteln nennen, was nichts Anderes ist als der Mangel ihres eigenen Glaubens; und uns möchten sie zwingen, ihnen dafür Lohn zu zahlen, daß sie unseren Glauben zu Gunsten ihrer habsüchtigen Ungläubigkeit bauen! Wenn es ohne Zweifel Gott allein ist, der seiner Kirche bis an das Ende der Welt die Prediger verleiht, und uns im ganzen Verlauf des Evangeliums niemals nach Geistlichen in die Schulen der Philosophie schickt, sondern uns vielmehr gebietet, uns vor solcher „losen Verführung" zu hüten, Coloss. II, 8 (welche die ursprüngliche Kirche selbst, da sie sich nach zwei oder drei Jahrhunderten nicht daran erinnerte, schnell in Verwirrung brachte), wenn alle Gläubigen jetzt „ein heiliges und königliches Priesterthum" sind, 1. Petr. II, 5, 9, nicht ausgeschlossen von der Austheilung der heiligsten Dinge, nach freier Wahl durch die Kirche und

Digitized by Google

Auflegung der Hände, wird es nicht an Geistlichen fehlen, die aus allen Arten und Ständen der Menschen erwählt sind; denn das Evangelium macht keinen Unterschied vom Bürgermeister selbst bis zum geringsten Handwerker herab, wenn Gott ihn offenbar mit geistlichen Gaben begnadigt, wie er leicht kann und oft gethan hat, während jene geistlichen Baccalaureusse und Doctoren von der Stola übergangen wurden. Früher hin, in den ersten evangelischen Zeiten (und es wäre ein Glück für die Christenheit, wenn es wiederum so wäre), waren die Diener des Evangeliums vor den übrigen Christen durch nichts Anderes ausgezeichnet als durch ihr geistliches Wissen und die Heiligkeit des Lebens, um deretwillen die Kirche sie erwählte, ihre Lehrer und Aufseher zu sein, ohne sie jedoch dadurch von irgend welchem Berufe, dem sie außerdem nachgingen, zu trennen, wie das Beispiel des heiligen Paulus und die ersten Zeiten des Christenthums zeigen. Als sie einmal darnach trachteten, Geistlichkeit genannt zu werden, und gleichsam ein besonderer Stamm von Leviten, eine Partei, ein abgesonderter Stand im Staate wurden, in schwatzenden Schulen zu Theologen gebildet, auf öffentliche Kosten gefüttert, zu nichts Anderem tauglich als was nichts taugt, wurden sie bald faul. Diese Faulheit, nebst der Fülle des Brodes, erzeugte Stolz und beständigen Streit mit ihren Ernährern, dem verachteten Laienthum, durch alle Jahrhunderte hindurch von der Zeit an, zur Verkehrung der Religion und zur Verwirrung der ganzen Christenheit. Und wir dürfen getrost den Schluß ziehen, daß es niemals anders sein wird, so lange sie auf diese Weise unabhängig von der Kirche erhalten werden, von welcher sie in alter Zeit allein abhingen, und von der Obrigkeit öffentlich erhalten werden, eine zahlreiche Partei dürftiger Personen, größtentheils aus dem größten Mangel und schlechter Nahrung herausgekrochen, welche nach göttlichem Recht und Freilehn den Zehnten von unserem Besitzthum fordert, um das geistliche Amt als ihr ausschließliches Eigenthum allein an sich zu reißen, das für alle befähigte, von irgend einer Kirche erwählte Christen frei und offen ist. Unter diesem Vorwande, von jedem andern Amte befreit und sich durch den Staat bereichernd, erweisen sie sich zu allerletzt als gemeine Aufrührer und erheben ihre Hörner gegen die Obrigkeit selbst, welche sie erhält, wie der Priester von Rom bald nachher gegen seinen Wohlthäter, den Kaiser, und kürzlich die Aeltesten in Schottland thaten. Von dieser Miethlingsschaar mit sammt allen Uebeln, Spaltungen, Wirrnissen, Kriegen, lediglich von ihr angezettelt, könnte sich die Christenheit bald losmachen und glücklich sein, wenn die Christen nur ihre eigene Würde, ihre Freiheit, ihre Kindschaft, und verwundert euch nicht, wenn ich sage ihr geistliches Priesterthum erkennen wollten, durch welches sie alle gleichmäßig Zutritt zu jeder geistlichen Amtsausübung haben, so oft sie durch ihre eigene Befähigung und die Kirche berufen werden, wenn sie auch niemals sich einer Promotion oder einer Universität genähert haben. Aber so lange die Protestanten, um sich der pflichtmäßigen Arbeit des Verständnisses ihrer eigenen Religion zu entziehen, zufrieden sind, sie in die Brust oder vielmehr in die Bücher eines Geistlichen niederzulegen und sie von dort bissen- und stückweise zu nehmen, wie er sie in seinen Sonntagsalmosen spendet, werden sie immer lernen und niemals erkennen, immer Kinder,

Digitized by Google

immer entweder seine Vasallen, wie die papistischen Laien von ihren Priestern, oder mit ihm in Streit sein, wie die reformirten Grundsätze ihnen einiges Licht geben, nicht mehr ganz folgsam zu sein, woraus, wie es der Fall ist, unendliche Zerrüttungen im Staate nothwendig folgen müssen.

Soviel, und wie ich voraussetze, Genügendes für diejenigen, die sonst nicht habsüchtig erpicht sind, hatte ich in Betreff der passendsten Mittel, die Miethlinge aus der Kirche zu treiben, zu bemerken. Nichts kann mehr als dies zur Wahrheit, zum Frieden und zu aller Glückseligkeit sowohl im Staate als auch in der Kirche hinführen. Wenn man mich nicht hört oder mir nicht glaubt, so wird die Folge für mich Zeugniß ablegen, daß ich die Wahrheit gesprochen, und inzwischen habe ich, nicht zur Unzeit, der Kirche und meinem Vaterlande mein Zeugniß abgegeben.

Digitized by Google

Der gerade und leichte Weg

zur Herſtellung

einer freien Republik

und deren Vortrefflichkeit

in Vergleich zu den Nachtheilen und Gefahren

der Wiederzulaſſung des Königthums

in dieſer Nation.

Et nos
Consilium dedimus Syllae, demus populo nunc.

Obwohl sich die Lage der Dinge, seit diese Abhandlung niedergeschrieben worden, einigermaßen geändert hat, die Ausschreiben zu neuen Wahlen zurückgezogen und die ausgeschlossenen zuerst gewählten Mitglieder wieder zugelassen sind, so hielt ich es doch, voller Freude zu hören, daß von denen, welche die Macht haben, der Beschluß ausgesprochen sei, der darauf ausgeht, eine freie Republik zu gründen und womöglich die schädliche Neigung zur Rückkehr in die Knechtschaft auszurotten, welche kürzlich von einigen Betrügern eingeflößt und von schlechten Grundsätzen und falschen Begriffen bei allzu vielen unter dem Volke genährt worden sind, für das Beste, dasjenige, was ich geschrieben hatte, nicht zu unterdrücken, in der Hoffnung, es könne nun von viel mehr Nutzen und Einfluß sein, daß es freiwillig veröffentlicht werde, um inmitten unserer Wahlen zu einem freien Parlamente oder der Sitzung desselben, freimüthig diejenige Regierung zu erwägen, der es geziemt, demselben alle Dinge vorgestellt zu haben, welche das Urtheil desselben darin leiten können. Und ich habe niemals von irgend einem Staate, kaum von irgend einem Tyrannen gelesen, der so unheilbar gewesen wäre, daß er den Rathschlag irgend Jemands abgewiesen hätte, geschweige denn dadurch beleidigt worden wäre. Ist es unbedingter Entschluß des Parlamentes, uns zu knechten, so möge es uns vor einer so langen Fastenzeit der Sklaverei eine kleine Faschingszeit gestatten, um in derselben freimüthig zu sprechen und Abschied von unserer Freiheit zu nehmen. Und weil in der früheren Ausgabe in der Eile viele Fehler entschlüpft und viele Exemplare vertheilt waren, ehe die Notiz, sie zu verbessern, geschickt werden konnte, so ergriff ich die günstige Gelegenheit, um bei diesem Anlasse die ganze Abhandlung, insbesondere den Theil, welcher zu Gunsten eines beständigen Senats spricht, wieder durchzusehen und einigermaßen zu erweitern. Die so durchgesehene und vermehrte Abhandlung lautet wie folgt.

Das Parlament von England, unterstützt von einer großen Zahl des Volkes, welches erschien und getreulichst zu ihm hielt in Vertheidigung der Religion und seiner bürgerlichen Freiheit, schaffte gerechter und hochherziger Weise das Königthum ab, indem es aus langer Erfahrung urtheilte, dasselbe sei eine unnöthige, drückende und gefährliche Regierung, und wandelte die königliche Knechtschaft, zur Bewunderung und zum Schrecken unserer neidischen Nachbarn, in eine freie Republik um. Sie

Digitized by Google

hielten sich nicht durch das Licht der Natur oder Religion an irgend einen früheren Bund gefesselt, von welchem uns der König selbst durch viele Verwirkungen späteren Datums oder späterer Entdeckung und unser eigenes längeres Nachdenken darüber mehr und mehr losgelöst hatten, sowohl von ihm selbst als auch von seiner Nachkommenschaft, wie es immer die Gerechtigkeit und Klugheit aller weisen Völker gewesen ist, welche die Tyrannei vertrieben haben. Sie kamen überein, „des Königs Person und Autorität in der Aufrechterhaltung der wahren Religion und unserer Freiheiten zu wahren"; nicht durch seine Versuche, in unsere Gewissen eine papistische Religion, in unsere Freiheiten Knechtschaft, in unser Leben durch sein Veranlassen, wenn nicht, wie später entdeckt ward, durch seine Anstiftung des irländischen Blutlandes, durch seine Hegung und Bewaffnung der Rebellion, durch sein heimliches Bündniß mit den Rebellen gegen uns, durch seine mehr als siebenmalige Zurückweisung der höchst gerechten und für die wahre Religion und unsere Freiheiten höchst nothwendigen, ihm vom Parlamente Englands sowohl auch Schottlands eingereichten Vorschläge, Vernichtung zu bringen. Sie machten in Betreff seiner ihren Bund nicht ohne Unterscheidung zwischen einem König und einem Gott, oder versprachen ihm, wie Hiob dem Allmächtigen, „ihm zu vertrauen, auch wenn er uns schlägt". Sie begriffen, daß die feierliche Verpflichtung, in welcher wir alle dem Königthum abschworen, kein größerer Bruch des Bundes war, als der Bund gegen die frühere Betheuerung, sondern ein aufrichtiges und kluges Vorgehen sowohl in wohlerwogenen Worten als auch im wahren Sinne des Bundes „ohne Rücksicht auf Personen", da wir nicht zweien entgegengesetzten Herren, Gott und dem Könige oder dem Könige und dem allerhöchsten beschworenen Gesetze dienen konnten, um vor allem Anderen unsere Wohlfahrt und Freiheit aufrecht zu erhalten. Sie wußten, daß das englische Volk ein freies Volk war und daß sie die Vertreter dieser Freiheit waren. Und obwohl viele ausgeschlossen wurden und eben so viele vor den Tumulten (so gaben sie vor) nach Oxford flohen, blieb doch eine hinreichende Anzahl zurück, um im Parlamente handeln zu können, also nicht durch irgend ein Statut vorangegangener Parlamente, sondern allein durch das Gesetz der Natur gebunden, welches das einzige Gesetz der Gesetze ist, das für die ganze Menschheit fundamental, Anfang und Ende aller Regierung ist, zu welchem jedes Parlament oder Volk, das gründlich reformiren will, seine Zuflucht nehmen kann und muß, wie sie dieselbe genommen und noch bei der Reformation der Kirche (wenn sie dieselbe gründlich anstreben) zu den evangelischen Vorschriften nehmen müssen und nicht zu den, wenn auch noch so alten, noch so anerkannten und in dem Lande durch Statute eingeführten kirchlichen Canons, welche größtentheils rein überlieferte, weder natürliche noch moralische Gesetze sind und so durch jedes Parlament aus gerechten und ernsten Gründen ohne Bedenken zu jeder Zeit wieder aufgehoben werden können.

Wenn Einige aus ihrer Zahl in diesen Dingen durch eine Gewalt gebunden waren, so war es nur die eines freien Gewissens; wenn Andere durch eine Gewalt, der sie nicht zu widerstehen vermochten, ausgeschlossen wurden, so hatten sie deshalb das Steuerruder der Regierung keineswegs

Digitized by Google

zu verlassen, um ihre Sorge für den öffentlichen Frieden und die öffentliche Wohlfahrt zu unterbrechen, das Volk in der Anarchie und Verwirrung im Stiche zu lassen, ebensowenig damals, als so viele ihrer Mitglieder sie verließen, daß sie, der äußeren Formalität nach, ein gesetzmäßigeres Parlament der drei Staaten ihnen gegenüber bildeten. Auch standen die am besten Gesinnten und von den besten Grundsätzen Beseelten aus dem Volke nicht da und zählten oder berechneten, auf welcher Seite die meisten Stimmen im Parlamente waren, sondern auf welcher Seite ihnen die meiste Vernunft, die meiste Sicherheit zu sein schien, wenn das Haus sich in Betreff hauptsächlicher Angelegenheiten theilte. Sie untersuchten nicht, ob Furcht oder Ueberredung dasjenige, was auf geschickte Weise erwähnt und angerathen war, zur Abstimmung brachten und maßen auch die Abstimmungen und Rathschläge nicht nach den Absichten derer, die da stimmten, indem sie wohl wußten, daß Absichten entweder nur vermuthet oder nicht bald genug erkannt werden, und wenn auch gut, weder die That zu einer solchen machen noch auch die Folge verhindern können, schlecht zu sein. Schlechte Zwecke bei übrigens guten Dingen vorausgesetzt, wurde demjenigen, was gut war, von denen, die so dachten, um nichts weniger gehorcht oder Folge im Staate geleistet und wer wollte seither in der Kirche nicht lieber dem Ischariot oder Simon Magus folgen, die, wenn auch zu habsüchtigen Zwecken, predigen, als dem Saulus, der in der Aufrichtigkeit seines Herzens das Evangelium verfolgt?

Sicherer sei daher, urtheilten sie, das, was sie für die besseren, wenn auch von Einigen vielleicht zu schlechten Zwecken beförderten Rathschläge hielten, als die schlechteren, wenn auch aus den besten Absichten angestrebten. Und doch war ihnen nicht unbekannt, daß ebenso gut innerhalb der Mauern eines Parlamentes als in denen einer Stadt die größere Anzahl verderbt sein könne, worüber in Angelegenheiten von höchster Wichtigkeit alle Richter sein und nicht leicht zugeben werden, daß das Uebergewicht der Stimmen in ihrem höchsten Rath sie durch gewissenlose oder leichtgläubige Abstimmungen mehr gefährden werde, als das Uebergewicht der Feinde bei offenem Angriffe, da sie urtheilen, daß die meisten Stimmen nicht immer das Uebergewicht haben müssen, wenn Hauptsachen in Frage sind. Wenn Andere hieraus vorgeben wollen, alle Rathschläge zu stören, was kümmert das sie, die nicht vorgeben, sondern in wirklicher Gefahr sind, da sie nicht allein so urtheilen, sondern eine große, obwohl nicht die größte Anzahl ihrer gewählten Vaterlandsfreunde, die mehr an Gewicht als die anderen an Zahl sein dürften, da in der Zahl wenig Werth ist, aber bei Gewicht und Maß die Weisheit ist, welche alle Dinge regiert, und sie auf diese Weise die Gefahren von jeder Seite ernstlich erwogen haben.

Durch den Vertrag, kurze Früchte langer Arbeit und einen Krieg von sieben Jahren; Sicherheit auf zwanzig Jahre, wenn wir sie halten können; Reformation in der Kirche auf drei Jahre: dann genöthigt, wieder mit unserm besiegten Herrn zu unterhandeln. Seine Gerechtigkeit, seine Ehre, sein Gewissen offenbar ganz den unsrigen entgegengesetzt. Sie würden ihn mit vielen solchen Ausflüchten versorgt haben, wie sie bald

Digitized by Google

nachher in einem Buche, betitelt „Untersuchung wegen Mordes", nicht verhehlt waren: die Bischöfe nicht völlig abgeschafft, sondern gleichsam in Hinterhalt als Reserve gelegt, mit der Ordination in ihrer alleinigen Macht: ihre bereits verkauften Ländereien nicht veräußert, sondern verpachtet und der Verkauf derselben Kirchenraub genannt. Einige wenige Verbrecher von vielen zur verdienten Strafe gezogen: die Helfershelfer bestraft, der Haupturheber, über die Verzeihung erhaben, obgleich nach dem äußersten Widerstande besiegt; keine Gesetze zu geben, sondern anzunehmen, dennoch gebeten, mit ihm unterhandelt und ihm Dank für seine gnädigen Zugeständnisse zu sagen, geehrt, geachtet, gepriesen zu werden.

Wenn wir schworen, dies zu thun, mit welcher Redlichkeit in den Augen Gottes, mit welcher Sicherheit, daß wir durch solch' einen Eid nicht die ganze See der Blutschuld auf unser Haupt laden, konnten wir es? Wenn wir auf der andern Seite eine, obgleich für den Augenblick nicht erreichte, freie Verfassung vorziehen, aber alle jene aufgestellten Befürchtungen und Schwierigkeiten, wie der Ausgang beweisen wird, leicht überwinden, bleiben wir schließlich vor der erbitterten königlichen Macht gesichert und fern von Schlingen, werden den besten Theil unserer Freiheit, welcher unsere Religion ist, beibehalten und der bürgerliche Theil wird von diesen, die uns nachgeben, viel leichter wieder erlangt werden, da sie weder so listig noch so furchtbar sind, wie ein wieder auf den Thron gesetzter König. Weder waren ihre Handlungen sowohl daheim als auswärts geringer als es den Hoffnungen einer glorreich emporsteigenden Republik geziemen möchte, noch war der Ausdruck sowohl der Armee als des Volkes entweder in ihren öffentlichen Erklärungen oder in verschiedenen Schriften ein anderer als ein solcher, der in diesem Volke einen nicht weniger edlen und für die Freiheit einer Republik wohlgeeigneten Geist bezeugte als in den alten Griechen und Römern. Auch wurde weder die heroische Sache erfolglos vor der ganzen Christenheit gegen die Sprache eines berühmten und für unüberwindlich gehaltenen Gegners vertheidigt, noch blieb die Standhaftigkeit und Tapferkeit, welche auf so edle Weise unsere Freiheit schützten, in einem schriftlichen Denkmale ungepriesen oder ungefeiert, welches wahrscheinlich die Verleumdung überleben wird, wie es bisher nicht wenige unserer Verlästerer, besonders im Auslande, überzeugt oder zum Schweigen gebracht hat.

Nach unserer so glücklich erfochtenen, gewonnenen und, bis auf jene unglücklichen Unterbrechungen, die Gott entfernt hat, so viele Jahre in Besitz gehabten Freiheit und Religion, jetzt wo nichts übrig ist als die aller Vernunft nach gewisse Hoffnung auf eine schnelle und unmittelbare Feststellung einer festen und freien Republik auf immer für dieses gerühmte und gepriesene Volk, rücksichtslos sowohl auf die gewonnene Ehre als auch auf die vom Himmel verliehenen Errettungen in die einst abgeschworene und verabscheute Knechtschaft des Königthums zurückzufallen oder vielmehr armseliger Weise zurückzukriechen, wie es dem Anscheine nach die Masse möchte, um selbst die Verleumder unserer eigenen gerechten und religiösen Thaten zu sein, die, wenn sie auch von Einigen zu habsüchtigen und ehrgeizigen Zwecken vollbracht wurden, deshalb doch nicht mit der Nichtswürdigkeit derselben befleckt werden oder

Digitized by Google

diese [1]) die Unbescholtenheit Anderer schädigen dürfen; und diese jetzt doch durch Abfall von der Kenntniß sowohl in der Kirche als auch im Staate wohl vollbrachter Thaten, wegzuwerfen und zu verlassen, oder vielmehr eine gerechte und edle Sache um der Beimischung schlechter Menschen willen, die sie schlecht geleitet und mißbraucht haben, zu verrathen (hätten das unsere Väter früherhin gethan, und die wahre Religion unter eben diesem Vorwande verlassen, was wäre schon längst aus unserm Evangelium und aller protestantischen Reformation geworden, die so sehr mit der Habsucht und dem Ehrgeiz einiger Reformatoren vermischt war?) und durch solchen Rückfall alle die bitteren Voraussagungen unserer triumphirenden Feinde wahr zu machen, die nun glauben werden sowohl uns als auch alle unsere Handlungen als unbesonnen, rebellisch, heuchlerisch und gottlos weislich erkannt und gerecht getadelt zu haben; das zeigt nicht allein eine seltsame, entartete, für die neue Sklaverei geeignete und vorbereitete, plötzlich unter uns verbreitete Ansteckung, sondern wird uns auch der Verachtung und dem Spott aller unserer Nachbarn überliefern.

Und was werden sie im besten Falle von uns und dem ganzen englischen Namen sagen als Spöttisches, wie von jenem thörichten Baumeister, dessen unser Heiland erwähnt, der einen Thurm zu bauen anfing und nicht im Stande war, ihn zu vollenden. Wo ist dieser herrliche Thurm einer Republik, von welchem die Engländer rühmten, daß sie ihn bauen wollten, um die Könige zu verdunkeln und ein zweites Rom im Westen zu sein? Den Grund haben sie allerdings stattlich gelegt, aber sie verfielen in eine schlimmere Verwirrung als jene bei dem Thurmbau zu Babel, nicht der Sprachen, sondern der Parteien und haben kein Andenken ihres Werkes nachgelassen als im allgemeinen Gelächter von Europa! Dies muß nothwendiger Weise um so mehr zu unserer Schande gereichen, wenn wir nur auf unsere Nachbarn, die vereinigten Provinzen, blicken, die im Vergleiche mit uns in allen äußeren Vortheilen geringer dastehen. Unerachtet dessen haben sie inmitten größerer Gefahren dasselbe Werk muthig, weisheitsvoll, standhaft durchgeführt und stehen bis auf diesen Tag in all' den glücklichen Genüssen einer mächtigen und blühenden Republik fest.

Außerdem Folgendes, wenn wir zum Königthume zurückkehren und es bald bereuen (wie wir das unzweifelhaft werden, sobald wir anfangen zu finden, daß die alten Eingriffe in unsere Gewissen nach und nach wiederkehren, was nothwendig aus der untrennbaren Vereinigung zu einem Interesse zwischen dem Könige und dem Bischofe hervorgehen muß), sind wir vielleicht gezwungen, nochmals alles dasjenige wieder durchzufechten, was wir durchgefochten haben und wiederum alles dasjenige zu verausgaben, was wir verausgabt haben, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß wir in der Wiedererlangung unserer Freiheit jemals so weit vordringen als wir jetzt gedrungen sind, jemals sie so in Besitz haben werden wie wir sie jetzt haben, daß uns jemals späterhin die gleichen Gnadenbeweise und der merkwürdige Beistand vom Himmel in unserer Sache gewährt

---

[1]) D. h. diejenigen, welche die gerechten und religiösen Thaten aus habsüchtigen und ehrgeizigen Zwecken vollbrachten.

Digitized by Google

werden möchten, wenn wir durch unsern undankbaren Rückfall die jetzigen fruchtlos machen, indem wir jetzt zu königlichen Zugeständnissen von seiner göttlichen Herablassung und Erhörung unserer einst dringenden Gebete gegen die Tyrannei fliehen, unter welcher wir damals seufzten; indem wir das Blut so vieler Tausende von gläubigen und tapferen Engländern fruchtlos und werthloser als Schmutz machen, die uns in dieser mit ihrem Leben erkauften Freiheit zurückließen, indem wir durch ein seltsames Nachspiel von Narrheit alle die Schlachten, welche wir gewonnen haben, mit sammt dem ganzen hierdurch verlorenen Schottland, unserer Eroberung, welches niemals einer unserer Könige erobern konnte, den ganzen Schatz, welchen wir verausgabt, nicht jenen vergänglichen allein, sondern auch den viel kostbareren aller unserer neulichen wunderbaren Errettungen verlieren; indem wir nach verlorener Mühe alle unsere glücklichen Schritte im Vorwärtsgehen der Reformation zurückschreiten und uns selbst höchst trauriger Weise des augenblicklichen Genusses jener freien Regierung, die wir so theuer erkauft haben, der freien Republik berauben, welche nicht allein von den weisesten Männern in allen Jahrhunderten für die edelste, männlichste, billigste, gerechteste Regierung gehalten wurde, die zu aller sowohl menschlichen, bürgerlichen als auch christlichen gebührenden Freiheit und verhältnißmäßigen Gleichheit die passendste, Tugend und wahre Religion am meisten pflegende sei, sondern die auch (ich darf es mit der größten Wahrscheinlichkeit sagen) von unserm Heiland selbst allen Christen offenbar empfohlen oder vielmehr, nicht ohne bemerkenswerthe Verwerfung und Brandmarkung des Königthums als Heidenthum, anbefohlen wird.

Gott gab in großem Zorne den Israeliten einen König und rechnete es ihnen als Sünde an, daß sie einen verlangten, aber Christus verbietet seinen Jüngern offenbar, irgend solch' eine heidnische Regierung zu gestatten. „Die Könige der Heiden", sagt er, „üben Herrschaft über sie aus" und diejenigen, welche „Macht ausüben über sie, werden Wohlthäter genannt: aber ihr sollt nicht also sein, sondern derjenige, welcher der Größte unter euch ist, er möge wie der jüngste sein, und der, welcher der Oberste ist, wie der, der da dienet." Die Gelegenheit zu diesen Worten gab das ehrgeizige Verlangen der beiden Söhne des Zebedäus in seinem Königreiche, welches, wie sie dachten, binnen Kurzem auf Erden sein würde, über ihre Brüder erhöht zu werden. Daß er von bürgerlicher Regierung spricht, ist aus dem früheren Theile der Vergleichung offenbar, woraus folgt, daß auch der andere Theil stets von derselben Art ist. Und welche Regierung kommt dieser Vorschrift Christi näher als die einer freien Republik, in welcher diejenigen, welche die größesten sind, die beständigen Diener und Knechte des Publicums auf ihre eigenen Kosten und Lasten sind, ihre eigenen Angelegenheiten vernachlässigen, aber nicht über ihre Brüder erhaben sind, mäßig in ihren Familien leben, auf der Straße wie andere Leute gehen, und frei, vertraulich, freundlich, ohne Ehrfurchtsbezeigung angeredet werden können? Während ein König wie ein Halbgott verehrt werden muß, mit einem ausschweifenden und hochmüthigen Hofe um sich herum, von ungeheuren Ausgaben und Luxus, Masken und Vergnügungen zur Verführung unseres männlichen sowohl als weiblichen höchsten Adels, nicht allein in dessen Vergnügungen, sondern

Digitized by Google

auch im Ernste durch lockere Beschäftigungen des Hofdienstes, welche dann für ehrenvoll gelten werden. Da wird es eine Königin von nicht geringerer Beschwerde geben, aller Wahrscheinlichkeit nach eine Ausländerin und Papistin, außerdem eine Königin Mutter, bereits eine solche[1]) sammt Beider Hofstaat und zahlreicher Dienerschaft; dann die königliche Nachkommenschaft und bald darauf deren verschiedene kostspielige Hofhaltungen, zur Vermehrung eines knechtischen Haufens, nicht allein von Dienern, sondern auch von hohem und niederem Adel, dann zu Hoffnungen nicht auf öffentliche, sondern auf Hofämter erzogen, um Haushofmeister, Kämmerer, Ceremoniemeister, Aufseher selbst des Nachtstuhls zu sein, und je tiefer ihr Sinn durch Hofmeinungen, aller Tugend und Reformation widersprechend herabgewürdigt ist, um so hochmüthiger wird ihr Stolz und ihre Verschwendung sein. Wir können uns an dergleichen noch gut aus nicht langer Vergangenheit daheim erinnern, und dürfen nur jetzt den französischen Hof ansehen, wo Anreizungen und Beförderungen täglich den französischen Adel weglocken und verführen.

Was die Last der Ausgaben betrifft, so werden wir sie bald auf unsere Kosten an jedem Besitzthum erfahren, welches für uns nicht besser als der ungeheure und verschwenderische Preis unserer Unterwerfung und ihrer Ausschweifung genannt zu werden verdient, welchen wir jetzt so begierig sind herabzusetzen und den wir höchst unbedachtsam so gern einer einzigen Person zahlen möchten, welche für irgend etwas, worin das Publicum ihrer wirklich bedarf, nicht viel mehr zu thun haben wird als außerordentliche Leckereien in Speisen und Getränken darzubringen, den äußerlichen Staatshandlungen eine prächtige Verbrämung zu geben, sich selbst hier und dort auf Rundreisen mitten unter den beständigen Verbeugungen und Schmeicheleien eines verworfenen Volkes zur Schau zu stellen, das auf beiden Seiten ihn vergöttert und anbetet, weil er nichts gethan hat, was es verdienen kann. Denn was vermag er mehr als ein anderer Mensch? der, selbst nach dem Ausdrucke eines verstorbenen Hofdichters, nur dasitzt wie eine große Null, welche zwecklos vor eine lange Reihe von bedeutenden Ziffern gesetzt ist. Ja, es ist sogar gut und glücklich für das Volk, wenn sein König nur eine Null ist, da er oftmals ein Unheil, eine Pest, eine Geißel der Nation ist, und, was schlimmer ist, nicht abgeschafft, nicht überwacht, geschweige denn angeklagt oder zur Strafe gezogen werden kann, ohne die Gefahr allgemeinen Ruins, ohne die Erschütterung und beinahe den Umsturz des ganzen Landes, während in einer freien Republik jeder Regent oder höchste Rathgeber, der sich vergeht, ohne die mindeste Erschütterung abgesetzt und bestraft werden kann.

Sicherlich muß also das Volk nothwendig verrückt oder auf seltsame Weise bethört sein, welches die Haupthoffnung einer allgemeinen Glückseligkeit oder Wohlfahrt auf eine einzige Person setzt, welche, wenn sie zufällig gut ist, nicht mehr als ein anderer Mensch zu thun vermag, wenn sie aber schlecht ist, es in ihrer Hand hat, ohne Züchtigung mehr Böses zu thun als Millionen anderer Menschen. Die Glückseligkeit eines

---

[1]) Nämlich Ausländerin und Papistin; Henriette von Frankreich, Mutter Carl II., ist gemeint.

Digitized by

Volkes muß nothwendiger Weise am festesten und sichersten in einer vollzähligen und freien, von ihm selbst gewählten Rathsversammlung sein, wo nicht eine einzelne Person, sondern die Vernunft allein regiert. Und welcher Wahnsinn ist es von denen, die ihre eigenen Angelegenheiten auf würdige Weise selbst leiten könnten, träge und schwach alles auf eine einzige Person abzuwälzen, und mehr unmündigen Knaben als Männern gleich, alles dem Schutze und der Verfügung dessen anzuvertrauen, der keineswegs ausführen kann, was er unternimmt, und dennoch dafür, daß er es unternimmt, obgleich königlich besoldet, nicht ihr Diener, sondern ihr Herr sein will! Wie unmännlich muß es nothwendiger Weise sein, einen solchen für die Seele unseres Wesens zu halten, unser ganzes Glück, unsere ganze Wohlfahrt und Wohlbefinden an ihn zu hängen, in Betreff welcher wir, wenn wir etwas Anderes als Faulenzer oder Kinder wären, nothwendig von Niemandem als von Gott und unseren eigenen Rathschlägen, von unserer eigenen thätigen Tugend und Emsigkeit abhängen müßten! „Gehe zur Ameise du Faulenzer", sagt Salomo, „beobachte ihr Thun und sei weise. Sie, die da keinen Fürsten, Lenker oder Herrscher hat, sorgt für ihr Futter während des Sommers im Voraus und sammelt ihre Nahrung in der Erntezeit." Dies zeigt uns offenbar, daß diejenigen, welche das Volk ohne einen König für verloren halten, obwohl sie ernst oder hochmüthig aussehen, nicht so viel wahren Geist und Verständniß in sich haben als eine Ameise. Auch ist hieraus nicht zu schließen, daß diese fleißigen Geschöpfe in gesetzloser Anarchie leben oder dieselbe empfehlen, sondern sie sind den unklugen und unbändigen Menschen als Beispiel einer sparsamen und sich selbst regierenden Demokratie oder Republik hingestellt, die durch die vereinte Fürsorge und Berathung vieler fleißiger unter sich gleichstehender Personen glücklicher ist und besser gedeiht als unter der Alleinherrschaft eines herrschsüchtigen Herrn.

Man darf sich wohl wundern, daß irgend eine Nation, die sich selbst frei nennt, es dulden kann, daß irgend ein Mensch ein erbliches Recht über sie als ihr Herr beansprucht, da sie doch, durch Anerkennung dieses Rechtes selbst den Schluß zieht, daß sie ihm als Knecht und Vasall unterworfen sei und so auf ihre eigene Freiheit Verzicht leistet. Wie dies ein Volk und insbesondere die Führer desselben zu thun vermögen, die so glorreich für die Freiheit gefochten haben, wie sie ihre edlen Reden und Handlungen, welche der Majestät eines freien Volkes früherhin so wohl anstanden, in die niedrige Nothwendigkeit von Hofschmeicheleien und Demüthigungen umwandeln können, ist nicht allein seltsam und verwundernswerth, sondern auch beklagenswerth, daran zu denken, daß eine Nation so tapfer und muthig wäre, ihre Freiheit in der Schlacht zu gewinnen, und sobald sie dieselbe gewonnen hat, so herzlos und unweise in ihren Berathungen wäre, daß sie nicht wüßte, wie dieselbe zu gebrauchen, zu schätzen sei, was sie mit ihr oder mit sich selbst zu thun hätte, als nach einem glücklichen Kriege und Kampfe von zehn oder zwölf Jahren mit der Tyrannei niedriger und thörichter Weise ihren Nacken wieder unter das Joch zu beugen, welches sie zerbrochen hat, und alle die Früchte ihrer Siege für nichts zu Füßen des Besiegten niederzulegen, würde, abgesehen von unserm Verluste an Ruhm und einem solchen Beispiele, wie sich kein

Digitized by Google

König oder Tyrann jemals noch rühmen konnte, für uns, wenn es uns betrifft, ein Schimpf sein, wie er noch niemals eine Nation, die im Besitz ihrer Freiheit war, betroffen hat. Sie sind, wer sie auch sein mögen, allerdings würdig, für immer Sklaven zu sein, aber der Theil der Nation, welcher mit ihnen nicht übereinstimmt, wie ich überzeugt bin, eine große Anzahl, ist viel zu würdig, als daß derselbe durch sie in dieselbe Knechtschaft gebracht werden könnte.

Indem ich diese so einfachen, so vernünftigen Dinge erwäge, kann ich nicht umhin, ferner noch auf der anderen Seite zu bewundern, wie irgend Jemand, der die wahren Grundsätze der Gerechtigkeit und Religion in sich trägt, es sich anmaßen oder auf sich nehmen kann, ein König oder Herr über seine Brüder zu sein, die, wie er wissen muß, entweder als Menschen oder als Christen dem größten Theil nach auf jede Weise ihm gleich oder über ihm stehen. Wie kann er mit solcher Eitelkeit und solchem Prunk seinen königlichen Glanz so hoch erhaben über andere sterbliche Menschen entfalten, oder, da er ein Christ ist, wie kann er solche außergewöhnliche Ehre und Verehrung sich aneignen, während das Königthum Christi, unseres gemeinsamen Königs und Herrn, vor dieser Welt verborgen ist, und er allen seinen Schülern mit ausdrücklichen Worten solche heidnische Nachahmung verbietet. Alle Protestanten halten dafür, daß Christus in seiner Kirche keinen Statthalter seiner Macht hinterlassen hat, sondern daß er selbst, ohne Vertreter das alleinige Haupt derselben ist und sie vom Himmel aus regiert, wie kann also irgend ein christlicher Mann sein Königthum von Christus ableiten, aber mit noch schlechterer Usurpation als der Papst sein Oberbischofthum über die Kirche, da Christus nicht allein nicht den mindesten Schatten eines Gebotes zu einer solchen Statthalterschaft seiner im Staate hinterlassen hat, wie der Papst für die seinige in der Kirche beansprucht, sondern auch ausdrücklich erklärt, daß eine solche königliche Herrschaft von den Heiden, nicht von ihm her ist und uns strengstens befohlen hat, ihnen darin nicht nachzuahmen.

Ich zweifle nicht, daß alle aufrichtigen und erfahrenen Männer leicht mit mir übereinstimmen werden, daß eine freie Republik ohne eine einzelne Person oder ein Oberhaus bei Weitem die beste Regierung ist, wenn man sie haben kann. Aber, sagt man, wir haben sie die ganze Zeit hindurch erwartet und können sie noch nicht erlangen. Es ist allerdings wahr, nach Auflösung der Monarchie hätte die Form einer Republik sogleich gebildet werden und die Handhabung derselben beginnen sollen, damit das Volk bald mit der bescheidenen Ordnung, Ruhe und Wohlthätigkeit derselben hätte zufriedengestellt und erfreut werden können. Wir würden dann zu dieser Zeit festgewurzelt, über die Furcht vor Veränderungen oder Bewegungen hinaus und in Blüthe sein. Diese allzusehr vernachlässigte Sorge einer frühzeitigen Feststellung einer neuen Regierung an Stelle der alten, war unser Unglück. Aber die Ursache davon darf mit dem größten Rechte den häufigen Wirrnissen, Unterbrechungen und Auflösungen zugeschrieben werden, welche das Parlament theilweise durch das ungeduldige oder mißvergnügte Volk, theilweise durch einige ehrgeizige Befehlshaber in der Armee trafen, dem Sinne und der Billigung der

Digitized by Google

Armee selbst und ihrer übrigen einmal aufgeklärten oder in ihrer Macht selbständigen Befehlshaber, wie ich glaube, gänzlich zuwider.

Jetzt ist die Gelegenheit, jetzt ist die richtige Zeit da, in welcher wir eine freie Republik erhalten und ohne Schwierigkeit und langen Aufenthalt für immer in diesem Lande einführen können. Es sind Schreiben für die neuen Wahlen ausgesendet und, was der Bemerkung werth ist, nicht im Namen irgend eines Königs, sondern der Bewahrer unserer Freiheit, ein freies Parlament zu versammeln, welches nur dann wirklich frei sein und die wahre Ehre dieses höchsten Titels verdienen wird, wenn es uns als ein freies Volk erhält. Dies zu thun, hatte niemals irgend ein Parlament, das zusammenberufen wurde, größere Freiheit, da es jetzt nicht, wie früher, durch die Aufforderung eines Königs, sondern durch die Stimme der Freiheit berufen wird. Und wenn das Volk, Ungeduld und Vorurtheil bei Seite legend, jetzt sein eigenes Beste sowohl in der Religion als auch im Staate, seine eigene Freiheit und die einzigen Mittel dazu, wie sie hier vor ihm niedergelegt werden sollen, ernsthaft und ruhig in Betracht ziehen und seine Ritter und Gemeindebürger passend und den gerechten und nothwendigen Eigenschaften gemäß (die, soviel ich höre, noch unwiderrufen in Kraft sind, wie das Parlament früher beschlossen hat) wählen will, Männer, die nicht einer einzigen Person oder einem Oberhause ergeben sind, so ist das Werk vollbracht, wenigstens die Grundlage zu einer freien Republik fest gelegt und auch ein gutes Theil des Hauptbaues errichtet. Denn der Grund und die Basis einer jeden freien und gerechten Regierung (seitdem die Menschen so oft dafür gebüßt haben, daß sie Alles einer Person übertrugen) ist eine allgemeine Rathsversammlung der geschicktesten vom Volke gewählten Männer, um die öffentlichen Angelegenheiten von Zeit zu Zeit zum allgemeinen Besten zu berathen. In dieser großen Rathsversammlung muß die nicht abgetretene, sondern nur übertragene, gleichsam verwahrlich niedergelegte Souveränetät wohnen, mit folgender Sicherheitsmaaßregel: ihr muß zur Bewahrung des allgemeinen Friedens und der Freiheit die Land- und Seemacht anvertraut sein, sie muß die öffentlichen Einkünfte erheben und verwalten, mindestens durch einige Aufseher, die zur Zufriedenstellung des Volkes über die Verwendung derselben abgeordnet werden. Sie muß, wie sogleich genauer gesagt werden soll, bürgerliche Gesetze, Handelsverträge, Frieden oder Krieg mit auswärtigen Völkern beschließen oder vorschlagen, und muß, um einige besondere Angelegenheiten mit größerer Heimlichkeit und Schnelligkeit führen zu können, aus sich selbst und Anderen, wie sie bereits gethan hat, einen Staatsrath wählen.

Und, obwohl es seltsam scheinen mag, wenn man es zuerst vernimmt, weil der Geist der Menschen von dem Gedanken auf einander folgender Parlamente vorweg eingenommen ist, behaupte ich doch, daß die große oder allgemeine Rathsversammlung, wenn sie gut gewählt ist, eine beständige sein müsse, denn wenn ihr Geschäft oftmals dringend ist oder sein kann, ist die günstige Gelegenheit für die Staatsangelegenheiten in einem Augenblicke gewonnen oder verloren. Der Tag der Berathung kann nicht wie der Tag eines Festes angesetzt werden, sondern muß immer bereit sein, allen Vorfällen vorzubeugen oder zu entsprechen, durch diese

Digitized by Google

Stätigkeit wird sie in jeder Art am geschicktesten, am besten mit Nachrichten von auswärts versehen, am besten mit dem Volke daheim und das Volk mit ihr bekannt werden. Das Schiff der Republik ist stets unter Segel, sie führt das Ruder und wenn sie gut steuert, wozu ist da ein Wechsel nöthig, der vielmehr gefährlich ist? Dazu füge man, daß die große Rathsversammlung sowohl die Grundlage als auch der Hauptpfeiler des ganzen Staates ist, und Pfeiler und Grundlagen, die nicht fehlerhaft sind, zu bewegen, kann für das Gebäude nicht wohlthätig sein.

Ich sehe daher nicht, wie wir durch aufeinanderfolgende und vorübergehende Parlamente gewinnen können, sondern daß sie viel wahrscheinlicher angethan sind, eine freie Regierung eher umzustoßen als festzustellen, Aufruhr, Veränderungen, Neuerungen und Ungewißheiten hervorzubringen, Nachläßigkeit in die vorhandenen Staatssachen und günstigen Gelegenheiten zu bringen, während alle Geister durch die Erwartung einer neuen Versammlung in Ungewißheit sind und die Versammlung eine lange Zeit hindurch mit der neuen Feststellung ihrer selbst beschäftigt ist. Wenn sie darnach keine große Arbeit vorfindet, wird sie sich durch Abänderung oder Widerrufung früherer Beschlüsse oder durch Schaffung und Vervielfältigung neuer dieselbe machen, damit es scheinen möge, daß sie sehe, was ihre Vorgängerin nicht sah und sie sich nicht umsonst versammelt habe, bis zuletzt alles Gesetz in der Masse sich widersprechender Statute untergeht. Wenn jedoch der Ehrgeiz derjenigen, die sich für beeinträchtigt halten, weil sie nicht auch an der Regierung theilnehmen und ungeduldig sind, bis sie gewählt werden, die beständige Amtsdauer Anderer, vor ihnen Gewählter nicht ertragen kann, oder wenn zu befürchten steht, daß die lange Fortdauer der Macht die aufrichtigsten Menschen zu verderben vermag, so ist das bekannte und von Einigen kürzlich vorgeschlagene Auskunftsmittel, daß jährlich (oder wenn der Zeitraum länger ist, vielleicht um so besser) der dritte Theil der Senatoren, der Priorität ihrer Wahl gemäß, austreten und an ihrer Stelle die gleiche Anzahl gewählt werden mag, um die Feststellung einer allzu unbedingten Macht, wenn sie eine beständige wäre, zu verhüten und dies nennt man die „theilweisen Wechsel".

Aber ich möchte wünschen, daß dieses Rad oder theilweise Rad im Staate vermieden würde, weil es allzuviel Verwandtschaft mit dem Rade der Fortuna hat. Denn es ist nicht klar, wie dies geschehen könne ohne die Gefahr und das Mißgeschick, eine große Anzahl der Besten und Geschicktesten zu entfernen, an deren Stelle die neuen Wahlen ebenso viele Ungeschickte, Unerfahrene und auf andere Weise Erregte hineinbringen können zur Abschwächung und großen Veränderung zum Schlimmen der öffentlichen Verhandlungen. Auch glaube ich nicht, daß ein beständiger, vom Volke besonders gewählter oder betrauter Senat in diesem Lande sehr zu fürchten sei, wo die Wohlgesinnten entweder in einem stehenden Heere oder in einer feststehenden Miliz ihre Waffen in ihren eigenen Händen haben. Es scheint mir daher das Sicherste und von der geringsten Gefahr oder Störung für die Staatsangelegenheiten, daß Niemand aus der großen Rathsversammlung, außer durch den Tod und rechtskräftige Ueberführung eines Verbrechens entfernt werde, denn was kann Festes und Unwandelbares von einer schwankenden Grundlage erwartet

Digitized by Google

werden? Indeſſen urtheile ich nicht über jedes wahrſcheinliche Auskunftsmittel, über jede Milderung, die gefunden werden kann in Dingen dieſer Natur ab, die von beiden Seiten ſo beſtreitbar ſind.

Damit jedoch nicht dasjenige, was ich behaupte, für meine vereinzelte Meinung gehalten werden möge, werde ich hinreichende Zeugniſſe hinzufügen. Das Königthum ſelbſt wird daher für um ſo ſicherer und dauerhafter gehalten, weil der König und größtentheils ſein Rath zeitlebens nicht wechſeln. Aber eine Republik wird für unſterblich und dadurch für am ſicherſten, am feſteſten und am meiſten über die Zufälle erhaben gehalten; denn der Tod eines Königs verurſacht oftmals viele gefährliche Aenderungen, aber der jeweilige Todesfall eines Senators wird nicht gefühlt, da der weſentliche Körper der Verſammlung fortdauernd in den größten und edelſten Republiken und gleichſam ewig beſteht. So beſtanden unter den Juden der höchſte Rath der ſiebzig, Sanhedrim genannt, von Moſes gegründet, in Athen der des Areopagus, in Sparta der der Alten, in Rom der Senat, aus Mitgliedern, die auf Lebenszeit gewählt waren, und blieben dadurch für Generationen gleichſam immer dieſelben. In Venedig wechſeln allerdings einige beſondere Verſammlungen des Staates öfter als jedes Jahr, wie die der Sechs oder andere ſolcher Art, aber der wahre Senat, welcher die Regierung trägt und aufrecht erhält, iſt die ganze unveränderliche Ariſtokratie. So ſind in den vereinigten Provinzen die Generalſtaaten, welche in Wirklichkeit nur ein von der ganzen Union abgeordneter Staatsrath ſind, gewöhnlich nicht über drei oder ſechs Jahre dieſelben Perſonen, aber die Staaten jeder Stadt, in denen ſeit unvordenklichen Zeiten die Souveränetät ruht, ſind feſtſtehende Senate, ohne Nachfolge im Amt, und werden hauptſächlich in dieſer Hinſicht für die Hauptſtütze ihrer Freiheit gehalten. Und diejenigen, welche über Staatswiſſenſchaft ſchreiben, geben nachſtehende Gründe an, weshalb es in jeder wohlgeordneten Republik ſo ſein ſollte: daß es nicht allein die Würde und den Glanz des Senates vermindert, wenn man ihn periodiſch macht, ſondern auch die ganze Republik ſchwächt und in die offenbarſte Gefahr bringt, während auf dieſe Weiſe die Staatsgeheimniſſe häufig veröffentlicht und Gegenſtände von der höchſten Wichtigkeit, die durchaus in der völligen und vertrauten Kenntniß vergangener Staatsangelegenheiten zu ſuchen ſind, unerfahrenen und neuen Räthen übergeben werden.

Ich weiß daher nicht, was Eigenthümliches in England ſein ſollte, um zu bewirken, daß man aufeinander folgende Parlamente hier für das Sicherſte oder mehr als bei anderen Völkern Paſſende hält, es müßte denn die Wankelmüthigkeit ſein, welche uns, weil wir Inſelbewohner ſind, zugeſchrieben wird. Allein eine gute Erziehung und erworbene Wiſſenſchaft müſſen den wandelbaren Fehler unſerer wäſſerigen Lage, wenn es irgend einen ſolchen giebt, verbeſſern. Man wird einwenden, daß man an jenen Orten, wo man beſtändige Senate hatte, auch populäre Hilfsmittel gegen ihr Streben beſaß, allzu herrſchſüchtig zu werden, wie in Athen, außer dem Areopagus, einen andern Senat der vier oder fünfhundert, in Sparta die Ephoren, in Rom die Volkstribunen.

Aber der Erfolg lehrt uns, daß dieſe Hülfsmittel entweder dem Volke wenig helfen oder daſſelbe zu ſolch einer frechen und ungezügelten

Digitized by Google

Demokratie brachten, welche es am Ende durch seine eigene ausschweifende Macht zu Grunde richtete. So daß der vorgebrachte Hauptgrund, weshalb den Volksversammlungen die Freiheit des Volkes anzuvertrauen sei, weil bedeutende Männer stets versuchen würden, ihre Macht zu vermehren, während der gewöhnliche Schlag zufrieden sein würde, seine eigene Freiheit zu bewahren, der Erfahrung nach als falsch erkannt wird, da Niemand unmäßiger und ehrgeiziger ist, seine Macht zu vermehren, als solche Volksvertretungen, wie sie im römischen Volke gesehen wurden, welches anfangs zufrieden war, seine Tribunen zu haben, am Ende mit dem Senate stritt, daß ein Consul, dann beide, bald darauf, daß die Censoren und Prätoren gleichfalls aus den Plebejern gewählt und die ganze Heerschaft in ihre Hände gelegt werden sollte, indem es zuletzt diejenigen anbetete, welche dem Senate am meisten entgegen waren, bis Marius, indem er die untergeordneten Wünsche desselben erfüllte, es all der Macht, um die es so lange gekämpft hatte, verlustig gehen ließ oder es der Tyrannei Sulla's untergab. Das Gleichgewicht muß also genau inne gehalten werden, damit auf beiden Seiten sowohl im Senate als auch im Volke die gebührende Autorität bewahrt und aufrecht erhalten werde. Und dieser jährliche Wechsel des Senats, der, wie kürzlich vorgeschlagen worden, aus dreihundert bestehen soll, erfordert auch eine zweite volksmäßige Versammlung von mehr als tausend mit jenem entsprechenden Wechsel. Dies kann, außerdem daß es all den Unannehmlichkeiten unterworfen ist, die sich bei den vorher genannten Hilfsmitteln fanden, für das ganze Land sowohl in seiner Bewegung als auch in seiner Sitzung nur beschwerlich und kostspielig sein, unbehülflich durch seine eigene Masse, unfähig bei einer so großen Anzahl ihre Berathschlagungen, wenn ihnen welche bewilligt sind, zu der Reife zu bringen, welche sie haben müssen, und daß sie nicht aus so vielen entfernten Landestheilen zusammenkommen, um hier ein ganzes Jahr als beständige Abgesandte an einem Orte zu sitzen, nur um dann und wann einen Wald von Fingern in die Höhe zu recken oder um, ohne angeführte Gründe oder gemeinsame Berathung, Jedermanns Bohne oder Wahlkugel in die Urne zu tragen; kein Geheimniß bewahrend, wenn ihnen irgend eines mitgetheilt worden ist, eifersüchtig und beständig mit dem andern Senate in Streit. Bei der schwankenden Lage unserer Angelegenheiten wird es ohne Zweifel der viel bessere Weg sein, den Wechsel oder die Beschränkung unseres Senats, um so mehr als es mit Leichtigkeit geschehen kann, aufzuschieben, bis die Republik in Frieden und Sicherheit vollständig festgestellt ist und er selbst uns Gelegenheit darbietet.

Militärs halten es für gefährlich, die Schlachtordnung im Angesichte des Feindes zu ändern; auch fing das römische Volk nicht an mit seinem Senate zu streiten, so lange Einer der Tarquinier, der Feinde seiner Freiheit lebte, noch suchte es sich durch die Wahl von Tribunen gegen die Furcht vor seinen Patriciern zu schützen, als bis ihm sechszig Jahre nach Vertreibung der Könige und in voller Sicherheit seines Staates, vom Senate wirklich oder seinem Glauben nach gerechte Ursache gegeben war. Ein anderer Weg würde sein, die Wahlen richtig zu beschränken und zu läutern, indem man sie nicht einzig dem Lärm und Geschrei einer rohen

Digitized by Google

Menge übergiebt, sondern nur denen aus derselben gestattet, die mit Recht befähigt sind, so viele namhaft zu machen als sie wollen, und außer dieser Zahl Anderen von besserer Erziehung verständiger eine kleinere Anzahl zu wählen, bis nach einer dritten oder vierten Ausscheidung und Läuterung der genauesten Auswahl nur diejenigen als gewählt übrig bleiben, welche die gehörige Anzahl ausmachen und durch die meisten Stimmen die Würdigsten scheinen.

Um das Volk zum Wählen und die Gewählten zum Regieren am geschicktesten zu machen, wird unsere verderbte und fehlerhalte Erziehung zu verbessern, das Volk zu belehren sein, daß es nicht ohne Tugend Mäßigung, Bescheidenheit, Nüchternheit, Sparsamkeit, Gerechtigkeit glaube; daß es Reichthum und Rang nicht bewundere, Tumult und Ehrgeiz hasse, daß ein jeder seine eigene Wohlfahrt und Glückseligkeit in den öffentlichen Frieden, die Freiheit und Sicherheit setze. Dann wird es nicht nöthig haben gegen seine in den großen Rath gewählte Vaterlandsfreunde mißtrauisch zu sein, welche dann mit Recht die wahren Erhalter unserer Freiheit werden genannt werden, obgleich sie meistens mit den auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt sein werden. Um aber alles Mißtrauen zu verhüten, wird das Volk dann seine verschiedenen regelmäßigen Versammlungen (welche von da ab die verhaßte Macht und den Namen von Ausschüssen gänzlich vernichten werden) in den Hauptorten jeder Grafschaft haben, um ohne die Beschwerde, die Kosten oder die verlorene Zeit einer Berufung und Versammlung in so großer Anzahl aus der Ferne und ohne so langen Aufenthalt außerhalb des Hauses oder Entfernung von der Familie, daheim in den verschiedenen Provinzen, vereinigt oder in Unterabtheilungen getrennt, ebenso viel für die Sicherung der Freiheit zu thun, als eine zahlreiche Versammlung Aller, welche mit dem vorsichtigsten Wechsel zu diesem Zwecke gebildet und zusammengekommen ist. Hierüber werde ich vor dem Schlusse dieser Abhandlung mehr sprechen, denn es kann der Zeit überlassen werden, wenn wir nur stufenweise der Vollkommenheit entgegengehen. Ich glaube, das Volk würde, indem es diese Dinge wohl erwägt und ausführt, keine Ursache zu Befürchtungen haben, wenn das Parlament auch, indem es diesen Namen abschafft, der ursprünglich nur die Unterredung unserer Lords und Gemeinen mit dem normannischen Könige bedeutet, wenn es ihm gefiel, sie zusammenzuberufen, mit gewissen Begrenzungen seiner Macht, wenn seine Zwecke redlich und zu Gunsten einer freien Republik sind, unter dem Namen eines großen oder allgemeinen Rathes für beständig versammelt ist.

Bis dies geschehen ist, bin ich in Zweifel, ob unser Staat jemals sicher und gründlich festgestellt wird. Bis dahin ist wahrscheinlicher Weise kein Ende unserer Wirrnisse und beständigen Veränderungen, oder wenigstens keine wahre Feststellung und Bürgschaft unserer Freiheit abzusehen. Wenn der große Rath auf diese Weise für beständig eingesetzt ist und stets beim Tode oder dem Vergehen eines Mitgliedes ergänzt und in voller Zahl erhalten wird, kann kein Grund angeführt werden, weshalb Friede, Gerechtigkeit, reichlicher Handel und alles Glück dem nicht im ganzen Lande mit solcher Gewißheit folgen sollten, wie menschliche Dinge haben können, daß sie sogar (wenn Gott uns gnädig ist und unsere eigen-

Digitized by Google

willigen Sünden ihn nicht erzürnen), bis zur Ankunft unseres wahren und rechtmäßigen und allein zu erwartenden Königs anhalten werden, welcher der alleinige Held ist, wie er unser einziger Heiland, Messias, der Christus, der einzige Erbe seines ewigen Vaters, der einzige seit dem vollbrachten Werke unserer Erlösung, von ihm gesalbte und verordnete allgemeine Herr des ganzen Menschengeschlechtes ist.

Der vorgeschlagene Weg ist einfach, leicht und offen vor uns, ohne eigenmächtige Formen oder Bedingungen oder ausländische Muster, Ideen, die nichts bewirken würden, als mit einer Anzahl neuer Vorschriften die angeborene Freiheit des Menschengeschlechtes zu fesseln, indem sie alle Tugend in Verordnung, Knechtschaft und Nothwendigkeit zu großer Beeinträchtigung und Vereitelung der christlichen Freiheit umwandeln. Ich wiederhole, dieser Weg liegt frei und eben vor uns, er ist nicht durch Unannehmlichkeiten verwickelt, erfindet keine neuen Belästigungen, fordert keine gefährliche, keine nachtheilige Veränderung oder Beschränkung der Ländereien und des Besitzthums der Menschen. Sicher ist, daß in dieser Republik kein Einzelner oder eine Anzahl Menschen, wenn die weltlichen und geistlichen Lords entfernt sind, zu solch' einem Reichthum oder weitläufigen Besitz gelangen kann, der den Zaun eines agrarischen Gesetzes nöthig machte (das niemals von Erfolg, sondern vielmehr die Ursache zu Aufruhr ist, ausgenommen allein, wenn es zu rechter Zeit, bei dem ersten Besitz begonnen), um sie von Gefährdung unserer öffentlichen Freiheit fern zu halten. Schließlich, es kann kein bedeutender Einwand gegen sie erhoben werden, daß sie nicht anwendbar sei, damit später nicht gesagt werden möge, daß wir aus Mangel an einem vorgeschlagenen leichten Wege oder einer bestimmten Form zu einer freien Republik unsere Freiheit aufgegeben hätten. Und wir werden vor der uns zunächst benachbarten Republik diesen Vortheil voraus haben (wenn wir uns von dem thörichten Einfall von etwas dem Dogen von Venedig Aehnlichen frei halten können, wie das vor Kurzem vielen Leuten von irgend Jemanden in den Kopf gesetzt worden ist, der von diesem Gesichtspunkte aus seine eigenen ehrgeizigen Zwecke betreibt, eine Krone zu erschnappen) daß unsere Freiheit nicht durch irgend eine Verbindlichkeit gegen solch' eine mächtige Familie, wie das Haus Nassau, welche man beständig zu fürchten und zu beargwöhnen hat, nicht gefangen oder bedroht werden wird, sondern wir werden als die am unleugbarsten und unbedingtesten freie Nation von der Welt leben.

Merkt dagegen, wie viel wir an all dem Glücke, welches wir in einem freien Staate augenblicklich besitzen werden, wahrscheinlich verlieren, wenn ein König, auf welchen die gedankenlose Masse jetzt so versessen ist, vorhanden ist. Erstens wird die große Rathsversammlung, welche, wie ich oben zeigte, beständig versammelt sein sollte (außer wenn ihre freie Zeit, die leicht durch den versammelt bleibenden Staatsrath zu beaufsichtigen ist, ihr dann und wann einige Unterbrechungen oder Ferien gestattet,) wird, nach des Königs gutem Willen und äußersten Bestreben, so selten als möglich berufen werden; denn, wird er sagen, es ist das Recht des Königs allein ein Parlament zu berufen und dies wird er meistens eher in seinen als des Königreichs Angelegenheiten thun, wie

Digitized by Google

sich deutlich herausstellen wird, so bald es berufen ist. Denn was wird sodann die Beschäftigung und hauptsächliche Verwendung der Zeit desselben sein, als ein endloser Streit zwischen der Bitte um Recht und der königlichen Prärogative, insbesondere um die verneinende Stimme, die Miliz oder geforderte und oftmals ohne einen für das Unterhaus, das der alleinige Repräsentant des Volkes und der Freiheit desselben ist, dann aber mit einer Hofpartei gemischt sein wird, sichtbaren vernünftigen Grund erpreßte Unterstützungsgelder. Außerdem wird der redliche Theil derselben, der getreulich zum Volke steht, innerhalb seiner eigenen Mauern mit zwei äußeren beschwerlichen, ihm entgegenwirkenden Gegnern, bloßen Geschöpfen des Königs, den geistlichen und, wie es am wahrscheinlichsten ist, dem größeren Theile der weltlichen Lords, die bei der Freiheit des Volks nicht interessirt sind, zu verhandeln haben.

Wenn diese in demjenigen, was ihnen gefällt, wenn es auch noch so sehr gegen das Interesse des Volkes ist, nicht die Oberhand behalten, wird das Parlament bald aufgelöst werden oder versammelt bleiben und nichts thun; es würde nicht zugelassen werden, irgend einer Beschwerde abzuhelfen oder etwas für das Volk Vortheilhaftes durch Gesetz zu beschließen. Zweitens wird der Staatsrath nicht vom Parlamente, sondern vom Könige gewählt, immer aus seinen Geschöpfen, Hofleuten und Begünstigern, die ganz gewiß bei allen ihren Rathschlägen, ihres Herren Größe und unumschränkte Macht, worin sie es immer können, weit über die Freiheit des Volkes setzen werden. Ich leugne nicht, daß es einen König geben kann, der lieber auf das allgemeine Beste, als auf sein eigenes Rücksicht nehmen, der keinen lasterhaften Günstling haben, der nur auf die Weisesten und Unverderbtesten in seinem Parlamente hören mag, allein dies trägt sich selten in einer Monarchie zu, welche kein Wahlreich ist, und es ziemt sich für eine weise Nation nicht, die Summe ihrer Wohlfahrt, ihre völlige Sicherheit dem Glücke anzuvertrauen. Was bedarf sie das? Und wie abgeschmackt wäre es, da sie doch selbst, auf welche zu hören seine Haupttugend allein ist, mit viel besserer Führung und schneller Förderung, mit viel größerem Lobe ihres Werthes und ihrer Großherzigkeit, ohne einen Herrn zu regieren vermag. Kann etwas mit der Thorheit verglichen werden, eine einzelne Person zu verehren und deren Sklave zu sein, damit sie das thue, was höchst ungewiß ist, ob sie es thun kann oder will und was wir selbst viel leichter, viel wirksamer und viel lobenswürdiger ohne sie thun könnten? Werden wir niemals alt genug werden um weise zu sein, um einen passenden Gebrauch von den gewichtigsten Autoritäten, Erfahrungen und Beispielen zu machen? Ist es solch eine unaussprechliche Freude zu dienen, solch ein Glück ein Joch zu tragen? Mit unseren Fesseln zu klirren, die uns durch ein vorgebliches Gesetz der Unterwerfung angelegt, und schwerer und hoffnungsloser sind jemals abgeschüttelt zu werden als jene, in welche man durch gesetzwidrige Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit geschlagen wird?

Aristoteles, unser hauptsächlichster Lehrer auf der Universität, damit diese Lehre nicht für eine sectirerische gehalten werde, wie sie der Royalist gehalten haben möchte, sagt uns im dritten Buche seiner Politik, daß gewisse Männer zuerst wegen der unvergleichlichen Trefflichkeit ihrer

Digitized by Google

Tugend vor den Uebrigen oder wegen irgend einer großen öffentlichen Wohlthat vom Volke in kleinen Städten und Landschaften und bei der Seltenheit Andere, ihnen gleiche zu finden, zu Königen erwählt worden seien, daß aber das Volk, als diese ihre Macht mißbrauchten und die Staaten größer wurden und die Zahl kluger Männer wuchs, seine Tyrannen schnell absetzend, sich in allen civilisirtesten Ortschaften der Form einer freien Republik zuwandte. Und weshalb sollten wir unsere eigene Nation dergestalt herabsetzen und grundlos verurtheilen, daß wir einen Mangel an fähigen und würdigen zu einem Rathe vereinigten Männern befürchten, um uns zu regieren, wenn wir nur Fleiß und Unparteilichkeit anwenden, um sie aufzufinden und zu wählen, indem wir uns selbst lieber unter das Joch eines Einzigen, des natürlichen Gegners und Unterdrückers der Freiheit begeben, der, obwohl gut, doch durch das Uebermaß seiner Macht und Erhöhung viel leichter verderbt wird, oder besten Falles, weder verhältnißmäßig genügend ist, um die Last der Regierung zu tragen, noch gleichmäßig geneigt ist uns im Genusse unserer Freiheit unter ihm glücklich zu machen.

Aber zugegeben, daß die Monarchie an sich für einige Nationen passend sein mag, kann sie sich doch für uns, die wir sie abgeworfen haben, nur als verderblich erweisen, wenn wir sie wieder annehmen; denn die künftigen Könige werden, indem sie ihre frühere Vertreibung niemals vergessen, sicherlich für die Zukunft hinreichend gegen spätere Versuche der Art von Seiten des Volkes in Wehr und Waffen sein und dasselbe so scharf überwachen und niederhalten, daß es, wenn es auch noch so gern und um denselben Preis seines Blutes und Vermögens möchte, niemals wieder im Stande sein wird, dasjenige wieder zu gewinnen, was es jetzt erkauft hat und genießen kann, oder sich von irgend einem ihm auferlegten Joche zu befreien vermag. Auch wird es, wenn diese seine größten Unternehmungen sich als erfolglos erweisen, für die Zukunft völlig entmuthigt, nicht zu handeln wagen. Dies wird der Triumph aller späteren Tyrannen über jedes Volk sein, welches der Unterdrückung widerstehen wird und ihr Gesang zu Anderen wird dann sein: Wie ging es den rebellischen Engländern? zu unseren Nachkommen: Wie ging es Euren Vätern, den Rebellen?

Dies ist nicht meine Vermuthung, sondern der Drohung Gottes gegen die wie die Heiden lebenden Israeliten entnommen, welche, obgleich sie in einer Republik regiert wurden, die Gott selbst verordnet, in welcher er ihr alleiniger König, sie sein auserwähltes Volk waren, dennoch lieber geneigt, den Heiden zu gleichen, nur die Mißregierung der Söhne Samuels vorwendend, die kein stärkerer Grund ihre Republik zu verwerfen war, als die Gewaltthätigkeit der Söhne Eli's diese jener Geistlichkeit oder Religion zuzurechnen, nach einem König schrieen. Sie erhielten, was sie wünschten, aber mit folgendem Zeugnisse vom Zorne Gottes: „Wenn ihr dann schreien werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch erwählet habt, so wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören." Wenn er uns jetzt erhört, um wie viel weniger wird er uns erhören, wenn wir später schreien, die wir einmal durch ihn und nicht ohne wunderbare Thaten seiner Vorsehung von einem Könige befreit, gefühllos und

Digitized by Google

jener hohen Gnadenbeweise unwürdig, übereilt, wenn er uns nicht abhält, in die Gefangenschaft zurückkehren wollen, aus welcher er uns befreit hat!

Dies neu vergoldete Joch, welches uns so entzückt, werden wir doch nicht für einen leichten Preis erhalten oder erkaufen; ein neues königliches, ein neues bischöfliches Einkommen muß gefunden werden, denn beide sind untrennbar. Da beide jedoch völlig verstreut oder von Privatpersonen gekauft, oder für geleistete Dienste, und insbesondere der Armee überwiesen sind, können sie ohne allgemeinen Schaden und Verwirrung im Besitzthume der Leute, oder eine allgemeine schwere Auflage auf die Geldbeutel aller Menschen nicht wieder hergestellt werden und sind nur für die schlechteste und gemeinste Art von Menschen eine Wohlthat, deren Hoffnung ist entweder die Diener von Hofschwelgereien und Ausschweifungen zu sein oder durch diese zu gewinnen. Um aber nicht mehr von Verlusten und außerordentlichen Auflagen auf unser Besitzthum zu sprechen, welcher Rachehandlungen und Beleidigungen wird man sich erinnern und sie zurückgeben! Nicht allein von Seiten der Hauptperson, sondern von allen Anhängern derselben. Die Rechnungen und Entschädigungen, die Processe, die Anklageschriften, die Nachforschungen, die Enthüllungen, Klagen, Berichte, die man, wer weiß gegen wen und wie viele, obgleich vielleicht neutrale, wenn auch nicht bis zur äußersten Bestrafung, doch bis zum Gefängniß, zur Geldstrafe, zur Verbannung, zur Beunruhigung verlangen wird! Wenn nicht diese, werden doch Ungnade, Kaltsinn, Geringschätzung und Verachtung für Alle, ausgenommen die bekannten Royalisten oder solche, die er begünstigt, in Fülle vorhanden sein.

Auch mögen die nun königlich gesinnten Presbyterianer nicht glauben, daß ihr altes, wenn auch widerrufenes Thun vergessen sein werde, welcherlei Bedingungen immer ersonnen oder geglaubt werden mögen. Wollen sie dies nicht glauben und sich nicht daran erinnern, wie den Schotten die Versöhnung, wie uns andere feierliche Versprechungen vielmals gehalten worden sind? Mögen sie jetzt nur die teuflischen vorauslaufenden Schmähschriften lesen, die Mienen und Gesten studiren, welche jetzt zuerst und am keckſten an allen öffentlichen Orten als die Vorläufer derer erscheinen, die in Erwartung sind, uns zu regieren. Mögen sie nur die Frechheiten, die Drohungen, die Beleidigungen unserer neubelebten gemeinsamen Feinde hören, welche vor Kurzem aus ihren Höhlen, nach der Sprache ihrer höllischen Pamphlete, dem Auswurfe jedes Trunkenbolds, jedes Wüstlings, möchte ich sagen aus ihrer Hölle ungenannt hervorgekrochen sind, aber nicht aus Mangel an Frechheit, sondern aus wirklicher Scham über ihre eigenen nichtswürdigen Personen sich selbst nicht zu nennen wagend, während sie Andere mit Namen nennen und verleumden und uns vorher sehen lassen, daß sie beabsichtigen, ihre bösen Worte, wenn sie jemals die Macht haben, durch bösere Thaten zu unterstützen.

Mögen unsere eifrigen Rückschrittler jetzt bei sich vorher überlegen, wie sie, wenn ihre Nacken mit diesen Tigern des Bacchus, diesen neuen Fanatikern, nicht der Kanzel, sondern der Schwitztonne zusammengejocht sind, die von nichts Heiligerem als von der Lustseuche begeistert sind, unter der Monarchie, bei diesen neu ausgespieenen Gotteslästerungen, denselben

Digitized by Google

Weg gehen können, um die Kirchenzucht festzustellen. Aber sie werden nicht die Ehre haben, mit ihnen zusammengejocht zu werden, sondern sie werden von diesen unterjocht und diese werden auf ihrem Rücken pflügen. Und glauben diejenigen unter ihnen, welche so eifrig sind, die einzelne Person einzuführen, daß ihnen von ihr lange vertraut werden wird oder sie lange beachtet sein werden? Ihnen wird so getraut und sie werden so beachtet werden wie wiederversöhnte Feinde von Königen pflegen; vernachlässigt und bald darauf abgedankt, wenn nicht als alte Verräther, erste Anreger, Beginner und mehr als zum dritten Theile in Allem, was darauf geschah Handelnde verfolgt.

Es wird sich auch finden, daß sodann ebenso nothwendig wie jetzt (denn die Gegner werden immer gefürchtet sein) ein stehendes Heer vorhanden sein muß, welches sicherlich nicht das jetzige sein, sondern aus den trotzigsten Cavalieren, mit nicht geringeren Kosten, vielleicht wieder unter Ruprecht, bestehen wird. Aber die jetzige Armee möge sicher sein, daß sie bald und am wahrscheinlichsten ohne den Rückstand und die Bezahlung entlassen werden wird, und, wenn sie entlassen ist, nicht sicher, daß sie nicht bald zur Untersuchung gezogen wird, weil sie in Waffen gegen ihren König sei. Dasselbe mögen diejenigen fürchten, welche Geld beigesteuert haben. Diese werden sich auf keine geringe Zahl belaufen. Sie müssen dann die Wendung hinnehmen, zu Verbrechern und Mittelspersonen gemacht zu werden. Diejenigen, welche über die Vernunft hinaus und unrettbar dem Königthum ergeben sind, werden vielleicht antworten, daß es der bei weitem größere Theil der Nation so haben will, die Uebrigen also nachgeben müssen.

Nicht sowohl um diese zu überführen, worauf ich wenig hoffe, als um die zu bestärken, welche nicht nachgeben wollen, erwidere ich, daß dieser größte Theil sowohl vor der Vernunft als auch in der Probe einer regelrechten Schlacht das Wahlrecht, welche Regierung sein solle, verloren haben. Wer kann mit Sicherheit entscheiden, ob von denen, welche dieses Recht nicht verloren haben, die größere Zahl für das Königthum sei? Angenommen, sie sind es, so haben doch alle an der Freiheit Theil, einem Hauptzwecke der Regierung. Wenn der größere Theil diese nicht schätzt, sondern entarteter Weise auf sie verzichten will, ist es gerecht oder vernünftig, daß die meisten Stimmen gegen den Hauptzweck der Regierung die geringere Zahl zu Sklaven macht, die frei sein will? Gerechter ist es ohne Zweifel, daß eine geringere Zahl die größere zwingt, ihre Freiheit beizubehalten, welches kein Unrecht gegen sie sein kann, als daß eine größere Zahl zum Vergnügen ihrer Nichtswürdigkeit höchst ungerechter Weise die geringere nöthigt, ihr Mitsklave zu sein. Diejenigen, welche nichts suchen als ihre eigene rechtmäßige Freiheit, haben immer das Recht, sie zu gewinnen und zu bewahren, wenn sie irgend die Macht haben, mögen die Stimmen, welche dagegen sind, noch so zahlreich sein. Und wie viel es uns vor Anderen angeht, sie gegen das Königthum und gegen diejenigen zu vertheidigen, welche in Folge desselben uns und sich selbst in das gewisseste Elend und Sklaventhum stürzen würden, wird unnöthig sein zu wiederholen.

Nachdem ich bis hierher gezeigt habe, mit welcher Leichtigkeit wir

Digitized by Google

jetzt eine freie Republik bekommen können und durch dieselbe mit ebenso viel Leichtigkeit alle die Freiheit, den Frieden, die Gerechtigkeit, den Ueberfluß, die wir zu wünschen vermögen, und auf der andern Seite die Schwierigkeiten, Verwirrungen, Ungewißheiten, ja vielmehr Unmöglichkeiten diese Dinge unter einem Monarchen beständig zu genießen, will ich nun weiter gehen, genauer zu zeigen, worin unsere Freiheit und blühende Lage unter einer freien Republik gesegneter und sicherer sein wird als unter dem Königthume.

Alle Freiheit des Menschen besteht entweder aus geistlicher oder aus bürgerlicher Freiheit. Was die geistliche betrifft, wer kann irgend etwas in dieser Welt mit Zufriedenheit genießen, der nicht die Freiheit hat, Gott zu dienen und sein Seelenheil zu bewahren, dem besten Lichte gemäß, das Gott durch Lesen seines offenbaren Willens und die Führung seines heiligen Geistes in ihn gepflanzt hat? daß dies Gott am wohlgefälligsten ist, und daß die gesammte protestantische Kirche keinen höchsten Richter oder höchste Vorschrift in Religionsangelegenheiten zuläßt, als die Schrift und daß diese durch die Schrift selbst zu erklären ist, was nothwendiger Weise die Freiheit des Gewissens in sich schließt, habe ich früherhin in einer andern Abhandlung weitläufig bewiesen, und könnte es noch ferner durch die öffentlichen Erklärungen, Bekenntnisse und Ermahnungen ganzer Kirchen und Staaten, die in allen Geschichten seit der Reformation augenfällig sind.

Diese Freiheit des Gewissens, die allen Menschen vor allen anderen Dingen das Theuerste und Kostbarste sein muß, ist keine Regierung geneigter nicht nur zu begünstigen, sondern auch zu schützen, als eine freie Republik, welche am großherzigsten, am furchtlosesten und am vertrauendsten auf ihr eigenes redliches Verfahren ist. Das Königthum dagegen, obwohl es stolz aussieht, ist höchst kleinmüthig, voller Furcht, voller Argwohn, vor jedem Schatten erschrocken. Wie man von Alters her beobachtet hat, daß es immer diejenigen am meisten für verdächtig hielt und ihnen mißtraute, welche wegen ihrer Tugend und Großmuth der Seele in der höchsten Achtung standen, so ist es jetzt bekannt, daß dasselbe die größten Zweifel und den höchsten Argwohn gegen diejenigen hegt, welche religiös sind. Die Königin Elisabeth, obgleich sie selbst für eine so gute Protestantin, für so gemäßigt, so auf die Liebe ihrer Unterthanen vertrauend gehalten wurde, wollte niemals bis zu einer presbyterianischen Reformation in diesem Lande nachgeben, unerachtet sie, wie Camden berichtet, mehrmals gebeten wurde, sondern setzte diejenigen, die es vorschlugen selbst ins Gefängniß und verfolgte sie, indem sie als ihre Meinung und unwandelbare Maxime anführte, daß eine solche Reformation ihr königliches Ansehen vermindern würde.

Welche Freiheit des Gewissens können wir dann von Anderen erwarten, denen von der Wiege an viel schlechtere Grundsätze beigebracht sind, die unter papistischen und spanischen Rathschlägen erzogen wurden und um des Lebensunterhaltes willen bisher von solchen abhängig waren? Was kann insbesondere dies letzte Parlament erwarten, welches erst kürzlich den Bund wieder erneuert und veröffentlicht, sich wiederum verpflichtet hat, niemals das Bischofthum wieder zuzulassen? Dasselbe wird

Digitized by Google

jeder zurückkehrende Sohn Carls nur allzu gewiß mit sich zurückbringen, wenn er den letzten und strengsten Auftrag seines Vaters beachtet „nicht allein in der Lehre, sondern auch im Regiment der Kirche von England zu beharren, nicht die rasche und wirksame Unterdrückung von Irrthümern und Schismen zu vernachlässigen", zu denen er den Presbyterianismus als einen der hauptsächlichsten rechnete.

Oder wenn er sich, diesem Auftrage seines Vaters zuwider, dem Bunde fügte, wie wird er uns Wort halten, bei dem Ungehorsam gegen ihn oder das gegebene Wort beachten, welches auf dem Bruche des letzten und feierlichsten, väterlichen Befehls und auf dem Widerstreben, ich darf sagen, der Antipathie gegründet werden muß, welches allen Königen gegen die presbyterianische und unabhängige Kirchenzucht innewohnt? Denn sie hören, daß das Evangelium viel von Freiheit spricht, ein Wort, welches die Monarchie und ihre Bischöfe sowohl fürchten als auch hassen, eine freie Republik aber sowohl begünstigt als auch fördert und zwar nicht allein das Wort, sondern auch die Sache selbst. Aber unsere Staatslenker mögen sich bei Zeiten vorsehen, daß ihre harten Maßregeln gegen die Gewissensfreiheit nicht als der Felsen erfunden werden, an welchem sie selbst scheitern, wie andere jetzt vor ihnen in dem Laufe, in welchen Gott ihr Steuern nach einer freien Republik lenkte, und daß nicht das Verlassen aller jener, welche sie, um der entdeckten Falschheit und des Ehrgeizes Einiger willen, Sectirer nennen, eine wissentliche Verwerfung ihrer eigenen Hauptstärke und Interesses an der Freiheit der ganzen, unter welchem Schmähnamen auch immer verleumdeten protestantischen Religion sei.

Der andere Theil unserer Freiheit besteht in den bürgerlichen Rechten und der Beförderung einer jeden Person ihren Verdiensten gemäß. Der Genuß jener ist nirgend sicherer, und der Zutritt zu diesen nirgend offenstehender, als in einer freien Republik. Beides kann, meiner Meinung nach, am besten und schnellsten erlangt werden, wenn jede Grafschaft des Landes zu einer Art von untergeordneter Genossenschaft oder Republik erhoben und eine oder mehrere hauptsächliche Ortschaften, je nach dem Umfange der Grafschaft zu Städten gemacht würden, wenn sie nicht bereits so genannt werden, wo der hohe Adel und die hervorragendsten Vornehmen auf einem verhältnißmäßigen Umfange des zu jeder Stadt gehörigen Landbezirks ihrem Stande geziemende Häuser und Paläste bauen, an der Regierung theilnehmen, ihre eigenen gerichtlichen Gesetze machen oder sich der vorhandenen bedienen, und sie durch ihre eigenen gewählten Gerichte und Richter ohne Appellation in allen Dingen der bürgerlichen Regierung zwischen Mann und Mann vollziehen können. So werden sie die Gerechtigkeit in ihrer eigenen Hand, das Gesetz vollständig und endgiltig in ihren eigenen Grafschaften und Bezirken vollzogen haben, etwas lange Gewünschtes und Besprochenes, aber noch niemals Erlangtes. Sie werden dann Niemanden als sich selbst zu tadeln haben, wenn die Verwaltung keine gute ist und weniger Gesetze von der höchsten Autorität zu erwarten oder zu fürchten haben; oder sie können zu denjenigen der zu machenden, die von irgend einem großen Belang für die öffentliche Freiheit sind, in diesen Genossenschaften oder in allge-

Digitized by Google

meineren, bei dieſer Gelegenheit aus dem ganzen Landesbezirk in ihre Städte berufenen Verſammlungen ohne viele Beſchwerde ihre Zuſtimmung oder Nichtzuſtimmung durch innerhalb einer gemeſſenen Zeit an den großen Rath geſandte Abgeordnete erklären und veröffentlichen, jedoch ſo, daß dieſes ihr abgegebenes Urtheil ſich der größeren Zahl anderer Grafſchaften oder Genoſſenſchaften unterwerfen und ihnen nicht zu irgend einer Ausnahmeſtellung ihrerſelbſt oder zu einer Verweigerung der Uebereinſtimmung mit den Uebrigen verhelfen ſoll, wie das in jeder der vereinigten Provinzen, da ſie in ſich ſelbſt ſouverän ſind, oftmals zu großem Nachtheile dieſer Union vorkommen kann.

In dieſen Beſchäftigungen können ſie ſich viel beſſer, als jetzt geſchieht, üben und geſchickt machen, bis das Loos auf ſie fällt, in den großen Rath gewählt werden, je nachdem vom Volke von ihrem Werth und Verdienſt Kenntniß genommen werden wird. Was Streitigkeiten betrifft, die zwiſchen Leuten aus verſchiedenen Grafſchaften vorkommen möchten, die können ſich, wie ſie jetzt thun, in die Hauptſtadt oder in irgend einen anderen bequemeren unparteiiſchen Ort und zu billigen Richtern begeben. Und dies iſt, wie ich finde, in der als erſten und älteſten Ort der Civiliſation in ganz Griechenland berühmten alten athenienſiſchen Republik in Ausübung gebracht worden; ſie hatten in ihren verſchiedenen Städten und beſonders in Athen ein gemeinſames Regiment, und ihr Recht war, wie es ſich für ſie traf, unter Verwaltung beider.

Sie würden hier auch Schulen und Academien nach ihrer eigenen Wahl haben, in denen ihre Kinder unter ihren eigenen Augen in aller Gelehrſamkeit und edlen Bildung unterrichtet würden; nicht allein in der Grammatik, ſondern auch in allen freien Künſten und Uebungen. Dies würde bald in allen Theilen des Landes viel mehr Kenntniß und Civiliſation verbreiten, durch vereinzeltere Mittheilung des natürlichen Eifers der Regierung und Cultur an alle äußeren Theile, die jetzt ſtarr und vernachläſſigt daliegen; würde bald die ganze Nation erfinderiſcher, ſinnreicher daheim, mächtiger, ſtattlicher im Auslande machen. Dem wird eine freie Republik leicht zuſtimmen, (ja das Parlament hat bereits etwas dergleichen in Abſicht); denn von allen Regierungen ſtrebt eine Republik am meiſten, das Volk blühend, tugendhaft, edel und hochherzig zu machen. Die Monarchen werden das nimmer geſtatten; ihr Ziel iſt allerdings vielleicht das Volk, um es für ſich ſelbſt und zur Unterſtützung königlicher Verſchwendung zu ſcheeren, reich und hübſch wollig, ſonſt aber zum ſanfteſten, niedrigſten, laſterhafteſten, knechtiſchſten, am leichteſten niedergedrückten und nicht allein dem Aeußeren, ſondern auch dem Geiſte nach zum ſchafsmäßigſten zu machen. Sie wollen alle Richterſtühle an den Thron gekettet haben, als ſei es eine Gabe königlicher Gnade, daß uns Gerechtigkeit zu Theil werde, da doch nichts weſentlicher zur Freiheit eines Volkes gehört, als daß es die Verwaltung des Rechtes und alle öffentlichen Ehren ſelbſt wählt und innerhalb ſeiner eigenen Grenzen, ohne langes Reiſen oder Abhängigkeit von entfernten Ortſchaften ſein Recht oder jeden anderen bürgerlichen Vorzug erhält, wenn es nicht der höchſte, nur der allgemeinen Macht und Vereinigung der ganzen Republik untergeordnete iſt.

Digitized by Google

In dieser glücklichen Festigkeit werden wir auch, wie eben im Einzelnen gedacht worden, die Vereinigten Provinzen bei weitem übertreffen, da wir nicht wie sie (oftmals zur Verzögerung und Verwirrung ihrer Berathungen oder dringendsten Geschäfte) viele zu einer Republik vereinigte Souveränetäten, sondern viele Republiken unter einer Souveränetät vereinigt haben. Und wenn wir unsere Land- und Seemacht, sei es eine getreue Armee oder eine feststehende Miliz, zur festen Einsetzung einer freien Republik in unseren eigenen Händen, die öffentlichen Rechnungen zu unserer eigenen Einsicht, die allgemeinen Gesetze und Steuern nebst deren Gründen zu unserer Privatabstimmung, die richterlichen Gesetze, Aemter und Ehren zu unserer eigenen Anordnung und Verwaltung haben, nachdem jeder Unterschied zwischen Lord und Gemeinen, der auf irgend eine Weise das öffentliche Interesse theilen oder trennen könnte, aufgehoben worden ist, was kann dann ein beständiger Senat haben, worin er verderbt werden, worin er uns beeinträchtigen oder was er usurpiren könnte? Oder wenn er es thut, worin er furchtbar ist? Reicht jedoch dies Alles nicht hin, die Furcht oder den Argwohn in Betreff der ununterbrochenen Sitzung zu entfernen, kann es leicht vorgesehen werden, daß ein Drittel derselben jährlich oder alle zwei oder drei Jahre wechselt, wie oben erwähnt worden oder daß zu jenen Zeiten dem Volke die Wahl freistehe, ob es mit denselben wechseln oder deren Macht erneuern will, je nachdem sich Grund dazu findet.

Ich habe gegenwärtig nichts weiter zu sagen: wenige wohlüberlegte Worte, wenige jetzt rechtzeitig vollbrachte, leichte Dinge werden uns retten. Aber wenn das Volk so gesinnt ist, daß es Religion und Freiheit der eitlen und grundlosen Vorstellung preisgibt, nur das Königthum könne den Handel wieder herstellen, ohne sich der Seuchen und Pestkrankheiten zu erinnern, welche damals die Stadt verwüsteten, wie wir sie seitdem durch die Gnade Gottes niemals gefühlt haben, und daß der Handel nirgends mehr als in den freien Republiken Italiens, Deutschlands und der Niederlande vor ihren Augen gegenwärtig blüht. Wenn jedoch der Handel durch das verschwenderische Leben der Kaufleute so fordernd und ungestüm geworden ist, daß ihn nur die luxuriösen Ausgaben einer Nation für Kleinigkeiten und Ueberflüssigkeiten unterstützen können; so daß, wenn das Volk sich im Allgemeinen zur Sparsamkeit wenden sollte, es sich als eine gefährliche Sache erweisen möchte, daß die Kaufleute sich aus Mangel an Handel empören könnten und wir daher Freiheit, Religion, Ehre, Wohlfahrt, alle göttlichen oder menschlichen Angelegenheiten aufgeben und zu Kauf ausbieten müßten, um den Handel zu stützen; wenn endlich, nach all' diesem Lichte unter uns, derselbe Grund für voll gelten soll, unseren Nacken wieder unter das Joch des Königthums zu beugen, wie er von den Juden gebraucht wurde, um nach Aegypten und zur Anbetung ihrer Götzenkönigin zurückzukehren, weil sie sich fälschlicherweise einbildeten, daß sie damals mehr in Fülle und Glück lebten, dann ist unsere Lage nicht gesund, sondern sowohl in Betreff der Religion als auch jeder bürgerlichen Klugheit verfault und wird uns bald, auf dem Wege, welchen wir jetzt gehen, zu jenem Elende bringen, welches immer und unausweichlich die Ueppigkeit erwartet, daß alle natio-

Digitized by Google

nalen Gerichte in auswärtiger und einheimiſcher Sklaverei ſind. Soweit werden wir davon entfernt ſein, unſere Lage dadurch zu verbeſſern, daß wir unſere Regierung monarchiſch machen, welch ein neuer Einfall uns jetzt auch beherrſchen mag.

Ich habe indeſſen auf alle Fälle unternommen, zu rechter Zeit dasjenige, was ich für meine Schuldigkeit hielt, auszuſprechen und mein Vaterland bei Zeiten vorher zu warnen, in welchem, wie ich nicht zweifle, in allen Ortſchaften und Ständen viele weiſe Männer ſind, aber ich bin betrübt, daß die Wirkungen der Weisheit unter uns ſo wenig bemerkt werden. Ich hätte zu dieſen Dingen, von denen ich geſprochen habe, viele Umſtände und Einzelnheiten hinzufügen können, aber wenige, jetzt raſch in Ausführung gebrachte Hauptſachen können uns befreien und Alles richtig ſtellen. Und es wird zu keiner Zeit an ſolchen fehlen, die nach Umſtänden gut ſind, aber der Männer, welche ihren Sinn auf Hauptſachen richten und hinreichend auf ſie dringen, finde ich in dieſen höchſt ſchwierigen Zeiten nicht viele.

Was ich geſagt habe iſt die Sprache desjenigen, das man, nicht unrichtig, „die gute alte Sache" genannt hat. Wenn ſie irgend Jemandem ſonderbar ſcheint, wird ſie, wie ich hoffe, den Rückſchrittlern nicht ſonderbarer als überzeugend ſcheinen. So viel würde ich vielleicht geſagt haben, wenn ich auch ſicher wäre, daß ich nur zu Bäumen und Steinen geſprochen und keinen anzurufen hätte, als mit dem Propheten: „O Erde, Erde, Erde", um dem Boden ſelbſt das zu ſagen, wofür ſeine verkehrten Bewohner taub ſind. Selbſt wenn es geſchehen ſollte, daß dasjenige, was ich geſagt habe (o dulde du es nicht, der du das Menſchengeſchlecht frei erſchufeſt, noch du demnächſt, der du uns davon erlöſteſt, die Sclaven der Menſchen zu ſein) die letzten Worte unſerer ſterbenden Freiheit ſein ſollten. Aber ich vertraue, daß ich für eine Menge von gefühlvollen und freimüthigen Männern überzeugend geſprochen haben werde, zu Einigen vielleicht, die Gott von dieſen Steinen erheben möge, daß ſie Kinder der wiederauflebenden Freiheit werden, und ſich beſſern mögen, obwohl ſie jetzt für ſich einen Führer zurück nach Aegypten zu wählen ſcheinen, um ſich ein wenig zu bedenken und zu überlegen, wohin zu ſtürzen ſie im Begriffe ſind, um auch dieſen reißenden Strom des Volkes zu ermahnen, nicht ſo ungeſtüm zu ſein, ſondern im gehörigen Bette zu bleiben, und um endlich, indem ſie ihre beſſeren Entſchlüſſe jetzt wieder aufnehmen und vereinigen, da ſie ſchon ſehen, wie offenbar und grenzenlos die Frechheit und Wuth unſerer gemeinſamen Feinde iſt, dieſes verderbliche Verfahren zu hindern, indem ſie mit Recht und bei Zeiten fürchten, in welch einen Abgrund der Vernichtung durch den allgemeinen Abfall einer mißleiteten und abgeſchmackten Menge die Sündfluth dieſer epidemiſchen Tollheit uns ſtürzen würde.

Digitized by Google

Bemerkungen

über die

Friedens-Artikel

mit den irländiſchen Rebellen,

den Brief Ormonds an den Oberſt Jones

und die Vorſtellung

des Presbyteriums zu Belfast.

Digitized by Google

Vorwort.

Milton hat seinen Bemerkungen das vollständige Document der Friedensartikel, den Brief des Grafen Ormond an den Gouverneur von Dublin, den Oberst Jones, dessen ablehnende Antwort und die Vorstellung des Presbyteriums zu Belfast der Länge nach vordrucken lassen. Dies war für seine Zwecke ganz richtig und nothwendig; es wäre aber ganz unpassend, wollte man diese Schriftstücke ebenso vollständig in diese Uebersetzung aufnehmen. Die Documente an sich haben nur für einen sehr kleinen Kreis im großen Publikum ein Interesse, im Allgemeinen können den Lesern der Milton'schen Abhandlung nur die Punkte von Wichtigkeit sein, welche der Verfasser der Bemerkungen bekämpft. Es sind daher die Stellen der obigen Schriften, welche Milton in seinen Bemerkungen angreift, je nach Bedürfniß entweder ganz oder theilweise in den Anmerkungen mitgetheilt worden und so wird der Leser hoffentlich keine Lücke empfinden und doch der Nothwendigkeit überhoben sein, die gedachten Documente Wort für Wort durchzulesen.

W. B.

Digitized by Google

Obwohl es ein der Weisheit sehr angemessener Grundsatz ist, daß rechtschaffene Thaten die beste Antwort auf beleidigende Worte und Handlungen, welcher Art immer, ihre eigenen deutlichsten Erklärer sind, so ist es doch erforderlich, da unsere Gegner die gelegene Zeit finden können, uns auf beide Weise zu beleidigen, daß wir auf keiner derselben als nachlässig in unserer gerechten Vertheidigung befunden werden müssen, um sie wissen zu lassen, daß lautere und aufrichtige Absichten sich ganz gewiß mit derselben Leichtigkeit in Worten wie in Thaten äußern können.

Nachdem wir daher vor Kurzem jene, den papistischen Empörern in Irland als besondere Gnadenbezeigungen und Vergünstigungen vom verstorbenen Könige höchst wahrscheinlich als Lohn für ihre vollbrachte Arbeit zugestandenen und in seinem Namen und Autorität von James Grafen von Ormond bestätigten und ratificirten Friedens-Artikel, zugleich mit des Letzteren Briefe an den Gouverneur von Dublin, Obersten Jones, voller Hohn und Beschimpfung des Parlaments sowohl als auch der Armee, und auf der anderen Seite eine freche und aufrührerische Vorstellung von dem schottischen Presbyterium zu Belfast im Norden Irlands gesehen haben, die nicht minder schimpflich für den Staat ist und beinahe um dieselbe Zeit hierher gebracht wurde, so wird, da es dieselben verleumderischen Beschimpfungen sind, gegen beide nur eine und dieselbe Vertheidigung nöthig sein. Auch können wir dieselben in unserer Kenntnißnahme und Ahndung nicht trennen, obwohl sich der eine Theil ein Presbyterium nennt und für eine protestantische Versammlung gehalten sein will, weil ihre eigene beispiellose Giftigkeit sie in dieselbe Schuld verwickelt, sie zu Mitschuldigen und Beiständen der abscheulichen irländischen Empörer gemacht hat und sie mit denselben gegenwärtig dasselbe Interesse befördern: wenn wir erwägen, daß beider Verleumdungen, beider Haß und die vorgegebenen Gründe ihres Hasses dieselben sind, auch die Zeit und der Ort zusammentreffen, so daß nichts als wenige formale Worte fehlen, die leicht verborgen werden können, um die vollkommenste Verbindung zu schaffen und diese Insel zwischen ihnen zu theilen.

Was diese mit jenen unmenschlichen Rebellen und Papisten vom verstorbenen Könige als eines seiner letzten Meisterstücke abgeschlossenen Friedens-Artikel betrifft, so können wir zuversichtlich überzeugt sein, daß kein echter Engländer ohne Unwillen und Verachtung es auch nur lesen

Digitized by Google

kann, daß diese blutigen Rebellen, vom Könige selbst nach der erbarmungslosen und barbarischen Niedermetzelung so vieler tausend Engländer (welche sich ihres Rechtes und ihres Anspruchs auf dieses Land mit so vielem Zartgefühl und solcher Schonung bedient hatten und sich mit Leichtigkeit auf andere Weise gegen die Verrätherei derselben hätten sichern können), so genannt und verurtheilt, jetzt mit solchen Freiheiten und Vergrößerungen begnadigt und belohnt werden sollten, welche keiner ihrer Vorfahren mit seinem besten Gehorsam, der besten Falles immer verrätherisch war, jemals verdienen konnte; daß sie mit voller Freiheit losgegeben, ihren Besiegern ebenbürtig sind, welche die gerechte Rache für alte Seeräubereien, grausame Gefangenschaften und die Verheerung unserer Küsten ohne Ursache, mit Recht herübergerufen, und denen die lange Verjährung vieler hundert Jahre, außer den anderen Ansprüchen, welche von ihrem eigenen irländischen Parlament anerkannt sind, in diesen Boden mit einem ebenso guten Rechte als die reinsten Eingeborenen eingewurzelt und Wohnung angewiesen hat.

Diese also, die durch ihre früheren Verschuldungen und Herausforderungen mit Recht zu unseren Vasallen gemacht wurden, werden durch den ersten Artikel dieses Friedens [1]) zu einem Freiheitszustande befördert, der höher ist als ihn irgend welche englische Protestanten hätten verlangen dürfen. Denn was kann anders die Meinung sein, sie von dem allgemeinen Eide der Suprematie zu entbinden, besonders da sie Papisten sind (um deretwillen dieser Eid hauptsächlich beabsichtigt wurde) als entweder sie umsomehr ihrer eigenen Macht zu überlassen oder der englischen Loyalität ein Zeichen der Schmach aufzudrücken, indem er den irländischen Rebellen gegen einen einfachen Huldigungseid ebenso sehr traut als allen seinen Unterthanen in Britannien gegen den Doppeleid sowohl der Huldigung als auch der Suprematie?

Der zweite Artikel [2]) legte es in die Hände eines irländischen Parlaments, die Acte, welche gewöhnlich Poyning's Acte genannt wird, wenn es demselben passend scheint, aufzuheben oder zeitweise außer Kraft zu

---

[1]) Es ist zwischen dem Lord Statthalter u. s. w. einerseits und der genannten Generalversammlung u. s. w. beschlossen und übereingekommen u. s. w. und daß ferner vom Parlament soll beschlossen werden, daß die Bekenner der römisch-katholischen Religion oder irgend welche von ihnen nicht verbunden oder verpflichtet sein sollen, den sogenannten Eid der Suprematie zu leisten, wie er im Statut des 2. Regierungsjahres der Elisabeth cpt. I oder in irgend einem andern Statute oder anderen Statuten ausgedrückt ist und daß der genannte Eid ihnen nicht vorgelegt werden und daß die Verweigerung des genannten Eides ihnen oder einem von ihnen nicht zum Nachtheile gereichen soll, wenn sie den Huldigungseid mit diesen Worten leisten u. s. w.

[2]) Die sogenannte Poyning's-Acte wurde unter der Regierung Heinrich VII. von England im Jahre 1495 gegeben und durch sie ward festgesetzt, daß in dem englischen Theile Irlands das Parlament sich nur mit Bewilligung des Statthalters versammeln dürfe und daß die Gesetzvorschläge vor der Versammlung erst der englischen Regierung unterbreitet werden müßten. — Der Theil des zweiundzwanzigsten Artikels, welcher die genannte Acte betrifft, lautet: „daß beide Häuser (des irländischen) Parlaments erwägen mögen, was sie in Betreff der Aufhebung oder zeitweisen Außerkraftsetzung des Statutes, gewöhnlich Poyning's Acte genannt, für passend hielten, Eine Acte, daß in diesem Lande kein Parlament gehalten werden dürfe, bis die Vorschläge in England gebilligt wären."

Digitized by Google

setzen, eine Acte, welche die hauptsächlichste und doch die mildeste und gemäßigtste Anerkennung der Abhängigkeit Irlands von der englischen Krone war, nach welcher dort kein Parlament versammelt, kein Gesetz beschlossen werden konnte, wenn es nicht vorher hier herübergeschickt und unter dem großen Siegel von England gestattet worden war. Die Widerrufung dieser Acte geht darauf hinaus, dem dortigen Parlamente eine selbständige gesetzgebende Macht zu verleihen, setzt es in den Stand, nach und nach alle Unterwürfigkeit unter dieses Königreich abzuschütteln und macht die Irländer (die durch ihre endlosen Verräthereien und Empörungen verdient haben, gar kein Parlament zu besitzen, sondern durch Edicte und Garnisonen regiert zu werden) ebenso unumschränkt und souverän als das Volk von England in seinem eigenen Lande. Und der zwölfte Artikel [1]) gewährt ihnen in ausdrücklichen Worten, daß das irländische Parlament vom Parlamente von England in nicht höherem Grade abhängig sein soll, als es die Irländer selbst für übereinstimmend mit den Gesetzen Irlands erklären würden.

Der zweiundzwanzigste Artikel [2]), mehr lächerlich als gefährlich, besonders da er von einer so ernsten Verbindung von Lords und Staatsmännern herrührt, erlangt, daß jene Acte, welche verbietet, mit Pferden am Pflugstertz zu pflügen und den Hafer in dem Stroh auszubrennen, wieder aufgehoben werden. Dies, wenn sonst nichts, reicht hin, in ihnen eine nicht nur alberne, sondern auch ungelehrige und aller Civilisation und Verbesserung abgeneigte Sinnesart zu entdecken. Und welche Hoffnungen für die Zukunft geben sie, welche, indem sie den Geist aller übrigen Nationen sich zu verbessern und vermittelst einer civilisirenden Eroberung civilisirter zu werden, verwerfen, ihre eigenen abgeschmackten und wilden Sitten, obschon sie diese ganzen vielen Jahre hindurch Besseres gesehen haben und besser unterrichtet worden sind, den überzeugendsten Zeugnissen der Vernunft und Beweisführung vorziehen, ein Zeugniß ihrer wahrhaften Barbarei und ihres hartnäckigen Eigensinns, den man nicht weniger in anderen Dingen von der größten Wichtigkeit zu erwarten hat.

Dennoch vertraut der neunte Artikel solchen und so gesinnten Leuten, wie diesen die Landwehr an [3]). Ein Vertrauen, welches der König, wie

---

[1]) Der zwölfte Artikel des Friedensvertrages lautet: „Es ist ferner beschlossen u. s. w. zwischen den genannten Parteien und gefällt Seiner Majestät ferner, daß rücksichtlich und in Betreff der Unabhängigkeit des Parlaments von Irland vom Parlamente von England Seine Majestät es den beiden Häusern des Parlamentes in diesem Königreiche überlassen will, eine solche Erklärung darüber abzugeben, welche mit den Gesetzen des Königreiches Irland übereinstimmt."

[2]) „Item ist beschlossen u. s. w., daß die beiden vor Kurzem in diesem Königreiche durchgegangenen Acte, deren eine das Pflügen mit Pferden am Pflugstertze und deren andere das Ausbrennen des Hafers im Stroh verbietet, wieder aufgehoben werden."

[3]) Der neunte Artikel des Friedensvertrages lautet: „Item ist von und zwischen beiden Theilen beschlossen u. s. w. worden und gefällt es Seiner Majestät, daß Commando-, Ehren-, Ertrags- und Vertrauensstellen in Seiner Majestät Armee in diesem Königreiche bei dem Inkrafttreten dieser Artikel thatsächlich und durch besondere Veranlassung seinen römisch-katholischen Unterthanen dieses Königreiches übertragen werden sollen und daß bei Vertheilung, Ueber-

Digitized by Google

er zu Newmarket bei Gott schwur, seinem Parlamente von England nicht einmal auf eine Stunde schenken wollte, und es erklärt dies trefflich das Zutrauen, welches er mehr auf die irländischen Rebellen als auf seine getreuesten Unterthanen setzte. Er bewilligt ihnen ferner, bis zur Vollziehung aller dieser Artikel, daß fünfzehntausend Mann Fußvolk und zweitausendfünfhundert Reiter als ein stehendes Heer von Papisten auf den Wink und unter Befehl von Dillon, Muskerry und anderen Erzrebellen verbleiben sollen, auch noch mit der Macht diese Zahl, wenn sie Grund dazu finden, zu erhöhen. Und in anderen Artikeln erlaubt er

---

tragung und Verfügung der Commando-, Ehren-, Ertrags- und Vertrauensstellen in der Armee Seiner Majestät in diesem Königreiche für die Zukunft kein Unterschied zwischen den besagten römisch-katholischen und den anderen Unterthanen Seiner Majestät gemacht werden soll, sondern daß solche Vertheilung mit gleicher Unparteilichkeit je nach ihren respectiven Verdiensten und Fähigkeiten gemacht werden soll und daß alle Unterthanen Seiner Majestät in diesem Königreiche, sowohl römisch-katholische als auch andere für den Dienst Seiner Majestät und zu ihrer eigenen Sicherheit sich so gut wie irgend möglich bewaffnen dürfen, wozu sie jede passende Aufmunterung erhalten sollen. Und es ist ferner beschlossen u. s. w., daß Commando-, Ehren-, Ertrags- und Vertrauensstellen in der Civilregierung in diesem Königreiche nach Durchgehen der Bills in Beziehung auf diese erwähnten Artikel im nächsten Parlamente, thatsächlich und auf besondere Veranlassung Seiner Majestät römisch-katholischen Unterthanen dieses Königreiches übertragen werden sollen und daß bei Vertheilung, Uebertragung und Verfügung der Commando-, Ehren-, Ertrags- und Vertrauensstellen in der Civilregierung kein Unterschied für die Zukunft zwischen den besagten römisch-katholischen und den anderen Unterthanen Seiner Majestät gemacht werden soll, sondern daß solche Vertheilung mit gleicher Unparteilichkeit je nach ihren respectiven Verdiensten und Fähigkeiten gemacht werden soll und daß in der Vertheilung von ministerialen Aemtern oder Stellen, welche jetzt oder später in diesem Königreiche erledigt werden, Billigkeit gegen die römisch-katholischen Eingeborenen dieses Königreiches geübt werden soll wie gegen die anderen Unterthanen Seiner Majestät und daß das Commando in Festungen, Schlössern, Garnisonsorten und anderen Plätzen von Wichtigkeit thatsächlich und auf besondere Veranlassung, nach dem Inkrafttreten dieser Artikel, den römisch-katholischen Unterthanen dieses Königreiches übertragen werden soll, und daß bei der Vertheilung, Uebertragung und Verfügung der Festungen, Schlösser, Garnisonsorte und anderer Plätze von Wichtigkeit in diesem Königreiche kein Unterschied zwischen Seiner Majestät römisch-katholischen Unterthanen dieses Königreiches und anderen Seiner Majestät Unterthanen gemacht, sondern daß bei solcher Vertheilung mit gleicher Unparteilichkeit je nach ihren respectiven Verdiensten und Fähigkeiten verfahren werden soll, und daß bis zur vollständigen Feststellung im Parlamente fünfzehntausend Mann Fußvolk und zweitausendfünfhundert Reiter die stehende Armee dieses Königreiches sein soll, und daß bis zur vollständigen Feststellung im vorgenannten Parlamente der besagte Lord Lieutenant, oder ein anderer Oberstatthalter oder Statthalter und der genannte Lord Viscount Thomas Dillon von Costologh, Lord Präsident von Connaght, Donnogh, Lord Viscount Muskerry, Francis, Lord Baron von Athunry, Alexander Mac-Donnel, Squire, Sir Lucas Dillon, Ritter, Sir Nicholas Plunket, Ritter, Sir Richard Barnwell, Baronet, Jeffery Browne, Donnogh O Callaghan, Tyrlah O Neile, Miles Reily und Gerrald Fennell, Squires oder sieben oder mehr derselben, der besagte Thomas, Lord Viscount Dillon von Costologh, Lord Präsident von Connaght, Donnogh Lord Viscount Muskerry, Francis Lord Baron von Athunry, Alexander Mac-Donnel, Squire, Sir Lucas Dillon, Ritter, Sir Nicholas Plunket, Ritter, Sir Richard Barnwell, Baronet, Jeffery Browne, Donnogh O Callaghan, Tyrlah O Neile, Miles Reily und Gerrald Fennell, Squires, die genannte Anzahl verringern oder vermehren sollen, je nachdem sie von Zeit zu Zeit Grund dazu sehen.

Digitized by Google

ihnen die Einsetzung von Obrigkeiten und Richtern, die sie für passend halten, in allen Rechtsangelegenheiten, und bis zu einer Festsetzung nach ihrem eigenen Sinne den Besitz aller jener Orte und Landstriche innerhalb ihrer neuen Militärstationen, was nicht viel weniger als die ganze Insel ist, außerdem dasjenige, was ihre Grausamkeit entvölkert und zur Wüste gemacht hat. Und endlich ist die ganze Leitung sowohl von Frieden als von Krieg den Papisten und den Hauptführern dieser Empörung übertragen.

Nun möge Jedermann urtheilen, wie viel noch an der Entäußerung und Lossprechung der ganzen Provinz von aller Lehnstreue gegen und von aller Unterwerfung unter die Republik von England fehlt. Diese Handlung eines Königs, der Zustimmung seines Parlamentes zuwider, würde, wenn ihm auch kein anderes Verbrechen vorgeworfen würde, an und für sich auf das Stärkste zu seiner gänzlichen Entthronung dienen. In Frankreich wurde Heinrich III., als er in der größten Noth die Erlaubniß verlangte, nur einige Kronlande, und zwar an seine Unterhanen, zu verkaufen, vom Parlamente, welches damals in Blois war, geantwortet, daß ein König in keinem Falle das Erbgut der Krone, selbst in der äußersten Noth, veräußern dürfe, dessen Nutznießer, wie die Rechtsgelehrten es nennen, er lediglich sei, da das Eigenthum immer bei dem Königreiche, nicht bei dem Könige verbleibe. Und in unserer Nation wurde König Johann, weil er seine Krone, wenn auch wider seinen Willen, mit wenig mehr Gefährdung seines Königreiches als der Zahlung von tausend Mark, an den Legaten des Papstes abgetreten hatte, von seinen Baronen abgesetzt und Ludwig, der Sohn des Königs von Frankreich, an seiner Statt gewählt. Und eine jener Anklagen, denen zufolge Richard II. verurtheilt wurde, seine Krone zu verlieren, war, daß er die Juwelen, das Silberzeug und den Schatz, ohne Zustimmung des Adels, nur nach Irland gebracht hatte.

Aber als ein wie geringfügiges Verbrechen dies gegen die Veräußerung eines ganzen Königreiches erscheinen wird, welche der verstorbene König nicht für Freunde, sondern für Todfeinde in diesen Friedensartikeln, wie wir sehen, so gut wie vollzogen hat, um seine eigenen, vom Wohle des Volkes gänzlich getrennten Interessen und Zwecke auszuführen, dürfte ohne Beschwerlichkeit leicht zu begreifen sein. Ja durch den Bund selbst, da dieser so verleumderisch gegen uns mit Nachdruck angeführt wird, sind wir im vierten Artikel verpflichtet, mit aller Pflichttreue uns zu bestreben, alle diejenigen zum öffentlichen Proceß und zur verdienten Bestrafung zu bringen, welche ein Königreich von dem andern trennen wollen. Und welche größere Trennung giebt es, als durch einen verderblichen und feindseligen Frieden ein ganzes lehnpflichtiges Königreich von der Lehnspflicht und der alten Herrschaft Englands zu entbinden? Wir finden keine Ausnahme irgend welcher Person gemacht. Und wenn der König, der dies thatsächlich gethan hat, oder Jemand statt seiner ein Vorrecht über die richterliche Gewalt hinaus beansprucht, so ist dagegen zu fragen, durch welches ausdrückliche Gesetz, sei es von Gott oder von Menschen, und warum er, dessen Amt es ist, die Gesetze und das Recht gegen alle anderen zu vollziehen, sich selbst, wie einen Halbgott, in eine gesetz-

Digitized by Google

lose und uneingeschränkte Gesetzlosigkeit einsetzen sollte, indem er es verweigert, für die Autorität über Menschen verantwortlich zu sein, welche naturgemäß seines Gleichen sind, und welche Gott selbst ohne gegebenen Grund über seine Geschöpfe nicht auszuüben pflegt? Und wenn Gott, um desto näher mit dem Menschengeschlechte und dessen Schwächen bekannt zu werden, selbst Mensch und dem Gesetze unterworfen wurde, so möchten wir gern unterrichtet werden, weshalb irgend ein sterblicher Mensch, der zum Besten und zur Wohlfahrt seiner Brüder zum König gemacht wurde, durch eine völlig entgegengesetzte Regung sich selbst zu einem über das Gesetz erhabenen Gotte machen sollte, der geradeste Weg sowohl gegen seine menschliche Lage als auch gegen seine eigene Pflicht völlig gefühllos zu werden.

Und wie sicher, wie schmeichelnd, mit wie wenig Gefühl oder Sinn für entweder fürstliches oder allgemein menschliches Mitleid er jene so oft verlangte und von ihm so oft als Pflicht anerkannte Gerechtigkeit für das Blut von mehr als zweimalhunderttausend seiner Unterthanen, welche ihn niemals beleidigten, niemals ihm ungehorsam waren, die von jenen irischen Barbaren ermordet und in Stücke gehauen wurden, verkauft hat, um seinen tyrannischen Absichten auf England den ersten Anstoß zu geben, das zeigt der achtzehnte Artikel seines Friedensschlusses, worin er, ohne die mindeste Rücksicht auf das Recht, die Todten zu rächen, während er dürstet, an den Lebenden gerächt zu werden, allen Mordthaten, Niedermetzelungen, Verräthereien, Seeräubereien von dem verhängnißvollen Tage an, an welchem die Empörung zuerst ausbrach, Vergessenheit [1]) zusicherte. Wenn hierin irgend Jemand, es sei wer es wolle, gerechtfertigt werden oder unbestraft bleiben kann, so lange es noch irgend welchem Glauben, irgend welche Religion, irgend welche Gerechtigkeit auf Erden giebt, so kann kein Grund angeführt werden, weshalb nicht alle Dinge dem Verderben anheim gegeben werden. Und so viel möge in der Kürze

---

[1]) Der hierher gehörige Theil des achtzehnten Artikels im Friedensschlusse mit den Irländern lautet: „Es ist ferner beschlossen u. s. w., daß im nächsten Parlamente eine Amnestie durchgehen soll für alle Unterthanen Seiner Majestät in diesem Königreiche und deren Anhänger, in Betreff eines jeden Verraths und aller Kapital-, Criminal- und Personalverbrechen und anderer Verbrechen, von welcher Natur, Art oder Beschaffenheit sie immer seien, in solcher Weise, als wenn dergleichen Verrath oder Verbrechen niemals begangen, verübt oder geschehen wären; daß die genannte Amnestie auf die Erben, Kinder, Verwandte, Exekutoren, Administratoren, Frauen, Wittwen, Wittwen vom Stande, Curatoren solcher der genannten Unterthanen und ihrer Anhänger sich erstrecken soll, welche vor oder nach dem 23. October 1641 verstorben sind. Daß die besagte Acte dem ersten Tage des nächsten Parlamentes angehören soll; daß die genannte Acte sich auf alle politischen Körperschaften, deren Mitglieder und resp. deren Nachfolger und auf alle Städte, Marktflecken, Grafschaften, Baronieen, Gauen, Ortschaften, Dörfer, Weiler und auf jeden derselben innerhalb dieses Königreiches für und in Betreff all' und jedes der genannten Verbrechen oder für jedes andere von Seiner Majestät genannten Unterthanen oder deren Anhängern in denselben oder in irgend einem derselben vor, während oder nach dem 23. October 1641 begangene oder verübte Verbrechen erstrecken soll. — — — — Daß diese Acte auf Seeräubereien und alle anderen von Seiner Majestät genannten Unterthanen oder deren Anhängern oder einem von ihnen auf der See begangenen Verbrechen ausgedehnt werden soll.

Digitized by Google

in Betreff dieser vom verstorbenen Könige mit seinen irländischen Rebellen abgeschlossenen Friedensartikel gesagt sein.

Der von Ormond an den Oberst Jones, den Gouverneur von Dublin, gesandte Brief, der seine Treue in Versuchung führte und welchen die Klugheit und echte Würde dieses Edelmannes so gut beantwortet und zurückgewiesen hat, würde ohne Erwähnung hier übergangen worden sein, wenn nicht der zweite Theil desselben, nicht damit zufrieden, die Botschaft des Verraths auszurichten, in eine lange Abschweifung von schlimmer und vorwurfsvoller Sprache gegen das Parlament und die Armee ausliefe, welche, wenn auch als die eines Rebellenhaufens, dessen Unmenschlichkeiten schon seit lange das Entsetzen und die Verwünschung aller derer geworden sind, ihrer Kenntnißnahme nicht werth sind, dennoch in Verfolgung eines guten Bestrebens als günstige Gelegenheit der Welt jede pflichtmäßige Genugthuung über die gegenwärtigen Vorgänge zu geben, nicht übergangen werden soll.

Er klagt uns zuerst an, daß wir die Umstürzer der Religion, die Beschützer und Ermunterer nicht allein alles Falschen, sondern auch der Irreligion und des Atheismus seien, eine Anklage, die kein lebender Mensch ungerechter erheben könnte, als unser Ankläger selbst, und welche, wie er, ohne eine absonderliche Beschränktheit, nur erwarten könnte, auf sein eigenes Haupt zurückgeschleudert werden würde. Alle diejenigen, welche wahrhafte Protestanten sind, deren einer er zu sein vorgiebt, kennen keinen unmittelbareren und mörderischeren Umstürzer aller wahrhaften Religion als den Antichrist, der, wie sie glauben, der Papst und die römische Kirche ist. Derjenige also, welcher mit diesem Hauptfeinde und Verfolger der wahrhaften Kirche Frieden schließt, derjenige, welcher sich mit ihm verbindet, kräftigt ihn, verleiht ihm Wurzel, um empor zu wachsen und sein Gift zu verbreiten, indem er allen Widerstand gegen ihn entfernt, indem er ihm Schulen, Abteien und Einkünfte, Garnisonen, Ortschaften und Festungen zusichert, wie man aus so vielen jener Artikel ersehen kann, er darf auf das Gerechteste von allen Protestanten der Umstürzer der wahren Religion, der Beschützer und Ermunterer der Irreligion und des Atheismus genannt werden, sei es nun Ormond oder sein Herr. Und wenn nun auf keine Weise bewiesen werden kann, daß das Parlament das Papstthum oder die Papisten begünstigt, sondern überall deren weltliche Macht gebrochen, deren öffentlichen Aberglauben vernichtet und sie auf den lediglichen Besitz desjenigen beschränkt hat, was nicht in unserem Bereiche liegt, auf ihre Gewissen; wenn es alle wahrhaften Diener des Evangeliums ermuntert, das heißt ihnen Gunst und Schutz an allen Orten, wo sie predigten, verschafft hat, und, obgleich es nicht glaubt, daß Geld oder Gehalt die beste Ermunterung für einen wahrhaften Hirten sei, es auch daran weder hat mangeln lassen, noch das zu thun gedenkt, so steht es nicht an, von sich zu behaupten, daß es nicht der Umstürzer, sondern der Erhalter und Vertheidiger der wahren Religion sei, welcher[1]) an und für sich selbst und durch seine Folge der

[1]) Das heißt der Erhalter und Vertheidiger der wahren Religion, denn auf diese Worte ist das „welcher" zu beziehen.

Digitized by Google

sicherste und stärkste Umstürzer, nicht nur alles Falschen, sondern auch der Irreligion und des Atheismus ist. Denn „die Waffen unserer Ritterschaft", wie der Apostel bezeugt, der es am besten wußte, „sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Befestigungen; damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet, wider das Erkenntniß Gottes und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi, und sind bereit zu rächen allen Ungehorsam." 2. Corinth. X, Vers 4—6. Welcher Geistliche oder Pfarrer, der entweder seinen hohen Beruf begreift oder nicht eine weltliche und fleischliche Tyrannei über geistliche Dinge aufzurichten strebt, wollte wohl diese ihm übertragene weitgreifende und erhabene Macht vernachlässigen und als Bettler sich an die schwache Hand der Obrigkeit um die Art der Hülfe wenden, welche zu ertheilen die Obrigkeit keinen Auftrag hat und in der Weise, wie er sie sucht, immer hülflos und unvortheilhaft erfunden worden ist. Ebenso wenig ist es unbekannt oder von den weisesten Männern unbemerkt, daß die Kirche auf das Offenbarste zu entarten und dem Ruin entgegen zu gehen begann, als sie von der bürgerlichen Gewalt mehr als eine redliche Aufmunterung und Beschützung, mehr als dasjenige forderte, was Christus selbst und seine Apostel jemals verlangt hatten. Zu sagen also, daß wir alle falschen Religionen und auch Irreligion und Atheismus beschützen und befördern, weil wir die weltliche Macht nicht, wie wohl umsonst, leihen oder vielmehr fälschlich anwenden um gegen die Trägheit, die Launenhaftigkeit, das Ungenügen der Geistlichen in Ausübung der geistlichen Zucht über diejenigen innerhalb, oder diejenigen außerhalb ihrer Ansicht auszuhelfen, ist eine Beschuldigung, die ebenso gut gegen die am besten geordneten Staaten und Regierungen auf der Welt erhoben werden kann, die so klug waren, das weltliche Schwert nicht weiter in Anspruch zu nehmen, als die Schärfe desselben reichen kann, das heißt nur bei weltlichen Verbrechen, indem es sich gegen Dinge, die geistlicher Art waren, stets als eine lächerliche Waffe auswies. Wir können daher unsere Begünstigung von Leuten in weltlichen nicht anstößigen Dingen nicht ableugnen; ihre Gewissen überlassen wir, als nicht zu unserer Kenntnißnahme gehörig, indem wir für sie beten, der richtigen Heilung durch Unterricht. Nichtsdestoweniger wird, wie ich glaube, das Parlament, wenn sich unter uns erklärte Gottesleugner, boshafte Feinde Gottes und Christi, finden sollten, sich nicht anheischig machen sie zu dulden, sondern sich bestreben, sie durch alle passenden Mittel zu unterdrücken. Anderweitig Niemanden zu beschützen, die in einem weiteren Sinne der Irreligion und Gottesleugnung beschuldigt werden möchten, würde vielleicht der gerade Weg sein, Niemanden schneller vom Schutze auszuschließen, als jene selbst, welche Andere im Allgemeinen am meisten anklagen, es zu sein. Endlich ist es eine reine Verleumdung ohne Beweis, daß wir solche Leute, wie diese, ermuntern oder ermuthigen.

Demnächst sagt er uns, dasselbe[1]) habe den König ermordet. Und es leugnet nicht denselben gerecht und unerschrocken, wie es sich für das

[1]) Das Parlament.

Digitized by Google

Parlament von England geziemt, für größeres Blutvergießen und andere abscheulichere Verbrechen, als jemals ein König dieses Landes schuldig war, nach öffentlichem Prozesse mit dem Tode bestraft zu haben, eine Sache, welche für Männer, deren ernste Ueberlegung derselben kein sicheres Gebot oder Beispiel unerwogen gelassen hat, soweit davon entfernt ist, Anstoß zu geben, daß wir die göttliche Majestät anflehen und bitten ihren Geist in gleicher Tapferkeit und Großherzigkeit zu erhalten und zu stützen, damit ihre künftigen Handlungen mit dieser unparteischen und edlen That der Gerechtigkeit, in welcher die Hand Gottes so sichtbar auf unserer Seite erschien, übereinstimmen und sich derselben würdig erweisen mögen. Dann werden wir nicht nöthig haben, dasjenige zu fürchten, was die ganze Rotte und Partei von Menschen mit nichtswürdigen Grundsätzen gegen uns unternehmen kann.

Der Zweck unseres Verfahrens, welchen entdeckt zu haben er sich anmaßt, „die Umwandlung fürwahr der Monarchie in Anarchie", klingt der seichten Kenntniß eines unreifen Politikers und dem abgedroschenen Einwurf eines jeden platten Schwätzers so ähnlich, daß wir ihn unter dieser Schaar lassen. Da er sich aber in demjenigen was folgt, nicht zurückhält, sondern, dem entgegengesetzt, was ein anständiger Mann von Höflichkeit wissen sollte, zu der verächtlichen Namensnennung einer Person vorgeht, deren Tapferkeit und hohe Verdienste viele edlere Feinde als er sowohl verehrt, als auch gefürchtet haben, so sei, um den guten Namen und Ruf derselben zu vertheidigen, in Beziehung auf sie geantwortet, daß Cromwell, den er mit einem verachtungswerthen Namen zusammenstellt[1]), in wenigen Jahren mehr ausgezeichnete und merkwürdigere Thaten vollbracht hat, um auf sie den Adel seines Hauses, wenn er demselben fehlte, und immerwährenden Ruhm bei der Nachwelt zu begründen, als Ormond und alle seine Vorfahren zusammengenommen aus irgend einem Verzeichnisse ihrer irländischen Heldenthaten, des weitesten Schauplatzes ihres Ruhmes, aufzuweisen vermögen.

Er geht in seinen grundlosen Vermuthungen weiter, daß das Ziel des gegenwärtigen Parlaments vielleicht sein könnte, erst ein Wahlkönigreich und dann eine vollkommen türkische Tyrannei aufzurichten. Die neuliche That gegen die Monarchie wird, wir wir voraussetzen, hinreichen, um dasselbe von dem Ersteren freizusprechen. Für das Letztere bedurfte es sicherlich keines andern Vorbildes als der Tyrannei, welche so lange von dem verstorbenen Könige selbst, nebst Strafford und jenem Erzprälaten von Canterbury, seinen Hauptwerkzeugen, geformt wurde, deren Absichten Gott vereitelt hat. Ebenso wenig ist es ein neues Project der Monarchie und ihrer Hofleute in unseren Tagen, obwohl sie für Christen gehalten werden möchten, die Einführung einer völlig türkischen Tyrannei zu erstreben. Zeugniß dafür giebt jene unter dem Könige Carl dem neunten am französischen Hofe zu Blois abgehaltene Berathschlagung, in welcher ein gewisser Hofprojectmacher, Ponot, welchen der Kanzler Biragha heimlich eingeführt hatte, nach vielem Anpreisen der ottomanischen Re-

---

[1]) Ormond hatte in seinem Briefe an Jones Cromwell mit dem bekannten Wiedertäuferkönig Johann von Leiden zusammengestellt.

Digitized by Google

gierung, in Gegenwart des Königs, der regierenden Königin und des Herzogs von Anjou, Bruder des Königs, weitläufig Mittel und Wege vorschlug, wie mit der größten Schnelligkeit und dem wenigsten Geräusch die türkische Tyrannei in Frankreich aufgerichtet werden könnte[1]). Es ist daher klar, daß die Absicht, diese Tyrannei einzuführen, eine monarchische und nicht die derjenigen ist, welche die Monarchie abgeschafft haben.

Was die Parlamente von drei Ständen betrifft, so wissen wir, daß ein Parlament nicht mehr bedeutet, als den höchsten und allgemeinen Rath eines Volkes, der aus denen besteht, welche für das allgemeine Beste gewählt und versammelt werden. Dies wurde immer unter jeder Art von Regierung geübt, bevor das Wort Parlament oder die Förmlichkeit, oder die Möglichkeit jener drei Stände, oder solch ein Ding wie eine Titular-Monarchie Namen oder Dasein in der Welt hatte; daß der Ursprung alles dessen, was wir beibringen könnten, viel jünger ist, als jenes „alle Jahrhunderte", womit er prahlt, und von einem Solchen zuerst erfunden und ersonnen ist, dessen Autorität, wäre es auch Carl Martell, sei es an und für sich, oder in Betracht der Zeit, in welcher er lebte, in unserer Meinung nicht so hoch steht, daß wir nicht mit ebenso guter Berechtigung von dem, was er anordnete, abgehen können, als er anordnete, was früher nicht bestand.

Da er aber überdies so keck ist zu behaupten, daß von den drei Ständen nur eine kleine Zahl übrig sei und zwar „die Hefe und der Abschaum des Hauses der Gemeinen", so trifft dieser Vorwurf, obenein aus dem Munde eines Irländers nicht diese allein, sondern gereicht dem ganzen englischen Volke zu offenbarer Unehre. Ohne Zweifel muß man glauben, es sei in England ein großer Mangel an ehrenwerthen und verdienstlichen Personen, oder sonst im Volke an Urtheil oder Rechtschaffenheit, wenn diejenigen, welche es für würdig achtet, im Parlamente zu sitzen, in der irischen Mundart nichts Besseres sind, als Abschaum und Hefen. Aber von solcherlei Waare begegnen uns nicht sonst irgendwo größere Auswüchse, als in seinem eigenen wilden Styl, welcher, da er sich vom Zügel der Klugheit freifühlt, größtentheils über alle Sitte und jeden Anstand hinausschwärmt. In diesem Strome fährt er fort mit der Amtstreue unseres redlichen Gouverneurs von Dublin zu unterhandeln und zu dingen, als ob die erprobte und bekannte Standhaftigkeit dieses tapferen Edelmanns mit Hof-Anräuchereien zu erkaufen wäre.

Er stellt ihm vor, daß „jetzt für den Unterthanen keine andere Freiheit übrig bleibe, als gotteslästerlichen Meinungen zu huldigen, die Obrigkeit zu schmähen und mit Füßen zu treten, die obrigkeitlichen Personen zu morden und alle diejenigen zu unterdrücken und zu verderben, welche mit uns nicht gleichgesinnt sind", indem er inzwischen vergißt, daß er selbst an der Spitze eines theils aus Papisten, theils aus Flüchtlingen und theils aus Wilden zusammengesetzten Pöbelhaufens steht, der sich

[1]) Der hier genannte Biragha oder René de Birague war 1516 in Mailand geboren, trat in französische Dienste, genoß die Gunst Heinrich II. und der Katharina von Medici, war einer der Haupturheber der Bartholomäusnacht, wurde 1573 Kanzler von Frankreich und zuletzt noch Priester. Er starb 1583 als Bischof von Lavaux und Kardinal.

Digitized by Google

aller dieser Verbrechen im höchsten Grade schuldig gemacht hat. Giebt es eine Meinung, nein eine ganze Religion, die gotteslästerlicher ist, als das ganz in götzendienerischen und ceremoniellen Aberglauben versunkene Papstthum, den wirklichen Tod aller wahrhaften Religion, das uns in der Schrift selbst unter dem Bilde jenes Thieres voller Namen der Gotteslästerung dargestellt wird? welches wir ihm gegenüber, als gegen Jemanden erwähnen, der zu den Protestanten gerechnet werden will und seine Erziehung im Hause eines Bischofs erhielt. Und wer sind diejenigen, welche die Obrigkeit mit Füßen getreten, obrigkeitliche Personen ermordet, alle die, welche nicht auf ihrer Seite standen, unterdrückt und unglücklich gemacht haben, als die irländischen Rebellen durch jene entsetzliche Verschwörung, deren Feind, obwohl jetzt ihr Rädelsführer, Ormond selbst war oder zu sein schien? Und möge er die Jesuiten seiner Umgebung fragen, ob es nicht ihre bekannte Lehre und Praxis sei, Könige und Obrigkeiten nicht durch redlichen und gehörigen Prozeß vor Gericht zu bestrafen, welches wir nicht ableugnen, sondern sie auf die nichtswürdigste und meuchelmörderischste Weise umzubringen, wenn es die Interessen ihrer Kirche so fordern. Es bedarf keiner Worte weiter über diesen windigen Spötter, der öffentlich aller jener Verbrechen überwiesen ist, welche er, so zuversichtlich und doch fälschlich, Anderen aufbürdet.

Wir haben jetzt, wenn auch in demselben Lande, mit einer anderen Art von Gegnern zu verhandeln, welche dem Anscheine nach völlig verschieden, im Wesen aber ganz dasselbe sind. Sie nennen sich selbst das Presbyterium von Belfast, einen Ort, der besser durch den Namen einer ehemaligen Baronie, als durch den Ruf der Lehre oder der kirchlichen Thaten dieser Männer bekannt ist, deren Unberühmtheit uns nie zu Ohren kam. Und sicherlich würden wir, die wir die gleiche Unbedachtsamkeit ihrer Genossen in anderen uns näheren Ortschaften nicht beachtet und übergangen haben, diese ihre Vorstellung jeder Inbetrachtnahme für ganz unwerth erachten, wäre nicht in einigen Einzelnheiten die Sympathie, das gute Einvernehmen und der gleiche Schritt zu beachten, welchen sie im Norden Irlands mit den ihnen verbündeten Rebellen im Süden halten, indem sie dasselbe Interesse betreiben, uns dieses Königsreiches verlustig zu machen, damit sie es selbst gewinnen oder wenigstens Theil an der Beute haben möchten, wenn auch jene offene Feinde, diese angebliche Brüder sind.

Die Einleitung zu ihrem Manifeste muß ohne allen Zweifel frommeifrig sein: „Ihre Pflicht," sagen sie, „gegen Gott und sein Volk über das er sie zu Aufsehern gesetzt hat und für welches sie Rechenschaft ablegen müssen." Was meinen diese Männer? Ist das Presbyterium von Belfast, einem kleinen Orte in Ulster, von so weitem Umfange, daß ihre Stimmen nicht dazu dienen können, in der Gemeinde, welche sie beaufsichtigen, die Pflichten zu lehren, ohne daß sie, unter dem schlauen Vorwande, ihre eigene Heerde zu weiden, ihre geschriebene Vorstellung weit über die Grenzen der Diöcese Patrick's oder Columban's hinaus nach allen Seiten hin verbreiten und veröffentlichen? Oder denken sie es zu unternehmen für alle diejenigen, denen ihre Zuschrift Grüße sendet, Rechenschaft abzulegen oder dieselben zu beaufsichtigen? Der heilige

Digitized by Google

Paulus hält es für hinreichend, die Aeltesten von Epheses zu beauftragen, „daß sie Acht auf sich selbst und auf die Heerde haben mögen, über welche sie zu Aufsehern gesetzt sind"; über diese Grenzen hinaus erweitert er ihr Amt nicht. Und wahrhaftig, als wir die Bischöfe ab- und die Presbyter einsetzten, deren größter Theil darauf ausging, sich zu bereichern und zu erhöhen und den ersten Schlag gegen ihre Wohlthäter zu führen, glaubten wir nicht, daß eine so unbekannte und entfernte presbyterianische Brüderschaft uns und alle Staatsangelegenheiten unter dem Vorwande, ihr eigenes Amt zu verwalten, in die Censur und Gerichtsbarkeit von Belfast einschließen würde.

Wir wissen sehr gut, daß Kirchencensuren auf Kirchenangelegenheiten beschränkt sind und zwar innerhalb des Umkreises ihrer Provinz oder, richtiger gesagt, ihrer eigenen Gemeinde. Daß sich in Staatsangelegenheiten zu mischen nicht ihre Sache ist, könnten wir ihnen sogar aus ihren eigenen Angriffen und Einreden gegen die Bischöfe darthun, in denen sie diesen mit vielem Eifer sagen, daß die Diener des Evangeliums weder durch dieses Amt, noch durch irgend ein anderes, das sie etwa annehmen müßten, die geringste Vollmacht haben, im Staate thätig zu sein.

Und sicherlich wäre es den Bischöfen vergeblich aus diesen und anderen Gründen verboten worden, im Hause zu sitzen und abzustimmen, wenn diese Leute außerhalb des Hauses und ohne Stimme auf ihren Presbyterial-Stühlen eine größere Freiheit beanspruchen und ihnen gewährt werden sollte, um durch ihre Dazwischenkunft im Staate beständige Verwirrung hervorzubringen. Da sie aber jetzt, nachdem sie die Prälaten verdrängt haben, um sich selbst einzudrängen, auf neue Wege sinnen, um die beiden Dinge zusammenzubringen, welche sich nie vereinigen werden, das heißt ihre frühere Lehre mit ihrem gegenwärtigen Thun, wie, „daß sie sonst die Obrigkeiten und die Unterthanen nicht über ihre Pflicht belehren können, und daß sie selbst überdies als Mitglieder des Staates ein Recht zu sprechen haben", so mögen sie erfahren, daß ein großer Unterschied zwischen der allgemeinen Ermahnung zur Gerechtigkeit und zum Gehorsam, welche in diesem Punkte die äußerste Grenze ihrer Schuldigkeit ist, und den Staats-Disputen besteht, in denen sie jetzt so übergeschäftig sind, von Titeln, Interessen und Veränderungen in der Regierung zu predigen, mehr wie unser Heiland selbst oder irgend einer seiner Apostel auf sich nahm, obwohl der Titel sowohl des Cäsars, als des Herodes und was sie in Staatsangelegenheiten thaten, ihnen Gelegenheit genug zu Streitfragen gegeben haben würde.

Demnächst sind wir, was ihre bürgerliche Stellung anbetrifft, überzeugt, daß Kanzeln und Kirchenversammlungen, entweder nach Bezirken oder nach Provinzen von weisen Obrigkeiten, noch auch von ihm, der sie gesandt hat, niemals beabsichtigt oder zugelassen wurden, um dergleichen Absichten zu fördern, sondern daß sie als Mitglieder des Staates sich unter die übrigen Bürger mischen und in dieser weltlichen Körperschaft sich nicht mehr als andere Privatpersonen oder auf andere gebräuchliche und gesetzmäßige Weise herausnehmen müssen; nicht durch besondere Einwendungen und Vorstellungen, als wären sie eine besondere Zunft oder

Digitized by Google

Partei, welches der nächste, unmittelbare Weg ist zu bewirken, daß die Kirche sich gegen den Staat erhebt und eine unbedingte und unabhängige Gerichtsbarkeit beansprucht, wie es durch die gleiche Bevorzugung und günstige Gelegenheit (zur Verwirrung der gesammten Christenheit) der Papst vor vielen Jahrhnnderten gethan hat. Ihm klommen, wie wir durch einen neuerlichen Versuch fanden, nicht nur unsere Bischöfe, sondern auch unsere Presbyter nach. Wir können also von dieser Vorstellung nicht anders denken und urtheilen, als von einer, durch eine Art von Aufwieglern nach auswärts geschickten Schmähschrift, um zu täuschen und unter dem schlauen und annehmbaren Namen eines Presbyteriums sich um so besser einzuschleichen.

Ein zweiter Grund ihrer Vorstellung ist, „weil sie die Abhängigkeit dieses Königreiches von England in Betracht ziehen". Es ist das eine zweite schamlose Unwahrheit, daß sie diese jemals in Betracht zogen, wie ihre eigenen Handlungen erklären werden, durch Duldung und ihr stillschweigendes Complott mit jenen in Ulster, deren Gehorsam, nach dem, was wir bis jetzt gehört haben, zweifelhaft und deren Blick des Einverständnisses mehr nach Norden, als nach jener Gegend gerichtet ist, der sie ihre Unterwürfigkeit schuldig sind, und das, aller Wahrscheinlichkeit nach auf Antrieb und Anreizung dieser Darsteller, die von Inbetrachtnahme ihrer Abhängigkeit von England so weit entfernt sind, daß sie sich herausnehmen, bei jedem Worte das Verfahren des Parlaments, „die Frechheiten einer sectirerischen Partei und von Privatleuten" zu nennen, indem sie die Oberherrschaft geringschätzen und übel von Aemtern sprechen, welche sie heuchlerischer Weise anderen zu widerrathen scheinen möchten, und indem sie die Züchtigung durch ihre Vorgesetzten nicht fürchten, welche sie zu gelegener Zeit überfallen können, während die allermindeste Inbetrachtnahme ihrer Abhängigkeit von England sie besser bei ihrer Pflicht erhalten haben würde.

Der dritte Grund, dessen sie sich bedienen, spricht gegen sie: die Erinnerung, wie Gott im letzten Jahre die Verachtung ihrer Warnung an den Bundesbrüchigen strafte, da sie im nächst darauf folgenden Jahre die Warnung vor der Strafe vergessen, die für ebendasselbe Vergehen, ihrem offenbaren Bundesbruch durch diese aufrührerische Vorstellung, in Verein mit dem zweifelhaften Gehorsam der Provinz, welche dieselbe repräsentirt, über ihren eigenen Häuptern hängt.

Und so ist denn ihre Vorrede durch drei Gründe unterstützt, deren zwei offenkundige Falschheiten sind und deren dritter gegen sie spricht, und zwei Beispiele, „der Provinz von London und der Bevollmächtigten der Kirchenversammlung." Aber, wahrlich, wenn kanonische Beispiele nicht binden, thun es apokryphische noch viel weniger.

Indem sie davon ausgehen, das von Gott in sie gesetzte Vertrauen zu behaupten, welches, wie deutlich bewiesen ist, keines von solcher Natur ist, „möchten sie nicht für Aussäer von Aufruhr, oder Urheber von Trennungsanträgen gelten. Ihr Zeuge," sagen sie, „ist im Himmel", und ihre Wahrheit und Ehrenhaftigkeit Niemand weiß wo. Denn ist es nicht eine schamlose Heuchelei, sind sie nicht die reinen Wölfe in Schaafskleidern, Aufruhr in die Ohren aller Leute zu säen und wieder, uns gegenüber,

Digitized by Google

frech die Thatsache zu behaupten, daß sie die Urheber solcher Dinge nicht seien? Aber sowohl die Folgen ihrer Schrift, als auch der Gehorsam des Ortes, in welchem sie sich befinden, mögen entscheiden.

Ja, während wir diese Dinge noch schreiben und allen Leuten die Empörung voraussagen, welche gerade damals in den heimlichen Absichten dieser unheiligen Pfaffen beschlossen worden war, als sie zur selben Zeit mit ihrem Munde alles Aussäen von Empörung völlig leugneten, kann die nur allzu wahre Nachricht, daß die schottischen Einwohner jener Provinz thatsächlich sich empört und in Londonderry nicht nur jene Truppen belagert haben, welche gegen Ormond und die irländischen Aufrührer gefochten, sondern sich mit diesen auch gewissermaßen erklärt und offenen Krieg gegen das Parlament angefangen haben. Und alles dies auf die Anregung und die Vorspiegelungen dieser unchristlichen Synagoge zu Belfast, welche dennoch das Parlament anzuklagen wagt, „daß seine Handlungen, unerachtet scheinheiliger Vorwände, doch bezeugen, daß es ein rauhes Kleid liebe, um zu betrügen." Den Betrug eignen wir uns nicht an, aber die Vergleichung, mit dem, worauf, dem ersten Blicke nach, angespielt zu werden scheint, nehmen wir an; denn die angenommene haarige Rauheit gewann dem Jacob das zeitliche sowohl als auch das ewige Erstgeburtsrecht, und Gott hat, wie wir vertrauen, über den Mund dieser Balaams so verfügt, daß sie, die zu verfluchen kamen, unerwartet in eine Art von Segnen geriethen und unser Thun mit der gläubigen Handlung jenes Patriarchen verglichen.

Aber wenn sie, wie es viel wahrscheinlicher ihre Meinung ist, jenes Sacharja XIII, 4 angedeute „rauhe Gewand" meinen, so können wir daraus den erbärmlichen Vorrath von Gelehrsamkeit und Theologie ersehen, welchen diese Betrüger für hinreichend hielten, ihr Ansehen beim Volke aufrecht zu erhalten, die, obwohl der Haß, der sie durchsäuert, die gewöhnliche Dehnung ihrer Kanzelsprache einigermaßen belebt hat, dennoch aus Mangel an genugsamem Vorrath von Bibelphrasen, um zum nöthigen Gebrauch ihrer Bosheit zu dienen, so freigebig geworden sind, daß sie freiwillig ihre Lammfell-Gewänder auszogen und sie lieber der Obrigkeit als ein rauhes Kleid, um zu betrügen, schenkten, als nicht mit einem, wenn auch noch so unpassenden, noch so gehässigen Vorwurf versehen zu sein, um gegen sie selbst gebraucht zu werden. Denn wirft man nur einen halben Blick auf jenen Text, so wird man sehr bald erkennen, daß das rauhe Gewand ihr eigenes Amtskleid, ihr eigener Dienstrock, das wahre Abzeichen und Wappen solcher falscher Propheten ist, wie sie sind, die, wenn sie den Anfang jenes vierten Verses verständen oder jemals ernstlich bedächten, jeder von ihnen wohl „mit seinen Gesichten mit Schanden bestehen" und mit Recht die im dritten Verse vorhergehende Drohung gegen denjenigen fürchten dürfte, der „falsch redet im Namen des Herrn", indem er sich unter dem rauhen Gewande äußerlicher Strenge und Förmlichkeit versteckt und dadurch die Einfältigen betrügt. So daß wir „dies rauhe Gewand des Betruges" euch, ihr hochwürdigen Herren, in eure Kleiderkammer wieder zurückbringen, oder wir werden mit Sacharja es nicht werth halten, dasselbe euren Schultern anzupassen. Der Obrigkeit ernstlich etwas zu schenken, ist, wie wir wissen, euer presby-

Digitized by Google

terianisches Priesterthum zu geizig, denn ihr bettelt beständig, und was dies rauhe Gewand des Betruges betrifft, so könnt ihr es, davon sind wir überzeugt, nicht entbehren. Es ist euer Sonntagskleid, euer Alltagskleid, euer einziges Kleid, das Kleid eurer Geisteskraft, euer Wahrsagerkleid; es euch nehmen, wäre Kirchenraub. Tragt es also und besitzt es selbst, höchst feierliche und hochwürdige Carmeliter, damit alle Leute, sowohl junge als auch alte, euch an demselben noch besser erkennen und unterscheiden mögen, was sie, wie wir hoffen, bald werden und eurem rauhen Gewande, wo sie demselben begegnen, entweder auf der Kanzel oder in Bezirks- oder Provinzial-Synoden den Vortritt und Vorrang des Betrügens lassen werden.

Demnächst beschuldigen sie uns, daß wir den Bund gebrochen hätten und belasten es mit geringschätzigen Vorwürfen. In Betreff der Vorwürfe mögen nur diejenigen antworten, die schuldig sind, wofür der Staat, des sind wir sicher, nicht angeklagt werden kann. In Betreff des Bruches, laßt uns hören worin? „Im Hinarbeiten", sagen sie, „gesetzlich eine allgemeine Duldung aller Religionen einzuführen." Das trifft den Staat nicht; denn sicherlich brauchte er, wenn er so gesonnen wäre, nicht darauf hinzuarbeiten, sondern nur es zu thun, da er die Gewalt in Händen hat und wir wissen bis jetzt von keiner Acte in dieser Beziehung, welche durchgegangen wäre. Aber gesetzt es wäre geschehen, worin ist der Bund gebrochen? Der Bund schreibt uns vor erstens die Ausrottung des Papstthums und des Prälatenthums, dann der Ketzerei, des Schismas und der Gottlosigkeit und was sich irgend der gesunden Lehre und der Macht der Frömmigkeit Engegengesetztes vorfindet, anzustreben. Und dies mit allen passenden und wirksamen Mitteln zu thun, unterlassen wir nicht: aber diese Geistlichen sollten wissen, daß die Ausrottung aller dieser Dinge nicht das Werk des bürgerlichen Schwertes sein kann, sondern des geistlichen, welches das Wort Gottes ist.

Niemand, der bei gesunden Sinnen ist, wird, wenn er Unkraut auf seinem Lande auszurotten strebt, sich anstatt eines Spatens dazu eines Schlägels oder einer Handramme bedienen. Ebenso wenig verpflichtet uns der Bund, die Menschen auszurotten oder zu verfolgen, sondern die Ketzereien und die Irrthümer derselben, was, wie wir diesen Geistlichen und den Uebrigen, die es nicht wissen, sagen, hauptsächlich ihr eigenes Amt angeht, durch fleißiges Predigen und Beharren in der gesunden Lehre, in der Widerlegung, nicht in der Verspottung von Irrthümern, denen man sowohl in öffentlichen als auch in Privat-Versammlungen begegnet und indem man jene Urheber ketzerischer Meinungen durch die Macht der Wahrheit, nicht der Verfolgung, unterwirft und endlich in der geistlichen Ausübung der Kirchenzucht innerhalb ihrer eigenen Gemeinden. In allen diesen Beziehungen werden wir ihnen beistehen, sie begünstigen und so weit es uns angeht, uns mit ihnen verbinden und überdies die freie Ausübung irgend einer Religion, die durchaus mit der gesunden Lehre oder der Macht der Gottseligkeit im Widerspruche steht, nicht dulden. Hinsichtlich des Gewissens müssen wir Geduld haben, bis es in unserem Bereich ist. Und indem wir so handeln, werden wir glauben, Alles genau gethan zu haben, was von Seiten des Bundes von uns

Digitized by Google

gefordert wird. Sie dagegen werden vermöge ihrer aufrührerischen Handlungsweise gegen uns, da außer dieser augenblicklich jenen blutigen Empörern und Papisten im Süden nichts größeren Beistand oder Vortheil gewähren kann, selbst als die verderblichsten Bundesbrecher und als ebenso tief in dieser Schuld wie jene aus ihrer eigenen Nation im letzten Jahre befunden werden. Die Warnung durch den üblen Erfolg derselben verkehren sie, wie gegen eben diesen Urtheilsspruch verhärtete Menschen, erbärmlicher Weise in eine Ermunterung zu demselben, wo nicht zu einem viel schlimmeren Verbrechen; denn sie haben jetzt ein mit den irländischen Aufrührern, die beständig gegen den Bund gefochten haben, vereinigtes Interesse, da doch ihre Landsleute im Jahre vorher den Bund zu ihrer Entschuldigung machten. Aber wie es eine besondere Gnade Gottes gegen sein Volk ist, so lange es das seine bleibt, dasselbe gegen bösartige Verbindungen zu beschützen, so ist es ein Merkzeichen und eine Strafe der Heuchler, daß sie zuletzt dahin getrieben werden, ihre Sache und das Interesse ihres Bundes mit den Feinden Gottes zu verbinden.

Und da sie behaupten, daß die Duldung aller Religionen in der Art, wie wir dieselben dulden, eine Neuerung sei, so müssen wir sie damit bekannt machen, daß wir im Stande sind, dieselbe, wenn nöthig, sowohl durch die Schrift als auch durch die frühesten Kirchenväter und die vielfältige Aussage ganzer Kirchen und protestantischer Staaten in ihren Vorstellungen und Beschwerden gegen die papistische Tyrannei über die Seelen, zu rechtfertigen. Und welche Beweiskraft bringen diese Doctoren für das Gegentheil vor? Aber wir haben lange bemerkt, nach welchem Zustande die freche Unwissenheit und Faulheit unsere Geistlichkeit jetzt nicht weniger als in den Tagen der Bischöfe trachtet, ihre bloßen Aussprüche und Censuren bei dem Volke zur Glaubenssache zu machen, wenn sie auch von jeder Bewährung oder jedem Beweise entblößt sind. Aber Gott sei Dank, sie sind erkannt.

Ihre nächste Anklage ist, „daß wir uns der presbyterianischen Regierung, der Schanze und dem Bollwerke der Religion widersetzen." Dies ist, wie das ganze Land weiß, eine unverschämte Lüge, da wir sie, wo sie immer gewünscht wurde, mit aller Freiheit eingeführt haben. Nichtsdestoweniger halten wir dafür, wenn wir erkennen, daß sie anstrebt eine zwingende Macht über Alle ohne Ausnahme in Gemeinde-, Bezirks- und Provinzial-Hierarchien zu sein, oder den weltlichen Arm der Obrigkeiten zur Ausübung geistlicher Zucht verlangt, um diejenigen, deren Gewissen durch die Autorität, zu welcher sie gezwungen worden, nicht erbaut werden kann, durch irgend eine körperliche Strafauflage zu bestrafen und an Geld zu büßen, daß sie dann keine größere „Schanze und Bollwerk der Religion" sei als die papistischen oder bischöflichen Gerichte oder die spanische Inquisition."

Aber man sagt uns, daß „wir in den Armen der Duldung Heidenthum und Judenthum zulassen." Eine höchst freche Verleumdung! Und dennoch wissen wir, während wir das Judenthum verabscheuen, daß uns vom heiligen Paulus Röm. XI. geboten ist, die Juden zu achten und auf alle Weise deren Bekehrung anzustreben.

Ebenso wenig wurde im Bunde jemals beschworen, ein allgemeines

Digitized by Google

Presbyterium in England aufrecht zu erhalten, wie sie fälschlich anführen, sondern in Schottland gegen den gemeinsamen Feind, wenn unsere Hülfe angerufen werden sollte, während es frei gestellt ist, unser eigenes Land dem Worte Gottes und dem Beispiele der am besten reformirten Kirchen gemäß zu reformiren; eine Vorschrift, von welcher wir bis jetzt nicht abgewichen sind.

Aber hier maßen sie sich an, völlig vergessend, daß sie Diener des Evangeliums sind, ihren Mund nicht „im Geiste der Sanftmuth", wie sie gleich Heuchlern vorgeben, zu öffnen, sondern mit eben solcher teuflischen Bosheit, Frechheit und Lügenhaftigkeit zu öffnen, wie irgend ein irländischer Rebell gesprochen haben könnte und uns aus einem barbarischen Winkel Irlands mit der Ausrottung der Gesetze und Freiheiten zu brandmarken, Dinge, welche sie, wie es scheint, so wenig verstehen, als etwas, das zu den Wissenschaften oder zur Leutseligkeit gehört.

„Daß wir uns der Person des Königs bemächtigten." Er wurde unseren Händen als ein Feind und Gefangener von unserem eigenen und von uns bezahlten schottischen Heere in England ausgeliefert. Demnächst: „unsere Gefangennahme vieler Parlamentsmitglieder". Als wenn es unmöglich wäre, daß sie es verdient hätten, sie, welche sich gegen das allgemeine Beste verschworen und vereinigten. Dies wurde der anderen Partei klar und bei der Macht, welche sie besaßen, hatten sie dadurch offenbar Amt und Pflicht verlassen, daß sie nicht widerstanden. Ohne Frage ist es ebenso gut und nothwendig, verderbte Mitglieder aus dem Parlamente zu treiben als Verbrecher aus dem Lande zu verbannen und dieser Grund gilt ebensowohl gegen vierzig als gegen fünf. Und wenn ihrer noch mehr sind, ist ihre Zahl um so gefährlicher. Sie hatten nicht das Vorrecht, dort zu sitzen und den Urheber, den reuelosen Urheber aller unserer Leiden zu Freiheit, Ehre und Königthum gegen einige trügerische, wenn nicht verderbliche Einräumungen zurückzurufen. Je klarer es allen Menschen war, daß sie damit umgingen, dies zu thun, um so rathsamer und wichtiger für die Republik war ihre schnelle Gefangennahme und Ausschließung und kein Brechen eines rechtmäßigen Vorrechtes, sondern ein Brechen ihrer eng verbundenen Partei. Und hier rufen sie aus: „eine Handlung ohne Gleichen zu irgend einer Zeit". Wir wünschen so herzlich, daß alle Menschen gegen alle unsere Handlungen nicht voreingenommen sein möchten, wie diese unwissenden Ankläger niemals so viel von irgend einer Zeit verglichen haben, als an einem Zehntel eines Jahrhunderts Theil haben würde. „Daß wir die parlamentarische Gewalt abschaffen und an deren Stelle eine repräsentative einführen." Nun kennen wir den Gipfel derselben; diese tiefsinnigen Lehrer möchten inmitten ihrer Vorstellung, das Englische eines Repräsentativen wissen, während sie vielleicht zu jener Klasse gehörten, die früherhin vor einem dreijährigen stutzte.

Ihre Hauptanklage ist unsere an dem Könige geübte Gerechtigkeit. Damit sie beweisen können, daß diese „ohne Vorschrift oder Beispiel" sei, wagen sie alle Glaubwürdigkeit, die sie in göttlicher und menschlicher Geschichte besitzen und erweisen sich eben durch diese verzweifelte Keckheit als ausgezeichnete Lügner und Betrüger, welche durch einen Schein von Ernst

Digitized by Google

und Gelehrsamkeit, welche niemals zu ihrem Antheil gehörten, die Masse zu täuschen suchen. Wäre ihr Wissen dem irgend eines albernen Mönches oder Abtes gleich gewesen, so würden sie, wenn sie auch in allen anderen Dingen unwissend waren, wenigstens das Leben und die Thaten dessen gekannt haben, der ihren Stand zuerst einführte, aber diese dummköpfigen Presbyter von Clandeboy wissen nicht, daß John Knox, welcher der erste Gründer des Presbyterianerthums in Schottland war, ausdrücklich die Lehre von der Absetzung und Tödtung der Könige vortrug. Und so findet sich, während sie leugnen, daß irgend eine solche Vorschrift gefunden werden könne, diese Vorschrift in ihrem eigenen Vaterlande, als ihnen von ihrem eigenen ersten presbyterianischen Stifter gegeben, und sie selbst verdienen, gleich regelwidrigen Mönchen, welche der Vorschrift ihrer eigenen Stiftung zuwider leben, für eine so grobe Unwissenheit und Ueberschreitung auf ihren eigenen Stühlen gezüchtigt zu werden. Oder hätten sie nur einige Belesenheit in der Geschichte gehabt, welche, wie wir nach diesem überzeugt sein können, gar nicht vorhanden war, oder wäre ihre Bosheit nicht bis zu blinder Wuth gestiegen, so würden sie niemals einen so unbesonnen Wurf gewagt haben, der ihre Unwissenheit und ihren Mangel an Scham so offenbar darlegte. Aber wozu verschwenden wir zwei so kostbare Dinge wie Zeit und Gründe an Priester, welche die verschwenderischsten Verschwender von Zeit und die kärglichsten Besitzer von Gründen sind? Es genügt, daß wir unsere Vertheidigungen veröffentlicht, Gründe und Beispiele für das von uns geübte Gericht gegeben haben. Auch sind für die Menschen, welche darauf achten wollen, Bücher zu demselben Zwecke geschrieben, daß keine Nation auf Erden ist, die nicht zu einer oder der anderen Zeit das Gleiche gethan hat. Der Unterschied ist nur, was eher ein Gegenstand des Ruhmes für uns zu sein scheint, daß sie die That zum größten Theil ohne gesetzliche Form, durch eine Art von Kriegsgericht, wir aber nach dem umsichtigen und wohlerwogenen Urtheilsspruch eines gesetzmäßigen Gerichts vollbracht haben.

Aber sie sagen uns, „es war gegen das Interesse und den Einspruch des Königreiches Schottland", und sie thaten überaus wohl daran, Beides zu verbinden, indem sie uns dadurch in Kenntniß setzen, welch' eine Rücksicht nothwendigerweise auf eine durch das Interesse eines Schotten eingeführte Einrede eines Schotten in England genommen werden muß; sicherlich nicht mehr als in Schottland, wie wir sehen, auf eine englische Erklärung genommen wird, welche das englische Interesse erklärt. Wenn also unser Interesse sie nicht bewegt, warum sollte uns das ihrige bewegen? Wenn sie sagen, daß wir nicht ganz England sind, so erwidern wir, daß sie nicht ganz Schottland sind, ja sie waren im verflossenen Jahre ein so unbeträchtlicher Theil Schottlands, daß die Armee, welche sie jetzt die sectirerische nennen, verpflichtet war, sie auf Kosten Englands vor einer stärkeren Partei ihrer eigenen Landsleute, in deren Ansicht sie selbst nichts Besseres als Sectirer sind, zu vertheidigen und zu erretten. Aber sie fügen hinzu, „Es war gegen die früheren Erklärungen beider Königreiche, den König gefangen zu nehmen oder gegen ihn gerichtlich zu verfahren." Wir sind überzeugt, daß keine Erklärung beider König-

Digitized by Google

reiche, die nicht ihre volle Kraft aus dem Sinne und der Meinung des Bundes ableitet, vorgebracht werden kann.

Und wenn sie gegen den Bund anführen, „seine Person zu erhalten und zu vertheidigen", so fragen wir sie kurz, ob sie den Bund für unbedingt oder bedingt halten? Wenn unbedingt, so muß der König, mag er auch die allerhöchsten Verbrechen und Ruchlosigkeiten gegen Gott oder die Natur oder ganze Völker verübt haben, nichtsdestoweniger dennoch gegen jede gewaltsame Berührung geheiligt sein. Wie diese abgeschmackte Meinung in der natürlichen oder der geläuterten Vernunft irgend eines Menschen bestehen kann, ist für uns sehr wunderbar, da Gott seinen Zorn über die Erhaltung des Königs Benhadad, obwohl dieser sich auf Gnade ergeben hatte, ebenso ungestüm als über den Tod Naboths äußerte. War er aber bedingt durch die Bewahrung und Vertheidigung der Religion und der Freiheit des Volkes, dann war ihm das Leben zu nehmen, als für dies Beides gefährlich und verderblich, sicherlich ebenso wenig ein Bruch des Bundes als aus demselben Grunde den Marquis Gordon von Huntley zu Edinburg zu enthaupten. Wir gelobten in eben demselben Bunde, alle diejenigen zu schützen und zu vertheidigen, welche ein Bündniß mit uns schlossen, nicht unbedingt, sondern zur Behauptung und Fortsetzung desselben. Wenn also Niemand jemals so wahnsinnig war, darnach Strafloſigkeit von jedem Gerichte zu beanspruchen, warum für den König, dessen Leben nach anderen Artikeln des Bundes verwirkt war? Ja, wenn uns die gesunde Vernunft nicht zu solch' einer klaren Auslegung geführt hätte, so hätten die schottischen Bevollmächtigten sich rühmen können, unsere ersten Lehrer gewesen zu sein, die, als sie sich der Feindseligkeit zuwandten, aus welcher wider alle Bande des Bundes oder christlicher Nachbarschaft die treulose Unterbrechung im verflossenen Jahre hervorging, indem sie die Vertheidigung der Person Sr. Majestät zu ihrer hohlen Ausflucht machten, durch ihr eigenes Schuldbewußtsein gezwungen waren, folgende Kleinigkeit auszulassen, welche sie vernichtet haben würde, „die Wahrung und Vertheidigung der wahren Religion und unserer Freiheiten". Und durch die Wahrung dieser sind wir sowohl durch den Bund als auch vor dem Bunde ohne Frage verpflichtet, ebensowohl die Person eines jeden Privatmannes als die Person und das Ansehen einer untergeordneten Obrigkeit zu erhalten und zu vertheidigen, so daß dieser uns mit so großer Heftigkeit vorgehaltene Artikel keine Ausnahme, als könne des Königs Person und Autorität jede Schlechtigkeit, die ihr beliebt, begehen und müsse als eine Laune vertheidigt werden, sondern eine ausdrückliche Bezeugung unserer Loyalität enthält, und die einfachen, nicht verdrehten Worte, werden soviel ausweisen, daß wir keine Hintergedanken gegen seine Person oder rechtmäßige Gewalt hatten, vorausgesetzt daß sie mit der Bewahrung und Vertheidigung der wahren Religion und unserer Freiheiten bestehen konnten. Wie gefährlich aber sein Leben für diese war, ist unnöthig, so oft zu wiederholen. Es möge genügen, daß er, so lange er im Gewahrsam war, wo wir seine Reue, seine Gewissensbisse wenigstens und sein Erbarmen über all' das bereits vergossene und später lediglich um seines Eigensinns willen wahrschein-

Digitized by Google

licherweise noch zu vergießenden Blutes erwarteten, keinen andern Gebrauch von unserer beständigen Geduld, unseren ihm zu Füßen gelegten demüthigsten Bittschriften und dringenden Ermahnungen machte, als immer neue Anschläge gegen uns zu ersinnen und auszubrüten und mit den Leiden seines Volkes, wie seine eigene Redensart war, „sein eigenes Spiel zu spielen". Wir verlangen gegenwärtig keine andere Prüfung desselben als die dieser Friedensartikel mit den Rebellen und des vortrefflichen Spieles, welches, mit solchen Karten in seiner Hand, wahrscheinlich folgen sollte. Und dann möge man ein wenig über die Verleumdungen und Schmähungen dieser elenden Priester nachdenken und urtheilen, welche Bescheidenheit, welche Wahrhaftigkeit, welche Gewissenhaftigkeit, was irgendwie für Geistliche oder, möchten wir sagen, für vernünftige Menschen Passendes in ihnen wohnen kann. Denn was sie mit Schamlosigkeit und Bosheit begannen, das schließen sie in Wahnsinn, indem sie einen plötzlichen Schwall von Sprüchen, der weit vom Zwecke abliegt und mit ebenso viel Anstand hervorsprudeln wie Saul, als er prophezeite. Denn indem sie, wie dieser seine Kleider abwarf, alle Bescheidenheit und Sanftmuth von sich warfen, in welche die Sprache von Geistlichen, insbesondere ihrer höchsten Obrigkeit gegenüber, gekleidet sein muß, reden sie auf das Gerathewohl „von wüthenden Knechten, von Knechten, die reiten und wundern sich, wie die Erde sie tragen kann". Entweder bilden sich diese Leute ein, auf dem Stuhle von Belfast wunderbar hoch und erhaben gestellt zu sein, daß sie geruhen, das Parlament von England nicht besser als Knechte zu nennen, oder aber ihre hohe Vorstellung fällt, was wir eher glauben, so tief wie Hofschmarotzerei, die da voraussetzt, alle Menschen außer dem Könige seien Knechte. Und dann dient alle ihre aufgewandte Mühe so weise in Sprüchen zu scheinen, dahin, zu schließen, daß sie ausgemachte Sklaven sind, und die Schärfe ihrer eigenen Sprüche fällt auf sie selbst zurück. Denn wie „den Narren nicht wohl ansteht, gute Tage zu haben", so noch weniger daß hohe Worte von niedrigen Seelen kommen. Was sie für Geistliche sind oder wie sie in den Schafstall gekrochen, ob durch das Fenster oder durch die Wand, oder wer sie so hochmüthig in den oberpriesterlichen Stuhl von Belfast eingesetzt hat, wissen wir nicht. Aber darüber haben wir vielmehr uns zu wundern Ursache, wie die Erde diese unerträgliche Frechheit von Emporkömmlingen tragen kann, welche von einem Platze aus, der nicht ihr Eigenthum ist, es wagen, ihrer souveränen Obrigkeit solchen Trotz zu bieten, durch deren Autorität und Recht sie daselbst wohnen. Nach ihren Handlungen möchten wir eher dafür halten, daß sie ein Geschlecht diebischer Bergschotten seien, die, nachdem ihnen, nicht wie den Sachsen durch das Verdienst ihres Kriegszuges gegen unsere Feinde, sondern aus Höflichkeit von Seiten Englands gestattet worden war in unserer Provinz, einem besseren Lande als das ihrige, Liegenschaften zu besitzen, sich mit schlechterer Gesinnung als jene Heiden, als undankbare und verrätherische Gäste, ihren besten Freunden und Erhaltern gegenüber, ausgewiesen haben. Und mögen sie sich in Acht nehmen, damit, während ihr Schweigen in Betreff dieser Dinge sie im Verlauf jener Vorgänge, an denen Theil zu nehmen sie sich so sehr fürchten,

Digitized by Google

ſie tadelfrei und ſicher erhalten hätte, dieſe ihre verrätheriſchen Verſuche und Kunſtgriffe ſie nicht in eine viel ſchlimmere Schuld der Empörung und (unerachtet jener redlichen Abmahnung vor einer Verbindung mit Uebelgeſinnten) in den Schein eines Mit-Intereſſes und einer Antheilnahme an den irländiſchen Aufrührern verwickeln möchten, gegen welche ſie, unerachtet dieſelben von ihnen für Feinde Gottes erklärt ſind, nicht zur Schlacht ausziehen, ſondern ihnen lieber durch dieſes ihr Thun beiſtehen und ihre Mitſchuldigen werden.

Digitized by Google

Des Verfassers

Vertheidigung seiner selbst

gegen

den Geistlichen Alexander Morus,

der mit Recht für den Verfasser der berüchtigten Schmähschrift

betitelt:

„Das um Rache an den Englischen Vatermördern schreiende königliche Blut"

gehalten wird.

Digitized by

Als ich es zuerst übernahm, die Sache der Freiheit zu vertheidigen, glaubte ich nicht, es begegne mir etwas, entweder bis dahin Unerhörtes oder meinen damaligen Erwartungen nicht Gemäßes, daß, wenn ich allein vor den Uebrigen die Befreier des Vaterlandes, meine Mitbürger gelobt, das ungerechte und schrankenlose Recht der Tyrannen dargethan hätte, sich der Haß aller Uebelgesinnten fast allein gegen mich wenden und überströmen würde. Ich sah damals auch vorher, ihr Engländer, daß euer Krieg mit den Feinden kein langer, der meine mit den Flüchtlingen und deren Miethlingen ein fast immerwährender sein werde: daß sie, deren Händen ihr die Waffen entrissen, ihre Verwünschungen und Schmähworte gegen mich um so schärfer schleudern würden. Gegen euch ist also die Wuth und die Heftigkeit der Feinde verflogen; für mich allein, wie es scheint, sind die zwar höchst verächtlichen, aber, wie die Angriffe der niedrigsten Geschöpfe gewöhnlich sind, genugsam feindseligen Ueberbleibsel dieses Krieges zurückgeblieben. Auf mich, der ich mich nur um mein Amt kümmere, stürzt nicht allein jeder nichtswürdige Mitbürger, sondern auch jeder Ausländer los, je nachdem er allzu neugierig nach fremden Angelegenheiten, je nachdem er der ungeschliffenste und verderbteste ist. Daher kommt es, daß mir dasjenige, was die Meisten zur Empfehlung eines Werkes und um sich Gehör zu verschaffen, im Anfange vorauszuschicken pflegen, um von geringfügigen und niedrigen Dingen zu den gewichtigsten und größten zu gelangen, keineswegs gestattet ist, der ich jetzt im Gegentheile, selbst ungern und wider Willen, von den größten und herrlichsten Gegenständen nothwendiger Weise zu niedrigen Dingen, zu den Schlupfwinkeln Unbekannter und zur Verfolgung des Lasterlebens und der Schandthaten des schmachvollsten Gegners herabsteigen muß. Obwohl dies zur Einleitung wenig ehrenvoll und noch weniger passend zu sein scheint, die Gemüther der Leser aufmerksamer zu machen, so liegt darin doch etwas, das, einem Vorbilde nicht unähnlich, da den trefflichsten und ausgezeichnetsten Männern dasselbe begegnete, wohl zu trösten vermöchte, da selbst Scipio, der Afrikaner, nachdem er Thaten verrichtet, wie er sie in dieser Art des Lobwürdigen nicht glücklicher und größer thun konnte, während der Abnahme seiner Angelegenheiten durch die sich immer verringernde Veranlassung für seine Tapferkeit, sich dessen[1]) bedient

[1]) Des Vorbildes nämlich, um sich zu trösten.

Digitized by

zu haben scheint. Und zuerst wurde dieser größte und dem Hannibal überlegene Feldherr bald darauf Legat gegen den syrischen und unkriegerischen Feind, sodann durch die zügellose Heftigkeit der Tribunen geplagt, zuletzt gezwungen, seinen litrensischen Landsitz gegen Diebe und Räuber zu befestigen. Dennoch aber soll er bei diesem Sinken und Abnehmen seiner Angelegenheiten immer derselbe und sich gleich geblieben sein. Dadurch und durch anderweitige Mahnungen werde ich belehrt, keinerlei Art von Schicksal oder Amt, welches Gott auch geben möge, wäre es selbst viel beschränkter und geringer als früher, zurückzuweisen, sondern wie ein guter Feldherr (denn warum soll es nicht erlaubt sein, die Guten in jeder Art nachzuahmen) gegen all' und jeden Feind die Pflichten eines guten Feldherrn erfüllen wird, oder, wenn dieses allzu verhaßtmachend sein sollte, wie ein guter Schuster, denn so philosophirte einstmals ein Weiser, aus jedem Leder, das gerade zur Hand ist, einen möglichst guten Schuh machen wird, will ich versuchen, ob ich aus diesem schon früher besonders abgetragenen und aufgetrennten Schuh (denn wenn ich mir vorgenommen hätte, es Gegenstand zu nennen, würde ich mich schämen) etwas verfertigen kann, was den Ohren der Leser wenigstens nicht zum Ekel ist. Ich würde diese Arbeit allerdings gänzlich unterlassen haben, wenn mir mein Gegner nicht, ich weiß nicht welche falsche Anklagen und Lügen vorgeworfen hätte, ein Flecken oder Verdacht, welchen ich durchaus nicht gewillt bin, auf mir ruhen zu lassen. Da ich diese Last nothwendiger Weise auf mich nehmen muß, wird ein jeder mir, der ich früherhin dem Volke und der Republik gedient habe, erlauben, daß ich jetzt mir selber diene.

Da ich also weiß, Morus, daß deine Glaube, welche du selbst auf dem Titel deiner Schmähschrift einen „allgemeinen" nennst, schon längst ein gemeiner und verlorener ist, und du freiwillig uns versichertest du würdest, „wenn du etwas von demjenigen", was ich über dich geschrieben habe, „in dir als wahr anerkenntest, in viel höherem Grade zürnen", so übergebe ich dich Allen, damit sie dich insbesondere nach deinen eigenen Worten, als dem Netze, worin sich der Unredliche stets zu verwickeln und gefangen zu werden pflegt, richten und verurtheilen mögen. Denn da sowohl aus der beständigen Verleumdung, durch welche du alles, was ich gesagt und gethan habe, auf das Allerschlimmste auslegst und mich mit Schmach zu überschütten strebst, als auch aus den stets höchst ungerechten Schmähungen, nach denen du überall herumgreifst, um sie auf mich zu werfen, aus allen Zeichen und Merkmalen des Zornes endlich mit Leichtigkeit hervorgeht, daß du auf das Heftigste und Offenbarste zürnst, wiewohl du es durchaus leugnest, so wirst du auch dem nicht entgehen können, davon überführt zu werden, daß du in dir dasjenige als wahr anerkennst, was ich, wie du sagst, dir sowohl angedichtet als auch gegen dich vorgebracht habe.

Es sind zwei Dinge, deren halber ich dich anklage, der Beleidigung und der Schandthaten. Der Beleidigung, weil du der Verfasser der gegen uns am heftigsten losfahrenden Schmähschrift bist; denn daß du glaubtest, das englische Volk nicht genugsam verletzen zu können, wenn du nicht mich vorzugsweise vor allen Uebrigen verletztest, rechne ich mir eher zur

Digitized by Google

Ehre als zur Schande an. Deine Schandthaten aber, wie es sich gebührte zu erwähnen, trug ich deshalb kein Bedenken, um zu zeigen, aus welchem keuschen Munde der Schrei hervorgegangen sei, wenn anders derjenige für den Urheber des Schreies zu halten ist, der ihn ausstieß, und bisher ist außer dir kein Anderer erschienen. Was sagst du dazu? Du leugnest der Verfasser jener Schmähschrift zu sein, und das leugnest du so eifrig und so ausführlich, da dir jenes Buch doch keineswegs mißfällt, daß es mir scheint, als fürchtetest du mehr, man möchte finden, du habest jenes Buch nicht geschrieben, als daß du so viele Schandthaten nicht begangen hättest, von denen du dich so oberflächlich und furchtsam, zugleich aber so schlau und verschlagen reinigst, daß Jedermann erkennt, es sei damit nicht richtig. Und vielleicht nicht ohne pfiffige Ueberlegung! Denn der Beweis, ob Jemand eine Schmähschrift geschrieben habe, ist viel schwieriger als der, ob Jemand viele Schändungen verübt habe. Die Schmähschrift konnte ohne Mitwisser verfertigt werden; diese konnten ohne Genossen, ohne Mitschuldige an dem Verbrechen nicht begangen werden. Dort zeigen sich nothwendiger Weise fast gar keine Spuren, hier gehen zahlreiche Kennzeichen sowohl vorher als sie auch gleichzeitig sind und nachfolgen. Wenn du also leugnetest, daß jenes Buch dich etwas angehe, so glaubtest du zu gleicher Zeit sowohl meinen Glauben in Betreff deines übrigen Lebens, wenigstens bei weit Entfernten, zu schwächen, als auch durch meine Leichtgläubigkeit und Beleidigung, durch welche ich dich nämlich leichtfertig verletzt hätte, zum großen Theile deiner Schmach entledigt zu werden: wenn du aber das Buch nicht ableugnen könntest, so sahst du voraus, daß dir nur das Einzige übrig bliebe, was schwieriger und bitterer als alles Andere war, daß du dich wegen deiner Sitten und Schandthaten nicht oberflächlich verantworten müßtest. Wenn ich aber nicht beweise, wenn ich nicht klar mache, daß du entweder der Verfasser jener höchst berüchtigten Schmähschrift gegen uns bist oder daß du Gründe genug an die Hand gegeben hast, aus denen du mit Recht für den Verfasser gehalten werden mußt, so leugne ich nicht, daß ich, in dieser Sache von dir besiegt, mit Schimpf und Schande schmählich davongehe, und wende keine Schuld, weder der Unklugheit, noch der Unbesonnenheit, noch auch der Verleumdung von mir ab.

Vor nunmehr zwei Jahren erschien ein namenloses und schändliches Buch „der Schrei des königlichen Blutes zum Himmel, gegen die englischen Vatermörder" betitelt. In diesem Buche wird sowohl die gesammte Republik der Engländer als auch namentlich Cromwell, zu jener Zeit Oberbefehlshaber unserer Armeen, jetzt der höchste Mann im Staate, durch alle mögliche Schmähreden herabgewürdigt: nächst diesem wird, so gefiel es dem Ungenannten, der größte Theil der Scheltworte gegen mich geschleudert. Ein kaum in seinen Blättern vollständiges Exemplar jenes Buches wurde mir im Staatsrathe übergeben: ein zweites sendet mir die Versammlung derer, welche damals den Untersuchungen vorstand: auch wurde mir zu verstehen gegeben, daß man von mir erwarte, ich würde dem Staate den Dienst leisten, diesem frechen Schreier den Mund zu stopfen. Aber mich bedrängte gerade damals sowohl eine schwankende Gesundheit als auch die häusliche Trauer um zwei Leichen und das bereits

Digitized by Google

vollständig verlorene Augenlicht mit völlig verschiedenartigem Kummer auch nahte von auswärts jener frühere, diesem jetzigen weit vorzuziehende Gegner, der schon täglich drohte, er werde mit allen Kräften angreifen. Da ich durch den plötzlichen Tod desselben mich in einem Theile der Arbeit für erleichtert hielt, und durch die theilweise aufgegebene, theilweise wiederhergestellte Gesundheit einigermaßen gekräftigt war, greife ich, damit ich nicht die Erwartung der bedeutendsten Männer gänzlich zu täuschen oder unter so vielen Uebeln alle Sorge für den guten Ruf abgelegt zu haben scheinen möge, den Menschen an, sobald ich Gelegenheit hatte, etwas Gewisses über den ungenannten Schreier zu erfahren. Von dir, Morus, soll das gesagt sein, der du, wie ich behaupte (obwohl du jetzt gleichsam wie an Allem unschuldig und von Allem nichts wissend, schreist, du würdest falsch angeklagt) entweder der Urheber jenes verruchten Schreies bist oder nicht mit Unrecht für den Urheber gehalten wirst. Und weshalb ich dies behaupte, wirst du jetzt hören. Zuerst bin ich, und das wirst du nicht für geringfügig halten, dem allgemeinen, übereinstimmenden, unwandelbaren Rufe gefolgt, und nicht allein demjenigen, welchen als Volksstimme die Alten für eine Gottheit hielten, und den wir gegenwärtig Gottes Stimme nennen, sondern, damit du erkennen mögest, es werde gesetzmäßig mit dir verhandelt, auch demjenigen, der, nach der Lehre der Rechtsverständigen, als von sowohl rechtschaffenen als wohlbekannten Urhebern ausgegangen, einem Zeugnisse Glaubwürdigkeit hinzufügt. Mit Wahrheit und Gewissenhaftigkeit sage ich, daß ich in den ganzen zwei Jahren mit Niemanden, weder mit einem Landsmanne noch mit einem Ausländer, zusammengekommen bin und mit ihm über diese Schmähschrift mich unterhalten habe, die nicht alle darin vollkommen übereingestimmt hätten, daß du als Verfasser derselben genannt werden müßtest und, außer dir, keinen Andern, erwähnten. So allgemein erhielt sich dieser Ruf, daß ich dich selbst als Zeugen in dieser Sache anführen kann. Lies selbst dein Zeugniß vor.

Das Zeugniß des Morus. S. 10.

„Ich schwieg aber auch nicht, wenn irgend Jemandem einfiel, etwas der Art zu vermuthen, sondern widersprach öffentlich und laut und beklagte mich, daß mir wider meinen Willen ein fremdes Erzeugniß untergeschoben werde, wenn ich für den Verfasser des ganzen Buches oder eines Theiles desselben gehalten würde."

Obwohl es falsch ist, daß du geschwiegen oder dem widersprochen hast, was die Meisten bezeugen, welche hörten, daß du dich zu dem Buche bekanntest und dich dessen rühmtest, da du glaubtest, es werde für dich oder für den Gewinn oder für die Ehre gefahrlos sein, hier aber siehst du, wie tief und sonder Zweifel nicht ohne Grund, diese Meinung der Leute eingedrungen war, daß du nicht einmal deine vertrauten Freunde überreden konntest, dich, den Widersprechenden und sich Beklagenden und Widerwilligen, nicht für den Verfasser des, sei es des ganzen Buches oder eines Theiles desselben, zu halten. Wie nun, wenn ich, der ich weiß, daß du gegen unsere Partei am feindseligsten bist und von unserer

Digitized by Google

epublik auf das Schlechteste zu sprechen pflegst, auf das, was mehr ist
ls eingeweiht, gestützt, von dieser allgemeinen Meinung und Uebereinimmung nicht alltäglicher Menschen geleitet, es für gewiß annähme, daß
u diese Schmähschrift verfaßt hättest? Was bringst du dagegen vor,
eshalb ich einer so großen Uebereinstimmung der Leute, sogar deiner
reunde, über unsern Feind nicht leicht Glauben schenken sollte? Du
ugnest die Thatsache. Aber welcher Schuldige pflegt nicht, ist er auch
urch viele Zeugen vor Gericht überführt und verurtheilt, am Hinrichungsplatze selbst, wo er eben die Todesstrafe leiden soll, sein Verbrechen
artnäckig zu leugnen, ja, zieht nicht lieber irgend eine geheim gebliebene
hat aus seinem vergangenen Leben an's Licht, wofür er, wie er sagt,
tzt die verdiente Strafe leide, als daß er sich zu dem Verbrechen bekennt,
ür welches er verurtheilt worden ist? Dazu kommt, daß jener leugnet,
enn nach gefälltem Urtheil und unter dem bereiten und drohenden Beile
s nichts hilft noch nützt, zu leugnen; du leugnest deswegen, weil es nützt,
eil du fürchtest, daß, im Falle du bekennen würdest, du in jenen Proinzen nicht bleiben könntest; darum leugnest du. Du sagst, du habest
ie lateinisch geschlossenen Friedensartikel zwischen uns und den vereinigten
Provinzen übersetzt. Lies also den neunten, zehnten und elften, welche
u, als du übersetztest, allein hättest übersetzen sollen.

Der neunte Artikel.

Daß keine der beiden Republiken die erklärten oder noch zu erkländen Feinde der andern Republik in ihr Gebiet aufnehmen, noch irgend
nen derselben an den vorgenannten oder irgend welchen anderen Orten,
uch außerhalb seines Gebietes, Hülfe, Rath, Gastfreundschaft gewähren
oll und nicht zu gestatten, daß derartigen Feinden irgend eine Hülfe,
ath, Gastfreundschaft, Gunst, Geld zu Theil werde.

Zehnter Artikel.

Daß, wenn eine der beiden Republiken durch ihre öffentlichen Briefe
er anderen anzeigt, daß irgend Jemand ihr Feind gewesen sei oder noch
i und in deren Gebiete aufgenommen sei oder daselbst verweile, daß
ann diejenige Republik, welche derartige Briefe erhalten hat, gehalten
in soll, innerhalb einer Zeit von achtundzwanzig Tagen, dem genannten
einde zu befehlen, daß er ihr Gebiet verlasse. Und wenn einer der
orbenannten Feinde bis zum fünfzehnten Tage nicht ausgewandert sein
llte, wird er mit dem Tode und dem Verluste seiner Güter bestraft.

Elfter Artikel.

Daß kein Feind der englischen Republik in irgend eine Stadt oder
nst einen Ort aufgenommen werden soll; auch die Herren Generalaaten nicht erlauben wollen, daß irgend einem solchen öffentlichen Feinde
n den vorbenannten Orten, durch Geld, Lebensmittel oder irgend eine
ndere Weise eine Unterstützung, Rath oder Vergünstigung zu Theil werde.

Digitized by Google

Hörst du dies wohl? Wie eifrig, wie streng beide Republiken drei zusammenhängenden Artikeln gesorgt und es vorgesehen haben, daß k Feind der einen von der andern entweder in Gastfreundschaft empfan oder in's Haus aufgenommen werde, daß ein solcher aus dem Lande verweisen, daß er sogar mit dem Tode zu bestrafen sei, wenn er n innerhalb fünfzehn Tagen nach der ihm angekündigten Ausweisung entfernt habe? Hörst du dies, sage ich, ohne Furcht und Zittern? W es entdeckt wird, daß du ein Feind bist oder gewesen bist, und wir, es tüchtigen Männern geziemt, auf dem Ausspruche bestehen, und nur müßige Artikel um der Zahl willen abgeschlossen haben, wo bleib da deine Stipendien und die Professur der heiligen Geschichte? Du w von jener ganzen Herrlichkeit innerhalb weniger Tage scheiden und höchst nichtswürdige Schauspiel deines Lebens, mit Aufgabe der Gesch ich weiß nicht in welchem Lande, weiter fortspielen müssen. Denn wel unserer Feinde ist mehr ein öffentlicher zu nennen, als derjenige, wel in einem höchst berüchtigten, allgemein zugänglich gemachten Buche E lands ganze Republik lästert und zerfleischt? Der sie des Raubes, Mordes, des Hochverrathes, der Gottlosigkeit, des Vatermordes, ja zul mit einem völlig neuen Worte des Gottesmordes anklagt; der alle F sten, Völker und Nationen gegen uns, wie gegen Ungeheuer und die des menschlichen Geschlechtes, soviel an ihm ist, zu den Waffen aufr und sie ermahnt, gegen uns einen gleichsam gemeinschaftlichen und heili Krieg zu führen? Wenn du nicht hartnäckig leugnetest, dieses Buch schrieben zu haben, so würde es jetzt keinen Ort in jenen Gegenden dich geben, um dich aufzuhalten. Da es also überhaupt für dich gefährlich ist bekennen, da es so stark im Interesse deiner Erhaltung und deines V theils liegt, das Buch abzuschwören, so sehe ich nicht ein, weshalb d des feindseligsten und unredlichsten Menschen Leugnen gegen den feststeh den Ruf, ja sogar, was noch mehr ist, gegen die Ansicht so vieler g nugsam scharfsichtiger Menschen und einiger deiner Freunde, etwas gelt soll. Aber du sagst, daß du nicht allein geleugnet hättest, du hätt auch einen Zeugen, den hochwürdigsten Bischof Otto, welcher den berühmt Duräus benachrichtigt habe, du seiest nicht der Verfasser jenes Buch ihm sei genau bekannt, daß ein ganz Anderer der Verfasser sei. Ich wer daher aus den Briefen des Duräus selbst zeigen, daß Otto dies we genau gewußt hat, noch überhaupt ein Zeuge ist, oder daß du, wenn anders etwas bezeugt, dadurch noch viel verdächtiger wirst als vorher.

Aus dem Briefe des Duräus aus dem Haag vom 14/24. April 165

„Was die Antwort Miltons auf das Buch betrifft, welches d Titel führt: Schrei des Königlichen Blutes, so hat mich ein Geistlic aus Middelburg, der mit Morus sehr vertraut ist, versichert, daß ni Morus, sondern ein französischer Geistlicher der Verfasser jenes Buch ist, welchen er ihm auch, unter der Bedingung des Schweigens, genannt ha

Aus einem zweiten Briefe, Amsterdam 19/29. April.

Ich habe mit Doctor Otto gesprochen; er ist im höchsten Gra königlich gesinnt und äußerst vertraut mit Morus, und sagte mir dasselb

Digitized by Google

was ich in meinem früheren Briefe schrieb, das Morus nicht der Verfasser des Schreies des Königlichen Blutes sei."

Hiernach wird Jedermann begreifen, daß dem Otto, welcher der königlichen Partei auf das Eifrigste anhängt, uns höchst feindlich gesinnt, des Morus Vertrauter ist, auch ihm, wenn er etwas aus seiner Ueberzeugung beibrächte, nicht zu glauben ist. Jetzt aber, da Otto offen bekennt, daß er alles, was er von dieser Sache wisse, von dir erfahren habe, daß es sich auf deine Autorität stütze, daß dies dein ihm anvertrautes Geheimniß sei, so ist das nicht Otto's Zeugniß, sondern nur noch deine alleinige Ableugnung; ja es wird vielmehr dein deutliches Bekenntniß genannt werden müssen, daß du nebst einigen Wenigen der Mitwisser entweder bei der Abfassung oder bei der Vorbereitung jener Schmähschrift gewesen bist; wenn nicht der Verfasser, so doch der Genosse und Mithelfer; daß das Buch entweder durch deine Bemühung oder auf deinen Rath herausgekommen sei. Wenn dem so ist, wie es nach deinem Zeugen aus deinem eigenen Munde das Wahrscheinlichste ist, so fürchte ich nicht, daß man sagen werde, ich beschuldigte dich fälschlich, wenn ich behaupte, daß ich dich entweder für den Verfasser selbst oder doch für gleichen Ranges halte. Wer erkennt nicht ganz deutlich, wie tief dieses Buch aus deiner Seele hervorging, wie jener festbegründete Ruf in Betreff deiner keineswegs ohne Grund zunahm? Aber das wird einem Jeden sogleich noch um vieles deutlicher zu erkennen gestattet sein. Denn ich gehe vom Rufe, welcher, wie sich später zeigen wird, keineswegs ein fälschlicher ist, damit du dich nicht der Gehässigkeit dieses Wortes gegen mich bedienen mögest, sogleich zum gehörigen Beweise und meinen zuverlässigsten Zeugen über. Nimm zuerst den Theil eines Briefes hin, der aus Leiden nicht lange nachher datirt ist, als jene schreierische Schmähschrift im Haag erschienen war. Dieser Brief ist von einem sowohl gelehrten als auch klugen und höchst sachkundigen, mir wohlbekannten und in Holland allbekannten Manne an einen meiner Freunde geschickt worden, in welchem er, nach Erwähnung einer gewissen berüchtigten Schmähschrift, sogleich folgende Worte hinzufügt:

Brief aus Leiden, 27. September neuen Stils 1652.

„Und dieses Buch des Morus, welches den Titel führt: der Schrei des Königlichen Blutes zum Himmel ist von größerer Wichtigkeit und war so lange recht gangbar, bis der Verfasser desselben dadurch, daß er die Dienerin der Gattin des Salmasius verführte, seine Ehre selbst befleckte."

Dieser Brief wurde, ich glaube in demselben Monate, in der Zeitung, welche bei uns an jedem fünften Wochentage erscheint, vollständig veröffentlicht und beschützte durch die Autorität entweder dessen, der ihn abschickte oder dessen, der ihn veröffentlichte, leicht seine Glaubwürdigkeit, die meinige spricht er frei. Dies ist das weder geringfügige noch irgendwie zu verachtende Material, welches ich hatte, um zu glauben, daß dieser Schrei des königlichen Blutes dein Werk sei: den feststehenden Ruf nicht des Haufens, sondern die Meinung und Uebereinstimmung der bedeutendsten

Digitized by Google

Männer, im Verlaufe zweier ganzer Jahre und den aus der benachb
Stadt geschickten Brief eines höchst kenntnißreichen und ehrenwe
Mannes. Ob über einen feindseligen sowohl auswärtigen als auch
mit aller Schmach bedeckten Menschen, besonders in einer so langwie
Sache, etwas Gewisseres als dies zu erwarten oder zu verlange
weiß ich nicht. Aber wohlan! damit du dich nicht über mich als
strenge und hartnäckig beklagen mögest, werde ich dich etwas nachsich
behandeln, um dich sodann um so kräftiger festzuhalten und zu
Da du doch dieses dir zugeschriebene nette Buch so sehr von dir
und verabscheuest, so will ich trotz alles dessen, was ich bisher
habe beibringen können, zugeben, daß deine sonderbare und höchst
dächtige Ableugnung gelte. Ich will dir dies alles erlassen und ein
men, daß du nicht der Verfasser des Buches seiest, welches „der
des Königlichen Blutes" heißt, und dennoch wirst du nicht, was du
leicht erwartest, so davonkommen. Das Buch existirt und wird
einigen Vor- und Nachreden begleitet, von einem Briefe an Carl, ei
zweiten an den Leser und schließt mit einem Dankgedichte auf Salma
und einem zweiten, ehrenrührigen auf mich. Wenn ich finde, daß
irgend eine Seite des Buches, ein Verschen, vielleicht einen einz
geschrieben oder beigetragen, herausgegeben oder besorgt, oder über
daß du endlich der Herausgabe vorgestanden, oder auch nur die ge
mindeste Mühe aufgewendet hast, so wirst du mir, weil doch kein Ande
vorhanden ist, allein als der des Werkes Schuldige, sowohl als Verfa
wie auch als Schreier gelten. Du wirst auch nicht sagen können, di
sei meine Härte oder heftiger Geist; dasselbe ist bei fast allen Völk
durch das Recht und die billigsten Gesetze eingeführt. Von diesen
ich dasjenige anführen, was von Allen das anerkannteste ist, das kai
liche Civilrecht.

Lies Institutionen des Justinian Buch 4, Tit. 4, von Beleidigung

„Wenn Jemand zur Schmach eines Andern eine Schrift oder
Gedicht (oder eine Geschichte) geschrieben, verfaßt, herausgegeben oder
böser Absicht verfertigt hat u. s. w." Andere Gesetze fügen hinzu: „A
wenn er es unter dem Namen eines Andern oder ohne Namen heraus
giebt." Und alle entscheiden, daß er für den Verfasser zu halten und
bestrafen sei.

Nun frage ich dich, nicht ob du den Schrei des Königlichen Blu
sondern ob du den, dem Schreie vorangeschickten Brief oder irgend
Stückchen desselben verfaßt, geschrieben, herausgegeben oder veranlaßt h
daß er herausgegeben worden? Ich frage dich, ob du den andern an
Leser, ich frage dich endlich, ob du das nichtswürdige Gedicht verfer
oder dessen Veröffentlichung veranlaßt hast? Noch hast du darauf nic
geantwortet. Du glaubtest, daß, wenn du nur den Schrei selbst
geleugnet und jeden kleinsten Theil desselben gänzlich abgeschworen hätt
dein Glaube unverletzt davongekommen sei, und du uns tüchtig ver
höhnt haben würdest, da nämlich der Brief an Carl, den Sohn, od
der an den Leser und auch das jambische Gedicht m
zum Schrei de

Digitized by Google

Königlichen Blutes gehöre. Wisse daher ganz kurz, damit du dich späterhin nicht drehen und wenden oder Ausflüchte machen, damit du nicht auf einen Ausweg oder Schlupfwinkel hoffen mögest, daß Alle bereits wissen, daß jener Ruf, der sich über dich verbreitet hat, kein lügnerischer, sondern ein wahrhafter ist, wisse, sage ich, daß ich nicht durch den Ruf allein, sondern durch ein Zeugniß, wie es kein gewisseres geben kann, erfahren habe, daß du sowohl die Herausgabe der ganzen Schmähschrift, welche den Titel „der Schrei des Königlichen Blutes" führt, besorgt, als auch die Druckbogen corrigirt und jenen Brief an Carl II., welcher den Namen des Blaccus trägt, entweder allein oder mit Einem oder dem Andern zusammen verfaßt hast. Dies zeigte dein eigener, in einigen Exemplaren jenes Briefes unterschriebener Name „Alexander Morus", den vielen Augenzeugen dieses Umstandes deutlicher an, als du leugnen oder dich auf irgend eine Art davon losmachen kannst. Wenn du sagst, du hättest es dem Ungestüm einiger Freunde zu Gefallen gethan, daß du deinen Namen unter den Brief gesetzt hättest, so sagst du, der du und zwar besonders in der Stelle Seite 39, in welcher du eifrig verlangst, daß man dir glauben möge, feierlich behauptest, „daß du das deinige vertheidigtest, für Fremdes vielleicht erst dann sorgen würdest, wenn du von Eigenem entblößt sein würdest", dies nur mit deinem Munde, welcher sich so entschuldigt. Es ist also nach deiner eigenem Forderung nicht zu glauben, daß du jenen Brief unterschrieben haben würdest, wenn er nicht der deinige wäre, was du auf der folgenden Seite fast zugestehst und selbst deinen Betrug und deine Falschheit entdeckst, auf welche gestützt du so viele Male leugnest der Verfasser des Schreies zu sein. „Denn", sagst du, „wer bemitleidete deine Faselei nicht, wenn du die Vorrede dem Buchdrucker bald zuschreibst, bald absprichst; den ganzen Schrei legst du mir zur Last, der ich nicht einmal irgend ein Theilchen desselben hervorgebracht habe." Wer merkt da nicht den Pfiff? Da du der Vorrede, sowie des Briefes und des Schreies zugleich Erwähnung thust, duldest du nicht einmal, daß dir der geringste Theil des Schreies zugeschrieben werde; von der Vorrede weisest du keinen zurück, leugnest du keinen, vielmehr scheinst du meinen Irrthum, daß ich nicht standhaft genug aussprach, sie gehöre dir an, beinah zu verspotten. Wenn du sagst, es sei ohne dein Wissen und geradezu ohne deine Kenntniß geschehen, daß dein Name unterschrieben wurde, so ist es erstens nicht glaublich, daß Jemand es gewagt haben sollte, den an den König mit dem ihm gewidmeten Buche gedruckten Brief mit einem fremden Namen unterzeichnet zu überschicken, ohne bei diesem selbst anzufragen. Ferner giebt es mehrere, welche hörten, wie du Fragenden bekanntest, er sei von dir, oder dich dessen freiwillig rühmtest. Aber ich quäle mich ganz und gar nicht darüber, ob er von dir ist oder nicht, ob du ihn allein oder mit Einem oder dem Andern verfaßt hast, was du hier, Seite 41, spottend fast anzudeuten scheinst. Ich halte dich für den beinah alleinigen Mitwisser nicht nur jenes Briefes, sondern auch der höchst nichtswürdigen Schmähschrift; für den Herausgeber oder Mithelfer bei Herausgabe derselben; für den allberüchtigten Unterzeichner des in mehrfachen Exemplaren verbreiteten Briefes an Carl und dem Bekenntnisse zufolge auch für den Schreiber, also nach Ueber-

Digitized by Google

einstimmung und Ausspruch aller Gesetze, auch für den durch den eigenen Mund überführten und allbekannten Verfasser des ganzen Werkes. Wenn du fragst, auf welches Zeugniß hin ich, der so Entfernte, dies sagen und woher dies für mich so zweifellos gewiß sein kann, antworte ich, nicht allein nach dem Rufe, sondern theils durch die gewissenhaftesten Zeugen, die es mir persönlich auf das Heiligste versicherten, theils durch entweder an Andere oder an mich geschriebene Briefe. Die Worte der Briefe will ich veröffentlichen, die Namen der Schreiber werde ich nicht nennen, weil ich es in sonst allbekannten Dingen nicht für nothwendig halte. Sieh hier zuerst den Brief eines redlichen Mannes aus dem Haag an mich, der auch keine geringe Geschicklichkeit hatte, diese Sache zu erforschen.

Aus einem Brief vom Haag.

Ich weiß auf das Bestimmteste, daß Morus selbst die Schrift „der Schrei des Königlichen Blutes" Mehreren zum Drucken angeboten hat, bevor es Blaccus annahm, daß er selbst die Correctur desselben übernommen, daß er selbst Exemplare, sobald eins fertig geworden, Mehreren mitgetheilt und versandt hat."

Ich fürchte, daß dies deutlich und bestimmt ist, daß es nicht zweifelhaften Gerüchten entnommen, sondern durch die Bemühung und den Eifer eines mit dem Orte und der Sache sehr wohlbekannten Mannes erforscht und untersucht, durch die sichersten Anzeichen bestätigt und gewiß ist. Aber, wirst du sagen, einen Zeugen verwirft jedes Recht. Wohlan denn, du sollst durch den Mund zweier Zeugen ein Zeugniß wie kein canonisches, kein bürgerliches Recht etwas Besseres oder Vollständigeres verlangt, jedes meiner Worte, wie man zu sagen pflegt, bekräftigt und bestätigt finden. Nimm also, hörst du wohl, hin, was ein höchst ehrenwerther und zugleich höchst einsichtsvoller Mann von Amsterdam als sowohl von ihm für gewiß Erfahrenes als auch dort auf das Beste Bezeugtes schreibt.

Aus einem Briefe aus Amsterdam.

„Es ist ganz gewiß, daß hierorts fast Alle dafür halten, daß Morus der Verfasser jenes Buches sei, welches „„der Schrei des Königlichen Blutes"" betitelt ist; denn er corrigirte selbst die Druckbogen und einige Exemplare trugen unter der Widmung den Namen Morus als Unterschrift, deren Verfasser er gleichfalls ist. Denn er sagte selbst zu einem meiner Freunde, daß er der Verfasser jenes Briefes sei. Es ist ganz gewiß, daß ihn Morus sich entweder zugelegt hat oder daß er von ihm herrührt."

Aber du verlangst noch einen dritten, das fordert das Gesetz zwar nicht, giebt es aber doch zu. Es sei darum; meinethalben bediene dich des Gesetzes im vollsten Maße; es kann sein, daß drei Zeugen nöthig sind; du sollst nicht sagen, daß das Recht von mir irgend worin beschränkt worden sei. Ich füge sogleich den dritten hinzu.

Digitized by Google

Aus einem zweiten Briefe aus dem Haag.

„Ein höchst angesehener Mann im Haag sagte mir, er besitze den „„Schrei des Königlichen Blutes““ mit dem eigenen Briefe des Morus.“

Du siehst, wie reichlich ich dir zumesse; denn wer wird leugnen, daß dies Alles deutlich ist? Du aber wisse, daß ich noch Deutlicheres besitze als dasjenige, was ich jetzt veröffentliche, welches ich um des gegebenen Wortes willen verschweige. Wenn du aber trotzdem noch eine Zugabe haben willst, kann es vielleicht hinzugefügt werden.

Inzwischen wende ich mich nun mit freiem und unbeschwertem Gemüthe zu dem Uebrigen, da ich erlangt zu haben hoffe, was ich von Gott dem Allerhöchsten erfleht habe, daß es Niemandem, insbesondere keinem guten und einsichtigen Menschen scheinen wird, als hätte ich, von ungewissen Gerüchten thörichter Weise aufgeblasen, gegen dich eine falsche Anklage erhoben, noch dich, den Unschuldigen, der es nicht verdient, mit erdichteten Verbrechen bedeckt, worüber du dich beklagen würdest, sondern daß ich den Versteckten und Zweideutigen wahrhafter überführt, den Verborgenen und das Dunkel Suchenden an das Licht gezogen habe. Dies wird, glaube ich, sowohl durch die Deutlichkeit des Zeugnisses klar sein, als auch nicht allein im Bewußtsein, sondern auch durch die Aeußerungen der meisten Menschen, wo dies geschehen ist, noch klarer hervorleuchten. Wenn ich diesen das Zeugniß zumuthen könnte, so würdest du durch die Menge so vieler Zeugen, glaube mir, vernichtet werden, ich vertraue jedoch darauf, daß sie dereinst freiwillig für eine so glänzende Wahrheit, wenn es nöthig sein sollte, ihre Namen öffentlich nennen werden. Wenn du diese Kraft und Augenscheinlichkeit des Beweises, welche selbst der strengste Richter nicht zurückweisen würde, dennoch als falsch, was unglaublich ist, zu bestreiten wagen solltest, so möchtest du vielleicht Grund haben, dein Unglück zu beklagen und zu beweinen oder anzuerkennen, daß Gott dir zürnt und feindlich ist, welcher will, daß durch den Irrthum oder die Lüge Anderer in Betreff dieser dir zugeschriebenen Schmähschrift, jene deine anderen nicht länger in der Kirche zu ertragenden Schandthaten fernerhin an's Licht gebracht und die geistliche Maske, welche du auf die frechste Weise herumträgst, dir abgerissen werden soll. Es wird sodann nichts geben oder vielmehr es hat niemals etwas gegeben, weswegen du mich anklagen oder tadeln könntest, wolltest du nur deine Vergehen gegen uns anerkennen; aber es paßt dir nur allzusehr, jene abzuleugnen und zugleich fährst du fort, anzugreifen. Wolle also nicht, daran erinnere ich sogleich wieder, mich beschuldigen, wenn du dagegen jetzt abermals hören solltest, was du nicht magst. Aber sehen wir, was es ist.

Zuerst, und zwar unerwartet, auf meine von dem übelgesinnten Blaccus auf das Fehlerhafteste und Boshafteste gedruckte zweite Vertheidigung des englischen Volkes, worin bisweilen ganze Wörter, nicht ohne Verderbung oder Vernichtung des ganzen Baues und Inhalts ausgelassen sind. Daran will ich Alle erinnert haben, welche meine Sachen gern gelesen haben, damit sie nicht glauben mögen, daß aus der Buchdruckerei dieses feindseligen und schlauen Menschen etwas Vollständiges und Aechtes von mir hervorgehen könne. Aber diese hat eine Zugabe. Ebenfalls

Digitized by Google

eine schlechte Waare des Blaccus, den öffentlichen Glauben des Morus. So finde ich, freilich ohne meinen Willen, dasjenige, was ich am weitesten von mir weggeschafft und entfernt zu haben glaubte, dicht in meiner Nähe, auf das Engste mit mir verbunden. So ist es in der That; derjenige, welcher diese Menschen am freiesten verspottete, hat sie sich verbunden. Vor demjenigen wird man sich wahrlich hüten und weit fliehen müssen, der, wie sie glauben, einen spöttischen Witz besitzt, damit sie sich nicht, dereinst genugsam verspottet, selbst gewissermaßen an der hakigen Nase des Spötters zu beiden Seiten gleich wie Zwiebeln aufhängen mögen. Jetzt aber erkennet den, wenn es jemals einer war, entarteten, ungerechten, gehässigen Gegner. Denn als er zuerst, ich weiß nicht durch welchen Zufall, von meinem Freunde, der nicht darauf ausging, sich von ihm Dank zu verdienen, erfuhr, daß ich eine Antwort auf den Schrei des Königlichen Blutes gegen ihn herausgeben würde, fing die schuldbewußte Seele des Menschen an, sich zu ängstigen und sich nach allen Seiten hin zu wenden. Unter anderen Anzeichen eines ängstlichen und entarteten Geistes, schreibt er, der eben erst die berüchtigte Schmähschrift so begierig und so unverschämt gegen Andere herausgegeben hatte, jetzt an den bei uns weilenden Gesandten der vereinigten Niederlande einen demüthigen Brief, in welchem er ihn anfleht und beschwört, daß er so eindringlich wie möglich mit dem Protector über die Unterdrückung meiner Vertheidigung unterhandeln möge. Als er die Antwort erhielt, daß dies keineswegs erlangt werden könne, daß sie nichtsdestoweniger erscheinen werde, und daß der Bestrafer, das Buch gegen ihn, nebst einer gewissen Auswahl und Sammlung seiner Unthaten, bereits unterwegs sei, wird der verwirrte hier und dorthin laufende Mensch ganz zum Späher. Er wagt kaum die Augen vom Ufer abzuwenden; sobald er erfuhr, daß das Buch angekommen sei und er sogleich seinen Angeber merkte, bewog er, ich weiß nicht, ob durch Bitten oder Geld, den Buchhändler, daß er kein Exemplar jenes Buches verkaufen wolle, als bis er selbst seine Antwort verfaßt habe, das heißt, daß er den Glauben im Handel verletze, bis jener seinen öffentlichen Glauben zusammengeschrieben hätte. So verbarg also der brave Mann etwa fünfhundert richtig und fehlerfrei gedruckte Exemplare willkürlich, während Blaccus inzwischen den fremden Verlust für seinen Vortheil haltend, so viele fehlerhafte druckt, als ihm gut scheint.

Du thust recht Blaccus, wie du pflegst; aber was soll die Zugabe zu dem Verluste, was soll das Anhängsel? Warum habt ihr euch selbst, ihr höchst frechen Menschen, als Anhang mir angeschlossen? Damit mich Niemand könne haben wollen, ohne gezwungen zu sein, auch euch, als die unangenehmste Last, zugleich zu tragen? Also habe ich, wie es scheint, nicht als Blinder, sondern als Verblendeter, die Windbeutel, welche ich verjagen wollte, angezogen. Du aber, Morus, mißtraust du deinem Genius oder deinem Genie so sehr, daß du verzweifelst, leben zu können und in die Hände der Leute zu kommen, wenn du dich nicht mir, wohin ich auch immer gehen möge, als ein übel befreundeter Begleiter anschmiegtest und dich auch den Käufern aufdrängtest, welche dich nicht wollen? Aber ich habe durch Erfahrung schon gelernt, was es heißt, Pech anzufassen. Und dies war, denke ich, von der Schlauheit des Blaccus nicht

Digitized by Google

minder vorhergesehen, der nicht allein als Buchdrucker, sondern, wie ich gern bekenne, als alter Rechenmeister, befürchtete, daß des Morus öffentlicher Glaube unbeachtet liegen bleiben und er sich der Mäuse schwer erwehren würde, wenn er nicht dieses echte Weinhändlerkunststück der Mischung anwendete und das Schlechte dem Verkäuflichen beimischte.

Wohlan denn! Da es nun doch einmal nothwendig ist, mit der „Vertheidigung des englischen Volkes" auch den „öffentlichen Glauben von Alexander Morus", wie gering er auch sei, freilich mit einem kleinen Geldverluste, zusammen zu kaufen, so möchten wir doch von dir erfahren, was der „öffentliche Glaube von Morus" eigentlich ist. Veröffentlichst du etwa ein Bekenntniß deines persönlichen Glaubens oder stellst du die Lehre der Kirche dar? Daß diese dein öffentlicher Glaube ist, meine ich allerdings, ob sie aber deinem persönlichen Glauben entspricht, mögen diejenigen entscheiden, welche dir vorwerfen, daß du den heiligen Geist nicht anerkennst. Wie verhält es sich denn nun? Sollen wir sagen, daß dein persönlicher Glaube der allgemein anerkannte sei, oder daß dieser allgemein anerkannte auch dein persönlicher sei? Daß dein Glaube freilich ebenso gemein ist wie deine Schamhaftigkeit, glauben wir gern. Denn, wer wie du wünscht, daß die Frauen und Dienerinnen anderer Leute öffentlich sein sollen, warum sollte der nicht auch seinen Glauben und seine Scham gemein machen wollen? Behauptest du in diesem Sinne, daß der öffentlich anerkannte Glaube auch der deinige sei? Aber wie wäre dies möglich? Denkst du denn, daß der öffentliche Glaube von dir wie eine Hure weggeführt werden kann, so daß er zugleich der deinige und der öffentliche sein könnte? Entweder ist dein Titel „der öffentliche Glaube" verfänglich oder sinnlos. Wenn dies dein persönlicher Glaube ist, wie so ist er der öffentliche? Und wenn er der öffentliche ist, wie so ist er der deine? Es bleibt also nur übrig, daß du sehr unklug mit diesem Titel ausgedrückt zu haben scheinst, daß, wenn der Glaube des Alexander Morus der öffentliche, er nicht der deinige ist; andererseits, wenn er der deinige, also nicht der öffentliche ist, derjenige sich widersprechende und verwickelte Glaube, welchen du vorbringst, weder der öffentliche noch der deinige ist. Was ist er also? Entweder ein zweifelhafter oder ein leerer, oder endlich gar keiner. Wenn du behauptest, daß dieser Glaube überhaupt der öffentliche sei, wie groß ist dann, Morus, deine Unverschämtheit, daß du, da du keinen persönlichen Glauben hast, den du für dich anführen könntest, glaubst, es sei dir durch den öffentlichen Glauben gestattet, so viele Schandthaten zu begehen? So daß niemals sonst der Vers wahrhafter als auf dich angewendet zu werden scheint, was Morus immer sündigen möge, dafür wird der öffentliche Glaube gestraft. Wenn dir allein diese Frechheit erlaubt würde, solltest du, wenigstens meinem Urtheile nach, nicht Alexander Morus, sondern Alexander der Phrygier heißen. Indessen bist du glücklich, daß dir der öffentliche Glaube als Soldat dient. Aber gegen wen? Gegen meine „Verleumdungen", versteht sich. Was, in aller Welt, sind das für welche? Etwa weil ich behauptet habe, du seiest der Verfasser jener schändlichen Schmähschrift und dich jetzt auch dessen durch richtige Beweisführung zeihe? Aber von diesem „Schrei" steht in deinem öffentlichen Glauben kein Wort; oder weil ich erzählt habe, daß du im Garten

Digitized by Google

ein Ehebrecher, im Hause der Entehrer der Pontia gewesen? Aber des Gartens gedenkst du nur sehr vorsichtig und zaghaft; die beiden vollbrachten Schandthaten leugnest du entweder durchaus nicht oder nur auf versteckte und kalte Weise. Wozu war es also nöthig, den öffentlichen Glauben solcher Dinge wegen zu beunruhigen, welche du selbst nicht keck leugnen kannst? Wahrlich, nur weil dir zum Quacksalber und lügenhaftesten Marktschreier nichts fehlte, als daß du dich durch Belobungen und Zeugnisse, die du, ich weiß nicht auf welche Weise, erlangt und zusammengerafft hast, und durch prahlerisch gezeigten öffentlichen Glauben groß thätest. Wenn ich also für dich ein Possenreißer bin, so bewegt mich das nicht sonderlich, da ja doch derjenige, der vom Orakel für den Weisesten erklärt worden, von deinesgleichen der attische Possenreißer genannt wurde. Warum scheine ich dir aber ein Possenreißer, Morus? Etwa weil ich deine Nichtswürdigkeiten zuweilen scharf durchgezogen habe? Sei nicht so dumm, Morus, und desto verlachenswerther, zu glauben, daß irgend Jemand, der nur etwas feineren Geschmack besitzt, sich deinen Stänkereien nähern könne, wenn sie nicht erst scharf gesalzen sind. Sieh aber, wie ich dich schone, wie milde ich dich behandle; denn da ich dir auf dem Titelblatte des Buches mit Leichtigkeit hätte Gleiches mit Gleichem vergelten und mit einem dir beigelegten, für dich höchst passenden und von dir verdienten Beinamen also hätte schreiben können: „Gegen den Ehebrecher und Hurer Morus", enthielt ich mich dessen, theils aus Mitleid mit dir, theils aus einiger Rücksicht auf die Augen und Ohren der Leser, damit sie sich nicht durch das plötzliche Entgegentreten einer so großen Abscheulichkeit und aus Widerwillen abwenden möchten.

Aber mehr als genug davon! Wir wollen nun von dem höchst kindischen Titel zu dem Buche selbst kommen, was, wie ich bemerke, dich nicht erfreut; denn dem gerade darauf Losgehenden verranntest du den Weg und stellst, ich weiß nicht welches kranke Doctorchen Crantz mit Ruhebett und Federpolster wie einen Damm oder Wall vor dich hin und treibst ihn quer vor, welcher, wie er selbst sagt, sich übel befindend und, wenn ich nicht irre, sehr übel beschaffen, das heißt höchst begierig, zu schmähen, sich mit Mühe, ich weiß nicht, ob nach abgeschüttelter Bettdecke auf seinem Lager emporgerichtet hat, um diese seine fieberhaften Träumereien herauszurasen. Bald nachher fügt er hinzu, gleichsam als hätte er bereits sein Testament gemacht: „dies habe ich eigenhändig geschrieben und unterzeichnet, obwohl krank am Körper." Stirb du nun, wenn du willst; wir wollen die Siegel erbrechen und vor Allem sehen, was du dem Leser vermacht hast: viele Grüße, denke ich; auch nicht das Allergeringste; was also? Das Recht zu weinen: „Lies, wenn du kannst, und betraure." Mich aber, der ich das, als Unbekannter, am wenigsten erwartete, überschüttest du mit vollen fünf Zwölfteln der Schmähungen. „Lies", sagst du, „und betraure den Wechsel des Jahrhunderts, in welchem der Schmähschrift so vieles gestattet ist." Betraure du vielmehr so viele abgeschmackte Lehrmeisterchen, welche, fürchte ich, dieses Jahrhundert, wenn es sich nicht bei Zeiten vorsieht, demnächst betrauern und für sie büßen wird. Du aber hättest damals trauern sollen, als Salmasius, ein Privatmann, ein durch keine Beleidigung gereizter Ausländer, gegen die ganze

Digitized by Google

englische Republik und deren Senat in den abscheulichsten Schmähreden raste; du hättest damals trauern sollen, als jener schändliche Unbekannte den Schrei des Königlichen Blutes gegen uns herausspie und nicht nur mit den bittersten Schmähworten bis zur Raserei tobt und wüthet, sondern auch mit Gründen und Beweisen, die er für christlich hält, zu vertheidigen wagt, daß es nothwendig sei, sich gebühre und passe, mit uns auf diese Weise umzugehen. Erkenne nun, wenn du kannst, selbst deine Unbilligkeit, der du willst, daß, wenn Ausländer, die unsere Angelegenheiten nichts angehen, uns auf das Allerbitterste schmähen und die Schmähreden selbst vertheidigen, dies Alle lesen sollen und willst, daß, wenn ich sowohl aus Pflicht gegen mein Vaterland als auch auf Befehl der Obrigkeit meine Mitbürger und Landsleute und zuletzt auch mich selbst, den durch alle möglichen Beschimpfungen Verletzten, vertheidige, alle über mich trauern sollen.

Sodann warnst du den Leser, daß er nicht glauben möge, ich sei ein Geschichtsschreiber. Aber du bist keineswegs ein Albert Crantz, und ich verkünde dir, daß du dich in Acht nehmen mögest, damit ich dich nicht schneller als einen Lügner erweise, als du zeigst, ich sei ein Fabelhans. „Wer oder was jener Milton ist, kenne ich nicht", sagst du. Das mißfällt mir nicht; denn dein Kennen oder Nichtkennen ist keinen Pfifferling werth: ich aber habe dich und deine Krankheit sogleich gekannt. „Wer er ist", sagst du, „weiß ich nicht"; seine Schriften lehren genug. Also bist du ungelehrig, Crantz, der du nichts weißt. Ferner bist du unbesonnen und handelst widerrechtlich, der du, unverletzt, einen Unbekannten verletzest; der du verleumderisch und aus voreiliger Begier zu schmähen aus dem Buche über die Ehescheidung, ohne die Stelle anzuführen, aus nicht vollständig oder verkehrt hinzugefügten Worten, mich der Gotteslästerung anklagst. Du, Crantz, wirst, wer du auch bist, eher zum Teufel fahren, als du jemals auffinden wirst, daß ich gesagt habe, die Lehre des Evangeliums und unseres Herren Jesus Christus über die Ehescheidung sei teuflisch. Wenn ich vielleicht gesagt habe, daß die Lehre, welche die alltäglichen Ausleger daraus zusammengebraut haben, der zufolge sie nach einer nothwendiger Weise vollzogenen Scheidung jede andere Ehe untersagen, teuflisch sei, auf welche Weise willst du darthun, daß dies Gotteslästerung sei? Wenn es nicht jetzt zum ersten Male für Gotteslästerung zu halten ist, den Aussprüchen irgend welcher Theologen zu widersprechen! Weil du aber behauptest, daß die Lehre von der Ehescheidung „von allen Kirchenvätern, von alten und neuen Theologen, von allen britischen, holländischen, französischen Universitäten und Kirchen" auf dieselbe Weise ausgelegt werde, so wisse, daß du sehr stark faselst und eine dir als Doctor und namentlich als Tadler schimpfliche Unwissenheit verräthst. Dieser kannst du dich, wenn Muße vorhanden ist, in dem Buche, welches ich Tetrachordon betitelt habe, entledigen. Dort kannst du, wenn es dir gefällt, lernen, daß die Ansicht, welche ich vertheidige, sowohl die mehrerer Kirchenväter, als auch die der größten späteren Theologen, eines Bucer, Fagius, Martyr und Erasmus gewesen ist, deren letzter einen gewissen Doctor Phimostomus, einen Menschen Deinesgleichen, der fast dasselbe schwatzte, in einer förmlichen Abhandlung widerlegte. Indessen wundere ich mich nicht, daß du dich so sehr bemühst, Ehescheidungen zu verhindern, da ich

Digitized by Google

bemerke, daß sich auch in deinem Hause keine geringe Scheidung zu vollziehen pflegt, des gesunden Menschenverstandes nämlich von deiner Geschwätzigkeit. Denn wer, der seiner Sinne mächtig ist, wird also sprechen: „An Salmasius vermißten selbst seine Feinde kaum etwas Anderes, als daß er allzu zornig und übel verheirathet war." Erlaube, Doctorchen, dich über das zu belehren, was die kleinen Kinder wissen. Jene vermißten nicht was war, sondern was nicht war. Du sagst „ich hätte Salmasius einen Eunuchen genannt", was ich niemals gesagt habe. Ich habe nur zwei Verse aus dem Prologe des Terenzischen Eunuchen entnommen, um die schauspielerische Einleitung des Klagenden, den kläglichen Spaß, wie es sich gebührte, dem Gelächter preiszugeben. Du behauptest, Salmasius sei nichts weniger als ein Eunuch gewesen; das geht mich nichts an. Du aber siehe dich vor, was du in diesem Falle allein so keck vorbringst. Bist du so unbekannt mit den Gesetzen und so roh, daß du glauben solltest, du könntest irgend eine Sache schwierigerer Art ohne zwei Zeugen beweisen? Aber zuletzt drohst du, „wenn dereinst des trefflichen Mannes hinterlassenes Buch erscheinen wird, so wird Milton merken, daß auch die Todten beißen". Ihr selbst könnt ermessen, wie wenig ich, der den Lebenden nicht fürchtete, vor dem Todten zurückschrecke.

Möge sein ewiges Bellen die blutlosen Schatten erschrecken.

Wenn ihr den bissigen Todten auf mich loslassen wollt, so mögt ihr wissen, daß er von mir weder mit Honig noch mit Meth besänftigt werden wird. Ihr werdet erfahren, ob auch ich eine Grabschrift passend verfertigen kann. „Ihr guten Götter", sagst du, „wie boshaft ist dieser Milton, wenn dem Salmasius zu glauben ist." Aber wenn er auch den Ruß der Hölle mitbrächte, würde er mich mit Gottes gnädiger Hülfe nicht schwärzen können. Mit welcher Freude berichtest du jetzt die Vorwürfe des Salmasius gegen mich! Als wäre dies gleichsam ein Leckerbissen für dich Kranken. Wenn ich mich gegen jene Vorwürfe, wie recht und billig, vertheidigen werde, dann werden wir wieder dein betrübtes und klagendes „lies und traure" hören und deine „guten Götter" werden vielleicht abermals angefleht werden. Aber sage, um Himmels willen, welche guten Götter du, ein Doctor der hochheiligen Theologie, verehrst? Ich fürchte, daß du hier eher ein Katuchumen als ein Doctor genannt werden mußt. Die heilige Schrift lehrt, es gebe einen guten Gott. Wenn es für dich gute Götter giebt, so wird darunter vielleicht auch eine gute Göttin sein [1]), als deren Priester und Mystagog du jetzt den Corybanten gegen mich spielst. Daß dasjenige, was ich gegen Morus vorgebracht habe, wahr sei, obgleich du es allzu dreist für durchaus falsch ausgiebst,

---

[1]) Die gute Göttin, bona dea, war eine römische Göttin, deren Verehrung ausschließlich von Frauen im Hause der Gemahlin des pontifex maximus stattfand. Den Männern war der Zutritt völlig verboten. Der Sage nach war die bona dea die Tochter des Faunus, und sie war so keusch gewesen, daß sie niemals das Haus verlassen oder einen Mann gesehen hatte. Sie hieß auch bona diva. Ihr Fest war am 1. Mai, und sie hatte einen Tempel in Rom. Ihre Bedeutung als Götterwesen ist unbekannt. Die römischen Frauen verehrten sie als Hausmutter.

Digitized by Google

wissen diejenigen, welche Allem beigewohnt haben und zu dieser Zeit keinen Crantz in Genf kannten. Darüber wird sich unstreitig jeder wundern, auf welche Weise oder unter welchem Vorwande, wenn dieser Glaube des Morus der öffentliche ist, dein Privatglaube sich vom Ruhebette aus in die Vorrede eingeschlichen hat. Deine Ungerechtigkeit gegen mich flößt sicherlich gegen deinen Glauben von jenem, den du hier hinein stopfest, Zweifel ein, da du mich anklagst, daß ich „den höchst unschuldigen Buchdrucker nicht hätte schonen können." Also ist Blaccus, der mich, einen ihm gänzlich Unbekannten, unter seines Namens Unterschrift öffentlich mit den frechsten Vorwürfen angegriffen hat, für dich „der allerunschuldigste". Höre also abermals, o Theologe, der du mir kaum in die Anfangsgründe der heiligen Wissenschaft eingeweiht scheinst, höre, wie die heilige Theologie und der allerweiseste Lehrer dich über dich und deine Sitten anders belehrt: „der da den Gottlosen freispricht und der den Gerechten verdammt, sind beide vor Jehova ein gleicher Gräuel." Aber ich weiß nicht, ob du, der eben erst aus einem Unbekannten ein Feind geworden, gegen mich ungerechter oder gegen Morus, den Freund selbst, ungeschickter bist, dessen gepriesene Tugenden, als von so vielen Lastern unterbrochen du und zwar fast eines um das andere vorbringst, so daß du einen durch dein Lob nicht Geschmückten, sondern durch Flecke nur Buntscheckigen, nicht Morus, sondern einen Narren [1]) davongeschickt zu haben scheinst.

Als in der That ausgezeichneter Maler ziehst du die erste Linie deines Lobes mit einem Flecke, „er übte gegen Nebenbuhler immer große Feindseligkeit aus". Du nennst einen Fehler, Crantz, der an einem Diener des Evangeliums am allerwenigsten zu dulden ist, besonders wenn „er selbst zu diesen Feindseligkeiten", wie du bekennst, „durch allzugroße Freiheit der Rede" Veranlassung giebt. Sodann ist Altier, nach Spanheims und deinem Urtheile anmaßend und französisch. Bis hierher hast du schwarz gemalt, nun malst du anders: „ein glücklicher Geist, hätte er nur nicht die Wespen gereizt"; nämlich seine Nebenbuhler. „Salmasius kannte keinen edleren Geist, wenn er nur die Arbeit besser ertragen hätte." Also war Morus träge; und dennoch hat er sich immer zur Genüge gütlich gethan. Und Salmasius selbst fügt hinzu, „er habe seine Gattin auf verschiedene Weise verletzt". Also war Morus auch frech gegen Frauen. „Außer der", auch „für einen solchen Mann unwürdigen Unbesonnenheit". Was ist also nach dem Urtheile des Salmasius Morus anders als ein Narr. Hier war aber, wie ich bekenne, Ursache genug vorhanden, daß du dich als „krank" unterschrieben hast; denn offenbar fieberst du, da du sagst, Salmasius habe gegen dich geäußert, „wenn", Morus an der Pontia „sich versündigt hat, so bin ich der Kuppler und meine Frau ist die Kupplerin." Auf artige Weise hast du wenigstens die Zahl der Personen in diesem Drama vermehrt und überreichlich Anlaß zum Lachen dargeboten, wenn irgend Jemand Muße dazu hätte.

---

[1]) Im Originale ein unübersetzbares Wortspiel, dem kurz nachher ein zweites, ähnliches folgt. Es heißt nämlich: ut non ornatum, sed maculis tantummodo variatum, non Morum sed morionem dimisisse — videaris und gleich darauf: quid est Morus nisi morus.

Digitized by Google

Aber, wenn Salmasius dir als einem Freunde und im Vertrauen etwas der Art, etwas Unschickliches über sich oder über seine Gattin gesagt hat, so hättest du, wenn du nicht offenbar fantasirtest, es wenigstens aus Achtung vor der Freundschaft und den Geheimnissen des Hauses nicht so dumm an dieser Stelle ausschwatzen müssen.

Aber du kehrst zu deinen Lobeserhebungen zurück: „Morus besitzt ein scharfsinniges Urtheil", füge jene „eines solchen Mannes unwürdige Unbesonnenheit" hinzu, zwei unter sich innigst verbundene Dinge. „Er hat Glück im Predigen" und Unglück im Huren, ein anderes für ein Lob des Morus höchst passendes Paar von Dingen. Dazu kommt an der Stelle eines angehängten Folgesatzes „die Kenntniß dreier Zungen", welche diesen Professor für uns zu einem dreizüngigen vervollständigt, das heißt, mit Einschluß der obengenannten Tugend, zu etwas mehr als einem Dreihellermann. Du machst endlich deinem albernen Geschwätze mit dem Wunsche ein Ende, daß „der Gott der Christen" (denn es scheint, du hast jetzt deine „guten Götter" verlassen) „den Mächten in den Sinn geben möchte, diese für Christen nichtswürdige Zügellosigkeit des Schreibens in Zaum zu halten." Also müssen sie euch zuerst in Zaum halten, von denen diese ganze Zügellosigkeit zuerst hergekommen ist, mir werden sie das Recht und die Macht, mich gegen eure Schmähungen zu vertheidigen, wie ich hoffe, nicht nehmen. Du wirst demnach selbst einsehen, wie gern ich dieser ganzen Art von Streitigkeiten überhoben wäre. Und nun habe ich dir, wie ich glaube, dein Recht vollständig angethan, und habe dies um so mehr gethan, damit ich dich mit dem ausführlichsten Denkzettel als Doctor der hochheiligen Theologie anerkennen möchte; an Doctoren ergötze ich mich aber wunderbar.

Nun wollen wir den Blaccus einiger Worte würdigen; denn auch Blaccus antwortet, der schon mein Buchdrucker und Freund geworden ist. Ich werde die Antworten kurz zusammenstellen, damit ihr sehen möget, wie schön sie passen. Du bist ein Schlaukopf, Blaccus, sage ich. Ich bin, sagt er, ein guter „Rechner". Und doch beklagen sich diejenigen, welche dir Geld vorschossen, daß du im höchsten Grade schlecht zahlst. Ich weise dich auf die Regel der Redlichkeit hin. Ei, sagt er, hier ist ja „die logarithmische Regel"! Das ist sophistisch, Blaccus, nicht logisch; als hättest du gleichsam die Rechenkunst nur deshalber erlernt, weil du gehört hattest, daß in ihr die Regel vom Falschen[1]) gelehrt werde. Du bist ein Heimlichkeitskrämer und überschuldet davongelaufen. „Du schreist wegen meiner Sinus-, Tangenten- und Secanten-Tafeln." Aber diejenigen, welche mit dir in Rechnung stehen, drängen dich zu den Abrechnungstafeln hin und es ist gerade das, worüber sie klagen, daß du allzu unzuverlässig und allzu begierig nach fremdem Gute bist und es auf böswillige Weise hinterziehst. „Nachdem ich die Sinus in Logarithmen umgewandelt habe", sagst du, „habe ich die kunstgerechte Trigonometrie durchgemacht." Aber unterdessen büßen deine Gläubiger für deine Ränke und Kniffe. Du mußtest gegen sie kein Trigonometer, sondern ein redlicher Mann sein, keine Winkelzüge und Ausflüchte machen, sondern Jedem das

[1]) Die sogenannte Falsirrechnung.

Digitized by Google

Seinige zumessen und zurückgeben. Uebrigens verweise ich dich auf dein eigenes Bekenntniß. In London und Paris sind ungerechte Buchhändler, ungerechte richterliche Entscheidungen, ungerechte Richter; du allein bist der Unbescholtene und Fleckenlose. Aber wenn jene Alle gegen dich Einzelnen gehört sein werden, wird Jedermann bekennen, daß dasjenige wahr sei, was ich über dich gesagt habe. Wie abscheulich du dich aber gegen mich benommen hast, kann ich leicht beweisen.

Zuerst schriebst du an Hartlieb und batest, daß du dasjenige drucken dürftest, was ich etwa bereit hätte, und erkundigtest dich zugleich eifrig und gleichsam bedauernd nach meinem Augenleiden und ob ich völlig erblindet sei. Bald darauf, als du erfuhrst, daß du nichts von mir zu drucken bekommen würdest, warfst du mir die Blindheit, nach welcher du dich eben erst gleichsam besorgt und bedauernd erkundigt, mit abscheulichem Hohn öffentlich vor. „Denn ich bin Buchdrucker", sagt er; „was gehen so große Streitigkeiten die Buchdrucker an, wenn nicht ihres Gewinnes wegen?" Allerdings scharfsinnig und buchdruckernäßig! Kein Anderer dürfte den Buchhändlern in diesem Punkte so viel zugestehen als ich. Mußtest du also unter die allerberüchtigtste Schmähschrift deinen vollen Namen setzen, gleich als wärest du deren Verfasser? Glaubtest du, es sei dir, versteht sich mit verliehenem Vorzuge, erlaubt, den Namen desjenigen, durch dessen Schriften du zu gewinnen wünschtest, und jetzt nicht zum ersten Male, wie ich höre, gewonnen hast, mit den schändlichsten Schmähungen zu beflecken? „Es war Krieg", sagst du, und zugleich wundert sich eure Hochgelehrtheit, daß ich nach geschlossenem Frieden dein heimliches Wüthen und deine ausgezeichnete Frechheit gegen mich nicht unbestraft lassen will. Denn, du Lump, weißt nicht, wie sehr auch bei der am weitesten verschiedenen Ursache der Grundsatz des Krieges von deiner trunkenen Wuth absteht. Muß ich, wenn ein Privatmann auf Grund des Krieges meine Ehre durch ein berüchtigtes Buch verletzt, die Beleidigung hinunterschlucken, damit ich nicht, wenn es mir gut scheint, durch eine gerechte und erwartete Vertheidigung mich zu rächen im Stande wäre? „Ich habe mich nicht geschämt", sagst du, „obwohl ich schimpflich angeklagt war, eine zweite Ausgabe zu veranstalten." Aber nicht Alle sind dir ähnlich, Blaccus, daß sie sich nicht schämten, Glauben, Scham, Alles dem Gewinne nachzusetzen. Die schnöde Gier nach demselben hat in dir einen so gemeinen und verächtlichen Geist erzeugt, daß du, ohne zu erröthen, dich durch deine eigenen Typen handgreiflich als Schurken abgemalt hast und zu einer und derselben Zeit mich beschimpfst und Gewinn aus meinen Büchern ziehst. Wie konntest du dich darin einem Hunde ähnlicher benehmen? Wenn ich dir, dem Bellenden, einen tüchtigen Schlag auf das Maul gebe, schreist du wohl und beklagst dich; bald darauf aber, sowie du bemerkst, daß es Futter giebt, kehrst du schmeichelnd zurück und beißest und leckst zu gleicher Zeit. Du hättest aber meine Sachen entweder überhaupt nicht anrühren oder nicht verfälschen sollen. Jetzt hast du als Feind mein Buch nicht nur gedruckt, sondern auch mit der gemeinsten Rache entstellt und verstümmelt und den von beiden Seiten Belagerten den Feinden Preis gegeben: wovon das Eine, deine höchst raubsüchtige Gier nach jedem Profitchen, das Andere, sowohl deine ausgezeichnete Bosheit als auch die

Digitized by Google

schlechte Beschaffenheit deiner Waaren darlegt. Das ist, was dir gebührt, Blaccus. Jetzt, nachdem du, der Bediente, entfernt bist, wird es endlich gestattet sein, deinen Herren freier in der offenen Flanke anzugreifen, welcher, obwohl er nicht nur innerlich schändlich und dessen sich bewußt, sondern auch in der Außenwelt von fast Allen schon als solcher offenbar und erkannt ist, dennoch, da er bei sich festgestellt hat, daß seine alleinige Hoffnung in der Frechheit beruhe, mit kalter Unverschämtheit, wie jene Hure im heiligen Sprichwort, und nachdem er nicht allein die Rede und das Wesen eines heiligen, sondern auch des weisesten Mannes angenommen, unter dem Titel als neuer Weisheitsprediger und gottloser Professor der heiligen Schrift einherschreitet. So sehr, daß Alle sich verwundern, wie in demjenigen, in welchem so viele der größten Fehler gefunden wurden, diese alle von der Frechheit so weit übertroffen werden konnten.

Wem aber von uns Beiden, Morus, dasjenige, was ich über dich schrieb, da ich in der That nichts ersann, jedoch dasjenige, was allgemein durch den fortdauernden Ruf und mir insbesondere durch tüchtige Zeugen bekannt war, behauptete, zur ewigen Schande gereichen wird, das bei nicht du, obwohl du dir es anmaßest, zu beurtheilen, sondern wird nach dem Willen Gottes durch den Urtheilsspruch unbescholtener Menschen entschieden werden. Inzwischen überlasse mir die Vorreden (denn was „Vorrede des Deinigen" heißt, errathe ich noch nicht) des Eitelsten oder Lügenhaftesten zu vergleichen, obwohl du die überreichste Fülle von Lügen hast. Du magst der listigste Erbettler von Zeugnissen für dich sein, aber zum Eintreiber von Vorreden für mich will ich dich nicht. Denn das, was du sagst, „es sei dasjenige", was ich gegen dich vorgebracht habe, „von der Art, daß keiner von denen, mit welchen du etwas näher bekannt geworden, wenn es auch noch so ungerecht wäre, es anders als eine fortwährende Unwahrheit nenne", ist der Wahrheit so gänzlich entgegen, daß viele von denen, welche dich „näher" kennen, sich mündlich, einige durch Briefe gegen mich beklagt haben, daß ich in diesen so fruchtbaren und reichen Beweispunkten deiner Schandthaten so wenig genüge. Es fehlt so viel daran, daß ich etwas ersonnen hätte, daß ich sogar sehr vieles deiner herrlichen vollbrachten Thaten mit Stillschweigen überginge; sie würden, wenn sie zugegen gewesen wären, was Einige auch wünschten, mich leicht mit einer reichlicheren Zugabe zu deinen Siegen ausgerüstet haben. Dein „erbarme dich" also, durch welches ihr, du und dein Handlanger, das hassenswertheste Paar von Zweifüßlern, lächerlicher Weise „mein Schicksal zu bemitleiden" scheinen wollt, und das ich euch rathe für euch und eure Laster aufzubewahren, weise ich weit von mir zurück. Denn was ist es um Himmelswillen, was dieses euer unschickliches Mitleiden erregt? Weil ich nämlich „gegen dich unschuldigen Menschen losgefahren bin." Aber, o der zweifachen Frechheit und des dickhäutigsten Paares! Ihr wagt es, euch „unschuldig" zu nennen, es müßte denn sein, daß ihr auf den Doppelsinn des Wortes anspieltet[1]), ihr, von denen der

[1]) Im Original braucht Milton das Wort immeritus, welches ebensowohl schuldlos als verdienstlos heißt. Das Wortspiel ist im Deutschen nicht wiederzugeben.

Digitized by Google

Eine jenen niederträchtigen und fluchwürdigen „Schrei" herausgab, der Andere druckte und Beide verbreiteten? Mögen Alle lernen, wie sehr Alles, was ihr „mit dem gnädigen Gott" zu versichern pflegt, für gar nichts zu halten ist. Du maßest dir weder das Gebet glücklicher an als das Mitleiden, noch „dürfte Gott dir eine wahrhafte und bescheidene Sprache verleihen, wenn du, durchaus fern von jeder Lüge und Unzüchtigkeit, an die gerechte Vertheidigung deines Namens gehst." Denn das Eine wirst du niemals leisten, daß du das Lügen ablegst, das Andere erbittest du auf die unbilligste Weise, daß Gott dir, indem du vor den Thaten zurückschreckst, die Rede verleihen möge, da deine Thaten die unzüchtigsten sind. Du hättest im Gegentheile bitten sollen, daß Gott dir nicht eine bescheidene, sondern eine unzüchtige Sprache verleihen möge; denn so würdest du wenigstens deine Thaten in passenden und nicht lügenhaften Worten bekannt haben, so hättest du nicht den Heuchler gespielt, was dem Herrn viel wohlgefälliger gewesen wäre. Jetzt hört dich nicht Gott, sondern deine Göttin, jene Cottyto, sei sie nun Laverna [1]) oder beides, wenn du im Stillen die Lippen bewegst:

„Gieb daß ich täuschen, daß ich als gerecht mög' erscheinen und heilig,
Hülle die Sünden in Nacht und verschleire mit Wolken die Schändung."

Du fragst, wie ich weiß, was an dir ist? Ich will es dir sagen. Der ganze Mensch, wenn du es nicht weißt, spricht: nicht die Zunge, die Stimme allein redet; das Leben selbst, die Sitten, die Thaten, das Wollen eines Jeden, rufen laut und legen Zeugniß ab, wenn auch die Zunge öfter schweigt. Du schweigst also still, jene sind vernehmbar. „Du sprichst nämlich eine vor jeder Lüge und Unzüchtigkeit zurückschreckende, das heißt der deinigen völlig unähnliche Sprache." Auf beides wird dir, deiner Anordnung gemäß geantwortet werden.

Du fängst mit den Lügen an. „Denn", sagst du, „um hiermit zu beginnen, was ist lügenhafter als selbst das Titelblatt deiner Schrift", welche ich, du weißt nicht weshalb, die zweite Vertheidigung des englischen Volkes nenne. „In der That", sagst du, „ist sie die abscheulichste Satyre gegen mich und die aufgeblasenste von dir auf dich geschriebene Lobschrift." Wahrhaftig du schnappst, noch nüchtern und hungrig, aber mit vergeblichem Beißen nach Lügen, wenn du in dem ganzen Buche nichts Lügenhafteres finden kannst als den Titel selbst, welcher, wie ich mit leichter Mühe zeigen werde, sowohl wahrhaft als auch in Allem mit dem ganzen Buche übereinstimmend ist; denn was ist für die Vertheidigung des englischen Volkes passender, was schicklicher, als wenn ich darthue, daß Leben und Sitten desjenigen, der das englische Volk durch Herausgabe der beschimpfendsten Schmähschrift mit so großem Unrecht angegriffen hat, die schmählichsten sind? Ich beweise, daß du das bist. Was ist's nun, wenn ich bisweilen abschweife und, besonders bei einem so abgenutzten und öfter traurigen Gegenstande, das Gemüth des Lesers anderweitig zu erheitern suche? Bist du denn ein so bündiger, durchaus nicht weitläufiger Mensch,

---

[1]) Cottyto ist die Göttin der Schamlosigkeit oder Unzüchtigkeit und Laverna die Göttin der Diebe und Betrüger.

Digitized by Google

daß du glaubst, es sei Niemandem erlaubt, auch nur ein Haar breit über die Grenzen des Gegenstandes hinauszugehen? Welch' ein Gesetz deiner Rhetoren verbietet dergleichen Abschweifungen? Wenn ich durch Beispiele aus den berühmtesten Rednern, wie ich könnte, zeigen wollte, was in diesem Punkte erlaubt und gebräuchlich ist, würde ich mit leichter Mühe bewirken, daß es klar würde, wie roh und unwissend du in diesen Dingen bist. Auch schrieb ich nicht eine bloße Satyre gegen dich, wie du sagst, sondern, damit alle erkennen möchten, daß ich lieber und viel eifriger die Guten lobe als die Schlechten tadele, mischte ich hier und da das Lob einiger der berühmtesten Namen, welche entweder mit den Waffen oder durch Rathschläge das Vaterland in ausgezeichneter Weise befreiten oder mir, dem Vertheidiger ihrer Thaten, wenigstens ihre Gunst geschenkt hatten (da auch dies die Sache ehrt), mit ein und gedachte ihrer weitläufiger. Und nicht einmal das, was ich der erlauchten Königin von Schweden mehr um zu danken als zum Lobe gesagt habe, wirst du als ungehörig zur Vertheidigung des englischen Volkes, welches sie außerordentlich begünstigte, wie man glaubt, jemals nachweisen. Wie nun, wenn ich eine kurze Zeit hindurch eine Abschweifung gemacht und zuletzt mich selbst gelobt hätte, wie du mir vorwirfst? Wer wollte nicht eingestehen, daß solche Zeiten und solche Ursachen eintreten können, daß auch für die tugendhaftesten und bescheidensten Männer ein Selbstlob weder unschicklich ist noch jemals war? Wenn ich auch diesen sehr fruchtbaren Punkt durch eine Fülle von Beispielen erläutern wollte, würde ich bald bei Allen leicht Beifall finden, du würdest verstummen. Aber ich habe mich nirgend selbst gelobt; du wirst auch nirgend eine von mir auf mich geschriebene Lobschrift, wie du mich beschuldigst, auffinden. Allerdings bekenne ich die besondere Gnade Gottes gegen mich, welche mich vor allen Anderen zur Vertheidigung der so tapfer gerächten Freiheit berief, sowohl anerkannt als ausgestanden zu haben, daß ich sie stets anerkennen müsse und daß ich daraus eine herrliche und, wie ich wenigstens glaube, nicht zu tadelnde Veranlassung genommen habe, zu beginnen.

Sodann von jenem „Königlichen Schrei" mit allen Vorwürfen und Verleumdungen angegriffen und zu den Schlechtesten gerechnet, habe ich mich nicht durch Lobsprüche, obgleich dies kein Verbrechen gewesen wäre, sondern mit einer nackten und einfachen Erzählung meiner Angelegenheiten zufrieden, gegen die feindseligen Verächter geschützt. Wie sehr es im Interesse des von mir vertheidigten englischen Volkes lag, daß ich meine Ehre nicht gänzlich wegwarf und es nicht all' und jedem überließ, sie zu verkleinern und mit Füßen zu treten, habe ich in demjenigen, was ich gesagt, bevor ich meiner Erwähnung that, sorgfältig gezeigt. Endlich habe ich nicht unachtsam um Verzeihung gebeten, wenn ich in dieser Sache vielleicht irgend Jemandem Anstoß gegeben haben sollte. Wenn du dies aus Neid und Mißgunst entweder nicht lesen oder dich nicht daran erinnern willst, was bleibt übrig, als daß du verklatschest? Denn es findet sich im Titel des Buches keine Lüge, außer der, welche du aus Bosheit und Verleumdung ersonnen hast. Wie viel lügenhafter ist „der öffentliche Glaube des Alexander Morus!" Wagst du zu sagen, daß du Alles in jenem Buche dem öffentlichen Glauben gemäß geschrieben hast?

Digitized by

Und doch wirst du dies nothwendiger Weise sagen müssen oder es ist dem Titel jenes Buches kein Glauben zu schenken. So hat, während du in deinem Titel widerwärtig und boshaft gegen den meinigen bist, entweder der öffentliche Glaube durch dich seine Würde oder deine Unverschämtheit den Glauben verloren.

Du fährst in Betreff der Lügen fort: „Die zweite ist, sagst du, „daß ich der Verfasser des Buches, betitelt „„der Schrei des Königlichen Blutes"" sein soll." Da ich dies aus den sichersten Zeugnissen bereits oben als wahr bewiesen habe und daß du als der unzweifelhafte Besorger und Herausgeber jenes Buches nach dem Rechte und den Gesetzen aller Völker für den Verfasser zu halten seist, so folgt daraus, daß Alles, was du, gestützt auf die Hoffnung, mich zu vernichten, an dieser Stelle herschreist, als wenn du der Verfasser nicht wärest, obwohl es, nach Zerstörung der fälschlichen Grundlage an sich schwach und vergeblich ist, von selbst zusammenstürzt und zu Grunde geht, und zugleich, daß jene ganze Lüge, alle jene „Unbesonnenheit, Unklugheit, Abscheulichkeit", womit du mich demgemäß in deiner höchsten Frechheit belastest, auf dich selbst zurückfällt. Auf dich Schreienden, sich Täuschenden, von deinem Stricke Behinderten nehme ich hier keine Rücksicht, aber auf einige deiner Possen, durch welche du schärfer und beklagenswerther zu schreien glaubst, kann ich es nicht ohne Lachen. „Denn", sagst du, „wenn auch diejenigen Verbrechen, welche du gegen mich vorbringst, wahr wären, so wäre es doch gegen jedes Recht und alle Gerechtigkeit, daß du eine Art von Tribunal von keiner Autorität gegen uns errichtest und öffentlich Beschuldigungen verbreitest." Also weißt du nicht, du dümmster aller Menschen, daß es eben das Tribunal, eben derselbe Richterstuhl und dieselbe Autorität, dasselbe Recht der Anklage und des Urtheils ist, welches ich zuerst eurem Salmasius, bald darauf dem königlichen Schreier durch die gerechteste Vertheidigung entrissen habe? Euer Beispiel und Gericht richte ich jetzt gegen euch, eures Rechtes bediene ich mich. Euer eigenes Tribunal, eure Richterstühle, die ihr gegen uns errichtet habt, stelle ich, euren Händen entrissen, mit dem vollsten Rechte entgegen. „Ferner", sagst du, „wenn ich auch der Verfasser jenes Buches wäre, so stände es dir doch nicht frei, dieser Welt so viele, nicht zur Sache gehörige Spöttereien vorzusetzen." Betrachtet, ich bitte euch, die Billigkeit dieses Menschen! Er will, daß ihm und dem Salmasius Alles, Verleumdungen, Lügen, Schmähworte erlaubt sein sollen, uns aber soll nicht gestattet sein, wahre Verbrechen, als gehörten sie nämlich weniger zur Sache, auf sie zurückzuschleudern. Ich zweifle allerdings nicht, daß diejenigen, welche die Sachen und die Gründe der Sachen mit richtigem Urtheile zu erwägen pflegen, mit mir übereinstimmen werden, daß nichts so sehr zur Sache gehöre, als von welcher Beschaffenheit das Leben und die Sitten desjenigen sind, der dieselben auf das Schärfste vertheidigt. Ich sehe vollkommen ein, daß, wenn ich zeige, daß derjenige, welcher die königliche Sache auf das Heftigste vertheidigt hat, entweder bestochen oder lasterhaft ist, ich die königliche Sache mit keinem geringfügigen Beweise angegriffen habe; daß, wenn ich darthue, unser Mann sei in seinem ganzen Leben ein lügenhafter, schändlicher, treuloser Verbrecher gewesen, ich um so leichter den Glauben hervorbringe,

Digitized by

derselbe sei es auch uns gegenüber. Obgleich du dir zweierlei vorgenommen hast, „einmal, zu zeigen, daß du weder der Verfasser jenes Buches seist noch ich davon überzeugt gewesen; zweitens, daß die dir vorgeworfenen Schandthaten unwahr seien", so bringst du davon nichts zu Stande, sondern beharrst, nachlässig und schwankend, durch dein bald hier-, bald dorthin Schweifen, sodann durch dein stetes Wiederholen eines und desselben, unkundig, wie nahe dir, dem jetzt reichlich Fouragirenden, der unversehrte Feind im Rücken steht, in derselben Nichtswürdigkeit oder Hinterlist. „Was habe ich verdient? Was gesündigt? Wann dein Volk beleidigt?" Du spottest auch: „Wann habe ich deine Rinder oder Pferde weggetrieben?" Meine Rinder hast du nicht weggetrieben, als wärest du Cacus, der Hirt, aber fremde Schafe hast du entführt und die deinigen verlassen, du neuer Phrygier Alexander oder auch Kleinphrygier Morus. Aber ich konnte mich „bei deinen Freunden", deren du hier bei uns „und zwar weder wenige noch gemeiner Art" hast, glaube ich, erkundigen. Als wenn ich, der ich kein „Wahrsager bin", wie du sagst, wüßte, wer deine Freunde wären, der ich, bevor du diesen thierischen Schrei ausgestoßen, nicht einmal wußte, daß du bisher unstät gewesen oder daß ein Kind geboren sei. Entweder bist du ganz vom Verstande oder wenigstens von der Logik verlassen, oder du hättest ihre Anfangsgründe nicht so verlernt, daß dir die Verhältnisse nicht in den Sinn gekommen wären. Und so hatte ich noch nicht gehört, daß du so viele Feinde hättest und sie nicht durch deine Frömmigkeit, sondern durch deine Schändlichkeit bekommen habest; noch daß du zur Kurzweil so geschickt seist, noch daß dir, einem Enkel der Venus, Juno so zürne. Ebenso wußte ich nicht, welche Gottheiten dir feindlich wären und welche für Crantz die „guten Götter" seien. „Es ist zwei Jahre her", sagst du, „daß du dieses dein Drama bearbeitest." Obwohl es höchst lächerlich ist, das allzu späte Erscheinen dessen zu beklagen, was deinem Wunsche nach niemals hätte veröffentlicht werden sollen, und ich derjenige bin, der, wenn gesagt wird, ich hätte etwas, das gehörig durchgearbeitet und gefeilt ist, zu lange bearbeitet, glaubt, er sei nicht mehr als die besten Schriftsteller zu tadeln, welche die ihnen von Halbwissern vorgeworfene Langsamkeit des Schreibens ohne Bedenken verachteten, so ersieht man dennoch aus der Vorrede des früheren Buches, in welcher ich die Ursache angegeben habe, weshalb ich nicht eher geantwortet habe, daß dies ganz falsch ist, und wisse, daß du sehr irrest, wenn du glaubst es sei eine so schwere Arbeit gewesen, sowohl den eitlen Schrei zu widerlegen als auch dich, den Schuldigen, zum Gespötte für Jeden zu machen. Und mir kosteten jene „genannten Schauspiele", welche du anführst, nicht so viel Nebenstündchen als dir jene unzähligen Thaten verstohlene Nächte und Tage. Und dein ganzes Paradies, hierin fühle ich mit dir, wäre zu Grunde gegangen, sowohl der Feigen- und Maulbeerbaum als auch die Sykomore, mit denen du, wie ich der Nutzlosigkeit solcher Vertheidigung spottend, theils scharfsinnig, theils verächtlich dargelegt habe, deine Nichtswürdigkeit, so viel es geschehen konnte, ehrbar verhülltest, da es doch Leute giebt, welche nicht wollen, daß eine nicht mit Augen gesehene Sache geglaubt werde, alle diese Blümchen oder vielmehr Bäumchen sage ich, würden zu Grunde gegangen sein, wenn du nicht in einem

Digitized by Google

Ehebruch getrieben hattest; aus deiner Garten- und ländlichen Arbeit, nicht aus meiner städtischen Freiheit erblühte diese ganze Annehmlichkeit. In Betreff dessen aber, was ich, wie du sagst, „an die Spitze meiner Satyre gegen dich" (die nicht mehr eine Satyre ist, als die Rede des Marcus Tullius gegen den Vatinius) „wie einen herrlichen Vorhof gesetzt habe, was Morus im Griechischen heißt", träumst du vergeblich von Vorhöfen. Ich war nicht so unbekannt mit dem, was sich schickt, daß ich etwas Erhabenes oder Tragisches in deine Geschichte gesetzt hätte. Ich dachte an deine kleine Hütte im Garten, du meintest vielleicht den alten Palast, in welchem sich jener Garten befindet, und kommst dir in jener Hütte des Gärtners ohne Zweifel wie ein kaiserlicher Ehebrecher vor. Ich sagte aber, daß gerade dies griechisch dich bezeichne, was du, wie ich jetzt sage, wenn es auch keine Sprache gäbe, thatsächlich bist. Das jedoch leugne ich, daß, so oft ich dich bei deinem Namen Morus nenne, ich, wie du dich beklagst, „einen Spott aus deinem Namen machen" und dir Narrheit vorwerfen „wolle"; denn mir kam das fast nicht in den Sinn, sondern dir, dem Professor der griechischen Sprache, liegt die griechische Abstammung des Morus so beständig im Kopfe, daß Niemand dich grüßen kann, o Morus, ohne daß du mürrisch argwöhntest, von ihm Narr genannt zu werden. Das und dergleichen ist es, was du auf ungefähr zwanzig Blättern herfaselst, während du hättest beweisen sollen, daß du der Verfasser des Königlichen Schreies nicht seiest. Wenn ich in diesen Einzelnheiten länger mit dir müßig und thöricht sein wollte, würde ich selbst Morus sein. Jetzt endlich scheinst du auf Ernsthaftes denken zu wollen. „Du wirst nicht Gerüchte, nicht Reden, sondern Briefe als Zeugen beibringen, daß ich ermahnt worden sei, einen Unschuldigen nicht anzugreifen." Laßt uns also die an dich geschriebenen Briefe „des erlauchten Gesandten der vereinigten Niederlande Nieuport, die du beibringst, ansehen. Du hast, wie es scheint, diese Briefe nicht wegen ihrer Beweiskraft, welche sie nicht haben, sondern nur der Prahlerei halber vorgelegt. Dieser, was die ausgezeichnete Humanität des erlauchten Mannes beweist (denn was hätte derjenige nicht eines redlichen Mannes wegen gethan, welcher sich deinethalb, des unwürdigsten, so sehr bemühte) wendete sich an den Secretair Thurloi und theilte ihm deinen Brief mit. Als er sah, daß es nichts nütze, sendet er zwei vornehme Männer, meine Freunde, mit eben diesem deinen Briefe zu mir. Was thun diese? Sie lesen jenen Brief des Morus vor, sie bitten und sagen, daß der Gesandte Nieuport gleichfalls bitte, daß ich deinem Briefe, in welchem du leugnest, der Verfasser des Königlichen Schreies zu sein, Glauben schenken möchte. Ich antwortete, das, was sie forderten, sei nicht billig. Weder besitze Morus ein so großes Vertrauen, noch pflege es zu geschehen, daß dem allgemeinen Rufe und einer auch sonst genugsam gewissen Sache zuwider, dem alleinigen Briefe eines seine Schuld Leugnenden und eines Gegners geglaubt würde. Da jene nichts weiter dagegen vorzubringen hatten, hörten sie auf zu streiten. Wenn du dies nicht glaubst, so durchlaufe den Brief des Gesandten, dessen ich mich jetzt als Zeugen gegen dich bediene. „Er wünschte, daß das Buch nicht veröffentlicht werden möge." Aber das war mein Recht und stand in meiner Gewalt; „daß ich dir

nicht das Unrecht anthun möchte, dir jenes Werk aufzubürden. Aber daß es ihm klar oder woher es ihm klar sei, daß dasjenige, dessen ich dich beschuldige, ein Unrecht sei, schreibt er nicht; „daß ich wenigstens nicht hineinbringen möchte, was dich kränken könnte." Warum aber sollte dich nicht kränken, was dich angeht, wenn er dargethan hätte, daß dies dich nichts angehe? Der sicherste Beweis aber, daß er es nicht hat darthun können, ist, daß, als er den Herrn Secretair Thurloi abermals zu überreden wünschte, er nichts zu überschicken hatte als eben dasselbe Exemplar deines Briefes. Daraus ist es auch ohne Mühe klar, daß jene mir vorgelegten „Gründe um deretwillen er wünschte", daß ich das Buch nicht herausgeben möchte, keine Verbindung mit politischen Gründen hatten. Wolle also den Brief des Gesandten nicht fälschen, er enthält nichts von „feindseligem Geiste", nichts von „unpassender Zeit". Er schreibt nur „es thue ihm leid, daß ich nicht die geringste Mäßigung auf seine Bitten hätte zeigen wollen, das heißt, daß ich auf sein Privatbitten nicht dir, dem öffentlichen Gegner, habe den Gefallen thun wollen, das gedruckte und fast schon herausgegebene Werk zurückzuziehen und von Grund aus neu zu verfassen.

Möge der ausgezeichnete Mann und insbesondere der Gesandte mich entschuldigen, wenn ich öffentliche Beleidigungen infolge von Privatvermittlungen nicht verzeihen will und in der That nicht kann und noch viel weniger die Beleidigungen des Königlichen Schreies, welche weder den Krieg noch den neugeschlossenen Frieden in irgend einer Weise betreffen. Jener Krieg war gegen die Engländer, nicht gegen die Republik, euer Krieg ist nicht gegen die Engländer, sondern gegen die Republik gerichtet. Ist nun, wenn einer von der königlichen Partei etwas begangen hat, dies wegen des Friedens mit den Niederlanden nicht zu bestrafen? Wenn Jemand etwas in beschimpfender Weise gegen unsere Republik schrieb, soll das etwa nach dem niederländischer Friedensschlusse nicht widerlegt werden? Aber wir haben nicht mit den königlich Gesinnten oder deren Schreiern, sondern mit den vereinigten Provinzen Frieden geschlossen, von denen die königliche Sache auf das Weiteste getrennt ist, und einen solchen Frieden, in welchem namentlich ausbedungen worden, daß die Feinde unserer Republik nicht allein nicht begünstigt, sondern nicht einmal beherbergt werden sollten. „Aber dies war unzeitig und geschmacklos, daß zur unpassendsten Zeit, als hüben und drüben Alles wegen des Friedens von Festfeuern erglänzte," du allein mit kaltem Wasser übergossen wurdest. Ich urtheilte, daß darin keine Geschmacklosigkeit liege. Du trefflicher Mann beurtheiltest das besser: ich bedaure, daß ich das Gewicht meiner Pflicht gegen dich nicht genugsam erwogen habe. Aber es ist schwer gesündigt worden; denn damals ertönte unsere und eure Gegend von großem Geschrei. Als wenn, nachdem du als Müßiggänger und Brandstifter tüchtig gestraft worden, jene friedlichen und verbündeten Feuer nicht viel freudiger glänzten; als wenn nicht auch eure und unsere Luft von glücklichem Geschrei viel freudiger ertönte, da das unglückliche und gefährliche Geschrei der Feinde im Zaume gehalten wird. Ich behaupte also, daß die Zeit, welche du die unpassendste nennst, die gelegenste war und daß ich nicht, wie du sagst, „den Friedensartikeln entgegen ge-

Digitized by Google

wesen bin", sondern ihnen zugestimmt und sie mit Beifall begrüßt habe. Endlich verkennst du sowohl mich völlig, als du auch vor dir selbst als offenbar lügenhaft ertappt wirst. „In welchem Sinne dies von dir gethan wurde", sagst du, „deute ich nicht". Und gleich darauf, daß „du nach abgelegten Waffen den bewaffneten Geist beibehalten hättest". Unstreitig habe ich aus diesem Kriege Gewinn gezogen oder irgend einen Schiffslohn gehabt, da ich den geschlossenen Frieden so sehr ungern ertrug. Ich will also sagen, was zu sagen weder irgend eine Gefälligkeit noch eine Nothwendigkeit zwingt. Du irrst dich sehr, wenn du glaubst, es gäbe irgend einen Engländer, der gegen die vereinigten Provinzen freundschaftlicher gesonnen oder durch Neigung mehr verbunden sei, der besser von ihrer Republik denkt, der den Fleiß, die Künste, den erfinderischen Geist, die Freiheit derselben entweder höher schätzte oder öfter lobte, der den mit ihnen begonnenen Krieg weniger gewünscht, den unternommenen ruhiger geführt, der über den beendeten ernstlicher frohlockt, der endlich jemals den Verkleinerern derselben weniger geglaubt hätte als ich. Daher konntest du mir keine lügenhaftere und weniger passende Beschuldigung andichten. Aber es scheint „als hätte ich jene Hauptstaatssache abgepaßt, um den endlich zum Vorschein kommenden Friedensartikeln zu widerstreben". Du bist, versteht sich, die Hauptsache; gegen dich werden die Friedensartikel gerichtet; wenn man ihn anrührt, ist es mit dem Frieden vorbei. Aber was für einen Mann? von welchem Range? einen ausgezeichneten Bürger, glaube ich, einen vornehmen Senator, eine Zierde des Gerichtshofes: keineswegs, nicht einmal einen Bürger, sondern einen hergezogenen Fremdling und einen abscheulichen Halbschotten und Halbfranzosen, der Allen verhaßt und anstößig ist, einen Feind der Republik, der, wenn er irgendwo vertrieben, verwiesen und zum Teufel geschickt würde, den Friedensartikeln kein Haar breit schaden, ja ihnen vielmehr förderlich sein würde. Höre also auf, wenn du gescheut bist, zu politisiren und hüte dich künftig, gegen die Friedensartikel zu murren, damit dich nicht irgend Jemand auf Grund der Friedensartikel als den Herausgeber des Königlichen Schreies zur Strafe ziehe. Ich habe, sagst du, dem Gesandten versprochen, daß „aus meiner Feder nichts Unziemliches hervorgehen werde." Darin habe ich auch nicht getäuscht: oder wenn ich überhaupt in diesem Punkte gefehlt habe, so habe ich nur gegen mich gefehlt, da ich es aushielt, deine Stänkereien zu prüfen und deine Unfläthereien zu behandeln: und ich sah dabei, wie ich dort auch vorhergeschickt habe, nicht so sehr auf dasjenige, was sich für mich besser geschickt hätte, als auf das, was deiner würdig wäre. Ich bin jedoch gegen dich nicht unziemlicher oder bitterer zu Felde gezogen als früherhin die gewichtigsten Männer gegen irgend einen Unredlichen und Verlorenen sowohl in ihren an den ehrbarsten Orten und in den Versammlungen der Bürgerschaft gehaltenen Reden, als auch in ihren der Oeffentlichkeit übergebenen Schriften.

Nun aber komme ich zu demjenigen, was den allerheiligsten und allerkeuschesten Mann dieses Jahrhunderts, Morus, beleidigt; nämlich „ich bediene mich unfläthiger Sprache, nackter und unzüchtiger Worte." O du Schandbube und Unflath von einem Menschen! Du tadelst unfläthige

Digitized by Google

Worte, der du nicht erröthest, die schändlichsten Thaten zu verüben? Es würde mich wahrlich nicht gereuen, wenn ich in dieser Art etwas freier geredet hätte, obwohl ich damit nichts Anderes erreicht haben würde, als daß ich diese deine höchst nichtswürdige Verstellung erforschte und dich den für Alle verlarvten sogar von hier öffentlich als den schlechtesten aller Heuchler hinwegführte. Welchen Ausspruch aber, welches Wort kannst du mir in dem ganzen Buche nachweisen, das unzüchtiger wäre als das Wort Morus selbst? Aber weder in Worten noch in Sachen, sondern in dir ist jedes Laster und alle Unzüchtigkeit. Du, der du schändlicher bist als irgend ein Faun oder nackter Satyr, machst durch deine Sitten, daß gute Wörter unzüchtige sind. Deine Schändlichkeit konnte kein Schatten, selbst nicht einmal ein Feigenblatt verhüllen. Wer von dir und deinen Schandthaten spricht, der mußte nothwendiger Weise unzüchtig sprechen. Wenn ich daher dir zum Schimpf auch unzüchtige Worte ausgestoßen hätte, so könnte ich mich leicht durch das Beispiel auch der gewichtigsten Schriftsteller vertheidigen, die stets dafür gehalten haben, daß mit Unwillen ausgesprochene unzüchtige und derbe Worte nicht Unzüchtigkeit, sondern die Heftigkeit des ernstesten Tadels anzeigen. Wer hat es jemals dem Geschichtsschreiber Piso, der seiner Tugend und keuschen Sitten halber der Rechtschaffene genannt wurde, als Laster angerechnet, daß er in den Annalen klagt, „die jungen Leute seien der Hurerei ergeben?" Wer hat jemals den Sallust, einen Schriftsteller von höchstem Gewichte, getadelt, der in seiner Geschichte gleichfalls sagte:

> „Durch den Bauch, die Hand, den Penis, die Würfel würden die väterlichen Güter zu Grunde gerichtet."

Wozu soll ich die bedeutendsten Schriftsteller, Herodot, Seneca, Sueton, Plutarch, anführen? Wenn du leugnest, daß diese selbst mehr als unzüchtige Worte und Dinge, die schmählich genug sind, bisweilen der wichtigsten Angelegenheit beigemischt haben, so erklärst du hinlänglich, daß du in diesen Schriftstellern nicht bewandert bist. Wie oft wirst du den hochgelehrten Erasmus, dessen Erzbild in Rotterdam steht, wie oft unseren Thomas Morus, dessen Namen du durch den deinigen befleckst, wie oft endlich die alten Kirchenväter selbst, den Clemens von Alexandrien, den Arnobius, Lactantius, Eusebius, wenn sie die zuchtlosen Mysterien der alten Religionen entweder aufdecken oder verspotten, der Unehrbarkeit und Unzüchtigkeit anklagen müssen? Vielleicht aber, wie die Heuchler meistentheils streng in Worten, in Thaten unzüchtig sind, sprichst du selbst nicht einmal den Moses, der, wenn den Hebräern zu glauben ist, sowohl an anderen Stellen, als besonders auch, wo er erzählt, an welchem Theile die Lanze des Phineas das Weib durchbohrt habe, offen redet, von dieser Schuld frei; ja nicht einmal selbst den höchst schamhaften und geduldigen Hiob, da er sich in unverblümter und alterthümlicher Redeweise eine Hure zur Gattin wünscht, falls er selbst jemals der Frau eines Anderen nachgestellt hätte. Dir werden, als Sittenrichter, die Euphemismen des Salomo, deinem Tadel des Ungebührlichen, ja bisweilen sogar der offenbaren Unzüchtigkeit die Schriften der Propheten nicht entgehen, wie oft es auch den Masorethen und Rabbinern beliebt, statt des deutlich Niedergeschriebenen ihr Keri hinzusetzen. Was mich betrifft, gestehe ich, daß ich lieber mit

Digitized by Google

den heiligen Schriftstellern ein gerade heraus, als mit den nichtswürdigen Rabbinern ein wünschenswerth Redender sein will. Du rufst auch den Marcus Tullius vergebens an, der, wenn er in jenem „goldenen Buche von den Pflichten", welches du anführst, jene Gattung des Scherzes, von der nicht nur Plautus und die alte Comödie der Attiker, sondern auch die Schriften der sokratischen Philosophen voll sind, wie du selbst lesen konntest, für elegant, fein, geistreich und witzig erklärt, wie mir wenigstens scheint, keine allzu enge, keine allzu strenge Grenzen des Ehrbaren gezogen hat, so daß es irgend Jemandem schwer würde, sich innerhalb dieser Grenzen zu halten, geschweige denn, daß ich mich nicht innerhalb derselben gehalten hätte. Höre also auf, du in meinen Augen abscheulicher Mensch, über Ehrbarkeit und Anstand zu schwatzen, das ist, glaube mir, deine Sache nicht; halte du es vielmehr so, daß sich nichts weniger gezieme, nichts weiter vom Begriffe, selbst des Anstandes weiter entfernt sei, als daß ein solcher, wie du bist, sich eine züchtige Sprache anmaße oder eine unzüchtige tadle. Aber es scheint, als wolltest du jetzt die Sache kurz zusammenfassen. „Ich bin", sagst du, „der Verfasser des Schreies nicht." Dazu überredest du nicht. „Die Sache ist offenbar, leuchtet ein, und sie durch weitere Beweise bekräftigen wollen, wäre ebenso thöricht, als am hellen Tage ein von Menschenhänden gemachtes Licht herbeibringen." Laß dein Geschwätz; sage endlich etwas. „Ich selbst habe, so viel ich vermochte, widersprochen." Nämlich jetzt von Neuem; vor Kurzem drohend und herrisch, jetzt kläglich. „Die Freunde schweigen nicht." Sie sprechen dir nach. „Die Prediger warnen." Auf dein Wort. „Die Gesandten bestätigen es." In Folge deiner Briefe. Was heißt dies Alles anders, als jene deine erste vereinzelte Ableugnung, „ich bin der Verfasser nicht?" Aber du Elender, du weißt längst schon, bevor du bis zu dieser Stelle gekommen bist, wie deine Sache steht; in welche Schlingen du dich verwickelt hast, in welchen Fesseln du von mir als Geißel gehalten wirst. Nun schreie du so viel du willst, daß du nicht der Verfasser des Schreies bist; da die Gesetze und Rechte aller Völker dich, den Herold statt des Schreiers, den Stellvertreter statt des Verfassers mir überliefert haben. Was nun aus dem Verfasser wird oder in welchem Lande er lebt, ist mir gleichgiltig, möge er in Frankreich leben und es zugleich in Holland „ergötzlich gewesen sein zu sehen", wie er sebst erzählt, „mit welchem Spielwerk, mit welchen Gefahren unsere Gesandten" in jener Zeit zu kämpfen hatten: möge er auch ein Diener der satanischen Synagoge sein, mich kümmert es nicht; das Eine hat er wenigstens gut gemacht, daß er dich, den so eifrigen, ihm so getreuen Diakonen, den Diener, nicht des Evangeliums, sondern der nichtswürdigsten Schmähschrift zurückließ. Halte nun jenen Triumph über mich, den ich für dich kläglich machen will; ziehe nun jene meine „Lügen, meine Unklugheit, Unbesonnenheit, Frechheit, Hartnäckigkeit und Unverschämtheit", meine ungeheure Sünde, daß ich behauptet habe, du seiest der Verfasser des Königlichen Schreies, wenn du kannst, an das Licht. Schreie so viel du nur kannst aus der Ferne zum englischen Volke, welches du vorher durch die Herausgabe jenes verruchten Königlichen Schreies so unwürdig beleidigt hast, denn nahe zu kommen wagst du nicht. Schreie, sage ich, wenn du ge-

Digitized by Google

nugsam in Sicherheit bist. „Wie sehr, o du englisches Volk, hast du dich in deiner Meinung über Milton getäuscht!“ Denn während du noch also schreist, dir Beifall spendest und dich gleichsam als einen Entschlüpften beglückwünschest, weißt du nicht, daß ich deine Lasterhöhlen und namenlosen Wälder ausgespürt habe, weißt nicht, daß du in meinen Netzen liegst: das englische Volk wird fühlen, daß es mit mir, sei es als Vertheidiger seiner Rechte, sei es als Jäger seiner wilden Thiere, nicht unzufrieden zu sein Ursache hat. Siehe, ich schleppe dich, den Widerstrebenden, beim Kragen gepackt, der du in Aller Munde bist, die Pest des Volkes, den durch den Schweif nicht minder als durch den Hauer in der Kirche schädlichen Eber, vor die Augen Aller. Und ich gebe dich Unthier als liebstes Schauspiel nicht meiner Aedilität, sondern meiner Vertheidigung, dem englischen Volke, es anzuschauen. Du bringst inzwischen, damit dem Triumphe, welchen du, wie du meinst, über mich, den Verspotteten und Betrogenen, hälst, weil ich dich den Verfasser des Schreies genannt habe, nichts fehlen möge, wie zu geschehen pflegt, Späße an. „Man wird von dir“, sagst du, „unbilliger Weise sagen, daß du dich schämtest; denn du hast alle Scham längst verloren.“ Beklage dich jetzt über mich nicht; tadle nicht mit abermals erheucheltem Ernste, „die beißenden Spöttereien, das Gesichterziehen und den Hohn“; erinnere dich, daß diese Spiele von dir selbst eingesetzt und eingeführt sind, daß du selbst sie, die eben erst getadelten und verworfenen, wieder hervorrufst.

Du wünschest spaßhaft zu sein: es fällt dir augenblicklich nichts ein; ich werde dir daher einige deiner Späße an die Hand geben und zwar, wie es sich für den Triumph am besten schickt, militairische, und welche dich an eine gewisse Zeit erinnern mögen, in der deine Stirn so tüchtig gerieben wurde, daß du lieber die ganze Stirn eingebüßt hättest. Du erinnerst dich vielleicht jenes Tages oder vielmehr des Tages, glaube ich, der Stunde und des Ortes, als du mit der Pontia, wie ich meine, zum letzten Male zusammengekommen bist: du mit ihr, um die Verbindung zu lösen, sie mit dir, damit du den Hochzeitstag festsetzen möchtest. Sobald sie bemerkt, daß du im Gegentheile des Sinnes bist, die bei der Schändung versprochene Ehe aufzulösen, fährt sie, die ein so großes Unrecht nicht zu ertragen vermag, dir wüthend mit nicht abgeschnittenen Nägeln nach Gesicht und Augen. Du, der nach dem Zeugnisse des Crantz (denn es ist besser, einen so schweren Kampf nicht ohne deinen öffentlichen Glauben zu beginnen) der du, sage ich, nach dem Zeugnisse des Crantz auf französisch „spöttisch“, auf lateinisch ausgelassen warst, nach dem Zeugnisse Diodati's „entsetzliche Nägel zu deinem Schutze hattest“, rüstest dich für deinen Mannestheil zu dieser weiblichen Streitart. Als Kampfrichterin waltet die salmasische Juno. Salmasius selbst, der im Kabinet dicht daneben am Podagra darniederliegt, stirbt, als er hört, daß die Schlacht begonnen, beinahe vor Lachen. Aber unerhört! Unser unkriegerischer, dem Kampfe mit der Amazone nicht gewachsener Alexander unterliegt. Sie, die auf einen Schwächeren getroffen ist, versündigt sich, damals zum ersten Male obenauf, an Stirn, Augenbrauen und Nase des Mannes. Mit wunderbaren Sprüngen und phrygischem Eifer durchfährt sie das ganze Gesicht des Liegenden; niemals o Morus haben dir die

Digitized by Google

Umrisse der Pontia weniger gefallen. Endlich, nachdem er auf beiden Wangen bis zum Rande beschrieben und am Kinne noch nicht fertig war, erhebt er sich mühsam. Aber laß es dich nicht gereuen du bis zu den Fingerspitzen vollendeter Mann; du bist noch nicht Professor, aber doch Doctor pontificius; denn du konntest mit Recht, wie auf ein Gemälde schreiben: „mich hat Pontia gemacht". Aber wie? Ein Doctor? Ein Codex bist du jetzt geworden, in welchen die Rächerin Pontia mit einem ungewöhnlichen Griffel ihre Anmerkungen einschrieb. Du fühltest, glaube ich, daß des Flaccus Tangenten- nnd Secantentafeln für die Radien, ich weiß nicht wie vieler trauriger Zahlen auf deiner Haut herausgeschlagen worden sind. Damals, Morus, stürztest du „nicht mit unversehrtem Gesichte", wenn auch mit erhobener Stirn, die du kaum noch zusammenzuziehen vermochtest, aber doch ernst und mit gerunzelter Stirn, weil du plötzlich um so viel gelehrter geworden warst, nach Hause und verbirgst dich auch so viel als möglich, damit du ein Mann der geheimen Wissenschaften genannt werden könntest. Heda! Wo bist du, unser Prediger? Was versteckst du dich? Es erwarten dich jetzt diejenigen, welche dir, „dem von einem erhöhten Orte herab Sprechenden, ihr Ohr zu widmen" pflegten. Aber jetzt hat Pontia zu dir Armen von einem höheren Orte gesprochen und ihre Nägel den Ohren gewidmet. Zeige uns nun dein wahrlich altes und durch Runzeln ehrwürdiges Gesicht, Prediger; warum willst du apokryph sein? Da du jetzt durch die Pontia selbst vorzüglich ein Canonicus und roth angestrichen bist. Ja es rufen dich auch einerseits die Kritiker, andererseits die Alterthumsforscher, herauszukommen; sie brennen vor Begierde, dich zu sehen. Es hat sich, ich weiß nicht auf welche Weise, verbreitet, daß du einige neue gruter'sche Inschriften besäßest: Einige sagen, daß es arabische, Andere, daß es koptische, noch Andere, richtiger, daß es pontische aus dem taurischen Chersones seien. Alle stimmen darin völlig überein, daß sie außerordentlich schön sein müssen, weil sie so schön, insbesondere mit pontischem Nagel in das Erz deiner Stirn gegraben seien. Morus antwortet Niemandem, er verleugnet sich vor Allen, er verachtet die Wünsche Aller und will lieber, daheim mit Salben bestrichen, die pontische Schrift verlernen. Dies halte ich, Morus, da ich bemerkte, daß du begierig seiest, mit mir zu scherzen, womit ich deinen Triumph, gleichsam mit einem militairischen Gedichte, geschmückt wünschte. Warum sollte ich auch deiner Kämpfe nicht gedenken, obwohl Pontia die Siegerin war; sie ließ dir nur die Charpie zurück. Denn was nicht das deinige ist, schreibe ich dir nicht zu, obwohl du dies in dem ganzen Buche als meine Abgeschmacktheit verfolgst, indem du vergißt, daß du durch deine Handschrift und Besorgung für mich zum Bürgen geworden bist, vergißt, daß dasjenige, was, wie du sagst, fremdes Gut ist, jetzt rechmäßig nicht weniger das deinige ist als dessen, dem es, wie du sagst, gehört.

Du hast mir also eine cyclopische Blindheit vorgeworfen und, was frecher ist, thust es abermals, indem du leugnest, es gethan zu haben. Was früher gar keine Augen waren, sind jetzt herausnehmbare und Hexenaugen. Jetzt bin ich Narciß, weil ich, indem du mich abmaltest, kein Cyclop sein wollte, weil du mein, den „Gedichten vorgesetztes", mir ganz unähnliches Bild gesehen hast. Wenn ich aber, auf Antrieb und

Digitized by Google

durch den Ehrgeiz des Buchhändlers, einem unerfahrenen Kupferstecher, weil es während des Krieges in der Stadt keinen anderen gab, erlaubte, mich unkünstlerisch abzubilden, so bewies dies, daß ich eher dasjenige vernachlässigte, dessen allzu große Pflege du mir vorwirfst. Du bist auch derjenige, welcher den hochberühmten damaligen Präsidenten des Staatsrathes mit Schmähungen angriff, worüber er zürnte, als meiner selbst halber ich dich fragte, was, die Guten beständig zu verleumden anders heiße, als ein Teufel sein. Hieraus, nämlich aus der Crantz'schen Verleumdung, als ob ich Christi Lehre, wie sie von den Theologen ausgelegt zu werden pflegt, eine teuflische genannt hätte, erlangtest du eine schöne Gelegenheit, zu heucheln, du, der du noch eben erst schwarz und der Schmähsüchtigste warst, wurdest nun plötzlich weiß und „dankst" mir sanftmüthig und geduldig, daß „ich dich durch den mit der himmlischen Lehre gemeinsamen Vorwurf ehrte". — — — Hyäne! oder wenn es irgend ein anderes durch abscheulichen Betrug schädliches und nichtswürdiges Unthier giebt! Hoffst du nicht, die göttliche Lehre werde für deine so vielen Schandthaten eine Freistatt und ein Zufluchtsort sein? Aber fahre fort, wohin du strebst: denn wenn du irgend welche Auslegungen der Theologen für die himmlische Lehre hältst, so irrst du, wie es deiner würdig ist, ganz und gar. Ja du nimmst sogar jenes glorreiche Martyrium des Apostels, den Kampf mit wilden Thieren für dich in Anspruch, Nichtswürdigster, der du vor Kurzem nicht als Mensch mit einem wilden Thiere, sondern selbst als wildes Thier mit einem Menschen, mit einem Weibe nämlich, wegen des von dir gebrochenen ehelichen Versprechens einen schändlichen Kampf gekämpft hast. Hierauf zu den alten Sitten und der gewohnten Prahlerei zurückgekehrt, forderst du mich zu Reden heraus. „Aber", sagst du, „ich spreche mir auch nicht so viel ab, obwohl ich mir nichts anmaße, daß ich glauben sollte, du könntest passender und gefälliger reden als ich." Ich gebe es zu, wenn es dir gestattet ist, auf solche Weise zu stehlen; denn diese Worte selbst, durch welche du deinen Reichthum ausbeutest, hast du auf das offenbarste aus der Rede des Marcus Tullius für den Roscius aus Ameria gestohlen. Und daher kommt es, wie ich glaube, daß du uns die Frankfurter Messe durch den zahlreichen Katalog deiner sowohl herausgekommenen als auch noch herauszugebenden Bücher versperrst. Unter diesen giebt es einige, die zu sehen ich begierig wäre und besonders jenes „von der Gnade und dem freien Willen", vorzüglich wenn es an eine Freundin geschrieben ist, um deren Gnade du jetzt, nachdem Pontia durch Schiedsspruch entfernt ist, dich vielleicht mit passendem Grunde bewirbst. Sodann jenes „über die heilige Schrift", von deren Verfassern, wie man sagt, du behauptest, sie hätten Vieles menschlicher Weise und unbesonnen geschrieben, ferner das „für Calvin", den du, Pharisäer, vor dem errichteten Denkmale gleichwie einen Propheten preisest, durch dein Leben und deine Sitten umbringst. Denn diejenigen deiner Werke, welche herauskommen sollen, welche du zurückhältst, die du überarbeitest und fast vollendet unter den Händen hast, stehen mit Recht in dem Verdachte, die schändlichsten zu sein. Jene „Abhandlung über die frommen Betrügereien" erwarte ich recht sehr; denn von den gottlosen von dir verübten Betrügereien haben wir mehr als genug gehört. Welcher

Digitized by Google

Art „dein Commentar" zum fünften Evangelium sein wird, bin ich in der That zu wissen begierig; denn die früheren vier hast du durch deine Handlungen längst verleugnet. Daher trage ich auch nach jenen „praktischen Betrachtungen" großes Verlangen; denn in Praktiken bist du ohne Widerrede ein ausgezeichneter Mensch, wie viele Erzählungen in Betreff deiner bezeugen, die keine Romane sind. Aber mit jenen „Stellen des neuen Bundes" und den Grundwahrheiten, durch welche der neue Bund aus dem alten erläutert wird, wünschte ich wohl, daß du auch die Anmerkungen der Pontia zugleich herausgeben möchtest. Schließlich mögest du dich daran erinnern, daß du jenen zweiten Band deiner Werke, welcher jetzt noch auf der öffentlichen Bibliothek zu Genf liegt, sowie jene Inschriften mit dem wundersamen Stirnblatt gänzlich vergessen hast, welche ich doch, obwohl ein Pontia'sches Werk, weil auf deine Haut geschrieben, unter Beistimmung Justinians, mit Recht für die deinigen halte, denn deine, ich weiß nicht ob attischen Nächte mit der Pontia oder das morische Gespräch sehen Einige für unächt, Andere nur für ein Embryo an, welches, genauer, nicht zu deinen Geistes-, sondern zu deinen Leibeskindern gerechnet werden müsse.

Aber du eiltest, glaube ich, zum zweiten Theile deiner beabsichtigten Arbeit, zu meinen Verleumdungen. Denn die Lügen, die einzige nämlich, daß ich dich den Verfasser des Schreies genannt habe, den bei weitem längsten Theil deines Werkes, erklärst du endlich einmal abgeschlossen zu haben. Da es aber mit Recht einem Jeden als unbedeutend erscheinen könnte, wenn ich auch, von einer falschen Ueberzeugung erfüllt, jenes Buch dir zugeschrieben hätte, das übrigens von dir weder mißbilligt noch, deiner Meinung nach, unwürdig ist, so könnte es Jedem noch verwunderungswerther erscheinen, weshalb du dieses alleinige Verbrechen so wortreich, so zornig mit dem höchsten Hasse gegen eine an sich ganz unbedeutende Sache so vergrößerst und verfolgst, als wenn sie gleichsam alle Gottlosigkeiten und Verbrechen in sich schlösse, wenn ich es nicht bereits früher dargelegt hätte. Aber freilich diese Burg war die einzige, auf welche du alle Hoffnung gesetzt hattest; wenn du die Menge überzeugt hättest, daß du nicht der Verfasser des Schreies wärest und ich gelogen hätte, so hoffest du in dem anderen Theile, welchen du „von den Verleumdungen" benennst, bei denen du durchaus nichts für dich vorzubringen hast, dich einer leichteren Vertheidigung gegen mich, nämlich den schon vorher als Lügner überführten, bedienen, um dich bei den Entfernten und Unerfahrenen durch diesen Kunstgriff von allen Flecken deines Lebens kostenlos reinigen zu können. Aber da ich, wider deine Hoffnung und Meinung, dich als den freilich Ausflüchte suchenden und widersprechenden Verfasser des Schreies in gehöriger Weise erwiesen habe, so zweifle ich nicht, daß ich durch eine genauere Ausführung, wie die Sache sie mit sich bringt, bei allen billigen Beurtheilern der Dinge vollen Glauben auch an deine Schandthaten, welche du lieber Verleumdungen nennen willst, hervorrufen werde. Nun bleibt übrig, daß ich zeige, wie frostig, wie widerwillig, wie völlig nach Gewohnheit eines schlauen und alten Missethäters du diese Verleumdungen, wie du sie nennst, behandelst und wie unglücklich du sie von dir abzulehnen versuchst. Zuerst gehst du zögernd und mit ungewissem

Digitized by Google

Schritte aus dem ersten Lager mit vielen Hindernissen und knapper Mühe in das andere hinüber, weil nicht von einer Lüge zur anderen Lüge, denn das wagst du nicht zu sagen, sondern zu Verleumdungen und Gerüchten. Daher kehrst du zu jener so vielmals erwähnten, eben erst aufgegebenen und dagewesenen Lüge beständig zurück, da du doch die gegenwärtige, wenn eine vorhanden war, aufdecken mußtest und erklärst, des Gegners, was erbärmlich ist, sicherer als deiner, daß auf jenem Irrthume, wie du willst, daß geglaubt werde, dem meinigen, für dich viel mehr Hoffnung und Schutz beruhe als auf deinem jetzt bei dir guten Gewissen. Aber du mußtest dich nicht durch meine Lüge, wenn eine vorhanden war, sondern durch deine Wahrheit, wenn es eine gab, schützen. Aber „ich behaupte auf meine eigene Autorität hin meine Verleumdungen, welche ich durch keinen Beweis belege, durch keinen Zeugen bestätige." Du willst also, daß ich die Sache deutlicher erzähle? Denn, wie ich sehe, schämst du dich wegen der Weichheit der nicht geriebenen, sondern nur beschriebenen Stirn zu sprechen, der du als ein höchst kluger Mensch und eine Blüthe der Keuschheit in der ganzen Antwort nicht einmal die Schändung oder den Ehebruch zu nennen wagst, damit du nicht die lügenhafteste und, versteht sich, unzüchtige Fabel, das heißt, deine Schandthaten aufdecken möchtest. Ich will also erzählen und weil du nicht dawider bist, der Reihenfolge der Dinge nach gehen.

Da ist eine gewisse Claudia Pelleta, die wir späterhin Maitresse, ich weiß nicht ob die deinige allein, nennen können, welche, da sie in demselben Hause eines höchst achtbaren Genfer Bürgers als Magd diente, in welchem du der schändlichste Gast warst, du mit dem Bedienten und Kutscher gemeinschaftlich hattest. Diese Weibsperson setzte, nachdem sie verheirathet war, den Hurenumgang, welchen sie mit dir gehabt hatte, durch Ehebruch fort. Schaffe „Zeugen", sagst du und „Beweise". Possenreißer! Was forderst du Zeugen von mir, wo sie nicht sind, die du flohst, wo sie waren? Kehre nach Genf zurück, wo du schon längst dieser Verbrechen überführt bist. Sage du wolltest nur, daß um Vernichtung der Verleumdung willen in dieser Sache ein gesetzlicher Richterspruch gefällt werde. Du wirst Leute finden, die sehr gern wegen dieser Verbrechen mit dir vor Gericht gehen, die sich nicht weigern werden, Bürgen zu stellen und gut zu sagen. Auch Zeugen werden nicht fehlen. Vor allem wird jener Gärtner da sein, der dich sah, als du mit dem Weibe allein in die Hütte tratest, der sah, als jene deine Claudia die Thür verschloß, der später, als du herausgetreten, sah, daß du öffentlich mit dem unzüchtigen Weibe dich liebkostest und so buhlerisch warst, daß er jenen alten unzüchtigen Wächter der Gärten, nicht wie sonst aus einem Feigenbaume, sondern aus einer Sycomore verfertigt, erblickt zu haben glaubte. Es werden auch Andere da sein, welche angesehene Leute, die deinen Namen bei Gericht anzeigten, als Zeugen in Bereitschaft haben. Aus Furcht vor dem Gewichte dieses Zeugnisses begannst du, als du merktest, daß die Sache, welche du im Geheimen verübt zu haben glaubtest, ruchbar geworden sei, wie jener verruchte sicilianische Verbrecher, darauf zu denken, nicht was du antworten, sondern wie du nicht antworten möchtest und batest, der du kurz zuvor trotzig und auf den Richterspruch begierig warst (denn du

Digitized by Google

warst auch in Betreff vieler anderer Dinge sowohl früher als auch damals angeklagt), plötzlich demüthig und verwirrt um die Erlaubniß, dich zu entfernen (was die Meisten am liebsten wünschten, damit sie nicht in einer so schmutzigen Sache eine Untersuchung über ihren Prediger anzustellen genöthigt wären), als wenn du sogleich abreisen wolltest. Auf diese Weise von der Furcht vor dem Gerichte befreit, lebtest du, da du dich nirgend wohin wenden konntest, jedes Amtes sowohl an der Kirche als auch an der Schule und alles Gehaltes beraubt, etwa acht bis zehn Monate, durch schmachvolle Thaten gebrandmarkt, nach abgelehnter Verantwortung in derselben Stadt; es konnte keinen größeren Beweis gegen dich geben. Jetzt, nachdem du dem angetragenen Kampfe ausgewichen bist und lieber alle deine Bequemlichkeiten entbehren, als einen Richterspruch in dieser Angelegenheit über dich ergehen lassen wolltest; nachdem du dich durch deinen eigenen Richterspruch selbst verurtheilt hast, verlangst du höchst lächerlicher Weise von mir, einem weit entfernten Menschen, Zeugen und Beweise. Ei so kehre doch, wie ich gesagt habe, nach Genf zurück, und da du jenen Proceß so schlecht abgewartet hast, gehe, hörst du, der gebührenden Strafe entgegen, welche dir dort für den Ehebruch bevorsteht, wenn die alte Zucht jener höchst religiösen Stadt noch nicht erkaltet ist. Was aber jene Hurereien mit der Pontia während der Brautzeit anbetrifft, welche dich überall in den Niederlanden zu einem verschrieenen Manne gemacht haben, auf den mit Fingern gezeigt wurde, so ist viel weniger Grund vorhanden, weshalb du Zeugen und Beweise von mir fordern dürftest; den allgemeinen und fortdauernden Ruf und jene hundert oder vielmehr tausend Stimmen rufe, wenn du willst, vor Gericht; sie sind ebenso viele Zeugen, Wenn ihnen oft vor Gericht geglaubt worden ist, warum soll ich ihnen über den öffentlichen Gegner nicht glauben? Warum soll ich als Gegner verschweigen, was im Munde und Gespräche Aller ist? Aber es fehlten mir hier weder Zeugen noch die gehörige Zahl, noch Briefe. In diesen werden sowohl deine Lüste als auch jene Meineide, mit deren Hilfe du dem Gericht entschlüpft bist, mit dem größten Schauder und Abscheu erzählt. Ebenso giebt es stumme Zeugen, die auch ohne Stimme Zeugniß ablegen. Jene nächtlichen Reisen, welche du so häufig vom Haag nach Leiden gemacht hast; jene nächlichen und verstohlenen Zusammenkünfte mit der Pontia. Von diesem Weibe hast du dich, wie man sagt, auf Grund ihrer Unzüchtigkeit losgesagt. Wenn du geglaubt hast, daß sie bei Tage mit Anderen zu wenig züchtig umgegangen sei, warum sollen Andere glauben, daß du bei Nacht enthaltsamer mit ihr gewesen seist? Oder warteſt du bis ich dir deinen jungen Diener gegen dich vorführe, den langzeitigen Mitwisser deiner Nichtswürdigkeiten, bis den schamroth gemachten, bei noch nicht völlig verlorener Scham, deine mit seinen eigenen Augen erblickten Lüste veranlaßten, zu seiner Besserung von dir zu entfliehen? Es wird übrigens nicht nöthig sein, jenen Diener zum Verhör zu fordern; von Abscheu über so große Schandthaten eines Geistlichen erfüllt, verkündigt er selbst sie weit und breit. Du schiebst indessen hier, ich weiß nicht welche, höchst widerwärtige kleine Rede ein, um, wo nicht die Ohren, so doch wenigstens die Augen der Leser zu ergötzen, die, nach Sitte der Geschichtsschreiber, zwischen Häkchen eingeschlossen ist,

Digitized by Google

nämlich als etwas besonders Scharfsinniges und Lesenswerthes. Aber man möchte eher glauben, du habest keine Rede, sondern einen Chor von Schwätzern, von deinen Freunden nämlich, eingeführt, welche dich ermahnen, daß du „dich selbst achten", daß „du deine Nägel", welche dir, wie sie bekennen, „nicht fehlen", für nothwendigere Zeiten, wie ich glaube, für einen zweiten pontianischen Kampf aufbewahren und mit mir nicht „auf den Kampfplatz treten" mögest. Aber deine wortreichen Freunde verschwenden ihre Mühe, ihre trefflichen Ermahnungen, ihre schlagenden Sprüchwörter, die Kennzeichen der Gasse, dein Oel nämlich, o Professor der Schwatzhaftigkeit, umsonst. Du bedienst dich vielmehr meiner mit Hintansetzung ihrer, als eines feindlichen Rathgebers, damit du zu deinem großen Schaden antworten mögest. Nicht, daß ich „dein Schweigen als Schuldbewußtsein auslegen", sondern daß ich deinem Gewissen nicht erlauben möchte, das erwünschte Schweigen zu genießen. Denn merket, ich bitte euch, auf und erkennet, wenn sonst irgendwo, jetzt den durch und durch vollendeten Heuchler. Er sieht, daß er nothwendiger Weise etwas zu seinen Gunsten sagen müsse; er betrachtet sich, obgleich ungern; er sieht, daß in Schändlichem nichts als Schändliches geantwortet werden könne; er blickt um sich, ob in seiner Nähe auswärts eine Hülfe sei, auf die er sich stützen, etwas womit er sich bedecken, worunter er sich verbergen könne; irgend welche die er zur Genossenschaft und Gemeinsamkeit seiner Verbrechen heranziehen, irgend einen Stand oder eine Art von Menschen, die er in seine Privatinteressen verwickeln könne, damit er seine Sache gleichsam als eine durch die gemeinsame Gefahr und die Meinung Anderer gemeinschaftlich vertheidigen könnte. Er fand nichts Passenderes, auf das er seine ganze Schande übertragen, nichts, wo er sich seines Unflaths bequemer entledigen könnte, als die Kirche Gottes selbst. „Wenn es sich", sagt er, „lediglich um meine Sache gehandelt hätte, konnte ich ein Schloß vor meinen Mund legen und nach dem Vorbilde meines Herren verstummen, aber mittelst meines Körpers zielt man auf unseren ganzen Stand und auf die Kirche Gottes." O du Hurenbock und Vorstand der Bordelle! Vor dessen Mund nicht nur, sondern vor dessen Ruthe auch ein Schloß gelegt werden muß. Wie viel besser wäre es für dich gewesen, nach dem Beispiele „deines Herren" geschwiegen zu haben, dem der Herr Christus zu verstummen befahl, als der Kirche Gottes diese so große Schmach anzuthun. Du sagst: „euer ganzer Stand sei von mir, wenn auch versteckter Weise, gebrandmarkt worden." Von mir sagst du? sprich wo; führe, wenn du kannst, die Stelle an, wenn du nicht etwa dasjenige, was ich gegen die Miethlinge gesagt habe, für einen Ausspruch gegen die Diener des Evangeliums hältst. Du bist im Irrthum Morus, und hättest dich vielleicht mit viel größerem Rechte über etwas nicht Unähnliches beklagt. Nicht ich habe versteckter Weise euren Stand, sondern dich hat ohne allen Anstand deine Pontifexin, versteckter Weise und geradezu, die Kreuz und Quer gebrandmarkt. „Nach der Kirche Gottes", sagst du, „der ich meine ganze Zeit gewidmet habe, wird vermittelst meines Leibes gezielt." Vermittelst deines Körpers, du Schändlicher? Der du so weit davon entfernt bist, deine ganze Zeit der Kirche zu weihen, daß dir mehr als einmal nachgesagt wurde, du hättest selbst die Kirchenzeit durch öfteres Ausfallen-

Digitized by Google

lassen des Frühpredigeramtes deinen heimlichen Gelüsten gewidmet, um nicht zu wiederholen, wie viel Zeit du, ein Geistlicher, auch berüchtigten Schmähschriften geweiht hast. Vermittelst deines Körpers? Aber es giebt überhaupt nichts, was der Kirche eine schwerere Wunde beibrächte, als dein mit der Kirche in so schlimmer Weise nahe verbundener höchst besudelter Körper. Wenn du willst, daß durch deinen Körper, das heißt durch deine Schändlichkeit wegen deiner Verbrechen so verstanden werde, daß die Kirche von den Vorwürfen der Gottlosen heimgesucht, durch Flecke besudelt, mit Schande bedeckt werde, so leugne ich nicht, daß dies wahr sei. Daher suchen dein ganzer Stand, und besonders die französischen Geistlichen, welche dich am besten kennen, um nicht länger durch deinen verpesteten Körper gefährdet zu werden, dich selbst und die Ansteckung durch dich, so viel sie können, von sich zu entfernen und hinwegzutreiben; sie wollen nicht, daß ihnen irgend eine Sache oder Meinung von dir mitgetheilt werde; damit sie nicht Theilhaber deiner Verbrechen und Schande werden mögen, wünschen sie, daß du, wie du es verdient hast, aus ihren Stand gestoßen und ausgetrieben werden möchtest, und suchen jenes Schloß, von welchem du sprichst, vor deinen Mund zu legen. Heil euch, eurer Tugend und Standhaftigkeit halber, ihr der Kirche würdige Männer, sorget, wie ihr begonnen habt, durch ein Beispiel für die Reinheit, die Achtung, die Zucht der Kirche: entfernt von eurer Seite jenen unreinen und schweinischen Körper, durch dessen Angriff die Kirche nicht nur verletzt, sondern durch dessen Berührung sie auch besudelt wird. Duldet nicht die höchst unwürdige Schmach, daß derjenige, welcher seiner Schandthaten halber mit verdienten Vorwürfen und mit Schmach angegriffen wird, sorgen möge, daß nicht er, sondern vermittelst seines Körpers die Kirche angegriffen werde, als wenn er, der ein Unflath von Menschen ist, deshalb gleichsam die Mauer und Festung der Kirche wäre. Treibt den predigenden Wolf weit von der Kirche fort, damit ihr nicht zulassen möget, daß jene geile, durch so viele Schändungen und Ehebrüche verunreinigte Stimme, welche, und zwar, wie er prahlt, von einem erhöhten Orte herab dem Volke Worte vorredet oder vielmehr es verräth, fernerhin in der heiligen Versammlung gehört werde. Wahrlich, wenn durch die Gesetze der Heiden, zum Beispiel des Solon, vorgebeugt wurde, daß kein durch die Schändlichkeit seines Lebens verrufener Redner das Recht haben solle, eine weltliche Rede an das Volk halten zu dürfen, selbst nicht, wenn er auch der beredeste Athener wäre, und der treffliche Grund hinzugefügt wurde, daß der Schlechte durch sein Beispiel mehr schade als er durch eine Rede, und wäre sie auch die keuscheste und heiligste, nütze, weshalb denn auch Timarchus, einer der vornehmsten Männer jener Republik, auf Anklage des Aeschines verurtheilt wurde, um wie viel unwürdiger ist es, daß ein Hurer und Ehebrecher das allerverderblichste Recht erhalte, gleichsam als Bote und Diener Gottes heilige Reden an ein christliches Volk zu halten. Wollet es nicht dahin kommen lassen, daß eine heidnische, mit Gott unbekannte Obrigkeit in Betreff der Gerichtsplätze religiöser und frommer gewesen sei als die heilige Synode Christi in Betreff der Kirche zu sein scheinen würde. Wollet nicht das Bedenken fürchten, welches jener listiger Weise angeregt hat, daß, wenn

Digitized by Google

ihr denjenigen, welchen ihr bestätigt, dem ihr die heiligen Hände aufgelegt, dem ihr die Heerde Gottes übergeben habt, je nachdem ihr ihn durchschaut, jetzt als falsch und unächt ausstoßet, irgend Jemand eure Urtheilskraft und Klugheit vermissen würde: das fürchtet, daß wenn ihr einen solchen Menschen im Amte eines Predigers belaßt, daß Alle nicht nur eure Urtheilskraft und Klugheit, sondern auch eure Religiösität, eure Frömmigkeit und schließlich eure Sorge für die Heerde bezweifeln würden. Dies an die Hirten über dich, Morus; jetzt will ich für mich einiges Wenige zu der Heerde sprechen.

„Du rufst", sagst du, „die Heerden meines Vaterlandes, welche unter Lilien weiden, zum Haß auf." O daß sie nicht dereinst fühlen mögen, daß jene Lilien Dornen sind! Aber ich wünschte nicht die Heerden deines Vaterlandes zum Haß, sondern dein Königlicher Schrei wünschte sie zur Genossenschaft seiner Wuth aufzureizen; denn wen sollten Vorwürfe solcher Art nicht aufreizen: „Am meisten von Allen wurden unsere französischen Reformirten von der entsetzlichen Thatsache nicht nur erschüttert, sondern arbeiteten auch, von der ungerechten Nichtswürdigkeit derselben getrieben, am meisten dahin, den Vatermord und die Vatermörder kennen zu lernen." Dies und vieles andere Bittere und geradezu Feindselige rief jener Schrei unter dem Namen der französischen Reformirten gegen uns aus und auf dies alles antwortete ich nur, daß auch die französischen Reformirten einstmals in dieselbe Nothwendigkeit versetzt worden seien, auch ihren König als Feind zu betrachten. Aber ich war allzu unbesonnen (denn was möchte ich auch lieber von mir bekennen oder nicht unerwähnt lassen, was die französischen reformirten Kirchen, die, wie ich weiß, uns Allen die theuersten sind, zum Hasse reizen könnte) ich war, sage ich, allzu unbesonnen, als ich glaubte, daß jenem höchst wahnsinnigen Schrei irgend eine Stimme der Kirchen oder der Brüder beigemischt wäre. Wir wissen, in welchen Gefahren, in welchen Bedrängnissen des Evangeliums halber sich diejenigen befinden, welche unter dem Königthume leben, und daß es dennoch wichtig für sie sei, wenn sie das ihrige schützen können. Wir haben niemals verlangt, daß sie auch nur den geringsten Haß oder Zorn bei ihren Königen durch unsere Sache auf sich nehmen möchten; obwohl wir die Urtheile der Brüder auf das Höchste schätzen, forderten wir demnach niemals, daß sie ihre Gesinnung über unsere Thaten oder Berathungen an den Tag legen möchten, damit ihnen daraus nicht Gefahr erwüchse; wir hielten dafür, daß ihre Gebete nicht ihre Ansichten oder Stimmabgaben uns nützen könnten, glaubten aber nicht, daß ihre Treue gegen ihre Könige aus ihrem Hasse gegen uns oder Bitterkeit der Worte erkannt oder bewiesen werden solle. Hierauf übergehst du Vieles, „was meine Gesinnung gegen die Religion allzu sehr verräth", und du thust klug daran. Mache und übergehe auch, „daß ich dich, einen dem Dienste" der Colyttis, glaube ich, oder der Isis, nicht des Evangeliums völlig ergebenen „Menschen" (wenn du nicht ergeben so verstehst wie fromm) „zum Feinde" bekommen habe, was ich als das Ehrenvollste für mich halte. Aber diejenigen, „die in der Religion verschieden von uns denken", denn du möchtest gern, indem du so für dich Sorge trägst, für die Kirche Sorge zu tragen scheinen, „nehmen aus dieser Erzählung den Anlaß her, unsere

Digitized by Google

Kirchen zu verspotten, als ließen sie selbst gern das zu, was gewöhnlich, schmählich zu sagen, ihren Priestern vorgeworfen wird," und verdientermaßen, wenn sie es zulassen; allein es ist Hoffnung vorhanden, daß sie es nicht zulassen werden: sicherlich ist das einzige Heil für die Dinge, wenn sie es nicht zulassen wollen. Denn wenn sie die allerschlechtesten Pfeile zulassen, welche du gegen mich abgeschossen hast, so werde ich sie als die allerschärfsten auf dich zurückwenden. „Dem Satan wird ein Triumph bereitet, den Schwachen ein Aergerniß verursacht, den Feinden eine Freude, den Genossen Schmerz, dem Glauben Schaden." Dies ist wahr, nicht durch meine Anklage, sondern durch deine Strafloſigkeit. Die Gegner freuen sich offenbar, daß es in der reformirten Kirche irgend einen solchen Geistlichen giebt; klagt Jemand an? Sie lassen, glaube mir, sogleich viel in ihrer Freude nach. Wird er durch unbestochene und völlig unbescholtene Abstimmungen der Kirchen verurtheilt? Nichts schmerzt sie gleich sehr; denn wer einen reformirten Presbyter der Schandthaten anklagt, der klagt auch alle Priester und Opferer als derselben Unthaten mitschuldig an, wer jenen freispricht, muß diese nothwendiger Weise um so leichter freisprechen. Vergebens rühmen wir uns gewisser Ansichten und Dogmen, vergebens der Glaubensverbesserung, wenn nicht die heilige Censur der Sitten gleichermaßen blüht. Nicht allein die Lehre, sondern auch die Lehrer müssen reformirt werden, wenn wir wünschen, daß „den Priestern", daß „dem Satan der Anlaß zu spotten" genommen werde. Du sagst, „daß ich den Staaten des vereinigten Belgiens große Ehre erweise, von denen ich glaube, daß sie meiner als Kenner bedürfen." Als Erinnerer, denke ich, wolltest du sagen. Aber welche Ehre hast du ihnen denn erwiesen? deren höchst gewichtige Achtung bei dir so wenig vermochte, daß du lieber ihre Meinung über dich auf das Abscheulichste täuschen, als die schändliche Zügelloſigkeit deines Lebens bändigen wolltest; und der du, als ein Mensch solcher Art dir soviel anmaßen kannst, daß du meinst, daß so viele bedeutende und kluge Männer deiner als „Kenner" auch von „einem erhöhten Orte" aus bedürfen; daß sie durch deine Ermahnung je weise werden können; daß also dein höchst ungeschliffenes Gesicht einer so großen Menge der bedeutendsten Männer und besonders einer heiligen Versammlung gezeigt werden müsse. Diejenigen erweisen sich selbst wahrlich die geringste Ehre, welche glauben sollten von dir, dem Doctor und Prediger, als besser gewordene fortgehen zu können. Aber du bläst die Backen nichtsdestoweniger auf: „Was soll ich jetzt", sagst du, „so vieler berühmter und vornehmer Männer, so vieler Edler, so vieler Kirchen, so vieler Universitäten erwähnen, die mich begünstigen und ehren oder verlangen und umwerben? Und ich sage, was soll ich jetzt so vieler Quacksalber, so vieler Salbenhändler, so vieler Marktschreier gedenken, welche ich beim Vorübergehen in Rom oder Venedig hörte und die fast mit denselben Worten ihre Büchsen und Arzeneien verkauften. Aber „während ich dies schreibe", sagst du, „erhalte ich Briefe, durch welche ich nach einer sehr ansehnlichen Stadt zum Amte eines ordentlichen Predigers und zur Professur der heiligen Theologie berufen werde." Denn du besitzest unstreitig dasjenige, worin du alle herumziehenden, feilen Doctoren an Ehrgeiz übertrifft. Zuerst giebst du dir durch Freunde, die dir ähnlich sind,

Digitized by

heimlich Mühe, daß du von so vielen Orten her eingeladen wirst, wie du kannst; als dies nachher für schwierig befunden wurde, weil du schon hier und dort bekannt bist, erbittest du kläglicher Weise nur (was deine wahre Geistesarmuth und Lügenhaftigkeit ist) und erreichst zuweilen, daß du überhaupt eingeladen wirst, obwohl mit der deutlichen Vorschrift und dem hinzugefügten Vertrage, daß du ganz und gar nicht kommst. Auf diese Weise, vernehme ich, bist du vor Kurzem nach Frankreich und, wenn ich nicht irre, nach Montauban und nach Franecker oder Gröningen eingeladen worden. Nach welchem von beiden Orten weiß ich allerdings nicht, aber nach einem von beiden weiß ich gewiß; denn ich bekenne, über den Ort noch nicht klar zu sein, über die Sache aber völlig. Diese Art und Weise zu ersinnen, wurden die durch deine Ungeschliffenheit ermüdeten und besiegten Leute zuletzt gezwungen, wodurch sie sich sowohl vor dir wie vor der Pest hüteten, als auch unter vielem Lachen die Segel deiner erbärmlichen Prahlerei schwellen machten und dich fahrenden Sophisten und Landstreicher dem Spiele deiner günstigen Winde überließen. Aber damit du Niemandem vielleicht eitler als lügenhafter erscheinen mögest, kommen wir nun auf eines deiner gewöhnlichsten und schamlosesten Kunststücke zu schimpfen und zugleich das Schimpfen zu tadeln. So oft du nämlich durch tüchtiges Schimpfen nach erschöpftem Vorrath entweder zum Mangel oder zur Heiserkeit gebracht, gleichsam schach und matt gemacht bist, thust du plötzlich, während du neues Gift sammelst, als scheutest du, plötzlich rechtschaffen und manierlich, vor allem Schimpfen zurück; du wolleſt nämlich nicht „mit Koth spielen", du wolleſt nicht „deine Hände durch Zurückschleudern meiner Niederträchtigkeiten besudeln, dir gefalle ein Sieg über den kläffenden Hund nicht". Du möchteſt lieber „das bellende Hündchen laufen lassen". Was sind das, ich bitte dich, anders als Schimpfereien? welche du aus allen Kräften gegen mich schleuderst, während du sie zu unterlassen versprichst; so ist Schwanzwedeln und Zähnefletschen bei dir ein und dasselbe, und das thust du, während du leugnest, es zu thun; du bist so durch und durch aus Lügen zusammengesetzt, daß du ohne Lüge nicht einmal auf irgend eine Art wahrhaft sein könntest: denn wenn du jetzt leugnest, daß du schimpfest, wie du es leugnest, so gestehen es, wider deinen Willen, die Worte, selbst ein und dieselben Worte leugnen, was du bekennst. Was ist dies, wenn es nicht jene „Kunst zu schimpfen" ist, welche du, der Herausgeber der berüchtigten Schmähschrift, wie du sagst, „die Rhetorik der Teufel" zu nennen pflegst? So hast du, natürlich ein heiliger und Wahrheit redender Mensch, Christum gelernt und lehrst ihn, das heißt, während du zu bellen leugnest, beißest du. Ich erwarte von dir, den offenbar Lügenhaften, nicht, daß du gegen mich gewissenhafter sein wirst; du versuchst, wie ich sehe, alles. Wenn der Nordwind zufällig mit den klatschsüchtigen Flüchtlingen ein leises Gemurmel oder Geräusch zu euch hinüberträgt, so spitzest du die Ohren. Daher sagst du, das: „du bist derjenige nicht, über den zu lügen der Ruf sich fürchtete." Darin bist du wenigstens weniger betrügerisch als du pflegst. Du drohst auch mir mit dem lügenhaften Rufe; es heiße nämlich, „daß ich den Geist Anderer nach meinen Sitten schätze, jedes Lasters schuldig, dem ich nachgehe." Folglich bin ich, wie der Ruf lügt, ein Hurer,

Digitized by Google

folglich ein Ehebrecher; denn diese Verbrechen verfolge ich an dir. Mache doch einen Versuch mit dem Rufe; vorwärts, klage an, sprich, wenn du etwas hast, keck und deutlich; nenne Zeit, Ort, Namen zugleich, wie ich es gegen dich thue. Sprich, mit welcher Claudia Pelletta, sage mit welcher Pontia, sage ob in einem Garten, ob in einem Hause, des Nachts oder bei Tage, ob ich jemals vor Gericht geladen bin, ob ich es jemals abgelehnt habe: dies Alles mußt du sagen, dies Alles habe ich dir nachgewiesen. Du wirst sicherlich finden, daß ich diese Freiheit der Rede zur Verfolgung meiner Beleidigungen und deiner Verbrechen sowohl als das sicherste Anzeichen und die Frucht meines bisher geführten, wie auch als den festesten Vorsatz des späterhin zu führenden Lebens gegeben habe. Du wirst niemals hören, daß mich diese Freiheit gereut, wie es einst den Lucius Crassus gereut haben soll, daß er den Caius Carbo jemals vor Gericht gefordert habe, da er glaubte, daß ihm durch diese seine Strenge in Zukunft bei Allen die Gestattung eines freieren Lebens abgeschnitten oder beschränkt sei. Dieser forderte den Caius Carbo, einen schlechten Bürger, vor den Richterstuhl des Senats und des römischen Volkes, ich überliefere dich, Morus, in meinem und des englischen Volkes Namen, welches du durch die Herausgabe des nichtswürdigen Schreies zuerst beleidigt hast, der du viel schwärzer als jener Carbo bist, der du die vaterländischen Gerichte herabsetzest, dem Richterstuhl aller Jahrhunderte. Völlig unbesorgt bin ich über dasjenige, was inzwischen deine Klatschbrüder über mich flüstern oder schwatzen. Du wirst merken, daß sowohl die Kenntniß meines Lebens bei mir, als die Schätzung desselben bei den Guten, sowohl das Vertrauen auf das vergangene, als auch die gute Hoffnung auf das noch übrige der Art ist, daß mich nichts hindern oder abschrecken könnte, deine Schandthaten, wenn du fortfährst anzugreifen, auch noch freimüthiger und eifriger zu verfolgen, und daß ich zugleich dich und die Verfälschungen des Rufes, auf welche du sinnst, sowohl leicht durchschauen als auch verlachen werde. Damit indessen Niemand in Zweifel sei, daß du nach Durchspürung von Allem durchaus nichts gegen mich weißt, was in der That ein Verbrechen wäre, oder daß du, wenn du etwas wüßtest, es auf das Begierigste und Boshafteste sagen und auf alle Weise vergrößern würdest, wollen wir sehen, wie du dasjenige, was kein Verbrechen ist, zu Verbrechen machst und wie gehässig du auch gute Thatsachen verleumdest.

Zuerst fragst du „warum ich dem ungenannten Verfasser des Schreies geantwortet hätte und so vielen anderen nicht, die ihren Namen genannt haben". Wer würde einem Gegner, der so seltsam und thöricht fragt, Rechenschaft geben? Dennoch will ich es thun, damit du siehst, wie gelassen ich dich behandle. Du fragst, weshalb ich dem Verfasser des Schreies antworte? Weil es mir von Staatswegen befohlen ist, sage ich, von denen, deren Autorität von Gewicht für mich sein mußte, sonst hätte ich schwerlich eine Hand gerührt. Ferner weil ich persönlich verletzt war; denn auch du wirst, obgleich du am wenigsten willst, daß ich meiner Achtung einige Rechnung trage, die Erlaubniß, wenn auch ungern, geben, welche mir, wie ich weiß, alle Guten auf das Bereitwilligste gestatten. Aber warum hast du „nicht Anderen" geantwortet? sagst du, „jene schreien

Digitized by Google

auch und nicht minder ſtark." Wiederum antworte ich, wie vorher, weil ich nicht hervortrete, wenn ich nicht berufen werde, von Staatswegen Rechenſchaft zu geben. Ferner, weil ich nicht verletzt bin, denn auch das iſt nicht unbedeutend, wiewohl du es am liebſten möchteſt, daß dir erlaubt wäre, Jedermann ungeſtraft zu verletzen. Sodann weil wir nach eurem eigenen Urtheile dem Salmaſius (den ihr, als wäre er es allein, den königlichen Vertheidiger ſtatt aller zu nennen pflegt), ſo viel zuertheilt haben, daß wir nicht glaubten, es könne nach ihm irgend ein Anderer etwas ſagen, was von Gewicht wäre. Willſt du noch mehr? Weil es frei ſtand; weil keine Zeit dazu da war; weil ich ſchließlich ein Menſch bin und ich menſchliche, nicht eiſerne Glieder habe, obgleich du, Alexander, ehern biſt. Es iſt, wie mir ſcheint, etwas Anderes nothwendig, wodurch ſo vielen beſchwerlichen Schreiern der Mund beſſer geſtopft würde. Wie Vieles hat dein ungenannter Stentor hergeſchrien, was von Salmaſius früher bereits ausgeſchrieen und beklagt worden war! Obwohl ich auf dieſe ſo vielmaligen Wiederholungen mit Beſchwerlichkeit und Ekel öfter geantwortet hatte, iſt dennoch, weil ich mit jenem wortreichen Schreier nicht überall ſtreiten mochte, für dich natürlich meine Rede, ſo oft ich für das Volk ſpreche, matt, für dich, ſage ich, für den es kälter als galliſcher Schnee iſt, kein Tautologe zu ſein. Wenn ich eingehender von mir geſprochen habe, ſo geſchah das nicht, weil ich weniger auf das Volk als auf mich bedacht geweſen wäre, ſondern weil dein Schrei gerade etwas Neues darbot, wodurch ich mich von eurem verhaßten Kohl einigermaßen erholen konnte. Was du daher im Scherze ſagſt, „ſie wird nicht unverdientermaßen eine glückliche Vertheidigung vor dem Volke genannt", nehme ich als Vorbedeutung an, da ſie, namentlich im Munde eines Gegners, eine glückliche iſt. Du freilich könnteſt, wenn du auch alljährlich einen neuen Schrei herausgäbeſt, dich eher zerreißen, als daß geſagt würde, du hätteſt einen glücklichen Schrei herausgegeben. Mein zweites Verbrechen iſt, daß ich bei einer vom Gegner ſelbſt dargebotenen Gelegenheit eine Abſchweifung zum Lobe der erlauchten Königin von Schweden gemacht und unter Anderem (hinlänglich beſcheiden, wie ich meine), geſagt hatte, ich ſchriebe mir es nicht zu, daß ich die Königin, der königlichen Sache, wie es ſchien, zuwider, mir ſo gewogen gefunden hätte, ich wiſſe durchaus nicht, durch welchen Zufall es ſich zugetragen habe: ich wollte es lieber auf den Zufall, auf die Geſtirne, auf die verborgene Uebereinſtimmung oder Lenkung der Seelen oder Dinge ſchieben, wenn es eine ſolche giebt, als auf dasjenige beziehen, was etwa an Geiſt oder Scharfſinn, oder Können in mir vorhanden war. Als du dieſen Stoff zugleich zu verleumden und zu ſchmeicheln erlangt hatteſt, murrteſt du ſogleich, gleichſam als ſei dies unwürdig und jener in deinem Innern zuſammengepreßte Schmutz floß alsbald, wie er ſehr häufig pflegt, durch deinen Mund über. Wohlan, ſpei aus! Was iſt's? „Du lobteſt ſie", ſagſt du, „deswegen ſo unverſchämt, damit du, Koth, dich mit ihr vergleichen möchteſt". Biſt du Morus oder Momus? oder iſt beides daſſelbe? ich bin zweifelhaft, mit welchem von beiden Namen ich dich nennen ſoll; denn wer, außer Morus oder Momus, hätte dies ſo boshaft und verkehrt ausgelegt? Welchen auch noch ſo beſcheidenen Ausſpruch hätte dieſe ſo große

Digitized by Google

Bosheit nicht herabgezogen und verkehrt? Sodann entnimmst du deiner knechtischen und schmeichlerischen Schatzkammer Folgendes: „Christine wußte nicht, daß sie mit dir so vertraut befreundet sei.“ Du Lump von Menschen willst aus deinen Schlupfwinkeln und Unreinheiten der Christine an die Hand geben, was sie nicht wissen oder was sie sagen soll? Aber sie wußte ihrem ausgezeichneten Wohlwollen nach, welches sie für Gelehrte hat, daß sie mit Salmasius vertraut befreundet war und zog mich dennoch durch ihr Urtheil und ihren höchst freisinnigen Ausspruch, diesem vor, wie sie mehr als einmal äußerte. Aber „dies Einzige“, sagst du, „die Königin hat nicht verdient, von dir gelobt zu werden“. Also von dir, Unlobenswürdigster? Ich trete gern zurück; denn wer kann dich hindern, im Fall es dir etwa gefällig ist, das Lob irgend Jemandes, wenn er sich auch auf das Aeußerste sträubt, zu beschmutzen? Versuch es doch, führe nur das aus, was du gleichsam als ausgezeichnetes Probestück deiner Lobeserhebungen an dieser Stelle eingerückt hast: „welche eine ungewöhnliche Kraft der Natur und ein erstaunenswerthes Licht des Genius dich über die Art der Sterblichkeit emporhob.“ Fahre fort, sag ich, und tapfer in diesem Tone! Von diesem Anfange magst du meinethalb so viel du willst in's Erhabene emporfliegen; denn wenn du in diesem Tone fortfahren wirst, so wirst du, wie es scheint, ein bewundernswerthes und fast die Wolken tragendes Dach auf so erhabene Unterbauten setzen. Mir, das gestehe ich, gefällt es nicht, so hoch aufzusteigen, von wo ich nothwendiger Weise sogleich entweder lächerlich herabstürzen oder in den Wolken frieren würde. Aber dennoch sagst du: „Du bist durch Gaben ausgezeichnet, welche auch den Helden gefallen können, die den Muth verlieren. Es sei; auch deine Gaben und vorzüglich deine Schriften sind so, daß sie Helden gefallen könnten, die etwas Anderes verlieren, und vor Allem deine höchst weise und deiner des Pfäffleins würdige kleine Predigt an die Buchdrucker, die folgt, welche ich deshalb übergehe; denn ich bin schon zu meinem dritten Verbrechen gekommen; daß ich nämlich gesagt habe, ich sei mit einem Diener über Land gewesen. Ein schweres Verbrechen! um dessetwillen ich nicht bloß an einer Stelle durchgehechelt werde. Es war natürlich ein Verbrechen, daran zu erinnern, damit eure Reimschmiede, die in ihren Versen verkündet hatten, ich sei durch diesen Umschwung der Dinge bei uns, ich weiß nicht aus welcher Armuth emporgekommen, nicht als solche befunden werden möchten, die Lügenhaftes gesungen haben. Aber deinen Spaß an dieser Stelle kann ich, weil er ein so seltener Vogel ist, nicht übergehen. „Ich würde euch Buchdruckern niemals den Proceß gemacht haben, sicherlich ebensowenig als jenem Diener, welcher den Milton begleitete, als er über Land ging.“ O wie weit hergeholt und erbärmlich! Was machst du mit diesem Strohkopf, aus welchem du, auch wenn du dir die größte Mühe giebst, nicht im Stande bist, ein Körnchen Witz herauszuschlagen. Aber du bist ein stiller, Processe fliehender Mensch, daher machst du nicht meinem, sondern nicht einmal deinem Diener den Proceß, der, vor deiner häuslichen Schlechtigkeit fliehend, deine geheimeren Schandthaten und verruchten Begierden veröffentlichte. Das vierte ist, wenn das mein Verbrechen genannt werden darf, was deine Lüge ist; du sagst nämlich, „daß ich in demselben Buche, welches von Witzen lüderlicher

Digitized by Google

Verschwender wimmelt, gewagt hätte, das Sittenrichteramt zu üben und nachdrücklich über den Staat und die Pflichten der Bürger zu predigen. Wer möchte dich nun nicht einen echten Epikuräer nennen, bei dem weder in den Sitten irgend welche Ehrbarkeit, noch in den Schriften die allermindeste Bildung gefunden wird. Es ist kein Wunder, wenn du unter diesem Vorwande allem Witze feind bist, sowohl weil er dir versagt ist, als auch besonders weil er dich trifft. Es ist kein Wunder, sage ich, wenn dir, der voller Schwären ist, alles Salz zuwider ist. Das ist wunderbar, weshalb du, als Professor, mir zürnst, der ich so eifrig für dein Salair sorge. Aber wenn alle Anderen nicht leugnen, daß „die Scherze, welche du fälschlicher Weise dem Bordelle und der Kneipe entnommen nennst (du müßtest sie denn deswegen dem Bordelle entnommen nennen, weil sie dich, den darin Versteckten, aus demselben hervorgezogen haben), nicht unehrbar oder „unanständig", sondern ehrbar „und gebildet" und demjenigen, der deine Fäulniß verspottet, erlaubte Witze sind, so wird, wie sehr oft sonst, hieraus deine, des witzlosen Professors, Unwissenheit offenbar, der du sagst, es sei dasjenige wenig passend, was Marcus Tullius als das Höchste im Redner[1]) hinstellt, wo er von der Rede des L. Crassus gegen den Cn. Domitius mit der größten Bewunderung also spricht: „Niemals gab es weder eine größere Versammlung, noch eine gewichtigere, noch auch eine durch Scherz und Witz angenehmere Rede als die seinige gegen seinen früheren Collegen in der Censur." Und kurz darauf, es sei dem Crassus allein gelungen, sowohl der anmuthigste und witzigste als auch der gewichtigste und wahrhafteste von Allen zu sein und dafür gehalten zu werden." Auch dem Plato und den Socratikern schien nichts besser zu passen und zu stehen als ein hin und wieder unter die ernstesten Sachen gemischter Scherz. Dies habe ich für gelehrte und einsichtsvolle Leute, wie ich nicht zweifle, sowohl oben als auch jetzt von Neuem genugsam bewiesen. Dich tadele ich inzwischen nicht, der du sagst: „der Uebergang von der Nase zur Stirn mußte sanfter sein". Denn ich glaube, daß du dich noch an die Finger der Pontia erinnertest, da jener Uebergang von deiner Nase zur Stirn keineswegs sanft war. Du wärst glücklich gewesen, wenn du damals das Weibsperſönchen davon überzeugt hättest; aber von den Uebergängen der Redner, Morus, ist ein bei Weitem anderes Urtheil zu fällen. „Aber ich schriebe Gesetze vor", das ist das fünfte Verbrechen, „nach denen sich nicht allein das Volk, sondern auch Diejenigen richten sollen, welche meiner als Lehrer nicht bedürfen". Was sprichst du, höchst leichtfertiger und anmaßlicher Mensch, mir davon was Jemand bedarf? Bedürfen die vereinigten Stände deiner als Prediger „von einem erhöhten Ort aus", können die unsrigen nicht, was allen Bürgern von einem gleichen aus frei steht, meiner ebenso von einem niedrigeren Orte aus als freien Ermahner bedürfen? Ich habe nicht Ursache, Morus, mich in meinem Vaterlande für so unbrauchbar geboren zu halten, da ich dich in fremdem Lande so anmaßend sehe; ich habe nicht Ursache zu glauben, daß du, der für Lohn predigt, etwas Besseres an-

[1]) Cicero in der Schrift de oratore (vom Redner) Buch II, cap. 55 am Schluß.

Digitized by Google

rathen könntest als ich, der ich unentgeltlich ermahne. Das sind meine fünf Todsünden; denn die bekannten sieben hast du, wie ich meine, nicht zusammenbringen können. Daraus kann man ersehen, wie nichtssagend dasjenige gewesen sein mag, was du mir, wie du sagst, erlassen hast, da dasjenige, dessen du mich anklagst, so unbedeutend ist. Wenn du mir nicht vielleicht auch das zum Vorwurfe machen willst, daß ich Gott zum Zeugen angerufen habe, und wahrlich es fehlt nicht viel, daß du auch dies zu meinen Verbrechen zählst. „Daher", sagst du, „jene in der That allzu sorgenvolle Betheuerung." Was für eine war das, Morus? Du wirst es auch wider deinen Willen hören, auch wiederhole ich sie jetzt nicht, sondern ich rufe abermals, denn es mißfällt mir nicht, wenn du auch hier meine Abschweifung ohne Grund tadelst, in aller Form Gott zum Zeugen an, daß ich an allen jenen Orten, an denen so Vieles erlaubt ist, von jeder Schandthat und Unsittlichkeit unbefleckt gelebt habe, indem ich stets bedachte, daß, wenn ich mich auch vor den Augen der Menschen zu verbergen vermöchte, ich es doch gewiß vor denen Gottes nicht könnte. Dies, Morus, ist die für dich „allzu sorgenvolle Betheuerung", dem es nicht mehr Sorge macht, Gott anzurufen, als gegen den angerufenen meineidig zu sein. Es ist dir nicht unbekannt, wie Viele dich anklagen und wegen wie vieler Dinge. Wage nun, wenn etwas von Unbescholtenheit, etwas von Unverderbtheit in dir ist, dich mit denselben Worten, mit welchen ich dir jetzt vorangegangen bin, zu vertheidigen. Wohlan, sage wörtlich: Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich von all' den Schandthaten, deren ich beschuldigt werde, stets unbefleckt und unberührt gelebt habe, daß ich weder Schänder der Claudia, noch der Pontia noch überhaupt irgend eines Frauenzimmers oder Ehebrecher bin. Du wirst, denke ich, nicht wagen, obwohl man sagt, daß du leicht meineidig würdest, mir, der ich dir mit diesen Worten vorangehe, nachzufolgen. Wenn du es aber nicht wagst, den Schutz Gottes anzuflehen, so rufe wenigstens den der Menschen an. Kehre, sag' ich, nach Genf zurück, übergieb dich dort der Obrigkeit und dem Volke, sage ihnen, wie es sich für einen keuschen und unschuldigen, fälschlich angeklagten Menschen schickt: Ihr Männer von Genf, ich werde bei euch vieler und der schwersten Verbrechen angeklagt; wenn ich so gelebt, wenn ich mich unter euch so betragen habe, daß diese durch tüchtige Zeugen und Beweise vor euch erhärtet werden können, wohlan, ich stelle mich; ich weigere mich jetzt nicht, einen gesetzmäßigen Urtheilsspruch, den ich früher zurückgewiesen habe, über mich ergehen zu lassen. Ich weiß ganz gewiß, daß du dies noch viel weniger wagen wirst. Du weigerst dich lieber, wie ich oben sagte, du suchst lieber anderwärts Zufluchtsörter und Schlupfwinkel und Herbergen nach der Art erfahrener Hurer. Aber du bekennst doch, daß jene meine „Worte anständig" gewesen seien, aber „wenig zu dem Vorhergehenden passend". Zu welchem Vorhergehenden um des Himmels willen? Ich wollte, du hättest es angeführt; denn ich weiß ganz gewiß, daß auf einigen Seiten vorher nicht die mindeste Spur von etwas Unzüchtigem gefunden werden könne, weil in einem so großen Zwischenraume deiner keine Erwähnung geschieht. Wenn du irgend eine andere Stelle meinst, wo deine Laster scharf geahndet wurden, so wünsche ich, daß du wissest, es sei, was

Digitized by

du auch aus dem Plato verdreht haſt, weder unpaſſend noch unverſchämt, in einem und demſelben Buche mit Schärfe und Witz (denn Worte „ruchloſer Schande" wirſt du dort niemals finden) das Abſcheuliche zu verfolgen und über „Gott nachzudenken". Wahrlich, wenn die Vorſchrift des Redners wahr und ehrenhaft iſt, daß demſelben Geſichte Schamhaftigkeit und Schärfe wohl anſtehe, warum ſollten ſie nicht auch demſelben Munde wohl anſtehen? Denn das heftige und witzige Vorwerfen oder auch die Verhöhnung der Schändlichkeit vermindert die Sittſamkeit keines Schamhaften, ſondern nichts ſcheint dem ſchamloſen Schuldigen wirkſamer die Scham, welche er früher nicht hatte einzuflößen. Du, ſiehe zu, wie deine beſtändigen Lügen mit der Schamhaftigkeit und dem „Gedanken" an Gott zu beſtehen vermögen, unechter Prediger, der du ſagſt, daß ich geſchrieben hätte, „ich ſei zu Rom ein Candidat des Martyriums geweſen; die Jeſuiten hätten meinem Leben nachgeſtellt". Um beide Lügen zu entkräften, iſt nur nöthig, die Stelle ſelbſt im Buche nachzuſehen, und weshalb ich über dieſe Sache überhaupt etwas geſchrieben habe, wird ein Jeder leicht errathen, dem es nur nicht glaublich iſt, daß Derjenige „Schandthaten halber nach Italien geflohen ſei", der eben dort ſo oft in Gefahr gerieth, ſeine Religion zu bekennen. Sodann lügſt du vielerlei; und ſchwatzeſt „Schwerter und Legionen", du, der Pontia Prügelbock. Aber das haben wir genugſam bedacht, jetzt bitte ich, achtet auf die herrliche und ausgezeichnete Verleumdung des Menſchen, damit ihr erkennt, mit welcher Gewiſſenhaftigkeit er auch in den heiligen Wiſſenſchaften umgeht, welche er zu großer Schmach der Kirche öffentlich lehrt, wie dieſer betrügliche Geiſtliche keine Scheu trägt, ſelbſt das hochheilige Wort Gottes zu fälſchen, wenn er glaubt, daß ihm dies zum Vortheile gereichen werde. Ich hatte, um diejenigen zu widerlegen, welche einem Grammatiker oder Kritiker alberner Weiſe den Titel und Beinamen des Großen zu geben pflegen, geſchrieben: Der allein iſt groß zu nennen, der große Dinge entweder thut oder lehrt oder würdig beſchreibt. Wer, ausgenommen ein Grammatiker, wird durch dieſen vollkommen wahren Ausſpruch beleidigt? Was ſagt hier unſer Profeſſor? Das heißt, ſagt er, der große Dinge lehrt, „wie Milton von der Eheſcheidung" oder würdig ſchreibt, „wie derſelbe Milton für das Volk, der zweimal große". Wahrlich eine artige Auslegung, Morus, und völlig von derſelben Kunſtfertigkeit, mit welcher du auch die Stelle im Evangelium von der Eheſcheidung nicht durch Worte, ſondern durch Thaten ausgelegt haſt. Es iſt geſtattet, ſich von der Braut oder von der Gattin wegen Hurerei zu ſcheiden. Morus hat mit der ihm verlobten Pontia gehurt, folglich iſt es dem Morus geſtattet, ſich von der Verlobten zu trennen. O ihr „ſo viele Fürſten, ſo viele Edle, ſo viele Kirchen, ſo viele Univerſitäten, die ihr dieſen Menſchen hätſchelt und ehrt oder wünſcht und erbittet", ruft nun dieſen ſo getreuen und gewiſſenhaften Ausleger ſowohl der heiligen als auch der weltlichen Schriften um die Wette zu euch, damit er bei euch die heiligen Schriften theils durch ſeine Thaten, theils durch ſeine Erdichtungen entweihen könne. Oder, wenn ihr dies keineswegs wollt, denn ihr ſcheint ſchon lange weit und breit gemerkt zu haben, daß dieſer Doctor lügenhaft ſei, ſo gebt und räumt dem Stolze und der Ruhmſucht dieſes Menſchen wenigſtens

Digitized by Google

folgende Schmeichelei ein: beruft diesen Katheder-schauspieler durch möglichst ehrenvolle Schreiben, aber wenn ihr unbeschädigt sein wollt mit der heimlich eingeschobenen Vorsichtsmaßregel, mit dem allerhöflichsten Verbot, auf keine Weise hinzukommen. Er wird wahrlich unter so vielen Kathedern wunderbare Späße machen, während er von Professuren und Vorlesungen und Beifallsgemurmel und Beifallsklatschen und neuen Pontias träumt. Aber ich verlasse jetzt den Menschen, weil er mich demnächst verlassen wird. Er wendet sich anderswohin, er weiß ja nicht wohin er sich wenden soll. Er stellt sich, als wolle er jetzt seine Lebensweise und seine Sitten vertheidigen. Schon möchte man glauben, der Mensch wolle beginnen und etwas vorausschicken, als er im Eingange der Vorrede selbst, nachdem er die Erwartung Aller getäuscht, zu reden aufhört. Da er findet, daß er ein so mageres, auch so schändliches Thema sei, hört er entweder aus Mangel an Gegenständen auf oder verstummt von der Abscheulichkeit selbst niedergeschlagen und gleichsam erstarrt. Miene, Stimme, Kräfte scheinen zu ermatten; der schlaue Geist jedoch und die Künste des, wie ich früher gesagt habe, schon längst für jedes von beiden Gerichten verhärteten, alten und oftmaligen Missethäters ermatten nicht. „Wohin soll ich mich wenden?“ Wohin du dich wenden sollst, Erbärmlicher? Welcher verklagte Missethäter, schmutzig durch den herabhängenden Bart und unsauber hat jemals die Richter in einer so erbärmlichen Anrede angefleht? Wohin solltest du, wenn du unschuldig, wenn du straffrei, wenn du nach allen Seiten hin deiner sicher wärest, wohin solltest du, sage ich, dich wenden als an dich selbst, mit dir solltest du sprechen, mit dir zu Rathe gehen, damit du nicht außer dir suchen möchtest. Aber o du Elender! Du bist schon lange im schwersten Zwiespalte mit dir. Nichts ist dir verhaßter als dich selbst zu untersuchen, bei dir zu Hause zu sein. Niemanden fliehest du lieber als dich selbst. Vergebens! Denn, Elender, dein ich flieht mit dir, folgt dir. Was dich peinigt, ist in dir, in dir ist sowohl die Geißel als auch dein Quäler, jener Argus, welcher dich, der du nicht durch „junonische Künste“, wie du klagen möchtest, sondern durch die Beweise deiner Sünden gepeinigt wirst, beständig mit tausend Augen und Zeugen verfolgt. Was willst du jetzt thun? Denn ich sehe, du bist erbärmlich verlegen und unentschlossen. „Willst du etwa wahnsinnig dein Lob hersingen?“ Wahrhaftig, du wärest wahnsinnig, wenn du das unternähmest, wahnsinnig, wenn du jemals daran gedacht hast. „Willst du dein Leben und alle deine Unthaten beschreiben? Das möchte ich sehr gern, aber ich fürchte, daß du in deiner Blumenlese nicht Morus, sondern allzu sehr Florus, das heißt viel kürzer sein würdest als billig ist. Ich fürchte, du möchtest uns so viele anmuthige Erzählungen mißgönnen, da du so sehr schwer daran gegangen bist, nur eine, jene Gartengeschichte nämlich, zu wiederholen. Allerdings wirst du, der du alle jene junonischen Mißhelligkeiten, alle Zänkereien des Salmasius übergehst, der du jenen edlen pontianischen Kampf mir, dem für so hohe Dinge allzu wenig Geschickten, überließest, der du endlich die ganze Sestiade der Pontia trocken übergingst, mit Stillschweigen, denke ich, auch jenen neulichen Thibaut'schen Jammer und den jenes Hauses übergehen, in welchem du frech gegen die Dienerin und ein Verräther an dem Herrn warst; denn für die Diene-

Digitized by Google

rinnen giebt es, wie es scheint, wo du auch hingehen magst, vor dir keinen Zufluchtsort. Du wirst auch von jener Wittwe schweigen, auf deren Keuschheit du, als du sie, damals des Trostes voll, jetzt ohnmächtig, über den Tod ihres kürzlich verstorbenen Mannes trösten zu wollen vorgabst, einen Angriff gemacht haben sollst. Auch glaube ich, wirst du nicht sagen, wie dich, als du um Mitternacht mit einer Hure aus dem Hause tratest, jene Frau gesehen hat, welche, anfangs durch deine Versprechungen besänftigt, bald darauf betrogen, dich ganz vor Kurzem bei den Kirchenältesten angeklagt hat, die sich weigerten, die Klage anzunehmen, weil sie beschlossen, deinen Namen aus ihrem Stande auszustoßen, damit nicht durch das vergrößerte Verbrechen, da deine Strafe nicht erhöht werden könnte, die Schmach des Standes vergrößert würde. Was nun? Möchtest du die nächtlichen Reisen, welche du in Gemeinschaft mit deinem Diener vom Haag nach Leiden gemacht hast, der Nachwelt erzählen? Ich bin nicht einmal dessen sicher, daß du es wolltest: aber jener Diener selbst erzählt sie und viele andere deiner herrlichen Thaten überall ausführlich, die bereits allbekannt und durch sehr viele Zeugen an jenen Orten bestätigt sind. Aber wohlan! Wohin fliehst du endlich, nach der wahrlich elenden Bedenklichkeit, welche dich Verwirrten und Unentschlossenen so lange festhielt, nach der Flucht des deinigen? Wohin ziehst du dich zuletzt zurück? „Lasset uns", sagst du, „die Denkmale des öffentlichen Glaubens zu Rathe ziehen." Deine bereits öffentlichen Handlungen, glaube ich, welche in der Genfer Bibliothek fast in hundert Artikeln als Denkmale deiner Verbrechen für die Nachwelt aufbewahrt werden.

„Von Genf angefangen", sagst du, „führst du, ich weiß nicht was für eine, durch Autorität der Dichter unterstützte, Posse vor." Du nennst das Jahrhundert fruchtbar an Dichtern, der du über so viele und alle dir feindlich gesinnte in einer Stadt klagst. Du, den so viele Dichter hassen, mußt ein böser Mensch, schwärzer selbst als eine Maulbeere und auch ein witziger Mensch sein, der du die Autorität der Zeugen, welche dich erdrosselte, jetzt als eine gegen dich allzu ungerechte poetische anklagst. Aber dieser Witz wird dir zu dieser Zeit nichts helfen. Es giebt in jener Stadt sehr viele höchst ehrenwerthe Männer, einige Kirchenälteste, Doctoren, Geistliche, ich weiß nicht ob Dichter, welche wünschen, daß du diese Posse vor Gericht aufführen möchtest, welche schon längst bereit sind, nicht ihre Gedichte vorzutragen, sondern deine Verbrechen zu bezeugen. Niemand floh jemals so einen deklamirenden Dichter, wie du alle diese gegen dich Zeugenden flohst und fliehen wirst. Bist du denn durch deine ausgezeichnete Frechheit so dickhäutig geworden, daß du die vollkommen bezeugte, gesetzmäßig gegen dich eingeleitete Anklage, deretwegen, da du ihre Macht und ihr Gewicht nicht ertragen konntest, du die Erlaubniß erflehtest, dich zu entfernen und gleichsam in die Verbannung zu gehen, als eine, „ich weiß nicht welche Posse" verspotten und durch ein geringfügiges Wort so von dir abwälzen zu können glaubst? Aber, sagst du, „hier in Belgien giebt es Viele, die mit mir in Genf vertraut umgingen und am besten von Allen wissen, wie wenig ich dort gering geschätzt wurde." Höre also, welche Urtheile die ehrenwerthesten Männer erst in Genf, dann in Belgien

Digitized by Google

über dich fällen. Beide werde ich, wörtlich den Briefen entnommen, bekannt machen.

Ein Brief aus Genf vom 14. October 1654:

„Meine Landsleute können sich nicht genug wundern, daß du die Geheimnisse eines übrigens unbekannten Menschen so gekannt, und mit so wahren Farben dargestellt hast, daß selbst diejenigen, mit welchen er am vertrautesten umging, die ganze Komödianterei des Menschen weder sicherer noch glücklicher hätten scizziren können. Daher sind sie, und ich mit ihnen, verlegen, mit welcher Stirn der schamlose, obgleich ein auch von Gesicht böser Mensch, es wagen wird, sich wieder öffentlich zu zeigen. Denn das ist der größte Vortheil deines Glückes in dieser Hinsicht, daß du weder ersonnene noch sonst unbekannte Verbrechen des Menschen beibringst, sondern solche, die längst von allen, auch von seinen besten Freunden, laut besprochen sind und durch die Autorität und die Beistimmung der ganzen Versammlung, ja selbst durch Hinzufügung noch mehrerer Verbrechen, reichlich bestätigt werden könnten."

Und weiter unten: „Du kannst sicherlich glauben, daß hier, wo er lange Jahre hindurch, aber zur höchsten Schmach der hiesigen Kirche, ein öffentliches Amt bekleidete, kaum irgend Jemand mehr gefunden wird, der es wagte oder auf sich nähme, dem Menschen von entehrter Sittsamkeit länger seinen Schutz angedeihen zu lassen."

Das sind die Stimmen derjenigen, welche dich am genauesten kennen; dieser Brief zeigt und viele andere würden, wenn sie veröffentlicht würden, lehren, welch' ein schmähliches Andenken du in Genf hinterlassen hast. Jetzt vernimm, in welchem Rufe, „in welcher Achtung" du in Belgien und an anderen Orten stehst. Ich will nicht nur den Brief eines höchst vortrefflichen und dir bekannten Mannes, sondern auch seinen Namen, da du ihn und zwar in deiner Angelegenheit zuerst genannt und gelobt hast, veröffentlichen. Es ist der sehr ehrwürdige Mann Johann Duräus, der, während er nur auf die Glaubwürdigkeit Otto's gestützt, für dich eintritt und mit mir unterhandelt, daß ich dich, als unschuldig, versteht sich, in Ruhe lassen möchte, doch nicht umhin kann, zugleich zu gestehin, wie ganz anders die Meinungen und Aeußerungen fast aller Uebrigen über dich sind.

Aus dem Briefe des Duräus, von Basel 3. October 1654.

„In Anbetracht der Laster und der Schlechtigkeit des Morus scheint Otto nicht so zu denken; doch weiß ich, daß Andere das Uebelste von ihm sprechen, daß seine Hand fast gegen Alle und Aller Hände gegen ihn erhoben sind, daß mehrere Geistliche der französischen Synode sich Mühe geben, daß ihm das Predigtamt genommen werden möge. Und auch hier in Basel finde ich keine andere Ansicht der Leute über ihn als in Belgien, die derjenigen gleich ist, welche ihn am wenigsten lieben."

O was für ein herrliches Lob! nach welchem du, dem Urtheile fast aller Menschen zufolge, für ähnlicher dem Feinde der Kirche, Ismael, als

einem Diener des Friedens und des Evangeliums gehalten wirst. Diesen unbescholtenen Zeugen über die Achtung, in der du bei aller Welt stehst, widerlege, wenn du kannst. Höre auf, mir Leichtgläubigkeit vorzuwerfen: „Niemand betrog Alle, Niemanden täuschten Alle". Diese deine Worte wende ich gegen dich an. Da dem also ist, werde ich es ohne viele Mühe dahin bringen, daß du einsehen wirst, einen wie geringen Schutz du an Anderen hast, da du in dir selbst einen so geringen gehabt. Denn welch' ein Zeugniß über dich kann fremder Glaube Anderen geben, da dein Glaube dir keines über dich selbst geben kann, welches Hilfe brächte oder dem du vertrautest? Und seht, ich bitte euch, mit wie frechem, wie verächtlichem Geiste der Deserteur seiner selbst und Ueberläufer von sich weg unter den Schutz fremden Glaubens hinüberflieht. „Ich werde", sagt er, „die Zeit keineswegs mit einer sorgfältigen Widerlegung dessen verbringen, was du schwatzest." Ich lobe dich fröhlichen und heiteren Sinnes, du vermeidest nichts sorgfältiger als die Sorge selbst. Vor Kurzem war dir meine „Anrufung" Gottes „allzu sorglich"; jetzt glaubst du, die „Widerlegung" deiner Verbrechen sei eine nicht weniger „sorgliche". Aber wenn ich nur „schwatze", so wird deine Widerlegung wenig Sorge fordern. Du mußt wahrlich nothwendiger Weise äußerst faul sein oder ein böses Gewissen haben, da dir eine so leichte Vertheidigung deiner selbst so schwer und „sorgenvoll" scheint, völlig albern und verlachenswerth, da du glaubst, daß du keine Zeit unnützer verbrächtest, als gerade in demjenigen, was, wenn du etwas einsiehst, gar sehr zur Sache und zur Vertheidigung gehört. „Denn", sagst du, „was wird es mir nützen, wenn ich dies Märchen auch gründlich vernichtete? Du würdest sogleich ein anderes hervorbringen." Das wäre allerdings für Niemanden schwer; auch quält dich dieser Verdacht nicht ohne Grund. Denn du allein bist ein so großer Vorrath von Erzählungen, daß du einzig und allein hundert Klatschgesellschaften genugsam mit Erzählungen von deinen Heldenthaten und Nichtswürdigkeiten zu versehen vermöchtest, über welche sie lange Zeit lachen könnten. Und auf diese Weise haben wir denn bereits den vierten Act dieser Posse durchgemacht: Morus geht ab; ich glaube, er will eine andere Maske anlegen. „Damit wir", sagt er, „einmal zu Ende kommen, so werden diese, bei einer andern Gelegenheit ertheilten schriftlichen Zeugnisse darlegen, welch' ein Urtheil die Genfer Kirche und der Staat Genf über mich gefällt haben." Es ist richtig; er geht nun zu seinem Lobe über; der fünfte Act beginnt. Eine ganz neue Person, unter welcher aber derselbe Morus steckt, streckt die Hörner hervor, aber auch sie ist verkleidet. Er ist plötzlich, ich weiß nicht in wie viele angemaßte Federn und Farben gekleidet, so daß er eher, ich weiß nicht was für einem Flaminger und irgend einem herausgeputzten Ungeheuer ähnlich sieht. Man könnte sagen, der Mensch habe die aristophanischen Vögel geplündert, aber, wenn ich nicht irre, unter üblen Vorzeichen, da er erkennen wird, daß er, entkleidet, keine Rolle spiele, sondern durch sich eine äsopische Fabel als wahr erweise. Denn da ich zeigen werde, daß diese Federn nicht dir gehören, Morus, und theils veraltet sind und bald von selbst ausfallen, theils mit falschen Farben zugestutzt, theils durch Betrug und schlechte Kunstgriffe heimlich entwandt sind, so leidet es keinen Zweifel, daß die

Digitized by Google

früher von dir getäuschte, jetzt über dein wahres Wesen aufgeklärte Masse der Vögel mit Recht gegen dich auf Feder-Erpressung klagen und, nachdem ein jeder das Seinige zurückgenommen, dich nicht nur als häßlichen, federlosen, sondern endlich auch dünnä—schigen Wiedehopf in der Maske des Phönix zurücklassen wird.

Vor Allem machen die Genfer schriftlichen Zeugnisse, daß dir der Kamm schwillt, in Betreff deiner ich bestimmt weiß, daß es jenen lieber gewesen wäre, wenn sie dir von ihnen entweder niemals gegeben oder von dir niemals an das Licht gezogen worden wären.

Ich habe stets von der Stadt Genf, wie es sich gebührt, auf das Ehrenvollste gedacht und gesprochen. Ich bewundere zuerst die Uebung der reineren Religion und den Eifer dafür; sodann in Staatsangelegenheiten die Klugheit, Billigkeit, Mäßigung und Standhaftigkeit, mit welcher sie sich bei so engen Grenzen, zwischen höchst mächtigen und drohenden Nachbarn schon seit vielen Jahren in völligem Frieden und höchster Freiheit erhält und schützt, und in einem kaum mäßigen Staate dasjenige, was der Anfang und das Ende alles bürgerlichen Lebens ist, besser ausübt und es glücklicher für ihr Volk leistet als es die mit den bedeutendsten Mitteln versehenen, von den, nach der Meinung der Menschen, besten Rathschlägen unterstützten mächtigsten Könige für ihre Unterthanen leisten. Ich will und kann also von den Genfern nichts sagen, was ihr Lob und ihre Achtungswürdigkeit verringert, wenn ich auch von diesen schriftlichen Zeugnissen dasjenige sagen wollte, was, wie sie zugestehen, früher von Anderen gesagt und mir kürzlich übermittelt worden ist. Aber es ist nicht nöthig; ich will also nicht sagen, bei welcher Gelegenheit sie gegeben worden sind; weil er selbst sagt, sie seien nicht bei dieser, sondern bei einer andern Gelegenheit gegeben worden. Ich will nicht untersuchen, ob der höchste Wille der Kirche und des Senats dem Morus dies ehrenvolle Zeugniß freiwillig gab oder ob die unverschämteste Forderung des Menschen, als er, der schwersten Verbrechen angeklagt, sich nicht zu vertheidigen vermochte, es nur von denen erpreßte, welche, da sie fälschlicher Weise für die allgemeine Achtung der Kirche und der Geistlichen fürchteten, lieber auf jede Weise den Menschen von sich entfernen als gestatten wollten, daß diese Dinge durch das öffentliche Gericht schärfer untersucht und, vielleicht nicht ohne Aergerniß der Schwachen, öffentlich verhandelt würden. Ich will nicht sagen, was doch Viele sagen und mir bekräftigen, daß diese Schriftstücke weder in vollzähliger Versammlung noch am gewöhnlichen Versammlungstage gegeben seien; nicht einmal das will ich sagen, daß Morus dem Schreiber geholfen habe, woher vielleicht die Wörter „tralatitium“ und „exambire“ und „rupta concionante Moro subsellia und jener herrliche Schmuck“ aus dem ausgewähltern Redeschatze des Morus bei der Hand waren, welches Alles, sowohl die Parteilichkeit als auch das nicht gewichtige Urtheil des Schreibers in solchem Grade bezeichnet, daß er nicht allein durch allzu vielen Lobeseifer das Lob selbst verfälscht hat, ein Fehler, welcher von demjenigen, der im Namen der ganzen Kirche schrieb, am allerfernsten sein mußte, sondern auch, während er den Allerunwürdigsten zu schmücken bemüht ist, nicht so sehr einen Lebenden zu ehren, sondern einen Todten und Stinkenden, mit

Digitized by Google

dieſen Wohlgerüchen Vollgeſtopften begraben zu haben ſcheint. Ich will endlich nicht ſagen, daß jene Namen nicht in der Verſammlung unterſchrieben worden ſind, daß Morus in den Straßen umhergelaufen ist und die Geiſtlichen im Hauſe überfallen hat, um dieſe Unterſchriften deſto leichter für ſich zu erpreſſen, weil es in der Verſammlung ſolche gab, welche nicht aufhörten zu widerſprechen, dagegen zu ſein, Widerſtand zu leiſten, welche ſich nachdrücklich beklagten, daß ſie nicht gehört würden. Von dem allen will ich nicht reden; Einige jedoch ſagen es, auch ſolche, die zu jener Zeit allen dieſen Dingen in Genf beigewohnt haben, Viele an anderen Orten, „den Glauben der Menſchen und Götter anflehend und nachdem ſie geſchworen", daß „ſie" dies „nicht aus Groll, ſondern durch die Amtspflicht" bewogen, ſagen und ſie daher dieſen Schriftſtücken keinen Glauben zu ſchenken vermöchten. Unter dieſen befand ſich, wie ich vernehme, vor Allen der höchſt gewiſſenhafte Mann Friedrich Spanheim, der verehrungswürdige Profeſſor der Theologie und Prediger. Ich ſage nur das Eine, daß dieſe Schriftſtücke, wie eben das auch von dem Schreiben des hochwürdigſten Mannes, Johann Diodati, geſagt werden muß, vor ſechs Jahren ausgeſtellt und nachher durch viele Uebelthaten ſchon längſt von Morus ſelbſt ungiltig gemacht und aufgehoben worden ſind. Noch war weder die Claudia, noch der Garten und die ſüße Ermahnung des Morus an die Claudia, ich weiß nicht, ob mit der Claudia bekannt.

Ich zweifle nicht, daß er die unſtreitig völlig unbeſcholtenen und ehrenwerthen Unterzeichner dieſer Schriftſtücke getäuſcht hat. Aber nachdem ſein verbrecheriſcher Umgang mit jenem Weibe erſt als Magd, dann als Frau nicht länger verborgen werden konnte, geht er, abermals angeklagt, da er keinen ehrenwerthen Grund zu ſeiner Vertheidigung fand und auf friſcher That ertappt war, ſchon gebrochenen Geiſtes und höchlichſt fürchtend, daß, wenn ein Urtheilsſpruch gefällt würde, gegen ihn ſehr ſtrenge verfahren würde, an eben demſelben Tage, an welchem das Urtheil der Kirchenälteſten und dann der Obrigkeit über ihn verkündigt werden ſollte, dem Gericht aus dem Wege und erbittet die Erlaubniß, ſich zu entfernen. Jene, welche glaubten, der Nothwendigkeit, die ſie ſich am allerwenigſten auferlegt wünſchten, entgangen zu ſein, daß ſie einen Diener der Kirche wegen ſo großer Verbrechen verurtheilen und an einem Geiſtlichen ein ſo trauriges Exempel ſtatuiren müßten, willigten ſehr gern ein. Ueberdies fordert der ganz unverſchämte Menſch Empfehlungsbriefe. Sie aber, die unwillig waren, daß ein Angeklagter dies von ſeinen Richtern fordere, ſchlugen es durchaus ab. So war der gute Briefträger gezwungen, ohne Brief, jedes Amtes entkleidet, ungefähr zehn Monate lang in jener Stadt zu verweilen. Er opferte, glaube ich, den Sommerwinden, damit er nur irgend woher wenigſtens ein wenig empfehlende Luft zu erlangen vermöchte: bis viele ſehr angeſehene Männer, welche glaubten, es ſei nicht einmal die Anweſenheit deſſelben in jener Stadt zu dulden, anfingen, die Sache abermals vor Gericht zu ziehen. Da dies aber zu neuen Streitigkeiten und, wie ich oben ſagte, zum Aergerniß der Schwachen zu führen ſchien, hielt man es zuletzt für gerathener, ſich des Menſchen auf jede Weiſe zu entledigen. Man gab ihm alſo abermals Schreiben,

Digitized by Google

nicht „etwas frostige", wie ich, seiner Klage zufolge, früher gesagt haben soll, sondern, wie ich jetzt sage, die eiskältesten; damit es nicht scheinen möchte, als wolle man den Menschen irgend Jemandem empfehlen, sondern um sich desselben gänzlich zu entledigen. Wenn dem nicht so ist, Morus, fordere ich, daß du mir antwortest, warum du jene älteren, nicht nur durch ein Wort schon veralteten Briefe der Genfer, die auch deine neuesten, dir von mir am meisten vorgeworfenen Unthaten nicht einmal berühren, aber was ich, als mir weniger bekannt, kaum berührte, „deine Gotteslästerungen" nämlich, „gegen den heiligen Geist" und andere Ungethüme von Meinungen sehr weitläufig erwähnen, warum du auch jene, in welchen deine Unterzeichner klagen, daß ihnen von den meisten zu wenig in Betreff deiner geglaubt werde, warum du, sage ich, jene alle beide an das Licht gezogen, diese neuesten aber auf die Seite gebracht hast? Ich gebe zu, daß diese neuesten Briefe, nach der sehr schweren zweiten Anklage gegen dich, von Einigen höchst ungern, von Anderen unbedenklich, von Allen aber in derselben Absicht, sich deiner zu entledigen, gegeben worden sind. Du wirst, denke ich, klug sein und sie nicht zeigen, dich ergötzen jene Briefe nicht, aus denen wir der Genfer geänderte Meinung über dich, den erkalteten Eifer auch der Befreundetsten offenbar ersehen könnten und daß sie gewünscht haben, du möchtest durch diese Briefe nicht gelobt, sondern in welches Land immer, wenn es nur recht weit von ihnen entfernt wäre, weggeschafft seist. Dies ist der öffentliche Glaube des Morus, durch welchen er mehr als deutlich macht, daß er an die Kirche, wie an den heiligen Geist glaubt. Das übrige von mir gegen ihn Gesagte entkräftet er weder noch widerlegt er es, er bekämpft es nicht einmal. Aber da er, dem Blaccus als Bürgen zufolge, noch einen zweiten Theil des öffentlichen Glaubens verspricht, in welchem die Zeugnisse mehrer ausgezeichneter Männer und des Senats und der Middelburger und Amsterdamer Kirche mitgetheilt werden sollen, scheint es gut, während wir jenen Band, der in Frankreich, wie ich glaube, gemacht und im Haag von Blaccus gedruckt werden soll, erwarten oder nicht einmal erwarten, Einiges über diese ganze Gattung von Zeugnissen zu sagen.

Ich bekenne, daß ein öffentliches Zeugniß der Tugend ein großer Schmuck ist, aber ich bin weit davon entfernt, es für einen ebenso sichern und festen Beweis zu halten; denn abgesehen davon, daß die Prüfung der Tugend viel schwieriger als die des Geldes ist, werden die heimlichen Gewohnheiten und besonders die Laster der Privatpersonen höchst selten bei den angesehensten, außerdem von so vielen Geschäften in Anspruch genommenen Personen, angebracht werden. Und sowohl diejenigen, welche ein öffentliches Zeugniß verlangen, als auch die, welche es geben, sind gemeiniglich Gute und Schlechte neben einander; und die Schlechten verlangen es, in den falschen Schein Redlicher gekleidet, öfter als die Guten. Je mehr einer zu den Besten gehört, um so weniger bedarf er fremden Zeugnisses, und ein guter Mann thut auch, in sich selbst zufrieden, nichts, damit er gekannt werde. Wenn Empfehlung nothwendig ist, hat er stets an der Tugend die beste Empfehlerin in sich selbst; wenn Vertheidigung, da er nämlich nicht selten von Neid und Verleumdung angegriffen wird,

Digitized

umgiebt er sich mit eben dieser seiner Reinheit und dem unbesiegten
wußtsein des Rechtthuns und wehrt durch dieses gleichsam festeste
werk und Schutzmittel sowohl die Angriffe böser Menschen ab, als
auch ihrer Pfeile spottet. Das völlige Gegentheil findet sich bei unse
Helden; denn er hatte sich nicht mit der Tugend, sondern nur mit
guten Meinung als Hülle seiner Laster gerüstet, so daß er enthüllt
er ertappt, seine Schlechtigkeit nicht länger verbergen kann und selbst
Glauben und schiffbrüchig, sich an fremden Glauben wendet: er flieht
die hülfreichen Hände Derjenigen an, deren Augen er vorher gedient
und fordert mit einer eigenthümlichen, bis dahin unerhörten Scham
keit von Denjenigen ein Zeugniß, deren Urtheilsspruch er nicht wagt
sich ergehen zu lassen. Deswegen, weil ich, durch meinen eigenen
verurtheilt, auf das Schändlichste scheide, weil ich vor eurem Ur
zittere und es fliehe, gebt mir, bitte ich, „schriftliche Zeugnisse“ m
Unschuld, Frömmigkeit, Züchtigkeit unter euch. Wozu läßt er sich
herab, wenn gezögert, geschwankt, von Anderen endlich, die durch die
würdigkeit der Sache auf das Heftigste bewegt sind, laut widerru
wird? Wozu erniedrigt er sich nicht? Herumzulaufen, sich zu beu
dringend zu bitten, zu beschwören und wohin er nicht zu gehen
Absendungen von Freunden hinzuschicken. Das Vermögen eines Men
sein Kopf, seine Achtung, ja sogar die Achtung der ganzen Kirche
des heiligen Standes, wird herangezogen. Viele werden gewonnen
ermüdet, theils verleitet, theils aus Furcht, daß sich etwas von
Schande auf das Publikum erstrecken würde, theils weil sie es für
ihrer Güte hielten, Fehltritte zu übersehen, den Gelehrten zu
den Gedrückten zu berücksichtigen. So trägt er endlich jene lorbeer
Schreiben als Sieger davon. So verkauft er dem Meistbietenden
etwa die öffentlichen Zeugnisse über sich, die er, wenn sie es
wären, selbst vernichtet hätte, sondern seine vom Publikum davonge
Siegesbeute, und scheint nicht so sehr sein Lob als die öffentliche
zu verbreiten. Denn wen sollte es nicht reuen, daß er der Herr
das Lob Desjenigen gewesen sei, welcher nachher aus sich einen so
lichen Gegenstand der Versteigerung an alle Begierden machte und
der Verkäufer eben dessen zu werden, welcher als der nichtswür
Sklave unter allen bekannt, daß er durch diese Bühne des Lobes für
bietende Kirche ein verkäuflicher Geistlicher und für die elenden
ein für jeden Preis käuflicher Professor der heiligen Wissenschaft
Denn, beim ewigen Gott, Diejenigen, welche entweder um der Empfe
oder um der Strafloſigkeit desselben willen, für nachsichtige und
Menschen gehalten zu werden verlangen, mögen zusehen, daß sich
Güte nicht in etwas Bösem endige; sie mögen zusehen, daß sie nicht
Guten selbst schade, da sich nothwendiger Weise diese Krankheit des
in der Heerde, des Lehrers in der Schule weiter und schneller und
tiger selbst unter den Kindern jener Guten verbreiten muß, welche
herumschweifenden und nichtswürdigen Sophisten zum Unterricht über
werden. Sie mögen zusehen, daß nicht die mit so vieler Schmin
malte und geschmückte Schändlichkeit, das mit so großem Verlust
Kosten guter lobwürdiger Handlungen übertünchte Verderben auch An

Digitized by Google

die Hoffnung erwecke und den Sinn einflöße, daß auch sie nach diesem völlig sicheren Beispiele, ohne Gefahr für sich, sogar mit der größten Empfehlung den Schulen und Kirchen diese gottlose Person aufdrängen könnten. Diejenigen, welche glauben, daß den Feinden unsere Flecken verborgen werden müßten, mögen bedenken, daß man die Flecke nicht durch Verbergen, sondern durch Auswaschen wegschafft. Endlich mögen sie zusehen, daß sie nicht so lange mit der Abschaffung also gearteter Prediger säumen mögen, bis die Kirche selbst mit den Predigern zugleich abgeschafft wird. Wahrlich, da die Vorschrift des Apostels in Betreff des Bischofs allbekannt ist, was könnte den Gegnern Erfreulicheres oder mehr um zu triumphiren begegnen, als wenn sie lesen und hören sollten, daß Derjenige, welcher nicht durch leichtfertigen und ungewissen, sondern thätigen und auf das Höchste übereinstimmenden Ruf, durch viele Zeugen, an vielen Orten als schandbar und verrucht überführt worden ist, durch die vereinten Lobsprüche der Kirchenältesten und vielfache öffentliche Empfehlung als ein einziges Licht und eine außerordentliche Zierde der Kirche gepriesen werde. Daß unseren Feinden dies nicht eine lange dauernde Freude sei, kann auf keine andere Weise verhütet werden, als wenn Jemand durch dies Beispiel und die Sache selbst zeigen könnte, daß es in der reformirten Kirche für eine Pest dieser Art keinen Ort gäbe, um sich einzunisten, daß er selbst diese Zeugnisse, die Lobsprüche, dermaleinst ertheilt, als derjenige, welchem sie gegeben wurden, sich bemühte, ein ganz Anderer zu scheinen, als er zu sein nun erkannt wird, jetzt ungiltig gemacht und sich dieselben, als keineswegs ihm gehörig, durch den niedrigsten Betrug angemaßt und die durch seine eigene Schuld ungiltig gewordenen Lobsprüche seiner Freunde über ihn, nicht zum Einwickeln der gemeinsten Waaren, dem Schicksale, durch welches schlechte Schriften fast unterzugehen pflegen, sondern um den scheußlichen Schmutz seiner eigenen Schandthaten zu verdecken, als Hüllen mißbraucht hat.

Ich, sowohl von Staatswegen aufgefordert, als auch persönlich gekränkt, hätte dieselbe in jener früheren Vertheidigung, wofern ich mir nicht durch Reden einigen ehrenhaften Ruf verschafft hätte, sicherlich lieber mit Stillschweigen übergehen und, gleichsam als ohne Besitzer, den Lügen zum Angriff und zur Unterdrückung überlassen und die gemeinsame Mühe mit dem höchsten Eifer für das Vaterland und zugleich für mich, da es doch ein und dieselbe Sache wäre, aufwenden wollen. Jetzt, von eben demselben schwer angeklagt, gleichsam als hätte ich einen Unschuldigen unverdientermaßen durch Verleumdungen und Lügen in übeln Ruf gebracht, bin ich auf diesen durchaus nicht angenehmen, dennoch aber nothwendigen Streit von Neuem eingegangen, damit ich die Unverschämtheit desselben darthun, meine Unschuld schützen und, wenn ich früherhin etwas passend gesagt habe oder in Zukunft etwas Nützliches sagen werde, wenn auch nicht das Lob der Gelehrsamkeit und des Geistreichthums, doch wenigstens einen unbescholtenen Namen und den Glauben an meine Wahrheitsliebe davontragen möge. Aber auch wenn dem nicht so wäre, ist nichts vorhanden, weshalb mich meine Bemühung gereuen oder einem Anderen, außer demjenigen, der ein böses Gewissen hat, Verdruß machen sollte. Allerdings sind die Schlechten zu tadeln und die Guten zu loben,

Digitized by Google

da dieses die edelste Belohnung, jenes die schwerste Strafe ist, sowohl gleichmäßig gerecht als auch fast der Inbegriff der Gerechtigkeit ist: auch nehmen wir wahr, daß der Einfluß von Beiden auf die gute Beschaffenheit des Lebens beinahe gleich ist. Endlich sind diese beiden Dinge unter sich so verwandt und werden durch ein und dasselbe Bestreben erledigt, daß der Tadel der Schlechten auf gewisse Weise ein Lob der Guten genannt werden könnte. Aber wie das Recht und die Berücksichtigung und Nutzen auf beiden Seiten gleich ist, so ist die Gnade nicht eben so gleich; Derjenige, welcher einen Anderen tadelt, unterzieht sich zu gleicher Zeit der Last und dem Hasse zweier der allergewichtigsten Dinge, sowohl einen Andern zu tadeln als auch sich selbst für gut zu halten. Daher loben bald Gute, bald Böse, leichtfertig Würdige neben Unwürdigen; frei und furchtlos anzuklagen wagt oder vermag nur der Unbescholtene. Wir, die wir als Jünglinge die Beredsamkeit im Hause aus uns herauszuschwitzen pflegen und glauben, daß ihre beweisende Kraft nicht weniger im Tadel wie im Lobe läge, haben wahrlich die alten Namen der Tyrannen wacker zerrissen. Auch den Mezentius tödten wir wiederum, wenn es sich so trifft, mit widerwärtigen Gegensätzen; oder wir dörren den Agrigentiner Phalaris auf ausgesuchtere Weise, als in seinem Stiere durch das traurige Gebrüll der Vernunftschlüsse. Im Uebungssaale oder in der Schule nämlich, denn im Staate beten wir dergleichen vielmehr an und verehren sie und nennen sie die Mächtigsten und Größten und Ehrwürdigsten. Und war es nöthig oder nicht, beinahe die erste Jugend als Privatmann in Scherzübungen verbracht zu haben, oder zu Zeiten, wenn das Vaterland, wenn die Republik es bedurfte, mit Hintansetzung der Scherzwaffen, sich in die Oeffentlichkeit und die Schlacht zu wagen; zu Zeiten die wirklichen Glieder anzustrengen, wirkliche Waffen zu schwingen, wirkliche Feinde anzugreifen. Wir verfolgen zwar einerseits die Dichterlinge und Sophisten, andererseits die Pharisäer und Simonisten und Hymenäer und Alexandrer mit scharfem Schwerte, jene alten nämlich; die neueren und in der Kirche wieder aufgelebten loben wir in vereinten Lobschriften und ehren die natürlich unvergleichlichen und höchst gelehrten und sehr ehrwürdigen Männer mit Professuren und Gehältern und Lehrstühlen. Ist es aber zufällig zur Untersuchung gekommen, ist Einem die Larve und das kostbare Fell abgezogen, ist er als innerlich schlecht, ja sogar öffentlich und offen als lasterhaft überwiesen, so giebt es doch Leute, die, ich weiß nicht von welchem Eifer oder welcher Furcht getrieben, ihn lieber öffentlich durch Zeugnisse vertheidigen als durch gebührende Ahndung kennzeichnen wollen. Meine Ansicht weicht, bekenne ich, sehr weit von diesen ab, wie die Sache selbst schon einige Male gelehrt hat: so daß, wenn ich als Jüngling in jener literarischen Muße entweder durch die Vorschriften der Gelehrten oder durch meine nächtlichen Studien etwas gewann, ich Alles zum Nutzen für das Leben und für das menschliche Geschlecht, wenn ich es so weithin vermocht hätte, nach meinen schwachen Kräften verwendete. Wenn demnach zuweilen auch durch Privatfeindschaften öffentliche Verbrechen wahrgenommen und oft verbessert werden, und ich nun nicht allein meinen, sondern den gemeinsamen Gegner fast Aller, den

Digitized by Google

verruchten Menschen, die Schande der reformirten Religion und am meisten des heiligen Standes, die Schmach der Gelehrten, den verderblichsten Lehrer der Jugend, den unreinen Prediger im Heiligthume, von allen Gründen getrieben, mit dem gerechtesten Tadel verfolgt habe, so mögen Diejenigen, denen am meisten daran liegt, an diesem ein Beispiel zu statuiren, zusehen, ob mit dem Nutzen, wie es sich gebührt oder nicht; ich wenigstens hoffe (denn warum sollte ich Mißtrauen haben) eine weder Gott mißfällige, noch der Kirche unheilvolle noch dem Staate unnützliche That vollbracht zu haben.

Digitized by Google

Des Verfassers Antwort

auf

die Ergänzungsschrift

des

Alexander Morus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Als ich diese meine Vertheidigung vor zwei Monaten vollendet hatte, damit Morus nicht vielleicht schreien möge, daß abermals zwei Jahre gebraucht worden seien, um ihn zu Boden zu schlagen, erwartete ich die gegen mich versprochene Ergänzungsschrift des öffentlichen Glaubens mit so großer Sehnsucht, daß mir nichts langwieriger schien. Denn ich hatte aus der Rede des Blaccus gelernt, daß Morus zwar nach Frankreich zurückgegangen sei, aber nicht ruhe, sondern, sei es aus Mißtrauen gegen die geschwächten Kräfte der Genfer, oder sei es, daß er glaube, mit so weniger Mannschaft kaum hinreichend zur Enscheidung durch eine Schlacht gerüstet zu sein, gegen mich ein neues Heer, und was zu verwundern sei, aus Middelburgern und Amsterdamern in Frankreich werbe. Auch die Bürgermeister und Schöffen würden mit gewaltiger Mannschaft und feindlichen Fahnen herbeikommen. Spät schlichen endlich neue Truppen heran, ohne welche, denke ich, das Vordertreffen zu wanken und sich aufzulösen schien. Wenn sich Jemand wundert, weshalb sie so spät, weshalb sie von dem rasch entschlossenen Menschen so langsam kamen, so ist zu wissen, es waren einige Briefe Verstorbener aus tiefer Vergessenheit hervorzuholen, es waren auch diese so schwer bewaffneten consularischen Hilfstruppen, durch eine wunderbare Anordnung des Marsches „aus Frankreich" nach dem Zeugnisse des Blaccus „zu überschicken". Wie nun, wenn sie dort auch erst gemacht werden mußten? Da nun Blaccus selbst, ein höchst billiger Mensch, nicht verlangt, daß diesen Dingen Glauben geschenkt, sondern daß „geurtheilt werden möge", wie es „einem Jeden recht und billig scheint", so wollen wir es genau so machen. „Es genügt dem Blaccus", dem Legaten dieser zusammengerafften Ergänzung „der Wißbegier", nicht der Ungläubigkeit der Leser, „genug gethan zu haben"; er vermuthete nämlich, allerdings mit Recht, daß dem aus Frankreich nach Holland gleichsam zurückgekehrten öffentlichen Glauben der Privatglaube eines Jeden fehlen werde. Zuerst wünsche ich, daß sich ein Jeder erinnern möge, durch welche Bewerbungen, wie ich früher gezeigt habe, öffentliche Zeugnisse erlangt werden, was sie in Privatangelegenheiten gelten, wie oft sie faseln; sodann, daß ich keine ersonnenen, keine unbekannten, keine versteckten, sondern wahrhafte, schon verbreitete und bezeugte, endlich öffentlich und mehr als einmal vor Gericht verhandelte Verbrechen gegen Morus vorgebracht habe. Morus möge also erkennen, daß wir keine Verleumder, keine Zeugen gegen ihn, sondern seine Richter

sind: und zwar nach dem billigsten Rechte, da er selbst früherhin sich diese Rolle gegen uns angemaßt, uns selbst früher gerichtet, seinen höchst ungerechten Urtheilsspruch über uns abgegeben hat. Weshalb wir aber, nachdem von beiden Seiten Zeugnisse vorgebracht worden, mit Recht zu Gunsten Derer erkennen, welche den Morus auf das Allerschwerste anklagen, hat seinen Grund sowohl in der bekannten Frechheit und außerordentlichen Unredlichkeit desselben gegen uns, als auch besonders in dem zwar öffentlichen aber zweideutigen Glauben des Zeugnisses selbst, welches den Morus mit den gewöhnlichen und abgedroschensten Formeln des Lobes ehrt, aber die jenem von so vielen Anklägern vorgeworfenen Verbrechen nicht austilgt. Denn was bringt auch diese Ergänzungsschrift bei, Morus, was zur Sache gehört? Es klagten dich in Genf die höchst angesehenen Männer, Tronchin, Prediger und Professor der Theologie, und zwei andere Prediger, Mermilliod und Pittet, durch viele beigebrachte Zeugen, wie ich denke, an. Sie klagten dich vieler Verbrechen und vor allem einer in einem gewissen Garten begangenen Schandthat an. Dawider bringst du hier den Brief des Greises Diodati vor, der schon längst aufgehört hatte, den Convent zu besuchen und das, was dort vorging, nur von dir oder deinen Gönnern zu hören pflegte. Ferner einen Brief von Sartorius[1]) und sodann einen vom Rechtsgeleheten Gothofridus, damit es nicht scheinen möge, als hättest du deine Sache nicht auf allen Seiten ausgeflickt und sie nicht genugsam gedeckt. Alle diese Briefe wurden früher geschrieben als diese deine Schandthaten entweder der Kirche angezeigt oder deinen Freunden, wie gewöhnlich zu allerletzt, glaublich waren. Dasjenige also, was dir von mir vorgeworfen wird, verneinen dieselben gar nicht. Gesetzt aber, sie hätten es mit beredten Worten verneint, so würde dennoch ihre Verneinung nicht gewichtiger sein als die Bejahung so vieler im höchsten Grade rechtschaffener Menschen, deren Macht und Wahrhaftigkeit namentlich als Zeugen, da du dieselbe nicht zu ertragen vermochtest, du durch die plötzlich erbetene Erlaubniß, dich zu entfernen, vom Gerichte nicht losgesprochen, sondern ihm entschlüpft, ausgewichen bist. Nachdem dir sodann das Schreiben der Genfer, nicht ohne den gewichtigen Widerspruch und Unwillen Vieler, wie ich oben bemerkt habe, ausgefertigt war, nahm es nicht Wunder, wenn du, durch den Rhein (auf welchem du, wie du sagst, nach Belgien herabgeschifft bist) gleichsam gereinigt und von aller Schuld befreit, wie auch immer empfohlen, da dort zufällig die französisch-belgische Synode zusammenberufen war, gleichwie ein neuer französisch-belgischer Mercur eine Zeit lang in der Synode unbekannt warst. Da ich aber früher gesagt hatte, du würdest jenes Schreiben auf keine Weise in die Oeffentlichkeit bringen, damit wir nicht bemerken möchten, um wie viel kälter als die früher ausgefertigten Briefe dasselbe sei, wendest du scherzhaft vor, „daß du kein Exemplar desselben hättest erlangen können". Das aber, was ich gesagt habe, du seiest eine Zeit lang, nicht immer, der Synode unbekannt gewesen, wird leicht bestätigt, weil erstens auf jener Synode zu „Mastricht" selbst, zu welcher du zuerst kamst, einige Gerüchte

---

[1]) Sartor heißt ein Schneider im Lateinischen, und auf diese Bedeutung des Namens spielt Milton an.

Digitized by Google

„gegen deine Lehre" und deinen „Umgang" in jener Gegend „bereits verbreitet waren" und kein geringer Argwohn in Betreff deiner hier und da entweder neu entstanden war oder, schon alt, sich wiederum erneuert hatte, und du von demselben nicht dergestalt freigesprochen worden warst, daß nicht nachher wiederum eine neue Empfehlung an eine zweite Synode für dich nöthig gewesen wäre, erklärt der Brief der Middelburger Kirche an die Synode zu Campen, erklärt auch der Unterzeichner jenes Briefes, der Oberpfarrer der Kirche, Johann Longius, der damals freilich mit den Uebrigen durch deine Maske getäuscht war, der aber, nachdem er jetzt endlich deine Sitten erforscht und durchschaut hat, dich niemals nennt, außer im Falle der größten Schmach und des Abscheues. Ja, deine eigenen Worte erklären es, in denen du bekennst, daß, nach der zu Middelburg entstandenen Spaltung, der zufolge dein mächtigster Freund von seiner Würde zurücktrat, Diejenigen, welche sich nach ihm der Angelegenheit bemächtigten, gegen dich nicht ein „ebenso geneigtes Wohlwollen gehabt hätten". Du willst dies der Unwissenheit Derer zuschreiben, mit denen du, hochberühmter Professor der Theologie nicht „ebenso vertraulich bekannt geworden seiest, während es in Wirklichkeit deinen bereits verdächtigen Sitten zugeschrieben werden muß; denn was ging dich, den Ausländer, die Spaltung an? der du, durch die Stimmen Aller öffentlich herbeigerufen, Allen gleich bekannt, verpflichtet warst, deinen Ruf in diesem theologischen Amte nicht durch Parteieifer, sondern durch guten Leumund und Thätigkeit zu schützen. Hier jedoch beklagst du dich, daß ich gesagt hätte, du seiest „aus jener Kirche ausgestoßen worden". Ich aber habe nicht gesagt, daß du „ausgestoßen", sondern nur, daß du entfernt worden seiest, und dies wollte ich nicht von der Ausstoßungs- oder Entfernungsformel selbst, sondern von ihrem bereits von dir entfremdeten Willen verstanden wissen. Daß ich mich hierin nicht sehr geirrt habe, kann mir Johannes Longius, Prediger an derselben Kirche, wie ich höre, ein höchst rechtschaffener Mann, welchen ich oben nannte, bezeugen, der, sage ich, jetzt von dir ganz anders denkt und spricht als er anfangs dachte, wo er deine Empfehlung „im Namen Aller" unterschrieb; Zeuge ist der höchst achtbare Mann Johannes Duraeus, welcher schreibt, daß dich nicht die Middelburger Kirche allein ausgestoßen habe, sondern auch daß fast die gesammte französisch-belgische Synode deine Ausstoßung wolle. Vergeblich fügst du also die Acte der Synode hinzu, welche du durch spätere Thaten ungiltig gemacht hast, vergeblich, sage ich, das Actenstück, welches dich der offenbarsten Lüge zeiht; denn du sagst, daß du die Auctorität jener Synode beigebracht hättest, „damit ich wisse", daß im Middelburgischen Synedrium „Alles in der gehörigen und gebräuchlichen Form" über dich „verhandelt sei". Die Synode selbst bemerkt, daß nicht in der gehörigen und gebräuchlichen Form verhandelt sei, sondern führt „einige Mängel" in der Art der Verhandlung an. Ich möchte wissen, welcher Art diese Mängel gewesen sind, warum du das Zeugniß der Middelburger nicht ohne einige Mängel in der Art der Verhandlung hast erpressen können. Das muß man indessen im Gedächtnisse behalten, mit welchen „Mängeln" du das Zeugniß der Genfer, in Wirklichkeit mit wie großer Schande, erlangt hast und insbesondere mit wie großer Ehre sie dich entlassen haben. Kurz, gleich als

Digitized by Google

hätten sie als das einzig ihnen übrig gebliebene nothwendiger Weise beschlossen, man müsse dich loben und entfernen. Aber, wie ich gesagt habe, diese Lobsprüche, welcher Art sie auch sein mögen, hat die späterhin durchschaute und bekannte Schändlichkeit deines Lebens schon längst aufgehoben und vernichtet, so daß dies Alles zu deiner Schmach zu führen scheint, der du die so herrliche Meinung der Leute von dir, durch so viele später begangene Verbrechen so schmählich getäuscht hast. Endlich sankst du bis zur Pontia herab, welche ich, wie du behauptest, fälschlich mit diesem Namen nenne. Ich aber nenne als Verfasser einen Belgier und wiederhole jenes bekannte Distichon auf dich, womit ich mich leicht vertheidige:

Wer wird Pontia dir, die geschwängert von Gallier More ist
Leugnen daß Mohr dich bedeckt, der dich zur Mohrin gemacht.[1])

Ich bekenne, daß eines meiner Manuscripte Pontia hat. Aber die beiden ersten Buchstaben, welche allein verschieden sind, haben bei euch fast dieselbe Geltung. Ich schlug, unter Wahrung des Rechtes der Kritiker, jenen Namen als den eleganteren und bekannteren vor. Aber genug über den Namen, wir wollen jetzt die Sache selbst betrachten. Wer ist so schuldig, wer so mit allen Arten von Anklagen überschüttet, der, wenn man ihn allein hört, seine Sache nicht selbst vor cassianischen Richtern zu beweisen im Stande wäre? Die Darstellung dieser Angelegenheit, welche du beibringst, ist der Art, daß es Niemanden giebt, der, tritt er nur unbefangen und aufmerksam heran, nicht meinen sollte, dich auch ohne deine Ankläger gehört zu haben, entweder geradezu verurtheilen zu müssen oder von äußerst schwerem Verdacht dich nicht freisprechen zu können. „Die Gattin des Salmasius", sagst du, „war gegen dich höchst feindselig gesinnt und ließ aus Gründen, welche du nicht anführen" willst, „nichts unversucht, um dich in die Fesseln der allerunglücklichsten Ehe zu schmieden". Zu allererst ist dasjenige höchst verdächtig, was du verschweigst, nämlich jenes Geheimniß, welches im Stande war zu bewirken, daß dir, einem so bescheidenen Menschen und Diener, die Gattin deines Freundes so zur Feindin werden konnte. Sodann sprichst du von einer sonderbaren Art von Feindschaft, durch welche getrieben die Gattin deines Freundes ihre Lieblingsdienerin mit dir zu verheirathen wünschte. Wie konnte aber diese Ehe eine Fessel genannt werden? Wenn du dich nicht entweder durch irgend ein Gelöbniß mit ihr eingelassen oder allzu begierig nach der Lockspeise gegriffen und so verdientermaßen die Ehe, welche du mit Schändung eingeweiht hattest, zu einer höchst unglücklichen gemacht hättest. „Sie ließ", sagst du, „nichts unversucht." Was sie also unter Anderem versucht haben mag, das überläßt du selbst uns, zu errathen. Aber nein, du selbst schweigst nicht, du erröthest nicht, selbst es auszuschwatzen und wiederholst etwas weiter unten dasjenige, was oben Crantz gesagt, als eine Hauptschutzwehr für dich aus dem Munde des Salmasius. „Wenn Morus sich in etwas an der Pontia versündigt hat, so bin ich der Kuppler und meine Frau ist die Kupplerin." Du glaubtest nämlich unverständiger Weise, es würde bei Jedermann die trefflichste Vertheidigung

[1]) Vergleiche Band II, S. 184 und die Anmerkung daselbst.

Digitized by Google

für dich sein, wenn du zeigtest, daß du, wo Salmasius der Kuppler und dessen Frau die Kupplerin gewesen, dich keiner gemeinen Schändung schuldig gemacht, daß du die Dienerin nur geschwächt hättest, weil die Herrschaft derselben die Zuführerin machte. „Dies wurde allgemein bekannt"; von dir aber, daß du öffentlich und auf das Heftigste widerstrebtest. Siehe da! Ein Spürchen von Scham, Tändeleien der Keuschheit! Du widerstrebtest wirklich? Wie es scheint als ein Mensch, durch jungfräuliche Sittsamkeit in eine weibliche Fischreuse gelockt; denn nur der gefangene Fisch sträubt sich. Wahrlich, hätte jenes Weib dich nicht als einen Thunfisch erkannt, nicht als leichtfertig, als passend, als ihrer Dienerin verpflichtet überrascht, es hätte niemals ihre Schlingen für dich so fein ausgearbeitet, deine Juno das vulkanische Netz dir niemals so leicht angepaßt, sie hätte niemals gegen einen ehrwürdigen Mann, einen Geistlichen, einen berühmten Gelehrten, der ihres Mannes Haus unter den vertrautesten Freunden besuchte, sondern nur gegen einen weiberfüchtigen Menschen von bekannter Unenthaltsamkeit irgend etwas der Art im Schilde zu führen oder zu versuchen gewagt. „Aber", sagst du, „sie verband sich mit einer gewissen Partei, deren Beschaffenheit ich dir nicht eröffnen will." Also bleibt für uns auch dies nicht weniger verdächtig, da deinerseits so viel darauf ankam, aufzuklären, was das für eine Partei ist, an welchem Orte sie dir, dem mit den Zeugnissen und Siegeln so vieler Kirchen, so vieler Synoden, so vieler Obrigkeiten geharnischten und gepanzerten Menschen, so scharf Widerstand geleistet hat. Wenn sie dich wegen Heiligkeit des Lebens, Eifers im Predigen, ausgezeichneter Trefflichkeit der Lehrbegabung haßte, so konnte nichts in gleicher Weise dir zum Lobe und zur Vertheidigung gereichen; jetzt, da du in einer Sache, die vor allen anderen aufzuklären am wichtigsten war, lieber geheimnißvoll und listig sein willst, muß man glauben, daß es keine Partei, sondern eine hübsch große Anzahl braver Männer war, welche dich wegen deiner unreinen Sitten und deines anstößigen Lebens halber mit Recht haßten. Ferner scheint, wenn in Middelburg, in Amsterdam, wo, wie du rühmst, du von Allen so sehr geschätzt und hoch in Ehren gehalten worden bist, sich eine so zahlreiche Gegenpartei gebildet hat, dein öffentlicher Glaube zu sinken und nur Diejenigen eine Partei zu sein, welche dich so sehr lobten. Wenn aber im Haag oder in Leiden jene Partei zuerst gegen dich so heftig aufgeregt worden ist, so steht in der That nichts im Wege, daß es nicht klar wäre, daß du das an beiden Orten heilige Amt des Predigers und Professors so lange verlassen hast, um im Haag den Dienst deines Evangeliums, berüchtigte Schmähschriften, zu besorgen; um in Leiden die Dienerin Pontia, das heißt deine Schlinge, selbst zu verfolgen; und daß jene deine oft nach der Trennung am Tage so vielfachen nächtlichen Besuche bei ihr aus der benachbarten Stadt, deine so häufigen, der Nachbarschaft sehr wohlbekannten Zusammenkünfte mit ihr ohne Wissen ihrer Herrschaft, den so großen Haß gegen dich bei den Meisten erregt haben. Diese nennst du „die Beschäler" der Gattin des Salmasius und brandmarkst die Ehefrau deines verstorbenen Freundes und deren Verwandte mit einer unerträglichen Schmach. Sie ließ nämlich mit dem „Ruffinus" und jener Partei „erschreckliche Donnerschläge von Beschuldigungen erschallen und erfüllte ganz

Digitized by

Belgien mit wahnsinnigem Geschrei." Gehe nun und schreie aus, daß dies von mir ersonnen sei, sage, diese Dinge seien meine Verleumdungen, die ich nicht als Verleumdungen, sondern nach deinem Bekenntnisse, fast aus dem gesammten Belgien, als Beschuldigungen erhielt. Diese sollte ich verschweigen? Ihnen sollte ich nicht glauben? Ich sollte, sie zum Dank für deine Beleidigungen, dein Verbrechen, deine Frechheit gegen uns und unsere Republik, nicht für wahr halten? Ich sollte nicht glauben, das, was du Partei nennst, sei die Mehrzahl der allerrechtschaffensten Menschen, ihr Zeugniß ein Urtheilsspruch? Ich sollte nicht glauben, daß es vermöge göttlicher Strafe geschehe, daß, während du so fleißig für Andere berüchtigte Schmähschriften zurüstest, selbst überall eine berüchtigte Schmähschrift wurdest? Du aber, als du sahst, daß „dein Ruf", wie du sagst, „Schiffbruch leide" und daß die Zungen Aller auf dich losschlugen, forderte st, nach dem nicht ungewöhnlichen Rath irgend eines höchst frechen Menschen, im Vertrauen auf den Eifer Mächtiger, welche du dir vielleicht durch affectirte Predigten und den Klang korinthischen Erzes gewonnen hattest, die Pontia zuerst vor Gericht. Dagegen ließ Salmasius dir durch Freunde nicht Wahnsinn sagen, wie du es nennst, sondern ankündigen, daß er die Sache seiner Gattin nicht im Stiche lassen könne. Es darf dir nicht wahrscheinlich sein, daß er das gethan haben würde, wenn er nicht geglaubt hätte, daß ihre Sache auch eine gerechte gewesen. Du „bringst", wie du sagst, „nicht ohne Rath der bedeutendsten und weisesten Männer in ganz Belgien", deren Schutz du dir nämlich entweder durch Schmeicheln oder demüthiges Bitten für jeden Ausgang deiner Nichtswürdigkeiten gesichert hattest, „den Proceß bei dem höchsten Gerichtshof Hollands an". Daß dir daselbst, wie ich gesagt habe, die Macht Einiger, nicht deine Unschuld zum größten Schutze gereichte, ist nicht unklar, wenn wir auch nur hören, wie du selbst deine Sache mit so viel Künstlichkeit und Vorsicht führst, als du kannst. Die Gegner „verzweifelten daran", daß sie an diesem Gerichtshofe „die Sieger" sein würden; daß sie „deinen Ruf zu Grunde richten" würden, daran verzweifelten sie nicht. Warum das? Weil sie sahen, daß die Macht und der Reichthum einiger Weniger im Gerichtshofe herrschten, fast alle Uebrigen aber ihnen wohlwollten. Aber deine Ankläger würden nicht deinen, sondern ihren eigenen Ruf zu Grunde gerichtet haben, wenn es geschienen hätte, daß du durch einen unparteiischen Richterspruch Sieger über ihre Ansicht sein würdest. „Alle", sagst du, „bekämpften mich Einen mit aller Macht." Dennoch „erkennst du an, daß es dir" nicht „an Freunden gefehlt habe". Dies müssen also wenige und mächtige gewesen sein. Dies, „worüber deine Feinde sich wunderten und beklagten", leugnest du so wenig, daß du, aus Furcht diese so deutliche und offenbare Begünstiung möchte dir schaden, dich mehrmals stellst, als zürntest du mit deinen Freunden und strittest mit ihnen, als wenn sie dich mit zu wenig Klugheit und nicht vorsichtig genug begünstigt hätten. Also „hast du die hochstehenden Männer", welche dir ihren Schutz in diesem Processe antrugen, auf das Dringendste gebeten, daß, wenn du bei ihnen etwas gälte st, ihre Autorität nicht etwas am Siege deiner Unschuld fehlen lassen möge." Welch' einen Ausgang dieser Proceß hatte, sagst du nicht. Die Gegner waren sicherlich so weit davon entfernt, zu glauben,

Digitized by Google

sie seien durch Recht oder Billigkeit besiegt worden, daß sie, die du eben verklagt hattest, jetzt als Kläger an die Synode appelliren und weil sie ihr Recht nicht von den Vornehmen erhalten konnten, es leicht durch die Kirche zu erlangen hofften. Aber nach dem, was du weiter erzählst, steht genugsam fest, daß auch in dieser Synode die umsonst, wie man sagt, das heißt gänzlich ohne dein Verdienst, dir geschenkte Gunst viel zu viel gegolten habe. „Die Leidener Abgesandten sind da; sie bringen einen Sack, mit den scheußlichsten Beschuldigungen angefüllt, herbei: der, denke ich, wenn er alle deine Schandthaten enthielt, weit genug war, um auch für dich, wenn du vielleicht Buße gethan und ihn angezogen hättest, ausreichend zu sein. „Die Abgesandten dringen darauf, daß Alles vorgelesen würde, was sie in jenem Sacke bei sich trugen oder, wie du besser gesagt hättest, mit sich führten; denn von dir, glaube ich, wurden sie in feinster Leinewand getragen. Aber ein großer Theil der Synode widersetzte sich, „es seien berüchtigte Schmähschriften". Bemerkt, ich bitte, diese ganz neue und außerordentliche Billigkeit und Klugheit der Richter, welche behaupten, Beschuldigungen mit Zeugnissen, die vor Gericht gebracht werden, ohne sie gelesen zu haben, seien als berüchtigte Schmähschriften zu verwerfen. Dieser Ausspruch siegte: augenblicklich läuft einer von ihnen hinaus, um den Morus zu beglückwünschen. „Gute Botschaft", sagt er, „es wird nichts gegen dich vorgelesen werden." Seht abermals die strengen Richter, deren Urtheil so offenbar aus Gunst für Morus gefällt ist, daß es Einer von ihnen nicht lassen konnte, im Gerichtssaale selbst vom Sessel aufzuspringen, um den Angeklagten zu beglückwünschen. Morus selbst schämte sich vor einem so leichtfertigen Urtheilsspruche. Er stellt sich wiederum als sei er verwirrt und verdrießlich, daß jene Actenstücke über seine Verbrechen nicht vorgelesen würden. Der vom Angeklagten selbst ausgescholtene und hart angefahrene brave Richter kehrt also in die Versammlung zurück und überredet die Uebrigen leicht, daß der vorige Beschluß abgeändert und beschlossen wurde, es sei Alles zu lesen. Aber wie unaufmerksam, wie wenig strenge, mit welcher Vorliebe für den Angeklagten diese Richter über Dasjenige, was anfangs nach ihrem Beschlusse nicht gelesen, dann aber, dem Ausspruche des Beklagten gemäß, nach ihrem in derselben Stunde abgeänderten Beschlusse doch gelesen werden sollte, nachdem es endlich vorgelesen, geurtheilt haben, ist nicht schwer einzusehen. Die Richter erheben sich; sie begeben sich in großer Anzahl zu dem Beklagten; „sie umarmen ihn" und stehen nicht an, Denjenigen öffentlich zu beglückwünschen, dem sie eben erst öffentlich gewillfahrt hatten. Ich möchte jedoch glauben, daß in dieser ganzen Gerichtsverhandlung nicht so sehr auf Morus als auf sein Amt und seinen Stand Rücksicht genommen sei. Der Vorsitzende der Synode, Riverius selbst, umarmte ihn und sagte: „Niemals ist ein Mohr so weiß gewaschen worden, wie du heute." Bist du denn ein Mensch von so beschränktem Verstande, daß du nicht merkst, wie du durch dieses Sprichwort bei weitem mehr verhöhnt als freigesprochen wirst? Als Riverius vergebens versucht hatte, dich Mohren zu waschen, strich er dich weiß an. Sei uns also gegrüßt, du geweißter Mohr, oder wenn du es lieber willst geweißte Wand, da dich der Vorsitzende der Synode mit demselben Namen wie Paulus den Ananias anredete. Nun

Digitized by Google

wollen wir das Decret der Synode selbst erwägen. „Nachdem jene Schriftstücke gelesen worden, welche die Leidener Abgeordneten in Betreff jenes Processes vorgebracht haben, der am höchsten holländischen Gerichtshofe abgebrochen wurde, ist in ihnen nichts gefunden worden, was bewirken könnte, den Kirchen die Freiheit zu nehmen, nach der sie, wenn die Gelegenheit sich darbot, den Morus zum Predigen einzuladen pflegten." Wer sieht nicht, wenn wir es auch auf deine Glaubhaftigkeit hin annehmen wollen, wie dunkel, wie lauwarm, wie ungern dies den Angeklagten freispricht oder nicht einmal freispricht? Diejenigen, welche dich einst mit den größten Lobeserhebungen zu überschütten pflegten, erklären jetzt den vieler Verbrechen Beschuldigten nicht einmal mit einem allergeringsten Worte für rein oder schuldlos. Sie empfehlen dich den Kirchen nicht, sie „nehmen" ihnen nur die Freiheit nicht, vermöge deren sie dich nicht zum beständigen Amte eines Hirten, sondern, „wenn die Gelegenheit sich darbot", zum zeitweiligen Predigen „einzuladen pflegten". Sie zeigen aber keineswegs, daß es ihnen mißfallen oder daß die Kirche irgend welchen Schaden leiden würde, wenn sich diese Gelegenheit niemals darböte. Dir gilt inzwischen das Katheder als Altar; in jenem Saale rühmst du dich mit allberüchtigtem Munde und bist je schändlicher zu Hause, um so lärmender in der Versammlung; was du auch im Geheimen, was du in jenem „Sacke" sündigst, hier hörst du nicht auf, deine ehernen Becken kräftig erschallen zu lassen, und du zeigst dein Maul niemals schamloser als auf der Rednerbühne. „Geh nun", sagst du, „und ersinne dir Schändungen und Bastarde." Geh du vielmehr, sage ich, und leugne, wenn du es wagst, beredt mit einem Worte deine Schändungen, was du in diesem ganzen Buche nicht zu thun gewagt hast.

„Man möge die öffentlichen Acten zu Rathe ziehen"; man möge vielmehr deine Privathandlungen, deine verstohlenen Handlungen, deine nächtlichen Handlungen zu Rathe ziehen, die in jenen Gegenden schon lange als die gemeinsten bekannt sind. Wenn es keine Bastarde infolge derselben giebt, warst du nicht beständig keusch, sondern vielleicht um so nichtswürdiger. Bis hierher habe ich gezeigt, daß die Zeugnisse, welche du beibringst, entweder übel erlangt oder bereits veraltet, das heißt viel früher ausgestellt sind als jene Schandthaten bekannt wurden, welche dir hauptsächlich von mir vorgeworfen worden sind. Wenn diesen Zeugnissen, was auch deine Unterzeichner beklagen, überall von unzähligen rechtschaffenen Männern, welche du niemals namentlich beleidigt hattest, nicht geglaubt worden ist, so kann sich Niemand mit Recht darüber beklagen, wenn wir, ich und meine Landsleute, welche du durch die größten Beleidigungen von freien Stücken aufgereizt hast, ihnen nicht glauben. Als das letzte von allen schickst du aus Frankreich, das, ich weiß nicht durch wessen Bemühungen oder durch welchen Vertrag, erlangte Schreiben des Amsterdamer Bürgermeisters und Rathes, das sowohl nicht in allen Theilen zu der Zeit paßt, als es sich auch sicherlich am wenigsten zur Sache schickt. Ich thue dasjenige dar, was du selbst Schändliches gethan hast; du beweisest durch dieses Zeugniß nur, was die Obrigkeit gegen dich nicht that. Ich schrieb, und wie ich damals öffentlich bezeugte, nicht als ganz gewiß, sondern wie ich, und das durch glaubwürdige Briefe, erfahren hatte,

Digitized by Google

daß die Amsterdamer Obrigkeit dir die Kanzel verboten habe. Du bekennst, daß von deinen „Gegnern" Briefe gegen dich „an alle Welt herumgesendet" seien. Jetzt schreibst du, sie seien deine Gegner. Ich erfuhr sowohl, daß sie rechtschaffene Männer waren, als ich auch wußte, daß du mein Feind seist. Ich frage nun die Amsterdamer Obrigkeit selbst, ob sie dafür gehalten hätte, daß etwas der Art über einen Feind und zwar nicht allein ihrer selbst, sondern auch ihrer Stadt, ihnen Ueberbrachtes mit Stillschweigen zu übergehen sei? Wenn dies also nicht wahr ist, so ist es auch völlig unbedeutend und ich brauche mich darüber weder im Geringsten zu grämen noch brauchst du dich im Mindesten darüber zu freuen. Oder giebt es etwas Anderes, was dies Schreiben dir bezeugt? Jawohl giebt es etwas. Daß du „während der Zeit, daß du bei ihnen in öffentlichem Amte standest, nichts begangen hättest, was zu den vorbenannten Verleumdungen gerechte Veranlassung hätte geben können. Wie, wenn du es früher begangen hättest, als du zu ihnen kamst? Denn unter welchen Consuln jedes Einzelne von dir begangen worden, unter wessen Scabinat deine Geilheiten fielen, ob nach Beschaffenheit des Kalenders, weiß ich nicht zu sagen, und du, glaube ich, wirst nicht sagen, daß darauf so viel ankomme. Wie, sage ich, wenn du es früher begangen hättest? Was ich wenigstens für gewiß halte. Dann würde allerdings auch dieses Zeugniß, dein Schild, nicht viel mehr Gewicht haben als das irgend eines Andern gehabt hat; daß er bezeugte, was er von denselben durch das Gerücht von Anderen erfahren hatte. Was aber hinzugefügt wird, daß du „ohne Schuld und Flecken gewesen seiest", das verhält sich ohne Zweifel nicht also, so daß es auch das Uebrige ungewiß zu machen scheint. Ich will daher keinen Andern als dich selbst deinen Consuln entgegenstellen, der du mehr als einmal und mit ausführlichen Worten sagst, du seiest beschuldigt, gekennzeichnet, mißhandelt und von den Zungen Aller in ganz Belgien gegeißelt. Schicklich fügen sie daher ein: „wie uns berichtet ist" hinzu. Aber von wem? Denn auch uns sind ganz andere Dinge und zwar von sehr Vielen berichtet worden. Sie wissen selbst, daß wir ebensowohl als sie urtheilen dürfen, wessen Glaubwürdigkeit von den Beiden, die so Verschiedenes berichten, vorzuziehen sei. Aber um zu zeigen, daß ihnen, obwohl sie Consuln sind, nicht Alles berichtet worden ist, bitte ich, mir zu antworten, ob jene berüchtigte, von Morus herausgegebene Schmähschrift gegen uns ihnen vorgelegen hat? In unserer Republik war es nicht die Sache eines evangelischen Geistlichen, sondern eines höchst boshaften Narren, Verleumders und Schurken, diese Schmähschrift herausgegeben zu haben. Wenn sie leugnen, daß ihnen irgend etwas über diese Schmähschrift berichtet worden, so mögen sie urtheilen, daß auch viele andere Schlechtigkeiten von diesem Morus ihnen nicht berichtet sein können. Wenn sie aber bekennen, daß ihnen berichtet worden, Morus sei der Herausgeber jenes Buches gewesen und sie ihm dennoch ein Zeugniß wie einem verehrungswürdigen, rechtschaffenen, unbescholtenen Manne geben, so mögen sie wissen, daß wir ein solches Zeugniß, wenn es auch von Bürgermeister und Rath herrührt, als höchst leichtfertig und ohne alle Autorität zurückweisen. Du sagst: „Wenn du den Ernst, die Glaubwürdigkeit, das Ansehen" dieser Obrigkeit „kenntest, so würdest du

Digitized by Google

anerkennen, daß sie im Stande ist, die Schmähschriften von zehntausend Miltons zu vernichten." Ich aber, mein guter Mann, weiß nicht, ob ich das so leicht anerkennen würde, da ich auch nicht weiß, ob sie in ihrer Stadt jenes obrigkeitliche Amt nach Tüchtigkeit oder Reichthum bekleiden. Auch ist mir nicht verborgen, daß Consuln und Prätoren, weit erlauchtere Namen als sie jetzt sind, einen Verres, den verderbtesten Angeklagten in Rom, eifrig vertheidigt haben, obgleich ihn eine ganze Provinz und alle rechtschaffenen Männer auf das Schwerste anklagten. Du siehst, mit wie geringer Mühe diese stärkste Schutzwehr und zugleich Grundlage und größte Stütze deiner öffentlichen Glaubwürdigkeit erschüttert wird und zusammenstürzt. Es folgt das Zeugniß der französisch-belgischen Kirche zu Amsterdam, welches vor Allen Hotton, den Vertrauten des Morus und, wie wir früher gezeigt haben, den Mitwisser um den Königlichen Schrei, als Unterzeichner hat. Es ist nothwendig, daß ein Zeugniß der Art von uns sehr geprüft werde, dessen Hauptunterzeichner Hotton ist. Wir wollen dennoch sehen, was es bringt. „Wir sind so weit entfernt", sagt es, „daß wir wissen oder anerkennen sollten, er sei derjenigen Verbrechen schuldig, deren er von einem Engländer, einem gewissen Milton, beschuldigt wird." — Die größte Kraft dieses Glaubens liegt, wie ich sehe, im Bekenntnisse der Unwissenheit. Was machen wir mit diesem Zeugnisse? Was mit diesem Glauben? der sich am meisten durch sein Nichtwissen empfiehlt. Wir wissen nicht, wir erkennen nicht an, daß er angeklagt ist: Wer in fast ganz Belgien weiß überdies nicht, daß er wegen der Verbrechen, die ich ihm vorzugsweise vorwerfe, vor beiderlei Gerichten nicht nur ein lange, sondern, nach dem Urtheil der Meisten, auch ein höchst verdammenswürdiger Angeklagter gewesen und nur durch den Eifer einiger Vornehmer und weil mehr auf den heiligen Stand als auf ihn Rücksicht genommen wurde, freigesprochen worden ist. So weit entfernt ist es, daß wir wissen sollten, er sei angeklagt, „daß wir im Gegentheil ihn vielmehr einige Male um Predigten gebeten haben". Nämlich zufriedengestellt durch den gerichtlichen Urtheilsspruch, wo die Gunst mehr als die Gerechtigkeit vermochte und hauptsächlich durch die Ueberredung Hottons, so oft er beschlossen hatte, sich zu erholen und seine Brust zu schonen. Aber was beweist dies? Oder wer weiß nicht, daß es Viele giebt, die in ihren Predigten gefällig genug, angenehm und wohlklingend genug waren, die in ihrem übrigen Leben aber den größten Anstoß gaben? Denn was hindert Denjenigen, der sich bestrebt, seinen Begierden zu genügen, daß er Anderen bequem durch Ohrenkitzel dienen könnte. Was übrig ist, verdient eher ein Inhaltsverzeichniß des Werkes als ein Zeugniß genannt zu werden; denn da er nichts Anderes zu sagen weiß, sagt er, die öffentlichen Urkunden anderer Kirchen, bei denen er länger als bei uns lebte, zeugen mehr als genugsam über ihn, denen wir uns als übereinstimmend anschließen. Das klingt fast wie die Stimme Solcher, die sich weigern und wünschen, sich dieses Geschäftes völlig zu entledigen und bewirkt, daß wir nicht mit Unrecht argwöhnen, dieses Zeugniß sei, obwohl es sehr frostig ist, nicht ohne Mühe unter Beihülfe Hotton's, indem Viele widerstrebten, dem Morus ungern ausgestellt worden. An der Stelle des Epilogs steht ein Zeugniß „der Schulpatrone". Aber

Digitized by Google

was du in den Schulen für Redeübungen hältst, was du hersagst oder wie du dich beträgst, halte ich weder für so viel werth, daß wir uns bemühen sollen, es kennen zu lernen, noch gehört es zu dieser Sache. Wir untersuchen dein Leben und deine Sitten und da jene diese kaum berühren und lieber zu wollen scheinen, daß wir auf frühere Schreiben zurückgehen, glauben wir auch früher gesagt zu haben, was zur Entkräftung ihres Zeugnisses hinreichend ist. Endlich sind wir an den Schluß deines öffentlichen Glaubens gekommen. Diese „Uebertragung"[1]), meistentheils aus der französischen in eine französisch-lateinische Sprache, nimmt den größten Theil des höchst unnützen Buches ein. Wir haben nun alle deine Truppen mit der Ergänzung gemustert; es sind ihrer zwar sehr viele, aber wahrlich mehr zum Staate als zu wahrer Stärke zusammengebracht. Das sind deine Federn, unter denen du Krähe, wie ich gesagt habe, versteckt warst. Dies ist das buntfarbige Kleid, mit welchem du dich wirklich als Morus, das heißt als Narr, bekleidet hast; mit diesem Schmucke hättest du nicht einmal das Volk betrogen, und wenn du klug gewesen wärest oder irgend welche Erfahrung gehabt hättest, so würdest du bald eingesehen haben, daß dir dies Alles in Betreff deiner Sache nichts nützen würde. Es kann vielleicht irgend Jemand, dessen Namen wir sonst niemals gehört hätten, um sowohl sich selbst als auch dir gefällig zu sein, dich mit glatten Worten hintergangen haben: es kann die Scham und Güte Anderer dem dringend Fordernden und sehr sich Bemühenden, dem Klagenden, daß dein Ruf auf dem Spiele stehe, diese Kleinigkeit nicht abgeschlagen haben. Kannst du durch Hotton'sche Vermittelung Vieles zusammenbringen, so wisse dennoch, daß du nach allem diesen nichts herbeigebracht hast, was zur Sache gehört. Was wird es, ich bitte dich, helfen, daß du auch vor Gericht im Allgemeinen ausgesprochene Zeugnisse, Aussprüche über deine „Gaben", die bezweifelbaren Lobeserhebungen schmeichelnder Freunde beibringst, wenn ich dich bestimmter Verbrechen anklage? In Genf klagten dich früher angesehene Männer des Ehebruches an; sie nannten die Zeit, den Ort, die Ehebrecherin; sie beschuldigten dich überdies vieler Verbrechen. Wie nun, wenn du deinen Richtern damals diesen Mischmasch als Zeugniß vorgelegt hättest? Glaubst du, daß sie ihn angenommen und geurtheilt hätten, daß du sofort von jenen Verbrechen freizusprechen seist? Vielmehr würden sie dir befohlen haben, mit Hinweglassung dieser Possen, passend zu antworten, ob du mit dieser Frau zu thun und Umgang gehabt hättest, ob du in jenem Garten mit ihr zusammengekommen, ob du in jener Hütte bei verschlossenen Thüren allein mit ihr gewesen seist? Dies und vieles Andere würden sie dich gefragt haben. Auf alle diese Einzelnheiten hast du dich weder vor jenem Prozesse, welcher dich rechtskräftig auch vom Verdachte hätte freisprechen können (denn du kamst dem Richterspruche durch die erbetene Erlaubniß, dich zu entfernen, zuvor), noch in diesem, übrigens mit so vielen Albernheiten angefüllten Buche irgend etwas geantwortet. Ganz ebenso handelst du in der Angelegenheit mit der Pontia. Was vor Gericht ver-

---

[1]) Morus hat, der Aussage Miltons zufolge, in seinem Buche, wie es scheint, das Wort tralatitia und zwar als Femininum gebraucht, da occupat dabei steht.

Digitized by Google

handelt wurde, wie sehr dein Ansehen nach dem Tode des Salmasius zum Nachtheile des armen Weibes gewirkt hat, erzählst du verdächtiger Weise nur selbst. Von jenen nächtlichen Reisen aus dem Haag nach Leiden, von jenen heimlichen und nächtlichen Zusammenkünften mit der Pontia, sagst du kein Wort, obwohl dies und noch viel Mehreres der Art im Munde aller Leute ist. Was drängst du uns das auf, was uns völlig fremd ist? Ja wozu hast du dir die ganze große Masse von Briefen und Zeugnissen überhaupt verschafft? Etwa weil du selbst deines Gewissens bei dir nicht genugsam sicher warst? Oder etwa weil du in Betreff deiner weder dir noch den freiwilligen Reden der Leute zu glauben wagtest, wenn dir selbst nicht durch so viele zusammengeraffte Namen und Zeugnisse das bekräftigt und bezeugt worden wäre, was du sonst niemals geglaubt hättest, daß du irgend Jemandem als ein braver oder erträglicher Mensch scheinen könntest? Oder aber glaubtest du, so vieler Verbrechen angeklagt, da die Leute von dir auf das Uebelste sprachen, jene Wunden durch eben so viele Empfehlungen heilen zu können? Aber du siehst, daß, je öfter du wegen schlechter Gesundheit zu vergeblicher Medicin, wegen neuer Uebelthaten und daraus entstandenen Gerüchten beständig zu neuen Gerüchten deine Zuflucht nimmst, deren Ansehen beständig von dir verringert und täglich gewichtloser gemacht wird; denn wer argwöhnt nicht, daß dein Ruf krank und zwar äußerst krank sei, welcher so vieler Reinigungen, so vieler Heilmittel der Empfehlungen bedarf? Aber vielleicht hast du, da du häufig, wie du rühmst, nach sehr weit entfernten Städten zu den angesehensten Professuren berufen worden, dich mit diesem gleichsam als wie mit Proviant versehen, um die Reise zu machen. Schön; ich frage dich daher, ob du im Sinne gehabt hast, zu Leuten zu reisen, die dich nicht kannten oder zu solchen, die dich genugsam kannten? Wenn zu jenen, so mußt du wahrlich nothwendiger Weise ein netter Mensch sein, wenn du jemals geglaubt haben solltest, daß du von Denen eingeladen werden würdest, die dich nicht kannten. Wenn zu Denen, welche dich bereits genugsam kannten, wozu bedurfte es dann bei ihnen eines so großen Vorrathes und Gepäckes von Empfehlungen, da du aus dem Umstande, daß sie dich eingeladen hatten, wußtest, du seist ihnen schon vorher äußerst empfohlen worden. Es ist also klar, daß du aus keiner andern Ursache eine so große Menge empfehlender Zeugnisse eifrig gesammelt und stets in Bereitschaft gehalten hast, als entweder zu einer marktschreierischen Prahlerei, ein Handwerk, für welches ich dich vorzüglich geschaffen und geboren halten möchte, oder aus Furcht vor über dir schwebender Schande, welche du mit Gewißheit wegen noch nicht offenbar gewordener Schandthaten erwartetest. Damit du nämlich etwas Ansehnliches sowohl öffentlich als von auswärts Erworbenes hättest, was du dem privaten und häuslichen und zuweilen aus der Verborgenheit hervorbrechenden üblen Rufe entgegensetzen könntest; damit du durch glänzende Zeugnisse Vornehmer und Gelehrter, zu deren Erlangung jetzt Gunst und Ehrgeiz fast das Meiste vermögen, dich gegen die wahre Stimme des Volkes schützen möchtest. Aber diese Hoffnung ist, wie ich gesagt habe, dir bereits vereitelt und wird dir vereitelt werden, sowohl weil deine Unredlichkeit und Nichtswürdigkeit weder irgend ein Licht noch

Digitized by Google

die Finsterniß verdecken können, als auch weil dasjenige selbst, was dir zur Schutzwehr dient, womit du dich verwahrt hast, schwach und leck genug ist. Dies wird noch deutlicher werden, wenn wir diese deine Zeugnisse, wie wir sie einzeln für sich betrachtet haben, so jetzt die letzten mit den ersten, die ersten mit den mittleren vergleichen und deine Gelehrten und Vornehmen ein wenig unter einander zusammenstellen, damit man endlich einsehen könne, welchen Glauben der öffentliche Glaube jenes und jene Zeugen haben, wo entweder einige so sehr von den anderen abweichen oder die meisten so Vieles entweder verschweigen oder nicht wissen, was andere freiwillig bekennen. Als Beispiel diene vor Allem dasjenige, was in jenem Schreiben vorkommt, welches von der Genfer Kirche herrühren soll. „Jenem", das heißt dem Morus, „kann auch der feindseligste Feind durchaus nichts vorwerfen, was einem gerechten Tadel unterworfen wäre." Ich werde dagegen nicht was die Feinde dem Morus vorwerfen, sondern was seine Freunde, seine Zeugen, sowohl als gerechtem Tadel unterworfen bekennen, als auch selbst an ihm tadeln, aus eben denselben Zeugnissen entnehmen. Denn was sagt Diodati? „Zwar fordert Morus nicht heraus, aber er hat schreckliche Nägel zu seinem Schutze." Was für Nägel? Denn etwas der Art finde ich unter den Waffen eines evangelischen Geistlichen nicht vor, und ich möchte nicht, daß die Beredsamkeit von einem so gelehrten und humanen Manne durch ein so hartes Gleichniß bezeichnet werde. Es bleibt also nur, daß wir jene Nägel als die Wildheit und Frechheit des Menschen deuten, welche er nicht zu seinem Schutze, sondern zur Kränkung anderer, gegen uns allzu geschwind und scharf, einem wilden Thiere ähnlicher als einem Hirten, anwandte. Nicht weniger deutlich ist dasjenige, was uns Georg Crantz, der Nebenbuhler Alberts, vielleicht damit er nicht an geschichtlicher Treue von seinem Oheim übertroffen werden möge und vielleicht je kränker um so wahrhafter, freiwillig spendet. „Ich kannte Morus in Genf und in Belgien, er hatte immer große Feindschaften mit Nebenbuhlern, zu denen er selbst oft durch allzu freies Reden Gelegenheit gab." Auch nach diesem Zeugen, dem entgegen wie von dem andern eben gesagt wurde, hat Morus sowohl Nägel als er auch herausfordert. „Wild und zuversichtlich" ist er der feindseligste „Aufstörer der Wespen", man könnte ihn fast einen zweiten Beelzebub nennen, nur daß dieser die Fliegen aufstört. Der übrigens die Arbeit „zu wenig ertragen kann", auch nach dem Zeugnisse seines Lobpreisers Salmasius, dessen „Gattin" er auch „auf mehrfache Weise verletzt" und andere Dinge „mit einer eines solchen Mannes unwürdigen Unbesonnenheit" begangen hatte. Dies erpreßte die Macht der Wahrheit selbst von deinen Freunden und Zeugen. Und obwohl dies durch die Gunst und Vorliebe der Sprechenden in milderem Lichte erscheint, ist es dennoch von der Art, daß es Allen deinen Charakter offenbar macht und die Glaubwürdigkeit dieses Zeugnisses nicht wenig, wie es scheint, schwächt und erschüttert, dessen einer Theil den Morus uns als redlich, unanstößig, ehrwürdig, ohne jeden Makel und Fehler, dessen anderer Theil ihn als zankflüchtig, unruhig, anmaßend, geschwätzig, träge, beleidigend, unbesonnen, endlich auch als dumm darstellt. So war dein öffentlicher Glaube, das heißt gar keiner; du wirst jetzt wiederum auf den Privatglauben zurück-

Digitized by Google

kommen, der nicht weniger gar keiner ist. „Aber", sagst du, „du kannst inzwischen sehen, wie mich diejenigen mit nicht gewöhnlicher Zuneigung schätzen, welche, wie du willst, mir den Galgen bereiten." Siehe du vielmehr zu, wenn du, von Zorn und Dummheit gehindert, es vermagst, wie stark du faselst, wie du nichts mit Aufmerksamkeit thust. Ich wollte dies nicht „von den Holländern" verstanden wissen, und nicht was diese beschlossen, sondern was du verdient hättest. „Ueberlege", sagst du, „deine Worte nochmals, du Nebenbuhler des Orestes!" Ich überlege sie nochmals, sage ich, du Nebenbuhler des Orestes! Der, wenn die Obrigkeit seine Schandthaten nach Verdienst behandelt hätte, schon längst seine Ehebrüche am Galgen gebüßt hätte, nämlich in Genf, wo du des Ehebruchs angeklagt warst. Zu anderen Obrigkeiten konnte die Kenntniß dieser That nicht gelangen. Was ferner folgt und du, scheint es, bald büßen wirst, und dies prophezeie ich dir nicht erzürnt, sondern fälle nur ein Urtheil, zeigt leicht, daß ich damals nicht das vorher gesagt habe, was du leiden würdest, sondern nur verkündet habe, was du verdient hättest und dies (da du selbst früher über uns geurtheilt hattest) nach dem gleichen mir zustehenden Rechte gethan habe. Geh jetzt, erhebe dich und rühme, was du thust, nicht vermöge der Unbescholtenheit des Gewissens, nicht vermöge gerechter Vertheidigung, sondern vermöge der Strafloſigkeit der Verbrechen. „Wen oder welche", sagst du, „habe ich diesem neuerlich aus der Erde hervorgeschossenen Pilze entgegengestellt? Du irrst, Morus, und kennst mich nicht. Mir war es immer eigen langsam und gleichsam im Verborgenen zu wachsen. Jener Pilz bist du, der, kaum den Kinderschuhen entwachsen, nach Genf reiste, plötzlich als Professor der griechischen Sprache auftauchte und so vielen „älteren" Männern, „Geistlichen, Rechtsgelehrten, Aerzten, begünstigt durch dein damals erst aufblühendes Genie", wie du pilzmäßig genug erzählst, die „Siegespalme" entrissen hat. Bald darauf hast du zwischen Pilzen, Küchenkräutern und Küchengeräthschaften neuerlich durch einen aufschwellenden Pilz zwar nicht den Claudius getödtet [1]), aber doch die Claudia auf den Rücken gelegt. Jetzt heißest du mich meine „Aussprüche und Fabeln" mit den „Aussprüchen und Urtheilen" der Obrigkeiten, die du nämlich erbettelt hast, „in Uebereinstimmung zu bringen". Ich aber werde meine Aussprüche leicht mit deinen Thaten in Uebereinstimmung bringen; in Betreff ihrer eigenen Aussprüche mögen sie selbst zusehen; wie wir uns nicht derselben Gerichtshallen bedienen, so auch nicht derselben Richtersprüche. Du, setze dich, wenn du kannst, mit dir selbst in Uebereinstimmung, der du jene ganze Genfer Angelegenheit und die äußerst schwere Beschuldigung des Ehebruchs gegen dich, wie eine Fabel von der feindseligen Gesinnung der Obrigkeiten gegen dich mit der größten Sorgfalt und dem größten Eifer zu widerlegen wagst. Warum übergehst du jene so obenhin, die dich doch so sehr nahe anging, und bemühst dich, diese, welche dich am wenigsten berührt, durch so viele zusammengebrachte Zeugnisse mit so großer Mühe zu widerlegen? In der That, wenn du als mit dir selbst übereinstimmend angesehen werden willst

---

[1]) Der römische Kaiser Claudius wurde bekanntlich durch ein Gericht Pilze vergiftet.

Digitized by Google

und wir deine Gewohnheit und die Art zu antworten betrachten, der du Fabeln für unwürdig der Widerlegung hältst, so wird es nöthig sein, daß wir glauben, es sei entweder jene Beschuldigung gegen dich wahr oder dieses Urtheil der Obrigkeit über dich nicht wahr. Aber Morus ist nicht ganz und gar zu tadeln; er hat sein Lobenswerthes; er gleicht große Fehler durch große Tugenden aus; er thut, was an einem Geistlichen das Lobenswertheste und zugleich das Seltenste ist, er predigt unentgeltlich. „Durch keinen Lohn erkauft", sagst du, „leiste ich, gebeten, der Kirche unentgeltliche Dienste; vielmehr zufällige." Deswegen, des höheren gebotenen Lohnes halber nämlich, wurdest du, nach aufgegebenem Hirtenamte, Professor der heiligen Geschichte, das heißt in Wirklichkeit, du wanderst zu einem reichlicheren Gehalte aus der Kirche in die Schule aus. Wenn du dann auf Bitten irgend Jemandes zufällig predigst, rechnest du dies wie eine Wohlthat an, da du das ständige Amt eines Predigers verließest, damit es scheinen möge, als ließest du der von dir verlassenen Kirche diese Nebenarbeit nicht ohne deine größte Verkürzung umsonst zukommen. Wenn du, Morus, aber die Middelburger Kirche, welche dich, wie du sagst, so ehrenvoll eingeladen, mit so vielem Nutzen gehört, so ungern entlassen hatte, ohne die allerwichtigste Ursache verlassen und dich zu einer andern Heerde und für dasselbe Amt begeben hättest, so würde ich dafür halten, daß du mit Recht zu tadeln und der Leichtfertigkeit zu beschuldigen seist. Nun, da, wie du selbst sagst, du „unter den herrlichsten", nicht unter christlichen „Bedingungen", verleitet von den weit reichlicheren Früchten der Wirksamkeit, nicht von einer Heerde zu einer andern, nur als ein unbeständiger Hirt übergehst, sondern mit Hintansetzung jenes weit wichtigeren Amtes, aus einem Diener des Evangeliums in einen Professor und Geschichtskundigen umgewandelt und aus dem Allerheiligsten der Kirche in den Vorhof zurückgetreten bist, scheue ich mich nicht, zu behaupten, daß du, wenn der alten und ehrwürdigsten Wissenschaft irgend eine Rechnung zu tragen ist, nicht nur für einen Miethling, sondern fast für einen Abtrünnigen zu halten bist. Aber du predigst dennoch und zwar wacker, zu keiner Zeit mit größerem außerordentlich reicherem Nutzen, den Pergamenern zum Beispiel, nicht deiner Heerde. Diese läßt du, wenn ihre kaum genugsam langen Ohren gerade lüstern sind, gebeten, dem Fehler der Sänger ganz entgegengesetzt, niemals im Stich und setztest, wie ein noch nicht entmannter Priester der phrygischen Mutter oder einer der Cureten deine Klapper gern in Bewegung, nicht um irgend ein fabelhaftes Gewimmer, sondern um die nur allzu wahren Gerüchte deiner Verbrechen durch fanatisches Geschrei zu unterdrücken. Glaubst du durch diesen siebenfachen Lärm und die zufällige Belehrung, wenn du gebeten, wie ehemals irgend ein Dichterling oder Sophist redest, das verlassene und unterbrochene Amt eines Hirten zu erfüllen? Aber er ist doch ein angenehmer und beredter Prediger. So, glaube ich, wie er als Redner ist. Wenn man ihm die Sprichwörter und das eingewobene Flickwerk von Versen wegnimmt, giebt es nichts Schmuckloseres, nichts Ungeordneteres, nichts, wo man Anmuth, Wohlklang und Kraft, diese eines nur einigermaßen beredten Menschen würdige Dinge mehr vermißt. Eine Sache giebt es, in der ich schwer gefehlt zu haben bekenne: ich habe dich

Digitized by Google

Professor der griechischen Sprache genannt, wo ich hätte sagen sollen der heiligen Geschichte; denn es schien mir völlig unglaublich und eine unnatürliche Begebenheit zu sein, daß Derjenige Professor der heiligen Geschichte sei, der selbst Inhalt und Gegenstand so vieler unheiligen ist. Du, Morus, würdest richtiger nicht Professor der Geschichte, sondern der Verleumdung genannt werden. Damit Niemand glauben möge, ich hätte anders gesprochen als sich die Sache verhält, will ich meine eigenen, von dir angeführten Worte und dann deine Auslegung derselben, die ich eine Verleumdung nenne, vorlegen, damit es Niemandem entgehen könne, wie schamlos und boshaft du handelst, was ich auch früher und zwar öfter gezeigt habe, und damit man hieraus merken möge, welch' ein Verdreher der heiligen Schrift du ohne Zweifel bist. Es bleibt dir jetzt nur die Professur der griechischen Sprache übrig: also rechne ich es dir zum „Verbrechen" an, daß du die griechische Sprache lehrst; also „setze ich die griechische Sprache und deren Lehrer herab", also „verweise ich die griechische Sprache auf den untersten Platz". Wer wird, dich ausgenommen, sagen, daß irgend etwas von diesem folge? Wie hätte die Bosheit selbst, wenn sie ihre Mühe für dich aufgewendet hätte, um etwas der Art aus meinen Worten an irgend einer Stelle durch Verdrehen herauszupressen, dies zuletzt gekonnt? Du nimmst dies nicht nur für die volle Wahrheit, sondern sagst auch, damit wir dich für einen nicht minder witzlosen Ausleger, als für einen emsigen Verleumder erkennen mögen, „wenn mich meine Ahnung nicht trügt, so rieche ich, weshalb du die griechische Sprache und deren Professoren herabsetzest." Nämlich da Salmasius der griechischen Sprache außerordentlich kundig war, und ich beschlossen hätte, sein Ansehen herabzusetzen, „so hätte ich", damit ich dies auf all' und jede Weise könnte, der griechischen Sprache, „das Königreich desselben", wenn es den Göttern gefällt, „den untersten Rang angewiesen. Wer kann nun sagen, daß du eifriger verleumdest als Unsinn schwatzest? Und nicht meinen Braten, Scharfsinnigster der Menschen, sondern nur deine Thaten hast du gerochen. Ich hatte mit dem Salmasius ebenso wenig über die griechische Sprache als über die griechischen Calenden einen förmlichen Streit; ich erkannte, daß er nicht durch die Sprache, sei es die lateinische oder die griechische, sondern durch das Gewicht der Autoritäten und der Gründe zu Boden geworfen und vernichtet werden müsse. Daher, weil du begierig alle Umschweife aufsuchst, um nur nicht gezwungen zu sein, etwas zur Sache Gehöriges zu sagen, gehst du in wahrlich lächerlicher Weise zu Lobpreisungen wie früher der Armuth so jetzt der griechischen Sprache über. Da ich diese sowohl kenne als auch, wenn irgend Jemand, sie auf das Höchste schätze, so konntest du wahrhaftig nichts Alberneres, nichts Fernliegenderes ersinnen, als daß die griechische Sprache von mir verachtet werde, da ich gesagt habe, daß du ihr, nicht sie dir zum Schimpfe gereiche. Aber das ist fast immer deine Art und Weise. Wo du nicht von ersonnenen Verbrechen gedrängt wirst, da ersinnst du, damit du nicht offenbar verstummt zu sein scheinen mögest, daß dir von mir irgend welche Verbrechen zur Last gelegt worden oder du mischest irgend etwas Abgeschmacktes und Falsches über mich ein und ergreifst vorzüglich dasjenige, was niemals gesagt worden, um es zu widerlegen. Hier lärmst du, hier

Digitized by Google

tobst du, hier prahlst du. Wenn ich dich des Ehebruches anklage, so verachte ich natürlich die Armuth. Du mußt die Armuth mit dem ganzen Vorrathe deiner Rechenpfennige vertheidigen. Beschuldige ich dich der Schändung, so verspotte ich selbstverständlich die griechische Sprache und du mußt mich, den Verleumder der griechischen Sprache, bekämpfen. So wagst du Wahres durch Erdichtetes zu vernichten, damit du durch diesen starken Dampf die schändliche Flucht und die Scham und das Schweigen des völlig überführten Missethäters verbergen könntest. Ich fürchte aber, daß, während du die griechische Sprache so schlau lobst, die lateinische Sprache dir zürnt, und daß dein „lateinisches Herz" nicht vollkommen gesund ist. „Der wievielte Theil ist dies", sagst du, „der Anspeiungen und Ohrfeigen?" Ja wahrlich, du verdienst die männliche Ohrfeige für diesen Sprachfehler [1]). Denn es ist kein Wunder, daß du ungern anerkennst, die Ohrfeigen deren du so viele bekommen hast, seien weibliche. Aber lassen wir das fallen, es sind Kleinigkeiten, sind alte Geschichten; Morus ist bereits ein anderer Mensch geworden, er steht schon im Begriffe, zur Gesundheit zurückzukehren, einen um den andern Schritt hat er gethan, etwas aufrichtiger wendet er sich von der Rhetorik des Teufels (so nannte er nämlich oben die Verleumdung) zur Rhetorik Julians. „Du hast gesiegt, Milton", sagst du. Dies Wort sprichst du freilich, wie einst jener (damit es nicht scheine, als seist du kein ebenbürtiger Abtrünniger), von der Wahrheit besiegt aus. „Du hast", sagst du, „den geständigen Angeklagten." Ich aber habe wohl den Angeklagten, den geständigen habe ich nicht: wenn nicht Dasjenige als Geständniß anzunehmen ist, was du mit Stillschweigen übergehst; so freilich gestehst du, daß du sowohl die berüchtigte Schmähschrift gegen uns herausgegeben als sie auch unserm Feinde gewidmet und die englische Republik auf die unwürdigste Weise und, unbeleidigt, namentlich mich gekränkt zu haben und giebst endlich die ganze Genfer Geschichte zu. Von dieser Scheinanklage wendest du dich zu einer Art künstlich zusammengesetztem Gebete, oder soll man es das letzte Bekenntniß deines öffentlichen Glaubens nennen, zu welchem du Gott als Zeugen anrufst, wie ich gestehe, ein furchtbarer Zeuge sowohl als Richter. Du wirst viele, die bei weitem gewichtigsten Sünden bekennen und viele beweinen, die uns aber nichts angehen, weil sie tief verborgen und uns noch nicht eingestanden sind. Und wenn du dir vorgenommen hättest, jetzt so im Geheimen, bei verschlossenen Thüren, wie du früherhin sündigtest, zu beten, würde ich meinestheils dich gelobt und dir gesagt haben, daß du getrost auf die göttliche Güte und Gnade hoffen mögest; jetzt, da ich dich hier auf offener Straße betend finde, dürfte ich wohl urtheilen, daß dein Gebet weit mehr für die Menschen als für Gott zubereitet und gleichsam der letzte Seufzer deines darniederliegenden öffentlichen Glaubens sei. „Dich, Gott, dich rufe ich zum Zeugen an, ob die Menschen in diesem Herzen nicht sehen, was du nicht siehst." O der deutlichen und einfachen Beichte! Ja wirklich, konntest du etwas Dunkleres, Vorsichtigeres, Advocatenmäßigeres ersinnen, so daß es scheint, als hättest

[1]) Morus hatte das Wort, welches ein Femininum ist (alapa), als männlich gebraucht (alapus); wenn nicht etwa, wie sehr glaublich ist, der Setzer der Schuldige war.

du zehn Rechtsanwälte entweder zu Rathe gezogen oder gefürchtet? Denn was, ich bitte dich, heißt das „ob die Menschen in diesem Herzen sehen?“ Was sehen die Menschen im Herzen? Hier bedarf es eines delischen Tauchers. Aber was Jemand im Herzen sehen mag, wird er sehen. Ich berichte öffentlich Geschehenes, Gehörtes, Gesehenes, Bezeugtes, und Niemand wird ohne die größe Verleumdung sagen, daß dies meine Verleumdungen seien. „Ich bin“, sagst du, „in Wirklichkeit viel schlechter als mich Jene machen, wegen so vieler verborgener Dinge, deren ich vor dir wahrhaft schuldig bin.“ So wagst du Bekanntes durch Unbekanntes, Offenbares durch Verborgenes auszulöschen und zu tilgen: So bekennst du verborgene, ungewisse, heimliche Dinge, um erforschte, gewisse, offenbare um so unverschämter leugnen zu können: Du steigst bis zu dem Aeußersten herab, daß du dieses Bekenntniß gleichsam als eine berüchtigte Schmähschrift auf dich selbst niederschreibst, damit du der wahren Anklage Anderer entschlüpfen zu können vermöchtest. Glaube ja nicht, daß dies und Aehnliches vor Gott etwas gelte: bei auch nur mittelmäßig scharfsinnigen Menschen wird es gar nichts gelten. Wenn du, wie du selbst sagst, gezüchtigt durch die Reden und Vorwürfe Aller, endlich wieder zu Verstande gekommen bist und dich in der That gebessert hast, freue ich mich. Wir werden glauben, daß du wahrhaft bereut hast, wenn wir endlich erkennen werden, daß dich deine Beleidigungen gegen uns und dein berüchtigtes Schelten gereut haben.

Digitized by Google

Antwort

des Engländers Johann Philipp's

auf

die höchst kindische Vertheidigung des Königs

und des Englischen Volkes

von

einem ungenannten Finsterlinge.

Digitized by Google

Gegen die berüchtigte Schmähschrift eines Ungenannten, in welcher der englische Senat und das Volk durch die schmählichsten Vorwürfe heruntergerissen wurde, welche, wie bereits allbekannt ist, das nichtswürdige Werk des Grammatikers Salmasius war, erschien vor Kurzem die Vertheidigung seines Vaterlandes von dem Engländer Johannes Milton. Das Buch war in der That ein tüchtiges und wurde durch das Urtheil aller sowohl einheimischer als auch auswärtiger Gelehrten sehr gebilligt. Da es nun ein solches war, so erwartete man eine Entgegnung entweder von Salmasius selbst oder von irgend einem andern gelehrten Manne. Es lag unstreitig sehr im Interesse jener Partei, einen erlesenen und beredten Mann für ihre schon lange in Verlegenheit befindliche, zusammenstürzende Sache zu verwenden. Da siehe, kriecht aus allen jenen Bergen von Gerüchten, welche der Ruf geschäftig zu unseren Ohren trug, endlich diese kleine Maus hervor, die erbärmlich pfeifend nagt; sonst aber nichts thut, oder, um richtiger zu sprechen, sie erhascht einige nutzlose kleine Bissen und ermüdet ihren Zahn beim Beißen, verletzt den Verfasser sicherlich nicht und nähert sich nicht einmal der Gewalt und dem Scharfsinn seiner Beweise. Zuerst verwundern wir uns, wer es wohl sein möchte; denn seiner Nichtswürdigkeit sich bewußt, verbirgt er seinen niedrigen Namen. Nach Durchlesung seiner Schrift aber, welche das Anzeichen, ich weiß nicht was für eines mageren und nüchternen Geistes ist, erblicken wir sogleich, wie in einem Spiegel, den Mann. Wer es also ist, werden wir später sehen. Das aber kann ich schon jetzt nicht verschweigen, daß er offenbar ein sehr unbekannter und verächtlicher Mensch ist; der aber dennoch, im Vertrauen auf seine Anmaßung und Lügen, damit er die hinsterbende und fast schon todte Sache seines Königs ein klein wenig wieder zu beleben scheinen möge und damit er die bereits beruhigten und den Gerichten Gottes sogleich beistimmen wollenden Menschen von Neuem bewegen und aufreizen möchte, sich dem Willen des allmächtigen Gottes und der höchsten Gerechtigkeit (welcher, nach dem Willen jenes, durch die dargelegten so ausgezeichneten und zu bewundernden Beispiele seines Zornes gegen den König und die Begünstiger des Königs Allen bekannt sein soll) zu widersetzen und die höchsten Obrigkeiten unserer Republik anzuklagen und durch die unwürdigsten Vorwürfe zu beschimpfen wagt. Dennoch aber ist er so steif, so ungesalzen, und zeigt sich so als schläfrige Ratze, daß er das sicherste Vorzeichen seiner hinsiechenden und fast gänzlich verlorenen Sache offenbart. Denn diejenige

Digitized by Google

Sache muß nothwendiger Weise die schwächste und ungerechteste sein, in welcher bei ihrer Vertheidigung die Beförderer derselben nicht nur in den Waffen, sondern auch in den Gründen und Beweisen den Kürzeren ziehen. Da er also ein solcher war, wurde er von Milton selbst verdientermaßen vernachlässigt und verachtet. Denn er wurde von Allen für viel zu unwürdig gehalten, als daß die schon erprobte Beredsamkeit jenes feinen und gebildeten Schriftstellers zur Durchwühlung der Misthaufen und Widerlegung der rasenden Geschwätzigkeit eines so zügellosen und dummen Plappermauls sich herablassen sollte. Damit aber jener eitle Schreier unter seinen Flüchtlingen nicht prahlen oder glauben möge, er habe etwas Großes oder was in der That ein Butterbrod werth sei, geschrieben, konnte ich, sowohl von Vaterlandsliebe als auch von Liebe zu der seit Kurzem bei uns wiederhergestellten Freiheit geleitet, und nicht weniger dem von mir stets zu verehrenden Manne, den jener angreift, durch viele Dienste verpflichtet, es nicht lassen, auch ganz unaufgefordert die Zurückweisung der Frechheit dieses höchst albernen Schuftes zu übernehmen. Wie also einst die römischen Rekruten zuerst an einem Pfahle sich in den Waffen übten, so hoffe ich an diesem Klotze den Styl schärfen und die erste Probe des kaum erst heranwachsenden Geistes nicht unpassend ablegen zu können. Denn mit einem so abgeschmackten und gemeinen, an Geist höchst geringfügigen und ganz oberflächlich gebildeten Gegner kann man auch völlig unvorbereitet kämpfen. Bevor ich also das Werk selbst angreife, scheint es der Mühe werth zu sein, daß ich den, gefällt's Gott, berühmten und beredten Verfasser dieser Vertheidigung, der sich dennoch in Geheimniß hüllt, ausfindig mache. Einige behaupten, der unbekannte und in der Wissenschaft ungebildete Mensch aus jener Heerde von Juristen, die man Rechtspraktikanten nennt, heiße Janus. Da ich mich aber erinnerte, daß Janus zweiköpfig sei, nahm ich mir vor, den andern Kopf zu seinem Hinterkopfe zu suchen. Dieser andere Vorderkopf nun heißt, wie ich aus einigen Anzeichen erfahren habe, Brammalus. Dieser hat vor Kurzem ein dem Style und der Gesinnung nach dem vorliegenden fast ganz ähnliches Buch in Englischer Sprache gegen den Eikonoklastes geschrieben und Viele glauben, nicht ohne Grund, daß auch dieses Product von ihm sei. Erkennt also, wenn's beliebt, den Mann, obwohl er auch hier die Züge seines Hinterkopfes trägt. Denn er ist, wie er selbst sagt, Doctor der Theologie und irländischer Bischof. Da er, von Jugend auf ein liederlicher und trunksüchtiger Mensch, die Verschwendung, den Reichthum, den Ehrgeiz der Bischöfe, welche damals in England herrschten, vor Augen hatte, hielt er, von Hunger und dem Instincte des bellenden Magens getrieben, nichts für vortheilhafter, als daß er, der zum Geistlichen geweiht war, in die Kirche eindränge, welche damals allen Wölfen offen stand. Und versehen mit einigen, der Verderbtheit jener Zeit gemäß verfaßten Predigten, welche er, um sie abzulesen, mit sich herumzutragen pflegte, bewarb er sich um die Tische der Edelleute und den fetten Lohn eines Kapellans, wenn sich etwa ein derartiger Bissen dargeboten hätte, wo man sich bei den allervortrefflichsten Mahlzeiten der allerkürzesten Gebete bediente. Unter Anderen bot er sich heimlich dem Grafen von Derby an. Endlich aber gewann er, mit Nichtswürdigkeiten bedeckt, durch Schmeiche-

Digitized by Google

leien und Frechheit auf schmähliche Weise die Gunst und das Wohlwollen des Grafen von Strafford, des Vicekönigs von Irland, dessen Hinrichtung zuletzt das ganze Volk unter der Anklage vielfachen Hochverrathes forderte. Dieser, der glaubte, einen zu allen Unthaten bereitwilligen Menschen gefunden zu haben, der das Volk durch seine schmeichlerischen und höfischen Predigten zur Ertragung des Joches der Knechtschaft williger mache, erhob ihn zum Bischof von Londonderry in Irland. Aber nach Vertreibung der Könige und Prälaten bald zur frühern Armseligkeit des Lebens zurückgeführt, „heuchelt" er, der eben noch „schwelgerisch" gelebt hatte, wieder hungernd, jetzt den „Curius" und damit er unter dem Vorwande der Frömmigkeit seine ganze Wuth gegen Diejenigen auslassen könne, die sowohl ihn als auch die übrigen Räuber aus den reichen Schafställen der Kirche vertrieben hatten, auch in der Hoffnung, ein reicheres Bisthum unter dem jüngern Carl als Lohn für seine Lügen und Frechheit zu verschlingen, hüllt er sich in Schafsfell und fließt nur von Frömmigkeit und Heiligkeit über; dennoch aber so, daß der lange Schwanz des Wolfes unter dem priesterlichen Gewande mit Leichtigkeit hervorsah.

Seht, das ist der vor Anderen ausgezeichnete Mann, der sich vornimmt, eine Vertheidigung für den König und das Englische Volk zu schreiben! Aber wohlan, „für den König", wie es beliebt. Aber was hast du mit „dem Englischen Volke" zu thun, welches an Strafford, deinem Herrn, dem schärfsten Feinde des Volkes, die verdiente Strafe vollzog und dich, den schlimmsten Diener desselben in der irischen Kirche, bei allen Verbrechen mit gleicher Strafe belegt haben würde, wenn dich, du Dieb, nicht entweder die Flucht oder die Niedrigkeit den Händen Derer entzogen hätte, welche deinen Herren bestraften.

Warum eine Vertheidigung auch für das Volk? Etwa für Diejenigen welche den König bestraften? das glaube ich nicht. Du wirst sagen: für Diejenigen, welche auf der Seite des Königs standen. Aber diese verlangen keine, da sie nach abgeschlossenem Frieden, mäßig an Geld gestraft, ihre Güter in voller Sicherheit besitzen und der Republik Treue geschworen haben. Deine Vertheidigung ist also entweder offenbar abgeschmackt oder gänzlich unzeitig. Aber du bist der Mensch, welcher jenen Titel deines Buches als kostbar, auch mit der größtmöglichen Abgeschmacktheit an sich reißen wollte: „Gegen die Vertheidigung des Johannes, nämlich des Vielgeschäftigen." So ahmst du nämlich auf abgeschmackte Weise dessen: Gegen Claudius den Ungenannten nach, was fein genug gesagt ist, wenn du Claudius mit dem Ungenannten verbindest. Aber nicht derjenige ist ein „Vielgeschäftiger", welcher die Freiheit lobt, die Tyrannen verdammt, die richtigen und ehrenvollen Thaten seiner Mitbürger vertheidigt, sondern du und deinesgleichen, ihr müßt vielmehr so genannt werden, die ihr Geistliche zu sein bekennt, die Kirche durch eure Vielgeschäftigkeit zu Grunde gerichtet habt und die Verwaltung der bürgerlichen Angelegenheiten, die euch nichts angeht, beständig in Verwirrung bringt. Es lag, glaube ich, eine gewichtige Ursache dahinter verborgen, daß du schriebst: „gegen die zu Grunde richtende Vertheidigung Miltons".

Brammalus, sag' welcher Heerde du folgst; der lateinischen etwa?
Nein, nur der Heerde der Mönche; denn sie allein reden so bäurisch.

Digitized by Google

Erkennet nun, daß der Mensch ohne Zweifel mehr in der Barbarei der Scholastiker als in der Reinheit und Weisheit der berühmten Autoren zu Hause ist, deren Licht diese Fledermaus niemals ertragen konnte. Endlich laßt uns sehen, wo diese Vertheidigung herauskam. Zu Antwerpen; denn, wie es scheint, hat der treffliche Bischof der Protestanten nur diesen einzigen Zufluchtsort unter dem Haufen von Jesuiten und Mönchen, mit denen dergleichen Pseudobischöfe am liebsten umgehen, für sich aufzufinden vermocht. Recht und würdig benehmen sich daher, meiner Ansicht nach, die auswärtigen Protestanten, welche herumschweifende Störenfriede dieser Art aus ihren Versammlungen wegjagen. Er hat es wenigstens nicht gewagt, sein Werkchen in irgend einer holländischen Stadt drucken zu lassen, aus Furcht, daß die erlauchten Generalstaaten würden, wie sie kürzlich das Buch ihres Salmasius öffentlich verurtheilt haben, so auch ihn, den verbannten und umherschweifenden Windbeutel, noch viel härter bestrafen. Was ihnen zum Lobe und zur Ehre, ihm aber verdientermaßen zur Schande gereichen muß.

Nun schreibt er an den Leser eine Vorrede, eine kurze in der That, die aber die Dummheit und die gänzliche Unwissenheit des Menschen mehr als zu sehr darlegt. Er beklagt, daß vom Buche „des Salmasius nur eine Auflage" und zwar „mit vieler Schwierigkeit das Licht erblickt habe", von dem Buche aber, welches Milton geschrieben habe, gäbe es so viele Exemplare, daß er nicht wisse, auf welches er den Leser verweisen solle. Also finde ich hier nichts, weshalb wir nicht unsern Freund beglückwünschen und den Salmasius spöttisch belächeln sollten. Scheint dies nicht hinreichend, um die Abscheulichkeit deiner Sache zu beweisen? Den Milton lesen, nach deinem eigenen Zeugnisse, Alle mit Vorliebe und Beifall, den Salmasius werfen sie hin und achten ihn für nichts. Deine Hartnäckigkeit wird durch dies so wenig bewegt, daß du deswegen unverschämter Weise alle „Menschen" anklagst, „die Wahrheit zu hassen, von Liebe für Lügen und Beschuldigungen entbrannt zu sein", während du selbst kein Apostel, kein Prophet und kein Evangelist, sondern ein genugsam bekannter Hurer und Schlemmer und nur ein Bischof der Prasser bist. Ihr Leser aber, die er nicht freundlich anredet, sondern selbst im Eingange so frech durchzieht, lernt vor Allem die Gesinnung, dann die Gelehrsamkeit eures gelehrten Tadlers hochachten; denn zuerst sagt er, Milton's Vertheidigung sei „gehässig geschrieben", dann bekennt er, daß sie in sehr vielen Exemplaren gedruckt, den größten Beifall habe; das ist sicherlich für Alle, die Latein verstehen, ein Widerspruch. Dann sagt er, „es giebt davon so viele Exemplare, daß ich nicht weiß, auf welches ich den Leser verweisen soll". Passender würdest du, der du gleich auf der ersten Seite Sprachfehler nicht vermeiden kannst, auf die Zuchtruthe irgend eines Orbilius zu verweisen sein, bei welchem du keine Vertheidigung vorbringen könntest, ohne daß sämmtliche Knaben dich, tüchtig mit Ruthen und Stecken durchgeprügelt, wegschicken möchten. Aber ich prophezeie gleich, daß du in diesem Punkte nicht selten sündigen wirst, da du so früh anfängst. Und es genügt dir nicht, den Leser albern anzureden, sondern du gehst in deiner Keckheit so weit (ein Fehler, an welchem die Unwissenheit am meisten zu leiden pflegt), daß du deine abscheulichen

Digitized by Google

Abgeschmacktheiten in einem gleichfalls auf das Abgeschmackteste geschriebenen Briefe der Leidener Universität zu widmen wagst. Du behauptest, „früherhin" ein „Zögling" der Universität gewesen zu sein. Du wärst Zögling irgend einer Universität gewesen, über dessen fast völlig unwissende Redeunfertigkeit sich selbst jede Dorfschule schämen würde? Das mögest du aber nicht in Zweifel ziehen, daß die Leidener Universität im höchsten Grade darüber unwillig sein wird, daß du zu sagen wagst, du seist jemals ihr Zögling gewesen; denn eine größere Schmach konntest du der Stadt nicht anthun, deren „einstmaliger Zögling" gewesen zu sein du dich rühmst, obwohl du jenes „einstmalig", wenn es jemals der Fall war, später durch den Rausch vieler Jahre in Saufgelagen und Garküchen längst weggespült hast. Aber du „erbittest auch ihren Schutz". Du allerdümmster Mensch suchst für deine Barbarei Schutz am Sitze der Musen, deren recht eigentliches Amt es ist, die in Fesseln geschlagene Barbarei in die allerfernsten Länder zu verbannen. Du weißt nicht, daß du mitten unter die Feinde gerathen bist. Stelle dich, für einen Augenblick wenigstens, wenn du kannst, während du die Akademiker anredest, als wärest du irgend ein Gelehrter. „Salmasius", sagst du, „gab mir die Veranlassung, der sie doch allen entriß." Was ist das für ein Gestotter? Mache wenigstens, daß die Universität, welche du anredest, dich, ihren, ich glaube kaum jährigen Zögling, verstehen könne. „Auch hätte ich", sagst du, „nicht gewagt, die Feder in die Hand zu nehmen" (du wärst wenigstens klug gewesen, wenn du es nicht gewagt hättest), „wenn mich nicht der Unsinn Miltons wider meinen Willen herausgefordert hätte. Jener aber hat dich nicht mehr herausgefordert als Vorübergehende einen beschwerlichen Hund mit der unverschämtesten Schnauze und verachtet dich, der ihn mit unnützem Gebell verfolgt, dergestalt, daß er dich kaum eines Schlages oder Fußtrittes für werth hält. „Was aber", sagst du, „kann von einem Fremdling, der im unwirthlichen Kaukasus lebt, erwartet werden?" Nichts natürlich; du hast unsere Erwartung ganz und gar nicht getäuscht, und es war in der That nicht nöthig, daß du bekanntest, im Kaukasus zu leben, deine Sprache und dein Benehmen verkündigen laut den Barbaren, und wenn du deine kaukasischen „Früchte" hergeben wolltest, so wisse, daß Alle die Alcinous sie sehr verschmähen. Du beklagst dich bei der Universität unter Andern, daß „Gelehrte, die ihr Fach handwerksmäßig und mechanisch betreiben, die Kanzel besteigen". Ja, du bist hochgelehrt und geeignet, die handwerksmäßigen und mechanischen Gelehrten, welche die Kanzel betreten, zu verfolgen, da du ebenso unwissend in der Grammatik bist wie sie und das Wort „Kanzel" nicht besser dekliniren kannst wie sie. Endlich nennst du dich einen „außer Landes geborenen Engländer". Und „das" vollkommen richtig; denn du empfindest ausländisch, sprichst ausländisch, warum solltest du dich nicht einen außer Landes geborenen, das heißt unächten Engländer nennen, den die Engländer als Unrath und Sünde ihres Vaterlandes mit Recht nach dem Kaukasus schickten.

Digitized by Google

In Vorspielen glaubt er ein bedeutender Mann zu sein; demnächst wird er, wie es scheint, bischöfliche Schauspiele geben. Klatscht, ihr Zuschauer, dem bischöflichen Schauspieler Beifall. Aber man könnte glauben, daß der Mensch nicht den Prolog machte, sondern in der Vorrede selbst den wahnsinnigen Orest oder Athamas tanzend darstellte. „Damit nicht der rasende böse Geist John Milton" u. s. w. O welch' ein milder und sanfter Mensch! Wie wenig zornmüthig, wie menschenfreundlich beginnt er! Was für Andere, selbst wenn sie wüthen, das größte Scheltwort ist, das gilt ihm nur für ein leichtes Vorspiel. Aber das ist nichts Neues; denn ebenso sagten die Pharisäer, seine wahren Ahnherren, daß Christus selbst von einem bösen Geiste getrieben werde, so daß es Niemand übel nehmen kann, wenn entweder dies oder noch etwas Schlimmeres, vorzüglich von diesem wahrhaft teuflischen Bischofe, über ihn gesagt würde. Es beleidigt ihn insbesondere, daß Milton das Wappen der Republik, wie Salmasius das des Königs auf den Titel seines Buches setzte. Dies sei, sagt er, als Warnungszeichen dorthin gesetzt, „damit sich alle Anderen in Acht nehmen möchten"; was das die Anderen angeht, weiß ich nicht. Aber ich wundere mich nicht, daß du, Brammalus, unaufhörlich vor meinem Warnungszeichen zitterst, so oft du deine so vielfachen Ehebrüche bei dir überdenkst. Ich übergehe, was du Schuft sodann von dem Kreuze und auch von der Harfe auf das Albernste faselst: und sicherlich treibst du, nachdem du dich zu Vorspielen bekannt hast, nichts als Possen. „Das Parlament und der Staatsrath sind alt genug, um sich selbst mit den Waffen zu vertheidigen." Deine Sache war lieber nachzudenken, ob du wohl alt genug sein möchtest, daß du selbst dies lateinisch schreiben könntest. „Aber Salmasius macht, daß er zusammenschrumpft", oder wie er es später in der That sehr gelehrt verbesserte: „vor Salmasius schrumpft er zusammen", (ob der Fehler oder die Verbesserung fehlerhafter sei, entscheide der Leser), „er fürchtet die Fremden, glaubst du etwa, daß so viele abscheuliche u. s. w." Ach wehe dir, Priscian! Denn hier schüttet er die Sprachfehler nicht vereinzelt, sondern haufenweise aus. Wie Milton aber die Fremden fürchtet und vor allen jenen Thrasybombomachides Salmasius, weiß Derjenige mehr als hinreichend, welcher die Bücher desselben gelesen hat. „Ich verlange", sagst du, „von seinem freien englischen Volke die Freiheit, daß ich in einer so wichtigen Sache frei sprechen könne." Kannst du denn irgend etwas frei sagen, was frei ist, du niedrigster Sklave des Hofes, Straffords Handlanger und Diener, du auch der Leckerhaftigkeit und dem Bauche schmählich dienender Bischof? Welchen, meine ich, das gesammte Volk, während er von Freiheit predigt, wie ein garstiges Ungeheuer verabscheut oder steinigt, oder, wenn es etwa milder gesinnt wäre, ausrufen würde, hierher Fesseln und Bande, wie die Römer einst, als ein Höfling des Claudius gesandt worden war, um eine Rede zu halten, plötzlich ausriefen: „Heisa die Saturnalien!" Denn es war den Sklaven in Rom nicht erlaubt, frei zu sprechen, außer während der Saturnalien. „Wir", sagst du, „triumphiren durch Singen von Siegesliedern über die Besiegten." Mit Recht aller-

Digitized by Google

dings über Feinde, die ihres Vortheils halber mit dem Tyrannen verschworen, es wagten, das Vaterland in die Knechtschaft zurückzuzwingen: und wir singen am wenigsten stolz Siegeslieder, wir geben immer Gott die Ehre. Aber was sollen deine „Siegeslieder", Kapuzenträger? Glaubst du etwa, weil du nach griechischer Art so tapfer zu schmausen pflegst, daß du deshalb griechisch verstehst? „Es ängstigt Milton", sagst du, „daß Salmasius als Ausländer einige Kenntniß von den Dingen bekommen hat, welche jetzt in England vorgehen." Nicht daß er die „Kenntniß bekam", sondern daß er sich zum Schiedsrichter über Sachen aufwarf, die ihn nichts angehen, daß er die Wahrheit durch die schändlichsten Lügen verdrehte, daß er gegen Diejenigen, welche er nicht kannte, loszog. „Diebe", sagst du, „scheuen das Licht." Also bist du der Schlechteste von Allen, da du das Licht scheust und deinen Namen verbirgst. Auch Heiliges berührst du mit unreinen Händen. Sprüche Kap. 29: „Wenn die Guten herrschen, freut sich das Volk; aber wenn die Bösen regieren, betrübt sich das Volk": aus diesem Grunde betrübte sich das Volk als Carl herrschte, dessen sich alle genugsam erinnern. Und es ist kein geringfügiges Zeichen, daß es sich jetzt darüber freut, daß die Guten den Staat lenken; denn Carl, der Sohn, kommt er auch jetzt mit einem Heere und verspricht, wo er sich zeigt, Allen die Freiheit, verabscheut und flieht es ihn, als einen Feind, und vertreibt ihn mit dem größten Muthe durch Waffengewalt.

Wie albern du aber bist, zeigt sich niemals deutlicher, als wenn du von dir sprichst, wie hier. „Ich bekenne", sagst du, „daß ich diesem Schlaukopf antworte, der ich an allen Gütern weit geringer bin und aller Hülfsmittel des Lebens beraubt." An welchen Gütern? Wenn du geringer an Gütern des Geistes, an Gelehrsamkeit und Begabung bist, warum hast du dir nicht lieber einen ebenbürtigen Kampf ausgewählt? Aber ich glaube, du gehörst zu Denjenigen, für welche gelehrt sein, beredt sein, nichts Anderes ist als reich sein: daß, wenn du der äußerlichen Güter und Hülfsmittel des Lebens beraubt bist, es dir scheint als seist du auch der Gelehrsamkeit und der Geistesgaben beraubt. Sagst du aber, daß du aller Güter beraubt seist? Du bist allzu schlau und durchtrieben, du möchtest deine Reichthümer verbergen, aber du kannst es nicht. Ich will dich und deine Gaben öffentlich bekannt machen. Außer jenen Gütern, welche dir, wie du sagst, entrissen sind, verbleibt dir noch, denn du wirst es nicht verbergen, ein ganz gewaltiger Schatz von Sprachfehlern, der um so gewaltiger ist, weil ihn Niemand dir entreißen wird. In dieser Art von Reichthum kenne ich Niemanden, der reicher als du wäre. Außerdem klagst du, daß du verbannt seist. Bah! Wie unwürdig! Damit du also erkennen mögest, wie vorsorglich ich für dich bin, es giebt in Cilicien eine, wie man sagt, alte und hinreichend große Stadt, Soli. Dorthin führen alle die so wacker Solöcismen zu machen pflegen eine Colonie. Packe also baldmöglichst deine Sachen, denn ich rathe dir, daß du dich und alle deine Fähigkeiten dorthin übersiedelst. Dort warten deiner, glaube mir, sehr große herrschaftliche Güter, ja du wirst sogar, wenn ich nicht irre, leicht die Herrschaft über alle Solöcisten erhalten. Aber Dasjenige, was du niemals gehabt hast (wenn du mit Demjenigen, worin du deinem Bekenntnisse nach geringer bist, die Geistesgaben meinst) das, giebst du

Digitized by Google

vor, haben natürlich wir dir entrissen, während du, umgekehrt, dich nicht schämst von deinem Gegner viele Redensarten und schicklich gebrauchte Wörter ungeschickter Weise zu stehlen. „Milton", sagst du, „überhebt sich mit seinen auf dem Titelblatte ausgehängten Namen und Titeln." Welche Namen, außer dem seinigen, welche Titel setzte er auf das Titelblatt seines Buches? Ist etwa das Ueberhebung, daß er sich weder seines Namens noch seiner Sache schämte? Gelten dir diese Dinge für „Amulete?" „Den Salmasius", sagst du, „verfolgt" Milton, „als einen Ungenannten mit Vorwürfen und possenreißerartigen Spöttereien." Allerdings scherzt er mit vieler Laune und Witz über den Mann, aber du kannst kein possenreißerartiges Wort von ihm nachweisen. „Aber im kommenden Jahrhunderte werden alle Miltons um deswillen gottesjämmerlich durchgeprügelt werden, daß nicht vielleicht" (das heißt in seiner Redeweise wenn nicht vielleicht) „die Welt urtheilen sollte u. s. w." Was mit den Miltons im kommenden Jahrhunderte geschehen wird, darüber verdienst du, bauchrednerischer und höchst kindischer Wahrsager, keinen Glauben. „Es ist aber nichts Neues, daß die trefflichsten Männer ihren Namen verschwiegen haben." Freilich, weil du es so machst. „So der heilige Paulus an die Hebräer"; denn er schrieb an ein Volk, das seinem Namen höchst feindlich war, über noch neue und wenig geglaubte Dinge; du aber schreibst an das Englische Volk, an Ausländer, die, wie du selbst sagst, dir und deiner Sache durchaus nicht feindlich sind, über eine, wie du selbst sagst, allgemein ganz bekannte und, wie du gleichfalls sagst, unter allen Völkern sehr verbreitete Sache und verbirgst dennoch, bösen Gewissens halber, deinen Namen. „So Beza." Ihn nennst du mit Recht, denn er schrieb den „Proceß gegen die Tyrannen", welchen du zu jenen „Wahrheiten" rechnest, „die, wie die Zeiten jetzt sind, kaum den Mund zu öffnen wagten." „Die Tugend", sagst du, „wird bei uns in Laster verkehrt." Weil nämlich die Tugenden des Brammalus, Trunkenheit, Gefräßigkeit, Würfelspiel, Hurerei, für Laster gehalten werden. „Aber Cambridge und Oxford hielten sich durch ihre unwiderlegten Erklärungen von diesem Verbrechen frei." Aber diese unwiderlegten Erklärungen der Abgeschmacktheit und Albernheit werden leicht widerlegt; denn sie gehören nicht den Universitäten, sondern der Partei der Prälaten an, welche dort noch bestand. Jetzt denken die Universitäten richtiger. „Genf", sagst du, wurde „von Diodati" vor diesem Verbrechen „bewahrt." Er sprach vielleicht seine Meinung als Einzelner, nicht das Urtheil der ganzen Akademie aus. „Ebenso Leyden von Salmasius." Der war aber kein Leydener, sondern ein Ausländer. Leyden war früher durch die wiedererrungene Freiheit als durch Gelehrsamkeit berühmt.

„Umringt also von einer Heerschaar so vieler Redlicher und Gelehrter", kaum nämlich von Einem oder dem Anderen, „wird es nicht schwierig für mich sein, die Sache des allmächtigen Gottes zu führen." Versteht sich deines Gottes, das heißt des Bauches oder des Bacchus, der für dich allmächtig ist; unter dessen Oberleitung Brammalus

> Als Grammatiker, als Geometer und Priester, als Salber,
> Prediger, auch Kothfeger und Arzt, Alles weiß und erkennt er.
> Brammalus, hungert er, klettert sogar, auf Befehl in den Himmel.

Digitized by Google

Aber, glaube ich, mit demselben Erfolge, wie er grammatisch schreibt. Denn „er erhob sich zu so großer Frechheit, daß Alles was irgend ihm gefällt, erlaubt ist“: das ist seine Syntax. „Aber Milton bestrebt sich, die Monarchie aus der Welt zu schaffen.“ Sage wo? Denn es stand allen Völkern immer frei, ob sie die Monarchie oder eine andere Regierungsform wollten; er wollte nur nicht, daß sie den Nichtwollenden aufgedrängt würde. Ich kehre zu deinen Solöcismen zurück, die kaum aufhören. „Warum schonte der Schreihals den Salmasius nicht? Dennoch scheint seine hündische Wildheit in Fesseln gelegt oder vielmehr er muß hineingelegt werden, der Alle von allen Seiten beißt.“ Woher hast du denn diese Schönheiten und Zierathen der Rede, Brammalus? Es ist nicht anders möglich, als daß du alle Briefe und Schmuckkästchen der Dunkelmänner ausgeplündert hast. Du machst es dem Milton zum Verbrechen, „daß er Gott“ (ich bediene mich seiner Barbarismen) „zum Antheil am Beistande anruft.“ Du handelst wie es sich für dich als gottesleugnerischen und unwissenden Bischof geziemt. Aber du wunderst dich „mit welcher Stirn“ Milton „zu sagen gewagt hat, daß er dies auf Befehl des Parlamentes veröffentliche.“ Erstens sagt das Milton nirgends; aber angenommen, wie du unstreitig annimmst, er habe es gesagt, was bringst du dagegen vor? „Wenn er“, sagst du, „die Wahrheit spricht, wo sind Brown, oder Elsing, oder Scobel, die Geistlichen unter den Parlamentariern?“ Ei, du bist ja ein ganz kleinlicher, keinen Heller werther Mensch. Glaubst du es könne nichts auf Befehl und Gutbefinden des Parlamentes an das Licht treten, ohne daß es ein parlamentarischer Geistlicher unterzeichnet hätte? Es ist zu verwundern, daß dir, der du so viel Unnützes denkst, nicht auch das eingefallen ist, was überall gesagt wird:

„Ein Ei ist mehr als genug, für einen Pfaffen im Buch.“

Besonders für einen Pfaffen von deinem Gelichter, der kaum mittelmäßig lateinisch versteht; denn, wenn du es verstanden hättest, würdest du dafür halten, daß die Worte desselben, „welche unter Autorität des Parlaments geschrieben und erklärt sind“, nicht von seinem Buche, sondern von den hier und dort herausgegebenenen Schriftstücken und Erklärungen des Parlaments gesagt worden sind. Ebenso wenig würdest du geglaubt haben auch nur den mindesten Vortheil aus seinen Worten zu ziehen, wenn er auch, obwohl du ihn dessen fälschlich anklagst, die Republik eine Partei genannt hätte; denn jedes Kind weiß, daß „Partei“ ehemals sowohl im guten als auch im bösen Sinne gebraucht wurde. Sodann fährst du fort: „eine Partei war, und schützte sich durch die Waffen (nicht durch das Recht), die deinigen.“ Was willst du damit sagen? Wenn du das verstehst, ist es gut, ich für mein Theil verstehe es nicht. Ebenso wenig das darauf Folgende „vom höchsten Parlamente, vom höchsten Rathe“, endlich „von der Grammatik, welche in den Vergleichungsgraden krankt.“ Dich ängstigt vielmehr, daß deine Hierarchie in den Graden krankt. „Darin“, sagst du, „gebt ihr Gott die Ehre, daß ihr, während ihr euch eurer Weltlichkeiten freut, öffentlich bekennt, auch nicht die geringste Sorge für die Religion oder für die Seelen tragen zu wollen.“ Siehe da, wiederum ein abscheulicher Sprachfehler! Aber deiner würdig ist es in der That, daß du, der du niemals wußtest was Seelsorge sei, sie dem weltlichen Schwerte

Digitized by Google

überliefert glaubteſt. Wir aber, ſagſt du, „ſchlagen mit mächtigem Angriffe die Verehrer der wahren Religion nieder". Allerdings ſchlagen wir die bürgerlichen Feinde und Verräther, nicht aber die Verehrer der Religion um der Religion willen nieder. Dann ſchreiſt du noch „Salmaſius": ſchweige von Salmaſius, er leidet ſeine Strafe und friert ſchon lange am ſchwediſchen Hofe. Aber Milton, damit er alle Republiken und auch die erlauchten Staaten von Holland, auf ſeine Seite locken möge, bellt deren Fürſten an. Merket auf, ihr Holländer, er nennt den vor einiger Zeit verſtorbenen Fürſten, euren Fürſten und will nicht einmal euch erlauben, frei zu ſein. Seht euch vor ſo lange es Zeit iſt, damit nicht, durch eine derartige ſich ausbreitende Lehre der Höflinge hingeriſſen, unter euch ein zweiter Fürſt und Herr emporwachſe. Endlich ſchließt das „Vorſpiel" beinah mit folgendem großartigen Solöcismus: „die erbliche Herrſchaft des Königs, mit welcher das geſchworene Volk viele Jahre hindurch übereinſtimmte". Ihr gebildeten Leſer, ſo viele ihr die ſchönen Wiſſenſchaften liebt, verfolgt dieſen vorredenden Bavius oder vielmehr Barbaren, mit dem Haſſe und Ziſchen, deſſen er werth iſt.

Erſtes Kapitel.

Nachdem das Vorſpiel vorüber war, erwarteten wir die Fabel des Stückes, nämlich jene Widerlegungen Miltons, und wahrlich, in dieſem Sinne hat er in der That eine Fabel gegeben; denn von Demjenigen was er verſprochen hat, leiſtet er nichts, ſondern füllt das ganze Kapitel theils mit Schimpfereien, theils mit abgeſchmackten Klagen über das Geſchick des Königs. „Ich bin", ſagt er, „kein ſo frecher Phormio, daß ich mich mit dem Salmaſius vergleichen ſollte, wie Milton, der es wagte dem Salmaſius entgegenzutreten." Ei, du ſcheinſt ſehr wenig zu wiſſen wer Phormio in der Comödie war. Aber was ſagſt Du? „Daß Milton gewagt habe, dem Salmaſius, dem Burgenbezwinger der Grammatiker, entgegenzutreten?" Du erzählſt eine ungeheure Heldenthat. „Denn", ſagſt du, „wenn der Streit nach der Autorität zu entſcheiden wäre, ſo würden alle anſtändigen und gelehrten Leute dem einen Salmaſius mehr Glauben ſchenken, als hunderttauſend Miltons." Aber Diejenigen, welche entweder dem Salmaſius oder dem Milton eine Autorität außer derjenigen zuſprechen, welche ſich ein jeder von beiden durch Gründe und Beweiſe erwirbt, ſind weder gelehrt noch anſtändig. Den Milton, welcher dem Auslande vorher unbekannt war, empfehlen Wahrheit und Vernunft; den Salmaſius vermochten ein leerer Name und der Glaube an eine große Beleſenheit, ohne Vernunft, nicht zu empfehlen, ſo daß ſogar ſeine Freunde und Gönner urtheilten, er ſei in dieſem Kampfe der bei Weitem Schwächere. Du weiſeſt, ſchlau genug, die ganze Unterſuchung über die Kirchenväter ab, weil du dieſelben niemals zu Rathe gezogen haſt. „Du überläßt in den meiſten Punkten die Züchtigung Miltons dem Salmaſius." Du haſt dem Salmaſius wahrlich ein höchſt ſchwieriges Amt überlaſſen, der, als er Miltons Antwort las, wie es ſcheint, dermaßen erſchrocken und erſchüttert war, daß er den Durchfall bekam und, glaub' ich, auf den Abtritt floh. Von da aus ſchrieb er, noch während der Sitzung, an ſeine

Digitized by Google

Freunde nachfolgende Worte: „Ich werde diesen Milton über und über besch— — — und bepissen.“ Du mußt ein sehr starkes Geschoß im Hintern führen, Salmasius, mit welchem du den Unrath so weit schleudern zu können glaubst. Daher kommt es, daß man schon lange am schwedischen Hofe sagt, du stänkest, weil du so Stinkiges im Sinn hast. Auch ist es nicht zu verwundern, wenn die Königin von Schweden, obwohl anfangs durch die allgemeine Meinung getäuscht, dich bei ihrer scharfen Urtheilskraft bald durchschaut und erkannt und dich, einen so stinkenden Mövius, von sich entfernt hat.

Andere sagen, er habe, nachdem er einige Seiten jener Antwort durchgelesen, von Zorn ergriffen, plötzlich also zu prahlen angefangen: „ich werde diesen Lumpen und das ganze Parlament vernichten.“ Ich habe diese seine eignen, an uns berichteten Worte wiedergegeben und wahrlich, ist er ein Mensch von dieser Art, so ist er nicht geeignet Andere zu züchtigen, sondern selbst gezüchtigt und in ein Irrenhaus gesperrt zu werden. Du fährst fort, mit Uebergehung, wie du sagst, „aller Redekünste und ähnlicher Dinge aus dem Cicero, Aristoteles, Euripides, Sophokles und anderen Schriften der Heiden; denn ein Christ hat nicht nöthig, auf die Heiden zürückzugehen.“ Du weißt also nicht, daß dein Salmasius diesen Weg vorher eingeschlagen hat? Milton ist darin nur seinem herausfordernden Gegner gefolgt. Du, Heuchler, nimmst indessen nur auf deine Trägheit Rücksicht, wenn du, der wahrhaftig niemals irgend einen guten oder beredten Schriftsteller angerührt hat, vorgiebst, dies aus Eifer für die Frömmigkeit nicht gethan zu haben. Milton sagte: „der Vater hat uns gezeugt, nicht der König.“ Du verdrehst daraus das Wort Vater von der Gattung in die Zahl, damit du einige höchst frostige Sophismen und Wortspiele zusammenflicken kannst, welche so albern und schmierig sind, daß ich sie nicht einmal der Rede werth erachte. „Wenn der junge König aber“, sagst du, „um die Gattin werbend, den Papst allerheiligster Vater nannte, so ist das nicht mit so strengem Tadel zu belegen.“ So fiel Zimri, als er um die moabitische Gattin warb, von der wahren Religion ab; ist er aber darum mehr zu entschuldigen? „Wahrscheinlich sei es aber“, sagst du, „daß er es seinen Secretairen überließ, den Brief abzufassen.“ Um so mehr ist er zu tadeln, daß er eine Sache von so großer Bedeutung, welche seine Religion und seine Ehre zweifelhaft machen konnte, so wenig rechtschaffenen Secretairen überließ. Aber auch wir nennen den König von Spanien den katholischen König. Es ist billig, daß du, wenn du kannst, ein Exemplar eines solchen Briefes beibringst, wie wir den des Königs an den Papst beigebracht haben. „Und würdet ihr nicht“, sagst du, „den Papst allerheiligster Vater genannt haben, wenn er in der Politik mit euch übereinstimmte?“ So pflegen es ertappte Narren zu machen, daß sie verleumderisch sagen, Andere wollten dasselbe thun, was, wie feststeht, sie gethan haben. Dieses Benehmen der Narren malt Plautus auf das Witzigste:

„Es giebt nichts Dümmeres, wahrlich, und Abgeschmackteres,
Noch Lügenhafteres, noch etwas Meineidigeres,
Als die ständigen Stadtbewohner, welche man Narren nennt;

Digitized by Google

Die vorgeben Alles zu wissen, und wissen das Kleinste nicht.
Was Jeder im Herzen trägt oder tragen wird, wissen sie.
Was nimmer geschehn wird, noch geschah, sie wissen es doch.

„Wenn der König", sagst du, „diese, den Ohren der Könige nachstellenden, und gleichsam im Innern derselben lebenden Würmer, welche den Entfremdeten verhinderten, daß er keinen ihm Getreuen hören konnte, mit der Wurzel ausgerottet hätte u. s. w." Ich glaube, daß diese sowohl deinen Ohren wie deinem Gehirne nachstellenden Würmer die Anfänge der Grammatik, wenn dir einige eingeprägt waren, gänzlich weggefressen haben. Abermals bringst du den Diodati vor, welcher „unseren König als den einzigen Vertheidiger der reformirten Religion bezeichnete". Aber, sage ich, Diodati war zu weit entfernt, als daß er Carl gründlich kennen zu lernen vermocht hätte, um nicht zu sagen, daß er die Augen wissentlich zugedrückt habe, wenn er dies nach der glorreichen Vertheidigung der Protestanten in Rochelle von Seiten Carls, gesagt haben sollte.

Aber du fährst fort: „Euch steht endlich doch der Weg zur Rückkehr nach Aegypten offen, wovon ihr mit Mühe zurückgehalten werdet." Hei! du Zierde der Solöcisten, wie ergötzest du dich schon an deiner Solöcistischen Colonie, von welcher dich Niemand zurückhalten könnte, nicht einmal wenn er dich mit der Heugabel austriebe. „Milton", sagst du, „zeigt weder die Stelle noch das Buch, wo wir das", aus den Schriften der größten Theologen, „von ihm Beigebrachte finden könnten." Aber jene Stellen würde Milton leicht beigebracht haben, wenn nicht Salmasius selbst an mehr als einem Orte eingestanden hätte, daß die meisten reformirten Theologen gegen ihn seien. Den Lesern ihrer Schriften kommen jedoch diese Stellen so häufig entgegen, daß hierdurch vielmehr deine Unwissenheit feststeht, der du weder jene noch den Salmasius selbst durchgelesen zu haben scheinst. Nun erwähnst du das Allen bekannte Beispiel „Davids." Die Gründe aber, welche Milton vorbrachte, aus denen dieses Beispiel nicht für diese Sache passe, berührst du nicht. Du seufzest nur: Den Gesalbten des Herrn, den Gesalbten des Herrn. Sprich also, ich bitte dich, ist jeder König ein Gesalbter des Herrn? Jeder, sagst du, insbesondere ein christlicher. Warum hing also Josua fünf Gesalbte des Herrn an einem Tage auf? Denn, wenn du sagst, daß sie keine christlichen waren, so ist das lächerlich, da sich als Christ bekennen Niemanden, wenn er ein Uebelthäter ist, von der gebührenden Strafe befreien kann. „David", sagst du, „zeigte uns den Weg der Duldung, daß es Gott überlassen werde, der den nicht Bereuenden so schlagen wird, daß er stirbt." Was treibst du mich? Ich bin vom Durchwandeln deiner solensischen Herrlichkeiten beinahe schon ermüdet. Du berufst dich auf David; den Salmasius, welcher dasselbe anführte, war geantwortet worden, daß David als Privatmann Privatbeleidigungen nicht habe rächen wollen. Du sagst, das ganze Parlament sei Privatmann, König Carl der Gesalbte des Herrn gewesen. Nichts von dem jedoch beweisest du, keinen Ausspruch des Gegners bekämpfst du mit Vernunft. „Wenn den Königen", sagst du, „die Kronen durch die Volkslaune genommen werden können, wer wollte da nicht lieber der niedrigste Bauer, als König sein?" Fürchte das nicht, es wird, wie dem auch sei, nicht an Königen fehlen. Auch

Digitized by Google

glaube ich nicht, daß dies dich abschreckte, dich schmählicher Weise um das Bisthum zu bewerben, obgleich du dem Volke verhaßt warst. „Aber", sagst du, „Milton lehrt uns, während er unkluger Weise die Macht des Volkes gegen seine Könige predigt, daß alle Könige Tyrannen seien." Gerade so wie das Gesetz die Mörder unterweist, weil es sie hindert.

— Troja, sagst du, würde noch stehn,
Wär' man dem Rathe gefolgt, den der Greis Priamus gab.

Aber unser Priamus, oder vielmehr Paris, befolgte nicht den Rath Troja's, sondern seiner Helena und richtete sich und sein Königreich zu Grunde. Nach durchbrochener Ordnung läufst du schon über das neunte oder zehnte Kapitel, glaub' ich, hinaus. Du sagst daß Milton versichert habe: „kein Mitglied des Parlaments könne ohne besondere Zustimmung vor Gericht geladen werden, der König aber", so sagst du wenigstens, „sei nie Mitglied des Parlaments." Du machtest die Voraussetzung allzu schnell, welche nirgend, und, so viel ich mich erinnere, von Niemandem jemals ausgesprochen wurde. Auch das ist ganz falsch, daß der König diese Antwort erhalten habe, als er die fünf Mitglieder verlangte, wie genugsam aus dem Verlaufe jener Sache hervorgeht. „Du weißt", sagst du, „daß, wenn das Volk nicht von euren Meuchelmördern gehindert worden wäre, es den König euren Händen entrissen haben würde." Aber was du für das Volk hältst, halten wir nicht dafür. Oder nennst du etwa die verlorene und so oft gebändigte Heerde der königlich Gesinnten das Volk? Wir denken nicht so: in dem von ihnen selbst erregten Kriege besiegt, verloren sie das Recht des Volkes. Du klagst Milton heftig an, weil er gesagt hat, daß Salmasius, der den Tod des Königs auf abgeschmackte Weise beklage, keinen Derer, die es gelesen, auch nur um ein Haar breit trauriger gemacht habe. Folglich mußt du die Schuld nicht auf Milton, sondern auf die höchst albernen Trauerlieder des beweinenden Miethlings schieben.

„Die Bischöfe", sagst du, „ertragen deine Vorwürfe mit allzu großer Geduld." Die Geduld der Bischöfe ist wahrhaftig Allen bekannt. Hier bemühst du dich aber, gleichsam von innerem Schmerz durchbohrt, mit großer Hitze und Keckheit die Ceremonien und den Ehrgeiz der Bischöfe zu vertheidigen. Daraus läßt sich um so klarer vermuthen, daß du jener Schlemmer bist, als welchen wir dich bezeichnet haben, der du die Bischöfe, deine Mitsäufer und Mitfresser, die Fackeln des Bürgerkrieges, so emsig vertheidigst. „Wie viele Ehebrecher Hippia an sich zog", sagst du, „ist unzählbar." Aber noch viel unzählbarer sind Die, welche Brammalus zu Ehebrecherinnen machte. „Aber unser König", sagst du, „schmückte unsere Tempel passend und ehrte sie zur Ehre Gottes; er wandelte sie niemals zu Pferdeställen um." Er schmückte, glaube mir, eure Tempel niemals so passend, als du die Tempel der Solier mit deinen ausgezeichneten Solöcismen geschmückt hast, deren in der That ewige Denkmäler niemals untergehen werden. Dich wird man in allen kommenden Jahrhunderten als Gott aller Sprachwidrigkeit, als hoch um jene Stadt verdienten Schutzpatron verehren und anrufen; man wird auch zum Andenken an deine so eselhafte Beredsamkeit deinen Schülern keine Schulen,

Digitized by Google

sondern „Ställe" weihen. Ich aber sage, daß euer König am allerwenigsten die Tempel geschmückt, sondern dieselben vielmehr in Pferdeställe und Schweinekoben umgewandelt hat, als er so viele unreine Prälaten, so viele bischöfliche Schweine und zuletzt dich, das allergarstigste, in die Kirche einführte. „Es werde", sagst du, „schon die königliche Rolle gespielt, wenn wir die Presbyterianer allzu scharf tadeln." Doch schalten sowohl Christus selbst als auch die Apostel einst in nicht milderer Weise die falschen Lehrer des Evangeliums, die unechten Brüder, die, welche unter dem Vorwande der Religion der Kirche nachstellten. Wirst du also sagen, daß ihre Gebote oder Schriften unter sich streiten, weil sie sowohl ihre Gläubigen als die vom Glauben und der Reinheit Abtrünnigen auf das Freimüthigste tadelten? „Wo die Form des Staates aus der Monarchie in eine andere umgewandelt wird, giebt es keine Nachfolge u. s. w." Dieses Hinderniß für Carl den Zweiten führte nicht Milton allein, sondern auch Salmasius an, denn dessen Worte sind es, wenn du aufgemerkt hättest. Aber du greifst, entweder blind oder kopflos, ebensowohl deine Bundesgenossen als die Feinde an. „Durch ihre große Schlauheit ist Alles dergestalt vernichtet, daß es mit der menschlichen Kraft ein Ende hat, aber wir, die wir im Glauben an Gott die zukünftige Auferstehung erwarten u. s. w." Fort mit dir Trunkenbold! Was hast du oder deine Betrunkenheit mit dem Glauben zu thun, der du wahrhaftig am besten berathen wärest, wenn dich deine großen Pocale dergestalt einschläferten, daß du niemals wieder auferständest. „Du möchtest gern wissen was wir mit dem Volke wollen." Ich meinerseits möchte wissen, was die Römer mit dem Senat und römischen Volke wollten. Du fragst: „welch ein Hülfsmittel dem Volke gegen die Tyrannei des Parlamentes übrig bleibt." Das werde ich dann sagen, wenn Grund dazu vorhanden sein wird; jetzt frage nicht nach Unnützem.

Zweites Kapitel.

Salmasius definirte den König so, „daß er, nur geringer als Gott, von den Gesetzen entbunden sei. Wenn Jemand unsere Republik so definirt hätte", sagst du, würden wir zugestimmt haben, obwohl wir jene Definition des Königs bestritten. Ich sehe, daß es deine Absicht ist, da du nichts zu widerlegen vermagst, wenigstens verleumden zu können. „Und wer", sagst du, „in Miltons Schriften eindringt, wird nichts als Barbarenthum und Wahnsinn finden." Du mußt also fast bersten, da du täglich wider deinen Willen siehst, daß so viele und so redliche Männer ganz anders von den Schriften Miltons denken. Aber du höchst frecher Mensch, wirfst irgend Jemandem Barbarenthum vor? Du, dessen thierischer Sinn und dessen Dummheit sowohl, als auch, abgesehen von der Abgeschmacktheit der Sprache, seine Sitten laut verkündigen, daß er in der Wüste des Barbarenthums geboren und erzogen ist! Doch wie dem auch immer sei, wir wollen hören ob er etwas vorbringt. „Petrus nennt den König den Höchsten." Er nennt ihn allerdings den Hervorragendsten, und zwar mehr in der gewöhnlichen Redeweise, als in politischer, der Fassungskraft Derer gemäß, an die er schrieb. So wurde der römische Consul der

Digitized by Google

Höchste genannt, wie auch der König von Polen und der Doge von Venedig „der Höchste" genannt werden können, welche doch, wenn wir auf die politischen Verhältnisse und die Einrichtungen vieler Staaten genauer eingehen wollen, nicht die Höchsten sind. Daß der Apostel den König den Höchsten nennt, muß man also in der Weise beurtheilen, daß er dabei dennoch die Gesetze und Rechte eines jeden Volkes und die Staatsform unverletzt lassen wollte. Und sicherlich belehrt und spricht er nicht sowohl wer der Höchste sei, als aus welchen Ursachen und in wie weit wir dem Höchsten oder Vorgesetzten Gehorsam leisten müssen. Das setzte Milton weitläuftig auseinander, du übergehst es, ich weiß nicht ob im Bewußtsein deiner Dummheit, mit Absicht. „Als ob", sagst du, „die dreißig Tyrannen in Athen dem Volke nicht mehr zu schaden vermocht hätten, als der eine, wenn er auch noch so sehr Tyrann hätte sein wollen." Ich sage aber im Gegentheil, es gab niemals Einen, der nicht, wenn er im höchsten Grade Tyrann sein wollte, nicht nur dreißig, sondern dreihundert und noch viel mehrere zum Schaden des Volkes anzustellen pflegte. Umsonst hoffst du also, daß sich das Volk unter einem Tyrannen, oder unter der Monarchie, besser befinden werde; denn es gab niemals im Staate einen Tyrannen, der es nicht für nothwendig gehalten hätte, mehrere Tyrannen in Dienst zu nehmen. „Wenn der König", sagst du, „seine Gewalt zum Schaden seines Reiches mißbraucht, kann und soll er von seinen Unterthanen daran verhindert werden." Was du zugiebst ist richtig, aber du sagst nicht wie weit er gehindert werden könne und solle, denn ein Tyrann kann zum Nachtheile des Reiches so weit gehen, daß wir ihn auf keine Weise hindern können, wenn wir nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben und ihn für einen Feind halten. Du giebst also selbst nach und streitest, von der Wahrheit besiegt, vergeblich; aber, der Hartnäckigkeit zugeneigter als der Wahrheit, willst du nicht, daß es scheine als gäbest du nach; denn daß du sagst ein Tyrann müsse verhindert, nicht von Einen oder von Allen vor Gericht gezogen und am Leben gestraft, sondern dem Urtheilsspruche Gottes überlassen werden, ist Thorheit und leeres Geschwätz, das du nicht zu behaupten, sondern zu beweisen hast. Du meinst die Monarchie sei der Form nach vollkommener als die Republik. Darüber verhandeln wir jetzt nicht. Dennoch wollen wir, da Muße dazu ist, deine Beweise betrachten. „Sie sei", sagst du, „von Gott, als letztes und vorzüglichstes Rettungsmittel für das unter den Richtern von den Feinden so viele Male unterjochte Volk eingesetzt worden." Verschaffe uns doch die Einsicht, warum Gott erstens dieses höchst ausgezeichnete Rettungsmittel nicht lieber zuerst als zuletzt anwandte, als er seinen Staat mit den ausgezeichnetsten Gesetzen bildete; warum Gott sodann, als die Israeliten, nachdem ungefähr vierhundert Jahre unter den Richtern verflossen waren, einen König verlangten, wenn er die Monarchie als dieses trefflichste Rettungsmittel ansah, seinem Volke von demselben abrieth und es zurückschreckte; warum er endlich die Verlangenden der schwersten Sünde anklagte? „Weil sie", sagst du, „die Theokratie verwarfen", nämlich unter den Richtern. Aber sie konnten und mußten die Theokratie nicht weniger unter der Monarchie beibehalten; wenn aber nicht, so siehe dich wohl vor, daß du nicht, während du sagst, die Monarchie sei das Vortrefflichste, statt der

Digitized by Google

Theokratie die Atheokratie meinſt, unter welcher Gott ſein Volk nicht ſo ſichtbar regieren konnte, wie unter den Richtern. Sicherlich, wenn du ſagſt, daß unter der Regierung dieſer die Theokratie im Staate geweſen ſei, wie ſie dies gewiß war, ſo konnte Niemand nach der Beſchaffenheit der menſchlichen Dinge eine andere, vortrefflichere Regierungsform ausfindig machen. „Es möge mir", ſagſt du, „dein Engliſches Volk antworten, ob es, nachdem es das hölzerne Joch Carls abgeworfen, eine Erleichterung ſeiner Leiden habe." Es antwortet alſo, daß es Carls und ebenſo der Biſchöfe eiſernes Joch von ſeinem Gewiſſen abgeworfen habe, daß es ſeine Abgaben und Zölle jetzt nicht für höfiſche Verſchwendung und Begierden, ſondern freiwillig zur Beſiegung der Feinde und Erweiterung der Grenzen des Reiches verwende. „Die Geſetze", ſagſt du, „ſind dem Moſes und den Königen von Gott gegeben, damit ſie durch dieſelben das Volk regieren ſollen. Iſt dem Volke das Geſetz gegeben, damit es die Könige regiere?" Ganz offenbar ſind ſie ſowohl dem Moſes und den Königen als auch dem Volke gegeben worden, damit ſie ſowohl ſich als auch das Volk regieren ſollten; wenn aber nicht, ſo daß ſie von Anderen regiert werden ſollten, damit das Geſetz Gottes nicht für irgend einen Menſchen vergeblich gegeben ſei. „Wer", ſagſt du, „führt das Schwert? Das Volk?" Jawohl das Volk, durch die Obrigkeit, welche es, entweder in einem Einzelnen oder in mehrenen Perſonen, aus ſeiner Mitte erwählt. Und es iſt deswegen nicht nöthig, daß irgend welche Irrungen, die du fürchteſt, daraus entſtehen. „Falls du", ſagſt du, „feſten Fuß faſſen ſollteſt", würde es um die Könige geſchehen ſein, *δὸς ποῦ στήσω καὶ τὴν γὴν κινήσω*[1]. O möchteſt du ſelbſt doch feſten Fuß faſſen, Silen, wenn du Brammalus biſt; denn wir können dir keinen Ort anweiſen, wo du, Trunkenbold, ſtehen könnteſt, damit ſich das Feſteſte und Stetigſte dir nicht im Kreiſe herumzudrehen und mit deinem ſtets trunkenen Hirn herumzuſchwimmen ſcheinen möge. „Wer", ſagſt du, „kann dich von dem Eide entbinden, welchen du dem Könige geleiſtet haſt?" Der Eid ſelbſt, durch welchen wir dem Könige nicht des Königs wegen, ſondern des Staates halber verpflichtet waren; als er dieſen zu Grunde richten wollte und ſich zuerſt von ſeinem Eide entband, da entband er auch uns von dem unſrigen. Denn nichts wäre der Natur, nichts der Vernunft oder dem Rechte der Völker mehr zuwider, als wenn es dem Könige geſtattet wäre, ſeinen Eid nach Belieben zu brechen, das Volk aber verpflichtet wäre, den ſeinigen zu ſeinem Verderben zu halten. „Wie wir dem Moſes gehorſam waren, ſo wollen wir es dir ſein, falls Gott mit dir iſt, wie er mit Moſes war." So ſprach der Stamm Ruben zu Joſua. „Hierin" ſiehſt du „keine ausdrückliche Bedingung." Nun, ſo reiſe nach Anticyra oder ſchlafe deinen Rauſch zu Hauſe aus; morgen, glaube mir, wirſt du nichts Ausdrücklicheres ſehen und nicht ſo dumm fragen: „wenn nun Gott Joſua verlaſſen hätte?" ſondern wenn Joſua Gott verlaſſen hätte; dann nämlich werden wir dir, was die Rubeniter dann gethan haben würden, beantworten. „Dein königliches Recht ſcheint, glaube mir, zu wanken." Dies

---

[1]) „Gieb mir einen Punkt zum Stehen und ich hebe die Erde aus den Angeln", ein bekannter Spruch des Archimedes.

Digitized by Google

war vom königlichen Rechte gesagt, wie Salmasius es beschreibt. Auch ist dies nicht „die legitime Monarchie in Carl ermorden", was du so viele Male gehässig und schmeichlerisch ausschreist. Nun wünschest du, was du am wenigsten bist, den Propheten und allerfrömmsten Prediger mit vielen Worten nach einander zu spielen und bringst, da du fürchtest als ein falscher zu erscheinen, Verfälschtes vor. „Wir erkennen und verehren den Finger Gottes, welcher das undankbare Volk strafte." Aber das Volk befindet sich wohl und glücklich, welches du vergebens der Undankbarkeit anklagst. Erkenne du vielmehr den Finger Gottes, der dich und die Deinen zugleich mit allen Begünstigern des Tyrannen ausgezeichnet straft. „Noch", sagst du, „haben Spanien und die Päpstlichen die Hülle nicht abgeworfen." Was rückst du uns Spanien und die Päpstlichen unverdienter Weise so oftmals vor, denen nicht unbekannt ist, daß dein jüngerer Carl, der in Belgien weilt, Gesandte an den Papst geschickt hat, um vom Antichrist selbst, als protestantischer König, Hülfe gegen sein Vaterland und die Protestanten zu erflehen. „Die Verfolgung", sagst du, „in England ist die größte, die von der Zeit an stattgefunden hat, in welcher dort irgend ein Volk wohnte." Etwa größer als diejenige, welche Brammalus vor Kurzem in Irland erregte, der von Allen zuerst einen dem Gewissen der Menschen so feindseligen und tyrannischen Inquisitionsgerichtshof in Irland einführte. Daß du selbst aber jener warst, zeigt das Nachfolgende nur allzu deutlich. Denn du lebst und webst darin, die kirchliche Tyrannei zu vertheidigen. „Denn", sagst du, „der Hauptgrund, daß wir jetzt so sehr leiden ist, daß, indem wir dem Geschrei der Wiedertäufer und aller übrigen Schismatiker in einigen Dingen nachgaben, aus einer zugelassenen Abgeschmacktheit unzählig viele folgen." Hier, Brammalus, zeigst du selbst dich als den alten, der du dich, nachdem du alle Reformirte mit dem Namen Schismatiker beschimpft hast, beständig bemühtest, alle Gewissensfreiheit zu vernichten. „Daß die Könige der Engländer von ihren Unterthanen verurtheilt werden können", sagst du, lehre Milton „aus dem Beispiele schlechter Zeiten und aus veralteten, von den Kundigen mit Recht verworfenen, und wegen vieler Verderbtheiten verdientermaßen abgeschafften Urkunden." Was giebt es Abgeschmackteres oder Schamloseres als diese Art von Menschen? Sie fragen nach welchem Rechte, nach welchem Gesetze etwas von uns gethan worden sei; führen wir die Gesetze nicht an, verurtheilen sie uns, daß wir denselben entgegen gehandelt hätten; bringen wir aber unsere alten, giltigen und allbekannten Gesetze vor, so sagen sie, daß dieselben „veraltet und mit Recht verworfen" seien, weisen aber niemals nach zu welcher Zeit sie verworfen oder abgeschafft sein sollen. Auf diese Weise verwerfen sie gleichmäßig sowohl das Alte wie das Neue, während sie die Tyrannei ohne Autorität zu vertheidigen wünschen. „Warum wurde", sagst du, „der aussätzige König Usias nicht von den Priestern aus dem Tempel gestoßen, da Gott den Priestern Auftrag und Gewalt gegeben hatte, den Aussatz zu untersuchen und alle Aussätzigen auszuschließen." Aber eben derselbe Gott, eben dasselbe Gesetz hatte der Obrigkeit Auftrag und Gewalt gegeben alle Uebelthäter zu bestrafen, und dennoch ist ebenso wenig der Austreibung des aussätzigen als der Bestrafung des verbrecherischen Königs

Digitized by Google

an keiner Stelle Erwähnung gethan. Wenn du den König von dem Gericht über den Aussatz nicht ausgenommen wissen willst, weil er nicht ausdrücklich ausgenommen wird, so kannst du auch den König nicht von irgend welchen anderen Gesetzen oder Gerichten ausnehmen. Aber ich sehe, welche Absicht ihr habt, daß ihr den König, obwohl er nach eurem Ausspruche der Höchste ist, dennoch euch Priestern unterwerfen wollt, und daß der König mit unbeschränkter und höchster Macht über das Volk herrschen soll, ihr Pfaffen aber, höher als der Höchste, mit derselben Macht über den König herrschen wollt. „Die Zustimmung des Volkes", sagst du, „und die Einsetzung waren nur nothwendige Nebenumstände." In Betreff Sauls, Davids und der Nachkommen desselben, gebe ich das zu, bei deren Wahl ein ausdrückliches Gebot Gottes vorher gegangen war; beweise du von Carl oder irgend einem seiner Vorfahren dasselbe. „Der König", sagst du, „schloß niemals mit dem Volke einen Vertrag, daß dieses ihn strafen könne, wenn er anders als gut regiere." Und das Volk schloß mit dem Könige keinen Vertrag, daß es ihm, wenn er thäte was ihm irgend beliebte, zu seinem Verderben gehorchen wolle. Auch hat niemals irgend Jemand in irgend welchem Privatcontracte ausgemacht, daß es den Gläubigern freistehen solle, falls er seine Schuld nicht zahle, gegen ihn nach dem Gesetze zu verfahren, ihn in den Kerker zu werfen und seine Güter so lange zu besitzen, bis ihnen vollständig Genüge geleistet sei. Dies und Aehnliches, von dem wir nicht wünschen, daß es sich ereigne, drücken wir entweder der Ehre wegen oder des guten Vorzeichens halber bei Uebereinkünften oder Bündnissen absichtlich nicht aus, weil wir, wenn wir Verträge schließen, wünschen, daß dergleichen Dinge niemals eintreten werden, die ein Jeder auch ohne Erinnern an und für sich kennen und vor welchen er sich in Acht nehmen muß. Du führst hier jenes allbekannte: „durch mich regieren die Könige" an; wir gestehen zu in der Art, wie Alles durch ihn ist, handelt und bewegt wird: du sagst „auf besondere Weise." Dies, sage ich, behauptest du aus dir selbst, du bringst keine Stelle des göttlichen Wortes bei. Du fügst hinzu: „Zu welchem Zwecke sonst sind die Vorschriften des Gehorsams im Neuen Testamente." Wie oft soll dir geantwortet werden, daß ein abgeschmackter und unvernünftiger Gehorsam im Neuen Testamente nicht vorgeschrieben, sondern ausführlich gelehrt wird, wie derselbe beschaffen sein, wenn und aus welchen Gründen er geleistet werden müsse. Wer Ohren hat zu hören, der höre. „Diejenigen, welche sich widersetzen", sagst du, „werden verdammt werden, was der Apostel ohne Zweifel nicht angedroht haben würde, wenn er nur Rücksicht auf Privatpersonen oder auf Wenige genommen hätte." Als ob nicht viele Privatpersonen ohne Autorität der Obrigkeit aufrührerisch sein könnten. Was hat das mit dem Volke zu thun, welches gemeinsam mit seiner Obrigkeit und seinem Parlamente die Waffen gegen einen Tyrannen ergreift? „Gott hat seine Geliebten mit der Ehre geschmückt, daß sie die Könige der Völker in Fesseln legten u. s. w." Dies geschehe, sagst du, „durch evangelische, nicht durch gesetzliche Ketten." Völlig abgeschmackt. Wird also die Strafe an den Völkern so vollzogen? Sind eiserne Ketten die Fesseln des Evangeliums, mit denen der Psalm die Könige und die Edeln bedroht? Du willst dies, wie du pflegst, von den

Digitized by Google

Priestern, nicht von der guten Obrigkeit und dem Volke verstanden wissen, der du von einer gewissen geistlichen Herrschaft der Deinigen über alle Laien träumst. „Die Israeliten", sagst du, „welche den König verwarfen, wurden von Salmansor in die Gefangenschaft geführt. Die Juden, welche dem Könige Rehoboam treu geblieben waren, lebten in Sicherheit unter dem Schutze desselben. Hättest du die Geschichte der heiligen Schrift zu Rathe gezogen, so würdest du wissen, daß Jerusalem alsbald unter Rehoboam selbst von Sesach, dem Könige der Aegypter, genommen und seiner Schätze beraubt, viel früher als die Israeliten in die Gefangenschaft weggeführt wurde. Dem Jerobeam gab Gott zehn Stämme, was für uns von eurer Republik nicht feststeht." Für uns, sage ich, ebenso von unserer Republik, als für euch von eurem Carl, ja noch viel mehr. „Eure Rauchwahrsager und Schwärmer nehmen wir als Propheten Gottes nicht an." Und wir vor Allem nicht dich, den spiel- und trunksüchtigen und hurerischen Bischof, dessen mit den Blumen der Solöker höchlich geschmückte Weissagungen wir in diesem Kapitel zum Frommen der dir Geneigten, damit nichts von einem so feinen Schriftsteller fehlen möge, hier am Schlusse gesammelt haben. „Die Aristokratie muß man zuweilen Kachistokratie nennen." Dies ist von dir ebenso orthographisch als etymologisch gesprochen, wenn nämlich zwei Gegensätze zugleich wahr sein können. „Es bleibt keine Hoffnung, daß wir in das ehemalige Glück wieder eingesetzt würden. Auch zweifeln wir nicht, daß vor Gott unsere Leiden mehr gelten werden. Der Apostel hätte lieber den Königen geboten, dem Volke zu gehorchen, damit er nicht von seinem Throne gestürzt würde. Wir sagen nicht, daß die Könige nicht gehalten werden. Gleichwie müde von der reformirten Religion, indem wir ihnen Einiges nachgaben, folgen einem gegebenen Abgeschmackten unendliche u. s. w."

Drittes Kapitel.

„Nachdem wir zwei Kapitel im Rücken gelassen." Fängst du mit der Flucht an, du Rückendreher? Wir wollen aber nicht die Rück- sondern lieber die Stirnseite und das mit deinem darauf geschriebenen Namen. Bleibe also doch und wende jenes ausgezeichnete, nicht von Wunden des Eisens sondern des Weines entstellte, mit bläulichen, röthlichen, purpurfarbigen, im höchsten Grade eitrigen kleinen Edelsteinen bebuckelte und geschmückte brammaläische Antlitz uns zu; denn mit welchen anderen Waffen, außer mit Rettigen, irgend Jemand dich, den fliehenden Ehebrecher, verfolgen sollte, weiß ich nicht. Aber vielleicht pflegst du, nach partischer Sitte, im Fliehen Pfeile abzuschießen. Schieße also. „Wer dem Volke", sagst du, „die Gewalt des Schwertes zuschreibt, muß nothwendiger Weise das Volk straflos lassen; denn wer sollte ein die Gesetze übertretendes Volk strafen?" Ich gebe zu, wenn es insgesammt fehlt; denn ein gesammtes Volk kann und will auch ein König nicht strafen. Es ist daher nicht nothwendiger das Volk straflos zu lassen, wenn das Volk als wenn der König allein die Gewalt des Schwertes hat, da im Volksstaate ein Jeder ebenso gut wie in der Monarchie den Gesetzen unterworfen ist. „Wir haben die Liturgie abgeschafft." Warum sollten

Digitized by Google

wir ein papistisches, kaum hier und da geändertes, aus dem Lateinischen nur englisch herausgegebenes Meßbuch nicht zugleich mit den Bischöfen, welche sie so betrügerisch und papistisch zurecht machten, abschaffen? Denn wir setzten, wie du selbst eingestehst, an ihre Stelle eine andere, versteht sich rechtgläubigere und mit dem Worte Gottes übereinstimmendere, damit Derjenige, welcher es verlangt, wenn es nöthig ist etwas habe, dessen er sich heilsam bedienen könne. „Ihr sollt unterthan sein um des Herren willen, warum? Weil die Macht von Gott eingesetzt ist, um die Uebelthäter zu strafen u. s. w." Aber „der König, welchem unterthan zu sein uns geboten wird, war Nero oder Claudius." Der Apostel überliefert die allgemeine Lehre von der Obrigkeit, was sie sei oder sein solle und weshalb der Obrigkeit Gehorsam zu leisten sei, das laß dir genügen. Ob Nero oder Claudius regiert hat, darauf kommt nichts an; höre endlich auf, uns mit dergleichen Possen beschwerlich zu sein. „Von den Ceremonien und dem Gesetze der Juden", sagst du, „sind wir frei." Vergebens also bemühst du dich so sehr uns durch das Beispiel der königlichen Macht bei jenen, in die Dienstbarkeit der Könige zu zwingen. „Wie ihr euch auch", sagst du, „des Antriebes von Seiten Gottes rühmt, vor das göttliche Gericht gestellt, werdet ihr antworten u. s. w." Was Andere dann antworten werden, das sei deine Sorge nicht. Du selbst überlege, was Brammalus in Betreff der Würfel, der Huren, der bischöflichen Trunkenheit antworten wird. Nicht legitime Gewalten, sondern solche, die von irgend einer Art sind, werden vom Apostel verstanden, sagst du, weil Gott bei den Juden den Saul und die übrigen schlechten Könige einsetzte. Aber Paulus spricht von der Gewalt, welche er auch als höchst gesetzmäßig beschreibt. Er spricht nicht von einem Manne, der, allerdings von Gott erwählt, späterhin sich als der Schlechteste ausweist und eine ganz andere Macht ausübt als die, welche er von Gott erhielt, und wenn uns dort gewissermaßen geboten wird ihm zu gehorchen, so ist das ihm, nicht Gott anzurechnen. „Es ist sehr wahrscheinlich", sagst du, „daß die von Carl dem Sohne zu bekriegenden Engländer zuletzt in einen höchst stinkenden und lächerlichen Wind herausbrechen werden." Siehst du nicht, daß Gott, der Lenker aller Dinge, diese deine Prophezeihuug, du Bauchredner, bereits auf dich und die Deinen abgelenkt hat? Siehst du nicht, daß dein Carl selbst als ein Wind verschwand, ja daß er selbst wünschen würde, zum stinkendsten Wind zu werden, wenn er nur unter dieser Bedingung den Händen seiner Feinde entschlüpfen könnte. „Setzen wir den Fall", sagst du, „daß deine Republik in ein Tyrannenthum ausartete, würdest du nicht gehalten sein, der Macht desselben zu gehorchen?" Gieb du zuerst zu, daß du, wenn der König zum Tyrannen ausartete, nicht gehalten wärst dem Könige zu gehorchen, dann wollen wir dir bald genug in Betreff der Republik antworten. „Der Apostel", sagst du, „konnte sagen gute Obrigkeiten." Daß er aber so gesagt hat, geht deutlich aus der Beschreibung der Obrigkeit hervor, welche er daselbst verfaßt hat. „Aber", sagst du, „die Macht des Königs wird durch keinen Grund stärker erwiesen, als daß die Apostel dieselben empfahlen ohne Bedingungen an sie zu knüpfen." Aber wiederum sage ich, die Beschreibung der Macht selbst, welche daselbst eine sehr ausführliche ist, bietet für den Verständigen Be-

Digitized by Google

dingungen im Ueberflusse dar. „Der von Gott gesandte, auch noch so schlechte König", sagst du, „muß geduldet werden, die anderen Uebelthaten werden gestraft." Als ob ein schlechter König nicht auch gestraft würde, der, was du so häufig im Munde führst, „durch Gegenmittel", insofern auch nach deinem Urtheile, „entfernt werden muß." „Die Rechtgläubigen", sagst du, „haben dem Milton sehr zu danken, weil er ihnen die lächerliche Meinung zuschreibt, daß nämlich das gesammte Volk dem kraftlosesten Könige gleich sei." Diese Lüge schleuderst du allerdings mit großem Scharfsinne hervor, aber du wirst wenig damit gewinnen, denn Milton behauptete stets, das Volk sei dem Könige nicht nur gleich, sondern es stehe auch über ihm. In dieser Stelle trägt er nicht seine Meinung vor, sondern verspottet nur den Salmasius, weil dieser nach den Schriften der Sorbonnisten leugnete, daß das Volk dem Könige gleich sei, wo er hätte sagen müssen, es stehe über ihm. Aber du pflegst so jämmerlich blind zu sein, daß du oft einen Angriff auf Salmasius zu Gunsten Miltons machst. Dies ist, außer den massenhaften Abgeschmacktheiten, welche ich jeder Antwort unwerth halte, die Summe deiner Widerlegungen in diesem Kapitel. Es bleibt uns also abermals auch hier so reichliche Muße, daß uns wiederum vergönnt ist die schönsten, dem fruchtbaren Boden der Solier entsprossenen Feinheiten des Menschen zum Schmucke der Hallen und der Spaziergänge der Solöker, zu pflücken. „Die Posaune giebt einen ungewissen Ton von sich, daß Niemand sich zur Verehrung Gottes vorbereiten kann. Wir zweifeln nicht, daß Viele die christliche Religion umfaßt haben. Die Macht schlechter Fürsten war gleichsam keine. Nicht daß nicht Gott Alles so verfügte. Denn nur um das Volk aufzureizen (wie ihr zumeist gethan habt, damit ihr Alles verwirrt haben möchtet) konnte Niemand einen vollständigen Tag regieren. Er achtet alle Väter für nichts. Aber, o hättet ihr doch an Carl so menschlich handeln gewollt. Du unternimmst, das Volk gegen den König zu vertheidigen" und Anderes dergleichen.

Viertes Kapitel.

„Milton, im Vorhergegangenen ein brüllender Löwe, der alle Könige verschlingen möchte, ist hier ein heimlich auflauernder Drache und spielt das Füchschen, denn wo er nicht mit Steinen werfen kann, wirft er mit Gelübden." Entweder rast dieser Mensch oder er macht Verse und ersinnt sich, als Verrückter, neue Chimären, neue Metamorphosen. Wahrlich, wenn auch Milton wie ein brüllender Löwe erschienen ist, thut ihr nichts Abgeschmacktes, daß ihr dies freiwillig bekennt. Dich erkannten wir dagegen beim ersten Laut als einen schreienden Esel und empfingen dich daher mit Gelächter und Knütteln. „Immer", sagst du, „ruft Priapus im Garten das Volk zum Beistande." Was Priapus im Garten, das ist Brammalus in der Kapelle. Daß dies vollkommen wahr sei, ist fast dem ganzen Irland nicht unbekannt. „Von Denjenigen", sagst du, „welche das Volk wählt, würde es, wenn keine Rücksicht auf Gott genommen wird, eher Gehorsam fordern, als ihnen leisten. Außer Demjenigen, was ich früher geantwortet habe, was für einen Gehorsam der Apostel fordere, mögest du überdies wissen, daß die Apostel nicht dem ganzen römischen

Senate und den Consulen, auch nicht dem großen Rathe irgend eines Volkes oder den Ständen irgend eines Königreiches, welche ihre gesetzmäßigen Versammlungen halten, sondern den Privatpersonen und Einzelnen Gehorsam vorgeschrieben haben. Der König aber steht, wie du weißt, zwar über den Einzelnen, aber unter der Gesammtheit. Sodann rechnest du die dem Volke erwiesenen Wohlthaten Carls her, deren keine jemals vorhanden, sondern die vielmehr Schäden und Verluste und geradezu die höchsten Entehrungen waren. „Ob man", sagst du, „einen Christen den Gesalbten des Herrn oder den mit dem Chrisma des Herrn Versehenen nennt, darauf kommt es so sehr nicht an." Aber Salmasius hatte Saul den mit dem Chrisma des Herrn Versehenen genannt. Für dich gehört, wie es scheint, Saul nicht allein zu den Propheten, sondern auch zu den Christen. Es heißt aber 1. Buch der Könige, 11, „Salomo starb und Rehoboam regierte an seiner Statt. „Auch heißt es", sagst du ferner, „bevor das Volk nach Sichem kam, damit es ihn zum Könige mache." Daß dies aber nur gesagt ist, damit die Reihenfolge der Geschichte um so deutlicher sei, geht aus dem ersten Verse des folgenden Kapitels hervor. Denn das Volk kam nach Sichem, damit es den Rehoboam zum Könige einsetze oder, wie es im Hebräischen heißt, regieren mache. Also hatte er bestimmt vorher entweder gar nicht oder nur in Judäa regiert. „Aber", sagst du, „das Volk war durch Mordbrenner, nämlich Jeroboam und seine Genossen, aufgeregt worden." Allein Jeroboam reizte nicht das Volk, sondern das Volk reizte ihn auf. Denn Jeroboam weilte, nachdem er den Tod Salomos vernommen, noch in Aegypten. Aber die Israeliten schickten nach ihm und riefen ihn herbei, 1. Buch der Könige, Kap. 12. Dich wundert „die Frechheit" Desjenigen, der behaupten wollte, „daß Diejenigen, welche die Waffen gegen Rehoboam ergriffen, nicht Empörer zu nennen seien." Mich wundert vielmehr nicht nur deine Frechheit, sondern auch deine Gottlosigkeit, daß du gewagt hast, Diejenigen Empörer zu nennen, welche Gott an eben derselben Stelle die Brüder seines Volkes nannte. Aber du bestehst darauf, daß eben dort auch gesagt sei: „So empörte sich das Haus Israel gegen das Haus David." Aber hier ist das Wort „empörte sich" auf mildere Weise für irgend welche Art von Abfall zu verstehen und muß nicht in bösem Sinne ausgelegt werden. Daher übersetzen Andere „fiel ab", nicht „empörte sich"; denn Gott selbst bekannte sich als Urheber dieses Abfalls und die Schrift nennt ihn ohne allen Zweifel nicht bösartig oder unerlaubt. So wird von Hiskias mit einem nicht weniger harten Worte gesagt, daß er sich gegen den König von Assyrien empört habe, da doch Gott diese That desselben auch durch vom Himmel geschickte Hilfe billigte. Gott zürnte den Israeliten schwer, die einen König verlangten, obwohl sie nach dem Gesetze Mosis das Recht hatten, wenn sie wollten, einen König zu verlangen. Du sagst: „Zürnt Gott dem Volke, welches verlangt, was zu seinem Rechte gehört?" Das kann, sage ich, leicht geschehen, denn es steht dem nichts entgegen, daß es dem Volke von Rechtswegen zustand und Gott demselben dennoch verdientermaßen zürnen konnte, weil es, trotz dem daß es bei ihm stand, sich bei dem zu beruhigen, was das Beste war, Dasjenige verzog, was das Schlechtere war. Du behauptest, „daß Gott die Israeliten mit um so

Digitized by Google

schwererer Strafe belegt habe", weil „ihnen die wahre Erkenntniß seiner abhanden gekommen sei." Aber wo hast du, Schwätzer, jemals gelesen, daß die Israeliten jenen Abfall mit Götzendienerei gebüßt haben, da Gott selbst dem Jeroboam, als dieser sich bald darauf empören wollte, alle Güter versprach und daß er ihm die Israeliten überliefern wolle, wenn er auf seine Gebote geachtet hätte, 1. Buch der Könige, 11. „Aber", sagst du, die Rechtgläubigen „waren immer mit Carl; denn was auch Einige, vom Mangel gezwungen, in ihren Sitten sündigten, die protestantische Religion verließen sie dennoch nicht." Zwang aber der Mangel eure Rechtgläubigen mit ihrem Könige die benachbarten Völker in trunkenem, gotteslästerlichem, ganz zügellosem und wildem Zuge zu durchirren und durch jede Art von Gottlosigkeit alle Engländer als euch ähnlich berüchtigt zu machen? „Bei uns sind", deinem Ausspruche nach, „die goldenen Kälber, bei euch der Tisch des Herrn, das Gebet des Herrn, das Glaubensbekenntniß der Apostel, die zehn Gebote." Und diese heiligen Dinge selbst, welche, wie du eitel rühmst, nur bei euch gefunden werden, sind für euch, da ihr sie eurer Sitte nach abergläubischer und heuchlerischer Weise mißbraucht, wahrlich nichts Anderes als goldene Kälber. „Wir", sagst du, „setzen Gott mit sich selbst in Widerspruch." Wie so? Setzte etwa Milton, weil er zeigte, daß die Beweisführung des Salmasius nichts tauge, Gott mit sich selbst in Widerspruch? Salmasius hatte gesagt, alle Könige sind von Gott; Milton, nicht alle Könige, sondern alle Staatsformen, die der Wohlfahrt halber angewandt werden, um deretwillen auch die Versammlungen, Wahlen und Berathungen des Volkes abgehalten werden. Also ist es auch, nach seiner Beweisführung selbst, dem Könige ebensowenig erlaubt dem um des Staates willen zusammenberufenen Volke Widerstand zu leisten, als es dem Volke erlaubt ist, sich dem von Gott verordneten Könige zu widersetzen, weil doch auch die gesetzmäßigen Versammlungen des Volkes von Gott sind, wie Gott selbst bezeugt, daß es die gegen den Rehoboam gewesen sind. „Ist Derjenige ein Tyrann", sagst du, „welcher während einer Regierung von dreiundzwanzig Jahren Niemanden willkürlich zwang zu sterben, oder ihr, die ihr im Verlaufe von zehn Jahren den König selbst und mehr als fünfmal hunderttausend Menschen umgebracht habt?" Was sagst du, fünfmal hunderttausend? Wahrlich, du nennst eine sehr geringe Zahl, und Niemand, glaube ich, hat jemals einen so entsetzlichen Krieg mit geringerem Verluste geendigt. Wahrhaftig, wenn du so gut lateinisch wüßtest, als du boshaft zu reden weißt, so würde ich glauben, du habest nicht fünfmal hunderttausend, sondern fünfmal Hunderttausende sagen wollen? Wer aber war ein schlimmerer Tyrann, wer der Bestrafung würdiger als Carl, der in jedem der drei Königreiche zehnmal hunderttausend Menschen, theils in jenem irländischen Schlachthause, theils im ungerechtesten Kriege tödtete. Du leugnest, was in obiger Beweisführung gesagt ist, daß der König dem Volke nicht Widerstand leisten dürfe, du leugnest, daß das Volk irgend etwas gegen den König thun könne, weil das Volk das niedrigere, der König der höhere sei. Aber erinnere dich, daß der König nicht von Natur der höhere ist, sondern nur durch die Bestimmung und Wahl des Volkes des öffentlichen Wohles halber zu dieser Würde erhoben worden ist. Wenn

Digitized by Google

er diesem Amte gänzlich ungetreu wird, hört er auf der Höhere zu sein, weil kein Grund mehr vorhanden ist, weshalb er der Höhere sei, da er das königliche Amt verkehrt verwaltet hatte, um dessetwillen allein er, der anfangs Einer unter Vielen war, zum Höchsten von Allen gemacht wurde. Auf das was Milton gesagt hatte, nicht daß es gut war Tyrannen zu tödten, weil es Gott befahl, sondern daß Gott es bef.. weil es gut war, antwortest du „das Gegentheil davon ist wahr". Denn was Gott irgend befiehlt ist gut und daher gut, weil es Gott befiehlt. Es ist aber keinem Gelehrten unbekannt, daß sich das Gute in ein positives und moralisches theilt. Das positiv Gute ist dasjenige, was, vorher gleichgültig, dann gut zu sein anfängt, wenn es von Gott geboten wird. Das moralisch Gute aber bleibt ewig und unveränderlich, mag Gott es befehlen oder nicht. Etwas Gutes dieser Art ist einen Tyrannen zu tödten, und zu dieser herrlichen That regte Gott vor Anderen jenen Feldherrn Jehu an, welcher damals vielleicht an etwas solcher Art nicht dachte. Wenn du aber sagst, „die Güte hänge vom göttlichen Willen ab", so irrst du, wie im Uebrigen; denn die Güte gehört nicht weniger zum Wesen Gottes als der Wille Gottes selbst. Aber dies ist mit einem Dummen und Unwissenden allzu viel hierüber gesprochen. Wir haben durchlaufen, was nur in diesem Kapitel irgend eine Beweiskraft hat, damit es tüchtige und einsichtsvolle Männer so sehr als möglich befriedige. Denjenigen, welcher von seinen übrigen Albernheiten und Possen bewegt wird, halten wir weder auf, noch verhindern wir ihn in das Lager unseres so beredten und gelehrten Gegners überzugehen, der auch, seiner Weisheit und Urtheilskraft halber, mit diesen Blumen gekrönt ist, welche jener aus Feigenbaumholz geschnitzte Wächter der solensischen Gärten in reichlichem Maße zurecht gemacht hat, um die Häupter seiner Gönner zu bekränzen.

Fünftes Kapitel.

Mit Uebergehung dessen, was du im Beginne des Kapitels an abgedroschenen und schon so viele Male widerlegten Dingen von Neuem vorbringst, komme ich jetzt zu dem Punkte, in welchem du Denjenigen, der da sagen wollte, daß es von Natur kein Recht der Erbfolge gäbe, deswegen der Leichtfertigkeit anklagst, weil das Gesetz Gottes das Gesetz der Erstgeburt gegeben hat und doch gesagt ist, daß das Gesetz der Natur mit dem göttlichen Gesetze übereinstimme. Deine Sache war es aber zu wissen, welch ein großer Unterschied zwischen der Erbfolge in der königlichen Würde und der Erbfolge in das väterliche Vermögen ist; denn beim Beginne der Königreiche wurde die Nachfolge in der Regierung nicht dem Sohne, sondern immer dem Würdigsten übertragen; bald nachher zog die Anmaßung der Könige, nicht die Zustimmung des Volkes, die Söhne der Könige den Würdigeren vor. Auch ist es schmachvoll und knechtisch, freie Menschen zum Besitzthume zu zählen, die wahrlich, so lange sie frei sind, Niemandem durch Erbschaft zu Theil werden können, und du wirst das Erbrecht, was du auch immer schwatzest, niemals aus dem Gesetze Gottes beweisen. Denn Dasjenige, was Gott nur dem David und seiner Nachkommenschaft gegeben zu haben bezeugt, kann mit keinem Rechte

Digitized by Google

auf die sämmtlichen Königreiche oder Könige angewendet werden. „Das Erbfolgerecht", sagst du, „erhält den Frieden und die Einigkeit unter den Menschen; es ist am natürlichsten, damit nicht die Welt in beständigen Streit entbrenne." Durchlaufe also die Geschichte aller Völker; du wirst unter der Monarchie abscheulichere Zwietracht, wildere und häufigere Kriege finden als unter der Republik. Nicht selten streiten die Söhne der Könige um die Herrschaft unter sich im heftigsten Kriege und unter gegenseitigem Mord. Daher glaubt man bei den Türken, wo das Erbfolgerecht am unbedingtesten ist, daß nichts mehr zum öffentlichen Frieden hinführe, als daß der erstgeborene Sohn, sobald er die Regierung antritt, die übrigen Brüder tödten läßt. Bisweilen ist das Recht zur Erbfolge nicht klar und daraus entstehen dann auch die wüthendsten und am längsten dauernden Kriege, und von diesem Unglücke unter dem Königthume kann unser England vorzugsweise einen Zeugen abgeben. Also bringen weder die Monarchie noch die Republik an sich, sondern überall der gemäßigte, von Ehrgeiz ferne Sinn der Bürger die Einigkeit hervor. Aber die höchste Gewalt „wird Einem zu Theil, um die Ordnung zu erhalten". Wenn aber einem Tyrannen, so ist dies die schlimmste Ordnung, welche alle Ordnung, alle göttlichen und menschlichen Rechte umstößt. „Christus", sagst du, „setzte die Könige zu seinen Abgesandten und Statthaltern auf Erden ein." Das geben wir zu, wenn es gute sind, aber in welcher Weise können Tyrannen Christi Statthalter sein? Inzwischen erwarten wir nicht unserer Hartnäckigkeit halber von Christus bestraft zu werden, aber du erwarte es wegen deiner Gottlosigkeit, der du gotteslästerlich zu glauben wagst, das Königthum Christi auf Erden sei ein gewaltsames und tyrannisches. Denn der Statthalter, welcher dem Vorbilde Christi nicht nachfolgt, ist nicht dessen, sondern des Teufels Statthalter. In Betreff dessen, daß du sodann den König mit dem Familienvater vergleichst, hat Milton deutlich genug nachgewiesen, daß das Recht des Vaters ein völlig verschiedenes und weit älteres sei. Da aber nicht allein die bösen Könige, sondern alle Uebel „von Gott zur Strafe für Verbrechen oder zur Prüfung unserer Geduld verhängt sind", und da sie alle durch rechtliche Heilmittel von den Menschen mit dem höchsten Lobe der Klugheit entfernt werden müssen und können, so wäre es sowohl schmachvoll als auch lächerlich und der größte Wahnsinn, nur die Könige entweder der Strafe oder der Geduld halber zu tragen. „Aber der König legte denjenigen, welche an verschiedenen Krankheiten litten, die Hand auf und heilte sie und gab jedwedem Kranken einen goldenen Engel." Ob er heilte oder wegzauberte, darauf kömmt jetzt nichts an; denn mit der Gabe zu heilen, waren bald Ungläubige, wie einst Vespasianus, öfter Heuchler beschenkt. Jener goldene Engel, welchen er den Einzelnen gab, war, das weiß ich gewiß, nicht jener, der das Wasser zu Bethesda bewegte. Ich denke daß du diesen goldenen Engel ebenso anstaunst, wie vor dir Salmasius den goldenen und seidenen Himmel Carls anstaunte und ihr scheint alle beide in diesem Himmel nicht etwas Höheres zu sehen oder etwas Höheres von ihm zu denken, als daß es ein goldener sei. „Die nach Vertreibung der Könige höchst blühende Republik der Römer", sagst du, „konnte niemals feststehen als bis die Monarchie wieder hergestellt war." Das ist

Digitized by Google

geradezu gegen die Wahrheit aller Geschichtserzählungen, welche alle bezeugen, daß der Staat unter der Regierung der Consuln und des Senats zu jener bekannten Größe emporgewachsen, unter der der Kaiser durch Luxus, Tyrannei und Trägheit sogleich gealtert sei und die Herrschaft zugleich mit dem in jenem freien Staate einst erlangten Ruhme im Kriege und in der Gerechtigkeit unter den Kaisern schnell verloren habe. „Aber daß England", sagst du, „durch allzu viel Luxus und Freiheit unterging, ist nicht der Tyrannei Carls, sondern eurer Nichtswürdigkeit zuzuschreiben." Wir haben es vielmehr mit Recht dem Beispiele des abscheulichsten Hofes und des wollüstigen und trägen Königs zuzuschreiben, nach dessen Art und Weise zu leben sich die Meisten bequemten. Nun vertheidigst du den König, daß er den der Giftmischerei verdächtigen Herzog von Buckingham den Gesetzen entriß; „als ob", sagst du, „den Königen das als Verbrechen angerechnet werden müsse, was die Natur Allen gestattet hat, daß sie ihre Vertrauten lieben". So, du Schinderknecht? Hältst du den König für genügend entschuldigt, weil er denjenigen zum Vertrauten und Befreundetsten hatte, der vom höchsten Rathe des Königreiches angeklagt war, den Vater desselben durch Gift getödtet zu haben? Aber was konntest du Abscheulicheres gegen den König sagen? „Aber es war nicht glaublich, daß der Herzog von Buckingham dem Jacob habe nachstellen wollen, der ihn zu so großer Macht erh. en hatte." Nun, es ist sogar zur Genüge bekannt, daß die Lebensweise Buckinghams dem Könige Jacob zuletzt höchlichst mißfallen habe, worauf dieser, welcher davon etwas sehr Schlimmes für sich befürchtete, beschloß, sogleich zwei Dinge hauptsächlich zu thun, sowohl dem Vater den Tod zu bereiten als auch dem Sohne Honig um den Mund zu streichen und mit allem Eifer seine Gunst zu gewinnen, was er in der That, durch die dem höchst weichlichen jungen Manne vorgehaltenen Anreizungen zu allen Wollüsten, sogleich zu Stande brachte. Du tadelst, daß Carl mit Nero verglichen wird. „Denn", sagst du, „er plünderte eure Hauptstadt nicht", freilich, weil er nicht konnte, aber er bot die Plünderung nicht nur einmal, bald den Schotten, bald seinem Raubgesindel an, wenn sie ihm nur seinen Willen thäten. Es wäre noch übrig, daß ich zum Schlusse einen Strauß seiner solensischen Rosen zusammenbrächte und ich könnte das reichlich; allein da ich schon so oft mit dem Finger auf den Weg hingezeigt habe, wo sie sprossen, wo sie wachsen, ist es Jedem vielleicht angenehmer, sie mit eigener Hand zu pflücken.

Sechstes Kapitel.

„Nachdem der Feind der Könige und aller Guten niedergeschlagen (indem seine Pfeile auf ihn selbst zurückprallen), ist er gezwungen seine Zuflucht zu einigen lahmen Spitzfindigkeiten und abgedroschenen Beweisen zu nehmen." Wer, ich bitte, ist nach Niederschlagung des Feindes gezwungen, du ausgezeichneter Solöcist? Denn da du keinen Namen angeführt hast, wirst du sicherlich diesen Beinamen in Zukunft bei Allen davontragen. Sagst du aber: „da seine Pfeile auf ihn zurückprallen?" Wenn von selbst, nennst du neue dädalische oder vulkanische Automaten als Thatsachen? Oder prallten jene Pfeile zurück, weil du sie zurück-

Digitized by Google

schleudertest? Du hast also jenen Feind niedergeschlagen, du Esel, der du den geringsten Beweis desselben mit aller Macht nicht erschüttern kannst? Den übermüthigen Esel in der Fabel strafte der Herr schwer mit Schlägen, was sollen wir mit diesem triumphirenden Esel machen? Besonders da er, weder in Purpur noch in ein Löwenfell gehüllt sondern durch die ihm eigenthümliche Rauheit aller Welt bekannt, es wagt mit jenem Eselsgeschrei und jenem höchst erbärmlichen und lächerlichen Tone Triumphlieder zu singen. „Alle unbeschränkten Monarchen", sagst du, „üben volle Königsgewalt, was auch die Franzosen von ihrem Könige sehr rühmen." Hättest du die französischen Schriftsteller Girard und Hottoman und viele Andere zu Rathe gezogen, so hättest du dies niemals behauptet. Die Franzosen rühmen sich, freie und echte Franken zu sein: seit Menschengedenken habe es bei ihnen gestanden, Könige, der allgemeinen Wohlfahrt halber, entweder zu erwählen oder abzusetzen. Auf diese Weise wurde dem Pipin und nicht weniger vielen Anderen nach ihm die Regierung Frankreichs übertragen, was allgemein bekannt ist. Auch in diesem Jahrhunderte zeigten sowohl viele Städte, als auch insbesondere die Einwohner von Bordeaux thatsächlich, daß sie ebenso denken, da sie die unumschränkte Regierungsmacht und Tyrannei sowohl ihres Königs als auch der Statthalter desselben mit Waffengewalt kräftig zurückwiesen. „Wenn Gott Jemanden begünstigt", sagst du, „übergiebt ihm das Volk die Regierung; woher kommen nun so viele Fragen und Zänkereien?" Woher anders als von dir und deines Gleichen, die ihr beständig danach strebt, daß die Regierung Denen übertragen werde, welchen das Volk und also auch Gott nicht wohl will. „Wie sehr es uns auch", sagst du, „am Gelde fehlen möge, werden uns dennoch niemals Diejenigen fehlen, die bereit sind, die Wahrheit zu vertheidigen." An Geld fehlt es euch freilich und verdientermaßen, und doch ist der Mangel an Tugend, Ehrbarkeit, Weisheit und Scham bei euch viel größer als der an Geld. Das bezeugen eure, den Ausländern bereits beschwerliche und verhaßte Sitten. Zum größten Beweise aber, daß es euch ebenso sehr an Geld als an solchen fehlt, welche bereit sind eure Sache zu vertheidigen, dienst du selbst, der du, ein völlig ungelehrter und durchaus unfähiger Mensch, es zuerst unter Allen und noch dazu fast allein, dich an diese Pflicht machst. Salmasius sagte, obwohl fälschlich, „die Englische Regierungsform sei keine volksmäßige sondern eine militairische". Du sagst, daß Milton „genöthigt sei, dies zuzugeben und doch erinnerst du dich nicht, daß jemals vom Aristoteles eine solche Regierungsform aufgezählt worden sei". Auch daraus geht hervor, daß du weder den Milton aufmerksam genug, noch vielleicht den Aristoteles überhaupt gelesen hast. Bei Milton nämlich findet sich dieses Zugeständniß nirgends. Beim Aristoteles hättest du daran denken sollen, daß er des στρατηγοῦ, des beständigen Feldherrn häufig Erwähnung thut und daß er in gewissen Staaten an die Spitze der Regierung gestellt wird. Nun schwatzest du alberner Weise „vom Teufel, der die Schweine scheert, wobei es ungeheures Geschrei aber keine Wolle giebt". Also schor der Teufel seine Schweine schonungsvoller als Brammalus seine irländischen Schafe zu schinden gewohnt war, denen er das Fell sammt der Wolle unter großem Geschrei des Volkes abzuziehen pflegte.

Digitized by Google

„Die Schotten", sagst du, „tödteten Montrose durch einen unerhörten Ostracismus." Allerdings ist ein Ostracismus unerhört, der die Menschen an den Galgen hängt; denn auch dem Halbwisser entgeht es nicht, daß der Ostracismus keine Todesart, sondern eine Art der Verbannung war. „Die unter die Gewalt des Volkes gestellten Könige", sagst du, „zeigst du uns in einer schlechteren Lage als die Verderbtesten unter dem ganzen Volke." Aber du brauchst nicht zu fürchten, daß es auch in solcher Lage in Zukunft Keinen geben werde, der König sein möchte; denn sei es wie ihm wolle, würden Könige nicht fehlen. Das Uebrige in diesem Kapitel, sowohl das Ernste als auch das Scherzhafte, ist so völlig ungesalzen und plump, daß es, obwohl ich mir nichts zutraue, als was sehr geringfügig ist, mich dennoch bisweilen reut und beschämt, mich mit einem so gänzlich nichtigen Gegner in Kampf eingelassen zu haben. Schließlich macht er die in der That schweren und tragischen Geschicke seines Königs zur Comödie. Er führt „Jupiter", den Ehebrecher, „Amphytrio", den Ehemann, „Sosia und Mercur", die Diener, über „das Welttheater". Ich kann nichts Besseres thun, als daß ich derartige Redensarten übergehe; denn bei einem so abgeschmackten und ganz werthlosen Menschen ist, man mag etwas im Ernst oder im Scherz sagen, Hopfen und Malz verloren. Es ist jedoch besser ihn, wenn auch vergeblich, in die Wäsche zu nehmen, als ihn, der freilich einer Antwort unwürdig ist, durch unser Schweigen aufgeblasen und prahlend laufen zu lassen.

Siebentes Kapitel.

Bis hierher haben wir die Hälfte deines höchst unnützen Werkchens durchlaufen und obwohl wir dich schon lange mehr als genügend ungelehrt, geschmacklos, solöcistisch, anmaßend und schläfrig fanden, so trittst du uns doch, je weiter wir vorschreiten, immer um so leerer und um so nüchterner entgegen, so daß es scheint, daß du, außer einigen Sprichwörtern und allbekannten Verschen, welche du, glaub' ich, als Elementarschüler auswendig gelernt hast und die du, damit der Leser nicht etwa leugnen möge, daß du ein Halbgelehrter seiest, bei den Haaren herbeizuziehen und einzuflechten bemüht bist, deinen ganzen übrigen höchst geringfügigen Vorrath an Beweisgründen, Verständniß und Latinität erschöpft hast. Ich habe also in diesem Kapitel nichts zu thun, als daß ich einige deiner Spitzfindigkeiten und Räthsel auflöse, durch welche, während du glaubst den Gegner zu fangen, wie ich zeigen werde, du selbst gefangen wirst. Milton hatte gesagt, daß nach natürlichem Rechte jeder gute König das Volk oder den Senat für Einen ihm Gleichen und Höheren halte. Hierzu bemerkst du, „wer hat jemals solche ἀσύστατα vernommen? Wenn es gleich ist, ist es nicht höher und wenn höher, nicht gleich". Wer könnte mit einem bleiernen Schwerte etwas schärfer treffen? Aber weißt du denn nicht was jener weise Lälius bei Cicero sagt? „Das Größte in der Freundschaft ist, daß der Höherstehende dem Niedrigeren gleich ist." Wirst du auch hier ausrufen, „wer hat jemals solche ἀσύστατα gehört?" Es ist von Vielen darüber gestritten worden, ob das Volk oder der Senat dem Könige gleich sei. Milton sagt daß es

Digitized by Google

Beides, dem Könige sowohl gleich, als auch höher wäre. Warum leugnest du daß es stattfinden könne? Gewiß, wenn nach der Regel alles Größere das Kleinere in sich schließt, so steht nichts dem entgegen, daß Derjenige, welcher höher steht auch zugleich der Gleichstehende sei. Da hast du, Davus, „diesen Knoten ohne einen Oedipus gelöst." Jetzt komme ich zu dem zweiten Fallstricke dieses Menschen. „Wenn es dem David als Privatmanne nicht erlaubt war den Tyrannen Saul zu tödten, wie gestattest du es einem Jeden, wenn er an Kräften stärker ist." Du nimmst etwas an, was dir Niemand eingeräumt hat, daß Saul ein Tyrann gewesen sei. Denn Derjenige, der einige tyrannische Handlungen gegen den Einen oder den Anderen im Zorne oder in der Leidenschaft begeht, ist nicht sogleich ein Tyrann, wie der nicht gleich ein Ungerechter ist, der etwas Ungerechtes thut. Aber der, welcher mit Ueberlegung, mit Absicht, mit Gewalt und List danach allein strebt und trachtet, daß er eine größere Macht als die gesetzliche an sich reiße, daß er alles Recht und die Freiheit des Volkes umstürze, der Denjenigen, welche es wagen sich ihm zu widersetzen, Gewalt anthut und sie mit Krieg überzieht, der ist in Wahrheit und eigentlich ein Tyrann, und in dieser Art war keiner jemals schlechter als Carl. Derjenige also, der sagte, daß David die ihm vom Könige angethanen Privatbeleidigungen nicht rächen wollte, konnte ebensowohl, ohne sich zu widersprechen, sagen, daß es einem Jeden gestattet sei einen Tyrannen zu tödten, der demselben an Kräften überlegen sei. Milton hatte gesagt, daß diejenigen Nationen, welche einen solchen als Herrn anerkennen sollten, an den sie ohne ihre Zustimmung durch Erbschaft gekommen zu sein glauben, zur Knechtschaft geboren seien. „Also", sagst du, „bist du zur Knechtschaft geboren, da du Carl viele Jahre lang als erblichen Herrn anerkannt hast, oder du hast mit vielen Anderen geheuchelt." Diesen Satz verstümmelst du und setzest an seine Stelle das untergeschobene: „welche den erblichen König anerkennen". Aber das Englische Parlament pflegte häufig mit Uebergehung des Vorzuges der Erblichkeit durch seine freie Abstimmung die Krone Demjenigen zu geben, der ihm beliebte, welches mit vielen Beispielen dargelegt werden kann. Also sind die Engländer nicht zur Knechtschaft geboren, wie du, ägyptischer Hanswurst, nichtswürdiger Weise darthun willst. Das Vierte, worin du den Gegner gefangen zu haben träumst, ist Folgendes. Jener hatte behauptet, daß die Menschen anfangs nicht darum über Einen sich verständigt hätten, daß Einer Alle mißhandle, sondern damit, so oft Einer den Anderen verletze, es weder an einem Gesetze noch an einem Richter unter den Menschen fehle, wodurch der Verletzte vertheidigt oder beschützt würde. Dazu bemerkst du: „Niemand hat von dir mehr verlangt als du in lichten Augenblicken freiwillig zugiebst". Ich glaube kaum, daß es dir jemals begegnet ist, auch nur für einen Moment einen lichten Augenblick zu haben, so sehr irrst du dich beständig; denn was du verlangst haben wir nicht allein den Königen, sondern auch allen anderen Obrigkeiten zugestanden, worin nichts ist, was sich für einen Tyrannen schicken könnte. Denn wir setzten zuerst das Gesetz fest und dann nach dem Gesetze einen richtigen und unverderbten Richter. Was du von diesem irgend forderst und erlangst wird deiner Sache nicht im Mindesten nützen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Was ich als kommend oben vorhersagte, daß dieser Kerl, nach einigen abgedroschenen Spitzfindigkeiten mehr als Beweisen und schon sehr viele Male widerlegten Wortgefechten der Höflinge, in die äußerste Armuth versetzt werden und ihm nichts als Schimpfwörter und Raserei übrig bleiben werde, das geht aus diesem Kapitel nur allzu deutlich hervor. Und auf dasjenige, was er im Vorhergehenden beigebracht hat, haben wir in der That, obwohl gleich auf den ersten Blick die ärmlichsten Spuren von Sinn und Verstand hervortraten, dennoch, wenn auch nur mit Wenigem, geantwortet, weil es eine Art von Vernunft und Beweisführung zeigte. Da Milton aber in diesem Kapitel die alten, der königlichen Sache ohne Unterschied so feindlichen Gesetze und Denkmäler der Engländer auf das Fleißigste vorbrachte, hat dieser hier im Gegentheil, da ihm weder Gelehrsamkeit, noch Alterthum, weder Scharfsinn noch irgend eine Autorität zu Gebote stand, um seine Sache zu vertheidigen, als Antwort nur, daß er jämmerlich stottert, diese unsere allbekannten, uralten und durchaus unveränderlichen Rechte, „seien bereits veraltet und von Motten zerfressen". Aber ich bezweifle nicht so sehr, daß alle gelehrten und einsichtsvollen Männer urtheilen werden, es sei nicht nöthig diesem Possenreißer zu antworten, als ich befürchte sie möchten mich tadeln, wenn ich mir um einen Wahnsinnigen und Rasenden Mühe geben wollte. Diejenigen aber, welche sich durch die Lügen und Böswilligkeiten desselben von der Wahrheit abwendig machen lassen, achten wir wahrlich so gering, daß es für uns von keiner Bedeutung ist, zu welcher Partei sie treten, ja daß es uns sogar lieber ist, wenn sie mit diesem Geiste uns gegenüber, als wenn sie uns zur Seite stehen.

Neuntes Kapitel.

Auch auf dieses, dem vorigen nicht unähnliche Kapitel paßt dieselbe Antwort vollständig. Denn wer auf Denjenigen, der so streitet, daß er dem deutlich erklärten Gesetze Gottes und der Natur, den einleuchtendsten Gründen und den festesten Rechten der meisten Völker, insbesondere des unsrigen, den überreichen Zeugnissen endlich der trefflichsten Männer nichts als seine Erdichtungen und Wahnwitzigkeiten entgegenstellen oder vorbringen kann, irgend welche Rücksicht nehmen wollte, der dürfte verdientermaßen nicht gelehrt, nicht beredt, nicht sorgfältig, nicht scharfsinnig, sondern nur zur Unzeit müßig scheinen. Daß er aber nicht ansteht, uns auf das Unverschämteste anzuklagen, als sönnen wir darauf die Herrschaft des Papstes in England wieder einzuführen, der wir, wie Allen offenbar ist, sowohl in Worten als auch in Thaten immer abgeneigt gewesen sind, das ist auf das Höchste zu verlachen, zeigt sodann aber auch im übrigen mit wie großer Bosheit und wie ohne alle Redlichkeit Der bei der Anklage gegen uns verfährt, welcher sich nicht scheut, während alle uns freisprechen, uns eines Verbrechens zu beschuldigen, das, nach dem Urtheile Aller, uns am allerfernsten liegt.

Digitized by Google

Zehntes und elftes Kapitel.

Von den beiden Kapiteln, die nun folgen, muß man dasselbe wie von den zwei vorhergehenden sagen. Er, der eben noch der Armseligste und Inhaltloseste war, ist jetzt völlig nichts oder womöglich noch weniger als nichts. Wollte ich dieser Nichtigkeit antworten, so würde ich sicherlich Niemandem antworten, warum sollte ich also nicht schweigen?

Zwölftes Kapitel.

Der nun seinem Ziele entgegeneilende kraftlose und ermattete Solöcist kehrt doch, damit es scheinen möge als richte er sich bei seinem letzten Wagestücke etwas empor, zu seiner früheren Wortfülle ohne Inhalt und zu seiner Langweiligkeit zurück. Damit man also nicht denken möge ich hätte aus Mangel an Kräften oder an Gründen die früheren Kapitel in solcher Kürze durchlaufen oder irgend etwas ausgelassen, habe ich gemeint, daß nichts zu übergehen sei was auf irgend eine Weise von Wichtigkeit scheinen könnte. „Ein beständiges Parlament", sagst du, „ist eben so gut als gar kein Parlament; denn es heißt das Parlament von Grund aus aufheben." Wen beschuldigst du nun als Carl selbst? Der selbst befahl, daß dieses Parlament ein beständiges sein sollte und der That sich rühmend, es unter denjenigen, welche er Acte der Gnade zu nennen pflegte, sehr oft aufzählte, nicht um dem Volke dadurch eine Wohlthat zu erweisen, sondern damit er dasselbe[1]), indem er befahl, daß es ein beständiges sein solle, von Grund aus, wie wir von dir selbst nun erfahren, aufheben könnte. Da es aber, wie du sagst, „ein Reinigungsmittel" ist, so durfte es gewiß nicht aufgehoben oder aufgelöst werden, bis die Krankheiten, deren Heilmittel es ist, gehoben und der Freiheit Kraft und Gesundheit wiedergekehrt ist. Wenn wir sagen, daß Carl gesündigt habe, so klagst du, gleichsam liturgische Wechselgesänge anstimmend, mit ebenso vielen Worten das Parlament an dasselbe gethan zu haben und giebst zu, daß von Carl nichts unwahr sei, sobald dir nur erlaubt ist vom Parlamente dasselbe zu singen. Aber das heißt nicht Carl reinigen oder vom Verbrechen befreien, daß er nicht verdiente Strafe erlitten hätte. „Aber", sagst du, „bevor das Parlament dies nicht einfädelte, war keine Spur, kein Fünkchen davon, nämlich von den Uebelthaten Carls, bemerkbar." Aber das Schreien, Aechzen und Seufzen des Volkes, theils wegen der äußerst harten Steuereintreibungen, theils wegen der Verfolgungen durch die Bischöfe, welche so schrecklich waren, daß Viele gezwungen wurden, das Vaterland zu verlassen, ferner die königlichen Beschlüsse, Edicte und Handlungen, gleich vom Beginne seiner Regierung, und die stets unzeitige und feindselige Auflösung aller von ihm einberufenen Parlamente zeigen deutlich, daß die Sache sich bei Weitem anders verhielt und zwar dergestalt, daß das Volk dieser Ursache halber aus Mißtrauen entweder gegen die Klugheit oder gegen den Willen des Königs, öffentlich bezeugte, daß seine alleinige Hoffnung, sein Schutz, seine Zuflucht, sein Heil nur noch auf dem Parlamente beruhe, worauf der König, in völlig tyrannischen

[1]) Das Parlament nämlich.

Digitized by Google

Zorn und Neid entbrennend, um das Seufzen des Volkes sogar mit Gewalt zu ersticken, durch das grausamste Edict verbot, daß Niemand der Zusammenberufung des Parlamentes erwähnen sollte, bis er endlich doch aus Furcht vor dem dieserhalb keineswegs ruhigen Volke, sehr widerwillig das Parlament zusammenberief. „Wer sollte nicht glauben", sagst du, „daß Vielerlei von euch ersonnen werde, damit ihr im Stande sein möchtet euch von eurem Verbrechen gegen den König zu entlasten; findet sich etwas dergleichen in dem vortrefflich geschriebenen Buche desselben vor?" Ich will lieber, daß du ein Bewunderer desselben bist als ich; denn was enthält es als Täuschungen und die allerunnützesten Prahlereien? Du würdest dasselbe sagen, wenn du seine in der Schlacht bei Naseby erbeuteten, von seiner eigenen Hand geschriebenen und gesiegelten Briefe mit unbestochenem und redlichem Urtheile durchgelesen hättest, in denen er sich und seine tyrannischen Künste nicht versteckt. „Die Independenten", sagst du, seien den Jesuiten ähnlich, „da sie den König hinwegräumten, die Staatsverfassung änderten und dennoch niemals eingestanden, daß sie dies im Sinne gehabt hätten." Was haben die Jesuiten mit uns zu thun? Als wenn es nicht Sache der Klugheit, nicht des Jesuitismus wäre, spätere Entschlüsse oft den früheren vorzuziehen, wenn man nämlich später erkannt hat, daß sie die besseren seien. Anfangs schien es uns etwas, ja sogar etwas Großes zu sein bis zur Wiederherstellung der Kirche sowohl als auch des Staates vorzugehen. Hätten wir etwa, als wir bemerkten daß von Gott mehr verliehen werde, seine Gegenwart und die zu so ausgezeichneten Thaten vorschreitende Vorsehung zurückweisen oder ihr nicht folgen sollen, damit der Feind und Neider unsere glücklichen und völlig unerwarteten Fortschritte als Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit verspotten möchte? Oft thust du dar, daß wir das Parlament für einen bloßen Körper ohne Kopf annähmen. Aber wenn du es vorzögest, die Metaphern fortzulassen, würdest du augenblicklich richtiger denken und wissen, daß ein Parlament weder Kopf noch Fuß ist, sondern daß der gemeinsame und freie Beschluß des Volkes bewirkt, daß es ein Parlament sei und heiße. „Mit Gewalt", sagst du, „werde ich diese Schmach und Verleumdung von uns Auswanderern entfernen, nämlich, daß unter ihrer Zahl keiner sei, der die königliche Sache auf lateinisch zu vertheidigen verstände, ich antworte diesem juristischen Klopffechter". Wahrhaftig, ein ausgezeichneter Gegner! Also du Lichtscheuer, Durchprügelnswerthester bist unter allen Anderen auserwählt, uns aus dem Hinterhalte anzugreifen und im Namen aller der Deinigen allein uns zu antworten? Es muß ohne Zweifel eine gelehrte Heerde, es müssen nothwendiger Weise vortreffliche Geister sein, deren Führer du bist, ein so großer, nicht arkadischer oder reatinischer[1]), sondern solöcistischer Esel. Wie willst du lateinisch antworten, mit dessen Barbarismen und Solöcismen alle Blätter dieses letzten, wie aller früheren Kapitel angefüllt sind? „So keusch, daß er ein Beispiel darbot. Du bringst das wieder vor, damit du dem Könige Vorwürfe machst u. s. w." Die königlich Gesinnten verdienen wahrlich

[1]) Im Alterthum waren in Griechenland die arkadischen und in Italien die reatinischen Esel ihrer Größe und Stärke wegen berühmt.

Digitized by Google

einen so dummen Vorkämpfer, der, während er die Vertheidigung der nichtswürdigsten Sache übernommen und sich als Gelehrter bekannt hat, so ungelehrt ist, von seinen eignen Freunden, die sich seiner schämen, zu jenen Höhlen und jener Dunkelheit, aus denen er so dummer Weise aufgetaucht ist, unter Zischen und Schlägen zurückgebracht, oder lieber dem Henker in die Lehre des Kreuzes übergeben werden muß, damit er, da er nichts Anderes begreifen kann, die Anfangsgründe der Hängekunst erlerne. „Was in dieser Vertheidigung", sagst du, „irrthümlich ist, muß meiner Armuth zugeschrieben werden." Damit stimme ich vollständig überein. Aber deine Armuth berieth dich, nach meinem Urtheile wenigstens, äußerst schlecht, da sie dich antrieb, daß du es wagtest eine Last auf dich zu nehmen, der du nicht gewachsen warst und unter welcher du, aufgeblasen und stolz gemacht, nothwendiger Weise um so leichter zermalmt und zerbrochen werden mußtest. Ich weiß wirklich kaum ob ich dich mehr armselig oder dumm nennen soll, so sehr scheinst du mir offenbar, nach jeder Richtung und Form, als eine rohe ungeordnete Masse, unnütz zu sein. Jetzt werden die Höflinge, welche „sich vom Golde des Königs nähren", wenn sie dich früher vernachlässigten, wie du jämmerlich klagst, und verhungern ließen, nachdem ihre Sache von dir so schlecht und lächerlich vertheidigt worden, dich mit mehr Recht verachten und hassen, wenn sie nicht vielleicht glauben, daß deine Kehle, die sich um den König so schlecht verdient gemacht hat, eher mit dem königlichen Kniebande, von dem du so viel hältst, zugeschnürt, als durch die Bissen der Höflinge, nach denen du hungerst, gestopft werden müsse. Besonders jetzt, da du vom Lobe des Königs zu schwerem Tadel des Königs und der Höflinge übergehst und aus einem Gegner plötzlich ein für uns sehr passender Mensch wirst; denn du selbst trittst als ein neuer Zeuge auf, daß der König seinem Amte entweder nicht gewachsen oder in demselben durchaus nicht sorgfältig gewesen sei, weil er „die Bittschriften", seiner Unterthanen nämlich, selten gelesen habe; „weil Niemand, aus Furcht vor den Verräthern, auf die er am meisten hörte, gewagt habe, sich über die Verräther zu beklagen, weil er, selbst dem Müßiggange ergeben, „den Kammerdienern und vertrauten Bedienten" Alles glaubte. Daher möchte ich wohl mit jenem Alten in der Fabel ausrufen:

„So mögen die Götter mich lieben wie mir seine Rede gefällt;
Gar zu allerliebst spricht er" von seinen Höflingen.
„Und ich will ihn nicht schelten, sonst hört er am Ende gar
Von des Königs und seiner Höflinge Sitten" zu reden auf.

Er bekennt, daß die Mehrzahl derer, welche durch die Gunst des Königs am meisten vermochten, Diejenigen waren, die ihres Vortheils und ihrer Begierde halber dem Könige folgten oder vielmehr den seines Verstandes Beraubten wohin sie wollten führten. Ich will daher übergehen, wie er damit die Meineide des Königs mit nicht geringerer Gottlosigkeit und Unwissenheit sowohl entschuldigt, als auch sogleich so scharf verurtheilt. Auch kommt außerdem nichts vor, was der Widerlegung bedarf. Denn zuletzt, nachdem er alle Scheltworte, Verwünschungen und Flüche verbraucht hat, wünscht er sein Erbarmen, ich weiß nicht was für eins,

Digitized by Google

zu zeigen. Aber wir, die wir seine Vorwürfe und Verwünschungen nicht fürchten, schätzen auch seine Gelübde und Gebete für uns nicht viel mehr. Ich will also diesen von mir nicht gern aufgenommenen Kampf mit jenem Kleinigkeitskrämer endigen, in welchem ich, wenn nicht Anderen, doch mir selbst darin allein einigermaßen gefalle, daß mir dadurch eine solche Gelegenheit zur ersten Schrift dargeboten ist, in welcher sowohl das Vaterland einen guten und frommen als die Freunde einen dankbaren Menschen erblicken können.

Digitized by Google

Von wahrer

Religion, Ketzerei, Schisma, Duldung

und den Mitteln,

welche am besten gegen das Anwachsen des Papstthums

angewendet werden können.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es ist Niemandem, der von den Angelegenheiten unter uns etwas weiß, unbekannt, daß das Anwachsen des Papstthums für den größten Theil der Nation keine geringe Sorge und kein kleines Aergerniß ist, und es gereicht allen guten Menschen zur Freude, daß dem so ist, und es ist um so mehr ihre Freude, weil Gott dem Volke ein Herz gegeben hat, sich immer der großen und glücklichen Befreiung aus der päpstlichen Knechtschaft zu erinnern und die kostbare Wohlthat seines Evangeliums, welche sie so frei und friedlich unter sich genießen, so hoch zu schätzen. Da nun bereits Einige mit vielen beachtenswerthen Gründen das Volk öffentlich ermahnt haben, sich vor dem Anwachsen dieses römischen Unkrauts zu wahren, hielt ich es für nichts mehr als eine ganz gewöhnliche Pflicht, meine Hand, wie unfähig sie auch sein möge, einer so guten Absicht zu leihen. Ich will jetzt nicht in das Labyrinth der Concile und Kirchenväter eintreten, ein verworrener Wald, in welchem die Papisten zu fechten lieben, nicht in der Hoffnung eines Sieges, sondern um die Schmach einer offenbaren Niederlage zu verhüllen, welche ihnen dennoch früherhin Viele und kürzlich Einer in dieser Art des Kampfes in hervorragender Weise beigebracht haben. Und solche Weise des Streites mit ihnen ist für gelehrte Leute nützlich und sehr empfehlenswerth. Aber ich will jetzt bei etwas verweilen, was der gewöhnlichen Fassungskraft klarer ist, und was ich ohne weitere Einleitung zu sagen habe.

Wahre Religion ist die wahre Verehrung Gottes und der wahre Gottesdienst, die allein aus dem Worte Gottes gelernt und geglaubt werden. Kein Mensch oder Engel kann wissen wie Gott will, daß man ihn verehre oder ihm diene, es sei denn, er offenbare es. Er hat es uns offenbart und gelehrt in der heiligen Schrift durch inspirirte Diener und im Evangelium durch seinen eignen Sohn und seine Apostel, mit dem schärfsten Gebot alle anderen Ueberlieferungen und Zusätze, welcher Art immer zu verwerfen, dem Ausspruche des heiligen Paulus gemäß: „Wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel Euch ein anderes Evangelium predigte als dasjenige, welches wir Euch gepredigt haben, der sei verflucht.“ Und Deut. IV. 2: „Ihr sollt nichts dazu thun, das ich Euch gebiete und sollt auch nichts davon thun.“ Offenbarung Joh. XXII. 18. 19: „So Jemand dazusetzt u. s. w. Und so Jemand davonthut von den Worten u. s. w.“ Aus guten und religiösen Gründen halten also alle protestantischen Kirchen und insbesondere die Kirche von

Digitized by Google

England in ihren neununddreißig Artikeln, im 6ten, 19ten, 20sten und 21sten und sonst, einstimmig folgende zwei Punkte als die Hauptgrundsätze der wahren Religion aufrecht. Daß die Regel für die wahre Religion allein das Wort Gottes ist, und daß der Glaube kein blinder Glaube sein dürfe, das heißt zu glauben, obwohl das, was die Kirche glaubt, wider oder ohne die ausdrückliche Autorität der Schrift ist. Und wenn alle Protestanten diese zwei Punkte ebenso achtsam und religiös beobachten wollten, als sie dieselben allgemein festhalten, so würden sie viele Streitigkeiten und Kämpfe, Schismen und Verfolgungen, welche nur allzu oft unter ihnen stattgefunden haben, vermeiden und abschneiden und sich fester gegen den gemeinsamen Feind vereinigen. Denn hieraus folgt unmittelbar, daß kein wahrer Protestant seinem Mitprotestanten, wenn dieser auch in einigen Meinungen von ihm abweicht, verfolgen oder nicht dulden kann, er müßte denn diese seine eigenen beiden Grundsätze, auf denen die wahre Religion begründet ist, durchaus verleugnen und auf sie verzichten, während er seinen Bruder von demjenigen, was dieser als das offenbare Wort Gottes glaubt, hinweg zu einem blinden Glauben (den er selbst verurtheilt) hintreibt, zur Gefährdung der Seele seines Bruders, entweder durch unbedachten Glauben oder durch äußerliche Gleichförmigkeit; denn was nicht Glaube ist, ist Sünde.

Ich will nun ebenso kurz zeigen, was falsche Religion oder Ketzerei ist, und das wird leicht gethan sein; denn aus den entgegengesetzten Eigenschaften müssen die Definitionen nothwendig entgegengesetzte sein. Ketzerei ist also eine nach Ueberlieferungen von Menschen und Zusätzen zum Worte Gottes angenommene und geglaubte Religion. Daraus folgt also klärlich, daß von allen bekannten Secten oder vorgeblichen Religionen in der gegenwärtigen Christenheit das Papstthum die einzige oder die größte Ketzerei, und Derjenige, der so keck ist, alle Anderen als Ketzer zu brandmarken, der hartnäckige Papist, der alleinige Ketzer ist. Daher hatte einer ihrer eigenen berühmten Schriftsteller gerechte Ursache, die römische Kirche „die Mutter des Irrthums, die Schule der Ketzerei" zu nennen. Und da der Papist sich rühmt, ein römischer Katholik zu sein, ist dies ein reiner Widerspruch, einer der Schnitzer des Papstes, als wenn er sagen wollte allgemein besonders, ein katholischer Schismatiker. Denn katholisch bedeutet im Griechischen allgemein und die christliche Krche wurde so genannt, als aus allen Nationen bestehend, denen das Evangelium gepredigt worden war im Gegensatze zur jüdischen Kirche, welche zum größten Theile nur aus Juden bestand.

Secten können sich ebensowohl in einer wahren als in einer falschen Kirche vorfinden, wenn die Menschen um eines Lehrers willen, den sie fast für unfehlbar halten, einer Lehre allzu sehr anhängen, und dies wird durch die Schwäche zu blindem Glauben, und solch' einem Schüler kommt der Name Sectirer zu.

Schisma ist ein Riß oder eine Trennung in der Kirche, wenn es zu einer Absonderung von Gemeinden kommt, und kann gleichfalls in einer wahren Kirche sowohl als in einer falschen vorkommen; aber in der wahren Kirche strebt es nicht nothwendiger Weise nach Aufhebung der Gemeinschaft, wenn man sich über die richtige Handhabung dessen,

Digitized by Google

worin man übereinstimmt, einigen kann, indem man die anderen Meinungen, welche den Glauben nicht zerstören, für sich behält. Die Pharisäer und Sadducäer waren zwei Secten, dennoch begegneten sie sich in der gemeinsamen Verehrung Gottes zu Jerusalem. Aber hier wird der Papist zornig fragen: Was! sind die Lutheraner, Calvinisten, Socinianer, Anabaptisten, Arminianer keine Ketzer? Ich antworte, alle diese mögen in Einigem irren, sind aber keine Ketzer. Ketzerei ist nach Willen und Wahl offenbar gegen die Schrift; Irrthum ist gegen den Willen im Mißverständnisse der Schrift nach allen aufrichtigen Versuchen, sie richtig zu verstehen. Daher ist es ein trefflicher Ausspruch bei einem der Alten: „Ich kann irren, allein ein Ketzer werde ich nicht sein." Es ist eine menschliche Schwäche, zu irren, und Niemand auf Erden ist unfehlbar. Aber so lange, als alle diese bekennen, daß sie das Wort Gottes allein als die Vorschrift des Glaubens und des Gehorsams für sich hinstellen, und allen Fleiß und alle Aufrichtigkeit des Herzens anwenden, um durch Lehre, durch Lernen, durch Studium, durch Gebet und Erleuchtung durch den heiligen Geist die Vorschrift zu verstehen und ihr zu gehorchen, haben sie gethan, was der Mensch thun kann: Gott wird ihnen ganz gewiß verzeihen, wie er den Freunden Hiobs verzieh, die gute und fromme Menschen waren, aber, wie es dort erscheint, einige Punkte der Lehre sehr mißverstanden. Aber Einige werden sagen, bei den Christen ist das anders, denen Gott versprochen hat, sie über alle Dinge zu belehren. Richtig, über alle zur Seligkeit unbedingt nothwendigen Dinge, aber die heftigsten Streitigkeiten unter den Protestanten werden, ruhig und liebevoll untersucht, für geringer als solche befunden werden. Der Lutheraner hält an der Mitgegenwart des Leibes und Blutes Christi beim Abendmahle fest; allerdings ein Irrthum, aber kein Tod bringender. Dem Calvinisten wird die Vorherbestimmung und daß er Gott zum Urheber der Sünde mache, vorgeworfen; nicht in einem Gott entehrenden Sinne, wohl aber kann es eine übereifrige Behauptung seiner unbedingten Macht sein, die nicht ohne Vertheidigung aus der Schrift ist. Der Anabaptist wird angeklagt, daß er den Säuglingen ihr Anrecht an der Taufe versage, er sagt hinwiederum, daß er nichts versage, als was die Schrift ihnen versagt. Der Arianer und der Socinianer wird beschuldigt, gegen die Dreieinigkeit zu streiten, sie behaupten, an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, die Schrift und das apostolische Glaubensbekenntniß zu glauben. Was die Ausdrücke Dreifaltigkeit, Wesensgleichheit, Dreipersönlichkeit und dergleichen betrifft, so verwerfen sie dieselben als scholastische Bezeichnungen, die in der Schrift nicht gefunden werden, welche, nach einem allgemein protestantischen Grundsatze, klar und deutlich ist, um in Betreff einer so erhabenen und zu wissen so nothwendigen Sache ihre Meinungen in den geeignetesten Worten vollkommen zu erklären; allerdings nach ihren [1]) sophistischen Spitzfindigkeiten ein Geheimniß, in der Schrift aber eine klare Lehre. Ihre anderen Meinungen sind von geringerer Wichtigkeit. Sie bestreiten die Genugthuung Christi oder vielmehr das Wort „Genugthuung" als nicht schriftgemäß: aber sie erkennen

[1]) Dies „ihre" geht auf die Scholastiker.

Digitized by Google

ihn als Gott und ihren Heiland an. Der Arminianer endlich wird verdammt, weil er den freien Willen der freien Gnade entgegensetzt. Aber er weist diese Beschuldigungen in allen seinen Schriften zurück und gründet sich weitläufig allein auf die Schrift. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Urheber und die jüngst verstorbenen Erneuerer aller dieser Secten oder Meinungen gelehrte, würdige, eifrig fromme und religiöse Männer waren, wie aus ihren Lebensbeschreibungen und eben so aus denen ihrer vielen ausgezeichneten und gelehrten Anhänger hervorgeht, die vollkommen und stark in der Schrift, heilig und untadelhaft in ihrem Leben waren, und man kann sich nicht denken, daß Gott solche unermüdete und eifrige Arbeiter in seiner Kirche und oftmals große Dulder um ihres Gewissens willen verlassen werde, die den Beistand seines Geistes gegen verdammliche Irrthümer und einen verworfenen Sinn so oft angefleht hatten, sondern vielmehr, daß er ihnen ihre Irrthümer verziehen hat, da er Niemanden unfehlbar geschaffen und ihre frommen Bestrebungen annimmt, da sie sich aufrichtig bemühen, unter solcher Führung und Leitung, wie sie durch Gebet von Gott erhalten können, alle Dinge dem Gebote der Schrift gemäß zu untersuchen. Welcher Protestant, der selbst eben diese Grundsätze aufrecht erhält und allen blinden Glauben verwirft, würde also wohl solche Menschen wie diese verfolgen und sie nicht vielmehr liebevoll dulden, es wäre denn, daß er die Grundsätze seiner eigenen Religion abschwören wollte? Wenn man fragt, in wie weit sie geduldet werden sollen, antworte ich: ganz auf gleichem Fuße, da sie alle Protestanten sind, das heißt, bei allen Gelegenheiten Rechenschaft von ihrem Glauben geben, entweder durch Beweisführung und Predigten in ihren verschiedenen Versammlungen oder durch öffentliche Schriften und Freiheit der Presse. Denn wenn die französischen und polnischen Protestanten alle diese Freiheit unter Papisten genießen, um wie viel mehr darf es mit Recht ein Protestant unter Protestanten erwarten, und dennoch verfolgt hier unter uns zuweilen der Eine den Andern unter geringfügigem Vorwande.

Aber er pflegt zu sagen, daß er nur gleichgiltige Dinge vorschreibe. Mag das immerhin sein, wer gab ihm die Autorität, ihre Natur zu verändern, indem er sie vorschrieb? Wenn er, wie erwiesen, nach seinen eigenen Grundsätzen streitige Punkte der Lehre, die in nicht geringem Maße in der Schrift begründet sind, dulden muß, um wie viel weniger darf er gleichgiltige Dinge ohne die Schrift auferlegen. In der Religion ist nichts gleichgiltig; aber wenn es dazu kommt, daß es vorgeschrieben wird, ist es entweder ein Gebot oder ein Verbot und folglich ein Zusatz zum Worte Gottes, den er, seinem Bekenntnisse nach, verwirft. Ueberdies, wie unbillig, wie lieblos muß es nothwendiger Weise sein, Dasjenige aufzuerlegen, zu dessen Auferlegung ihn sein Gewissen nicht drängen kann, es dem aufzuerlegen, dessen Gewissen ihm verbietet, zu gehorchen! Was kann es Anderes sein als Liebe zum Streit mit Dingen, die nicht unumgänglich gethan werden müssen, das Gewissen seines Bruders zu belästigen, der es für unumgänglich hält, daß dieselben nicht gethan werden müssen? Schließlich möge ein solcher sich seine eigenen oben erwähnten Grundsätze in's Gedächtniß rufen, und er muß nothwendiger Weise zugeben, daß in Religionsangelegenheiten er weder etwas auferlegen noch

Digitized by Google

der Andere etwas glauben kann, als das allein, was aus dem Worte Gottes ist. Um das völliger zu verstehen, möge man das vierzehnte und fünfzehnte Kapitel an die Römer lesen und den Inhalt des ohne Zweifel mit der vollen Autorität der Kirche von England verordneten vierzehnten: die Glosse heißt: „Gleichgiltiger Dinge halber dürfen Menschen einander nicht verachten oder verdammen." Und im sechsten oben erwähnten Artikel: „Was man in der heiligen Schrift nicht liest und aus ihr nicht erwiesen werden kann, ist von Niemandem als ein Glaubensartikel zu verlangen oder zur Seligkeit nothwendig." Und sicherlich ist, was nicht so ist, überhaupt nicht zu verlangen, da es als Zusatz zum Worte Gottes verboten ist.

Auf diese Weise kann der lange und heiße Streit, ob die Protestanten sich unter einander zu dulden verpflichtet sind, wenn die Menschen nur vernünftig und nicht parteiisch sein wollen, ohne daß es weiterer Worte zu seiner Beilegung bedürfte, geendigt werden.

Nun laßt uns untersuchen, ob das Papstthum zu dulden ist oder nicht. Das Papstthum ist als eine doppelte Sache zu behandeln und beansprucht eine zwiefache Gewalt, eine geistliche und eine politische Macht, die beide angemaßt sind und deren eine die andere unterstützt.

Aber die geistliche Macht ist immer der Vorwand für die politische. Durch diese gemischte Gewalt nimmt der Papst ein Recht auf Königreiche und Staaten und insbesondere auf England in Anspruch, setzt Könige auf den Thron und entthront sie und spricht das Volk von seinem Gehorsam gegen sie los, untersagt zuweilen ganzen Nationen den öffentlichen Gottesdienst, indem er deren Kirchen verschließt, und pflegte diesem dann unglücklichen Lande den größten Theil seines Reichthums als einen Theil seines Patrimoniums zu entziehen, um den Stolz und die Verschwendung seines Hofes und seiner Prälaten zu unterhalten, und jetzt, seitdem wir durch die unendliche Gnade und Vergünstigung Gottes dies babylonische Joch abgeschüttelt haben, hat er nicht aufgehört, durch seine Spione und Agenten, Bullen und Aussendlinge sowohl den König als auch das Parlament auf einmal zu vernichten, um so Viele aus dem Volke zu verführen, zu erkaufen und abwendig zu machen als sie[1]) können. Ich stelle es demnach der Ueberlegung aller Obrigkeiten, die am fähigsten sind, ihr eigenes und das öffentliche Wohl zu wahren, anheim, ob es passend oder vernünftig ist, Menschen von solchen religiösen Grundsätzen gegen den Staat zu dulden. Was die Duldung ihrer Religionsübung betrifft, antworte ich, in der Voraussetzung, daß ihre staatliche Thätigkeit keine gefährliche sei, daß die Duldung entweder eine öffentliche oder eine private ist und daß die Uebung ihrer Religion, insofern sie götzendienerisch ist, in keiner dieser beiden Weisen geduldet werden kann: nicht öffentlich, ohne schweres und unerträgliches Aergerniß für alle gewissenhaften Beobachter zu geben; nicht privatim ohne ein großes Vergehen gegen Gott, der sich gegen allen, wenn auch heimlichen Götzendienst erklärt hat. Hesek. VIII. 7. 8: „Und er führte mich zur Thür des Vorhofes; und siehe, da war ein Loch in der Wand. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, grabe durch

[1]) Die Aussendlinge nämlich und die Bullen.

Digitized by Google

die Wand. Und da ich durch die Wand grub, siehe, da war eine Thür. Und er sprach zu mir: Gehe hinein und schaue die bösen Gräuel, die sie allhier thun." Und Vers 12: „Und er sprach zu mir: Menschenkind, siehest du, was die Aeltesten des Hauses Israel thun in der Finsterniß?" u. s. w. Und es geht aus dem ganzen Kapitel hervor, daß Gott nicht weniger durch diesen geheimen als durch den öffentlichen Götzendienst beleidigt und nicht weniger gereizt war, damals sein Gericht auch für diesen über das ganze Land herbeizuführen und zu beschleunigen.

Nachdem ich auf diese Weise gezeigt habe, daß das Papstthum, als götzendienerisch, weder öffentlich noch privatim zu dulden ist, muß nun überlegt werden, wie dasselbe zu entfernen und sein Anwachsen zu hindern ist, bei unseren Eingeborenen, mein' ich, nicht bei Fremden, welche durch das Völkerrecht bevorrechtet sind. Sollen wir sie mit körperlicher Züchtigung oder mit Geldbußen in Anbetracht ihrer Religion bestrafen? Dies besteht, wie ich voraussetze, ebenso wenig mit der Milde des Evangeliums als mit dem, was die Sicherheit des Staates anlangt, sondern wir müssen zuerst ihren Götzendienst und allen Zubehör desselben entfernen, seien es Götzenbilder oder sei es die Messe, in welcher sie ihren Gott unter dem Bilde von Brod und Wein anbeten; denn das Gebot untersagt nicht allein „jedes gegossene Bildwerk, sondern auch jedes Gleichniß von irgend etwas oben im Himmel oder hier unten auf der Erde oder im Wasser unter der Erde anzubeten. Du sollst vor ihnen nicht niederfallen noch sie anbeten; denn ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott". Wenn man sagt, daß wir durch Entfernung ihrer Götzen ihre Gewissen verletzen, so haben wir keine Weisung ein Gewissen zu berücksichtigen, das nicht auf die Schrift gegründet ist: und sie bekennen in ihrer neulichen Vertheidigung selbst, daß sie ihre Bilder nicht für nothwendig zur Seligkeit halten, sondern nur, daß sie ihnen durch die Ueberlieferung geboten sind.

Sollen wir uns herablassen mit ihnen zu streiten? Die Schrift ist in Religionsangelegenheiten unsere alleinige Grundlage und aus ihr allein wollen sie nicht beurtheilt sein, sondern wollen andere, ihnen eigenthümliche Grundsätze hinzufügen, denen wir, als durch das Wort Gottes, nicht zustimmen können. Und es ist (an verschiedenen Stellen des Evangeliums) wie auch in der Logik allgemeiner Grundsatz: „gegen Diejenigen, welche Principien leugnen, haben wir nicht zu streiten". Laßt sie ihre Disputationen auf die Schrift allein beschränken, so kann jeder gewöhnliche, in der Bibel gut belesene Protestant ihre Doctoren widerlegen und schlagen. Sie werden sich nicht bemühen ihre Abgöttereien aus dem Worte Gottes zu erweisen, sondern ihre Zuflucht zu Kunstgriffen und Ausflüchten und leichtfertigen Unterscheidungen nehmen. Götzenbilder, sagen sie, sind die Bücher der Laien und ein großes Mittel fromme Gedanken und Gebete bei den Gelehrtesten herauszufordern. Ich sage, sie[1]) sind nicht von Gott eingesetzt, sondern offenbar das Gegentheil; laßt sie die Propheten hören: Jeremias X, 8. „Das Holz muß ja ein nichtiger Gottesdienst sein." Habakuk II, 18. „Was wird denn helfen das Bild, das sein Meister gebildet

[1]) Die Doctoren der katholischen Partei.

Digitized by Google

hat, und das falsche gegossene Bild, darauf sich verläßt sein Meister, daß er stumme Götzen machte?" Aber sie führen in ihrer neulichen Antwort an, daß das Gesetz Mosis den Juden allein gegeben sei, uns, die wir unter dem Evangelium sind, nichts angehe, und erinnern sich nicht, daß Götzendienst eben so ausdrücklich verboten ist: daß sie nur, wie die alten Pharisäer, mit diesen Schlichen und Täuschungen „Land und Wasser umziehen, daß sie einen Judengenossen machen", viele einfache und unwissende Seelen, Männer und Weiber, verleiten, „aus ihnen ein Kind der Hölle machen, zwiefältig mehr denn sie sind". Matthäus XXIII, 15. Aber der Apostel hat uns, wie ich sagen darf, trefflich vor solchen Betrügern, wie diese gewarnt, denn ihr Handwerk war damals in Wirksamkeit. „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr auffehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weichet von derselben. Denn Solche dienen nicht dem Herrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauche; und durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen." Röm. XVI, 17, 68.

Das demnächstige Mittel, das Anwachsen des Papstthums zu verhindern, wird sein, regelmäßig und fleißig die heilige Schrift zu lesen, welche, wie der heilige Paulus dem Timotheus sagte, der sie von Kindheit an kannte, „im Stande ist zur Seligkeit weise zu machen". Und zu der ganzen Kirche von Colossus: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit". Coloss. III, 16. Die päpstliche antichristliche Kirche erlaubt ihren Laien nicht, die Bibel in ihrer eigenen Sprache zu lesen: unsere Kirche hat sie im Gegentheile allen Menschen vorgelegt und sie zu diesem Zwecke mit nützlichen Noten über dasjenige was uns Dunkeles begegnet, obwohl Das, was zu wissen am nöthigsten, auch immer am deutlichsten ist, in das Englische übersetzt, damit alle Arten und Stufen von Menschen dieselbe in ihrer Muttersprache lesen können. Auch möge sich der Landmann, der Handwerker, der Rechtsgelehrte, der Arzt, der Staatsmann nicht wegen ihrer vielen Geschäfte vom eifrigen Lesen derselben freisprechen. Unser Heiland sagt Lucas X, 42: „Du hast viele Sorge und Mühe, Eines aber ist noth." Würden sie gefragt, so werden sie unwillig sein, irdische Dinge, Reichthum oder Ehre, über die Weisheit der Seligkeit zu setzen. Aber man findet, daß die meisten Menschen im Verlaufe ihres Lebens und Handelns also thun und aus Widerwillen, sich die Mühe zu nehmen, ihre Religion durch ihr eigenes fleißiges Studium zu verstehen, gern durch einen Stellvertreter selig werden möchten. Hieraus entsteht blinder Glaube, stetes Lernen und nie Belehrtwerden, vieles Hören und geringe Fortschritte, bis sich der Mangel an gründlicher Kenntniß leicht in Aberglauben oder Papstthum verwandelt. Darum ermahnt der Apostel Epheser IV, 14: „Auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen." Jedes Mitglied der Kirche, wenigstens jedes von einiger Erziehung oder Fähigkeit muß so gut in geistlicher Erkenntniß begründet sein, daß es nöthigenfalls seine Lehrer prüfen kann. Apostelgesch. XVII, 11: „Sie forschten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte." Offenbarung II, 2: „Du hast versucht

die, so da sagen, sie seien Apostel und sind es nicht." Wie könnte irgend ein christlicher Privatmann seine Lehrer prüfen, wenn er nicht selbst in den Geboten der, durch welche er belehrt wird, wohl gegründet ist? Wie also unter den Papisten ihre Unkenntniß in der Schrift das Papstthum hauptsächlich stützt, so wird unter dem protestantischen Volke das häufige und ernste Lesen derselben das Papstthum am schnellsten entkräften.

Ein anderes Mittel, das Papstthum zu verringern, entsteht aus dem beständigen Lesen der Schrift, in welcher die Gläubigen, die in der Hauptsache übereinstimmen, überall zu gegenseitiger Nachsicht und Liebe des Einen gegen den Andern ermahnt werden, wenn sie auch in einigen Meinungen abweichen. Es steht geschrieben, daß der Rock unseres Heilandes ohne Naht war; daraus wollen Einige herleiten, daß in der Kirche Christi keine Trennung sein sollte. Es sollte allerdings so sein, aber Nähte in demselben Tuche schädigen weder das Gewand noch stehen sie demselben schlecht; und nicht allein Nähte, sondern auch Schismen wird es geben, so lange die Menschen fehlbar sind: aber wenn diejenigen, welche in Dingen, die nicht wesentlich für den Glauben sind, auseinander gehen, während der gemeinsame Gegner zu Felde liegt, streitend und tobend einander gegenüberstehen, so werden sie bald in die Flucht geschlagen und unterjocht werden. Der Papist zieht aus unseren verschiedenen Meinungen begierig vielen Vortheil, nicht daß er fähig wäre, die schlechteste derselben zu widerlegen, sondern daß wir dieselben durch unsere beständigen Zänkereien schlechter machen als sie in der That sind. Um uns daher selbst zu erhalten und dem gemeinsamen Feinde zu widerstehen, kommt es für uns hauptsächlich darauf an, unter uns selbst uns zu einigen, damit wir mit vereinten Kräften nicht allein unser Eigenthum erhalten, sondern auch an Boden gewinnen: und weshalb sollten wir nicht? Das Evangelium gebietet uns, daß wir einander dulden sollen, wenn wir auch verschiedener Meinung sind, und hat uns einen guten und glücklichen Erfolg davon versprochen. Philip. III, 15: „Wie viele nun unserer vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein, und sollt ihr sonst etwas halten, das laßt euch Gott offenbaren." Und uns wird geboten 1. Thess. V, 21: „Prüfet aber Alles und das Gute behaltet." Der heilige Paulus urtheilte, daß nicht allein alle Dinge zu dulden, sondern auch zu untersuchen und zu prüfen nicht gefährlich für unser Halten an demjenigen sei, was gut ist. Wie sollen wir alle Dinge prüfen, was alle Meinungen einschließt, die wenigstens auf die Schrift gegründet sind, wenn wir nicht sie allein dulden, sondern sie auch geduldig anhören und mit Ernst lesen? Wenn Derjenige, der selbst die Wahrheit zu besitzen glaubt, bekennt, daß er sie nicht durch blinden Glauben, sondern durch aufmerksames Studium der Schrift und die volle Ueberzeugung des Herzens erlangt habe, mit welcher Billigkeit kann er es verweigern, denjenigen anzuhören und zu lesen, welcher darlegt, daß er seine Erkenntniß auf demselben Wege gewonnen habe? Ist es ein redlicher Weg, durch Anmaßung der alleinigen Redefreiheit für sich und die Unterdrückung der Rede aller Anderen, gleich Begabten, die Wahrheit zu behaupten? Dies ist der gerade Weg, jenen papistischen blinden Glauben herbeizuführen, welchen wir alle verwerfen. Man giebt vor, es würde die Schwächeren verwirren; dieselbe grundlose

Digitized by Google

Furcht wird von der römischen Geistlichkeit vorgewendet. Erlaubt ihnen dann wenigstens lateinisch zu schreiben, was das gemeine Volk nicht versteht; dasjenige, was sie behaupten, möge unter den Gelehrten allein erörtert werden. Wir dulden ohne diese Furcht, daß die abgöttischen Bücher der Papisten ebenso allgemein verkauft und gelesen werden als unsere eigenen, warum nicht vielmehr die der Wiedertäufer, der Arianer, der Arminianer und Socinianer? Es giebt keinen Gelehrten, der nicht bekennt, daß er durch das Lesen von Streitschriften viel gewonnen, sein Gefühl geweckt, seine Urtheilskraft geschärft und die Wahrheit, welche er vertheidigt, fester begründet habe. Wenn es also für ihn vortheilhaft ist, zu lesen, warum soll es nicht wenigstens zu dulden sein und seinem Gegner frei stehen, zu schreiben? In der Logik lehrt man, daß nebeneinander gestellte Gegensätze um so deutlicher erscheinen. Daraus folgt also, daß, wenn alle Streitigkeiten gestattet sind, die Lüge um so lügenhafter und die Wahrheit um so wahrer erscheinen wird. Dies muß nicht allein zur Vernichtung des Papstthums, sondern auch zur Befestigung der unverdunkelten Wahrheit nothwendiger Weise viel beitragen.

Das letzte Mittel, das Papstthum zu verhindern, ist, daß wir unser Leben bessern. Es ist eine allgemeine Klage, daß unsere Nation in den letzten Jahren zahlreicher und ausschweifender lasterhaft geworden ist als früherhin. Stolz, Verschwendung, Trunkenheit, Hurenwesen, Fluchen, Schwören, kecke und offene Gottesleugnung findet sich überall in Ueberfluß. Wo diese Dinge wachsen, ist es kein Wunder, daß auch das Papstthum schnell wächst. Es giebt keinen so schlechten Menschen, den sein Gewissen nicht zuweilen mit den Gedanken an die andere Welt und der Gefahr seiner Seele ängstigte. Die Unruhe und Trauer, welche er durch wahre Reue und Besserung empfindet, erträgt er nicht, sondern neigt sich vielmehr irgend einem irdischen Aberglauben zu, welcher ihn zu beruhigen und sein Gewissen durch eine gefälligere Lehre einzuschläfern vermag. Keine ist bereitwilliger und geschäftiger, sich selbst anzubieten, als die römische und sie öffnet, um ihn zu empfangen, ihr Geschäftszimmer weit, mit allen ihren Heilmitteln, leichter Beichte, leichter Lossprechung, Sündenvergebungen, Ablässen, Messen für ihn bei Lebzeiten und nach dem Tode, Agnus Dei's, Reliquien und dergleichen: und er, anstatt „seine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu erwirken", denkt sogleich in seinem Herzen (gleich einer andern Art von Narren, als der in den Psalmen ist) Gott wie einen verderbten Richter zu bestechen und durch seinen Anwalt, einen Priester oder Mönch, seinen Frieden mit Geld zu erkaufen, was er durch seine Reue nicht kann. Denn wenn die Menschen übermäßig sündigen und nicht ermahnt sein wollen, verläßt sie Gott, indem er sie vielleicht durch Pest, Feuer, Schwert oder Hunger züchtigt, welches sich alles zu ihrem Besten wenden kann, und ergreift zu ihrem schließlichen Verderben seine schwersten Strafen, Verhärtung und Thorheit des Herzens und Götzendienst brachte die Heiden zu abscheulichen Verbrechen. Röm. II: „Und abscheuliche Verbrechen bringen oft den schwachen Bekenner der wahren Religion zu grobem Götzendienste." 2. Thess. II, 11, 12: „Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge; auf daß gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben,

Digitized by Google

ſondern haben Luſt an der Ungerechtigkeit.“ Und Jeſaias XLIV, 18, indem er von Götzendienern ſpricht: „Sie wiſſen nichts und verſtehen nichts; denn ſie ſind verblendet, daß ihre Augen nicht ſehen und ihre Herzen nicht merken können.“ Laßt uns alſo, indem wir dieſes letzte, hier zuletzt beſprochene, aber zuerſt auszuführende Mittel anwenden, unſer Leben ſchleunigſt beſſern, damit wir nicht durch Unbußfertigkeit in jene Dummheit, welche wir jetzt auf alle Weiſe ſo vorſichtig zu meiden ſuchen, in den ſchlimmſten Aberglauben und das ſchwerſte aller Gerichte Gottes — in das Papſtthum ſtürzen.

MAY 11 1922

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06394 5722

Digitized by Google

Digitized by Google